830.6
D484

Digitized by Google

selber hervor, womit auch der einfache Aufsatz, der seiner Annalen gebührende Anerkennung durch eingehende Bedenken zu schmälern, erledigt. Über die Auswahl des Mitgeteilten ließe sich streiten; indes behalten Angaben dieser Art auch bei endlich unerheblichem Inhalt für den verständigen Leser ihren Wert, sofern nur der Geist der Zeit selbstredend und ungekünstelt zum Ausdruck kommt.

Kiel. Schirren.

Notizen und Mitteilungen

Personalchronik

Archivassistent Dr. Franz Gundlach, seit Januar 1901 bei dem Königl. Staatsarchive in Marburg tätig und seit dem 1. Juli 1905 mit der Ordnung des Kieler Stadtarchivs vom Direktorium der Staatsarchive beauftragt, ist als Stadtarchivar in Kiel angestellt worden.

Neu erschienene Werke

A. Schlemann, Die Judenschuldentilgungen unter König Wenzel. [Schriften der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums.] Berlin, Louis Lamm. M. 4.

Paul Hiltmayer, Seekriege und Seekriegswesen in ihrer weltgeschichtlichen Entwicklung. Mit besonderer Berücksichtigung der großen Seekriege des 17. und 18. Jahrhs. 1. Bd.: Von den Anfängen bis 1740. Berlin, E. S. Mittler & Sohn. M. 12,50.

Zeitschriften

Bibliothèque de l'École des Chartes. 67, 5. 6. L. Delisle, Mémoire sur la chronologie des chartes de Henri II, roi d'Angleterre et duc de Normandie. — P. Guilhiermoz, Note sur les poids du moyen âge (fin). — A. d'Herbomez, A propos des baillis d'Arras sous le règne de saint Louis. — E. Lesne, Renaud de Béronne, bailli de Senlis. — M. Jusselin, Lettres de Philippe le Bel relatives à la convocation de l'assemblée de 1302. — L. Levillain, Le baptême de Clovis. — J. Viard, Henri le Moine de Bâle à la bataille de Crécy.

Giornale storico e letterario della Liguria. 8, 1—3. G. Sforza, Contributo alla vita di Giovanni Fantoni. — G. U. Oxilia, Spigolature nel carteggio di Giuseppe Gazzino. — A. Ferretto, Alcuni documenti intorno alla successione del Castelletto e ad un intrigo di Alfonso d'Aragona. — G. B. Fi., Diario inedito della morte di Benedetto d'Oria vescovo d'Ajaccio.

Geographie, Länder- und Völkerkunde

Referate.

Heinrich Zimmer [ord. Prof. f. kelt. Philol. an der Univ. Berlin], **Randglossen eines Keltisten zum Schulstreik in Posen-Westpreußen und zur Ostmarkenfrage.** Berlin, Weidmann, 1907. 124 S. 8°. M. 1,40.

Die vorliegende Schrift ist aus politischer Veranlassung entstanden, sie besitzt aber einen über das Getriebe der Tagespolitik hinausreichenden Wert. Die Polen in unserer Ostmark und ihre deutschen Verbündeten im Parlament sind stets bestrebt, die Frage der Unterrichtssprache vom staatlichen auf das kirchliche Gebiet hinüberzuspielen; angeblich soll das tridentinische Konzil verlangt haben, daß allen katholischen Kindern der Religionsunterricht in der Muttersprache erteilt werde. Es ist nun wiederholt in der Tagespresse daraufhingewiesen worden, daß eine solche Auslegung in den Beschlüssen des Konzils nirgends eine Stütze findet; die angezogene Stelle (Sessio XXIV cap. 7) bezieht sich auf den Unterricht der Erwachsenen; dieser soll erteilt werden nicht in der lingua vernacula, d. h. nicht in der Muttersprache, und überdies ist diese Vorschrift noch doppelt eingeschränkt, einmal durch den Zusatz, daß der Gebrauch einer anderen Sprache nicht völlig ausschließt, dann durch ein *si opus sit et commode fieri poterit*, womit also die Vorschrift des Konzils auch in dieser abgeschwächten Form nur den Charakter einer allgemeinen Empfehlung erhält.

Wie wenig die katholische Kirche daran denkt, den Unterricht in der Muttersprache als allgemein verbindlich hinzustellen, zeigt Zimmer an einigen charakteristischen Beispielen. In Polen hat sich die katholische Kirche erst der Volkssprache zugewandt, als diese ihr zur Zeit der Gegenreformation durch den Wettbewerb mit dem polnisch predigenden Protestantismus aufgezwungen wurde. Ebenso in der Bretagne: um den Protestantismus zu verdrängen, ahmten die katholischen Missionare die Predigt in der Volkssprache nach, und dies Verfahren erregte bei den kirchlichen Oberen den lebhaftesten Anstoß — und dies im J. 1571, also 14 Jahre nach Schluß des tridentinischen Konzils. Und in der Bretagne sowohl wie in Irland ist von einem Eintreten der Kirche für die Volkssprache niemals die Rede gewesen. In der Bretagne hat seit 1853 kein bretonisch verstehender Bischof einer der drei niederbretonischen Diözesen vorgestanden; alle Versuche der neueren Zeit, die bretonische Sprache wiederzubeleben, haben in erster Linie gegen die Kirche zu kämpfen, und in den kirchlichen Schulen und Kindergärten wird der ganze Unterricht in französischer Sprache erteilt. Und in Irland ist es wesentlich die katholische Kirche gewesen, die durch englische Predigt, Seelsorge und Unterricht das Irische anglisiert hat. Über die Einzelheiten dieser Vorgänge und die Motive der katholischen Schulpolitik bringt der Verf. manche historisch interessante Einzelheiten bei.

Auch über die nationalbretonischen Bewegungen in Wales und Irland, die von unserer Forschung und Tagespolitik noch viel zu wenig beachtet worden sind, erfahren wir einiges Neue aus den Verfassers Schatze persönlicher Beobachtung. In beiden Ländern hält er die Wiederbelebung der Volkssprache auf die Dauer für aussichtslos. In bezug auf Wales kann ich mir ein Urteil nicht erlauben — die gälische Bewegung in Irland dagegen möchte ich nicht ohne weiteres als eine zukunftslose Torheit hinstellen. Zimmer bemerkt mit einem Seitenblick auf meinen Aufsatz in den »Preußischen Jahrbüchern« Bd. 126,

Heft 3, dafs das Erwachen der Iren nicht in Parallele gestellt werden dürfe mit dem der Tschechen in Böhmen zu Anfang des 19. und dem der wallonischen Kelten zu Beginn des 18. Jahrhunderts. Dort habe es sich gehandelt um eine breite einsprachige (slavische, keltische) ungebildete Masse, der man plötzlich die Möglichkeit gegeben habe zur Kultur in ihrer Muttersprache emporzusteigen; in Irland dagegen fehle diese ganz, die Bevölkerung sei bis auf einige Zehntausend Analphabeten sprachlich ganz englisch geworden, dafs diese ein fremdes Idiom — denn dazu ist die alte Landessprache für sie geworden — sich durch einige phantastische Agitatoren als neue Muttersprache aufzwingen lasse, sei völlig ausgeschlossen. Der Unterschied ist allerdings bedeutsam, und ich selbst habe bis vor kurzem auf dem Standpunkt des Verf.s gestanden. Wenn ich trotzdem jetzt zwar weit davon entfernt bin, der gälischen Bewegung Erfolg zu prophezeien, sie aber doch für einen ernsthaften Faktor der irischen Politik halte, so werde ich dazu veranlafst durch die seit einigen Jahren bedeutsam veränderte Haltung des katholischen Klerus. Dafs dieser mit einem Male seinen altüberlieferten Stellung untreu wird, dafs der Vorstand der gälischen Liga zu einem Viertel aus Priestern besteht, das gibt doch zu denken. Ich will über die Gründe dieses Umschwungs keine Vermutungen anstellen, aber wenn die Bewegung unter dem Klerus Schule machen sollte, so sind in der Tat die Folgen nicht abzusehen. Auf Zeit und der Engländer Seite steht unbedingt die Logik der Tatsachen, aber für die nationale Entwicklung eines kulturell feststehenden Volkes kann sich stärker sich erweisen der Einflufs eines rücksichtslosen Agitators im Priestergewande; wir in der deutschen Ostmark wenigstens haben dies durch manche traurige Erfahrung gelernt.

Posen. **Wilhelm Dibelius.**

Alexander Rumpelt [Dr. jur. in Langebrück i. S.], Sizilien und die Sizilianer. Neue Folge. Parlsberg, Theodor Pfill, 1907. 300 S. 8°. M. 5.

Der neue Band, der dem ersten nach fünf Jahren gefolgt ist, wird mit Schilderungen von Palermo und Messina eröffnet. Ihnen schliefst sich die Erzählung eines Besuches der Liparischen Inseln an. Der übrige Teil des Buches ist folkloristischer Natur. Der Verf. spricht von der Fertigkeit der Sizilianer, sich durch Zeichensprache zu verständigen, von der Rätselpoesie, den Sprichwörtern, den Weihnachts- und Fastnachtsfesten im sizilianischen Volke, und besonders ausführlich von den Volksliedern.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Unter Führung Shackletons, des 3. Offiziers der »Discovery« während der vorigen englischen Südpolarfahrt, wird im Oktober d. J. eine neue englische Südpolar-Expedition ausgehen. Sie fährt zuerst nach Neu-Seeland und bezieht dann die früheren Winterquartiere des »Discovery«-Unternehmens. Sie soll vor allem die auf der Schlittenreise der »Discovery«-Fahrt gemachten Forschungen weiter verfolgen. Zu diesem Zweck werden Hunde, kleine sibirische Pferde und ein eigens für diese Reise hergestellter Kraftwagen mitgenommen werden.

Gesellschaften und Vereine.

Der Deutsche Geographentag findet in diesem Jahr in Nürnberg vom 21. bis 25. Mai statt. Als Hauptberatungsgegenstände sind in Aussicht genommen: 1. Geschichte der Erdkunde, 2. Nordbayerische Landeskunde, 3. Anthropogeographie mit geschichtlicher Geographie, 4. Meer- und Flufskunde und 5. geographischer Unterricht. Anmeldungen zu Vorträgen werden bis zum 15. März an die Geschäftsstelle des Ortsausschusses Luitpoldstr. 12 B in Nürnberg erbeten.

Zeitschriften.

Globus. 91, 8. A. Kaiser, Die wirtschaftliche Entwicklung der Ugandaschutzländer (Forts.). — Neue französische Forschungen in der westlichen Sahara. — J. A. Spring, Der Glockenberg von Hermosillo. — Dr. Steins letzte Forschungen in Ostturkestan.

Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. 1907, 1. W. Halbfass, Der heutige Stand der Seichesforschung. — W. Filchner, Neue Wege in das persische Seen- und Steppengebiet. — E. Wenk, Studien zur glazialen Bodengestaltung in den skandinavischen Ländern.

The Geographical Journal. February. Duke of the Abruzzi, The Snows of the Nile. Being an Account of the Exploration of the Peaks, Passes and Glaciers of Ruwenzori. — J. St. Gardiner, The Seychelles Archipelago. — A. W. S. Wingate, Nine Years Survey and Exploration in Northern and Central China. — T. G. Longstaff, Notes on a Journey through the Western Himalaya.

Staats- und Sozialwissenschaft.

Referate.

Rudolf Martin [Reg.-Rat im Kais. Statist. Amt in Berlin], Berlin — Bagdad. Das deutsche Weltreich im Zeitalter der Luftschiffahrt 1910—1931. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt, 1907. 160 S. 8°. M. 2,50.

Ein neuer Staatsroman. Die ziemlich lange Reihe von Schriften, die seit dem Erscheinen der »Utopia« des Thomas Morus sich mit der Darstellung aus irgend welchen erdichteten idealen Verhältnissen der menschlichen Gesellschaft befassen und die man unter dem gemeinsamen Namen »Staatsromane« zusammenzufassen gewohnt ist, zerfallen m. E. in drei ziemlich scharf gesonderte Gruppen. Die erste dieser Gruppen, die mit der »Utopia« beginnt und vorläufig mit Bellamy und Hertzka abschliefst, möchte ich als die der »volkswirtschaftlichen Staatsromane« bezeichnen. Die hierher gehörigen Schriften versuchen ein Bild davon zu geben, wie die Volkswirtschaft sich gestalten würde, wenn diese oder jene Voraussetzungen gegeben wären. Die in Rede stehenden Schriften begnügen sich allerdings damit, ein ganz- oder halb-kommunistisches Gemeinwesen zu schildern und wollen zeigen, wie glücklich ein Volk sein würde, wenn es diese Eigentums- und Wirtschaftsverfassung bei-

Digitized by Google

sich einführen wollen. Damit ist aber der Begriff der »volkswirtschaftlichen Staatsromane« nicht erschöpft. Ein Roman, der es unternehmen würde zu schildern, wie die Volkswirtschaft sich gestalten würde, wenn es der Chemie gelänge, die Metalle beliebig zu verwandeln, etwa aus Eisen Kupfer, Silber oder Gold zu machen und umgekehrt, so also dass die Edelmetalle und damit unsere Münzen ihren Wert verlieren würden, oder wenn es der Chemie gelänge, die Lebensmittel direkt aus anorganischen Stoffen herzustellen, müsste gleichfalls den »volkswirtschaftlichen Staatsromanen« zugezählt werden. Die zweite Gruppe, die ich »politische Staatsromane« nennen möchte, unternehmen es, die Rückwirkung zu schildern, die irgend eine grosse technische Erfindung — also insbesondere die Flugmaschine — auf die Gestaltung der heutigen Staaten ausüben müsste. Die dritte Gruppe bilden die einfachen »Zukunftsbilder«; es sind dies diejenigen Schriften, die — wie etwa das verschiedene Sehr fein von Kurd Lasswitz oder Wilhelm De Sale Hay's »Three hundred years hence« u. a. — sich damit begnügen, zu zeigen, wie herrlich wir leben könnten, wenn alle erdenklichen Erfindungen schon gemacht wären. Die in Rede stehenden Schriften begnügen sich mit der Schilderung dieses paradiesischen Zustandes, unterlassen es aber, darnach zu fragen, welche Wirkung all die gedachten technischen Fortschritte auf die Volkswirtschaft oder auf die bestehenden Staatsgebilde ausüben müssten. Die Staatsromane sind in erster Reihe Unterhaltungsschriften, sie entbehren aber nicht eines ernsten Hintergrundes. Man darf nicht vergessen, dass auf dem Gebiete der Volkswirtschaft und der hohen Politik die Möglichkeit des Experimentes fehlt; wir können daher die Frage, wie irgend ein Ereignis oder irgend eine Massregel auf das Wirtschaftsleben oder auf das Verhalten der Staaten zurückwirken wird, nur auf dem Wege des möglichst scharfen deduktiven Denkens annähernd beantworten, und insofern als dies die Staatsromane tun, dürfen auch die Staatsromane ein ernsteres Interesse beanspruchen.

Die vorliegende Schrift Martins ist ein »politischer Staatsroman«. — Die Flugmaschine ist erfunden und bildet begreiflicherweise in der Hand des Staates ein hervorragendes Werkzeug zur Kriegführung. Die zwei Staaten, die als die ersten das Luftschiff in ihrer Armee eingeführt haben, sind Deutschland und Japan. Letzteres erklärt Russland den Krieg und siegt. Infolgedessen bricht in Russland die Revolution aus, die kaiserliche Familie flieht, und Russland zerfällt in eine Reihe grösserer und kleinerer Republiken. In der Republik Moskau gelangt ein ehrgeiziger ungewöhnlich begabter junger Hauptmann, einem Deutsch-Russen, der seinen deutschen Namen Hans Schmaltmann in Michael Suworow umgewandelt hat, von der Regierung die Schaffung einer Luftflotte zu erwirken, zu deren Befehlshaber er ernannt wird. Mit dieser Luftflotte will Suworow das russische Reich wieder herstellen. Von dem Gedanken ausgehend, dass Russland ein vorwiegend asiatischer Staat ist, setzt er sich auf den Höhen des Pamir fest. Von dort unterwirft er mit seiner Luftflotte in wenigen Tagen die umliegenden Provinzen und bringt sie durch eine geniale Verwaltung zu hoher Blüte. Er plant die Unterwerfung Deutschlands und rechnet hierbei auf die Unterstützung der deutschen Sozialdemokraten.

In Europa haben sich in der Zwischenzeit nachstehende Veränderungen ergeben. Österreich und Ungarn sind zu ihrem größten beiderseitigen Vorteile auseinander gegangen. Jeder der beiden Staaten steht unter einem besonderen Herrscher, und beide Staaten sind dem deutschen Reiche beigetreten. Sie bilden den deutsch-österreichisch-ungarischen Bund, dem sich allgemach fast alle europäischen Staaten mit Ausnahme von Frankreich, England, Italien und Spanien angliedern. Es kommt zum Kriege mit Russland, letzteres wird besiegt, und die lettische, polnische und ruthenische Republik, die sich schon früher von Russland losgerissen hatten, treten dem deutsch-österreichischen Bunde bei. Die Hoffnung Suworows auf den Ausbruch der sozialen Revolution in Deutschland erweist sich als eine trügerische, weil der deutsche Reichskanzler die Sozialdemokratie zu gewinnen verstanden hat. Auf seine Anregung kam nämlich ein Gesetz über die Versicherung der Arbeiter gegen Arbeitslosigkeit zustande, nach welchem jedem Arbeiter der — auch im Falle eines Streiks oder einer Aussperrung — beschäftigungslos ist, der Arbeitslohn ruhig weiter gezahlt wird. Da überdies alle Arbeiter einerseits und alle Arbeitgeber andererseits einen obligatorischen Verband bilden und beide Verbände ein Schiedsgericht eingesetzt haben, werden alle Lohnstreitigkeiten gütlich beigelegt und der Lohn ist ausserordentlich gestiegen. Die Sozialdemokraten sind die staatstreuesten Bürger geworden.

Noch einmal versucht Michael Suworow, der inzwischen zum Zaren ausgerufen wurde, seine Weltherrschaftspläne zu verwirklichen, indem er Indien besetzt. England wendet sich an den Bund um Hilfe, es schliesst mit diesem einen Allianzvertrag und durch das Auftreten dieser einzigen Macht wird Zar Michael, und zwar ohne weiteres Blutvergiessen gezwungen, seine Truppen aus Indien zurückzuziehen. Letzteres bleibt dem englischen Reiche erhalten. Als Gegenleistung musste England seine afrikanischen Besitzungen an den Bund abtreten. Da in der Zwischenzeit der Bund sich einerseits in Marokko festgesetzt und die dortigen räuberischen Stämme unterworfen und pazifiziert hat und da andererseits auch der Sultan dem Bunde beigetreten ist, so erstreckt sich das Machtbereich des Bundes von

Digitized by Google

Kap der guten Hoffnung angefangen so ziemlich über ganz Afrika, über Europa mit Ausnahme von Frankreich und England und reicht nach Asien hinein bis nach Bagdad. Die Gliederstaaten stehen ungefähr in demselben Verhältnis zum Bunde wie die heutigen deutschen Staaten zum Reiche. Die Sprachenfrage ist ohne jeden Zwang gelöst. Jedes Volk spricht seine Sprache, da aber infolge der Luftschiffahrt fortwährend die Menschen aus den verschiedensten Himmelsstrichen miteinander in Berührung kommen, empfindet jeder das Bedürfnis, neben seiner Muttersprache eine Weltsprache zu sprechen, und da im ganzen Gebiete des Bundes neben den dortigen nationalen Schulen auch deutsche Schulen existieren, so spricht auch jeder deutsch. — Dies in Kürze der Inhalt des im übrigen recht anregend geschriebenen Büchleins.

Czernowitz. Frieda Kleinwächter.

Notizen und Mittheilungen.

Gesellschaften und Vereine.

Deutsch-asiatische Gesellschaft.

Berlin, Februarsitzung.

Dr. Quandt, Handelssachverständiger des Deutschen Reiches bei der Botschaft zu Konstantinopel, sprach über die wirtschaftlichen Verhältnisse der Türkei. Das Land ist handelsgeographisch günstig gelegen und weist reiche Bodenschätze auf; doch nur ein geringer Teil der Hilfsquellen wird erschlossen, was mit dem inneren Zerfall zusammenhängt, der immer mehr um sich gegriffen hat. Fast ausschließlich ein ackerbautreibendes Land, führt die Türkei Rohstoffe aus, aber nur wenige Menschen. Von Industrieerzeugnissen spielen nur die Teppiche eine Rolle. Die wenig ausgebildete Landwirtschaft schreitet nur wenig vorwärts, so daß der Volkswohlstand kaum merkliche Fortschritte macht. Mesopotamien ist zu einem guten Teil Wüste oder Sumpf. Im gebildeten Teil des Landes wird kaum mehr erzeugt als verbraucht. Der türkische Bauer ist noch heute kulturell anspruchslos, in bezug seiner Arbeit leistlich, ist nicht direkt faul, aber ihm fehlt der ausgesprochene Erwerbssinn. Das heimische Kapital wird nicht immer produktiv angelegt; die Aktien-Gesellschaften haben verschwindend wenig einheimisches Kapital, arbeiten aber viel mit fremdem, besonders französischem Gelde. Viele der Gesellschaften, Banken und sonstigen Unternehmungen haben beträchtliche Obligationenschulden, die sich nicht einmal annähernd schätzen lassen. Die Gründe für die mangelhaften Erfolge in der Landwirtschaft liegen vor allem in den mangelhaften Technik, im Mangel an Verkehrsmitteln und Arbeitskräften. Künstliche Bewässerung ist nicht bekannt; der Bauer gebraucht noch den alten Holzpflug, was zum Teil mit den klimatischen und geologischen Verhältnissen zusammenhängt. Alle Mauern müssen solide und leicht gebaut sein. Wegen der schlechten Transport- und Verkehrsmittel, denn der Bauer nur soviel anbauen, wie er für seinen eigenen Bedarf benötigt, läßt die Ernte bisher nur 10% des Getreides liegen, verdirbt oder wird zu einem Schleuderpreise verkauft. Bäuerlicher Besitz ist nur wenig vorhanden. Dagegen haben die Kirchen und die Großgrundbesitzer großen Grundbesitz, über allen steht der Sultan selbst, der vielleicht der größte Grundbesitzer der Welt ist. Der Grundbesitz ist in die Hände von Pächtern gegeben, die nur für einen Zweck verfolgen, so viel als möglich zu verdienen. Dem Bauer, der oft nur 20% von der Ernte hat, fehlt es daher an jedem Antrieb, sich besonders anzustrengen und den Boden möglichst produktionskräftig zu machen. Ein weiteres Hindernis ist die wenig dichte und für eine intensive Bodenbearbeitung viel zu kleine Bevölkerung. Die Furcht vor der Getreideeinfuhr aus Anatolien und Mesopotamien ist daher noch unbegründet. Ein etwaiger Überschuß würde zunächst Indien, Ägypten und England zu gute kommen; ob Deutschland in Betracht gezogen würde. Wenn aber Mesopotamien mehr besiedelt und bewässert ist als ehemals, so wird sich der Schwerpunkt vom Getreidebau ab und der Baumwollenzucht zuwenden. Von Industrie ist so gut wie nichts vorhanden. Die Kleinindustrie ist in stetem Rückgange vor allem infolge des Zunftwesens und der Zollschranken, die eine sehr lästige Herrschaft ausüben. Auch die Arbeiterverhältnisse sind ungünstig. Die Orientalen sind mäßig nicht nur in den Lebensansprüchen, sondern auch in der Arbeitsleistung, man rechnet auf zwei bis drei einen des hier westeuropäischen Kollegen; sind unzuverlässig und für eine regelmäßige, systematische Arbeit nicht zu gebrauchen. So kann das türkische Gewerbe gegen Europa nicht konkurrieren, mit Ausnahme einiger Artikel, der Teppichknüpferei und der von besondern von der Regierung unterstützten Seidenspinnerei. Daraus ist die Gründung von Unternehmungen und Fabriken äußerste Vorsicht zu empfehlen. Nach der ottomanischen Statistik, die ebenso mangelhaft ist, erscheint der Handel besser, als er in Wirklichkeit ist. Bei dem Gesamtverkehr kommt Deutschland mit 96 Millionen erst an 7. Stelle. In der Ausfuhr nach der Türkei nimmt Deutsch und keineswegs die Stelle ein, die ihm gebührt, als Industrie noch bedeutend erhöhen und würde bei der nötigen Vorsicht auch rentabel sein. Günstiger als etwa bei der Textilindustrie sind die Aussichten für die Eisenindustrie. Für die chemische Industrie kommen vor allem Ausrüstungsartikel, Ton, Zement und Kalkstein in Betracht. Die Verkehrswege sind zumeist in unbrauchbarem Zustande, obwohl die Regierung jährlich große Summen dafür ausgibt, die in die Taschen der Beamten fließen. Viele Gegenden sind noch ganz abgeschlossen. Brauchbare Brücken trifft man selten an. Auch die Häfen lassen, obwohl günstige Vorbedingungen vorhanden sind, sehr wenig wesentliches Bild, auch sind die Gebühren so hoch, daß es die meisten Dampfergesellschaften vorziehen, auf offener See zu ankern. Mit einem Überblick über die Finanzen schloß Qu. nach der Vossischen Zeitung seine Darlegungen.

Neu erschienene Werke.

Alfr. Winter, Der Weltverkehr. [Die Gesellschaft, hgb. von M. Buber. 4.] Frankfurt a. M., Rütten & Loening. Kart. M. 1,50.

Zeitschriften.

Statsvetenskaplig Tidskrift. Februari. P. Fahlbeck, Den skandinaviska utvägsgene. — E. Kjellén, En öfverglngsformation inom den svenska folkstillvaro(?)ningen. — S. Gard, En Till historiet om vårt lagstiftnings officiell. — H. Ohlsson, Ugnabaunsfrågan och jordbruket.

La science sociale. 22, 32. L. Poinsard, Le droit international au XXe siècle: ses progrès et ses tendances.

Giornale degli Economisti. Novembre. G. Sensini, Applicazioni della matematica all' economia politica del Prof. Vilfredo Pareto. — A. Coniecini, La statistica del movimento migratorio e il calcolo del aumento della popolazione. — F. G. Tommasini, Il patrimonio minerario dei comuni e la loro attività economica. — Fr. Coletti, La periodicità nei fenomeni collettivi. — F. Papafava, Il nuovo flusso degli operai.

Digitized by Google

Rechtswissenschaft.

Referate.

Richard Thoma [Privatdoz. f. öffentl. Recht an der Univ. Freiburg i. B.], Das Polizeibefehl im badischen Recht, dargestellt auf rechtsvergleichender Grundlage. 1. Teil. Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1906. XII u. 415 S. 8°. M. 11.

Das Werk des Verf.s, das der Wissenschaft und der Praxis gewidmet ist, beschäftigt sich unter Ausschaltung der Lehre vom Polizeizwang mit der Frage, in welchem Umfange, in welchen Formen und mit welchem Inhalt die badischen Verwaltungsorgane polizeiliche Befehle rechtsgültig erlassen können. Der bis jetzt erschienene erste Band enthält in vier Abschnitten die Umgrenzung der Polizeigewalt und Feststellung ihrer verfassungsrechtlichen Grundlagen (§§ 1—13), die Darstellung der Geschichte und Organisation der heutigen badischen Polizeiverwaltung nebst der Entstehung des Polizeistrafgesetzbuches (§§ 14—25), eine Entwicklung des Systems des heute in Baden geltenden Polizeirechts auf der Grundlage des französischen, preußischen und bayrischen Rechtes (§§ 25—36), sowie endlich die Grundsätze über den Erlassung und Aufhebung von Polizeiverordnungen (§§ 37—53). Der zweite Band des Werkes soll das Polizeiverfügungsrecht, den Inhalt der Polizeibefehle sowie die Kontrolle des Polizeirechtes behandeln.

Der bis jetzt vorliegende Teil der Arbeit des Verf.s beruht auf einer gründlichen Durchforschung der vorhandenen Quellen, die besonders in den Verhandlungen der badischen Landstände in reichem Maße fließen, und berücksichtigt in eingehendster Weise die Literatur und die Praxis der Behörden. Mit Recht ist, in Übereinstimmung auch mit der Praxis, der prinzipielle Unterschied hervorgehoben, der zwischen dem badischen und dem preußischen Recht hinsichtlich des Inhaltes der Polizeigewalt besteht. Während im preußischen Rechte nach der herrschenden Ansicht die polizeiliche Tätigkeit im Zweifelsfalle auf die Bewahrung der Ordnung und die Verhütung von Störungen beschränkt ist, umfasst nach badischem Recht die durch die speziellen Gesetzesdelegationen den Polizeibehörden eingeräumten Befugnisse an und für sich das ganze Gebiet der inneren Verwaltung, ohne dass etwa ein anderes allgemeines Prinzip beschränkender Art im Wege stände. Eine polizeiliche Tätigkeit kann daher, wenn die spezielle Delegation nicht selbst etwas anderes bestimmt, in Baden auch zur Förderung der allgemeinen Wohlfahrt entfaltet werden. Allerdings wird dann weitergehende Befugnis der Polizei da, wo das badische Recht das Prinzip der speziellen Delegation teilweise durchbrochen auf dem Gebiete der polizeilichen Verfügungen, wieder wesentlich eingeschränkt: das im § 30 des Bad. Pol. Str. G. B. den Polizeibehörden vorbehaltene allgemeine Verfügungsrecht kann sich nur auf die Abwehr von Rechtsverletzungen und Störungen der guten Ordnung des Gemeinwesens erstrecken. Einzelne der Ausführungen des Verf.s über die Verpflichtungen der Gemeinde auf dem Gebiete der Polizeiverwaltung und über die Handhabung des polizeilichen Verfügungsrechtes, welche auf einen stärkeren Schutz der Gemeinden gegen die Eingriffe der Staatspolizeiverwaltung und auf eine Einschränkung des Verfügungsrechtes insbesondere hinsichtlich der Anwendung der polizeilichen Ungehorsamsstrafe hinauslaufen, werden in der Praxis, die sich mit der bisher zur Anwendung gekommenen weitergehenden, dem preußischen Recht sich anschließenden Auslegung im großen und ganzen abgefunden hat, wohl Widerspruch finden. Immerhin werden dieselben die Anregung geben zu einer allseitigen gründlichen Nachprüfung der herrschenden Meinung und zu einer erneuten Beschäftigung mit der Materie des badischen Polizeirechtes, eine Folge, die bei der bisher ganz Zurückhaltung in der Bearbeitung allgemeiner Fragen des öffentlichen Rechtes in Baden nur zu begrüßen ist.

Das Werk enthält die erste systematische Darstellung der Grundprinzipien des badischen Polizeirechtes, dessen frühere Bearbeitungen sich alle an den seiner Zeit mustergültigen, aber jetzt veralteten, Kommentar von Jolly aus dem Jahre 1864 anschlossen. Durch das Aufsuchen und Blosslegen der in andere deutsche und ausländische Rechtsgebiete führenden Wurzeln des badischen Rechtes, wie dies insbesondere in dem interessanten dritten Abschnitt geschehen, durch die vergleichsweise Heranziehung der Resultate, welche die Wissenschaft und die Praxis für das Recht jener Gebiete zutage gefördert, endlich durch seine Stellungnahme zu allen einschlägigen Rechtsfragen allgemeiner Art hat es eine Bedeutung erlangt, die über die badischen Grenzpfähle weit hinausgeht. Die Anerkennung, die ihm ungeachtet des Umstandes, dass es in einzelnen Teilen, wohl mit Rücksicht auf die Praxis, zu sehr in die Breite gegangen ist, in vollem Maße gezollt werden kann, soll aber auch dem Lehrer des Verf.s, H. Rosin, nicht vorenthalten werden, der als Inhaber des Freiburger Lehrstuhles für Staats- und Verwaltungsrecht nun zum wiederholten Male eine junge tüchtige Kraft auf die Arbeitsweise hingewiesen hat, die aus dem nur dürftig bestellten Felde des badischen öffentlichen Rechtes für die allgemeine Wissenschaft noch gewonnen werden kann.

Heidelberg. E. Walz.

Küttner [Oberjustizrat, Rat bei dem Königl. Sächs. Oberlandesgericht], Leitfaden für die Unterweisung der Referendare im Abfassen von Urteilen usw. in Zivilsachen. Im Auftrage des Kgl. Sächs. Justizmini-

Digitized by Google

Hochschule wird es am nächsten angepaßt sein, wenn man auch in diesem Teile der speziellen Technologie doch einen allgemeinen, vergleichenden Standpunkt vorerst einzuhalten sich bemüht, um dann zur besonderen Behandlung des besonderen Rohstoffes überzugehen.«

Nach dieser gewiß berechtigten Anschauung hat Hanausek die »Vorlesungen« disponiert, obwohl man in dieser Richtung (insofern als mit der Zugrundelegung für die Kick'schen Vorlesungen über mechanische Technologie der Metalle, des Holzes und der Steine bis, für welche diese Schrift eigentlich als Abschluß gedacht ist). Die gelungene Durchführung des leitenden Grundsatzes behandelt das »Weben« mit der Teilung in eigentliche Gewebe (Verarbeiten zum Weben, Handweberei, mechanische Weberei, Herstellung des Tuches) und in Wirkwaren; daran anschließend die »Papierfabrikation« (Vorbereitung der Papiermasse, Herstellung des Faserbreies, Herstellung des Papierblattes, Papiermasse aus Ersatzstoffen — Zellstoffgarne). Die Literaturnachweise sind über Weberei und Papierfabrikation reichlich gegeben; von wichtigen Quellenwerken sind z. B. angeführt die Autoren Karmarsch, Fischer, Müller, v. Hoehnel, Zipser, Pfuhl, Reiser-Spennrath, Wiesner, Schubert, Herzberg, Hanausek u. a.; zu erwähnen wäre u. a. noch das sehr gute Werk über Papier von E. Valenta.

Die bibliographisch vorzüglich ausgestatteten »Vorlesungen über mechanische Technologie der Faserstoffe« sind eine verdienstvolle Arbeit und berufen, in das Studium der textilen Verarbeitung der Fasern und deren Verwendung zur Papierbereitung auf streng wissenschaftlicher Basis einzuführen; die gegebenen Darbietungen lassen deutlich das wahre Verhältnis der Arbeitseigenschaften dieser Rohstoffe zu den richtig gewählten mechanischen Arbeitsprozessen erkennen.

Wien. Ed. Hanausek.

H. Alberg [Dozent am Kyffhäuser-Technikum in Frankenhausen], **Festigkeitslehre** in elementarer Darstellung mit zahlreichen, der Praxis entnommenen Beispielen. Hannover, Gebr. Jänecke, 1906. 144 S. 8° mit Fig. M. 3.

Das zum Gebrauch für Lehrer und Studierende an technischen Mittelschulen, sowie für die Praxis bestimmte Buch beginnt mit Definitionen und allgemeinen Begriffen und wendet sich an die Theorie der Zug- und Druckfestigkeit, der Schub- oder Abscherungs- und der Biegungsfestigkeit. Weiter erörtert der Verf. die Trägheits- und Widerstandsmomente und geht auf die Drehungsfestigkeit, die Biegungsfestigkeit und die Knickfestigkeit ein.

W. Detmer [ord. Honorarprof. f. Botanik an der Univ. Jena], **Botanische und landwirtschaftliche Studien auf Java.** Jena, Gustav Fischer, 1907. 124 S. 8°. M. 2,50.

Das Inhalt der Schrift bilden die Darlegungen der pflanzenphysiologischen Arbeiten, die der Verf. auf Java ausgeführt hat, Berichte über seine Urwaldstudien und Mitteilungen über seine Beobachtungen an tropischen Kulturgewächsen.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

An der Univ. Cambridge soll der Studiengang in der Mathematik völlig umgestaltet werden.

Die Kgl. Astronom. Gesellschaft in London hat ihre goldene Medaille an Prof. Brown in Haverford (Pennsylv.) für seine Untersuchungen der Bewegung des Mondes verliehen.

Der ord. Prof. f. Zool. und Direktor des Zoolog. Instituts und Museums an der Univ. Breslau Dr. W. Kükenthal und Dr. Hartmeyer, Assistent am Zoolog. Museum in Berlin, haben Mitte Dezember von Hamburg aus mit einem Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie eine zoologische Forschungsreise nach Westindien angetreten. Die mit Unterstützung der Kgl. Preuß. Akad. d. Wiss. unternommene Reise soll dazu dienen, allgemeine Sammlungen der Land- und Meeresfauna anzulegen und bestimmte Gruppen von Meerestieren einem genaueren Studium an Ort und Stelle in systematischer wie in biologischer Hinsicht zu unterziehen. Zunächst werden die Kleinen Antillen, dann Jamaika aufgesucht werden. Prof. K. wird darauf am Ende des April nach Deutschland zurückkehren, während sich Dr. H. zunächst nach Kuba begibt und sich dann, nach Erledigung des Carnegie-Instituts, in Tortugas für einige Monate auf den Tortugasinseln südlich von Florida aufhalten wird, um vor allem Plankton-studien zu treiben.

Gesellschaften und Vereine.

Münchener Altertumsverein.

14. Januar 1907.

Prof. Dr. P. H. v. Groth hielt einen Vortrag über Nephrit. Er führte aus, daß schon in den ältesten Pfahlbauten der Schweiz Werkzeuge, Instrumente, Beile aus Nephrit entdeckt wurden und man späteren Zeiten Nephritgegenstände hauptsächlich in Mexiko, Neuseeland, Sibirien und in Ostasien angefertigt worden sind. Von den Chinesen wird dieses Mineral, das von unglaublicher Zähigkeit ist und in der Härte zwischen dem Glase und dem Bergkristall steht, am höchsten geschätzt und seine Verwendung zu Fingerringen, Gürtelschließen, Agraffen, Dolchgriffen usw. war in früherer Zeit ausschließlich den Kaisern vorbehalten. Sollen doch auch seine Eigenschaften der Glanz — Unmensch, die Härte — Gerechtigkeit, die Zähigkeit — u. s. f., ebensoviele hohe Tugenden versinnbildlichen. Auch im Zarenschatz im Kreml zu Moskau enthält Ähnl., von dem allermeiste denkbare Schmuckstücke von Nephrit. Naturgeschichtlich gehört der Stein zu den Kieselsäure-Verbindungen; wurde früher als »grüner Jaspis« bezeichnet und erhielt erst im 16. Jahrh., weil er von den Mexikanern als gegen Nierenkrankheiten schützend angesehen wurde, den Namen Nierenstein = »Nephrit«, oder wie die Franzosen und Engländer schreiben »Jade«. Nachdem bis in die jüngste Zeit nur Asien, Amerika und Australien als Fundorte des rohen Nephritgesteins galten, glaubten die Fachgelehrten aus der Auffindung von prähistorischen Nephritgegenständen in unseren Alpenländern auf gewisse Handelsbeziehungen der mitteleuropäischen Pfahlbauern mit den Bewohnern der fernsten Weltteile schließen zu müssen; doch haben die neueren Forschungen erwiesen, daß kleinere Nephriteinschüsse fast überall im Felsgestein vorkommen, in Geröllen herabgeschwemmt wurden und von den vorgeschichtlichen Alpenbewohnern jedenfalls aus den Gebirgsbächen hervorgeholt wurden. Illustriert wurde der Vortrag noch durch M. A. S. durch eine reiche Farbenausstellung, die teilweise dem ethnographischen Museum entnommen war. Sodann Vorstand Professor Dr. Buchner, die von ihm mitgebrachten

Digitized by Google

Gegenstände insbesondere ein von kaledonischen Häuptlingen herrührendes, verziert mit Fransen von Haaren von fliegenden Hunden, und neuseeländische Amulette u. Beile, wobei die merkwürdige Tatsache erwähnt, daß vollwertig in einer Steinschleiferei zu Oberstein ganze Blöcke Nephrit aus Neuseeland s. . . . . . zu Idolen verarbeitet, dann wieder in die Heimat gesandt und dort an Fremde um teures Geld als Altertümer verkauft werden. Gewiß ein Triumph des modernen Welthandels. Der Privatsammlung des Prinzen Rupprecht entstammten ein persischer Dolch mit Nephrit-Griff, eine Vase mit Inschriften, eine merkwürdige Maske, Mole und Amulette usw., der mineralogischen Staatssammlung hauptsächlich interessante Steinproben. Auch verschiedene Literatur, z. B. eine Abhandlung des japanischen Mineralogen Wada über die Verwendung des Nephrit bei den Chinesen wurde vorgelegt. Besondere Aufmerksamkeit aber erregte ein im vergangenen Jahre in New York erschienenes Prachtwerk in zwei riesigen Bänden: »The Bishop-Collection Studies in Jade«, enthaltend die Beschreibung und Abbildung der zahlreichen orientalischen Kunstgegenstände aus Nephrit, welche von dem verstorbenen Dr. Bishop zusammengebracht und dem Museum in New York vermacht wurde.

Personalchronik.

Der ord. Prof. f. darstellende Geometrie an der Techn. Hochschule in Braunschweig Dr. Reinhold Müller ist an die Techn. Hochschule in Darmstadt berufen worden.

Der Privatdoz. f. Experimentalphysik an der Univ. Lausanne Dr. Larguier ist zum aord. Prof. ernannt worden.

Der aord. Prof. f. Chemie an der Univ. Straßburg Dr. Emil Erlenmeyer ist an die biolog. Anstalt f. Land- und Forstwirtschaft in Dahlem berufen worden.

Der Assistent am Laborator. f. angewandte Chemie an der Univ. Leipzig Dr. Johannes Scheiber hat sich als Privatdoz. f. Chemie habilitiert.

Der Privatdoz. f. Botanik an der Univ. Kiel Prof. Dr. Wilhelm Benecke ist zum aord. Prof. ernannt worden.

An der Univ. Bonn hat sich Dr. H. Schenck aus Laubenheim als Privatdoz. f. Botanik habilitiert.

An der Univ. Berlin hat sich Dr. Walther v. Knebel als Privatdoz. f. Geol. habilitiert.

Der Prof. f. allg. Chemie an der Univ. Amsterdam W. H. Bakhuis Roozeboom ist kürzlich, 53 J. alt, gestorben.

Der ord. Prof. f. Meteorol. an der Univ. Berlin Geh. Oberreg.-Rat Dr. Wilhelm von Bezold ist am 17. Febr. 69 J. alt, gestorben.

Neu erschienene Werke.

A. Ladenburg, Vorträge über die Entwicklungsgeschichte der Chemie von Lavoisier bis zur Gegenwart. 4. Aufl. Braunschweig, Vieweg. M. 12.

Zeitschriften.

Journal de Mathématiques pures et appliquées. 2, 4. B. d'Adhémar, Sur l'intégration des équations aux dérivées partielles du second ordre du type hyperbolique. — H. Duter, Sur les points énumératiques. — C. Jordan, Réduction d'un réseau de formes quadratiques ou bilinéaires.

Das Weltall. 15. Februar. W. Stavenhagen, Über Niederschlagsbeobachtungen in militärischer Beleuchtung, besonders der Darstellungen nach der Gesamtheit Gebiete. — W. Krebs, Zur Frage der Herkunft des südafrikanischen Bodenschätze.

Zeitschrift für physikalische Chemie. 57, 5. E. Baumann, Über Spektrallampen. V. — J. Millbauer, Oxydation des Wasserstoffs mittels Schwefelsäure. — A. Smith und C. M. Carson, Über den amorphen Schwefel. IV. Weitere Untersuchungen der beiden Formen des flüssigen Schwefels als dynamischer Isomeren. — S. Lehmann, Über Trennung von Farbstoffen durch Diffusion. — O. Brill, Zur Berechnung der Dampfdichten dissoziierender Substanzen. — M. A. Rosanoff, Über das Prinzip der optischen Superposition. — J. J. van Laar, Ist es erlaubt, aus einem gefundenen anomalen Siedepunktserhöhung einer verdünnten Lösung auf den Molekularzustand des Lösungsmittels zu schließen?

Annales de Chimie et de Physique. Février. Tiffeneau, Carbures benzéniques à chaîne latérale propénylique: méthopropylbenzène et ses homologues. Étude de quelques migrations moléculaires. — H. Bousson et Berthier, Sur les relations entre l'aimantation et la torsion. I. Variations de l'aimantation par la torsion. — H. Ollivier, Recherches sur la capillarité.

Zeitschrift für Krystallographie und Mineralogie. 42, 6. A. E. H. Tutton, Ammoniumsulfat und die Frage der Isodimorphie in der Alkalireihe. Allgemeine Erklärung des Phänomens der Dispersion in gekreuzten Achsenebenen. — G. Wulff, Untersuchungen im Gebiete der optischen Eigenschaften isomorpher Kristalle. — C. Hlawatsch, Kristallmessungen. — V. Goldschmidt, Über tafelförmige Indexkurie und vorkommende Formen.

Beihefte zum botanischen Zentralblatt. 2. Abt. *Systematik, Pflanzengeographie, angewandte Botanik.* 21, 1. E. Weber, Die Gattungen Aptosimum Burch. und Peliostomum E. Mey.

Annals of Botany. January. A. A. Lawson, The Gametophytes, Fertilization and Embryo of Cephalotaxus drupacea. — L. S. Gibbs, Notes of the Development and Structure of the Seed in the Alsinoideae. — C. Burgthall and D. L. Day, On the Cause of »Hardness« in the Seeds of Indigofera arrecta. — Mary Mollison, The Bulbils and Pro-embryo of Lamprothamnus alopecuroides. — W. B. Hemsley, Two new Triuridaceae, with some Remarks on the Genus Sciaphila Blume. — A. J. Brown, On the Existence of a Semi-permeable Membrane enclosing the Seeds of some of the Gramineae. — D. H. Scott and A. J. Maslen, The Structure of the Palaeozoic Seeds, Trigonocarpus, Parkinsoni, Brongniart and Trigonocarpus Oliveri sp. nov. I.

Novitates Zoologicae. XIII, 4. W. Rothschild, A New Species of Giant Tortoise. — E. Hartert, Additional Notes on Birds from N. W. Australia. Notes on Birds from the Philippine Islands.

Gegenbaurs Morphologisches Jahrbuch. 36, 4. Augusta Arnbäck-Christie-Linde, Der Bau der Soriciden und ihre Beziehungen zu anderen Säugetieren. — W. Dürbeck, Die äußeren Genitalien des Sylvaeine. Die äußeren Genitalien der Hausbatze. Tabellarische Übersicht der Genitalentwicklung bei Säugetieren. — A. Fleischmann, Die Stilbeziehungen am Urodeum und Phallus. — A. Rauber, Seltene Wirbelanomalie. — E. Rosenberg, Bemerkungen über den Modus des Zustandekommens der Regionen an der Wirbelsäule des Menschen.

Medizin.

Referate.

Heinrich Stadelmann [Nervenarzt in Dresden, Dr.], **Das nervenkranke Kind in der Schule.** Vortrag gehalten im Dresdener Lehrerverein. [S.-A. aus dem Montagsblatt Nr. 27 und 28. 1906 (Wissensch. Wochenbl. der »Magdeburg. Zeitung«).] 12 S. 8°.

Außer rein hygienischen Fragen beansprucht auf dem Gebiete der Schulgesundheitspflege die rechtzeitige Erkennung nervöser Störungen und seelischer Anomalien insofern besonderes Interesse, als hier zuerst auch die meisten pädagogi-

Digitized by Google

schen Sünden begangen, viele Krankheitserscheinungen in ihren ersten Anfängen noch vielfach seitens der Schule verkannt, oft als Charakterfehler bestraft werden und erst bei erheblicher Verschlimmerung zur Beobachtung und Behandlung des Arztes gelangen. Erwägungen dieser Art haben wohl Stadelmann Veranlassung zu seinem im Dresdener Lehrerverein gehaltenen Vortrag gegeben. An dieser Stelle können wir nur die wichtigsten Punkte des interessanten Aufsatzes hervorheben. Nach der Besprechung einiger bei nervenkranken Kindern schon frühzeitig in der Schule auftretenden Störungen auf dem Gebiete der Muskelbewegung (Stottern, Veitstanz, Epilepsie u. a. m.) zeigt St., wie auch gewisse Charaktereigenschaften, deren Beobachtung dem Lehrer oft eher als dem Arzte möglich ist, sichere Symptome einer krankhaften Beschaffenheit des Nervensystems sind. So können z. B. Unwahrheit und Faulheit durch Affekte der Furcht vorgetäuscht werden, Trotz und Verstocktheit, Lügen und Lachen auf pathologischer Grundlage entstehen. Insbesondere kann sich die mehr oder weniger ausgesprochene Bewußtseinsstörung bei Epilepsie in Vergeßlichkeit kundgeben und den Anschein beabsichtigter Lüge erwecken. Ferner wird auf die Gefahr der Nachahmung dieser Störungen in der Schule, den durch ungeeignete Lektüre entstehenden Schaden, die Unaufmerksamkeit und Zerstreutheit neuropathischer Kinder, ihre Unfähigkeit einem gegebenen Gebote zu folgen, ihre Gleichgültigkeit erzieherischen Einflüssen gegenüber hingewiesen. Auch auf die Abweichungen in der Schrift, Schreibfehler, Mangel an Zusammenhang in schriftlichen Arbeiten bei nervenkranken Kindern wird aufmerksam gemacht. Die Beziehungen der genannten Störungen zur Ermüdungsanlage abnormer Kinder werden klargelegt, ihr Zustandekommen an der Hand der bei normalen Kindern auftretenden Ermüdungserscheinungen verständlich gemacht. Am Schlusse betont St. die Notwendigkeit gemeinschaftlicher Arbeit von Psychiatrie und Pädagogik, einer Forderung, deren Berechtigung vom Standpunkt der Schul- und Nervengesundheitspflege aus gegenwärtig kaum mehr bestritten werden dürfte.

Worms. J. Bayerthal.

Notizen und Mittellungen.

Gesellschaften und Vereine.

Der 28. Balneologen-Kongreß wird unter dem Vorsitz des Geh. Medizinalrates Prof. Dr. Liebreich vom 7.—11. März in Basel stattfinden. Vorträge haben angemeldet die Herren: Hofrat Prof. Winternitz (Wien), Geh. Medizinalrat Prof. Brieger (Berlin), Dr. Rothschild (Soden), Dr. Grödel (Nauheim), Prof. Koch (Marienbad), Privatdoz. Dr. Strasser (Wien), Prof. Strauß (Berlin), San.-Rat Loewe (Neustadt), San.-Rat Marcus (Pyrmont), Dr. Burwinkel (Nauheim), San.-Rat Baur (Nauheim), Geh. Medizinalrat Prof. Hoffa (Berlin) [über die Behandlung der Gelenkerkrankungen auf physikal. u. medike. [illegible]] Wegel, Prof. Wassermann (Berlin) [über neue Fortschritte in der Diagnostik der Infektionskrankheiten], Hofrat Determann (St. Blasien), u. a. Mit dem Kongresse ist eine Ausstellung von medizinischen Apparaten und Präparaten verbunden.

Berliner Medizinische Gesellschaft.

13. Februar 1907.

Geh. Medizinalrat Dr. Paul Ehrlich hielt einen Vortrag über seine experimentellen Trypanosomenstudien. Es handelt sich hierbei um die parasitären Tropenkrankheiten, Mal de Caderas, Tsetse, Schlafkrankheit. Die zahlreichen Experimente, die E. machte, wurden mit chromochemischen Stoffen und einer Arsenverbindung dem Atoxyl angestellt. Als Versuchstiere benutzte er unter anderem Ratten, Mäuse, Kaninchen, Pferde. Und hierbei stellte sich heraus, daß die verschiedenen Tiere für die Farbstoffe und das Atoxyl verschieden empfänglich sind. Es zeigte sich aber auch, daß mit Trypanosomen schwer vergiftete Tiere durch Behandlung mit jenen Stoffen sicher geheilt wurden. Wenn die Heilung nicht manchmal eintritt, so sieht E. den Grund in einer Festigkeit der Tiere gegen die angewandten chemischen Verbindungen, d. h. das Atoxyl oder das Trypanrot haben ihre Wirksamkeit auf die Trypanosomen eingebüßt. Deshalb schlug der Gelehrte auch die Therapie einer Verbindung von Arsen mit den chromochemischen Stoffen vor. An den Vortrag schloß sich noch der Nat. 2. eine kurze Diskussion.

Personalchronik.

Der Assistent an der physiolog. Anstalt der Univ. Würzburg Dr. Ernst Gaupp[?] ist als Prof. f. Arzneimittellehre an die Univ. Lund berufen worden.

Der Privatdoz. f. innere Med. an der Univ. Basel Dr. Leopold Rütimeyer ist zum aord. Prof. ernannt worden.

Der Assistent an der Augenklinik der Univ. Würzburg Dr. Arthur Bäuckens hat sich als Privatdoz. f. Augenheilkunde habilitiert.

Der Privatdoz. f. allg. Pathol. u. patholog. Anat. an der Univ. Marburg Dr. Hermann Schridde ist an die Univ. Freiburg i. B. übergesiedelt.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

A. Affanassiewa, Statistische Erhebungen über die Verteilung der Augenkrankheiten nach Alter und Geschlecht. Berlin. 28 S.

M. Bauer, Über Digitaliskörper. Würzburg. 40 S.

H. Schöffmann, Über Therapie bei Morbus Basedowii. München. 46 S.

W. Gerlach, Über den Einfluß von Karzinommetastasen auf das Knochengewebe. Freiburg i. B. 37 S.

Neu erschienene Werke.

E. Schweninger, Der Arzt. [Die Gesellschaft, hgb. von M. Buber. 7.] Frankfurt a. M., Rütten & Loening. Kart. M. 1,50.

C. H. Liedbeck, Das schwedische Schaukuren. Übs. von I. A. Seiler. Marburg, Elwert. Geh. M. 3,60.

Zeitschriften.

Die Therapie der Gegenwart. Februar. E. Küster, Über die Antiseptische Behandlung des Tetanus, sowie mit intravenösen Injektionen. — Ch. Schmus, Überblick über die Behandlung von 30 Genickstarrekranken mit Jochmannschen Meningokokken-Serum. — A. Fränkel, Die medikamentöse Behandlung der akuten Herzinsuffizienz. — A. Moeller, Über Ernährungskuren Lungenkranker. — Neumann, Das Institut und die Methode Finsen in Kopenhagen. — W. Frankel, Über die diagnostischen und therapeutischen Ergebnisse der neueren Syphilisforschung. — U. Hirschfeld, Die moderne Behandlung der Anämien.

Digitized by Google

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin

QUELLEN UND FORSCHUNGEN
ZUR
ALTEN GESCHICHTE UND GEOGRAPHIE

HERAUSGEGEBEN
VON
W. SIEGLIN,
o. ö. Professor der historischen Geographie an der Universität Berlin.

In zwanglosen Heften

Preis für den Bogen gr. 8° falls nicht Karten etc. die Herstellung erheblich verteuern ca. 40 Pf.

Es fehlte bisher ein Organ, das dem Interesse der Geschichte und Geographie der Mittelmeerländer während des Altertums gedient hätte. Unser seit Jahren vorbereitetes Unternehmen, das von einer Reihe der bedeutendsten Mitarbeiter des In- und Auslandes unterstützt wird, ist bestimmt, die oft empfundene Lücke auszufüllen.

Wir werden vornehmlich der griechischen und römischen Welt unsere Aufmerksamkeit zuwenden, aber auch die orientalische nicht vernachlässigen; wir werden nicht bloß die Geschichte des Altertums betonen, sondern auch die historische Geographie und die Ethnographie der Länder des Mittelmeeres uns angelegen sein lassen.

Die Quellen, die wir zu veröffentlichen gedenken, werden in erster Linie den antiken Geographen entnommen sein.

Bis jetzt sind erschienen:

Heft 5: Palästina in der persischen und hellenistischen Zeit. Eine historisch-geographische Untersuchung von Dr. **Gustav Hölscher**. 3 Mk.
Heft 6: Topographie und Geschichte der Insel [illegible] von Dr. **F. Geyer**. 4 Mk.
Heft 7: Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgange der Völkerwanderung von Dr. **Ludwig Schmidt**. I. Teil. 3,60 Mk.
Heft 8: Die Entdeckung des germanischen Nordens im Altertum von **D. Detlefsen**. 2,40 Mk.
Heft 9: Die geographischen Bücher (II. 242—VI Schluß) der Naturalis Historia des C. Plinius Secundus mit vollständigem kritischen Apparat von **D. Detlefsen**. 8 Mk.
Heft 10: Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgange der Völkerwanderung von Dr. **Ludwig Schmidt**. I, 2. Mit 2 Karten. 5,40 Mk.
Heft 11: Quaestiones Plinianae geographicae scripsit **Alfredus Klotz**. 7 Mk.
Heft 12: Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgange der Völkerwanderung von Dr. **Ludwig Schmidt**. I, 3. 4,60 Mk.
Heft 13: Ursprung, Einrichtung und Bedeutung der Erdkarte Agrippas von **D. Detlefsen**. 4 Mk.

Die Hefte 1—4 sind im Verlage von Ed. Avenarius in Leipzig erschienen.

Digitized by Google

DEUTSCHE LITERATURZEITUNG

herausgegeben von

Professor Dr. **PAUL HINNEBERG** in Berlin

SW 68, Zimmerstr. 94.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin SW. 68, Zimmerstraße 94.

Erscheint jeden Sonnabend im Umfange von wenigstens 4 Bogen.	XXVIII. Jahrgang Nr. 10. 9. März. 1907.	Abonnementspreis vierteljährlich 7,50 Mark.

Preis der einzelnen Nummer 75 Pf. — Inserate die 2gespaltene Petitzeile [illegible] Pf.; bei Wiederholungen und größeren Anzeigen Rabatt. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Kaiserlichen Postämter entgegen.

Systematisches Inhaltsverzeichnis

Ein alphabetisches Verzeichnis der besprochenen Bücher mit Seitenzahlen findet sich zu Anfang des redaktionellen Teils.

Prof. Dr. theol. **Heinrich Julius Holtzmann**: Zur Leben-Jesu-Forschung. II.

Allgemeinwissenschaftliches; Gelehrten-, Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen.

L. Patschke, Erinnerungen, Reden und Studien. (*Paul Hensel*, ord. Univ.-Prof. Dr., Erlangen.)

M. [illegible], Les bibliothèques populaires à l'étranger et en France.

Theologie und Kirchenwesen.

J. Schering, Isaak August Dorner. (*August Dorner*, ord. Univ.-Prof. Dr. theol. et phil., Königsberg.)

[illegible] Bekenntnis des heiligen Augustinus. Hgb. von G. Frh. v. Hertling. 2. Aufl.

Philosophie.

Ferd. Tönnies, Philosophische Terminologie in psychologisch-soziologischer Ansicht. (*August Messer*, aord. Univ.-Prof. Dr., Gießen.)

Kh. Bayet, La morale scientifique. (*Karl Engel*, Dr. jur., Berlin.)

Unterrichtswesen.

W. Münch, Eltern, Lehrer und Schulen in der Gegenwart. (*Paul Ziertmann*, Oberrealschul-Oberlehrer Dr., Steglitz b. Berlin.)

E. [illegible] und G. Stephan, Methodisches Handbuch zu Sprechübungen. 3. Aufl.

Allgemeine und orientalische Philologie und Literaturgeschichte.

E. Bischoff, Im Reiche der Gnosis. (*Wilhelm Brandt*, Univ.-Prof. Dr. theol., Amsterdam.)

[illegible] Deutsche Ausgabe hgb. von F. P. Greve.

Griechische und lateinische Philologie und Literaturgeschichte.

Inscriptiones [illegible]. Recensuit adiectis testimoniis apparatu critico instruxit B. Dessau. Vol. I. (*Paul Wendland*, ord. Univ.-Prof. Dr., Breslau.)

E. Bethmann, De auctorum dactylicorum Latinorum quaestiones. Catullus et Ovidius quibus rationibus usi sint in versu dactylico componendo. (*Hugo Gleditsch*, Gymn.-Prof. a. D. Dr., Berlin.)

Deutsche Philologie und Literaturgeschichte.

B. Delbrück, Synkretismus. (*Gustav Neckel*, Dr. phil., Breslau.)

Herders Werke. Auswahl von A. von Wilamowitz.

Romanische und englische Philologie und Literaturgeschichte.

F. Forde, Bavarit. Lat. caput und capum nebst ihren Wortsippen im Französischen. (*Eugen Herzog*, Privatdoz. Dr., Wien.)

A. Gof, Farbentypen bei Shakespeare.

Kunstwissenschaften.

Denkmäler der Baukunst im Elsaß vom Mittelalter bis zum 18. Jahrhundert. Hgb. von Haussmann und E. Polaczek.

Dieselben, Textband. Dargestellt von E. Polaczek. (*Georg Dehio*, ord. Univ.-Prof. Dr., Straßburg.)

Kunstgeschichtliche Gesellschaft zu Berlin.

Alte und allgemeine Geschichte.

S. Klein, Die Geschichte des jüdischen Volkes und seiner Literatur vom babylonischen Exile bis auf die Gegenwart. (*Ludwig Blau*, Prof. Dr., Budapest.)

D. M. Robinson, Ancient Sinope.

Mittelalterliche und neuere Geschichte.

K. B. v. Landmann, Die Begründung der Großmachtstellung Österreich-Ungarns. Prinz Eugen von Savoyen. (*Alfred Francis Pribram*, ord. Univ.-Prof. Dr., Wien.)

Geographie, Länder- und Völkerkunde.

Hessische Landes- und Volkskunde. Hgb. von C. Heßler. Bd. I. 2. Hälfte. (*Elard Hugo Meyer*, Hon.-Prof. Dr., Freiburg i. B.)

E. Meyer, Syrien und die türkischen Nachbargebiete.

Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte zu Berlin.

Staats- und Sozialwissenschaft.

W. Sombart, Das Proletariat. (*Franz Eulenburg*, aord. Univ.-Prof. Dr., Leipzig.)

[illegible] Colonie. Vol. II.

Vereinigung für staatswissenschaftliche Fortbildung zu Berlin.

Rechtswissenschaft.

Ludw. von Rönne, Das Staatsrecht der preußischen Monarchie. Bd. I. 5. Aufl., neu bearb. von Ph. Zorn. (*Carl von Stengel*, ord. Univ.-Prof. Dr., München.)

[illegible] 2. Aufl.

Mathematik und Naturwissenschaften.

H. Fenton, Lehrbuch der Mineralogie und Geologie für Schulen und für die Hand des Lehrers, zugleich ein Lesebuch für Naturfreunde. [illegible] Aufl.

Arch. Geikie, Anleitung zu geologischen Aufnahmen. Mit einem Geleitwort von [illegible]. Deutsch von K. v. Terzaghi. (*Josef Blaas*, ord. Univ.-Prof. Dr., Innsbruck.)

[illegible], Les carrés magiques.

Medizin.

J. Bessmer, S. J., Die Grundlagen der Seelenstörungen. (*Walther Spielmeyer*, Privatdoz. Dr., Freiburg i. B.)

Digitized by Google

DEUTSCHE LITERATURZEITUNG.

Nr. 10 XXVIII. Jahrgang 9. März 1907

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis

[illegible]

Zur Leben-Jesu-Forschung

Von Professor **Heinrich Julius Holtzmann**

(Fortsetzung.)

II.

Während vielfach herrschender Unverstand sich an derartigen Abenteuerlichkeiten erlabt, arbeitet eine ehrliche, in wissenschaftlichen Zeitschriften unseres Faches, wie der »Theologischen Literaturzeitung«, dem »Theologischen Jahresbericht«, der »Theologischen Rundschau«, der »Zeitschrift für Theologie und Kirche«, den »Protestantischen Monatsheften« vertretene Theologie unermüdlich und gewissenhaft weiter am Werk der Ausgrabung geschichtlicher Wahrheit aus den aufgehäuften Schuttmassen dogmatischer und legendarischer, bezw. mythologischer Überlieferung von bald 2000 Jahren. Den schnell fertigen theologisierenden Dilettanten des Tages, die es vor allem auf Sensation abgesehen haben, liegt es freilich ferne (und es ginge auch in der Regel über ihre Leistungsfähigkeit hinaus), sich daran mit eigenem Studium zu beteiligen. Charakteristisch für das Maß ihres Wissens und Könnens ist beispielsweise die Stellung, die [illegible] zur Quellenfrage einnimmt. Da er von der Zweiquellentheorie bei den Evangelien hat läuten hören, proklamiert er den Markus als Urevangelisten (S. 146 f.), aber nur, um sofort für die Darstellung der Lehre Jesu vorzugsweise johanneische Stellen zu verwerten und z. B. das Gespräch mit Nikodemus auf eine Linie mit der Bergpredigt zu stellen (S. 163).

Was Paulus anbelangt, so wäre allen weiteren Unternehmungen wagelustiger Dilettanten [illegible] gängige genaue Bekanntschaft mit einem Werke [illegible], welches den endgültigen Beweis dafür liefert, daß die ernsthafte Arbeit an der Lösung dieses Problems durch das [illegible] überbordende Interesse am Leben Jesu keineswegs zum Stillstand gebracht worden ist. Vielmehr bringt das schon 1904 erschienene große Werk des Bonner C. Clemen über Paulus den ganzen Prozeß der einschlägigen historischen Kritik zu klarster, auf solidester Forschung beruhender und durchweg dem heutigen Stande der Forschung entsprechender Darstellung. Gleichsam einen Ausschnitt daraus bilden die im folgenden Jahre veröffentlichten Vorträge von Clemen[1]), welche Geistlichen, Religionslehrern und Studenten die Ergebnisse der neueren Forschungen über die Apostelgeschichte als Hauptquelle für das Leben des Apostels in übersichtlicher Zusammenstellung anschaulich machen wollen. Sie erfüllen diesen Zweck in durchaus anerkennenswerter und, wie die auf Wunsch der Teilnehmer erfolgte Veröffentlichung beweist, auch erfolgreicher Weise. Der der Textkritik gewidmete erste Teil behandelt namentlich die Hypothese von Blaß, dessen Text grundsätzlich und selbst so zu ver-

[1]) Carl Clemen [Privatdoz. f. Neues Testament an der Univ. Bonn, Prof. Lic.], Die Apostelgeschichte im Lichte der neueren text-, quellen- und historisch-kritischen Forschungen. Ferienkurs-Vorträge. Gießen, Alfred Töpelmann (vormals J. Ricker), 1905. 1 Bl. u. 81 S. 8°. M. 1,20.

Digitized by Google

lrehenden Stellen wie 12, 10. 19, 9. 20, 15 abgelehnt, indessen nach seinem historischen Wert namentlich für 13. d. 8. nachgewiesen wird. Die Frage nach der Abhängigkeit von den paulinischen Briefen streift der Verf. nur im zweiten Teil, während er eingehender die nach dem Verhältnis zu Josephus behandelt, wobei mindestens für S. 351., 11. 27 f. die Benutzung wahrscheinlich befunden wird. Ein Hauptinteresse nehmen natürlich die »Wirstücke« in Anspruch, und hier vornehmlich liegt der Wert, den die Vorträge auch als selbständige Beiträge zur wissenschaftlichen Forschung beanspruchen dürfen. Wie schon im Werk über Paulus geschehen, so heben sich auch hier zwei Quellen deutlich voneinander ab, deren eine in den ersten zwölf Kapiteln nur einigermaßen etwas deutlicher nachgewiesen werden kann, während die andere, die Lukasquelle, gleich von 13, 1 an den zweiten Teil beherrscht. Harnacks Einspruch gegen den an die Stelle des Lukas als Verfasser des Ganzen tretenden Autor ad Theophilum konnte noch nicht berücksichtigt werden. Aber seinem Eintreten für die geschichtliche Glaubwürdigkeit des Werkes im großen und ganzen kommt die vorliegende Abhandlung im dritten Teil insofern entgegen, als trotz der ungeschichtlichen Gesamtanschauung und Einzelberichte wie Jakobuskonzile, Kerkerszene in Philippi, Selbstbekenntnis des Paulus zum Pharisäismus usw. der stärkere Nachdruck auf die zahlreichen anderen Punkte fällt, wo sich die Geschichtlichkeit des Werkes im einzelnen gut bewährt. In diese Kategorie gehört sogar das Naziräatsgelübde, dem der Verf. selbst früher geschichtlichen Wert abgesprochen hatte. Das Resultat ist, »daß das Gesamturteil jetzt wesentlich günstiger lauten muß als früher und namentlich der Lukasbericht gegenüber allen Bedenken glänzend gerechtfertigt erscheint« (S. 55).

Ehe wir uns zu den analogen Erfahrungen wenden, welche bezüglich der Quellen zum Leben Jesu gemacht werden konnten, sei nur noch bezüglich des im vorigen berührten Verhältnisses von Paulus zu Jesus auf die diesem Problem geltende reichliche Literatur der Neuzeit aufmerksam gemacht, wie sie Eberhard Vischer in der »Theologischen Rundschau« 1905, S. 129–143, 173–188 zusammengestellt und besprochen hat. Seither ist uns freilich noch ein weiterer Beitrag zur Lösung der mannigfachen mit dieser Frage verknüpften Schwierigkeiten erschienen, von der Hand des um die Hebung der wissenschaftlichen Theologie innerhalb der Brüdergemeinde hochverdienten derzeitigen Direktors des theologischen Seminars in Gnadenfeld, Paul Kölbing[1]. Vortrefflich ist hier das Bild des synoptischen Jesus gezeichnet, wie er aus eigenem Messiasleben und seinem religiösen Überlegenheitsbewußtsein, ohne einer vom jüdischen Messianismus oder gar von paulinischer Christologie herkommenden Hilfskonstruktion zu bedürfen. Wohl aber ist auf der Kehrseite festzustellen, daß die Verkündigung der rettenden Sünderliebe Gottes, wie sie den Mittelpunkt und das eigentlich Neue in der Verkündigung Jesu gebildet hat, auch den Nerv der paulinischen Heilslehre ausmacht, welche auf diese Weise die charakteristischen Merkmale des Gottesglaubens Jesu zeigt. Zur weiteren Bestätigung dient die konstatierbare Tatsache, daß dieser Glaube für Paulus die Quelle eines ungehemmten Verkehrs mit Gott als dem Vater geworden ist, der der Gottesgemeinschaft, in der Jesus sich stehend wußte, sein nächster verwandt ist.

Damit haben wir den Übergang von Paulus, sofern er für die Wertung der religiösen Leistung Jesu von Belang ist, zu diesem selbst gemacht. »Die Person Jesu im Streite der Meinungen der Gegenwart«, so lautet der Titel eines schon im vorigen Jahrgang dieser Zeitschrift (Sp. 2546) erwähnten Vortrags von dem als vorzüglicher Sachkenner bekannten Züricher Professor P. W. Schmiedel. Mittlerweile ist der Vortrag auch als eigene Veröffentlichung erschienen und einem weiteren Publikum zugänglich geworden[2]). Lichtvoll und allgemein verständlich, wie er ist, darf er gewiß auf recht dankbare Leser rechnen. Die Tragkraft der dort charakterisierten »Grundsäulen« für eine geschichtliche Auffassung des Lebens Jesu ist zwar von Eduard Hertlein in den »Protestantischen Monatsheften« (1906, S. 381–392) in Abrede gestellt, aber von Schmiedel selbst in einem am gleichen Ort veröffentlichten »Nachwort« (S. 393–400) mit entschiedenem Glück und Recht erhärtet worden.

Ansichten, wie sie Hertlein vertritt, sind bestimmt nur noch möglich und vorfindbar, wo man sich bezüglich der ersten Frage, die bei aller Leben-Jesu-Forschung in Betracht kommt,

[1]) Paul Kölbing [Direktor des theol. Seminars der Brüdergemeine in Gnadenfeld, Dr. theol.], Die geistige Einwirkung der Person Jesu auf Paulus. Eine historische Untersuchung. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1906. VIII u. 116 S. 8°. M. 2,80.

[2]) Paul Wilhelm Schmiedel [ord. Prof. f. neutestam. Theol. an der Univ. Zürich], Die Person Jesu im Streite der Meinungen der Gegenwart. Vortrag bei der 17. Hauptversammlung des schweizerischen Vereins für freies Christentum zu Chur am 11. Juni 1906 gehalten. Leipzig, M. Heinsius Nachf., 1906. 31 S. 8°. M. 0,60.

Digitized by Google

vorschnell entschieden hat. Es handelt sich um die Quellenfrage. Davon dafs die Evangelisten lediglich aus dem eigenen Kopf geschöpft und geschrieben hätten, was ihren Lesern etwa mundgerecht erscheinen mochte, kann sogar da nicht die Rede sein, wo man die geschichtliche Existenz Jesu selbst leugnet. Auch da bleibt noch immer Markus der »Urevangelist«, den Matthäus und Lucas voraussetzen und ihren eigenen Quellen und Ideen gemäfs zurecht legen. Aber auch die weiteren Behauptungen, dafs Markus statt aus geschichtlichen Erinnerungen lediglich aus unkontrollierbarem Gemeindeg ... schöpft und im übrigen Gedanken und Urteile der paulinischen Briefe in Erzählungsform umbilde, sie gleichsam anekdotenhaft illustrierte, können nur als mifsglückte Übertreibungen eines an sich gesicherten kritischen Befundes erscheinen, wonach einerseits die geschichtlichen Erinnerungen, von welchen sich der Evangelist leiten läfst, schon durch ein mehr oder minder dichtes Medium sagenhafter Weiterbildung hindurchgegangen waren, ehe sie in unseren Markus oder dessen Vorlage zur schriftlichen Fixierung gelangt sind, andererseits aber gewisse Formulierungen, die dem Evangelisten zur Kennzeichnung und Klarstellung des urchristlichen Gedankenkreises zu Gebote stehen, den Einflufs der paulinischen Atmosphäre, die ihn umgibt, bezeugen. Die Stoffe, die er bringt, gehören der Tradition der Urgemeinde, die Formen, soweit er ähnlich solche neu heraushebt, der paulinischen Theologie an. In diesem Sinne habe ich erst kürzlich die Markus-Kontroverse in ihrer heutigen Gestalt dargestellt (Archiv für Religionswissenschaft 1907). Man wird daselbst zuerst die Schranken des Markusberichtes auf 5 Punkten festgestellt und demgemäfs den geschichtlichen Wert desselben auf ein sehr relatives Mafs zurückgeführt (S. 18—40), dann aber andererseits auch den Beweis dafür geführt finden, dafs nicht bleis am Anfang (der Tag in Kapernaum) und am Ende (die letzten Tage in Jerusalem) ganz überwiegend auf nachdrängende Spuren unanfechtbarer Erinnerungen begegnen, sondern auch in der Mitte, wo ungeschichtliche Wiederholungen und fabelhafte Steigerungen die Wirklichkeit vielfach verdecken, doch an der Aussendung und Rückkehr der Jünger, an daran sich anschliefsenden Rückzug nach Norden, ebenso wie weiterhin an Petrusbekenntnis und darauf sich anschliefsenden Leidensgedanken sichere Anhaltspunkte für eine das Richtige ungefähr treffende Differenzierung und Sichtung des chaotisch fliefsenden Stoffes gegeben sind (S. 41—80).

Nach zwei Seiten mufs ich den hier eingenommenen und ausführlich begründeten Standpunkt als Ergebnis einer allseitig und methodisch geübten literarischen wie historischen Kritik festhalten. Zunächst und zumeist nach rechts teils solchen gegenüber, die der so sich anerkannten Priorität des Markus durch allerhand Hilfskonstruktionen wieder so weit Abbruch tun, dafs er seinen Quellenwert an Matthäus zeilen, zuweilen auch an ihn abtreten mufs (dahin gehört z. B. R. A. Hoffmann, Das Markusevangelium und seine Quellen, 1904), teils aber auch gegen die Verteidiger einer durchgängigen Geschichtlichkeit im Sinne der Tradition (dahin gehört H. Zimmermann, Der historische Wert der ältesten Überlieferung von der Geschichte Jesu im Markusevangelium 1905). Mit Anhang mufs unter den neueren Kommentaren trotz vorwiegend konservativer Tendenz der des Utrechter Boljon genannt werden, sofern er für unabweisbare Forderungen der Kritik sich überall zugänglich zeigt.[1]) Die zunächst vorangehende Erklärung der Apostelgeschichte und der späteren, bzw. unechten Paulusbriefe sind auch in dieser Zeitschrift (Jahrg. 1904, Sp. 1547 f., 1906, Sp. 911 f.) schon zur Anzeige gebracht worden. Wie von jenen, so gilt auch vom vorliegenden Werk, dafs es ein gutes Studentenbuch ist, zumal in fortlaufender Verbindung mit dem 1900 erschienenen Matthäuskommentar gebraucht, auf dessen Besprechung hier gleichfalls verwiesen werden kann (Jahrg. 1901, Sp. 89 f.). Natürlich hat sich der Verf. die neuerer erschienenen einzelnen Arbeiten von B. und J. Weifs, Th. Zahn, Wellhausen, Bousset, R. A. Hoffmann, nicht minder auch die schon kurz zuvor veröffentlichten Markusschriften von Blafs und Resch gut angesehen, begnügt sich aber gewöhnlich mit einfacher Konstatierung der Meinungsverschiedenheiten. Abschnitte, über deren geschichtlichen Gehalt die Ausleger sich gern streiten, wie 6,1—6, werden einfach nach dem Wortsinn erklärt. Im Gegensatz zu dem berühmten Werk Wrede (z. B. S. 21, 45, 135) läfst sich der Verf. meist von einem guten Zutrauen zu der Kompetenz und bona fides des Berichterstatters leiten. Gruppenbildungen wie 2,1—3,6 werden anerkannt (S. 25. 43). Im Anschlusse an einige seiner übergenannten deutschen Vorgänger und in Übereinstimmung mit seinem eigenen Kommentar zu Johannes vom Jahre 1902 wird gelegentlich auch hier (S. 182)

---

1) M. S. Boljon (Prof. 1. neutest. Exeg. an der Univ. Utrecht), Commentaar op het Evangelie van Markus. Utrecht, S. van Boekhoven, 1906. III u. 277 S.

Digitized by Google

dem johanneischen Rahmen des Lebens Jesu der Vorzug vor dem synoptischen zugesprochen.

Diese Erinnerung an den synoptisch-johanneische Kontroverse gibt Anlaß zweier Werke zu gedenken, die das Beste bieten, was uns größeren Veröffentlichungen über das Johannesevangelium die letzten Jahre gebracht haben, und um so mehr Anerkennung verdienen, als sie einerseits der englischen Theologie entstammen, die sonst gerade auf diesem Punkt von traditionellen und konservativen Tendenzen fast ganz beherrscht ist, andrerseits auch offen an der deutschen Theologie und deren letzten Bedeutung bekennen. Das kritischere hat den Huntingdoner Geistlichen Jenkins (s. unten Verfasser[1]) und enthält eine mit musterhafter Genauigkeit, Vollständigkeit und auch Unparteilichkeit abgefaßte Darstellung des ganzen Streitfalles, dessen a meine Stadien und Objekte Schritt für Schritt aufgeführt und besprochen werden. Das größere[2]) stellt sich von vornherein auf den Standpunkt der deutschen Kritik und gibt, ohne sich auf Verhandlungen mit den Gegnern einzulassen, in positiver Darstellung einen Totalüberblick über das gesamte in Betracht kommende, zumal auch biblisch-theologische Material, um mit einer zusammenfassenden Betrachtung zu schließen, deren Eindruck man sich schwer wird entziehen können.

Diesen Gründleistungen der englischen Theologie stellen wir eine minderwertige der deutsch-russischen gegenüber[3]). Der Dorpater Magisertheologe Frey liefert ein recht anschauliches Musterbeispiel, wie man soweit entfachten Verwirren und verwickeln kann, um dann behufs Lösung aufgegebenhaltener Rätsel auch selbsterfundene Hypothesen vorzutragen, als ob damit ein neues Stadium der Kritik im Anzuge sei. Noch ganz in der Weise gesunder Forschung beginnt der Verf. mit Darlegung bewußter Umgestaltungen, die der Markusbericht bei Matthäus und Lucas erfahren hat (S. 16 f.), um dann sofort da, wo der vierte Evangelist das gleiche Verfahren an allen diesen übt, aber dabei in freier

1) Henry Latimer Jenkins [Vicar of St. Mary's with St. Benedict's, Huntingdon], The Fourth Gospel and some German Criticism. Cambridge, University Press (London, C. F. Clay), 1906. 205 u. 247 S. 8°. Geb. Sh. 3 6 d.

2) E F Scott, The fourth gospel, its purpose and theology. Edinburgh, Clark, 1906. IX u. 380 S. 8°. Sh. 6.

3) Johannes Frey [Privatdoz. f. Neut. Theol. an der Univ. Dorpat], Die Probleme der Leidensgeschichte Jesu. Beiträge zur Kritik der Evangelien. T. I. Leipzig, A. Deichert Nachf. (Georg Böhme), 1907. VII u. 160 S. 8°. M. 4,20.

Gegenstandes noch viel weiter geht, ganz andere Wege einzuschlagen (S. 24 f.), auf Benutzung einer eigenen, neuen Quelle zu raten (S. 29 f.), die ihm in dem neulich aus Paradis ans Licht gezogenen Zusätzen zu slavischen Josephustext entgegenzutreten scheint (S. 34 f.). Um sich von der gänzlichen Wertlosigkeit dieser Zusätze zu überzeugen, genügt nun freilich schon der erste Blick auf deren abenteuerlichen Inhalt, wie daß das wunderfähige Auftreten Jesu am Ölberg die Rebellionsgelüste der römerfeindlichen Menge entflammt, daher Pilatus ihn nicht einfangen läßt, während er Jesu Unschuld erkennt, ihn freispricht, aber zuletzt dennoch den Juden gegen von ihnen empfangene 30 Talente preisgibt, so daß jetzt diese ihn kreuzigen. Wer einigermaßen bekannt ist mit den Tendenzen, nach welchen die Leidensgeschichte Schritt für Schritt im Sinne der immer stärkeren Belastung der Judenvolks und immer vollständigeren Entlastung des Pilatus Fortbildung erfahren hat (vgl. darüber meine Ausführung im laufenden Jahrgang des »Archivs für Religionsgeschichte«, S. 49—54), weiß sofort, wie es hier daran ist. Der slavische Josephus, der sozusagen einen willkürlichen Maßnahme des vierten Evangelisten angereiht wird, gehört in die Reihe wildwuchernder apokryphischer Fiktionen, wie sie uns in den Acta Pilati und im Petrusevangelium begegnen, und ganz aussichtslos ist es, bei ihm noch Spuren geschichtlicher Erinnerungen aufzuspüren, die sich in reinerer Gestalt bei Johannes erhalten haben sollen, zumal wenn dieser auch das ganze messianische Auftreten Jesu in die Brüche geht (S. 46). Und doch entnimmt der Verf. dieser Berichterstattung gegen die evangelische Darstellung nach die Bestechung des Pilatus, woraus dann die das Verrat des Judas erkaufenden 30 Silberlinge geworden sein sollen (S. 81 f.). Das Motiv zu dessen Verrat soll eine lang gedehnte Untersuchung ergründen, welcher die Salbung in Bethanien unterzogen wird mit dem Resultat, daß Johannes mit der Verlegung dieses Auftritts auf den Vorabend des Einzugs gegen die ihn später ansetzenden Synoptiker im Recht ist (S. 145 f.). Gleichwohl soll derselbe Johannes mit der Bezeichnung des Judas als Dieb 12, 6 einen Fehlgriff tun (S. 129 f.). Denn das widerspricht dem Befund der psychologisch orientierten Entdeckungsreisen, die der Verf. durch dick und dünn der vier Salbungsberichte anstellt, wie wenn das lautere Festland mit durchweg mehreren Verkehrtrungen und Rekonstruktionen wäre. Ihn kann nichts Ermüdenderes gedacht werden als diese endlosen Auseinandersetzungen mit einer Menge anderer Exegeten,

diesen gemachten und geschraubten Widerlegungsversuchen, welche Mittel zu ihrer eigenen Widerlegung gewöhnlich schon mit sich führen. Der vierte Evangelist soll, wo er sich mit der abweichenden Salbungsgeschichte des dritten berührt, keineswegs, wie die Kritik meint, einzelne Züge aus dieser benutzt, sie selbst aber unterdrückt haben, weil er den Konflikt mit der Sündergesellschaft nicht mehr mochte. Warum nicht? Weil er sonst besser getan hätte, auch jene einzelnen Züge zu übergehen (S. 117). Er soll den Kaiphas als den »Hohenpriester jenes Jahres« keineswegs deshalb anführen, weil er als Kleinasiat an die Benennung der Jahres nach dem jeweiligen Amtsinhaber der Hohepriester Nein, gewöhnt war (S. 29), aber da auch der Verf. keinen wahrscheinlichen Grund für die sonderbare Bezeichnung anzugeben weiß, so wird er eben jener eingebildeten Quelle auf die Rechnung zu setzen sein (S. 55). Doch genug!

Glücklicherweise darf hier nicht bloß von Mißgriffen, sondern auch von Meisterschüssen gesprochen werden. Gegen den Vorwurf einer einseitigen Überschätzung der Markusberichten als ausschließlicher Quelle für die Leben-Jesu-Forschung hatte ich darauf hingewiesen, daß die »Markushypothese« nur im Zusammenhang mit der »Zweiquellentheorie« verstanden sein will und daß gerade erst die zweite unter diesen Quellen für unser Wissen um das, was Jesus war und wollte, das wertvollste Material bietet. Es ist dies die von allen Vertretern der Priorität des Markus mit nur wenigen noch zu erwähnenden Ausnahmen annehmbare für die Evangelien des Matthäus und Lukas, wenn nicht gar schon für Markus selbst angenommene »Redenquelle« oder »Spruchsammlung«, auch mit Beziehung auf das Zeugnis des Papias »Logia« genannt, neuestens gewöhnlich mit dem Sigma Q bezeichnet. Hatte ich im Archiv f. Religionsgesch. 1901 S. 30 sie als zwar in ihrem eigenmacht Umrissen rekonstruierbare vorausgesetzt, so würde ich mich unverschuldeter ausgedrückt haben, wenn mir schon damals die auf dem fraglichen Gebiete auf absehbare Zeit entscheidende neueste Veröffentlichung Harnacks[1]) zur Hand gewesen wäre. Zwar ist auch er sich bei dem Versuch einer vollständigen Herstellung dieser Quelle des hypothetischen Charakters des Gebotenen bewußt (S. 81). Aber die Untersuchung ist mit einem jedes Bedenken vermeidenden Schritt für Schritt vorwärtsgehen den Erörtenden überzeugenden, den dabei zu schließenden Stand nicht scheuenden Vergleich geführt. Die auf jeden den neuerdings oft beliebten Orakelton abgeneigten, auf jeden über das Konstruieren von so viel leichten Ware enttäuschten und vielleicht selbst durch Schaden klug gewordenen Leser den günstigsten Eindruck machen und das Vertrauen abgewinnen muß. Was dieses auf jenem Vorzüge: die Zuversicht auf eine über allgemeine Umrisse hinausgehende Herstellbarkeit der zweiten Quelle bekommen hat, das war hauptsächlich die Erfahrung, daß mit Beobachtung und Sammlung lexikalischer, stilistischer und grammatischer Eigenheiten hier nicht so weit zu kommen ist wie bei den drei synoptischen Evangelisten selbst. Auch Harnack erkennt vollauf an, daß die Einheitlichkeit der 60 Stücke, die er aus dem gemeinsamen Text für seine Quelle ausgeschieden hat, mit solchen Mitteln nicht absolut sicher zu stellen ist (S. 102—115 128). Dagegen ist zweifellos der gemeinsame Inhalt dieser Stücke in sich einheitlicher als jeder jener drei Werke (S. 118) und ganz fest steht das schließlich sich ergebende Signalement der Quelle als einer »Sammlung von Reden und Sprüchen Jesu mit so gut wie ausschließlich galiläischem Horizont, ohne nachweisbaren besondere Tendenzen« (S. 121), wobei jedoch »eine gewisse Sachordnung und die Grundzüge einer Zeitordnung eingehalten waren. Aber es ist keine Geschichtserzählung gewesen, sondern wirklich eine Redesammlung« (S. 127). Es hat dem überwältigenden Eindruck der vom vor dem methodisch festen Bewegung, der zu diesem Ergebnis geführt hat, keinen Eintrag, wenn ich an wenigstens an einem Punkte — er betrifft die Aufnahme der Versuchungslegende — mein Urteil vorbehalten möchte. Um so freudiger bekenne ich mich zum Urteil über das Ganze, wie das Verf. es in Sätzen ausspricht, wie folgender: »Auf zwei zeitlich sich nahestehenden, aber voneinander unabhängigen Quellen beruht — wenigstens in der Hauptsache — unsere Kenntnis der Verkündigung und Geschichte Jesu. Wo sie zusammenstimmen, bieten sie eine starke Gewähr und ist sie sicher in Verlauf und Gehalten zusammen. An ihrem vereinten Zeugnis werden die destruktiven kritischen Versuche, so notwendig sie der leicht sich selbst genügenden Forschung sind, immer wieder scheitern (S. 172)«. Hier liegt das feste Fundament besonders nach für eine breiteste bewußte und sichere Stellungnahme gegen die skonsequente Eschatologie« und

[1]) Beiträge zur Einleitung in das Neue Testament von Adolf Harnack [ord. Prof. f. Kirchengesch. an d. Univ. Berlin, Generaldir. d. Königl. Bibl.]. II: Sprüche und Reden Jesu. Die zweite Quelle des Matthäus und Lukas. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1907. IV u. 219 S. 8°. M. 5, geb. 6,00.

Digitized by Google

alle einseitige Ausdeutung der im Namen Menschensohn allerdings gegebenen Ansätze zu einer apokalyptischen Messianität. »Die Spruchsammlung und Markus müssen in Kraft bleiben, aber jene steht voran.« Vor allem wird die Übertreibung des apokalyptisch-eschatologischen Elements in der Verkündigung Jesu und die Zurückstellung der rein religiösen und moralischen Momente bisher jenen immer wieder ihre Widerlegung durch die Spruchsammlung finden« (S. 173). Was ich in der oben erwähnten Abhandlung über das allmählich erfolgende Übergewicht der apokalyptischen Stimmung gesagt habe (S. 881), würde ich jetzt mit Beziehung auf das hier gebotene Schlußresultat (S. 1691) nur noch unvorsichtiger aussprechen und genauer begründen können. (Forts. folgt.)

Allgemeinwissenschaftliches; Gelehrten-, Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen

Referate

Ludwig Friedländer [ord. Prof. emer. f. klass. Philol. in Straßburg i. E.], Erinnerungen, Reden und Studien. 2 Bände. Straßburg, Karl J. Trübner, 1905. 2 Bl. u. 666 S. 8°. M. 9.

Man kann die reichen Gaben, die uns hier geboten werden, im wesentlichen um zwei Mittelpunkte ordnen: um die ostpreußische Heimat des Verf.s und das Land, auf das sich von jeher die Sehnsucht des Deutschen gerichtet hat, und das dem Verfasser der Sittengeschichte Roms mehr noch als den andern seine zweite Heimat bildete. Der einleitende Aufsatz zeigt uns, wie fest der Verf. in seiner heimatlichen Provinz wurzelte. Durch Familientradition, durch Seinesart, durch den bestimmenden Einfluß des Unterrichts, den er namentlich von Lehrs empfing, war es ganz selbstverständlich, auf Königsberg und seine Hochschule hingewiesen; und in den beiden Aufsätzen »Aus Königsberger Gelehrtenkreisen« und »Der ostpreußische Lehrer« tritt uns ein gutes Stück einer heute nun vergangenen Zeit provinzieller Abgeschlossenheit und eigenartigen Kulturaldhare entgegen. Die Eisenbahnen haben Ostpreußen klein gemacht und namentlich einer Uni- versität unglaublich geschadet. Was von den Studenten es vermag, macht ihr die schönen Tage des Studiums eine anziehende Dekoration auf, mit der die rauhe Heimat zu geben vermag, und man kann es kaum tadeln, daß die Lehrer dem Beispiel der Jugend folgen. Früher war Königsberg Kopfstation; jetzt ist es Durchgangsstation geworden. Es ist erklärlich, daß damit der eigenartige Charakter der Universität nicht mehr vereinbar ist. In die Zeit der Blüte der Universität führen uns Friedländers Schilderungen: Lehrs und Lobeck, Drumann und Rosenkranz, Bessel, Neumann und Jacoby: alle waren lange genug in Königsberg, daß es ihnen zur Heimat werden konnte; die meisten sind bis zu ihrem Tode dort geblieben als tapfere Pioniere deutscher Art und Wissenschaft im Osten. Wie in diesem Ostpreußen der Geist Kants auch bei den Nicht-Philosophen lebendig war, das lehren uns die beiden feinsinnigen Aufsätze, welche Kant in seinem Verhältnis zur schönen Kunst und zur Politik behandeln: etwas vom Wesen Kants wird man bei jedem tüchtigen Ostpreußen mit Freuden begrüßen.

Gehen wir nunmehr zu den Aufsätzen über, die sich mit Italien beschäftigen, so kann man hier eine allmähliche Verschiebung des Interesses beobachten, die sich als ein immer stärker werdendes Betonen des modernen Elements im Gegensatz zu den früheren historischen und ästhetischen Gesichtspunkten charakterisieren läßt. Über diese Verschiebung des Mittelpunktes hat sich der Verf. selber Rechenschaft gegeben in dem äußerst instruktiven Aufsatz über Reisen in Italien in den letzten vier Jahrhunderten. Dieselbe Wandlung findet sich auch in seinen eignen Aufzeichnungen aus Italien. Da, aus der früheren Zeit, geben meist lehrreiche Schilderungen aus dem religiösen Leben des päpstlichen Roms. In dem großen Aufsatz über dasselbe Thema, den der zweite Band enthält, treten die sozialen Probleme, mit denen das junge Königreich zu kämpfen hat, fast ausschließlich in den Vordergrund. Er ist ein Gegenstück zu dem bekannten Buche Fischers über Italien; ein Gegenstück auch in dem Sinn, daß hier an Stelle des überwiegend optimistischen Schilderungen Fischers die düstere Trostlosigkeit der agrarischen Zustände namentlich in Sizilien so stark betont wird, daß eine friedliche Lösung dieser erschreckenden Zustände, die mit fast naturgesetzlicher Notwendigkeit auf Revolution hinzudrängen scheinen, sich beinahe als aussichtslos darstellt. Jedenfalls aber dürfen diese auf genauester Kenntnis des Landes und der Literatur beruhenden Darstellungen von niemand übersehen bleiben, dem die Zukunft Italiens am Herzen liegt.

Auf seinem eigensten Forschungsgebiet bewegt sich endlich der Verf. in dem Aufsatz über das Fortleben der Antike im Mittelalter. Hier brauchten ja nur die Linien weiter fortgeführt zu werden, die er in der Sittengeschichte Roms mit der sichern Hand des Meisters gezogen hatte. Der Gedanke, das Mittelalter als eine Renaissance vor der Renaissance aufzufassen, das mag richtig sein, wenn man auch auf dem Gebiet der Geschichte den Neptunismus für berechtigter ansieht als den Vulkanismus, bildet das Grundthema der Arbeit. So mögen denn diese beiden Bände jedem, der zu klarem, methodisch geschultem Denken, unabhängigen Ab-

Google

wägung des vorliegenden Materials und weiteren freien geistigen Horizont seine Freude hat, auf das wärmste empfohlen werden. Sie verhalten sich zu Friedländers Hauptwerk wie die Parerga und Paralipomena zur Welt als Wille und Vorstellung; mögen sie den gleichen Platz auch bei den Vielen finden, die aus der Sittengeschichte Belehrung und Anregung geschöpft haben.

Erlangen. Paul Hensel.

Maurice Pellisson, Les bibliothèques populaires à l'étranger et en France. Paris, C. Klincksieck, 1906. 230 S. 8°.

Das Buch enthält wertvolle und reichhaltige Mitteilungen über die Geschichte und den gegenwärtigen Stand der Volksbibliotheken in den verschiedenen Ländern. Amerika und England werden auf je 30, Deutschland auf 23, Österreich-Ungarn auf 7 Seiten behandelt. Belgien, Holland, Dänemark, Schweiz, Norwegen, Schweden, Spanien, Portugal, Italien, Rußland, Finnland sind auf ein paar Seiten abgemacht. Australien und Neuseeland fehlen. Frankreichs Volksbibliotheken werden auf 56 Seiten nach ihrer Geschichte und ihrer heutigen Lage gewürdigt; zum Schluß macht der Verf. Vorschläge, wie sie auf den Stand der englischen und amerikanischen gehoben werden könnten. Charakteristisch für seine Anschauungen ist der sehr richtige Satz: Es ist hohe Zeit, aufzugeben die Idee aufzugeben, die aus der öffentlichen Bibliothek eine Wohlfahrtseinrichtung macht.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Der Bibliothek der Eidgenöss. Polytechn. Schule in Zürich ist die gesamte umfangreiche Bibliothek des Begründers und langjährigen Herausgebers der Schweizerischen Bauzeitung August Waldner von dessen Witwe und seinem Nachfolger in der Redaktion A. Jegher zum Geschenk gemacht worden. Sie enthält nach der M. A. Z. vor allem zahlreiche, oft Jahrzehnte umfassende Zeitschriftenreihen, durch die die Bestände der Polytechnikumsbibliothek in erwünschter Weise vervollständigt werden.

Neu erschienene Werke.

A. Bömer, Das literarische Leben in Münster bis zur endgültigen Rezeption des Humanismus. [S.-A. aus der Festschrift zur Eröffnung des Neubaus der Kgl. Univ.-Bibliothek in Münster.] Münster, Coppenrath.

Zeitschriften.

Beilage zur Münchener Allgemeinen Zeitung. Nr. 34. Sann, Anselm Feuerbach. — 34/35. R. Neuhardt, Von Algier nach Mekka. — 35. A. Bettelheim, Friedrich Th. Vischers Epigramme aus Baden-Baden. — 36. L. Gurlitt, Das Haus. — 37—38. Fr. Stieve, Die Anzeichen des nahenden Endes der Einberufung (der Lehrer) nach München. — K. Strecker, Die bulgarische Universität. — 38. L. Mannhaupt, Reiseeindrücke am La Plata. — O. v. Schwartz, Achtzehn Monate mit Sultan Ibrahim's Feldherren in der Mandschurei. — 39. W. Arminius, An Wilhelm Jensens zum 15. Februar 1907. — J. Marcuse, Zur Geschichte der Abhärtung. — 40. W. Wundt, Schallnachahmungen und Lautmetaphern in der Sprache. — J. Hofmiller, Mensch und Übermensch (Bernard Shaw). — 41. P. Wernle, Paul Gerhardt als Liederdichter. — G. Habich, Bayrische Plastik auf der Renaissance-Ausstellung.

Schleswig-holsteinische Zeitschrift für Kunst und Literatur. I, 21. W. Schlüsemann, Ästhetische Kultur und Kunstarbeit als Förderung heimischer Kultur. — W. Lobsien, Wilhelm Jensen als Lyriker. — Dora Stamm, Spätsommer. — M. Fuhrmann, Jean Millet.

Österreichische Rundschau. 15. Februar. J. Kranjavi, Das staatsrechtliche Verhältnis Kroatiens zu Ungarn. — A. Fournier, Voltaire und sein Arzt. — J. L. Windholz, Die Erfindung von der Liebe des Menschen. — J. Strzygowski, Denkmalpflege. — C. V. Suess, Carlo Goldoni. — E. Castle, Die Schule und das künstlerische Interesse der modernen Gesellschaft. — S. Marwiew, Polnische Literatur.

Baltische Monatsschrift. Dezember. F. Baron Stackelberg-Holstein, Reformbewegungen in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts (Forts.). — R. Lobbert, Naturdenkmäler. — O. V. von Zwingmann, Das Recht am Namen. — G. von Glasenapp, Religionsunterricht in der Muttersprache.

The Contemporary Review. February. E. Pears, Macedonia and the Neutralisation of Constantinople. — H. Spender, Lords v. Commons. — R. Bowen, The Betel Boulevards. — A. Ular, North-Eastern Affairs after the War. — W. H. Jones, The Channel Tunnel. — Ivanovitch, Persia and her Shahs. — Orientalist, The Decay of Persia. — Sarah Mary Culliford, A Psychological Puzzle (Prince, The Dissociation of a Personality). — J. F. Wilkinson, Government and Discipline in the Church of England. — J. Mew, Yiddish Literature and Drama. — E. J. Dillon, Japan and Russia: How Peace was brought about.

The Calcutta Review. January. H. Crossfield, The Oriental Mind. — Lushaia, From Pekin to Sikkim through Gobi and Thibet. — A Side Light on Russian History. — J. Nisbet, The Chief Timber Trees of India. — S. C. Sanial, Macaulay in Lower Bengal. — Maulai Abbas Wali, More Darunghs, or Mandari Songs.

Mercure de France. 15 Février. Ch. Morice, Paul Cézanne. — H. Cochin, Quelques lettres de Charles Baudelaire. — G. Vallat, Poésie ancienne sonnée. — Goethe, Paralipomena (trad. par C. Prill et P. Morisse). — A. Barine et J. Fortunet, Une aventurière bordelaise au XVIIe siècle: Mme de Villedieu. — F. Vierge, Les bulletins de Bonaparte en Égypte. — Wanda de Sacher-Masoch, Confession de ma vie (suite).

Rivista d'Italia. Gennaio. F. Bellucci, Leonardo da Vinci. — E. Saran, Leggende del popolo abissino. — E. Sicardi, Cortesie galanti ed amorose lingue di F. Petrarca. — V. Zaffagnini, Sogno sottoposto della moderna nella poesia di A. Majorca. — A. Mabli, L'arte e la sua evoluzione nel secolo d'oro. — F. Campanella, Ave Maria. — Nessun, Il riordinamento del Ministero della pubblica istruzione.

The Library. January. Ph. Sheavyn, The Livelihood of the Professional Writer circa 1600. — E. G. Duff, The Printer of Borden »Introduction of Knowledge«. — W. E. A. Axon, The Lady Margaret as a Lover of Literature. — H. R. Plomer and A. R. Fairbairn, Stephen Bulkley, Printer. — R. Steele, Materials for the History of the Lithuanian Bible. — Eleanor Grainge, An Eighteenth-Century Bookroom. — A. W. Pollard, Gutenberg, Fust, Schoeffer and the Invention of Printing.

Theologie und Kirchenwesen.

Referate.

J. Bobertag [Pastor in Riloc], **Isaak August Dorner.** Sein Leben und seine Lehre mit besonderer Berücksichtigung seiner bleibenden Bedeutung für Theologie und Kirche. Gütersloh, C. Bertelsmann, 1906. 130 S. 8° mit 1 Bildnis. M. 1,60.

Es ist heutzutage Mode geworden, die gesamte sogenannte Vermittelungstheologie zwischen

Digitized by Google

Schleiermacher und Ritschl als nicht vorhanden zu betrachten. So verfährt auch die Geschichte des protestantischen Christentums, die Troeltsch in Hinnebergs »Kultur der Gegenwart« gibt. Außer Ritschl und Schleiermacher gibt es keine beachtenswerte Vermittelungstheologie. Daß diese Auffassung unhistorisch und ungerecht ist, bedarf wohl keiner weiteren Ausführung. Eine so weit ausgebreitete Richtung sollte ein objektiver Historiker nicht einfach ignorieren. Sehen wir theologisch die Männer an, die von der Mitte des vorigen Jahrhunderts an Führer der theologischen Bewegung in Deutschland waren, so ist eine ganze Gruppe von ihnen dadurch gekennzeichnet, daß sie spekulative Theologie vertreten wollten. Sie standen mit der weitverzweigten Bewegung des philosophischen Theismus in engem Bündnis. Unter diesen spekulativen Theologen waren mehr oder weniger mehr orthodox und mehr vermittelnde gerichtete, wenn man diese aus dem kirchlichen Parteileben stammenden Bezeichnungen auch auf die Wissenschaft unrechtmäßigerweise anwenden will; ja es berührten sich sogar hier katholische und protestantische Theologen in den gemeinsamen spekulativen Interessen. Die Skepsis, welche die philosophische Spekulation auf eine Zeitlang lahmlegte, hat auch die spekulative Theologie verdrängt und an ihre Stelle die Erfahrungstheologie gesetzt. Wie überall nur die Erfahrungswissenschaft Wissenschaft sein sollte, so sollte auch die Theologie nur auf Erfahrung gehen. Diese empiristische Richtung der Theologie nahm im wesentlichen drei Formen an. Einmal suchte sie psychologisch die religiöse Erfahrung zu beschreiben, indem sie dem Gefühlsleben der Religion lag; Ritschl ... wollte oder indem sie ihr Religion vollbewußt ... in die Erfahrung der Willensstärkung durch die Gottesvorstellung fand. Da diese aber »Erfahrung« rein subjektiv war, so war sie der Skepsis ausgesetzt. Denn aus beseligenden Gefühlen oder aus Willensanregungen, die die Vorstellung Gottes gibt, folgte noch lange nicht, daß diesen psychologischen Vorgängen etwas Reales entspreche, daß sie nicht Illusion seien. Eben darum hat man mit der »Erfahrung« die Geschichte verbunden und hat zugleich versucht, die Erfahrung des Einzelsubjekts durch die Erfahrung der Kirche zu stützen. Allein wenn man nicht die Garantie der Unfehlbarkeit der Kirche hat oder die Garantie, daß die Geschichte, besonders die geschichtliche Person Jesu autoritative Offenbarung mitteile, so ist in bezug auf die Frage nach der Gewißheit sehr wenig gewonnen, zumal die Geschichte selbst skeptischer Kritik ausgesetzt ist. Da haben nun manche gemeint, man könne die Gewißheit der Geschichte durch die Erfahrung herstellen, indem man von der überwältigenden Kraft Jesu sprach, und der eigenen Erfahrung nun auch die Geschichte verbürgen ließ. Als ob hiermit die Wahrheit der Offenbarung Jesu erwiesen wäre, daß wir sie religiös annehmen. Wer bürgt denn für ihre Allgemeingültigkeit? Ganz dasselbe könnte jeder Anhänger irgend einer höheren Religion von seiner Erfahrung behaupten, daß für ihn die Gestalt des Stifters seiner Religion überwältigend sei. Wenn man sich nicht auf den positiven Autoritätsglauben stützen will, wie es die römische Kirche von ihren Anhängern verlangt, so kann man durch die Verbindung von subjektiver Erfahrung und Kirche oder Berufung auf geschichtliche Offenbarung keinen Schritt weiter kommen. Man hat sich endlich die größte Mühe gegeben, die Geschichte Jesu mit historischen Mitteln festzustellen und will nun den christlichen Glauben auf diese durch die Geschichte festgestellte Persönlichkeit Jesu stützen. Allein damit, daß wir wissen, was Jesus gewollt hat, und wir noch keineswegs darüber sicher, daß das wahr und richtig ist, was er gewollt hat, wie man von Lotze schon hätte lernen können. Aber dann kommt, daß man auf diese Weise an die Autorität von einigen Forschern gebunden ist, die keineswegs darin übereinstimmen, daß Jesus in bezug auf das religiös-sittliche Leben absolut maßgebend gewesen sei, von denen vielmehr ... das Zeitliche und Ewiggültige zu ihm unterscheiden, damit aber eo ipso doch an selbst — vielleicht unbewußt — einen Maßstab haben, an dem sie selbst Jesus messen.

Kurz, die empiristische Richtung kann in keiner ihrer Formen irgendwie die Wahrheit und Allgemeingültigkeit der christlichen Religion dartun, sie bleibt der Skepsis ausgesetzt und vermag den Dualismus zwischen Wahrheitserkenntnis und Gewißheit und zwischen praktischer Religiosität in keiner Weise zu heben. So ist es nicht zufällig, wenn Ed. v. Hartmann in seinem letzten Aufsatz (Preuß. Jahrbuch Bd. 126 S. 419) hervorgehoben hat, daß der so von der Theologie betriebene Protestantismus auch vom Glauben auf die Werke sich richtet und auch darin dem Katholizismus sich annähert.

Da ist es nun erfreulich, daß die so lange unrechtmäßigerweise geschobene spekulative Theologie wieder zu Ehren zu kommen beginnt, wie verschiedene Arbeiten über Richard Rothe und die Arbeit von Hunzinger über I. A. Dorner zeigen. Ganz mit Recht hebt H. hervor, daß die geschichtliche, menschliche Seite der Religion, so wenig wie die psychologische für sich genüge, daß die Religion eine ewige Seite haben müsse. I. A. Dorner hat als den Kern seines Denkens die spekulative Theologie angesehen, so umfassend seine historische Gelehrsamkeit war, womit er mit jedem der Lehrenden die Konkurrenz bestehen kann. Er war aber ebenso mit den philosophischen Bewegungen seiner Zeit vertraut. Auf die Gotteserkenntnis legte

Google

er das größere Gewicht und forderte, daß die Glaubensgewißheit zu wissenschaftlicher Gewißheit fortschreiten müsse. Es kann unmöglich auf die Dauer dabei bleiben, daß man eine Religion ohne Gott, eine Psychologie ohne Seele, eine Ästhetik ohne Ideale, eine Ethik ohne absolute Basis verkündet. Gerade in der Gotteslehre hat I. A. Dorner am energischsten gedacht, und sein Einfluß hat sich bis in die griechische Kirche erstreckt, wie die neueste Dogmatik von Rhossis u. A. zeigt. Er weist eine ethisch bestimmte Gotteslehre und hat die objektive Erkenntnis der Wahrheit gerade hier mit den praktischen Interessen zu verknüpfen gesucht. Es kann für eine diesen Problemen fremd gewordene Generation nur nützlich sein, wenn sie sich mit ernster Kraft diesen Problemen zuwendet, denn ohne eine wirkliche Gotteserkenntnis steht die Religion in der Luft und ist jeder Skepsis ausgesetzt, wie die Beurteilung genugsam zeigt, die selbst durch akrestanzenliche Kritik hervorgerufen wird. Daß aber die Männer der spekulativen Theologie der Praxis entfremdet worden seien, kann niemand behaupten, der weiß, was gerade I. A. Dorner für Kirchenverfassung, für das Zustandekommen einer geeinten deutschen protestantischen Kirche, für die Verbindung aller Protestanten unternommen, was er für die evangelische Allianz, für die Unionsbestrebungen, für innere und äußere Mission, für die Revision der Bibelübersetzung u. a. getan hat, und der weiß, wie er besonders in seiner Göttinger und Berliner Zeit für die Freiheit der Lehre innerhalb des Protestantismus eingetreten ist. Aber die praktische Tätigkeit war durch eine einheitliche Weltanschauung getragen, die von der Wahrheit des christlichen Inhalts überzeugt, nicht das praktische Wirken als Ersatz für die Wahrheitserkenntnis ansah, sondern gerade aus der letzteren auch den Mut für das praktische Wirken nahm.

Die kleine Schrift von B. ist geeignet, das Bild dieses spekulativen Theologen der gegenwärtigen Generation wieder nahe zu bringen und zu dem Studium seiner Werke anzuregen. Mit Recht spricht Ed. v. Hartmann das warnende Wort aus: für eine Verinnerlichung und Vertiefung des religiösen Lebens fehlt unserer Zeit der Sinn, da sie wie auf allen Gebieten so auch auf dem religiösen sich im Streben nach äußeren Erfolgen erschöpft.

Königsberg. A. Dorner.

Die Bekenntnisse des heiligen Augustinus. Buch I. X. Ins Deutsche übersetzt und mit einer Einleitung versehen von Georg Freiherrn von Hertling [ord. Prof. f. Philos. an der Univ. München]. 2. und 3. durchges. Aufl. Freiburg, Herder, 1907. X u. 630 S. 8°. M. 2,80, geb. in Leinwand M. 3, in Leder M. 3,80.

In kaum zwei Jahren kann Hertling von seiner Übersetzung die zweite Auflage vorlegen. Er hat sie noch einmal einer sorgfältigen Durchsicht unterzogen und im Interesse des leichteren Verständnisses mit der Treue in der Wiedergabe der augustinischen Gedanken kleine Änderungen vorgenommen. Das Werk ist in seiner ersten Auflage in Nr. 30 des vorigen Jahrganges gewürdigt worden. Der Übersetzer hat, wie er selbst angibt, mehreres der dort gegebenen Anregungen benutzt.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

Der Direktor an der École pratique des Hautes Études in Paris Jean Réville ist als Nachfolger seines Vaters Albert Réville zum Prof. f. Gesch. d. Religionen am Collège de France gewählt worden.

Universitätsschriften.

Dissertation.

O. Stählin, Das Verhältnis des Deuteronomiums zu 2 Kön 22. 23 und zur Prophetie Jeremia. Erlangen. 92 S.

Neu erschienene Werke.

G. Hoberg, Über die Pentateuchfrage. Mit besonderer Berücksichtigung der Entscheidung der Bibel-Kommission »De Mosaica Authentia Pentateuchi« vom Jahre 1906. Freiburg, Herder. M. 1.

E. Wurm, Die Quellen des Lukasevangeliums. Stuttgart, Cotta Nachf. M. 6.

Hugo's theologische Jugendschriften nach den Handschriften der Kgl. Bibliothek in Berlin hgb. von H. Nohl. Tübingen, Mohr. M. 6.

Die Regel des hl. Benediktus erklärt in ihrem geschichtlichen Zusammenhang und mit besonderer Rücksicht auf das geistliche Leben. Freiburg, Herder. M. 3; geb. 6,20.

L. Chaumon, Schwester Marie vom göttlichen Herzen Droste zu Vischering, Ordensfrau vom Guten Hirten. Nach dem Französ. frei bearb. von L. Sattler. Ebda. M. 3,40, geb. 4,20.

K. E. Schmöger, Leben der gottseligen Anna Katharina Emmerich. 3. Aufl. Ebda. M. 4, geb. 5,20.

Zeitschriften.

Archiv für Religionswissenschaft. 10, 1. A. von Domaszewski, De mortis per dei incerti. — H. Holtzmann, Die Marcus-Kontroverse in ihrer heutigen Gestalt. — I. Goldziher, Eisen als Schutz gegen Dämonen. — S. Reinach, Hippolyte. — L. Weniger, Feralis exercitus. — O. Kern, Der Robbengott Phokos. — R. M. Meyer, Mythologische Fragen (Schl.). — C. Bezold, Babylonisch-assyrische Religion. — W. Foy, Melanesien 1903/04. — Th. Nöldeke, Die Selbstentmannung bei den Syrern. — A. Kunis, Das Land der Hyperboreer. — E. Kuhn, Sonnentag. — A. Osthaus, Zum Martinsfeste. — F. Steuer, Niederlegen und Aufheben der Kinder von der Erde. — F. Bölsing, Der Exorzismus in Scholastik.

The Expositor. February. W. M. Ramsay, Professor Harnack on Luke. II. — J. Stalker, Robert Rainy. — J. R. Harris, Sons of Thunder. — W. H. Bennett, The Life of Christ according to St. Mark (cont.). — A. E. Garvie, The Agony in the Garden. — C. C. Martin, The Epistle of James as a Storehouse of the Sayings of Jesus. — A. R. Gordon, Job.

Revue Bénédictine. Janvier. D. de Bruyne, Prologues bibliques d'origine Marcionite. — H. Schmalz, L'abbaye de Farfa et sa restauration au XIe siècle. — G. Morin, Le traité inédit d'Hincmar: ..., De correctione quarundam Lectionum. A propos des fragments grecs de Jérôme sur les Psaumes, publiés dans les Anecdota Maredsolana. Notes sur l'hagiographie lettonne. — U. Berlière, Les évêques auxiliaires de Thérouanne. Une lettre de Frédéric de Laroche, évêque d'Acre et archevêque de Tyr. Statuts du chapitre général bénédictin de la province de Sens (Mai 1399). — P. de Meester, Le Filioque. — H. Quentin, Un témoignage sur le Codex Corvinianus des Épîtres de S. Ignace. Jean de Jérusalem et le commentaire sur les

Digitized by Google

Notizen und Mitteilungen.

Neu erschienene Werke.

H. Siebeck, Zur Religionsphilosophie. Drei Betrachtungen über Fortschritt der Menschheit. Religion und Entwicklung. Naturmacht und Menschenwille. Tübingen, Mohr. M. 1,60.

L. Kohlenbeck, Giordano Brunos Einfluß auf Goethe und Schiller. Leipzig, Theod. Thomas. M. 1.

O. Weidt, Zur Kritik der Schopenhauerschen Metaphysik. Ebda. M. 1.

Zeitschriften.

Archiv für systematische Philosophie. 13, 1. M. Frischeisen-Köhler, Über die Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung. II. — S. Petronievics, Über die Wahrnehmung der Tiefendimension. II. — Marie Joachimi-Dege, Das Wesen des menschlichen Seelen- und Geisteslebens. II. — R. Seligmann, Der Monotheistische Götterwert als Wille zur Arbeit. III. — K. Pohlmann, Vererbung psychischer Fähigkeiten. Zugleich eine Entgegnung auf: Ein neues Argument gegen den Materialismus. — W. Kinkel, Zum kritischen Idealismus. — A. Stöhr, Über falsche Interpretation des kritischen Realismus Wundts und Erwiderung von O. Pfisters kritischem Transcendental-Realismus. I. — Fr. Berolzheimer, Bericht über Rechtsphilosophie aus den Jahren 1899—1900.

Philosophische Wochenschrift. 5, 7/8. W. Kinkel, Über die Natur des Begriffes. — J. Hammiller, Görings Philosophie. — K. Geißler, Über Bewegung und Geschehen, Werden und Vergehen. — Th. Schwarten, Über die Entstehung, Ausbildung und Begründung des Infinitesimalbegriffs. — Georg Wunker, Musterstück.

Unterrichtswesen.

Referate.

Wilhelm Münch [ord. Honorarprof. f. Pädag. an der Univ. Berlin], **Eltern, Lehrer und Schulen in der Gegenwart.** Berlin, Alexander Duncker, 1906. 1 Bl. u. 124 S. 8°. M. 1,50.

Es ist nicht angängig, von diesem Büchlein das, fast im Tone eines feinen und geistreichen, doch niemals oberflächlichen Conférenciers, über eine Menge von Fragen sich äußert, eine erschöpfende Inhaltsangabe zu liefern oder zu allen seinen Einzelheiten kritisch Stellung zu nehmen. Des Verf.s Wunsch, den gewiß alle, denen unser Schulwesen und unsere Jugend am Herzen liegt, mit ihm teilen, ist, daß recht viele Eltern, Lehrer und sonstige Freunde der Sache zu einem gemeinsamen ernsten Interesse für die großen Fragen der Erziehung in ihrem angelegentlichen Suchen des Richtigen und Guten sich zusammenfinden wollten. Das Gute und Ersprießliche ist gerade auf dem Gebiete des Schulwesens am wenigsten durch entschiedenes Absprechen, Behaupten und stürmisches Fordern zu erreichen, sondern nur durch genaue Betrachtung der inneren und äußeren Wirklichkeit und ruhige Erwägung. Ihnen nun, und dazu Lehrer, pädagogische Schriftsteller (bei denen es, fürchte ich, am wenigsten fruchtbar sein wird, es gibt heute gar zu viele wildgewordene Dilettanten unter ihnen) und Eltern anzuleiten ist der Zweck von Münchs Betrachtungen. Er ist mehr als viele andere dazu befähigt durch seine umfängliche, aus Freude am Beobachten des inneren und äußeren Lebens hervorgegangene Lebens- und Schulerfahrung, wie durch die Gerechtigkeit und Mehrseitigkeit seines Urteils.

So prüft er die Klagen des Elternhauses gegen die Schule und die literarischen Angriffe, die gegen sie gerichtet werden, auf ihre Gründe und ihre Berechtigung, prüft die Mittel, die man zur Abhilfe vorschlägt, zeigt die Schranken der Schulwirklichkeit und deutet zugleich Richtungen oder Wege an, auf denen gebessert werden kann: immer freundlich und gerecht, immer vermittelnd und gegenseitiges Verständnis anbahnend. Manche werden wünschen, daß der Verf. kräftiger und entschiedener, sei es auch der einen oder doch der anderen Seite Stellung zu den Dingen genommen hätte. Es liegt jedoch nicht in seiner Art, die nach Möglichkeit alle in Betracht kommenden Faktoren heranzieht und abwägt — nicht Umsturz oder Umschlag, sondern ruhige Verschiebung der Gewichte mit aller Umsicht und mit Würdigung der Verhältnisse der Wirklichkeit erstrebend —, und es würde zu dem Zwecke des Büchleins, das einen viele Seiten zeigen und gerecht betrachten lehren will, nicht gepaßt haben. Ich wünsche die Betrachtungen besonders in den Kreisen der Eltern Verbreitung und allen Erfolg.

Steglitz b. Berlin. Paul Ziertmann.

R. Michel und G. Stephan [Schulinspektoren, Dr.], **Methodisches Hand buch zu Sprachübungen.** 3. Aufl. Leipzig, Quelle & Meyer, 1907. VIII u. 158 S. 8°. M. 2.

Von den früheren Auflagen unterscheidet sich die jetzt vorliegende durch die größere Zahl der mitunter- den Ausführungen Aufgaben und ausgeführten Übungsbeispiele. In Angabe haben die Verf. daran gearbeitet Laut- und bezeichnete Wortbildungs- und Wortbedeutungslehre, Satzbau und stereotype Stilübung, Recht- und Schönschreiben methodisch miteinander zu verbinden, mit einem Worte, das Verständnis und den richtigen Gebrauch der Muttersprache einzuführen.

Notizen und Mitteilungen.

Gesellschaften und Vereine.

Die 8. Jahresversammlung des Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege wird vom 21. bis 23. Mai 1907 in Karlsruhe abgehalten werden. Sie wird verhandeln über folgende Fragen: 1. Inwieweit ist von pädagogischen, kulturellen, hygienischen und sozialen Gesichtspunkten aus eine einheitliche Gestaltung des höheren Schulwesens (Einheitsschule) möglich? (Medizin. Ref.: Prof. Dr. F. Hueppe, Prag; pädagog. Ref.: Direktor Dörr (Frankfurt a. M.) und Oberlehrer Dr. Grohn (Berlin).) — 2. Das Abiturientenexamen in schulhygienischer und pädagogischer Beleuchtung. (Medizin. Ref.: Dr. O. Dornblüth, Nervenarzt (Frankfurt a. M.); pädagog. Ref.: Dr. Horn, Direktor des Humboldtschule (Frankfurt a. M.).) — 3. Rechte und Pflichten der städtischen Schulverwaltung bezüglich des gesamten Schulwesens im Hinblick auf schulhygienische Gesichtspunkte nach unterrichtshygienische Fragen. (Ref.: Prof. Dr. F. A. Schmidt und Assessor E. Sieberger (Bonn a. Rh.).)

Digitized by Google

Universitätsschriften.

Dissertation.

P. Heller: Comenius und der naturwissenschaftliche Unterricht. Leipzig. 131 S.

Schulprogramme.

A. Fuls: Beiträge zur ... Schullektüre. Husum, Gymn. 24 S.

P. H. Brausler: Das produktive und das rezeptive Moment beim Unterricht in den antiken Sprachen. Augsburg, Gymn. z. St. Stephan. 59 S. 8°.

A. Gewoll: Die Meditationsarbeit im deutschen Unterricht als Gegenmittel gegen die Aufsatzarbeiten. Stringau, Gymn. 14 S.

Lipyold: Bedeutung und Maße biologischer Unterweisungen im Unterricht der höheren Schulen. Torgau, Gymn. 27 S.

Neu erschienene Werke.

W. Heim: Wie erlernt man fremde Sprachen? 3. Aufl. Leipzig, Wilhelm Hirtel.

Zeitschriften.

Zeitschrift für das Gymnasialwesen. Januar. K. Butt: Der französische Anfangsunterricht.

Neue Blätter aus Süddeutschland für Erziehung und Unterricht. Januar. H. Städtler: Herbarts Psychologie im Verhältnis zu seiner Erziehungslehre.

Körper und Geist. 15, 2. 22. Koch: Die Braunschweiger Schulspiele mit allgemein verbindlicher Beteiligung. — Vogt: Straßen im Turnunterricht. — Conradt: Abhärtung. — Gensfenberg: Fritz Louis Hirrsheim, der Seiler der Hamburger Turner. — Reuma: Neue Beiträge zum Schlagballspiel.

Revue internationale de l'Enseignement. 15 Janvier. L. Liard: L'œuvre de Jules Ferry. — A. Ermoni: Quelques mots sur l'enseignement du droit romain. — L. Job: Quelques réflexions pratiques sur l'enseignement. — L. Weil: Questions touchant l'éducation des jeunes filles en Allemagne.

Allgemeine und orientalische Philologie und Literaturgeschichte.

Referate.

Erich Bischoff [Dr. phil. in Leipzig], **Im Reiche der Gnosis.** Die mystischen Lehren des jüdischen und christlichen Gnostizismus, des Mandäismus und Manichäismus und ihr babylonisch-astraler Ursprung. [Morgenländische Bücherei. IV. V.] Leipzig, Th. Grieben (L. Fernau), 1906. VIII u. 147 S. 8° mit 20 Abbild. M. 2.

»Lediglich die Hauptsachen« erklärt im Vorwort der Verf., »konnte ich vorführen« und setzt hinzu: »Da es ein für weitere Kreise berechnetes Buch über die Gnosis sonst nicht gibt, denke ich den Lesern auch in dieser knappen Form manche Belehrung zu bringen«.

Zur Einführung eines Publikums, dem sogar die Hauptsachen noch neu sind, eignen sich in vorliegenden Bändchen der vereinzelten Zeugnisse zum gnostischen Religionslehre in jüdischen Schriften, sowie die Übersichten der mandäischen, manichäischen und persischen Lehren. Zwischendurch aber behauptet der Verf. Ansicht und Meinungen bald mehr assertorisch, bald mehr in der Form wissenschaftlicher Diskussion und in diesen Partien ist seine Schreibweise jenem Zweck nicht angemessen. Gar zu reichlich spickt er seine Sätze mit allerlei Hinweisen in Klammern, Nebensätzen, Anhängseln, die den Gedankengang hemmen, ihn durch Seitensprünge von dem wesentlichen ablenken, mitunter auch dem nicht sachkundigen Leser geradezu unverständlich sein müssen. Nebenbei geht der Verf. mit Wörtern wie »mystisch« und »esoterisch« in bedenklich freier Weise um. Im ganzen genommen trägt seine Leistung einen zwiespältigen, auch wissenschaftlich wenig erfreulichen Charakter.

Vom jüdischen Gnostizismus handelt der Verf. im 1. Kapitel auf Grund eigener Studien, ohne jedoch mehr als Spuren eines solchen — im Alten Testament, im Philo und in rabbinischen Aussprüchen — nachweisen zu können. Für die Ableitung aus der babylonischen Kosmologie verweist er hier auf seine andern Schriften. — Im 2. Kapitel wird der christliche Gnostizismus summarisch gekennzeichnet. Auf eine Vorführung der verschiedenen als christlich gnostisch überlieferten Lehren in Gestalt »sauber etikettierter einzelner Systeme« hat der Verf. allerdings mit Recht verzichtet; die vorher erforderliche kritische Bearbeitung des schwierigen Stoffes steckt noch erst in den Anfängen. Seine These aber von dem babylonischen Ursprung aller Gnosis hätte an Wert gewonnen, wenn er von diesen Lehren, die allein von jeher »gnostisch« geheißen haben, wenigstens ein paar vereinzelt vorgeführt hätte, um deren Ihnen kosmologischen Gehalt womöglich restlos aufzudecken. Auch durfte hier bei dem christlichen Gnostizismus, in einem Buch, das zu weiterem Studium anregen will, eine (wenn auch abgekürzte) Übersicht der Quellen nicht ganz fehlen: ein Blick auf die kirchlichen Häresiologen und ihre Werke, eine Andeutung ihrer Eigenart, sodann ein Wort über die koptischen Codices, deren Inhalt — aus dem Griechischen übersetzte gnostische Schriften des 2. Jahrh. — zumal da wir Zitate daraus bei den Kirchenvätern vorliegen, die Gnosis ganz anders schauen lehren als jene. Von dem allen enthält das Kapitel nichts. — Der dann folgende kurze Abriß des Mandäismus ist aus den nur ... übersetzten Texten mit willkürlicher Auswahl der Stücke zusammengelesen. NB. »Manda« heißt nicht »Kenner«, sondern »Kenntnis«.

Eingehender wird im 4. Kapitel die manichäische Lehre beschrieben. Die einschließende Erörterung soll zeigen, daß Mani den Personen am wenig entnommen, hingegen (und bewußter Weise) auf alte Tradition der babylonischen Gelehrten ein System gebaut hat, dessen Grundgedanken sowie dessen Hauptfiguren einen gleich der der babylonischen Weltanschauung. Eine prinzipiell gewiß berechtigte Weiterbildung der Ansicht Kesslers, dem in einigen Punkten auch widersprochen wird. Dabei stellt der

Digitized by Google

Verf. einen argen philologischen Schnitzer. Kessler hatte den Namen des Festes zur Erinnerung an Manis Tod »Bima« als griechisch bezeichnet. Bischoff findet das »merkwürdig«, der Name stamme »von semitischem Stamm«, vgl. hebr. Bāmāh, Anhöhe. Aber das aramäische Wort ist ja selbst nichts als das griechische βῆμα, mit [illegible] kann es gar nichts zu tun haben.

An die weiteren Kreise wendet der Verf. sich noch einmal im Schlußkapitel, einer Zugabe, überschrieben »Astralmythus und Mystik«. Ein weit ausschweifendes Kapitel! Werden doch in diesem mehrere Bräuche der christlichen Kirche, die religiösen Bilderwelt der alten Ägypter, auch die Tiergestalt ihrer Götter, ferner die persische Kosmogonie, die Mysterien der Demeter, des Mithras, der Isis, die Lehre vom Weltbrand, die Seelenwanderung bei den Indern und so fort in buntem Durcheinander, bis zum Tonsurnamen (!) und zum Zopfe der Chinesen, alle möglichen Dinge herbeizitiert zum Beweise, daß kurz und gut »alle antike und neuere Einkleidung religiöser Gedanken ihren Ursprung habe in den »altorientalischen astralen Anschauungen«, d. h. in dem konsumten System, das den semitischen Beherrschern Babyloniens bereits fertig überliefert worden ist von den Sumerern und nach dem Kalender in das 13. oder 14. vorchristliche Jahrtausend zurückdatiert werden kann.

Der Verf. meint das »manche Kostbarkeit« [illegible] [dar]geboten haben dürfte, die »den Leser zu weiterer Beschäftigung mit dem interessanten Thema anregen möchten«. In solcher Absicht kann man sich am Ende auch das Vortrag von [illegible] unbewiesenen und übertriebenen Behauptungen gefallen lassen.

Die beigegebenen Bilder sind entbehrt auf für den Text ganz überflüssig. Vom Verf. selbst ist die in einer Anmerkung gekürzte Konstruktion des [illegible] Monogramms auf Seite 13[illegible].

Amsterdam. W. Brandt.

Erzählungen aus den Tausend und ein Nächten. Ungekürzte deutsche Ausgabe besorgt von Felix Paul Greve [Schriftsteller in Berlin]. 1. Bd. Leipzig, Insel-Verlag, 1907. XV u. 409 S. 8° mit Zeichnungen von Marcus Behmer. M. 5.

Vor einigen Jahren ist in der Reclamschen Bibliothek eine vollständige deutsche Übertragung der 1001 Nächte von Max Henning erschienen; durch dem deutschen Publikum die große Sammlung zu niedrigem Preise zugänglich geworden. Diese Ausgabe hat die des Insel-Verlages gewissermaßen als Prachtausgabe zur Seite. Zugrunde liegt ihr die [illegible] englische Ausgabe. Der vorliegende 1. Band beginnt mit einer Einleitung Hugo von Hofmannsthals und reicht bis zu den Erzählungen der 29. Nacht. Das ganze Werk ist auf 1[illegible] Bände berechnet.

Notizen und Mitteilungen.

Gesellschaften und Vereine.

Die 49. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner wird unter dem Vorsitz von Prof. Dr. Münzer und Rektor Dr. Schönholzer (Basel) vom 23. bis 27. September 1907 in Basel stattfinden. Obmänner werden sein: für die philolog. Sektion Prof. Dr. Schöne und Dr. Oeri; für die pädagog. Sekt. Prof. Dr. Hermann und Dr. [illegible]; für die archäol. Sekt. Prof. Dr. Dragendorff (Frankfurt a. M.) und Dr. Burckhardt-Biedermann; für die germanist. Sekt. Prof. Dr. Meier und Prof. Dr. Gessler (Arlesheim bei Basel); für die histor.-epigr. Sektion Prof. Dr. Baumgartner und Dr. Stähelin; für die histor. Sekt. Prof. Dr. Boos; für die romanist. Sekt. Prof. Dr. Tappolet und Dr. de Roche; für die engl. Sekt. Prof. Dr. Binz und Dr. Thommen; für die indogerman. Sekt. Prof. Dr. Sommer und Dr. Schwyzer (Zürich); für die oriental. Sekt. Prof. Dr. Mez (Wendlingen, Großh. Baden) und Dr. Keller; für die math.-naturwiss. Sekt. Prof. Dr. Rud. Burckhardt und Prof. Dr. [illegible]. Vorträge [illegible] sind bis zum 15. Juli bei einem der beiden Vorsitzenden, für die Sektionen bei einem der Obmänner (in Basel, falls nicht ein anderer Ort angegeben) anzumelden. Das vollständige Programm wird Anfang Juli veröffentlicht werden.

Zeitschriften.

Revue sémitique. Janvier. J. Halévy, Le Livre de Habacuc. Supplément (fin). *Astronomie Chaldéenne et origines*: Le livre retenu de M. Slade (fin). Notes sumériennes (suite). Le prétendue Géographie dialectale des »Sumériens«. Klauwerd [illegible] et Stakemans. La guerre de Sarru-Dûngî contre les Falicites II. — N. Bidnow et J. Halévy, Opinions et observations sur le sumérien (suite).

Griechische und lateinische Philologie und Literaturgeschichte.

Referate.

Isocratis opera omnia. Recensuit, scholia, testimonia, appendicem critica[illegible] addidit Engelbert Drerup [ord. Prof. f. klass. Philol. an der Univ. München]. Vol. I. Leipzig, Dieterich (Theodor Weicher), 1906. CXCIX u. 196 S. 8° mit 2 Taf. M. 14.

Γ auf der einen, ΘΛΠ auf der andern Seite bilden die von Boermann festgelegte Grundlage der Konstitution des Isokratestextes. Das bedeutende Verdienst der neuen Ausgabe besteht wesentlich in der Verwertung dieser Handschriften, die teils von Boermann, teils von Drerup verglichen sind. Für die Demonicea und für die Briefe sind einige neue Zeugen herangezogen, Papyri und indirekte Textfälle sind ausgenutzt. Über die Filiation der Handschriften und Geschichte des Textes handelt ausführlich die Vorrede. Drei Stufen in der Vorgeschichte von Γ treten in Dr.s (S. CXIV wenig klar) Darstellung besonders hervor. Das Verdienst der Ausgabe des Heilknotes wird ohne zurecht[illegible] auf genaueste Wiedergabe ihrer Vorlage beschränkt. Aus orthographischen Einzelheiten von Γ meint Dr. eine frühere Stufe im 1. (2.) Jahrh. n. Chr. fixieren zu können. Aber falsche Setzung des Jota adscriptum und Unterlassung der Assimilation hält sich, wie man z. B. aus dem ausgezeichneten Werk Maysers ersehen kann, gar nicht in den von Dr. angenommenen Zeitgrenzen.

Während man früher Dr. unsere ganze direkte Überlieferung von einem freilich mit Varianten ausgestatteten Archetypos des 1. Jahrh.s ableitete und die Differenzierung unserer Klassen in nachchristlicher Zeit vor sich gehen ließ, hat er jetzt stillschweigend eine Schwenkung vollzogen, indem er an die Spitze als Archetypos der ersten hellenistischen Zeit stellt und den Spaltung unserer Tradition in wesentlichen schon in vorchristliche Zeit setzt. Prinzipiell ist damit eine so starke Annäherung an Münscher verbunden, daß man die lang gesetzte Heftigkeit der Polemik unbegründet findet. Auch die alten Argumente für den eklektischen Ursprung beider Rezensionen, z. B. die Unvollständigkeit von XIII am Schluß und Interpolation von II — die Antidosis soll nicht eine tendenziöse Auswahl, sondern den kürzeren echten Text geben — sind nicht zwingend. Auch sonst hält Dr. in der alle literarhistorischen Fragen berührenden Besprechung der einzelnen Reden zäh an seinen alten Ansichten fest. Über der Demonicea prangt jetzt die Überschrift Ἰσοκράτους πρὸς Δημόνικον. Die überzeugende Widerlegung solcher Behandlung von Athen 122 b und in 1 36, in der Blaß und Schwartz zusammengetroffen sind, meint er abwehren zu können, indem er sich bei Athen εἰ πλείστων μὲν πλέον ἔχειν, ἐπαινεῖσθαι δὲ τὸ ἴσον auf die Stellung des μὲν versteift, die die Abhängigkeit des ἐπαινεῖσθαι von πλείστων ausschließen soll. Er übersieht die bekannte Tendenz des μὲν an die Spitze zu treten, z. B. Anabasis 3 3 1 ἦν μὲν ἡ γῆ πολλὴ ἔστιν ἀμείνων ἔκπωμα δείκνυσι, ὑπεράλλων δὲ πλῆθος. Nebenher fällt S. CXXXIX auch ein Hieb auf mich. Ich soll Schwartz' Argumentation wiederholt haben, ohne Dr.s Buch recht mir angesehen zu haben. In Wahrheit habe ich die die Demonicea betreffenden Abschnitte wiederholt gelesen, freilich ohne kraus mich bekehren können. Leider treibt das Gefallen an persönlich verletzender in der Vorrede einer Ausgabe besonders deplazierter Polemik noch schlimmere Blüten. Durch kurzen Hinweis auf frühere Ausführungen hätte Dr. sich manche Wiederholungen sparen können.

In der Angleichung mancher orthographischer Eigenheiten im Text wäre zum Teil noch größere Vorsicht zu wünschen. Sehr viel schlimmer ist es, daß Dr. durch die Einführung neuer Ordnung und Zählung der Reden uns die unsägliche Mühsal der beständigen Umsetzung der Zitate ohne jeden Nutzen auferlegt hat. Die alte Zählung hätte man so im Kopf, daß die Nummer Titel und Inhalt der Rede lebendig macht. Welche Wirrsal wird entstehen, wenn nun die einen nach alter, die andern mit Dr. nach neuer Weise zitieren? — Daß Dr. im Apparat auf moderne Literatur verweist, in der einzelne Stellen erörtert sind, läßt man sich gern gefallen, wie man ihm für die reichen literarischen Nachweise der Vorrede dankbar sein wird. Aber daß auch die Erscheinung der bedeutendsten Editoren zwischen Varianten gebucht wird, ist eine die Übersicht erschwerende Belastung des Apparates. Die völlig unnütze Zählung der Paragraphen neben den Zeilen unterbleibt hoffentlich im 2. Bande. Viel geht ja nicht verloren, wenn die Sentenzen der Florilegien im 2. Bande nicht ediert werden; aber inkonsequent ist das Verfahren, da die Florilegien — was ein besonderes Verdienst der neuen Ausgabe ist — wie die gesamte indirekte Tradition im Apparat der Reden benutzt sind. Und die Reste isokrateischer Technik sollten dem Käufer einer so kostspieligen Ausgabe auf keinen Fall vorenthalten werden, nachdem ihre Bedeutung für die Geschichte der rhetorischen Theorie erkannt ist und Sheehan für ihre Behandlung einen guten Grund gelegt hat.

Das Latein der Vorrede ist öfters bedenklich und gewinnt mitunter durch Übersetzung ins Deutsche. Papyrus ist für Dr. immer noch wie 1895 männlichen Geschlechtes. Auf einige Grundsätze der Textkonstruktion empfiehlt es sich erst einzugehen, wenn die Antidosisrede vorliegt. Öfters z. B. 20, 20 29, 7 147 24 162 22 163 15 ist m. E. die zweite Klasse zu bevorzugen. Bedenken habe ich auch gegen den Text 3 19 7 9. Wenn Dr. wie μη[...] 45, 15 48 10 ἃ πλεῖος schreibt, so ist er sich über die Begriffe Aphäresis und Krasis unklar, daß ihre Durchführung oft dem Leser überlassen blieb, lehren die Papyri gelehrt. Hoch anzurechnen ist es dem Editor, daß er in der Textkritik die Fähigkeit frühere Irrtümer anzugeben und einzugestehen, zeigt und mit uns zusammen in der Richtung sich bewegt, für die die Behauptung, daß der Isok. stemma besonders zur Konjekturenkritik herausfordern, charakteristisch war. Am Rande sind Parallelen aus Isokrates und verwerteter Literatur notiert; die rhetorischen Theoretiker hätten aber viel öfter verwertet werden können. Ein Anhang trägt orthographische Varianten und andere Konjekturen nach.

Breslau. **Paul Wendland.**

Ernst Redmann [Dr. phil.], De numeris dactylicorum Latinorum quaestiones. Catullus et Ovidius quibus rationibus lingua metri dactylici accommodaverint. [S.-A. aus d. Archiv f. lat. Lexikogr. u. Grammatik Bd. XIV, Heft 3 u. 4.] Leipzig, B. G. Teubner, 1906. 120 S. 8°. M. 5.

Diese unter besonderer Anleitung von Franz Skutsch ausgearbeitete Abhandlung bietet einen schätzenswerten Beitrag zur Entwicklungsgeschichte des lateinischen Dichterspeche. Redmann legt die Schwierigkeiten dar, die bei Anwendung des epischen und elegischen Versmaßes im Lateinischen zu überwinden waren, und wenn

Digitized by Google

die verschiedenen Mittel nach, durch die die römischen Dichter den widerstrebenden Sprachstoff für die daktylischen Verse gefügig zu machen verstanden. Freiere Worteilung, Änderung der Silbenmaſses, Wahl geeigneter Flexionsformen, syntaktische Umgestaltung der Rede, Vertauschung synonymer Ausdrücke und Umschreibung unpassender Wörter werden unter Anführung zahlreicher Beispiele als die Mittel, dem Mangel daktylischer Wörter abzuhelfen, mit mehr oder minder groſser Ausführlichkeit behandelt und dabei namentlich dem Gebrauche des poetischen Plurals ein gröſserer Raum (S. 48—75) gewidmet.

Der Verf. hat wohl daran getan, sich zunächst auf eingehendere Betrachtung der Dichtungen des Catull und Ovid zu beschränken und andere Dichter nur gelegentlich zur Vergleichung heranzuziehen. Er glaubt als Ergebnis der Untersuchung feststellen zu können, daſs das Streben der Dichter für die Ausbildung der lateinischen Dichtersprache sehr förderlich gewesen ist und vornehmlich dem Ovid das Verdienst gebührt, die Hindernisse, welche das Latein dem daktylischen Versbau entgegenstellte, durch bewunderungswürdige Kunstfertigkeit überwunden zu haben und zwar in dem Grade, daſs er durch die Eleganz und Glätte seiner Verse den griechischen Vorbildern fast den Rang streitig machte.

Eine Ergänzung der vorliegenden Abhandlung unter dem Titel *De vocabulis epicis* stellt der Verf. für das nächste Heft des Archivs für lateinische Lexikographie in Aussicht.

Berlin. H. Gladisch.

Notizen und Mitteilungen.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

J. Seidel, Vestigia diatribae qualia reperiuntur in aliquot Plutarchi scriptis moralibus. Breslau. 60 S.

W. Dietrich, Quaestiones Vitruvianae spec. mss. Leipzig. 54 S.

Neu erschienene Werke.

P. Wendland, Die hellenistisch-römische Kultur in ihren Beziehungen zu Judentum und Christentum. Bog. 1—6. [Handbuch zum N. T. hgb. von Hans Lietzmann. I, 2.] Tübingen, Mohr. M. 1,50, Subskr.-Pr. 1,20.

E. V. Arnold and R. S. Conway, The restored pronunciation of Greek and Latin. 3d ed. Cambridge, University Press (London, C. F. Clay). Sh. 1.

Zeitschriften.

Berliner philologische Wochenschrift. 27, 2—4. W. Walchberger, Aus dem Archiv für Stenographie. — 5—7. K. Fr. W. Schmidt, Nachtrag zu der Besprechung von W. Schulze, Zur Geschichte lateinischer Eigennamen. — 8. D. Vörtesy, Gezähmte Schwalben im Altertum?

Antiquarische Kataloge.

Dieterichsche Universitäts-Buchhandlung (L. Horstmann), Göttingen. Kat. 36: Klassische Philologie und Altertumskunde. 2756 Nrn.

Deutsche Philologie u. Literaturgeschichte.

Referate.

B. Delbrück [ord. Prof. f. vergleich. Sprachwissenschaft an der Univ. Jena], Synkretismus. Ein Beitrag zur germanischen Kasuslehre. Straſsburg, K. J. Trübner, 1907. VII u. 276 S. 8°. M. 7.

Wir besitzen eine vergleichende Syntax der indogermanischen Sprachen — Delbrück selbst hat sie geschrieben —, aber noch keine germanische Syntax. Dieses Miſsverhältnis muſs jeder bedauern, der sich irgend einer Frage der germanischen Wortfügung einmal ernstlich um Erkenntnis bemüht hat. Auch D. empfindet die Lücke, denn er nennt sein Buch eine Vorarbeit für eine vergleichende Syntax der germanischen Dialekte. Es liegt auf der Hand, daſs die germanische Syntax so gut wie die urgermanische Grammatik, ja mehr als diese, einen Januskopf haben muſs. Die durch Kombination der historischen Dialekte gewonnenen Ergebnisse müssen an den Verhältnissen der Grundsprache, soweit diese bisher sicher erschlossen sind, gemessen werden — oder umgekehrt. D. macht es umgekehrt, wie das von dem vergleichenden Sprachforscher, dem Kenner des Altindischen selbstverständlich zu erwarten war. Sein Augenmerk ist auf das Fortleben und Abklingen der alten Kasusformen gerichtet. Hier, wo es sich um die Kasuslehre handelt, gruppiert sich die Untersuchung von selbst um das Stichwort »Synkretismus«: wie verhält sich das vereinfachte germanische Kasussystem zu dem komplizierteren der Ursprache?

Den Anfang macht ein Verzeichnis von rund 500 Verben, sowie von Adjektiven und Präpositionen nebst Angabe ihrer Rektion. Diese Zusammenstellungen sind äuſserst dankenswert. Sie ersparen dem Nachschlagenden ein gut Teil Arbeit, indem sie ihm einen schnellen Überblick über die zu vergleichenden Dialekte ermöglichen. Freilich darf er hier nichts zu finden erwarten, was nicht auch Wörterbücher und syntaktische Monographien liefern würden. Für das nordische Gebiet ist sogar Gerings Thesaurus das manchmal konsequent benutzte Hilfsmittel gewesen. Dadurch werden die Bestimmungen öfters ungenau oder unrichtig. Der Instrumentalis bei g. eisen (S. 36) ist nicht bloſs altenglisch. Die Reflexion über neuer c. instr. (S. 79) erledigt sich durch Fritzner 2, 610b. Belege für hefna mit etw. (S. 83) findet sich ebenfalls bei Fritzner (3, 215a). Für schwören (S. 100f. 204) ist nicht bloſs das nord. *fara med*, sondern auch das Mittelhochdeutsche (Paul § 264) lehrreich. Geſſtleu c. gen. (S. 109) ist in der altnordischen Prosa gewöhnlich. Solche Ergänzungen lassen sich wahrscheinlich häufen. Die altnordische Prosa mit ihrem Stil von unvergleichlicher

Digitized by Google

Universitätsschriften.

Dissertationen.

H. Gehl, Die Entwicklung des deutschen Artikels vom Althochdeutschen zum Mittelhochdeutschen. Gießen. 94 S.

H. Landau, Die Chronologie der Werke des Konrad von Würzburg. Göttingen. 160 S.

J. Hollmann, Schillers ›Maria Stuart‹ und ›Jungfrau von Orleans‹ auf der Hamburger Bühne in den J. 1801—48. Greifswald. 108 S.

Schulprogramme.

K. Braun, Vergleichende Darstellung der Mundarten in der Umgebung von Heilbronn a. N. (Schwäb.-fränk. Grenzgebiet). Heilbronn, Oberrealschule. 46 S. 8° mit 2 Karten.

E. Bergmann, Ist die Braut von Messina eine Schicksalstragödie? Braunschweig, Wilhelm-Gymn. 32 S.

Zeitschriften.

Zeitschrift für deutsche Wortforschung. Februar. A. Götze, Treffen. Das Wörterbuch der elsässischen Mundarten. — O. Behaghel, Zum substantivierten Infinitiv. — H. Wahnis, Die deutschen Namen der Himmelsrichtungen und Winde. — F. Kluge, Das schwäbische Wörterbuch. Der lateinische Wortschatz. Ernst Förstemann †. — J. G. Wülfing, H. Krahe und K. Hellmann Kruger, Kleine Beiträge zum neuhochdeutschen Wortschatz.

Romanische und englische Philologie und Literaturgeschichte.

Referate.

Paul Friedrich Bernitt [Dr. phil.], Lat. *caput* und *capum* nebst ihren Wortsippen im Französischen. Ein Beitrag zur französischen bzw. romanischen Wortgeschichte. Kiel, Robert Cordes, 1905. 229 S. 8°. M. 6.

Gewissenhaft und sorgfältig ausgeführte Studien über Wortfamilien haben immer einen gewissen Wert, selbst wenn wie die schülerhaft schwerfällige Hand des Anfängers verraten, wie es hier leider zu oft der Fall ist. Sie zwingen den Verfasser und mit ihm den Leser, ein Stück wirklichen Sprachlebens zu beobachten und sich von schematischen Abstraktionen, zu denen sonstige sprachgeschichtliche Untersuchungen so leicht verleiten, freizumachen. Sie leuchten in entlegene dunkle Winkel des Lexikons hinein, die der Grammatiker sowohl wie der Etymologist keine Gelegenheit hatten zu durchstöbern. Dass künftige Meister Bernitts Arbeit brauchten, wäre dringend zu wünschen, denn sie würden mannigfache Anregung empfangen und so könnten sie zahlreiche auffällige Erscheinungen enträtseln, die hier keine Deutung oder nur eine schwachere gefunden haben.

Auf die Schwächen und Verdienste dieser Arbeit hat bereits W. Meyer-Lübke im LbIGR f. germ. u. rom. Phil. XXVII, 367 hingewiesen und vor allem gezeigt, daß das **capum*, das bei B. sogar schon im Titel erscheint, keinen Anspruch auf einen Platz im vulgärlateinischen Lexikon hat. Auch mit *acheter* hat Meyer-Lübke sich dort eingehend beschäftigt und scheint jetzt geneigt, eine Grundform *accaptare* neben *accapitare* anzuerkennen. Ich möchte darauf hinweisen, daß, selbst wenn man die erstere zugeben muß, der Zusammenhang mit *caput* mehr als fraglich bleibt. **accaptare* kann sehr wohl auf einem vulgärlat. **captus* statt *captus* beruhen, einem analogischen Partizipium, nach *habitus* u. dgl. gebildet, das eine Zeitlang bestanden haben mag. So beruht z. B. *mœute* auf **movita* statt *mota*, und die pikardisch-ostfranzösischen Formen *rechut* u. dgl. setzen ein **receptus* voraus; dieses hat wohl durch Einfluß der andern Partizipien das nachtonige *e* des Stammes, das ihm ursprünglich zugekommen wäre, eingebüßt. So wäre wohl das Nebeneinander von Formen, die auf **accaptare* und die auf **accapitare* zurückgehen, am leichtesten zu erklären. Über das Verhältnis von *achater* und *acheter* zu einander (B. S. 73 f.) vgl. meine Streifzüge der rom. Philol. I, S. 111. Was das einfache *cater* betrifft, über das sich B. in der 193. Anmerkung den Kopf zerbricht, so mache ich ihn darauf aufmerksam, daß die zwei Stellen aus Beaumanoir gar nichts beweisen, weil der Dichter dort das Radebrechen eines Engländers verspottet, der er z. B. auch *cordar* für *acorder* sagen läßt (vgl. die Ausgabe Suchiers II, S. 416 f.).

Mancherlei Detailbemerkungen, die ich zu machen hätte, übergehe ich hier. Ich möchte den Verf. nur fragen, wie er sich die »Ansätze zu selbständiger Entwicklung« vorstellt, die er bei Wörtern wie *akapitare* konstatiert; es ist das ein bequemer Ausdruck, um gewisse auffällige Erscheinungen bei der Aufnahme gelehrter und fremder Wörter zu bezeichnen; ich glaube aber nicht, daß man durch seine Änderung der Verpflichtung entgehen kann, sie zu erklären. Die in Anm. 461 vorgetragene Ableitung von *esnerer* ist schon in der Ztschr. f. rom. Philol. XXIV, S. 921 gegeben worden.

Wien. E. Herzog.

Aug. Goll [Polizeiinspektor, Dr. jur.], Verbrechertypen bei Shakespeare. Dän. Foredrag. Kopenhagen, Gyldendal, 1907. 184 S. 8°.

Das Streben, die große Dichtung in den Bereich der Rechtswissenschaft zu ziehen, das bei uns in Deutschland zuerst von Josef Kohler ausgegangen ist, findet in der Gegenwart mehr und mehr Verbreitung, und vor allem beteiligen sich Praktiker an dieser Arbeit. Indem wir eine eingehende Besprechung der obengenannten Vorträge uns vorbehalten, erwähnen wir hier nur, daß Brutus und Cassius, Macbeth und Lady Macbeth, Richard III. und Jago in ihnen behandelt werden.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Durch einen Erlaß des Preuß. Kultus Ministeriums vom 1. Februar 1906 werden den Studierenden der neueren Sprachen zwei an der Akademie f. Sozialwiss. zu Frankfurt a. M. verbrachte Semester allgemein angerechnet. An der Akademie werden auch

Digitized by Google

und geschmackvolle Darstellung der Baugeschichte ihres Landes geschenkt worden ist, wie sie zurzeit kein anderer Teil Deutschlands besitzt.

Straßburg i. E. G. Dehio.

Notizen und Mitteilungen.

Gesellschaften und Vereine.

Kunstgeschichtliche Gesellschaft.

Berlin, 11. Januar 1907.

Hr. Oppenheim hatte für diesen Sitzungsabend eine Bacchusstatue zur Betrachtung aufgestellt, die bereits eine Publikation durch Max J. Friedländer in der Zeitschr. f. bildende Kunst (N. F. 1906, S. 271 ff.) keine genügende Beachtung gefunden hat. O. Sigle, [illegible] ändern Vermutung, es könne hier ein plastisches Werk Dürers vorliegen, ergänzend eine bisher nicht beachtete Notiz heran, die sich in Heft 3 der Sandrartschen Teile zur Kunstgesch. Nürnbergs (1860) findet. Als der Kurfürst von Bayern den Rat um die Hergabe von Dürers Apostein ersucht hat, erwähnt Gilbelm in seinem Referat einige Dürersche Kunstwerke im Besitze der Stadt und dabei des Schnitzwerkes Dürers über der Ratsstubentür. Die Vorstellung, Dürer müsse auch plastisch gearbeitet haben, gewinnt dadurch eine neue Stütze. Hr. Max J. Friedländer wies nochmals darauf hin, daß die Figur ihrem Stil nach zwischen 1490 und 1510 in Süddeutschland entstanden sein müsse, daß vielfach in den Körperformen und dem gesamten Aufbau Anklänge an Dürer sich fänden, und daß die Formauffassung in Gestalt und Bewegung den Gedanken, sie könne nach Zeichnungen Dürers gearbeitet sein, nicht ausschließe. In der Diskussion gehörte sich Hr. Just den Ausführungen Friedländers über den ganz außergewöhnlichen künstlerischen Wert der Figur wie über die Wahrscheinlichkeit der Autorschaft Dürers an. Der Widerspruch zwischen den spätgotischen Körperformen und der an italienische Bronzen erinnernden, mehr freien plastischen Gestaltung zeige dasselbe Hinausstreben aus der Tradition wie die bekannten früheren Arbeiten Dürers. — Danach sprach Hr. Kern über den Impressionismus in der Malerei des 19. Jahrh.s. Sein Geburtsland ist Frankreich. Nur hier ist eine stufenweis fortschreitende Entwicklung nachzuweisen. Von hier übernahmen ihn alle übrigen Länder als fertig ausgebildetes System, nachdem der Boden für seine Aufnahme vorbereitet war. Die neue Kunst ging hervor aus der Verbindung einer der akademischen Tradition feindlichen Realismus mit der Malweise des Velazquez, der im Beginn der 70er Jahre in Frankreich bekannt geworden und zu gewissem Maße bereits in Aufnahme gekommen war. Die Ausbildung der realistischen Malerei hatte das Studium der niederländischen Meister des 17. Jahrh.s vorbereitet, deren Werke von ausnehmender Einheit und die Tätigkeit der Meister von Barbizon gewesen war. Die von Velazquez ausgebildete Farbenanschauung wandte Manet zuerst bis in ihre letzten Konsequenzen auf die Wiedergabe von Personen und Dingen an. Er wurde damit der Begründer der modernen Plein-air-Malerei. Dieser Art des Sehens, bei der für die Modellierung alle unterscheidenden Schatten durch welche, farbige, von der Umgebung abhängige Reflexe aufgehellt werden, verhalf Manet nach langem Ringen durch sein Bild »Argenteuil« zum Siege. Das malerische Problem überwog in Manets späteren Jahren so sehr jedes andere Interesse, daß er häufig auf die Wiedergabe gegenständlich anteilnehmender Motive verzichtete und die Fassade eines Landhauses u. dgl. ohne jede Staffage malte. Unter den jungen Künstlern, die sich in den 70er Jahren um ihn sammelten, steht Claude Monet an erster Stelle. Von der Nachahmung spanischer Meister ausgehend, entfernte er sich mehr und mehr vom Figurenbilde, um sich ausschließlich der Landschaft zu widmen. Im J. 1866 sagt sich Monet von Velazquez los. In diesem Jahr entsteht neben dem lebensgroßen Porträt einer Dame, die noch der Einfluß der spanischen Schulung erkennen läßt, das Freilichtbild der Kirche St. Germain l'Auxerrois. Monet hat nicht Manets Landschaftslichkeit, aber sein Auge ist farbigen Eindrücken zugänglich, denen noch Manets Blick verschlossen blieb. Er als erster löste sodann Manets Markierung in den Grundfarben auf und setzte sie in kleinen kommaartigen Flecken nebeneinander; er erfüllte damit unbewußt die Lehre der Physiologie, daß die Landschaft eine Mischfarbe an Intensität gewinnt, wenn das Grüne als durch Vermischung der Augen aus ihren Grundfarben zusammengesetzt. Durch diese Erfindung der Farbenlösung wurde Monet der Vater des sog. Neo-Impressionismus. In der Gefolgschaft Manets steht Edgar Degas wegen der Kühnheit seiner Kompositionen und der intimen Wiedergabe momentaner Bewegungen trotz seiner in akademischem Sinne häufig unkorrekten Linienführung an erster Stelle. Sisley und Pissarro reichen mit Landschaften Monet die Hand. Es wäre wichtig, festzustellen, was Sisley eigentlich Jongkind verdankt, und dem er noch zusammen arbeitete, und welchen Einfluß Jongkind auf die Jüngeren ausgeübt hat. Renoir, der von der Porzellanmalerei herkam, hat diesen Ursprung nie ganz verleugnet. Seine Jugendarbeiten sind lebenskräftiger und stärker als die späteren. Eine Zeit lang stand er wie seine »Schwimmerin« beweist, unter Courbets Einfluß. In seinen neo-impressionistischen Landschaften vermag er nicht durch Division der Mischfarben künstliche Wirkungen zu erzielen. Der moderne Impressionismus in Deutschland leitet seinen Ursprung von Frankreich ab, trotzdem Deutschland lange vor Manet Künstler besaß, die der Lösung des Freilichtproblems nachstreben. Doch sind sie meteorartig aufleuchtend ohne Wirkung für die späteren Generationen geblieben. Zu ihnen gehört der von deutschen Eltern stammende, in London geborene Henry Richter, dessen 1817 verfaßte Abhandlung über das Freilicht Dr. W. Bangel im Auszug veröffentlicht hat, der Anfang des 19. Jahrh.s in Hamburg tätige Philipp Otto Runge und der jüngere Rottmann Karl Blechen. Sein Blick über Dächer und Gärten in der Nationalgalerie ist wohl eines der ersten deutschen Freilichtbilder. Der Sachse Ferdinand von Rayski nähert sich in seinen besten Werken Manet. Auch Menzel und Lenbach verfolgten in ihrer Jugend impressionistische Ziele, wie Lenbachs Schimmel und Menzels Blick aus dem Fenster u. a. beweisen. Nach Deutschland hat Max Liebermann das impressionistische System übertragen; er selbst war aus Mänkacsy zu Manet übergegangen. In München wurde der Vorkämpfer des Impressionismus Uhde. Er wandte die neue Art zu malen auch mit Erfolg auf religiöse Darstellungen an. Keinen einzigen bedeutenden Vertreter hat der Manetsche Impressionismus in Österreich gefunden. Segantini vielleicht der hervorragendste Vertreter des Neo-Impressionismus, steht außer Zusammenhang mit französischer Kunst. Der Bruch mit der akademischen Tradition vollzog sich in Wien, während der ersten Hälfte des 19. Jahrh.s durch Ferdinand Waldmüller, dessen unmittelbare Naturanschauung in den Werken Pettenkofens fortlebt. Diese der bedeutendsten Meister des Freilichts bei Schwinden in Anders Zorn hervorgebracht der auf allen Gebieten, in allen Techniken und in allen Ländern zu Hause ist. Das eigentliche Ziel des Impressionismus ist die Wiedergabe des Lebens. Die Kunst des Mittelalters war eine Ideenkunst, sie verbildlichte Gedanken durch Symbole, die Renaissance wandelte die Formen zur Form, sie schuf Körper und Raum, der Barock brachte die Massen in Fluß, die moderne Kunst hat zuerst das Leben in allen Erscheinungsformen in der unendlichen Mannigfaltigkeit seiner Äußerungen dargestellt. Die Wiedergabe des Momentanen, des Beweglichen, sich ewig Verändernden durch Licht und Farbe ist Hauptzweck und Ziel.

Digitized by Google

Allgemeine und alte Geschichte.

Referate.

S. Bäck [Rabbiner der Synagogengemeinde zu Lissa], Die Geschichte des jüdischen Volkes und seiner Literatur vom babylonischen Exile bis auf die Gegenwart mit einem Anhange Proben aus der jüdischen Literatur. Übersichtlich dargestellt. 3. verb. Aufl. Frankfurt a. M., J. Kauffmann, 1906. XX u. 640; V u. 122 S. 8°. M. 4.

Die Geschichte des alten Israel und des nachexilischen Judentums bis zur Zerstörung des jerusalemischen Heiligtums (70 n. Chr.) bezw. bis zur vollständigen politischen Niederwerfung des jüdischen Volkes unter Hadrian (135 n. Chr.) ist infolge der hervorragenden Bedeutung, die diese Zeitepochen für die christliche Theologie haben, vielfach bearbeitet worden, so dass man eher über ein Zuviel als ein Zuwenig klagen könnte. Anders verhält es sich mit der vielgestaltigen Geschichte der in alle Länder zerstreuten Juden in den rund 1800 Jahren, die seit dem letzterwähnten Zeitpunkte verflossen sind, für die es lange weder Verständnis noch Bedürfnis gab. Selbst die gewaltigen Forschungen eines Rapoport und Zunz, die über weite Gebiete der jüdischen Geschichte ungeahntes Licht verbreiteten, vermochten nicht das Interesse weiterer Kreise zu erregen. Erst H. Grätz mit seinem elfbändigen Werke (1853—1870) traf den Plan, erschloss und mehr durch sein feuriges Wort als durch seine Forschungen die allgemeine Gleichgültigkeit brach. Der scharfe Angriff Treitschkes auf den letzten Band des Grätzschen Werkes (1879/1880) lenkte auch die Aufmerksamkeit nichtjüdischer Kreise auf die Geschichte der Juden. Ein populäres, für die weiten Schichten der Gebildeten berechnetes Handbuch kommt demnach einem allgemein gefühlten Bedürfnis entgegen, was die vielen Auflagen der einschlägigen Werke von Brann, Kayserling, Levin u. a. am besten beweisen.

Das vorliegende Buch von Bäck will ebenfalls dem gedachten Zwecke dienen. »Es will in knapper, aber klarer und durchsichtiger Form, parteilos und objektiv ein anschauliches Bild der Geschichte, der geistigen Entwickelung des jüdischen Volkes und seiner Literatur geben sowie die Kenntnis derselben in grösseren Kreisen hineintragen« (Vorwort). Das angesteckte Ziel ist im grossen und ganzen erreicht, denn die Darstellung ist selbst bei den in der allgemeinen Geschichte sonst unerhörten Verfolgungen ruhig und die Auswahl aus dem überreichen Stoffe zweckentsprechend. Nur das Zeitalter der Tradition (der Mischna und des Talmuds) ist etwas stiefmütterlich bedacht. Die 2500 Jahre umfassende Geschichte (586 v. Chr. bis auf die Gegenwart) wird nämlich in vier Bücher behandelt, von denen das erste Buch (S. 1—72) die Geschichte des jüdischen Volkes vom babylonischen Exile bis zum Untergange des jüdischen Staates (586 v. bis 70 n. Chr.), das zweite (S. 175—236) die weitere Geschichte bis zur Entstehung des Islams (70—622), das dritte (S. 239—395) die folgende Geschichte bis zur Vertreibung der Juden aus Spanien und Portugal (622—1496), das vierte (S. 398—549) die Geschichte der Juden von dieser grossen Katastrophe bis auf die Gegenwart erzählt. Während also den Epochen 1, 3 und 4 der Reihe nach 172, 156 und 151 Seiten gewidmet werden, fallen auf die Epoche 2, die auf die Folgezeit durch die Schöpfung des Talmuds und was damit zusammenhängt, bestimmend eingewirkt hat, bloss 61 Seiten.

Dem Zwecke des Buches entsprechend tritt die historische Kritik etwas in den Hintergrund, am auffallendsten in dem ersten Buche, das ein in unserer Zeit vielbearbeitetes Zeitalter behandelt. Ein volkstümliches Buch soll gewiss kein Tummelplatz für wilde Hypothesen sein, doch ist auch das unbeschränkte Walten der traditionellen Anschauung nicht zu billigen. Dieser Partie des Buches scheint uns die schwächste zu sein.

Die 106 Seiten umfassenden »Literaturproben« enthalten 48 Stücke aus dem jüdischen Schrifttum vom Abschlusse des Bibelkanons bis auf die Gegenwart, die sich eng an das Hauptwerk anschliessen und es glücklich illustrieren. In beiden Teilen finden sich nicht wenig Fehler, die an einem andern Orte berichtigt werden sollen.

Budapest. Ludwig Blau.

David M. Robinson [Associate f. klass. Archäol. an der Johns Hopkins Univ.], Ancient Sinope. An historical account. With a Prosopographia Sinopensis and an Appendix of Inscriptions. [S.-A. aus dem American Journal of Philology. Vol. XXVII.] Baltimore, The Johns Hopkins Press, 1906. S. 125—153, 245—335. 8°. Geb. $ 1.

Die Arbeit will W. T. Streubers geschichtliche Skizze »Sinope, ein historisch-antiquarischer Umriss« (Basel, 1855) als letzte Monographie über die Stadt ersetzen. Sie beruht auf Studien, die der Verf. in Sinope selbst und deren Umgegend im J. 1900 unternommen hat. In 10 Kapiteln erörtert er die Lage der Stadt und deren Wichtigkeit, den Hafen, die Gründung von Sinope, die dunklen Zeiten und die Wiedererstehung der Stadt, Sinope unter persischer, politischer und römischer Herrschaft, die Kultur und die Kulte der Stadt. Fussnoten verzeichnen die reiche Literatur, die der Verf. durchgegangen hat.

Notizen und Mitteilungen.

Neu erschienene Werke.

O. Prein, Nachtrag zu Aliso bei Oberaden. Neue Forschungen und Vermutungen. Münster i. W., Aschendorff. M. 0,60.

R. Kunze, Die Germanen in der antiken Literatur. II: Griechische Literatur. Leipzig, G. Freytag. Geb. M. 1,80.

Digitized by Google

Mittelalterliche und neuere Geschichte.

Referate.

Karl Ritter v. Landmann [Kgl. bayr. Generalleutnant z. D. in München], Die Begründung der Großmachtstellung Österreich-Ungarns. Prinz Eugen von Savoyen. [Weltgeschichte in Karakterbildern, hgb. von Franz Kampers, Sebastian Merkle, Martin Spahn. 4. Abt.: Die neuere Zeit.] München, Kirchheim, 1906. 99 S. 8° mit 102 Abbildungen. M. 4.

Der Verf. will nicht bloß ein Lebensbild des Prinzen Eugen von Savoyen entwerfen. Indem er der Biographie seines Helden den Titel »Die Begründung der Großmachtstellung Österreich-Ungarns« voranstellt, gibt er die Absicht kund, den Zusammenhang der Tätigkeit des Prinzen mit der Begründung der Großmachtstellung Österreich-Ungarns zu zeigen. Die Verbindung der beiden vom Verf. gebrauchten Titel kann aber leicht irreführen. Es ist ja an und für sich ganz richtig, daß in der Zeit Eugens und zwar in erster Linie durch ihn die Grundlagen für die heutige Donaumacht gelegt worden sind. Allein keineswegs hat Prinz Eugen daran gedacht, die Großmachtstellung seines Herren ausschließlich oder auch nur hauptsächlich auf Eroberungen im Osten zu gründen. Für ihn, wie für alle Zeitgenossen, beruhte die prädominierende Stellung der deutschen Habsburger darauf, daß sie nicht bloß Erzherzoge von Österreich, Könige von Böhmen und Ungarn, sondern auch römisch-deutsche Kaiser waren. Und unzweifelhaft hat Eugen dem Kampfe der Habsburger gegen die Franzosen und Ländererwerbungen im Westen und Süden Europas nicht geringere Bedeutung für ihr Schicksal beigemessen, als der Erweiterung ihres Besitzes nach Osten hin. Prinz Eugen hat ebenso wenig wie Leopold I., Josef I. oder Karl VI. österreichisch-ungarische, sondern österreichische oder richtiger ausschließlich habsburgische Politik getrieben.

Landmann hat für seine Darstellung des Lebens Prinz Eugens und der Entwickelung Österreichs in jenen ereignisreichen Jahrzehnten nicht mehr als 64 Seiten in Anspruch genommen; denn 35 der 99 Seiten, die das ganze Buch zählt, sind durch — nicht immer einwandfreie — Abbildungen ausgefüllt. Kürze ist gut, oft eine Wohltat bei Darstellungen, die für ein weiteres Publikum berechnet sind, eine Notwendigkeit. Aber je kürzer, desto klarer, präziser muß der Schriftsteller sich ausdrücken. Man sage wenig, aber dieses in nicht mißzuverstehender Weise. Der Ref. ist überzeugt, daß ein Leser, der von der spanischen Erbfolgefrage nichts weiß, auch bei wiederholter Lektüre der — ungefähr — 20 Zeilen, in denen L. diese Frage erörtert (S. 35), keine richtige Vorstellung vom Gange der Ereignisse, von den Plänen der leitenden Persönlichkeiten haben wird. Auch soll das wenige, was man sagt, unbedingt richtig sein. Darf aber ein mit der deutschen Geschichte jener Tage vertrauter Historiker den Satz niederschreiben: »Für das Deutsche Reich war es nun allgemach gleichgültig, ob ein Habsburger oder ein Bourbon auf dem Königsthron von Spanien saß, soweit nicht vom Standpunkte des Rechtsgefühls der Einzelne für die habsburgische Erbfolge Partei nehmen wollte«? (S. 36.) Und ebenso notwendig ist es bei Schriften, die in erster Linie für gebildete Laien bestimmt sind, unrichtige oder mißdeutbare Flüchtigkeiten zu vermeiden. Man sollte nicht (S. 6), Papst Innocenz Geld zum Türkenkriege im J. 1664 beisteuern lassen, wenn damals Alexander VII. Papst war; man sollte Ferdinand I. nicht im Jahre 1529 zum ungarischen Könige wählen lassen (S. 35), man sollte nicht schreiben, »daß Österreich 1714 Länder erworben habe, die außerdem bei Spanien geblieben wären« (S. 70). Am besten gelungen ist dem Verf. die Würdigung der Feldherrntätigkeit des Prinzen Eugen (S. 77 f.); der historischen Bedeutung dieser in gewissem Sinne einzigartigen Persönlichkeit gerecht zu werden, vermochte er nicht. Diese Aufgabe — eine der dankbarsten für einen Historiker — bleibt noch zu lösen.

Wien. A. F. Pribram.

Notizen und Mitteilungen.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

B. Mennling, Papst Gregor VII. Verhältnis zu den Klöstern. Greifswald. 96 S.

O. Schmitt, Die Stellung des Kurfürstenkollegiums zum Königtum und zur Reichsregierung bis zur Zeit Sigismunds. Halle. 69 S.

J. Frankmann, Die capitulares perpetuae und ihre verfassungsgeschichtliche Bedeutung für das Hochstift Osnabrück (1549—1660). Münster. 77 S.

Schulprogramme.

E. Andler, Die Beteiligung der Stadt London am Streit zwischen Karl I. und dem langen Parlament in den J. 1640—1644 nach den Berichten zeitgenössischer Schriftsteller und Urkunden. Ravensburg, Oberrealschule. 64 S. 8°.

M. Jansen, Deutschlands Beziehungen zu Frankreich seit dem Kriege 1870/71. Allenstein, Gymn. 10 S.

Neu erschienene Werke.

K. Lohmeyer, Das Hofrecht und Hofgericht am Hofe zu Loen. [Münstersche Beiträge zur Geschichtsforschung. N. F. XI.] Münster, Franz Coppenrath. M. 1,60.

T. Fregant, Das Ministerialenrecht der Grafen von Tecklenburg. [Dieselbe Sammlung. N. F. XII.] Ebda. M. 1,80.

H. Dagering, Gottfried von Raesfeld. Sein Geschlecht, sein Leben und sein Testament. Ein Beitrag zur Geschichte des westfälischen Adels. [S.-A. aus der Festschrift zur Eröffnung des Neubaus d. Königl. Univ.-Bibliothek zu Münster.] Ebda.

R. Fr. Kaindl, Geschichte der Deutschen in den Karpathenländern. I. Bd.: Geschichte der Deutschen in Galizien bis 1772. [Allgemeine Staatengeschichte, hgb. von K. Lamprecht. III. Abt.: Deutsche Landesgeschichten, hgb. von Arm. Tille. 8. Werk.] Gotha, F. A. Perthes. M. 8.

Digitized by Google

und 10000 Kikar Silber und 18000 Kikar Kupfer und 100000 Kikar Eisen; das letztere erhielten die Berichte des assyrischen Königs Assurnasirpal, der über die in Syrien gemachte Beute schreibt und dabei das Eisen dem Silber gleichstellt. Kam die Kenntnis von Waffen von den Philistern? I Buch Sam. Kap. 13, V. 17—22 geben Auskunft. Hier kann es sich nur um eiserne Waffen, Äxte, Pflugschare gehandelt haben. V. 20—22 beweisen deutlich, dafs die Juden zur Zeit des Saul im Besitz des Eisens waren, und dafs damals, um 1050 v. Chr., das Eisen bei ihnen nicht mehr Luxus, sondern zum allgemeinen Gebrauch diente. Aber aus dem V. 19 geht hervor, dafs sie wohl das Eisen zur bearbeiten, dagegen noch nicht so gewerblich bearbeiteten; ein Schmied fand sich damals nicht im ganzen Lande Israels, noch weniger aber konnten die Juden damals Eisen herstellen. Weil aber die Juden, da die Philister mit ihnen Krieg führten, keinerlei eiserne Waffe beschaffen konnten, so steht man klar, dafs eben damals nur die Philister Eisen herstellen und bearbeiteten, dafs es von keinem Nachbarvolk zu haben war. Dies erscheint um so sicherer als offenbar die Philister im Besitz des Fabrikationsgeheimnisses waren und bedacht waren, es zu bewahren. Denn sie führten den Krieg nicht aus Machtgründen — sie hatten ja bisher den Juden sogar Waffen — sondern aus kommerziellen Gründen, denn die Philister dachten, sonst machten sich die Hebräer ein Schwert und einen Spiefs. Hiernach ist man berechtigt, die Philister für die Erfinder der Kunst der Eisenschmiedens anzusehen. Eine ganze Reihe von Gründen sprechen dafür, dafs die Philister auch die Erfinder des Eisens waren. Ihre Geschicklichkeit in der Bearbeitung des Eisens beweisen weiter die mehrfach in der Bibel erwähnten eisernen Streitwagen. Man muß annehmen, dafs ihnen das Eisen schon geraume Zeit vor dem Eindringen der Juden bekannt war, und dafs die Erfindung etwa um das Jahr 1500 v. Chr. geschah. — Wie lange haben sie das Geheimnis des Eisens bewahrt? Schon etwa 50 Jahre nach dem erwähnten Kriege konnten auch die Juden nach dem I. Buch der Chronik Kap. 22 V. 3 Eisen verarbeiten. Spätestens aber wurde ihnen unter Salomo die Kunst vertraut (2. Buch der Chronik Kap. 2). Diese Stelle deutet zugleich darauf hin, dafs auf dem Wege des Mischehen dadurch, dafs der Sohn des einen Volkes in das andere überging, die Handwerkskunst verbreitet wurde. Zu prüfen bleibt, ob damals noch andere Völker das Eisen oder seine Bearbeitung kannten. Keine ist beweisbar dafür, dafs das der Fall war; viele sprechen dagegen. Bei den Assyriern wird Eisen zuerst um 875 v. Chr. erwähnt; um 1100 haben sie es noch nicht gekannt; aus Keilschriften geht hervor, dafs sie damals nur Waffen aus Bronzewerkzeuge gebrauchten. Auch in Nordsyrien war es damals noch unbekannt, ebensowenig ist es in den Ländern am Euphrat nachzuweisen. Die Babylonier können als die Erfinder kaum in Betracht kommen, der größte Teil des Landes hat Alluvialgrund. Die Assyrier, die vielfach mit den Babyloniern in Berührung kamen, Babylon eroberten, weite Kriegszüge durch Asien unternahmen, erwähnen in ihren damaligen Kriegsberichten nichts vom Eisen. Den Griechen war um die Zeit des trojanischen Krieges und in den späteren Jahrhunderten, in denen die homerischen Gesänge niedergeschrieben wurden, also zwischen 1150—1000, das Eisen ebenfalls noch unbekannt. Aus der Ilias geht hervor, dafs alle die Völker, die König Priamos zu Hilfe kamen, kein Eisen kannten. Auch Odysseus ist auf seinen Irrfahrten nirgends dem Eisen begegnet. Dafs auch später die Griechen das Eisen nicht selbständig gefunden haben, geht daraus hervor, dafs ihre Schriftsteller die Chalyber an der Südküste des Schwarzen Meeres als seine Erfinder bezeichnen. Die Chalyber sind aber erst in der historischen Zeit nach dem Schwarzen Meer hingewandert. B. glaubt nachweisen zu können, dafs die Chalyber mit den Chaldäern zusammen, die am Euphrat wohnten und um 900 v. Chr. von den Assyrern nach Westen zu gedrängt worden sind. Langsam wanderten sie über Westen nach Norden zu, auf dem Wege dorthin kamen sie mit Völkern in Berührung, die einmal schon Eisen bearbeiteten, sogar 600 bis 800 gelangten sie in das Flussgebiet des Schwarzen Meeres, wo es Eisenerze vorfanden, aus denen vorzüglicher Stahl bereitet werden konnte. Die Erfinder des Eisens sind sie aber nicht. Wie genau man auch nachforscht, es bleibt nur übrig, dafs um 1100 bis 1000 v. Chr. nur die Philister die Herstellung und Bearbeitung des Eisens kannten und dafs sie es selbständig erfunden haben. In der Diskussion wurde nach dem Vortr.? darauf hingewiesen, dafs in einer Pyramide aus der 5. Dynastie in Ägypten ein Stück Eisen gefunden worden ist und in einer Pyramide aus der 12. Dynastie ein ganzer Haufen eiserner Geräte. Schon in der spätmykenischen Zeit hätten die Griechen eiserne Schwerter gehabt, aus die Schutzwaffen seien damals aus Bronze gewesen, die Trutzwaffen aus Eisen. Hr. Krause bestreitet, dafs in Ilias und Odyssee Eisen nicht erwähnt werde; an einer Stelle z. B. sei davon die Rede, dafs Eisen mühsam bearbeitet wurde. Von anderer Seite wird bezweifelt, dafs, wie B. zu glauben scheine, die Philister schon Eisen schweißen konnten. Man weiß bis heute noch nicht, wie die Schwieden auf das Schweifsen gekommen sind. Fitzinger Eisen ist zuerst 1440 nach Chr. gegossen worden; in Wirklichkeit im Eisen erst seitdem kennt man das Gusseisen. Wenn die Chalyber auch, wie es scheint, nicht das Eisen erfunden haben, so doch wahrscheinlich den Stahl. Hr. Olshausen bringt eine Reihe von Gründen vor, die dafür sprechen, dafs die Juden bei ihrem Auszug aus Ägypten Eisen noch nicht gekannt haben. Das aus der 5. Dynastie gefundene Stück ist kein reines Eisen, sondern ein Mineral. Beck betont in seinem Schlusswort, dafs ihm aus mykenischer Zeit keine eisernen Schwerter bekannt seien. Wenn wirklich in Ägypten einzelne Stücke Eisen gefunden worden sind, so deuten sie noch nicht auf einen Gewerbebetrieb. Die aus der alten Judenzeit gefundenen Eisenteile sind in der Tat nicht eigentlich geschweißt, sondern nur fest zusammengeklopft.

Schulprogramme.

H. Müller, Die geographischen und ethnographischen Elemente in Fr. Th. J. Fallmerayers Werken. I: Die geographischen Elemente. Amberg. 31 S. 8°.

Zeitschriften.

Globus. 91, 7. A. Kaiser, Die wirtschaftliche Entwicklung der Ugandabahn-Länder (Schl.). — A.: Die Heldenstämme der Malaiischen Halbinsel. — G. Fries, Der ehemalige Kongo-, Togeru- und Kochsalzsee. — F. Manser, Die Ablösungsformen im Alten und Neuen Testament.

The Scottish Geographical Review. February. H. H. Johnston, The Niger Basin and Mungo Park. — H. C. Angus, On the Frontier of the Western Shire, British Central Africa. — J. P. Browne, The Upper Nile.

La Géographie. 15 Janvier. E.-F. Gautier, A travers le Sahara français. — V. Huot, Explorations hydrographiques au Pérou.

Staats- und Sozialwissenschaft.

Referate.

Werner Sombart [Prof. f. Nationalökonomie an der Handelshochsch. zu Berlin], Das Proletariat. Bilder und Studien. [Die Gesellschaft. Sammlung sozialpsychologischer Monographien hgb. von Martin Buber. 1.] Frankfurt a. M., Rütten & Loening, 1906. XIV u. 88 S. 8°. M. 1,50.

Digitized by Google

Neue Durchblicke durch neue Einblicke in das Leben der Gesellschaft will die neue Sammlung eröffnen. Aus den vielverschlungenen Fäden, die durch das Zusammenleben der Individuen geknüpft werden, ergeben sich ganz besondere Einschläge auch im Seelenleben des einzelnen. Und wie aus den inneren Wechselbeziehungen der Individuen erst bestimmte psychische Gebilde entstehen, so wirken diese causal gewordenen Bildungen dann ihrerseits auf den einzelnen zurück. Diese Widerspiegelungen der Gesellschaft in der Psyche des Menschen, die ein ganz spezifisches Gepräge tragen und umgekehrt wiederum jene Entstehungen aus den bestimmten seelischen Dispositionen selbst muß untersucht werden. Nicht in der Weise, daß die sozialpsychologischen Grundformen als solche analysiert und erklärt würden, sondern vielmehr sollen die verschiedenen Gefühle, Menschengruppen und Betätigungen selbst aus ihrem sozialpsychischen Sein und Verhalten geschildert werden. Ein solches Unternehmen scheint mir nützlich und anregend. Es zwingt, die Probleme unter ganz bestimmtem Gesichtswinkel und ganz bestimmten Bedingungen zu sehen, Zusammenhänge klar zu stellen, die sonst, wenn nur die fertigen Ergebnisse betrachtet werden, dem Beschauer sehr leicht entgehen. Es können so äußerst wichtige Beiträge zum inneren Verständnis alles sozialen Geschehens durch die neue Sammlung geschaffen werden.

Das erste Bändchen kann als Muster einer solchen beabsichtigten Monographie gelten. Sombart zeichnet die Seele des modernen Proletariers. Lebendig, mit voller Anschaulichkeit, mit Hervorhebung der großen Linien des Typischen. Weil es mit so viel innerer Wärme und Anteilnahme geschrieben, so vermag es auch selbst solche hervorzurufen. Es scheint mir ein kleines Kabinettstück geworden. In dem gesteckten Rahmen treten die lokalen und landsmannschaftlichen Verschiedenheiten, die natürlich immer vorhanden sind, gegenüber den gemeinsamen Zügen zurück. Das hätte vielleicht doch mehr betont werden sollen: die Leiden der Kinder in Deutschland z. B. sind andere als die der englischen der dreißiger Jahre. S. benutzt zu seiner Schilderung das Kunstmittel des Kontrastes. Erst gemessen an dem, was die frühere Gesellschaft den unteren Schichten gab, und an dem, was in der Gegenwart die anderen Schichten haben, erhält dieses Seelenleben sein besonderes Gepräge. Es ist im Grunde leer geworden — leer vor allem an Abwechselung, an Heiterkeit des Daseins, an Lebensreiz und Lebensfreude. Losgelöst von der Wurzelhaftigkeit der Heimat, von der Familie, die heute zerrissen wird, von der Religion, die ihm, dem Abkömmling der Aufklärung, nichts mehr zu bieten vermag, von der Natur, der er von Kindesbeinen an entfremdet wird, muß er dieser Proletarier eine fast tragische Gestalt werden. Aber die Mühseligen und Beladenen von heute empfinden anders als ehedem. Sie haben bestimmte Anschauungen und Interessen, eine bestimmte Denkungsart, bestimmte Hoffnungen und Wünsche. Dieses Proletariat ist international wie die Bedingungen seines Daseins selbst; es ist ein moderner Typus geworden. Dies alles weiß S. uns plastisch vor Augen zu führen — ohne zu großen Prunk der Worte und mit starker Überzeugungskraft. Wie Meuniers Gestalten auf dem »Denkmal der Arbeit«, wie die Lieder der Afa Negri. Das macht, das Büchlein ist auch künstlerisch sehr gut geraten und wird darum seine Wirkung nicht verfehlen. Die feinsinnigen Betrachtungen scheinen mir mit das Beste zu sein, was Sombart bisher geschaffen.

Leipzig. F. Eulenburg.

Emigrazione e Colonie. Raccolta di rapporti dei r. agenti diplomatici e consolari. Vol. III: Asia—Africa—Oceania. [Ministero degli affari esteri. Commissariato dell'emigrazione.] Rom, Druck der Unione cooperativa editrice, 1906. 684 S. 8°. L. 2.

Der Band ist nach denselben Gesichtspunkten zusammengestellt wie der erste. Die Berichte sind natürlich sehr verschieden an Ausführlichkeit wie an Wert. Von Asien sind die asiatischen Provinzen der Türkei, Persien, Indien und andere englische Besitzungen, Holländisch-Indien, China, Siam, Korea, Japan und Sibirien, von Afrika Ägypten, Tripolis, Tunis, Algier und andere französische Besitzungen, Marokko, Abessinien, der Kongostaat, Zanzibar, englische und spanische Besitzungen, von Australien der australische Staatenbund, Neuseeland und Besitzungen der Vereinigten Staaten vertreten.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Durch Reskript des Preuß. Unterrichtsministers und des Handelsministers ist die Zulassung von Frauen zum Studium an der Handelshochschule in Köln genehmigt worden. Vom Sommersemester ab werden Frauen, deren Vorbildung der Immatrikulationsvorschrift als gleichwertig mit der für die männlichen Studierenden vorgeschriebenen erachtet, als vollberechtigte Studierende zugelassen.

Gesellschaften und Vereine.

Vereinigung für staatswissenschaftliche Fortbildung.

Berlin, Februar.

Der ord. Prof. f. polit. Ökonomie an der Univ. Wien Hofrat Dr. Eugen v. Philippovich sprach über die Regelung der Einkommensverteilung durch die Wirtschaftspolitik. Unverkennbar zeigt sich in der heutigen Wirtschaftspolitik, zumal wie sie in Deutschland und Österreich in den letzten Jahrzehnten betrieben wird, das Bestreben, einen gewissen Ausgleich in den Einkommensverhältnissen herbeizuführen. Man hat allerorts versucht, die heftigsten Einkommen zu bekämpfen, so den Wucher unter Strafe gestellt, zu verhüten gesucht, daß die Wirtschaft im Übermaß den Leichtsinn und die Unerfahrenheit der niederen Klassen ausbeuten, erstrebt, die Bevölkerung zur Wirtschaftlichkeit zu erziehen. Die Organisation von Kreditgenossenschaften, die Bestimmungen über Abzahlungsgeschäfte, die Bemühungen um die gesetzliche Regelung der Heimarbeit und der Konsumentenbildung sind solche [illegible]. Freilich ist gerade in letzterem Punkte bisher [illegible]

Digitized by Google

Verbote des Terminhandels und des Differenzgeschäfts der Erfolg der Gesetzgebung und der Politik sehr gering gewesen. Wahrscheinlich ist der Schaden größer als der erwartete Nutzen. Man hat manche Funktionen gestört und der Konzentration der großen Banken Vorschub geleistet. Im Anschluß hieran behandelt v. Ph. die Kartelle, die den Kreis unseres heutigen Wirtschaftslebens bilden. Ernsten sind sie die Zerstörer der kleineren und mittleren selbständigen Betriebe, ferner die Grundlage einer zweckmäßigeren technischen und volkswirtschaftlichen Gestaltung der Gütererzeugung und -Verteilung. Die von Adolf Wagner aufgestellte Einkommensverteilung veranlaßt v. Ph. sich über die Anhäufung großer Kapitalien in den Händern Weniger zu äußern. Er verurteilt nicht schlechtweg diese Konzentration des Reichtums, da die Macht des Geldes doch immer beschränkt bleibt. Was der Reiche genießt, genießt er durch andere. Weil er leben muß, er leben lassen. Nur vorübergehend ruhen große Summen in seiner Hand. Die Bedenken gegen die Einkommen der Reichen können weniger darin liegen, daß das, was ihnen zufließt, den Armen entzogen wird, sondern in dem Einfluß, den sie auf die Produktion ausüben können. Der große Latifundienbesitz hat die Bevölkerung vom Lande verdrängt, wie die Dänemark den Stadtbauern Boden. Anders aber wirken die großen Vermögen in Handel und Industrie. Hier können sie anregend und befruchtend wirken. Trotzdem lastet auf der lebenden Generation ein gewisses Angstgefühl vor diesem Anwachsen der großen Vermögen, weil durch sie die lebenden Kräfte der wirtschaftlichen Organisation verschoben werden. Man hat — namentlich in Österreich — durch hohe direkte Steuern diesem Anwachsen großer Vermögen entgegenzuwirken gesucht, aber ohne sonderlichen Erfolg. Auch in anderer Weise als durch direkte Gesetzgebung hat man eine Regelung des Einkommens versucht. Hierhin gehören alle wirtschaftspolitischen Maßnahmen. Vor allem sollte die Schutzzollpolitik dazu dienen. Ursprünglich war der Schutzzoll ein Mittel, die Produktionsvorgänge im ganzen Lande zu entwickeln. Er sollte lohnende Preise schaffen. Nur zu oft wurde dieses System des Schutzes der nationalen Arbeit ein System des Schutzes des Starken auf Kosten der Schwächeren. Man hat beim Schutzzoll den Wettbewerb der Industrie unterschätzt, den der Landwirtschaft überschätzt. Schutzzoll und Kartelle haben oft die Monopolisierung vorwärtsgetrieben. Selbst wo höhere Löhne gezahlt wurden, minderte sich infolge der gestiegenen Preise die Kaufkraft. Erfolgreicher als die Schutzzölle ist die Mittelstandspolitik, die den Bestrebungen selbstbestimmende wirtschaftliche Existenzen zu schaffen, gewesen. Man hat versucht, kleinen und mittleren Existenzen zu fördern, bezw. zu erhalten. Zahlreiche Kreditgenossenschaften, Hebung des landwirtschaftlichen Unterrichtswesens usw. dienten diesem Ziele. Alle politischen Parteien unterstützen solche Maßnahmen. Man sah auch gar kein Bedenken darin, auf dem Lande die Ausschaltung des Zwischenhandels zu fördern, während man in den Städten ähnliche Bestrebungen wie Konsumvereine, Wirtschaftsgenossenschaften bekämpfte. Zur Unterstützung des Kleingewerbes ging der Staat — namentlich in Österreich — zum zwangsweisen Zwang über. Hier will man einen organisch ineinander greifenden Großbetrieb nicht aufkommen lassen. Unsere ganze Mittelstandspolitik ist in dieser Beziehung noch bedingt durch die Erinnerung an die alten Zünfte. Endlich hat der Staat in die Lohn- und Arbeitsverhältnisse eingegriffen gesucht. Die sozialpolitische Gesetzgebung, Arbeiterversicherung, Tarifverträge, Koalitionsrecht usw. gehören hierher. Aber — so schließt nach der Vorr. 2. v. Ph. der aus einer umfangreichen österreichischen Einkommensstatistik bemerkenswerte Schlüsse zieht — von einer wirklichen Regelung der Einkommensverteilung kann kaum die Rede sein. Die einzelnen Maßnahmen sind wiedersprechend, ihre Wirkungen stoßen miteinander. Durch die Wirtschaftspolitik allein wird eine gerechte Verteilung nicht zu erzielen sein. Auch die kleinen Kräfte, die stetig, aber fast unbemerkt im Wirtschaftsleben wirken, müssen wir schätzen lernen. Darum wird aber der Kern der Bestrebungen, der darauf ausgeht, eine große Masse selbständiger, unabhängiger wirtschaftlicher Existenzen zu erhalten, stets seinen Wert behalten.

Personalchronik.

Der ord. Prof. f. Land- und Forstwirtschaftslehre an der Techn. Hochschule in Wien Dr. Guido Krafft ist kürzlich, im 63. J., gestorben.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

R. Reinsperckt, Die Reform der öffentlichen Armenpflege durch die Arbeiterversicherung. Halle. 40 S.

J. Klein, Der südliche Ir[illegible]handel und seine Bedeutung für die Eroberung Sibiriens. Bern. 206 S.

F. Lindemann, Charles du Bosc, ein französischer Physiokrat des 18. Jahrh. an einem deutschen Fürstenhofe. Ein Beitrag zur Geschichte der Physiokratie. Bern. 97 S.

H. Reichelt, Die Arbeiterverhältnisse in einem Berliner Großbetrieb der Maschinenindustrie. Kap. 4. Berlin. 56 S.

O. A. Frennqvist, Die Konsumgenossenschaft im Schweizer Aufbau und dessen Theorie. (Der Föderalismus.) Band. 84 S.

Neu erschienene Werke.

Bibliographie der Sozialwissenschaft hgb. von H. Beck. 2. Jahrg. (1906). Dresden, O. V. Boehmert.

E. Mischler, Tatsachen der Verwahrlosung. Ergebnisse einer Erhebung über die verwahrlosten und sittlich gefährdeten Kinder in Steiermark. [S.-A. aus den Schriften des 1. österreich. Kinderschutzkongresses, Wien 1907.] Wien, Hof- u. Staatsdruckerei.

Zeitschriften.

Zeitschrift für Sozialwissenschaft. 10, 2. E. v. Wendtmann, Die erfolgte Sanitierung des Eigentums auf tieferen Kulturstufen. — I. Jastrow, Die Stadtgemeinschaft in ihren kulturellen Beziehungen (Schl.). — E. Mischler, Die gegenwärtige Finanzlage Rußlands. — G. T. Masaryk, E. Vandervelde sozialistische Essays. — Struve, Sollen wir den Straßenbahnbetrieb verstaatlichen?

Wiener statistische Monatsschrift. November—Dezember. E. Pfaundler und F. Wayr, Die süchtigen Wiener Viehschläge. Eine kritisch-methodologische Untersuchung. — A. Lanzara, Studentenstiftungen im Jahre 1905.

Rechtswissenschaft.

Referate.

Ludwig von Rönne, Das Staatsrecht der preußischen Monarchie. In 5. Aufl. neu bearbeitet von Philipp Zorn [ord. Prof. f. Reichs- u. Landesstaatsrecht, Verwaltungs-, Kirchen- u. Völkerrecht an der Univ. Bonn]. 2. Bd. Leipzig, F. A. Brockhaus, 1906. X u. 804 S. 8°.

Der erste I. J. 1899 erschienene Band der Neubearbeitung von Rönnes bekanntem Staatsrechte des preußischen Monarchie durch Zorn ist in der DLZ 1899 Nr. 4, Sp. 1588 angezeigt worden. Bei dieser Gelegenheit wurden die Gesichtspunkte hervorgehoben, die den Verf. der 5. Auflage bei der Neubearbeitung geleitet

Digitized by Google

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau

Soeben sind erschienen und können durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Franz, Adolph, Drei deutsche Minoritenprediger aus dem XIII. und XIV. Jahrhundert. gr. 8° (XVI u. 160) M 3.60; geb. in Leinwand M —

Die Schrift behandelt drei fast ganz unbekannte Minoritenprediger: Konrad von Sachsen, Fratre Lubovicus und den pseudonymen Greculus.

Götz, Johann Baptist, Stadtpfarrer in Ingolstadt, **Die Glaubensspaltung im Gebiete der Markgrafschaft Ansbach-Kulmbach in den Jahren 1520—1535.** Auf Grund archivalischer Forschungen. Mit urkundlichen Beilagen. (Erläuterungen und Ergänzungen zu Janssens Geschichte des deutschen Volkes. V. Band, 3. und 4. Heft.) gr. 8° (XX u. 292) M 5.50

J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger Stuttgart und Berlin

Soeben erschienen

Die Quellen
des
Lukasevangeliums
von
D. Bernhard Weiß
Exzellenz an der Universität Berlin

Geheftet M 6.—, in Halbfranzband M 8.—

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen

Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung Theod. Weicher Leipzig

Weichers Deutsche Literaturgeschichte.

Für höhere Schulen und zum privaten Studium.

1. Teil. Bis zum Ausgange der klassischen Periode.

Bearbeitet von

Direkt. Prof. Dr. O. Gollnisch, Leipzig — Prof. Dr. H. Jantzen, Berlin
Oberlehrer Dr. O. Stürzl, Leipzig — Dr. Karl Flemming, Leipzig

Mit 6 Tafeln. VIII u. 296 S. gr. 8°

Preis in Ganzleinwand gebunden Mk. 2,40.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Soeben erschien:

Antike Schlachtfelder
in Griechenland.

Bausteine zu einer antiken Kriegsgeschichte

Von

Johannes Kromayer

Zweiter Band

Die Hellenistisch-römische Periode: Von Kynoskephalae bis Pharsalos.

Mit 12 lithographischen Karten, 11 Beikarten, 3 Skizzen im Text und einer Tafel in Lichtdruck.

gr. 8° (XII u. 452 S.) geh. 18 M.

Inhalt: Vorwort. — I. Der zweite Makedonische Krieg (200—197 v. Chr.). — II. Der Syrisch-römische Krieg (192—189 v. Chr.). — III. Der Krieg gegen Perseus (171—168 v. Chr.). — IV. Die Feldzüge Sullas in Griechenland (87—86 v. Chr.). — V. Pharsalos (48 v. Chr.). — Verzeichnis der Karten und Skizzen von Band II und Bemerkungen über ihre Herstellung. — Verzeichnis der in Band II öfters und abgekürzt genannten Werke.

Früher erschien:

Erster Band: Von Epaminondas bis zum Eingreifen der Römer. Mit 6 lithogr. Karten und 1 Tafel in Lichtdruck. gr. 8° (X u. 352 S.) 1903. geh. 12 M.

Dieser Nummer der „Deutschen Literaturzeitung" liegen Beilagen von der Deutschen Verlags-Aktiengesellschaft in Leipzig und von Reuther & Reichard in Berlin bei, die wir der Beachtung unserer Leser bestens empfehlen.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Dr. Richard Böhme, Berlin; für die Inserate: Theodor Movius in Berlin. Verlag: Weidmannsche Buchhandlung, Berlin. Druck von E. Buchbinder in Neu-Ruppin.

Digitized by Google

APR 3 1907

DEUTSCHE LITERATURZEITUNG

herausgegeben von

Professor Dr PAUL HINNEBERG in Berlin

SW 68, Zimmerstr. 94.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin SW 68, Zimmerstraße 94

Erscheint jeden Sonnabend im Umfange von wenigstens 4 Bogen.	XXVIII. Jahrgang Nr. 11. 16. März 1907	Abonnementspreis vierteljährlich 7,50 Mark.

Preis der einzelnen Nummer 75 Pf. — Inserate die 2gespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und größeren Anzeigen Rabatt. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Kaiserlichen Postämter entgegen.

Systematisches Inhaltsverzeichnis.

Ein alphabetisches Verzeichnis der besprochenen Bücher mit Seitenzahlen findet sich zu Anfang des redaktionellen Teils.

Prof. Dr. theol. Heinrich Julius Holtzmann: Zur Leben-Jesu-Forschung. III. (Schl.)

Allgemeinwissenschaftliches; Gelehrten-, Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen.

S. Sabbadini, Le scoperte dei codici latini e greci ne' secoli XIV e XV. (Emil Jacobs, Bibliothekar der Kgl. Bibl., Dr., Berlin.)

Sitzungsberichte der Kgl. Preuß. Akademie der Wissenschaften.

Sitzungsberichte der Kgl. Bayr. Akademie der Wissenschaften.

Theologie und Kirchenwesen.

Joh. Val. Andreae, Eine Pastoraltheologie in Versen. hgb. von E. Chr. Achelis. (Eduard v. d. Goltz, Direktor des Predigerseminars, Lic. Dombrowalde.)

Wilh. Schöning, Johannes Plankenfeld. (Walther Köhler, aord. Univ.-Prof. Lic. Gießen.)

P. Blaue, Die Vorlesung heiliger Schriften im Gottesdienste. I.

Philosophie.

W. Frost, Der Begriff der Urteilskraft bei Kant. (Reinhard Strecker, Oberlehrer Dr., Bad Nauheim.)

L. Stählin, Giordano Brunos Einfluß auf Goethe und Schiller.

Unterrichtswesen.

P. Carus, Our Children. Hints from Practical Experience for Parents and Teachers. (Julius Ziehen, Stadtrat Dr., Frankfurt a. M.)

W. Bohlen, Wie erlernt man fremde Sprachen? 2. Aufl.

Griechische und lateinische Philologie und Literaturgeschichte.

E. Lattes, Correzioni, giunte, postille al Corpus Inscriptionum Etruscarum.

A. Torp, Etruscan notes.

Derselbe, Die vorgriechische Inschrift von Lemnos.

C. D. Buck, A grammar of Oscan and Umbrian.

Derselbe, Elementarbuch der oskisch-umbrischen Dialekte. Deutsch von E. Prokosch. (Franz Skutsch, ord. Univ.-Prof. Dr., Breslau.)

H. Browne, Handbook of Homeric Study.

Deutsche Philologie und Literaturgeschichte.

Goethes Sämtliche Werke. hgb. von Eduard von der Hellen. Bd. 2. 16. 18. 19. 29. 36. 37. (Richard M. Meyer, aord. Univ.-Prof. Dr., Berlin.)

Alice Verkauwil-Lauw, Aus dem Leben und Vergehen einiger mittelhochdeutscher Wörter.

Englische und romanische Philologie und Literaturgeschichte.

Rich. Ackermann, Percy Bysshe Shelley. (Helene Richter, Wien.)

H. Euler, Recht und Staat in den Romanen des Crestien von Troyes.

Kunstwissenschaften.

G. Vasari, Die Lebensbeschreibungen der berühmtesten Architekten, Bildhauer und Maler. Deutsch hgb. von A. Gottschewski und G. Gronau. Bd. II. VI. (Fritz Knapp, aord. Univ.-Prof. Dr., Greifswald.)

Alte und allgemeine Geschichte.

E. Szanto, Ausgewählte Abhandlungen. hgb. von Heinr. Swoboda. (Bruno Keil, ord. Univ.-Prof. Dr., Straßburg.)

Joh. Franz, In Sagen zur Münzkunde.

Neuere Geschichte und neuere Geschichte.

C. de Pierre, La fine di una leggenda. (Albert Hessel, Dr. phil., Straßburg.)

Arth. Chuquet, Un prince Jacobin. Charles de Hesse ou le Général Marat. (Alfred Herrmann, Privatdoz. Dr., Bonn.)

Geographie, Länder- und Völkerkunde.

C. Mommert, Widerlegung der Widersprüche zwischen Johannes und Christus gegen die Heilsverheißigung der Juden. (Carl Mommert, Kuratus Dr. theol., Breslau.)

Verein für Volkskunde zu Berlin.

Staats- und Rechtswissenschaft.

Der Landmann, Kommentar zur Gewerbeordnung für das deutsche Reich. Unter Mitwirkung von G. Rohmer hgb. 5. Aufl. 1. Bd. (Kurt von Rohrscheidt, Regierungsrat, Merseburg.)

E. Shaw, Sozialismus für Millionäre.

Mathematik und Naturwissenschaften.

H. A. Lorentz, Lehrbuch der Physik. Übs. von G. Siebert. (Gustav Mie, ord. Univ.-Prof. Dr., Greifswald.)

A. Jacobi, Grundriß der Zoologie für Forstleute. (Karl Eckstein, Prof. an der Forstakad. Dr., Tharandt.)

L. Vegard, Beiträge zur Theorie der Lösungen.

Berliner Gesellschaft für Geschichte der Naturwissenschaften und Medizin.

Digitized by Google

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin

Soeben erschienen

EXCERPTA HISTORICA

IUSSU

IMP. CONSTANTINI PORPHYROGENITI

CONFECTA

EDIDERUNT

U PH BOISSEVAIN C DE BOOR TH BÜTTNER-WOBST

VOLUMEN II

EXCERPTA DE VIRTUTIBUS ET VITIIS

PARS I

RECENSUIT ET PRAEFATUS EST

THEODORUS BÜTTNER WOBST

EDITIONEM CURAVIT ANTONIUS GERARDUS ROOS

gr 8° (XLII u 389 S.) geh 14 M.

VOLUMEN IV

EXCERPTA DE SENTENTIIS

EDIDIT

URSULUS PHILIPPUS BOISSEVAIN

ADIECTA EST TABULA PHOTOTYPICA

gr 8° (XXVIII u 478 S.) Mit Appendix I—III (4 S.) geh 18 M.

Früher erschienen

VOLUMEN I.

EXCERPTA DE LEGATIONIBUS

EDIDIT

CAROLUS DE BOOR.

PARS I EXCERPTA DE LEGATIONIBUS ROMANORUM AD GENTES gr 8° (XXIV u 227 S.) 1903 geh 8 M.

PARS II EXCERPTA DE LEGATIONIBUS GENTIUM AD ROMANOS. gr 8° (V u S 228—599) 1903 geh 12 M.

VOLUMEN III

EXCERPTA DE INSIDIIS

EDIDIT

CAROLUS DE BOOR

gr 8° (XXIV u 228 S.) 1905 geh 8 M.

DEUTSCHE LITERATURZEITUNG.

Nr. 11. XXVIII. Jahrgang. 16. März 1907.

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis

[illegible] (671.)
Andreas, Pastoraltheologie in Versen. (663.)
[illegible] Handbook of Humane Study. (670.)
[illegible], A grammar of Oscan and Umbrian. (665.)
— Elementarbuch der oskisch-umbrischen Dialekte. (665.)
[illegible], Our Children. (667.)
[illegible], Charles de Guise. (664.)
[illegible], Recht u. Staat in den Romanen der Gräfin von Voyage. (677.)
[illegible], Rapport sur Maeterlinck. (681.)
[illegible], Begriff der Urteilskraft bei Kant. (660.)
[illegible] Vorlesung heiliger Schriften bei Gottesdienst. (665.)
[illegible] Sämtliche Werke. (675.)
[illegible] Wörterbuch der fremden Sprachen? (662.)
[illegible] Grundriß der Zoologie für Fortbildung. (684.)
[illegible], Goethes Beziehung zu Goethe und Schiller. (677.)
v. Landmann, Kommentar zur Gewerbeordnung. (688.)
[illegible], Corpus juris [illegible] (687.)
[illegible], Lehrbuch der Physik. (682.)
[illegible], Widerlegung d. Widersprüche frommer Juden u. Christen gegen die Rechtsgleichstellung der Juden. (663.)
[illegible] (663.)
[illegible] XIV e XV. (35.)
[illegible], Johannes Rosenfeld. (667.)
[illegible] (662.)
[illegible], Ausgewählte Abhandlungen. (665.)
[illegible] (667.)
— [illegible] von London. (667.)
[illegible], Lebensbeschreibungen berühmter [illegible] u. Maler. (530.)
[illegible], Beiträge zur Theorie der Lösungen. (68.)
[illegible], Leben und Vergehen [illegible] Wörter. (677.)

Zur Leben-Jesu-Forschung

Von Professor **Heinrich Julius Holtzmann**

(Schluß)

III

Ein zweites nicht minder erfreuliches Zeugnis für die verheißungsvollen Ziele, welchen eine gesunde, unverrückt auf gebahnten Wegen verbleibende Forschung hin uns entgegengeht, bieten die zur Einführung in den gegenwärtigen Stand der Forschung dienenden Vorträge Jülichers[1], die sich allerdings wenigstens zunächst an theologische Kreise wenden, ohne deshalb dem Verständnisse gebildeter Laien Schwierigkeiten zu bereiten. Der erste Vortrag setzt ein bei der »Epoche 1901« als dem Jahre, da Wrede und Albert Schweitzer über das »Messias- oder auch »Leidensgeheimnis« geschrieben und der auf der sog. Zweiquellentheorie ruhenden Forschungsmethode der heutigen Theologie bevorstehenden Bankrott erklärt haben. Am wenigsten erntet diesmal der Verf. die Arbeit des jüngeren unter den beiden Skeptikern. »Nur als Erzeugnis einer lodernden Phantasie und eines starken Willens erweckt sie Interesse«. Dagegen widmet der zweite Vortrag dem überraschenden Versuch des inzwischen verstorbenen Wrede eingehendste und gerechteste Würdigung, und nicht minder entgegenkommend verhält sich der Verf. im dritten Vortrag gegenüber dem Kommentar Wellhausens, dessen Verdienst er [illegible] über die vielen späten Nachtriebe zu belehren, die bei Markus schon ältester Überlieferung mit [illegible]. Ein vierter Vortrag beschäftigt sich mit Harnack, d. h. mit dem ersten, »Lukas der Arzt« überschriebenen Stück seiner »Beiträge zur Einleitung in das Neue Testament«, da ihm das zweite, in der vorigen Nummer charakterisierte leider noch nicht zur Hand war. Beiden gemeinsam ist die auf wohl erwogenen, behutsam und genau angestellten Beobachtungen stillschweigender Natur ruhende Ermäßigung des von den beiden Vorgängern in unter sich wieder verschiedenen Richtungen und in verschiedenem Maße geübten Skeptizismus. Nachdem so an den Arbeiten aller drei festgestellt worden ist, was von dem vor alters, vor 1901 erworbenen Besitz entnommen, was an neuen Einsichten angeführt worden ist, unternimmt es ein fünfter und letzter Vortrag, das Grundsätzliche, Allgemeingültige und Charakteristische dieser Novitäten zu bestimmen. Der Abstand zwischen Markus, dessen Priorität absolut fest steht, und seinen beiden Nachfolgern erscheint im Vergleich mit den früheren Vertretern dieser Priorität vermindert. Nicht bloß bei Matthäus und Lukas, sondern schon bei dem Urevangelisten ist die Überlieferung von Jesus bereits nach den Erfahrungen der christlichen Gemeinde modifiziert; auch Harnack spricht von einer schon ausliegenden Traditionsgeschichte. Alle drei Forscher sind darin einig, daß die evangelische Überlieferung alte Geschichte und neuen Glauben in solcher Vereinigung zeigt (S. 70). Darin aber

[1] Adolf Jülicher [ord. Prof. f. neutest. Exegese an der Univ. Marburg], Neue Linien in der Kritik der evangelischen Überlieferung. [Vorträge des Hessischen und Nassauischen Ferienkursus. Heft 3.] Gießen, Alfred Töpelmann, 1906. IV u. 74 S. 8°. M. 1,60.

Digitized by Google

hat das neue Jahrhundert die Arbeit des vorigen bereits fortgesetzt, indem dieses zunächst nur das tiefen Graben bloßgelegt hatte, welcher die synoptische Schriftsteller von der johanneischen trennt. Das hoffnungslose Unternehmen, auch diesen Graben wieder zuzuschütten, darf man unserer herrschenden Schultheologie (!) überlassen, die hier um den Anstrengungen wetteifert, welche die katholische Theologie macht, und auch diese nicht ganz unumwunden, wie das Beispiel von Loisy und Hutin, ja selbst Calmes beweist. Andrerseits verfanken wir besonders Wellhausen und Harnack die Erkenntnis, daß für den eine den Synoptikern zu erhaltenden Geschichtsstoff beinahe ausschließlich die palästinensischen Gemeinden als Fortpflanzer in Betracht kommen, daß also die Erinnerungen an Jesus nicht etwa erst aus ihrem heimatlichen Boden in ein fremdartiges Klima versetzt worden sind, ehe sie in den beiden ältesten Quellen für uns aufgezeichnet werden. »Das Evangelium ist in der Heimat Jesu, noch ehe seine Generation ausgestorben war, im wesentlichen fertig gewesen, und gläubige Juden haben es damals in ihrer Sprache niedergeschrieben — der Satz läßt mehr ins Gewicht als hundert Fragezeichen neben Evangelienversen« (S. 73). Ich unterschreibe diesen Satz nicht nur, sondern bekenne auch, damit ein Zeitmaß an dem durch alles mirakulösen Legendentum und dogmatisch wirkenden Messianismus hindurchschleichenden Geschichtsskeptiker zu benutzen, welchen zuweilen über die von den Genannten zugestandene Tragweite der Geschichtlichkeit im Markusbericht hinauslangt.

Damit soll keineswegs ein Verdikt gegen den Skeptizismus überhaupt ausgesprochen sein. Man kommt ohne zeitweilige Erinnerung an das De omnibus dubitandum! in keinerlei Wissenschaft weiter. Schon die vorjährigen Artikel über unser Thema (Sp 2542 f.) haben die Begreiflichkeit der namentlich von Kalthoff gemachten Versuches dargetan, so viele Steine des Anstoßens, darüber die Leben Jesu Forschung auf Schritt und Tritt zu Fall zu geraten droht, gleichsam mit einer schweren Chausseewalze zu überfahren und samt und sonders in den Boden zu drücken, indem man die Existenz des Objektes dieser Forschung einfach in Abrede stellt. Seither ist in den verstorbenen Vorgängers Fußstapfen ein jüdischer Forscher mit Namen Kellermann[1]) getreten, der das von jenem begonnene Werk in kongenialem Geist und mit gleichen Mitteln fortsetzt, ihm auch aber zu konsequenter Durchführung des Grundgedankens überlegen läßt (S. 24 f. 47 f. 62 f. 68). Wie Kalthoff »den Individuum nur als den Schnittpunkt unendlich vieler Kulturlinien betrachtet, als selbständig nur in der Synthese dieser Linien« (S 10), so ist auch Kellermann ein Feind des Heroenkultus, wenn er auch als »zulässige Möglichkeit« (S 33) Auftreten und Wirksamkeit hervorragender Persönlichkeiten zugeben will. Aber zum Verständnis des Urchristentums genügt es, beim Milieu stehen zu bleiben. »Für die Mitwirkung einer überragenden Persönlichkeit fehlt jeder geschichtliche Anhaltspunkt« (S. 34). Um also den »fiktiven Begriff«, der Jesus heißt, aus der Welt zu schaffen, beginnt der Verf. mit der Anschaffung der diesen scheinbar bestätigenden Fiktion, welche unter dem Namen Paulus kursiert. Letzteres geschieht auf die einfachste Weise bei der »Evidenz, daß überhaupt der ganze Kampf zwischen Juden und Christen erst im zweiten Jahrhundert entbrannte, und die paulinischen Briefe vor der Zeit Trajans unmöglich entstanden sein konnten«. Da aber, wie richtig nach Steck und Wernle angenommen wird, schon der Urevangelist Markus paulinische Färbung erkennen läßt, so können auch die Evangelien unmöglich vor 116 entstanden sein (S. 14). So dekretiert eine über den Wolken flatternde Theorie, statt sich an quellenmäßig festzustellendes Einzelhaft zu orientieren, lediglich aus einem eingebildeten Gesetz der Massenwirkung und der aus allmählich sich differenzierenden Gegensätze des Milieus heraus, während jede den Boden sondierende und möglichst trockene und feste Stellen daselbst aufsuchende Forschung sich darüber im reinen ist, daß der tragische Gegensatz gerade den Anfang des ganzen Prozesses bezeichnet, wo die Frage nach der Messianität eines Gekreuzigten und der daraus sich entwickelnde Streit um die Gültigkeit des Gesetzes Alt- und Neugläubige in zwei feindliche Lager teilten, daher ist für Entstehung von so scharf polemischen Schriftstücken wie der Galaterbrief gerade nur hier der gegebene Platz, dagegen in der ganzen Folgezeit kein Raum mehr. Die jüdisch christliche Debatte bei Justin im 2 Jahrh. erscheint jenem Anfangsstadium schon gänzlich entwachsen und gehört bereits in die Dogmengeschichte. Behauptungen wie die, daß, wenn die »Kreuzestragödie« als springender Punkt für die Entstehung des Christentums in Frage kommt, »wir unbedingt die Zeit Trajans als Ursprungszeit betrachten müssen« (S. 50), daß es nur eine jüdenchristliche Urgemeinde, aber auch nur einen Gegensatz derselben

[1]) B. Kellermann, Kritische Beiträge zur Entstehungsgeschichte des Christentums. Berlin, Poppelauer 1906. VI S. 8°. M. 2,50, geb. M. 3,3..

Digitized by

zum Parlamente gegeben habe (S. 45—52), und ähnliches kann ich selbst beim besten Willen so verstehen leider nur als barocken Unsinn bezeichnen und muſs das vom Verf. (S. 62) angefochtene Urteil E. von Dobschütz' bestätigen, daſs derartige »Freischärler« nicht viel bedeuten für die groſse Marschroute unserer Wissenschaft. Will man darin etwa tendenziöse Beliebigkeit den sogen. christlichen Theologen Holtzmanns rekognoszieren, so kann ich dem nicht wehren, obwohl ich mich von jedwedem Antisemitismus unberührt fühle und gerade von Juden wie Grätz und Bacher manches gelernt zu haben bekenne.

Musterstück an methodischer Zucht und historischer Urteilsfähigkeit ist der Kalthoff-Kellermannschen Schule ohne Frage überlegen das neueste Werk des Semitisten der Cornell-Universität in Ithaka (New York) Nathaniel Schmidt[1]. Gleich seinem Landsmann G. L. Cary in Meadville (Evangelienkommentar vom Jahre 1900) geht er von der in der Nachfolge holländischer und deutscher Forscher gewonnenen Erkenntnis der Unmöglichkeit der aus der Apokalyptik stammenden Selbstbezeichnung als Menschensohn im Munde Jesu zur Verneinung seiner Messianität fort und findet Jesu wahre Gröſse gerade in der Abwesenheit solcher Ansprüche, wie er auch den Namen Gottessohn ebensowenig sich beigelegt oder von andern angenommen habe. Mit allen diesen Titeln verhalte es sich nicht anders wie mit dem Logos bei Johannes. Ich habe an verschiedenen Orten meiner Abhandlung über Jesu Messiasnamen die Gründe berührt, weshalb ich die in solcher Richtung erfolgte Deutung der Stellen Mark. 2, 10. 28. 3, 28. 29 und Matth. 8, 20 für verfehlt und die Meinung, Jesus habe das Bekenntnis des Petrus abgewiesen und auch dem Hohepriester gegenüber mit »Du sagst es« so viel als »Nein« gesagt, sogar für allen Kontext direkt zuwiderlaufend halten muſs. Das Buch enthält gleichwohl viel Gutes, und sein Verfasser gehört zu den gebildetsten und ernsthaftesten Theologen Amerikas. Es ist ihm nichts weniger als um Negation zu tun. Vielmehr beschäftigt ihn die Frage nach der, trotzdem daſs die Kritik ihr Werk an dem überkommenen Christusbild getan hat, bleibenden, religiösen Bedeutung Jesu intensiv und ernsthaft, und von maſsgebender Bedeutung für die moderne Theologie wird Vielen bleiben, was hier in den Kapiteln über »Die Lehre Jesu«

[1]) Nathaniel Schmidt [Prof. f. semit. Sprache u. Lit. an der Cornell Univ.], The Prophet of Nazareth. New York, The Macmillan Company, 1906. XII u. 422 S. 8°. Geb. $ 2,50.

(nach S. 301) haben die echtesten Worte Jesu keineswegs bloſs ausweichen. Er zur Parusie dauerstes Wort), über den »Geschichtlichen Einfluſs Jesu« (Gang durch die Kirchengeschichte), über »Das Problem der Gegenwart« (die soziale Frage) und über die »Führerschaft Jesu« (die sich in Hervorbringung der ihm ganz fremden theosophischen Symbole keineswegs erschöpft hat).

Vielfach berührt sich mit den zuletzt angedeuteten Gedankengängen das anschaulich und spannungsvoll, im Tone edelster Popularität geschriebene Buch von Weinel[1], worauf ich schon in der Einleitung zu den früheren Artikeln (DLZ. 1906, Sp. 2355) aufmerksam gemacht habe[1]. Seither ist das Buch in neuer, tiefgreifender Umarbeitung erschienen und hat unzweifelhaft noch an aktueller Bedeutung noch wesentlich gewonnen, sofern auch allerneueste Erscheinungen auf dem Gebiete der Leben-Jesu-Literatur wie Eduard von Hartmann, Frenssen, Widmann, Schoeher, sogar Oskar Wilde, in den Kreis der Betrachtung gezogen, aber auch frühere Abschnitte sorgfältig revidiert und vielfach erweitert erscheinen. Für gebildete Laien, die, ohne dadurch am gesunden Blick in die geschichtliche Wirklichkeit der Dinge Abbruch zu erleiden, wissen, was es um die Religion ist, und dabei insonderheit eine Stellung zur Person Jesu erringen möchten, die religiös befriedigt und wissenschaftlich zu verantworten ist, dürfte kaum eine geeignetere Einführung in den geschichtlichen Verlauf, den die Behandlung des Problems seit Lessing und Herder genommen hat, in die Verwickelungen und Entwickelungen, die sich dabei eingestellt haben, aber auch in den reichen Ertrag gefunden werden, welchen sie für eine positive Würdigung des Lebenswerkes Jesu abgeworfen haben. Dies um so mehr, als dessen Lebensbild, wie es aus der Darstellung der darüber geführten Debatten sich schlieſslich ergibt, eine sorgsam abgewogene und tief empfundene Antwort darstellt auf die alte Frage: »Was dünket euch um Christus?« Wir können uns hier davon überzeugen, daſs noch kein Jahrhundert sich so intensiv wie das letztverflossene mit dem beschäftigt hat, was Jesus war und wollte, brachte und wirkte. Auch Weinel nennt wie Albert Schweitzer in seinem vielbe-

[1]) Heinrich Weinel [aord. Prof. f. neutest. Theologie an der Univ. Jena], Jesus im neunzehnten Jahrhundert. Neue Bearbeitung. [Lebensfragen. Schriften und Reden hgb. von Heinrich Weinel. 16.] Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1907. 1 Bl. u. 326 S. 8°. M. 3.

Digitized by Google

tum umfassend; eine durch Ausscheidung alles spezifisch theologischen Stoffes, zumal der Literaturkritik gekennzeichnete, wirklich gemeinverständliche, weil überaus klar und durchsichtig gehaltene, knapp abgerundete Neubearbeitung desselben Stoffes bringt, den der Verf. vor 5 Jahren in einem zweibändigen, bedeutenden Werk behandelt hatte. Die Stellung dieses durchaus selbständigen auf eine 40jährige Gelehrtenlaufbahn zurückschauenden Forschers zum Problem des Lebens Jesu unterscheidet sich auf nicht wenigen Punkten von der in den einschlägigen Werken von Harnack, Bousset, Jülicher, P. W. Schmidt, O. und P. W. Schmiedel und auch mir durchschnittlich eingenommenen Position. Und zwar gilt dies einigermaßen schon von der Quellenfrage, sofern die Redensammlung hier durch Zutritt von Erzählungen zu einem aramäischen Urevangelium erweitert und zugleich auch als Quelle für Markus erscheint, an den sich dann zunächst Lucas anschließt, so daß der schon ganz kirchliche Tendenzen verfolgende Matthäus als eine Art Evangelienharmonie den Abschluß der synoptischen Schicht bildet und nur noch das johanneische »Lehrgedicht« nachfolgt. Der Person Jesu wird eine im Verhältnis zu dem Hauptwerk recht ausführliche Darstellung gewidmet, die sich im Vergleich mit manchen der oben erwähnten Versuche durch eine gewisse Einfachheit der Totalauffassung und Nüchternheit der Farbengebung im einzelnen auszeichnet, wie der Verf. sich ja gleichzeitig auch in den »Protest. Monatsheften« (1906, S. 169—182) im Anschluss an W. von Schnehens Schrift »Der moderne Jesuskultus« gegen die Reduktion des Wesens des Christentums auf eine, an Stelle des kirchlichen Christusglaubens die menschliche Person Jesu zum Glaubensobjekt erhebende Art von dogmatisierendem Heroenkultus ausgesprochen hatte. Der Hauptdifferenzpunkt, der auch diese durch rückhaltlose, unmißverständliche Offenheit sich vorteilhaftest empfehlende Darstellung auszeichnet, betrifft die Messianität Jesu, an der er bei erfreulicher Anerkennung des Petrusbekenntnisses als geschichtlichen Ereignisses festhält. Sie soll lediglich den überlieferten Begriffen, dem »hochtraditionellen« Sinn der Juden entsprechend gemeint gewesen sein. Richtig daran scheint mir zwar die Abweisung der Idee eines »geistlichen Messias«, nicht aber auch die eines »absoluten Messias« zu sein. So gewiß jene durchaus jenseits des Horizontes jüdischer und urchristlicher Weltanschauung liegt, so sicher hat diese in dem spätjüdischen apokalyptischen Messiasideal ihren Anknüpfungspunkt, und eben an die Stelle Dan. 7,13 hält sich doch Jesus nach Mark. 13,26, 14,62 wenigstens in der letzten Zeit seiner Wirksamkeit und gerade das ist es ja, was ihm W. von Schnehen, der sich in das alttestamentliche und speziell in das spätjüdische Weltbild nicht zu finden weiß, besonders übel nimmt. Mindestens seit der Szene von Cäsarea Philippi ist in den Messianismus Jesu diese Wendung zum apokalyptischen überirdischen Idealbild, wie nur mit der zunehmenden Ahnung eines Zusammenbruches aller irdischen Erwartungen zusammenhängen kann. Eben damit fällt aber auch jeder Anlaß, sich an den gerade erst seit jener Epoche anhebenden Weissagungen eines tragischen Geschickes zu stoßen, so gewiß auch jene Leidensweissagungen schon bei Markus nach dem Erfolge detailliert ausgemalt erscheinen. Sollte er wirklich von jeder Ahnung dessen verlassen gewesen sein, was ihm bei dem sich immer bedrohlicher zuspitzenden Gegensatz zu den Gewalthabern und Volksführern doch eigentlich jedes Kind bezüglich des Ausgangs des Konflikts voraussagen konnte?

Aber wie dem auch sei, Pfleiderer hat nicht bloß seinem Thema ein glückliches und erfolgreiches Wort getan, sondern auch der gerade an die berufenen Vertreter der Wissenschaft unabweisbar herantretenden Pflicht genügt, den vielen in allen Kreisen und Ständen vorhandenen »Suchenden« zu dienen — einer Pflicht, der jene, wie im Vorwort gesagt wird, »sich um so weniger entziehen dürfen, als sonst zu befürchten stände, daß sich unberufene Führer herandrängen und mit ihren willkürlichen Einfällen die Verwirrung der Geister verschlimmern würden«. Wie richtig er gesehen hat, dafür legt bereits ein Zeugnis ein großer Haufe von Büchern, Broschüren, Flugblättern und Zeitungsartikeln ab, deren Summe man nicht anders als Salonliteratur bezeichnen kann. Etwas anders steht es allerdings mit einem Kunstwerk¹), an dem wir nicht vorübergehen dürfen, weil es in den Augen mancher Beobachter des religiösen Zeitgeistes mit seinen sehr neuen Weisheitssprüchen und abenteuerlichen Einfällen ein eigenes Interesse beanspruchen dürfte. Der etwas nach Reklame schmeckende Titel erklärt sich am besten aus dem weiteren Inhalt. Hier nur so viel: Novalis ist für den Verf. der Typus der Frühromantik, deren Verdienst es war, dem einseitig zivilisatorischen Aufschwung der großen Revolution mit seinem vagen Optimismus die bisherigen Grundprinzipien menschlicher Kultur

¹) Johannes Schlaf [Schriftsteller in Weimar], Christus und Sophie. Wien, Akademischer Verlag, 1906. XVII u. 302 S. 8°. M. 4,50.

Digitized by Google

Umstande zu finden, daß er ein »Mischling« (S. 135 f. 198) und zwar mit germanischen Qualitäten (S. 139 f.), und ein »Kind der Liebe« mit allen psychophysischen Vorzügen eines solchen gewesen sei (S. 128 f. 246). Man sollte meinen, wenn etwas dem aufmerksamen Leser der Evangelien deutlich vor Augen treten müsse, so sei es dies, daß, abgesehen von der Mythologie der sogenannten Vorgeschichten, Jesus einfach als ältester Sohn Josephs und Marias vorausgesetzt wird. Aber was bedeuten derartige Schulfragen einer an den Texten klebenden Theologie für einen Schriftsteller, der sich als Seher fühlt und bei Formulierung seiner jener Theologie erteilten Belehrung schreiben kann: »Ich bedaure, den griechischen Text des Neuen Testamentes nicht zur Hand zu haben« (S. 161), wie bei auch beim Widerspruch gegen eine bekannte These des Cartesius »leider im Augenblick nichts von Descartes zur Hand« ist (S. 215). Es kommt ihm im Grunde eben nur darauf an, den neuen Menschheitstypus zu feiern, der im Anfang des Werkes in Novalis und Sophie, am Schlusse in Leonardo und Monna Lisa Illustration erfährt (S. 20 f. 290 f.).

Um zu einem befriedigenden Schlusse zu gelangen, sei noch kurz eine von aller Gelehrsamkeit abseits liegende, aber in Haus, Schule und Kirche um so fühlbarer gewordene, praktische Frage berührt. Welche Rolle kann in diesen Sphären einem biblischen Geschichtsbilde eingeräumt werden, an dem sich ein so tief greifender, alles umgestaltender, nach manches Urteil geradezu un- und unterwühlender kritischer Prozeß vollzogen hat? Wer der Sache näher treten will, dem bietet sich reichlicher Anlaß zu einer keineswegs trostlos ausfallenden Belehrung, was die Kirche anlangt in der von Professor Otto Baumgarten in Kiel herausgegebenen »Monatsschrift für die kirchliche Praxis«, die im laufenden Jahre den neuen Titel »Evangelische Freiheit« angenommen hat, und, was die Schule betrifft, in den von ebenso tiefgründigem theologischen Wissen wie pädagogischem und didaktischem Können zeugenden Schriften von Heyn und Reukauf, von Thrändorf und Meltzer, deren einige auch in dieser Zeitschrift Besprechung gefunden haben (zuletzt 1906, Sp. 791. 1627. 3075). Endlich aber das Haus! Hier hat uns der von Weinel unter dem Titel »Lebensfragen« herausgegebene Sammlung eine »Eltern und Lehrern zur Hilfe« gebotene Gabe ersten Wertes gebracht, gemeinsam besorgt von der früheren Oberlehrerin Ellen geborenen Pfleiderer und ihrem jungen Gatten Otto Zurhellen, Pfarrer in Sachsenhausen[1]). Ein solches Buch hat mir gefehlt zu Zeiten, da ich noch berufsmäßig in Vorträgen über Katechetik die Theorie vom Religionsunterricht mit praktischen Anleitungen zu entwickeln hatte. Jetzt aber kann ich nur auf das Urteil von Pfarrer Nithack-Stahn im »Protestantenblatt« (1906, S. 1167 f.) verweisen und mir sein Wort aneignen: »Man möchte selber wieder ein Kind werden, um zu den Füßen solcher Geschichtenerzähler zu sitzen.«

Allgemeinwissenschaftliches; Gelehrten-, Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen.

Referate.

R. Sabbadini [ord. Prof. f. lat. Lit. an der wissenschaftl.-liter. Akad. in Mailand], Le scoperte dei codici latini e greci ne' secoli XIV e XV. [Biblioteca storica del rinascimento diretta da F. P. Luiso. II.] Florenz, G. C. Sansoni, 1905. XI u. 233 S. 8°. L. 5.

Der Verf. hatte ursprünglich die Absicht, mit naturem Ausschluß der griechischen und christlichen lateinischen Texte auf das 15. Jahrh. und auf die lateinischen Klassiker zu beschränken, und nach einer Einleitung über die Entdecker die Verbreitung und Abhängigkeitsverhältnisse der Handschriften der einzelnen Autoren darzulegen. Aus der Einleitung zu der späteren Veröffentlichung vorbehaltenen Textgeschichte der lateinischen Klassiker im 15. Jahrh. ist dieses Buch geworden, das nach rückwärts auf das 14. Jahrh. ausgedehnt ist und auch die Geschichte der Wiederauffindung der christlichen lateinischen und der griechischen Texte bieten will. Von den Anfängen der Handschriftensuche durch eine Gruppe Veroneser, aus der die Persönlichkeit des Guglielmo da Pastrengo, Petrarcas Freund, greifbar hervorragt, erhalten wir ein neues Bild (Kap. I). Über die Florentiner Trias, Petrarca, Boccaccio, Salutati (Kap. II) werden wir zu den Entdeckungen während des Konzils von Konstanz geführt (Kap. IV). Die Nachforschungen in Italien während der J. 1420—1430, einmal durch die Florentiner, dann durch die norditalienischen Humanisten — hier kommen die von Voigt vernachlässigten Venezianer zu berechtigter Geltung — behandelt Kap. V. Auf die Darstellung der Entdeckungen außerhalb Italiens in den J. 1425 bis 1430 (Kap. VI) und der systematisch betriebenen Suche während des Konzils von Basel

[1]) Ellen Zurhellen-Pfleiderer [fr. Oberlehrerin] und Otto Zurhellen [Pfarrer in Sachsenhausen, Lic.], Wie erzählen wir den Kindern die biblischen Geschichten? Ideen und Lehrproben. [Lebensfragen. Schriften und Reden, hgb. von Heinrich Weinel. 13.] Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1906. 2 Bl. u. 209 S. 8°. M. 3,60.

Digitized by Google

Ireland. The Pontificate of Pius X. — E. D. Eason: Value of Anthracite in Naval War. — P. S. Grant: Physical Deterioration of our Poor. — Th. L. James: Modern »Know-Nothings«. — A. Sartorius: France's War on Christianity. — J. Eddison: The Progress of Esperanto. — J. S. Auerbach: The Future in America. — H. G. Sayre: The Fulton Centenary at Bordeaux.

The Edinburgh Review. January. The Age of Reason. — The Old and the New Alchemy. — Egypt: The Old Problem and the New. — Catholic Authority and Modern Society. — Tradition in Art. — The English Industrial Revolution of the XVIIIth Century. — The Italian Garden. — Admiralty Administration and Naval Policy. — Insular Fiction. — The State of Russia. — The First Earl of Durham and Colonial Aspiration.

Revue des Deux Mondes. 15 Février. [M. Berthelot: La réforme de la langue française. — H. Emhumann: Le grief secret. I. — E. Legue: Les idées d'Antonio Fogazzaro. — Ch. Benoist: Les leçons du métier de prince. Les conjurations. J. L'humanisme et l'éducation de l'antiquité. — R. Roden: L'astronomie au Mont Blanc. — D. Meunier: La comtesse de Morgan (fin). — T. de Wyzewa: Un nouveau livre anglais sur Charles Dickens (par G. K. Chesterton).

Nuova Antologia. 16 Febbraio. P. Molmenti: Il decadimento politico ed economico della repubblica veneta. II. — Grazia P. Mancini: Grande di sua generazione. III. — R. Giraldi: Carlo Goldoni. — Grazia Deledda: L'ombra del passato. IV. — H. N. Gay: Le relazioni fra l'Italia e gli Stati Uniti (1847—1871). — G. Daubelo: Le ultime novelle Goldoniane. — V. Grossi: Il 1° istituto di studi commerciali. — XXX: Dal Concordato alla Separazione. — L. Ossery: Cittadini di Fiume e i governo ungherese. — V. Vitteri: La morte di Giosuè Carducci. — M. Porrarfit: Il dissertazio lavoratorio.

The Library Journal. January. Isabel E. Lord: Some Notes on the Principles and Practice of Book-buying for Libraries. I. — Alice B. Kroeger: Reference Books of 1906. — Library Copyright League.

Theologie und Kirchenwesen.

Referate.

Eine Pastoraltheologie in Versen. Johann Valentin Andreae (1586—1654): Das gute Leben eines rechtschaffenen Dieners Gottes. Aufs neue dargeboten von E. Chr. Achelis [ord. Prof. f. prakt. Theol. an der Univ. Marburg]. Marburg, N. G. Elwert, 1906. 64 S. 8°. M. 0,50.

Einst war es Herder, der in seinen Briefen über das Studium der Theologie (1781—86. Brief 49) die allgemeine Aufmerksamkeit wieder auf den geistreiche und gewaltige Schriftsteller des württembergischen Theologen Joh. Val. Andreae (1586—1654) lenkte. Nach ihm haben Wilh. Löhe, K. R. Hagenbach und Wilh. Baur in ihren Schriften über den evangelischen Geistlichen bezw. das evangelische Pfarrhaus das höchst originelle Lehrgespräch abgedruckt. J. W. Kraus gab auch einen Separatabdruck (1873) unter dem Titel: »Alte Reime von der praktischen Theologie« heraus, der aber ziemlich unbekannt blieb. Möchte nun die Neuausgabe durch E. Chr. Achelis rechte Verbreitung finden. Jeder junge Theologe sollte das Schriftchen kennen. Es verdient aber auch die Aufmerksamkeit des Kulturhistorikers, des Literarhistorikers und des Pädagogen. Denn es gewährt uns indirekt einen Einblick in die damalige theologische Ausbildung, in die Verhältnisse des Pfarrerstandes und die allgemeinen sittlichen Zustände jener Zeit. Wie alle Schriften Andreaes enthält es eine Fülle von Witz und Geist und manch beachtenswerte Sentenz.

Achelis gibt in einer kurzen Einleitung auch einige literarische Fingerzeige für das Studium der Schriften Andreaes überhaupt. Seine pädagogischen und sozialen Gedanken, mit denen er seinem Zeitalter weit voraus eilte, hätten längst eine zusammenhängende Würdigung und Darstellung verdient. Möchte diese kleine Probe, die uns Achelis darbietet, recht viele zu eingehender Beschäftigung mit dem interessanten Manne führen, der noch im Reformationsjahrhundert geboren, die Grundgedanken für die Reform der Kirche und Schule aussprach, die das 19. Jahrh. erst verwirklichte. Wie klar tritt da vor Augen, was uns der dreißigjährige Krieg gekostet hat!

Dembowsko. Edwin Gelis.

Wilhelm Schnöring [Dr.]: Johannes Blankenfeld. Ein Lebensbild aus den Anfängen der Reformation. Unter Benutzung der Vorarbeiten Sr. Exzellenz des verstorbenen Staatssekretärs Wirkl. Geh. Rats Dr. v. Jacobi. [Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte. 86, 1.] Halle a. S., in Komm. bei Rudolf Haupt, 1905. IV u. 118 S. 8°. M. 1,20.

Die sorgfältig gearbeitete Schrift Schnörings schildert das Leben eines Mannes, von dem Al. Schulte in seinem Werke über die Fugger als den Mittelsmann in dem Handel zwischen der Kurie und Albrecht von Mainz um das Mainzer Erzbistum hingewiesen hatte. Es ist in seiner Art typisch. Von Leipzig, wo er als juristischer Professor wirkt, nach Frankfurt a. O., wo er an der Universitätsgründung stark beteiligt ist, über Rom führt ihn der Weg nach Reval und Dorpat — beide Bistümer erwirbt er gemeinsam. Hier aber erreicht ihn sein Geschick im Kampfe zwischen Bistum, Deutschorden und Städten, der durch die eindringende Reformation geschürt ist. Die Versuche, hochzukommen, scheitern. 1527 stirbt Blankenfeld in Torquemada in Kastilien.

Gießen. W. Köhler.

Paul Glaue: Die Vorlesung heiliger Schriften im Gottesdienste. I. Tl. Berlin, Alexander Duncker, 1907. 83 S. 8°. M. 2.

In diesem ersten Teil der Schrift, die eine Vorarbeit zu der Tafel Arbeiten über die griechischen Perikopenbücher sein soll, reicht die Untersuchung etwa bis zum Jahr 200. Die Abschnitte des Stoffs, auf die wir uns vorbehalten nach Vollendung weiterer Stücke zurückzukommen, behandeln die Vorlesungen des alten Testaments in der Synagoge, die Vorlesung heiliger Schriften in der nachapostolischen Zeit, in den Gemeinden aus dem

Digitized by Google

um 160 und die Nachrichten über die Vorlesung der heiligen Schriften bis zur Entstehung der altkatholischen Kirche.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

Der aord. Prof. f. Kirchengesch. an der Univ. Marburg Lic. Dr. Georg Wobbermin ist als ord. Prof. an die Univ. Breslau berufen worden.

Der Direktor am Predigerseminar in Friedberg Prof. Wurster ist zum ord. Prof. f. prakt. Theol. an der Univ. Tübingen u. Prof. Gottschick's Nachfolger ernannt worden.

Der ord. Prof. f. Kirchengesch. in der kath.-theolog. Fakult. d. Univ. Tübingen Dr. Franz Xaver Funk ist in der Nacht vom 24. zum 25. Febr. im 67. J. gestorben. Auch die DLZ betrauert in ihm einen langjährigen Mitarbeiter.

Neu erschienene Werke.

Handkommentar zum Alten Testament hgb. von W. Nowack. III. Abt. Die prophetischen Bücher. 2. Bd., 1. T.: Das Buch Jeremia übs. u. erkl. von F. Giesebrecht. 2. Aufl. — 2. T.: Die Klagelieder des Jeremias übs. u. erkl. von M. Löhr. 2. Aufl. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. M. 7.

J. E. Niederhuber, Die Eschatologie des heiligen Ambrosius. [Ehrhard-Kirsch, Forschgn. z. christl. Lit. u. Dogmengesch. VI, 3]. Paderborn, Ferdinand Schöningh. M. 4,80, Subskr.-Pr. 4,40.

J. H. Albers, Festpostille und Festchronik. Aufsätze und Vorträge über Ursprung, Entwicklung und Bedeutung aller Feste, Fest- und Heiligentage des Jahres. 2. Aufl. Stuttgart, Carl Ulrich.

Fr. Spitta, Studien zu Luthers Liedern [S.-A. aus der Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst. 1906]. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. M. 1,40.

Zeitschriften.

Protestantische Monatshefte. 11, 2. R. Steck, Otto Pfleiderer über Religion und Religionen. — K. Bornhoff, Johannes Tolstois »Quellen des menschlichen Gewissens«. — Fr. Pijper, Abraham Kuenen. — K. Stier, Paulus über die Sünde und das Judentum seiner Zeit. I. — P. Sieteweite, Die Parabel vom ungerechten Haushalter und die Geschichte von der grossen Sünderin. — P. Chr. Rienhans, Eine evangelische Gemeinde — ohne Bekenntnis. — J. Websky, Ernst Troeltsch über die Trennung von Staat und Kirche.

Theologische Studiën. 24, 4. G. Vellenga, De Volkstelling. II. — A. S. E. Talma, Kracht uit de H. Schrift. — C. H. van Rhijn, H. F. Kohlbrügge en zijn prediking (J. Van Lonkhuyzen, Hermann Friedrich Kohlbrügge en zijn Prediking).

The Journal of Theological Studies. January. F. H. Chase, The Lord's Command to baptise. — G. St. Clair, Israel in Camp. — H. Pope, The Third Book of Esdras and the Tridentine Canon. — W. O. E. Oesterley, Codex Taurinensis (Y). VII. — E. O. Winstedt, A Coptic Fragment attributed to James the Brother of the Lord. — R. H. Connolly, The Original Language of the Syriac Acts of John. — St. J. Thackeray, The Greek Translations of the Four Books of Kings. — E. Bishop, Spanish Symptoms. — W. E. Barnes, Not a Gloss (1 Kings XV 30 ff). — A. Souter, A Tenth Century Fragment of Tertullian's Apology. — R. H. Malden, Quicunque vult salvus esse.

Études Franciscaines. Janvier. Timothée, De la maîtrise intérieure du message. — H. Matrod, Les limites des trente dernières années. — Th. Witzel, Autour de la question biblique (suite). — Paul, Le mariage chez les Hypocrites (fin). — A. Charaux, Les Mystiques du XVIIIe siècle (fin).

Berichtigung

zu Nr. 9, Sp. 530.

Der Preis des Novum Testamentum Graece et Latine. Ed. Eb. Nestle beträgt nicht, wie angegeben, für den Leinwandband M. 4,50, sondern M. 3. Der irrtümlich angegebene Preis gilt für die Ausgabe in Chagrinleder mit Goldschnitt auf extradünnem indischen Papier. Die Seitenzahl ist 2×655 S. Der Titel für zum ersten Mal erscheinenden lateinischen Ausgabe lautet

Novum Testamentum Latine. Textum Vaticanum cum apparatu critico ex editionibus et libris manu scriptis collecto imprimendum curavit D. Eb. Nestle.

Philosophie.

Referate.

Walter Frost [Privatdoz. f. Philos. an der Univ. Bonn], Der Begriff der Urteilskraft bei Kant. Halle a. S., Max Niemeyer, 1906. 1 Bl. u. 5 8°. M. 6.

Da die Nomothetik des reinen Verstandes das Zustandekommen unserer Erfahrungen im einzelnen noch nicht erklärt, führt Kant das Prinzip der „Urteilskraft" ein. Diese wird bei Frost nicht nur der dritten transzendentalen Idee gleichgesetzt (wie bei Stadler die systematische Urteilskraft), sondern erhält „darüber hinausgehende Aufgaben: sie darf „Voraussetzungen machen, unter denen die Verarbeitung des Erfahrungsmaterials im einzelnen erst völlig möglich wird. Die beiden Erscheinungskreise der Ästhetik und der Teleologie tun sich dem Blick des Philosophen auf. Dort ist es die gefühlsmäßige Vorwegnahme des Eindrucks einer Naturharmonie, hier die Übertragung des Zweckgedankens aus dem Bereich der praktischen Vernunft in das der Erfahrung. Die so geschaffene Vermittlung zwischen der reinen und der praktischen Vernunft bezeichnet Fr. als den letzten, freilich nur vorsichtig andeutenden Wert Kants am Ende seiner philosophischen Lebensarbeit.

Was die Ästhetik anlangt, so darf man bei Kant keine Erklärung von Schönheit im einzelnen erwarten. Es ist ihm nur um deren transzendentale Bedingung zu tun. Von dem heute vielfach beliebten Experimentieren mit psychologischen Elementen führt dieser Weg „allerdings weit ab, könnte aber für eine universalere Auffassung der Ästhetik wertvoll sein.

Fr. ist in seiner scharfsinnigen Arbeit überall bemüht, der eigentümlichen Denkweise Kants gerecht zu werden. Andrerseits stellt „seine Kritik aber auch die notwendigen Beziehungen zu modernen Auffassungen her, um so das gewaltige Gedankenkapital für uns flüssig zu machen. Wenn seine Darstellungsweise noch etwas übersichtlicher und (vielleicht durch weitere Ausführungen) leichter verständlich würde, wäre es für die Sache kein Schade.

Bad-Nauheim. R. Strecker.

Digitized by Google

L. Kuhlenbeck [ord. Prof. f. deutsche Rechtsgesch. u. deutsches bürgerl. Recht an der Univ. Lausanne], Giordano Brunos Einflufs auf Goethe und Schiller. Vortrag gehalten in der Richard Wagner-Gesellschaft zu Berlin am 24. Oktober 1906. Leipzig, Theod. Thomas, 1907. 27 S. 8°. M. 1.

Der Vortrag versucht nachzuweisen, dafs Goethe wie Schiller nicht nur, wie Dühring sagt, bei Spinoza, — für den seit 100 Jahren Reklame gemacht und der überschätzt werde — ein wenig Gastrolle getrieben, sondern auch den Nolaner gekannt haben, wie ein letztem Endzwecke in den Geist bewegt, und beide zum Schlusse ihrer lange Zeit getrennt gewesenen Bahnen in verständnisvoller Freundschaft vereinigt hat. Zu dem Zweck stellt der Verf. Stellen von Bruno mit Goethischen und Schillerschen Äufserungen zusammen. Unterhalb Spinoza und Leibniz seine autoritäre Vertreter der Gedanken Giordano Brunos.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

An der Univ. Strafsburg hat sich Dr. O. Frhr. v. d. Pfordten als Privatdoz. f. Philos. habilitiert.

Neu erschienene Werke.

O. Wander, Lebenswerk und Weltwerk oder die zwei Seinsaufsätze. Leipzig, E. Haberland. M. 4.

A. Dürlinger, Naturalen-Philosophie und das heutige Christentum. Leipzig, Veit & Comp. M. 2.

Psalmen des Westens. Aus dem Englischen frei übertragen. Berlin, Karl Curtius. M. 7.

Zeitschriften.

Philosophische Wochenschrift. 4, 9. O. Braun, Spinoza's Moral nach seinen Handschriften. — E. Gelfe, Über Bewegung und Geschehen, Werden und Vergehen. — C. Oysta, Auf dem Wege zum Gott.

Neue Metaphysische Rundschau. 14, 1. Lann-Liebenfels, Der Affenmensch der Bibel. — W. v. Schnehen, Ein katholischer Kritiker Adolf Harnacks. — F. Hartmann, Magnetische Mittelwerte. — A. K., Das Rätsel der ewigen Pyramide. — Helene Zellmann-Worpswede.

Revue de Métaphysique et de Morale. Janvier. H. Höffding, Le concept de la volonté. — A. Lalande, Sur une fausse exigence de la Raison dans la définition de ses objets. — A. N. Whitehead, Introduction logique à la géométrie. — G. Aillet, La responsabilité objective (fin). — L. Brunschvicg, La philosophie pratique de Kant. — E. Goblot, La théorie de géodésie. — F. Challaye, Le syndicalisme révolutionnaire.

Unterrichtswesen.

Referate.

Paul Carus [Redakteur der Zeitschriften »The Monist« and »The Open Court«, Dr. phil. in Chicago], Our Children. Hints from Practical Experience for Parents and Teachers. Chicago, The Open Court Publishing Company (London, Kegan Paul, Trench, Trübner & Co.), 1906. 1 Bl. u. 207 S. 8°.

Der für die Popularisierung der Philosophie und der Religionswissenschaft überaus eifrig tätige Verf. sucht in dem Dasein der Kinder als der Gegenstände unserer Pflege und Förderung mit Recht den wirksamsten Faktor zur Entwicklung der Humanität. Vor allem an Fröbelsche Gedanken anknüpfend, liefert er einen brauchbaren Beitrag zur Hauspädagogik, bei dem u. a. treffende Beobachtungen an den eigenen Kindern und Erfahrungen aus der Lehrtätigkeit am Dresdener Kadettenkorps geschickt verwertet sind. Von Einzelheiten sei nur hervorgehoben, dafs der Verf. den pädagogischen Wert der Fabeln und des Reineke Fuchs ganz besonders stark betont, und dafs er dem Märchen nicht so ablehnend wie hier und z. B. Karl Oppel in seinem »Buche der Eltern« gegenübersteht. Ein Bild von Georges Lavergne, das die ersten Schritte des Kindes unter Obhut der Mutter darstellt, bildet das Titelblatt des vortrefflich gedruckten Buches.

Frankfurt a. M. Julius Ziehen.

Wilhelm Heims, Wie erlernt man fremde Sprachen? Winke für den Schulunterricht, zugleich ein Beitrag zur Methodik des Studiums fremder Sprachen für praktische Zwecke. 3. Aufl. Leipzig, Wilhelm Heims, 1907. 80 S. 8°.

Die Schrift, deren erste Auflage vor 22 Jahren herausgegeben worden ist, gilt nicht den Aufgaben der Schule, sondern beschäftigt sich mit der Frage nach der Art des Studiums, die den Lernenden zum lebendigen Gebrauch der Sprache, ohne Rücksicht auf die Förderung des anderen Inhalts, den man durch die Sprachen und mit ihnen lernt, am sichersten zum Ziel fördert. Sie behandelt die verschiedenen Richtungen des Studiums fremder Sprachen und die Ziele bei ihrer Erlernung, sowie die Hauptpunkte der richtigen Methode, den verbesserten Methoden, die Anschauung, die Vokabeln, das Verstehen und Sprechen, die Lektüre, die Grammatik, den Gebrauch des Wörterbuches, die Bedeutung der alten Sprachen für die Erlernung neuer Sprachen und die Lehrbücher.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Die Gesamtzahl der Studierenden an den schweizerischen Universitäten Zürich, Bern, Basel, Freiburg, Lausanne, Genf, der Akademie Neuenburg und dem Eidgenössischen Polytechnikum beträgt im laufenden W.-S. 1906/7 9667, darunter 1910 Studentinnen. Dazu kommen 2649 nichtimmatrikulierte Hörer. Die stärkste Frequenz hat Bern mit 1625 Studierenden. Unter den Immatrikulierten sind 4785 Ausländer und 3382 Schweizer. Unter den Ausländern sind 2413 Russen, 579 Deutsche, 344 Oesterreicher und Ungarn, 178 Franzosen.

An der Univ. Besançon finden vom 1. Juli bis 1. November 1907 Ferienkurse für Ausländer statt. Der Unterricht erstreckt sich auf französische Umgangssprache, Lektüre und Aussprache, Übersetzungen und Stilübungen, Grammatik, Phonetik, französische Literaturgeschichte (unter besonderer Berücksichtigung des 19. Jahrh.), Pädagogik, Geschichte, Geographie und französische Einrichtungen. Die Kurse stehen unter Leitung von Universitäts- und Lyzeal-Professoren und finden nur vormittags von 1/2 9 bis 1/2 10 und von 10 bis 11 Uhr statt. Ferner werden Studienausflüge in die Umgebung von Besançon unternommen. Die Preise sind für einen Monat 35 Fr., zwei Monate 45 Fr., drei Monate 55 Fr., vier Monate 60 Fr.; ferner sind unabhängig von der Dauer des Aufenthaltes 5 Fr. für die Benutzung der Universitätsbibliothek zu entrichten. Nähere Angaben erhält man unentgeltlich von Hrn. Thibault, Secrétaire du Comité, Besançon.

Neu erschienene Werke.

Das Buch vom Kinde, hgb. von Adele Schreiber. I: Einleitung. Körper und Seele des Kindes. Häusliche und allgemeine Erziehung. Leipzig, B. G. Teubner. Geb. M. 16.

Digitized by Google

F. von Gizycki, Aufwärts aus eigener Kraft. Das Buch vom neuen Adel in neuem Geiste (2. Aufl.). Berlin, Ferd. Dümmler. Geb. M. [illegible].

H. Leonhard, Der deutsche Aufsatz auf der Mittelstufe. 3. Aufl. Leipzig, Wilhelm Weicher. M. 1,20.

Zeitschriften.

Neue Jahrbücher für Pädagogik. 10. Jahrg. 20, 2. M. Calvary, Die Geburtsgeschichte des Monarchen bei Griechen und Römern. — I. Mertens, Akademisches Leben und Gymnasium in einem neuen Roman (Bloem, Der kraftne Fuchs). — T. Köstere, Pronomenvariationen. — K. Weller, Die Geschichte des humanistischen Schulwesens in Württemberg. — L. Kelbevon, Ein Flegel des 17. Jahrhunderts. — W. Münch, Oskar Jägers neuestes Buch (Erlebtes und Erstrebtes).

Blätter für das Gymnasial-Schulwesen. Januar. Februar. Fr. Zucker, Von Kairo bis Assuan. — G. [illegible], Ausgewählte Stand der [illegible] [illegible]bewegungen. — A. Patin, Zu Goethes Hymne »Das Göttliche«. Zu Hor. X 469—499. — H. Stich, Bedarf der Kanon der [illegible] Lektüre an den bayrischen humanistischen Gymnasien einer Abänderung oder Ergänzung? — J. M. Pfättisch, Zur Rede Konstantins d. G. an die Versammlung der Heiligen. — W. Markhauser, Zum Unterricht in der bayrischen Geschichte an unseren Gymnasien (Gymnasialer Lernstoff aus Geschichte Bayerns). — A. Wandler, Über den Eulerschen Polyedersatz. — W. Kellner, Zur Zeitsetzung. — Fr. Sayschler, Eine lateinische Schulgrammatik des Mag. Petrus Popon. — G. Ammon, Zu Nepos, Alcib. c. 1, 3.

Revue pédagogique. 15 Janvier. G. Compayré, L'Oeuvre du Père Girard. — L. Bouignon, Les méthodes pour l'enseignement des langues vivantes. — F. Gibhal, Les enseignements de l'Exposition coloniale de Marseille. — F. Gache, Le rôle des mères dans l'éducation. — G. F. [illegible], Albert Sorel.

Griechische und lateinische Philologie und Literaturgeschichte.

Referate.

1. **Elia Lattes** [ord. Prof. emer. f. klass. Archäol. an der K. Accad. scientifico-letteraria zu Mailand], Correzioni, giunte, postille al Corpus Inscriptionum Etruscarum (I). Florenz, Bernardo Seeber, 1904. X u. 330 S. 8°. L. 15.
2. **Alf Torp** [Prof. f. vergl. Sprachwiss. an der Univ. Christiania], Etruscan notes. [Videnskabs-Selskabets Skrifter. II. Hist.-fil. Kl. 1905. No. 1]. Christiania, in Komm. bei Jacob Dybwad, 1905. 1 Bl. u. 65 S. 8°.
3. **Derselbe**, Die vorgriechische Inschrift von Lemnos. [Christiania Videnskabs-Selskabs Skrifter. Hist.-fil. Kl. 1906, 4]. Ebda, 1906. 1 Bl. u. 71 S. 8°.
4. **Carl Darling Buck** [Prof. f. Sanskrit und vergl. Philol. an der Univ. Chicago], A grammar of Oscan and Umbrian. With a collection of inscriptions and a glossary. Boston, Ginn & Company, 1904. XVII u. 352 S. 8°. Sh. 12. 6 d.
5. **Derselbe**, Elementarbuch der oskisch-umbrischen Dialekte. Deutsch von E. Prokosch. [Sammlung indogermanischer Lehrbücher hgb. von Hermann Hirt. I. Reihe. Grammatiken. 7. Bd.] Heidelberg, Carl Winter, 1905. XII u. 235 S. 8°. M. 4,80.

Die vorgenannten fünf Werke spiegeln den gegenwärtigen Stand der Forschungen auf dem Gebiete der Sprachen des alten Italiens, sowohl der nichtindogermanischen wie der germanischen, im ganzen so treu wieder, daß man sie gerade darum in einem Referat zusammenfassen darf. Einzelheiten werden dabei freilich nicht allzuviel zur Sprache kommen können, aber dem Ref. ist dies umso erwünschter, als er schon anderwärts durch den Zusammenhang genötigt gewesen ist, jede der fünf Schriften für sich eingehender zu charakterisieren (s. Vollmöllers Jahresbericht für roman. Sprachen VII 37 ff. und den Artikel 'Etruskische Sprache' in Pauly-Wissowas Realenzyklopädie Bd VI).

1. Das Buch von Lattes faßt die Meisterungen zusammen, denen dieser ausgezeichnete Kenner des etruskischen Materials die einzelnen Hefte des Corpus inscriptionum Etruscarum in der Stadt Italien unterworfen hat. In der Buchausgabe sind Einzelheiten gebessert und vervollständigt. Wer das Corpus inscriptionum Etruscarum benutzt, muß L. zur Kontrolle heranziehen der teils die Inschriften selbst nachgeprüft hat, teils neue Kombinationen und Interpretationen versucht. Dabei wird dem Leser angesehn zum Bewußtsein kommen, daß L. sich mehr und mehr von seiner früheren Richtung abkehrt: die Vergleichungen der etruskischen Formen mit den indogermanisch italischen werden immer spärlicher und vorsichtiger. Es ist kaum so viel gesagt, daß unter den ernsthaft arbeitenden Etruskologen heute über den Weg der Forschung Ruhe besteht wie nie zuvor: das Indogermanisieren ist jetzt völlig den Dilettanten überlassen.

2. Nicht kombinatorisch, nur kombinatorisch vorzugehen ist dem auch das Prinzip A. Torps, des norwegischen Forschers, der heute eifriger als irgend ein anderer den etruskischen Sprachdenkmälern ihr Geheimnis abzugewinnen sucht. Freilich hatte ich schon früher in diesen Blatte gerade an T.s Beispiel zu zeigen, daß die unvermeidliche Wirkung jenes Prinzips dem Forscher um so schwerer wird, je lebhafter er zu Ergebnissen zu kommen wünscht (1903 Sp. 844 f.). Auch die Gefahr hatte ich dort schon erwähnt, daß bei der Mangelhaftigkeit des Materials das Kombinieren leicht zum blutigen Raten wird. Ein Satz aus den Etruscan Notes, die teils einzelne Inschriften (so das berühmte Blei von Magliano), teils einzelne Worte (*ilucve*, *ateri* u. a.) zu deuten versuchen, mag zeigen, daß auch diesmal T. weder jener Scylla noch dieser Charybdis entgangen ist: *sperθ* (*sprθ*). I take it to be the locative of a noun *spur*. The derived *spurΘne* *spurΘne* accordingly means 'someone who is in the *spur*'. We do not know the meaning of

Digitized by Google

ana-va and *ana-vā* in *parti-vatu* and *partiavan*. But *ana* is very probably some verbal root perhaps meaning 'to sit' (ana related to αὐα?)« Auf die letzte Vermutung scheint sogar nicht ohne Einfluss gewesen zu sein. Im ganzen glaube ich bei aller Anerkennung für die Regsamkeit von T.s kombinatorischem Scharfsinn doch heute wiederholen zu dürfen, was ich über das erste Heft seiner Etruskischen Beiträge in dieser Zeitschrift 1902, Sp. 2641 geschrieben habe: »Die sicheren Ergebnisse dieser etruskischen Sprachforschung konnten bisher bequem auf einem Oktavblatt niedergeschrieben werden, mehr kann werden sie auch jetzt kaum beanspruchen.« Wenn ich nur noch hinzufügen habe, dass Wilhelm Schulzes Ergebnisse auf einem grossen Blatte für sich stehen.

3. Hiernach möchte ich nur von dem der ionischen Inschrift gewidmeten Heft noch ein Wort sagen. T. hält an dem etruskischen Charakter des (übrigens nicht, wie in S. 1 sagt, verschollenen, sondern im athenischen Nationalmuseum befindlichen) Inschrift fest. Dagegen hat sich neuestens Wilamowitz (Sitz.-Ber. der Berl. Akad. 1906. 76) erklärt, und ich möchte allerdings glauben, dass gerade T. dasjenige Beweisstück weggeworfen hat, das am meisten einleuchtete, nämlich den Vergleich der Worte *avis sialχveis* mit etruskischen Altersangaben wie *avils maχs* oder *sealχls*. Was er ferner daneben angeführt haben und was T. an die Stelle zu setzen versucht, scheint auch mir nicht gerade durchschlagend. Aber ich bin freilich der Überzeugung, dass wir allen Grund haben, an der Deutung von *avis sialχveis* als Alter des auf der Inschrift Dargestellten festzuhalten, weil wir es gewiss mit einer Grabschrift zu tun haben, und weil auch die Tradition auf Lemnos Tyrrhener gekannt haben. Dass diese Argumente wenigstens genügen, um Wahrscheinlichkeit zu erreichen, habe ich in der Realencyklopädie a. a. O. zu zeigen versucht und würde mich sehr freuen, auch hierin T.s Beistimmung zu gewinnen, wie es mir bei der Inschrift von Campiglia Marittima gelungen ist. Denn diese deutet er jetzt (Inschr. von Lemnos S. 42ff.), wie ich das DLZ. 1903, Sp. 2441 entgegen seiner früheren Auffassung vorgeschlagen hatte, als Dativus — und da der grössere Teil der Inschrift aus Eigennamen besteht, so besteht hier also der seltene Fall, dass zwei Etruskologen über die Bedeutung von zwei Dritteln einer umfänglichen Inschrift einig sind.

4. Freilich beim letzten Drittel bleiben T.s Interpretationen Vermutungen. Sie führen wie uns auch angesichts dieses einzig günstigen Falles doch noch immer auf sehr unsicheren Boden, und selbst der Schritt zum Umbrisch-Oskischen, so viel uns auch dort noch dunkel ist, führt uns auf ein Terrain, wo uns wenigstens heimischer anmutet. Diese Empfindung wird durch Buchs

vortreffliches Buch hoffentlich in recht vielen neu erweckt. Denn hier haben wir erhalten, was uns bisher fehlte, eine höchst empfehlenswerte Einführung in das Studium der Schwesterdialekte des Lateinischen, wie sie neben den dem Fortgeschrittenen unentbehrlichen monumentalen Werken von Planta und Conway ein Desiderat unserer Wissenschaft war. Hat wirklich, wie B. in der Vorrede der englischen Ausgabe andeutet, eine gelegentliche Bemerkung des Ref. ihn bestimmt, seine Grammatik zu schreiben, so hat der Ref. sich ein Verdienst um die italischen Sprachen erworben, auf das er stolz ist. Klar und scharf, wie sich die englische Ausgabe äusserlich im Drucke präsentiert, ist sie auch innerlich; es ist eine Freude, den auf gründlichster Kenntnis beruhenden und ebenso gründlich durchdachten Darlegungen des Verf.s zu folgen. Der Grammatik lässt er eine Sammlung der wichtigsten Inschriften mit knappen Bemerkungen und ein erschöpfendes Glossar folgen.

5. Die deutsche Bearbeitung hat vor dem Original noch zwei Vorzüge voraus, einen relativen und einen absoluten. Der relative ist, dass sie infolge noch grösserer Knappheit sich zur Einführung in diese Studien noch besser empfiehlt — der absolute, dass sie nur ein Drittel vom Preise des Originals kostet.

Am liebsten schlösse ich mit dem Lobe. Indes um zu zeigen, dass es nicht ohne Verständnis lobt, sollte der Rezensent ja wohl auch einiges angeben, was er anders wünschte. Da ich dieser Pflicht aber schon in Vollmöllers Jahresbericht a. a. O. nachgekommen bin, so will ich hier nur für Original und Bearbeitung je eine Einzelheit aufzeigen. Unter Nr. 14 E. druckt B. die pompejanischen *eituns*-Inschriften ab und erklärt die Nissensche Interpretation, die darin Wegweiser für die Truppen während des Bundesgenossenkrieges sieht, als »the usual and more probable view«. Aber ich sollte denken, seit richtige Lesung von Nr. 17 den Imperativ entfernt hat, und seit Degering Nr. 18 hinzugefunden hat, in der von der angeblich militärischen Terminologie der andern vier Inschriften auch nicht die Spur ist, muss gerade Nissens Auffassung, die übrigens auch sonst schweren Bedenken begegnet, als erledigt gelten. In diesem Negativen stimme ich ganz mit Conway überein, das Positive hoffe ich demnächst im ersten Heft der 'Glotta' vorzulegen.

Die Übersetzung und Bearbeitung von Prokosch ist im ganzen gewandt und gut. Das Ehrenamt, die schöne der Dekorum zu wahren, beeinträchtigt nicht. Statt Inschrift Nr. 4 auch dem Übersetzen ein »Täfelchen«. Er erinnerte sich wohl nicht, dass es sich um eine Travertinplatte von 40 × 75 cm handelt, und hat sich durch die Form von engl. *tablet* irre leiten lassen. Aber auch hiervon abgesehen kann ich die ein

Digitized by Google

leitende Bemerkung nicht glücklich stilisiert: Sarkophag, das auf dem Orte einer ehemaligen Palästra gefunden wurde.«

Breslau F. Skutsch.

Henry Browne [Prof. f. klass. Philol. an der R. Univ. of Ireland], Handbook of Homeric Study. London, Longmans, Green & Co., 1905. XVI u. 333 S. 8° mit 22 Taf. Sh. 6.

Das Buch will das Material zusammentragen, aus dem die, welche Homer eingehend zu studieren beabsichtigen, ihr eigenes Urteil gewinnen können. Es gliedert seinen Stoff in sechs Abschnitte. Der 1. die homerische Dichtung gibt eine einleitende Übersicht und beschäftigt sich mit Homer und dem Cyklus, mit den Epen der Griechen, mit dem Dialekt von Homer, mit dem uns vorliegenden Text und dessen Grammatik, Stil und Metrum. Der 2. stellt die Frage, was unter Homer zu verstehen sei, er berichtet die Überlieferung von einem persönlichen Homer und handelt von der Entwicklung und der Bestandteilen, sowie dem Entstehungsort der Epen. Nachdem im 3. eine historische Skizze der homerischen Frage dargeboten ist, geht der Verf. im 4. Abschnitt auf Geographie, Religion und Ethik und das soziale wie das private Leben in den homerischen Epen ein. Der 5. handelt von den Völkern der Epen, stellt das Problem dar und gibt einige Andeutungen, wie die verschiedenen Auffassungen verfolgt werden könnten. Im letzten Abschnitt wird die epische Kunst Homers geschildert.

Notizen und Mitteilungen.

Neu erschienene Werke.

Griechische Dichterfragmente. I. Hälfte: Epische und elegische Fragmente, bearb. von W. Schubart und U. v. Wilamowitz-Moellendorff. Mit einem Beitrage von Frz. Buecheler. [Berliner Klassikertexte. V, 1.] Berlin, Weidmann. M. 8.

F. Wenzel, Kurzgefaßte griechische Schulgrammatik. Wien, F. Tempsky, und Leipzig, G. Freytag. Kr. 2, geb. 2,90.

E. de Marchi, De enigmatico epigrammate attributo a Virgilio. [S.-A. aus der Rivista di Filologia e d'istruzione classica. 1906.] Turin, Ermanno Loescher.

W. Kersten, Lateinisches Elementarbuch für Reformschulen. Leipzig, G. Freytag. Geb. M. 3.

Zeitschriften.

Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur. 10. Jahrg. 19, 8. 6. Helm, Die gegenwärtigen Aufgaben der römischen Literaturgeschichte. — Hedwig Jordan, Aischylos Choephoren in ihrem dramatischen Aufbau. — R. Thomas, Emanuel Geibel als Übersetzer altklassischer Dichtungen.

Listy filologické. 34, 1. O. Jiráni, Entstehung der Mythen über Herodes und Caesar. — K. Füssl, Waren Herondas' Mimiamben zu dramatischen Aufführungen bestimmt?

Deutsche Philologie u. Literaturgeschichte

Referate.

Goethes Sämtliche Werke. Jubiläums-Ausgabe in 40 Bänden. In Verbindung mit Konrad Burdach, Wilhelm Creizenach, Alfred Dove, Ludwig Geiger, Max Herrmann, Otto Heuer, Albert Köster, Richard M. Meyer, Max Morris, Franz Muncker, Wolfgang von Oettingen, Otto Pniower, August Sauer, Erich Schmidt, Hermann Schreyer und Oskar Walzel herausgegeben von Eduard von der Hellen. 2. Bd.: Gedichte. 2. Teil. Mit Einleitung und Anmerkungen von Eduard von der Hellen [Dr. phil. in Stuttgart]. VIII u. 381 S. — 14. Bd.: Faust. 2. Teil. Mit Einleitung und Anmerkungen von Erich Schmidt [ord. Prof. f. deutsche Literatur an d. Univ. Berlin]. XLII u. 406 S. — 15. Bd.: Dramatische Fragmente und Übersetzungen. Mit Einleitung und Anmerkungen von Otto Pniower [Prof. Dr. in Berlin]. X u. 368 S. — 16. Bd.: Die Leiden des jungen Werthers. Kleinere Erzählungen. Mit Einleitung und Anmerkungen von Max Herrmann [Privatdoz. f. deutsche Literatur an der Univ. Berlin, Prof.]. LXVI u. 400 S. — 29. Bd.: Aus einer Reise in die Schweiz 1797. Am Rhein, Main und Neckar 1814 und 1815. Mit Einleitung und Anmerkungen von Otto Heuer [Direktor des Goethe-Museums, Prof. Dr. in Frankfurt a. M.]. XVIII u. 375 S. — 36. u. 37. Bd.: Schriften zur Literatur. I. II. Mit Einleitung und Anmerkungen von Oskar Walzel [ord. Prof. f. deutsche Sprache u. Literatur an der Univ. Bern]. LXXV u. 362; 388 S. 8°. Stuttgart u. Berlin, J. G. Cotta Nachfolger, 1906/7. Je M. 1,20.

Die beiden zweiten Teile stehen auf der Höhe der ersten. Erich Schmidts zweiter Faust wird wieder durch eine äußerst reichhaltige Vorhalle eröffnet, in der der Herausgeber mit der spannenden Fähigkeit, die ihm wie keinem zweiten lebenden Literarhistoriker eignet, die »Wandlungen von Baustil und Sprachstil« (S. XXXI) aus dämmerhafter Vorzeit bis zu dem opernhaften Schluß des »Hauptgeschäftes« abspiegelt. Gegen die Annahme, die Anfänge des zweiten Teils reichen bereits in Goethes Frühzeit zurück (S. XI), bleibe ich zwar immer noch verstockt, da mir jeder über die Katastrophe hinausgehende Plan in jener Epoche der raschen dramatischen Erledigungen psychologisch unglaubhaft scheint und dem Anfang des genialen Dichters kein Zeugnis irgend welcher Art aus der Jugend zur Seite steht. So völlig der Gedanke eines gleichsam revoluzierenden zweiten Teils dem Verfasser der »Wanderjahre«, der Paria-Legende, der »Pandora« entspricht, so wenig scheint er mir mit der energischen Parteinahme des Stürmers und Drängers vereinbar, der seinen »Kerl« eben die Hölle als Ausgleich für sein Leben artig bereiten läßt; der alte Goethe aber hätte er nun noch zehn Jahre länger gelebt, würde noch einen dritten Teil des »Faust« gedichtet haben — freilich nicht den Vischers, gegen den Erich Schmidt sich mit einer noch notwendigen Abwehr und durchaus berechtigter Schärfe wendet.

Besonders glücklich scheint mir (S. XIX) der große Mummenschanz charakterisiert. Für den Reichtum der Anmerkungen an sprachlichem, literarischem, historischem Inhalt ist etwa die zu V. 7010–7033 bezeichnend, oder auch zu V. 8810; neue Lichter der Interpretation werden V. 4897f., 7533f., 10313f. und wie oft noch aufgesteckt. Im V. 11482 »daß ja das Nichtige Alles vernichtige« wird das Verb intransitiv gefaßt, trotz dem Parallelismus zu Durchdringen, Bewegen, Zerschmettern, Durchsetzen. Auf dem Schnecki

sich der Notizen, die zumeist rein sachlicher Art sind, an einzelnen durchzuprüfen.

Greifswald. F. Knapp.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Bei den deutschen archäologischen Unternehmungen in Griechenland sollen in diesem Jahre nur einzelne besonders hervorstechende Orte besucht werden. Nähere Auskunft erteilen die Leiter des deutschen archäolog. Sekretariats in Athen Proff. Dörpfeld und Karo. Die Reisen finden im April statt. Zur selben Zeit wird in Rom ein archäologischer Kursus für Gymnasiallehrer, der von den dortigen deutschen Institutsbeamten geleitet wird, abgehalten werden.

Bei den letzten französischen Ausgrabungen in Alesia ist eine altrömische Hirtenflöte gefunden worden. Ihre Wichtigkeit für die Musikgeschichte besteht darin, daß ... werden kann. In der letzten Sitzung der Acad. des Inscriptions in Paris hat ein von Th. Reinach eingeführter französischer Flötenspieler eine Probe antiker Tonweisen geben können.

Neu erschienene Werke.

Heinrich Ludwig, Über Erziehung zur Kunstübung und zum Kunstgenuß. Mit einem Lebensabriß des Verfassers aus dem Nachlaß hgb. [Studien zur deutschen Kunstgeschichte. 78.] Straßburg, J. H. Ed. Heitz. M. 4.

Max Dvořák, Germanische Weltanschauung in der deutschen Kunst. [Wissenschaftl. Prüfstrahlschriften hgb. von H. Jantzen und G. Thurau. I, 3]. Berlin, Alexander Duncker. M. 2,50.

Fr. Knapp, Perugino. [Knackfuss' Künstler-Monographien. 87.] Bielefeld, Velhagen & Klasing. M. 4.

Zeitschriften.

Römische Quartalschrift. 20, 4. A. Baumstark, Palaestinensia. — C. M. Kaufmann, Neue Funde in der Menas-Stadt (Karm Abum).

Gazette des Beaux Arts. Février. E. Durand, L'art dans la Corse préhistorique. — P. Lafond, Les dernières années de Goya en France. L. — T. Lejière, Un protecteur de l'art français dans la vallée d'Aoste au 16e siècle. — E. André, Anders Zorn peintre et aquafortiste. — H. Bufferelli, Dessins de maîtres du XVIIIe siècle au Musée de Stockholm.

Allgemeine und alte Geschichte.

Referate.

† Emil Szanto [ord. Prof. f. griech. Geschichte u. Altertumskde an der Univ. Wien], Ausgewählte Abhandlungen. Herausgegeben von Heinrich Swoboda [ord. Prof. f. alte Gesch. an der deutsch. Univ. zu Prag]. Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1906. XXIV u. 416 S. 8° mit einem Bildn. Szantos in Heliogr., 1 Taf. u. Abbild. im Texte. M. 9.

Das vorliegende Sammelband geht auf die Initiative von Freunden des so früh verstorbenen Forschers zurück, sie haben diesem, was sie so gewollt, damit ein seiner würdiges und dauerndes Denkmal gestiftet. Szantos Jugendfreund Emanuel Löwy in Rom hat einen kurzen, aus schöner Menschlichkeit getragenen Lebensabriß dem Bande vorausgeschickt, Heinrich Swoboda die Auswahl und Herausgabe der Stücke übernommen. Das ist der rechte Mann dafür gewesen: denn dreiviertel des Buches nehmen Aufsätze zur griechischen Epigraphik und Geschichte ein, wie es der wirklichen Arbeitsrichtung Sz.s entspricht. Arbeiten auf dem Gebiete der Epigraphik und Papyruskunde sind bei dem stets nachwachsenden Material leider schnellstem Veralten ausgesetzt, wenigstens was manche Tatsachen und Zeugnisse betrifft. Will man Aufsätze auf diesem Gebiete um der tragenden Gedanken und der bleibenden Ergebnisse willen nach Jahren wieder drucken, so muß, damit der Neudruck nicht schadet, in schonender Weise angezeigt oder nachgetragen werden, was an Einzelheiten überholt oder hinzugekommen ist. Das hat Swoboda in pietätvoller und sachlich trefflicher Weise getan: die Sammlung ist durch ihn auch ein Stück wissenschaftlichen Handwerkszeugs geworden. Wer sich mit griechischen Antiquitäten und Inschriften beschäftigt, wird immer noch auf Sz.s kleinere Arbeiten geführt; es ist erwünscht, von ihnen nun die wichtigsten zusammenzuhaben, zumal mehrere davon an nicht für jedermann leicht erreichbaren Stellen publiziert sind, wie in den Festschriften für Hartel, Gomperz, Benndorf, im Eranos Vindobonensis oder in dem Handwörterbuch der Staatswissenschaften. Mit besonderer Freude begrüßt man neben der überwiegenden Masse der rein antiquarisch-historischen Arbeiten die Aufsätze zu Goethes Faust. Sie erweitern sich den Eindruck von dem lebendigen, anregenden Logisch-Kritischen, welchen die Sammlung sonst allein widerspiegelt; kommt hier eine ästhetische Seite zum Klingen, wohl der Fremde ahnt, was der Verstorbenen lebendige Persönlichkeit auch allen Zeugnissen seinen Freunden und Kollegen gewesen ist. Im ganzen sind diese antiquarischen Forschungen einzelne Bausteine; doch spricht sich das Streben nach zusammenfassender Rundung zu einem größeren Ganzen deutlich in den umfangreichen Aufsätzen Aufsätzen griechischer Staaten und Die griechischen Phylen aus. Ein großer wirklich einheitlicher Wurf war 'Das griechische Bürgerrecht'. Das mag hier und da überholt sein und noch weiter überholt werden, es bleibt eine bedeutende wissenschaftliche Leistung. Und auch, wenn es in Zukunft auf Grund erweiterten Materials und weiteren Wissens vom griechischen Staatsrechte durch ein neues Buch ersetzt werden würde, es bliebe in den Grundlinien lebendig weiter wirkend, die in ihm für die Kenntnis des griechischen Bürgerrechts befolgt sind. Szanto hat selbst sich in diesem Buch sein Denkmal gesetzt.

Straßburg i. E. Bruno Keil.

Franz Franziß, Bayern zur Römerzeit. Eine historisch-archäologische Forschung. Regensburg, F. Pustet, 1905. XVI u. 487 S. 8° mit farb. Titelbild, Straßenkarte u. 84 Textbildern. M. 6.

Unter Benutzung der Forschungen des letzten Jahrhunderts sucht der Verf. ein anschauliches Bild des vorrömischen Bayern zur Römerzeit darzustellen. Er beginnt mit der Geschichte Rätiens und des römischen

Digitized by Google

Herrschaft in der Zeit von 15 v. bis 476 n. Chr. Darauf schildert er die militärische Organisation, die Zivilverwaltung und das bürgerliche Leben. Eingehend beschäftigt er sich mit den Römerstrafsen, den Kastellen und Feldbefestigungen und dem rätischen Limes. Walter beschreibt m 46 der wichtigsten Römerorte in dem behandelten Gebiet, schildert dann besonders ausführlich die römische Kultur in Bayern und schliefst mit einer Abhandlung über die ältesten christlichen Denkmäler im römischen Bayern.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Der ord. Prof. f. Gesch. an der Univ. Jassy A. D. Xenopol ist nach Paris eingeladen worden, um im April und Mai 15 Vorlesungen über die Theorie der Geschichte an der Sorbonne zu halten.

Personalchronik.

Der Privatdoz. f. alte Gesch. an der Univ. Göttingen Prof. Dr. Adolf Schulten ist als ord. Prof. an die Univ. Erlangen als Prof. Judeichs Nachfolger berufen worden.

Der Prof. f. Gesch. d. Altert. an der Sorbonne und Mitgl. des Instit. de France Paul Guiraud ist kürzlich, 57 J. alt, gestorben.

Neu erschienene Werke.

J. Nikel, Allgemeine Kulturgeschichte. 2. Aufl. Paderborn, Ferdinand Schöningh. M. 5,30.

Fustel de Coulanges, Der antike Staat. Studie über den Kultus, das Recht und die Einrichtungen Griechenlands und Roms. Übs. von P. Weifs. Begleitwort von H. Schmidt. Berlin, Dr. Walther Rothschild. M. 12.

P. O. Schjøtt, Studien zur alten Geschichte. II: Die athenische Aristokratie. [Videnskabs-Selskabets Skrifter. II. hist.-filos. Kl. 1906. Nr 9.] Christiania, in Komm. bei Jacob Dybwad.

Ludwig Schmidt, Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgange der Völkerwanderung. I. Abt. 4. u. 5. Buch. [Sieglins Quellen u. Forschgn zur alten Gesch. u. Geogr. 12.] Berlin, Weidmann. M. 4,60.

Zeitschriften.

Archiv für Papyrusforschung. 4, 1. 2. R. Taubenschlag, Die ptolemäischen Schiedsrichter und ihre Bedeutung für die Rezeption des griechischen Rechts in Ägypten. — U. Wilcken, Zu den Magdola-Papyri. Aus der Strafsburger Sammlung. Ersatz für eine neue Papyrusquelle. Zum Leidener Z. — J. P. Mahaffy, Magdola Papyri XXXVIII and XL. A New Inscription. — G. Lumbroso, Lettere al signor professore Wilcken. — E. Weiss, Beiträge zum gräko-ägyptischen Vormundschaftsrecht. — Fr. Preisigke, Zur Buchführung der Banken. — A. Stein, Die Stellvertretung im Oberkommando von Ägypten. Zu Comparetti's Mitteilungen. — P. Viereck, Die 6. Konsulat des Licinius Augustus und das 2. des Licinius Caesar. — O. Schulthess, Zu BGU. 347 I. — W. Spiegelberg, Xolmoyn = »Acinerario«. — S. Preisigke, Zu den unsicher griechischen Eigennamen auf ägyptischen Inschriften. Zu Nr 705 der Oxyrhynchus-Pap. (IV.)

Mittelalterliche und neuere Geschichte.

Referate.

Carmine di Pierro, La fine di un leggenda (P. Giannone e la recente critica). [S.-A. aus der Rassegna Nazionale fasc. 1 August 1906.] Florenz. 15 S. 8°.

Es war zu erwarten, dafs die verurteilende Kritik, die Bonacci an Giannones Storia civile geübt (vgl. meine Anzeige in dieser Zeitschrift 1906, Sp. 2088), in der Literatur Italiens und anderer Länder nicht unerörtert bleiben würde. Eine günstige Beurteilung findet sie bei Carmine di Pierro in dem obigen Aufsatz. Seine ausführliche Besprechung weist die Angriffe Gentiles (Critica, Mai 1904) zurück, ohne aber die Fragen zu vertiefen.

Strafsburg i. E. A. Hessel.

Arthur Chuquet [Prof. f. german. Sprachen und Literat. am Collège de France, Membre de l'Institut], Un prince Jacobin: Charles de Hesse ou le Général Marat. [Collection Minerva.] Paris, Albert Fontemoing, 1906. 405 S. 8°. Fr. 3,50.

Im Jahre 1895 erschien das 11., bisher letzte Bändchen von Chuquets grofsem Werke über die Revolutionskriege, nach dem Siege Houchards über den Herzog von York bei Hondschoote (6./8. Sept. 1793) benannt. Die nie rastende Feder des in Deutschland zunehmend geschätzten Historikers hat uns seitdem eine Reihe von Werken beschert, von denen man gewiss keines missen möchte, die aber trotzdem oder vielleicht besser gerade deswegen den Wunsch nach einer Fortsetzung des kriegsgeschichtlichen Werkes, zu dem Ch. wie kein anderer berufen ist, lebendig erhalten. Vollends ist dieser Wunsch nicht zu unterdrücken angesichts des vorliegenden Buches. Alle die längst anerkannten glänzenden Vorzüge der Chuquetschen Geschichtschreibung, an der wir mit Genugtuung nicht zuletzt die Gründlichkeit und Methode seiner Leipziger Lehrzeit rühmen, kommen hier einem Stoffe zugute, bei dem es zweifelhaft sein kann, ob er einer so eingehenden Behandlung aus solcher Feder wirklich wert ist. Jedenfalls kommt das Prestige des Autors dem dunklen Ehrenmann, dem das Buch gewidmet ist, außerordentlich zustatten, aber nur vorübergehend sei auch bemerkt, dafs das Thema zu vielen wertvollen Seitenblicken auf die innere Geschichte des französischen Revolutionsheeres Gelegenheit bietet. So erweist sich auch das vorliegende Buch ebenso wie die früheren über die »École de Mars«, »Dugommier«, »La légion germanique (1792/93)« und das dreibändige Werk »La jeunesse de Napoléon« als Glied eines grofsen Kreises von Arbeiten über die Heeres- und Kriegsgeschichte der Revolution, als deren Mittelpunkt das eingangs erwähnte Werk hervorragt.

Prinz Karl Constantin von Hessen-(Rheinfels)-Rotenburg (1752/1821) gehört zu den zahlreichen Mitgliedern des hohen Adels aus aller Herren Ländern, die im königlichen Heere von Frankreich eine Versorgung gefunden hatten. Es waren oft nicht die besten Elemente dieser Gattung, die dann ins Revolutionsheer übertraten und die Zahl der dort reichlich genug vertretenen zweifelhaften Existenzen vermehrten. Es verdient besonders hervorgehoben zu werden, dafs gerade Ch., der die Lichtseiten der französischen Heeresgeschichte der Revolutionszeit so eindringlich ge-

Ausführlich schildert Ch. auch die journalistische Tätigkeit, die Hessen 1795/98 an mehreren Pariser Blättern ausübte. Vornehmlich schrieb er Artikel über die auswärtige Politik. Wie oft er auch dabei bizarre Ideen entwickeln und sich als falscher Prophet erweisen mochte, Hessen war nicht ohne Geist, und nicht nur auch der formalen Seite verrät er als Journalist Begabung. Gar manches, was der Enthusiasmus des Mannes der Feder für Frankreich forderte, hat Bonapartes Schwert später tatsächlich errungen. England ist für Hessen das Böse wie. Es wird nicht befremden, daß der Prinz seine Lieblingsbeschäftigung, das Denunzieren, auch in seiner Presse erfolgreich ausübte. Carnot, Barthélemy, die Staël gehören hier zu seinen Opfern. Zur Zeit seiner ersten italienischen Feldzüge war er ein begeisterter Lobredner Bonapartes.

Erwähnt sei noch, daß er auch Verfasser eines recht ganz wertlosen Werkchens über den Kleinkrieg ist: »Le Partisan« benannt.

Alles in allem jedenfalls eine sehr unerfreuliche Erscheinung, dieser Salon-Revolutionär des Hauses Hessen.

Bonn a. Rh. Alfred Herrmann.

Notizen und Mitteilungen.

Gesellschaften und Vereine.

11. Jahresversammlung der Königlich Sächsischen Kommission für Geschichte.

Leipzig, 9. Februar.

In dem Personalbestande der Kommission sind seit der letzten Jahresversammlung größere Veränderungen vorgekommen. Durch den Tod ausgeschieden sind Geh. Rat Dr. Hassel und Geh. Hofrat Dr. v. Gebhardt. Prof. Dr. Buchholz hat bei seinem Weggange von Leipzig seinen Austritt erklärt. Der frühere Vorsitzende, Staatsminister a. D. Dr. von Seydewitz ist zum Ehrenmitglied ernannt worden. Den Vorsitz hat an seiner Stelle sein Amtsnachfolger im Kultusministerium v. Schlieben übernommen. Zum stellvertretenden Vorsitzenden ist Geh. Rat Ministerialdirektor Dr. Waentig ernannt worden. Zu neuen ordentlichen Mitgliedern wurden berufen: der Direktor der Univ.-Bibliothek Dr. Boysen und Prof. Dr. Kötzschke in Leipzig, sowie Archivrat Dr. Beschorner in Dresden. — Zur Veröffentlichung kamen i. J. 1906 zwei Schriften der Kommission: Die Malereien in den Handschriften des Königreichs Sachsen, bearb. von Prof. Bruck in Dresden, und: Die 61 ältesten gedruckten Karten der sächsisch-thüringischen Länder 1550—1650, hgb. von Dr. V. Hantzsch in Dresden. — Fast völlig fertig ist ferner die von Oberbibliothekar Dr. Richter in Dresden und Dr. Krollmann vorbereitete Ausgabe von Dilichs Federzeichnungen sächsischer Städte aus den Jahren 1626—1629, die einen wertvollen Beitrag für die Kunstgeschichte sowie die Heimatkunde Sachsens darstellt. Ferner ist die von Regierungsrat Dr. Lippert in Dresden besorgte Ausgabe des Briefwechsels der Kurfürstin Marie Antonie mit der Kaiserin Maria Theresia im Druck nahezu abgeschlossen. Weit gefördert ist auch die Geschichte des geistigen Lebens der Stadt Leipzig. Die ersten der Musikgeschichte gewidmeten Abschnitte, die Dr. Rudolf Wustmann bearbeitet, liegen im Manuskript vor; auch die Arbeiten über bildende Kunst, Literatur und Schulwesen Leipzigs nebst der Ausgabe des Tagebuches des Rektors Thomasius werden wahrscheinlich bald in Druck gehen. Ferner wird demnächst mit der Drucklegung der Akten zur Geschichte des Bauernkrieges in Mitteldeutschland, hgb. von Archivar Dr. Merx, begonnen werden können, ebenso mit der 1. Lieferung der von Dr. Flechsig in Braunschweig bearbeiteten Hauptwerke der sächsischen Bildnerei und Malerei. — Die übrigen von der Kommission unternommenen Publikationen sind in gutem Fortgang begriffen: die Bibliographie zur sächsischen Geschichte, die Beschreibung der Diözesen und Pfarreien Sachsens im Mittelalter, die Ständeakten, Akten und Briefe Herzog Georgs Bd. II, Politische Korrespondenz des Kurfürsten Moritz Bd. III, Geschichte des Heilbronner Bundes 1632/33, Briefe König Augusts d. St., Briefwechsel des Grafen Brühl mit von Hennicke, die sogen. Instruktion eines Vorwerksverwalters von 1570 (Lehrbuch der Landwirtschaft) sowie die Geschichte des neueren sächsischen Staatsschuldenwesens, deren Bearbeitung Dr. Dittrich in Kamenz übertragen worden ist. — Eifrige Förderung haben die historischen und geographischen Untersuchungen der Kommission erfahren. Die Ausgabe der Grundkarten sowie die Reproduktion der Flurkarten von 1835 ff. liegen fast völlig abgeschlossen vor. Die Bearbeitung eines historischen Ortsverzeichnisses ist günstig fortgeschritten; ebenso die Flurnamensammlung des Vereins für sächsische Volkskunde, die von der Kommission finanziell unterstützt wird, sowie die Vorbereitung eines Atlasses ausgewählter Flurtypen. — Als neue Publikation wurde eine Veröffentlichung der Kirchenvisitationsakten aus den früheren Jahren der Reformation zunächst ins Auge gefaßt, auch wurde die Förderung von Veröffentlichungen zur historischen Statistik des Landes dringlich gewünscht. Endlich hat die Kommission beschlossen, der Aufgabe näher zu treten, neben den großen Publikationswerken auch kleinere darstellende Einzelschriften zur Veröffentlichung zu bringen.

Neu erschienene Werke.

G. Grupp, Kulturgeschichte des Mittelalters. I. Bd. 2. Bearb. Paderborn, Ferdinand Schöningh. M. 5,60.

Darstellungen und Quellen zur schlesischen Geschichte. 2. Bd.: O. Meinardus, Das Neumarkter Rechtsbuch und andere Neumarkter Rechtsquellen. — 3. Bd.: Studien zur schlesischen Kirchengeschichte. Breslau, F. Wohlfarth.

A. Eitel, Der Kirchenstaat unter Klemens V. [Abhandlungen z. mittl. u. neueren Gesch. hgb. von G. v. Below, H. Finke, Fr. Meinecke. H. 1.] Berlin, Dr. Walther Rothschild. M. 4,80, Subskr.-Pr. M. 3.

Deutsche Mitteilungen des 16. und 17. Jahrhunderts, hgb. von A. Kern. 2. Bd. [Denkmäler der deutschen Kulturgeschichte. II. Abt. Ordnungen. 2. Bd.] Berlin, Weidmann. M. 9.

A. Fournier, Österreich und Preußen im 19. Jahrhundert. Vortrag. Wien, Wilhelm Braumüller. M. 1.

Gneisenau und Wrangel. Briefe des ersten an den zweiten, mitgeteilt von A. Fournier. Ebda. M. 4,20.

W. v. Unger, Blücher. 1. Bd.: Von 1742 bis 1811. Berlin, E. S. Mittler & Sohn. M. 8,60.

A. Wermer, Die politischen Bewegungen in Mecklenburg und der außerordentliche Landtag im Frühjahr 1848. [Abhandlungen z. mittl. u. neueren Gesch. hgb. von G. v. Below, H. Finke, Fr. Meinecke. H. 2.] Berlin, Dr. Walther Rothschild. M. 5,60, Subskr.-Pr. M. 3.

K. v. Falkenhausen, Mutter-Zeitung. Ein Lebensbild. Stuttgart und Berlin, Cotta Nachf. M. 6.

Zeitschriften.

Römische Quartalschrift. 20, 4. St. Ehses, Johannes Groppers Rechtfertigungslehre auf dem Konzil von Trient. — V. Schweitzer, Kardinal Bartolomeo Guidiccioni (1469—1549). — E. Göller, Zur Geschichte der apostolischen Kanzlei auf dem Konstanzer Konzil.

Studi storici. 15, 2. G. Pardi, Ercole d'Este duca di Ferrara, Modena e Reggio (1460—71) (cont.). — G. Pitichetti, Una famiglia di mercanti pisani nel trecento

Digitized by Google

(cont.). — A. Crivellucci: Per la libertà nella discussione scientifica.

Revue d'Histoire moderne et contemporaine. Octobre. P. Caron: La tentative de contre-révolution de juin-juillet 1789. I. — H. Sée: La Bretagne... 1904—1906. — Novembre. Ph. Sagnac: Étude statistique sur le clergé constitutionnel et le clergé réfractaire en 1791. — F. Mauel: La question des alliances en 1869 et 1870.

Geographie, Länder- und Völkerkunde.

Referate.

Carl Mommert [Dr. theol., Ritter des hl. Grabes und Pfarrer zu Schweinitz (Preußisch-Schlesien)], **Widerlegung der Widersprüche hommer Juden und Christen gegen die Blutbeschuldigung der Juden.** Leipzig, E. Haberland, 1906. VIII u. 144 S. 8°. M. 1,60.

Der als Palästinaforscher bekannte Pfarrer zu Schweinitz hat bereits zwei Schriften über die Ritualmordfrage veröffentlicht: 1. Menschenopfer bei den alten Hebräern 1905 und 2. Der Ritualmord bei den Talmud-Juden 1906. Meistens sind sie vom wissenschaftlichen Standpunkte aus abgelehnt worden, die erste als kritiklose Wiederholung der Schriften Daumers und Ghillanys, die zweite weil eine ebenfalls auf unzulänglichem Material aufgebaute Tendenzschrift (vgl. DLZ. 1906, Sp. 548); so gilt dies in weit höherem Maße von der hier vorliegenden dritten: sie ist nicht nur abzulehnen, sondern zu verwerfen.

Den »Widerspruch« den M. widerlegen will, findet er bei drei »Vorkämpfern dieser Partei«, bei Klemperer, Strack und der Schrift »Christliche Zeugnisse gegen die Blutbeschuldigung der Juden«. Von diesen drei Veröffentlichungen macht die erste, wie jeder bezeugen wird, der ihn Schreiber wie Klemperer kennt, in Fast nicht den Anspruch, auf diesem Gebiete »Vorkämpfer« zu sein. Klemperer ist auch in seiner Schrift »Menschenopfer und Ritualmorde« die übrigens bereits 1892 und nicht, wie M. anführt, 1901 erschienen ist, nichts weiter als unterhaltende Plauderei, die halbseitigen Ausführungen M.s gegen ihn sind also, da er gar keine wissenschaftliche Darstellung bezweckt, ein Schlag ins Wasser. Vom 3. bis 6. Kap. polemisiert M. gegen die bekannte Schrift von Strack, nicht aber aus dessen Ausgabe vom J. 1892 heraus und läßt die Neubearbeitung vom J. 1900, die ganz wesentliche und bedeutende Erweiterungen aufweist und dementsprechend unter anderem Titel erschien, völlig unberücksichtigt. Im 7. Kap. behandelt er die im J. 1882 anläßlich des Falles Tisza Eszlar gesammelten »Christlichen Zeugnisse«, die er mit geringen Anmerkungen wörtlich ansetzt. Das 8. Kap., das später hinzugefügt wurde, gehört ebensowenig zu diesem Buche, wie die langatmigen Urteile der Presse über die bisher erschienenen Schriften des Verf.s; es enthält als »Ein Wort an meine Kritiker« eine Besprechung zweier eingehender Referate, die gegen seine Broschüre »Der Ritualmord« erschienen sind, von denen das eine den Ordinarius f. kathol. Pastoraltheologie Prof. Dr. Arthur Koenig in Breslau, das andere den Unterzeichneten zum Verfasser hat. Der auf das eigentliche Thema verwandte Umfang seiner Broschüre beschränkt sich also auf 94 Seiten. Am besten wird der Wert derselben dadurch beleuchtet, daß hiervon »nur« ca. 23 Seiten mit Zitaten aus den drei besprochenen Schriften ausgefüllt werden, während die übrigen 23 eigene »Widerlegungs«-Arbeit des Verf.s sind. Daß bei einer solchen Methode der Papierschere mit nur eingestreuten, vielfach nur halbseitigen gegenteiligen Äußerungen, die in M.s Schriften schon so oft verwendet worden sind, daß bei der Methode, jeden Schriftsteller einzeln hervorzuheben, was zu unendlich vielen Wiederholungen führen muß, niemals ein Werk zustande kommen kann, dem wissenschaftlicher Wert eigen ist, ist selbstverständlich. Dazu kommt noch, daß der Verf. wie auch schon in früheren Schriften, in seiner Polemik einen gehässigen und beschimpfenden Tones sich bedient, wie er unter gebildeten Menschen nicht gang und gäbe ist, ferner, daß er persönliche Bemerkungen und Beschimpfungen, die mit dem Thema in absolut gar keiner Beziehung stehen, bei jeder Gelegenheit anbringt. M. hat es sich daher selbst zuzuschreiben, wenn er durch solche Erzeugnisse seiner Feder nicht nur als Schriftsteller der Beachtung der wissenschaftlichen Welt, sondern auch als Mensch der Achtung seiner Mitmenschen immer mehr verlustig geht.

Breslau. Carl Blumel.

Notizen und Mitteilungen.

Gesellschaften und Vereine.

Verein für Volkskunde.

Berlin, 22. Februar.

Postdirektor K. Elfkinger aus Leer sprach über alten ostfriesischen Kunstgewerbe. In Ostfriesland sitzen seit 2000 Jahren angesessene Bewohner. Die Leinweberei beschäftigte die meisten Hände. In Emden und Leer hatten die Straßen von Lärm der Webstühle, deren Erzeugnisse nach Amsterdam und Lissabon gingen. Der Lohn war kümmerlich und an den bezahlten noch Baumwolle und Webmaschinen. Auch die Zwirnfabrikation ging ein wie die alte Seidenzucht. Es muß gerettet werden, was noch zu retten ist. Von den Korbwaren sind die Körbe mit Kehlenbanken und Decke, unter deren Schutze der Säugling angeschnürt wird, merkwürdig. Schön sind die Töpferarbeiten. Die Holzarbeiten machen Truhen und Kasten, in die man früher die Kleider legte. An der Decke hingen die Lichte mit runder Höhlung und vierseitigem Stiel. In die bunt bemalten reich geschnitzten Arbeiten war das Jahr der Anfertigung, der Name des Besitzers und ein frommer Spruch geschrieben. Klappbänke dienten zugleich als Sitzbank. Die Wagen waren genau verziert. Schlitten gab es nicht, da man den Pferden im Herbst die Hufeisen abnahm, um sie im Winter im Stall zu lassen. An den langen Winterabenden

Digitized by Google

schnitzt der Bauer Kästen, Griffe zu Messern und Gabeln, Kerzenbüchsen usw. die er verschenkt. Die Schaufeln mit ihren bemalten Schlittendecken bilden den Übergang zu den gleichfalls eingemalten Geschirrkästen, die sicherlich mit Namen, Spruch und Bildern versehen waren, sich für hie sich das Brautkleid durch ein schönes (Familienbier) männlich zeigte. Die flachschläger und Gelbgießer bilden eine Zunft. In den alten Stuben blühte und glitzerte allen von Messinggeräten mit getriebenen Szenen aus dem Alten Testament. Auch die Bettpfannen, eine Kohlenpfanne an langem Stiel mit der man die Betten durchwärmte, diente als Prunkgerät. Ebenso die Kaffeekannen mit ihren die Ausgußhähnen, Öffnungen, Leuchter mit Beschlag, der Tabaksbehälter aus Kupfer, die Messingwagen, Plattgeräte, Schüsseln, mit Emailmalerei, Leuchter und die Gefäße für den Mann, hier das die Hauptsache bei jedem Begräbnis ausmacht. Die großen Waschlavoirs sind mit Goldschmuck, Farben, Verzierung und Sprüchen bedeckt. Grob und klein Schmiede waren oft dieselbe Person. Kessel, Lampen und Kerzentragen, Wandkästen waren aus geschlagenem Eisen und reich mit Zierart versehen. Sie dienten als Hochzeitsgeschenke, die man aus Schmuck stellte. Schlüsselschilder, Türbeschläge, Hängeeisen und Fenstergitter wurden kunstvoll gebildet. Wetterfahnen und Grabschmuck und Meisterwerke der Kunstschmiederei. Die Perle des dortigen Kunstgewerbes aber ist die Goldschmiedekunst. Durchsichtig und klar sieht die Filigranarbeit aus, die auf gebogener Fläche befestigt wurden. Hals- und Kronenschmuck zeigt die gleichen Formen, wie sie sich in Holz an den Haustüren dort befinden. Da die Haare kurz geschoren und beim weiblichen Geschlecht mit einer Haube bedeckt werden, bedarf ... die Ohren den Schläfen, die einen Ursprungsverband der Goldschmiedezeit bilden. Dazu kommen Ohrgehänge, Schnallen, Schnüre, Taschenbügel, Messer und Gabeln. Er hatte auch im Verein seine Teil seiner reichen eigenen Sammlung zur Ausstellung gebracht.

Personalchronik

Der ausl. Prof. f. Anat. an der Univ. Heidelberg Dr. Hermann Klaatsch ist als ord. Prof. f. Volkskunde an die Univ. Breslau berufen worden.

Dem ausl. Prof. f. Ethnogr. u. Prähistorie an der Univ. Leipzig Dr. Karl Weule ist die Leitung des Museums f. Völkerkunde als Prof. Obsts Nachfolger übertragen worden.

Neu erschienene Werke.

Constantin Hannahaus in Constantinople et de l'Asie Mineure recueilli par J. Hannahaus. [Contribution au folklore turque. I.] Kolozsvar, Gustave Fischer.

Zeitschriften.

Geographische Zeitschrift. 13, 2. von Kilal: Die kanalisierte Sahara. — Fr. Jurgen: Ägypten (Schl.). — S. Langenbeck: Der gegenwärtige Stand der Korallenriffbildung. (Schl.)

Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik. 29, 6. G. Bauer: Ueber den oberbayrischen Seen einen Einfluß auf die Geröllbildung und auf den Gewitterverlauf? — W. Fehlinger: Nach aus Alaska. — O. Teichmann: Der Emanzipation. — Ida Sachse: Neapolitanischen Straßenleben. — F. von Stenin: Ein weltvergessener Winkel Sibiriens.

Bulletin of the American Geographical Society. December. The North East Coast of Greenland, beyond 77° N. Lat. — E. O. Hovey: The Tenth International Geological Congress. — G. T. Surface: The Physiography of Virginia. — G. W. Littlehales: The Rolls. A Harmonic Theory of the Tides.

Staats- und Rechtswissenschaft.

Referate.

Robert von Landmann [fr. bayr. Kultusminister Dr.], **Kommentar zur Gewerbeordnung für das deutsche Reich**. Unter Mitwirkung von Dr. **Gustav Rohmer** hgb. 5. Aufl. I. Bd.: Einleitung und Gewerbeordnung §§ 1—104a. München, C. H. Beck (Oskar Beck), 1907. IX u. 798 S. 8°. Geb. M. 14.

Der Landmannsche Kommentar der Reichsgewerbeordnung hat schon immer die führende Rolle auf dem vielbearbeiteten Gebiete des Gewerberechts. Und zwar ist ihm diese Stellung nicht deshalb zugefallen, weil er ohne Mitbewerber gewesen wäre, sondern er hat sie trotz zahlreicher anderer trefflicher Interpreten der schwierigen Gesetzesmaterie in ehrlichem Wettstreit errungen, gewonnen und festgehalten. Während die erste Auflage des »Landmann« noch sechs Jahre brauchte, ehe sie genügenden Absatz gefunden hatte, um das Wagnis einer zweiten zu gestatten, sind die folgenden in immer kürzeren Zeiträumen aufeinander gefolgt, so daß zwischen der vierten und der jetzt begonnenen fünften Auflage — die für ein so großes und doch auch teures Werk überaus kurze Spanne von nur drei Jahren liegt. Nachdem die dritte und vierte Auflage in der Hauptsache von Rohmer besorgt worden waren, der auch das Kinderschutzgesetz mitfügte, hat Landmann, der inzwischen sein Amt als bayrischer Kultusminister niedergelegt hat, die Neubearbeitung der fünften Auflage wieder selbst übernommen. Sein Mitarbeiter liefert zum ersten Bande lediglich die Kommentierung des VI. Titels (Innungen usw.) und zum zweiten die des schon erwähnten Kinderschutzgesetzes. So ist L. zu seinem Lebenswerk zurückgekehrt, und wir begrüßen die neue Auflage mit doppeltem Interesse.

Das größte Vermögen der L.schen Interpretationskunst ist der, daß er selbst bei den ausführlichsten Erörterungen übersichtlich und bei dem tiefgründigsten Eindringen in Einzelfragen verständlich bleibt. Wie der schier ungeheure Stoff an Verwaltungsentscheidungen, an Ergebnissen der Judikatur gesichtet, geordnet und zusammengefaßt ist, das zu beobachten ist geradezu ein Genuß für den, der die Sache und ihre Schwierigkeiten kennt. Und wo man auch nachschlagen mag, nie wird man die gründlichste Wissenschaft und Praxis gleich befriedigende Erklärung, die Vollständigkeit in der Verwertung des Entscheidungsmaterials und die bestimmte Stellungnahme zu allen aufgeworfenen Streitfragen vermissen. Es ist kaum möglich, auf Einzelheiten einzugehen, die unerschöpfliche Fülle verbietet es. Um aber ein Beispiel zu erwähnen, so lese man die ausführlichen Darlegungen zu § 25 der Gewerbeordnung über Änderungen des Betriebes und der Betriebsstätte, etwas über den

Digitized by Google

Begriff »wesentliche« L. polemisiert hier gegen die Ausführungen von Jurisch in dessen »Gewerberechtlichen Studien« und weist die Annahme zurück, als habe er jede technisch wesentliche Änderung als genehmigungspflichtig erachtet. Vielmehr erkennt er sehr richtig, könne der Unternehmer manchmal Betriebsänderungen einführen, die für ihn wirtschaftlich bedeutsam oder technisch wesentliche seien, an eine größere Ausbeutung der Rohstoffe durch andere Anordnung der chemischen oder physikalischen Prozesse zur Kostenersparung bei Beseitigung lästiger Abfälle oder eine bessere Verwertung derselben usw. Solange solche Betriebsänderungen sich im Rahmen der erteilten Konzession halten, seien sie nicht genehmigungspflichtig.

Wie L. bei jeder neuen Auflage alle Streitfragen von neuem prüft und eventuell früher vertretene Ansichten nach gewonnener besserer Überzeugung aufgibt, dafür ebenfalls nur ein Beispiel. In der vierten Auflage des Kommentars war bei § 49 die bestreitende Meinung, daß gewerbliche Genehmigungen noch durch Verzicht des Gewerbetreibenden erlöschen können, bekämpft worden. L. geht von diesem Standpunkt nach nochmaliger Erwägung und unter genauer Begründung ab und bejaht nunmehr ebenfalls diese Frage.

Wir schließen die Ausführungen und würden dem L.schen Werke die rückhaltlose Empfehlung mit auf den Weg geben — wenn es solcher noch bedürfte.

Merseburg. Kurt von Rohrscheidt.

Bernard Shaw, Sozialismus für Millionäre. Deutsch von Gustav Landauer. Berlin, Concordia Deutsche Verlagsanstalt, Hermann Ehbock [1907]. 64 S. kl. 8°. M. 1.

Das amüsante, teils lebenshafte, teils recht ernste Schriftchen steht den großen Werk des Millionärs, dessen Tragödie es ist, daß er nicht Bedürfnisse genug für seine Mittel hat, letzten Endes darin, neue Bedürfnisse zu schaffen. »Der Mann«, sagt Shaw, »der aus dem Luxus von gestern das Bedürfnis von heute macht, ist ein ebenso großer Wohltäter wie der, der bewirkt, daß da, wo früher nur ein Scheffel Weizen wuchs, jetzt zwei Scheffel wachsen.«

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

55 Studierende der Handelshochschule zu Köln haben am 28. Februar unter Leitung des Studiendirektors Prof. Dr. Eckert und der Professoren Wiedenfeld und Moldenhauer eine Studienfahrt nach den Hauptländern des östlichen Mittelmeeres und durch Kleinasien angetreten. Sie soll einen Einblick in die für Industrie und Handel wichtigen Schiffahrts- und sonstigen Verkehrseinrichtungen großer Häfen gewähren. Durch den Besuch hervorragender Werke und begleitende Vorträge wird den Studierenden weitere Belehrung und Anregung gegeben. Die Fahrt geht über Luzern nach Genua, von dort mit dem Dampfer »Gneisenau« des Norddeutschen Lloyd über Neapel, Piräus, Athen, Smyrna nach Konstantinopel. An den Besuch Konstantinopels schließt sich ein mehrtägiger Ausflug auf der Anatolischen Bahn von Haidar-Pascha über Ismid, Harnika nach Eski-Schehir.

Die Rückreise von Konstantinopel erfolgt mit der »Sulzberg« des Österreichischen Lloyd über Athen, Patras, Korfu, Brindisi, Triest, Venedig. An der Studienfahrt beteiligen sich außer den genannten Professoren Handelskammersyndikus Prof. Dr. Wiesenghaus, Prof. Dr. Lorenz und Lektor Carpenter.

Personalchronik.

Der Geh. Finanzrat Düsing in Rostock und der Geh. Oberfinanzrat Karl Balck in Schwerin sind von der jurist. Fakult. der Univ. Rostock bei der Jahrhundertfeier zu Ehrendoktoren ernannt worden.

Der aord. Prof. f. römisches Zivilprozeßrecht und deutsches bürgerl. Recht an der Univ. München Dr. jur. et phil. Paul Langheineken ist zum 1. Oktober als ord. Prof. an die Univ. Halle als Nachfolger des in den Ruhestand tretenden Prof. Friedrich Stein berufen worden.

Neu erschienene Werke.

Fr. Lorter, Die Verteilung des Zinsenwesens in Österreich. Wien, Wilhelm Braumüller. M. 10.

J. Mozana, Die Finanzverwaltung der Stadt Limburg a. d. Lahn 1606—1803. Limburg a. d. L. In Komm. bei Heinr. Aug. Herz.

K. Kussenhaupt, Die Nürnberg-Fürther Metallspielwarenindustrie in geschichtlicher und sozialpolitischer Beleuchtung [Brentano-Lotz, Münchener Volkswirtschaftl. Studien. 83]. Stuttgart u. Berlin, Cotta Nachf. M. 4,80.

Fr. Berolzheimer, System der Rechts- und Wirtschaftsphilosophie. 5. [Schl.-]Bd.: Strafrechtsphilosophie und Strafrechtsreform. München, C. H. Beck. M. 7,60.

A. Lenz, Das Jugendstrafrecht [S.-A. aus den Schriften des 1. österreich. Kinderschutzkongresses Wien 1907.] Wien, in Komm. bei Manz.

A. Zippering, Das Wesen des bezeichneten conquesterlien in geschichtlicher Entwicklung. Marburg, N. G. Elwert. M. 6.

Zeitschriften.

Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik. 24, 1. W. Hasbach, Der Untergang des englischen Bauernstandes in neuer Beleuchtung. — Käthe Lux, Arbeiterbewegung und Arbeiterpolitik in Australasien von 1890—1905. I. — M. v. Schulz, Der Entwurf eines Gesetzes betreffend gewerbliche Berufsvereine und seine erste Lesung im Reichstage. — M. Weber, R. Stammlers »Überwindung« der materialistischen Geschichtsauffassung.

Journal des Économistes. 15 Février. Y. Guyot, La banqueroute du socialisme marxiste. — E. Giretti, Une industrie trop protégée: L'industrie de la soie en Italie. — M. Bellom, L'entrepreneur est-il un quatrième facteur de la production? — M. de Molinari, Mouvement agricole.

Deutsche Juristen-Zeitung. 12, 5. Arndt, Über Art und Formel der Publikation von Verordnungen. — Wolfsohn, Advokatur und Professur. — Klein, Methoden der Strafzumessung. — L. Levy und W. Daude, Die Vereinigung von Grundbuchamt und Katasteramt.

Der Pitaval der Gegenwart. 4, 4. E. Brentalberger, Die gefälschte Handschrift. — Brandis, Ein Fall der Wiederaufnahme des Verfahrens zu ungunsten des Angeklagten.

Mathematik und Naturwissenschaft

Referate.

H. A. Lorentz [Prof. f. Physik an der Univ. Leiden], **Lehrbuch der Physik.** Zum Gebrauche bei akademischen Vorlesungen. Nach der vierten von H. A. Lorentz und L. H. Siertsema bearbeiteten Auflage und unter Mitwirkung des Verfassers aus dem Holländischen übersetzt von G. Siebert. 1. Bd.

Digitized by Google

Leipzig, Johann Ambrosius Barth, 1906. 2 Bl. u. 481 S. 8° mit 256 Abbild. M. 8.

Dieses Buch ist aus den Vorlesungen des berühmten Verf.s über Elementarphysik hervorgegangen. Es enthält keine Beschreibungen von Experimenten, die eben schon ein aus den Vorlesungen oder anderweitig bekannt vorausgesetzt werden. Es gibt die theoretischen Entwickelungen, die in den elementaren Vorlesungen selber wenigstens hier und in Deutschland meistens nur sehr knapp angedeutet werden können, und die doch für den Studierenden der Physik sonst behilflich sind. Da andererseits in den eigentlichen theoretischen Lehrbüchern und Vorlesungen die elementarmathematischen Dinge, die in diesem Buch behandelt sind, meistens schon wieder als bekannt vorausgesetzt werden, so ist es freudig zu begrüßen, daß den Studierenden hier ein von Meisterhand geschriebenes Werk geboten wird, das vortrefflich geeignet ist, diese die oft so mangelhafte Verbindung zwischen elementaren und höheren physikalischen Kenntnissen zu verschaffen.

Daher bildet das Buch aber doch, indem es niemals über den Rahmen der Elementarmathematik hinausgeht und auch keinerlei nur durch höhere Mathematik zu lösende Probleme berührt, ein in sich abgeschlossenes Ganzes. Es kann deswegen auch vortrefflich dazu dienen, Chemiker und andere Nichtphysiker, die doch in ihrem Fach physikalische Kenntnisse nötig haben, in die Lehren der theoretischen Physik einzuführen, soweit sie für sie nützlich sind.

Der vorliegende erste Band beschäftigt sich mit der Mechanik und der Wärmelehre; er enthält außerdem eine sehr schöne und lesenswerte allgemeine mathematische Einleitung.

Greifswald. G. Mie.

A. Jacobi [Prof. an der Kgl. Forstakademie zu Tharandt], **Grundriß der Zoologie für Forstleute.** [Ergänzungsband zu Loreys Handbuch der Forstwissenschaft.] Tübingen, H. Laupp, 1906. XI u. 503 S. Lex. 8° mit 441 Abbildungen. M. 7,00.

Zur gerechten Beurteilung des Jacobischen Buches ist darauf Rücksicht zu nehmen, daß es als Ergänzungsband zu Loreys Handbuch der Forstwissenschaft erschienen ist. Da in letzterem (in den Kapiteln über Fischerei, Weidwerk und Forstschutz) schon viel Zoologisches enthalten ist, so war der Verf. gezwungen, seine Darstellung dementsprechend d. h. auf das rein Zoologische zu beschränken. — Es handelt sich also nicht um ein Lehrbuch der Forstzoologie, sondern im Gegenteil um ein rein zoologisches Lehrbuch, in welchem die eigentliche Forstzoologie ausgeschaltet ist, und welches lediglich den Zweck verfolgt, den Forstmann mit den Grundlagen der Zoologie vertraut zu machen und ihn also zoologisch denken zu lehren. — Der Titel des Buches ist allerdings etwas irreführend; doch sollte der Zusatz »für Forstleute« wohl nur die Zusammengehörigkeit mit dem Loreyschen Handbuch ausdrücken.

Die Anordnung des Stoffes ist zweckmäßig und übersichtlich, die Darstellung klar und prägnant, wenn auch die Sprache manchmal etwas gewunden ist und für den anfangenden Studierenden nicht immer leicht verständlich sein dürfte. Durchaus zu billigen ist der Standpunkt des Verf.s, daß auch die angewandte Zoologie den Fortschritten der Neuzeit (bez. des Systems und der Nomenklatur) sich nicht verschließen darf, und daß es eine verkehrte Rücksicht gegen unsere forstzoologischen Altmeister wäre, wollte man ihnen zuliebe an der alten Nomenklatur umfesthalten. —

Eines möchte ich hier aussetzen. Wenn es sich auch nur um ein rein zoologisches Lehrbuch handelt, so hätten doch die Beispiele leicht mehr aus dem forstlichen Gebiet genommen werden können, wodurch auch der Titel »für Forstleute« mehr Berechtigung erlangt hätte.

Tharandt. K. Eschwald.

L. Vegard, Beiträge zur Theorie der Lösungen. [Videnskabs Selskabets Skrifter. I. math.-naturw. Kl. 1906. No. 5.] Christiania, in Komm. bei Jacob Dybwad, 1906. 27 S. 8°.

Der erste Abschnitt der Abhandlung erörtert die Veränderung der Konzentration in einer binären Lösung, die sich in einem Kraftfelde befindet, wo die Kraft auf der ponderablen Masse proportional ist. Lösungen und Gase verhalten sich in bezug auf die Veränderung der Konzentration mit der Höhe fundamental verschieden, was bei unendlicher Verdünnung in eine ungeänderte Übereinstimmung übergeht. — Der zweite Abschnitt behandelt die Variation des osmotischen Druckes mit dem äußeren Drucke und kommt zu dem Ergebnis, daß man nur die Konzentration eine verschiedene sein wird, je nachdem der Druck auf der Lösung oder auf dem Lösungsmittel während der Variation konstant gehalten wird.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

An der Univ. Jena ist neben dem bestehenden Seminar ein mathematisches Proseminar eingerichtet worden.

Gesellschaften und Vereine.

Berliner Gesellschaft für Geschichte der Naturwissenschaften und Medizin.

22. Februar.

Die Versammlung beschäftigte sich mit den letzten Arbeiten zur illustren Geschichte des Eisens. Hr. Paul Diergart wandte sich besonders den Belckschen Arbeiten zu (s. DLZ. Nr. 10, Sp. 626). Belck glaubt, nachweisen zu können, daß die Juden ihre Eisenkenntnis von den Philistern gehabt haben, und daß die Erfindung selbst etwa um das Jahr 1500 v. Chr. geschehen sei. D. bespricht Belcks Untersuchungsmethode und vermißt im besonderen die eingehende Berücksichtigung der alttestamentlichen Quellenkritik ganz abgesehen davon, daß der geschichtlich-technisch philologischen Vorfragen noch so viele seien, daß an die Bearbeitung der Frage nach den ersten Eisenkenntnissen vorläufig noch gar nicht herangegangen werden könne. Belck stützt sich auf die Lutherische Bibelübersetzung, die für solche Untersuchungen keine Quelle sei. Ferner vermißt D. die eingehende

Digitized by Google

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

QUELLEN UND FORSCHUNGEN
ZUR
ALTEN GESCHICHTE UND GEOGRAPHIE

HERAUSGEGEBEN
VON
W. SIEGLIN,
o. ö. Professor der historischen Geographie an der Universität Berlin.

In zwanglosen Heften.

Preis für den Bogen gr. 8°, falls nicht Karten etc. die Herstellung erheblich verteuern, ca. 40 Pf.

Es fehlte bisher ein Organ, das dem Interesse der Geschichte und Geographie der Mittelmeerländer während des Altertums gedient hätte. Unser seit Jahren vorbereitetes Unternehmen, das von einer Reihe der bedeutendsten Mitarbeiter des In- und Auslandes unterstützt wird, ist bestimmt, die oft empfundene Lücke auszufüllen.

Wir werden vornehmlich der griechischen und römischen Welt unsere Aufmerksamkeit zuwenden, aber auch die orientalische nicht vernachlässigen; wir werden nicht bloß die Geschichte des Altertums betonen, sondern auch die historische Geographie und die Ethnographie der Länder des Mittelmeeres uns angelegen sein lassen.

Die Quellen, die wir zu veröffentlichen gedenken, werden in erster Linie der antiken Geographie entnommen sein.

Bis jetzt sind erschienen:

Heft 5. Palästina in der persischen und hellenistischen Zeit. Eine historisch-geographische Untersuchung von Dr. **Gustav Hölscher**. 3 Mk.

Heft 6. Topographie und Geschichte der Euboia I von Dr. **F. Geyer**. 4 Mk.

Heft 7. Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgange der Völkerwanderung von Dr. **Ludwig Schmidt**. I. Teil. 3,60 Mk.

Heft 8. Die Entdeckung des germanischen Nordens im Altertum von **D. Detlefsen**. 2,40 Mk.

Heft 9. Die geographischen Bücher (II, 242 — VI Schluß) der Naturalis Historia des C. Plinius Secundus mit vollständigem kritischen Apparat von **D. Detlefsen**. 3 Mk.

Heft 10. Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgange der Völkerwanderung von Dr. **Ludwig Schmidt**. I, 2. Mit 2 Karten. 5,60 Mk.

Heft 11. Quaestiones Plinianae geographicae scripsit **Alfredus Klotz**. 7 Mk.

Heft 12. Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgange der Völkerwanderung von Dr. **Ludwig Schmidt**. I, 3. 4,80 Mk.

Heft 13. Ursprung, Einrichtung und Bedeutung der Erdkarte Agrippas von **D. Detlefsen**. 4 Mk.

Die Hefte 1—4 sind im Verlage von Ed. Avenarius in Leipzig erschienen.

Digitized by Google

Verlag von FERDINAND ENKE in Stuttgart.

Soeben erschien

Lippert, Julius, Bibelstunden eines modernen Laien. Neue Folge (Neues Testament) 8° 1907 geh M 3 — In Leinw geb M 4 —

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Soeben erschien

Einleitung

in die

Griechische Tragödie

von

Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff

Unveränderter Abdruck aus der ersten Auflage von Euripides Herakles I Kapitel I—IV

gr 8° (X u 257 S.) geh 6 M

Inhalt 1 Das leben des Euripides — 2. Was ist eine attische tragödie? — 3 Geschichte des tragikertextes — 4. Wege und ziele der modernen tragikerkritik

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin

THEODOSIANI

LIBRI XVI

CVM CONSTITVTIONIBVS SIRMONDIANIS

ET

LEGES NOVELLAE AD THEODOSIANVM PERTINENTES

CONSILIO ET AVCTORITATE ACADEMIAE LITTERARVM REGIAE BORVSSICAE

EDIDERVNT

TH MOMMSEN ET PAVLVS M. MEYER.

VOLUMEN I
THEODOSIANI LIBRI XVI
CUM CONSTITUTIONIBUS SIRMONDIANIS
EDIDIT ADSUMPTO APPARATU P. KRUEGERI
TH MOMMSEN
ACCEDVNT TABVLAE SEX
4° (CCCLXXX u. 931 S.) 1904 geh 50 M.

VOLUMEN II
LEGES NOVELLAE
AD THEODOSIANVM PERTINENTES
EDIDIT
ADIVTORE TH. MOMMSENO
PAVLVS M. MEYER
4° (CIX u. 200 S.) 1905 geh 12 M

Digitized by Google

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Soeben ist erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Eggersdorfer, Franz Xaver, Der heilige Augustinus als Pädagoge und seine Bedeutung für die Geschichte der Bildung. (Straßburger theolog. Studien. VIII. Band, 3. u. 4. Heft.) gr. 8° (XV u. [illegible]) M 5 —

Universitätsbibliothek Rostock

Zum 1. April ist eine

Bibliothekarstelle

neu zu besetzen. Anfangsgehalt 2500 Mark mit einer jährlichen Nebeneinnahme von 400 Mark. Lebenslauf und Zeugnisse sind bis zum 15. März an den Unterzeichneten einzusenden.

Prof. Dr. Kern, Oberbibliothekar.

Verlag von Reuther & Reichard in Berlin W 9

Soeben erschien:

Hauptprobleme

der

Religionsphilosophie

der Gegenwart

Drei Vorlesungen

von

Rudolf Eucken

Geh. Hofrat, Prof. an der Universität Jena

— Preis M. 1,50, geb. M. 2,25 —

Inhalt: 1. Die [illegible] Begründung der Religion. 2. Religion und Geschichte. 3. Das Wesen des Christentums.

»Die Untersuchungen ruhen auf einer geschlossenen philosophischen Grundanschauung [illegible] gelegentlich [illegible] gefallen und sie richten sich durchaus nicht an bloß gelehrte Kreise, sondern an alle Zeitgenossen, welche sich in den geistigen Wirren der Gegenwart mit dem Problem der Religion [illegible] und welche bei der Behandlung dieses Problems eine [illegible] verlangen, die nicht [illegible] Teile [illegible] [illegible]« (Aus dem Vorwort.)

Dietrich'sche Verlagsbuchhandlung, Theod. Weicher, Leipzig

Weichers Deutsche Literaturgeschichte.

Für höhere Schulen und zum privaten Studium.

I. Teil: Bis zum Ausgange der klassischen Periode.

Bearbeitet von

Direkt. Prof. Dr. [illegible], Leipzig — Prof. Dr. [illegible], Berlin — Oberlehrer Dr. [illegible], Leipzig — Dr. [illegible], Leipzig.

Mit [illegible] Bildnissen. VIII u. 496 S. gr. 8°.

Preis in Ganzleinenband gebunden Mk. 2,40

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Die Fragmente

der

Vorsokratiker.

Griechisch und Deutsch

von

Hermann Diels

— Zweite Auflage. —

Erster Band.

Gr. 8° (XII u. 466 S.) 1906. geh. 10 M, geb. 11,50 M.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Geschichte der deutschen Litteratur

von

Wilhelm Scherer.

Zehnte Auflage.

Mit dem Bilde Scherers in Kupfer gestochen.

Geb. in Leinwand 10 M., in Halbfranzband 12 M.

Das berühmte Werk Wilhelm Scherers ist wie kein anderes geeignet [illegible]

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Ratschläge auf den Lebensweg

Deutschen Jünglingen erteilt

von

Ludwig [illegible]

Direktor des Wilhelm-Ernst-Gymnasiums in Weimar.

gr. 8° (VII u. 193 S.) 1906.

geh. 3 M., in eleg. Leinwandband 4 M.

Dieser Nummer der „Deutschen Literaturzeitung" liegen Beilagen vom Xenien-Verlag in Leipzig, von Leopold Voß in Hamburg und der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin bei, die wir der Beachtung unserer Leser bestens empfehlen.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Dr. [illegible], Berlin; für die Inserate: Theodor Movius in Berlin. Verlag: Weidmannsche Buchhandlung, Berlin. Druck von E. Buchbinder in Neu-Ruppin.

[illegible]
APR 13 1907

DEUTSCHE LITERATURZEITUNG

herausgegeben von

Professor Dr **PAUL HINNEBERG** in Berlin
SW 68, Zimmerstr. 94.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin SW 68, Zimmerstraße 94.

Erscheint jeden Sonnabend im Umfange von wenigstens 4 Bogen.	XXVIII. Jahrgang. Nr. 12. 23 März 1907	Abonnementspreis vierteljährlich 7,50 Mark.

Preis der einzelnen Nummer 75 Pf. — Inserate die 2 gespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und größeren Anzeigen Rabatt. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Kaiserlichen Postämter entgegen.

Systematisches Inhaltsverzeichnis.

Ein alphabetisches Verzeichnis der besprochenen Bücher mit Seitenzahlen findet sich zu Anfang des redaktionellen Teils.

Prof. Dr. W. Münch: Sozialpädagogik.

Allgemeinwissenschaftliches; Gelehrten-, Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen.

J. A. Endres, Honorius Augustodunensis. (*M. Manitius*, Prof. Dr., Radebeul b. Dresden.)

Nicola Sauer-Lüthy, Fragmente.

Theologie und Kirchenwesen.

P. Wendland, Die hellenistisch-römische Kultur in ihren Beziehungen zu Judentum und Christentum. I. (*Adolf Deißmann*, ord. Univ.-Prof. Dr., Heidelberg.)

R. Hennecke, Zur Gestaltung der Ordination mit besonderer Rücksicht auf die Entwicklung innerhalb der lutherischen Kirche Hannovers. (*Philipp Meyer*, Generalsuperintendent Dr. jur., Hannover.)

W. Brinkmann, Der angenommene apostolische Glaubensbekenntnis.

Philosophie.

Hegels theologische Jugendschriften hgb. von H. Nohl. (*Georg Misch*, Privatdoz. Dr., Berlin.)

A. Pelman, J. G. Sulzers Psychologie und die Anfänge der Dreivermögenslehre.

Unterrichtswesen.

J. Tews, Schulkämpfe der Gegenwart. (*Wilhelm Rein*, ord. Honorar-Prof. Dr., Jena.)

C. Lissi, Wiederkunft. Übs. von K. Rettall.

Berliner Gymnasiallehrerverein.

Allgemeine und orientalische Philologie und Literaturgeschichte.

Albaran nuda, trad. [illegible] da E. La Terza. I. I. (*Hermann Oldenberg*, ord. Univ.-Prof. Dr., Kiel.)

S. A. Kapadia, Die Lehren des Zoroaster und die Philosophie der Parsen-Religion. Übs. von B. M. Hatsch.

Griechische und lateinische Philologie und Literaturgeschichte.

R. Gauthier, Die Präpositionen in den griechischen Dialektinschriften. (*Hans Meltzer*, Gymn.-Prof. Dr., Stuttgart.)

Gino Ferrara, Calpurnio Siculo e il panegirico a Calpurnio Pisone. (*Wilhelm Kroll*, ord. Univ.-Prof. Dr., Münster.)

Deutsche Philologie und Literaturgeschichte.

H. Meyer, Die Brüder Contessa. (*Richard Maria Werner*, ord. Univ.-Prof. Dr., Lemberg.)

K. Stjernkreutz, Esaias Tegnér. (*Friedrich Wilhelm*, Privatdoz. Dr., München.)

Romanische und englische Philologie und Literaturgeschichte.

M. Masson, Fénelon et Mme Guyon. (*Philipp August Becker*, ord. Univ.-Prof. Dr., Wien.)

W. Swoboda und K. Kaiser, Lehrbuch der englischen Sprache. II, 2.

Kunstwissenschaften.

X. Brunner, Das deutsche Herrscherbildnis von Konrad II. bis Lothar von Sachsen.

H. Lamprecht, Ein Bild Kaiser Friedrich Barbarossas aus dem 12. Jahrh. zu Hagenau. (*Friedrich Leitschuh*, ord. Univ.-Prof. Dr., Freiburg [Schw.].)

L. Gelpcke, Die Marienkirche in Königsberg in Franken und ihre Wiederherstellung. (*Gustav von Bezold*, Direktor des German. Nationalmuseums Dr., Nürnberg.)

Alte und mittelalterliche Geschichte.

A. Lamble und [illegible] Allgemeine Münzkunde und Geldgeschichte des Mittelalters und der Neuzeit. (*Ferdinand Friedensburg*, Geh. Regierungsrat, Steglitz b. Berlin.)

K. J. Neumann, Die Entstehung des spartanischen Staates und der Lykurgischen Verfassung.

Neuere Geschichte.

E. Kuhn, Zustand des europäischen Gleichgewichts in der publizistischen Literatur vom 17. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts. (*Gottfried Koch*, Gymn.-Prof. Dr., Berlin.)

Felma Kroll zu Hohenlohe-Ingelfingen, Aus meinem Leben. 4 (Schl.) Bd. (*Hermann v. Petersdorff*, Staatsarchivar Dr., Stettin.)

Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg.

Geographie, Länder- und Völkerkunde.

A. Franz, Die Kolonisation des Mississippitales bis zum Ausgange der französischen Herrschaft. (*Max v. Brandt*, Kais. Deutscher Gesandter a. D., Wirkl. Geh. Rat, Weimar.)

K. Simplus und P. Graebner, Neu-Mecklenburg.

Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin.

Staats- und Sozialwissenschaft.

A. Wieting, Erbfolge und Testament in Österreich ob und unter der Enns im Mittelalter. (*Siegfried Rietschel*, ord. Univ.-Prof. Dr., Tübingen.)

Ch. Gide et [illegible], Cours de Correspondance [illegible] commerciales. I.

Rechtswissenschaft.

K. Hellwig, Civilprozeßpraktikum.

K. Heinsheimer, Typische Prozesse. (*Ernst Heymann*, ord. Univ.-Prof. Dr., Marburg.)

Mathematik und Naturwissenschaften.

Ostwalds Klassiker der exakten Wissenschaften. Nr. 134—158. (*Ernst Gerland*, Prof. an der Bergakademie, Dr., Clausthal.)

P. Mignot, Préparation [illegible]

Deutsche Mathematiker-Gesellschaft [illegible] Berlin.

Digitized by Google

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Kritische Ausgaben griechischer und lateinischer Schriftsteller.

Academicorum philosophorum index Herculanensis. Edidit Siegfriedus Mekler 6 M

Aeneae commentarius Poliorceticus. R. Hercher rec. et adnot. 4 M

Aeschyli tragoediae. Recensuit G Hermannus Editio altera 2 Voll. 16 M

Ammiani Marcellini fragmenta Marburgensia. Edidit H Nissen. Accedit tabula photolithographica. 4 M

Apulei Madaurensis L., apologia sive de magia liber ed. G. Krueger 3 M

Arati Phaenomena recensuit et fontium testimoniorumque notis prolegomenis indicibus instruxit E. Maass 5 M

Aristidis, Aelii, Smyrnaei quae supersunt omnia edidit Bruno Keil Vol II Orationes XVII—LIII. 20 M

Aristotelis de anima libri III Rec A. Torstrik 6 M

Aristoxenus harmonische Fragmente. Griechisch und deutsch mit kritischem und exegetischem Kommentar und einem Anhang, die rhythmischen Fragmente des Aristoxenus enthaltend herausgegeben von Paul Marquard. 8 M

Callimachi Cyrenensis hymni et epigrammata Ed Aug Meineke. 6 M

Ciceronis artis rhetoricae libri duo rec. A. Weidner 4 M

Commentariorum in Aratum reliquiae collegit recensuit prolegomenis indicibusque instruxit Ernestus Maass. 30 M

Dionis Cassii Cocceiani rerum Romanarum libri octoginta, ab I Bekkero recogniti 2 Voll. 12 M.

— Historiarum Romanarum quae supersunt ed. U Ph. Boissevain Vol I 24 M Vol II 28 M Vol. III 32 M

Dionis Prusaensis quem vocant Chrysostomum quae exstant omnia. Edidit apparatu critico instruxit J de Arnim 2 Voll. 28 M.

Epicharmos des Koers Leben und Schriften. Nebst einer Fragmentensammlung. Herausgegeben von Aug. O. Fr Lorenz. 6 M.

Eratosthenis Catasterismorum reliquiae recensuit C. Robert. Accedunt prolegomena et epimetria tria 12 M.

Euripidis tragoediae. Recensuit G Hermannus Vol. I—III p. I 16 M.

Euripides Herakles. Erklärt von U v Wilamowitz-Moellendorff Zweite Bearbeitung. 2 Bände 16 M

Excerpta chronologica libri duo. Ed Alfredus Schoene 2 Voll 33 M

Excerpta Historica iussu Imp. Constantini Porphyrogeniti confecta edd U Ph Boissevain C de Boor Th. Büttner Wobst. Vol I Excerpta de legationibus ed. Carolus de Boor

Pars I Excerpta de legationibus Romanorum ad gentes. 8 M

Pars 2. Excerpta de legationibus gentium ad Romanos. 12 M

Vol III Excerpta de insidiis edidit Carolus de Boor 8 M

Fragmenta Poetarum Graecorum auctore U de Wilamowitz Moellendorff collecta et edita

Vol. III fasc. I *Poetarum philosophorum fragmenta* edidit H Diels 10 M

Vol VI fasc I Comicorum Graecorum fragmenta ed G Kaibel Vol. I fasc. I 10 M

Fragmentsammlung der griechischen Ärzte Bd I *Die Fragmente der sikelischen Ärzte* Akron, Philistion und des Diokles von Karystos Herausgegeben von M. Wellmann. 10 M

Herodoti historiae Recensuit H Stein 2 tomi 24 M.

Heronis Alexandrini geometricorum et stereometricorum reliquiae Accedunt Didymi Alexandrini mensurae marmorum et anonymi variae collectiones ex Herone Euclide Gemino Proclo Anatolio aliisque. E libris manu scriptis edidit Fr Hultsch. 8 M

Josephi Flavii Opera. Edidit et apparatu critico instruxit B. Niese. Vol. I Antiquitatum Iudaicarum libri I—V 14 M

Vol. II Antiquitatum Iudaicarum libri VI—X. 12 M.

Vol III Antiquitatum Iudaicarum libri XI XV 18 M

Vol. IV Antiquitatum Iudaicarum libri XVI—XX et vita. 14 M

Vol. V De Iudaeorum vetustate sive contra Apionem libri II 5 M

Vol. VI. De bello Iudaico libros VII ediderunt Justus a Destinon et B. Niese. 26 M.

Vol. VII Index. 4 M.

Livi T, ab urbe condita liber a vicesimo sexto ad trigesimum edidit Aug. Luchs 11 M

Luciani Samosatensis libellus qui inscribitur περὶ τῆς Περεγρίνου τελευτῆς recensuit Lionello Levi quinque Vaticanae Bibliothecae codicibus unoque Marciano nunc primum excussis. 1,60 M

Lycophronis Alexandra recensuit Ed. Scheer Vol. I Alexandra cum paraphrasibus ed codicum fidem recognita et emendata, indices subiecit. 6 M

Marmor Parium Das. Herausgegeben von F Jacoby 7 M

Pappi Alexandrini collectionis quae supersunt e libris manu scriptis edidit latina interpretatione et commentariis instruxit Fr Hultsch 3 Voll 56 M

Pindari carmina ad fidem optimorum codicum recensuit integram scripturae discrepantiam subiecit annotationem criticam addidit et annotationis criticae supplementum ad Pindari Olympia scripsit Tycho Mommsen 2 Voll 16 M

Plauti Comoediae Recens. et emend. Fr. Leo Vol. I 18 M, Vol. II. 22 M

Plutarchi Pythici dialogi tres. Rec. G R. Paton 5 M

Quinti Smyrnaei Posthomericorum libri XIV Recensuit prolegomenis et adnotatione critica instruxit A Koechly 8 M

Scriptores historiae Augustae ab Hadriano ad Numerianum H Jordan et Fr Eyssenhardt recensuerunt. 2 Voll. 12 M

Senecae L Annaei opera. Ad libros manu scriptos et impressos recensuit commentarios criticos subiecit disputationes et indicem addidit Carolus Rudolphus Fickert. 3 Voll 18 M

Solini, C Julii Collectanea rerum memorabilium iterum recensuit Th. Mommsen 16 M

Stobaei, Joannis Anthologium. Recens Curtius Wachsmuth et Otto Hense.

Vol I et II. Libri duo priores qui inscribi solent eclogae physicae et ethicae. Recens Curtius Wachsmuth 18 M

Vol III Libri duo posteriores. Recens. Otto Hense. 20 M

Taciti Cornelii ab I Lipsio, I F Gronovio, N Heinsio, I A Ernestio, F A Wolfio, emendatus et illustratus, ab Imm Bekkero ad codices antiquissimos recognitus. Cum indicibus 2 Voll 8 M

Thucydidis libri I et II ex recensione Bekkeri in usum scholarum ed Alfr Schoene. 8 M.

Varronis, M Terenti de libris grammaticorum scripsit reliquiasque subiecit Augustus Wilmanns. 4 M.

— de lingua latina libri, emendavit apparatu critico instruxit, praefatus est Leonardus Spengel Leonardo patre mortuo edidit et recognovit filius Andreas Spengel 8 M.

Digitized by Google

DEUTSCHE LITERATURZEITUNG.

Nr. 12 XXVIII. Jahrgang. 23. März 1907

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

[illegible] (735.)
[illegible] Fragmente. (734.)
[illegible] (738.)
[illegible] (732.)
[illegible] Augustodunensis. (736.)
[illegible] (751.)
[illegible] (753.)
[illegible] (737.)
[illegible] (753.)
[illegible] Typische Prozesse. (757.)
[illegible] (737.)
[illegible] (737.)
[illegible] (748.)
[illegible] (744.)
[illegible] Lehren der Zeitwasser. (732.)
[illegible] Kaiser Friedrich Barbarossa. (749.)
[illegible] (761.)
[illegible] (736.)
[illegible] (750.)
[illegible] (742.)
[illegible] (740.)
[illegible] (755.)
[illegible] J. G. Seitens Psychologie. (737.)
[illegible] (735.)
[illegible] (755.)
[illegible] (738.)
[illegible] (756.)
[illegible] (756.)
[illegible] (734.)
[illegible] (735.)
[illegible] (736.)

Sozialpädagogik.

Von Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Wilhelm Münch, Berlin.

Neun, zum Teil sehr umfassende Arbeiten zu seinem großen Thema der Sozialpädagogik vereinigt Natorp in einem stattlichen Bande[1]) und als zweiter mit systematischem Inhalt gegenüber dem diesmaligen historischen, soll folgen. Der Wiederabdruck aus mancherlei Zeitschriften und die Aufnahme der früher als selbständige Schrift erschienenen drei Vorträge über »Herbart, Pestalozzi und die heutigen Aufgaben der Erziehungslehre« müssen durchaus erwünscht heißen. Es ist für den Unparteiischen eine Freude, zu sehen, mit welcher Lebendigkeit Natorp an seine Probleme herantritt und mit welcher Energie des Denkens er sie verfolgt. Von Pestalozzi und Herbart handeln auch neben jener besonderen Schrift die meisten der aufgenommenen Arbeiten und »für Pestalozzi gegen Herbart« bleibt die Losung. Der Verfasser bekennt selbst, daß seine frühere Antwort auf die Frage, ob für jenen oder diesen, »nach der negativen Seite etwas schneidend ausgefallen« sei. Er erklärt, auch neue gewissenhafte Prüfung der Theorie Herbarts nicht gescheut zu haben. Er erkennt Herbart nunmehr auch ein bestimmtes Verdienst zu. In der psychologischen Beobachtung bleibe er »immer achtungswert«. Eine reiche Fülle geistvoller Einzelbemerkungen und fruchtverheißender Anregungen werde bei ihm gefunden. Aber schließlich bleibe doch alles unbefriedigend. Der große Gegensatz zwischen Herbart und Pestalozzi, das große Unrecht des ersteren und das große Recht des letzteren sieht darin, daß des ersteren Auffassung mechanistisch ist und die des letzteren organisch, daß jener äußerer bilden will und dieser innerer, daß bei diesem Selbstentfaltung oder Entfaltung von innen das Ziel ist, bei jenem Umbildung von außen. Und darum soll der Erziehungstheorie und natürlich auch der Praxis Pestalozzi die Zukunft gehören, aus seinem großen Grundprinzip, das übrigens ja seit hundert Jahren nicht unwirksam geblieben ist, wären weitere praktische Folgerungen möglichst zu ziehen.

Ob und wie viel das in der Organisation und Ausführung des Unterrichts, namentlich auch an höheren Schulen, umzugestalten vermöge, wird jeden denkenden Pädagogen zu beschäftigen haben; grundsätzlich haben sich alle Besten bereits bisher auf dieser Linie bewegt. Herbarts Pädagogik hat in den letzten vierzig Jahren eine so feste Stütze und so weite Verbreitung in der Wirklichkeit der Schulsphäre finden können, weil ihre Natur eine Regulierung ist, weil sie sich ganz formulieren und übertragen läßt, weil man einen Lehrer gewissermaßen damit schon dafür abrichten kann, und mit diesem Charakter genügt sie um so weniger [illegible] der Unterrichts- und geistigen Reifestufe der Schüler ist. Aber das gilt doch zumeist von der erstarrten Gestalt, in welche Ziller sie gebracht hat. Dem Urheber selbst, wenn gleich seine Psychologie widerlegt und überwunden ist und fast alle Grundbegriffe

[1]) Paul Natorp [ord. Prof. f. Philos. an der Univ. Marburg], Gesammelte Abhandlungen zur Sozialpädagogik. I. Abt.: Historisches. Stuttgart, Fr. Frommann (E. Hauff), 1907. VIII u. 390 S. 8°. M. 5,50.

Digitized by Google

auch seines pädagogischen Systems erschüttert sind, ihm selbst kann man doch sehr mannigfache und wertvolle Anregungen entnehmen, nicht bloß seinen psychologischen Beobachtungen, sondern auch seinem begrifflichen Denken. Man muß freilich vieles umbiegen, ummodeln, verwandeln. Er hat den Vorzug vor Pestalozzi klare Linien für das Einzelne hingezeichnet zu haben, was jener leider niemals vermochte, und seine begriffliche Denkweise wie auch scharf umschriebene Zielsetzung wirkt formal erziehend auf andere Geister. Der Ernst didaktischen Suchens ist durch Herbarts Wirkung sehr erhöht worden, nachdem an Pestalozzi vor allem sich edle pädagogische Gesinnung entzündet hatte. Darum soll eine scharfe begriffliche Abrechnung mit Herbart sicherlich nicht unterlassen werden; sie ist um so notwendiger, als die Schule der Herbartianer zum Teil viel Intoleranz, Empfindlichkeit und eine Art von Fanatismus bewiesen hat.

Was die einzelnen Aufsätze betrifft, so ist es bei dem ersten: »Über Platons Staat und die Idee der Sozialpädagogik« interessant, wie Natorp für den die Republik Platos nach des Urhebers Sinn durchaus keine bloße Utopie ist, schließlich eine gewisse modifizierte Verwirklichung jenes Ideals auch als unser ernstliches Ziel betrachtet, in dem Sinne, daß seine Höhe physisch-geistiger Bildung für alle Mitglieder des Gemeinwesens erreichbar werden und daß seine geistige Aristokratie, wenn auch in Arbeiterkittel, die neue Gesellschaft durchdringen und so erneuern soll. Aber läßt sich die Behauptung verantworten, daß ebenso die Gebildeten und Besitzenden jeden edleren Keim bei den Arbeitern mehr zu unterdrücken als zu fördern in Gefahr sind? Es dürften nicht allgemeingültige Eindrücke sein, die zu diesem peinlichen Urteil geführt haben. — In dem Aufsatz über »Condorcets Ideen zur Nationalerziehung« ist es wohl wieder zumeist die Organisation des Unterrichts der Erwachsenen, die unseres Beurteilers Sympathie findet und für die er Erneuerung hofft. In der Tat ist in dem (freilich nach Art der Zeit und der Nation sehr gekünstelten) Organisationsplan dieses trefflichen Franzosen viel Anregendes und Gewinnendes, wie ich aus wiederholter Besprechung dieses Planes vor akademischen Zuhörern bestätigen kann. — In der Rede »Pestalozzis Ideen über Arbeiterbildung und soziale Frage« und namentlich in dem Vortrag »Pestalozzi und die Frauenbildung« ist aus des edlen Schweizers Schriften, Geist und Leben heraus schön entwickelt, wie er zu diesen Gebieten steht und heute stehen würde. — Seine Würdigung in einem allgemeineren Sinne dient der Aufsatz »Pestalozzi unser Führer«, in dem dann wieder die Ablehnung Herbarts ausgesprochen ist und nicht auch die seiner Schule, »die es übereifrig verstanden hat, aus ihrem Herbart alle Züge auszutilgen, die noch an Jugend erinnerten«. Einfach wird die Tendenz Pestalozzis dahin zusammengefaßt, daß »alles in lebendiger Entwicklung bleibe, nichts sich verhärte zu steifen Sprüchen«. Auch der entscheidende Schritt Pestalozzis über Rousseau hinaus wird bestimmt erkannt, wie es übrigens doch andrerseits (und an einer andern Stelle des Buches, wo Pestalozzi und Rousseau ausführlicher einander gegenübergestellt werden) sehr mit Recht bemerkt wird, daß in dem zündenden Rousseauschen Wort »Natur« von Anfang an die Spontaneität schlummerte, und am tiefsten lasse das Wertvollste oder eigentlich Wertvolle seiner Predigt von der Natur, aus der man gewöhnlich anderes herausführt, ist eben dieses Gefühl für die Möglichkeit und das Recht der Selbstentwicklung.

Die tiefstdringende Studie liegt in der Abhandlung »Pestalozzi und das Prinzip der Anschauung« vor, und die schwierigste, dann dem herauszukommen, was Pestalozzi wirklich und was er zu allen (oder zu verschiedenen) Zeiten gemeint hat, ist eine Aufgabe, an der schon mancher vermessen. Natorp will durchaus davon nichts wissen, daß man bei Pestalozzi eigentlich philosophischen Geist nicht suchen solle; nähert dieser mit seiner Idee der Anschauung (als einer keineswegs sinnlich rezeptiven, sondern geistig schöpferischen oder doch nachschaffenden) Kant möglichst an, wie das auch in dem Einleitungsband der bei Gressler erschienenen Bearbeitung Pestalozzis durch unsern Verfasser geschehen ist. — Unter dem Titel »Kant oder Herbart?« gibt Natorp seine Erwiderung auf die Angriffe, die seine antiherbartischen Äußerungen ihm zugezogen haben. Unter anderm protestiert er hier mit glücklichem Ausdruck gegen den »monarchischen Absolutismus der Spekulation« und verteidigt das Recht des Studierstabs gegenüber oder doch neben dem des Schulstabs. — »Neue Untersuchungen über Herbarts Grundlegung der Erziehungslehre« machen den Beschluß der Sammlung, wobei denn die Betrachtung sich auch auf das bekannte Buch von K. Lange über Apperzeption, ebenso auf E. v. Sallwürks »Didaktische Normalformen« und auf die neuen Schriften von O. Meßmer ausdehnt. Wenn in der Ablehnung einer psychologischen Begründung des Unterrichtsprozesses und der Forderung einer logischen an deren Stelle Natorp oft v. Sallwürk zusammentrifft, so darf man

Digitized by Google

Notizen und Mitteilungen.

Gesellschaften und Vereine.

Die vor kurzem begründete Wissenschaftliche Gesellschaft an der Univ. Strassburg hat in ihrer Sitzung vom 1. März beschlossen, der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde in Metz eine Beihilfe von 500 Mark zu gewähren, um die von ihr unternommene Herausgabe von Hermann Schrift über griechische Wortgeschichte durch Prof. Schneider mit Tafeln auszustatten, ferner Prof. Fiorst in Strassburg 500 Mark zur Fortführung seiner Untersuchungen über Stoffwechsel nach der praktischen Seite (Ernährung, Heilung) zu bewilligen, endlich cand. phil. V. Coulon eine Reiseunterstützung von 180 Mark zur Vergleichung einer Aristophaneshandschrift in Mailand zu gewähren. Von den Schriften der Gesellschaft ist das erste Heft erschienen: W. Spiegelberg, Der Papyrus Libbey, ein ägyptischer Heiratsvertrag. (Mit drei Tafeln in Lichtdruck. Strassburg, Karl J. Trübner, 1907.) Weitere Veröffentlichungen stehen im Laufe des Sommers bevor.

Personalchronik.

Der Oberbibliothekar der Univ.-Bibliothek in Würzburg Dr. Dietrich Kerler ist kürzlich, 69 J. alt, gestorben.

Der Präfekt der Biblioteca Ambrosiana in Mailand P. Antonio Ceriani ist am 2. März, 79 J. alt, gestorben.

Zeitschriften.

Beilage zur Münchener Allgemeinen Zeitung. Nr. 52. J. Strzelke, Münchener Jahrbuch der bildenden Kunst (hgb. von L. v. Buerkel). — 52/53. G. Kerschensteiner, Die fünf Fundamentalsätze für die Organisation höherer Schulen. — 53. V. Flamm, Ciçnac Laclos. — 54. J. Sepp, Die Gründung von Tölz. — S. Scholz, Jeanette Strauß-Wohl, die Freundin Börnes. — 54/55. Futurans, Die ewige Wiederkunft des Gleichen. — 55. H. Holland, Franz Graf v. Pocci als Dichter und Künstler. — 56. L. Mannemgen, Zukunftsbilder aus La Plata. V. — 57. H. E. Ziegler, Wesmanns Biologie. — A. Fihr v. Mensi, Die Philosophie des Mahâbhârata (Vier philosophische Texte des Mahâbhârata).

Deutsche Arbeit. 6, 6. H. Salus, Geschichte Legende. — Fr. Adler, Symposion. Eine Schülergeschichte. — R. Schubert, Das Kind. — Hedda Sauer, Die Stungentaine. — H. Teweles, Aus meinem Notizbuch. — J. A. Brady, Träume. — Chr. v. Ehrenfels, Stolze Träume. — F. Leppin, Der Traum von den silbernen Dechsinnen. — O. Brechling, Schenken. — H. E. Kraliček, Der Maurer. — J. Fürth, Stärke! — K. Turhapyk, Lob der Faulheit. — L. Rubikberg, Warum muß Realismus und Naturalismus in der dramatischen Wirklichkeitsdarstellung künstlerisch-formal für uns dasselbe bedeuten? — Gr. Fischer, Kinderlied. — H. Effenberger, Der Zeitpunkt. — Gr. Meissl Heim, Der Geist. — W. de Nora, Joseph Riller Tandler von Tarzingen. — J. J. Horschik, Johannes Lieder. — O. Wiener, Unbeholfene Hände. — M. Brod, Sonniger Tag.

Österreichische Rundschau. 1. März. F. Erbgraf von und zu Trauttmansdorff-Weinsberg, Die Wirkungen des allgemeinen gleichen Wahlrechtes auf den grundbesitzenden Adel. — K. Lamprecht, Neue Kreisbegebnisse in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. — M. Graf, Probleme des dramatischen Schaffens. — Mathilde Gräfin Stubenberg, Das ewige Licht. — G. Fehr v. Call, Eine Nordlandfahrt. — H. Kretschmayr, Oesterreich und der Kriegsweg. — J. Dettinger, Tiroler Volkskunst. — V. Granta, Die Fleischfrage. — Maximum Hainisch, Die österreichische Frauenbewegung.

The Nineteenth Century and after. March. Earl of Dunraven, Reform of the House of Lords. — Lord Meiburton, Humanal Military Training as a Practicable Scheme. — A. S. Hurd, The British Fleet and the Balance of Sea Power. — W. R. Cooke, The Invasion Scare: a New View. — F. Ware, Conservative Opportunism and Imperial Democracy. — Lady Sutton, What shall we do with our Land? — Israel M. Macindyen, The Birth Rate and the Mother. — G. M. Boyes, English Coal Tradition. — W. H. Pollock, Macbeth on the Stage. — K. Blind, The New Situation in Germany. — Eva Gore-Booth, Women and Politics: a Reply. — Marcelle A. Hincks, The Dance and the Plastic Art in Ancient Greece. — M. Paulet, Education Elementary and Secondary. — L. A. A. Jones, The Irish Policy of the Government. — Earl of Cardigan, The Church of England: a Plea for Reform. — H. Paul, The Know Speech.

The Fortnightly Review. March. Calchas, Imperial Democracy and Socialist Revision: a Study of the German Situation. — F. de Coulevain, The Unknown Isle. — H. Bentley, Twenty Years at the House of Shelter. — B. W. Ford, Drummond of Hawthornden. — Th. Sayce, The Brownie in Literature. — Y. H. Walsh, Through the German General Election. — J. H. Sheraling, London County Council Finance. — Lord Meckuwell, The Government and the Congo Free State. — J. Malham Dembleby, The Lifting of the Brontë Veil. — J. Shembes, Brother Giles from a XIVth Century Prose Ms. — D. Baldille, Mr. Mallock and the Reconstruction of Belief. — H. Spender, The Peers and King William IV. — Marie Belloc Lowndes, The Mowing Paper writes.

Revue des Deux Mondes. 1 Mars. F. Brunetière, Trois artisans de l'idéal classique au XVIIe siècle. Henri Estienne. Jacques Amyot. Jean Bodin. — H. Bohnstein, Le grief secret (fin). — A. Tardieu, L'Algésiras. La crise finale. — E. Daudet, Lettres inédites de Joseph de Maistre. II. Autour de la campagne de 1812. — *** Nouveau militaire. II. Guerre de France (1870). — Mrs J. van Vorst, Un siècle de poésie américaine. — C. Bellaigue, Trois opéras d'actrices celest. — V. Giraud, Les reliques du manuscrit des Martyrs.

Mercure de France. 1 Mars. Ch. Baudelaire, L'esprit et le style de M. de Villemain (publ. par J. Crépet). — P. Louis, L'Allemagne d'aujourd'hui. — Ch. Dornon, H. G. Wells et le peuple Marsien. — H. Messet, M. Albert Verwey et l'Hégémonie. — Wanda de Sacher Masoch, Confession de ma vie (suite).

Rivista d'Italia. Febbraio. G. Mazzini, Byron e Goethe. — C. Levi, Il Goldoni personaggio di teatro. — E. Mancillito, La venalt. — E. L. Rossa, Gli Stati Uniti ed il commercio dell' America del Sud. — A. Lennari, Il padre di Goldoni. — L. Fiorlosi, Letteratura periodica femminile. — P. Marian, Il cinquecento dieci e cinque a Arrigo VII.

Theologie und Kirchenwesen.

Referate.

Paul Wendland [ord. Prof. f. klass. Philol. an der Univ. Breslau], **Der hellenistisch-römische Kultur in ihren Beziehungen zu Judentum und Christentum.** [Handbuch zum Neuen Testament hgb. von Hans Lietzmann. I, 2.] Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1907. 96 S. 8°. M. 1,80, Subskr.-Pr. M. 1,50.

Es gereicht mir zur ganz besonderen Freude, die erste Lieferung dieser Arbeit von Wendland hier anzeigen zu können. Was das Programm des Lietzmannschen Handbuches zum Neuen Testaments versprochen und Lietzmann in seinem eigenen

Digitized by Google

ersten Beitrag, den philologisch wertvollen Kommentar zum Römerbrief, geboten hatte, das wird uns auch von W. mit freigebigster Hand dargeboten. Während ich diese ersten sechs Bogen seiner »hellenistisch-römischen Kultur« aufschnitt, gedachte ich mühevoller Wochen in einem meiner ersten Heidelberger Semester, als ich das unter dem esoterischen Kätzel Namen »Neutestamentliche Theologie« gehende (in Baden übrigens nicht Ratlmierte) Kolleg zum ersten Mal ausarbeitete. Es war mir klar, daß eine Geschichte der urchristlichen Frömmigkeit (das ist der Sinn jenes Geheimnamens) zu beginnen habe mit der Zeichnung des kulturellen und religiösen Hintergrundes der antiken Welt. Und so versuchte ich selbst, aus zweiter oder dritter Hand arbeitend und nur selten aus eigener Forschung schöpfend, diesen Hintergrund zu entwerfen. Hätte ich damals schon W.s Arbeit gehabt! Über seine Qualifikation für die Wiederherstellung des Kulturhintergrundes waren wir ja alle nicht im Zweifel; mit dem jetzt vorliegenden Anfang hat er uns aber mehr gegeben, als wohl die meisten erwartet haben.

Ein geistvoller Überblick über die weltgeschichtliche Bedeutung des Hellenismus steht an der Spitze; die folgenden Kapitel behandeln »Polis und Monarchie«, »Kosmopolitismus und Individualismus«, »Geschichte der Bildungsideale«, »Die philosophische Propaganda und die Diatribe«, »Hellenistische Religionsgeschichte«, »Die religiöse Entwicklung unter der römischen Herrschaft«. Dann bricht die Lieferung ab und läßt uns in großer Spannung die Fortsetzung erwarten.

Das Ganze ist von einer völligen Beherrschung des gesamten Forschungsmaterials getragen, namentlich sind auch die nichtliterarischen Zeugnisse, die Inschriften, Papyri usw. ausgiebig verwertet. Die Darstellung ist glänzend! Schon jetzt kann man sagen, daß W.s Arbeit einem ungewöhnlichen Bedürfnisse des theologischen Studiums durch ihre ungewöhnlichen Gaben abhilft.

Heidelberg. Adolf Deissmann.

Edgar Hennecke [Pastor zu Betheln, Dr. theol.], **Zur Gestaltung der Ordination mit besonderer Rücksicht auf die Entwicklung innerhalb der lutherischen Kirche Hannovers.** [Forschungen zur Geschichte Niedersachsens. 1. Heft.] Hannover, Hahn, 1906. 5 Bl. u. 65 S. 8°. M. 1,50.

Die Ordination des Geistlichen hat sich ebenso wohl dem Mittelalter entstammend doch im Gegensatz zur katholischen Priesterweihe als eine Handlung mit völlig neuem Sinne in den evangelischen Kirchen entwickelt. Man kann den genauen Begriff derselben, wie es der Verfasser in Weiterbau der neueren Forschungen von Rietschel, Kohler, Drews u. a. tut, dahin bestimmen, daß die Ordination als feierliche Handlung vor der Gemeinde hat den Zweck, diese öffentlich an dem Hergange der Berufung eines Predigers zu beteiligen, und damit zum Ausdruck zu bringen, daß das Amt ein von der ganzen Kirche durch Gottes Wirkung gestiftetes ist, ferner auch durch fürbittendes Gebet diese Wirkung an ihrem Teile zu kräftigen. Die Weiterentwicklung dieses Begriffs verfolgt der Verf. dann durch eine Reihe von Territorien, deren Kirchenordnungen über die dort geltende Sitte Auskunft geben. Dabei muß das Verhältnis der Ordination auch zu den übrigen Akten der Pfarranstellung, Prüfung, Verpflichtung, Einführung besprochen werden. Die gewonnenen Ergebnisse treten uns wieder in formulierten Sätzen entgegen (S. 34 f.). Man merkt die gewachsenen Einflüsse des geordneten Kirchenregiments. Sehr richtig ist auch der fünfte Satz: »Die Ordination ist überhaupt nur notwendig als ein Akt der Kirchenordnung, nicht zum Fortleben der Gnadenmittel und zum Fortbestand des Gemeindeamts.« Gegenteilige Annahme katholisieren. Diese letzten Untersuchungen sind namentlich für die Gebiete der lutherischen Kirche der Provinz Hannover durchgeführt. Eine Sammlung von Gebeten und Einzelheiten machen den Schluß der instruktiven Schrift. Namentlich ist sie für die Kenntnis der hannoverschen Verhältnisse wertvoll, doch erscheint auch das Allgemeine keineswegs vernachlässigt.

Hannover. Ph. Meyer.

Wilhelm Brückner [Stadtpfarrer in Karlsruhe], **Das sogenannte apostolische Glaubensbekenntnis in seinem Verhältnis zum Neuen Testament und zum Protestantismus.** [Kampf und Arbeit des freien Christentums in Deutschland. Heft 4.] Halle a. S., Gebauer-Schwetschke, 1906. 68 S. kl. 8°. M. 0,50.

Die kleine Schrift will ein Laiengutachten über die maßgebende Geltung des Apostolikums im kirchlichen Leben der Gegenwart, über seine dogmatische Unterlage und seine Entstehung unterrichten und geht das Bekenntnis bis einzelnen durch. Die Schlußergebnis ist, daß es durchaus nicht geeignet ist, als Ausdruck des gegenwärtigen evangelisch-protestantischen Glaubensbewußtseins zu dienen. Auch ist ein Glaubensgesetz an sich im Sinn und Geist des Protestantismus ein Widerspruch in sich selbst.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Seit Anfang d. J. geben die Privatdozenten Lic. Dr. Heinrich Hoffmann in Leipzig und Lic. Leopold Zscharnack in Berlin im Verlage von Alfred Töpelmann in Gießen Studien zur Geschichte des neueren Protestantismus heraus. Sie möchten die Sammelort von Arbeiten sein, die sich die Aufgabe stellen, die Entwicklung der protestantischen Theologie und Kirche innerhalb der modernen Welt geschichtlich zu verstehen und verstehen zu lehren. Eine besondere Bedeutung innerhalb dieser Entwicklung kommt der Aufklärung zu, die den neueren Protestantismus vom älteren scheidet. Das Interesse an ihr hat den ersten Anlaß zu den Studien gegeben. Sie sollen sich aber nicht auf die Aufklärung beschränken. Ihr Interesse bezieht sich auf alle Erscheinungen, durch die die moderne Lage im Protestantismus bedingt ist. Auch Außerkirchliches soll berücksichtigt werden, da ja

Digitized by Google

die neuere theologische Entwicklung durch die Wandlungen der Gesamtkultur und besonders der Philosophie stark beeinflußt ist. Nur die jüngste Zeit bleibt ausgeschlossen. So kommen als Stoffgebiete aus dem ausgehenden 17. und 18. Jahrh. die Philosophie der großen Denker der Aufklärung, die holländische Theologie, der englische Deismus, der Pietismus, die deutsche Aufklärung und der Rationalismus in Betracht, aus dem endenden 18. und dem 19. Jahrh. vor allem die Romantik und der deutsche Idealismus, die Erweckung und die Reaktion, auch die kritischen Bewegungen und die Philosophie des letzten Jahrhunderts, soweit sie den neueren Protestantismus bedingen oder kennzeichnen. Auf die entsprechenden Wandlungen innerhalb des Katholizismus soll nach Bedarf geachtet werden. Auch Quellenhefte sollen die Studien begleiten. Die einzelnen Arbeiten erscheinen in freier Reihenfolge und selbständig. Erschienen ist: Die Ethik Pestalozzis. Von Lic. C. Dornbausen (Heft 2) — Heft 1: Die Bedeutung des Humanismus und der Aufklärung für die Entwicklung der historisch-kritischen Theologie im protestantischen Deutschland. Von Lic. L. Zscharnack erscheint Anfang Mai. Als weitere Hefte sollen erscheinen: M. Stephan, Spalding, Herder, Schleiermacher, ein theologischer Querschnitt für die Wende des 18. Jahrhs. — L. Zscharnack, Kirchenlied und Gesangbuch in der Zeit der deutschen Aufklärung. — Bubenheimsche Landesgebiete. — M. Schian, Die deutsche evangelische Predigt im Zeitalter des Rationalismus. — F. Kattenbusch, Kants Einfluß auf die Theologie.

Wie die Verlagsbuchhandlung von Ferdinand Schöningh in Paderborn mitteilt, hat Prof. F. X. Funk kurz vor seinem Tode den dritten Band der Kirchengeschichtlichen Abhandlungen und Untersuchungen im Drucke fertig gestellt. Er umfaßt ca. 30 Bogen und wird in nächster Zeit erscheinen. Von Funks Lehrbuch der Kirchengeschichte ist soeben die 5. verb. u. verm. Aufl. herausgegeben worden.

Personalchronik.

Der aord. Prof. f. systemat. Theol. an der Univ. Breslau Lic. Dr. Friedrich Kropatscheck ist zum ord. Prof. ernannt worden.

An der Univ. Halle hat sich Lic. Dr. E. Weber als Privatdoz. f. Kirchengesch. habilitiert.

Neu erschienene Werke.

Th. Simon, Entwicklung und Offenbarung. Berlin, Trowitzsch & Sohn. M. 2,40.

K. Holl, Der Modernismus und die Prinzipien der Theologie. Kiel. M. 1,50.

E. König, Ahasver oder ewige Jude nach seiner ursprünglichen Idee und seiner literarischen Verwertung betrachtet. Gütersloh, C. Bertelsmann. M. 1.

K. G. Goetz, Die Abendmahlsfrage in ihrer geschichtlichen Entwicklung. Register. Leipzig, Hinrichs. M. 0,50.

Zeitschriften.

Archiv für Religionswissenschaft. 10, 3. H. Holtzmann, Die Marcus-Kontroverse in ihrer heutigen Gestalt (Schl.). — R. Herzog, Aus dem Asklepieion von Kos. — L. Weniger, Feralis exercitus (Schl.). — S. Wide, Chthonische und himmlische Götter. — J. Baum, Rituelle Sprachformen bei den Wadschagga. — W. Frey, 2 Molesmes 1903/4. — H. Meltzer, Zentralasiatischer Aberglaube. — J. Boehmer, Zu Genesis 1 und 2. — L. Deubner, Aeltschaften Bit. Frühlingslied. 2 Teil. Primitive Vorstellung von der Seele. Hubert, Étude sommaire de la représentation du temps dans la religion et la magie. Cumont, Über Mysterien des Sabazios und Judentums. — Mitteilung über Konrad Kellers handschriftlichen Nachlaß.

Deutsch-evangelische Blätter. März. H. Schütte, Calvins Einfluß auf die deutsche Reformation. — Zur [illegible] Paul Gerhardts Tudeing. — K. Fenrath, Bernhard Zerowski und das preußische Königspaar. — Seiferth, § 166 des Reichsstrafgesetzbuchs.

Der Katholik. 87, 2. H. Straubinger, Die Lehre des Patriarchen Sophronios von Jerusalem über die Trinität, die Inkarnation und die Person Christi. — W. Schleussner, Magdalena von Freiburg. — Bruder, Die liturgische Verehrung des hl. Abtes Wigbert von Fritzlar.

The Princeton Theological Review. 5, 1. W. P. Armstrong, The Resurrection and the Origin of the Church in Jerusalem. — J. B. Kelso, Mediaeval Mariolatry. — J. T. Hoecking, German Influence on Religious Life and Thought in America during the Colonial Period. — Ch. R. Erdman, Modern Practical Theology. — A. Brummelkamp, Revision of Article Thirty-Six of the Confessio Belgica. — J. De Witt, Relations of Church History to Preaching.

Philosophie

Referate.

Hegels theologische Jugendschriften nach den Handschriften der Kgl. Bibliothek in Berlin herausgegeben von Herman Nohl [Dr. phil. in Grunewald bei Berlin]. Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1907. X u. 405 S. 8°. M. 1.

Von dieser Herausgabe kann man wohl sagen, daß sie eine Bereicherung der Weltliteratur bedeutet. Wenigstens für das Hauptstück der Sammlung gilt das, das — von Nohl so betitelte — Werk: »Der Geist des Christentums und sein Schicksal«. Es ist eine von N. aus Fragmenten rekonstruierte vollendete Jugendschrift des fast Dreißigjährigen (1798/99), die mit ihrer neuen, an der Religiosität Jesu veranschaulichten Religiosität und Sittlichkeit in das gegenwärtige Suchen eingreifen wird und Hegels metaphysisches Lebensgefühl unmittelbar und oft erschütternd zum Ausdruck bringt, unverengt, aber stärker gemacht durch die begrifflichen Fassungen, die noch nichts von den Schattenheiten, nur für den Kenner mit Realität gefüllten der späteren Begriffsformeln haben. Schon Rosenkranz sah in Stücken dieses Werkes »ebenso tiefsinnige als schön geschriebene Darstellungen«, die »im wesentlichen auf positive Weise die neue Theologie, deren wir heute bedürfen, enthielten«, und nannte das Kapitel über das Schicksal und seine Versöhnung »das Erhabenste und Vollendetste, was Hegel in diesen aus den tiefsten Regungen seiner Seele entsprungenen Fragmenten geschrieben hat«. Aber er ahnte nicht, daß »diese kleinen Aufsätze« Bruchstücke eines Ganzen seien, das den ganzen Kreis der christlichen Religiosität von seiner Entstehung und seinem Gegensatze zum Judentum an bis zur Entwicklung in der christlichen Gemeinde historisch-metaphysisch zu verstehen versucht. Er trug diese Stücke, auch so einzelnes ganz entstellt, wie ein vergleichender Blick sofort zeigt, dem »Leben Jesu«, einer drei Jahre früheren Arbeit Hegels, die noch ganz unter Kantischer

Gesichtspunkten sieht, wenn auch der metaphysische Grundgedanke Hegels von der Einheit des Menschen mit Gott (vgl. Nohls Vorrede zu seiner Sonderausgabe des »Leben Jesu«) schon durchscheint. Der Vorgang von Rosenkranz blieb für alle folgenden Bearbeiter maßgebend, auch noch für die kürzlich erschienene, nun bereits antiquierte Ausgabe von Roques (vgl. DLZ. 1907, Sp. 150ff.). Dem gegenüber hatte Dilthey schon in seiner Besprechung von Kuno Fischers Hegel (DLZ. 1901, Sp. 20ff.) darauf hingewiesen, daß in diesen Fragmenten eine vom »Leben Jesu« ganz verschiedene Entwicklungsstufe Hegels zu sehen sei, und seine »Jugendgeschichte Hegels« (1905) hatte nun inmitten der historischen Entwicklung von Hegels Lebensideal und der allmählichen Ausbildung seiner logisch-historischen Methode gerade auch das ethische Gebiet dieser Fragmente und ihren inneren Zusammenhang aus den Handschriften heraus zum Urteil zu »Hegel hat nichts Schöneres geschrieben«. In ihnen offenbart sich die ganze historische Genialität Hegels in ihrer ersten Frische und noch frei von den Fesseln des Systems. N., dessen Ausgabe im Zusammenhang mit Diltheys Arbeit entstanden ist, ist es nun gelungen, auch den äußeren Zusammenhang zu entdecken, also dieses Ganze aus der Zerstückelung und Zerstreuung (bis auf zwei bezw. zwei Lücken, die aber ohne Belang sind) wirklich wiederherzustellen und damit ein neues Buch von Hegel zu geben, das durch sich selbst wirken kann. Es wird das Buch werden, das jedem einen Zugang zu Hegel eröffnet.

Neben dieser hundert Seiten starken Schrift enthält die Ausgabe die vorhergehenden Jugendarbeiten: Fragmente über Volksreligion und Christentum (S. 1—72), das Leben Jesu (S. 73—136), die Positivität der christlichen Religion (S. 137—240), wobei eine spätere Überarbeitung (Sept. 1800) aus der ursprünglichen Fassung (Winter 1795/6) gesondert ist, sodaß man den in diesen entscheidenden Jahren vollzogenen Übergang beobachten kann. Zum Schluß ein Stück systematischer Darstellung aus eben der Zeit, aus der Hegels Worte stammen, daß er nun das Ideal des Jünglingsalters sich zur Reflexionsform, in ein System verwandeln müsse: das Systemfragment von 1800 (S. 345—351). Ein Anhang gibt die vorhandenen Entwürfe. Die Absicht N.s war eine vollständige Ausgabe von »allem, was uns von Hegels Niederschriften aus der ersten größeren Hälfte seiner Entwicklungszeit, von 1790—1800 erhalten ist«, abgesehen von den politischen Arbeiten, die neben den philosophischen einhergingen, aber im wesentlichen schon bei den früheren Bearbeitern zu finden sind. Die Nachforschungen nach den verschollenen Manuskripten haben — abgesehen von einigen wenigen Stücken, unter denen die Originale zu einigen (von Rosenkranz S. 462—69, wie man jetzt sieht merkwürdig willkürlich, abgedruckten) Partien der Fragmente über Volksreligion und Christentum: ein Fund, durch den N.s Rekonstruktion dieser Erstlingsarbeiten Hegels glücklich ergänzt wurde, S. 14—20, 39—42, 44—47 — kein positives Ergebnis gehabt, sodaß es bei dem in der Königl. Bibliothek Erhaltenen bleiben mußte; in der Vorrede weist N. auf die Möglichkeit hin, neue Handschriften bei Dr. A. Goethe in S. Francisco zu finden, die aber wahrscheinlich erst für die Jenaer Zeit Hegels in Betracht kommen.

Die schwierige chronologische Ordnung der Manuskripte ist von N. weiter gefördert und bis zu Ende geführt worden. Sie hat sich wesentlich auf innere Gründe, Beziehungen zu zeitgenössischen Veröffentlichungen u. dgl. zu stützen, ist aber zugleich durch (tabellarisch vorgeführte, S. 403) Beobachtungen über greifbare Veränderungen in Hegels Handschrift auf eine andere, wie es scheint sichere Basis gestellt. N. verspricht das Resultat dieser chronologischen Bestimmungen für die Entwicklungsgeschichte Hegels an anderer Stelle zu geben; das wird gute, ist wohl — außer der Festlegung vom 'Geist des Christentums' in das Jahr 1798/99 — die Datierung der Entwürfe (Anhang Nr. 5—10), die den entscheidenden Schritt Hegels aus der von Dilthey erkannten Kantischen Stufe heraus enthalten, und bes. von Anhang Nr. 8 (Moralität, Liebe, Religion), wo nun seine Abwendung von Fichte deutlich wird. Die philologische Kleinarbeit ist mit einer bei Philosophie-Ausgaben seltenen Gründlichkeit meist mühelos und erledigt. Ein Druckfehler — 93 für 96 — ist S. 139 Z. 10 v. o. stehen geblieben. Die Edition präzise sollte wissenschaftlich unabhängiger sein, was man auch erreicht nun dürfte. Zu erwähnen ist schließlich ein von Hegel selbst verfaßter kurzer Lebenslauf, den N. gefunden hat und in der Vorrede abdruckt; er ist wichtig, weil er die Kontroverse über die Autorschaft des strittigen Aufsatzes im »Kritischen Journal« endgültig zugunsten Schellings entscheidet.

Charlottenburg. Georg Misch.

Anton Palme [Dr.], J. G. Sulzers Psychologie und die Anfänge der Dreivermögenslehre. Berlin, W. Pfalzer, 1905. 68 S. 8°. M. 1,80.

Der Verf. will ein groß monographische Bearbeitung der Psychologie Sulzers geben, der von den Philosophiehistorikern fast nur als Ästhetiker betrachtet wurde, obwohl doch seine Ästhetik auf seiner Psychologie beruhe, und er in der Psychologie besonders auf dem Gebiet der erhebenden psychischen Vorgänge zum Teil ganz neue Wahrheiten ausgesprochen habe. Sein Verdienst sei, daß er als erster das Gefühl begrifflich durchaus von der Erkenntnis losgelöst und ihm im Rahmen der damaligen Vermögenslehren den Rang eines selbständigen Seelenvermögens faktisch gegeben hat. Im nächsten Abschnitt behandelt dann Palme die von Sulzer angezeigten

Versuche einer Drelvermögenstheorie bei Tetens und Mendelssohn. Aber weder hätte das Mendelssohnsche Billigungsvermögen noch das Tetenssche Gefühl einen bemerkenswerten Einfluß auf den Gang der Psychologie gehabt. Solmers Empfindungsvermögen dagegen sei durch Kants Vermittlung in den dauernden Bestand der Psychologie übergegangen. Kant unterscheidet sich von seinen Vorgängern nicht dadurch, daß er mit Konsequenz eine glatteh bilateralen Bestandteil der psychischen Grundfunktionen gelehrt hat, sondern nur dadurch, daß er die Unmöglichkeit nachweist, die Sinnesvermögen der Seele als Teilbegriffe aus der intellektuellen Grundkraft als Oberbegriff abzuleiten.

Notizen und Mitteilungen.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

D. Katz, Experimentelle Beiträge zur Psychologie des Vergleichs im Gebiete des Zeitsinnes. Göttingen. 79 S.

S. Ödlischmidt, Hermann Cohens Philosophie der Mathematik. Erlanger. 57 S.

H. Frühler, Über die Arten des Seins. Heidelberg. 49 S.

Neu erschienene Werke.

W. Windelband, Lehrbuch der Geschichte der Philosophie. 4. Aufl. Tübingen, Mohr. M. 12,50.

E. Westermarck, Ursprung und Entwicklung der Moralbegriffe. Bd. I. Deutsch von L. Katscher. Leipzig, Dr. Werner Klinkhardt. M. 11.

H. Cohen, Religion und Sittlichkeit. Eine Betrachtung zur Grundlegung der Religionsphilosophie. [S.-A. aus dem Jahrbuch f. jüd. Gesch. u. Lit.]. Berlin, M. Poppelauer. M. 1,20.

G. Milhaud, Études sur la Méthode positive. Paris, Félix Alcan. Fr. 7,50.

V. Finke, Die Welt des Lebens in objektiver, nicht anthropozentrischer Betrachtung. Leipzig, J. A. Barth. M. 1,80.

Diana Grönsson, Le Problème de la Conscience. Étude psycho-sociologique. Paris, Félix Alcan. Fr. 3,75.

K. Vorländer, Kant-Schiller-Goethe. Leipzig, Dürr. M. 4.

F. Evellin, La raison pure et les antinomies. Essai critique sur la philosophie Kantienne. Paris, Félix Alcan. Fr. 5.

C. Hémon, La Philosophie de M. Sully Prudhomme. Préface de M. Sully Prudhomme. Paris, Félix Alcan. Fr. 7,50.

Herbert Spencer, Une autobiographie. Traduit et adapté de l'anglais par H. de Varigny. Paris, Félix Alcan. Fr. 10.

Zeitschriften.

Kantstudien. 12, 1. E. Cassirer, Kant und die moderne Mathematik (mit Bezug auf B. Russels und L. Couturats Werke über die Prinzipien der Mathematik). — Fr. Medicus, Kant und die gegenwärtige Aufgabe der Logik. — O. Ewald, Die Genesis des Empirismus und des Rationalismus in Kants Kritik der reinen Vernunft. — B. Stange, Das Christusbild bei Kant. — W. E. Waterman, Kants Critique of Judgment.

Philosophische Wochenschrift. 5, 10. K. Gottlieb, Über Bewegung und Geschehen, Werden und Vergehen. — E. Ulrich, Gerhart Hauptmanns »Die Jungfern vom Bischofsberg«. — J. Darmstädter, Günsgs Philosophie.

International Journal of Ethics. January. A. L. Dunlop, The Good and the Bad. — Helen Wodehouse, The Idealist and the Intuitionist. — E. de Sallmonet, The Ethics of Reason. — J. W. Garner, Political Science and Ethics. — J. Oliphant, Parental Rights and Public Education. — S. K. Gray, The Ethical Problem in an Industrial Community. — E. M. Weyer, A New Search for the Soul.

Unterrichtswesen.

Referate.

J. Tews [Generalsekretär der Gesellschaft f. Verbreitung von Volksbildung in Berlin], Schulkämpfe der Gegenwart. Vorträge zum Kampf um die Volksschule in Preußen gehalten in der Humboldt-Akademie in Berlin. [Aus Natur und Geisteswelt. Sammlung wissenschaftl.-gemeinverständl. Darstellungen. 111.] Leipzig, B. G. Teubner, 1906. IV u. 116 S. 8°. Geb. M. 1,25.

Das Buch kann aufs wärmste empfohlen werden. Tews ist ein genauer Kenner der Volksschulverhältnisse im Reich. Die Entwicklung in Preußen hatte er selbst Jahre hindurch Gelegenheit an der Quelle zu verfolgen. Er hat dies mit der größten Aufmerksamkeit und dem umdringendsten Verständnis getan. Seine Schlüsse sind zuweilen anfechtbar, namentlich da, wo man seine politische Parteistellung durchfühlt. Gegner werden geneigt sein, ihm mehrfach Einseitigkeit und Illiberalismus vorzuwerfen. Aber das Streben nach sachlicher, aus dem Wesen der Dinge und nicht aus politischen Dogmen hergeleiteter Begründung ist überall erkennbar. Wahrheitsliebe und Begeisterung für seinen Beruf und seinen Stand führen dem Verf. die Feder. Auf Einzelheiten hier einzugehen ist nicht der Platz. Nur ein Satz, der auf den Referenten direkten Bezug nimmt, soll richtig gestellt werden. Der Verf. schreibt S. 4: »Rein hat sich dagegen für die konfessionelle Schule ausgesprochen.« Das stimmt so nicht ganz. Richtiger würde der Satz heißen: Rein steht im Streit um Konfessions- und Simultanschule über den politischen Parteien. Er will es den Familien überlassen, den religiösen Charakter der Schulen zu bestimmen und ist darum sowohl gegen die staatliche Konfessions- wie gegen die staatliche Simultan-Zwangsschule. Er hat sich gegen letztere ausgesprochen, weil sie nur ein Notbehelf in konfessionell gemischten Gemeinden sein kann, aber in keinem Fall die reine ideale Schulform angesehen werden darf, die zwangsweise vom Staat überall durchgeführt werden muß. Zu solchem Illiberalismus kann er sich als entschieden freiheitlich gerichteter Mann nicht verstehen. Als Ideal betrachtet er die nationale, allgemeine Einheitsschule, in der ein gemeinsamer biblischer Unterricht Kindern beider Konfessionen erteilt wird. Diese Form der Simultanschule, die in Nassau von 1817—1845 bereits bestanden hat, erkennt der Referent an, aber nicht die, die vom Liberalismus auf den Schild erhoben wurde, gegen die man sich vom Standpunkt der Freiheit usw. zu wenden gezwungen ist. Von der hergebrachten konfessionellen Schule mit obligatorischem Katechismusunterricht und seinen Folgen will der Referent ebenso wenig etwas wissen wie der Verfasser des vorliegenden Buches.

Jena. W. Rein.

Corrado Ricci, Kinderkunst. Berechtigte Übersetzung aus dem Italienischen von E. Roncali. Mit einem Vorwort von Karl Lamprecht (ord. Prof. f. Gesch. an der Univ. Leipzig). Leipzig, R. Voigtländer, 1906. 61 S. 8° mit 41 Abbild. M. 1.

Das noch recht junge Interesse für die Kunst im Leben der Kinder hat auch die Aufmerksamkeit auf das Kind als Künstler lenken müssen, und so haben wir im vorigen Jahre mehrere Werke über Kinderzeichnungen, besonders das umfangreiche von Dr. S. Levinstein mit 85 Tafeln erhalten, in dem zuerst Parallelen aus der Urgeschichte, Kulturgeschichte und Völkerkunde gegeben sind. Die Anregung dazu hat Karl Lamprecht gegeben, und so hat auch die Übersetzung von Riccis bekanntem Buche L'Arte dei Bambini angeregt. An einer großen Zahl von Beispielen beweist R., daß das Kind die Gegenstände, die es zeichnet, nicht künstlerisch wiedergibt, sondern sie beschreibt und gewissermaßen das angibt, was ihm das Gedächtnis nach und nach mit mehr oder weniger Genauigkeit angibt.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

An der Univ. London werden auch in diesem Sommer Ferienkurse für Ausländer unter Leitung von Prof. Walter Rippmann abgehalten, die Vorlesungen über englische Literatur und Kunst, über öffentliche Einrichtungen und Erziehung in England, ferner das planmäßige Studium der englischen Phonetik, Abteilungen für Unterhaltung, Lektüre und Übersetzung, sowie Ausflüge nach sehenswerten Örtlichkeiten Londons und seiner Umgebung umfassen. Anfragen und Anmeldungen (in englischer Sprache) sind nach der Bek. Akad. Wochen. sehr zu richten an: The Registrar of the University Extension Board, University of London, South Kensington, London SW (in der rechten oberen Ecke des Umschlags »Director of the Holiday Course«). Der volle Lehrgang dauert vom 22. Juli bis zum 24. August und kostet 50 Mark, die erste oder zweite Hälfte 30 Mark.

Gesellschaften und Vereine.

Berliner Gymnasiallehrer-Verein.

Februarsitzung.

Prof. *Gottfried Knaak* sprach über die Laufbahn der Philologen. Er schilderte zunächst die Gründe, die zum Studium in der philosophischen Fakultät veranlassen, wies dann auf die Unterschiede zwischen dem Beruf des Universitätslehrers und dem des Oberlehrers hin und äußerte sich über das Staatsexamen. Er zeigte darauf, daß bei dem heutigen Lehrermangel die Ausbildung der Kandidaten im Seminar und Probejahr durchaus ernst und verkürzt sei. Vielleicht sei es nicht unzweckmäßig, an die Stelle des Zeugnisses der Anstellungsfähigkeit eine zweite Prüfung zu setzen, in der Schulrecht, Schulhygiene und Pädagogik zu prüfen sei. Wenn die feste Anstellung erreicht sei, so frage sich, wie bald der junge Lehrer auch in die oberen Klassen Unterricht bekomme. Nur wenige Oberlehrer gelangen in höhere Stellen; da im Verhältnis zu den Rektoren, bei denen etwa ein Drittel (31%) solche erreiche, in höhere Lehrerstellen nur etwa ein Achtel (12%) diese Möglichkeit habe. Bei der Ernennung der Direktoren gebe meist nicht die Tüchtigkeit als Pädagoge den Ausschlag, sondern andere Gründe, wie wissenschaftliche Bedeutung, pädagogische Schriftstellerei, persönliche Beziehungen. Auch sei ja in der Tat die Tätigkeit der Direktoren in vieler Hinsicht ganz anders geartet als die des Lehrers. Auch die Direktoren wechselten häufig ihre Stellung, aber nur wenige werden Provinzialschulräte, da es deren nur wenige gäbe, und die im Verhältnis zu ihrer hohen Stellung und großen Arbeitslast ein durchaus unzureichendes Gehalt und zu geringen Rang hätten. K. sprach dann noch von den aus technischen Ministerialräten, die in viel höherem Alter als die juristischen Räte in das Ministerium eintreten und nicht die maßgebende Stellung hätten, die ihnen zukomme. Alles in allem könne von einer Karriere im Oberlehrerstande kaum die Rede sein; um so mehr aber sei es nötig, daß man den älteren Professoren ein auskömmliches Gehalt gewähre. In der Diskussion wies Prof. Heinrich Fischer darauf hin, daß die Fachaufsicht zu verstärken sei; auch müßten die überfüllten Anstalten anders organisiert werden. Auf diese Weise würde man noch mehr gehobene Stellungen schaffen können.

Unterrichtsschriften.

Schulprogramme.

H. Gobäuer, Die Aufgaben des Gymnasiums in der Gegenwart. Wittenberg, Gymn. 18 S.

W. Mayer, Aus der Abiturienten-Matrikel des Johanneums 1604—27. Hamburg, Johanneum. 18 S. 8°.

H. Schlarenberg, Zur inneren Gestaltung des hauswirtschaftlichen Unterrichts. Bochum, Städt. Mädchenschule. 7 S.

Neu erschienene Werke.

P. Arminjon, L'enseignement, la doctrine et la vie dans les universités musulmanes d'Égypte. Paris, Félix Alcan. Fr. 6,50.

Zeitschriften.

Zeitschrift für den deutschen Unterricht. 21, 3. R. Hofmann, Justus Möser und die deutsche Sprache. — R. Wagner, Deutsches Lesebuch für sächsische Gymnasien. — H. Gloel, Der sittliche Gehalt von Schillers Wallenstein. — H. Unbescheid, Anzeigen aus der Schillerliteratur 1905/6 (Forts.).

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. 58, 1. W. von Hartel, Organisation der wissenschaftlichen Arbeit. — J. Frank, Volkstum. — H. Commenda, Ludwig Wiese. — A. Nitsche, Ein Beitrag zur Lösung der Frage der Prüfung und Klassifikation.

Frauenbildung. 6, 3. G. Rosenthal, Vom Übersetzen lateinischer fremder Schriftsteller. — E. Fincke, Der Standpunkt. — A. von Wartenburg, Der Beruf — eine Schule für die Frau. — W. Liebig, Die Jahre. Der Zusammenhang zwischen der gesundheitlichen Behandlung und der Erziehung der Kinder. — J. Wychgram, Zur Reform des Lehrerinnenbildungswesens in Baden. — Die Lehrpläne der französischen öffentlichen höheren Mädchenschulen (Lycées et collèges de jeunes filles). Übersetzt von Luise Graul (Schl.).

Allgemeine und orientalische Philologie und Literaturgeschichte.

Referate.

Atharva-veda, tradotto e commentato dal Dott. Ermenegildo La Terza [Privatdoz. f. Sanskrit an der Univ. Neapel]. Vol. I, fasc. 1. Neapel, Priore, 1906. 63 S. 8°. L. 2.

Etwa gleichzeitig mit der großen Gabe, welche Lanman in der Vollendung und Veröffentlichung von Whitneys Atharvaveda-Übersetzung uns dargeboten hat, und kurz vor dem tiefbeklagten Trauerfall, der die Hoffnung auf Vollendung der französischen Atharvan-Übersetzung abgeschnitten hat, ist der Anfang einer italienischen, alle Anerkennung verdienenden Übersetzung desselben Veda erschienen. Sie ist auf drei Bände berechnet; das vorliegende Heft umfaßt die 35 Hymnen des ersten Buchs. Es ist unvermeidlich, daß der Leser und Mitforscher an einer Reihe von Stellen die Auffassungen La Terza's

Digitized by Google

bestritten wird. Aber ebenso gewiſs wird Jeder aus der sehr sorgfältigen Arbeit mannichfachen Nutzen ziehen; auch neben der amerikanischen Publikation wird sie ihren Platz behaupten. Der Kommentar ist sehr eingehend, hoffentlich nicht zu eingehend, um den Fortschritt des Werks zu gefährden. Selbstverständlich werden die einzelnen Materialien überall herangezogen. Mehr Platz, als ich für erforderlich halten möchte, wird etymologischen Bemerkungen über einzelne Textworte und mythologischen Erläuterungen, zuweilen, wie mir scheint, von bemerkbarem Inhalt, gegönnt. Die folgenden Hefte werden offenbar noch dadurch gewinnen, daſs ihnen — was beim ersten ausgeschlossen war — die Arbeit Whitney-Lanmans zugute kommen wird. Ich spreche wärmste Wünsche für den glücklichen Fortgang des Werks aus.

Kiel. Hermann Oldenberg.

S. A. Kapadia [M.R. LRCP], Die Lehren des Zoroaster und die Philosophie der Parsen Religion. Aus dem Englischen übersetzt von A. M. Holarin. [Die Weisheit des Ostens. Bd. I.] Rostock, C. J. E. Volckmann (Volckmann & Wette), 1907. VIII u. 172 S. 8°. M. 2.

Das Büchlein besteht aus zwei Abteilungen. Die erste Hälfte bietet eine Einleitung von Kapadia ein, die das Leben und den Entwicklungsgang sowie die Lehre Zoroasters darlegen will. Er nennt Zoroasters Lehre eine rein monotheistische Religion, und steht noch heut auf dem Standpunkt, daſs es nach vorgeschicht chen Monotheismus gegeben habe. Die Parsen-Religion, deren Theologie und Moralphilosophie er das Buch mitteilen will, stehe und entwickelt das schöne Gefühl der Menschheit — ähnlich wie Zoroaster selbst es genannt hat, die Seele der Natur. Die zweite Hälfte des Buches enthält Auszüge aus den heiligen Büchern des Zendavesta, meist nach den Sacred Books of the East.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Für das mit Unterstützung der Kgl. Preuſs. Akademie d. Wiss. zu veröffentlichende Wörterbuch der ägyptischen Sprache sind die Vorarbeiten jetzt soweit gefördert, daſs mit der Ausarbeitung des Manuskripts begonnen werden konnte. Es sind im ganzen bisher 41351 Stellen verzettelt, 705392 Zettel alphabetisiert worden. Die Ausarbeitung des Manuskripts ist den Proff. Erman, Gardiner, Breaſted und Sethe übertragen. Die Leitung der Arbeiten liegt Prof. E. ... Der bedeutenden Raumnot ist jetzt dadurch abgeholfen worden, daſs die Generalverwaltung der Museen drei geeignete Zimmer in den Kellerräumen des Neuen Museums für das Unternehmen zur Verfügung gestellt hat.

Zu einer Reise nach Ägypten, Palästina, Syrien usw., die zum Abschluſs seines Werkes Denkmäler arabischer Philologie notwendig ist, ist dem Dr. Paul Schröder vom Kaiser ... der OLZ. eine Unterstützung von 12000 Mark gewährt worden. Das Werk soll acht Bände umfassen und wird in Beirut gedruckt werden.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

H. Sonn, Qiṣṣat Mār Elijā (Die Legende vom hl. Elias) als Beitrag zur Kenntnis der arabischen Vulgärdialekte Mesopotamiens nach der Handschrift Cod. Sachau 15 der Kgl. Bibliothek zu Berlin hgb., übs. u. mit einer Schriftlehre versehen. Leipzig. 40 S.

W. Siegling, Ein Bruchstück der Caranasyndas. Berlin. 32 S.

Neu erschienene Werke.

H. Möller, Semitisch und Indogermanisch. I. T.: Konsonanten. Kopenhagen, H. Hagerup (Leipzig, Otto Harrassowitz). M. 16.

W. Hüttemann, Die Jātaka-Erzählungen im 4. Anga des Kanons der Jainas. Straſsburg, Karl J. Trübner. M. 1,80.

'Aliyyu'bnu'l-Hasan' El-Khazrejiyy, The Pearl-Strings. A history of the Resúliyy Dynasty of Yemen. With translation, introduction, annotations, index, tables and maps by the late Sir J. W. Redhouse, ed. by E. G. Browne, R. A. Nicholson, and A. Rogers. Vol. I. [E. J. W. Gibb Memorial. III, 1.] London, Luzac & Co.; Leiden, E. J. Brill.

J. Rhys, The Celtic Inscriptions of France and Italy. [S.-A. aus den Proceedings of the British Academy. Vol. II.] London, Henry Frowde. Sh. 7,60.

Zeitschriften.

Revue de Linguistique et de Philologie comparée. 15 Janvier. J. Vinson, La langue ou les langues ibériennes. The French in India. — F. Gentier, Sur la bibliographie des langues polynésiennes. — E.-S. Dodgson, The Philology of Madagascar. — G. K. de Fonsala ... Le ... Swadiqi.

The American Antiquarian and Oriental Journal. 29, 5. Jamestown Exposition and the Event which it commemorates. — B. Pratter, The History of the Hebrew Alphabet. — A. H. Sayce, Babylonian Tourist, of the Abrahamic Age and his Map of the World. — St. D. Peet, The Distribution of Precious Metals.

The American Journal of Semitic Languages and Literatures. 23, 3. M. Jastrow jr., Notes on Omen Texts. — C. C. Torrey, The Nature and Origin of »First Ezdras«. — Mary I. Hussey, Some Sumerian-Babylonian Hymns of the Berlin Collection.

The Celtic Review. January 15. A. Hughes, A Great Cymric Bard. — Mackinnon, The Glenmasan Manuscript (cont.). — A. M. Sinclair, The Macneils of Barra. — Ch. M. Robertson, Scottish Gaelic Dialects (cont.). — W. J. Watson, Innis in Place-Names. — K. Meyer, The Cell and the Sea. Gaugrach na Syridhe Dearge. — B. MacRitchie, Celtic Civilisation. — M. Johnson, Submerged Cities.

Antiquarische Kataloge.

Oswald Weigels Antiquarium, Leipzig. Kat. 122: Slavica. — Hungarica. — Turcica. 948 Nrn.

Berichtigung.

In der Rezension von Edith Gänther, Im Reiche der Gnosis in Nr. 10 ist auf Sp. 606 eine Zeile ausgefallen. Es ist auf Z. 17/16 v. u. zu lesen: Von den einst enthält das Kapitel in zwei Sätzen eine allgemeine Andeutung sonst nichts.

Griechische und lateinische Philologie und Literaturgeschichte.

Referate.

Richard Günther, Die Präpositionen in den griechischen Dialektinschriften. Leipziger Inaug.-Dissert. Straſsburg, Karl J. Trübner, 1906. VI u. 163 S. 8°.

Zuletzt hat M. Goyer 1880 versucht, das aus den Inschriften für die Lehre von den griechischen Präpositionen verwendbare Tatsachenmaterial systematisch zusammenzubauen. Seitdem ist

Digitized by Google

der Stoff stetig vermehrt worden, und die gerade etwa damals einsetzende Umbildung der sprachwissenschaftlichen Prinzipien hat reiche, besonders in K. Brugmanns und B. Delbrücks Werken niedergelegte Früchte gezeitigt. Deshalb muſs die Wahl des Themas von Günthers Schrift als glücklich bezeichnet werden. Da es sich um Dialektinschriften handelt, sind die in attischer Mundart, sowie die in κοινή abgefaſsten mit Recht ausgeschlossen, nicht minder als die metrisch gehaltenen, bei denen fremdartige Einflüsse stilistischer Art stets denkbar sind. Die Abhandlung gliedert sich in zwei Hauptteile, einen über die Form und einen über die Konstruktion und den Gebrauch der griechischen Präpositionen.

Gleich die lautliche und inhaltliche Biographie von ἐν (ἐνς, ἐς, εἰς, ἐν, [illegible]) ist ein kleines Kabinettstück und gewährt einen allseitigen Einblick in die morphologische und semasiologische Geschichte der Präposition, so weit sie sich auf mundartlichem Boden abspielt. Feststellungen wie die über ἔνεκα (ἕνεκεν, ἕνεκα, ἕνεκεν, ἕνεκεν) bieten ein allgemeineres Interesse, schon insofern als einen Beitrag liefern zu der Frage nach dem Verhältnis des ionischen Dialektes zur κοινή, auf das auch sonst manchmal ein Streiflicht fällt. Zusammenfassend lautet das Ergebnis dahin, daſs ἕνεκα attisch-dorisch und lesbisch-delisch ist, ἕνεκα ionisch-westgriechisch, und daſs dieses mit dem Vordringen der ionisch-attischen und der dorisch-achäischen κοινή sich mehr und mehr ausbreitet. Lehrreich sind ferner die Ausführungen über παρά und πεδά und als eindringendem Verständnis werden die Ausdrücke für unser »zu« behandelt.

Das merkwürdige Walten der Analogie in Formen wie ἄχρις und sogar ἄνις findet Beachtung; wenn aber jedoch das Nebeneinanderstehen von thessal. ἀτ und ionischem ἐς durch den Hinweis auf ἔχονς neben ἔχοις anschaulicher gemacht werden soll, so ist an die Verschiedenheit der Bedingungen zu erinnern, die in der Ab- und Anwesenheit der Liquida ρ liegt. Ein ἄτ neben ανά wagt G. nicht zu entscheiden, ob wir es mit einer indogermanischen Ablautvariante oder mit einer sondergriechischen Entwicklung zu tun haben. Zu sicher scheint es mir über Roehl, Inscr. graec. antiqu. 324 zu urteilen: χαῖρε ἀνάκτε τῶ κοῦρω, wo er mit Berufung auf das ἀνάκτεσ der Phokerinschrift ἀνάκτε = ἀνάκτοιν fassen zu dürfen glaubt (vgl. Roehl 356 ἔ Ἐρμαρης ἀνάκτεσι). Mir scheint Fränkels und Dittenbergers Lesung ἐν Fάκαι sehr scharfsinnig und einleuchtend und zwar vor allem auch aus einer sachlichen Erwägung heraus: wie nämlich jüngst wieder J. E. Harrison in ihren ausgezeichneten Prolegomena to the Study of Greek religion, Cambridge 1903, S. 121 ff. gezeigt hat, ist das Ferkelopfer für Demeter und Kore vollkommen typisch, das von E. Rohde hervorgezogene Scholion zu Lukians Hetärengesprächen II, 1 erwähnt zweimal χοῖροι zur Verehrung τῆς Δήμητρος καὶ τῆς Κόρης, und Pausan. V, 16, 6, 1 fügt ὅ, νῦν νεογνὸν dazu.

Besondere Hervorhebung verdient der Abschnitt über die Apokope der zweisilbigen Präpositionen; musterhaft werden hier die verschiedenen Faktoren, wie Stellung vor Vokal oder Konsonant, Betonung, Haplologie und Silbendissimilation, Systemzwang usw., ins Auge gefaſst und verwertet. Es ergibt sich, 1. daſs die Apokope auf den älteren Inschriften beliebter ist als auf den jüngeren, 2. daſs sie in den verschiedenen Dialekten ungleich häufiger auftritt und zwar so, daſs am einen Pol das Thessalische, am anderen das Ionisch-Attische in der Mitte u. a. das Böotische steht, 3. daſs auch unter den Präpositionen selbst ein Unterschied obwaltet: ebenso kommen παρ, πάρ, dann κάτ, πότ, ziemlich selten ist πέρ, ganz selten ἀν, ἐπ, ὑπ, gar nie finden sich ἀπ, ὑπ.

Bei der Erklärung der Tatsachen lehnt G. die Versuche sowohl von W. Schulze und G. Meyer (πότι =) πότι war ist πότι) ital. [illegible]) als von Bechtel (*πρότς) προς) ab, J. Schmidt (Proklise) ab und hält sich an Brugmann, der προς aus προτι + Vokal entstehen und sich weiter verbreiten läſst; ποτί stellt er mit Fick zu lett. *pë* »bei, zu, hinzu«. Von großer Bedeutung ist auch für die Haplologie besonders bei den Präpositionen mit ε vor folgendem α usw. und des Artikels, und es zeigt, wie von verschiedenen Ausgangspunkten her das Sprachgefühl auf eine Art »analogischer Gemination« geführt werden konnte. Für ursprünglich einsilbig hält G. ἀντί und παρά; für zweisilbig ἀμφί, ἐνί, ἀπό, διά, κατά, μετά, πεδά, ὑπό, für bald ein-, bald zweisilbig πέρι, παρά.

Das allgemeine Ergebnis des zweiten Teils ist die Feststellung, daſs Konstruktion und Gebrauch der Präpositionen in den Dialektinschriften im höchsten Grade übereinstimmen mit dem uns aus der Literatur geläufigen.

Die Interpretation ist durchweg gediegen und fast immer treffend. Einige Punkte, wo ich abweiche, seien herausgegriffen. Ἀπὸ τετταρεσκαίδεκα bezw. διὰ πέμπτου ἔτεος wird nach unserer Art nicht auszudrücken oder wiederzugeben sein »alle 4«, sie mit »alle 5 Jahre«. Bei ἀπό halte ich den sozialen instrumentalen Dativ für sehr unwahrscheinlich, es genügt überall der lokale und vielleicht ist an einzelnen Stellen der echte Ablativ. Vor allem trenne ich mich von dem Verf. in der Stellung zum ablativischen Genitiv, dessen Gebiet ich für sehr viel begrenzter halte als er, an seiner möglichsten Einschränkung tritt z. B. schon der mechanische Zug der Kasus an haften und der organischen Feinheit hellenischen Sprachgeistes widerstrebt. Auch für den Ablativ der Richtung bei ἀπό vermag ich mich

nicht zu erwähnen. Bei πρός sollte die Urbedeutung vis-à-vis mehr in den Mittelpunkt gerückt sein. Sie hat zuerst R. Koch in der Vorrede zur 11. Aufl. seiner gr. Schulgramm. überzeugend, wenn auch übertreibend, dargetan. Außer auf das lett. *pretti*, russ. *protiw* ist noch anzuführen lit. *priēš*-on ›Gegenstücke‹; ferner neben πρός bei συμπλέκεσθαι, ἔναντι, ἐναντίον u. gen. bei ξύγκειμαι auf delischen Inschriften neben dem bekannten πρὸς Διός.

Die Abhandlung ist eine in mehrfacher Hinsicht erfreuliche Arbeit. Sie zeigt, daß neuerdings auch die Syntax mehr und mehr in das Gesichtsfeld der Sprachwissenschaft einbezogen wird, und gibt Zeugnis von der Fruchtbarkeit der Verbindung zwischen Linguistik und Philologie. Wie das Gedeihen der ersteren wesentlich darauf beruht, daß sie sich auf die sicheren Ergebnisse der letzteren stützt, so liefert sie ihr auch ihrerseits wertvolle Anhaltspunkte und Aufschlüsse. Auch die Schriftstellererklärung ist nicht leer ausgegangen: so wenn das bei Thucydides bisher verdächtigte ἐπὶ τὴν ἕω ἅμα τῇ ἐς τὴν ἡμέραν d. h. ›mit dem Morgen‹ ... gerettet ist: auch die vielberufene Wendung μετ' ἡμέραν, herod. μετ' ἡμέρην findet jetzt ihre Erledigung dahin, daß sie nicht heißt ›nach Tagesanbruch‹, sondern wie kretisch μετ' ἁμέραν ›inmitten des Tages‹, wenn man hält, daß ... die Fügung den Sinn haben von ›während‹ (vgl. got. und deutsch mit lang‹).

Die Abhandlung ist eine dankbar zu begrüßende Förderung des Gegenstandes. Die Vollständigkeit der Stoffsammlung, die Gründlichkeit der Durcharbeitung und die Selbständigkeit der Schlußfolgerung verdient unsere Anerkennung.

Stuttgart. Hans Meltzer.

Giovanni Ferrara, Calpurnio Siculo e il panegirico a Calpurnio Pisone. Pavia, C. Rossetti, 1905. 42 S. 8° mit 2 Appendices.

Der Verf. der frisch geschriebenen kleinen Abhandlungen tritt der von Haupt aufgestellten und von den meisten Neueren gebilligten Hypothese entgegen, wonach der Autor des Lobgedichtes auf Piso mit dem Bucoliker Calpurnius Siculus identisch ist. Was er vorbringt, ist wohl überlegt, und namentlich seine Sammlungen über die metrische Technik, die in Tabellen dargestellt wird, sind dankenswert, und ich glaube, wir werden in der Tat besser tun, die Identität nicht mehr als wahrscheinlich zu betrachten.

Münster i. W. W. Kroll.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Die griechisch-römische Abteilung des Britischen Museums hat vor kurzem eine Ausstellung antiker Kinderspielzeuge veranstaltet, die einen Einblick in das Kinderleben und die Kindererziehung der Griechen und Römer gewährt. Unter dem Spielzeug nimmt die Puppe den ersten Platz ein. Unter den Gegenständen der frühesten Griechenzeit befinden sich auch eine ovale irdene Klapper und mehrere archaische Spielgeräte. Später nahmen die geschickten Arbeiter von Ephesos die Anfertigung der Spielwaren in die Hand und fertigten allerlei reizende Sachen an, in Gips und Elfenbein. Auch eine ganze Anzahl von Puppenhausmodellen sind ausgestellt und mit ihnen die Gerätschaften und Möbel für diese Puppenhaushaltungen und Küchen; alles mit großer Kunst in Bronze, glasiertem Ton und Porzellan gefertigt. Daneben sieht man eine Menge runder Wurfscheiben und kleinerer Platten, die offenbar als Spielmarken galten; Widderköpfe, Vögel, Eulen und Fliegen sind darauf eingraviert, und man vermutet, daß diese Zeichen zugleich als Eintrittsmarken zu Schauaufführungen gedient haben. Ferner findet sich das Knöchelspiel: die Knöchel wurden aus Bronze und Chalcedon gefertigt.

Personalchronik.

An der Univ. Berlin hat sich Dr. J. Mewaldt als Privatdoz. f. klass. Philol. u. alte Gesch. habilitiert.

Der ord. Prof. f. klass. Philol. an der Univ. Göttingen Geh. Reg.-Rat Dr. Karl Dilthey ist am 5. März, 68 J. alt, gestorben.

Der ord. Prof. f. klass. Philol. an der Univ. Halle Dr. Friedrich Blass ist am 5. März, 64 J. alt, gestorben.

Schulprogramme.

J. Stark, Der latente Sprachschatz Homers. Eine Ergänzung zu den Homer-Wörterbüchern und ein Beitrag zur griechischen Lexikographie. I. Landau, Gymn. 68 S. 8°.

R. Wölfel, Gleich- und Anklänge bei Aeschylus. Bamberg, Neues Gymn. 53 S. 8°.

H. Wagehaupt, Piratenstudien in Heliodors Aithiopika. Cuxhaven, Gymn. 53 S. 8°.

F. Hoppe, Die zweite Römerode. Ein Beitrag zur Lebensgeschichte des Horaz. Breslau, St. Matthiasgymn. 12 S.

Neu erschienene Werke.

J. Ph. Krebs, Antibarbarus der lateinischen Sprache. 7. Aufl. von J. H. Schmalz. 7. Lief. Basel, Benno Schwabe. M. 2.

Zeitschriften.

Philologus. N. F. 20, 1. F. Brü..., Zum griechischen Roman. — H. Lotze, Zu den Mimiamben des Herondas. — F. Hahne, Zur kritischen Kritik des Euripideischen Kyklops. — Ed. Müller, Die Andromeda des Euripides. — M. Guspel, Bemerkungen zu Philostrats Gymnastikos. — F. Thielscher, De Statii Silvarum libr. Manilii *ampla* memoria. — O. Lenze, Die Schlacht bei Panormus. — S. Albert, Der Sinn der pythischen Zahl. — R. Meier, Zur Form des Gesetzes im Gebot Herodes IV. — Fr. Norden, Apuleius Met. VI. — C. Mannlander, Noch einmal *Apuro*.

The Classical Review. February. U. von Wilamowitz-Moellendorff, Greek in the Public School, with Suggestions for a New Greek Reader. — A. W. Verrall, Apollo at the Areopagus. — E. T. Macnaghten, Character and Language of the Athenians. — M. L. Earle, Three Notes on Greek Semasiology. — T. Nicklin, On Horace Satires I, III, 7. — Evelyn Wedd, A Note on the Eumenides. — M. E. Hirst, A Reminiscence of Aeschylus in Plato Republic III 405e.

Berichtigung.

In der Besprechung von Lolling-Tarp Book in Nr. 11 ist zu lesen auf Sp. 670, Z. 8 v. u. Magliano, auf Sp. 671 Z. 20 u. Z. 40 κιλιγυιο, auf Sp. 677 Z. 20 v. u. altkrete Inschriften.

Digitized by Google

Sonst hat sich der Verf. ehrlich bemüht, den anfrestrebenden Stoff zu verwerten und sich vor Überschätzung seines Helden zu bewahren, nur ist er eben über eine Monographie nicht hinausgekommen und hat kein Zeitbild geschaffen. An eine Wiedererweckung der beiden Schlesier darf nicht gedacht werden, obwohl M. es wünschen möchte; eine oder die andere Erzählung könnte vielleicht bei Reclam, Hendel oder Hesse neugedruckt werden, die Dramen aber gehören der Vergessenheit an.

Lemberg. R. M. Werner.

Karl Stjernkrantz, Esaias Tegnér. Biskopsvalet och biskopstiden från Lund. En framställning baserad på hittills outrycktа källor. Lund, Ph. Lindstedt, 1906. 97 S. 8°. Kr. 2.

Das äußerst flüssig geschriebene Buch schildert in seinem I. Teil eingehend die Wahl Tegnérs zum Bischof von Wexiö. Es sucht die einzelnen Personen, die dabei beteiligt waren, in ihrem Wirken zu schildern und dieses aus ihrem Charakter heraus zu begreifen. Der Verf. hat es sorgfältigst verstanden, diese Charaktere in ihrem Walten darzustellen — die Figur Heurlins ist z. B. meisterhaft gezeichnet —, aber ebenso hat es sehr gut das Ergebnis der Wahl historisch-psychologisch zu begründen gewußt. Der II. Teil beschäftigt sich mit Tegnér in seinem neuen Amt. Seine Auffassung desselben und seine Stellung zur Regierung in Kirchenangelegenheiten wird an Beispielen, in denen zugleich neue Quellen erschlossen werden, beleuchtet. Auch auf die daraus sich ergebenden Spannungen zwischen Tegnér und seinen Freunden wird eingegangen.

Interessant ist die Arbeit. Aber da der Dichter, während der Jahre 1823—26 dessen die Darstellung allein gewidmet ist, hinter dem Theologen zurücksteht, so hat das Buch natürlich mehr Interesse für den Kirchenhistoriker als den Literarhistoriker. Doch kann es beiden bestens empfohlen werden.

München. Friedrich Wilhelm.

Notizen und Mitteilungen.

Neu erschienene Werke.

Gottfried von Straßburg, Tristan. Hgb. von K. Marold. I. Text [Teutonia, hgb. von W. Uhl. 6.] Leipzig, Eduard Avenarius. M. 10.

H. G. Gräf, Goethe über seine Dichtungen. 2. T.: Die dramatischen Dichtungen. 3. Bd. Frankfurt a. M., Rütten & Loening. M. 16.

O. Husung, Sebastian Trotzkau, Eine Schulentzeichnung [Preisgekrönte Erzählungswerke aus dem Deutschen Seminar in Leipzig, hgb. von A. Köster. X.] Leipzig, R. Voigtländer. M. 1,80.

Zeitschriften.

Arkiv för Nordisk Filologi. N. F. 19, 3. Kr. Kålund, Studier over Grymogæa. — M. Kristensen, Bjøldenes sprog. — R. M. Meyer, Beiträge zur altgermanischen Mythologie. — E. Lofin, Formaventes ordåre. Om några ortnamn. — J. Jónsson, Ragnarr loðbrók og sett hans. — J. J. Mikkola, Om några ortnamn i Gardarika. Formy. Pennwora froru, fol. formafir.

The Journal of English and Germanic Philology. January. E. Voss, Schnepkan. — H. Collitz, Sagimor oder germanische Namen im keltischen Gewande.

Romanische und englische Philologie und Literaturgeschichte.

Referate.

Maurice Masson [Prof. f. französ. Lit. an der Univ. Freiburg, Schw.], Fénelon & Mme Guyon. Documents nouveaux et inédits. Paris, Hachette et Cie, 1907. XCV u. 379 S. 8°. Fr. 3,50.

Fénelon wurde im Oktober 1688 mit Frau von Guyon bekannt, und es entspann sich alsbald zwischen ihnen ein reger Briefwechsel, der jedenfalls bis Dezember 1689 eifrig fortgeführt wurde. Stücke daraus wurden ohne nähere Angabe in den *Lettres* und *Discours chrétiens* der Frau von Guyon (Cologne 1717—18) gedruckt, ergänzt wurden sie dann von J. Ph. Dutoit im 5. Band der neuen Ausgabe der *Lettres chrétiennes et spirituelles* (Londres 1767—68) nach einer unbekannten Abschrift ohne strenge chronologische Ordnung. Als abbé Gosselin den Briefwechsel Fénelons sammelte (Versailles 1820. 11 Bde.), zog er die Echtheit der mit Frau Guyon ausgetauschten Briefe in Zweifel und schloß sie von seiner Sammlung aus. 1892 vereinigte jedoch Eug. Ritter die 38 Briefe Fénelons in der *Revue internationale de l'Enseignement* (XII. 32—64, 214—37) und in richtiger Einschätzung der dokumentarischen Bedeutung dieser Korrespondenz unterzieht sich jetzt der Verf. der Mühe, die getrennten, zerstreuten und undatierten Schreiben zusammenzustellen, zu ordnen und mit den nötigen Erklärungen zu versehen. Was nach dem Stand der Überlieferung zu erreichen war, das scheint mir der Verf. mit Umsicht und Sorgfalt geleistet zu haben. Dem Forscher steht hinfort der ganze Briefwechsel aus diesen 15 Monaten, soweit er erhalten ist, gut gesichtet und in zuverlässiger Gestalt zu Gebote; nur gleichliche Hände könnten noch etwas Wesentliches daran ändern. Bedauern kann man vielleicht, daß die Briefe der Frau Guyon stellenweise gekürzt wurden. An der Echtheit der Korrespondenz ist im Ernst nicht mehr zu zweifeln, auch Fénelon leugnete ja den Briefverkehr nicht: »notre principal commerce avec elle a été par lettres« schrieb er an Noailles.

Es ist ein eigenartiges geistiges Verhältnis, in das uns der Briefwechsel Einblick gewährt. Fénelon überläßt sich keineswegs willenlos und blindlings der Führung seiner Freundin, er hat auch ihre Bekanntschaft nicht abgewartet, um selber an der Hand eines Franz von Sales, eines Johann vom Kreuz tief in die Geheimnisse my-

Digitized by Google

stischer Stimmungen auszudrücken — so fühlt sich aber so ihr als einer erlesenen und besonderer Begnadung teilhaftigen Seele hingezogen: «Je crois apprendre plus sur ces voies intérieures en causant avec vous de vos expériences, que je n'avance ne faire en consultant des personnes fort avancées mais sans expérience pour la pratique.» Darum läßt er sich auch ihre lehrhafte Darstellung gefallen und deutet sie für sich nach den Grundsätzen der Theologie um. Viel leidenschaftlicher ist der Drang ihrer Seele zu ihm; als man ihr zuerst von ihm spricht, scheint es ihr, als ob er mit ihr verbunden würde; bei der Begegnung am anderen Tag empfindet sie aller dings, dass das innere Entsprechung fehlt: «je souffrais bien peine cesser, après quoi je me trouvai unie à lui sans obstacle (ohne dass sie sich wiedergesehen hätten), wo fühlt sie Gottes Gnade durch ihr Herz in das seine strömen, wie das Wasser in Kaskaden von einem Becken zum andern fließt; sie betrachtet ihn als ihren von Gott ihr geschenkten Sohn und empfindet darüber eine kaum faßbare innere Entzückung; es war ihr, als ob er ihr bereits acht Jahre früher im Traum erschienen. Sie ist überzeugt, daß Gott ihn zu hohem ausersehen, und daß er ihm außerordentliche Gnade zubedacht durch ihre Vermittlung; sie sendet ihm ihre gedruckten und ungedruckten Schriften, sie teilt ihm ihre Traumgesichte mit, sie sagt ihm seine Ernennung zum Erzieher des Herzogs von Burgund voraus; aber zu einer vollkommenen Entsprechung will es nicht kommen: «mais les entraves étant levées, je ne pouvais assez vous expliquer.» Gerade die passiven Zustände willenloser Ergebenheit, an denen ihr heute liegt, leuchten ihm nicht ein (vgl. Br. XCVII). So kann ich dem Verf. nicht zustimmen, wenn er Fénelon als einen Schüler der Frau Guyon anspricht, wenn er ihr die Erneuerung seines religiösen Lebens zuschreibt; die Beziehungen zu dieser eigenartigen Frau erscheinen gerade auch dem vorliegenden Briefwechsel als eine interessante Episode in seinem Leben, aber nicht als ein wesentlicher Wendepunkt. Er ist auf ihre Wahlverwandtschaft eingegangen, er hat sich zu ihr erhoben; ihren spezifisch quietistischen Gedanken gegenüber ist er aus seiner Reserve nicht herausgetreten. So klingt denn auch durch ihre letzten Briefe wie eine Art Klage: «Peut-on douter de la grâce d'une personne qui communique l'onction de la grâce, le goût de Dieu et le recueillement qui donne à chacun sans se méprendre selon son besoin, et qui pacifie les âmes troublées, quand elles approchent d'elle?» Br. CXXIX. — «Je cherche souvent votre cœur et je ne le trouve presque plus. Cette douce correspondance que j'y trouvais s'échappe et le mien n'a presque plus d'issue pour se répandre dans le vôtre.» Br. CXXXIV. — Nach solchen Äußerungen wird es nur fraglich, ob der Briefaustausch auch in den folgenden Jahren anhielt wie früher, oder ob der Verkehr sich nicht auf die gelegentlichen Begegnungen in Saint Cyr und zufällige Grüße beschränkte. — Wie dem auch sei, ich möchte durch diese wenigen Einwände nichts anderes bezwecken, als die Aufmerksamkeit auf die Wichtigkeit des hier in kritischer Ausgabe gebotenen Briefwechsels zu lenken und auf das Interesse hinzuweisen, das die richtige Auslegung desselben bietet.

Wien. Ph. Aug. Becker.

Wilhelm Swoboda [ehemal. Lehrer an der Handelsakad. in Graz, Prof.] und Karl Kaiser [Prof.], Lehrbuch der englischen Sprache für höhere Handelsschulen. II. Tl.: Senior Book. P. 1. Wien, Franz Deuticke, 1906. IV u. 180 S. 8° mit Plan von London u. in den Text gedr. Abbild. Kr. 3.

Den ersten Teil des Buches bilden 25 Lesestücke, deren Inhalt das Handelsleben der Bewohner eines Handelsstaates entspricht. Auf jedes Lesestück folgen Exercises, die teils Fragen nach dem Inhalt der Stücke, teils grammatische Übungen bieten. Der zweite Teil enthält Geschäftsbriefe, die sich auf die verschiedenen Phasen eines geschäftlichen Abschlusses, von der Bestellung der Waren bis zur Begleichung der Rechnung mit Tratten und Erkundigungen beschäftigen. Auch hier sind Exercises beigegeben. Den Schluß des Bandes bildet ein Wörterbuch ab.

Notizen und Mitteilungen.

Neu erschienene Werke.

Dissertationen.

W. Marquardt, Der Einfluß Kristians von Troyes auf den Roman »Fergus« des Guillaume Le Clerc. Göttingen. 46 S.

H. Schumacher, Das Befestigungswesen in der altfranzösischen Literatur. Göttingen. 81 S.

A. Thümmel, Studien über John Skelton. Leipzig. 96 S.

Neu erschienene Werke.

A. S. Cook, The higher study of English. Boston, New York and Chicago, Houghton Mifflin & Comp. Geb. Sh. 4.

Zeitschriften.

The Journal of English and Germanic Philology. January. L. Cooper, Some Wordsworthian Similes. — Fr. Klaeber, Minor Notes on the Beowulf. Cynewulf's Elene 1262 f. Phoenix, 386. — H. S. V. Jones, The Cleomades, the Meliacin, and the Arabian Tale of the »Enchanted Horse«. — E. W. Fay, Gothic and English Etymologies.

Modern Language Notes. January. E. K. Broadus, Addison's Discourse on Ancient and Modern Learning. — A. Gerber, All of the five Fictitious Italian Editions of Writings of Machiavelli and three of those of Pietro Aretino printed by John Wolfe of London (1584—1588). — A. J. Morrison, The French Novel of Intrigue from 1150—1300. II. — J. D. Bruce, The Subsequent Union of Subjunctival Analogies in Tabula.

Kunstwissenschaften.

Referate.

Karl Brunner, Das deutsche Hausgeschenk-bildnis von Konrad II. bis Lothar von Sachsen. Ein Beitrag zur Geschichte des Porträts. Leipziger Inaug.-Dissert. Borna-Leipzig, Druck von Robert Noske, 1906. 3 Bl. u. 72 S. 8°.

Digitized by Google

2. **Heinrich Lempfrid**, Ein Bild Kaiser Friedrich Rotbarts aus dem 12. Jahrh. zu Hagenau. Strassburg, J. H. Ed. Heitz (Heitz & Mündel), 1906. 29 S. 8°.

1. Die erste Schrift, eine ersichtlich von Karl Lamprecht angeregte und geförderte Leipziger Dissertation, geht zunächst auf das Herrscherbildnis in der karolingischen und ottonischen Zeit ein und kommt zu dem Ergebnis: »Wie unter den Karolingern das alte Freundbild sich nach dem Vorbild der Antike wandelt, so stellt unter Otto I. das Profil dem Einfluß von Byzanz weichen.« Die Form des »Thronotyps«, die als sog. Majestätssiegel bis in die Neuzeit sich erhielt, wird vom Verf. in ihren Anfängen wie in ihrer Entwicklung richtig geschildert. Sehr vorsichtig behandelt Brunner die Frage, ob Musterbilder dem Thronsiegel Ottos III. als Vorlage gedient haben können. Die Betonung der rein künstlerischen Fähigkeit zum Porträt im Gegensatz zur kaiserlichen Übernahme eines diplomatischen Brauches hätte vielleicht durch Heranziehung eines größeren Beweismaterials noch wirksamer gestaltet werden können; auch für das Musterbildnis dieser Epoche ist das vorhandene Material reicher und auch interessanter, als der Verf. angenommen hat. Sehr gut und überzeugend sind die Ausführungen über das Herrscherbildnis von Konrad II. bis auf Lothar von Sachsen. Siegel und Bullen, Miniaturen und Münzen sind systematisch herangezogen worden. Soweit ich nachprüfen konnte — die Dissertation ist ohne Abbildungen erschienen — sind die Ergebnisse der Untersuchungen gesichert. In der Zeit der Salier, schon bei Konrad II. und bei Heinrich III., mehr noch bei Heinrich IV. ist das Streben nach Porträtähnlichkeit bei den Siegeln unverkennbar; bei Heinrich V. wird es durch eine höher entwickelte Technik vorteilhaft unterstützt. Die Porträttreue der Miniaturbildnisse dieser Epoche wird dagegen, m. E. mit Recht, weniger hoch gewertet. Hoffentlich kommt der Verf. noch zu einer tiefer eindringenden Behandlung des gesamten deutschen Herrscherbildnisses, für dessen Geschichte er mit seiner Dissertation einen durchaus anerkennenswerten Beitrag geliefert hat. Inzwischen hat sich übrigens auch Max Kemmerich diesem Stoffgebiete zugewendet und im Repert. f. Kunstwiss. (1906) wie in der Zeitschr. f. bild. Kunst (1906) ähnliche Fragen, wie sie Br. aufwirft, auf Grund eines sehr reichhaltigen Materials zu lösen versucht.

2. Die Schrift Lempfrids bietet eine sehr interessante Entdeckung. Im Garten des Pfarrhauses von St. Georg zu Hagenau befindet sich eine ehemals bemalte Sandsteinplatte mit drei Figuren in Hochrelief, wohl einst der Zisterzienserabtei Neuburg bei Hagenau gehörig. In den Figuren will der Verf. den Grafen Reinbold von Lützelburg, den Staufen Friedrich Rotbart und Neuburgs Gründer und ersten Abt Ulrich erkennen und glaubt namentlich eine der Wirklichkeit nahekommende, an Treue die übrigen Barbarossadarstellungen übertreffende Wiedergabe von des Kaisers Persönlichkeit vor sich zu haben; er nimmt an, daß der Bildhauer aus der durch persönliches Anschauen des Herrschers während seines Verweilens in Hagenau gewonnenen Kenntnis heraus ein der Situation ebensosehr wie der Wirklichkeit entsprechendes Kaiserbild schuf, und sucht gerade dadurch die Abweichung dieser Darstellung von dem Kaiserbilde auf den Siegeln zu erklären. Das mir näher bekannte Siegel an der goldenen Bulle Friedrichs, das die herzogliche Gewalt für das Bistum Würzburg bestätigt, zeigt freilich aber trotz der etwas rohen Technik eine sehr charakteristische, nicht aus der Phantasie geschöpfte Durchbildung des Gesichts. Das vermag indes daran nichts zu ändern, daß uns die überaus gründliche, gediegene lokal- und kunstgeschichtliche Kenntnisse verratende Beweisführung L.s in der Tat mehr als die bloße Vermutung nahelegt, daß der fürstlich thronende Herrscher auf dem Grabmal Graf Reinbolds von Lützelburg — um ein solches handelt es sich, wie L. feststellt — kein anderer als Friedrich Barbarossa ist.

Dießingen (Schweiz) Friedrich Leitschuh

Leopold Oelenheinz [Prof., Architekt des Kirchenbaues], Die Marienkirche zu Königsberg, Franken und ihre Wiederherstellung. Festschrift zur Einweihung am 19. Juli 1904. Verfaßt im Auftrage der Kirchenbaukommission Königsberg. Verlag der Kirchenbaukommission, 1904. 17 S. 8°.

Die Kirche in Königsberg in Franken, ein stattlicher Hallenbau des 15. Jahrhunderts, hat im Jahre 1640 durch Brand schwer gelitten; die Gewölbe des Langhauses waren eingestürzt und nur die Umfassungsmauern des Vorderschiffs, der Chor und der Turm waren stehen geblieben. Die Herstellung des Äußeren geschah ohne große Veränderungen. Das Innere des Langhauses dagegen wurde durch achteckige hölzerne Pfeiler entsprechend der ursprünglichen Anlage in drei Schiffe geteilt, und im Mittelschiff mit einem Tonnengewölbe aus Holz, in den Seitenschiffen mit Flachdecken überdeckt. Die ganze Herstellung war nur notdürftig, die technische Sicherung des alten Mauerwerks vernachlässigt worden, und die Schäden nahmen immer mehr überhand, so daß gegen Ende des 19. Jahrh.s eine gründliche Wiederherstellung notwendig wurde. Diese ist von dem Verf. mit Geschick und mit möglichster Schonung des Alten ausgeführt worden. Die Festschrift, welche bei der Einweihung der Kirche im Juli 1904 ausgegeben wurde, berichtet in sachlicher Weise über die Geschichte der Kirche und über ihre Wiederherstellung.

Nürnberg Gustav von Bezold

Digitized by Google

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Der kürzlich verstorbene Bankier Sigismund Samuel hat dem Kaiser Friedrich-Museum eine wertvolle Sammlung süddeutscher Porzellan-Figürchen und -Gruppen vermacht.

Personalchronik.

Der ord. Prof. f. ... an der Univ. München Dr. A. Sandberger tritt mit dem kommenden Sommerhalbjahr wegen andauernder Krankheit von seinem Lehramt zurück.

Neu erschienene Werke.

M. Kemmerich, Die frühmittelalterliche Porträtmalerei in Deutschland bis zur Mitte des XIII. Jahrh.s. München, Georg D. W. Callwey. M. 8.

G. Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Bd. II: Nordostdeutschland. Berlin, Ernst Wasmuth A.-G.

Zeitschriften.

Oud-Holland. 24, 4. A. Bredius, Hollandsche Kunst in Fransche provinciale musea. — Th. van Frimmel, Cornelis van Poelenburgh und seine Nachahmer. — C. Hofstede de Groot, Het album amicorum van Jacob Heyblocq. — J. S. Hessen, Jonas Suyderhoef. — W. Martin, De ... — W. Moes, Mededeelingen over Ludolf Bakhuysen en zijne familie. — Graaf G. Myrdeski, Theodoor und Christoffel Lubienietzki. — J. F. M. Sterck, Abraham van Amsterdam en zijne vrienden. — A. W. Weissman, Simon Bosboom.

Alte und mittelalterliche Geschichte.

Referate.

A. Luschin von Ebengreuth [ord. Prof. f. deutsche und österr. Reichs- und Rechtsgesch. an der Univ. Graz], **Allgemeine Münzkunde und Geldgeschichte des Mittelalters und der Neuzeit.** [Handbuch der mittelalterlichen und neueren Geschichte hgb. von G. v. Below und F. Meinecke. Abt. V.] München, R. Oldenbourg, 1904. XVI u. 287 S. 8°. M. ...

Die Erkenntnis der ständigen, oft und von verschiedener Seite beklagten Tatsache, dafs selbst sehr tüchtige geschichtliche Werke meist versagen, sowie sie auf das Gebiet der Münzgeschichte kommen oder soweit sie sonst Münzen als Quellen ihrer Darstellung benützen müssen, hat den Verf. des vorliegenden Werkes nach seinem eigenen Zugeständnis zur Übernahme dieser ihm vom Historikertage in Nürnberg angetragenen Arbeit veranlafst. Wir Numismatiker freuen uns dieser Erkenntnis und ihrer Frucht. Eigentlich ist es nie recht begreiflich gewesen, wie die Erforscher der Vergangenheit so lange, so hartnäckig und so unnötig ihr Ohr vor der lauten Sprache, die die Münzdenkmäler reden, haben verschliefsen mögen, und wir haben es nie verstanden, wie der eine über Kultur, der andere über Handel, der dritte über Staatswirtschaft hat Band um Band schreiben können, ohne von dem alltäglichsten Hilfsmittel jedes Verkehrs und damit jeder weiteren Errungenschaft im Volks- und Staatsleben, dem wirklichen Gelde, auch nur die dürftigste Vorstellung zu haben. Wenn jetzt unsere Arbeiten wissenschaftlich verwertet, unsere Disziplin der anderen gleich geachtet wird, so ist das eine zwar späte, aber nur gerechte Anerkennung.

Wenn nun das vorliegende Buch anfängt, so unterscheidet es sich entsprechend seiner Bestimmung wesentlich von den zahlreichen anderen in den letzten Jahren erschienenen Schriften, die zur Einführung der Studenten in die Münzkunde bestimmt sind, obwohl es mit ihnen gar vieles gemein hat. Der erste Teil, die »allgemeine Münzkunde«, bringt insbesondere alles das, was auch anderwärts über die äufsere Beschaffenheit der Münze, ihre Herstellung und die Münze als Gegenstand des Sammelns gesagt zu werden pflegt, freilich in einer Ausführlichkeit und unter Beibringung einer Fülle von Belegen und Beispielen, wie sie nicht leicht anderswo geboten werden. Hierbei und dem Plane des Buches entsprechend den Verhältnissen der antiken Welt so gut wie ganz ausgeschaltet, für das Mittelalter Deutschland und seine Nachbarländer überwiegend berücksichtigt und die neuere und die neueste Zeit wohl etwas zu kurz gekommen. All zu ausführlich geraten erscheint dagegen das dritte Hauptstück, das die Münze als Gegenstand des Sammelns auf 42 Seiten behandelt, immerhin folgt der Praktiker dem Verf. auch hier gern. Von besonderem Werte für die Allgemeinheit, auch für alle diejenigen, die die gelegentlich beliebte Einreihung der Münzensammelns in das Gebiet des »Sports« als eine Herabwürdigung ihrer Studien empfinden, ist dann der zweite Teil, die »Geldlehre«. Es ist zwar gesagt worden, gute Münzkennerschaft vertrage sich nicht mit der Beherrschung des Gebietes der Geldlehre; doch ist dieser Ausspruch wohl aus dem Geist der Fabel vom Fuchse und den sauren Trauben geboren. In der Tat wissen viele Leute eine alte Münze richtig zu bestimmen und zu deuten, aber dann nichts weiter damit anzufangen, als dafs sie sie in die entsprechende Lade ihres Schrankes legen, während mancher, der gelehrt und breit über Währung, Münzrecht, Münzpolitik u. dgl. schreibt, keine Ahnung von den realen Unterlagen dieser Dinge hat. Hier ist der nun andere, ein wirklicher Gelehrter, gleichzeitig Münzensammler und Münzforscher, dazu Historiker und Nationalökonom, auf allen diesen Gebieten seit lange mit Erfolg tätig, tritt mit einer gewaltigen Fülle von Stoff ausgerüstet auf den Plan, um die Beziehungen der Münze zur Geldlehre (I. Hauptstück) und zum Recht (II. Hauptstück) darzulegen. Man folgt ihm überall mit Freude, Genufs und Belehrung, auch wenn man da und dort, wie es ja nicht anders sein kann, anderer Ansicht ist. Um wenigstens einen Punkt hervorzuheben, worin ich auch dem Herrn Verf. nicht zuschliefsen kann, möchte ich an den Ausführungen über den »Münzwert in alter Zeit«

Digitized by Google

bemerken, daß ich eine Geschichte der Kaufkraft des Geldes nicht für möglich halte. Zutreffend wird dargelegt, daß diese Geschichte sich nur auf breitester Unterlage, also unter Verwertung eines umfangreichen Materials in Einzeluntersuchungen werde feststellen lassen; aber wenn schon diese Einzeluntersuchungen kein auch nur einigermaßen verläßliches Resultat ergeben, wie ich dies hinsichtlich der sabinischen Getreidepreise trotz sorgfältigster Untersuchung habe feststellen müssen, was dann?

Ich habe der Arbeit Luschins im vorstehenden soviel Anerkennung gespendet, daß mir nur noch übrig bleibt, der Spannung und Freude Ausdruck zu geben, mit der ich dem zweiten Teil, der speziellen Münzkunde und Geldgeschichte, entgegensehe. Wenn ich nun der Gerechtigkeit willen nun noch etwas tadeln soll, so komme ich eigentlich in Verlegenheit. Daß der Herr Verf. da und dort aus den ihm zugänglichen Büchern nicht alles, was für seine Aufstellungen von Wert sein möchte, herausgeholt hat, kann ich nicht tadeln; das Werk würde sonst wohl zu umfangreich geworden sein. Aber eines bleibt doch zu rügen: das sind die ungleichen, unschönen und unscharfen Abbildungen, die das vornehme Werk geradezu verunzieren. Heutzutage ist der gleichen doch leicht und billig in verhältnismäßig guter Vollkommenheit zu beschaffen. Hoffen wir, daß der zweite Band diesen Makel befriedigend (und vermeide) folgt baldigst!

Breslau. F. Friedensburg.

K. J. Neumann [ord. Prof. f. alte Gesch. an der Univ. Straßburg], Die Entstehung des spartanischen Staates aus der lykurgischen Verfassung. [Historische Zeitschrift Bd. 96. H. 1.] München, R. Oldenbourg, 1906. S. 1—80. 8°.

In Lykurg sieht der Verf. eine mythische Persönlichkeit, einen ursprünglichen Gott. Die nach ihm genannte Verfassung hänge mit der Einsetzung der Ephoren zusammen und sei demnach dem J. 704 zuzuweisen. In ihr stelle sich der die auf der Organisation von Grundherrschaft und Hörigkeit ruhende militärisch politische Ordnung des spartanischen Staates unmittelbar nach der Besiedelung nach der andern Bergbäuern und von Pharos.

Notizen und Mitteilungen

Fundberichte.

In der Gemarkung Helmsdorf (Kreis Mansfeld) ist der sog. Galgenhügel von etwa 7 m Höhe und einer Grundfläche von 34 m Durchmesser, der künstlich aufgeschüttet war, aufgegraben worden. Als Kern blieb ein trockner Steinhaufen von 12 m Durchmesser übrig. Bei seiner Öffnung stieß man auf eine mächtige Steinplatte und nach ihrer Wegschaffung auf einen starken zeltdachartigen Eichenstamm. Weiter ergab sich, daß von Eichenstämmen, die schräg gegeneinander standen, ein Dach gebildet war, unter dem ein Sarg stand. Am Kopf- und am Fußende war je ein besonders starker Eichenstamm pfahlartig eingepflanzt. Der Sarg stand auf einem aus Erde und Steinen errichteten, etwa 1 m hohen Unterbau, dessen Oberfläche mit einer Schicht Holzkohle und Steinplatten bedeckt war. Er war aus roh bearbeiteten und zusammengefügten Eichenholz hergestellt. In dem Sarge lagen die Knochenreste einer männlichen Leiche, die mit dem Kopf nach Süden gerichtet war. An der rechten Seite, etwa in Brusthöhe, lagen Schmuckgegenstände aus Gold, das von einem vermodernden Schutze noch nicht umgeben hatte. Weiter fanden sich vor ein schwerer goldener Armreif, ganz glatt, zwei Ohrringe, ebenfalls glatt, eine kleine, an einer Schnur zu tragende Goldspirale und zwei Gewandnadeln, von denen eine peitschenartig geformt ist, während die andere oben einen Querbalken hat. Die eine Nadel ist mit Fischgräten-Verzierung sehr sorgfältig und regelmäßig versehen. Außerdem wurden noch Geräte und Waffen aus Bronze gefunden, die aber vom Rost zerfressen waren. Der ganze Sarg hatte eine Länge von 3,61 m bei 1 m Breite und 40 cm Höhe am Kopfende. Das Grab dürfte aus dem Beginn der Bronzezeit stammen. Der ganze Fund wird wahrscheinlich dem Verein f. Gesch. und Altertumsk. der Grafsch. Mansfeld überlassen werden.

Personalchronik.

An der Univ. Breslau hat sich Dr. Walter Otto aus Breslau als Privatdoz. f. alte Gesch. habilitiert.

An der Univ. Straßburg hat sich der Direktor der dortigen Bezirksarchivs Dr. H. Kaiser als Privatdoz. f. Gesch. und geschichtl. Hilfswiss. habilitiert.

Neu erschienene Werke.

Bericht über die 9. Versammlung deutscher Historiker zu Stuttgart 17.—21. April 1906. Leipzig, Duncker & Humblot. M. 1,60.

Rob. Sommer, Familienforschung und Vererbungslehre. Leipzig, J. A. Barth. M. 9.

E. Menke-Glückert, Goethe als Geschichtsphilosoph und die geschichtsphilosophische Bewegung seiner Zeit. [Beiträge zur Kultur- und Universalgesch., hgb. von K. Lamprecht. 1.] Leipzig, R. Voigtländer. M. 5,40.

J. Lee, Die Entwicklung der älteren japanischen Seelenlehre nach seinen literarischen Ausdrucksformen. [Dieselbe Sammlg. II.] Ebda. M. 3,60.

Zeitschriften.

Historische Vierteljahrschrift. 10, 1. B. Hilliger, Der Denar der Lex Salica. — Fr. Meusel, Das Verhältnis der drei Redaktionen von Friedrich d. Gr. Histoire de mon Temps.

Historisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft. 28, 1. N. Paulus, Die Ablässe der römischen Kirchen vor Innozenz III. — G. Schnürer, Neuere Quellenforschungen über den hl. Franz von Assisi. — A. Nägle, Hat Kaiser Maximilian I. im Jahre 1507 Papst werden wollen? I. — B. Duhr, Zur Geschichte des Jesuitenordens. II. — J. Pflugk-Harttung, Napoleon während der Schlacht bei Belle Alliance. I. — H. Koch, War Tertullian Priester? — Fr. Lauchert, Wer war der angebl. Cremonese, der Verfasser der »Invectiva Martini Lutheri ad sanctam Sedem« (1519)? — K. Lübeck, Die Einführung des Weihnachtsfestes in Konstantinopel.

Boletín de la Real Academia de la Historia. Febrero. F. Fita, Monumentos hebreos. Epígrafe visigótico de Barcelona. — B. Oliver, La Universidad de Mercaderes y Consulado de Burgos. — J. S. Inclán, Campaña de Prusia en 1806 (por J. Marín). — F. Codera, Mélanges de la Faculté Orientale. — N. Feliciani, Potestad militare di Roma e di Cartagine. — A. Mestal y Antonio, Caldas de Montbuy. Sus aguas termales e inscripciones romanas en 1790.

Neuere Geschichte

Referate

E. Kaeber, Die Idee des europäischen Gleichgewichts in der publizistischen Literatur vom 16. bis zur Mitte des 18.

Digitized by Google

Jahrhunderts. Berliner Inaug.-Dissert. Berlin, Alexander Duncker, 1907. IV u. 153 S. 8°. M. 4.

Nachdem Meinberg 1869 das Gleichgewichtssystem Wilhelms III. und 1900 Donnadieu die Theorie des Gleichgewichts behandelt haben, versucht der Verf. aus der politischen Literatur zu erkennen, aus welchen Zuständen die Idee des europäischen Gleichgewichts entsprungen ist, welche Formen sie in den verschiedenen Zeiten angenommen hat, und welchen praktischen Zielen sie im einzelnen Fall dienen sollte.

Er geht aus von dem Gedanken der mittelalterlichen Universalmonarchie. Zuerst wurde dieser zur Zeit Philipps IV. von Frankreich bestritten. Doch erst aus den modernen staatlichen Tendenzen Machiavellis entstand endlichst für Italien der Gedanke eines Gleichgewichts der italienischen Staaten, wie ihn Rucellai und Guicciardini ausgesprochen haben. Auf die europäische Politik angewandt werden Ausdrücke wie »Macht balancieren« und ähnliche in einer in englischer Sprache erst 1553 und 1554 gegenüber der Macht Karls V. Gegenüber der habsburgischen Universalmonarchie wird dann in deutschen, französischen und englischen Flugschriften um 1580 der Gedanke des Gleichgewichts empfohlen. Besonders wichtig ist weiter eine Schrift des Herzogs von Rohan vom Jahre 1638, in der er das Gleichgewicht zwischen Frankreich und Spanien als wünschenswert hinstellt. Später erst an Stelle der Furcht vor der casa d'Austria die Furcht vor Ludwig XIV., und Lisola adoptiert 1667 in diesem Sinne die Gedanken Rohans. Dann bemächtigt man sich in England dieser Idee. Man erkennt hier schon 1680, wie die kontinentale Machtgruppierung mit den Interessen Englands und mit der äusseren englischen Politik zusammenhängt. Nach der grossen Revolution wird als Aufgabe Englands die Aufrechterhaltung des Gleichgewichts angesehen. England soll das Zünglein der Wage bilden, deren beide Schalen die Macht der Häuser Habsburg und Bourbon belastet. Damit werden zugleich »liberty, religion«, trade in England gefördert. Von Gooding wird 1716 der Gedanke schon so formuliert, dass jede übergrosse Macht des Nachbarn gerechten Grund zum Kriege gebe. Das ganze System wurde seit 1740 durch das Hervortreten Preussens erschüttert. Während nun die einen, wie Chesterfield meinten, Preussen sichere gerade das Gleichgewicht Österreich gegenüber, andere es für schwer gefährdet hielten, widerlegte Justi 1758 in seiner Schrift »Die Chimäre des Gleichgewichts von Europa«, die der Verf. ausführlicher behandelt, die bisherige Theorie so glänzend, dass sie in der alten Form aufhörte zu existieren.

Die hier skizzierten Gedanken hat der Verf. auf Grund der Durcharbeitung vieler englischer, französischer und deutscher Flugschriften ausgeführt. Da er zugleich eine genaue Kenntnis der einschlägigen Literatur besitzt und in klarer Darstellung das Erkannte vorführt, darf das Buch als erfreuliche Bereicherung der geschichtlichen Literatur gelten.

Berlin. Gottfried Koch.

Prinz Kraft zu Hohenlohe-Ingelfingen, Aus meinem Leben. Aufzeichnungen. 4. (Schluss-) Band: Der Krieg 1870/71. Reise nach Rufsland. Berlin, Ernst Siegfried Mittler und Sohn, 1907. IX u. 466 S. 8° mit zwei Bildertaf., der Nachbild. eines Briefes, zwei Skizzen im Text und vier Kartenbeil. in Steindr. M. 11,00.

Die Aufzeichnungen des Prinzen Kraft Hohenlohe über den deutsch-französischen Krieg lehren wie keine zweite Schrift den herrlichen kameradschaftlichen Geist in den deutschen Heeren würdigen und schildern in lebensvollen Farben die Urbilder und die erhebenden Augenblicke des gewaltigen Völkerkampfes. Nicht nur der Offizier, sondern auch jeder andere gebildete Deutsche wird unendliche Erquickung daraus schöpfen und sich an der unendlichen Vornehmheit, dem zarten Heldengemüt und dem sprudelnden Humor der Tagebuchschreibers wahrhaft erfreuen.

Nicht so ergiebig ist das, was der Historiker an tatsächlichem neuen Material daraus zu entnehmen vermag. Vor allem muss die Genauigkeit der Wiedergabe der Vorgänge nur zu oft bezweifelt werden. Schon bei den früheren Bänden erhoben sich recht häufig ernstliche Bedenken gegen die Richtigkeit vieler Mitteilungen. Die hier vorliegenden Aufzeichnungen stellen eine Überarbeitung gleichzeitiger Notizen aus dem Jahre 1883 dar, und so frisch die Farbengebung genannt zu werden verdient, so kann man sich doch kaum darüber täuschen, dass sich mancherlei Einzelheiten dem im Jahre 1879 verabschiedeten General in der Erinnerung vielfach verschoben haben müssen. Das Kolorit sucht viel zu sehr den Anschein zu erwecken, als sei die Niederschrift gleichzeitig entstanden. Es kommt hinzu, dass den Verfasser ebenhin häufig dazu neigt, der Phantasie die Zügel schiessen zu lassen. Für seine Person ist er als echter Held durchaus bescheiden. Aber sonst Ereist doch ein klein wenig Jägerblut in ihm, so läuft er den Mund öfters gar voll ...sent. Oft genug sieht sich der Herausgeber seines Bandes, Oberstleutnant v. Teuffel, veranlasst, die Phantasie des Tagebuchschreibers in dankenswerter Weise zu berichtigen.

Bei näherer Prüfung würden sich diese Berichtigungen sicherlich noch stark vermehren lassen. Am gespanntesten war die Wissenschaft darauf, was dieses Band über die Beschiessung von Paris neues bringen würde. In dieser Hinsicht erfahren wir eine Enttäuschung. Zwar werden die Ergebnisse, zu denen Wilhelm Busch in der bis dahin erschöpfendsten Behandlung der grossen Kontroverse (s. DLZ. 1905 Nr.

Digitized by Google

9) und von Hrn Otto Herrmann (s. DLZ. 1904 Nr. 50) gelegt wären, im wesentlichen bestätigt und auch hier und da noch besser fundiert. Es ist jetzt einfach nicht mehr möglich zu bestreiten, dafs Blumenthal und mit ihm andere auf alle Weise das endliche Zustandekommen der Beschiefsung zu hintertreiben gesucht haben, und dafs die Verzögerung, die dieser reich begabte General mit seinem Anhange herbeiführte, nicht nur für die Belagerer vom Übel war, sondern auch eine unnötige Grausamkeit gegen die belagerte Bevölkerung bedeutete. Aber die interessante Frage nach den weiblichen Einflüssen, die eine Zeit lang hemmend wirkten, wird durch Hohenlohe kaum der Lösung näher geführt. Es ist so, als ob Verdys allem wissenschaftlichen Geiste ins Gesicht schlagende These, dafs die Nachwelt nichts von dem Revers der Geschichte zu erfahren brauche, über triumphieren und die Welt über diesen Punkt keine Klarheit erhalten soll. Hohenlohe hat zweifellos viel mehr gewufst, als er dem Papier anvertraut hat. Im Gegensatze zu seinem Vetter Chlodwig hat er aber zu schweigen verstanden. So achtbar dies ist, der Historiker hat natürlich dabei das Nachsehen. Als der kraftvolle junge General, der bei St. Privat und Sedan seine unerschütterliche Entschlossenheit, seine Umsicht und Tatkraft wahrhaft glänzend bewiesen und dessen brennende Sehnsucht nach einem vernichtenden Bombardement der König bereits mit geheimer Freude im November erkannt hatte, am Weihnachtstage vor seinem obersten Kriegsherrn erschien, um von ihm unter Übergehung höherer Instanzen und mit ganz aufserordentlichen Vollmachten mit der Leitung des artilleristischen Angriffs auf die Festung Paris betraut zu werden, da wurde ihm von dem am Rande seiner Geduld angelangten Herrscher, der ihm erklärte, er wolle jetzt machen, dafs es vorbei komme, über unerhörte Dinge, die Wilhelm I. persönlich erfahren zu haben schien, »Schweigen geboten«. Dies Schweigen zu bewahren, Hohenlohe, habe ich nie gebrochen und werde ich nie brechen.« Damit muss sich die Geschichtsforschung vorerst abfinden.

Zuweilen hatte ich beim Lesen des Buches die Empfindung, dafs der Herausgeber selbst noch mehr geschwiegen hat, als Hohenlohe es für nötig hielt. So wird (S. 4?6) von Meinungsverschiedenheiten des Tagebuchschreibers mit dem Kronprinzen gesprochen, die vorher doch nur sehr wenig zutage getreten sind. Ebenso wird Herzog Ernst II. von Coburg ein paar Mal ziemlich spöttig erwähnt, ohne dafs man recht erkennt weswegen. Sollten da nicht vielleicht Streichungen im Text durch den Herausgeber vorgenommen sein? Das wäre doch recht bedauerlich. Der Herausgeber hat einige etwas sehr pikante Lagergeschichten passieren lassen, die Hohenlohe allerdings verhältnismäfsig drastisch und mit seinem liebenswürdigen Humor auftischt. Aber sie sind im Grunde doch von demselben Schlage, wie die, deren Veröffentlichung in den Kretschmanschen Briefen seinerzeit vielfach so übel vermerkt wurde. M. E. schofs diese Kritik zum Teil übers Ziel hinaus; es fällt mir natürlich auch nicht ein, die Veröffentlichung der Schnurren, die Hohenlohe aufgezeichnet hat, zu tadeln. Aber es ist doch die Frage, was mehr Schatten in die Erinnerung an den Krieg 1870/71 hineinträgt: die Preisgabe der Irrtümer einiger hoher Herrschaften oder dergleichen Plaudereien des Lager- und Kasinolebens.

Der Herausgeber ist sich der Bedeutung des grofsen Streites wegen der Beschiefsung von Paris durchaus bewufst. Gibt er doch am Schlufs eine Übersicht der Literatur darüber, gerade so, als ob das Buch nur von der Pariser Belagerung erzähle. Auffälligerweise erwähnt er aber u. a. die Hauptschrift, die von Busch, nicht. Wir wissen ja zur Genüge, dafs der Streit im Hauptquartier über die Beschiefsung beispiellos gewesen ist. Ein Wort des Generals v. Papa an Hohenlohe beleuchtet die Unzuträglichkeit klassisch. Papa meinte nämlich zu dem im grofsen Hauptquartier zu Besuch weilenden Hohenlohe: »Wenn ein Gott vom Himmel herniederstiege, so wäre es ihm unmöglich, die widerstreitenden Meinungen in Versailles in Harmonie zu bringen.«

Recht wertvoll ist das Material, das Hohenlohe über die Beschiefsung selbst und deren Leitung bringt. Hier hat er offenbar viele gleichzeitige Notizen als Unterlage gehabt. Er ist augenscheinlich mit bewundernswerter Geschicklichkeit und Umsicht vorgegangen und hat es dadurch verstanden, dafs es trotz dessen unendlich schwierigen Gebäude zu Fall kam. Vor allem gelang es ihm dadurch, dafs er, einem Rat seines Korpskommandeurs, des Prinzen August von Württemberg, folgend, sich vom ersten Augenblicke an eine ganz klare, unmittelbar vom Könige ressortierende Stellung verschaffte und damit Blumenthals und des Kronprinzen Friedrich Wilhelm Einflufs, überhaupt den der dritten Armee, lahm legte. Kronprinz Albert im Norden arbeitete ihm auf alle Weise mit schneidiger Tatkraft und glänzender Geschicklichkeit in die Hände. Nicht minder fand Hohenlohe in den ihm unterstellten Gehilfen, dem Obersten Bartsch von der Maasarmee und dem Obersten Rieff von der dritten Armee, überaus verständnisvolle und tüchtige Werkzeuge. Andere wufste er selbst mit glücklichem Griffe herauszusuchen. Mit dem im Range höher als Hohenlohe stehenden Leiter der Ingenieurarbeiten, dem Generalleutnant v. Kameke, der ihm lediglich koordiniert war und ihm daher nichts zu befehlen hatte, verband den Tagebuchschreiber enge Freundschaft. Das wird auch dazu beigetragen haben, die Leitung des Artilleriekampfes glücklich zu gestalten. Die

Digitized by Google

wiederholte Änderung der Angriffsfront, die so sich so fehlerhaft wie möglich war, schildert Hohenlohe als am letzten Ende doch vorteilhaft, weil sie den Feind verwirrte. Bedeutsam wirkt es, wie Hohenlohe dem Könige den Nebenangriff im Norden ablistet, der sich schließlich zum Hauptangriff auswuchs.

Neben der sonstigen Fülle von Einzelheiten über die Belagerung erfahren wir mancherlei wichtige Züge aus den sonstigen Kriegsbegebenheiten. So schildert H. anschaulich die Mißlichkeit der sächsischen Kreuzung des Marsches des sächsischen Korps durch das Gardekorps am 18. August. Den Prinzen Friedrich Karl greift er mehrmals scharf an. Das bedeutungsvolle Eingreifen der Artillerie bei St. Privat und Sedan tritt in den Aufzeichnungen recht in die Erscheinung. Ungemein charakteristisch ist, was wir über die Vorgänge erfahren, die zum Sturm auf Le Bourget führten (S. 294). Am meisten erwärmt sich H. für den König und Moltke. Nebenbei hält er es für angezeigt, geflissentlich seinen Korpskommandeur Prinz August von Württemberg herauszustreichen. Die anderen Korpsführer auf deutscher Seite bekommen meist mehr oder minder etwas ab. Der deutsche Kronprinz erscheint vorwiegend in liebenswürdiger Unschlüssigkeit und Unentschiedenheit. Voller Ironie berichtet H. über eine Unterredung, die er mit Bismarck am 31. Dezember gehabt hat. Es zeigt sich, daß der Kanzler auch damals noch daran festgehalten hat, daß das Vorgehen auf Paris ein Fehler war. Völlig richtig ist die Wiedergabe der Unterredung schwerlich. Augenscheinlich ist es H. entgangen, daß Bismarck selbst sich etwas ironisch gab. Ebenso scheidet H. verschiedentlich gegen Roon, der gerade Hohenlohes Ernennung zum Leiter des artilleristischen Angriffs durchgesetzt hatte, was H. trotz letzterer gegenteiliger Angaben nicht gewußt zu haben scheint. Wenn es nach Roon gegangen wäre, hätte mit der Beschießung erst viel später begonnen werden können, weil die vom Kriegsminister vorgesehene Organisation der Munitionszufuhr (nach H.) höchst unglücklich war. In dieser Hinsicht praktische Vorkehrungen getroffen zu haben, scheint ein Hauptverdienst Hohenlohes gewesen zu sein. Recht lächerlich nimmt sich eine Erzählung des Tagebuchschreibers über eine Begegnung mit Leopold Ranke nach dem Kriege aus. Freilich ist man sehr versucht, die richtige Wiedergabe des damaligen Gesprächs in Zweifel zu ziehen. Wie gespannt Ranke bei den Ereignissen war, geht aus seinem berühmten Bemerkung gegen Thiers in Wien hervor. Schnurrig nimmt es sich aus, wenn H. S. 278 von dem ungeheuren Kartoffelreichtum von Paris spricht und S. 398 behauptet, daß Kartoffeln ohne angenehme Seltenheit gewesen wären, und wenn er glauben machen will, daß unter den Deutschen in Paris bei Beginn des Krieges 30000 Straßenkehrer gewesen seien. Diese auffällige Tatsache hätte Cohn in seinen »Pariser Gedenkblättern« doch vielleicht erwähnt als er aus seiner vermittelnden amtlichen Tätigkeit bei Ausweisung der Deutschen aus der belagerten Stadt spricht.

Prächtig Partien der Aufzeichnungen sind ergreifend, so die Erzählung von den Sängern der »Wacht am Rhein« bei der Mezonville Ferme, die von dem Tode des Obersten von Scherbening und des Hauptmanns Hoffmann von Waldau, die Schilderung des Ritts in dunkler Nacht über Leichen am Tage von Sedan. Schöner als das schönste Gemälde wirkt der Bericht über den Besuch des Königs im Biwak nach Sedan. Voll köstlicher Anschaulichkeit ist es, wie H. von seiner improvisierten Anrede an die Gardetruppen erzählt: »Ihr braven Kerle von der Infanterie. Ihr wollt immer alleine. Nein, wir (die Artilleristen) wollen auch einmal.« Solche Worte gibt der Augenblick. Sie zündeten und erregten einen neuen Sturm des Beifalls. An diesem Tage war ich der populärste Mann im Gardekorps« (21. XII.). Wie liebenswürdig weist er den Ruhm des Beginns der Beschießung dem Obersten Bartsch zu (S. 360). Man glaubt es dem tapferen General, wenn er vor dem Beginn der allgemeinen Beschießung die er leitete bemerkt: »Die Gefühle, die man Inneren beherrschten, kann ich nicht beschreiben.« Er erzählt, wie man jetzt sieht, glänzende Ergebnisse, und in dem Augenblick, als der »souveräne Pöbel« sein eigenes teures Leben im Innere der Stadt wirklich gefährdet sah, da hatte Kraft Hohenlohe mit seinen 385 Geschützen gegen eine fast zehnfache Übermacht der französischen Artillerie gewonnenes Spiel. Als der treue Mann von dem Einzug in Paris berichtet, da sagt er: »Wenn jener Sergeant bei der Vorbeimarsch dem Rekruten sagte, er solle den Vorgesetzten ansehen, als ob er 100 Taler in der Tasche habe, so hatte heute jeder Gemeine eine Milliarde in der Tasche.« Das Wort spiegelt seine eigenen stolzen Empfindungen wieder.

Wer wollte es verkennen, daß diesem Buch einen herrlichen Geist atmet?

Stettin. Herman v. Petersdorff.

Notizen und Mitteilungen.

Gesellschaften und Vereine.

Der Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg zählt nach seinem kürzlich erschienenen Jahresbericht über das 29. Vereinsjahr (1906) 433 Mitglieder und hält monatlich Sitzungen ab. Im vorigen Jahre sind in diesen folgende Vorträge gehalten worden: am 19. Januar sprach Kreisarchivar Dr. Schrötter über den »Übergang Nürnbergs an Bayern«, am 15. Februar Archivrat Dr. Mummenhoff über die »Geschichte der Juden in Nürnberg bis zu ihrer Vertreibung im Jahre 1499«, am 22. März Kreisarchivsekretär Dr. Reicke über sein Verbesserungsversuche beim Reichsheere nach der Schlacht

Digitized by Google

bei Roßbach und die Nürnberger Konferenz im Jahre 1758« am 19. April Dr. Theodor Hampe über »die Geschlechter einer Hans und Hermann Widerkehr zu Nürnberger Ehemaligen« am 21. Juni Dr. Fritz Traugott Schulz über »die kirchliche Malerei und die historischen Ausstellung der Stadt Nürnberg« am 11. Oktober Hauptprediger Dr. Christian Geyer über »Nürnbergs kirchliches Leben vor hundert Jahren« am 15. November Präsident Dr. August Gebhardt über »die Erklärung deutscher Ortsnamen« am 20. Dezember Hauptmann a. D. Emanuel Seyler über »die Vor- und Frühgeschichte des Stadtkreises Nürnberg«.

Personalchronik.

An der Univ. Breslau hat sich Dr. Paul Eppeler als Privatdoz. f. Gesch. habilitiert.

Neu erschienene Werke.

E. von Meier, Französische Einflüsse auf die Staats- und Rechtsentwicklung Preußens im 19. Jahrh. I. Prolegomena. Leipzig, Duncker & Humblot. M. 5,60.

C. Frhr. v. d. Goltz, Von Jena bis Pr. Eylau. Des alten preußischen Heeres Schmach und Ehrenrettung. Eine kriegsgeschichtliche Studie. Berlin, E. S. Mittler & Sohn. M. 5,50.

v. Caemmerer, Die Befreiungskriege 1813—1815. Ein strategischer Überblick. Ebda. M. 3,50.

Zeitschriften.

Bulletin de la Société de l'Histoire du Protestantisme français. Novembre, Décembre. H. Clouzot, Artistes Huguenots. Les Frères Hanaud peintres en émail. — N. Weiss, L'édit de Nantes et le Temple de Poitiers en 1599. — P. Fonbrune-Berbinau, Louis XIV et la Protection des forçats. Benoit Camuzi et 1704. — V. L. Bourrilly, Les protestants de Marseille au XVIIIe siècle. Remontrance des Échevins de Marseille 1724. Assemblées secrètes du protestantisme 1771—1775. — G. Tournier, La réorganisation de l'Église Réformée de Mazamet.

Geographie, Länder- und Völkerkunde.

Referate.

Alexander Franz [Privatdoz. f. Geogr. an der Akad. f. Sozial- und Handelswiss. u. Oberlehrer an der Liebig-Realschule zu Frankfurt a. M.], **Die Kolonisation des Mississippitales bis zum Ausgange der französischen Herrschaft.** Eine kolonialhistorische Studie. Leipzig, Georg Wigand, 1906. XXIV u. 404 S. 8° mit 1 Karte. M. 10.

Eine sehr interessante und lehrreiche Bereicherung unserer Kenntnis von der französischen Kolonialpolitik in Nordamerika, lehrreich besonders, weil der Verf. uns einen klaren Einblick in die Ursachen gibt, infolge deren auch diese Kolonie ebenso wie Kanada zu keiner gesunden Entwicklung kommen konnte. Das Werk beginnt mit einer Schilderung des Mississippitales und seiner wirtschaftlichen Bedeutung und geht dann über auf die Entdeckung des Flusses durch die Spanier, die wohl zuerst 1528 erfolgte, in welchem Jahre Narvaez die Mündung des Stromes fand, während de Soto 1540 höher hinauf den Fluß erreichte. Die Spanier beschränkten ihre Unternehmungen aber fast ausschließlich auf Florida, und so blieb den Franzosen, die bereits seit 1605 in Kanada saßen, vorbehalten, von dort aus den Mississippi gewissermaßen zum zweiten Male zu entdecken. Händler und Missionare sollen schon früher von Norden aus an die Ufer des Stromes gelangt sein, aber erst von dem Händler Louis Joliet und dem Jesuitenpater Jacques Marquette steht fest, daß ihnen dies 1673, 150 Jahre nach de Sotos Zuge, gelang. Ihre Entdeckung wurde in Kanada mit großem Jubel aufgenommen und gefeiert. Der Mann aber, der diese Entdeckung nutzbar machte, war Robert Cavelier, Sieur de la Salle, der von 1679 an unter unsäglichen Schwierigkeiten und Kämpfen mit den Indianern und oft seinen eigenen Leuten vom Illinoisfluß bis ans Meer vordrang und dort am 9. April 1682 im Namen Ludwigs XIV. Besitz von dem Flusse und dem Lande nahm, das er Louisiana nannte. Der Verf. hebt sehr richtig hervor, daß es die langen Kämpfe Spaniens gegen Frankreich und vor allen Dingen die Versuche, die empörten Niederlande wieder zu unterwerfen, waren, welche die Spanier verhinderten, ihre theoretischen Ansprüche auf Nordamerika praktisch zu verwerten. Er betont ebenso richtig, daß es der Wunsch Frankreichs, ein Gegengewicht gegen Spanien zu gewinnen, gewesen ist, der die französische Regierung veranlaßte, die Kolonisation des Mississippitales in die Hand zu nehmen. La Salle hatte ursprünglich von dem Gedanken gehabt, einen besseren Versuch fortzuführen, ... die schweren ... dem Westen kommenden Büffel und andere Häute zu finden, deren Transport nach Kanada sich als sehr schwierig erwiesen hatte. Der Verf. schildert dann weiter die Gründung der ersten Compagnie du Mississippi, die aber nach La Salles Tode — er wurde 1687 von seinen eigenen Leuten ermordet — alle Bedeutung verlor. Die französische Regierung versuchte dann selbst die Kolonisation in die Hand zu nehmen, hatte aber wenig Erfolg und übertrug 1712 Antoine Crozat, marquis de Chatel auf 15 Jahre das ausschließliche Handelsmonopol, doch auch dieser Versuch mißlang, und so griff die Regierung 1717 wieder zu der Gründung einer Gesellschaft, der Compagnie des Indes, an deren Spitze bald der erst berühmte und dann berüchtigte schottische Finanzier Law berufen wurde. Die Schilderung der Tätigkeit dieser Gesellschaft, auf die hier leider nicht näher eingegangen werden kann, bildet wohl den am ansprechendsten Teil des vorliegenden Buchs. Nach dem Zusammenbruch des Lawschen Systems und des dadurch mit veranlaßten, als nicht unbedeutend Bankrotts der Staatsfinanzen wurde die Gesellschaft rekonstruiert, aber 1733 verzichtete die Compagnie des Indes auf ihr Louisianisches Privileg, und die Regierung übernahm die Verwaltung der Kolonie als Kronkolonie, freilich mit so wenig Erfolg, daß, als der Entscheidungskampf zwischen England und Frankreich, wenn auch unmittelbar nur in betreff

Digitized by Google

Kanadas zum Nachteile Frankreichs durch die Einnahme Quebecs und die ein Jahr später am 8 Sept 1760 erfolgte Kapitulation Vaudreuils entschieden wurde, die französische Regierung am 3 November 1762, dem Tage, an welchem sie die Friedenspräliminarien unterzeichnete, welche die Übergabe Kanadas an England ratifizierten, auch Louisiana an Spanien abtrat. Der historische Teil des Werkes schließt mit dieser Abtretung und der Unterdrückung der gegen die spanische Herrschaft ins Werk gesetzten Verschwörung der französischen Kreolen durch O'reilly 1769. Die beiden letzten Kapitel des Werkes behandeln die wirtschaftliche Entwicklung der Kolonie unter der französischen Herrschaft von 1763—1769 und den allgemeinen Charakter und das Ergebnis der französischen Kolonisation im Mississippitale. Aus diesen letzten Kapiteln wie aus den vorhergehenden mögen hier einige Bemerkungen wiedergegeben werden, die auch für uns, die wir der Arbeit in Kolonien erst kurzer Zeit gegenüberstehen, einen praktischen Wert haben dürften. Wie in Kanada die fortwährenden Streitigkeiten zwischen dem Gouverneur und dem Intendanten, der die Finanzfragen und Handelsfragen unter sich hatte, jede einheitliche Verwaltung unmöglich machten, so war dies in Louisiana mit dem Gouverneur und dem Ordonnateur der Fall. »Dazu kam, daß die alten historischen Stände, der Adel und die Geistlichkeit, die in der ersten Zeit der französischen Kolonisation, zumal in Kanada, Großes geleistet hatten, sich überlebt hatten, die Aufgaben, welche die Gegenwart stellte, vermochten sie nicht mehr zu erfüllen, und der dritte Stand war sich seiner Rechte und Pflichten noch nicht soweit bewußt geworden, daß er die Lücke hätte ausfüllen können. An der Kolonisation Louisianas hatte die breite Masse des französischen Volkes keinen Anteil; von einer Auswanderung konnte keine Rede sein ... nur von einer Verschickung, und selbst die wenigen, die aus eigenem Entschlusse über den Weltmeer gingen, fühlten sich in Louisiana immer wie in der Verbannung ... sie hatten nur den einen Wunsch, nach Erwerbung einigen Reichtums in die Heimat zurückzukehren, um sich dort nach französischer Sitte möglichst früh zur Ruhe zu setzen und den Rest ihres Lebens als Rentner zu verbringen« (S. 376/7). Über das ihm zur Verfügung stehende Menschenmaterial berichtete der Gouverneur Bienville im April 1735, die wenigen Menschen, die es herübersandte, waren »keine erfinderischen und betriebsamen Genies, sondern Faulenzer, Müßiggänger, Wüstlinge, die sich fast alle der Arbeit entzogen, die der Boden erforderte« (S. 237). »Im großen und ganzen hat sich die Regierung des Mutterlandes seit der Aufgabe der Kolonie durch die indische Kompagnie nicht mehr um die wirtschaftliche Entwicklung des Mississippitales gekümmert. Ihr Interesse an dem Fortkommen Louisianas war mit Schwinden der Aussicht auf die kommerzielle und fiskalische Ausbeutung erloschen, und die Freiheit des Handels, die sie gewährte, bedeutete nicht tiefere Einsicht in die Entwicklungsbedingungen des Koloniallebens, nicht die Anerkennung der freien Konkurrenz, sondern den Entschluß der Regierung, Louisiana sich wirtschaftlich selbst zu überlassen ... Der Handel blühte auf und mit ihm und durch ihn entwickelte sich die Bodenkultur — nicht umgekehrt« (S. 393/4). Übrigens war es nur durch die Gewalt der Ereignesse, daß die Regierung sich gezwungen sah, während der Kriegen den Handel mit den Neutralen ausnahmsweise aber auch mit den Kaufleuten des Feindes zu gestatten. Nach Wiederherstellung des Friedens siegte allerdings die merkantile Schulmeinung noch einmal, und 1765 sperrte Choiseul die Kolonien von neuem streng gegen das Ausland ab (S. 413). Aber auch der Handel litt unter dem Mangel an Kapital und Kredit, es gab keine Kolonialbanken, und das Papiergeld, das überhaupt nur genommen wurde, weil der Staat versprochen hatte es einzulösen, stand 70—80 % unter pari. So fehlten allerdings alle Vorbedingungen für eine günstige wirtschaftliche Entwicklung.

Wenn wir dem Verf. für das danken müssen, was er gegeben hat, so würde es doch von noch größerem Werte sein, wenn er sich entschließen könnte, auch die kurze Zeit des spanischen Besitzes des Mississippitales und den Übergang desselben an die Vereinigten Staaten, sowie die darauf folgende rapide weitere Entwicklung des Gebietes zum Gegenstande einer zweiten Arbeit zu machen. Er würde dann nicht nur gezeigt haben, wie man es nicht machen darf, sondern auch, wie man es machen muß, um die wirtschaftliche Entwicklung eines kolonialen Gebietes, das was Louisiana auch noch für die Vereinigten Staaten, zu fördern.

Weimar. M. von Brandt.

E. Stephan [Marinestabsarzt Dr.] und **F. Graebner** [Assistent am Rautenstrauch-Museum in Köln, Dr.], **Neu-Mecklenburg** (Bismarck-Archipel). Forschungsergebnisse bei den Vermessungsarbeiten von S. M. S. »Möwe« im Jahre 1904. Berlin, Dietrich Reimer, 1907. XII u. 10 Taf. 3 Notenbeilagen, zahlreichen Abbild. u. 1 Übersichtskarte. M. 12.

Das vorzüglich ausgestattete und reichhaltige Werk über die Eingeborenen Neu-Mecklenburgs erzählt zu Beginn die Entdeckungsgeschichte der Insel und orientiert über die Geologie, Fauna und Flora. Die ethnographische Forschung, die besonders den Süden der Insel berücksichtigt, erörtert die verschiedenen Kulturkreise, ihre Abgrenzungen und Wechselbeziehungen, die Mischung und Durchdringung verschiedenartiger Elemente mit Kulturen und geht dabei auf Siedlungsverhältnisse, Sprache und Anthropologie ein. Die Verff. haben bei diesen Untersuchungen auch die Verhältnisse in Neu-Guinea und auf den Salomoninseln herangezogen.

Digitized by Google

ratoria auf die Lohnverhältnisse des 13. und 14. Jahrhunderts anwendet (S. 4 f.) und z. B. sagt: in dieser Zeit käme am häufigsten die precaria data vor. Tatsächlich wird auch in Österreich, so viel ich sehe, das Wort nur für solche Fälle verwendet, in denen der Belehnung eine Gutsauftragung vorhergegangen ist. Auch pflegt man die bekannte donatio reservato usufructu nicht, wie der Verf. S. 5 zu tun, als donatio post obitum zu bezeichnen. Doch das sind Kleinigkeiten, die dem günstigen Urteil über die Abhandlung nicht Eintrag zu tun vermögen.

Tübingen. Siegfried Rietschel.

Charles Glauser [Prof. an der Handelsakad. u. der Exportakad. in Wien, Dr.] et Joseph Hautte, Cours de Correspondance et d'opérations commerciales. 1re P. Opérations de banque. Wien, Julius Klinkhardt, 1906. 400 S. 8°.

Dieser 1. Band eines auf drei Bände berechneten Lehrbuches der französischen Handelskorrespondenz will den durch die Korrespondenz zu erledigenden Arbeitskreis einer Großbank darstellen und schließt sich in seiner Einteilung dem Geschäftsbetrieb einer solchen an. Der Korrespondenz jeder Abteilung gehen Erklärungen sachlicher, theoretischer und praktischer Art über den Geschäftskreis voran. Die Abteilungen sind der Service de la caisse, der Service du portefeuille, der Service des titres, Crédits, der Service de la Bourse, Arbitrage und Emissions et conversion.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Die Professorenversammlung der Professoren der juristischen Fakultät der Univ. Wien hat beschlossen, beim Ministerium den Antrag auf Schaffung eines Doktorates der Staatswirtschaft zu stellen. Prüfungsgegenstände sollen nur Nationalökonomie und Finanzwissenschaft sein.

Personalchronik.

An der Univ. München hat sich Dr. Wilhelm Graf zu Leiningen-Westerburg als Privatdoz. f. Agrikulturchemie u. Bodenkunde habilitiert.

Rechtswissenschaft.

Referate.

Konrad Hellwig [ord. Prof. f. röm. Recht, deutsches bürgerl. Recht und Zivilprozeß an der Univ. Berlin], Civilprozeßpraktikum. Zum Gebrauch für Anfänger und Vorgeschrittenere bei akademischen gemeinrechtlichen Übungen und zum Selbststudium. 3. umgearb. u. verm. Aufl. Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1906. XV u. 314 S. 8°. M. 5.

Karl Heinsheimer [Privatdoz. f. bürgerl. Recht an der Univ. Heidelberg], Typische Prozesse. Ein Zivilprozeßpraktikum zum Gebrauch bei akademischen Übungen und zum Selbststudium. Berlin, Otto Liebmann, 1906. VII u. 100 S. 8°. M. 2,20.

Heinsheimer will die Prozeßübungen nicht auf die Behandlung schwieriger Einzelfragen beschränkt wissen, sondern es muß dabei vor allem eine Einführung in den Prozeß als Ganzes angestrebt werden. Er gibt daher 30 »typische Prozesse« in der Form knapper Referate und verfolgt durch angehängte Einzelfragen den Hergang. Er will dadurch Anschauung erwecken, lebendige Bilder aus der Praxis entrollen. Dies ist ihm auf Grund praktisch-richterlicher Erfahrung gut gelungen.

Hellwigs Buch ist ein alter Bekannter. In seiner ersten Auflage (1888) brachte H. 79 Fälle, in der zweiten (1902) waren es schon 235, jetzt sind es 379. Dabei ist das Buch nicht nur vermehrt, sondern mannigfach umgearbeitet. Die Anordnung ist jetzt nach dem eigenen System des Verf.s erfolgt, während die zweite Auflage — für den Benutzer bequemer — sich mehr der Legalordnung anpaßte. Unter den erweiterten Materien sind zu nennen: Beweislast, Rechtskraft, Zwangsvollstreckung, Konkurs. Im ganzen wiegt das materielle Prozeßrecht vor, das formelle tritt stark, m. E. zu stark, zurück. H. wirft Einzelfragen auf. Im Eingang hat er aber jetzt auf einigen Seiten zur Veranschaulichung ein kurzes Aktenstück (Klage, Klagebeantwortung, Protokoll, Urteil, Berufungsschrift) hinzugefügt, das freilich die Benutzung der wirklichen Aktenstücke Steins und Schaefers nicht überflüssig macht. H.s Buch gehört bekanntlich zu den besten Büchern seiner Art. Es spiegelt jahrelanges Nachdenken über eine große Reihe prozessualischer Fragen, und auch wenn man den in anderen Schriften niedergelegten Antworten des Verf.s auf diese Fragen oft nicht folgen kann, wird man doch durch die Fragen selbst stark angeregt. Mein auf vielfache Benutzung des Buchs in früheren Prozeßübungen gestütztes Urteil über die zweite Auflage (Nat.-Z. 1902, Nr. 118) kann ich auch der neuen Auflage gegenüber nur dahin wiederholen, daß aus diesen kurzformulierten Fällen ein Schatz praktischer Anschauung zu holen ist.

Es wäre unbillig, wollte man Heinsheimers Buch mit dieser ausgereiften Leistung Hellwigs vergleichen. Nicht unterdrückt werden darf aber die methodische Bemerkung, daß der von Hellwig beschrittene, auch sonst übliche Weg dem Heinsheimerschen für den Unterricht entschieden vorzuziehen ist. Gewiß muß die Prozeßübung eine Anschauung vom Prozeßgange erwecken. Dies erreicht man aber am besten durch sukzessive Vorführung der einzelnen Prozeßstadien im Laufe des Semesters unter Einschaltung praktischer Fälle nach Art der Hellwigschen an passender Stelle. Die Vorführung einer ganzen Anzahl einzelner Prozesse hintereinander muß den Anfänger bei seinen gewöhnlich noch sehr unvollkommenen Kenntnissen des Prozeßrechts verwirren und führt leicht zu mechanischer Anwendung der aus Gesetz, Präjudizien und Kollegheft entnommenen Rechtssätze auf die Tatbestände: denn je verschiedenartigere Fragen nebeneinander auftauchen, desto mehr wird der Suchende von einer tieferen

Digitized by Google

Verfolgung des Rechtsfragen abgelenkt. Die Fähigkeit zum schnellen Abtun der Tatbestände mag daher freilich wachsen. Aber die Universität soll nicht in erster Linie eine Schule der Rechtsanwendung und der Technik sein. Sie soll das Recht als Kulturerscheinung im Zusammenhange verfolgen und den jungen Juristen dazu anleiten, unter dem Richtmaße der Gerechtigkeit den historisch gewordenen und wirtschaftlich bedingten Rechtsstoff zu verstehen, auszulegen und vorsichtig fortzubilden. Der praktische Fall kann im Universitätsunterricht zunächst nur die Rolle eines Anschauungsmittels zur Verdeutlichung des (von den Tatbeständen untrennbaren) Rechtsstoffs haben, natürlich nicht im Sinne der »Hausbesuckerstrafälle« — mit Jhering zu sprechen — sondern als Beleg für das Ineinandergreifen der Rechtssätze und als Mittel der Problemfindung, wie das gerade die hier vorliegenden Fälle Hellwigs für das Prozeßrecht, im Zivilrecht etwa Jherings und Stammlers Fälle trefflich zeigen. Eine planmäßige Anleitung zur Rechtsanwendung bringen freilich die Übungen mit sich. Aber der eigentlichen Erziehung dazu dient das Referendariat. Verlegt man dessen Aufgabe an die Universität, so besteht bei der Kürze des Rechtsstudiums die dringende Gefahr, daß wir eine subalterne Rechtsfindung systematisch züchten, wie sie jüngst Adickes — glücklicherweise zu stark — gezeichnet hat. Es sind ganz ähnliche Erwägungen, wie sie z. B. der rationellen Verdrängung der wissenschaftlichen Referendararbeit durch praktische Klausurfälle entgegenstehen. Auch letztere Einrichtung birgt die Gefahr systematischer Erziehung zu oberflächlicher Schnellarbeit in sich, eine Gefahr, die auch kaum durch Erweiterung der mündlichen Prüfung vielleicht allerdings durch Freistellung der wissenschaftlichen Prüfungsarbeit zugunsten des Tüchtigeren, etwa nach dem Vorbilde der englischen Unterscheidung in pass- und honour-Prüfung gehoben werden könnte.

Heinsheimers Buch behält trotz dieser methodischen Bedenken natürlich seinen Wert. Der ältere Rechtskandidat nach Absolvierung des Praktikums und namentlich der Referendar wird es mit großem Nutzen durcharbeiten. Und selbst im akademischen Unterricht läßt es sich verwenden, wenn man die im Register ersichtlich gemachten Hauptfragen heraussucht und betont.

Vorgebeugt aber muß dem werden, daß die verbreitete Stimmung, welche fortwährend nach Verflachung des juristischen Unterrichts herstrebt, von dem Gedanken Heinsheimers Nahrung zieht und die Meinung erzeugt, als könne man mit typischen Prozessen auskommen. Denn diese Meinung würde ein Schritt auf dem, gerade angesichts unserer neuen Kodifikationen besonders gefährlichen Wege sein, welcher die Jurisprudenz aus dem Zusammenhange der Wissenschaften heraus in die Wüste der bloßen Rechtsschule führt.

Marburg a. L. E. Heymann.

Notizen und Mittheilungen.

Neu erschienene Werke.

Kusnezow, Die Fahrlässigkeit innerhalb der geschichtlichen Entwicklung der Schuldlehre. 1. Teil: Vom primitiven Strafrecht bis zur politischen Gesetzgebung Karls V. [v. Lilienthals Strafrechtl. Abhandlungen. 74.] Breslau, Schletter. M. 5,50.

S. Menz, Der Grundsatz der Unmittelbarkeit in der Beweisaufnahmeverordnung. [Dieselbe Sammlung. 77.] Ebda. M. 2,20.

P. S. Reinsch, American Legislation and Legislative Methods. [The American State Series, ed. by W. W. Willoughby. V.] New York, The Century Co. Geb. $ 1,25.

Zeitschriften.

Zentralblatt für freiwillige Gerichtsbarkeit und Notariat. 7, 16. J. von Armansperg, Freiwillige Gerichtsbarkeit und Freiwillige Urteile (Amtsgerichtsurteile). Eine prozeßrechtliche Untersuchung als Beitrag zur Lehre von den Grenzlinien zwischen streitiger und freiwilliger Gerichtsbarkeit, unter vornehmlicher Berücksichtigung der Amtsgerichtspraxis in den Ländern des ehemaligen rheinisch-französischen Rechtes.

Mathematik und Naturwissenschaft.

Referate.

Michael Faraday, Experimental-Untersuchungen über Elektricität. [Aus den Philosoph. Transact. f. 1840.] XVI. u. XVII. Reihe. Hgb. von A. J. von Oettingen [ord. Univ.-Prof. a. D.]. Mit 16 Fig. im Text.

Carl Friedrich Gauß, Allgemeine Grundlagen einer Theorie der Gestalt von Flüssigkeit im Zustand des Gleichgewichts. [Commentationes soc. reg. scient. Gottingensis. Vol. VII 1830, geschrieben 1829.] Übersetzt von R. H. Weber (Heidelberg). Hgb. von H. Weber [ord. Prof. f. Math. an der Univ. Straßburg]. Mit 1 Fig. im Text.

Michael Faraday, Experimental-Untersuchungen über Elektricität. [Aus den Philosoph. Transact. f. 1843 und 1846.] XVIII. u. XIX. Reihe. Hgb. von A. J. von Oettingen. Mit 11 Fig. im Text.

August Horstmann, Abhandlungen zur Thermodynamik chemischer Vorgänge. Hgb. von J. H. van 't Hoff [ord. Honorarprof. f. allg. Chemie an der Univ. Berlin]. Mit 9 Fig. im Text.

Christian Huygens' nachgelassene Abhandlungen: Über die Bewegung der Körper durch den Stoß. Über die Centrifugalkraft. Hgb. von Felix Hausdorff [aord. Prof. f. Astron. u. Math. an der Univ. Leipzig]. Mit 49 Fig. im Text.

C. M. Guldberg, Thermodynamische Abhandlungen über Molekulartheorie und chemische Gleichgewichte. Drei Abhandlungen aus den Jahren 1867, 1868, 1870, 1872. Aus

Digitized by Google

dem Norwegischen übs. u. hgb. von R. Abegg [aord. Prof. f. Chemie an der Univ. Breslau]. Mit 9 Fig. im Text.

Michael Faraday, Experimental-Untersuchungen über Elektrizität. [Aus den Philosoph. Transact. f. 1846, 1849 u. 1850.] XX. bis XXIII. Reihe. Hgb. von A. J. von Oettingen. Mit 41 Fig. im Text.

J. F. Encke, Über die Bestimmung einer elliptischen Bahn aus drei vollständigen Beobachtungen. **P. A. Hansen**, Über die Bestimmung der Bahn eines Himmelskörpers aus drei Beobachtungen. Hgb. von J. Bauschinger [ord. Prof. f. Astron. an der Univ. Berlin].

Wilhelm Weber und **Rudolf Kohlrausch**, Fünf Abhandlungen über absolute elektrische Strom- und Widerstandsmessung. Hgb. von Friedrich Kohlrausch [Präsident a. D. der Physik.-techn. Reichsanstalt, ord. Honorarprof. in Marburg]. Mit 2 Bildnissen und 2 Fig. im Text.

C. Sturm, Abhandlung über die Auflösung der numerischen Gleichungen (1835). Aus dem Französischen übs. u. hgb. von Alfred Loewy [aord. Prof. f. Math. an der Univ. Freiburg i. B.].

Johannes Keplers Mathematikers Sr. Kaiserlichen Majestät Dioptrik oder Schilderung der Folgen, die sich aus der unlängst gemachten Erfindung der Fernrohre für das Sehen und die sichtbaren Gegenstände ergeben. Augsburg, Druck von David Franke. Mit kaiserlichem Privileg für 15 Jahre 1611. Übs. u. hgb. von Ferdinand Plehn. Mit 43 Fig. im Text.

August Kekulé, Über die Constitution und die Metamorphosen der chemischen Verbindungen und über die chemische Natur des Kohlenstoffs. Untersuchungen über aromatische Verbindungen. Hgb. von A. Ladenburg [ord. Prof. f. Chemie an der Univ. Breslau]. Mit 2 Fig. im Text u. 1 Taf.

Joseph Louis Lagrange (1768), Über die Lösung der unbestimmten Probleme zweiten Grades. Aus dem Französischen übs. u. hgb. von Eugen Netto [ord. Prof. f. Math. an der Univ. Gießen].

Johann Benedict Listing, Beitrag zur physiologischen Optik. Hgb. von O. Schwarz [aord. Prof. f. Augenheilkde an der Univ. Leipzig]. Mit 1 Bildnis u. 2 Taf.

Ewald Hering [ord. Prof. f. allg. u. experiment. Pathol. an der Deutschen Univ. Prag], Über das Gedächtnis als eine allgemeine Funktion der organisierten Materie. Vortrag, gehalten in der feierlichen Sitzung der Kais. Akad. d. Wiss. in Wien am 30. Mai 1870.

Ernst Heinrich Weber, Tastsinn und Gemeingefühl. Hgb. von Ewald Hering. Mit einem Bildnis von E. H. Weber.

Joseph Fraunhofer, Bestimmung des Brechungs- und Farbenzerstreuungs-Vermögens verschiedener Glasarten in bezug auf die Vervollkommnung achromatischer Fernröhre. Hgb. von Arthur von Oettingen [ord. Honorar-Prof. f. Phys. u. Meteorol. an der Univ. Leipzig]. Mit 1 Bildnis, 4 Fig. im Text u. 2 Fig. auf 1 Taf.

L. Poinsot (1809), **A. L. Cauchy** (1811), **J. Bertrand** (1858), **A. Cayley** (1859), Abhandlungen über die regelmäßigen Sternkörper. Übs. u. hgb. von Robert Haussner [ord. Prof. f. Math. an der Univ. Jena]. Mit 58 Fig. im Texte und in den Anm. sowie 4 Fig. auf 2 Taf.

Theodor von Grotthuß, Abhandlungen über Elektrizität und Licht. Hgb. von R. Luther [aord. Prof. f. Phys. u. anorgan. Chemie an der Univ. Leipzig] und A. v. Oettingen. Mit 1 Bildnis u. 7 Fig. im Text.

Bernard Bolzano, Rein analytischer Beweis des Lehrsatzes, daß zwischen je zwey Werthen, die ein entgegengesetztes Resultat gewähren, wenigstens eine reelle Wurzel der Gleichung liege. **Hermann Hankel**, Untersuchungen über die unendlich oft oscillirenden und unstetigen Functionen. Hgb. von Philip E. B. Jourdain.

Henri Dutrochet (1824), Physiologische Untersuchungen über die Beweglichkeit der Pflanzen und der Tiere. Übs. u. hgb. von Alexander Nathansohn [Privatdoz. f. Botanik an der Univ. Leipzig]. Mit 29 Textfig.

Quintino Sella, Abhandlungen zur Kristallographie. Hgb. von F. Zambonini [Neapel]. Mit 8 Fig. im Text.

C. G. Jacobi, Neue Methode zur Integration partieller Differentialgleichungen erster Ordnung zwischen irgend einer Anzahl von Veränderlichen. Hgb. von G. Kowalewski [aord. Prof. f. Math. an der Univ. Bonn].

August Toepler, Beobachtungen nach einer neuen optischen Methode. Ein Beitrag zur Experimentalphysik. Hgb. von A. Witting. Mit einem Bildnis von Toepler u. 4 Taf.

August Toepler, Beobachtungen nach der Schlierenmethode. Hgb. von A. Witting. Mit 4 Taf. u. 1 Textfig.

[Ostwalds Klassiker der exakten Wissenschaften Nr. 136—155.] Leipzig, Wilh. Engelmann, 1903—1906. 101; 76; 78; 73; 79; 80; 175; 142; 116; 66; 114; 89; 131; 82; 31; 156; 87; 173; 48; 44; 148; 64; 226; 71; 109 S. 8°. Geb. M. 1,60; 1,20; 1,20; 1,20; 1,40; 1,60; 3; 2,60; 1,80; 1,20; 2; 1,40; 2,20; 1,40; 0,80; 2,40; 1,20; 2,80; 3; 1,80; 2,20; 0,80; 4; 1,80; 3.

Digitized by Google

Die vorliegenden weiteren 25 Bändchen der Klassiker der exakten Wissenschaften bedeuten einen höchst erfreulichen Zuwachs der schönen Sammlung. Sie erstrecken sich auf das Gebiet der Physik, der Mathematik, der Chemie, der Astronomie, der Krystallographie und der Physiologie der Pflanzen und Tiere, und verdienen sämtlich ihre Aufnahme in vollem Maße, namentlich die, welche, ursprünglich nicht in deutscher Sprache geschrieben, in Übersetzung wiedergegeben sind. Aber auch diejenigen unter ihnen, welche in so verbreiteten Zeitschriften, wie den Annalen der Physik, den Annalen der Chemie und Pharmazie, den Berichten der deutschen chemischen Gesellschaft, zuerst veröffentlicht wurden, behaupten ihren Platz in durchaus berechtigter Weise, da ja ihnen von sachkundiger Seite wertvolle Anmerkungen zugefügt worden sind. So sehr anzuerkennen ist, daß einzelne der Bändchen Arbeiten bringen, deren Aufnahme unter anderem auch den Zweck verfolgt, ihre noch lebenden Verfasser zu ehren oder zu erfreuen, so ist doch auf die Gefahr aufmerksam zu machen, die ein solches Vorgehen für den Charakter der Sammlung mit sich bringen könnte. Als besonders willkommen dürfte die Mitteilung der Arbeiten von Forschern aus älterer Zeit in Übersetzung zu bezeichnen sein, wie Keplers Dioptrik und Huygens Abhandlungen über den Stoß und die Centrifugalkraft, welchen letzteren die Ausgabe der opuscula posthuma (nicht postuma) von 1703 zugrunde gelegt ist, da deren Urschriften weniger leicht zu erhalten und zu verstehen sind. Im übrigen dürfte die vorstehende Titelangabe hinreichen, um die Bedeutung auch dieser neuen Bändchen der Klassiker über allen Zweifel zu erheben.

Clausthal. R. Gerland.

P. Rigaud [Chef Ingenieur, Sachverständiger am Appellationsgericht in Paris], Fraiseuses mécaniques des métaux. Résumé pratique. [Encyclopédie scientifique des Aide-Mémoire.] Paris, Gauthier-Villars, 1906. 190 S. 8° mit 2 Fig. Fr. 2,50.

Das kleine Buch will dem Ingenieur dienen, dessen Aufgabe es ist, den Plan für das zur Produktion der metallischen Teile nötige Maschinenwerk zu entwerfen und die von ihm zu leistenden Arbeiten zu bestimmen. Nach der Art der Teile und der zu erreichenden Stückzahl ergibt sich die Wahl der Werkzeuge verschieden. Das Buch sagt, wie verschiedene die Fräsungen sein können, erörtert kurz die Grundbegriffe und gibt darauf dem Ingenieur eine Anleitung zur Wahl für die häufigsten Fälle in seiner Praxis.

Notizen und Mitteilungen

Gesellschaften und Vereine.

Deutsche Meteorologische Gesellschaft.

Berliner Zweigverein, 5. März.

Zu Beginn der Sitzung widmete der Vorsitzende Prof. Dr. A. Schmidt dem [Hingang] des dahingeschiedenen Wilhelm v. Bezold einen tiefempfundenen Nachruf. Darauf legte er das Jahresbericht über das 23. Vereinsjahr (1906) vor. Als Anhang enthält er eine Arbeit des Vorsitzenden über den säkularen Gang der magnetischen Deklination von 1890–1906 nach den Beobachtungen des Potsdamer Observatoriums. — Sodann führte Prof. Dr. Kassner aus, daß die Landwirte den Verdunstungsmessern wie den in gleicher Weise erbaut und stets gleichen Bedingungen aufgestellt, einige meßbare vergleichbare Verdunstungswerte an den Beobachtungsstationen ergeben soll. Aus der Diskussion ging schließlich der Vorschlag hervor, daß man gewisse Änderungen, unter denen der Verdunstung vor sich gehen soll, wohl annehmen könnte, um jedoch dann den natürlichen Verhältnissen nicht mehr entsprechen. — Ferner referierte Dr. Schwalbe über den Einfluß des Gewitterregens auf die jährliche Periode der Niederschläge. Die Untersuchung stützt sich auf die Beobachtungen der Stationen Königsberg, Berlin, Hamburg, Helgoland und Aachen. Für Berlin, wo im allgemeinen der Sommer die feuchteste und der Winter die trockenste Jahreszeit ist, ergibt sich nach Abzug der Gewitterregen ein besonderes Anschwellen der Niederschlagsmengen für den Herbst und in einem etwas geringeren Maße für den Frühling; der Sommer bleibt auch dann am feuchtesten. In Aachen zeigt schon die Verteilung nicht mehr so sehr dem ozeanischen Klima; die Herbstregen treten etwas zurück gegenüber den Winterregen, die hier das Hauptmaximum liefern. Andererseits zeigt auch Helgoland ein abweichendes Verhalten vom kontinentalen Klima, insofern, als trotz des erheblichen Anteils der Gewitterregen das Sommermaximum bestehen bleibt. Schwalbe, der nur einen kleinen Abschnitt einer größeren Untersuchung zum Vortrag brachte, gedenkt in der nächsten Sitzung über ein erweitertes weiter gefaßtes Thema zu sprechen, das den Einfluß verschiedener anderer Niederschlagstypen mit einbezieht.

Personalchronik.

Der Landeskulturinspektor f. Mähren Regierungsrat Jarolimek ist zum ord. Prof. f. darstell. Geometrie an der böhm. Techn. Hochschule in Prag ernannt worden.

Der etatsmäß. Prof. f. Mineral. und Geol. an der Techn. Hochschule zu Danzig, Dr. Ernst Anton Wülfing, ist als Prof. Brauns Nachfolger an die Univ. Kiel berufen worden.

An der Univ. Würzburg hat sich der Assistent am Physikal. Institut Dr. Ch. Füchtbauer als Privatdoz. f. Phys. habilitiert.

An der Univ. Breslau hat sich der Assistent am dortigen Physikal. Institut Dr. Erich Waetzmann als Privatdoz. f. Phys. habilitiert.

An der Univ. Jena hat sich Dr. Karl Baedeker aus Leipzig als Privatdoz. f. Phys. habilitiert.

Der Privatdoz. an der Univ. Cambridge Dr. George H. F. Nuttall ist zum Prof. f. Biologie ernannt worden.

Der ord. Prof. f. Mineral. u. Geographie an der Univ. Zürich und Konservator der mineralog.-geolog. Sammlungen des Eidgenöss. Polytechn. Dr. Karl Mayer-Eymar ist kürzlich, im 81. J., gestorben.

Der Prof. f. Geol. an der École nationale supérieure des mines in Paris und Mitgl. der Acad. des sciences Marcel Bertrand ist, im 60. J., gestorben.

Der Chefgeologe des geolog. Comités zu St. Petersburg Dr. N. A. Sokolow ist am 15. Febr., im 51. J., gestorben.

Zeitschriften.

Zoologische Jahrbücher. Abt. f. Anatomie und Ontogenie der Tiere. 23, 4. Fr. Sabaline, Spermatogenese von Dytiscus. — L. Ebbing, Die distale Armmuskulatur der Amphibien, Reptilien und Säugetiere. — N. Livanow, Untersuchungen zur Morphologie der Hirudineen. — M. Kauthes, Über den Bau des Oesophagus und die Lokalisation der Nierenfunktion bei freilebenden Nematoden. — H. Sabussow, Über den Körperbau von Planaria wytegrensis n. sp. aus der Umgegend des Onega-Sees.

Digitized by Google

Verzeichnis der Vorlesungen
an der Königl. Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin

im Sommer-Semester 1907, vom 15. April an.

Die Zahlen geben die Stundenzahl an. — Das g (gratis) bedeutet, daß die Vorlesung unentgeltlich ist.

Theologische Fakultät.

[illegible]

Juristische Fakultät.

[illegible]

Inserate.

Erwiderung

Da mir die gegen mich gerichtete Erklärung in Nr. 9 erst zu Gesicht gekommen ist, nachdem die gestrige Nummer des »Literarischen Zentralblattes« schon meine Antwort und die Duplik meines Gegners gebracht hat, genügt es, darauf zu verweisen.

Charlottenburg, 10. März 1907. Lüttier

Ehlermann'sche Verlagsbuchhandlg. Ernst Weicher Leipzig

Weichers Deutsche Literaturgeschichte.

Für höhere Schulen und zum Selbststudium

I. Teil. Bis zum Ausgange der klassischen Periode

Bearbeitet von

Direkt. Prof. Dr. E. Kutschke, Leipzig; Prof. Dr. F. Prehsler, Berlin; Oberlehrer Dr. O. Stöckel, Leipzig; Dr. Pal. Pleumann, Leipzig

Mit 18 Vollbildern. VIII u. 164 S. gr. 8°

Preis in Ganzleinwand gebunden Mk. 2,40.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin

Lessing.

Geschichte seines Lebens und seiner Schriften

von

Erich Schmidt

Zweite Auflage. Zwei Bände.

Geh. 18 M., eleg. geb. 20 M.

„Eine der glänzendsten biographisch-kritischen Leistungen, die einem deutschen Dichter bis jetzt zuteil geworden sind." Deutsche Literaturztg.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin

Berliner Bibliothekenführer.

Herausgegeben von

P. Schwenke und A. Hortzschansky

8. (V u. 164 S.) 1906. geb. 1,80 Mk.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin

Pädagogik.

Geschichte des deutschen Bildungswesens seit der Mitte des XVII. Jahrhunderts von Alfr. Heubaum. 1. Bd.: Bis zum Beginn der allgemeinen Unterrichtsreform unter Friedrich d. Großen 1763 ff. Geh. 8 M.

Erziehung und Erzieher von Rudolf Lehmann. gr. 8. Geh. 7 M.

Grundriss der Pädagogik von Herm. Kern. 5. Aufl. Herausgegeben von Otto Willmann. gr. 8. Geh. 6 M.

Pädagogik und Poesie. Vermischte Aufsätze von Alfred Biese. gr. 8. Geh. 6 M., geb. 7,50 M. — Neue Folge. gr. 8. Geh. 6 M., geb. 7,50 M.

Vermischte Aufsätze über Unterrichtsziele und Unterrichtskunst an höheren Schulen. Von Wilhelm Münch. 2. Aufl. gr. 8. Geh. 6 M., geb. 7,50 M.

Über Menschenart und Jugendbildung. Von Wilh. Münch. Neue Folge vermischter Aufsätze. gr. 8. Geh. 6 M., geb. 7,20 M.

Aus Welt und Schule. Neue Aufsätze von Wilh. Münch. gr. 8. Geh. 6 M., geb. 7 M.

Anmerkungen zum Text des Lebens. Von Wilh. Münch. 3. Auflage. 8. Geh. 4,60 M.

Kernfragen des höheren Unterrichts von Prof. Dr. Oskar Weissenfels. gr. 8. Geh. 6 M., geb. 7,60 M. — Neue Folge. gr. 8. Geh. 6 M., geb. 7,60 M.

Der deutsche Unterricht. Eine Methodik für höhere Lehranstalten von Rudolf Lehmann. 3. durchgesehene und erweiterte Auflage. gr. 8. Geh. 9 M.

Der deutsche Unterricht auf höheren Lehranstalten von E. Laas. 2. Aufl. besorgt von J. Imelmann. gr. 8. Geh. 8 M.

Methodik des deutschen Unterrichts in den unteren und mittleren Klassen höh. Lehranstalten. Von Johannes Gueck. gr. 8. Geh. 5 M., geb. 6,00 M.

Sprachästhetik. Grundzüge, Methodik und Technik für die Behandlung der Sprachschönheit im deutschen Unterricht von Johannes Gueck. gr. 8. Geh. 5 M., geb. 6,50 M.

Von deutscher Spracherziehung. Dr. Paul Geyer. gr. 8. Geh. 4,60 M.

Dieser Nummer der „Deutschen Literaturzeitung" liegen Beilagen von R. Oldenbourg in München und der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin bei, die wir der Beachtung unserer Leser bestens empfehlen.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Dr. Richard Fehlmann, Berlin; für die Inserate: Theodor Movius in Berlin. Verlag: Weidmannsche Buchhandlung, Berlin. Druck von E. Buchbinder in Neu-Ruppin.

Digitized by Google

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Philologische Handbücher.

Geschichte der römischen Litteratur von **Fr. Aly.** 7 M., geb. 8 M.

Griechische Litteraturgeschichte von **Theod. Bergk.**
- I. Band. Geographische und sprachliche Einleitung. Vorgeschichte. Erste Periode von 950—776 v. Chr. G. 9 M.
- II. Band. Zweite Periode. Das griechische Mittelalter von 776 (Ol. 1) bis 500 (Ol. 70) v. Chr. G. — Dritte Periode: Die neue oder attische Zeit von 500 (Ol. 70) bis 300 (Ol. 120) v. Chr. G. Einleitung. Epische und lyrische Poesie. Aus dem Nachlass herausgegeben von **Gustav Hinrichs.** 6 M.
- III. Band. Dritte Periode. Die neue oder attische Zeit von 500 (Ol. 70) bis 300 (Ol. 120) v. Chr. G. Dramatische Poesie. Die Tragödie. Aus dem Nachlass herausgegeben von **Gustav Hinrichs.** 7 M.
- IV. Band. Dritte Periode: Die neue oder attische Zeit von 500 (Ol. 70) bis 300 (Ol. 120) v. Chr. Geb. Dramatische Poesie. Die Komödie. Die Prosa. — Anhang: Nachblüten der Litteratur von 300 v. Chr. bis 5?? v. Chr. (Vierte und fünfte Periode). Herausgegeben von **Rudolf Peppmüller.** 8 M.

Griechische Geschichte von **Ernst Curtius.**
- I. Band. Bis zum Beginn der Perserkriege. 6. Aufl. 8 M.
- II. Band. Bis zum Ende des Peloponnesischen Krieges. 6. Aufl. 10 M.
- III. Band. Bis zum Ende der Selbständigkeit Griechenlands. Mit Zeittafel und Register zu Bd. I—III. 6. Aufl. 12 M.

Leben der Griechen und Römer von **Guhl** und **Koner.** 6. vollständig neu bearbeitete Auflage von **Rich. Engelmann.** Mit 1061 Abbildungen. Geb. 20 M.

Griechische und römische Metrologie von **Friedr. Hultsch.** 2. Bearbeitung. 6 M.

Topographie der Stadt Rom im Alterthum von **H. Jordan.**
- I. Band. Erste Abtheilung. Einleitung. Die Triumvirn und ihre Deutung. — Die Überlieferung des Alterthums und die Zerstörung des Mittelalters. — Die topogr. Forschung seit dem XV. Jahrh. — Erster Theil. Lage. Boden. Klima. Älteste Ansiedelungen. Servianische Mauer. Tarquinische Bauten und Servianische Stadt. Stadt der XIV Regionen. Aurelianische Mauer. Brücken. Ufer. Hafenbauten. Wasserleitung. Innerer Ausbau. Mit 3 Tafeln Abbildungen. 6 M.
- I. Band. Zweite Abtheilung. Zweiter Theil. I. Die Altstadt. Capitolinischer Burghügel. Übersicht des Forums und der Sacra via. Plätze und Märkte im Norden und Süden des Forums. Mit 5 Tafeln Abbildungen und einem Plan des Forums in Farbendruck. 8 M.
- I. Band. Dritte Abtheilung. Specialbeschreibung der alten Stadt. Mit 11 Tafeln Abbildungen. 16 M.
- II. Band. Untersuchungen über die Beschreibung der XIV Regionen. Über die mittelalterlichen Stadtbeschreibungen. Urkunden. Notitia urbis reg. XIV. Mirabilia urbis Romae. 6 M.

Römische Alterthümer von **Ludwig Lange.** 3 Bände.
- I. Band. Einleitung und der Staatsalterthümer Erster Theil. 3. Aufl. 8 M.
- II. Band. Der Staatsalterthümer Zweiter Theil. 3. Aufl. 8 M.
- III. Band. Der Staatsalterthümer Dritter Theil. 1. Abth. 2. Aufl. 6 M.

Römische Geschichte von **Theodor Mommsen.**
- I. Band. Bis zur Schlacht von Pydna. Mit einer Militärkarte von Italien. 9. Aufl. 10 M.
- II. Band. Von der Schlacht von Pydna bis auf Sulla's Tod. 9. Aufl. 5 M.
- III. Band. Von Sulla's Tode bis zur Schlacht von Thapsus. Mit Inhaltsverzeichnis zu Band I—III. 9. Aufl. 8 M.
- V. Band. Die Provinzen von Caesar bis Diocletian. 5. Aufl. Mit 10 Karten von H. Kiepert. 9 M.

Ein vierter Band ist nicht erschienen.

Italische Landeskunde von **Heinrich Nissen.**
- I. Band. Land und Leute (Quellen. Namen und Grenzen — Das Meer — Alpen — Poland — Appennin — Vulkanismus — Appenninflüsse — Inseln — Klima — Vegetation — Volksstämme). 8 M.
- II. Band. Die Städte. 1. Abteilung 7 M. 2. Abteilung 6 M.

Griechische Mythologie von **Ludwig Preller.**
- I. Band. Theogonie und Götter. 4. Aufl. von Carl Robert. 1. Hälfte 5 M. 2. Hälfte 8 M.
- II. Band. Heroen. 4. Aufl. von Carl Robert. In Vorbereitung.

Römische Mythologie von **Ludwig Preller.** 3. Aufl. von H. Jordan.
- I. Band. Einleitung. Theologische Grundlage. Zur Geschichte des römischen Kultus. Die himmlischen und die herrschenden Götter. Janus und sein Kreis. Venus und verwandte Götter. 4 M.
- II. Band. Gottheiten der Erde und des Ackerbaus. Unterwelt und Todtendienst. Die Götter des flüssigen Elements. Die Götter des feurigen Elements. Schicksal und Leben. Halbgötter und Heroen. Letzte Ausstrahlungen des Heidenthums. 4 M.

Griechische Alterthümer von **G. F. Schoemann.** 4. Auflage. Neu bearbeitet von **J. H. Lipsius.**
- I. Band. Das Staatswesen. 12 M.
- II. Band. Die internationalen Verhältnisse und das Religionswesen. 14 M.

DEUTSCHE LITERATURZEITUNG.

Nr. 13 XXVIII. Jahrgang. 30. März 1907

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

[illegible] u. Urkunden zur Geschichte der Stadt Riga. (809.)
Astronomischer Kalender für 1908. (815.)
[illegible] Friedrike v. Lill. (811.)
[illegible] (806.)
[illegible] aus dem Osten. (793.)
[illegible] der Gotthelfes in Deutschland. (806.)
[illegible] Urkunden deutscher Sprache [illegible] Karls IV. (802.)
Handbuch des [illegible] (800.)
[illegible] Emil Strauß. (773.)
[illegible] (801.)
[illegible] Moderner Sprach- u. [illegible] (811.)
[illegible] Tibetische Prosa. (785.)
Kinkel, Vom Sein u. von der Seele. (808.)
Lex, Volkswirtschaft des Talens. (813.)
Litta, José-Maria de Heredia. (792.)
[illegible] Gleichgewichte der [illegible] (814.)
[illegible] Lehrbuch der [illegible] (789.)
[illegible] Tacitus [illegible] (785.)
[illegible] Vitae parall. Agen. et Pomp. (789.)
[illegible] Homonyme der [illegible] Sprache. (801.)
Trefiq, Ein Jahr in [illegible] (795.)
Trotzel, der Lazarettes de [illegible] (808.)
[illegible] Praktische Fragen der modernen Christentums. (785.)
[illegible] Ausgewählte Schriften. (778.)
Vanlund, Storia dell' arte Italiana. (803.)
Vogel, Zur ästhetischen Würdigung Goethes. (775.)
Windelband, Lehrbuch der Geschichte der Philosophie. (796.)
Windelmann, Einfältigen Gedanken. (784.)
Zahn, Das Johannesevangelium. (781.)

Haeckels Welträtsel und Herders Weltanschauung [1])

Von Professor Dr. Friedrich Paulsen, Berlin

Zu dem noch immer währenden Kampf um die »Welträtsel« gibt der Giessener Ordinarius für Botanik einen sehr lesenswerten Beitrag. Er zeigt auf der einen Seite die Dürftigkeit dessen, was Haeckel als die neue Philosophie des Monismus anpreist, auf der andern Seite, wie die positiven und fruchtbaren Elemente der Entwicklungslehre schon von Herder in seinem idealen Aufbau einer großen einheitlichen Weltanschauung verwertet sind. Hier haben wir einen Mann von wahrhaft universeller Bildung, einen Mann, der zugleich Philosoph, Dichter, Geschichts- und Naturkundiger, zugleich auch ein religiös empfindender Theolog war: alle Elemente seiner reichen Geistesbildung in Eins setzend, schuf er jenes großartige Weltbild, das die kosmische Entwicklung und das geschichtliche Leben als die organische Entfaltung eines einheitlichen Weltprinzips, als die sichtbare Offenbarung Gottes, darstellt. Denn eine Natur, wie Spinoza will, sich selbst aus sich selber entfaltend, bestimmend und steigernd, für uns den Gipfel der Entwicklung im Menschenbild und im Menschengeist erreichend, das ist Herders Philosophie, zugleich auch Religion, wie es Goethes Philosophie und Religion war. Hier hätte Haeckel anknüpfen können und sollen: dann würde seine monistische Philosophie tiefer und reicher ausgefallen sein; freilich, dann hätte er nicht bloß Zeitung lesen müssen, dann hätte er nicht die Geschichte verachten und seinen kümmerlichen Begriff des »Anthropismus« mit Verächtlichmachung des menschlichen Geisteslebens prägen dürfen. Dann wäre ihm aber auch nicht jener klägliche Abfall von seinen Grundbegriffen, jener hilflose Rückfall in den Materialismus begegnet, wie ihn die »Welträtsel« darstellen. Aber freilich, dann hätte Haeckel nicht der Mann der blinden Massen, nicht ein bloßer Atheismusfanatiker sein dürfen: er hätte ein positiver Geist sein müssen, nicht jenes Aschenhäufchen von Negationen und Wörterrauschen, als das er sich darstellt, sowie er über den Bereich der Biologie hinausgeht. Er hätte ein Mann sein müssen wie Fechner, den man vielleicht mit mehr Recht als irgend einen andern den Erben von Herders Geist nennen kann.

Es ist schade, daß die Gegenwart, dem Zug zum [illegible] folgend, Haeckels Welträtsel liest, dagegen von Herders Ideen nichts mehr weiß. So kommen die schiefen Gegensätze heraus: Haeckel oder Wasmann, statt Herder oder Wasmann. Haeckels »Monismus« wird den Jesuitenpater nicht überwinden: seine Negationen sind so kraftlos wie dessen Dogmatismus. Bei Herder, Goethe dagegen oder in der Gegenwart bei Fechner haben wir den wahren Monismus, der den »Dualismus« nicht durch gottlose Leugnung des Geistes, sondern durch [illegible] Versöhnung der Gläubigen in der Kuppel überwindet. Haeckel und der Jesuitismus gehören zusammen wie Nein und Ja: was wäre das Nein ohne das Ja?

[1]) Adolph Hansen [ord. Prof. f. Botanik an der Univ. Gießen], Haeckels Welträtsel und Herders Weltanschauung. Gießen, Alfred Töpelmann, 1907. 40 S. 8°.

Digitized by Google

d von jeder der vier Geraden e, f, g, h geschnitten wird. Es wird gezeigt, wie dieser bekannte Satz auf mehrfache Art umgeformt werden kann, so bewiesen werden kann, daß es möglich ist, mit Benutzung desselben den Beweis des Hauptsatzes der synthetischen Geometrie zu vollbringen.

2. Folgende Druckschriften wurden vorgelegt: Bd. 6, Abt. 1 der von der Akademie unternommenen Ausgabe der Gesammelten Schriften Wilhelm von Humboldts, Berlin 1907; Ergebnisse der Plankton-Expedition der Humboldt-Stiftung. Bd. 2. Lfg. A. Popofsky, Acantharia. Tl. 2: Acanthophracta. Kiel und Leipzig 1906; von unterstützten Werken: E. Sachau, Syrische Rechtsbücher. Bd. 1. Berlin 1907; J. Kromayer, Antike Schlachtfelder in Griechenland. Bd. 1–2. Berlin 1903–07; Cl. Hartlaub, Craspedote Medusen. Tl. 1. Lfg. 1. Codoniden und Cladonemiden. S. A. aus: Nordisches Plankton. Hgb. von K. Brandt und C. Apstein. Kiel und Leipzig 1907.

3. Die Akademie hat in der Sitzung am 14. Februar zu korresp. Mitgliedern der philos.-hist. Klasse gewählt: den ord. Prof. der Gesch. an der Univ. Bonn Geh. Regierungsrat Dr. Friedrich von Bezold, den Prof. am Collège de France zu Paris Arthur Chuquet, Mitglied des Institut de France, in Villemomble (Seine), das Mitglied des Institut de France Gabriel Monod in Versailles und den ord. Prof. der Geschichte an der Univ. Bonn Geh. Regierungsrat Dr. Moriz Ritter. Die Akademie hat das ord. Mitglied der phys.-math. Klasse Hrn. Wilhelm von Bezold und das korresp. Mitglied der phil.-hist. Klasse Hrn. Ferdinand Justi in Marburg in der am 17. Februar, das korresp. Mitglied der phys.-math. Klasse Hrn. Henri Moissan in Paris am 20. Februar durch den Tod verloren.

7. März. Sitz. d. phil.-hist. Kl. Vors. Sekr.: Hr. Vahlen.

Hr. Kekule von Stradonitz las über das Bildnis des Sokrates. (Abh.) Er erörterte die verschiedenen erhaltenen Porträttypen und die Frage nach ihrer Authentizität.

7. März. Sitz. d. phys.-math. Kl. Vors. Sekr.: Hr. Waldeyer.

1. Hr. Warburg las: Über die Oxydation des Stickstoffs bei der Wirkung der stillen Entladung auf atmosphärische Luft, nach gemeinsam mit Hrn. Dr. G. Leithäuser gemachten Versuchen. Das höhere Oxyd, welches bei der Wirkung der stillen Entladung auf trockene atmosphärische Luft als Nebenprodukt des Ozons entsteht, ist der Hauptsache nach Stickstoffpentoxyd. Durch Reaktion zwischen diesem und dem Ozon entsteht eine kleine Menge einer neuen Stickstoff-Sauerstoff-Verbindung, welche durch ihr Lichtabsorption besonders im Rot scharf ausgeprägt ist und zuerst von Hautefeuille und Chappuis durch elektrische Entladung erhalten wurde.

2. Hr. Zimmermann überreichte eine Mitteilung: Der gerade Stab mit elastischen Einzelstützen und Belastung durch längsgerichtete Kräfte. Es handelt sich um einen Teil der Untersuchungen über die Biegung eines geraden Stabes, der in einzelnen Punkten in der Querrichtung elastisch gestützt und in der Längsrichtung durch Kräfte belastet ist. Dieser erste Teil betrifft den Fall, daß die Längskräfte nicht in der Achse des Stabes angreifen. Der zweite Teil, der sich auf die Wirkung von Kräften bezieht, die in der Stabachse fallen, soll später vorgelegt werden. Das gefundene Rechnungsverfahren ermöglicht die genaue Ermittlung des Verhaltens der Druckgurte offener Brücken.

3. Hr. Klein legte eine Mitteilung von Prof. Dr. Gustav Klemm in Darmstadt vor: Bericht über Untersuchungen an den sogenannten »Gneissen« und den metamorphen Schiefern der Tessiner Alpen. IV. Der Verfasser beschreibt den sehr komplizierten, aber nicht in Kürze wiederzugebenden Aufbau des von ihm untersuchten Gebietes.

4. Vorgelegt wurden Heft 27 des akademischen Unternehmens »Das Pflanzenreich«, enthaltend die *Polemoniaceae* von A. Brand. Leipzig 1907, und Fortsetzungen der von der Akademie unterstützten Werke: P. Ascherson und P. Graebner, Synopsis der mitteleuropäischen Flora. Lief. 44—45. Leipzig 1906, und O. Schmiedeknecht, Opuscula ichneumonologica. Fasc. 15. Blankenburg i. Thür. 1907.

Sitzungsberichte der Kgl. Bayr. Akad. der Wissensch.

2. März. Sitzung der philos.-philol. Kl.

Hr. Furtwängler legt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Arbeit des Univ.-P. Wolters in Würzburg vor, die die Darstellungen des Labyrinthes auf attischen Vasenbildern untersucht und zu dem Resultat kommt, daß der Minotaurosmaler, das die attischen Vasenbilder des 5. Jahrh. auf dem im Athen dargestellten Bau des Labyrinthes zeigen, ein halbverstandener Überrest eines alten Typus ist, der das Labyrinth im Gegensatz zu Mäanderschema darstellte. — Derselbe legte ferner eine eigene Arbeit vor: Über den Fund von Schwarzenbach (Birkenfeld) im Berliner Museum. Schon vor 20 Jahren hat er dessen Hauptstück, das von Austin Wooth als Armband restauriert worden war, vielmehr als eine Schale nachgewiesen und dementsprechend rekonstruiert. Er sprach über die ganze Gattung der keltischen Gefäße der Früh-La Tène-Zeit, der der Fund angehört und insbesondere über die Herkunft der eigenartigen keltischen Ornamentik, die er aus den einheimischen neben den griechischen und etruskischen Importstücken gefundenen Arbeiten aufstellt. Er wies hier an einem deutlichen Beispiele nach, daß die sog. prähistorische Archäologie und die klassische Archäologie Zweige einer einheitlichen Wissenschaft sind.

2. März. Sitzung der math.-phys. Kl.

Hr. Ebert legte vor: a) eine Arbeit des Hr. M. Th. Edelmann an der Techn. Hochschule in München: »Über ein neues Aspirations-Hygrometer«. Das Instrument ist als Kontrollinstrument für Stationen zur Eichung anderer Hygro- und Psychrometer bestimmt. In ein Gefäß wird eine Probe der auf ihren Feuchtigkeitsgehalt zu prüfenden Luft eingesogen, der Wasserdampf wird (ohne Änderung des Volumens) mittels Schwefelsäure entfernt. Ein am Apparate befestigtes Manometer gestattet dann unmittelbar die Spannkraft des Dampfes, festgesetzte Tabellen die relative Feuchtigkeit zu bestimmen. — b) Eine Mitteilung des Hr. Dr. K. Lutz: »Über ein Saitenelektrometer«. Ein sehr dünner Metallfaden ist zwischen zwei beweglichen verstellbaren Platten ausgespannt, die durch eine kleine Akkumulatorenbatterie geladen werden können. Wird der Draht des Faden mit einem Elektrometerpol verbunden, so zeigt die mittels eines Mikroskops mit Okularteilung gemessene Ausbiegung der Saite die Spannung derselben an. Durch eine Reihe von Kurven wird die Meßbereich und die Empfindlichkeit bei verschiedenen Schaltungen erläutert. — Hr. Voß berichtete über eine Arbeit: »Konforme Transformation und Krümmung«. Bei jeder Punkttransformation der Ebene findet eine von der Tangentenrichtung abhängige Beziehung zwischen den Krümmungen entsprechender Kurven statt. Einen besonders einfachen Charakter erhält diese für die konformen Transformationen, die in bezug auf die vorliegende Frage für die Ebene und für krumme Flächen, schließlich auch für den Raum untersucht werden.

2. März. Sitzung der hist. Kl.

Hr. Traube wies zunächst auf das älteste rätoromanische Sprachdenkmal hin, das er in der Einsiedler Handschrift 199 gefunden hat. Es ist die Interlinearversion des Beginnes einer Pseudo-Augustinischen Predigt, die eine Hand des 12. Jahrh. zwischen den im 8. oder 9. Jahrh. geschriebenen Text eingetragen hat. Von den sonst erhaltenen rätoromanischen Aufzeichnungen stammen die ältesten erst aus dem 16. Jahrh. Hr. Prof. G. Gröber (Straßburg) hat festgestellt, daß die Heimat

Digitized by Google

des überall in die romanische Sprachgeschichte eingeführten Denkmals des Vocabularius ist. Er hat in einem ausführlichen Kommentar den Text Wort für Wort erläutert. — Derselbe besprach drei einige im 5. Jahrh. geschriebene Fragmente der 4. Dekade des Livius, die Bibliothekar H. Fischer (Bamberg) entdeckt hat und legte dessen Fundbericht vor. Die Fragmente stammen aus derselben vielleicht erst am Anfang des Mittelalters makulierten alten Handschrift, die früher schon ähnliche nur etwas umfangreichere Bruchstücke hergegeben hat, und diese Stücke hatte Fischer gefunden. Er knüpft daran einen Hinweis auf die Livius-Fragmente, die jüngst im Sancta Sanctorum des Laterans als Hüllen von Reliquien entdeckt und alsbald von der Leitung der Vatikanischen Bibliothek trefflich publiziert wurden. Auch sie entstammen der 4. Dekade, aber einer anderen, wenngleich ebenso alten Handschrift. Es gab für diesen Teil des Livianischen Werkes drei Quellen der Überlieferung: die alte Bamberger Handschrift, die bezeichnenderweise in einer Bamberger Abschrift des 11. Jahrh. fortlebt, den Spirensis, das im Mainzer, jetzt verschollenen Handschrift, die römische Handschrift, von der wir jüngere Abschriften nicht besitzen. Er besprach dann ein angebliches Fragment von Livius, das bei Jonas, dem Mönche von Bobbio, in der Vita S. Columbani vorkommt. Man hatte auf Grund dieser in unseren Handschriften des Livius des Livius nicht überlieferten Sätze bisher angenommen, das Mittelalter habe uns irgend einer Dekade ein vollständigeres Exemplar besessen als wir. Die betreffenden Sätze stehen aber wörtlich in Ciceros Verrinen, und es liegt eine leicht erklärliche Verwechslung des Jonas oder des Schreibers der Vita S. Columbani vor. — Schließlich legte Tr. Gedichte vor, die Hr. H. Schenkl in Graz aus einer englischen Handschrift abgeschrieben hat. Er fordert sich auf Theodulfs ... und Mönche ... Es sind Gedichte auf Prinzessinnen, die der Originalbildung zugefügt sind. Theodulfs rhetorische Fähigkeit spiegelt sich in der Art wieder, wie der geschickte Dichter ein besonderes Verdienst darin findet, das Heer zu schonen und vor der Feldschlacht zu bewahren.

Personalchronik.

Zum Präfekten der Bibliotheca Ambrosiana in Mailand ist Dr. Achille Ratti als Ceriani's Nachfolger gewählt worden.

Neu erschienene Werke.

O. von Leixner, Fußnoten zu Texten des Tages. Berlin, Emil Felber. M. 3.

F. Prager, Bücher, Menschen — Dinge. [S.-A. aus dem Börsenblatt f. d. deutschen Buchhandel.] Berlin, E. L. Prager. M. 2.

Zeitschriften.

Göttingische gelehrte Anzeigen. Februar. P. Puntschart, E. Goldmann, Die Einführung der deutschen Herzogsgeschlechter Kärntens in den slowenischen Stammesverband.

Süddeutsche Monatshefte. März. Fr. Naumann, Die Partei der Nichtwähler. — H. Thoma, Ein alter Schatz. — W. von Dalmedlin, Leben und Lernen in der bildenden Kunst. — Ricarda Huch, Der Kampf um Rom III. — Briefe von Anselm Feuerbach und Johannes Brahms. Mitgeteilt von H. Ebert. — M. Seidlitz, An der Bahre Ludwig Thuille. — J. Hofmiller, Frühlingserwachen. — O. Rallin, Gioseff Castarel. — K. Arent, De Zehnerl. III. — H. Lourd, Ein Staatspolitiker und das zwei Stilder. — R. Prevôt, Die deutsche Literaturbewegung im Elsaß.

De Gids. Januari. M. Emants, Tegen over het mysterie. Tocusluipt in dulc bedrijven. — K. C. Boer, Hellenisme en mythologie. — S. R. Steinmetz, De rassenkwestie. — A. G. van Hamel, Bücher-albesonder. Knille Verhausen.

The Westminster Review. March. Th. Burclay, The Channel Tunnel. — A. Withy, My Farmers the People: An Open Letter to Mr. Andrew Carnegie. — J. Stuart, Mrs. Butler. — C. W. Elmy, Artists in Happiness. — J. Strong, The University and Education. — F. W. Anding, Socialism and the Labour Party. — T. Good, Some Aspects of the Labour Problem. — W. M. Lightbody, Socialism and Social Reform. — W. M. Lentham, Development of the Modern Spy. — B. Holmes, Hannah More. — D. Wilson, Wilberforce and Huxley at Oxford and elsewhere. — J. Rivers, Parlour. — Ellen S. Gaskell, Woman's Sphere of Work. — D. S. A. Cosby, Reform of the House of Lords.

The North American Review. February 15. M. Twain, Chapters from my Autobiography. XII. — C. A. Briggs, The Soul and the Head in the Papacy. — G. E. Roberts, Objections to a Postal Savings Bank. — L. Aubalsen, Georges Clemenceau. — G. W. H. Carter, A Plea for the Filipino. — W. D. Jelks, The Acuteness of the Negro Question. — J. Corbin, Shakespeare against his Editors. — Christine Terhune Herrick, Concerning Race Suicide.

Bibliothèque universelle et Revue suisse. Mars. A. de Molin, Le procès de M. de Montyon dans le canton de Vaud. — P. Dupin de Saint André, Madame Barrault à Paris. III. — Mademoiselle A. Mound, Une excursion aux îles du Commandeur et au Kamtschatka (fin). — M. Jeudon, Le réveil de Luison (fin). — E. Meyer, La civilité militaire. — J.-J. Duproix, Carlyle et Nietzsche. — P. Enggeno, La mort de la chèvre. — E. de Bonnard, L'art au XIXe siècle.

Zentralblatt für Bibliothekswesen. März. E. Kumsch, Die Königliche Kunstgewerbebibliothek zu Dresden. — G. Kentenich und E. Jacobs, Zum Schicksal der Bibliothek des Benediktinerstiftes St. Maximin bei Trier. — P. Schwenke, Donatstudien. III. — Kl. Löffler, Zur Bibliographie der westfälischen Wiedertäufer. — E. Jacobs, Neue Forschungen über antiken Bibliotheksgebäude.

Blätter für Volksbibliotheken und Lesehallen. März-April. A. J. van Hoffel, Die Bücherhallenbewegung in den Niederlanden und Einiges über Patriotenbibliotheken. — C. Laneburg, Die Vereinigung von Sparkassen und Volksbibliothek. — E. Fritsch, Mosaik ein Schacht. — G. Fehlhammer, Ein Verwaltungsbuch für Volksbibliotheken.

Theologie und Kirchenwesen

Referate.

Clemens Alexandrinus. 2. Bd.: Stromata Buch I—VI. Herausgegeben im Auftrage der Kirchenväter-Commission der Kgl. Preuß. Akad. d. Wiss. von Otto Stählin [Prof. am Kgl. Gymnasium in München, Dr.] [Die griechischen christlichen Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte. Bd. 15.] Leipzig, J. C. Hinrichs, 1906. XIV u. 519 S. 8°. M. 16,50.

Über den Berliner Kirchenväterausgaben waltet in den letzten Jahren ein günstiger Stern: jeder neu erscheinende Band hat einen vollen Gewinn für die Wissenschaft bedeutet, sei es, daß er die erwünschte Zusammenfassung und Ausnutzung des vorhandenen Materials brachte, wie die Ausgaben von Geffcken, Heikel, Klostermann, Schwartz, sei es, daß an die bisher bekannte Überlieferung hier zuerst in großem die bessernde Hand gelegt wurde, wie in Preuschens Origenes. Zu dieser zweiten Klasse gehört Stählins zweiter Clemensband. Während bei der

Digitized by Google

Ausgabe des Protreptikos und Paedagogos auch die handschriftliche Grundlage erst zu beschaffen und zu sichern war, ist bei den Stromata das Material im wesentlichen das alte geblieben. Freilich sind durch Neuvergleichung des Laurentianus eine ganze Reihe falscher Lesarten der Dindorfschen Ausgabe beseitigt (St. notiert die Stellen S. X—XII), aber im Vergleich zum Ganzen ist das verschwindend wenig, und der Laurentianus bleibt nach wie vor die einzige Quelle. Lagarde hatte angesichts dieser Spärlichkeit der Überlieferung auf die Notwendigkeit des Heranziehens der Catenenzitate aufmerksam gemacht und eine Probe nach der gedruckten Oktateuchcatene geliefert, die aber infolge einer kleinen Unachtsamkeit wertlos war. St. hat mit größter Sorgfalt die indirekte Überlieferung der Catenen wie der Sacra Parallela u. ä. gesammelt — eine mühselige Arbeit, die im ganzen einen viel geringeren Ertrag abwarf, als Lagarde gehofft hatte. Schon der Umfang der Exzerpte ist äußerst gering, ebenso ihre Zahl. für Str. I—VI sind es aus Catenen 16, aus Florilegien 12 Stellen. Textbesserungen ergeben sich daraus ganze drei S. 32, 17 20, 198 3. Dazu kommt noch S 349, 6, wo ἄνομοι wegen der Übereinstimmung mit Philo sichen in den Text zu setzen ist. Dem stehen aber zahlreiche Entstellungen in der indirekten Überlieferung gegenüber, die übrigens 316 12 den gleichen korrupten Text vor sich hatte wie L. Auch die Clemenszitate bei Euseb und Theodoret, die des öfteren einen besseren Text bieten, sind zu dünn gesät, um das Urteil irgendwie abzuändern, daß Codex L noch wie vor unsere einzige Grundlage bleibt. Und diese Handschrift ist leider recht flüchtig geschrieben und der Text dadurch so reichlich entstellt, daß er auf Schritt und Tritt der bessernden Hand bedarf. An der Aufgabe, durch Konjekturalkritik dem Urtext näher zu kommen, haben sich denn auch zahlreiche Gelehrte beteiligt, aber zumeist widmeten sie ihre Aufmerksamkeit einseitig den Stellen, welche Dichterzitate oder sonst das »klassischem« Autoren entlehnten Gut enthielten, den ganzen Clemens verständlich zu machen haben seit der ersten Ausgabe des Petrus Victorius 1550 nur Sylburg und Potter versucht. So war noch viel zu tun übrig geblieben, denn Clemens ist, auch abgesehen von der Dürftigkeit der Überlieferung, ein recht schwer verständlicher Schriftsteller. Nun, was die Bearbeitung von Bd I erwarten ließ, das hat Bd II voll gehalten. An zahlreichen Stellen hat St. den Text sicher emendiert oder auch schon durch richtige Interpunktion zum Verständnis gebracht, an noch viel mehr Stellen hat er die dem oberflächlichen Beobachter verborgenen Ausfälle entdeckt und Mittel zur Heilung gewiesen. Zugleich mit ihm haben E. Schwartz und Wilamowitz bei der Durcharbeitung der Druckbogen des Clemens interpretiert, d. h. man erhält Fülle von Besserungsvorschlägen beigebracht, die St. teils im Apparat mitteilt, teils in vorsichtiger Auswahl in den Text aufgenommen hat. So haben durch die vereinte Arbeit dieser drei Gelehrten die Stromata ein völlig neues Aussehen gewonnen, kaum eine Seite findet sich, auf der nicht die Wirkung der Neubearbeitung sich bemerkbar machte. Ab und zu bietet der Apparat noch einen Wink, wie der Text zu verstehen sei, aber die eigentliche Fundgrube für Interpretation des Textes im weiteren Sinne bietet der »Zitatapparat«, wie in Bd I so ist auch hier mit einer erstaunenswerten Umsicht das reiche Material an Zitaten und Anspielungen nachgewiesen und zwar womöglich so, daß dem Leser der Weg auch ein Stück weiter gewiesen wird. Denn St. nimmt durchgehende und die zusammenfassenden Arbeiten über Florilegienform zur Bezug oder weist ausserdem auf die Hilfsmittel zur Erschließung der von Clemens direkt benutzten Quelle hin. So wird z. B. jeder Benutzer dankbar sein für die reichen Literaturnachweise zu den chronologischen Erörterungen des ersten Buches wie für den Abdruck der zahlreichen benutzten Philostellen. Auch sonst hilft dieser Apparat durch erklärende Bemerkungen (S 88 IE 108, 29 114 11 185 9 227 30 334 131 349 12) oder Hinweis auf Erörterungen der betreffenden Stelle (S 83, 28 90 4 ff 339, 11 ff u. a. m.) dem Leser auf Schritt und Tritt weiter. Der erste Klassiker der alexandrinischen Theologie hat in dieser Ausgabe eine seiner historischen Bedeutung im vollen Umfange gerecht werdende Behandlung erfahren, und man kann der Kirchenväter-Kommission zu dieser mustergültigen Leistung nur Glück wünschen. Daß sie die Frucht der Mußestunden eines vollbeschäftigten Gymnasiallehrers ist, wird ihr in den Augen jedes, der die Verhältnisse kennt, noch einen besonderen ethischen Wert verleihen.

Jena. Hans Lietzmann.

G. Traub [Pfarrer Lic. in Dortmund], **C. Jatho** [Pfarrer in Köln], **Arnold Meyer** [ord. Prof. f. neutestam. Theol. an der Univ. Zürich], **Fr. Niebergall** [Privatdoz. f. prakt. Theol. an der Univ. Heidelberg], **E. Förster** [Pfarrer Dr. theol. in Frankfurt a. M.], **Praktische Fragen des modernen Christentums.** Fünf religionswissenschaftliche Vorträge hgb. von Prof. **Heinrich Geffcken.** Leipzig, Quelle & Meyer, 1907. VII u. 126 S. 8°. Geb. M. 2,20.

Ein inhaltreiches Bändchen voll Wahrheitsund Freiheitssinn und echter warmer Frömmigkeit. Die Vorträge wurden in Köln Spätherbst 1906 gehalten. Auf der ersten Seite der Vorrede bezeichnet Geffcken die Gestalt Jesu unglücklich als Vorbild menschlicher Selbstverklärung, dessen lesen wir in dem weiteren Büchlein mehr

Traub spricht über die Taufe. Er gibt ihre Geschichte mit mancherlei religionsgeschichtlichen Ausblicken. das Wasser ist dem Altertum Träger göttlicher Kraft. Aber Suchen werden niemals in dem Sinne Träger Gottes, daß einer unmittelbar durch sie in Berührung mit Gott käme. Trotzdem kann auch beim Erwachsenen nicht etwa ein Handschlag die Taufe ersetzen, der Zeitgeschmack entscheidet hier nicht. Bei der Kindertaufe wird das Seelenleben des Kindes nicht berührt, auch Aufnahme in die Kirche, ob rechtlich, ob religiös, soll die Kindertaufe nicht sein, vielmehr kommt nach Auffassung Luthers Gott allem Tun und Denken des Menschen in der Kindertaufe zuvor. — Das hat er freilich auch bei der Erlösung durch Christus getan, den der Einzelne durch den Glauben gehört. ... gottesdienstliche Handlung belegt ihren Segen nicht erst nach vielen Jahren. Die taufende Familie dankt Gott für das ihr geschenkte neue Leben, vertraut es seinem Schutze und verpflichtet sich es zu ihm hinzuführen. Diese Verpflichtung teilen mit der Familie die Paten als Vertreter der großen Christenheit. Bei der Konfirmation übernimmt das Kind selbst einen Teil dieser Verpflichtung.

Jülicher handelt von der Bedeutung des Abendmahls sehr schön, doch schwerlich ganz richtig. Die drei synoptischen Berichte — aber Matthäus und Markus sind eine Instanz — werden Paulus vorgezogen; über die andern Texte stellt J. den gekürzten Lukastext (nod D). Es sei eine Geschmacklosigkeit, wenn Luc. 22 20 das Becher ausgeschüttet wird, aber Geschmacklosigkeit hätte einem allem Fühlen späteren Zeit anweisbarer Brauch in den heiligen Text nicht eingetragen. Jesus habe sich nicht als Opfer betrachten können, weil er in sich kein übermenschliches Wesen sah, aber Opfertiere haben nicht übermenschlichen Wert, und tatsächlich ist der Messias dem Spätjudentum nicht als ein bloßer Mensch. Das Wort vom »Leibe Christi« darf nicht gedeutet werden nach der mystischen Formel des Paulus vom Leib des Messias, denn Paulus gebe aus von der Anschauung des in vielen lebendigen Geistes Christi, theologische Vorstellungen, die dem schlichten Kreise Jesu fern lagen. Das Abendmahl vergegenwärtigt die Tatsache, daß Jesus den Verbrechertod sterben mußte, damit uns das Evangelium zuteil würde.

Die Erziehung zu wahrer Frömmigkeit bespricht Arnold Meyer in heiligem Ernste und tiefer Kenntnis der Bedürfnisse unserer Zeit und reicher Lebenserfahrung. Jenes Wort von den zwei Backenstreichen erfährt die Auslegung: »Dabei handelt es sich nicht darum, ob du dich deiner Haut wehrst und dich gegen deine Kameraden und gleichgestellte Mitmenschen verteidigst, sondern es handelt sich darum, wenn du einmal im Leben etwas Gutes und Tüchtiges durchsetzen willst und dabei sachlich oder bildlich einen Streich bekommst, so setze deine gute Sache nur ruhig durch, und müßtest du dabei auch 100 andere Streiche einstecken.« Das ist Verwandlung hoher Ideale in platte Klugheit, das Ideal sagt: du sollst niemals und in allen Fällen dich nicht durch Bosheit anderer, sondern allein durch Gottes Willen bestimmen lassen, die Klugheit sagt: für gewöhnlich wehre dich nach Menschenweise; willst du aber einmal etwas durchsetzen, dann mußt du ruhig auch eine Ohrfeige einstecken. — Sonst ist viel Tüchtiges in dem Vortrag.

Niebergall bespricht Konfirmationsnöte. Mit Recht will er eine Religion der Qualität, kein Rechnen nach Quantität der übernommenen Glaubenssätze. Seine Vorschläge sind sehr zu rücksichtsvoll und behutsam. — Wenn es auf den Charakter als Christentum ankommt, sollte an die Stelle des Bekenntnisses zu Glaubenswahrheiten das Treugelöbnis zu Christus treten, damit würde den treffend geschilderten Konfirmationsnöten der Boden abgegraben.

Durchaus erfreulich ist Försters Vortrag über die Bedeutung der kirchlichen Bekenntnisse. F. kämpft gegen die Bekenntnisverpflichtung der Geistlichen, so sehr er die religiöse Tiefe und Glaubensinnerlichkeit, auch evangelische Freiheit der Bekenntnisschriften hochachtet. Er empfiehlt die Schaffung einer unabhängigen Beschwerdeinstanz für die Gemeinden, die zu entscheiden hätte, ob der Pfarrer das zur gedeihlichen Führung seines Amtes erforderliche Vertrauen zu seiner Persönlichkeit verscherzt hat. — Als solche Instanz ist ja wohl das Amt der Generalsuperintendenten gedacht, es kommt nur darauf an, in welchem Geiste das Amt geführt wird.

Gießen. Oscar Holtzmann.

Oskar Netoliczka [Prof. am Honterus-Gymn. in Kronstadt, Dr.], Lehrbuch der Kirchengeschichte. 7. völlig umgearb. Aufl. von F. Lohmanns Lehrbuch der Kirchengeschichte. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1906. X u. 218 S. 8° mit 6 Abbild. aus Geschichte der kirchl. Baukunst. Geb. M. 2,20.

Das Buch hat bei seinen früheren Erscheinen von Theologen wie Pädagogen warme Anerkennung gefunden. In anregender Darstellung läßt es den Zusammenhang der kirchengeschichtlichen Entwicklung erkennen und fügt wertvolle Quellennachweise bei. In der neuen Auflage ist vor allem die Geschichte des Mittelalters erweitert worden. Die theologischen Richtungen der Gegenwart werden nur kurz besonders behandelt, als der Verf. die Los-von-Rom-Bewegung objektiv darstellt; den Kulturkampf hat er dagegen nicht berührt.

Notizen und Mittheilungen.

Personalchronik.

Die theolog. Fakult. der Univ. Rostock hat bei der Paul Gerhardt-Feier den Superintendenten Lindemann in Güstrow zum Ehrendoktor ernannt.

Digitized by Google

Universitätsschriften.

Dissertation.

H. Duensing, Christlich-palästinisch-aramäische Texte und Fragmente nebst einer Abhandlung über den Wert der palästinischen Septuaginta. Göttingen. 67 S. 4°.

Schulprogramm.

R. Baur, Der Primat des Petrus. Eine Studie nach Matth. XVI. Kempten i. P., Progymn. 10 S.

Neu erschienene Werke.

Gust. Gundel, De stellarum appellatione et religione Romana. [Dieterich-Wünschs Religionsgeschichtl. Versuche u. Vorarbeiten. III, 2.] Giessen, Alfred Töpelmann. M. 4,40.

B. Stade, Ausgewählte Akademische Reden und Abhandlungen. 2. wohlf. Ausg. Ebda. M. 3.

L. Laeuna, Jesu Erlebnisse(?) gnäl. [Kropatscheks Biblische Zeit- und Streitfragen. III, 1.] Gr.-Lichterfelde-Berlin, Edwin Runge. M. 0,60.

R. H. Grützmacher, Ist das liberale Jesusbild modern? 2. Tausend. [Zeitfragen-Sammlung. III, 2.] Ebda. M. 0,50.

E. Knopf, Die Zukunftshoffnungen des Urchristentums. [Schiele, Religionsgeschichtl. Volksbücher. I, 12.] Tübingen, Mohr. M. 0,50.

A. Pott, Der Text des Neuen Testamentes nach seiner geschichtlichen Entwicklung. [Aus Natur und Geisteswelt. 134.] Leipzig, B. G. Teubner. Geb. M. 1,25.

W. Staerk, Neutestamentliche Zeitgeschichte. Bd. I: Der historische und kulturgeschichtliche Hintergrund des Urchristentums. — II: Die Religion des Judentums im Zeitalter des Hellenismus und der Römerherrschaft. [Sammlung Göschen. 325/26.] Leipzig, G. J. Göschen. Geb. je M. 0,80.

Aug. Schilling, Die Zukunft der Menschheit als Gattung nach der Lehre der h. Kirchenväter. Ein Wort zur Förderung der religiösen Einigung. Leipzig, Carl Beck. M. 3.

H. Koch, Die Tauflehre des Liber de rebaptismate. Braunsberg in Ermland, bei Hans Grimme. M. 1.

Zeitschriften.

Neue kirchliche Zeitschrift. 18, 3. Geyer, Paul Gerhardts geistliche Lieder. — E. Kunke, Der ursprüngliche Sinn der sechsten Bitte. — M. Stier, Was kommt nach dem Tode?

Deutsch-Evangelisch im Auslande. 6, 4. E. Bunzelmann, Aus den deutschen evangelischen Ansiedlungen an der Wolga und im Norden des Kaukasus. — O. Mirek, Die christlichen Konfessionen Rumäniens in ihrem wechselseitigen Verhältnis.

Theologische Quartalschrift. 89, 2. Schulz, Eine Hypothese über Gen. Kap. 1. 2. 4. 5. — F. X. Funk†, Angebliche Hippolytschriften. — F. Mingen, Beitrag zur Lehre des Duns Scotus über das Werk Christi.

The Expositor. March. J. H. Bernard, The Magnificat. — W. Barnes, Lucan versus Johannine Chronology. — Th. Zahn, The Number of the Beast. — Warning against Nature Worship. — A. R. Gordon, Job. II. — J. H. Harris, Irenaeus on the Apostolical Preaching. — J. H. A. Hart, The Scribes of the Nazarenes. III: The Reed and the Courtier. — W. M. Ramsay, Pisidian Antioch.

Philosophie.

Referate.

Walter Kinkel [aord. Prof. f. Philos. an der Univ. Giessen], **Vom Sein und von der Seele.** Gedanken eines Idealisten. Giessen, Alfred Töpelmann (vormals J. Ricker), 1906. 1 Bl. u. 145 S. 8°. Geb. M. 2.

Gleich der erste Satz der Arbeit gibt in treffender Kürze ein Bild ihres Inhalts: »Man kann unser ganzes Dasein auffassen als einen Kampf um die Wirklichkeit unserer Seele.« Es handelt sich um ein praktisches Handbuch der Moral; ein ethischer Seelsorger spricht als treuer Ratgeber und Freund zu unseren Herzen. Was er sagt, ist natürlich nicht neu, es wäre schlimm, wenn es neu wäre, aber es ist gut, tüchtig und gediegen, bisweilen nur ein wenig zu gekünstelt, bisweilen ein wenig zu grob einfach, um durch aus bewunderungswürdig zu sein. Die sittliche Grundstimmung ist das Beste. Aus ihr entspringen auch die glücklichsten und brauchbarsten Wendungen und Gleichnisreden des Verfs. Er steht auf dem heiligen Boden der grossen Lebensringer, die vom Leid etwas erfahren haben, ohne sich verbittern zu lassen. Wo der Verf. ästhetische Fragen streift (z. B. S. 42 f.), wird die Vereinfachung durch schematische Typen etwas langweilig grau: »der Tragiker«, »der Humorist«, »das mittlere Talent«, »ein grosser Dichter« und dergleichen erzeugen algebraische Zeichen führen in ihrer Allgemeinheit nicht recht weiter, und man wünscht sich ein näheres Verhältnis zu den unendlichen Farbenübergängen der Wirklichkeit. Der platonische Trieb nach zusammenfassenden Rechnen hat da mancherlei nicht genug Erfahrungswiderstände, die den Vortrag fesselnd machen, es fließt zu glatt ab. So dass möchte der Leser an den sich das Buch nicht wendet, nämlich der, dem das Schicksal freundlich alle Güter des Lebens in den Schoß geworfen hat, auf Erden wohl überhaupt nicht zu finden sein, so wäre eben darum ein Büchlein für jedermann.

Berlin. Hans Lindau.

Wilhelm Windelband [ord. Prof. f. Philos. an der Univ. Heidelberg], **Lehrbuch der Geschichte der Philosophie.** 4., durchges. Aufl. Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1907. VIII u. 568 S. 8°. M. 12,50.

Von Windelbands Lehrbuch, in dem er zu zeigen unternimmt, welche Denkgebilde im Laufe der geschichtlichen Bewegung des Philosophierens zum Bewusstsein gebracht und herausgebildet worden, nach denen wir unsere Welt- und Menschenleben wissenschaftlich begreifen und beurteilen, ist nach drei(?) halb Jahren schon wieder eine neue Auflage nötig geworden. In 15 Jahren hat es das treffliche Buch auf der für philosophische Werke nicht eben häufige Zahl von vier Auflagen gebracht. An dieser Stelle sind die früheren charakterisiert und gewürdigt worden. Da die jetzige nur verhältnismäßig geringe Änderungen gegen die 3. aufweist, wenn der Verf. auch natürlich sein Werk genau durchgesehen, die neuen Erscheinungen der Literatur berücksichtigt und in ergänzen gebracht hat, so darf es bei diesem kurzen Hinweis sein Bewenden haben.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

An der Univ. Berlin hat sich Dr. Bernhard Groethuysen als Privatdoz. f. Philos. habilitiert.

Digitized by Google

Universitätsschriften.

Dissertationen.

K. Hahn, Über die Beziehungen zwischen Fehlreaktionen und Klangmerkmalen. Zürich. 48 S.

H. Severin, De la certitude historique. Genf. 129 S.

C. Kroske, Unklarheiten im Begriff Natur bei Epikur. Göttingen. 58 S.

Schulprogramm.

G. Thimme, Die romantische Weltanschauung in Schleiermachers Monologen. Erfurt, Gymn. 11 S.

Neu erschienene Werke.

J. Petzoldt, Das Weltproblem vom positivistischen Standpunkte aus. [Aus Natur und Geisteswelt. 133.] Leipzig, B. G. Teubner. Geb. M. 1,25.

A. Drews, Das Lebenswerk Eduard von Hartmanns. Leipzig, Theod. Thomas. M. 1,80.

H. Kesting, Die Metaphysiologie als Lehrgebiet kritisch erläutert. Berlin, Hermann Walther. M. 1,25.

Zeitschriften.

Archiv für systematische Philosophie. 13, 1. H. Friedrich von Kohler, Über die Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung. II. — S. Feliccie vitch, Über die Wahrnehmung der Tiefendimension. II. — Marie Joachimi-Dege, Das Wesen des menschlichen Seelen- und Geisteslebens. II. — R. Seligmann, Der chinesische Gottesgedanke als Wille zur Arbeit. — S. Fischer, Die Versuchung psychischer Fähigkeiten. — W. Kinkel, Zum kritischen Idealismus. — A. Schöne, Über falsche Interpretation des kritischen Idealismus Windts und Beurteilung von O. Pfisters kritischem Transcendental-Realismus. I. — Fr. Bartholomäus, Bericht über Rechtsphilosophie aus den Jahren 1899—1903.

Philosophische Wochenschrift. 5, 11. K. Geissler, Über Bewegung und Geschehen, Werden und Vergehen (Schl.). — W. Kinkel, Die Stellung der Kunst zur Kultur.

Unterrichtswesen.

Referate.

Friedrich Zange [Direktor des Kgl. Realgymn. in Erfurt], **Das Johannesevangelium** oder Christentum und Griechentum. Evangelium und moderne Weltanschauung auf der Oberstufe höherer Lehranstalten. [Leitfaden für den evangelischen Religionsunterricht. Beitr. zu einem ausgeführten organischen Lehrplan. 6. Heft.] Gütersloh, C. Bertelsmann, 1905. XII u. 144 S. 8°. M. 2.

Zanges Leitfaden für den evangelischen Religionsunterricht haben den Stoff auf 6 Hefte verteilt. Das 6. ist für Prima bestimmt. Er hat das schwierige Johannes-Evangelium der Oberstufe zugewiesen. Das ist zu billigen, so lange eben von kirchlicher Seite ein entscheidendes Gewicht auf dieses Evangelium gelegt wird. Andrerseits aber wäre es erwünscht gewesen, daß die Behandlung weit kürzer und sachgemäßer gehalten wäre; denn eine derartige ausgedehnte Beschäftigung verdient dieses Evangelium in der Schule, wo doch die philosophischen Beziehungen nicht klar gemacht werden können, keineswegs.

Auszugehen war von den Stoffen, welche dem Evangelium mit den Synoptikern gemeinsam sind (das erfährt man S. 53 so nebenher) und die auf der Tradition der Synoptiker beruhen. Diese Teile hätten dann aber später kurz bei Seite gelassen werden können.

Sodann hätte der dem Johannesevangelium zugrunde liegende, ihm eigentümliche Geschichtsstoff, vornehmlich also 2,1—11 (Cana), 3,1—12 (Nicodemus), 5,1—9 (des Lahmen), sowie allenfalls noch einiges aus der Leidensgeschichte 12—13 behandelt und in seinem relativen Wert beleuchtet werden müssen. Erst nachdem so die Elemente klargelegt waren, aus denen dieses spätere der Evangelien gebildet war, hätten die Reden im Zusammenhang betrachtet werden können. Ohne eine solche sachliche Anordnung waren Wiederholungen unvermeidlich (vgl. z. B. S. 9 Jesu Stellung zum Wunder I. S. 26 Äußere bedeutsame Taten; S. 31 Glaube und Wunder nach der Schrift II, S. 331 S. 331) oder die verschiedenen Exkurse über das ewige Leben S. 39. 41.

Bei solchen Wiederholungen gewinnt das Ganze wahrlich nicht an Klarheit. Wenig erfreulich ist z. B. das Hin- und Herreden über das Wunder. Nach S. 35 bedeutet das Wunder der Bibel »nicht eine Aufhebung der Naturgesetze, sondern ein Eingreifen Gottes in den Naturverlauf, oder eine Lenkung der Natur«. Dagegen weisen die Wunder nach S. 31 »auf außergewöhnliche Macht über die Natur und was im Menschenleben und außer dem Menschen, hin«. Es ist stark zu bezweifeln, ob mit derartigen orakelhaften Erklärungen irgend ein Schüler etwas anfangen kann! Wie ganz anders wäre das 4. Evangelium auch für den Schüler nutzbringend zu machen, wenn etwa nach der meisterhaften Behandlung von P. W. Schmiedel (Religionsgeschichtliche Volksbücher I, 10) die Probleme des 4. Evangeliums behandelt worden wären!

Ohne eine reinliche Scheidung der Elemente dieses Evangeliums ist keine ersprießliche Behandlung im Unterricht denkbar.

Zabern i. E. **Wilh. Soltau.**

Johann Justus Winckelmanns Einfältiges Gedenken. Ein pädagogische Reformschrift aus dem Jahre 1649. Herausgegeben von **Wilhelm Diehl** [Pfarrer in Hirschhorn a. N., Dr. theol. et phil.]. Berlin, A. Hofmann & Co., 1907. 208 S. 8°. M. 3,50.

Diehl, dem wir auch das wichtige dreibändige Quellenwerk »Die Schulordnungen des Großherzogtums Hessen« verdanken, legt hier einen bisher wenig beachteten Beitrag zur pädagogischen Reformliteratur vor. Er erkennt dem Verf. nicht große theoretische noch praktische pädagogische Fähigkeiten zu, sondern sieht den Hauptwert der Schrift in ihrer eigenartigen volkstümlichen Form. In einem Nachwort bietet er uns eine Skizze von Winckelmanns Leben.

Notizen und Mitteilungen.

Schulprogramm.

V. Müller, Schleiermachers System der Pädagogik. Kattowitz, Gymn. 18 S.

Digitized by Google

S. Buxze, Aus Ludwig Wieses pädagogischem Vermächtnis. Ein Gedenkblatt zu seinem 100. Geburtstage. Küstrin, Gymn. 15 S.

P. Treutlein, Über das Maß und die Ansetzung der Unterrichtszeit an unseren höheren Schulen. Karlsruhe, Realgymn. 34 S.

Zeitschriften.

Natur und Schule. 6, 4. K. T. Fischer, Vorschläge zur Hochschulausbildung der Lehramtskandidaten für Physik. — C. W. Schlegel, Botanisches aus dem Rheintal zwischen Bingen und Koblenz (Schl.). — F. Ludwig, Die Mikrofauna der Ems. — A. Thienemann, Über die Veränderung des Klimas in Europa seit der Eiszeit. — O. Koch, Die Fortschritte der Zoologie.

Das humanistische Gymnasium. 18, 1. 2. O. Jäger, Der Deutsche Mittelpunkt des höheren Unterrichts. — F. Gebauer, Goethe Wortschatz. — G. Uhlig, O. Weißenfels' Urteil über die Lektüre aus Übersetzungen statt der Originale. Streitfragen der Gegenwart über Organisation und Betrieb des höheren Schulunterrichts. II. — Dritte Versammlung der Freunde des humanistischen Gymnasiums in Berlin. — F. Friedensburg, Lux von Jena, Hellas, Rom? — A. Trendelenburg, Pessimismus gymnasii? — Außerordentliche Versammlung des Wiener Vereins der Freunde des humanistischen Gymnasiums. — Anderes aus dem österreichischen Schulkämpfen. — M. Guggenheim, Petrus Ramus als Reformator der Wissenschaften. I. — G. Gieggengießer, Von der siebten Studienreise badischer Gymnasiallehrer nach Kleinasien und Griechenland. I.

Pädagogisches Archiv. März. H. Sabin, Eine praktische reine wissenschaftliche Hochschule. — R. Franz, Zur Lektüre des Cicero. — G. Budde, Die formale und materiale Bildung in der Gymnasialpädagogik des letzten Jahrhunderts und der Gegenwart.

Allgemeine und orientalische Philologie und Literaturgeschichte

Referate.

Mehmed Tevfiq, Ein Jahr in Konstantinopel. Dritter Monat: Kjathane (Die süßen Wasser von Europa). Nach dem Stambuler Druck von 1299 h. zum ersten Mal ins Deutsche übertragen und durch Fußnoten erläutert von Th. Menzel [Dr. phil.].

Ahmed Hikmet, Türkische Frauen. Nach dem Stambuler Druck Xaristan u gülistan von 1317 h. zum ersten Male ins Deutsche übertragen und mit Fußnoten und einer Einleitung versehen von Friedrich Schrader [Dr. phil.].

[Türkische Bibliothek hgb. von Georg Jacob. 6. u. 7. Bd.] Berlin, Mayer & Müller, 1906/7. 108; IX u. 64 S. 8°. M. 3,50 u. 2.

Der 6. Band der Türkischen Bibliothek bringt Dr. Th. Menzels vortreffliche Übersetzung von Mehmed Tevfiqs »Ein Jahr in Konstantinopel« zum Abschluß, und zwar mit dem dritten Monate »Kjathane«. Zu ihrem Lobe brauche ich dem DLZ 1906, Sp. 1111/3 Gesagten nichts Neues hinzuzufügen, sie spricht für sich selbst. Mehmed Tevfiq, dem das Leben mehr Dornen als Rosen geboten hat (s. T. B. IV Einleitung), hat durch Menzels hohe und verständnisvolle Bearbeitung seines bedeutendsten Werkes noch nach seinem Tode die wohlverdiente Anerkennung gefunden. Die Novelle, die zeigen soll, wie es in Kjathane (den »süßen Wassern Europas«) zugeht, soll natürlich im Grunde die alttürkische Verheiratungsmode ebenso parodieren, wenn auch alles glücklich ausgeht, wie Midhats »Jugend« u. a.

Der 7. Band vermittelt die Bekanntschaft des bisher in Europa noch gar nicht eingeführten Schriftstellers Ahmed Hikmet (geb. 1870). Dr. Fr. Schrader in Konstantinopel teilt aus dessen Hauptwerke »Dornen- und Rosengarten«, das er eingehend in einer Einleitung bespricht, drei sehr ansprechende Stücke mit. Der echttürkische Volkscharakter tritt uns hier in Eigenheiten und Vorzügen entgegen, deren Erhaltung man der Türkei zu ihrem eigenen Besten nicht dringend genug wünschen kann. Von den Reformeren à la franca haben sonst schließlich nur die Franken den Vorteil, und die Türken müssen die ganze Zeche bezahlen.

Jacob hat das Glück gehabt, so ausgezeichnete Mitarbeiter wie Dr. Menzel und Dr. Schrader für seine Türkische Bibliothek zu finden. Es war gewiß ein Wagnis, ein solches Unternehmen ins Leben zu rufen, ohne einen kapitalkräftigen oder einflußreichen Hinterhalt zu haben. Die bisher erschienenen 7 Bände haben aber den Beweis erbracht, daß die Gründung Lebensberechtigung hatte. Um ihr weiteres Gedeihen braucht man keine Besorgnis zu hegen, zumal bei der Erweiterung, die der Herausgeber beabsichtigt: Abhandlungen über türkische Volkskunde, Baukunst, Fayencen usw. usw., wodurch immer weitere Kreise an ihr Interesse nehmen müssen.

Straßburg i. E. Paul Horn.

Blütengrüße aus dem Osten. Japanische Dichtungen übertragen von Karl Florenz [Prof. f. deutsche Sprache u. Lit. an der Univ. Tokyo]. Leipzig, C. F. Amelang, 1907. VIII u. 8° mit Bildern. M. 6.

Der eifrige und geschickte Pionier für das Verständnis japanischen Wesens in unserm Vaterlande hat uns in den letzten Jahren so drei »Literaturen des Ostens in Einzeldarstellungen« (Leipzig, Amelang) und in Hinnebergs »Kultur der Gegenwart« Darstellungen der Geschichte der japanischen Literatur geboten. Zu diesen Darstellungen hat er schon früher drei Bände Proben vorgelegt, den obengenannten lyrischen Band, das romantische Epos »Wolkenflur« nebst anderen Gedichten und je einen Akt aus den Dramen »Terakoya« und »Asagao«. Diese Bücher sind an dieser Stelle eingehend gewürdigt worden (1901, Nr. 22, Sp. 1461 ff.). Es genügt darum zu erwähnen, daß die jetzt vorliegende neunte Auflage der »Blütengrüße aus dem Osten« wieder Erweiterungen aufweist.

Notizen und Mitteilungen.

Gesellschaften und Vereine.

Mythologische Gesellschaft.

Berlin, Märzsitzung.

Oberlehrer Dr. Lehmann sprach über Binsbrot im Volksliede. Er ging aus von den Liedern, deren Gang den Eindruck einer Wirklichkeitserzählung mache,

Digitized by Google

Abschreibern allgemein geläufigen Änderungen, ein Vorbehalt, den man allenthalben bei der Handschriftenkritik machen muß. Für besondere Fälle bleibt auch die Annahme einer doppelten Lesart oder undeutlicher Verbesserung der Urhandschrift ein Aushilfsmittel übrig. In der recensio ist Lindskog zumeist richtig und ruhig. Man ist damit zufrieden, daß er die starken Änderungen im Sintenisschen entgegen der die Handschrift überschätzenden Arbeit von Michaelis zurückweist (vgl. S. XX und Sauppes Urteil, Kl. Schr. 404), aber die Verweisung auf andere Schriften des Verfassers (Ages. 4, 20. 28), die uns sehr wertvoll und was sich ähnlich auch anderswo findet, hätte er nicht einklammern sollen. An vielen Stellen hat Lindskog sich an der Textwiederherstellung versucht, mit Glück z. B. bei dem Ausspruch des Agesilaos 11, während im Anfang von 8 alles bei ist, und seine längeren kritischen Anmerkungen legen davon Zeugnis ab, daß ihm der Sprachgebrauch des Griechen allgemein vertraut ist. Doch könnte er in orthographischen Dingen noch einiges verbessern (Ages. 6 z. B. ... statt ... auf das richtige ...). Die Leistungen der Kritiker, die seit Sintenis am Texte gearbeitet haben, sind mit Eifer gesammelt und mit Urteil verzeichnet und benutzt, nur vermisse ich Pomp. 53 eine richtige Vermutung Madvigs (λογίας ἀπεκτονώσ).

Weit mehr denn als Sprachdenkmal waren die beiden Bücher als Geschichtsquellen der Neubearbeitung bedürftig. Hier einzugreifen hatte sich Lindskog nicht vorgenommen, er verzeichnet nur unter dem Rande die testimonia und auch diese unvollständig. Aber von einer großen Plutarchausgabe verlangen wir heute die Verfolgung der Quellenfragen und die bequeme Auseinanderlegung des Stoffes. Hier möge Lindskog, wenn anders er den angekündigten Plan einer kritischen Gesamtausgabe der Viten festhält, seine Arbeiten ausdehnen und die reichen Ergebnisse der Forschungen anderer in Sonderung und Verbesserung zusammenführen. Wenn wir ihm schon für die vorliegende sorgfältige und umsichtige Textausgabe dankbar sind, so werden wir es noch um vieles mehr sein, wenn er uns auch der Mühe überhebt, beim Lesen der Viten umständlich nach den Arbeiten anderer zu suchen oder selbst zu ergründen, was schon ein anderer richtiger gefunden hat.

Göttingen. Wilhelm Crönert.

W. J. Oudegeest, De Eunuchi Terentiani exemplis graecis disputatio. Amsterdamer Inaug.-Dissert. Zendam, H. Engelbregt, 1906. 3 Bl. u. 102 S. 8°.

Eine Neubearbeitung der Frage nach den griechischen Originalen des terenzischen Eunuchus war nach der zuletzt veröffentlichten Behandlung bei Nencini[1]) kein überflüssiges Unternehmen. Der Verf. hat im allgemeinen die einschlägige Literatur gewissenhaft benutzt; man ist nur verwundert, daß ihm die neuen Fragmente von Menanders Κόλαξ und der Aufsatz von Leo[2]) entgangen sind. Da der Verf. auch nicht den Terenz in dem Maße ausgenutzt hat, wie es möglich ist, so ist der Ertrag der mühsamen und sorgfältigen Arbeit nicht eben groß. Auch rechnet der Verf. nicht mit der Tatsache, daß Terenz einzelne Gedanken aus andere griechischen Komödien entlehnt hat. Dahin gehört sicher der Witz über die Greisbinsler (264), der ursprünglich die Pistoniker parodiert und nicht aus dem Κόλαξ stammen kann, wo der Parasit Struthias hieß; ferner die Erwähnung des Pyrrhos (783), die aus chronologischen Gründen bei Menander unmöglich ist. Wenn der Verf. mit Fritzsche meint, daß im Original für Pyrrhos Alexanders Name gestanden habe, so wäre nicht erklärlich, warum die Vertauschung statt gefunden hätte. Dazu kommt, daß Alexander ... nicht paßt. Auch die Nebenperson des Antipho stammt aus einem andern Stück, sie fehlt im Original nach dem ausdrücklichen Zeugnisse Donats, das der Verf. mit Unrecht bezweifelt. Es muß aber hervorgehoben werden, daß auch manche gute Gedanken sich in der Arbeit finden. Ich erwähne besonders die Bemerkung über die Differenz zwischen 169 und 984, die kürzlich Haupt[3]) wegzudisputieren versucht hat: die zwei Geschenke stammen aus den beiden Originalen; nur bei einem war der Preis genannt. Das Latein ist stellenweise schwerfällig und inkorrekt.

Straßburg i. Els. Alfred Klotz.

Notizen und Mitteilungen.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

Th. Munk, De septimae epistulae q. f. Platonicae admonitionibus. Greifswald. 35 S.

C. Mauicke, De Dionysio Halicarnassensi Isocratis imitatore. Breslau. 79 S.

Sichay, Quaest. Plautinae praecipue ad originem ... pertinentes. Jena. 22 S.

Schulprogramme.

W. Hahn, Sinnesorgane und Stimmungsbilder bei Homer namentlich in der Odyssee. Stralsund. Gymn. 16 S.

W. Wachsmuth, Erzählungen aus Nonnos' Dionysiaka II. Göttingen. Gymn. 12 S.

O. Kumpert, Über Bedeutung und Gebrauch des Wortes caput. Eine lexikalisch-semasiologische Untersuchung. Hof. Gymn. 55 S. 8°.

Neu erschienene Werke.

Wastenberger, Galeni de quibusdam incorporalibus ... Marburger Inaug.-Dissert. Marburg, N. G. Elwert. M. 2.

---

[1]) de Terentio eiusque fontibus 1891.
[2]) Nachr. d. Gött. Ges. 1903, S. 673 ff.
[3]) Revue de philol. 30 (1906), S. 173 ff.

Digitized by Google

P Reim. Studia Tacitea ad »Oratorem« pertinentia [Dissertationes philologicae Argentoratenses selectae. Ed. R. Keil et R. Reitzenstein. XII 3]. Straßburg. Karl J. Trübner. M 3.

X. Hüsch. De Gregorii Nazianzeni orationibus funebribus. [Dieselbe Sammlung. XII 1]. Ebda. M 5.

Q. Asconii Pediani orationum Ciceronis quinque enarratio. Rec. A. C. Clark. Oxford. Clarendon Press (London Henry Frowde). Sh. 3 6 d.

Zeitschriften.

Classical Philology. January. Ch. Knapp, Travel in Ancient Times as seen in Plautus and Terence. — E. Capps, The »more Ancient Dionysia« at Athens. Thucydides II 15. — F. F. Abbott, The Use of Language as a Means of Characterization in Petronius. — A. D. Harkness, The Relation of the Accent to the Pyrrhic in Latin Verse. — J. J. Schlicher, The Subjunctive in Consecutive Clauses.

Bulletin de Correspondance hellénique. Janvier-Mars. S. Reinach, La mort du grand Pan. — P. Perdrizet, Melqart et Romulus. — H. Gregoire, Inscription de Phoiniké (Epire). — E. Schulhof et P. Huvelin, Fouilles de Délos (1905). Inscriptions. Loi réglant la vente du bois et du charbon à Délos. — M. Holleaux, Dédicace d'un monument commémoratif de la bataille de Sellasia. — E. Pottier, Documents céramiques du Musée du Louvre. — W. Vollgraff, Fouilles d'Argos. II. Les établissements préhistoriques de l'Aspis. III. La topographie de la ville hellénique. Note sur une inscription d'Argos.

Deutsche Philologie u. Literaturgeschichte.

Referate.

Theodor Vogel [Geh. Rat Prof. Dr. theol. et phil. in Dresden], Zur sittlichen Würdigung Goethes. Vortrag gehalten in der gemeinnützigen Gesellschaft zu Dresden am 24. Januar 1906. Dresden, L. Ehlermann, 1906. 30 S. 8°. M. 0,60.

Es ist leider noch immer nicht überflüssig, für Goethes sittliche Persönlichkeit apologetisch einzutreten. Der Verf. bemißt den sittlichen Wert eines Menschen darnach, 1. in welchem Sinne und mit welchem Erfolge er an sich gearbeitet, 2. wie er mit seinem Pfunde für sich und andere gewuchert und 3. aus welchen letzten Beweggründen er das eine wie das andere getan hat. Daß Goethe bei einer solchen Prüfung mehr als bloß mit bestehe, zeigt der Verf. mit der ihm eigenen, auf innigem Verständnis beruhenden Wärme.

Berlin. Max Morris.

Albert Bielschowsky [Dr. phil.], Friederike und Lili. Fünf Goethe-Aufsätze. Mit einem Nachruf und dem Bildnis des Verfassers. München, C. H. Beck (Oskar Beck), 1906. IX u. 213 S. 8°. Geb. M. 4.

Die unter obigem Titel auf den Wunsch der Witwe Bielschowskys von Daniel Jacoby in Berlin zusammengestellten Arbeiten sind sämtlich vor dem ersten Band der Goethebiographie (Herbst 1895) erschienen, in verschiedenen Zeitschriften. Nr. 1 1880, 2 1891, 3 1887, 4 im selben Jahr, 5 1892. Der Biographie steht ja zeitlich voran auch die Neuausgabe von Graf Ferdinand Eckbrecht von Dürckheims Monographie über Lili, 1894. Das Wesentliche dieser Aufsätze findet sich daher alles in des Verfs Lebenswerk. Gleichwohl ist es nicht ohne Interesse, hinsichtlich der betreffenden Kapitel über manche Einzelheiten bestimmtere Auskunft, namentlich auch in den reichlichen Anmerkungen (S. 194—210), zu erhalten, sowie in den Gang und Aufbau der Untersuchungen des ausgezeichneten Goetheforschers einen Einblick zu gewinnen. Gern haben wir auch den aus Bettelheims »Biographischem Jahrbuch« abgedruckten Nachruf von Gotthelf Klee zur Hand, um uns bekannt zu machen mit der Persönlichkeit, welcher die treffliche Goethebiographie entstammt. Hier tritt uns diese Persönlichkeit als die vornehme und liebenswürdige entgegen, wie wir sie bereits aus dem Werke erkennen mußten. Was Paulsen von unserem höheren Lehrerstand erwartet hat der zu früh abgerufene Bielschowsky völlig bewährt; wir bemerken aber gerade auch hier, wie zweckmäßig es sei, diesem Stand die Bedingungen zu gönnen, unter denen er nach jeder Seite seinem eigenartig schwierigen Doppelberuf wissenschaftlicher (rezeptiver und bezw. produktiver) und praktischer Arbeit gerecht zu werden vermag. Luft und Licht, wie sie eben z. B. Paulsen im Gegensatz zu bureaukratischer Ausbeutungstendenz unverschleierter Form dringend fordert.

Ulm. Adolf Baumeister.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

Dr. Arno Hauck in Prag hat sich an der dortigen böhm. Univ. als Privatdoz. f. deutsche Literaturgesch. habilitiert.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

W. Bonecke, Sprachliche Untersuchungen zu Dietrichs Flucht und Rabenschlacht. München. 71 S.

E. Ruttke, Die Abstraktbildungen auf heit bei Meister Eckhart und seinen Jüngern. Jena. 40 S.

Neu erschienene Werke.

Goethes Sämtliche Werke. Jubiläums-Ausg. 3. Bd.: Gedichte. 3. T. Mit Einleitung u. Anmerkungen von Ed. v. d. Hellen. — 36. Bd.: Schriften zur Literatur. 1. T. Mit Einleitung und Anmerkungen von O. Walzel. Stuttgart u. Berlin, J. G. Cotta Nachf. Je M. 1,20.

A. Nägeli, Johann Martin Usteri (1763—1827). Zürich, Füßli & Beer. M. 9,60.

O. Harnack, Der deutsche Klassizismus im Zeitalter Goethes. Berlin, Emil Felber. M. 2.

M. Schütze, Studies in German Romanticism. I. Repetition of a word as a means of suspense in the drama under the influence of Romanticism. Chicago, The Univ. of Chicago Press. $ 0,25.

A. Bartels, Gerhart Hauptmann. 2. Aufl. Berlin, Emil Felber. M. 4.

A. Noreen, Vårt Språk. Nysvensk Grammatik i utförlig framställning. 9. Heft. Lund, C. W. K. Gleerup. Kr 1,75.

J. Collin, Henrik Ibsen. Gedächtnisrede. Gießen, Alfred Töpelmann. M. 0,60.

Digitized by Google

Englische und romanische Philologie und Literaturgeschichte.

Referate.

W. Schumann [Oberlehrer am Gymn. in Marburg, Prof. Dr.], **Die Homonyma der englischen Sprache** systematisch geordnet und durch Rätsel, Anekdoten und Zitate illustriert. Marburg, N. G. Elwert, 1906. 68 S. 8°. M. 1,20.

Prof. Schumann liefert in dem vorliegenden Buch eine systematische Zusammenstellung der englischen Homonyma, und im Anhang eine Sammlung von Wörtern, vor deren gleichen Aussprache es warnen will: *up*—*cup* usw., *have*—*share* usw., *had*—*bad* usw., sogar *rang*—*rank* usw. Daß eine Sammlung von Homonyma (für die Schule (als »Stoff für Diktate« z. B.) wünschenswert ist, will ich bezweifeln; jedenfalls glaube ich, daß die meisten Lehrer es vorziehen werden, die richtige Aussprache der englischen Laute zu lehren, anstatt ihre Schüler aufmerksam zu machen auf den Unterschied zwischen *a* und *a* in *bad*—*bed*, ganz als ob es auf die richtige Aussprache des *a* in *mad* nicht ankäme, weil es kein *med* gibt. — Homonyma nennt der Verf. Wörter, die bei gleichem Lautbild verschiedener Ursprungs sind. Wie falsch diese Rücksicht auf die Geschichte der Wörter ist, zeigt er aber selbst, da er nicht umhin kann, auch *draw*—*drawer* usw. aufzunehmen, obgleich sie, geschichtlich betrachtet, ein und dasselbe Wort sind. Nun sollte er aber doch auch solche Wörter wie *sleepy* (*a sleepy man*, *a sleepy pear*) aufgenommen haben. Denn der Unterschied in der Schreibung von *drachm*—*dram* ist ja nur die Folge davon, daß die zwei Bedeutungen als verschiedene Wörter aufgefaßt werden. (Beiläufig bemerke ich, daß es daher auch unrichtig ist, den Schreibungsunterschied in solchen Wörtern ästhetisch zu nennen). Der Verf. meint zwar, bei Aufnahme der gleichlautenden Wörter gleichen Ursprungs sei es schwer zu entscheiden, ob man mit verschiedenen Bedeutungen desselben Wortes oder mit verschiedenen Wörtern zu tun habe. Das ist richtig; so wird mancher Engländer bei *to wave a sleeve* sogar an *to wave* denken, obgleich die Wörter nicht einmal verwandt sind. Aber damit ist nur gesagt, daß die Wörter bei verschiedenen Menschen verschiedene Gruppen bilden, und die Feststellung solcher Tatsachen scheint mir gerade das wichtigste Ergebnis, das wir von einer Erörterung der Homonyma im heutigen Englisch erwarten können. Übrigens ist auch der Ursprung der Wörter nicht stets so leicht zu entscheiden; so meint Sch. *do* 'tun' sei anderen Ursprungs als *do* 'taugen'.

Die Arbeit zeigt übrigens eine gründliche Kenntnis des heutigen Englisch. Nur hätten bulk 'Rumpf', caper 'Kaperschiff' und einige andere Wörter nicht aufgenommen werden sollen, gemäß dem Grundsatze, ungebräuchliche Wörter auszuschließen.

Amersfoort, Holland. E. Kruisinga.

Wilhelm Lüke [Oberlehrer Dr.], **José Maria de Heredia, ein Dichter des Parnasse contemporain.** [Wissenschaftl. Beilage zum 5. Jahresbericht der Realschule in Eppendorf zu Hamburg für das Schuljahr 1906—1907]. Hamburg, Druckerei von Lütcke & Wulff, 1907. 28 S. 8°.

Nach einer kurzen Skizze des Lebens und der Werke Heredias wendet sich der Verf. dem Lebenswerke des Dichters, den »Trophées«, zu, diesem »Denkmal in der edlen Einfalt und stillen Größe« der Antike, in dem die Kunstlehre des 'Parnasse contemporain' ihren treffendsten Ausdruck gefunden hat. Er behandelt zuerst die Form der »Trophées«, die Reimfolge in den Sonetten, den Schlußvers, in dessen Bau Heredia Meister ist, ihre kühnen Farbenzusammenstellungen, das seltene oder überreiche Reim, seinen klassischen Alexandriner, die Klangwirkungen, die Gleichnisse und malenden Beiwörter. Zum Schluß des Abschnitts führt er Neuerungen in Heredias Wortschatz an und geht auf die drei Tempusformen und die sechs Gesänge der »Conquérants« da ... ein. Der folgende kurze Abschnitt wendet sich dann dem Inhalte der »Trophées« zu. der Verf. ... alle Dichtungen Heredias echte Gelegenheitsdichtungen, denen jede Persönlichkeit ... Im Schlußabschnitt bezeichnet er Heredia als letzten echten Parnassien; die Triebfedern seiner Dichtung sind die Liebe zur Heimat, zur Wissenschaft, zur Natur, zur Schönheit, zur Kunst, vor allem das leidenschaftliche Ringen nach Vollendung.

Notizen und Mitteilungen.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

L. Albrecht, Drydens »All for Love« ... Marlo ... in bezug auf seine Quellen. Rostock. 102 S.

K. Böhrig, William Wordsworth im Urteile seiner Zeit. Leipzig. 88 S.

F. Raesen, Percy Bysshe Shelleys Abhängigkeit von William Godwins Political Justice. Berlin. 97 S.

M. E. Hutson, Die ... Glossen. Textkritische und sprachliche Untersuchungen zur Kenntnis des vorliterarischen Französisch. I. Bonn. 58 S.

M. Hoppe, Le mystère du roy Avenir par Jehan du Prier dit le Prieur. Greifswald. 84 S.

J. Glasow, Vom französischen Versbau unserer Zeit. Berlin. 67 S.

Neu erschienene Werke.

M. Kaluza, Historische Grammatik der englischen Sprache. 2 Teile. 2. Aufl. Berlin, Emil Felber. M. 7,50 u. 11.

O. Maurer, Shelley und die Frauen. [Schick-v. Waldbergs Literarhistor. Forschgn. 33.] Ebda. M. 2,50.

Ph. Aronstein, Ben Jonson. [Dieselbe Sammlg. 34.] Ebda. M. 6.

Studies in English Faust Literature. I. The English Wagner Book of 1594. Ed. by A. E. Richards. [Dieselbe Sammlg. 35.] Ebda. M. 4,50.

Zeitschriften.

Revue de Langues romanes. Novembre, Décembre. B. Sarrieu, Le parler de Bagnères-de-Luchon et de sa vallée (suite). — A. Bonnier, La Passion Nostre-Dame. — A. Cuny, Les ... patoises et ... dans la vallée de la Meurthe. — M. Grammont, La simplification de l'orthographe française.

Digitized by Google

archaische Statuen von dem Typus der sog. Apollofiguren, sowie die Basis zweier der Füße zweier ähnlicher Statuen aufgedeckt. Diese Funde stammen aus einer nach den Perserkriegen vorgenommenen Aufschüttung, und man darf hoffen, daß bei fortgesetzten Grabungen weitere wichtige Funde ans Licht kommen werden. Auf Euböa hat Papavasiliu in der Nähe von Chalkis zahlreiche Gräber, ähnlich den auf den Kykladen und in Mykenä entdeckten, mit sehr vielen Vasen freigelegt, ferner ein Heiligtum mit vielen kleinen Bronzesachen und einigen Satyrstatuetten aus Ton. Auf Naxos setzte K. Stephanos die Durchforschung der ältesten Nekropolen der Stadt fort und legte zahlreiche Gräber mit wichtigen Totengaben, Marmorvasen, Statuetten u. a. frei. In Aetolien und Lokris wurden von G. Sotiriadis topographische Untersuchungen vorgenommen und eine sehr alte Ansiedlung aus der neolithischen Periode entdeckt und ein Tumulus mit Gräber und vormykenischer Zeit vollständig aufgegraben. In Korinth hat A. Skias Spuren der von Pausanias erwähnten beiden Straßen aufgefunden, die nach dem Markt führten, sowie einige Teile der westlichen langen Mauer. Durch diese Funde wird die Lage der alten Agora genau bestimmt. In Lykosura wurde von Kuruniotis im Heiligtum der Despoina gegraben und der Platz in der Nähe des Megaron erforscht. Aus den Ausgrabungen ergibt sich die Tatsache, daß das Megaron hinsichtlich seiner Gestalt dem Altar von Pergamon ähnlich ist. In Epidauros setzte P. Kavvadias Ausgrabungen zur genaueren Feststellung einiger schon früher entdeckter Gebäude vor. Die Hauptarbeiten waren die Einrichtung des Museums, die Wiederherstellung einiger Teile der verschiedenen Gebäude und das alte Material für die Aufrichtung des Tors des Theaters und die Ausbesserung der baufälligen Stützmauern des Theaters. In Phigaleia dauerten die seit Jahren vom Generalephoros ausgeführten Arbeiten zur Wiederaufrichtung des Apollotempels vermittels des erhaltenen antiken Materials fort. Die Tempelwände sind fast vollständig aufgerichtet, desgleichen die Säulen im Innern des Heiligtums. Im laufenden Jahre wird mit der Fertigmachung des Tempelunterbaues begonnen und es kann einige Epistylblöcke an ihren ursprünglichen Platz gelegt werden. Neu begonnen wurden die Arbeiten zur Stützung des baufälligen Tempels in Alt-Korinth, des ältesten in Griechenland erhaltenen Tempels. Durch die bisherigen Arbeiten wurden mehrere Epistyle gestützt, weiterhin sollen die Stylobaten der Säulen festgemacht und einige an der Erde liegende aufgerichtet werden. Außerdem erstreckten sich die Arbeiten noch auf die von der amerikanischen Schule aufgedeckte Quelle Peirene, die infolge großer Regengüsse Schaden gelitten hatte und der Ausbesserung bedurfte. Endlich wurden unter Aufsicht von Adamantiu die Denkmäler von Mistra einer gründlichen Prüfung unterzogen, gestützt, wieder aufgerichtet und gesichert. Die dem Einsturz nahe Kirche des Hagios Johannes, die aus dem Anfang des 14. Jahrh.s stammt, wurde ausgebessert, die Kuppel der Kirche gestützt und die berühmten Wandmalereien vor der Vernichtung geschützt. Zur Bergung und Unterbringung der in allen Teilen Griechenlands ausgegrabenen oder gefundenen Altertümer hat die Gesellschaft nach der Voss. Z. weitere Museen errichten müssen, so in Lykosura und in Korfu.

Neu erschienene Werke.

E. Sigismund, Ferdinand von Rayski. [Mitteilungen des Vereins für Geschichte Dresdens. 20. Heft.] Dresden, Wilhelm Baensch. M. 2.

Zeitschriften.

Repertorium für Kunstwissenschaft. 30, 1. Fr. Burger, Donatello und die Antike. — P. Schellins, Die ehernen Säulen der Kilianskirche zu Corvei. — A. Gümbel, Archivalische Beiträge zur älteren Nürnberger Malereigeschichte. III. Die Malernamen des Nürnberger Meister- und Bürgerbücher 1363—1534 und der Steuerlisten 1392—1440 (Schl.).

Gazette des Beaux-Arts. Mars. A. Grenier, Une »Pietà« inconnue de Michel-Ange. — A. Jullien, Deux tableaux de Fantin Latour. — B. Berenson, Le portrait raphaëlesque de Montpellier. — L.-H. Labande, Les miniaturistes avignonais. I. — P. Lafond, Les dernières années de Goya en France (fin).

Alte und mittelalterliche Geschichte.

Referate.

Emil A. Gutjahr [Direktor der IV. städt. Realschule in Leipzig, Prof. Dr.], **Die Urkunden deutscher Sprache in der Kanzlei Karls IV.** [Zur Entstehung der neuhochdeutschen Schriftsprache. Studien zur deutschen Rechts- und Sprachgeschichte von Emil A. Gutjahr. II. 1.] Leipzig, Dieterich (Theodor Weicher), 1906. XIV u. 490 S. 8°. M. 14.

Der Gedanke, in den deutschen Urkunden Karls IV. eine der Grundlagen der neuhochdeutschen Schriftsprache zu suchen, ist nicht neu. Gutjahr bemüht sich auf dem zuerst von Müllenhoff, dann von Burdach u. a. eingeschlagenen Wege weiterzukommen. Durch Vancsas Scheidung der Königsurkunden in drei Gruppen (nach ihrer Entstehung) angeregt, versucht er, um einen Ausgangspunkt für die Erforschung der Kanzleisprache Karls IV. zu gewinnen, »die Urkunden, welche voll der kaiserlichen Kanzlei angehören«, aus der Masse der Urkunden in Karls IV. Kanzlei herauszuschälen« (S. 17). Diese Urkunden sind »die Krone aller Kanzleitätigkeit« (S. 133). Ihnen gegenüber stehen die Parteiurkunden, geschieden in die »kanzleimäßigeren«, die von der Partei im Konzept der Kanzlei eingereicht, von dieser überarbeitet und mundiert werden, und die ganz aus der Partei ausgestellten, die in der Kanzlei nur vollzogen werden. Für diese hat G. den Namen der »parteigebogenen« Urkunden ersonnen, weil sie »unter der Partei gen Rebeim gebogen werden« (S. 133).

Die Aufgabe ist, wenn auch in etwas wunderlichem Ausdruck, ganz richtig gestellt. Ihre Lösung aber befriedigt nicht.

G. geht von der vielfachen auf einer mißverstandenen Äußerung Vancsas beruhenden Vorstellung aus, die kaiserliche Kanzlei Karls IV. habe nur ein einziges festes Formular für jede ihrer drei Urkundenarten: Diplome, Patente und Briefe gekannt. Um dieses »kanzerlichen Einheitsformular« festzustellen, hat G. 1400 willkürlich gewählte deutsche Urkunden Karls IV. untersucht. Die Prinzipien seiner Untersuchung legt er S. 288 dar: »Die Formeln müssen vorläufigerweise im einzelnen und für sich vom Formular zunächst ganz abgelöst betrachtet werden, diejenige Fassung, welche am meisten innerhalb einer Formel in den Urkunden in der kaiserlichen Kanzlei Karls IV. vorkommt, muß dann die ständige Fassung der kaiserlichen

Digitized by Google

kleinen Bütenalos gegeben werden »Der Erfurter Judeneid ... kann als vereinzeltes Merkmal dafür gelten, daß das Deutsche als lebende Verhandlungssprache bei den Gerichten von altersher Verwendung fand« (S 17). Über die Reversalpunkte wird S 184 bemerkt »In der Unterfertigung wie in der Adresse beobachtet man ... nicht selten zum Punkte die auffällig anzusehen ... vielleicht sind sie als ... zu ... sehen, um seinen (ihrer) Eigenschaft als »als solcher«, »(die) Betreffend(en)« zu deuten«. Am schlimmsten ergeht es Eike von Repgow. S. 36 wird behauptet das Sachsenspiegel sei nach den Regeln der ars dictandi abgefaßt, S 395 wird Eike beschuldigt, in seinem Werke schon nicht aufgezeichnet zu haben die S 8 gar mit den Bestimmungen des Mainzer Landfriedens identifiziert werden

Die irreführende Angabe Karl IV habe die Reichskanzlei »dem Einflusse der drei Erzkanzler entzogen, und diese sei so aus der geistlichen Sphäre in die einer Staatsbehörde, aus dem Zustande schwankenden Umherirrens in feste Verbindung mit dem Mittelpunkt des Reiches gebracht worden (S 12—13)« ist, obwohl G an dieser Stelle nur Burdachs Schriften zitiert, nicht daraus, sondern fast unverändert aus Loserths Handbuch (S 300—301) entnommen Burdach hatte als er diese etwas gewagte Behauptung aufstellte ein einschränkendes »definitiv« hinzugefügt (Vom Mittelalter zur Reformation S. 48), das aber von Loserth übersehen wurde und infolgedessen auch bei G fehlt.

G s linguistische Phantasien, seine feine Unterscheidung der »sechsischen« und der »schlesischen Sprache« (S 7) sowie des »schöffengestreichchene und des »bauerngepatrimonialen« Deutsch (S 14) usw werden erst im Zusammenhange mit dem angekündigten 2 Teil gewürdigt werden können

Als charakteristisches Beispiel für Stil und Geistesrichtung G.s mögen hier seine Schlußworte folgen »Der Dank dafür das Ideal für unsere Muttersprache durch die kaiserliche Kanzlei und mehr aus dem deutsch ... geschaffen gewonnen zu haben gebührt zunächst Karl IV und seinem Kanzler Es mangelt der berechtigte Anlaß, den Männern in Karls IV Kanzlei zu verunglimpfen, weil sie nicht genug erreicht hätten, vielmehr haben Fürsten[1]) und Volk[1]) allen Grund, das Verdienst gerade dieser Männer dankbaren Herzens überall in treuer Erinnerung zu bewahren, auch sie haben wenn auch kaum bewußt, seine geistige Arbeit für das hohe Ideale der Geschichte geleistet und auf diesen Idealen ihr Werk aufgeführt«

Besonders darf man herzliche Freude darüber empfinden daß die »Deutsch-Böhmen« ihre historisch mehr traditionell wach gehaltene Erinnerung an jene großen Männer des XIV Jahrh.s sich als und ... haben lassen wollen

Der Forschende verdankt den Männern der Umgebung Karls IV die Möglichkeit die Entstehung und Entwicklung unserer Muttersprache ... zu beurteilen und jeder Gebildete hat soweit die deutsche Zunge klingt, den grundlegenden Ton im Wohlklang Gleichmaß und geregelter Einheit in unserer Umgangssprache außen Eykes und den sächsischen Dictatoren des XIII Jahrhunderts den Männern der kanzleischen Ära zu danken, allen voran dem klugen Kaiser[1]) und seinem wackeren Kanzler[1]).

Anhang I enthält die 53 ... voll der Kanzlei angehörenden Urkunden in vollständigen Abdruck 9 davon sind Inedita, die übrigen einfach aus anderen Editionen abgedruckt sogar die Regesten und Anmerkungen der früheren Herausgeber sind pietätvoll mit übernommen. G s eigene Editionen sind leicht kenntlich an dem Fehlen jeglicher Interpunktionszeichen.

Auf dieses Buch also wollte G »die gelehrte und gebildete deutsche Welt nicht länger harren lassen« (S VII) Eine den Inseraten anhang der neuen Auflage des Dahlmann Waitz zierende Reklame behauptete bescheidentlich das Werk »werde und müsse jedem Germanisten ob Juristen ob Philologen ob Historiker aber auch jedem anderen gebildeten Deutschen willkommen sein« Den Verfasser der Anzeige zu erraten wird nach einem in der Stilvergleichung auch wenig Geübten nicht schwer fallen.

So bin ich mit der verfehlten Leistung G s fertig es ist schade um die Arbeit, die er daran verschwendet hat Die Aufgabe deren Lösung G unternommen hatte ist noch als ungelöst zu betrachten. Ihre Lösung kann nur auf dem Wege einer Untersuchung der Empfängergruppen geschehen. Vielleicht kann G s Buch dabei als eine wenn auch unvollständige Materialsammlung nützlich werden

Berlin. **Richard Salomon.**

L. Erhardt [Archivar am Geh Staatsarchiv Dr.], Die Einwanderung der Germanen in Deutschland und die Urssitze der Indogermanen [Historische Vierteljahrschrift VIII 3.] Leipzig B. G Teubner 1905 S. 473—508 8°

Der Verf geht von Tacitus' Schilderung der Verteilung der germanischen Völker mit ihrer Abgrenzung gegen die Nachbaren und der Art ihrer Ausbreitung aus. Darnach müsse man eine Einwanderung annehmen. Eine allmähliche Ausbreitung der ganzen indogermanischen Urvölker habe nicht stattgefunden vielmehr hätten die einzelnen Indogermanischen Völker in geschlossenen Gruppen eine frühere Bevölkerung aus ihren Wohnsitzen verdrängt Aus Transkaukasien ihrer Urheimat seien die Indogermanen in 5—6 Gruppen ausgezogen von denen seien die Germanen die zweite gewesen Der Auszug habe in den letzten Jahrhunderten des 3. Jahrtausends v Chr begonnen

[1]) Von G gesperrt.

[1]) Von G. gesperrt

Digitized by Google

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

In der Bernhardstrafse in Weimar, beim neuen Friedhof ist bei Ausschachtungsarbeiten ein Hockergrab in der Tiefe von etwa 1 m mit den Resten einer Frauenleiche blofsgelegt worden. Das Grab stammt aus der Steinzeit. Das mit der linken Seite nach Osten gewandte Skelett ist sehr gut erhalten. Daneben wurden drei sehr gut erhaltene Urnen aus Ton und ein scharfer Steinmesser gefunden.

Gesellschaften und Vereine.

Archäologische Gesellschaft.

Berlin, 5. Februar.

Nach der Erledigung einer Reihe geschäftlicher Angelegenheiten, darunter der Wiederwahl des vorjährigen Vorstandes sprach Prof. Dr. Hugo Winckler über die Ausgrabungen in Boghaz-köi in Kleinasien. Die Ruinenstätte Boghaz köi 25 Tagereisen östlich von Angora, ist seit dem Beginn des 19. Jahrhs bekannt und berühmt durch die in der Nähe gelegenen und oft dargestellten hethitischen Denkmäler von Jasili-kaya. Häufig ist sie mit dem Pteria Herodots gleichgesetzt worden, jedoch kann diese Vermutung jetzt nicht mehr aufrecht erhalten werden. Von dort waren mehrfach von Reisenden Stücke von Tontafeln in Keilschrift mitgebracht worden, die in einer unbekannten Sprache abgefafst waren, aber durch Äufserlichkeiten und sonstige Anhaltspunkte etwa auf die Zeit hinwiesen, die man nach dem Funde von Keilschrifttafeln in Ägypten als Tel-Amarna-Zeit zu bezeichnen pflegt, und die mit der politischen Herrschaft Ägyptens in Syrien und den Kämpfen gegen die damaligen Herren von Kleinasien, die Cheta, zusammenfällt. Ein kurzer Besuch der Stätte im Herbste 1906 hatte W. die Berichte der Reisenden bestätigt und ihm durch selbst vom Boden aufgelesene Tontafelstücke die Überzeugung erweckt, dafs hier Urkunden unter dem Boden lägen, die mit Bestimmtheit der Zeit der Beziehungen zwischen den beiden Grofsmächten angehörten. Ein paar Stücke ähnelten äufserlich so vollkommen den Funden von Tel-Amarna, dafs man sie von dort stammend hätte ansehen können. Im Sommer 1906 wurde mit Autorität des Ottomanischen Museums mit in Berlin aufgebrachten Mitteln unter technischer Leitung von Makridi-Bey, dem Konservator am Ottomanischen Museum, und unter W.s Teilnahme die Untersuchung der Ruinenstätte in Angriff genommen. Es ergab sich, wider alles Erwarten, dafs man die Hauptstadt des Chetareiches und das Königsarchiv (oder dessen Rest) aus der wichtigsten Zeit gefunden hatte. So enthält eine Anzahl der gefundenen Urkunden Stücke des Briefwechsels der aus den ägyptischen Inschriften wohlbekannten (dort bisher gewöhnlich Cheta-sar gelesenen) Königs Chattusil mit Ramses II. von Ägypten. Erhalten ist der in Hieroglyphenschrift auf den Wänden des Karnaktempels aufgezeichnete Vertrag zwischen den beiden Königen, eine Art Duplikat dieses Vertrages in Keilschrift und in babylonischer Sprache wurde als erste der umfangreicheren und in annähernder Vollständigkeit erhaltenen Tontafeln aufgefunden. Ebenfalls babylonisch ist ein anderer Vertrag abgefafst, in dem ein Vasallenfürst, der König von Mitanni, eines schon aus ägyptischen Nachrichten bekannten Landes, nach Besiegung des Volkes der Charri (der bibl. Horiter) einen Teil der Beute an den Grofskönig abtritt, sich dabei aber gleichfalls unterwürfig macht. Die Bedingungen und das abgetretene Gebiet werden in etwa 40 Paragraphen gegeben. Die Hauptmasse der Tafeln — etwa 50 ganz oder nach annähernd vollständig erhaltene Tafeln mit aufsergewöhnlichem Umfange und ungefähr 2500 Bruchstücke umfassend, ist in der Landessprache abgefafst, die zunächst noch unverständlich ist, aber zuerst über das Mittel der Chetasprache ihre Lösung näher bringen wird. Wie sich die Sprache der bekannten hethitischen Inschriften in Bilderschrift dazu stellt, kann vorläufig noch nicht gesagt werden. Unter diesen Tafeln in Chetasprache befinden sich manche mit geschichtlichen Nachrichten über die Zeit Chattusils und seines Vaters Mursil. Der Umfang der Chetamacht wird daraus klar, und es zeigt sich, dafs eine Art Reichsverfassung bestand, die stark oft ihre gewöhnlichen Folgeerscheinungen, die Loslösung oder Unbotmäfsigkeit der einzelnen Vasallenstaaten, gehabt zu haben scheint. Mehrere von ihnen sind bereits bekannt, aufser dem schon erwähnten Kizwadna auch Mitanni, Amurri, Arzawa u. a., deren Fürsten ebenfalls durch eigene Schreiben an den Cheta-Grofskönig vertreten sind. Aufser der Untersuchung der Stätte des Archivs sind im weiteren Gebiete der für altorientalische Verhältnisse sehr umfangreichen Stadt kleinere Grabungen vorgenommen worden, die Berichtigungen von bisher allgemein bekannten Denkmälern ergaben. Namentlich ist die Freilegung des einen Tores der (zum gröfsten Teil erhaltenen) Stadtmauer mit seinem Schmucke von zwei gewaltigen Löwen, Prachtstücken der damaligen Kunst, hervorzuheben. — Im Anschlufs an W.s Vortrag besprach nach der Vors. Z. Dr. R. Zahn die bei den Ausgrabungen von Boghaz-köi gefundenen Tonscherben, von denen Proben im Original vorlagen. Es wiederholen sich in ihnen die Gattungen, die aus den Herren Gustav und Alfred Körte bei ihren Ausgrabungen zu Gordion (Phrygien) gefunden worden sind. Zeitlich reichen die Scherben vom Ende des 2. bis an das Ende des 1. Jahrts v. Chr. Bemerkenswert ist, dafs wie in Gordion so auch hier Proben der Tonware zum Vorschein gekommen sind, die aus gut den Funden von Stradonitz in Böhmen, aus Süddeutschland und Frankreich besonders aus Bibracte bekannt ist, und die der jüngsten Periode der keltischen oder sog. La Tène-Kultur angehört. So bilden diese kleinasiatischen Scherben einen wichtigen Beweis für den dauernden kulturellen Zusammenhang zwischen den im 3. Jahrh. v. Chr. in Kleinasien eingedrungenen Kelten, den Galatern, und ihren Stammesgenossen in Europa. — Zum Schlufs sprach Prof. Dr. R. Oehler über neue topographische Forschungen zu Cäsars gallischen Kriegen. Er beschäftigte sich zunächst mit Cäsars Feldzug gegen die Helvetier und seiner siegreichen Schlacht bei Bibracte und zwar hauptsächlich auf Grund der Veröffentlichungen H. Forrers. Der Beweis für die Lokalisierung der Schlacht zwischen Toulon-sur-Arroux und Montmort ist durch die dort stattgehabten Ausgrabungen nur zu einem geringen Teil erbracht. Ferner steht es mit der topographischen Festlegung des Feldzuges gegen Ariovist und der diesen abschliefsenden Schlacht im Elsafs. Dafs wir uns jetzt hier auf sicherem Boden bewegen, verdanken wir den Arbeiten des früheren Konservators der historischen und Kunstdenkmäler des Elsafs, Baurats C. Winkler, der sich u. a. schon 1896 durch eine archäologische Karte des Elsafs bekannt gemacht hat. Er hatte bereits seit Jahren in mehreren kleinen Schriften als wahrscheinlich zu erweisen gesucht, dafs die Entscheidungsschlacht zwischen Cäsar und Ariovist in der Gegend zwischen Egisheim, Sulzbach, Pfaffenheim und Herrlisheim (Unterelsafs) zu suchen sei. Ausgrabungen und Bodenuntersuchungen, die im Sommer v. J. (Juni bis Oktober) mit Unterstützung des kaiserlichen Statthalters der Reichslande von Winkler auf das umfassendste vorgenommen worden sind, haben den theoretischen Wahrscheinlichkeitsbeweis bestätigt, da es geglückt ist, das grofse römische Lager zu finden.

Personalchronik.

Dem *Privatdoz.* f. mittl. und neuere Gesch. und histor. Hilfswiss. an der Univ. Münster Dr. Ludwig Schmitz-Kallenberg ist der Titel *Professor* verliehen worden.

Zeitschriften.

Klio. 7, 1. H. von Fritze, Das Corpus Nummorum, sein Wesen und seine Ziele, nebst einer Beigabe

Digitized by Google

chung von Band III, 1. — J. Geleich, Die Könige von Karthago. — D. Mülder, Charidos von Samos eine poetische Quelle Herodots. — C. Kazarow, Zur Geschichte der sozialen Revolution in Sparta. — Th. Sokoloff, Zur Geschichte des letzten vorchristlichen Jahrhunderts. IV. Die delphische Amphiktionie. — E. Kornemann, Die neueste Limesforschung (1900—1906) im Lichte der römisch-kaiserlichen Grenzpolitik. — P. M. Meyer, Papyrusbeiträge zur römischen Kaisergeschichte.

Bijdragen voor vaderlandsche Geschiedenis en Oudheidkunde. 4. R. I. 2. J. F. D. Blöte, Over den oorsprong der Arkels. — S. P. Haak, Brielle als vrije en Hoalsche handelsstad in de 16 de eeuw. — P. J. Glaser, Nicolaas Corneliusz. de Wit, per Scapecnes. — W. E. van Dam van Isselt, Eenige bijzonderheden van Jacob van Dam, commandant te Smirna van 1668—1685. — A. Eekhof, Über eene vergeblich Denkschrift von Marnix. — G. J. W. Koolemans Beijnen, De erfprins van Oranje te Lingen in 1799.

Neuere Geschichte.

Referate.

Aktenstücke und Urkunden zur Geschichte der Stadt Riga 1710—1740. Herausgegeben aus dem Nachlass des Dr. phil. Anton Buchholtz von der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Russlands durch Dr. jur. August von Bulmerincq. III. Bd. Chroniken und andere Nachrichten aus der Zeit 1710—1740. Riga u. Moskau, J. Deubner, 1906. IX u. 482 S. 4°. M. 15.

Die beiden ersten Bände dieses grossen Urkundenwerkes zur Geschichte Rigas in dem Zeitraume, da sich die alte Hansestadt in die russische Herrschaft finden musste, sind früher in diesen Blättern besprochen und der allgemeine Charakter der Publikation klargestellt worden. An die Urkunden und Aktenstücke schliessen sich in diesem Schlussbande Chroniken stadtgeschichtlichen Charakters, dazu Curiosa, die für die lokale Kulturgeschichte nicht bedeutungslos sind, und Mitteilungen zur Finanzlage der Stadt, endlich Ergänzungen und Nachträge. Was der um die Geschichte der Ostseeprovinzen hoch verdiente Anton Buchholtz gesammelt hatte, hat mit selbstverleugnendem Eifer, grösster Sorgfalt und Treue Aug. v. Bulmerincq vervollständigt, nachgeprüft und für den Druck bearbeitet, sodass sein Anteil an der Publikation sehr bedeutend und er des Dankes der Freunde baltischer Geschichte sicher ist. Auf Einzelheiten des Inhaltes dieses Bandes einzugehen ist an dieser Stelle nicht möglich; vielleicht tritt bei ihm mehr als bei den früheren Bänden das lokalgeschichtliche Moment in den Vordergrund. Aber ohne Interesse auch für weitere Kreise ist es nicht, zu erfahren, wie auf den ausgeschobenen Posten deutscher Kultur mit deutschem Bürgertum unter fremdartigen Verhältnissen den Kern ihres Wesens erfolgreich zu wahren versteht. In den Jahre, da die deutsche Position in Livland in ihren Grundfesten erschütterte, ist dieser Band erschienen, ein schöner Beitrag zur Erhärtung der Tatsache, dass auch auf ganz ungünstigem Gebiete unsere Landsleute in den Ostseeprovinzen feststehen und sich zur Devise bekennen: Arbeiten und nicht verzweifeln.

Königsberg i. Pr. A. Seraphim.

A. de Marcopoul, Mémoires p. p. E. Hannat de Oncinal. Paris, Paris & Cie, 1906. IV u. 402 S. 8°.

Dieser Bericht über die napoleonischen Feldzüge in Spanien enthält von der Unfähigkeit und dem Widerspruchswesen unter Massena, von der Habsucht Neys, der Bestechlichkeit der Offiziere und den Betrügereien der Lieferanten. Weitere Teile beschäftigen sich mit der Julirevolution 1830.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

Der I. Direktor des Staatsarchivs in Stettin Geh. Archivrat Dr. Gottfried v. Bülow ist am 6. März im 76. J. gestorben.

Der Direktor des städt. Histor. Museums in Frankfurt a. M. Otto Cornill ist kürzlich im 83. J. gestorben.

Neu erschienene Werke.

G. Bruwebach, Geschichte des Passauischen Vertrages von 1552. Von der philos. Fakult. d. Univ. Göttingen gekrönte Preisschrift. Göttingen, Druck der Dieterichschen Univ.-Buchdruckerei.

C. Junteab, Die Zukunft der deutschen Volkes. 2 Tausend. Berlin, Emil Felber. M. 2.

W. J. Leyds, Die erste Annexion Transvaals. 2 Bde. M. 9.

K. Oetker, Die Negerseele und die Deutschen in Afrika. Ein Kampf gegen Missionen, Sittlichkeitsfanatismus und Bürokratie vom Standpunkt moderner Psychologie. München, J. F. Lehmann. M. 1,20.

Zeitschriften.

Deutsche Geschichtsblätter. Februar. K. Brunh Hug, Die landesgeschichtliche Literatur Ostfrieslands im XIX. Jahrhundert.

Geographie, Länder- und Völkerkunde.

Referate.

Handbuch des Deutschtums im Auslande nebst einem Adressbuch der deutschen Auslandsschulen. Herausgegeben vom Allgemeinen Deutschen Schulverein zur Erhaltung des Deutschtums im Auslande. 2. umgearb. u. stark verm. Aufl. Berlin, Dietrich Reimer (Ernst Vohsen), 1906. XXXI u. 572 S. 8° mit 3 Karten u. 5 Kartenskizzen. M. 6.

Der Deutsche Schulverein und die Männer, welche ihr Können in seinen Dienst gestellt haben, haben sich durch dieses Werk ein Verdienst um das deutsche Volk erworben. Namentlich ist daran 2. ist erfreulich rasch erforderlich geword, deren wesentlich erweiterten und verbesserten Auflage vermag dies Werk nicht nur allen denen wesentliche Dienste zu leisten, welche sich aus idealen Gründen oder berufsmässig als Journalisten, Lehrer u. dgl. mit dem Deutschtum im Ausland vertraut machen wollen, sondern auch Politikern, Volksvertretern, Geschäftsleuten der verschiedensten Art. Sie alle können daraus reiche Belehrung auch über deutsche Zeitungen

Digitized by Google

Zeitschriften, Theater, deutsche Vereine, Schul- und Kirchengemeinden, Missionen, Konsulate, Handel- und Schiffsverkehr u. dgl. schöpfen Deutschen Reisenden, sowohl zu wissenschaftlichen und geschäftlichen Zwecken wie zur Erhöhung und allgemeiner Belehrung wird das Werk große Dienste leisten. Es sollte daher in keiner Bibliothek unseres überseeischen Dampfer fehlen.

Nach einem Vorwort von A. Hasedl und Fr. Paulsen und einer Übersichtstafel der Zahl der Deutschen auf der Erde, welche für 1906 zu 87145000 angenommen wird, werden von zuständigsten Kennern alle Staaten Europas und der ganzen Erde nach Zahl, Verbreitung, Geschichte ihrer Verbreitung, wirtschaftlicher und kultureller Bedeutung usw. der Deutschen behandelt. Am eingehendsten naturgemäß Österreich-Ungarn. Hübsche Karten veranschaulichen die Verbreitung der Deutschen über die Erde und über Österreich-Ungarn und Rußland.

Es handelt sich um ein Werk von ebenso hohem ideellen und wissenschaftlichen, wie praktischen Werte. Es sollte in keinen Büchereien fehlen, bis hinab zu denjenigen der Mittelschulen und Lehrer, geselliger Vereine, Zeitungsredaktionen u. dgl. Niemand, der sich ein Urteil über die Bedeutung des deutschen Volkes in der Kulturentwicklung der Menschheit bilden will, wird dieses Buches entraten können. Vielleicht sollten künftighin, besonders bei überseeischen Ländern, einzelnen genaueren Kennern die Korrekturbogen unterbreitet werden.

Marburg. Th. Fischer

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Der Direktor des Museums für Völkerkunde in Leipzig Prof. Dr. Weule hat im Auftrage der Kommission für die landeskundliche Erforschung der deutschen Schutzgebiete eine Expedition nach dem deutsch-ostafrikanischen Schutzgebiete ausgeführt und Forschungen in dem so gut wie unbekannten Hinterland von Lindi und Mikindani, dem Land der Wajao, Wamakua, Wagoudo und Wangindo gemacht. Die hier erzielte Ausbeute an ethnographischen Gegenständen zählt weit über 2000 Nummern. Diese sollen zusammen mit über 1300 ausgezeichneten Photographien geordnet und im Herbst in einer Sonderausstellung in Grassimuseum dem Publikum zugänglich gemacht werden.

Neu erschienene Werke.

W. Sievers, Allgemeine Länderkunde. 2l. Ausgabe. Lief. 1. Leipzig, Bibliograph. Institut. M. 1.

E. Hauptmann, Nationale Erdkunde. Straßburg, Friedrich Bull. M. 4.

Chr. Ranck, Kulturgeschichte des deutschen Bauernhauses. [Aus Natur und Geisteswelt. 121.] Leipzig, B. G. Teubner. Geb. M. 1,25.

Zeitschriften.

The Geographical Journal. March. G. E. Smith, From the Victoria Nyanza to Kilimanjaro. — A. W. S. Wingate, Nine Year's Survey and Exploration in Northern and Central China. — T. T. Hohmann, The most Reliable Values of the Heights of the Central African Lakes and Mountains. — D. W. Freshfield, The Conquest of Ruwenzori. — E. H. Shackleton, A New British Antarctic Expedition.

Bollettino della Società geografica italiana. Gennaio. R. Almagià, Le presenti condizioni naturali ed economiche del Abissinia. — M. Baratta, Sulla distribuzione topografica dei terremoti nel Chili.

Staats- und Rechtswissenschaft.

Referate.

Der Traktat des Laurentius de Somercote, Kanonikus von Chichester, über die Vornahme von Bischofswahlen, entstanden im Jahre 1254, herausgegeben und erläutert von **Alfred v. Wretschko** [ord. Prof. f. deutsches Recht an der Univ. Innsbruck]. Weimar, Hermann Böhlaus Nachfolger, 1907. VIII u. 56 S. 8°. M. 2,40.

Bekanntlich hat im J. 1902 Alfred v. Wretschko in der Deutschen Zeitschrift für Kirchenrecht XI S. 321ff. (auch im S.-A.) eine gelehrte und durch juristische Schärfe ausgezeichnete Studie über die Electio communis veröffentlicht, die eine empfindliche Lücke in der bisherigen Literatur ausfüllte. Er untersuchte darin das mittelalterliche Bischofswahlverfahren, namentlich aber die seit etwa 1200 vorkommende electio per unum oder communis, stellte ihr Verhältnis zu den verschiedenen Wahlarten fest, wies ihre konstitutive Bedeutung nach und erblickte in ihr einen bereits von Otto Gierke ausgesprochenen Gedanken als quellenmäßig erhärtend, daß dem Bedürfnis der über die germanische Genossenschaft hereinbrechenden kanonistischen Korporationslehre den körperschaftlichen Gesamtwillen zum Ausdruck zu bringen.

Schon in dieser Schrift beachtete der Verf. den Traktat eines Domherrn von Chichester, den er damals noch mit Joh. Friedrich v. Schulte Laurentius de Sumercote nannte, der aber nach Ws. neueren Forschungen de Somercote hieß. Etwa 1247—1253 Offizial und an der Ablenkung des Domkapitelstreites beteiligt, spielte er bei der Bischofswahl des Frühjahrs 1253, aus der der Kanzler John Clipping als Bischof von Chichester hervorging, eine hervorragende Rolle und amtete dabei namentlich als Elector. Das gab ihm im folgenden Jahre Anlaß, die bei der Wahl verwendeten Formulare zusammenzustellen und sie in einen selbständigen Traktat über die Bischofswahl hineinzuarbeiten. Wohl hatten vor ihm schon Bernhard von Pavia u. a., vor allem aber Goffredus de Trano, mit der Bischofswahl sich befaßt. Aber einen eigenen Traktat widmete ihr zuerst unser Laurentius und zwar, ohne jene zu benutzen, auf Grund seiner Praxis und für praktische Zwecke. Nicht nur die Auskunft, die er über die Inspirations- (quasi nichtquasi per inspirationem), die Kompromiß- und die Skrutinalwahl, über die Postulation sowie über die Electio communis gibt, ist sehr wert

Digitized by Google

nur selten in das große Reich der Tatsachen hineingreift, das gerade hier zur Verfügung steht. Das macht die Lektüre des Buches — ich will nicht sagen schwer, aber doch — manchmal wenig kurzweilig.

Der Wert des Buches liegt weniger in dem, was neu ist, als in der exakten Behandlung der Umwandlung und Bildung stereomerer Verbindungen vom Standpunkte der modernen Gleichgewichtslehre. Vielleicht kann man den Inhalt durch die folgenden behandelten Fragestellungen am besten wiedergeben: Welche Methoden sind bekannt, um zu entscheiden, ob ein fester Isokörper ein Gemenge der stereomeren Antipoden oder eine akzidentelle (racemische) Verbindung aus ihnen darstellt? Existieren racemische Verbindungen im flüssigen und gelösten Zustande? (Diese Frage wird in eindeutiger Weise mit ja beantwortet.) Wie ist die Umwandlung fester stereomerer Antipoden in die racemische Verbindung von der Temperatur abhängig? (Lehre von der Umwandlungstemperatur). Wie können racemische Verbindungen gespalten werden? (Hierbei ein Kapitel über partielle Racemie). Die besonderen Ausführungen, deren Wiedergabe wegen der vielen speziellen Punkte zu weit führen würde, sind, wie schon oben erwähnt, exakt und von großer Bedeutung für jeden, der ein tieferes Verständnis der Stereochemie gewinnen will.

Breslau. W. Herz.

Richard Hennig [Dr. phil. in Westend bei Berlin], **Der moderne Spuk- und Geisterglaube.** Eine Kritik und Erklärung der spiritistischen Phänomene. II. Teil des Werkes »Wunder und Wissenschaft«. Mit einem Vorwort von Max Dessoir [aord. Prof. f. Philosophie an der Univ. Berlin]. Hamburg, Gutenberg-Verlag Dr. Ernst Schultze, 1906. 311 S. 8°. M. 4.

Der Verf. ist der Aufgabe, die er sich gesteckt hat, die wichtigsten spiritistischen Behauptungen, Hypothesen und Scheinbeweise auf ihre Stichhaltigkeit zu prüfen, voll und ganz gerecht geworden.

Er bespricht zunächst die Fehlerquellen in der spiritistischen Beweisführung: die Tendenz zur Personifizierung unbekannter Eindrücke, die unbewußten Fehlerquellen psychologischer Natur (Phantasie der Wahrnehmung, der Erinnerung, des Gerüchtes). Es ist kein Wunder, daß bei diesen Fehlerquellen das Wirken hypnotischer Deutung Tür und Tor geöffnet ist. Und zu allen diesen unbewußten intellektuellen Fehlerquellen gesellen sich noch die bewußten Betrügereien.

So lange nicht zwingende Beweise für die Wirklichkeit eines spiritistischen Mediums vorliegen, ist ihm zu mißtrauen.

Die folgenden Kapitel erfreuen durch die Objektivität der Darstellung und durch die Frische der Kritik.

Die Geheimnisse der Trance und des Hellsehens werden ihres Nimbus entkleidet. Einzelnen unter den Trancemedien, so der Helene Smith wird eine ganz detaillierte Würdigung zu teil.

Im weiteren werden besprochen die automatischen Tischbewegungen, die Poltergeister, die Spukgeister, die Materialisation, die Geisterphotographien, die Lehre vom Astralleib und die vierte Dimension. Dem Bedauern, welches der Verf. empfindet bei der Niederschrift seines Kapitels über die wissenschaftlichen Autoritäten als Eideshelfer des Spiritismus, schließen wir uns aus voller Überzeugung an. Es ist schwer verständlich, wie sich wissenschaftliche Autoritäten vom Spiritismus blenden lassen können. Freilich Wissenschaftlichkeit schützt nicht vor Irrtümern und vor Annahme von Irrlehren. Den Gefahren, welche der Spiritismus in sich schließen, wird ein besonderes Kapitel gewidmet. Gewaltsame Unterdrückungsmaßregeln können diese Gefahr nicht beseitigen, besser wirkt Aufklärung. Die Spiritisten sind am besten als eine Art religiöse Sekte aufzufassen und zu definieren. Die spiritistische Lehre ist ein Irrtum. Gegen ihre krassen Auswüchse muß gewaltsame Unterdrückung angewandt werden, zu ihrer Beseitigung hilft am besten Aufklärung.

Dem Werk ist eine möglichst ausgedehnte Verbreitung zu wünschen.

Kiel. E. Siemerling.

Astronomischer Kalender für 1907. Herausgegeben von der K. K. Sternwarte zu Wien. N. F. Jahrg. 26. Wien, Carl Gerolds Sohn, 1906. 143 S. 8°.

Der übliche Inhalt des Kalenders ist nur wenig verändert worden; u. a. sind bei den veränderlichen Sternen einige nur hinzugefügt, bei den Planeten die neuentdeckten Monde des Jupiters und des Saturn aufgeführt worden. Die wissenschaftliche Beilage bringt einen Aufsatz des Adjunkten Dr. Holetschek über den gegenwärtigen Stand unserer Kenntnisse der veränderlichen Sterne. Am Schlusse des Heftes findet sich der Bericht des Direktors Stabsd. Weiß über die Neuentdeckungen des Jahres 1906.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Am 18. Februar 1908 ist aus der Dr. Ring-Hagmann-Stiftung von der philos. Fakult. der Univ. Berlin ein Preis von 1000 M. zu vergeben für die hervorragendste Arbeit auf physikalischem oder mathematischem Gebiete, die innerhalb des Jahres 1907 der philosophischen Fakultät eingereicht worden ist. Zur Bewerbung um den Preis ist jeder Mann oder Frau, zugelassen, der an der Univ. Berlin die Doktorprüfung bestanden oder wenigstens zwei Semester dort studiert und das 30. Lebensjahr nicht überschritten hat. Auch die Doktorarbeit kann als Bewerbungsschrift dienen. Die Arbeiten sind bis 1. Januar 1908 einzuliefern.

Auf der Sternwarte zu Nizza ist am 9. März, 10 Uhr abends von Giacobini der erste Komet dieses Jahres im Sternbild des großen Hundes entdeckt worden. Er ist 11. Größenklasse und bewegt sich nach Nordwest.

Die württembergische Regierung will in Friedrichshafen am Bodensee eine neue wissenschaftliche Wetterwarte errichten. Diese wird ihre Untersuchungen

Digitized by Google

hauptsächlich mit Drachen vorgenommen, als von Booten vom See aus aufgelassen werden sollen. Die Kosten für die Errichtung der Anstalt sind auf 65000 M. veranschlagt, während die jährlichen Unterhaltungskosten 22000 M. betragen werden.

Der Tiedemann-Preis der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft in Frankfurt a. M., der in jedem 4. Jahre einem deutschen Forscher für die beste Arbeit aus dem Gebiete der vergleichenden Anatomie und Physiologie im weitesten Sinne verliehen wird, ist diesmal Prof. E. Buchner in Berlin zuerkannt worden für seine Arbeiten, die nachweisen, daß die Gärungsprozesse nicht auf der Mitwirkung von Lebewesen beruht, sondern eine physikalische Kraftwirkung ist.

Gesellschaften und Vereine.

Der nächste Internationale Geologenkongreß wird im Jahre 1910 in Stockholm stattfinden. Nach dem bereits in allgemeinen Zügen festgestellten Programm werden die Arbeiten des Kongresses nach Möglichkeit auf solche Fragen gerichtet sein, die durch die geologischen Verhältnisse Schwedens beleuchtet werden können. Ferner dürfte nach der Voss. Z. die Geologie der Polarländer auf Grund der Eisfunde der Erde, die schwedische Forscher auf diesem Gebiete gemacht, einen der Hauptpunkte bilden. Ausflüge werden nach den verschiedensten Gegenden Schwedens, event. auch nach Spitzbergen geplant.

Der erste Kongreß der deutschen Gesellschaft für Urologie, die sich während des letzten Naturforschertages in Stuttgart bildete, wird vom 2. bis 5. Oktober 1907 in Wien im Gebäude der k. k. Gesellschaft der Ärzte tagen. Als Hauptthemen wurden aufgestellt: 1. Diagnostik und Therapie der Nierentumoren (Referenten: Küster [Marburg] v. Eiselsberg [Wien]); 2. Diagnostik und Therapie der Nephrolithiasis (Referenten: Kümmell [Hamburg], Holzknecht [Wien], Kienböck [Wien]); 3. die Albuminurie (Referenten: v. Noorden [Wien], Posner [Berlin]). Anmeldungen von Vorträgen und Demonstrationen sind, mit einer kurzen Inhaltsangabe versehen, bis spätestens 15. Juli 1907 an die Geschäftsstelle in Wien (Dr. Kapsammer, IX. Maria-Theresienstraße 3) zu richten.

Die 21. Versammlung der Anatomischen Gesellschaft findet in Würzburg vom 24.–27. April statt. Unter den schon angekündigten Vorträgen nennen wir die von Gebhardt über den Wert bekannte Aufnahme echter Knochenpräparaten, K. v. Bardeleben zur vergleichenden Anatomie und Paläontologie des Unterkiefers der Wirbeltiere, B. Fick über die Doppelbewegungen, Heidenhain über die Entwicklung des Chorda dorsalis, Fr. Heiderich über Drüsengewebe des glatten Muskelgewebes und K. Peter über die Nasenknochen des Menschen und der Säugetiere. Keibel (Freiburg) demonstriert Modelle über die Entwicklungsgeschichte des Menschen und Peter Thompson den eines menschlichen Embryo von [illegible] mm. Ferner haben die Proff. Sobotta, Froriep, Heidenhain, Graf, Waldeyer, R. Virchow Vorträge angesagt.

Personalchronik.

Der etatsmäß. Prof. an der Landwirtschaftl. Akad. in Bonn-Poppelsdorf Dr. Philipp Furtwängler ist als Prof. Jürgens' Nachfolger als etatsmäß. Prof. f. Math. an die Techn. Hochschule in Aachen berufen worden.

Der ord. Prof. an der Techn. Hochschule in Braunschweig Dr. Karl Wieghardt ist als Prof. f. höh. Math. u. Mechanik an die Techn. Hochschule in Hannover berufen worden.

Der ord. Prof. f. Physik an der Univ. Kiel Geh. Reg.-Rat Dr. Philipp Lenard ist als Prof. Quinckes Nachfolger an die Univ. Heidelberg berufen worden.

An der Techn. Hochsch. in Karlsruhe hat sich der Assistent am Elektrotechn. Institut Dr. H. Hausrath als Privatdoz. f. Elektrotechnik habilitiert.

Der Privatdoz. f. Berg- und Hüttenwirtschaftslehre und Bergbaustatistik an der Bergakad. in Berlin, Bergingenieur M. Krahmann, hat sich auch an der Techn. Hochschule in Berlin-Charlottenburg als Privatdozent habilitiert.

Den Privatdozz. an der Univ. Königsberg Dr. Egbert Braatz f. Chirurgie, Dr. Otto Weiß f. Physiol. und Dr. Alexander Ellinger f. med. Chemie und Pharmakol. und dem Privatdoz. f. innere Med. an der Univ. Breslau Dr. Wilhelm Freudnich ist der Titel Professor verliehen worden.

An die Univ. Basel ist der aord. Prof. f. Chirurgie an der Univ. Leipzig Dr. Max Wilms als ord. Prof. als Prof. Enderlens Nachfolger und der aord. Prof. f. innere Med. an der Univ. Jena Dr. Dietrich Gerhardt als Prof. Volts Nachfolger berufen worden.

Der aord. Prof. f. innere Med. an der Univ. Leipzig Dr. Karl Hirsch ist als Prof. Dietrich Gerhardts Nachfolger an die Univ. Jena berufen worden.

An der Univ. Göttingen hat sich Dr. F. Saxer aus Heidelberg als Privatdoz. f. innere Med. habilitiert.

Dem aord. Prof. f. Laryngol. an der Univ. Freiburg i. B. Dr. Gustav Killian ist der Titel ord. Honorarprof. verliehen worden.

Dem Privatdoz. f. Hygiene u. experiment. Therapie an der Univ. Marburg Dr. Paul Römer ist der Titel Professor verliehen worden.

An der Univ. Straßburg hat sich der Generaloberarzt und Divisionsarzt Dr. W. Schumburg als Privatdoz. f. Hygiene habilitiert. Er war 1899–1906 Privatdoz. an der Techn. Hochschule in Hannover.

Der leitende Arzt des Säuglingsheims in Dresden Dr. Bruno Salge ist als aord. Prof. f. Kinderheilkunde an die Univ. Göttingen berufen worden.

Der Laboratoriumsassistent u. Privatdoz. an der Kinderklinik u. Poliklinik der Univ. Leipzig Dr. Martin Hohlfeld hat sich als Privatdoz. f. Kinderheilkunde habilitiert.

An der Univ. Berlin hat sich der 1. Assistenzarzt der chirurg. Univ.-Klinik Dr. Philipp Bockenheimer als Privatdoz. für Chirurgie habilitiert.

An der Univ. Marburg hat sich Dr. W. Denkmann als Privatdoz. f. Chirurgie habilitiert.

Der aord. Prof. f. Augenheilkunde an der Univ. Leipzig Dr. Emil Krückmann ist als ord. Prof. als Prof. Kuhnts Nachfolger an die Univ. Königsberg berufen worden.

Der Privatdoz. f. Augenheilkunde an der Univ. Breslau Prof. Dr. Leopold Heine ist als Prof. Schirmers Nachfolger als ord. Prof. an die Univ. Greifswald berufen worden.

An der Univ. Straßburg hat sich Dr. Karl Pfersdorff aus Straßburg als Privatdoz. f. Psychiatrie habilitiert.

Der Dozent am zahnärztl. Institut der Univ. Berlin Dr. Dieck ist als aord. Prof. f. Zahnheilkunde an die Univ. Leipzig berufen worden.

Zahnarzt Max Apffelstaedt in Münster ist zum Dozenten f. Zahnheilkunde an der dortigen Univ. ernannt worden.

An der Univ. Bonn hat sich Zahnarzt Dr. O. Sahurth als Privatdoz. f. Zahnheilkunde habilitiert.

Der ord. Prof. f. allg. Pathol. u. patholog. Anat. u. Seuchenlehre an der Tierärztl. Hochschule in München Dr. Theodor Kitt tritt mit Ende des W.-S. von seinem Lehramt zurück.

Der Prof. f. organ. Chemie an der Univ. Paris und Mitgl. d. Académie franç. Marcellin Berthelot ist am 18. März, im 80. J., gestorben.

Der Prof. f. Elektrotechnik an der Industrieschule f. Phys. u. Chemie der Stadt Paris Edouard Hospitalier ist kürzlich, 54 J. alt, gestorben.

Der aord. Prof. f. patholog. Anat. an der Univ. Berlin Dr. Oskar Israel ist am 5. März, 53 J. alt, gestorben.

Der ord. Prof. für Heilmittellehre an der Univ. Freiburg i. B. Geh. Hofrat Dr. Georg Friedrich Louis Thomas ist am 25. Febr., im 70. J., gestorben.

Digitized by Google

Universitätsschriften.

Dissertationen.

S. Kwascha, Ein Fall von Hyperemesis nach psychischem Insult. Basel. 36 S.

C. Lieben, Die primäre fibrinöse Pneumonie in der Göttinger medizinischen Klinik vom 1. April 1900 bis 1. April 1906. Göttingen. 68 S.

B. Lindner, Ein Beitrag zur Kenntnis der Meralgia paraesthetica. (Bernhardtsche Sensibilitätsstörung). Leipzig. 32 S. m. 4 Abbild.

L. Mamelok, Vier Fälle von gutartigem Pleuratumoren. Breslau. 30 S.

Neu erschienene Werke.

Fr. Ballner, Über die Desinfektion von Büchern, Druckwerken und dergl. mittels feuchter heißer Luft. [Aus dem hygien. Institut der k. k. Univ. Innsbruck]. Wien, Franz Deuticke. M. 1,50.

D. v. Hansemann, Über die Gehirne von Th. Mommsen, R. W. Bunsen und Ad. v. Menzel. Stuttgart, E. Schweizerbart. M. 6.

J. Reinhardt, Die Naturwissenschaften im Haushalt. I. II. [Aus Natur und Geisteswelt. 125. 126.] Leipzig, B. G. Teubner. Geb. je M. 1,25.

E. Weinschenk, Die gesteinsbildenden Mineralien. 2. Aufl. Freiburg, Herder. Geb. M. [illegible]

—, Allgemeine Gesteinskunde als Grundlage der Geologie. 2. Aufl. Ebda. M. 5,60.

B. Sommerfeldt, Physikalische Kristallographie. Leipzig, Chr. Herm. Tauchnitz. Geb. M. 6.

Th. Hartwig, Das Stereoskop und seine Anwendungen. [Aus Natur und Geisteswelt. 135.] Leipzig, B. G. Teubner. Geb. M. 1,25.

A. Hansen, Goethes Metamorphose der Pflanzen. Geschichte einer botanischen Hypothese. 2 Teile. Text u. Tafeln. Gießen, Alfred Töpelmann. M. 22; geb. M. 24,50.

J. H. Gerber, Die menschliche Stimme und ihre Hygiene. [Aus Natur und Geisteswelt. 136.] Leipzig, B. G. Teubner. Geb. M. 1,25.

Zeitschriften.

Bulletin astronomique. Février. A. Obrecht, Nouvelle réduction des mesures de distance entre les trajectoires d'un certain nombre d'étoiles voisines du pôle Sud. — Giacobini, Observations de comètes et de planètes, faites à Nice.

Journal de Physique. Mars. A. Cotton, Sur les spectres de l'hydrogène. — D. Berthelot, Les lois de la filtration à travers des colonnes de sable et les lois de Ohm. — Hadamard, Les problèmes aux limites dans la théorie des équations aux dérivées partielles.

Zeitschrift für wissenschaftliche Zoologie. 86, 1. E. Martini, Über Subcuticula und Seitenfelder einiger Nematoden. — Th. Vielhaus, Die Entwicklung der Bogenaster (Teruhimastes natrix Boer) nach Ausbildung der Faltenform bis zur Erreichung des Pronymaise. — O. [illegible] Dendrogaster arborescens und Dendrogaster [illegible] zwei entoparasitische Ascothoracidae. — O. Steche, Die Genitalanlagen der Rhizophysalien.

Virchows Archiv für pathologische Anatomie und Physiologie und für klinische Medizin. 187, 3. A. Pappenheim, Über die plasmosomischen Körper und über eine metachromatische Färbung des Protoplasmas der ungranulierten Leukocyten im Blut und in den blutbildenden Organen. — O. Busse, Histologische Untersuchungen der Organe bei Faltigewebeschwund. — G. Walter, Zwei Fälle von varikös-kavernösen Geschwülsten des rectum anterum. — E. Mayer, Zur Anatomie und Entwicklungsgeschichte der Cloakenbildung. — L. d'Amato, Über experimentelle, vom Magendarmkanal aus hervorgerufene Veränderungen der Leber und über die dabei gefundenen Veränderungen der übrigen Bauchorgane. — J. G. Mönckeberg, Über heterotope mesodermale Geschwülste am unteren Ende des Urogenitalapparates. — H. Beckenbau, Einfluß der Nervendurchschneidung auf die Struktur der Zahnpulpa.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin

Soeben erschien

Antike Schlachtfelder

in Griechenland.

Bausteine zu einer antiken Kriegsgeschichte

Von

Johannes Kromayer.

Zweiter Band

Die Hellenistisch-römische Periode. Von Kynoskephalae bis Pharsalos

Mit 12 lithographischen Karten, 11 Beikarten, 2 Skizzen im Text und einer Tafel in Lichtdruck.

gr. 8°. (XII u. 452 S.) geh. 18 M.

Inhalt: Vorwort. — I. Der zweite Makedonische Krieg (200—197 v. Chr.). — II. Der Syrisch-römische Krieg (192—189 v. Chr.). — III. Der Krieg gegen Perseus (171—168 v. Chr.). — IV. Die Feldzüge Sullas in Griechenland (87—86 v. Chr.). — V. Pharsalos (48 v. Chr.). — Verzeichnis der Karten und Skizzen von Band II und Bemerkungen über ihre Herstellung. — Verzeichnis der in Band II öfters und abgekürzt genannten Werke.

Früher erschien:

Erster Band. Von Epaminondas bis zum Eingreifen der Römer. Mit 6 lithogr. Karten und 1 Tafel in Lichtdruck. gr. 8°. (X u. 352 S.) 1903. geh. 12 M.

Medizin für Mediziner 2. Kursus der gerichtlichen Medizin, mit Dr. Strauch 6. Arbeiten im Laboratorium der Unterrichtsanstalt für Staatsarzneikunde tägl. g. — Thierfelder: Physiologische und pathologische Chemie 2. Kursus der Chemie für Mediziner 6. Kursus der physiologischen Chemie. Arbeiten in der chemischen Abteilung des Physiologischen Instituts tägl. — Virchow: Skelettlehre 3. Topographische Anatomie für weibliche Studierende 4. Topographische Untersuchungen tägl. Leitung wissenschaftlicher Arbeiten im Laboratorium tägl. — Warnekros: Ausgewählte Kapitel aus der Zahnheilkunde 2. — Wassermann: Experimentelle Therapie 1. Ergebnisse der Immunitätsforschung 1 g. — Max Wolff: Praktischer Kursus der Bakteriologie [illegible] Abderhalden: Chemie und Physiologie im Reste [illegible] — Abelsdorff: Die Lehre von den Krankheiten des Auges 2. Über die Hygiene des Auges 1 g. — Albu: Perkussion und Auskultation 2. Chemische mikroskopische und bakteriologische Untersuchungsmethoden der Sekrete und Exkrete 2. Diagnostik und Therapie der Verdauungskrankheiten 2. — B. Baginsky: Otiatrischer Kursus 2. Laryngoskopisch-rhinoskopischer Kursus 2. — v. Bardeleben: Praktischer Kursus der gynäkologischen Diagnostik und Therapie 2. Geburtshilfliche Operationen 3. Geburtshilfliches Kolloquium 1 g. — Bernard: Über Prostitution in ethischer, rechtlicher und gesundheitlicher Beziehung 1 g. — Bellicke: Diagnostisch-bakteriologische Kurse an frischem Material 2. Kursus der diätetologischen Diagnostik an Material von Lebenden und an der Leiche 2. Kursus der Sektionstechnik mit Protokollierübungen 2. Über Kunstfehler 1 g. — Benda: Praktische Übungen der mikroskopischen Technik und der allgemeinen Histologie 3. Das Mikroskop 1 g. Leitung pathologischer und mikroskopischer Arbeiten im Laboratorium tägl. — Bendix: Kursus der Kinderkrankheiten 2. Die Ernährung des gesunden und kranken Säuglings 1 g. — Bergell: Über Ernährung 2. Biermann: Chemisch-mikroskopisch-bakteriologische Kurse am Krankenbett 2. Spezielle Pathologie und Therapie der inneren Krankheiten 2. Kreislaufskrankheiten 1 g. — Blumreich: Praktischer Kursus der gynäkologischen Diagnostik und Therapie 3. Geburtshilfe 3. — Boedeker: Über Geistesstörungen nach Infektionen und Intoxikationen 1 g. — Brandenberg: Kursus der Perkussion und Auskultation 3. Brandenberg: Kursus der Perkussion und Auskultation 3. — Brühl: Kapitel der Ohrenheilkunde 2. — Bruhns: Therapie der Haut- und Geschlechtskrankheiten 1 g. Die venerischen und parasyphilitischen Erkrankungen des Larynx 1 g. — Burghart: Kapitel der inneren Medizin 2. — Buschke: Die wichtigsten diagnostischen und therapeutischen Fragen aus dem Gebiet der Haut- und Geschlechtskrankheiten 1 g. Pathologie und Therapie der Gonorrhöe 1 g. — Casper: Übungen im Katheterismus und Cystoskopieren. Urethroskopie usw. am Lebenden 2. — Cassirer: Normale und pathologische Histologie des Nervensystems 2. Über Rückenmarkskrankheiten 1 g. — R. du Bois-Reymond: Grundzüge der Physiologie 2. Die physiologischen Wirkungen des Klimas auf den Menschen 1 g. Experimentelle Arbeiten in der speziell-physiologischen Abteilung des Physiologischen Instituts tägl. — Ficker: Schulhygiene 1. Bakteriologische Anleitung, Kursus für Studierende, gemeinsam mit Prof. [illegible] 2. Bakteriologische Methodenkurse für Ärzte, gemeinsam mit Prof. Kolle tägl. — Finkelstein: Pathologie und Therapie der Erkrankungen des Säuglings 1 g. — Frankenhäuser: Methodenkurse der Elektrotherapie. Balneotherapie 1. Über diätetische Nahrungsmittel 1 g. — Friedenthal: Physiologie [illegible] der Menschen 1 g. — Gottschalk: Kursus der gynäkologischen Diagnostik und Therapie 2. Geburtshilflicher Operationskursus am Phantom 2. — Grabower: Laryngoskopie und Rhinoskopie 2. Die Erkrankungen des Kehlkopfes an den Krankheiten anderer Organe 1 g. — Grawitz: Kursus der klinischen Untersuchungsmethoden in Doppelstunden 10. Klinische Pathologie des Blutes 1 g. — Gutzmann: Pathologie und Therapie der Stimm- und Sprachstörungen 2. Über die Gesundheitspflege der Stimme und Sprache 1 g. Laboratoriumsarbeiten über die Physiologie und Pathologie der Stimme und Sprache. — Haike: Ohrenoperationskursus 1. Kursus der Ohren-, Nasen- und Rachenkrankheiten 2. — v. Hansemann: Spezielle pathologische Anatomie 4. Arbeiten für Fortgeschrittenere tägl. — Hoffmann: Augenoperationskursus 3. Augenspiegelübungen und Augenuntersuchungen 1 g. — Heller: Kapitel aus dem Gebiet der Dermatologie mit Syphilis 2. Die pathologische Anatomie der Haut 1 g. Leitung selbständiger mikroskopischer Arbeiten auf dem Gebiete der Hautpathologie tägl. — Henkel: Gynäkologische Diagnostik 5. Kapitel aus dem Gebiet der Kinderkrankheiten

1 g. — Henneberg: Praktischer Kursus der normalen und pathologischen Histologie des Nervensystems 3. Über psychische Störungen im Kindesalter 1 g. — Herter: Elemente der Toxikologie 1. Chemisches Praktikum für Mediziner 6. Arbeiten in seinem medizinisch-chemischen Privatlaboratorium für Anfänger und Geübtere tägl. — Herzog: Augenärztliche Operationslehre 2. Mikroskopische Arbeiten auf dem Gebiete der pathologischen Histologie des Auges tägl. — Heymann: Kursus der Laryngoskopie und Rhinoskopie 2. Anatomie der Nase und ihrer Nebenhöhlen 1 g. — Hiller: Heeres-Gesundheitspflege 1. — F. Hirschfeld: Über klinische Diagnostik 2. — Hoffmann: Haut- und Geschlechtskrankheiten 2. Die [illegible] Erkrankungen des Mundes 1. — Jacob: Kursus der Diagnostik und Therapie der inneren Krankheiten 2. Über Tuberkulose 1 g. — Jacobsohn: Arbeiten aus dem Gebiete der normalen und pathologischen Anatomie des Nervensystems tägl. Über die häufigsten Nervenkrankheiten 1 g. — Jansen: Kursus der Ohrenkrankheiten 3. Kursus der Ohrenoperationen 2. Prakt. Übungen in der Ohrenheilkunde tägl. — Joachimsthal: Lehre von den Brüchen und Verrenkungen 2. Kursus der Massage 1. Kapitel aus dem Gebiete der orthopädischen Chirurgie 1 g. — Kaiserling: Spezielle pathologische Anatomie 6. Diagnostischer Kursus der pathologischen Anatomie und Histologie 3. — Katz: Kursus der Ohren- und Nasenkrankheiten 2. Mikroskopische Arbeiten auf dem Gebiete der pathologischen Histologie des Ohres 4. — Kisskalt: Hygiene der Wasserversorgung 1 g. Hygienische Demonstrationen und Exkursionen, gemeinsam mit Prof. Rubner 1 g. — F. Klemperer: Auskultation und Perkussion 3. Allgemeine Pathologie und Therapie 2. — G. Klemperer: Klinische Propädeutik am Krankenbett 2. Praktische Übungen in Sekreten und Exkreten innerer Krankheiten 3. — Köhler: Kriegschirurgie 2. Unfallheilkunde 1 g. — Kopsch: Anatomie des Kopfes 2. Makroskopische und mikroskopische Anatomie des Zentralnervensystems 2. Übungen in der mikroskopischen Technik 4. — W. Krause: Anatomie des Menschen 1 g. — Kreuz: Kursus der physikalischen Diagnostik 4. Klinische Mikroskopie und Chemie 4. — Lehr: Die soziale Bedeutung der Nervosität 1 g. — Langgaard: Über die Arzneimittel und das ökonomische Verhalten des gebräuchlichsten Arzneimittel 1 g. Toxikologie 2. Praktische chemische und pharmakologische Übungen, gemeinsam mit Prof. Liebreich tägl. — A. Lazarus: Klinische Pathologie des Blutes 2. Grundzüge der Lehre von der Immunität 1 g. — P. Lazarus: Über physikalische Diagnostik der inneren Krankheiten, gemeinsam mit Prof. v. Leyden. Über diätetische physikalische und psychische Therapie, gemeinsam mit Prof. v. Leyden 1 g. — Lesinsky: Kursus der Augenkrankheiten 2. Über die Beziehungen des Auges zu den Erkrankungen anderer Organe 1 g. — Lewandowsky: Spezielle Nervenphysiologie 2. Kolloquium über klinisch wichtige Gegenstände der experimentellen Physiologie 1 g. — Lewin: Arzneimittellehre 4. Toxikologie 2. Neuere Arzneimittel 1 g. — Liepmann: Kursus der psychiatrischen Untersuchung und Diagnostik 2. Über Aphasie, Agnosie und Apraxie 1 g. — Loewy: Repetitorium der Physiologie. Die klinisch wichtigen Untersuchungsmethoden des Blutes und der Atmung 1 g. — Magnus-Levy: Allgemeine Physiologie und Pathologie des Stoffwechsels 1 g. — M. Martens: Kapitel aus dem Grenzgebiet der Chirurgie und Medizin 1 g. — Edmund Meyer: Kursus der Rhinoskopie und Laryngoskopie 2. — L. Michaelis: Überblick über die Lehre von den Antikörpern 1 g. Experimentelle Arbeiten auf dem Gebiete der Immunitätslehre. — M. Niedentu: Kursus der Arzneiverordnung und Perkussion 3. Kursus der chemischen und mikroskopischen Untersuchungsmethoden 2. Allgemeine Therapie der Infektionskrankheiten 1 g. — P. Müller: Kapitel aus dem Gebiet der Pharmakologie und Toxikologie 2. Kapitel der Pathologie und Arzneitherapie der Kreislaufs 2 g. — Neumann: Übungen in der Kinderheilkunde 1 g. — Nicolaier: Praktischer Kursus der Diagnostik und Therapie innerer Krankheiten 3. — Oestreich: Allgemeine Pathologie und pathologische Anatomie 4. Pathologische Physiologie 2. Pathologische Anatomie und Sektionstechnik 2. Pathologische Histologie 4. Pathologisch-anatomischer Kursus der Verdauungsorgane tägl. — Pels-Leusden: Chirurgische Diagnostik und Therapie 4. Über Frakturen und Luxationen 4. — Peri: Kapitel der speziellen Pathologie und Therapie 2. Über diätetische Behandlung chronischer Krankheiten 1 g. — Pick: Pathologische Histologie 4. Arbeiten für Fortgeschrittene im Laboratorium tägl. — Plehn: Die krankhaften Veränderungen des Blutes 2. Pathologie und Therapie der wichtigsten tropischen Krankheiten

Digitized by Google

Philosophische Fakultät.

DEUTSCHE LITERATURZEITUNG

herausgegeben von

Professor Dr PAUL HINNEBERG in Berlin

SW 68, Zimmerstr. 94.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin SW 68 Zimmerstraße 94

Erscheint jeden Sonnabend im Umfange von wenigstens 4 Bogen	XXVIII Jahrgang. Nr 14. 6 April 1907	Abonnementspreis vierteljährlich 7,50 Mark.

Preis der einzelnen Nummer 75 Pf. — Inserate die 2 gespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und größeren Anzeigen Rabatt. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Kaiserlichen Postämter entgegen.

GENERAL LIBRARY
UNIV OF MICH
APR 20 190

Systematisches Inhaltsverzeichnis

Ein alphabetisches Verzeichnis der besprochenen Bücher mit Seitenzahlen findet sich zu Anfang des redaktionellen Teils

Prof Dr Ernst Troeltsch: Zur modernen Religionsphilosophie

Allgemeinwissenschaftliches; Gelehrten-, Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen.

E. Celani: Bibliografia di Roma nel secolo xvo (1465—1499). (Joseph Sauer, aord. Univ.-Prof. Dr., Freiburg i. B.)

G. [illegible] Zum Gedächtnis von Ludwig Pietsch.

Sitzungsberichte der Kgl. Preuß. Akademie der Wissenschaften.

Theologie und Kirchenwesen.

U. Paulus: Die Vorstellungen vom Antichrist im späteren Mittelalter bei Luther und in der konfessionellen Polemik. (Friedrich Kropatscheck, aord. Univ.-Prof. Lic. Dr., Breslau.)

P. Grünberg: Philipp Jakob Spener. 3. Bd. (Georg Loesche, ord. Univ.-Prof., Regierungsrat Dr. theol., Wien.)

G. Hoffmann: Das Wiedersehen jenseit des Todes.

Philosophie und Unterrichtswesen.

E. Arnoldt: Gesammelte Schriften. Hgb. von Otto Schöndörffer. Nachlaß Band II. (Eduard Spranger, Dr. phil., Charlottenburg.)

H. Bäsolt: Die Abiturienten des Katharineums zu Lübeck von 1807—1907.

Griechische und lateinische Philologie und Literaturgeschichte.

R. Helm: Lucian und Menipp. (Max Wundt, Privatdoz. Dr., Straßburg.)

Die Oden des Quintus Horatius Flaccus, hgb. von A. Hesse. (Albert Gemoll, Gymn.-Direktor Dr. Geh. Regierungsrat Dr., Gera-U[illegible].)

Deutsche Philologie und Literaturgeschichte.

S. Mauerhof: Götterdämmerung. (Karl Borinski, aord. Univ.-Prof. Dr., München.)

Heinr. Erbes: Beiträge zu einer kurzen deutsch-[illegible] Sprachlehre. (Bernhard Kahle, aord. Univ.-Prof. Dr., Heidelberg.)

Romanische und englische Philologie und Literaturgeschichte.

Calderons größte Dramen religiösen Inhalts. Übs. von F. Lorinser. 2. Aufl. hgb. von E. Günthner. 7. Bdch. (Philipp August Becker, ord. Univ.-Prof. Dr., Wien.)

J. F. Kerrell: English Grammar for Beginners.

Kunstwissenschaften.

G. F. Uhl: Piccardo. (Paul Schubring, Dozent an der Techn. Hochschule, Prof. Dr., Berlin-Charlottenburg.)

A. J. Polak: Die Harmonisierung indischer, türkischer und japanischer Melodien. (Albert Thierfelder, Univ.-Lehrer der Musik, Prof., Rostock.)

Alte und allgemeine Geschichte.

A. Dürrwaechter: Der Sieg Heinrichs IV. in Kanossa. (Gerold Meyer von Knonau, ord. Univ.-Prof. Dr., Zürich.)

K. P[illegible]: Auszug aus der alten, mittleren und neueren Geschichte. 15. Aufl.

Neuere Geschichte.

P. Usteri[illegible]: Deutsche Kultur im Zeitalter des 30jährigen Krieges. (Georg Steinhausen, Stadtbibliothekar Prof. Dr., Kassel.)

Wilhelm Ungar: Wie Bonaparte den Marschallstab ergriff.

Geographie, Länder- und Völkerkunde.

H. Hirt: Die Indogermanen, ihre Verbreitung, ihre Urheimat und ihre Kultur. 2. Bd. (Otto Schrader, ord. Univ.-Prof. Dr., Jena.)

Wilh. Sievers: Allgemeine Länderkunde. Kleine Ausgabe. Lief. 2.

Staats- und Sozialwissenschaft.

N. Pinkus: Das Problem des Normalen in der Nationalökonomie. (Franz Eulenburg, aord. Univ.-Prof. Dr., Leipzig.)

Rechtswissenschaft.

O. Nippold: Die Fortbildung des Verfahrens in völkerrechtlichen Streitigkeiten. (Emanuel v. Ullmann, ord. Univ.-Prof. Geh. Rat Dr., München.)

G. von Wendt: Die Proportionalwahl zur Reichsbehörden Volksvertretung. (Heinrich Rosin, ord. Univ.-Prof. Geh. Hofrat Dr., Freiburg i. B.)

Mathematik und Naturwissenschaften.

Fr. König: Kratzen und Schreiben aus dem Zauberreich der Wünschelrute. (Leonhard Weber, ord. Univ.-Prof. Dr., Kiel.)

R. Magnus: Goethe als Naturforscher. (Adolf Hansen, ord. Univ.-Prof. Dr., Gießen.)

M. von Rohr: Die optischen Instrumente.

Medizin.

E. Schweninger: Der Arzt. (Wilhelm Ebstein, ord. Univ.-Prof. emer. Geh. Med.-Rat, Göttingen.)

Digitized by Google

VERLAG DER WEIDMANNSCHEN BUCHHANDLUNG IN BERLIN

CHAMPOLLION

SEIN LEBEN UND SEIN WERK

VON

H. HARTLEBEN

ZWEI BÄNDE

MIT EINEM TITELBILD, EINER TAFEL UND [illegible] IN DEN TEXT GEDRUCKTEN ABBILDUNGEN

Gr. 8. (XXXII 600 u. 630 S.) 1906. Geh. 60 M.

Inhalt

Band I

Einführung. Von Gaston Maspero. Einführung. Von Eduard Meyer. Vorwort des Verfassers. Terminologie. Nachträge und Berichtigungen. Kap. I. Das Kind (Frühling 1790–1801). Kap. II. Der Schüler (März 1801–Anfang September 1807). Kap. III. Der Student. (Anfang September 1807–Mitte Oktober 1809.) Kap. IV. Der Geschichtsprofessor und Politiker. (15. Oktober 1809–20. März 1816.) Kap. V. Der Verbannte. (Ende März 1816–Mitte Oktober 1817.) Kap. VI. Der Pädagoge und Volksfreund. (Oktober 1817–Juli 1821.) Kap. VII. Der Entzifferer. (20. Juli 1821–25. Mai 1824.) Kap. VIII. Italien. (25. Mai 1824–30. Oktober 1826.) I.

Band II

Kap. VIII. Italien. 2. Kap. IX. Der Konservator des ägypt. Museums. (31. Oktober 1826–31. Juli 1828.) Kap. X. Ägypten. (31. Juli 1828–24. Dezember 1829.) Kap. XI. Der Professor der Ägyptologie. (24. Dezember 1829–21. August 1831.) Kap. XII. Das Ende. (21. August 1831–4. März 1832.) Anhänge. Register.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Schriften von Wilhelm Münch.

Vermischte Aufsätze über Unterrichtsziele und Unterrichtskunst an höheren Schulen. [illegible]

Inhalt: 1. [illegible] [illegible]

Über Menschenart und Jugendbildung. [illegible]

Inhalt: [illegible]

Aus Welt und Schule. Neue Aufsätze. [illegible]

Inhalt: [illegible]

Anmerkungen zum Text des Lebens. [illegible]

Inhalt: [illegible]

DEUTSCHE LITERATURZEITUNG.

Nr. 14 XXVIII. Jahrgang. 6. April 1907.

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Arnold, [illegible] (853)
Coldstein, [illegible] religiösen Inhalts. (844)
Calvi, Bibliografia di Roma. (840)
Dammann, Sieg Heinrichs IV in Kanossa. (845)
Eikam, Beiträge z. deutsch-[illegible] Sprachgebrauch. (852)
[illegible], [illegible] des Kaiserfriedens zu Lübeck. (851)
Grünfeld, Philipp Jakob Spener. (837)
[illegible], Deutsche Kultur im Zeitalter des 30jähr. Krieges. (855)
[illegible], Kultur u. Mystik. (836)
[illegible], Pinakothek. (865)
[illegible], Die Indogermanen. (874)
Hoffmann, Das Widerstreben [illegible] des Todes. (861)
Horaz, Oden. (855)
[illegible], English Grammar for Beginners. (861)
[illegible], [illegible] aus dem Zeitbereich der Wirtschaft. (859)
[illegible], Goethe als Naturforscher. (865)
[illegible], [illegible] (869)
[illegible], [illegible] des Verhältnis in [illegible] (857)
[illegible], Problem des Normalen u. der Nationalökonomie. (866)
[illegible], Auszug aus der [illegible] u. späteren Geschichte. (879)
[illegible], [illegible] u. japanischer Melodien. (867)
[illegible], Vorlesungen von Archiven. (868)
[illegible], Das Gedächtnis von Ludwig [illegible] (863)
[illegible], [illegible] Instrumente. (871)
[illegible], Der Arzt. (872)
[illegible], [illegible] (874)
v. [illegible], Wie Bonaparte den [illegible] (874)
[illegible], Proportionalwahl auf [illegible] Volksvertretung. (857)

Zur modernen Religionsphilosophie[1].

Von Prof. D. Dr. Ernst Troeltsch, Heidelberg.

Die kleine Studie Simmels, der diese Zeilen gelten, führt gedankenreich wie alles aus seiner Feder Andeutungen etwas näher aus, die Simmel bereits in einer Abhandlung der Ztschr. f. Philos. u. philos. Kritik 1902 gegeben hat. Den allgemeinen Titel »Religion« trägt sie freilich nur insofern mit Recht, als Simmel am Anfang und Ende die Grundzüge seiner allgemeinen Theorie über die Religion von seinem bekannten rein psychologistischen Standpunkte aus leicht andeutet. Danach wird die Gesamtheit der Dinge in den verschiedenen Erkenntnisweisen jedesmal unter verschiedenen psychologisch gegebenen Kategorien geformt, z. B. unter dem Gesichtspunkt der gewöhnlichen Wirklichkeit, was eine den psycho-biologischen Zweckmäßigkeiten der Lebensförderung entsprechende und in der Gattungsentwicklung herausgearbeitete Vorstellungsweise bedeutet, dann aber auch unter den Gesichtspunkten der Wissenschaft oder Kausalität oder unter solchen der Kunst, etwa auch unter denen einzelner Affekte, schließlich auch unter dem der Religion, die sich somit als eine psychologisch gegebene Kategorie erweist, unter der die Menschen — je nach der Stärke ihrer Veranlagung zur Religion bewußter oder unbewußter, intensiver oder schwächer, durchgreifend oder partiell — die Erfahrung formen. Die verschiedenen Betrachtungsweisen ertragen sich, wenn man jede prinzipiell für sich im ganzen Stoff durchführt, ohne dabei in die anderen überzugreifen. So würden sich die psychologischen Nötigungen nebeneinander auslösen und in dem Nebeneinander ihrer vollständigen Durchführungen den Gehalt des Seelenlebens darstellen. Freilich kommt es in Wirklichkeit sehr selten zu derartiger Vollständigkeit und geradliniger Durchführung jedes Einzelgebietes. Das wirkliche Seelenleben ist zwischen ihnen mehr oder minder geteilt, und daher kommen seine Kämpfe und Zusammenstöße. Es handelt sich also stets um psychologische Analyse, deren von uns herausgearbeitete und zueinander in Beziehung gesetzte Glieder aber nicht ohne weiteres genetisch-historisch angeordnet werden dürfen und die weder über Wahrheitsgehalt noch über Wertabstufung der Religion zu urteilen [illegible] ist. Dabei ist freilich nicht zu erkennen, wie diese hier zurückgeschobenen Fragen von dem ganzen Standpunkt aus überhaupt beantwortet werden können. Zwischen psychologisch aufgenötigten subjektiven Zurechtlegungen und durch sich selbst gültigen Ideen ist hier ja nicht zu entscheiden.

Damit ist die Bahn eröffnet für die Darstellung von Simmels Grundgedanken. Er sucht die religiöse Kategorie, die sich überhaupt nur in spezifischen Stimmungen und Gefühlswendungen der gegensätzlichen Spannung und der befriedigenden Einheit beschreiben läßt, die aber einen ganz spezifischen unverkennbaren Ton hat, auch bei schon in psychologischen Erscheinungen auf, die vor der eigentlichen, in einem Gottesglauben sich äußernden, ein transzendentes religiöses Objekt für sich besitzenden Religion liegen und die in das Medium der verschiedensten Vorgänge eingebettet

[1] Georg Simmel [aord. Prof. f. Philos. a. d. Univ. Berlin], Die Religion. [Die Gesellschaft. Sammlung sozialpsychologischer Monographien, hgb. von Martin Buber. 2. Bd.] Frankfurt a. M., Rütten & Loening, [1906]. 79 S. 8°. M. 1,50.

Digitized by Google

eln können. Er unterscheidet aber nun das verschiedensten Eindrücken von Natur, Schicksal, Geschichte, Mitmenschen, Kunst usw. immanente und daher bewußt kein eigenes Objekt besitzende Funktion der religiösen Kategorie von der aus diesen Medien herauskristallisierten, als eigenes transzendentes Objekt sich schaffenden Funktion derselben Kategorie. So dann bis zu einem gewissen Schwingen in die selbst« werden kann und einen »Trieb zum Absoluten« hat. Es ist eine nun ausgeglichene vorreligiöse fremden Medien immanente und eine ergreifende, auf sich selbst gestellte und ein transzendentes Objekt hervorbringende Religion zu unterscheiden. Das Augenmerk des Psychologen wird darauf gerichtet sein, vor allem jene meist verkannte unergiebliche Funktion der Kategorie zu zeigen und klar zu machen, wie daraus unter Umständen die eigentliche Funktion mit der Bildung eines eigenen Objektes hervorgeht, wobei jedenfalls das Objekt, die Gottesidee stark beeinflußt sein wird von der Anstoß, die die Kategorie aus ihrem ursprünglichen, der jeweils den Medien immanenten Funktionieren mitbringt.

Simmel deutet diese Vorgänge flüchtig an den Naturreligionen und an den Schicksalsreligionen an, um sich selbst zu dem Gebiet zu wenden, das sein persönliches Forschungsgebiet ist, zu dem Beitrag, den die Soziologie zu einer psychologischen Analyse der Religion liefern kann. Den empirischen Ausgangspunkt gewährt hier die bekannte Tatsache der engsten Verbindung der Sozialgebilde mit religiösen Sanktionen, die sich in der eigensten sozialen Empfindung selbst als Verstärkungsmittel zeigen, und die andere weniger bekannte Tatsache, daß auch bei Abwesenheit bewußter religiöser Sanktion die Empfindung des Einzelnen gegenüber der Gruppeneinheit unter Umständen einen spezifisch religiösen Ton hat, daß hier eben jene Immanenz der noch gestaltlos funktionierenden Kategorie in einem anderen Medium stattfindet. Daraus ergibt sich eine weitgehende Bestimmtheit der sich herauskristallisierenden und dann zu sozialer Sanktion verwendeten religiösen Kategorie durch das soziologische Medium, eine Fülle von Analogien, die sich aus dem soziologischen Medium in das eigentlich religiöse Bewußtsein hinein fortsetzen. Simmel ist der Meinung, daß das geradezu der wichtigste Punkt für das Verständnis der religiösen Bildungen sei, und führt dies an einer Reihe von Beispielen durch, die religiöse Grundgedanken als von hier aus bedingt zeigen. So ist das religiöse Abhängigkeitsgefühl mit seinem spezifischen Oszillieren zwischen Spannung und Einheit die Nachwirkung der Abhängigkeit des Einzelnen von der Gruppe oder vielmehr die Färbung des sich beziehenden religiösen Gefühls von seinem ursprünglichen Medium her. Weiter ist der Glaube eine eigene religiöse Zuständlichkeit des Gemüts, die ihre Analogien hat in dem Glauben an die Gemeinschaft, an den Mitmenschen, an sich selbst. Dabei ergibt sich der Charakter des Absoluten an der Gottesvorstellung aus der Ablösung des immanent Religiösen von seinem es zu einem einzelnen Gegenstand fesselnden Medium, so daß es durch seine Gegenstandslosigkeit zu einem rein in sich selbst schwingenden Absoluten wird. Weiter ergibt sich der religiöse Einheitsgedanke, der primitive Mensch kennt Einheit nur an der sozialen Gruppe; diese Gruppeneinheit spiegelt sich bei der Loslösung des religiösen, im Gruppeneinheitsgefühl enthaltenen Koeffizienten als Einheit Gottes und Einheit mit Gott, wobei das religiöse Einheitsgefühl verständlich wird, das im Unterschied von jedem echten Pantheismus doch immer ein Gegenüber und alle daraus fließenden Spannungen behält. So versteht sich der religiöse Friede aller mit Gott und untereinander, soweit sie auf Gott bezogen sind. Es ist die Spiegelung der von der Gruppe geschaffenen, das sonst überall tobenden Kampf allein durchbrechenden Konkurrenzlosigkeit oder des gebotenen Friedens der Gruppe. Ähnlich versteht sich der Dualismus von Gottes Allmacht und der im religiösen Verhältnis zu vollendenden Freiheit; es ist nur die Fortsetzung des Verhältnisses der Gemeinschaftsmacht zur relativen Selbständigkeit der Gruppenglieder. Das Priestertum ist eine Sublimierung der Arbeitsteilung aus dem soziologischen ins religiöse Gebiet. Die besondere christliche Idee einer völlig lohnenden allen und doch zugleich alle Glieder umfassenden Seligkeit ist das reinere und vollendetere Gegenbild des sozialen Differenzierungs-Strebens, das die Konkurrenzlosigkeit durch Arbeitsdifferenzierung zu erreichen. Der Gedanke Gottes als der Einheit schlechthin, der die letzte und umfassendste religiöse Idee ist und nie mit dem Pantheismus verwechselt werden darf, ist die Spiegelung der Einheit, wie sie von der Gruppeneinheit erlebt wird, d. h. der Einheit als Wechselwirkung, die zwischen und über den Individuen besteht, sie bezieht, löst und doch alle umschließt. Bei der Ablösung vom Medium wird daraus die Einheit schlechthin und an sich selbst und verabsolutiert, was freilich nur das Christentum getan hat. Schließlich liegt in der Unbegreiflichkeit der Gruppeneinheit und ihrer Macht für das Individuum der Keim der Wunderempfindung.

Digitized by Google

go dell' esarcato (Rom 1904) lobt — das für die Stadtgeschichte aber jedenfalls viel wichtigere über Konklaven und Konzilien schließt er aus. Er berücksichtigt freilich sehr unvollständig die kunstgeschichtliche Literatur, die seinem Plane weit mehr entsprechende über die wichtigeren Denkmäler, Kirchen usw. lobt hingegen. Man sieht auch nicht recht ein, welchen Zweck in solchem Rahmen die Aufführung von Werken wie Dantes De Convivio und De vulgari eloquio (S. 105) haben soll; selbst wenn darin häufig von Rom die Rede ist, warum dann nicht auch Goethe erwähnen? Das gleiche gilt auch hinsichtlich der 24 nur über Petrarca handelnden Werke (S. 109). Und wenn im Kapitel über den Untergang Roms Boëthius und Cassiodor (S. 63) aufgeführt werden, warum dann nicht auch Salvians De gubernatione Dei und Augustins Civitas Dei? S. 75 hätte auch der pseudo-isidorischen Literatur gedacht werden müssen. S. 61 im Abschnitt über spätrömische und frühmittelalterliche Literatur auch der betreffenden Bände in Baumgartners Geschichte der Weltliteratur. S. 102 die Monographie Finkes über Bonifaz VIII., auch Sternmanns Stattmark 84, 1 fällt noch in den Rahmen von C.s Programm. Eine Zitierung Byzant. Zeitschr. 1903. 14 Mtrs. hat keinen Sinn (S. 51). Für den 2. Band wie für eine Neuauflage empfehlen wir dem Hgb. dringend eine Berücksichtigung der Rovan. . . . unsichtbar . . . an der er manche Angaben gewinnen kann. Bezüglich der Registrierung der Besprechungen von Werken möchten wir als Grundsatz aufstellen: entweder die wichtigeren Rezensionen . . . vollständig oder gar keine. Vollständig scheint mir die nur bei Pastors Papstgeschichte, bei vielen und den meisten ist gar nichts aufgenommen, bei manchen Publikationen nur sehr unzulängliche Kritiken. Mit den vorstehenden Ausstellungen wollen wir in keiner Weise der entsagungsvollen Arbeit C.s und dem Werte derselben zu nahe treten. Wo wir über Correcti[?] hinausgreift, da wird der Gelehrte sicherlich dankbare Anerkennung diesem Hilfsmittel spenden. Für Kirchen- und Papstgeschichte Roms ist freilich der Vorgänger noch immer unübertroffen.

Freiburg. J. Sauer.

Carl Robert [ord. Prof. f. klass. Archäol. an der Univ. Halle], Zum Gedächtnis von Ludwig Ross. Rede beim Antritt des Rektorats der vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg am 12. Juli 1906 gehalten. Berlin, Weidmann, 1906. 34 S. 8° mit 1 Bildnis. M. 1.

Mit warmen Antezindrüen zeichnet Robert ein Bild des Lebensganges, der Entwicklung und der Wirksamkeit des Archäologen, der in einer der größten unter den großen der Universität Halle anteil, der aber, als er nach 17jährigem Siechtum starb, beinahe schon ein Verschollener Vergessener war, für den auch die nächste Archäologengeneration noch kein rechtes Verständnis hatte, bis nach der Begründung des Deutschen Archäologischen Instituts in Athen und der Expeditionen in den griechischen Boden, in Kleinasien, auf den Inseln man überall auf die Spuren von Ludwig Ross traf, diesem Schriftbank, seine Arbeit, seine Umsicht bewunderte und mit Erstaunen sah, daß er schon die Aufgaben, die es zu lösen galt, alle erkannt, formuliert, zu ihrer Lösung angesetzt hatte. R. verschweigt nicht auf die Schwächen hinzuweisen, die dem Könnern von Ross gezogen waren, aber er bezeichnet ihn als einen Bahnbrecher, einen Pfadfinder, der in beispielloser Weise alle Eigenschaften vereinigte, die den großen wissenschaftlichen Reisenden ausmachen.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Nachdem die Bibliothek der ehem. freien Reichsstädtischen Weißenburg i. Nordgau fast 100 Jahre so gut wie vergessen war, ist sie nach einigen von anderen Seiten unternommenen, an der Ungunst der Verhältnisse gescheiterten Versuchen durch Realschulassistenten Dr. Lay neuerdings . . . erweckt worden. In der letzten Generalversammlung des Weißenburger historischen Vereins hat L. über seine bisherigen Feststellungen berichtet. Es haben sich etwa 200 Inkunabeln vorgefunden, meist Theologie und Jurisprudenz behandelnd, doch auch Philologie — Klassikerausgaben, die z. T. nach verloren gegangenen Handschriften ediert zu sein scheinen — und Geographie, darunter auch ein zeitgenössischer Bericht über die Entdeckung Americas mit angefügten Briefen und Kolumbusbriefen, sowie eine Ausgabe des Ptolemäusatlas. Die Handschriften, besonders Eichstätter Missale des 14./15. Jahrh.s, sind vor allem kunstgeschichtlich bemerkenswert, leider sind sie z. T. durch frühere Sammlerhände früherer Zeiten der Initialen und Bilder beraubt worden; doch ist das Erhaltene immerhin bedeutungsvoll genug, vor allem drei alte Nürnberger Meister, zwei Albrecht Dürer zum Wort. Von den nach 1500 gedruckten Büchern — ca. 2000 Nummern — seien die deutsche Bibel (1534, Hans Lufft, Wittenberg) mit Bildern von Lukas Cranach, sowie die 12 Folio-Bände umfassende Gesamtlutherausgabe von 1550/60 namentlich erwähnt. Sie verteilen sich auf die verschiedenen Wissenschaften, ebenso wie die Inkunabeln. Die Geschichte ist besonders gut vertreten mit Flugschriften und alten Darstellungen der Reformation, der Grumbachischen Händel, des 30jährigen Krieges; und vor allem findet der Kulturhistoriker ein reiches Material. Im Laufe des nächsten Jahres dürften die Vorarbeiten für die Drucklegung des Kataloges vollendet sein. Diesem Bericht fügt Gymn.-Assistent August Jegel in Weißenburg einen Hinweis auf die noch halb verschollene, sehr reichhaltige Bibliothek in dem ehem. Reichsstädtischen Wendelstein bei, die er auf einem Studiengange kennen gelernt hat. Das dortige Stadtarchiv ist im ungeordneten Gegensatz zu dem gar nicht unbedeutenden Weißenburger in tadelloser Ordnung.

Preisaufgaben der Fürstl. Jablonowskischen Gesellschaft für die Jahre 1907—1910.

I. Historisch-nationalökonomische Sektion.

1. Für das Jahr 1907: Entwicklung der deutschen Kulturgeschichtschreibung von den Einwirken der Romantik bis auf den Ausgang von Freytag, Riehl und Burckhardt.

2. Für das Jahr 1908: Eine systematisch vergleichende Darstellung der Wirtschaftsgesetzgebung der größeren deutschen Territorien in der Zeit vom XV. Jahrhundert bis zum Beginn des dreißigjährigen Krieges unter besonderer Hervorhebung ihres gleichartigen wirtschaftspolitischen Ideengehaltes.

3. Für das Jahr 1909: Eine Darstellung des griechischen Finanzwesens, die auf die literarischen und besonders die urkundlichen Quellen im großen und weitgehend bis auf die Zeit der römischen Herrschaft herabzuführen ist.

Digitized by Google

dessen habe er nun das Gefühl bekommen, dafs er so das von ihm geschaffene Prunkbett des Pietismus nicht recht passe, daher die Behauptung, Spener selbst sei eigentlich kein Pietist gewesen. Ritschl habe ferner völlig versäumt, den geschichtlichen Hintergrund zu zeichnen, ohne den man Speners nicht gerecht werden könne. Vieles sei bei ihm verschoben, übertrieben, ja verzerrt, sein Spenerbild ungenau umrissen, seine ganze Seelenstimmung zu wenig nachklingend an den Pietismus, der auch am Neuen Testament ungenügend erprobt werde. Ritschl liefere wertvolle Einzelheiten, aber kein haltbares Gesamtgefüge, er ist viel mehr Dogmatiker als voreingenommener Geschichtsforscher. Trotz alles müsse wegen der vielen in dem Werke wirksamen Kräfte und des Einflusses auf die neuere Theologie von Ritschl ein neuer Abschnitt in der Auffassung des Pietismus gerechnet werden. [illegible] L. Sachsens schlichtere, an ferne Ungläubige zugleich um Ritschls neue Furchen [illegible] Pflege sich anlehnende Darstellung lebensvoller und wahrer sei.

Den Vorwurf spart Gr., dafs Ritschl seinen Standpunkt im lutherischen Bekenntnis zu nehmen erklärt, was als eine wissenschaftliche Aussage oft angefochten ist, auch die Bemängelung hält er zurück, dafs die verwandten englischen Erscheinungen seiner näheren Betrachtung bleiben, sowie dafs die Bedeutung des Pietismus für die äufsere Mission, für die soziale Frage und die allgemeine Kulturgeschichte nicht zu ihrem Rechte kommt; doch zollt er ihm auch das berechtigte Lob aus, dafs er den Pietismus für die Dogmengeschichte erst recht eigentlich gewonnen hat.

Als Ertrag seiner mühsamen lehrreichen Wanderung durch zwei Jahrhunderte legt Gr. folgende Auffassung Speners bei den heutigen Fachmännern fest: Spener war bei allen Schranken und Schwächen eine achtungswerte, ja hervorragende Persönlichkeit, voll Aufrichtigkeit und heiligen Ernstes. Nur sehr wenige Lutheraner sind geneigt, sich Ritschls theologischer und kirchlicher Ablehnung Speners anzuschliefsen.

Gewisse bedenkliche theologische, religiöse und kirchliche Folgeerscheinungen des Pietismus sind schon in Speners angelegt. Seine Kennzeichnung des ausgearteten Kirchentums, sogar seine eigenen Aufstellungen waren nur gleichsweise berechtigt. Besonders wichtig ist die durch ihn veranlafste Veränderung in der Wertung dogmatischen Denkens. Seine heimlichen und katechetischen Verdienste werden im Widerspruch gegen früher fast so voll gestellt. Als strittige Punkte bleiben noch ungeschlichtet: inwieweit ist Spener Begründer oder nur Vertreter? inwieweit von reformierten und katholischen Einflüssen berührt? inwieweit mit Fug von den Orthodoxen seiner Tage als Förderer einer zerfliefsenden Subjektivismus und unevangelischer Sittlichkeit bekämpft?

Fast die zweite Hälfte des Bandes nimmt die Bibliographie ein. Nur wer einmal Ähnliches auf sich genommen, wird die ganze Entsagung in diesem Teil zu schätzen wissen. Man kann hier verfolgen, was in jedem einzelnen Jahre von 1653—1705 von Spener geschrieben wurde, und was in jedem Jahre von 1655—1905 von für und gegen ihn erschienen ist; leider sind hier die lehrreichen drei Besprechungen von Weizsäcker (ThLZ 1880, 1885, 1887) übersehen worden.

Durch die doppelten, so sich sehr dankenswerten Verzeichnisse sind wieder viele Wiederholungen entstanden, die durch Verweisungen sich hätten vermeiden lassen. Der dadurch gewonnene Raum hätte einmal Vermerken über den Standort der Schriften Speners, wenigstens seltenerer, gewidmet werden können — das meiste wird man ja wohl in Strafsburg zu suchen haben —, und ergänzt dem handschriftlichen Teile, wenn es nicht unerläfslich erscheint, angesichts solcher Segensfülle überhaupt noch nach Mehr zu rufen. Aber bei diesen Seiten ist es auffallend, dafs der unermüdliche Gelehrte sich z. T. mit Nachrichten aus zweiter Hand begnügt, anstatt auch hier an die Quellen zu gehen und auch mit diesen handschriftlichen Resten ein für allemal abzuschliefsen.

Und noch eins: Keiner der drei Bände hat ein Bild Speners, es ist auch keine Ikonographie in Angriff genommen, sie könnte ebenfalls in [illegible] Wenn die Auffassung der Mit- und Nachwelt spiegeln.

Das Register umfafst 1400 Personen- und 400 Ortsnamen. Dafs ein seit 15 Jahren erscheinendes Werk Nachträge erfordert, ist selbstverständlich. Ihre Reichhaltigkeit zeugt von unermüdlicher Geduld. Um das Ansteigen in Sache und Form nicht zu unverhältnismäfsigem Gewicht zu glänzen, sei nochmals der Bewunderung für diese Leistung deutschen Fleifses Ausdruck gegeben.

Wien. Georg Loesche.

Georg Hoffmann [Privatdoz. f. Kirchengesch. in der evgl.-theolog. Fakult. der Univ. Breslau], Das Wiederaufleben Jesuiten des Todes. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1906. 79 S. 8°.

Nachdem der Verf. in der Einleitung darauf hingewiesen hat, dafs die Hoffnung auf ein Wiedervereinigung mit den Entschlafenen noch heute in so [illegible] am Grabesrande und Predigten behandelt werde, gibt er eine geschichtliche Untersuchung des Problems. Er beginnt mit einem Überblick über die Allgemeinheit des Wiedersehensgedankens, der sich bei allen Völkern und Zeiten finde. Die weiteren Abschnitte umfassen die Bibel, die Kirchenväter, die Mystik und Scholastik, die katholische Kirche bis zur Gegenwart, den Humanismus und die Reformation, den Einflufs der neueren Philosophie, die Aufklärung und die Romantik, die Kritik Schleiermachers und D. F. Straufs (S. 35—57), die neuere und neueste Theologie und das evangelische Kirchenlied zu

Digitized by Google

bezug auf die Wiedersehensfrage. Und der Verf. schliefst mit dem Satze, dafs »alle philosophischen Beweise für die Unsterblichkeit der Seele nur Postulate des sich sittlich-religiös beurteilenden Geistes sind«. Für das Christentum (sagt der Unsterblichkeitsbegriff, als nicht formalen, sondern Wertbegriff, dafs das Leben derer, die durch Christus schon zur Gemeinschaft mit Gott in seinem Reiche berufen sind, einen Wert empfangen hat, der auch über den Tod erhaben ist. »Freilich eine Fortdauer unseres Seelenlebens vermögen wir uns nicht ohne ein entsprechendes Organ zu denken. Das bleibt die nicht zu bestreitende Wahrheit des Gedankens von einem verklärten Leibe, wenn wir uns auch von der Beschaffenheit eines solchen keine Vorstellung zu machen vermögen.«

Notizen und Mitteilungen.

Neu erschienene Werke.

L. Wenger, Fontes canonici. [E.-A. aus dem Archiv f. Religionswiss. IX, X 2.] Leipzig, B. G. Teubner.

G. Lasson, Die Schöpfung. Das erste Blatt der Bibel für unsere Zeit erläutert. Berlin, Trowitzsch & Sohn. M. 1,40.

O. Holtzmann, Christus. [Wissenschaft und Bildung. Einzeldarstellungen aus allen Gebieten des Wissens, hgb. von P. Herre. 3.] Leipzig, Quelle & Meyer. M. 1, geb. 1,25.

H. Reckendorf, Mohammed und die Seinen. [Dieselbe Sammlg. 2.] Ebda. M. 1, geb. 1,25.

Zeitschriften.

Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft. 8, 1. E. v. Dobschütz, Johanneische Studien. I. — K. Tittmann, Die vormessianischen Fälle bei Lippert 3 und Römer 1. — H. Lietzmann, H. von Sodens Ausgabe des Neuen Testamentes. — M. Brückner, Die Petruserzählungen im Markusevangelium. — F. Spitta, Zu Lc 2, 22. Sterne und Tiere in der Versuchungsgeschichte. Die Reihen beim Passahmahl. — H. Koch, Zur mittellateinischen Schrift des Irenäus »Zum Erweise der apostolischen Verkündigung«. Die Didache bei Cyprian. — K. G. Goetz, Zum Herrnmahl von Bethlehem. — Eb. Nestle, Eine Vorstellung des neutestamentlichen Kanons. Salmon und Rahab in Mt 1 und Lc 3. Zu Mt 2. Das ursprüngliche neue Testament nach W. Whiston. Acta 27, 17. Der Magier in Josephus Antiq. XX. Der Schwur auf das Evangelium. Zu Lc 4, 18. 19. Joh. 1, 1. 2. »Epistolae Clementis«.

Études franciscaines. Février. Aimé, La morale laïque d'après M. Séailles. — Timothée, De la mélodie liturgique du mariage (suite). — B…, Pierre de Jean Olivi (suite). — H. Matrod, Les feuilles des trente premiers années. Schliemann (suite). — M. Sbal…, Quelques manuscrits franciscains en vente (fin) à Samand, publiés par E. Sabatier.

Philosophie und Unterrichtswesen.

Referate.

Emil Arnoldt, Gesammelte Schriften. Herausgegeben von Otto Schöndörffer. Nachlafs Band II: Erläuternde Abhandlungen zu Kants Kritik der reinen Vernunft. Berlin, Bruno Cassirer, 1907. VIII u. 278 S. 8°. M. 8.

Nach Angabe des etwas wortkargen Vorworts hat der verdiente Verfasser der »Kritischen Exkurse im Gebiete der Kantforschung« die vorliegenden Aufsätze zu seiner eigenen Aufklärung entworfen und ausgearbeitet. Sie bieten Erläuterungen zu der Deduktion der Kategorien, der drei ersten Grundsätze des reinen Verstandes, zum dritten Paralogismus und den ersten beiden Antinomien. Nur der Aufsatz über den I. Teil der I. Antinomie, der 1904 zu einem Vortrag in der Kantgesellschaft zu Königsberg verwertet wurde, war bereits gedruckt. Für die Beurteilung wird man im Auge behalten müssen, dafs in diesen Ausführungen der philologische und der systematisch-kritische Gesichtspunkt so gut wie ganz beiseite gesetzt sind, dafs sie nur eine immanente Klärung und Erläuterung der Kantischen Darstellung bezwecken. Oft geschieht dies durch blofse Umschreibungen, oft durch größere Zusätze und eingehendere Entwicklungen. Die Brauchbarkeit des Buches wäre wesentlich erhöht worden, wenn man diese beiden Bestandteile — mindestens in der zweiten, sich eng an Kant anschliefsenden Abhandlung — auch typographisch unterschieden hätte.

Die Interpretation selbst ist zwar von den Fehlern nachgelassener Werke nicht frei: man findet mancherlei Weitschweifigkeiten und Wiederholungen einerseits, wie bei den Antizipationen der Wahrnehmung, blofse Skizzierungen, und der Satzbau ist stellenweise keineswegs durchsichtiger als bei Kant. (Vgl. besonders die 2. Antinomie.) Im ganzen aber sind diese Erläuterungen durch eindringende Schärfe und die feinste logische Sicherheit ausgezeichnet. Man wird sie nicht ohne Gewinn für das Verständnis Kants lesen. Das Hauptziel, in das sich die kritische Philosophie bewegt: Auffindung der synthetischen Funktionen, vermittels deren objektiv gültige Erfahrung entsteht, ist allenthalben sicher und zutreffend herausgearbeitet. Die eigentlich strittigen Grenzpunkte freilich werden in den vorliegenden Aufsätzen kaum gestreift. So soll z. B. die Erörterung der beiden Antinomien nur den Nachweis liefern, dafs Kant seine streng vom Standpunkt des naiven Realismus geführten und thetischen Beweise beiderseits für absolut zwingend gehalten habe. Die transzendentale Auflösung bleibt bei Arnoldt gänzlich aufser Betracht.

Hingegen ist die Behandlung der Analogien der Erfahrung und des Zeitbegriffs überhaupt ein Meisterstück sorgfältiger Analyse. — Die Deduktion der Kategorien in der I. Auflage zerlegt A., durch Riehl angeregt, aber unabhängig von Vaihingers, B. Erdmanns und Adickes gleichgerichteten Versuchen, in mehrere einzelne Beweisführungen (die ich übrigens auch nach dieser Interpretation noch immer mit Messer nur für bedeutende Konstruktionen vom Subjekt aus, nicht aber für wirkliche Beweise erkennen kann). Vaihingers Gedanken, darin verschiedene chronologische Schichten zu sehen, lehnt A. energisch ab. Doch konstatiert er nachträglich, dafs seine Abteilungen mit denen von Erdmann völlig zusammentreffen.

A. selbst ist überzeugter Anhänger des Kant-

Google

schen Systems im weitesten Sinne (S. 233). In der Frage nach dem Ding an sich will er sich zwar jeder Urteile enthalten (S. 77), deutet aber bei anderer Gelegenheit an, daß die Empfindungen selbst wohl ebenfalls auch von unserer Seele hervorgebracht werden (S. 5). Was es dann mit der grundlegenden Unterscheidung von Rezeptivität und Spontaneität, mit der Frage der Bewußtheit oder Unbewußtheit der synthetischen Funktionen steht (vgl. S. 42), liegt wieder außerhalb seines Rahmens. Nur einmal streift er die Grenzen genetischer Psychologie, wenn er die Entwicklung objektiver Zeitfolge mittels des Kausalgesetzes im Kindesalter behandelt. Aber auch in diesem Beispiel ist alles unmittelbar auf das transszendentale Ziel, die objektive Gültigkeit, bezogen. Der Fall ist typisch für die Stellung, die das psychologischen Voraussetzungen im Kantischen System überhaupt zukommt.

Ein sinnentstellender Schreib- oder Druckfehler ist S. 249 stehen geblieben. Es heißt dort zweimal „als Kontrast stehen“, statt „als Kontext stehen“.

Charlottenburg. Eduard Spranger.

Hermann Genzken [Prof. Dr.], Die Abiturienten des Katharineums zu Lübeck von 1807—1907. [Beilage zum Jahresbericht des Katharineums. 1907.] Lübeck, Lübcke & Nöhring, 1907. 110 S. 4°. M. 1,60.

Das Katharineum sieht auf eine Geschichte von 3½ Jahrhunderten; vor einem Jahrhundert war es ihm eine völlige Umwälzung durch einen neuen Lehrplan herbeigeführt worden, nach die zum gelehrten Schule zog zahlreiche Schüler herbei. Seit 1806 mußten die Abgehenden nur eine größere schriftliche Arbeit liefern, eine Reifeprüfung fand noch nicht statt, seit 1838 wurde eine Stipendienprüfung eingeführt, der sich für gewöhnlich die Abgehenden unterzogen, weil wenn sie nicht das Stipendium verlangten. Von den Abgehenden seit 1807 gibt nun der Verf. ein Verzeichnis zusammen, das des Abgangs, den Namen, der Geburtsort, das Beruf und Verbleib des Abgehenden sowie den Beruf des Vaters angibt. Aus ihr sehen und manche hervorragende Männer hervorgegangen, wir nennen nur Rochus v. Liliencron, Forchhammer, Ludwig Preller, Theodor Curtius, Ernst Curtius, Emanuel Geibel, Theodor Gerhards, Georg Curtius, Kurt v. Schlözer, Wilhelm Deecke.

Notizen und Mittellungen.

Notizen.

Die neue in diesem Jahre zu erwartende Auflage von Friedrich Ueberwegs Grundriß der Geschichte der Philosophie wird nicht mehr von Geh. Hofrat Prof. Dr. Max Heinze herausgegeben werden. Wie uns mitgeteilt wird, sind als Herausgeber künftig beteiligt: für das Mittelalter Prof. Dr. M. Baumgartner in Breslau, für das 17. und 18. Jahrh. Privatdoz. Dr. Max Frischeisen-Köhler in Berlin und für das 19. Jahrh. Privatdoz. Dr. Georg Misch in Berlin.

Neu erschienene Werke.

K. Ammenlett, Kritik der reinen Erfahrung. 2. Aufl. 1. Bd. Leipzig, O. R. Reisland. M. 6.

H. Merrath, Die Philosophie des Monopluralismus. System einer naturphilosophischen Naturphilosophie. Berlin, Concordia Deutsche Verlagsanstalt, Hermann Ehbock. M. 2.

R. Hölling, Lehrbuch der Geschichte der neueren Philosophie. Leipzig, O. R. Reisland. M. 4,50.

Moritz Meyer, Aphorismen zur Moralphilosophie. Berlin, Hermann Seemann Nachfolger. M. 3.

W. Schmidt, Der Kampf um den Sinn des Lebens. Bd. I: Dante, Milton, Voltaire. Berlin, Trowitzsch & Sohn. M. 6.

Zeitschriften.

Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik. März. O. Flügel, Herbart und Th. Waitz. — Fr. Wilhelm, Die Lehre vom Gefühl in der Psychologie der letzten zehn Jahre (Forts.). — P. Zillig, Grundfragen zum Lehrplan für die Volksschule (Forts.). — J. Hanke, Entwicklungstheorie und christliche Weltanschauung. — O. von Bohlen, Evangelischer Religionsunterricht.

American Journal of Psychology. January. S. S. Colvin, Some Aspects of Feudalism and other Epidemics. — F. D. Mitchell, Mathematical Prodigies.

Revue de Philosophie. 1. Mars. P. Marie, Sur la fonction du langage. — N. Vaschide, Recherches expérimentales sur la lecture de la lecture. — C. Dessoulavy, L'intuitionisme. — L. Baille, La question du saint. — Ch. Hall, Essai sur les passions par Th. Ribot.

Monatschrift für höhere Schulen. März—April. A. Gruson, Zwei Jahre Bewegungsfreiheit in der Prima des Königl. Gymnasiums. — K. Koppen, Zur Studienfreiheit in den oberen Gymnasialklassen. — M. G. Schmidt, Der Einfluß der Gleichberechtigung der höheren Lehranstalten auf die genauere Kenntnis des klassischen Altertums. — A. Messer, Reformvorschläge zur Realschulfrage. — N. Mündel, Sommertage und Winterlage auf Ithaka. — Frank, Gesunde Jugend. — W. Victor, Unterrichtsweil und häusliche Arbeit an den höheren Schulen. — Fr. Kemény, Die ständischen Schülervereine in Ungarn. — A. Gaube, Eine sechsmonatige Unterricht Straßburger Gymnasiasten durch Westpreußen. — F. Fügner, Zum lateinischen Unterricht.

Educational Review. March. Why is public education in the United States not as successful as it is in Germany? — E. L. Thorndike, A neglected aspect of the American high school. — D. F. MacMillan, Types of children. — W. C. Bagley, Recent tendencies in the normal schools of the United States. — Elisabeth H. Howe, The Southern girl a neglected asset. — J. Savin, Coeducation in the United States.

Körper und Geist. 16, 23. 24. v. Schenckendorff, Zur Frage der körperlichen Ertüchtigung der deutschen Jugend. — Rohlmann, Hygienischen und orthopädischen Turnens in der Schule. — Kiesling, Weitkampf: die Luft geht frisch und rein. — Kohlrausch, Beschlüsse des technischen Ausschusses. — Heffe, Über die Stellung der Füße. — Schmidt, Über den obligatorischen Spielnachmittag. — Raydt, Über Wanderfahrten.

Griechische und lateinische Philologie und Literaturgeschichte.

Referate.

Rudolf Helm [Privatdoz. f. klass. Philologie an der Univ. Berlin], Lucian und Menipp. Leipzig, B. G. Teubner, 1906. 2 Bl. u. 392 S. 8°. M. 10.

Wer unsere Kenntnis von Menipp vermehrt, wird sicher auf lebhaften Dank rechnen dürfen. Ist doch die Bedeutung dieses Kynikers, von dessen literarischen Werken unmittelbar sich kaum etwas erhalten hat, an der großen Wirkung, die er auf die spätere griechische und besonders auf die römische Literatur ausgeübt hat, zu er-

Digitized by Google

messen. Daß aus den Dialogen des Lucian sich ein ansehnlicher Rest menippischen Gutes herausschälen lassen müsse, konnte nicht zweifelhaft sein: rühmt sich Lucian doch selbst, daß er den Menipp wieder ausgegraben habe. Aber alle bisherigen Versuche, das Eigentum des Menipp aus der lucianischen Bearbeitung zurückzugewinnen, leiden, wie der Verf. selbst sehr richtig in dieser Zeitschrift (1906 Sp. 2264 f.) bemerkt hat daran, daß der Ausgangspunkt der Untersuchung zu eng gefaßt wurde. Nicht von einzelnen Schriften aus, nur von einem höheren, die gesamte einschlägige Literatur überschauenden Standpunkte kann ein solches Problem wirklich der Lösung nahe gebracht werden. Und diese Aufgabe ist in dem vorliegenden Werke mit einem weiten Blick über alle Erscheinungen der Literatur und mit sorgfältiger Heranziehung reicher Parallelen in Angriff genommen und durchgeführt.

Das menippische Gut will der Verf. nicht nur an der kynischen Färbung des Gedankens, an Parallelen aus der sonstigen Literatur, die gleichfalls auf Menipp zurückzuführen sind, herausfinden. Vor allem bieten ihm die historischen Namen, Anspielungen usw. eine wichtige Handhabe der Kritik: wo sie entschieden auf eine ältere Zeit hinweisen, werden wir glauben dürfen, nicht Lucian, sondern Menipp reden zu hören. Nach diesen Richtlinien werden die lucianischen Dialoge behandelt. Eine erste Gruppe bilden die Unterweltsgespräche »Nekyomantie« und »Niederfahrt«. Die Idee der Hadesfahrt des Kynikers müssen wir auf Menipp zurückführen, und die großen Züge seiner Nekyia schimmern auch daraus hervor. Eine Gegengruppe bilden die im Himmel spielenden Dialoge: Ikaromenipp, Widerlegung des Zeus, Tragischer Zeus und Götterversammlung. Auch sie müssen letzthin auf ein Werk des Menipp zurückgehen, das trotz aller Umarbeitungen und Verbindung mit eigenen und fremden Gedanken in seinen Grundlinien aus der Bearbeitung durch Lucian noch deutlich heraustritt. (Hier weist sogar die Erwähnung des Kolosses von Rhodos auf eine ältere Zeit hin.) Unter den folgenden Dialogen läßt sich besonders der Verkauf des Diogenes als eine menippische Erfindung, die Lucian in der Versteigerung der Lebensarten verarbeitet hat, erkennen; weitere Züge für das Urbild sind hier aus der Diogenesvita bei Diogenes Laertius zu gewinnen. Aus dem »Gastmahl« ist leider nichts Sicheres über Menipps Symposion zu erschließen. Überhaupt verwischen sich in den letzten Dialogen die Spuren des Menipp immer mehr. Die Gerichtsszenen im »Doppeltverklagten«, wie die Verfolgung in den »Ausreißern« führt wohl auf Menipps Spuren, doch ohne daß wir bestimmte Einzelheiten ihm mit Sicherheit zuschreiben könnten. — Gewiß mag bei dieser Aussonderung des menippischen Eigentums manches im einzelnen zweifelhaft bleiben, mancher wird vielleicht die Grenzlinien zwischen Menipp und Lucian etwas anders ziehen wollen, aber niemand wird dem Verf. große Sorgfalt und Behutsamkeit in der Erwägung aller Umstände, die zur Entscheidung der Frage dienlich scheinen, absprechen können. Ein vortreffliches Gesamtbild der menippischen Satire, wie es wenigstens in ihren Grundzügen nach aus Lucian zu erkennen ist, wird am Ende (S. 342 ff.) gegeben.

Doch der Wert des vorliegenden Buches ist mit dem, was es uns über Menipp lehrt, nicht entfernt erschöpft; fast noch interessanter sind die Aufschlüsse, die wir dabei über die Arbeitsweise des Lucian selber erhalten. Diese kynischen Dialoge sind unter der Anregung der menippischen Schriften ohne Zweifel binnen weniger Jahre von Lucian hingeschrieben. An diesem einen Punkte läßt sich daher die dem Lucian eigentümliche Art, sich anregen zu lassen und die Anregungen zu verwerten, gut und deutlich beobachten. Bei jedem einzelnen Dialoge zeigt uns Helm, wie Lucian ein einmal von Menipp übernommenes Motiv immer neu verwertet. Die Szenenfolge eines menippischen Dialoges zerschlägt er in ihre Teile, verwendet zunächst nur gewisse Züge, während er die anderen in den Hintergrund treten läßt, um sie dann für eine spätere Gelegenheit aufzusparen. Gerade aus diesen früher zurückgedrängten Motiven gestaltet er dann einen neuen Dialog, wobei er sie geschickt mit allerhand sonstigen, eigenen oder fremden, Einfällen zu verweben weiß. Doch auch dasselbe Motiv mehr als einmal zu verwenden, scheut er sich nicht und weiß ihm mit großer Beweglichkeit durch etwas andere Kombination der Glieder, durch eine verschiedene Verteilung von Licht und Schatten immer neue Seiten abzugewinnen, es fast als ein neues erscheinen zu lassen. (Nur um ein Beispiel zu nennen, sei etwa auf die interessante Analyse des »Totengespräches« S. 175 ff. hingewiesen, bei der H. ausführlich auch auf die übrigen Dialoge Lucians eingeht.) Deutlich läßt sich verfolgen, wie sich Lucian dabei allmählich immer freier bewegt, während er sich anfangs offenbar weit enger an seine Vorlage angeschlossen hatte. Motive aus anderen Quellen, Anregungen, die ihm sowohl das römische Leben bot, auch eigene Einfälle werden häufiger und freier verwandt. So arbeitet sich Lucian in diese Schreibweise hinein; nicht lange aber, und er hat sich auch dieser Richtung ausgeschrieben. Die letzten hierher gehörigen Schriften zeigen ein starkes Erlahmen seiner Kombinationsgabe. Menipps Werke, die doch immer die eigentliche Grundlage blieben, waren nicht zahlreich, und so gab Lucians Vorlage nichts Neues mehr her. Trotz aller neuen Kombinationen und Ansätzungen hatte er schließlich den Stoff erschöpft.

Digitized by Google

Endlich ist dem Buche eine reiche Belehrung über die Entwicklung einzelner literarischer Motive zu entnehmen. Eine Fülle von Bildern, Vergleichen usw., die in der späteren Literatur eine fast stereotype Geltung hatten, werden besprochen und in ihren verschiedenen Abwandlungen aufgezeigt. Was hier aus umfassender Belesenheit geboten wird, kann in einer Besprechung natürlich nicht einmal angedeutet werden; es möge nur auf die ausführliche Behandlung des »Schauspielervergleiches« S. 45 ff. hingewiesen werden. Damit liefert das Werk zugleich wichtige und reiche Beiträge zur Geschichte der literarischen Formensprache der Antike.

Vier Anhänge handeln über die Frage nach der Echtheit einzelner Schriften Lucians, der Briefe über alle Philosophen in der Komödie, wobei es sehr interessanter und gründlicher Besprechung fast aller einschlagender Stellen nachgewiesen wird, dafs jene typischen Züge, die das Bild des Philosophen bei Menipp wie bei Lucian trägt, schon in der Komödie ausgebildet sind.

Strafsburg i. E. Max Wundt.

Die Oden des Quintus Horatius Flaccus in freier Nachdichtung von Alfred Hessen. Hannover, Schmorl & von Seefeld Nachf., 1906. LXI u. 213 S. 8°. M. 3,70.

»Einen Dichter kann man nicht übersetzen«, sagt Schopenhauer, »sondern bloß umdichten«. Demgemäfs will unser Buch uns nicht eine Übersetzung der Oden des Horaz bieten, sondern eine freie Nachdichtung. Wer freilich eine solche Nach- oder Umdichtung unternimmt, der mufs, wenn er auf Erfolg rechnen will, nicht bloß gründliche Kenntnis des Originales und Gewandtheit in der Muttersprache besitzen, er mufs da zu auch selbst Dichtergeist, ja irgendwie einen ähnlichen Geist mitbringen, wie er dem eignet, der das Original geschaffen hat, kurz, er mufs dem Autor des zu übertragenden Dichterwerkes einigermafsen kongenial sein. Der Verf. unseres Buches besitzt Dichtergabe, weifs die deutsche Sprache mit Geschick zu handhaben und hat sich in Horazens Denk- und Anschauungsweise in nicht gewöhnlichem Mafse eingelebt. Daher sind denn auch gar manche seiner Nachdichtungen wohl geraten, namentlich diejenigen, welche die Gedanken des Horaz nicht zu sehr erweitern. Dahin gehören I 4. 20. II 10. 14. III 3. 6. 18. 28 und auch 9. IV 3. 7. 14. Wer diese dem Horaz nachgedichteten Oden liest, ohne Horaz selbst zu kennen, wird sich an ihnen gleich wie an trefflichen Originaldichtungen erfreuen können; aber auch der Kenner des Horaz wird sie mit Genufs lesen. Anderes ist weniger gelungen und kann einen Vergleich mit der Vorlage nicht bestehen. Hier sind Gedanken nicht zum Vorteil frei gestaltet oder unnötig erweitert, dort ist die Pointe eines Liedes verkannt (I 20) und dort durch einen wenn auch scheinbar unbelangenden Zusatz, durch Aufnahme einer wenn auch üblichen Erklärung in den Text doch der wahre Zusammenhang verdeckelt und selbst der Sinn des Ganzen entstellt (I 2). Die köstliche Horaz-Ode III 8 ist in der Übertragung durch einige Wendungen, so durch die überdies ganz unmotivierte Schlufswendung »An einem lustigen Trunke geht Die Römer nicht zu Grunde« auf ein niedrigeres Niveau gebracht.

Abgefafst hat der Verf. seine Nachdichtungen nicht in den uns fremdartigen Horazischen Metren, sondern in jambischen und trochäischen Reimversen und Strophen. Der Reim hat ihm bei der Wiedergabe Horazischer Gedanken gewifs manche Schwierigkeiten bereitet und ihn manchmal zu unerwünschter Abweichung von der Urschrift genötigt, aber mit dem Reime hat er den Liedern auch Frische und Leben gegeben.

Angefügt sind den Liedern erläuternde Anmerkungen (S. 194—213). Sie sollen dem nichtphilologischen Leser, für den das Buch hauptsächlich bestimmt ist, die zum Verständnisse unerläfslichen geschichtlichen, geographischen, mythologischen und archäologischen Kenntnisse vermitteln und genügen ihrem Zwecke. Kleine Versehen sind allerdings zu berichtigen. Hier steht S. 194 steht ebenso wie im Texte S. 90 irrtümlich Typhôus für Typhoeus.

Hessens Übertragung der Horazischen Oden ist eine achtungswerte Leistung.

Gera-Untermhaus (Reufs). Albert Grumme.

Notizen und Mitteilungen.

Neu erschienene Werke.

P. Cauer, Palaestra vitae. Das Altertum als Quelle praktischer Geistesbildung. 2. Aufl. Berlin, Weidmann. Geb. M. 3,60.

Römische Komödien. Deutsch von C. Bardt. 2. Bd. Berlin, Weidmann. Geb. M. 5.

Zeitschriften.

Wiener Studien. 28, 2. K. Hosius, Eine unedierte Rede des Konstantin Manasses. — J. Endt, Die Opferspenden des Achilleus. — J. M. Stowasser, Zu Lucilius, Varro und Santra (Nonius) cum 17. 28. — H. Sturm, Über die Charakterzeichnung in den Komödien des Terenz. — R. Mollweide, Textkritische Beiträge zu Ciceros Officien. II. — R. Novák, *Zur Kritik des Velleius Paterculus.* I. — A. Nathansky, *Die Ilias Latina.* I. — E. A. Müller, *Zum lydischen Muttterrecht.* — R. Mutzig, *Zu Tibull IV 1* (Fortsetzung).

Deutsche Philologie u. Literaturgeschichte.

Referate.

Emil Mauerhof (Schriftsteller in Berlin), **Götzendämmerung.** Das naturalistische Drama. Ibsen, die Romantiker des Verstandes. Wer aber spricht Zarathustra? Halle a. S., Rich. Mühlmann (Max Grosse), 1907. VI u. 108 S. 8°. M. 6.

Diese in burschikosem Tone gehaltene Verneigung von *Xenien* zur deutschen Literatur

Digitized by Google

unter der gemeinsamen Parodie des Nietzsche schen Titels soll bei gleich die gleichartige Gründung, Steigen und Sinken der behandelten literarischen »Werte« treffen. Daß Kerr als »germanisch entartet« wurden unterläßt der des Börsenhandel in der gegenwärtigen deutschen Nationalliteratur ausschlagende Verf nicht, seine Landsleute ausdrücklich im letzten Teile fühlen zu lassen. Für marktkundige Spekulation — nämlich eine Verbindung des Auslandsgeschmacks der siebziger und achtziger Jahre für die kraß sozialistisch-pessimistischen Effekte der Skandinavier, Russen und Franzosen mit der im deutschen Gesamtleben auf Dekeinspubl kam he rausehen Vorl abe für den Kleinkram und die Kühnseligkeit des sog »Genres« — erklärt er die Hauptsache des naturalistischen Dramas. Als Verlegenheitshilfe dem gewöhnlichen Inhalt ohne Aufwand von Witz die Alltäglichkeiten des Ausdrucks zu nehmen, deutet er die plötzliche Vorherrschaft der Mundart auf dem deutschen Theater. Welcher Mundart! Das zeigt er an dem historischen Phantasie-Dialekt des 'Florian Geyer' von Gerhard Hauptmann. Das tendenziöse Gestalten, solche Schematische abstrus Trübseligen in den auf ihren engbegeschraubten Stellen überall hineinspuckenden kleinlichen Masse des Prototype dieser neuen Kunst der 'Leidenschaftslosen' (S 111) wird ausführlicher belegt, von dem ersten 'aus reinen Motiven heraus entstandenen Kunstwerke' vor ihrem 'Sonnenaufgange' an (S. 28ff) und den nicht minder zweideutigen und aufdringlichen aber langweiligeren städtischen Familienschenielchmaterei, dem Unfriedensfest und den einsamen Heerdenmenschen (S 42ff »der junge Dichter hat keine Ahnung von dem was Menschen in der Tat ausmachen möchte S 47), zu genasesten zu den »lebenden Bildern« die mit einem »verblödeten ehrwürdigen Herrn« (S 83ff) die Fieberparoxysmen »eines Armenhäuslerkindes hinaussehen, und zu dem »Bei la Lovley« (S 106ff) »scheiterufen Religionserneuerungslustigen«. Seine 101 ff. nun Mu autoren wiedergegebene, ziemlich ernstlich prechenden Rezensenten von zehn Jahren wirken also heute schon als Schulbeispiele dessen, was früher die Poetik als »unfreiwilligen Pathos« rubrizierte. Neben den bleidungs- und lehblosen Zustandsbildern Hauptmanns soll sein »bar Reklame und »dabei« »bar Kommentare« sowie ...liche aufwerfenden Klasse Sudermanns zumindestens »dramatische Charakterbildern« anstreben (S. 66). Ihr das freilich in ihrer inneren Motivierung mißlingen. »Der natürliche Mensch und dessen Ausdrucksweise« (S 118) ist beiden fremd. Das Verhältnis der Dose zu den Rollen vornehmlich in Sudermannschen Stücken wird als unablässigen, oft mühsamen Korrigieren geschildert (S 96). Die Zurückweisung der Wildeschen Salome (S. 17 ff) durch die sonst geeigneten ...

Sarah Bernhardt wird (S 21) ähnlich motiviert. Wenn der Verf eher in diesem Sinne die Ehrenrettung eines höheren Begriffs Naturalismus versucht, so setzt er sich in Widerspruch mit einer vierhundertjährigen künstlerischen Terminologie, wie sie am wenigsten günstig gerade in der deutschen Literatur durch Goethe (»Naturalisten und Plauscher«) fest geworden ist.

Die »Nervenverstimmungsdramatik« des wandlungsfähigen Modeliebens Maeterlincks wird (S 132ff) zu dem »haltlosen Heere der neuen Kunst des dramatischen Unvermögens in Beziehung gesetzt zu Ibsen. Schon der Untertitel, den M. ihm beilegt, weist auf Wahnsinn. Denn als »Romantiker des Verstandes« ist eigentlich ein Irrer. Der dem reinen Sinne geführt die Irrenhausatmosphäre dieser Stücke, die die Bezeichnung »umwälzender Satan« (S. 147) zumeist für die bösartig ...ten Frauen darin nachträglich erklärt der Verf durchaus für bösartige Mache. Selbst die Zerfahrenheit seines ganzen Lebenswerkes in Ibsens »dramatischem Epilog« ('Wenn wir Toten erwachen') nennt der Verf als echt und ehrlich Gesellschafts ... »Ibsen ist so recht der Mann ihrer flachen sich langweilenden Bildung« (S 164). In dem »Ungenügen an der Wirklichkeit« hat er Schiller abgelöst (S 174ff) aber so, wie die boshafte Bissigkeit dem Idealismus zusteht ('Werke der Wildente, S. 238ff). »Der Verstand Ibsens sieht aus sehr scharfen Augen, dafür ist seine Seele nahezu blind«. Sein »Dichten« mußte daher »Humbug« werden (S 260). Daß Ibsen seine eigenen Gestalten unmöglich ernst genommen haben könne, drängt sich bei den sog Selbstvertretern darunter — Peer Gynt, Brand, besonders aber dem Julian und Maximus in 'Kaiser und Galiläer' — (S. 181ff) ganz besonders auf.

Die zweite Hälfte des Buches ist Nietzsche gewidmet. Das »Geheimnis« in dessen zwiespältiger Natur interessiert den Verf auch innerlich mehr als jene Theaterschriftsteller. Er steht nicht an, in ihm das zu finden, was er in jenen vermißt, nämlich den Dichter. Der war nun Nietzsche, wie er es in den gellen Selbstparodien in Versen (dabei aus seinem Kopf etwas nicht recht aus) selbst erkannte, zu seinem Unglück. Die lesens- und liebenswürdigen Seiten neben dem Wust von Dünkel, Aberwitz und hemmungslosem räsonnierenden Phantasieren in seinen Büchern erklären sich daraus, wie seine Unfähigkeit, sich im Leben zu schicken, und sein tragisches Ende. Der Verf geht dem viel verlästerten Bunde auf Brüche Nietzschens mit dem »Hans Wagner« daraufhin nach (S 288ff), wobei Wagner selbst sehr respektlos, Frau Cosima dagegen recht respektvoll behandelt wird. Er gibt nicht undeutlich zu verstehen, daß er sie für durchaus kein so unerhörtes und ...

Digitized by Google

tigten Unterfangen halten können wenn der mittellose, durch Kopf- und Augenleiden an der Ausübung seines Amts behinderte Baseler Professor wirklich so etwas wie »Mitarbeiterschaft am Werke des Meisters« angestrebt hätte, dass Wagner — nur freilich ein Menschenalter früher! — ein solcher ihm an Sprachgewalt Verständnis und reiner Durchdringung des Mythos überlegener Mitarbeiter im Gegenteil sehr zu wünschen gewesen wäre. Das Baseler Gnadengehalt hat auf Nietzsche jedenfalls drückend gelastet. Er hat — bei Zeitungsnot! — damals natürlich völlig aussichtslose Versuche gemacht, sich davon zu befreien. Daraus nun aber — mit Bezug auf die Zurückhaltung des Zarathustra in Rücksicht auf die Baseler Kantonsregierung — Nietzsche einen Strick zu drehen (S. 445ff.), das dünkt uns, wie manche der sich durch schleifenden Ausführungen über Nietzsches literarisches Auftreten eher pharisäisch als christlich. Denn für das »Nietzsche-Archiv« kann Nietzsche nichts. Der Verf. macht hierbei (S. 442 Anm.) gegen Nietzsches sinnfälschige Wortanschauung über das christliche Mitleid den Versuch, das Mitleiden (als christliche Barmherzigkeit) gegen das Mitleid (als blosse schwächliche Gefühlsregung) auszuspielen. Allein die deutsche Wortgeschichte unterstützt ihn dabei so wenig, wie aber beim Nietzschenamen der Terminologie. Mitleiden ist allerdings die ältere, auch die von Goethe festgehaltene Form, die zweisilbige dringt (sichtlich dem Versmaß zu Liebe bei Poeten) erst seit dem 17. Jahrh. vor. Aber einen Bedeutungsunterschied wird z. B. aus den im Deutschen Wörterbuch beigebrachten hinreichenden Beispielen für beide Formen niemand entnehmen können.

München. Karl Borinski.

Heinrich Erkes, Beilage zum kurzen deutsch-neuisländischen Sprachführer. Dortmund, Fr. Wilhelm Ruhfus, 1907. 16 S. 8°.

Diese Beilage wird den Besitzern von Erkes' Sprachführer unentgeltlich geliefert und erscheint noch rechtzeitig vor der Reisezeit. Ein von mir in meiner Besprechung (DLZ. 1906, Sp. 2377 f.) geäusserter Wunsch ist erfüllt worden. Es wird ein Nachtrag zu dem Abschnitt 'Pferd und Wagen' gegeben. Hierzu bemerke ich, dass Galopp höchst selten auf Island geritten wird. Meist fallen die Pferde nach ein paar Galoppsprüngen wieder in Trab zurück. Es wäre aber *sprettur* (S. 6) besser mit »richtigen Rennen« zu übersetzen, etwa gleichbedeutend mit der ersten von Thorkelsson Suppl. til isl. ordb. 3 samt I 1033a angegebenen Bedeutung *forceret løb*, der als zweite allerdings auch Galopp hat. Ferner sind Nachträge gemacht zu den Abschnitten 'Jagd', sowie ein neuer Abschnitt hinzugekommen über Telegraph und Telephon. Vor 10 Jahren pflegte man übrigens das Telephon mit *málþráðr* 'Sprechdraht' zu bezeichnen; ob dieser Ausdruck inzwischen durch *talsimi* verdrängt worden ist, weiss ich nicht.

Den Schluss machen Berichtigungen und Zusätze. Die Berichtigungen betreffen teils tatsächliche Fehler — die von mir auf Grund guter Autorität angeführten Ausstellungen, die die Aussprache betrafen, hat der Verf. nicht berücksichtigt — teils Druckfehler. Doch ist die Liste der Druckfehler damit noch lange nicht erschöpft. Bei einer zweiten Auflage, die wir dem Buche wünschen, müsste der Verf. auch die inzwischen erschienene Besprechung von V. (altýr) G. (uðmundsson) in Eimreiðin 13, 57 f. beachten. Dort findet sich eine Liste von Druckfehlern, die noch nicht verbessert sind, sowie eine Anzahl weiterer Berichtigungen.

Heidelberg. B. Kahle.

Notizen und Mitteilungen.

Neu erschienene Werke.

Fr. Zinkernagel, Die Entwicklungsgeschichte von Hölderlins Hyperion. [Brandl-Martin-Schmidts Quellen u. Forschgn. zur Sprach- u. Kulturgesch. d. german. Völker. 99.] Strassburg, Karl J. Trübner. M. 4,50.

St. Vesper, Heinz und Stine. Berlin, F. Fontane & Co. M. 2.

H. v. Weilen, Ferdinand Raimund. [Deutsche Bücherei. 66.] Berlin, Verlag Deutsche Bücherei. M. 0,30.

Romanische und englische Philologie und Literaturgeschichte.

Referate.

Calderons geistliche Dramen religiösen Inhalts. Aus dem Spanischen übersetzt und mit den nötigsten Erläuterungen versehen von Dr. F. Lorinser. 2. Aufl. herausgegeben von Engelbert Günthner [Gymn.-Prof. a. D. in Rottweil am Neckar]. 7 Bändchen. Freiburg i. B., Herder, 1892—1907. XXVI u. 240; 272; 280; 236; 229; 246; 251 S. 8°.

Lorinsers Verdienste als Calderon-Übersetzer sind nicht erst zu würdigen, er sah es gewissermassen als eine Lebensaufgabe an, diesen grossen Gegenpart Shakespeares dem deutschen Volke näher zu bringen. Nachdem er seine gesamten 73 geistlichen Festspiele (Autos sacramentales) übertragen, suchte er auch die bedeutendsten und ergreifendsten unter seinen Comedias zum Gemeingut der Deutschen zu machen, und ihm selbst war es noch vergönnt, von den ersten seiner sieben Bändchen eine neue Auflage zu besorgen. Die Fortsetzung übernahm nach seinem Ableben (†1893) der als Calderon-Forscher rühmlichst bekannte E. Günthner, der die Drucklegung von Bd. I und III—VI (1901—7) besorgte. Sowohl die Auswahl (I. Das Leben ein Traum. Der standhafte Prinz. II. Das Schisma von England. Der grosse Prinz von Fez. III. Die Jungfrau

Digitized by Google

dafs über Kunstgeschichte ohne gelehrten Ballast gesprochen werden kann und soll, aber wir wollen uns nicht von hugländern berichtigen lassen, die auch in populären Büchern sachlich und gründlich bleiben. Jedenfalls bietet H.s Buch eine gute Probe einer anständigen, auch für den weiteren Kreis der Kunstfreunde berechneten Monographie.

Berlin. Paul Schubring.

A. J. Polak, Die Harmonisierung indischer, türkischer und japanischer Melodien. Neue Beiträge zur Lehre von den Tonempfindungen. Leipzig, Breitkopf & Härtel, 1905. 107 S. 8°. M. 3,50.

Wenn ein theoretisch geschulter Musiker irgend eine ohne Begleitung mitgeteilte Melodie zu Gesicht bekommt, so denkt er sich unwillkürlich einen Bafs und Akkorde hinzu. In diesem Sinne hat der Verf. vollkommen Recht, wenn er sagt, dafs für uns harmonielose Melodien nicht existieren. Mit dem Begriff von Harmonie ist aber nicht notwendig der von Drei- bezw. Vierklang verbunden. Jede Tonleiter beruht insofern auf harmonischen Grundlagen, als ihre Töne rationell miteinander zusammenhängen, und es ist nicht notwendig, dafs die Terz und deren Umkehrung als zusammenhängender Bestandteil anzusehen ist. Das Wort »Harmonie« bedeutet »Zusammenklang« und ist aber so gut auf unsere akkordbedürftige, wie auf die akkordlose Melodik anzuwenden. Wenn der Verf. von der Terz als Akkordbestandteil gänzlich abstrahiert hätte, so würde er in den meisten Fällen das Richtige getroffen haben. Ich habe kürzlich bei Gelegenheit eines Vortrages japanische Originalmelodien mit Instrumentalbegleitung auf dem Grammophon kennen gelernt und bin zu der Überzeugung gekommen, dafs jede Zutat überflüssig sein würde. Man vermifst keinen Bafs und keine Akkorde und erfreut sich an dem Dekorum der Melodie, die ihren Schwerpunkt, ähnlich wie bei den alten Griechen, meist in der Mitte hat. Auffallend ist die reine Intonation der Quarten, Quinten und Oktaven. Die Herren Dr. Abraham und E. v. Hornbostel vom Psychologischen Institut in Berlin, deren wertvolle Mitteilungen dem Verf. als Grundlage dienen, sind vielleicht hier und da etwas zu weit gegangen, indem sie die Tonleitern der Inder mit den Kirchentonarten verglichen, aber im allgemeinen sind ihre bezüglichen Darlegungen recht plausibel und verständig. Bei vielen Melodien liegt es auf der Hand, dafs sie ohne weiteres in Dur- resp. Molltöne aufzufassen sind, aber Herr Polak, welcher seiner Theorie zu Liebe nicht selten melodische und rhythmische Veränderungen anbringt, hat meines Erachtens eine gar zu hohe Meinung von unserer Musiklehre, die außer Dur und Moll nichts weiter kennt, als Transpositionen dieser beiden Grundpfeiler der Harmonik und alle anderen Tonarten bei seite läfst. — Es ist erstaunlich, dafs es dem Verf. gelungen ist, allen mitgeteilten Melodien eine in unserem Sinne passende harmonische Unterlage zu geben, und es ist in mancher Hinsicht auch dankenswert, dafs er dadurch diese oft recht seltsam erscheinenden melodischen Gebilde unserem musikalischen Empfinden näher gebracht hat.

Rostock. A. Thierfelder.

Notizen und Mitteilungen.

Neu erschienene Werke.

F. Spiro, Geschichte der Musik. [Aus Natur und Geisteswelt. 143.] Leipzig, B. G. Teubner. Geb. M. 1,25.

Zeitschriften.

Kunst und Künstler. 5, 6. K. Scheffler, Bühnenkunst. Mit Beiträgen von P. Ernst, G. Craig, M. Martersteig, P. Behrens, A. Appia, G. Moore, C. Fricke. — E. Waltuss, Das Theater als Traum.

Alte und mittelalterliche Geschichte.

Referate.

Albert Dammann [Oberlehrer am Herzogl. Gymn. in Holzminden, Dr.], Der Sieg Heinrichs IV in Kanossa. Eine kritische Untersuchung. Braunschweig, Benno Goeritz, 1907. 76 S. 8°. M. 1,50.

Der Verf. sagt schon gleich vom Beginn seiner Schrift an, wo er vom Worte Bismarcks am 14. Mai 1872 den Ausgang nimmt, dafs bei ihm »Kanossa-Frage« hauptsächlich vom Standpunkt der Gegenwart aus interessiert. Er ist der Ansicht, dafs »der erste Römerzug Heinrichs IV.« — er nennt er das Königs Eintreffen in Italien 1077 — »den Zweck« verfolgt habe, »die Abdankung des Papstes mit Gewalt zu erzwingen«, und er ist davon überzeugt, dafs der König »nicht als Sünder und Büfser«, sondern »als König« nach Italien kam als »Rächer« und zwar »mit einem Heere«, denn »die Annahme, dafs Heinrich IV. ohne Heer nach Italien gezogen sei, ist natürlich ohne weiteres als Unsinn von der Hand zu weisen«. Heinrich IV. hat dieses sein Heer »in mehrere Teile« zerlegt und »während er selbst mit seiner eigenen Abteilung von Westen her über den Mont Cenis ging, »die anderen Abteilungen auf den damals gangbaren Wegen in direkt südlicher Richtung über die Alpen geschickt«, so wurden dem Verf. die »unzeteri episcopi et laici«, d. h. die zum Bekenntnis der Lossagung vom Banne eilte zu Gregor VII. sich begebenden deutschen Exkommunizierten, zu einer ganzen Heeresabteilung. Vielleicht war in Tat und Wahrheit die »unermefsliche Heeresmacht«, die ja wirklich sich dann in Italien in den Dienst des Königs drängte, die Streitmacht der italienischen Städte, aus den grimmigsten Gegnern Gregors VII., aber durchaus nicht etwa vom deutschen Reiche hergekommen. In ähnlicher Weise hat sich der Verf. noch an anderen Stellen

Digitized by Google

der Sache zurecht gelegt. Alles, was auf Kanossa geschah, ist ein Märchen von der Buße und der Lossprechung von Kanossa, und es mache insbesondere der Brief Gregors VII. im Registrum Gregorii VII., IV, 12, eine »Geschichtsfälschung« aus. Allerdings habe Lambert von Hersfeld den Brief nicht gekannt, doch erscheint deswegen Lamberts Bericht durchaus nicht in einem besseren Lichte. »Die Einzelheiten der Darstellung des Bußganges müssen als verdreht beziehungsweise ganz erfunden bezeichnet werden. So entschlägt sich der Verf. der allerdings nicht ganz leichten, wenn auch sehr notwendigen Aufgabe, auf alle Einzelheiten des Lambertschen Berichtes einzugehen. Aber sehr auffallend ist, daß die vorliegende Schrift wie die anderen, doch recht zahlreichen Berichte über das Ereignis von 1077 gar nicht heranzieht (in den »Jahrbüchern des deutschen Reiches unter Heinrich IV. und Heinrich V.«, Bd. II, füllen sie mehr als drei enggedruckte Seiten); man möchte auch den Verf. annehmen, aus der so hohen Wertschätzung ist befremdend wenig erschaffene Lambert habe von der Bußszene erzählt. So mag der Verf. glauben, seine S. 5 angedeutete Absicht erreicht zu haben: »Diese Bußszene von Kanossa ist ein sehr häßlicher Fleck in der deutschen Geschichte, das man gerne beseitigen möchte«.

Man kann aufrichtig bedauern, daß recht viel Fleiß und redlich gemeinter Eifer an eine so gewaltsame Behandlung einer wichtigen Frage nutzlos aufgewendet worden sind.

Zürich. G. Meyer von Knonau.

Karl Ploetz, Auszug aus der alten, mittleren und neueren Geschichte. 15. verb. Aufl. Berlin, A. G. Ploetz, 1907. VIII u. 440 S. 8°. Geb. M. 2,50.

Das bekannte Buch, das nach Karl Ploetz' Absicht den Schüler aus das Tatsächliche im weiteren Sinne in möglichst übersichtlicher Gruppierung vorführen und die ständige Ausführung des Vortrags des Lehrers überlassen soll, ist seit 20 Jahren der Hand Max Hoffmanns anvertraut. Er hat besonders sich bemüht, die Mitteilungen aus der Verfassungs- und der Kulturgeschichte zu vervollständigen und den Zusammenhang der Entwicklung hervorzuheben. Die neue Auflage ist bis auf die Gegenwart fortgeführt worden.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

In einem der äußeren Viertel der Stadt Nymwegen ist kürzlich ein römischer Begräbnisplatz aufgedeckt worden. Soviel hat jetzt festgestellt werden können, gehören die gefundenen Überreste verschiedenen, weit auseinander liegenden Perioden an, die wenigstens einen Zeitraum von 500 Jahren umfassen. Man ist bisher auf zwei verschiedene Schichten gestoßen, von denen die eine etwa 2 m unter der Oberfläche liegt und etwa 12 menschliche Skelette, jedes reichlich 2 m von dem anderen entfernt, enthält; das Hauptgesicht war nach Süden gewandt. In einigen dieser Zwischenräume fand man nach der Voss. Z. Skelette von Pferden, ferner verschiedene Sorten von Töpferwaren, wie Schalen (einige von terra sigillata), Kannen, Krüge und kleine Flaschen, teilweise bemalt, zahlreiche abgenutzte Münzen und andere hauptsächlich Schmuckgegenstände; einzelne Gegenstände, darunter Schlüssel, sind mit kleinen Kieselsteinen bedeckt, um Gemüse und Früchte zu ihnen hineinlegen zu können, ähnlich denjenigen, die man auch in Pompeji gefunden hat. Bemerkt aber ist ziemlich gut erhalten. Ferner bemerkt ist, daß diese Gegenstände meistens zu Häupten oder Füßen der Skelette und in einiger Entfernung von den sog. Brandlöchern lagen, welch letztere die Gestalt einer trichterförmigen Grube haben und eine dunklere, mit Holzkohle vermischte Erdart enthalten; woraus geschlossen werden darf, daß an dieser Stelle die Leichen von Menschen und Tieren verbrannt wurden. Die zweite Schicht liegt etwa 4 m unter der Oberfläche; hier sollen die Ausgrabungen demnächst begonnen werden. Es hat aber sonst besonderen Schwierigkeiten, die halbvermoderten Schichten unbeschädigt ans Tageslicht zu fördern; die Arbeiter müssen mehr das Messer als den Spaten gebrauchen.

Neu erschienene Werke.

O. Richter, Beiträge zur Römischen Topographie. III: Die Altstadtschicht. Berlin, Druck von W. Büxenstein.

Zeitschriften.

Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst. 25, 3. E. Grünenwald, Matronensteine in der Pfalz. — J. Zeller, Cursus publicus in Gallien in der späteren Kaiserzeit. — O. Oppermann, Zur mittelalterlichen Verfassungsgeschichte von Freiburg i. B., Köln und Niedersachsen. — H. Keussen, Der Hofstaat in der Kölner Überwasserstadt während des Mittelalters.

Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung. 28, 1. Ph. Hauck, Das Hauptgericht des Codex Falkensteinensis und andere Fundstellen. — R. Eisler, Die Legende vom heiligen Karantanerherzog Domitianus. — A. Schulte und L. Wenger, Eine Schenkung Kaiser Friedrichs I. für das Hospiz auf dem Septimerpasse.

Revue historique. Mars-Avril. Ch. Pfister, Nicolas Remy et la sorcellerie en Lorraine à la fin du XVIe siècle. — R. Guyot et P. Thénard, Le conventionnel Goujon (suite). — P. Viereck, Hélie de Pomérols (par Kr. Emile). — A. Stern, Le prince Louis Bonaparte et le prince de Metternich. — G. Yakschitch, La Russie et la porte ottomane de 1812 à 1826 (fin).

Neuere Geschichte.

Referate.

Berthold Haendcke [ord. Prof. f. Kunstgeschichte an der Univ. Königsberg], Deutsche Kultur im Zeitalter des 30jährigen Krieges. Ein Beitrag zur Geschichte des siebzehnten Jahrhunderts. Leipzig, E. A. Seemann, 1906. X u. 614 S. 8°. M. 7,50.

Immer wieder ist es zu Bedauern festzustellen, wie gering die Zahl der eigentlichen Kulturhistoriker von Fach ist, und wie häufig die so dringend notwendige Arbeit auf dem Gebiet der Kulturgeschichte von Gelehrten, die fachmäßig auf anderen, freilich verwandten Gebieten tätig sind, geleistet worden ist: von Kunsthistorikern (Alwin Schultz), Germanisten (Weinhold), Naturwissenschaftlern (Gothein) usw. Freilich ist das auch wieder ein Zeichen für die Anziehungskraft, die die kulturgeschichtliche Forschung auf den ausübt, der auf anderen Wegen zur gelegentlichen Beschäftigung mit den Menschen der Vergangenheit und ihrem Leben und Treiben gekommen ist. Diesmal ist es ein Kunsthistoriker, der uns eine

Digitized by Google

der Schulpflege ist »auch Höhe des Ideengehaltes und Erfolg unbestreitbar dem 17. Jahrh. der Vorrang vor dem Zeitalter des Humanismus zu lassen« (S. 231), »dem 17. Jahrh. muß der warme Dank aller Nachgeborenen dafür ausgesprochen werden, daß es die sittlich hebende Kraft des Theaters erkannt hatte« (S. 315). »Deutschlands technische Leistungen sind über jeden Zweifel erhaben« (S. 175); bezüglich der Hebung der deutschen Sprache in dieser Zeit vgl. S. 335. H. verteidigt aber auch die Zeit gegen mancherlei Vorwürfe: »vielleicht sind die sittlichen Ausschreitungen des 16. und 17. Jahrh. geringer gewesen als der Zynismus des überfeinen 18. Jahrh.« (S. 251), »dem 17. Jahrh. wird schlechtweg einmal eine geistige Wüste, ein andermal das schimpfliche Jahrhundert genannt — warum setzt man nicht hinzu das kreuzfreudigste« (S. 370). das »verrohte« Jahrh. hat »tatsächlich allmählich eine sehr erhebliche Verbesserung von Sitte und Moral aufzuweisen« (S. 407). der oft verurteilten Streitsucht und Rechthaberei der damaligen Theologen werden S. 433 entschuldigende Momente zur Seite gestellt. S. 327 f. wird ganz richtig die Vorliebe für die französische Sprache von der angenehmen Seite dargestellt, die auch von mit betonten Vorteile des französischen Einflusses für die notwendige gesellschaftliche Verfeinerung werden ebenso von H. hervorgehoben (S. 272 f.). es bringt es aber auch fertig, »die herabsetzte Franzosen-Gesinnung der deutschen Fürsten« als »reine Ausübte vaterländisches Lichen darzustellen (S. 82), er betont den allgemeinen Vorteil infolge der Schulden (S. 422) und weist (S. 424 ff.) die aus jenen materiellen Verbindlichkeiten wie aus der allgemeinen Französiererei gefolgerten Vorwürfe der Vaterlandslosigkeit wie knechtischen Sinnes geradezu zurück. S. 267 werden auch dem Titel- und Formenwesen (nicht mit völligem Unrecht) S. 85 ebenso der Rangsucht gute Seiten abgewonnen, und S. 389 (auch S. 284) sucht er »jene strengen Vorwürfe von den Untaten des Servilismus« deren Berechtigung er zum Teil anerkennt, wenigstens abzuschwächen.

Diese letzteren »Vorwürfe« habe vor andern ich in meiner »Geschichte des deutschen Prellers (und natürlich auch der »Gesch. d. d. Kultur«) erhoben und mit sehr großem Material auch belegt. Ich habe freilich ebenso ausführliche Quellenzeugnisse beigebracht, die namentlich bei Frauen, die Fortdauer einer schlichten, innigen natürlichen Art beweisen. H. treibt aber etwas Schönfärberei, wenn er jene Anwürfe zu entkräftigen sucht. Gerade hier liegt ein erstaunlicher Mangel des Buches. Um mich auf den Servilismus zu beschränken: ist ihm denn nie der in jener Zeit so häufig gebrauchte Ausdruck Fuchsschwänzerei (der Fuchsschwanz guckt heraus, usw. vgl. meine Gesch. d. d. Kultur S. 416) in seinen Quellen begegnet? Er trifft den gemeinsten Zug der Menschen des 17. Jahrh.s: eben den berechnenden Servilismus, die charakterlose Liebedienerei! Ich habe genugsam Zeugnisse angeführt für die niedrige Lebensauffassung der Zeit, die allgemein Gottbeflissene, das Lehrerliche Standpunkt des Irdisch z. B. im geistigen Leben gutes hervorbrachte. Es mag richtig sein, daß mancher heute diesen Zug nicht so übermäßig tadelnswert findet — das ist erklärlich, weil der heutige Durchschnittsmensch in seiner Lebensanschauung eine verzweifelte Ähnlichkeit hat mit seinen damaligen Vorfahren!

Einen bedauerlichen Mangel des tüchtigen Buches muß ich schließlich noch feststellen. Es ist wenig sorgfältig korrigiert. Ich weise nur hin auf Rechtspflege (S. 98), häufig (S. 155), Briefstil (S. 268), von auf, und nur zu schweigen. Notiert auch noch 82, (statt 83). Denkelmann (richtig Dankelmann) (S. 142²). Merchant adventures (S. 146). Kuis (statt Kuis) (S. 185²). beruhigten (soll doch wohl beunruhigten heißen?) (S. 189). Ziechgräl Apophtegmata (statt Apophthegmata) (sowohl S. 191² wie 425²), a Weltsoll. Gesch. (für Wanst) (S. 180²). Breslau, Eine niederrheinische Töpferei (statt niederbenelsche) (S. 171²), Parque (statt Parquet) (S. 313²), Fischhart (statt Fischart) (S. 402), Sandrat (statt Sandrart) (S. 304² u. 400) usw. Bedauerlich ist auch, daß bei den weitaus meisten Zitaten die Seitenzahl angegeben wird.

Cassel. Georg Steinhausen.

W. von Unger [Generalmajor z. Kommandeur der 29. Kavalleriebrigade], Wie Bonaparte den Marschallstab ergriff. Berlin, Vossische Buchhandlung, 1906. VIII u. 124 S. 8° mit 1 Karte. M. 2.

Der Verf. führt uns den Feldzugsplan des Jahres 1796 in seinem Entstehen vor und gibt eine Charakterzeichnung Napoleons und der Vertreter der Regierung bei dem Heere, der Generale und Generalstäbler.

Notizen und Mitteilungen.

Neu erschienene Werke.

K. Häbler, Geschichte Spaniens unter den Habsburgern. 1. Bd. [Lamprechts allg. Staatengesch. I. Abt. 31. Werk.] Gotha, F. A. Perthes. M. 10.

F. Lienhard, Wege nach Weimar. 3. Bd. Friedrich der Große. Stuttgart, Greiner & Pfeiffer. Geb. M. 3,50.

C. Steffhenz, Preußen gegen Europa. Friedrich der Große 1757. Berlin, Georg Stilke.

Geographie, Länder- und Völkerkunde.

Referate.

Hermann Hirt [aord. Prof. f. Indogerman. Sprachwiss. u. deutsche Philol. an der Univ. Leipzig], **Die Indogermanen, ihre Verbreitung, ihre Urheimat und ihre Kultur.** 2. Bd. Straßburg, Karl J. Trübner, 1907. VII u. S. 409—771. 8° mit 4 Karten u. 9 Abbild. im Text. M. 9.

In der Besprechung des ersten Bandes des vorliegenden Buches (DLZ. 1906, Nr. 7) mußte ich darauf hinweisen, daß der Verf. von dem

Digitized by Google

Reallexikon der indogermanischen Altertumskunde, von den Untersuchungen (Straßburg 1901) in ungewöhnlicher Weise abhängig sei, aber gleichwohl diesen Tatbestand nicht nur nicht zum Ausdruck bringe, sondern ihn durch Angriffe, die er gegen das genannte Werk richtet, zu verschleiern suche. Ungefähr dasselbe gilt von dem zweiten, nunmehr erschienenen Band (II. 2. Die Gesellschaft. II, 3. Die geistige Kultur. III. Anmerkungen und Erläuterungen), wobei statt auf alles andere auf die Ausführungen des Verf.s über die indogermanische Gesellschaftsordnung, im besondern über die Stellung des Königs (S. 434 ff. = R. L. s. v. König und Volksversammlung) verwiesen sei, so daß der Unterzeichnete sich neue seit Bedauern darüber aussprechen muß, daß ein deutscher Universitätsprofessor so eigenartige Begriffe von literarischem Eigentumsverhältnis hat.

Bei dieser Verschiedenheit der Grundanschauungen erscheint es zwecklos, auf die Ausführungen des Verf.s, mit denen er in einer »Selbstkritik« (Indogermanischer Anzeiger XX, 1907, S. 182 ff.) den gegen ihn erhobenen Vorwurf abzuwehren sucht, des näheren einzugehen, um so mehr als die folgende Erörterung um wiederholt auf diesen sich immer aufs neue aufdrängenden Punkt zurückführen wird. Indessen behält sich der Unterzeichnete vor, wenn es ihm notwendig erscheinen wird, eine größere Reihe von Stellen des Reallexikons zusammen mit dem Echo des Hirtschen Buches ohne weiteren Kommentar gelegentlich der Öffentlichkeit zu übergeben.

Hier soll vielmehr, nachdem das Werk Hirts nunmehr abgeschlossen ist, die Arbeitsweise des Verf.s noch einmal, aber mit neuen Belegen und im ganzen analysiert und besprochen werden.

Um zugleich ihre wunderste Seite herauszugreifen, so liegt sie in dem offenbaren Unvermögen des Verf.s, einen einmal eingenommenen Standpunkt festzuhalten oder einen einmal gedachten Gedanken bis zu Ende durchzuführen. Hieraus erklären sich in erster Linie die unbegreiflichen Widersprüche, die das Buch von Anfang bis zu Ende durchziehen. Schon in der ersten Besprechung ist auf das schwanke Verhältnis des Verf.s zu F. v. Bradke hingewiesen worden, der in der Theorie vergöttert, in der Praxis aber treulos verlassen wird. Wohl sucht der Verf. in seiner Selbstkritik (Anz. S. 191) diese Dilemma damit zu entschuldigen, daß es sich nur um »untergeordnetere« Punkte dabei handle, nämlich, fügen wir hinzu, um solche »unbedeutendere« Punkte, wie die Heimats- oder Wirtschaftsfrage, die H. an anderer Stelle (Anz. S. 184, 187) für das Alpha und Omega der ganzen indogermanischen Altertumskunde erklärt, und in denen beiden F. v. Bradke einen diametral entgegengesetzten Standpunkt ihm gegenüber ein-

nahm. Von dem gleichen Widerstreit ist aber auch das Verhältnis des Verf.s zu V. Hehn, dem großen Begründer unserer Wissenschaft, erfüllt. »Den, wie mir scheinen will«, lesen wir S. 205, »einzig richtigen Weg der Forschung hat zuerst V. Hehn in seinem grundlegenden, jugendfrischen Werk eingeschlagen«, und stimmen dem Verf. freudig zu. Aber von demselben Manne, der »den einzig richtigen Weg der Forschung eingeschlagen hat«, wird S. 179 gesagt, daß er die Verhältnisse (in der Urheimatsfrage) »falsch und einseitig aufgefaßt habe«, S. 240, »daß er sich auf Grund russischer Zustände ein Bild von der Kultur der Indogermanen gemacht habe, das unbedingt viel zu ungünstige Züge zeigen«, S. 438, »daß die richtigen Schlüsse, die A. Kuhn aus der Sprache gezogen habe, nur durch Hehns Anschauungen verdunkelt worden seien«, und S. 521 rund und nett, »daß die von V. Hehn begründete Auffassung der Kultur der Indogermanen falsch sei«. Nimmt man hierzu, daß der Verf. S. 521 gerade heraus erklärt, daß »die Kultur der Indogermanen von der späterer Zeiten prinzipiell nicht verschieden gewesen sei«, daß, wie im ersten, so im zweiten Band aus den sprachlichen Tatsachen die rückständigsten Schlüsse gezogen werden und z. B. (S. 741) aus Gleichungen wie griech. ἄμαξα = deutsch *wagen* und skrt. *anas* = agls. *wæn* »Wagen« der Charakter einer »indogermanischen Seelenlehre« gefolgert wird, daß (S. 736) längst zu Grabe ruhende Etymologien wie lat. *Mars* = skrt. *Marutas*, ja wie griech. Κένταυρος = skrt. *gandharva* aus Tageslicht heraufbeschworen werden, so sieht man, daß der Verf. frisch und fröhlich uns in die Pictetsche, ja Vor-Pictetsche Epoche der Forschung zurückbefördert.

Ein klassisches Beispiel seines Schlußverfahrens bietet die Löwenfrage. Mit Recht wird (S. 167) nach anderen Forschern bemerkt, daß die Abwesenheit urverwandter Ausdrücke für den Löwen nicht beweisen könne, daß die indogermanische Urheimat in einem löwenlosen Lande gesucht werden müsse, da ja ein einst vorhandener indogermanischer Name des Löwen in späteren Haustaten des Löwen entbehrenden Ländern verloren gegangen sein könnte. Derselbe Verf. aber — man sollte es kaum glauben — zieht in den unmittelbar nächsten Sätzen unentwegt den folgenden Schluß: a) In Südeuropa gab es Löwen. b) Indogermanische Namen für dieses Tier sind nicht vorhanden. c) Also darf die Urheimat der Indogermanen nicht in Südeuropa gesucht werden. Und nun reiht sich an die schon in der ersten Besprechung hervorgehobenen Beispiele Widerspruch zu Widerspruch. Nach S. 487 hat Oldenberg entschieden recht, wenn er in skrt. *Varuna* eine babylonische Mondgottheit erblickt, nach S. 736 ist aber auch die Gleichung skrt. *Varuna* = griech. οὐρανός »Himmel« »durchaus

Digitized by Google

zwingend« Auf S 465 gilt die Gleichung Kentauren = Gandharven als überwundener Standpunkt auf S. 756 »darf man nicht so als vor übergehen« Nach S 183 bildete die Weichsel die »Mittellinie des Urlandes, nach der Karte Nr IV (s o.) fliefst sie in seinem äufsersten Osten. Nach S. 418 »haben sich in allen Sprachen Ausdrücke für den Bruder des Vaters nicht aber für den Bruder der Mutter erhalten«, nach S 704 »gibt es einen [ib. indogermanischen] Ausdruck für den Bruder der Mutter« Nach S. 506 »gehört zu den Ansichten, die neuerdings O Schrader mit wenig Glück aufgestellt hat, auch die, dafs die Indogermanen den Fischgenufs verschmäht hätten« (vgl. auch S. 444 und Anm. S. 189) nach S 517 gehörten bei den Indern zu dem menschlichen Genufs und zu den Opfern nicht (!) oder doch nicht regelmäfsig die Fische. »Das wird auch bei den übrigen Völkern nicht anders gewesen sein« Auf S 120 wird bezweifelt, dafs die Neuren Slaven waren auf S 121 gesagt, dafs man sich die Wanderung der Slaven so denken könne wie sie Herodot schildert welcher letztere natürlich nicht von »Slaven«, sondern eben von Neuren spricht. Einen grossen Rattenkönig von Schiefheiten enthält das Folgende In Reallexikon s. v Brautkauf S. 109 war gesagt worden »Zuweilen [ob also nicht immer] werden unnahme unangeme Ehen dem Vater des Mädchens dargebracht. Vgl. z B. Il. XI 244

πρῶθ' ἑκατὸν βοῦς δῶκεν, ἔπειτα δὲ χίλι' ὑπέστη
αἶγας ὁμοῦ καὶ ὄις, τά οἱ ἄσπετα ποιμαίνοντο

Endlich hat auch im vedischen Altertum der Frauenkauf gegolten Vasishta nennt eine Vedastelle, nach welcher der Bräutigam an den Vater 100 Kühe (vergl oben ἑκατὸν βοῦς) nebst einem Wagen zu zahlen habe« Das Hauche Echo dieses Stelle lautet S. 439 »Der Preis war überall beträchtlich Im R V heifst es Deshalb sollen ein Hundert (Kühe) aufser einem Wagen an den Vater der Braut gegeben werden Bei Homer wird von unermefslichen Geschenken gesprochen; und Il. XI, 244 heifst es [ob man beachte das Fehlen jeder Satzverbindung mit dem Folgenden] Hundert Rinder, dazu noch ferner versprochene tausend Häupter Ziegen und Schaf aus seinen unzähligen Herden.« Man sollte meinen, dafs diese beiden Darstellungen inhaltlich einander glichen wie ein Ei dem anderen Gleichwohl wird S. 713 das R. L. getadelt weil in ihm zu »lesen«, das soll doch wohl heifsen, »als für alle Fälle gültigen Wert erschlossen würde. Darnach geht es S. 713 weiter »Über die Höhe des Kaufpreises erhalten wir gelegentlich Angaben. Bei den Indern werden 100 Kühe gefordert, bei den Osseten kommen 18 bis 18 × 18, nach anderen 20—140 oder 20—100 Rinder vor Jedenfalls wird man gefordert haben was man bekommen konnte« und dann zum Schlufs

»Wer ernstlich meint, dafs man 100 Kühe gezahlt habe der hat eine Herde von so viel Stück nie gesehen«(!) Sapienti sat!

Verlassen wir also diesen Kapitel des Widerspruchs und wenden wir uns den Arbeitsweise des Verf.s im übrigen zu! Ohne Zweifel hat er eine Menge von Problemen der indogermanischen Altertumskunde angeschnitten und in den Anmerkungen eine fast verwirrende Fülle von zur Sache gehöriger und nicht zur Sache gehöriger Literatur aufgehäuft. Die Titel aller derjenigen Veröffentlichungen die sich auf dem Karlsblatt(?) nach des Indogermanischen Anzeigers zusammengefunden haben sind von dem Verf. wohl vollständig verzeichnet worden, und mancher Leser wird hier, namentlich auf dem Gebiete der Völkerkunde etwas finden das ihn interessiert. Gleichwohl kann von einem Durchdenken und Durcharbeiten der aufgeworfenen Fragen seitens des Verf.s selbst nicht gesprochen werden Vielmehr werden auf Schritt und Tritt beweislos die gewagtesten Behauptungen in die Welt geschickt. Die Monogamie (S 414 415) soll im Norden Europas »als wesentlichen verbreitet gewesen sein, wo sie durch die klimatischen und wirtschaftlichen Verhältnisse bedingt werde« Das sagt der Verf angesichts der Tatsache dafs bei Griechen und Römern sich keine Spur von Polygamie findet, die hingegen bei Slaven Litauern Preufsen, Germanen und Kelten im Altertum teils als Regel teils wenigstens als Ausnahme gilt Bei den Germanen (S. 433) soll eine Gliederung nach Ständen »so gut wie gar nicht vorhanden gewesen sein«. Das wagt der Verf angesichts der Taciteischen soluter, ingenui liberti servi zu behaupten Oder man höre was der Verf S. 445 über die Ehescheidung seinen Lesern erklärt »Die Frau hat kaum ein Recht die Scheidung zu verlangen während dies dem Manne nicht versagt ist aber es kann die Frau doch nur aus bestimmten Gründen [also man merke sich aus bestimmten Gründen] verstofsen werden wie Ehebruch Unfruchtbarkeit Nachstellung nach dem Leben Schliefslich kann die Verstofsung der Frau auch ohne Grund [gemeint ist: auf einen auch ohne Grund] stattfinden »Aber da in der Welt nichts ohne Grund geschieht so werden auch in diesem Falle besondere Imponderabilien (!) mitgespielt haben

Wenn es gilt, in die Tiefe der Dinge zu steigen, zeigt es sich auch, dafs jene Häufung von Bücherblick Schreibarbeit und eifrige Fraklit denn gerade die für ihn wichtigsten Literaturerscheinungen kennt der Verf nicht oder nur ganz oberflächlich Er spricht (S 504) über das Begraben und Verbrennen in Griechenland und weifs nichts von der wichtigen Publikation A. Brückners und E Pernices: Ein attischer Friedhof (Mitteil. d kaiserl archäol Instituts, Athen Abt XVIII),

Digitized by Google

Er ist auf der einen Seite ganz erfüllt von der Meinung, daß die eigentliche Aufgabe der Nationalökonomie eine teleologische sei, daß erst in der bewußten Aufstellung von Zwecken und Idealen die Sozialwissenschaft ihre eigentliche Vollendung findet. Allerdings werden uns ja bis jetzt keine Richtlinien angegeben, wie denn die Forschung unter dem Gesichtspunkt des Zweckgedankens vorgehen soll. Und auch P., der selbst in den abstrakten Theorien überall nun verkappte Werturteile wittert und denen nun nahe drohet sich bemüht, vermag doch nun den Inhalt dieser Teleologie nicht anzugeben. Nur ex dem obersten Ziele selbst will er festhalten. Andererseits hofft aber P. noch wiederum aus objektiven, von allen Werturteilen freien Forschung als möglich nachweisen zu können und verwendet darauf mehr gelegen Scharfsinn. Er meint, daß in der Nationalökonomie bisher die Schulen nur durch solche subjektiven Momente sich unterscheiden, daß nicht methodologische Prinzipienfragen, sondern vielmehr Werturteile es sind, die auch die theoretischen und abstrakten Richtungen auseinander treiben. Er will dies vor allem an der Geschichte der bisherigen Krisentheorien zeigen und stellt in den Mittelpunkt seiner Darstellung den Begriff des »Normalen«: alle Krisentheoretiker seien stillschweigend von dem Gedanken eines »Normalen« als etwas Seinsollenden ausgegangen und hätten schon durch die Gegenüberstellung von »guten« und »schlechten«, von »günstigen« und »ungünstigen« Zeiten ein Werturteil abgegeben und sich auf eine Normalzeit damit bezogen. Er stützt sich vor allem auf das Buch von Bergmann über die Geschichte der nationalökonomischen Krisentheorien. Aber er erweitert doch dessen Darstellung insofern, als er eben zu zeigen sucht, daß die Abweichungen in diesen Theorien auf den Wertmaßstäben beruhen, die die jeweilige »Schule« des Autors beeinflussen. Darin drückten sich nur die verschiedenen sozialen Weltanschauungen der Theoretiker aus, und diese seien natürlich rein subjektiv. P. schreibt darum eine »Geschichte der nationalökonomischen Werturteile«, die den größeren Teil des Buches ausfüllt. Nur dort, wo lediglich Beobachtung oder gar Zählung möglich ist, können sich sogar Vertreter entgegengesetzter Richtungen zusammenfinden. Und hierin ruhe gerade die bescheidene Aufgabe der objektiven Forschung, während im übrigen, wie wir schon wissen, die Teleologie stets das große Wort habe. P. selbst gibt uns dann im letzten Kapitel, das die »Theorie der wirtschaftlichen Störungen« behandeln soll, einen interessanten Versuch, die Intensitätsmessung der Krisen zu verbessern, indem er die statistischen Methoden weiter ausbaut und von einigen Fehlerquellen reinigt. Damit würde die objektive Forschung sich vollenden.

Eine Auseinandersetzung mit diesem Standpunkt soll an einem anderen Orte (Tübinger »Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft«, Aprilheft) erfolgen. Er scheint mir in keiner Weise haltbar und verkennt m. E. ganz die Grundlagen der wissenschaftlichen Forschung. In der Sucht, überall Werturteile entdecken zu wollen, geht der Verf. in nicht wenigen Fällen daneben — schon die Grundvoraussetzung, daß jeder Autor, der von »guten« und »schlechten« Zeiten spricht, ein Werturteil abgebe, ist keineswegs richtig, sondern beruht überwiegend auf einem Mißverständnis des Verf.s. Andererseits erstreckt sich die Aufgabe der »Theorie« auf weit mehr als auf die Feststellung von Erfahrungstatsachen der Beobachtung und Zählung. Denn schon die systematische Verbindung und Gruppierung der einzelnen Reihen zu einem Gesamtbilde, das Aufzeigen der Kausalzusammenhänge, was nun sonderbaren eine Theorie leisten soll, verlangt ein Hinausgehen über die reine Beobachtung und Zählung. Ja noch mehr: die letztere selbst ist überhaupt ohne theoretische Vorstellungen gar nicht möglich, wäre also nicht »objektiv« im Sinne des Verf.s, denn bereits die Wahl des Objektes, das beobachtet bzw. gezählt werden soll, hängt von Schätzung und Beurteilung (Wertansicht) ab, schließt also eine subjektive Wertung des Forschers in sich! Es gäbe dann überhaupt kein wertfreies Erkennen mehr, und der Ausgangspunkt des Verf.s würde sein eigenes theoretisches Bauwerk ganz und gar illusorisch machen. Ich müßte sonst noch schon an eigenen Beispiele aus dem Sample emporzuheben. Es wird daraus in der Grundthese des Buches zu Falle stecken.

Dieser prinzipielle Standpunkt darf uns aber nicht hindern, auch die Vorzüge des Werkes anzuerkennen; dahin gehört seine Vertrautheit mit den Originalschriften der Nationalökonomie, seine meist tiefeindringende Analyse der Theorien, sein ruhig abwägendes Urteil, sein persönliches Zurücktreten in der stets sachlich geführten Polemik, endlich sein eigener statistisch methodologischer Beitrag für die Krisenmessung. Das alles macht, daß es sich wohl lohnt, mit dem Verf. eingehend zu diskutieren und sich mit der vorgetragenen Doktrin näher zu befassen. Es gibt auch Irrtümer, aus denen man viel lernen kann, und die man mit Anerkennung nennt; das vorliegende Buch gehört zu ihnen.

Leipzig. F. Eulenburg.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Der Pfingstausflug der Akademie für Sozial- u. Handelswissenschaften zu Frankfurt a. M. im vorigen Jahre längs des Rheins bis Antwerpen veranstaltet hat, hat die Teilnehmer durchaus befriedigt. Deshalb wird für dieses Jahr ein neuer ähnlicher geplant. Als erstes Ziel ist Hannover gewählt, wo die Maschinenfabrik Egestorff

Digitized by Google

die Geschäftsbücherfabrik von König & Ebhardt auf die Tintenfabrik von Günther Wagner besichtigt werden sollen. Von da wird die Exkursion nach Peine und Ilsede zur Besichtigung der dortigen Eisenerzgewinnung, Hochöfen und Walzwerke wenden. Die dritte Station bildet Bremen mit seinen Handels- und Seeverkehrseinrichtungen, und das Endziel ist der Hamburger Hafen mit seinen Werften (Blohm & Voß) und seinen überseeischen Dampferlinien. Den Abschluß des Ganzen soll eine Fahrt von Hamburg nach Helgoland bilden.

Neu erschienene Werke.

Fr. Jaenner, Die Beziehungen zwischen Heimarbeit und Boden. [Beiträge zur deutsch-böhm. Volkskunde. VII]. Prag, Calve (Josef Koch). M. 4.

F. Lifschitz, Zur Methode der Wirtschaftswissenschaft bei D. Ricardo. [S.-A. aus den Jahrbb. f. Nationalökon. u. Statistik. 1906]. Jena, Gustav Fischer.

Rechtswissenschaft.

Referate.

Otfried Nippold [Privatdoz. f. Völkerrecht an der Univ. Bern, Prof.], **Die Fortbildung des Verfahrens in völkerrechtlichen Streitigkeiten.** Ein völkerrechtliches Problem der Gegenwart speziell im Hinblick auf die Haager Friedenskonferenzen erörtert. Leipzig, Duncker & Humblot, 1907. VI u. 665 S. 8°. M. 14.

Eine ausgezeichnete Vorarbeit für die Aufgaben der zweiten Haager Konferenz! Die auf die Fortbildung der Rechtseinrichtungen des rechtlichen Verfahrens (Schiedswesen, Vermittlung, Untersuchungskommissionen) gerichteten Vorschläge des Verf.s beruhen auf einer tiefgründigen Untersuchung des Fundaments des modernen Völkerrechts, des Wesens der internationalen Streitfälle und dem Nachweis einer unabweislichen Organisation des internationalen Verfahrens. Damit im Zusammenhange stehen überaus beachtenswerte Winke für die theoretische Behandlung des Verfahrens im System des Völkerrechts. Ein großer Vorzug des Werkes liegt m. E. auch darin, daß Recht und Politik scharf auseinandergehalten werden und auf der so geschaffenen sicheren Grundlage die Grenzen der rechtlichen Ausgestaltung der einzelnen Mittel der friedlichen Erledigung von Streitfällen sich klar gegenüber den in dieser Materie leider oft in den Vordergrund drängenden politischen Gesichtspunkten, Bestrebungen usw. abheben. — Das Werk ist eine wertvolle Bereicherung des derzeit praktisch wichtigsten Gebiets des Völkerrechts.

München. E. v. Ullmann.

Georg von Wendt [Dr. in Helsingfors], **Das Proportionalwahl aus fleißischen Volksvertretung.** Ihre Entstehung, Voraussetzung und Anwendung. Leipzig, Veit & Comp., 1906. 46 S. 8°. M. 1.

Der Verf. teilt (S. 12) mit, daß er im Herbst 1905 dem finnischen »Repräsentationsreformkomitee« einen Vorschlag zu einer neuen Wahlmethode vorgelegt habe. Nach »Entwicklung und Vervollkommnung« durch das Komitee bildete dieser die Grundlage des Vorschlags, welcher am 20. Juli 1906 vom Kaiser-Großfürsten gutgeheißen wurde, nachdem er vom finnländischen Landtage angenommen worden war. Dieser (ursprüngliche?) Vorschlag wird auf S. 22 ff. als »Wahlordnung« mitgeteilt, wobei die Veränderungen angegeben werden, welche das schließliche Wahlgesetz vorgenommen hat. Im übrigen enthält die Schrift Erläuterungen zum Wahlsystem und gelegentlich (S. 39 ff.) auch weitere Verbesserungsvorschläge. Die Einleitung sucht an einer an meine kleine Schrift über »Minoritätenvertretung und Proportionalwahlen« (1892) anknüpfenden Übersicht »den Platz zu bestimmen, welchen der finnische Vorschlag bezüglich seines Aufbaus unter anderen Systemen einnimmt« (S. 6).

Infolge der durcheinander gehenden, zum Teil sehr knappen und nicht immer klaren Darstellung von Vorschlag und Gesetz, welche zweckmäßiger mit Rechnungsbeispielen hätte versehen werden sollen, ist es nicht leicht, sich ein deutliches Bild des finnischen Wahlsystems zu machen. In seinen Grundlagen (S. 12) beruht es auf einer Kombination des Systems der eingeschränkten Stimmgebung mit dem der Rangordnungsziffer (S. 36) unter Zulassung verbundener Listen. Über die technische Brauchbarkeit des Verfahrens kann nur die Praxis entscheiden. Theoretisch ergibt sich, wenn ich richtig verstehe, trotz der Bemerkungen des Verf.s auf S. 9, daß es sich in Wahrheit nicht um echte Proportionalität, sondern um ein kombiniertes empirisches Verfahren handelt, dem alle Willkürlichkeiten seiner Elemente anhaften. Auch scheint es, als ob die Wirkung der eingeschränkten Stimmgebung durch die Zulässigkeit der Listenverbindung zum Teil wieder aufgehoben würde. Besonders schwer verständlich ist die Ausführung über die Behandlung der gemeinsamen Kandidaten auf S. 39 ff.

Freiburg i. B. H. Rosin.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

Der Privatdoz. f. Zivilrecht u. Zivilproz. an der Univ. Heidelberg Landgerichtsrat Dr. Karl Heinsheimer ist als Prof. Rabls Nachfolger zum ord. Prof. ernannt worden.

Neu erschienene Werke.

F. Stier-Somlo, Politik. [Wissenschaft u. Bildung. Einzeldarstellungen aus allen Gebieten des Wissens hgb. von P. Herre. 4.] Leipzig, Quelle & Meyer. M. 1, geb. 1,25.

E. Ehrlich, Die Tatsachen des Gewohnheitsrechts. Inaugurationsrede. Wien, Franz Deuticke. M. 1,60.

Zeitschriften.

Deutsche Juristen-Zeitung. 12, 6. Beilage: Friedensvereine zur Schlichtung von Streitigkeiten. — Rehm, Privatvermögen und Staat. — Lindenberg, Das neueste Heft der Entscheidungen des Reichsgerichts in Strafsachen. — F. Dochow, Das neue Kunstschutzgesetz. — R. Alexander-Katz, Schwurgerichtliche Auswüchse.

Digitized by Google

Mathematik und Naturwissenschaft.

Referate.

Friedrich König [Ingenieur und Hydrotekt], Ernstes und Heiteres aus dem Zauberreiche der Wünschelrute. Mit besonderer Beachtung der modernen Rutenkünstler. Leipzig, Otto Wigand, 1907. 79 S. 8°. M. 1,50.

Das Heitere überwiegt. Denn in dem Hauptkapitel »Hervorragende Rutenkünstler und ihre Taten« wird eine ergötzliche Auslese aus den zahlreichen Aussprüchen der Vertreter des Wünschelrutenglaubens gegeben. An der Hand seiner eigenen hydrotechnischen Wissenschaft deckt der Verf. alle die Widersprüche und Ungereimtheiten auf, an denen auch die modernen Rutengänger in blindem Eifer heranfahren, wenn sie einen Mißerfolg nach dem andern durch immer neue Verlegenheitstheorien zu erklären suchen. Wenn noch ein Nachweis nötig erscheint, daß der ganze Wünschelruten-Zauber nichts als eine grobe und plumpe Selbsttäuschung ist, der findet alles Nötige hier beisammen. Etwas ernst werden dagegen behandelt die, wie die Herren Bayerhaus, Dessoir, Bloch u. A. in der Wünschelrute ein gewisses Körnchen Wahrheit zu finden glauben und sich hierbei zu wissenschaftlich klingenden, aber dem Fachmann unverständlichen Hypothesen versteigen. Der Verf. fühlt allerdings die physikalischen Unmöglichkeiten solcher Versuche richtig heraus, und es bleibt durchaus nicht zweifelhaft, daß er nicht bloß Nichts sondern auch gar Nichts an der Wünschelrute entdeckt, was einer weiteren wissenschaftlichen Untersuchung wert wäre. Das Ernste in der Schrift besteht in den wiederholten dringlichen und traurigen Perspektiven, daß sich unser »Volk der Denker« in solchen abergläubischen Mysterien verstricken läßt und sich nicht scheut, für seine Kulturarbeit in Südwest-Afrika die Flagge des Hokuspokus zu hissen.

Kiel. L. Weber.

Rudolf Magnus [aord. Prof. f. Pharmakol. an der Univ. Heidelberg], Goethe als Naturforscher. Vorlesungen, gehalten im Sommer-Semester 1906 an der Univ. Heidelberg. Leipzig, Johann Ambrosius Barth, 1906. VIII u. 336 S. 8° mit Abbild. im Text u. auf 8 Taf. Geb. M. 7.

Noch vor 25 Jahren pflegten viele Benutzer von Goethes Werken seine naturwissenschaftlichen Schriften als einen Ballast zu betrachten, den man in den Kauf nehmen müsse, der aber ungelesen bleiben solle. Die Ursache dieses Urteils lag wesentlich in dem Mangel an naturwissenschaftlichen Kenntnissen auch bei Gebildeten und in dem Mangel an Erläuterungen der naturwissenschaftlichen Werke im Gegensatz zu den Dichtungen Goethes. Aber wir sind fortgeschritten. Dem nach und nach durch Schule und Bücher mit besserer naturwissenschaftlicher Bildung ausgestatteten deutschen Volke beginnt auch Goethe, der Naturforscher, vertrauter zu werden. Es wird davon nicht minder reichen Gewinn haben, als von dem zunehmenden Verständnis von Goethes Dichterwerken. Ein reicher Schatz liegt auch in jenen Schriften vor, nicht sowohl in den einzelnen Beobachtungen, die die Forschung der Neuzeit größtenteils längst überholt hat, als vielmehr in der Auffassung der Probleme und in ihrer weitblickenden und allseitigen Erörterung. Lehrreich im höchsten Maße ist es, das Wachsen und Werden der Gedanken bei Goethe zu verfolgen, und es überhebt uns meistens der Mühe, das historische Bild selbst zu entwerfen, indem er uns die Geschichte seiner Gedankenarbeit selbst entwirft.

Die Zahl der kleinen Schriften, zum Teil von namhaften Gelehrten, wie Helmholtz, Virchow, Cohn u. a. hat sich gemehrt, welche dieser Tatsache zur Verbreitung geholfen haben. In dem vorliegenden Buche wird eine umfangreichere Darstellung von Goethes naturwissenschaftlichem Streben und Schaffen geboten. Es ist kein gelehrtes, auf selbständiger Quellenforschung beruhendes Werk, sondern die Erzählung eines Goetheverehrers, was er bei seinen Studien von Goethes Schriften gefunden. Die Form der Vorlesungen ist dazu gut geeignet, da sie dem Verf. eine gewisse Freiheit läßt, aus dem gewaltigen Stoff nach Belieben auszuwählen, zu kürzen und auszulassen. Wenn man bedenkt, welchen Umfang die Farbenlehre allein im Original besitzt, dann werden die Leser dieser Vorlesungen dem Verf. dankbar sein, daß er ihnen einen Einblick, ein Verständnis verschafft, wo sie vor Goethes Werken selbst zurückschrecken würden. Nach diesem Überblick aber werden die meisten wohl zu Goethe selbst übergehen, um mehr zu erfahren von dem, was der Verf. berichtete. Die aufeinanderfolgende Darstellung der botanischen, osteologischen und optischen Arbeiten ist gut lesbar abgefaßt und beruht neben den Werken auf der am Schlusse angegebenen Literatur. Wir können der Auffassung im allgemeinen zustimmen: die irrtümlichen Standpunkte mancher früheren Kritik sind erkannt und verlassen, und das Vorurteil: Goethe sei bloß ein naturwissenschaftlicher Dilettant gewesen, der meistens Irrtum auf dem ihm fremden Gebiet begangen, wird auch durch das Gesagte dieses Buches wohl endlich beseitigt erscheinen.

Über einen Bericht zu berichten wäre Torheit, wir verweisen also auf das Buch selbst, dessen Nutzen ja darin bestehen soll, gelesen zu werden. Da der Verf. betont, ihn auf Irrtümer oder Lücken aufmerksam zu machen, gestatten wir uns bezüglich Casp. Friedr. Wolffs auf ein eben erschienenes Buch »Goethes Metamorphose der Pflanzen« (Gießen, Töpelmann) auf-

Digitized by Google

merksam zu machen und lernen zu bemerken, dafs wir in der Literatur über die Farbenlehre doch sehr zwei maſsgebende Abhandlungen vermissen: 1. J. Schilling, Über Goethes Farbenlehre 1899 und 2. W. König, Goethes optische Studien 1900, wo der Verf. im wesentlichen seinen Standpunkt vortrefflich von zwei Fachmännern begründet finden wird. Wir heben am Schlusse hervor, dafs das Buch durch eine Anzahl lehrreicher Tafeln nach Goethes Abbildungen vervollständigt ist.

Gieſsen. A. Hansen.

Moritz von Rohr [wissenschaftl. Mitarbeiter in der optischen Werkstätte von Carl Zeiss in Jena, Dr.], Die optischen Instrumente. [Aus Natur und Geisteswelt. 88 Bdch.]. Leipzig, B. G. Teubner, 1906. 2 Bl. u. 130 S. 8° mit 84 Abbild. im Text. M. 1, geb. 1,25.

Dem Büchlein hat die Darstellung der Ansichten Abbes in Czapskis Handbuche der Instrumentenkunde als Grundlage gedient. Der Verf. hat die Bedeutung der den optischen Instrumenten eigentümlichen Perspektive besonders betont und die Bedingungen, unter denen das Auge die Bilder gebraucht, in engeren Anschluſs an die Wirklichkeit behandelt. Die Anwendung der Mathematik hat er möglichst eingeschränkt. Die Darstellung gliedert sich in drei Abschnitte. Der erste dient zur Einführung der Grundbegriffe, der zweite behandelt das Auge und seinen Gebrauch beim Sehen, der dritte und Haupt-Teil beschäftigt sich mit den Instrumenten im einzelnen.

Notizen und Mittheilungen.

Personalchronik.

An der Univ. Kiel hat sich der 1. Assistent am chem. Laborat. Dr. Otto Mumm als Privatdoz. f. Chemie habilitiert.

Neu erschienene Werke.

W. Abendroth, Leitfaden der Physik mit Einschluſs der einfachsten Lehren der mathematischen Geographie. II. Bd. Kursus der Unter- und Obersprima. 3. Aufl. Leipzig, S. Hirzel. M. 4.

Zeitschriften.

Mathematische Annalen. 63, 4. E. Schmidt, Zur Theorie der linearen und nichtlinearen Integralgleichungen. I. Teil: Entwicklung willkürlicher Funktionen nach Systemen vorgeschriebener. — A. Kneser, Die Theorie der Integralgleichungen und die Darstellung willkürlicher Funktionen in der mathematischen Physik. — G. Bateman, The Inversion of a Definite Integral. — G. Faber, Über den Anwachsen analytischer Funktionen. — H. F. Blichfeldt, The Finite Discontinuous Primitive Groups of Collineations in Three Variables. — E. Müller, Die Flächenschar deren orthogonale Trajektorien ebene Kurven sind.

Zeitschrift für Instrumentenkunde. Februar. E. Wandersleb, Über die Versuchungsgefehler photographischer Objektive. — E. Gehlhoff, Interferenzapparat zur Messung kleinster Drehungen an Silben.

Neues Jahrbuch für Mineralogie, Geologie und Paläontologie. 23, 2. O. Haupt, Beiträge zur Fauna des oberen Malm und der unteren Kreide in der argentinischen Cordillere. — A. Johnsen, Untersuchungen über Kristallzwillinge und deren Zusammenhang mit anderen Erscheinungen. — H. Wenzel, Petrographische Untersuchung der Basalte des Schwalmgebietes bis an den Vogelsberg. — H. Müller, Kontakt und verwandte Gesteine der Lösenburg im Siebengebirge am Rhein.

L'Anthropologie. 17, 1. L. Mayet, La spectrum de l'homme tertiaire. Note sur les affinités et ... gisement ... de la région d'Aurillac et les gisements d'ailleurs du Cantal. — ... Recherches archéologiques dans le Soudan.

Medizin

Referate.

Ernst Schweninger [ord. Prof. f. Hautkrankh. an der Univ. Berlin], Der Arzt. [Die Gesellschaft, hgb. von Martin Buber. VII.] Frankfurt a. M., Literarische Anstalt, Rütten & Loening, [1907]. 142 S. 8°. M. 1,50.

Der Herr Verf. beabsichtigt, wie er im Vorwort bemerkt, in der vorliegenden Schrift das zusammenzufassen, was er über das Wesen des Arztes, seinen Beruf und seine Stellung in der Gesellschaft gedacht, gesprochen und zum Teil auch veröffentlicht hat. Es werden außerdem auch Direktiven gegeben, welche bei der Ausbildung der Ärzte als Richtschnur dienen sollen. Wie der übrige Inhalt tragen auch diese Vorschläge ein durchaus subjektives Gepräge. Zur Charakterisierung des Ganzen mögen einige aus den Leitsätzen hier angeführt werden. Die Universitäten sind als ohne Zweck nicht für Ärzte, sie sollen für Philosophen, Philologen, Juristen vorbehalten bleiben. Es soll den angehenden Ärzten das notwendige Quantum Anatomie, Physiologie, Chemie und Naturlehre — nicht zuviel davon — vorgebracht werden. Im übrigen zeigt das Programm des Herrn Verf.s ein gewisses Durcheinander, welches sich wohl durch die Begeisterung für eine Sache entschuldigt, in der er sich bisher geschrieben hat. Das Wesentliche, was für die Ausbildung der Ärzte verlangt wird, kommt wohl darauf hinaus, daſs ein Lehrer eine kleine Schülerzahl zu übernehmen und zu lehren hat. Dann müssen die Schüler in einem Landkrankenhaus ihre Ausbildung erfahren, die gründlich dadurch, daſs sie als Gehilfen zu beschäftigten Praktikern kommen, vervollständigt werden soll. Daſs übrigens der Verf. es nicht verschmäht, gelegentlich zu Hyperbeln zu reden, geht aus den Ansprüchen hervor, die er an Lehrende und Lernende der Medizin stellt: „Lehrer muss schreibe es ... 48 Stunden ununterbrochen arbeiten ohne Sporn zu sich zu nehmen und ohne zu ruhen." Ob bloss? Ja dürfte sich kaum ein solchen Ansprüchen gewachsenes Publikum finden.

In die Beantwortung der Frage, ob die von dem Herrn Verf. für die Ausbildung der Ärzte gemachten Vorschläge richtig und ob sie überhaupt ausführbar sind, wird sich am sichersten lassen, wenn er dieselben besser begründet haben wird, als er es in den hier vorliegenden Raisonnements getan hat.

Göttingen. W. Ebstein.

Verzeichnis der Vorlesungen an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn

für das Sommerhalbjahr 1907 (16. April bis 15. August)

Die Zahlen geben die Stundenzahl an. — Das g (gratis) bedeutet, daß die Vorlesung unentgeltlich ist.

Evangel. Theologie

[illegible]

Kathol. Theologie

[illegible]

Rechtswissenschaft

[illegible]

Heilkunde

[illegible]

Digitized by Google

[illegible]

Philosophische Wissenschaften.

[illegible]

Dieser Nummer der „Deutschen Literaturzeitung" liegt eine Beilage der Dieterich'schen Verlagsbuchhandlung, Th. Weicher, in Leipzig bei, die wir der Beachtung unserer Leser bestens empfehlen.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Dr. Richard Bohme, Berlin; für die Inserate: Theodor Movius in Berlin. Verlag: Weidmannsche Buchhandlung, Berlin. Druck von E. Buchbinder in Neu-Ruppin.

Digitized by Google

Verzeichnis der Vorlesungen

an der

Königlichen Universität Breslau

im Sommer-Halbjahr 1907 (vom 16. April bis 14. August).

Die Zahlen geben die Stundenzahl an. Das g (gratis) bedeutet, daß die Vorlesung unentgeltlich ist.

Katholisch-theologische Fakultät.

[illegible]

Evangelisch-theologische Fakultät.

[illegible]

Juristische Fakultät.

[illegible]

Medizinische Fakultät.

[illegible]

Digitized by Google

DEUTSCHE LITERATURZEITUNG.

Nr. 15 XXVIII. Jahrgang. 13. April 1907.

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Aguilina, Bedeutung und Geltung von Gottfried Achenwall. (922.)
Ἀρμ[illegible], Ἀναλύσεις καὶ Ἀνάλεκτα. (923.)
Seifert, Deutschlands Glanz im fünfzehnten Jahrhundert. (935.)
[illegible], Über die Tagung von Hochschullehrern. (934.)
[illegible], Was ihr Mich kennet. (933.)
[illegible], Das Fortpflanzungsleben im Kulturkreis. (953.)
[illegible], The Praxis of Asklepios. (932.)
[illegible], Der Abend des Lebens. (931.)
[illegible], Die Idylle »Proshhumos« von Théodore de Banville. (934.)
[illegible]
[illegible], Person in ihren diplomatisch völkerrechtl. Beziehungen. (947.)
[illegible], Der Musiknoterbetrag. (947.)
[illegible], Deutschen Kolonialwesens. (940.)
[illegible], Prinzipiengeschichte d. griechischen Philosophie. (925.)
[illegible], Fukunoo im Texten des Tages. (935.)
[illegible], Der deutsche Anfang auf der Menschheit. (938.)
[illegible], Antonianus Liber primus. (935.)
[illegible], De sermone Ezecheiel (...) Actes regula discedit. (937.)
[illegible], Das deutsche Haus und sein Hausrat. (942.)
[illegible], Die göttliche Heilart. (952.)
[illegible], Praxis of the Caroline-Period. (933.)
[illegible], Geschichte des volkischen Hauses bei den Hebräern. (941.)
[illegible], Lexikon für protestant. Theol. u. Kirche. (900.)
[illegible], Heimkehr. (933.)
[illegible], Friedrich August Wolf u. David Ruhnkenius. (964.)
Schmidt, Kriegsleben in Südwest-Afrika. (945.)
[illegible], Österreichische [illegible]. (936.)
[illegible], Hebräische Grammatik. (?)
[illegible], Auswahl. (966.)
[illegible], Das Kunstwerk als Organismus. (939.)
[illegible] an Goethe. (964.)
[illegible], Die Phasenteilung im Mittelpunkte der Weltbetrachtung. (935.)

Zielpunkte des deutschen Kolonialwesens[1].

Von Wirkl. Admiralitätsrat Prof. Dr. Ernst von Halle, Berlin.

Die beiden Vorträge, welche der neue Kolonialdirektor zu Anfang des Jahres 1907 in Berlin, München, Stuttgart und Frankfurt hielt, und die zum dem obigen Titel im Druck erschienen sind, haben aus verschiedenen Gründen weitgehendes Aufsehen erregt; denn sie bedeuteten in zwei Richtungen ein Novum. Einmal war es in Deutschland neu, daß der Leiter einer Zentralbehörde sich persönlich und öffentlich an einer politischen Kampagne beteiligte, und sodann wurde durch die Art der Behandlung versucht, die Fragen des deutschen Kolonialwesens in ein neues Licht zu rücken. In beiden Beziehungen dürfte dies auch vom Standpunkt der Wissenschaft, sowohl der allgemeinen politischen wie speziell der kolonialen, mit Befriedigung zu begrüßen sein.

Unter den großen Nationen ist das Deutsche Reich die jüngste, erheblich jünger selbst als die stets als junges Land bezeichneten Vereinigten Staaten; denn diese haben eine 130jährige, das Deutsche Reich aber erst eine 35jährige eigene Tradition. Es gilt, beim Ausbau des Verfassungslebens Fortschritte zu machen und die Brücke, welche zwischen den ausgeschaffenen Regierungs- und Verwaltungsorganen und der Masse des Volkes bezw. seinen Vertretern zunächst erst einmal schlecht und recht als Gerüst gezimmert wurde, allmählich zu einem vollkommeneren Bau auszugestalten. Die zunehmenden Klagen über Bureaukratie, Assessorismus, einseitige Beamtenvorbildung auf der einen Seite, über mangelndes Verständnis des Volkes oder seiner Vertreter auf der andern haben bewiesen, daß praktische Reformen nötig waren. Es war aber nur zu natürlich, daß die größten Schwierigkeiten auf beiden Seiten hinsichtlich der Kolonialverwaltung und des Kolonialwesens entstanden, weil es sich hier um Gebiete handelt, die den bewußt und unbewußt aus Preußen und den Einzelstaaten auf das Reich übertragenen Verwaltungsmaximen am unzugänglichsten sind.

Die Methoden, mit welchen Dernburg seinerseits an die verschiedenen Probleme herangeht, sind an sich natürlich nicht neu. Daß Minister und hohe Beamte Wahlkampagnen führen, ist nicht nur in Ländern mit parlamentarischen Kabinetten, wie England und Frankreich, sondern auch in den Vereinigten Staaten mit ihrem Beamtenkabinett allgemein üblich. Nur in Deutschland hatte die hohe Bureaukratie den Schritt von der alten zur neuen Zeit bisher zu ihrem eigenen und der Regierung Schaden noch nicht zu machen verstanden. Der Reichskanzler hat aber zugleich dann dieselbe Methode mündlicher und literarischer Beeinflussung der Öffentlichkeit übernommen.

Die Behandlung der kolonialen Angelegenheiten vor allem als wirtschaftliche Probleme und nicht als Betätigungsgebiete für die Verwaltungsexperimente von höheren oder mittleren Beamten und Militärs und für nicht ganz stabilen Existenzen ist gleichfalls für den Kenner holländischer, englischer und amerikanischer Methoden eine Selbstverständlichkeit. Das Wort

[1] Bernhard Dernburg [Staatssekr. Kolonialdir., Wirkl. Geheimer Rat, Berlin], Zielpunkte des Deutschen Kolonialwesens. Zwei Vorträge. Berlin, E. S. Mittler, 1907. 88 S. 8°. M. 0,75.

Digitized by Google

den Bacon, daß die Kolonien ein Menschenalter gebrauchten, ehe sie Erträge brächten, gilt natürlich auch von neueingerichteten Kolonialverwaltungen. Es dauert ein Menschenalter, ehe sie sich auf sich selbst besinnen können. Erst müssen sie erkennen, welche bisher in der Heimat üblichen Methoden für die ganz anders gearteten überseeischen Verhältnisse unbrauchbar sind, ehe sie den Kompromiß zwischen den dortigen Erfordernissen, den heimischen Zuständen und den Eigenarten des Nationalcharakters zu schließen vermögen.

In seinen Reden zeigt Dernburg, daß er seine Bekanntschaft mit den wirtschaftlichen Zuständen und Bedürfnissen der Heimat in kurzer Zeit ein überraschend eingehendes Verständnis der ihm neuen kolonialen Angelegenheiten hinzugefügt hat, und daß er beide mit den in solchen Fällen im Auslande üblichen rednerischen bezw. literarischen Methoden vor die Öffentlichkeit zu bringen versteht. Schon die ersten Denkschriften der neugebildeten Kolonialabteilung im November 1906 bedeuteten einen großen Fortschritt gegenüber den Weißbüchern, mit denen Reichstag und Öffentlichkeit bisher als Jahresberichten über die Entwicklung der Kolonien beglückt wurden, und stand doch deren Volumen im umgekehrten Verhältnis zu ihrer wissenschaftlichen Bedeutung und ihrem sachlichen Inhalt. Immerhin haben erstere vor Öffentlichkeit und Wissenschaft darunter gelitten, daß sie nur kurze Resumées gaben, dagegen das Material vorenthielten, welches als Unterlage gedient hat und dessen umfangreiche Beibringung die fachmännische Bewertung und Nachprüfung der Angaben erleichtert bezw. ermöglicht hätte. In Zukunft dürften derartige Unterlagen besser hinzuzufügen und der bisher übliche Jahresbericht systematisch und zielbewußt um- und zu einer wirklichen Situationsübersicht auszugestalten sein.

Die Reden des Kolonialdirektors arbeiten natürlich mit anderen Mitteln. Ihre Zwecke sind nicht nur diejenigen des politischen Augenblicks, sondern sie wollen das Interesse und Verständnis des deutschen Volks für die noch gar sehr unbekannten kolonialen Fragen dauernd gewinnen. Ihr Vorbild werden wir in jenen Reden Anglo-Amerikaner und Handelskammern zu suchen haben, welche bestimmt sind, das Interesse der Öffentlichkeit auf einzelne englische Kolonialgebiete oder einzelne südliche oder westliche nordamerikanische Staaten zu lenken. Es ist die Art, wie das Einwanderern und dem Kapital klar gemacht wird, welche Vorteile in Neu-Südwales oder Manitoba, Texas oder Kalifornien winken, wie sich dieselben in all diesen Gebieten praktisch vortrefflich bewährt hat. Daß hierbei einzelne Angaben, Zahlen oder Darlegungen anfechtbar sind, ist gegenüber dem Gesamteindruck nicht von Belang. Kolonialpolitik »heißt die Nutzbarmachung des Bodens, seiner Schätze, der Flora und Fauna und vor allem der Menschen, zugunsten der Wirtschaft der kolonisierenden Nation, und diese ist dafür zu der Gegengabe ihrer höheren Kultur, ihrer sittlichen Begriffe, ihrer besseren Methoden verpflichtet«. Das ist der Kern der Dernburgschen Anschauungen (S. 5). »Hat man früher mit Zerstörungsmitteln kolonisiert, so kann man heute mit Erhaltungsmitteln kolonisieren, und dazu gehören ebenso der Missionar wie der Arzt, die Eisenbahn wie die Maschine, also die fortgeschrittene theoretische und angewandte Wissenschaft auf allen Gebieten«. »Ohne Aufwendungen«, erklärt Dernburg, »läßt sich natürlich nichts kolonisieren«. Diese aber dürfen nicht kleinlich mit unmittelbarer Verzinsung auf Heller und Pfennig rechnen, sondern sind als werbende Anlagen zu betrachten, die sich, wenn mit richtigem staatsmännischen und kaufmännischen Blick gemacht, allmählich für Mutterland und Kolonien rentieren werden.

Die Kolonien als Gebiet für fruchtbarste Kräfte der Nation, nicht als Ablagerungsstätte minderwertiger Elemente an Beamten, Soldaten und koloniale Tauglichkeit, als notwendige Erweiterung des nationalen Ellbogenraums für eine große Nation, nicht aber als Experimentierfeld für unfruchtbare Gloirebestrebungen: das scheinen Dernburg die Zielpunkte, deren literarische Vertretung den ersten Schritt zu praktischer Verwirklichung bilden wird.

So sind die kleinen Hefte, die in hundert tausenden von Exemplaren zur Verbreitung gelangt sind, vielleicht berufen, in mehrfacher Hinsicht dem deutschen Geistesleben kräftige Impulse zu erteilen.

Allgemeinwissenschaftliches; Gelehrten-, Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen.

Referate.

Siegfried Reiter [Professor I. klass. Philol. an der deutschen Univ. u. Gymn. Prof. in Prag], **Friedrich August Wolf und David Ruhnkenius.** (Nebst ungedruckten Briefen.) [S.-A. aus den Neuen Jahrbüchern f. d. klass. Altert., Gesch. u. deutsche Lit. u. f. Pädag. Jahrg. 1906. II. Abt. XVIII. 12.] Leipzig, B. G. Teubner, 1906. S. 1–16 u. 83–131. 8°.

Friedrich August Wolfs Briefe an Goethe. (Nebst zwei Briefen Mine Wolfs an Christiane von Goethe.) Herausgegeben von **Siegfried Reiter.**

Digitized by Google

[S.-A. aus dem Goethe-Jahrbuch. 27. Bd. 1906.] Frankfurt a. M., Rütten & Loening, 1906. 96 S. 8°.

Die beiden Abhandlungen dürfen wir als Abschlagszahlungen betrachten für die Wolfbiographie, die der Verf. auf der Halleschen Philologenversammlung in Aussicht gestellt hat. Es sind zwei interessante Kapitel aus dem Briefwechsel Friedrich August Wolfs, die uns geboten werden. Der Briefwechsel zwischen Wolf und Ruhnken stammt aus den Jahren 1790—1796; er ist eingeschlafen, nachdem Wolf den Berufung nach Leyden abgelehnt hatte. Die Verehrung Ruhnkens, die aus Wolfs Briefen spricht, ist auch durch einen Bruch im J. 1797 nicht geändert, obwohl gerade damals eine Äußerung Ruhnkens zeigte, wie sehr Wolf den alten Holländern überlegen war. Als hier der Unterhaltung das Gespräch wie begreiflich auf die Prolegomena kommt, erklärt Ruhnken ung..., er meint nur Hemsterhuys oder Valckenaer würden imstande sein, wirklich über sie zu urteilen. Nichts zeigt deutlicher die Neuigkeit der Ideen Wolfs, als daß ein anerkannter Meister der Philologie sein Werk nicht zu beurteilen wagt.

Von nicht geringerem Interesse sind die im Goethe-Jahrbuch veröffentlichten Briefe Wolfs an Goethe, die der Zeit nach 1795 besonders aber den Jahren 1804—1806 angehören. Da treten die persönlichen Beziehungen noch enger und tritt auch Wolfs Persönlichkeit stärker hervor, als in den Briefen an Ruhnken, die sich mit wissenschaftlichen oder geschäftlichen Fragen befassen. So bieten die Briefe Wolfs eine willkommene Ergänzung zu den Briefen Goethes an Wolf und vervollständigen das Bild, das Michael Bernays von der Freundschaft der beiden Homeriker gezeichnet hat.

Der Herausgeber hat die Briefe mit allem für das Verständnis nötigen Material ausgestattet, und so sind wir ihm schon für diesen Prodromos zu Danke verpflichtet. Hoffentlich beschert er uns recht bald die Sammlung der Briefe Wolfs und dann als Krönung des Ganzen die Biographie, die eine fühlbare Lücke in der Geschichte der Philologie ausfüllen wird.

Straßburg i. E. Alfred Klotz.

Otto von Leixner [Schriftsteller in Groß-Lichterfelde bei Berlin], Fußnoten zu Texten des Tages. Berlin, Emil Felber, 1906. VIII und 314 S. 8°. M. 3.

Eine Fortsetzung zu den Werken eines Denken anregenden Buchs „Der Weg zum Selbst" könnte man die „Fußnoten" nennen. In einer Reihe scheinbar sehr verschiedener Aufsätze, die aber innig zusammenhängende Teile eines Ganzen sind, gibt uns ein hellsichtiger und scharfblickender Beobachter, dem Satire und Humor verbündet sind, ein warmherziger Menschenfreund, ein eindringender Kritiker, dem es nicht gleich an gesunder Selbstkritik fehlt, ein Bild von den Schäden, unter denen unsere Gegenwart leidet, und schildert deren Nahrungsquellen ohne abzuschwächen ... Wir lesen beherzigenswerte Worte über die Überfülle von Titeln beim deutschen Volke, über die furchtbare, die Persönlichkeit niederdrückende Macht der sogenannten öffentlichen Meinung, die Unrast des Lebens, über die „freie Liebe", über die Mystik in der Kunst, den Verkehrston in der Erziehung und im häuslichen Leben, die unverständige Art der Lektüre und über viele andere Fragen des öffentlichen und des privaten Lebens. Ein ganzer Mensch tritt uns aus dem Buche entgegen; natürlich werden wir oft genug zu einem Widerspruch gereizt fühlen, aber auch dann von ihm angeregt und bereichert sein.

Notizen und Mitteilungen.

Neu erschienene Werke.

L. Schumann, Die Gebhardt-Sammlung der kaiserlichen Universitäts- und Landesbibliothek zu Straßburg. Straßburg, Karl J. Trübner. M. 1,80.

Zeitschriften.

Preußische Jahrbücher. April. E. Troeltsch, Das Wesen des modernen Geistes. — J. Brunnemann, Die physiognomischen Methoden Lavaters. — R. Kayser, Kiloi von der Heide. — J. Kaulenkamp, Die Volksschule im System des Staatsrechts. — W. M. Schelling, Amerikanisches und deutsches Verfassungsleben. — E. v. Kleist, Die Entstehung Befreiungskriegsgenossenschaft.

Beilage zur Münchener Allgemeinen Zeitung. Nr. 68. H. H. Houben, Bauernfeld und Jungen-Deutschland. — K. Doehlemann, Vergleichende Gemäldestudien. — J. Schultheiss, Zur Geschichte der mittelalterlichen Liturgie. — 69. M. Littmann, Künstlerische Fragen der Schaubühne. — J. B. Messerschmitt, Magnetische Observatorien. — 70. R. Nimführ, Die Entwicklung der Motorluftschiffahrt im 20. Jahrhundert. — O. Glauning, Deutsche Bibliothekstermine der Gegenwart. — 71. W. Weigand, Ein Abbé Galiani. — Fr. von Oppeln-Bronikowski, Neues von Maeterlinck. — 72. L. Mussinger, Zukunftsländer am La Plata. VIII. — P. F. Sulzer, München als Kunststätte. — 73/74. K. Oertel, Sonnenflecken und Erdmagnetismus. — 75. H. Brunner, Ludwig Emil Grimm als Schüler der Münchener Akademie.

Eckart. Ein deutsches Literaturblatt. März. R. Sauberg, Andacht und Schönheit. — J. Havemann, Selma Lagerlöf. — E. Müller, Vom Lesen. — Aus Selma Lagerlöfs Wunderbare Reise des kleinen Nils Holgersson mit den Wildgänsen.

Blackwood's Magazine. March. E. H. Lacon, The Bank of France. — S. Gwynn, An Irish Tobacco-Grower. — The Cambridge Apostles. — Ch. Whibley, New England. — Ch. Oliver, Mate in two Moves. — N. Munro, The Daft Days XXIV—XXVII. — The Longfellow Centenary. — A. Sacaliers, The Agra Durbar. — D. Fraser, Fakeers. — H. Macpherson, The Scottish Churches: a Plea for Union.

The North American Review. March. I. M. Twain, Chapters from my Autobiography. XIII. — G. Smith, Perils of the Republic. — W. D. Howells, The Art of Longfellow. — J. M. Oskison, Indian Distrust. — R. S. Tarr, Causes of Earthquakes. — F. J. Stimson, The Constitution and Popular Liberty. — L. S. Rowe, Our Trade Relations with South America. — L. de Beaufront, Esperanto in France.

La Nouvelle Revue. 15 Mars. F. Buclul, Le ministère du travail. — H. Lapauze, Les frères Dufaut. — G. Mercier, Les nouveaux retraites dans le nids. — A. Mulé, L'amour mutilé. — Ch. Lapeyre, De Fort-Dauphin à Antsirabé. — G. Toudouze, La conscience collective. — G. Stenger, Le sujet des émigrés en 1814. VI. — L. Tailhade, Rivas. — S. Dugoullan, Les terrains d'une Vieux. VI. — J. Saint-Jean, Un Faust cubile.

Nuova Antologia. 16 Marzo. S. Mennel, Granuffo hala Aseol. — Emilia C. Lovatelli, Il nuovo Flautista dal Anton Bonn. — R. De Luca, Carmen Sylva. —

Digitized by Google

F. Chdena, La cattedrale. — Grazia Deledda, L'ombra del passato (fine). — L. Luzzatti, Un caso di coscienza di critica sui testi biblici. — Grazia Pierantoni Mancini, Giornale di una giovanetta (1856—64). IV. — F. De Sarlo, La filosofia nella facoltà di lettere. — R. De Cesare, Diplomazia romana e Congresso di Parigi. — C. Corradini, Il congitto dell' aseretto nella lotta contro l'analfabetismo. — A. Piva, Una civiltà scomparsa dell' Eritrea e gli scavi archeologici nella regione di Cheren. — A. Franklin Martin, La politica britannica e la riduzione degli armamenti. — XXX, L'organizzazione coloniale.

The Library Journal. February. A. E. Bostwick, The Love of Books as a Basis for Librarianship. — Isabel E. Lord, Some Notes on the Principles and Practice of Bookbuying for Libraries. — Le Roy Jeffers, A Successful Book Purchase System. — F. E. Hookman, Libraries in the United States Army and Navy. — H. L. Koopman, Association of New England College Librarians. — E. Schwill, An Impression of the Condition of Spanish-American Libraries. — J. G. Hayes, Sixteenth-Century Library Rules.

Theologie und Kirchenwesen.

Referate.

Moritz Meschler S. J., Der göttliche Heiland. Ein Lebensbild der studierenden Jugend gewidmet. Freiburg, Herder, 1906. XVIII u. 630 S. 8° mit einer Karte von Palästina zur Zeit Jesu. M. 4,50, geb. 6,50.

In einem umfangreichen Bande gibt Meschler ein »Leben Jesu« hauptsächlich für die studierende Jugend in der Form einer von modern theologischen Religiosum durchwobenen Evangelienharmonie. Kritische Fragen werden berührt, so weit sie durch eine resolute Exegese sofort lösbar scheinen. Das öffentliche Wirken Jesu dauerte drei volle Jahre mit vier Paschafesten, das letzte Abendmahl fand statt am 14. Nisan, die Kreuzigung Freitag den 15. Nisan (Rüsttag zum Osterfest), das Pasche am Sabbat und die Auferstehung am Sonntagmorgen (S. 529). Hätten wir aber nur die Berichte der drei Synoptiker, so wäre kein Zweifel, daß Christus am Osterfest gestorben ist. Bei allen anderen Punkten aber bedaben sich Berichte der Evangelisten, die in Einzelheiten differieren, auf verschiedene Ereignisse, so z. B. die Blindenheilung bei Jericho. Nach Lukas wurde ein Blinder vor der Stadt, nach Matthaeus zwei Blinde beim Auszug aus der Stadt geheilt; dies letztere erzählt auch Markus (S. 467). Da aber Mk. nur von einem Blinden, Bartimäus spricht, so müßte konsequenterweise die Heilung von vier Blinden angenommen werden, wenigstens sagt M. nicht, warum er den Umstand, daß die Heilung beim Verlassen der Stadt geschah, für ausschlaggebend hält, die Angabe der Zahl aber nicht. Es steht aber auch S. 259 in der Anmerkung — eine neuerdings beliebte Form des Präteritio für besonders wichtige Sätze —, daß »die Evangelisten manchmal dem Sinne und nicht den Worten nach die Aussprüche des Herrn wiedergeben«. Die dogmatischen Anwendungen geschehen in der Weise, daß von dem Worten des Evangeliums gerade Striche zum Athanasianum und Tridentinum hin und her gezogen werden. Am ausgeprägtesten zeigt sich diese Art der Beweisführung in dem Satze S. 337, wonach der Heiland Mc. (bzw. Jo.) 7, 28. 29 seine göttliche Zeugung (im Sinne der scholastischen »Ausgänge«) »ganz richtig« aussagt. Der ethische Standpunkt ist der des Ordensmannes, der von seiner Zelle aus den Maßstab für die Worte des Lebens bestimmt. Eine historische Perspektive merkwürdiger Art gibt sich in dem Satze zu erkennen: »Esdras und Nehemias nahmen kein Ärgernis an der persischen Herrschaft« (S. 693). Daß das beabsichtigte Charakterbild des Heilandes in manchen Zügen nicht entsprechend gelingt (»voll feinfühligen Taktes«, »schweigt«) ist mit der Schwierigkeit der Aufgabe wohl zu entschuldigen; einzelte Übertreibungen wie S. 2 »vor die Füße« S. 229 »die Glühbirne« S. 610 »Was nützt auch die Kirche ohne Kreuz«, S. 238 u. a. werden durch die gesamte Haltung des Buches hinlänglich richtig gestellt. Die rein scheinbaren Lösungen von Schwierigkeiten, z. B. vom Glauben, der Wunder wirkt, könnten besser fehlen; der Heiland kann nicht, wie M. erklärt, seinen Jüngern gesagt haben: Wenn ihr den (Berge versetzenden) Glauben habt, dann könnt ihr Berge versetzen. In vorsichtiger Weise zwar, aber deutlich genug, wird S. 133 eine in neuester Zeit von einigen Ordenstheologen ausgesprochene Meinung, »daß im Reiche Christi alles durch die Hände der Mutter (Maria) gehen soll, sowohl die Mitteilung der Gnade der Rechtfertigung, als der Gnade des Glaubens«, bereits als »göttlicher Ratschluss« proclamiert (vgl. Joh. 15, 8).

Es steht kaum zu erwarten, daß das Buch in Zukunft die oben zitierte Anmerkung mehr berücksichtigen wird, obwohl damit die apologetische Wirkung besser begründet würde, als mit den zahlreich eingeschobenen Lokalschilderungen aus der Gegenwart Palästinas. Unbeschadet des einmal vorgeschriebenen Standpunktes könnte aber in einer Neuauflage den Fremdwörtern (S. 26. 30. 62. 92. 600) und besonders den Satzfehlern (wie S. 137. Jo. 22 zu erwähnen) die gebührende Sorgfalt zugewendet werden.

Freiburg. Carl Holzhey.

Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche. Begründet von J. J. Herzog. In 3. verb. u. verm. Aufl. unter Mitwirkung vieler Theologen und anderer Gelehrten herausgegeben von Albert Hauck [ord. Prof. f. Kirchengesch. an der Univ. Leipzig]. XVII. u. XVIII. Bd. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1906/7. IV u. 816; 8 u. 8 2 5. 8°.

Nur ein Jahr liegt zwischen dem Erscheinen dieser und der beiden vorhergehenden Bände

Digitized by Google

historische Ereignisse der neuesten Zeit. Auch bemerkenswerte Militaria und Regimentsgeschichten sind in großer Anzahl vorhanden.

Personalchronik

Die theolog. Fakult. der Univ. Greifswald hat den ord. Prof. J. Kirchengasch. an der Univ. Königsberg Lic. Friedrich Loofs zum Ehrendoktor ernannt.

Neu erschienene Werke.

L. R. Farnell, The Cults of the Greek States. III. IV. Oxford, Clarendon Press (London, Henry Frowde). Geb. Sh. 32.

C. Schaarschmidt, Die Religion. Einführung in ihre Entwicklungsgeschichte. Leipzig, Dürr. M. 4,40.

P. Tillmann, Die Menschenseele. Jesu Selbstzeugnis für seine messianische Würde. [Bardenhewers Bibl. Studien. XII, 1.2.] Freiburg, Herder. M. 0,60.

V. Cathrein, Die katholische Moral in ihren Voraussetzungen und ihren Grundlinien. Ebda. M. 4.

K. Dunkmann, Die Ethik Pascals. (Hoffmann-Zscharnacks Studien zur Gesch. d. neueren Protestantism. 2.) Gießen, Alfred Töpelmann. M. 4.

Beihefte zur Zeitschr. f. für die alttestamentliche Wissenschaft. XI: Nahum, Der Kommentar zum Buche Hiob. 2. Text und Übersetzung von J. Sabliabits. — XII: M. Palmin, Die Beziehungen der Nichtisraeliten zu Jahve nach der Anschauung der altisraelitischen Quellenschriften. Ebda. M. 4 und 2,50.

Nachtbüchlein des Magisters Johannes Wolff (Lupi), ersten Pfarrers an der St. Peterskirche zu Frankfurt a. M., 1458-1468. Neu hgb. von F. W. Battenberg. Ebda. M. 3.

Fr. Dunn, Sektenbüchlein für evangelische Christen. Stuttgart, Buchh. der Evang. Gesellschaft. M. 0,40.

Zeitschriften.

Protestantische Monatshefte. 11, 3. A. Wenzel, Paul Gerhardt. — O. Farnesel, Adolf Schmiedenauer. — K. Sitter, Fasten über die Stände und das Judentum seiner Zeit. II.

Der Beweis des Glaubens. Januar. B. G. Stande, Zeitgenössische Urteile über das Christentum. — E. König, Der alttestamentliche Prophetismus. — E. Dennert, Die chemisch-physiologische Erklärbarkeit der Lebenserscheinungen.

Zeitschrift für katholische Theologie. 31, 2. J. Stiglmayr, Die Sündenvergebung bei Origenes. — E. Dorsch, Die Wahrheit der biblischen Geschichte in den Anschauungen der alten christl. Kirche. VII. — H. Schrörs, Leo X., die Mainzer Erzbischofswahl und der deutsche Ablaß für St. Peter im Jahre 1514. — S. Haidacher, Drei unedierte Chrysostomus-Texte einer Baseler Handschrift. III. — Reige, Der Ablaßbrief aus dem Dominikanerkloster in Würzburg zur Zeit des Beginnes der Reformation. — J. Stiglmayr, Die verschiedenen Wirkungen der Taufe und Buße nach Tertullian. — J. Hontheim, Zur neuen Übersetzung von Job 19, 25-27. — M. Hofmann, Neuauflagen auf kirchenrechtlichem Gebiete.

Annales de Philosophie chrétienne. L. Laberthonnière, L'Eglise et l'Etat. — A. Dunn, Religion des sauvages et religion des civilisés. — Edmund Müller, Hermann Schell. I.

Philosophie

Referate

Felix Jerandić [Gymn.-Prof. in Agram], Die ursprünglichen der griechischen Philosophie. Agram, Druck der Aktienbuchdruckerei, 1906. VIII u. 216 S. 8°. M. 2.

Wie der Verf. bemerkt, soll die vorliegende Schrift das Ergebnis des Studiums der Originalschriften bilden (S. IV). Es sei notwendig, das gesamte Material ohne jedwede Rücksicht auf die herrschenden Schulmeinungen, namentlich ohne Rücksicht auf die bekannte Hypothese von der Stammzierung unserer Quellen einer gründlichen Revision zu unterziehen« (S. 51). »Darum hat der Verfasser eine Prinzipiengeschichte der griechischen Philosophie verfaßt, welche als ein Versuch angesehen werden soll, auch in dieses Gebiet der griechischen Geisteserzeugnisse mehr Licht zu bringen« (S. 5). Die hochgespannten Erwartungen, welche derartige Bemerkungen hervorrufen müssen, gehen jedoch wenig in Erfüllung. Die Geschichte der griechischen Philosophie wird nach Problemen behandelt, und dabei werden die Perioden des Materialismus, Idealismus und Formalismus unterschieden. So große Vorzüge dieser besonders von Windelband angewendeten historisch-philosophischen Darstellungsweise zukommen, so hat sie doch auch Schwierigkeiten, denen eben nicht ein jeder gewachsen ist. Der Verf. behandelt z. B. unter der Überschrift »Die Ethik der Philosophen« nicht nur die Ethik, sondern auch die Metaphysik, Psychologie, kurz die gesamte übrige Philosophie Platos. Die Darstellung der »2. Periode« enthält im wesentlichen eine Apologie der Sophistik auf Kosten des Sokrates, Plato und Aristoteles. Letzterer hätte nach die historische und überhaupt genetische Auffassung der Zustände keinen Sinn. Der Verf. sei hier nur auf Rud. Euckens Aufsätze über »Die Methode der aristotelischen Forschung« »Die Bedeutung der aristotelischen Philosophie für die Gegenwart« (S. 71) ausdrücklichst hingewiesen. Entgegengesetzte Auffassungen eines Zeller und anderer hochverdienter Forscher — auch wenn deren Namen nicht eigens angeführt werden — so charakterisieren z. B. als »aus Unsinn der aus einem unzulässigen Gesichte eingefallen ist«, als »wahnwitzige Gedanken«, »barer Unsinn« usw. nicht als unangebracht bezeichnet werden. Verdienstvoll sind diejenigen Partien des Buches, in denen über die Entwicklung der Sprachphilosophie gehandelt wird.

München. A. Schoelder.

Otto Ziemssen, Die Phantasie im Mittelpunkte der Weltbetrachtung. Gedanken über Natur und Leben, Kunst und Religion und ihre Beziehungen zur göttlichen und menschlichen Phantasie. Denkenden und Glaubenden gewidmet. Gotha, E. F. Thienemann, 1906. V u. 82 S. 8°. M. 1,40.

Der Verf., der vor mehr als 30 Jahren Grundzüge zu einer physisch-ethischen Weltbetrachtung vom Mittelpunkt des christlichen Unsterblichkeitsglaubens veröffentlicht hat, und vor die obengenannte Schrift das paulinische Wort »Alles ist euer ... ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes« setzt, will die Phantasie vor allem die göttliche und durch sie auch die menschliche, als ein schöpferisches und dabei positives Prinzip darstellen. An Frohschammers Werk »Die Phantasie als Grund-

Digitized by Google

prinzip des Weltprozesses sich ergab und wir es versuchen, die Phantasie des Menschen näher zu betrachten und ihre Wirkungen auf manche Gebiete, namentlich auf Kunst und Religion zu untersuchen, sodass der fortgehende Einfluss der göttlichen Phantasie überall und besonders im religiös-sittlichen Leben zu verstehen ist.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

Der Privatdoz. f. Philos. an der Univ. Berlin Prof. Dr. Narziss Ach ist als ord. Prof. an die Univ. Königsberg als Prof. Meumanns Nachfolger berufen worden.

Neu erschienene Werke.

T. Pesch, Die grossen Welträtsel. I: Philosophische Naturerklärung. 3. Aufl. Freiburg, Herder. M. 10.

D. Hume, Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand. Hgb. von Raoul Richter. [Philosoph. Bibliothek. 35.] 4. Aufl. Leipzig, Dürr. M. 2,40.

H. Cohen, Kommentar zu Immanuel Kants Kritik der reinen Vernunft. [Dürrsche Sammlung. 113.] Ebda. M. 2.

Günther Jacoby, Herders und Kants Ästhetik. Ebda. M. 2,40.

O. Hamelin, L'état présent de la philosophie. Namur, Ad. Wesmael-Charlier, und Paris, Charles Amat.

Zeitschriften.

Philosophische Wochenschrift. 5, 12/13. J. Hemmelling, Günthers Philosophie. — O. Caspari, Das Erkenntnisproblem mit Rücksicht auf die gegenwärtig herrschenden Schulen. — S. Wallis, Über den Begriff der Entwicklung. — F. Volye, Das katholische Empfinden im Lichte der Phylogenie.

Revue philosophique de la France et de l'Étranger. Mars. F. Pillon, Des imaginatives affective. — A. Lalande, Le mouvement logique. — Segond, De l'esprit magique à l'esprit scientifique. I.

Unterrichtswesen.

Referate.

H. Leonhard [Direktor der Goetheschule zu Dt.-Wilmersdorf, Prof. Dr.], **Der deutsche Aufsatz auf der Mittelstufe.** Aus der Praxis für die Praxis. 2. verm. u. verb. Aufl. Leipzig, Wilhelm Weicher, 1907. V u. 72 S. 8°. M. 1,25.

Schon die vor zehn Jahren in anderem Verlage erschienene erste Auflage dieser ursprünglichen Programmabhandlung war für junge Amtsgenossen, die den ebenso wichtigen wie schwierigen Aufgaben des deutschen Unterrichts oft ratlos gegenüberstehen, ein sehr brauchbares Hilfsmittel. Und solche haben wir so lange recht nötig, wie es nicht an Anstaltsleitern fehlt, die da meinen, um deutschen Unterricht zu erteilen, genüge es, ein gebildeter Mensch zu sein. Planlosigkeit im Unterrichtsgange überhaupt und in der Aufsatzlehre insbesondere sind die gewöhnlichen Folgen mangelnder Erfahrung und Anleitung.

Das vorliegende Büchlein verrät auf Schritt und Tritt den Praktiker, zumal die Kapitel VI—VIII (Dispositionen, Allgemeine Vorschriften, Verbesserung und Beurteilung der Arbeiten) bringen vielleicht auch für den und jenen älteren Kollegen Neues und Nachahmenswertes, jeden-falls wird ein solcher in dem im achten Kapitel zusammengetragenen Allerlei von Aufsatzstoffen mit Schemazeln manch guten Bekannten begrüßen. Die zweite Auflage ist an Seitenzahl fast um die Hälfte gewachsen, sie bringt jetzt in Kapitel VI eine Reihe von Dispositionen und in IX (Rückgabe der Arbeiten) statt der früheren zwei vier Musteraufsätze. So sehr ich bezüglich jener dem Verf. darin beistimme, dafs auf dieser Stufe nicht ausschließlich das logische Einteilungsprinzip zu beobachten ist, so fürchte ich doch, dafs seine Musterarbeiten zum Teil die Fassungskraft der Schüler übersteigen (wie das auch von einer Anzahl der von Ullrich gesammelten Aufsätze gilt). Und mag es auch mifslich sein, ohne Art und Mafs der Vorbereitung, Lehrer und Schülergeneration zu kennen, über die Schwierigkeit von Themen zu urteilen, so scheinen mir doch einige der vom Verf. gewählten der Mittelklassen Unfähiges zuzumuten (S. 22, 42). Die Einleitung zu dem Musterbeispiel S. 64 ff. ist zu lang geraten. Leichte Sentenzen und Sprichwörter möchte ich von der Behandlung auf der Mittelstufe nicht ganz ausgeschlossen wissen, dagegen schwärme ich nicht für ihren Vortrag; ihren wesentlichsten Zweck erfüllen methodisch betriebene Deklamationsübungen und gelegentliches Ansagen oder Vortragen der Hausaufgaben vom Katheder aus (vgl. Zeitschrift f. d. deutsch. Unterr. XIII, 10, S. 678). Der Veröffentlichung der Aufsatzthemen bis Untertertia oder gar Quarta herab, wie sie der Verf. in den Jahresprogrammen verlangt (S. 26), ist jüngst Geyer wieder skeptisch gegenübergetreten (Monatschrift f. höh. Schulen VI, 1, S. 19). Die rote Tinte habe ich bei der Aufsatzkorrektur immer sparsamer gebrauchen gelernt; mit dem Grundsatze, was besser gesagt werden könne, solle verbessert werden, entmutigen wir leicht die so wie so in diesem Jahren ihrer Unbeholfenheit vorübergehend bewussten Jungen. Ja, es scheint mir z. B. nicht einmal richtig, Worte wie »statt« ehesten, »hier« u. ä. (S. 43) aus der deutschen schlichten Rede zu verbannen; die lateinische Grammatik betont die abweichende Art der alten Sprache ja gerade wegen des üblichen deutschen Gebrauchs. Dagegen würde ich das Beispiel »Wallenstein begab sich nach Eger, um daselbst ermordet zu werden« selbst nicht als Ausdruck tragischer Ironie durchgehen lassen, auch die Vergleichung zweier Dinge dem engeren »Vergleich« vorziehen. An Druckfehlern merke ich *ibikus* (S. 21) an.

Berlin. E. Grünwald.

Bericht über die Verhandlungen der Tagung von Hochschullehrern zur Erörterung über volkstümliche Hochschulkurse im deutschen Sprachgebiete (Zweiter deutscher Volkshochschultag) am 23. und 24. April 1906 in Berlin in der Kgl. Technischen Hochschule in Charlottenburg, veranstaltet vom Verbande für volkstümliche Kurse von

Digitized by Google

Hochschullehrern des deutschen Reiches und aus Amerikanern für volkstümliche Universitätsvorträge an der Wiener Universität. Leipzig, B. G. Teubner, 1906. 1 Bl. u. 116 S. 8°. M. 3.

Die Erweiterung und Ausgestaltung der Volksbildung, der man vielfach ... [illegible] von Anselm Wendtergleichnamigen Namen Volkshochschulbildung gegeben hat, ist eine noch so neue und ungewohnte Sache, dass jedes Semester volkstümlicher Kurse neue Probleme zeigt und zur Lösung neuer Schwierigkeiten auffordert. Eine Reihe wichtiger Fragen hat auch der zweite Volkshochschultag behandelt. Der interessante Bericht gibt die Verhandlungen über die Frage wieder, auf welche Weise akademisch gebildete Mitarbeiter, die nicht dem Hochschulkörper angehören, an den Aufgaben der Bewegung herangezogen werden können, beschäftigt sich mit der planmäßigen Ausgestaltung der Vortragskurse, mit der Beteiligung der Studentenschaft an der Volksbildung und Volksunterhaltung, und mit der Möglichkeit einer Verbindung von praktischen Übungen mit den Bestrebungen zur Verbreitung der Volksbildung.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Die Univ. Wien hatte im W.-S. 1906/07 8506 Besucher gehabt. Von diesen gehörten 222 der theolog., 3633 der rechts- und staatswiss., 1735 der medizin. und 3036 der philos. Fakult. an. Die Univ. Innsbruck hatte 1092, Graz 2000 und die deutsche Univ. Prag 1610 Studierende. Die Gesamtzahl der an sämtlichen österreichischen Universitäten Inskribierten betrug am 31. Dezember 1906 24518.

Zeitschriften.

Blätter für das (bayr.) Gymnasial-Schulwesen. März-April. J. Stemmer, Die »deutschen Hausaufgaben« an den bayrischen Gymnasien. — O. Müller, Das Heiligtum der Aphaia auf Ägina. — H. Lieberich, Eine neue Art Hilfen [illegible] des Lateinunterrichts.

Pädagogisches Archiv. 49, 3. H. Schiller, Eine praktische, rein wissenschaftliche Hochschule. — J. R. Fula, Zur Lektüre des Cicero. — G. Budde, Die formale und materiale Bildung in der Gymnasialpädagogik des letzten Jahrhunderts und der Gegenwart.

Revue pédagogique. 15 Février. F. Hémard, Gisme Cartésien. — H. Dutriveau, L'enseignement de l'histoire et de la géographie locales. — Liard et F. Buisson, L'œuvre scolaire de Jules Ferry. — Mlle G. Thaumaille, L'enseignement ménager à l'école. — M. F., Le premier Congrès national de l'enseignement du dessin. — E. Pelli, Un inspecteur d'Académie. M. L.-T. Perin.

Blätter für deutsche Erziehung. 9, 3. O. Anlhon, Ol in ti. — Hector an den Verein der Freunde des Gymnasiums. — Grünell, Schule und Rasse. — Ehrung und Jubiläum. — O. Volkert, Zu den Ursachen der Entartung. — H. Hälker, Über das Lügen der Kinder.

Allgemeine und orientalische Philologie und Literaturgeschichte.

Referate.

L. Grünhut [Direktor des jüd. Waisenhauses in Jerusalem, Dr.], [illegible], Abhandlungen und Aufsätze wissenschaftlichen Inhaltes. Frankfurt a. M., J. Kauffmann, 1906. 3 Bl. u. 145 S. 8°. M. 5.

Unter dem aus Prov. 27, 18 genommenen hebräischen Titel gibt der hauptsächlich durch Beiträge zur Geschichte der Midrasch-Literatur vorteilhaft bekannte Verf. seine an verschiedenen Orten in deutscher Sprache erschienenen Aufsätze in der vorliegenden Sammlung heraus, um sie »vor dem Schicksale, leicht verloren zu gehen«, zu bewahren. Die erste, den größten Teil des Heftes (S. 1—72) ausmachende Abhandlung ist eine Streitschrift, die im J. 1894 in der Zeitschr. f. wissenschaftl. Theol. erschienen ist. Chwolsons Schrift »Das letzte Passahmahl Christi und der Tag seines Todes« zum Gegenstande sehr eingehender Kritik macht und viel talmudische Gelehrsamkeit, zuweilen in etwas aggressiver Form zur Widerlegung der Annahme Chwolsons anwendet. Von den übrigen Aufsätzen seien einige kurz erwähnt. Eine Anzeige von A. Büchler, Das Synedrium in Jerusalem und das große Beth-Din (S. 73—81). — »Num. XXIV, 18—24 in den jüdischen Quellen (S. 82—92), wobei namentlich die Targume zu dieser Pentateuchstelle beleuchtet werden. (Das Ergebnis: »daß Ps. Jonathan zu V. 24 zum Fragmententargum und Onkelos zugleich abhängig ist, kann als längst feststehende These über die Beschaffenheit des Ps. Jonathan überhaupt angesehen werden, s. Zacke d. dtsch. morgenl. Ges. XXVIII S. 69 ff.). — »Bemerkungen zu Steinschneiders Saadia Gaons arabische Schriften« (S. 92—105). Diese Bemerkungen beziehen sich vornehmlich auf die Chronologie von Saadias Leben und Schriften. Grünhut gelangt auf Grund zahlreicher Prämissen zu dem Resultate, daß der berühmte Gaon, der nach allgemeiner Annahme im J. 892 geboren wurde und 942 starb, vielmehr im J. 846 geboren wurde und ein Alter von 95 Jahren erreichte. An seiner Annahme, daß der den Namen Saadias tragende hebräische Kommentar zu Daniel vom Gaon Saadia herrühre, hält Gr. auch hier fest. Wenn Saadia, wie David Kimchi im Kommentar zu II Sam. 21, 1 mitteilt, das Verbum [illegible] in II Sam. 21, 7 und Maleachi 3, 17 im Sinne von »sich freuen« übersetzt, so ist es nicht nötig, daß eine etymologische Grundlage zu suchen, da der Gaon auch sonst Wörter des Bibeltextes in dem sich ihm aus dem Zusammenhange ergebenden Sinne versteht, ein Verfahren, das Abraham ibn Esra scharf kritisiert hat (s. meine A. I. E.'s Einleitung zu seinem Pentateuchkommentar, S. 52). — »Die Baraita der 49 Middoth« (S. 107—110). Hier bringt Gr. einen dankenswerten Nachweis über dieses, nur aus Anführungen bekannte Erzeugnis der alten Midraschliteratur. — »Die zwei ersten aramäischen Urkunden im Kern-Bücher« (S. 115—122), zu Esra 4, 6—23 und 5, 3—6, 13. Die hier gesammelten Aufsätze, von denen die meisten in der »Israelitischen Monatsschrift« (Beilage zur »Jüdischen Presse«) zuerst veröffentlicht waren, zeugen von der Vielseitigkeit und dem Forschereifer des gelehrten Verf.s, der als Direktor des jüdischen Waisenhauses in Jerusalem lebt und

Digitized by Google

seine Mußestunden zu wissenschaftlicher Tätigkeit benutzt. Wie es im Vorwort ankündigt, sind zunächst weitere Teile des Jehuda ... und eine — jüdisch-palästinensische Literaturgeschichte des 16., 17. und 18. Jahrh.s von ihm zu erwarten. Die Korrektur des Stils sowohl als des Druckes läßt leider manches zu wünschen übrig.

Budapest. W. Bacher.

Hermann L. Strack [aord. Prof. f. alttestam. Exegese u. semit. Sprachen an der Univ. Berlin], Hebräische Grammatik mit Übungsbuch. 9., sorgfältig verb. u. verm. Aufl. München, C. H. Beck (Oskar Beck), 1907. XII, 152 u. 139* S. 8°. Geb. M. 4.

Stracks hebräische Grammatik hat sich schon lange unter den Fachgenossen einen Ruf als hervorragend geeignetes Unterrichtsmittel erworben und macht gleich in wenigen Jahren neue Auflagen nötig, denen die Mitarbeit anderer Hebraisten und der rastlose Fleiß des Verf.s zugute kommt. Auch in der 9. Auflage ist die Darstellung noch klarer, der Druck noch übersichtlicher geworden. Die Zahl der zusammenhängenden Lesestücke ist bedeutend vermehrt, das hebräisch-deutsche Wörterverzeichnis ergänzt worden. — Gleichzeitig mit der Grammatik ist die 8. und 9. Auflage des Hebräischen Vokabulariums (in grammatischer und sachlicher Ordnung) erschienen (geb. M. 0,80).

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Eine bibliographische Übersetzung der Anatomie des Pierre Dionis, versehen mit gelungenen Nachbildungen der anatomischen Tafeln aus dem im Mittelalter berühmten Werke des dänischen Anatomen Kaspar Bartholin, aus der Zeit des chinesischen Kaisers Khanghi (1662—1722), hat sich im Privatbesitze eines Kopenhagener Kaufmanns gefunden, der die Handschrift während seines langjährigen Aufenthaltes in Peking erworben hatte. Nach J. H. Hasim 1930 [illegible] ... Völker der Mandschurei übertrug der Kaiser Khanghi, der nicht nur das Rechensystem, sondern auch die europäische ärztliche Kunst in China einzuführen versuchte, dem französischen Jesuiten Parennin eine vollständige Anatomie zunächst in das Chinesische und daraus ins Mandschurische (die Hofsprache) zu übersetzen. Es wurden für diese Arbeit 20 Mandarine und ein ganzer Stab von Zeichnern in Tätigkeit gesetzt, die 4 Jahre an der Übersetzung arbeiteten. Parennin benutzte für den Text die genannte französische Anatomie, während er die Tafeln der Anatomia Bartholina entnahm, die damals (1672) vielleicht das populärste anatomische Lehrbuch unter den europäischen Studierenden war. Die Übersetzung, die vielleicht bestimmt war, das Handbuch der Anatomie für die chinesische Wissenschaft der Medizin zu werden, wurde hergestellt nur in drei handschriftlichen Exemplaren für den Privatgebrauch des Kaisers hergestellt. Da kam die große Revolution, die den Kaiser und mit ihm die Arbeit zum Opfer fiel. Die ganze Erzählung von der Übertragung einer europäischen Anatomie ins Chinesische ging im Laufe des Jahrhunderts mehr und mehr ins Reich der Fabel über. Nun ist sie bestätigt worden. Der Carlsbergfonds hat nach der Nat. Z. eine größere Summe für die Drucklegung der Handschrift bewilligt.

Gesellschaften und Vereine.

Geographische und Anthropologische Gesellschaft.

München, 8. März.

Prof. Dr. L. Scherman sprach über die religiöse Kunst des alten Buddhismus. Von der neueren Literatur über das Thema sind besonders zu erwähnen die Arbeiten von Grünwedel, Foucher und die Publikationen des Archaeological Survey, das Griffithsche Werk über Ajanta u. a. m. Zur Illustration seines Vortrages wählte sich Sch. auf das Tafelmaterial dieser Veröffentlichungen, sowie auf Naturaufnahmen, welche ihm von der indischen Regierung zur Verfügung gestellt waren. Die indische Archäologie setzt nach dem derzeitigen Forschungsstande spät ein. Der historische Museal führt nicht über Asoka, d. i. die Mitte des 3. vorchristlichen Jahrhs. hinaus, ältere Schichten können wir nur ... vorhistorisch, also mit reflektiertem Lichte erschließen. Berührungen mit dem Auslande zeigt die altindische Kunst in jeder der bis jetzt unterscheidbaren Phasen. In Asokas Hauptstadt hat man ein großes iranisches Kapitäl ausgegraben, und ganz unverhüllt drückt sich anfangend die persische Einfluß in Kleidung und architektonischen Formen aus. Eine eigene hochinteressante Periode reiht sich die sogenannte Gandhara-Kunst des als graeco-buddhistische Mischung, die in den nordwestlichen Grenzgebieten Indiens bis nach Kaschmir hinein während der ersten Jahrhunderte n. Chr. in Blüte gestanden hat. Sch. folgt in der Wegbestimmung dieser hellenistischen Kunstwelle den Forschungen, die für verwandte Probleme Strzygowski verfügt gegenüber Kleinasien und Syrien die Rom in den Hintergrund zu treiben. Den seitlichen Ausgangspunkt sucht Sch. bei Kanishka dem Indoskythenkönig, den er nach Franke's Untersuchungen (denen auch Pischel beipflichtet) vor den Beginn der christlichen Ära setzt. Die Frage nach Beziehungen zwischen Buddhismus und Christentum ist auch für die Kunstgeschichte aufgeworfen. Eine strikte Antwort freilich erlaubt der gegenwärtige wissenschaftliche Erkenntnis hier so wenig wie in der Evangelienkritik. Allgemeine Erwägungen kulturgeschichtlicher Natur sprechen dafür, daß man in Ländern, wo dem jungen Christentum ein volkstümlicher Untergrund in Legende und Kunst geschaffen wurde, von einer so expansiven Bewegung wie es der Buddhismus war sicherlich einige Kenntnis hatte. Die Beziehungen mit dem Gnostizismus, wie sie Führer Arthur Kennedy aufzudecken gesucht haben, scheinen auf den richtigen Pfad zu leiten. Der letzte Abschnitt des Vortrages behandelte nach der M. A. Z. die Kunst indischer Blütezeit. Nach einer Charakterisierung der Heiligenkultus im allgemeinen folgte eine nähere Beschreibung der großartigen Freskendenkmäler von Ajanta. Was dort in einer tausendjährigen Arbeit die Kunst des Buddhismus — an dem ehrfürchtigen Urkunde so ganz die Farbigkeit und den Qualitäten hervorhebt — schöpferisch hervorgebracht hat, ist bewundernswert. In Formenreichtum wie Durcharbeitung der architektonischen und dekorativen Motive ist überraschend Schönes geleistet.

Personalchronik.

Der Prof. f. türk. Sprache am Seminar f. oriental. Sprachen an der Univ. Berlin Prof. Dr. Karl Foy ist am 25. März, im 51. J., gestorben.

Neu erschienene Werke.

E. Kuhn, Übersicht der Schriften Theodor Nöldekes. Gießen, Alfred Töpelmann. M. 2.

W. Spiegelberg, Der Papyrus Libbey, ein ägyptischer Heiratsvertrag. [Schriften der Wissenschaftl. Gesellschaft in Straßburg. 1.] Straßburg, Karl J. Trübner. M. 4.

A. Wallensköld, Le conte de la femme chaste convoitée par son beau-frère. Étude de littérature comparée. [Acta Societ. scient. fennicae. XXXIV, 1.] Helsingfors, Druck der Finnischen Litteraturgesellsch.

Pauliniana Beraniana. Interpretationem arianae ... [illegible] ... appendicibus auctam ed. V. Jagić. Berlin, Weidmann (Wien, Gerold & Comp.; St. Petersburg, C. Ricker). M. 25.

Digitized by Google

es folgt ein schönes Bruchstück aus dem Seuse früher zugeschriebenen (vgl. S. XIV) von dem Strafsburger Rulman Merswin verfafsten Buch von den neun Felsen (S. 199—206)[1], entzückend still, wie ein Blatt von Dürers Hand anmutende, Vision der von der fischreichen Flut überspülten Felsen, und die wundervollen Schlufsworte (S. XIV), der Anhang (S. 207—220) enthält eine kleine, gute Auswahl einzelner Aussprüche Seuses. Eine sehr dankenswerte Beigabe sind die zahlreichen mystischen Bilder nach Holzschnitten alter Seusedrucke, sowie die Schwarz-Rot-Nachbildung des Titelblatts eines Inkunabel.

Aber bei der Ausgabe der Textgestaltung selbst ist der Herausgeber im einzelnen nicht umsichtig genug verfahren. Man kann zwar nicht verlangen, dafs die Einleitung auch einen Überblick über die neueren Ergebnisse der Forschung beibringe oder gar zu Streitfragen Stellung nehme. Aber die Vertlassene Denifles wenigstens hätten hier Erwähnung verdient, sein Name wird nur in einer nebensächlichen Fufsnote (S. 22) genannt. — An Stelle der dürftigen Notiz zu Elsbet Stagels Schwesternbuch (S. 102 stammt sie auch aus Diepenbrock!) konnte ein Hinweis auf die neue, vollständige und mit einer reichhaltigen Einleitung versehene Ausgabe dieses Werkes durch Ferdinand Vetter in den »Deutschen Texten des Mittelalters« der Berliner Akademie (1906) stehen (vgl. hierzu des Ref. ausführliche Besprechung im Literar. Zentralbl. 1906, Nr. 19, Sp. 659). Die Einleitung des Herausgebers (S. VII—XIV) bietet eine knappe und zu gleicher gute Charakteristik Seuses; dafs dieser, geschichtlich betrachtet, nicht eine Kreuzung des ritterlichen Minnesängers und des mystischen Predigers erscheint (S. XIII), hätte sich jedoch gewifs geschmackvoller ausdrücken lassen. Die eigentliche Arbeit der Einführung in die Gedankenwelt der Mystik hat er Sch. Joseph Görres überlassen, dessen Einleitung zur Ausgabe von 1829 im Auszuge S. XIX—XCI abgedruckt ist. In dem anregenden Aufsatz hat Görres aufser einer Schilderung der geistigen Persönlichkeit Seuses eine gehaltliche Darstellung der mystischen Philosophie, vor allem des stufenweisen Prozesses der Vereinigung der Seele mit Gott gegeben.

Dafs die Sammlung, deren Glied das vorliegende Büchlein bildet, durch die Aufnahme der Görresschen Schrift die Spätromantik, welche zuerst um die Erneuerung der deutschen Mystik des Mittelalters sich verdient machte, geehrt wird, etwas wie ja auch an die Buchausstattung dieser Epoche sich anschliefst[2]), ist nur zu loben.

[1]) Weshalb steht auf dem Köpfen dieser Seiten irreführend: Heinrich Seuse — Das Buch von den neun Felsen?

[2]) Der Aufdruck der Umschlagseite: Heinrich Seuse Von Wilhelm von Scholz ist mifsverständlich.

Mit der Zugrundelegung des Diepenbrockschen Textes indes wird diese Pietät zu weit getrieben. Der Herausgeber, welcher nur geringe Änderungen daran vorgenommen hat (wo? bestehen sie vielleicht in der, freilich nicht vollkommenen, Durchführung der neuen Rechtschreibung?), rühmt von der alten Übersetzung: »Der Charakter der mittelhochdeutschen Sprache ist in ihr, bei grofser Klarheit und voller Verständlichkeit für den heutigen Leser, treu bewahrt« (S. XIII); dies Lob jedoch ist durchaus unzutreffend. Was soll sich z. B. der des Mittelhochdeutschen nicht kundige Leser denken unter *wohlerarnte Ihrlich, und Eisen zu Eisen haften,* *vorm auf?* Das zu weit getriebene Altertümeln macht Diepenbrocks Text zu einem Zwitter der Lautstand ist neuhochdeutsch, Satzbau und Wortschatz so sehr mittelhochdeutsch, dafs an gar manchen Stellen eine in Klammern beigefügte Erläuterung nötig ist. Warum hat der Herausgeber, wenn er nun einmal weder eine auf selbstgeschaffener handschriftlicher Grundlage ruhende, eigene neuhochdeutsche Übertragung liefern, noch Denifles Ausgabe zugrunde legen mochte, nicht lieber eine gründliche Umarbeitung von Diepenbrocks Text vorgenommen? Der blofse Wiederabdruck einer solchen veralteten Übersetzung aus dem Mittelhochdeutschen sollte heute, wo wir vor allem an Wilhelm Hertz einen Lehrer haben, ausgeschlossen sein.

Bei einer zweiten Auflage wird der Text völlig umgeschaffen werden müssen; das ist im Interesse der Verbreitung des sehr verdienstlichen Büchleins dringend zu wünschen.

Lemberg a. d. L. Paul Wüst.

Notizen und Mitteilungen.

Gesellschaften und Vereine.

Gesellschaft für deutsche Literatur.

Berlin, 20. Februar.

Hr. Alexander Meyer sprach über die Verse Fausts: Was du ererbt von deinen Vätern hast, Erwirb es um es zu besitzen. Von der Behauptung Düntzers ausgehend, dafs diese Worte unverständlich und daher zu ... seien, da man das, was man ererbt hat, schon besitze und nicht mehr erwerben könne, legte er in ... rationalistischen Ausführungen dar, mit welchen Mitteln und in welchen Formen das Ererbte erworben werden solle, und ... die Verse folgendermaßen: Wenn dir von deinen Vätern ein Erbteil zugefallen ist, so sind dir die physischen Anstrengungen erspart, durch die die Väter selbst dieses Gut erwarben. Aber die geistige Anstrengung, die dazu gehört, um über dieses Gut in der besten Weise verfügen zu können, kann dir nicht erspart werden. Indem du die Kunst übst ..., die nötig sind, von dem Gut den besten Gebrauch zu machen, erwirbst du das Gut selbst und kommst in die Lage, es voll zu besitzen, den gröfsten Nutzen für dich und für das allgemeine Wohl daraus zu ziehen. Du erfüllst damit zugleich eine Pflicht gegen deine Eltern. Sie haben für dich gearbeitet, indem sie dir Mittel hinterliefsen, nun arbeite du auch für sie, indem du sorgst, dafs die Ziele, nach denen sie gestrebt haben, erreicht werden. Wenn die Stelle als eine Ganzes überliefert wäre, fuhr er fort, so wurde ich keinen

Digitized by

Schillers Gedichte. Hgb. von L. Bellermann. 2 Bde. Geb. M. 1,60.

E. Sulger-Gebing, Goethe und Dante. Studien zur vergleichenden Literaturgesch. [Münchener Forschgn zur neueren Literaturgesch. 32.] Berlin, Alexander Duncker. M. 3.

Englische und romanische Philologie und Literaturgeschichte.

Referate.

Minor Poets of the Caroline Period. Vol. II containing Marmion's Cupid and Psyche, Kynaston's Leoline and Sydanis and Cynthiades, Poems of John Hall, Sidney Godolphin and Philip Ayres, Chalkhill's Thealma and Clearchus, Poems of Patrick Carey and William Hammond, Bosworth's Arcadius and Sepha, etc. edited by George Saintsbury [Prof. f. engl. Literatur an der Univ. Edinburg]. Oxford, Clarendon Press (London, Henry Frowde), 1906. VIII u. 511 S. 8° mit 1 Abbild. Geb. Sh. 10 6 d.

Saintsbury, der nach dem Abschluß seiner über 1600 Seiten füllenden Geschichte der Kritik sofort ein großes Werk über englische Prosodie in Angriff genommen und bereits zu liefern begonnen hat, bleibt nebenher auch noch als Herausgeber rastlos tätig. Dem 1905 veröffentlichten ersten Band der gesammelten Werke kleinerer Dichter des 17. Jahrhunderts (vgl. DLZ. 1905, Nr. 47, Sp. 2987) hat er im vergangenen Jahr den uns vorliegenden zweiten folgen lassen, dem sich in Erweiterung des ursprünglichen Planes noch ein dritter Band anschließen soll.

Inhaltlich kann dieser zweite Band einen größeren Kreis von Lesern anziehend erscheinen, hauptsächlich wegen des Psychemärchens des bekannten Dramatikers Shackerley Marmion und auch wegen der stark von Chaucer beeinflußten erzählenden Dichtung Kynastons, dessen Name durch seine lateinische Übersetzung eines beträchtlichen Teiles des Liebesepos von Troilus and Cryseyde des Chaucerlesenden bekannt ist. Auch auf die Gestalt des John Chalkhill, des Thealmadichters fällt auch ein Lichtschein von seinem ersten Herausgeber her, dem Angler-könig Izaak Walton, der ihn als einen Freund Spensers bezeichnete, während das in diesem Bande zum erstenmal gesammelten Gedichten des Royalisten Sidney Godolphin durch unser Mitgefühl für das Schicksal des in jungen Jahren im Kampfe gegen die Feinde seines Königs getöteten Dichters ein gewisser romantischer Reiz verliehen wird. Bei dem ebenfalls jung verstorbenen Cromwellianer John Hall aber, bei dem sprachkundigen Philip Ayres, bei William Hammond, Patrick Carey, der seinen Gedichten den sonderbaren Titel *Trivial Poems* gegeben hat, und endlich bei William Bosworth, dessen Dichtertätigkeit schon vor seinem 20. Lebensjahr zum Abschluß gekommen zu sein scheint — bei diesen Männern bedarf es einer kräftigen Mahnung des literarhistorischen Gewissens zur Verhütung des Fahnenfluchts des Lesers, der die Versicherung des Herausgebers, daß ihm selbst ein Gedicht wie Chalkhills Epos noch nicht lang genug sei, mit respektvollem Staunen vernimmt. Saintsbury findet sie unserer Aufmerksamkeit würdig nicht nur wegen ihrer eigenen poetischen Verdienste, sondern besonders auch als Zeugen für die poetische Grundstimmung der Zeit. *It is in the minor and occasional poets of a time that you can see best whether that time is or is not poetical* (S. 485) — eine Bemerkung, an die sich eine kurze, recht schmeichelhafte Betrachtung der poetischen Qualitäten der jüngsten Vergangenheit knüpft.

In philologischer und literarhistorischer Hinsicht wird sich auch für die Gedichte dieses zweiten Bandes noch manches tun lassen, da sich der breite Herausgeber mit kurzen Anmerkungen begnügt hat. Saintsbury benützt auch diesmal gern jede Gelegenheit von *grammatarians*, Etymologen, Quellenforschern usw. mit der bei ihm üblichen Geringschätzung zu sprechen. Doch hat ihn seine geradezu fanatische Abneigung gegen Parallelstellensuchen nicht abgehalten selbst hie und wieder auf ihm bemerkenswert dünkende Ähnlichkeiten hinzuweisen. Viel unangenehmer als solche verzeihlichen Inkonsequenzen berührt uns die Verwendung seiner in diesem Fall überdies nicht sicher fundierten Belesenheit zu einer höchst überflüssigen polemischen Bemerkung. Anläßlich des von Hammond verwendeten Wortes *strawmerous* sagt er: *This word, if I recollect rightly, Luther was imperitent enough to apply to the Epistle of St James* (S. 495). Wenn man einen Ausfall gegen einen Mann wie Luther wagt, muß man seiner Sache vollkommen sicher sein — dabei mit Wendungen wie »wenn ich mich recht erinnere« zu operieren, ist durchaus unstatthaft.

Straßburg. E. Koeppel.

Heinrich Greta [Oberlehrer Dr.], Die »Idylles Prussiennes« von Théodore de Banville. Ein Beitrag zur Geschichte der Kriegspoesie von 1870/71. [Beilage zum Jahresbericht des Realgymnasiums zu Neunkirchen Bez. Trier Ostern 1906.] Neunkirchen, Druck von C. A. Ohle, 1906. 50 S. 4°.

Mit dieser Abhandlung will der Verf., dessen »Studien über den Reim bei Théodore de Banville« an dieser Stelle (1904, Nr. 34) kritisch gewürdigt worden sind, keine wissenschaftlichen Resultate erzielen, sondern nur einige beachtenswerte poetische Erzeugnisse in den literarhistorischen Rahmen setzen, in den sie gehören. Die »Prussiennes Idylles« Okt. 1870—Febr. 1871 im belagerten Paris entstanden, tragen in großer, bewußter Dissonanz zu der Bezeichnung »Idylles« — die Schrecken des Krieges und namentlich der Belagerung in allen Farben. Greta schildert nun die äußere und innere Geschichte der Idyllen, die Gelegenheitsdichtungen im wahren Sinne des Wortes sind, und bei denen Banville den von ihm bewunderten Goethe als seinen Gewährsmann anführt. Der nächste Abschnitt handelt von der äußeren Form der 6 Ge-

Digitized by Google

auch Michelangelo betreffend, die Sächsische Kunst zur Verhandlung gestellt werden. Am späteren Nachmittag findet ein weiteres Kammermusikkonzert ohne Orchester statt.

Gesellschaften und Vereine.

Kunstgeschichtliche Gesellschaft.

Berlin, 8. Februar.

Hr. C. Fischel sprach über Bildnisse der Medici in der Hochrenaissance. Er begann die Reihe jener Porträts mit den Bildnissen, die Ghirlandajo in dem Fresko der Anerkennung des Franziskanerordens in der Trinità von den drei Söhnen des Lorenzo il Magnifico überliefert hat. Von Piero kennt man noch eine Miniatur in Neapel, vielleicht das Werk eines Umbrers, vielleicht stellt ihn auch eine Ton-Büste im Bargello dar. Die Figur auf seinem Grabmal in Montecassino ist kein zuverlässiges Porträt, da sie mehr als zwanzig Jahre nach seinem Tode († 1503) entstanden ist. Bezeichner sind Porträts Giulianos erhalten. Der in Ghirlandajos Fresko etwa 5jährig neben seinem Lehrer Poliziano erscheint, 1479 geboren und 1516 mit dem Titel eines Herzogs von Nemours gestorben ist. Von Michelangelo besitzen wir nur das Bild in seiner Grabstatue der Medicikapelle, von Raphaels Porträt kennen wir nur den alten, dem Allori zugeschriebenen Kopie in den Uffizien und die auf das gleiche Bild zurückgehende Miniatur in der Serie der Mediceerporträts, genug um den hier bärtig erscheinenden Kopf dem bartlosen Typus bei Michelangelo entgegenzusetzen und dessen Ähnlichkeit zu bezweifeln. Die verbreitete Ansicht, daß Michelangelo hier ein Phantasiebild geschaffen, läßt sich so am besten begründen, mit Unrecht, denn es sind uns eine Anzahl Medaillen erhalten, zwei davon 1513, die dritte bald nach 1513 entstanden, die den Kopf bartlos in auffälliger Ähnlichkeit mit Michelangelos Profil zeigen (Orig. im Kaiser Friedrich Museum). Sie sind zum Andenken an Giulianos Krönung zum römischen Patrizier gefertigt, die in einem eigens errichteten Theater auf dem Capitol stattgefunden hat. Zu dem Porträt des Raphael wahrscheinlich 1515 von Giuliano gemalt bildet eine bei Heiß publizierte Medaille, die den Giuliano bärtig zeigt. Vom dem in seiner Zeit und bei Vasari hochgerühmten Porträt Giulianos ist das beste bekannte Exemplar Mitte der 60er Jahre in Florenz aufgetaucht und von der Großfürstin Maria von Rußland angekauft worden. Die Medaille zeigt den Typus des Herzogs bärtig, und wie im Bilde, ein anderer aber spricht hier der Ausblick auf die Engelsburg im Hintergrund und dem gedeckten Korridor Alexanders VI. dafür, daß das Porträt in dem Jahre 1515 entstanden sein dürfte, da er zum Generalkapitän der Kirche ernannt, wohl in Beziehung zu den wichtigsten päpstlichen Festung gemalt worden durfte. Später als bei Giuliano ist die Reihe der Porträts seines Neffen Lorenzo von Urbino, den durch Michelangelo verewigten *pensieroso* Herzog († 1519). Von ihm dürften wir nur Kopien seiner Raphaelischen Porträts, die beste in den Uffizien, eine mit Unrecht gerühmte im Museum zu Montpellier und schließlich eine dem Francesco da San Gallo zugeschriebenen Medaille überkommen. Den *Magnifico* war im Schatten dann als Papst Leo X. durch sein Porträt in dem Pal. Pitti von Raphael und durch die Fresken im Vatikan hinlänglich in seinen Zügen bekannt, jünger jenem Bild im Pal. Pitti gibt ihn wohl keinen treuer wieder als seine Erscheinung in der Verherrlichung Attilas am Arm, einer der letzten von Raphael eigenhändig ausgeführten Freskopartien. In der Krönung Karls d. Gr. dem Sessieg mit Ostia, dem Palazzo ... gemalt, dem Burgbrand treffen wir immer auf seine Züge: beim Krönungsbild erkennt man in dem lächelnden aus dem Bild herausblickenden Kind neben dem Kaiser — nach Vasaris Zeugnis — die Züge des jungen Hippolyt von Medici, des natürlichen Sohnes Giulianos, dessen Bildnis Tizian im ungarischen Kostüm (Pal. Pitti) überliefert hat, während Sebastianos Porträt und die Medaille Lombardis verschollen sind. Sehr zahlreich sind die Bildnisse des Papstes Clemens VII. auf uns gekommen, der ein Sohn Juliens in der Pazziverschwörung ermordeten Giuliano war. Bartlos zeigen ihn aus den beiden ersten Jahren seines Pontifikats, das Bildern Sebastianos (Neapel), die Papstfigur in der Taufe Constantins und mehrere Münzen von Parma, Modena, Bologna. Den Vollbart trug er schon vor dem Sacco di Roma. So hatte ihn Sebastiano in einem besonders schönen Kopf (Neapel) und Cellini, wie auch andere Medailleure aufgenommen; der Stichkopf Sebastianos, den ihn im Profil nach rechts geneigt haben muß, ist nur aus Kopien und aus der Benutzung durch Vasari (Pal. Vecchio, Florenz und Pinakothek, Bologna) bekannt. Ein unvollendetes Porträt mit einem Kammerherrn neben ihm, von Sebastiano in Parma, zeigt ihn mit den verfallenen Zügen seiner späteren Zeit. Die Bilder (Schluß folgt.) durch zahlreiche Projektionsbilder. (Schluß folgt.)

Zeitschriften.

L'Arte. 10, 1. Il presunto ritratto di un capolavoro di Guido Mazzoni. — E. Brunelli, Un quadro di Antonello da Messina nella Pinacoteca di Palermo. — F. Tarani, Di un pittore Emiliano del Rinascimento. — V. D'Aurella, Di alcuni codici miniati conservati nella Biblioteca Ambrosiana e scrittura. — A. Venturi, Gian Francesco de'Maineri da Parma, pittore e miniatore.

Alte und mittelalterliche Geschichte.

Referate.

William Scott Ferguson [assoc. Prof. f. griech. u. röm. Geschichte an der Univ. Berkeley], The Priests of Asklepios. A New Method of dating Athenian Archons. [Univ. of California Publications. Class. Philol. I, 5]. Berkeley, The Univ. Press, 1906. S. 131—173. 8°. $ 0,50.

Aus dem Titel dieser Abhandlung geht hervor, daß der Verf. einen neuen Weg zur Datierung der attischen Archonten gefunden zu haben glaubt. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß der chronologischen Forschung ein großer Dienst geleistet würde, wenn es gelänge, eine neue Methode zu entdecken, mit deren Hilfe man die attischen Archonten vom Beginn des 3. Jahrh.s bestimmen könnte. Bisher standen uns, abgesehen von den historischen Anspielungen, zwei systematische Hilfsmittel zur Verfügung: 1. der kalendarische Schaltzyklus und 2. der von Ferguson entdeckte Schreiberzyklus, d. h. die Tatsache, daß die Ratsschreiber einander in der offiziellen Reihenfolge der Phylen ablösten. Die Anwendung dieses letzten Prinzipes hatte nicht zu übereinstimmenden Ergebnissen geführt, was einerseits darin seinen Grund hatte, daß unsere Kenntnis des attischen Kalenders noch nicht den Anspruch auf ausreichende Genauigkeit erheben kann, während andrerseits auch im Schreiberzyklus wiederholt Störungen nachzuweisen sind. Dieser letztere Umstand ist von der größten Wichtigkeit, denn er beeinträchtigt den methodologischen Wert des Zyklus sehr erheblich. Es ist daher unmöglich das Schema der Phylenfolge zur Grundlage der Archontendatierung zu machen. Deshalb mußte man immer wieder auf die histori-

Digitized by Google

263/2 angehören, während F ihn dem folgenden Jahr zuweisen wollte.

Die Gleichung, die F zwischen der Archonten- und der Priesterliste gefunden zu haben glaubte, besteht demnach nicht zu Recht. Sie beruhte — wie ich gezeigt zu haben hoffe — im letzten Grunde auf der Voraussetzung, dafs der Archon Ἄντιμος == Priester Φιλεύς dem Jahr 265/7 zuzuweisen ist. Nicht darf diese Voraussetzung jetzt beziehungsweise als bewiesen gelten. Tatsächlich ist es eben F nicht gelungen, die Archontenliste mit der Reihenfolge der Asklepiospriester in Beziehung zu setzen. Davon hängt aber alles weitere ab, und ehe hier nicht ein einwandfreies Ergebnis erzielt ist, sind alle Folgerungen hinfällig.

Methodologisch behält F's Entdeckung auch dann ihren Wert, wenn es uns zurzeit noch an dem nötigen Material mangelt, um sie auszubeuten und zu verwerten. Ein näheres Eingehen auf die von F bei der erneuten Untersuchung der Archontenliste gewonnenen Resultate mufs ich mir hier versagen. Wenn ich auch nicht angeben kann, dafs die Ansetzung der wichtigen Gruppe Diomedon—Ieron—Euthios nunmehr als gesichert zu betrachten ist, so gestehe ich doch gern, dafs die scharfsinnigen Untersuchungen die chronologische Forschung in manchem Punkte gefördert haben.

Rostock i. M. Walter Kolbe.

St. Beissel S. J. Deutschlands Glanz im finsteren Jahrhundert. [Stimmen aus Maria Laach. Bd. 72.] S. 31—55, 173—190, 302—315. 8°.

Aus dem 10. Jahrh. führt der Verf. als Bilder deutscher Gröfse deutsche Frauen, u. a. die Königinnen Mathilde und Adelheid, deutsche Herrscher, Heinrich I., Otto II. und III., deutsche Kirchenfürsten und deutsche Handwerker vor.

Notizen und Mittheilungen.

Zeitschriften.

Neues Archiv für ältere deutsche Geschichtskunde. 32, 2. H. Jaekel, Zum Herold'schen Texte der Lex Frisionum. — A. Hessel und A. Wibel, Ein Turiner Urkundenfälscher des 11. Jahrhunderts. — W. Levison, Aus englischen Bibliotheken. I. — R. G. Salomon, Eine russische Publikation zur päpstlichen Diplomatik. — F. Schneider, Ein interpolierter Brief Papst Nikolaus I. und der Prozefs von Bourges. — G. Brakmann, Die Thronbestätigung Papst Bonifaz VIII. und König Adolf von Nassau. — G. Kentenich, Die Trierer Kämmerer (camerarii). — W. Klaky, Zu der Liste von Kölner Domherren in der Trierer Stadtbibliothek.

Studi storici. 15, 3. G. Pardi, Beone d'Este duca di Ferrara, Modena e Reggio (contin.). — E. Pandolfi, Una famiglia di Mariotti pisani nel trecento (cont.). — G. Mancinelli, Carlo IV di Lussemburgo e la repubblica di Pisa. I.

Neuere Geschichte.

Referate.

Österreichische Staatsverträge. England. Bearb. von Alfred Francis Pribram, [ord. Prof. f. Gesch. an der Univ. Wien]. I. Bd. 1526—1748. [Veröffentlichungen der Kommission für neuere Geschichte Österreichs. 3.] Innsbruck, Wagner, 1907. XIV u. 616 S. 8°.

Wenn wir die bisherigen Editionen von Staatsverträgen überblicken, werden wir die auffallende Erscheinung feststellen können, dafs Auswahl und Abgrenzung der herauszugebenden Stücke sowie die Editionsprinzipien bei kaum einem Quellenzweig von solcher Wichtigkeit eine so geringe Berücksichtigung der methodischen Forschung gefunden haben wie bei den Staatsverträgen. Für andere Quellen, für Chroniken und Annalen, für mittelalterliche Urkunden, ja auch für Akten und Korrespondenzen der neueren Zeit hat die Geschichtswissenschaft, welche im vergangenen Jahrhundert gerade in methodischer Hinsicht einen so grofsen Aufschwung zu verzeichnen hatte, die Editionsprinzipien durch zahlreiche auf breitester Grundlage fufsende Untersuchungen festgelegt; die Staatsverträge haben jedoch bis jetzt von historischer Seite noch keine methodische Behandlung als besondere Quellengruppe erfahren[1]. Überhaupt haben sich Geschichtsforscher recht wenig mit der Herausgabe von Staatsverträgen beschäftigt, wenn man von dem Abdruck vereinzelter Stücke im Zusammenhang mit anderen Aktengruppen, als Anhang zu Geschichtswerken, in Monographien usw. absieht. Die Tatsache, dafs von 250 mir bekannten Vertragssammlungen der ganzen Welt kaum 25 von Historikern herrühren, ist doch sehr bezeichnend, so vorsichtig man derartige Zusammenstellungen von Zahlen auch aufnehmen mag. Im Gegensatze hierzu hat die Völkerrechtswissenschaft besonders seit Hugo Grotius sich eingehend mit den Staatsverträgen beschäftigt. Die rechtlich-dogmatische Seite der Verträge hat dadurch eine vielseitige Beleuchtung erfahren, so dafs wir ausreichende Kriterien dafür besitzen, welche Aktenstücke rechtlich als Staatsverträge anzusehen sind. Um so befremdender ist es daher, dafs auch die von Juristen und Diplomaten herausgegebenen Vertragssammlungen eine ausreichende Sichtung und Prüfung des Materials nach der rechtlichen Seite vermissen lassen. Es fanden oft Aktenstücke in diese Sammlungen Aufnahme, die weder inhaltlich noch formell als Staatsverträge anzusehen sind, während andere unzweifelhafte Staatsverträge aus irgendwelchen Gründen ausgelassen wurden. Lag darin schon eine Quelle der Unvollständigkeit, so wurde diese durch den Mangel ausreichender archivalischer Studien noch vergröfsert. Zahlreiche Staatsverträge ruhen noch ungekannt in den Archiven und Registraturen der beteiligten Staaten, teils weil viele Verträge

[1] Einen Ansatz hierzu machte Th. v. Moerner in seinem Buche: Kurbrandenburgs Staatsverträge von 1601—1700. Berlin 1867. Doch kam er nicht über die Anfänge hinaus.

Digitized by Google

früher geheim gehalten wurden und so dem gewissenschaftlichen Forscher nicht zugänglich waren, teils weil die meist alleinstehenden Herausgeber nicht die Kraft und die Mittel hatten, die archivalischen Studien in zweckentsprechendem Ausmaße zu betreiben.

Außer dem Mangel an kritischer Sichtung und Vollständigkeit des Materials macht sich bei fast allen bisherigen Vertragssammlungen noch ein dritter Mangel, nämlich der Mangel einer wissenschaftlichen Bearbeitung der einzelnen Verträge zur Erläuterung der Entstehung. Ein Vergleich der mit allem Rüstzeug der modernen Wissenschaft ausgestatteten Editionen mittelalterlicher Urkunden, die wir seit den letzten Jahrzehnten besitzen, mit den vorhandenen Vertragssammlungen zeigt dies deutlich. Hier macht sich eben das Fehlen einer methodischen Behandlung der Verträge besonders fühlbar. Auch hier wären ähnliche Vorarbeiten notwendig, wie sie die Diplomatik für die Urkunden des Mittelalters geleistet hat. Allerdings müßte hier das Schwergewicht auf andere Partien gelegt werden. Die Entwicklung der Vertragsausfertigung von der historischen Urkunde der vertragschließenden Herrscher bis zu dem später üblichen Komplex von Akten, bestehend aus den Vollmachten, dem von den Bevollmächtigten unterzeichneten Vertragsinstrument samt etwaigen Separat- und Geheimartikeln, Zusatzdeklarationen, Annexen und Schlußprotokollen, den Ratifikationen der Staatsoberhäupter und den Protokollen über den Austausch dieser Ratifikationen ist zwar in ihren Einzelheiten noch nicht ergründet, aber in ihren Umrissen doch bekannt[1]). Bei den Staatsverträgen kommt es vor allem auf die Untersuchung an, in welcher Weise der Vertrag sich aus den vorhergehenden Verhandlungen aufbaut[2]). Die Notwendigkeit einer solchen Voruntersuchung hat schon der Herausgeber der russischen Staatsverträge F. Martens erkannt und die einzelnen Verträge mit Einleitungen über ihre Vorgeschichte versehen. Doch ist es bekannt, daß diese Einleitungen nicht allen Anforderungen wissenschaftlicher Kritik entsprechen[3]) und auch nicht den Charakter einer eingehenden Spezialuntersuchung über die Entstehung des Vertrages, sondern mehr den Charakter einer zusammenfassenden Übersicht über die Vorgeschichte desselben tragen.

Nun ist neuerdings die Kommission für neuere Geschichte Österreichs mit einer von A. F. Pribram bearbeiteten Edition der österreichisch-englischen Staatsverträge hervorgetreten, welcher sukzessive die Editionen der Verträge Österreichs mit allen in Betracht kommenden Staaten seit 1526 folgen sollen. Damit hat sich zum ersten Male eine mit genügenden Mitteln ausgestattete, wissenschaftliche Körperschaft an die Spitze einer Vertragsedition gestellt. Ein fester Arbeitsplan, eine nach reiflicher Überlegung festgestellte Richtschnur für die Auswahl der herauszugebenden Urkunden und für die Editionsprinzipien zeichnet das Unternehmen von vornherein aus. Als Vorarbeit wurde zur ersten Orientierung über den Umfang des Materials ein chronologisches Verzeichnis sämtlicher österreichischen Staatsverträge in Angriff genommen, dessen erster Band bereits erschienen ist[1]). Für die Herausgabe der Verträge selbst wurde eine Arbeitsteilung in der Richtung hin vorgenommen, daß die Verträge nach Ländern gesondert publiziert werden sollen. Nur auf diese Weise können die verstreuten Akten und Literaturmassen bewältigt werden. Eine Haupteinleitung soll die Beziehungen Österreichs zu dem betreffenden Staate bis zum ersten Vertrag, besondere Einleitungen zu den einzelnen Verträgen die Entstehungsgeschichte des letzteren schildern. Welche Lücken die bisherige Kenntnis der österreichischen Staatsverträge aufwies, zeigt der Umstand, daß von den 1100 Nummern des »Chronologischen Verzeichnisses« 425 in den bisherigen Vertragssammlungen nicht gedruckt waren. Von diesen 425 sind sicher mehr als die Hälfte überhaupt noch nicht gedruckt.

Und dabei beruht dieses »Chronologische Verz.« außer auf den Vertragssammlungen nur auf der Urkundenabteilung des K. u. K. Haus-, Hof- und Staatsarchives zu Wien. Welche weitere Förderung unserer Kenntnis der österr. Staatsverträge durch das Studium der Akten und durch die Heranziehung der Spezialliteratur erfährt, zeigt schon das erste Werk der vorliegenden Serie, die österr.-engl. Staatsverträge von Pribram[2]). Dieses Werk kann als geradezu epochemachend für die methodische Behandlung der Staatsverträge angesehen werden. Es beruht auf eingehender Durchforschung der Urkunden und Akten des K. u. K. Haus-, Hof-

[1]) Trotzdem vermissen wir in den meisten Vertragssammlungen auch hier das Streben nach Vollständigkeit. Meist wird nur das Vertragsinstrument abgedruckt, die Anführung der Ratifikationen und der seit der 2. Hälfte des 18. Jahrh.s üblichen Austauschprotokolle, die doch für die Beurteilung der rechtlichen Geltung des Vertrages sehr wichtig sind, meistenteils behandelt, oft ganz unterlassen.

[2]) Als Parallele hierzu ließe sich bei den Urkunden der Diplomatik die Frage nach den Vorurkunden denken.

[3]) Vgl. z. B. die Rezensionen in Hister. Zeitschr. Bd. 36, 38, 40, 53, 66, 91 u. a.

[1]) Veröffentlichungen der Kommission für neuere Geschichte Österreichs. Chronologisches Verzeichnis der österreichischen Staatsverträge. I. Die österreichischen Staatsverträge von 1526—1763 von Ludw. Bittner. Wien 1903.

[2]) Die von mir im chronologischen Verzeichnis gebrachten Verträge mit England erfahren in diesem Bande eine wesentliche Vermehrung, und zwar sind folgende Verträge neu: 1702 April 18, 1706 April 14, 1709 Januar 29, 1710 April 14, 1710 Oktober 29, 1710 Dezember 7, 1711 Mai 27, 1738 Juli 22.

Digitized by Google

und Staatsarchivs, das Archiv des Reichskriegsministeriums und des Ministeriums des Innern in Wien, das Record office, das British Museum in London und das Reichsarchiv im Haag sowie auf der Spezialliteratur und bietet somit die denkbar größte Vollständigkeit. Kaum ein österreichisch-englischer Staatsvertrag dürfte dem Verf. verborgen geblieben sein! Die Auswahl der abgedruckten Stücke zeigt die Einhaltung eines festen Plans. Nur wirklich völkerrechtlich als Staatsverträge anzusehende Stücke sind abgedruckt, der Ballast an Noten, Verordnungen u. dgl., den die meisten Vertragssammlungen mit sich führen, fehlt gänzlich. Nur durch Aufnahme einiger übrigens sehr interessanter Projekte weicht P. von dieser Richtschnur ab[1]). Die Verträge selbst sind auf das sorgfältigste, stets nach der besten Überlieferung abgedruckt, wie denn überhaupt das ganze Werk mit der größten Genauigkeit gearbeitet ist[2]). In methodischer Hinsicht am wertvollsten sind die Einleitungen zu den einzelnen Verträgen. P. hat Entstehung und Werdegang derselben in den Akten und in der Literatur genauestens verfolgt und hat es trefflich verstanden aus dem verwirrenden Durcheinander von Verhandlungsdetail, Entwürfen, Spezialverhandlungen über einzelne Artikel, Noten und Aufzeichnungen über mündliche Besprechungen unter Heranziehung der allgemeinen Zeitumstände ein abgerundetes Bild der Entstehungsgeschichte jedes einzelnen Vertrages zu bieten, welches nicht bloß dem rein wissenschaftlichen Bedürfnis des Historikers vollauf entspricht, sondern auch zur Orientierung aller Praktiker die besten Dienste leisten wird. Praktischen Zwecken soll auch die Hauptеinleitung dienen, in welcher dem Programm der Kommission gemäß eine Darstellung der Beziehungen zwischen den beiden Staaten bis zum ersten Staatsvertrag (1701) gegeben wird. Und doch wird auch hier der gelehrte Historiker auf seine Rechnung kommen. Denn auch dieser Partie ist nach Urkunden und Akten und nach der Spezialliteratur gearbeitet und bringt uns als wertvolles Geschenk die Edition der österreichisch-englischen Staatsverträge vor 1526 aus den Jahren 1339, 1489, 1490, 1496, 1502, 1507, 1509, 1513, 1516.

Wie die Haupteinleitung, so sind auch die Einleitungen zu den einzelnen Verträgen nicht bloß in methodischer Hinsicht, sondern auch inhaltlich von der größten Wichtigkeit. Fast stets findet man den Ausspruch des Verf.s auf S. 121 bestätigt, »daß die englische Politik, soweit sie auf Fragen Einfluß nahm, die Österreichs Interessen berührten, schon im 16. Jahrh. von jener rücksichtslosen Selbstsuchtnahme auf den eigenen Vorteil geleitet war, die ihr auch in den folgenden Jahrhunderten das Gepräge aufdrückt.« Österreich war den englischen Staatsmännern gut genug, ihnen für ihre Machterweiterung auf dem Kontinente die meist fehlenden Landarmeen zu ersetzen. Solange der jeweilige Kampf im Interesse Englands war, wurde Österreich mit Geld und auch mit Truppen unterstützt. Hörte dies auf, so schloß man über den Kopf Österreichs weg Frieden. Dies wiederholte sich 1679 vor dem Nymweger, 1713 vor dem Utrechter und 1748 vor dem Aachener Frieden und im kleinen noch öfter. Charakteristisch ist der Ausspruch eines Führers der parlamentarischen Opposition in England (1741): »Wenn das Haus Österreich sinkt, werden wir genötigt sein in Friedenszeiten so viel Truppen zu halten, daß wir daran zugrunde gehen« (Pribram S. 367).

So sah also die »traditionelle Freundschaft« aus. Österreichs Staatsmänner erkannten dies wohl und empfanden dieses Verhältnis als drückend. Meist wußten sie aber doch die allgemeine Zeitlage... nicht zu fügen. Mitunter opponierten sie aber doch gegen allzu drückende Forderungen. So z. B. als Georg II. 1731 verlangte, der Kaiser solle in eine Schädigung des mit ihm verbündeten Preußens zugunsten Hannovers willigen. Die kaiserlichen Räte waren einstimmig in der Ablehnung. Einer derselben, Sinzendorf, äußerte: »sein Herr werde diese Forderungen nie bewilligen und wenn auch 100000 Mann vor den Toren Wiens stünden« (S. 478, vgl. auch S. 481, 488, 491). Wir sehen schon aus diesem Beispiel, daß nicht allein unsere Kenntnis der österreichisch-englischen Beziehungen durch Pribrams Buch gewinnt, sondern daß manch wichtiges Kapitel Zeitgeschichte, vor allem der deutschen Geschichte in neue Beleuchtung rückt.

Interessante Mitteilungen erhalten wir beispielsweise über die Versuche der südwestdeutschen Reichsstände zur Wiedergewinnung Straßburgs und des Elsaß während des spanischen Erbfolgekrieges (S. 266—269). Auch für die Frage des Austausches Belgiens gegen Bayern, die von Österreichs Staatsmännern so oft angeregt wurde, finden wir wertvolle Hinweise in den Jahren 1714 (289—291) und 1742 (602—604 ff.). Ein besonderes Interesse erhält jedoch die neueste Veröffentlichung der Kommission für neuere Ge-

[1]) Sonst geht P. bei der Auswahl der aufzunehmenden Stücke beinahe zu rigoros vor. So läßt sich darüber streiten, ob nicht die Akzessionserklärungen Englands zu einem zwischen Österreich und einem andern Staate geschlossenen Vertrage in die Hauptreihe aufgenommen werden sollten, denn die betreffende Macht tritt in das Vertragsverhältnis als völkerrechtlich vollberechtigter und vollverpflichteter Kontrahent ein. Zusatzerklärungen bilden ebenfalls einen integrierenden Bestandteil eines Vertrages und haben dieselbe Geltung wie das Vertragsinstrument. Sie gehören daher nicht in die Anmerkung, sondern in den Text, so S. 294 A. 3 und S. 345 A. 4.

[2]) Bei genauer Durchsicht konnte ich nur ein Versehen entdecken: zu S. 448 Z. 23. Der Geheimvertrag mit Spanien wurde nicht am 25., sondern am 5. November 1725 unterzeichnet (siehe Dähner Chronol. Verz. Nr. 60).

Digitized by Google

schlechte Österreichs eben durch die mustergültige Behandlung der methodischen Fragen bei der Herausgabe von Staatsverträgen und man kann mit Freude konstatieren, dafs die Wiener Schule, die auf dem Gebiete der mittelalterlichen Urkundenlehre bahnbrechend gewirkt hat, nun auch die wissenschaftliche Behandlung neuzeitlicher Dokumente wesentlich gefördert hat¹).

Wien. Ludwig Bittner.

Max Schmidt [Divisionspfarrer der 1. Garde-Division in Potsdam, bisher in der Schutztruppe für Südwestafrika], Aus unserem Kriegsleben in Südwest-Afrika. Erlebnisse und Erfahrungen. Gr.-Lichterfelde-Berlin, Edwin Runge [1907]. VIII u. 204 S. 8°. M. 2.

Ein anschaulicher, ohne Übertreibung gezeichnetes Bild von dem, was die Schutztruppe tatsächlich und innerlich erlebte, eine Psychologie des Krieges mit einem wilden Volksstamm. Das Buch werden die Herzen für unsere heldenmütig kämpfende und hart entbehrende Schutztruppe erwärmen helfen.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

Der Direktor des österreich. historischen Instituts in Rom Hofrat Prof. Dr. Ludwig Pastor ist von der südslavischen Akademie der Wissenschaften in Agram zum korrespondierenden Mitgliede gewählt worden.

Dr. K. v. Braun genannt v. Kautlingen, Archivar der Stadt Mülhausen i. Els., ist vom 1. Juli d. J. zum Archivar und Bibliothekar der Stadt Metz ernannt worden.

Zu erwähnende Werke.

Christian Meyer, Geschichte der Stadt Augsburg. [Tübingische Tübinger Studien f. schwäb. u. deutsche Rechtsgesch. I, 4.] Tübingen, H. Laupp. M. 3,20, Abonn.-Pr. M. 2,50.

Geographie, Länder- und Völkerkunde.

Referate.

1. **Rudolf Meringer** [ord. Prof. für vergl. Sprachwiss. an der Univ. Graz], Das deutsche Haus und sein Hausrat. [Aus Natur und Geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen. 116. Bdch.] Leipzig, B. G. Teubner, 1906. VIII u. 111 S. 8° mit 106 Abbild., darunter 4b von Prof. A. von Schenkendorf. Geb. M. 1,25.

2. **M. Murko** [ord. Prof. f. slav. Philologie an der Univ. Graz], Zur Geschichte des volkstümlichen Hauses bei den Südslaven. (S. A. aus den Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien. Bd. 35 und 36 (3. F. Bd. 5 und 6).] Wien, Selbstverlag der Anthropologischen Gesellschaft, 1906. 4° mit 9 Abbild. im Texte.

Bei der aufserordentlich grofsen Literatur, die in neuerer Zeit das Gebiet der Hausforschung hervorgebracht hat, ist es mit Dank zu begrüfsen, dafs R. Meringer in dem vorliegenden Büchlein das seinen im Herbst 1905 in Salzburg gehaltenen Vorträge entstammt ist, es unternimmt den Neuling in die verwickelten Probleme der Hausforschung einzuführen. Und in der Tat empfinden wir auf jeder Seite dieser Schrift, dafs wir uns einem durch langjährige Studien in diesen Dingen erfahrenen Führer anvertrauen, der die springenden Punkte ebenso klar wie anschaulich darzustellen versteht. Allein der Verf. bietet noch mehr als eine solche Einführung in die Hausforschung, indem er in seinem Büchlein zugleich die zahlreichen und bedeutsamen neuen Ergebnisse zusammenfafst, die er in früheren Arbeiten (z. B. Das volkstümliche Haus in Bosnien und Herzegowina, Wien 1900. Die Stellung des bosnischen Hauses und Etymologien zum Hausrat, Wien 1901, die Artikel »Wörter und Sachen« in den Indogermanischen Forschungen usw.) erzielt hat. Aus ihnen sei nur zweierlei hervorgehoben. Einmal gehört M. zu den ersten, die auf die aufserordentliche kulturgeschichtliche Bedeutung des Hausrates im Zusammenhang hingewiesen und seine Entwicklungsgeschichte sprachlich und sachlich festzulegen versucht haben. Gegenstände, an deren Geschichte man bisher ziemlich achtlos vorüberging, der Tisch, der Stuhl, das Bett, der Feuerbock, der Spanleuchter, usw. werden nun, wie in jenen gröfseren Arbeiten, so in dem vorliegenden Büchlein in den einzelnen Stadien ihrer Entwicklung vorgeführt, wobei überall vortreffliche Abbildungen das Verständnis erleichtern. Eine besonders wichtige Rolle spielen hierbei die Feuerstätten Herd und Ofen, insofern sie ihre Beschaffenheit, besonders in ihrer Kombination, der Verf. die charakteristischen Züge der einzelnen Haustypen erblickt. Nicht übereinstimmen kann ich in der Auffassung des Verf.s über unser Wort »Stube«, in dem nach ihm ein einheimisches Wort (von »stieben«) mit einem Entlehnung (aus romanisch *estufa*) zusammengeflossen wäre. Sollte nicht die letztere Annahme genügen? Auch dürfte es ein Widerspruch sein, wenn der Verf. S. 64 die Bekanntschaft der Germanen mit der Badestube in die Zeit der Herübernahme des Wortes »Stube« ... von der ersten Lautverschiebung verlegt und gleichwohl S. 78 die Worte des Tacitus Kap. XXII *lavantur saepius calida* auf ein »warmes Waschen« glaubt beziehen zu dürfen.

Eine zweite wichtige Erkenntnis M.s, die er auf ausgedehnten Reisen im Norden der Balkanhalbinsel erworben hat, ist die, dafs das oberdeutsche Haus, dessen Charakteristikum der Verf. in der Vereinigung von Herd und Ofen von Küche und Stube erblickt, in früher Zeit nach Bosnien und bis in die Herzegowina gewandert ist, wo es mit dem »einfeurigen« romanischen Kaminhause zusammenstiefs. Hier setzt die oben genannte Abhandlung M. Murkos ein, die zunächst in drei Abschnitten (I. Die einschlägige slavische Literatur [ausgemein reich und

¹) Vorläufig ist die Herausgabe der Verträge mit Frankreich, Holland und Siebenbürgen in Arbeit. Jedes Land erfordert natürlich eine besondere Behandlung nach Art und Gruppierung des Materials.

Digitized by Google

in Deutschland so gut wie unbekannt). II. Meringers Arbeiten über das bosnisch-herzegowinische Haus. Das oberdeutsche Haus in den Nachbarländern, III. Das Haus der Slowenen) die von Meringer begonnenen Untersuchungen im meist bestätigend, in einigen Fällen berichtigend auf alle slavische Balkanländer ausgedehnt und dabei zu dem Ergebnis gelangt, daß etwa von den deutschen Alpen bis nach Montenegro und bis an die Grenze von Bulgarien in seinen ursprünglichen Grundlagen derselbe Haustypus herrscht und daß die Slowenen hierbei das entsprechende Zwischenglied bilden. Unter den übrigen Abschnitten seien noch besonders die Germanisten auf Nr. V (Die südslavischen Bezeichnungen für Haus, Herd, Ofen und Stube) aufmerksam gemacht, da hier wichtige Fragen der gerade neuerdings unlängst von Peisker vielbesprochenen Entlehnungen der slavischen Sprachen aus dem Germanischen von neuen Gesichtspunkten erörtert werden. Wichtig ist z. B. V. S. 108 der Hinweis, daß die in Miklosichs Lexicon palaeoslovenico-graeco-latinum verzeichneten Wörter von den Sprachvergleichern gewöhnlich als einer einheitlichen Sprachquelle entstammend angesehen werden, während sie in Wirklichkeit aus allen möglichen kirchenslavischen Handschriften bis zum 17. Jahrh. mit lokalen Eigentümlichkeiten in Laut- und Formenlehre, sowie im Wortschatz herrühren. Ein Kapitel aus der indogermanischen Altertumskunde stellt Nr. VI (Der Tisch bei den Südslaven) dar. Wer hätte geglaubt, daß die von den Alten bei den Kelten nachgewiesenen altertümlichen Zustände und καθεζόμενοι δειπνοῦσιν ἐν στιβάσιν (Strabo), δειπνοῦσι δὲ καθεζόμενοι πάντες οὐκ ἐπὶ θρόνων, ἀλλ᾽ ἐπὶ γῆς (Diodorus) noch heute bei den Balkanslaven (Murko VI, S. 114 f.) belegt werden können? So bietet auch die Murkosche Arbeit eine reiche Ausbeute für den Kulturhistoriker, und es wäre nur zu wünschen, daß ihr gelehrter Verf. seine hauskundlichen Untersuchungen auch auf die Ostslaven ausdehnen wollte. Bei den Russen scheint wenig Literatur über ihr volkstümliches Haus vorhanden zu sein, und die Abhandlung des Grafen Uwarow in den Moskauer Drevnosti, die der Verf. I, S. 318 Anm. 2 bedauert nicht haben einsehen zu können, bietet, soweit ich mich überzeugen konnte, nur sehr wenig hierhergehöriges.

Überblickt man die oben besprochenen Arbeiten der beiden Grazer Gelehrten, von denen die ersteren dem »Stahlbrunnen« Hugo Schuchardts in Graz gewidmet ist, wo nach Peisker wohl von W. K. Rhamm alljährlich sich volkskundliche Anregungen holt, so sieht man, daß hier außerhalb der deutschen Reichsgrenzen die Vereinigung von Sprach- und Sachforschung, die das Losungswort der indogermanischen Altertumskunde sein muß, einen vorbildlichen Mittelpunkt gefunden hat.

Jena. O. Schrader.

Notizen und Mitteilungen.

Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte.

Berlin, Märzsitzung.

Prof. Weule (Leipzig) sprach über die ethnographische Forschungsreise durch den Südosten Deutsch-Ostafrikas. Diese war vom Reich unter der Leitung der Kommission des Kolonialamtes ausgerüstet worden zur ethnologischen Forschung im Norden Ostafrikas. Wegen des dort herrschenden Aufstandes konnte aber das Reiseziel nicht eingehalten werden, und so wandte man sich von Lindi aus etwa 200 Kilometer in der Luftlinie landeinwärts zu dem Wakondeplateau, ziemlich am Rovuma. Das Plateau erhebt sich steil von den Flußtälern aus bis zu 900 m Höhe flach, wie eine schräggeneigte Tischplatte; nach Westen breitet sich eine weite Ebene aus, in der ganz unvermittelt bis 940 m hohe Granitblöcke in Zuckerhut- oder Domformen ragen. In der Gegend dieser Inselberge ist das Land landschaftlich wohl eines der schönsten. Gerade dieser Teil der Kolonie ist zu ethnologischen Forschungen besonders geeignet, weil hier viele Volksstämme dicht beieinander wohnen, wie die Makonde, Wamuera, Makua, Makonde und die ziemlich hochstehenden Yao. Diese stehen bei den anderen Stämmen in so hohem Ansehen, daß viele intelligente Abkömmlinge anderer Stämme dem Fremden vorzugsweise Yao zu sein. Von der Regierung wurde das Gelingen der Expedition in jeder Weise gefördert, insbesondere hatte die Hilfe des Norwegers Knudsen sehr zu statten, der seit vielen Jahren in der Gegend lebt und ein Beispiel dafür ist, daß man leicht den ersten Europäer zu dauerndem Verkehr mit den Eingeborenen auf einen Standpunkt bringen kann. Er dachte wie ein Neger und war kritiklos wie ein Neger, leistete aber gerade dadurch große Dienste, weil er unbewußt W. auf vieles hinlenkte, und dieser auch durch seine Sprachkenntnis und persönliche Bekanntschaften zahlreiche Aufklärungen vermittelte. Die Ausrüstung der Expedition war die denkbar beste, große Dienste leisteten die von W. Lunchre verbesserten Anleitungen für Fernphotographie. W. hatte das ganz besondere Glück, als er gerade zur Zeit der Pubertätsfeste eintraf, was über vielerlei bisher noch nicht Erforschtes Aufklärung schuf. W. zeigte vorzügliche Projektionsbilder von der Landschaft, von der Ebene, die mit einem verwilderten dornigen Urwald bestanden ist, von dem fast undurchdringlichen Busch auf dem Plateau. Überall hat die deutsche Regierung breite Wege hindurchgeschlagen. Sehr interessant war die Makonde-Gruppe von Salzsiedern. Das Gras wird nach alter Sitte jährlich in Brand gesteckt, die Asche wird in der Regenzeit fortgeschwemmt, sammelt sich an einer bestimmten Stelle, und hierher kamen von weit her bis von dem Nyassa die Eingeborenen, um sich Salz zu holen. Auf diesem Wege nehmen sie gleichzeitig Graphit mit in die Heimat zum Bemalen ihrer Töpfereien. Die Bilder zeigten die ausgedehnte Tätowierung der Männer an Bauch und Brust, den eigenartigen Schmuck der Frauen. Diese tragen Pflöcke in den Nasenflügeln, große runde Platten in den Lippen. Schon im Alter von 7 bis 8 Jahren werden ihnen die Lippen durchbohrt, die Öffnung wird allmählich erweitert, bis sie die Platte aufnehmen kann. Nicht selten mißlingt die Operation, und es kommt zu Mißbildungen ähnlich den Hasenscharten, auch bewirkt der Druck der Platten Kieferschwund. An den Armen und den Unterschenkeln werden Perlenschnüre getragen. Vorzügliche Bilder zeigten die künstlich zugespitzten Zähne der Makonde, gaben eine Anschauung von den Dörfern mit den sauberen Hütten und Gehöften. Vielfach begegnet man hohen Pfahlbauten, von festen Palisaden umgeben als Schutz gegen die zahlreichen Einfälle. W. hatte es sich besonders angelegen sein lassen, die Sitten, die Ideenkreise und die Techniken der Eingeborenen zu studieren. Er zeigte nach der Vorn. Z.

Digitized by Google

gerufe der Bearbeitung von Batiserlieder zu Stiften und konnte mit Hilfe von Phonograph und Kinematograph die Negertänze mit den zugehörigen Gesängen vorführen. Auf dem kinematographischen Bilde sah man die Negerfrau bei der Töpferarbeit, sah den Schmied auf der Erde hockend das Eisen glühen, während ein Gehilfe mit dem Blasebalg das Feuer schürte, sah die Bearbeitung mit dem Hammer auf dem getriebenen Ambofs. Sehr interessant war das Feuermachen durch schnelles Reiben eines Holzstabes mit Reiben mit kleinen Löchern, von höchst komischer Wirkung war aber die letzte kinematographische Vorführung, das Bereiten von Mehl durch die Frauen. Die einen hockten auf der Erde und zerrieben das Korn zwischen Steinen, zwei Frauen stampften stehend das Mehl mit langen Stangen in einem Kübel. Unaufhörlich im Takt fuhren die abwechselnd mit kraftvoller Bewegung die Stampfer niederdrücken, bei jedem Niederbeugen und Hochstoßen baumelten die auf den Rücken gebundenen Säuglinge auf- und niederwärts wie zwei Äffchen auf einer Schaukel. Durch die Verbindung von Phonograph und Kinematograph wird uns das Leben der Eingeborenen in anschaulichster Weise vor Augen geführt.

Neu erschienene Werke.

L. Wilser, Stammbaum der indogermanischen Völker und Sprachen. Jena, Hermann Costenoble. M. 1.

Zeitschriften.

Geographische Zeitschrift. 13, 3. A. Rumalt: Eindrücke aus der apostolischen Sierra Nevada. — D. Kürchhoff: Alte und neue Handelsstraßen und Handelsmittelpunkte in Nordwest-Afrika. — K. Sapper: Die geographische Verbreitung der Erdbeben. — a. Kloster: Die Hedschas-Bahn.

Globus. 91, 10/11. Arno Senfft: Die Rechtssitten der Jap-Eingeborenen (Schl.). — Weiß: Land und Leute von Mpororo (Schl.). — C. Mehlis: Das römische Grenzwehrsystem an der Nordschweiz. — B. Struck: Ist der große Kamerunberg noch tätig? — Fr. Albrecht: Chinesen in Samoa. — A. Lüttmann: Die Hollhaker in den Kreidehöhlungen Pommerns.

La Géographie. 16, Förster: Lallemand Opération de la mesure d'un arc de méridien en Équateur. — Fanny Bullock Workman: Exploration du Nun-Kun. — E. F. Gautier: A travers le Sahara (croquis 8a).

Berichtigung.

In dem Referat über den Vortrag des Prof. C. Uhlig in der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin in Nr. 7 muss es auf Sp. 424 heißen: Z. 9 u. 3 Kibo st. Kiwu; Z. 23 Turuassen st. Torussen; Z. 25 La Mahenin st. Amate; Z. 29 500 m Tiefe st. 5 km Tiefe; Z. 29 Olorodi statt Oldonyo. Z. 34 Uhlig daraufhin das großen Graben vom Nordende des Natronsees bis nach Usabugua. Z. 37 1300 km Routenaufnahmen st. 1300 Routen.

Staats- und Sozialwissenschaft.

Referate.

Georg Achilles, Die Bedeutung und Stellung von Gottfried Achenwall in der Nationalökonomie und der Statistik. Göttinger Inaug.-Dissert. Göttingen, Druck der Univ.-Buchdruckerei von E. A. Huth, 1906. 72 S. 8°.

Die Arbeit besteht aus einleitenden Bemerkungen, einer Biographie und Untersuchungen über die Methode von Achenwall, seine Statistik, seine nationalökonomischen Ansichten, seine Ansichten über den Staat und aus Schlußbetrachtungen. In der Methode hat Achenwall das induktive und das deduktive Verfahren zugleich befürwortet. Der Begriff der Statistik war bei ihm im Sinne einer »Staatskunde« gemeint. Achenwall darf daher nicht als »Vater der Statistik« im jetzigen Sinne gelten. Ferner macht Achilles darauf aufmerksam, daß die berühmte Schlözersche Definition »Geschichte ist fortlaufende Statistik und Statistik ist stillstehende Geschichte« auf Achenwall zurückzuführen ist. Denn Achenwall sagt: »Staatskunde ist eine stillstehende Staatsgeschichte, so wie diese eine fortlaufende Staatskunde«. In seinen wirtschaftswissenschaftlichen Ansichten ist Achenwall im großen und ganzen Merkantilist, dabei ist er aber weit davon entfernt, Geld mit Reichtum zu identifizieren. In seinen Ansichten über den Staat befürwortet er den Weltfrieden. Diese Ansicht hat er, wie ich vermute, von dem Abbé von Saint Pierre übernommen, den er, wie Zitate aus seinen Schriften beweisen, gekannt hat. Auf dem Gebiete der Staatslehre steht Achenwall auf dem Standpunkt des aufgeklärten Absolutismus und ist zugleich Anhänger der Staatsvertragstheorie. Das Neue, was A. über Achenwall bietet, umfaßt folgende Punkte: Achenwalls Methodenlehre, seine wirtschaftswissenschaftlichen Ansichten, die vor ihm unbekannt waren, und einige wichtige Bemerkungen über die Achenwallsche Statistik. Auf Grund der Arbeit A.s kann man von Achenwall das folgende Bild zeichnen: er ist Anhänger der »Staatsvertragstheorie«, er ist auch Naturrechtler und zugleich befürwortet er die historische Methode. Bekanntlich aber wird die historische Methode dem Naturrecht und dem Staatsvertrag gegenübergestellt. Wir stehen hier also vor einem wichtigen Problem, nämlich ob der Gegensatz zwischen Naturrecht, Staatsvertrag einerseits und historischer Methode andrerseits unbedingt vorhanden ist, bezw. ob man den Anhängern der Naturrechts- und Staatsvertragstheorie den Vorwurf des Dogmatismus mit Recht gemacht hat? Bereits Rudolf von Jhering hat den angeblich absoluten Dogmatismus der Naturrechtler in Zweifel gezogen und Rudolf Stammler hat über die Beziehungen zwischen Naturrecht und historischer Methode wichtige Aufklärungen gegeben. Das hier angeschnittene Problem weiter zu verfolgen und zu untersuchen ist von methodologischer Wichtigkeit.

Zum Schluß sei noch auf einen Widerspruch aufmerksam gemacht, der sich in A.s Arbeit findet. Er sagt, Achenwall sei Vorläufer der späteren historischen Schule, von welcher er selbst vorher meint, sie verfahre nur induktiv, während er über Achenwalls Methode sagt, sie sei induktiv und deduktiv zugleich. Von diesem Widerspruch abgesehen hat A.s Arbeit durchaus wissenschaftlichen Wert. Wir wünschen, daß er seine Untersuchungen auch auf die übrigen Statistiker ausdehnen möge.

Bern. F. Lifschitz.

Digitized by Google

Bernhard Harms [ord. Prof. f. Nationalökon. an der Univ. Jena], Das Maximalarbeitstag. Vortrag gehalten auf der 17. Tagung des Evangelisch-Sozialen Kongresses in Jena. Tübingen, H. Laupp, 1907. 31 S. 8°. M. 0,80.

Der Verf. faßt seine Ausführung in vier Leitsätze zusammen. Eine Tendenz zur weiteren Verkürzung der Arbeitszeit erwachsener Personen in den Fabriken, die in den letzten Jahrzehnten schon verkürzt worden ist, ist nicht zu verkennen. Sie sei aus sozial-ethischen und sanitären Gründen nur zu beeinflussen, dafs die Verkürzung vor allem in den gesundheitsschädlichen Industrien und für jugendliche und weibliche Arbeiter eintritt. Hierbei dürften wirtschaftliche Rücksichten nicht mitsprechen, während die Verkürzung der Arbeitszeit Erwachsener in hygienisch einwandfreien Betrieben unter allen Umständen neben dem Gesichtspunkt ihrer wirtschaftlichen Wirkung zu beurteilen ist. Die Frage, ob der Staat auf die Verkürzung einen Einfluß üben soll, ist verschieden zu beantworten: bei gesundheitsschädlichen Betrieben, bei der Beschäftigung jugendlicher Arbeiter und erwachsener Frauen zu bejahen. Der 10stündige Maximalarbeitstag für Frauen ist ein ganz spruchreif, seine internationale Einführung dringend erwünscht. Die gesetzliche Regelung der Arbeitszeit erwachsener Männer in hygienisch einwandfreien Betrieben empfiehlt sich nicht, dagegen ist eine ... Haltungszeit für verheiratete, verwitwete und geschiedene Frauen anzustreben.

Notizen und Mitteilungen.

Neu erschienene Werke.

Th. von Kawrayski, Russische Handelskorrespondenz. [Sammlung Göschen. 318] Leipzig, G. J. Göschen. Geb. M. 0,80.

Zeitschriften.

Zeitschrift für Sozialwissenschaft. 10, 3. L. Wunderlich, Die Stellung der Frau in der Urgeschichte der Zivilisation. — M. v. Brandt, Der Gegensatz der Japaner und der Nordamerikaner im Stillen Ozean. — P. Fuhrbach, Die schweizerische Zimmerfrage. — O. Meyden, Der Entwurf der schweizerischen Kranken- und Unfallversicherung.

Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik. N. F. VI, 3. Fr. Gottl, Zur sozialwissenschaftlichen Begriffsbildung. II. Der Stoff der Sozialwissenschaft. — C. Grünberg, Hausindustrielle Beziehungen in Frankreich. — Käthe Lux, Arbeiterbewegung und Arbeiterpolitik in Australasien von 1890—1900 (Schl.).

Rechtswissenschaft.

Referate.

Karl Güterbock [ord. Prof. f. Strafrecht an der Univ. Königsberg], **Byzanz und Persien in ihren diplomatisch-völkerrechtlichen Beziehungen im Zeitalter Justinians.** Ein Beitrag zur Geschichte des Völkerrechts. Berlin, J. Guttentag, 1906. VIII u. 128 S. 8°. M. 5.

Seit Gründung des Sassanidenreiches standen sich das byzantinische Kaisertum und das Reich des Königs der Könige, des Schahinschah, ebenbürtig gegenüber, und zwischen beiden Mächten sich völkerrechtliche Verhältnisse im großen Stile, die in vielem eine recht moderne Art annahmen. Die Herrscher nannten sich Brüder, und die Thronbesteigung eines neuen Monarchen wurde gegenseitig angezeigt in der Art, dafs man das Unterlassen als unfreundliche Handlung betrachtete. Zwar ständige Gesandtschaften gab es nicht, solche sind im Orient erst aus Europa übernommen worden; dazu war das Mißtrauen zu groß, und man muß daran erinnern, daß auch in Europa lange Zeit die Gesandten als eine Art privilegierter Spione betrachtet wurden. Wohl aber schickte man sich von Zeit zu Zeit vorübergehend Gesandtschaften, und für diese bildeten sich bereits feste Rechtsgrundsätze. Die Gesandten waren unverletzlich, ihre Habe zollfrei, und das Zeremoniell ihres Empfanges wurde genau geregelt. Namentlich suchte man in Byzanz dem Orientalen die Würde des Kaisertums durch eine Reihe berauschender Bilder darzustellen, und dies blieb nicht eindruckslos: der byzantinische Hofverkehr läßt sich ja überhaupt nur verstehen am Goldenen Horn in der Wunderstadt Konstantinopel, wie sie zu Justinians Zeiten blühte und erglänzte. Dem Gesandten zeigte man alle Herrlichkeiten der Stadt; allerdings pflegte man ihn ziemlich streng zu bewachen, und halb aus diesem Grunde, halb aus Großmannssucht und scheinbarem Ergebenheitsgefühl wurde der Gesandte an der Grenze abgeholt und nachher wieder dahin zurückgeleitet.

Auch die Friedensverträge jener Zeit zeigen recht moderne Züge. So die Negativpflicht, an der Grenze keine Festung anzulegen, so ferner die Pflicht, die Christen in Persien gut zu behandeln, sie sollen Kirchen bauen, ihre Toten in christlicher Weise bestatten dürfen, sich aber des Proselytenmachens enthalten.

Ausführlich behandelt der Verf. den Frieden von Daras von 562 zwischen Justinian, dem klugen Diplomaten, und dem gewaltigen Khosrau (Khosroes). Hier wurde insbesondere festgesetzt, daß Entschädigungsstreitigkeiten unter Grenzbewohnern durch ein gemischtes Gericht entschieden werden sollten. Das klingt modern, aber es ist sehr alt; denn derartige Erledigungen von Streitigkeiten zwischen Parteien verschiedener Staatsangehörigkeit finden wir schon im ägyptischen Rechte. Modern wäre es nur, wenn das Urteil einen völkerrechtlichen Inhalt gehabt hätte, allein es handelte sich nur um Ersatz des Schadens, also um die Beseitigung privatrechtlicher Ansprüche. Modern dagegen ist der Gedanke der Interessensphäre, der schon in jener Zeit stark hervortritt. Schon in der ganzen früheren Zeit der Konflikte und der gegenseitigen Befehdung zwischen Persien und Byzanz gab es sog. Pufferstaaten, die entweder von beiden Seiten unangetastet bleiben, oder doch dem einen versagt sein sollten, sodaß nur der andere seinen Einfluß geltend machen durfte. Zu diesen gehörten z. B. auch Lazien, das alte Kolchis, welches nach einem Frieden von 562 in die römische Interessensphäre fallen und der persischen entzogen sein sollte.

Digitized by Google

Die vorsichtige Politik Justinians befolgten seine Nachfolger nicht, und es kam noch zu seinem Tode auch zu Zeiten des Khosrau zu schweren Kämpfen, die sich so lange hinzogen, bis im J. 630 die neue große Macht Islams erobernd das Sassanidenreich zertrümmerte und zu gleicher Zeit der Herrschaft Byzanz in Vorderasien den Lebensfaden durchschnitt. Hussein, der Enkel Mohammeds, soll eine Sassanidentochter geheiratet haben.

Die Schilderung aller dieser Verhältnisse ist durch Gründlichkeit ausgezeichnet; die Darstellung zeigt das eingehende Benutzung der griechischen Quellen, während von persischer Seite hauptsächlich Firdusi und sodann (nach Noeldekes Übersetzung) der Geschichtschreiber Tabari benutzt worden ist. Auch sonst verrät die Arbeit größere Sachkenntnis. Auffallend ist nur S. 50, daß der Verf. die Adoption durch Waffengebung als etwas so sonderliches betrachtet. Sie ist in der Tat eine universelle Erscheinung, die sich wie bei den Germanen so auch im Orient findet: eine Einrichtung, durch welche der Adoptierte allerdings in die Waffenunterthänigkeit des Adoptivvaters fiel, und deswegen sträubten sich die Perser gegen eine derartige Adoption ihres Prinzen. Über dieses Institut s. Ztschr. f. vergl. Rechtswiss. Bd. V, S. 429 und Deutsche ... Dies XXII adoptionis honores ... (X. S. 71), der Stelle von Cassiodor, Jornandes u. a. angeführt. Man vergleiche z. B. auch Cassiodor Variae IV 2 (Theodorich an den König der Heruler c. 507/511): Per arma fieri posse filium grande inter gentes constat esse praeconium ... quia solus meretur ... et conditione virili filium te praesenti munere procreamus ... competenter per arma nascaris, qui bellicosus esse dinosceris ... Sume itaque arma mihi tibique profutura ... sed arma tibi dedimus, gentes autem nihil ... virtutum pignore praesumserunt. Ferner Cassiodor Var. VIII 1 (Athalarich c. 526): desiderio concedebat leetus est per arma filius, qui annis vobis paene videbatur aequaevus und VIII 9: Gensmundus ... solum armis filius factus.

Berlin. Josef Kohler.

H. Edler v. Hoffmann [Privatdoz. f. Verwaltungs- u. Kolonialrecht an der Univ. Göttingen], **Deutsches Kolonialrecht.** [Sammlung Göschen. 318.] Leipzig, G. J. Göschen, 1907. 160 S. 8°. Geb. M. 0,80.

Das deutsche Kolonialrecht auf 160 Seiten im Duodezformat der Göschenschen Sammlung in lesbarer Weise darzustellen, bildet ein Problem, über dessen Unlösbarkeit auch der so fachkundige Verf. nicht hinweggekommen ist. Die Schuld daran trifft den Verlag, der das Problem stellte, nicht den Verfasser. Denn was alles dieser in größerer Knappheit und Präzision in diesem engen Rahmen zusammengepreßt hat, ist bewundernswert. Freilich, das Resultat ist doch ein dürres, gebleichtes Gerippe; das üppige Fleisch, das erst den wahren Genuß bereiten könnte, muß man missen. von Hoffmann hat der Arbeit die Einteilung zugrunde gelegt, die er bereits in einem Aufsatz in der Deutschen Kolonialzeitung (Bd. 22 S. 380) vorgeschlagen und die er dann in seinen eigenen Vorlesungen eingehalten hat; die Hauptabteilungen sind: allgemeine Grundlagen, Kolonialstaatsrecht, Kolonial-Verwaltungsrecht und koloniale Rechtspflege, eine einfache und sehr praktische Gliederung. Doch bringt es die Knappheit des Raumes mit sich, daß die Darstellung größtenteils recht abstrakt und dadurch die Lektüre so trocken wird, daß sie dem breiteren Leserkreise, für den das Büchlein doch bestimmt ist, wenig behagen wird. Bei den großen Verschiedenheiten, die die Gesetzgebung in unseren einzelnen Kolonien aufweist, wird es doch vielleicht besser sein, bei einer umfassenderen Behandlung des Stoffes die Verwaltungs- und Justizvorschriften der einzelnen Schutzgebiete für sich ... darzustellen. Abgesehen von diesem mehr äußerlichen Einwand aber begegnet die Zuverlässigkeit der Angaben und die Richtigkeit der Anschauungen von H.s kaum irgend einem erheblichen Bedenken.

Durban. R. Hermann.

Notizen und Mitteilungen.

Neu erschienene Werke.

E. Pfitzy, Das Recht der Schiffahrtsabgaben in Deutschland. [Staat und Wirtschaft. Sammlung von Vorträgen und Schriften aus dem Gebiete der gesamten Staatswissenschaft hgb. von B. Harms. I.] Tübingen, H. Laupp.

G. Justitsch, Handel und Handelsrecht in Böhmen bis zur hussitischen Revolution. Wien, Franz Deuticke. M. 4.

Zeitschriften.

Zeitschrift für vergleichende Rechtswissenschaft. 20, 1. J. Kohler, Das chinesische Strafgesetzbuch. — J. Karst, Grundriß der Geschichte des armenischen Rechtes. — R. Müller, Über Gymnosophisten in Hochasien. — S. Lieblin, Der ... als Rechtsobjekt im talmudischen und rabbinischen Rechte.

Mathematik und Naturwissenschaft.

Referate.

Julius Reiner [Dr. phil. in Berlin], **Hermann von Helmholtz.** [Klassiker der Naturwissenschaften, hgb. von Lothar Brieger-Wasservogel. VI. Bd.] Leipzig, Theod. Thomas [1905]. 204 S. 8° mit Helmholtz' Bildnis. M. 3,50.

Der erste Teil des Buches enthält eine recht angenehm zu lesende kurzgefaßte Biographie. Im zweiten Teil versucht der Verf. dem Leser ein Bild der wissenschaftlichen Lebensarbeit Helmholtz zu geben. Man erfährt dabei sehr viel über die Ansichten des Verf.s selber, aber recht wenig über Helmholtz. Speziell darüber, was dieser angeborene Physiker auf physikalischem Gebiet alles zustande gebracht hat, wird

Digitized by Google

[illegible]

Philosophische Fakultät.

[illegible]

Übungen 2. — **Sachs:** g. Übungen im Bestimmen von Mineralien und Kristallformen, gemeinschaftlich mit Prof. Dr. **Hintze**, Dr. **Volz** und Dr. Hess 2; g. Mineralogisch-petrographische Exkursionen, gemeinschaftlich mit Prof. Dr. Hintze; g. Geologisches Kolloquium, gemeinschaftlich mit Prof. Dr. Frech, Dr. Volz und Dr. v. d. Borne 1 (alle 14 Tage). Ausgewählte Abschnitte aus der speziellen Mineralogie 1; Anleitung zum selbständigen kristallographischen, mineralogischen, petrographischen und mineralchemischen Arbeiten im mineralogischen Institut und mineralchemischen Laboratorium, täglich, gemeinschaftlich mit Prof. Dr. Hintze. — **Schaefer:** Theoretische Mechanik 4; Physikalisches Praktikum für Anfänger, gemeinschaftlich mit Prof. Dr. **Lummer** 2 u. 6; Physikalisches Praktikum für Pharmazeuten, gemeinschaftlich mit Prof. Dr. Lummer 3; [illegible] gemeinschaftlich mit Prof. Dr. Lummer und Prof. Dr. [illegible]; g. a) physikalisches Praktikum für Fortgeschrittene, täglich; g. b) physikalisches Kolloquium 2. — **Ziekursch:** Geschichte der französischen Revolution und Napoleons I. 2; g. Historische Übungen im Seminar 2. — **Zimmer:** g. Zoologische Exkursionen gemeinsam mit Prof. Dr. Kükenthal, Freitag nachmittag 1; [illegible] und Sonnabend nachmittag; Naturgeschichte der [illegible] Wirbeltiere 2. — **Gerhardt:** g. Oogenese und Spermatogenese 1. Tierische Parasiten 1. — **Berkner:** Thermometrie und Thermodynamik 2; Radioaktivität mit Experimenten 1; Physikalisch-chemisches Praktikum, gemeinsam mit Prof. Dr. Abegg 8. — **von dem Borne:** Einführung in die mathematische Geographie 1; Luftelektrizität und Erdmagnetismus 1; Elemente der Geophysik 1; g. Geologisches Kolloquium, gemeinschaftlich mit Prof. Dr. Frech, Dr. Volz und Dr. Sachs 1 (alle 14 Tage); g. Geophysikalische Besprechungen; g. Geophysikalisches Praktikum, täglich außer Freitag. — **Königsberger:** g. Die Steppen in Wirtschaft und Wissenschaft 1; Grundzüge der Erkenntnistheorie 2. — **Winkler:** g. Pflanzengeographie von Afrika mit Lichtbildern 1; Botanische Bestimmungsübungen (Phanerogamen) und höhere Kryptogamen für Anfänger und Fortgeschrittene 2. Demonstrationen im Botanischen Garten und Museum für Hörer aller Fakultäten, für Teilnehmer an den Bestimmungsübungen frei 2.

Pfeiffer: g. Über Colloide 1. — **Carganico:** g. Einleitung in die Forstwirtschaftslehre 1; Die deutschen Waldbäume, deren Anbau und forstliches Verhalten 2; Forstliche Exkursionen, Sonnabend Nachmittag.

Lektoren und Lehrer für Künste.

Pillet: g. Neufranzösische Übungen im romanischen Seminar 2; Praktische Übungen in der französischen Syntax 2; Übersetzung eines deutschen Schriftstellers ins Französische 2. — **Nohl:** g. Erklärung ausgewählter Gedichte von Wordsworth (Tauchnitz Edition) 2; Dunstmahne von Hardys 'Life's Little Ironies' (Tauchnitz-Ausgabe) mit Konversationsübungen 2; Übersetzung eines deutschen Romans ins Englische 2. — **Nitsche:** g. Erklärung russischer Texte nebst praktischen Übungen 2; Grammatik der polnischen Sprache, verbunden mit praktischen Übungen 2; Anfangsgründe der russischen Sprache 2. — **Riesenfeld:** g. Die Photographie und ihre Technik 1; photographisches Praktikum 2. — **Saling:** g. Stenographie: System Gabelsberger; g. an Fortgeschrittene, verbunden mit der Lehre der Rede- (Debatten-) Schrift und praktischen Übungen nach demselben System. — **Rimmerfeld:** g. Landwirtschaftliche Handelskunde II (Warenkunde) [illegible] Handelsgewerbetreibende Nebenbetriebe, Handelsgebräuche, Handelsgeschäfte, Grundlagen des Ein- und Verkaufs landwirtschaftlicher Bedarfsgegenstände und Erzeugnisse 2. — **Schulz:** g. Harmonielehre I. Teil 2; g. Orgelunterricht 3; g. Orgelkursus für Seminaristen 2; Franz Schuberts und Robert Schumanns Lieder 1. — **Filke:** g. Gesangübungen des St. Caecilienchores; g. Gesangsübungen des gemischten Chores. — **Louenfeld:** Übungen im Aquarellieren, Figur und Landschaft, mikroskopisches und makroskopisches Zeichnen für alle Fakultäten 4.

Lehrer für körperliche Fertigkeiten.

Unterricht im Fechten erteilt der Universitäts-Fechtmeister **Kilatzeck**, im Reiten der Universitäts-Stallmeister **Brösche**.

Verzeichnis der Vorlesungen des Königl. Lyceum Hosianum Braunsberg.

im Sommer-Halbjahr 1907.

I. Theologische Fakultät.

Hugo Weiss: o. ö. Professor, z. Z. Dekan: Erklärung des Evangeliums des hl. Markus, 3 mal wöchentlich 8—9 Uhr; Exegetische Repetitionen in noch zu bestimmender Stunde. — **Anton Krawczyk:** o. ö. Professor: Enzyklopädie der Theologie, 1 mal wöchentlich in noch zu bestimmender Stunde; Apologetik, I. Teil, 2 mal wöchentlich Montag und Sonnabend 9—10 Uhr; Dogmatik: Einheit und Dreipersönlichkeit Gottes, dann Fortsetzung der Sakramentenlehre, 5 mal wöchentlich 10—11 Uhr; Dogmatische Repetitionen und Übungen, 1 mal wöchentlich in noch zu bestimmender Stunde. — **Hugo Koch:** o. ö. Professor: Kirchengeschichte, Altertum, 4 mal wöchentlich Dienstag bis Freitag 9 Uhr; Kirchenrecht, I. Teil, 2 mal wöchentlich Dienstag und Donnerstag 3 Uhr. — **Joseph Kolberg:** o. ö. Professor: Spezielle Moraltheologie, Montag und Dienstag 11—12 Uhr, Freitag und Sonnabend 7—8 Uhr; Moraltheologische Übungen, Sonnabend 9—10 Uhr; Geschichte der christlichen Kunst bis zum Jahre 1000, Montag 8—10 Uhr. — **Julius Marquardt:** als Honorarprofessor: Liest nicht. — **Alfons Schulz:** o. ö. Professor: Erklärung der Genesis, Montag, Mittwoch, Freitag 8—9 Uhr; Religiöse Altertümer der Hebräer, Montag und Freitag 5—6 Uhr; Exegetische Wiederholungen, Montag 6—7 Uhr; Alttestamentliche Übungen, Freitag 6—7 Uhr. — **Bernhard Gigalski:** Leben und Schriften des hl. Paulus, Montag 7—8 Uhr und Dienstag 7—8 Uhr; Patrologie (Abendgebete) mit Übungen, Sonnabend 11—12 Uhr.

II. Philosophische Fakultät.

Viktor Röhrich: o. ö. Professor, z. Z. Dekan: Ermländische Geschichte, 2 mal wöchentlich von 11—12 Uhr; Allgemeine Geschichte seit 1815, 2 mal wöchentlich von 11—12 Uhr; Paläographische Übungen, 1 mal wöchentlich von 11—12 Uhr. — **Wilhelm Weissbrodt:** o. ö. Professor, Geh. Reg.-Rat: Augustinus Bekenntnisse, 3 mal wöchentlich von 9—10 Uhr; Antike Epigraphik, 1 mal wöchentlich von 9—10 Uhr; Ausgewählte Oden Pindars, 2 mal wöchentlich von 8—10 Uhr. — **Franz Niedenzu:** o. ö. Professor: Spezielle Botanik, Mittwoch, Donnerstag und Freitag von 8—9 Uhr; Botanische Exkursionen, Mittwoch Nachmittag nach Vereinbarung; Experimentalphysik, Dienstag von 7—9 Uhr. — **Wladislaus Switalski:** ao. ö. Professor: Logik, I. Teil, Dienstag und Donnerstag von 10—11 Uhr; Psychologie, Mittwoch, Montag und Freitag von 10—11 Uhr; Philosophische Übungen (im Anschluss an Descartes, Meditationes de prima philosophia), Sonnabend von 10—11 Uhr. — **Lektor Martin Switalski:** Lehrer der polnischen Sprache: Übersetzungen von Sienkiewicz' „Quo vadis" mit grammatischen Unterweisungen und Übungen im Sprechen, Montag und Donnerstag von 7—8 Uhr; Konrad Wallenrod von A. Mickiewicz, Mittwoch von 7—8 Uhr.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Dr. Richard Ahbott, Berlin; für die Inserate: Theodor Movius in Berlin. Verlag: Weidmannsche Buchhandlung, Berlin. Druck von E. Buchbinder in Neu-Ruppin.

② DEUTSCHE LITERATURZEITUNG

herausgegeben von

Professor Dr. PAUL HINNEBERG in Berlin

SW. 68, Zimmerstr. 94.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin SW. 68, Zimmerstraße 94

Erscheint jeden Sonnabend im Umfange von wenigstens 4 Bogen.	XXVIII. Jahrgang Nr. 16. 20. April 1907.	Abonnementspreis vierteljährlich 7,50 Mark.

Preis der einzelnen Nummer 75 Pf. — Inserate die 2gespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und größeren Anzeigen Rabatt. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Kaiserlichen Postämter entgegen.

GENERAL LIB. UNIV. OF MI. MAY 6 19

Systematisches Inhaltsverzeichnis

Ein alphabetisches Verzeichnis der besprochenen Bücher mit Seitenzahlen findet sich zu Anfang des redaktionellen Teils.

Prof. Dr. C. Bezold: Zur Babel-Bibel-Frage.

Allgemeinwissenschaftliches; Gelehrten-, Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen.

J. Greving, Johann Eck als junger Gelehrter. (F. Herrmann, Oberlehrer Lic. Darmstadt.)

Sitzungsberichte der Kgl. Preuß. Akademie der Wissenschaften.

Theologie und Kirchenwesen.

Ed. Frhr. v. d. Goltz, Tischgebete und Abendmahlsgebete in der altchristlichen und in der griechischen Kirche. (Wilhelm Drechsler, o. D. Pastor Lic. D., Guben.)

Kirchengeschichtliche Abhandlungen. Hgb. von Max Sdralek. IV. Bd. (Hugo Koch, ord. Univ.-Prof. Dr., Braunsberg.)

Fr. Adam, Zeitschrift für altkirchliche Literatur.

Philosophie und Unterrichtswesen.

O. Braun, Schellings geistige Wandlungen in den Jahren 1800—1820. (Karl Vogel, Dr. jur., Halle.)

Fr. X. Eggersdorfer, Der heilige Augustinus als Pädagoge und seine Bedeutung für die Geschichte der Bildung.

Allgemeine und orientalische Philologie und Literaturgeschichte.

K. F. Geldner, Der Rigveda in Auswahl. I. (Wilhelm Caland, ord. Univ.-Prof. Dr., Utrecht.)

F. Giesebrecht, Lit. ... des ... Teil. I.

Griechische und lateinische Philologie und Literaturgeschichte.

Aeschylus Choephoren. Hgb. von Friedrich Blaß. (Siegfried Mekler, Privatdoz. u. Gymn.-Prof. Dr., Wien.)

Cornelii Taciti Annalium ab excessu divi Augusti. Rec. C. D. Fisher. (Georg Andresen, Gymn.-Prof. Dr., Berlin.)

Deutsche Philologie und Literaturgeschichte.

M. Burckhard, Das Nibelungenlied. (Richard M. Meyer, aord. Univ.-Prof. Dr., Berlin.)

Helen Harris, Villagold hittermfe yel. New ford. Spoor Autor 2. Aufl.

Helen Harris, ... Ford. Platthy Adorjan. (Ludwig Rácz, Gymn.-Direktor Dr., Sarospatak.)

Gesellschaft für deutsche Literatur zu Berlin.

Romanische und englische Philologie und Literaturgeschichte.

L. Weigert, Untersuchungen zur spanischen Syntax auf Grund der Werke des Cervantes. (Wilhelm Meyer-Lübke, ord. Univ.-Prof. Dr., Wien.)

Heuser, Hammer, Systematisch geordneter ... Wortschatz.

Kunstwissenschaften.

Siebenter Tag für Denkmalpflege. Braunschweig 27. u. 28. September 1906. (Hans Zatsek, Staatskonservator der Kgl. Museen, Geh. Oberregierungsrat, Steglitz b. Berlin.)

Kunstgeschichtliche Gesellschaft zu Berlin.

Alte und mittelalterliche Geschichte.

Fr. Curschmann, Die Diözese Brandenburg. (Ulrich Stutz, ord. Univ.-Prof. Dr., Bonn.)

Bericht über die ... Versammlung deutscher Historiker zu Stuttgart.

Zu Bezold Schiemann Besprechung von Gutjahr, Die deutschen Urkunden der Kanzlei Karls IV. (Konrad Burdach, ord. Univ.-Prof. Dr., Berlin.)

Neuere Geschichte.

Alex Twardz, Porfirio Diaz. Die Schöpfer des heutigen Mexiko. Übers. von F. Sparrow. (Max v. Brandt, Kais. Deutscher Gesandter a. D., Wirkl. Geh. Rat, Weimar.)

A. von Gleichen-Rußwurm, Aus den Wanderjahren eines französischen Edelmannes.

Geographie, Länder- und Völkerkunde.

Avdjamooperan, Jahrbuch für folkloristische Erhebungen und Forschungen zur Entwicklungsgeschichte der geschlechtlichen Moral. Hgb. von Fr. S. Krauss. III. Bd.

Contributions au folklore érotique. I. II. (Albert Eulenburg, aord. Univ.-Prof., Geh. Medizinalrat Dr., Berlin.)

H. Leyden, Kreuz und Quer.

Staats- und Sozialwissenschaft.

R. Petrucci, Les origines naturelles de la propriété.

— —, Origine polyphylétique, homotypie et non-comparabilité directe des sociétés animales. (Heinrich Ernst Ziegler, aord. Univ.-Prof. Dr., Jena.)

K. Münsterberg, Amerikanisches Armenwesen.

Rechtswissenschaft.

R. Schmidt, Lehrbuch des deutschen Zivilprozeßrechts. 2. Aufl. (Paul Krückmann, ord. Univ.-Prof. Dr., Münster.)

B. Triefedorf, Der gewerbliche Rechtsschutz in Deutschland.

Mathematik und Naturwissenschaften.

G. Steinmann, Geologische Probleme des Alpengebirges. (Fritz Machaček, Privatdoz. Dr., Graz.)

O. Fischer, Theoretische Grundlagen für eine Mechanik der lebenden Körper. (Max v. Frey, ord. Univ.-Prof. Dr., Würzburg.)

J. Kraft, Grenzprobleme der Ausgleichungsrechnung nach der Methode der kleinsten Quadrate. I. Bd.

Medizin.

A. Fihe v. Notthafft, Die Legende von der Altertums-Syphilis. (Julius Pagel, aord. Univ.-Prof. Dr., Berlin.)

Digitized by Google

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. 68.

Römische Komödien. Übersetzt von C. Bardt. Erster Band (durchgesehen). Plautus, Der Schatz, Die Zwillinge. Terenz, Das Mädchen von Andros, Die Brüder. 3. Auflage. 8. (XXXII u. 240 S.) Eleg. gebunden 5 M. — Zweiter Band (durchgesehen). Plautus, Die Gefangenen, Der Bramarbas, Der Schiffbruch. Terenz, Der Selbstquäler. 8. (XV u. 270 S.) Eleg. gebunden 5 M.

Horatius Flaccus, Sermonen. Deutsch von C. Bardt. Zweite verbesserte Aufl. (VIII u. 241 S.) 4 M. In Leinwand geb. 5 M.

SATIREN DES HORAZ. IM VERSMASS DES DICHTERS ÜBERSETZT VON EDMUND VOGT UND FRIEDRICH VAN HOFFS. ZWEITE AUFLAGE. VIELFACH VERBESSERT UND MIT ERKLÄRENDEN ANMERKUNGEN VERSEHEN VON FRIEDRICH VAN HOFFS. 8. (VII u. 145 S.) Geh. 2.40 M.

Griechische Tragödien. Übersetzt von Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff. Erster Band: Sophokles, Oedipus. — Euripides, Hippolytos. — Euripides, Der Mütter Bittgang. — Euripides, Herakles. Vierte Auflage. In elegantem Leinenband 6 M. — Zweiter Band: Orestie. Fünfte Auflage. In elegantem Leinenband 5 M. — Dritter Band: Euripides, Der Kyklop. — Euripides, Alkestis. — Euripides, Medea. — Euripides, Troerinnen. Zweite Auflage. In elegantem Leinenband 6 M.

Die Stücke sind auch einzeln in einfacherer Ausstattung geh. zum Preise von 1 M. bis 1 M. 20 Pfg. zu haben.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Soeben wurde vollständig:

Deutsche Hofordnungen

des

16. und 17. Jahrhunderts

Mit Unterstützung
der Königl. Preußischen Akademie der Wissenschaften

herausgegeben von

Dr. Arthur Kern.

Erster Band

Brandenburg, Preußen, Pommern, Mecklenburg.

(Denkmäler der deutschen Kulturgeschichte II. Abteilung: Ordnungen 1. Band.) gr. 8°. (XVII u. 265 S.) 1905. geh. 10 M.

Zweiter Band

Braunschweig, Anhalt, Sachsen, Hessen, Hanau, Baden, Württemberg, Pfalz, Bayern, Brandenburg-Ansbach.

(Denkmäler der deutschen Kulturgeschichte II. Abteilung: Ordnungen 2. Band.) gr. 8°. (XVI u. [illegible] S.) 1907. geh. [illegible] M.

DEUTSCHE LITERATURZEITUNG.

Nr. 16 XXVIII. Jahrgang. 20. April 1907.

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Athanasius' Kirchengeschicht[illegible]. (976.)
Almqvist, [illegible]. (986.)
[illegible], Jahrbuch für [illegible] Erziehung. (1017.)
[illegible] (979.)
[illegible] der [illegible] Versammlung deutscher [illegible]. (1008.)
[illegible] (993.)
[illegible] (991.)
[illegible] (987.)
[illegible] (993.)
[illegible] (986.)
[illegible] (981.)
[illegible] für eine Mechanik der [illegible] Körper. (1004.)
[illegible] (988.)
[illegible] (976.)
[illegible] (974.)
Grewing, Johann Eck als junger Gelehrter. (983.)
[illegible] (1005.)
[illegible] (991.)
[illegible] (1007.)
Leyter, Kreuz u. Quer. (1006.)
[illegible] Amerikanisches [illegible]. (1001.)
[illegible], Legenda von der Alten[illegible]. (1007.)
Ollivier, L'histoire [illegible]. (983.)
[illegible] (1001.)
[illegible] (1005.)
[illegible], Lehrbuch des deutschen Zivilprozeßrechts. (1013.)
[illegible], Geologische Probleme des Alpengebirges. (1016.)
[illegible] (999.)
[illegible] Deutschland. (1014.)
[illegible], Portrait [illegible]. (989.)
[illegible], Untersuchungen zur spanischen Syntax. (994.)

Zur Babel-Bibel-Frage

Von Prof. Dr. phil. et jur. Carl Bezold, Heidelberg

Das Öl der alles nivellierenden Zeit hat auch die Wogen des sog. Babel-Bibel-Streites geglättet. »Mose und Chammurabi« sind vom grellen Licht der weiten Öffentlichkeit in den wohltuenden Schatten streng wissenschaftlicher Forschung zurückgekehrt. Wie zu erwarten gewesen, haben bis jetzt jene lauten Kontroversen weder die Grundpfeiler der christlichen Religion erschüttert oder die Formen der Schul-Bibel verändert, noch auch der assyriologischen Forschung irgendwelche Konzessionen aufgezwungen. Es ist aber lehrreich genug, ein paar Jahre nach dem Sturm nochmals den Widerhall der Stimmen zu vernehmen, die damals erklungen sind, und in diesem Sinne darf der Ref. wohl auch heute noch die Aufmerksamkeit auf die Schriften der beiden Brüder lenken, die als Assyriologen zu den Füßen Delitzschs gesessen und sich nachmals der praktischen Theologie zugewandt haben.

A. Jeremias[1]) richtet sich, abgesehen von der Auseinandersetzung über den Offenbarungsbegriff (im »Vorwort«), nur zu einem geringen Teil seiner Schrift gegen Delitzsch — wie wir meinen, erfolgreich. Daß in babylonischen Texten »eine ganze Reihe biblischer Erzählungen in reinerer und ursprünglicherer Form ans Licht getreten« sei (in den ersten Auflagen des ersten Vortrages über »Babel und Bibel«), ist Delitzsch »wohl nur eine Hyperbel« (S. 16); der Streit über den Namen Jahve wird »gegenstandslos« (S. 20); es »kann keine Rede davon sein, daß man in Babylon das gefunden hat, was die weltgeschichtliche Bedeutung der Bibel ausmacht, den Monotheismus« (S. 21), und was Delitzsch in bezug auf den Sabbat sagt, »geht doch wohl zu weit« (S. 36 f.). Den Hauptinhalt der Schrift bildet aber vielmehr eine geschickt angelegte Abwehr einer Reihe von Behauptungen zweier Theologieprofessoren, des Bonner Hebraisten E. König und des Marburger Exegeten K. Budde, wonach der Verfasser seine Nachfolge der astralmythologischen Lehre von Stucken-Winckler dokumentiert und so gleichsam das Programm zu seinen beiden Büchern »Das Alte Testament im Lichte des Alten Orients« (2. Aufl. Leipzig 1906) und »Babylonisches im Neuen Testament« (ebd. 1905) entwarf. Über beide Schriften habe ich mich schon in Dieterichs »Archiv f. Religionswiss.« X, 1907, S. 122 f. ausgesprochen und darf mich hier darauf beschränken, die Auffassung der mythologisierenden Darstellungsform usw. abzulehnen, da der Verfasser übrigens bei den assyrischen Geschichtschreibern auf die Anlage nach Epochen beschränkt wissen will (S. 30). Daß im übrigen Jeremias auch heute noch vom assyriologischen Standpunkt aus in einer Reihe strittiger Punkte Recht behält, soll ausdrücklich hervorgehoben werden. Indessen hat der Fortschritt der Wissenschaft lange nicht alle seine Auslassungen bestätigt. Daß der Name Chabiri

---

[1]) Alfred Jeremias [Privatdoz. f. [illegible], Pfarrer der Lutherkirche in Leipzig, Dr.], Im Kampfe um Babel und Bibel. Ein Wort zur Verständigung und Abwehr. 4. Aufl. Mit einem Vorwort: Offenbarung im Alten Testament als Erwiderung auf Friedrich Delitzschs Vorwort: »Zur Klärung« in den neuen Auflagen von Babel und Bibel II. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1903. 46 S. 8°. M. 0,50.

Digitized by Google

Chammurabis aus Arabien stamme, eine zweite Hypothese zu äußern, wonach »das altarabische Recht das Verbindungsglied zwischen Moses und Hammurabi darstellt« (S. 42), um endlich heraus in Verbindung mit der Erzählung von Jethro-Reguel-Hobab die Gesetzlichkeit Moses abzuleiten — darin wird dem Verfasser in der Zukunft wohl ebenso wenig ein besonnener Gelehrter zu folgen vermögen, als es in den letzten vier Jahren geschehen ist. — Daß darum dem von warmem Interesse getragenen Schriftchen sein besonderer Wert innerhalb der umfangreichen Chammurabiliteratur in keiner Weise verkürzt werden soll, sei zum Schluß ausdrücklich erklärt.

Allgemeinwissenschaftliches; Gelehrten-, Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen

Referate.

Joseph Greving [Privatdoz. f. Kirchengesch. an der Univ. Bonn], Johann Eck als junger Gelehrter. Eine literar- und dogmengeschichtliche Untersuchung über seinen Chrysopassus praedestinationis aus dem Jahre 1514. [Reformationsgeschichtliche Studien und Texte, hgb. von Joseph Greving. Heft 1.] Münster, Aschendorff, 1906. XIV u. 173 S. 8°. M. 4,25.

Neben die von Pastor herausgegebenen »Erläuterungen und Ergänzungen zu Janssens Geschichte des deutschen Volkes« tritt nunmehr als ein Beweis für die eifrige Arbeit der katholischen reformationsgeschichtlichen Forschung ein neues Organ, das nicht nur größere und kleinere Studien über Reformation und Gegenreformation, sondern auch Texte, und zwar handschriftliche wie schwer zugängliche gedruckte von großer Bedeutung und mäßigem Umfang bringen soll. Der Herausgeber eröffnet die Serie mit einer Untersuchung über den von Luther zugleich mit der päpstlichen Bulle verbrannten Chrysopassus Ecks, die aus Vorstudien für eine Geschichte der Leipziger Disputation erwachsen ist und die ursprüngliche Auffassung des Lutherggegners über göttliche Gnade und menschliche Willensfreiheit zur Darstellung bringen will.

Die mühsame und umsichtige literargeschichtliche Untersuchung über das 1514 aus Vorlesungen entstandene Buch erweist zwar Eck als einen Gelehrten von großem Scharfsinn und erstaunlicher Belesenheit, kann aber das Urteil über sein großes Selbstbewußtsein, das auch da hervortritt, wo er bescheiden zu sein scheint, und über seinen Mangel an Originalität nicht umstoßen; denn daß er in Detailfragen von seinen theologischen und scholastischen Gewährsmännern hie und da abweicht, erlaubt noch nicht, ihn als selbständig zu bezeichnen. In der Frage der Prädestination huldigte er der Theorie von der doppelten bedingten Gnadenwahl. Der dogmengeschichtliche Teil der Arbeit Grevings hebt besonders die Stellen des Chrysopassus hervor, die in dem späteren Streit mit den Reformatoren Gegenstand der Kontroverse geworden sind, ohne daß doch auf diese schon eingegangen würde. Was das Urteil über Ecks Stellung zu den Fragen der göttlichen Gnade, der menschlichen Freiheit und der Verdienstlichkeit der guten Werke erhoben hat, wird erst im Zusammenhang mit den Erörterungen bei der Leipziger Disputation wertvoll werden.

Darmstadt. F. Herrmann.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Von der Kgl. Bayer. Akad. d. Wissensch. wird ein folgende Aufruf veröffentlicht: Die im Kartell vereinigten fünf Deutschen Akademien haben beschlossen, die Herausgabe der mittelalterlichen Bibliothekskataloge Deutschlands als ein Kartell-Unternehmen durchzuführen. Die Aufgabe ist in der Weise geteilt worden, daß die Kais. Akad. d. Wiss. in Wien, die bereits vor längerer Zeit an diese Aufgabe herangetreten ist, und der die Anregung zu dem ganzen Unternehmen verdankt wird, die Kataloge Österreichs bearbeitet, die Kgl. Bayer. Akad. d. Wiss., unterstützt von der Kgl. Preuß. Akad. der Wiss. zu Berlin, der Kgl. Gesellsch. der Wiss. zu Göttingen und der Kgl. Sächs. Gesellsch. der Wiss. zu Leipzig, die Kataloge des übrigen deutschen Kulturgebietes übernimmt. — Die Publikation wird nach den strengen Grundsätzen der Wissenschaft eingerichtet werden. Sie muß sich also, außer der für die Literaturund die Bibliotheksgeschichte gleich wichtigen monographischen Behandlung der Kataloge, vor allem der Herstellung authentischer Texte zuwenden. Demgemäß kann sie sich mit einer Sammlung und Wiederholung älterer Abdrücke nicht begnügen, sondern wird jedesmal auf die handschriftliche Quelle zurückzugehen haben. Ferner ist die planmäßige Aufsuchung bisher unbekannten Materials ins Auge gefaßt. Es leuchtet ein, daß ein so hoch gestecktes Ziel mit den Kräften, über die das Kartellunternehmen verfügt, allein nicht angestrebt werden kann; erreichbar wird es nur dann sein, wenn alle Bibliotheken und Archive zu fördernder Unterstützung bereit sind, in denen mittelalterliche Bücherverzeichnisse liegen. — Die gleichmäßige Durchführung des Unternehmens verbürgt eine Kommission (»Bibliothekskommission«), die sich aus Vertretern der kartellierten Akademien zusammensetzt. Sie besteht aus den Herren Brandl (Berlin), Schröder (Göttingen), Hauck (Leipzig), Traube (München), v. Ottenthal (Wien). Die Kgl. Bayer. Akad. d. Wiss. hat ihrerseits mit der Leitung des von ihr übernommenen Teiles der Arbeiten eine aus den Herren Traube, Grauert und Vollmer bestehende Kommission betraut. Der von dieser eingesetzte Generalredaktor, an den sich alle Zuschriften zu richten sind, ist Dr. S. Kollmann, Privatdozent (München 23, Kaiserplatz 12/I); derselbe behält sich derselbe Kommission vor, für einzelne Bibliotheken bewährte Vertreter in dieser Angelegenheit zu bezeichnen und ihnen die selbständige Bearbeitung eines Teiles des Materials anzuvertrauen.

Gesellschaften und Vereine.

Sitzungsberichte d. Kgl. Preuß. Akad. d. Wissenschaften.

21. März. Sitz. d. phil.-hist. Kl. Vors. Sekr.: Hr. Vahlen.

1. Hr. Zimmer las: Über den Streitzug aus den Kolonialländern der vorkeltischen Bewohner Irlands in

Digitized by Google

dass in den Erzählungen ein einer nordischen Haltlosigkeit vorliegendes Kulturbild aus dem alten Irland (Erscheint später). Der Verf. wendet sich gegen die Anschauung, dass die in den Erzählungen des Cuchulinnsagenkreises vorliegenden Kulturzustände in allen wesentlichen Punkten den altkeltischen Kultur des Kontinents entsprechen, und zeigt, dass, soweit die Bildung des Werkes in dem Kulturbilde aus dem gesamten Sagenkreis in Frage kommt, fremde Einschläge und altnordische Kultur angenommen werden müssen, die nur aus den Kulturzuständen der wirklichen [illegible] Bewohner der britischen Inseln Erklärung finden.

2. Hr. Erman legte von den wissenschaftlichen Veröffentlichungen der Deutschen Orient-Gesellschaft vor: Das Grabdenkmal des Königs Ne-User-Re. Von Ludwig Borchardt. Leipzig 1907.

21. März. Sitz. d. phys.-math. Kl. V. S. Hr. Auwers (i. V.).

1. Hr. Möbius las über die ästhetische Betrachtung der Reptilien und Amphibien. Es wurden die anziehenden und die abstoßenden Eigenschaften der Eidechsen, Krokodile, Schlangen, Schildkröten, Frösche, Kröten und Molche betrachtet und gefunden, dass bei Schlangen und Kröten das unerwartete Kriechen, die feuchte und kalte Haut und die Giftigkeit vieler Arten stärker abstoßend wirken, als die Formen, Farben und Bewegungen mancher Arten gefallen. Da aber unser ästhetisches Empfinden beim Anblick eines Tieres aus dem Gesamteindruck aller von uns erkannten oder vorgestellten Eigenschaften desselben entspringt, so finden wir es häufig, wenn die unangenehmen Eigenschaften stärker auf unser Empfinden einwirken als die angenehmen. Die ungewöhnlichen ästhetischen Eindrücke der Reptilien und Amphibien haben die menschliche Phantasie angeregt, in ihren religiösen Mythen, Kröten-sagen und Märchen denselben Tierformen wichtige Rollen zu übertragen.

2. Hr. van 't Hoff machte eine weitere Mitteilung aus seinen Untersuchungen über ozeanische Salzablagerungen. L. Franklandit und eine neue dem Boronatrocalcit verwandte Verbindung. Die einzige Probe Franklandit, welche der Verf. erhalten konnte, zeigte sich als Boronatrocalcit. Bei Versuchen zu dessen künstlicher Darstellung, die ebenfalls negativ verliefen, stieß er auf ein neues Natriumcalciumborat, dessen natürliches Vorkommen nicht ausgeschlossen ist, und das ein gewisses Interesse beansprucht durch die hohe Bildungstemperatur von 51°.

3. Hr. Struve legte eine Abhandlung des Observators an der Königsberger Sternwarte Dr. P. Guthnick vor: Photometrische Beobachtungen der Jupitertrabanten von Juli 1905 bis April 1906. (Ersch. später.) Die mit einem Zöllnerschen Photometer am Heliometer der Sternwarte in Bothkamp ausgeführte Beobachtungsreihe bildet eine Fortsetzung der früher veröffentlichten photometrischen Untersuchungen desselben Verfassers über die Veränderlichkeit der Helligkeiten der Jupitermonde und fasst die bisher erlangten Resultate zusammen.

4. Hr. Helmert überreichte eine Abhandlung des Vorstehers des Erdmagnetischen Observatoriums in Potsdam Prof. Dr. Ad. Schmidt: Über die Bestimmung des allgemeinen Potentials beliebiger Magnete und die darauf begründete Berechnung ihrer gegenseitigen Einwirkung. Der Verf. behandelt das Problem der gegenseitigen Einwirkung zweier Magnete aufeinander ganz allgemein, indem er den magnetischen Zustand eines jeden als durch eine Reihe von charakteristischen Konstanten definiert voraussetzt. Diese Konstanten sind die Koeffizienten einer Kugelfunktionsreihe, die das allgemeine Potential des betreffenden Magneten darstellt. Sie sind theoretisch erreichbar aus der beobachteten Einwirkung der Magnete aufeinander zu ermitteln. Aus diesen Konstanten und den Größen, die die gegenseitige Lage der Magnete definieren, wird das Potential des einen auf den andern berechnet, woraus dann auch die Drehungsmomente und die Kräfte, die sie aufeinander ausüben, bestimmt sind. Es findet sich für das allgemeine Glied der Reihenentwicklung ein geschlossener sowohl für numerische Anwendungen wie für theoretische Untersuchungen geeigneter Ausdruck.

5. Hr. Engelmann überreichte eine Mitteilung aus dem Physiologischen Institut der Universität Athen: B. Nicolaides und S. Dontas: Hemmende Fasern in den Muskelnerven. (Ersch. später.) Die Verfasser liefern den experimentellen Nachweis, dass das Großhirnzentrum des Frosches durch die vorderen Wurzeln des Nervus ischiadicus seiner motorischen auch hemmende Fasern erhält.

6. Hr. Prof. E. S. Faust in Straßburg i. E. übersendet die Bericht über eine mit akademischer Unterstützung ausgeführte Untersuchung einen Sonderabdruck: Über das Ophiotoxin aus dem Gifte der ostindischen Brillenschlange. Leipzig 1907.

In der Festsitzung der Kgl. Bayr. Akad. d. Wiss. zur Feier des 148. Stiftungstages am 15. März sind die folgenden Preise und Unterstützungen bekannt gegeben worden. Auf die von der Kommission für Zographos-Stiftung in der Akademie am 14. März 1904 gestellte Preisaufgabe ist rechtzeitig eine Abhandlung eingelaufen. Die Akademie beschloss, der Abhandlung den Preis von 1500 M. zu erteilen. Der Verf. ist Dr. Paul Maas in München. Als neue Zographos-Preisaufgabe (Ablieferungstermin 30. Dezember 1910) wurde gegeben: »Das Plagiat in der griechischen Literatur untersucht auf Grund der philologischen Forschungen der rhetorischen Theorie und der literarischen Praxis des Altertums«. — Aus den Zinsen des Thereianos-Fonds erhielten je einen Preis von 600 M.: Gymnasialprof. Dr. O. Stählin in München für Bd. 1 und 2 seiner Ausgabe des Clemens Alexandrinus, Gymnasialprof. Dr. Th. Preger in Ansbach für Bd. 1 und 2 seiner Ausgabe der Scriptores originum Constantinopolitanarum; ferner Prof. Dr. Furtwängler und Prof. Dr. Reichhold zur Fortsetzung des Werkes »Griechische Vasenmalerei« 3. Serie 2000 M., Prof. Krumbacher zur Herausgabe der »Byzantinischen Zeitschrift« 1500 M., Kustos Dr. Curtius zu Studien über kretische und protokretische Keramik 900 M. — Aus der Wilhelm Koenigs-Stiftung für chemische Forschungen wurden Adolf v. Baeyers erhalten: Prof. Karl Hofmann zur Beschaffung norwegischer Mineralien 200 M., Prof. Dimroth zu Untersuchungen der Carminsäure 800 M. — Aus dem Münchener akademischen Bauzuwachsfonds wurden angewiesen: dem kgl. Antiquarium 3000 M. zum Ankauf eines geschnittenen Gemmenspiegels und mehrerer Tonagraffiguren, der zoologischen Sammlung 2000 M. zur Erwerbung der Sekunkarisch Skelettsammlung. — Aus der Münchener Bürger- und Cramer-Klett-Stiftung erhielten: Dr. Hartwig in Bamberg für seine Arbeiten zu einem Katalog der veränderlichen Sterne 3000 M., Prof. K. Sirtin in Tübingen zur Untersuchung physiologischer Wirkungen des Höhenklimas 400 M., Dr. Gerber in Würzburg zur Erforschung der Veränderung des Blutes bei Luftverdünnung 1000 M., Prof. v. Groth zur Vollendung der Arbeiten über »chemische Kristallographie« 720 M., Gymnasialprof. Dr. Hermann Stadler für Studien zur Herausgabe der zoologischen Schriften des Albertus Magnus 900 M. — Das Akademiemitglied Prof. Dr. Wilhelm Koenigs wendete durch testamentarische Verfügung dem Chemischen Laboratorium des Staates 10000 M., der Münchener Bürger-Stiftung 50000 M., seiner eigenen Stiftung für chemische Forschungen weitere 50000 M. zu, und ich erweiterte die Familie des Verstorbenen mit gleichfalls 50000 M., einem nicht mehr zur Ausführung gekommenen Wunsche Prof. Koenigs entsprechend, eine Stiftung für botanische und zoologische Forschungen und Forschungsreisen. — Aus dem Etat der naturwissenschaftlichen Erforschung des Königreichs erhielten 700 M. die Prähistorische Sammlung des Staates zu Aufsammlungen in Bayern und den Nachbarstaaten, 300 M. die Ornithologische Gesellschaft zu weiteren Forschungen über den Vogelzug in Bayern.

Digitized by Google

400 M. die Bayerische Botanische Gesellschaft zur pflanzengeographischen Erforschung des Landes; 200 M. Kurator Dr. Familler in Karthaus-Prüll für bryologische Arbeiten.

Zeitschriften.

Deutsche Rundschau. April. Grazia Deledda, Der Efeu. Sardinischer Dorfroman. III (Forts.). — F. Güssfeldt, Meine Kriegserlebnisse im deutsch-französischen Feldzug, nebst autobiographischen Mitteilungen aus den J. 1868/9. I. — Eleonore von Bojanowski, Anna Amalia, Herzogin von Sachsen-Weimar. Zu ihrem hundertjährigen (?) Todestage. — W. Giesbrecht, Altes und Neues von der Zoologischen Station in Neapel. — Th. Birt, Aus der Provence. IV (Schl.). — A. Brandl, Persönliche Eindrücke von amerikanischen Universitäten. — H. Gumbel, Altorientalische Nachdichtungen. — P. D. Fischer, Beitrag zur Kulturgeschichte des Strolandes. — Maria Kreuzer, Wilhelmine von Grawenitz. Die ›Landverderberin‹.

Deutsche Revue. April. O. Nippold, Über einige Aufgaben der Haager Friedenskonferenz und über eine Völkerrechtshochschule im Haag. — Noch ein Wort über die Hochschule für internationales Recht. — H. Oncken, Aus den Briefen Rudolf von Bennigsens. XXV. — Über die Anforderungen an die moderne Diplomatie. Von einem Diplomaten. — H. von Poschinger, Der preußische Gesandte Graf Prassier de St. Simon (Schl.). — Valuta. Deutschlands Lage. — Fr. [illegible], Religiöse und ideale Gehalt im antiken Mythos. — Alberta von Puttkamer, Max von Puttkamer. — [illegible] Raabe. Radium. — Graf E. Wickenburg, Abendfeier (Schl.). — A. Brenstein, Goethes Meteorologie.

Schleswig-holsteinische Zeitschrift für Kunst und Literatur. I, 24. Irene Wilde, Johannes Brahms. — W. Schlüsemann, Ferdinand Webers plattdeutsche Lieder. — E. Brahe, Scheiret Theden. — J. Wille, Frey. — dh. Schwichtsche Sage. — O. Lehmann, Die dänischen Glockengießer.

Österreichische Rundschau. 1. April. L. Frhr. v. Gutmansky, Die nächsten Ziele unserer auswärtigen Politik. — A. Hannsberg, Österreich-Ungarn und Italien. Eine militärische Studie. — B. N. Winter, Zwei unbekannte Selbstbiographien Hebbels. — A. Graf Dalenaysky, Eine staatsrechtliche Erläuterung der Pflegen. — H. Kretschmayr, Weltgeschichtliche Betrachtungen. — F. Hauppe, Josef Lister, der Begründer der antiseptischen Wundbehandlung. — K. Federn, Franz Moricek. — R. P., Die Universität in Czernowitz. — O. Stoessl, Erzählende Literatur.

Anzeiger der Akad. d. Wiss. in Krakau. Philol. Kl. Hist. Philos. Kl. April — Mai 1906. J. Tretiak, Un brochure politique d'Adam Mickiewicz de 1832. — R. Ulanowski, Die Geschichte des ungarischen Rechts im Verhältnis zum polnischen. — W. Sobieski, Henry IV et la France, arbitre entre la Pologne et Suède. — Juni — Juli. T. Smolenski, État actuel des recherches égyptologiques. — Oktober. St. Kutrzeba, La constitution de 1807 pour le Grand-Duché de Varsovie comparée avec les autres constitutions de Napoléon. — L. Bergiveski, Étude sur la nomenclature de l'élégance en Pologne (1081—1466). — A. Szelagowski, Das Bündnis der Habsburger mit den Wasen. Der Familienvertrag von 1613. — November — Dezember. Z. Matkowski, Les athlètes de Mickiewicz et l'École de Rousseau. — F. Papee, Histoire d'une maison polonaise de Casertia à Rome, vers 1468. — St. Lewicki, Die Handelsstraßen Polens im Mittelalter.

The Nineteenth Century and after. April. A. Colvin, Egypt to-day. — Errol Sherill, Mr Haldane's Dream of a ›National‹ Army. — Lord Colebrooke, The Evil of ignoring Minorities. — Edith S. Colthurst, A Colonial Study of London Civilisation. — Rose M. Bradley, Some London Children at Play. — Eva M. Martin, Children's Compositions. — Caroline E. Stephen and Thos. Chapman, Women and Politics. — Alice W. Kemp-Welch, A Fifteenth-Century Feminist (Christine de Pisan). — E. Dimnet, M. Clemenceau as Writer and Philosopher. — G. W. Prothero, The Life and Letters of Leslie Stephen. — H. Paul, The Greek Anthology. — W. E. Hodgson, Hope for the Trout-Streams. — J. A. Spender, A Plea for the Popular in Literature. — J. Vaughan, The Literary Associations of Hampshire. — A. P. Nicholson, The Norwich School and their Last Exponent. — Ellinor F. B. Thompson, A Ride through Bosnia and the Herzegovina.

Revue des Deux Mondes. 1. Avril. P. Bourget, L'émigré. II. — G. Ferrero, Les dérniers de l'empire romain. I. La succession d'Auguste après les guerres civiles. — [illegible] L'Allemagne de [illegible] — 1. Les catholiques et la persécution de l'unité allemande. — J. Bédier, La légende de Girard de Roussillon. II. — E. Daudet, Lettres inédites de Joseph de Maistre. III. — P. Imbart, Le chemin de fer de Bagdad. — M. et A. Leblond, Madagascar. III. Les rois de la vie et de la mort.

La España moderna. 1 Marzo. M. de Unamuno, Más sobre la europeización. — A. Posadas, Modernismo social. — Rafael P. Bravo, La filosofía moderna en Francia. — C. Justi, Diego Velazquez y su siglo (cont.). — A. G. Alix, Política continental. — F. [illegible], La mujer de otro. — E. Gebhart, España fuera de España.

Theologie und Kirchenwesen.

Referate.

Eduard Freiherr von der Goltz [Studiendirektor des Predigerseminars in Dembowalonka], **Tischgebete und Abendmahlsgebete in der altchristlichen und in der griechischen Kirche.** [Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur hgb. von O. von Gebhardt und A. Harnack. N. F. XIV, 2b.] Leipzig, J. C. Hinrichs, 1905. 77 S. 8°. M. 2.

Die neueren Forschungen über den Ursprung und über die älteste Geschichte des Abendmahls haben, wenigstens was die äußere Form der Feier anlangt, zu einem gewissen Einvernehmen geführt. Fast allgemein wird zugestanden, daß das Abendmahl der urchristlichen Gemeinde nichts anderes gewesen ist als die täglich genossene, eingenommene Abendmahlzeit, die durch das Gedächtnis an den Gekreuzigten und Auferstandenen geheiligt wurde, und nicht etwa eine davon abgetrennte Feier, daß ferner die Gebete und Riten, die das Mahl begannen und schlossen, formal betrachtet nichts anderes sind als die üblichen jüdischen Tischgebete, speziell die feierlichen Gebete der Fest- und Sabbathmahlzeiten, wie sie auch Jesus beim letzten Mahl gesprochen hat. Zu Beginn des 2. Jahrh.s hat man nun die Abendmahlsfeiern von diesen gemeinsamen Mahlzeiten abgezweigt. Die jüdischen Formeln und Riten aber klingen sowohl in den Abendmahlsgebeten, wie auch in den Gebräuchen der feierlichen gemeinsamen Mahlzeiten nach, wie sie sich auch nach Loslösung der Abendmahlsfeier in der

Digitized by Google

Diese Anerkennung des Papstes soll ihm die Rückkehr nach Rom verschafft haben. Aber mufs ein Mann des 4. Jahrh.s, der einfach schreibt »Ecclesia est domus Dei ... et cum totus mundus Dei sit, ecclesia tamen domus eius dicitur cuius hodie rector est Damasus« — nicht in Rom sein? Der Südgallier Vincenz von Lerin schreibt in seinem Commonitorium c. 32 (43) *papa Xystus ... Romanae ecclesiae venerandus antistes*. Ein schriftstellernder Priester kann zwar von der Tätigkeit der Priester sehr wohl in der dritten Person sprechen (S. 36), er wird aber dabei sagen: die Priester, schwerlich »unsere Priester«, auch nicht wenn er aus dem Klerus ausscheiden mufste, was der Gegner des Damasus als ein krasses Unrecht empfand. Zu S. 101: die *assolutio* der scheinbaren Differenz erfolgte doch schon im ersten Traktat »De concordia Matthaei et Lucae in genealogia Christi«, nicht erst in einem zweiten Vortrage. Zu S. 12: Wird ein Judenchrist bei der Synagoge Zuflucht suchen, die ihn als Abtrünnigen grimmig hafst, wenn er nicht ganz zu ihr zurückkehren will? Zu S. 39 f.: Wenn Damasus bei Hieronymus ein »fachmännisches Urteil über die Exegese des Ambrosiaster« einholen wollte, so mufste er ihm doch exegetische Proben des Autors selbst vorlegen, nicht einfach fragen, wie Hieronymus diese und jene Schriftstelle erkläre. Sonst erfuhr er nur die Exegese jener Stellen durch Hieronymus, aber nicht sein Urteil über die Exegese des Ambrosiaster. Soll eine solche Art »vorsichtig« sein? Doch das sind nur einige Punkte. Mifstrauen und Zweifel lauern auf Schritt und Tritt, und der Verf. schmeichelt sich selbst nicht, das letzte Wort gesprochen zu haben. Sehr beachtenswert ist seine Studie auf alle Fälle.

2. Theophil Ulbrich, Die pseudo-melitonische Apologie (S. 67—140). Auch diese Untersuchung befafst sich, freilich in nicht so gewandter und anziehender Darstellung wie die vorige, mit einem Thema, bei dem nahezu alles unsicher ist. Nach Darlegung des Standes der Frage erörtert der Verf. zunächst die mythologisch-religionsgeschichtlichen Details der unter Melitos Namen überlieferten syrischen Apologie, die seit Entdeckung dieser Schrift das Interesse der Religionshistoriker fesselten, wobei zum Teil neue Gesichtspunkte beigebracht werden. Sodann wird gezeigt, dafs sich die Schrift nicht mit der Apologie des Aristides allein berührt, wie Reinhold Seeberg wollte, sondern auch mit den anderen Apologeten des 2. Jahrh.s. Darnach wird die »Theologie« der Apologie gezeichnet. Im letzten Abschnitt folgt die Behandlung der historisch-kritischen Fragen. Der Verf. erblickt in der »Apologie« den schriftlichen Niederschlag einer mündlichen Unterhaltung eines Bekehrungsversuches, der in Nordsyrien, wahrscheinlich in Mabbug, dem König Abgar IX. von Edessa gegenüber in der Zeit zwischen 202 und 206 mit Erfolg gemacht worden sei von — Bardesanes, der vielleicht gar kein Gnostiker, sondern nur Astrologe gewesen sei, oder aber noch in seiner orthodoxen Periode diesen Bekehrungsversuch gewagt und ... den Stoff zur vorliegenden »Apologie« geliefert habe. Wird auch der Anspruch des Verf.s, eine Vermutung Bardenhewers zur »gröfsten Wahrscheinlichkeit« verdichtet zu haben, nicht allseitige Anerkennung finden, so wird doch niemand der Arbeit das Lob eines wackeren speziell-traditionellen versagen können.

3. Franz Xaver Seppelt, Wissenschaft und Franziskanerorden, ihr Verhältnis im ersten Jahrhundert des letzteren. Eine kritische Auseinandersetzung mit P. Dr. H. Felder (S. 143—179). Es handelt sich hier um die Frage nach dem persönlichen Verhältnis des Poverello von Assisi und der ursprünglichen Stellung seiner Ordensstiftung zur Wissenschaft. Seppelt, der im III. Bande der Schlesischen Abhandlungen 1905 S. 197—241 den »Kampf der Bettelorden an der Universität Paris in der Mitte des 13. Jahrhunderts« darzustellen begonnen und dabei die ... auch die ... Frage berührt hat, zeigt schlagend, dafs Felder in seiner übrigens bedeutsamen »Geschichte der wissenschaftlichen Studien im Franziskanerorden bis um die Mitte des 13. Jahrhunderts« 1904 der Versuchung erlegen ist, spätere Verhältnisse in den ersten Jahrzehnt des Ordens hineinzutragen und die Entwicklung der Folgezeit ... sehen zu den Anfängen beschlossen zu sehen. Bekannte Quellenkritik und ein sich darauf gründendes »perspektivisches Sehen«, das den Ursprung von den späteren Schichten zu unterscheiden weifs, müssen konstatieren, dafs Franz, wenn er auch kein prinzipieller Feind der Wissenschaft war (weil er sie von diesem Seite gar nicht betrachtete), er doch persönlich nicht viel von ihr hielt und das Eindringen wissenschaftlicher Bestrebungen in den Orden wegen der Gefahren, die er mit dem Kontakt der [illegible] gelehrten Genossen fürchtete, nicht gern sah und eigentlich nur duldete, weil er es nicht zu hindern vermochte und der geschichtlichen Notwendigkeit machtlos gegenüberstand. Auch hierin spiegelt sich eben der Kampf zwischen ursprünglichem Ideal und den Forderungen rauher Wirklichkeit.

Dieser Band der Seminarbücher Abhandlungen legt, wie seine drei Vorgänger, beredtes Zeugnis ab vom wissenschaftlichen Geiste der Schule, worans sie hervorgingen. Hier ist es — im Unterschied vom Franziskanerorden — wirklich der Hauch des Lehrers selbst, der diesen wissenschaftlichen Geist entfacht hat und noch hält.

Braunsberg. Hugo Koch.

Digitized by Google

Philosophen 1804) 4 das ethische Weltbild der Freiheitslehre (»Untersuchungen über die menschliche Freiheit« 1809 die »Stuttgarter Privatvorlesungen« 1810 als Übergang zur Philosophie der Mythologie und Offenbarung).

Der Verf. lehrt in der Einleitung aus, daß die Vernunft nicht dazu da sei, den Weltinhalt aus ihr zu deduzieren, und daß die ganze nachkantische Spekulation eigentlich als Stück Größenwahn sei (der Vernunft wahrschaffend?) ohne Halt an einer Realität, und daher den verdienten Zusammenbruch mit Hegel erlebt habe. Liest man das, so versteht man das Verf.s Interesse an Schelling zunächst nicht und wird erst im weiteren Verlaufe der Darlegungen darüber klar, daß dieses Interesse nicht negativ ist, sofern es als nur in der Selbstzersetzung der »rationalen« Geschlossenheit des Schellingschen Weltbildes durch Aufnahme irrationaler und gesinnungsethischer Elemente begründet sich ergibt.

In der Hauptsache kommt es Ihr darauf an, zu zeigen, daß eine ästhetische Weltanschauung mit ihrer notwendigen Auffassung der Welt und des Menschen als eines geschlossenen, gegebenen Ganzen mit ihrem ?? Optimismus, mit ihrer Geringschätzung der Fragen nach der menschlichen Freiheit und dem Ursprung des Bösen mit ?? Großdenken vom Menschen und »Übersehen des Kleinmenschlichen« den Inhalt des Selbstbewußtseins nicht erschöpft, der Bedeutung der Persönlichkeit nicht gerecht wird und die Entfaltung der ethischen Probleme hindert, daß die Einheit von Welt und Leben vielmehr als aufgegeben (Kant) denn als gegeben betrachtet werden muß. Das Böse ist etwas sehr positives (S. 60), daher dürfen wir nicht wie Schelling im Pantheismus enden, sondern müssen durch ethische Innerlichkeit das Ringen in uns durchzusetzen suchen.

Die ästhetische Kultur mit ihrem kontemplativen Lebenstypus kann in der Tat den Menschen nicht ausfüllen. Schiller hat in dieser Hinsicht wegen vorzeitigen Abbruchs seiner ästhetischen Studien die letzten Konsequenzen nicht zu ziehen vermocht. Man kann sie aber leicht ergänzen, sie liegen durchaus in der Richtung der religiösen Kultur. Schelling hat mit Bewußtsein diesen Übergang vollzogen. Hegel brauchte ihn nicht erst zu vollziehen, da sein systematisches Denken und sein umfangreiches historisches Verständnis des menschlichen Kulturlebens ihm von vornherein mit der Religion als den Höhepunkt der Selbsterkenntnis des Geistes hingewiesen hatte.

Die Intention des späteren Schelling auf die religiöse Kultur hat wie also durchaus richtig, sie hatte ihre historischen Parallelen in Kant und Fichte. Nur die Ausführung der Intention durch Bruch mit dem »Rationalismus« war verfehlt und machte seine ganzen Bemühungen von vornherein fruchtlos. Und was das Ethische anbetrifft, so ist es, wie der Verf. selbst zugibt, Schelling nicht gelungen, von der Freiheit oder vom Bösen oder vom Staat eine irgendwie ausreichende Definition zu geben.

Im Hinblick auf das Ganze, was der Verf. uns geboten hat, möchten wir zum Schluß dankbar bekennen, daß uns jede Beschäftigung mit einem der Großen der nachkantischen Spekulation erfreulich erscheint, zumal mit dem so lange ungerecht vernachlässigten Schelling.

Berlin. Karl Engel.

Fr. X. Eggersdorfer, Der heilige Augustinus als Pädagoge und seine Bedeutung für die Geschichte der Bildung. [Straßburger Theologische Studien, hgb. von A. Ehrhard und E. Kirsch. VIII. Bd., 3. und 4. Heft]. Freiburg, Herder, 1907. XIV u. 238 S. 8°. M. 5.

Diese Bearbeitung einer Preisaufgabe der theologischen Fakultät der Universität München gliedert sich in vier Abschnitte. Die Einleitung zeigt die immer größer werdende Verkümmerung des römischen Bildungsideals bis schließlich auf die völlige Herrschaft des Studio de hinansetzt und Augustins Grundanschauung zu Regel hierfür. Der zweite und dritte Abschnitt beschäftigen sich dann mit Augustins weiterer Entwicklung nach seiner Bekehrung. Vor der Übernahme des Bischofsamtes sehen wir ihn als Philosophen und neuplatonischen Mystiker, dessen pädagogische Betätigung vor allem in seinen Schriften »De magistro« zum Ausdruck kommt. Nach 395 als Bischof interessierte er sich besonders für drei pädagogische Fragen: die heidnische und die christliche Bildung, die Erziehung des Klerus, den Katechumenat, die Katechese und den Katecheten. Im letzten Abschnitt macht der Verf. darauf aufmerksam, daß Augustin in der Geschichte der Bildung eine bedeutende Stellung einnimmt und durch die Schriften De doctrina christiana und De catechizandis rudibus noch auf die gegenwärtige Pädagogik einen Einfluß ausübt.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Die Stein Kantians am Dome zu Königsberg i. Pr. wird bei der Herstellung des Gotteshauses in alter Stil abgebrochen werden. Kants Gebeine werden im Dome selbst an der Ostseite des hohen Chores beigesetzt werden in der Nähe des Steinsärge der preußischen Herzöge. Die Grabstätte soll, wie die Herzogsgrabstätten, mit Epitaphien geschmückt werden.

Universitätsschriften.

Dissertation.

B. Samuel, Die Realität des Psychischen bei Friedr. Ed. Beneke. Eine Untersuchung über den Erkenntniswert der inneren Wahrnehmung. Würzburg. 132 S.

Neu erschienene Werke.

Wolfgang Schultz, Altjonische Mystik. 1. Hälfte. [Studien zur antiken Kultur. H. III.] Wien, Akademischer Verlag.

R. Eucken, Hauptprobleme der Religionsphilosophie der Gegenwart. 2. unveränd. Neudruck. Berlin, Reuther & Reichard. M. 1,50.

H. Weinel, Das Problem der Lehrfreiheit. [Hefte zur Christlichen Welt. 60.] Tübingen, J. C. B. Mohr. M. 0,50.

Zeitschriften.

Philosophische Wochenschrift. 6, 1. F. Friedrich, Der Wille zur Freiheit. Zur Evolution des Geistes. — G. Ogilvie, Auf dem Wege zum Gott. — R. Kleinpeter, Der Kraftbegriff in der neueren Naturwissenschaft.

Digitized by Google

setzungen mit mehreren Präpositionen eine dieser Präpositionen â ist, so findet sich dieselbe fast immer unmittelbar vor dem Verbum. An mehreren Stellen wird vom Verf. Zusammensetzung mit â als erste Präposition angenommen. Es ist fraglich, ob dies an allen Stellen richtig ist; der Ref. glaubt wenigstens nicht, daß man VIII 1. 18 und VIII 82. 4 ein â-gam anzunehmen, sondern eher, daß man zum ersten â schon das nachherfolgende Verbum zu denken hat. An anderen Stellen scheint mir â anknüpfende Funktion zu haben, eine Funktion, die ich (obwohl ebenso von Bartholomae) auch für das Avestische annehme.

Das Glossar, vorzüglich gedruckt und korrigiert, ist in Transkription gegeben. Hoffentlich bekommen wir den Text in Nâgarî, und möge der Verf. recht bald den beiden anderen Teile nachfolgen lassen.

Utrecht. W. Caland.

Paul Oltramare [ord. Prof. an der Univ. Genf], L'histoire des idées théosophiques dans l'Inde. T. I: La théosophie brahmanique. [Annales du Musée Guimet. Bibliothèque d'études. T. XXIII.] Paris, Ernest Leroux, 1907. XII u. 382 S. 8°.

Oltramare legt einem für das Kennenlernen Indiens interessierten Leserpublikum den ersten Band eines weit größeren Unternehmens vor. An der Hand der Originaltexte will er untersuchen, wie die mehreren Grundwahrheiten der indischen Religionsgeschichte entstanden sind und entwickelt haben, von einem System in das andere übergegangen sind und allmählich einen Sinn angenommen haben, der uns zugleich eigentümlich anziehend und befremdend ist. Er erklärt, warum er diese Ideen theosophisch nennt, und glaubt darlun zu können, daß die Beziehung zwischen den alten Dogmen der brahmanischen und buddhistischen Indiens und gewissen Formen des Okkultismus mehr scheinbar als wirklich ist. Der vorliegende Band, der die brahmanische Theosophie umfaßt, ist in drei Teile gegliedert. Der erste (Die Keime des theosophischen Gedankens) legt die vedischen und brahmanischen Vorläufer der Theosophie dar und handelt über den Tod und das Heil. Der II. Teil beschäftigt sich in drei Kapiteln mit den Upanisads, ihrer Lehre und dem Charakter ihrer theosophischen Untersuchung. Der III. Teil endlich gibt die systematische Ausgestaltung der theosophischen Gedanken zum Gegenstande. Die fünf Kapitel behandeln die orthodoxen philosophischen Systeme, die Vedântalehre, die Sâmkhya-Philosophie, den Yoga und fassen das Hauptergebnis der Untersuchung zusammen. Die kritische Würdigung des Werkes behalten wir uns vor.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

Der ord. Prof. emer. f. vergl. Sprachwiss. an der Univ. Bonn Geh. Reg.-Rat Dr. Theodor **Aufrecht** ist am 3. April, 85 J. alt, in Heidelberg gestorben.

Der Leiter des Bureaus f. Ethnologie an der Smithsonian Institution in Washington Dr. Albert S. **Gatschet**, bekannt als Kenner der Indianersprachen, ist kürzlich, 75 J. alt, gestorben.

Schulprogramm.

L. Treitel, Das Targum zu den Psalmen. II. Wiener G. Stadtschule. 59 S. 4°.

Neu erschienene Werke.

W. Fuhr v. Landau, Die phönizischen Inschriften. [Der alte Orient. 8, 3.] Leipzig, J. C. Hinrichs. M. 0,60.

A. Rosenzweig, Das Wohnhaus in der Mišnah. Berlin, Louis Lamm. M. 2,50.

Zeitschriften.

Archiv für slavische Philologie. 28, 4. K. Štrekelj, Vermischte Beiträge zum slavischen etymologischen Wörterbuch. — A. Brückner, Polonica. — M. Gaster, Rumänische Beiträge zur slavischen Götterlehre. — St. Tropsch, Wie ist der Übersetzer der »Narodne srbske Liedere« in Förster's Sängerfahrt? — Fr. Snopek, Paul Ritter Vitezović, Beiträge zu seiner Biographie. — M. von Sufflay, Badstuß und Kolenda in den angeblichen Quellen. — O. Asboth, Einige Bemerkungen zu diesem Artikel. — A. Ivić, Ein Brief Palackýs. — V. Čurčić, Serbische Volkslieder über den Abgang des heil. Sava an der München.

Revue de l'Orient chrétien. 2. S. 1, 4. I. Guidi, Textes orientaux inédits du martyre de Judas Cyriaque évêque de Jérusalem; texte éthiopien. — P. Tournebize, Les cent dix sept accusations présentées à Benoît XII contre les Arméniens (fin). — L. Leroy, Les synagogues des Juifs (Moïse et Élie) d'après les traditions arabes (fin). — A. Sulaï, Analyse de l'histoire de Rabban Bar Eida, moine nestorien du VIe siècle. — A. Mingana, A propos des curieuses annotations de quelques manuscrits dynamiques. — F. Diot, Note sur deux ouvrages apocryphes arabes intitulés ›Testament de Notre-Seigneur‹. — F. Nau, Note sur le scolion des manuscrits palimpsestes Paris, suppl. grec 480 et Chartres, no 1754.

Griechische und lateinische Philologie und Literaturgeschichte.

Referate.

Aischylos' Choephoren. Erklärende Ausgabe von **Friedrich Blass** [weiland ord. Prof. f. klass. Philol. an der Univ. Halle]. Halle, Max Niemeyer, 1906. 2 Bl. u. 206 S. 8°. M. 5.

Ungleich den vielen, die ἐν τῷ ζῆν ausgeschieden haben, hat der ausgezeichnete Hellenist, dem jüngst der unermüdlich tätige Feder für immer entsunken ist, mehr als vierzig Jahre fruchtbarster philologischer Arbeit vorübergehen lassen, ehe ihm äußere Umstände den Anlaß boten, der Textrevision und Erläuterung einer attischen Tragödie ein Buch zu widmen, das letzte, das ihm die Wissenschaft zu danken hat. Die späte Wahl mag denen verwundert kommen, die auf ihrem Studiengange gerade nur die Wege kannten, die der Geschichtschreiber des Bereshamkeit Athens, der Systematiker der biblischen Kunst, der streitbare Anwalt der rhythmisch geformten griechischen Prosa seit Jahr und Tag beschritt; nicht so dem engeren Kreise derer, die den vielseitig wirkenden Mann mußten weit ausgreifender, ihm zu Lebensaufgaben erwachsener Arbeiten Muße genug finden sahen, um mehr als einem in fernen und jüngstvergangenen Tagen ans Licht gekommenen Rest griechischer Dichtung, lyrischer zumal und tragischer, seine kritisch-exegetische Kraft und kombinatorische Kunst erfolgreich zu bewähren. Was dort Spezimina wie die Rekognition des Alkmanischen Partheneion, ihr Maß nachmaliger Verdienst um Bakchylides bedeutung

Digitized by Google

zu Programmen zusammentretende Einzelarbeit in Bande mit divinierendem Scharfblick, das stellen Sie die trefflichen Proben dar, die er mit so schwierigen Werkstücken zu geben wußte, wie der Europa im Papyrus Didot oder dem Hochzeitslied des Phaethon im Clermontaner Palimpsest. So gesellt sich denn in der Choephoren, einem Stück, das dem Interpreten von einer wahrhaft erdrückenden Schar ungelöster und kaum jemals lösbarer Fragen stellt, eine bewundernswerte Kette des Könnens zu nicht minder achtunggebietender Fülle des Wissens: beide zu vollendeter Einheit verbunden in der spielend geübten hermeneutischen Technik und kritischen Methode und deutlich ausgeprägt in der Freiheit des Urteils über all die Ingredienzien der Erklärung, den sprachlichen Stoff, die metrische Form, den Szenengang, die Entwicklungsstufen des Mythus, die Ethopöie usw.

Ohne Frage ist es die grammatisch-phraseologische Erläuterung, die hier den vordersten Rang behauptet. Mit ihren Worten hat er, eben den Choephorentext im Auge, Wilamowitz ausgesprochen: »Die erste Verbindlichkeit bleibt auf alle Zeit grundlich [illegible] können«. Nur so erfüllt der Kommentar die Forderung, das Kunstwerk nach Gestalt und Gehalt zu erklären. »Solange aber erklärt werden kann, weißer nur nicht [illegible] heißt es einmal (zu 791) und »den Sinn an der Form zu verraten bringe ich nicht fertig« (zu 183), in scharfer Wendung gegen die Schneider-Kirchhoffsche Ephymnienhypothese, die Weil u. a. so [illegible] aufgenommen und auch heute Tucker — ein Name, der man bei W. vergeblich sucht — nicht gänzlich abgelehnt hat. Wer indes von so gearteten Leitsätzen auf eigensinnige Betätigung eines mehr bequemen als berechtigten Monopolsvon Konservativismus schließen wollte, würde irren. Wohl trifft es sich, daß überlieferte Undenkbarkeiten durch eine nur dem vielgewandten Gelehrten gegenwärtige Analogie in ein neues Licht gerückt und dem ersten Augenschein entgegengesetzt gestützt werden, [illegible] nachher ein bemerkenswerter Beleg erbracht werden soll, [illegible] ereignet sich doch der Fall, daß W. ändert, weil er nicht mehr erklären kann. Sappole so [illegible] jedes interpretatorischen Bemühens bleibt auch für ihn der Gewinnung kritisch haltbaren Textes immer innerhalb der Grenzen, die ihm fremde und eigene Beobachtung des sprachlich, mundartlich, metrisch, stilistisch Zulässigen bzw. Nötigen setzt, und die glatt und leicht lesbaren Stellen [illegible] so oft [illegible] Formeln darstellen, bieten ihm nicht weniger Handhaben der Korrektur als die noch nicht seltenen loci desperati.

Dieser Teil der Leistung wird nach aller Voraussicht geteilter Zustimmung begegnen. Ein [illegible] (st. [illegible] 417), ein [illegible] gelesen 725 lassen sich hören, und übrigens nicht neu (jenes haben gedanklich H. L. Ahrens und hochstehend Conington vorweggenommen, dieses Hamberger gefordert), geringe Wahrscheinlichkeit haben Konjekturen wie das von [illegible] 74 gemalten geschmiedete [illegible], gänzlich aber verfehlen gewisse Änderungen ihr Ziel, die dem scharf zuschneidenden Zergliederer der Überlieferung jener erlebteren Tatsachen entgegeben hat, die ihn zu den oben berührten hervorragenden Leistungen befähigte, aber auch seinen Blick im Erfassen feinerer Wendungen und Beziehungen des Ausdrucks befangen zu haben scheint. Ich weise auf die Rede der Amme hin: [illegible] 760 soll unmöglich sein, weil »das Waschen eigentlich ein von dem Amte der Nährerin ganz verschiedenes ist«? Mich dünkt, [illegible] um hier lediglich Ziel Endergebnis, und der Hauch ist Kinder Rede der [illegible], daß das Päppeln des Kleinen und die Reinigung seiner Windeln auf dasselbe hinauslief, daß sie immer wieder feucht wurden. Auch [illegible] 898 findet keine Gnade: es ist sorg mißverständlich, als wäre es Gegensatz zu [illegible]. Ist das glaublich? Mißverstehen konnte das doch nur, wer nicht hörte oder sah, daß [illegible] mit [illegible] zusammengehört: den vermeinten Gegensatz liest W. aus dem drohenden [illegible] des Schaubusten heraus und schwächt mit [illegible] (agnoscis mire, wenn nicht gestorben) die lebensvolle Bestimmtheit des [illegible] beträchtlich ab. Gleich darauf das oben angedeutete Beispiel anscheinend rechtfertigender Parallele, ich meine das vielumstrittene [illegible]. W. führt das Verdikt über Aischylos und Antiphon bei Pseudoplutarch 834 a ins Treffen, wo [illegible] mit [illegible] [illegible] verbunden steht, und interpretiert etwa so: »Du [illegible] brichst über die Hoffnung [Orest] die gegenwärtig [illegible] deiner Gewalt ist, den Stab.« Das klingt vorerst ganz annehmend, schon wegen der tragischen Ironie: sieht doch Orest, der Sprechende, sehr wohl in diesem Augenblick wie er lebe und lebt auf der Bühne. Und dennoch, je länger man den raschen Ablauf der Apostrophe des Fluchgeistes erwägt, vom vollgebaltigen [illegible] [illegible] — [illegible] Terminus, der den weiblichen Dämon ein Verhandlungsprotokoll [illegible] läßt (»die angeredete [illegible] läßt sie als [illegible], da sie auch an ihm das Todesurteil vollstreckt hat«), desto unzulänglicher erscheint diese neueste Deutung. Womit nicht gesagt sein soll, daß [illegible] als zielendes die Hoffnung aus des Lieben (so zuletzt Schütz, neuerdings ohne Buchstabenänderung Wilamowitz) eben befriedigt. Nur ein kräftiger Schnitt kann es, und oft ein radikales Mittel scheint helfen zu können. Ich habe in Erinnerung zu Hor. 89 (mit Wilamowitz

Digitized by Google

Note), an παρφνθεῖ ενδυνατο gedacht, was um ANΕΠΙΤΡΑΘΕΙ nicht sonstwie abliegt.

Dem Wert der Ausgabe werden vereinzelte Mifsgriffe wie die erwähnten keinen erheblichen Abbruch tun; im Gegenteil, der Widerspruch, nicht gegen die wissenschaftlichen Grundsätze, nur gegen ihre Verwirklichung in praxi, den das Buch in so mancher Hinsicht voraussichtlich hervorrufen wird, kann nur jenem ἀγαθὴ ἔρις förderlich sein, in deren Dienst sein Schöpfer es gestellt hat.

Wien. Siegfried Mekler.

Cornelii Taciti Ab excessu divi Augusti libri. Recogn. brevique adnotatione critica instruxit C. D. Fisher [Christ Church Fellow in Oxford]. [Scriptorum classicorum Bibliotheca Oxoniensis.] Oxford, Clarendon Press (London, Henry Frowde), [1906]. 3 Bl. u. 265 (unnumeriert) Bog. 8°.

Die letzte kritische Gesamtausgabe der Werke des Tacitus ist vor mehr als 40 Jahren erschienen. Ou Kundigen wissen, wie weit das Verzeichnis der handschriftlichen Varianten in Ritters Ausgabe und von der Textgestalt zog nicht zu reden davon entfernt ist zuverlässig oder erschöpfend zu sein. Es bedarf, wie in den letzten Jahren namentlich seit dem Erscheinen der Sijthoffschen Reproduktion der beiden Mediceischen Handschriften, nachgewiesen worden ist, zahlreicher Berichtigungen und Nachträge, die an vielen Stellen, besonders in der zweiten Hälfte der Annalen, dem Texte eine neue Gestalt geben. Unter diesen Umständen ist eine neue kritische Ausgabe wenigstens der Annalen geradezu zu einem Bedürfnis geworden. Sie müfste einen kritischen Apparat von abschliefsender Vollständigkeit enthalten und die durch das Studium der Handschriften gewonnenen Ergebnisse in umsichtiger Weise für den Text verwerten. Freilich ist kein Zweifel, dafs auch dann noch eine Menge von Stellen der endgültigen Heilung harren würde.

Wer Fishers Vorrede liest, in der er sagt, dafs er die beiden Medicei in Florenz selbst angesehen und ihre Leidener Reproduktion während der Arbeit stets vor Augen gehabt hat, könnte vermuten, dafs seine Ausgabe die oben bezeichneten Forderungen wenigstens annähernd erfülle. Aber sein Text wie sein Apparat zeigen sehr bald, dafs sie weit hinter ihnen zurückbleibt. Es lag allerdings, wie der Titel zeigt, nicht in der Absicht des Herausgebers, ein Variantenverzeichnis mehr zu geben als eine Auswahl, aber das ausgezeichnete Hilfsmittel, welches die Leidener Reproduktion einem Herausgeber der Annalen bietet, konnte trotz aller Beschränkung des Umfangs der adnotatio critica bei aufmerksamer Durchforschung für Apparat und Textgestaltung weit ergiebiger werden, als es für Fisher geworden ist. Und was er selbst nicht ent-hätte er der Literatur der letzten Jahre entnehmen können. Aber was nach dem Jahre 1900 zur Berichtigung des Annalentextes namentlich in der Wochenschr. f. klass. Philol. 1902—1905 veröffentlicht worden ist, ist ihm unbekannt geblieben, obwohl er die Jahresberichte des philologischen Vereins zu Berlin, in denen jene Funde wiedergegeben sind, wie er angibt, gelesen hat. Infolgedessen ist die Zahl der veralteten Lesarten in seinem Text recht grofs. Als Beispiel nenne ich ein paar Eigennamen. Man weifs heute, dafs die Stadt Lepcis nicht Leptis hiefs, und dafs daher die bei Tacitus überlieferte Namensform ihrer Bewohner *Lepcitani* sicherlich hätte angetastet werden sollen, der Günstling des Nero hiefs Ofonius (nicht Sofonius) Tigellinus, wie der Name im zweiten Mediceus geschrieben steht, der von Tacitus genannte rätische Volksstamm hiefs Cintus, wie im ersten Mediceus zu lesen ist, nicht Cinne, der Freigelassene der jüngeren Agrippina nicht Agerinus, wie irgendwo überliefert ist, sondern Agermus. Infolge dieses Mangels ist Fisher nicht so weit über Halm hinausgekommen, wie er hätte kommen können.

Im übrigen ist die Sorgfalt seiner Arbeit ebensosehr anzuerkennen wie die Vorsicht, mit der er an der überlieferten Textform überall festhält, wo sie irgendwie aufrecht erhalten werden kann. Er spricht in der Vorrede sogar sein Bedauern darüber aus, dafs er an einer Anzahl von Stellen, die er jetzt aufzählt, sich der handschriftlichen Autorität nicht gefügt hat. Was er selbst zur Emendation des Textes durch Konjektur beigetragen hat, ist äufserst geringfügig. Diese Zurückhaltung verdient Lob; schade nur, dafs er das, was bereit liegt, um von ihm verwertet zu werden, nicht herangezogen hat.

Berlin. Georg Andresen.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

Der Oberlehrer am Wilhelm-Gymn. in Hamburg Prof. Dr. Johannes Geffcken ist als aord. Prof. f. klass. Philol. an die Univ. Rostock als Prof. Korns Nachfolger berufen worden.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

G. Kropatscheck, De amuletorum apud antiquos usu capita duo. Greifswald. 72 S.

J. K. Wagner, Quaestiones neotericae, imprimis ad Anacreontea pertinentes. Leipzig. 72 S.

Neu erschienene Werke.

Harvard Studies in Classical Philology. Vol. XVII. 1906. Cambridge, Mass.; London, Longmans, Green & Co.; und Leipzig, Otto Harrassowitz. M. 6,50.

A. A. Bryant, Boyhood and Youth in the Days of Aristophanes. [S.-A. aus den Harvard Studies in Classical Philology. Vol. XVIII. 1907].

Anne Bates Hersman, Studies in Greek Allegorical Interpretation. I. Sketch of allegorical interpretation before Plutarch. II. Plutarch. Chicagoer Inaug.-Dissert. Chicago, The Blue Sky Press.

Digitized by Google

und so können wir von ihm an vornes besseres erwarten, als von Spöner. Er rechtfertigt auch unsere Erwartungen. Er überwindet mit vielem dichterischen Sinn und bedeutender Formfertigkeit die außerordentlichen Schwierigkeiten, die Heine dem Übersetzer entgegenstellt. Er achtet stets auf die Treue des Inhalts wie der Form; er fügt nichts hinzu und nimmt nichts weg. Wenn einige Feinheiten, einige Schattierungen doch wegfallen oder verdunkelt werden, so ist die Verschiedenheit der Sprachen daran schuld. Fast bei jedem Gedicht merkt man Verständnis des Originals. Natürlich ist auch F. nicht alles in gleichem Maße gelungen. Die zwei Ritter z. B. sind unlängst in besserer Übersetzung in der Zeitschrift Budapesti Szemle (August-Heft) erschienen; die vierte Strophe des Gedichtes ist bei F. gewiß aus Versehen weggeblieben. Seine Reime lassen hier und da etwas zu wünschen übrig.

Sarospatak (Ungarn). Ludwig Rács.

Notizen und Mitteilungen.

Gesellschaften und Vereine.

Gesellschaft für deutsche Literatur.

Berlin, 20. März.

Herr Franz Schultz (Bonn) sprach über den Verfasser der »Nachtwachen von Bonaventura«. Er begann mit einer kritischen Musterung der seit dem Jahre 1903 erschienenen Arbeiten, die die Frage nach dem Verfasser des anonymen und hochbedeutsamen [illegible] immer wieder zu Rate zogen. In Übereinstimmung mit anderen maßgebenden fachgenössischen Beurteilern lehnte er sowohl Schelling, dem das Werk drei Vierteljahrhunderte zugeschrieben wurde, als E. T. A. Hoffmann oder gar Karoline Schelling als Verfasser aus inneren und äußeren Gründen ab. Indem er für eine eingehende Kritik der Tradition und der bisherigen Hypothesen auf eine alsbald erscheinende Monographie verwies, ausgehend von dem ebenso wie die »Nachtwachen« in der Dienemannschen Romansammlung 1804 erschienenen Roman G. H. Schuberts »Die Kirche und die Götter« und von zahlreichen Motivübereinstimmungen zwischen anderen Schriften Schuberts und den »Nachtwachen« gelangte der Vortragende zu Schuberts gleichaltrigem Jugendfreund K. F. G. Wetzel, der bis zum Jahre 1810 in literarischen und wissenschaftlichen Bestrebungen neben Schubert erscheint und mit ihm in einer merkwürdigen geistigen Gütergemeinschaft lebte. Auf Grund eines unbekannten oder unbeachteten Materials wurde eine Charakteristik dieses frühverschollenen hochbegabten Romantikers, seines verworrenen Lebens und Schaffens und seiner um die Dresdener Abendzeitung von 1804 gruppierten romantischen Freundeskreises gegeben. Wie Schubert empfing Wetzel die stärksten Anregungen von Schelling. Seinen Freunden Schubert und Kreiher galt er als Verfasser anonymer und pseudonymer, z. T. von Jean Paul stark beeinflußter Schriften; bis zum Jahre 1810 als allbegierig; sie haben den Wunsch des Frühverstorbenen erfüllend, bei Lebzeiten die Titel seiner frühen schriftstellerischen Erzeugnisse unterdrückt, wie Wetzel selbst seine jugendlichen literarischen Arbeiten, die er in bedrängter äußerer Lage zum Broterwerb rasch anfertigte, später verleugnete, obwohl sie von Ekstasen durchsetzt gegen seine Zeit und gegen alle geltenden Werte durchbrach eine geniale, phantasievolle Schöpfungskraft bekundet. Sch. gab sodann eine Übersicht über die von ihm festgestellten nach äußerlich sicher beglaubigten, einer Teil ungenannt erhaltenen Schriften Wetzels und benutzte diese Werke in dem Hauptteile seiner Darlegungen zu einer umgrenzungsgetreuen Ausführungen, aber erst im Rahmen der Monographie erschöpfend zu gebenden stilistischen und inhaltlichen Vergleichung mit den »Nachtwachen«, die z. T. stellenweise wörtlich mit den andern Schriften Wetzels decken. An der sich anschließenden regen Besprechung beteiligten sich die Herren Erich Schmidt, der sich durch die Ausführungen des Vortragenden überzeugt erklärte, Hellermann, Richard M. Meyer, Hermann Michel, der sich zurückhaltender aussprach, und der als Gast anwesende Oskar F. Walzel. — Darauf sprach Hr. Daniel Jacoby über das Verhältnis Schillers zu Matthisson. Schiller war dem Menschen Gosundlich geneigt, den Dichter aber hat er nicht hoch gewertet, besonders seit er durch die innige Verbindung mit Goethe das Wesen wahrer Lyrik tiefer erkannt hatte. Die engen Grenzen der Begabung Matthissons waren ihm freilich auch in der bekannten Rezension nicht entgangen. Trotzdem haben einige seiner Gedichte auf Schillers Phantasie und Schöpferkraft tiefer gewirkt, als ihm vielleicht selbst bewußt war. Daß die in Gegenständen so reichen Gedichte Matthissons »Der Alpenwanderer« und die »Alpenreise« den »Spaziergang«, das »Berglied« und das »Lied des Alpenjägers« in der 1. Szene des Tell beeinflußt haben, ist von Adolf Frey im Marbacher Schillerbuch 1905 gezeigt worden. J. wies aber auch nach, daß Schiller zu seinem 1795 verfaßten Gedicht »Elysium« und Lehren aus dem von Wieland, Bürger und Schiller selbst bewunderten Gedichte Matthissons »Elysium« (1788) Anregungen erhalten hat: »Der schwäbische Dichter hat den kühneren, geisteren zu großartigen und ergreifenden Gedanken, Bildern und Ausdrücken angeregt«. — Zum Schluß teilte Hr. Walter Rieth einige Briefe von Amalie Schoppe an Hebbel mit.

Neu erschienene Werke.

Der Heilige Georg Reinbots von Durne. Nach sämtl. Handschriften hgb. von C. von Kraus. [C. von Kraus und K. Zwierzina, Germanische Bibliothek. 3. Abt. Altdeutsche Texte. 1.] Heidelberg, Carl Winter. M. 10.

Goethes Gedanken. Aus seinen mündlichen Äußerungen in sachl. Ordnung und mit Erläuterungen zusammengestellt von W. Bode. Berlin, E. S. Mittler & Sohn.

H. Düntzer, Erläuterungen zu den deutschen Klassikern. Bd. 1: Goethes Hermann und Dorothea. 9. Aufl. bearb. von G. Bürger. — Bd. 5 und 6: Schillers Räuber. 2. Aufl. bearb. von O. Ladendorf. Altenburg, Ed. Wartig (Ernst Hoppe). M. 1 u. 2.

Zeitschriften.

Tijdschrift voor Nederlandsche Taal- en Letterkunde. 26, 1. Johanna Snellen, Hadewigiana. — N. van Wijk, Zoogenaamde dispositioneele Voorafwerking voor het Arabisch. — A. Beets, Waarlos. — D. C. Hesseling, Jemand de oren wassen. — N. van Blankenstein, Dewers. — G. A. Nauta, Vondel's Zeestrijd der vrije Nederlanden en 22—28. — J. Verdam, Een betekenis van met der.

Romanische und englische Philologie und Literaturgeschichte.

Referate.

L. Wengert [Dr. phil.], **Untersuchungen zur spanischen Syntax auf Grund der Werke des Cervantes.** Berlin, Mayer & Müller, 1907. VIII u. 241 S. 8°. M. 6.

Der Verf. hat ein dankbares Gebiet mit Verständnis und Geschick bearbeitet. Sind wohl

Digitized by Google

alle wesentlichen Erscheinungen spanischer Syntax schon gebucht und erklärt, so läßt doch für eine historische Darstellung, die das quantitative Verhältnis verschiedener Ausdrucksweisen in verschiedenen Zeiten oder bei verschiedenen Schriftstellern zeigt, noch sehr vieles. Daß Cervantes dabei zum Ausgangspunkte genommen wird, ist nur zu begrüßen. Übrigens hat der Verf. nicht nur den anderen gezogenen Rahmen ausgefüllt, sondern auch mancherlei selbständiges gebracht, worunter ich die Untersuchung über die Entstehung und Verwendung von *cosa* gut und was über das Infinitiv gesagt ist, besonders hervorheben will. Die Beurteilung der vorgebrachten Beispiele ist im ganzen zutreffend, formell gleiches inhaltlich verschiedenartigen wird sorgfältig auseinandergehalten, nur selten sind ganz offenkundig unverwandte Dinge zusammengeworfen, so S. 142, wo mir als kleiner Widerspruch vorgeworfen wird, daß ich Ausdrucksweisen wie *ha *supermant dal en* ... vor hat versprochen in einem Jahre zu kommen als spezifisch Graubündnerisch bezeichne und dann wegen *de el palacio fuerar* und die neufranzösische Trennung des *avec* von seinem Substantivum durch eine adverbiale Bestimmung anführe. Es handelt sich hier um dreierlei. Im Altspanischen um einen Rest alter Ausdrucksweise, in das Objekt oder adverbiale Bestimmung dem Verbum vorangehen und mit ihm eine feste Einheit bilden, im Neufranzösischen darum, daß *avec* von seinem Substantivum getrennt wird, wobei der Einschub durch Pause oder Betonung eine besondere Stellung bekommt, im Graubündnerischen darum, daß zwischen *de* und das Verbum beliebig lange Satzteile treten, die zu dem Verbum nicht in festem Verhältnisse stehen, hier erkennen nicht um einen Rest alter Rede, sondern um eine, beliebig weit ausdehnbare. — Auch das Verhältnis zwischen *à los ocho días* und *zum achten Tage* ist nicht richtig erklärt, wenn es S. 73 heißt, »wenn hier die Kardinalzahl im Sinne der Ordinalzahl stünde, würde der Singular *el ocho día* möglich sein müssen«. Keineswegs, vielmehr liegt die Sache so, daß der Spanier, wie übrigens auch andere Romanen, bei einer Aufzählung, bei der er nur von dem numerisch letzten sprechen will, doch alle vorhergehenden mit ins Auge faßt und sich daher mit dem Kardinalzahlwort begnügen kann, während das Lateinische und das Deutsche sich ja auch das Spanische selber daneben eine besondere morphologische Umgestaltung des Kardinalzahlwortes kennen. *À los ocho días* ist tatsächlich gleichwertig mit *zum achten Tagen*, und daher kann man sagen, es sei Ersatz für das Ordinale — aber solche Fehler sind bei weitem die seltenen, um nicht zu sagen überraschende an der sonst so sorgfältigen Arbeit.

Wien. W. Meyer-Lübke.

Oscar Hecker [Lektor f. Ital. an der Univ. Berlin, Prof. Dr.], Systematisch geordneter deutscher Sprachwortschatz. Ins Englische übertragen von Hamann (Direktor der Dorotheenschule u. Lektor des Engl. an der Kgl. Preuß. Kriegsakad. zu Berlin, Prof. Dr.). Mit Aussprachehilfen. Berlin, B. Behr, 1907. 312 S. 8°. Geb. M. 2.

Das gut ausgestattete und übersichtlich gedruckte Buch ist ein Teil von Prof. Heckers »Wortschatz für Reise und Haus«, von dem schon eine Reihe von Bänden vorliegen. Sie sollen für Benutzer, die mit den Anfangsgründen vertraut sind, in logischer Gliederung das im täglichen Verkehr notwendige Material der Umgangssprache an Wörtern und Wendungen bieten. Besonders berücksichtigt werden die Redeformen des Lebenden, wie auch der erste Abschnitt behandelt. Die übrigen 19 geben Wörter für Stadt und Straßenleben, Haus, Wohnung, Wäsche, Kleidung, Essen, Trinken, Geld, Reiseverkehr usw., Familie, gesellschaftlicher Verkehr, Zeit, Alter, Jahreszeiten, Wetter, Leib und Seele, Gesundheit und Krankheit, Land und Landwirtschaft, Zeitvertreib, schöne Künste, Erziehung, Heer und Marine, Rechtswesen, Gesellschaft und Staat, Gott, Religion und Kirche, vom Weltall und die Erde. Den Schluß des Bandes bilden ein deutsches und ein englisches Sachregister.

Notizen und Mitteilungen.

Universitätsschriften.

Dissertation.

F. Strube, Zur Textkritik der Rolandüberlieferung in den skandinavischen Ländern. Erlangen. 44 S.

Schulprogramme.

E. Weber, Sully Prudhomme. Analyse de quelques-unes de ses poésies. Berlin, Französ. Gymn. 16 S.

E. Eckardt, John Ruskins Beziehungen zu Thomas Carlyle. Dresden, Wettiner Gymn. 34 S.

Neu erschienene Werke.

O. Hecker, Deutsch-Italienischer Wortschatz. Berlin, B. Behr. Geb. M. 2.

Zeitschriften.

Romania. Janvier. P. Meyer, Deux nouveaux manuscrits de l'Évangile des femmes. Fragment d'une vie de saint Eustache en alexandrins monorimes. Franç. peter. Sur la pièce strophique. Dieu quen ... — A. Långfors, Le conterre d'amours, poème avec refrains. — A. Hellas, L'épée symbole et garantieuse de chasteté. — G. Huet, Sur un episode de Tristan d'Eilhart d'Oberg. — A. Thomas, Maître Henri Baude devant la Cour des Aides. Franç. *bard*, nom de poisson. Franç. *sous prov. solpha*. L'article anvelivate ... Anc. prov. franç. ... de long. — P. Champion, Henri Baude devant le Parlement de Paris. — J. A. Herbert, Two newly found portions of the Edwardes ms. — P. Fournier, Anc. fr. *donal*. — E. Vey, Fossiles modi ... — A. Kug, Deux recettes de catalan.

Kunstwissenschaften

Referate.

Siebenter Tag für Denkmalpflege. Braunschweig, 27. und 28. September 1906. Stenographischer Bericht. Mit Unterstützung der Herzogl. Braunschweigischen Regierung. Berlin, Verlag der Zeitschrift Die Denkmalpflege (Wilh. Ernst & Sohn), 1906. 134 S. Lex. 8°.

Der vielseitige, auf dem stärker als bisher besuchten Tagung verhandelte Stoff gliedert sich übersichtlich nach drei Gesichtspunkten: 1

Digitized by Google

Technik der Erhaltung der Denkmäler auf Grund kunstwissenschaftlicher und technischer Beobachtung. 2. Taktisch-agitatorische Arbeit zugunsten der Denkmäler. 3. Beschreibende Darstellung des Denkmälerbestandes. In der Verhandlung griffen die einzelnen Punkte naturgemäß stark ineinander über. Der erste, weil bisher systematisch in der Literatur nur in den Anfängen ausgebaut, hat für die praktische Denkmalpflege besonders fruchtbringende Ausbeute ergeben. So durch die Ausführungen des Konservators Hager in München über mittelalterige Steinskulpturen und im Anschluß hieran des Provinzialkonservators Reimers in Hannover über die Aufstellung mittelalterlicher Tafelbilder, des Prof. Kautzsch in Darmstadt über die Wahl des Künstler-Restaurators, des Prof. Rathgen in Friedenau über die Härtung der Oberfläche von Steinskulpturen. Der von Hager bedingungsweise empfohlene Ersatz ausgewechselter Stücke durch solche neuer Erfindung wird mangels geeigneter Künstler und ausreichender Geldmittel in der Regel undurchführbar sein. Die Empfehlung Prof. Mohrmanns in Hannover »nicht zuviel zusammenzunehmen, nicht zuviel zu vereinfachen, nicht zuviel zu ergänzen« gilt namentlich auch für die Staatsbauverwaltungen, die vornehmlich bezüglich der Farbengebung von Innenräumen, soweit sie nicht die bautechnischen denkmalpflegerisch geschulten Künstler heranziehen, fast nur Mißerfolge aufzuweisen haben. Wertvolle Beobachtungen gaben weiter Prof. Lübke in Braunschweig über farbige Bemalung von Holzfachwerk und Prof. Stiehl in Steglitz über Backsteinverblendung, gelegentlich auch Geh. Baurat Pfeifer in Braunschweig bei Schilderung der Stiftskirchen des Herzogtums.

Die taktisch-agitatorische Arbeit der Denkmalpflege betreffend, ist hier weder der Ort, die den Berichterstattern und Referenten zahlreich unterlaufenen Mißverständnisse und tatsächlichen Unrichtigkeiten klarzustellen, wie sie auf diesem entlegenen Gebiete, mit dem sich einer Preußens und selbst die — wenn verkennender Ausnahme gegenüber nur nebenamtlich und ohne Entlohnung angestellten — Provinzial- und Bezirks-Konservatoren sich nur gelegentlich beschäftigen können, noch die Menge der vorgebrachten Vorschläge auf ihre Durchführbarkeit hin zu prüfen. Teilweise ist das bereits in der Debatte geschehen. Wieviele aber auch aufgetaucht sind, so ist als Fortschritt zu begrüßen, daß die Denkmalpflegetag mit der Aufnahme dieser Stoffes sich Einfluß auf die Öffentlichkeit in breiterem Maße als früher zu sichern versucht. In zwei Hauptreferaten konnte allerdings das weitschichtige Gebiet nicht vollständig durchbrochen werden. Über das Thema »Wie ist die öffentliche Meinung zugunsten der Denkmalpflege zu beeinflussen?« sprach Provinzial-Konservator Büttner in Steglitz, hinweisend auf die schwierige Lage, den Mangel an künstlerischen Kräften für Instandsetzungsarbeiten durch Staatsbaubeamte und Baugewerksmeister und die unzulängliche Schulung der evangelischen Pfarrer. Auf die Schwierigkeiten gegenüber den städtischen Behörden (z. B. Flensburg und Demmin, bezüglich deren günstige Entscheidungen des preußischen Oberverwaltungsgerichts ergangen sind), der katholischen Kirche, der Presse wird gar nicht näher eingegangen, vor hier der Mangel an Zeit. Über »Denkmalpflege auf dem Lande« im wesentlichen über das in seiner Abhandlung »Stadt- und Landkirchen« (Berlin, Ernst & Sohn 1905) behandelte Gebiet, also unter Ausschluß von Stiftskirchen, Burgen, Schlössern, Bauernhäusern, sprach Geh. Oberbaurat Hossfeld in Berlin, dem das Verdienst gebührt, der Anregung seines damaligen Hilfsarbeiters, nunmehr gen. Geh. Baurats Richard Schultze, auf Aufhebung einer nicht volkstümlichen Bauart für die Kirchen des Preußischen Staates Folge gegeben zu haben.

Eine beschreibende Darstellung des Denkmälerbestandes wurde geliefert über die Stiftskirchen des Herzogtums Braunschweig, die hessischen Denkmäler Hildesheims, die Bürgerhäuser des Bergischen Landes namentlich aber auch die badischen Denkmäler Rumäniens mit merkwürdiger Mischung byzantisch-orientalischer und spätgotisch abendländischer Motive im 17. Jahrh. Die Schwesterkünste Malerei und Plastik traten, wie auch auf früheren Tagungen, in der mehr und mehr zum Beiblatte des amtlichen »Zentralblattes der (Preußischen) Bauverwaltung« herabgesunkenen Zeitschrift »Die Denkmalpflege« und in den schon erwähnten Handbuche, gegenüber der Baukunst einigermaßen in den Hintergrund. Dem Gebiete der Denkmälerforschung waren Referate gewidmet über die Stoffsammlung für Kleinbürgerhäuser und das von G. Dehio besorgte »Handbuch für Denkmalpfleger«, dessen erster Band in Sp. 1849 ff. des vorigen Jahrganges besprochen worden ist.

Steglitz. Hans Lutsch.

Notizen und Mitteilungen.

Gesellschaften und Vereine.

Kunstgeschichtliche Gesellschaft.

Berlin, 8. Februar.

(Schluß.)

Danach sprach Hr. Vo1z über die Kunstdenkmäler der Stadt Coburg. Er berichtete über die wichtigsten Ergebnisse der Arbeiten, die er in den letzten Jahren im Auftrage der thüringischen Staaten für die Inventarisierung der Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt und Veste Coburg gemacht hat. Die hauptsächlichen Gebäude, Skulpturen, Gemälde und kunstgewerblichen Arbeiten wurden in Lichtbildern vorgeführt. Eine Auswahl von Zeichnungen und Photographien, die V. für das amtliche Inventarisationswerk der thüringischen Staaten ausführen ließ, waren an den Wänden ausgestellt. Die Architektur Coburgs hat ihr Gepräge besonders in der Zeit des deut-

Digitized by Google

schen Renaissance vergangen. Die noch heute wohl erhaltenen großen Monumentalbauten sind der Mehrzahl nach von 1543 bis gegen 1612 ausgeführt. Sie machen Coburg zu einer der fesselndsten Städte Thüringens. Unter den Bauwerken des Mittelalters in Coburg ist vor allen Dingen die Veste hervorzuheben. Die Restaurierung durch den Baumeister Heideloff seit 1838 hat dem alten Bauwerk arg übel mitgespielt. Doch der Fürstenbau enthält in seinem Innern noch einige Räume, welche zu den stattlichsten und bemerkenswerten der gotischen Profanbauten in Deutschland gehören. Im Erdgeschoß sind noch drei steinerne Pfeiler mit Kapitälen aus romanischer Zeit erhalten. Von einer romanischen Doppelkapelle sind bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts noch geringe Teile erhalten gewesen. Nach einer Feuersbrunst 1500 ist der Fürstenbau 1501—7 im gotischen Stil wieder hergestellt worden. Kurfürst Friedrich der Weise hat hier häufig gewohnt, mit ihm Lucas Cranach, der wiederholt Jagdbilder an den Wänden in der Gemächern des Fürstenbaues ausgeführt hat, und zwar schon von 1506, denn Christoph Scheurl rühmt diese Bilder als besonders hervorragend in der Rede, die er 1508 in Wittenberg gehalten hat. Auch ist eine Notiz erhalten, wonach Cranach 1505 einen Geldbetrag erhalten hat für die Ausbesserung der Gemälde der Apostel Peter und Paul auf dem Seitenbau zu Coburg. Auch eine Ansicht der Veste Coburg hat Cranach in dem Holzschnitt vom Marterlande des heiligen Erasmus dargestellt. Auf diesem Holzschnitt ist links der mit gotischem Fialen geschmückte Giebel des Zeughauses, rechts der Fürstenbau mit dem Dach des Kapellen-Flügels deutlich zu erkennen. Dieses Blatt ist mit den Buchstaben L C bezeichnet. Die Jahreszahl 1506 glaubt V. unten rechts zu erkennen. Dieser Holzschnitt und seine Datierung ist für unsere Kenntnis Cranachs von besonderer Wichtigkeit. Denn genau dieselbe Ritterburg erkennt V. in einem Altarflügel der Dresdener Gemälde-Galerie (Kat. Nr. 1906 B), den der Katalog einem unbekannten Meister der sächsischen Schule zuschreibt. Auch dieser Altar ist bezeichnet L C 1506. Ed. Flechsig glaubte in dem Gemälde solange eine Kopie nach Cranach sehen zu müssen, doch in unsern Cranachstudien von 1900 erklärte er den Altar für eine eigenhändige Arbeit Cranachs. Allerdings unterscheidet der Dresdener Altar sich sowohl von dem 1504 entstandenen Gemälde »Ruhe auf der Flucht« (Berlin) wie von dem vor Jahresfrist von dem Städelschen Institut in Frankfurt erworbenen Altar von 1506 sehr wesentlich. Trotzdem muß der Dresdener Altar als eigene Arbeit Cranachs angesehen werden. Die genaue Übereinstimmung der Ritterburg mit dem Holzschnitt ist für die Autorschaft Cranachs ein neuer wichtiger Beweis. Auch Frz. Riffel führt den Dresdener Altar unter den Jugendwerken Cranachs auf (Ztschr. f. bild. Kunst. N. F. XVIII). An dem großen Zeughaus der Veste Coburg ist die schöne Gewölbestube von 1491 gut erhalten. Ein treffliches Werk deutscher Frührenaissance aus 1540 ist die Cisterne. Im Fürstenbau sind die umfangreichen Kunst- und Altertümer-Sammlungen aufgestellt: Waffen, Kupferstiche und Zeichnungen, Hornschnitzerei des 15. und 16. Jahrh., Gemälde, Prunkwagen des 16. Jahrh., Schlitten des 16. Jahrh., die bedeutende Glas-Sammlung und die Keramische Sammlung. Das mit Holzschnitzereien und zahlreichen Intarsia-Gemälden ausgestattete Jagdzimmer (um 1632 für die Ehrenburg ausgeführt) gehört zu den besten Holzzimmern der Spätrenaissance Deutschlands. In der Stadt Coburg ist aus gotischer Zeit nur die Moritzkirche besonders hervorzuheben. Gute Sandsteinfiguren aus der 2. Hälfte des 15. Jahrh.s stehen am Westportal. Der Grabstein des Ritters Albrecht von Rech († 1441) mit der Figur des Verstorbenen ist eine treffliche Arbeit. Hervorragende Porträtfiguren enthält das 12 m hohe Grabmal des Kurfürsten Johann Friedrichs des Mittleren († 1595) von Bergner (oder Berger?) aus Radeberg. Das Grabmal ist aus Alabaster, der wohl bei der Stadt Rheinhard gebrochen wurde. Ein Teil des Reliefs ist aus Tegernsee

in einer speziell in Thüringen heimischen Technik ausgeführt. Das Grabmal gehört durch den bildergewählten Umfang und den Reichtum an Skulpturen zu den Hauptwerken deutscher Bildhauerkunst in dieser Zeit. Die Architektur der Renaissance hält in Coburg ihren Einzug mit dem Bau der Ehrenburg (1543/47). Seltsam sind die turmartigen Erker an den Ecken der Häuser und die langen Reihen hoher Giebel oder auf den Dachern als charakteristischer Zug der Coburger Architektur geworden. Von dem ursprünglichen Bau der Ehrenburg stehen noch zwei Flügel an dem inneren Schloßhof. Eine sehr stattliche offene Bogenhalle in zwei Geschossen, die sogenannte Altane, wurde 1616 durch den Baumeister Genahus hinzugefügt. Den größten Teil des Schlosses zerstörte ein Feuerbrand 1690. Der Erneuerungsbau wurde 1690/98 in sehr reichem Barockstil ausgeführt. Glanzpunkte der dekorativen Skulptur sind besonders der Riesensaal, der weiße Saal, der weiße Zimmer und die 1738 vollendete Schloßkirche. Seit 1813 wurden in der Ehrenburg einige Räume im pompejanischen Geschmack ausgestattet an ... der Marmorsaal, das Schlafzimmer der Kaiserin und einige mit Nova bekleidete Zimmer. Aus dieser Zeit stammt auch der große Besitz an vorgeschnitzten Möbeln des Empire-Stils, die zum Teil in Paris erworben zum größten Teil übrigens in der Stadt Coburg ausgeführt sind. Fast gleichzeitig mit diesen klassizistischen Kunstbestrebungen wurden die Fassaden der Ehrenburg seit 1816 im englisch-gotischen Stil nach den Entwürfen des Architekten Schinkel umgebaut. Dieser Umbau dauerte bis nach 1840. Von dem Kunstbesitz in der Ehrenburg ist hervorzuheben eine Gemäldegalerie mit Gemälden des 16.—18. Jahrh.s (z. B. 3 Cranachs), 4 große Gobelins der Pariser Manufaktur aus der Zeit um 1700, sowie zahlreiche, vollständige Zimmereinrichtungen aus der Zeit des Empirestils. Das Rathaus, sonst meist der Glanzpunkt in den älteren Architekturen der thüringischen Städte, ist nur in stark verstümmelter Gestalt auf unsere Zeit gekommen. Erhalten ist noch ein sehr schöner Erker als Portal und die geschnitzte Holzkonstruktion eines ursprünglich 27 m langen Saales. Diese Teile gehören einem Bauwerke an, das 1577/79 von einem trefflichen Meister ausgeführt wurde. Auf ihn deutet wahrscheinlich das Monogramm HS an dem Schild eines löwenhaltenden Steinmetzen am Erker des Rathauses. Die Fassaden waren wie die der meisten anderen großen Monumentalbauten der Stadt mit Malerei bedeckt. Noch 1682 wurde das Rathaus außen und innen mit aufgemalten lateinischen und deutschen Versen ausgeschmückt. In den Jahren 1750 ... erhielt die Marktfront eine Reihe, wenig künstlerische Rokoko-Dekorationen aus Stuck. Ein abermaliger Umbau der Fassaden und des Innern erfolgte im Anfang unseres Jahrhunderts. Die zahlreichen übrigen Bauwerke der Spätrenaissance in Coburg stammen fast sämtlich aus der Regierungszeit des Herzogs Johann Casimir (1596—1633). Selbst während des 30jähr. Krieges hatte er es verstanden, durch kluge Politik sein Land vor den Kriegsnöten zu bewahren. Hervorragende Bauwerke wie das Zeughaus, die Altane der Ehrenburg und das berühmte Jagdzimmer der Veste wurden während des großen Krieges vollendet. Der hauptsächlichste Architekt des Herzogs war der berühmte Maler und Baumeister Peter Sengelaub. Charakteristisch für seine Gebäude sind die figurenreichen Fassadenmalereien, welche die Hauptfronten von unten bis oben bedeckten. An den Fassaden des Gymnasiums waren zwischen den Fenstern die überlebensgroßen Gestalten der bedeutendsten Männer der Wissenschaft und Kunst von den Zeiten des klassischen Altertums bis zum 16. Jahrhundert dargestellt, auch einzelne allegorische Gestalten der sieben freien Künste und der hauptsächlichsten Tugenden. Diese Malereien sind in einem, allerdings nur roh ausgeführten Kupferstich von 1724 überliefert, der die Komposition des Ganzen erkennen läßt. Auch von den Fassadenmalereien des Regierungsgebäudes (1597 bis 1601) gibt eine Aquarelle aus der Zeit um 1787 eine

Digitized by Google

ungefüllter Vierfelung. Die Bogenhallen des Salvatorfriedhofs (um 1600?), ehemals eine der schönsten Friedhofsanlagen Deutschlands, sind vor wenigen Jahren großenteils abgebrochen worden. Von den Coburger Wohnhäusern des 16. und 17. Jahrhs sind meist nur die schönen Rundbogentore erhalten. In der Regel war nur das Erdgeschoß von Stein ausgeführt, doch reichlich mit reichen Portalskulpturen. Die oberen Geschosse bestanden aus Holzfachwerk mit geschweiften Streben und Andreaskreuzen unter den Fenstern, auch etwas Schnitzerei, ganz in der Weise der fränkischen Fachwerkarchitektur, die in dieser Gegend besonders auf den Dörfern vielfach noch trefflich erhalten ist. Seit Mitte des 18. Jahrhs wurden diese Fachwerksgeschosse mit Putz belegt, zuweilen auch mit Rokoko-Stuck. Dies geschah teils wegen der Feuersgefahr, teils meist auch, weil man mittels die oberflächliche Nachahmung von Steinarchitektur schöner fand als die alte bodenständige Holzarchitektur. Auf den Straßen und Plätzen sind fünf sehr malerisch wirkende Brunnen erhalten. Von der Stadtbefestigung des 15. und 16. Jahrhs stehen noch 3 hohe Tortürme. Die ehemalige Architektur der Stadt zur Zeit des Bauptischbeschrieb 2 als ist im Jahre 1626 aus der Vogelperspektive dargestellt in dem großen, aus 5 Platten bestehenden Kupferstich des Peter Isselburg. Nur von wenigen Städten Deutschlands ist eine so umfangreiche Gesamtansicht und solche Sorgfalt und Treue in Kupfer gestochen. Aus den Kunstsammlungen der Veste wurden einzelne Hauptwerke in Lichtbildern vorgeführt.

Schulprogramm.

K. Dissel, Der Opfertag der Ara Pacis Augustae. Hamburg, Wilhelm-Gymn. 19 S. mit 8 Taf.

Neu erschienene Werke.

Fr. Loescher, Die bildmäßige Photographie. 2. Aufl. Berlin, Gustav Schmidt. M. 8.

Zeitschriften.

Zeitschrift für Ästhetik und allgemeine Kunstwissenschaft. 2, 2. Anna Tumarkin, Ästhetisches Ideal und ethische Norm. — K. Wien, Über das Zusammenhang von Spiel, Kunst und Sprache. — J. Cohn, Die Anschaulichkeit der dichterischen Sprache. — K. Borinski, Dante und Michel Angelos »Jüngsten Gericht«. — R. Rostwald, Zur Psychologie des Komischen.

Alte und mittelalterliche Geschichte

Referate.

Fritz Curschmann, Das Bistum Brandenburg. Untersuchungen zur historischen Geographie und Verfassungsgeschichte eines deutschen Kolonialbistums. [Veröffentlichungen des Vereins für Geschichte der Mark Brandenburg.] Leipzig, Duncker & Humblot, 1906. XV u. 488 S. 8° mit zwei Kartenbeilagen. M. 14.

Das vorliegende Buch ist die erste Frucht eines Beschlusses der Konferenz der Vertreter landesgeschichtlicher Publikationsinstitute, die auf Antrag Friedrich Meineckes 1898 die Ausarbeitung historischer Geographien für die einzelnen deutschen Bistümer ins Auge faßte. Es erhebt sich nach Umfang und Inhalt weit über das dafür gesteckte Ziel hinaus und kann als ein überaus wertvoller Beitrag zur Kirchen- und Verfassungsgeschichte Deutschlands im Mittelalter bezeichnet werden.

Zunächst erzählt der Verf. in zwei Kapiteln die zweimalige Begründung des Bistums. Mit der ersten vom Jahre 948 hat er sich bekanntlich schon 1905 im Neuen Archiv f. ältere deutsche Geschichtskunde XXVIII, S. 395 ff. eingehend beschäftigt; im Jahre 983 brach das ottonische Bistum Brandenburg mit der deutschen Herrschaft östlich der Elbe zusammen. Harry Bresslau hat erfolgreich in einem Aufsatz von 1888 »Zur Chronologie und Geschichte der ältesten Bischöfe von Brandenburg, Havelberg und Aldenburg (Forschungen zur Brandenb. u. Preuß. Gesch. I, S. 385 ff.) gelehrt, daß auch weiterhin für Brandenburg Bischöfe ernannt wurden. Sie waren aber ein Jahrhundert lang bloße Titularbischöfe in partibus infidelium. So auch Hartwig, der 1107 als Weihbischof in der Mainzer Diözese erscheint, bis er einige Jahre später von Leitzkau aus in seinem Bistum wieder festen Fuß zu fassen sich bemühte. Aus einer Missionspfarre mit gewidmetem Sprengel wurde 1133 dann Leitzkau ein Prämonstratenserstift mit der Stellung eines Domkapitels und dem Recht der Bischofswahl. Erst 1161 (1165) wurde in Brandenburg selbst das eigentliche Domkapitel errichtet, der Leitzkauer Propst behielt nur seinen Archidiakonat, indes der Brandenburger Dompropst archidiakonale Rechte im ganzen übrigen Bistum erhielt.

Den systematischen Teil eröffnet ein Kapitel über die Gaue des Bistums, in denen Völkerschaftsgebiete der slavischen Sommerzeit fortlebten. Eine stärkere Kritik der Überlieferungen Wiegers schränkt die Theorie von der Übereinstimmung der kirchlichen Grenzen mit den Gaugrenzen auf das richtige Maß ein; diese Ausführungen verdienen die Beachtung aller derer, die in Zukunft mit dieser schwierigen Frage sich zu befassen haben werden. Ein weiteres Kapitel stellt die äußeren Grenzen des Bistums fest.

Wichtiger noch ist der Abschnitt über die innere Einteilung. Das Bistum zerfiel nachmals in die Alten Lande links von Havel und Spree und in die Neuen jenseits davon. Zunächst zog sich über die ganze Diözese hin die Einteilung in bischöfliche Sedes. Aber neben dem Bischof gab es noch andere, niedere Ordinarien, die Archidiakone, in den Alten Landen, wie wir schon sahen, zwei: den Dompropst von Brandenburg und den Stiftspropst von Leitzkau, in den Neuen Landen schließlich vier: die Pröpste von Berlin, Bernau, Liebenwalde-Templin und Strausberg-Angermünde (so richtig S. 321 Anm. 1, anders, aber offenbar nur versehentlich S. 275 Anm. 1), welch letztere von den Markgrafen von Brandenburg präsentiert wurden, wie überhaupt jenseits der Havel und Spree schon sehr früh Ansätze zu einem brandenburgischen landesherrlichen Kirchenregiment sich bemerkbar machen. Für einen Archidiakonat nun, nämlich für den großen des Brandenburger Dompropsts, erbringt Curschmann den bündigen und außerordentlich later

genauen Nachweis einer eigenen archidiakonalen Sedenzeinteilung; in diesem Gebiet standen bischöfliche und archidiakonale Seden nebeneinander etwa wie im Erzbistum Freiburg der zweiten Viertels des 15. Jahrhs erzbischöfliche und landesherrliche Dekanate. Überhaupt wirft Cs Buch für die neuerdings so eifrig erforschte Geschichte des mittelalterlichen Archidiakonates sehr viel ab.

Nur muß man sich dabei wie bei den Beiträgen zur kirchlichen Verfassung und Verwaltung des Bistums, die das 6. Kapitel bringt, immer gegenwärtig halten, daß wir es mit den in mancher Hinsicht eigentümlichen Verhältnissen eines nordöstlichen Kolonialbistums zu tun haben. In älterer Zeit scheinen die Archidiakone die Gerichtsbarkeit nur über die Laien gehabt zu haben, erst später brachten sie die Jurisdiktion auch über die Geistlichen an sich. Eingehend untersucht wird das Recht der Diözesansynode, des Zehnten und der bischöflichen und archidiakonalen Steuern. Die Auffindung der Steuerlisten von 1526—1529, deren Inhalt in einem Anhang mitgeteilt wird, hat eine Darstellung des brandenburgischen Diözesansteuerrechtes ermöglicht, das noch nicht überall zu ganz befriedigender Klarheit gediehen ist, aber unsere Kenntnis auf diesem noch sehr im Dunkeln liegenden Gebiet in höchst dankenswerter Weise erweitert; wir lernen die Arten der Steuern, die Steuereinheit, den Steuergrundbetrag und die Steuerbefreiungen hier zum ersten Mal genauer kennen.

Der Druck des Buches hat sich über 2½ Jahre hingezogen, daher einige Wiederholungen und Ueberarbeiten und die Nichtberücksichtigung der einen oder andern Neuerscheinung aus der jetzt in so raschem Flusse befindlichen kirchenverfassungs- und kirchenrechtsgeschichtlichen Literatur, die, wie z. B. die Untersuchungen W. v. Brünnecks dem Buche zugut gekommen wären. Eine methodisch erfreuliche, sehr gelehrte, an Anregungen reiche Leistung von dauerndem Wert ist es aber darum doch.

Bonn. Ulrich Stutz.

Bericht über die neunte Versammlung deutscher Historiker zu Stuttgart 17. bis 21. April 1906. Leipzig, Duncker & Humblot, 1907. 60 S. 8°. M. 1,60.

Den Teilnehmern an der Versammlung und vielleicht noch mehr den Historikern, denen es unmöglich gewesen ist, ihr beizuwohnen, wird der kurze Bericht willkommen sein, den Armin Tille auf Grund schriftlicher Aufzeichnungen und Mitteilungen der Vortragenden und Diskussionsredner zusammengestellt hat. Inbetreff des Inhalts verweisen wir auf unsere Berichte in den Nr. 18—21 des vorigen Jahrgangs.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Bei den von Clermont-Ganneau geleiteten Ausgrabungen in Assuan sind bisher zwei schöne Granit-Statuen aus der Zeit Thutmoses III. gefunden worden, beide mit Inschriften von hohem geschichtlichen und religionsgeschichtlichen Wert. Den Standbildern fehlen die Köpfe, die ihnen augenscheinlich absichtlich abgeschlagen worden sind, und nach denen man jetzt sucht. Die Körper sind vorzüglich erhalten. Fast täglich werden große Mengen aramäisch-jüdischer Täfelchen entdeckt. Nach langem Suchen hat man kürzlich eine der aramäischen Ansiedlungen bei Elephantine aufgefunden. Baron Edmund von Rothschild hat Cl.-G. 100000 Fr. zur Fortsetzung seiner Ausgrabungen zum Geschenk gemacht.

Personalchronik.

An der Univ. Paris ist der bisherige Maître de Conférences f. neuere Gesch. Dr. Ch. Seignobos zum Prof. f. geschichtl. Methodol. und der Prof. an der Univ. Nancy Charles Diehl zum Prof. f. byzantin. Gesch. ernannt worden.

Universitätsschriften.

Dissertation.

E. Liebert, Die Schlacht bei Gammelsdorf, 9. August 1479. Berlin. 102 S. mit 1 Karte.

Neu erschienene Werke.

O. R. Redlich, Jülich-Bergische Kirchenpolitik am Ausgange des Mittelalters und in der Reformationszeit. I. Urkunden und Akten 1400—1553. [Publikationen der Gesellsch. f. rhein. Geschichtskde. XXVIII]. Bonn, P. Hanstein.

Zeitschriften.

Historische Zeitschrift. 98, 2. B. Niese, Über Wehrverfassung, Dienstpflicht und Heerwesen Griechenlands (Schl.). — F. Gundlach, Robert Prutz. — J. H. Gebauer, Ein schweidnitzer Militärprozeß von 1531. — Friedr. Meinecke, Die drei Geschichten von Friedrichs des Gr. Histoire de mon Temps. Alte Urtext Erzwickung.

Le Moyen Age. Janvier-Février. R. Poupardin, Études sur l'histoire des Principautés lombardes de l'Italie méridionale et de leur rapport avec l'Empire franc. III. Louis le Pieux et Lothaire.

Archivio storico italiano. 38, 8. A. Gaudenzi, Una sconosciuta biografia del marchese Ugo di Toscana. — F. Malmesti, Alcuni documenti concernenti l'autore della «Hypnerotomachia Poliphili». — F. Tocco, Le fonti più antiche della leggenda francescana. — G. Salvemini, Sulla Costituzione fiorentina del 1598.

Boletín de la Real Academia de la Historia. Marzo. A. F. Casanova, La Catedral de Tarragona. — M. Gómez Moreno, El Municipio ilurconense. — F. Fita, De Varea á Numancia. Viaje epigráfico. Fuentes para la historia de Castilla. — Marqués de Laurencín, Méritos de D. Arturo Vázquez Núñez. — G. B. Hospital, Exploración arqueológica en el valle del Niger.

Zu Nr. 13, Sp. 804 f.

In seiner gehaltvollen und belehrenden Besprechung der Arbeit Gottlobs über die erzwungene Urkunde des deutschen Königs Karls IV. bezeichnet Richard Salomon (oben Sp. 806) die von mir vor achtzehn Jahren aufgeworfene Ansicht, daß Karl IV. auf die Reichsbesitz dem Einfluß der drei Erzkanzler entrückt und zu einem Mittelpunkt des Reichs fest verbundenen Staatsbehörde gemacht worden, als eine reinen gewagte Behauptung. Das Bedenkliche meiner Formulierung hatte ich schon bei ihrer ersten Veröffentlichung (Centralblatt für das Bibliothekswesen 1891, April-Heft, S. 172) erkannt, sie daraus nachdem bei der im Mai 1891 besorgten Revision des Abdrucks meines Aufsatzes für die Buchausgabe abgeschwächt durch Einschaltung eines «einschränkenden «definitiv» aus den im selben Abdruck benutzenden Loserth also nicht, wie Salomon angibt, «übersehen» hat, und habe dann bei der Publikation dieser selben Buchausgabe (Vom Mittelalter zur Refor-

Digitized by Google

Jugendjahre ist interessant durch die Schlaglichter, die sie auf jene politische Welt wirft, an die unsere jung aufstrebende Kultur wieder anzuknüpfen beginnt, durch noch unveröffentlichte Briefe Gellerts, der Markgräfin von Bayreuth, der Frau von Graffigny und Voltaires.

Notizen und Mitteilungen

Universitätsschriften.

Dissertationen

R. Thiem, Die Schlacht bei Paris (24 Febr 1525). Berlin. 85 S.

H. Höhn, Geschichte der württembergischen Stadt Geislingen unter Berücksichtigung der Ämter Nürtingen und Neuffen bis 1300. Tübingen. 81 S. 4°.

Neu erschienene Werke.

K. Seil, Der Anteil der Religion an Preußens Wiedergeburt vor hundert Jahren. Tübingen, J. C. B. Mohr. M. 0,60.

Wl. Semenow, Die Schlacht bei Tsuschima. Übs. von Gercke. Berlin, E. S. Mittler & Sohn. M. 1,50.

Geographie, Länder- und Völkerkunde.

Referate.

ΑΝΘΡΩΠΟΦΥΤΕΙΑ. Jahrbücher für folkloristische Erhebungen und Forschungen zur Entwicklungsgeschichte der geschlechtlichen Moral, herausgegeben von Dr phil. Friedrich S. Krauss in Wien. III. Bd. Leipzig, Deutsche Verlagsaktiengesellschaft, 1906. 449 S. 8°. M. 30.

Contributions au folklore érotique. Contes, chansons, usages etc. recueillis aux sources orales. T. I. Contes licencieux de Constantinople et de l'Asie mineure recueillis par Jean Nicolaïdès [Prof. am Lyceum in Chios] — T. II. Contes licencieux de l'Alsace recueillis par Le Magalon de Rougemont. Kleinbronn, Gustave Ficker [1907]. 317 u. 274 S. 8°. Je Fr 20.

Über die beiden ersten Bände der von Krauss herausgegebenen Anthropophyteia ist in diesen Blättern (1905, Nr 31, Sp. 1928 und 1906, Nr 24, Sp. 1518) bereits berichtet worden. Das großartig angelegte volkskundliche Sammelwerk schreitet mit imponierender Schnelligkeit und Selbstsicherheit, trotz mancher in den Weg gelegten Hindernisse, unbeirrt weiter fort; der vor kurzem herausgekommene dritte Band übertrifft an Reichhaltigkeit und Vielseitigkeit des Inhalts noch weitaus die beiden vorausgegangenen. Außer einem warm empfundenen Nachruf auf den verstorbenen Gründer und Direktor des Museums für Völkerkunde in Leipzig, H. F. Obst, aus der Feder des Herausgebers finden wir u. a. ein magyarisches erotisches Märchen von Rétlei, sowie anderweitige Beiträge zur magyarischen Erotik von Kecskeméty, Rubin, deutsche Bauernerzählungen aus dem Ober- und Unterelsaß von Wasser, erotische Volkslieder aus Österreich von Blümml, Beiträge zur Sprichwörterforschung, Volkswitz in Rätseln, Kinder- und Jugendreime, Inschriften usw., vor allem südslavische Volksüberlieferungen, die sich auf den Geschlechtsverkehr beziehen, sowie noch zahlreiche kleinere Mitteilungen vom Herausgeber selbst. Bemerkenswert namentlich auch wegen der beigegebenen guten Holzschnittillustrationen sind darunter besonders die Notizen über einen der Sammlung Pachinger (Linz) angehörigen Keuschheitsgürtel, über die der gleichen Sammlung entstammenden »heiligen Gorgonen« und andere phallische Amulette aus Oberösterreich, über einen erotischen Alptraum als Holzschnitzwerk aus Neu-Irland und über die zahlreichen altperuanischen Grabgefäße mit erotischen Gestalten (aus den Museen für Völkerkunde in Berlin und Leipzig). Zahlreiche Besprechungen literarischer Neuerscheinungen bilden wie gewöhnlich den Abschluß des Bandes.

Die Contributions au folklore érotique wenden sich nur an einen kleinen Interessentenkreis (jeder Band wird im ganzen nur in 250 Exemplaren abgegeben). Dem ersten Band geht eine kurze Lebensbeschreibung des Autors J. Nicolaïdès voraus (geb. 1846 in Indgé-Su, dem alten Cäsarea, in Kleinasien, plötzlich † 1893 als Lehrer am Lyceum in Chios), die auch die unaufgeklärten Umstände seines Todes bewirkten, wie es scheint, die Sicherung seiner Papiere und Sammlungen von großem folkloristischem Bedeutung. Den hier zusammengestellten (wohl größtenteils aus früheren Zeitschriften-Veröffentlichungen entnommenen) Erzählungen aus Konstantinopel und Kleinasien geht eine Abhandlung über erotische Erzählungen der alten Griechen, von G. Pricidère d'Anbigné voraus. Von dem gleichen Autor stammen nach den Angaben über den Geschichtenerzähler des zweiten Bandes Le Magalon, einem kleinen Industriellen aus Rougemont, her, in dessen Familie die Kenntnis dieser Erzählungen traditionell fortgepflanzt wurde. Die in Aussicht genommenen Fortsetzungen des Werkes sollen Erzählungen zunächst aus Corsika (Band III), dann aus der Gascogne, der Picardie, Normandie, aus dem Elsaß (zweite Reihe) und aus Österreich bringen.

Berlin. A. Eulenburg.

Hans Leyden [Kais. Botschaftsarzt a. D. Dr. med.], Kranz und Quer. [Deutsche Bücherei, hgb. von Gymn.-Oberlehrer Dr. R. Salmann. Bd 71. 72]. Berlin, Verlag »Deutsche Bücherei« [1907]. 141 u. 120 S. 8°. Je M. 0,30.

Die 27 Aufsätze der beiden Bändchen sind fast alle schon in Zeitschriften veröffentlicht gewesen. Die meisten des zweiten Bandes führen uns nach Spanien. Sie schildern Ostern im königlichen Gartenfest im Campo del Moro zu Madrid, die Leibwachen des Königs von Spanien, ein spanisches Duell, ein Madrider Stiergefecht, das Findelhauswesen in Madrid, einen Sommerferienausflug nach dem Süden, El Ferrol, den südlichen Eingang des Mittelmeeres, Die Schiffsführer von Bilbao, Palmen und einen Artikel bei der Königin Mutter Maria Christina von Spanien. — Mannigfacher ist der Inhalt des ersten Bandes, der sich mit verschiedenen Gegenden führt, und besonders auch medizinische Fragen behandelt, wie ein Aufsatz über ... auf die deutsche Schiffsbesatzung umlegen, »Schiffsmaschinisten« »die Erforschung

Digitized by Google

lung im Frauenheilkunde: »Die Bekämpfung der Tuberkulose« und »Merkantilischer Fortbildungskursus«. Weitere Anfsätze gelten den noch Tanger, Tripolis und Ceuta, nach Livadia usw.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

An der Univ. Tübingen ist eine Professur f. prähistor. Archäologie errichtet und dem Prof. Constantin Koenen übertragen worden.

An der Univ. Pavia ist eine Professur f. Anthropologie begründet und dem Privatdoz. an der Univ. Rom V. Giuffrida Ruggeri übertragen worden.

Neu erschienene Werke.

F. Rosen, Eine deutsche Gesandtschaft in Abessinien. Leipzig, Veit & Comp. M. 10.

Zeitschriften.

Globus. 91, 12. R. Zilch, Beleuchtungsverhältnisse in Manila. — K. Th. Preuls, Die Hochzeit des Maises und andere Geschichten der Huichol-Indianer. — J. Ganglin, Der Kreuzschnabel am Mazzaroni.

Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik. 29, 7. G. Götzinger, Über die geologische Bedeutung der Granitklippe mit dem L. v. Buchdenkmal im Pechgraben bei Weyr in Oberösterreich. — E. Voigt, Die Heimat der Ungarnsage. — E. Baum, Die Insel Ceylon als Wintersaufenthalt. — O. Nanze, Der dichte Raum von Tula am Drilling. — G. Munzynski v. Aarau, Die militärische Bedeutung der Wasserstraßen des europäischen Rußlands (Forts.).

The Scottish Geographical Magazine. March. Fulton of Mozart, Meteorological Researches in the High Atmosphere. — A. St. H. Gibbons, The Travel [illegible] of British Africa. — W. S. Bruce, Prince Charles Foreland.

Rivista geografica italiana. Febbraio. A. Issel, Il concetto della direzione nel tempo antico. — P. Bianchi, Sulla distribuzione della popolazione nella provincia di Como. — P. Revelli, La mostra »Italiani all' Estero« all' Esposizione internazionale di Milano. — G. Vacca, Un manoscritto inedito dei viaggi di Marco Polo. — F. Giorgi, Nuova determinazione delle costanti terrestri.

Staats- und Sozialwissenschaft.

Referate.

R. Petrucci, Les origines naturelles de la propriété. Essai de sociologie comparée. [Travaux de l'Institut de sociologie (Instituts Solvay). Notes et mémoires. Fasc. 3.] Brüssel, Misch et Thron, 1905. XV u. 246 S. 4°. Kart. Fr. 12.

— —, Origine polyphylétique, homotypie et non-comparabilité directe des sociétés animales. Essai de sociologie comparée. [Dieselbe Sammlung. Fasc. 7.] Ebda. VIII u. 126 S. 4°. Fr. 5.

Diese beiden Schriften sind aus dem Institut Solvay in Brüssel hervorgegangen, welches auf einer großen Stiftung beruht und zwei Abteilungen besitzt, von denen die eine biologisch-physiologischen, die andere soziologischen Studien gewidmet ist.

Das erste Buch von Petrucci behandelt den Ursprung des Eigentums auf zoologischer und ethnologischer Grundlage. Der Verf. greift so weit aus, daß er sogar die Pflanzenwelt heranzieht, in der es ja auch einen Wettkampf um Raum und Licht gibt; z. B. haben viele Bäume eine solche Wachstumsform, daß sie einen möglichst großen Raum einnehmen. Immerhin läßt sich darüber streiten, ob man im Pflanzenreich den Eigentumsbegriff schon anwenden mag; — ich kann dem Verf. darin nicht zustimmen —, aber im Tierreich wird die Anlage der Idee des Eigentums ganz augenfällig. Die Raubtiere behandeln ihre Beute als ihr Eigentum und suchen die Nebenbuhler von ihr fernzuhalten. Sehr viele Tiere bauen Gehäuse zum Schutz ihres Körpers oder Nester zum Schutz der Nachkommenschaft. Manche Tiere (z. B. die Spinnen) erzeugen Netze oder andere Einrichtungen zum Fang anderer Tiere. Viele Säugetiere und Vögel betrachten ein bestimmtes Gebiet als ihre Heimat und lassen andere Individuen ihrer Art in dieses Gebiet nicht hinein.

Dabei ist noch hervorzuheben, daß das Eigentum bei Tieren sowohl als individuelles Eigentum vorkommt (z. B. der von einem Hund versteckte Knochen), als auch als Eigentum der Familie (z. B. das Nest eines Amselpaares), als auch als soziales Eigentum (z. B. das Nest der Ameisen). Der Verf. berichtet über die verschiedenen Formen des Eigentums bei den Tieren in ausführlicher Weise, unter Beifügung zahlreicher Abbildungen, die meistens deutschen Werken (großenteils Brehms Tierleben) entnommen sind, wobei aber der Ursprung der Bilder nicht genannt wird.

In den verschiedenen Fällen des Eigentums bei den Tieren sind instinktive Triebe vorhanden, die mit dem Eigentumstrieb des Menschen einige Ähnlichkeit haben. Dem ganzen Buche liegt der richtige Gedanke zugrunde, daß die Eigentumsvorstellung nicht lediglich ein Produkt der Kulturentwicklung ist, sondern auf einer instinktiven Grundlage ruht, die von den tierischen Vorfahren her auf den Menschen vererbt ist[1]).

Der letzte Abschnitt des Buches behandelt das Eigentum beim Menschen, hauptsächlich bei den auf niederer Kulturstufe stehenden Völkern. Das Privateigentum an Waffen und Geräten wird schon auf sehr niederer Kulturstufe gefunden. Hütten und Wohnungen, Nahrungsvorräte und Grundbesitz treten in der Ethnologie sowohl in der Form des Privateigentums auf, als auch in der Form des Familieneigentums und in der des Gesellschaftseigentums auf, je nach den wirtschaftlichen Verhältnissen ist

[1]) Dieser Gedanke ist wohl zuerst von Darwin ausgesprochen worden. — In meinem Buche »Die Naturwissenschaft und die sozialdemokratische Theorie« (Stuttgart 1894) habe ich sowohl den Ursprung des Eigentums als auch den Ursprung der Familie und den Ursprung des Gesellschaftslebens vom zoologischen Standpunkt aus betrachtet. Ref.

Digitized by Google

Gerichtsverfassung Hier kann nur eine Darstellung wie die vorliegende auch dem gebildeten Laien beweisen, wie wenig Ursache wir haben, nach fremden Vorbildern zu schielen und es können an der Hand dieses Lehrbuches so weit gehende Mannesen nachgeprüft werden Selbst wer nicht ganz den konservativen Standpunkt des Verfs teilt und in der Reform gern ein quantitatives Mehr gegenüber den von dem Verf geäußerten Wünschen durchgesetzt sehen möchte wird sich doch immer daran erfreuen, die wissenschaftliche Möglichkeit zu eigenen Vergleichen in einer streng irgend an gebotenen Weise vor sich zu haben

Das Werk zeichnet sich aus durch wissenschaftliche Selbständigkeit das Streben des Verfs, überall auf eigenen Füßen zu stehen Dies zeigt sich besonders in seiner Stellungnahme zu den beiden großen Streitfragen, den wohl am meisten umstrittenen Gegenständen des Prozeßrechts, dem Rechtsschutzanspruch und der Lehre von der Rechtskraft Der Rechtsschutzanspruch wird anerkannt und zwar wenn ich den Verf (S. 19 oben) richtig verstehe, in der m. E. einzig möglichen Form eines Anspruchs nicht gegen den Staat sondern gegen den Richter Der Verf sagt gegen die staatlichen Organe In dieser Form nicht unbedenklich wo doch der Anspruch in Wahrheit gegen Amtsrichter Müller von der Zivilabteilung I des Amtsgerichtes Xu geht. Denn, wenn Müller den Anspruch mißachtet, so mißachtet doch nur er den so sich berechtigten Anspruch, nicht der Staat tut es Dieser mißachtet vielmehr den Anspruch nie! Werden die geeigneten Gegenmaßregeln z B Beschwerde, ergriffen, so erfüllt der Staat den Amtsrichter Müller zu seiner, Müllers Pflicht, nicht aber sich selber zu seiner, des Staates Pflicht Der Rechtsschutzanspruch ist eben nur zu verstehen wenn man das zu seiner Anerkennung verpflichtete staatliche Organ in Gegensatz zum Staate bringt, dies hat Kohler übersehen und doch ist seine Behauptung richtig daß es keinen Rechtsschutzanspruch gegen den Staat geben könne Schmidt entgeht diesem Widerspruch dadurch daß er seine Konstruktion auf das staatliche Organ abstellt. Das ist richtig wenn er damit den Organträger den Organvertreter d. h. die einzelne physische oder juristische Person d h in concreto unseren Amtsrichter Müller meint

Denn der staatliche Befehl, der dem klagenden Käufer einen Rechtsschutzanspruch gibt, gibt ihm nicht gegen den Staat, sondern gegen unseligen Amtsrichter Müller, Zivilabteilung 1 Amtsgericht X und dieser Befehl steckt in jeder Privatrechtsnorm Daß die Privatrechtsnormen einen doppelten Befehl enthalten, z B einer an den Verkäufer Liefere die Ware und der andere an den zuständigen Amtsrichter Müller Verurteile den Verkäufer, wird viel zu sehr übersehen, und hierunter leidet auch die Theorie vom objektiven Recht

Wenn ich gesagt habe daß der Staat den Rechtsschutzanspruch nie verletzt ja nie verletzen kann so wird natürlich von den Fehlerquellen menschlicher Erkenntnis abgesehen deren Einwirkung sich der Staat natürlich nicht entziehen kann, solange er sich zur Erfüllung seiner Aufgaben menschlicher Hilfe bedient Derartige Unzulänglichkeiten stehen auf einem anderen Blatt.

In der zweiten großen Frage nach der Rechtskraft schließt sich der Verf derjenigen Meinung an, die der Rechtskraft ihre ihr gebührenden materiellrechtlichen Wirkungen wahrt Mit Recht Diese Theorie hat alle Angriffe überstanden und wird sie in der Folgezeit um so mehr überstehen

Alle denen an einer ersprießlichen Fortbildung des Rechtes auf den Rechtsunterrichts liegt wird der Verf. erfreuen mit seiner Stellungnahme gegen die rein deduktive Darstellungsmethode Er hat aber dennoch in sehr beachtenswerter Weise danach gestrebt, die logischen Obersätze erst aus der historischen Betrachtung zu gewinnen Wie jeder Versuch mit der abstrakt deduktiven Methode zu brechen freudig zu begrüßen ist, so auch der Versuch Schmidts Ein solches Buch wie das vorliegende bedarf m E allerdings noch einer vorbereitenden pädagogischen Ergänzung durch eine kurze, induktiv gehaltene in sich geschlossene Einführung in die wesentlichen Grundzüge des Verfahrens. Eine solche müßte die modernen Zweckmäßigkeitserwägungen ausschließlich zugrunde legen und würde dann die Reihe der pädagogischen Hilfsmittel vollständig machen Aber auch so hat uns der Verf. genugsam zu Dank verpflichtet. Ich wünsche dem Buche den verdienten Erfolg.

Münster i. W Paul Krückmann.

B Tolksdorf [Patentanwalt in Berlin] Das gewerbliche Rechtsschutz in Deutschland [Aus Natur und Geisteswelt. 138. Bdch.] Leipzig B. G. Teubner 1906. 1 Bl. u 164 S. 8° Geb. M 1,25

Der erste Teil des Bändchens bietet eine geschichtliche Darstellung (Entstehung und Entwicklung des Erfindungsschutzes — Patent und Erfindung) Sie will den Laien für den das Buch bestimmt ist, für den gewerblichen Rechtsschutz interessieren und den trockenen Stoff genießbarer machen Die Absicht des Verfs ist vor allem die leitenden Gedanken des deutschen gewerblichen Rechtsschutzes gemeinverständlich darzustellen. Das Fehlbare würde von dem Dunkeln der betreffenden Gesetze steht ihnen aber nicht verständlicher gegenüber Der zweite Teil des Buches behandelt dann im einzelnen das deutsche Patentrecht. Daran schließen sich Musterrecht Warenzeichenrecht Internationale Verträge und Ausstellungsschutz.

Notizen und Mittheilungen.

Neu erschienene Werke.

J Kohler Haftung eines Literaturwerkes [S.-A. aus dem Archiv für bürgerliches Recht, XXX, 1]

Digitized by Google

eine Zusammenfassung der wesentlichen Ergebnisse seiner Untersuchungen.

Der Verf. zeigt zunächst in einem allgemeinen Teile, wie durch geeignete Annahmen über die Verteilung der Massen und der auf sie einwirkenden Kräfte die einzelnen Gliederabschnitte voneinander unabhängig gemacht werden können, sodaß jeder derselben als ein einziger, vollkommen frei beweglicher, starrer Körper erscheint, und trotzdem dieselben Bewegungen ausführt, zu denen er im Verband des Systems gezwungen ist. Diese dem Verf. eigentümliche überaus fruchtbare Betrachtungsweise gibt nicht nur den Bewegungsgleichungen des Systems die denkbar einfachste Form, sondern macht sie auch in ihrer anschaulichen Bedeutung so durchsichtig, daß ihre Ableitung, wie gezeigt wird, auf elementarem Wege möglich ist. Auf Grund dieses methodischen Fortschrittes ist auch die Ableitung der Bewegungsgleichungen für räumliche Gelenksysteme von größerer Gliederzahl und höheren Freiheitsgraden relativ leicht durchführbar.

Im speziellen Teil folgt die Anwendung dieser Betrachtungsweisen auf die Mechanik des menschlichen Körpers unter besonderer Berücksichtigung des Bedürfnisses der Mediziner und Biologen. Es werden die Methoden zur Gewinnung der wichtigsten Konstanten (Massen, Schwerpunkte, Hauptpunkte, Trägheitsmomente, Drehungsmomente) und ihre Ergebnisse mitgeteilt; eine Anzahl Gleichgewichtsprobleme besprochen und untersucht, welche Bewegungen unter der Wirkung einzelner Muskeln sowohl von der Ruhestellung, sowie bei fortgesetzter Tätigkeit derselben auftreten. Ebenso wird die Verwendung der Bewegungsgleichungen zur Bestimmung der Muskelkräfte bei bekannter Bewegung erörtert. Endlich zeigt der Verf., daß die im allgemeinen Teil gewonnenen Gesichtspunkte auch mit Vorteil zur Lösung maschinentechnischer Fragen dienen können.

Würzburg. M. v. Frey.

Josef Kozák [Oberstleutnant im Festungsartillerieregiment Nr. 4, zugeteilt dem Techn. Militärkomitee], **Grundprobleme der Ausgleichungsrechnung nach der Methode der kleinsten Quadrate.** I. Bd. Wien, Carl Fromme, 1907. XV u. 165 S. 8° mit 10 Fig. im Texte. M. 11.

Das Buch ist ein Hilfsmittel für den Praktiker, durch das er sich schnell und leicht über die Grundsätze der Ausgleichungsrechnung unterrichten kann, und gestattet dem Anfänger, in diese Rechnung nach der Methode der kleinsten Quadrate durch Selbststudium einzudringen. Der Stoff des vorliegenden 1. Bandes ist in neun Abschnitte geteilt; sie behandeln die Fehlergattungen, das Fehlergesetz, die Genauigkeitsmaße, die direkten, die vermittelnden und die bedingten Beobachtungen, die Vergleichung der Fehlermaße, wie den Erfahrung, den kleinsten und den größten Fehler einer Beobachtungsreihe und die Ausscheidung widersprechender Beobachtungen.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Die badische Geologische Landesanstalt ist am 1. April von Heidelberg nach Karlsruhe umgelegt worden. Der bisherige Vorstand, Geh. Rat Prof. Dr. Rosenbusch ist mit demselben Tage in den Ruhestand getreten. Zu seinem Nachfolger ist der ord. Prof. f. Geol. und Paläontol. an der Univ. Freiburg, Dr. Wilhelm Deecke ernannt worden. Die drei Landesgeologen Dr. Schalch, Dr. Thürach und Dr. Schnarrenberger sind nach Karlsruhe übergesiedelt.

Personalchronik.

Der aord. Prof. f. Geodäsie an der Techn. Hochschule in Stuttgart Dr. Heinrich Hohenner ist als Prof. Koppes Nachfolger als ord. Prof. an die Techn. Hochschule in Braunschweig berufen worden.

Der Privatdoz. f. Geol. an der Univ. Tübingen Dr. Fritz Plieninger ist als ord. Prof. an die Landwirtschaftl. Hochschule in Hohenheim berufen, der Privatdoz. f. Geol. an der Univ. Wien Dr. O. Abel ist zum aord. Prof. ernannt worden.

Der Privatdoz. f. Mineral. an der Univ. Tübingen Dr. R. Sommerfeldt ist zum aord. Prof. ernannt worden.

Der ord. Prof. f. Chemie an der Univ. Halle Dr. Oskar Doebner ist kürzlich in Marseille gestorben.

Neu erschienene Werke.

A. Wangerin, Franz Neumann und sein Wirken als Forscher und Lehrer. [Die Wissenschaft. 19.] Braunschweig, Friedrich Vieweg & Sohn. M. 5,50.

A. Righi und B. Dessau, Die Telegraphie ohne Draht. 2. Aufl. Ebda. M. 16.

E. Carpenter, Die Mittagsschlacht. Deutsch von L. Bergfeld. München, Seitz & Schauer. M. 2,40.

Zeitschriften.

Anzeiger der Akademie der Wissenschaften in Krakau. Math.-Nat. Kl. April 1906. T. Estreicher, Topographie des Gallenweges in der menschlichen Leber. — T. Wiśniowski, Über die Fauna der Spaser Schiefer und das Alter des massigen Sandsteins in den Ostkarpaten Galiziens. — B. Namysłowski, Polymorphismus de Collembolen. Janczewski, Nukl. — E. Mianowski, Untersuchungen über die Veränderungen in den inneren Organen des Kaninchens nach intravenöser Injektion von Adrenalin. — A. Ehrenpreis, Über die Einwirkung des Kaliumnitrocyanids auf Diazoniumsalze. — K. Glaubicki, Über einige Derivate des γ-Xylidyrazins. — E. Bloomenthal, Über das ortho-Tolylbiguanid. — T. Nowosielski, Über die Kondensation des Piperils mit Benzaldehyd und Ammoniak. — Mlle E. Jaroszewski, Species generis Ribes L. III. Subgenera Grossularioides, Grossularia et Berisia. — G. Brühl et Mlle A. Dzewina, De l'action comparée de l'eau de mer et des solutions salines sur les larves des Batraciens. — J. Lewkowski, Über den Einfluß der Zusatzkörper des Dichlorsäure auf seinen Gefrierpunkt. — E. Zapałowicz, Revue critique de la flore de Galicie. VI. — Janl. Ch. Nicolai, Étude de la résistance artérielle et passagère de la cavité abdominale à l'infection locale. — L. Nicoll, Expériences sur la rage de laboratoire (virus fixe). IV. — V. Arnold, Eine neue Hämoxidation mit Nitroprussidnatrium. — J. Kozak, Über einige Derivate der Oxy-, Ortho- und Parabutylbenzols. — V. Kulczyński, Fragmenta arachnologica. IV. — N. Cybulski und W. Wolfenden, Über die Bestimmung der Kapazität der Nerven.

Meteorologische Zeitschrift. März. J. M. Pernter, Das Ende des Wetterschießens. — N. Ekholm, Über die unperiodischen Luftdruckschwankungen und einige damit zusammenhängende Erscheinungen (Forts.). — A. Woeikof, Temperatur des Ural. Der Juli und September 1906 in Rußland. Das aerodynamische Institut bei Moskau.

Digitized by Google

Medizin.

Referate.

Albrecht Frhr. von Notthafft [Privatdoz. f. Dermatol. und Syphilidol. an d. Univ. München], Die Legende von der Altertums-Syphilis. Medizinische und kulturhistorische Untersuchungen. Leipzig, Wilhelm Engelmann, 1907. VIII u. 230 S. 8°. M. 4.

Diese außerordentlich gründliche und gelehrte, Prof. v. Rindfleisch, dem jetzt emeritierten Vertreter der pathologischen Anatomie zu Würzburg, zum 70. Geburtstage als Beitrag zur Festschrift gewidmete Abhandlung beschäftigt sich mit dem oben bekannten Problem über den Ursprung der Syphilis. Die Forscher sind bekanntlich in zwei Lager geteilt. Hier die Meinung, daß diese Krankheit bereits in der alten Welt existiert habe und mehr oder weniger deutlich von Ärzten und Schriftstellern geschildert sei, dort die Ansicht vom sogenannten amerikanischen Ursprung, wonach die Syphilis als konstitutionelle Affektion sui generis von den Ärzten erst an der Wende des 15. und 16. Jahrh.s erkannt und geschildert worden sei, nachdem spanische Truppen zum ersten Mal aus Westindien nach Europa zurückgekehrt wären und die Seuche importiert hätten. Damals trat die Krankheit plötzlich epidemisch auf und machte Eindruck auf die Ärzte als eine ganz neue und bisher unbekannte Affektion. Nachdem von jüngeren Forschern hauptsächlich Iwan Bloch in Berlin sich dem Studium des Problems gewidmet und darüber eine bahnbrechende Schrift (Jena 1901) veröffentlicht hat, in der er mit überzeugender Beweiskraft für den amerikanischen Ursprung eingetreten ist, dürfte das gegnerische Lager wohl stark verkleinert worden sein. Leider fehlte in der Kette der Beweise immer noch ein wichtiges Glied, der Nachweis nämlich, daß die auf »Lues veterum et medii aevi« vermeintlich hindeutenden Beschreibungen, soweit sie in der älteren Literatur vorhanden sind, nichts mit der konstitutionellen Syphilis als solcher zu tun haben, sondern lediglich auf venerische Affektionen sich beziehen. Es ist das gewissermaßen der negative Beweis, der noch zu dem u. a. von Bloch gelieferten positiven hinzutreten muß, um die Kette zu schließen. I. Bloch hat diesen in Aussicht gestellten zweiten Teil zwar begonnen, auch bereits einige (mir vorliegende) Bogen drucken lassen, ist jedoch bis jetzt an dem Abschluß hauptsächlich aus äußeren Gründen verhindert gewesen. Es blieb also noch eine Lücke, und in diese getreten zu sein bezw. versucht zu haben, sie auszufüllen, ist das Verdienst der vorliegenden Arbeit des Münchener Spezialisten. An der Hand der überreichen Literatur hat v. Notthafft mit großer Gelehrsamkeit noch einmal alle bezüglichen Nachrichten zusammengestellt, kritisch gesichtet und unter Vorführung des gesamten Apparates, man darf wohl sagen, in überzeugender Weise den Beweis dafür erbracht, daß auch die alten Nachrichten unmöglich auf Syphilis d. h. auf die echte konstitutionelle mit dem gesamten bekannten Symptomenkomplex bezogen werden dürfen. Es ist hier nicht der Ort, die vom Verf. gewählte Methode, den Gang seiner Darstellung und die Ergebnisse im einzelnen vorzuführen. Jeder, der aus irgend einem Grunde sich mit dem Syphilisproblem zu beschäftigen Anlaß hat, wird von der Schrift v. N.s Kenntnis nehmen müssen. Sie ist deshalb besonders lehrreich und verdienstvoll, weil sie mit bewundernswertem Fleiß den ganzen literarischen Apparat vorführt und alle in Betracht kommenden Dokumente dem Leser unterbreitet, sodaß dieser gleichzeitig die Kontrolle über die vom Verf. geübte Kritik ausüben und sich selbst ein Urteil bilden kann. Hoffen wir, daß recht bald auch noch der 2. Teil von I. Blochs Publikation erscheint, dann dürfte wohl die ganze Angelegenheit spruchreif und die Syphilis im Altertum und Mittelalter endgültig beseitigt sein, daß wir [illegible] diesen wirklich klare und zielbewußte Beschreibungen, die auf eine Kenntnis dieser Affektion schließen lassen, [illegible] bestimmt nicht vor. Alle bezüglichen Deutungen tun den Tatsachen Zwang an und sind nicht zu rechtfertigen.

Berlin. J. Pagel.

Inserate.

Wir suchen zu kaufen:

„Deutsche Literatur-Zeitung“

komplett sowie einzelne Bände.

Buchhandlung Gustav Fock G. m. b. H.
Leipzig.

Manuskripte belletrist., sozialpolit. (etc.) Inhalts zu erwerben gesucht. Off. u. »Berliner Verlag« an Geschäftsstelle Ausstellungs-Bur., Berlin W. 9.

Verlag der Dürr'schen Buchhandlung, Pierd. Weicher Leipzig

Weichers Deutsche Literaturgeschichte.

Für höhere Schulen und zum Selbststudium.

I. Teil: Bis zum Ausgange der klassischen Periode.

Bearbeitet von:

Direktor Prof. Dr. E. Gottschalk, Leipzig — Prof. Dr. H. Deckheim, Berlin

Oberlehrer Dr. G. Klüpfel, Leipzig — Dr. Rud. Ziemann, Leipzig.

Mit 11 Bildnissen. VIII u. 261 S. gr. 8°.

Preis in Ganzleinwand gebunden Mk. 2,40.

Vorlesungen der Universität Göttingen,

Sommer-Semester 1907.

Immatrikulation 15. April bis 3. Mai. Beginn der Vorlesungen am 16. April.

[illegible]

Theologische Fakultät.

[illegible]

Juristische Fakultät.

[illegible]

Medizinische Fakultät.

[illegible]

Philosophische Fakultät.

[illegible]

Digitized by Google

[illegible]

Verantwortlich für den redaktionellen Teil Dr. Richard Pohme, Berlin; für die Inserate Theodor Movius in Berlin. Verlag Weidmannsche Buchhandlung, Berlin. Druck von E. Buchbinder in Neu-Ruppin.

Digitized by Google

DEUTSCHE LITERATURZEITUNG

herausgegeben von

Professor Dr. PAUL HINNEBERG in Berlin

SW 68, Zimmerstr. 94

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin SW 68, Zimmerstraße 94

Erscheint jeden Sonnabend im Umfange von wenigstens 4 Bogen	XXVIII. Jahrgang. Nr. 17 27 April. 1907.	Abonnementspreis vierteljährlich 7,50 Mark.

Preis der einzelnen Nummer 75 Pf. — Inserate die 2gespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und größeren Anzeigen Rabatt. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Kaiserlichen Postämter entgegen.

[illegible] MAY 22 1907

Systematisches Inhaltsverzeichnis.

Ein alphabetisches Verzeichnis der besprochenen Bücher mit Seitenzahlen findet sich zu Anfang des redaktionellen Teils.

Prof. Dr. **Richard Wülker**: Eine neue englische Literaturgeschichte.

Allgemeinwissenschaftliches; Gelehrten-, Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen.

Fr. Strunz, Johann Baptist van Helmont (1577—1644). (*Franz Gerland*, Prof. an der Bergakademie, Dr., Clausthal.)

Rundschreiben von Maurice Hébert, 1903—1906.

Theologie und Kirchenwesen.

A. Berendts, Die Zeugnisse vom Christentum im slavischen »De bello judaico« des Josephus. (*Gustav Hennicke*, Privatdoz. Lic. Dr., Berlin.)

A. E. Schönbach, Studien zur Geschichte der altdeutschen Predigt. IV—VI. (*Friedrich Wiegand*, ord. Univ.-Prof. Dr. theol., Greifswald.)

O. Kirn, Göttliche Offenbarung und geschichtliche Entwicklung.

Philosophie.

G. Bruno, Opere italiane. I. Nuovamente ristampate da Giovanni Gentile. (*Arthur Liebert*, Dr. phil., Berlin.)

D. Wagner, Religionen ... [illegible] ... von C. Viete og A. Thomsen.

Unterrichtswesen.

G. Harbordt, Entwurf zu einem Lehrplan für die Oberrealschule. (*Paul Zimmermann*, Oberrealschul-Oberlehrer Dr., Steglitz b. Berlin.)

H. Clemenz, Ludwig Wiese.

Berliner Gymnasiallehrerverein.

Allgemeine und orientalische Philologie und Literaturgeschichte.

Mohammed Aufi's Lubabu 'l-Albab. Ed. by Edward G. Browne and Mirza Muhammad Ibn 'Abdu-'l-Wahhab-i-Qazwini. (*Paul Horn*, aord. Univ.-Prof. Dr., Straßburg.)

V. Bohlendorff, [illegible] ... Ehescheidungsspiegel.

Griechische und lateinische Philologie und Literaturgeschichte.

A. Fick, Vorgriechische Ortsnamen. (*Jakob Wackernagel*, ord. Univ.-Prof. Dr., Göttingen.)

Titus Livius ... [illegible] ... von A. Zingerle. 2. Aufl.

Deutsche Philologie und Literaturgeschichte.

A. Kock, Svensk Ljudhistoria. (*Hugo Pipping*, Univ.-Doz. Dr., Helsingfors.)

Goethe im Gespräch. Hgb. von Fr. Deibel und Fr. Gundelfinger. 2. Aufl. (*Max Morris*, Dr. med., Berlin.)

Englische Philologie und Literaturgeschichte.

W. Viëtor, Shakespeare's Pronunciation. (*Wilhelm Franz*, ord. Univ.-Prof. Dr., Tübingen.)

Romanische Philologie und Literaturgeschichte.

B. Herzog, Streitfragen der romanischen Philologie. I. Bd. (*Eduard Wechssler*, aord. Univ.-Prof. Dr., Marburg.)

A. Ehrhard, [illegible].

Kunstwissenschaften.

K. Graul, Rembrandt.

Hundert Zeichnungen von Rembrandt. Ausgew. u. eingel. von R. Graul. (*Theodor Volbehr*, Direktor des Kaiser Friedrich-Museums, Dr., Magdeburg.)

Alte und allgemeine Geschichte.

M. Bang, Die Germanen im römischen Dienst bis zum Regierungsantritt Constantins I. (*E. Ritterling*, Direktor des Museums [illegible] Altertümer, Prof. Dr., Wiesbaden.)

Tagung des Nordwestdeutschen Verbandes für Altertumsforschung.

Mittelalterliche und neuere Geschichte.

F. Hüller, Der Böhmerwald und seine Stellung in der Geschichte. (*Johann Loserth*, ord. Univ.-Prof. Dr., Graz.)

C. Frhr. v. d. Goltz, Von Jena bis Pr.-Eylau. Des alten preußischen Heeres Schmach und Ehrenrettung. (*Rudolf v. Caemmerer*, Generalleutnant z. D., Berlin.)

Jahresbericht der Gesch. Badischen Generallandesarchivs.

Geographie, Länder- und Völkerkunde.

K. Pave, Die angelsächsischen Rittergestalten. I. II. (*Joseph Partsch*, ord. Univ.-Prof. Geh. Reg.-Rat Dr., Leipzig.)

C. O. E. Arbo, Den Norske Brachycephal og dens mærkværdige Udbredelsesgebet. (*Karl Penka*, Prof. Dr., Wien.)

K. Sopkeker, The Dominion of Canada. 3. Aufl.

Staats- und Rechtswissenschaft.

L. Bernhard, Handbuch der Löhnungsmethoden. (*Charlotte Engel-Reimers*, Dr. phil., St. Moritz.)

Wilh. Eltlinn, Pensionseinrichtungen für Privatbeamte.

Mathematik, Naturwissenschaft und Medizin.

W. Ostwald, Leitlinien der Chemie. (*Julius Meyer*, Privatdoz. Dr., München.)

H. Liepmann, Über Störungen des Handelns bei Gehirnkranken. (*Ernst Siemerling*, ord. Univ.-Prof. Geh. Medizinalrat Dr., Kiel.)

M. Cantor, Vorlesungen über Geschichte der Mathematik. I. Bd.

Digitized by Google

VERLAG DER WEIDMANNSCHEN BUCHHANDLUNG IN BERLIN

Soeben erschien

PSALTERIUM BONONIENSE

INTERPRETATIONEM VETEREM SLAVICAM

CUM

ALIIS CODICIBUS COLLATAM,
ADNOTATIONIBUS ORNATAM,
APPENDICIBUS AUCTAM

ADIUTUS ACADEMIAE SCIENTIARUM VINDOBONENSIS LIBERALITATE

EDIDIT

V. JAGIĆ

ACCEDUNT XIX SPECIMINA CODICUM

Lex. 8° (VIII u. 968 S.) Geh. 25 Mark.

Der altkirchenslavische Bologner Psalter liegt endlich in dieser prächtigen Ausgabe vollständig vor. Ihm ist ein Kommentar beigegeben, dessen griechische Vorlage nächstens erscheinen wird. Die Ausgabe ist mit der Unterstützung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien mit ganz neuen cyrillischen Typen gedruckt und enthält außer dem Psalter teils in parallelen Texten teils in deutschen Anmerkungen noch mehrere andere gleichartige Denkmäler.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin SW. 68.

Soeben erschien

PALAESTRA VITAE.

Das Altertum

als

Quelle praktischer Geistesbildung

Von

Paul Cauer

Zweite, vielfach verbesserte, auch vermehrte Auflage.

gr. 8° (XI u. 169 S.) Geh. 4,60 M.

„Man wird das Buch aus der Hand legen voll Dank für mannigfache Belehrung und eine genußreiche Lektüre."
[Literarisches Centralblatt.]

helms, Tabulare, Wilhelm von Malmesbury u. a. ein durchaus angelsächsisches Denken, daß wir diese Literatur zu der englischen zu rechnen müssen. Die zwei Haupttypen der Prosa Aelfred und Aelfric kennzeichnen weiterhin deutlich die Art und Weise, wie die Angelsachsen fremde Vorlagen behandelten.

Die Normannen wirkten erst recht allmählich auf die angelsächsische Literatur ein. Der Kampf beider Völker war kein Vernichtungskampf und 1066 stand die Bildung des germanischen Volkes bedeutend über der des romanischen; daher dauerte es ein volles Jahrhundert, bis wir die englische Literatur wirklich durch romanische Quellen beeinflußt finden. Ancren Riwle wird ausführlich, fast zu ausführlich im Gegensatz zu andern Denkmälern besprochen. Die Untersuchung von Hoerner (Anglia 30) konnte dabei natürlich noch nicht beachtet werden. Von typischen Gedichten dieser Periode vermissen wir »Aelfreds Sprüche« sowie »Eule und Nachtigall«. Interessant sind Schröers Bemerkungen über Volksgesang (S. 340). An die Kennzeichnung von Layamon und der Reimchroniken schließen sich die Versromane wie Havelok und Horn, vor allem der wertvolle »Gawein und der grüne Ritter« recht ausführlich an. Beachtenswert sind dann die Bemerkungen des Verfassers über die Religiosität der Engländer, wenn sie vielleicht auch besser an etwas späterer Stelle gestanden hätten. Anziehend sind die Ansichten über Religion in Verbindung mit nationaler Gesinnung. Ist doch Wiclif selbst dafür der beste Beweis, der zuerst mit einer Schrift gegen den von Papst Urban geforderten Lehnszins an die Öffentlichkeit trat. Langlands Gedichte über Peter den Pflüger führen dann zu dem Höhepunkt der älteren englischen Literatur, zu Chaucer, hin. Dieser Dichter wird gut charakterisiert und seine Verdienste um Sprache und Verstechnik hervorgehoben. Eine ausführliche Besprechung des herrlichen Prologs zu den »Canterbury Tales« gibt Gelegenheit, die Gesellschaftsklassen der damaligen Zeit vorzuführen. Chaucers Zeitgenossen und Schüler führen in das 15., Skelton in das 16. Jahrh. über, während aus Wyat und Surrey zwei Dichter, bei denen das fremde Element weniger als bei den meisten englischen Dichtern zurücktritt, schon ganz dem 16. Jahrh. angehören. Mit Spenser, den Schröer vor Shakespeare betrachtet, schließt er das erste Bändchen. Er stellt Spenser sehr hoch als Dichter des Schäferkalenders, des Epithalamium und kleinerer Gedichte, höher als wir ihn stellen können. Der Schäferkalender wird durch eingefügte puritanische Gelehrsamkeit heruntergedrückt, das Epithalamium, trotz hoher Reize und Vorzüge, durch Gelehrsamkeit entstellt. Hier erinnert er ganz an Milton. Die »Feenkönigin«, die letzte echt romantische Dichtung ist dagegen sicherlich von sehr hohem Wert. Das zweite Bändchen, obgleich es die Hauptdichter Englands umfaßt, ist vielleicht gerade darum, zu kürzer gefaßt. Zuzustimmen ist, daß Shakespeare, mit dem der neue Band beginnt, nur kurz behandelt werden kann. Gerecht werden kann man ihm nur in einem ihm eigens gewidmeten Werke. Daß aber eine so echt englische Gestalt wie Marlowe in einer Anmerkung abgetan wird, scheint uns doch zu kurz! Das zweite Kapitel stellt drei Engländer von echtem Schrot und Korn vor uns hin, wenn sie auch untereinander sehr verschieden von Wesen und Art sind: Milton, Bunyan, die die englische wahre Religiosität, speziell den Puritanismus, vertreten, und ihnen gegenüber Butler.

Ansprechend sind Schröers Betrachtungen über die kontemplative Literatur und die »Retired Gentlemen«, eine Klasse von Schriftstellern, die besonders in England gedeiht. Wenn wir auch nicht all dies als notwendige Folge der puritanischen Sonntagsheiligung erklären können, so ist es jedenfalls dem behaglichen Leben, das viele ältere Gelehrte in England führen, zuzuschreiben. Der dritte Abschnitt beschäftigt sich mit dem Dichter, der am wenigsten Sinn für englisches Wesen zeigt, mit Dryden. Er versuchte zwar, durch Bearbeitung von Shakespeare und Milton Nationales in die Literatur zu bringen, allein alle seine Dramen und andern größeren Werke tragen fremden Charakter, der allerdings in seiner Zeit besonders im damaligen Hofe lag. Echt englische Stimmung zeigen dagegen wieder die Wochenschriften und der ältere Roman, sowohl der Abenteurerroman (von Defoe eingeleitet), der satirische (unter Swift), wie der Familienroman (der ernste von Richardson) und der humoristische (durch Fielding, Smollett und Sterne vertreten). Während so der Roman in echt englische Bahnen einlenkte, wandte sich die Dichtung mit Pope noch einmal ganz dem Fremden zu. Gewiß war Pope ein recht nüchterner, wenig origineller Dichter, aber ein getreues Kind seiner Zeit. Ihn darum als unglaublich verlogen, gewinnsüchtig und ekel zu charakterisieren, geht zu weit! Das 18. Jahrhundert ohne Pope kann man sich gar nicht denken. Ein anderer Typus dieser Zeit, der allerdings wieder eine ganz andere Art des Engländertums wiedergibt, ist Dr. Samuel Johnson, der S. 76 f. von Schröer

kurz, aber gut charakterisiert wird. In Abschnitt IV wird Schottlands Literatur von dem Mittelalter bis auf Walter Scott und Burns, der in ungewöhnlich ausführlicher Weise besprochen wird, gezeichnet. Der letzte Abschnitt führt auf unsere Zeit über. Von lebenden Schriftstellern finden Swinburne und Kipling, jener als Vertreter der modern französischen Literatur, dieser als Hauptvertreter des Imperialismus kurze Erwähnung. Der Roman unserer Tage wird nur im Vorbeigehen, das Drama am Ende des 19. Jahrhunderts gar nicht besprochen. Aus dem letzten Kapitel (V) sei nur noch auf Byron eingegangen. Schröer erklärt ihn (S. 110) als einen der unenglischsten englischen Dichter. Dies scheint uns nicht richtig beurteilt zu sein. Es darf nicht übersehen werden, daß Byron in der Zeit lebte, wo der Kosmopolitismus sich auch in England geltend machte neben dem nationalen Engländertum. Auch Thomas Moore könnte man in vielen seiner Dichtungen »unenglisch« nennen, der trotz seiner irischen Geburt doch sich als Engländer erwies. Rogers zeigt sich in seiner »Italy« gleichfalls nicht sehr englisch, ebenso wenig in »Jaqueline«, während dagegen seine »Pleasures of Memory« nur von einem Engländer geschrieben sein können. So verhält es sich auch mit Byrons kritisch-satirischen Schriften: den »English Bards«, dem »Curse of Minerva«, »The Waltz« u. a. und später mit der Satire »Don Juan«. Daß er seinem griechisch-türkischen Kreis eine orientalische Färbung gibt, gereicht ihm nur zur Ehre: immerhin ging er mit seinem ganzen Denken darin nicht so ganz im Orient auf wie z. B. Beckford in seinem »Vathek«, Hope im »Anastasius« oder Morier im »Hadji Baba«. Wenn Schröer Byron nicht viel Erfindungsgabe zuschreibt, so hat er für den griechisch-türkischen Kreis Recht, wenn sich alle Helden in diesen Dichtungen ähneln, so hat Robertson jedenfalls das Richtige getroffen (vgl. meine Literaturgeschichte II, S. 135). Die glänzenden Naturschilderungen geben aber durch alle seine Dichtungen, lassen uns über seine Schwächen in der Anlage hinwegsehen und sichern Byron für immer einen Ehrenplatz in der Literatur. Rogers schließt Recht mit seinem Urteil über Byron (vgl. meine Literaturgesch. II, S. 136.)

Fassen wir unser Urteil über Schröers Buch zusammen, so darf man sagen, daß, wenn man auch in manchem nicht mit ihm übereinstimmen kann, vor allem öfters mit der Art, wie er den Platz an die einzelnen Dichter verteilt (man vergleiche z. B. Burns gegen Marlowe, Bunyan gegen Tennyson u. a.), so sind doch die meisten seiner Ausführungen über englisches Wesen und Art sehr treffend und anregend, so daß man das Büchlein mit bester Überzeugung empfehlen kann, besonders den Studenten, die sich mit dem englischen Wesen vertraut machen wollen. Niemand von ihnen wird es ohne reiche Belehrung und Anregung aus der Hand legen, und so wünschen wir ihm recht weite Verbreitung!

Allgemeinwissenschaftliches; Gelehrten-, Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen.

Referate.

Franz Strunz [Privatdoz. f. Geschichte der Chemie an der Techn. Hochsch. in Wien u. der deutsch. Techn. Hochsch. in Brünn], Johann Baptist van Helmont (1577—1644). Ein Beitrag zur Geschichte der Naturwissenschaften. Wien, Franz Deuticke, 1907. 4 Bl. u. 66 S. 8°. M. 2,00.

Die kleine Schrift zerfällt in vier Abschnitte. Der erste, der die Überschrift »Biographisches« trägt, sucht zunächst das Wesen der Lehre van Helmonts zu schildern. Wenn ihr Urheber auch von neuplatonischen Gedanken noch abhängig war und mit schwärmerischem Humanismus lebte, so war er doch ein Forscher des Experimentes, der namentlich als Chemiker viel geleistet und noch mehr für künftige Forschung vorbereitet hat. Sein Leben verlief in stiller Arbeit in Vilvorden bei Brüssel, wo er sich 1605 als Arzt niedergelassen hatte, wenn auch dem Zeitgenossen Galileis Mißhelligkeiten mit den Kirchenbehörden nicht völlig erspart blieben. Der zweite Abschnitt legt die allgemeinen Grundlagen von van Helmonts Chemie und Medizin dar, während der dritte ihn als Chemiker betrachtet, der vierte sich über seine Psychologie verbreitet. Ein Anhang bringt die bereits früher vom Verf. veröffentlichte interessante Schilderung eines Traumbildes aus van Helmonts »Grab der Peste«, das nach des Verf.s nicht recht verständlicher Ansicht den Brüsseler Arzt als Bezwinger der wissenschaftlichen Strömungen seiner Zeit zeigen soll. In dankenswerter Weise führt der Verf. eine Reihe wörtlicher Zitate aus van Helmonts Schriften an, und es gelingt ihm, zu dem von Kopp, Laforria u. a. in großen Zügen festgelegten Bilde von dessen wissenschaftlichen Leistungen manches weiter zuzufügen, manches näher zu begründen. Wenn er aber auf S. 39 in van Helmonts Ausführungen über Dunst und Dampf bereits die Verwerfung einer rauminhaltlichen Vorstellung im Sinne van't Hoffs, in seiner Fieberlehre schon kleine Ansätze zur Lehre von der Zersetzung organischer oder anorganischer Verbindungen durch lebende Pilze sehen möchte, so dürfte das doch wohl zu weit gegangen sein. Un-

Digitized by Google

klar bleibt auch des Verf.s Ansicht über die Ableitung des Wortes Gas, das er von Chaos herleiten möchte, und was dem er weiter angibt, daß er sie in dieser Ableitung schon bei Paracelsus nachgewiesen habe. Die dafür von ihm angegebene Belegstelle aus des letzteren Opus paramirum hat aber das Wort Gas gar nicht und weitere Zitate aus van Helmonts Schriften sprechen ebenso gut für die gewöhnlich angenommene Ableitung, die es auf Geist zurückführen will. Sollte aber nicht der Brüsseler Arzt das Wort Gas, ebenso wie das Wort Blas ganz neu gebildet haben und darin dem Beispiele seines älteren Zeitgenossen Stevin gefolgt sein, der sich neue Worte schuf, wo ihm in der niederländischen Sprache, in der er schrieb, solche für die auszudrückenden Begriffe fehlten? Zu verwerfen ist die Verstümmelung des Namens van Helmont in Helmont, van Heer in Heer. Im Holländischen gehört das van usw. zum Namen, und es wäre dem Verf. gewiß nicht eingefallen Hoff statt van t Hoff zu schreiben. Verbesserungsbedürftig ist auch der auf S. 5 in der Note angegebene Titel des ältesten Druckes der van Helmontschen Schriften, der nach des Verf.s Angabe 1615 in Leiden herauskam. Ich bin allerdings im Augenblick nicht in der Lage ihn nach dem Original anzugeben. Ganz gewiß aber ist er nicht, wie ihn der Verf. gibt, halb englisch, halb holländisch. In letzterer Sprache würde er lauten: Dageraad van de nieuwe opkomst der Geneeskunst in verborgen grondregelen der Natuur.

Clausthal. E. Gerland.

Fondscatalogus van Martinus Nijhoff. 1853—1906. 's-Gravenhage, Martinus Nijhoff, 1907. VI u. 172 u. 14 S. 8°.

Der erste Katalog von Nijhoff, der dessen gesamten Verlag und Kommissionsverlag verzeichnete, ist 1884 erschienen, ein Nachtrag in alphabetischer Anordnung mit systematischem Register wurde 1898 veröffentlicht und seitdem jährlich durch einen Nachtrag ergänzt. Der jetzt vorliegende neue vollständige Katalog ist wieder nach Wissenschaften systematisch geordnet und mit einem alphabetischen Register versehen. *Die Abteilungen* sind Bibliographie und Buchdruck, Ikonographie und Kartographie, Niederländische Geschichte (S. 12—26), ausländische Geschichte, Kirchengeschichte, Geschlechts- und Wappenkunde, Siegel und Gemmen, Genealogie und Internationales und ausländisches Recht, niederländisches Recht und Staatswissenschaft (S. 16—77), Philosophie und Theologie, Heereskunde, Naturkunde und Astronomie, Naturgeschichte, Bellettristik, Niederländische Sprache und Literaturgeschichte (S. 93—109), ausländische Sprach- und Literaturgeschichte, Kunst, Musik, dann Niederländisch Ostindien (S. 119—150), Englisch-Indien, Arabien, Syrien, Philippinen, China und Japan betreffende Literatur und Serien.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

Otto v. Leixner ist am 12. April, im 60. J., in Gr. Lichterfelde gestorben.

Neu erschienene Werke.

R. Brunhuber, Das moderne Zeitungswesen (System der Zeitungslehre). [Sammlung Göschen. 320.] Leipzig, G. J. Göschen. Geb. M. 0,80.

E. Jaeschke, Volksbibliotheken (Bücher- und Lesehallen). Ihre Einrichtung und Verwaltung. [Dieselbe Sammlg. 332.] Ebda. Geb. M. 0,80.

Library of Congress. Select List of works relating to taxation of inheritances and of incomes. United States and some foreign countries. Compiled under the direction of A. P. C. Griffin. Washington, Government Printing Office.

Zeitschriften.

Beilage zur Münchener Allgemeinen Zeitung. Nr. 78. A. Kilmer, Zum Jubiläum eines Dichterwerks (Orlando furioso). — R. Schnetzl, Tragisches Epigrammatum (Zu Walter Calés nachgelassenen Schriften). — R. Krauß, Neue Frauen-Belletristik. — 79. L. Mussinger, Zukunftsbilder am La Plata. IX. — A. Pfleiderer, Von Jena als Preußisch Eylau (von C. Frhr. v. d. Goltz). — 77. H. Riller, Betrachtungen über moderne Musik. — F. F. Wolff, Über die soziale Arbeit des Heilsarmee in England.

Deutsche Arbeit. 6, 7. R. M. Rilke, Sette und Segen. — O. Wiener, Nelt — akt. — C. Bayer, Die Passionsampe. — A. Hauschner, Um eine Seele. — V. Jofe, An Ihn. — E. K. Schrauth, Tod — Liebe — Leben. — F. Pressell, Die Glocke. — M. Waransky, Indische Fabel. — O. Grotdmann, Stolz Heere. — K. Faktor, Peter Schlemihl. — A. Kohl, Hakraft. — M. Mitrich, Dämmerung. — R. Mirsky-Tauber, Splitter. — A. Hauffen, Kerman v. Gilm. — W. du Nord, Josef Ritter Tuschn von Tuxningen (Schl.). — L. Weinert, Frau Venus. — A. Sauer, Zur Prager Literaturgeschichte. — Th. Kirchner, Von fernem Sterne.

De Gids. Maart. J. H. Dalthal, Zuid-Afrika, een land voor Blanken of voor Zwarten? — J. A. Nijland, Kalff's Nederlandsche Letterkunde. — A. Bruining, Het vraagstuk van de vrijheid van den menschelijken wil. — N. Japikse, Cornelis Musch en de corruptie van zijn tijd. — A. J. C. Martens Post, Een winter middag. — J. N. van Hall, Uit het Indische leven van groote schrijvers. I. (Fagnet, Amour l'homme de lettres).

The Westminster Review. April. Th. Barclay, G. Gladstone and F. Burns, The Channel Tunnel. — R. Hoogers, National Honour and Arbitration. — S. S. Jones, A Race in the Making. — G. H. Norman, The Riddle of Africa. — C. Waters, The Virgin Birth. — Ch. Mountain, George Buchanan, Humanist and Scholar. — C. L. Leipoldt, John Keats, Medical Student. — C. Field, Clerical Subscription and Honesty. — R. Jones, Mental Hygiene in Childhood. — J. E. Joel, Lords and Commons. — G. J. H. Barkeley, The History of the French Canadians. I. — J. L. Taylor, Woman Suffrage.

The Contemporary Review. April. E. T. Cook, Liberal Colonial Policy. — H. Paul, Is Literature dying? — E. Bernstein, The German Elections and the Social Democrats. — A. S. Peake, The Problem of the Old Testament. — G. Constant, Ferdinand Brunetière. — P. N. Maude, The New Army Scheme. — S. H. Mellone, The Present Crisis in Christian Morals. — J. Quail, The Investment of the Masses. — A. E. Keeton, The Jew in Music. — A. M. Fairbairn, Experience in Theology: a Chapter of Autobiography.

Bibliothèque universelle et Revue suisse. Avril. F. Parsons, La France et le problème international. — F. Dupin de Saint André, Madame Barrault à Paris (fin). — H. de Varigny, Les noms de bœuf et ce qu'ils enseignent. — A. W. Chatelain, L'émancipation des races indigènes au sud de l'Afrique. — A. de Molin, Les procès de M. de Montyon dans le canton de Vaud. II. — E. Zahn, Le Saint-Gothard. Roman.

Rivista d'Italia. Marzo. G. Lisio, Arte et poesia. — L. Piastino, Su i segreti della Dryas italiana. — E. Corradi, Stenisorn. — B. Cossetta, Il vortice. — V. Zabughin, Roma antica e l'Italia moderna nella

Digitized by Google

poesia di A. Mojana. — G. De Stefani, Leggende vecchie e idee nuove. — G. Del Vecchio, Le donne nei drammi di Gabriele D'Annunzio.

Zentralblatt für Bibliothekswesen. April. K. Schottenlohes, Johann Schöner und seine Hausdruckerei. — K. Haebler, Ein Psalterium aus der Offizin des Peter Schöffer. — P. Schwenke, Der Neubau der Königlichen Bibliothek in Kopenhagen.

Theologie und Kirchenwesen

Referate.

A. Berendts [Dozent f. histor. Theol. an der Univ. Dorpat], **Die Zeugnisse vom Christentum im slavischen »De bello judaico« des Josephus.** [Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur, hgb. von Oscar von Gebhardt und Adolf Harnack. N. F. XVI, 4.] Leipzig, J. C. Hinrichs, 1906. 1 Bl. u. 79 S. 8°. M. 2,60.

In diesem Buch werden Zeugnisse über Johannes den Täufer, Jesus Christus und seine Jünger mitgeteilt, die sich in einer slavischen Bearbeitung der Schrift des Josephus de bello judaico finden. Besonders interessant ist zunächst die ausführliche Charakteristik des Johannes, sodann das Gemälde, das von Jesus gezeichnet wird. So heißt es unter anderem: Jesus wirkte erstaunliche Wundertaten. Er erregte den Neid der Gesetzgeber. Schon vor dem Prozeß wurde Pilatus mit Jesus bekannt, indem dieser ihm sein sterbendes Weib heilte. Es ist nicht möglich, Jesus einen Menschen zu nennen.

Berendts sucht nun mit großem Scharfsinn zu beweisen, daß diese Zeugnisse von Josephus selbst herrühren. Das ist das Nächstliegende. Man kann nicht an einen spätbyzantinischen Fälscher glauben. Hätte B. Recht, so wären die Zeugnisse überaus wertvoll, denn wir erhielten dadurch neues Licht in die dunklen Regionen der evangelischen Geschichte. Indes, die Beweisführung B.s ist nicht in allen Punkten überzeugend. Und die Gründe, welche sich gegen die Echtheit der Zeugnisse erheben lassen, sind von B. nicht genügend gewürdigt worden. So sind auffallend die Irrtümer, die sich in den Zeugnissen vornehmlich über Philippus Herodias finden. Diese Irrtümer sind dem Josephus, der sich über die Familienverhältnisse der Herodianer gut unterrichtet zeigt, nicht zuzutrauen. Ein Vergleich der Zeugnisse mit dem, was wir in den neutestamentlichen Apokryphen über Jesus lesen (vergl. besonders die acta Pilati), führt darauf, daß wir es mit apokryphen Erzählungen zu tun haben; bestimmte geschichtliche Erinnerungen liegen ihnen schwerlich zugrunde. Und diese Erzählungen entstanden offenbar nicht in jüdischen, sondern in christlichen Kreisen. Ein abschließendes Urteil kann erst nach einer Untersuchung des ganzen slavischen Josephustextes gegeben werden. Jedenfalls ist es dankenswert, daß B. die Zeugnisse mitgeteilt und in einem Kommentar sorgfältig beleuchtet hat.

Berlin. G. Hoennicke.

Anton E. Schönbach [ord. Prof. f. deutsche Philol. an der Univ. Graz], **Studien zur Geschichte der altdeutschen Predigt.** IV—VI: Die Überlieferung der Werke Bertholds von Regensburg. [Sitzungsberichte der Kais. Akad. der Wiss. in Wien. Phil.-hist. Kl. Bd. CLI, 2; CLII, 7; CLIII, 4.] Wien, in Komm. bei Carl Gerold's Sohn, 1905 und bei Alfred Hölder, 1906. 164; 112; 163 S. 8°.

In seiner Schrift »Über eine Grazer Handschrift lateinisch-deutscher Predigten« hat Schönbach bereits 1890 sich über das Verhältnis der lateinischen und deutschen Predigten Bertholds zueinander ausgesprochen. Was er damals ausführte, hat nicht allgemeine Billigung gefunden, sondern ist namentlich von Franz Jostes (Hist. Jahrb. 1891, S. 359—371) als gekünstelt und unwahrscheinlich zurückgewiesen worden. Gleichwohl hat Sch. in derselben Richtung weitergearbeitet, und was er jetzt in drei Studien (4—6) zur Geschichte der altdeutschen Predigt über »die Überlieferung der Werke Bertholds von Regensburg« sagt, ist in der Hauptsache nur eine Erweiterung und Vertiefung seines ursprünglichen Programms. Aber die fünfzehnjährige ernste Arbeit eines gewissenhaften Gelehrten bleibt nicht ohne Wirkung. Sch. hat nicht eigentlich irgend etwas vom früheren weggewischt, und doch macht das Bild jetzt einen ganz anderen Eindruck; die Hauptpartien treten kräftig hervor, und man wird den Vorwurf der Künstelei schwerlich mehr erheben können.

Was die Bertholdforschung überaus erschwert, ist nicht am wenigsten die Unzugänglichkeit der Texte. Nur Bruchstücke sind gedruckt, die Hauptmasse schlummert noch in zerstreuten Handschriften, die überdies wieder die Bertholdschen Predigten in verschiedener Zusammenstellung und abweichendem Wortlaute darbieten. Drum sieht sich Sch. in die Notwendigkeit versetzt, in der 4. Studie zur Textauswahl zu bieten, auf die er dann später zurückgreifen kann. Zwei Stücke aus dem Baumgartenberger Rusticanus de Dominicis in Linz erwähnen Berthold als Anhänger des Joachim von Floris. Zwei andere Predigten aus derselben Handschrift fügt Sch. die deutschen Bearbeitungen zum Vergleiche bei. Sehr eingehend bespricht er dann den Baumgartenberger Rusticanus de Sanctis und de Communi in Linz, ebenfalls unter Heranziehung von deutschem Vergleichsmaterial. Weitere Proben liefern die Lilienfelder Handschrift 53, der Wiener Codex 3735 und Codex XI 347 von St. Florian, dessen lateinischer Text mit deutschen Eintragungen reich durchsetzt ist. Von der wichtigen lateinischen Handschrift im Minoritenkloster zu Frei-

Digitized by Google

kaum erreicht ist. »Wenn auch Bruno schreibt *meglio, voglio, megliore consiglio* warum wollen wir nicht annehmen, dass er las *meglio, voglio, megliore consiglio*« (S XVII) »Die gewöhnlichen Leser Brunos sind in der Tat diejenigen, die Verlangen haben, sich mit ihm über die scholastische Philosophie zu unterhalten, die hören wollen, wie er seine Dialoge mit ungestümer Rede in seiner lebhaften und phantasievollen Sprache darstellt, bald pomp und gedehnt, bald mit ausdrucksvoller Kürze, bald schleppend und gewunden, in fließend langgezogenen Perioden, in die noch schmückende und kritische Nebenbemerkungen eingeschachtelt sind. Sie wollen ihn reden hören in seiner eigentümlichen Sprache, die zwischen der klassizierenden, rein Lateinischen ausgeglichenen oder toscanistischen Form und seinem heimatlichen neapolitanischen Dialekte rhythmisch abwechselt und die immer frei ist von einem bestimmten Regelzwang. — — Dagegen ermüden alle jene nicht nicht im Gebrauch befindlichen Besonderheiten seiner Schreibart und bilden nur noch das Entzücken der Gelehrten, die keine Wißbegier nach den Gedanken eines alten Denkers hegen. Für jene Leser, die wahren Leser Brunos, auch Bruno selbst, so ist meine Meinung, in erster Linie in Betracht kommen und zwar in einer Schreibart, die modern und die unsrige ist — — in einer Fassung, sage ich, die mit den bei uns gebräuchlichen Mitteln das lebendige und klare Wort Brunos wieder hören läßt; alles das natürlich so weit es möglich ist (ebda.).« Durchaus annehmbare Gesichtspunkte, so will uns scheinen, die um so berechtigter sind, als um der tiefere, ja grammatischen und orthographischen Eigentümlichkeiten sich doch nicht ausprägende Eigenart des Philosophen nicht durch eine übergroße Modernisierung verwischen wollen

Aus dem 4. Kapitel des Vorwortes ist die warme Anerkennung hervorzuheben, die G. Adolf Lassons bekannter Übersetzung und Kommentierung des metaphysischen Hauptdialoges. De la causa usw. zollt, während er der Übersetzungen Ludwig Kuhlenbecks einen wenn auch nicht ganz unberechtigten, so doch in seiner Schärfe zu weit gehenden Hieb versetzt. Kuhlenbeck hatte offenbar ein anderes Ziel als Lasson im Auge. Für ihn handelte es sich wohl nicht um Wissenschaftlichkeit und Genauigkeit im strengsten Sinne, sondern um eine flüssige, für weitere Kreise berechnete Übersetzung. Daß dabei mancher scholastische Periodenbau in die Brüche gehen, manche willkürliche Abweichung eintreten mußte, ist natürlich.

Zum Schluß sei hier ein interessante Angabe G.s. Bei der Erwähnung der Ausgabe Wagners bemerkt G. (S XIII) »Daß die Publikation (sc. Wagners) das lebhafte Verlangen Vieler befriedigte, wird durch die Tatsache bewiesen, daß nur 3 oder 4 Jahre später vergriffen war.« Und er führt in einer Note folgende Stelle aus einem Briefe Giobertis aus Paris an einen Freund (Brief vom 9. Mai 1834) an: Er fürchte, daß er kein Exemplar des Bruno von Wagner auffinden werde, denn mir ist gesagt worden, daß der Leipziger Verleger alle Exemplare verkauft hat.« Ein wertvoller Beitrag für die Schätzung, die dem italienischen Genius noch vor dem 17. Februar 1900, dem mit so großer Teilnahme begangenen Erinnerungstag an seinen Märtyrertod, dargebracht wurde.

Berlin. **Arthur Liebert.**

David Hume, Religionens naturlige oprindelse og udvikling. Ved Carl Viale og Anton Thomsen. [Skrifter fra Sprog og Oldtidsforening udg. af det Philologisk-historiske Samfund. Nr 31] Kopenhagen, Tilge, 1906. 104 S. 8° mit 1 Bildnis. Kr 1,85.

Es ist erfreulich, daß die vielseitige und von hervorragenden Gelehrten unterstützte Sammlung der dänischen philologisch-historischen Gesellschaft auch eine gute Übersetzung von Humes Natural history of religion bringt, die uns Deutschen vor allem Friedrich Paulsen durch eine vortreffliche Übertragung in der »Philosophischen Bibliothek« zugänglich gemacht hat. Dem Texte schickt Thomsen eine geschichtliche Einleitung voran, die über die Stellung des Werkes in der Geschichte der Religionsphilosophie zu unterrichten sucht und eine kurze Inhaltsübersicht gibt. Am Schluß des Heftes finden sich Bemerkungen von Viale über frühere dänische Übersetzungen Humescher Werke.

Notizen und Mitteilungen.

Zeitschriften

Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie und Soziologie. N. F. 6, 1. S. M. Mayer, Der Ursprung des Kausalitätsbegriffes. — K. Geißler, Das Willensproblem. — G. Wernick, Der Wirklichkeitsgedanke. — P. Barth, Die Geschichte der Erziehung in soziologischer Beleuchtung. VI.

Unterrichtswesen

Referate

Gustav Herberich [Inspektor der städt. höh. Mädchenschule an der Labenwolfstraße in Nürnberg], **Entwurf zu einem Lehrplan für die Oberrealschule.** Nürnberg, H. B. Schmid, 1907. 12 S. 8° mit 1 Beilage.

In der pädagogischen Literatur nehmen heute die Diskussionen über Methode, Pensum und Stundenausmaß der einzelnen Lehrfächer beträchtlichen Raum ein, solche dagegen über die letzten, höheren Ziele der Schularbeit überhaupt und die Abmessung der verschiedenen Lehrfächer und Stoffe an ihnen sind nicht häufig, und am seltensten sonderbarer Weise auf der realistischen Seite, obwohl hier seit der Gleichstellung Klarheit über diese Ziele am wenigsten vorhanden ist. Gleichwohl wer Herberich Ansätze und Anregung in dieser Richtung gibt, ist das sehr zu begrüßen.

Der Verf. stellt sich zunächst allerdings eine andere Aufgabe: er will auf zwei Wegen die Überbürdung, unter der die bayrischen Realanstalten noch mehr als die preußischen zu leiden scheinen, beseitigen durch Verminderung der Stundenzahl

Google

auf den Unterrichtsstoffen, und dadurch, daß er den Lehrplan nicht wie bisher als Konglomerat bestehen läßt, sondern versucht, die Lehrfächer zu einer inneren Einheit zu verschmelzen und auf ein Ziel zu orientieren. Ein solches Ziel, ein Bildungsideal zu finden, ist in der Tat das wichtigste Problem der Oberrealschule. Was uns der Verf. in glücklicher Formulierung als Aufgabe dieser Schule bezeichnet: »Einführung in die moderne Kultur ihrer tatsächlichen Erscheinung und ihrem geschichtlichen Werden nach«, wird sie in der Tat zu leisten haben. Aber wie im alten Gymnasium Einführung in die Welt des Altertums nicht Ziel war, sondern nur Weg zu dem Ziele der inneren Bildung der Persönlichkeit, so auch hier; das Wichtigste, das Primäre ist die Persönlichkeit des Schülers, ihrer Formung vor allem muß der Stoff, der sonach in zweiter Reihe steht, dienen. Daß das Gymnasium bei geeigneten Lehrern in dieser Richtung zu wirken vermag, ist unzweifelhaft; die Realanstalten haben es erst noch zu erweisen; bis jetzt, so kann man sagen, haben sie dies Ziel noch kaum als das ihrige erkannt.

Wie der Lehrplan dieser Schulen besser danach orientiert werden kann und muß, darüber macht der Verf. eine Reihe positiver Vorschläge: der naturwissenschaftliche wie der geisteswissenschaftliche Unterricht muß in eine philosophische Spitze auslaufen, was auch bereits von anderer Seite gefordert wird; der Religionsunterricht, bisher ein Fremdkörper im Lehrplan, ist nicht etwa zu beseitigen, sondern in nähere Beziehung zu dem Lehrstoff der übrigen Fächer zu setzen; und, am beachtenswertesten, der neusprachliche Unterricht muß auf der Oberstufe das rein technische Ziel der blofsen Sprachaneignung aufgeben — es muß mit Untersekunda im wesentlichen erreicht sein — und die erworbene Fertigkeit und Kenntnis in den Dienst ausgebreiteter, vor allem auch philosophischer Lektüre stellen. Besonders ist der Aufsatz in den fremden Sprachen zu beseitigen. Schließt sich dieser für die Praxis wichtigsten Forderungen des Verf.s rückhaltlos an, so kann ich es bei anderen nicht, so bei seinem Lehrplan des Zeichenunterrichts, oder wenn er den gesamten Lehrplan an dem Geschichtsunterricht als Leitfaden konstruieren will und zu diesem Zweck einige mir nicht schwer wenig geschickte Verschiebungen in der Verteilung des Stoffes vornimmt, oder wenn er für den Germanisten, dessen Studium schon jetzt sehr ausgedehnt ist, noch Kenntnis einer modernen germanischen Fremdsprache — z. B. Holländisch oder Schwedisch — auferlegt. Die Beilage gibt einen detaillierten Lehrplan für alle Klassen und Fächer.

Steglitz b. Berlin. Paul Ziertmann.

R. Gamsnader [Realschuldirektor in Linz], Ludwig Wiese. Zum Gedächtnisse des Säkulartages seiner Geburt. [Zeitschrift für die österreich. Gymnasien. [illegible]] Wien, Karl Gerolds Sohn, 1907. S. 59—83. 8°.

Am Schluß des vorigen Jahres konnten die deutschen Pädagogen den 100. Geburtstag Ludwig Wieses feiern. Gamsnaders Aufsatz soll ein Erinnerungsblatt an den Schulmann sein, der, wenn auch seine persönliche Neigung dem alten humanistischen Gymnasium gegolten hat, dem Realschulwesen den ihm gebührenden Platz im Schulorganismus gesichert und das preußische Realgymnasium in der heutigen Form begründet hat. Der Stoff wird in die drei Abschnitte gegliedert: Wieses Bildungsgang, seine Lehrzeit und Wanderjahre (1806—1852); die Periode seines Schaffens im preußischen Ministerium (1852—1875); seine Ruhejahre bis zum Tode (1900). Seine Persönlichkeit und Lebensanschauungen.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Mit Beginn des Sommersemesters 1907 werden an der Univ. Jena auch Frauen, die Angehörige des Deutschen Reiches sind, immatrikuliert: für die theolog. und jurist. Fakult. auf Grund eines Reifezeugnisses von einem deutschen human. u. Gymn., für die mediz. Fakult. unter denselben Bedingungen wie Männer, für die philosoph. Fakult. auf Grund des Reifezeugnisses, dessen Besitz in dem Heimatstaat der Aufzunehmenden für die Zulassung zu den ihrem Studium entsprechenden Staatsprüfungen Bedingung ist. Ohne Reifezeugnis werden Frauen als Studierende der Zahnheilkunde und der Pharmazie unter denselben Bedingungen wie männliche Studenten aufgenommen. Ferner können Frauen, die Angehörige eines der bei der Univ. Jena beteiligten Staaten sind, aufgenommen werden, wenn sie die zur Erteilung des Unterrichts an einer höheren Mädchenschule befähigende Prüfung an einem deutschen Lehrerinnenseminar bestanden haben.

Nach einer Statistik des französ. Unterrichtsministeriums haben in dem abgelaufenen W.-S. 1906/7 die französ. Universitäten und Hochschulen 34167 Studierende beiderlei Geschlechts gezählt, und zwar 31638 männliche (29399 Franzosen und 2239 Ausländer) und 2529 weibliche (1318 Französinnen und 1196 Ausländerinnen). Von diesen haben studiert Rechtswissenschaft 1516 (124 Frauen), Medizin 8297 (196 Frauen), Pharmazie 1190 (66 Frauen), Literatur 6710 (1656 Frauen), Naturwissenschaften, Philosophie usw. 4344 (614 Frauen). Die Pariser Universität allein zählt 15789 Studenten: 7032 Juristen, 3059 Mediziner, 2413 Literatur-Studierende, 2022 Naturwissenschaftler und 913 Pharmazeuten. Es folgen: Lyon mit 2783, Toulouse mit 2635, Bordeaux mit 2490, Nancy mit 1801, Montpellier mit 1752, Lille mit 1160, Rennes mit 1090, Aix-Marseille mit 1217, Dijon mit 966, Poitiers mit 962, Grenoble mit 896, Caen mit 614, Besançon mit 378, Clermont mit 368 Studierenden.

Der Bau des Universitäts-Anbaues zu Gießen ist seit einigen Wochen im Rohbau vollendet. Die Arbeiten des inneren Ausbaues werden sehr beschleunigt, um das Gebäude bis zum 300-Jahr-Jubiläum der Univ. fertig zu stellen. Beim Universitäts-Jubiläum werden außer den Neubauten auch die Augenklinik und die chirurgische Klinik eingeweiht werden.

Gesellschaften und Vereine.

Berliner Gymnasiallehrer-Verein.

März-Sitzung.

Nach der Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten berichtete der Vorsitzende Prof. Dr. Lortzing über die außerordentliche Delegierten-Konferenz, die am 3. März in Berlin unter dem Vorsitz des Direktors Mertens (Breslau) tagte. Den Anlaß zu ihrer Einberufung boten die Mitteilungen, die der Justizminister im Abgeordnetenhause über die bevorstehende Gleichstellung der Richter und Staatsanwälte mit den höheren Verwaltungsbeamten im Höchstgehalt gemacht hat, wodurch

Digitized by

aber der Unterschied zwischen dem Höchstgehalt der Richter und dem der Oberlehrer von 600 auf 900 Mark erhöht. Die Konferenz hat es im Hinblick auf diesen Schritt des höheren Lehrerstandes für dringend geboten gehalten, die alten Ansprüche auf Gleichstellung mit den Richtern im Gehalte entschieden geltend zu machen. Es müssen sich zumindest, wie in der sehr eingehenden Begründung hervorgehoben wurde, auf zahlreiche amtliche Erklärungen, wodurch seit dem Schreiben des Unterrichtsministers Eichhorn an den Finanzminister im J. 1846 ihre Berechtigung immer von neuem anerkannt worden ist, und auf die Tatsache, daß in den J. 1872 bis 1879 die Oberlehrer den Richtern wenigstens im Höchstgehalt gleichgestellt waren. Für die Gleichstellung sprechen ferner verschiedene innere Gründe, die z. T. auch in jenen Erklärungen nachdrücklich betont worden sind. Die wissenschaftliche Vorbildung für beide Berufe ist besonders seit der Einführung einer wissenschaftlichen Prüfung im J. 1898 völlig gleichwertig. Die Zeit von der Reifeprüfung die zur Anstellungsfähigkeit bei den Oberlehrern mindestens ebenso lang wie bei den Richtern; die den Oberlehrern vom Staate zugewiesene Aufgabe, die Jugend für die höheren Berufe auszubilden, von keineswegs geringerer Bedeutung für das Wohl des Ganzen als die richterliche Tätigkeit. Auch das durchschnittlich frühere Ausscheiden der Oberlehrer aus dem Amte und die weit geringeren Aussichten auf eine Beförderung in höhere Stellungen lassen die Forderung einer Gleichstellung mindestens im Höchstgehalt nicht als zu weitgehend erscheinen. Dazu kommt der ganz außergewöhnliche Mangel an anstellungsfähigen Kandidaten, der schon seit mehreren Jahren besteht und trotz der erheblichen Vermehrung der Zahl der Seminarmitglieder und Probanden voraussichtlich noch lange anhalten wird. Diesem Übelstande, der für die Entwicklung unseres höheren Schulwesens immer gefährlicher zu werden droht, kann einigermaßen nur durch eine Hebung und Besserstellung des Oberlehrerstandes abgeholfen werden, die den höheren Lehrberuf für die Jugend der höheren Volksschichten begehrenswerter macht. Das Ergebnis der Besprechung war, daß die Konferenz ihren Vorsitzenden beauftragte, ein Gesuch mit der Bitte um Gleichstellung an das Unterrichtsministerium zu richten und diese Eingabe zur Kenntnis des Finanzministers bringen. L. empfahl ferner, sobald Näheres über den Verlauf der Sitzung der Budgetkommission vom 14. März, worin der von dem Abg. Cassel eingebrachte Antrag auf Gleichstellung der Oberlehrer mit den Richtern und Verwaltungsbeamten in bezug auf die Besoldung mit 13 gegen 7 Stimmen bis zur Beratung der übrigen Anträge auf Erhöhung der Beamtengehälter zurückgestellt wurde. Inzwischen haben die drei liberalen Fraktionen des Abgeordnetenhauses einen gemeinsamen Antrag in der Oberlehrerfrage eingebracht.

Schulprogramme.

G. Baumann, Ein Versuch zur Behandlung der vergleichenden Religionswissenschaft in den oberen Klassen der Gymnasien. Fürth, Gymn. 11 S. 8°.

F. Schwenk, Zum Französischen Unterricht im Oberklassen. Stuttgart, Friedrich Eugens-Realsch. 36 S.

Zeitschriften.

Zeitschrift für lateinlose höhere Schulen. 18, 4. Zulassung der Abiturienten der Oberrealschule zum Studium der Medizin. — K. Wiedemann, Wie unsere Jungen ihre Schularbeiten machen (Forts.). — M. Ullmann, Aus dem Tagebuch eines Seminarkandidaten (Schl.). — H. Kaulitzk, Die Neugestaltung des französischen Unterrichtswesens im 20. Jahrhundert, insbesondere auf dem Gebiete der höheren Schulen. — Lüderitz, Die Oberrealschule als neuhumanistische Bildungsanstalt.

Frauenbildung. 6, 4. Gertrud Bäumer, Zur Methodik der sozialen Erziehung. — Frieda Kunst, Der mathematische Unterricht auf der sechsstufigen höheren Mädchenschule. — Margarete Hennel, Die Organisation des Mannheimer Volksschulkörpers nach der natürlichen Leistungsfähigkeit der Kinder durch Dr. A. Sickinger, Stadtschulrat in Mannheim.

Monatsschrift für das Turnwesen. 26, 4. F. Vossel, Ist Sterlauf ein Wettspiel? — A. Maul, Ein-, Aus- und Nachspringen bei Pferdübungen. — A. Kellenberg, Die Kunst des Ruderns und des Schülerruderns in Tarin. — E. Neuendorff, Gehaltsverhältnisse der Turnlehrer an preußischen höheren Lehranstalten. — Kunze, Zur Geschichte des Fechtens in Deutschland. — B. Guard, Fortgesetzte Freiübungen für Schüler. — A. Lorenbandl, Die Kehre als Fechtsprung am langgestellten Pferd ohne Pauschen mit drei Anlaufschritten.

Revue internationale de l'Enseignement. 15 Mars. F. Buisson, Cours de vacances de l'Université d'Edimbourg en 1906. — A. Demangeon, L'enseignement de la géographie dans les universités. — A. Gazier, La dispersion des petites Écoles de Port-Royal. D'après une relation inédite de 1660. — F. Mathieu, Comité de patronage des étudiants étrangers. — A propos de l'École normale et de la réorganisation des Facultés de province.

Allgemeine und orientalische Philologie und Literaturgeschichte.

Referate.

Muhammad Awfī's Lubābu'l-Albāb (Part I). Edited in the Original Persian with Indices, Persian and English Prefaces and Notes Critical and Historical in Persian, by Edward G. Browne [Prof. f. Arabisch an der Univ. Cambridge, England], and Mīrzā Muhammad ibn 'Abdu'l-Wahhāb i Qazwīnī. London, Luzac & Co. (Leiden, E. J. Brill), 1906. II u. 435 S. 8°. Geb. M. 14.

Nach Brownes Vorwort zum zweiten Bande von Awfī's Werk, der infolge besonderer Umstände dem jetzigen ersten um 3 Jahre vorausgegangen ist, hatte ich fast die stille Hoffnung gehabt, es würde sich die ausstehende literarische erste Hälfte vielleicht schenken und dafür seine Zeit und Kraft auf etwas anderes verwenden. Denn die fehlenden Kapitel schienen nach ihrer kurzen Inhaltsangabe nicht eben hervorragende Bereicherungen unseres bisherigen Wissens zu versprechen, wenn man die Vorliebe Awfī's für Redensarten statt Tatsachen in Betracht zog. Der jetzt erschienene erste Teil zeigt aber, daß wir dann einen großen Verlust erlitten hätten. Denn einmal bringt er doch viel interessantes Material, und sodann kommt in ihm als Mitarbeiter Browne zum Wort, den wir nicht lebhaft genug begrüßen können. Und so fürchten ist Br.s Arbeitskraft so unerschöpflich, daß die Vollendung des 'Awfī uns kaum viel anderes entzogen hat. Wenn ein Orientale auch Orientalist wird, d. h. ein gründlicher, kein dilettantischer, so mußte das einen idealen Gelehrten ergeben. Und als solcher erweist sich Mīrzā Muhammad ibn Abd-ul-Wahhāb aus Qazwīn, der persische Bemerkungen zu dem von Br. festgestellten Texte Awfī's geliefert hat. Außerdem hat er eine geradezu mustergültige Biographie dieses Autors und eine Würdigung

Digitized by Google

seines Werks, ebenfalls in persischer Sprache, beigesteuert, aus der Browne englische Vorrede das Wesentliche mitteilt, bis auf des Mirzâ Absicht, demnächst seinen Landsleuten einmal von Browne unermüdlicher Tätigkeit berichten zu wollen, damit sie sähen, wie europäische Orientalisten arbeiten, während die Perser in Schlaf versunken seien. Die Noten zum Texte zeigen den Mirzâ als einen ganz hervorragenden Gelehrten und Kritiker, der auch das Arabische mit seltener Meisterschaft beherrscht. Seine Beiträge zur Grammatik (z. B. Gebrauch der Iḍâfe), zum Lexikon (z. B. ayak als Behältnis, [illegible] »Kläppers«), zur Geschichte und Klassikographie (z. B. die Chalesdî's in Isfahân, Šafarwî usw. usw.) sind Fundgruben für Gelehrtenkreise. Erfreulicherweise sollen wir Mirzâ Muhammad noch verschiedentlich als Herausgeber persischer Texte in der Gibb Memorial Series begegnen, die leider Brownes Persian Historical Texts den Garaus machen wird. Nur noch der zweite Band von Nicholsons Ausgabe des Taḏkirat al-auliyâ wird in ihnen erscheinen. Die Gibb-Stiftung ist so reichlich ausgestattet, dass alle arabischen, persischen und türkischen Werke von Bedeutung aus ihr ediert werden können, wenn sich geeignete Herausgeber finden. Man wird vielfach bedauern, dass die netten roten Bände, die sich die Sympathie der Orientalisten in hohem Maße erworben hatten, eingehen sollen, dem Persisten muß der Verlust noch besonders nahe gehen. Das Neupersische wird im allgemeinen nur von Arabisten im Nebenfach betrieben. Hier lag ein speziell ihm gewidmetes Unternehmen vor, das dem Wert der persischen Philologie auch äußerlich zum Ausdruck brachte. Nun werden die Perser auch in England wieder bei den Arabisten unterschlüpfen müssen. Wenn sie nach dem bisherigen Prospekt der Gibb Series auch reichlich zum Worte kommen sollen, so ist doch auch hier wieder dokumentiert, daß die zur Tradition gewordene Überschätzung des Arabischen und damit der Arabisten nicht so bald gebrochen werden wird. Der Perser Browne hat selbst ein Professor of Arabic werden müssen, seine ganz hervorragenden Leistungen als persischer Gelehrter konnten ihm die ausreichende Beinare Anerkennung nicht verschaffen. In Deutschland ist es in dieser Beziehung ja noch viel ungünstiger bestellt. Es wird wohl noch lange dauern, bis man einmal eine der zahlreichen Sanskritprofessuren einem Iranisten überläßt. Die ablehnende Entwicklung bleibt häufig, auch wenn sie schließlich sich zur Erstarrung entwickelt hat.

Straßburg. Paul Horn.

V. Schleiff, Nasreddin Hodscha – [illegible] türkischen Ulusal[illegible]. Türkische Schwänke und Scnurren. Magdeburg, R. Zacharias [1907]. X u. 144 S. 8°. M. 2.

Das Büchlein will Verständnis und Sympathie für das türkische Volk, vor allem den türkischen Bauern wecken; nicht Übersetzungen hat der Verf. geben wollen, sondern eine Auswahl von ihm gesammelter Schwänke, die er sich meistens von Türken hat vortragen lassen, während er deutsche Übertragungen grundsätzlich verschmäht hat, einfach und schlicht erzählen. Der Held ist Nasr eddin Hodscha, der Schulmeister von Ak-Schehr, dessen Grab man noch heute zeigt. Im Plattdeutsch hat er sie erzählt, in dem Gedanken, daß zwischen den türkischen Schwänken und den Schnurren und Schwänken, die die norddeutschen Bauern lieben, eine gewisse Parallele besteht; also wie sollen eine Art türkischer »Läuschen und Rimels« bekommen.

Notizen und Mitteilungen.

Universitätsschriften.

Dissertation.

J. Hoek de Long, Die [illegible] Präposition [illegible]. Straßburg. 52 S.

Neu erschienene Werke.

B. Meissner, Seltene assyrische Ideogramme. Lief. III. [Delitzsch-Haupts Assyriologische Bibliothek. XX, 3.] Leipzig, J. C. Hinrichs. M. 10.

E. Berneker, Russisch-deutsches Gesprächsbuch. 2. Aufl. [Sammlung Göschen. 68]. Leipzig, G. J. Göschen. Geb. M. 0,80.

Zeitschriften.

Indogermanische Forschungen. 21, 1. 2. K. Brugmann, Setzung und Nichtsetzung des Zahlworts Eins an Quantitätssubstantiven in den idg. Sprachen. Nochmals lat. ollus. — A. Debrunner, Zu den konsonantischen io-Präsentien im Griechischen. — M. v. Blankenstein, Griech. ωνος und seine Verwandten. — E. Rufenbaum, Beiträge zur Geschichte der griechischen Aktionsarten. — H. Hirt, Zur Transkription Ariens Mnemes. — D. Thurneysen, Etymologisches und Grammatisches. — E. Schwyzer, Nhd. Bahn [illegible]. — G. Neckel, Zum Instrumentalis. — W. Lehmann, Ahd. horh, Betteltinest. — E. W. Fay, Homeric [illegible] etc. — W. Streitberg, Zum gotischen Verbaldiv. — J. B. deCourtenay, Zum altkirchenslavischen [illegible]. — C. C. Uhlenbeck, Eine indogermanische Zusammensetzung im Baskischen. — A. Leskien, Altkirchenslavisches [illegible].

Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums. Januar-Februar. M. Braun, Zur Geschichte der »Monatsschrift«. — F. Goldmann, Der Ölbau in Palästina in der tannaitischen Zeit (Forts.). — S. Horovitz, Der Sifre sutta nach dem Jalkut und anderen Quellen (Forts.). — S. Krauss, Die Kaufmanns'sche Mischna-Handschrift. — M. Pörtl, Menachem ben Simon aus Posquières und sein Kommentar zu Jeremia und Ezechiel. — J. Guttmann, Michael Servet in seinen Beziehungen zum Judentum. — Die Vorarbeiten zur »Germania Judaica«.

Griechische und lateinische Philologie und Literaturgeschichte.

Referate.

August Fick [ord. Prof. emer. f. vergl. Sprachwiss. an der Univ. Breslau], Vorgriechische Ortsnamen als Quelle für die Vorgeschichte Griechenlands verwertet. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht, 1905. 3 Bl. u. 175 S. 8°. M. 5.

Der Nestor der Linguistik, dem die griechische Namenforschung und überhaupt die Namenforschung so viel verdankt, hat mit dieser seiner Schrift über vorgriechische Ortsnamen auf dem

Digitized by Google

griechischen Sprachgebiet einen unterschätzten Beitrag zur Lösung einer Frage geleistet, die heute ganz besonders aktuell ist. Dem Wahn, dafs die Hellenen wenn nicht autochthon so doch die ersten Bewohner ihres geschichtlichen Gebiets und somit in ihren Anfängen von fremder Beimischung unberührt gewesen seien, diesem Wahn, den nicht so sehr die Alten selbst als falsch gerichteter Philhellenismus der Neuern verschuldete, war zuerst (1853) Pott, Pfadfinder auch nach dieser Richtung, entgegengetreten und hatte auf den fremdartigen Charakter der mit νθ und σσ zu gebildeten Ortsnamen wie Κόρινθος Προβάλινθος Τίρυνς und Παρνασσός Υμηττός hingewiesen. Seine Bemerkungen fanden mit den Jahren die Rechtfertigung Urteilsfähiger. In besonnener Sichtung und Erweiterung des Materiales hatte Kretschmer in seiner »Einleitung in Geschichte der griechischen Sprache« S. 401 ff. die Erkenntnis ans Licht gebracht; jetzt kann man weitere Schritte wagen. Noch weniger als vor zehn Jahren, da Kretschmers Buch erschien, glaubt man heute an die Ungemischtheit selbst der ältesten Sprachen; andrerseits haben sich die positiven Zeugnisse für vorhellenische Bewohner hellenischer Landschaften gemehrt.

Wesentlich an dem Buche Fick's ist es ohne die außerordentliche Vermehrung des Deutungen mit Freuden sieht der Leser, dafs die Kombinationsgabe, dank deren der Verf. mehr als irgend einer seit Pott die etymologische Erkenntnis der indogermanischen Sprachen gefördert hat, noch immer nicht bei ihm erloschen ist. Manche geistreiche Deutung auch von Namen, die außerhalb des eigentlichen Kreises der Untersuchung liegen, läuft neben her, wie die dialektologisch interessante Zusammenstellung des euböischen Ortsnamens Τελέθριον mit dem thessalischen Πελεθρόνιον oder die allerdings kühne Kombination des uralten Namens der Armenier Hai mit Halονες, während freilich andere z. B. die Deutung des Bergnamens Ἴδη aus ai. *ida* »Labrys« (S. 10) weder lautlich noch semasiologisch zulässig ist.

Grofses Gewicht legt der Verf. auf eine zweite Eigentümlichkeit seines Buches, die Sonderung der ungriechischen Ortsnamen nach Volksstämmen. Prinzipiell ist dies durchaus berechtigt. Die Urbewohner Griechenlands waren gewifs nicht eines Stammes, und alle Wahrscheinlichkeit spricht für Zuwanderungen zu verschiedenen Zeiten und von verschiedenen Seiten her und für vielfache Verschiebungen der Wohnsitze. Aber dafs es F. gelungen sei, sichere sprachliche Kriterien zur Unterscheidung dieser Urstämme nachzuweisen, kann ich nicht finden. Insbesondere unterscheiden sich die Ortsnamen der nach F. aus dem Nordwesten eingewanderten Leleger eigentlich in nichts Durchgehendem von denen der nach F. mit den Hettitern identischen Karer. Bei der ganzen Gruppierung bestimmen den Verf. nicht sprachliche Tatsachen, sondern ein paar dürftige gar nicht so verwertbare Nachrichten der Alten und geographische Erwägungen.

Haben die Griechen von den Urbewohnern auch appellatives Sprachgut übernommen? Die Antwort auf diese Frage (S. 152 ff. wie ganz im Vorhergehenden gegeben) bildet das Dritte, was ich an dem Buche hervorheben möchte. Im Anschluß an Kretschmers Einl. S. 402 ff. verwertet er die an die karischen Stadtnamen auf -ινθος anklingenden sonstigen Wörter mit -νθ im Schlußglied. Neben Wörtern wie ἀσάμινθος »Badewanne«, πλίνθος »Wagenkorb«, die oder hochentwickelten Kultur der Vorgriechen entstammen sollen, hebt er besonders die starke Vertretung der Ausgänge -ινθος -υνθος in Pflanzennamen hervor. »Als die Griechen von Norden her in ein wärmeres Klima wie einer wesentlich andern Flora, der des Mittelländischen Meeres, vorrückten, war es nur natürlich, dafs sie die neue Pflanzenwelt mit den Namen benannten, die sie bei den ältern Bewohnern des neu erworbenen Landes hörte. Man denke nur daran, wie bei uns fast alle Zier- und Nutzpflanzen Namen tragen, die der römischen Kulturwelt entnommen sind.« Das ist einleuchtend, aber man vergleiche, was Solmsen in der Berl. Philol. Wochenschrift 1906, S. 851 über den indogermanischen Charakter der -θ-Suffixe festgestellt hat.

Möge es dem Verf. vergönnt sein, uns noch eine stärkere Frucht seiner Forschung zu bescheeren.

Göttingen. J. Wackernagel.

Römische Elegiker (Catull, Tibull, Propers, Ovid) in Auswahl für den Schulgebrauch hgb. von Albert Biese [Gymn.-Direktor in Neuwied, Prof. Dr.]. 2. verb. u. verm. Aufl. Leipzig, G. Freytag, 1907. 109 S. 8°. Geb. M. 1,20.

Die gut ausgestattete und wohl ausgewählte Sammlung hat sich nach und nach mehr und mehr eingebürgert. Nachdem von der 1. bis zur 2. viel geänderten Auflage 15 Jahre vergangen waren (s. DLZ. 1902, Nr. 1), hat nunmehr der Herausgeber schon nach 5 Jahren einen 2. Abdruck der 2. Auflage veranstalten können.

Notizen und Mitteilungen.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

W. Beneke, De Hesiodeis et Alcaei certaminis singulari. Göttingen. 87 S.

E. Hohmann, De indole atque auctoritate epimythiorum Babrianorum. Königsberg. 126 S.

Schulprogramme.

H. Burckhardt, Die Archaismen des Euripides. Bückeburg, Gymn. 110 S. 8°.

A. Strobl, Zur Schullektüre im Anschluß an Tacitus. Innsbruck, Gymn. 11 S. 8°.

Neu erschienene Werke.

Anecdota Carmina digessit O. Schroeder. Leipzig, B. G. Teubner. M. 2,40.

Divisiones quae vulgo dicuntur Aristoteleae. Ed. H. Mutschmann. Ebda. M. 2,80.

Digitized by Google

Porphyrii Sententiae ad intelligibilia ducentes. Rec. B. Mommert. Ebda. M. 1,40.

Epistulae privatae Graecae quae in papyris aetatis Lagidarum servantur. Ed. St. Witkowski. Ebda. M. 3,20.

Scriptores originum Constantinopolitanarum. Rec. Th. Preger. Fasc. II. Ebda. M. 6.

Anthologia Latina. Edid. Fr. Buecheler et A. Riese. P. II, 1. II. Ebda. M. 4,80.

Leges Graecorum sacrae e titulis collectae. Edid. Io. de Prott et L. Ziehen. II, 1: Leges Graeciae et insularum ed. L. Ziehen. Ebda. M. 12.

Berichtigung

In der Besprechung von Richard Günther: Die Präpositionen in den griechischen Dialektinschriften in Nr. 12 sind, da infolge unrichtiger Postbestellung die Korrektur des Referenten nicht zur Zeit in die Druckerei gelangt war, einige Fehler stehen geblieben. Es ist in Sp. 730 Z. 17 das zweite ἐγ zu streichen; auf Z. 12 v. u. ist zu lesen Kopie πεδίονε als πεδίον; Z. 15 v. u. 556 Gruppe; Sp. 730 Z. 1 Hyllengruppe dieses; Z. 3 Possan IX; Z. 14 häufig statt häufiger; Z. 24 Meyer statt Weger. Sp. 731 Z. 5/6 drei statt auf den.

Deutsche Philologie u. Literaturgeschichte.

Referate.

Axel Kock [Prof. Dr.], **Svensk Ljudhistoria.** I. Delen. H. 1. Lund, C. W. K. Gleerup (Leipzig, Otto Harrassowitz), 1906. II u. S. 1—336. M. 2,50.

Nach der Herausgabe seiner in vielen Beziehungen grundlegenden Werke »Språkhistoriska undersökningar om svensk accent« Lund 1878—1885 und »Studier öfver fornsvensk ljudlära« Lund 1882, hat Koch auch eine große Menge von Problemen aus der altschwedischen Lautgeschichte behandelt. Von dem umfassenden Werke »Alt- und neuschwedische Accentuierung« abgesehen hat er die betreffenden Untersuchungen in einer sehr großen Reihe von kleineren Aufsätzen niedergelegt. Bei diesem Vorgehen, und da K. in vielen Fragen seinen Standpunkt gewechselt hat, ist es mit der Zeit ungemein schwierig geworden, seine Resultate zu überschauen. Fast alle, die auf dem Gebiete der nordischen Sprachen arbeiteten, haben unter diesen Übelstande gelitten. Das neue Werk K.s, von dem das erste Heft jetzt vorliegt, ist als eine äußerst willkommene Zusammenfassung von K.s Lehrsätzen auf dem Gebiete der altschwedischen Lautgeschichte zu betrachten; aber es wird hier nicht nur altes Bekannte zusammengefaßt, sondern es werden auch neue Beobachtungen mitgeteilt und Ansichten vorgeführt, die uns in K.s älteren Schriften noch nicht begegneten.

Das erste Heft behandelt einen Teil der Vokallehre, nämlich die Vokale i, e, [illegible] (nicht abgeschlossen) in starktonigen und schwachtonigen Silben. Ein ausführliches Referat des Inhaltes hat keinen Zweck. Was erfolgreich K. auf dem betreffenden Gebiete geschaffen hat, ist weltbekannt, und alles, was er in seinem neuen Buche vorträgt, ist, dank seiner früheren Tätigkeit, Allgemeingut der Sprachwissenschaft geworden. Nicht wenige Probleme der altschwedischen Lautgeschichte sind indessen so verwickelt, daß ihre endgültige Lösung erst nach jahrelanger Diskussion wird gefunden werden können. Unter den Fällen, in denen K.s Darstellung mich nicht überzeugt hat, möchte ich hier einen in aller Kürze besprechen.

Seit Sievers' Auseinandersetzungen in Paul und Braunes Beitr. VI, S. 571 ist es bekannt und anerkannt, daß ein Übergang *i* > *e* vor *R* auf altnordischem Sprachgebiete stattgefunden hat; aber es haben die Ansichten darüber gewechselt, ob dieser Übergang nur kurzes (Noreen, Altschwed. Gramm. § 83, 2 a) oder kurzes und langes (Noreen, Arkiv f. nord. filol. I 178 Fußnote) *i* betroffen hat, ob er in starktoniger Silbe (Noreen, Altschw. Gr. § 83, 2 a) oder in tonloser Silbe (Kock, Ark. f. nord. filol. XV, 355) eingetreten ist, und schließlich ist die sonst wohl allgemein angenommene Vokaldehnung vor *R* von K. (Ark. f. nord. filol. XV, 354) wo nicht direkt bestritten, so doch angezweifelt worden. In seinem neuen Werke § 132, § 173 und § 177 mit Fußnote stellt K. die Regel auf, daß *i* nur *R* in halbtonigen Silben zu *e* geworden ist, und da er die Dehnungsregel jetzt definitiv abzulehnen scheint (wenigstens macht er von ihr keinen Gebrauch), müßte der das *ig* der persönlichen Pronomina in Starkton langgesetzt *wir*, *þir*, *ir* geheißen haben. Die belegten Formen sind bekanntlich im Altisländ. *vér*, *þér*, *ér*, im Altschwed. *mer*, *þer*, *ier*, im Altgotl. *vēr*, *þēr*, *ēr* (die Länge ist durch die Schreibung *eir* bezeugt). Das Verfahren, durch das K. diese Tatsachen mit seiner Theorie zu vereinbaren versucht, findet man in den §§ 102, 173 und 177 beschrieben. Es scheint mir äußerst verwickelt, und daß K. kein einfacheres gefunden hat, beruht m. E. auf zwei Umständen. Erstens hat er nicht beachtet wollen, daß die Qualitätsänderung von *i* vor *R* dem Altgotl. vollständig fremd ist, was ich schon in Nauplia Mosell [23]/[11]—[11]/[12] 1902, S. 4 angedeutet habe und nächstens des weiteren ausführen werde. Die Vokalquantität in den altgotl. Formen *vēr*, *þēr*, *ēr* (*eir*, *ēr*) bedarf also keiner besonderen Erklärung, wodurch das Problem bedeutend vereinfacht wird. Zweitens teilt K. (vgl. Ark. f. nord. filol. XV, 349) mit Brate (Månadsblad 1884, S. 65 ff.) die irrtümliche Vorstellung, daß *R* ein vorhergehendes starktoniges *i* nicht geöffnet haben könne, weil es als *a* in derselben Stellung zu palatalisieren pflegt[1]). Wenn *R* mehr palatal war als *a* und weniger palatal als *i*, so es leicht zu begreifen, daß es den tieferen Monsiten des *a* in die Höhe treiben und den höheren Monsiten des *i* senken

[1]) Es würde mich zu weit führen, wenn ich den Einfluß des *R* auf die Vokale *o*, *u* hier besprechen wollte.

konnte. Dafs *K* eine solche Mittelstellung zwischen *a* und *i* einnahm, halte ich für sehr wahrscheinlich. Ein von mir analysiertes finnisches *a* hatte einen Mundton, welcher zwischen dem von *a* und dem von *i* lag (vgl. Pipping, Zur Phonetik der finnischen Sprache § 223 f. und 204 f.), und ich glaube nicht, dafs es möglich ist, einen *e*-ähnlichen Laut hervorzubringen, bei dem die Hauptresonanz in der Mundhöhle nicht tiefer wäre als beim Vokal *i*.

Dafs der Konsonant *K* in der Tat ein vorher gehendes *a* palatalisieren und bei gleichem Betonungsgrade ein *i* depalatalisieren konnte, geht auch aus der Tatsache hervor, dafs schwachtoniges *a* und *e* im Dialekte des Hälsingegegenden vor *K* in *æ* zusammenfielen. Vgl. Hesselman, Hälsingelagen § 85 und § 91, wo die richtige Deutung der betreffenden Erscheinung nicht gegeben werden konnte, weil Hesselman in der falschen Theorie Brates und K.s befangen war.

Das oben besprochene Problem ist an und für sich nicht von grofser Tragweite, aber die Art und Weise, in der es von K. behandelt wird, ist lehrreich, weil es uns zwei Desiderate der schwedischen Lautforschung deutlich vor Augen hält. Erstens müssen die verschiedenen Dialekte noch genauer auseinander gehalten werden, als dies bis jetzt in der Regel geschieht. Dann wird sich ohne Zweifel herausstellen, dafs man in vielen Fällen ohne Grund angenommen hat, dafs Starkton und Schwachton verschiedene Wirkung gehabt haben, und dafs in einem Dialekt die starktonige Form, in einem anderen die schwachtonige gebraucht wurde; eine Erklärungsmethode, für die K. eine grofse Vorliebe zu haben scheint. Zweitens müssen auch die neueren Richtungen in der Phonetik beim Studium sprachgeschichtlicher Probleme Berücksichtigung finden.

Die erste Forderung wird schon von so vielen Seiten aufgestellt, dafs sie nicht leicht vernachlässigt werden kann; aber die zweite ist von ihrer Erfüllung sehr weit entfernt, so lange sie von führenden Forschern wie K. und den meisten seiner Kollegen, nicht nur in der Praxis, sondern auch im Prinzip abgelehnt wird.

Doch — Allen zu lusten ist niemandem vergönnt, und mehr als K. hat wohl kein anderer für die Erforschung der schwedischen Lautgeschichte getan. Wenn wir es vorher nicht wüfsten, müfste es aus dem Werke hervorgehen, dessen erstes Heft ich hier zu besprechen hatte.

Helsingfors. Hugo Pipping.

Goethe im Gespräch. Herausgegeben von Franz Deibel [Dr. phil. in Berlin] und Friedrich Gundelfinger [Dr. phil. in Darmstadt]. 2. Aufl. Leipzig, Insel-Verlag, 1906. XIV u. 369 S. 8°. M. 6.

Biedermanns grofse Sammlung von Goethes Gesprächen ist nach ihrer auf Vollständigkeit gerichteten Anlage notwendig ein ästhetisch ganz unbefriedigendes Nebeneinander von gut und schlecht berichteten, von wertvollen und gleichgültigen Äufserungen Goethes. Dem gegenüber bieten die Herausgeber zugunsten gröfserer Einheit, Dichte und Plastik eine Auswahl wertvoller Gespräche, vornehmlich aus den Berichten von Vofs d. J., Riemer, Kanzler Müller, Falk, Boisserée. Eckermanns Werk ist ausgeschlossen, weil es als ein künstlerisches Gesamtbild der Auflösung und Auswahl widerstrebt. Eine feine Einleitung über den sprechenden Goethe und seine Hörer erklärt und rechtfertigt das Verfahren der Herausgeber; die Anmerkungen sind aber wohl etwas gar zu knapp geraten. Aus ihnen ist z. B. nicht zu ersehen, dafs in Nr. 19 von Arthur Schopenhauer die Rede ist, oder dafs wir uns in Nr. 194 in Berka, in Nr. 221 in Jena befinden. Zu Nr. 272 waren die überraschenden Worte über Napoleon, zu Nr. 288 Immermanns Reisen zu nachzuweisen. Auch ohne Zuziehung des englischen Originals sieht man leicht, dafs im Gespräch Nr. 298 die Worte »Faust hatte nichts unterlassen, als seine Seele dem Teufel zu verkaufen« einen Übersetzungsfehler vorstellen für »Faust blieb nichts übrig usw.« Das sind aber nur unbedeutende Mängel, im ganzen ist das Buch sorgfältig zusammengestellt.

Berlin. Max Morris.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

Der ord. Prof. f. Lit.- u. Kulturgesch. an der Techn. Hochschule in Dresden, Dr. Adolf Stern ist am 15. April im 72. J. gestorben.

Neu erschienene Werke.

Goethes Faust. I. Teil. Ed. with introduction and commentary by J. Goebel. New York, Henry Holt and Company.

Nachnahm Schillerbuch. II. Hgb. von O. Güntter [Veröffentlichungen des Schwäbischen Schillervereins. II]. Stuttgart und Berlin, J. G. Cotta Nachf.

G. Kraukate, Dramaturgische Probleme in Sturm und Drang. [Walzels Untersuchungen zur neueren Sprach- und Literatur-Geschichte. 11]. Bern, A. Francke. M. 2,80.

Th. Klaiber, Dichtende Frauen der Gegenwart. Stuttgart, Strecker & Schröder. M. 3,50.

E. H. Lind, Norsk-isländska dopnamn och fingerade namn från medeltiden. II. Upsala, Lundequist, und Leipzig, Otto Harrassowitz. M. 3.

Zeitschriften.

Rivista mensile di Letteratura tedesca. Marzo. C. Fasola, Di alcune questioni fonetiche del dialetto di Heinrich von Freiberg, secondo il Codice magliabechiano. Cl. VII n. 33 della Biblioteca Nazionale di Firenze. — Bibliografia delle opere di L. Uhland nelle versioni italiane dal 1830 al 1900. Il Cap. XXX. Lib. II dei »Kämpfe cinese« di Cristoph Grimmelshausen. — Aprile. C. Wolfsg, Gloggnitz e Sbarra, nella traduzione tedesca del novellista Kaspar Stieler. — C. Fasola, Marelli e Körner. Proposta di uno studio comparativo dei due poeti e bibliografia delle opere tradotte del Körner. Dei caratteri gotici e latini usati nelle pubblicazioni tedesche e dell'uso delle minuscole nei sostantivi. — Supplemento alla Bibliografia Uhlandiana.

Digitized by Google

the Arabian Tale of the »Enchanted Horse«. — E. W. Fay Gothic and English Etymologies. — H. Collitz Ségnote oder Germanische Namen in keltischem Gewande

Romanische Philologie u. Literaturgeschichte.

Referate.

Eugen Herzog [Privatdoz. f. roman. Philol. an der Univ. Wien], **Streitfragen der romanischen Philologie.** 1. Bdch: Die Lautgesetzfrage. Zur französischen Lautgeschichte. Halle, Max Niemeyer, 1904. 1 Bl. u. 123 S. 8°. M. 3,00 ¹).

Der Verf. sagt in der Einleitung: »Mit dem merkwürdigen Auswege, der jetzt öfter eingeschlagen wird, daß man theoretisch die Gesetzlichkeit der lautlichen Veränderungen in Abrede stellt, anderseits aber verlangt, daß man in jedem einzelnen Fall so tun, als ob sie vorhanden wäre, kann sich der denkende Mensch auf die Dauer nicht zufrieden geben.« Die Schrift ist ein erfreuliches Anzeichen dafür, daß auch Gelehrte, die mit grundsätzlicher Heranziehung alles verfügbaren Materials Einzelfragen zu lösen bemüht sind, das Bedürfnis einer prinzipiellen Orientierung empfinden. Mit der allmählich sich vollziehenden Rückkehr auch der Fachgelehrten zum philosophischen Denken schwindet die von vielen früher gehegte, wenn auch selten ausgesprochene Meinung, daß man es als höchster angewandter Forschung das Nachdenken über die allgemeinen Voraussetzungen dieser Arbeit nicht nötig habe. Eugen Herzogs Versuch, die Ausnahmslosigkeit der phonetischen Veränderungen der Sprache aus einem Prinzip zu erklären, ist vollen Denken wert, auch wenn man seine Hypothese, die er bescheiden nur als solche vorträgt, nicht akzeptieren kann.

Der Verf. wendet sich zunächst (S. 5—19) gegen die Einwände der Gegner des Lautgesetzes. Hübsch gelungen ist der Nachweis, daß die Gesetzlichkeit der sogenannten Naturgesetze von derjenigen der phonetischen Gesetze nicht so weit absteht, wie manche glauben. Hierauf bespricht der Verf. mit Ausschluß an das Referenten die bisherigen vergeblichen Versuche, ein allgemeines Prinzip zu finden. S. 22—55 wird bestritten, daß die von mir zusammengestellten Kategorien phonetischer Veränderungen wesentlich verschiedene Vorgänge umfassen. Veränderung der Artikulationsbasis, Veränderung infolge akzentueller Gliederung, Assimilationen, Epenthese, Metathese usw. will der Verf. gleichermaßen als »graduelle Artikulationsverschiebungen« auffassen. Wenn ein Erklärungsversuch aus der Zunahme der Sprechgeschwindigkeit wird in Kürze abgelehnt (S. 55). Es folgt die positive Begründung eines neu gefundenen Prinzips; der Verf. nennt es das »altersistische« oder Ablösungsprinzip (S. 56—71). Der Erwachsene, während des Wachstums der Sprechwerkzeuge, besonders des Kehlkopfs in der Zeit der Geschlechtsreife, erzeugt mit der von ihm als Kind eingelernten und fest gewordenen Artikulation ein abweichendes akustisches Phonem. Die folgende Generation lernt dieses letztere und verschiebt es nachher aufs neue in der gleichen Richtung weiter. An einigen Beispielen, auch an der germanischen Lautverschiebung, sucht H. die Richtigkeit seiner Theorie zu erweisen. — Die Verhältnisse bei Annahme einer fremden Sprache, so des Lateinischen durch die Gallier, werden S. 72—79 erörtert und S. 81—114 wird an zwei gut gewählten Beispielen (lat. ē) und nachtonig e , Darmesteters Gesetz von den Zwischentonvokalen im Frz. Prov.) der praktische Beleg geliefert, daß es Lautgesetzlichkeit gibt. Ein Register beschließt den überaus reichhaltigen kleinen Band.

Zu dem Versuch, die von mir unterschiedenen Kategorien phonetischer Veränderungen als rein äußerliche Gruppen abzulehnen, bemerke ich, daß mir der Beweis dagegen durchaus nicht erbracht scheint. Der sogenannte spontane Lautwandel ist allerdings durch die Stelle im Wort bedingt, aber darum gewiß nicht assimilatorisch. Die Sonderart der akzentuellen Veränderungen wird auch vom Verf. anerkannt. Auch sonst wird von ihm selbst gezeigt, daß die Lautwandlungen durchaus nicht alle einerlei Vorgänge sind. Gern erkenne ich an, daß der Verf. insbesondere über die sogenannten Metathesen vieles vorbringt, was gut und neu ist. Die vorgeschlagene Einteilung wird sich künftig noch wesentlich vereinfachen lassen. In dem einen Punkt aber hoffe ich Recht zu behalten, daß ich die lautgesetzlichen Veränderungen sorgfältig von den nur gelegentlichen nicht ausnahmslosen prinzipiell getrennt habe. Der Verf. will zu viel beweisen, wenn er lautgesetzlichen Charakter auch von diesen letzteren behauptet. Die methodische Forderung »Principia non sunt multiplicanda« wird hier übertrieben.

Übrigens steht H.s Hypothese gar nicht im Widerspruch zu jenem Einteilungsversuch. Sein »Ablösungsprinzip« ist gar nicht die »bewegende Ursache jeder mechanischen Veränderung« (S. 79) und kann es nicht sein. Dieses Prinzip, wenn es richtig wäre, könnte wohl die Gesetzlichkeit der allgemeinen Durchdringung einer phonetischen Neuerung erklären, nicht aber deren Beginn und Richtung. Daß sich die Haupttonvokale, Nebentonvokale, Zwischenton- und Auslautvokale so verschieden entwickeln, die ersten diphthongiert

---

¹) Eine sehr wertvolle Besprechung gab Louis Gauchat in Herrigs Archiv 116 (1906), S. 194—201. Sehr beachtenswert ist auch der Aufsatz desselben Verfassers in der Festschrift für Heinrich Morf (Aus roman. Sprachen und Literaturen, Halle a. S. 1905): L'unité phonétique dans le patois d'une commune, und die Besprechung dieses Aufsatzes durch Morf im Archiv 116 (1906).

Digitized by Google

falls als die gedrängten Hinweise auf die glücklichen Besitzer und auf den Aufenthaltsort von Werken, die jener weitere Kreis der Gebildeten kaum dem Namen nach kennt. — Die farbigen Abbildungen wollen natürlich nur andeutungsweise aus dem Farbenzauber der Originale berichten und sind — von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet — zum Teil recht gut.

Das zweite Buch gibt sich als Ergänzung zu der Rembrandt Skizze. Es nennt die Gründe, weshalb die Zeichnungen des Künstlers durch alle Welt verstreut sind, erörtert die Frage, wie es möglich sei, Zeichnungen, denen zumeist Name und Datierung fehlen, kunsch zu ordnen, und skizziert kurz den Parallelismus der künstlerischen Entwicklung Rembrandts in seinen Zeichnungen, Radierungen und Gemälden. Im einzelnen geht der Verf. dann auf die Studien nach der Natur, auf die Studien nach anderen Künstlern und auf die Kompositionsentwürfe ein. Wiederum gibt G. in erstaunlicher Kürze eine Fülle von kunstwissenschaftlichen Notizen, feinen und exakten Beobachtungen. Aber wieder fragt man erstaunt, warum das geistige Band zwischen den 50 abgebildeten Zeichnungen und dem Text nicht fester gewebt wurde, warum nicht an den einzelnen Zeichnungen das Charakteristische im Schaffen des Künstlers bis ins Kleinste genau gezeigt wird. Rembrandt sollte doch dem weiteren Kreise der Gebildeten — das heisst doch wohl den Laien — näher gebracht werden! Dazu aber hilft am besten die Vertiefung in einzelne Werke. Wäre das Büchlein dadurch zu umfangreich geworden? Dann lieber weniger Abbildungen! Wenn nur jede zum verständlichen Sprechen gebracht wird.

Magdeburg. Theodor Volbehr.

Notizen und Mitteilungen.

Neu erschienene Werke.

O. Behaghel, Bewusstes und Unbewusstes im dichterischen Schaffen. Rektoratsrede. Leipzig, G. Freytag. M. 1,20.

Zeitschriften.

Kunst und Künstler. 5, 7. A. W. Heymel, Das lithographische Werk Henri de Toulouse-Lautrecs. — J. Meier-Graefe, Neue Ankäufe in Berlin. — E. Brunhagen, Karl Buchholz.

Zeitschrift für christliche Kunst. 20, 1. E. Firmenich-Richartz, Passionsbilder des Quinten Massys. — J. Graus, Die Doppelkapelle im Schloss Tirol bei Meran. — A. Schnütgen, Zwei Monstranz-Entwürfe romanischen Stils.

Revue de l'Art chrétien. Janvier. L. Maître, St. Trophime et les Champs Elysées d'Arles. — G. Sanoner, La Vie de Jésus Christ sculptée dans les portails (fin). — L. Cloquet, L'Art chrétien monumental. X: La future cathédrale de Lille. La galerie Campana. Fedeus et Viroon.

Allgemeine und alte Geschichte.

Referate.

Martin Bang, Die Germanen im römischen Dienst bis zum Regierungsantritt Constantins I. Berliner Inaug.-Dissert. Berlin, Weidmann, 1906. 3 Bl. u. 112 S. 8°. M. 4,80.

Die Frage, welche Rolle die verschiedenen germanischen Stämme zur Zeit des römischen Kaiserreichs nicht als Feinde, sondern im Dienste dieser Weltmacht gespielt haben, ist zusammenhängend und erschöpfend in neuerer Zeit eigentlich noch nicht behandelt worden, denn die diesem Gegenstande gewidmete Arbeit von O. Stöckel ist nach keiner Seite hin tiefer in ihn eingedrungen. Die hohe Bedeutung dieser Frage für die Erkenntnis der geschichtlichen Entwicklung, als deren Ergebnis die Gründung der germanischen Staatenreiche auf römischem Boden während des 5.—7. Jahrh.s anzusehen ist, leuchtet ohne weiteres ein; es gilt die einzelnen Stadien dieses Prozesses nach allen Seiten rückwärts bis zu den ersten erkennbaren Anfängen zu verfolgen. Der Verf. ist mit Sachkenntnis und kritischem Urteil an die Behandlung seines Stoffes herangetreten und bietet in dem vorliegenden Buche den ersten Teil seiner Untersuchungen dar, welche sich auf die ältere Kaiserzeit bis zum Beginn des 4. Jahrh.s beschränken. Es ist ein sehr bemerkenswertes Ergebnis, zu dem er gelangt ist, wenn er S. 11 sagt: »Die Bekleidung von höheren Zivilämtern durch Germanen ist bis in die Mitte des 4. Jahrh.s bisher nicht zu erweisen.« Ebenso wenig sind im Heere die höheren Offizierstellen von Germanen bekleidet worden, und ist die Stellung eines dux der Provinz Pannonia secunda Savia, welche i. J. 303 ein Bataver bekleidete (C. III 10981) die höchste militärische Stellung, zu der ein Germane in der vorkonstantinischen Zeit emporgestiegen ist (S. 91). Doch gehen diese Aufstellungen des Verf.s wohl etwas zu weit. Den konsularischen Statthalter Cappadociens, der i. J. 162 gegen die Parther fiel, M. Sedatius Severianus bezeichnet nicht nur seine für die Rheinlande charakteristische Bildung des Gentilnamens, sondern auch ein griechischer Schriftsteller direkt als Κελτὸς d. h. als Germanen (vgl. Rhein. Mus. 59 S. 187), auch bei dem obergermanischen Statthalter Maximus Attianus i. J. 229 (C. XIII 6752) und manchen hohen Offizieren und Verwaltungsbeamten ritterlichen Standes machen die Namen germanische Herkunft wahrscheinlich (vgl. auch den Namen des gallischen Gegenkaisers M. Cassianius Latinius Postumus). Aber immerhin werden solche höheren Beamten und Offiziere germanischer Abstammung vergleichsweise selten gewesen und ganz zurückgetreten sein gegen die zahlreichen Syrier, Afrikaner, Illyrier und Orientalen im römischen Senat und Ritterstande der ersten Jahrhunderte. Dagegen ist die kriegerische Wehrkraft der germanischen Stämme im römischen Reiche von Anfang an in weitestem Maße ausgenutzt worden: im Heere und germanische Truppenkörper und anderen Truppenkörpern eingereihte germanische Rekru-

Digitized by Google

sen unter den zahlreichen Völkerschaften des Reiches zu allen Zeiten mit an erster Stelle verwandet und nur zeitweise namentlich durch die Illyrier etwas zurückgedrängt worden.

Bang teilt sein Buch in zwei Hauptabschnitte: der erste, bei weitem kürzere gibt eine geschichtliche Übersicht über das Verhältnis der germanischen Stämme zum Reich, der zweite behandelt in sechs Kapiteln den Heeresdienst der Germanen in den verschiedenen Truppengattungen des römischen Heeres, in den Auxilien und Milizen, in den kaiserlichen Leibwachen, in der Flotte, in den Legionen, in den vornehmsten Truppenteilen, den Prätorianern, cohortes urbanae und den übrigen in der Hauptstadt garnisonierenden, endlich im sechsten Kapitel die Germanen in ritterlichen Offizierstellungen. Tabellen und brauchbare Indices bilden den Schluß des Buches.

Wenn man auch nicht allen Ausführungen des Verf.s im einzelnen wird zustimmen können — z. B. was er über die Geschichte der batavischen Cohorten (S. 32 ff.) und über die Stellung der germanischen corpores custodes der julisch-claudischen Kaiser, denen er eine eingehende Untersuchung gewidmet hat (S. 63—73) sagt, auch die Deutung und Datierung mancher Inschriften wird wohl nicht das Richtige treffen —, so vermag dies den Wert seiner Arbeit kaum zu beeinträchtigen, die mit durch Umfang und, so viel ich sehen läßt, fast lückenlose Zusammentragung des Stoffes besonnenes Urteil und historische Auffassung auszeichnet. Möge dem Buche recht bald die in Aussicht gestellte Fortsetzung, welche die Tätigkeit der Germanen im römischen Reich während des 4. und 5. Jahrh.s darzustellen hat, folgen.

Wiesbaden. E. Ritterling.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Die Proff. K. Brandi (Göttingen), H. Bresslau (Straßburg) und M. Tangl (Berlin) werden im Verlage von Veit & Comp. in Leipzig ein Archiv für Urkundenforschung herausgeben, dessen 1. Heft demnächst erscheinen wird. Das Archiv wird in zwanglosen Heften veröffentlicht werden, deren 3—4 einen Band von 30—40 Bogen bilden. Es soll eine Sammelstelle für die umfassenderen gelehrten Untersuchungen sein, die den allgemeinen Aufgaben der Urkundenwissenschaft in ihrem weitesten Umfange dienen. Die höchste Bedeutung der urkundlichen Quellen liege darin, daß durch sie als eine zumeist nach Zeit und Ort und Entstehungsverhältnissen sehr genau bestimmbare und an abschließbaren Zeugnissen unsere ganze Überlieferung alle andern Quellen wirksam kontrolliert und damit wenigstens für groben Entwicklungen und Unsicherheiten der Erkenntnis und des Urteils gemindert werden können. »Die grundlegende Methode für Urkundenkritik im Sinne der Unterscheidung des Echten vom Falschen ist durch Th. v. Sickels, kurz vor seinem Prospekt, »im Prinzip zum Abschluß gebracht, und die Darstellung der Urkunden in ihrem Kreise ihrer wahren oder mutmaßlichen Entstehung hat an den verschiedensten Stellen die ersprießlichsten spezialdiplomatischen Untersuchungen angeregt.« An Sickels und seiner Generation Arbeiten anknüpfend wollen die Herausgeber des Archivs zu einer möglichst genauen Erkenntnis der Bedingtheiten und damit der historischen Verwendbarkeit der urkundlichen Quellen vordringen, die einzelnen Kanzleien und Schreibstuben erforschen, vorzüglich nach ihren Zusammenhängen und Wechselwirkungen aufdecken und allgemein den Umkreis der Urkundenforschung erheblich erweitern. Die alte Diplomatik befaßte sich fast ausschließlich mit den Urkunden im eigentlichen Sinne. Der Schwerpunkt des Interesses der heutigen Urkundenforschung liegt allgemein in der Erforschung der Entstehungsverhältnisse; sie haben hier nicht nur die eigentlichen ausgefertigten Urkunden, sondern auch die Entwürfe und Konzepte, Briefe, Akten und Bücher der gleichen Behörden oder Schreibstuben und dabei sich von ihrem ursprünglichen, wesentlich frühmittelalterlichen Forschungsgebiet aus auf die ersten Voraussetzungen, wie auf die jüngere Entwicklung und Ausgestaltung des Urkunden- und Aktenwesens aus, die zugleich mit den Urkunden und Akten stets auch die Geschichte der entsprechenden Behördenorganisation. Es besteht begründete Aussicht, daß das »Archiv« diesen Untersuchungen bringen wird, die den allgemeinen Grundlagen der mittelalterlichen Urkundenwesen gelten, wie solche, die sich mit dem Register-, Akten- und Behördenwesen am Übergang zur Neuzeit beschäftigen. Es sollen nicht minder Synodal- und Sitzungsprotokolle, Stadtbücher und Urbare gründlicher methodischer Untersuchung unterzogen, und womöglich auch über Briefstil, über Briefsammlungen und Stilübungen methodisch durchgeführte Beiträge veröffentlicht werden. Editionen, insbesondere wenn sie neue Erkenntnisquellen zur Kanzlei- und Verwaltungsgeschichte bieten, seien nicht grundsätzlich ausgeschlossen, aber die Untersuchung und Verarbeitung stets vor der Edition berücksichtigt werden. Nach der richtigen Methode abgefaßte Arbeiten über Wesen und Bedingungen urkundlicher Quellen, und solche, die aus der vollkommenen Beherrschung dieser besonderen Bedingungen heraus auch der materiell-historischen Forschung dienen, sollen im »Archive« Aufnahme finden. Beiträge werden von jedem der Herausgeber entgegengenommen.

In der Gegend von Dorsten an der unteren Lippe, ca. 30 km von Xanten und 20 km von Haltern entfernt, hat kürzlich Oberlehrer Hartmann, der auch das römische Lager bei Kneblinghausen aufgedeckt hat, die Ausgrabung eines römischen Lagers begonnen, das etwa eine Ausdehnung von 1500×800 m hat und mit Spitzgräben und Pfostenlöchern versehen ist.

Gesellschaften und Vereine.

Dritte Tagung des Nordwestdeutschen Verbandes für Altertumsforschung.

Bremen, 4. April.

Den ersten Vortrag hielt Prof. Dr. Dragendorff (Frankfurt a. M.) über das Ergebnis der Ausgrabungen bei Oberaden. Auf Oberaden hat zuerst der dortige Pfarrer Prein gewiesen; er hat dann gleichzeitig die Hypothese aufgestellt, daß hier das viel besprochene Kastell aus der Feldzügen des Drusus und Germanicus, Aliso zu suchen sei. Daß nun die jetzt begonnenen Ausgrabungen in Oberaden, ebenso wie die schon seit 1899 unternommenen in Haltern, wo Prof. Schuchhardt aber Aliso suchen möchte, bei genommen. Während in Haltern die dem dortigen sandigen Boden das Graben leichter und die Spuren der Befestigungen besser zu erkennen sind, ist diese Tätigkeit in Oberaden im Lehm, bzw. sogar im Wasser sehr erschwert. Zudem waren die Anlagen nur aus Holz und Erde gebaut; nirgends fand Mauerreste, Natursteine oder Ziegel, nirgends, weder in Oberaden noch in Haltern, Kalk gefunden worden. Eine noch teilweise erhaltene Wallaufschüttung hat den Anhalt zum Beginn der Grabung bei Oberaden gegeben, welche vor allem der Direktor Baum vorgenommen hat, und über die die Ergebnisse der ersten Kampagne vorliegen, nachdem erst an der Umfassungslinie des Lagers gegraben worden ist. Die ganze Be-

Digitized by Google

festigung ist von einem Spitzgraben umzogen, er ist einer nicht wie in Haltern zwei, wohl in Rücksicht auf das jenige Terrain, seine Böschungen sind viel steiler. Ebenso scheint sich der Wall mit steiler Stirnwand gegen den Graben. Die hintere Versteifung des Walles bilden zwei Kalksteingräben; die Reste der Pallisaden sind teilweise gefunden, sie stehen dabei abwechselnd alle ... Meter, in einer Entfernung von 1/2 bis 1,4 m. Sicher ist ein Tor festgestellt, es erhob sich auf dem relativ höchsten Punkte, auf einer Terrainschwelle und führt auf die Stelle der Lippe, wo sich eine alte Furt und Übergangsstelle nachweisen läßt; der Platz wie er auch anderswo zu gleichem Zwecke gewählt worden ist. Die ganze Befestigungsanlage bildet ein ziemlich gerades Polygon mit gebogenen Ecken, wenn auch die Ost- und Südseite noch nicht erkannt ist, so darf doch schon seine Länge auf 800 m, seine Breite auf 500 m angenommen werden. Bei der Festigkeit des Bodens war nur das feste Terrain ausgenutzt und danach die Form des Lagers bestimmt worden. Es war ein mächtiges Lager, größer als das große Lager bei Haltern. Hier wie dort sind die gleichen Funde gemacht worden. Das Auftreten vieler unrömischer Scherben scheint zu beweisen, daß die römischen Soldaten wohl auch vielfach germanische Gefäße benutzt haben. Die Erörterung dieser Frage auf Grund des noch unerforschten Grabungsgebietes dürfte Anhaltspunkte ergeben für die Entwicklung der einheimischen Töpferarbeit in römischer Zeit. Möglicherweise liegen hier auch Funde und Spuren eines vorrömischen Anlage vor, die durch die nahe alte Furt der Lippe begründet wäre. Unverständlich sind die dortigen Holzfunde: bearbeitete Weidenköpfe und bearbeitete Eichenhölzer, ziemlich ungefähr 500 zumeist 1,5 m lange Holzgeräte, länglich spatenartig, mit Spitzen auf beiden Seiten, rund ausgekerbt mit scharfen Rändern, in der Mitte als Handgriff gearbeitet. Sie tragen Inschriften, unsere die Centurie, der sie gehörten, nach meinem die Kohorte. Die Truppenabteilung hat also ihre Geräte bezeichnet, nicht der einzelne Mann. Im Lager ist nicht angegeben und war noch nicht feststellbar. Wozu diese Geräte dienten, ist noch nicht ermittelt worden. Auch in der Diskussion konnte es nicht festgestellt werden. Bewiesen hat die bisherige Ausgrabungsergebnisse in Oberaden, daß hier sich in den Feldzügen des Drusus oder Germanicus entstandenes großes von den Römern nicht auf ein paar Wochen, sondern für längere Zeit befestigter Platz gewesen ist, darauf weisen auch die Funde hin, ferner, daß die damaligen Feldherren sich nicht streng an ein festes Lagerschema gehalten haben, sondern auch die Natur des Terrains berücksichtigten. Die Grabungen werden fortgesetzt. In der Diskussion sprach sich Direktor Kunke besonders auf Grund philologischer Interpretation schriftlicher Quellen für die Annahme Alisos in Oberaden aus, nach Hülsmann ist Aliso auf gleichem Breitengrade wie Köln anzunehmen und das trifft bei Berücksichtigung einer erklärenden Version betreffs der Aliso-Stromrichtung bei Oberaden zu. Er sowie Prof. Schuchhardt sprachen sich gegen die Hypothese E. Dünzelmanns aus, der Aliso bei Beckum ansetzt. — Den zweiten Vortrag hielt nach der Pause Z. Prof. Dr. Koepp (Münster) über das Ergebnis der Ausgrabungen bei Haltern im Jahre 1906. Im Gegensatz zu Oberaden gestattet hier der Sandboden eine viel leichtere Untersuchung; hier durfte aus den angegebenen Gründe eine Massenausgrabung entstehen, die für andere Ausgrabungen maßgebend ist. Sicher sie ergänzt. Haltern bietet fünf römische Anlagen: I. das Kastell auf dem St. Annaberg, ½ Stunde von Haltern, gefunden im Jahr 1899, II. den Anlege- und Stapelplatz am alten Lippe-Ufer, 1899 bis 1900 ausgegraben, III. das Große Kastell oberhalb der Uferanlagen, nachgewiesen 1900 und bis 1904 untersucht, IV. Das sog. Feldlager, erkannt 1903, im Umriß festgestellt 1905, V. das Uferkastell, zwischen Hafen und Haltern ausgegraben 1901—1904. Mit einer kurzen Übersicht über diese Ausgrabungen begann K., dann beschäftigte er sich eingehend mit dem großen Kastell, dessen Bestimmung die Deckung des Überganges über die damals unmittelbar von der heutigen Richtung fließende Lippe war. Es bildet ein großes Rechteck, von einem Wall und zwei Gräben umgeben. Die Existenz einer doppelten Ostfront beweist zwei Perioden der Benutzung. Auf demselben Terrain ist ein älteres Lager mit einem Graben, aber ohne Wall nachweisbar. In dem jüngeren Kastell sind nun die vier Tore festgestellt. Das Westtor und die beiden Osttore — die Ostfront ist doppelt — liegen sich gegenüber und waren durch einen nachweisbaren Weg, die via principalis, miteinander verbunden. Dagegen liegt dem Südtor nicht, wie erwartet wurde, das Nordtor gegenüber. Das Südtor war die porta praetoria, von ihr aus führte die Straße zu dem ungefähr in der Mitte des Lagers belegenen praetorium, dem Hauptverwaltungsgebäude, aber nicht geht sie nicht weiter hindurch. Das Gegentor liegt nahe dem westlichen Winkel des Lagers, es ist die porta decumana, die mit Vorliebe auf dem höchsten Punkt angelegt wird: hier beherrscht sie vorzüglich das weite Lippe-Tal. Die vom West- zum Osttor laufende Straße ist durch einen Kanal mit starkem Gefälle entwässert, durch den er für von Norden nach Süden rechtwinklig einmündenden zweiten Kanal ist der Anhalt für eine zweite Straße gegeben. Es stellt sich auch hier heraus, besonders durch die für das ganze Lager maßgebende Planierung des praetorium, daß das römische Lager der Augusteischen Zeit mit dem bisher bekannten Schema des römischen Lagers wenig Übereinstimmung zeigt. Das hier nach Süden orientierte praetorium ist für die Lage des ganzen Lagers maßgebend; sein Haupttor und drei Seiten sind bereits früher bestimmt, zum Teil ausgegraben. Nahe am praetorium an der westlichen Seite ... principalis findet sich ein dichtes Gedränge von Gruben mit reichen und wohlerhaltenen Funden. Das waren vermutlich die Offiziersquartiere; aus gewissen verschiedenen Perioden an die Innenbauten erscheinen teilweise erneuert, denn an derselben Stelle stand ja ein älteres Lager. Bei diesen Wohn- und Kochgruben haben Holzverschalung und starke Wände, manche zeigen getragene Arbeit. Die Fundstücke müssen die Bestimmung der einzelnen erklären. Was klar aus der weiteren Ausgrabung der einzelnen Gruben ergeben wird, was ein Vergleich mit Ausgrabungen anderer Gruben, die im Bereich des alten Feldlagers allein — außerhalb der späteren Anlage — oben vorkommen über die Anlegung von Offiziersquartieren lehren wird, das dürfte für die ganze römische Lagerforschung wertvoll sein. (Schluß folgt.)

Personalchronik.

Der Honorarprof. f. Numismatik und Direktor des Kgl. Münzkabinetts in München Dr. Hans Riggauer ist am 6. April gestorben.

Schulprogramme.

F. Wasmuth, Belgien über die weltgeschichtliche Bedeutung des griechischen Volkes. Belfort Gymn. 15 S.

Zeitschriften.

Revue belge de Numismatique. 63, 2. Du Dompierre de Chaufepié, Quelques monnaies grecques de la collection Six acquises par le Cabinet royal de numismatique de la Haye. — E. Bredmann, Un des plus anciens poinçonnages du moyen âge. — R. de Jonghe, Monnaies inédites de Jean l'Aveugle, comte de Luxembourg (1309—1346). — A. de Witte, Un demi-Franc de Guillaume III, comte de Hainaut (1356—1389). — A. Blanchet, Documents concernant les origines de l'atelier monétaire de Montbéliard (fin). — Th. de Limburg-Stirum, Les origines des chanoinesses de Belgique (suite).

Digitized by Google

Mittelalterliche und neuere Geschichte.

Referate.

Paul Müller, Der Böhmerwald und seine Stellung in der Geschichte. Eine geographisch-historische Abhandlung. Straßburger Inaug.-Dissert. Straßburg i. E., Druck von M. DuMont-Schauberg, 1904. VI u. 113 S. 8° mit 1 Karte.

Die Abhandlung gibt in ihrem historischen Teil eine gute Übersicht jener bedeutungsvollen Ereignisse, die sich im Laufe der Zeit auf dem Schauplatz des Böhmerwaldes zugetragen haben. Für den, der mit diesen Verhältnissen nicht vertraut ist, wird manches geschichtliche Ereignis, namentlich die Kriegszüge gegen Böhmen im Mittelalter, von den Tagen Karls des Großen angefangen bis in die Hussitenzeit, unverständlich bleiben. In der Anführung und Benutzung der Literatur finden sich manche Lücken, daraus ergibt sich, daß gerade der in Rede stehende historische Teil wesentlich Neues nicht bietet. Im einzelnen finden sich kleinere Versehen, namentlich sollte doch von einem Laurentius de Brezova nicht mehr gesprochen werden.

Graz. J. Loserth.

Colmar Frhr. v. der Goltz [General der Infanterie in Königsberg], Von Jena bis Pr. Eylau. Des alten preußischen Heeres Schmach und Ehrenrettung. Eine kriegsgeschichtliche Studie. Berlin, Ernst Siegfried Mittler und Sohn, 1907. X u. 202 S. 8° mit 4 Karten in Steindr. u. 1 Skizze im Text. M. 5,50.

Das Inhalt des Buches wird durch den Doppeltitel völlig klargelegt. General v. der Goltz ergänzt seine ausführliche Schilderung des tragischen Zusammenbruchs von 1806 durch die Darstellung jenes rühmvollen Kampfes mit den preußischen Schmachtmännern, das in den Jahren unserer tiefsten Erniedrigung der Patrioten zum Trost und der Angelpunkt ihrer Hoffnung gewesen ist. In seinem Werke »Von Roßbach bis Jena und Auerstädt« hatte er nachdrücklich vorgeführt, wie eine früher lebensvolle Organisation allmählich ihre Kraft und Leistungsfähigkeit einbüßte, ohne daß dieser Rückgang von den Beteiligten erkannt wurde, und wie dann in der Stunde der Prüfung das Gefühl der eigenen Unzulänglichkeit um so überwältigender hereinbrach und jeden Widerstand im Keime erstickte.

Die vorliegende Schrift führt durch das Schwach der Kapitulationen hindurch bis zu jenem blutigen 8. Februar, wo der kleine Rest des alten Heeres der Welt wieder einmal altpreußische Tapferkeit gezeigt hat. Das war viel wert in jener schweren Zeit. Der Verf. weist nach, daß sehr viel mehr und bedeutenderes geleistet werden konnte, wenn man sich noch früher aus der Vermauerung aufzuraffen vermocht hätte. Am 31. Oktober lag ein Sieg Blüchers über Bernadotte durchaus im Bereiche der Möglichkeit, und er würde eine doppelte Aussicht gewährt haben: entweder einen beträchtlichen Teil des feindlichen Heeres nach dem Westen der Monarchie abzulenken oder das Blüchersche Korps über die Ostsee nach der Provinz Preußen zu retten. Im ersteren Falle wäre viel Zeit gewonnen worden, die der Aufstellung neuer Streitkräfte und dem Anrücken der Bundesgenossen zugut kam, im anderen Falle wuchs wenigstens die Stärke der selbst an der Weichsel verfügbaren Truppenmacht. Wenn die Aufstellung der Reservetruppen kräftiger betrieben wurde, so konnte das Lestocqsche Korps durch verschiedene Linientruppen aus den Festungen ansehnlich verstärkt werden. Und man kann mit vollkommenster Sicherheit sagen, daß die Schlacht bei Pr. Eylau ein entscheidender Sieg von großer Tragweite geworden wäre, wenn die damals vorhandenen 11000 Mann Infanterie und 5000 Reiter der Neuformationen hier eingesetzt wurden. Denn bei Pr. Eylau hat Napoleon dicht vor der Niederlage gestanden. »Eine fruchtbare Lehre — so sagt der Verf. einmal — liegt in der genauen Untersuchung dieser Umstände für jeden Führer, der sich im Unglück befindet. Auch nach den schwersten Unfällen der Verteidigung gewährt das Gesetz, daß die Kraft eines jeden Angriffs auf natürliche Art nach und nach abnehmen muß, noch die Aussicht auf endlichen Erfolg. Darum soll er im festen Ausharren seine Rettung suchen.«

Das Buch will aber auch eine Mahnung sein an das deutsche Volk, daß es seine Rüstung dauernd gut im Stande erhalte und sich niemals vom muckschen Irren in der Überzeugung vom Werte des Eisens. Darum hat der Verf. Leuthold's schönes Gedicht an die Spitze gestellt, mit dem der Schweizer das deutsche Schlachtschwert preist und dringend rät, es nicht abzulegen: »Immer Lorbeerzweige und Myrtenreisern trage das Schlachtschwert«.

Berlin. R. v. Caemmerer.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Jahresbericht des Großh. Badischen Generallandesarchivs für 1906.

Im Personalstand des Archivs vollzogen sich folgende Veränderungen: dem Lehramtspraktikanten Dr. Hermann Baier wurde die Versehung der etatmäßig. Stelle eines wissenschaftl. Hilfsarbeiters übertragen; der bisherige etatmäßig. wissenschaftl. Hilfsarbeiter, Archivassessor Fritz Frankhauser, wurde zum etatmäßig. Kollegialmitglied des Archivs ernannt; die nichtetatmäßig. Stelle eines Zeichners wurde in eine etatmäßig. umgewandelt. — Die Repertorisierungsarbeiten sind im Jahre 1906 wieder in vollem Umfange aufgenommen worden. In der Abt. der alte Urkunden wurde die endgültige Bearbeitung der Abt. Konstanz-Reichenau begonnen und rüstig gefördert. Vollständig durchgeführt wurde die Verzeichnung und Ordnung der Urkunden archivs Lahr-Mahlberg, welche gefüllt sie der Urkundenselekten 31. Anlaßten. In der Abt. Bruchsal, Pfalz, in der

Lehen und Adelsarchiv usw. wurden zahlreiche Nachträge eingestellt. Laufregister wurden neu angelegt für die Urkundenabt. Nellenburg, Herrenalb und Frauenalb. — Mit der Neuaufstellung der nunmehr der Bibliothek angegliederten Sammlung der Verordnungen wurde begonnen; die zahlreichen noch ungeschlossenen Handschriften wurden teils der Sammlung der Kopialbücher, teils der Sammlung der Handschriften, die durch Erwerbungen und weiteren Zuwachs erfahren, überwiesen. — In der Aktenabteilung wurde zunächst die Ordnung und Verzeichnung der aus Großh. Haus- und Staatsarchiv ausgeschiedenen Bestände der badischen Gesandtschaftsarchive in Angriff genommen und für die Archive der Gesandtschaften in Brüssel und München durchgeführt. Neu begonnen wurde die Ordnung und Verzeichnung der Akten des ehemaligen Ritterschaftskantons Ortenau, weitergeführt die seit 1900 in Stillstand geratene systematische Neuordnung und Neuaufstellung der Aktensektion Baden Generalia. Zu einer größeren Anzahl (803) bis 1901 eingekommener Aktenzuwachsfaszikel wurden die noch fehlenden Verzeichnisse angefertigt oder auf Grund der vorhandenen Verzeichnisse Zettelrepertorien angelegt. Unter den Archivalien, welche einzelne Gemeinden unter Vorbehalt des Eigentumsrechts dem Generallandesarchiv zur Verwahrung übergeben haben, wurden die Urkunden und Akten der Stadt Dilsberg vollständig und das Aktenarchiv der Stadt Pfullendorf zum großen Teil geordnet und verzeichnet. Zu der im Vorjahre neubegründeten badischen Bilder- und Plansammlung wurde ein aufgegrechtes Verzeichnis angelegt. Die in großer Anzahl ausgehobenen Akten-Rezesse, Lagerbücher und Pläne wurden den betreffenden Abteilungen einverleibt, ebenso die durch Schenkung, Kauf und Abschriftnahme erworbenen Archivalien. — Neu zugegangen sind dem Generallandesarchiv 56 Nummern durch Einlieferung, Ankauf, Abschriftnahme, Geschenke und Hinterlegung. Eingeliefert sind u. a. von der Großh. Generalintendanz 18 badische Personalakten, ... erworben durch Ankauf u. a. Archivalien zur Geschichte der Orte Bühl, Hornbach, Konstanz, Leibstetten, Mariaflingen, Oberlenzkirchen, Schopf und Tiengen, ... von Karl Mathy, Bildnisse badischer Fürsten, Staatsmänner, Offiziere und Gelehrter und Stifteansichten. Abschriften wurden u. a. gefertigt von der im Gräfl. Thunschen Archive in Prag aufbewahrten Korrespondenz der Markgräfin Maria Magdalena, der Gemahlin des Markgrafen Wilhelm von Baden-Baden, mit ihrer Schwester, der Gräfin Margarete Anna von Thun, von einer Anzahl aus dem Staatsarchiv Basel stammenden Briefen, die sich auf das Verhältnis des Markgrafen Bernhard zu seinem Vater, dem Markgrafen Ernst von Baden-Durlach beziehen, von Papieren aus dem Nachlasse des Großh. Staatsministers Joh. Sigmund v. Reitzenstein, schließlich von einer Anzahl von Briefen desselben an den Kirchenrat Paulus in Heidelberg. Von den Geschenken seien hier aufgeführt Abschriften von Kriegstagebüchern der Isaf Feldartillerie aus den J. 1870/71 aus den Beständen des Großen Generalstabes in Berlin, eigenhändige Briefe des Großherzogs Karl Friedrich, Großherzogs Friedrich, ein Albumblatt von Karl Sand aus dem J. 1818. Der badischen Bildersammlung wurden Geschenke überwiesen von der Großh. Kunsthalle im Auftrag des Großherzogs, ferner von Archivdirektor Geh. Archivrat Dr. Obser, Hofrat Prof. Dr. M. Rosenberg, Zeichner Fritz Held, Kunstmaler Victor Krauss und von Fräulein Uta v. Wesch in Karlsruhe, von Bürgermeister Dr. Wiglin in Baden, Pater Klinz, Ord. Kap. in Straßburg-Königshofen und von Frau Hofblöd in Salzburg. Hinterlegt wurden von Privatier A. Ludwig die aus seinem Sohne, dem 1905 verstorbenen ausd. Prof. Dr. Theodor Ludwig in Straßburg, gesammelten Materialien zu einer Geschichte der badischen Verwaltung in den J. 1807—1818, von Geh.-Rat D. Dr. Wielandt in Karlsruhe aus der Hinterlassenschaft des Staatsrats K. L. Wielandt stammende Familienpapiere, von der Kgl. Preuß. Kommandantur in Karlsruhe wertvolle auf die badische Kriegsgeschichte bezügliche Akten und Handschriften aus dem Besitze der Militärbibliothek. Ihre Archivalien aus der Zeit vor 1806 haben dem Generallandesarchiv unter Vorbehalt des Eigentumsrechtes zur Ordnung und Aufbewahrung übergeben die Gemeinden Auerbach, Grünwinkel, Kreis Oberneuland, Schwarzheim und Unterschindental.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

J. Görres, Das Lüttischer Domkapitel bis zum 16. Jahrh. I. Bonn. 73 S.

J. Uren, Die auswärtige Politik des Woywoden der Moldau Peter Raren (1. Regierung 1527—1538). Berlin. 30 S.

Neu erschienene Werke.

K. Roth, Geschichte der christlichen Balkanstaaten (Bulgarien, Serbien, Rumänien, Montenegro, Griechenland). [Sammlung Göschen. 331.] Leipzig, G. J. Göschen. Geb. M. 0,80.

Freggeri a. Graf H. zu Dohna, Napoleon im Frühjahr 1807. Leipzig, Georg Wigand. M. 4.

J. v. Verdy du Vernois, Studien über den Krieg. III: Strategie. 6. Heft. Berlin, E. S. Mittler & Sohn.

Erfahrungen außereuropäischer Kriege neuester Zeit. II: Aus dem russisch-japanischen Kriege 1904—1905. 2. Teil. [Kriegsgeschichtl. Einzelschriften hgb. vom Gr. Generalstabe, Kriegsgeschichtl. Abteilg. I.] Ebda.

Zeitschriften.

Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen. 45, 3. K. Schneider, Über die Entwicklung der Kartenbilder aus Böhmen. — W. Klein, Schulmeister der Oberweste des Königs Johann von Böhmen Grafen von Luxemburg. — K. Siegl, Die älteste Kuchlata Franzensbads. — J. Hefty, Die Marienkirche in Aussig an der Elbe bis zum Jahre 1426. — L. Schönbach, Drei böhmische Urkunden aus den Jahren 1274, 1370 und 1410. — J. Lenerth, Böhmisches aus niederrheinischen Archiven. — F. Wilhelm, Zur Biographie des Mathematikers Johannes Widmann von Eger. — O. Clemen, Klagelied des Stadtarztes von Schlaggenwald vom Jahre 1563. — S. Gorge, Zu den ersten Gönnerinnen Wallensteins.

Geographie, Länder- und Völkerkunde.

Referate.

K. Dove [ord. Prof. f. Geogr. an der Univ. Jena], Die angelsächsischen Riesenreiche. Eine wirtschaftsgeographische Untersuchung. I: Das britische Weltreich. II: Die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Jena, Hermann Costenoble, 1906/7. 95; VI u. 16 S. 4°. Je M. 2,50.

Die Entwicklung eines neuen Zweiges einer Wissenschaft regt methodische ihrer Verantwortung bewußte Köpfe zum Nachdenken an über Grenzen, Ziele und Mittel der neuen Arbeitsweise. Mehr als allgemeine Erörterungen vermögen Probeleistungen klärend zu wirken. Das brauchen nicht mächtige Bände zu sein, die oft schwerem wissenschaftlichem Rüstzeug aufwarten; sicherer als voll ausgeführte Gemälde werden frische Federzeichnungen wirken, die mit einem von Künstlerhand geführten Striche einen Eindruck erzielen, den malerische Technik mit einer Fülle von Lasuren und Farben nicht besser zu bieten vermag. Solch wirksamen Skizzen eines

aus der Kreuzung der blonden Dolichocephalen und dunklen Brachycephalen (Mongoloiden) hervorgegangenen Mischtypus erblickt. Auch die Annahme ihrer von Jütland aus zur See erfolgten Wanderung ist durchaus unwahrscheinlich.

Wien. K. Penka.

Karl Baedeker, The Dominion of Canada with Newfoundland and an excursion to Alaska. Handbook for Travellers. 3. Aufl. Leipzig, Karl Baedeker, 1907. LXIV u. 331 S. 8° mit 13 Karten u. 12 Plänen. M. 6.

Das Buch umfaßt vor allem den südlich vom 55. Breitengrad sich von Meer zu Meer ausbreitenden Teil Kanadas, berücksichtigt aber auch das Yukon- und Alaskagebiet. Gegen die vorige Auflage vom J. 1900 weist es viele Umänderungen und Ergänzungen auf. An der Beschaffung des Kartenmaterials haben Anteil der Surveyor General der Dominion of Canada und der Geograph im Department des Innern James White mitgewirkt. Dieser hat auch die von Dawson verfaßte landeskundliche Übersicht ergänzt.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

Die Kgl. Akad. d. Wiss. zu Kopenhagen hat den ord. Prof. f. Geogr. an der Univ. Berlin Geh. Reg.-Rat Dr. Albrecht Penck zum auswärt. Mitgl. ernannt.

An der Univ. Zürich hat sich Dr. H. J. Wehrli als Privatdoz. f. Geogr. u. Ethnogr. habilitiert.

Universitätsschriften.

Dissertation.

E. Brandenburg, Über prähistorische Grotten in Phrygien. Marburg. 21 S. 4° mit 28 Fig.

Schulprogramm.

G. Mair, Pytheas von Massilia und die mathematische Geographie. Marburg, Gymn. 36 S. 4° mit 2 Taf.

Neu erschienene Werke.

Sahmsdaten, Deutschland. Nach neuen methodischen Gesichtspunkten für Schüler höherer Lehranstalten bearbeitet. Leipzig, B. G. Teubner. M. 1.

Führer durch das Museum für Meereskunde zu Berlin. Berlin, E. S. Mittler & Sohn. M. 0,50.

Zeitschriften.

Globus. 91, 15. H. Fehry, Aus dem Leben der Wapogoro. — L. Rütimeyer, Über Masken und Maskengebräuche im Lötschental (Kanton Wallis). — Ein Brief Alexanders v. Humboldts. — F. Gessert, Wasserwirtschaftliches im Ambolande und im deutschen Teile der Kalahari.

Mitteilungen des Anthropologischen Vereins in Schleswig-Holstein. 18. Heft. Fr. Knorr, Hausurne neolithischer Zeit bei Klein-Meinsdorf, Kr. Plön. — C. Rothmann, Ein Grabhügel der Bronzezeit bei Schafstedt in Dithmarschen. — Johanna Mestorf, Die Sage vom Oldenburger Horn und Verwandtes.

The Geographical Journal. April. L. A. Wallace, North Eastern Rhodesia. — J. H. Beadle, Irrigation in the United States: its Geographical and Economical Results. — E. J. Headlam, A New Island in the Bay of Bengal. — J. W. Redway, Some Notes on the San Francisco Earthquake.

Staats- und Rechtswissenschaft.

Referate.

Ludwig Bernhard [ord. Prof. f. Nationalökon. an der Univ. Kiel], Handbuch der Löhnungsmethoden. Eine Bearbeitung von David F. Schloß' Methods of Industrial Remuneration. Leipzig, Duncker & Humblot, 1906. XLIV u. 256 S. 8° mit 4 Taf. M. 7,50.

Die moderne Sozialpolitik hat ihre stärkste Anregung von England empfangen. Dort, wo sich der Kapitalismus am frühesten und am energischsten durchsetzte, wo seine sozialen Begleiterscheinungen am krassesten sich zeigten, sind diejenigen Werke entstanden, welche auf Grund umfangreichster und genauester Forschung zuerst die modernen Arbeitsverhältnisse gedeutet und, durch Klarlegen von Ursache und Wirkung, den Weg zur Heilung der Schäden gewiesen haben. Es sind die Werke der Webbs, Charles Booths, David F. Schloß' u. a. Auf ihren Untersuchungen baut sich die heutige sozialpolitische Forschung auf. Während die Webbs in vorzüglicher Übersetzung Gemeingut des deutschen Publikums geworden sind, ist das Buch von Schloß, Methods of Industrial Remuneration, trotz seines großen Wertes bisher bei uns wenig bekannt geworden. Einen Teil dieses Werkes gibt uns jetzt Ludwig Bernhard in deutscher Sprache. Er hat die Untersuchungen, welche Schloß über die verschiedenen Lohnmethoden anstellt, zu einem Handbuch der Löhnungsmethoden bearbeitet. In den Rahmen eines solchen Handbuches, das nur orientieren will, paßt allerdings ein großer Teil der Schloßschen Arbeit nicht hinein. Denn Schloß wollte nicht nur objektiv erklären, sondern den Weg vorbereiten für bessere Lohnformen, als er sie allgemein angewendet fand. Wie einst der Akkordlohn als dem Zeitlohn überlegen gegolten hatte — man stellte die Entwicklungsreihe Sklavenarbeit, Fronarbeit, Tagelohn, Akkordlohn auf. Roscher brachte den Akkordlohn in Zusammenhang mit der zunehmenden Arbeitsteilung —, so waren für Schloß Gewinnbeteiligung und Produktivgenossenschaften die erstrebenswerten Lohnformen, deren Überlegenheit er mittels seiner Analysen der Lohnmethoden zu beweisen suchte. Ein Handbuch darf sich nicht mit dem beschäftigen, was sein soll, sondern was ist. So ist alles das, was nicht streng zu den Löhnungsmethoden gehört, aus dem Schloßschen Buche fortgeblieben. Ergänzt sind die Ausführungen des englischen Schriftstellers vom deutschen Herausgeber selbst durch eine Einleitung, in der mathematische Darstellungen der Lohnmethoden gegeben werden, und durch ein Schlußwort, das die Frage der Zukunft der Lohnformen behandelt, außerdem durch eine Bearbeitung der Prämiensysteme von Geh. Admiralitätsrat Harms sowie durch eine solche des Akkordsystems von Fabrikbesitzer A. Bernhard.

Die Grundformen aller Lohnsysteme sind Zeit- und Stücklohn. Alle übrigen sind Varianten dieser beiden, die sich bald dem einen, bald dem anderen der beiden Grundsysteme nähern. Der Zeitlohn gestattet keine Berücksichtigung der indivi-

Google

dachten Leistungsfähigkeit des Arbeiters, er enthält keinen Anreiz zu besonderer Anstrengung. Der Stücklohn verleitet den Arbeiter dazu, auf Kosten seiner Gesundheit und der Arbeit den größtmöglichen Verdienst zu erzielen. Um diese Nachteile auszugleichen, um einen gerechten Lohn zu finden, der weder den Arbeiter übervorteilt noch den Unternehmer über Gebühr belastet, sind die verschiedenen Zwischenformen entstanden. Sind nun aber Zeitlohn und Stücklohn etwas wesensverschiedenes? Schloß beantwortet die Frage mit Nein. Dem Zeitlohn liegt stets eine Quantitätsbasis zugrunde, dem Stücklohn eine Zeitbasis. Beim Zeitlohn erwartet der Unternehmer ein gewisses Leistungsminimum und entläßt fast regelmäßig alle Arbeiter, welche nicht eine bestimmte Mindestquantität ausführen. Der Arbeiter hingegen fühlt sich nur zu einem bestimmten Leistungsmaximum verpflichtet. »Die Arbeiter widersetzen sich immer der Durchführung einer Arbeitsgeschwindigkeit, die zu groß ist, um sich mit anständiger Wahrung ihres Wohlergehens zu vereinbaren.« Ebenso basiert der Stücklohn auf faktischer Zeitbemessung, mag diese nun ausgesprochen sein oder nicht. »Jede Stücklohnvereinbarung setzt voraus, daß der Arbeiter, welcher eine bestimmte Summe für jede von ihm hergestellte Ertragseinheit erhält, einen bestimmten Lohn in einer bestimmten Zeit verdienen kann.« Somit gibt es also eine gemeinsame Grundlage für alle Lohnformen: die Berücksichtigung der Arbeitsintensität; denn Zeit und Arbeitsresultat sind es, welche die Intensität bestimmen. Und das Verdienst Schloß' ist es, zuerst diese gemeinsame Grundlage aller Lohnformen aufgedeckt zu haben — ein Verdienst, auf das Bernhard schon früher hingewiesen hat[1].

Der Zeitlohn ist auch heute noch die vorherrschende Lohnform, selbst in England, dem Lande, in welchem der Akkordlohn von Praxis und Wissenschaft am meisten ausbearbeitet wurde. Der Einführung des Stücklohnes steht nur oft die Schwierigkeit der Bemessung der Arbeitsleistung entgegen und in vielen Fällen die Abneigung der Arbeiter. Bekannt ist das Wort: Akkordarbeit ist Mordarbeit. Und doch haben die Webbs gezeigt, daß diese Abneigung nicht dem System als vielmehr seiner Handhabung gilt. Überall da, wo sich der Akkordlohn mit dem Einhalten des Standardlohnsatzes verträgt, haben die Gewerkvereine sich für das Akkordsystem erklärt. Nicht den Akkordlohn, sondern den niedrigen Akkordlohn fürchten die Arbeiter. Das Stücklohnsystem ist die Voraussetzung der modernen Massenfabrikation. Es allein ermöglicht eine Beschleunigung der Produktion, die notwendig ist, um die Maschinen auszunutzen. So wird der niedrig bemessene Akkordsatz zur Hetzpeitsche, die den Arbeiter jeden Tag von neuem zur größten Anstrengung treibt und ihm die Arbeit in der Tat als »Mordarbeit« empfinden läßt. Mit Recht betont Schloß, daß eine solche Intensität der Arbeit die Gesundheit des Arbeiters ruinieren muß. Schwere Nervenleiden, vor allem die Neurasthenie, sind längst in unserer Arbeiterwelt keine unbekannten Gäste. Bei genügend hohen Akkordsätzen aber schwinden diese schlimmen Begleiterscheinungen. Schloß resümiert seine Erfahrungen in den Worten: »Wo die große Masse der Arbeiter ziemlich beständige Beschäftigung finden kann, und wo der Lohnsatz einigermaßen ausreichend ist, da wird man finden, daß Überanstrengung nicht notwendig untrennbar mit dem Stücklohn verbunden ist.«

Zeitersparnis und damit Erhöhung der Produktion sind erfahrungsgemäß direkte Folgen der Einführung des Akkordlohnes. A. Bernhard berechnet sie auf 25—33 %. Zweifellos ist diese Zeitersparnis nicht nur auf Anspannung der Arbeiter zurückzuführen, sondern, wie A. Bernhard betont, auf die Verbesserung der Arbeitsmethode. Das strammere Ausnutzen der Zeit, das sorgfältige Ausführen der Vorarbeiten, das Vorherbedenken aller Zwischenfälle, die hindernd in den Weg treten könnten, sind Tugenden, die der Akkordlohn zeitigt. Er ist ein wichtiger Faktor in der Erziehung des Arbeiters. Dagegen muß man A. Bernhard widersprechen, wenn er die durch den Akkordlohn im Arbeitereinkommen verursachten Unregelmäßigkeiten als »gewollte Anpassung des Arbeiters an die Schwankungen der Konjunktur« bezeichnet. Vom Standpunkt des Arbeiters ist vielmehr die Möglichkeit, welche diese Lohnmethode dem Unternehmer gibt, jeden noch so kleinen Geschäftsrückgang auf die Arbeiter abzuwälzen, die bedenklichste Seite des Systems. Steigende Konjunktur, welche dem Unternehmer höheren Gewinn einbringt, verschafft dem Arbeiter nur vermehrte Arbeitsgelegenheit, keine höheren Akkordsätze. Die flaue Zeit bringt dagegen nicht nur vermindertes Arbeitsquantum, sondern auch gewöhnlich Herabsetzen des Akkordsatzes. Und so gut wie der Arbeiter die Folgen ungünstiger Marktkonstellationen mittragen muß, so treffen ihn auch schlechte Geschäftslagen, die durch Untüchtigkeit oder persönliche Schicksale des Unternehmers herbeigeführt werden. Auch der Schutz gegen die Arbeitslosigkeit, die der Akkordlohn nach A. Bernhard gewähren soll, ist nur bedingt. Den im Akkordlohn stehenden Saisonarbeiter erspart die Arbeitslosigkeit so wenig wie seine nach der Zeit bezahlten Kollegen. Und die Depression trifft ihn weit eher. Er ist sogar ja oft wochenlang gezwungen, sich mit einem weit unter dem Zeitlohn stehenden Verdienst zu begnügen, während Entlassung ihm die Möglichkeit geben würde, sich nach anderer,

[1] Die Akkordarbeit in Deutschland. Leipzig, Duncker & Humblot, 1903. 316 S.

Digitized by Google

Mathematik, Naturwissenschaft und Medizin.

Referate.

Wilhelm Ostwald [fr. ord. Prof. f. Chemie an der Univ. Leipzig], Leitlinien der Chemie. Sieben gemeinverständliche Vorträge aus der Geschichte der Chemie. Leipzig, Akademische Verlagsgesellschaft, 1906. V u. 308 S. 8°.

Es gibt wohl keine andere Wissenschaft, die in so überaus kurzer Zeit eine solche Fülle von neuen Begriffen und Theorien geschaffen hat, wie die Chemie. Es ist nun nicht allein für den Chemiker von großem Reiz, die historische Entwicklung und Reinigung dieser Begriffe und Theorien, ihr Auskristallisieren aus der Mutterlauge des Unwesentlichen, an der Hand eines derartig kritisch historisch geschulten Führers wie Wilhelm Ostwald zu verfolgen. Obwohl diese begrifflichen Um- und Neubildungen in jeder größeren Darstellung der Geschichte der Chemie behandelt werden, hat es der Verf. ... selbst so viel zur Klärung und Lösung von Fragen im chemischen Lager beigetragen hat, verstanden, die wichtigsten Probleme und ihren Werdegang in neuer und überaus fesselnder Form vorzutragen. Ostwald gibt uns in sieben Vorträgen, die er jüngst am Technology Institute in Boston und an der Columbia Universität in New York gehalten hat, eine Entwicklungsgeschichte des Begriffes der Elemente, der Verbindungsgewichte und Atome, der Gasgesetze und der Molekularhypothese, der Isomerie und Konstitution, der Elektrochemie, der Affinität und der chemischen Dynamik.

Überall finden wir ein liebevolles und doch kritisches Eingehen auf das Ältere; wir erleben die allmählichen Wandlungen und Reinigungen der Begriffe und stehen schließlich mitten in der heutigen Chemie. So sehen wir z. B., wie die Atomtheorie ein Jahrhundert hindurch unbestrittene Führerin in der Chemie gewesen ist. Aber schon mehren sich die Anzeichen, daß sie sich den jüngst gefundenen Tatsachen nicht mehr völlig anzupassen vermag. Früher oder später wird die Chemie auch diese Hypothese überwunden und Wilhelm Ostwald selbst weist schon die neuen Wege, welche wir einschlagen müssen, um zu einer hypothesenfreien Darstellung der chemischen Tatsachen zu gelangen.

Obwohl in dem Buche also teilweise sogar die letzten Grundfragen der Wissenschaft behandelt werden, wendet es sich nicht nur an Chemiker und Physiker, sondern an alle Gebildeten im modernen Sinne, d. h. an alle naturwissenschaftlich Gebildeten. Hoffentlich findet es einen großen Leserkreis und trägt mit dazu bei, das Werden und Vergehen von wissenschaftlichen Begriffen und Hypothesen, aber auch ihre historische Berechtigung in ein helleres Licht zu setzen.

München. Julius Mayer.

H. Liepmann [Privatdoz. f. Psychiatrie u. Neurologie an der Univ. Berlin], Über Störungen des Handelns bei Gehirnkranken. Berlin, S. Karger, 1905. 1 Bl. u. 161 S. 8°. M. 2,50.

Mit dem Namen »Apraxie (Asymbolie)« bezeichnete man früher einen Ausfall bestimmter kombinierter Bewegungsakte. Liepmann will mit diesem Namen eine Funktionsstörung belegt wissen, die der sog. Seelenlähmung verwandt ist: Unfähigkeit zu zweckgemäßer Bewegung des Gliedes bei erhaltener Beweglichkeit. Gestützt auf klinische und pathologisch-anatomische Beobachtungen, führt der Verf. aus, daß es sich bei der Apraxie um eine Assoziationsstörung handelt. Es wird die ideatorische von der motorischen Apraxie unterschieden.

Beim Zustandekommen der Handlung eines Menschen ist eine bestimmte Bewegungsfolge zu beobachten, die sich aus mehreren Teilen zusammensetzt: aus der Kenntnis des räumlich-zeitlichen Nacheinander (Bewegungsformel), aus der Innervationsübertragung dieser Bewegungsformel und drittens für einen gewissen Kreis von Zweckbewegungen aus dem kinetischen Gedächtnis.

Die ideatorische Apraxie ist Allgemeinsymptom, die motorische Herdsymptom. Der ersteren entspricht wahrscheinlich eine Störung der Ernährung oder des Chemismus des ganzen Gehirns, der motorischen eine Schädigung bestimmter Regionen des Gehirns.

Für die Untersuchung von Hirnkranken bietet die Schrift reiche Anregung.

Kiel. E. Siemerling.

Moritz Cantor [Honorar-Prof. f. Mathem. an der Univ. Heidelberg], Vorlesungen über Geschichte der Mathematik. 1. Bd. Von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1200 n. Chr. 3. Aufl. Leipzig, B. G. Teubner, 1907. VI u. 941 S. 8° mit 114 Fig. im Text u. 1 lithogr. Taf. M. 24.

Ebenso wie von der ersten bis zur zweiten Auflage hat es nur 13 Jahre gedauert, bis der Verf. von dem 1. Bande des trefflichen Werkes, das heute die Grundlage für das Studium der Geschichte der Mathematik bildet und dieses in höchstem Maße gefördert hat, die 3. Auflage hat vorlegen können. Auch jetzt wieder hat er die genannten Arbeiten, die auf dem Gebiete erschienen gebietet worden sind, nach Möglichkeit verwertet; der Umfang des Bandes ist um fast 4 Bogen gewachsen. Aber noch immer gibt es offene Fragen, über deren Beantwortung man uneinig sein kann. Eine neue kritische Würdigung (s. DLZ. 1894, Nr. 39) des Bandes behalten wir uns vor.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

Die Kgl. Akad. d. Wiss. zu Kopenhagen hat den ord. Prof. f. Mathem. an der Univ. Erlangen Dr. Max Noether zum auswärt. Mitgl. ernannt.

Neu erschienene Werke.

W. Ahrens, C. G. J. Jacobi als Politiker. Ein Beitrag zu seiner Biographie. Leipzig, B. G. Teubner. M. 1,20.

Briefwechsel zwischen C. G. J. Jacobi und M. H. Jacobi. Hgb. von W. Ahrens. [Ostwalds Abhandlungen zur Gesch. d. mathemat. Wiss. XXII.] Ebda. M. 6,80.

Digitized by Google

Verzeichnis der Vorlesungen,

welche

im Sommer-Halbjahr 1907

an der

Königlichen Universität zu Greifswald

gehalten werden

Das Semester beginnt am 15. April 1907

Die Ziffern geben die Stundenzahl an. Das g (gratis) bedeutet, daß die Vorlesung unentgeltlich ist.

Theologische Fakultät.

Oettli: Auslegung der Psalmen 5. Auslegung der messianischen Weissagung 2. **Wilke**: Auslegung d. Deuteron. [illegible] Einleitung in d. Hexateuch [illegible] 1 g. — [illegible] mit Auslegung des [illegible] 2. Gesch. d. Israeliten 5. **Wilke**: Hebr. Elementargramm. 4. **Haussleiter**: Auslegung d. Matthäus [illegible] 4. **Jordan**: Auslegung d. Ga[illegible] 2. Auslegung des Jakobus [illegible] **Haussleiter**: [illegible] d. N. T. 5. **Kögel**: Textgesch. und Theol. des N. T. 1 g. Neutestam. Theol. 5. — **Schultze**: Neuere Kirchengesch. und der Reform. 5. — **Wiegand**: Kirchengesch. [illegible] 4. [illegible] d. Dogmen 1 g. **Schurzer**: [illegible] d. Gesch. d. Kunst [illegible] 1 g. **Wiegand**: Dogmengesch. 5. — **Mandel**: Luthers Theol. 2. **Stange**: Dogm. I T. 5. Ethik 5. — **Kunze**: Symbolik 4. Prakt. Theol. I T. — **Uckeley**: Die [illegible] Mission [illegible] und Ausbreitung [illegible] 1 g. Methode und Stoff des Kirchen[illegible]unterrichts 2.

Seminare und Übungen, g.

Theol. Seminar: **Oettli**: Alttestamentliche Abt. (Die Propheten) 2. **Haussleiter**: Neutestamentl. Abt. [illegible] 2. — **Schultze**: Kirchengesch. Abt. (Apostol. Väter) 2. — **Stange**: Dogm. Abt. [illegible] 2. Prakt.-theol. Institut: **Stange**: Homilet. Seminar 2. **Kunze**: Homilet. Sem. 2. Katechet. Sem. 2. — **Uckeley**: Pastoraltheol. Übungen 1.

Übungen.

Procksch: Alttest. Üb. 2. **Kögel**: Neutestl. Üb. für Anfänger [illegible] Gesch. Jesu 2. **Jordan**: Kirchengesch. Übungen (Einführung in die Schriften Luthers) 1. **Schultze**: Archäolog. Üb. [illegible] 1. — **Kunze**: Dogm. Üb. [illegible] 2. — **Mandel**: Ethische Übungen.

Juristische Fakultät.

A. Theoretische Vorlesungen.

Pescatore: System des [illegible] Rechts [illegible] 4. [illegible] II (Obligationen [illegible] und Erbrecht. Repetit[illegible] 4. Zivilprozeß I [illegible] 3. — **Weismann**: Zivilprozeß I 4. [illegible] 4. **Stoerk**: Staatsrecht 4. Völkerrecht und [illegible] des Seerechts 3. **Stampe**: Erbrecht 3. **Frommhold**: Handels-, Wechsel- und Seerecht 4. **Sartorius**: Einführung in die Rechtswissenschaft 3. Verwaltungsrecht 4. **Jung**: [illegible]recht 2. Sachenrecht 5. — **v. Marck**: Versicherungsrecht 1 g.

B. Übungen.

Pescatore: Zivilprozeßpraktikum 2. — **Weismann**: Strafrechtspraktikum 2. Buch IV [illegible] des Gutes [illegible] 1 g. **Stoerk**: Konversatorium über Staats- und Verwaltungsrecht 2. — **Stampe**: Digesten-Exegese 4. Konversatorium über [illegible] und [illegible] Recht (Allgemeiner Teil) 1. Übung im bürgerlichen Recht 2. **Frommhold**: Konversatorium über Handels-, Wechsel- und Seerecht 2. **Sartorius**: Konversatorium über Kirchen- und Eherecht 2. **Jung**: Konversatorium über Obligationen- und Sachenrecht 1. Übung im bürgerlichen Recht 2. — **v. Marck**: Konversatorium über Versicherungsrecht 1 g.

C. Juristisches Seminar.

Pescatore, Weismann, Stoerk, Stampe, Frommhold, Sartorius, Jung: Anleitung zu größeren wissenschaftlichen Arbeiten aus dem Gebiete des Privat- und öffentlichen Rechts (Seminararbeiten) g.

Medizinische Fakultät.

[illegible] Anatomie des Menschen II T. 6. Topograph. Anatomie 2. Entwicklungsgeschichte des Menschen und der höheren Wirbeltiere 2. [illegible] Institut [illegible] 1. [illegible] Mikroskopische Übungen [illegible] je 4. [illegible] Übungen [illegible] Gewebe [illegible] 2. [illegible] Anatomie und Leistungen [illegible] des Zentralnervensystems 1. Osteologie und Syndesmologie 3. Arbeiten im anatomischen Institut g. **[illegible]**: Physiologie des Menschen 6. Physiologisches Praktikum 4. Anleitung zu [illegible] physiologischen Themata g. — **Grawitz**: Spezielle pathologische Anatomie 5. Demonstrativer Kursus der pathologischen Anatomie 6. Praktische Arbeiten im pathologischen Laboratorium g. Sektionsübungen mit Anleitung zur Abfassung des Sektionsprotokolls 4. [illegible] Arzneimittel- und [illegible] Physikalische Diagnostik g. Klinisch-therapeutische Technik 2. [illegible] Arzneiverordnungslehre 4. Therapeutisches Praktikum 2. Brunnen- und Bäder-Lehre 1. Arbeiten im pharmakologischen Laboratorium g. **Strübing**: [illegible] Kursus 2. **Peiper**: Über Schwangerschaft [illegible] mit Impfübungen 2. — [illegible] Arbeiten im Laboratorium der [illegible] Klinik g. Chirurgischer Operationskursus an der Leiche 6. — [illegible] Allg. Chirurgie [illegible] 1. Chirurgische Propädeutik und Verbandkursus 3. **Schirmer**: Praktische Arbeiten in der pathologischen Histologie des Auges [illegible] g. Augenspiegelkursus [illegible] Krankheiten der [illegible] des Auges 2. Ausgewählte Kapitel aus der Physiologie des Auges 1 g. **Martin**: Theorie der Geburtshilfe 4. Geburtshilflicher Operationskursus 3. **Jung**: Ausgewählte Kapitel aus der Gynäkologie 2. [illegible] Operationskursus am Phantom. — **Weber**: Physikalische Diagnostik für Geübtere 4. Pathologie des Stoffwechsels 1 g. Kursus der [illegible] Diagnostik 2. **Löffler**: Hygiene 5. Hygienisch-bakteriologischer Kursus 4. Anleitung zu selbständigen Untersuchungen hygienische Themata [illegible] g. — **Brunner**: Gerichtliche Medizin [illegible] Vorlesung g. **[illegible]**: Medizinische Klinik [illegible] **Strübing**: Medizinische Poliklinik 2. **Friedrich**: Chirurgische Klinik und Poliklinik 7 [illegible] Chirurgische Besprechungen am Krankenbett 1 g. — **Hoffmann**: Chirurgische Anatomie [illegible] ausgewählten Kapiteln der speziellen Chirurgie 3. **Martin**: Gynäkologische Klinik und Poliklinik 6. — **Schirmer**: Augenärztliche Klinik und Poliklinik 4. **Schultze**: Psychiatrische Klinik 4. Gerichtliche Psychiatrie für Mediziner und Juristen 1. **Krabler**: Kinder-Klinik und Poliklinik 3. **Peiper**: Poliklinik [illegible] Haut- und Geschlechtskrankheiten 2. **Strübing**: [illegible] Nasen- und Halskrankheiten 4 g. **Schultze**: Arbeiten im Laboratorium der psychiatrischen Klinik g. **[illegible]**: Zahnärztliche Kursus [illegible] Operative Zahnheilkunde mit besonderer Berücksichtigung der Erhaltung erkrankter Zähne durch die Füllung [illegible] Kursus [illegible] Zahnärztliche Poliklinik [illegible] Demonstration aus [illegible] 1. [illegible] 2 g. **[illegible]**: Chirurgische [illegible] Übungen 2. **Pollitzki**: [illegible] für Geübtere 2. Ausgewählte Kapitel der Ohrenheilkunde 1 g. **[illegible]**: Chirurgie der [illegible] Ausgewählte Kapitel der Orthopädie 1 g. Chirurgie der [illegible] 2 g.

Digitized by Google

GENERAL LIBRARY,
UNIV OF MICH.
MAY 7 1906

DEUTSCHE LITERATURZEITUNG

herausgegeben von

Professor Dr. PAUL HINNEBERG in Berlin
SW 68, Zimmerstr. 94.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin SW 68, Zimmerstraße 94.

Erscheint jeden Sonnabend im Umfange von wenigstens 4 Bogen.	XXVIII. Jahrgang. Nr. 18 4. Mai. 1907	Abonnementspreis vierteljährlich 7,50 Mark.

Preis der einzelnen Nummer 75 Pf. — Inserate die 2 gespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und größeren Anzeigen Rabatt. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Kaiserlichen Postämter entgegen.

Systematisches Inhaltsverzeichnis

Ein alphabetisches Verzeichnis der besprochenen Bücher mit Seitenzahlen findet sich zu Anfang des redaktionellen Teils.

Prof. Dr. Hans Schreuer: Heinrich Brunners Deutsche Rechtsgeschichte.

Allgemeinwissenschaftliches; Gelehrten-, Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen.

Jos. A. Endres, Martin Deutinger. (Otto Willmann, ord. Univ.-Prof. emer. Hofrat Dr., Salzburg.)

Jahrbuch der Bücherpreise, bearb. von G. Loele. Jahrg. I.

Sitzungsberichte der Kgl. Preuß. Akademie der Wissenschaften.

Theologie und Kirchenwesen.

K. Holl, Die Rechtfertigungslehre im Licht der Geschichte des Protestantismus. (Ernst Troeltsch, ord. Univ.-Prof. Geh. Kirchenrat Dr. theol., Heidelberg.)

P. Wernle, Paulus Gerhardt.

G. Kawerau, Paul Gerhardt. (Hermann Petrich, Superintendent, Garz a. O.)

Philosophie und Unterrichtswesen.

† O. Weißenfels, Auswahl aus den griechischen Philosophen. I. II. Tl. (Carl Nohle, Realgymn.-Prof. Dr., Berlin.)

H. Hadlich, Hegels Lehren über das Verhältnis von Religion und Philosophie. (Bruno [illegible], Dr. phil., Heidelberg.)

G. Schneider, Der [illegible] der Hellenen und seine [illegible] für den gymnasialen Unterricht.

Allgemeine und orientalische Philologie und Literaturgeschichte.

G. Tyrka, Senryoshi [illegible] (Sozialpolitische Briefe [illegible].)

J. Lee, Die Entwicklung des [illegible] japanischen Seelenlebens nach [illegible] literarischen Ausdrucksformen.

Sh. Tadaloki, Japans Frauen und Frauenmoral. Übs. von A. M. Heinck.

(Ludwig Riess, Privatdoz. Dr., Berlin.)

X. F. A. E. Lukaszewski und A. Mosbach, Deutsch-Polnisches und Polnisch-Deutsches Wörterbuch. I. II. Tl. 15.—60. Aufl. Neugeb. von L. German. (Wladislaus Nehring, ord. Univ.-Prof. Geh. Reg.-Rat Dr., Breslau.)

Griechische und lateinische Philologie und Literaturgeschichte.

M. Schanz, Geschichte der römischen Literatur bis zum Gesetzgebungswerk des Kaisers Justinian. I. Tl. 1. Hälfte. 3. Aufl. (Felix Jacoby, ord. Univ.-Prof. Dr., Kiel.)

M. Pirng, Ovid de [illegible] [illegible].

Deutsche Philologie und Literaturgeschichte.

A. Stifter, Gesammelte Werke. Bd. IX. XIII. (Victor Dollmayr, Gymnasiallehrer Dr., Znaim.)

Goethes Hermann und Dorothea, erl. von H. [illegible]. 5. Aufl. bes. von O. Klinger.

Romanische und Englische Philologie und Literaturgeschichte.

Cd. de Bonte, Les noces de [illegible] de la vallee Mouffre-Grandval (Jura bernois.) (Wilhelm Meyer-Lübke, ord. Univ.-Prof. Dr., Wien.)

E. Kaeser, John [illegible] Gemeinungen zu Thomas Carlyle.

Kunstwissenschaften.

St. Beissel, Geschichte der Evangelienbücher in der ersten Hälfte des Mittelalters. (Heinrich Bergner, Pfarrer Dr., Nischwitz.)

Alte und mittelalterliche Geschichte.

K. Rübel, Die Franken. Ihr Eroberungs- und Siedelungssystem im deutschen Volkslande. (Rudolf [illegible], ord. Univ.-Prof. Dr., Wien.)

Lang, Bilder [illegible] Kulturgeschichte [illegible] Flandern.

[illegible]

Neuere Geschichte.

† A. L. Klaißen †, Brugmann Napoleon Übs. von Fr. Londre und Marie Lankton Lic. (Alfred Herrmann, Privatdoz. Dr., Bonn.)

Historischer Verein zu München.

Geographie, Länder- und Völkerkunde.

Fr. Pfaff, Volkskunde im Breisgau. (Bernhard Kahle, aord. Univ.-Prof. Dr., Heidelberg.)

Führer durch das Museum für Meereskunde in Berlin.

Staats- und Sozialwissenschaft.

Oskar Stillich, Steinkohlenindustrie. (Fritz Demuth, Syndikus der Handelskammer Dr., Berlin.)

A. Lahmeyer, Die Stellung [illegible].

Rechtswissenschaft.

K. Strandl, Grenzen der Urteilsrechtskraft bei bedingter und bedingter Berechtigung. (Theodor Kipp, ord. Univ.-Prof. Geh. Justizrat Dr., Berlin.)

A. Zorn, Das Kriegsrecht zu Lande in seiner neuesten Gestaltung. (Emanuel v. Ullmann, ord. Univ.-Prof. Geh. Rat Dr., München.)

Mathematik und Naturwissenschaften.

Carl Friedrich Gauss, Werke. Hgb. von der Kgl. Gesellschaft der Wissensch. zu Göttingen. Bd. VII. (Heinrich Weber, ord. Univ.-Prof. Dr., Straßburg.)

A. Duderer, Ein Beitrag zur Purpurlehre. II. (Hans Th. Bucherer, Prof. an der Techn. Hochschule Dr., Dresden.)

H. Simroth, Abriß der Biologie der Tiere. 2. Aufl.

Medizin.

W. Ebstein, Arthur Schopenhauer. Seine wirklichen und vermeintlichen Krankheiten. († Hugo Magnus, aord. Univ.-Prof. Geh. Medizinalrat Dr., Breslau.)

36. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie.

Digitized by Google

DEUTSCHE LITERATURZEITUNG.

Nr. 18 XXVIII. Jahrgang 4. Mai 1907

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis

[illegible]

Heinrich Brunners Deutsche Rechtsgeschichte[1])

Von Prof. Dr. Hans Schreuer, Münster i/W.

Wie sehr eine zusammenfassende nicht an den Rahmen eines kurzen Lehrbuchs gebundene Darstellung der deutschen Rechtsgeschichte nachgerade ein dringendes Bedürfnis geworden war, bewies die Nachfrage nach Brunners Buch. Die »Deutsche Rechtsgeschichte« (1887–1892), bisher die germanische und einen guten Teil der fränkischen Zeit behandelnd, ist noch mitten in der Fortführung zu zweiter Auflage gediehen. Der erste Band ist jetzt veröffentlicht, der zweite wird — wenn ich recht verstanden habe — angekündigt. Zwanzig Jahre sind seit dem ersten Erscheinen verstrichen. Kein geringer Zeitraum und doch gerade hier besonders ehrenvoll. Ein Buch voll ernstester Wissenschaftlichkeit ist von vornherein nicht auf die breite Masse berechnet. Es wendet sich an die Stillen im Lande, die Klugen. Aber auch diese gehören zu jenen, die nicht aussterben. Die besten Bücher werden immer wieder verlangt, und wenn sie buchhändlerisch langsamer abgehen als Marktware, so ist das nur ein Beweis dafür, daß die Klugen in der Minderzahl sind. Um so bedeutsamer ist es dann für die stille Gemeinde wie für das Buch, wenn nach gemessener Zeit und trotz der Jahre, die dahingegangen, eine neue Auflage verlangt wird. Und es ist ein Festtag, wenn der Verfasser durch die zwanzigjährige Erfahrung nicht gealtert, sondern frisch erhalten zu unternehmen, vor einem gespannt aufmerkenden Kreise von neuem die Schätze seines Wissens auszubreiten.

Als Brunner die erste Auflage seiner Rechtsgeschichte einleitete, sprach er (S. V) von einem »Versuch, die seit einem halben Jahrhundert durch Spezialuntersuchungen gewonnenen Ergebnisse unter Dach und Fach zu bringen«. Tatsächlich hat aber der Meister ein selbständiges Kunstwerk aus einem Guß geschaffen. Auch dort, wo Resultate fremder Einzelforschung vorlagen, ist nicht bloß am Sorglich ausgewählt und zusammengefaßt, sondern schöpferisch eigene Arbeit getan worden.

Das Werk Brunners hat nun eine Feuerprobe von zwanzig Jahren hinter sich. Die neue Auflage des ersten Bandes ist fast um die Hälfte stärker geworden als die erste, wiewohl nur wenig (namentlich § 21 über die Munt) aus dem zweiten Band nach dem neuen Plan hierher verlegt wurde. Jeder Paragraph ist neu durchgearbeitet. Und doch brauchten trotz der zwei Jahrzehnte langer, zum Teil sehr lebhafter Diskussion die wesentlichen Grundzüge festgehalten werden. Die Neuerungen sind stets sorgfältiger Weiterbau mit neuem eigenem Material unter Verarbeitung der inzwischen angewachsenen Literatur. Jede Seite zeigt diese bei einem so großzügigen Werk um so verdienstvollere gründliche Detailarbeit. Ich verweise nur beispielsweise auf die Darstellung der Beziehungen zwischen Römern und Germanen, auf die Wirtschaftsgeschichte, insbesondere auch auf den Paragraphen über das Geldwesen, auf den Abschnitt über die Rechtsquellen. Dabei ergaben sich Aus-

[1]) Heinrich Brunner [ord. Prof. f. deutsche Reichs- u. Rechtsgesch. an der Univ. Berlin], Deutsche Rechtsgeschichte. I. Bd. 2. Aufl. [Bindings Handbuch der Deutschen Rechtswissenschaft II, 1, I]. Leipzig, Duncker & Humblot, 1906. XIV u. 529 S. 8°. M. 14.

Digitized by Google

einandersetzungen, [illegible] sich gelegentlich zu eindringender Abwehr steigern. Ich nenne namentlich die Zurückweisung des [illegible] aber verfehlten Versuchs an der Hand erb- und familienrechtlicher Institutionen ein Verwandtschaftsbild der germanischen Rechte zu gewinnen, die ablehnende Ablehnung der Mutterrechtstheorie, der sog. grundherrlichen und der neuen Stadtrechtstheorie, der neuesten (siehe auch der Anmerkung) Kolonisationstheorie, einer neueren Theorie über Volksrecht und Königsrecht; das energische Eintreten für den wahrhaft staatlichen Charakter des germanischen Gemeinwesens gegenüber der Sippen, die innere Gliederung nach Gauen und persönlichen Hundertschaften, für die indogermanische Herkunft des Gottesurteils.

Die neuerliche Durcharbeitung des Werkes ergab aber auch allenthalben eine noch weitere Vertiefung der Fundamente namentlich durch vorsichtigen aber ergiebigen Anschluss an Völkerpsychologie[1]) und Volksreligion sowie durch zahlreiche Anknüpfungen an die vergleichende indogermanische Rechtsgeschichte.

Brunners Werk bildet eine Epoche für die Wissenschaft der deutschen Rechtsgeschichte. Es ist vorbildlich für die eindringende Methode der rechtsgeschichtlichen Forschung und für die sachlich knappe Form der Darstellung für die ganze Zucht wissenschaftlicher Produktion. Es vereinigt deutsche Tiefe, englische Wucht, französische Feinheit und Glätte. Weder die römische Rechtsgeschichte noch sonst eine hat ein solches Werk aufzuweisen. Auch der Stoff des Werkes greift über die engeren heimatlichen Interessen weit hinaus. Die Germanen haben das Antlitz der Erde erneuert. Und daher ist die deutsche Rechtsgeschichte Brunners die von anderen Nationen unerreichte Grundlegung für die Rechtsgeschichte der alten und neuen Welt — [illegible]

Allgemeinwissenschaftliches; Gelehrten-, Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen.

Referate.

Jos. A. Endres [ord. Prof. f. Philosophie am Lyceum zu Regensburg], **Martin Deutinger.** [Kultur und Katholizismus, hgb. von Martin Spahn. Bd. 1.] Mainz, Kirchheim & Co., [1906]. 78 S. 8° mit Titelgravüre. Geb. M. 2.

Lebensbeschreibungen können auf allgemeineres Interesse Anspruch machen, wenn an Persönlichkeiten gelten, in deren Wirksamkeit weitergreifende Zeitströmungen kenntlich sind, zumal wenn sich solche Strömungen darin kreuzen. Wenn die Wirbel, die sich dabei bilden, das Lebenswerk des zu charakterisierenden Mannes an der Fixierung und Einwirkung hindern, so kommt ein tragischer Zug hinein, der aber, wie das Tragische überhaupt, das Interesse zur Teilnahme erhöhen kann. Das gilt von Martin Deutinger, den der Umstand, dass sein Schaffen und Wirken in eine Übergangszeit fiel, um das Glück der Anerkennung seitens der Zeitgenossen gebracht hat, die wohlverdient gewesen wäre. Es war darum ein Akt der Pietät und Gerechtigkeit, dass ihn Prof. Spahn bei seinem Unternehmen »Kultur und Katholizismus« in erste Reihe gestellt hat. Der Biograph, J. A. Endres, hat sich dieser Intention angepasst und eine Monographie geliefert, die zugleich ein Stück Zeitgeschichte ist. Die Zeitbewegungen, die in Deutingers Leben hineinspielten, drängten sich dem Biographen von selbst auf. Deutinger gehörte dem Kreise der Romantiker an und zwar dem tiefergrabenden, der ernstlich die Übereinstimmung von Wissen und Glauben suchte; er gesellt sich aber auch der historischen Schule, indem er die Kontinuität der philosophischen Entwicklung mehr würdigte als andere Mitstrebende, er wirkt ferner in der jener Voluntarismus, der die intellektualistische Einseitigkeit der Spekulation durch Betonung des Willenslebens zu überwinden suchte; es ist endlich nicht zufällig, dass Deutinger mit Vorliebe und Glück den Ideale im Gebiete der Kunst suchte, welches ja auch für die Hegelsche Schule die Stufe war, an der sie man kann sagen ihren Reiseertrag niederlegte. So hatte der reichbegabte bayerische Gelehrte mit verschiedenen Zeitbestrebungen Fühlung, aber mit veränderten sich, als er in die dazugehörige anfing, das Problem von Wissen und Glauben begann man in katholischen Kreisen nicht mehr in romantischem oder theosophischem Sinne, sondern in dem sprachlichen der Scholastik zu lassen, eine partikuläre Stellungnahme zu diesem reichte nicht mehr aus, als der Ruf nach einer perennis philosophia erhoben worden war; mit der Wiederaufnahme der aristotelisch-thomistischen Philosophie verlor in diesen Kreisen auch die Wendung zum Voluntarismus ihr Interesse. In der folgenreichen Gelehrtenversammlung in München 1863 nahm Deutinger eine vermittelnde Stellung ein, die jedoch zu keiner Vermittlung führte. Die Darstellung, welche E. von diesen Verhältnissen gibt, ist ebenso gerecht gegen seinen Helden wie sie es gegen die Geschichte ist; nur in einem Punkte möchten wir Einspruch erheben: er nennt die scholastischen Bestrebungen des 16. Jahrh.s »kleinlich und armselig« (S. 41), womit er die damaligen Lehrtätigkeit der Salzburger und der Eichstätter Studienanstalten und

[1]) Vgl. neuestens Brunner, Über die rechtliche Behandlung des Toten bei den Germanen, in Lehmanns Deutscher Monatsschrift VI (1907) Aprilheft.

zahlreicher italienischer Gelehrten Unrecht tut. Was von Deutingers Arbeiten noch heute warmen Empfehlung verdient, sind seine ästhetischen Schriften: »Das Gebiet der Kunst«, 1843, »Das Gebiet der bildenden Kunst«, 1846, »Bilder des Geistes in Kunst und Natur«, 3 Bände 1846—51. Sie haben von Ed. von Hartmann in seinem Buche: »Die deutsche Ästhetik seit Kant«, 1886, eine verdiente Würdigung erhalten. Es heißt dort: »Der Schwerpunkt des Werkes (Bilder usw.) liegt ohne Zweifel in der Behandlung der Kunstgeschichte aus ästhetischem Gesichtspunkt. Dadurch daß dieser Stoff hier zum ersten Male mit außerordentlicher Sachkenntnis, wie einer für einen katholischen Theologen bewundernswürdigen Unbefangenheit und aus großartigen spekulativen Gesichtspunkten in angemessen lesbarer Form behandelt wird, gewinnt Deutingers Werk eine geradezu epochemachende Bedeutung. Vischer hat neben anderer Anerkennung auch die, in weit vollkommenerem Maße Deutinger gebührende eingeräumt, als der erste die geschichtliche Entwicklung der Künste in die Ästhetik hereinbezogen zu haben.«

Salzburg. O. Willmann.

Jahrbuch der Bücherpreise. Alphabetische Zusammenstellung der wichtigsten auf den europäischen Auktionen (mit Ausschluß der englischen) verkauften Bücher mit den erzielten Preisen bearb. von C. Beck. 1. Jahrg. 1906. Leipzig, Otto Harrassowitz, 1907. X u. 237 S. 8°.

Das Unternehmen, das den Bibliophilen willkommen sein wird, verfolgt einen rein praktischen Zweck und will kein bibliographisches Nachschlagewerk sein. Die Titel sind, um möglichst viele aufnehmen zu können, abgekürzt wiedergegeben, ebenso wie andere Angaben, also mit Hilfe des Verzeichnisses der Abkürzungen begreiflicher. Bücher aus dem 19. Jahrh. ... [illegible] solche, die nicht 10 Mark gebracht haben, und Sammelbände sind im allgemeinen nicht aufgenommen worden. Bei Inkunabeln ist nach Möglichkeit die Nummer von Hains Repertorium angegeben. Ein Fünftel des Bandes nimmt das Verzeichnis von Lalborschriften ein.

Notizen und Mitteilungen.

Gesellschaften und Vereine.

Sitzungsberichte d. Kgl. Preuß. Akad. d. Wissenschaften.

4. April. Gesamtsitzung. Vors. Sekr.: Hr. Vahlen.

1. Hr. Auwers berichtete über den Fortgang seiner Bearbeitung der älteren Bradleyschen Meridianbeobachtungen. Die Reduktion der Passage-Beobachtungen am Passageninstrument 1743—1750 ist vollendet bis auf einige längere Tagesreihen, die weder Fundamentalsterne noch andere Sterne des Katalogs für 1755 enthalten und für die deshalb Anschlußpunkte erst noch ermittelt werden müssen. Mit diesen Ausnahmen und als schätzbarer Rektaszensionen selbst Reduktion auf Jahresanfang vollständig, für die ersten 12 Stunden ferner die auf 1745.0 reduzierten Werte für die einzelnen Katalogsterne zusammengestellt und für die Stunden 0h bis 6h auch die in den Katalog aufzunehmenden Mittel gebildet. Durch Vergleichung mit diesen Mitteln (bis 6h 36m) hat sich als mittlerer Fehler einer Rektaszensionsbeobachtung, aus 4834 Beobachtungen von 613 Sternen zwischen Dekl. — 20° und + 30° der Wert ± 0,22 Sek. ergeben. Da der m. F. einer einmal mit Bradleys neuem Passageninstrument beobachteten Rektaszension sich in derselben Zone = ± 0,18 Sek. gefunden hat, ergibt sich, daß das Gewicht einer Beobachtung der alten Reihe 0,7 des später erreichten betragen hat. In höheren Deklinationen wird das Verhältnis anders, wegen der geringeren Sicherheit der Ermittelung der Instrumentalfehler, etwas weniger günstig für das alte Instrument; für diese weicht der Anschluß des m. F. durchweg, nach 6845 Beobachtungen von 772 Sternen, nicht merklich von ± 0,21 Sek. ab, während bei der Reduktion der späteren Reihe das Anwachsen des m. F. höher dem von sec δ merklich vorhanden ist.

2. Hr. Auwers überreichte die II. Abteilung des von Hrn. Prof. N. Herz in Wien bearbeiteten Sternkatalogs für die Zone von 6° bis 10° südlicher Deklination. (Abh.) Die »II. Abteilung« bringt die mittleren Örter 1900.0 der nur einmal in den Zonenbeobachtungen der Kuffnerschen Sternwarte 1888—1891 vorkommenden Sterne und ein gegen die I. Abteilung verhältnismäßig ausgebesserter mehrfach beobachteten unter 6941 Nummern. Darunter befinden sich gegen 4400 Sterne, die in dem direkt dieses Zone umfassenden Stück des Katalogs der Astronomischen Gesellschaft nicht vorkommen, indem Hr. Herz abweichend von dem für die Gesellschaftsarbeit aufgestellten Programm nicht nur die Sterne bis 9,0 Gr., sondern alle für sein Instrument noch erreichbaren Objekte mitzunehmen suchte. Da die Anzahl der in der I. Abteilung katalogisierten Sterne durch einige im Verlauf des Drucks noch gelungene Richtigstellungen auf 3310 gestiegen ist, wird der Herzsche Katalog für die Zone — 6° bis — 10° insgesamt rund 10250 Sterne enthalten.

3. Vorgelegt wurde vom Corpus inscriptionum Latinarum Vol. XIII. Pars II. Fasc. II. Inscriptiones Germaniae inferioris ed. A. Domaszewski. Miliaria Galliarum et Germaniarum ed. Th. Mommsen (†), O. Hirschfeld, A. Domaszewski. Berlin, 1907.

Die Akademie hat das auswärtige Mitglied der physikalisch-mathematischen Klasse Hrn. Marcelin Berthelot in Paris am 18. März und das korrespondierende Mitglied der philosophisch-historischen Klasse Hrn. Theodor Aufrecht in Bonn am 3. April durch den Tod verloren.

11. April. Sitz. d. philos.-hist. Kl. Vors. Sekr.: Hr. Vahlen.

Hr. Dressel las über den angeblich die Göttin Roma darstellenden Denar des M. Plaetorius Cestianus (Cohen Taf. XXXII n. 7, Babelon II S. 315 n. 10). Die Deutung als Brustbild der Roma ist im 16. Jahrh. entstanden durch den Vergleich mit der Rustikation, die Renaissancezeit und durch die irrige Annahme, daß der mit der Inschrift SORS versehene Teil der Darstellung eine Basis sei, auf der ein Brustbild stehe. Erst Cavedoni und Klügmann haben die Deutung des Münzbildes in die richtige Bahn geleitet. Dargestellt ist einer der selten antiken (ersten) verwendeten Knaben (in Heiligtum), wie er mit beiden Händen das von ihm gezogene Losstäbchen (sors) vor sich hin hält, damit der Orakelsucher die von dem Gotte nicht geworfenen Spruch kennen lernen. Genau ebenso hält auf einer Münze von Severis ad Calyradnum (Londoner Cat. Lycaonia etc. S. 135 n. 24) ein Steingebilde eine beschriftete Tafel vor sich hin, auf ist die Einsiedeln-Urkunde, die sie dem Volke zeigt.

11. April. Sitz. d. phys.-math. Kl. V. S.: Hr. Auwers (i. V.).

1. Hr. Schwarz las über den von Hrn. Prof. Hessenberg neuerdings aufgefundenen rein geometrischen Beweis für das Bestehen der Pascalschen Konfiguration. Die Bedeutung dieses neuen Beweises für das Bestehen der Pascalschen Konfiguration beruht auf dem Umstande, daß in ihm weder von der Voraussetzung des Geltung des Parallelenaxioms noch von Stetigkeitsbetrachtungen Gebrauch gemacht wird. Dies hervorzuheben ist deshalb nicht unwichtig, weil es möglich ist, auf diesem Beweis einen neuen reingeometrischen Beweis des Hauptsatzes der synthetischen Geometrie zu stützen, bei welchem weder von Stetigkeitsbetrachtungen Gebrauch gemacht

Digitized by Google

wird, noch die Geltung des Parallelenaxioms eine der Voraussetzungen bildet.

2. Hr. Zimmermann überreichte eine Fortsetzung seiner Untersuchung über Stäbe, die durch längsgerichtete Kräfte belastet und in der Querrichtung in einzelnen Punkten elastisch gestützt sind. Die Mitteilung bezieht sich auf den nicht gerechtfertigten, aber aus einzelnen geraden Stäben zusammengesetzten Stab, dessen Teilstäbe alle in derselben Ebene liegen. Die Stützung wirkt in den Eckpunkten, und zwar in der Ebene des Stabes starr, rechtwinklig dazu elastisch.

3. Folgende Druckschriften sind eingereicht worden: von dem Kgl. Meteorologischen Institut zwei Bände der laufenden Veröffentlichungen (Ergebnisse der Niederschlags-Beobachtungen im Jahre 1903. Berlin 1906 und Ergebnisse an den Stationen II. und III. Ordnung im Jahre 1901. Berlin 1906) und ein Heft Internationaler Meteorologischer Kodex. Bearbeitet von G. Hellmann und H. Hildebrandsson. Deutsche Ausgabe. Berlin 1907; vom Verf. Hrn. H. Seipp ein Sonderabdruck aus Jahrg. XII der »Baumaterialienkunde«: San Marco. Eine romanische Marmorstudie. Stuttgart 1907.

Die Versammlung Deutscher Bibliothekare findet in diesem Jahre in Bamberg am 23. und 24. Mai statt. Am 23. Mai Vor- und Nachmittags und am 24. Vormittags wird der 8. Deutsche Bibliothekartag abgehalten. Auf der Tagesordnung stehen die folgenden Verhandlungsgegenstände: 1. Die Königl. Bibliothek zu Bamberg und ihre Handschriften (Ref. Bibliotheksvorstand H. Fischer [Bamberg]). Im Anschluß daran Besichtigung der Bibliothek und der für die Versammlung veranstalteten Ausstellung der Handschriften usw. — 2. Bambergs Privatbibliotheken aus alter und neuer Zeit (Ref. Assistent Schottenloher [Bamberg]). — 3. Über Mißstände im Dissertationswesen (Ref. Oberbibliothekar Geiger [Tübingen]). — 4. Das Auskunftsbureau der deutschen Bibliotheken und seine Nachfolge (Ref. Oberbibliothekar Fick [Berlin]). — 5. Berichte der Kommissionen (besonders der Kommission für »Staatl. Drucksachen«). — 6. Mitteilungen und Besprechungen über technische und Verwaltungsfragen. — Am 24. Mai, vorm. 11½ Uhr ist die Ordentliche Mitgliederversammlung des Vereins Deutscher Bibliothekare. — An die Verhandlungen schließt sich am 24. Mai ein gemeinsames Essen. — Am 25. Mai findet ein gemeinsamer Ausflug entweder nach Banz-Staffelberg oder nach Schloß Pommersfelden statt.

Personalchronik.

Der 2. Bibliothekar der Stadtbücherei Elberfeld Dr. Erich Schulz ist zum Leiter der Wilhelm-Auguste-Viktoria-Bücherei der Stadt Dortmund ernannt worden.

Zeitschriften.

Göttingische gelehrte Anzeigen. März. A. Rahlfs: Biblia hebraica. — J. Wellhausen: C. H. Becker, Papyri Schott-Reinhardt I. Ibn Chaib al-Dabadan. J. O. Boyd: The text of the Ethiopic Version of the Octateuch. E. Littmann: The Legend of the Queen of Sheba in the tradition of Axum. — Th. Nöldeke: Histoire d'Abdessamed et de Marcola. — C. Brockelmann: R. Gottheil: A Selection from the Syriac Julian Romance. — Fr. Schulthess: Aramaic papyri discovered at Assuan. — E. W. Schmiedel: O. Holtzmann: War Jesus Ekstatiker? — F. N. Finck: Histoire d'Héraclius par l'évêque Sebeos traduite de l'arménien et annotée par Fr. Macler. — H. Oldenberg: Indische Forschungen I. Heft: Die Apokryphen des Rgveda, hgb. von I. Scheftelowitz. — W. Caland: I. N. Reuter: The Śrauta-sūtra of Drāhyāyaṇa with the commentary of Dhanvin.

Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur. 10. Jahrg. 19, 4. W. Nestle: Die Weltanschauung des Aischylos. — O. Apelt: Über Platons Humor. — G. Kettner: Lessing und Shakespeare.

Beilage zur Münchener Allgemeinen Zeitung. Nr. 78. F. E., Die Entwicklung der Elemente. — Neustätter, Neues über Protozoenkrankheiten. — 79. O. B., Elternvereinigung und Schule. — Brügel, Die Auflage der Volksschule. — C. Koppe, Die Deutsche in italienischer Beurteilung und Behandlung. — 80. H. Sick, Über Sprachstil. — B. Mayns, Ein politischer Vorschlag Goethes. — R. A. Moll, Bismarckliteratur aus der letzten Zeit. — 81. Th. Hartwig, Die Kanonen der Wissenschaft. — C. R. Rühm, Das erste elektrische Glühlämpchen. — Fr. Örtel, Die Petroleumquellen am Tegernsee. — 82. Ihr. Freudenberg, Warum brauchen wir wissenschaftlich gebildete Frauen? — Adele Schreiber, Der 2. bayrische Frauentag. — Anna Schapire, Der erste österreichische Kinderschutzkongreß.

Wege nach Weimar. April. F. Lienhard: Die gefangene Fee. Vom Wesen der Poesie. Herder. Kreuz und Rose. Verhältnis zu Gegnern. Paul Gerhardt. Zwei elsässische Lyriker. Goethe in Bayreuth; Das Straßburger Münster. Harmonie der Sinne.

The Fortnightly Review. April. A. Noyes: A seventieth Birthday. — Sydney Brooks: Ireland and Sea-power. — Ch. Mijatovich: Pan-Germanism. — H. H. Turner: Man's Place in the Universe. — R. C. Baskerville: The Land Famine in Russia and Stolypin's Scheme. — H. C. Minchin: Henry Fielding and his Writings. — G. Drage: The Colonial Conference. — J. C. Bailey: King Mugwump, or the Moral of the Elections. — A. Galletti: London Clubs, Past and Present. — J. A. R. Marriott: Mr. Herbert Paul's »Modern England«. — A. Wagner: The Rights and Wrongs of Socialism. — A. Stead: The Situation in the Near East. — J. L. Bashford: The German Navy Estimates 1907. — G. Clarke Nuttall: Some Recent Developments in Plant-Growing. — Florence Bright: The True Inwardness of the Woman's Movement. — M. Hewlett: The Stooping Lady. VII—IX.

The South American Review. March 15. M. Twain: Chapters from my Autobiography. XIV. — St. M. Culloch: The Road Sewer Decision. — H. W. Horwill: Castro and American Diplomacy. — K. Blind: The Storm Centre in the Near East. — S. Taylor: Municipal Glasgow. — B. Matthews: The Elizabethan Dramatists. — A. Stickney: Capital and the Trusts. — R. L. Bullard: The Cuban Negro. — K. Kaneko: Japan and the United States.

Revue des Deux Mondes. 15 Avril. P. Bourget: L'Émigré. III. — H. Taine: Lettres sur la Révolution. — Comte d'Haussonville: La duchesse de Bourgogne et l'alliance savoyarde. Les projets de gouvernement du duc de Bourgogne. — J. Bertaut: Gabriele d'Annunzio romancier. — V. du Bled: Une nièce de William Pitt. Lady Hester Stanhope. — J. de Kergorlay: Pétra, Impressions de voyage. — R. Doumic: Pathologie du romantisme. — T. de Wyzewa: Quelques figures de femmes artistes italiennes.

La Nouvelle Revue. 1 Avril. * * *: Les conditions de la paix. — V. F. Nesłutsky: Lettres sur les journées de Moukden. — A. Fourchiari: Prières. — H. Lavergne: Les frères Dutoit (fin). — G. Meunier: Les nouveaux convertis dans le midi. — Péladan: Le Cantate est du Doubs. — A. Cim: La gloire littéraire. — Nyrop: P. pary. De Fort-Dauphin à Andévorante. II. — S. Ghallamino: Les Terreurs sans Vérité. VII. — V. Gibert: Le temple de Jupiter capitolin. — H. Chersat: Le Salon des Indépendants.

The Library Journal. March. Sunday and Holiday Opening: Statements from Libraries. — Alice B. Kroeger: Instruction in Cataloging in Library Schools. — J. R. Hayes: Columbia University Library. — J. C. Moffatt: The Development of the Sunday Library. — Sunday Opening. — »Open Shelves« questioned. — Mary W. Gillespie: Some Publications regarding the American Negro. — Hester Young: Memorandum on some Economies in the University of Toronto Library.

Digitized by Google

digung der guten Werke durch Betonung des alleinseligmachenden Verdienstes den Gedanken verhängnisvoll kompliziere. Das gilt m. E. doch wesentlich nur von der traditionalistischen Theologie; die moderne Theologie hat zwar auch an diesem Punkte vielfach versagt, aber aus dem ganz andersartigen Grunde, dafs sie unter dem Druck monistischer, vom Naturalismus ihr stets neu aufgelegter Tendenzen sich keinen rechten Mut zum Freiheitsgedanken fafste. Aber im religiösen Gesamtleben selbst, meint H., lebe doch jener Gedanke der idealistischen Theologie fort, der durch die beiden modernen religiösen Grundideen, die Immanenz des lebendigen Gottes im Weltprozefs und der nach voller Freiheit dürstenden Individualismus, stets von neuem unumwechselt gemacht werde und trotz aller in diesem Verhältnis von Gott und endlicher Kreatur überbleibenden Antinomien doch psychologisch dasjenige hervorbringen müsse, was die lutherische Rechtfertigungslehre als religiösen Lebensgehalt empfunden habe. Ich kann dem weitgehend nur zustimmen, wobei ich freilich nur lieber sagen würde, es sei mehr eine Neubelebung des Gnadenbegriffes und der sola fides als eine solche der Rechtfertigungslehre, die doch ihren genauen Sinn nur in der engen Verbindung mit dem Dogma vom Strafleiden des Gottmenschen, von dessen forensischer Anrechnung bei Gott und von dessen Zeugnung an uns durch die inspirierte Bibel hat.

Heidelberg. E. Troeltsch.

Paul Wernle [ord. Prof. f. neue Kirchengeschichte an der Univ. Basel], **Paulus Gerhardt**. [Religionsgeschichtliche Volksbücher hgb. von Fr. Michael Schiele. IV, 2] Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1907. IV u. 68 S. 8°. M. 0,50.

Gustav Kawerau [ord. Prof. f. prakt. Theologie an der Univ. Breslau], **Paul Gerhardt**. Ein Erinnerungsblatt. [Schriften des Vereins f. Reformationsgeschichte. 24. Jahrg. 4. Stück.] Halle, in Komm. bei Rudolf Haupt, 1907. 68 S. 8°. M. 1,20.

I. Zweck und Geist der religionsgeschichtlichen Volksbücher sind bekannt. Sie wollen »Religion, Christentum und Kirche historisch und kritisch verstehen lehren«. In dieser Aufgabe liegt es schon, dafs sie vorwiegend auf religiöse Massenerscheinungen, Geistesbewegungen und Zeitepochen Anwendung finden mufs. Die geschichtliche Einzelpersönlichkeit gilt nur als Welle im Strom, aus den vorausgehenden geschoben und die folgenden schiebend. So wird auch hier der Lebensgang Gerhardts in Kürze (S. 23—26) erledigt. Irrtümlich ist darin — wie auch in der 3. Auflage meines »Paul Gerhardt« — die für Ermittlung des Dichters bringende Ausgabe der Praxis pietatis melica auf 1648 statt auf 1647 gesetzt (s. Siona 1905, S. 201). Auch mufs der 7. Juni 1676 wohl als Begräbnis- und nicht als Todestag gelten. Der Schwerpunkt der Wernle schen Arbeit liegt aber in der dogmengeschichtlichen Auseinandersetzung des konfessionellen Kampfes, seiner Voraussetzungen und treibenden Kräfte (S. 1—20) und in der Darstellung Gerhardts als lutherischen Dichters und Offenbarers (S. 26—56). Diese Abschnitte sind reich an schönen Ausführungen, die zum Verständnis der kultur- und lehrgeschichtlichen Bedeutung Gerhardts wesentlich beitragen und dauernden Wert beanspruchen dürfen. W. würdigt den Dichter als den »unter den typischen Gestalten dieser Epoche gröfsten Offenbarer ihres religiösen Besitzes und zugleich als einen besonders energischen Kämpfer um seine Reinbewahrung«. Der unbiographische Historiker wird freilich die Tendenz der ganzen Beweisführung schwerlich ohne ernste Bedenken hinzunehmen geneigt sein. Sie fällt durch weg darauf hinaus, mit den Mitteln der Kritik auseinander zu schälen, »was Zeitbildung und Tradition ist, was ganz er selbst« (S. 48). W. glaubt so am besten den Weg zu seiner wahren Gröfse zu öffnen und »den allereigensten Gerhardt« (S. 42) zu gewinnen, an dem dann »Menschen jeder Denkart, wenn es nur Menschen sind«, sich freuen könnten (Vorwort, vgl. das S. 47 über Winckelmann Gesagte). In Wirklichkeit wäre das so gewonnene Präparat der allereigentlichste Gerhardt, der sich deutlich lieber als dogmatisches Abstraktum ohne geschichtliche Gröfse und persönliche Kraft. Im Grunde erkennt auch W. das an, wenn er die Wurzel der Mängel und zeitlichen Bedingtheiten, die er bei Gerhardt findet, bis auf die Reformatoren, ja bis auf Paulus und Johannes zurückführt (S. 15).

Eine andere Absicht als W. verfolgt Kawerau in seinem »Erinnerungsblatt«. Das jüngste Jubelgedächtnis Paul Gerhardts hat aufs neue zum urbewufsten Bewufstsein gebracht, wie lückenhaft uns, abgesehen von dem Berliner Konflikt und dem Eintritt in das Lübbener Amt, die Tatsachen seines Lebens und die Umstände, unter denen seine Lieder entstanden, bekannt sind. Und doch wird der Wunsch nach einem genaueren Einblick in den Wurzelboden seiner Dichtung sich immer wieder geltend machen und, wo er unbefriedigt bleibt, Legenden zeugen, die dem ernsten Forscher nur die Arbeit erschweren. Bis etwa ein — wenig wahrscheinlicher — glücklicher Zufall ausgiebigere Quellen erschliefst, mufs jede Förderung unserer Kenntnis im einzelnen willkommen geheifsen werden. Das Kawerausche Heft bietet sie in mehrfacher Hinsicht und verdient deshalb dankbar aufgenommen zu werden. Es verfolgt mit wissenschaftlicher Genauigkeit den Lebensgang, die Lieder an ihrem Orte hineinflechtend. Der S. 36 erwähnte Bürgermeister Zieling war nach dem Chronicon Berol. des Konrektor Posthius (Schr. des Vereins f. d. Gesch. d. Stadt Berl. H. IV S. 51) schon seit 1649 im Amt. Für das dem Dichter durch

Digitized by Google

Vorwort zur ersten Auflage.

An der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin sind seit einer Reihe von Jahren deutsche Sprachkurse für ausländische Studierende eingerichtet zu dem Zwecke, diese möglichst schnell in die wissenschaftliche deutsche Sprache einzuführen und ihnen das Verständnis der eigentlichen Fachvorlesungen zu erleichtern. Mit der Abhaltung dieser Kurse beauftragt vermißte ich sehr bald einen geeigneten Lesestoff. Die in ihrer Art ausgezeichneten deutschen Schullesebücher boten nur eine sehr geringe Auswahl von Stücken. Die Anschaffung mehrerer Lesebücher den Studierenden zuzumuten, schien mir aber nicht angängig. Einen einzigen Schriftsteller wiederum ein ganzes Semester hindurch zu lesen, beispielsweise Gustav Freytag nach dem trefflichen Lesebuch von Willy Scheel, hätte das Interesse ermüdet. Denn die ausländischen Studierenden haben das dringende Bedürfnis, mit der Sprache zugleich Land und Leute und besonders das Geistesleben des deutschen Volkes kennen zu lernen.

So ist die vorliegende Sammlung entstanden. Über die Zweckmäßigkeit der getroffenen Auswahl wird man ja verschiedener Meinung sein können. Allen es recht zu machen, wird niemals gelingen. Ich mußte auf die mannigfachsten Interessen meines Hörerkreises Rücksicht nehmen, der sich aus Studierenden aller Fakultäten und fast aller Nationen zusammensetzt. Für Theologen, Mediziner und Juristen, so mußte das Lesebuch auch vor allem den zahlreichen Angehörigen der philosophischen Fakultät mit ihren verschiedenen Disziplinen zugute kommen.

Das war für die Auswahl bestimmend. Daß sie zum großen Teil Meisterstücke aus Gelegenheitsschriften unserer Berliner Universitätsprofessoren enthält, wird man aus dem Zwecke, dem meine Übungen in erster Linie dienen sollen, erklärlich finden. Der Grundgedanke,

Hat meine Sammlung durchsieht, ergab sich für mich aus dem Ur[illegible] Studien, bei den Ausländern, die mit einer gewissen Beschäftigung für deutsche Wissenschaft zu uns kommen, die Achtung vor dieser und dem Deutschtum überhaupt zu nähren und ihnen zu diesem Zwecke das deutsche geistige Leben durch Aufsätze hervorragender Männer der Wissenschaft über die größten Deutschen und über Besonderheiten der Landes- und Volkskunde näher zu führen. Daneben fanden auch einige Stücke allgemein interessierenden Inhalts Aufnahme (Nr. 7, 16, 26, 24, 35, 39), die, obwohl sie nicht ausdrücklich deutsche Wissenschaft zum Inhalt haben und sich deshalb nicht ohne einen gewissen Zwang in die [illegible] Richtung eingliedern, dennoch Denkungs- und Forschungsart einiger hervorragender deutscher Gelehrter in ihrem besonderen Fache widerspiegeln. Die [illegible] charakteristischen Briefe, welche ich als Anhang hinzufüge, sollen zur Grundlage einer Besprechung über den Briefstil dienen.

Wenn diese Sammlung sich so zunächst dem [illegible] Gedankenkreis anpaßt, so glaube ich doch, daß sie auch an ausländischen Universitäten, Seminaren und höheren Lehranstalten sich brauchbar erweisen und in dem Deutschtum neue Freunde gewinnen werde. Auch wird sie auf der obersten Stufe einheimischer höherer Lehranstalten mit Nutzen gelesen werden können.

Daß die Stücke dem Lesenden einen fast überreichen Stoff, und zwar nicht nur zu sprachlichen Erläuterungen, bieten, wird keinem aufmerksamen Leser entgehen. Berlin, 15. November 1903.

Vorwort zur zweiten Auflage

Das vorliegende Lesebuch hat auch über den Kreis hinaus, für den es zunächst bestimmt war, freundliche Aufnahme und Anerkennung gefunden. An englischen, italienischen und insbesondere amerikanischen Hochschulen ist das Buch vielfach eingeführt worden. Es ist auch

Inhaltsverzeichnis

I. Zur deutschen Landes- und Volkskunde

Seite

1. Deutschlands geographische Gestaltung und ihre Beziehung zum wirtschaftlichen Leben. Von Werner Sombart — 3
2. Landschaftliche Raumformen. Von Friedrich Ratzel — 8
3. Die Bedeutung der deutschen Mittelstaaten für unsere Zeit. Von W. Rein — 13
4. Der deutsche Wald. Von F. T. Fischer — 19
5. Die Linde, der Baum des deutschen Volkes. Von Aug. Rauh — 23
6. Das deutsche Volk. Von F. Ratzel — 28
7. Einige Züge deutschen Volkstums im Einzelmenschen. Von Hans Meyer — 36

II. Zum deutschen Geistesleben

a) Allgemeines.

8. Deutsche Bildung — Menschheitsbildung. Von Friedrich Paulsen — 43
9. Was ist deutsche Erziehung? Von Wilhelm Münch — 47
10. Wissenschaft, Kunst und Handwerk. Von Ernst Curtius — 52

b) Zum Universitätswesen.

11. Der Charakter der deutschen Universität. Von Friedrich Paulsen — 57
12. Die akademische Freiheit der deutschen Universitäten. Von Hermann Helmholtz — 65
13. Die Gründung der Universität Berlin. Von F. Dahlen — 69
14. Die Romantik des deutschen Studentenlebens. Von E. Sarger — 74

c) Zur Sprache und Literatur.

15. Das geistige Gepräge der deutschen Sprache. Von Ludwig Weise — 79
16. Über die neuere deutsche Prosa. Von Gustav Roethe — 86
17. Die Brüder Grimm. Von Wilhelm Scherer — 95
18. Die beiden klassischen Perioden der deutschen Nationalliteratur. Von A. F. C. Vilmar — 104
19. Lessing. Von Erich Schmidt — 110
20. Schillers geistiger Eigenart. Von Wilhelm von Humboldt — 116
21. Deutsche Charakterzüge in Goethes Leben, Denken und Dichten. Von Paul Lorenz — 122

Auszüge aus Besprechungen der ersten und zweiten Auflage

„Die Auswahl ist geschickt getroffen. Unter den Verfassern sind die besten Namen, und — es ist das ein äußerst geschickter Griff des Herausgebers — viele Namen treten uns, deren Träger (so etwa von Treitschke, Erich Schmidt, Brandl, Harnack, Wilamowitz, Schmoller, [illegible]) die Studierenden in Berlin von Angesicht zu Angesicht sehen können und von denen auch die [illegible] in der Presse des Tages oder [illegible] wahrnehmen, daß sie ein persönliches Interesse für die Verfasser bekommen müssen. Das Interesse aber, das der Mensch unmittelbar gewinnt, ist eine Quelle frischer Empfänglichkeit. Solcher Quellen recht viele zu öffnen, ist eine hohe Kunst in der Pädagogik, die recht viele Kreise verstehen sollten, um in unsere Schulen frisches Leben und Bewegung zu bringen. Das vorliegende Buch erfüllt an seiner Stelle diese schöne Pflicht in vollem Maße. Für Studierende wird es ein [illegible] Führer sein, für die Primaner unserer höheren Lehranstalten aber sind die Aufsätze eine belehrende und [illegible] Anregung." (Monatsschrift für höhere Schulen)

„Das eigenartigste und vielseitigste Interesse bietet es, in einem Bande von kaum 300 Seiten Gelehrte der Berliner Universität, lebende und in den letzten Jahrzehnten dahingeschiedene, vereint zu sehen und über Grundfragen des geistigen Lebens, der deutschen Entwicklung und Bildung, der Literatur, über Künstler und machtvolle Gestalten unserer Geschichte wie über das Wesen wissenschaftlicher Tätigkeiten reden zu hören." (Nationalzeitung)

„Eine Reihe Aufsätze über deutsche Landeskunde, Universitätsgeschichte, Geschichte, Philosophie, Kunst und über Aufgaben staatlicher [illegible] wie Naturforschung ist hier sehr geschickt zu einem Bilde zusammengefaßt, das nicht für deutsch lernende [illegible] an der Berliner Universität bestimmt [illegible] aber auch an deutschen Schulen des Auslandes und [illegible] als [illegible] über das [illegible] gute Dienste tun wird.

(Deutschtum im Auslande)

„[illegible] bietet ein Lesebuch, das in 40 Aufsätzen mehrerer [illegible] Geist [illegible], es liegt ein [illegible] zugrunde, [illegible] Lesen [illegible] auch eine glückliche Auswahl der Einzelstoffe [illegible] Einzelstücke entspricht. Die Anschaffung des Lesebuchs für die Schülerbibliotheken kann durchaus empfohlen werden." Pädagogisches Archiv

22. Goethe als epischer Dichter. Von Victor Hehn . . . [illegible]
23. Aus der Werkstätte der deutschen Shakespeare-Gesellschaft. Von Alois Brandl . . . [illegible]

d) Zur Geschichte.

24. Die Aufgaben des Geschichtschreibers. Von Heinrich v. Treitschke [illegible]
25. Von deutscher Heldenverehrung. Von Richard M. Meyer . . . [illegible]
26. Luther und die deutsche Nation. Von Heinrich v. Treitschke . . . [illegible]
27. Philipp Melanchthon. Von Adolf Harnack . . . [illegible]
28. Aus dem Staate Friedrichs des Großen. Von Gustav Freytag . . . [illegible]
29. Friedrich der Große und Maupertuis. Von Hermann Diels . . . [illegible]
30. Königin Luise. Von Theodor Mommsen . . . 171
31. Kaiser Wilhelm I. Von Otto Fürst v. Bismarck . . . 178
32. Bismarck. Von Rudolf Haym . . . [illegible]
33. Deutschland am Ende des 18. Jahrhunderts. Von Ulrich von Wilamowitz-Möllendorff . . . [illegible]

e) Zur Philosophie und Kunst.

34. Das Politische Zeitalter der deutschen Philosophie. Von Adolf Lasson [illegible]
35. Deutsche Künstbilder. Von W. H. Riehl . . . 197
36. Ludwig Richter. Von W. Paul Mohn . . . [illegible]
37. Die charakteristischen Züge der deutschen Musik. Von H. A. Köstlin [illegible]

f) Zur Rechtswissenschaft und Volkswirtschaftslehre.

38. Der Kampf ums Recht. Von Rudolf v. Jhering . . . [illegible]
39. Gegenwart und Zukunft der Familie und die Frauenfrage. Von Gustav Schmoller . . . [illegible]

g) Zur Medizin und Naturwissenschaft.

40. Das Denken in der heutigen Medizin. Von E. v. Leyden . . . [illegible]
41. Über Goethes naturwissenschaftliche Arbeiten. Von Hermann v. Helmholtz . . . [illegible]
42. Alexander von Humboldt. Von Wilhelm Förster . . . [illegible]
43. Die Entwickelung der Chemie. Von Justus v. Liebig . . . [illegible]
44. Pflanzenbilder aus Tirol. Von Adolf Pichler . . . [illegible]

h) Einige Briefe hervorragender Persönlichkeiten.

45. An ihren Vater. Von Königin Luise . . . [illegible]
46. An Schiller. Von Johann Wolfgang v. Goethe . . . [illegible]
47. An Goethe. Von Friedrich v. Schiller . . . [illegible]
48. An seine Gattin. Von Otto Fürst von Bismarck . . . [illegible]
49. An seine Braut. Von Helmuth v. Moltke . . . [illegible]

„Das V. G. ist die ausländischen Bedürfnissen gewidmet ... enthält eine gute Auswahl von Aufsätzen, welche für unseren Unterricht mit Vorteil verwendet werden können ... zur deutschen Landes- und Volkskunde, zur Sprache und Literatur und zur Geschichte.
(Bayerische Zeitschrift für Realschulwesen.)

„Die Auswahl geht sorgfältig und bekundet immer das ... gerade dem Deutschen, seinem Land und Wesen von den anderen eigentümlich ist. Es kann das „Lesebuch" ... auch in der Heimat zur Ausbildung ... es wird nicht bloß der „obersten Stufe höherer Lehranstalten des In- und Auslandes" sondern jedem als Ergänzung ... den besten Eindruck und vertiefenden ... leicht zugänglichen Büchern willkommen sein.
(Weserzeitung.)

„Die Sammlung des Autors, daß seine Sammlung sich auch an ausländischen Unterrichtsanstalten ... deutschen ... und ... dem Deutschtum ... Freunde gewinnen werde, können wir nur ... Schon bei der ... glückliche Auswahl der Lesestücke ... Buch seine Zukunft. Stücke wie „Der deutsche Wald" und ... Brief an seine Braut sind Glanzstücke.
(Pädagogisches Wochenblatt.)

„Von mehr als 30 der besten deutschen Prosaschriftsteller der Gegenwart ... von bedeutenden Universitätslehrern sind hier mit feinem Geschick ... gegen 40 Abhandlungen ... die sich teils mit deutscher Landes- und Volkskunde, teils mit den wichtigsten Problemen des modernen deutschen Geisteslebens in seinen verschiedenen Zweigen beschäftigen. Das Buch bleibt nicht nur dem oben angegebenen Zweck entsprechend, sondern ... auf der obersten Stufe höherer Lehranstalten des In- und Auslandes mit Nutzen gebraucht werden und ... dem Deutschtum neue Freunde zuzuführen.
(Literarisches Zentralblatt.)

„Die Einführung in die Kenntnis Deutschlands und seines geistigen Lebens hat sich ... in seinem Lesebuch zum Ziel gesetzt. ... ein prächtiges Buch, dessen Umfang und Verbreitung hoffentlich immer mehr zunimmt."
(Skandinavisk Månedsrevy.)

„Ausländische Hochschulen, von ... bis zur Columbia-Universität in New York oder dem ... an der ... Fakultät dürfen sich dies Buch nicht entgehen lassen, das Deutschtum im Auslande wird sich seiner bemächtigen, ... den Schulen die über die Erde verstreut ... unserer Landsleute ... Heimat verloren haben."
(Generalanzeiger zu Düsseldorf.)

... & ... G. m. b. H. ...

Christian von Sachsen-Merseburg ausgesetzte Jahrgeld ist, wenn ich recht sehe, J. C. Wetzel in der Hymnopoeographie (1719) die früheste Quelle, deren Zuverlässigkeit hier, wo manches dagegen spricht, erst anderwärts festzustellen wäre. Die Neigung der Zeit, möglichst alles auf fürstliche Veranlassung zurückzuführen, würde die Entstehung einer solchen Überlieferung leicht erklären. K. bringt aber auch für die Entstehung der Lieder noch mehr neue bisher nicht berücksichtigte Quellen bei. Zuerst Löwensterns 1644 erschienene »Frühlings-Mayen«, die sowohl das Lied enthalten, auf dessen Melodie Paul Gerhardts »Da liebe Unschuld das gedichtet ist, als auch ein anderes »Amphibrachische Cymbel« überschriebenes, dessen Versmaß Paul Gerhardt in dem Liede »Was trotzest du, stolzer Tyranne« benutzt. Beide Gerhardtsche Lieder würden also nach 1644 zu setzen sein. Ebenso macht K. es höchst wahrscheinlich, daß dem Dichter bei seiner Nachdichtung der 7 Salve das Andachtsbuch des Hallenser Samuel Cnau »Oratorium S. Bernhardi Jesum germanicum« (1609) vorgelegen hat, da sich hierin bereits eine dem Original sich enger anschließende poetische Verdeutschung befindet. In den Anmerkungen (S. 70—81) gibt K. S. 78—80 eine Auslese rationalistischer Verwässerungen Gerhardtscher Lieder aus schlesischen Gesangbüchern.

Gartz. Hermann Petrich.

Notizen und Mitteilungen.

Gesellschaften und Vereine.

Der Deutsche Protestantenverein wird seine XXIII. Tagung vom 22. bis 24. Mai in Wiesbaden abhalten.

Personalchronik.

Der ord. Prof. f. Kirchengesch., Patristik und Dogmengesch. an der Univ. Münster Dr. Franz Diekamp ist als Prof. Ross' Nachfolger zum ord. Prof. f. Dogmatik ernannt worden.

Neu erschienene Werke.

H. H. Wendt, System der christlichen Lehre. 2. Teil. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. M. 7.

E. Hulm, Das Wesen der Gnade und ihr Verhältnis zu den natürlichen Funktionen des Menschen bei Alexander Halensius. Leipzig, M. Heinsius Nachf. M. 4.

Tertullian adversus Praxean hgb. von E. Kroymann. [Krügers Sammlg. ausgew. kirchen- und dogmengeschichtl. Quellenschriften. II. 8.] Tübingen, Mohr (Siebeck). M. 2.

Comtesse Marie de Villermont, Un groupe mystique allemand. Étude sur la vie religieuse au moyen âge. Brüssel, Albert Dewit.

Fr. Nippold, Der Siebziger Kirchenstreit und seine Nachwirkung auf die rheinisch-westfälische Kirche bis zum Fall Cesar. [Die theolog. Einzelschule im Verhältnis zur evangelischen Kirche. 7.] Leipzig, M. Heinsius Nachf. M. 2.

Zeitschriften.

Deutsch-evangelische Blätter. April. M. Schian, Gemeinde und Kirche in ihrem Verhältnis zur inneren Mission. — Rogge, Hannoverin Richard Rothe und seine Freunde. I. — Schall, Lage und Aussichten des Evangeliums in Rußland. — Hönn, Eduard von Hartmanns populäre Werke.

Beiträge zur bayerischen Kirchengeschichte. 13, 4. Th. Kolde, Thomas Venatorius, sein Leben und seine literarische Tätigkeit. — O. Schwarz, Die Unterlassen des Klosters Ebrach in Gochsheim und ihre Bedrückung im 16. Jahrhundert.

Teylers theologisch Tijdschrift. 5, 2. J. H. A. Michelsen, De Apostel Paulus bij Flavius Josephus. — I. J. de Bussy, Over het voorwerp van de zedelijke beoordeeling. I. — W. J. Kühler, De prediking van Geert Groote (Slot).

Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte. 1, 1. A. Büchi, Zur tridentinischen Reform der thurgauischen Klöster. — M. Besson, Mémoire pour servir à l'histoire de Saint Aimé. — D. Mambrini, Il concordato di Losanna e i trattati papali per la concilia del Costa Verde. — J. G. Mayer, Chronik des Fridolin Brühl in Glarus. — P. Dearust, Le Couvent de Munster (Grisons). — E. Wymann, Die Bibliothek der Kaplanei Bernhardingen zu Altdorf 1678.

Revue d'Histoire ecclésiastique. 15 Avril. Dom Chrysostome Baur O. S. B., L'entrée littéraire de saint Chrysostome dans le monde latin. — P. Dernman, Les premières interventions du Saint Siège relatives à l'Immaculée Conception XII—XIVme siècle. I. — A. Pinner, La question franciscaine. Le manuscrit II. 2326 de la Bibliothèque royale de Belgique. II. Le manuscrit (suite). — L. Willaert, Négociations politico-religieuses entre l'Angleterre et les Pays Bas catholiques (1598—1625). II. Intervention des ambassades anglais en faveur du protestantisme (suite).

Antiquarische Kataloge.

Otto Harrassowitz, Leipzig. Kat. 309: Das Urchristentum. Geschichte der alten Kirche (Forts.) (u. a. die Bibliothek des † Prof. Dr. O. von Gebhardt und Teile der Sammlungen des † Prof. Dr. H. Gelzer in Jena). 1920 Nrn.

Philosophie und Unterrichtswesen.

Referate.

† **Oskar Weißenfels** [Oberlehrer am Französischen Gymn. in Berlin, Prof. Dr.], **Auswahl aus den griechischen Philosophen.** 1. Teil: Auswahl aus Plato. II. Teil: Auswahl aus Aristoteles und den nachfolgenden Philosophen. Text. Kommentar. [B. G. Teubners Schülerausgaben griechischer und lateinischer Schriftsteller.] Leipzig, B. G. Teubner, 1906. 160; 88; 122; 110 S. 8°. Geb. M. 1,60; 1,60; 1,20; 1,20.

Dem verdienten Schulmann, der sich durch eine Reihe pädagogischer, an die Praxis des Gymnasialunterrichts sich anlehnender Schriften einen guten Namen gemacht hat, war es noch vor seinem Tode vergönnt, in einer Auswahl aus den bedeutendsten griechischen Philosophen dem philosophisch-propädeutischen Unterricht, dem stets seine besondere Vorliebe gegolten hatte, ein wertvolles Hilfsmittel an die Hand zu geben.

Das Prinzip, wonach die vier Hefte einer Auswahl aus Plato, Aristoteles und den nachfolgenden Philosophen gearbeitet sind, ist das eine der Chrestomathie. Weißenfels bricht selbst im Vorwort des ersten Heftes eine Lanze dafür, indem er die Chrestomathie in diesem Falle als eine Auswahl des Typischen aufgefaßt wissen

Digitized by Google

will, als diejenigen, was in seiner Zusammenstellung das Ganze des betreffenden Philosophen nach Wirken und Lehre erkennen läfst. Man kann diesen Prinzip für durchaus berechtigt und für den Unterricht fruchtbar anerkennen, ohne doch das entgegengesetzte der Lektüre einer einzelnen Schrift als einen Ganzen zu verwerfen. Freilich mufs man W. darin zustimmen, dafs diejenigen Schriften Platos, welche bisher als solche gelesen werden, für einen wirklich vorbereitenden Unterricht in Philosophie nicht ausreichen. Er sagt mit Recht (S. IV): »Die Apologie, der Kriton, der Protagoras, fast die einzigen an deutschen Gymnasien gelesenen Schriften Platos, sind von hervorragendem Bildungsgehalt. Wer kann es leugnen? Aber man befindet sich mit ihnen doch nur im Vorhofe der Platonischen Philosophie.«

Dann ergibt sich allerdings gleich eine zweite Notwendigkeit sowohl für den, der eine solche Auswahl wie die W.sche, als auch für den, der eine gröfsere, wirklich bedeutende Schrift eines Philosophen, z. B. von Plato den Phaedon, Gorgias oder die Politeia, nicht nur lesen lassen, sondern auch nach ihrem Gehalte ausschöpfen will: dem griechischen Unterricht oder wenigstens dieser griechisch-philosophischen Lektüre mufs mehr Raum gegeben werden. W. ist sich dieser Konsequenz wohl bewufst. »Lieber doch die Erzählung von einigen Schlachten weniger mit seinen Schülern lesen und etwas weniger Zeit dem Detail der kaleidoskopischen Parteikämpfe Athens in den griechischen Lektürestunden widmen, als darauf verzichten, in den kritischen Jahren der Entwicklung Schriften lesen zu lassen, die zu solchen Tiefen hinabsteigen und zu solchen Höhen hinaufführen.« Ich komme auf einen früheren Vorschlag zurück, die auch von andern geforderte und lehrplanmäfsig festzulegende eine wöchentliche Stunde philosophischer Propädeutik in diesem Falle zur philosophischen Durchdringung des in den übrigen griechischen Stunden aus Plato, Aristoteles u. a. Gelesenen zu verwenden.

Was die Auswahl im einzelnen angeht, so läfst sie aus Plato in der Tat alle Strahlen verfolgen, welche in der platonischen Philosophie von überallher zu jenem glänzenden und auf alle folgenden Jahrhunderte nachwirkenden Bilde zusammenschiefsen. Die Persönlichkeit seines Lehrers, seine eigene Erkenntnistheorie, Psychologie, Ethik und Politik, seine Ideenlehre wie seine Ansichten über die Kunst kommen zu Worte. Die in ausgewählten Kapiteln herangezogenen Werke sind: die Apologie, Kriton, Protagoras, Phaedon, Symposium, Laches, Menon, Euthyphron, Gorgias, Phaedrus, Politeia und Theaetet. Der Kommentar hierzu (Heft 2) enthält Worterklärungen als Hilfen für das richtige Verstehen und Übersetzen des Textes sowie kleine erläuternde Vorbemerkungen zu jedem einzelnen Abschnitt und eine ausführliche Einleitung, welche die Sophisten, Sokrates und Plato, den letzteren nach Leben, Schriften und Philosophie, behandelt und selbst von den Vorgängern Platos einige, nämlich Heraklit, Empedokles, Anaxagoras, Pythagoras und die Eleaten, heranzieht.

Entsprechend ist die Einrichtung der Hefte, die Aristoteles und die nachfolgenden Philosophen, d. h. besonders die Stoa und Epikur, behandeln.

Für die Heranziehung des Aristoteles zur griechischen Schullektüre weist W. im Vorworte des 3. Heftes mit Recht darauf hin, dafs gegenwärtig die griechische Lektüre weit über den Kreis der ehemals gelesenen Schriftsteller hinausgehe, das Lesebuch von Wilamowitz kann ja als Beweis dafür gelten. Und man mufs ihm weiter darin beistimmen, dafs Aristoteles diese Heranziehung wohl verdient teils wegen des wertvollen, aufklärenden Charakters seiner Darstellungen in Ethik, Politik und Poetik, teils wegen seiner meist klaren und durchsichtigen Schreibweise in den hierhergehörigen Werken.

Dementsprechend werden zunächst einige Hauptabschnitte aus der Ethik gegeben: die Besprechung der gewöhnlichen Lebensziele (Reichtum, Ehre, Vergnügen usw.), die Darlegung von Aristoteles' eigener Ansicht über das höchste Gut, sein Schema von Tugenden und Fehlern, die Erörterung der Lust, des theoretischen Lebens usw. Als Anhang dazu kann die aristotelische Darstellung eines einzelnen Charakters, eigenschaft, des berechtigten Stolzes, und ein Stück aus den Büchern über die Freundschaft gelten, wie auch zwei Abschnitte aus der Rhetorik dieselbe Bedeutung haben.

Was aus der Politik ausgewählt ist, mögen die Kapitelüberschriften zeigen: der Ursprung und das Wesen des Staates — Aristoteles' Beurteilung des Platonischen Idealstaates — die Kennzeichen der guten und schlechten Verfassungen — der beste Staat — die Ursachen des Verfalls der Verfassungen und der Revolutionen. Man möchte den Primaner glücklich nennen, dem es gegeben ist, an der Hand dieser Erörterungen die ersten politischen Grundbegriffe zu gewinnen. Freilich müssen — und das ist ein weiteres Erfordernis eines gut begründeten propädeutischen Unterrichts — auch wir Lehrer neben der Liebe zur Sache das nötige Wissen und die nötige Klarheit der Begriffe heranbringen, um auf diesem Gebiete erfolgreich zu wirken. Man könnte sogar: Lieber sei einer Schule, wo das die nötige Kraft fehlt, kein propädeutischer Unterricht als einer in ungeeigneten Händen. Aber bei der Notwendigkeit der vielseitigen Unterricht unserer höheren Schulen, der humanistischen wie der realistischen,

an einer bestimmten Stelle des Lehrplans eine Zusammenfassung unter philosophischen Gesichtspunkten hinzufügen, dem erwachenden philosophischen Interesse des Schülers der oberen Klassen entgegenzukommen und ihn zur künftigen Benutzung des auf der Universität gebotenen philosophischen Unterrichts anzuregen — so gewichtig diese Notwendigkeiten, müssen sich werden allmählich auch die Persönlichkeiten regelmäßig vorhanden sein, die schon auf der Universität im Hinblick auf dieses Ziel einen Teil ihrer Zeit ernsthaft dem Studium der Philosophie gewidmet haben.

Aus der Poetik des Aristoteles sind die bekannten Abschnitte über Poesie, Geschichte, Epos und Tragödie zusammengestellt. Eine solche Zusammenstellung ist für die Zwecke des deutschen Unterrichts der Prima ja schon oft gemacht worden.

Dann kommt der Stoizismus in zwei Hauptvertretern Epiktet und Mark Aurel reichlich zu Worte und ihnen gegenüber Epikur teils mit ethischen Erläuterungen, wie jene, teils mit einem kurzen Ausblick auf die atomistische Naturphilosophie. Wir hätten von Abschnitten, wie der letztere ist, gern eine größere Anzahl gesehen. Vielleicht wird dem Primaner das Ethische zu viel, und er würde ein größeres Stück jener Philosophie, welche die reale, uns umgebende Welt zu deuten versucht, mit Freude begrüßen. Zur Ethik gehört auch, was zuletzt aus Theophrast, Plutarch und Lukian gegeben ist.

Dem Textbuche aus Aristoteles usw. ist ein Bildnis Epikurs als eines am besten bezeugten der in dem Buche berücksichtigten antiken Philosophen vorangestellt. Das Heft, das den Kommentar enthält, gibt als Einleitung eine längere Darstellung der aristotelischen Philosophie, des Stoizismus und des Epikureismus. Kleinere, recht ansprechende Vorbemerkungen leiten insbesondere die Abschnitte aus den weniger bekannten Schriftstellern ein.

Man darf demnach wohl sagen, daß mit dieser Auswahl aus den bedeutendsten griechischen Philosophen dem philosophisch-propädeutischen Unterricht auf dem Gymnasium, soweit er sich auf die Lektüre griechischer Philosophen stützen will, oder überhaupt einer sich inhaltlich erweiternden griechischen Lektüre des Gymnasiums eine wertvolle Grundlage für jeden gegeben ist, der es nicht versucht, statt einer Chrestomathie eins der bedeutenderen vollständigen Werke Platos oder des Aristoteles zu benutzen.

Berlin. C. Nohle.

Hermann Hadlich [Dr. phil.], **Hegels Lehren über das Verhältnis von Religion und Philosophie.** [Abhandlungen zur Philosophie und ihrer Geschichte, hgb. von Benno Erdmann. XXIV.] Halle, Max Niemeyer, 1906. VIII u. 82 S. 8°. M. 2,40.

Die Schrift ist in der Hauptsache eine Wiedergabe der Hegelschen Lehren. Die anschließende immanente Kritik ist sehr knapp gehalten. Erfreulicherweise betont sie gegen die landläufigen Auffassungen von Hegel als einem einseitigen Intellektualisten die Willensmomente seiner Persönlichkeit und seines Systems, aber ohne ausführliche und aus dem Ganzen der Weltanschauung erhobene Beweise zu erbringen. Auf die wichtige Auffassung des Religionsbegriffs ist nicht eingegangen. Der Ertrag der Kritik bleibt somit gering.

Heidelberg. Emil Ott.

Gustav Schneider [Oberlehrer am Gymn. zu Gera, Hofrat Prof. Dr.], **Der Idealismus der Hellenen und seine Bedeutung für den gymnasialen Unterricht.** [Wissenschaftl. Beilage zum Jahresbericht des Fürstl. Gymnasiums zu Gera. 1906.] Gera, 1906. 44 S. 8°.

Die Abhandlung, mit der der Verf. von dem Gymnasium und seiner Lehrtätigkeit Abschied nimmt, gliedert sich in drei Teile. Im ersten führt er aus, die Einführung der Schüler in das Kultur- und Geistesleben der alten Völker müsse sich beschränken auf die Darlegung der religiös-sittlichen Anschauungen der Griechen, vor allem Platos. Von seiner Weltanschauung gibt er auf Grund der in der Schule gelesenen Dialoge ein Bild und weist auf seine Bedeutung für die Gegenwart. Auch der ethische Gehalt der Dichtungen von Homer, Sophokles u. a. wird hervorgehoben. Der zweite Teil sucht die Bedeutung des Idealismus für die Vervollkommnung und Erhaltung des Patriotismus der unteren Schulklassen zu beweisen. Im dritten das Verhältnis des Idealismus zur christlichen Weltanschauung darzulegen.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Der kürzlich verstorbene ord. Prof. f. röm. Recht an der Univ. Heidelberg Geh. Hofrat Dr. Buhl hat in seinem Testament sein Heidelberger Besitztum im Werte von ungefähr 200000 Mark der Univ. Heidelberg mit der Bestimmung vermacht, daß nach dem Tode seiner Frau das Besitztum zu einem Genesungsheim hergerichtet werden soll. Zur Instandhaltung und Führung des Genesungsheims wurden der Univers. ebenfalls 200000 Mark überwiesen. Dem Germanischen National-Museum in Nürnberg hat B. 10000 Mark hinterlassen.

Gesellschaften und Vereine.

Für den im Sommer d. J. in London abzuhaltenden zweiten internationalen Kongreß für Schulhygiene hat der Londoner vorbereitende Ausschuß jetzt ein vorläufiges Programm aufgestellt, wonach der zweite Kongreß unter dem Protektorat des Königs Eduard und unter dem Präsidium von Sir Lauder Brunton während der ersten Augustwoche an der Londoner Universität abgehalten werden wird. Es werden Abgesandte aus den meisten europäischen Staaten (aus Belgien, Portugal, Rußland, Spanien und die Türkei scheinen einstweilen noch nicht zu beteiligen) sowie aus Nordamerika, Südafrika und Japan erwartet. Der Ankunft der Delegierten am 4. August (Sonntag) wird am nächsten Tag die Eröffnungssitzung mit feierlichem Empfang und einer Rede des Präsidenten folgen. Neben ... sollen dann die für den hygienischen Unterricht der Lehrer und Schüler wichtigsten Fragen in den Sitzungen der verschiedenen zu bildenden (getrennt voneinander tagenden) Sektionen in Vorträgen und daran sich knüpfenden Diskussionen eingehend erörtert werden.

Digitized by Google

Personalchronik.

Der Privatdoz. f. Psychol. an der Univ. Leipzig Dr. Felix Krüger ist zum ord. Prof. an der Univ. Buenos Aires ernannt worden.

Neu erschienene Werke.

G. W. Fr. Hegel, Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte. Mit einer Einleitung und Anmerkungen hgb. von F. Brunstäd. Leipzig, Philipp Reclam jun. M. 1.

A. Meinong, Über die Stellung der Gegenstandstheorie im System der Wissenschaften. Leipzig, R. Voigtländer. M. 4,80.

Zeitschriften.

Philosophische Wochenschrift. 5, 2/3. W. Kinkel, Von dem Begriffe Gottes und des sittlichen Selbstes. — Eleutheropulos, Streifzüge durch die Geschichte der Philosophie. — C. Caspari, Das Erkenntnisproblem mit Rücksicht auf die gegenwärtig herrschenden Schulen. — W. Kinkel, Gustav Glogaus Psychologie. — Th. Schwartz, Über die Entstehung, Ausbildung und Begründung des Infinitesimalbegriffs.

Neue Jahrbücher für Pädagogik. 10. Jahrg. 20, 4. G. Budde, Die naturwissenschaftliche Strömung in der Pädagogik der Gegenwart. — K. Hessel, Quousque tandem? Die Schulreform muß umkehren! Eine Schulbetrachtung aus Württemberg. — E. Schinz, Andrew Carnegie als Gönner.

Natur und Schule. 6, 4. Fr. Dannemann, Das geschichtliche Element im naturwissenschaftlichen Unterricht. — R. Sulflow, Winke für das Bestimmen der Vögel nach ihren Spuren. — O. Rabes, Die Fortschritte der Zoologie. — R. Clauss, Schematische Darstellung der Schwefelsäure-Fabrikation. — J. Ruska, Ein weiterer Fall von Prolifikation bei Scabiosa. — P. Grütznar, Die Schulmodelle der isolierten Insektenaugen.

Körper und Geist. 15, 26. 24. Schmidt, Heerschau und stille Heeresweiterung. — Rodienquast, Hygienisches und orthopädisches Turnen in der Schule. — Brief der amerikanischen Spielplatzvereinigung und Antwort des Abgeordneten von Schenckendorff. — Möhl, Vom Turnen der Frauen und Mädchen in Kopenhagen. — Gasal, Zum Schlagballspiel. — Wahlke, Der in Stockholm in drei Übungsstunden behandelte Turnstoff.

Educational Review. April. N. M. Butler, True and false democracy. — E. C. Elliott, A type of positive educational reform. — Van Evrie Kilpatrick, The adaptation of departmental teaching to elementary schools. — M. V. O'Shea, Notes on school training. — D. S. Snedden, The public school and juvenile delinquency. — W. T. Foster, The gentleman's grade. — W. T. Pelton, Management of large city high schools.

Allgemeine und orientalische Philologie und Literaturgeschichte.

Referate.

O. Tytka [Dr.], Sansyoshi im Okzident (Sozialpolitische Satire eines Japaners). Dresden, Bissewitz & von Gruchtom, 1906. 190 S. 8°. M. 5.

Justus Leo [Dr. phil.], Die Entwicklung des ältesten japanischen Seelenlebens nach seinen literarischen Ausdrucksformen (psychologisch-historische Untersuchung der Quellen). [Entwicklung des Kultur und Universalgeschichte, hgb. von Karl Lamprecht. 2. Heft.] Leipzig, R. Voigtländer, 1907. VII u. 106 S. 8°. M. 3,60.

Shingoro Takaishi, Japans Frauen und Frauenmoral. Aus dem Englischen übersetzt von A. M. Heinck. [Die Weisheit des Ostens. Bd. II.] Rostock, C. J. E. Volckmann (Volckmann & Wette), 1907. VII u. 70 S. 8°. M. 1,50.

Von diesen drei literarischen Erscheinungen ist zu meinem Bedauern nichts Gutes zu sagen.

Die erste ist eine Jeremiade über europäische, speziell deutsche Zustände unter der Maske eines Japaners als Berichterstatters an seinen Freund. Der Verf. ist leicht als österreichischer Deutscher und Jesuit zu erkennen, der Lesefrüchte, geistreiche Einfälle, nervöse Urteile und persönliche Verstimmungen im buntesten Durcheinander angeblich deutsch geschriebenen Briefen eines liegierten Japaners an seinen Landsmann einverleibt. Im Vordergrund stehen juristische Exzentritäten, sozialistische Bestrebungen, Moden des Schriftstellerei, wissenschaftliche »Funkchen« und besonders luministische Züge des europäischen Lebens. Zu einer Satire nach dem Vorbilde der Lettres Persanes von Montesquieu würde sich jetzt die Maske eines Ostasiaten ja besonders eignen, sie ist schon vor etwa 12 Jahren dazu benutzt worden. Hier ist aber der Verf. in gar zu plumper Weise aus der Rolle gefallen, weil er zuviel Raum und Mühe darauf verwendet, aus Büchern wie Katscher »Aus China und Japan«, Smith Chinese Characteristics, Hallwalds Völker Afrikas und Asiens, Loti's Madame Chrysanthème und Heinz Tagebuch elementare Kenntnisse über China und Japan breit zu treten. Man wird immer wieder stutzig, daß auch gebildete Japaner so etwas noch aufstellen, ganz abgesehen von den unjapanischen Namenformen und gelegentlichen Schnitzern. Da der Elementarapparat so viel Raum einnimmt, geht die Wirkung des eigentlichen Inhalts vollständig verloren.

Sehr methodisch wissenschaftlich gebärdet sich die psychologische Analyse Leos. Sie will uns den durch Überzeugung vergänglichen Liedern und Gebeten bis zum 8. Jahrh., die in japanischen Quellen enthalten sind, die nach Lamprecht postulierten ersten Stadien des Aufschwungs herauslesen, die als »Typismus« zusammengefaßt werden. Dann wird an gebräuchlichen Sammelwerk Manyoshu, das aber ebenfalls schon 759 abgeschlossen wurde und 4496 Gedichte aus dem 6.—8. Jahrh. enthält, der Fortschritt zum psychischen Konventionalismus nachgewiesen. Die These der gesetzmäßigen Entwicklung aus den japanischen Quellen nachzuweisen, muß schon aus chronologischen Erwägungen als eine verfehlte Aufgabe bezeichnet werden. Denn die der ersten Stufe zugewiesenen Lieder stammen auch erst aus dem 5.—7. Jahrh., die Gebete aus dem 7.—9. Jahrh., sie sind also den Liedern, die für die spätere Stufe herangezogen werden, fast gleichzeitig. Viel bedenklicher ist aber, daß der Verf. für die

Digitized by Google

Behauptungen über den späteren Stil auf die wenigen übersetzten Proben bei Florenz angewiesen ist. Daſs die Betätigung der Phantasie in den angeführten Beispielen von einer ganz anderen seelischen Grundlage herauswächst, ist bloſse Einbildung; z. T. erweckt die frühere Übersetzung, die Florenz sich den rein literarisch zu würdigenden Liedern gegenüber erlaubt, den mehr ›gefühlsmäſsigen‹ und ›empfindsamen‹ Charakter, den L. wahrzunehmen glaubt. Der S. 79 angezogene Vergleich zwischen einem Liebeslied und zwei Orakelsprüchen beweist eher das Gegenteil des vom Verf. daraus Gefolgerten. Der Verf. ist jeder Kenntnis des Japanischen bar und schließt bei Besprechung der höfischen Form übersehen (S. 30), daſs es in der japanischen Poesie keine abetonten und unbetonten Teile gibt. Sachlich ist er ja ganz auf die Wiedergabe der herangezogenen Teile der Arbeiten weniger Japanologen beschränkt. Bei dieser vollkommenen Abhängigkeit nimmt sich die wiederholte Phrase ›wie schon Florenz usw. (S. 38, 40, 105) mit Beziehung auf ein 1905 erschienenes Buch sonderbar aus. Der ganze Versuch, epochale Wandlungen im japanischen Volkscharakter des 7. Jahrh.s nicht als Folgen, sondern als Ursachen und Begleiterscheinungen des Hereinbrechens der chinesischen Kultur und des Buddhismus zu erklären (S. 100 ff.), ist wohl nur durch die Gewöhnung an Lamprechtsche Vorstellungen zu erklären und, um einen Ausdruck des Verf.s zu gebrauchen, ›anwagehäufige‹.

Eine deutsche Dame hat als von einem Japaner englisch geschriebenes Büchlein übersetzt, und uns glauben, wir wüssen so gut wie garnichts über die japanische Frau. Wieviel besser hätte sie daran getan, das vortreffliche Buch der Amerikanerin Miss A. M. Bacon, Japanese Girls and Women zu übersetzen! Was der Japaner uns bietet ist zunächst eine Einleitung von 24 Seiten, die sich z. T. an Basil Hall Chamberlains Things Japanese anschlieſst. (Die Übersetzerin verweist für die ausgeschriebenen Stellen auf Houston Stewart Chamberlains ›Grundlagen des 19. Jahrh.s‹!) Dann folgt auf 22 Seiten eine Übersetzung eines populären Büchleins aus dem 18. Jahrh., das englisch ebenfalls in Chamberlains Things Japanese schon vollständig übersetzt war, von dem Japaner aber nur abgeschrieben zu werden brauchte. Im Anhang A folgt ein ganz unzuverlässiger Abriſs ›Die japanische Revolution‹ (S. 51—67) und §§ 808, 809 und 813 über Ehescheidung. Es war also nicht lohnend, dies Schriftchen, das so wenig Neues bringt, zu übersetzen, geschweige denn es in eine Sammlung ›Alte Weisheit des Ostens‹ aufzunehmen.

Berlin. Ludwig Riefs.

Xaver F. A. E. Lukaszewski und August Mosbach, Deutsch-Polnisches und Polnisch-Deutsches Wörterbuch zum Schul- und Handgebrauch. I. Teil: Deutsch-Polnisch. 2. Teil: Polnisch-Deutsch. 55.—60. Aufl. Vollständig neu bearbeitet und der neuen Orthographie angepaſst von Ludomil German [Dr. phil. in Lemberg]. Berlin, B. Behr, 1906. 866; 1120 Sp. 8°. Geb. M. 6.

Die polnische Lexikographie ist sehr reich und verdienstvoll; abgesehen von minderwertigen Arbeiten sind die großartig angelegten Wörterbücher von Mączyński (16. Jahrh.), Knapski (17. Jahrh.), Mrongovius (18. Jahrh.), vor allem aber Linde, von dessen sechsbändigem polnisch-deutschen großen Lexikon der erste Band gerade vor 100 Jahren erschienen ist, Leistungen von bedeutendem Wert. In diese lange Reihe von wertvollen Arbeiten treten in neuerer und neuester Zeit die von Mosbach, Orgelbrand, Szoki, Arkoasy und Karłowicz mit Genossen (noch nicht vollendet). Zuerst erschien Lukaszewskis und Mosbachs bei Behr in Berlin 1845; diese Ausgabe wurde nach dem Tode von Lukaszewski († 1850) im J. 1881 vollständig umgearbeitet und in zwei Teilen herausgegeben von Mosbach allein (der polnische Teil 1190, der deutsche 908 Spalten); sie war nicht die zweite in der Reihe, denn schon 1878 zählte ein polnischer Literarhistoriker mehr als zehn Auflagen; auf dem Titelblatt der gegenwärtigen Ausgabe sind 55—60. der Neubearbeitung 1—5a genannt, ein Zeichen, daſs die Nachfrage groſs war. Der neue Bearbeiter ist der bekannte Schriftsteller in Lemberg, bekannt auch durch Übersetzungen einiger Dramen von Słowacki (Mosbach ist etwa 1885 gestorben).

Die neue Ausgabe bringt keine orientierende Vorrede, was zu bedauern ist. Indes ist aus der Vergleichung mit der Ausgabe von 1881 zu ersehen, daſs sich im Ganzen wenig geändert hat, der Charakter ist derselbe geblieben: das Buch ist ein Bild der polnischen Umgangssprache, den Wortvorrat für die geschichtliche Lektüre und für einige naturwissenschaftliche Zweige hatte schon Mosbach angelegt. Indes sind doch gewisse Änderungen zu bemerken: zunächst konstatiere ich, daſs meinem Wunsche in der Anzeige der Ausgabe von 1881 in den Götting. Gel. Anzeigen von 1882, St. 47, entsprochen wurde, indem die sprachartigen Redewendungen bei den einzelnen Wörtern mehr berücksichtigt worden sind als früher, auch die verschiedenen Verbalstämme sowie zuweilen auch unregelmäſsige Zeitformen sind häufiger aufgenommen; zur Hinweise auf die Zusammengehörigkeit von Wortstämmen aus verschiedenen Wurzeln: *wedrzeć*, *patrzeć*, *spojrzeć* fehlen noch stellenweise. Ferner sind einige Artikel erweitert, z. B. ..., andere wieder etwas eingeschränkt. Andere Änderungen und Abweichungen können nur angedeutet werden. Weggelassen ist z. B. unnötig *klomut*

ein Flüchtling; neu hinzugekommen ist zuweilen manches unrichtige Wort, z. B. uskok, Flüchtling, das im Polnischen nicht vorkommt; es ist ein serbisches Wort, und bedeutet, wie das griechische Kleptiche, einen mit der türkischen Lebensordnung zerfallenen heldenhaften Mann, der in die Berge flieht. Im allgemeinen sind die Schwächen und Ungenauigkeiten aus der früheren Bearbeitung herübergenommen; oft wird die Bedeutung eines Wortes nur umschrieben, nicht übersetzt, z. B. *bywalec*, eigentlich einfach der Allerweltsmann, der Vielgereiste; *herborysować* müßte daher *botanisieren* heißen, *ciepać*, um sich hauen, statt bloß werfen, freilich auch um sich hauen; das volkstümliche *spasać* ... heißt nicht stolpern, sondern meistens verderben, *gapy* Masser, ist falsch, das Wort heißt *kopy*. Viele ungebräuchliche Wörter sind stehen geblieben: *grycitny* st. *agryfitny* ... ... *jednoglosny* einstimmig st. *na jeden glos* einstudieren ist ein technisches Wort und vielleicht zu übersetzen *przygotować do przedstawienia*. Eine Reihe von Wörtern ist vergessen: *olacha*, *podchoytny* u. a.

Das Buch war seit jeher ein gesuchter Berater und wird auch nach erneuter Durchsicht sich nützlich erweisen.

Breslau. Wl. Nehring.

Notizen und Mitteilungen.

Neu erschienene Werke.

R. Dussaud, Les Arabes en Syrie avant l'Islam. Paris, E. Leroux.

Zeitschriften.

Archiv für slavische Philologie. 28, 4. K. Strekelj, Vermischte Beiträge zum slavischen etymologischen Wörterbuch. — A. Brückner, Polonica. — M. Gavlos, Rumänische Beiträge zur slavischen Götterlehre. — St. Tropsch, Wer ist der Übersetzer des »Neuvatten serbischen Liedes« in Försters Sängerfahrt? — Fr. Snopek, Post Bohar Vihetmil. — M. von Šufflay, Budfuk und Kolende in den ungarischen Quellen. — O. Ambrih, Einige Bemerkungen zu diesem Aufsatz. — A. Ilić, Ein Brief Po... — V. Čorović, Serbische Volkslieder über den Abgang des heiligen Sava zu den Mönchen. — V. Jagić, † Alexander Nik. Wesselovsky. † Martin Hajnal. — D. Ljapunov, Martin St. Drinov.

Griechische und lateinische Philologie und Literaturgeschichte.

Referate.

Martin Schanz [ord. Prof. f. klass. Philologie an der Univ. Würzburg], Geschichte der römischen Literatur bis zum Gesetzgebungswerk des Kaisers Justinian. I. Teil: Die römische Literatur in der Zeit der Republik. 1. Hälfte: Von den Anfängen der Literatur bis zum Ausgang des Bundesgenossenkrieges. 3. ganz umgearb. u. stark verm. Aufl. [Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft hgb. von Iwan von Müller. 8. Bd. I, 1]. München, C. H. Beck (Oskar Beck), 1907. XII u. 382 S. 8°. M. 7.

Die Anzeige eines Buches, das in verhältnismäßig kurzer Zeit die dritte Auflage erlebt, könnte überflüssig erscheinen. Der Erfolg hat für die Brauchbarkeit entschieden. In der Tat hat sich das Werk seinen Platz erworben, vielleicht weniger auf dem Arbeitstisch des Studenten, wohl aber auf dem des Mitforschers durch den enormen Fleiß und die stupende Ausdauer, mit der sein Verfasser die Literatur zur römischen Literatur gesammelt hat und zur Weiterarbeit bereit stellt. Insofern bedeutet es wirklich eine große Arbeitserleichterung; und wer an die Zustände auf dem Gebiete der griechischen Literatur denkt, an die ebenso dürftige wie willkürliche Bibliographie bei Christ, die auch in der 4. Auflage nicht besser geworden ist, der wird nicht geneigt sein, dem Verfasser den reichlich verdienten Dank zu verweigern.

Trotzdem habe ich die neue Auflage weniger mit dem Gefühl des Dankes als mit dem des Schreckens begrüßt. Wie früher den II. und IV. ... hat Schanz jetzt auch den ersten Band, die Literatur der Republik, in zwei Teile zerlegt. Der erste, den er jetzt vorlegt, enthält nur noch die Literatur bis zum Ausgange des Bundesgenossenkrieges und doch erreicht er an Umfang fast den ganzen bisherigen Band: 382 gegen 421 Seiten, von denen freilich mindestens ein halbes Hundert allein durch präzisere Gestaltung der Relation zwischen Text und Noten und durch praktischeres Zitieren hätten erspart werden können. Gerade in seinen Vorzügen sind nämlich auch die Nachteile des Buches begründet. Um es kurz und scharf zu sagen: es ist gar keine Literaturgeschichte, sondern höchstens die Vorarbeit zu einer solchen, ein Kompendium oder richtiger noch eine ausführliche Bibliographie der gelehrten Arbeit zur lateinischen Literatur.

Leider ist es selbst als solches nicht vollkommen. Der Grundsatz, alle Literatur möglichst vollständig zu verzeichnen, wurde verhängnisvoll, weil Sch. der zusammengehäuften Massen nicht Herr geworden ist. Um nur ein geratewohl ein Beispiel herauszugreifen: in dem Abschnitt über den Saturnier (§ 7) wird weder die Problemstellung noch der Gang der antiken und des wichtigere der modernen Forschung aus den umfangreichen Anmerkungen klar ersichtlich. Noch weniger klar und ... ist der Text. Mit dem größten Befremden habe ich einen Hinweis vermißt auf die entscheidende Wendung, die die Diskussion durch eine Abhandlung aus dem Gebiete der griechischen Metrik erhalten hat. Und doch sind von den vielversuchten Dimetern ... Skutsch — dessen entscheidende Bemerkung in Vollmöllers Roman. Jahresb. VI. Bd. I 460 ich freilich in den Literaturtabellen ebenfalls vergeblich gesucht habe — wie Leo ausgegangen. Auch dass Thielen Buch in den Nachträgen (S. 349) ohne ein erklärendes Wort mit dem

Digitized by Google

nackten »Pflege hinaus« angeführt wird, ist bei der Wichtigkeit seiner Gedanken unzulässig. Übrigens hat es Sch. durch den Titel irre geführt es § 8 statt schon zu § 7 nachgetragen.

Das Fehlen jener grundsätzlichen Abhandlung ist symptomatisch. Ich vermisse bei Sch. durchaus die Berücksichtigung der größeren Zusammenhänge, der Linien, in denen die Entwicklung der Literatur verläuft, der Impulse, die sie von außen empfängt. Wie Klötze stehen die einzelnen Namen nebeneinander, weil sie eben mit Namen und Kapitelüberschriften und nicht Glieder einer Kette Teile eines lebendigen Organismus. Wie lehrreich sind (wieder kurz gesagt) Einleitungen zu den einzelnen Abschnitten, zusammenfassende Darstellungen jeder Literaturperiode in ihrer historisch-kulturellen Bedingtheit. (Die Rückblicke bei einzelnen Gattungen ersetzen diesen Mangel natürlich nicht.) Es wirkt doch geradezu niederschmetternd, wenn ein Mann wie Pico Frage, von dem wir eigentlich nur wissen, daß er eine größere Bedeutung für die Entwicklung der Historiographie nicht gehabt hat, fast drei z. T. enggedruckte Seiten erhält, während die grundlegende Tatsache des »Hellenismus« in der römischen Literatur mit wenig mehr als einer halben Seite abgehandelt wird. Und wie abgehandelt!

Auf Einzelheiten gehe ich nicht ein. Ich bedaure, daß zuweilen gerade die wichtigsten Bücher fehlen, — neben den oben angeführten Beispielen erwähne ich nur, daß in den Literaturangaben der Einleitung (S. 1 f.) weder Nordens Überblick über »die lateinische Literatur im Übergange vom Altertum zum Mittelalter« (Kult. d. Gegenw. I 8) noch seine »Kunstprosa« genannt werden, was besonders seltsam wirkt, weil Sch. hier für so obskure Erscheinungen wie Bebls Programm De aplaust fast forensic Platz findet — ich freue mich dagegen, daß die wenig schönen Übersetzungsproben in dieser Auflage verschwunden sind und durch die Originalverse ersetzt wurden.

Kiel. Felix Jacoby.

M. Pleus [Oberlehrer], Quid de Zebrii poetae vita (etiagui) possit quaeritur. (Wissenschaftl. Beilage zum Jahresbericht des Auguste Victoria-Gymnasiums zu Posen. Ostern 1906). Posen, Druck von Merzbach, 1906. 21 S. 4°.

Die Ergebnisse der Untersuchung sind, daß Zabrius um 115 n. Chr. geboren ist und erne Fabelbücher 210/11 und kurz vor dem Juli d. J. 118 veröffentlicht hat. Er sei ein Syrer und Freigelassener eines Valerius gewesen. In dem von ihm angeredeten »Sohn des Königs Alexander« habe man den Kaiser Elagabal zu sehen.

Notizen und Mitteilungen.

Zeitschriften.

Berliner philologische Wochenschrift. 27, 15. 16. H. Schmalz, Participium pro substantivo verbali usurpatum. — 16. H. Schenkl, Zu den attischen Bühnenkalendern. — 17. F. Engelmann, Lateinische Inschrift aus Afrika.

Revue des Études grecques. Novembre. Décembre. S. Reinach, Symphanies. — T. Tannery, La manuscrit introduction authentique du philosophe Damoxène de Larissa. — A. Williams, Aristophane Cavaliers, 537—540. — T. R. Notes de métrologie ptolémaïque. Un récit inédit de la cérémonie de Tricenne (1827). — Ch. Joret, Trois lettres inédites de Villoison à Fr.-A. Wolf.

Deutsche Philologie u. Literaturgeschichte.

Referate.

Adolf Pichler, Gesammelte Werke. Vom Verfasser für den Druck vorbereitet. Bd. IX: Wanderbilder. Aus dem Nachlasse. Bd. XIII: Marksteine, Gesammelte Dichtungen. Der Marksteine Bd. I. II. 3. verm. Aufl. München, Georg Müller, 1906. 344, VIII u. 260 S. 8°. M. 4 u. 3,50. Subskript. Pr. M. 4,50 u. 3.

Von der Gesamtausgabe der Werke des Tiroler Dichters Adolf Pichler, die von seiner Tochter Mathilde besorgt manche wertvolle Gabe aus seinem Nachlasse geboten hat und dank der Rührigkeit des Herausgebers bald abgeschlossen vorliegen wird, bringt Band IX 19 Essays und Reiseskizzen, die alle im heimatlichen Berglande wurzeln und Bergfahrten und Wanderungen des land- und volkskundigen Dichters ihre Entstehung danken. Nicht alle sind von gleichem Werte; manche der hier aus dem Nachlasse vorgelegten Schilderungen war von P. gewiß nur als Beitrag zur Unterhaltungsliteratur des Tages bestimmt und darum weniger sorgfältig komponiert worden, wie »Ein Ausflug ins Oberland«, zwischen Gedanken begegnen wir in dieser und jener Skizze in wortgleicher Fassung, und Flüchtigkeiten anderer Art haben sich unschwer erweisen. Es fragt sich, ob nicht die Herausgeber ein Teil der Schuld trifft, welche zeitlich oft Jahrzehnte auseinander liegende Aufsätze hier vereinigten und dafür hätten Sorge tragen sollen, daß die einzelnen Skizzen einander in ihrer Wirkung nicht beeinträchtigen. Da die Ausgabe nicht in erster Linie literarische Zwecke verfolgt — Hinweise auf die Zeit der Abfassung, die von den Herausgebern anfstehen hätten erbracht werden können, fehlen leider vollständig, außer wo schon P. selbst eine Jahreszahl beisetzte —, so hätten von einer geschickten Hand manche dieser lästigen Nebensächlichkeiten zurecht gerückt werden können. Dem Freunde des Dichters freilich werden diese Schäden den Genuß der Lektüre nicht trüben, da in allen Skizzen die weite Bildung und Originalität der Auffassung, die innige Vertrautheit mit dem Lande und die tiefe Liebe zu ihm den Leser festhält, und die meisten Aufsätze auch jenen ausgeglichenen edlen Stil einmal bekannter Novellen zeigen, den sich P. aus dem eindringenden Studium der Antike nicht weniger als der Romanen gewann.

Formgefühl und Sprachgewalt ist auch ein Hauptvorzug seiner Lyrik, die mit Ausschluß der

Digitized by Google

epischen Gedichten aus den achtziger und achtziger Jahren der Gesamtausgabe im XIII. Bande vereinigt. Hier finden sich neben seiner Jugendlyrik, die wir bereits aus seiner ersten Gedichtsammlung, den »Marksteinen« seit 1874 kennen, die prächtigen »Hymnen« aus den fünfziger Jahren (Erste Ausgabe 1855), in denen er sein Verhältnis zur Natur spekulativ bestimmt und zu philosophisch an den letzten Problemen des Daseins einen sicheren Standpunkt gewann, ferner lyrische Gedichte wie »Das letzte Lied der Lerche« aus seiner zweiten Sammlung aus dem Jahre 1890 (»Neue Marksteine«), endlich Lieder aus den letzten Lebensjahren, die von der seltenen Lebensfrische des Greises zeugen. Warum die rein erzählenden Gedichte »Der Maler«, »Der Harlekin« und andere aus den vierziger und fünfziger Jahren hier Aufnahme fanden, nachdem man sich einmal entschlossen hatte gegen die Angaben von des Dichters eigener Hand lyrische und epische Produkte reinlich zu scheiden, ist nicht ersichtlich. Trotzdem wir gerade in den letzteren, insbesondere den reifen Schöpfungen der siebziger, achtziger und neunziger Jahre, Gedichte wie »Fra Serafico«, »Der Hexenmeister«, »Der Zaggler Franz«, die diesem Bande fehlen, die Krone Fischer'scher Lyrik erkennen, vermögen wir doch auch aus diesem Bande schon den weiten Umfang des Talentes und die Bedeutung seiner Persönlichkeit richtig zu schätzen.

Zaulo in Mähren. Viktor Dollmayr.

Goethes Hermann und Dorothea. Erläutert von Heinrich Düntzer. 9. Aufl. besorgt von Georg Ellinger [Oberlehrer an der 6. Realschule in Berlin, Prof. Dr.] [Erläuterungen zu den deutschen Klassikern. I. 1.] Altenburg, Ed. Wartig (Ernst Hoppe), 1906. 1 Bl. u. 158 S. 8°. M. 1.

Das bekannte und viel benutzte Buch ist in seinem eigentlich darstellenden Teile seinem Aufbau nach unverändert geblieben, doch hat der Herausgeber manche unwesentliche und wiederholende Ausführungen, soweit Polemiken, die gegenstandslos geworden waren, gestrichen, dagegen zum Verständnis notwendige Angaben, die früher fehlten, vielfach eingefügt. Ursula Düntzers, von dessen Art, die Dinge zu betrachten, sich die seine durchaus unterscheidet, hat er nur da durch seine Ansicht ersetzt, wo diese der allgemeinen Auffassung entspricht. Trotz dieser Beschränkung hätte die neue Ausgabe des Zusatz 'berichtet und verbessert' verdient.

Notizen und Mitteilungen.

Gesellschaften und Vereine.

Die 16. Hauptversammlung des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins findet zu Freiburg i. B. vom 20.—22. Mai statt. Auf der Tagesordnung steht der Antrag des Zweigvereins Hannover, dem Vorstandsmitglied Studien of Prof. Dr. Hermann Dunger die Aufgabe zu übertragen, die Geschichte des Sprachvereins zu schreiben. Die öffentliche Festsitzung findet in der Aula der Universität statt. Nach der Begrüßung durch die Behörden wird Geh. Hofrat Prof. Dr. Friedrich Kluge den Festvortrag über die alemannische Mundart und die deutsche Schriftsprache halten.

Universitätsschriften.

Dissertation.

E. Lincherheld, Der Hexameter bei Klopstock und Voß. Straßburg. 116 S.

Neu erschienene Werke.

H. Fischer, Schwäbisches Wörterbuch. 17. Lief. Tübingen, H. Laupp. M. 3.

F. Piquet, Precis de Phonétique historique de l'Allemand. [Nouvelle Collection à l'usage des classes. II, 5.] Paris, C. Klincksieck. Kart. Fr. 3,50.

Th. Abeling, Das Nibelungenlied und seine Literatur. [Uhls Teutonia. 7.] Leipzig, Eduard Avenarius. M. 6.

J. F. Fife, Jean Paul Friedrich Richter and E. T. A. Hoffmann. [S.-A. aus den Publications of the Modern Language Association of America. XXII, 1.]

A. Tobler, Hans Konrad Frick, ein appenzellischer Volksdichter. Leipzig, Carl Beck. M. 2.

A. Kiist, Svensk-tysk Ordbok. Stockholm, Beijers Bokförlagsaktiebolag.

Zeitschriften.

Zeitschrift für deutsche Philologie. 39, 2. Fr. Kaufmann, Zur Frage nach der Altersbestimmung der Dialektgrenze unter Bezugnahme auf den ubergermanisch rätischen Limes des Römerreichs. — R. Priebsch, Aus deutschen Handschriften der Königl. Bibliothek zu Brüssel (Schl.). — C. Enders, Göthestudien. — A. Kopp, Ein Liederbuch aus dem Jahre 1650. Bibliographisches zu Joh. Chr. Günthers Gedichten. — A. Walther, Zwei Textkritisches. — W. Golther, Briefe von Wilhelm und Jacob Grimm. — E. Fulner, Die Coblenzer Fragmente des Lohengrin. — H. Gering, Zu den Hugsvinnsmál.

Romanische und englische Philologie und Literaturgeschichte.

Referate.

Charles de Roche, Les noms de lieu de la vallée Moutier Grandval (Jura bernois). Étude toponomastique. [Beihefte zur Zeitschrift für romanische Philologie hgb. von Gustav Gröber. 4. Heft.] Halle, Max Niemeyer, 1906. VII u. 47 S. 8°. M. 2. Subskr.-Pr. M. 1,60.

Eine gut durchgeführte Monographie über ein Tal des Berner Jura, mit vorausgeschickter Darstellung des Lautcharakters der Gegend, so dass man die Deutungen des Verf.s leicht nachprüfen kann, eine Nachprüfung, die fast ganz zu seinen Gunsten ausfällt. Die Besiedelung des Tales ist relativ jung, alle Namen gehören der Schicht an, die ich als die romanische bezeichne, d. h. sie lassen sich durchweg aus romanischen Stoffe deuten. Dazu rechne ich auch *ur*, das zwar gallisch ist, aber als Appellativum z. T. noch jetzt z. B. in Savoyen lebt, dann das ebenfalls gallische *joux* 'Wald'. Von den typischen gallischen Ortsnamen und von den Bildungen auf *-acum* findet sich nichts, auch nichts von den lateinischen, die nach Form oder Bedeutung nicht romanisch sein können, ferner nur ganz wenige deutsche, bzw. Doppelnamen, die noch das junge Gepräge zeigen. Daß es einer großen

scantischen Gegend auch die kastilischen Namen keine Rolle spielen ist begreiflich.

Wien W Meyer-Lübke

Reinhold Besser [Oberlehrer Dr], John Ruskins Beziehungen zu Thomas Carlyle [Beigabe zum Jahresbericht des Wettiner Gymnasiums zu Dresden auf das Schuljahr 1906/1907]. Dresden, Baensch-sche Buchdruckerei, 1907 34 S 4°

Mit zwei Zitaten aus Froudes Carlyle- und Harrisons Ruskin-Biographie beginnend, die, wenn sie scheinbar auch widerstreitend, doch beide beweisen, daß der Verfasser Carlyle und Ruskin als Repräsentanten einer ansehen, behandelt der Verf in der Abhandlung vorzugsweise Ruskins persönliche Beziehungen zu Carlyle, während er den Einfluß von Carlyles Schriften auf Ruskin nur streift. Die Schrift kommt zu dem Ergebnis, daß Ruskin trotz des großen Einflusses Carlyles auf ihn doch getreu anderen Endzielen gestrebt habe, durch seine Kunststudien nicht durch Carlyle zu seiner Gesellschaftskritik geführt worden sei, und daß er zu Carlyle, dem ja ein Verhältnis zur Kunst ganz fehlte, in einem wichtigen Punkte ergänzen.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik

An der dtsch Univ zu Prag hat sich Dr Hedwig Jarnik als Privatdoz. f. französ Literaturgesch habilitiert.

Universitätsschriften.

Dissertation.

F Wohlgemuth Riesen und Zwerge in der altfranzösischen Dichtung. Tübingen. 110 S.

Neu erschienene Werke.

J M. Angeloni Dino Frescobaldi e le sue rime. Turin, Ermanno Loescher L. 3

†F Brunetière Études critiques sur l'histoire de la littérature française. VIII° S. Paris, Hachette. Fr 3,50

Zeitschriften.

Modern Language Notes March. Caroline L. Sparrow, Browning's Dramas. I — E J Dunkelhut Edgar Poë et Alfred de Musset. — J de Perott Beaumont and Fletcher and The Mirrour of Knighthood. — H G. Shearin On the Inflation of the Old English Long-Stemmed Adjective. — C. H. Cullotta, Notes on the »New England Short ...« — L. Cooper A Glance at Wordsworth's Reading. I.

Berichtigung.

In der Besprechung von Wolgasts Untersuchungen zur spanischen Syntax usw in Nr 16 ist zu lesen auf Sp 995, Z. 21 *segnis*, Z 34 *de al palacio tornar*, Z 40 u 53f *A los ocho dias* und Z. 49 *al ocho dia*.

Kunstwissenschaften.

Referate.

Stephan Beissel S. J, Geschichte der Evangelienbücher in der ersten Hälfte des Mittelalters. [92/93 Ergänzungsheft zu den »Stimmen aus Maria Laach«]. Freiburg i/B, Herder 1906. VIII u 366 S. 8° M. 5,50

In den letzten Jahrzehnten ist der Erforschung der Bilderhandschriften besonders des frühen Mittelalters ein glühender Eifer gewidmet worden. Die vornehmsten Denkmale der Buchmalerei sind monographisch bearbeitet und in guten Nachbildungen publiziert worden. Gelehrte wie Leitschuh, Vöge, Haseloff, Swarzenski konnten daran gehen, das Material in Gruppen, Schreibstuben, Malschulen zu sondern. Aber schon jetzt eine systematische Darstellung zu versuchen, konnte nur ein Forscher wie Beissel wagen, dem neben der reichsten Autopsie des weitzerstreuten Handschriften eine geradezu erstaunliche Belesenheit und Gelehrsamkeit in allen liturgisch-künstlerischen Fragen zur Seite steht. Er hat zunächst die wichtigste Gruppe, die Evangelienbücher, in Angriff genommen, dehnt aber die Untersuchung rückwärts auf die Handschriften, auch die nicht illustrierten, der griechischen und syrischen Kirche aus und behandelt dann die lateinischen, fränkischen, gotischen, irisch-angelsächsischen, karolingischen und deutschen bis zur Mitte des 11. Jahrh., wo die klassische Blüte der Illustration allmählich erlischt. Bei der etwas nüchternen, unpersönlichen Art des Verf.s wird man keine hinreißende Schilderung, keine großen Linien, keine kühnen Streiflichter erwarten. Es ist mehr ein peinlich genauer Geschäftsbericht, der über die Lücken unserer Kenntnis, über die zahlreichen ohne Zusammenhang, ohne Orte und Zeitbestimmung erhaltenen Handschriften keinen Zweifel läßt. Aber immerhin sind die bisherigen Ergebnisse bedeutend, und wer sich irgend mit kunstkritischen, liturgischen oder ikonographischen Fragen beschäftigt, wird immer zuerst nach diesem kleinen inhaltschweren Kompendium greifen, das der Verf durch eine gleichartige Darstellung der Perikopenbücher zu ergänzen in nahe Aussicht stellt.

Nürnberg H Bergner

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik

Der fr Konservator der württemberg Kunst- und Altertumsdenkmäler Oberstudienrat Dr Eduard Paulus ist kürzlich 69 J alt, gestorben.

Neu erschienene Werke.

Fr Hankes, Orientierende Vorstudien zur Systematik der Architekturproportionen auf historischer Grundlage. Frankfurt a. M. Druck von Kunz & Gabel

Chr Blinkenberg et K. F Kinch, Exploration archéologique de Rhodes (Fondation Carlsberg) IV° Rapport [Oversigt over det Kgl. Danske Videnskabernes Selskabs Forhandlinger 1907 Nr. 1]

Zeitschriften.

Gazette des Beaux-Arts Avril. P Desjardins Eugène Carrière I — P Marcel et J Guiffrey Une illustration du Pro domo de Sandricourt par Mellan ou Nicolas Bailly — L. H Labande, Les miniatures originales et leurs œuvres (fin). — P Dorbec David portraitiste. — S Schaikévitch Un dessin inédit d'Albert Dürer

Alte und mittelalterliche Geschichte

Referate

Karl Rübel [Vorsteher des Stadtarchivs zu Dortmund, Prof Dr], Die Franken, ihr Eroberungs- und Siedelungssystem im deutschen

Digitized by Google

Volkslande. Bielefeld, Velhagen & Klasing, 1904. XVIII u. 361 S. 8°. M. 12.

Der Erfolge, die das Frankenreich gegenüber den anderen deutschen Stämmen aufzuweisen hat, und die gekrönt wurden durch deren feste Eingliederung in seinen Verband, erklären sich nach Rübel aus einem mit Umsicht und Rücksichtslosigkeit durchgeführten Kolonisierungswerke. Ein zumal die wichtigen Verkehrswege begleitendes und solche schaffendes System von Höfen und Befestigungen, deren Anlage dem ersten kriegerischen Vordringen auf dem Fuße folgt, gewährt bei neuen Kämpfen Stütze und Rückhalt, sichert die Heeresverpflegung und kettet rasch und unzerreißbar den neugewonnenen an den alten Besitz. Auch Klostergründungen dienen mehr zuletzt politisch militärischen Zwecken, wie denn überhaupt die fränkische Eroberung und die Christianisierung Hand in Hand gehen. Überall tritt uns dabei der Anspruch des Königtums auf das unbewohnte Land entgegen, auf diesem gerade schafft sich die fränkische Herrschaft ihre Stützpunkte. Aber freilich wird dabei der Begriff ›eremus‹ oder ›desertum‹ nicht sehr genau genommen, oder das Ödland, das man braucht, wird erst mit Gewalt hergestellt.

All das zeigt R. am ausführlichsten an dem Vorgehen der Franken auf sächsischem und thüringischem Boden, wobei er aber auch die Verhältnisse in andern Reichsteilen bis nach Österreich hinein erörtert. Überall beleuchtet das eigentümlich Fränkische des Verfahrens, besonders die für die Franken kennzeichnende Art der Markabgrenzung darzulegen. Auf manche Einzelheit fällt dabei neues Licht, so z. B. auf die Bedeutung von *rich*, *riche* in Ostarrîchi, Campriche und ähnlichen Namen.

Natürlich spielen sehr viele Nebenfragen ortsgeschichtlicher und anderer Art herein, die aber oft eingehenderer Behandlung bedürften, um dem Leser Vertrauen zu der Festigkeit des Bodens beizubringen, über den er geführt wird. Außerdem wäre manche Wiederholung zu ersparen gewesen, wie denn die Einteilung des Stoffes überhaupt nicht ökonomisch ist.

Für ganz verfehlt halte ich den Versuch, fränkische Einrichtungen in ausgedehntem Maße aus römischen abzuleiten und im besonderen zu erklären, die den Batavern dabei zugewiesene Vermittlerrolle. Es sollen nämlich die Salier im wesentlichen die Nachfolger der Bataver (außerdem der Cugerner und Canninefaten) sein. Das sei wohl allgemein als sicher anerkannt, meint R. und kann sich in der Tat auf die Bemerkung Müllenhoffs (Deutsche Altertumskunde 4, S. 398) berufen: ›Die Bataver sind die Vorfahren der salischen Franken.‹ Dawider ist zu sagen, daß das erobernde Vordringen der Salier in die Batavensinsel von rechtsrheinischen Gegenden aus ausdrücklich bezeugt ist (s. Zeuß, Die Deutschen

und die Nachbarstämme, S. 330), daß ferner auf der rechten Rheinseite östlich der untern Ijssel, also ziemlich entfernt von Betuwe, Batavia, eine Landschaft *Salland* nachweisbar ist, die ganz gewiß mit den *Saliern* zusammengehört und uns zeigt, woher diese weiter nach Westen vorgedrungen sind. Endlich war das, was sich von den Batavern bis gegen Ende des 3. Jahrh.s erhalten hatte, nicht stark genug, um den Kern der Franken abzugeben, und auch viel zu sehr romanisiert, zumal auch was Namengebung betrifft, um mit dem so ganz anderen Bild zeigenden Franken zusammengebracht werden zu können.

Ohne Zweifel ist der Verf. auch sonst allzu leicht geneigt, die Dinge in seinem Sinne zu deuten. So betrachtet er die Abgrenzung mit Lachbäumen als etwas eigentümlich Fränkisches. Wo bei Angelsachsen ähnliches vorkommt, ist es für ihn nicht bodenständig. Und weil bei diesen ein solcher Grenzbaum einmal als die Kreuzeiche bezeichnet wird, hält er sich schon für berechtigt, zu erklären: ›es zeigt sich also hier deutlich (!) das Prinzip als nicht ursprünglich sächsisch, sondern weist fremde, also festländische Beeinflussung auf.‹ Auch bei den Bajern sieht er — ebenso ungerechtfertigterweise — fränkischen Einfluß dieser Art, wenn die lex Baiuwariorum bestimmt: *Quotiens de commarcanis contentio nascitur, ubi evidentia signa non apparent in arboribus aut montibus nec in fluminibus* ... de solle der gerichtliche Zweikampf entscheiden. Und daß die *commarcani* nichts anderes sind als *ahdgamarcha(n)* got. *gamarkans* ›Grenznachbarn‹, liegt seinem Verständnis völlig fern; statt dessen faßt er sie als Anwohner einer die Siedlungen scheidenden ursprünglichen Ödland — das sei die *commarca* — und verlegt in diese die Streitobjekte.

Für eine neue Deutung von *Herzog* als ›Heerführer Verpfleger‹ statt ›Anführer des Heeres‹ beruft er sich auf eine Mitteilung Edward Schröders, der aber kaum damit einverstanden sein wird, wenn R. deshalb aus dem dux eine Art von oberstem Intendanturbeamten macht, der das Verpflegswesen des Heeres geordnet hätte. Daß germ. *teuhan* sonst die Bedeutung ›ziehen‹ hat, steht übrigens der Erklärung von *herizogo* als ›Heerführer‹ nicht im Weg, weil die Begriffe ›ziehen‹ und ›führen‹ — man denke zumal an Kinder, die an der Hand, Tiere, die an einem Strick geführt werden — ineinander übergehen, und auch das verwandte lat. *ducere* und *dux* ›führen‹ und ›Anführer‹ bedeutet. Auf letzteres braucht man sich aber gar nicht zu berufen, da es neben aisl. *hertogi* ›Herzog‹ ein *leiðtogi* (als erstes Glied *leið* ›Weg‹ enthaltend) ›Wegführer‹ gibt.

Wenn R. den ›Offas dyke‹ — man nennt ihn besser ›Offas Deich‹ oder (angelsächsisch) *Offan dic* — als ›sicher sächsisch‹ bezeichnet

Digitized by Google

ist das insofern nicht ganz zutreffend, als der Wall vielmehr eine morcinische und somit englische Anlage ist. Wie eng die stammesfremden Bezeichnungen einer bestimmten Gegend zu diesem Walle, die allerdings zunächst vielleicht westsächsisch war, zu einer an der Unterweser sind, würde übrigens nicht weiter aufgeklärt dadurch, dafs dort Anlagen zum Fischfang namens *hoccerae* bezeugt sind, aber *hoccerae* als Bezeichnung von etwas Ähnlichem überliefert ist; denn auch verschiedene Stämme kommen oft in solchen Dingen überein. Nebenbei bemerkt, erklärt R. — Seebohm folgend — jene *hoccerae* mit Unrecht als »geflochtene Hecken« = Heckenwehrone. Nichr ags. *hecg*, unser *Hecke* liegt hier als Bestimmungswort vor, sondern ags. *haca* »Gitter«, das ist, die trotz des Bedeutungsabstandes mit unserem *Haken* verwandten Wort. Übrigens gilt es jetzt noch ein englischen mundartliches *hack* in wooden grating or lattice set across a stream to catch fish or to obstruct their passage« (Wright, The Engl. Dial. Dictionary III 7) und nach Seebohm auch ein *hackle* in ähnlicher Bedeutung, das ebenfalls nicht mit *Hecke* sondern mit *Haken* zu verknüpfen ist. Jenes altsächsische *hoccer* enthält ein mit *haca* nicht vollkommen identisches, sondern dazu im Ablautverhältnis stehendes *hōk*, das im Grunde dasselbe Wort ist wie ags. *hōc* mndl. *hoek* mndd. *hōk* »Haken, Winkel Spitze«. Dafs *hōke* unter diesen Bedeutungen auch die von »Pfahl« einnimmt, zeigt die von R. zitierte Belegstelle: *piscaturam in Wisera — quae quasi in similitudinem palorum quae vocatur hoccas vocant construclae*, gewiss einmal ein *indagines hoccae* mancipetur; und so wird man sich auch ags. *haca* ursprünglich als einen Pfahlzaun vorzustellen haben, wobei freilich die Einrichtung der Fangvorrichtung, die etwas Ähnliches wie der nordische *lanzgarðr*, *fiskigarðr* gewesen sein wird, noch der genaueren Aufklärung bedürfte. Dafs R. auf jene interessanten altsächsischen und angelsächsischen Fischereiausdrücke und ihren Zusammenhang aufmerksam macht, ist immerhin dankenswert, wenn er auch schiefe Bemerkungen an sie knüpft und uns in einer Anmerkung noch durch den Satz verblüfft: »Das bremische *Haggmarb* ist die Flur der Pfahlwerken (*hoge* an Pfosten). Als ob *hag*, *hōg* und *hōk* dasselbe wäre oder dabei noch im bestimmten Verwandtschaftsverhältnis stehende Laute vorlägen! Allerdings beruft sich R. für diese Etymologie auf Brunner, Deutsche Rechtsgesch. I 45, der selbst wieder aus Richthofen, Untersuchungen über friesische Rechtsgesch. II 754 Anm. 1 schöpft; er ist also hier irregeführt. Doch zeigt auch dieses Beispiel schon seine Hauptschwäche: er kennt die Grenzen nicht, bis zu denen sein Verständnis reicht, und über die hinaus er sich nicht wagen sollte.

Der Germanist hat beim Lesen seines Buches nur zu oft Anlafs, den Kopf zu schütteln. Wenn in einer S. 92 abgedruckten Grenzbeschreibung einer *Rükgerswaiten* — sichtlich nach einem *Rükger* so benannt — Erwähnung geschieht, und derselbe Name S. 277 und 279 zweimal als *Rükergemeniten*, einmal als *Rükergemeniten* zitiert wird, ist das leider kein vereinzelter Fall von Unaufmerksamkeit, der überdies kaum möglich gewesen wäre, wenn sich der Verf. bei jenem Namen etwas gedacht hätte. Wenn er sich bei Namen etwas denkt, ist das freilich oft noch schlimmer.

So zeigt ihm die Wortbildung des in Wahrheit slavischen Ortsnamens *Tauerink*, jetzt *Döfering*, den »Reichs-charakter« und sein *erihe*, *richer* findet er sogar bei der Gründung und Namengebung von *Menrecksstat* und *Mahlrahusirena* oft verwendet, Orten die wohl hier kaum gezeigt zu werden braucht nach Leuten namens *Munrich* und *Madchik* benannt sind. Gans Melich scheint ihm *Franconordeskone* auch einer fränkischen Worte benannt zu sein. Selbst nach solchen Proben von Namendeutungen fast man aber noch mit Staunen, wie er S. 168 aus *Alfgating* bona *Alfgodinchove* — das auf einen *Alfgêt* (ahd *Alfgôz*) bemerkungsweise einen *Alfgôd* zurückweist — eine im »Gedinge« anerkannte »Elgen« = Hufen macht. Ebenso ist ihm *Herolberingahusen* als eine dem *Herolbert* im Ding als Dinghufe anerkannte Hufe gesichert, und wiederholt macht er später von dieser »gedinghufe« oder »dinghoven«, wie er sie S. 193 nennt, für seine Zwecke Gebrauch. Das ist um so unbegreiflicher, als ihm gelegentlich Ortsnamen wie *Vehinchove*, *Landoinchove Bolinchove* unterkommen, die ihn auf den rechten Weg hätten führen müssen.

Den gerne auf seinem Forschungsgebiet so oft auftauchenden Ausdruck *mlat. marire* usw. teilen, mansuare erklärt er sich aus der Beteiligung der *marae* (d. i. »Scharen«) des Königs. Ein Blick in Kluges Et. Wb. unter »*heuhuren*« hätte ihn eines Besseren belehren können. *Dortmund*, *Throtmanni*, *Thotmann* ist ihm eine Niederlassung der *Drahtmann*, eine der Laute wegen nicht einmal diskutierbare Etymologie; denn *draht* hat germanisches *d*, für jenen Ortsnamen dagegen ist der Anlaut als ursprünglich *þ* gesichert.

Auch auf das Gebiet des Nordischen wagt sich R. hinaus. Sicher scheint ihm hier eine an sein: »Die *sökif*? wird nicht nach dem Sonnenfelle, sondern nach der Ausmessung mit dem Seile genannt sein«. Ob es ein nordisches *sól* »Seil« gibt oder geben kann, fragt er dabei gar nicht. Gotisch *mitþ tvalibwintrus* aus *hlen Dalkopanlalla* übersetzt er mitten zwischen je zwei Marken das Zehn-Stücken und folgert: alles mitten zwischen je zwei Marken ist ein Raum, der so kennt der beiden Marken gehört. Die Niederlassung grenzt bei Ulfilas nicht direkt

Digitized by Google

an der Niederlassung, Ödland bildet die Grenze nach der Stadt oder Dorfmark.« Das ist gerade so, als ob man zugleich betonen *wollte* eindeutschte durch weites zwischen je zwei Feldern« und zugleich *einen* Zwischenraum zwischen diesen Feldern erschlösse.

Man wundert sich bei dem und ähnlichem über das Gefühl der Sicherheit, in dem es K. unterlassen hat, den Rat von Sachverständigen einzuholen. Denn dies zu tun ist das Mindestmaß dessen, was man von ihm verlangen darfte. Daß ein begabter, belesener und strebsamer Forscher wie K. ausführlich über Fragen der germanischen Siedlungsgeschichte handelt ohne eigene Kenntnisse im Bereich der germanischen Sprachgeschichte, dürfte auch nach Erfüllung dieser Bedingung eigentlich immer noch bedenklich genug oder selbst es doch sein. Freilich steht der Fall nicht ganz vereinzelt da, und es soll auf ihn auch nicht so sehr im Sinne eines einseitigen Vorwurfes hingewiesen werden als in der Absicht, die Germanisten selbst zum Nachdenken darüber anzuregen, wie es kommt, daß ihrer Fachwissenschaft Gebiete sich entziehen, die nach J. Grimm dauernd für sie gewonnen schienen.

Wien. Rudolf Much.

Edmund Bayer-Léon Müller, Kulturgeschichtliche Skizzen und Phantasien. Magdeburg, R. Zacharias, 1906. 2 Bl. u. 140 S. 8°. M. 2.

Ein Dutzend schon in Zeitungen veröffentlichter, ganz angenehm lesbarer anspruchsloser Feuilletons ist in dem Büchlein vereinigt. Sie plaudern z. B. über die Zwerge vom Altertum bis zur Gegenwart, über die Parodien bei den Griechen und Römern, über Taschenspieler und Zauberkünstler, über Ovids Liebeskunst, über die ersten Reisehandbücher und die Kulturgeschichte der Beduinen, über die blauen Stufen und heraldische Geschlechtsschriften.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Nachdem der Gymnasialdirektor Petros N. Papageorgiu die antiken Architrave und Grabsteine mit insgesamt 41 Inschriften, die in der im vorigen Jahre abgebrochenen östlichen Stadtmauer am römischen Tore von Saloniki verbaut worden waren, gesichtet und zuerst in der Zeitung »Alêtheia« in Saloniki veröffentlicht hatte, hat er jetzt die wichtigste Inschrift, die bezeugt, daß Thessalonich zur Zeit des Kaisers Hadrian an dem großen Panhellenion in hervorragender Weise beteiligt war, im *Makedonischen Almanach* behandelt. Durch diese Inschrift ist der Beweis erbracht, daß eine makedonische Stadt wenigstens in der römischen Kaiserzeit gleich anderen griechischen Städten am hellenischen Verteidigungsbunde als vollberechtigtes Mitglied teilzunehmen durfte.

Gesellschaften und Vereine.

Numismatische Gesellschaft.

Berlin, Märzsitzung.

Dr. Regling besprach die provinzialen Kupfermünzen des Augustus mit CA im Kranze auf der Rückseite. Sie zerfallen in zwei Gruppen, deren eine aus drei Nominalen, die durch leichte Unterschiede in Schrift und Kranz geschieden sind, bestehend, nach Stil, Buchstabenformen, Fabrik und Provenienz kleinasiatisch ist und in allen diesen Beziehungen den sog. Silbermedaillons und den Kupfermünzen mit AVGVSTVS im Kranz auf der Rückseite nahesteht. Die zweite Gruppe gleicht in jeder Hinsicht den syrischen Provinzialmünzen mit SC im Kranz auf der Rückseite und ist auch der Provenienz nach syrisch. Da aber für beide Gruppen die gemeinsame Erklärung des CA gesucht werden muß, empfiehlt sich die Auflösung caesarea Augusta, wofür Parallelen nachzuweisen sind. R. deutete die staatsrechtlichen Konsequenzen dieser Lösung an. — Assessor Bahrfeldt besprach die unter Kurfürst Joachim I. von Brandenburg einseitigen sog. glatten Pfennige mit zwei Schildern gegeneinander und darunter dem Münzzeichen. Zuerst wurden solche in Stendal 1508 angeordnet. Pfennige von gleichem Typus wurden auch in Krossen und Brandenburg, auch von der Stadt Berlin nach 1509 geschlagen. Ein von B. vorgelegter Pfennig desselben Typus hat anscheinend ein Petrusschlüsselchen als Münzzeichen. Bestätigt sich dies durch ein deutliches Exemplar, so würde als Münzstätte Brandenburg gekennzeichnet sein, auf deren Groschen das Zeichen von 1511 bis 1517 vorkommt. Die durch Urkunde von 1512 auch für Salzwedel verordneten glatten Pfennige sind noch nicht nachgewiesen. — Geh. Baurat Brüning beendete seinen Vortrag vom Februar d. J. über pommersche Sterbe- oder Begräbnismünzen, indem er zunächst auf solche des Herzogs Ulrich († 1622), der in Rügenwalde Hof hielt, zu sprechen kam. Es sind Stücke in 1/8, 1/4 Talergröße und Dick-Doppeltaler-Form, sämtlich mit Brustbild und mit Palmenbaum, von dem ein Zweig abgebrochen ist. Auch auf Ulrichs Witwe Hedwig, Herzogin von Braunschweig-Wolfenbüttel († 1650), sind Sterbemünzen zu 1/1 und 1/2 Taler geprägt. Eine besondere Bewandtnis hat es mit den Begräbnismünzen Bogislaws XIV., des letzten pommerschen Herzogs. Als er 1637 gestorben war, hätte nach früheren Verträgen Pommern an Brandenburg fallen müssen. Die Schweden aber im tatsächlichen Besitze des Herzogtums wollten es als Entschädigung für die Kosten behalten, die sie seit Jahren auf den deutschen Krieg verwendet hatten. Die pommerschen Landstände wollten eine Interimsregierung einsetzen, wogegen der Kurfürst von Brandenburg die vorzügliche Huldigung der Lande verlangte, während der schwedische Statthalter Steno Bielke solche untersagte. Unter dem Einflusse dieser Streitigkeiten unterblieb vorläufig das Begräbnis Bogislaws, der Sarg mit der Leiche erhielt bis weiteres seinen Stand in der Stettiner Schloßkirche, bis endlich 1653 im Grenzrezeß zu Stettin die Besitzfrage in Pommern geregelt und nun auch eine Vereinbarung über die Beerdigung erfolgte. Daraus ist eine stattliche Reihe von Münzen und Medaillen entstanden. Die Darstellungen wechseln vielfach, eine Hauptrolle spielt dabei der Totenschädel. — Dr. Bahrfeldt legte einen bei Polanowo in der Provinz Posen gehobenen Münzenfund vor, der nur groschenförmige Stücke — Halbgroschen, Quartniki und Pfennige — enthält und die Zeit von Kasimir d. Gr. bis Sigismund III umfaßt. Die jüngste Münze ist von 1509. Als Prägestätte kommen Lemberg und besonders Krakau in Betracht. Bemerkenswert sind Halbgroschen von Wladislaus Jagiello mit den mannigfachen Buchstaben und Zeichen unter der Krone, die nur Münzmeister andeuten können, aber noch der näheren Zuteilung harren, obwohl gerade aus der Zeit um 1394–1440 die Namen einer größeren Anzahl dieser Meister bekannt sind. Die Ergebnisse der an der Hand des Fundes angestellten Untersuchungen auf Schrot und Korn lassen Abweichungen von den bisherigen Angaben erkennen. — Zum Schluß der Sitzung wurden noch der Vors. Z. von mehreren Mitgliedern bemerkenswerte Münzen vorgelegt.

Neu erschienene Werke.

Sr. Markgraf, Das moselländische Volk in seinen Weistümern. [Lamprechts geschichtl. Untersuchungen. 4. Bd.] Gotha, F. A. Perthes. M. 12.

für meinen Teil bin froh, dafs ich nicht (wie die anderen in ihrem Urteil über den Korsen) die Adjektive zusammentragen brauche, weder die schlechtesten noch die besten. Für mich ist Napoleon vor allen Dingen und vor allen anderen ein Mann durch und durch, nur aus männlichen Eigenschaften zusammengesetzt.«

K.s Buch ist trotz aller geringen Mängel nicht wertlos. Man wird es nicht ohne Spannung lesen; denn dem gewandten realistischen Schilderer sozialer Mifsstände, als den K. sich in seinen Romanen und Novellen bewährt hat, ist auch in dem vorliegenden Werke vieles gut gelungen. Der temperamentvolle Dichter sieht mit anderen Augen als der zünftige Historiker, und das ist mitunter ein Vorteil; jedenfalls findet sich manch feine und anregende Bemerkung.

Die Übersetzung entspricht billigen Anforderungen durchaus; nur der Druck ist so nachlässig, dafs für eine gewifs zu erwartende neue Auflage hier gröfsere Sorgfalt empfohlen sei.

Bonn. Alfred Herrmann.

Notizen und Mitteilungen.

Gesellschaften und Vereine.

Historischer Verein für Oberbayern.

München, 3. April.

Privatdozent Dr. Th. Bitterauf sprach über »die Norddeutschen in Bayern unter König Max.« Ausgehend von dem Standpunkt, dafs in Bayern in erster Linie stets die Fürsten des Hauses Wittelsbach die Anregung zur Pflege von Kunst und Wissenschaft gegeben haben, ließ er sich eingehend über das Verhältnis der nach auswärts Berufenen zu dem heimischen Elemente, sowie zu dem Volke andrerseits. Galt unter Max II. als jenem Fürst, der hauptsächlich die Musik als in geistiger Beziehung zu überbrückend bestrebt war, so ist doch zweifellos, dafs auch unter Max I. schon ähnliche Bestrebungen hervortraten. Man hat sich über den Münchner Musikgelehrten lange Zeit in bezug auf seine Beziehungen mit den übrigen Deutschen in Fühlung zu kommen, einem falsche Vorstellungen gemacht wie über einen Protestantismus feindlicht. Es ist zweifellos, dafs das Interesse für selbst Musik gelten gerne mit Gelehrten verkehrte. Wie kam es nun, dafs die an die drei Landes-Universitäten und die Akademie der Wissenschaften Berufenen so bald in Widerspruch mit den Einheimischen gerieten? Unter den »Nordlichtern« waren keineswegs ausschliefslich Norddeutsche, und auch der protestantischen Konfession gehörten nicht alle an. Von den Berufenen führte B. nur einzelne an, wie den Nationalökonomen ..., den Juristen Friedrich Gerok, den Philosophen Jacobi, Friedrich Thiersch, den ... Anselm Feuerbach, den Historiker Mannert, den Gothaer Bibliothekar Hamberger, den Salzburger Naturforscher Schrank, Moll u. a. Die schwierige Lage dieser nach auswärts Herangezogenen war durch ihre gesellschaftliche Stellung bedingt. Sie waren hinter den Hochadel und die Staatsmänner zurückgedrängt, ... von ... aber auch durch Hoffahrt, ... Schulfuchserei und geringe Leistungen ... Die Bayern schauten ..., dafs die Fremden besser bezahlt wurden als ihre eigenen Söhne; auch ... nicht jede Berufung in den Verhältnissen begründet zu sein. Neben den Angriffen ... zu Hause ... in auswärtigen Blättern, die beispielsweise Norddeutschland als den Kopf und Süddeutschland als den Magen bezeichneten. Auf solche Weise und oft auch durch ihre Benehmen der Fremden selbst erhielt der Hafs stets neue Nahrung. B. brachte als Beweis eine Reihe sorgfältig zusammengetragener Auszüge aus Privatbriefen. Mitteilungen über ..., ein Attentat auf Feuerbach, die Aufnahme beim König usw. vervollständigten das anschauliche Bild der Kämpfe in der damaligen Zeit. — Zum Schlusse sprach Reichsarchivrat Uebeleisen über die Spuren des vorgeschichtlichen München und die Geschichte des Münchener Stadtwappens. Projektionsbilder unterstützten den Vortrag.

Neu erschienene Werke.

P. Dünther, Die Wissenschaft vom Menschen. Ein Beitrag zum deutschen Geistesleben im Zeitalter des Rationalismus, mit besond. Rücksicht auf die Entwicklung der deutschen Geschichtsphilosophie im 18. Jahrh. [Lamprechts Geschichtl. Untersuchungen. V, 1.] Gotha, F. A. Perthes. M. 4.

Fr. Frühlich, Fichtes Reden an die deutsche Nation. Eine Untersuchung ihrer Entstehungsgeschichte. Berlin, Weidmann. M. 1,60.

G. Maugras, La Marquise de Boufflers et son fils le Chevalier de Boufflers. 3e éd. Paris, Plon, Nourrit et Cie. Fr. 7,50.

Bibliographie der Württembergischen Geschichte. Bearb. von W. Heyd, fortges. von Th. Schön. 3. Bd. Stuttgart, W. Kohlhammer.

E. von Halle, Handelsmarine und Kriegsmarine. [Neue Zeit- und Streitfragen, hgb. von der Gehe-Stiftung. 4, 4. 5.] Dresden, von Zahn & Jaensch. M. 1,60.

D. Mereschkowski, Der Antichrist des Pöbels. Dtsch. von H. Hoerschelmann. München, R. Piper & Co. M. 2,50.

Zeitschriften.

Archiv für Kulturgeschichte. 5, 2. L. Jordan, Die Renaissance in Piacenza. — B. Willi, Skizzen von der ehemaligen kurfürstlichen Armee. III. — B. Moskgasl, Der Einflufs der Juden auf die Leipziger Messen in früherer Zeit.

Revue du Monde musulman. 1, 4. A. Le Chatelier, La Foi islamique et le Progrès. — I. Hamet, Le commerce et les indigènes algériens. — A. Zanugha, Essai de sociétés coopératives en Tunisie. — N. Slousch, La peuplade ... sur les Lacs. — A. Cabaton, Organisation ... musulmane aux Indes néerlandaises. — Les lois constitutionnelles persanes. — Th. Houtsma, Le mouvement religieux des Ahmadiyya aux Indes anglaises.

Geographie, Länder- und Völkerkunde.

Referate.

Friedrich Pfaff [Bibliothekar an der Univ.-Bibl. in Freiburg i. B., Prof. Dr.], Volkskunde im Breisgau. Herausgegeben vom Badischen Verein für Volkskunde. Freiburg i. B., J. Bielefeld, 1906. 159 S. 8°. M. 3.

Es ist eine hübsche Gabe, die der junge, rührige badische Verein den großherzoglich badischen Herrschaften in ihrem Jubeljahr und zur Erinnerung an die nunmehr 100 jährige Zugehörigkeit des Breisgaus dargebracht hat. Die Hauptseiten der Volkskunde kommen zum Wort. Von besonderem Interesse für Baden ist die vom Herausgeber behandelte Sage vom Ursprung der Herzoge von Zähringen, die das Buch eröffnet. Als Stammvater gilt ein Köhler, der mit dem von ihm gewonnenen Silber einem vertriebenen König auf dem Kaiserstuhl Hilfe bringt. Als

Staats- und Sozialwissenschaft.

Referate.

Oskar Stillich [Dr. phil. in Charlottenburg], Steinkohlenindustrie. [Nationalökonomische Forschungen auf dem Gebiete der großindustriellen Unternehmung. Bd. II.] Leipzig, Jäh & Schunke, 1906. VII u. 357 S. 8°. M. 8.

O. Stillich veröffentlicht in seinen nationalökonomischen Forschungen auf dem Gebiete der großindustriellen Unternehmung den zweiten Band, der den Zweck verfolgt, die Entwicklung und den augenblicklichen Zustand der in Rede stehenden deutschen Industrie an dem typischen Beispiel mehrerer Unternehmungen klarzustellen. In Betrachtungen über die Bergwerksgesellschaft Hibernia bringt das Buch den am gründlichsten gearbeiteten Teil der Ausführungen. Die historische Entwicklung der Gesellschaft, die technischen Grundlagen der Produktion, die Arbeiterverhältnisse, die Bedingungen der Herstellung und des Absatzes, endlich der Kampf zwischen dem preußischen Fiskus und einer Aktionärgruppe um den Besitz des Werkes werden in ausgezeichneter Weise dargestellt. Hieran schließt sich die Besprechung der Gelsenkirchener Bergwerks-A.-Ges., die charakteristisch für die moderne Expansionsbewegung im Großunternehmertum ist, des Kölner Bergwerksvereins, der im Gegensatz dazu auf jede Ausdehnung verzichtet hat, der Gesellschaften Consolidation, Dahlbusch und Königsborn, welche letztere Salinenbetrieb mit Bergbau verbindet.

In unserer Zeit rascherster Entwicklung ist es eine verdienstliche Arbeit, wirtschaftliche Charakterbilder zu zeichnen, wie sie vorliegenden die Belehrung in Gegenwart und Zukunft gewähren können. Wenn auch über die Auswahl der Gesellschaften und über manche Einzelheiten mit dem Verfasser zu streiten wäre, so ist doch zu betonen, daß er seine Absicht, einen chronistisch treuen Bericht unter Verzicht auf allgemeine theoretische Ausführungen zu geben, mit großem Fleiße und im allgemeinen erfolgreich durchgeführt hat. Anerkennung verdient auch die lebhafte und frische Darstellung.

Berlin. F. Demuth.

Albert Lohmüller, Sterblichkeitsuntersuchungen. Jena, Gustav Fischer, 1907. 171 S. 8°. M. 6,50.

Das Material, das den Untersuchungen des Verfassers zugrunde liegt, stammt von der Stuttgarter Lebensversicherungsbank und umfaßt die Jahre 1854—1901. Er untersucht die Sterblichkeit nach Alter, Versicherungsdauer und Todesursachen, behandelt den Anteil der einzelnen Todesursachen an der Gesamtsterblichkeit und die Wirkung der Auslese des Versicherten auf die Gesamtsterblichkeit und das Anteilverhältnis der einzelnen Todesursachen.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

An der Univ. Halle hat sich Dr. Arthur Golf als Privatdoz. f. Landwirtschaft habilitiert.

Neu erschienene Werke.

F. Tönnies, Das Wesen der Soziologie. [Neue Zeit- und Streitfragen, hgb. von der Gehe-Stiftung. 4, 3.] Dresden, von Zahn & Jaensch. M. 1.

M. von Schwarz, Die persönliche Freiheit in der modernen Volkswirtschaft. Tübingen, Mohr (Siebeck). M. 2,60.

Zeitschriften.

Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich. 31, 2. G. Simmel, Zur Philosophie der Herrschaft. — A. Menzel, Spinoza in der deutschen Staatslehre der Gegenwart. — F. Tönnies, Zur naturwissenschaftlichen Gesellschaftslehre. IV. — L. Wittmayer, Kraft Steinbach als Sozialphilosoph. — A. Panné, Klima, Rassen und Mensch. — J. Schumpeter, Das Rechenprinzip in der Verteilungslehre. II. — A. Calmes, Das Geldsystem des Großherzogtums Luxemburg. — A. Kappe, Organisation, Lage und Zukunft des deutschen Buchhandels. — K. Oldenberg, Über Arbeitslosenversicherung und Arbeitsnachweis. II. — R. Herkner, Die Eisenbahnfrage in England.

Zeitschrift für Sozialwissenschaft. 10, 4. G. Strutz, Ein Verstaatlichungsfrage beim Kalibergbau. — S. Schilder, Der weltwirtschaftliche Ausgleich zwischen Landwirtschaft und Industrie. — M. Mayer, Heeresbewirtschaftungen. I. — K. Schneider, Der Sklavenhandel im mittelalterlichen Italien.

Rechtswissenschaft.

Referate.

Emil Strohal [ord. Prof. f. deutsches bürgerl. u. sächs. Recht an der Univ. Leipzig], Grenzen der Urteilsrechtskraft bei betagter und bedingter Berechtigung. Ein Beitrag zur Lehre von der Rechtsnachfolge. [S.-A. aus: Drei Beiträge zum bürgerlichen Recht. Heinrich Degenkolb zum fünfzigjährigen Doktorjubiläum im Auftrage der Leipziger Juristenfakultät dargebracht von E. Strohal, E. Rhiöer, E. Strohal.] Leipzig, Duncker & Humblot, 1905. 83 S. 8°. M. 1.

Die Lehre von der Rechtsnachfolge hat, wie von jeher, so auch wieder in den letzten Jahren zu mancherlei Streit und Zweifel Anlaß gegeben. Es herrscht Uneinigkeit über Begriff und Voraussetzungen der Rechtsnachfolge im allgemeinen und in besonderen Anwendungen, namentlich auch in bezug auf § 325 ZPO., welchem zufolge das rechtskräftige Urteil für und gegen die Personen wirkt, die nach dem Eintritt der Rechtshängigkeit Rechtsnachfolger der Parteien geworden sind. In diesen Streit greift Strohals Schrift ein, und zwar mit zwei Thesen: 1) Wenn jemand sein Recht einem anderen unter Bedingung einer aufschiebenden Befristung oder Bedingung überträgt oder innerhalb des Rahmens seines Rechts in gleicher Weise einem andern ein Recht bestellt, so vollzieht sich die Rechtsnachfolge mit dem Augenblicke der Verfügung, nicht erst mit Eintritt der Bedingung oder des Termines. Ist also die Verfügung vor Beginn der Rechtshängigkeit erfolgt, so wird der Rechtsnachfolger von der Rechtskraft des Urteils nicht berührt, auch wenn Bedingung oder Termin erst nach Beginn der Rechtshängigkeit eingetreten sind (S. 4 ff.). 2)

Digitized by Google

Hamm Operative Eingriffe der Ärzte. — Loeb Der 63. Band der Entscheidungen des Reichsgerichts in Zivilsachen. — Simon Hat sich die preußische Gerichtsvollzieher-Ordnung vom 30 März 1900 in der Praxis bewährt? — Dann Die Haftung der Mitglieder eines nicht rechtsfähigen Vereins mit ihrem Vermögen. — Wolffson Das Zeugniszwangsverfahren gegen die Presse. — Fleiner Die Bezeichnung von geschäftlichen Betrieben, Schildern und Waren mit dem Namen des Kaisers, des Landesherrn oder der landesherrlichen Familie. — O Mayr Französ Strafjustiz. — Westhoff Die neue Berggesetznovelle.

Rechtsgeleerd Magazijn. 26, 1 2 J van Gelein Vitringa Publiekrechtelijk karakter van den openbaren weg? — I Oppenheim De autonomie der Grondwet. — G T J ten Jongh De behandeling der strafzaken, eene strafrechtelijke studie. — M van Suchtelen Altena Overzicht der Engelsche wetgeving gedurende het jaar 1906.

Mathematik und Naturwissenschaft.

Referate.

Carl Friedrich Gauss Werke Herausgegeben von der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen Bd. VII Leipzig in Komm bei B. G. Teubner, 1906. 650 S. 4° M 50.

Wieder hat uns die Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen und der Fleiß des verdienten Herausgebers Brendel mit einem Bande — dem siebenten — der Werke von Gauss beschenkt. Die Reihe liegt jetzt bis zum zwölften Bande einschließlich vollendet vor; es steht nur noch der zehnte Band aus, der noch einige Nachträge, Briefe, biographische Notizen allgemeinen Inhalts und das allgemeine Register enthalten soll.

Der vorliegende siebente Band ist ausschließlich astronomischen Inhalts. Er bringt uns zunächst das astronomische Hauptwerk von G., die Theoria motus corporum coelestium in sectionibus conicis solem ambientium, das zuerst 1809 in Hamburg bei Perthes und Besser erschienen und seitdem die Grundlage für die Rechnungen der praktischen Astronomie geworden ist, die sich die Aufgabe stellt, aus den Beobachtungen auf der Erde die Bahnen der nach den Keplerschen Gesetzen bewegten Himmelskörper zu bestimmen.

Die Ausgestaltung dieser Theorie war für die Astronomie zu einem dringenden Bedürfnis geworden durch die Entdeckung der kleinen Planeten, deren erster, Ceres, am 1 Januar 1801 durch Piazzi in Palermo aufgefunden war und der unwiederbringlich für uns verloren wäre, wenn es nicht gelungen wäre, aus den wenigen vorliegenden Beobachtungen ihren Ort zu späteren Zeiten im voraus zu berechnen.

Über den Anlaß und die Ziele dieses Werkes spricht sich G in einer Selbstanzeige aus, die im 6 Band der Gesamtausgabe abgedruckt ist.

Der Bewegung der kleinen Planeten, der Ceres und besonders der Pallas ist auch im übrigen der Hauptteil des Bandes gewidmet.

Über einen der interessantesten Resultate der Theorie der Pallasstörungen berichtet uns der Herausgeber, Hr Brendel, in den Göttinger gelehrten Anzeigen von 1907, wo er über den Inhalt des ganzen Bandes Rechenschaft gibt. G selbst teilt darüber in den Göttinger gelehrten Anzeigen vom 25 April 1812 (Bd VI, S 350 der Gesamtausgabe) mit: Unter den sehr merkwürdigen, schon hier am Ziele stehenden Resultaten ist besonders eins von höchstem Interesse. Aus Gründen legen wir es hier in folgender Chiffre nieder, wozu wir zu seiner Zeit den Schlüssel geben werden

1111000100101101

Der Schlüssel ist von G nicht gegeben, auch sonst nicht aufgefunden. Aber das Resultat teilt G selbst in einem Brief an Bessel vom 5. Mai 1812 mit. Er schreibt: Ihnen teile ich das merkwürdige, dasselbst (nämlich in den Göttinger gelehrten Anzeigen) in einer Chiffre niedergelegte Resultat gern mit, doch mit der Bitte, daß es vorläufig ganz unter uns beiden bleibe. Es besteht darin, daß die mittleren Bewegungen von Jupiter und Pallas in dem rationalen Verhältnis 7:18 stehen, was sich durch die Einwirkung Jupiters immer genau wieder herstellt, wie die Rotationszeit unseres Mondes.

Auf Einzelheiten des Inhalts einzugehen dürfte hier nicht der Ort sein, um so weniger als der Referent nicht Astronom ist, und daher nicht in der Lage, die Bedeutung der ausgedehnten Rechnungen und Beobachtungen für den heutigen Stand der Wissenschaft zu würdigen.

Straßburg H. Weber.

Alexander Dedekind [Kustos an der kunsthist. Sammlungen des Kaiserhauses zu Wien, Dr.], **Ein Beitrag zur Purpurkunde.** II Bd. Fortsetzung der Sammlung von Quellenwerken zur Purpurkunde. Berlin, Mayer & Müller, 1906. XXXIII u. 370 S. 8° mit 1 Portr. M. 7.

Im 1 Bande hat der Verf versucht, durch die Verbindung philologischer und naturwissenschaftlicher Forschung die Grundbedeutung des Wortes *purpura* griech. πορφύρεος lateinisch *purpureus*, aufzuklären. Und in der Tat ist es ihm gelungen, an einer großen Zahl von Beispielen aus griechischen und lateinischen Schriftstellen zu zeigen, daß das dem indogermanischen und nicht dem semitischen Sprachschatz entstammende Wort *purpura* im Griechischen und Lateinischen in einem doppelten Sinne angewandt wird: einerseits als Ausdruck der Farbe (wobei es sich zeigt, daß *purpura* nicht nur rot, sondern auch violett und sogar grün bedeuten kann) und andrerseits zur Bezeichnung des Glänzenden, Flimmernden, sich lebhaft Bewegenden, Wirbelnden. Im 2 Bande setzt der Verf. seine Sammlung [illegible] Quellenwerke fort mit der Veröffentlichung der Abhandlungen von William Cole [illegible] 1685 (ins Französische übersetzt 1686) Père Charles Plumier [illegible] 1703 Réaumur Paris 1711, Du Hamel Paris, 1736

Anzeigen aus Zedlers Universal-Lexikon, Leipzig und Halle 1741, ferner wird wiedergegeben eine Abhandlung des Spaniers Canals y Marti-Molrof, 1779 und eine J. H. Chemnitz Berlin 1779 (über den Norwegern Stromer Purpurforschung nebst einem Literaturverzeichnis).

Über die Tragweite des Forschungsergebnisses des Verf.s scheinen die Philologen nicht ganz ungeteilter Meinung zu sein. Man darf aber gegenüber einer etwas zu scharfen Kritik hier wohl mit Recht des Verf.s eigene Worte gelten lassen: »Das ehrliche Bestreben, auf seinem jeweiligen, wenn auch noch so engen Gebiete das menschenmöglichst Beste hervorzubringen, berechtigt alle, sahnen (so nu dem Anspruch) auf volle und ganze Anerkennung«. Auch darf gegenüber einer die Bedeutung des Gegenstandes unterschätzenden Ansicht darauf hingewiesen werden, daß der Zusammenhang zwischen philologischer und naturwissenschaftlicher Forschung in Sonne einer immerhin interessanten, hier besonders deutlich zutage tritt, nicht nur insofern, als der Verf. selbst sein geistiges Rüstzeug beiden Gebieten des Wissens entnommen hat, sondern die Purpurforschung bietet darüber hinaus dem Naturforscher, insbesondere dem Chemiker, eine solche Fülle höchst interessanter Probleme, daß ihn Zweifel nur die Schwierigkeit der Materialbeschaffung von einer eingehenden experimentellen Bearbeitung derselben abhalten könnte. Man muß es daher dem Verf., der sich mit so hingebender Begeisterung und Liebe seiner Forscherarbeit unterzogen hat, als ein unbestreitbares Verdienst anrechnen, daß er durch seine Veröffentlichungen die Aufmerksamkeit seiner Zeitgenossen von neuem auf ein Gebiet menschlicher Tätigkeit hingelenkt hat, das auch heute noch in mehr als einer Richtung der Betrachtung würdig erscheint.

Dresden. Hans Th. Bucherer.

Heinrich Simroth [aord. Prof. f. Zool. an der Univ. Leipzig], Abriß der Biologie der Tiere. 2. Aufl. [Sammlung Göschen. 131]. Leipzig, G. J. Göschen, 1907. 158 S. 8°. Geb. M. 0,80.

Dieser Abriß ist in der neuen Auflage auf die Hälfte des Umfanges der ersten (s. DLZ. 1901, Nr. 41) eingeschränkt worden. Die Einteilung des Stoffes ist nicht verändert worden. Der Verf. gedenkt ein größeres zweibändiges Werk über Biologie der Tiere herauszugeben.

Notizen und Mitteilungen.

Gesellschaften und Vereine.

Vom 9. bis 12. Mai findet in Hamburg die 14. Haupt-Versammlung der Deutschen Bunsen-Gesellschaft für angewandte physikalische Chemie statt. Es sollen in einer zusammenhängenden Reihe von sieben Vorträgen die Bedeutung der Radioaktivität für die Chemie und besonders die Atomzerfallhypothese behandelt werden. Außerdem sind noch über 20 Einzelvorträge angemeldet, darunter besonders mehrere über die Kolloidstoffe und ihre Bedeutung für den Körper.

Personalchronik.

Der Prof. f. anorgan. Chemie an der Harvard Univ. Dr. Theodore William Richards wird im S.-S. 1907 an der Univ. Berlin Vorlesungen halten.

Der Privatdoz. f. Chemie an der Univ. Leipzig Dr. Heinrich Ley ist zum aord. Prof. ernannt worden.

Der Privatdoz. f. Phys. an der Univ. Freiburg i. B. Dr. W. Mengen ist zum aord. Prof. ernannt worden.

An der Univ. Göttingen hat sich der Assistent in der Abt. f. Experimentalphys. am physikal. Institut Dr. Hans Gerdien als Privatdoz. f. Phys. habilitiert.

An der Univ. Würzburg hat sich der Assistent an der physikal. Anstalt Dr. Christian Füchtbauer als Privatdoz. f. Phys. habilitiert.

Der aord. Prof. f. techn. Phys. u. landwirtschaftl. Maschinenkunde an der Univ. Göttingen Dr. Ludwig Prandtl ist als Prof. von Artilleriewe Nachfolger als ord. Prof. f. techn. Mechanik an die Techn. Hochschule in Stuttgart berufen worden.

Der aord. Prof. f. Zool. an der Univ. Basel Dr. R. Burckhardt ist als wissenschaftl. Leiter an die zoologische Station in Rovigno berufen worden.

Der Prof. f. Maschinenbaukde. an der Techn. Hochschule in München Georg Ultsch ist am 13. April, 66 J. alt, gestorben.

Der ord. Prof. emer. f. Zool. an der Univ. St. Petersburg Nik. Petrov Wagner ist kürzlich im 78. J. gestorben.

Neu erschienene Werke.

W. F. Osgood, Lehrbuch der Funktionentheorie. I. Bd., 2. Hälfte. [B. G. Teubners Sammlung von Lehrbüchern auf d. Geb. d. mathemat. Wiss. XX, 1.] Leipzig, B. G. Teubner. M. 7,60.

A. E. H. Love, Lehrbuch der Elastizität. Deutsch von A. Timpe. Dieselbe Sammlung. XXIV.] Ebda. M. 16.

O. Hesse, Vorlesungen aus der analytischen Geometrie der geraden Linie, des Punktes und des Kreises in der Ebene. 4. Aufl. rev. u. hgb. von S. Gundelfinger. Ebda. Geb. M. 6.

W. Feigenträger, Theorie und Konstruktion und Gebrauch der feineren Hebelwage. Ebda. Geb. M. 3.

F. Schütte, Synthetische Geometrie der Kegelschnitte. Ebda. Geb. M. 1,80.

G. Petit Bois, Tafeln unbestimmter Integrale. Leipzig, in Komm. bei B. G. Teubner. M. 8.

J. Farel, Commutatrices et transformateurs électriques tournants. [Encyclopédie scientifique des Aide-Mémoire.] Paris, Gauthier-Villars. Fr. 2,50.

E. J. Brunswick et M. Aliamet, Construction des induits à courant continu. Enroulements et des tourillons. [Dieselbe Sammlung.] Ebda. Fr. 2,50.

Zeitschriften.

Das Weltall. 15. März. F. S. Archenhold, Zur Einweihung des Carnegie-Instituts in Pittsburg. — W. Stavenhagen, Über Himmelsbeobachtungen in militärischer Beleuchtung (Sternlicht des Zenithsichtes nach Gestirnen im Orient (Schl.)

Hoppe-Seylers Zeitschrift für physiologische Chemie. 51, 3. W. Ruhe, Künstliche Verdauungsversuche an einigen pflanzlichen Nahrungsmitteln. — T. Kikkoji, Über das Vorkommen von einem Nukleinsäure spaltenden Fermente in Cortinellus edodes. — P. Bergell, Über neue Verbindungen von Aminosäuren und Ammoniak. — H. Euler, Fermentative Spaltung von Dipeptiden. — E. Abderhalden und B. Oppler, Weiterer Beitrag zur Frage nach der Verwertung von tief abgebautem Eiweiß im Organismus des Hundes. — E. S. London, Zum Chemismus der Verdauung im tierischen Körper. VIII. — Astrid und H. Euler, Fermentreaktionen im Preßsaft höherer Kernlinge.

Beihefte zum botanischen Zentralblatt. 21, 2. E. C. Teodoresco, Matériaux pour la flore algologique de la Roumanie.

Digitized by Google

Medizin.

Referate.

Wilhelm Ebstein [ord. Prof. emer. f. spez. Pathol. an der Univ. Göttingen], Arthur Schopenhauer. Seine wirklichen und vermeintlichen Krankheiten. Stuttgart, Ferdinand Enke, 1907. 30 S. 8°. M. 1,20.

Bekanntlich hatte Rhode vor einiger Zeit auf Grund sehr überzeugenden Materials die Behauptung verteidigt, daß Schopenhauer syphilitisch gewesen sei. Ebstein versucht nun diese Ansicht zu widerlegen, aber ich bin von der Beweiskräftigkeit seiner vorgebrachten Gegengründe in keiner Weise überzeugt. Erledigt ist die Frage durch die Ebsteinsche Arbeit noch keineswegs.

Breslau. H. Magnus. (†)

Notizen und Mitteilungen.

Gesellschaften und Vereine.

36. Kongreß der deutschen Gesellschaft für Chirurgie.

Berlin, 3. April.

Der Vorsitzende Prof. Dr. Bernhard Riedel (Jena) hielt in seiner Eröffnungsrede einen ergreifenden Nachruf auf Ernst von Bergmann, gedachte der übrigen im verflossenen Jahre verstorbenen Mitglieder: von Burckhardt (Stuttgart), Schönborn (Würzburg), Berthold (Breslau) u. a., und erinnerte an Joseph Listers achtzigsten Geburtstag, an dem die Gesellschaft eine Glückwunschadresse gesandt hat. Unter den geschäftlichen Mitteilungen ist zu erwähnen, daß zu den 1641 Mitgliedern der Gesellschaft 76 neu aufgenommene getreten sind. — Der erste Gegenstand der wissenschaftlichen Verhandlungen betrifft die Chirurgie des Herzens und des Herzbeutels. Über ihren gegenwärtigen Stand referierte Rehn (Frankfurt a. M.). Er schilderte in anschaulicher Weise die überaus schwierige Technik der operativen Freilegung des Herzens, die bisher 124 mal ausgeführt worden ist und zwar stets wegen Stich- oder Schußverletzungen des Herzens. In etwa 40% der Fälle ist es gelungen, durch Naht der Herzwunde das Leben zu retten. Wiederholt ist beobachtet worden, daß die Kammerschläge im Herzbeutel das Herz in einem Stillstand zusammengedrückt wurde und daß nach Befreiung des Herzens von diesem Druck die Herztätigkeit wieder in Gang kam. Die Hauptgefahren dieser Herzverletzungen liegen in dem großen Blutverlust, in der Kompression des Herzens durch das ausgetretene Blut und in der drohenden Infektion des Brustfells. Alle diese Gefahren seien nun nach den Mitteilungen von Sauerbruch (Greifswald) dadurch ganz erheblich verringert, daß man die Operation in der von ihm konstruierten pneumatischen Kammer mit Unterdruck ausführt; die Lunge fällt dann, wie zahlreiche Tierversuche dartun, trotz Eröffnung des Brustfells nicht zusammen, die Zerrung der Herzwunde ist gering, die Naht gelingt leicht, Infektion tritt nicht ein. Durch Zusammendrücken der oberen und unteren Hohlvene zwischen zwei Fingern läßt sich die Herzblutung so lange stillen, bis die Herzwunde durch Naht verschlossen ist. Gluck (Berlin) und Thiemann (Jena) berichteten über glückliche Operationsergebnisse. An der Diskussion beteiligten sich Sultan (Mainz), Hofius (Stettin), der wie Rehn auf die Wichtigkeit gewisser Drainage des Herzbeutels aufmerksam macht, Fessler (Braunschweig), Goebell (Kiel). Büttner (Marburg) zeigt einen Kranken, bei dem er wegen entzündlicher Verwachsungen zwischen dem Herzbeutel und der vorderen Brustwand operiert hat. Die Lösung dieser Verwachsungen (Cardiolysis) führte zu einer erheblichen Besserung. Rumpelt (Hamburg) hat in zwei Fällen bei soeben Gestorbenen das stillstehende Herz freigelegt und durch Massage wieder in Gang gebracht, leider aber nicht auf die Dauer. Über einen ähnlichen Fall berichtet Riedel. Lexer (Königsberg) berichtet über die Behandlung bei Verletzung großer Blutgefäßstämme. Da die Unterbindung solcher großen Gefäße leicht zum Absterben des betreffenden Gliedabschnittes führt, wurden vielfach Versuche gemacht, die verletzten Gefäße wieder zusammenzunähen. Dieser Versuch ist L. unter Verwendung eines eingeschobenen Verbindungsstückes aus Magnesium (nach der Angabe von Payr-Graz) geglückt. In einem zweiten Falle versuchte man in einen Defekt einen kurzlebenden Atlas u. am Arm als Stück aus einer Beinvene desselben Kranken einzusetzen. Der Kranke starb aber nach 5 Tagen an Delirium. Reinhardt (Chemnitz) zeigt eine durch Gefäßzerreißung entstandene Blutgeschwulst am Oberschenkel. Franke (Kottbus) hat bei einer solchen Geschwulst am Auge durch Unterbindung der zuführenden Gefäße und Kompression der Geschwulst erhebliche Besserung erzielt. — Im Anschluß an die Vorträge der Verwundung auf dem Gebiet der Blutgefäßchirurgie macht Jordan (Heidelberg) nach eigener günstiger Erfahrung den Vorschlag, bei den schweren Halsoperationen, die die Abtrennung der Hauptschlagader des Kopfes notwendig machen und wobei zuweilen schwere Ausfallserscheinungen im Gehirn auftreten, die Folgen einer solchen Blutabsperrung vom Gehirn durch zeitweilige Unterbindung der Hauptschlagader erst zu erproben. Mayo (Breslau) und Sänger (Krefeld) machen auf frühere gleichartige auch von anderen mitgeteilte Erfahrungen aufmerksam. Dagegen hat H. bei der Behandlung des Blutmalers nach Verletzungen im russisch-japanischen Kriege nur mit Unterbindung der zuführenden Gefäße, aber ohne Schaden für das Glied auskommen können, was er Lexe gegenüber betont. Auch Braun (Göttingen) verweist auf die günstigen Ernährungsbedingungen in den Adergefäßen, welche das Ulcer einfache Verfahren der Abbindung schaffen. — Die Ausführungen von Magnus (Berlin) und Rudpek (Hamburg) betreffen Untersuchungen über den Verlauf des Gefäße am oberen Teile des Mastdarmes. — Auf ein ganz neues Gebiet mit weitem Ausblick auf die zukünftige Entwicklung der Organchirurgie schreitet die Überpflanzung ganzer aus dem Körper losgelöster Organe unter Erhaltung ihres Lebens durch künstlichen Anschluß der zugehörigen Gefäßbahnen an vorhandene blutzuführende Gefäße. Ueber die Untersuchungen und Versuche von Stich (Breslau) aus der Garréschen Klinik, zu denen er die ausgebildeten Präparate vorzeigt. Nachdem durch kunstvolle Nahtanordnung es ihm möglich geworden ist, Gefäßstücke mit einer Lichtung bis zu einem Millimeter herunter unter Erhaltung der Lichtung und der Blutströmung aneinander zu nähen, ausgeschaltete Stücke davon durch andere zu ersetzen, ist es ihm gelungen, bei Tieren überpflanzte Nieren und Schilddrüsen durch solchen Anschluß monatelang lebend und funktionsfähig zu erhalten, so daß diese die eigenen Organe beraubten Tiere weiterleben konnten. — Darauf verhandelte man über Unterleibschirurgie. Bültner (Marburg) hat bei verschiedenen Erkrankungen der Milz nach Verletzung, Vereiterung und bei einer Frau mit Wolfsbildigkeit unter ganz ähnlichen Umständen mit Erfolg die Milz entfernen können und den Patienten dadurch das Leben erhalten. Auch Birkhard (Posen) hat eine zertrümmerte Milz entfernt, die durch die Blutung innerhalb der Bauchhöhle nach Sprengung der Milzkapsel den Patienten in höchste Lebensgefahr gebracht hatte. Auch dieser Patient wurde durch Operation geheilt. Zum Schluß macht Langemann (Bremen) Mitteilung von dem Krankheitsverlauf bei einem Patienten mit chronischem Tremenstausch durch Auflösung des Gekrösvenenes die sogen. Hirschsprungsche Krankheit. (Forts. folgt.)

Digitized by Google

für Juristen 1 in der Universität. Demonstrativer Kursus der gerichtlichen Medizin im Gefängnis, speziell für Kandidaten der Kreisarztprüfung 2 im pathologischen Institut. — Hessler: Die Untersuchung des Ohres, der Nase und des Rachens 1 g. Ausgewählte Kapitel der Ohrenheilkunde, mit praktischen Übungen 2. — Lexer: Die Geschlechtskrankheiten für Studierende aller Fakultäten 1 g. Über Unterleibsbrüche 1 g. Chirurgisch-propädeutische Poliklinik 3. — Braunschweig: Augenspiegelkursus 2. Augenärztliche Propädeutik 2. — Hasslan: Chirurgie des Verdauungskanals 1 g. Chirurgische Poliklinik und Propädeutik 3. — Schwerbeim: Hygienisches Repetitorium, mit Ausflügen 1 g. [illegible] und [illegible] der Sexualhygiene und Sexualpathologie 2. — Valtier: Allgemeine Arzneiverordnungslehre und Rezeptierkunde mit Einschluss der Mineralwässer 2. Rezeptierübungen 1. — Koerner: Anatomie und Pathologie der Zähne 2. Zahnärztliche Poliklinik und Übungen im Extrahieren 3. Kursus im Füllen der Zähne 6. Kursus in der zahnärztlichen Technik 20. — Gebhardt: Histologie, allgemeine, sowie spezielle des ohne [illegible] Organs 2. Embryologie der Wirbeltiere speziell des Menschen 2. — Wullstein: Allgemeine Chirurgie 3. [illegible] Diagnostik mit praktischen Übungen 1 g. [illegible] Cystoskopie, Urethroskopie, Katheterismus usw. 1. — Winternitz: Ausgewählte Kapitel der [illegible] Pathologie und Therapie 1 g. Kursus der Perkussion und Auskultation für Anfänger und Vorgerückte 3. — [illegible]: Kursus der Laryngoskopie und Rhinoskopie 2. Die Krankheiten der Laryngologie und Rhinologie [illegible] Medizin 1. — Freund: Theorie der Geburtshilfe 1. Gynäkologischer Operationskursus am Phantom. — Tomasczewski: Vorlesungen über Dermatologie und Syphilis 2. — Hildebrandt: Über die Wirkung chemischer Verbindungen in Beziehung zu ihrer Struktur mit Übungen für Pharmazeuten. Medizinerer 1 [illegible]. Gerichtliche Medizin für Juristen 1 in der Universität. Kursus der wichtigsten toxikologischen Untersuchungsmethoden mit besonderer Berücksichtigung des Giftnachweises 1 im pharmakologischen Institut. — Baumgarten: Allgemeine Therapie 1 g. Spezielle Pathologie und Therapie 2. — Mensen: Geschichte der Medizin 1 g. Kursus der [illegible] Diagnostik und Therapie mit prakt. Übungen 2. — Levy: Seuchenlehre. — Stieda: Chirurgischer Operationskursus 1. — Grunert: Ohrenheilkunde im Operationskursus 3. — Eisler: Handbuch des Rückenmarks und der peripheren Nerven mit Berücksichtigung der Unfallkrankheiten mit Demonstrationen 2. — Loeser: Vergleichende Physiologie des Stoffwechsels 1. Kursus der Physiologie für Studierende der Zahnheilkunde 2.

Philosophische Fakultät

Kühn: Pflanzenpathologie mit besonderer Berücksichtigung der Krankheiten landwirtschaftlicher Kulturpflanzen 1 g. Allgemeine Landwirtschaftslehre (landwirtschaftliche Betriebslehre) 4. Übungen im landwirtschaftlich-physiologischen Laboratorium, gemeinschaftlich mit Holdefleiss 40. — Conrad: Volkswirtschaftspolitik 4. Staatswissenschaftliches Seminar 2 g. u. g. — Droysen: Übungen des historischen Seminars 1 g. Neuere Geschichte I. Teil: Zeitalter der Renaissance, der Reformation und Gegenreformation 4. — Grenacher: Über den Bau der Vögel und Säugetiere 1 g. Elemente der allgemeinen Zoologie 4. — Suchier: Romanisches Proseminar 2 g. Romanisches Seminar 2 g. Französische Verslehre [illegible] Erklärung [illegible] 2. — Lindner: Übungen des historischen Seminars 2 g. Geschichte Europas und [illegible] 4. — Volhard: Ausgewählte Kapitel der Chemie 1 g. Analytische Chemie 3. Praktische Übungen im chemischen Laboratorium, gemeinschaftlich mit Doebner und Vorländer 30. Für Studierende der Medizin 4. — Cantor: Übungen des mathematischen Seminars alle 14 Tage 2 g. u. g. Differential- und Integralrechnung II. Teil 2. Analytische Mechanik 4. — Meyer: Übungen des historischen Seminars 1 g. Römische Geschichte I. Teil 4. — Hiller: Länderkunde des alten Griechenlands mit Einführung [illegible] geographische Literatur 2. — Robert: Archäologische Übungen 1 g. Einführung in die klassische Archäologie 1. Monumentale [illegible] der Stadt Athen [illegible] Interpretation des Pausanias 2. Übungen in den Gipsabgüssen des Archäologischen Museums 2 g. u. g. — Brockelmann: Einführung in die äthiopische Sprache 1 g. Bedrji's Sahîl 1 g. Syrische Grammatik, mit Vergleichung der Nachbarsprachen 1. — Hanus: Neugriechisch 2. Äthiopische Grammatik 1. — Blass: Im philologischen Seminar II. Abteilung: Interpretation von Terenz Phormio, sowie Anleitung zu wissenschaftlichen Arbeiten 2 g. Geschichte der griechischen Poesie, besonders der älteren und alexandrinischen Zeit 4. — Wangerin: Synthetische Geometrie 4. Differentialgleichungen, mit Übungen 5. Übungen des mathematischen Seminars, alle 14 Tage 2 pr. u. g. — Dorn: Elektrizitätslehre 2 g. Experimentalphysik, II. Teil (Elektrizität, Magnetismus, Licht) 4. Physikalisches Laboratorium zu Übungszwecken, 5 bis Arbeiten von Geübten, den ganzen Tag. — Wissowa: Im philologischen Seminar I. Abteilung: Erklärung des pseudo-vergilischen Gedichtes Ciris, sowie Beurteilung schriftlicher Arbeiten der Mitglieder 2 g. Erklärung ausgewählter Chorgesänge des Sophokles als Einführung in die Kunstform der attischen Tragödie 1. Leben und Werke Vergils mit Erklärung ausgewählter Stücke aus seinen Gedichten 3. — Wagner: Übungen des englischen Seminars (Shakespeares Tempest) 2 g. Historische Grammatik der englischen Sprache I. Teil 4. Interpretation von Byrons Childe Harold 2. — Ebbinghaus: Übungen zur experimentellen Psychologie 2 g. Logik und Grundlagen der Ästhetik 1. — Vaihinger: [illegible] Vorlesungen zu einem [illegible]. — Strauch: Deutsches Seminar: Mittelhochdeutsche Übungen und Besprechung wissenschaftlicher Arbeiten 2 g. Einleitung in das Nibelungenlied mit Erklärung ausgewählter Abschnitte 4. Althochdeutsche Grammatik mit Interpretation ausgewählter Texte 2. — Bechtel: Griechische Dialekte 4. Etymologische Übungen 1 pr. u. g. — Busse: Arthur Schopenhauers Leben und Weltanschauung (für Hörer aller Fakultäten) 1 noch zu bestimmenden Stunden g. Einführung in das Studium der Kantischen Philosophie und Erklärung der Kritik der reinen Vernunft. In noch zu bestimmenden Stunden: Einleitung in die Philosophie (allgemeine Einleitung und Encyklopädie der philosophischen Grundwissenschaften) 4. — Klebs: Botanische Demonstrationen 1. 2. Botanische Exkursionen, Sonnabend nachmittags alle 14 Tage gemeinschaftlich mit Mez g. Grundzüge der Botanik 5. Mikroskopisches Praktikum für Anfänger 4. Botanisches Praktikum für Geübtere täglich. — Doebner: Über neuere Arzneimittel 1 g. Anorganische Chemie mit Rücksicht auf Medizin und Pharmazie 4. Praktische Übungen im chemischen Laboratorium 30, in Gemeinschaft mit Volhard und Vorländer. — Wenzig: Allgemeine Volkswirtschaftslehre (Nationalökonomie) 4. Staatswissenschaftliches Seminar 2 g. u. g. — Eberhard: Analytische Geometrie der Ebene 4. Einführung in die Theorie der linearen Differentialgleichungen 4. Übungen des mathematischen Seminars, alle 14 Tage 2 pr. u. g. — Hultzsch: Sanskrit, II. Kursus 3 g. Erklärung des Meghadûta Kâlidâsas 2. Einführung in die südindischen Sprachen 2 pr. u. g. — Goldschmidt: Die Kunst van Eycks 1 g. Die italienische Kunst zu Beginn des Cinquecento 4. Kunstgeschichtliche Übungen 2 pr. u. g. — Wohltmann: Das landwirtschaftliche Unterrichts- und Versuchswesen mit Demonstrationen im Haustiergarten und Versuchsfelde 2 g. Landwirtschaftliche Exkursionen an zu bestimmenden Tagen. Spezielle Pflanzenbau I. Teil (Körnerfrüchte und dergleichen) 3. Tagesfragen aus der Ackerbaulehre (Deutschlands Import, Brotbewässerung, Brache, Fruchtfolge, neue Dünger und Gründüngung) und andere mehr 2. — Philippson: Ausgewählte Kapitel der Meereskunde 1 g. Amerika 4. Geographisches Seminar (Übungen über Europa) 2 pr. u. g. — Walther: Geologisches Kolloquium 2 g. Allgemeine Geologie 3. Gesteinslehre als Grundlage der Bodenkunde. Geologische Exkursionen nach Vereinbarung. — Hertzberg: Geschichte Griechenlands vom Ausgang des Diadochen [illegible] der Römerzeit (bis Chr.) 2 g. Völker und Staaten des Alten Orients 2 und Darius 4. — Fries: Pädagogische Übungen 1 g. Das preussische Unterrichtswesen in seiner geschichtlichen Entwicklung 1. — Moll: Einführung in die griechische Lyrik 1 g. — Freytag: Weidwerk 1 g. Pferdezucht 2. — Zachariae: Ausgewählte Kapitel der indischen Literaturgeschichte 2 g. Elemente des Pali und Erklärung von Andersens Pali Reader 2. — Luedecke: Petrographische Exkursionen an zu vereinbarenden Tagen g. Petrographie 2. Petrographisches Praktikum, im Anschluss an die Vorlesung über Petrographie 2. — Tanchenberg: Giftige Tiere 1 g. Die den landwirtschaftlichen Kulturgewächsen Deutschlands schädlichen Insekten 4. — Uphues: Philosophische Übungen über psychologische Fragen 1 g. zu bestimmenden Stunden g. Allgemeine physiologische und pädagogische Psychologie 4. Allgemeine Geschichte der Philosophie (Probleme) 4. — Schmidt: Übungen auf dem Gebiete der Elektrizität und Strahlungen, zu bestimmenden Stunden g. Theorie der Elektrizität und des Magnetismus 3. — Eberhard: Übungen zur Zahlentheorie 1 g. Zahlentheorie 4. — Thiele: [illegible] — Haecker: Vergleichende Anatomie und Entwicklungsgeschichte der Zähne bei den Säugern 1 g. Entwicklungs-

Digitized by Google

Digitized by Google

Übungen in der Obstbaumpflege [illegible] in Zusammenhang mit den Vorlesungen, zu bestimmenden Stunden [illegible] — Beeck: Die Federviehzucht im landwirtschaftlichen Betriebe 1 [illegible] in Verbindung mit Demonstrationen und praktischen Übungen [illegible] Brut Automat [illegible] im Zuchtgeflügel [illegible] der Landwirtschaftskammer 1. — Kluge: [illegible] wirtschaftliche Kap[illegible], mit Demonstrationen an den [illegible] zu bestimmenden Tagen [illegible] der [illegible] (Teichwirtschaft, [illegible]) 2. — Rabe: Die [illegible] Erziehung des Landwirts beim Betriebe seines [illegible] (Dünge-, Futter- [illegible] Maschinen usw.), sowie beim Absatz [illegible] Produkte, mit besonderer Berücksichtigung der [illegible] und Verkaufes in genossenschaftlichen Organisationen 2. — Hoffrung: Pflanzenhygiene, unter Berücksichtigung der landwirtschaftlichen Nutzpflanzen 1 g. Pflanzenkrankheiten, mit besonderer Berücksichtigung der landwirtschaftlichen Kulturgewächse, II. Teil: die [illegible] Pilze und [illegible] Pflanzenpathologische Übungen und Demonstrationen 2 [illegible] — Gulagler: [illegible] Übungen, besonders [illegible] Rede 1 g. [illegible] Kursus in [illegible] und in [illegible] Vorträge 2. Übungen im Vortrage von Dichtungen 2. — Possel: Allgemeiner Turnabend (für Nichtakademiker und Angehörige nichtturnender Korporationen) 4 g. Starker Schwimmunterricht, zu vereinbarenden Stunden g. Spielkursus zu vereinbarenden Stunden g. Unterricht im Hieb- und Stoßfechten 60. — Rocco: Tanzkurse, vom Neuen Tanzunterricht.

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau

Soeben sind erschienen und können durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Helfert, Joseph Alexander Freiherr von. Geschichte der österreichischen Revolution im Zusammenhang mit der mitteleuropäischen Bewegung der Jahre 1848—1849. Zwei Bände. gr. 8°

I. Band: Bis zur österreichischen Verfassung vom 25. April 1848. (XX u. 530) M 10.— ; geb. in Halbfranz M 12.50

Der II. Band, soll bis zum Oktober 1848 reichen, und behandelt [illegible] des Verfassers [illegible] Werk „Geschichte Österreichs vom Ausgang des Wiener Oktober-Aufstandes" [illegible] anschließen [illegible] Geschichte der [illegible] Revolution gegeben wird.

Hüttmair, Dr Rudolf, [illegible] **Der Josefinische Klostersturm im Land ob der Enns.** gr. 8° (XXX u. 576) M 10.— ; geb. in Halbfranz M 12.—

Soeben gelangt zur Ausgabe

Jahrbuch der Bücherpreise

Alphabetische Zusammenstellung der wichtigsten auf den europ. Auktionen (mit Ausschluß der engl.) verkauften Bücher mit den erzielten Preisen bearbeitet von **C. Beck.**

I. Jahrgang 1906. 15 Bogen. Preis geh. 4 Mk.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war das Bücher-Auktionswesen in Deutschland von geringer Bedeutung, erst um die Jahrhundertwende trat eine bemerkenswerte Änderung ein, welche unterstützt wurde durch ein erfreuliches Anwachsen der Zahl deutscher Bibliophilen. Sind auch die auf Aukt[ionen] gezahlten Bücherpreise oft irreführend, so geben sie doch [illegible] Anhalt des Wertbestimmungen und der Preisbildung wie der Verleger glaubt den Wünschen [illegible] Kreise mit der Veröffentlichung dieses neuen „Jahrbuches" entgegenzukommen. Seit Jahren besteht ein solches für England und Amerika, während es sich für Frankreich nicht dauernd halten konnte. Das jetzt zur Ausgabe gelangende berücksichtigt auch die wichtigsten Bücher-Auktionen des Auslandes (natürlich mit Ausschluß von England und Amerika) und hofft sich anregend und lebensfähig zu erweisen. Findet es [illegible] Aufnahme, so wird es alljährlich erscheinen.

Leipzig. Otto Harrassowitz.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Die heiligen Zahlen

und die Symbolik der Katakomben.

Von

Dr. Ludwig Keller

Geh. Archiv-Rat in Berlin-Charlottenburg.

gr. 8° (38 S.) 1906. geh. 1 M.

(Vorträge und Aufsätze aus der Comenius-Gesellschaft. Vierzehnter Jahrg. 3. Stück.)

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Von deutscher Spracherziehung

Von

Paul Cauer.

gr. 8. (VIII u. 272 S.) 1906. Geh. 4,80 M.

Das Cauersche Buch hat einen [illegible] Inhalt. [illegible]

Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen.

Dieser Nummer der „Deutschen Literaturzeitung" liegt eine Beilage der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin bei, die wir der Beachtung unserer Leser bestens empfehlen.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Dr. [illegible] in Berlin; für die Inserate: Theodor Movius in Berlin. Verlag: Weidmannsche Buchhandlung, Berlin. Druck von E. Buchbinder in Neu-Ruppin.

Digitized by Google

GENERAL LIB.
UNIV. OF MICH.
JUN 4 1907

DEUTSCHE LITERATURZEITUNG

herausgegeben von
Professor Dr. PAUL HINNEBERG in Berlin
SW 68, Zimmerstr. 94.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin SW. 68, Zimmerstraße 94

Erscheint jeden Sonnabend im Umfange von wenigstens 4 Bogen	XXVIII. Jahrgang. Nr. 19 11. Mai. 1907	Abonnementspreis vierteljährlich 7,50 Mark.

Preis der einzelnen Nummer 75 Pf. — Inserate die 2gespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und größeren Anzeigen Rabatt. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Kaiserlichen Postämter entgegen.

Systematisches Inhaltsverzeichnis

Ein alphabetisches Verzeichnis der besprochenen Bücher mit Seitenzahlen findet sich zu Anfang des redaktionellen Teils.

Prof. Dr. Richard Wünsch: Hellenistische Wunder-Erzählungen.

Allgemeinwissenschaftliches; Gelehrten-, Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen.

H. Syreen [illegible]. (*Hans Findeisen*, Dr. phil. Berlin.)
Zur Erinnerung an B. A. [illegible] 1746–1807.
Gesellschaft der Bibliophilen zu Berlin.

Theologie und Kirchenwesen.

G. [illegible] Über die Pentateuchfrage. (*Carl [illegible]*, [illegible] Dr. Freiburg.)
Hugo [illegible] Acta Archelai. Hgb. von Ch. H. Beeson. (*Carl Weyman*, ord. Univ.-Prof. Dr., München.)
F. [illegible] Lebensarbeit und Gottesglaube.

Philosophie.

G. Falter, Beiträge zur Geschichte der Idee. Tl. I. (*Adolf Dyroff*, ord. Univ.-Prof. Dr., Bonn.)
Annie Besant, Eine Studie über das Bewußtsein. Übs. von G. Wagner. (*Karl [illegible]*, [illegible] phil. Würzburg.)

Unterrichtswesen.

W. Rattke, Methodik des neusprachlichen Unterrichts. (*Wilhelm Vietor*, ord. Univ.-Prof. Dr., Marburg.)
[illegible] Betrachtungen über Jugendlektüre und Schülerbibliotheken.

Allgemeine und orientalische Philologie und Literaturgeschichte.

Das Kitâb [illegible] des Abû-Hilâl [illegible] Zakariyâ. Hgb. von R. Brünnow. (*August [illegible]*, ord. Univ.-Prof. Dr., Innsbruck.)
G. Alexici, Geschichte der rumänischen Literatur. Übers. von K. Dieterich. (*Theodor Gartner*, ord. Univ.-Prof. Dr., Innsbruck.)

Griechische und lateinische Philologie und Literaturgeschichte.

A. Cuntell, A propos du Corpus Tibullianum. Un siècle de philologie latine classique. (*Friedrich Vollmer*, ord. Univ.-Prof. Dr., München.)
Sophokles' Antigone von [illegible]. 2. Aufl.

Deutsche Philologie und Literaturgeschichte.

H. Nohl, Johann Gottfried Herder. (*Max Hippenacker*, Provinzial-Schulrat Prof. Dr., Hannover.)
F. [illegible], Heinrich Laube als Dramatiker. (*Georg Witkowski*, aord. Univ.-Prof. Dr., Leipzig.)
Gesellschaft für deutsche Literatur zu Berlin.

Englische und romanische Philologie und Literaturgeschichte.

H. [illegible], Die Eigennamen im Ormulum. (*Erik Brate*, Lektor, Stockholm.)
E. [illegible], Les Français et [illegible] au XVIe siècle. T. I.
General-Versammlung der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft.
Entgegnung. (*W. [illegible]*, Gymn.-Prof. Dr., Marburg.)
Antwort. (*H. [illegible]*, Dr. phil., Amersfoort.)

Geschichte.

M. [illegible], Geschichte von [illegible]. I. II. Bd. (*Maximilian Perlbach*, Abteilungsdirektor an der Königl. Bibliothek, Prof. Dr., Berlin.)
E. Bourgeois et E. Clermont, Rome et Napoléon III (1849—1870). Préf. de G. Monod. (*Alfred Stern*, Prof. an der Polytechn. Schule Dr., Zürich.)
[illegible], Deutsche Kulturgeschichte. 2. Aufl.
Tagung des Nordwestdeutschen Verbandes für Altertumsforschung (1906.)

Geographie, Länder- und Völkerkunde.

O. [illegible], Die Reisen des Venezianers Marco Polo im 13. Jahrhundert. Bearb. u. hgb. von H. Lemke. (*Siegmund Günther*, Prof. an der Techn. Hochschule, Dr., München.)
E. Thurston, Ethnographic Notes in Southern India.

Staats- und Rechtswissenschaft.

E. Lennhoff, Das ländliche Gesindewesen in der Kurmark Brandenburg vom 16. bis 19. Jahrhundert. (*Friedrich Holtze*, Kammergerichtsrat Dr., Berlin.)
A. [illegible], Arbeitsordnung und Arbeitsvertrag.

Rechtswissenschaft.

G. v. Below, Die Ursachen der Rezeption des römischen Rechts in Deutschland. (*Max Conrat*, Univ.-Prof. Dr., Amsterdam.)
S. Slawa, Tatbestandskomplemente. (*H. [illegible]*, Privatdoz. Dr., Kiel.)

Mathematik und Naturwissenschaften.

P. Lenard, Über Kathodenstrahlen. (*Adolf Bestelmeyer*, Privatdoz. Dr., Göttingen.)
P. Schafheitlin, Synthetische Geometrie der Kegelschnitte.

Google

J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger
Stuttgart und Berlin

Soeben erschien:

Friedrich Noack, Deutsches Leben in Rom 1700 bis 1900

Geheftet M. 6.— In Leinenband M. 7.—

[illegible]

Herman Grimm, Homers Ilias

Zweite Auflage

Geheftet M. 7.— In Leinenband M. 8.—

[illegible]

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Soeben erschien

EKKEHARDS WALTHARIUS

HERAUSGEGEBEN VON

KARL STRECKER.

8° (XVIII u. 109 S.) Geh. 2,40 M.

Vorstehende Ausgabe des Waltharius stellt eine völlige Umarbeitung der Peiperschen Ausgabe vom Jahre 1873 dar. Der kritische Apparat des letzteren ist beibehalten worden, andererseits aber, um diesen möglichst übersichtlich zu gestalten, die Wiener und Engelberger Hs., sowie die Lesarten der Ergebnisse einer späteren Bearbeitung, und was alles für die Herstellung des Textes nicht in Frage kommen, fortgelassen. Der Herausgeber hofft, daß die Peipersche Ausgabe in der veränderten Gestalt sich als praktisch erweisen und der schönen Dichtung neue Freunde gewinnen wird.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Berliner Bibliothekenführer.

Herausgegeben von

P. Schwenke und A. Hortzschansky

8. (V u. 158 S.) 1906. geb. 1,20 Mk.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Soeben erschien

Fichtes Reden an die deutsche Nation.

Eine Untersuchung ihrer Entstehungsgeschichte

von

Dr. Franz Fröhlich,

Oberlehrer am Kaiser-Augusta-Gymnasium zu Charlottenburg.

Gr. 8° (111 S.) geh. 1,80 M.

(Erschien gleichzeitig als wissenschaftliche Beilage zum Jahresber. des Kgl. Kaiserin Augusta-Gymnasiums zu Charlottenburg.)

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin

THEODOR MOMMSEN

ALS

SCHRIFTSTELLER

EIN VERZEICHNIS SEINER SCHRIFTEN

VON

KARL ZANGEMEISTER

IM AUFTRAGE DER KÖNIGLICHEN BIBLIOTHEK

BEARBEITET UND FORTGESETZT

VON

EMIL JACOBS

gr. 8° (XI u. 189 S.) 1905. Geh. 7 M.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Die Fragmente der Vorsokratiker.

Griechisch und Deutsch

von

Hermann Diels.

Zweite Auflage.

Erster Band

Gr. 8° (XII u. 466 S.) 1906. geh. 10 M., geb. 11,50 M.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin

Ratschläge auf den Lebensweg

Deutschen Jünglingen erteilt

von

Ludwig Weniger

Direktor des Wilh.-Ernst-Gymnasiums in Weimar.

gr. 8° (VII u. 215 S.) 1906

geh. 3 M., in eleg. Leinwandband 4 M.

einen anderen Namen: es sind μῦθοι oder φαῦλα (S. 2). Solche φαῦλα aber wenden sich an ein breiteres Publikum als die übrigen Arten der Literatur, sie wirken daher auch mit anderen Mitteln. Sie erstreben nicht durch kunstvollen Wechsel der Stimmung und Lage beständig sich widerstreitende πάθη zu erregen, sondern sie zielen lediglich auf bewunderndes Staunen der Zuhörerschaft (S. 97). So verzichten sie denn auch auf die dramatische Ausschmückung des Inhalts und reihen die einzelnen ἀρετάς schmucklos aneinander. Dadurch gibt sich ihre Form als Abart der einfachen Geschichtschreibung.

Das ist die Rubrik der Literaturgattungen, in welche die hellenistische Wundererzählung einzureihen ist. Sie führt auch einen besonderen Namen, der entstanden ist aus der gleichen Wertung des Propheten, der eines Gottes Sohn ist, mit dem Gotte selbst. Wer eines Gottes Taten rühmend kündet, der erzählt nach griechischer Auffassung seine tüchtigen Werke, ἀρετὰς λέγει. So wird die Wundererzählung zur ἀρεταλογία (S. 7ff.). Religiöse Aretalogien kennt man z. B. aus dem Kultus der Heilgötter, wo besondere Hypopheten als ἀρεταλόγοι Visionen verkünden oder Träume deuten. Aber neben dieser heiligen steht auch eine profane Aretalogie, die von wunderbaren Dingen und Geschehnissen erzählt, um der Freude des Volkes am Märchenhaften zu entsprechen: Erzählungen von Reiseabenteuern in Ländern der Sage, wo Fabelwesen aller Art noch hausen. Beide Arten von Aretalogie verhalten sich so zueinander, daß sich die religiöse in die profane umgebildet hat. Und zwar ist diese Umbildung unter dem Einfluß orientalischer Erbauungsliteratur vor sich gegangen. In Ägypten läßt sich geistliche und weltliche Literatur kaum scheiden: die Wanderungen auch der Götter sind dort mit den Zügen der profanen Reisenovelle ausgestattet. Solche orientalischen Aretalogien haben, als sie auch dem Okzident kamen, die religiöse Färbung der Wundererzählung in den Ton des Märchens umgestimmt.

Daß eine solche hellenistische, mehr profan gehaltene Aretalogie bereits früh existiert haben muß, zeigen mehrere antike Literaturgattungen, in denen sie als Bestandteil enthalten ist. So ist aus ihrer Verbindung mit der kynischen Satire (καταβάσεις εἰς Ἅιδου u. a., S. 22) eine bestimmte Gattung der römischen Satura entstanden, jene skeptische Art, die von einer phantastischen Einkleidung, wie Himmelfahrt und Hadeswanderung, Totenbeschwörung oder ähnlichen Wunderdingen ausgehen ist. Dahin gehört auch die Götterversammlung im ersten Buch des Lucilius, das wunderbare Abenteuer des Priap bei Horaz (Sat. I, 8) und die Satire Juvenals über die bizarre Götterverehrung und die grausamen Bräuche der Ägypter (Sat. XV), endlich Senecas Apokolokyntosis. In der letzten fällt gelegentlich der frivole Ton auf, in dem über sexuelle Dinge geredet wird: das ist ganz die Art Petrons. Und in der Tat erklärt sich auch Petrons Werk und der literarische Charakter des Romans aus einer Verbindung des ursprünglichen Romans mit der profanen humoristisch ausgestalteten Aretalogie. Deren Elemente finden sich z. B. in der Fahrt nach der Stadt der Erbschleicher (frg. 116 ff., 140 ff.), einer Erzählung, die jene Reisen nach unbekannten Küsten mit fabelhaften Abenteuern nachahmt. Ein zweites Beispiel der späteren Verschmelzung der ursprünglich getrennten Gattungen des Romans und der Aretalogie gibt das Werk des Antonius Diogenes über die Wunder jenseits Thule, mit den Erzählungen von den Wundermännern Pythagoras, Zamolxis, Astraios. Endlich verbindet sich Roman und Aretalogie in den verschiedenen Fassungen des antiken Eselromans. Das verlorene Original erzählte die wunderbaren Verwandlungen mit vollem Ernst zu religiösem Zweck; ein Parodist (Lukian?) kürzte sie und fügte einen burlesken Schluß an, Apuleius gab den wunderbaren Erzählungen eine erweiterte Form mit einem ernstreligiösen Ausgang: der Held der Handlung wird durch die Einweihung in ägyptische Mysterien zum Liebling der Götter. Diese religiöse Aretalogie hat aber Apuleius nur deshalb mit dem Roman verbinden können, weil dieser sich durch die Verschmelzung mit der profanen Wundererzählung der weltlichen Aretalogie angenähert hatte.

Für die eindringende literarische Untersuchung sind nicht alle hellenistischen Prophetenaretalogien von gleichem Wert. Des Apollonius von Tyana Leben des Pythagoras ist nur in Umrissen kenntlich, Lukians Alexandros und Peregrinos sind parodistische Tendenzschriften. Mehr ergibt die Literatur, die sich an Apollonius von Tyana selbst anschließt (S. 40 ff.). In der ältesten Form war es eine Sammlung einzelner Wundertaten, die ein gewisser Moiragenes verfaßt hatte. Sie wurde noch im 2. Jahrhundert von einem Pythagoreer mit einer Reisearetalogie verbunden: ein Begleiter des Propheten, der sich Damis nannte, erzählte von den Wanderungen, Reden und Wundern des Apollonius. Dieser Stoff wurde dann von Philostratus neu bearbeitet, der mancherlei Literatur zur Verfügung hat, sich aber im wesentlichen an Damis anschließt. Dessen

Schilderung beginnt mit der Gewinnung des ersten Jüngers (S. 51), Lehre und Prophezeiung stehen im Vordergrund, die Wunder werden nur nebenher erwähnt, damit man Apollonios nicht auf einen Wundertäter gewöhnlichen Schlages, einen Zauberkünstler, verwechsle. Die Reisen werden phantastisch ausgeschmückt, und Ansätze zu künstlerischer Komposition finden sich. In Rom erleidet Apollonios durch den Kaiser Verfolgung, die nach einer Version mit Tod, Auferstehung und Himmelfahrt abgeschlossen zu haben scheint (S. 48 ff.).

Dem Leben des Apollonios, wie es Philostratos nach Damis erzählt, hat nicht nur als Ganzes, sondern auch im einzelnen mancherlei Übereinstimmungen mit der kanonischen Apostelgeschichte. Hier wie dort ändert ein Prophet das Ziel seiner Reise, weil ihm die Personifikation eines anderen Landes im Traum erscheint, hier wie dort will er bei seiner Ankunft nicht wie ein Gott empfangen werden. Noch stärker berührt sich die hellenistische Philosophenerzählung mit den apokryphen Apostelakten. So deckt sich die Erzählung von einer Dämonenaustreibung des Apollonios bis in Einzelheiten hinein mit einem Exorzismus der älteren Petrusakten. So darf man sagen, daß Propheten- und Philosophenaretalogien das literarische Vorbild für die christlichen Apostelakten geworden sind (S. 55).

In der christlichen Kirche folgt sodann die Epoche der Anlehnung auf die Apostelgeschichten der Mönchserzählungen. Nun wird das enthaltsame Leben des Einsiedlers, ihr Zusammenschluß zum Kloster, gelegentlich aber auch noch die Wunder und ihre wunderbaren Erlebnisse Gegenstand der Darstellung. Auch hier fehlt die hellenistische Parallele nicht, die kynische Philosophenaretalogie. Zu ihr wäre das Leben des kynischen Einsiedlers Sostratos zu rechnen, wie es der Verfasser des Demonax geschrieben hatte; den Zusammenschluß mehrerer solcher kynischer Asketen zu einer Art Kloster schildert Danie bei Philostrat (S. 70). Diese Ähnlichkeit der Erzählungen von Kynikern und von Mönchen beruht zum Teil auf der gleichen Lebensweise beider Sekten, zum Teil aber auch auf inneren Zusammenhängen. So gibt es in der Historia Lausiaca eine Erzählung von Sarapion, der nicht, wie es scheinen könnte, auf eine Steigerung des Schamgefühls, sondern auf seine Ertötung abzielt (S. 67). Das ist ursprünglich nicht mönchisch, sondern kynisch; hier liegt die Umbildung einer kynischen Philosophenaretalogie vor, eine Nachahmung der Diogeneslegende. Solche Beeinflussungen können aus mündlicher oder aus schriftlicher Tradition kommen. Zwar versichern die Verfasser der Mönchsgeschichten häufig bei den einzelnen Asketen, daß Augen- und Ohrenzeugen der Vorfälle sie ihnen mündlich erzählt haben. Aber diese Bezeugung ist nur eine Form der Einkleidung, tatsächlich haben diese Erzählungen meist schon früher und zwar in der Literatur bestanden. Es sind herrenlose Geschichten, die mit Leichtigkeit auf den einen oder den anderen Mönch übertragen werden konnten (S. 75). Als nicht ursprüngliche Bestandteile verraten sie sich gelegentlich durch eine eigene Färbung, die nicht zu der der Haupterzählung stimmt. So z. B. die Erzählung vom Anachoreten Piteroum, dem der Engel sagt: »Was bist Du stolz auf Deine Frömmigkeit? Gehe in das Kloster zu Tabennese, da wirst Du eine Jungfrau finden, die trägt ein Diadem und ist besser als Du.« Piteroum gehorcht, kann der Nonnen des Klosters hat das geweissagte Kennzeichen. Endlich schleppen sie das Aschenbrödel herbei, eine Magd, die für wahnsinnig gilt und die niedrigsten Dienste zu tun hat. Aber sie trägt das entscheidende Merkmal, eine Binde um den Kopf, die nur wegen ihrer Demut von dem Engel als ein Tiara-Zeichen bezeichnet worden. Diese selbe Geschichte wird auch von Sarapion erzählt, zu diesem, dem Wandernden, paßt sie besser als zu dem Eremiten, der von aller Welt abgeschieden sein sollte. So ist es wahrscheinlich, daß die Historia Lausiaca in diesem Fall von einem älteren corpus der Sarapionerzählungen literarisch abhängig ist. Freilich scheint das Motiv selbst noch älter zu sein und auf ein griechisches Märchen von dem Königssohn zurückzugehen, der in einem Aschenbrödel die bestimmte Braut findet.

Das Beispiel zeigt, wie die Verfasser der Mönchsgeschichten in das Leben ihrer Helden Geschichten verwebten, die nicht nur mündlich, sondern auch schriftlich umliefen (S. 78). Eine dieser schriftlichen Quellen waren die Aufzeichnungen, die man sich im täglichen Leben von wunderbaren Dingen zu machen pflegte. So schrieb man christliche Heilwunder, bedeutungsvolle Träume, empfangene Prophezeiungen auf (S. 64), genau wie das auch die Heiden zu tun gewohnt waren. Aus den heidnischen Aufzeichnungen hatte sich eine ganze Kleinliteratur hellenistischer Wundererzählungen entwickelt; es war kein Wunder, daß die christliche Wunderliteratur, als sie die Aufzeichnungen verwandter Art zu verarbeiten begann, sich an die bereits vorhandene hellenistische Literatur anlehnte. Jedoch

Digitized by Google

darf diese Beobachtung nicht zu einer vorschnellen Verallgemeinerung führen, sondern es muß das Verhältnis einer christlichen Wundererzählung zu der vorauszusetzenden hellenistischen in jedem Fall von neuem eingehend untersucht werden. Bei solcher genaueren Vergleichung zeigt sich aber, daß die Übernahme heidnischen Gutes durchaus nicht immer in gleicher Weise erfolgt. Sie vollzieht sich entweder auf rein literarischem Wege: ein christliches Buch ist von einem hellenistischen abhängig. Dabei kann sich die Abhängigkeit bis zu einer verständnislosen Herübernahme des Wunders mitsamt der einkleidenden Erzählung steigern. Das ist z. B. der Fall bei der Einleitung zum zweiten Teil des Pastor Hermae (S. 126). Oder aber, es ist nicht sowohl die literarische Form als die Kultvorstellung, die aufgenommen wird: die christliche Erzählung gibt eine christliche Anschauung wieder, und diese ist von heidnischen Vorstellungen beeinflußt. Als Beispiel wird die Annahme einer Höllenfahrt Christi angeführt (S. 128): sie war nur möglich, wenn man einen Glauben besaß analog dem hellenistischen von der Wanderung etwa des Osiris oder Adonis in die Totenwelt. Endlich aber, und das ist der schwierigste Fall, die religiöse Literatur und religiöse Anschauung müssen zusammen wirken, um die Übertragung zu erklären (S. 133). Dabei kann es geschehen, daß das christliche Literaturstück aus einer ganz anderen Gegend stammt, als die entsprechende hellenistische Anschauung. In solchem Fall genügt es nicht, die Ähnlichkeit aufzuzeigen, sondern es muß nachgewiesen werden, daß die hellenistische Vorstellung sich über das Stammland hinaus verbreitet und eine Literaturgattung beeinflußt hat, die ihrer Verbreitung folgte.

Die letzte Art des Zusammenhanges zwischen hellenistischer und christlicher Wundererzählung zeigen die beiden Hymnen der Thomasakten, genannt der Hymnus der Seele und das Hochzeitslied. Der Apostel ist vom Könige ins Gefängnis geworfen, aber er dankt Gott, daß er nun leiden darf. Als die anderen Gefangenen ihn beten hören, fordern sie, daß er für sie Fürbitte tun soll. Und nun stimmt Thomas den Hymnus der Seele an. Er nennt sich einen Königssohn, der aus der östlichen Heimat nach Ägypten geschickt wird, um die Perle aus dem Meer der schnaubenden Schlange zu holen. Aber er kostet die Speise der Ägypter und vergißt darüber seinen Auftrag. Da senden sie ihm aus der Heimat einen mahnenden Brief; durch ihn wird der Königssohn wieder seiner selbst bewußt, er gewinnt die Perle und zieht heim. Vor ihm wandert leuchtend das seidene Königsgewand, das ihn mit seiner Stimme den rechten Pfad leitet; daheim erwartet ihn das eigene Prunkkleid, das ihm nach der Rückkehr zuteil werden soll. Die Gedanken dieses Liedes haben mancherlei Umgestaltung erfahren, sind aber im Grund ägyptisch. Nahe verwandt ist ein demotischer Text, ein Wundzauber, der den Zauberspruch in Form einer Erzählung gibt: ein Königssohn ist nach dem Land der Millionen gegangen, da erscheint ihm seine Mutter Isis und rät ihm nach Ägypten zu gehen. Aber er hat sich eine Wunde getroffen; die heilt seine Mutter mit dem zauberkräftigen Öl. Diese magische Erzählung gehört zum Mythos von Isis und Horus: das Land der Millionen ist die Unterwelt. Dort hat Isis ihren Sohn Horus als Toten gefunden, aber sie belebt ihn von neuem und feit ihn durch Zaubermittel. So kehrt er nach Ägypten zurück und gewinnt die Krone. Auch die übrigen Züge des Thomashymnus erklären sich am leichtesten aus Vorstellungen der Ägypter. Diese glaubten, daß es dem Helden möglich sei, göttliche Kraft zu gewinnen, wenn er in die Unterwelt hinabstiege und der großen Schlange ihr Geheimnis entrisse. Aber er durfte mit den Toten keine Gemeinschaft haben; sie nähren sich von unreiner Speise, und wer davon kostet, ist der Unterwelt verfallen. Dagegen empfängt der Tote, wenn er vergöttlicht wird, ein besonderes Prunkgewand. So liegt denn in diesem Hymnus, den man auf die Schicksale der Seele bezogen hat, ein ägyptischer ἱερὸς λόγος vor. Allerdings nicht ganz rein: die Änderung, daß der Königssohn aus dem Osten stammt und sich von den Ägyptern fern halten muß, zeigt, daß er durch ein hellenistisches Medium durchgegangen ist. Der christliche Redaktor hat dann die mahnende Göttin Isis entfernt und durch den mahnenden Brief ersetzt; das Gewand, das dem Heimkehrenden vorschwebt, ist das letzte Rudiment der führenden Göttin. Will man erkennen, was dieser Hymnus in der Ökonomie der christlichen Erzählung bedeutet, so muß man davon ausgehen, daß der Apostel sehr bald darauf frei ist, ohne daß man genauer erfährt, wie seine Befreiung erwirkt wurde. Sie ist auf wunderbare Weise erfolgt, wie wir ja auch sonst Lösungswunder heidnischer Propheten und christlicher Apostel kennen (S. 137). Und zwar vertritt der Hymnus, in dem der Königssohn befreit und auf den rechten Weg gebracht wird, die Stelle der lösenden Formel. Er ist also seinem ägyptischen Urbild ganz analog verwendet, das im Wundzauber angewandt wurde. Das zeigt, daß der christliche Autor nicht nur den heidnischen Hymnus

Digitized by Google

Facsimiles den Sammlern bereits bekannt: an der berühmte Schlachtbefehl an seine Schwester geschrieben am folgenden nach der Flucht, ferner der Brief Napoleons III. nach der Schlacht bei Sedan »N'ayant pas pu mourir à la tete de mes armées« an König Wilhelm gerichtet, ein Brief Wellingtons an Blücher nach der Schlacht bei Waterloo. Von Bismarcks Briefen gibt es zahllose Facsimiles, meistens Dankbriefe auf Gratulationen, Briefe, die von zahlreichen Sammlern immer noch als Originalhandschriften angesehen worden sind. H. zeigte eine ganze Fülle dieser Facsimiles von Diderot, Jean Paul, A. von Humboldt, Goethe u. a. Auch schon von Adolf Menzel werden Facsimiles als Originale vertrieben. An den Vortrag schloß sich eine lebhafte Diskussion. — In der letzten Sitzung sprach nach der Nat. Z. Prof. Jean Loubier vom Kunstgewerbemuseum über »Cobden Sanderson und die neue englische Kunst im Buchbinden und im Buchdruck«. Cobden Sanderson führt uns mitten hinein in die neue kunstgewerbliche Bewegung, in den Kreis, der sich um Ruskin und Morris und um die präraphaelitische Malerschule bildete. Es war ein köstliches Werk von ihm zur Stelle, die Adresse für Joseph Joachim, die ihm Londoner Verehrer vor einigen Jahren gewidmet haben, ein edles Maroquinbändchen in Klein-Oktav, dessen Inhalt eine Anzahl von Pergamentblättern bildet, auf denen in zierlicher Schrift die Namen der Verehrer geschrieben sind. Cobden Sanderson geb. 1840, war ursprünglich Ingenieur, studierte dann Philosophie, wurde darauf Advokat, gab aber 1883 diese Tätigkeit auf, um Handarbeiter, Buchbinder zu werden. Dieser Beruf war für ihn die praktische Betätigung der ästhetischen Ideen, die in dem erwähnten Kreise herrschten. Nach anderthalbjähriger Lehrzeit bei hervorragenden Meistern gründete er eine eigene kleine Buchbinderei, die Doves Bindery in Hammersmith, in der er zunächst allein arbeitete. Später nahm er Hilfskräfte, war aber stets darauf bedacht, daß alle einzelnen Arbeiten an einem Buch von derselben Hand ausgeführt werden und daß alles ohne Maschinen gearbeitet wird, in solcher solider Technik mit allerbesten zuverlässigen Materialien. So wurde er der Erneuerer der technischen und künstlerischen Buchbinderei. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrh.s steckten bekanntlich alle gewerblichen Künste in der Nachahmung alter Stilformen, Kopien überall. Cobden Sanderson brachte neue Ideen in die feine Kunst der Buchbinderei, die besonders in Frankreich und England eine große und reiche Geschichte hat. Aber zuerst legte er den größten Wert auf die sauberste, einwandfreie Technik. In der Dekoration vermeidet C. zunächst alles Figürliche, dann alle langweiligen Embleme und Allegorien. Er wendet nur Flächendekoration an, und zwar in ganz neuer, origineller Weise. Jeder seiner Bände ist Originalarbeit. In der geschmackvollen Zusammenstellung der von ihm entworfenen Vergoldungsstempel ist er unübertroffen, die Fülle und Mannigfaltigkeit seiner Muster ist erstaunlich. Besonders bevorzugt er Pflanzendekoration: Rosen, Lilien, Marguerites, Tulpen, Kornblumen, endlich Blätter in den verschiedensten Farbentönen, Ranken in allerlei Gestalten in unendlich variierter Zusammenstellungsfähigkeit. Neu ist auch die Einfügung der Schrift in die ornamentale Zeichnung, in die er den Titel, die Widmung, wohl auch den Namen der Besitzers hineinbringt. Mitunter setzt er auch weiter, lesen, ein Motto oder ein Zitat aufdruckt. Er verwendet nur Leder, feinsten Maroquin, ausgewählte Felle und Farben und nur Handvergoldung. Endlich wurde C. auch Buchdrucker, er beteiligte sich an der von Walker 1900 begründeten »Doves Press«, deren erstes Buch, der Agricola des Tacitus, im gleichen Jahre fertiggestellt wurde, und an dem nämlichen Tage erschien »The Ideal Book«. Morris schuf den idealen Typus eines künstlerisch schönen Prachtbuches mit reichem Buchschmuck und Illustrationen von Künstlerhand. C. will den neuen idealen Typus eines in jeder Beziehung ästhetisch schönen und dabei ganz schlichten modernen Gebrauchsbuches schaffen, und der hat er mit seinen Drucken der Doves Press erreicht.

Personalchronik.

Der Oberbibliothekar an der Königl. Bibl. zu Berlin Dr. Johannes Franke ist als Dr. Richard Schröders Nachfolger an die Univ. Kiel ernannt worden.

Neu erschienene Werke.

Wilhelm Fischer in Graz, Sonne und Wolke. Aphorismen. München, Georg Müller. M. 4.

R. Schaukal, Literatur. Drei Gespräche in tyrannos (Der junge Literat und der Künstler. — Der Künstler und der einflußreiche Journalist. — Der junge ungedruckte Dichter und der Künstler). München, Georg Müller. M. 2.

Zeitschriften.

Beilage zur Münchener Allgemeinen Zeitung. Nr. 92. R. F. Kaindl, Die bäuerlichen Verhältnisse in Rumänien. — J. Baum, Über das Detektive. — O. v. Schwartz, Moderne Kriegspublizistik (Göhle, Japans Krieg und Sieg). — 93. H. Prutz, Hans v. Kleist-Retzow, der Bannerträger der preußischen Reaktion (von Petersdorff, Kleist-Retzow). — Ein Beitrag zur Bekehrung der Landflucht. — 93. O. B., Ein Haushaltungsbuch Eduard Mörikes (hgb. von Egbert Wieder). — J. Peterson, Neue Schillerliteratur. — 94. E. Stemmer, Über die wissenschaftliche Erschließung des Fajûm in Ägypten. — A. Schmauß, Die Erforschung der Atmosphäre mittels der Drachen und des Registrierballons. — 97. K. Th. v. Sauer, Über den oberbayrischen Flottenverein von 1848. — S. Rubil, Neues vom Raabe. — 98. K. Windenfeld, Politisch wirtschaftliche Gedanken auf neuer Lesesuchtfahrt. — B. Willige, Wolfs Begründung der Aktientaumgefahren. — M. Kemmerich, Offener Brief an Herrn Houston Stewart Chamberlain.

Österreichische Rundschau. 15. April. H. v. Paschinger, Gehetzte Ideen über die österreichische Politik. — W. Frhr. v. Weckbecker, Wiener Museumsfragen. — R. Schaukal, Richard Dehmels Lyrik. — Emanuele Fralin, Mutti Löwenkraus. Der Teufel. — L. v. Schroeder, Altarische Religion. — H. v. Chlumecky, Die Niederlassung auf der Stadt. — W. Freiherr v. Horwath, Die Fehler unserer afrikanischen Süd Siedlungspolitik. — O. Ewald, Die Krisis in der Sozialdemokratie. — J. Bussel, Kinderschutz. — F. V. Krejčí, Tschechische Literatur.

The North American Review. April 5. M. Twain, Chapters from my Autobiography. XV. — G. Cleveland, Fastdays and Holiday Observance. — J. Ireland, The Papacy and Christendom. — C. B. Brewster, Humour. Its Kinships and Acquaintances. — Catharine A. Jennings, Fiona Macleod and her Creator. — Kate L. Bosher, The Pure House of Burgesses. — A. Noyes, Swinburne's Seventieth Birthday. — G. Harvey, Jackson and Roosevelt: a Parallel.

The Dublin Review. April. E. Thomas, Irish University Education. — V. McNabb, The Future of the Free Churches. — J. S. Phillimore, Aeolopolen. — For Truth or for Life. — A. Hamilton, Buckfast Abbey. — St. Cyres, The Pelusinese. — B. C. A. Windle, De Vries and the Theory of Mutations. — The Story of a Pure Convent. — R. Collingwood, The Task before the Anti-Vivisectionists. — Anti-Clericalism in France. — The Victory of the German Centre Party.

Mercure de France. 16 Avril. F. Charpin, La question religieuse. Enquête internationale. — C. Le Troffin, Lamennais à la Chesnaie. — E. Barthélemy, Littérature et democratie. Hugo et l'esthétique de Guernesey (fin). — Théophile Lacaze. — J. Rebaille, Rousseau et le romantisme français. — Wanda de Sacher Masoch, Confession de ma vie (fin).

Digitized by Google

rung in sechs Handschriften, deren beste ein Codex von Douai, 275 s. X oder XI. Die Lesarten der Handschriften C(as.) M(on.), die als ein auf eine alte Unzialvorlage zurückgehender Zweig der Überlieferung anzusehen sind, verdienen zunächst sonst gleichen Umständen den Vorzug sowohl vor den der viel mehr unverkennbare Irrtümer aufweisenden A(mbros.), als vor den von F [Sonderüberlieferung], seinem ganz alten und ähnlichen Zweige der Überlieferung. M hat aber entschieden hinter C, besonders hinter dessen erstem Schreiber [S. 1—33, 28], zu rangieren; ein Stemma S. L), 7. die Ausgaben (erste von L. Zacagni, Rom 1698, gegenüber der nur das von Routh in den Reliquiae sacrae IV (V²) einen wesentlichen Fortschritt bedeutet), 8. den Einrichtung hauptsächlich die Orthographie der neuen Ausgabe. Auf den mit bestimmter Zurückhaltung konstituierten lateinischen Aktentext (S. 1—98), dem für S. 5—22 der durch Epiphanius erhaltene griechische Originaltext des Berichtes des Manesschülers Turbo über die Lehre seines Meisters in seiner Rezension beigegeben werden konnte, und den schon erwähnten Häretikerkatalog (S. 98—100) folgen S. 101—133 sorgfältige Register 1. der Bibelstellen, 2. der Eigennamen, 3. der griechischen, 4. der lateinischen Wörter.

S. XI Anm. 1. Über Fassius von Mileve hat Bonsanar nicht Bruckner gehandelt. — S. XIV Anm. 1. Die neue Ausgabe der alexandrinischen Patriarchengeschichte von B. Evetts hat bereits zu erscheinen begonnen. — S. XXVIII. Der Wiener Herausgeber von Augustinus de consensu evangelistarum heißt Weihrich, nicht Welrich. — S. 7, 22 ist si alpha alveum kaum erträglich, vgl. Thes. ling. Lat. I Sp. 1078! — S. 39, 24ff. *sermone … eos qui hominem verentur lassibus qui volunt … manenturis examinandum* dürfte vor *quis quod* einzuschieben sein. Es scheint die genaue Wiedergabe einer bekannten griechischen Konstruktion vorzuliegen. — S. 43, 24 *aliqua aliam, ut videtur, decimus exemplum* und S. 50, 24f. *pro viribus nostris breviter exponimus* werden doch wohl die Futura zu ändern sein, vgl. S. 15, 20 *docere* (gr. …) *autem valde gaudendo* etc. S. 26, 17 *exemplum inter vobis docens*. S. 35, 19. 40, 30. 43, 2. — S. 34 b kann man ohne Aufnahme des von M hinter *gerens* gebotenen *ut* nicht konstruieren. — S. 34, 24ff. ist zu interpungieren *sicut enim pars scientia … commutur illico nec adjuvat ita naturam creatura* etc. — S. 49, 24ff. *Jesus vere benedixit — pompreus spiritu id est qui non superbia tu flammentur. sed humilitate se mitigant et socitiant*. Ich verstehe *inflentur*, vgl. Gregor M. hom. in evang. 3, 6 (Migne LXXVI 1186 D) *non ene — superbia inflet* und 6, 7 (1105 B) *non illa inflat — non ira inflammat*. Über Korruptelen durch Wortverwechselung haben A. Brinkmann Rhein. Mus. LVI (1901) S. 71 und H. Usener ebenda S. 305 gehandelt. — S. 19, 2 scheint mir *facere*, wofür Zacagni *faciens* zu bestellte, während Beeson an einen Irrtum des Übersetzers denkt, auf unrichtige Wiederholung aus dem vorausgehenden *faceret* zu beruhen. — An Bibelstellen sind nachzutragen: S. 4, 15f. Luc. 1, 48; S. 12, 22 Ps. 144, 9; S. 12, 29 Gen. 1, 15; S. 18, 23f. Matth. 5, 12 u. 8; S. 22, 19f. Joh. 10, 11f.; S. 27, 17 Apostelgesch. 1, 10 u. 8; S. 24, 29 II Kor. 11, 31; S. 26, 14f. Matth. 23, 10; S. 30, 21 I Kor. 3, 1; S. 43, 32 Apostelgesch. 9, 15; S. 46, 21 Joh. 12, 31; S. 47, 33 Ps. 2, 2; S. 48, 10 Matth. 5, 4; S. 48, 22f. Matth. 23, 37; S. 50, 11f. Matth. 7, 12; S. 54, 41 Joh. 12, 8; S. 56, 16f. I Kor. 6, 9; II Tim. 2, 24; S. 54, 24 u. 8 Ps. 103, 9; S. 58, 24 I Kor. 9, 22; S. 68, 11 Hebr. 5, 12f.; S. 87, 33 Matth. 5, 16. — S. 88, 10f. *cum discipuli eius per omnem integrum mansissent cum eo, quare nullus ipsorum procidit super faciem suam* etc. ist bemerkenswert, weil sich der Verf. der Akten hier als Anhänger der Einjahrtheorie d. h. der Anschauung, daß die Lehrtätigkeit des Herrn nur ein Jahr gedauert habe, zu erkennen gibt; vgl. L. Fendt, Die Dauer der öffentlichen Wirksamkeit Jesu, München 1906 (Veröffentl. aus dem Kirchenhist. Seminar München II. Reihe Nr. 9) S. [illegible] und die den gleichen Titel tragende Schrift von J. B. Zellinger, Münster 1907 S. 28.

Im lateinischen Wortregister, das eine Reihe dankenswerter, über den Rahmen eines bloßen Index hinausgehender Beobachtungen enthält, aber m. E. noch gewonnen hätte, wenn die fremden Bibelzitate nicht herausgearbeitet oder wenigstens als solche gekennzeichnet worden wären, hätte u. a. der Plural *tenebrae* S. 41, 16, die poetische Wendung *sterni solo* S. 3, 6 und das Wortspiel S. 37, 2 *quam ego magis paristam quam paracletum dixerim* Erwähnung verdient.

München. Carl Weyman.

Paul Mezger [ord. Prof. f. Ethik und Dogmatik an der Univ. Basel], Lebenserfahrung und Gottesglaube. Vortrag gehalten im Saale des Bürgermuseums zu Stuttgart. Stuttgart, Buchh. der Evang. Gesellschaft, 1907. 46 S. 8°. M. 0,30.

Der Vortrag ist gewissermaßen eine Ergänzung zu Mezgers Buch »Rätsel des christlichen Vorsehungsglaubens« (Basel 1904), indem er die Gedanken über praktische Vorsehungsrätsel eingehender und allgemein verständlich darstellt. Trotz der vielfachen Geschicke des Menschenlebens, die erst gegenüber dem Gottesglauben den Stachel quälender Rätsel gewinnen, bleibt dieser unerschüttert, weil er seinen Lebensgrund überhaupt nicht in der Welt, sondern in Gott hat, die unmittelbare Bezeugung unseres gewissen persönlichen Erlebnisses ist, in welchem Gott selber uns begegnet ist und die tiefste Tiefe seines Liebesgeheimnisses uns erschlossen hat. Ein zwingender Beweis für die Richtigkeit des Lebensglaubens läßt sich nicht führen. Der natürliche und sachgemäße Drang des Christen, für ihn zu werben, muß von dem ungangbaren Weg wissenschaftlicher Beweisführung auf die Bahn persönlichen Zeugnisses übergeleitet werden, und die eigentlich werbende Kraft wird ausgehen nicht von der abschließenden Begründung des Glaubens, sondern von dem Eindruck einer echten sittlichen Persönlichkeit.

Notizen und Mitteilungen

Notizen.

Im Verlage von Carl Marhold in Halle geben der Oberarzt Dr. Joh. Bresler in Lublinitz und der Pastor Gustav Vorbrodt in Alt-Jessnitz unter dem Titel: Zeitschrift für Religionspsychologie, Grenzfragen der Theologie und Medizin eine Monatsschrift heraus, die in Heften von 2—3 Bogen 8° und zum Preise von 10 Mark für den Jahrgang erscheinen wird. Ihr Arbeitsplan umfaßt: 1. die Religionspsychologie, ethische Tatsachen der Individual- und Sozialpsychologie: Entwicklung und Verhalten des religiösen Lebens bei beiden Geschlechtern, in verschiedenen Lebensaltern, einzelnen Schichten der Bevölkerung, unter dem Einfluß von körperlichen Krankheiten, Elend, Trunk, Not, Haft usf. — 2. die Anomalien des religiösen Lebens, sowohl die hypernormalen Steigerungen und Schwankungen als auch das hyponormale Fehlen, Daniederliegen, seine Äußerungen bei Geistesstörungen. — 3. die Pflege und Lehrbarkeit der Religion: Ermittlung der Gesetze einer

Digitized by Google

Urteilen beseelte Darstellung, die der Verfasser aber leider aus Gesundheitsrücksichten beim Jahre 1830 abbrechen mußte. So war also nur das erste Viertel jener ersten Literaturgeschichte ersetzt und überholt, und das vorliegende Buch von Alexici und Dietorich kommt uns besonders für die Zeit nach 1830 ganz erwünscht. An Stoff bringt es freilich gerade für diesen Zeitraum viel weniger als Radow, aber es hat seine guten Eigenschaften (die man im Vorwort nicht mit so dicken Farben hätte anzupreisen brauchen). Es ist sehr verständig angelegt, klar und schön geschrieben und verdient wegen der gesunden Anschauungen über die geistige Entwicklung des rumänischen Volkes weite Verbreitung. S. 49–58 ist auch von den Siebenbürgern (Kutzowlachen) die Rede.

Die Rumänen zu den romanischen Völkern zu rechnen, wird von Alexici nicht abgewehrt (S. III und 2), wenn wir ihm auch die leiblichen und geistigen Kreuzungen, die da vor sich gegangen sind, zugeben müssen. Daß der Name Rumäne seine lateinische Bildung zu Romanus sei (S. 14), also nicht einfach = lat. Romanus, glaube ich nicht.

Druckeinrichtung und Druck sind vortrefflich.

Innsbruck. Th. Gartner.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Die Académie des Inscriptions et Belles-lettres zu Paris hat die Aufforderung, zur Frage einer künstlichen Weltsprache und insbesondere des Esperanto Stellung zu nehmen, ohne Erörterung einstimmig abgelehnt.

Neu erschienene Werke.

Altanatolische Texte, hgb. und erkl. von M. Lidzbarski. I. Heft. Kanaanäische Inschriften (Moabitisch, Althebräisch, Phönizisch, Punisch). Gießen, Alfred Töpelmann. M. 2.

Umayyads and Abbásids being the fourth part of Jurji Zaydan's History of Islamic Civilization. Transl. by D. S. Margoliouth. [E. J. W. Gibb Memorial. Vol. IV.] Leyden, E. J. Brill, and London, Luzac & Co.

Zeitschriften.

Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes. 21, 1. Chr. Bartholomae, Zur Rechtschreibung des Pachlavi: pārsīkān oder pahlavīk? — Fr. Hrozný, Der Obelisk Maništusus. — J. Kirste, Kharoṣṭhī. — L. v. Schroeder, Tatapora. — M. Sturach, avila, ndn und galika.

Griechische und lateinische Philologie und Literaturgeschichte.

Referate.

A. Cartault [Prof. f. latein. Literatur an der Univ. Paris], A propos du Corpus Tibullianum. Un siècle de philologie latine classique. [Bibliothèque de la faculté des lettres de l'université de Paris. XXIII.] Paris, Félix Alcan, 1906. VIII u. 561 S. 8°. Fr. 10.

Wir Philologen haben besonders oft Anlaß, Goethes lustigen Unmut zu teilen, mit dem er schrieb: »So! auch ich . . . . die über das Schreiben schreibend, die Menge vermehren und meine Meinung verkünden, daß auch andere wieder darüber meinen und immer so ins Unendliche fort die schwankende Woge sich wälze.« Ich empfinde ähnliches, wo ich wieder schreiben soll über das, was Cartault geschrieben über die, die über Tibull geschrieben haben. Daß solcher Unmut sich erhebt, hat seinen Grund nicht in der Form des Buches; die durch die Geschicklichkeit der Gruppierung, die Gewandtheit der Referate zur fesseln kann. Das Buch als Ganzes führt nicht hoch genug über das Kleine hinauf, es verkrüppelt unter dem ganz unglücklichen Grundgedanken, ein Jahrhundert klassischer Philologie an der Entwicklung der Tibullstudien anschaulich machen zu wollen. Ein Gedanke, fast so unfruchtbar, wie aus dem geistigen Leben von Thorn oder Konstanz den Fortgang von Kunst und Wissenschaft in Deutschland zu schildern. Das Studium des Tibull, für dessen Leben wir so gut wie keine Überlieferung haben, dessen Werke sich auf ganz engem Gebiete halten, dessen Sprache die ausgebildete Kunstsprache seiner Zeit ist, dessen Überlieferung sich nicht über die Karolinger zurückverfolgen läßt, zu dem es keine Scholien gegeben hat — dies Studium ist der Natur der Sache nach zu einer gewissen Unfruchtbarkeit verurteilt, und wer sich an der Literatur über Tibull zum Latinisten ausbilden wollte, müßte ein flacher Stümper bleiben. Aus demselben Grunde gibt es ganz schiefe Vorstellungen, Männer wie Scaliger, Heyne, Lachmann, Ritschl nur mit ihren Leistungen über Tibull zusammengerafft zu sehen, daß jeder dieser Namen eine Epoche in der Geschichte der klassischen Philologie bedeutet, können ihre Tibullnoten natürlich nicht dartun. So wirkt das ganze Buch stellenweise geradezu entmutigend und beschämend, und diese Wirkung wird dadurch nicht erfreulicher, daß der Verf. zum Schlusse gar noch die Leistungen der einzelnen Nationen mit einander vergleicht. Er bemüht sich zwar in anerkennenswerter Weise den Deutschen zu geben was ihnen gebührt (hält auch in der Einzelkritik gegen schlechte französische Bücher durchaus nicht mit seinem Urteil zurück, so z. B. S. 454 ff.); wenn aber seine Schilderung des deutschen Philologen auf S. 551 f. zutreffend wäre, dann wäre es besser, solche Philologen verschwänden vom Erdboden.

Nicht einmal als eine wahre Geschichte der Tibullstudien kann ich die Cartaultsche Arbeit anerkennen, auch dazu fehlt allerlei. Einmal die Sichtung des Materials: das breite Referieren über jede noch so unbedeutende Einzelarbeit verdeckt zu sehr die Ausblicke und Überblicke auf die wirklichen Fortschritte. Dann vermissen

Digitized by Google

wir das sichere literarische Urteil: was will es z. B. besagen, wenn für die Texte die Abweichungen von Hiller gewählt werden (s. S. 27 über Brockhusen u. ö.)? Endlich werden die Einzelansichten über Tibull nicht genügend mit den gleichzeitigen Bestrebungen auf anderen Gebieten der Philologie in Zusammenhang gesetzt: eigentlich nur bei den Arbeiten von Leo, Jacoby, Wilhelm, die von selbst dazu führten, macht C. einen Versuch dazu. Das Fehlen an Umschau hat z. B. auch bewirkt, dafs die wichtigste Arbeit über Tibulls Versbau (W. Meyer, Zur Gesch. des griech. und lat. Hexameters) ihm völlig entgangen ist.

Mufs ich so C.s Buch den Charakter wirklicher Geschichtschreibung absprechen, so darf ich es als Materialsammlung um so mehr loben: es wird fortan jedem Tibullforscher unentbehrlich sein. Es hält dadurch mancherlei mehr, als der Titel verspricht, dafs es eine Charakteristik der Arbeiten Scaligers, Brockhusens und Heynes bringt, die dem 19. Jahrh. zum Teil weit vorauslegen. Weiter aber sind die Referate über die einzelnen Arbeiten, selen es Ausgaben oder Kommentare, Beiträge zu Metrik oder Sprache so gründlich und genau getrieben, dafs das Buch die Lektüre eines grofsen Teiles der untergeordneten Literatur völlig entbehrlich macht. Das eine Werk ersetzt eine ganze Folge von kritischen Jahresberichten. Dafür müssen wir C. um so dankbarer sein, als für das letzte Vierteljahrhundert ein ausführliches Literaturverzeichnis über Tibull fehlte. Wer das Buch benutzen kann, ohne sich von C.s Urteilen abhängig zu machen, wird überall eine Fülle des brauchbarsten Stoffes finden.

So dürfen wir hoffen, die fleifsige und entsagungsreiche Arbeit C.s werde der Ansporn sein, dafs endlich — von berufener Hand — uns das Buch geschenkt werde, das wir so lange ersehnen, ein wirklicher Kommentar zu Tibull und seinen Genossen.

München. Fr. Vollmer.

Sophokles' Antigone von Friedrich Schubert. Neu bearb. von Ludwig Hüter [Oberlehrer am Gymnasium Gießen, Prof. Dr.]. 7. Aufl. Wien, F. Tempsky, und Leipzig, G. Freytag, 1906. XLI u. 72 S. 8° mit 11 Abbild. Geb. M. 1,20.

Seit der 5. Auflage liegt die Sorge für Schuberts Antigoneausgabe in Hüters Händen. Er hat den Text durchweg der Überlieferung genähert und zugleich im Interesse des Unterrichts, dem ein lesbarer Text vorliegen mufste, die Fülle der Konjekturen benutzt. Diesem Interesse dient auch die äufsere Gliederung des Textes. Die allgemeine Einleitung hat er gänzlich umgearbeitet und eine elementare Vollständigkeit erstrebt.

Notizen und Mitteilungen.

Neu erschienene Werke.

Homers Gedichte. Homers Ilias. 2. Aufl. Stuttgart u. Berlin, Cotta Nachf. M. 7.

Senecas Apocolocyntosis. Für den Schulgebrauch hgb. von A. Marx. Karlsruhe, Friedrich Gutsch. M. 0,40.

P. Monceaux, Enquête sur l'épigraphie chrétienne d'Afrique. [S.-A. aus den »Mémoires présentés par divers savants à l'Acad. des Inscript. et Belles-Lettres«. XII, 1.] Paris, C. Klincksieck. Fr. 7,50.

Zeitschriften.

Rheinisches Museum für Philologie. N. F. 62, 2. F. Münzer, Atticus und Hirtius. — A. Gercke, Die Replik des Isokrates gegen Alkidamas. — P. Wessner, Der Terenzkommentar des Eugraphius. — W. Klemer, Zwei politische Gedichte aus Horaz. — H. Rabe, Aus Rhetoren-Handschriften. 1. Nachrichten über das Leben des Hermogenes. II. Aphthonios der Schüler des Libanios. — † F. Blass, Varia. — E. Martini, Εισαγωγή. — W. Judeich, Untersuchungen zur athenischen Verfassungsgeschichte. — F. Rühl, Varia. — G. Crönert, Curtius Sagmentum. — J. Hornet, Plato Epist. II, 313 A. — G. Henna, Ein Fragment des Athenodoros von Tarsos. — K. Nathaffer, Die Città in den vergleichenden Wegnyphos. — F. Solmsen, Sprachliches aus neuen Funden. — H. Ehrlich, Noch einmal Ιππος. — M. Ihm, Caldarium. — M. Pokrowskij, Vom »Verkauf«. — E. Bethe, Dikaia und Lastikos.

Classical Philology. April. E. T. Merrill, On a Bodleian Copy of Pliny's Letters. — R. C. Flickinger, On the Epilogue of Terence's Hecuba. — T. Frank, The Semantics of Modal Constructions. — G. B. Hussey, The Linguistic Invocation of Venus. — Ch. B. Newcomer, Maron, a Mythological Study. — E. O. Winstedt, Notes from Sinaitic Papyri. — K. Brugmann, Δίκας. — B. O. Foster, On some Passages in Propertius.

Deutsche Philologie u. Literaturgeschichte.

Referate.

Herman Nohl [Dr. phil. in Berlin], Johann Gottfried Herder. Separat-Abdruck der Einleitung zu Herders Werken. Berlin, A. Weichert [1906]. LXXX S. 8°. Geb. M. 1.

Dem seit dem hundertsten Todestage neuerwachten Interesse für Herder kommt auch die neue Volksausgabe seiner Werke von Herman Nohl entgegen, deren Einleitung das Leben und Denken Herders auf dem Hintergrunde seiner Zeit trefflich darstellt.

Herder hat einmal gesagt, ob er klassisch sei, sei ihm gleich, wenn er nur lebendig sei. Danach fafst N. Herders Schriftwerk als den gewaltigsten Protest des Lebens aller schöpferischen Arbeit und jedes freien Gefühls gegen die einseitige Herrschaft des Begriffs und der logischen Gesetze. Die Gewifsheit der Erkenntnis fand Herder wie Hamann in dem einheitlichen Erleben aller Kräfte der Seele. Denn das Ewige und Wahre ist überall nur das Ganze, das wir auch nur mit dem Ganzen unseres Seins zu fassen vermögen, der Verstand ist ein geschichtliches Produkt und alle ihre Begriffe nur die dünne Wolke von Abstraktion, die über den duftenden Gewächsen des reichen Gartens Gottes allmählich emporgestiegen und ohne diesen Garten nichts ist.

Blieben auch fast alle Schriften Herders Fragmente, so spiegelt sich doch in jedem Fetzen die Universalität seines Geistes. Ein Beispiel: »Der Philosophie der Endzwecke« hat schon der

Digitized by Google

Naturgeschichte verwirrt, um wieviel mehr die tausendzweckige, ineinandergreifende Menschengeschichte».

Demnach bedeutete ihm Aufnahme des Vollgehalts menschlicher Wirklichkeit, ein alles begreifendes, alles in seinem eigensten Sakliabeit erkennendes Mitgefühl.

Möge die prächtige Einleitung Nauens Herders Werken viele Leser finden!

Hannover. M. Heyersohn.

F. Brosswitz, Heinrich Laube als Dramatiker. Breslauer Inaug.-Dissert. Zum 100. Geburtstage Laubes am 18. September 1906. Breslau, H. Fleischmann, 1906. VIII u. 220 S. 8° mit einem Bildnis. M. 4.

Das Buch läßt in der Reihenfolge der Entstehung zuerst die eigenen Dramen Laubes, dann seine Bearbeitungen französischer Stücke vorüberziehen. Fleißig ist alles zusammengetragen, was über Entstehungsgeschichte, Quellen, Aufführungen und Aufnahme jedes der Stücke zu erkunden war. Nach dieser Richtung hin verdient die Erstlingsarbeit uneingeschränktes Lob, wenn auch für die peinliche Sorgfalt, die auch die Nummern der Reclambändchen nirgend verschweigt. Aber die Physiognomie des Dramatikers Laube gewinnt durch diese zahllosen Einzelstriche nicht an Schärfe und Feinheit des Ausdrucks. Weder erkennen wir seine Stellung zu den deutschen Vorgängern und Zeitgenossen, noch werden uns seine Anschauungen vom Wesen des Dramas und ihr Verhältnis zu seiner Praxis dargelegt. Der Zusammenhang mit den Theorien Wienbargs und der andern Jungdeutschen, der Einfluß der Franzosen, namentlich Victor Hugos und Scribes, auf der deutschen Bühnenschriftsteller (Birch-Pfeiffer, Gutzkow, vielleicht auch Grillparzer) bleibt ganz im dunkeln, und wo ein schwaches Licht darauf geworfen wird, ist es meist trügerisch, wie z. B. die Behauptung (S. 149), es sei ein unzulässiges Unternehmen, französische Lustspiele bei uns einbürgern zu wollen. Für Laubes Zeit traf das nicht zu, damals war, ähnlich wie im Zeitalter Lessings, das französische Lustspiel ein sehr erwünschtes und ganz berechtigtes Surrogat für die nach Zahl und Wert weit dürftigere deutsche Produktion. Das Neue und Vorbereitende im dramatischen Schaffen Laubes, Gutzkows, Freytags ist der Schulung an französischen Mustern zu verdanken; das verleiht in der Geschichte des deutschen Dramas dieser Gruppe ihren Charakter, das mußte auch in der vorliegenden Schrift als Kardinalpunkt hervortreten und an einzelnen nachgewiesen werden. Aber freilich gehörte dazu eine feinere Behandlung des Themas, als daß die Worte der Vorgänger zusammengereiht oder nichtssagende Behauptungen aufgestellt werden, die »Karlsschüler« seien in hinreißender Prosa geschrieben, »Prinz Friedrich« sei in bezug auf Technik vollendet, der »Essex« sei ein Stoff vom Genre Goethes. Für das unausgebildete Urteil des Verf.s zeugt es auch, wenn er Gottschalls Literaturgeschichte als »ein glänzend geschriebenes, zum größten Teil auf gediegener Sachkenntnis beruhendes Werk« preist.

So zählt die Arbeit Brosswitz zu den zahlreichen Büchern, die durch sorgsame Stoffsammlung das Ideal einer annehmbaren Dissertation erfüllen, aber damit ihren Verfassern noch nicht das Recht erwerben, vor einen größeren Leserkreis hinzutreten.

Leipzig. Georg Witkowski.

Notizen und Mitteilungen.

Gesellschaften und Vereine.

Gesellschaft für deutsche Literatur.

Berlin, 17. April.

Herr George Carel sprach über **Don Carlos in der neueren spanischen Dichtung.** Die neuere Dichtung, sowohl die lyrische wie die dramatische, ist in Spanien aufs engste mit der Politik verknüpft. Wie in Italien die Einführung des sog. »Statuto« 1834 einen Wendepunkt bedeutete, so ist als erster liberaler Dichter des 19. Jahrh.s Manuel José Quintana zu nennen. Er wurde gefeiert als »Tyrtäus der nationalen Unabhängigkeit« und sogar öffentlich als Dichter gekrönt. Unter seinen Oden ist auch eine, die König Philipp II. und seinen Sohn Don Carlos besingt. Er folgt darin noch ganz der historischen Auffassung von San Real, die durch Schiller allgemein bekannt geworden ist. Quintana lebte 1772—1853. Inzwischen beschäftigte sich die wissenschaftliche Forschung mit der Person des Don Carlos, und infolge der Arbeiten von Ranke, Maurenbrecher, Büdinger und Gachard erscheint diese heute in einem ganz anderen Lichte als früher. Dieser neue Don Carlos fand seinen Dichter in Nuñez de Arce († 1903), der neben Ramón de Campoamor und Gustavo Adolfo Becquer zu den größten modernen Lyrikern Spaniens zählt. 1875 erschienen seine Kampfrufe. Darin steht u. a. das erschütternde Gedicht »Miserere«, in dem Karl V. und Philipp II. rechtmäßigerweise als Reaktionsmenschen hingestellt werden. Bereits 1872 wurde aber ein Drama von de Arce aufgeführt, das den Titel trägt »Das Halsbändchen (el haz de leña)«. Das Stück fand großen Beifall und ist sogar in die klassische Sammlung der Poetas der spanischen Dramatiker (Bd. II, Madrid 1881) aufgenommen worden. Es behandelt den Konflikt zwischen Philipp und Don Carlos. Der Dichter bricht mit der alten legendären Auffassung von Schiller, Alfieri und Quintana; er ist Realist und Verist. Seine beiden Vorgänger, die ebenfalls realistische Carlos-Dramen verfaßten, Juan Perez de Montalban und Diego Enciso, hat er weit übertroffen. Die Hauptschwierigkeit bot ihm der Charakter des Königs Philipp; muß bei Don Carlos von ihr verdeckt Taten bleiben. Der Dichter sieht in ihm einen Gegner, behandelt ihn aber unparteiisch. Carlos ist auch de Überlieferung bereits im 23. Lebensjahre gestorben (1545—1568), geistig schwach, launenhaft, nervös, aber in ihm schlummern doch auch Keime zu Tugenden. Seine Liebe zu einer reinen Frau (Catalina) wirkt rührend. Neben Carlos erscheint sein Freund, sein Freund und in Wahrheit sein Feind ist der junge Herzog Alonso de Sosa, dessen Vater 1569 als Ketzer verbrannt worden ist. Damals hat Philipp zu seinem Opfer gesagt: »Und wäret ihr mein Sohn, ich würde doch das Holzbündel auf den Scheiterhaufen legen.« Die Seele des jungen Alonso lechzt nach Rache an dem König, unter der Maske eines Schauspielers Cisneros gewinnt er die Freundschaft des

Don Carlos und schürt nun den Haß zwischen Vater und Sohn. Durch Cisneros' Verrat wird Don Carlos' Flucht verhindert, er wird verhaftet und stirbt im Gefängnis. Aber der König segnet den Sterbenden, und Don Carlos küßt ihm die Hand. Celestina, Cisneros' Schwester, wird wahnsinnig; ihr Bruder beschuldigt sich selbst der Ketzerei und endigt auf dem Scheiterhaufen. Das Drama atmet echt spanischen Geist und ist in einer später ziemlich schönen Sprache in trochäischen Dimetern geschrieben. Der Vortragende teilte am Schluß einige Szenen aus dem zweiten und dritten Aufzug in eigener Übertragung mit. — Herr Lohre gab sodann nach der Vom. Z. eine Fortsetzung seiner bereits in der Februarsitzung vorgetragenen Legendenstudien und besprach eingehend die Marien-Legende in Anlehnung an die Schrift von Leon Clugnet »Vie et office de Ste Marine« (Paris 1905). Gerade diese Legende hat durch frommen Dichtung und Steinlen bildliche Darstellung größere Verbreitung gefunden. — Herr Michel sprach über Th. Fontanes kleines Gedicht »König Karl II von England«. Die darin verwirklichte Ansicht findet sich zuerst in den Werken des Earl of Rochester, ein wird im 18. Jahrh. oft in verschiedener Fassung erzählt, z. B. auch von Kant in seiner Anthropologie. Fontanes Verse liegt, wie M. wahrscheinlich macht, die Gestalt der Anekdote zu Grunde, die Hume in seiner History of England erzählt. — Herr Pniower besprach zunächst einige seltsame Übereinstimmungen im Ausdruck in der Schluß von Goethes »Tasso« und Sophokles' »König Ödipus« auf weisen. Sodann gab er einige stilistische Bemerkungen zu Wildenbruchs neuestem Drama »Die Rabensteinerin«. Es zeige sich in der Sprache wirklich große Ähnlichkeit mit H. Kleist. So namentlich in der Zu-Ordnung des Hilfsverbs. Überhaupt in dem Zurückschieben des Verbums, auch in der Vorliebe für die französische Form der Fragestellung. Im Anschluß an P.s Ausführungen hob Herr Prinz was hervor, wie das, was bei Kleist ungemacht sprachschöpferisch erscheint, bei dem neueren Dichter gekünstelt und manieriert wirkt. — Herr Fr. sprach dann über die in den dritten Band der »Serapionsbrüder« aufgenommene Erzählung E. Th. A. Hoffmanns »Aus dem Leben eines bekannten Mannes«, der man Ähnlich und unter Benutzung eines Kunstfehlers den Titel »Der Teufel in Berlin« beigelegt hat. Er zeigte, daß nicht bloß das Hauptmotiv aus der Chronik des Berliner Rektors Peter Hafftiz (1530 bis ca. 1600) genommen ist, sondern daß Hoffmann eine Reihe für den eigentlichen Vorgang der Novelle bildenden Nebenmotive aus dem Annalenwerk unverändert herübergenommen hat. Gleichwohl schuf H. ein geschlossenes organisches Kunstwerk, das völlig originellen Charakter trägt, und das mit seiner boshaften Ironie und seinem fein berechneten die Handlung zu einer Pointe führenden Verlauf ein Kabinettstück der Erzählungskunst ist.

Neu erschienene Werke.

E. Kilian, Goethes Faust auf der Bühne. Beiträge zum Problem der Aufführung und Inszenierung des Gedichtes. München, Georg Müller. M. 2,50.

Fr. Warnecke, Goethes Mahomet-Problem. Hallische Inaug.-Dissert. Halle, Druck von Ehrhardt Karras.

Sophie von La Roche, Geschichte des Fräuleins von Sternheim. Hgb. von K. Ridderhoff. [Deutsche Literaturdenkmale des 18. und 19. Jahrh. 138.] Berlin, B. Behr. M. 6.

K. Ridderhoff, Sophie von La Roche und Wieland. [Gelehrtenschule des Johanneums zu Hamburg.] Hamburg, Druck von Lütcke & Wulff.

V. Klemperer, Adolf Wilbrandt. Eine Studie über seine Werke. Stuttgart und Berlin, Cotta Nachf. M. 2,50.

Ida Axelsohn, Hermann Sudermann. Eine Studie. Ebda. M. 1,50.

Zeitschriften.

Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur. 48, 3. 4. M. H. Jellinek, Studien zu den älteren deutschen Grammatikern. II. Die Bezeichnungen der f- und s-Laute und die angeblichen Geminaten nach Diphthongen. Mittelhochdeutsche Kleinigkeiten. — E. Schröder, Kleinigkeiten zu König Rother. Zum Text der Guten Frau. Zur Textkritik des Pantaleon. — A. E. Schönbach, Aus einem Mattersdorfer, Ein Bruchstück aus dem Renner der Ulrichs v. Türheim. — J. F. D. Blöte, Die Arkelsche Schwanrittersage. — H. Fischer, Sage, Sommer und Verwandtes. — Th. Gartner, Handschriftliches zu Wolframs Willehalm. — J. Franck, Marktatt und Reinhart. — O. Fischer, Die sogenannten Ratschläge für Liebende. — C. Borchling, Schwäbischer Bruchstücke eines mittelniederdeutschen Cato und Facetus. — L. L. Schücking, Das angelsächsische Gedicht von der »Klage der Frau«. — M. Rieger, Zu Wolfhart von Hausrâbel. — K. Helm, Zur Geschichte des Nibelungenliedes. — Gusflandus Dameis Traumauslegungen. — C. v. Kraus, Zu Walther 39,20. — H. Lauder, Der Auftakt bei Konrad von Würzburg.

Englische und romanische Philologie und Literaturgeschichte

Referate.

Hugo Reichmann, Die Eigennamen im Orrmulum. [Studien zur englischen Philologie, hgb. von Lorenz Morsbach. Heft XXV.] Halle, Max Niemeyer, 1906. 117 S. 8°. M. 3.

Was läßt sich wohl aus den biblischen Eigennamen im Ormulum machen? Diese Frage tritt der einzige Titel bei uns hervor. Ergebnisreiche Seiten von Orms Sprache sind ja früher behandelt worden: die nordischen Lehnwörter von mir und Björkman, die Lautlehre des englischen Wortschatzes jenes Werkes, dessen Orthographie so wertvolle Schlüsse ermöglicht, in Dissertationen von Sachse, Effer und Lambertz; es scheinen demnach nur die Eigennamen wie ein übrig gelassener Knochen, an dem wenig abzunagen wäre.

Bei der Prüfung ergibt sich aber dem Verf., daß bei Orm zwar eine Anzahl von Namen der Bibel und der Heilsgeschichte aus der altenglischen Form fortentwickelt, daß aber die meisten französischen Ursprungs oder doch vom Französischen beeinflußt sind. So hatte ae. *Crist*, wie dasselbe Wort in allen germanischen Sprachen, ein kurzes i, bei Orm aber ein langes, worauf engl. *Christ* zurückgeht; auf das lange i kann nur französischen Ursprungs sein, das zugehörige Adjektiv *cristene* erweist aber den kurzen Vokal als eine Fortentwicklung des altenglischen Adjektivs.

Da in dem sonstigen Wortschatz bei Orm das französische Element sich nur wenig geltend macht, und hauptsächlich in den Ausdrücken der Kirchensprache, und der französische Einfluß in den Eigennamen die ebenfalls der Kirchensprache angehören, so mächtig ist, zieht der Verf. den Schluß, daß durch den überragenden Einfluß des Klerikers in England das fremde Element (in Orms Gegend wenigstens) sich zunächst auf

Digitized by Google

image
not
available

bis zur Reformation (1523). II. Bd.: Bis zur Gegenwart. (Allgemeine Staatengeschichte, hgb. von K. Lamprecht. 3. Abt.: Deutsche Landesgeschichten, hgb. von Armin Tille. 5. Werk.) Gotha, Friedrich Andreas Perthes, 1904/06. XII u. 258 S. 1 Bl. u. 302 S. 8°. M. 8; 7.

Seitdem in den Jahren 1839 bis 1845 der Greifswalder Professor F. W. Barthold in vier Bänden die Geschichte Pommerns und bis zum Aussterben des einheimischen Herzogshauses 1637 geführt hatte, ist keine allgemeine Geschichte dieser preußischen Provinz erschienen, obwohl auch hier es an zahlreichen Vorarbeiten für eine solche: Herausgabe von Geschichtsquellen, Untersuchungen, Darstellungen und einzelnen Ortsgeschichten nicht gefehlt hat. Diese Lücke in der Reihe der deutschen Landesgeschichten wird jetzt im Rahmen des altbewährten Heeren- und Ukertschen Sammelwerkes durch den Mann ausgefüllt, der seit zwei Jahrzehnten die Erforschung und Darstellung der Geschichte seines Heimatlandes, eben Pommerns, zu seiner Lebensaufgabe gemacht, einen brauchbaren Baustein nach dem anderen in den historischen Zeitschriften der Provinz zusammengetragen hat und dadurch, wie kein anderer, berufen war, das Gebäude einer allgemeinen Geschichte selbst zu errichten. Mit Recht hat daher Professor am Stettiner Marienstiftsgymnasium am Beurteiler seines Werkes einen ruhenden Pol in der Erscheinungen Flucht unter den kommenden und gehenden Historikern des Stettiner Staatsarchivs genannt.

Schwieriger als in anderen deutschen Landschaften ist in dem langgestreckten Küstenlande am Süden des baltischen Meeres die Aufgabe des Geschichtschreibers, dem allein die Liebe zur Heimat gewähren muß, was anderwärts die Größe des Gegenstandes hervorruft: die Hingabe an seinen Stoff. Spät erst, als im Reiche bereits das fränkische Herrschergeschlecht ins Grab sinkt, tritt Pommern in das helle Licht der Geschichte; was vor der Christianisierung liegt, sind unsichere, vereinzelte Nachrichten deutscher und nordischer Schriftsteller und die Ergebnisse der Gräberfunde, die auch hier einen reichen Ertrag geliefert haben. Mit ihnen beschäftigt sich Wehrmann in den beiden ersten Abschnitten Urzeit und Wendenzeit, nachdem er in der Einleitung eine Übersicht über die Quellen und älteren Darstellungen der Geschichte Pommerns vorausgeschickt hat — notwendig deshalb, weil Quellenbelege nirgends gegeben werden durften. Dem bereits mehrfach geäußerten Bedauern über diesen Mangel, für den der Verf. natürlich nicht verantwortlich ist, schließe auch ich mich vollständig an. Warum durften nicht, wie in der in derselben Sammlung erschienenen Geschichte Schlesiens von Grünhagen, die Quellennachweise in einem Anhang gegeben werden? Der Wert des Buches, das doch nicht nur für den Geschichtsfreund bestimmt ist, sondern das auch vom Forscher benutzt zu werden vollauf verdient, wird durch das Fehlen der Quellennachweise sehr erheblich gemindert. Mit dem 3. Abschnitt, der Bekehrung Pommerns durch Otto von Bamberg, beginnt die beglaubigte Geschichte des Landes, das stets nur eine passive Rolle gespielt hat. An zahlreichen Stellen seines Werkes hebt der Verf., dem die Liebe zu seiner Heimat durchaus nicht die Erkenntnis ihrer Mängel benimmt, hervor, wie Pommerns »Geschick von Anfang an für die ganze Zukunft entschieden gewesen sei, in unsicherer Selbständigkeit ein Spielball in den Händen der Nachbarn zu sein« (I, 89), »wie wir ein Prinzip auch später nur selten in der Geschichte Pommerns finden können« (I, 90), »bei dem Mangel jeglichen Gefühles für die gemeinsamen Interessen ihres Landes war die Triebfeder der verschiedenen Elemente … im wesentlichen der Egoismus, der Wunsch, nur für sich Vorteil und Nutzen zu suchen« (I, 164), »Von einem wirklichen Staate … waren wir Pommern am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts weiter entfernt als in den Zeiten der Germanisierung« (I, 228), auch in der Reformationszeit »machte sich die unglückselige Unentschlossenheit der pommerschen Politik bemerkbar, die früher und später soviel Unglück über das Land gebracht hat« (II, 30), »es zeigen sich wohl auf allen Gebieten der Verwaltung Ansätze zur Besserung, aber die schwerfällige, langsame, oft auch hartnäckige Art der Pommern ließ es damals nicht recht dazu kommen« (II, 44), »So beginnt in dieser Zeit (c. 1550) das Elend der Finanzwirtschaft, an dem Pommern so schwer zu leiden gehabt hat und an dem es schließlich zugrunde gegangen ist« (II, 54); »aber, wie es in Pommern so oft geschah, das Werk schritt nicht vorwärts« (II, 90); »auch hier geht die Entwicklung in Pommern langsamer als in anderen deutschen Gebieten vor sich« (II, 98); »Organisationstalent fehlte … allen pommerschen Herzogen außer Bogislaw X.« (II, 108); Die »übliche Langsamkeit« (II, 129), die »sonst hergebrachte pommersche Faulheit« (Wort Friedrichs des Großen, II, 252), »was fest und mit den Pommeren an alten Einrichtungen festhielten« (II, 260). Bei solchen Eigenschaften konnte die Geschichte des Landes nur eine Leidensgeschichte sein, die W. in weiteren 16 Abschnitten vor uns aufrollt, indem er überall neben der politischen Geschichte auch die geistige und wirtschaftliche Entwicklung genau verfolgt und den Wechsel der Verfassungs- und Verwaltungsformen recht zutage stellt. Der Christianisierung folgt die Germanisierung des Landes, der Kampf um die Unabhängigkeit von Brandenburg, die Zeiten der Hansa, der Kampf mit den Hohenzollern in der Mark und die Zeit Bogislaws X., des bedeutendsten pommerschen Herzogs, dessen Charakter nicht frei von abstoßenden Zügen ist. Im 2. Bande bilden

Digitized by Google

die welthistorischen Ereignisse der Reformation, des großen Krieges, die Zeiten des Großen Kurfürsten, Friedrichs des Großen, der Franzosenzeit von selbst gegebene Einschnitte. Das letzte Kapitel, Pommern im 19. Jahrhundert, ist von ganz statistischer Natur. Ein sorgfältiges Namenregister beschließt das treffliche Buch, für dessen hoffentlich bald notwendige 2. Auflage auch ich neben den bereits erwähnten Quellennachweisen eine Stammtafel der Herzöge und eine Karte für sehr wünschenswert halte.

Berlin. M. Perlbach.

Emile Bourgeois [Prof. f. Gesch. an der Univ. Paris] et **E. Clermont** [Agrégé f. Gesch. an der Univ. Paris], Rome et Napoléon III (1849—1870). Étude sur les origines et la chute du second Empire. Avec une Préface de Gabriel Monod [Membre de l'Institut]. Paris, Armand Colin, 1907. XVII u. 370 S. 8°. Fr. 7,50.

Es war ein ausgezeichneter Gedanke, um mit Monods Worten zu sprechen, »die beiden diplomatischen und militärischen Dramen, die das glänzende und unheilvolle Abenteuer des zweiten Kaiserreiches eröffnen und schließen, die Expedition nach Rom im Jahre 1849 und die Versuche einer Tripelallianz in den Jahren 1869 und 1870«, durch eine aus der Fülle bisher gedruckter und bisher erreichbarer ungedruckter Zeugnisse geschöpfte kritische Darstellung zu verknüpfen. Dann ist in der Tat kann die Frage der weltlichen Herrschaft des Papstes als der Schicksalsfrage Napoleons III. bezeichnet werden. Die Einheit der beiden hier behandelten, zeitlich weit auseinander getrennten Kapitel seiner Geschichte besteht darin, daß gezeigt werden soll, wie er Frankreich gewann, indem er die Italiener aus Rom vertrieb, und wie er es verlor, indem er sich hartnäckig weigerte, sie wieder dorthin zurückkehren zu lassen. Eine Skizze der Entstehung und Unwirksamkeit der Septemberkonvention von 1864 dient gleichsam als Brücke. Zur Lösung der Aufgabe haben sich zwei Forscher vereint, deren Streben, ohne Rücksicht auf nationale Voreingenommenheit nur der Wahrheit zu dienen, alle Anerkennung verdient. Auch was sie aus dem Archiv des Auswärtigen und aus dem Kriegsarchiv in Paris an authentischen Texten von Berichten, Weisungen, Telegrammen, Briefen usw. zur Berichtigung oder Ergänzung von Bekanntem beibringen, ist nicht zu verachten. Soweit es ihnen möglich war, haben sie uns solide Grundlage der Erforschung so oft und so leidenschaftlich bestrittener Gegenstände geboten.

Die leichtere Aufgabe war sonderlich dem jüngeren der beiden Herausgeber, E. Clermont, gestellt. Es steht außer Zweifel, was schon bisher angenommen werden durfte, daß Ferdinand de Lesseps den Weg zu einer friedlichen Verständigung mit den Triumvirn und mit der konstituierenden Versammlung in Rom gebahnt hatte, daß es aber der französischen Regierung und dem General Oudinot, die vor allem von ultramontanen Einflüssen beherrscht wurden, auf eine blutige Vernichtung der römischen Republik ankam. Besonders auf Falloux' Tätigkeit fällt ein scharfes Licht. Mancher Fingerzeig wird für die Kritik der Memoiren Odilon Barrots und Tocquevilles gegeben. Hinsichtlich der Vorgänge in Rom hätten noch einige italienische Publikationen (so in der *Biblioteca storica del risorgimento Italiano*) herangezogen werden können. Ein kleiner Irrtum ist S. 10 die Bezeichnung des Ministers Fürsten Felix Schwarzenberg als »Chancelier«.

Emile Bourgeois, der Lehrer E. Clermonts, hatte es schwerer, durch das dichte Gestrüpp echter und unechter Überlieferungen sich hindurch zu winden, das nach dem deutsch-französischen Kriege emporgewachsen ist. Doch gelingt es auch ihm, die Fäden geheimer Verhandlungen, die auf Herstellung eines französisch-italienisch-österreichischen Dreibundes abzielten, nach deutlichen Belegstücken und Wahres vom Falschen schärfer zu trennen. Die Politik des Herzogs von Gramont kommt dabei nicht besser weg als bei H. v. Sybel. Übrigens wird auch dem großen Werk des deutschen Historikers, der den angeblichen Memoiren Vitzthums zu sehr gefolgt sei, die kritische Sonde nicht erspart. Leider scheint Bourgeois einige andere deutsche Arbeiten, wie die von Hans Delbrück (Der Ursprung des Krieges von 1870. Das Geheimnis der Napoleonischen Politik i. J. 1870. Preußische Jahrbücher 95, 70, 82), und Wilhelm Busch (Die Beziehungen Frankreichs zu Österreich und Italien zwischen den Kriegen von 1866 und 1870/71. Tübingen 1900) nicht gekannt zu haben, die den im Widerspruch gegen gewisse Ansichten Sybels vorausgegangen sind. Auch die Notizen Krauß' über den Wiener Kronrat vom 18. Juli 1870 (Deutsche Revue. Jahrg. 15 II, S. 10—15) und die Mitteilungen Gracinis in seiner Biographie Quintino Sellas scheinen ihm entgangen zu sein. Dann aber [illegible] von Wert für die Erkenntnis der Kämpfe im Schoße des italienischen Ministeriums Ende Juli 1870. Jene dienen zur Beleuchtung der wahren Meinung Andrassys, den um so mehr berücksichtigt werden muß, je weniger man darauf rechnen durfte, aus alten Sympathien der Ungarn für die Italiener Kapital für die Bildung eines antipreußischen Dreibundes zu schlagen. Über die Ziele Beusts scheint mir immer noch sein Brief an Metternich vom 20. Juli 1870 die besten Aufschlüsse zu geben. Vitzthums Brief an Metternich vom gleichen Datum, trotzdem auch hier so viel Phantastisches über die Ungarn gesagt wird (Bourgeois S. 260. 271. 365), bildet eine Art Kommentar dazu.

Alles in allem genommen darf das vorliegende

Digitized by Google

Werk der beiden französischen Forscher einen Ehrenplatz in der modernen historischen Literatur beanspruchen.

Zürich. Alfred Stern.

Reinhold Günther [Dr.], Deutsche Kulturgeschichte. 2. umgearb. Aufl. [Sammlung Göschen. 56.] Leipzig, G. J. Göschen, 1907. 129 S. 8°. Geb. M. 0,80.

Ein anschauliches Bild von der Entwicklung der deutschen Kulturgeschichte läßt sich natürlich auf 129 kleinen Seiten nicht geben. Der Verf. teilt seinen Stoff in die sechs Abschnitte: die Anfänge der nationalen Kultur, die ritterliche, die bürgerlich-nationale Kultur, die Zeit also der Gegensätze (von der Erfindung der Buchdruckerkunst bis), Zersetzung und Gestaltung von Naturwissenschaft und Technik, er muß aber vielfach bei Allgemeinheiten bleiben. Trotz seines Fleißes findet sich etwas von der Wissenschaft beiseite geschoben. Angaben unter für dem Bändchen angeschlossenen Literatur fehlen auch wichtige Erscheinungen.

Notizen und Mitteilungen.

Gesellschaften und Vereine.

Dritte Tagung des Nordwestdeutschen Verbandes für Altertumsforschung

Bremen, 5. April.

(Schluß.)

Den dritten Vortrag hielt Prof. Dr. C. Schuchhardt über »die Entwicklung der Grabkultur Nordwestdeutschlands vor Christi Geburt bis auf Karl d. Gr.« Er stellt vier geschlossene Perioden fest: 1. die altgermanische Kultur im 1. Jahrh., 2. die Parana Kultur von 50—250 n. Chr., 3. die sächsische Kultur vom 4.—7. Jahrh., 4. die fränkische Kultur im 8. Jahrh. und sprach über die Gegensätze; man fand nicht mehr die Verbrennung der Toten und ihre Bestattung in Urnen, sondern meist Reihengräber mit Skeletten auf. Bei ihren finden sich besonders auch scheibengedrehte Töpfe mit scharf profilierten Rändern, schwarz und härter gebrannt, ebenfalls auch importierte aus dem Rheinland, für welche in Pingsdorf bei Köln die Werkstätte nachgewiesen worden ist, ein- und beiderseitig mit braunroter Bemalung. Gleichzeitig mit ihnen treten ganz viereckige Kämme auf. Schildbuckel mit runder Ose, Messer, Fibeln und Schnallen in erster Linie für Gürtel. Doch bis in die fränkische Periode hinein erscheinen noch Reste der sächsischen Kultur an erster Stelle Buckel-Urnen, die sich nach dem Halse zu ganz zusammenschließen, mit engem Hals, am Buckel mit Streifen, bauen Furchen, die mit den Fingern tiefer und breit gezogen zu sein scheinen. Sie sind dunkelbraun, auch ganz schwarz. Mit ihnen treten auf römische Importwaren aus der Bronze-Zeit von Hemmoor, daneben kleine Scheren, Gürtel, Schlüssel, Kämme, Schnallen usw. Die Fundstätten aber die Urnenfriedhöfe, die zwischen Elbe und Weser sehr häufig sind, früh bekannt und schon 1720 brachte aber, war ein solcher zu Issendorf an Perleberg fanden sich noch dabei römische Münzen des 3. Jahrh. Das Fundgebiet dehnt sich nach Westen über die Weser zur Ems bis, nach Süden nur bis Linden bei Hannover aus, entwickelt sich gewissermaßen auf das Kernland des alten Sachsenreichs. In dem gleichen Gebiete treten auch die sächsischen Fundstätten auf. Doch die Verbreitung dieser Funde läßt sich sogar bis in Schleswig-Holstein, in Friesland, bei Groningen und Leeuwarden in Holland, sogar nach England in angelsächsischen Friedhöfen und bis zur norwegischen Küste anweisen. Die zweite nennt Sch. die 'Darzer Kultur' nach dem Hauptfundort in Hannover, dem Urnenfriedhof bei Darzau. In Entfernung von etwa 1 m voneinander sind die Gräber in lockerer Erde gebettet. Die Urnen haben eine weite Öffnung, scharfe Profilierung und eine reichliche Mäander-verzierung; nach starker Ausbauchung laufen sie abwärts spitz zu und sind glänzend kohlschwarz. Sie sind römische Importware, erscheinen zusammen mit römischen Provinzialfibeln, die oft mit Tauschierung und Flügeln geschmückt sind, mit geschwungenen Messern, feinen silbernen Armringen, die bisweilen in Tierköpfe endigen, und goldenen Anhängern. Diese Kultur ist besonders an der unteren Elbe und in Mecklenburg stark vertreten. Die interessanteste Periode ist vielleicht die erste Kultur, deren Geschlossenheit noch nicht lange erkannt ist und deren zeitliche Fortsetzung noch nicht umstritten ist. An den Gefäßen sind drei Teile: Kragen, Hals und Bauch scharf zu unterscheiden, sie sind fein profiliert, zum Teil schon glänzend schwarz, mit einer Satten-ähnlichen Schale bedeckt, und enthalten, innen ein kleines Gefäß, wahrscheinlich das Eingeritzte, äußeres Tongefäß. Die Sie, Voll mit die Urne ein Kochtopf bekam, derartige Begräbnisse hieß die Darzer Kultur nennt. Spärlich treten in dieser Periode die Fibeln auf, wir haben noch nicht die einfachen Nadeln verdrängt, die häufig als Bronzeknopf aufweist. Für den Gürtel ist der Gebrauch einer Schnalle noch unbekannt; ein Haken an einem Ende des Gürtels greift in einen Ring am anderen Ende. Die Hauptfunde unter Bronze nach halbzeitlichem Metall vorkommend, sind bei Dockenhuden und Sülldorf unterhalb Hamburg, Amerdingen am Ulsen und bei Magdeburg, Wehnsd. an der Weser bei Bremen und bei Nienburg und bei Göttingen und Rehfeld gemacht worden. Diese Kultur läßt sich räumlich wie zeitlich weit zurückverfolgen: sie scheint überein mit der sog. Hallstatt-Kultur, in 4.—5. Jahrhundert ist sie durch Böhmen und Lausitz an die Elbe, nach Mecklenburg und Pommern gerückt; sie stimmt weiter überein mit der Kultur von Villanova bei Bologna 800—700 v. Chr., die einer ionischen Kultur in Kreta v. 2. 1000 v. Chr. entstammt. Der Weg, den diese Kultur in einem Jahrtausend gegangen ist, und zwar bei einem freundschaftlichen politischen Austausch der Völker, haben auch wandernde Völker gewählt, vom griechischen Meer aus die Cimbern und Teutonen an den illyrischen Alpen hin, von der Ostsee ebendahin später die Langobarden. — An den Vortrag schloß sich ein Besuch des Museums für Natur-, Völker- und Handelskunde, in dem der Direktor Prof. Dr. Schauinsland den einleitenden Vortrag und die Führung übernahm; neben römischen Gräbern ausgegraben, Tongefäßen des 2. Jahrh. im Moor gefundenen Äxten rekonstruierten römischen Bohlweg mit Schutzkonstruktion aus dem Moor bei Diepholz wurden dort Exemplare gerade von Urnen und anderen Fundstücken, der Gegenstand des Vortrages gewesen, besichtigt. — Am Abend sprach Prof. Dr. Schuchhardt über Bülzenbett und Rundhügel nach den Grabungen von 1906. Nahe bei dem von Gemeinde in 1 ¼ stündiger Wagenfahrt erreichbaren Dorfe Sittensen gelegen ist das Bülzenbett ein Steingrab aus großen Findlingsblöcken. In der Mitte war eine Halle und durch der Seitenmauer angelegt, die Steinkammer gebildet, die bedeckt ist durch 3 riesige Findlingsblöcke, deren mittelster wahrscheinlich durch Blitzschlag gebrochen ist. Sie mögen wohl über Rampen auf Rundhölzern gerollt, durch Ochsengespanne einst heraufgezogen worden sein. Diese Steinkammer bot Raum für mehrere Leichen, von denen jede auf einer entsprechend großen Fliesenfläche gebettet wurde. Die Kammer ist umgeben von einem weiten Rechteck, das durch Aufschüttung gebildet, nur von einer gestützte Findlingsblöcken begrenzt wird, die nach außen hin von frei und aufrechtstehende, niedrige Mauer bilden. Die jetzt dieser Mauer vorgelagerten Erdhügel sind angeschwemmt und haben sich von selbst gebildet. Dieses Rechteck mit hohen Steinen umhegt, war für eine Menge einfacher Bestattungen hergerichtet. Sch. nimmt an, daß in der Mitte das Erbbegräbnis einer herrschenden Familie und in dem umgebenden rechteckförmigen Erdhügel die Begräbnisstelle für eine, mit der Hauptfamilie im engeren Zusammenhange stehende Menschen-

Digitized by Google

gruppe auf ein Gute oder Ortsgemeinde zu sehen auf Diesen Verhältnis der Steinkammer, die durch einen Gang betreten ist, zum umgebenden Massengrabhügel bezeugt die politische und soziale Gliederung der damaligen Bevölkerung, die Schwierigkeit der Aufführung einer solchen Begräbnisstätte und des Transportes des notwendigen Riesenmaterials setzt ein strammes und energisches Zusammenfassen der Volksmasse in der Hand eines Einzelnen voraus. Der nächsten Entwicklungsperiode, deren Hauptteil noch in der Bronzezeit liegt, gehören die sehr zahlreichen Grab-Rundhügel auf der Geest bei Stevern an. Die Abdeckung eines dieser Hügel, wenigstens bis zu einem Drittel, ergab in [illegible] Reihen [illegible], die waren durch die Verschiedenheit des Erdreichs in dem gewachsenen Boden allein erkennbar, in einem Abstande von 6,3 m von der Spitze und mit einem Durchmesser von 7—4 m, durch eine durchgehende Steinpackung versteckt, trugen sie jedenfalls eine Wand aus Flechtwerk oder aus losen Schaftbrettern. Geschlossen waren diese Hügel durch kleine ½ m hohe Pfostenlöcher, die am Fusse der Hölzer eine Steinpackung bildeten, nach außen hin trichterartig aufrecht stehend. Erst herabbröckelnden Erdreich hat die Blöcke von außen mit Sand umhüllt. Diese Rundhügel sind nichts weiter als eine Nachbildung der Rundhütten mit hervorragendem großem Mittelpfeiler, wie sie sich bei Homer in dem Odysseischen Palaste, in den von der Bibel geschilderten Häusern der wohl aus der gr[illegible] fossil weit stammenden Prähistor Endes, heute sogar noch in den Nebengebäuden zu den Wohnungen des Kabylen in Algier nachweisbar sind. Hausen für die Toten. Im zweiten Teil seiner Ausführungen wandte sich Sch[illegible] der Vorst. Z. der Pipinsburg und Dorf Fenstel und Hesringern zu. Der Name hat weder mit dem Vater Karls d. Gr. noch mit einem anderen König Pipin etwas zu tun; sie liegt auf 3 Seiten vom Moore geschützt auf dem vordersten Ende einer Landzunge mitten in der Ausbildung. Schon durch ihre Lage erweist sie sich als Sachsenburg. Ein einfacher Ringwall umschließt sie so, dass sie einen Durchmesser von ca 65 m besitzt. Der Wall war einst stark, seine Höhe beträgt fast 10 m, seine Basis eine Dicke von fast 25 m. Auf der nicht durch Sumpf geschützten Nordostseite ziehen sich vor dem Wall von Moor zu Moor zwei Gräben hin. Das Vordertere ist auf dem [illegible] von einem starken Wall und Graben von Moor zu Moor durchschnitten; der Charakter dieses Grabens ergab bei der Besichtigung an Ort und Stelle mit starkem Teilnehmern des Anlage Bedenken. Das Wallmaterial ist teils abwechselnd Sand und Torfmoor, teils sind einzige Heideplaggen aufeinander getürmt. Der Wall muss eine Holzwand gehabt haben, deren Standspur noch festzustellen ist; sie war nach westwärts, erhaltenen Spuren nach bloßen zu verstärkt und hatte den Anstrich einer Ziegelmauer. Die Front des Walles ist glatt auf die sog. Berme, die zwischen Wall und Graben liegt, bis durch einen fast 2 m breite Fläche gebildet. Das Tor 3 m breit ist dort nachweisbar, wo an einer Stelle war der Graben aussetzt. Verkohlte Reste der Wangenbekleidung, die an Stelle des Torweges lagen, bewiesen, daß es durch Brand zerstört worden ist; noch einige Pfosten liefen sich in ihrer ursprünglichen Stellung ermitteln. An ihre unteren Enden an Ort und Stelle stehen geblieben waren, weil der Kies nur auf Schwellen gelegt war und keine Pfostenlöcher vorhanden. Diese Ringwälle, zu denen die Pipinsburg gehört, müssen bei ihrer starken Befestigung einen militärischen Zweck gehabt haben; [illegible] hatten sie das Land gegen einen von Holstein her eindringenden Feind zu schützen, wichtige Heerstraßen zu sichern; sie waren ständig bewohnt nach Ausweis der Scherbenfunde, wohl von einer kleinen Besatzung. Lanzenspitzen haben sich auch in der Pipinsburg gefunden. In ihr sind bereits mehrere Häuser innerhalb des Walles und in seiner Nähe nachgewiesen, darunter nach den Funden die Pferdestall und daneben eine Schmiede. Kurz vorher Typen stellen die großen Burgen Heidenschanze und Heidenstadt dar, sie sind auch älter als die Pipinsburg und waren für großen Heeresmassen bestimmt, als Sammelplätze für den starken Volksaufgebot. Die Heidenschanze bildet ein langgestrecktes Oval in der Größe von 200 : 100 m und bedeckt einen Flächenraum von ca. 1½ Hekt., auf drei Seiten ebenfalls von Moor gedeckt, an der vierten Seite schützen zwei Vorwälle die eigentliche Befestigung, die von einem Graben umgeben war; sein Profil hat im Durchschnitt noch erkennbar sehenswerte Erde in mehrfachen Schichten untermischt mit Steinen, Scherben und Brandstücken bezeichnen seinen Lauf. Die Annahme, daß die Sachsen bei der Verteidigung das Hauptgewicht auf die Wälle und weniger auf die Gräben legten, findet an dieser Stelle einen neuen Beweis. Die Höhe des inneren Walles beträgt jetzt an der höchsten Stelle noch etwa 1½ m über die Kulturschicht, sein Material ist durchgängig gelber Sand. Die Feststellung von runden Pfostenlöchern im Durchmesser von 57—60, sogar 80 cm für Pfosten, die ungefähr 1 m tief im Boden gestanden haben müssen, und deren eine Hälfte sich jedesmal noch in der nicht ausgehobenen Wallwand markierte, erwies die Konstruktion dieses Walles, der mit Sand ausgefüllt, eine äußere und eine innere Holzverkleidung gehabt hat. Die [illegible] erhebt sich senkrecht auf der Berme. Da, wo der Wall an einer durch das Moor gedeckten Stelle in einen stumpfen Winkel umbog, fanden sich Spuren des einzigen Tores, dessen Wangen mit Holz verkleidet waren. Der Torzugang betrug etwa 4 m. Die aufgefundenen Scherben haben sich in den Gräben am inneren Wallrand, sogar unter dem Wall gefunden; sie sind sächsisch und gehören dem 4.—7. Jahrh. an. Wie weit wie stark die Heidenschanze besiedelt gewesen ist, kann erst die Fortsetzung der Ausgrabungen ergeben. Einen ähnlichen Charakter hat die nicht weit davon entfernte Heidenstadt. Erläuterungen über den Begriff »Burg« im Heliand und Vermutungen über die Heimat des Dichters, der bekanntlich die Burge und Burgen kennt, bildeten den Schluß der Vorträge Sch.s. Der Dichter scheidet streng den Begriff des Edelhofs, der Burg, wo die Herrschaft sitzt — von den Wäldern, wo das Volk sich angesiedelt hat. Diese Kenntnis der Burgen und des Ansiedlungen, wie sie oben für das Kernland des nächst zahm Stammes beschrieben worden sind, läßt vermuten, daß der Dichter der Heimat aus dem nordöstlichen Sachsen stammt; die Sprache seines Dichtung führt auf dieselbe Auffassung. — Am nächsten Morgen fuhren die Teilnehmer der Tagung nach Gerstenmarkt, wo im dortigen Museum die »Mumie vom Morgenstern« die Funde des Urnenfriedhofs von Neuhaldstedt, Hemmoor, Dingen, Westergate besichtigt wurden. Darauf ging's Stevern zur Besichtigung der Ausgrabungen.

Neu erschienene Werke.

P. B. Juvelius: Die Schattenjahre. Eine historische Vision. Übs. von Meta von Salis-Marschlins. München, Georg Müller. M. 10.

W. Gordon Holmes: The Age of Justinian and Theodora. A history of the sixth century A. D. Vol. II. London, George Bell & Sons. Geb. Sh. 10. 6 d.

Fr. Nowak: Deutsches Leben u. Essen 1700—1900. Stuttgart u. Berlin, Cotta Nachf. M. 6.

Ch. de Coynart: Une petite-nièce de Lauzun. Paris, Hachette. Fr. 3,50.

R. Haffernitz: Der Josefinische Klostersturm im Land ob der Enns. Freiburg i. B., Herder. M. 10.

K. Knox: Otto von Manteuffel und die Reaktion in Preußen. Leipziger Inaug.-Dissert. Dresden, Druck von Arthur Schönfeld.

Zeitschriften.

Beiträge zur Geschichte, Landes- und Volkskunde der Altmark. 2, 4. P. Kupka: Eine vorgeschichtliche Niederlassung aus der Tene- und provinzial-römischen Periode bei Bölsdorf (Kreis Stendal); Eine Papierurkunde.

Digitized by Google

— A. Pohlmann, Aus dem Kirchspiele von Schönau. Neue Sagen aus der Altmark. III. — E. Wollesen, Noch eine Urkunde über den Werbener Künstler Hans Hacke. Bürgerliche Hausmarken und Wappen aus dem altmärkischen Werben. — E. Schmidt-Gladigau, Flurnamen und Forstorte in der Altmark. II.

Trierisches Archiv. H. 9. W. Fabricius, Visitationsregister des Archidiakons Johann von Vlatten ... — F. Hüllen, Die erste tridentinische Visitation im Erzstift Trier. — H. v. Sauerland, Eine Charakteristik Jakobs von Eltz. — Zwei Briefe des Kurfürsten Jakob von Eltz an den Rektor des Jesuitenkollegiums zu Trier, Hermann Tyräus. — 10. M. Bastgen, Die Entstehungsgeschichte der Trierer Archidiakonate. — F. Hüllen, Das Dekanat Zell (Mosel) nach der Visitation im Jahre 1569. — Stein, Das Essener Handelsgeding oder Hochgericht. — Lager, Eine Urkunde zur Dompropstei in Trier vom Jahre 1263.

Neues Archiv für sächsische Geschichte und Altertumskunde. 28, 1. 2. O. Langer, Über Totenbestattung im 16. Jahrh., vornehmlich in Zwickau. — E. Zimmermann, Wer war der Erfinder des Meißner Porzellans? — H. Beschorner, Das Zeithainer Lager von 1730. — O. Clemen, Zur Kanonisation Bennos. Kleine Beiträge zur sächsischen Gelehrtengeschichte. — H. Freytag, Dr. Johann von Kitzscher im Dienste des Deutschen Ordens. — P. E. Richter, Friedrich Wilhelm, Sohn des Moritz von Sachsen-Zeitz, ein unbekannter Wettiner. — O. Ed. Schmidt, Georg Heinrich Sappuhn. — C. Pfau, Zur Crossener Ausgrabung.

Geographie, Länder- und Völkerkunde

Referate.

Die Reisen des Venezianers Marco Polo im 13. Jahrhundert. Bearbeitet und herausgegeben von Hans Lemke (Oberlehrer an der Oberrealschule in Wilmersdorf bei Berlin, Dr.) [Bibliothek wertvoller Memoiren. Lebensdokumente hervorragender Menschen aller Zeiten und Völker, hgb. von Dr. Ernst Schultze. 1. Bd.]. Hamburg, Gutenberg-Verlag Dr. Ernst Schultze, 1907. 542 S. 8° mit 1 Bildnis. M. 6.

Die »Bibliothek wertvoller Memoiren« führt sich durch die deutsche Ausgabe einer der merkwürdigsten Reisebeschreibungen aller Zeiten sehr würdig ein. Es gab ja bereits eine Übersetzung derselben in unsere Sprache, allein diese stammte, obwohl sie damals ihren Zweck vollkommen erfüllte, doch aus Verhältnissen, da eine richtige Würdigung der großen Leistungen des »Sei Millione« noch sehr erschwerten, vor allem vermögen man noch über eine nur ganz geringfügige Kenntnis Innerasiens und Chinas, um den Reiseweg mit einiger Sicherheit rekonstruieren zu können. So war ein neuer deutscher Marco Polo ein wirkliches Bedürfnis, als welches von allen denen gefühlt, die sich mit der Geschichte der Erdkunde im Mittelalter beschäftigen.

Eine bloße Verdeutschung ohne Kommentar würde ihren Zweck nicht erfüllt haben. Denn auch der den Dingen näherstehende kann dem Texte nicht ohne weiteres folgen, nach zwei Seiten hin macht sich ihm die Notwendigkeit von Erläuterungen unausgesetzt fühlbar. Zunächst in historischer Beziehung. Man muß mit den Grundzügen der mongolischen Geschichte einigermaßen vertraut sein, um die Bedingungen, unter denen die drei Poli ihre kühnen Fahrten unternahmen, richtig verstehen zu können, und da unsere Geschichtswerke in dieser Beziehung nicht den erforderlichen Aufschluß geben können, so hatten die Erläuterungen dafür einzutreten, was denn auch reichlich geschehen ist. Insbesondere steht da die Person Kublai Khans im Vordergrunde, der ja auf Marco Polos Geschicke einen so entscheidenden, und zwar günstigen Einfluß ausgeübt hat. Noch wichtiger sind natürlich die geographischen Noten, die ja auch in den vortrefflichen Ausgaben von Pauthier und Yule, auf die man sich bisher wesentlich angewiesen sah, einen breiten Raum einnahmen. Allein die durch die neueren großen Züge, zumal die eines Przewalsky und Hedin, erzielten Ergebnisse haben uns erst die volle Möglichkeit gewährt, die Reise der Poli auch in den Einzelheiten zu verfolgen, umsomehr, da jene modernen Forscher teilweise ganz an die gleiche Route sich gehalten hatten. So gelangt Dr. Lemke dazu, eine Reihe von Landschaften und Ortschaften, betreffs deren noch ziemliche Unsicherheit obwaltete, weit genauer zu identifizieren, obwohl auch jetzt noch, wie dies nicht anders zu erwarten war, nicht sämtliche Zweifel gehoben werden konnten. Auch sonst werden wiederholt Bemerkungen beigebracht, die uns neue Gesichtspunkte darbieten. So war Marco Polo der erste, der die Abhängigkeit des Siedepunktes von der Meereshöhe wahrnahm, ohne sich selbstverständlich von der Ursache dieses Sachverhaltes eine Ansicht bilden zu können oder auch nur zu wollen.

Das Schultzesche Unternehmen verdient jedenfalls die Beachtung der Historiker in vollem Maße. Unter den bisher ans Licht getretenen Bänden befindet sich auch noch ein zweiter, der für die Geschichte des Entdeckungszeitalters von hoher Bedeutung ist. Die äußere Gestalt der stattlichen Bände läßt nichts zu wünschen übrig.

München. S. Günther.

Edgar Thurston [Superintendent des Government Museum zu Madras], Ethnographical Notes in Southern India. Madras, Government Press, 1906. 580 S. 8° mit 41 Taf. Sh. 6.

Bietet Tatsachen und Beweise in gleicher Weise berücksichtigend behandelt der Verf. genau und mit Hervorhebung aller einzelnen Bräuche die Hochzeits- und Totenfeiern, die Omen und Zauberei, das Feuerbrechen, die Körperverunstaltungen, Torturen, Kindermord, die Menschenopfer, der Meriah, die Couvade, das Erbrecht, die Sklaverei usw.

Notizen und Mitteilungen.

Zeitschriften.

Globus. 91, 18. S. Passarge, Ophir und die Simbabyeruinen. — C. Sapper, Cozumela. — Gelmann, Die Fabelwesen in den Märchen der Wadschagga. — Wirtschaftliche Verhältnisse im östlichen Inneren der Ozeanien.

Digitized by Google

Tijdschrift van het Aardrijkskundig Genootschap. 2. S. 24, 2. J. van Baren, De morphologische bouw van het diluvium ten westen van den Ijsel. — A. Blink, Enige opmerkingen uit de praktijk naar aanleiding der vaststelling opleidingen van aardrijkskundeleraar van C. M. Kan. — J. H. Hoekstra van Heerwarden, Beschrijving van eene reis tot onder ... aan de Oostbaai (Z. W. Nieuw Guinea) uitmondende Otboere. — R. L. A. Hellwig, Toevoegingen tot den ...tocht naar de Oostbaai. Een landtocht naar de grens van Britsch Nieuw Guinea van Mérauké uit. — G. C. E. van Daalen, Nota over het Alas land.

La Géographie. 15 Mars. Freydenberg, Exploration dans le bassin du Tchad. — H. Hubert, La distribution géographique des mouches tse-tse au Dahomey. — G. Guilbert, La sécheresse dont souffre la France en 1906. — G. Marcel, Aimé Bonpland d'après des documents récents.

Staats- und Sozialwissenschaft.

Referate.

Ernst Lennhoff [Dr.], Das ländliche Gesindewesen in der Kurmark Brandenburg vom 16. bis 19. Jahrhundert. [Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte hgb. von Otto Gierke. 79. Heft.] Breslau, M. & H. Marcus, 1906. 2 Bl. u. 140 S. 8°. M. 4.

Obschon das hier behandelte Thema bereits in allgemeinen Darstellungen der märkischen Wirtschaftsgeschichte — so von Großmann und Korn — gestreift ist, bietet die vorliegende gut geschriebene und auf sorgfältiger Benutzung des bereits gedruckten und manches bisher noch nicht veröffentlichten Stoffes beruhende Arbeit zum ersten Male eine zusammenhängende Sonderdarstellung des kurmärkischen Gesindewesens, d. h. des im Gebiete der heutigen Prov. Brandenburg, abgesehen von der Neumark und des ehemals kursächsischen Teiles, und im Gebiete der jetzt zur Provinz Sachsen gehörenden Altmark geltend gewesenen. Es ist im wesentlichen eine rechtsgeschichtliche Untersuchung, bei der der Verf. nach einer Betrachtung der Gesindeordnungen von 1620—1810 (S. 4—32) in durchaus sachgemäßer Anlehnung an die Einteilung bei Schröder zunächst die Rechtsverhältnisse des freien, dann die des Zwangsgesindes bearbeitet (S. 33—135). Das sich dabei ergebende Bild ist ein ziemlich trübes, wenn auch wohl nicht ganz so trübe, als es der Verf. in seinem Schlußworte (S. 136—140) entwirft.

Die Hauptschwierigkeit bei der Behandlung des Stoffes besteht darin, daß mit dem Begriff »Gesinde« nicht viel anzufangen ist. Man versteht darunter Personen, die in der Familie eines Dienstherrn (Herrschaft) leben und von diesem gegen Gewährung von Kost, Wohnung und Lohn zu willkürlichen Diensten niederer Art benutzt werden. Diese Unterordnung unter die häusliche Disziplin und diese willkürliche Verfügungsmöglichkeit über die Arbeitskraft des Dienenden gibt dem Stande stets etwas Unfreies. Bei dem ländlichen Gesindewesen, wie es der Verf. behandelt, tritt aber einmal die Unterordnung unter die herrschaftliche Disziplin stark zurück, dann aber leistet dieses Gesinde nicht jene willkürlichen Dienste, sondern es ist regelmäßig mit ganz landwirtschaftlichen Arbeiten gedungen. Auf diese Weise erklärt es sich, daß die Bestimmungen der Gesindeordnung von 1810 überall der Anwendbarkeit auf das vom Verf. behandelte Gesinde ebenso widerstreben, wie die der Lohntaxen auf das städtische Gesinde, das nur im Hausstande tätig ist. Unter diesen Umständen wäre es vielleicht zweckmäßiger gewesen, wenn der Verf. sein Thema »Die ländlichen Arbeiter« betitelt hätte, anstatt jenen Ausdruck der älteren Verordnungen zu gebrauchen, unter dem alle möglichen verstanden wurden, was einem fremden Willen unterworfen ist. Daß der Verf. dies nicht getan, enthält keinen Vorwurf, aber er hätte sich dadurch seine Aufgabe mannigfach erleichtert.

Berlin. Friedrich Holtze.

Arthur Recke [Prof. f. Staats- u. Rechtslehre an der Techn. Hochschule in Dresden], Arbeitsordnung und Arbeiterausschüsse. Vortrag gehalten im Fortbildungskursus für Verwaltungsbeamte (Gehe-Stiftung, 22. Januar 1907.) [Neue Zeit- und Streitfragen hgb. von der Gehe-Stiftung zu Dresden. 4, 7.] Dresden, v. Zahn & Jaensch, 1907. 47 S. 8°. M. 1.

Nach einer geschichtlichen Einleitung und einer Betrachtung der rechtlichen und sozialen Natur der Arbeitsordnung kommt der Verf. zu dem Schluß, daß sie geeignet ist, das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeiter zu ...: wenn auch noch manche Arbeiter für ... gegenüberstehen und manche Unternehmer in ihr eine unberechtigte Einschränkung ihrer Befugnisse sehen. Die Arbeiterausschüsse hätten in verschiedenen Betrieben nicht die erhofften Erfolge erzielt, doch könne das nicht gegen ihre Einrichtung überhaupt sprechen.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Der Pariser Gemeinderat hat die Mittel zur Schaffung eines Lehrstuhls für Geschichte der Arbeit bewilligt, der im Oktober am Collège de France errichtet werden soll.

Neu erschienene Werke.

Fr. Hamm, Hessischer Wirtschaftsleben in der Feudalzeit. Mittelalterliche Epoche der Markgenossenschaft Ebersau. [Die Wirtschaftsentwicklung der Markgenossenschaft Ebersau. II.] [Trierisches Archiv. Ergänzungsheft VIII.] Trier, Fr. Lintz.

H. Ritter von Srbik, Der staatliche Exporthandel Österreichs von Leopold I. bis Maria Theresia. Wien, Wilhelm Braumüller.

Die Eisenbahnen in Afrika, Grundlagen und Gesichtspunkte für eine koloniale Eisenbahnpolitik in Afrika. Denkschrift, ausgearbeitet in der Kolonial-Abteilung.

Zeitschriften.

Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft. 63, 2. G. v. Mayr, Wege und Abwege der Steuerpolitik. — F. G. Hoffmann, Die Reform der direkten Steuern in Frankreich. — G. Kessler, Die geschichtliche Entwicklung der deutschen Arbeitgeberorganisation. — Seidel, Volks- und Pensionsversicherung und ihr Versicherungsgesetz für Deutschland. — Glaus

Digitized by Google

kleine. Der Prozeß der Grafen von Waldburg gegen das Großherzogliche Haus Oldenburg. — G. Würzburger, Ergebnisse des V. Internationalen Kongresses für Versicherungswissenschaft.

Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik. März. K. Seutemann, Der Stand der Statistik der Bevölkerungsbewegung im deutschen Reiche und die Hauptzüge der Bevölkerungsentwicklung in den letzten 15 Jahren. — F. Lifschitz, Zur Methode der Wirtschaftswissenschaft bei D. Ricardo. — R. Liefmann, Die heutige amerikanische Trustform und ihre Anwendbarkeit in Deutschland. — A. Hesse, Die wirtschaftliche Gesetzgebung im Deutschen Reiche im Jahre 1906. — D. Grunenwald, Die Entlastung der öffentlichen Armenpflege durch die Arbeiterversicherung (Schl.). — E. Weinberger, Die »Partei der Nichtwähler«. — Bönisch, Sind die Einkommen- und Ergänzungssteuerbücher richtig verteilt? — A. Arnold, Das indische Geldwesen unter besonderer Berücksichtigung seiner Reformen seit 1893.

Journal des Économistes. 15 Mars. G. de Molinari, Théorie de l'évolution. — G. de Nouvion, Le rachat des chemins de fer. — A. Bandlier, L'impôt sur le revenu et liberté individuelle. — D. Bellet, Mouvement scientifique et industriel. — J. Lefort, Revue de l'Académie des sciences morales et politiques. — Rouxel, Travaux des Chambres de commerce. — L. Domanski, Lettre de Pologne. — F. Aubry, J. Nipoux et Rouxel, Comptes économiques et contrat politique.

Rechtswissenschaft.

Referate.

Georg von Below [ord. Prof. f. Geschichte an der Univ. Freiburg i. B.], **Die Ursachen der Rezeption des römischen Rechts in Deutschland.** [Historische Bibliothek hgb. von der Redaktion der Historischen Zeitschrift. 19. Bd.] München und Berlin, R. Oldenbourg, 1905. XII u. 166 S. 8°. Geb. M. 4,50.

Der Verf. will, nachdem seit etwa einem Menschenalter die in allgemeinen Erörterungen sich ergehende Erforschung der Ursachen der Rezeption des römischen Rechts in Deutschland der monographischen Arbeit Platz gemacht hat, an der Hand der von ihr erzielten Resultate und einer Nachprüfung der allgemeinen Theorien eine neue Zusammenfassung unternehmen. Ein erstes Kapitel liefert dazu eine Übersicht jener Theorien, ein drittes die Kritik einiger besonders verbreiteten Anschauungen. Dazwischen fällt eine Erörterung, die eine von dem Verf. selbst erschlossene Quellengruppe, die Landtagsakten von Jülich-Berg, für die Frage nach den Ursachen der Rezeption verwerten will. Ein Schlußkapitel liefert die verheißene neue Zusammenfassung.

Sie kennzeichnet sich naturgemäß nicht dadurch, daß sie allen Momenten gegenüber, die seine Vorgänger als ausschlaggebend hinstellten, ablehnend sich verhält. Auch für den Verf. hat die Vorstellung der deutschen Kaiser, daß sie als Nachfolger der römischen Imperatoren befugt seien, ihr Recht zur Anwendung zu bringen, als ein Hebel der Rezeption gedient. Auch für ihn besteht, wie ja auf der Hand liegt, zwischen dem in den Jahrhunderten der Rezeption wahrnehmbaren Anwachsen der Beschäftigung mit dem römischen Recht in Hochschule und Literatur und seiner Aufnahme in die Praxis ein unbestreitbarer Zusammenhang, nur daß er — wenigstens die erste — Ursache des gelehrten Betriebes nicht sowohl in dem praktischen Bedürfnis einer Anwendung des römischen Rechtes, als vielmehr in einem rein wissenschaftlichen, auf humanistischer Geistesrichtung gegründeten Interesse erblickt. Aus diesem erwuchs dann der gelehrte Jurist, der zunächst, insbesondere als Rat des Königs und der Fürsten, Verwendung fand, um, da von ihm Reichskammergericht und in den Hofgerichten seinen Sitz nahm, auf in dieser Eigenschaft zugunsten des römischen Rechts, auch indirekt im Wege der Akkommodation der niederen Gerichte, eine sehr starke Wirkung ausgeübt hat, freilich aus keinem anderen Grunde, wie der Verf. meint, als weil die große Zersplitterung des einheimischen Rechts zur Anwendung gleichmäßigen Rechts drängte, als welches sich von selbst dem Studierten das Recht seiner Wissenschaft darbieten mußte. Das gleiche Moment förderte dann territoriale Gesetzgebungen sowie die zahlen der Anerkennung des Corpus iuris als subsidiäres Recht, welches Recht, das seinem Wesen nach römisches Recht war, aufnahmen.

Der Verf. will unter den Ursachen der Rezeption gelten lassen, daß in dem Momente der deutschen Rechtsentwicklung, der den Übergang der Rechtsprechung vom Laien auf den gelehrten Juristen forderte, der letztere »Romanist« gewesen ist, weil eine Gelegenheit zur wissenschaftlichen Schulung nur an der Hand des römischen Rechts vorhanden war. Hieraus ließe sich eine im Wesen des römischen und deutschen Rechts gelegene Ursache der Rezeption erblicken. Von solcher will indessen im allgemeinen der Verf. nichts wissen: aus der Natur des deutschen Rechts, aus wirtschaftlichen Momenten kann man die Rezeption nicht deduzieren, die Hauptsache ist, daß Deutschland unter einer großen Rechtszersplitterung litt, und daß so ihrer Beseitigung die Bequemlichkeit der Juristen zum römischen Recht griff. Gipfelt dann die Zusammenfassung des Autors in dem Satze, daß in letzter Linie die Rezeption auf die Schwäche der deutschen Zentralgewalt zurückzuführen ist, so läßt sich gegen diese Formulierung einwenden, daß letztere im Wege der Rechtsprechung durch das Zentralgericht doch noch weiter stark an der Einführung des römischen Rechts beteiligt ist. Auch abgesehen hiervon scheint uns dem negativen Teil der Beweisführung nicht die Überzeugungskraft der sonstigen Untersuchung zu bewohnen. Es darf denn im allgemeinen für eine treffliche Bearbeitung des wichtigen Problems

Digitized by Google

auf politischem Gebiete. — A. Frhr. von Di Pauli, Die österreichische Eherechtsreformbewegung.

Deutsche Zeitschrift für Kirchenrecht. 17, 1. C. H. P. Inhulsen, Die Ordination in der anglikanischen Kirche. — H. Treitzel, Die Kirchengemeinde nach pfälzischem Recht. — A. von Wretschko, Die Traktate des Kardinals Hostiensis mit Glossen betreffend die Abfassung von Wahldekreten bei der Bischofswahl. — K. Mikler, Die Pfarrerwahl in der evangelischen Kirche in Ungarn.

Journal du Droit international privé. 34, 1. 2. D. Saurin, De la condition juridique des étrangers au point de vue civil. — A. Gros, De l'influence de la Convention de la Haye du 12 juin 1902 sur les questions de divorce en France entre époux de nationalité différente. — W. Sibley et A. Elias, Le droit public en Angleterre depuis la loi sur les étrangers, Aliens Act de 1905. — G. J. Jitta, D'une question concernant le droit international privé en matière de donation entre vifs. — A. Heyking, Les aliénés russes à l'étranger. — E. R. Salem, De la nationalité en Turquie. — M. Renaud, Principes de droit international privé. — L. Lerona, La répression internationale de fausses indications de provenance.

Rivista italiana per le Scienze giuridiche. 42, 2. 3. P. Schupfer, I titoli al portatore nei documenti italiani del medio evo. — A. Solmi, Un corpo di diritto ottomano. — G. Fubini, Questioni di diritto civile. — G. Arias, Spigolature degli statuti di Bologna. — G. Costa, I papiri ligatimi. — M. Fanno, Per un nuovo trattato di economia.

Mathematik und Naturwissenschaft.

Referate.

P. Lenard [ord. Prof. f. Physik an der Univ. Heidelberg], Über Kathodenstrahlen. Nobel-Vorlesung gehalten in öffentlicher Sitzung der Kgl. schwedischen Akademie der Wissenschaften zu Stockholm am 28. Mai 1906. Leipzig, Johann Ambrosius Barth, 1906. 44 S. 8° mit 11 Textfig. M. 1,20.

Die physikalische Forschung der letzten zwei Jahrzehnte hat zu der Erkenntnis geführt, daß nicht nur der Materie, sondern auch der Elektrizität eine atomistische Struktur zukommt, daß also eine Elektrizitätsmenge aus einer großen Anzahl äußerst kleiner einander gleicher Elementarquanta besteht. Der Weg zu dieser Erkenntnis führte über die Erscheinungen, die bei der Entladung der Elektrizität in sehr stark verdünnten Gasen auftreten.

Zum ersten Mal hatte Hittorf (1869) in hoch evakuierten Röhren eine Entladungsform beobachtet, die nicht den elektrischen Kraftlinien folgte, sondern sich von der Kathode aus geradlinig ausbreitete. Bei noch höherer Luftverdünnung hat dann Crookes (1879) diese »Strahlen« noch besser und schöner erhalten und unter dem Aufsehen erregenden Titel »Strahlende Materie oder der vierte Aggregatzustand« beschrieben; er vertrat die Hypothese, daß die »Kathodenstrahlen« aus fortgeschleuderten materiellen Teilchen, also Molekülen oder Atomen beständen. Gewichtige Gründe schienen gegen diese Auffassung zu sprechen, und doch hat sie die spätere Forschung wenigstens in ihrem Kerne als richtig erwiesen, freilich mit der wesentlichen Modifikation, daß wir es nicht mit Atomen, sondern mit den isolierten Elementarquanten negativer Elektrizität, den Elektronen, zu tun haben. Über diese sind wir schon heute in mancher Hinsicht besser unterrichtet als über die Atome. Ihre Masse beträgt nur den zweitausendsten Teil der Masse des leichtesten uns bekannten Atoms, des Wasserstoffatoms; ihre elektrische Ladung ist 10^{-19} Amperesekunden; für ihren Durchmesser ergibt die Rechnung 10^{-13} cm, d. i. weniger als der milliontste Teil eines Atomdurchmessers; die Geschwindigkeit, mit der sie sich in den Kathodenstrahlen durch den Raum bewegen, liegt je nach den Versuchsbedingungen zwischen 3000 und 300000 km pro Sekunde.

Lenard, der durch seine Arbeiten unsere Kenntnisse auf diesem Gebiete außerordentlich gefördert hat, wurde kürzlich von der schwedischen Akademie der Wissenschaften durch Verleihung des Nobel-Preises ausgezeichnet. In dem vorliegenden Vortrage gab er uns eine zusammenfassende Darstellung der Entwicklung und des bis jetzt Erreichten auf diesem Gebiete. Was die Lektüre zu einer besonders anregenden macht, ist neben der Anziehung, die ein interessanter Gegenstand dargestellt von dem berufensten Forscher, immer ausübt, der persönliche Standpunkt, von dem aus die Darstellung erfolgt, der ohne die Sachlichkeit zu beeinträchtigen, wertvolle Einblicke in die Überlegungen und den Gedankengang eines erfolgreichen Pioniers der Wissenschaft gestattet.

Göttingen. A. Bestelmeyer.

Paul Schafheitlin [Prof. am Sophien-Realgymn. in Berlin], Synthetische Geometrie der Kegelschnitte. Für die Prima höherer Lehranstalten bearbeitet. Leipzig, B. G. Teubner, 1907. VI u. 96 S. 8° mit 62 Fig. im Text. Geb. M. 1,80.

Für den Zweck des Buches passen die beiden Wege nicht, die bei der synthetischen Geometrie der Kegelschnitte benutzt werden; der Verf. führt im Vorwort ihre Unzweckmäßigkeit für den Unterricht an. Er hat deshalb einen Mittelweg eingeschlagen: an die Spitze der Kegelschnittlehre stellt er den Doppelsatz von Pascal und Brianchon und benutzt zu seiner Begründung die projektiven Eigenschaften der Punktreihen und Strahlenbüschel unter fortwährender Benutzung von Hilfszeichnungen, die er auch stets bei der Besprechung der focalen und polaren Eigenschaften zur Erklärung und Begründung heranzieht. Ferner leitet er die Lehrsätze im Anschluß an Aufgaben ab.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Ein neuer Komet, der zweite in diesem Jahre, ist auf der nordamerikanischen Sternwarte Madison von dem Astronomen Mellish entdeckt worden. Er ist vorläufig noch schwach und nur im Fernrohr sichtbar. Seine Position war am 14. April in Rektaszension 1 h und in Deklination 8° nördlich vom Äquator.

Digitized by Google

Personalchronik.

Der Privatdoz. f. Geol. an der Techn. Hochschule zu Stuttgart, Prof. Dr. Karl Endriß hat auf die Venia legendi verzichtet.

Der emerit. ord. Prof. f. Mathem. und Vermessungslehre an der Techn. Hochschule in Dresden Geh. Hofrat Dr. Arwed Fuhrmann ist am 23. April, 66 J. alt, gestorben.

Neu erschienene Werke.

K. A. Henniger, Chemisch-analytisches Praktikum als Leitfaden bei den Arbeiten im chemischen Schullaboratorium. 2. Aufl. Ausg. A u. B. Braunschweig, Vieweg & Sohn. Je M. 1,50.

E. Burckhardt, Biologie und Humanismus. Jena, Diederichs. M. 2.

G. Guldberg, Über das Verfahren bei Berechnung des Rauminhaltes und Gewichtes der großen Walthiere. [Christiania Videnskabs-Selskabs Forhandlinger for 1907. No. 3.] Christiania, in Komm. bei Jacob Dybwad.

K. Schindler, Eisenbetonbauten im Hochbau. [Sammlung Göschen. 321.] Leipzig, Göschen. Geb. M. 0,80.

Zeitschriften.

Archiv der Mathematik und Physik. 11, 4. E. Study, Gerađlinige Polygone extremen Inhalts. — P. Stäckel, Angenäherte Berechnung eines Bogens aus dem Sinus, des Sinus und dem Cosinus desselben. — E. Lampe, Einige neue Formeln zur angenäherten Berechnung des Bogens aus dem Sinus. — E. Landau und O. Toeplitz, Über die größte Schwankung einer analytischen Funktion in einem Kreise. — H. Wieleitner, Das Abrollen von Kurven bei geradliniger Bewegung einer Punktes. — O. Biermann, Über singuläre Punkte von Raumkurven. — R. Schüßler, Über Krümmungskreise von Kegelschnitten. — L. Saalschütz, Periodische Kettenbrüche. — E. Eckhardt, Analytisch-geometrische Ableitung der Realitätsbedingungen für die Wurzeln der Gleichungen vierten Grades (Schl.)

Zeitschrift für physikalische Chemie. 58, 5. G. C. Schmidt, Beiträge zur Spektroskopie des Stickstoffs. — E. E. Lüngwang, Entstehung von Kristallen unter seltsamen Verhältnissen. — E. Beckmann, Neue Verfahren über die Molekulargröße des Jods und die einheitsplatte Bestimmung relativ flüchtiger Stoffe. — F. Skaupy, Die Elektrizitätsleitung in verdünnten Amalgamen. — J. J. van Laar, Über das Dissoziationsgleichgewicht flüssiger Lösungen eines Elektrolyten in verschiedenen Lösungsmitteln und von Lösungen, welche im Teilungsgleichgewicht stehen. — A. Hantzsch und K. S. Caldwell, Über abnorm große Ionenbeweglichkeiten. — E. Baur, Resultate bedeutender Studien. — J. E. Coates, Eine Untersuchung der flüchtigen Bestandteile der Luft. — Fr. Kohlrausch, Über den Temperaturgang des Leitvermögens einer Lösung.

Journal de Chimie physique. 5, 1—3. D. Konovaloff, Sur l'action mutuelle des corps en dissolution d'après les données de leur tension de vapeur. — J. Duclaux, Recherches sur les substances colloïdales. — W. Broniewski, Résistance électrique et dilatation des alliages M. — Th. Renard et Ph.-A. Guye, Mesures de tensions superficielles à l'air libre.

Neues Jahrbuch für Mineralogie, Geologie und Paläontologie. 100. Jahrg. 1, 2. F. Kinne, Vergleichende Untersuchungen über die Methoden zur Bestimmung der Druckfestigkeit von Gesteinen. — J. Koen, Über die magnetischen Eigenschaften des Hämatits. — A. Johnsen, Kristallographische Untersuchung einiger organischer Verbindungen.

The Botanical Gazette. February. R. R. Gates, Pollen Development in Hybrids of Oenothera lata × O. — Lamarckiana and its Relation to Mutation. — Mc Edward Caroline, Development of Ovules and Female Gametophyte in Ginkgo Biloba. — J. E. Gow, Morphology of Spathyema Foetida. — Ch. J. Chamberlain, Preliminary Notes on Ceratozamia.

Archiv für Anthropologie. N. F. 6, 1. †J. J. Mies, Über die Verschiedenheit männlicher und weiblicher Schädel. — O. Bürkner, Zwei Fälle von Skaphokephalie. — A. Tanbar, Die Achse der Schädelbasis. — A. Kuhmann, Zur Tätowierung der Merlawez-Indianer. — J. Czekanowski, Untersuchungen über das Verhältnis der Kopfmaße zu den Schädelmaßen.

Inserate.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. 68.

Römische Komödien. Übersetzt von C. Bardt. Erster Band: *Plautus,* Das Schatzkästlein. Die Zwillinge. *Terenz,* Das Mädchen von Andros. Die Brüder. 3. Auflage. 8. (XXXII u. 240 S.) Eleg. gebunden 5 M. — Zweiter Band: *Plautus,* Die Gefangenen. Der Bramarbas. Der Schiffbruch. *Terenz,* Der Selbstquäler. 8. (XV u. 270 S.). Eleg. gebunden 5 M.

Horatius Flaccus, Sermonen. Deutsch von C. Bardt. Dritte vermehrte Auflage. 8°. (VIII u. 258 S.) 4 M. In Leinwand geb. 5 M.

SATIREN DES HORAZ IM VERSMASZ DES DICHTERS ÜBERSETZT VON EDMUND VOGT UND FRIEDRICH VAN HOFFS. ZWEITE AUFLAGE, VIELFACH VERBESSERT UND MIT ERKLÄRENDEN ANMERKUNGEN VERSEHEN VON FRIEDRICH VAN HOFFS. 8. (VII u. 145 S.) Geb. 2,40 M.

Griechische Tragödien. Übersetzt von Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff. Erster Band: Sophokles, Oedipus. — Euripides, Hippolytos. — Euripides, Der Mütter Bittgang. — Euripides, Herakles. Vierte Auflage. In elegantem Leinenband 6 M. — Zweiter Band: Orestie. Fünfte Auflage. In elegantem Leinenband 5 M. — Dritter Band: Euripides, Der Kyklop. — Euripides, Alkestis. — Euripides, Medea. — Euripides, Troerinnen. Zweite Auflage. In elegantem Leinenband 6 M.

Die Stücke sind auch einzeln in einfacherer Ausstattung geb. zum Preise von 1 M. bis 1 M. 20 Pfg. zu haben.

Digitized by Google

Philosophische Fakultät.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Dr. Richard Bohring in Berlin; für die Inserate: Theodor Motzko in Berlin. Verlag: Weidmannsche Buchhandlung, Berlin. Druck von E. Buchbinder in Neu-Ruppin.

Digitized by Google

CENTRAL LIBRARY,
UNIV. OF MICH.
JUN 4 1907

DEUTSCHE LITERATURZEITUNG

herausgegeben von

Professor Dr. PAUL HINNEBERG in Berlin
SW 68, Zimmerstr. 94.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin SW 68, Zimmerstraße 94.

Erscheint jeden Sonnabend im Umfange von wenigstens 4 Bogen.	XXVIII. Jahrgang Nr. 20. 18. Mai 1907	Abonnementspreis vierteljährlich 7,50 Mark.

Preis der einzelnen Nummer 75 Pf. — Inserate die 2 gespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und größeren Anzeigen Rabatt. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Kaiserlichen Postämter entgegen.

Systematisches Inhaltsverzeichnis.

Ein alphabetisches Verzeichnis der besprochenen Bücher mit Seitenzahlen findet sich zu Anfang des redaktionellen Teils.

Prof. Dr. Ulrich Stutz: Zur Kirchenpolitik des 15. Jahrhunderts.

Allgemeinwissenschaftliches; Gelehrten-, Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen.

K. Pentzoldt, Verzeichnis der Breslauer Universitätsschriften 1811—1885. (Otto Glauning, Oberbibliothekar an der Univ.-Bibl. Dr., Leipzig.)

E. Fergus, Bücher, Menschen — Dinge.

Sitzungsberichte der Kgl. Preuß. Akademie der Wissenschaften.

Theologie und Kirchenwesen.

G. Gundel, De stellarum appellatione et religione Romana. (Franz Boll, ord. Univ.-Prof. Dr., Würzburg.)

F. C. Burkitt, Urchristentum im Orient. Deutsch von E. Preuschen. (Ernst von Dobschütz, ord. Univ.-Prof. Dr. theol., Straßburg.)

Gustav Baur, In der Gewalt Jesu. 4. Aufl. (Christian Rauch, Pfarrer, Rehborn [Pfalz].)

Philosophie.

W. Cassirer, Kolumne und Monolinien. (Albert Schmidt, Dr. phil., Hamburg.)

C. Hange, Der Gedankengang der „Kritik der reinen Vernunft". 2. Aufl.

Unterrichtswesen.

Fr. Baldi, Anleitung zum mathematischen Unterricht an höheren Schulen. 2. Aufl. Bearb. von H. Schotten. (Franz Weiß, Oberrealschul-Oberlehrer Dr., Gr.-Lichterfelde.)

Fr. Ganzberg, Religionsunterricht!

Allgemeine und orientalische Philologie und Literaturgeschichte.

Philosophi Abessini. Ed. E. Littmann. (Carl Bezold, ord. Univ.-Prof. Dr., Heidelberg.)

J. Rosenberg, Phönizische Sprachlehre und Epigraphik.

Griechische und lateinische Philologie und Literaturgeschichte.

G. C. Dipté, Nota sul nomi greci in -[illegible]. (Jakob Wackernagel, ord. Univ.-Prof. Dr., Göttingen.)

Hrotsvithae opera. Ed. K. Strecker. (Max Manitius, Prof. Dr., Radebeul b. Dresden.)

Deutsche Philologie und Literaturgeschichte.

Cl. Brentanos ausgewählte Werke. Hgb. von M. Morris. (Oskar F. Walzel, ord. Univ.-Prof. Dr., Bern.)

Kristnisaga, Þáttr þorvalds ens víðförla, Þáttr Ísleifs biskups Gizurarsonar, Hungrvaka. Hgb. von B. Kahle. (Wilhelm Ranisch, Gymn.-Oberlehrer Dr., Osnabrück.)

Englische und romanische Philologie und Literaturgeschichte.

J. L. Kind, Edward Young in Germany. (Ernst Rühl, Dr. phil., Grunewald b. Berlin.)

Bibliothèque Romande. 11—18.

Kunstwissenschaften.

C. von Gaevernitz, Cattamelata. (Erwin ... Nachf.) und Colleoni und ihre Beziehungen zur Kunst. (Werner Weisbach, Privatdoz. Dr., Berlin.)

Alte und allgemeine Geschichte.

O. Paulus, Nachtrag zu Atlas bei Oberaden. (Karl Rübel, Vorsteher des Stadtarchivs, Prof. Dr., Dortmund.)

Z. Marsch, Deutsche Geschichte.

Mittelalterliche und neuere Geschichte.

J. Mieses y Sanz, Sampre hao Ungut buch los opqua. (Bernhard Schädel, Privatdoz. Dr., Halle.)

Fr. Cl. Ebrard, Die französisch-reformierte Gemeinde in Frankfurt a. M. 1554—1904. (Karl Beurath, ord. Univ.-Prof. Dr. theol., Königsberg.)

Jahresbericht der Gesellschaft für fränkische Geschichte.

Geographie, Länder- und Völkerkunde.

Chr. Rauch, Kulturgeschichte des deutschen Bauernhauses. (Rudolf Meringer, ord. Univ.-Prof. Dr., Graz.)

A. Funke, Die Völker Chinas.

Staats- und Rechtswissenschaft.

W. Schoenborn, Das Oberaufsichtsrecht des Staates im modernen deutschen Staatsrecht. (Carl Sartorius, ord. Univ.-Prof. Dr., Greifswald.)

Staatswissenschaftliches Wörterbuch. Hgb. von E. Mischler und J. Ulbrich. 2. Aufl. Lief. 18.

Mathematik und Naturwissenschaften.

E. Glinzer, Bakteriologische Chemie. (Bernhard Neumann, Prof. an der Techn. Hochschule, Dr., Darmstadt.)

A. Schapen, Über die Zelle. Hgb. von W. Roux. (Paul Jensen, Privatdoz. Prof. Dr., Breslau.)

P. Cantor, Arithmetik und Algebra zum Selbstunterricht. I. Tl.

Medizin.

J. Buschan, Das Apothekenwesen. (Rudolf Kobert, ord. Univ.-Prof. Obermed.-Rat Dr. med. et phil., Rostock.)

36. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie. (Schluß.)

Digitized by Google

VERLAG DER WEIDMANNSCHEN BUCHHANDLUNG IN BERLIN.

CHAMPOLLION

SEIN LEBEN UND SEIN WERK

VON

H. HARTLEBEN

ZWEI BÄNDE

MIT EINER TITELBILD, EINER TAFEL UND [illegible] IN DEN TEXT GEDRUCKTEN ABBILDUNGEN

Gr. 8. (XXXII, 6[illegible] u. 6[illegible] S.) 1906. Geh. 3[illegible] M.

Inhalt.

Band I

Einführung. Von Gaston Maspero. Einführung. Von Eduard Meyer. Vorwort des Verfassers. Terminologie. Nachträge und Berichtigungen. Kap. I. Das Kind. (Frühling 1790—1801.) Kap. II. Der Schüler. (März 1801. Anfang September 1807.) Kap. III. Der Student. (Anfang September 1807—Mitte Oktober 1809.) Kap. IV. Der Geschichtsprofessor und Politiker. (15. Oktober 1809—20. März 1816.) Kap. V. Der Verbannte. (Ende März 1816—Mitte Oktober 1817.) Kap. VI. Der Pädagoge und Volksfreund. (Oktober 1817—Juli 1821.) Kap. VII. Der Entzifferer. (20. Juli 1821—25. Mai 1824.) Kap. VIII. Italien. (25. Mai 1824—30. Oktober 1825.) I.

Band II

Kap. VIII. Italien. 2. Kap. IX. Der Konservator des ägypt. Museums. (31. Oktober 1826—31. Juli 1828.) Kap. X. Ägypten. (31. Juli 1828—24. Dezember 1829.) Kap. XI. Das Professor der Ägyptologie. (24. Dezember 1829—21. August 1831.) Kap. XII. Das Ende. (21. August 1831—4. März 1832.) Anhänge. Register.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin

Schriften von Wilhelm Münch.

Vermischte Aufsätze über Unterrichtsziele und Unterrichtskunst an höheren Schulen. [illegible] Auflage. gr. 8. (IV u. 3[illegible] S.) 1896. geh. 6 M, geb. 7 [illegible] M.

Inhalt: 1. [illegible] — 2. [illegible] — 3. [illegible] — 4. [illegible] — 5. [illegible] — 6. [illegible] — 7. [illegible] — 8. [illegible] — 9. [illegible] — 10. [illegible] — 11. [illegible] — 12. [illegible]

Über Menschenart und Jugendbildung. Neue Folge vermischter Aufsätze. gr. 8. (XV u. [illegible] S.) [illegible] geh. [illegible] geb. [illegible]

Inhalt: 1. Volk und Jugend. — 2. [illegible] — 3. [illegible] — 4. [illegible] — 5. [illegible] — 6. [illegible] — 7. [illegible] — 8. [illegible] — 9. [illegible] — 10. [illegible] — 11. [illegible] — 12. [illegible] — 13. [illegible] — 14. [illegible] — 15. [illegible] — 16. [illegible]

Aus Welt und Schule. Neue Aufsätze. gr. 8. (V[illegible] u. [illegible] S.) 1904. geh. [illegible] geb. [illegible]

Inhalt: 1. [illegible] — 2. [illegible] — 3. [illegible] — 4. [illegible] — 5. [illegible] — 6. [illegible] — 7. [illegible] — 8. [illegible] — 9. [illegible] — 10. [illegible] — 11. [illegible] — 12. [illegible] — 13. [illegible]

Anmerkungen zum Text des Lebens. [illegible] Auflage. gr. 8. (XV u. 3[illegible] S.) 1904. geh. [illegible] M.

Inhalt: 1. [illegible] — 2. [illegible] — 3. [illegible]

Stücke. Von den epochisch wichtigeren Bullen Nikolaus V.s wußte man dagegen bisher noch nicht, daß sie, 17 an Zahl, vom 10. September 1447 als adem Tag der Hauptbewilligungen und vom 25. November als adem Tag einiger Nachbewilligungen herrühren. Das ergeben erst der aus Hennig im zweiten Teil seiner Schrift geführten diplomatischen Untersuchungen und der daselbst bewerkstelligte Abdruck nach den Originalen. Erst dadurch wird es aber möglich, die beiden Privilegienkomplexe als die Frucht zielbewußter kirchenpolitischer Aktionen zu verstehen. Dies lehrt uns der vier Fünftel des Buchs umfassende erste Teil. In ihm unternimmt es der Verfasser, im ganzen und im einzelnen die prinzipielle Bedeutung des brandenburgischen Konkordates von 1447 zu erweisen, das der Preis für den Übertritt zur römischen Obödienz und für die Hintansetzung des Kurfürstenbundes war, und das seine bis zum endgültigen Bruch mit der alten Kirche dauernde Verbindung der Mark mit dem Papsttume herstellte. Der Verf. hat den Stoff gut disponiert, weiß durch seine gewandte Darstellung den Leser bis zum Schluß zu fesseln, ist mit großem, aber durch strenge Methode heilsam gezügeltem Scharfsinn an's Werk gegangen und beherrscht — das stelle ich mit besonderer Freude fest — auch nach der juristischen Seite hin den Stoff mit einer Sicherheit, die einem gewiegten Rechtshistoriker vom Fach Ehre machen würde. Daß er in erster Linie politischer Historiker ist, tritt über Gebühr höchstens hie und da zutage, namentlich in dem etwas zu weit gehenden Bestreben, für jede Entscheidung oder Maßnahme individuelle Beweggründe politischer oder persönlicher Art zu ermitteln. Aber auch dabei bleibt er immer interessant und läßt man sich seine Erklärungsversuche, selbst wenn man sie nicht anzunehmen vermag, gerne gefallen.

Ich beginne mit dem größten, siebenten Kapitel über die geistliche Gerichtsbarkeit, zumal sie in welchem besonders in Schlesien. Gegen sie gingen die Landesherren überall an, selbst da, wo konservativer Sinn oder ungünstige Verhältnisse sie in der Ausdehnung ihrer Landeshoheit und in der Anbahnung eines territorialen Kirchenregimentes sehr behutsam sein ließen. Otto R. Redlichs schöne und inhaltreiche Einleitung zu den von ihm soeben herausgegebenen Akten zur Jülich-Bergischen Kirchenpolitik führt uns dies gerade jetzt so eindringlich als nur möglich zu Gemüte. Zurückdrängung oder wenigstens Einschränkung der Gerichtsbarkeit der Kirche sowie Ausübung nur durch einen inländischen, mehr oder weniger abhängigen kirchlichen oder besser weltlichen Richter: das ist überall das Ziel. Große Mißbräuche halfen mit, das Vorgehen zu rechtfertigen. Ebenso lernen wir von Hennig, daß die Verwendung des Bannes — selbst mit »Melaschapp fat Crimenlade«, also mit Verkehrssperre — und des Interdikts, die in religiös-kirchlicher Beziehung zweifellos verheerend wirkten und von den Konzilien und einzelnen Bischöfen aus eigenem Antrieb eingeschränkt oder untersagt wurde, weiten Kreisen im Interesse der Kreditsicherheit ein Bedürfnis und samt der ganzen, höchst wirksamen geistlichen Gerichtsbarkeit fast unentbehrlich war. Die Fürsten sind dann auch offenbar in erster Linie nicht aus solchen Gründen dagegen aufgetreten, sondern einfach, um ihre landesherrliche Macht zu steigern. Hennig weist das für Brandenburg sehr hübsch nach, indem er ausführt, daß die Brandenburger Markgrafen nur in den zu auswärtigen Bistümern gehörenden Landesteilen (Altmark, Halberstadt und Verden, Uckermark und später Neumark, Kammin) nach territorialer Schließung strebten und nur für sie »die oberste kirchliche Gewalt in Eingriffen gegen den (auswärtigen) Episkopat veranlaßten«. Dort hat man es mit Hilfe der Landstände schließlich zu Beginn des 16. Jahrh.s zustande gebracht, die weltliche Gerichtsbarkeit an Stelle der kirchlichen zu setzen. In den inneren Landesstiftern (Diözesen Brandenburg, Havelberg und Lebus) dagegen genügte eine einmalige gesetzliche Kompetenzregelung zum friedlichen und alle Teile befriedigenden Interessenausgleich. Sie erfolgte durch den Landtagsrezeß vom 27. Juni 1445 vom Markgrafen mit seinen weltlichen und geistlichen Ständen vereinbart, gestattete er ein Abfordern der auch weiterhin regelmäßig beim geistlichen Gericht angebrachten Schuldsachen durch den weltlichen Gerichtsherrn und erstrebte er den übrigens von den Markgrafen nicht einmal mit voller Energie betriebenen Ersatz des Interdikts durch die landesherrliche Exekutive. Kurz geht es mehr ein Kampf gegen die geistliche Gerichtsbarkeit als die Durchsetzung eines privilegium de non evocando und — wer ohne weiteres Ergeben damal hineingefügt sein mag — de non appellando auch in Sachen, der nach damaligem Brauch vor geistliche Gerichte gebracht wurden, das haben die Brandenburger Markgrafen erstrebt und durchgesetzt.

Dazu kommen Aufsichtsrechte gegenüber den Klöstern, die allerdings nicht so weit gehen wie etwa in Sachsen, immerhin ließ sich Markgraf Johann 1491 für sein ganzes Territorium, also auch für die Gebiete auswärtiger Bischöfe, das

Digitized by Google

Visitations- und Reformationsrecht zu Händen seiner drei Landesbischöfe verliehen. Ferner die Inanspruchnahme der Einkünfte wenigstens zweier Kalande, d. h. Weltgeistlichkeitsbrüderschaften, nämlich des Berliner und des Teltower, für das Pfarramt der neuen Schloßkapelle zu Kölln; bei dieser Gelegenheit fallen übrigens bei Hennig einige bemerkenswerte Ergänzungen ab zu den bekannten neuen Forschungen von Nikolaus Müller u. A. über den Berliner Dom. Weiter die Anhandnahme der Kapitelstellen in den Dom- und Kollegiatstiften, die die Landesherrschaft zur Besoldung ihrer Beamten sich dienstbar zu machen verstand. Endlich das wichtigste und am meisten in die Augen fallende: die Verfügung über die Landesbistümer. Von diesen war Lebus von jeher landsässig, Brandenburg und Havelberg wurden es bereits unter den Markgrafen aus dem Hause Lützelburg. Sie hatten alle Bischöfe des Landes zu ihren Räten gemacht. Die Hohenzollern gingen darauf aus, ihre Räte zu Bischöfen zu machen, da durch die Landsässigkeit an sich das Wahlrecht der Kapitel in keiner Weise berührt wurde. Hennig weist überzeugend nach, daß die Hohenzollern von sich aus ein Designationsrecht entwickelten, das sie zunächst tatsächlich durchsetzten und nach und nach den Kapiteln mit rechtlicher Verbindungskraft auferlegten. Das nur für die Lebenszeit Markgraf Friedrichs II. erteilte päpstliche Nominationsprivileg von 1447 diente lediglich dazu, die Bildung der opinio necessitatis und damit die Erhebung der Tatsache zum Recht zu erleichtern; wirklich ausgenutzt wurde es regelmäßig doch nicht. Das Privileg brauchte auch dem Tode des Begünstigten gar nicht erst erneuert zu werden, die Domkapitel vermochten auch so der markgräflichen Besetzungsbefugnis sich nicht mehr zu erwehren (vgl. aber Paul Kalkoff, Die Beziehungen der Hohenzollern zur Kurie unter dem Einfluß der lutherischen Frage, Quellen und Forschungen, hgb. vom K. Preuß. Hist. Institut in Rom IX. 1906 S. 98 ff. 103 ff. über die Havelberger Wahl von 1520).

Wenn also Emil Sehling in seinem soeben in Meisters Grundriß der Geschichtswissenschaft erschienenen Abriß einer Geschichte des protestantischen Kirchenverfassung sagt: »Es ist unrichtig, Landesherren haben Bischöfe ... ernannt Kraft päpstlichen Privilegs. ... Man kann dies ebensowenig als Ausfluß eines landesherrlichen Kirchenregiments bezeichnen, als man das heutzutage z. B. bezüglich des Nominationsrechts des Königs von Bayern tun würde«, so trifft das nach dem Gesagten nicht zu. Überhaupt sind die Einwendungen, die er, allerdings nur Rieker und v. Srbik berücksichtigend, gegen die Annahme eines vorreformatorischen Landeskirchentums erheben zu müssen glaubt, zum voraus durch Hennig aufs bündigste widerlegt, dessen Buch also auch unter diesem Gesichtspunkt gerade zur rechten Zeit kommt und vortrefflich von den Forschungen Carochmanns zu denen Priebatschs überleitet, die letzteren teilweise ergänzend, teilweise berichtigend. Gewiß, die Geschlossenheit und der Inhalt des landesherrlichen Kirchenregiments haben durch die Reformation mächtig gewonnen, auch eine feste Rechtsgestalt erhielt es erst durch sie; mehr als Anfänge hat ja auch noch niemand in vorreformatorischer Zeit gefunden. Aber die Elemente waren schon da und sie sind, wo die Verhältnisse günstig lagen — für die Hohenzollern also in der Mark Brandenburg, nicht dagegen im fränkischen Hausbesitz, auf den die märkischen Errungenschaften erst hinterher und nur zum Teil übertragen wurden — schon vor der Reformation kräftig entfaltet worden. Wenigstens für Brandenburg trifft es nicht zu, daß erst die Reformation »die territoriale Abgrenzung der Kirche vollendete«; schon im 15. Jahrhundert erscheint das Brandenburgische Territorium als eine Einheit auch auf kirchlichem Gebiet. Es klingt paradox, aber es ist die einfache Wahrheit, daß die Päpste, indem sie im Interesse ihres Absolutismus mit den Landesfürsten gegen das ebenso staats- wie papstfeindliche Konzil sich zusammentaten, den Grundstein legen halfen zu dem, was die Reformation ausgebaut hat. Hennig hat ganz Recht: »In ihren kirchenpolitischen Zielen ist die Reformation die direkte Fortsetzung der Politik, der die Reformkonzilspartei erlegen war.«

Allgemeinwissenschaftliches; Gelehrten-, Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen.

Referate.

Karl Pretzsch [Bibliothekar an der Königl. u. Univ.-Bibliothek zu Breslau], Verzeichnis der Breslauer Universitätsschriften 1811—1885. Mit einem Anhange enthaltend die außerordentlichen und Ehrenpromotionen sowie die Diplomerneuerungen. Im Auftrage der Kgl. u. Univ.-Bibliothek bearbeitet. Breslau, Wilh. Gottl. Korn, 1906. XIV u. 387 S. 8°.

Die vorstehende von W. Erman angeregte und geförderte Arbeit schließt sich in ihrer Anlage an das Verzeichnis der Berliner Universitätsschriften an, zu dessen Bearbeitern der Verf. gehörte und dem an dieser Stelle von maßgebender Seite mit Recht warme Anerkennung gezollt worden ist (vgl. DLZ. 1900, Nr. 1 Sp.

Google

radius durch Messung der Bolometer gelungen Verschiebung der Spektrallinien Verwendung finden, hat den Vortragenden dahin geführt, einen Apparat zu konstruieren, dessen Gehäuse nicht aus einzelnen Metallteilen zusammengesetzt ist, sondern aus einem einzigen Gußkörper besteht. Als Material hierzu wurde Nickelaluminium verwendet. Diese Metallegierung besitzt neben dem Vorteil großer Leichtigkeit eine große Steifigkeit. Der schwierige Guß des komplizierten Gehäuses ist wohl gelungen, und der Apparat besitzt eine außerordentlich große Stabilität besonders auch in bezug auf Temperaturwirkungen.

2. Derselbe legte eine Abhandlung des Observators am Astrophysikalischen Observatorium zu Potsdam Dr. H. Ludendorff vor: Die Bahn des spektroskopischen Doppelsternes ζ Aurigae. Der Stern wurde von H. C. Vogel 1900 als spektroskopischer Doppelstern erkannt. Auf Grund der Ausmessung von 31 Aufnahmen des Spektrums konnte der Verf. die Bahnelemente ermitteln. Die Umlaufszeit ergab sich zu 107 Tagen, der Minimalwert für die halbe große Achse der Bahn zu rund 10 Millionen Kilometer. Die Exzentrizität 0,88 ist die größte, die bisher bei einem spektroskopischen Doppelstern gefunden wurde.

Neu erschienene Werke.

H. Omont, Notice sur le Manuscrit latin 368 des nouvelles acquisitions de la Biblioth. nation. contenant différents opuscules mathématiques de Gerbert, un traité de Jean d'Aurillac etc. [S.-A. aus den Notices et Extraits des Manuscrits de la Bibl. nat. et autres biblioth. XXXIX.] Paris, C. Klincksieck. Fr. 1,50.

W. Junk, Carl v. Linné und seine Bedeutung für die Bibliographie. Festschrift. Berlin, W. Junk. M. 1,50.

Paul Arnoldt, Gesammelte Schriften. I: In der Bahn freigemeinsittlicher Ansichten. Kritiken und Referate. Berlin, Bruno Cassirer.

P. Fr. Calò, Pietro von Chrysopolos. Nebst Mitteilungen über Calos Leben und Wirken von G. Seide. Berlin, Emil Apolant. M. 3.

L. Leclère et G. Des Marez, Léon Vanderkindere (1842—1906). [S.-A. aus der Revue de l'Univ. de Bruxelles Mars-Avril 1907.] Lüttich, Imprimerie La Meuse.

Zeitschriften.

Preußische Jahrbücher. Mai. W. Nithack-Stahn, Die preußische Landeskirche unter Friedrich Wilhelm IV. — Fr. Gundolf, Jakob Burckhardt und seine weltgeschichtlichen Betrachtungen. — Christine von Holstein (?) Hucke, Namen aus der Geschichte der Jesuiten. — A. Menge, Kiautschau. — R. Jaffé, Die letzten Reichstagswahlen und die Zukunft der Sozialdemokratie. — G. Hammerl, Die Grundwertsteuer und die Wohnungsreformer.

Schleswig-Holsteinische Rundschau. 2, 1. A. Frahm, John Brinckman-Studien. — G. Falke, Der Bauer und sein Hund. — W. Poeck, Das Niederdeutsche in Wilhelm Busch. — G. Asmussen, Das alte Haus. — K. Küchler, Ein Ehrenmal niederdeutscher Literatur.

Eckart. I, 7. F. Lienhard, Wie lebt der Roman? — T. Kröger, Wie ich unter die Schriftsteller gekommen bin. — H. Kiesel, Gerhart Hauptmanns versunkenes Lustspiel. — G. Albrecht, Über die praktische Ausrichtung von Hebbels Volkswohlfahrtsideen.

The Edinburgh Review. April. Lord Acton's Lectures on Modern History. — Pleasant Studies in French Fiction. — The Land Question. — The Friends and the Elizabethans. — Colonial Preferential Tariffs. — John Evelyn. — Lamartine and Elvire. — The Monasticism of the Desert. — Sancta Sanctorum. — Garibaldi's Defence of the Roman Republic. — Political Parties and the Country.

The Quarterly Review. April. Labour and Socialism in Australia. — S. Taylor, The Income Tax. — Newman and Manning. — The German Elections. — Fr. Pollock, Frederic William Maitland. — The Male Function of the House of Lords. — The First Earl of Lytton. — Mr. Haldane and the Army. — F. Hume Brown, The Character of Goethe. — The Colonial Conference. — J. C. Bailey, John Evelyn. — The Irish University Question. — J. C. Ewart, The Derivation of the Modern Horse. — The Prospects of Constitutional Government in Russia.

Nuova Antologia. 1 Aprile. G. Chiarini, Gli ultimi anni di Giosuè Carducci. — V. Lee, Arianna a Mantova. — A. Galletti, Carlo Algernon Swinburne. — Paola Lombroso, Come torna la mamma. — G. Monaldi, Le donne nel secolo XIX. — D. Zanichelli, Pei professori universitari. — L. dal Mayno, L'ammaestramento tattico nell' esercito. — A. Gabrielli, Napoleone a Parigi. — [illegible] Olivari, Il consiglio dell'Aja. — G. Ottolenghi, Palestina. — F. di Palma, Il Radicalismo del Koké (?) e stato maggiore della marina. — G. L. Passerini, Fra un atto e l'altro. — M. Ferraris, La lotta contro l'analfabetismo. — XXX, Pasqua internazionale.

Theologie und Kirchenwesen.

Referate.

Guilelmus Gundel, De stellarum appellatione et religione Romana. [Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten hgb. von Albrecht Dieterich und Richard Wünsch. III. Bd., 2. Heft]. Gießen, Alfred Töpelmann (vormals J. Ricker), 1907. 1 Bl. u. 160 S. 8°. M. 4,40.

Von einer Untersuchung der römischen Sternnamen und der populären Vorstellungen der Römer über den Sternhimmel sind, wie der Verf. der vorliegenden Schrift in seinem liebenswürdig bescheidenen Schlußwort selbst bemerkt, überraschende neue Ergebnisse nicht zu erwarten. Denn die geringe Zahl der originalrömischen Sternnamen hat ihr Korrelat in den äußerst dürftigen Anzeichen, die uns von römischem Sternglauben vorliegen. Diese Dürftigkeit ist nicht so sehr in der Art unserer Quellen als in der Schwäche des mythenbildenden und auch des Forschungstriebes im römischen Volke begründet. Zodiacus und Planeten wie die meisten Sternbilder waren in alter Zeit nicht benannt und beachtet. Man kann aber auch behaupten, daß es irgend welche Gestirnverehrung hier überhaupt kaum je gegeben hat; selbst nicht in alter Zeit später tritt allerdings z. B. im Bauernkalender (der sicher griechisch, vielleicht auch etruskisch beeinflußt ist) und zur Kaiserzeit in den Wochentagsgöttern uns etwas näheres — allerdings im Kultus durchaus nicht verankertes — Verhältnis zum Sternhimmel hervor. Nur eine sichere Kultusursache hat Gundel vorführen können: bei dem Augurium canarium alljährlich im Hochsommer, ehe die Ähren des Getreides aus den Scheiden treten (Plin. XVIII 14) gilt das Opfer von rötlichen Hunden zweifellos dem Sirius, an koische und ägyptische Bräuche hat der Verf. mit Recht erinnert. Den Namen Canicula trennt er dabei, wie schon O. Müller, von Orion und

Digitized by Google

leitet ihn von dem Umstande ab, dafs an den Herden sich die »Wuts des Hundsgestirnes am ungezügeltsten äufsert.

Die römische Phantasie hat sich vom Sternhimmel selbst nur äufserst wenig anregen lassen; weitaus das Meiste derart bei den römischen Dichtern erweist sich ohne weiteres als literarische Übertragung aus dem Griechischen. So blieb für eine Arbeit, die vor allem die originalrömischen Elemente sammeln wollte, nur ein ziemlich beschränktes Gebiet: da Sonne und Mond vom Verf. absichtlich bei seite gelassen wurden, nur Morgen- und Abendstern (Iubar und Vesper oder Vesperugo), Arkturus, die vier Sterngruppen Septentriones, Suculae (= Hyaden), Vergiliae, Iugulae (= Orion), dann noch die volkstümlichen Meinungen über das Wesen der Sterne, über Meteore und Kometen und Milchstrafse — das ist alles. Der Verf. hat sich mit um so löblicherem Eifer bemüht, die Zeugnisse aus allen Jahrhunderten in gröfster Vollständigkeit zusammenzubringen und dem gesammelten Stoff möglichst viel abzugewinnen. Selbst Entlegeneres wie etwa Gregors von Tours Schrift de cursu stellarum ist ihm nicht entgangen.

Die Scheidung des griechischen Einflusses vom Original-Römischen ist dem Verf. im ganzen wohl gelungen; am wenigsten im 3. Kapitel, wo offenbare nur lateinisch gewendete *dóxai* griechischer Philosophen nicht immer mit genügender Vorsicht herangezogen werden. Der »Cicero Platonicus« des Somnium Scipionis (S. 131) wäre doch wohl als »Poseidonianus« genauer charakterisiert. — Um die Etymologie oder wenigstens die Bedeutung der wenigen echtrömischen Sternnamen hat sich der Verf. mit grofsem Eifer bemüht; beachtenswert ist namentlich die neue Erklärung von *Iugulae* = Joch. Auch die romanischen und deutschen Namen sind zum Vergleich öfter herangezogen, wie der Verf. überhaupt auf dem Gebiet der volkstümlichen Sternkunde sich überall gut umgesehen hat. Auffallend war mir, dafs er bei der kleinen Zahl von Sternnamen echtrömischen Ursprungs sich doch einen, den *Caesaris thronus* (Plin. II 71; vgl. Münch. Sitzgsber. 1899 I 221) hat entgehen lassen, zumal er in der ihm eigenen behaglichen Breite S. 147 ff. von dem bei Caesars Tode erschienenen Kometen spricht. — Zu dem sonderbaren Namen *Iacula* für Orion in einer Anzahl von mittelalterlichen Handschriften, der übrigens recht verdächtig nach einem Verlesung von *Iugula* aussieht, hätte noch W. Schadees Erklärungsversuch bei Maass Aratea S. 379 zu S. 125 f. Usener's Götternamen S. 288 ff. an einigen andern Stellen (S. 84. 100. 157) meine Sphaera (S. 385 f., 399. 515) beachtet werden können. In der Erklärung des Ruinenprologs, insbesondere der angeblich interpolierten Verse 61 hätte der Verf. wohl ein etwas entschiedeneres Urteil nehmen dürfen.

Die Arbeit zeugt durchweg von reicher Belesenheit und liebevoller Sorgfalt und darf als ein dankenswerter Beitrag zur Geschichte der volkstümlichen Vorstellungen vom Sternhimmel begrüfst werden.

Würzburg. F. Boll.

F. Crawford Burkitt [Prof. f. neutest. Exegese an der Univ. Cambridge, England], Urchristentum im Orient. Deutsch von **Erwin Preuschen** [Oberlehrer Dr. theol. in Darmstadt]. Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1907. VIII u. 150 S. 8°. M. 3.

Burkitts aus **St. Margaret's Lectures** von 1904 hervorgegangenes Buch Early eastern Christianity, eine Erweiterung seiner Schrift über Early Christianity outside the Roman Empire (1899), war bei den Kennern längst als die beste Darstellung orientalischen Christentums geschätzt. Es ist dankenswert, dafs Preuschen durch die vorliegende Übersetzung weiteren Kreisen in Deutschland damit bekannt macht. B. kann beanspruchen, als eine der ersten Autoritäten auf diesem Gebiete gehört zu werden; er vereinigt in sich hervorragende Kenntnis der syrischen Sprache und Literatur mit einem an englischer und deutscher Theologie geschulten Blick für deren Inhalt; er hat zudem die Gabe, auch das Fernliegende anschaulich nahezubringen und interessant zu machen.

Die ersten Schicksale des Christentums in Mesopotamien bringt er — nicht englisch, aber sachgemäfs — unter dem Titel »Die ersten Geschäfte von Edessa«. Hier ist seine Tatsachen-Vorarbeit noch manches problematisch. Das 2. Kapitel führt uns die Anfänge der syrischen Bibel vor; es ist der Extrakt der glänzenden Untersuchungen, die B. selbst in der Ausgabe des Evangelion da Mepharreshe (1904) über die komplizierte Geschichte der Evangelienübersetzung bei den Syrern geliefert hat, nachdem er bereits 1901 das wahre Alter der Peshitta festgestellt hatte. Diese Entdeckung war epochemachend. Möchten auch seine Ausführungen über das Verhältnis von Diatessaron und Evangelium der Getrennten bei uns die verdiente Beachtung finden. Wohl das wertvollste Kapitel ist das 5. über die altsyrische Theologie. Hier zeigt B. an dem Bischof Aphraates (Mitte des 4. Jahrh.s), wie eigenartig die Gedanken der syrischen Christen waren. Von den Problemstellungen der griechischen Theologie fast unberührt, sind sie ganz auf die Fragen des praktischen Lebens gerichtet. Vieles berührt uns daher im Vergleich mit griechischen Zeitgenossen archaistisch, fast urchristlich, ohne doch das zu sein. Der syrische Osten bildet in vielem ein richtiges Pendant zu dem lateinischen Westen; es ist nicht zufällig, dafs Pelagius' praktisches Christentum bei den Antiochenern (die doch meist Syrer ...

Digitized by Google

griechischen Gewande sind) sondern volles Klosterasketentum fanden. Unsere Dogmengeschichte müßte diese Outsiders weit mehr berücksichtigen; was wir gewöhnlich als solche kennen, ist doch nur der breite Mittelstrom, das christliche Denken griechisch-philosophisch geschulter Theologen. Rechts und links davon pulsiert reges christliches Leben, das von all den selbstgeschaffenen Schwierigkeiten griechischer Spekulation nichts weiß. Und nur durch fortwährendes Einströmen westlicher und östlicher Einflüsse blieb das griechische Christentum auf einer einigermaßen gesunden Bahn; der Westen gab ihm die strammen kirchlichen Rechtsformen und die dogmatischen Kompromißformeln — es ist seit Harnack oft dargestellt worden, wie sauer es den Griechen wurde, diese unspekulativen römischen Schlagworte, die den Knoten der griechischen Probleme einfach zerhieben, sich innerlich zu eigen zu machen. Weniger gewürdigt ist es, daß der Osten den Griechen die historisch orientierte Exegese, die Rücksicht auf die geschichtliche Wirklichkeit gab. Nicht aus Theodor von Mopsuestia, der Exeget aus Syrien, auch Nestorius der Dogmatiker wie Antiochener Hellenen. Aus der für Antiochien charakteristischen Verbindung des Syrischen mit dem Griechischen begreift sich auch erst die eminent praktische Seite in der Predigtwirksamkeit des größten griechischen Kanzelredners Johannes Chrysostomus. Der Osten hat aber auch das Mönchtum in erster ausgeprägtesten Gestalt gefördert (nicht Ägypten, wie oft behauptet wird). B. verfolgt in der 4. Vorlesung die Meinung, daß in den Kreisen Aphraats die Taufe nur an Ehelose erteilt, mit andern Worten nur der Mönch (Bundesbruder) als Vollchrist angesehen worden sei; das erinnert an das buddhistische Mönchsgemeinde; B. weist darauf hin, daß auch Marcioniten und Manichäer das Verhältnis der Perfecti und der Anhänger ähnlich bestimmten. Diese überraschende These hat in England lebhaften Widerspruch erfahren; im Journal of theological Studies 1905/6 hat sich eine lebhafte Diskussion zwischen B. und dem Benediktiner Connolly darüber entsponnen, letzterer möchte die edessenische Kirche von dem Verdacht des Marcionitismus schützen. B. ist ohne Zweifel der tonangebende. Das zeigt auch die sympathische Schilderung, die er im 5. Vortrag von dem Gnostiker Bardesan gibt, den leider die Kirche Edessas nicht in ihrem Kreis festzuhalten wußte. B. vergleicht ihn mit Lenau. Die 6. Vorlesung ist den Thomasakten gewidmet; sie gibt ein gutes Bild dieser wundersamen, noch so unaufgeklärten Dichtung (R. Harris' Erklärung geschieht hier aber zu viel Ehre), mit reichlichen Mitteilungen. Die Übersetzung des Hymnus von der Seele im epischen Versmaße (Hexameter) macht sich eigenartig, aber nicht schlecht.

Überhaupt ist Preuschens Übersetzung gewandt, nur manchmal nicht ganz zutreffend; das gilt schon von dem Titel: Urchristentum für Early Christianity — vgl. B.s eigene Ausführung S. 27. Kein Engländer würde einen Bischof des 2. Jahrh.s als mächtigen Kirchenfürsten bezeichnen; statt »die Kunde von dem mächtigen Kirchenfürsten in der Welthauptstadt mitbrachten« S. 16 muß es heißen: »den Namen des ersten Geistlichen in der Welthauptstadt mitbrachten«. S. 90 statt: »die Gottseligkeit der Freude zu sichern« »daß Freude an sich gottlos sei«, S. 130 bekommt der Satz »I cannot help wondering how much of the collapse [der Zusammenbruch des syrischen Christentums vor dem Islam] may have its roots in intellectual cowardice« in der Übersetzung einen ganz andern Klang: »Ich muß mich immer wieder wundern, wie viel Zerfall nur durch solche intellektuelle Feigheit verschuldet wurde.« Statt Melkiten pflegen wir Melchiten zu sagen. S. 66 Z. 7 v. u. l. siegte st. siebte, S. 96 Z. 12 streiche solche. Schade, daß die 5 Bilder von Edessa, welche das englische Buch schmücken, den deutschen Lesern vorenthalten blieben.

Straßburg. E. von Dobschütz.

Gustav Benz [Pfarrer an St. Matthäus in Basel], **In der Gewalt Jesu.** Ein Jahrgang Predigten. 4. Aufl. Basel, Friedrich Reinhardt, 1906. VII u. 440 S. 8°. M. 4.

Diese 52 Predigten über freie Texte wurden in den Jahren 1901—1905 gehalten. Die Sammlung erreichte also innerhalb Jahresfrist vier Auflagen — ein bei der Überfülle solcher Veröffentlichungen wirklich einzig dastehendes Ergebnis. Wer sich aber in den Inhalt vertieft, findet diesen Erfolg durchaus gerechtfertigt. So einfach und schlicht die Predigten sich geben, so gedankentief und packend sind sie. Wie sie suchende Gemeindeglieder aufzuhelfen zu fördern und zu erbauen die Kraft haben, ebenso bieten sie dem Geistlichen mannichfache Handreichung. Ihr Inhalt wird treffend durch den Titel angedeutet. Im Gegensatz etwa zu Dryander, der das Bibelwort als für die heutige Zeit auch passend und erforderlich zu erweisen sucht, führt Benz die modernen Menschen zu den Grundlagen des Christentums und nötigt sie — ohne das sacrificium intellectus zu verlangen — vor der Erhabenheit Jesu sich zu beugen und seinen Geboten nachzuleben, koste es, was es wolle. Der Ton der Wahrhaftigkeit, der aus allen Predigten herausklingt, findet seinen Widerhall in jedem Wahrheit liebenden Herzen.

S. 12 ist zu lesen: »Amlets statt Amlet.

Heilbronn. Chr. Rauch.

Notizen und Mitteilungen.

Gesellschaften und Vereine.

Der 22. Deutsche Protestantentag findet, wie schon mitgeteilt, in Wiesbaden vom 22.—24. Mai statt.

Digitized by Google

Am 22. wird nach der Sitzung des engeren Ausschusses vormittags die Generalversammlung eingeleitet, auf der Pfarrer Alfred Fischer (Berlin) über die kirchenpolitische Lage in Deutschland und die nächsten Aufgaben des kirchlichen Liberalismus Bericht erstatten wird. Nachmittags ist Festgottesdienst in der Hauptkirche mit Predigt des Pfarrers Jatho (Köln), Abends Volksabend. — Am 23. Mai Vormittag ist die öffentliche Hauptversammlung, wird verhandelt über den lebendigen Religionsunterricht in der Schule. Berichterstatter sind Pastor R. Emde (Bremen), Herausgeber des Protestantenblattes, und Schulrat H. Scherer (Büdingen, Oberhessen). — Nachmittags bespricht der I. Sektion [Zur Kirchenverfassung und Kirchenpolitik] Gemeinderechte und Kirchenregiment. Forderungen zur Reform der Kirchenverfassungen. Berichterstatter ist Magistratsassessor Fritz Bertholdt (Berlin). Die II. Sektion (Kirche und Volksleben) Protestantisches Christentum und christliches Gewerkschaftswesen. Berichterstatter ist Pfarrer Lic. Traub (Dortmund). — Am 24. Mai vormittags in der II. öffentlichen Hauptversammlung wird über Volkskirche und Bekenntniskirche verhandelt. Berichterstatter ist Direktor Dr. Prof. Joh. Schmidt (Berlin).

Personalchronik.

Der ord. Prof. f. neutestamentl. Theol. an der Univ. Jena Lic. Heinrich Weinel ist von der theolog. Fakult. der Univ. Gießen zum Ehrendoktor ernannt worden.

Neu erschienene Werke.

J. Hehn, Siebenzahl und Sabbat bei den Babyloniern und im Alten Testament. Eine religionsgeschichtl. Studie [Leipziger semitist. Studien. II, 5]. Leipzig, Hinrichs. M. 4.

Zeitschriften.

Protestantische Monatshefte. 11, 4. O. Pfleiderer, Zur neuesten Evangelienkritik. — A. Hoffmann, Christologische Konstruktionen. — A. K. Brennecke, Nippolds Kirchengeschichte.

Deutsch-Evangelisch im Auslande. 6, 5. M. Urban, Zur Geschichte der deutschen evangelischen Gemeinden in den Staaten Espirito Santo, Rio de Janeiro und Minas Geraes in Brasilien. — F. Kolmodin, Predigt zur Wiedereröffnung der deutschen St. Gertrudskirche zu Stockholm am 1. Nov. 1887.

Neue kirchliche Zeitschrift. 18, 5. R. H. Grützmacher, Die Stellung R. v. Hartmanns und seines Kreises zu Religion und Christentum. — R. Herold, Die Arbeit der deutschen protestantischen Theologie des 19. Jahrh.s am Neuen Testament. — L. Theobald, Thomas Naogeorgus, der Tendenzdramatiker der Reformationszeit.

Revue biblique internationale. Avril. Lagrange, La Crète ancienne. I. Les palais crétois. Les papyrus araméens d'Éléphantine. — M. van Hoonacker, Notes d'exégèse sur quelques passages difficiles d'Osée (suite). — M. Coppieters, Le décret des Apôtres (Act. XV 28—29) (suite). — Dhorme, I Samuel, chapitre XIII. — L'orbite de verbe et l'arbre de vie. — L. Dalbreorie, L'évangélisation hérodien de Rome.

Philosophie.

Referate.

Wilhelm Crönert [Dr. phil. in Göttingen], Kolotes und Menedemos. Texte und Untersuchungen zur Philosophen- und Literaturgeschichte. Mit einem Beitrag von P. Jouguet und P. Perdrizet und einer Lichtdrucktafel. [Studien zur Palaeographie und Papyruskunde hgb. von C. Wessely. VI.] Leipzig, Eduard Avenarius, 1906. 1 Bl. u. 198 S. 4°. M. 12.

Der Inhalt des Bandes ist äußerst reichhaltig und nach vielen Seiten hin anregend; das Verschiedenste ist in ihm vereinigt. Jedoch im Mittelpunkte des Werkes steht Philodem von Gadara, von dessen Schriften ein gütiges Geschick uns in Herkulaneum schon so vieles geschenkt hat. In diesem Zusammenhange weise ich hin auf die jüngst bei Teubner erschienene von Chr. Jensen besorgte, musterhafte Ausgabe des fünften Philodems Περὶ οἰκονομίας.

Zuerst behandelt Crönert zwei schon über ein Jahrhundert bekannte Papyri, deren Texte er in verbesserter Gestalt in den Nachträgen S. 162 ff. noch einmal vorlegt. Der erste Papyrus enthält eine Schrift des Epikureers Kolotes von Lampsakos Πρὸς τὸν Πλάτωνος Εὐθύδημον. Wichtiger ist der zweite Papyrus mit Bruchstücken der Schrift desselben Kolotes Πρὸς τὸν Πλάτωνος Λῦσιν. In ihr wird die Dichtkunst behandelt, die der Epikureer ablehnt. In beiden ist der eigentliche Gegner Menedemos, der anfangs ein Schüler des Kolotes, später dem Kyniker Echekles von Ephesos sich anschloß. Menedemos hatte die Epikureer und vor allem wohl seinen ehemaligen Lehrer Kolotes angegriffen. Die Form von der untergeordneten Ansicht, daß die φθόγγοι ein Lustgefühl hervorriefen, weist Kolotes zurück, indem er sich auf die κοινὴ δόξα unserer Schul genossen und besonders wohl des Metrodoros beruft. Außer um die Poetik handelte es sich auch noch um eine strittige Frage der Ethik. Menedemos stellte nämlich den bekannten kynischen Satz, zuerst in der Πολιτεία des Zenon aufgestellten Satz auf, daß der Weise sich sein Liebesgericht selbst koche. Menedemos liest eine Parallele zu den Bion Teles, Menippos, die ebenfalls gegen die Epikureer Angriffe richteten. Was von seinem Gegner Kolotes erhalten ist, der übrigens in der Briefliteratur der Epikureer eine große Rolle spielte, sind Streitschriften, die, auf die augenblickliche Wirkung berechnet, seiner Veranlagung gemäß gewesen zu sein scheinen. Dauerhaftes dagegen hat er, wie Cr. feststellt, nicht geleistet. Außer Platon hatte Kolotes noch eine Reihe anderer großer Philosophen angegriffen. Diese Angriffe beantwortete später Plutarch in seinem Werke Πρὸς Κολώτην. Nach einigen Bemerkungen über den Namen Κωλώτης (Κολώτης ist nach Cr. unrichtig) und seine dort von Epikur gegebenen Kosenamen behandelt Cr. ausführlich einen gefälschten Epikurbrief, der gehässige Schmähungen gegen einen großen Kreis von Philosophen enthält. S. 31 ff. werden die herkulanensischen Zeugnisse über Bion von Borysthenes vereinigt, mit dem man sich in den letzten beiden Jahrzehnten ohne Zweifel mehr als es seiner Bedeutung zukommt, beschäftigt hat. Es werden Bruchstücke des Bion in Philo

Digitized by Google

dem Schrift Περὶ ὀργῆς in seiner Rhetorik und in seiner Schrift Περὶ κολακείας vorgelegt. In den bei Stobaios überlieferten Resten des Teles, den Wahnsinn der Literaturgeschichte zurückgewonnen hat, unterscheidet Cr. den ursprünglichen Text, die Zusätze des Teles und endlich die Tätigkeit des Epitomators Theodoros. Es folgen kritische Bemerkungen zu den Texten des Teles und Hinweise auf Ähnlichkeiten zwischen Teles und einer, wie Cr. zeigt, fälschlich dem Demetrios von Phaleron zuerkannten Diatribe.

Der interessanteste Teil des Buches ist unstreitig der Abschnitt über den Wiener Diogenes-Papyrus (S. 49 ff.) und über die Politeia des Zenon und Diogenes (S. 53—67). Die Wiener Diogenesaussprüche hatte schon Wessely herausgegeben. Eine andere Reihe von Diogenessprüchen wird nächstens P. Jouguet veröffentlichen. Den Papyrus, den Wessely in das 1. Jahrh. v. Chr. setzt, ist vor allem deswegen wichtig, weil er auf die Menge der damals verbreiteten Diogenesanekdoten zeigt. »Denn von neun erkennbaren Sprüchen des Papyrus hat sich nur ein einziger bei Diogenes Laertius wiedergefunden« (S. 53).

Philodem gibt im letzten Teile seiner Schrift Περὶ τῶν Στωικῶν wichtige Aufschlüsse über die Politeia des Zenon und daran anschließend Bemerkungen über Echtheit und Inhalt der Politeia des Kynikers Diogenes, aus der Zenon, stets wohl zu halber Kyniker, manche seiner kynischen Monstrositäten geschöpft hat. Der Text der seit einem halben Jahrhundert bekannten Schrift ist durch einen zweiten Papyrus an vielen Stellen verbessert und verständlich gemacht worden. Dreimal legt Philodem eine Ansicht über Zenon und seine Politeia vor, der jedesmal eine Widerlegung auf dem Fuße folgt. Nur auf die Widerlegung der vierten Ansicht, daß die Politeia des Zenon unbildbar sei, verzichtet Philodem. Der Anhang seiner Schrift bringt Zeugnisse der Stoiker Kleanthes, Chrysippos, Antipatros für die von einigen Stoikern geleugnete Echtheit der Politeia des Kynikers Diogenes. Wir lernen eine neue Schrift des Chrysippos Περὶ νόμου kennen, weiter eine bisher unbekannte Schrift desselben schreibseligen Stoikers Περὶ τοῦ ἄλλως νοοῦντος τὴν φρόνησιν und endlich eine Abhandlung des Chrysippos über das naturgemäße Leben, deren Titel jedoch im Wortlaut nicht genau festzustellen ist. Die Satzungen der Kyniker, meistens nur aufgezählt, später auch kritisiert, scheinen nach Cr. aus der kynischen Literatur von einem Gegner zusammengelesen zu sein. Am ausführlichsten werden die bedenklichen Sätze der Kyniker über das geschlechtliche Leben behandelt, es folgen ihre Lehren über die Gleichstellung der Frau mit dem Manne und andere z. B. über das Verzehren der Eltern, die uns auch sonst aus Plutarch und den Kirchenvätern genugsam bekannt sind. Am Schluß lenkt Philodem zu den Stoikern zurück, geißelt ihre verkehrten Ansichten über Freundschaft, Lebensart und Lebensführung und betont, daß die Epikureer solch unsittliche Lehren nicht vertreten, gibt jedoch zu, daß die Stoiker zu einer gewissen Zeit eine bessere Moral verkündeten.

Aus dem reichen Inhalt des Cr.schen Buches greife ich weiter nur das Wichtigste heraus. S. 69 ff. wird ein Papyrus veröffentlicht, der die Reste der Schrift des zum Freundeskreise des Epikur gehörenden Karneiskos Φιλίστας β' enthält, in welcher der Epikureer Philistas als idealer Freund gepriesen wird. Weiter erhalten wir Nachrichten aus dem Freundeskreise des Chrysippos (S. 79 ff.). Ein sehr verstümmelter Papyrus enthält Reste von Testamenten. Dionysios, der den Lehrstuhl des Epikur inne hatte, tritt hervor. Er hatte mit einem unbekannten Dionysios einen Streit um die Vorstandschaft und um Güter gehabt, sich jedoch schließlich mit ihm verglichen. Diese Vergleichsurkunde ist teilweise erhalten. Einen breiten Raum nehmen die Testamente ein, auf deren Bedeutung in der philosophiegeschichtlichen Literatur neues Licht geworfen wird (S. 81 ff.). In der VII. Columne von Περὶ ὀργῆς des Philodem ist es Cr. durch sorgfältiges Nachprüfen gelungen, den Namen des einen Gegners, Timasagoras — der andere schon bekannte ist der Peripatetiker Nikasikrates — herauszubringen. S. 94 ff. gibt Cr. eine umfangreiche Sammlung von Philosophennamen aus Kyrene, woran he- sprochen S. 97 ff. Erinnerungen, Ἀπομνημονεύματα, an einen unbekannten Epikureer, in denen seine Studien und Schriften zusammenhängend dargestellt waren. An sie schließen sich an eine lange Reihe von Aussprüchen z. B. über Gewinnung und Annahme von Schülern, und über Lebensgrundsätze, während die Beschreibung des Lebensendes nach Cr.s Vermutung noch in dem bisher ungeöffneten Reste des Papyrus steckt.

S. 100 ff. gibt Cr. äußerst umfangreiche Ausführungen über Demetrios Lakon, der nächst Philodem und Epikur unter den Verfassern der herkulanensischen Schriften am meisten genannt wird. Seine Lebenszeit setzt Cr. (S. 123) in die Jahre 150—90 v. Chr. Er hat wie Philodem eine Schrift aus dem Gebiet der Logik über den Schluß nach der Übereinstimmung geschrieben. Was seine Schriften über Physik betrifft, so ist eine Stelle bemerkenswert, wo der Demetrios über die epikureische Lehre von der Zeit handelt (S. 104). Auf ethischem Gebiet hat sich fast nichts gewinnen lassen. Viel dagegen hat Demetrios über die μαθήματα geschrieben (S. 105 ff.), so Περὶ ποιημάτων, weiter, wie schon J. Klein gesehen hat, über die Erklärung von Hippokratesausdrücken und gleich Philodem über die Rhetorik. Weiter sind geometrische Arbeiten zu erwähnen, versuchte Untersuchungen über epikureische

Digitized by Google

Fragen (S. 112), so erkennt man z. B. eine erkenntnistheoretische und eine physiologische Frage. Viel hat er sich mit der Verteidigung von Epikurs Lehren befaßt, in der die stark philologische Textbehandlung auffällt. Diese Verteidigungen bilden, wie Cr. zeigt, die Hauptquelle für die Kenntnis einer textkritischen Behandlung der Schriften Epikurs im Altertume (S. 120). In dankenswerter Weise wird S. 122 eine bequeme Übersicht über den reichen von Demetrius behandelten Stoff gegeben. Die Biographen und die Charakterschilderungen fehlen im Gegensatz zu Philodem unter den Schriften des Demetrios Lakon. Er übertrifft dagegen den Gadarener in der Darstellung seiner Gedanken und der Schlichtheit seiner Sprache, wie er überhaupt nach Cr. ungleich bedeutender ist als Philodem, der es der Ausarbeitung von Vorlesungen und Auszügen seinen Ruhm dankte (S. 124). S. 127 ff. werden Reste zweier vorsokratischer Doxographen vorgelegt, die der ...ng ... des Philodem angehören. Wir vernehmen von der ... des Xenophanes, von Lehrmeinungen des Parmenides, die mit denen des Xenophanes verglichen werden. Auch Demokritos wird schon erwähnt, während die übrigen Bruchstücke zweifelhaft sind. Ein anderer Papyrus handelt über den Arzt Akron von Akragas, der sich dem Empedokles anschloß und sein System auf dem Gebiet der Medizin ... (S. 132). Den Schluß des Cronertschen Werkes bilden Sätze zur Quellenkunde des Diogenes Laertios (S. 133 ff.), der sich ja neuerdings wieder ein lebhaftes Interesse zugewandt hat. Ausführlich wird über die einzelnen Verfasser der Hauptquellen und der ... Quellen gehandelt. Fördernd sind auch die sorgfältigen Untersuchungen über die Ausführungsweise des Diogenes Laertios, vor allem über die Art, wie er die Abhängigkeit eines Gewährsmannes von einem anderen angibt.

Im Anhang legen P. Jouguet und P. Perdrizet den Papyrus Bouriant Nr. 1 vor — verschiedene Blätter dieses Papyrus sind in phototypischer Nachbildung beigegeben —, ein griechisches Schulheft aus Ägypten, wie deren uns schon ... auf Papyrus, Holz oder Stein, eine ganze Reihe ... geliefert ist. Unser Interesse erregen Aussprüche des Diogenes (S. 157 f.) und andere zum großen Teil bisher unbekannte Sentenzen. Der Schluß dieses antiken Schulheftes wird durch die von den Herausgebern ergänzten Worte gebildet: εὐτυχεῖ τῷ ἔχοντι καὶ τῷ ... μᾶλλον δὲ τῷ ... (S. 161).

Eine Reihe sorgfältiger ausgedehnter Register beschließen das inhaltsvolle ... Werk Crönerts.

Kiel. Henry Schmidt.

Carl Stange [ord. Prof. f. systemat. Theol. an der Univ. Greifswald], Der Gedankengang der »Kritik der reinen Vernunft«. Ein Leitfaden für das Lesen. 3. Aufl. Leipzig, Dieterich (Theodor Weicher), 1907. 46 S. 8°. M. 0,75.

Die Art und Absicht des Leitfadens ist bei seinem ersten Erscheinen an dieser Stelle (1902, Nr. 42) charakterisiert worden. Er hat sich in den Studentenkreisen schnell eingeführt, denn in fünf Jahren sind drei Auflagen nötig geworden. Nachdem der Verf. ihn in der zweiten Auflage wesentlich umgestaltet hatte, bietet er jetzt eine nach Stoff und Anlage fast unveränderte Wiedergabe der 2. Auflage, hat indessen zur Verdeutlichung einzelne Paragraphen mit Anmerkungen hinzugefügt.

Notizen und Mitteilungen.

Neu erschienene Werke.

E. von Kapff, Klima und Dichtung. Ein Beitrag zur Psychophysik. [Bahnsen Grenzfragen des Literatur und Medizin. 4.] München, Ernst Reinhardt. M. 1,50.

Zeitschriften.

Archiv für Geschichte der Philosophie. N. F. XIII, 3. K. Walde, Schopenhauers Religionsphilosophie. — A. Tumarkin, Zu Spinozas Attributenlehre. — O. Baensch, Die Entwicklung des Seelenbegriffs bei Spinoza als Grundlage für das Verständnis seiner Lehre vom Parallelismus der Attribute. I. — A. E. Haas, Antike Lichttheorien. — R. Appel, Leone Medigos Lehre vom Weltall und ihr Verhältnis zu griechischen und zeitgenössischen Anschauungen. I. — Jahresbericht. M. Horten, Über Neuerscheinungen auf dem Gebiete der Geschichte der arabischen Philosophie.

Philosophische Wochenschrift. 6 4/5. Th. Schwartze, Das Tangentenproblem und die Zentralbewegung. — O. Caspari, Das Erkenntnisproblem mit Rücksicht auf die gegenwärtig herrschenden Schulen. — W. Kinkel, Ein Wort der Erwiderung an Herrn Professor Döring. — M. Schwartz, Tod — Unsterblichkeit. — R. Faden, Die Wissenschaft vom Charakter. — H. Freimark, Die bewußte Abhängigkeit im Schicksal des Einzelnen.

Mind. April. F. H. Bradley, On Truth and Copying. — C. Spearman, An Economic Theory of Spatial Perception. — F. F. Urwick, The Phenomenal Sanctions of the Moral Life. — A. M. Bodkin, The Subconscious Factors of Mental Process considered in Relation to Thought. I. — G. E. Moore, Mr. Joachim's »Nature of Truth«. — G. F. Stout, Mr. Prichard's Criticism of Psychology. — F. C. S. Schiller, Psychology and Knowledge. — R. B. Perry, Prof. Taylor's Treatment of Space and Time.

Unterrichtswesen.

Referate.

Friedrich Reidt [weiland Prof. am Gymn. zu Hamm, Dr.], Anleitung zum mathematischen Unterricht an höheren Schulen. 2. Aufl. Revidiert und mit Anmerkungen versehen von Heinrich Schotten [Direktor der städt. Oberrealschule in Halle a. S., Dr.]. Berlin, G. Grote, 1906. XIV u. 259 S. 8°.

Vor 20 Jahren ist die erste Auflage des vorliegenden Buches erschienen. Vieles hat sich seit dieser Zeit im mathematischen Unterrichte auf unseren höheren Schulen sowohl in der Methodik als auch in der Auswahl des dargebotenen Stoffes geändert. Über viele, bereits vom Verf. erörterte, Fragen herrschen noch heut

Digitized by Google

verschiedener Meinungen, wie z. B. über die Einführung der Infinitesimalrechnung, die Methoden der neueren Geometrie, über die Bevorzugung der wissenschaftlichen Strenge oder der Anschauung. Über manche Frage endlich werden manche Mathematiklehrer heute anderer Ansicht sein als der Verf.

Und doch ist die Neuauflage der »Anleitung« ein dankenswertes Unternehmen. Denn es gibt ja, abgesehen von den strittigen Punkten, im mathematischen Unterrichte so vieles, wozu besonders der angehende Lehrer des Rates eines erfahrenen Führers bedarf, und wenn ihn Reidt ein vorzüglicher Berater ist. Wie Herr Schotten in der Vorrede erwähnt, haben jüngere Mathematiklehrer vielleicht noch mehr als die Vertreter der anderen Fächer eine gewisse Abneigung gegen methodische Anleitungen. Es mag dies z. T. daran liegen, dafs solche Anleitungen nicht immer von schulmeisterlicher und pedantischer Färbung frei sind, und nirgends die Pedanterie unangenehmer wirkt als in der Mathematik, durch die ja gerade der Schüler zu selbständiger, freier Bewegung des Geistes geführt werden soll. Jedoch diesen Fehler hat die Reidtsche Anleitung nicht, man kann im Gegenteil von ihr sagen, dafs in ihr gesunde Ansichten in einem frischen persönlich wirkenden Tone vorgetragen werden.

Es sei noch erwähnt, dafs Schottens Anmerkungen als ein wesentlicher Vorzug der neuen Auflage anzusehen sind. Er vergleicht in ihnen teils seine Anschauungen mit denen des Verf.s, teils weist er auf andere, heut vertretene Meinungen hin und regt hierdurch sowohl zur Kritik an als auch erneuert er [illegible].

Grofs-Lichterfelde. Franz Werfs.

Fritz Gansberg [Lehrer in Bremen], Religionsunterricht? Achtzig Gutachten. Ergebnis einer von der Vereinigung für Schulreform in Bremen veranstalteten allgemeinen deutschen Umfrage. Leipzig, R. Voigtländer, 1906. XIX u. 202 S. 8°. Kart. M. 2.

Das Büchlein enthält eine Vorrede von Gansberg und eine Denkschrift der bremischen Lehrerschaft, welche sie gegen einen bestimmten Religionsunterricht aussprechenden Gebote auseinandersetzt, und die achtzig Gutachten. Hier sieht man viele Gutachter, die nicht da sind, und man kann [illegible] an deren bestimmter Berechtigung Zweifel aufsteigen können. Aber die Sammlung hat ihren Wert als Stimmungsbild. Fast allgemein wird das Dogmatische und Theologische, der Katechismusunterricht und das viele Auswendiglernen überhaupt abgelehnt, und geschichtliche Auffassung und Darbietung verlangt. In den ersten 2–3 Schuljahren scheint vielen ein eigentlicher Fachunterricht in Religion bedenklich zu sein. Es wird bezweifelt, ob man die biblischen Geschichten, vor allem die des A. T., vom neueren sittlichen Standpunkt aus fruchtbringend behandeln könne. Ein Konfessionsunterricht in der Form eines systematischen Glaubenslehre wird von fast allen Gutachtern zurückgewiesen.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Die Rektoren der bayerischen Universitäten sind vom Kultusministerium ermächtigt worden, Bewerberinnen zu Vorlesungen in der philosophischen Fakultät ohne Einhebung besonderer ministerieller Genehmigung zuzulassen, wenn der Nachweis über den Besuch einer Lehrerinnenbildungsanstalt und die erfolgreiche Ablegung der Seminarschlufsprüfung oder der Nachweis über den Besuch einer höheren Mädchenschule und die erfolgreiche Ablegung der Lehrerinnenprüfung in den neueren Sprachen erbracht wird, die Anmeldung sonst in Ordnung sind und auch sonstige Bedenken nicht bestehen.

Der Univ. Parma ist von einem früh verstorbenen Bonner Ex-Cometery 4 Millionen Francs vermacht worden, deren Zinsen zu allein zu Stipendien für junge Forscher verwendet werden sollen.

Personalchronik.

Seminaroberlehrer Dr. Horst Keferstein ist am 25. April, im 79. J., in Jena gestorben.

Schulschriften.

Zeitschrift für pädagogische Psychologie, Pathologie und Hygiene. 8, 6. N. Wolfs (Kamiller?). Eine Untersuchung der höheren Geistesfähigkeiten bei Schulkindern. III. — P. Lorentz, Die Schule und die Bestrebungen moderner Sozialhygiene.

Zeitschrift für das Gymnasialwesen. April. A. Busse, Die Bewegungsfreiheit in den Oberklassen. — J. Sauer, Das lateinische Wörterbuch in umgekehrter alphabetischer Reihenfolge der Buchstaben jedes Wortes. — A. Rappenberg, Über Auswahl und Behandlung der Horazlektüre. — H. Königsbeck, Der erhaltungsgemäfse Ferienkursus für Lehrer höherer Lehranstalten in Göttingen im Jahre 1906.

Blätter für deutsche Erziehung. 9, 4. A. Scholz, Unser Tag von Weimar. — E. Warhler, Aufgaben für junge Deutsche. — K. Clausen, Wenn meine Jungen kenlen. — L. Gurlitt, Unsern Herren Gegnern. — A. Grahe, Üble Wirkungen des Gymnasiums. — G. Rusalin, Schulsprüche. — Papst, Technische Arbeit und Erziehung.

Allgemeine und orientalische Philologie und Literaturgeschichte.

Referate.

Philosophi Abessini. Edidit et interpretatus est Enno Littmann [ord. Prof. f. semit. Philol. an der Univ. Strafsburg]. [Corpus scriptorum christianorum orientalium curant. J. B. Chabot, I. Guidi, H. Hyvernat, B. Carra de Vaux. Scriptores aethiopici. Ser. I, t. XXXI. Textus et Versio]. Paris, Charles Poussielgue (Leipzig, Otto Harrassowitz), 1904. 65 u. 67 S. 8°. M. 8,60.

Aus der streng kirchlichen, von krausem Aberglauben durchwucherten Geez-Literatur ragen die durchaus freidenkerischen religiösen Bekenntnisse zweier abessinischer Eingeborener zur Zeit der Könige Susneyos (1607–1632) und Fasiladas (1632–1667) wie Oasen aus einer Wüste hervor. Sie sind in zwei Handschriften der schönen Pariser Sammlung erhalten, deren früherer Besitzer A. d'Abbadie in seinem Katalog zum ersten Mal die Aufmerksamkeit auf die seltene Erscheinung lenkte. Auch B. Turaev beschäftigte sich nochmals mit diesen Texten in einem orientierenden Aufsatz (Lettmann S. 2) und liefs diesem eine Edition mit russischer Übersetzung folgen (St. Petersburg 1904). Schon

Digitized by Google

vorher aber hatten die hochverdienten Herausgeber des Corpus script. Christ. Or. für ihr Sammelwerk die bewährte Kraft des Verf.s gewonnen, dessen treffliche Textausgabe und Übersetzung ihrem schönen Unternehmen zur Zierde gereicht. In der Tat erhalten wir in der Autobiographie des von armen Eltern erzogenen, aber ungewöhnlich reich begabten und durch eine gute Schule gebildeten Zar'a Jâ'qob ein Unicum. Zum geistlichen Stand bestimmt, wurde der junge Bibelkenner, der allerdings bald an den Dogmen seiner Religion zu zweifeln begann, ohne sein Verschulden bei Hofe verdächtigt und sah sich gezwungen, bis zum Tode des Streites sein Leben in einer Höhle wie ein Bettelmönch zu fristen, während dessen er das von ihm erkannten religiösen Wahrheiten zu einer förmlichen Lehre ausgestaltete. Nach seiner Rückkehr in die Welt wurde er in Enfertz nördlich vom Tanasee von einem reichen Manne als dessen Schreiber und später als der Lehrer seiner Söhne angestellt, nahm ein im Haushalt seines Brotherrn dienendes Mädchen zur Frau und erreichte, von seiner ganzen Umgebung hochgeehrt, ein Alter von 93 Jahren. Walda Hejwat, einer der Söhne seines Wohltäters, auf den die neue Lehre des Meisters am tiefsten gewirkt haben mochte, veranlaßte diesen in seinem 68. Lebensjahre zur Niederschrift seiner Biographie, an die er später seine eigenen Gedanken in einer selbstverfaßten Abhandlung anschloß. — Zar'a Jâ'qobs Lehren neigen in mancher Hinsicht eine Tendenz zum »Protestantismus« gehen aber in manchen Punkten noch viel weiter als dieser. Vorherrschend ist der Glaube an einen einzigen allgütigen Schöpfer, an die Unsterblichkeit der Seele und die Vergeltung im Jenseits. Gottgeweiht ist die Arbeit und die Nächstenliebe; das vernünftige Gebet findet Erhörung. Dagegen ist die Sabbatheiligung ebensowenig als göttliches Gesetz anzuerkennen wie die Reinigungsvorschriften, der Zölibat ebensowenig wie die muslimische Polygamie. Die Wunderberichte der Heiligen Schriften aber zielen nur auf eine Täuschung der Gläubigen ab. Eine Vergleichung der verschiedenen christlichen Lehren untereinander oder mit denen des Judentums oder der Lehre Muhammeds zeigt, daß keine dieser Richtungen auf den Besitz voller Wahrheit Anspruch erheben kann. Gottes Offenbarungen haben sich nicht auf eine bestimmte Nation beschränkt. — Die Aufzeichnungen Walda Hejwats enthalten bei weitem weniger originelle Gedanken als die seines bedeutenden Lehrers, dessen Ausführungen er zum Teil wiederholt oder variiert. In manchen Punkten unseres Schriftchens, das er nicht verfaßt haben will, um den Gläubigen Ärgernis zu geben, sondern um die Vernünftigen und Einsichtigen zur Erforschung der Wahrheit zu lenken (textus 35 18ff.), kommt der Verf. zu freimütigen Ansichten, so u. a. B. von der Unsterblichkeit der Tierseele (t. 33 5ff.) und von der Lehre des Wanderweg ständiger Engel in einem Menschenleib (t. 40 4ff.). Im übrigen stellt er eine Reihe sehr vernünftiger Lebensregeln auf und gibt u. a. Ratschläge über den frohen, wenn auch mäßigen Genuß der irdischen Güter einschließlich des Alkohols (cap. XIX), über die Wahl der Nahrung und Kleidung, über die Anlage einer reinlichen, hellen, geräumigen Wohnung, deren Sorge der Hausfrau obliegt (t. 57 15) und speziell über die Liegestatt, die sich in kühlen Gebirgsgegenden ungefähr zwei, im Flachland aber mindestens drei Ellen über dem Erdboden befinden soll (cap. XXV). Ermahnungen zu herzlicher Gatten- und Elternliebe und die Warnung vor unüberlegter Scheidung und Wiederverheiratung, die durch ein paar drastische Geschichtchen illustriert werden, beschließen die von warmer Humanität durchleuchtete und gefällig geschriebene Abhandlung, deren Lektüre nicht nur Äthiopisten zu empfehlen ist, vgl. Nöldeke in der Deutschen Rundschau vom Juni 1905, S. 457 ff.

Littmann hat von den beiden Pariser Handschriften nur eine (A = d'Abb. 215) benutzt, da die zweite (B = d'Abb. 234), die übrigens nur Zar'a Jâ'qobs Abhandlung enthält, in d'Abbadies Katalog p. 224 lediglich als Abschrift der ersteren bezeichnet wird. Indessen ergibt sich aus der Mitteilung der Varianten in Turaevs Ausgabe, daß B gegenüber A nicht nur die gewöhnlichen graphischen Verschiedenheiten der äthiopischen Manuscripte und formale Änderungen (Plural st. Singular oder umgekehrt u. dgl. m.) aufweist, sondern gelegentlich auch Sinnvarianten und Zusätze enthält, von denen Turaev einige in seinen Kontext aufgenommen hat (an Stelle von Littmanns textus 4, 4. 34, 5. 31. 21 1, 7 5, 9 21, 11 31, 12, 30, 14 10, 17 7, 19 20, 21 2, 24, 27, 25 6 und 27 3 5 25). Irgendwelche wesentliche Änderungen für die Übersetzung werden dadurch aber nicht bedingt. Daß letztere äußerst sorgfältig hergestellt ist, braucht kaum eigens gesagt zu werden. Ich habe mir nur ein paar nominale Änderungen angemerkt, wie bei versio 7 13 (reguntum dicerem nobis) 15 18 (tolerantes poste inquirere) 39 1 (corde provocantia afferte: wenn nicht anders zu lesen ist) 43, 21 (dolens consilium) und 41 33 (obverterent salus). Es wäre verlockend zu zeigen, daß auch Lexikon und Grammatik bei der Lektüre der Schriften nicht leer ausgehen; allein spricht aber dem Rahmen dieses Anzeige, mit der ich vor allem das Interesse an der Ausgabe rasch neu wecken und dem Verf. den gebührenden Dank für seine gelungene Leistung aussprechen wollte.

Heidelberg. C. Bezold.

Digitized by Google

J. Rosenberg [Prof. f. modernen u. semit. Sprachen in Wien], Phönikische Sprachlehre und Epigraphik. [Die Kunst der Polyglottie. 92. Tl.] Wien, A. Hartleben, [1907]. VIII u. 178 S. 8° mit 4 Schrifttaf. Geb. M. 2.

Den Zwecken der Sammlung entsprechend hat sich der Verf. bemüht, den Stoff möglichst leichtfaßlich, übersichtlich und vielseitig darzustellen, und verlangt außer der entsprechenden allgemeinen Bildung von dem Benutzer nur einige Kenntnis des Hebräischen, ohne die das Studium der phönikischen Sprache wohl undenkbar ist. Er beginnt mit einer Einleitung über Laut und Laute im ehemaligen Phönikien (S. 1—23). Der erste Teil enthält dann die Grammatik (Schrift-, Laut-, Formenlehre). In der Lautlehre erscheint als Lesestück der punische Monolog des Hanno aus Plautus' »Poenulus«. Der zweite Teil umfaßt die Epigraphik. An sie schließt sich die Chrestomathie (S. 111—169), die phönikische, punische und neupunische Inschriften bietet, mit Umschrift, phonetischer Transskription, Übersetzung und Kommentar. S. 174/75 enthält eine Bibliographie. Die Druckversehen hätte noch sorgfältiger sein können.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

Am Seminar f. oriental. Sprachen an der Univ. Berlin ist Oberlehrer Adolf Laun als Hilfslehrer der russischen Sprache angestellt worden.

Der Leiter der High School in Inverness, fr. Herausgeber des Celtic Magazine Dr. Alexander Mac Bain ist 52 J. alt gestorben.

Neu erschienene Werke.

P. Deussen, Die Geheimlehre des Veda. Ausgewählte Texte der Upanishads aus dem Sanskrit übersetzt. Leipzig, F. A. Brockhaus. Geb. M. 6.

E. E. Dastur Peshotan Sanjana, Zarathushtra und Zarathushtrianism in the Avesta. Leipzig, Otto Harrassowitz. Geb. M. 8.

G. Jacob, Geschichte des Schattentheaters. Erweit. Neubearbeitung des Vortrags: Das Schattentheater in seiner Wanderung vom Morgenland zum Abendland. Berlin, Mayer & Müller. M. 4.

Griechische und lateinische Philologie und Literaturgeschichte.

Referate.

Giuseppe Ciardi Dupré, Note sui nomi greci in -δης (-ιδης). Florenz, Società Tipografica Fiorentina, 1905. 28 S. 8°.

Die Herkunft der griechischen Nomina auf -δης war bis jetzt ein Rätsel. Sie bleibt es auch nach diesem neueren Versuch. Im Anschluß an einen einst von Benfey und Bréal geäußerten Gedanken nimmt der Verf. an, -ιδης und die damit zusammengehörigen Ausgänge seien aus den Femininen auf -ίς usw. dadurch entstanden, daß man sie zu den m Wörtern wie Οἰδιπόδ-ης umgebildet und ihnen damit den Charakter männlicher Personenbezeichnungen verlieh. Die patronymische Funktion sei weder die älteste noch die eigentliche Bedeutung dieser Bildungen. Das zu der Herkunft aus -ς scheinbar nicht stimmende -ιαδης besonders äolischer Namen sei nach dem Muster von -ιας | -ιάδης -ιάς zu -ιάδης -αδης nachträglich hinzugebildet worden.

Aber der Verf. gibt weder darüber Auskunft, woher denn das δ der Feminina stammt, noch in welchem Sinne z. B. Πηλεύς dem Πηληιάδης zugrunde liegt. Auch ist es zwecklos, der Annahme ursprünglich rein patronymischer Bedeutung von -ιδης einfach mit mehr bunten Liste nicht patronymischer Wörter auf -ιδης verschiedenster Zeit und verschiedensten Ursprungs entgegenzutreten; man sollte doch zugleich darlegen, wie sich die verschiedenen angeblich gleich berechtigten Bedeutungen genetisch auseinander verhalten.

Lobenswert ist die gewissenhafte Berichterstattung über ältere Erklärungsversuche. Neue Tatsachen sind nicht beigebracht.

Göttingen. Jakob Wackernagel.

Hrotsvithae opera. Edidit Karolus Strecker [aord. Prof. f. mittellatein. Philol. an der Univ. Berlin]. [Bibliotheca scriptorum medii aevi Teubneriana.] Leipzig, B. G. Teubner, 1906. VII u. 272 S. 8°. M. 4.

Seit v. Winterfelds grundlegender Ausgabe der Werke Hrotsviths hat sich Strecker der schon zu dieser Ausgabe beigesteuert, am eingehendsten mit Hrotsvith beschäftigt. In seinen Programmen aus Dortmund (1902 und 1906), in den Neuen Jahrbb. f. d. klass. Altert. XI, S. 569, 629 und im Anzeiger f. deutsch. Altert. 47, S. 34—53 brachte er mancherlei neue und wertvolle Material vor, und daher war er besonders befähigt, eine neue Ausgabe zu veranstalten. Diese verzichtet nach Art der knapp gehaltenen Teubnerausgaben auf ausführliche Einleitung, erklärende Noten und größere Indices, worüber im allgemeinen auf v. Winterfeld verwiesen wird. So liegt das Hauptgewicht der neuen Ausgabe auf dem Text, und dieser hat allerdings wesentliche Verbesserungen erfahren. Wo sich der Verf. von v. Winterfelds Text entfernt, geschieht dies stets seinen kritisch abwägenden Sinn, der die Worte aus der Überlieferung heraus zu verstehen sucht und gewaltsame Änderungen vermeidet. So hat der Text entschieden gewonnen: Maria 328, 369, 426, 588, 618, 704, 755; Gong. 130, 185, 506; Pelag. 162; Theoph. 26, 47; Bas. 111; Dion. 246; Epist. p. 115, 7; Calim. p. 157, 33; Gesta Odd. 2, an anderen Stellen, wie Ma. 393, 412, Gong. 185 (aut etc.); Dulc. p. 145, 5; Calim. p. 153, 23 scheint St. ohne Not von der Überlieferung abgewichen zu sein. Manchem Leser wäre es vielleicht erwünscht gewesen, wenn die früheren Emendationen besonders v. Winterfelds durch beigesetzte Sigle des betreffenden Namens kenntlich gemacht worden wären; man wäre dann der Mühe enthoben, die größere Ausgabe vielleicht zu Rate ziehen zu müssen. Viel mehr Raum

Digitized by Google

hätte das kaum geschadet. Zudem konnte in einer Ausgabe, die doch wohl besonders für philologische und historische Seminare bestimmt ist, ein wenig auf die Grundzüge der Interpolationsfrage eingegangen werden. Solchen äußeren Mängeln ließe sich in einer zweiten Auflage der so bequemen und brauchbaren Ausgabe leicht abhelfen.

Radebeul b. Dresden. M. Manitius.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Für den Zographos-Preis der Kgl. Bayr. Akad. d. Wiss. ist die folgende neue Aufgabe gestellt worden: Eine Parallele in der griechischen Literatur untersucht auf Grund der philologischen Forschung (Überlieferung und Textgeschichte), der rhetorisch-ästhetischen Theorie und der literarischen Praxis des Altertums. Die Bearbeitungen können in deutscher, lateinischer oder griechischer Sprache geschrieben sein. Sie sind bis zum 30. November 1910 einzureichen; der Preis beträgt 1500 Mark.

Universitätsschriften.

Dissertation.

H. Raeder, De Epinomide Platonica. Leipzig. 31 S.

Neu erschienene Werke.

M. P. Nilsson, Die Kausalsätze im Griechischen bis Aristoteles. I: Die Poesie. [Schanz' Beiträge zur histor. Syntax der griech. Sprache. 18.] Würzburg, A. Stuber. M. 5,60.

Platonis Opera rec. Io. Burnet. T. V: Tetralogia IX, Definitiones et Spuria. Oxford, Clarendon Press (London, Henry Frowde). Sh. 7.

Zeitschriften.

Berliner philologische Wochenschrift. 27, 17. A. Hilgenfeld, Über den Sehnenschluß bei Galen. — 18. P. Essl, De loco Wochiloniae quem ad Tibullianum syllabam adieci tertiae cetectur.

Atene e Roma. Gennaio. Febbraio. G. Levi della Vida, Traduzioni di tragedie greche. — V. Bragoni, Un nuovo vaso attico e facoltà osservazione. — C. Pascal, L'Epistolario di Seneca. — P. de Bleui, L'antica dottrina grammaticale della scuola media.

Deutsche Philologie u. Literaturgeschichte.

Referate.

Clemens Brentanos ausgewählte Werke in vier Bänden. Herausgegeben und mit Einleitungen versehen von **Max Morris** [Dr. med.]. Leipzig, Max Hesse, [1906]. LI u. 194, 210, 117, 320 S. 8° mit 2 Bildn. u. 1 Brief als Handschriftprobe. Geb. M. 2.

Der schlechte und literarhistorisch wenig brauchbare Originalausgabe von Brentanos Werken ist in den jüngsten Jahren wie so viele andere Romantica fast unerschwinglich geworden. Morris' geschickte Auswahl ist darum dem Forscher willkommen, mag auch immer eine neue wissenschaftlich angelegte Gesamtausgabe ihrer Verwirklichung entgegengehen. M. bietet eine Auswahl der Gedichte, sodann nach den ersten Drucken ferner den »Ponce«, sechs Märchen, die »Chronika«, die Abhandlung über den Philister, Kasperl und Annerl, die »Wehmüller« und endlich die Romanzen vom Rosenkranz. Die Textgestaltung der Romanzen sucht nachzuholen, was M. in seiner Ausgabe von 1903 (vgl. DLZ. 1904, Sp. 344 f.) versehen und versäumt hatte. Im Faksimile beigegeben ist ein Brief Brentanos an Tieck (ohne Datum), den auch Holtei (Bd. 1, 106 f.) abgedruckt hat, und der jetzt im Literaturarchiv zu Berlin sich findet.

Die Einleitung erzählt ausführlich Brentanos Leben und verweilt bei einzelnen seiner Werke, überdies erläutern kurze Vorbemerkungen die von M. abgedruckten Schriften Brentanos. Die neueren Arbeiten über Brentano sind, wenn auch nicht durchweg, benützt. Die Darstellung ist klar und gibt auf engem Raume eine Fülle von Tatsachen und Daten. Der in allen Farben schillernden Natur Brentanos gegenüber suchte M. möglichst objektive Kühle zu wahren. In seiner Einleitung zu den Romanzen vom Rosenkranz war er energischer und erfolgreicher bemüht, in Brentanos Wesen sich einzufühlen und sein Dichten zu begreifen. Diesmal läßt er zunächst die Stimmen andrer über Brentano hören und gibt eine dankenswerte Sammlung testimonia auctorum. Gerne aber vernähme man aus M.s eigenem Munde, wie er selbst sich die Wurzel denkt, aus der all die Zwiespältigkeit Brentanos keimt. Leider ist Heines allromantische Schule, die neben manchen falschen so wunderbar treffsichere Worte über Brentano sagt, wie sie nur ein kongenialer Künstler finden konnte, von M. nicht herangeholt worden. Sie hätte ihn vielleicht ein minder scharfes Urteil über die »Gründung Prags« fällen lassen (S. XXV). Merkwürdig negativ spricht M. von der Wirkung, die Sophie Mereau auf Brentano ausgeübt hat (insbesondere S. XV). Ricarda Huch (Ausbreitung und Verfall der Romantik, S. 134 ff.) hat — scheint mir — das Richtige besser getroffen. Dafür würdigt M. fein und vorurteilslos den Schluß des »Godwi«, die Episode von der Gräfin von G. und von Violetta (S. VIII). Die Erlebnisse, die hier zugrunde liegen, sind doch wohl nur aus Rücksichtnahme verschwiegen? Wunderlich ist, daß ein Forscher von M.s Exaktheit Herders »Volkslieder« wieder einmal den Titel »Stimmen der Völker in Liedern« leiht (S. XV).

Bern. Oskar F. Walzel.

Kristnisaga, þáttr þorvalds ens víðfǫrla, þáttr Ísleifs biskups Gizurarsonar, Hungrvaka. Hgb. von B. Kahle [aord. Prof. f. german. Philol. an der Univ. Heidelberg]. [Altnordische Saga-Bibliothek, hgb. von Gustaf Cederschiöld, Hugo Gering und Eugen Mogk. 11.] Halle a. S., Max Niemeyer, 1905. XXXVI u. 144 S. 8°. M. 5.

In einem Bande der Sagabibliothek vereinigt B. Kahle diejenigen Sögur und þættir, die von der Einführung des Christentums in Island handeln. Die Herstellung des Textes hat dem Herausgeber

Digitized by Google

stimmungen mit den Betrachtungen Youngs über Imitation of Nature und Imitation of Authors. Bald nach dem Erscheinen der Conjectures weisen in den Literaturbriefen Abhandlungen von Nicolai, Mendelssohn und Resewitz auf Young hin. Gerstenberg in den Schleswigschen Literaturbriefen schliefst sich Young an in seinen Ausführungen über Originalität und Genie. Vor allen denjenigen aber, die Youngs Ideen in Deutschland verbreiteten, fühlt sich Hamann dem Dichter der Nachtgedanken am engsten verwandt. Wenn er erklärt, dafs alle seine Ideen den Night Thoughts entstammten, so ergibt eine genaue Nachprüfung, dafs nicht so sehr diese, als vielmehr die Conjectures die Quelle abgaben, der er seine Lehren oft wörtlich entnimmt. Der Einflufs der Conjectures auf die Erstlingsschriften Herders ist sehr bedeutend. Er als Erster versucht, den Gedanken Youngs ein nationales, deutsches Gepräge zu verleihen; er hat kein blinder Nachfolger, sondern will selbständig das für die Deutschen werden, was Young für die Briten ist. Lessing teilt nicht die bedingungslose Bewunderung seiner Zeitgenossen für die Lehren des Engländers. Auch er erhebt das originale Genie über Gelehrsamkeit und erarbeitetes Wissen, aber er sieht weiter und ahnt, wohin der »Weg von den Regeln« führen wird. Eine tiefere Auffassung von dem Wesen des Genies als die nähere Umgebung hat er, wenn er sagt, dafs das wahre Genie die Regeln seines Schaffens in sich trage und er von keiner äufseren Regel unterdrückt werden könne.

Die Einwirkung der Nachtgedanken auf die deutsche Literatur erörtert K. in chronologischer Reihenfolge von Jahrzehnt zu Jahrzehnt fortschreitend und ergänzt diese Darstellung durch die Besprechung des Einflusses der Dichtung auf einzelne Autoren, die nach ihrer literarhistorischen Zusammengehörigkeit geordnet erscheinen. Die Hauptwirkung der Nachtgedanken fällt in den Zeitraum von 1750—1770. Die melancholische Stimmung dieser Dichtung entsprach einer bestimmten Literatur- und Geistesströmung, die ja nach Goethe im 13. Buch von Dichtung und Wahrheit gekennzeichnet hat, und die schliefslich im Werther ihren bedeutendsten Ausdruck fand. Wie durch die Bestrebungen der Schweizer die begeisterte Aufnahme der Dichtung vorbereitet wird, wie sie in Ebert, dem Bremer Beiträger, einen unermüdlichen Übersetzer und Verbesserer findet, wie um die Wende der fünfziger Jahre ihre Einwirkung den Höhepunkt erreicht, und nun der Gefühlsstärke dieser Klagen ganz übersieht und in Young einen Heiligen erblickt, wie aber auch gegen das Ende der sechziger Jahre mit Klotz, Heinse, Jakobi eine kräftige Reaktion einsetzt, die in der Folgezeit Youngs Dichtungen gegenüber der natürlichen, volkstümlichen Art Ossians oder der Reliques ganz zurücktreten läfst, bis Young mit Ausgang des Jahrhunderts zum Schlaftrunk wird, das alles zeigt K. in vorliegender Untersuchung. Dafs Klopstock von allen Dichtern des 18. Jahrh.s sich mit Young am engsten berührt, liegt auf der Hand; eine tiefer gehende Untersuchung dieser Einflüsse aber wäre zu wünschen gewesen. Ebenso hätte die Übersetzung Eberts auch nach der formalen und stilistischen Seite hin erörtert werden müssen. Wielands grofse innere Wandlung äufsert sich natürlicherweise auch in seiner Wertschätzung der Nachtgedanken. Goethe, der wie schon Klopstock aus Young zuerst englisch gelernt hat, verliert nach dem Erscheinen des Werther jedes Interesse an dem Dichter der Nachtgedanken. Für Schiller läfst sich Beeinflussung durch Young in den Jugendgedichten, wie z. B. im »Abend« und der »Leichenphantasie« deutlich nachweisen. Späterhin zeigt die Abhandlung über naive und sentimentalische Dichtung, wie weit sich Schiller von Young und seinen deutschen Nachahmern entfernt hat.

Die Einwirkung der übrigen Werke Youngs, von der zum Schlufs die Rede ist, geht nicht viel über gelegentliche Zeitschriftenbesprechungen und Übersetzungen hinaus. Deutliche Einflüsse der Tragödien Youngs zeigen die Dramen Joachim Wilhelm von Brawe.

Eine eingehende und Vollständigkeit anstrebende Bibliographie der Bearbeitungen und Übersetzungen Youngs in Deutschland bildet den Beschlufs des sehr fleifsig gearbeiteten Buches.

Ohne die grofse Schwierigkeit zu unterschätzen, die die Darstellung des Einflusses eines einzelnen Autors auf die gesamte Literaturentwicklung eines anderen Landes bietet, ist doch zu bemerken, dafs eine eingehendere Anordnung und eine tiefer gehende Betrachtungsweise die vielen interessanten Einzelergebnisse dieser Abhandlung in ein besseres Licht gerückt und das Studium des Buches erleichtert und anregender gestaltet hätten.

Grunewald bei Berlin. Ernst Kühl.

Bibliotheca Romanica. 11—31. Strafsburg i. E., J. H. Ed. Heitz (Heitz & Mündel), [1906/7]. Je M. 0,35.

Seit im Jahrgang 1906 auf die ersten zehn Hefte der von Prof. Gröber ins Leben gerufenen Bibliotheca Romanica hingewiesen und ihr Zweck wie ihre Eigenart skizziert worden ist, hat sich das Unternehmen rüstig weiter entwickelt. Über zwanzig Nummern sind, und zwar zum gröfsten Teil in doppelten oder stärkeren Bändchen, weiter erschienen. So haben wir stets durch eine literarische Einleitung erläutert und in ihrem Text nach den letzten authentischen Ausgaben gestaltet: aus der französischen Literatur von Racine die Athalie, von Corneille den Horace, von Beaumarchais den Barbier de Seville (23/24), von Alfred de Musset Caprices et Proverbes (26—28), von Diderot »Mon oncle Benjamin« (18—20), aus der italienischen Petrarcas Rerum vulgarium fragmenta (12—15), Dantes Divina Commedia II III (16/17, 30/31), Boccaccios Decameron, III. giorn. (21/22), aus der portugiesischen den 3. und 4. Gesang von Camoes' Lusiaden erhalten und der Satz des Prospekts wird bald

Digitized by Google

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Das Bonner Provinzialmuseum hat in der neuesten Zeit wichtige Neuerwerbungen, insbesondere auf dem Gebiet der römischen Keramik und Glasindustrie gemacht. Eine Reihe von Tropfgefäßen hat Interessante Aufschriften. Große Massen von Terra sigillata wurden gewonnen, darunter einige Stücke mit schönen Verzierungen. Tonfiguren, Tonlampen und Ziegel fehlen nicht. Unter den Gläsern ist ein wunderbares Stück, eine farbige rote Flasche mit langem Halse, die als Darstellung ein Viergespann aufweist, die aus der Meta der Rennbahn fahren. Die Lenker haben Peitsche und Helm. Das Ganze ist sehr fein ausgeschliffen und mit Farben gezeichnet. Durch eingehende Forschungen, Beobachtungen der Fundstätten, der Kunstrichtungen usw. hat man heute schon einige große rheinische Glashütten der Römerzeit verfolgen können, eine davon aus der Gegend von Köln, eine andere von der Nähe, und von diesem letzteren stammt das jüngst wurde viele Exemplare erworben, zum großen Teile Funde aus Kreuznach und Umgegend. Ferner sind mehrere römische Bronzegefäße, einige Goldsachen und Gemmen erworben worden. Unter den Steindenkmälern ist noch der M. A. Z. ein Altar der ... Des Ardaleus hervorzuheben, ferner eine Reihe von Matronensteinen, ein Relief mit Personendarstellung, ein Grabstein und viele geschlossene Grabfunde, zumeist aus Urmitz, wo schon seit vielen Jahren mit Erfolg gegraben wurde. Mannigfach sind auch die Erwerbungen aus der Stein-, Bronze- und jüngeren Eisenzeit, denen sich sehr geschlossene allgemeine Grabfunde anschließen, und weiter aus der Zeit der Völkerwanderung, dem Mittelalter und der Neuzeit. Ein ganz besonderes Interesse nimmt die Gründungsinschrift der Burg Godesberg bei Bonn für sich in Anspruch. Danach wurde die weitbekannte Burg am 15. Oktober 1210 vom Bischof Dietrich gegründet, und als dann die Feste am 17. Dezember 1583 durch Herzog Friedrich I. von Bayern eingenommen wurde, kam der Stein wieder zum Vorschein und erhielt nun eine zweite Inschrift. Für sich besonders wird die Münzsammlung verwaltet, die sich vor allem durch gallische und rheinische Prägungen vermehrt hat.

Personalchronik.

Der Privatdoz. f. Architektur an der Techn. Hochschule zu Berlin-Charlottenburg Prof. Dr. Friedrich Seeßelberg ist zum etatsmäß. Prof. f. Ästhetik u. die Kunst des Kunstgewerbes von Bauten mittelalter. Stilrichtung ernannt worden.

Der etatsmäß. Prof. f. Gesch. d. Baukunst an der Techn. Hochschule zu Berlin-Charlottenburg Richard Borrmann ist zum ord. Mitgl. der Kgl. Akad. des Bauwesens ernannt worden.

An der Techn. Hochschule in Hannover hat sich der Eisenbahnbau-Inspektor a. D. Robert Otzen als Privatdoz. f. konstruktive Anordnung von Bauwerken aus dem Ingenieurwesen mit einer Begründung habilitiert.

Der ord. Prof. f. Hochbau an der deutschen Techn. Hochschule in Prag Hofrat Franz Schlik ist am 25. April, im 64. J., gestorben.

Neu erschienene Werke.

K. Sebenkel, Giorgione oder Gespräche über die Kunst. München, Georg Müller. M. 3.

G. Fuchs, Deutsche Form. Betrachtungen über die Berliner Jahrhundert-Ausstellung und die Münchener Retrospektive. Mit einem Nachtrag: Von den letzten Dingen in der Kunst. 2. Aufl. Ebda. M. 6.

K. Voll, Vergleichende Gemäldestudien. Ebda. M. 7,50.

J. Braun, Die belgischen Jesuitenkirchen. Ein Beitrag zur Geschichte des Kampfes zwischen Gotik und Renaissance. [Ergänzungsheft zu den Stimmen aus Maria-Laach. 95.] Freiburg i. B., Herder. M. 4.

Th. von Frimmel, Beethoven-Studien. II: Bausteine zu einer Lebensgeschichte des Meisters. München, Georg Müller.

Ausonia. Rivista della Società italiana di Archeologia e Storia dell' arte. Anno I. 1906. Rom, Ermanno Loescher & Co. L. 10.

Zeitschriften.

American Journal of Archaeology. January—March. C. Ward, The Temple of Mushennef, Hauran, Syria. — E. C. McMahon, The Technical History of White Lecythi. — A. Marquand, The Visitation of Luca della Robbia at Pistoia. — H. H. Harris, Unusual and Unknown Points in Pajarito Park, New Mexico. — Ch. P. Bowditch, The Work of the Institute in American Archaeology.

Allgemeine und alte Geschichte.

Referate.

Otto Prein [Pfarrer in Hohenlimburg], Nachtrag zu Aliso bei Oberaden. Neue Forschungen und Vermutungen. Münster i. W., Aschendorff, 1907. 32 S. 8°. M. 0,60.

Im vorigen Jahrgange dieser Zeitschrift Sp. 93 ff. habe ich die Schrift besprochen, zu der der Verf. nunmehr einen Nachtrag gibt. Die erste Ausgrabungskampagne, durch Dragendorff und Baum ausgeführt, hat das von Prein entdeckte Römerlager als das größte Römerlager unter allen auf dem rechten Rheinufer bisher bekannten hingestellt. Das Lager hat die Form eines Polygons, da es sich, wie das auch von andern Römerlagern der damaligen Zeit bekannt ist, den Erhöhungen des Terrains anschließt. Die Ost-, Nord- und Westfront mit Ost- und Westtor ist klargestellt, es fehlt noch die Feststellung der Südfront. Die Größe des Lagers wird ungefähr 50 Hektar betragen. Die Gräben der Westfront sind von Baum ausgeräumt, hierbei sind an 300 eichene, 1,50—1,80 Meter lange, behauene Hölzer gehoben, deren etwa 40 Inschriften von Cohortennamen tragen; andere interessante Holzfunde sind gemacht worden. Prein, dem das Verdienst zukommt, unserer vielen auf Klarstellung dieses den längst bekannten Befestigung gedrungen zu haben, hat auch der Ausgrabung noch einmal alle die Quellennachrichten gezählt, die für Aliso in Betracht kommen; er kommt zu dem Schlusse, daß die Frage, ob Aliso in Haltern oder in Oberaden zu suchen sei, nunmehr stark zugunsten von Oberaden zu entscheiden sei. Der Wunsch, daß sich just dieses Resultat ergebe, ist sehr begreiflich; gleichwohl zeigt die nicht unbeträchtliche Reihe von Artikeln über diese Frage, die seit Eröffnung der Ausgrabungen in Oberaden erschienen sind, daß eben dieselben Argumente, die für Oberaden als Aliso geltend gemacht werden, auch gegen diese Gleichstellung und für Haltern verwandt wurden. Der Unterschied der beiden Anlagen springt in die Augen. Gegenüber der Vielseitigkeit der Anlagen in Haltern haben wir

Digitized by Google

soweit es sich bis jetzt übersehen läßt, eine streng einheitliche Anlage in Oberaden. Aber auch ist das Innere sowie die Zugangswege zu dem Lager ganz unbekannt. Sicher ist nur, daß man so gewaltiges Erdwerk, das vielfach Analogien mit dem großen Lagern bei Haltern zeigt, nicht um für kurze Zeit berechneten Lager gemacht sein kann. Die Schlußfolgerungen über die Bedeutung des Lagers wird man aber zweckmäßig so lange zurückstellen, bis die Ausgrabungsresultate ganz vorliegen. Zur Orientierung über die Streitfrage wird man den »Nachtrag« von Pr. ebenso wie sein »Aliso« immer gern zur Hand nehmen. Im übrigen aber darf man nicht vergessen, daß auch andere Stützpunkte für die Römer im nördlichen Westfalen noch neuerdings bekannt werden. Kneblinghausen gehört zu diesen Römerlagern, und Dünzelmann will soeben ein Lager an der Hunte nachweisen. Ehe man allen diesen Lagern mit dem Spaten nachging, wurde bekanntlich für jedes Lager sofort der Name Aliso beansprucht; der entscheidende Fortschritt der Forschung gegen früher ist eben der, daß man durch den Spaten voll gesicherte Resultate gewinnt, die für die römische wie auch für die fränkische Kriegsweise gleich belehrend sind. Dem dafür, daß auch die Berichte der fränkischen Annalisten durch die Spatenforschung immer deutlicher werden, hat Schuchhardt soeben durch Nachweis der 797 in Wihmuodi von den Franken errichteten sächsischen Festungen einen neuen schönen Beleg erbracht.

Dortmund. K. Rübel.

E. Menzel [Dr. phil. in Darmstadt], Deutsche Geschichte volkstümlich dargestellt. Berlin, Franz Wunder [1907]. VIII u. 312 S. 8°. M. 2.

Geschichte muß auf Anschauung beruhen, sagt der Verf.; sie ist etwas ganz Lebendiges; den Geschichtsunterricht sollte man mit einem Schauplatz beginnen, oder noch heute die Umschlagung und Erfahrung zugänglich ist und an dem gleichsam noch die letzten Spuren eines entsprechend bedeutsamen Ereignisses haften. und so nimmt er seinen Ausgang vom Rhein, wo »das Grenzgebiet zwischen Sage und Geschichte gegeben ist«, und geht von Wort zum Ort. Die Überschriften der neun Kapitel lauten: Die ältesten Vorgeschichte und was wir von ihr wissen können. Vom Stamm zum Staat. Das Mittelalter in seinem Gedanken und Werken. Der Kampf um das Glaubensbekenntnis. Das Zeitalter der Aufklärung. Umsturz — Fremdherrschaft — Volkserhebung. Das Streben nach Einheit und Verfassung. Die große Schicksalserhebung des Jahres 1870. Im neuen Reich. Es scheint uns zweifelhaft, ob die Lektüre des Buches zu einem Verständnis und einer richtigen Anschauung der Entwicklung unserer Geschichte führen kann.

Notizen und Mitteilungen.

Gesellschaften und Vereine.

Vom 6. bis zum 12. August 1908 wird in Berlin ein internationaler Kongreß für historische Wissenschaften abgehalten werden. Der Reichskanzler wird die Regierungen der auswärtigen Staaten von dem bevorstehenden Zusammentritt des Kongresses benachrichtigen. Es sind acht Sektionen vorgesehen.

Personalchronik.

An der Univ. Marburg hat sich Dr. E. Stengel als Privatdoz. f. geschichtl. Hilfswissenschaften habilitiert.

Neu erschienene Werke.

M. Much, Die Trugspiegelung orientalischer Kultur in den vorgeschichtlichen Zeitaltern Nord- und Mitteleuropas. Jena, Hermann Costenoble. M. 4.

Zeitschriften.

Deutsche Geschichtsblätter. März-April. K. Spieß, Trachtenkunde.

Rivista italiana di Numismatica. 20, 1. G. Fenne, L'uso dreccativo dei Medaglieri armeni. I bronzi unilaterali ed il principio economico della divisione del lavoro applicato alle monete. — F. Gnecchi, Appunti di Numismatica Romana. LXXX. Usi ed abusi dei medaglioni e delle monete in genere. LXXXI. Bronzo inedito di a prova di conio. — L. Laffranchi, I diversi stili nella monetazione romana. I. Le monete selciate del IV secolo. II. Martiniano. — E. Gnecchi, Documenti inediti della zecca di Correggio. — G. Carratu, Un nuovo segno di zecca nel Fiorino aritmico a Cortemiglia. — G. Vitalini, Gli scudi d'oro di Paolo III ed i conii di Benvenuto Cellini. — A. F. Marchisio, Studi sulla Numismatica di Casa Savoia. VIII. Le monete del 1° Re d'Italia. — A. Bellini Pietri, L'antico sigillo della Curia della Via del Comune di Pisa.

Mittelalterliche und neuere Geschichte.

Referate.

Joaquim Miret y Sans [Sekretär der R. Academia de Buenas Letras de Barcelona, Dr. iur.], Sempre han tingut bech les oques. Apuntacions per la historia de les costums privades. I. II. serie. Barcelona, F. Badia, 1905/6. 81 u. 146 S. 8°.

Eine Studie wie die vorliegende anzuzeigen ist eine Freude. Mit hervorragender Gründlichkeit und Sachkenntnis beleuchtet der Verf. einer der bedeutendsten Geschichtsforscher im heutigen Spanien in Einzelbildern ein interessantes, wissenschaftlich aber noch wenig untersuchtes Gebiet, die mittelalterliche Kultur der aragonesisch-katalanischen Länder. Eine knappe, durch treffende Beispiele illustrierte Skizze der Sittlichkeit der mittelalterlichen Gesellschaft unserer Heimat, Refert einleitend (I) den Beweis des Satzes, der den originellen Titel des Werkes bildet. La bonne la cobdicia, l'ergull y la cavejta la Edat mitjera dieses unerfreuliche Bild stellt er aus den Quellen zusammen, die er unter dem Gesichtspunkt studierte, mit unparteilicher Sachlichkeit und ohne sonderliches Bestreben unnötig schwarz in schwarz zu malen. Herrscher, wie z. B. Jaume I., der in seiner Gewissenlosigkeit das feste Amt der zalmedina meistbietend im Kuhhandel verschacherte, brutale Grafen, die das Volk mißhandeln und ausbeuten, verbrecherische Beamte, die das Amt als eine Gelegenheit für private Erpressungen und Schwindeleien bewerten (noch heute lebt diese Auffassung in modernisierter Gestalt ja vielfach unter der spanischen Staatsbeamtenschaft fort: sempre han tingut bech les oques!); verkommene Kleriker, in den zerfallenen Sermonen

Digitized by Google

eines Vicente Ferrer oder in der Satire eines Francesch Eximenig gebrandmarkt (mit Recht betont der Verf. den erfreulichen Wandel in der Sittlichkeit des spanischen Klerus), korrumpierte Sitten am Hof und in den Städten; macht gierige Städter und verbrecherische Kaufleute ziehen in düsterer Reihe vorüber. Die eingehende Quellenkenntnis, die dem Verf. seine umfassende Untersuchung der Archive ermöglichen, gestattet ihm in den folgenden Abschnitten viel Neues und Wertvolles zu bieten, Manches, die wir gewohnt sind im offiziellen Rahmen der politischen Geschichte zu betrachten, Gesellschaftskreise, über deren Lebensart und Moralität aus dieser Gegend nur spärliche Kunde vorlag, im Alltagsleben, in den Intimitäten des Privatlebens zu beobachten.

II. »Un Sátiras del Empordà« (S. 35—46) liefert zu einer Anklageschrift gegen den Hospitaliter Franz Ramon d'Emperles persons gratissima bei Hofe, bemerkenswerte Einblicke in die Fülle der Sittlichkeitsverbrechen, die sich ein solch hoher Herr erlauben konnte. Das Dokument setzt Miret y Sans zwischen 1314 und 1318. — III. »Las darreras brangans dun antic solla« (S. 47—57) handelt von dem älteren Bruder dieses Mannes, dem unglücklichen und witzlosen Grafen Ponç Uch von Emperies, den König Jaime II. von 1293 ab um die Selbständigkeit dieser Grafschaft zu bringen, in eine Reihe von Streitigkeiten verwickelte, und gegen den der Anklage der Sodomie in einer vom Verf. edierten Untersuchungsakte von 1311 erhoben und mit widerlichen Ausführlichkeit begründet wird. Charakteristisch ist die Offenheit, mit der in den bekannten, oft von der königlichen Behörde durch die Folter erpreßten Zeugenaussagen, zum Teil in Gegenwart des Herrschers selbst, die Gewohnheiten des Verklagten und der Zeugen beschrieben werden. — In IV. »La bastilera generosa y una nobesa indiscreta« bietet der Verf. Zeugenaussagen von 1374 über den Lebenswandel einer ehebrecherischen Witwe in Mallorca, die von ihrem Gatten getötet wurde, wofür nach damaliger Sitte die Straflosigkeit vom König erkauft werden konnte. V. »Lo marit malcasat ... un lit per gastres« gibt höchst bemerkenswerte Aufschlüsse über die häuslichen Sitten und Gewohnheiten katalanischer Bürgerleute in den Akten eines Ehebruchsprozesses von 1374. VI. »La casa ... de Lors« berichtet über die skandalösen Verkommenheit des Erzbischofs Don Pere d'Urrea (15. Jahrh.) und seiner Nachkommen.

Der zweite Band enthält besonders anziehende Fälle mittelalterlicher Habgier, deren Ursachen der Verf. eine geistreiche Untersuchung widmet. Die Reihe der Persönlichkeiten, deren Lebenswandel im Zeichen dieses Lasters steht, eröffnet die Juden (Aznar), ihre rechtliche Stellung und deren Mißbräuche werden urkundlich festgestellt. Wir selbst am König von Arragon von seinen Getreuen schmählich betrogen werden konnte, ist aus der durch hier zum ersten Male veröffentlichte Urkunden illustrierten Schwindelei des Gesandten Eymerich Dusay ersichtlich (III. »alexandre y lladre«). Der wackere Diplomat holt im Auftrage Jaimes II. beim Sultan von Ägypten christliche Gefangene und reiche Geschenke zu Schiff ab, setzt die Gefangenen jedoch an den Meeresküsten schon Strand und verschwindet mit den Schätzen. — In der kleinbürgerlichen Welt spielt ein anscheinend wiedergegebener Giftmischerprozeß (un matrimoni desavingut y un gat metzinat), dessen Zeugenaussagen in verschiedenen Hinsicht historisches Interesse besitzen. Ich finde darin das von einem zahlfähigen Knaben in Barcelona 1374 zu Papier gebrachten Liebesbrief einer verheirateten Frau an ihren Geliebten, ein kleines wertvolles leider nur kurzes Dokument der Vulgärkatalanisches, wie es im 14. Jahrh. in der Hauptstadt gesprochen wurde; es bezeugen dann arrendella, es geny, sa casa, es cor ... brandella, lo gat, los Meis noch für diese späte Zeit die bisher unbekannte Tatsache der Existenz des Artikels (ipse neben ille) in der Sprache der plebs von Barcelona, die ihn später ganz verloren hat. — Kap. V führt in das Sklavenleben der Gegend am Ausgang des Mittelalters, über dessen Organisation und Entwicklung der Verf. wertvolle Nachrichten zu bieten vermag. Kap. VI (Hostoriel de ponsilla) enthält die Akten eines recht umfangreichen Kuppeleiprozesses. Kap. VII (cofial royal) königliche Verordnungen und sonstige Akten aus den vierziger Jahren des 15. Jahrh.s, die durch Ungesetzlichkeiten und Schwindeleien verschiedener katalanischer Großen veranlaßt wurden.

In einer dritten Serie solcher Szenen aus dem Kulturleben des späteren Mittelalters wird der Verf. mostres de falsificacions, defraudacions y sensilitat dels funcionaris publichs bieten. Die romanische Sitten- und Rechtsgeschichte, die Ihm für die Veröffentlichung dieser wertvollen und geschickt gewählten Auszüge aus den Quellen großen Dank schuldet, und nicht zum wenigsten die romanische Sprachwissenschaft, für die zahlreiche hier zum ersten Male und mit großer Gewissenhaftigkeit herausgegebenen Proben der Volkssprache hoch willkommen sind, werden es mit Freude begrüßen, wenn ihre nach durch geschmackvolle und lebendige Darstellung ausgezeichnete Werk noch in recht zahlreichen Bänden fortgesetzt wird. Die Anregung, die M. y S. mit der quellenmäßigen Bearbeitung dieses neuen Gebietes seinen Landsleuten gibt, wird gewiß bei allen Forschern einen fruchtbaren Boden finden, denen, wie ihm, die reichen kulturgeschichtlichen Schätze in den Archiven Kataloniens und anderer iberischer Länder zugänglich sind.

Halle a/S. Bernhard Schädel

Digitized by Google

schrifte sind an den Seinvike im Akad. Prof. Dr. Emil Stagge einzusenden.

Gesellschaften und Vereine.

Die Gesellschaft für fränkische Geschichte hatte nach dem kürzlich erschienenen 2. Jahresbericht am Ende des J. 1906 18 Stifter, 46 Patrone und 34 Mitglieder. Der Ausbau der Organisation der Gesellschaft ist im abgelaufenen Jahre um ein beträchtliches gefördert; die Verhältnisse der wissenschaftlichen Mit- und Hilfsarbeiter der Gesellschaft sind endgültig geregelt worden. Mit der Verlagsbuchhandlung Quelle & Meyer in Leipzig hat die Gesellschaft einen Verlagsvertrag vorläufig auf drei Jahre abgeschlossen. Von den wissenschaftlichen Arbeiten der Gesellschaft ist das Neujahrsblatt für 1907 »Aus den Wanderjahren eines fränkischen Edelmannes« von A. Frhr. v. Gleichen-Rußwurm erschienen (s. DLZ. 1907, Sp. 1006). — Von den größeren Unternehmungen der Gesellschaft sind die vorbereitenden Arbeiten für eine Bibliographie der fränkischen Geschichte unter der Leitung des Prof. Dr. Th. Henner (Würzburg) von den drei Hilfsarbeitern entsprechend gefördert worden. Cand. jur. et hist. M. Kaufmann hat die Ausbeutung der historischen Zeitschriften und der Akademieschriften übernommen, die A. D. B. auf Artikel über Männer, die in Franken geboren wurden oder dort wirkten, durchgearbeitet und daraus 900 T. [illegible] gewonnen, ferner die kleineren Quellen zur Geschichte Frankens verzeichnet und auch hier schon ein paar tausend Nummern gesammelt. Dr. K. Gartenhof hat die Akt. »Aus gedrucktem Univ.-Bibliothek in Würzburg bearbeitet, indem er die Dissertation, die sich vornehmlich auf die Geschichte Unterfrankens beziehen, auf Zettel verzeichnete. Diese hat dann Dr. O. Handwerker mit den Büchern selbst verglichen und [illegible] richtig gestellt. — Für die Bearbeitung der Akten des fränkischen Kreises ist die Mitarbeiter Dr. F. Hartung aus Berlin gewonnen worden (s. DLZ. 1906, Nr. 31). Dieser wird zunächst die erste Zeit der Wirksamkeit des Kreises, die J. 1521 bis 1559 behandeln, für die die Quellen schon reichlicher fließen; über die Zeit vor 1521 wird er eine orientierende Einleitung geben. Da ein wesentlicher Teil der fränkischen Kreisakten im Kreisarchiv zu Bamberg verwahrt ist, so hat H. zunächst in diesem die bambergischen Kreisakten, die Bambergische Kreiskorrespondenz, die Reichstagsakten, Einungen mit Mitverwandten, ferner die Ansbachischen Reichstagsakten, die markgräflichen Kriegsakten u. a. für die angegebenen Jahre benutzt. Zur weiteren Ergänzung des Materials unternahm H. im August 1906 eine Informationsreise nach Meiningen, Nürnberg, Rothenburg o. T., Windsheim und Kitzingen. Besonders das Nürnberger Kreisarchiv kann wichtige Ergänzungen zu den Bamberger Akten liefern; ebenso ist auch das Archiv in Meiningen; geringe Ausbeute ergab das städtische Archiv in Rothenburg, in Windsheim, das im 16. Jahrh. die bevorzugte Malstatt für Kreisversammlungen des fränkischen Kreises war, boten die Ratsbücher manchmal erfreulich wertvolle Aufschlüsse über die äußeren Vorgänge bei diesen Tagungen. Das Archiv in Kitzingen bot für die Kreisgeschichte keine Aufzeichnungen. Einen Teil der Akten des Hennebergischen Archivs in Meiningen, ebenso aus dem Nürnberger Kreisarchiv und die Kreisakten des fürstlich Castellschen Archivs in Castell konnte H. in Bamberg benützen. Er hat schon einen Überblick über die Entwicklung des fränkischen Kreises von 1521/59 gewonnen und glaubt auch die Hauptzüge der Vorgeschichte des Kreises bereits charakterisieren zu können. Nach diesen Arbeiten wird er in Nürnberg vor allem die Ansbachischen und Nürnbergischen Kreisakten nebst den Ratsverlässen und Briefbüchern bearbeiten; dann sollen die großen Bestände des Kreisarchivs in Würzburg mit den hochstiftisch-würzburgischen und der Schweinfurter Kreisakten in Angriff genommen werden. Um aber auch die Vorgeschichte der Gründung des Kreises zum Abschluß zu bringen, will H. noch die Archive von Stuttgart, Karlsruhe, München und vor allem von Wien besuchen. Nach Beendigung dieser Reisen etwa im Spätjahr 1908, hofft er den 1. Band der Akten zur Geschichte des fränkischen Kreises nebst der Einleitung im Manuskript vorlegen zu können. — Von den Matrikeln der fränkischen Universitäten ist die von Altdorf unter der Aufsicht des Geh. Hofrates Prof. Dr. E. Steinmeyer (Erlangen) fast vollständig abgeschrieben. St. will in der nächsten Zeit die Abschrift vergleichen, die Kommentierung herstellen und die geschichtliche Einleitung verfassen, so daß der Druck der Matrikel 1908 beginnen kann. — Auch die umfangreichere Matrikel der Univ. Würzburg, deren Veröffentlichung Prof. Dr. S. Merkle übernommen hat, ist zum großen Teil schon abgeschrieben. Ob M. noch 1907 die Matrikel wird bearbeiten können, steht noch nicht fest. — Für eine künftige Sammlung und Ausgabe der fränkischen Weistümer und Dorfordnungen hat Kreisarchivsekretär Dr. A. Müllerwieser (Würzburg) die in den bestehenden des Würzburger Kreisarchivs vorhandenen Weistümer zu verzeichnen begonnen und dazu die 80 Bände der Libri diversorum formarum et contractuum und ebenso viele Amtsaufschriften des Hochstifts auf ihren Inhalt an weistumsartigen Aufzeichnungen geprüft und darauf die Sammlung der Weistümer aus dem Bereich des Fürstentums Aschaffenburg begonnen. Kreisarchivar Dr. G. Schrötter (Nürnberg) hat die Sammlung der mittelfränkischen Weistümer im Kreisarchiv Nürnberg vollendet und 179 Weistümer und Dorfordnungen, meistens aus dem Ansbachischen und Nürnbergischen Gebiet zusammengebracht. Eine wesentliche Ergänzung dieser Sammlung wird die Repertorisierung der kleineren Gemeindearchive bringen. Für die Sammlung der oberfränkischen Weistümer und Dorfordnungen ist Kreisarchivsekretär Pregler (Bamberg) gewonnen worden. — Der provisorische Leiter der Sammelarbeiten für die Weistümer, Reichsarchivrat K. Göbl (Würzburg), hat wegen der Frage der Konstituierung einer besonderen Abteilung zur Herausgabe der Weistümer beantragen. — Die Arbeiten an den fränkischen Urkundenbüchern sind, da es dem Leiter der Abteilung Prof. Dr. A. Chroust (Würzburg) noch nicht gelungen ist, einen geeigneten und [illegible] Mitarbeiter zu finden, nicht fortgeschritten. Chr. hat sich auf die Untersuchung der einen Bände von St. Stephan und der älteren Originale d[illegible] Klosters im Reichsarchiv zu München beschränkt; außerdem ist seine verfügbare Zeit durch eine andere Arbeit für die Gesellschaft in Anspruch genommen worden, dagegen sind die auch unter Chroust's Leitung stehenden Arbeiten zur Herausgabe fränkischer Chroniken im Fluß. Die Gesellschaft ist durch das Entgegenkommen der histor. Komm. bei der Kgl. Bayer. Akad. d. Wiss. in den Besitz einer Anzahl schon für die Herausgabe eingerichteter Texte von Chroniken fränkischer Städte, so von Bamberg, Hof, Kulmbach und Bayreuth gekommen. Als die wichtigsten und dringendsten erwiesen sich die Chroniken der Stadt Bamberg, von denen die älteste (über den sog. Immunitätenstreit von 1430 bis 1436) aus der 1. Hälfte des 15. Jahrh. stammt. Diese schon für den Druck fertig gestellten Chroniken sollten sogleich veröffentlicht werden. Bei näherer Prüfung ergab sich aber, daß die Texte, Einleitungen und Anmerkungen trotz des großen Fleißes des ersten Bearbeiters Dr. Knochenhauer [illegible] neu herzustellen sind, was dem ja bei der nach Ablauf von 40 Jahren ziemlich veränderten wissenschaftlichen Ansprüchen und bei der seither angewachsenen Literatur fast selbstverständlich ist. Nach Chr.s Neubearbeitung hat im Herbst 1906 mit dem Druck des 1. Halbbandes der Bamberger Chroniken (Bericht über [illegible] Immunitätenstreit) begonnen werden können; die Ausgabe erfolgt in diesen Tagen. Der 2. Halbband (Berichte aus den Zeiten des Bauernaufstandes und der Markgrafenfehde) soll im Lauf des J. 1908 erscheinen. — Auf Anregung des Geh. Rat

Digitized by Google

rates Prof. Dr. Th. Kolde (Erlangen) ist die vorläufige Repertorisierung der evangelischen Pfarrarchive Frankens als Vorarbeit zu einer Kirchengeschichte des evangelischen Frankens beschlossen und dementsprechend neben in den Voranschlag für 1906 eine Summe für die notwendigen Reisen eingestellt worden. Während des Sommers 1906 hat K. zusammen mit seinem Hilfsarbeiter Dr. Schornbaum (Nürnberg) die Kapitel Hersbruck, Altdorf, Rothenberg u. T. und Erlangen bereist und 14 Pfarregistraturen repertorisiert; neben der Kirchen- und der Ortsgeschichte erhielten auch die Kultur- und Wirtschaftsgeschichte aus diesen Pfarrarchiven schätzenswerte Bereicherung. K. empfiehlt auf Grund seiner Beobachtungen, die fortzusetzende Repertorisierung der Kirchenarchive mit der der Gemeinden (Orts-, Land- und Markt-Archive) zu verbinden, da die mancherlei die Kirchenarchive ganz aufgingen oder aus ihnen die wichtigsten wichtigen Ergänzungen erfahren.

Die 36. Jahresversammlung des Hansischen Geschichtsvereins und die 32. Jahresversammlung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung werden am 21. und 22. Mai in Hildesheim abgehalten. Am 21. Mai findet um 9 Uhr eine gemeinsame Versammlung beider Vereine statt. Vorträge werden halten Senator Dr Gerland (Hildesheim): Der Professor Nöthebohm; Staatsminister für Unterrichtsfragen Prof. Dr. Sieveking (Marburg): Ein Lebenswerk aus der Erneuerung der Hansischen Selbständigkeit. Geh. Rat Prof. Dr. Reifferscheid (Greifswald): Über die Abteilung für niederdeutsche Literatur bei der Universitäts-Bibliothek zu Greifswald. — In der Sitzung des Hansischen Geschichtsvereins um 12 Uhr wird nach der Erstattung des Jahresberichts Dr. Hartwig (Lübeck) über die Freizeitfrage in Mittelalter mit besonderer Berücksichtigung Lübecker Zustände sprechen. Daran schließen sich Besichtigungen von Sehenswürdigkeiten der Stadt, ein Festessen und eine gesellige Vereinigung. — Am 22. Mai findet zuerst wieder eine gemeinsame Sitzung beider Vereine statt. Vorträge werden halten Direktor Dr Baxter (Lübeck) über den Askanier und die Ostsee, Syndikus Gerling (Hildesheim) über Dichtungen in Hildesheimer Mundart. — Darauf folgen geschäftliche Sitzungen des Hansischen Geschichtsvereins und des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung; in letzterem werden die ausgestellten Hildesheimer Handschriften besprochen. Die übrige Zeit des Tages ist wieder Besichtigungen und der Geselligkeit gewidmet.

Personalchronik.

Der aord. Prof. an der Univ. München Dr. Georg Preuß ist als aord. Prof. f. mittl. u. neuere Gesch. an die Univ. Breslau berufen worden.

Neu erschienene Werke.

W. J. M. Mulders, Dietrich von Nieheim. Zijn opvatting van het Concilie en zijne Kroniek. I. Amsterdam, E. van der Vecht.

W. Bauer, Die Anfänge Ferdinands I. Wien, Wilhelm Braumüller. M. 6.

O. Mielen, Die Seeherrschaft Englands, ihre Begründung und Befestigung. [Neue Zeit- und Streitfragen hgb. von der Gehestiftung in Dresden. 4, 9.] Dresden, von Zahn & Jaensch. M. 1.

Lettres du Comte Valentin Esterhazy à sa femme, 1784—1792. Avec une introduction et des notes p. E. Daudet. Paris, Plon-Nourrit et Cie. Fr. 7,50.

F. Wetzel, Die Genesis der am 4. April 1813 eingesetzten Zentral-Verwaltungsrates und seine Wirksamkeit bis zum Herbst dieses Jahres. Greifswald. 110 S.

J. A. Frhr. von Helfert, Geschichte der österreichischen Revolution. I: Bis zur österreich. Verfassung vom 25. April 1848. Freiburg i. B., Herder. M. 10.

Schulthess' Europäischer Geschichtskalender. N. F. 22. Jahrg. 1906 hgb. von G. Roloff. München, C. H. Beck. M. 10.

Zeitschriften.

Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. N. F. XXII, 2. K. Beyerle, Neuere Forschungen zur Wirtschaftsgeschichte des Ostschweiz und der oberbadischen Lande (Schl.). — K. Baas, Studien zur Geschichte des mittelalterlichen Medizinalwesens in Colmar. — G. Wieckelmann, Zur Kulturgeschichte des Straßburger Münsters im 15. Jahrh. — G. Sommerfeldt, Die Stellung Ruprechts III. von der Pfalz zur deutschen Publizistik bis zum J. 1400. — Th. Renaud, Straßburger Glaserei aus den J. 1576 und 77. — M. van Gulat-Wellenburg, Das Auftreten des Marschalls Luckner in Kehl 1792.

Revue d'Histoire moderne et contemporaine. Mars. J. Letaconnoux, La question des subsistances et du commerce des grains en France au XVIIIe siècle.

Geographie, Länder- und Völkerkunde

Referate.

Chr. Ranck [Regierungsbaumeister a. D.], **Kulturgeschichte des deutschen Bauernhauses.** [Aus Natur und Geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen. 121. Bdch.] Leipzig, B. G. Teubner, 1907. VIII u. 108 S. 8°. Geb. M. 1,25.

Im Teubnerschen Verlage in derselben Sammlung ist neben meinem Büchlein über das Deutsche Haus und seinen Hausrat (DGH) auch das im Titel genannte erschienen. Ranck hat zwar einen anderen Endzweck als ich und dacht wohl auch an einen teilweise anderen Leserkreis, aber die beiden Themata berühren sich natürlich fortwährend.

R.s Absicht ist, abzutragen an den Bestrebungen, die in der großen Menge Achtung vor den Werken unserer Baukunst erwecken wollen, in der eine neue volkstümliche deutsche Kunst Wurzeln zu schlagen beginnt. Mein Endzweck war ein historischer: ich wollte dem deutschen Hause seinen Platz unter den anderen anweisen und seine Herkunft darlegen, und deshalb wählte ich denselben Titel wie R. Henning 1882, der dasselbe Ziel verfolgte. Zugleich sollten meine Bilder eine Art Paradigmensammlung zum Gebrauche bei akademischen Vorlesungen über das Haus sein.

Ich kann das vorliegende Büchlein im ganzen loben und empfehle es als eine Schrift, die ihren Zweck wohl erfüllen wird, aber auch als eine Ergänzung meiner Schrift. Die Bilder R.s sind überall den besten Quellen entnommen[1]) und ergänzen meine in willkommener Art. Der Stil des Textes ist angenehm und leicht aufzufassen.

Wo R. in den genetischen Fragen anderer Meinung ist als ich — und das ist oft der Fall — bedaure ich allerdings, nicht weichen zu können, denn meine Erklärungen sind begründet in die Welt geschickt worden, und nur neue

[1]) Fig. 42 S. 71 ist aber nicht Meiborgs großem Werke über das Schleswigsche Bauernhaus entnommen, wie das Literaturverzeichnis S. VI angibt.

Digitized by Google

Gründe, nicht bloße Ansichten, können sie erschüttern. Allerdings ist aus R.s Literaturverzeichnis S. V f. nicht mit Klarheit zu ersehen, ob R. von mir überhaupt etwas gelesen hat, denn er zitiert bloß »Abhandlungen zum Studium der Geschichte des Bauernhauses (21 Sonderdrucke aus den Mitteilungen der »Anthropologischen Gesellschaft in Wien) 1891—1897«, ohne die Namen der Verfasser zu nennen. Warum er mit 1897 schließt, ohne unsere weiteren Arbeiten eines Blickes zu würdigen, ist mir nicht erfindlich. Das Zitat gehört jedenfalls zu den schnurrigsten, die mir vorgekommen sind.

Ich kann nur auf wenig Einzelheiten eingehen. R. beginnt — man ist es leider schon gewöhnt — mit dem, wie »der Mensch« baute. Auch ihm ist »der Mensch« von so vielen anderen gut bekannt, und wie »der Mensch« seine Wohnstätte nach und nach ausgestaltete, das sieht R. so deutlich vor sich, als ob er selbst dabei gewesen wäre. Wann wird man einmal die Geschmacklosigkeiten dieser in den Erzählungen blühenden Phantasie entsagen! — S. 9 ist von einem »indogermanischen« auf Säulen ruhenden Vorbaue die Rede. Dieser Vorbau mag auch bei den Indogermanen vorgekommen sein, was aber nicht überall vorhanden und findet sich andrerseits auch bei Nichtindogermanen. — Wenn R. S. 10 meint, daß die Feuerböcke heute noch meist »beiderseits in Tierköpfe« auslaufen, dann irrt er sich sehr. — Schon für die frühe Zeit nennt R. als künstliche Beleuchtung Kienspäne, — die als einzigen Körper verbrannt wurden. Über das Alter der Beleuchtungskörper wissen wir leider noch gar nichts. Ich will nur aufmerksam machen, daß die sogenannten Kienspanhälter, die ich DDH. S. 41 f. abgebildet habe, ihre Brüder in Finnland haben. Vgl. Gustav Retzius, Finnland, übers. von Appel S. 84 ff. Gerade eine wunderbare Übereinstimmung, die beweist, daß diese Instrumente früher auch in den dazwischenliegenden Gegenden vorhanden waren. — S. 11 »Stuhl, Bank und Tische« sind uns als vorhanden gemeint bezeugt. Das ist cum grano salis zu verstehen. Ich verweise den Verf. auf meine Schrift »Stellung des bosnischen Hauses und Etymologien zum Hausrat«. — S. 13. Alles, was R. über Stube und Kachelofen sagt, möge er gütigst nach meinen Ausführungen korrigieren oder meine Messungen widerlegen. Ignorieren lassen sie sich nicht. — S. 19. Falsch ist der Grund des ersten Teilung des alten einzelligen Raumes, falsch die Entstehung des Obergeschosses angegeben. — S. 20. Dem Germanen traut R. schon den Rauchfang zu! Das ist wohl ein großer Irrtum. — S. 25. 26 sind verschiedene Details über den Plan von St. Gallen unrichtig. — S. 34. Gut ist das Bild des norwegischen Pels, schlecht mein Bild DDH. S. 15 Fig. 11, den in zweiter Auflage verschwinden wird. Ich berichtige hier zugleich einen Irrtum: ich meinte, der Pels finde sich noch ohne Rauchfang. Das entspricht den Tatsachen nicht. Über seine Geschichte ein andermal. — S. 48. Unrichtig ist die Entwicklung des oberdeutschen Hauses dargestellt. — S. 49 wird erwähnt, daß der Flur (außer der Herdraum) wäre hinzuzufügen) in Oberdeutschland öfter »Haus« heißt. Ich brachte das 1893 damit zusammen, daß auf dem Plane von St. Gallen der Herdraum öfter domus (pro, domus) genannt wird, weil ihn eben der Verfasser in seiner Muttersprache »hûs« nannte (vgl. DDH. S. 25, 78, 87). Auf dieselbe Erklärung ist jetzt auch Dr. M. Philipp, Beiträge zur ermländischen Volkskunde (Dissert. Greifswald 1906. S. 90) gekommen. — Am maßgeschnitten berührt mich S. 51. »Das Wohnhaus des zentrischen Holzes hat manchmal noch den Flur als Küche.« Das ist die verschrobene Ansicht Bancalaris, gegen die ich in den Mitt. der anthrop. Ges. Wien XXXIII (1903) S. 282 ff. ganz gekämpft habe. In diesen Fällen ist eben ein Flur nicht vorhanden, nicht der Flur erscheint als Küche (vgl. a. a. O. S. 286 Anm. 1). Ich bin doch neugierig, wie lange diese unglaubliche Verdrehung der Tatsachen noch existieren wird. — Sehr gut sind R.s Ausführungen über das niedersächsische Haus, das er offenbar sehr gut kennt. Wie es es sich entstanden denkt, so habe ich es auch schon vor Jahren erklärt und auch Pessler ist auf diese Erklärung gekommen.

Sehr hoch rechne ich es R. an, daß er als Techniker bei verschiedenen Fragen sagt: hier könne bloß die Sprachwissenschaft weiterhelfen. Denn das bleibt sicher: ohne Sprachwissenschaft ist weder die Geschichte des deutschen Hauses noch die irgend eines andern zu schreiben. Man kann aber weiter gehen und sagen, ohne Sprachwissenschaft ist die Geschichte gar keiner »Sache« zu schreiben. Keine Sachwissenschaft und Altertumskunde ohne Sprachwissenschaft! Die Archäologie bedarf der Sprachwissenschaft ebenso wie diese ihrer bedarf.

Eine Frage wurde in mir beim Lesen dieses Büchleins, das ja ein erfreulicher Beweis des zunehmenden Interesses an der Hausforschung ist, rege: Wie lange wird es noch dauern, bis die Universitäten und die zünftigen Wissenschaften von den Ergebnissen der Hausforschung Kenntnis nehmen werden?

Graz. R. Meringer.

Alfred Forke [Prof. f. Chinesisch am Seminar f. oriental. Sprachen zu Berlin], **Die Völker Chinas**. Vorträge, gehalten im Seminar für orientalische Sprachen zu Berlin. [Berliner Vorträge. 1.] Berlin, Karl Curtius, 1907. 90 S. 8°. M. 1,50.

Der Verf. hat recht: »Das Wissen der gebildeten Laien über die Bewohner Chinas ist im allgemeinen sehr geringe« und jetzt, da der ferne Osten durch die politischen Ereignisse der letzten Jahre recht in den Mittelpunkt des Interesses gerückt ist, ist das Bedürfnis nach Belehrung

brennend geworden. Aber lange wird es den meisten an Zeit mangeln, zu den ausführlichen gelehrten Werken zu greifen. Da ist es denn mit Dank zu begrüßen, daß ein Kenner wie Perks uns das Wissenswerteste über die Vorder-Offnung in ethnographischer, kultureller, religiöser, historischer und politischer Hinsicht in einer kurzen Zusammenfassung darbietet.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Die Bibliothek des verstorbenen Direktors der vorgeschichtl. Abt. des Museums für Völkerkunde und der Sammlung für deutsche Volkskunde, Geh. Reg.-Rats Dr. Albert Voß ist von der Bibliothek des Museums für Völkerkunde erworben worden.

Personalchronik.

Der Privatdoz. f. Geographie an der Univ. Halle Prof. Dr. Wilhelm Ule ist als Prof. Friedrichsens Nachfolger als aord. Prof. an die Univ. Rostock berufen worden.

Der Direktor des städt. Museums in Freiburg i. B. Dr. Otto Kümmel ist als Direktorialassistent an die ostasiat. Abt. des Museums für Völkerkunde in Berlin berufen worden.

Die Anthropolog. Gesellsch. in Wien hat den Direktorialassistenten am Museum f. Völkerkunde in Berlin Dr. Alfred Grünwedel zum korresp. Mitgl. gewählt.

Der Forschungsreisende Oberleutnant Wilhelm Filchner ist von der Geograph. Gesellsch. zu Budapest zum korresp. Mitgl. ernannt worden.

Dem Forschungsreisenden Dr. Gottfried Merzbacher in München ist der Titel Professor verliehen worden.

Neu erschienene Werke.

A. Keller, Die Schwaben in der Geschichte des Volkshumors. Freiburg i. B., J. Bielefeld. M. 3.

Zeitschriften.

Globus. 91, 16. Fels Förster, Die Resercerei-Farmer. — L. K. Moser, Ein Ausflug nach der Sandinsel Sansego. — Deutschlands wirtschaftliche Stellung in Südchina. — F. und P. Sarasin, Die Steinzeit der Weddas.

Geographische Zeitschrift. 13, 4. H. Turtsch, Neuere Versuche zur physikalischen Lösung des Problems vom Erdinnern. — D. Kürchhoff, Alte und neue Handelsstraßen und Handelsmittelpunkte in Nordwest-Afrika (Schl.). — H. Wagner, Die deutschen Geographentage, Rückblicke und Ausblicke. — K. Kretschmer, Die Reformation der Kartographie um 1500. — G. Kurslan, Die Pflanzenwelt von West-Australien südlich des Wendekreises.

La Géographie. 46, 1. E. Nasilli, La question d'Abyssinie. — Mme A. Sergeiew, L'ascension en Asie antérieure. — A. Brun, Idées actuelles sur les causes de l'explosion des volcans.

Staats- und Rechtswissenschaft.

Referate.

Walter Schoenborn [Dr. jur. in Heidelberg], **Das Oberaufsichtsrecht des Staates im modernen deutschen Staatsrecht.** Heidelberg, Carl Winter, 1906. VII u. 72 S. 8°. M. 1,80.

Das Oberaufsichtsrecht im Sinn eines allgemeinen staatlichen Regierungsrechts, das in der Literatur des Polizeistaates meist eine hervorragende Stellung eingenommen hat, ist seit der Mitte des 19. Jahrh.s aus der Publizistik nahezu völlig verschwunden. Die vorliegende Schrift, die aus einer Anregung Jellineks hervorgegangen ist und der Heidelberger Fakultät als Doktordissertation vorgelegen hat, sucht dieser Erscheinung auf den Grund zu gehen und stellt die Frage zur Untersuchung: Steht dem modernen Staat noch ein Recht auf Ausübung einer Oberaufsicht begriffsnotwendig zu?

In eingehenden Erörterungen, die von guter Beobachtung, feinem Sprachgefühl und besonnener Kritik zeugen, stellt der Verf. den Begriff der Aufsicht fest, und setzt sich dabei namentlich mit Hänel auseinander, der allein unter den neueren die Beaufsichtigung im ganzen als eine besondere Staatsfunktion behandelt hat. Nach dessen Vorgang im einzelnen aber abweichend unterscheidet auch der Verf. eine Staatsaufsicht im weiteren und im engeren Sinn und versteht unter der letzteren die Organaufsicht, die die Erfüllung der Dienstpflicht der staatlichen »Organträger« sichern soll.

Aus den Grundsätzen des Rechtsstaates folgert der Verf. mit Recht, daß dem Staate heute ein grundsätzliches Aufsichtsrecht im Sinn des Polizeistaates über seine Untertanen nicht mehr zustehe. Wie jede andere Beschränkung der persönlichen Freiheit der Untertanen, bedarf auch die tatsächliche Einwirkung der besonderen gesetzlichen Grundlage. Dagegen nimmt der Verf. die Organaufsicht noch heute für den Staat als begriffsnotwendiges Recht in Anspruch, das zugleich auf natürlicher Basis ruhe, und will darin den Rest des ehemaligen allgemeinen Oberaufsichtsrechts des Polizeistaates sehen. Soll damit nur gesagt sein, daß die Organaufsicht in der Natur des Staates begründet sei und einem einheitlichen Zweck verfolge, so wird dagegen sicherlich nichts einzuwenden, aber auch freilich für die juristische Erkenntnis nicht viel gewonnen sein. Keinesfalls aber darf damit der Sinn verbunden werden, daß die Organaufsicht, wie einst im Polizeistaat die Oberaufsicht überhaupt, einer besonderen gesetzlichen Begründung nicht bedürfe. Denn Organe des Staates sind nach der Definition des Verf.s neben den Staatsbehörden auch die Kommunalverbände, und zwar, wenn ich ihn recht verstehe, nicht nur so weit übertragenen, sondern auch im eigenen Wirkungskreis (S. 54). Diese sind aber, wie der Verf. selbst hervorhebt, selbständige juristische Persönlichkeiten, auf deren Verhältnis zum Staat daher ganz ebenso wie gegenüber den Untertanen das oben erwähnte Prinzip des Rechtsstaats Anwendung zu finden hat.

Was der Verf. unter dem Begriff der »Organaufsicht« zusammenfaßt, sind zwei ganz verschiedene rechtliche Erscheinungen: einerseits die Aufsicht über die Staatsbehörden, die in der Dienstgewalt wurzelt, und ein Internum der Staatsverwaltung ist, auch sachlich meist in eine direkte Leitung (S. 55) übergeht, anderseits die Aufsicht über die Selbstverwaltungskörper, die der

Google

Paul Crantz [Prof. am Askan. Gymn. zu Berlin], Arithmetik und Algebra zum Selbstunterricht. I. Tl. [Aus Natur und Geisteswelt. 120. Bdch.]. Leipzig, B. G. Teubner, 1906. V u. 128 S. 8° mit Fig. im Text. M. 1; geb. 1,25.

Für Leser bestimmt, die ohne weitere Hilfe durch eigene Arbeit sich mit den Grundlehren der Arithmetik und Algebra bekannt machen wollen, und nur die Bekanntschaft mit dem gewöhnlichen Rechnen voraussetzend, behandelt das Bändchen im 1. Abschnitt die vier Grundrechnungsarten und die Gleichungen 1. Grades, im 2. die Potenzierung oder ihre Umkehrungen und die quadratischen Gleichungen. Das Besprochene ist überall durch wirklich ausgerechnete Beispiele erläutert. Die Arbeit des Verf.s wird ihren Zweck erfüllen.

Medizin.

Referate.

J. Berendes [Prof. Dr.], Das Apothekenwesen. Seine Entstehung und geschichtliche Entwicklung bis zum 20. Jahrhundert. Stuttgart, Ferdinand Enke, 1907. XII u. 304 S. 8°. M. 12.

Bekanntlich ist man in Deutschland im Begriff das Apothekenwesen durch neue Gesetze umzuwandeln und auf unabsehbare Zeit festzulegen. Allen denen, welche bei dieser wichtigen Umwandlung mitzuwirken haben oder sich wenigstens dafür interessieren, soll der vorliegende Band eine Orientierung über die allmähliche Entstehung des Apothekenwesens und die Ausbildung der Apothekengesetzgebung ermöglichen. Wie Leopold v. Ranke so meint im Anschluss an ihn auch Berendes, dafs die Historie das Amt hat die Vergangenheit zu richten und dadurch die Mitwelt zum Nutzen zukünftiger Jahre zu belehren. B. tut dies aber nicht in Form einer trockenen Aufzählung nackter historischer Tatsachen, sondern unter Verknüpfung immer sehr berechtigter subjektiver Empfindungen. Er zeigt namentlich auch, wie etwas nicht gemacht werden soll, und dies gerade ist hier leider von Nöten. Der Verf. will, dafs jetzt bei der endlichen Regelung des Apothekenwesens zielbewufst und unter Berücksichtigung aller trüben und aller guten Erfahrungen der Vergangenheit und Gegenwart verfahren wird.

Als einer der angesehensten Autoren auf dem Gebiete der Geschichte der Pharmazie beginnt B. mit einer knapp zusammengefafsten, aber recht guten Geschichte der Pharmazie bei den Ägyptern, Phöniziern, Babyloniern, Israeliten, Persern, Indern, Chinesen, Griechen, Römern und Arabern. Erst dann kommt er auf die Germanen, auf die Mönchsmedizin und auf die Entwicklung der Universitäten und damit der wissenschaftlichen Medizin und Pharmazie des Mittelalters, welche 1241 unter Kaiser Friedrich II zu einer seitdem beibehaltenen scharfen Sonderung von Medizin und Pharmazie führte. Es folgt die Besprechung der ersten Privilegien, der Klosterapotheken und Hofapotheken, des Einflusses der Alchemie und der Scholastik. Das 14. und 15. Jahrhundert brachte Arzneibücher und Apothekerordnungen. Auch Taxen aus dieser Zeit sind uns überkommen. Die Entdeckung Amerikas und die Erfindung der Buchdruckerkunst hatten einen gewaltigen Einflufs auf das Apothekenwesen, indem einerseits zahllose neue z. T. wichtige Drogen aufkamen, und indem andrerseits die Werke des Theophrast, Dioskurides, Plinius durch den Druck den Apothekern zugängig wurden. Im 16. Jahrh. führte Paracelsus zahlreiche chemische Mittel in den Arzneischatz ein, leider aber auch die Arkana, gegen die Libavius mit Recht eiferte. Es folgt die Periode der Väter der Botanik Brunfels, Tragus, Tabernaemontanus, Fuchs, Cordus, Gesner u. a., deren Forschungsergebnisse der Drogenkunde von gröfstem Nutzen waren. Seit dieser Zeit waren erst wirkliche Arzneibücher im modernen Sinne möglich; das erste behördlich anerkannte war das Dispensatorium Valerii Cordi in Nürnberg (1546). Ihm folgten viele andere. B. geht dann weiter auf die Apothekerordnungen und Apothekerregister des 16. und 17. Jahrh.s sowie auf die Arzneibücher dieser Zeit ein. Aus dem 18. Jahrh. zählt er die wichtigsten Apotheker und Professoren der Chemie und Pharmazie sowie die Arzneibücher und Apothekengesetze auf. Dasselbe, nur viel ausführlicher, folgt dann für das 19. Hier sind naturgemäfs auch die Pharmakognosten mit berücksichtigt. Es folgt die Besprechung des pharmazeutischen Bildungsganges und des Apothekenwesens, wobei natürlich auch die Drogisten und das Krankenkassenwesen mit Berücksichtigung finden. Daran schliefsen sich die Gewerbefrage und die Entwicklung des Militärapothekenwesens.

Aus dieser gedrängten Übersicht ersieht man, wie aufserordentlich vollständig das Werk ist. Es ist durchweg möglichst wahrheitsgetreu gehalten, obwohl B. daraus, dafs er selbst Apotheker ist und pro domo zu sprechen sich berufen fühlt, kein Hehl macht. Nach Meinung des Unterzeichneten, der nicht Pharmazeut ist, aber als langjähriger Lehrer der Toxikologie und Pharmakognosie diesen Stand genau kennt und viele Vertreter desselben ungemein schätzt, wird die Regierung aus diesem Buch das allein tun, was in ihren Kräften steht, um eine gedeihliche Weiterentwicklung unseres Deutschen Apothekenwesens, um das uns viele Staaten mit Recht bisher beneideten, zu ermöglichen.

Rostock. R. Kobert.

Notizen und Mitteilungen.

Gesellschaften und Vereine.

36. Kongrefs der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie.

Berlin, 3.—6. April.

(Schlufs.)

Am zweiten Tage wurde über die Lungenchirurgie verhandelt. Um den Störungen durch den Luftzutritt

Digitized by Google

In den Brustfellraum einzugehen, erhält man nach dem Brauerschen Verfahren den Druck der Atmungsluft, oder bringt die Operationsstelle an der Lungenoberfläche unter verringerten Luftdruck (Unterdruck) einer Operationskammer, nach dem Sauerbruchschen Vorgang. Hr. Friedrich (Greifswald), der seine Versuche und Operationen in der Sauerbruchschen Kammer ausgeführt hat, und Hr. Seidel (Dresden), der das Brauersche Verfahren mit einigen Abänderungen erprobte, geben die Unterlagen zur Abschätzung des Wertes und der Vorzüge der beiden Verfahren. Nach Frs Vortrag erreicht die Lungenchirurgie die besten Erfolge da, wo man es mit umgrenzten Leiden zu tun hat, deren Sitz heute besser als früher erkennbar geworden ist. Dazu gehören in erster Linie frische Eiterungen und Brandherde, bei der jetzt etwa in 70% der angegriffenen Fälle Heilung ermöglicht worden ist, und Blasenwurm. Weniger gut sind die Erfolge bei den aus Luftröhrenerweiterung hervorgegangenen Eiterhöhlen. Auch bei den Geschwülsten der Lunge lassen die Erfolge vorläufig noch so gut wie alles zu wünschen übrig, obwohl man schon in einer ganzen Reihe von Fällen, wo aus einer ursprünglichen Brustdrüsengeschwulst die Neubildung auf die Lunge übergegriffen hatte, und auch bei ursprünglichen Lungengeschwülsten Eingriffe vorgenommen hat. Natürlich hängt der Erfolg auch von der Größe des Eingriffes ab. Die Gefahr ausgedehnter Lungenausschneidungen bleibt bestehen. Bei den Lungenverletzungen sind die Anzeigen für blutigen Eingriff [illegible]. Unter besonderen Umständen kommen die in Frage bei schweren zunehmenden Störungen [illegible] und die Nachbarorgane unter Spannung haltender Luftansammlung im Brustraum, auch [illegible] Luftaufblähung des Körperzellgewebes. Möglicherweise wird man sich in Zukunft unter dem Schutz der erst erwähnten Einrichtung eher dazu entschließen können, die Lungenoberfläche frei zu legen, um bessere Einblicke zu gewinnen in dunkle Krankheitsvorgänge. An die Vorträge schloß sich noch der Vorst. L. eine eingehende Erörterung, an der sich die Herren Karewsky, Glück, Martens, Klein (Berlin), Küttner (Marburg), Lauenstein (Hamburg), Tiegel (Dresden), Brauer (Marburg), Brat (Charlottenburg), Schlange (Hannover), Perthes (Leipzig) und Garrè (Kiel) beteiligten. — In der Vormittagssitzung des 3. Tages referierte über die Behandlung der Oberschenkelbrüche Hr. Bardenheuer (Köln), der sie die schwierigste aller Knochenbruchbehandlungen nannte. Auf die volle Wiederherstellung der Knochengestalt legt er das meiste Gewicht. Zu ihrer Erreichung ist das Verfahren der Streckung der Knochen durch Gewichtzug bei folgerichtiger Durchführung das zuverlässigste. Nach Bs Erfahrungen bringt diese mit nur geringen Ausnahmen vollen Erfolg unter Vermeidung jeglicher Verkürzung und Formveränderung des Knochens. Die schließliche Verkürzung hängt nicht immer von der gebliebenen Schiefstellung der Bruchstücke ab, sie tritt zuweilen erst nach längerer Zeit auf, namentlich bei zu frühem Aufstehen. So gute Ergebnisse durch diese Behandlung auch erzielt werden, so bleiben doch immer Fälle übrig, wo man auf diesem Wege durchaus nicht zu vollen guten Erfolge wird kommen können und in denen bleibt nichts anderes übrig als die blutige Behandlung, über die sich der zweite Berichterstatter Hr. König (Altona) verbreitete. Aus den ausführlichen Erörterungen über die Vorträge ging im allgemeinen hervor, daß es doch eines genauen Studiums in der Bardenheuerschen Anstalt selbst bedurft hat, um einen gewissen Teil der natürlichen Bedenken, welche sich der allgemeinen Durchführung des Bardenheuerschen Verfahrens selbst innerhalb wohlausgerüsteter Krankenhäuser entgegen stellen, zu entkräften. Es können aber bei dieser Behandlung, wo sie durchgeführt werden konnte, die besten Ergebnisse geliefert, und es bleibt das Verdienst Bardenheuers, das Verfahren so weit und so fein ausgebildet zu haben. Der Schluß der Sitzung wird ausgefüllt durch Erörterungen über verhältnismäßig seltenere und schwieriger zu beseitigende Verletzungen von Knochen und Gelenken. — In der Nachmittagssitzung sprachen Graser (Kiel), [illegible] (Strassburg), Wullstein (Halle), [illegible] (Königsberg), Sprengel (Braunschweig), [illegible] (Halle), Anschütz (Breslau), Payr (Graz) über Operationsverfahren auf dem Gebiet der großen Unterleibschirurgie. Dann teilte Hr. Kotzenberg (Hamburg) seine Erfahrungen mit, die er mit Ausfüllung von Knochenhöhlen durch [illegible] gemacht, Hr. [illegible] (Norderney) diejenigen, die er bei der Ausfüllung von Weichteilhöhlen mit [illegible] Massen gemacht hat und die zum Teil günstiger lauteten. Zum Schluß sprach Hr. Bockenheimer (Berlin) über die Behandlung des Wundstarrkrampfes. — Am Vormittag des 4. Tages referierte Hr. Kümmell (Hamburg) über die Prostatachirurgie und gab einen Überblick über den heutigen Stand unserer Kenntnisse und Leistungsfähigkeit bei den Eingriffen an der Vorsteherdrüse, die in der völligen Ausrottung des Organs bestehen. Die deutsche Chirurgie hat sich dabei ziemlich zögernd dem Vorgehen der amerikanischen, englischen und französischen Chirurgen angeschlossen und die Zahl der ausgeführten Operationen ist im ganzen noch verhältnismäßig gering. Nach seinen eigenen Erfahrungen hält K. die Operation nicht für angezeigt bei beginnenden und [illegible] Beschwerden. Hier reichen gelindere Verfahren aus. Von den übrigen Eingriffen übertrifft aber, obwohl die bisher geübten schonenden Eingriffe manche günstige Erfolge gezeitigt haben, die volle Ausrottung der vergrößerten Drüse alle anderen Operationen bei weitem und gibt die besten Aussichten für eine Dauerheilung. Da es sich bei dieser Krankheit fast immer um alte und geschwächte Leute handelt, so ist der Eingriff so schonend wie möglich zu gestalten. In der Erörterung des Vortrages zeigt sich, daß die Meinung der Redner, bei denen sich die Erfahrungen der Heidelberger, Freiburger, Berliner, Kieler, Leipziger Klinik und einer großen Anzahl weiterer Chirurgen aussprechen, sowohl über die Anzeigen als die Aussichten und das Verfahren bei der Ausführung der Operation ziemlich weit auseinandergeht. Zum Schluß sprachen Schmidt (München), Klein (Berlin), Riedel (Jena), Hummel (Budapest), Kümmell (Hamburg) über ihre im allgemeinen günstigen Erfahrungen bei der Operation der angeborenen Blasenspalte nach dem Maydlschen Vorgang und Rosenstein und Stoll (Berlin) über eine Operation bei Steinniere, wo die andere Niere bereits entfernt war, sowie bei einem Kinde mit angeborenem Mastdarmverschluß. — In der Nachmittagssitzung wurden zunächst einige Stücke aus der [illegible] die Geschwulstlehre abgehandelt. Hr. Clairmont (Wien) berichtete über Untersuchungen einer besondern Art von Geschwülsten der Haut und Schleimhaut, die sich aus einer Geschwulstschicht [illegible] entwickeln. König (Berlin) hält sie für verhältnismäßig harmlos und durch Behandlung gut beeinflußbar. — Hr. [illegible] (Frankfurt a. M.) hat in der dortigen Ehrlichschen Krebsforschungs-Anstalt Untersuchungen darüber angestellt, wie eine wuchernde Geschwulst bei Mäusen die Fähigkeit, neue Geschwülste in demselben Tier aufkommen zu lassen, beeinflußt, und wie man unter Umständen diese Fähigkeit künstlich ändern könnte. Es bestehen zwar Unterschiede in der Natur solcher bösartiger Geschwülste im tierischen und menschlichen Körper, immerhin geben aber solche Untersuchungen doch vielleicht eine Grundlage ab zu besserem Verständnis der Vorgänge beim Menschen. Auf dem Gebiet der Behandlungstechnik lagen die Vorträge von Hrn. Suter (Innsbruck) und von Hrn. Kuhn (Kassel). — Zum Vorsitzenden des nächsten Chirurgen-Kongresses ist Herr Eiselsberg (Wien) gewählt worden.

Digitized by Google

Vorlesungen

an der

Königlichen Albertus-Universität zu Königsberg

im Sommer-Halbjahre vom 18. April 1907 an

[illegible]

1. Theologische Fakultät.

[illegible]

2. Juristische Fakultät.

[illegible]

3. Medizinische Fakultät.

[illegible]

4. Philosophische Fakultät.

[illegible]

Schriften d. Tacitus u. Erklärg. d. Annalen [illegible] Gesellschaft (Plautus) [illegible] — Vollmann: Mathem.-physikal. Sem.: Einleitung u. Erklärung [illegible] Elektrodynamik 1 g. Elektrodynamik, einschl. der Theorieen von Maxwell und H. A. Lorentz [illegible] Mathemat.-physikal. Labor.: a) [illegible] b) [illegible] — Kaasbach: [illegible] — Stange: [illegible] — Klingen: [illegible] Organische Chemie [illegible] — Neuss: Übg. z. analytischen Geometrie 1 g. Analytische Geometrie [illegible] Differentialgeometrie [illegible] — Sieder: [illegible] — Südfeld: [illegible] — Stolzen: [illegible] — Aldert: [illegible] — Krauskas: [illegible] — Kaluza: [illegible] — Wilmod: [illegible] — Rundtadlu: [illegible] — Brockelmann: [illegible] Anfangsgründe [illegible] — Hattermann: [illegible] — Schulz-Gora: [illegible] — Schmidt: Die großen Physiker [illegible] Physikal. Praktikum [illegible] — Meissners: Deutsch. Sem. [illegible] — Mitscherlich: [illegible] — Liebmann: [illegible] — Sadebeck: [illegible] — Rhodemann: [illegible] Analytische Chemie [illegible] — Partheil: [illegible] Toxikologische Chemie 1. Prakt. Übg. im pharmaz.-chem. [illegible]

Lehrer tägl. — Franke: Sanskrit [illegible] Erklärung eines schwereren Sanskrittextes [illegible] Indische Fabel- u. Märchenliteratur 2. — Uhl: Mittelniederdeutsche Übg. [illegible] — Peiser: Assyrisch [illegible] Assyrische Geschichte [illegible] — Cohn: [illegible] — Dunker: [illegible] — Pompeckj: Die Bedeutung d. Organismen für d. Geologie 1 g. Allgem. Geologie [illegible] Paläontologische Übg. [illegible] — Lazar Cohn: [illegible] — Tolkiehn: [illegible] — Roelz: [illegible] — Lühe: Zellenlehre [illegible] — Kowalewski: [illegible] — v. Negelein: [illegible] — Thurau: [illegible] — Abromeit: [illegible] — Hilbert: [illegible] — Serapion: [illegible] — Rosenthal: [illegible] — Stolze: [illegible] — Wassmann: [illegible] — Dunstan: Engl. Vortrag [illegible]

5 Lehrer der Künste und Fertigkeiten.

Brode: Musikgesch. Harmonielehre. — Riechert: Vortrags- und Rezitationskunst [illegible] — Wezel: [illegible] — Gehrmann: [illegible] Voss: Reitkunst.

Bekanntmachung.

Die Stelle des Direktors des [illegible] Museums ist alsbald zu besetzen.

Die Anstellung erfolgt mittels Dienstvertrags. Gehalt 6000 M., das mit 3 Jahre um 600 M. bis zum Höchstbetrage von 9000 M. steigt. Anrechnung früherer Dienstjahre ist nicht ausgeschlossen.

Die Verleihung von Pensions-, sowie von Witwen- und Waisenversorgungsrechten kann in Aussicht gestellt werden.

Bewerber, welche eine entsprechende wissenschaftliche Vorbildung und eine mehrjährige erfolgreiche praktische Tätigkeit in einem größeren Museum nachweisen können, werden [illegible] Lebenslaufes und der Befähigungsnachweise [illegible] Juni [illegible] Stadt [illegible] Bewerber, welche bereits eine ähnliche Stellung bekleidet haben, erhalten den Vorzug.

Frankfurt a. M., den 30. April 1907.

Der Magistrat.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin

Lessings Dramen

im Lichte ihrer und unserer Zeit.

Von

Gustav Kettner.

Elegant geb. 9 M.

Eine ausführliche Erklärung der drei Lessingschen Dramen Minna von Barnhelm, Emilia Galotti, Nathan der Weise auf breitester literarischer Grundlage. Ein wichtiges Seitenstück zu Kettners Schillers Dramen.

Dieser Nummer der „Deutschen Literaturzeitung“ liegt eine Beilage vom Lotus-Verlag in Leipzig bei, die wir der Beachtung unserer Leser bestens empfehlen.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Dr. Richard Böhme, Berlin; für die Inserate: Theodor Movius in Berlin. Verlag: Weidmannsche Buchhandlung, Berlin. Druck von E. Buchbinder in Neu-Ruppin.

Verzeichnis der Vorlesungen,

welche

im Sommer-Halbjahre 1907 (vom 15. April bis 15. August)

an der

Universität Marburg

gehalten werden sollen.

1. Theologische Fakultät

Herrmann: Dogmatik [illegible] Systematisches Seminar [illegible] — Achelis: [illegible] Einleitung in das Studium der Theologie (Enzyklopädie) [illegible] Katechetisches Seminar [illegible] — Jülicher: Auslegung der Korintherbriefe [illegible] Neutestamentliche Theologie [illegible] Auslegung [illegible] Kapitel 10 bis 15 [illegible] — Budde: Spezielle Einleitung in das Alte Testament [illegible] Erklärung des Buches Jesaja [illegible] Alttestamentl. Seminar [illegible] — Mirbt: Geschichte der [illegible] Kirche im Altertum [illegible] Symbolik (Kirchenkunde der Gegenwart) [illegible] Kirchengeschichtl. Abt. des Theol. Seminars. — Weiss: Erklärung der synoptischen Evangelien [illegible] Synoptische Übungen [illegible] Religion u. Literatur des Spätjudentums [illegible] Neutestamentl. Abteil. des Theol. Seminars [illegible] — J. Bauer: Liturgik [illegible] Praktische [illegible] Übungen [illegible] — Rade: Religion u. Naturwissenschaft [illegible] — Wobbermin: Systeme der neueren Theologie (von Schleiermacher bis zur Gegenwart) [illegible] Über die Beweise für das Dasein Gottes [illegible] Dogmatische Sozietät (Religionspsychologische Übungen) [illegible] — Knopf: Auslegung der Apostelgeschichte [illegible] Neutestamentl. Übungen für Anfänger [illegible] — W. Bauer: [illegible] Westphal: Erklärung der Genesis [illegible] Hebräische Übungen a) für Anfänger [illegible] b) für Fortgeschrittene [illegible] Arabisch [illegible] — Stephan: Kirchengeschichte [illegible] seit der Reformation bis 1700 [illegible]

2. Juristische Fakultät

Enneccerus: System u. Geschichte des Röm. Rechts [illegible] Übungen im Röm. Recht für Anfänger [illegible] — Westerkamp: Deutsches Bürgerliches Recht, Familienrecht [illegible] Völkerrecht [illegible] [illegible] Verfassungs [illegible] das Deutsche Reich [illegible] — Traeger: Zivilprozess [illegible] Einführung in die Rechtswissenschaft [illegible] Strafprozessrecht [illegible] Strafrechtliche Übungen und Konversatorium [illegible] — Leonhard: Deutsches Bürgerliches Recht, Erbrecht [illegible] Übung im Bürgerlichen Recht [illegible] Arbeiten [illegible] — Rosenthal: [illegible] Handelsrecht [illegible] Übung im Bürgerlichen Recht [illegible] Deutsche [illegible] — Heymann: Kirchen- und [illegible] Kirchenrecht [illegible] Konversatorium über Bürgerliches Recht [illegible] Wechselrecht [illegible] — Schücking: Deutsches und preussisches Staatsrecht [illegible] Übungen über die [illegible] in Preussen [illegible] Ausgewählte Kapitel [illegible] Allgem. Staatslehre als Einleitung in das Staatsrecht [illegible] — [illegible] Strafrecht [illegible] Konkursrecht [illegible] Zwangsvollstreckungsrecht [illegible] Besondere Verfahrensarten des Zivilprozesses [illegible] Zivilprozessrechtliche Übungen [illegible] — Meyer: Deutsche Rechtsgeschichte [illegible] Grundzüge des deutschen Privatrechts [illegible] Konversatorium und Übungen [illegible] Wechsel- und deutsches Privatrecht [illegible] — Wedemeyer: Bürgerliches Recht [illegible] Spezieller Teil [illegible] Lateinischer Kursus [illegible] zur sprachlichen Einführung in die Quellen des römischen Rechts [illegible]

3. Medizinische Fakultät

Mannkopff: [illegible] Ahlfeld: Klinik der Geburtshilfe und Gynäkologie. Über [illegible] — Gasser: Topographische Anatomie für Kliniker [illegible] in Gemeinschaft mit Prof. Külliker [illegible] Nervensystem und Lymphsystem [illegible] Mikroskopische Übungen in Verbindung mit den Professoren Disse und Zumstein [illegible] Arbeiten im Anatomischen Institut für Geübtere, täglich. — Tuczek: Psychiatrische Klinik [illegible] Über Wesen und Ursachen der Geisteskrankheiten [illegible] — v. Behring: [illegible] — Hellin: Experimentelle Toxikologie [illegible] [illegible] Übungen [illegible] Arbeiten im Institut, täglich. — Bach: Ophthalmologische Klinik und Poliklinik [illegible] Theoretisch-praktischer Kurs der Untersuchungsmethoden des Auges [illegible] Mikroskopische Demonstrationen [illegible] und pathologischen Anatomie des Auges [illegible] — Schenck: Physiologie [illegible] Arbeiten im physiologischen Laboratorium, täglich. Physiologisches Praktikum zusammen mit Prof. [illegible] — Bonhoff: Hygiene II. Teil [illegible] Bakteriologischer Kursus [illegible] Hygienisches Praktikum [illegible] Nahrungs- u. Genussmittel. — Beneke: Spezielle pathologische Anatomie, täglich. Kursus der pathologischen Histologie [illegible] Pathologisch-anatomischer Demonstrationskurs [illegible] Spezielle pathologische Anatomie des Bewegungsapparates [illegible] Arbeiten im pathologischen Institut, täglich. [illegible] — Brauer: Medizinische Klinik, täglich. [illegible] — Küttner: Kurs der chirurgischen Diagnostik und Therapie [illegible] Spezielle Chirurgie [illegible] Topographische Anatomie in Gemeinschaft mit Prof. Gasser [illegible] — Disse: Spezielle Anatomie II [illegible] Histologie [illegible] Embryologischer [illegible] Kursus [illegible] Verbindung mit Prof. Gasser und Prof. Zumstein [illegible] — Ostmann: [illegible] — de la Camp: Medizinische Poliklinik [illegible] Diagnostik [illegible] Praktischer Kursus der [illegible] Untersuchungsmethoden [illegible] physikalischen Chemie [illegible] Medizin [illegible] — Hildebrand: Gerichtl. Medizin für Juristen [illegible] — Opitz: Gynäkologie [illegible] Geburtshilflicher Operationskurs [illegible] Ärztliche Standeskunde [illegible] — Zumstein: Osteologie und Syndesmologie [illegible] Anatomie der Zähne [illegible] Mikroskopischer Kursus in Verbindung mit Prof. Gasser und Prof. Disse [illegible] — Kutscher: Physiologie und Chemie des Harns [illegible] Chemisch-physiologische Arbeiten für Geübtere, täglich. Physiologisches Praktikum zusammen mit Prof. Schenck [illegible] Stoffwechsel und Ernährung [illegible] — Hess: [illegible] — Jahrmärker: Psychiatrisch-propädeutische Klinik [illegible] Gerichtliche Psychiatrie [illegible] für Mediziner [illegible] für Juristen [illegible] — Römer: Repetitorium der Infektionskrankheiten [illegible] — Krauss: Über Erkrankungen des Auges mit besonderer Berücksichtigung der Beziehungen derselben und der Unfallversicherung [illegible] — Lohmann: Spezielle Nervenphysiologie [illegible] Physiologisches Colloquium [illegible] — Stellaner: Propädeutische Klinik für Geburtshilfe [illegible] — Vogt: Therapie der Magen- und Darmkrankheiten [illegible] — Bolch: Zahnärztliche Klinik verbunden mit Zahnaufnahme [illegible] Kursus der [illegible] Zahnheilkunde, täglich. Zahnärztlich technischer Kurs, täglich. Vorlesungen über Zahnheilkunde [illegible] Theoretischer und praktischer Kurs [illegible]

(Fortsetzung auf Sp. 1341.)

Digitized by Google

rufen glaubt, muss ich mich zu meinem Bedauern von ihm abwenden. Gleichwohl habe ich in der eingehenden und im wesentlichen abfälligen Besprechung seiner »Geschichte der deutschen Literatur« auf Sp. 1715—22 des Jahrgangs 1906 dieser Zeitschrift seiner Persönlichkeit wieder »ehrliche Achtung« bezeugt, seinen »männlichen Knutes und seine früheren »erlaubten Verdienste« anerkannt und ausdrücklich bemerkt: Ich will aber letzte es leugnen, dass viele Partien des Werkes gelungen und förderlich seien.« Abgesehen davon, dass auch ich mich mit Max Koch (Literar. Echo, Jahrg. 4 Sp. 383 ff.) vor allem entschieden gegen die verständnislose strenge Beurteilung Schillers verwahren muss, freue ich mich besonders der Darstellung unserer großen Dichter und wünschte deshalb eine gründliche Überarbeitung zumal des zweiten Bandes. Denn sobald mit der Romantik die Juden und die von ihm wie die Pest gehassten sogenannte Dekadenten in unsere Literatur eintreten, verliert Bartels den klaren, unbefangenen Blick und schweift auf Abwege, auf die eine voraussetzungslose wissenschaftliche Kunstbetrachtung ihm nicht folgen darf. Bartels Erfolge waren bescheiden, bis er im literarischen Antisemitismus seine persönliche Note entdeckte; seitdem hat seine Entwicklung eine sehr bedauerliche Richtung genommen. Es ist interessant zu beobachten, wie der die neuere Zeit umspannende zweite Teil seiner großen Literaturgeschichte von diesem Gesichtspunkte beinahe beherrscht wird, während die aus »Deutsche Dichtung der Gegenwart« verarbeiteten »Grenzboten«-Aufsätze in dieser Hinsicht noch ein zu billigendes Maß beobachten. Erst im Laufe der Zeit hat sich bei Bartels dies Prinzip zu krankhafter Hypertrophie entwickelt.

Die dankbarste Zielscheibe für allen literarischen Antisemitismus hat von jeher Heinrich Heine dargeboten, das erklärte Erbdeutel. Kein Wunder daher, dass auch Bartels seine Geschosse gegen ihn richtet. Aber seine Darstellung Heines hat auffallende Wandlungen durchgemacht. Vor sieben Jahren lasen wir zwar schon in Bartels' Broschüre »Ein Berliner Literaturhistoriker« (S. 27), Heine sei durchaus als jüdischer Dichter, der sich der deutschen Sprache bedient habe, zu behandeln; aber damals konnte der Verfasser noch hinzufügen: »er fährt keineswegs schlecht dabei und behält auf alle Fälle auch eine große Bedeutung für die deutsche Literatur«. Im Jahre 1901, in der 4. Auflage seiner »Deutschen Dichtung der Gegenwart« (S. 33) z. B. erkennt Bartels dem »Romanzero« noch »echte Poesie« zu. Dagegen heißt es 1906 (Heine 233): »Lyrisches ersten Ranges finden wir gar nicht im Romanzero ... bei Heine vielleicht überhaupt nicht.« So ist der Dichter bei diesem Literarhistoriker allmählich immer schlechter gefahren. In der Literaturgeschichte (II 322) konnte Bartels noch sagen: »Ich habe es seiner Poesie gelten lassen, was daran Gutes ist, ich will auch die Persönlichkeit Heines nicht ohne weiteres verdammen.« Diese Mäßigung hat inzwischen die Ruhe der Bartelsschen Nächte gestört, er ist jetzt zu der Überzeugung gelangt, daß Heine mausetot gemacht werden, aus unserer Literatur überhaupt ausgestoßen werden müsse.

Solchem edlen Zwecke soll Bartels' neues größeres Buch »Heinrich Heine. Auch ein Denkmal« dienen; das sich vielmehr als ein Bartels-Denkmal herostratischer Art darstellt, als die beinahe nur pathologisch zu beurteilende Tat eines mit einer fixen Idee Behafteten. Es soll in unerträglich breiter Auskramung und unter steter Wiederholung verblüffend rückständiger Ansichten einiger viel obscurer auf 375 [!] großen Seiten »das Kampfmaterial gegen Heine in die Hand geben und im besonderen das ästhetische gegen den Dichter« (S. XIV). In drei großen ungegliederten Kapiteln »Heines Leben«, »Heine der Dichter« und Mythus seines Ruhmes« und »Das Rätsel Heinrich Heines« geht Bartels daran, seine These »Heine sei nicht der große deutsche Dichter ..., als den man ihn uns so lange aufzureden versucht hat«, wissenschaftlich zu »beweisen«. Wir werden uns diese wissenschaftlichen Beweise nachher etwas genauer ansehen.

Bis auf Bartels hat kein urteilsfähiger Kritiker (Viktor Hehn ausgenommen) Heines Dichterwert bestritten; selbst der strenge, fromme Patriot Vilmar, dem Heines Persönlichkeit höchst unsympathisch ist, nennt ihn »ein vortreffliches Talent, vielleicht sogar ein schöpferisches Dichtervermögen«, selbst Treitschke läßt dem Dichter Heine Gerechtigkeit widerfahren. Sie haben nach Bartels eben alle schwer geirrt und nicht minder werden von ihm entlarvt die durchaus nicht kritiklosen Heine-Forscher Sarockzast, Robert Proelß und Hüffer völlig abgelehnt als »judenfreundlich und ohne eine Ahnung des im Fall Heine vorliegenden Problems« (S. XII); dafür erwählt sich Bartels zum Eideshelfer den wackeren Schwaben Gustav Pfizer, dessen großen Aufsatz »Heines Schriften und Tendenz« in der »Deutschen Vierteljahrsschrift« vom Jahre 1838 erst wieder ausgegraben zu haben er sich einbildet.

Durch seinen Antisemitismus und insbesondere

Digitized by Google

Unterschied meine ich] ebenso sehr gründlich in Deutschland erörtert worden sind«. Aber nahezu an Größenwahn streift dieses *Ich-Gefühl*, wenn Bartels in den »Heine-Genossen« (S. 23) erklärt: »also war mir von vornherein klar, daß man Herrn Bach gewissermaßen zum Scheidung der Geister bewirken und allerlei Schlüsse über die Verbreitung entscheidender nationaler Gesinnung in Deutschland, an besonderen in der Presse, zu ziehen gestatten würde.« Adolf Bartels also als Prüfstein nationaler Gesinnung! Oder zeugt es nicht von einem Größenwahn, der alles auf sich bezieht und Gelegenheitsbesprechungen von Bartelsschen Gelegenheitsschriften auf große zeitgeschichtliche Faktoren zurückführt, wenn der Verfasser den Grund dafür, weshalb gerade die nationalliberalen Blätter so scharf gegen sein Buch vorgegangen seien, durch den »Zersetzungsprozeß, in dem sich die nationalliberale Partei heute befindet« (S. 45) erklärt? Dem selbst als unsachlichen Bartels bedeutet demgemäß Oskar Bulles strenge, aber gerechte und im Ton durchaus anständige Besprechung in der Beilage zur Münchener »Allgemeinen Zeitung« vom 22. Juli 1906 nichts als seine nationale Untreue ..., da er einem im Kampf befindlichen Volksgenossen in den Rücken fällt« (S. 50). Und von den »Münchener Neuesten Nachrichten« heißt es, da auch sie Bartels bekämpft haben, sie könnten »kaum noch als deutsches Blatt gelten« (S. 33). So zeigt es sich immer wieder, daß Bartels in seinem verstiegenen Fanatismus gar nicht mehr darauf kommt, daß man auch aus objektiven Gründen gegen ihn polemisieren könne. Soweit er nicht den gemeinen Brotneid der »Zunft« wittert, führt seine »Tatsachenkritik« alles auf den Rassengegensatz zurück. Zunächst erklärt er Juden, die ihn abfällig kritisiert, mit der ihm eigenen Unverfrorenheit für einen Juden Leugner der Betreffende, so nimmt Bartels, ohne ihm zu glauben, mit ironischem Achselzucken davon Notiz. Kann aber seine aufs feinste ausgebildete Rassenschnüffelei nichts Verdächtig Arisches entdecken, so erklärt er seinen Gegner wenigstens für würdig, ein Jude zu sein und gibt ihm den geschmackvollen Rat, durch freiwillige Vornahme der »Juvelo« »der edelsten aller menschlichen Rassen selber zu kommen« (Heine-Genossen S. 105).

Und nun zu Bartels' eigenem Denkmals selbst! Es ist, um es kurz zu sagen, ein Pamphlet, und das Pharisäer-Wort seines Verfassers »Nun, wir Deutschen richten nicht gern, und jedenfalls keine Henker, wie Heinrich Heine selber einer wars (S. 81) soll nur stillschweigend niedriger gehängt werden.

Zuerst also wird Heines Biographie in seinem vollständigen Lebensabriß geliefert, in dem kaum etwas Wichtiges fehlt. Wenn der Eindruck für Heine wenig günstig ist — schließt Bartels beschleunigt auf S. 82 — so ist das nicht meine Schuld«. Dazu ist zu bemerken: Heine war allerdings ein Mensch von der Art, wie auch ich sie mir in der Regel angenehm sehr Schritte vom Leibe halte, aber die Methode, mit der Bartels sein Leben schildert, wird mit durch das Wort »parteiisch« bezeichnet, daher selbst von Mayers W[?] brauchbare Darstellung gebrauchbar. Denn Bartels spielt hier die Rolle des advocatus diaboli und sieht mit dem Scheelblick des hämischen Hasses im ganzen Achilles (wie Marie von Ebner-Eschenbach sagt) nur die Ferse. Auch persönlich habe er sich den Eindruck eines Genies hervorgebracht« (S. 361) — haben das vielleicht Uhland und Mörike getan? Nur widerwillig auch einige bessere Züge wie des Dichters Familiensinn pro forma angebend, wühlt Bartels aus Heines gewiß recht schmutziger Wäsche Stück um Stück heraus und weist es triumphierend vor.

Heine hat einmal in bezug auf Shakespeare schön ausgeführt (Elster V 380), daß man das Privatleben der Dichter auf sich beruhen lassen solle, und viele andere Dichter, auf die Bartels mehr gibt, Lessing so gut wie Gottfried Keller, haben den gleichen Grundsatz verfochten. So fragt Lessing z. B. einmal hinsichtlich Wielands in den Literaturbriefen: »Was geht uns das Privatleben eines Schriftstellers an? Ich halte nichts davon, aus diesem die Erläuterungen seiner Werke herzuholen.« Erich Schmidt (Lessing I[2] 434) schränkt diesen Satz richtig ein: »Die Literaturgeschichte muß allerdings die Irrgänge des jungen Schriftstellers aus den Irrgängen des jungen Menschen, die Umwandlung der Poesie aus der Umwandlung des Lebens erklären.« Es gibt aber Grenzen zwischen dem Kritiker und dem Pasquillanten, und eben diese Grenzen hat wiederum Lessing in den Antiquarischen Briefen ein für alle Mal gezeichnet: »Sobald der Kunstrichter verrät, daß er von seinem Autor mehr weiß, als ihm die Schriften desselben sagen können, sobald er sich aus dieser näheren Kenntnis des geringsten unrühmlichen Zuges wider ihn bedienet, sogleich wird sein Tadel persönliche Beleidigung. Er hört auf, Kunstrichter zu sein, und wird — das verächtlichste, was ein vernünftiges Geschöpf werden kann — Klätscher, Anschwärzer, Pasquillant.« Wie stellt sich Bartels wohl zu diesen Grundsätzen? Wenn

Digitized by Google

Heine, wie leider so häufig, gegen ihn verstößt, so kommt ihm Bartels moralisch und wirft ihm vor, er vergesse ganz die Grundsätze, die seinerzeit sein früher Meister Lessing aufgestellt und die bis auf diesen Tag in Deutschland volle Geltung haben« (Heine 183). Freilich, wenn zwei dasselbe tun, so ist es nicht dasselbe, und Bartels selbst stürmt unbekümmert und in geradezu unerhörter Weise gegen die »bis auf diesen Tag in voller Geltung stehenden guten Normen und Formen«. In seiner Praxis Heine gegenüber blickt er auch nicht auf den stets angeführten Kompaß seines Hebbel, sondern reißt nach dem berüchtigten Brauch, mit dessen Hilfe man bekanntlich alles beweisen kann, willkürliche Einzelstellen aus Heines Schriften tendenziös zusammen. Er tut genau das, was sein unfehlbarer Hebbel einmal so einem seiner Kritiker als unehrlich rügt: »Er zerreißt meinen Brief in Fetzen, knüpft an die aus dem Zusammenhang gerissenen einzelnen Äußerungen desselben schnöde Betrachtungen und unterdrückt diejenigen, die jeden Billig-Denkenden mit den übrigen ausgesöhnt haben würden« (Hebbels Briefe hgb. von Werner IV 18), er tut dasselbe, was derselbe Hebbel Elise Lensing zum Vorwurfe macht: »Sie ... überschüttet mich mit Auszügen aus meinen Briefen, die begreiflicherweise etwas ganz Anderes sagen, als die Totalität der Korrespondenz« (Briefe III 341). Doch ich vermag noch eine gewichtigere Autorität als Hebbel gegen Bartels auszuspielen: nämlich Bartels selbst, der in seinem bereits erwähnten Vortrage »Geschichtschreiben und Dichtung« (S. 9) wieder einmal sehr wackere theoretische Grundsätze vertritt, von denen seine eigene Praxis leider nichts weiß: »Wenn jemand zu mich heranritt und sagt: Goethe ist ein unsittlicher Dichter, dann sage ich ihm natürlich: Beweise mir das! und wehe ihm, wenn er mir dann mit herausgerissenen Einzelheiten kommt; wenn er sich unfähig erweist, die Goetheschen Kunstwerke in ihrer Totalität zu sehen, wenn er für die Notwendigkeit, mit der der große Dichter scheinbar Nebensächliches in den Kreis seiner Lebensgestaltung zieht, und für die Grazie, mit der er es tut, kein Verständnis hat.« Damit hat Bartels seinem Heine-Buch selbst das Urteil gesprochen: er sieht nicht des Dichters Totalität, er hat kein Verständnis für seine Grazie. Ungern noch einige gute Züge an Heine anerkennend, sucht er an seinem Leben und Dichten mit der Lupe nur den Schmutz, uneingedenk schöner Goethescher Maximen und Reflexionen, daß Mikroskope den reinen Menschensinn verwirren, und daß ein Gegenstand uns erst unter einem Winkel von 45 Graden faßlich werde (Schriften der Goethe-Gesellschaft XXI 108). Mit gleicher gehässiger Verranntheit hat einst der elende Pseudonymus Glover sein von mir jüngst charakterisiertes¹) Schandbuch »Goethe als Mensch und Schriftsteller« geschrieben. Mit seiner und der Bartelsschen Methode mache ich mich anheischig, Rousseau zum verworfensten Schurken, Voltaire zum gemeinsten Halunken, Goethe zum schlaffen Epikuräer, Hebbel (allein mit geschickt gruppierten Exzerpten aus dem ersten Bande seiner Briefe!) zum elenden Selbstling und H. v. Kleist (der ja gleich Hebbel in seinen Briefen es ungleich mit der genauen Wahrheit umgeht) zum Lügner zu stempeln.

Aber Bartels begnügt sich nicht mit der tendenziösen Gruppierung einseitig ungünstiger Züge, sondern er saugt sich aus den Fingern auch noch Verdächtigungen, auf Grund deren ein Lebender getrost eine Anklage wegen böswilliger Verleumdung erheben würde. Gleich auf der ersten Seite des Bartelsschen Heine-Buches [illegible] der Verfasser da von zwei Vettern des Dichters, die Hofbankiers des Fürsten von Schaumburg-Lippe gewesen waren und fliehen mußten, ohne den geringsten Anlaß vermutet: »wenn ihnen auch nicht das halbe Fürstentum an den Stiefeln kleben geblieben ist, so werden doch nicht ohne einiges Lippische Kleingeld bei Nacht und Nebel abgezogen sein.« Oder wenn Heine, was er ja oft tut, Meyerbeer rühmend erwähnt, so fragt Bartels impertinent: »Ich möchte doch wissen, welches Fixum Heine von ihm bezogen hat« (Heine 169). »Selbstverständlich« verdient für die »Behauptung des Dichters«, daß der Rabbi fertig war und bei einem [!] Hamburger Brande verbrannt sei, nicht den geringsten Glauben« (S. 171), und endlich will ich hier nur noch den höhnisch aufmerksamen Satz anreihen: »Was Schellings Naturphilosophie anlangt, so bezweifle ich stark, daß Heine je ein philosophisches Werk Schellings gelesen« (S. 277), aber vielleicht bezweifelt Bartels auch, daß Heine das Buch »Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland« wirklich selbst geschrieben habe. Beweisen kann Bartels nichts von alledem, er hat es bloß so im Gefühl! Wehe aber, wenn ein anderer solchen Klatsch aufrühren und so unbewiesene Behauptungen in die Welt setzen wollte! So wird Richard M. Meyer (Ein Beitrag zur Lite-

¹) Neue Jahrbücher f. d. klass. Altertum usw. 1906 I Bd. XVII, Heft 1.

raturhistoriker, S. 29) gezüffelt: er hätte sich in seiner Literaturgeschichte den Hinweis darauf ersparen können, daſs Fontanes »L'Adultera« einer bekannten Berliner Skandalgeschichte den Ursprung verdankte, und wenn Meyer gelegentlich Stifters die Vermutung ausspricht: »Kinder besaſs er nicht und eine Pflegetochter verlor er durch Selbstmord; vielleicht hatte doch die liebevolle Strenge des Adoptivvaters den unerklärten Schritt beschleunigt«, so fährt ihm Bartels (a. a. O., S. 25f.) moralisch tief entrüstet über den Mund: »Zum Teufel, solche Dinge sagt man nicht, und zumal in einer allgemeinen Literaturgeschichte, mit einem 'vielleicht'. Aber Meyer ist auch darin der moderne Literarphilolog, daſs er überflüssigen Klatsch zur vermeintlichen psychologischen Charakteristik heranzieht«. Wir sehen, man kann das Urteil über Bartels mit Steinen aus seinen eigenen Schriften füllen.

Mit den gleichen sauberen Mitteln werden die beiden anderen Abschnitte des Bartelsschen Machwerkes bestritten. Das Ganze wimmelt von gemeinen Schimpfwörtern gegen Heine und seine Gläubigen, die Anhänger eines »verflachten Völkergrundsatzes« (S. 312). Jüdischer Lump, Halunke, Gesang, Kanaille heiſst ihm der Dichter, der auch wohl einmal mit einem »frechen Hunde«, einem »beinaufhebenden Vierfüſsler« (S. 361) verglichen wird. Und für seine Werke und deren Würdigung von anderer Seite liegt es an »Heine-Denkmale und in der »Heine Gemeinde« Ausdrücke wie: Ramschbasarpoesie, Gesocks, Kohl, Quasselei, Tinnef, Schmudeligkeit, Judenmauschelei, Geschmuse, schlampig verlodern, Gott gerechter!, Literaturtalmudistik und -schwindeler (S. 373). (Fortsetzung folgt.)

Allgemeinwissenschaftliches; Gelehrten-, Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen

Referate

Die Handschriften der antiken Ärzte. Griechische Abteilung. Im Auftrage der Akademischen Kommission herausgegeben von H. Diels [ord. Prof. f. klass. Philol. an der Univ. Berlin]. [S.-A. aus den Abhandl. der Kgl. Akad. der Wiss. zu Berlin 1905/06.] Berlin, in Komm. bei Georg Reimer 1906. XXIII u. 115 u. 118 S. 4°.

Auf Anregung von H. Diels und J. L. Heiberg haben die Akademien von Berlin und Kopenhagen im Jahre 1901 einen Katalog der Handschriften der antiken Ärzte in Angriff genommen, um die Grundlage für ein von ihnen geplantes Corpus medicorum antiquorum herzustellen. Die Zusammenstellung zu den griechischen Ärzten liegt nunmehr gedruckt vor; der Katalog der lateinischen Ärzte soll dagegen zunächst nicht gedruckt werden, da die Leipziger Puschmann-Stiftung selbständig eine Edition dieser Abteilung unternehmen will.

Zuverlässige Handschriftenkataloge sind selbstverständlich durchgehends direkt benutzt, daneben die Hauptbibliotheken in Italien, Paris, Brüssel, Groſsbritannien und Spanien neu durchforscht worden. 29 Gelehrte verschiedener Nationalitäten haben an der umfassenden Vorarbeit Anteil gehabt; die Publikation erfolgt im Auftrage einer Kommission, der Diels, v. Wilamowitz und Stumpf angehören. Bruno Rappaport und Johannes Mewaldt, die den entsagungsreichsten Teil der Arbeit mit Geschick und Ausdauer bewältigt haben, gebührt der Dank der Beteiligten vor allen andern.

Die Berliner Akademie bewahrt ungedruckt den Catalogus codicum, eine Beschreibung aller Handschriften, die antike medizinische Schriften enthalten. Was jetzt an die Öffentlichkeit tritt, ist der Catalogus auctorum, er weist für jede griechische Schrift medizinischen Inhalts die griechischen Handschriften sowie die Codices der lateinischen, syrischen, arabischen und hebräischen Übersetzungen in knappster Form zur Orientierung nach. Hippokrates und Galen füllen die erste, die übrigen Ärzte die zweite Hälfte der Publikation.

So überblickt man den Gesamtbestand in derjenigen Anordnung, die es am ehesten gestattet, die wissenschaftliche Aufgabe eines neuen Corpus medicorum graecorum abzuschätzen. Zur Aufhellung der Überlieferungsgeschichte wird man in Zukunft natürlich auf den Catalogus codicum vielfach zurückgreifen müssen.

Sieht man von den Papyri ab, so ist die Zahl der Medizinerhandschriften von erheblichem Alter nicht sehr groſs. Der Wiener illustrierte Dioscurides, der Weissenburgensis 64 in Wolfenbüttel mit dem Palimpsest von Galens Schrift περὶ τῶν ἐν ταῖς τροφαῖς δυνάμεων, ein sehr altes Fragment einer Handschrift von Galen περὶ διαφορᾶς σφυγμῶν sind wohl die einzigen Unzialkodices. Unter scheint sich die illustrierte Chirurgensammlung des Niketas in (Laur. 74, 7 s. IX), merkwürdig als erhaltener Archetypus einer byzantinischen Kollektion und für zahlreiche Schriften dieses Gebiets eine Hauptquelle. Vom 10. Jahrh. ab flieſst die Überlieferung reichlicher, aber leider hat sich herausgestellt, daſs einige besonders interessante Schriften Galens nur in jungen Codices existieren. Von den Übersetzungen dürfte alles das von gröſstem Werte sein, was der treffliche Nicolaus von Reggio getreulich in sein Latein übertragen hat, dazu einige alte Hippokratesübersetzungen. Über die anderen Übersetzungen und ihren Wert für die Textkritik läſst sich bisher nicht urteilen.

Digitized by Google

Wir brauchen neue, zuverlässige Ausgaben der griechischen Ärzte; dazu müssen sich Mediziner und Philologen vereinen. Man darf wünschen und hoffen, daß dabei Gelehrte aus verschiedenen Studienkreisen mit Hand anlegen werden. Man mag die Worte um der Sachen willen oder die Sachen um der Worte willen treiben, hier ist beides nötig, und die verschiedenen Interessen und Begabungen sollen einander ergänzen. Schon den Galen kann ein einzelner Gelehrter nicht bewältigen, und dessen brauchen wir doch am allerdringendsten. Der Text der großen Mehrzahl seiner Werke beruht noch heut auf der Aldina. Und ehe Galens Hippokrateskommentare in kritischen Ausgaben vorliegen, können die Hippokratesschriften, deren Erklärung sie dienen, nicht in Angriff genommen werden.

Es ist kein Sprung ins Ungewisse, der getan werden soll, ein umfassender aber wohlerwogener und ausführbarer Plan harrt der Verwirklichung. Möge die mühsame Vorarbeit, die getan ist, Nachfolge finden und das Corpus medicorum antiquorum in steliger Fortarbeit geschaffen werden.

Basel. H. Schöne.

Emil Arnoldt, Gesammelte Schriften. Hgb. von Otto Schöndörffer [Prof. am Friedrichs-Kollegium in Königsberg]. Bd. I. In der Reihe der gewerblicher Ansichten. Kritiken und Polemik. Berlin, Bruno Cassirer, 1907. 2 Bl. u. 277 S. 8°.

Der Kantforscher Emil Arnoldt ist der Gegenwart wohl erst wieder bekannt geworden, als er den ihm zur Kantfeier verliehenen Professortitel aus wohl verständlichen Gründen zurückwies. Nicht lange darauf ist er am 31. Mai 1906, 77 Jahre alt, gestorben. Seine gesammelten Schriften erscheinen jetzt nach seiner Bestimmung in chronologischer Folge. Außer dem obengenannten liegt schon ein Band philosophischen und einer literarhistorischen Inhalts vor. Wir gedenken über sie wie über den ersten, der wesentlich nur für die Lebensgeschichte Arnoldts in Betracht kommt, unter ausführlicher zu berichten und begnügen uns heut mit der Aufzählung der Hauptthemata. Die Aufsätze beginnen mit dem Vortrage »Die freien Gemeinden und die Regierungen«, der Arnoldt Verurteilung zu einer Gefängnisstrafe zur Folge hat, und lassen Arnoldts Verteidigungsrede vor dem Schwurgericht folgen. Wir nennen weiter die »Einweihungspredigt« zur Amtsantritt des Dr. Carl Schwarz als Hofprediger in Gotha, »Dr. Tapps Vortrag über Immanuel Kant, Herder und der Begriff des Fortschrittes, »Öffentliches Leben«, »Wahrheit und Wissenschaft«, »Die Humanität der Gemeinden bemerkte«. Von den kritischen Arbeiten sind zu nennen: J. B. Meyers Idee der Seelenwanderung, Varnhagens Tagebücher, Fr. v. Raumers Lebenserinnerungen und Briefwechsel, Buckles Geschichte der Zivilisation in England, »Was ist der absolute Monarch?«, Eine ernste und wiederholte Antwort«, Kants »die über Wörter und Zählen hat, J. Arnoldt, F. A. Wolf in seinem Verhältnis zum Schulwesen und zur Pädagogik, Göttlinger, J. G. Hamann, Franklin als Volksredner usw. Lehmann, Kant und die Epigonen und Über den individuellen Beweis für die Freiheit des Willens.

Notizen und Mitteilungen

208. Hauptversammlung der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften.

Görlitz, 1. Mai.

In den Sitzungsräumen war eine kleine Ausstellung von Porträts berühmter Lausitzer veranstaltet. Nachdem die Hebräer verstorbener Mitglieder verlesen und mehrere wirkliche und wo korrespondierende Mitglied gewählt worden waren, legte der Sekretär Prof. Dr. Jecht das eben erschienene 2. Heft des 83. Bandes des Neuen Lausitzischen Magazins vor und besprach kurz die einzelnen wichtigeren literarischen Erscheinungen auf dem Gebiete der Geschichte der Oberlausitz und der Nachbarländer. Als Ausschußmitglied wurde durch Zuruf Realschuldirektor Dr. Wiedemann in Görlitz gewählt. Den Hauptgegenstand der Tagesordnung bildete ein sich ganz auf urkundlichen Quellen aufbauender Vortrag des Pastors E. Döhler aus Dittelsdorf: Die Brandschatzung und Einäscherung Zittaus am 23. Juli 1757. Die Sitzung schloß sich ein gemeinsames Mahl an.

Personalchronik.

Der Bibliothekar an der Reichstagsbibl. zu Berlin Dr. H. Simón ist als Dr. Löckles Nachfolger als Bibliothekar an die Univ.-Bibl. zu Rostock berufen worden.

Dem Bibliothekar an der Tübinger Univ.-Bibl. Dr. Robert Gradmann ist die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft am Bande des Kronenordens verliehen worden.

Neu erschienene Werke.

C. Stumpf, Zur Einteilung der Wissenschaften. [Aus den Abhdlgn der Kgl. Preuß. Akad. d. Wiss. vom J. 1906.] Berlin, in Komm. bei Georg Reimer.

— —, Erscheinungen und psychische Funktionen. [Dieselbe Sammlung vom J. 1906.] Ebda.

Fr. Müller, Ferdinand von Steinbeis. Sein Leben und Wirken (1807—1893). Mit einem biograph. Begleitwort von E. Pfleiderer. Tübingen, H. Laupp. M. 3.

Calendar of the correspondence of George Washington with the Continental Congress. Prepared from the original mss. in the Library of Congress by J. C. Fitzpatrick. Washington, Government Printing Office.

Zeitschriften.

Beilage zur Münchener Allgemeinen Zeitung. Nr. 89. A. Kroeber, Das Wesen der Geschichte. — W. St., Die Simonsche Hyperämiebehandlung. — 90. Mathilde Planck, Die Frau im öffentlichen Leben. I. — Prinz Nodel, Kinderschutz, eine Aufgabe des Hauses. — O. L., Für München über München (I. Kreittmayr München). — 91. A. Feilmuth, Wirtschaftsgeschichte und genealogische Arbeitsmethode (O. K. Roller, Die Einwohnerschaft der Stadt Durlach im 18. Jahrhundert). — F. Stähle, Die orientalischen Literaturen (Die Kultur der Gegenwart I. 7). — I. Das Universitätsleben der Bayern. — 92. G. Herbig, Zum heutigen Stand der etruskischen Frage. — I. Strauking, Das Kgl. Antiquarium in München. — 93. O. W., Deutsches Leben in Rom. — J. Baum, Die Friedrich Schneider-Festschrift. — 94. v. Vogl, Über die körperliche Ausbildung der Jugend auf den Mittelschulen. — W. Ahrens, Leonhard Eulers Werke.

Österreichische Rundschau. 1. Mai. K. Brockhausen, Melodien. — H. v. Wittek, Englische Eisenbahnwirtschaftslehre. — R. H. Bartsch, Als das Roboto starb. — K. Diener, Paläontologie und Deszendenzlehre. — P. Feine, Die k. k. evangelisch-theologische Fakultät in Wien. — R. Grienberger, Dalmatinische Wirtschaftsfragen. — P. Stefan, Gemeinsames aus Umbrien. — Th. Antropp, Ein Wiener Roman (G. I. von Fr. Silber-Gänther). — K. Blauensteiln, Abendfriede. — R. Kralik, Geschichte.

The Nineteenth Century and after. May. Ch. Tupper, The Problem of Empire. — J. E. Barker, Will the British Empire stand or fall? — Lord Meath, Brellian, South African Loyalty. — G. Arthur, Imperial Outposts. — E. H. Bennett, Playing at Soldiers. — A. S. Palmer, »The Angelic Conscience«. — R. Ellis, Religion and the Child. — Katharine Bathurst, The Educational Ladder. — V. Harvey, The Female Prisoner. — T. C. Down, Pirate Treasures. — Lady A. Campbell, Our Brothers the Beasts. — N. Withers, The

Finances of Ceylon. — F. A. Davy, What to drink. — H. Paul, Idle Reading. — S. Somerset, The Pearl Fishery of Ceylon. — A. J. Church, Authors and Publishers. — E. Wahby Bey, Pan-Islamism.

North American Review. April 19. M. Twain, Chapters from my Autobiography. XVI. — W. H. Mallock, A Critical Examination of Socialism. — G. B. Cortelyou, Frauds in the Mail. — E. Renan, Unpublished Letters to his Sister Henriette 1840—43. — W. French, Japan and To-morrow. — J. G. Hibben, Popular Fallacies. — J. P. Twombly, Choice of an International Language. — Th. Thacher, Legislation by Commission. — P. J. McCumber, What the Pure Food Law has effected. — W. G. Fitz-Gerald, Does Germany menace the World's Peace?

La Nouvelle Revue. 1. Mai. J. Ribot, La question syndicale. — G. Mercier, Les nouveaux convertis dans le rêvé (fin). — V. V. Novitsky, Lettres sur les journées de Moukden. III. — L. Hubert, L'Afrique occidentale française. — P. Durel, Les sociétés provinciales. — J. Ronnerel, Au long des quais. — Him-Pijesy, Le Fort Dauphin à Andevoranto. IV. — Ch. Wiener, La main d'oeuvre dans l'Amérique du Sud (fin). — A. Lecler, L'exposition de la société de physique. — d'Aquenel, L'Italie et la Grèce. — S. Déglaulles, Les tsiganes dans Véron. IX.

Rivista d'Italia. Aprile. A. Faggi, Ipazia d'Alessandria. — M. Fosca, Espressione e bellezza. — A. Caretti, Mozart a Roma. — G. Morlara, Lo sviluppo delle grandi città. — P. de Chiarans, Eremite e scuola. — F. Consiglio, La legge dell' insegnamento e l'igiene scolare.

Zentralblatt für Bibliothekswesen. Mai. G. Zedler, Das Mainzpergerische Notariatsinstrument und die 42zeilige Bibel. — Fr. Sage, Dietrich Kerler †. — G. Fritz, Frauen im Bibliothekardienst.

Blätter für Volksbibliotheken und Lesehallen. Mai. Juni. G. Fritz, Der amerikanische Musterkatalog und die deutsche Literatur. — J. Hennes, Erfahrungen und Vorschläge für Musikalien-Bibliotheken. — E. Liesegang, Adolf Stern zum Gedächtnis.

Theologie und Kirchenwesen.

Referate.

W. Wrede [ord. Prof. f. neutestamentl. Exegese an der evgl.-theol. Fakult. der Univ. Breslau], Das literarische Rätsel des Hebräerbriefs. Mit einem Anhang über den literarischen Charakter des Barnabasbriefes. [Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments hgb. von Wilhelm Bousset und Hermann Gunkel. 8. Heft.] Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1906. VIII u. 96 S. 8°. M. 2,60.

Ein gewichtiger Beitrag zur Geschichte der altchristlichen Literatur, speziell zur Würdigung der pseudonymen Briefstellerei. Der Verf. — er war einer unserer besten — ist uns inzwischen in der Frische der Mannesskraft und Schaffensfreudigkeit leider entrissen worden. Ein uns umsetzendes oder auch nur erlahmendes Bewußtsein unbedingter Verpflichtung nicht bloß gegen die erkannte Wahrheit an sich, sondern auch zu ihrer unumwunden, offensten Kenntlichmachung und Vertretung, eine rückhaltlose, keine Konsequenzen scheuende Treue gegen Gesetz und Zucht der echt historischen Methode, eine unerbittliche Logik der Beweisführung bilden die hervortretendsten Züge in der geistigen Physiognomie des Mannes, dessen Verlust eine dauernde Lücke in den Reihen der wissenschaftlichen Theologie bilden wird. Auch diese letzte Veröffentlichung, die von seiner Hand vorliegt, läßt wieder jene strenge Arbeitsweise erkennen, die stets großen Kraft im kleinen Raum zu sammeln wußte. Nirgends verrät sie, daß ein bereits kranker Mann an der Arbeit ist. Mit wahrem Genuß verfolgt man einen Beweisgang, welcher das jedem Fachgenossen bekannte Rätsel eines Briefes, der kein Brief sein kann, zu der neuen Lösung führt, daß der günstig unbekannte Verfasser zunächst an eine Abhandlung dachte, über der Vergegenwärtigung seines Publikums aber die Rolle eines Briefstellers annahm, zuletzt endlich geradezu als Paulus auftritt, an dessen Gefangenschaftsbriefe er sich offenkundig anschließt.

Baden. H. Holtzmann.

Paul Drews [ord. Prof. f. prakt. Theologie an der Univ. Gießen], Studien zur Geschichte des Gottesdienstes und des gottesdienstlichen Lebens. II und III. Untersuchungen über die sogen. clementinische Liturgie im VIII. Buche der apostolischen Konstitutionen. I: Die clementinische Liturgie in Rom. Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1906. VII u. 166 S. 8°. M. [illegible]

Eins der höchsten und zugleich schwersten Ziele der historischen Wissenschaft, die sich mit der Geschichte der christlichen Religion beschäftigt, ist es, das religiöse Leben zu erkennen, das in jedem Volke in den verschiedenen Zeiten seiner religiösen Entwicklung kräftig ist. Zur Erreichung dieses Zieles ist die Geschichte des gottesdienstlichen Lebens eine unbedingt nötige Vorstufe. Denn der Kultus ist die Form, in der das religiöse Leben der vergangenen Geschlechter zum Ausdruck kommt und weiter gepflanzt wird. Für die Kenntnis des altkirchlichen Kultus ist die der altkirchlichen Liturgie die Vorbedingung. In der Liturgie, den festen Gebeten und Formeln, werden die Worte ausgesprochen, die dem Sinn der Kulthandlungen andeuten und dem religiösen Sehnen der Gemeinschaft Ausdruck geben. »In dieser Welt lebte die religiöse Phantasie- und Vorstellungswelt, die die gebrauchten oder gehörten Phrasen haften und im Gedächtnis und in der Anschauung.«

In Kapp. 5 ff. des 8. Buches der apostolischen Konstitutionen, einer Schrift, die wohl um 350 ihre abschließende Form bekommen hat, die aber eine Fülle von viel älterem Gute erhalten hat, findet sich eine Liturgie, die unter dem Namen der clementinischen geht. Wie alt ist der liturgische Typus, zu dem die clementinische Liturgie gehört, deren Grundstock sicher

Digitized by Google

Moraltheologen und mittelalterlichen Religionsphilosophen im Sinne Kants und der positivistisch-soziologischen Menschheitsreligion auch die Theoretiker der Religion, die in ihr eine biologisch zweckmäßige Funktion sehen wie Leuba und im Grunde auch Feuerbach. Hier zeigt sich aber, daß in der Religion als Zweckstreben neben allen von diesen Psychologen hervorgehobenen rein menschlichen oder eudämonischen Zwecken doch auch außerdem überall der spezifisch religiöse Zweckgedanke eines unbedingt Vollkommenen sich geltend macht, zu dem der Mensch sich erhebt und von dessen Vorstellung ihm erhöhte Kräfte zufließen und das vom Mythos symbolisiert wird. So enthalten diese Betrachtungen wohl viel Richtiges, aber wenig Originelles und vor allem wenig Eindringen in das Schaffen und Bilden der religiösen Ideenwelt. Eine Psychologie, die die von einzelnen Personen unter starker Einwirkung ihrer Fragestellungen entlockerten religiösen Bekenntnisse, meistens ganz unbedingte religiöse Theorien und Zurechtmachungen, wie lebhafte Fälle sammelt und rubriziert, um auf diesem Material von »Observationen« und »Fällen« ihre Theorie aufzubauen, kann natürlich bei feinen Analytikern trotzdem reiche Erkenntnisse gewähren, ist aber als ausschließliches Verfahren nur eine psychologische Scholastik an Stelle der theologischen. Insbesondere ist es befremdend, derart überall von der »Psychologie« ein Moment des Überempirischen und Unendlichen im religiösen Vorgang hervorgehoben zu sehen und dabei keinen Verdacht dafür zu bemerken, daß das nicht mehr bloß ein psychologisches Datum, sondern eine Idee, ein Gedanke ist, der naturgemäß in gedankliche Beziehungen zu anderen rationellen Momenten und zu dem Ganzen unserer Seele zu treten muß. Von da ergäbe sich, wenn anders dieses Religiös-Rationale ein spezifisch religiöses Gedankenelement ist, eine Dialektik des religiösen Denkens und von da aus dann auch nicht mehr die vollkommene Hilflosigkeit gegenüber den unabsehbaren »Hypothesen«, die nach zufälliger psychologischer Veranlagung jedes Individuum auf seinen psychologischen »Erfahrungsgrundlagen« aufbauen mag. In der »Erfahrung« steckte dann hier auch überall schon Theorie, die nur bewußt gemacht werden und an dem rein Empirischen in geordnete Dialektik gesetzt werden müßte. Der Verf. überschreitet mit seinem »Überempirischen« den reinen Psychologismus und erhöhte damit dann auch zu einer Normierung des religiösen Denkens fortschreiten. Aber es ist das nicht, sondern hält sich für seine Person an den sehr blassen common sense und überläßt alles Übrige den nur rund psychologischen Notwendigkeiten, die über uns kommen mögen.

Der Schluß bringt allgemeine Gesichtspunkte, d. h. das, was dem Verf. von einer Religionstheorie übrig bleibt, einige Bemerkungen über die Mannigfaltigkeiten der religiösen Entwicklungen und über die geschichtlichen Anfänge der Religion, wobei die Lieblingsideen des Psychologismus, eine unbefangene Nüchternheit gegenüber den rationalistischen Dogmen des Evolutionismus, hervortreten. Sehr zutreffend sind seine Bemerkungen über das »Neue« und die »abrupten Mutationen« in der Entwicklung, auch die über die religiösen Gehalte in primitiver Magie und im Mythus; er meint mit Recht, daß beide vielfach religiös indifferent und als primitive Technik und primitive Wissenschaft, daß sie aber auch anderseits die religiöse »Kategorie« wecken können und dann religiös werden. Die Anfänge selbst sind völlig unbekannt und sicher überhaupt nicht aufzuhellen. Was dagegen die in Frankreich (und Belgien) vielverhandelte religion de l'avenir oder irréligion de l'avenir betrifft, so meint er, daß die psychologische Beschaffenheit des Menschen die Fortdauer der Religion sichere, daß aber deren Formen weissagen zu wollen ebenso weise wäre, wie die Formen der Kunst der Zukunft prophezeien zu wollen. Solcher reiner Relativismus ist nur natürlich, wo es lediglich Psychologie und keinerlei Kriterien der Religion gibt, weil es weder einen supranaturalen Offenbarungsglauben noch rationale Kriterien und Notwendigkeiten gibt.

Heidelberg. E. Troeltsch.

Martin Meyer [Dr. phil. in Berlin], **Aphorismen zur Moralphilosophie.** Berlin, Hermann Seemann Nachfolger [1907]. 1 Bl. u. 300 S. 8°. M. 3.

Zweck des Buches, das Leben des philosophischen Gedankens zu Worte ausnahmslos zu bannen. Daraus die Aphorismenform. Der Verf. sieht in ihr eine doppelte Einheit, eine subjektive genetische, die gleich der Entwicklung des Autors von der ethischen Fragestellung zur religiösen Antwort führt, und eine objektiv systematische, die wenigstens das Werdende eines werdenden Gemeinphilosophen hervortreten läßt. Dem verspricht der Verf. bei günstigen inneren und äußeren Umständen einmal zu schreiben. Er philosophiert u. a. über das Wesen des Sollens, über Gut und Böse, Tugend und Lohn, kategorischen Imperativ, über Individual- und Sozialpsychologie, über das Leben als Einheit, über Kultur, Gewissen, Glück, Pessimismus, Erziehung, den Geist des Judentums, den absoluten Intellektualismus, die eigene Meinung, den Kampf ums Dasein, den Humor und die Seele. Jedenfalls: Christentum und Religion und werde zum Schlusse, daß es ihm nicht gelungen ist, »Philosophie im alten und allein echten Sinne zu regenerieren«, aber glaubt wenigstens, alle Bahn ab- und es durch ein Schlag absichtlich zu haben, die ein Geist, der dann bereiste sein sollte, nehmen möchte — ... und bittet, daß man ihm, wenn er Gutes hatte, »Das was ich geschrieben habe, ist geboren aus der Liebe zum sittlichen Problem«. Zwingt da aber dazu, Sätze zu schreiben wie: »Wenn wir einen sonderlichen Wandel führen — was schwerverständig schien, müßte in solch einer Seele die Welt sich spiegeln« (S. 173) und »Er (Napoleon) schwängerte das ungeheure Nahr Weltgeschichte zusammen« (S. 168)?

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Die Kantgesellschaft (Geschäftsführer Prof. Dr. H. Vaihinger an der Univ. Halle) hat für die von ihr ge-

Digitized by Google

stellte Preisaufgabe: »Kants Begriff der Erkenntnis verglichen mit dem des Aristoteles« den ersten Preis nicht vergeben können. Dagegen hat sie zwei zweite Preise von je 400 Mark verteilt: an Dr. Charles Sentroul, Agrégé a l'École de St. Thomas an der Univ. Löwen, und an Dr. Severin Aicher in Tübingen. Aichers Abhandlung wird in den Schriften der Kantgesellschaft abgedruckt werden. Die Preisrichter waren die Proff. Riehl in Berlin, Heinze in Leipzig und Vaihinger in Halle.

Neu erschienene Werke.

W. Dilthey, A. Riehl, W. Wundt, W. Ostwald, H. Ebbinghaus, R. Eucken, Fr. Paulsen, W. Münch, Th. Lipps, Systematische Philosophie. [Hinneberg, Kultur der Gegenwart. T. I, Abt. VI.] Leipzig, B. G. Teubner. M. 10, geb. 12.

R. Goldscheid, Der Richtungsbegriff und seine Bedeutung für die Philosophie. [S.-A. aus Ostwalds Annalen der Naturphilosophie. VI. Bd.] Leipzig, Veit & Comp.

Zeitschriften.

Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie. 21, 4. M. Glossner, Zur Obel- und Ibelfrage. Zur neuesten Literatur. — H. Klein, Die Philosophie des Mittelalters (Schl.). — Josephus, Über die Arten der Kontemplation.

Revue de Philosophie. 1 Mai. W. James, Le contenu de la conscience. — Ch. Boucaud, L'histoire du droit et la philosophie de l'action. — A. de Gomer, L'autonomie de l'activité volontaire. II. — G. Lecuu de Fonlenne, Sur les fondements de l'arithmétique.

Unterrichtswesen.

Referate.

Université de Grenoble. Livre du centenaire de la faculté de droit. Discours, études et documents par M. M. Moniez, M. Paul Fournier, M. Louis Balleydier et M. Henri Becquet. Grenoble, Allier frères, 1906. 314 S. 8°.

Am 15. März 1906 beging die Universität Grenoble die Jahrhundertfeier des Bestandes ihrer Rechtsfakultät. Zur bleibenden Erinnerung an dieses Fest wurde die vorliegende Festschrift abgefaßt. Sie bringt die Reden, die bei dieser Feier vom Rektor der Universität Moniez, vom Dekan der Juristenfakultät Paul Fournier und dem Professor dieser Fakultät Ludwig Balleydier gehalten wurden, und reiht daran eine wertvolle Sammlung auf die Geschichte der Hochschule in Grenoble bezüglicher Urkunden und Akten.

Hob Moniez in seiner Begrüßung die Bedeutung und Berechtigung der Feier hervor, so gab Fournier, der Professor des römischen und kanonischen Rechts daselbst, auf Grund eingehender Benutzung des vorhandenen Quellenmaterials einen ausführlichen Bericht über die Frage, inwieweit schon in früheren Jahrhunderten der Versuch gemacht wurde, in Grenoble eine Universität zu errichten. Dauphin Humbert II. war es bekanntlich, der 1339 mit Zustimmung des Papstes Benedikt XII. nach dem Muster der Universität von Neapel in Grenoble eine Hochschule errichtete. Nur aus den weltlichen Fakultäten bestehend, führte sie ein Schattendasein und überlebte nicht den Übergang der Herrschaft im Dauphiné an Frankreich (1349). 1547 wurde die Universität wieder hergestellt. F. beleuchtet Verfassung, Verhältnis zur Stadt und Schicksale dieser Neubildung bis zur Vereinigung mit Valence, die Karl IX. 1565, trotz lebhaften Widerspruchs von verschiedener Seite, verfügte, und die zur Folge hatte, daß die Universität über das Jahr 1567 nicht hinauskam. Auch im 18. Jahrh. mühte man sich eine Restauration dieser hohen Schule durchzusetzen.

Erst 1805 trat die heutige Juristenfakultät in Grenoble ins Leben. Napoleon hatte im Hauptlager zu Braunau in Oberösterreich am 1. November die Ernennung von 5 Professoren vollzogen. Ihren Entwicklungsgang und ihre weitere Ausgestaltung schildert Balleydier, Professor des Zivilrechts daselbst. Die Fakultät nimmt bekanntlich heute einen ehrenvollen Platz unter den Hochschulen Frankreichs ein, sie wird auch jetzt von Ausländern stärker besucht, namentlich hob sich seit 1902 die Zahl der Studenten aus dem deutschen Reiche und aus Österreich (1901 9 Angehörige dieser Staaten unter 175 Hörern, 1902 schon 57 unter 243, 1906 sogar 95 unter 323). Denn die Fakultät beschloß ihre Vorlesungen über römisches Recht den deutschen Lehrplänen anzupassen und einen Teil dieser Kollegien in deutscher Sprache abzuhalten. So bietet sie Studenten aus Deutschland und Österreich die Möglichkeit, ein Semester in Frankreich zu absolvieren, ohne in ihrem Studiengang eine Unregelmäßigkeit zu erleiden. Ein wesentlicher Vorteil für Juristen, die ihre fachliche Ausbildung zu vertiefen, ihre allgemeine Bildung zu erweitern bestrebt sind.¹)

Die Festschrift enthält noch, nach sachlichen Gesichtspunkten gegliedert, eine Zusammenstellung von die früheren Universitäten Grenobles betreffenden Akten und Urkunden aus der Feder des Archivars der Stadt Becquet, ein Verzeichnis der Lehrkanzeln und Lehrkräfte seit 1805, endlich verschiedene über die Frequenz, die Landesangehörigkeit und die Studienerfolge der Hörer Aufschluß gebende Tabellen. Sie kann jedermann, der sich für die Entwicklung des Hochschulunterrichts in Frankreich interessiert, bestens empfohlen werden.

Innsbruck. A. v. Wretschko.

Giovanni Cosso [ord. Prof. f. Pädag. an der Univ. Messina], Guida allo studio della Pedagogia per gli scritti più morali pedagogico. [Biblioteca del »Risveglio della Scuola«. N. 1.] Messina, Tipografia P. Nuestro, 1907. 30 S. 8°.

Das kleine Heft enthält zuerst den Vortrag, den Cosso zur Einführung in das Studium der Pädagogik vor den

¹) Vgl. Beaquesne, Professor der Rechte zu Grenoble, Der Nutzen des Studiums im Auslande für Juristen und Nationalökonomen. Im VI. Bande der Jahrbuchs der Internat. Vereinigung für vergl. Rechtswiss. und Volkswirtschaftslehre (1901).

Digitized by Google

Einführern der Scuola pedagogica der Univ. Messina gehalten hat, und in dem er kurz die Aufgaben und die Methode dieses Studiums auseinandersetzt. Darauf folgen auf S. 13—18 eine Pädagogische Bibliographie, auf S. 19—67 pädagogische Themen, auf S. 28—52 Prüfungsaufgaben nach den Rubriken: Geschichte der Pädagogik, allgemeine Pädagogik, allgemeine Hodegetik, allgemeine Didaktik und Didaktik des Elementarunterrichts.

Notizen und Mitteilungen.

Neu erschienene Werke.

G. Cocco, Cultura ed istruzione. Messina, Vincenzo Muglia. L. 3.

O. Küsters, Sozialpädagogik und Sozialidealismus. Grundlagen und Grundzüge einer echten Volksbildung, mit besond. Berücksichtigung der Philosophie Rud. Euckens. Leipzig, Roth & Schunke. M. 3,50.

A. Hinterberger, Weiteres zur Frage der Erziehung an Mittelschulen, besonders zur Frage der Kirchenmusikschule. Wien, Wilhelm Braumüller. M. 1.

Hugo Müller, Die Gefahren der Einheitsschule für unsere nationale Erziehung. Gießen, Alfred Töpelmann. M. 2,40.

Jane Ellison Barrow, Selbsterziehung. Mahnworte an die deutsche Frau. Gotha, Friedrich Andreas Perthes. M. 4,60.

K. Eger, Evangelische Jugendlehre. Gießen, Alfred Töpelmann. M. 4,60.

Zeitschriften.

Pädagogische Studien. 46, 3. Fr. Schilling, Die neueren Bestrebungen auf dem Gebiete des Deutschunterrichtes. — O. Kurzhewitz, Gedanken zu einer zeitgemäßen Umgestaltung des Religionsunterrichtes. — H. Zimmer, Zur Willens- und Charakterbildung bei Herbart und bei Wundt. — F. Conrad, Zum elementaren Chemieunterricht. — E. Wittig, Beobachtungen über die sexuelle Entwicklung eines Kindes im 5. und 6. Lebensjahr. — R. Jungbant, Zu Meister Pilmers 75. Geburtstage.

Natur und Schule. 6, 4. G. Steinmann, Der Unterricht in Geologie und verwandten Fächern auf Schule und Universität. — O. Kuyvert, Die Pflege der Phänologie an den höheren Schulen. — E. Rennau, Von der langstieligen Freiermama. — B. Plechen, Über Vergrünung der Blüten von Digitalis purpurea L.

Körper und Geist. 16, 1. 2. Weber, Über die Schönheit der Körperbewegungen. — v. Ludwiger, Über das schwedische Gymnastiksystem. — Kohnell, Hallspiel als Hilfe aus dem Schreibunterricht. — Möller, Das Gehen und die Gangschulung. — Wiebenhagen, Schülervorstellung der Klasse an der Kgl. Turnlehrerbildungsanstalt zu Berlin.

Zeitschrift für den deutschen Unterricht. 21, 4. 5. A. Hefmete, Justus Möser und die deutsche Sprache (Schl.). — W. Meyne, Die Schöpfung der Sprache. — Rechet, Vom deutschen Superlativ und seinen Verwandten. — J. F. Krecher, Inwieweit Friedrich der Große und der Müller von Sanssouci. Eine Untersuchung. — H. Unbescheid, Anzeigen aus der Schillerliteratur 1905/1906 (Schl.).

Allgemeine und orientalische Philologie und Literaturgeschichte.

Referate.

H. Reckendorf [ord. Prof. f. semit. Sprachen an der Univ. Freiburg i. Br.], **Mohammed und die Seinen.** [Wissenschaft und Bildung. Einzeldarstellungen aus allen Gebieten des Wissens hgb. von Paul Herre. 2.] Leipzig, Quelle & Meyer, 1907. IV u. 134 S. 8°. Geb. M. 1,25.

In einer Sammlung knapper Darstellungen, welche »den Leser schnell und mühelos, ohne Fachkenntnisse vorauszusetzen, in das Verständnis aktueller wissenschaftlicher Fragen einführen« sollen, erwartet man über die Entstehung des Islams weder unbekannte Tatsachen noch neue Gesichtspunkte. Die Aufgabe des Verf.s kann nur sein, aus der Fachliteratur in populärer Form dasjenige wiederzugeben, was als Resultat der Forschung nunmehr festzustehen scheint.

Prof. Reckendorf bespricht nacheinander Mohammeds Wirksamkeit, seine Kriege, seine Gefährten, sein Verhältnis als Staatsoberhaupt zu seinen Untertanen. Diese Einteilung ist wohl schuld der Übersichtlichkeit gemacht, logisch ist sie nicht. Ein kurzer »Ausblick« am Schlusse deutet die Richtung an, in welcher der Islam sich nach des Stifters Tode entwickelte.

Das Verhältnis Mohammeds zum Judentum und zum Christentum hat der Verf. nicht richtig verstanden, namentlich ist ihm (S. 2. 21. 105) nicht klar geworden, daß die nach der Hidschre hervortretende spezielle Anknüpfung des Islams an die Religion Ibrahims dazu dienen sollte, Mohammed und seiner Offenbarung den »Bibelvölkern« gegenüber die Selbständigkeit zu wahren, die durch seine früheren Anrufung ihres Zeugnisses in Gefahr geraten war. Zugleich gab diese neue Wendung das Mittel ab, den mekkanischen Kultus in die geoffenbarte Religion einzuverleiben.

Der Verf. hat sich in lobenswerter Weise bestrebt, die wesentlichen Punkte seiner Darstellung aus dem Koran zu entnehmen, auch so bekommt man bei der Verwertung schon mehr als genug kritisch anfechtbare traditionelle Daten mit in den Kauf. Hie und da (z. B. S. 72) zeigt der Verf. noch die Neigung zu vergessen, daß das prophetische Hadith als direktes Zeugnis nur für die Denkungsart und Praxis der späteren Gemeinde gelten kann.

Unter den Fehlern, die auch in einer populären Darstellung nicht erlaubt sind, haben besonders einige arg, die sich auf das Familienrecht beziehen. So soll bei Ehescheidung die Frau die Hälfte des Brautschatzes zurück (sic) erhalten und die Sklavin Konkubine soll eine Morgengabe bekommen. Überhaupt hat der Verf. das Konkubinat mit Sklavinnen und die Ehe mit fremden Sklavinnen zusammengeworfen und dadurch allerlei mißverstanden! S. 81 faßt er die Abratung von der Ehe mit Sklavinnen als Versuch zur Einschränkung des Konkubinats, und S. 84 wird von den beiden Jüdinnen, welche Mohammed zu sich nahm (die eine als Kebsweib, die andere als Ehefrau) behauptet, sie hätten sich schwer entschlossen, dem Propheten die Hand zu reichen, als hätte dies von ihnen abgehangen. S. 96 heißt es fälschlich, dem Manne

Digitized by Google

auf Umgang mit seiner verheirateten Sklavin gestattet, und S. 110 wird ein Verbot der Ehe von Züchtigen mit Unzüchtigen als zur Lehre Mohammeds gehörend dargestellt, obgleich es tatsächlich falls der betreffende Koranvers wirklich dahin zu verstehen ist, nur kurze Zeit für eine bestimmte Kategorie der Gläubigen gegolten hat.

Der strengste Konservativismus widersetzt sich jetzt in keinem mohammedanischen Lande dem Genusse des Kaffees (S. 123), orientalische Koranübersetzungen sind nicht oder wenigstens wenig, als im Gegensatz zu arabischen Textausgaben als profane Bücher gelten (S. 126). Daß jeder Mohammedaner mindestens einmal nach Mekka gewallfahrtet sein solle, ist ebenso übertrieben, wie, daß jährlich hunderttausende von Pilgern dort zusammenkommen. Auch genießt Medina keineswegs Ansehen als Stätte der Gottesgelehrtheit (S. 127), sondern nur als die Stadt, wo die Gemeinde gegründet wurde und der Prophet im Grabe ruht. Kein Muslim nicht behufs des Studiums dorthin.

Seltsam ist es, daß der Verf., wo er über Mohammeds Kinder zu handeln verspricht (S. 84—85), mit keinem Worte der Fâtima erwähnt, obgleich sie das einzige Kind des Propheten ist, welches für die Geschichte des Islams Bedeutung gewonnen hat.

Leiden. C. Snouck Hurgronje.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Der ord. Prof. f. alttestam. Exegese u. Archäol. an der evangel. theolog. Fakult. in Wien Dr. Ernst Sellin hat bei seinen Ausgrabungen auf dem Ruinenfelde von Jericho bei dem Dorfe Er-Riha reiche Funde gemacht. Sie gehören nach in den obersten Schichten der vorisraelitischen kanaanitischen Periode (2500—1300 v. Chr.) an. Die späteren Völker scheinen den Platz gemieden zu haben. Systematisch ist die nördlichste der beiden Hügel abgetragen worden. Er umschloß eine einstigen ganz konservierte große kanaanitische, in drei Stockwerken aufgeführte, aus 17 Zimmern bestehende Burg. Sogar die Seitenwände der meisten Zimmer, die Öfen, die steinerne Treppe, die vom Erdgeschoß durch die Stockwerke auf das Dach führte, waren noch erhalten. Auf dem zweiten Hügel ist bereits die Ecke einer zweiten, scheinbar noch massiver gebauten Burg bloßgelegt worden. Zwischen beiden wurde die Mauer Jerichos konstatiert und an einer Stelle unversehrt aus dem Schutt herausgearbeitet: eine an die babylonischen Bauwerke erinnernde, 4 m hohe, 3 m dicke, auf steinernem Fundament ruhende Ziegelmauer. Hinter dieser fand man in geringer Tiefe die Fundamente eines kanaanitischen Privathauses neben dem andern. Innerhalb deren die großen Ölkrüge usw. noch ebenbürtig geordnet dastanden. Das Ergebnis an Einzelfunden war groß, besonders an Erzeugnissen der Keramik. Unter diesen nehmen die erste Stelle drei Scherben mit Reliefdarstellungen von Gazellen und ein verfolgenden Löwen, ein Krughenkel mit dem Löwenstempel und ein anderer mit einem Stempel in sogenannten althebräischen Lettern ein. Auch eine Anzahl von Täfelchen, die offenbar zu Schreiben bestimmt, aber noch nicht beschrieben waren, wurden gefunden. Nach den Ergebnissen seiner kaum einmonatigen Arbeit wird S. im nächsten Winter die Ausgrabung in größerem Maßstabe fortsetzen.

Neu erschienene Werke.

La Roseraie du Savoir. Choix de quatrains mystiques tirés des meilleurs auteurs persans et traduits pour la première fois en Français par Hosseyn Âzâd. Leiden, Buchhandlung und Druckerei vorm. E. J. Brill, und Paris, E. Guilmoto. Je Fr. 5.

F. Holldack, Zwei Grundsteine zu einer grammatischen Stelle mit Rechtsgeschichte. Leipzig, J. C. Hinrichs. M. 6,60.

Zeitschriften.

Journal asiatique. Janvier—Février. C. Fossey, L'assyriologie en 1904 (fin). — S. Lévi, Anciennes inscriptions du Népal. — Pelliot, Les Âbdâl de Pâinâp.

Oriens Christianus. 5, 1. 2. A. Baumstark, Griechische Philosophen und ihre Lehren in syrischer Überlieferung. Zwei syrische Dichtungen auf das Entschlafen der allerseligsten Jungfrau. Der äthiopische Kirchenbau. Die Heiligtümer des byzantinischen Jerusalem nach einer übersehenen Urkunde. Frühchristlich-syrische Psalterillustration in einer byzantinischen Abkürzung. — S. Gassisi, Innografi italo-greci. — Poesie di S. Nilo iuniore e di Paolo Monaco. Abbati di Grottaferrata. — J. Rosenbaum, Zwei antichäresianische Traktate des Melchiten Paulus er-Râhib. — N. Kafano, Die syrische »Liturgie« des Kyriakos von Antiocheia. — C. Buccola, La festa occidentale di Grottaferrata. — M. Abel, Une église à es-Semmou. — Gius. Wilpert, Il nome di Noe in un' arca graffita del sec. II.

Verwahrung.

In einer Rezension von Leos Arbeit über die Entwicklung des ältesten japanischen Seelenlebens nach seinen literarischen Ausdrucksformen von Ludwig Riess (DLZ. vom 4. Mai 1907) findet sich die Behauptung, »die psychologische Analyse Leos wird aus den durch Übersetzung zugänglichen Liedern und Gebeten bis zum 8. Jahrh., die in japanischen Quellen enthalten sind, die nach Lamprecht postulierten ersten Stadien der Auffassung herausheben; hier als Typismus zusammengefaßt werden«.

Ich habe die Entstehung der Arbeit Leos in allen ihren Stadien mit erlebt und bezeuge hiermit, daß Leos Analyse nicht von meiner Auffassung ausgegangen ist, sondern etwas wie meine Auffassung herausholen wollte, sondern daß sie erst durch immer tiefer greifende Untersuchung der Quellen allmählich und langsam in die Nähe meiner Anschauungen gedrängt worden ist. Für den wohlunterrichteten Dritten geht diese Tatsache übrigens auch schon daraus hervor, daß Leo von meiner Anschauung schließlich vielfach in charakteristischer Weise abweicht: ein Umstand, der freilich dem Rezensenten nicht aufgefallen ist und bei seinem Mangel an Vertrautheit mit meinen Anschauungen, wie ihn der Tenor seiner Besprechung zeigt, auch nicht auffallen konnte.

Gegen das Verfahren aber, einem eingehenden historischen Analyse eines Autors, der zum ersten Male in die Öffentlichkeit tritt, gegen alle objektive Wahrheit von vornherein aus bestimmtem Wollen eine Tendenz also, rein aus der Luft herausgegriffen, zu insinuieren, erhebe ich hiermit die allerentschiedenste und schärfste Verwahrung. Leben ich es direkt als unwissenschaftlich bezeichne.

Im vorliegenden Falle fühle ich mich — ein Zusammenhang, der vielleicht Herrn Riess nicht ganz bewußt geworden ist — zugleich auch in meiner Ehre als Lehrer so, wie ich meinen Beruf auffasse, schwer gekränkt. Ich darf es aussprechen, ohne von irgend einem meiner Schüler Widerspruch fürchten zu müssen: daß ich weit davon entfernt bin, meine Schüler in zwangsläufiger Verteilung zu schieben, aus meinen

Digitized by Google

Übungen sind junge Gelehrte sehr verschiedener Richtungen hervorgegangen; und ich glaube, dafs es nur wenige Leipziger Studierende der Geschichte geben mag, die nicht schon von mir das Wort gehört hätten: Maledictus sit, qui fecerit in verba magistri.

Leipzig. Karl Lamprecht.

Antwort.

Von den drei Sätzen, in denen ich den Plan der Leuschen Untersuchung darlege, ist nur der erste herausgegriffen worden, um an das darin vorkommende Wörtchen »mufste« eine Verwahrung anzuknüpfen, die weder an sich gerechtfertigt ist, noch einen anderen sozialen als dem Verf. selber. Ich gebe unbenommen als Absicht des Verf.s an: »die These der gesetzmäßigen Entwicklung aus den japanischen Quellen nachzuweisen«. Warum dies Ziel nicht erreicht worden ist, führe ich dann selber aus.

Wenn Herr Prof. Lamprecht meine Verurteilung »der Aktualitätsinteresse und schärfste Verwahrung« zu erheben, dafs sein bestimmtes Wollen, eine Tendenz also, aus der Luft herausgegriffen hervorgeholt wird, so stehen dem die klaren Ausführungen des Verf.s über das thema probandum und die Methode seiner psychologischen Analyse entgegen. Die Begriffsspielerei, die in der Gleichsetzung »bestimmtes Wollen« und »Tendenz« in diesem Zusammenhange liegt, kann daher auf sich beruhen bleiben. Die Aufgabe des Besprechers: Absicht, Inhalt und Form einer wissenschaftlichen Untersuchung zu würdigen, bleibt bestehen, auch wenn Herr Prof. Lamprecht es »direkt als unwissenschaftlich« bezeichnet, dafs »ein bestimmtes Wollen« richtiger ausgedrückt als »selbstgesteckes Ziel der Forschung« konstatiert wird.

Die weiteren Bemerkungen über seine Tätigkeit als Lehrer stehen mit meiner Besprechung des Buches von Justus Leu in gar keinem Zusammenhang.

Berlin. Ludwig Riess.

Griechische und lateinische Philologie und Literaturgeschichte

Referate.

René Pichon [Prof. am Collège Henri IV, Docteur es lettres], Études sur l'histoire de la littérature latine dans les Gaules. Les derniers écrivains profanes. Paris, Ernest Leroux, 1906. IX u. 322 S. 8°. Fr. 7,50.

R. Pichon ist in Deutschland bereits bekannt durch seine gute Monographie »De sermone amatorio apud latinos elegiarum scriptores«, beginnt mit dem vorliegenden Bande eine Reihe von Studien »Sur l'histoire de littérature Latine dans les Gaules« und behandelt in ihm die profanen Schriften des 4. Jahrh.s (die Panegyriker, Ausonius, des Querolus und Rutilius Namatianus), während der zweite Teil die ersten christlichen Schriftsteller des IV. Jahrh.s und der dritte Teil die Schriftsteller des V. Jahrh.s würdigen soll. Der Verf. findet, dafs seinen Landsleuten ein wissenschaftlichen Ansprüchen genügendes Werk über diese ersten Erzeugnisse der gallisch-römischen, d. h. französischen Literatur fehle, und will diese Lücke ausfüllen, indem er die genannten Schriftwerke nach Form und Inhalt einer allseitigen Analyse unterzieht. Die etwas breiten Auseinandersetzungen P.s lesen sich gut, doch

läfst ihn sein patriotischer Eifer manchmal über das Ziel hinausschiefsen, so besonders bei der Würdigung der Panegyriker. Man vergleiche damit ihre objektive, aber zutreffende Charakteristik bei Schanz, Röm. Literatur-Geschichte III², S. 160 ff., einem Werk, das P. nicht zu kennen scheint, wenigstens zitiert er es an keiner Stelle. In ähnlicher übertriebener Wertschätzung heifst es von Ausonius S. 218 »Ausone est pour nous le premier échantillon de notre race . . . le style d'Ausone est en général un des plus clairs, des plus alertes, des plus légères«. In der Streitfrage, ob Ausonius Christ oder Heide gewesen, bejaht er das erstere; für uns ist Ausonius Christ nur dem Scheine nach, wie alle derartigen Schöngeister vgl. Norden, Antike Kunstprosa S. 578. Dafs der Verf. die treffliche Ausgabe der Mosella von Hosius (Marburg 1894) nicht kennt, will ich ihm nicht gerade zum Vorwurf machen, wohl aber, dafs er ein Werk wie Nordens Antike Kunstprosa für die Würdigung des Querolus nicht herangezogen hat. Hätte er S. 630 f. dieses Buches gelesen, so würde er doch wohl Bedenken getragen haben, sich so bedingungslos der ausgerissenen Theorie Havets anzuschliefsen, über welche die deutsche Wissenschaft längst zur Tagesordnung übergegangen ist.

Dem Buche sind vier Anhänge beigegeben: 1) L'origine du recueil des Panegyriques, 2) Le texte des Panég. et la prose métrique, 3) Les points douteux de l'histoire d'Ausone und 4) Observations sur le texte d'Ausone. Eine Probe der Textkritik möge zum Schlusse hier Platz finden. Aus. Mos. 376 bieten die Handschriften und Ausgaben aflumis Sinnus memoranda in ornis. P. verändert oris in orans, es genügt zur Verteidigung der handschriftlichen Lesart hinzuweisen auf die Vergdatelle, die Ausonius hier vorschwebt, nämlich Aen. II, 117 Danaos ad oras.

Bayreuth. Gustav Landgraf.

W. Schepeler, De Simonidis Cei melici sermone quaestiones. Inaug.-Dissert. Leipzig, E. Gräfe, 1906. 85 S. 8°. M. 2.

Die Schrift gliedert sich in drei Abschnitte. Der erste »Zur Syntax« bietet wenig bemerkenswertes. Der zweite »Zur Wortwahl« stellt aus S. von den zusammen, was semasiologisch, sprachgeschichtlich und dialektologisch von Interesse ist, u. a. weist er auf die Anwendung seltener homerischen Worte bei Simonides hin. Den dritten Abschnitt bildet ein sorgfältiger Index vocabulorum.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

Der ord. Prof. f. griech. Philol. an der Univ. Graz Dr. Julius Natorp ist in den Ruhestand getreten.

Neu erschienene Werke.

Sophokles, erkl. von F. W. Schneidewin und A. Nauck. 7. Bdch. Philoktetes. 10. Aufl. bes. von L. Radermacher. [Haupt-Sauppes Sammlung griech. u. lat. Schriftsteller.] Berlin, Weidmann. M. 1,80.

Die Saturnalien des Q. Horatius Flaccus. Deutsch von C. Bardt. 3. verm. Aufl. Ebda. M. 4.

Horaz' Jamben- und Sermonen-Dichtung vollständig

in heimischen Vorformen verdeutscht von H. Stadler. Ebda. M. 3.

Ekkehards Waltharius hgb. von K. Strecker. Ebda. M. 2,40.

Zeitschriften.

Mnemosyne. N. S. 35, 2. J. van Wageningen, Persona. — H. van Herwerden, Platonica (cont.). Forma antiquissima hymni Homerici in Mercurium secundum C. Robertum in Hermae Zeitschrift XLI p. 389 sqq. — J. van Leeuwen, Ad scholia Aristophanea; Ad Timaeum sive Rhodium; Epicharmum. Ad Plinii lexicon. Ad Aristoph. Pacem 73 scholion. — C. G. Vollgraff, Ad Apollodori Bibliothecam. — P. H. Damsté, Ad Statii Achilleidem; Tantalus Verg. Ecl. 3, 31. — S. A. Naber, Platonica. — A. E. J. Holwerda, De Sibylla quadam attice sepulcrali. — H. T. Karsten, De Commenti Donatiani compositione et origine (cont.).

Deutsche Philologie u. Literaturgeschichte.

Referate.

Joseph Freiherr von Eichendorff, Geschichte der poetischen Literatur Deutschlands. Neu herausgegeben und eingeleitet von Wilhelm Kosch [aord. Prof. f. deutsche Philol. an der Univ. Freiburg i. Schw.]. Kempten, J. Kösel, 1906. XXI u. 548 S. 8°. Geb. M. 2.

Eichendorffs 1857 erschienene »Geschichte der poetischen Literatur Deutschlands« war der Abschluß mehr als zehnjähriger literarhistorischer Studien. Die bereits 1847 erschienene Abhandlung »über die ethische und religiöse Bedeutung der neueren romantischen Poesie in Deutschland« bildete fast unverändert den zweiten Teil des neuen Werkes, das, aus den Darstellungen Friedrich Schlegels, Gervinus', Vilmars und Wolfgang Menzels schöpfend, doch das selbständige Erzeugnis eines eigenartigen und tiefen Geistes geworden war. Aber trotz Lotzes und Menzels rühmenden Besprechungen, trotz Vischers ablehnender Kritik fand E.s Buch, ganz im Gegensatz zu Julian Schmidts zeitgemäßerer Literaturgeschichte, nur geringen Absatz und verfiel in völliger Vergessenheit, die selbst der gelehrte und gründliche Goedeke zu überwinden konnte. Nun sich der Geist der Zeit von Grund aus gewandelt hat, tritt das warmblütige Werk, morgens von Kosch eingeleitet, vor das moderne deutsche Publikum, dem bei seiner Vorliebe für die romantische Literaturepoche die Betrachtungen und Stimmungen eines bedeutenden Mannes, der schließlich selbst stark dabei gewesen ist, von Wert sein werden. Aber auch aus einem anderen Grunde kommt das Werk dem modernen Zeitempfinden entgegen, da hier endlich einmal die Literaturgeschichte des deutschen Volkes von hoher Warte aus einer [illegible] philosophischen Betrachtung unterzogen wird.

Für E. ist die Poesie die sinnliche Darstellung des Ewigen und immer und überall Bedeutenden. Das Ewige und Bedeutende sieht er in der Religion. Daher wählt er den religiösen Gesichtspunkt zur Beurteilung der Literatur, deren Geschichte »nichts anderes als das beständig pulsierende Entfernen und wieder Zurückkehren zu jenem religiösen Zentrum« ist (S. 19). Das Christentum gebar die romantische Kunst, die Poesie des Unendlichen, die das Irdische nur als Symbol des Ewigen darstellt, und verlieh dem äußerlichen Heldenleben abenteuernder Ritterschaft jene tiefere Bedeutung, wie sie vorzüglich in Wolframs »Parzival« zum Ausdruck kommt.

In Gottfried von Straßburg spiegelt sich ihm zum ersten Male in voller Größe jener uralte, mehr oder minder verhüllte Protestantismus, der aus eigener Kraft das Erlösungswerk zu übernehmen sich vermißt. »Die Reformation hat diesen Protestantismus nur vollendet und zum allgemeinen Volksbewußtsein gebracht« (S. 111) und darin liegt ihre weltgeschichtliche Bedeutung. Von nun an wird die revolutionäre Emanzipation der Subjektivität zum Prinzip erhoben, und die Forschung über die kirchliche Autorität, das Individuum über das Dogma gesetzt. Der goldene Faden der Tradition wird zerschnitten, die Religion wird auf ein vermeintliches Urchristentum und die Poesie auf einen völlig neutralen Boden, auf das griechische und römische Altertum, gestellt. Epos, Drama und Lyrik werden aus dem alten nationalen Boden verpflanzt. Das Epos verkümmert gänzlich und endet im Roman. Denn auch Klopstocks »Messias« ist gänzlich unepisch und wegen der großen Subjektivität ein echtes Produkt des Protestantismus. Das Drama verwildert, der Minnesang endet im Meistergesang. Zur Blüte bringt es durch die Reformation nur die didaktische Dichtung, die Satire. Auch im Kirchenlied schuf die Reformation zuerst nur [illegible] Kriegslieder. Als aber diese Dichtungsgattung in die Hände der Gelehrten geriet, vertrocknete sie, während sie durch die Pietisten zum kindischen Schellenspiel wurde. Hoch über diesen Stümpern stehen die katholischen Mystiker Balde, Scheffler, Spee. Von Gellerts geistlichen Liedern sagt E., sie seien aus voll Tugend, die ohne positives Christentum, daß sie den jeder gebildete Chinese ohne Gewissensskrupel nachsingen könnte (S. 218).

An Stelle des positiven Glaubens war die neutrale Moral getreten. Aber das nachwachsende Geschlecht ward bald des moralisierenden Tones satt. Sie ersuchte es der Poesie des Anakreontik, deren Kanon das Horazische *carpe diem* war, die Poesie der Grazie. Wieland, »der eigentliche Großmeister jener galanten Konfliktsordnung«, brachte diese gemütliche Faselei in ein System und dadurch zum allgemeinen Selbstbewußtsein. E. geht übermäßig, doch nicht ungerecht, mit ihm ins Gericht, weil seine leichtfertige französierende Lebensansicht für lange die deutsche Dichtung frivol gemacht habe. Von Lessing, den er mit Gervinus den Hochwächter

Digitized by Google

seiner Zeit nennt, sagt er: »Er hatte das zweischneidige Schwert der Kritik, das der Protestantismus in die Welt gelegt, mutig aufgenommen, aber nicht um des Protestantismus willen, sondern um neue Bahnen zu brechen. Denn so lose, falb und ungewifs, das fühlte er tief, durfte das deutsche Wesen nicht länger bleiben; alles Halbe war ihm in den Tod verhafst« (S. 254). Vofs dagegen, »der Grofsmeister des weitverzweigten Philisterordens deutscher Zunge«, dem seine Infamien gegen Creuzer und Stolberg nicht vergessen werden, kommt sehr schlecht weg. Seine Dichtungen werden »Pferdeknechtsidyllen« genannt und Schlegels unübertreffliche Worte über ihn zitiert. Schiller und Goethe beschliefsen den ersten Teil. Schillers Volkstümlichkeit begründet E. damit, dafs er wie keiner vor ihm den Ton seiner Zeit anschlug, indem er den trockenen Rationalismus poetisch verherrlichte. Von Goethe sagt E., er habe am besten erreicht, was diese vom positiven Christentum abgewandte Poesie erreichen konnte: »die vollendete Selbstvergötterung des emanzipierten Subjekts und der verhüllten irdischen Schönheit« (S. 301). Seiner formalen Meisterschaft, der wunderbaren Tiefe seines Naturgefühls zollt er das wärmste Lob und meint schliefslich, dafs das, was seinen Helden fehlt, seiner Zeit gefehlt habe und dem Dichter daher nicht zum Vorwurf gereiche.

Der *Abschnitt über die Romantik* gibt eine ausführliche Analyse der bedeutendsten romantischen Theoretiker und Dichter. Von A. W. Schlegel heifst es, er habe »durch seine Gesinnung sich selbst vom romantischen Boden exiliert« (S. 340). Denn E. kann es ihm nicht verzeihen, dafs seine jugendliche Hinneigung zum Katholizismus nur eine prédilection d'artiste gewesen war. Desto helleres Licht fällt auf Friedrich Schlegel, der mit Lessing verglichen wird, der vollbrachte, was Novalis ahnte, der nicht wie die meisten andern Romantiker einer unklaren symbolischen Umdeutung des Katholizismus verfiel. Der Protestant Arnim wird katholischer als seine katholisierenden Genossen genannt und neben ihm Tieck als der echte Dichter der Romantik gefeiert. Aber E. macht sich kein Hehl daraus, dafs auch Tiecks katholische Weltanschauung etwas Artistisches hat, dafs seiner Ironie eine Lust am Zweifel, auch in Glaubenssachen entspricht. Dem Renegaten Werner sind fast 40 Seiten gewidmet und am Ende dieser ehrlich gemeinten Apologie des viel Verdächtigten sagt E.: »Werners Leben war ... bis an sein Ende ein ausgeartetes Fortarbeiten in sittlicher und religiöser Beziehung« (S. 417). Brentano, der unabschiebbare viele Gaben hatte, wird eigenartig und fast ergreifend in seinem Kampfe gegen die Dämonische seiner Natur geschildert. In Uhland begrüfst E. freundlich

karlich einen wohlgesinnten Protestanten, dessen schöne Lieder — die politischen ausgenommen — noch in dem alten romantischen Boden wurzeln. Kleist, dem das verhängnisvolle Talent des Unglücks ward, wird zwar einseitig und streng, aber eigenartig und nicht ohne Verständnis beurteilt. In einer in ihrer Wurzel gebrochenen ethischen Entfaltung habe er, wie im Leben sich selbst, so in seinen Dichtungen alles Hohe und Niedere dem Teile gewählt. Aber Kleists Zerrissenheit sei nichts Gemachtes, sondern eigenstes Erlebnis. Bei ihm habe es sich überall um Dinge gehandelt, die gar wohl ein Menschenleben aus seinen Angeln heben können. Bei Platen dagegen, »der nur im Schmerz als Kunstwerk öffentlich auftrat«, ... um kleinliche Interessen verletzten Autorstolzes. Sein Selbstgefühl wird monströs, sein Heiz trocken und bleich genannt, so dafs Platen trotz seinem grofsen Formensinn eigentlich nur ein negativer Dichter sei. Seine Gefühle seien konventionell, seine politische und religiöse Gesinnung nüchtern und kalt, und er selbst habe zuletzt jeden romantischen Quellen gefunden. So löst sich das religiöse Element immer entschiedener von der Phantasie. Die daraus entspringende innere Ungenüge wird zur Zerrissenheit, aber dann auch das Bewufstsein jener Ungenüge schwindet, und diese endlich nur noch als ein kleines ästhetisches Kunststück wohlgefällig sich selbst bespiegelt (S. 491). Heine ist das treffendste Bild dieses Niedergangs. Im Gegensatz zu Brentano verhätschelte er das Dämonische in sich und liefs sich auf Rechnung des exklusiven Genies völlig gehen. In Kunst und Leben kam er daher nicht über den Dilettantismus hinaus. »Sein ganzes Leben war im Grunde nur ein geistreiches Capriccio ohne eigentlichen Inhalt« (S. 496). Sein Mangel war weniger ein literarischer als ein ethischer.

Der Verfall der Romantik ging Hand in Hand mit ihrem Abfall vom positiven Katholizismus, den sie einst gesucht hatte, nicht aber aus orthodoxem Eifer, sondern um des Geheimnisvollen und Wunderbaren, um des schönen Heiligenscheines willen, der das Positive umgibt (S. 517). So entstand allmählich jenes wunderliche Gemisch von Mystik, katholischer Symbolik, protestantischer Pietistik, altdeutschem Heldentum, spanischen Bildern und italienischen Muster, das im Grunde mit dem romantischen Programm der Novalis und Friedrich Schlegel nichts mehr zu tun hatte. Aber E. ist überzeugt, dafs einst eine Zeit kommen und diese Forderungen erfüllen wird.

Die Literaturgeschichte ist, besonders im ersten Teile, wenig vollständig. Ein Mann wie Jörg Wickram wird völlig übergangen. Vieles ist nach zeitlich dargestellt, wie die Entstehung des Minnesangs oder die des Fastnachtsspiels. Zeit, Verfasser und Inhaltsangaben sind oft

Digitized by Google

falsch. Einzelnes hat der Herausgeber berichtigt, anderes hat er übersehen. Aber diese Einzelheiten sind bedeutungslos dem Ganzen gegenüber, der das Ganze durchweht, einem Geiste, der mit sicherem Blick für das Bedeutende das innerste Wesen der deutschen Literaturgeschichte zu erforschen bemüht ist. Auch wer nicht mit dieser völlig ins philosophischen Betrachtungsweise einverstanden ist, wird zugeben müssen, daß er neue und helle Schlaglichter über das weite Gebiet wirft. Hinreißend wirkt die aufrichtige menschliche Begeisterung, die den Verfasser beseelt, ohne ihn je oberflächlich zu machen; entzückend ist seine Sprachgewalt und der epigrammatische Witz, mit dem er Menschen und Dinge grell beleuchtet. So nennt E. das Rittertum »die Musik der Heldenlebens«, die Gnomik ist ihm »eine zahmgewordene Lyrik«, die weitschweifigen gelehrten Romane des 17. Jahrh.s heißt er »steifgewordene Realenzyklopädien«, den Meistersang vergleicht er der »Leinweberei«, Voß zählt er den »Kleinstädtern unserer Literatur«, zu Iffland und Kotzebue sieht er Jean qui pleure und Jean qui rit, Fouqué hat er als den »Don Quixote der Romantik« ab, und den historischen Roman nennt er den »Kleinkrämer der Geschichte«.

Trotz seines positiven Katholizismus ist E. in seinen Urteilen weder frömmelnd noch prüde. Mit herzerfrischender Gesundheit nimmt er die Romantiker in Schutz gegen den Vorwurf einer laxen Moral und prägt hier Worte, die auch in unseren Tagen noch gehört werden sollten. Er ist überhaupt zur Apologie geneigt, was für die Großherzigkeit seines Wesens zeugt. Wenn er auch Männern wie Herder, Wieland, Lessing, Kleist, A. W. Schlegel nicht ganz gerecht wird, so gemacht ist er nie, und so einseitig sein Standpunkt auch oft erscheinen mag, die Charakterköpfe, die er entwirft, und scharf umrissen, die Urteile, die er aufstellt, eigenartig und anregend.

Berlin. Adalbert Silbermann.

Gustav Noll, Otto der Schütz in der Literatur. Straßburg, Karl J. Trübner, 1906. 1 Bl. u. 143 S. 8°. M. 3,50.

Durch die im vorigen Jahre erfolgte Enthüllung des Kinkel-Denkmals in Oberkassel ist das Interesse für den Sänger des »Otto der Schütz«, dem das Denkmal vornehmlich gilt, wieder mehr in den Vordergrund getreten. Der Verf. des obigen Buches hat sich die dankenswerte Aufgabe gestellt, der Sage von Otto dem Schützen bei den hessischen Chronisten und am hessischen Hofe nachzuspüren, die Prosabearbeitungen, Nachdrucke, die freien Erzählungen in der neueren Literatur (Hessen, Schreiber, Montanus, Dumas der Ältere), die dramatischen Bearbeitungen des Stoffes (Schneider u. Schlicht, Hagemann u. Arnim, Johanna Kinkel) und die episch-lyrischen Dichtungen von Schwab, Simrock, Schlossbach u. Ebert, Florus und Mohr, und endlich Gottfried Kinkel einer eingehenden literarhistorischen Kritik und ästhetischen Würdigung zu unterziehen. Diese Aufgabe hat der Verf. in dem fleißig geschriebenen Werke trefflich durchzuführen verstanden und damit allen Freunden der romantischen Muse einen großen Dienst und Genuß bereitet. Er hat Recht, wenn er es nicht für möglich hält, Kinkels Verhältnis zu seinen Quellen vollkommen klarzustellen, und wenn er auf die wichtige Neuerung in Kinkels Bestreben hinweist, das Verhältnis der beiden Liebenden, Otto und Elisabeth (von Cleve) in den Vordergrund zu rücken und die Schilderung dieser Minne zur Hauptsache zu machen. In Kinkels Epos kommt dem Dichter der Vorteil des eigenen Erlebnisses zu Hilfe, da sich seiner Verbindung mit Johanna Mockel die gleichen Schwierigkeiten in den Weg gestellt hatten.

Wenn der Verf. S. 115 hervorhebt, daß ich in meinem Aufsatz in den »Grenzboten« über den Verfassernamen des im Maikäferbund von Kinkel zum Vortrag gebrachten »Schützenliedes« stillschweigend hinweggegangen sei, so kann ich darauf nur erwidern, daß mir damals die Originalbände der »Maikäferzeitung« vorgelegen haben, daß der Verfassername nicht angegeben war, daß das Lied auch von dritter Hand geschrieben war. Ich hatte keine Veranlassung, dies noch besonders hervorzuheben, kann aber dem Verf. nur beipflichten, daß Kinkel der Autor ist, da mir von Professor Dr. von Schütz in Essen mitgeteilt worden ist, daß er im Besitz der von Kinkel geschriebenen Urschrift des Liedes sei, das ihm seinem Vater selbst geschenkt habe.

Der Verf. stellt am Schlusse seiner klar und interessant geschriebenen Abhandlung fest, daß mit der Sage von Otto dem Schützen nur zwei große Namen Arnim und Kinkel verbunden seien; letzterem sei es allein gelungen, die unsterblich zu machen; sein Leben habe mit dem des Helden der Sage eine gewisse Ähnlichkeit. Wenn er aber meint, daß der Sage kein starkes Schicksal in den einzelnen Literaturperioden widerfahren sei, so möchten wir dem widersprechen: jeder Sagenstoff hat im Laufe der Zeit mannigfache Entwicklungen und Veränderungen erfahren, und darin beruht gerade der Reiz der Sage, daß sie eben nie eine höhere unbewegliche Puppe sich darstellt, sondern der Subjektivität des Dichters ihr immer neue Seiten abgewinnen läßt. Es ist das gute Recht des Dichters, seinen Sagenstoff zu be- und zu verarbeiten, er darf aber nicht so weit gehen, wie z. B. Alexander Dumas in seinem »Othon l'Archer« den topographischen Schnitzer beging, wenn er den Schützensohn Otton von Köln nach

Digitized by Google

Unter den Hilfsmitteln zum praktischen Erlernung fremder Sprachen gehören die Verlasdurchs »Echos« zu den empfehlenswertesten und haben sich längst eingebürgert. So kann das englische jetzt schon zum 25. Mal erscheinen. Die Zahl der Kapitel ist von 107 auf 140 gestiegen. Um neue Hervorgabe hat ein möglichst vollständiges Bild der Lebensvorgänge geben wollen, die zur täglichen Unterhaltung in Haus und Familie, zu geselligen Verkehr und auf Reisen Anlaß geben können. Eine große Auswahl neuer Wörter besonders auf technischem und sozialem Gebiet ist in die neue Auflage aufgenommen, und dem Zeitungs-Englisch ein größerer Raum gewährt worden. Die Gespräche sind von Engländern abgefaßt worden. Druck und Ausstattung des Buches sind zu loben.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

Der ord. Prof. f. Gesch. der französ. Sprache an der Univ. Genf Dr. Eugene Ritter ist in den Ruhestand getreten.

Neu erschienene Werke.

E. Estève, Byron et le Romantisme français. Essai sur la fortune et l'influence de l'œuvre de Byron en France, de 1812 à 1850. Paris, Hachette et Cie. Fr. 10.

Helene Richter, George Eliot. [Wissenschaft. Frauenarbeiten hgb. von H. Jantzen und G. Thomas. I, 4. 5.] Berlin, Alexander Duncker. M. 3.

Violets Sprachlehrmethode. II: Ch. Lawrence, A Merchant of New York. Hgb. von G. Kluge. — III: Teresa de Marney, Toujours prêt. Stuttgart, Wilhelm Violet. Geb. M. 1,80 u. 1,20.

Zeitschriften.

Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen. N. F. 18, 1. 2. K. Vollmar, Drei Briefe von S. T. Coleridge aus Deutschland. — H. Bradley, The Etymology of the Verb to mix. — F. Liebermann, Outlaw and Danegeld. Ags. Strafbürgware. — G. Hunnefeld, Deutsches Theater in London vor 100 Jahren. — W. Horn, Zu Smith, De recta et emendata lingue Anglicae scriptione (1568).

Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen. N. F. 18, 1. 2. P. Toldo, Dall Alphabetum narrationum. III. — L. Jordan, Studien zur fränzösischen Sagengeschichte (Schl.). — G. Hung, Ein Muschelmeisterweg von der Isere zum Po. — A. Kay, Lamb, Mistrals Mirèio-Übersetzer. — H. Suchier, Zu Fanchigrilo. — G. Manenfeda, Le Mémoires d'Ulrich Huller et ses sources. Zu einer im 16. Jahrhundert verbreiteten Anekdote.

Geschichte.

Referate.

Wilhelm Schmidt [Oberlehrer am Leibniz-Gymn. zu Berlin, Prof. Dr.], **Die Kirchen- und Schulvisitationen im sächsischen Kurkreise vom Jahre 1555.** 1. Heft: Die kirchlichen und sittlichen Zustände. [Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte. 24, 1.] Halle a. S., in Komm. bei Rudolf Haupt, 1906. IV u. 74 S. 8°. M. 1,20.

Seitdem Burkhardt im Jahre 1879 — hauptsächlich auf Grund des Altes des Weimarer Archivs — die Kirchen- und Schulvisitationen, die im kursächsischen Gebiet vorgenommen wurden, zum ersten Male eingehend untersucht hat, steht der Wert der Visitationsprotokolle als kirchen- und kulturgeschichtlicher Quellen fest.

Darum ist es mit Freuden zu begrüßen, daß Schmidt die wenig beachtete Visitation im Kursachsen vom Jahre 1555 eingehend behandelt hat, über die bisher nur ein Hallisches Universitätsprogramm Hertzbergs vorläufig unterrichtete. Des Verf.s Darstellung schließt sich eng an das im Königl. preußischen Staatsarchiv zu Magdeburg befindliche Aktenmaterial, das ihm als Quelle dient, an; dessen werden uns allenthalben Einblicke in die unmittelbaren Ergebnisse der Visitation gewährt. Freilich liegt bei dieser Behandlungsweise für Verf. und Leser die Gefahr nahe, daß sie die Dinge zu sehr mit der Brille der Visitatoren sehen. Weit weniger als bisher sollten Visitationsprotokolle, die alle den Stempel streng kirchlich-lutherischer Auffassung tragen, unverändert als gleichsam unbehauene Bausteine der Forschung verwandt werden.

Als allgemeine Resultate der dankenswerten Forschung des Verf.s ergibt sich, daß das kursächsische Landeskirchentum um das Jahr 1555 organisatorisch wohl ausgebaut ist, und daß der kirchliche Verwaltungsapparat gut funktioniert. Die erstrebte Gleichartigkeit der kirchlichen Verhältnisse und dogmatischen Anschauungen ist erreicht — freilich auf Kosten einer selbsttätigen Anteilnahme der Gemeinden am kirchlichen Leben. Das Einvernehmen zwischen Pastoren und Gemeindegliedern ist zwar an vielen Stellen gut, aber dennoch klingt doch schon damals überall die Klage durch über das geringe kirchlich-dogmatische Interesse der Gemeinden, das sich in schwachem Besuche des Gottesdienstes, schwacher Beteiligung an den Abendmahlsfeiern und Fernbleiben vom Katechismusunterricht offenbart. Häufig auch gibt Trunksucht und Sittenlosigkeit Anlaß zum Einschreiten der Visitatoren.

Leipzig. Hermann Barge.

Jacob Strieder [Privatdoz. f. Hofgeschichte an der Univ. Leipzig], **Kritische Forschungen zur österreichischen Politik vom Aachener Frieden bis zum Beginne des siebenjährigen Krieges.** Habilitationsschrift. [Leipziger Historische Abhandlungen hgb. von E. Brandenburg, G. Seeliger, U. Wilcken. Heft 1.] Leipzig, Quelle & Meyer, 1906. VI u. 101 S. 8°. M. 3,40.

Das Resultat dieser sehr geschickt geführten kritischen Untersuchung ist der nach des Ref. Ansicht gelungene Nachweis, daß Maria Theresia Kaunitz im März 1749 vorgelegten Plan einer französisch-österreichischen Allianz, deren Zweck für Österreich die Rückeroberung Schlesiens sein sollte, nicht — wie Beer, Ranke u. a. m. angenommen haben — abgelehnt, sondern — wie Arneth, allerdings ohne genügende Begründung, behauptete — als Leitstern für ihre künftige politische Haltung betrachtet hat. daß es daher auch nicht richtig ist, wenn immer wie

Digitized by Google

der hervorgehoben wird, daß es Kaunitz im Jahre 1755 viele Mühe gekostet habe, Maria Theresia zur Wiederanknüpfung besserer Beziehungen zu Frankreich zu vermögen. Nach Strieders Darlegungen, deren Grundlage neben kritischer Verwertung bereits gedruckten Materiales — so des Briefwechsels zwischen Kaunitz und Koch — zahlreiche Akten des Wiener Staatsarchives bilden, war es Kaunitz, der im Laufe seines Pariser Aufenthaltes zu der Überzeugung gelangte, daß die maßgebenden Kreise Frankreichs zum Abfalle von Preußen und zum Anschlusse an Österreichs Offensivpläne gegen Friedrich II. nicht zu bewegen sein würden, und der daher die Hoffnung aufgab, auf diesem Wege die Wiedereroberung Schlesiens zu erreichen, ja geradezu Preußen bei rückhaltlosem Verzichte auf Schlesien für ein Bündnis mit Österreich, den Seemächten und Rußland gewinnen wollte, während Maria Theresia diesen Gedanken zurückwies und der Hoffnung auf den Wiedergewinn der verlorenen Provinz nicht entsagen wollte. Die Verhältnisse sprachen vorerst freilich mehr für Kaunitzens Ideen als für die Maria Theresias, und deshalb mußten sich die beiden Persönlichkeiten dahin einigen, daß Kaunitz den Plan einer Annäherung an Preußen fallen ließ, während Maria Theresia den Umständen Rechnung tragend alles mögliche tat, um ihr Verhältnis zu den Seemächten, insbesondere zu England, freundlicher zu gestalten. Studien, die der Ref. über die englisch-österreichischen Beziehungen in den Jahren 1749—1756 gemacht hat, bestätigen die Auffassung Str.s von der Verstimmung des Wiener Hofes gegen England in den Jahren 1748—1751 wie von der Wiederanknüpfung neuer Verhandlungen in den Jahren 1752—1755. Vielleicht haben handelspolitische Rücksichten noch mehr als Str. anzunehmen geneigt ist, die Haltung der österreichischen Regierung in diesen Jahren bestimmt und zum endgültigen Bruche der beiden Mächte beigetragen.

Im Anhange zu seiner Studie druckt Str. u. a. eine interessante Staatsschrift Kaunitzens aus dem Jahre 1751 ab.

Wien. A. Pribram.

M. Mertens [Direktor des Gymnasiums in Brühl, Dr.], Historisch-politisches ABC-Buch. Zur Förderung des Geschichtsunterrichts und zur Selbstbelehrung. Berlin, Weidmann, 1907. IV u. 218 S. 8°. Geb. M. 3,40.

Das Wundern ist des Wissens Anfang, und gewiß hat der Verf. Recht, daß der Geschichtsunterricht und das Lesen von Geschichtswerken und Zeitungen dem Schüler eine große Menge von Begriffen vorführt, die ihm fremd oder unklar sind, also Stoff zum Wundern geben. Wenn diesem aber kein Mittel geboten wird, Belehrung zu finden, so wird es ... und der Schüler nimmt auch das Fremde ohne ... hin. Dem will das Büchlein vorbeugen — sein Leserkreis braucht sich nicht auf die Schüler zu beschränken — und wir dürfen dem Verf. für seine Arbeit dankbar sein. Er hat nach größter Knappheit und vollster Objektivität gestrebt; er hat vor allem die Verfassung und Verwaltung des deutschen Volkes und der entsprechenden Einrichtungen und Formen der antiken und mittelalterlichen Staaten, aber auch Erdkundliches und Stoffe in Betracht gezogen. Über die Auswahl der Stichworte und über die Gestaltung der einzelnen Artikel wird man mit dem Verf. vielfach streiten können; neue Auflagen werden ihm wahrscheinlich zu nicht wenigen Änderungen Anlaß bieten; aber auch jetzt schon hat das Büchlein einem richtigen Gedanken eine entsprechende Gestalt gegeben.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Am 6. Mai haben zu Oberaden (Westfalen) die im Vorjahr so erfolgreich in Angriff genommenen Ausgrabungen wieder begonnen unter Leitung von Museumsdirektor Baum aus Dortmund und Dr. G. Kropatscheck von der römisch-germanischen Kommission in Frankfurt a. M. Über das Ergebnis der vorjährigen Ausgrabungen und die Aufgaben dieses Jahres haben wir in Nr. 17 Sp. 1066 d. Jahrganges nach einem Vortrag von Professor Dragendorff ausführlich berichtet. Die Arbeiten haben zunächst an der Nordseite des Römerlagers begonnen.

An der Univ. Kiel ist mit Beginn des Sommersemesters ein Lehrstuhl für schleswig-holsteinische Landesgeschichte errichtet und mit dem zum aord. Prof. ernannten bisherigen Privatdoz. Dr. E. Daenell besetzt worden.

Personalchronik.

Zum Prof. f. alte Gesch. an der Sorbonne ist als Prof. Paul Guiraud's Nachfolger der Gymn.-Prof. Glotz ernannt worden.

An der Univ. Breslau hat sich der 2. Direktor des schles. Museums f. Kunstgewerbe und Altertümer Dr. H. Seger als Privatdoz. f. prähistor. Archäol. habilitiert.

Neu erschienene Werke.

F. Kracke, Neue Beiträge zu einer Geschichte der Römerkriege in Deutschland. Berlin, Weidmann. M. 2.

E. Daenell, Geschichte der Vereinigten Staaten von Amerika. [Aus Natur und Geisteswelt. 147.] Leipzig, B. G. Teubner. M. 1, geb. 1,25.

Livländische Geschichtsliteratur 1904. Hgb. von A. Feuereisen. Riga, N. Kymmel.

Zeitschriften.

Numismatische Zeitschrift. 38, 1. 2. J. Brunšmid, Unedierte Münzen von Dardanien und Mazedonien im kroatischen Nationalmuseum in Agram. — H. Buchenau, Neue Mittelalterfunde aus Österreich. — A. Luschin von Ebengreuth, Ein Fund von Straßburger Pfennigen aus Ungarn. — A. Nagl, Das Tiroler Geldwesen unter Erzherzog Sigmund und die Entstehung des Silberguldens. Die Neuordnung der Wiener Mark im Jahre 1467. — C. v. Ernst, Das österreichische Privilegium des Quentchens. — K. Schalk, Unter Kaiser Leopold I. neu eingeführte Münzsorten: die Sechser und Fünfzehner und das Schicksal der Groschen.

Revue d'Histoire diplomatique. 21, 1. G. Trubetzkoï, La politique russe en Orient. Le Schisme bulgare. — C. D. Fouqué, La diplomatie de Leibniz (fin). — F. Ch.-Roux, Les Échelles de Syrie et de Palestine (suite). — F. Dudon, Le cardinal de Portalis a la suite du cardinal Caprara sur les articles organiques.

Giornale storico e letterario della Liguria. Aprile-Giugno. U. Mazzini, La guerra del 1799 nell' Appennino Ligure. — G. Sforza, Contributo alla vita di Giovanni Fantoni. — G. Bruzzolego, Un professore del seicento (Giuseppe Lanzoni).

Digitized by Google

Geographie, Länder- und Völkerkunde.

Referate.

Oskar Kende [Dr. phil.], Beiträge zur orographischen Gliederung Zentralasiens. [S.-A. aus dem 51. Jahresberichte im K. K. Staatsrealschule im III. Bez. (Landstr.) in Wien.] Wien, Selbstverlag, 1906. 40 S. 8°.

Die Arbeit besteht aus 17 kurzen Abschnitten, welche je einen Teil oder Einzelraum des gewaltigen Hochgebietes behandeln: eine geschickte Übersicht über den Stand der heutigen Erforschung des zentralen Hochasiens. Es liegen hauptsächlich die Arbeiten von Obrutschew, Futterer, Sven Hedin, Kichthofen, sodann von Friedrichsen und Wegener neben den besten physikalisch-geographischen Handbüchern von Supan und von Penck zugrunde. Der Verf. deutet nur hie und da seine Ansicht über unentschiedene Fragen mittelbar an, und zwar durch die Anordnung der vorhandenen Meinungsäußerungen der genannten Autoren. So erachten wir wenigstens z. B. die Auffassung über die Hanhai-Schichten als Ablagerungen wesentlich äolischer oder subaërischer Entstehung durch Kende empfohlen. Es wäre wohl nicht schwierig gewesen, hierzu einige bestimmt bejahende Sätze vorzubringen, insbesondere durch vergleichende Hinweise auf Sandsteinen und Windtransport namentlich der Sahara, womit Friedrichsen mit seinem Urteile noch hier in erwünschter Weise vorarbeitete.

München. W. Götz.

Eduard Richter [weiland ord. Prof. f. Geogr. an der Univ. Graz], Schulatlas für Gymnasien, Realschulen, Mädchenlyzeen usw. im Anschlusse an sein Lehrbuch der Geographie hgb. 2. Aufl. bearb. von **Johann Müllner** [Prof. am Maximiliansgymnasium in Wien]. Wien, F. Tempsky, 1907. 107 Haupt- und 91 Nebenkarten in Farbendruck. Geb. Kr. 7,50.

Das treffliche Werk ist in der neuen Auflage um 45 Haupt- und 58 Nebenkarten vermehrt worden; eine größere Zahl der früheren Karten dürfte Verbesserungen und Verbesserungen erfahren. Die Kartenfolge ist jetzt so, daß mit Europa und seinen Staaten begonnen wird, darauf die anderen Erdteile folgen und die Karten der österreichisch-ungarischen Monarchie am Schluß stehen.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

In diesem Monat bricht unter Führung des Herzogs Adolf Friedrich zu Mecklenburg eine Forschungsexpedition auf, die von einem Topographen, einem Geologen, einem Botaniker, einem Zoologen, einem Ethnologen und einem Mediziner begleitet wird, und die planmäßige wissenschaftliche und wirtschaftliche Erforschung des nordwestlichen Deutsch-Ostafrika und der benachbarten Landstriche Britisch-Ostafrikas und des Kongostaates zum Ziele hat. Die Expedition will Mitte Juni die deutsche Station Bukoba am Westufer des Viktoriasees verlassen, um in zwei Gruppen [illegible] zunächst den Nordwesten unseres Schutzgebietes zu erforschen; [illegible] die eine Hälfte wird zu Kiwelei den botanisch und zoologisch interessanten Bugoie-Wald durchforschen und dann nahe der deutsch-englischen Grenze zum Kiwusee vordringen, während die andere Hälfte der Expedition das deutsche Ruanda durchqueren und westwärts zum Kiwusee ziehen wird. Am Kiwusee wird eine Station errichtet. Ein Teil der Expedition wird von dort aus die geologisch interessanten Virunga-Vulkane untersuchen, während der andere Teil die noch unbekannte Westseite des Kiwusees erforschen soll. Wieder vereinigt, dringt dann die Expedition durch das Gebirgsland Bulembo nordwärts zum Albert-Edward-See, [illegible] von wo eine größere Exkursion in das Ruwenzori-Gebirge gemacht werden soll. Weiterhin reist sie nordwärts zum Albert-Nyanza und tritt von dort einen tieferen Vorstoß in das Uelle-Gebiet an. Auf einem anderen Weg kehrt sie schließlich vom Albert-Nyanza nach Bukoba und zur ostafrikanischen Küste zurück. Die ganze Reise soll etwa ein Jahr dauern.

Gesellschaften und Vereine.

Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte.

20. April.

Vor der Tagesordnung zeigte Hr. Max Schmidt aus der altperuanischen Sammlung von Gretzer eine Mumie, die in kostbare Gewebe eingehüllt ist, die besonders als Federarbeiten und ein schönes Kopfband bemerkenswert sind. Hr. Busse berichtete das Verschwinden vieler Gräber- und Urnenfelder mit Schmuckrelieven in Beeskow-Storkow, da die Bauern die reichlich vorhandenen Steine zum Chausseebau verkaufen und durch Abtragen des Kieses am Schneiderberg bei Dissdorf die Urnenfelder vernichtet würden. Er wünscht, daß die Bevölkerung über die Wichtigkeit dieser Dinge aufgeklärt würde, da ein Aussetzgebot nur auf dem Papier bestünde. Hr. Hans Virchow hielt einen Vortrag über die Zähne des Menschen, insbesondere die Molaren vom vergleichend anatomischen Standpunkt. An zahlreichen Lichtbildern zeigte er die Anordnung der Gebisse bei den verschiedenen Säugetieren und besonders bei den Affen (Primaten und Anthropoiden), er legte dar, wie durch das Abreiben der Zähne die besondere Form derselben im Ober- und Unterkiefer bedingt wird, ferner dass der enge Schluß der Zähne durch die am Zahnbogen Abschluß der Zähne erreicht wird und das Übergreifen der Zähne des Oberkiefers über die des Unterkiefers. Außerdem machte V. auf die Veränderungen aufmerksam, die die Zähne erleiden, je nachdem Aufbiß oder Vorbiß im Zahnbogen vorhanden ist. Bei der vorgerückten Zeit verschob Hr. Träger nach der Vorst. Z. seinen Vortrag über Lehmbauten aus Alt-Peru und zeigte nur einige zu dem Vortrag gehörige Lichtbilder. Er hat bei seinem Besuch am Paraná drei Höhlen am Flußufer untersucht, die durch Schwemmsand des Flusses ausgefüllt waren. In die Felsen der Höhle waren wie durchlaufenden Zeichnungen eingegraben, wie sie der Phantasie eines primitiven Volkes entsprachen, ohne ihr irgend eine kulturelle Bedeutung beilegen zu können. Am häufigsten fand sich, wie die bei der Ausgrabung beschäftigten Arbeiter bestätigten, die Abbildung eines Fisches Saja, den die Eingeborenen noch heute fürchten. Mitten im Flusse fand er auf Felsen die Zeichnung der Sonne, wo vielleicht eine Kultstätte anzunehmen ist. Im Urwald, wo heute keine Ansiedlung zu finden ist, fand Tr. alte Scherben und Geräte. An der Diskussion beteiligten sich die Herren Frankenburg und v. d. Steinen, der auf die Bedeutung dieser Funde aufmerksam machte.

Neu erschienene Werke.

E. Ziebarth, Kulturbilder aus griechischen Städten. [Aus Natur und Geisteswelt. 131.] Leipzig, B. G. Teubner. M. 1, geb. 1,25.

Ed. Müller-Waldeck, Alpensee und Ozean. I: Alpensee. Straßburg, J. H. Ed. Heitz. M. 2.

Zeitschriften.

Globus. 91, 17. H. Seidel, Die politische und wirtschaftliche Lage auf den neuen Hebriden. I. — F.

Digitized by Google

Tatsmi: Die Strassen. — Kuria, Notizen von Niveaudifferenzen in den Philippinen. — Die Hauptzüge der Ägypter seit Griechen.

Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. 1907, 4. M. Blanckenhorn: Die Hedschas-Bahn auf Grund eigener Reisestudien. I. — O. Baschin: Die geographische Verteilung des Luftdrucks und deren Änderung vom Sommer zum Winter. — F. Bohnhof: Briefliche Mitteilung über einen Reiseversuch in Mittel-Kamerun.

Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik. 29, 8. W. Halbfass: Die Volksbewegungsgeschichte unsres Bienenvolkes (Bodensee). — R. Tschitsch: Volkswirtschaftliches am Westgebirge. — J. Wiesth: Der chinesische Kalender. — O. Mennynahl v. Arnsbert: Die natürliche Befreiung der Wasserstraßen des europäischen Halbdörfs.

The Geographical Journal. May. R. Amundsen: To the North Magnetic Pole and through the North West Passage. — E. Sleswright: Czech and the Ran. — Dr. Sven Hedin in Tibet. — J. Hadley: The Lao Ho in Inner Mongolia.

Staats- und Sozialwissenschaft.

Referate.

Heinrich Jenne [Dr.], Das landwirtschaftliche Unterrichtswesen in Bayern. [Wirtschafts- und Verwaltungsstudien mit besonderer Berücksichtigung Bayerns hgb. von Georg Schanz. XXVI.] Leipzig, A. Deichert Nachf. (Georg Böhme), 1906. 3 Bl. u. 186 S. 8°. M. 5,60.

Die wertvolle Arbeit schildert den gegenwärtigen Stand des landwirtschaftlichen Unterrichtswesens in Bayern unter Berücksichtigung der geschichtlichen Entwicklung. Der forstwirtschaftliche und forstwirtschaftliche Unterricht, ebenso die Abteilung für Brauerei an der Akademie Weihenstephan bleiben unberücksichtigt.

Die ersten Anfänge des landwirtschaftlichen Unterrichts in Bayern finden sich ebenso wie in Preußen in den Universitätsvorlesungen der Kameralisten. Der Schöpfer des selbständigen landwirtschaftlichen Unterrichtswesens ist Max Schönleutner, ein Schüler Thaers. Nach verschiedenen kurzen und erfolglosen Versuchen im landwirtschaftlichen Unterrichtswesen erfolgte im Jahre 1822 König Maximilian Joseph die Errichtung einer landwirtschaftlichen *Lehranstalt* zu Schleißheim, ca. Schönleutner wurde alsbald ihr Leiter. Diese erste landwirtschaftliche Schule Bayerns wurde 1852 nach Weihenstephan bei Freising verlegt und hat in der Reihe der landwirtschaftlichen Schulen den ersten Platz behauptet, bis sie ihn im Jahre 1872 an die landwirtschaftliche Abteilung der Technischen Hochschule München abtreten mußte. Weihenstephan nannte sich lange Zeit Zentralschule und führt seit 1895 den Namen einer Akademie.

In Bayern hat man übrigens schon seit 1833 auf der Stufe der Mittelschule eine Verbindung des landwirtschaftlichen mit dem technischen Unterricht durch die Landwirtschafts- und Gewerbschulen erstrebt, allein der schwache und nur schwankend auftretende Besuch dieser Anstalten läßt den Schluß zu, daß die landwirtschaftliche Bevölkerung ihren Nutzen für die Ausbildung ihrer Söhne nicht sehr hoch anschlug. Die älteste bayrische heute noch bestehende selbständige landwirtschaftliche Mittelschule, die Kgl. Kreislandwirtschaftsschule Lichtenhof, hat sich aus der im Jahre 1833 gegründeten Erziehungsanstalt des Industrie- und Kulturvereins Nürnberg zu ihrer heutigen Stellung emporgearbeitet. Als weitere Gruppe von rein landwirtschaftlichen Schulen traten mit der Zentralschule in Schleißheim die Ackerbauschulen auf. Sie waren ursprünglich überwiegend praktisch, während man sie heute mehr zu den praktisch-theoretischen Schulen zu rechnen hat.

Als vierten Glied in der Kette der landwirtschaftlichen Unterrichtsanstalten erscheinen seit den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die Winterschulen, in deren Lehrzielen anfangs große Verschiedenheit auftrat.

Als unterste Stufe des ganzen Systems des landwirtschaftlichen Schulwesens in Bayern erscheint endlich die ländliche Fortbildungsschule. Trotzdem die Versuche mit dieser Schulgattung so alt sind wie das landwirtschaftliche Schulwesen überhaupt, kann man doch nicht behaupten, daß nennenswerte Erfolge damit erzielt worden. Ich möchte diese Schulen überhaupt aus der Reihe der landwirtschaftlichen Lehranstalten streichen, da sie fast ausschließlich zur Befestigung der auf der Volksschule gewonnenen allgemeinen Kenntnisse dienen und die Einführung des Fachunterrichts in diesen Schulen aus verschiedenen hier nicht näher zu erörternden Gründen sogar bedenklich erscheint.

Als Bildungsstätten für Spezialisten in der Landwirtschaft und ältere Landwirte sind endlich die Sonderschulen und Sonderkurse für Wiesen-, Garten-, Weinbau, landwirtschaftliche Nebengewerbe und Buchführung zu nennen, die in der Neuzeit vielfach eingerichtet wurden. Aber auch zahlreiche Wanderlehrer sorgen für die Fortbildung der älteren Landwirte. Die Landwirtschaftslehrer, deren Vorbildung durch eine seit 1901 neu erlassene Prüfungsordnung fest geregelt ist, werden an den Winterschulen als Hauptlehrer und zugleich als Wanderlehrer angestellt, wodurch entschieden eine innige Verbindung der Schule mit dem praktischen Leben erreicht wird.

Im Gegensatz zu fast allen erwähnten Zweigen des landwirtschaftlichen Unterrichtswesens hat man die Pflege des Haushaltungsschulunterrichts bis jetzt so gut wie ganz dem privaten Unternehmungsgeist überlassen.

Das landwirtschaftliche Schulwesen hat sich in Bayern aus unscheinbaren Anfängen zu einem ganzen System landwirtschaftlicher Schulen entwickelt, die ineinander anschließend jede Art der

Digitized by Google

Ausbildung ermöglichen. Die Landwirtschaftliche Abteilung der Technischen Hochschule München kommt in erster Linie für die Ausbildung der zukünftigen Lehrer der Landwirtschaft und für diejenigen Grofsgrundbesitzer in Betracht, welche sich die höchste theoretisch wissenschaftliche Ausbildung verschaffen wollen. Für die übrigen gröfseren Landwirte, welche ihrer wissenschaftlichen Ausbildung nur kürzere Zeit widmen können, und für die zukünftigen Gutsadministratoren ist die mit einer Gutswirtschaft verbundene Akademie Weihenstephan bestimmt. Als Mittelstufe des landwirtschaftlichen Unterrichts kann man die Landwirtschaftsschulen Lichtenhof und Pfarrkirchen bezeichnen, die den Realschulen gleichstehen und das Recht der Verleihung der Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligendienst besitzen. Die Tatsache, dafs nur ein kleiner Teil der Väter der Schüler selbst Landwirte sind, und das hohe Durchschnittsalter der abgehenden Schüler läfst vermuten, dafs unter diesen so manche, die erst mit geringem Erfolge auf andere Schulen versucht haben, oft auch wohl nur um die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst zu erlangen, die Landwirtschaftsschule aufsuchten. Für die Ausbildung der zukünftigen Vertreter des gröfseren bäuerlichen Grundbesitzes sind die 5 Kreisackerbauschulen bestimmt. Die 4 im rechtsrheinischen Bayern gelegenen sind praktisch-theoretische Ackerbauschulen und verfügen über eine Gutswirtschaft; die pfälzische Kreisackerbauschule Kaiserslautern ist dagegen zu den theoretischen Ackerbauschulen zu rechnen. Der Unterricht teilt sich in 3 Kurse, davon werden zwei im Winter und der dritte nur dreimonatige Kursus im Sommer abgehalten. Zur Vervollständigung des Gelernten dient die mit der Ackerbauschule eng verbundene Kreisfeldarbeitsschule. Die für den Kleinbesitz bestimmten 40 Winterschulen sind vom Jahre 1868 ab entstanden, 27 Schulen bestehen erst seit 1896, in welchem Jahre auch die Verkoppelung des Unterrichts an der Winterschule mit der landwirtschaftlichen Wanderlehre begonnen wurde. Einige der Winterschulen wie Würzburg und Landsberg am Lech besitzen grofse Internate; von vielen Schulen kehren auch die Winterschüler günstige Bahnverbindungen benutzend jeden Abend in die elterliche Behausung zurück. Der Unterricht ist auf 2 Winterhalbjahre verteilt und dauert jedesmal von November bis März. Der Lehrplan ist insofern für ganz Bayern einheitlich gestaltet, als eine Anzahl von Pflichtfächern für jede Schule vorgeschrieben sind, im übrigen richtet er sich nach den Bedürfnissen der Gegend. Auffällig ist, dass viele bayrische Schulen die Schüler schon im Alter von 13 Jahren aufnehmen, aber schon in dem auf die Konfirmation folgenden Winter, während man Minimalalter 15 Jahren als Mindestalter festgestellt wurde. Entweder wird freiwillig von dem Rechte, Ausnahmen zu gewähren, zu häufig Gebrauch gemacht, oder die Landarmut zwingt die Landwirte, ihre Söhne in einem Alter zur Schule zu schicken, wo ihre Körperkräfte ohnehin zu schwerer Wirtschaftsarbeit noch nicht ausreichen. Sei dem aber wie ihm wolle, für die Unterrichtserfolge ist die Tatsache zu bedauern, denn es läfst sich nicht von der Hand weisen, dafs junge Leute, die sich bereits in der Praxis umgesehen und im Zustand gröfserer geistiger Reife den Fachunterricht geniefsen, vom Schulbesuche gröfseren Vorteile haben. Leider dürfte, wie aus den bei den einzelnen Schulen aufgeführten Schülernachweisen hervorgeht, sehr häufig noch nicht die Hälfte der Schüler des ersten Kurses auch zu zweiten teil.

Die überaus interessante Arbeit gestattet einen Einblick in die Verhältnisse des landwirtschaftlichen Schulwesens in Bayern und ist mit reichlichem Zahlenmaterial ausgestattet. In einer Schlufsbetrachtung vergleicht Dr. Jenta das landwirtschaftliche Unterrichtswesen Bayerns mit demjenigen in Preufsen, Sachsen, Württemberg, Baden und Hessen und kommt zu dem Resultate, dafs der Agrarstaat Bayern, wenn man die Richtigkeit der Forderung, dafs die zukünftigen Bewirtschafter der Betriebe von 5—100 ha auf Winter-, Ackerbau- oder Landwirtschaftsschulen vorgebildet werden sollen, anerkennt, noch manches nachzuholen hat. Bei allen drei Schularten steht er, zum Teil recht weit, hinter seinen Nachbarstaaten mit Ausnahme von Württemberg zurück. Namentlich die Zahl der vorhandenen niederen landwirtschaftlichen Schulen genügt dem eigenen Bedürfnis noch lange nicht, vor allem aber dürfte auf eine Vermehrung der landwirtschaftlichen Winterschulen Bedacht zu nehmen sein.

Wurzen i. S. Carl Hey.

C. Bouglé [Prof. de philos. sociale à l'Univ. de Toulouse], Qu'est-ce que la sociologie? [Bibliothèque de philosophie contemporaine.] Paris, Félix Alcan, 1907. 170 S. 8°. Fr. 2,50.

Der Verf., der in derselben Sammlung schon die soziologische Studie »Les idées égalitaires« und die methodologische Arbeit »Les sciences sociales en Allemagne« hat erscheinen lassen, vereinigt in dem obengenannten Büchlein eine Reihe von Aufsätzen, die er in den letzten zehn Jahren in mehreren Zeitschriften veröffentlicht hat. Im ersten sucht er die Aufgaben der Sociologie festzustellen, im zweiten legt er als den Ausgangspunkt der Soziologie das Studium der Gesellschaftsbildungen, ihrer Folgen und ihrer Ursachen klar. Der dritte Aufsatz behandelt die Beziehungen zwischen der Geschichte und der Sozialwissenschaft nach Cournot, der vierte unter Heranziehung der wichtigsten deutschen, französischen und englischen Arbeiten Brunners Theorem der Arbeitsteilung.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

Die Hochschule für Bodenkultur in Wien hat den österreich. Minister f. Kultus und Unterricht Dr. Gustav Marchet zum Ehrendoktor der Bodenkultur ernannt.

widrigkeit blieb nur nicht unspart. Diese Lehre der beweglichen Interpretation findet sich bei dem Verf. S. 407 mit Recht auf die »gleichsame observatione del Sinonelli«. Die Lehre ist aber schon so allgemein anerkannt, dafs man ihren Urheber vergessen hat.

Berlin. Josef Kohler.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

Der Prof. f. Strafrecht an der Univ. Upsala Lars Birger Ekeberg ist als Prof. f. spez. Privatrecht und Finanzrecht an die Univ. Stockholm berufen worden.

Der ord. Prof. f. deutsches u. rhein. Zivilrecht an der Univ. Bonn Geh. Justizrat Dr. Hugo Loersch ist am 10. Mai, im 67. J., gestorben.

Neu erschienene Werke.

H. Knapp, Die Zenten des Hochstifts Würzburg. Ein Beitrag zur Geschichte des süddeutschen Gerichtswesens und Strafrechts. I: Die Weistümer und Ordnungen der Würzburger Zenten. Berlin, J. Guttentag. M. 46.

H. von Voltelini, Die Entstehung der Landgerichte im bayrisch-österreichischen Rechtsgebiete. Wien, in Komm. bei Carl Gerold's Sohn.

— —, Immunität, grund- und leibherrliche Gerichtsbarkeit in Südtirol. Ebda.

E. Pfersche, Grundrifs der allgemeinen Lehren des bürgerlichen Rechts [Finger-Frankls Grundrifs des österreich. Rechts. I, 2]. Leipzig, Duncker & Humblot. M. 3.

Das Stellvertretung für das Deutsche Reich nebst dem Einführungsgesetze hgb. u. erl. von R. Frank. 5.—7. umgearb. Aufl. 1. Lief. Tübingen, Mohr (Siebeck). M. 2,50.

A. Thiesing, Die Wirkungen nichtiger Ehen. [O. Fischers Abhdlgn zum Privatrecht u. Zivilprozefs des Deutschen Reiches. XVI, 1.] München, C. H. Beck. M. 12.

Zeitschriften.

Zeitschrift für internationales Privat- und öffentliches Recht. 17, 1. 2. H. Pohl, Die rechtliche Natur der Blockade. — Dittmann, In welchem Umfange gilt im Verhältnisse des Deutschen Reiches zu der Schweiz das völkerrechtliche Prinzip der Spezialität? — K. Neumeyer, Studien aus dem internationalen Verwaltungsrecht. I. Die religiöse Kindererziehung. II. Die Schutzimpfung der Erwachsenen. — J. Schwartz, Internationale Beziehungen des ungarischen Zivilprozessrechts. — S. Cybichowski, Das Seebeuterecht im Kriegsrecht. — von Bolgiano, Das räumliche Geltungsgebiet der Strafgesetze über den Ehevertrag. — A. Ehrenburg, Rechtliche Stellung der unehelichen Kinder nach russischem und italienischem Recht.

The Law Quarterly Review. April. O. W. Holmes, J. C. Gray, R. Salmond, F. Meyer, F. Brunner, F. Liebermann, J. Redlich, and A. Zenon Vogt, In Memoriam Frederic William Maitland. — E. H. Young, The Status of Foreign Corporations and the Legislature. — C. V. Darlington, Circuit Reform. — E. Jenks, A Note on Trinoner. — A. S. Thayer, Possession and Ownership. — G. A. Macdonald, The Evidence on the Delaunce. — E. L. de Hart, Bohn's a Hearing. — S. S. Satins, The Bengal School of Hindu Law.

Mathematik und Naturwissenschaft.

Referate.

Leibnizens nachgelassene Schriften physikalischen, mechanischen und technischen Inhalts. Herausgegeben und mit erläuternden Anmerkungen versehen von **Ernst Gerland** [Prof. f. Physik und Elektrotechnik an der Kgl. Bergakademie zu Clausthal]. [Abhandlungen zur Geschichte der mathematischen Wissenschaften mit Einschlufs ihrer Anwendungen. Begr. von Moritz Cantor. XXI.] Leipzig, B. G. Teubner, 1906. VI u. 256 S. 8° mit 200 Fig. im Text. M. 10.

Der Nachlafs Leibnizens, der sich im Besitz der Königlichen Bibliothek zu Hannover befindet, enthält eine gröfsere Reihe von längeren und kürzeren Aufsätzen und Notizen über physikalische und technische Probleme. Diese lateinisch, französisch oder deutsch — gelegentlich auch in 3 Sprachen durcheinander — abgefafsten, zum Teil sehr flüchtigen Niederschriften hat der Herausgeber gesammelt und mit orientierenden Anmerkungen — meist historischen Inhalts — versehen. Das dadurch allgemein zugänglich gewordene Material ist für die Geschichte der Physik und für die Beurteilung der Persönlichkeit und Arbeitsweise Leibnizens gewifs von Interesse.

Wenn die Aufzeichnungen auch keine bisher unbekannten Leistungen ersten Ranges enthalten, so ergibt sich doch, dafs Leibniz in einzelnen physikalischen Fragen (z. B. Fortpflanzung des Schalles) klarer sah als seine Zeitgenossen. Das erstaunlich vielseitige Interesse des Philosophen zeigt sich in seinen Licht- und Schattenseiten. Von den vielen Plänen zu Erfindungen und Verbesserungen auf technischem Gebiet ist wenig, und dies dann ohne Erfolg, zur praktischen Ausführung gekommen. Manche Ideen des Philosophen (z. B. über Konstruktion von Wasserhebemaschinen, Benutzung der Kraft des Windes, Kraftübertragung durch Druckluft) sind später zum Teil erst in moderner Zeit in der Technik wieder aufgetaucht und verwendet worden. Wenn die Zeitgenossen des Philosophen derartige Anregungen nicht benutzt haben, so sollte man die Schuld nicht ihnen zuschieben, wie es der Herausgeber tut, sondern Leibniz. Denn beachtet man, wie viel Unbrauchbares sich in seinen Aufzeichnungen technischen Inhalts befindet, so wird sich nicht leugnen lassen, dafs er die weittragende Bedeutung mancher seiner Ideen selber nicht erkannt hat. Aufserdem fällt bei ihm der Vorwurf, dafs er es nicht verstanden hat, sich den technischen Bedingungen und Fähigkeiten seiner Zeit mit seinen Konstruktionen anzupassen, was doch heute noch eine Vorbedingung für die Fruchtbarkeit einer neuen Erfindung ist. In ähnlicher Weise hat er auch auf physikalischem Gebiete den Anschlufs an die Gedankenbildung seiner Zeit nicht immer gefunden, eine Folge der Zersplitterung seiner Geisteskräfte.

Greifswald. Otto Berg.

H. Röttger [Direktor der Kgl. Untersuchungsanstalt f. Nahrungs- u. Genufsmittel zu Würzburg, Prof. Dr.], **Lehrbuch der Nahrungsmittel-Chemie.**

Digitized by Google

sehr das in den umliegenden Gebieten guten Absatz findet. Natron läßt sich im westlichen Senegal sehr leicht gewinnen, erfordert aber einen zu schwierigen Transport. Sicher werden noch viele Lagerstätten nutzbarer Mineralien am Boden sein, für die Kolonie werden sie, wenn sie auch für den Weltmarkt ohne Bedeutung bleiben dürften. — Dann sprach Berg-Assessor Merensky nach der Vorlage über den blauen Grund, das Muttergestein der Diamanten in Südafrika. Die Fundorte der Diamanten lassen sich kennzeichnen als Schlote von ovalem bis unregelmäßigem Querschnitt, die senkrecht in die Gesteinsschichten der Erdrinde eingesenkt sind. Sie entstehen durch vulkanische Vorgänge, vorwiegend gewaltige Explosionen. Ausgefüllt sind diese Schlote mit einer Breccienmasse. In ihr neben vulkanischem Material finden sich Knollen vulkanischen Gesteins und zahlreiche Brocken der von den vulkanischen Gewalten durchschossenen Nebengesteine, gerundet, wenn sie kristalliner Natur sind, eckig und scharf, wenn sie geschichteten Schiefern und Sandstein angehören. Diese eingesprengten, aus tieferen Schichten emporgehobenen oder aus höheren in die Schlote hinabgesunkenen Stücke sind oft geglättet, während die Wandungen der Röhre bisweilen auf weite Strecken [illegible] gerieben sind, einem sogenannten Harnisch aufweisen. Der blaue Grund hat nicht überall die gleiche Zusammensetzung, es finden sich normaler und harter Grund nebeneinander vor. Beide Arten führen Diamanten. Neben durchsichtig farblosen kommen als besonders wertvolle Edelsteine auch vielfarbige vor. Aber auch die weißen Diamanten sind nicht von gleichmäßiger Zusammensetzung. Im Kimberley-Distrikt unterscheiden sich Diamanten eng benachbarter Gruben ganz scharf nach Größe und Reinheit. Dagegen sind die Diamanten der Premier Mine durch besondere Feinheit ausgezeichnet. In der Kimberley-Gegend liegen etwa 2 Schlote, die fünf ergiebigsten gehören der De Beers Compagnie, die man lange an letzten Jahre für über 100 Millionen Mark Diamanten förderte. Die anderen Gruben dienen zum Teil der Syndikation oder sind unbebaubar. Das Orange-Gebiet zählt etwa 20 Vorkommen, darunter insbesondere bei Jagersfontein liegt. Im Transvaal sind etwa acht Gruben zu nennen. Noch in Rhodesia findet sich an einer Stelle Diamanten, ohne daß bisher Blaugrund nachgewiesen ist. Die Größe der südafrikanischen Schlote ist sehr verschieden und steigt von $^1/_{10}$ ha bis zu 30 ha. Mit der Tiefe nimmt der Querschnitt allmählich an Fläche ab. Bezüglich Anzeichen ist die Anschauung als ob die Schlote nicht mit Spalten in Verbindung stünden. Es gibt Doppelschlote, die durch eine breite, mit Blaugrund gefüllte Spalte verbunden sind; es gibt gleiche diamantführende Spalten, die sich an die Schlote anschließen und im Querschnitt als apparent gefunden erscheinen; es gibt endlich solche Gänge, zu denen die Schlote noch gar nicht gefunden sind. Andererseits gehen von den Schloten auch Gänge mit der reinen Blaugrund führen, vielmehr ganz taub sind. Im Anschluß an seine Ausführungen wies Prof. Rinne nach, daß die Diamanten nicht erst während des Hochbringens der vulkanischen Massen gebildet sein können, sondern neben dem Zirkon besondere Bedingungen sind. Sie finden sich nämlich auch in den eingeführten vulkanischen Eruptivsteinen. In den Eklogitknollen, wie neben Granat eine merkwürdige Art Graphit mit kristallinen Flächen vorkommt.

Personalchronik.

Der Privatdoz. an der Univ. Erlangen Dr. R. Reiger ist zum aord. Prof. f. theoret. u. angewandte Physik ernannt worden.

Der Privatdoz. an der Techn. Hochschule in Danzig Dr. Ferdinand v. Wolff ist als Prof. Wülfings Nachfolger zum etatsmäß. Prof. f. Mineral. und Geol. ernannt worden.

Der aord. Prof. f. Botanik an der Univ. München Dr. Karl Giesenhagen ist als ord. Prof. f. Botanik u. Pharmakognosie als Prof. Harz' Nachfolger an die Tierärztl. Hochschule in München berufen worden.

Der Privatdoz. f. Mathem. an der Univ. München Prof. Dr. Eduard v. Weber ist als Prof. Selings Nachfolger als aord. Prof. an die Univ. Würzburg berufen worden.

An der Univ. Göttingen hat sich Dr. Paul Koebe als Privatdoz. f. Mathem. habilitiert.

An der Univ. Jena hat sich Dr. R. Marc aus Moskau als Privatdoz. f. Phys. habilitiert.

An der Techn. Hochschule in Berlin-Charlottenburg hat sich der Bergreferendar Max Krahmann als Privatdoz. f. Hüttenwirtschaftslehre u. Metallstatistik habilitiert.

An der Univ. Bern hat sich Frl. Dr. Woker als Privatdoz. f. Chemie habilitiert.

An der Techn. Hochschule zu Karlsruhe hat sich der Assistent am dort. elektrotechn. Institut Dr. Herbert Hausrath als Privatdoz. f. theoret. Phys. habilitiert.

Der ord. Prof. f. Botanik an der Univ. Upsala Frans Reinhold Kjellman ist am 22. April gestorben.

Neu erschienene Werke.

M. W. Meyer, Ägyptische Finsternis. Meine Reise nach Assuan zur Beobachtung der totalen Sonnenfinsternis vom 30. April 1906. 2. Aufl. Stuttgart, Kosmos (Franckhsche Verlagshandlung). M. 2.

C. W. C. Fuchs, Anleitung zum Bestimmen der Mineralien. 5. Aufl. neu bearb. von R. Brauns. Gießen, Alfred Töpelmann. M. 4,50.

R. Klimpert, Lehrbuch der Akustik. III. 1. Bremerhaven, L. v. Vangerow. M. 6.

F. Gladmann, Die technische Entwicklung der Eisenhütten der Gegenwart. [Aus Natur und Geisteswelt. 144.] Leipzig, B. G. Teubner. M. 1, geb. 1,25.

O. Maas, Lebensbedingungen und Verbreitung der Tiere. [Dieselbe Samml. 139.] Ebda. M. 1, geb. 1,25.

C. Henning, Tierkunde. [Dieselbe Samml. 142.] Ebda. M. 1, geb. 1,25.

R. Krause, Zwiegestalt der Geschlechter in der Tierwelt (Dimorphismus). [Dieselbe Samml. 148.] Ebda. M. 1, geb. 1,25.

L. Zehnder, Grundriß der Physik. Tübingen, H. Laupp. M. 7.

R. Neuhauss, Lehrbuch der Mikrophotographie. 3. Aufl. Leipzig, S. Hirzel. M. 9.

Medizin

Referate.

Albert Adamkiewicz, Die wahren Zentren der Bewegung und des Akt des Willens. Wien, Wilhelm Braumüller, 1906. 55 S. 8° mit einer Abbild. im Text. M. 1,20.

Die Großhirnrinde ist nur Seelenorgan und enthält nicht die wahren Zentren der Bewegung. Das Kleinhirn beherrscht den Bewegungsapparat. In ihm sollen lokal getrennte Zentren für die verschiedenen Muskelgruppen existieren. Beide Kleinhirnhälften enthält der Körper des Kleinhirns die Zentren für beide vorderen und hinteren Extremitäten getrennt und in gemeinschaftlicher Gruppierung, ferner die Zentren der Nacken- und der Rückenmuskulatur. Jeder Seitenwulst besitzt ein kleines Zentrum für die vordere und ein großes Zentrum für die hintere Pfote seiner Seite; jeder obere Seitenwulst die Zentren für den Facialis, Oculomotorius und den Trochlearis des entgegengesetzten Auges.

Kiel. E. Sumerling

2 st. — Köppe: Geschichte der Nationalökonomie 4 st. Das deutsche Volkswirtschaftsleben 1 st. — Brie: Einführung in Shakespeare 2 st. Mittelenglische Übungen für Anfänger 2 st. — Mayne: Der junge Goethe (— Goethes Leben und Werke, Teil I für die Hausvorleser) 2 st. Übungen zur neueren deutschen Literaturgeschichte 2 st. — Pfaffer: Über bestimmte Integrale und für die physikalische Anwendung wichtige Funktionen in gemeinfaßlicher Darstellung 3 st. Populäre Astronomie, für Studenten aller Fakultäten 1 st. — Lorenz: Geologie der Alpen mit Lichtbildern 1 st. Geognostisch stratigraphisches Praktikum 2 st. — Albrecht: Topographie vom Alten Rom 2 st. Archäologische Übungen 1 st. — Schiedermair: Die Musik der Minnesänger 1 st. Grundzüge der Musikgeschichte 1 st. Erklärung ausgewählter Werke moderner Musik (mit Demonstrationen am Klavier) 2 st. Musikhistorische Übungen (Rich. Wagners Faust und Rienzi) 1 st. — Kuchler: Französische Vorlesung 2 st. — Scharff: Exercices pratiques de style et de conversation française 2 st. Interprétation d'auteurs. L'Amour de Paul Hervieu. Traduction. Des Weihnachtsvorlesungen par A. Stern 2 st. La poésie lyrique en France au XIXe siècle 2 st. — Smith: Introduction to spoken English with elementary Phonetics (für Studierende aller Fakultäten) 2 st. English Poetry from 1800 to 1850 with Readings 2 st. Sweet's Elementarbuch des gesprochenen Englisch 1 st. Sweet's Primer of Spoken English 1 st. Schriftliche Übungen 2 st. — Paravicini: Caixa: Corso elementare d'italiano 2 st. Dante [illegible] lettere della Italiana moderna con letture 1 st. Einführung in das Studium der experimentellen Phonetik, mit Demonstrationen und Übungen im phonetischen Kabinett 1 st. — Jasper: Über Gesang neben Gesang und die romantische Lyrik des Mittelalters 1 st. Über Harmonielehre mit praktischen Übungen 1 st. — Oberlehrer Schürmann: Freihandzeichnen, Aquarell- und Ölmalerei, 4 st. Übungen in der Projektionslehre, darstellenden Geometrie und Linearperspektive, 4 st.

Inserate.

Die Stelle des

Staatsarchivars in Lübeck

ist durch den Tod ihres bisherigen Inhabers Dr. Paul Hasse erledigt. Das Gehalt des Staatsarchivars beträgt M 5000 steigend durch 6 Alterszulagen von M 550 in 20 Jahren bis M 6300. Die Pensions-, sowie die Witwen- und Waisenverhältnisse sind gesetzlich geregelt. Bewerbungen sind bis zum 16. Juli d. J. unter der Adresse »Senatskanzlei Lübeck« einzureichen.

Lübeck, 10. Mai 1907.

Der Direktor des Staatsarchivs.
Bürgermeister Dr. Sebös.

Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung Theodor Weicher Leipzig
(Inh. [illegible])

Soeben ist erschienen:

Die internationale Hilfssprache

NOVILATIN

von

Prof. Dr. Baermann, Erfurt.

[illegible] Bogen gr. 8°. M. [illegible], geb. M. [illegible]

Die Entstehung des Altkatholizismus

von

Lic. theol. **Karl Dunkmann,**

Direktor am Königl. Predigerseminar zu Wittenberg.
(Geschichte des Christentums als Religion der Vergebung und Erlösung [illegible]) Bogen gr. 8°. M. [illegible]

Die christlichen Denkmäler des Ersten Jahrhunderts in der Schweiz

von

Samuel Guyer

(Studien über christliche Denkmäler von J. Ficker. Heft IV.)
[illegible] Bogen gr. 8° mit [illegible] Tafeln. M. [illegible]

Die Französische Sahara.

Versuch einer geographisch-wirtschaftlichen Studie.
Mit einer Karte von [illegible]
Von **Oberstleutnant z. D. Hübner.**
[illegible] Bogen gr. 8°. M. [illegible]

Alkmans Partheneion.

Ein Beitrag zum lakonischen Artemiskulte von
Professor Dr. R. C. Kukula in Graz.
(Sonderdruck aus Philologus Band 66.)
[illegible] Bogen gr. 8°. M. [illegible]

Welcher Literaturfreund wäre jungem Autor bei Herausgabe eines belletristischen Werkes materiell behilflich? Offerten sub J. W. 9275 befördert Rudolf Mosse, Berlin SW.

Bekanntmachung.

Die Stelle des Direktors des hiesigen städtischen historischen Museums ist alsbald zu besetzen.

Die Anstellung erfolgt mittels Dienstvertrags. Gehalt 6000 M., das alle 3 Jahre um 600 M. bis zum Höchstbetrage von 9000 M. steigt. Anrechnung früherer Dienstjahre ist nicht ausgeschlossen.

Die Verleihung von Pensions-, sowie von Witwen- und Waisenversorgungsrechten kann in Aussicht gestellt werden.

Bewerber, welche eine entsprechende wissenschaftliche Vorbildung und eine mehrjährige erfolgreiche praktische Tätigkeit in einem größeren Museum nachweisen können, wollen sich unter Beifügung eines Lebenslaufes und der Befähigungsnachweise bis zum 1. Juni d. J. bei der Stadtkanzlei schriftlich melden. Bewerber, welche bereits eine ähnliche Stellung bekleidet haben, erhalten den Vorzug.

Frankfurt a. M., den 30. April 1907.

Der Magistrat.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Werden und Wandern

unserer Wörter

Etymologische Plaudereien

von

Dr. Franz Harder,

Professor am Luisenstädtischen Gymnasium zu Berlin.

Dritte wesentlich vermehrte u. verbesserte Auflage.

8° (239 S.) 1906. In Leinwand geb. 3,60 M.

Inhalt: Einleitung. — 1. Kleidung. — 2. Nahrungs- und Genußmittel. — 3. Haus- und Hausgerät. — 4. Stadt, Wege, Verkehr. — 5. Handel. — 6. Vergnügen, Spiele. — 7. Schriftwesen. — 8. [illegible] und Unterricht. — 9. Handel, Gewerbe. — 10. Wissenschaft, Kunst. — 11. Zeitmessung. — 12. Strafe, Unglaube, Aberglaube. — 13. Krankheit, Tod u. dergl. — 14. Tiere. — 15. Pflanzen. — 16. Mineralien, Chemikalien. — 17. Abstrakta. — 18. Einige Ausdrücke der Vulgärsprache. — Anmerkungen. — Alphabetisches Verzeichnis der behandelten Wörter.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Dr. Richard Böhme, Berlin; für die Inserate: Theodor Movius in Berlin. Verlag: Weidmannsche Buchhandlung, Berlin. Druck von E. Buchbinder in Neu-Ruppin.

Digitized by Google

DEUTSCHE LITERATURZEITUNG

herausgegeben von

Professor Dr. **PAUL HINNEBERG** in Berlin

SW 68, [illegible]

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin SW 68, Zimmerstraße 94

Erscheint jeden Sonnabend im Umfange von wenigstens 4 Bogen.	XXVIII. Jahrgang Nr. 22. 1. Juni. 1907	Abonnementspreis vierteljährlich 7,50 Mark.

Preis der einzelnen Nummer [illegible] — Inserate [illegible]. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Kaiserlichen Postämter entgegen.

GENERAL LIBRARY, UNIV. OF MICH. JUN 27 1907

Systematisches Inhaltsverzeichnis

Ein alphabetisches Verzeichnis der besprochenen Bücher mit Seitenzahlen findet sich zu Anfang des redaktionellen Teils.

Privatdoz. Dr. Harry Maync: Adolf Bartels als Literarhistoriker (Forts. u. Schl.)

Allgemeinwissenschaftliches; Gelehrten-, Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen.

Katalog der Handschriften der Königl. öffentlichen Bibliothek zu Dresden. Bearb. von L. Schmidt. 3 Bd. (*Emil Steffenhagen*, Bibliotheks-Direktor a. D. Geh. Reg.-Rat Prof. Dr., Coburg.)

Neumann [illegible]. Hgb. von H. Meyer-Benfey. [illegible] Aufl.

Sitzungsberichte der Kgl. Preuß. Akademie der Wissenschaften.

Theologie und Kirchenwesen.

M. Löhr, Sozialismus und Individualismus im Alten Testament. (*Alfred Bertholet*, ord. Univ.-Prof. Dr. theol., Basel.)

Th. Haering, Der christliche Glaube (Dogmatik). (*Eduard Spranger*, Dr. phil., Charlottenburg.)

V. [illegible] und W. [illegible], Naturwissenschaft und Theologie.

Philosophie und Unterrichtswesen.

Hans Schmidt, Staats-Lehrplan. (*Adolf Bonhoeffer*, Bibliothekar an der Königl. Landesbibl. Prof. Dr., Stuttgart.)

E. [illegible], Wer hat ein Recht auf die Volksschule?

Allgemeine und orientalische Philologie und Literaturgeschichte.

Jātakam. Übs. von J. Dutoit. I.

D. Gonsalves, Bijdrage tot de kennis van het vedische ritueel. Jaiminīyaśrautasūtra. (*Hermann Oldenberg*, ord. Univ.-Prof. Dr., Kiel.)

Griechische und lateinische Philologie und Literaturgeschichte.

L. Tomlins, Beiträge zur Geschichte der deutschen Komödie. (*L. Pucker*, Prof. Dr., Trifhan.)

N. Blug, [illegible]

Deutsche Philologie und Literaturgeschichte.

Ida Axelrod, Hermann Sudermann.

V. Klemperer, Adolf Wilbrandt. (*Richard M. Meyer*, aord. Univ.-Prof. Dr., Berlin.)

Englische und romanische Philologie und Literaturgeschichte.

O. Maurer, Shelley und die Frauen. (*Helene Richter*, Wien.)

E. Einenkel, Zur Morphologie des [illegible] Verbs, speziell des unregelmäßigen Verbs.

Kunstwissenschaften.

Karl Voll, Vergleichende Gemäldestudien. (*Max J. Friedländer*, Direktor am Kaiser Friedrich-Museum, Dr., Berlin.)

Alte und mittelalterliche Geschichte.

A. Cartellieri, Philipp II. August, König von Frankreich. II. Bd. (*Richard Hirsch*, Dr. phil., Leipzig.)

C. Jullien, Vercingetorix. Übs. von H. Sieglerschmidt.

Neuere Geschichte.

C. Bujan, Les Bulgares et le Patriarche œcuménique ou comment le Patriarchat traite les Bulgares. (*Ferdinand Kurnwitsch*, ord. Univ.-Prof. Dr. theol., Göttingen.)

A. Mueller et E. Cavaren, Les régimes politiques au XXe siècle. II.

Geographie, Länder- und Völkerkunde.

Die Eroberung von Mexiko. Berichte von F. Cortes. Bearb. von E. Schultze. (*Konrad Kretschmer*, aord. Univ.-Prof. Dr., Berlin.)

A. Cuikin, Physikalische Geographie. Bearb. von G. Gerland. 4. Aufl.

Staats- und Sozialwissenschaft.

M. Kleinblum, Der Pauperismus. (*Ruben Frhr. v. Coontzin*, ord. Univ.-Prof. Hofrat Dr., Graz.)

C. Jentsch, Die Zukunft des deutschen Volkes.

[illegible] des Deutschen Vereins für Versicherungs-Wissenschaft zu Berlin.

Rechtswissenschaft.

R. G. Bindschedler, Kirchliches Asylrecht (Immunitas ecclesiarum localis) und Freistätten in der Schweiz. (*Georg Finsler*, Gymn.-Prof. Dr., Basel.)

C. Bornhak, Grundriß des deutschen Staatsrechts. (*H. Edler von Hoffmann*, Privatdoz. Dr., Göttingen.)

Mathematik und Naturwissenschaften.

K. Dunkelin, Die Denkmittel der Physik. (*Gustav Mie*, ord. Univ.-Prof. Dr., Greifswald.)

O. [illegible], Mineralienforschung und Mineralienleben. 2. Aufl.

Digitized by Google

Verzeichnis der Vorlesungen an der Königl. Universität zu Münster i. W.

für das Sommer-Semester 1907

Die Zahlen hinter den Vorlesungen bedeuten die Anzahl der Wochenstunden, g = gratis.

I. Theologische Fakultät

[illegible]

II. Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät

[illegible]

III. Philosophische und Naturwissenschaftliche Fakultät

a) Philosophisch-philologisch-histor. Abteilung.

1. Philosophie und Pädagogik

[illegible]

2. Indogermanische Sprachwissenschaft. Klassische Philologie. Archäologie.

[illegible]

DEUTSCHE LITERATURZEITUNG.

Nr. 22. XXVIII. Jahrgang. 1. Juni 1907.

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis

Ausfeld, Hermann Sudermann. (1385.)
[illegible] (1385.)
[illegible] der Physik. (1404.)
[illegible] Zur Morphologie der [illegible] Verbs. (1367.)
[illegible] Armbrust u. [illegible] in der Schweiz. (1401.)
[illegible] Les Bulgares et la Peninsule [illegible] (1363.)
[illegible] Grundriß des deutschen Staatsrechts. (1403.)
Castellini, Philipp II. August. (1395.)
[illegible] von Mexiko. (1400.)
[illegible] Beiträge zur [illegible] (1380.)
[illegible] Physikalische Geographie. (1394.)
Helling, [illegible] (1366.)
[illegible] Naturwissenschaft u. Theologie. (1372.)
[illegible] Meeresforschung u. Meeresleben. (1406.)
Jöllinger. (1379.)
[illegible] Zukunft des deutschen Volkes. (1392.)
Jülling Vorlagsrecht. (1397.)
Katalog der Handschriften d. Kgl. Öffentl. Bibliothek zu Dresden. (1363.)
Klostermann, Preussisch. (1395.)
[illegible] Adolf Wilbrandt. (1383.)
[illegible] Wer hat ein Recht auf die Volksschule? (1370.)
Löhr, [illegible] im Alten Testament. (1365.)
Meyer, [illegible] u. die Frauen. (1381.)
[illegible] (1384.)
[illegible] Studia Lederiana. (1373.)
[illegible] Les régimes politiques au XXe siècle. (1398.)
[illegible] Geschichte der deutschen Komödie. (1385.)
Voll, Vergleichende Gemäldestudien. (1388.)

Adolf Bartels als Literarhistoriker

Von Privatdozent Dr. Harry Maync, Marburg i. H.

(Fortsetzung und Schluß)

Dennoch betont Bartels in dem 200 million Seiten umfassenden Hauptabschnitte »Heine der Dichter und Macher seines Ruhmes« nachdrücklich wieder und wieder, daß er »bewiesen und daß er »nachgewiesen« (z. B. S. 218) habe. Diese ästhetischen Beweisführungen, auf Grund deren z. B. die »Harzreise« als »zusammengeflicktes Lappenwerk« und Tertianerware gekennzeichnet wird (S. 144 149 369), sind einfach lächerlich. Mit festen ästhetischen Normen (die er eben nicht hat) braucht ein Bartels seine »Beweise« nicht zu bestreiten: er greift in die Tiefen seines Gemüts und gelangt so zu dem Satze: Bartelssche Behauptung = ästhetischer Beweis. »Gerafezu greulich« ist ihm z. B. die letzte Strophe der »Lorelei«, »Ich glaube die Wellen verschlingen usw.«. »Ich glaube! Ein allwissender Dichter der glaubt! Und dann der Pleonasmus Ich glaube — am Ende!« (S. 100). Dagegen »beweist« er daß »Die Schlacht bei Hastings doch nicht so ganz schlecht sei, durch das großmäulige Zugeständnis: »Ich habe etwas für sie übrig« (S. 253), und der »Beweis«, daß auch sogar den Lazarusliedern doch nicht alles Schund sei, wird erbracht durch den Satz: »Für die besten habe ich ...« (S. 284). Alviz ipse — Roma locuta est. Wie schon in seiner Literaturgeschichte, so übt Bartels auch hier (z. B. S. 122f, 153f und 131f., wo 69 solcher dürrer Titel aufeinander folgen!) den bequemen Brauch, ganze Reihen von Gedichttiteln aufzuzählen und ihnen in Klammer ein kurzes subjektives Prädikat anzuheften. Und wenn er auf solche Titel Stück für Stück Etiketten nichtssagender oder albernen Inhalt geklebt hat wie »Gemachtes Zeug«, »Referat mit Pointe«, »Geläufig, singt gut an, wird aber nichts«, »nichtssnutzigen Zeug«, »sehr beliebt, aber gar nichts wert«, da es allerlei romantische Reminiszenzen wüst zusammenflickt, »Skandalkehle«, »Reseunnergedicht«, so hat er etwas bewiesen.

Sehr ergötzlich ist es, wenn Bartels sich als Philolog gebärdet — gemäß der Erfahrung, daß man das am liebsten treibt, wozu man am wenigsten begabt ist. Theoretisch blickt er verächtlich herab auf die Abhängigkeitsschnüffelei und Parallelensucherei mancher moderner Literarhistoriker, die hier nicht in Schutz genommen werden soll, aber praktisch überbietet er sie wiederum beinahe. Schon der »G. Hauptmann« strotzt von solcher philologischer Pseudogelehrsamkeit. Und wenn er hier schon etwa »Die Weber« in literarischen Zusammenhang bringt mit Maler Müllers »Ulrich von Kossheim« (den ich nicht kenne) (S. 103) oder ein mundartlichen Experiment im »Biberpelz« (wenn ich nicht irre, schon in einem Drama des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig vorweggenommen (S. 136) findet, so begegnen solche neckische Novitäten noch weit häufiger in der Beweisführung von Heines literarischer Unselbständigkeit. Nicht immer vermag er da mit so sicher fundierten Beobachtungen aufzuwarten wie der erkenntnisreichen: »Einsam klag ich meine Leiden« usw. klingt doch gewiß an »Einsam bin ich nicht alleine« an (S. 108). »Das Motiv ... soll von Tieck

Digitized by Google

stammen, bemerkt er zu »Warum sind denn die Rosen so blaß«.

Wie es mit Eichendorffs als Parallele zitiertem Gedicht »Verloren« steht, vermag ich augenblicklich nicht zu sagen, es kann nach der Heineschen Lorelei liegen« (S. 99), und »Der blaue Mondschein«, ein älteres Gedicht Wilhelm Müllers, »das ich nicht kenne«, soll sogar die direkte Vorlage dieses berühmten Heineschen Gedichtes gebildet haben« (S. 104). Wenn der Plädeur Bartels die Lessings Prosafabeln Bescheid wüßte, so würde er doch nicht Päser haben für das übernommene Bild von dem Vogel Straufs, der zwar mit den Flügeln gewaltig schlägt, aber nicht fliegt (S. 215). Und statt Bartels' Diktum (S. 368) von unseren großen modernen Lyrikern habe nicht einer etwas von Heine übernommen, weder Mörike noch Hebbel, weder Keller noch C. F. Meyer, müßte es heißen: nicht nur Mörike und Keller, sondern selbst Hebbel und C. F. Meyer und Storm und Klaus Groth — neben Geibel, Scheffel und Scheffel — ebenfalls. Denn daß Mörike auswendig noch aus Heines Heinen gestanden« habe ich auf S. 245 meiner Mörike-Biographie gezeigt, und Gottfried Kellers Vorwort zu seinen Romanzen »Der Apotheker von Chamounix« beginnt leider mit der üblichen Selbstbezichtigung: »Vorliegende Dichtung verdankt ihr Entstehen unmittelbar dem Erscheinen von Heines Romanzero.« Für Groth aber, den er ja auch unseren großen Lyrikern beizählt, bezeugt Bartels selbst die literarische Abhängigkeit von Heine in seiner kleinen Groth-Monographie S. 61 und 129 f.

Im dritten Teile dieses denkwürdigen Buches endlich wird das in den beiden ersten Teilen »Bewiesene« stolz und pomphaft aneinandergereiht unter dem Sensationstitel: »Das Rätsel Heinrich Heine«. Aber ach, wie winzig ist das Mäuschen, das aus diesem feuerspeienden Buchberge hervorkriecht. Was ist uns Heine der Mensch? »In seiner Jugend war er der spöttelnde Judenjüngling, vielleicht ein wenig feiner und abenteuerlicher als der Durchschnitt, aber im übrigen von ihm nicht unterschieden, dann ward er der satte Bourgeois, der über Wohlhabenheit schmäht, aber vor allem an die Befriedigung seiner nicht eben edlen Bedürfnisse denkt, und zum Schluß haben wir den heruntergekommenen Lebemann mit dem obszönen Stephanismus und dem — Pardon! — blauen Maul. Da ist das Rätsel Heinrich Heines gelöst« (S. 361). Überwundener Standpunkt ist jetzt, was derselbe Bartels vor vier paar Jahren in seiner Literaturgeschichte (II 525) von demselben Dichter in der Zeit der Matratzengruft gesagt hat: »alles, was wahr ist, der von fürchterlichen Leiden gequälte Heine wächst nun wirklich zu einer Art Größe empor.« Und wie denkt euch um Heine den Dichter? »Wir mögen ihn nicht missen, Reisebilder wie die Harzreise? Läppisches Zeug! Die Lyrik? Ein paar Stücke, ein paar Balladen — das übrige kann uns gestohlen werden« (S. 369). Alles in allem: »Wirklich brauchbar sind Heines Werke für uns Deutsche nur noch zum gründlichen Studium des Judentums« (S. 371).

Und nun ein Wort der Kritik über den schriftstellerischen Wert dieses Buches. Daß Bartels in seiner Literaturgeschichte (I 505 und 509) mit Julius Schmidt als den Vater des bedenklichen deutschen Feuilletonstils Jean Paul hinstellt, hat der Verfasser des »Heine« vermutlich vergessen, denn hier (S. 366) wird für das schlechte Deutsch dieses Stils selbstverständlich Heine verantwortlich gemacht, »es ist natürlich eine fable convenue, daß er einen ausgezeichneten deutschen Stil geschrieben habe, er war nie mehr als ein jüdischer Tanzmeister, es ist keine Spur von deutschem Sprachgeist in seinen Schriften, wohl aber finden sich grobe Schnitzer in ziemlicher Anzahl. Und zwar führt Bartels fort, genüge es nicht, »Heines Prosa zu verwerfen, auch seine Poesie muß hinweg«. Wer im Glashause sitzt, sollte doch nicht mit Steinen werfen, und von Stil, Sprachgeist und Schnitzern sollte lieber nicht reden, wer einen so berühmt schlechten Stil schreibt wie Bartels. Schon bei der Besprechung seiner Literaturgeschichte habe ich in diesen Blättern einige Prachtexemplare seiner Bandwurmsatzgeburten in Spiritus gesetzt, aber diesen Heine-Band hat er vollends nur so hingeschmiert, »wie man Stiefel schmiert«. Krankheit und Hast, auf die sich der Verfasser in den »Heine-Genossen« beruft, sind doch nur subjektive Entschuldigungsgründe, wer überhaupt so schreiben kann, beweist, daß sein Sprachgefühl um ein wenig taktloser und besser ist, als das mit Recht vielbelächelte jüdische. Die hohere Institution des Konzepts kennt Bartels offenbar nicht und macht daraus auch gar kein Hehl: »Es ist mir, wie ich jetzt leider sehe, doch nicht möglich, jede Heines Verhältnis zu Deutschland und zum deutschen Volke charakterisierende Stelle seiner Werke zu berühren; ich gehe von jetzt an aber kursorischer vor«, so steht auf S. 305 zu lesen. Die Folgen solcher Nachlässigkeit für den Verf. an sich schon höchst schwerfälligen und unlogischen Satzbau sind natürlich fürchterlich. Wie der Faustische Pudel streift er durch Saat und Stoppel, von einer saubern

Gliederung und Abstufung, von einem rhythmischen Fluß der Rede ist keine Spur vorhanden. Von S. 353 bis S. 361 ist kein einziger Absatz gemacht, und unendlich oft begegnen 12—15 Zeilen lange, ganz unorganische Kettensätze. So steht auf S. 40 (vergl. auch z. B. S. 225 f., 253 f., 370) ein 15 Zeilen umfassender Satz, dessen am Ende stehendes Prädikat und Passelets von seinem Subjekt durch eine 10—11 Zeilen einschließende Parenthese getrennt ist, die selbst wieder lange selbständige Sätze, durch Punkte und Gedankenstriche gegliedert, enthält. Überhaupt diese Unzahl von Parenthesen, von denen eine die andere totschlägt! Ich habe sie früher schon charakterisiert, ebenso wie den Fontaneschen Sprachverfahren, mittels dessen Bartels unendlich oft das, was er eben energisch behauptet hat, durch ein nachhinkendes »doch« oder »aber«, oder »freilich« oder »allerdings« halb wieder zurücknimmt. Und wie oft bringt sein mangelhaftes Sprachgefühl Hauptsachen in Nebensätzen, Nebensachen in Hauptsätzen unter! Dann greift er auf Schritt und Tritt vorwärts oder rückwärts, verbessert einen Gesagtes oder flickt nachträglich ein, was er am gehörigen Orte vergessen hat (z. B. S. 41). Selbst kleine Sätze vermag er logisch nicht zu bewältigen. Ein Schleier liegt über Bartels' Inhaltsangaben, sie sind so »Stavenhagen« noch genau so billig ungeschickt und endlos breit wie im »G. Hauptmann«: einen Dichtwerks Analyse zu geben (ceci n'est pas un conte!), scheint dem für alle Zeiten ein Geheimnis bleiben zu sollen. Aber nicht nur syntaktisch versagt sein Sprachgefühl, auch in Einzelheiten begegnet Schlimmes. Einige »liegende Kritiker« haben aus seinem »Heine« (S. 331) den schönen Satz herausgehoben: In dem Bartels behauptet: Cotta habe eine bedenkliche Rolle gespielt, indem er, nachdem er zuerst unsere Heroen verlegt, dann auch Börne und Heine in seinen Dienst zog. Diese Unarbeit hat Bartels so schwer gekränkt, daß er anstatt doch ja fein stille zu schweigen, in seinem »Kleine Genossen« (S. 21) auftrumpft das alsdann er, nachdem er in Frage eine Grundsatz um Judengunde und für Judenehren kommen (scharf deutsch gesprochen sollst es gar nicht so!)«! Ach wenn es der einzige Flecken dieses Buches wäre! Aber da setzt Bartels hinter jeden Komparativ »wie« statt »als«, schreibt »die ganzen Briefen«, wo er alle Briefen meint, spricht von einem »Plagiatrem« statt von einem Plagiarius oder Plagiator. Trotz Wustmann wuchern bei Bartels die schönen »derselben« statt »sein« und »welch letzteres« statt »deren« und noch in seinem jüngsten Buche (Stavenhagen, S. 72) leistet sein feines Sprachgefühl sich z. B. die liebliche Wendung: »sie erhält die verlangte Milch versprochen.« Kurzum ein vorsichtiger Mann sollte Bartels von anderer Leute Stil lieber gar nicht reden. Auch Kant schreibt unklar und Wundt nüchtern, auch H. v. Kleist und Clemens Brentano sind gegen gelegentliche Sprachschnitzer nicht gefeit, aber sie haben doch wahrlich mehr zu sagen!

Seit Adolf Bartels vom Großherzog von Weimar den Professor-Titel erhalten hat, spielt er sich besonders gern und häufig als »ersten Mann der Wissenschaft« (H.-Genossen, S. 12) auf. Er sagt: »Wir Literarhistoriker« und spricht »im Namen der Ästhetik« von seinen wissenschaftlichen Leistungen. Er sollte noch dazu vorsichtiger sein. In seiner Literaturgeschichte hatte er sich auch noch zu den »Forschern« gezählt (I 475), aber neuerdings muß er wohl selbst zugeben, daß er bloß Literaturgeschichtsschreiber, nicht Literaturforscher (H. Genossen, S. 38). Nun kann man ja wohl, obgleich es nicht das Natürliche und Normale ist, schließlich auch, ohne selbst Geschichtsforscher zu sein, Geschichte schreiben, wenn man nämlich ein Kopf mit hervorragender intuitiver Begabung und sicherem Orientierungsvermögen ist. Aber gerade diese Eigenschaften gehen Bartels ab, der sich vielmehr wieder und wieder die ärgsten Blößen gibt. Er ist und bleibt ein Dilettant ohne Schulung und Methode. Und vor allem noch eins. Wenn er etwa mit Bezug auf eine der liederlichsten neueren Heine-Schriften, S. Kahners Büchlein »H. Heines Krankheits- und Leidensgeschichten«, erklärt, »da der Verfasser Jude ist, glaubte ich sie ungelesen lassen zu können« (Heine, S. 78), so entspricht dieser Ehrlichkeit des Menschen eine wissenschaftliche Unehrlichkeit des gelehrten Heine-Spezialisten. Hat der Hebbel-Biograph (vgl. sein Heftchen in Reclams Universal-Bibliothek Nr. 3998) etwa auch die Bücher der Juden Bamberg und Kuh ungelesen lassen zu können geglaubt? Und was würde er wohl sagen, wenn ein wirklicher Gelehrter den Spieß umdrehte und sagte: Da Adolf Bartels berufsmäßiger Antisemit lautester Observanz ist, muß er mit seinem Einspruch vor dem Heine-Forum von vornherein als befangen abgelehnt werden, und kein gewissenhafter Richter darf diesen Zeugen vereidigen?

Schon durch solche Ausnahmegesetze gegen die »jüdische Forschung« wird Bartels Wissenschaftlichkeit stark in Frage gestellt. Aber nicht minder bedenklich ist für den Verfasser »dieses Heine-Buches«, er sei selber die neuere Heine-Literatur , wenn nicht aus erster, doch aus

Digitized by Google

zweiter Hand gut orientierte gewesen, dergestalt: dafs ja nicht mehr als fünf Wochen das Manuskript seines dicken Buches vor ihm gelegen habe (H. Genossen S. 7). Ja, wenn Bartels nur über den Wert der Quellen ein wissenschaftliches Urteil hätte, ja wenn er sie nur rein bibliographisch alle kennte! Aber wie oft schöpft er aus abgeleiteten Quellen, aus trüben Quellen zweiter Ordnung, und wie oft verschlechtert er sein schlechtes Material noch durch Versehen und Flüchtigkeiten! Er gesteht nachträglich selbst ein (H. Genossen, S. 27), in seiner Literaturgeschichte über Heine geschrieben zu haben, ohne Goedeke (den jeder Student in der ersten Kollegstunde kennen lernt) und Pfizer zu kennen, und ohne Treitschke zu benutzen. Dann hat er freilich Goedeke sehr genau kennen gelernt, aber nur wer da nicht weifs — oder nicht wissen will, dafs unter den fast durchweg recht wenig wertvollen Charakteristiken des unschätzbaren Goedekeschen »Grundrisses« diejenigen als ganz misslungen anzusehen sind, in denen des Verfassers Standpunkt als der eines strammen Pietisten in Frage kommt, kann von Goedekes »musterhafter Charakteristik des Menschen und Dichters Heines (S. XIV) sprechen und den Bartelsschen Satz niederschreiben: »Wenn ich eine anerkannte Autorität vor mir habe, und eine solche ist im hier vorliegenden Falle Karl Goedeke, dann verlasse ich mich auf sie, dann prüfe ich nicht selbst« (H.-Genossen S. 38 f.). Und das, obwohl gerade Goedeke Heine für einen der stärksten Heine-Antipoden unter den Literarhistorikern gilt! Aber merkwürdig, dieser gegen Immermann nicht minder stark als gegen Heine eingenommene Goedeke ist — und mit vollstem Rechte — dem Verfasser der Bartelsschen Literaturgeschichte für seine eigene Immermann-Würdigung durchaus keine Autorität! Ganz auf Goedeke beruht dann Bartels' bibliographisches »Handbuch zur Geschichte der deutschen Literatur« (Leipzig 1906), das eine Auswahl der Quellenschriften zu bieten bestimmt ist, da Bartels aber selbst kein sicheres Urteil über die Fachliteratur hat und noch dazu Schriften ihm antipathischer, d. h. in erster Linie jüdischer Autoren unterschlägt, begreift sich der wissenschaftliche Wert dieser Kompilation von selbst. Ferner weifs jeder Student, dafs für wissenschaftliche Heine-Studien einzig die ausgezeichnete, nun schon 17 Jahre alte, kritische Ausgabe Ernst Elsters in Betracht kommt. Bartels aber nennt sie überhaupt gar nicht, sondern bezieht sich auf diejenige von Karpeles. Ja, er kennt sie wohl gar nicht, denn sonst könnte er nicht mal S. 220 seines »Heine« im Hinblick auf den im »Schwabenspiegel« nur durch Sternchen bezeichneten Lyriker die scharfsinnige Vermutung aufstellen: »Sollte man nicht statt Herr *** einfach Herr — Mörike setzen dürfen, wäre es nicht möglich, dafs Heine etwas von der bevorstehenden Veröffentlichung der Mörikeschen Gedichte, die 1838 erschienen, gehört hätte und dadurch zu seiner Verhöhnung gekommen wäre? Dann läge hier einer der allerbesten Witze der Weltgeschichte vor« usw. Nun, dafs hier in der Tat Heines Manuskript den Namen Mörikes aufgewiesen hatte, lehrt eine Variante bei Elster VII 526, und jeder Mörike-Forscher hat davon bereits Notiz genommen (vgl. S. 331 meiner Biographie). Man sieht immer wieder, wie wenig Bartels über den Wert der einzelnen literarhistorischen Hilfsmittel unterrichtet ist. Wie er in seiner Literaturgeschichte in allen grofsem Vertrauen auf Eduard Devrients »Geschichte der deutschen Schauspielkunst« die dreistufige Mysterienbühne wieder vorführt (I, 65), so erklärt er im »Heine« (S. 344) Bölsches auf Lubliner fufsende Ausführungen für »das einzige in der modernen Heine-Literatur, was man ernst nehmen kann«, während er andererseits befindet: »Hermann Hüffer bedeutet ästhetisch gar nichts« (a. a. O. S. 346).

Da Bartels über die sprachlich-philologischen Vorbedingungen der wissenschaftlichen Literaturforschung nicht verfügt (und demnach natürlich in seiner Literaturgeschichte über altdeutsche Dichterwerke urteilen mufs, die er höchstwahrscheinlich im Urtexte nicht lesen kann), so macht er aus der Not eine Tugend und erklärt: »So wünschenswert eine gute philologische Bildung dem Literarhistoriker ist, so bedarf er doch vor allem einer spezifisch ästhetischen Begabung und gründlich ästhetischer Bildung, die vom Stande der Sprachwissenschaft stets unabhängig war und noch ist« (Lit.-Gesch. I, 405). Das heifst: der wahre Literarhistoriker ist Adolf Bartels, und die »guten Professoren« lafst uns »von ganzem Herzen auslachen« (G. Hauptmann S. 150). Das tut er dann nun bei jeder Gelegenheit, obwohl er ja inzwischen an einem Aueh-Professor durch denselben Witz der Weltgeschichte geworden ist, der den Hofrat-Satiriker Tieck schliefslich selbst zum Hofrat gemacht hat. Bartels trägt seinen aus fremden Lappen zusammengeflickten literarhistorischen Bettlermantel wie einen Königspurpur und legt allenthalben den maßlosen Hochmut des halbgebildeten Autodidakten an den Tag. Sein ganzer Hafs und seine ganze Verachtung gilt der »Zunft«, und wenn er wohl in ganz Deutschland keinen bedeutenden wissen-

Digitized by Google

schaftlichen Literarhistoriker findet, der sein Heine-Buch nicht rundweg ablehnte, so ist das natürlich ein »tölderische Beschränktheit und generaren Bestand. In allererster Linie sind es die Leute aus dem Stamme Scherers und Justus (H. Genossen S. 84), die er unablässig aufs Korn nimmt, doch gehen auch Fernerstehende wie Berthold Litzmann nicht ganz leer aus. »Als das Hauptkennzeichen der Scherer-Schüler aber auch schon des Meisters selber hat die ästhetisch-kritische Unfähigkeit zu gelten: sie können nicht urteilen. Wo das Urteil nicht schon feststeht, machen sie Dummheiten über Dummheit, und zwar, weil sie vom Wesen des Dichters und seines Schaffens im Grunde keine Ahnung haben. Ich hoffe das später einmal in Scherers Literaturgeschichte selbst nachzuweisen«, so schrieb der angehende Verfasser der Bartelsschen Literaturgeschichte vor sieben Jahren (Kn. Berliner Literarhistoriker, S. 331). Er hat diese seinen Lesern noch keine deutsche Literaturgeschichte denn auch später für ästhetisch schwach und ästhetisch unzulänglich und »als Ganzes durchaus für verfehlt« erklärt (H.-Genossen, S. 78) und bemerkt etwa, wenn er in der seinigen auf sie zu sprechen kommt: »Man glaubt einen der beschränkten Aufklärer des achtzehnten Jahrhunderts zu hören und erschrickt über den ästhetischen Unverstand« (Lit.-Gesch. 1, 57). Auch nimmt noch mehr Scherers ästhetische Unfähigkeit (K. Berl. Literarhistoriker, S. 35) oft behalten und in den »Heine-Genossen« (S. 107) wird der Bartelsche Satz wiederholt: »Scherer Anspruch genügt für jeden ästhetisch Einsichtigen allein den Ästhetiker Scherer zu den Toten zu werfen«. Und nur erst die Scherer-Schüler! Ironisch gedenkt Bartels in seiner Literaturgeschichte (II 682) »der vortrefflichen literarischen Erziehung, die man im Zeitalter Wilhelm Scherers und Paul Lindaus (!) erhalten hatte«. Einigermaßen versöhnend wirkt der Umstand, daß die Schererianer in der Regel wenigstens sein gewisses dunkles Bewußtsein ihrer ästhetischen Unfähigkeit haben (K. Berl. Literarhistoriker, S. 36), aber dafür hat der bescheidene A. Bartels alle Berechtigung, ihren angeblichen Hochmut an den Pranger zu stellen. Verhältnismäßig gut fährt noch der symp. Herr aus begabten Erich Schmidt, »ein feinerer Natur«, der das unbeholfene Werk über Lessing gelungen ist, aber freilich auch »einer unserer ausgezeichnetsten Philisterien« (vgl. E. Berl. Literarhistoriker, S. 37. Lit.-Gesch. I 312, II 707, Heine, S. X). Dagegen hat Rich. M. Meyer von jeher den eigentlichen Sündenbock abgeben müssen. Aber der gute Douglas innerhalb der Scherer-Schule wird doch wenigstens anerkannt. »Theodor Storm hielt Mörike über alles hoch. Erich Schmidt und seine Freunde halten Storm über alles hoch, folglich ist jetzt auch Mörike zu respektieren« (K. Berl. Literarhistoriker, S. 25). Sehr spaßhaft ist es, daß A. Bartels selbst der weitaus begabteste Scherer-Schüler wäre, wenn er all den Satz Recht hätte, den er jüngst in einer Kritik des »Literarischen Zentralblattes« (Jahrg. 1906, Die schöne Literatur, Sp. 505) niedergeschrieben hat: »Von Scherer stammt die Unart, dem behandelten Dichter als gestrenger Herr gegenüber zu treten.« Alles in Allem: Nerrusen Perlime, nämlich die Scherer-Schule, hinweg mit dieser Erzerbeule, der einzig Berufene bin ich, »Mit dem, was man an positivem Material zur Erkenntnis Heinrich Heines in meinem Buche findet, kann man, wenn man es geschickt verarbeitet und ergänzt, in Deutschland sicherlich Universitätsprofessor der deutschen Literaturgeschichte werden, ja, im Notfall die geistigen Unkosten einer vollständigen akademischen Laufbahn bestreiten« (H.-Genossen, S. 68).

Noch das genügt wohl zur Kennzeichnung des »wissenschaftlichen« Literarhistorikers A. Bartels! In seinem Aufsatz »Goethe-Philologie« (Aufsätze über Goethe, S. 7) erklärt eben dieser Scherer: »Der wissenschaftliche Dilettantismus ist ... die edelste und reinste Form wissenschaftlicher Tätigkeit, und ich halte es für kein Glück, daß er in Deutschland so selten ist.« Und nennt man in der Goethe-Forschung die besten Namen, so werden auch die von Viktor Hehn und Gustav v. Loeper genannt, beide waren Dilettanten im edelsten Sinne des Wortes, und auch Bielschowsky z. B. gehörte nicht zur »Zunft«. Aber Leute wie Bartels lehnen wir allerdings sehr entschieden ab, und können es nur bedauern, wenn ein sonst ganz begabter Mann in der Literaturgeschichtschreibung um jeden Preis die wenig geschmackvolle Rolle spielen will, die sein Parteigenosse Graf Pückler Klein Tschirne so erfolgreich in der Politik spielt. Es ist das Verhängnis der historischen Wissenschaften, daß sie auch dem ersten Laien zugänglich zu sein scheinen, denn lesen zu können glaubt ein jeder und urteilen zu können schließlich auch. Wohl den mathematisch-physikalischen Disziplinen, die ihre Profanen durch den Wall gewisser unentbehrlicher exakter Vorkenntnisse zurückzuhalten in der Lage sind! Wehrt unsereine aber sich gegen unberufene Eindringlinge, so wird die Zunft als solche mit liebevollen Steinwürfen bedacht. Andersens sinnvolles Märchen vom häß-

Digitized by Google

sche Erscheinung betrachtet werden muſs, will man ihr nach allen Seiten gerecht werden. Aber lernen kann man von ihm stets nur bei strenger Kritik und steter Kontrolle, und als maſsgebender Normalhistoriker kann er nicht in Betracht kommen. Er hat noch lange daran zu tun, seine Literaturgeschichte einer durchgreifenden sachlichen und stilistischen Überarbeitung zu unterziehen. Noch hat er die Dinge längst nicht genügend in sich durchdacht und innerlich bewältigt, noch widerspricht er sich auch äuſserlich so häufig, um auf Lernende nicht verwirrend zu wirken. So liest man z. B. in seiner Literaturgeschichte I 314, Lessing habe auf den Sturm und Drang direkt kaum einen Einfluſs gehabt. Und die »Emilia«? fragt man erstaunt. Ist es Bartels denn ganz entgangen, daſs dies Drama über dem Werther sich erschuf auf Lenz und Goethe und Schiller (Clavigo, Stella, Götz — Kabale und Liebe) so augenscheinlich gewirkt hat? Nein, es ist ihm gar nicht entgangen: auf S. 317, 319, 442 und 464 kommt er nachträglich noch selbst darauf zu sprechen. In solchen Dingen muſs er unabhängig an seinem Werke feilen. Ferner aber soll er sich zu seiner Belehrung die unsere Fachliteratur nicht entgehen lassen. Hätte er z. B. Diltheys gehaltvolles Essay Buch »Das Erlebnis und die Dichtung« gelesen, er könnte nicht fortgesetzt leugnen, daſs Schiller überhaupt ein Lyriker gewesen sei (I 490). So lange er hier nicht nachgeholfen hat, muſs er uns gefährlich erscheinen und als Historiker großen Stils vorläufig bedingungslos abgelehnt werden. Überhaupt hat seine Begabung sehr deutliche Grenzen, die er erkennen sollte.

Allgemeinwissenschaftliches; Gelehrten-, Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen.

Referate.

Katalog der Handschriften der Königl. öffentlichen Bibliothek zu Dresden. Im Auftrage der Generaldirektion der Königlichen Sammlungen für Kunst und Wissenschaft im Anschluſs an die von Franz Schnorr von Carolsfeld 1882 und 1883 herausgegebenen Bände bearbeitet von Dr. **Ludwig Schmidt** [Bibliothekar an der Kgl. öffentl. Bibliothek zu Dresden]. 3. Bd. (Enthaltend die Abteilungen N—[illegible]—6.) Leipzig, B. G. Teubner, 1906. VI u. 536 S. gr. 8°. M. 1[illegible].

Nach langer Zwischenzeit von mehr als zwei Jahrzehnten ist der dritte Band des Dresdener Handschriftenkatalogs den beiden ersten gefolgt. Er umfaſst außer den Abteilungen N (Magie und Alchymie) und O (Spanisch, Italienisch, Französisch, Englisch, Slawisch mit kleinen Unterscheidungsbuchstaben, aber durchlaufender Zählung) die beiden Abteilungen Vermischtes (F, R, h) und zur Sächsischen Geschichte (Q, a, e, d), von denen jede aus verschiedenen Gruppen mit besonderer Numerierung besteht, die sich, wie man sieht, nach der Reihenfolge der Buchstabenbezeichnungen und so auch im Katalog wiederholt durchkreuzen. Die Abteilung N ist noch von Schnorr von Carolsfeld katalogisiert, O von den Bibliothekaren G. Buchholz und K. Häbler bearbeitet, während das Übrige, wie die Redaktion des Ganzen und die Herstellung der Register von dem auf dem Titel genannten Bearbeiter herrührt.

Die Vorzüge des Katalogs beruhen in der mustergültigen Beschreibung, die sich durch Übersichtlichkeit, Klarheit, Knappheit und Kürze, aber auch durch Berücksichtigung alles Wesentlichen auszeichnet, in den sorgfältigen und erschöpfenden Literaturangaben und in den eindringenden Untersuchungen über Erwerb, Herkunft und frühere Besitzer der Handschriften. Diese Vorzüge sind gebührend anzuerkennen und verleihen dem Katalog einen hervorragenden Wert. Anders verhält es sich jedoch in dem schwer wiegenden Punkt der Ordnung. Wir vermögen uns nicht mit dem fundamentalen Mangel zu befreunden, daſs der Katalog an die planlose, von Zufälligkeiten bedingte Aufstellung sich angeschlossen hat, anstatt unabhängig davon und unbeschadet der bestehenden Abteilungen und ihrer Numerierung eine durchgreifende Neuordnung vorzunehmen. Es läſst sich nicht rechtfertigen, wenn sieben Exemplare eines und desselben Werkes, des »Hauptaktenrepertoriums« von Jean Bodin (vgl. darüber Guhrauer, Berlin 1841 und die Ausgabe von Noack, Schwerin 1857), dessen von Leyser in Helmstedt im Manuskript vorbereiteter, aber von der Braunschweigischen Regierung untersagter Druck die Abteilung N eröffnet, an vier verschiedenen Stellen und zwar derselben Abteilung zerstreut sind. Die Rücksicht auf Formatverschiedenheit und daſs die Formate nacheinander in einer durchlaufenden Zahlenreihe angeordnet sind, ist dabei nur in verschwindendem Maſse beteiligt, da außer dem einen Quartexemplar immer noch sechs Folioexemplare übrig bleiben, die durch Schaltnummern, an denen es sonst nicht fehlt, hätten vereinigt werden können. Die von dem Hauptstaatsarchiv stammenden, überaus zahlreichen Schriften von Joh. Gottlieb Horn, deren gekürzte Titel im Personenregister zwei volle Spalten in fortlaufendem Druck einnehmen, finden sich zusammen mit den Nachschriften und Abschriften von seiner Hand und mit seinem Briefwechsel in zwei Partien, getrennt durch die Gruppen Q, R, e, in der Abteilung Vermischtes unter F und h, und in beiden Gruppen auch nicht in zusammenhängender Reihenfolge, sondern mit störenden Unterbrechungen durch andere, dazwischengeschobene

Digitized by Google

Werke. Den Stamm des Ansehens bildet ihrem Inhalte auf Ihrer Anlage nach infolge wegen der umfangreichen Abteilung Vermischtes mit ihren drei Gruppen, deren zweite durch einen Zusatz unter der Überschrift noch besonders zur Sächsischen Geschichte in Beziehung gesetzt wird. Die Abteilung beschränkt sich nicht auf wirkliche Miscellanhandschriften, sondern enthält außerdem Handschriften aus einzelnen und den verschiedensten Wissenschaftsgebieten, ihr zu bunter Wechsel anzeigender gemacht wird und anderen Abteilungen zuzuweisen sein würden, so beispielsweise auch den unter O verzeichneten Gebieten der Literatur und Sprache. Man versteht nicht, warum nicht wenigstens die zu letzteren gehörigen Handschriften durch das in anderen Fällen angewandte Hilfsmittel der Umsignierung an die ihnen zukommenden Plätze gebracht worden sind. Was macht unter den vermischten Handschriften den mittelalterlichen Kanonisten Bohic (Schulte II 267), der überdies unter zwei verschiedenen Schreibungen Bosch und Bosch und im Personenregister an zwei verschiedenen Stellen aufgeführt wird! Nicht minder die älteren Handschriften, namentlich aus dem 14. und 15. Jahrh., und von den neueren und neuesten geschieden. Wie wenig einwandfrei die bestehende Gruppierung ist, beweisen die häufigen Änderungen der Numerierung innerhalb derselben Abteilung und die Umstellungen aus einer Abteilung in die andere, die im Katalog gewissenhaft registriert sind. Es bedarf keiner weiteren Ausführung, daß die beanstandeten Mängel, die hier nur in den Hauptzügen vorgeführt werden konnten, die Benutzung des Katalogs und die wissenschaftliche Verwertung der beschriebenen Handschriften nicht erleichtern, und daß die fehlende Ordnung durch noch so zweckmäßig eingerichtete systematische Register nicht ersetzt werden kann. Daß es aus Verwaltungsgründen notwendig war, Einteilung und Nummernfolge auch im Katalog beizubehalten, wird nicht behauptet werden können. Für Verwaltungszwecke, sei es der Revision oder der Numerierung, würde die Beigabe eines kurzen Nummern-Repertoriums genügt haben, und das um so mehr, als von sachgemäßer Einreihung späterer Erwerbungen in die vorhandenen Abteilungen keine Rede sein kann, wenn sie, wie geschehen, nur angehängt und weitergezählt werden.

An älteren Handschriften, die sämtlich in den Registern zu finden sind, heben wir aus der Abteilung Vermischtes hervor: Gruppe I: Fragmente des Weltchronik Rudolfs von Ems, das Bruchstück einer genannten Lehrerbeschreibung des heiligen Benedikt; Gruppe II: Fragment eines Legendariums aus dem 12. Jahrh. mit Texten aus dem Liber pontificalis; Lateinische Bibelfragmente aus dem 9. Jahrh.; die Chronik Thietmars von Merseburg aus dem 11. Jahrh.; das Fragment eines griechischen Papyrus aus der Ptolemäerzeit, endlich die die Gruppe abschließende Meyshardschrift. Die alphabetischen Register am Schlusse des Katalogs, über deren Anlage Band I, S. 587 zu vergleichen ist, zerfallen I. in ein Personenregister, in sich begreifend die Namen der Verfasser mit kurzer Angabe ihrer Werke und ihrer Briefwechsel, der Adressaten der Briefe, der Schreiber mit Hinzufügung der Signaturen der von ihnen geschriebenen Handschriften, der in den Biographien behandelten und sonst vorkommenden Personen in einem Alphabet, II. in ein Ortsregister, worin auch die Stichworte der auf die einzelnen Orte bezüglichen Schriften aufgenommen sind, und III. in ein dürftiges, ungefähr eine halbe Seite füllendes Register anonymer unter feststehendem Titel bekannter Buchhandschriften, womit der Vorrat an anonymen Werken in keiner Weise erschöpft wird. Einem Supplementheft vorbehalten ist der Rest von etwa 600 Buchhandschriften, in der Hauptsache Erwerbungen der neueren und neuesten Zeit, besonders aus der Ölser Bibliothek, ferner die in der Musikabteilung aufgestellten Autographen, sowie das im ersten Bande angekündigte Sachregister.

Coburg. E. Stallenbugen

Neumann-Buch. Eine Auswahl klassischer Stücke aus Friedrich Neumann Schriften, hgb. von Heinrich Meyer-Benfey (Dr. phil. in Göttingen). 4., etwas veränd. Aufl. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1907. VIII u. 184 S. 8° mit Neumanns Bildnis. Kart. M. 1,75.

Der Wunsch des Herausgebers, daß sein Büchlein in recht vielen deutschen Häusern zu finden sein sollte, ist in Erfüllung gegangen: in fünf Jahren sind vier Auflagen nötig geworden. Bei seinem ersten Erscheinen ist es an dieser Stelle (1904, Nr. 24) nach seinen Vorzügen und seiner Beschränkung gewürdigt worden. Es ist jetzt in seiner Anlage unverändert geblieben; aus der neueren schriftstellerischen Tätigkeit Naumanns ist nichts aufgenommen und nur ein veralteter Aufsatz durch einen andern ersetzt worden.

Notizen und Mitteilungen.

Gesellschaften und Vereine.

Sitzungsberichte d. Kgl. Preuß. Akad. d. Wissenschaften.

7. Mai. Gesamtsitzung. Vorsitzend. Sekretar: H. Diels.

1. Hr. Frobenius las über eine Fundamentalsatz der Gruppentheorie. II. Die Summe der Werte, die ein Charakter einer Gruppe für die Wurzeln der Gleichung $X^n = A$ annimmt, ist durch den größten gemeinsamen Divisor von n und g teilbar, wenn g die Anzahl der mit A vertauschbaren Elemente der Gruppe ist.

2. Vorgelegt wurde ein Heft der Ergebnisse der Plankton-Expedition der Humboldt-Stiftung: A. Borgert, die Tripyleen Radiolarien. Medusettidae. Kiel und Leipzig 1906.

Personalchronik.

Der Bibliothekar an der Kgl. Öffentl. Bibl. in Dresden, Prof. Dr. Konrad Häbler ist als Oberbibliothekar an die Kgl. Bibliothek in Berlin berufen worden.

Der Bibliothekar an der Univ.-Bibl. zu Würzburg Dr. Franz Segner ist als Dr. Kerlers Nachfolger zum Oberbibliothekar ernannt worden.

Digitized by Google

Schulprogramm.

H. J. Liessem, Hermann van dem Busche. Sein Leben und seine Schriften. Forts. Cöln, Kaiser Wilhelm-Gymn. 12 S.

Neu erschienene Werke.

A. Méditran, Hommes et Secrets d'hier et d'aujourd'hui. Paris, Hachette et Cie. Fr. 3,50.

Wilhelm Lenhard-Kalm, [N. A. aus den Abhandlgn der Naturforsch. Gesellsch. zu Görlitz. Bd. 25, H. 2]. Leipzig, in Komm. bei B. G. Teubner.

J. Cook Wilson, Daniel Bloring Monro. A short memoir. Translation. Oxford, Clarendon Press (London, Henry Frowde). Sh. 2.

Pilatus (Viktor Naumann), Die katholische Presse. Eine kritische Studie. Wiesbaden, Hermann Rauch. M. 0,80.

Zeitschriften.

Beilage zur Münchener Allgemeinen Zeitung. Nr. 95/97. B. Riehl, Der Dom zu Regensburg. — G. Zschorlich, Im Ausland bei Kaiser Menelik. — J. Eriksen, Zur Psychopathologie des Landstreichers. — Ed. König, Die Internationalität bei den Ausgrabungen in Palästina. — F. Kurland, Richard Roller. — F. Neuthem, Künstliche Weltsprachen. — W. Vanzen, Dichter und Dilettanten. — E. Klein, Zur Stuttgarter Theatergeschichte. — Mathilde Planck, Die Frau im öffentlichen Leben. II. — H. Blumenthal, Die deutsche Frau in Vormundschaft und Waisenpflege.

Eckart. I, 8. H. A. Krüger, Adolf Stern. — E. Linde, Zurück zu Schiller! — H. Franck, Vom neuen deutschen Drama. — W. Spohr, Über Gefangenenbibliotheken.

De Gids. April. Annmaan Gogh Koelhoek, Oud. — J. F. van Bemmel, Beveiliging bij de Zeevaart, lerenswerbetering. — A. W. Stellwagen Jr, Noen. — A. A. W. Hubrecht, Vergankelijke stoomen (Lankan, The New Knowledge). — L. Hamel, De scheiding tusschen Kerk en Staat in Frankrijk. — H. T. Colenbrander, Lydia vergeten gen (Ellis Barker, The Rise and Decline of the Netherlands). — Hélène Lapidoth-Swarth, Roemeensche volksliederen en balladen naar fransch proza van Hélène Vacaresco.

The Westminster Review. May. Th. Barclay, The Channel Tunnel Epilogue. — Marcelin Pellet. — W. M. Lindsmen, Religion and Education. — A. de Gruyter, Parliament and People. — H. Hodgson, The Ethics of Wealth. — W. Hogg, Socialism and the Law. — F. J. Adkins, Economy in Education. — A. F. Freeman, The Alien Question. — E. McHugh, The Poverty Problem and its Cure. — N. B., A Fair Day's Pay. — W. N. Muller, Christian Science. A Reply. — Ch. Mennell, George Buchanan Humanist and Scholar. II. — C. F. H. Berkeley, The History of the French Canadians. II.

Revue des Deux Mondes. 1 Mai. F. Brunetière, Lavengro. IV. — E. Ollivier, L'Europe à la fin de l'année 1869. — G. Ferrero, Les débuts de l'empire romain. II. Rome et l'Égypte. — E. Rod, Nouveaux aperçus sur Jean Jacques Rousseau. — Ch. Benoist, L'état italien et la science politique avant Machiavel. — C. Dumas, La stigmatisation chez les mystiques chrétiens.

Nuova Antologia. 1 Maggio. A. Loria, La teoria rivoluzionaria. — O. Salandri, Sonetti e profili bajardeschi. — Lettere inedite di Mazzini a Mrs. X. — E. Zabo, L'eredo. I. — T. Franceschi Coduri, L'anima della Willy. — L. Ambrosini, Al campo russo in Manciuria. — G. B. Milani, Il grande parco nazionale di Yellowstone. — L. Dal Mayer, Nel campo politico militare. — F. Benedetti, Le spese dello Stato per l'esercizio ferroviario. — G. L. Fusi, »Papa Eccellenza« e i quaderni alla. — G. Fumagalli, L'audacia culturale »Dante Alighieri« a Munigli. — XXX, Da un convegno all'altro.

Theologie und Kirchenwesen.

Referate.

Max Löhr [aord. Prof. f. alttestamentl. Exegese an der Univ. Breslau], **Sozialismus und Individualismus im Alten Testament.** Ein Beitrag zur alttestamentlichen Religionsgeschichte. [Beihefte zur Zeitschrift für alttestamentliche Wissenschaft. X]. Giefsen, Alfred Töpelmann (vormals J. Ricker), 1906. 36 S. 8°. M. 0,80.

Es ist ein wichtiges aber schwieriges Problem, dessen Aufhellung Löhrs Schriftchen dienen will. Hatte R. Smith von den Semiten überhaupt gelernt, dafs bei ihnen Subjekt der Religion eine durch wirkliche oder vermeintliche Blutsverwandtschaft zusammengehaltene Gemeinschaft sei, so ist es beliebt geworden zu sagen, nach israelitischer Auffassung (und sie wird namentlich noch durch Amos und Jesaja vertreten) erscheine als solches nicht der Einzelne sondern das Volk. Erst mit Jeremia, den man wohl den Entdecker der menschlichen Seele genannt hat, habe sich der Individualismus in der Religion Bahn gebrochen. Ich glaube, bei diesem Resultat wird es im wesentlichen bleiben müssen. Aber notwendig unrichtig müfste es vom Augenblick an werden, wo der Gegensatz zwischen älterer und jüngerer Zeit so zugespitzt würde, dafs man sich von jener alle individualistischen Religionsäufserungen ausgeschlossen dächte. Es hat wohl nie eine Zeit gegeben, wo nicht spezifisch individuelle Frömmigkeit zutage getreten wäre. Tatsächlich wüfste ich nicht, wie sonst der Ursprung der Religion vorstellbar wäre, wenn man nicht annehmen wollte, was uns übrigens die Religionsgeschichte der Bibel wie die außerbiblische zur Genüge lehren kann, dafs aller religiöse Verkehr seinen Ausgang vom religiösen Erlebnis einzelner (»Gottesmänner« nennt sie das Alte Testament) genommen habe, das von der Gemeinschaft sich erst zu eigen gemacht oder nacherlebt werden mufste. Wenn man daher zu sagen pflegt, der Individualismus habe erst in späterer Zeit in die israelitische Religionsgeschichte seinen Einzug gehalten, so ist das zum guten Teile zu ungenau, denn das religiöse Leben ist an sich zu reich und zu vielgestaltig, als dafs es entweder nur »sozialistisch« (um diesen hier nicht ganz zutreffenden Ausdruck der Kürze halber zu gebrauchen), oder aber nur »individualistisch« gewesen wäre. Beides geht untrennbar nebeneinander her, und nur auf die Akzente, die auf dem einen oder dem andern liegen, kommt es an.

Aber auf sie kommt nun sehr viel an; denn tatsächlich haben sie in verschiedenen Zeiten sehr verschieden gesetzt. L. weist zuerst die Bedeutung der drei solidarischen Kreise der alten Zeit, der Familie, des Volkes und der Stadtgemeinde nach, um darauf die Frage aufzuwerfen: »Darf man die drei genannten Kreise als religi-

Digitized by Google

des Größen Jahwe gegenüber bezeichnen, ist dann vielleicht auch der Einzelne eine solche oder verschwindet er völlig in der nationalen Gemeinschaft? Oder machen sich in dieser Hinsicht zu verschiedenen Zeiten abweichende Anschauungen geltend?

Der Gang der Untersuchung führt von selber zur Bejahung der dritten Möglichkeit, denn es ist keine Frage, die Religion der späteren Zeit weist zunehmend individualistischen Charakter auf. Aber nun auch schon für die ältere meint L. Steuers Satz, daß in Israels Religion das Volk religiöse Größe gewesen sei, dahin ergänzen zu müssen, daß man auch den Einzelnen als solche zu bezeichnen habe. Ich sehe den Wert seiner betreffenden Ausführungen darin, daß sie zur Warnung vor so einseitiger Auffassung konträrer Behauptungen sein können, die zuweilen übrigens doch wohl radikaler klingen, als sie gemeint sind; denn a parte potiori behalten sie m. E. doch Recht. Wenn Ihnen gegenüber L. z. B. an das Opfer des einfachen Bauern Elkanas erinnert, so ist zu bedenken, daß dieser doch pater familias ist und sich als solcher an dem von der Gesamtheit gefeierten Fest alljährlich zum Heiligtum begibt, bei welcher Gelegenheit allerdings auch seine Privatinteressen vor Gott kommen; oder wenn er vom Gebete des Knechtes Abrahams um ein Zeichen spricht, so ist dieses Beispiel gerade dadurch lehrreich, daß Eliezer seinen »Gott meines Herrn Abraham« betet (Gen. 24, 12). Als Sklave ist er nämlich nicht selbständige kultische Person, sondern spricht zu Jahwe als Glied der [illegible] Kultgemeinde, der er angehört. Weil demnach das Individuum nicht schon als solches eigentlich kultberechtigt erscheint, so bedarf angesichts der kultischen Gebote des Dekalogs, speziell des älteren in Ex. 34, die Behauptung, daß sich »das das Individuum schlechthin bezeichne«, einer gewissen Einschränkung. Weiter bleibt sehr die Frage, ob man die Charakteristik des Verkehrs der Patriarchen mit Jahwe ohne weiteres als verbindlich ansehen darf für die altisraelitische Auffassung vom Verhältnis des einzelnen Individuums zu Gott; hier kommt schon in Betracht, worauf Hugo Greßmann (Der Ursprung der israelitisch-jüd. Eschatologie S. 129, A. 1), eine Beobachtung Klebberts aufnehmend, aufmerksam gemacht hat, daß die Gottesvorstellungen der Genesis teils auch von denen des ganzen Alten Testamentes verschieden seien.

Alles in allem scheint mir L. also das individualistische Element der alten Zeit viel zu stark zu betonen. Umgekehrt wird in der späteren das [illegible] vielleicht doch wohl stärker noch, als man nach den literarischen Zeugnissen, die wir nur für besitzen, anzunehmen geneigt sein möchte. Denn wenn jüdisches Individualismus schließlich nicht zur Weltreligion geführt hat, so liegt der letzte Grund davon in dem, was er einem Urteil über die Juden Leroy-Beaulieus einmal [illegible] die »[illegible]« genannt hat.

Basel. Alfred Bertholet.

Th. Haering [ord. Prof. f. systemat. Theologie, Dogmatik u. Ethik an der Univ. Tübingen], **Der christliche Glaube (Dogmatik)**. Herausgegeben vom Calwer Verlagsverein. Calw, Verlag der Vereinsbuchhandlung, 1906. 616 S. 8°. M. 7.

Die Kirchliche Theologie, unter den modernen Geisteswissenschaften die selbständigste, tritt in dem vorliegenden Werk mit einer neuen glänzenden Leistung auf den Plan. Und zwar geht der Verf., als Freund und Gesinnungsgenosse des unvergeßlichen Ritschls, nach den mannigfachen Abschwächungen, die der Ritschlsche Standpunkt durch die Entfaltung der religionspsychologischen und religionsgeschichtlichen Richtungen erfahren hatte, bei aller Selbständigkeit im einzelnen auf die volle Position A. Ritschls zurück, indem er dessen Offenbarungsbegriff und damit die Absolutheit der christlichen Religion wieder unverkürzt zur Geltung bringt. In äußerlich anspruchslosem Gewande, ohne Anmerkungen und mit nur spärlichen Schriftverweisen, stellt sich sein Buch dar. Aber innerlich ist jeder Abschnitt bis ins letzte durchgefeilt, jeder Gedankenzusammenhang bis zu der Klarheit ausgereift, die dem Leser das Gefühl sicherster Führung gibt. Ein neues Zeichen, daß die deutsche wissenschaftliche Theologie unbeirrt ihren Weg geht, so wenig sie sich fordernder Förderung von außen rühmen darf.

Das erste Drittel des Werkes nimmt der apologetische Teil ein, die beiden andern die eigentliche Dogmatik, die der Verf. nach den drei Teilen des Glaubensbekenntnisses gegliedert hat. Es ist ihm gelungen, dem Schema alle wichtigen Glaubenssätze zwanglos einzuordnen; er selbst ist sich ja darüber klar, daß jede Einteilung nur relativ zweckmäßig sein kann. Die hier gewählte hat den Mangel, daß sie in den beiden ersten Teilen eine Abstraktion vom Gemeinschaftsprinzip fordert, das gerade der Grundauffassung des Verf.s wenig entspricht, und durch die wohl auch die Sache etwas in den Hintergrund geraten ist. Auf die Durchführung im einzelnen einzugehen, ist hier nicht der Ort. Es sei nur erwähnt, daß die Christologie offenbar am feinsten ausgestaltet ist, während in der Lehre vom Heiligen Geist das Motiv des Überlieferten dazu geführt hat, aus einer wohl verständlichen Pietät manches nicht so entschieden abzulehnen, wie es sein vorwiegend metaphysischer und spekulativer Ursprung erlaubt und gefordert hätte. Eine Erörterung der prinzipiellen, meist schon in der Apologetik entwickelten Punkte wird vielleicht auch hierauf einiges Licht werfen.

Das apologetische Problem ist heute das Problem »Glauben und Wissen«. Die Stellung

Digitized by Google

126). Damit wird zugleich die gegenwärtig verbreitete, abgeschwächte Fassung der Ritschlschen Christologie, Christus ein religiöses Vorbild, abgelehnt (S. 395). In Christus haben wir in der Tat die vollkommene und unüberbietbare Selbstoffenbarung Gottes, und wir kommen zum Glauben, indem Christus selbst uns den Eindruck der Offenbarung Gottes macht und dadurch in einem und demselben Akt Vertrauen auf sich und dadurch auf Gott, auf Gott und dann auf sich wirkt (S. 440. 545. Man vgl. die Zusammenfassung der Christologie S. 416).

Damit aber ist zugleich der feste Boden für alle weitere Ausgestaltung der Dogmatik gefunden. »Die Offenbarung Gottes in Christus ist Grund und Norm aller Glaubenserkenntnis« lautet des Verf.s oberster methodischer Satz, den er durch eine ausgiebige Auseinandersetzung über die Grundsätze der Schriftverwertung noch näher ausführt. Durchdrungen von dem Bewußtsein, daß jede Dogmatik notwendig vergänglich ist, gibt er überall das bloß Zeitgeschichtliche preis; ja er spricht es aus, daß auch am Bewährtesten jene verschiedenen Kreise, dem Mittelpunkt nähere und fernere, unterschieden werden müssen (S. 315). Freilich ist die moderne Theologie ein Beweis, daß der Maßstab des Zeitgemäßen durchaus subjektiv ist, und im ganzen wird man sagen müssen, daß die Methoden auch dessen, die Dogmatik ganz in der Offenbarung enthaltene Norm ausgesucht, noch einer viel schärferen Bestimmung bedürfen. Beachtenswert sind z. B. solche Andeutungen über die allgemeine geistige Gesetzlichkeit, wie S. 410 und 504. Das eine aber muß man dem Verf. bezeugen, daß er allenthalben die Beziehung auf das spezifisch christliche Glaubensinteresse allen metaphysischen Verlockungen (S. 227ff.) gegenüber streng festgehalten und die in alter Spekulation auftretenden Antinomien irgend zu verhüllen gesucht hat, abgesehen etwa von dem leichten Entgegenkommen in den christologischen Grenzgedanken (S. 445ff.). Sonst hat er die alten metaphysischen »Meisterfragen« als religiös sekundär beiseite oder behandelt sie nur als letzte Voraussetzungen, womit er die metaphysischen Ausgestaltungen der Glaubenssätze meint (S. 439). Er betont immer wieder (S. 150. 214. 541 f.) den symbolischen Charakter dessen, was andere religiöse Spekulation oder Metaphysik genannt haben und was nach meiner Auffassung doch nur dann voll verstanden werden kann, wenn man die Vorstellungswelt als das Sekundäre nimmt. Theologie ist ohne einen — recht verstandenen — Irrationalismus heute nicht mehr möglich. Ist doch ihre eigentliche Wurzel das, was der Verf. glücklich als den »Widerspruch zwischen dem im Selbstgefühl vorhandenen Anspruch auf Leben und dem wirklich vorhandenen Leben« bezeichnet (S. 51. 44).

Der große Wert des Buches liegt in der unvergleichlich sauberen Durchführung des Grundgedankens, wie er aus der Fassung der christlichen Glaubensaussagen und des christlichen Heilsgutes folgt, bis in die einzelnen Verzweigungen der einzelnen Lehrstücke. Auch manchen feine dogmengeschichtliche Streiflicht wird man finden. Vermissen mag man gelegentlich die positive Bewertung und Behandlung des gegenwärtigen Lebens, trotz seiner grundsätzlichen Anerkennung (vgl. S. 600).

Von den Druckfehlern erwähne ich als sinnstörend: S. 461, Z. 11 v. o. lies ... aber auch nicht ...; S. 530 Z. 17 v. u. lies ... abgeklungen können.

Charlottenburg. Eduard Spranger.

V. Häcker [ord. Prof. f. Zool. an der Techn. Hochschule in Stuttgart] u. W. Häcker [Prof. am Lehrerseminar zu Nagold], Naturwissenschaft und Theologie. Zwei Referate gehalten beim Plochinger Theologenkränzchen. Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1907. (V u. 41 S. 8°.) M. 0,80.

Die Referate wollen Antwort geben auf die Frage: »Welchen Grad von Wahrscheinlichkeit besitzt die Hypothese einer einheitlichen Descendenz der höheren und höchsten Organismen von den niedersten, und welche Folgerungen ergeben sich daraus für die Theologie?« Der naturwissenschaftliche kommt zu der Thesen, daß zahlreiche entwicklungsgeschichtliche, anatomische und physiologische Tatsachen mit größtem Nachdruck auf einen genealogischen Zusammenhang des jetzt lebenden Menschengeschlechts mit den übrigen höheren Organismen hinweisen. Die Paläontologie habe einige fossile Formen ermittelt, die bezüglich bestimmter anatomischer Merkmale als Intermediär zwischen der Spezies Homo sapiens und den jetzt lebenden Anthropoiden zu betrachten sind. Ob eine der bisher ermittelten fossilen Formen in die direkte Ahnenreihe der Spezies Homo sapiens einzureihen ist, oder ob alle blind endende Seitenzweige darstellen, ist noch ungewiß; sicher haben die jetzt lebenden anthropoiden Formen nichts mit der direkten Ahnenreihe des Menschen zu tun. V. Häcker berührt dann noch die Fragen nach den Faktoren der Umwandlung einzelner niedriger organisierter Verfahren in zahllose höher organisierte, und nach dem Zusammenhange der geistigen Vorgänge mit dem körperlichen Substrat. — W. Häcker setzt in seinem Referat die Richtigkeit der Abstammungslehre und ihre Anwendung auf den Menschen und die theologischen Sätze: 'Das Leben mit Gott ist eine Wirklichkeit' voraus und erklärt, daß die Aussagen der Naturwissenschaft über die Stammesentwicklung der Menschheit und die Lebensentwicklung des einzelnen Menschen theologische Aussagen über den Menschen als Gottesgeschöpf und über die Sünde nicht stören. Die landläufigsten Bedenken gegen die naturwissenschaftlichen Aussagen entspringen 1. einem vielfach inkonsequenten Biblizismus, 2. einer Verwechslung von Deszendenztheorie mit einer falsch verstandenen Selektionstheorie, und 3. der Furcht vor dem Entwicklungsgedanken, wobei ein schiefer Gottesbegriff zugrunde liegt.

Notizen und Mittheilungen

Personalchronik.

An der Univ. Kiel hat sich Lic. H. Muhlau als Privatdoz. f. systemat. Theol. u. neuere Kirchengeschichte habilitiert.

Digitized by Google

Universitätsschriften.

Habilitationsschriften

K. Holm, Die Lehre von der gratia gratis data nach Alexander Halesius. Halle. 116 S.

P. Glaue, Die Vorlesung heiliger Schriften im Gottesdienste. I: Bis zur Entstehung der altkatholischen Kirche. Gießen. 86 S.

Neu erschienene Werke.

Die Dichtungen Jesajas, hgb. von W. Staerk. [Ausgewählte poetische Texte des A. T.s in metrischer und strophischer Gliederung zum Gebrauch in Vorlesungen und Seminarübungen und zum Selbststudium. 1] Leipzig, J. C. Hinrichs. M. 1.

O. Hirsch, Die Urform der Psalmen. Das erste Buch der Psalmen in metrischer Umschrift und Übersetzung. Großenhain, Baumert & Ronge.

W. Herrmann, Die sittlichen Weisungen Jesu. Ihr Mißbrauch und ihr richtiger Gebrauch. 2. verb. Aufl. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. M. 1.

Chantepie Pauths Handbuch der evangelischen Religionslehre. Nach den neuesten Lehrplänen völlig umgearb. von E. Peters. III: Die Kirchengeschichte. 4. Aufl. Leipzig, G. Freytag. Geb. M. 1,60.

K. Wilk, Antonius von Padua. Eine Biographie. [Sdralek's Kirchengeschichtl. Abhandlgn. 7. Bd.] Breslau, G. P. Aderholz. M. 2.

K. Brauer, Die Unionstätigkeit John Duries unter dem Protektorat Cromwells. Ein Beitrag zur Kirchengeschichte des 17. Jahrhs. Marburg, N. G. Elwert. M. 4,80.

Zeitschriften.

Der Beweis des Glaubens. März. April. Mai. Jeremby, Der Glaube und die Geschichte. — Ed. König, Der alttestamentliche Prophetismus (Schl.). — G. Samtleben, Zu »Unsere Erlösung durch Jesum Christum« — Thomsen, Die Leidensstellen Jesu. — Hennecke, Wie Troeltsch schreibt die Auferstehung Christi. Der universelle Charakter des Christentums in seinem Verhältnis zu Wissenschaft und Kunst. — Sachsse, Die Stärkesage in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung. — † E. G. Steude, Ist die christliche Religion will wissenschaftlichem Denken vereinbar?

The Journal of Theological Studies. April. H. H. Howorth, The Origin and Authority of the Biblical Canon according to the Continental Reformers. I. Luther and Karlstadt. — W. O. E. Oesterley, Codex Taurinensis (Y). VIII. — J. W. Thompson, On the Identity of Bernard of Cluny. — T. W. Crafer, Macarius Magnes, a Neglected Apologist. — G. Mercati, More Spanish Symptoms. — F. H. Chase, The Date of the Apocalypse: the Evidence of Irenaeus. — H. J. Lawlor, Hegesippus and the Apocalypse. — F. C. Burkitt, Four Notes on the Book of Enoch. — V. McNabb, St. Mark's Witness to the Virgin Birth. — E. F. Brown, I Peter ii. 9. — Eb. Nestle, In Memoriam Joannis Mill.

Revue Bénédictine. 24, 2. A. Wilmart, L'Ad Constantium liber primus de S. Hilaire de Poitiers et les Fragments historiques. — G. Morin, Le Te Deum, type anonyme d'anaphore latine préhistorique? Pour un prochain volume d'Anecdota. II. Pour de question Cornouaillenne. — E. Amann, Le dogme et le procès des Cenobi. — D. de Bruyne, Un manuscrit complet du IVe livre d'Esdras. Le prologue inédit de Pélage à la première lettre aux Corinthiens. — G. Mercati, Il codice Corviniano delle epistole di S. Ignazio. — U. Berlière, Nicolas de Cues au diocèse de Liège.

Philosophie und Unterrichtswesen.

Referate.

Hans Schmidt [Oberlehrer am Gymn. in Düsseldorf], Studia Laertiana. Bonner Inaug.-Dissert. Kirchhain N.-L., Druck von Max Schmersow vorm. Zahn & Baendel, 1906. 1 Bl. u. 44 S. 8°.

Eines der unerfreulichsten und doch zugleich eines der wichtigsten und unentbehrlichsten Bücher des Altertums sind die *βίοι φιλοσόφων* des Diogenes Laertius, unentbehrlich als eine Hauptquelle der griechischen Philosophie, unerfreulich als eine im ganzen unglaublich nachlässige und kritiklose Kompilation, deren Mangelhaftigkeit noch groß genug bleibt, auch wenn man die neuerdings mit Recht nachdrücklicher betonte Tatsache in Rechnung zieht, daß das Buch in der Form, in der es uns erhalten ist, nicht vom Autor selbst veröffentlicht wurde. Einen Haufen von Exzerpten nennt es E. Schwartz (Pauly-Wissowas Realenzyklopädie, s. v. Diogenes), alle, gesammelt und unordentlich zusammengeschoben, in Umlauf gesetzt sind, ehe sie zu einem Buch auch nur leidlich abgerundet waren. Im einzelnen hat W. Volkmann an schlagenden Beispielen es nachgewiesen, wie Randnotizen oder Exzerpte des Diogenes durch die Abschreiber häufig genug an der unrechten Stelle in den Text hineingesetzt wurden (Quaestiones de Diog. L., Breslau 1890. 1895).

Trotz der großen Schwierigkeiten, welche dieses umfangreiche Werk der literarischen Kritik darbietet, oder vielmehr gerade deshalb haben seit Jahrzehnten viele unserer Philologen, darunter die ersten Namen, sich bemüht, Ordnung in das Gewirre zu bringen, die Zutaten des Diogenes loszuschälen, die Quellen säuberlich zu scheiden und insonderheit die mutmaßliche eine Hauptquelle aufzuspüren und zu benennen. Das Ziel schien so gleichsam erreicht, als im Jahre 1892 Usener in einer kurzen, aber trefflichen, lehrreichen Abhandlung über »die Unterlage des Diog. Laertius« die *ἐπιδρομή* des Sotion in der Gestalt, die sie durch Nikias von Nicaea unter Nero erhalten hatte, als das Werk bezeichnete, dem die biographische Darstellung des Diogenes in der Hauptsache entnommen sei (Sitzungsberichte der Königl. Preuß. Akad. d. Wiss. 1892, Bd. 2, S. 1023 ff.). Jedoch die Lösung war gar zu schön und einfach. Überdies, selbst wenn Usener Recht hätte, wäre nicht sonderlich viel gewonnen: die Unsicherheit der Quellen bliebe im wesentlichen auch für dieses Werk des Nikias bestehen, und das Rätsel wäre nur um anderthalb Jahrhunderte zurückgeschoben. So hat denn die Siegesfreudigkeit, die aus Useners Aufsatz sprach, bei dem jüngsten Bearbeiter der Frage (E. Schwartz) einer stark pessimistischen Stimmung Platz gemacht. Er spottet über die Quellenmacher und meint, nicht der Quellenforschung bedürfe es, sondern einer Geschichte der Fundamente und Motive, der Erfindungen und Berichte, aus welcher die biographische Tradition sich mannigfaltig wie eine zweite Sage gebildet habe (a. a. O.). Damit ist er zurückgekehrt zu dem, was Erwin Rohde

Digitized by Google

schon vor 25 Jahren, wenn auch nicht so stark, doch resigniert genug ausgesprochen hatte: »wer aus eigener Forschung die wunderbare Mosaikarbeit des Diogenes kennt, wird sich nicht der Illusion hingeben können, daß das Unternehmen, in dieser Kompilation aus sekundären und tertiären Berichten den Umfang der Benutzung einer einzelnen, für den eigentlich biographischen Teil benutzten primären Quelle herauszuschälen, wenig Aussicht auf Erfolg hat« (Literar. Zentralblatt 1882, S. 56ff., jetzt in »Kleine Schriften« I, 357).

Zwischen diesen beiden Polen schwankten bis heute die Ansichten der Gelehrten hin und her. Innerhalb dieses Rahmens oder vielmehr unabhängig von diesem fundamentalen Streit der Meinungen haben nicht wenige Gelehrte durch eingehende Detailforschung, so für den biographischen Teil namentlich Maass, Martini, Gercke und vor wenigen Jahren Jacoby durch seine Rekonstruktion der apollodorischen Chronik (Philologische Untersuchungen Heft 16), für den doxographischen besonders Diels und jüngst v. Arnim in seiner Praefatio zu den Stoicorum veterum fragmenta sich große Verdienste um die Aufhellung der Diogenes-Frage erworben. Letzterer hat sogar den Mut gehabt, ein ganzes Stück der Darstellung der stoischen Ethik im 7. Buch unseres Autors auf ein Originalwerk des Chrysippos zurückzuführen. Ob Diogenes selbst oder seine erste oder zweite oder dritte Vorlage das Verdienst hat, solche Originalstücke uns überliefert zu haben, kann uns schließlich gleichgültig sein. Die Frage ist jedenfalls weit wichtiger, ob sich wirklich das Sammelwerk des Diogenes Teile von Werken der alten Schulhäupter enthält oder nicht.

Soviel ist aber trotz allem gewiß, daß die Warnung, die v. Wilamowitz-Moellendorff in seinem Antigonos von Karystos aussprach (Philol. Untersuchungen Heft 4, S. 335), daß nicht Anfänger, welche die erforderliche Vertrautheit mit der Geschichte der antiken Gelehrsamkeit unmöglich besitzen können, diese Untersuchungen führen sollten, auch heute noch, ja erst recht, da die Schwierigkeit der Frage auch immer erkannt ist, Beherzigung verdient. Es erregt daher einiges Staunen, wenn für eine Doktor-Dissertation ein Thema »Studia Laertiana« gewählt oder vielmehr gegeben wird, zumal wenn diese Studien nicht von vornherein auf ein verhältnismäßig kleines Gebiet beschränkt und auf ein ganz bestimmtes Ziel gerichtet erscheinen. Abgesehen davon, daß solche allgemeinen Themata, behandelt von einem, der noch nicht ganz auf der Höhe der Forschung steht, naturgemäß wenig fruchtbar sein können, ist es für den angehenden Gelehrten doch weit befriedigender, seine Kraft auf einem bestimmten, eng umgrenzten Gebiet zu erproben, wo sich ein, wenn auch beschränktes, so doch geschlossenes Resultat erzielen läßt. Der formellen Anlage nach ist dies bei der vorliegenden Dissertation nicht der Fall, sie bringt in der ersten Hälfte entweder nur allgemeines, längst bekanntes, oder, wo ein Anlauf zu eigenen εὑρήματα gemacht wird, wie in der Unterscheidung der libri successionum und der libri sectarum (περὶ αἱρέσεων), die der Verf. selbst nicht streng genug durchzuführen vermag, Aufstellungen von fragwürdigem Werte. Einen entschieden besseren Eindruck erweckt der zweite Teil, Kap. 5, in welchem zwei Einzelfragen, die Komposition des prooemium Laertianum und speziell die verschiedenen, sich kreuzenden Systeme der philosophischen Sekten eingehend und nicht ohne Scharfsinn und selbständiges Urteil erörtert werden.

Daß das prooemium mit seinen wunderlichen Argumentationen für und wider den hellenischen, bezw. barbarischen Ursprung der Philosophie, mit seiner Vermengung der Begriffe σοφοὶ und φιλόσοφοι und anderen Torheiten keinen einheitlichen Eindruck macht, ist unleugbar, und man wird Schmidt Recht geben müssen, wenn er die Annahme F. Leos (Griechisch-römische Biographie, S. 81) ablehnt, daß uns hier ein Auszug aus Sotion vorliege, der uns eine Probe der gelehrten Behandlung eines allgemeinen Problems durch Sotion gebe. Diese Probe würde jedenfalls dem berühmten Alexandriner nicht zur Ehre gereichen. Einen positiven Beitrag zur Entwirrung dieses Prooemiums, das uns sofort einen lebhaften Begriff von der natura et indoles des ganzen Werkes gibt, hat aber Sch. nicht geliefert. Auch in der ausführlichen Besprechung der verschiedenen, einander vielfach widersprechenden Philosophenteilungen, welche Laertius in der Einleitung gibt, ohne doch im Verlauf seines Werkes sich an eine derselben konsequent zu halten, geht er mehr darauf aus, die Widersprüche und Ungenauigkeiten zu konstatieren, als sie zu erklären oder energische Sanierungsversuche zu machen. Dabei hält er sich nicht frei von Übertreibungen. So kann ich es nicht anstößig finden, daß die Sekte der Epikureer das einemal als letztes Glied des italischen Sektenstammes, das anderemal als eine der zehn sokratischen Sekten, folglich als Bestandteil der ionischen Reihe auftritt. Beide Listen verfolgen einen ganz verschiedenen Zweck: die eine baut sich auf einem rein äußerlichen, lokalen Einteilungsprinzip auf — und sie legt Diogenes hernach, ganz bezeichnend für sein unphilosophisches Ingenium, in der Hauptsache seiner Darstellung zugrunde —, die andere gibt eine Einteilung nach sachlichen Gesichtspunkten, und hiernach ist es ganz in der Ordnung, daß die αἵρεσις Epikurs zu den sokratischen oder ethischen Sekten gerechnet wird. Diogenes will beide Systeme gar nicht miteinander in Einklang bringen: er stellt einfach alles, was er findet, nebeneinander, wie auch sonst

Digitized by Google

durchweg, z. B. Lob und Tadel der einzelnen Philosophen, und überläßt es dem Leser, sich an das eine oder an das andere, an das günstigere oder weniger günstige Bild zu halten. Auch über die Bedeutung der Einteilung der Philosophen nach den drei Hauptdisziplinen, Physik, Ethik, Dialektik, urteilt Schm. nicht richtig, wenn er sich darüber aufhält, daß Diogenes oder vielmehr sein Gewährsmann die physikalische Richtung bis Archelaos, die ethische von Sokrates ab, die dialektische von dem Eleaten Zeno ab [oder doch vor Sokrates lehrte] herrschen läßt. Er will ja gar nicht sagen, daß die beiden letzten Richtungen sich auch zeitlich abgelöst haben, sondern nur, daß Sokrates die Ethik, Zeno die Dialektik zum Hauptgegenstand des Philosophierens gemacht habe. Selbst darin sehe ich keinen eigentlichen Widerspruch, daß Zeno als Vater der Dialektik gepriesen und doch auch wieder die dialektische αγωγη (gleichviel ob Cleitomachus oder Clinomachus zu lesen ist) zu den sehr ethischen Sekten gezählt wird. Die alte Dialektik eines Zeno war etwas ganz anderes als diejenige der mittleren oder jüngeren Akademie[1]) jene war die Erkenntnistheorie Selbstzweck diese aber verleugnete ihren sokratischen Ursprung oder vielmehr ihren Zusammenhang mit der von Sokrates inaugurierten ethischen Richtung der Philosophie niemals, insofern auch sie im letzten Grunde ein ethisches Ziel, die ἀταραξία, verfolgt oder wenigstens aus der Opposition gegen die beiden damals herrschenden zwei spezifisch ethischen Systeme der στοά und des κῆπος geboren war. Ferner, um noch einen vermeintlichen Widerspruch zu erwähnen, die Unterscheidung der drei Teile der Philosophie die offenbar stoisch ist, sachlich jedoch bis auf Plato und Sokrates zurückgeht, gilt natürlich im Sinne des Diogenes oder seines Autors nur von der späteren, wissenschaftlich ausgebildeteren Philosophie, nicht von ihren Anfängen. Es ist also kein Widerspruch wenn die Dialektik als derjenige Teil der Philosophie bezeichnet wird, der Physik und Ethik gleichsam umschließe d. h. ihnen ihren wissenschaftlichen Halt gebe, während doch andererseits die Dialektik (des Zeno) schon gebracht haben soll ehe es überhaupt eine Ethik gab.

Diese Bemerkungen dürfen nun aber nicht so verstanden werden als ob damit einer optimistischen Herunterminderungstendenz das Wort geredet werden sollte sie sollen nur den Ausdruck des Bedauerns rechtfertigen, daß tüchtige Kräfte sich mehr oder weniger fruchtlos an einer Materie abarbeiten deren volle Meisterung zumal besonders solange noch keine kritische Ausgabe des Diogenes vorliegt auch unseren größten Gelehrten zunächst nicht gelingen kann.

Stuttgart. A. Bonhöffer.

[1]) Sollte Cleitomachus gemeint sein, so würde natürlich wohl die dasselbe gelten.

Ernst Linde, Wer hat ein Recht auf die Volksschule? Leipzig, Friedrich Brandstetter, 1906. 66 S. 8°. M. 0,80.

Die kleine Schrift beginnt mit einer geschichtlichen Skizze und behandelt dann die Volksschule als Staatsanstalt, das Recht der Kirche auf die Volksschule, die protestantische Volksschule, die bürgerliche Gemeinde und die Familie. Der Verf. tritt für eine freiheitlich protestantische, deutsch-nationale und wissenschaftlich-pädagogische Schulpolitik ein.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Die zweite Konferenz der deutschen Universitätsrektoren wird am 30. Juli in Marburg abgehalten werden.

An der Univ. Genf wird eine aord. Professur für Bergwesen errichtet werden.

Personalchronik.

Der Landrat a. D. Gustav Ebbinghaus ist zum Kurator an der Univ. Bonn ernannt und ihm der Titel Geh. Regierungsrat verliehen worden.

Der fr. Provinzialschulrat Geh. Reg.-Rat Dr. theol. et phil. Hermann Dalfsen ist kürzlich, 74 J. alt, in Koblenz gestorben.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

O. Zöckler, Der Primat des Willens vor dem Intellekt bei Augustinus. Erlangen. 150 S.

G. Kurtz, Die Religionsphilosophie Joh. Heinr. Tieftrunks. Ein Beitrag zur Geschichte der Kantischen Schule. Halle a. S. 81 S.

K. Leschhardt, Der Selbsterhaltungstrieb als Grundlage für die Ethik bei Spinoza. Leipzig. 84 S.

A. Hüttens, Das Pädagogik Schiebermachers in der Periode seines Jugendphilosophie. Leipzig. 85 S.

H. Michaelis, Inwiefern ist für das Beruf des Pädagogen die Beschäftigung mit der Psychologie unerläßlich? Erlangen. 46 S.

Schulprogramme.

H. Drexler, Wissenschaft und Wirklichkeit in Kantischer Auffassung. Kattowitz Gymn. 21 S. 8°.

L. Cohn, Versuch einer neueren Gestaltung des Unterrichts in Prima. Wilmersdorf Bismarck-Gymn. 8 S.

G. Eskuche, Schülergespräche in Versen mit einem Nachwort über deutsche Schulfeste. Stettin Stadtgymn. 14 S.

Neu erschienene Werke.

Julius Schultz, Die drei Welten der Erkenntnistheorie. Eine Untersuchung über die Grenzen zwischen Philosophie und Erfahrungswissenschaft. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. M. 2,80.

J. Lachelier, Études sur le syllogisme suivies de l'observation de Platner et d'une note sur le »Philèbe«. [Bibliothèque de philosophie contemporaine.] Paris, Félix Alcan. Fr. 2,50.

F. Rollin, Essai critique et théorique sur l'association en psychologie. [Dieselbe Sammlung.] Ebda. Fr. 2,50.

O. Apelt, Der Wert des Lebens nach Platon. [S.-A. aus den Abhdlgn. der Friesschen Schule. II 1.] Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. M. 0,80.

M. R. Gerstenberg, Sokratesmanie. Ein Beitrag zur Psychologie und Kulturgeschichte des Philosophierens. Wien, Josef Lenobel.

Zeitschriften.

Philosophische Wochenschrift. 1, 6/7. O. Caspari, Das Erkenntnisproblem mit Rücksicht auf die gegenwärtig herrschenden Schulen. — N. Bagmann, Fr. Froebels Persönlichkeit. — Th. Schweitzer, Das Tangentenproblem und die Zentralbewegung. — R. Rothacker, Eine wertvolle Erscheinung der Nietzsche-Literatur. — H. von Burger, Folta.

Digitized by Google

International Journal of Ethics. April. A. C. Pigou, The Ethics of the Gospels. — C. Heath, Reform and the Death Penalty. — W. M. Salter, The Russian Revolution. — W. R. Sorley, Ethical Aspects of Economics. II. — F. M. Stawell, Women and Democracy. — E. O. Steen, The State absorbing the Function of the Church. — F. F. Griffiths, Student Self-Government in the University of California. — Amy E. Tanner, The Elevation of the College Woman's Ideal.

Monatschrift für höhere Schulen. Mai. A. Busse, Poesie und Prosa im deutschen Unterricht. — Th. Herold, Drei Werke über Jugendlektüre und Schülerbibliotheken. — A. Schmidt, Nochmals Unterrichtsstunde und häusliche Arbeit an den höheren Schulen. — von Rettinger, Über die Ausdehnung des naturwissenschaftlichen Unterrichts und die Wiedereinführung des biologischen Unterrichts. — E. Kottraussel, Spielnachmittage. — A. Zahms, Schriften aus dem Gebiete von Mythus, Sage, Märchen. — F. Tanzering, Zum englischen Unterricht (Grammatik, Übungsbücher, Lehrgänge, Wortschatz). — A. Kunnenglesser, Zur Sprachwissenschaft.

Zeitschrift für das Gymnasialwesen. Februar-März. R. Ullrich, Programmwesen und Programmbibliothek der höheren Schulen. Mit Programmbibliographie von 1824—1906.

Gesunde Jugend. 6, 6. Stephan, Über Körpermessungen und einen neuen Körpermessapparat. — K. Grauper, Zum Bericht über die Jahresversammlung des Deutschen Vereins f. Schulgesundheitspflege. Pfingsten 1906 zu Dresden. — Salter, Erwiderung zu vorstehendem Artikel und einige Vorschläge für unsere Jahresversammlungen. — K. Haas, Welche Resultate können wir von einem konsequent durchgeführten Antialkoholunterricht in Schulen erwarten? — G. Stroller, Zur Reform des Schuljahres.

Monatsschrift für das Turnwesen. 26, 5. Der Spielnachmittag. — M. Wagner, Der physiologische Wert der Geschicklichkeitsübungen. — Neuendorff, Die Geräteriege. — W. Frohberg, Fortbildung für Turnlehrer. — P. Diebow, Elemente des Dachs-Dochturnens für das Schulturnen. — O. Aumann, Schwedische Übungen an deutschen Geräten.

Allgemeine und orientalische Philologie und Literaturgeschichte

Referate.

Jataksm. Das Buch der Erzählungen aus früheren Existenzen Buddhas. Aus dem Pâli zum ersten Male vollständig ins Deutsche übersetzt von **Julius Dutoit** [Dr. phil.]. 1. Lief. Leipzig, Lotus-Verlag, 1907. IV u. 128 S. 8°. M. 4.

Der Anfang eines großen Werks, das etwa sechs Bände zu 4—5 Lieferungen umfassen soll. Neben der trefflichen jetzt ihrer Vollendung nicht mehr fernen englischen Übersetzung, welche Cowell veranlaßt und bis zu seinem Tode geleitet hat, wird auch die deutsche, durch den Vorgang jener sehr wesentlich erleichterte, willkommen sein. Der Übersetzer hat nicht überall eine gleich glückliche Hand. Aber es läßt sich nicht verkennen, daß er mit dankenswerter Sorgfalt gearbeitet hat. Eine ausführliche Einleitung zu den Jâtakas zu geben liegt, wie er im Vorwort sagt, nicht in seinem Plan. Es wäre erwünscht, wollte er diesen Entschluß ändern. Die wenigen Bemerkungen, die er vorausschickt, sind sehr knapp. Man möchte aus ihnen die Wendung von der „reichen Fülle von Märchen teils spezifisch indischer teils gemeinindogermanischer Herkunft" fortwünschen. Daß bei dem so dunkeln Problem des Ursprungs mancher dieser über weite Regionen verbreiteten Erzählungen mit der Kategorie des „Gemeinindogermanischen" gearbeitet werden darf, ist ja doch nicht erwiesen, ich möchte meinen auch nicht sehr wahrscheinlich. Ich erwähne bei dieser Gelegenheit, daß nach einem beigehefteten buchhändlerischen Prospekt ich unmotiviert die Jâtakas kurzweg „Erbstücke aus vorarischer Zeit" genannt hätte. Es wäre mir recht beunruhigend, hätte ich mich so ausgedrückt. Aber glücklicherweise ist das nicht der Fall. Mir ist unverständlich, wie das, was ich wirklich gesagt habe (in meiner „Literatur des alten Indien" S. 114 ?), auch von dem flüchtigsten Leser in jene Form hat gebracht werden können.

Kiel. H. Oldenberg.

Dieuke Gaastra [Dr. phil. in Dordrecht], Bijdrage tot de kennis van het vedische ritueel. Jaiminiyaśrautasûtra. Utrechter Inaug.-Dissert. Leiden, E. J. Brill, 1906. XXXII, 88, 60 (Sanskrit) u. 7 S. 8°.

Der hier veröffentlichte Text gehört der Literatur des Sâmaveda an und stellt, von der für die Anhänger dieses Veda in Betracht kommenden Seite, das Ritual hauptsächlich des Agniṣṭoma — der Grundform des Somaopfers — und einiger andrer Opfer, doch nicht das gesamte Śrautaopferritual der betreffenden Schule dar. Von den nächstliegenden Paralleltexten — Lâṭyâyana, Drâhyâyaṇa — entfernt er sich recht wesentlich. Frl. Gaastra hat aus zwei Granthahandschriften des India Office die vorliegende Ausgabe hergestellt. Der Text begleitet eine Übersetzung mit Einleitung und Anmerkungen, die von eingehendster Durchforschung der herumliegenden Literatur zeugen, dazu Wortverzeichnis und der Text der metrischen, eine Art Kommentar bildenden Kârikâ. Mit den vorliegenden Materialien konnte es begreiflicherweise nicht gelingen, alle textkritischen Schwierigkeiten Herr zu werden. Aber das Erreichte ist höchst anerkennenswert. Überall finden wir die sorgfältige, nichts für zu klein erachtende Arbeitsweise wieder, die Caland selbst, den Lehrer der hier sich in die wissenschaftliche Welt einführenden Dame, eigen ist. Wir dürfen die Forschertätigkeit, deren erste Frucht hier vorliegt, mit den besten Hoffnungen begrüßen.

Kiel. H. Oldenberg.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

Der aord. Prof. f. Ägyptol. an der Univ. Straßburg Dr. Wilhelm Spiegelberg ist zum ord. Prof. ernannt worden.

Digitized by Google

An der deutschen Univ. zu Prag hat sich der Gymn.-Prof. Dr. Josef Wihan als Privatdoz. f. vergleichende Literaturgesch. habilitiert.

Universitätsschriften.

Dissertation

A. Auerbach, Wörterbuch zur Mechilta des R. Ismael (Buchstabe א) nebst Einleitung. Straßburg. 114 S.

Schulprogramm.

K. Ludwig, De poematis didactis emendatione ac metrice educanda. Cilli, Gymn. 13 S.

Neu erschienene Werke.

R. Junker, Grammatik der Denkerkunde. Leipzig, J. C. Hinrichs. M. 24.

R. Gassmann, Die internationale Hilfssprache Novialia. Ein Vorschlag. Leipzig, Dieterich (Theodor Weicher). M. 3.

Zeitschriften.

Orientalistische Literatur-Zeitung. 10, 4. L. Messerschmidt, Zur altbabylonischen Chronologie. II. — A. Poebel, Ein bisher als Noter zu Nippur. — St. Langdon, Observations concerning some ideograms. — O. Weber, Materialien zur Geschichte der keil. sem. Literatur. — M. Hartmann, Südarabisches. II. — G. Hüsing, M. Streck, Keilschriftliche Beiträge zur Geographie Vorderasiens. — M. Streck, G. le Strange, The Lands of the Eastern Caliphate. — C. Niebuhr, K. Röhrig, Über Firenzen und Menopolis im alten Griechenland. — A. Schulz, C. Chamard, Les saintes et divines liturgies. — St. H. Langdon, Lectures on Babylonia and Palestine. Annales du Musée Guimet XVII. — H. Anschütz, Immoram von Sippar. — A. Ungnad, Der hebräische Artikel. — G. Kampffmeyer, Luis Munzier. Ein Nachtrag. — Altertums-Berichte aus dem Kulturkreis des Mittelmeers.

Griechische und lateinische Philologie und Literaturgeschichte

Referate

L. Tumbatz (Prof.), Beiträge zur Geschichte der dorischen Komödie. (Jahresbericht des k. k. I. Staatsgymnasiums in Czernowitz.) Czernowitz, 1906. 21 S. 8°.

Der Verf. behandelt die bei Athen. XIV, 15 angeführten Arten alter Komödien. Der Größe des Materials halber beginnt er mit den Phlyaken der Zeukol. also Unteritaliens und versucht den Nachweis, daß Phlyaken und Hilarotragödie unterschieden seien. Dies ist ihm meiner Ansicht nach nicht gelungen. Sprachlich kommt er zu dem Ergebnis, daß sich in dem Worte φλύαξ Weinseligkeit und Redseligkeit widerspiegeln. — Es erschließt also nur das komisch mimetische Element, das sich freilich im Feste der Demeter ebenso wie in denen des Dionysos entwickeln konnte.

Die literarische Überlieferung, namentlich über die Stellung des Tarentiners Rhinthon, den Suidas als ἀρχηγὸς der Hilarotragödie d. i. der Phlyakographie anführt, weiß der Verf. seinem Prinzipe dadurch unterzuordnen, daß er bei diesem Gewährsmann einen Irrtum annimmt. Er schließt (s. a. O. S. 5): »Als Rhinthon nach Tarent kam (aus Sizilien), waren hier und in Unteritalien überhaupt die Phlyakenspiele in Brauch. Rhinthon trat als Komödienschauspieler auf, war also, da dort die Komödienschauspieler φλύακες hießen, ein φλύαξ. Da er nun Hilarotragödien schrieb und zugleich φλύαξ war, glaubte Suidas beide Gattungen identifizieren zu können.« Die Fragmente Rhinthons zeigen uns über das innere Wesen der Hilarotragödie nicht einmal, ob sie Tragödien oder Komödien waren.« Nur der Gebrauch der Volksdialekte spräche gegen die Annahme, die Hilarotragödien seien Tragödien gewesen. Ich glaube, daß in der antiken Überlieferung kein Grund zum Zweifeln zu finden ist. Ob die eine Quelle von Rhinthon sagt τὰ τραγικὰ εἰς γελοῖον μεταρρυθμίζων, oder seine Dramen κωμικὰ τραγικὰ nennt, ist m. E. genau dasselbe. Übrigens weisen alle 10 überlieferten Dramentitel Rhinthons auf Tragödientravestien. Hauptbeweis ist dem Verf. die monumentale Überlieferung (Vasendarstellungen des 4./3. Jahrh.), darum, daß z. B. die Antiopevase bereits ein steinernes Theater zeigt, über dessen Personen die Namen eingesetzt sind, ergibt sich uns, daß wir es nicht mit einem Stegreifspiel zu tun haben. Hier hat der Verf. das Wort ἀρχηγὸς mißverstanden. Auch Aischylos ist nur ἀρχηγὸς der griechischen Tragödie und doch nicht ihr Erfinder. Auch Epicharm ist von dem Verf. bezüglich des Inhalts der Phlyaken zum Beweise herangezogen worden. Weiß er nicht, daß die Komödien des Epicharm mehr als zur Hälfte (so viel wir wissen) travestierte Göttermythen waren? Das wären also lauter Hilarotragödien? Das sind der Widersprüche zu viel.

Bezüglich der Frage, ob auch speziell griechische Stücke bei den Phlyaken aufgeführt wurden, kommt der Verf. zu einem verneinenden Ergebnis. Nur ein Vasenbild (E) stelle eine Szene der aristophanischen Frösche dar. Ich möchte bei dem grundlegenden Unterschiede des sizilischen und attischen Komödie, die vorzugsweise politisch war, einen näheren Zusammenhang leugnen. Das Kostüm aber haben beide aus einer Quelle entlehnt.

Von den Phlyaken leitet der Verf. die italische Atellane ab, die Hilarotragödie sei die von Römern als Rhinthonica bezeichnete. Bewiesen ist es, wie gesagt, nicht.

Troppau. L. Pashor

Nsos Berg, Παρατηρήσεις εἰς τὸ Συνέδριον τῶν ... (S.-A. aus der Ἐνεργεία τοῦ Παρνασσοῦ, 9. Jahrg.) Athen, Druck der Hestia, 1906. 11 S. 8°.

Der Aufsatz enthält einige Zusätze und Verbesserungen zum Texte des »Wohltätigkeits-« des Kritobuchos in den Sitzungsberichten der Münchener Akademie der Wissenschaften 1906, Heft 3 (s. DLZ. 1906, Nr. 16) veröffentlicht hat.

Digitized by Google

Notizen und Mitteilungen.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

P. Englram, *Die Theonoelegende, eine Entwicklungsgeschichte des Märchentypus in der antiken Literatur.* Heidelberg. 99 S.

P. Falsch, *De compositione libri Plutarchei qui inscribitur περὶ Ἴσιδος καὶ Ὀσίριδος.* Göttingen. 49 S.

F. Lulu, *Quaestiones criticae in Ciceronis orationes Philippicas.* Strassburg. 51 S.

Schulprogramme.

A. De Mussil, *Adnotationes ad Aeschyli Supplices.* Frankfurt a. O. Friedrichs-Gymn. 32 S.

P. Klimek, *Kritische Studien zu Xenophons Memorabilien.* Breslau, St. Matthias-Gymn. 21 S.

H. Nolte, *Metamorphoseon Ovidianarum libri primus et secundus unde sint hausti.* Papenburg, Realprogymn. 4 S.

Th. Rigel, Inhalt und Zerlegung des zweiten Buches von Cicero de legibus. Kreuzburg, Gymn. 23 S. 8°.

Neu erschienene Werke.

Platons *Symposion oversat af Hauder.* [Studier fra Sprog- og Oldtidsforskning. 73.] Kopenhagen, Tillge. Kr. 1,75.

L. J. Richardson, *Horace's Alcaic Strophe* [Univ. of California Publications. Classical Philology I, 6.] Berkeley, The Univ. Press.

Zeitschriften.

Hermes. 42, 2. † W. Dittenberger, Ethnika und Verwandtes IV. — J. L. Heiberg, Eine neue Archimedeshandschrift. — F. Gauche, Das Geburtsjahr des M. Brutus. Der Schlachttag von Karrhae. — A. Klotz, Die Arbeitsweise des älteren *Plinius* und die indices auctorum. — A. Wilhelm, Inschrift aus Tralles. — H. Schenkl, [illegible]

Listy filologické. 34, 2. V. Novák, Dörpfelds Leukas-Theorie vom Standpunkte der homerischen Odyssee. — K. Pösl, Warum Herondas' Mimiamben für Theateraufführung bestimmt? (Schl.)

Deutsche Philologie u. Literaturgeschichte.

Referate.

Ida Axelrod [Dr.], **Hermann Sudermann.** Eine Studie. Stuttgart und Berlin, J. G. Cotta Nachfolger, 1907. 71 S. 8°. M. 1,60.

Victor Klemperer, Adolf Wilbrandt. Eine Studie über seine Werke. Stuttgart und Berlin, J. G. Cotta Nachfolger, 1907. 200 S. 8°. M. 2,50.

Wenn Hermann Sudermann seiner etwaigen Sekretärin die Grundlinien eines literarhistorischen Waschzettels für die Zeitungen diktiert und hinzugefügt hätte (wie der junge Bismarck bei seinen Artikeln für die »Kreuzzeitung«): »Hängen sie das übliche Schwanz daran« — so wäre das Buch von Ida Axelrod erklärt. Ohne dessen Ursprung aber bleibt die unendliche Naivität dieser flachen Schwärmerei, die zu breiter Analyse jedesmal die Bewertung fügt, um ein Philister könne hiernach die Größe des Dichters verkennen, so unbegreiflich, daß wir sie nur »still schweigend verehrend« können. *Summa debetur pueris reverentia* — wie vielmehr *puellis!* Denn das Geschlecht der Verfasserin nicht besonders zu erwähnen, wäre diesmal unverzeihlich.

Von ganz anderem Kaliber ist Klemperers Studie: eine durchaus selbständige Auffassung geht hier aus dem Bestreben nach liebevoller Objektivität und aus gründlicher Vertiefung hervor. Ich teile diese Auffassung keineswegs: ich finde Wilbrandts Lyrik und seine biographischen Arbeiten nicht nur unterschätzt, sondern auch in ihrer Bedeutung für seine Gesamtleistung verkannt; ich würde auch die Dramen den Romanen nicht so unbedingt unterordnen, obwohl in der höchsten Einschätzung der Lustspieldichter Wilbrandt habe auf mehrere Weise [illegible] der Novelle, sein Bestes geleistet, viel Richtiges steckt. Ich habe auch zu der Besprechung der Romane selbst, die das Hauptgewicht der Untersuchung ausmacht, nicht bloß überschätzende Urteile zu bekämpfen, sondern auch methodische Fehler: die Frage, ob Graf Schack zu »Hagen« gemeint sei (was übrigens keine Frage ist), kann gerade bei einem »Aktualitätsdichter« wie Wilbrandt gewiß nicht als unwesentlich abgetan werden.

Aber es ist eine gute Übung zur Stilistik, Klemperers Analysen mit jenen von Ida Axelrod zu vergleichen: es ist eine Freude, einen jungen Kritiker eine ungezwungene Persönlichkeit aus sich heraus beurteilen zu sehen und nicht nur aus der Weltabel-, Hauptmann- oder Wildenbruch-Perspektive; und es tut wohl, Sätze zu lesen wie den: »Gewiß hat der Dichter das Recht, historische Geschehen umzuformen, freilich soll diese Umformung eine Vergrößerung bedeuten.«

Berlin. Richard M. Meyer.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Ein Ausschuß, zu dem u. a. E. Frhr. von Liliencron, Thomas Mann, Wilhelm Raabe, Prof. Reifferscheid, Fr. Spielhagen, Ernst von Wildenbruch gehören, veröffentlicht den folgenden Aufruf zur Begründung eines niederdeutschen Archivs: Die Statistik hat vor kurzem eine harte Gewißheit verbreitet. Die plattdeutsche Sprache, das gewaltige Idiom Fritz Reuters, das frische, kräftige, bilderreiche Niederdeutsch, liegt im Verscheiden. Schon hat sich der Dialekt in einen engeren Kreis zurückgezogen, bald wird er gänzlich verschwunden und vergessen sein. In dieser Not der Stunde hat die königliche Universitäts-Bibliothek zu Greifswald ein »plattdeutsches Archiv« gegründet, in dem alle Denkmäler der plattdeutschen Mundart, der älteren Literatur sowohl wie die neueste, also alles, was je von niederdeutscher Kunst, von niederdeutschem Sein und Wesen Zeugnis ablegte, zusammengefaßt werden soll, damit auf diese Art das Gedächtnis des aussterbenden Sprachstammes für die Forschung und die Späteren erhalten bleibe. Das Komitee hat sich zusammengefunden, um alle Freunde des »behaglichen Urdeutsch«, wie es Goethe nannte, jemals zu Herz und Gemüt gesprochen hat, aufzufordern, das niederdeutsche Archiv zu Greifswald für seine umfangreichen Erwerbungen durch eine Geldspende zu unterstützen und somit ein geistiges Denkmal Reuters zu helfen, wie es das Vaterland in dieser Besonderheit noch nicht besitzt. Beiträge nimmt die Dresdener Bank, Depositen-Kasse, Berlin W 50 entgegen.

Digitized by Google

Personalchronik.

An der deutschen Univ. zu Prag hat sich der Amanuensis an der dort. Univ.-Bibliothek Dr. Spiridion Wukadinović als Privatdoz. f. neuere deutsche Literaturgesch. habilitiert.

Universitätsschriften.

Dissertation.

M. Hertig, Untersuchungen über Judith, ein mitteldeutsches Gedicht des 15. Jahrh.s. Halle. 71 S.

J. Kern, Frauenlobs Gelehrsamkeit. Beiträge zu seinem Verständnis. Straßburg. 67 S.

W. Steinert, Das Farbenempfinden Ludwig Tiecks. Ein Beitrag zur Geschichte des Naturgefühls in der deutschen Dichtung. Bonn. 113 S.

Schulprogramme.

F. Gabriel, Der deutsche Ritterorden in der deutschen Dichtung des Mittelalters. Zaborze, Progymn. 34 S.

A. Freha, Agnes Bernauer in der deutschen Dichtung. Nordhausen, Gymn. 27 S.

O. Pantin, Goethe als Erzieher. Cassel, Friedrichs-Gymn. 24 S.

E. Bünnings, Schillers Verhältnis zur griechischen Tragödie. Schwerin, Program. 16 S.

Neu erschienene Werke.

A. Kreile, Stabwerte Caerbele Weltchronik Ms. Nr. 777 Hannover. [Uppsala Universitets Årsskrift 1907. Filos., Språkvetenskap och histor. Vetensk. 2.] Uppsala, J. C. Lundström.

Joh. Hartmann, Untersuchungen über Sprache und Stil des jungen Herder. Inaug.-Dissert. der Staats-Univ. Wisconsin. Borna-Leipzig, Druck von Robert Noske.

Zeitschriften.

Zeitschrift für deutsche Wortforschung. Mai. H. Kunz, Die gotische Form des Personennamens Alphonses. — A. Kluyver, Schwerenöter als Wolenamen. — G. Wahl, Zur Geschichte des Wortes Notrecht. — Chr. Bartholomae, Beiträge zur Etymologie der germanischen Sprachen. IV. — M. Vasmer, Etymologien. — W. Lehmann, Zu ae. ... — O. Behaghel, Statt daß — anstatt daß. — R. Sluig, »Die Mannigfalt« bei Goethe. — R. Baget, Gänsereien Kend. — C. Baiga, Kartoffel. — R. M. Meyer, Fahnenwörter. — A. Maas, Die Zusammensetzungen mit »Dublet«. — E. Stummet, Nachlese zu den Wörterbüchern der Weidmannssprache. — F. F. Hornuth, Wiener Kindersprache (Schluß). — Th. v. Grienberger, Thiz mit ubilo. — H. Wunderlich und K. v. Bahder, Zum Grimmschen Wörterbuch.

Englische und romanische Philologie und Literaturgeschichte

Referate.

Otto Maurer [Dr. phil. aus Kirchheim u. Teck], Shelley und die Frauen. [Literarhistorische Forschungen hgb. von Josef Schick und Max Frhr. v. Waldberg. XXXIII. Heft.] Berlin, Emil Felber, 1906. IV u. 150 S. 8°. M. 3,50, Subskr.-Pr. M. 3.

Sympathische, übersichtlich gegliederte Darstellung und der richtige Standpunkt, der die Lauterkeit der Seele wie die Urwüchsigkeit der Natur Shelleys im Auge behält, sind vor allem an Maurers Schrift rühmenswert. Das weibliche Geschlecht spielt eine über das gewöhnliche Maß hinausgehende Rolle im Leben dieses Dichters, dessen Poesie in letzter Linie die Ausgestaltung eines zumeist in weiblicher Form geschauten Ideals der individuellen Persönlichkeit ist, eines Ideals, das im Boden der französischen Revolution wurzelt, aber von ihm zu einer ungeahnten Blüte gesteigert wird. Die Periode der Negation, des Leugnens oder Bekämpfens bestehender sozialer Institutionen und ethischer Gesetze, ist in Shelleys Leben — diesem Lebensfragment, das mit dem Eintritt in die Mannesreife abbricht — kurz. Sehr früh schon nehmen seine reformatorischen Ideen einen durchaus positiven und originellen Charakter an; er behält die Schlagworte der Godwinschen Philosophie Freiheit und Glück bei, aber in unendlich vertiefter Bedeutung, und auf der von Mary Wollstonecraft ihrem Geschlecht gewiesenen Bahn der Selbsterneuerung schreitet er vor zu einem neuen Lebens- und Liebesideal.

Mit gewissenhafter Benutzung des biographischen Materials weist M. nach, wie die Frauen, deren Seele und deren Schönheit Shelley berührt, in seiner Dichtung, dem gesteigerten Reflex inneren Erlebnisses, zum Ideal der *Intellectual Beauty* werden. Mit Recht nennt der Verf. die Durchdringung der Natur- und Seelenpoesie die eigentliche persönliche Note bei Shelley (S. 22). In der Tat ist es bezeichnend für ihn, daß er auf jener Stufe ekstatischer Abstraktion, die seine eigentliche Sphäre ist, noch einen solchen Grad von schöner Sinnlichkeit aufweist, daß der Schein vollkommener Lebensfülle immer gewahrt bleibt. Niemals schreitet er in asketischer Selbstverleugnung oder Selbstüberhebung über die Natur hinweg; die ungeheure Fülle der Empfindung, die in den Schranken des Irdischen nicht Raum hat, ist es allein, die ihn treibt, mitunter über die Natur hinauszugehen. Treffend wendet M. auf ihn die — von ihrem erotischen Beigeschmack abgesehen, wie für Shelley geprägte Bezeichnung an: der »sinnliche übersinnliche Freier«.

Shelleys Liebesweg ist ein Kreislauf. Er beginnt mit einer Knabenfreundschaft, deren schwärmerische Gewalt schon den Stempel der platonischen Liebe trägt, und kehrt über eine Brunst voll tiefster Glut und Zartheit zu derselben platonischen Seelengemeinschaft als dem Gipfel im Verkehre der Geschlechter zurück. M. weist darauf hin, daß in Shelleys Bildern der Ehe, wie sie sein soll (*Laon und Cythna, Rosalind und Helen*), die gemeinsamen Ideale und die gemeinsame Arbeit das eigentlich Verbindende zwischen den Gatten ist (S. 72). Indessen behält Shelley trotz aller gewaltigen Annäherung der Geschlechter doch das spezifisch weibliche Ideal der Hingebung, Duldung und Milde besonders im Auge, und es ist nicht zu überraschen, daß seine letzte Schwärmerei der liebenswürdigen Anmut einer schlichten Frauenseele eine scharf ausgeprägte

Digitized by Google

geistige Physiognomie galt Jane Williams. Mehr als in Shelleys anderweitigen Beziehungen wird sein Verhältnis zu den Frauen durch die lebenslang bewahrte Eigenheit bestimmt, seine Umgebung durch das Medium der eigenen überreichen Persönlichkeit zu sehen. So oft dann die Augen darüber aufgehen, wie viel von einer enthusiastisch bewunderten Gestalt der Wirklichkeit angehört und wie viel er selbst in sie hineingelegt, gibt es naturgemäß eine herbe Enttäuschung und rasche Abkehr, die indes nur für das reale Urbild gilt und niemals einen Schatten auf seine poetische Apotheose zu werfen vermag. Im Gegenteil. Das weibliche Idealbild bewegt sich in seiner Dichtung in aufsteigender Linie. Es wird immer gehaltvoller, immer leuchtender, von immer konkreterer Anschaulichkeit.

Daß auch in dem vorliegenden Buche die traurige Lücke der Shelley-Biographie, die seine Stellung gegen zwei Frauen (Claire Clairmont und eine unbekannte Dame) trifft, besonders fühlbar macht, liegt in der Natur der Sache. Durch Drehen und Wenden derselben unbeweisbaren Hypothesen kommt M. in diesem fatalen Punkte über den nur die Erschließung von Tatsachen hinweghelfen kann, nicht weiter als seine Vorgänger. Allein wenn auch seine Arbeit im wesentlichen nichts Neues zutage fördert, nur das schon Gegebene verwertet, tut sie dies doch mit so viel Einsicht und Geschmack, daß man sie billig einen schätzenswerten Beitrag zur Charakteristik des Dichters nennen darf.

Wien. Helene Richter.

Rudolf Biedermann [Oberlehrer Dr.], Zur Morphologie des französischen Verbs, speziell der unregelmäßigen Verba. [Wissenschaftl. Beilage zum Jahresbericht der 6. Realschule zu Berlin. Ostern 1907.] Berlin, Weidmann, 1907. 19 S. 4°. M. 1.

Nach einer Einleitung: Zur Phonetik des Französischen im Gegensatz zum Englischen behandelt der Verf. im I. Abschnitt die den Verbalstamm modifizierenden Elemente, im II. das Verhalten der Verbalstämme und kommt zu dem Ergebnis, daß wir in den modernen -er Konjugation eine beinahe konsequent ausgebildetes System der stammerhaltenden Endungen und Suffixe erblicken, daß dagegen die etwa 400 unregelmäßigen Verba der übriggebliebene Rest der durch Kollision der Stammvokale teils gleichen Wortmasse mit vielen, wahrscheinlich germanischen Einflüssen auf der modernen Artikulationsbasis entstandenen phonetischen Kämpfe der alten Zeit sind.

Notizen und Mitteilungen.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

W. Baskam, Untersuchungen zu den altenglischen Zaubersegen. Bonn. 35 S.

F. Kuypers, Das angelsächsische Prosastück »Die Wunder des Ostens«. Überlieferung, Quellen, Sprache und Text nach beiden Handschriften. Greifswald. 64 S.

J. Meyer, William Godwins Romane. Ein Beitrag zur Geschichte des englischen Romans. Leipzig. 78 S.

A. Junge, Über Gerichtsbeamte und Gerichtsverwaltung im rechten Lichte im alten Frankreich. Göttingen. 124 S.

A. Kölbel, Eigennamen als Gattungsnamen. Lexikographisch-semasiologische Studien zum französischen Wortschatz. Leipzig. 141 S.

Schulprogramme.

A. Wirth, Typische Züge in der schottisch-englischen Volksballade. 2. Bernburg, Karls-Realgymn. 27 S.

K. Meier, Klassisches im Hamlet. Dresden, König Georg-Gymn. 60 S.

F. Hildebrand, Alexandre le Macédonien. Drama des Grafen Gobineau in metrischer Übersetzung. Osterode a. H. Realgymn. 34 S. 8°.

O. Tiefke, Einführung in das Studium Giacomo Leopardis. Stralsund, Realgymn. 28 S.

Zeitschriften.

Die neueren Sprachen. Mai. A. Rambeau, Aus und über Amerika. I (Schl.). — G. Steinmüller, Augenblicklicher Stand der neusprachlichen Reformbestrebungen. — K. Kraul, The Use of the Phonograph in the Teaching of Modern Languages. — M. Goldschmidt, Neuphilologische Vorlesungen an den preußischen Universitäten von Sommersemester 1901 bis zum Wintersemester 1905/06. V. — K. Rudolph, Neusprachlicher Verein Barmen-Elberfeld. — G. Panconcelli-Calzia, Instrumentalphonetik oder Experimentalphonetik?

Romanische Forschungen. 20, 2. M. Amalfi, Catalogo dei codici spagnuoli della Biblioteca Estense in Modena. — K. W. Grimm, Die Hauptquellen des Corpus-, Epinaler und Erfurter-Glossars. — W. von Wurzbach, Cervantes-Studien. — J. Haas, Die Stellung des Adjektivs im Neufranzösischen. — A. Gassner, Die Sprache des Königs Denis von Portugal. — Hollis, Für neue Deutung von quae coda und ein eigenartiger Gebrauch von quae nimo. — B. Schmid, On the influence of Spanish Literature upon English in the Early 17th Century. — A. Barth, Jakob Ulrich † Jakob Ulrichs Schriften (1879—1906).

Kunstwissenschaften

Referate.

Karl Voll [Honorarprof. f. Kunstgesch. an der Univ. u. Konservator an der alten Pinakothek in München], **Vergleichende Gemäldestudien.** München, Georg Müller, 1907. 302 S. 8° mit 50 Abbild. M. 7,50.

Diese Studien sind aus akademischen Seminarübungen entstanden und werden nun bei solchen Übungen wieder nützlich erwahnen. Daß sie, wie der Verf. hofft, auch Gymnasiallehrern, die vor der Aufgabe stehen, ihren Schülern kunstgeschichtliche Kenntnisse zu vermitteln, direkt helfen können, möchte ich bezweifeln. Der Verf. ist zugleich Universitätslehrer und Galeriekonservator und versteht es aus dieser Doppeltätigkeit reichen Nutzen zu ziehen. Er bleibt den Tatsächlichkeiten, die ihm wohl vertrauten Monumente nah, wie wenige Universitätsdozenten, so ist lehrhaft und mitteilsam wie wenige Museumsbeamten.

Die Methode ist in etwas ermüdender Gleichförmigkeit: Vergleichung zweier Bilder, wobei die Eigenschaften des einen und des anderen scharf hervortreten. Die Bilder sind zumeist sehr glücklich gewählt. Originale werden mit Kopien verglichen. Zumeist aber wird gezeigt, wie Meister auf verschiedenen Stilstufen dieselbe Aufgabe in verschiedenen Weisen gelöst haben.

Digitized by Google

kursen legt in der tiefgrabenden Untermauerung der in seinen äufseren Rufs und Verlaufe schon recht bekannten Historie des Königs. Das mit anerkennenswerter Zähigkeit fortgeführte Werk gibt am letzt erhaltend die wichtige Fundierung für z. B. die scheinbar nur leicht hingeworfene und doch schon alles Wichtige bringende, feine und auch in sich abgeschlossene Darstellung des Altmeisters Luchaire bei Lavisse et Rambaud, Hist. de France. Möchten die noch ausstehenden 32 Lebensjahre Philipp Augusts vom Verf. in seiner gründlichen auf umfassender Forschung weiter bewältigt werden, vielleicht bietet sich ihm hier und da noch einiges »Neues« dar, das ihn — über das lästige Mifsverhältnis zwischen aufgewendeter Arbeit und neuen Ergebnissen, wie bei fast allen Monographien für das Mittelalter hinaus — die besondere Befriedigung rein neuer Resultate, nicht blofs die der kritischen Festlegung des Bekannten gewähre. — Luchaire hat selbst Rev hist. 93 S. 400 einige Ergänzungen und übersehene Zitate beigesteuert. Ich möchte hier nur auf die mit dem 3. Kreuzzug in Verbindung stehende Steuergesetzgebung aufmerksam machen: »aus den Nöten des Hl. Landes, die alles, was Christ heifst, in Mitleidenschaft ziehen, entsteht die moderne Steuergesetzgebung, damals erst zunächst mit Hilfe der Kirche usw.« (S. 85). Luchaire betont übrigens a. a. O., dafs das Testament Philipp Augusts nur als eine für seine Abwesenheit berechnete Mafsnahme anzusehen sei, während Cartellieri eine dadurch beabsichtigte dauernde Anlehnung an die benachbarte Behördenorganisation vermutet (S. 104). — Recht interessant ist der Nachweis in Exkurs VI, dafs die von Leibniz im bekannten »Consil Ägyptiacum« dem Araber Karakusch in den Mund gelegte Anrede an Philipp August zunächst bei dem Schriftsteller Joh. Basilius Herold aus Hochstett (1511—70) zurück zu verfolgen ist, in seinen Aufsätzen über Leibniz bei Favre, Rec. d'hist. diplom. XIX 549 an derartigen Untersuchungen ganz vorübergegangen.

Leipzig. Richard Hirsch.

Camille Jullian [Prof. f. Gesch. an der Univ. Bordeaux], Vercingetorix. Übersetzt von H. Sieglerschmidt [Prof. Dr.]. Glogau, Carl Flemming, 1907. 309 S. 8° mit 11 Karten auf 5 Hilfstaf. Geb. M. 2,40.

Auf die vortrefflichen Arbeiten Jullians zur wissenschaftlichen Erforschung der gallischen Geschichte, seine in mehreren Auflagen erschienenen Bücher »Vercingetorix« und »Gallia« haben wir schon vor Jahren an dieser Stelle (1902 Nr. 9 und 17) hingewiesen und sie in ihrer Eigenart charakterisiert. Es genügt deshalb jetzt, die obengenannte gute Übersetzung des ersteren Werkes kurz zu erwähnen.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

An der Univ. Basel hat sich der Lehrer am dort. Gymn. Dr. Felix Stähelin als Privatdoz. f. alte Gesch. habilitiert.

Universitätsschriften.

Habilitationsschrift.

W. Otto, Die wirtschaftliche Lage und die Bildung der Priester im hellenistischen Ägypten. Breslau. 70 S.

Dissertationen.

A. Kuhnert, Der Streit um die geschichtswissenschaftlichen Theorien Karl Lamprechts. Erlangen. 59 S.

W. Weber, Die Adoption Kaiser Hadrians. Heidelberg. 47 S.

O. Blank, Die Datumformeln in den Urkunden Ottos I. bis III. in ihrer Bedeutung für die Geltungsdauer der Urkunden. Greifswald. 42 S.

W. Mussernhardt, Der rheinische Städtebund von 1381—1389. Marburg. 220 S.

Schulprogramm.

O. Fadermacher, Die Merseburger Bischofschronik T. II (1136—1341). Merseburg Gymn. 37 S. 4°.

Zeitschriften.

Forschungen und Mitteilungen zur Geschichte Tirols und Vorarlbergs. 4, 2. M. Straganz, Zur Geschichte des Klarissenklosters Meran in den ersten 200 Jahren seines Bestandes. — L. Hruschek, Malerischer Hausschmuck in Tiroler Dörfern (Forts.).

Zeitschrift für historische Waffenkunde. 4, 6. G. Jacoby, Die Waffen von Alt-Japan. — Gohlke, Geschweifte Geschützrohre. — O. Baron v. Potier, Die Waffensammlung des Stifts Kremsmünster (Forts.). Die Waffen im Museum des Geschichtsvereins für Kärnten. — Th. Hampe, Archivalische Forschungen zur Waffenkunde (Forts.). — P. M. Feldhaus, Ein Wort zur Frage des Damastes. — E. W. Braun, Ein Zeughaus aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrh.s. — O. v. Hortleder, Zwei eigenartige Handfeuerwaffen.

Le Musée Age. Mars. Avril. A. d'Herbomez, Philippe de Valois et la Maletôte à Tournai. — J. Depoin, La mort du duc Gislebert de Lorraine.

Archivio della Società Romana di Storia patria. 29, 3. 4. G. Tomassetti, Della Campagna Romana (cont.). — G. Aalso, Le Società di commercio medievali in rapporto con la Chiesa. — A. Luzio, Due documenti mantovani sul conclave di Adriano VI. — Vittorio Sora, I conti di Anguillara dalla loro origine al 1465. — W. de Grüneisen, Studi iconografici comparativi sulle pitture medievali romane.

Neuere Geschichte.

Referate.

C. Bojan, Les Bulgares et le Patriarche oecuménique ou comment le Patriarche traite les Bulgares. Paris, F. Pichon et Durand-Auzias (Leipzig, Breitkopf & Härtel), 1906. XXXII u. 162 S. 8° mit Tabelle.

Dies Werk bietet eine französische Übersetzung von Artikeln des Cerkoven Vestnik in Sophia, die gerichtet sind gegen den unter dem 21. August 1903 vom Patriarchen von Konstantinopel dem Grofsvezier und den Vertretern der Mächte vorgelegten Protest der griechischen Metropoliten Thraciens und Macedoniens. S. 121 wird dieser Protest auch im griechischen Original mitgeteilt. Zu besserem Verständnis dieser Auseinandersetzungen orientiert der Übersetzer in einer Einleitung über die bulgarische Frage und deren Geschichte. Er arbeitet ebenso wie die

Digitized by Google

übersetzten, geschieht und mit lebendiger persönlicher Beteiligung geschrieben Artikel schwere Anklagen gegen das Patriarchentum und die es beherrschenden Phanarioten S. 47 ff werden Belege für die Übergriffe und Gewalttätigkeiten der griechischen Hierarchen mitgeteilt. Wir bekommen einen starken Eindruck davon, wie hier die Kirche in den Dienst nationaler Zwecke gestellt wird. Das vorangestellte Bild zeigt den griechischen Metropoliten von Kastoria an der Spitze einer militärischen Eskadron. Die Verhältnisse der miteinander in Macedonien ringenden griechischen und bulgarischen Kirchen, die heute die Sache ihrer Nation zur eigenen gemacht haben, sind offenbar überaus schwierig. Eben deshalb ist aber dieser Beitrag zur Orientierung beachtenswert, darf man gleich bei einer aus dem Kampf selbst heraus erwachsenen Schrift volle Objektivität nicht erwarten.

Göttingen N. Bonwetsch

Albert Séchlen et Ernest Carette, Les regimes politiques au XXe siècle. T. II. Paris, Flammarion, 1907. 380 S. 8°. Fr. 6.

Der erste Teil des Werkes hatte den »Républiques parlementaires« gegolten, der dritte soll die »Monarchies parlementaires« behandeln. Der vorliegende zweite ist der einzigen »demokratischen Republik« der Welt, der Schweiz, gewidmet. Er unterrichtet über ihre Regierung, ihre gesetzgebenden Versammlungen und ihre Verfassungsreformen. Eine sehr übersichtliche Tabelle beschließt den Band.

Notizen und Mitteilungen.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

W. Palanke, Der Konflikt zwischen Preußens Staats- und Heeresleitung während der Okkupation in Frankreich Juli bis Oktober 1815. Greifswald. 60 S.

H. Ehrentraut, Die freie Presse in Sachsen-Weimar von den Freiheitskriegen bis zu den Karlsbader Beschlüssen. Halle. 29 S.

Schulprogramme.

E. Knauke, Leben und Wirken der Königin Luise im Lichte der Geschichte. II: Königin Luise während der Unglücksjahre 1806—1807. Tilsit, Realgymn. 117 S. 4°.

K. Simon, Der Einfluß der englischen Seegewalt auf die Feldzüge Napoleons in Mittel- und Osteuropa. Schweidnitz. 12 S.

Neu erschienene Werke.

A. Rapp, Die öffentliche Meinung in Württemberg von 1866 bis zu den Zollparlamentswahlen, März 1868. Tübinger Inaug.-Dissert. Stuttgart, Druck von W. Kohlhammer.

Zeitschriften.

The English Historical Review. April. Bury, The Ceremonial Book of Constantine Porphyrogennetos. — G. H. Orpen, Motes and Norman Castles in Ireland. — S. R. Hein, England and the Oxford Company. — Vinogradoff, Frederic William Maitland. — J. H. Round, A Pipe Roll of Richard I. — C. L. Kingsford, Robert de Avesbury. — H. S. Cronin, The twelve Conclusions of the Lollards. — W. Miller, The last Venetian islands in the Aegean. — Firth, Two Letters addressed to Cromwell. — R. M. Johnston, A Memoir of Queen Mary Caroline of Naples.

Geographie, Länder- und Völkerkunde

Referate.

Die Eroberung von Mexiko. Drei eigenhändige Berichte von Ferdinand Cortez an Kaiser Karl V. Bearbeitet von Ernst Schultze [Dr. phil. in Hamburg]. [Bibliothek wertvoller Memoiren. Lebensdokumente hervorragender Menschen aller Zeiten und Völker hgb. von Ernst Schultze. 4. Bd.] Hamburg, Gutenberg-Verlag, 1907. 442 S. 8° mit Bildern und Plänen. M. 6.

Die Eroberung von Mexiko durch Ferdinand Cortez bildet eine der glanzvollsten Episoden in der Geschichte der spanischen Conquista. Sie hat für uns noch einen besonderen Reiz durch die ritterliche Erscheinung ihres Helden. Haftet auch seiner Handlungsweise so mancher Makel an, so überragt doch seine Persönlichkeit an Charakterstärke, Mut und Verwegenheit die meisten spanischen Abenteurer, deren Brutalität oft widerwärtig und abstoßend wirkt. Wir sind über die Ereignisse jener Zeit sehr gut unterrichtet, einmal durch den Bericht des Gomara, des Cortez Beichtvater, sodann durch die Denkwürdigkeiten des Bernal Diaz, eines der Mitkämpfer, und besonders durch die fünf Berichte des Cortez selbst. Von diesen waren der 2., 3. und 4. schon frühzeitig bekannt und im 18. Jahrhundert bereits mehrfach veröffentlicht worden. Der erste Bericht, der lange Zeit für verloren galt, fand sich Ende des 18. Jahrhunderts in der Wiener Hofbibliothek an, und desgleichen der fünfte. Beide, die erst in jüngster Zeit zur Veröffentlichung kamen, sind da weniger interessant und auch in der vorliegenden Ausgabe unberücksichtigt geblieben. Welchen Reiz die abenteuerlichen Taten der Spanier für die damaligen Zeitgenossen hatten, beweisen auch die vielen Übersetzungen in andere europäische Sprachen. Die erste deutsche Übertragung des 2. und 3. Berichtes erschien in einer Foliausgabe bereits im Jahre 1550 zu Augsburg, die beiden letzten Übersetzungen entstammen den Jahren 1779 und 1834. Von diesen hat die von Carl Wilh. Koppe besorgte (1834) zur Grundlage für die vorliegende Bearbeitung gedient. Eine lobende Erwähnung verdient noch der umfangreiche Kommentar, der zum Verständnis so vieler Einzelheiten allerdings unentbehrlich ist. Die Lektüre gewährt vielen Genuß. Die Berichte sind äußerst fesselnd und mit bewunderter Spannung geschrieben, und sie eignen sich ganz besonders für das neubegründete Sammelwerk. Aber auch ohnedies war eine neue Bearbeitung und Herausgabe dieser Berichte seit langer Zeit wünschenswert geworden.

Charlottenburg K. Kretschmer

A. Geikie [Prof. f. Geol. an der Univ. Edinburg], Physikalische Geographie. Deutsche Ausgabe, besorgt von Oskar Schmidt [weiland Prof. an der Univ.

Google

Straßburg]. Nach der neuesten englischen Ausgabe bearb. von Georg Gerland [ord. Prof. f. Geogr. an der Univ. Straßburg]. 6. verm. u. verb. Aufl. [Naturwissenschaftliche Elementarbücher. 8.] Straßburg, Karl J. Trübner, 1907. VIII u. 141 S. 8° mit Abbild. Geb. M. 0,80.

Der Wert der naturwissenschaftlichen Elementarbücher als gediegenes Hilfsmittel für die Schule, als treue und zuverlässige Führer und verständliche, zugleich das Gemüt erfreuende Einführung die Resultate der Wissenschaft durchblicken läßt, ist längst bekannt und anerkannt. In der vorliegenden neuen Ausgabe von Geikies Physikalischer Geographie, dessen »Kurzes Handbuch d. phys. Geogr.« auch im deutschen Sprachgebiet durch Weigands treffliche Übersetzung zugänglich geworden ist, sind die Veränderungen und Zusätze der neuesten englischen Ausgabe eingefügt und einige durch Naturereignisse der letzten Jahre nötig gewordene Einschaltungen gemacht worden.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

An der Univ. Greifswald hat sich Dr. Gustav Braun als Privatdoz. f. Geogr. habilitiert.

An der Univ. Bern hat sich Dr. R. Zeller als Privatdoz. f. Ethnographie habilitiert.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

O. Wilh. Zahn, Die Stellung Armeniens im Gebirgsbau von Vorderasien. I. Berlin. 29 S. mit 2 Karten.

J. Lohmeier, Johann Georg Sulzer in seinem Verhältnis zur physikalischen Geographie. Erlangen. 63 S.

J. Wütschke, Beiträge zur Siedelungskunde des nördlichen subhercynischen Hügellandes. Halle. 61 S.

Neu erschienene Werke.

O. Weber, Forschungsreisen in Süd-Arabien bis zum Auftreten Eduard Glasers. [Der alte Orient. 8, 4.] Leipzig, J. C. Hinrichs. M. 0,60.

Zeitschriften.

Globus. 91, 18. W. v. Bonhof, Theorien des Vulkanismus. — H. Seidel, Die politische und wirtschaftliche Lage auf den Neuen Hebriden (Schl.). — M. v. Leonhardi, Über einige religiöse und totemistische Vorstellungen der Aranda und Loritja in Zentralaustralien. — Nochmal Skeletts.

The Scottish Geographical Magazine. May. M. I. Newbigin, The Swiss Valais: a Study in Regional Geography. — V. Dingelstedt, Cetacea and Crustacea.

Folk-Lore. 18, 1. A. B. Cook, The European Sky-God. VIII. The Celts. — Mrs. H. H. Spoer (A. Goodrich-Freer), The Powers of Evil in Jerusalem.

Staats- und Sozialwissenschaft.

Referate.

Manfred Kirschberg [Dr. jur. in Zürich], **Der Postscheck.** Eine volkswirtschaftliche und juristische Studie. Mit Berücksichtigung der österreichischen, deutschen und schweizerischen Verhältnisse. Leipzig, C. L. Hirschfeld, 1906. VIII u. 244 S. 8°. M. 5,40.

Um das Sparen der ärmeren Bevölkerung zu fördern, führte Österreich im J. 1882 nach englischem Muster Postsparkassen ein. Im J. 1883 wurde in dessen Amte bereits der Scheckverkehr eingeführt. Die rasche Entwicklung des letzteren führte im J. 1887 zur Trennung dieser zwei Funktionen, und der Sparzinsfuß wurde von 3% auf 2% herabgesetzt. Von da an entwickelte sich der Scheckverkehr in ungeahnter Weise durch eine Reihe administrativer Verfügungen, und wurde namentlich von der Handels- und Gewerbewelt eifrigst gepflegt und durch den Beitritt der Postsparkasse zum Wiener Saldierungsverein (Abrechnungsstelle) mächtig gefördert. In Ungarn wurde im J. 1889 der Postsparkassen-Scheckverkehr nach österreichischem Muster gesetzlich organisiert. Im J. 1899 legte die deutsche Reichsregierung den Entwurf einer Postscheckordnung dem Reichstage vor, nachdem im J. 1895 vom Reichstage die Postsparkassen abgelehnt worden waren. Aus fiskalischen Gründen kam auch die Postscheckordnung nicht zustande; doch wurde der Reichskanzler mit Gesetz vom 30. März 1900 ermächtigt, unter bestimmten Bedingungen den Postscheckverkehr auszuführen. In der Schweiz trat am 1. Januar 1906 das Bundesgesetz betr. den Postscheck- und Giroverkehr in Kraft.

Dieses junge Institut verfolgt nun Kirschberg in seiner historischen Entwicklung, beweist durch statistische Daten die rasche und mächtige Ausbreitung sowie die hohe volkswirtschaftliche Bedeutung des vom Sparverkehr losgetrennten Postscheckverkehrs, der bestimmt ist, den internationalen und Weltzahlungsverkehr durch bloße Abrechnung zu ermöglichen.

In dem juristischen Teile werden Begriff, Voraussetzungen und Erfordernisse des Postschecks sowie die Rechtsverhältnisse zwischen dem Aussteller, Nehmer und dem Bezogenen des Schecks, die Gründe der Dishonorierung, etwa die Eröffnung des Schecks, der Protest und die Haftung für Fälschungen des Schecks dargestellt.

Im Anhange sind die Gesetzestexte und Instruktionen der österreichischen, deutschen und schweizerischen Postscheckgesetze sowie ein Literaturverzeichnis beigefügt.

Diese höchst dankenswerte und fleißige Arbeit eines Schülers Georg Cohns in Zürich ist geeignet, den bevorstehenden Beratungen über ein Scheckgesetz und über die Regelung des Postscheckverkehrs eine erwünschte Grundlage zu geben, wenn auch vielleicht gegen die Anschauungen des Verfs Stellung genommen werden muß. Der Verf. sieht im Postscheck eine Bardepot-Sichtanweisung, welche unbedingt einen Scheckvertrag voraussetzt, und schließt sich hiermit der herrschenden Anschauung und den Postscheckgesetzen Österreichs und der Schweiz an. In der bekannten Kontroverse, ob dem Scheckinhaber eine Klage gegen den Bezogenen zu gewähren sei, meint er, daß die reine Zessionstheorie kaum noch aufrecht zu erhalten sein wird, nachdem das deutsche Recht den Scheck als eine besondere Art der Anweisung qualifiziert hat (?). Trotzdem meint er, daß im Interesse der Rechtssicherheit der Unwiderruf

Digitized by Google

sicherungsvertrag ist abgeschlossen, sobald der Versicherungsnehmer sein Einverständnis mit dem ganzen Inhalte der Police erklärt (Annahme im Sinne des § 151 B.G.B.). In der Debatte wurde die Auffassung teilweise bekämpft, insbesondere wurde darauf hingewiesen, dafs die sorgfältig vergleichende Vergleichung von Antragformularen zur ärztlichen Untersuchung geeignet sei, dem Betrieb der Lebensversicherung einen schweren Schädigung zuzufügen. — In der Versammlung der mathematischen Abt. sprach zuerst Dr. Rahts (Magdeburg) über die einen beständigen Witwenausschlag, d. h. die Witwenversicherung, die Vaterwaise und Unterhaltswaise ausnehmen umfafst. Bisher waren die erwartungsmäfsigen Ausgaben für diese unselbständige Witwenversicherung mit Hilfe der »Wahrscheinlichkeit des Verheiratetseins« berechnet worden. Demgegenüber hatte R. in einer Denkschrift für den Internat. Versicherungs-Kongrefs zu Berlin 1906 eine Methode entwickelt, die dieselbe Aufgabe mit Hilfe der »Wahrscheinlichkeit des Ledigseins« löste. Er entwickelte beide Methoden in dem Vortrage und brachte die Ergebnisse in eine solche Form, dafs ein Vergleich möglich war. Die Methode der »Wahrscheinlichkeit des Verheiratetseins« war nicht nur so, wie sie bisher angewandt wurde, falsch, sondern es ist auch unmöglich, sie so umzuwandeln, dafs die Resultate richtig werden. Es können also für die Zukunft die erwartungsmäfsigen Ausgaben der unselbständigen Witwenversicherung nur mit Hilfe der »Wahrscheinlichkeit des Ledigseins« berechnet werden. In der Debatte bekämpften Reg.-Rat Dr. Pietsch und Dr. Aron die Auffassung. — Dr. Böhmer (Berlin) berichtet über Sterblichkeitsmessungen bei Lebensrenten, wobei er den durch die Berufsbeschäftigung unbeschränkter Zahlungsweise hervorgerufenen Unterschied der Schlufsformeln von denen der Todesfallversicherung besonders hervorhebt. Einer eingehenden Erörterung unterzieht er die allgemeinen Voraussetzungen, die bei der Aufstellung einer Generalstatistik oder einer Sterblichkeitsstatistik überhaupt in Betracht kommen, und bespricht unter Vergleich mit gang der jüngeren Literatur eine Reihe von Näherungsformeln. Zum Schlusse beleuchtet er den praktischen und theoretischen Wert der Generalstatistik im Verhältnis zur Personen- und Summenstatistik. — In der Versammlung der medizin. Abt. sprach Sanitätsrat Dr. Gottstein (Berlin) über »Ererbte Disposition«. Die theoretische Grundlage der Dispositionslehre ist das von dem Physiologen Joh. Müller aufgestellte Gesetz der spezifischen Energien, das 1873 ausgedehnt verändert von Hueppe auf die Pathogenese der Infektionskrankheiten übertragen wurde. Danach ist die Krankheitsreaktion die Folge des Zusammenwirkens zweier spezifischer Faktoren. Bisher hat man meist die Krankheiten nach den Eigenschaften des einen Faktors, des äufseren Reizes, eingeteilt; es ist aber praktisch ebenso wichtig und besonders für die Prognostik fruchtbringend, die Krankheitsgruppen nach den zusammengehörenden Vorhandensein mit dem äufseren Reize ausgesetzten Organismus zu trennen. Bei dieser Betrachtung ergibt sich vielfach, dafs die äufseren Reize allgemein einander als Krankheitsursachen ersetzen können. Dies tritt hervor, wenn man die einzelnen Lebensaltersgruppen, die einzelnen Konstitutionsmerkmale oder bestimmten Krankheitstypen zusammenstellt. Am schärfsten macht sich die praktische Bedeutung der altererbten Disposition bei der Gruppe körperlicher erworbener Minderwertigkeit geltend, die durch anatomische oder chemische Ansichten heute noch nicht definierbar ist, deren Vorhandensein daher lediglich aus der Grundlage auf Statistik zu erschliefsen ist. Hier besteht eine gesetzmäfsig gröfsere Hinfälligkeit gegenüber einer Mehrzahl von äufseren Krankheitsreizen, so dafs man aus einer Übersterblichkeit von Familienmitgliedern an Kinderseuchen auf eine gröfsere Hinfälligkeit der Überlebenden an den Gefahren eines höheren Alters schliefsen darf. Die Prüfung des Bestehens einer erblichen Belastung auch für die Tuberkulose darf sich dabei nicht auf die Feststellung des Vorkommens von Tuberkulose allein in der Familiengeschichte beschränken, sondern mufs auch das gehäufte Auftreten anderweitiger Todesfälle als verdächtig ansehen. In der Debatte wurde der wissenschaftliche Wert des Vortrags allseitig anerkannt, über die praktische Verwertbarkeit der Vorschläge für die Lebensversicherung aber Zweifel geäufsert. — Dr. Kirchhoff (Berlin) referierte über ein Kartenregistriersystem, das Dr. Cauthorn (London) für den Gebrauch in der versicherungs-medizinischen Statistik aufgestellt hat und als zweckmäfsig empfiehlt. Das Schema der Karte ist so angeordnet, dafs alle wichtigen Punkte an die Ränder, weniger wichtige in die Mitte kommen. Die Vorderseite führt allgemeine Angaben (Name, Beruf, Alter, Versicherungssumme usw.), die Rückseite rein medizinische Fragen wie Habitus, Anamnese, Familiengeschichte usw. Natürlich sollen nicht nur die Todesfälle, sondern alle Antragsteller, auch die abgelehnten, in diesem System aufgenommen werden. Die praktische Brauchbarkeit wird an einer Statistik über die Beziehungen des anormalen Gewichts zu Todesfällen zu Zurückweisungsgründen zu Todesursachen usw. erläutert. Von allen bisherigen Kartenregistriersystemen erscheint das Cauthorn'sche am übersichtlichsten. Es erleichtert die statistische Arbeit ganz wesentlich. K. empfiehlt es allen Versicherungsgesellschaften, die auf mathematische und medizinische Statistiken Wert legen. Einige ergänzende Bemerkungen allgemeinen Inhalts fügte Prof. Dr. Manes an. — Schliefslich berichtete Prof. Dr. Florschütz (Gotha) über die Aufgaben einer Statistik zur Versicherung minderwertiger Leben. — Alle Vorträge erscheinen im Juliheft der Zeitschrift für die gesamte Versicherungs-Wissenschaft.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

O. Darmstaedt, Statistische Untersuchungen über die Kapitalrente der gröfseren deutschen Aktiengesellschaften (mit Ausschlufs der Eisenbahnen) von 1870—1903. Göttingen. 72 S.

E. Cramer, Über die Mitgliederbeteiligung bei den Kreditgenossenschaften nach Raiffeisen und Schulze-Delitzsch in Beziehung zur allgemeinen Wirtschafts- und Sozialgliederung. Bern. 270 S.

K. Jovanowitsch, Neuere Bestrebungen in der Heimstättenbewegung. Bern. 79 S.

W. Papke, Die Lebensstatistik in Deutschland. Halle. 110 S.

E. Wahrlich, Die Roherträge der deutschen Landwirtschaft in letzten Menschenalter. Leipzig. 86 S.

Neu erschienene Werke.

E. Fournière, L'individu, l'Association et l'État. [Bibliothèque générale des Sciences Sociales.] Paris, Félix Alcan. Fr. 6.

Wirtschaftspolitische Annalen. Ein Kalendarium des Wirtschafts-, Sozial- und Finanzpolitik der Kulturstaaten, ihrer Kolonien und Dependenzen. I. Jahrg. 1906. Hgb. von Fr. Glaser. Stuttgart & Berlin, Cotta Nachf. Geb. M. 5.

K. Kampmann, Die Wertzuwachssteuer. [Tübinger Zeitschr. f. d. gesamte Staatswissenschaft. Ergänzungsh. 24]. Tübingen, H. Laupp. M. 3,60.

Zeitschriften.

Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik. April. N. Schapoaschnikoff, Die Böhm-Bawerksche Kapitalzinstheorie. — F. W. R. Zimmermann, Getreidemesserungen und die braunschweigische Statistik über dieselben. — Fr. Zahn, Der preufsische Sparkassengesetzentwurf vom Standpunkte städtischer Finanzpolitik. — H. Hanke, Die Rückgang des Deutschtums in Budapest. — J. Bunzel, Joseph Körösy. — O. Stillich, Über den Stellenwechsel der Dienstboten.

Digitized by Google

Dem Verf. sind wir für seine gründliche, lehrreiche Arbeit, die er durch ein sorgfältiges Register leicht benutzbar macht, zu Dank verpflichtet.

Basel. Georg Finsler.

Conrad Bornhak [ord. Prof. f. Staatsrecht u. preuß. Verwaltungsrecht an der Univ. Berlin], Grundriß des deutschen Staatsrechtes. Leipzig, A. Deichert Nachf. (Georg Böhme), 1907. VI u. 280 S. 8°. M. 7.

Die jetzt in weiten Kreisen des Volkes steigende Anteilnahme an den öffentlichen Dingen macht Darstellungen des Staatsrechts notwendig, die nicht nur dem Fachmann, sondern auch der Allgemeinheit Aufklärung über die Staatseinrichtungen verschaffen. Es handelt sich da aber um eine Arbeit, die nicht ein jeder zu leisten vermag; denn wer sie, wenn sie ihren Zweck ausreichend erfüllen soll, nicht leicht und nur der Berufene darf sich an sie heranwagen. Völlige Beherrschung des Stoffes und Besitz der Kunst des Darstellens sind von dem Bearbeiter zu erfüllende Voraussetzungen. Das vorliegende Werk zeigt, daß sie beim Verf. vorhanden waren. Das Buch behandelt nacheinander das Landesstaatsrecht (S. 1—134), das Reichsstaatsrecht (S. 135—226) und das allgemeine Staatsrecht (S. 227—250). Es würde sich doch empfohlen haben, das allgemeine Staatsrecht voranzustellen, denn die Voranstellung der allgemeinen verstände die besondere Staatsrechtslehre. Es ist selbstverständlich, daß der Verf. seine eigenen wissenschaftlichen Anschauungen seiner Darstellung zu grunde gelegt hat. Da es sich hier nur um eine kurze Wiederholung an anderem Orte geäußerter Meinungen handelt, so bedarf es einer Stellungnahme zu diesen Ansichten an dieser Stelle nicht.

Göttingen. H. Edler v. Hoffmann.

Notizen und Mittheilungen.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

R. Frisnel, Die Ausfechtung der Privatklage. Heidelberg. 61 S.

O. Döring, Feuerbachs Strafttheorie und ihr Verhältnis zur Kantischen Philosophie. Jena. 46 S.

W. Heberecken, Rechtsempirie und Rechtstheorie. Halle. 77 S.

E. Isay, Die Staatsangehörigkeit der juristischen Personen. Bonn. 72 S.

F. Kuppe, Das Recht an eigenen Körper, insbesondere nach Gestaltung bezüglich der Bestandteile, die vom Körper getrennt werden. Erlangen. 92 S.

Neu erschienene Werke.

J. Hauwagen, Das Pallium des hl. Fruktuosus von Braga. Ein Beitrag zur Geschichte des anzweiselt westgotischen Mönchtums und seiner Rechte. [Stutz' Kirchenrechtl. Abhandlungen. 40.] Stuttgart, Ferdinand Enke. M. 3,40.

Maximus Weber, Pfaffen und Mellen in der Rechtsentwicklung. Tübingen, Mohr (Siebeck). M. 10.

G. Buch, Das Aufführungsrecht an dramatischen und musikalischen Werken. Berlin, Carl Heymann. M. 2.

Zeitschriften.

Deutsche Juristen-Zeitung. 12, 10. von Calker, Die Beleidigung der Majestätsbeleidigung. — Much, Gegenentwurf eines Gesetzes über die Sicherung der Bauforderungen. — Schultze, Die Rechtsentwicklung im Jahre 1906. — Nußbaum, Bedingte Eigentumsübertragung und Vermächtnisrecht. — Baer, Die bevorstehenden Justizreformen und der Anwaltstand.

Mathematik und Naturwissenschaft

Referate.

Kurt Bertels [Dr.], Die Denkmittel der Physik. Eine Studie. Berlin, Mayer & Müller, 1906. 72 S. 8°. M. 1,60.

Wer nach dem Titel eine erkenntnistheoretische Untersuchung der Methoden der theoretischen Physik erwarten wollte, würde sich sehr getäuscht finden. Die kleine Schrift enthält im wesentlichen, ausgehend von einem sehr dürftigen Material, von nur in ganz allgemeinen unbestimmten Zügen wiedergegebenen physikalischen und chemischen Tatsachen, Spekulationen über die Natur der Atome.

Greifswald. G. Mie.

Otto Janson [Dr. phil. in Köln], Meeresforschung und Meeresleben. 2. Aufl. [Aus Natur und Geisteswelt. 30. Bdch.] Leipzig, B. G. Teubner, 1907. IV u. 146 S. 8° mit 41 Fig. im Text. M. 1, geb. 1,25.

Das Büchlein hat die Absicht des Verf.s, zur Förderung des deutschen maritimen Bestrebungen beizutragen, durchaus erfüllt, wie bei seinem ersten Erscheinen an dieser Stelle ausgesprochen worden ist (1903, Nr. 33). Es erscheint jetzt in der gleichen Anlage wieder, doch hat der Verf. die Fortschritte der Ozeanographie und der Lehre von der Verbreitung der Organismen in den Weltmeeren durchweg berücksichtigt und daher einige Kapitel ganz umgearbeitet und neu aufgedeckte Tatsachen in seine Darstellung eingefügt.

Notizen und Mittheilungen.

Personalchronik.

Der etatsmäß. Prof. an der Techn. Hochschule zu Hannover Geh. Reg.-Rat Karl Dolezalek ist als Prof. Goerings Nachfolger als etatsmäß. Prof. für Eisenbahnbau an die Techn. Hochschule zu Berlin-Charlottenburg berufen worden.

Dem Assistenten an der chemischen Anstalt der Univ. Straßburg Dr. Volkmar Kohlschütter ist der Titel Professor verliehen worden.

Dem Privatdoz. f. Botanik an der Univ. Straßburg Dr. Emil Hannig ist der Titel Professor verliehen worden.

Neu erschienene Werke.

E. Goursat, Les équations aux dérivées partielles à caractéristiques réelles. [Scientia. Phys.-Mathémat. 29]. Paris, Gauthier-Villars. Cart. Fr. 2.

Zeitschriften.

Bulletin de la Société mathématique de France. 35, 1. L. Lecornu, Sur l'extinction du frottement. — G. Fontené, Extension à l'espace du théorème des polygones de Poncelet par des polyèdres réticulés. — E. Maillet, Sur diverses propriétés des nombres transcendants de Liouville. — F. Lange, Note relative aux points d'intersection des courbes algébriques. — L. Rémy, Sur une famille remarquable de surfaces.

Digitized by Google

(Fortsetzung von Sp. 1340.)

Interpretation von Tacitus' Dialogus 2 g. — Prof. Kroll: Arbeiten über [illegible] 2 g. — II Abteilung: a) Oberstufe: Prof. Radermacher: Vergils Aeneis, Buch VI 2 g. — b) Unterstufe: Prof. Sonnenburg: Lektüre von Aischylos' [illegible] 1 g. — II Abteilung: Prof. Bahrs: [illegible] Lateinische Stilübungen und [illegible] Lektüre 2. Prof. Koepp: Grundbegriffe der Archäologie 2. Archäologische Übungen (Interpretation des Reliefschmucks am Trajansbogen) 2 g.

3. Romanische Philologie.

Prof. Andresen: Geschichte der französischen Literatur von 1789–1830 3. Dante in Paris und seine Gedichte 2 g. Französische Übungen 2 g. — Dr. Wiese: Historische Lautlehre des Französischen mit besonderer Berücksichtigung des provenzalischen und italienischen Lautentwickelung 3. — Lektor Prof. D. Mellien: Ausgewählte Kapitel der französischen Grammatik mit mündlichen und schriftlichen Übungen 2. Französische Sprech- und Vortragsübungen im Anschluss an die Lektüre von Augier's Le fils de Giboyer 2. Für die Mitglieder des romanischen Seminars französische Stilübungen 2 g.

4. Deutsche Philologie.

Prof. Streitberg: Gotisch. Germanistik 3. — Prof. Jostes: Geschichte der altdeutschen Literatur I. Teil 4. Mittelhochdeutsche Übungen 1 g. Übungen im deutschen Seminar 2 g. — Prof. Schwering: Goethe. Sein Leben und seine Werke 3. Die romantische Schule 1. Gottfried von Strassburg 4 g. Deutsches Seminar 1 g. Deutsches Proseminar 2 g.

5. Englische Philologie.

Prof. Brinck: Englische Literaturgeschichte des 17. bis 18. Jahrhunderts 4. Einführung in das Studium der englischen Philologie 1. A short History of the English Language 1. Im Seminar: Frühmittelenglische Übungen und Gower vom Old's Lagamon: Angelsa 2 g. — Lektor Prof. Hase: Englische Grammatik mit schriftlichen Übungen 2. Englische Konversationsübungen 2. Im englischen Seminar: Lesung und Erklärung in englischer Sprache von ausgewählten Abschnitten aus Miltons Paradise Lost 2 g.

6. Geschichte und geschichtliche Hilfswissenschaften.

Prof. Niehues: Einleitung in das Studium der alten Geschichte: Quellen und weitere Literatur 4. Geschichtliche Übungen 1 g. — Prof. Erler: Geschichte der germanischen Völker von ihrem ersten Auftreten bis zum Ende der Karolinger 4. Deutsche Geschichte von 1806–1815 2. Übungen über Fragen aus der Geschichte der deutschen Urkunden der fränkischen Geschichte 2 g. — Prof. Meister: Verfassungsgeschichte der Neuzeit 1 g. Mittelalterliche und Schriftwesen und Paläographie mit Übungen 3. Historisches Seminar 2 g. — Prof. Spannagel: Einleitung in das Studium der mittelalterlichen und neueren Geschichte 3. Chronologie des Mittelalters und der Neuzeit 1. Historisches Proseminar 2 g. — Prof. Philippi: Urkundenlehre des Mittelalters 3 g. — Prof. Schmitz-Kallenberg: Geschichte des Reformationszeitalters 4. — Prof. Schmitz-Kallenberg und Dr. Schreiber: Übungen in westfälischer Rechtsgeschichte, alle 14 Tage 2 g.

7. Kunstgeschichte.

Prof. Ehrenberg: Italienische Renaissance II (Leonardo, Michelangelo, Raffael, mit Lichtbildern) 2. Übungen im Bestimmen und Beschreiben von Originalkunstwerken 1. Kunstwissenschaftliche Ausflüge, monatlich 1–2 Tage g. — Dr. Koch: Ausgewählte Kapitel aus der neueren Kunstgeschichte 2. Übungen im Anschluss an die Privatvorlesung über Kunstgeschichte 1 g.

b) Mathematisch-naturwissenschaftlich pharmazeutische Abteilung.

8. Mathematik und Astronomie.

Prof. Killing: Ausgewählte Kapitel der Elementarmathematik 5. Differential- und Integralrechnung, I. Teil 4. Übungen zur Differentialrechnung 1 g. Übungen des mathematischen Unterseminars 2 g. — Prof. v. Lilienthal: Analytische Geometrie, Teil 1 4. Theorie und Anwendung der elliptischen Funktionen 4. Mathematisches Oberseminar 2 g. — Prof. Dehn: Zahlentheorie 4. Partielle Differentialgleichungen der Physik 2. — Lektor Prof. Dr. Plassmann: Sphärische Trigonometrie und Anfangsgründe der sphärischen Astronomie 3. Das Sonnensystem. (Für Studierende aller Fakultäten) 2. Zeitbestimmung und Theorie der veränderlichen Sterne 1. Übungen im astronomischen Beobachten und Rechnen, nach Zeit und Gelegenheit g.

9. Physik.

Prof. Heydweiller: Experimentalphysik (allgemeine Physik, Wärmelehre, Akustik) 4. Elementar-mathematische Ergänzungen zur Experimentalphysik 4 g. Physikalische Übungen 6 3, 1/2 g. — Prof. Heydweiller u. Prof. Konen: Wissenschaftliche physikalische Arbeiten, täglich nach Vereinbarung. — Prof. Konen: Theorie der Wärme 3. Übungen im Demonstrationsversuchen und in der Anfertigung einfacher physikalischer Apparate (für Lehramtskandidaten) 3. Übungen zur Vorlesung über Theorie der Wärme 1 g.

10. Reine und angewandte Chemie, Pharmazie, Hygiene.

Prof. Salkowski: Organische Chemie 5. Chemie der Metalle 2 g. Übungen im chemischen Laboratorium und Leitung wissenschaftlicher Arbeiten 35. — Prof. König: Analytische Chemie (Maassanalyse) 4. Allgemeine Hygiene 2 g. Übungen im Laboratorium der agrikultur-chemischen Versuchsstation 20 g. — Prof. Kassner: Anorganische Chemie mit besonderer Berücksichtigung der Pharmazie und Medizin 4. Kolloquium über pharmazeutische Präparate und ihre Organisation des deutschen Arzneibuches 1. Ausgewählte Kapitel der chemischen Technologie mit besonderer Berücksichtigung der Papier- und Cellulosefabrikation sowie der Industrie der Zündwaren 1. Über Gifte und deren Nachweis in Untersuchungsobjekten 1 g. Toxikologische, pharmazeutische, chemische und maassanalytische Übungen 25. — Dr. Thiele: Physikalische Chemie, I. Teil 3. Anleitung zum chemischen Experimentieren für den Unterricht an höheren Schulen 4. Einführung in die quantitative Analyse (mit Demonstrationen) Zeit noch unbestimmt. — Dr. Bömer: Technologie und Analyse der Fette, Harze und Wachse 1 g. Repetitorium der Nahrungsmittelchemie 2 g.

11. Mineralogie und Geologie.

Prof. Busz: Allgemeine Geologie 4. Mineralogische und kristallographische Übungen 2. Anleitung zu selbständigen wissenschaftlichen Arbeiten 20 g.

12. Botanik.

Prof. Zopf: Allgemeine Botanik 5. Biologisch-Drogenkunde 1 g. Mikroskopischer Kursus 2. Untersuchung von Drogen 3. Anleitung zu wissenschaftlichen botanischen Arbeiten 20. — Dr. Tobler: Kenntnis der Flora (Bestimmungsübungen, Demonstrationen und Exkursionen) 2. Über Bakterien mit Berücksichtigung von Stoffwechselvorgängen im Experiment und Demonstrationen.

13. Zoologie.

Prof. Ballowitz: Zoologie und vergleichende Anatomie (Wirbeltiere) 3. Anleitung zu selbständigen wissenschaftlichen Untersuchungen für Geübtere 20. — Prof. Stempell: Allgemeine Zoologie und Grundzüge der vergleichenden Anatomie und der vergleichenden Physiologie mit besonderer Berücksichtigung des medizinischen Studiums (§ 12 Abs. 2 der Bekanntmachung betr. die Prüfungsordnung für Ärzte vom 28. Mai 1901) 3. Zoologische Exkursionen und Demonstrationen 3 g. Mikroskopisch-zoologisches Praktikum 6. Anleitung zu wissenschaftlichen Untersuchungen, nach Vereinbarung.

14. Erdkunde.

Prof. Meinardus: Elemente der mathematischen Geographie 2. Geographie der Südpolarländer 3. Geographische Übungen 2 g. Geographische Exkursionen für Studierende der Geographie, nach Vereinbarung.

d) Medizinisch-propädeutische Abteilung.

1. Anatomie.

Prof. Ballowitz: Systematische Anatomie des Menschen, II. Teil (Gefäss- und Nervenlehre, Sinnesorgane) 5. Mikroskopische Übungen in der Zellen- und Gewebelehre und in der mikroskopischen Anatomie der Organe 6. Entwicklungsgeschichte des Menschen und der höheren Wirbeltiere 2. Anatomische Demonstrationen 1 g. — Dr. Broder: Knochen- und Gelenklehre 3. Anatomische Demonstrationen 1 g.

2. Physiologie.

Prof. Rosemann: Experimentalphysiologie, I. Teil 5. Physiologisch-chemischer Kurs 4. Über den Bau und die Verrichtungen des menschlichen Körpers. Für Angehörige aller Fakultäten 1 g.

3. Zoologie.

Prof. Spengel: Allgemeine Zoologie und Grundzüge der vergleichenden Anatomie und der vergleichenden Physiologie mit besonderer Berücksichtigung des medizinischen Studiums (§ 12 Abs. 4 der Bekanntmachung betr. die Prüfungsordnung für Ärzte vom 28. Mai 1901) 2. Zoologische Exkursionen und Demonstrationen n. 3 g.

4. Botanik.

Prof. Zopf: Allgemeine Botanik 4. Biologische Demonstrationen 1 g. Mikroskopischer Kursus 3. Untersuchung von Drogenpulvern 3. — Dr. Tobler: Über Bakterien (mit Berücksichtigung vom Sterilisationsverfahren im Experiment und Demonstration) 1.

5. Physik.

Prof. Heydweiller: Experimentalphysik (Allgemeine Physik, Wärmelehre, Akustik) 4. Physikalische Übungen für Mediziner 3.

6. Chemie.

Prof. Salkowski: Organ. Chemie 5. — Prof. Kassner: Ausgewählte Chemie, mit besonderer Berücksichtigung von Pharmazie und Medizin 4. Prof. Salkowski, Prof. Kassner und Dr. Thiel: Chemisches Praktikum für Mediziner 6. Prof. Kassner: Über Gifte und deren Nachweis in Untersuchungsobjekten 1 g. Allgemeine Hygiene 1 g. — Dr. [illegible]: Repetitorium der Nahrungsmittelchemie 2 g. — Dr. Thiel: Chemische Besprechungen für Mediziner 1 g.

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Geschichte der Päpste seit dem Ausgange des Mittelalters. gr. 8°

Mit Benutzung des päpstlichen Geheim-Archives und vieler anderer Archive bearbeitet von **Ludwig Pastor,** k. k. Hofrat, o. ö. Professor der Geschichte an der Universität zu Innsbruck und Direktor des Österreichischen Historischen Instituts zu Rom.

Soeben ist erschienen:

IV. Geschichte der Päpste im Zeitalter der Renaissance und der Glaubensspaltung von der Wahl Leos X. bis zum Tode Klemens' VII. (1513—1534).

2. Abt. Hadrian VI. und Klemens VII. (XLVIII u. 800) M 11.— geb. in Leinwand mit Lederrücken M 13.—

Früher sind erschienen:

I. Geschichte der Päpste im Zeitalter der Renaissance bis zur Wahl Pius' II. (Martin V. Eugen IV. Nikolaus V. Kalixtus III.) [illegible] geb. M [illegible]

II. Geschichte der Päpste im Zeitalter der Renaissance von der Thronbesteigung Pius' II. bis zum Tode Sixtus' IV. [illegible] geb. M [illegible]

III. Geschichte der Päpste im Zeitalter der Renaissance von der Wahl Innozenz' VIII. bis zum Tode Julius' II. [illegible]

IV. 1. Abt. Leo X. [illegible] (XVIII u. [illegible]) M [illegible] geb. M 10.—

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Georg Reimer, Berlin W. 35.

In meinem Kommissionsverlage erschien:

Abhandlungen der Kgl. Preuß. Akademie der Wissenschaften zu Berlin aus dem Jahre 1906. Mit 32 Tafeln. 4°. kartoniert. Preis M. 68.—

Hieraus einzeln:

Physikalische Abhandlungen. Mit 20 Tafeln. M. 17.—
Philosophische und historische Abhandlungen. Mit Tafeln. M. 41.50

Anhang zu den Abhandlungen:
Abhandlungen nicht zur Akademie gehöriger Gelehrten. M. 5.50.

Als Separatausgaben erschienen:

Beckh, H. Die tibetische Übersetzung von Kâlidâsas Meghadûta. M. 4.60.
Diels, H. Die Handschriften der antiken Ärzte. Teil II. Die übrigen griechischen Ärzte außer Hippokrates und Galenos. M. 7.—
Dressel, H. Fünf Goldmedaillons aus dem Funde von Abukir. Mit 4 Tafeln. M. 8.50.
Edinger, L. Über das Gehirn von Myxine glutinosa. Mit 3 Tafeln. M. 4.50.
Horn, R. Sternkatalog für die Zone von 0° bis 20° südlicher Deklination für das Äquinoktium 1855. Abteilung I. Katalog von 3310 in der Zone wiederholt beobachteten Sternen. M. [illegible]—
Littmann, E. & Krencker, D. Vorbericht der deutschen Aksumexpedition. Mit 4 Tafeln. M. 3.50.
Meyer, E. Sumerier und Semiten in Babylonien. Mit 7 Tafeln. M. 11.—
Stumpf, C. Erscheinungen und psychische Funktionen. M. 1.50.
— Zur Einteilung der Wissenschaften. M. 3.50.

Sitzungsberichte der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin.
Jahrgang 1907. Preis M. [illegible]
Sonderabdrücke der Mitteilungen daraus sind zum Preise von M. 0.50 bis M. 2.— einzeln käuflich.

Die Stelle des

Staatsarchivars in Lübeck

ist durch den Tod ihres bisherigen Inhabers, Dr. Paul Hasse erledigt. Das Gehalt des Staatsarchivars beträgt M. 5000, steigend durch 6 Alterszulagen von M. 350 in 20 Jahren bis M. 7200. Die Pension, sowie die Witwen- und Waisenverhältnisse sind gesetzlich geregelt. Bewerbungen sind bis zum 15. Juni d. J. unter der Adresse »Senatskanzlei Lübeck« einzureichen.

Lübeck, 10. Mai 1907.

Der Direktor des Staatsarchivs.
Bürgermeister Dr. Schön.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Soeben erschien:

Horaz'
Jamben- und Sermonen-Dichtung.

Vollständig in heimischen Versformen
verdeutscht von
Karl Staedler.

8°. (VIII u. [illegible] S.) 3 M.

Dieser Nummer der „Deutschen Literaturzeitung" liegt eine Beilage von E. Loescher & Co. in Rom bei, die wir der Beachtung unserer Leser bestens empfehlen.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Dr. Richard Böhme, Berlin; für die Inserate: Theodor Movius in Berlin. Verlag: Weidmannsche Buchhandlung, Berlin. Druck von E. Buchbinder in Neuruppin.

DEUTSCHE LITERATURZEITUNG

herausgegeben von

Professor Dr PAUL HINNEBERG in Berlin

SW 68, Zimmerstr. 94.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin SW 68, Zimmerstraße 94.

Erscheint jeden Sonnabend im Umfange von wenigstens 5 Bogen.	XXVIII. Jahrgang Nr. 23. 8. Juni. 1907	Abonnementspreis vierteljährlich 7,50 Mark.

Preis der einzelnen Nummer 75 Pf. — Inserate die 3 gespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und größeren Anzeigen Rabatt. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Kaiserlichen Postämter entgegen.

GENERAL LIBRARY,
UNIV. OF MICH.
JUN 24 1907

Systematisches Inhaltsverzeichnis.

Ein alphabetisches Verzeichnis der besprochenen Bücher mit Seitenzahlen findet sich zu Anfang des redaktionellen Teils.

Prof. Dr. August Messer: Ein neues Buch über Kant.

Allgemeinwissenschaftliches; Gelehrten-, Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen.

E. Hupp[illegible]: Der Pfarrer Georg Jakob Eisner, seine Freunde und seine Zeitgenossen. (*Hans Kaiser*, Archivdirektor Dr., Straßburg i. E.)

Internationale Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik. 1. Jahrg. Nr. 1—9.

Theologie und Kirchenwesen.

W. Staerk, Neutestamentliche Zeitgeschichte. I. II. (*Oskar Holtzmann*, ord. Univ.-Prof. Dr. theol., Gießen.)

J. P. Hoskins, German Influence on Religious Life and Thought in America during the Colonial Period. (*Friedrich Hippold*, ord. Univ.-Prof. Dr. theol. et phil., Jena.)

J. H. Albers, Festpostille auf Feiertagen. 3. Aufl.

Philosophie.

D. Mercier, Psychologie. Übs. von L. Habrich. I. Bd. (*Otto Lipmann*, Dr. phil., Berlin.)

H. Schiele, X. B. von Baaders Schriften.

Unterrichtswesen.

P. v. Gizycki, Aufsätze aus eigener Kraft. 5. Aufl. (*Julius Ziehen*, Stadtrat Dr., Frankfurt a. M.)

K. v. Hase, Zur Selbsterziehung.

Allgemeine und orientalische Philologie und Literaturgeschichte.

H. G. R. Spaak, Kalidasa im Drama der Weltliteratur. (*Paul Landau*, Dr. phil., Breslau.)

Abodah sarah. Übs. von P. Krüger. (*Wilhelm Bacher*, Prof. Dr., Budapest.)

Griechische und lateinische Philologie und Literaturgeschichte.

A. A. Bryant, Boyhood and Youth in the Days of Aristophanes. (*Theodor Thalheim*, Provinzialschulrat Dr., Breslau.)

Ph. J. R. Eggert, Eine altklassische Versenübung in moderner Form.

Deutsche Philologie und Literaturgeschichte.

S. Feist, Die deutsche Sprache. (*Ludwig Sütterlin*, aord. Univ.-Prof. Dr., Heidelberg.)

Englische Philologie und Literaturgeschichte.

C. C. Henk, Beiträge aus Wortgeschichte der nichtgermanischen Lehnwörter im Englischen. (*Rudolf Dittes*, Privatdozent Dr., Wien.)

Romanische Philologie und Literaturgeschichte.

D. Fr. Strauß, Voltaire. Eingel. von P. Sakmann. (*Philipp August Becker*, ord. Univ.-Prof. Dr., Wien.)

† J. Bimmeltère, Études critiques sur l'histoire de la littérature française. VII.

Kunstwissenschaften.

J. Braun, Die belgischen Jesuitenkirchen. (*Cornelius Gurlitt*, Prof. an der Techn. Hochschule, Geh. Hofrat Dr., Dresden.)

Gesellschaft für Theatergeschichte zu Berlin.

Alte und mittelalterliche Geschichte.

Th. Hodgkin, The History of England from the Earliest Times to the Norman Conquest.

G. B. Adams, The History of England from the Norman Conquest to the Death of John (1066—1216).

T. F. Tout, The History of England from the Accession of Henry III to the Death of Edward III. (1216—1377). (*Friedrich Keutgen*, aord. Univ.-Prof. Dr., Jena.)

G. L. Amundsen, En Grève moderne.

Neuere Geschichte.

P. S. Reinsch, American Legislatures and Legislative Methods. (*Max v. Brandt*, Kais. Deutscher Gesandter a. D., Wirkl. Geh. Rat, Weimar.)

Kalender: Tempelhofer Geschichtskalender. 25. Jahrg., hgb. von G. Schuster.

Verein für Geschichte der Mark Brandenburg.

Geographie, Länder- und Völkerkunde.

R. Gravelin, La relazioni geografiche fra P. Dardo G. Francesco, G. B. Ramusio, G. Gastaldi. (*Walter Ruge*, Gymn.-Oberlehrer Dr., Leipzig.)

Ed. Müller, Weltbild. Alpensee und Ozean. 2. Bd.

Staats- und Sozialwissenschaft.

F. Mombert, Studien zur Bevölkerungsbewegung in Deutschland. (*Ferdinand Tönnies*, Prof. Dr., Kiel.)

Zentralverein für Handels-Geographie.

Rechtswissenschaft.

F. Hess, Das moderne amerikanische Besteuerungssystem. (*Berthold Freudenthal*, Prof. an der Akad. f. Soz. u. Handelswiss., Dr., Frankfurt a. M.)

R. Kalisch, Das deutsche Postgesetz vom 8. April 1891.

Mathematik und Naturwissenschaften.

G. Pfeiffer, Kinematik organischer Gelenke. (*Hermann Zuppinger*, Privatdoz. Dr., Zürich.)

M. W. Meyer, Ägyptische Fantasien.

Jahrbuch der Naturwissenschaften 1906—1907. Hgb. von M. Wildermann.

Medizin.

E. v. Leyden, Populäre Aufsätze und Vorträge. Hgb. von H. Leyden. (*E. Lagaar*, Dr. med., Wiesbaden.)

Digitized by Google

VERLAG DER WEIDMANNSCHEN BUCHHANDLUNG IN BERLIN.

Soeben erschien:

PSALTERIUM BONONIENSE

INTERPRETATIONEM VETEREM SLAVICAM

CUM

ALIIS CODICIBUS COLLATAM,
ADNOTATIONIBUS ORNATAM,
APPENDICIBUS AUCTAM

ADIUTUS ACADEMIAE SCIENTIARUM VINDOBONENSIS
LIBERALITATE

EDIDIT

V. JAGIĆ

ACCEDUNT XIX SPECIMINA CODICUM

Lex. 8° (VIII u. 968 S.) Geh. 25 Mark

Der altkirchenslawische Bologner Psalter liegt endlich in dieser prächtigen Ausgabe vollständig vor. Ihm ist ein Kommentar beigegeben, dessen griechische Vorlage möglichst ermittelt wird. Die Ausgabe ist mit der Unterstützung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien mit ganz neuen cyrillischen Typen gedruckt und enthält außer dem Psalter teils in parallelen Texten teils in deutschen Anmerkungen, noch mehrere andere gleichartige Denkmäler.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin SW. 68.

Soeben erschien:

PALAESTRA VITAE.

Das Altertum

als

Quelle praktischer Geistesbildung

Von

Paul Cauer.

Zweite, vielfach verbesserte und vermehrte Auflage.

gr. 8° (XI u. 169 S.) Geh. 3,00 M

„Niemand wird das Buch aus der Hand legen ohne Dank für mannigfache Belehrung und eine genußreiche Lektüre.“
(Literarisches Centralblatt.)

DEUTSCHE LITERATURZEITUNG.

Nr. 23 — XXVIII. Jahrgang. — 8. Juni 1907.

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Abendstern [illegible]. (1455.)
Altmann, Postpolitik u. Postbetrieb. (1452.)
d'Ambrosio, La Gréce ancienne. (1451.)
[illegible], Englische Jesuitendramen. (1448.)
v. [illegible], Selbsterinnerung. (1451.)
[illegible], Études critiques sur l'histoire de la littérature française. (1448.)
Bryant, Boyhood and Youth in the Days of Aristophanes. (1441.)
[illegible], Altklassische Prosastrophe in Boethius' Form. (1442.)
[illegible], Deutsche Syntax. (1441.)
[illegible], Klassische organische Chemie. (1468.)
v. Glaubitt, Auftritte aus eigener Kraft. (1456.)
[illegible], Le relazioni geografiche. (1451.)
Hand, Wörterbuch [illegible] Lehnwörter im Englischen. (1444.)
[illegible], Moderner amerikan. Zusammenwesen. (1452.)
[illegible], Führer G. J. [illegible] Freunde u. Zeitgenossen. (1451.)
[illegible], Conversations on Religious Life and Thought in America. (1437.)
Jahrbuch d. Naturwissenschaften. (1455.)
Keller, Ecologies Palestigeneri. (1455.)
v. Leyden, Aufsätze u. Vorträge. (1465.)
[illegible], Psychologie. (1458.)
Meyer, Ägyptische Festzeit. (1446.)
[illegible], Studien z. Bevölkerungsbewegung in Deutschland. (1452.)
Müller-[illegible], Alpenrose u. Ossian. (1451.)
[illegible], History of England. (1450.)
[illegible], American Legislatures and Legislative Methods. (1452.)
[illegible], Europäischer Geschichtskalender. (1450.)
[illegible], Kultus im Dramen mit Wahlideen. (1451.)
[illegible], Sozialdemokratische Zeitgeschichte. (1456.)
[illegible], K. B. von Baars Schriften. (1436.)
[illegible], Volkslehre. (1447.)
[illegible], Anregungen für Wissenschaft, Kunst u. Technik. (1455.)

Ein neues Buch über Kant.[1]

Von Prof. Dr. August Messer, Gießen.

Kants Werk einem weiteren Kreis von philosophisch interessierten Gebildeten verständlich zu machen, ist — wenn überhaupt ausführbar — jedenfalls außerordentlich schwierig. Trotz der überreichen Kantliteratur haben wir doch keinen Überfluß an Schriften, die dieser Aufgabe einigermaßen gerecht werden. Soweit sie Lösbar war innerhalb des engen Rahmens, den die Bändchen der Sammlung »Aus Natur und Geisteswelt« bieten, soweit dürfte sie durch die vorliegende Schrift gelöst sein. Mit großem didaktischem Geschick wird darin das Wesentliche aus dem reichen Stoffe herausgehoben und in schlichter und präziser Sprache behandelt. Jedem, der die Werke Kants studieren will, wird sich diese Schrift daraus als wertvolles Hilfsmittel erweisen. Aber auch dem Fachmann bietet sie gar manche Anregung und Belehrung. Insbesondere zeigt die kritische Würdigung, die der Verfasser der Philosophie Kants angedeihen läßt, eine so originale und tiefdringende Gedankenarbeit, daß ein näheres Eingehen auf das Buch gerechtfertigt erscheint.

Der erste Abschnitt schildert in anschaulicher Weise die Lage der Philosophie in Deutschland vor dem Auftreten Kants: ihr Verhältnis zu den Einzelwissenschaften, ihre Stellung im Universitätsstudium, die allgemeine Wertschätzung, die sie genoß, die philosophischen Richtungen, die sich bekämpften, endlich den epochemachenden Eindruck, den die kritischen Werke Kants hervorriefen, und die gewaltige Wirksamkeit, die ihnen bis zur Gegenwart beschieden war und ist.

Der nächste Abschnitt unterrichtet über den äußeren Lebensgang und die innere Entwicklung Kants in der sog. vorkritischen Zeit. Auf die Versuche, innerhalb dieser Periode noch bestimmte Entwicklungsphasen zu unterscheiden, geht der Verfasser nur kurz ein. Jedenfalls ist er im Recht, wenn er betont, daß man die einzelnen Entwicklungsstufen von Kants Denken nicht zu scharf voneinander trennen dürfe, es handelt sich nur um ein jeweils stärkeres Hervortreten dieser oder jener Denkrichtung.

Die folgenden neun Abschnitte sind der Darstellung und Würdigung des kritischen Systems Kants gewidmet; am ausführlichsten wird dabei die »Kritik der reinen Vernunft« — nach Külpe »das zweifellos beste und inhaltreichste Werk Kants« — behandelt.

Wie tiefgreifende Gegensätze in der Kant-Erklärung bestehen, ist keinem Fachmann unbekannt, und es ist seinerzeit durch Cohens und Vaihingers Kritik von Paulsens »Kant« in der »Nation« (Bd 16 1898/9) auch für einen weiteren Leserkreis bemerkbar geworden. Es ist darum zur Charakterisierung unseres Buches unerläßlich, daß wir uns klar machen, wie Külpe die Grundgedanken Kants auffaßt.

Das kritische Problem — wenigstens in

[1] Oswald Külpe [ord. Prof. f. Philos. an der Univ. Würzburg], Immanuel Kant. Darstellung und Würdigung. [Aus Natur und Geisteswelt. Sammlung wissenschaftl.-gemeinverständl. Darstellungen. 146.] Leipzig, B. G. Teubner, 1907. VI u. 202 S. 8°. Geb. M. 1,25.

Digitized by Google

griffe aufeinander, nicht auf die Bestimmungen der gedachten Objekte zu beziehen.

Endlich bleibe in der transzendentalen Ästhetik sowohl, wie in der Logik eine unüberbrückte Kluft zwischen dem a priori und dem a posteriori. Es fehle an jeder Bestimmung darüber, was das letztere in das erstere aufgenommen werde. Kant selbst verlasse in dieser Frage seinen Standpunkt, indem er gelegentlich zugestehe, daſs »Ordnung und Gesetzmäſsigkeit schon in der Materie der Wahrnehmung, schon in dem der Sinnlichkeit Gegebenen anzutreffen ist und nicht erst von uns in das Chaos der Sinneseindrücke gebracht wird« (S. 71).

Aber Külpe erhebt gegen die transzendentale Logik noch tiefergehende Bedenken, die deshalb besondere Bedeutung sind, weil von ihnen die Lehre Kants auch dann getroffen wird, wenn man die logische Interpretation des a priori als die richtige ansieht. Kant verkennt — so führt Külpe aus — in seiner Lehre von der Subjektivität der Denkformen die eigenartige Natur des Denkens, indem er es auf eine Stufe mit der Sinnlichkeit stellt. Beim Empfinden und Vorstellen nämlich hängt das Empfundene und Vorgestellte von der Leistung und Gestaltungskraft des empfindenden (vorstellenden) Subjekts ab, zwischen dem »Gegenstand« und dem ihn repräsentierenden subjektiven Abbilde kann hier nicht geschieden werden. Ebenso faſst nun Kant die gedachten Gegenstände als abhängig von der Eigentümlichkeit des Denkens. Demgegenüber erklärt Külpe: das Denken ist ad a Möglichkeit etwas zu meinen, dessen Existenz und Wesen vom Meinen und meinenden Subjekt unabhängig ist. »Das Denken nimmt dabei an seinem Gegenstand keine Modifikationen vor, sondern ist nur bestrebt, ihn aufzufassen, wie er seiner eigenen Natur nach ist.« »Besondere Denkformen, die wir auf die Gegenstände übertragen, wenn und sofern wir sie denken, sind für die Wissenschaft im Prinzip nicht vorhanden« (S. 91f.). Gewiſs treten wir von bestimmten Gesichtspunkten aus an die Gegenstände heran, aber jene sind nicht lediglich willkürliche subjektive Voraussetzungen, sondern Ergebnisse früherer Denktätigkeit, auch schreiben sie nicht vor, was am Gegenstand gedacht und erkannt wird, sie können durch die Forschung ebensowohl als unrichtig oder halbrichtig wie als richtig erwiesen werden.

Das Denken aber als ein Hinzielen auf den Gegenstand, als ein Meinen desselben ist durchaus nicht auf anschauliche Gegenstände beschränkt. Es kann auf Unanschauliches gerichtet sein, aber auch auf Anschauliches in der Weise, daſs dabei anschauliche Vorstellungen im denkenden Subjekt fehlen.

Somit wird auch der wesentliche Gehalt der transzendentalen Logik verworfen: die Lehre von den Denkformen und der Satz, daſs der Verstand im Erkennen die Schranken der Sinnlichkeit niemals überschreiten könne.

Was endlich die transzendentale Dialektik betrifft, so wird zugegeben, daſs die Lehre von dem regulativen Gebrauch der Ideen seine bedeutende und für die Erkenntnistheorie noch nicht hinreichend ausgenutzte Leistung darstelle, so wie daſs die a priori verfahrende Metaphysik eines Spinoza und Wolff durch Kant endgültig widerlegt sei — freilich sei diese Widerlegung auch in einfacherer Weise möglich gewesen. Aber Kant hat, wie Külpe mit Recht hervorhebt, nicht die Metaphysik überhaupt als unmöglich dargetan. Nicht getroffen wird von Kants Kritik eine induktiv verfahrende Metaphysik, die auf die Erfahrungswissenschaften sich stützt und ihre Ergebnisse weiterzuführen und zu einer in sich übereinstimmenden Weltanschauung zusammenzuschlieſsen sucht.

Man sieht, die Kritik Külpes ist nicht bloſs destruktiv, sie ist auch aufbauend. An Stelle des Kantischen Idealismus (bzw. Phänomenalismus) setzt er einen kritischen Realismus[1]). Als Aufgabe der Realwissenschaften (die empirisch verfahren und zu denen auch die Metaphysik zu rechnen ist) erscheint es, eine vom erkennenden Subjekt unabhängig existierende Realität — das Kantische Ding an sich — immer vollkommener zu bestimmen. Ein solcher Realismus kann dabei sehr wohl zugeben, daſs es sich hier um eine unendliche Aufgabe handelt, daſs alle unsere Begriffe nur Versuche sind, durch die wir das Sein zu fassen streben, aber er wird es eben darum ablehnen zu erklären, daſs diese Begriffe das »Sein selbst« seien, oder daſs sie dieses Sein erzeugen.

Der Kantischen Erkenntnistheorie will Külpe lediglich die Bedeutung zuschreiben, daſs sie eine Theorie der Formalwissenschaften, d. h. der unabhängig von der Erfahrung sich aufbauenden Disziplinen sei, die (wie etwa die reine Mathematik) ihre Gegenstände selbst bilden, setzen und bestimmen.

Daſs aber Kant selbst die »Absicht« gehabt, lediglich eine solche Theorie zu entwickeln (wie Külpe S. 84 anzudeuten scheint), das möchte ich

[1]) Vgl. dazu auch seine »Einleitung in d. Philosophie« 3. Aufl. Leipzig, Teubner, 1903, besonders S. 145 ff.

doch bezweifeln. Bestimmen wir nämlich den Unterschied der beiden Arten von Disziplinen (der Real- und der Formalwissenschaften) in der im vorhergehenden angegebenen Weise, so könnte man Kants Tendenz gerade darin sehen, dessen Unterschied zu überwinden. Die mathematische Naturwissenschaft erscheint dann sowohl als Formal- wie als Realwissenschaft, insofern die Gegenstände, mit denen sie es zu tun hat, nach Kant nicht »Dinge an sich« sind, wohl aber vermöge der Formen von Sinnlichkeit und Verstand als Erkenntnisobjekte (wenn man will: als Realitäten erst Form) geschaffen werden.

Ferner möchte ich die Frage aufwerfen, ist die Charakteristik, die Külpe von den Formalwissenschaften S. 63 andeutungsweise gibt, haltbar? Ist hier das erkennende Subjekt (wenn wir darunter das individuelle Subjekt verstehen) nur an subjektive Faktoren und Prozesse gebunden? Gilt hier nicht, was Külpe S. 931 über die Objektivität und Treue des Denkens ausführt? Sind ferner hier die Gegenstände ähnliche Phänomene des erkennenden Geistes? Auch hier ist doch — worüber ich Külpe nicht ich sehe zu belehren brauche — zwischen den gemeinten Gegenständen (etwa geometrischen Figuren) und den sie repräsentierenden Bewußtseinsinhalten (Phänomenen) zu unterscheiden. Berücksichtigt man aber so, daß die lichtvollen Ausführungen, die Külpe (vielfach im Einklang mit Husserl) über die Natur des »Denkens« macht, auch für das Denken der Formalwissenschaften gelten, so dürfte die Bedeutung, die er wenigstens für diese Disziplinen der Kantischen Erkenntnistheorie beimißt, noch einzuschränken sein.

Wesentlich kürzer als die Erkenntnistheorie sind die übrigen Hauptteile der Philosophie Kants behandelt. Auch bei ihnen ist Darstellung und Würdigung verbunden. Warme Anerkennung spendet Külpe der grandiosen Einheitlichkeit der Kantischen Ethik, ihrem Charakter des Heroischen und Erhabenen, ihrem demokratisch-sozialen, mit dem christlichen eng verwandten Geist. Mit Recht wird aber hervorgehoben, daß der formale Charakter des kategorischen Imperativs für sich nicht ausreicht, um uns in konkreten Gelegenheiten Direktiven des Handelns zu geben; die Absicht, einen — irgendwie material bestimmten — Wert durch unser Handeln zu verwirklichen, ist als Ergänzung der formalen Allgemeingültigkeit des Sittengesetzes nicht zu entbehren. Dagegen kann ich in dem »Rigorismus« der Kantischen Ethik keinen Mangel erblicken, insoweit es sich dabei nur darum handelt, den spezifisch moralischen Wert von andersartigen (eudämonistischen) Werten möglichst scharf zu unterscheiden.

Im allgemeinen ist Külpes Kritik der Ethik Kants gegenüber am wenigsten tief einschneidend, dagegen gibt er dessen ethische Metaphysik, die in den »Postulaten der praktischen Vernunft« enthalten ist, preis — wenn auch in sehr schonender Form.

Kants moralisierender Auffassung der Religion wird das Zugeständnis gemacht, daß durch sie einzelne der wesentlichen Momente und Motive derselben zutreffend erfaßt und beachtet ist: — wenn zugleich angedeutet wird, daß Kant dem Wesen der Religion nach anderen Richtungen hin nicht gerecht geworden ist. Die von Kant proklamierte Trennung von Glauben und Wissen — diejenige seiner Lehren, die vielleicht am meisten in das Allgemeinbewußtsein übergegangen ist — wird als eine zu schroffe bezeichnet. Ganz konsequent! Denn hält man (wie Külpe) eine Metaphysik für möglich, so ist damit zugegeben, daß wir auch erkennend uns den Gegenständen des religiösen Glaubens zu nähern vermögen.

Was Külpe an der Freiheitslehre Kants aussetzt, das dürfte schwerlich diejenige Freiheit betreffen, die gerade Kant meint. Er bemerkt nämlich: auch empirisch, nämlich durch psychologische Forschung lasse sich »die Autonomie des wollenden Subjekts« verstehen. Aber auch die Psychologie setzt doch in ihren Untersuchungen die Naturkausalität im Sinne eines notwendigen Zusammenhanges der Geschehnisse voraus; sie kann also die vom sittlichen Bewußtsein vorausgesetzte unbedingte Fähigkeit, das Gute zu wollen, nicht anerkennen — wie übrigens schon Kant klar gesehen hat.

In der Besprechung der Ästhetik macht Külpe geltend: Kant habe ästhetische Gesetze und ästhetische Geschmacksurteile vermischt; die Geltung solcher Gesetze habe übrigens nichts mit Apriorität (im Sinne der Subjektivität) zu tun, diese Gesetze beschränkten sich auch nicht auf die Formen und ließen sich nicht durch ein freies Spiel der Erkenntniskräfte allein erklären, sondern auch andere Faktoren kämen dafür in Betracht.

In der Teleologie endlich habe Kant, so urteilt Külpe, bei seiner Anerkennung und Würdigung von Naturzwecken eine naheliegende Erklärung derselben durch die Wirkung psychischer Ursachen gar nicht erwähnt. Dazu wäre zu bemerken: da hier doch unbewußt Psychisches in Betracht käme, dieses aber in der Erfahrung nicht gegeben ist, so dürfte Kant ganz

Digitized by Google

im Einklang mit seinen Prinzipien gehandelt haben, wenn er es bessern Eels —

Nach der Durchmusterung des kritischen Systems kehrt die Darstellung wieder zu Kant selbst zurück. Und zwar schildert der zweitletzte Abschnitt sein Leben seit dem Erscheinen der Kritik d. r. V. bis zum Tode. Dabei ist insbesondere Kants Verhalten in dem bekannten Konflikt mit der Staatsregierung einer billig abwägenden Betrachtung unterzogen.

Der letzte Abschnitt enthält eine feinsinnige psychologische Analyse von Kants Persönlichkeit, wie läßt das ehrfürchtige Bild Zug um Zug des großen Großen uns so nahe entgegen treten. Eine passende Illustration dazu bietet das dem Buche beigegebene Schnorrsche Kantbildnis. Es bringt die gesammelte Energie und die innere Ringkraft des Denkers wie die liebenswürdige Bescheidenheit und Schlichtheit des Menschen gleich gut zum Ausdruck.

»Ehrfürchtig zu verstehen — und furchtlos weiter zu schreiten«, so charakterisiert H. Gomperz einmal seine Stellung zu Kant: genau so dürfte auch das Verhältnis Külpes zu ihm zu kennzeichnen sein. Nicht sklavische Nachfolge oder pflichtgemäße Anerkennung der Autorität Kants, noch auch ungeschichtliche Umdeutung seiner Worte und Lehren kann unserer philosophischen Entwicklung zum Heile gereichen. Gewiß ist die Kritik, die Külpe übt, vielfach tief einschneidend, aber sein ganzes Buch zeigt auch, wie er jahrelang Kant studiert und innerlich mit ihm gerungen hat, und so kann sich seine — ihr ganz streng sachliche — Kritik sehr wohl verbinden mit einer aufrichtigen und warmen Anerkennung nicht nur der gewaltigen historischen Wirkung Kants, sondern auch des Wertes, den er noch heute für uns hat als ein »typischer Vertreter bleibender Denkrichtungen«.

Allgemeinwissenschaftliches; Gelehrten-, Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen

Referate.

E. Hoepffner [Privatdoz. f. roman. Philol. an der Univ. Straßburg], **Der Pfarrer Georg Jakob Eissen, seine Freunde und seine Zeitgenossen.** Ein Straßburger Zeitbild aus dem 18. Jahrhundert. Auf Grund urkundlichen Materials zusammengestellt. [Beiträge zur Landes- und Volkeskunde von Elsaß-Lothringen. XXX. Heft.] Straßburg, J. H. Ed. Heitz (Heitz & Mündel), 1906. VI u. 127 S. 8° mit 1 Bildnis. M. 3.

Ein anspruchsloses Bild aus dem Straßburger Bürgerleben des ausgehenden 18. Jahrh.s. Im Mittelpunkt der Darstellung steht der Pfarrer G. J. Eissen (1740—1823): um ihn scharen sich zahlreiche ältere und jüngere Zeitgenossen, die mit ihm zum Teil auf zu Zeiten in regerem Briefwechsel stehen — keine Sterne ersten und zweiten Ranges, aber durchweg tüchtige, pflichttreue Männer. Die zahlreichen Nachrichten, die Hoepffner aus den von Eissen sorgfältig bewahrten Briefen über die Freunde und die mannigfaltigsten Ereignisse jener Jahre ausgehoben und mit Geschick zusammengestellt hat, sind recht wohl geeignet, uns in die Interessen und Anschauungen des meist aus Theologen bestehenden Kreises einzuführen.

Straßburg i. E. Hans Kaiser.

Internationale Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik. 1. Jahrg. 1907. Nr. 1—5. Berlin, Geschäftsadministration August Scherl G. m. b. H. Vierteljährl. M. 3.—

Hat im 19. Jahrhundert der nationale Gedanke, der Wunsch der Völker nach einem eigenen festgefügten Dache ihrer Erfüllung gefunden, so beginnt in der Gegenwart sich mehr und mehr das Bewußtsein durchzusetzen, daß die Nation nicht der letzte Ring ist, der die Menschheit umschließt, und daß eine stetig wachsende Zahl von Kulturaufgaben nur noch im friedlichen Zusammenwirken der verbündeten Nationen gelöst werden kann. Vor allem sind es die Kulturgebiete der Kunst, Wissenschaft und Technik, die nicht durch die bisherigen Grenzen gehemmt werden dürfen, sondern internationale Verständigung und Förderung verlangen. Dieser Tatsache verdanken in den letzten Jahren eine Reihe von großen Organisationen ihre Entstehung, wie die Assoziation der Akademien der Wissenschaften, die internationalen wissenschaftlichen Kongresse und als jüngste, aber besonders viel versprechende Einrichtung, der Professoren-Austausch.

Zur Vertretung dieses Gedankens der internationalen Förderung geistigen Lebens auf publizistischem Gebiet erscheint seit Beginn des laufenden Vierteljahres unter Leitung des Herausgebers der Deutschen Literaturzeitung die »Internationale Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik«. Als ständige Berater hat dem neuen publizistischen Unternehmen stehen Professor Hinneberg eine Reihe Berliner Wissenschaftskoryphäen zur Seite, von denen aus dem Umkreise der Geisteswissenschaften hier die Herren Brandl, H. Delbrück, Diels, A. Harnack, Kahl, Koser, von Martitz, Matthias, Paulsen, Roethe, Dietrich Schäfer, Erich Schmidt, Adolf Wagner, U. v. Wilamowitz-Moellendorff, aus dem Gebiete der Naturwissenschaften die Herren Auwers, Engler, Emil Fischer, Oskar Hertwig, van't Hoff, Nernst, Penck, Waldeyer genannt seien.

Jede Nummer der Wochenschrift soll 4 Aufsätze enthalten, die entweder im Gesamtbild systematische Fragen der Wissenschaft, Kunst und Technik behandeln, oder aber biographische Würdigungen der schöpferischen Geister der In- und Auslandes in den verschiedenen Gebieten des modernen Kultur geben. Von letzteren enthalten die bisher erschienenen Nummern Aufsätze von Paulsen über G. Th. Fechner, von A. Harnack über Carnegie, von August Bier, dem Nachfolger Ernst von Bergmanns, über J. Lister, von U. v. Wilamowitz über Mommsen. Aus der Zahl der systematische Probleme behandelnden Arbeiten seien erwähnt: der Aufsatz von H. Diels über die Einheitsbestrebungen der Wissenschaft, die »Gedanken über Wissenschaft und Leben« von A. Harnack, die Artikel von Lexis über die europäische Währungsfrage, von Dietrich Schäfer über Geschichtswissenschaft im 19. Jahrhundert, von Oskar Hertwig über das biogenetische Grundgesetz, von

Digitized by Google

Paul Ehrlich über Meinigsohn Therapie. Der internationale Charakter der Wochenschrift kommt besonders zum Ausdruck in den Beiträgen von Münsterberg, Professor an der Harvard University, über Sprachhoffnungen in der Neuen Welt, von dem Austausch-Professor Th. W. Richards über die neuere Entwicklung der Chemie in Amerika, von Kuhnl über die deutsche Literatur in der neuen Welt, von Kühnemann über Nebenwirkungen des Professoren-Austausches, von Förster über die internationale Organisation der Erdmessungen, von B. Fränkel über die internationale Vereinigung gegen die Tuberkulose und von dem Austausch-Professor J. W. Burgess über Deutschland, England und die Vereinigten Staaten. Auf wichtige Ereignisse im wissenschaftlichen Leben weisen Korrespondenzen aus Berlin, Wien, London, Rom, Kopenhagen, New York usw.

Der Inhalt der künftigen Nummern wird in unserer Zeitschriftenschau regelmäßig zur Veröffentlichung kommen.

Notizen und Mitteilungen.

Neu erschienene Werke.

Kuno Francke, German ideals of to-day and other essays on German culture. Boston, Houghton, Mifflin and Comp. Geb. $ 1,50.

Zeitschriften.

Deutsche Rundschau. Mai. Gustav Falke, Der Elch. Sandinischer Dorfroman (Schl.). — P. Güssfeldt, Meine Kriegserlebnisse im deutsch-französischen Feldzug, nebst autobiographischen Mitteilungen aus den J. 1865/66 (Forts.). — Fr. Paulsen, Väter und Söhne. Eine sozialpädagogische Studie aus der deutschen Gegenwart. — W. Lotz, Einige Ergebnisse und Probleme aus dem Gebiete der neuen Steuern. — W. Roscher, Eine staatswissenschaftliche Denkschrift für den Kaiser Franz I. Konrad. — Th. Fischer, Das Klima der Mittelmeerländer und seine Folgewirkungen. — K. Frenzel, Die Berliner Theater. — Politische Rundschau. — Zwei Romane (Fr. Marti, Die Schule der Leidenschaft. K. E. Franzos, Der Pojaz). — Ferdinand Freiligrath.

Blackwood's Magazine. May. The Author of On the Heels of De Wet, A Subaltern of Horse, I, II—III. — India 1857—1907. Retrospect and Prospect. — Ch. Whibley, Liberty and Patriotism in America. — A. Jensen, The Last O'Hara. — H. W. Lucy, Lord Randolph Churchill as I knew him. — C. Dalrymple, Fritz, A Day's Sport with the Turks of Chevron Turberian. — Mrs Sellar's Recollections. — Hypothetical Luring, The Yeomanry. — Leaves from an Old Country Cricketer's Diary. I. — N. Munro, The Daft Days (concl.). — Musings without Method. — The Political Testament of a Great Empire-Builder (Lord Cromer).

Revue de Belgique. Mars. M. Hébert, Lessences de satisfactions. — L. Fulda, Fragments de vie: Erwin Durer (suite). — L. Vallet, Deux grands ministeristes autrichiens: Fugger et Daffinger. — F. Nadere, La légende du Cid. — J. Lhomeau, Une révolution littéraire (fin). — L. Tyresse, Les voyages de M. Georges Duc rog. — Avril. G. Rabaud, A propos de la limitation de durée du travail des adultes. — Maxwell, Préface à son representation des drames. — G. Rahlenbeck, La participation aux bénéfices appliquée aux sociétés par actions, aux sociétés coopératives et aux entreprises minières. — L. Fulda, Fragments de vie: Erwin Durer (suite). — S. Frederiq, Quinze jours dans le Tyrol (suite).

Archiv für Stenographie. Januar. A. Mentz, Die Kürzungswert des Gabelsbergerschen Systems. Zur Stenographie des Johann von Tilbury. — M. Jummel, Ein Monogramm in Silbenstenographie. — W. Tieter, Der Ursprung der Arendtschen Stenographie. — M. Kähn, Die gegenwärtige Lage der Stenographie in Dänemark. — F. v. Kunde, Zur Frage der Herstellung einer einheitlichen deutschen Stenographie. — Febr./März. C. Wessely, Ein Beitrag zu den Wiener Stenokarden-Kodex. — D. Ohlmann, Der hl. Thaschas Cäcilius Cyprianus und die Stenographie. — E. A. Cage, Der erste Stenographenverein und sein Gründer. — M. Kähn, Die gegenwärtige Lage der Stenographie in Dänemark (Schl.). — St. Mihalič, Die Gabelsbergersche Vokalisation in der kroatischen Übertragung. — F. W. Kaeding, Der Konsonant r im Gabelsbergerschen Stenographiesystem.

Theologie und Kirchenwesen.

Referate.

W. Staerk [Privatdoz. f. alttestam. Theol. an der Univ. Jena], Neutestamentliche Zeitgeschichte. I: Der historische und kulturgeschichtliche Hintergrund des Urchristentums. II: Die Religion des Judentums im Zeitalter des Hellenismus und der Römerherrschaft. [Sammlung Göschen. 325/26.] Leipzig, G. J. Göschen, 1907. 192, 168 S. 8° mit 3 Karten u. 1 Planskizze. Geb. je M. 0,80.

Eine geschickte verdienstliche Arbeit. Viel Stoff ist in den zwei Bändchen aufgespeichert. Das erste enthält zwei Hauptteile. In der kurzen Einleitung ist meine Bestimmung der Aufgabe einer neutestamentlichen Zeitgeschichte fast wörtlich übernommen. Teil I handelt von dem weltgeschichtlichen Voraussetzungen. Auf 25 kleinen Seiten wird (§ 1. 2) die Geschichte des Hellenismus von Alexander bis zur Unterwerfung der hellenistischen Staaten durch Rom vorgeführt ohne Quellenangabe und ohne Eingehen auf Fachfragen. Übel ist die Ableitung Qu. für den Geschlechtsnamen Quinctius (S. 14). Der erste Satz S. 14 ist unverständlich: »Er fiel (280) als Opfer seiner Weltherrschaftspläne durch den Dolch des Ptolemäus, eines Sohnes des alten Ptolemäus und Schwagers des ermordeten ältesten Sohnes des Lysimachus, für dessen Witwe Seleukus gegen letzteren gezogen war«. Man kann ja herausbringen, wessen Witwe gemeint sein muß, auf wen sich letzteren bezieht, aber selbstverständlich ist solche Rede nicht. Und dieser Satz hat noch einige Zwillingsbrüder. — Wegen der Araberherrschaft in Damaskus 2 Kor. 11, 32 S. 24 vgl. meine Neutestam. Zeitgesch. 2 Aufl. S. 89. Der Ethnarch des Aretas war ein Häuptling, der die Stadt überfallen hatte.

S. 26—47 folgt § 3. Die Geschichte Palästinas von Alexander bis auf Herodes I. Tod. Hier wird Wellhausen mehrfach ausführlich zitiert. Untersuchungen fehlen, manches wird breit, manches auffallend knapp erzählt. S. 36 wird Alexandra nach Josephus als Witwe Aristobuls I. bezeichnet. Aber außer den von mir Z. G. 2. Aufl. S. 38. 2 angeführten Bedenken steht dieser allgemeinen Annahme auch die Bestimmung Lev. 21, 14 entgegen. Der Hohepriester soll keine Witwe heiraten. Trotzdem möchte auch ich die überlieferte Anschauung festhalten.

§ 4 spricht über die römische Provinzialver-

Digitized by Google

waltung Braucht man Renks als Zeugen dafür, daß das Dasein der gräkorömischen Kulturwelt für das menschliche Geschlecht von unendlicher Bedeutung gewesen ist? (S. 47). Richtig sagt Staerk, der Name Galatien werde im N T nur im amtlichen Sinne gebraucht und auf die ganze Provinz bezogen (S 46 f). Es freut mich, daß St. mit mir zwischen Synedrium und βουλή in Jerusalem unterscheidet (S 64). — § 5 über »die religiösen Kultur im griechisch römischen Weltreiche« ist der Tribut an die religionsgeschichtliche Richtung. Weniger das Verständnis des N T.s als der alten Kirchengeschichte wird dadurch gefördert. Ähnlich ist § 6 »die griechische Sprache und die griechischen Literaturformen im N T.« Das biblische Griechisch ordnet sich in das Gemeingriechisch jener Tage ein, aber ein Mann wie Paulus hat seine eigene Sprache. Das kann hier doch nicht gründlich genug werden. Ebenso werden die im N T verwendeten Literaturformen in der übrigen griechischen Literatur nachgewiesen. Für eine neutestamentliche Zeitgeschichte scheinen mir die 19 Seiten dieses Paragraphen gegenüber der sonstigen Knappheit viel zu viel. Die jüdische Diaspora wird im § 7 auf etwas über sechs Seiten besprochen, auch III § 1, worauf verwiesen wird, handeln von der Diaspora nur S 9 10.

Im ersten Band findet sich noch Teil II der in drei Paragraphen »Die politische Geschichte des Judentums im neutestamentlichen Zeitalter« erzählt. Wie dem Archelaus Judäa, Samaria und Idumäa mit der Einschränkung zugesprochen werden kann, daß die im Norden von Palästina liegenden Städte Gadara und Hippos zu Syrien geschlagen wurden, klingt unverständlich (S 135). Nicht ganz genau ist, daß noch Eleasars Rat das Opfer für Nichtjuden eingestellt wurde (S 146). Das Opfer eines Nichtjuden nahm man nicht mehr an, die Kaiser bezahlten selbst diese Opfer. Der Anhang bietet Zeittafeln, bei denen z B. die drei punischen Kriege nicht fehlen, eine Chronologie (nicht Genealogie) der Seleuciden und Ptolemäer, eine Aufzählung der Hohepriester seit Herodes I., reichhaltige Angaben über die im N T erwähnten Städte (warum Gerasa zwischen Kapernaum und Nazareth?). Den Abschluß des Bandes bilden Literaturangaben, Stellenregister und drei Kärtchen (Jüdische Diaspora in Kleinasien und im Reich, Palästina mit Bezeichnung der hellenistischen Städte).

Das zweite Bändchen (Teil III) handelt von der »Religion des Judentums im neutestamentlichen Zeitalter«. Über im Bousset Führer. § 1 handelt von der jüdischen Kirche (S 5—10). § 2 faßt Tempelkultus und synagogale Gemeinschaft in eins zusammen, einen gewaltigen Stoff in knappster Form. συναγωγή bezeichnet über Act 16, 13 nie einen Gebetsstätte, kaum Synagoge (S 18). § 3 (Gesetzliches Leben und sittliches Streben) beginnt mit der richtigen Feststellung, daß die jüdische Frömmigkeit sich nicht um zwei Pole bewegte, sondern nur um als Zentrum, das Gesetz. Sehr fragwürdig ist die Meinung, daß rabbinische Schriftgelehrte sich mit Vorliebe den zivil- und kriminalrechtlichen Problemen zugewandt hätten (S 31), völlig unbegründet der Satz, daß Joseph von Arimathia ursprünglich Sadduzäer gewesen sei (S 33); auch hat Jesus keineswegs in Samaritergleichnis mit wenigen herrlichen Worten bewiesen, daß die sittliche Verpflichtung den Pharisäismus bei dem kirchlichen Parteigänger endete (S 38). Kurz bespricht § 4 (S. 41—45) die kirchliche Zucht, ausführlicher § 5 (S. 45—59) Mission und Missionserfolge, wo auch Anklagen der Heiden und Selbstverteidigung des Judentums Erwähnung finden. Zu dem Satz über die zentrale Stellung des Gesetzes in § 3 paßt nicht die breite Vorführung der religiösen Vorstellungen (§ 6), die auch in § 7 noch erweitert wird (die nationale und universale Zukunftshoffnung). Die Größe dieses Abschnitts (S. 59—107) hat nur zufällige Gründe. Der Engel des Petrus Act 12 15 braucht nicht der Geist des Toten zu sein (S 66). Nach S. 76 hat Adams Fall in jüdischer Betrachtung Tod und Elend — aber nicht den Erbschaden — bewirkt. Aber Paulus, Esra- und Baruchapokalypsen sind darin einig, daß mit Tod und Elend eine solche Schwächung des Menschen eintrat, daß er die Sünde nicht meiden konnte. Der Menschensohn Dan 7, 13 ist der Tradition entnommen und ursprünglich individuell zu verstehen. Seine Erklärung auf andere urteilende Theologen ist seltsam. Von menschenähnlichen Gestalten im Himmel wie vom Ungeheuer des Meeres erzählte man freilich längst, nach dem Danielbuch selbst tragen die Engel Menschengestalt. Aber die Kraft von Dan 7 liegt darin, daß Meeresgetüm und Himmelsmensch einander entgegentreten. Das mag auf uralter Mythologie beruhen, aber im Judentum tritt es erst hier auf, die Weltreiche glauben dem unterirdischen das Gottesreich dem übermenschlichen Wesen. Nun brauchte man ein neues Messiasbild, als das Reich Gottes über Tod und Sünde hinausgewachsen war. Dieses Messiasbild hat sich den Späteren dar in dem von Daniel anders gemeinten Ausdruck. Wer meint, aus falscher Exegese könne der Messias nicht zum Menschensohn des Daniel geworden sein, der kennt die spezifisch jüdische Exegese nicht und kennt auch nicht ihre Bedeutung für den jüdischen Volksglauben. — Mehr Stimmungsbild als sicher gegründete Arbeit gibt § 8 (die individuelle Frömmigkeit S 107—119). Über sakramentale Taufen und Mahlzeiten der Juden wissen wir nichts (S 119). Der Paragraph stünde wohl richtiger hinter § 3. Bei Boussets Schema bleibt St. mit § 9 »Das Judentum als

synkretistische Religion. Die absonderliche Keinlichkeit der Essener bei Verrichtung natürlicher Bedürfnisse ist Erfüllung der Gesetzesforderung Dt. 23, 13—15, von der sich das übrige Judentum dispensierte.

Der Anhang handelt eingehend über das jüdische Kalenderwesen, gibt einen Überblick über die jüdische Literatur neutestamentlicher Zeit, wobei Philo seltsamerweise hinter Josephus steht und doch nicht etwa für sich behandelt wird, zuletzt kommen Literaturangaben, ein Plan des herodianischen Tempels mit den herkömmlichen Unrichtigkeiten (vgl. meine demnächst in der Zeitschr. f. Neutest. Wiss. u. Urchristentum erscheinende Abhandlung über Tore und Vorhöfe des Tempels) und endlich ein Stellenregister.

St. hat in den zwei billigen Bändchen ein großes Material im ganzen sehr glücklich zusammengestellt. Trotz aller gemachten Ausstellungen darf man für eine derartige Popularisierung der Wissenschaft dankbar sein.

Gießen. Oscar Holtzmann.

John Preston Hoskins [Assist. Prof. f. Deutsch an der Princeton Univ.], German Influence on Religious Life and Thought in America during the Colonial Period. [S.-A. aus The Princeton Theological Review January and April 1907.] S. 49—79. 210—241. 8°.

Das Thema der beiden Aufsätze behandelt einen Stoff, der seit George Bancrofts epochemachenden Geschichtsforschungen immer mehr in den Vordergrund der internationalen und interkonfessionellen Betrachtung getreten ist. Neben den englischen Puritanern sind es ja die ebenfalls um ihres Glaubens willen in Europa verfolgten deutschen Ansiedler gewesen, welche die Grundlage zu dem werdenden religiösen Freiheitsprinzip in den Kolonien gelegt haben: niederrheinische Mennoniten, schlesische Schwenkfelder, Pfälzer und Salzburger Emigranten, Zinzendorf und Spangenberg mit den Pionieren der Brüdergemeinde u. a. m. Es wäre dabei eine überaus lohnende Arbeit, die ebenso zerstreuten wie vielsprachigen Quellen über diese wichtige Seite des amerikanischen Kapitels der Kirchengeschichte (um mit Schaff zu reden) in ähnlicher Weise zu sammeln, wie es in dem klassischen Kompendium von Lane Poole über die Hugenotten in der Zerstreuung geschehen ist. In Deutschland hat M. Baumgarten wiederholt die prinzipiell Bedeutsame jener lokalen Ereignisse betont. Auch ich habe bereits in dem ersten Bande meines Handbuches die Begründung der amerikanischen Union (ähnlich wie Schaff) als ein Kapitel der Kirchengeschichten gezeichnet und in dem vierten Bande (der amerikanischen Kirchengeschichte) die früher gewobenen Fäden in den Charakteren der späteren Einzelkirchen nachzuweisen versucht. Aber was bisher fehlte, ist eine möglichst vollständige Zusammenfassung des zerstreuten Materials nach Lane Pooles Art.

Meine Hoffnung, daß Prof. Hoskins diese Aufgabe in die Hand genommen, ist irrig gewesen. Es wäre jedoch verkehrt, dem Verf., der eben Anderes anstrebte (und dabei von ähnlichen Voraussetzungen ausging wie der Rezensent des fünften Bandes meines Handbuches in dem American Journal of Theology (April 1907), diese falschen Erwartungen enttäuscht als Vorwurf anzurechnen. Denn er hat eben einen Anderen Plan entworfen gehabt. Und dieser Plan ist in dem Zeitalter des »Professorenaustausches« nicht ohne Interesse. H. liegt nämlich daran nachzuweisen, was für eine kulturelle Rolle das deutsche Element schon in der Zeit der Kolonien gespielt hat. Er richtet seinen Blick dabei besonders auf die lutherische Kirche, begnügt sich aber nicht, die bedeutsame Stellung nachzuweisen, welche ihr schon damals zukam, sondern tut dies Gleiche auch für die Gegenwart dar. Es sind überaus erfreuliche Lichtblicke, die auf das deutsch-amerikanische Luthertum fallen. In Deutschland ist man viel zu sehr gewohnt, auch das amerikanische Luthertum nach den unliebsamen Auswüchsen unserer Konkordienzeit zu beurteilen, und vergißt dabei, daß es in Amerika auf eigenem freiwilligen Beitrag seiner Anhänger beruht. H. ist freilich nicht blind für die lehrreiche Erscheinung, daß gerade die dogmatisch schroffsten und einseitigsten Synoden die größte sittliche Lebenskraft betätigt haben. Ob aber nicht schon hierin ein innerer Zusammenhang besteht mit der in der Einleitung (S. 50) erhobenen Klage über die ungeheure Anhäufung des Kapitals, welche einen so korrumpierenden Einfluß auf das öffentliche Leben gehabt hat, und deren Regelung gegenwärtig die besten Kräfte unserer Gesetzgeber beansprucht? Derartigen bösen Mißständen gegenüber dürfte jede Form der Kirche gerade soviel Einfluß ausüben, als sie dem Pulsrai, mit welchem der Täufer und Jesus selbst auftreten, einen unverfälschten Klang zu geben versteht. Wie sehr speziell das lutherische Kirchentum unter den gegenwärtigen Konstellationen zunimmt, zeigt die Parallele (S. 52), wonach die Zahl ihrer Kommunikanten bereits diejenige der verschiedenen presbyterianischen Organisationen in den Vereinigten Staaten übertrifft. Es wird dabei speziell der »Mittelwesten« hervorgehoben. Für die Statistik im einzelnen ist es dabei nicht ohne Interesse, daß eine Emigration in größerem Stil erst nach dem englischen Kriege von 1812 begann und daß vor 1821 überhaupt keine Zählung der Einwanderer stattgefunden hat. Dagegen stehen von 1821 bis 1890 den etwas über drei Millionen Engländern und fast vier Millionen Irländern aber fünf Millionen Deutsche gegenüber. Es ist bekannt genug, daß das kirchliche Interesse bei diesen letzteren weitaus geringer ge

Digitized by Google

wesen ist als bei jenen. Nur um so lehrreicher aber sind die Einblicke, wie stark dasselbe nichtsdestoweniger pulsiert. Unser amerikanischer Autor schenkt uns dabei den Seitenblick nicht, dafs in der gleichen Zeit das deutsche Luthertum zu einem »Repositorium für eine Glaubensformel herabgesunken sei, und dafs, während von 1895—1905 die Zahl der evangelischen Theologen auf die Hälfte gesunken sei, die der katholischen sich um ein starkes Drittel vermehrt habe. Ob die zunehmende Verwandtschaft zwischen der lutherischen und der Episkopalkirche bei dieser Gegenüberstellung mit in Betracht kommt? Jedenfalls übersieht H. darüber nicht, dafs auch die ersten amerikanischen Methodisten deutscher Abstammung waren (S. 89). Das Beginn des deutschen Einflusses auf das amerikanische Unterrichtswesen datiert er (vgl. S. 56 mit S. 59 Anm.) von der Begründung der Universität von Michigan (1837). Als Ergebnis des ersten Teils lesen wir S. 79: »Pietismus, Methodismus und der Ursprung evangelischen Christentums in Amerika sind nicht nur von Interesse für den Theologen und Kirchenhistoriker, sondern ihre Kenntnis ist für einen jeden unentbehrlich, welcher die Entwicklung der modernen Kulturwelt abschätzen will.« Würdig reiht sich dem der Schlufssatz des zweiten Aufsatzes an: »Wie die zukünftige Entwicklung sich auch gestalte, die Verpflichtung, welche die amerikanische Kultur diesem (lutherischen) Individualismus schuldet, ist eine historische Tatsache und eine der stärksten Verpflichtungen, welche wir gegen das deutsche Vaterland haben.« Seit die sozialistische Betrachtungsweise in den Vordergrund getreten ist, wird leicht vergessen, dafs das Prinzip des religiösen Protestantismus eben doch der christliche Individualismus gewesen ist. Der Ref. freut sich, dafs der Verf. mehr als es heute üblich geworden ist, diesem Individualismus gerecht wurde.

An speziellen Punkten sei zunächst die treffende Auswahl der einschlägigen Wesley-Literatur S. 11 hervorgehoben (verbunden mit der Erklärung auf die geistvollen Essays von Mark Pattison — schon S. 52 berücksichtigt — und Mathew Arnold). In dem zweiten Teil der Untersuchung wird dann besonders häufig auf Tyermans Wesley Bezug genommen. Von spezieller Wahl zeugt erscheinen dabei die Zitate Tyermans aus älteren selten gewordenen Schriften. Ein ähnliches Interesse weckt schon S. 71 die Charakteristik der alten holländisch-reformierten Kirche, unter Verwertung des Corwinschen Spezialschrift, sowie S. 73 die Schilderung des auf Whitefield zurückgehenden Teils der methodistischen Erweckung neben dem Literaturverzeichnis S. 73, vgl. ebenso wieder auch S. 219 über die Verbindung zwischen Whitefield und der pietist. Halle. Fanden wir in diesen Dingen manches neue, so würden wir dagegen S. 72 den lutherischen Patriarchen Mühlenberg (etwa auf Grund der vom Mühlenberg College in Allentown ausgegangenen Literatur) gerne genauer berücksichtigt gesehen haben.

Eine für alle zukünftigen Untersuchungen überaus wichtige Grundlage ist seit 1897 in Learned's American Germanica geboten. Wir fanden zunächst S. 211 die dort erschienene Arbeit von Hatfield über die deutsch-englischen Wechselbeziehungen erfafst. In folgender kommt dafür besonders der vierte Band der A. G. in Betracht (vergl. die Zitate S. 221, 226, 266, 287). Aus der weiter hierher gehörigen neueren Literatur notiere ich noch Viereck: Zwei Jahrhunderte deutschen Unterrichts in den V. St. (Braunschweig 1903). Unter den eingehend geschilderten Persönlichkeiten heben sich noch besonders hervor A. W. Boehm (dessen Charakteristik zugleich Anlafs gibt die Einwirkung von Joh. Arndts Wahrem Christentum in Amerika zu zeichnen) S. 211 ff.; P. Dober S. 226; die Beziehungen zwischen Francke und Mather S. 227; diejenigen zwischen Freilinghausen und Tennent S. 228; die Einwirkung Goeneres (dessen Ton Abels in englische Ausgaben erschien) S. 286, sowie die des Leipziger Predigers Zollikofer S. 238. Ein dankbares Kapitel ist auch der Einflufs der deutschen Hymnologie auf John und Charles Wesley S. 232. Ein näheres Eingehen (bei dem diesseits im wesentlichen Befunde) würde lohnend sein bei den Ursachen und Folgen des Konflikts zwischen John Wesley und Zinzendorf. Auch würden eine Reihe der von der (leider eingegangenen) American Church History Society herausgegebenen Monographien über die einzelnen Denominationen zweifellos noch allerlei Fäden aufweisen, die aneinander zu anknüpfen sein würden. Alles in allem haben wir jedoch eine gute Vorarbeit für das noch zu erwartende »Kompendium«, das sich über jede moderne Tagesströmlichkeit zu erheben hat.

Jena. F. Nippold.

J. H. Albers [Prof. in Metz, Dr. phil.], Festpostille und Festchronik. Aufsätze und Vorträge über Ursprung, Entwicklung und Bedeutung aller Feste, Feier- und Heiligentage des Jahres nebst Erklärungen der damit verbundenen Sagen, Sitten und Gebräuche. 2., verm. u. verbess. Aufl. Stuttgart, Carl Ulshöfer, 1907. VIII u. 568 S. 8°.

Die vorliegende Neubearbeitung eines Werkes, dessen Anfänge ins Jahr 1877 zurückreichen und das 1891 zuerst in Buchform erschien, vereinigt feuilletonistische Plaudereien über Entstehung, Fortentwicklung, kirchliche und weltliche Feier der Feste zu einem Mittelding zwischen Erbauungs- und kulturhistorischem Unterhaltungsbuch. Gemeinchristliche und katholische, gesetzliche und halboffizielle Feste (Kaisersgeburtstag, Carneval, 1. April) werden gleichzeitig berücksichtigt. Das Unterhaltende überwiegt, d. h. die Causerie über volkstümliche Festgebräuche und deren vermeintlichen Ursprung. In konfessioneller und dogmatischer Beziehung will der Verf., nach dem Vorworte, sich darauf beschränken, »die gegenüberstehenden Ansichten kurz zu berühren, ohne sie zu bekämpfen« und »besonders scharf das Gemeinsame, das Einende und Versöhnende betonen«. Eine ebendieselbe Gemeinsame ist freilich öfters kaum noch greifbar und dürfte dem Publikum von 1907 nicht so gut eingehen, wie dem von 1877. Für wissenschaftliche Ansprüche ist das Buch nicht geschrieben.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Im Verlage der A. Deichertschen Verlagsbuchhandlung Nachf. (Georg Böhme) in Leipzig sind kürzlich die ersten Hefte einer neuen positiv gerichteten Zeitschrift erschienen. Sie nennt sich »Die Theologie der Gegenwart« und wird herausgegeben von Prof. Lic. Grützmacher (Rostock), Privatdoz. Lic. Dr. Hunzinger (Leipzig), Prof. D. Kähler (Rostock), Prof. D. Sellin (Rostock), Prof. D. A. Seeberg (Dorpat) und Privatdoz. Lic. von Walter (Göttingen) und erscheint in 8 Quartalheften zum Preise von M. 3,50. Sie will einen zusammenhängenden Überblick über die bedeutsamen und charakteristischen Erscheinungen in allen Hauptdisziplinen der Theologie während eines Jahres geben. Die wesentlichen Erträge und Fortschritte der neuesten Forschung sollen zu einem Gesamtbild vereinigt, in an-

Digitized by Google

sprechenden Form dargestellt und prinzipiell beurteilt werden. Bei aller Sachlichkeit will sie eine energievolle und temperamentvolle Anwendung der Maßstäbe nicht scheuen, über die die positive wissenschaftliche Theologie auf Grund ihres Beruhens auf der wunderbaren Offenbarung Gottes in seinem Sohne, wie sie in der Schrift, Bekenntnis und Erfahrung bezeugt wird, verfügt, wie auf Grund ihrer gerade dadurch ermöglichten streng wissenschaftlich theologischen Methode und deren Resultate. — Sie will kein neues Rezensionenorgan sein, vereinigt vielmehr prinzipiell auf vollständige Aufzählung der Neuerscheinungen, wie auf die übliche Form der Einzelbeurteilung. Die Mitarbeiter wählen allein die hervorragenden Publikationen aus. Sie bringt im Laufe jedes Jahres Übersichten über alle fünf theologischen Hauptdisziplinen. Das alttestamentl. Gebiet wird von Kittel, das neutestamentl. von R. Seeberg, das systemat. von Grützmacher, das kirchenh. alte bis zur Reformation von J. Walter, das kirchenhistor. von der Reformation an von Hunzinger, das praktisch-theolog. von Sachsse bearbeitet werden.

Der Papst hat nach der »Times« dem Benediktinerorden den Auftrag erteilt, die ganze Vulgata einer Revision zu unterziehen.

Neu erschienene Werke.

J. Toutain, Les cultes païens dans l'empire romain. Première partie: Les provinces latines. I: Les cultes officiels; les cultes romains et gréco-romains. [Bibliothèque de l'école des hautes études. Sciences religieuses. XX.] Paris, Ernest Leroux.

E. Stucken, Astralmythen der Hebräer, Babylonier und Ägypter. Religionsgeschichtliche Untersuchungen. V: Mose. Leipzig, Eduard Pfeiffer. M. 14.

P. Carus, The Story of Samson and its place in the religious development of mankind. Chicago, The Open Court Publishing Company.

Amram, [illegible] bearb. von E. Stevens und H. Gaihe. [Abhdlgn. d. Kgl. Sächs. Ges. d. Wiss. Phil.-hist. Kl. XXIII 2.] Leipzig, B. G. Teubner. M. 5.

Aus Israels Lehrhallen. Kleine Midraschim zur späteren legendarischen Literatur des Alten Testaments zum ersten Male übs. von A. Wünsche. I, 1. Leipzig, Eduard Pfeiffer. M. 2.

J. Eschelbacher, Das Judentum im Urteile der modernen protestantischen Theologie. [Schriften hgb. von der Gesellsch. zur Förderung d. Wiss. d. Judentums.] Leipzig, Gustav Fock. M. 1,50.

F. Gardner, The Growth of Christianity. London Lectures. London, Adam & Charles Black.

Realencyklopädie für protestantische Theologie u. Kirche, begr. von J. J. Herzog. 3. Aufl. hgb. von A. Hauck. H. 187/88. Leipzig, J. C. Hinrichs. Subskr.-Pr. M. 2.

S. Faut, Die Christologie seit Schleiermacher, ihre Geschichte und ihre Begründung. Tübingen, Mohr (Siebeck). M. 2,80.

K. Holl, Was hat die Rechtfertigungslehre dem modernen Menschen zu sagen? [S.-A. aus den Monatsblatt der Religionsgeschichtl. Volksbücher.] Ebda. M. 0,80.

Zeitschriften.

Zeitschrift für Kirchengeschichte. XXVIII, 1. W. Schultze, Ist der zweite Klemensbrief ein einheitliches Ganzes? — J. v. Pflugk-Harttung, Die Papstwahlen und das Kaisertum (1046—1328) (Forts.). — K. Holl, Eine angebliche Schrift Hippolyts. — G. Clemen, Ein unbekannter Druck einer Schrift Eberlins von Günzburg. — H. Barge, Zu Luthers »Brief an die Christen zu Straßburg«. — Urbaly, Zwei Zugehörigkeiten. — O. Clemen, Beiträge zum Briefwechsel Melanchthons.

Der Beweis des Glaubens. Mai. Seeberg, Die Sklavenfrage in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung. — J. E. G. Brauda, Ist die christliche Religion mit wissenschaftlichem Denken vereinbar? — Der sakramentale Charakter des Christentums in seinem Verhältnis zu Wissenschaft und Kunst. — Das Wunder. — ein Stein des Anstoßes unserer modernen Bildung. — Empfangen vom heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria. — Jacoby, Der Glaube und die Geschichte (Schl.).

Der Katholik. 3. F. XXXV, 4. C. Fasenkunst, Dr. Johann Michael Raich, Domdekan zu Mainz †. — H. Straubinger, Die Lehre des Patriarchen Sophronius von Jerusalem über die Trinität, die Inkarnation und die Person Christi (Schl.). — Brandt, Die liturgische Verehrung des hl. Abtes Wigbert von Fritzlar (Schl.). — Ed. Müller, Die Aufhebung der Wallfahrt Nothgottes bei Rüdesheim. — Bellesheim, Erzbischöfe Beisetzung der Kardinäle Wiseman und Manning in Dom zu Westminster. — J. Dillier, Versammlungen im Buche Josua.

Theologische Studiën. 25, 2. F. E. Daubanton en C. H. van Rhijn, In memoriam Dr. A. S. E. Talma. — J. A. C. van Leeuwen, Dr. A. S. E. Talma. — A. S. E. Talma, Wijsbegeerte en Theologie. — A. van Veldhuizen, Vele Menschen te houden. De albastenfles.

Philosophie

Referate.

D. Mercier [Kardinal, Erzbischof von Mecheln], Psychologie. Nach der 6., völlig umgearb. Aufl. aus dem Französischen übersetzt und mit einer Einleitung versehen von L. Habrich [Oberlehrer am Seminar zu Xanten]. 2 Bde. [Das organische und sinnliche Leben.] Kempten, J. Kösel, 1906. XXVII u. 351 S. 8° mit 4 Taf. in Steindruck.

Nachdem erst im Jahre 1905 das katholische Deutschland mit einer Psychophysik (von Gutberlet) beschenkt worden war, in der die Hauptergebnisse der experimentellen Psychologie referiert und vom kirchlichen Standpunkte aus kritisiert worden, erschien schon ein Jahr darauf die uns vorliegende Übersetzung von Merciers Psychologie, die in einem gewissen Gegensatz aber auch in gewisser Übereinstimmung mit Gutberlets Buche von der Philosophie und zwar von der aristotelisch-thomistischen ausgehend die Ergebnisse der modernen Psychologie mit dieser in Einklang zu bringen versucht. Es scheint demnach doch auch in katholischen Kreisen ein Bedürfnis vorhanden zu sein, wie zu den Ergebnissen der Naturwissenschaft (Wasmann) so auch zu denen der Psychologie Stellung zu nehmen. Für die kirchliche Philosophie mag dies von Vorteil sein, — ob auch für die Wissenschaft, erscheint mir fraglich, und zwar aus einem doppelten Grunde. Erstens behauptet zwar Habrich (S. IV), »die scholastische Psychologie allein besitzt ein solches systematisches Lehrgebäude und zugleich einen so umfassenden Rahmen, daß sie die wachsenden Ergebnisse der Erfahrungswissenschaften aufzunehmen und einzuordnen vermag« aber objektiv betrachtet, operiert die Scholastik oder der Thomismus — nicht minder auch die ganz Neu-Scholastik oder der Neu-Thomismus — mit Begriffen, die dem heutigen wissenschaftlichen Denken durchaus fremd geworden ist, und in welchen die Ergebnisse moderner Wissenschaft

Digitized by Google

In dem Gesamtorganismus der Volkserziehungswissenschaft stellt die Fortbildungspädagogik ein ebenso wichtiges wie noch wenig ausgebautes Teilgebiet dar, und mehr noch als für die schulmäßige Seite dieses Gebietes fehlt es an guten Arbeiten für den Teil der Fortbildungspädagogik, der die persönliche Bildung der Jugend in der nachschulpflichtigen Zeit betrifft. Das vorliegende Buch ist wohl das beste, was auf diesem Arbeitsfelde bisher geleistet worden ist, und der Verf. hat durchaus richtig gehandelt, wenn er in dieser neuen Bearbeitung seines vor fünf Jahren zuerst erschienenen Buches der Jugend gegenüber noch mehr betont, »daß nicht Glück, sondern sittliche Größe das Ziel ihres Strebens sein« solle, »nicht friedlicher Lebensgenuß, sondern Heldentum« (S. 10). Es ist begreiflich, wenn das Buch von solcher Lebensauffassung ausgehend besonders häufig auf Lebenserfahrungen und auf Aussprüche englischer und amerikanischer Männer hinweisen muß, doch möchte ich offen halten, ob nicht in mehr als einem Falle Entsprechendes auch bei Vertretern unseres Volkslebens zu finden gewesen wäre. Daß der Verf. den Wert der Biographik als Hilfswissenschaft der Pädagogik hoch einzuschätzen weiß, ist aus jedem seiner Hinweise auf Vorbilder der Lebenskunst mit Freude zu entnehmen. Möchten diesem schönen Versuch eines modernen Gegenstückes zu den Büchern [illegible] des Lord [illegible] und den Chesterfieldschen Letters to his son aus der Feder des Verf.s recht bald noch weitere Beiträge zur Fortbildungspädagogik folgen! Vor allem eine mit weitem Blick getroffene Auswahl autobiographischer Lesestücke scheint mir ein dringendes Bedürfnis zu sein.

Frankfurt a. M. Julius Ziehen.

J. v. Brun-Barnow, Selbsterziehung. Gotha, Friedrich Andreas Perthes, 1907. VII u. 198 S. 8°. M. 2,40.

Die Verf. dieser »Herzensworte« an die deutsche Frau hat »hauptsächlich den Pflichtenkreis im Auge gehabt, den die Natur der Frauen selbst in ihrer gottgewollten Arbeitsverteilung gegeben hat«, d. h. der diese nun durch die Mutterschaft ganz bestimmte Grenzen zieht, die, wenn nicht respektiert, zur Unnatur und zum Ruin des Familienlebens führen. Dieser und die Sätze Kaiser Wilhelms II. zur Konfirmation seiner Söhne: »Schaffet, arbeitet ohne Unterlaß. Das ist der Kern des Christenlebens. Jeder hat darauf hinzuarbeiten, auf seinem Gebiete das beste zu leisten, eine Persönlichkeit zu werden«, die in zwei Pflichtenkreise hineinzuwachsen suchte, mit denen das Buch schließt, sind für den Standpunkt der Verf. charakteristisch.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

An der Univ. Jena werden vom 5.—17. Aug. Ferienkurse abgehalten werden, und zwar naturwissenschaftliche, pädagogische, psychologische, sozialwissenschaftliche, theologische, philosophische und sprachlich-rhetorische. Neu sind in diesem Jahr folgende Kurse: die wissenschaftlichen Grundlagen der Musik; Gymnasialpädagogik; Ästhetik der deutschen Dichtung; Einführung in das wirtschaftliche und soziale Verständnis der Gegenwart; Ausgewählte Kapitel aus dem Bankwesen; die soziale Frage im Lichte der modernen Philosophie; Prinzipienfragen in der modernen Frauenbewegung; moderne Reformgedanken auf religiösem Gebiet; Grundprobleme der Philosophie; Rhetorik.

Neu erschienene Werke.

F. Klein, Vorträge über den mathematischen Unterricht an den höheren Schulen. Bearb. von R. Schimmack. I: Von der Organisation des mathematischen Unterrichts. [Mathemat. Vorlesungen an der Univ. Göttingen. I, 1.] Leipzig, B. G. Teubner.

Zeitschriften.

Zeitschrift für das Gymnasialwesen. Mai. K. Hartmann, Vergessenes Gut der Antike. — K. Kinzel, Deutsche Literaturgeschichte in Prima. — Literarische Berichte. — F. Knoch, Dritte Versammlung der Freunde des humanistischen Gymnasiums. — Jahresberichte: K. Engelmann, Archäologie.

Körper und Geist. 16, 3. 4. F. A. Schmidt, Ein Gedenkblatt zum 70. Geburtstage Emil von Schenckendorffs. — H. Raydt, Die Gründung des Zentralausschusses in Berlin am 21. Mai 1891. — K. Koch, Ein neuer Frühling. — E. Kohlrausch, Die Entwicklung der Kampfspiele in der neueren Zeit. — Karl Möller, Die spielende Jugend und das Spiel.

Zeitschrift für französischen und englischen Unterricht. 6, 3. Conrad, Murray's New English Dictionary und die Shakespeare-Interpretation. — Rosam, Der Neubearbeitete Lehrplanentwurf für die bayerischen Oberrealschulen. — Zimmermann, Über den Unterricht der neueren Sprachen im Reichsland. — Haul, Pädagogischer Kleinkram. — Allgemeiner deutscher Neuphilologenverband. — 49. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner. — Ferienkurse 1907. — Kalusa, Die Aussprachebezeichnung in unseren englischen Schulbüchern. III. — Prenzel, Soggt.

Allgemeine und orientalische Philologie und Literaturgeschichte.

Referate.

Hermann G. H. Speck [Dr. phil. in Breslau], Katilina im Drama der Weltliteratur. Ein Beitrag zur vergleichenden Stoffgeschichte des Römerdramas. [Breslauer Beiträge zur Literaturgeschichte, hgb. von Max Koch und Gregor Sarrazin. IV.] Leipzig, Max Hesse, 1906. VII u. 99 S. 8°. M. 2,80.

Der Verf. will seine Arbeit als einen Beitrag zu der großen Denkmalsgruppe der Römerdramen und zu der noch größeren Gattung des historischen Dramas aufgefaßt wissen. Er hebt mit Recht am Schluß hervor, daß erst ausgedehnte stoffgeschichtliche Untersuchungen, wie sie ja Max Koch so sehr angeregt und vielfach gefördert hat, innere Beziehungen zwischen den historischen Stilen und den einzelnen Motiven darlegen können, daß nicht zufällig eine bestimmte Zeit sich einem bestimmten Stoff zuwende, sondern aus dem Geiste der Zeit die spezifische Stimmung für ein Motiv herausgeboren werde. So hat er denn seine Untersuchungen, die die Gestalt Katilinas durch die Jahrhunderte der Dichtung begleiten, auf eine breitere kulturgeschichtliche Basis zu stellen gesucht und neben

Digitized by Google

der Dichterpersönlichkeit vor allem den allgemeineren Charakter der in dem Werk ausgeprägten Epoche geschildert. Speck gelangt zu dem Ergebnis, daß die Kultur des 17. Jahrh.s die meisten Elemente dem dichtenden Sohne der Zeit dargeboten habe, um das Katilina-Motiv mit wesensverwandtem Verstehen zu durchdringen. Es ist ein Stoff der Barockzeit oder, wie Sp. meisterhaft mit einer von der Kunstgeschichte längst aufgegebenen, wenig präzisen Bezeichnung sagt, der »Spätrenaissance«. Die Freude am großen Menschen entartet zu der Verehrung des Verbrechers. Blut- und Mordszenen, Verschwörungen und Intriguen ziehen unwiderstehlich an, und aus der Vorliebe der Zeit für scharfe Kontraste zeichnet sich die Figur des grandiosen Übeltäters groß und fast gespenstisch ab von dem glänzenden Hintergrunde des mächtigen Roms.

Nach einer klaren und eindringlichen Behandlung der Quellenfrage, in der die dominierende Bedeutung Sallusts und dann der Einfluß Mommsens auf die neueren Bearbeiter des Motivs deutlich hervortreten, nach einer kurzen Charakterisierung des historischen Katilina auf Grund der letzten Forschungsergebnisse setzt die Arbeit bald mit der bedeutendsten dichterischen Behandlung des Stoffes, mit dem Drama Ben Jonsons, ein. Der gewaltige Rhythmus einer großen Zeit, die frei und kraftvoll genug war, um eine geniale Natur ohne moralische und ästhetische Bedenken zu würdigen, klingt in diesem mit antikisierenden Geschichtsempfinden behandelten Szenen an. Ein mächtiges glänzendes Leben von phantastisch geheimnisvollen Wundern überschattet, entfaltet sich rings um die alles überragende, an Plänen und Kräften überreiche Gestalt des Helden. In den Dramen der Pellegrin und Crébillon ist diese Fülle des Motivs und Details schon in die mattere Atmosphäre der französischen Tragödie versetzt. Bei aller pathetischen Schilderung des Helden überwuchern einzelne Episoden, kleinliche Intriguen die großartige Wirkung des Stoffes. In Schuldramen und rhetorischen Schulakten, von denen Sp. interessante Proben mitteilt, in den Totengesprächen Faßmanns macht sich bereits eine moralisierende lehrhafte Behandlung der Katilina-Gestalt breit, die sich einer dichterischen Erfassung des Stoffes immer mehr entfremdet. Voltaire hebt dann im strengen Gegensatz zu dem [illegible] Crébillon, der noch eine echte Begeisterung für den Gewaltmenschen und Empörer Katilina gehegt hatte, als Aufklärer und Moralist die Verworfenheit und Niedrigkeit Katilinas hervor, rettet Cicero in seinem »geretteten Rom«, und stellt römische Geschichte in [illegible] Versen dar. Ein anderes Rokoko-Intermezzo in der modernen Rationalisierung ist die burleske Oper des Giambattista Casti, die in lustiger Verulkung der Antike die Schwatzhaftigkeit des [illegible] Biedermannes Cicero und die Ränke der reichen Fulvia über den Kadaver des Katilina und seine Operettenverschwörer siegen läßt. Während so Rokoko und Aufklärung dem Stoff ganz verständnislos gegenüberstehen, zeigt die Heldenverehrung des »Sturm und Drang« auch für den Verbrecher wieder eine geheime Begeisterung, die in dem von Katilina handelnden Totengespräch C. E. von Kleists nicht über eine sentimentale Beklagung seiner zum Bösen gewandten Kräfte, bei Schiller über eine Parallele mit der Gestalt Karl Moors nicht hinauskommt. Von romantischen Dichtern, wie Perglas und Dumas père, wird der Stoff zu phantastisch schaurigen Verschwörungsdramen ausgenutzt, doch macht sich bei Dumas in den Volksszenen bereits ein leises soziales Element geltend, das dann die Zeit der Märzrevolution aufnimmt. Bei Kürnberger, dessen Werk Sp. mit Recht hoch einschätzt, wird Katilina zum Freiheitshelden und Volksbeglücker, in dem sich die Sehnsucht dieser gärenden Epoche ein Idealbild schafft, während im vollkommenen Gegensatze dazu Karl Schroeder den Stoff benutzt, um das Gefährliche und Sinnlose aller gewaltsamen Umwälzungen in reaktionärem Sinne an diesem Beispiel zu zeigen. Natürlich muß der Gegenpol des Helden, Cicero, in beiden Stücken in ganz verschiedenem Lichte erscheinen: bei Kürnberger als gesinnungsloser Schwätzer, bei Schroeder als edler Vaterlandsretter. Sp.s Arbeit bietet überhaupt manch wertvolle Beiträge zu der Auffassung Ciceros im Drama. Auch Ibsen ist durch das Revolutionsjahr 1848 auf den Katilina-Stoff hingelenkt worden, aber dem großen Menschenschilderer wurde der historische Stoff bald zu psychologischen Studien. In seinem Drama, der bedeutendsten Behandlung des Motivs neben der Ben Jonsons, ist der Konflikt ganz in die Seele des Helden gelegt, aus dem Übermenschen Katilina eine zerrissene, zwischen zwei Frauen hin- und herschwankende moderne »problematische Natur« geworden. So vermochte ein großer Dichter dem Stoff einen neuen, allgemein menschlichen Inhalt einzuhauchen, aber die andern neuern Bearbeiter des Stoffes blieben ganz im flachen Historismus oder in absurden aktuellen Andeutungen stecken. Sp. macht nur bei dem Werke von Adolf Bartels eine Ausnahme, das von Nietzsche beeinflußt und Hebbel nachfolgend in Katilina einen ungebrochenen, großgearteten Kraftmenschen darstellt. Doch mag er wohl das kluge, aber dichterisch unbedeutende Drama, das sich nur aus der Jämmerlichkeit der andern Werke als wertvoll heraushebt, überschätzen.

Sp. hat seinen spröden und wenig ergiebigen Stoff mit großer Sorgfalt bearbeitet, ist allen z. T. schwer zugänglichen Erwähnungen und Arbeiten eifrig nachgegangen und hat die verstreuten, unzusammenhängenden Werke nach Kräften unter eine große Idee zusammengestellt und über-

Digitized by Google

sachlich gruppiert. Wenn ihm trotzdem eine geschlossene Wirkung und lebendige Darstellung der Epochen und Dramen nicht ganz gelungen ist, so liegt dies an der Schwierigkeit des Themas, das nur eine andeutungsweise Behandlung schwieriger Probleme erlaubt und zudem von den großen Gesichtspunkten beständig ins Kleinliche und Detaillierte ablenkte, von den wenigen dichterischen Erhebungen beständig in die Niederungen und Täler wieder herabsteigen mußte.

Breslau. Paul Landau.

Abodah zarah. Der Mischnatraktat »Götzendienst« ins Deutsche übersetzt und unter besonderer Berücksichtigung des Verhältnisses zum Neuen Testament mit Anmerkungen versehen von Paul Krüger [Lic. theol.]. [Ausgewählte Mischnatraktate in deutscher Übersetzung hgb. von Paul Fiebig. 4.] Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1907. V u. 28 S. 8°. M. 0,90.

Das Unternehmen P. Fiebigs schreitet rasch vorwärts. Es liegt nun schon das vierte Heft vor, und zwar ist es das erste, das nicht vom Herausgeber, sondern von einem der auf dem Titelblatt als seine Mitarbeiter genannten Theologen herrührt. Krüger befolgt in Übersetzung und Noten das Verfahren Fiebigs, doch ist bei ihm die deutsche Wiedergabe der Mischnasätze nicht so stark, wie in den früheren Heften, mit in Klammern gesetzten Erläuterungen überladen. Im übrigen beschränke ich mich auf einzelne Bemerkungen und Berichtigungen. Zu S. 2, Z. 5. Hier heißt es richtig: »Aber die Gelehrten sagen«. Einige Zeilen weiter (Z. 12) und auch sonst wird dieselbe Phrase so wiedergegeben: »(Andere) Gelehrte (wörtl. Weise) aber sagen«. Für einen und denselben formelhaften Ausdruck müßte in dieser Mischnaübersetzung stets derselbe deutsche Ausdruck gegeben werden. — S. 7, Z. 15: »Tierhäute, die dem Herzen gegenüber aufgeschlitzt sind«, dieselben hebräischen Textworte werden S. 25, Z. 21 so übersetzt: »am Herzen, wo das Herz [illegible] durchlöcherte Häuten«. Diese zwei verschiedenen Übersetzungen beruhen auf den zwei (bei Levy II 464 gebrachten) Erklärungen des babylonischen und des palästinischen Talmud. Aber der Übersetzer hätte sich für die eine entscheiden, die andere in der Anmerkung erwähnen sollen. — S. 9, Z. 3: »weil sie sie gerinnen lassen im Magen des nicht rituell geschlachteten Tieres«. Das hat natürlich keinen Sinn; es muß heißen: »[illegible] mit dem Labmagen [illegible]«. — S. 10, Z. 7. Die beiden Worte »und Gekochten« sind zu streichen; hingegen fehlen in der folgenden Zeile vor »Eingelegtes« die Worte »Gekochtes und«. — Ebda., Z. 21. Der Übersetzer hat den Ausdruck [illegible] (II 7) missverstanden und dadurch eine fehlerhafte Übersetzung gewonnen. — Ebda., Anm. 3. Unter »Rabbi« ist hier nur unzweifelhaft der Patriarch Jehuda II. zu verstehen, nicht sein Großvater Jehuda I. — S. 13. Das Gespräch zwischen R. Jose dem Galiläer und R. Akiba ist auseinandergerissen und die Worte des ersteren durch einen Absatz getrennt. — Ebda., 1. Zeile [illegible] (III, 6) ist als transitives Verbum zu übersetzen. Objekt ist das Terrain des aufzubauenden Hauses. — S. 14, Z. 14 f. Die ganz gewöhnliche Redewendung [illegible], die zur Vergleichung dient und in der die Partikel [illegible] nicht mehr als Fragepronomen dient, ist hier auf sehr wunderliche Weise wörtlich wiedergegeben. — S. 15, 1. Z. Der Zusatz »ganz« ist sinnwidrig; der Satz muß lauten: »nimmt der Asche etwas vom öffentlichen Platze weg« (indem sie in ihn hineinreicht). — S. 16, Z. 9. Der erklärende Zusatz »d. h. die Juden« ist unrichtig, es muß heißen: »die Kräuter«. — S. 19, Anm. 3. Die Ältesten, die man in Rom befragte, sind natürlich nicht die Ältesten der römischen Juden, sondern es sind die jüdischen Gelehrten Palästinas, die unter Leitung Gamliels II. um 95 nach Rom kamen. — S. 20, Z. 3. [illegible] (IV, 8) bedeutet hier nicht »als etwas behandelt werden«, sondern »zu etwas werden« (wie lat. fio). — S. 21, Z. 12. »Der Allgemeinheit«, es soll heißen: auf dem öffentlichen Platz. — S. 22. Zwischen Z. 17 und 18 ist ein ganzer Satz von V, 2 unübersetzt geblieben. — S. 29, Z. 15 ff. Hier hat der Übersetzer sich arg geirrt. Es muß heißen: »es ist zu dieser erlaubt, ihn zu tragen, gib mir den Wert«. — Diese Berichtigungen zeigen, daß die an sich verdienstliche Übersetzung mit größerer Sorgfalt hätte durchgesehen werden müssen, bevor sie veröffentlicht wurde.

Budapest. W. Bacher.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Die Abteilung für russische Sprache und Literatur der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg unternimmt die Herausgabe von »Denkmälern der russischen Literatur«. Zunächst für die vormongolische Periode sollen alle zurzeit bekannten Werke der russischen Autoren nach den besten oder ältesten Handschriften ediert werden. Die Publikation erfolgt in zwei Serien. Für die erste werden die Gruppen Namen nach bekannten altrussischen Autoren aufgenommen, sowie die anonymen Werke, deren Abfassungszeit annähernd genau bestimmt werden kann. Die zweite Serie bilden einzelne Gruppen einander verwandter Literaturdenkmäler, deren Abfassungszeit und Verfasser nicht sicher feststehen. Sowohl bei der Ausgabe der Schriften jedes einzelnen Autors, als bei der Zusammenstellung der Gruppen soll auf möglichste Vollständigkeit geachtet werden. Die Teilung in zwei Serien wird es mit sich bringen, daß einzelne Werke vielleicht zweimal, ganz oder teilweise publiziert werden. Das Verzeichnis der für die Publikation in der ersten Serie bestimmten Autoren umfaßt alle Schriftstellernamen der vormongolischen Periode. Bemerkt sei, daß die ältesten Chronisten nicht darunter sind, was auch nicht nötig ist. In der zweiten Serie erscheinen Leben, Legenden, Lobreden, Offizien

Digitized by Google

auf altrussische Heilige und Fürsten, geistliche Reden, Mahnworte gegen Heidentum u. dgl., Kirchengesetze usw.

Die Gesamtredaktion liegt in den Händen von Prof. N. K. Nikolskij in Petersburg, einem der erfahrensten und verdientesten Gelehrten auf dem Gebiete der altrussischen Literatur. Die von ihm veröffentlichten Grundregeln für die Herstellung der Ausgaben und ihre Ausstattung mit Einleitung, kritischem Apparat und Kommentar versprechen eine Ausführung des Planes, die den Historiker wie den Philologen gleichermaßen befriedigen wird. Das Unternehmen selbst ist mit der größten Freude zu begrüßen, und im Interesse der russischen Geschichtswissenschaft und Literaturgeschichte darf man ihm guten und raschen Fortgang wünschen. Zurzeit ist man oft genug auf Ausgaben altrussischer Schriftsteller angewiesen, die nicht den Anforderungen moderner wissenschaftlicher Publikation entsprechen; manche Autoren sind in guten Ausgaben oft nur mit Mühe zu beschaffen. In einem Punkte möchte ich allerdings gerne das Programm der Publikationen erweitert sehen. Die russischen Werke sollen einen Personen- und einen geographischen Index erhalten. Da scheint es mir dringend wünschenswert, daß auch ein Realindex jeweils beigefügt wird. Bei den Besprechungen des Slavisten-Kongresses in Petersburg 1903 über Herausgabe eines kirchenslavischen resp. altrussischen Wörterbuches habe ich auf die Notwendigkeit eines Reallexikons hingewiesen, das damals bei den Historikern wertvoll ist. So bald wird nun diesem Bedürfnis nicht befriedigt werden können. Um so wünschenswerter wäre es, wenn wir eine Vorarbeit dazu und ein vorläufiges Hilfsmittel in ausführlichen Realindices zu den einzelnen altrussischen Autoren erhielten.

Bern. Leopold Karl Goetz.

Personalchronik.

Der ord. Prof. f. slav. Philol. an der böhm. Univ. zu Prag, Dr. Johann Gebauer, ist am 25. Mai, im 70. J., gestorben.

Neu erschienene Werke.

Mughal and Dravid. an Languages, compiled and ed. by G. A. Grierson. [Linguistic Survey of India. Vol. IV.] Calcutta, Office of the Superintendent of Government Printing India.

Th. Jacobs, Tase tiao pao nasae (second edition). A guide to the dictionary. London, Luzac & Co. Geb. Sh. 10.

P. Carus, Chinese Thought. An exposition of the main characteristic features of the Chinese world conception. Chicago, The Open Court Publishing Company u. London, Kegan Paul, Trench, Trübner & Co.

— —, Chinese Life and Customs. Ebda.

H. Schuchardt, Die iberische Deklination. [Sitzungsber. d. Kais. Akad. d. Wiss. in Wien. Phil.-hist. Kl. 157, 2.] Wien, in Komm. bei Alfred Hölder.

J. D. Prince, Materials for a Sumerian Lexicon with a grammatical introduction. P. III. [Assyriolog. Bibliothek hgb. von Fr. Delitzsch und P. Haupt. XIX, 3.] Leipzig, J. C. Hinrichs. M. 16.

Mose Chaim Luzzatto, [illegible]. Lebensführung des Frommen. Mit einer Übersetzung von O. Sacharias. 2. Aufl. Frankfurt a. M., Sänger & Friedberg. Geb. M. 3,50.

Zeitschriften.

Revue du Monde musulman. Avril. A. Cabaton: Les Chams musulmans dans l'Inde-Chine française. — E. Prasant: Le groupement des ombres établis en Perse, d'après la nature du sol. — J. Vinson: Les Musulmans du sud de l'Inde. — Aliden: En Perse. — L. Bouvat: La Presse musulmane.

Griechische und lateinische Philologie und Literaturgeschichte.

Referate.

Arthur Alexis Bryant, Boyhood and Youth in the Days of Aristophanes. [S.-A. aus den Harvard Studies in Class. Philol. Vol. XVIII.] 1907. S. 73—122. 8°.

Der Aufsatz, auf Anregung Whites entstanden und auf eigene Stoffsammlung gestützt, ist bestrebt darzutun, that the young Athenian was not an unreal creature, but very human, very real and very modern. Das letztere freilich mit besonderem Bezug auf amerikanische Verhältnisse, wenn auch der große Unterschied nicht verkannt wird, der durch die Einrichtung der Sklaverei bedingt ist (S. 119). Darum erinnert das »old Virginia life« vor dem Bürgerkriege noch viel mehr an jene vergangenen attischen Tage. Der Wert der Abhandlung beruht wesentlich in der selbständigen Stoffsammlung, daneben ist die neuere Literatur fleißig benutzt. Die Behauptung von v. Wilamowitz, Arist. u. Athen I S. 191 f., daß die Ephebie, wie sie Aristoteles resp. Ath. c. 42 schildert, jünger als Demosthenes und für das 5. Jahrh. ganz undenkbar sei, wird ausführlich begründet. Ferner wird erwiesen, daß die Knaben keineswegs vom Verkehr mit älteren Personen fern gehalten wurden. Wenn es dabei die Verwunderung des Verf.s erregt, wie Lysias von sich sagen kann, er habe mit dreizehn Jahren zur Zeit des Dreißig, denen sein Vater zum Opfer fiel, nicht gewußt, *οὐδὲ ὀλιγαρχία* (Lys. X 4), so ist das falsche Lesart, die übrigens auf Vermutung beruht. Die Überlieferung *οὐδὲ ὀλιγαρχία* wird durch XI, 2 gestützt. Auch so freilich bleibt es starke Übertreibung, an der der Sprecher ein Interesse hatte.

Breslau. Th. Thalheim.

Phil. Joh. Bapt. Egger O. S. B. [Prof. an der kantonalen Lehranstalt Sarnen, Schweiz], Eine altklassische Frauenfrage in moderner Form. Streiflichter auf die Frauenfrage. [S.-A. aus der Schweizerischen Rundschau 1905/6, Heft 6.] 1906. 23 S. 8°.

Der Verf., dessen Behandlung des »Antigone-Problems« vor kurzem (1907 Nr. 4) an dieser Stelle gewürdigt worden ist, bietet auch hier eine Nacherzählung der Medea des Euripides, in die er größere Stücke aus Wilamowitz' Übersetzung eingeschoben hat. Überhaupt ist er zum größten Teil von dieser abhängig, was noch klarer in den weiteren Abschnitten der Schrift, über Euripides' Behandlung des überlieferten Stoffes und über seine Stellung zur Frauenfrage, hervortritt. Egger sieht in der Euripideischen Medea eine »gewaltige Apologie der Monogamie«.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

In dem letzten Heft des »Hermes« veröffentlicht Prof. Dr. J. L. Heiberg eine bisher unbekannte ... von ihm in

Digitized by Google

einem Palimpsest zu Konstantinopel entdeckte Schrift des Anaximenes, bisher genannt.

Personalchronik.

Der ord. Prof. f. mittellatein. lat. Lit. an der Univ. München Dr. Ludwig Traube ist am 21. Mai, im 46. J. gestorben. Auch die DLZ. betrauert in ihm einen ihrer Mitarbeiter.

Neu erschienene Werke.

O. Kinge, Neue Studien zur aristotelischen Rhetorik insbesondere über das γένος ἐπιδεικτικόν. Halle, Max Niemeyer.

M. Schneiderwin, Eine antike Instruktion an einen Verwaltungschef (Cic. ad Quintum fr. I 1.). Mit einer Einleitung über römische Provinzialverwaltung. Berlin, Karl Curtius. M. 2,50.

Zeitschriften.

The American Journal of Philology. XXVIII, 1. H. C. Nutting, The unreal conditional sentence in Cicero. I. — R. S. Radford, The prosody of ille. A study of the Roman quantity. II. — E. B. Lease, Notes on the Scrmafa-Koehn Antibarbarus. — Ch. Knapp, Cicero de officiis I, §§ 7. 8. — W. A. Merrill, Lucretius V 1006. — W. A. Heidel, Notes on Philolaus.

Deutsche Philologie u. Literaturgeschichte.

Referate.

S. Feist [Direktor des Reichenheimschen Waisenhauses in Berlin, Dr. phil.], **Die deutsche Sprache.** Kurzer Abriß der Geschichte unserer Muttersprache von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Stuttgart, Fritz Lehmann, 1906. XVI u. 286 S. 8° mit 9 Taf., 2 Abbild. im Text und 1 Karte. Geb.

Feists geschickt geschriebenes knappes Büchlein gibt eine anschauliche, zur Tatsachen beschränkt[?] gehende zusammenhängende Geschichte der deutschen Sprache, es behandelt Althochdeutsch, Mittelhochdeutsch und Neuhochdeutsch der Reihe nach je in einem besonderen Abschnitt, und schildert dabei auch nicht etwa bloß die Lautgeschichte und die Flexionslehre, sondern redet auch von der räumlichen Ausdehnung des Deutschen, von seinen jeweiligen Mundarten und seinen Sprachquellen, den wichtigsten dichterischen Kunstformen der älteren Zeiträume und dem Sprachschatz. Schade nur, daß er der Syntax nicht die geringste Beachtung schenkt, die gerade weitere Kreise doch in vieler Hinsicht mehr anzöge als Laute und Flexionen. Schade auch, daß es — vor allem auf den ersten Bogen — an manchen Flüchtigkeitsfehler enthält (das Zeichen als Beispiel des Verwerschen Gesetzes neben nergen, mehr ... gebrochen (!), got. *sunus* als Nom. Plur. mit der Bedeutung 'Söhne', Umschreibung des griech. φ unterschiedlich durch p und ph, falsche Zeilenabteilung in dem alten Volkslied über den sächsischen Prinzenraub u. a. m.). Schade endlich, daß der Verf. in der Lautlehre auch nicht immer hinreichend scheidet zwischen Laut und Buchstabe und daß er wohl darum z. B. auch im gemeindeutschen *Sippe* ein langes *p* vorfindet, und in der mittelhochdeutschen Doppelheit *tac* *tages* den Wechsel nicht von tonlosem und tönendem

Verschlußlaut, sondern von zwischen starkem und schwachem.

Hübsch sind dagegen die beigegebenen und in einem Anhang ausreichend beschriebenen Tafeln, deren 8 abgebildet enthalten die althochdeutsche Grabinschrift aus Bingen, eine Urkunde Rudolfs von Habsburg und eine Zeitung aus dem Jahre 1663.

Heidelberg. L. Sütterlin.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

An der Univ. München hat sich Dr. Arthur Kutscher aus Hannover als Privatdoz. f. neuere deutsche Litgesch. habilitiert.

Neu erschienene Werke.

J. Bläffenbacher, Deutsches Leben im 12. und 13. Jahrh. Realkommentar zu den Volks- und Kunstepen und zum Minnesang [Sammlung Göschen. 93 u. 328]. Leipzig, Göschen. Geb. je M. 0,80.

J. Sysch, Der Entstehungsgeschichte bei Goethe. Hanau, Clauss & Feddersen. M. 0,60.

Das Heideröslein. Lieder der Liebe von Goethe, hgb. von R. Heyne. Gera-Untermhaus, W. Köhler. M. 1.

Bettina von Arnim, Goethes Briefwechsel mit einem Kinde. Hgb. von Jonas Fränkel. 3 Bde. Jena, Diederichs. M. 6.

V. Klemperer, Paul Heyse [Moderne Essays, hgb. von H. Landsberg. 4.]. Berlin, Pan-Verlag. M. 1.

Zeitschriften.

Euphorion. 14, 1. R. M. Meyer, Vollständigkeit. Eine methodologische Skizze. — B. Plessis, Zur Methodik der psychologischen Stilbetrachtung. — B. Seuffert, Mitteilungen aus Wielands Jünglingsalter. 2. — F. von Kozlowski, Zum Verhältnis zwischen Friedrich Heinr. Jacobi, Nicolai und Wieland, mit einem Briefe Jacobis an Gleim aus d. J. 1773. — E. Luther, Das Problem in Goethes »Stella«. — E. Eckert, Der Verfasser zweier antiromantischer Satiren aus dem J. 1806, der »Antikabalen Prugetels« und der »Ansichten der Literatur und Kunst unseres Zeitalters«. — P. Czygan, Neue Beiträge zu Max von Schenkendorfs Leben, Denken und Dichten. — G. Widmann, Griseldis in der deutschen Literatur des 19. Jahrh.s. III. Dramatische Bearbeitungen. — A. Rosenbaum, Bibliographie.

Arkiv för Nordisk Filologi. N. F. 19, 4. A. Unander, Ari's Íslendingabók und Libellus Islandorum. — Th. Hjälmqvist, Till frasning Gullha bref. — Axel Kock, Till frågan om formerna adjektiv på -ikin. — F. Jónsson, Nekrolog över Jón Þorkelsson.

The Journal of English and Germanic Philology. April. E. Voss, Thomas Murner's Von Doctor Martin Luther Leren und Predigen. — M. C. Stewart, Traces of Thompson's Seasons in Klopstock's Earlier Works. — Martha King, Goethe, Heinrich von Kleist und Wilhelmine von Zenge.

Englische Philologie und Literaturgeschichte.

Referate.

Casimir C. Meck [Dr. phil. in Frankfurt a. M.], **Beiträge zur Wortgeschichte der nichtgermanischen Lehnwörter im Englischen.** Die Quantitäten der Akzentvokale in ne. offenen Silben mehrsilbiger Wörter. [S.-A. aus der »Anglia« N. F. XXIX.] Halle, Max Niemeyer, 1906. IX u. 150 S. 8°. M. 5.

Digitized by Google

Zuerst 1904 als Berliner Dissertation im Auszuge gedruckt, wurde diese Arbeit 1906 vollständig in Angl. XXIX veröffentlicht und liegt nun, dem Texte nach unverändert, jedoch um ein Inhaltsverzeichnis und zwei Wortlisten vermehrt, zum dritten Male vor. Der Verf. sucht darzutun, dafs in den offenen Tonsilben der mehrsilbigen neuenglischen Wörter fremder Herkunft gesetzmäfsig die ursprünglichen Vokalquantitäten bewahrt seien, dafs also die Lehnwörter sich den im altheimischen Sprachgute waltenden Quantitierungstendenzen entzogen hätten. In den französischen Bestandteilen des Wortschatzes sei demzufolge nur dort Länge berechtigt, wo die Akzentstelle unverrückt blieb, dagegen stets Kürze zu erwarten, wenn der Ton auf eine in der Quellsprache nicht akzentuierte offene Silbe[1]) zurückgezogen wurde. Doch habe sich mittelalt. ū gleich ŭ zu ju entwickelt. Für die Entlehnungen aus dem Lateinischen sollen von den Humanisten ab die klassischen Quantitäten maßgebend gewesen sein, während für das Mittelalter die damals auch in England herrschende altfranzösische Schulaussprache Vorbild gewesen sei. Aus letzterer habe sich gegen die im 16. Jahrh. durchdringende Reform ā(u) = ā und u- behauptet.

Die Darlegungen des Verf.s nehmen folgenden Verlauf. Nach Zurückweisung der bisherigen Versuche, die Verteilung der Längen und Kürzen in dem in Betracht kommenden Wortmaterial zu erklären, werden zunächst die historischen Kriterien besprochen, wobei sich die mittelenglischen (Reime, Schreibungen, Verschleifung im Chaucerschen Verse) als unzulänglich ergaben, während aus den frühneuenglischen (Schreibungen bis ins 18. Jahrh. Zeugnisse der Orthoepisten) der Schluß gezogen wird, dafs seit dem 16. Jahrh. die Quantitäten im wesentlichen unverändert geblieben seien. Nach einem Blick auf die Dialekte folgen nun Betrachtungen über die Lautung des Lateinischen in England, sowie eine nach Vokalen geordnete Zusammenstellung der scheinbar Formzwangs innerhalb der humanistischen Aussprache entstandenen inkorrekten Quantitäten, wobei jedoch die vermuteten Analogiewirkungen nur für die einzelnen aufgezeigt werden. Im nächsten Hauptabschnitt entwickelt der Verf. seine vom jetzigen Englischen ausgehende Rekonstruktionsmethode, formuliert die gefundenen Quantitierungsgesetze und bietet überdies eine eingehende Darstellung der Akzentuierungsprinzipien. Den Rest des Buches bilden vier Skizzen (Belege für die Hauptgesetze, Endungs- und Präfixanalogien, Er-

kürzung regelwidriger Längen [ī > ĭ] in französischen Endsilbungen), die H. später (in einer geplanten Darstellung des Gesamtvokalismus der Lehnwörter) ausführen will. Als Quellen hat er vor allem das New English Dictionary, Ellis, Lowisi (Man. Vot.) sowie mündliche Angaben seines Freundes Bradshaw, A. M. Oxon., in zweiter Linie das Century Dictionary, Skeat und andere Wörterbücher benutzt. Dafs Walker ganz unberücksichtigt blieb, gereicht der Arbeit an mehreren Stellen zum Schaden.

Da von dem Beweismaterial des Verf.s erst ein kleiner Teil vorliegt, ist ein vollkommen begründetes Urteil über den Wert seiner Darlegungen vorläufig unmöglich. Ich muß mich daher in der Hauptsache darauf beschränken, auf die einschlägigen Ausführungen Luicks in Angl. XX (1898) (altertr. u. engl. Gr. IIa) und XXX (1907) (siehe Va) zu verweisen. Gegen den ersteren Aufsatz polemisiert H. S. 3—6. Dabei unterschätzt er m. E. bezüglich der zweisilbigen Lehnwörter die Konsequenzen des Ausgleichs innerhalb der Flexionssysteme, während er auf die erst nachträgliche Beseitigung der Druckgrenze in den durch diesen Ausgleich geschaffenen Typen mit kurzem Vokal zu viel Gewicht legt, und läßt, was die dreisilbigen betrifft, unberücksichtigt, dafs von ihnen nach Luick zunächst nur die mit geschlossener Tonsilbe, weil das Normalmaß überschreitend, der Synkope verfallen (parchemin > parchment wie z. Sapystre > lobster), wohingegen die mit offener Tonsilbe erst beim Aufkommen der dreisilbigen Exspiration dreisilbig Verkürzung erlitten (vgl. hierzu die jetzige Lautung von seesaw und e. bosom). Die Modifikationen, die Luick in dem nach H.s Arbeit entstandenen zweiten Aufsatze an seiner ursprünglichen Lehre vornahm, können hier nicht erörtert werden.

Der englischen Schulaussprache des Lateinischen kann ich die für die Zeit vom 16. Jahrh. ab von H. behauptete grundsätzliche Einhaltung der klassischen Längen und Kürzen nicht zugestehen. Hier ist Übertragung englischer Quantitierungstendenzen (auf die übrigens H. selbst für manche Einzelfälle rekurriert) zweifellos, wie schon Walker richtig erkannt hat (vgl. z. B. Principles 545 „... our English antepenultimate accent, which shortens every antepenultimate vowel but u in our pronunciation of Latin words“, ferner das im Dict. unter fetus gesagte usw.). Bei Unterwerfung des lateinischen (und griechischen) Bestandteils des englischen Lexikons wären diejenigen Wörter, die in der Regel nur geschrieben und gelesen wurden, von den im mündlichen Verkehr der Gebildeten oder gar allgemein gebrauchten zu sondern.

Von Einzelheiten sei folgendes. Dinard (S. 34) gehört doch zu zu dysie. Auch disten (ebda) wird einheimisch sein (ae. distaf / dis staf). Balder statt 11 Jacob zu rechnen (S. 35. 38) ist teste Ellis unzulässig. Nicht aprilius ist vbosbat (S. 44), sondern carabine.

[1]) Die Möglichkeit langer (abw. doch fehlender) oraler Vortonvokale im Französischen (vgl. außer den erst durch Ergatzdehnung entstandenen Fällen wie baton ('bâton') bâton besonders die gelehrten Wörter auf -atem -atum -iōne -ūne) scheint Heck für ausgeschlossen zu halten.

Digitized by Google

Handel und anderen ähnlichen Fragen bietet, die heute einen so großen Platz in dem inneren Leben der Vereinigten Staaten einnehmen. Ohne die Rolle zu kennen, welche die Verfassung dem Kongreſs der Vereinigten Staaten und den Legislaturen der Einzelstaaten anweist, und zu wissen, wie sich die Vorgänge zwischen den einzelnen Zweigen dieser Vertretungen und in ihnen selbst abspielen, ist es unmöglich, die Tätigkeit der Maschinen zu verstehen, die zusammen den wichtigsten Faktor in der Regierung Nordamerikas bilden. Denn ein Präsident, so groſs seine Initiative und seine Popularität auch sein mögen, ist nur eine vergängliche Erscheinung in dem Getriebe der Politik, während Kongreſs und Legislaturen, die durch Präzedenzfälle und ihre eigene Vergangenheit gebunden sind, in ihr das bleibende Prinzip darstellen. In den Vereinigten Staaten selbst sind, wie der Verf. in seiner Vorrede bemerkt, durch die in dem bestehenden Systeme aufgedeckten Miſsbräuche Zweifel daran entstanden, ob man wirklich die beste Regierungsform besitze, aber er glaubt mit Recht, daſs es nicht angehe, das Werkzeug zu verwerfen, weil ein leichtsinniger und selbst korrupter Gebrauch von ihm gemacht worden sei. Daſs ein großer Unterschied zwischen politischen Idealen und politischer Praxis besteht, ist nicht erst in den Vereinigten Staaten oft und schwer empfunden worden, und auch wir können aus dem lernen, was der Verf. von den Miſsbräuchen anführt, die sich in das amerikanische System eingeschlichen haben. In den ersten drei Abschnitten behandelt der Verf. den Kongreſs der Vereinigten Staaten, der sich bekanntlich aus Senat und Repräsentantenhaus zusammensetzt, und bespricht dabei die Schwierigkeiten, die sich häufig genug zwischen den beiden Faktoren zu ergeben pflegen. Daſs gewohnheitsrechtlich das »Veto« eines Senators genügt, um die Annahme jeder Bill zu verhindern, werden die wenigsten deutschen Leser wissen, und der Verf. hebt mit gutem Grunde den nachteiligen Einfluſs hervor, den ein ähnliches Recht auf das Schicksal Polens gehabt habe. Auf der anderen Seite erkennt er bereitwillig die größere legislative Erfahrung an, die der Senat vor dem Repräsentantenhause voraus hat. Abschnitt 4—7 behandeln die Organisation, Rechte und Tätigkeit der Staaten-Legislaturen. Abschn. 8 die »Lobbying«-methode, d. h. die Beeinflussung von Kongreſsmitgliedern durch interessierte Personen, die Tätigkeit der »Bosses«, der Führer der politischen Cliquen, »Blackmail«, d. h. Bestechungen, den Schaden, der mit dem »general consent«, allgemeiner Zustimmung, getrieben wird, und die sogenannte »Ripper legislature«, die allerdings mehr bei Munizipal- als Staatsgesetzgebung eine Rolle spielt. »Ripper bills« bedeutet eine Maſsregel, die im Gegensatz zur konstitutionellen Praxis und vernünftigen Verwaltungsgrundsätzen, konstitutionelle und gesetzliche Vereinbarungen aufhebt und die Verwaltungsgewalt willigen Partei-Werkzeugen aushändigt. Dieser Abschnitt ist vielleicht der lehrreichste des ganzen Buches, denn er zeigt, wohin es führen kann, wenn private Interessen der Zustimmung einer öffentlichen Versammlung unterliegen und deren souverant willkürlichen Entscheidung anheimgestellt werden. Abschn. 9 bespricht die Parteiorganisation und den Einfluſs, den sie, die öffentliche Meinung, der Gouverneur, Privatinteressen und Sachverständige auf den Gang der Geschäfte in den Kongressen haben, und Abschn. 10 die oft übermäßige Tätigkeit der Legislaturen, die oft fehlerhafte Form der Gesetzgebung und die Verwirrung, die durch Amendements usw. entsteht. Das Buch ist nicht nur denen warm zu empfehlen, die sich für amerikanische Verhältnisse interessieren, sondern allen, die sich mit konstitutionellen Formen, ihrer Entwicklung, ihren Schäden und Vorzügen beschäftigen.

Weimar. M. v. Brandt.

Schulthess' Europäischer Geschichtskalender. Neue Folge. 22. Jahrgang 1906 (Der ganzen Reihe XLVII. Band). hgb. von Gustav Roloff [Privatdoz. f. Gesch. an der Univ. Berlin]. München, C. H. Beck (Oskar Beck), 1907. VIII u. 408 S. 8°. M. 10.

Die bekannte Dreiteilung des Bandes in Chronik der wichtigsten Ereignisse des Jahres Kalendarium, das den Hauptteil ausmacht, und Übersicht der politischen Entwicklung des Jahres ist auch in diesem Jahrgange beibehalten worden, doch ist der Umfang um 7 Bogen gewachsen. Das nützliche alphabetische Verzeichnis umfaſst beinahe zwei Bogen. Berichtigt ist der Druckfehler 1907 auf S. V.

Notizen und Mitteilungen

Gesellschaften und Vereine.

Verein für Geschichte der Mark Brandenburg.

Berlin, 10. April.

Dr. Salomon sprach über die Stellung des Fürsten Chlodwig Hohenlohe zur deutschen Frage. Dieser habe bis in die 60er Jahre an dem kleindeutschen Programm festgehalten, dann an seiner Durchführbarkeit verzweifelnd vorübergehend die einzige Lösung des deutschen Rätsels in der Konstituierung der Trias, des reindeutsche großdeutschen und außer österreichischen fühlen Deutschland's erblickt. Nach der Entscheidung von 1866 kam er dann wieder auf die kleindeutsche Idee zurück und förderte einen Anschluß an Preußen durch ein Verfassungsbündnis. Als er Ende 1866 als Minister die Leitung der bayrischen Politik übernahm, änderte sich sein Programm durch die Rücksicht auf Ludwig II. und die partikularistischen Strömungen in Bayern etwas. Dazu kam, daß H. selbst von der Besorgnis vor einer weiteren Entwicklung in allzu zentralistischer Richtung nicht frei blieb, und daß er auf die internationale Lage Rücksicht nehmen mußte. So begnügte er sich zunächst mit dem Versuch eines Allianz, die schon sein Vorgänger mit Preußen abgeschlossen hatte, wenn er auch sein Ziel den Bundesstaaten unter preußischer Führung festhielt. Als höheres Übergangsstadium zu diesem Ziel erstrebte er vorerst einen weiteren Staatenbund zwischen den Südstaaten und dem Norden. In der Luxemburger Krisis, die Bismarck doch, wie es scheint, einen Augenblick zu benutzen gedachte, um durch einen Krieg mit Frankreich die deutsche Frage zu lösen, hat H. sich

Digitized by Google

unerschütterlicher Verfassungstreue an der preußischen Allianz festgehalten und auch bei Ludwig II. diese Politik durchgesetzt. Die Deutschpolitik Hs hat Bismarck im Sommer 1863 durchkreuzt, indem er die Revision des Zollvereins in Angriff nahm. Obwohl H. mit der neuen Zollvereinsverfassung mit Zollbundesrat und Zollparlament nicht einverstanden war, wollte er es doch nicht auf die Auflösung des Zollvereins ankommen lassen und machte den Abschluß der neuen Verträge zur Kabinettsfrage. Er erzwang auch schließlich die Zustimmung des Königs und der beiden Kammern. Nach im November 1867 haben ihn dann die Besorgnis, daß der Gedanke des unbedingten Eintritts in den Norddeutschen Bund immer mehr Anhänger in Süddeutschland gewinnen möchte, sowie neue Pläne des Frankreichs und Österreichs bestimmt, der Frage einer engeren Verbindung der Südstaaten näherzutreten. Obwohl dieser Plan scheiterte, hat er doch an dem Grundgedanken eines weiteren Bundes zwischen dem Norden und dem Süden und eines Verfassungsverhältnisses mit Österreich festgehalten. S. schilderte darauf die schwierigen Verhandlungen über die Militär- und Festungsfrage die endlich im Jahre 1868 bzw. 1869 zur Einsetzung einer süddeutschen Festungs- und gemeinsamer Inspizierungskommissionen führten. Wichtiger als diese Erfolge aber war es, daß die Frage der deutschen Einheit die Überzeugung gewonnen, daß Bayern unter einem Ministerium Hohenlohe allmählich für eine entsprechende Politik zu haben sein werde. Zum Schluß streifte S. die Stellung H.s zur neuen Reichsverfassung, in der jener für Bayern weniger Sonderrechte, aber einen stärkeren Anteil an der Verwaltung der gemeinsamen Angelegenheiten gewünscht hätte. — Den zweiten Vortrag hielt Dr. F. Meusel über Friedrich August Ludwig von der Marwitz und den märkischen Adel im Zeitalter der Reformen. Er wies nach der N. A. Z. zunächst auf die Herkunft der Familie Marwitz hin, die sich seit der Mitte des 13. Jahrhs. in der Neumark und in Pommern nachweisen läßt, nach der Kurmark wurde sie erst im 17. Jahrh. verpflanzt. Ihr bedeutendster Vertreter, der im Mai 1777 geborene August Ludwig, stammt mütterlicherseits aus einer französischen Refugiéfamilie; obwohl auch seine literarische Bildung zum guten Teil französisch war, blieb er dennoch ein erbitterter Feind dieser ausschließlich erhöhten ... tapferen Nation. Mit mangelhafter Schulbildung ausgerüstet, trat er schon 1790 als Junker in das Regiment Gensdarmes in Berlin ein. Die größte Erinnerung seiner Kindheitsjahre war, daß er den alten großen König aus nächster Nähe hatte schauen dürfen. Er wuchs auf in dem Glauben an die Unüberwindlichkeit der altpreußischen Armee. 1791 wurde er schon Kornett und damit Offizier und machte den polnischen Feldzug von 1794/95 mit, ohne selbst ins Gefecht zu kommen. In die Jahre nach dem polnischen Feldzuge fällt seine erste Liebe zu einem fünf Jahre älteren Mädchen, das er in seinen Memoiren ... genannt hat; sie beeinflußt jahrelang sein Innenleben, lehrt ihn vor allem den Wert geistiger Bildung schätzen; so daß er in den J. 1799/1802 teils als Autodidakt, teils in Vorlesungen an der Kriegsakademie sich weiterbildet, ordentlich Latein lernt, sich mit ... und geschichtlichen Studien eingehend befaßt. Kants Philosophie und Schillers Dichtungen sind ihm in diesen Jahren nahegetreten. Man muß sich wohl hüten, ihn und die Mehrzahl seiner Standesgenossen jener Zeit für »Krautjunker« zu halten. Der märkische Adel der J. 1770–1820 gehörte auf einer höheren Stufe, als in dem darauf folgenden halben Jahrhundert. M. hat sein Leben lang viel gelesen, sich eine umfassende Büchersammlung erworben, wenn er häufig auf die »Gelehrten« des »gebildeten Mittelstandes« schilt, so spricht sich darin der Gegensatz des praktischen Landmannes und Soldaten gegen den in der Stadt aufgewachsenen ... gebildeten Städter aus, den Adels gegen das Bürgertum, nicht des ungebildeten Landedelmannes gegen Wissen und Bildung überhaupt. Auch als Rauhbold, wie ihn Treitschke gezeichnet hat, darf man ihn sich nicht vorstellen: die kurze Geschichte seiner ersten, überglücklichen Ehe (1803/04), die mit dem jähen Tode der geliebten Fanny endete, zeigt eine Tiefe und Innigkeit des Empfindens, die niemand bei dem später im politischen Kampfe oft hart und schroff gewordenen, im gesellschaftlichen Verkehr überaus höflichen Manne vermuten sollte. Gerade dieses ihn zutiefst erschütternde Unglück und der Tod aller seiner Lieben hat M. zusammen mit den Kämpfen seines militärischen und politischen Lebens und dem Unglück des Vaterlandes allmählich mürber und starrnackiger gemacht; er wird immer mehr ein Mann der Prinzipien und Dogmen, des Kampfes und Widerspruchs, oft unmäßig und leidenschaftlich, aber zugleich wahrhaftig, fast bis zum Übermaße. Aus dumpfem Brüten des Schmerzes reißt ihn 1805 der Zorn über die zugleich schwankende und großsprecherische Politik seines Staates zu leidenschaftlichem Interesse an der großen Politik empor. Bei der Mobilmachung soll er, der 1802 den Dienst quittiert hatte, trotz eigener wirtschaftlicher Not sogleich wieder zu den Fahnen, in verzehrender Ungeduld erwartet er den Kampf und ist schmerzlich enttäuscht über den schmählichen Ausgang. Voll tiefsten Mißtrauens gegen die politischen Lenker seines Staates, aber voll Vertrauen auf das preußische Heer, sieht er im Sommer 1806 der großen Auseinandersetzung mit Napoleon entgegen; so trifft auch ihn die Katastrophe von Jena als Adjutanten an der Seite des Fürsten Hohenlohe wie ein Donnerschlag. Seine persönliche Tapferkeit ist völlig vergeblich; wie betäubt nimmt er an dem Rückzuge der geschlagenen Trümmer des stolzesten Heeres über Magdeburg nach der Oder hin teil und fällt, körperlich und seelisch völlig erschöpft, bei Prenzlau mit Hohenlohe in die Gefangenschaft der Feinden. Er hätte auf Ehrenwort entlassen nach Hause gehen dürfen, nur für das Seine zu sorgen; aber sein tiefer, unbezwungener Patriotismus duldete das nicht: das Vaterland fällt ihm in Zeiten der Not auf dem König zusammen, dem er Treue bis zum äußersten halten müsse. So will er auf gefährlichen Umwegen über Vorpommern, Schweden und Dänemark zur See im Dezemberstürme nach Königsberg und ist hier ein Zeuge, wie wenig sein König zur Zeit der Not gewachsen ist, wie mit guter Wille und wirklich vorhandene Kräfte im Winter 1806/07 ungenutzt liegen bleiben. Noch bevor die Entscheidung bei Friedland fällt, wird er wieder mit einem anderen Schauplatz versetzt: das Freikorps, mit dessen Ausrüstung er begonnen hatte, war zur Teilnahme an einer Expedition nach der Mark unter Blüchers Leitung nach Pommern gesandt. In Rügen wird seine Ausrüstung beendet, aber ehe es noch zu dem geplanten Vorstoß der verbündeten Schweden, Engländer und Preußen kommt, ist der Waffenstillstand und bald darauf der Friede von Tilsit geschlossen, der das alte Preußen zu Grabe trägt. Mit tiefem Schmerze kehrt M. nach der Auflösung seines Freikorps nach Hause zurück, wo er unter der Bedrückung durch rohe französische Einquartierung zu leiden hat. Eine Reise nach Wien entzieht ihn nur auf kurze Zeit von dem Anblick seines niedergebrochenen Wirtschaftslebens, lebhaft immer schwerer empfindet er den materiellen Druck der ... Forderungen der Franzosen und die Stein-Hardenbergschen Reformen der märkischen Landwirtschaft auferlegten; trotzdem tritt er auf dem Landtage von 1809 für die Bewilligung einer Anleihe von 12 Mill. Talern ein, die von den märkischen Ständen der Regierung entgegenbracht wurden. — Die Fortsetzung des Vortrags wird in der nächsten Sitzung erfolgen.

Neu erschienene Werke.

J. S. Theissen, Centraal Gezag en Friesche Vrijheid (Friesland onder Karel V). Leidener Inaug.-Dissert. Groningen, M. de Waal.

A. Wahl, Vorgeschichte der französischen Revolution. 2. Bd. Tübingen, Mohr (Siebeck). M. 8.

Digitized by Google

Geographie, Länder- und Völkerkunde

Referate.

Stefano Grande [Prof.], Le relazioni geografiche fra P. Bembo, G. Fracastoro, G. B. Ramusio, G. Gastaldi. Rom, Druck der Società geografica italiana, 1906. 109 S. 8°.

Der Verf. gibt mit der vorliegenden Arbeit einen neuen Beitrag zur Geschichte der Geographie in Italien während des 16. Jahrh.s. Ramusio und Gastaldi haben sich durch bedeutende Werke in die Reihe der Geographen gestellt, jener durch seine große Sammlung von Reiseberichten, dieser durch die große Menge von Karten. Bei P. Bembo und G. Fracastoro dagegen tritt im Verhältnis zu ihrer sonstigen Tätigkeit die geographische Seite ihrer Leistungen nicht so sehr hervor. Grande zeigt nun, wie sie in ihren Werken, ihrer Korrespondenz bei ihren universalen Studien und Interessen viel mehr Geographisches geben, als man gewöhnlich annimmt. Auch in dem Bilde von Ramusio hebt er einen Zug schärfer hervor, indem er darauf hinweist, daß man diesem Unrecht tut, wenn man ihn nur als Sammler ansieht; er hat im Gegenteil auch für die speziell geographischen Fragen Sinn und behandelt sie mit eindringendem Verständnis. Alle diese vier Männer haben in direkter oder indirekter Verbindung miteinander gestanden, ihren geographischen Beziehungen geht Gr. nach. Man sieht bei der Lektüre seiner Arbeit wieder einmal, was viel auf diesem Gebiete noch zu machen ist, und welch goldenes Zeitalter der Geographie das 16. Jahrhundert war. Hoffen wir, daß Gr., der Kreis seiner Studien immer weiter ziehend, uns noch manchen Beitrag schenken wird, der ebenso interessant und wertvoll ist wie der vorliegende.

Borsdorf b. Leipzig. W. Ruge.

Ed. Müller-Waldeck, Alpensommer und Ostsee. 1. Bd.: Alpensommer. Straßburg, J. H. Ed. Heitz (Heitz & Mündel), 1907. 1 Bl. u. 147 S. 8°. M. 2.

Feuilletonistische Skizzen zum Zeitvertreib: die sind z. B. zum Matterhorn, an den Genfer See und nach Lausanne, vom Thuner See zur Jungfraubahn, vom Genfer See zum Montblanc, in den Alpengarten auf den Rocher de Naye, zum Nazi-zauberer, in Montreux leben und zum Schluß von einem Sommerfest in den Alpen erzählen.

Notizen und Mitteilungen.

Neu erschienene Werke.

A. Göhler, Germanische Funde aus der Völkerwanderungszeit. Gotische Schnallen. Berlin, Ernst Wasmuth.

Zeitschriften.

Annales de Géographie. 15 mai. A. Demangeon, Les recherches géographiques dans les archives. — J. Welsch, Le Haut-Poitou. — J. Levainville, La vallée de Barcelonnette. — R. de Mazancourt, La géologie de Madagascar d'après M. Paul Lemoine. — P. Marcotte, Les Philippines, d'après le recensement de 1903. II. — H. Müller, Lago cultura russa. — J. Gomband, L'émigration italienne au Brésil.

Bollettino della Società Geografica Italiana. Maggio. G. Simonetti, P. Giacinto Brugiotti da Vetralla e la sua missione al Congo (1651—1657). — C. Pennesi, Mukden e Chosei e Mancio in Manciuria. — G. Boccia, Dalle Antille alle Guiane e all' Amazonia.

Staats- und Sozialwissenschaft.

Referate.

Paul Mombert [Privatdoz. f. Nationalökon. an der Univ. Freiburg i. B.], Studien zur Bevölkerungsbewegung in Deutschland in den letzten Jahrzehnten mit besonderer Berücksichtigung der ehelichen Fruchtbarkeit. Karlsruhe, G. Braun, 1907. VI u. 280 S. 8° mit vielen Kurven. M. 8.

An guten Monographien auf dem Gebiete der Bevölkerungsstatistik ist keineswegs Überfluß vorhanden. Zu den guten Arbeiten rechne ich diese. Sie behandelt durch 4 Kapitel in etwas ungewöhnlicher Folge Sterblichkeit, Eheschließungen, Geburten, Geburtenüberschuß im Reiche, und wirft im letzten einen kritischen Blick auf die Bevölkerungslehre von Malthus. Die Kapitel sind von sehr ungleicher Länge; bei weitem den größten Umfang hat, wie schon der Titel des Buches ankündigt, das dritte. Es beschäftigt sich vorzugsweise mit der Erscheinung, die schon so lange in Frankreich, neuerdings besonders in England — als decline of the birth rate — die Aufmerksamkeit auf sich zieht. In der Tat eine Erscheinung von ungeheurer Wichtigkeit für die ganze zukünftige Entwicklung der Rasse in Europa und in Amerika. Der Zusammenhang zwischen Wohlstand und ehelicher Fruchtbarkeit, d. h. die Wirkung vermehrten Wohlstandes, daß sie die Fruchtbarkeit vermindert, wird in eingehendster Weise untersucht. Daß die armen Leute regelmäßig die meisten Kinder haben, ist ja eine sehr alte Erfahrung. Recht interessant ist unter den mannigfachen Zusammenstellungen, die der Verf. uns vorführt, die Vergleichung des Sparkassenwesens, nach Gegenden und nach Zeiten, mit der ehelichen Fruchtbarkeit. Ich meine aber, daß der Verf. etwas zu viel Wert auf diese Parallelismen legt und etwas zu wenig auf die viel allgemeinere Tatsache, daß die geringe eheliche Fruchtbarkeit, ebenso wie ihr starkes Abnehmen, wesentlich ein städtisches, oder — noch allgemeiner und richtiger ausgedrückt — ein Phänomen agglomerierter Bevölkerung ist. Wenn zumal in Preußen Landgemeinden und Gutsbezirke heißt, das umfaßt ja eine Menge von Orten, die keineswegs ländliche Orte sind: Vororte, Fabrik- und Bergwerksdörfer, Hütten-Gutsbezirke usw. Viele von diesen, besonders die Vororte, werden spezifisch städtische Erscheinungen in ausgeprägtester Weise zutage fördern. Wenn in England in den letzten Jahrzehnten der Rückgang der Fruchtbarkeit noch etwas stärker

Digitized by Google

auf dem Lande als in den Städten gewesen sein soll (S. 241 nach Newsholme und Stevenson) so ist mir dies wohl bekannt; ich glaube aber, dafs eine kritische Untersuchung auch hier ein etwas anderes Resultat ergeben würde. Besonders lege ich Gewicht darauf, dafs — auch wenn die Fruchtbarkeit auf gebärfähige Frauen berechnet, auch wenn, wie es vom Verf. geschieht, unter diesen der Anteil von unter 30 jährigen besonders ins Auge gefafst wird — die relative Häufigkeit der jungen (neu)geschlossenen Ehen noch besonders zugunsten der ehelichen Fruchtbarkeit wirkt, denn diese Ehen werden regelmäfsig in Folge der Erzeugung eines Kindes geschlossen, und also sehr schnell völlig steril, was von den ohne solchen Beweggrund geschlossenen Ehen eine zu grofse und offenbar wachsende Anzahl ist (vgl. die Tab. S. 166 für Neu-Süd-wales und S. 236 nach Kiaer). Die Einflüsse »weiterer Faktoren« — aufser dem Wohlstand — die Altersaufbau, Binnenwanderungen, Nationalität, Konfession, Mischehen, Beruf und in Verbindung damit auch die besonderen Ursachen, die in den Städten, speziell Grofsstädten wirksam sind, werden sorgfältig erwogen; unter den letzteren treten auch die Geschlechtskrankheiten auf. Gewifs haben diese eine traurige Bedeutung; aber ich bin der Meinung, dafs auch ganz unabhängig von diesen die zunehmende Kränklichkeit, besonders endlich die Frauenkrankheiten sehr stark dazu beitragen dürfte, die Ehen kinderlos oder einkindig zu machen. Dies hat wiederum zum guten Teil seine Ursache darin, dafs durch Geldheiraten und durch andere dem eigentlichen Zweck der Ehe fremde Motive allzu oft physiologisch ungeeignete weibliche Individuen der Ehe zugeführt werden. Auch wird wohl nicht ohne Grund angenommen, dafs die Geistesausbildung ungünstig auf die vegetativen Funktionen der Frau wirken kann.

Schätzbar sind auch die Erörterungen des I. Kapitels über die Verminderung der Sterblichkeit. Dem Verf. kommt es darauf an, die Ansicht zu widerlegen, dafs diese Verminderung vornehmlich vom Rückgang der Säuglingssterblichkeit herrühre, da dieser Rückgang im allgemeinen viel zu gering sei; einige Ausnahmen aber wird dafs er in den Städten bedeutend gewesen ist, dies aber nicht damit in Verbindung gebracht, dafs auch die allgemeine Sterblichkeitsminderung vorzugsweise in den Städten, namentlich Grofsstädten beobachtet wird. Dafs hier die Zuwanderungen, die Verschiebungen im Altersaufbau und andere Faktoren eingewirkt haben, wird zwar betont; aber was insbesondere den Rückgang der Säuglingssterblichkeit betrifft, so wird bestritten, dafs das Sinken der Geburtenziffer erhebliche Bedeutung dafür gehabt habe. Das ist wohl richtig; aber der Verf. übersieht, dafs dies Sinken, also der Rückgang der Fruchtbarkeit, sogar bei gleichbleibender Säuglingssterblichkeit auf die allgemeine Sterblichkeitsrate stark vermindernd einwirken mufs. Die Säuglingssterblichkeit sei 230 auf Tausend, das Verhältnis der sterbenden Säuglinge zu allen Sterbenden ist in grofsen Städten ungefähr 30 : 100, und noch dies Verhältnis bleibe konstant. Setzen wir nun, dafs gerade 1000 Kinder geboren werden: dann würden insgesamt 766 Individuen sterben, war die Geburtenziffer 40 p. m., so ist die Zahl der Einwohner 25000; war sie auf 30 p. m. gefallen, 33333; im ersteren Fall wäre die allgemeine Sterblichkeit $30_{,6}$, im anderen nur $23_{,}$. So stark ist die Sterblichkeit des Gesamtkörpers durch die Quantität seines sterblichsten Zuwachses bedingt! Die kleinen Variationen in der Sterblichkeit dieses Zuwachses fallen dagegen wenig ins Gewicht. Ich halte es für einen Fehler des Werkes, dafs dies nicht beachtet und auseinander gehalten wird. Es wundert mich ferner in diesem Zusammenhang, dafs die völlig unkritische Publikation der Deutschen Reichsstatistik »25 Jahre Todesursachenstatistik«, die mit grofsem Getöse vor 4 Jahren ihren Einzug in die öffentliche Meinung hielt (von mir kritisiert: Soziale Praxis, 3. Dezember 1903) ohne jeden Vorbehalt zitiert und benützt wird.

Das Urteil, womit das Büchlein schliefst, vielleicht werde man in nicht allzuferner Zeit den Kernpunkt der Bevölkerungsfrage auch in anderen Ländern als in Frankreich weniger in einer zu starken als in einer zu schwachen Bevölkerungszunahme zu erblicken haben — dies Urteil habe ich schon vor 25 Jahren oft unter Freunden ausgesprochen. Der Verf. erkennt richtig, dafs der weiteren Abnahme der Sterblichkeit weit mehr als derjenigen der Geburten natürliche Grenzen entgegenstehen. Ich halte aber für die Hauptsache, dafs — auch bei gleichbleibender Sterblichkeit der einzelnen Altersklassen — durch einen mechanischen Prozefs, nämlich infolge der Sterblichkeitsverminderungen, die schon stattgehabt haben, allmählich die höheren, das sind aber die relativ sterblicheren Altersklassen sich füllen müssen und dadurch die Gesamtsterblichkeit notwendigerweise erhöht werden wird.

Eutin. Ferdinand Tönnies.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

An der staatswissenschaftlichen Fakult. der Univ. Tübingen ist eine neue Professur für Statistik errichtet worden.

Gesellschaften und Vereine.

Zentralverein für Handelsgeographie.

Berlin, 3. Mai.

Prof. Dr. C. Uhlig (Heidelberg) sprach über die wirtschaftlichen Aussichten Deutsch-Ostafrikas und ihre Abhängigkeit von Klima und Vegetation. Wichtig sei zunächst, so etwa führte er aus,

Digitized by Google

matik der Verf. eben das überwiegend Meiste selbst geschaffen hat. Im übrigen ist die vorliegende Kinematik nicht bloß eine Umarbeitung seiner früheren Schriften, sondern bietet wieder viel neues, und ist deshalb zu studieren.

Kinematik ist die Lehre von den Einrichtungen, welche die Relativbewegungen zu wenig unbestimmten machen. Danach wäre zu besprechen der Einfluß der Berührung, der Form der Gelenkflächen, des Bandapparates, der Muskelanordnung, der Innervation auf die Bewegung. Auf die Muskelanordnung tritt der Verf. nicht ein, und unstreitig wird sie immer in der Mechanik im engern Sinne abgehandelt. Dagegen ist hier wie in frühern Schriften gezeigt, wie durch die Art der Innervation die Beweglichkeit eingeschränkt werden kann. Die kinematische Bedeutung der Ligamente ist nur beim Kniegelenk kurz gestreift; das ist eben ein noch wenig bearbeitetes Gebiet. Den zentrale und latenten Kräften, welche die innige Berührung aufrecht erhalten, ist eine Besprechung nicht gewidmet; das ist ein Mangel, der nicht vollständig beseitigt werden kann, bis die kinematische Funktion der Ligamente festgestellt ist. Bis dahin wird es auch unmöglich sein, den Wechsel von Gleitung und Rollung in einem Gelenk zu erklären.

Mit größter Vollständigkeit und in mustergültiger Klarheit und Präzision ist dagegen der Einfluß bearbeitet, den der Kontakt der Gelenkflächen im Sinne einer Beschränkung der Bewegungsfreiheit ausübt. Eine phoronomische Darstellung der elementaren Relativbewegungen, des Gleitens, Rollens und Kreisens ist meines Wissens hier zum ersten Mal zu lesen. Der Unterschied zwischen dem Gelenk mit starren und demjenigen mit elastisch deformierbaren Berührungsflächen ist eingehend hervorgehoben.

Die Grade der Bewegungsfreiheit läßt der Verf. wie in seinen frühern Arbeiten durchaus lose, läßt aber dem Zwang, der Freiheitsbeschränkung, die der Kinematik offenbar näher liegt, wenigstens indirekt ihr volles Recht widerfahren.

Zur Charakterisierung der Relativbewegungen konnten die Achsenflächen nicht entbehrt werden. Gegenüber der großen Schwierigkeiten, diese ohne bewegliche Modelle zum Verständnis zu bringen, mußte eine leicht Darstellung gebildet werden. Erwünscht wäre aber eine Besprechung der Achsenversetzung und Achsenzerlegung gewesen.

Die Untersuchungs- und Berechnungsmethoden sind in den Originalien zu studieren.

Als Gelenktypen werden Humero-ulnar-, Kole-, Humero-radialgelenk und die sog. zweiachsigen Gelenke sehr eingehend behandelt. Im Anschluß an die letztern wird endlich das Listingsche Gesetz dargestellt, und zwar in bisher wohl nicht erreichter Klarheit und Verständlichkeit.

Das ganze Buch ist mit bewunderswerter Präzision und Prägnanz geschrieben, der Aufwand an Geometrie und Algebra ist so bescheiden, daß man erwarten sollte, Mediziner und Zoologen werden sich durcharbeiten können. Jedenfalls wird es für sie die beste Einführung in die Gelenkmechanik sein. Für alle aber, die das Studium der Gelenke als Spezialität betreiben, wird die Fickschc Kinematik ganz unentbehrlich sein.

Zürich. H. Zuppinger.

M. W. Meyer [Dr. phil. in Capri], **Ägyptische Finsternis.** Meine Reise nach Assuan zur Beobachtung der totalen Sonnenfinsternis vom 30. August 1905. 2. Aufl. Stuttgart, Kosmos (Franckhsche Verlagshandlung), [1907]. 125 S. 8° mit zahlr. Abbild. im Text u. 4 farb. Taf. M. 2.

Von den 10 Abschnitten des recht unterhaltend erzählenden und vortrefflich ausgestatteten Buches sind nur drei eigentlich astronomischer Natur. Der II schildert die zur Beobachtung der Sonnenfinsternis nötigen Instrumente und ihre Wirksamkeit, der VII berichtet über die Finsternis selbst und der VIII erzählt von den Ergebnissen der Beobachtung der Finsternis. Die anderen Abschnitte tragen einen mehr geographisch-ethnographischen Charakter, indem uns der Verf. in ihnen durch die Länder und Meere führt, durch die er von der Schweiz aus sich nach Assuan begeben hat.

Jahrbuch der Naturwissenschaften 1906—1907. Enthaltend die hervorragendsten Fortschritte auf den Gebieten: Physik, Chemie und chemische Technologie, Astronomie und mathematische Geographie, Meteorologie und physikalische Geographie, Zoologie, Botanik, Mineralogie und Geologie, Forst- und Landwirtschaft, Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, Gesundheitspflege, Medizin und Physiologie, Länder- und Völkerkunde, angewandte Mechanik, Industrie und industrielle Technik. 22. Jahrgang. Unter Mitwirkung von Fachmännern hgb. von Dr. Max Wildermann. Freiburg, Herder, 1907. XII u. 484 S. 8° mit 42 in den Text gedruckten Abbildungen. M. 6, geb. M. 7.

Der neue Band der bekannten naturwissenschaftlichen Übersicht enthält eine große Zahl auch für Nichtfachleute interessanter Berichte. Wir nennen im Abschnitt Physik die über Kanal-, Kathoden-, Röntgen-, Becquerelstrahlen und über Radioaktivität, unter Zoologie über Bagoswerke und Tsetsefliegen und Trypanosomen, unter Meteorologie und Geologie über die Wünschelrute und die zur Zeit so erwünschten Mitteilungen über geologische Führer, unter dem Abschnitt Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte (dessen Verfasser Jakob Scheuffgen, bald nach Vollendung seines Berichts gestorben ist), über die Herkunft der Japaner, die Zigeuner in Bayern, das Veleda-Problem, unter Gesundheitspflege usw. über den Kampf gegen die Säuglingssterblichkeit, über die erste internationale Krebsforschungs-Konferenz, über Geheimmittel aus neuerer Zeit. Vielfach werden auch die Angaben des »Todtenkalenders« interessieren. In dem Register sollte bei den Personennamen wo irgend möglich auch der Vorname angegeben werden.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

Der aord. Prof. f. Phys. an der Univ. Heidelberg Dr. Rudolf H. Weber ist an die Univ. Rostock berufen worden.

Der Privatdoz. f. pharmazeut. u. Nahrungsmittelchemie an der Univ. Marburg Dr. Erwin Rupp ist zum aord. Prof. ernannt worden.

Der aord. Prof. an der Univ. Straßburg Dr. Alexander Tornquist ist als Prof. Pompeckys Nachfolger als

Digitized by Google

GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.
JUL 1 1907

DEUTSCHE LITERATURZEITUNG

herausgegeben von
Professor Dr PAUL HINNEBERG in Berlin
SW 68, Zimmerstr. 94.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin SW 68 Zimmerstraße 94.

Erscheint jeden Sonnabend im Umfange von wenigstens 4 Bogen.	XXVIII. Jahrgang. Nr. 24 15. Juni 1907.	Abonnementspreis vierteljährlich 7,50 Mark

Preis der einzelnen Nummer 75 Pf. — Inserate die 2gespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und größeren Anzeigen Rabatt. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Kaiserl. Postämter entgegen.

Systematisches Inhaltsverzeichnis

Ein alphabetisches Verzeichnis der besprochenen Bücher mit Seitenzahlen findet sich zu Anfang des redaktionellen Teils.

Oberlandesgerichtsrat A. Niedner: Zwei neue wichtige Äußerungen zur Justizreform.

Allgemeinwissenschaftliches; Gelehrten-, Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen.

H. Boos, Geschichte der Freimaurerei. 2. Aufl. (Wilhelm Fegemann, Dr. phil., Charlottenburg.)

W. [illegible], Carl a [illegible] als ein Beitrag für die Bibliographie.

Sitzungsberichte der Kgl. Preuß. Akademie der Wissenschaften.

Sitzungsberichte der Kgl. Bayr. Akademie der Wissenschaften.

Theologie und Kirchenwesen.

K. Dunkmann, Geschichte des Christentums als Religion der Versöhnung und Erlösung. I. Bd. (Ernst Troeltsch, ord. Univ.-Prof. Geh. Kirchenrat Dr., Heidelberg.)

H. Niemöller, Reformationsgeschichte von Lippstadt, der ersten evangelischen Stadt in Westfalen. (Emil Knodt, Direktor des theolog. Seminars, Prof. Dr. theol., Herborn.)

Augustins Bekenntnisse. Übersetzt und verdeutscht von Otto [illegible]. 2. Aufl.

Philosophie.

W. Capelle, Die Schrift von der Welt. (Adolf Dyroff, ord. Univ.-Prof. Dr., Bonn.)

E. Horn, Max Stirners ethischer Egoismus. (Otto Braun, Dr. phil., Königsberg.)

[illegible]. (Ferdinand Tönnies, Prof. Dr., Kiel.)

Antwort. (August Messer, aord. Univ.-Prof. Dr., Gießen.)

Unterrichtswesen.

E. Meyer, Humanistische und geschichtliche Bildung. (Johannes Luther, Realschul-Oberlehrer Dr., Hamm.)

A. Frey, Aus einer kleinen Universitätsstadt. 2. Aufl.

3. Jahresversammlung des Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege.

Allgemeine und orientalische Philologie und Literaturgeschichte.

Umayyads and Abbasids being the fourth Part of Jurji Zaydân's History of Islamic Civilization. Transl. by D. S. Margoliouth. (Ignaz Goldziher, ord. Univ.-Prof. Dr., Budapest.)

G. Weil, Forschungsgeschichte bis zum Auftreten Eduard Glasers.

Griechische und lateinische Philologie und Literaturgeschichte.

O. Seeck, Die Briefe des Libanius. (Wilhelm Fritz, Gymn.-Prof. Dr., Hof.)

G. S. Crivellari, La concezione [illegible] in Virgilio.

Deutsche Philologie und Literaturgeschichte.

J. Adam, Der Naturlaut in der deutschen Dichtung. (Oskar F. Walzel, ord. Univ.-Prof. Dr., Bern.)

Generalversammlung der Goethe-Gesellschaft.

Gesellschaft für deutsche Literatur zu Berlin.

Romanische und englische Philologie und Literaturgeschichte.

O. Schultz-Gora, Altprovenzalisches Elementarbuch. (Carl Appel, ord. Univ.-Prof. Dr., Breslau.)

J. Martin, Der englische [illegible].

Kunstwissenschaften.

J. Zemp und R. Durrer, Das Kloster S. Johann zu Münster in Graubünden. (Georg Dehio, ord. Univ.-Prof. Dr., Straßburg.)

Geschichte.

Die Urkunden der Karolinger. I. Bd. Bearb. von † E. Mühlbacher. (Karl Uhlirz, ord. Univ.-Prof. Dr., Graz.)

Geographie, Länder- und Völkerkunde.

Juli Seler y Sanfeld, La Vall d'Aran. (Bernhard Schädel, Privatdoz. Dr., Halle.)

Staats- und Rechtswissenschaft.

H. Ritter v. Srbik, Der staatliche Exporthandel Österreichs von Leopold I. bis Maria Theresia. (Ludwig Bittner, Privatdoz. Dr., Wien.)

[illegible]. Hgb. von H. Münster und J. Uhrich. [illegible] 2. Aufl.

Mathematik und Naturwissenschaften.

H. Salpp, Leitfaden der Baustatik. (Bernhard Neumann, Prof. an der Techn. Hochschule, Dr., Darmstadt.)

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin

QUELLEN UND FORSCHUNGEN
ZUR
ALTEN GESCHICHTE UND GEOGRAPHIE

HERAUSGEGEBEN
VON
W. SIEGLIN,
o. ö. Professor der historischen Geographie an der Universität Berlin.

In zwanglosen Heften.

Preis für den Bogen gr. 8°, falls nicht Karten etc. die Herstellung erheblich verteuern, ca. 40 Pf.

Es fehlte bisher ein Organ, das dem Interesse der Geschichte und Geographie der Mittelmeerländer während des Altertums gedient hätte. Unser seit Jahren vorbereitetes Unternehmen, das von einer Reihe der bedeutendsten Mitarbeiter des In- und Auslandes unterstützt wird, ist bestimmt, die oft empfundene Lücke auszufüllen.

Wir werden vornehmlich der griechischen und römischen Welt unsere Aufmerksamkeit zuwenden, aber auch die orientalische nicht vernachlässigen; wir werden nicht bloß die Geschichte des Altertums betonen, sondern auch die historische Geographie und die Ethnographie der Länder des Mittelmeeres uns angelegen sein lassen.

Die Quellen, die wir zu veröffentlichen gedenken, werden in erster Linie der antiken Geographie entnommen sein.

Bis jetzt sind erschienen:

Heft 5: Palästina in der persischen und hellenistischen Zeit. Eine historisch-geographische Untersuchung von Dr. **Gustav Hölscher**. 3 Mk.
Heft 6: Topographie und Geschichte der Euboia I von Dr. **F. Geyer**. 4 Mk.
Heft 7: Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgange der Völkerwanderung von Dr. **Ludwig Schmidt**. I. Teil. 3,60 Mk.
Heft 8: Die Entdeckung des germanischen Nordens im Altertum von **D. Detlefsen**. 2,40 Mk.
Heft 9: Die geographischen Bücher (II, 242—VI Schluß) der Naturalis Historia des C. Plinius Secundus mit vollständigem kritischen Apparat von **D. Detlefsen**. 6 Mk.
Heft 10: Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgange der Völkerwanderung von Dr. **Ludwig Schmidt**. I. 2. Mit 2 Karten. 3,60 Mk.
Heft 11: Quaestiones Plinianae geographicae scripsit **Alfredus Klotz**. 7 Mk.
Heft 12: Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgange der Völkerwanderung von Dr. **Ludwig Schmidt**. I. 3. 4,60 Mk.
Heft 13: Ursprung, Einrichtung und Bedeutung der Erdkarte Agrippas von **D. Detlefsen**. 4 Mk.

Die Hefte 1—4 sind im Verlage von Ed. Avenarius in Leipzig erschienen.

Google

DEUTSCHE LITERATURZEITUNG.

Nr. 24 XXVIII. Jahrgang 16. Juni 1907

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Adam, Naturgefühl in der [illegible] Dichtung. (1513.)
Augustins Schwanzlein. (1498.)
Buck, Aus einer kleinen Universitätsstadt. (1505.)
[illegible], Geschichte des Frauenvereins. (1488.)
Capelle, Die Schrift von der Welt. (1494.)
Cuttino, La Sezione [illegible] gent la Virgilio. (1511.)
Bund [illegible], Geschichte des Christentums als Religion bis Verständnis u. Erklärung. (1493.)
[illegible], Max Stirners ethischer Egoismus. (1503.)
Jellinek, C. v. Linné u. seine Bedeutung für die Bibliographie. (1487.)
Meyer, Fernstudium u. gesellschaftl. Bildung. (1505.)
Morich, Der englische Stil. (1507.)
[illegible], Reformationsgeschichte von Lippstadt. (1498.)
[illegible], Allgemeinverständlicher [illegible]. (1516.)
[illegible], Briefe des Libanius. (1500.)
[illegible], Leitfaden der Naturreflexion. (1504.)
v. [illegible], Staatlicher Exportkundel Österreichs von Leopold I. bis Maria Theresia. (1510.)
[illegible] y [illegible], La Vall d'Aran. (1509.)
[illegible], Österreichisches. (1514.)
[illegible] (1506.)
Urkunden des Kantons [illegible]. (1515.)
Weber, Prozeßaussprüche in Bibliotheken bis zum Aufstehen F. Gloster. (1496.)
Zapp, [illegible], Kloster S. Johann zu Münster in Graubünden. (1518.)

Zwei neue wichtige Äufserungen zur Justizreform[1])

Von Oberlandesgerichtsrat A. Niedner, Kiel.

In Ergänzung seiner bekannten »Grundlinien« hat Oberbürgermeister Adickes in der Monatsschrift für Kriminalpsychologie und Strafrechtsreform[2]) eine eingehende Erwiderung auf die gegen jene Schrift erhobenen Angriffe von Karl v. Lewinski und Professor Dr. Friedrich Stein[3]) erscheinen lassen. Diese Erwiderung ist umso beachtenswerter, als jene beiden Angriffe in weiten Kreisen berechtigtes Aufsehen erregt haben und die ablehnende Haltung gegenüber Adickes' Reformvorschlägen in der Sitzung des Preufsischen Abgeordnetenhauses vom 15. Februar 1907 (Sten. Ber. S. 782) nicht zum wenigsten durch sie veranlafst worden ist. Die Lektüre der glänzend geschriebenen Verteidigung kann nur auf das angelegentlichste empfohlen werden, da sie geeignet ist, manches ernste Bedenken zu beheben, das auch den aufrichtigen Freunden der Adickesschen Reformvorschläge beim Studium jener Gegenschriften aufgestiegen sein wird.

Der Verfasser stellt zunächst klar, dafs die wesentlich auf Grund mannigfacher Äufserungen der Tagespresse weit verbreitete, durch v. Lewinski und zum Teil auch durch Stein adoptierte Meinung, als habe er die [illegible] englischen Einrichtungen uns zur Nachahmung empfohlen, auf einem Irrtum beruht. Er gibt von diesen spezifisch englischen Einrichtungen eine kurze Zusammenstellung und liefert den Beweis, dafs er in seinem Buche von diesen Einrichtungen, welche er selbst teils als mangelhaft, teils als für deutsche Verhältnisse ungeeignet bezeichnet, auch nicht eine als Muster für uns hingestellt habe. Diesen Teil der Abhandlung halte ich für besonders wertvoll. Jener Irrtum ist zwar vielfach nur von Unberufenen verbreitet und genährt, welche die Vorschläge von Adickes entweder überhaupt nicht gelesen haben, sondern nur aus dürftigen Referaten kennen oder kritiklos und aus Voreingenommenheit der Lektüre des Buches selbst näher getreten sind. Andrerseits kann nicht verkannt werden, dafs eine jedes Mifsverständnis ausschliefsende Grenzziehung zwischen dem Nachahmenswerten und dem Nichtnachahmenswerten der englischen Einrichtungen in den Grundlinien in ausreichender Weise nicht erfolgt ist. Von dieser Klarstellung ausgehend zeigt der Verfasser, dafs die Angriffe v. Lewinskis und auch Steins sich zu einem erheblichen Teil gegen die Einführung von Reformen richten, die er selbst gar nicht empfohlen hat, und dafs diese Angriffe deshalb ihr Ziel verfehlen. Er zeigt weiter, dafs die abfällige Kritik, welche die englischen Einrichtungen in England selbst erfahren haben, und die besonders v. Lewinski als willkommenen Trumpf gegen ihn ausspielt, sich ausschliefslich gerade gegen diese von ihm nicht zur Nachahmung empfohlenen Einrichtungen wendet. Nach-

[1]) Eine zusammenfassende Darstellung der wichtigsten bisher erschienenen Schriften zur Justizreform bringt »Kade« im Literaturblatt 1907, Nr. 4, S. 74 ff.

[2]) Herausgeber Prof. Aschaffenburg in Köln; Verlag Karl Winters Universitätsbuchhandlung in Heidelberg. Als Sonderabdruck im April d. J. erschienen.

[3]) Sechs Vorträge. Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1907.

Digitized by Google

dem der Verfasser an die ihn selbst treffenden Angriffe seiner Gegner auf das richtige Mafs zurückgeführt hat, geht er zur Widerlegung dieser selbst über. Recht bemerkenswert und die Bedeutung der übrig bleibenden Angriffe v. Lewinskis erheblich herabmindernd ist hierbei schon allein die von Adickes nachgewiesene Tatsache, dafs gerade die hauptsächlichsten dieser Angriffe auch von Stein für unberechtigt erachtet werden. In der Tat erweisen sich denn auch die einzelnen Vorwürfe v. Lewinskis, insbesondere insoweit sie darauf hinauslaufen, dafs Adickes ein falsches und schiefes Bild der englischen Verhältnisse gegeben habe, bei Lichte besehen als völlig unberechtigt. In erster Linie gilt dies von dem hauptsächlichsten und wohl schwersten Vorwurf, wonach die von Adickes behauptete Tatsache, England habe etwa ein Zehntel so viel Richter wie Deutschland, eine verblüffend aber falsche sei. Es mufste schon vor der Entgegnung von Adickes jedem Kenner seines Buches klar sein, dafs v. Lewinski, wenn er Adickes den Vorwurf macht, er habe vergessen, die grofse Anzahl von Subalternbeamten, welche in England mit richterlichen Geschäften betraut sind, den Richtern zuzuzählen, hierbei völlig übersieht, dafs Adickes ja garnicht die Behauptung aufgestellt hat, es seien zur Bewältigung sämtlicher richterlicher Geschäfte in England nur ein Zehntel so viel Personen vorhanden wie in Deutschland. Ganz mit Recht sagt der Verfasser, dafs v. Lewinski den Kernpunkt seiner ganzen hier einschlägigen Ausführungen verkannt habe, die ja gerade darauf hinausliefen, dafs nämlich die grofse Entlastung des englischen Richters durch Hilfsbeamte ein charakteristisches Zeichen des englischen Richtertums bilde, während ein charakteristisches Zeichen des deutschen Richtertums eben leider seine Belastung mit untergeordneten Geschäften sei. Auch bei den folgenden Ausführungen des Verfassers, die sich Schritt für Schritt mit den einzelnen Angriffen v. Lewinskis beschäftigen, dürfte — abgesehen natürlich von den einzelnen Nebenpunkten, bei welchen freimütig und rückhaltlos die Berechtigung der gegnerischen Darlegungen anerkannt wird — dem Verfasser schon jetzt seine Verteidigung glänzend gelungen sein. Bei einzelnen Streitpunkten wird man die Entscheidung den genaueren Kennern englischer Verhältnisse überlassen müssen. Nun wird man billig geneigt sein, auch hier die Angriffe v. Lewinskis, der — wie der Verfasser konstatiert — die englischen Verhältnisse aus eigener Anschauung nicht kennt, mit grofser Vorsicht aufzunehmen. Und man wird es dem Verfasser nicht verargen, wenn er als gründlicher Kenner englischer Verhältnisse aus eigener Anschauung zunächst einmal das bessere Urteil für sich in Anspruch nimmt und von diesem Standpunkt aus auch beispielsweise die ohne jede Begründung gebliebene Behauptung v. Lewinskis, im englischen Strafprozefs werde mit mehr als deutscher Sorgfalt gearbeitet, als eine »kühne Behauptung« bezeichnet, die zunächst nur von einer gewissen Raschheit des Urteils und einer nicht gerechtfertigten nationalen Voreingenommenheit Zeugnis gibt. Wie aber auch hier immer der Urteilsspruch der sachverständigen Unparteiischen ausfallen mag, so viel liegt schon jetzt klar: der Vorwurf, welchen v. Lewinski dem Verfasser am Schlufs seiner Abhandlung macht, dahin, dafs dieser in wesentlichen Punkten von unrichtigen Voraussetzungen ausgegangen sei, ist in der vorliegenden Verteidigungsschrift treffend widerlegt und in seiner ganzen Haltlosigkeit dargetan worden.

Den Kernpunkt der Verteidigung des Verfassers gegenüber den Angriffen Steins in dessen ausgezeichneten sechs Vorträgen zur Justizreform bildet der in einer klar zusammenfassenden Darstellung erbrachte, gewifs für Viele überraschende Nachweis, dafs sich, abgesehen von den schon oben erwähnten Angriffen, die sich von vornherein gegen einen nicht vorhandenen Gegner richten, auch noch in andern angeblichen Streitpunkten eine in allem Wesentlichen vorhandene Gemeinsamkeit der Anschauungen ergibt. »Die Grundgedanken für die Reform des Strafverfahrens (Vorverfahren ganz in den Händen der Staatsanwaltschaft, Beseitigung des Untersuchungsrichters, Beseitigung der unpersönlichen Momente aus der Stellung und Tätigkeit des Richters, Gleichstellung der Anklage und Verteidigung, Einschränkung des Legalitätsprinzips, Beseitigung des zwecklosen Schreibwerks, Ersetzung der Schöffengerichte mit nur einem gelehrten Richter) sind ebenso wie die Grundgedanken für die Reform des Zivilprozesses (Beseitigung des unnötigen Schreibwerks, Entlastung der Richter von den untergeordneten und nicht richterlichen Geschäften, Beseitigung der »Mündlichkeit« an verkehrter Stelle, Scheidung der unstreitigen nur wegen Zahlungsunlust oder Unfähigkeit nicht befriedigten Forderungen von den wirklich streitigen Sachen, Schnelligkeit der Wirksamkeit des Verfahrens) für Stein und für mich durchaus die gleichen.« Auf S. 20 und 22 werden dann die hauptsächlichen übrig bleibenden gröfseren Streitfragen zusammengestellt, als welche in Frage kommen: 1. die Abschaffung der nachträglichen schriftlichen Urteilsbegründung mit Tatbestand

Digitized by Google

und Gründen: 2. Besetzung der Zivilkammern bei Landgerichten mit Einzelrichtern, 3. Beschränkung der Rechtsmittel, 4. Abschaffung der Beamtenhierarchie bei Richtertum und Ersatz der Richter aus dem Anwaltsstande. Die eigene Auffassung wird hier noch einmal von neuen Gesichtspunkten aus begründet, des weiteren aber dargetan, daß der Verfasser gerade in diesen Fragen aus Richter- und Anwaltkreisen lebhafte Zustimmung erfahren hat (S. 251). Mit besonderer Freude begrüße ich das an dieser Stelle von dem Verfasser selbst geäußerten Wunsch, bei allen späteren Erörterungen einmal ganz die englischen Erfahrungen beiseite zu lassen. Auch ich hege die feste Zuversicht, daß sich dabei zeigen wird, daß diese Erörterung lediglich von deutschen Bedürfnissen und Verhältnissen aus geführt werden kann und dann wahrscheinlich weit objektiver und leidenschaftsloser geführt werden würde. Die hohe Objektivität, die auch hier der Verfasser wiederum auszeichnet, läßt erhoffen, daß die gleiche Tugend auch von den mit scharfen Waffen ausgerüsteten Gegnern ausgeübt werden wird und daß auf der Grundlage einer so gewonnenen Verständigung die kühn und schön entworfenen Reformideen ihrer Verwirklichung entgegenreifen[1]).

Kaum weniger Beachtung als die Vorschläge von Adickes verdienen im jetzigen Zeitpunkt die Reformideen des schon seit Jahren für eine Justizreform durch zahlreiche größere und kleinere Schriften unermüdlich tätigen Oberlandesgerichtsrats Schmidt in Stettin. Diese Ideen haben ihren jüngsten Ausdruck in einem mit großem Beifall aufgenommenen Vortrage gefunden, den er in der XXXV. Plenarversammlung des Deutschen Landwirtschaftsrates am 12. März 1907 in Gegenwart zahlreicher Vertreter der Bundesregierungen gehalten hat. Seine Reformvorschläge decken sich zum großen Teil mit dem, was durch den genialen österreichischen Justizminister Klein nun bereits seit Jahren trotz anfänglicher heftiger Anfeindungen in unserem Nachbarstaate zur Tat geworden ist und dort — wie alle Kenner der Verhältnisse bezeugen — sich im großen und ganzen vorzüglich bewährt hat. Zum Teil gehen sie auf das durch die österreichische Reform vorgezeichneten Linie fortschreitend weiter. Der Kernpunkt dieser Ideen ist eine vernunftgemäße Einschränkung der jetzt herrschenden öden Verhandlungsmaxime einerseits durch Austreibung der allmündlichkeit als Prinzip (wie Adickes) andrerseits und hauptsächlich durch Herstellung eines näheren Kontaktes zwischen Richter und Partei, einer Verhandlung des Richters mit der Partei selbst, gleichviel, ob der Rechtsstreit vor einem Einzelrichter oder einem Kollegialgericht sich abspielt. In der wiederholten ausgesprochenen Betonung gerade dieser Forderung sehe ich den besonderen Wert der Schmidtschen Vorschläge und erachte sie insoweit als eine notwendige Ergänzung zu den Propositionen von Adickes, in denen — wie mir scheint — auf diesen Punkt nicht das erforderliche Gewicht gelegt wird. In der Tat ist es — wie der Verfasser schon in einer seiner früheren Schriften mit der ihm eigenen Frische der Darstellung hervorgehoben hat — kaum zu verstehen, daß, während doch jeder verständige Mensch, wenn er privatim angerufen wird, einen Streit zu entscheiden, danach trachten wird, in erster Linie die Streitenden selbst anzuhören, dem Richter zugemutet wird, sich seine Erkenntnis durch Vermittlung eines dazwischen geschobenen Dritten zu verschaffen — und zwar, wie ich hinzusetzen möchte, ohne die Möglichkeit einer Prüfung, ob dieses Sprachrohr denn auch immer wirklich richtig funktioniert. Ich werde an anderer Stelle auf diesen so überaus wichtigen Punkt näher eingehen. Nur soviel möchte ich schon hier hervorheben — und das betont auch Schmidt ausdrücklich —: Nichts wäre verkehrter, als wenn man den Anwaltstand für die bestehenden Zustände verantwortlich machen und ihn durch Veränderung des Bestehenden ohne Schaffung von Kompensationen in seinen Lebensbedingungen beeinträchtigen würde. Als ein unbedingt notwendiges Mittel zur Herbeiführung einer freien unmittelbaren Verhandlung zwischen Partei und Gericht ergibt sich die Einführung der zeugenmäßigen Vernehmung der Parteien, wenn und soweit die übrigen zu Gebote stehenden objektiven Beweismittel versagen, mit möglichster Schonung, wenn auch freierer Gestaltung der gegenwärtigen Grundsätze über die Beweislast — und zwar unter Beseitigung der mittelalterlichen Institution der Eideszuschiebung, durch welche das Gericht die [illegible] Parteien auf bestimmte Sätze festnagelt, die sie zu beschwören haben und welche eine freiere Aussprache über die Sachlage nicht mehr gestatten. Wie recht, wie durchaus recht hat der Verfasser mit dieser Forderung, die in England seit länger als einem Jahrhundert mit dem besten Erfolge und seit

[1]) Wie weit ich selbst mit den Vorschlägen von Adickes einverstanden bin, habe ich in einer Ende vorigen Jahres erschienenen Broschüre »Zur Frage einer durchgreifenden Justizreform«, Hannover 1906, dargelegt.

Elektroden, denen ein Spannungsunterschied erteilt wurde, veranlaßten E. unter Mitwirkung des Hrn. Dr. Jaffé zu untersuchen, inwieweit von einem elektrischen Leitungsvermögen dieser Körper gesprochen werden kann. Diese 1904 angefangene Untersuchung erstreckte sich zunächst auf Kalkspat, und sie ergab u. a. 1. die Gültigkeit des Ohmschen Gesetzes für die Bewegung der Elektrizität in diesem Körper, 2. die Existenz einer unter Umständen nach Tausenden von Volt zählenden Polarisationsspannung, 3. als Sitz dieser Polarisation nicht das ganze Innere, sondern lediglich die Stelle des Kristalls, die unmittelbar unter der Kathode liegt, 4. die Berechtigung, von einem meßbaren Leitungsvermögen einer Kalkspatplatte sprechen zu dürfen, 5. einen sehr großen Einfluß der Temperatur auf dieses Leitungsvermögen; es steigt zwischen 0° und 100° um nahezu 1 % des jeweiligen Betrages, wenn die Temperatur um 1° zunimmt. Nachdem diese und andere Ergebnisse gewonnen waren, glaubte E. als Resultat früherer Beobachtungen mit hoffen zu dürfen, daß das elektrische Leitungsvermögen des Kalkspats durch Bestrahlung mit X-Strahlen beträchtlich — z. B. auf das 100- bis 200fache des Anfangswertes — erhöht werden kann. Diese Wirkung der X-Strahlen äußert sich aber erst im Laufe der Zeit, so daß bei gewöhnlicher Temperatur manche Tage nach der Bestrahlung vergehen müssen, bis der Kalkspat das Maximum seines Leitungsvermögens erhalten hat. Durch Erwärmen kann dieser Prozeß beschleunigt werden. Ein Rückgang des Leitungsvermögens auf den Wert vor der Bestrahlung kann rasch durch intensives Erhitzen, langsam durch mäßiges Erwärmen des Kristalls bewirkt werden und findet auch höchst wahrscheinlich bei gewöhnlicher Temperatur, aber erst im Verlauf von einer sehr langen Zeit (wohl von ein an Jahrhunderten), statt.

In der hist. Kl. sprach Hr. Doeberl über Bayern und das Frankfurter Kaiserprojekt 1848/49 auf Grund neuer Quellen. Die bayrische Regierung kam in der deutschen Frage anfänglich den Wünschen des deutschen Volkes entgegen. Aber König Max II. war doch nur mit halber Seele bei diesem Schritte; sein bayrisches Staatsgefühl war mächtiger als seine Begeisterung für Deutschlands Einheit. Es war bezeichnend, daß in das Märzministerium als Minister des Äußern Graf Otto v. Bray-Steinburg berufen und neben ihm des besonderen königlichen Vertrauens der Legationsrat Karl Maria v. Aretin gewürdigt wurde, beide Vertreter der alten Richtung. Der König stand sehr bald in offenem Konflikt mit dem Frankfurter Parlament, so war gegen das Reichsverweseramt, gegen einen Teil der Grundrechte der deutschen Nation wie gegen den Anspruch auf ihre unbedingte Gültigkeit ohne Vereinbarung mit den Regierungen und Landtagen der Einzelstaaten, gegen das Verfassungswerk des Frankfurter Parlaments, je mehr dieses auf das Erbkaisertum hinarbeitete, gegen den Ausschluß Österreichs, gegen eine Oktroyierung der Verfassung, gegen einen erblichen Kaiser. Er strebte zunächst eine Verständigung mit Preußen an. Als aber die preußische Regierung den bayrischen Vorschlag zwar nicht zurückwies, aber eine Diskussion darüber als zurzeit verfrüht der Zukunft vorbehielt, suchte er gegen die »Übergriffe« von Frankfurt wie gegen die hegemonischen Bestrebungen Preußens einen Rückhalt an der Macht, die in einer ähnlichen Krisis die Souveränität Bayerns bereits einmal gerettet hatte, an Österreich. Wiederholt ging um die Jahreswende 1848/49 der Legationsrat v. Aretin in königlichem Auftrage nach Olmütz und Wien, um das österreichische Kabinett von einer Trennung von Deutschland fernzuhalten, eine schärfere Erklärung in diesem Sinne beim Frankfurter Parlamente zu erwirken und [illegible] der bayrischen Ansichten von Trias und Königskollegium Eingang zu verschaffen. Die Ergebnisse dieser Sendungen waren anfänglich gering. Schwarzenberg wollte in Rücksicht auf die unverfahrenden Verhältnisse noch temporisieren, eine Zeit lang beschäftigte er sich selbst mit dem Gedanken eines engeren und eines weiteren Bundes. Aber am 28. Dezember hatten die Bemühungen Bayerns und die gleichzeitigen Vorstellungen Schmerlings ihr Ziel erreicht: der österreichische Feldzug gegen Frankfurt und gegen das Programm Gagerns war eingeleitet. Der König von Bayern suchte einen Rückhalt selbst an den auswärtigen Mächten; ließ durch den Legationsrat v. Aretin eine Denkschrift abfassen, die die Pflicht und das Interesse der Großmächte an der Aufrechterhaltung der Wiener Verträge nachweisen sollte. Er versuchte sich persönlich, aus bayrischen Mitgliedern des Frankfurter Parlaments eine Regierungspartei zu bilden; die bayrische Regierung setzte gleichzeitig gegen die Frankfurt freundliche Mehrheit in der bayrischen Abgeordnetenkammer den konstitutionell-monarchischen Verein und einen Adressensturm im ganzen Lande in Bewegung. Gestützt auf Österreich und auf den Kammerbeschluß vom 7. Febr., richtete sie dann noch im selben Monat offene Verwahrungen nach Frankfurt. Als Preußen trotz der Abmahnungen des bayrischen Königs und des bayrischen Ministeriums einen Teil des Frankfurter Programms aufnahm, war der König entschlossen, nötigenfalls aus dem Verbande mit Deutschland auszuscheiden und einen Zoll- und Handelsverein mit Österreich zu schließen. — Ferner sprach Hr. D. über die Denkwürdigkeiten des Fürsten Chlodwig von Hohenlohe und seine deutsche Politik als bayrischer Ministerpräsident. Eine Prüfung, nachdem Prüfung des Quellenwertes der Denkwürdigkeiten ergibt, daß die [illegible] den Herausgebern zu Dank verpflichtet ist. Zu den wertvollsten Partien zählt das 4. Buch »Das bayrische Ministerium 1867 bis 1870«, das sich nicht bloß aus Tagebuchnotizen, sondern auch aus Briefen und selbst amtlichen Aktenstücken zusammensetzt und namentlich die Bemühungen des Fürsten um eine organische Verbindung zwischen dem Süden und Norden zum erstenmal in voller Klarheit erkennen läßt. Der Anspruch Richard Wagners, König Ludwig II. für die Berufung Hohenlohes gewonnen zu haben, findet an einer Stelle eine gewisse indirekte Bestätigung; aber eine intensive Prüfung gerade des Hohenloheschen Quellenwerks ergibt, daß für die Berufung des Fürsten sein deutscher Standpunkt entscheidend war, ganz abgesehen von dem sonstigen Mangel an anderen geeigneten Persönlichkeiten. Hohenlohes ursprüngliches Ideal war der nationalstaatliche Bundesstaat unter preußischer Führung. Mit dem Beginn seiner Ministerkandidatur modifizierte er sein Programm: vielmehr zunächst ein Verfassungsbündnis zwischen dem norddeutschen Bunde und den süddeutschen Staaten auf der Grundlage des alten Bundes, aber — und das ist den älteren Anschauungen gegenüber zu betonen — ohne Südbund. Nach einigen hoffnungsvollen Anläufen sah sich Hohenlohe genötigt, die darauf bezüglichen Verhandlungen ruhen zu lassen, und zwar nicht bloß wegen der drohenden Intervention Österreichs und Frankreichs, sondern auch wegen des inneren Widerstrebens gerade der Männer, die im übrigen die Stellung Hohenlohes zu stützen suchten, des Großherzogs von Baden und des Grafen Bismarck, das erst den Zollvereinsverhandlungen dazwischen [illegible]. Unmittelbar darauf regte der österreichische Ministerpräsident Graf Beust im Frühling mit Frankreich und patriotischen Kreisen Bayerns die schon im Prager Frieden vorgesehene Gründung eines Südbundes an. H., der bisher eine ablehnende Stellung dazu eingenommen hatte, ging jetzt auf den Gedanken einer Gründung des Südbundes ein, aber nicht, um damit eine Schranke gegen Preußen aufzurichten, sondern um auf Umwegen zu dem zu gelangen, was sein eigentliches Ziel war, zu einer organischen Verbindung mit dem Norden. Der Versuch scheiterte an der Ablehnung der bayrischen Hegemonie gleich durch den Staat, der bei der Verfolgung der früheren Projekte am längsten mit Bayern zusammengegangen war, durch Württemberg. — Hr. Simonsfeld berichtete über einige Urkunden Friedrich Rotbarts in Italien, die er teils im Original, teils in Abschriften auf einer neuen Archivreise nach Italien in den Bibliotheken

Force. — A. Brown, Josie on his own Vocation. — H. Ellis, The Spanish People. — W. Wyburgh, Imperial Organisation and the Colour Question. I. — J. R. G. de Montmorency, Country Schools for Town Children. — J. Foreman, The Americans in the Philippines. — E. J. Dillon, Foreign Affairs.

Mercure de France. 16 Mai. R. de Gourmont, Une loi de constance intellectuelle. — S. Ch. Leconte, Sabaoth, poème. — F. Baldensperger, Souvenirs sur Charles Guérin. — F. Charpin, La question religieuse (suite). — A. du Fresnois, Remy de Gourmont romancier. — F. Porché, Leur sang, poème. — Hamel, Chansons andalouses. — Charlotte Chabrier-Rieder, La fin de Madame Lécuyer.

La Nouvelle Revue. 15 Mai. M. Vaucaire, Saluud, à travers l'art et la littérature. — N. F. Novitsky, Lettres sur les journées de Moukden (fin). — L. Tailhede, Autour du rucher. — E. Duran, Acte de foi. — H. Charvet, Le Salon de la Société nationale. — J. Régnier, Les préfets pendant 100 cent jours. — A. Maybon, Les chemins de fer chinois. — Ch. de la Porte, Pour une méprise. — Nine Fajery, De Port-Dauphin à Andevorante. V. — J. Boussenot, Bibliophile et bouquiniste. — S. Déglantine, Les Terriers dans Vénus. X.

La España moderna. 1 Mayo. A. M. Olmedilla, Los esperantistas. — R. Burguete, Psicología de la guerra. — A. C. Alix, Presupuesto de reconstrucción política, comercial y bancaria española. — J. Lacomba, España fuera de España. Avila, el Escorial, Toledo. — C. Justi, Diego Velázquez y su siglo (cont.). — X. Marmier, Memorial de un trafalero.

Theologie und Kirchenwesen.

Referate.

Karl Dunkmann [Lic. in Greifswald], Geschichte des Christentums als Religion der Versöhnung und Erlösung. 2. Bd. 1. Teil: Prolegomena. Leipzig, Dieterich (Theodor Weicher), 1907. IX u. 184 S. 8°. M. 3,60.

Der Verf. urteilt, daß die Geschichte des Christentums als Religion und die heute damit meist zusammenfallende Dogmengeschichte auf einem toten Punkte angekommen sei, indem sie die Auflösung einer geschichtlichen Größe behaupte, die sie doch selbst gar nicht zu einem Gegenstand geschichtlicher Darstellung machen könnten, wenn sie sie nicht als selbständige Größen und das heißt als eine sich nicht auflösen könnende Größe betrachteten. Damit habe die moderne Theologie sich selbst widerlegt! Da will er denn der Theologie aus der totalen Stagnation weiter helfen, indem er Voraussetzungen und Prinzipien der Dogmengeschichte festlegt, vermöge deren das Christentum als selbständige Größe zu seinem Recht kommt und die an dieser selbständigen Größe haftenden geschichtlichen Variationen als aus seiner Gesetz dieser Größe hervorgehend, d. h. als ihre supranaturale Unveränderlichkeit und Ewigkeit nicht aufhebend, sondern geradezu bestätigend erkannt werden. In einem endlosen kritischen Hin und Her mit einigen äußerst schief und verworren aufgefaßten Hauptwerken der Religionsphilosophie werden die Grundlagen dieser Theorie gelegt, und zwar 1. in Gestalt eines Begriffes der Religion, der als »negativer« Begriff die Spannung zwischen Leben und Tod und die zwischen göttlichem Willen und Sünde enthält, wie auch die negative Elektrizität eine Spannung in sich enthält, und 2. in Gestalt eines Begriffes vom Christentum, der in diesem die einzige positive und ursächlich selbständige, weil geoffenbarte, Religion als Überwindung der ersten Spannung durch die Erlösung und der anderen durch die Versöhnung zeigt, so daß das Christentum der positiven Elektrizität gleicht, die zur negativen hinzukommen muß, um eine Entladung herbeizuführen. In dem Sich-Ergänzen des allgemeinen negativen Religionsbegriffs und des positiven Christentumsbegriffes liegt der Beweis für Wahrheit und Offenbarheit des Christentums, die freilich nur vom Willen erlebt und bejaht werden können und daher voluntaristische sind. Damit steht die »positive« Theologie auch auf der Höhe der modernen Philosophie, deren Antisupranaturalismus nur ein kolossales Vorurteil ist und durch ihr eigenes Prinzip der Voraussetzungslosigkeit glatt aufgehoben wird! Dieses »Wesen des Christentums« ist dann weiter durch seine Komplexität einer Geschichte fähig, während die philosophischen Systeme und die nichtchristlichen Religionen keiner wirklichen Geschichte fähig sind. Weil es selbständig ist, d. h. nicht eine auflösende Religion ist und weil es ein solcher Komplexion aus Erlösung und Versöhnung der Anregung und dem Denken sehr verschiedene Aufgaben stellt, hat es eine Geschichte, die Veränderung und Selbstgleichheit in sich vereinigt. »Lebendige Größen wandeln gleich den Weltkörpern nicht in starrer Vertikalachse durch den Raum, sondern gleichsam in geneigter Ekliptik. Dadurch erst ist mit ihrer Umdrehung um die eigene Achse Fortbewegung im Raume möglich. Und die Wissenschaft hat weiter nachgewiesen, daß diese Ekliptik Schwankungen unterworfen ist, dadurch ihre Rotationskraft verlängert wird. Ich kann das, was ich die Geschichte der christlichen Religion nenne, nicht besser veranschaulichen als durch diese kosmische Analogie«. Mit dieser Analogie wird dann auch die Notwendigkeit des Auseinanderfolge und Parallelität der Konfessionen erwiesen, unter denen das Luthertum allein die richtige Synthese von Erlösung und Versöhnung hat. Eine abschließende Skizze stellt die Grundlinien der Religionsgeschichte des Christentums dar, wobei auch die ganze wissenschaftliche Bibelkritik akzeptiert wird, aber recht verstanden nur die Gottheit Christi und die völlige Identität von Synoptik, Paulus und Johannes dartut, also bei richtigem Verständnis der »positiven Theologie« ebenso unschädlich ist wie die ganze Philosophie! So ist das Ganze ein weiteres Beispiel »moderner positiver Theologie«, die nach der Anweisung verfährt: »In meinem Namen werden sie Dämonen

Werke, auf die Capelle hauptsächlich kommt, sind die *Μετεωρολογικὴ στοιχείωσις* und *Περὶ ὠκεανοῦ*, für den geographischen Teil des 3. Kap. erinnert er auch an *Περὶ ὠκεανοῦ* (S. 33, 3); als Vorbild für die Gesamtanlage der Schrift wird *Περὶ κόσμου* vermutungsweise genannt (S. 36). Als einen Mangel des gehaltvollen Schriftchens erachte ich, dafs der Einflufs des Panaitios nicht ausführlicher ausgeschlossen wird, wozu das S. 34f., besonders S. 35, 5 Festgestellte Anlafs gab. Der Verf. hat sich S. 23, 3 mit dem Satze, dafs wir von solchen naturwissenschaftlichen Interessen des Panaitios nicht das geringste wissen, diese Sache doch zu leicht gemacht. In der Tat hatte Panaitios zwingende Gründe, sich mit Erdbebentheorie und Neptunismus zu befassen. Vgl. neben Schmekels bekannter Sache (Philo De mem. mundi 15) etwa auch meine Darlegungen S. 31f., 23f. in dem Programm Zur Quellenfrage bei Lukretius (V. Gesang). Bonn 1904. Für unnötig halte ich es daraus, in der Stelle bei Lydus De mensibus IV 115 den Namen des Panaitios zu beseitigen (Capelle S. 23, 3), vielmehr würde es der Gewohnheit spätantiker Schriftsteller gut entsprechen, wenn Lydus den bei Poseidonios citierten älteren Autor Panaitios statt Proclus statt des vorzugsweise benutzten angeführt hätte. Die Abfassung der durchaus popularphilosophisch gehaltenen Schrift möchte C. in die erste Hälfte des 2. Jahrh.s n. Chr. setzen (S. 39). Durchschlagend sind seine Gründe nicht.

Möge der Verf. seine verschiedenen Absichten, die er in der Festschrift mitteilt, zur Ausführung gelangen lassen.

Bonn. Adolf Dyroff.

Ewald Horn [Vorsteher der Auskunftsstelle für höh. Unterrichtswesen in Berlin, Prof. Dr.], Max Stirners ethischer Egoismus. Eine Säkular-Rede. Berlin, Leonhard Simion Nachf., 1906. 48 S. 8°. M. 1.

Stirner, der bereits untergegangen, jedenfalls im Pessimismus gesehen war, ist bei Gelegenheit seiner Säkular-Feier wieder aufgetaucht; sein Leben und sein Werk sind nochmals Gegenstand zahlreicher Darstellungen geworden. Ob das nötig ist oder nicht, ob die Beschäftigung mit ihm erforderlich oder Zeitvergeudung ist — das will ich hier nicht erörtern. Ob aber eine Broschüre, wie die vorliegende, notwendig ist, möchte ich bezweifeln. Sie ist der Abdruck eines Vortrages, den Horn in der »Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur« am 100. Geburtstage Stirners gehalten hat. Als Vortrag wie später als Druckschrift hätte sie doch vor allem dazu erstreben müssen, denen, die noch nicht mit Stirner bekannt sind, einen klaren Überblick seiner Standpunkte zu geben, seine Grundidee herauszuarbeiten und ihre Konsequenzen anzudeuten. Das geschieht nun leider sehr wenig — und deswegen mufs ich das Büchlein als verfehlt bezeichnen. Es ist unklar und unzusammenhängend geschrieben, der Verf. durchbricht mit eigenen Ideen ganz unzweckmäfsig die Darstellung, so dafs seine ehrliche Begeisterung für Stirner ziemlich wirkungslos verhallt. Sehr ungerecht wirken dabei die unbegründeten und mafslosen Abweisungen unserer gröfsten Denker, wie Kant, Plato und die spekulativen Philosophen. Der Verf. führt an, wie er nach zum überflüssig langen Schuljahren, in denen man mit Scholastik gefüttert worden ist, und nach fünf weiteren nutzlosen Universitätsjahren endlich bei Stirner vom »geistigen Alpdrucke« befreit wird. H.s Meinung ist aber: Stirner ist der oberste der Philosophen, insofern er aus ihrer Schule hervorgegangen ist und sie überwunden hat (!). »Stirners Egoismus oder Ichtum ist nicht ein geistreicher Einfall, nicht eine üppige Paradoxie, sondern das notwendige Ergebnis der Geschichte, das Resultat aller vorgängigen Spekulation philosophischer Religionistik und abergläubischer Philosophistik« (S. 16). Für Stil wie Auffassung H.s ist auch folgende Phrase bezeichnend: »Stirner kam und rief die Mondsüchtigen beim Namen, da fielen die Nachtwandler vom Balken, und ihre Metaphysik brach den Hals« (S. 19). Das wird so hingestellt und nur ganz oberflächlich begründet.

Die Bedeutung Stirners für Gegenwart und Zukunft sieht H. darin, dafs er den Individualismus und den Sozialismus vereint durch seine Idee des »Vereins der Egoisten«, der nur ein Zusammenfügen bestimmt interessierter Egoisten zur Befriedigung ähnlicher Bedürfnisse sein soll.

Was die Ethik anbetrifft, so wagt H. die kühne Behauptung: »die spekulative, theoretische Ethik als Wissenschaft und Lehre ist bankerott, und Stirner hat zu ihrem Bankerott vorzüglich beigetragen« (S. 16). Ethik ist nur »Praktik und zwar Lebenskunst«. Andrerseits findet sich eine Seite später die wahre Behauptung: »es gibt keine Ethik ohne eine ihr zugrunde liegende Weltanschauung«. Wie stimmt das?

»Es ist die That Stirners gewesen, aus all den nebelhaften Allgemeinheiten der Philosophie wie der Politik das individuelle Ich, die Persönlichkeit als das reale Element herausgestellt zu haben, als das Element, von dem alles Wirken ausgeht und um dessen Sein und Haben sich alles dreht (S. 16)«. Über die ethischen Potenzen: Ich, Familie, Volk, wird noch manches gesagt und schliefslich die Familie als die wertvollste Institution hingestellt. Das ist gut und schön — wenn es nicht durch den Hintergedanken: »Alles [illegible] macht der innerste Gehalt dabei Bismarck« gemacht würde.

Königsberg i. Pr. O. Braun.

[illegible] by Google

Zwecke muß der ganze Unterricht von den Grundelementen der modernen Bildung durchdrungen werden. Dazu gehört in erster Linie das Verständnis für Entwicklung, das sich allem Geschehen gegenüber als historischer Sinn äußert. Im Gegensatz zum Rationalismus hat sich diese Eigenart entwickelt. Die Wissenschaft mußt die letzten Eierschalen des Rationalismus abgestreift haben, aber ein organischer Bestandteil der Allgemeinbildung ist der historische Sinn noch nicht geworden. Und gerade das Gymnasium stellt sich unter dem Druck seiner Vergangenheit oft hemmend in den Weg. Humanistische und geschichtliche Bildung sind in praxi oft Gegensätze; Meyer verlangt, daß die humanistische Bildung geschichtlich wird. Wie die Geschichtswissenschaft zweimal (Thukydides und Anfang des 19. Jahrh.s) im Gegensatz zum Rationalismus erwachsen ist (S. 1—12. 14—18), so muß das Gymnasium sich vom Rationalismus innerlich befreien. Erste Forderung für den Unterricht ist, daß er nicht feste Tatsachen dogmatisch überliefert, sondern in die Probleme einführt, den Schüler zur selbständigen Auffassung des historischen Materials und zur Bildung eines eigenen Urteils erzieht (S. 30. 13).

In den Kern des modernen Geschichtsunterrichts führt das Formalprinzip, das M. aufstellt: das Gewordene als Werdendes begreifen zu lehren, in den Moment hineinzuversetzen, wo das, was uns in der Geschichte als Tatsache entgegentritt, noch nicht war, sondern erst werden, erst geboren werden soll (S. 35). Die Durchführung dieses Grundsatzes, der viel tiefer und umfassender als die Forderung der Anschaulichkeit ist, wird der Geschichtsunterricht umgestaltet werden müssen, worauf hier nicht eingegangen werden kann. Als Beispiel solcher Geschichtsdarstellung nenne ich nur den Abschnitt in seiner »Geschichte des Altertums«, in dem M. die Stimmungen in Griechenland von dem Zuge des Xerxes schildert (G. d. A. III, 218 ff.), durch den Themistokles Größe ganz besonders hervortritt. Schon im Kolleg hat mir M.s Darstellung tiefen Eindruck gemacht. Dieser Grundsatz behält seine Gültigkeit, auch wenn man M.s Anschauungen vom Wesen der Geschichte nicht teilt, die er in der Schrift »Zur Theorie und Methodik der Geschichte« entwickelt hat und im Vortrage kurz (vielleicht zu kurz, um Mißverständnisse auszuschließen) zusammenfaßt (S. 20—25). Auch hier betont er gegenüber den doktrinären Vertretern der ablehnenden Gesetze lebhaft die Existenz von Zufall und freiem Willen. Der menschliche Wille ist ihm das Entscheidende in der Geschichte, so daß wir im Sinne M.s die eine Seite der Geschichte als die Auswirkung des menschlichen Willens charakterisieren dürfen (vgl. bes. S. 28—30).

Der Geschichtsunterricht muß an sich oft gefallen lassen, von allgemein pädagogischem oder sonst einem Standpunkt aus gemeistert zu werden, der sein Wesen verflacht. Hier entwickelt ein Historiker aus dem Wesen der Geschichte heraus seine Anschauungen. Viele erblicken in einer historischen Weltanschauung lediglich ein *mixtum* dgl. Hier zeigt sich, daß historischer Sinn und ein fester sittlicher Standpunkt sich nicht nur vertragen, sondern gegenseitig bedingen. Die Geschichte lehrt, gegenüber geistbedrohenden Erscheinungen der Gegenwart, daß das Individuum nur ein Teil der aus der Vergangenheit erwachsenen Gesamtheit ist. Es ist seine Pflicht, sich dieser dienend einzufügen und die sittliche Verantwortung zu übernehmen. Die Geschichte lehrt weiter die Macht des Willens, aber auch die Schwere des Entschlusses. So erweckt sie zugleich Ehrfurcht und Zurückhaltung in der Kritik, beides Grundbedingungen für die wirkliche historische Würdigung einer Tat (S. 34—41). Gegenüber einer nicht unbedenklichen Überschätzung der erzieherischen Bedeutung des Unterrichts ist es sehr erfreulich, daß M. die sittliche Erziehung der Familie zuweist; die geschichtliche Erkenntnis, die der Unterricht vermittelt, kann nur bei dieser Aufgabe helfen.

Den Freunden und Verehrern E. M.s wird besonders der Schluß willkommen sein, da M.s Gesamtpersönlichkeit, auf die seine Bedeutung als Lehrer beruht, uns hier deutlicher als in einem wissenschaftlichen Werke entgegentritt.

Ist alles von M. Geforderte nicht gerade diesen Wirkungen nur für das Gymnasium erreichbar? Es wäre m. E. ein Irrtum, wenn man in dem Vortrage einen Gegensatz gegen die Realanstalten erkennen wollte. Ja, es wäre sogar richtig, im Gegensatz zu M. (S. 12) seine Forderungen auch für die Volksschule zu erheben, die genau so wie jene formal bildend wirken will. Auf einen Vorzug der Realanstalten werden wir durch den Vortrag selbst hingewiesen. M. warnt davor (S. 31 f.), die Geschichte Deutschlands und Preußens künstlich zu isolieren, statt sie in den natürlichen Zusammenhang der ganzen westeuropäischen Geschichte zu stellen. Dieser Gefahr können Realanstalten durch Behandlung englischer oder französischer Geschichtswerke leichter vorbeugen als das Gymnasium. Von dem, wodurch das Gymnasium sich von den anderen Schulen unterscheidet, von den antiken Historikern, spricht M. auf S. 33/34. Merkwürdig ist, wie wenig man daran denkt, unsere großen deutschen Historiker in den Unterricht einzuführen — auch M. spricht nicht davon —, und doch muß das Verlangen erhoben werden, daß der deutsche Unterricht auf allen höheren Schulen sich von der Beschränkung aufs Ästhetische befreit und einigen unserer bedeutendsten Geschichtswerke Platz verschafft. Dadurch würden wir ein neues Bindeglied zwischen den verschiedenen

Google

Zeitschriften.

Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik. Mai. Fr. Wilhelm, Die Lehre vom Gefühl in der Psychologie der letzten zehn Jahre (Forts.). — P. Zillig, Grundfragen zum Lehrplan für die Volksschule (Forts.). — B. Meusel, Die preufsische Mittelschule nach ihrer geschichtlichen Entwicklung. — W. Klatt, Ein Ruler im Streit der Gymnasialreform (Ludwig Gurlitt). — O. von Rhoden, Evangelischer Religionsunterricht. II.

Neue Blätter aus Süddeutschland für Erziehung und Unterricht. 36, 3. H. Jäger, Das Gefühlsleben des Menschen mit Bezug auf seine Bedeutung für Erziehung und Unterricht. — Fr. Schnel, Humor. — Th. Klaiber, Melanchthons Gedanken über Erziehung. — Fr. Lauffer, Der neue Württembergische Volksschullehrplan.

Zeitschrift für mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterricht. 38, 1. 2. Ph. Weinmeister, Unendlichkeitsrechnung in der Schule. — R. Kottisch, Bemerkungen über die Figuren des mathematischen Schulunterrichts. — K. Hagge, Zur Theorie der einem Dreieck eingeschriebenen Kreise. — W. Jeelaub, Beitrag zur Lehre von den Eckentransversalen eines Dreiecks. Ein weiterer Beitrag zur Lehre von den Eckentransversalen eines Dreiecks. — K. Glaser, Zur Einführung in das Quadratwurzelausziehen. — F. Hang, Harmonische Vektoren. — Heyer, Zur Theorie von Pol und Polare. — K. Tesch, Anschaulicher Beweis der Heronschen Dreiecksformel. — Pflüger, Rechenregeln. — M. Zödler, Zur Berechnung des Dreiecksinhalts in der analytischen Geometrie. — E. Eckhardt, Der Inhalt des Dreiecks in der analytischen Geometrie.

Allgemeine und orientalische Philologie und Literaturgeschichte.

Referate.

Umayyads and Abbásids being the fourth Part of Jurji Zaydán's History of Islamic Civilization. Translated by D. S. Margoliouth [Prof. f. Arabisch an der Univ. Oxford]. [»E. W. Gibb Memorial« Series. Vol. IV.] Leiden, E. J. Brill, und London, Luzac & Co., 1907. XIV u. 325 S. 8°. Geb. Sh. 5.

Unter den orientalischen Schriftstellern, die ihrer literarischen Tätigkeit die Aufgabe setzen, ihre Landsleute zu einer gebildeten Betrachtung ihrer Geschichte und ihrer Institutionen zu erheben, ragt in der Gegenwart der aus Syrien stammende christliche Literat Gurgi Zeidân in Kairo rühmlich hervor. Er ist bestrebt, die Anschauungen okzidentaler Wissenschaft in den denkenden Kreisen des Orients einzubürgern. Freilich geht es nicht immer mit unseren Methoden, wenn sie ihm zuweilen zu radikal erscheinen. So hat ihn seine weniger skeptische Schätzung der arabischen Tradition erst unlängst veranlafst, in einer besonderen Schrift die Theorien Robertson Smith's über die Ursprünge der arabischen Stammesverfassung (Totemismus, Matriarchat) abzulehnen. In einem jetzt schon im 15. Jahrgang erscheinenden halbmonatlichen Revue al-Hilâl (Der Neumond) gibt er zeitgeschichtliche Beiträge und populärwissenschaftliche Artikel und Nachrichten über wissenschaftliche und soziale Fragen; in einer Serie von Erzählungen aus der vor- und nachislamischen Geschichte der Araber bietet er belletristische Darstellungen der wichtigsten Momente und Wendepunkte jener Geschichte. Als sein bedeutendstes Werk darf auch aus dem Gesichtspunkt wissenschaftlicher Beurteilung eine umfangreiche Darstellung der »Kulturgeschichte des Islams« (*Ta'rîch al-tamaddun al-islâmî*) gelten, die von 1902—1906 in Kairo in fünf Oktavbänden in arabischer Sprache erschienen ist. Diese auf umfassenden Quellenstudien und Berücksichtigung europäischer Vorgänger gegründete Arbeit erstreckt sich in systematischer Ordnung auf alle Seiten des Kulturlebens im Islam: auf das Staatsleben und die sozialen Bedingungen, auf die nationalen und religiösen, auf die volkswirtschaftlichen und militärischen Verhältnisse in weitem Umfange, auf die Entstehung der Wissenschaft und Literatur in den Ländern des Islams. Trotzdem diese Gebiete in der europäischen Literatur, die dem Verf. nicht fremd ist, bereits eingehend erörtert sind, geht er vielfach seine eigenen Wege, und man wird durch die auf manche aufklärende Resultate aufmerksam. Für seine Landsleute mufste erst eine solche erleuchtete Behandlung ihrer Vergangenheit geradezu als hochwichtiges Ereignis gelten. Seit Ibn Chaldûn (gest. 1405) hat die arabische Literatur einen denkenden Historiker nicht wieder aufzuweisen gehabt, und es ist zu wünschen, dafs das durch Zeidân befolgte ernst wissenschaftliche Verfahren auf die Geister seiner muslimischen Landsleute in weiten Kreisen anregend und weiter fördernd wirken möge. Sehr günstig berührt auch der nüchterne, die gewohnten rhetorischen Floskeln vermeidende Stil des Buches, wodurch der Verf. den arabischen Schriftstellern ein nachahmenswertes Beispiel gibt. Zeidân befleifsigt sich stets einer unbefangenen historischen Beurteilung der von ihm dargestellten Verhältnisse und bewahrt seine Selbständigkeit auch gegenüber den als feststehend geltenden Resultaten europäischer Wissenschaft. Als Beispiel hierfür darf ich erwähnen, dafs er die Frage der Verbrennung der alexandrinischen Bibliothek durch Amr, die man schon seit längerer Zeit, besonders seitdem ihr zuletzt auch Alfred J. Butler (The Arab Conquest of Egypt, Oxford 1902 S. 401 ff.) den Gnadenstofs gegeben hat, als völlig abgetan gilt, hier (III S. 40—46) wieder aufnimmt, und dafs die Revision des Materials ihn zu dem Resultate führt, die Vernichtung der Bibliothek zu Lasten des muslimischen Eroberers zu schreiben. — Die Verwalter der »E. J. W. Gibb Memorial« Stiftung haben es als zweckmäfsig erachtet, den vierten Band dieses Werkes in einer englischen Übersetzung des Oxforder Arabisten, Professors D. S. Margoliouth als IV. Stück ihrer Publika-

Griechische und lateinische Philologie und Literaturgeschichte.

Referate.

Otto Seeck [ord. Prof. f. alte Gesch. an der Univ. Greifswald], Die Briefe des Libanius zeitlich geordnet. [Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur. Archiv für die von der Kirchenväter-Kommission der Kgl. Preuß. Akad. d. Wiss. unternommene Ausgabe der älteren christlichen Schriftsteller hgb. von Oskar v. Gebhardt und Adolf Harnack. N. F. XV, 1. 2.] Leipzig, J. C. Hinrichs, 1906. 2 Bl. u. 496 S. 8°. M. 18.

Den Kernpunkt dieses Buches und zugleich denjenigen Teil, der auch außerhalb des Kreises speziell Libaniusinteressenten dankbarer Aufnahme sicher ist, bildet das III. Kapitel: Verzeichnis der Adressaten. In diesem, die Seiten 34—316 umfassenden Stücke wird mit Umsicht und Behutsamkeit von einem auf diesem Gebiete längst rühmlich genannten Kenner mitgeteilt, was über die Lebensverhältnisse der von Libanius mit Briefen und Billetchen bedachten Männer — und das waren bei der literarischen Berühmtheit des Briefschreibers einerseits und der Sucht, durch ein Schreiben aus solcher Hand geehrt zu werden, auf der andern Seite fast alle hervorragenden Zeitgenossen — zu ermitteln sein dürfte. So bietet denn diese Untersuchung nicht weniger als eine Prosopographie der griechisch redenden Reichshälfte für einen stattlichen Teil des 4. Jahrh.s. Wie Seeck selbst mit Dank anerkennt, fußen seine Untersuchungen auf den Resultaten, die G. R. Sievers in seinem trefflichen Buche: Das Leben des Libanius, Berlin 1868 bereits gewonnen hatte. Das Neue und Fördernde seiner Arbeit erblickt er darin, daß er, woran Sievers noch nicht gedacht, die Art der Entstehung der uns überkommenen Briefsammlung untersucht und daraus die für die chronologische Forschung sich ergebenden Schlüsse zieht.

Davon handelt ausführlich das I. Kapitel: Das Gesetz der Anordnung (S. 1—14). Darinnen wird zunächst an den 3 ersten Büchern unserer Briefsammlung (= Wolf epp. 18—313), deren Anordnung am wenigsten gestört erscheint, der Nachweis geführt, daß unserer Briefreihenfolge ein chronologisch-geographisches Prinzip zugrunde gelegt ist. Wie dies S. schon früher für andere Autoren nachgewiesen und Förster auch für Libanius dargetan hat, führten die Epistolographen jener Zeit ein Kopialbuch. Die Expedition der Briefe aber war reine Gelegenheitssache, eine Gefälligkeit der die entsprechenden Routen ziehenden Reisenden. Aus diesem Kopialbuch wurden nun bei Veranstaltung der Ausgabe die einzelnen Stücke ausgehoben und es von selbst aus diesem im allgemeinen in die Edition das chronologische Prinzip übernommen. Das geographische Prinzip, das sich tatsächlich an mehreren Gruppen restweise zusammengehöriger Briefe nachweisen lassen mag, soll seine Entstehung dem Umstande danken, daß der Briefschreiber die Anwesenheit eines einem Adressatenort — oder noch besser eine ganze solche Reihe — berührenden Reisenden benutzte, um an die passenden Adressaten seine Briefe zu schreiben. Ungeachtet des oft recht gekünstelten, durch aus nicht immer Augenblicksstimmungen wiedergebenden Charakters unserer Briefe, ja man könnte wohl auch sagen: eben deswegen, weil diese Produkte »Kunstwerke« sein wollen, scheint le der eine solche Vorstellung das Leben doch zu wenig zu berücksichtigen: wir werden gut tun, auf eine ins einzelne gehende Forderung geographischer Gruppierung zu verzichten. Wie ich mir die Sache des genaueren vorstelle, verbietet mir der Raum hier auszuführen.

Unter Ausschluß der mehr als 200 Handschriften, in denen uns größere und kleinere Sammlungsbruchstücke erhalten sind, beschränkt S. seine chronologische Untersuchung des II. Kapitels (Die beiden Corpora, S. 14—34) auf die beiden uns überlieferten umfangreichen Briefcorpora, das kleinere vertreten durch Vat. 85 und Voss. 77, das größere repräsentiert v. Vat. 83. Das kleine Corpus weist, wenn auch nicht in der Reihenfolge seiner großen Bestandteile — 6 Bücher mit einem umlaufenden Gruppe und einem 498 Stücke umfassenden Appendix —, so doch innerhalb der meisten einzelnen Bestandteile fast ungestörte chronologische Abfolge auf. In der Anordnung V. VI. IV. I. II. III. umfassen die 6 Bücher nacheinander die Jahre 355—361. Die chronologische Serienbildung innerhalb der einzelnen Bücher spricht wohl für die oben besprochene Ableitung unserer Sammlung aus Kopialbüchern: das Versagen dieses Prinzips in der Aufeinanderfolge der einzelnen Bücher aber dient der Untersuchung als willkommener Beweis dafür, wie die Sammlung das gewissermaßen gerade entstandene Anordnungsprinzip übernommen und keine künstliche Einteilung vorgenommen hat. Libanius soll dabei die Edition selbst veranstaltet haben. Ob das unter solchen Umständen Wahrscheinlichkeit für sich hat, wird man billig bezweifeln dürfen, ist aber durchaus keine fundamentale Frage, ebensowenig wie man solche Bedeutung den zum Teil stark phantasievollen Vermutungen beilegen darf, die S. über die Gelegenheit hegt, bei der die Veröffentlichung dieses Sechsbücherganzen wie auch der beiden oben genannten anderen Gruppen erfolgte. Das große Corpus unserer Briefradition hält S. für minderwertig gegenüber dem kleinen: es ist erstlich zum Teil aus dem anderen Corpus abgeleitet, und es trägt überdies in seiner rasch hierten Anordnung die Spuren einer nach will-

Google

kritischen Gesichtspunkten ordnenden Hand zu sein. Es ist aber für uns durchaus nicht zu entbehren, da es uns eine nicht unbedeutende Bereicherung durch neue im kleinen Corpus fehlende Stücke liefert. Wie die textkritische Untersuchung das Verhältnis der beiden Corpora auffassen lehrt, diese äufserst wichtige Frage harrt für uns Aufsenstehende leider noch der Entscheidung, da Försters neue Ausgabe noch nicht bis zu den Briefen gediehen ist. Den breitesten Raum in diesem dem grofsen Corpus gewidmeten Zusammenhang nimmt der (nach Tillemont und Sievers) aufs neue geführte exakte Nachweis ein, dafs die hier überlieferte Basilius-Libanius-Korrespondenz die ihr widerfahrenen starken Anzweiflungen hinsichtlich ihrer Echtheit nicht verdient. Nach diesen mehr allgemeinen Auseinandersetzungen werden in dem noch übrigen Teil des Buches (S. 314—471) mit Hilfe der früher gewonnenen Resultate die einzelnen Briefe unter sich chronologisch genauer fixiert.

Unstreitig ist es ein ungünstiges Zusammentreffen, dafs S.s umfangreiche und ergebnisreichen Untersuchungen zu einer Zeit erscheinen, in der die Frucht einer ersten grundlegenden textkritischen Bearbeitung der Briefe in der Ausgabe von R. Förster noch nicht vorliegt. Zwar wurden dem Verf., wie er selbst sagt, durch die Güte des künftigen Editors alle Nachrichten, deren er für seine Zwecke bedurfte, bereitlich mitgeteilt, und tatsächlich findet man im Texte eine Anzahl Stellen, an denen S. bereits mit neuen handschriftlichen Lesarten für Adressen und Text operieren durfte. Aber die Vollendung des Fundamentes, nach dessen Plan und Stärke die Lagerung manches einen Steines sich erst zu richten haben wird, steht heute noch aus. Ich schliefse deshalb mit den Worten des Dichters: ἀρχῆς δ' ἐπιλέοιπε [illegible]

Hof a. S. Wilhelm Fritz.

S. B. Cottino, La flessione dei nomi greci in Virgilio. Turin, P. Casanova, 1906. 63 S. 8°. L. 2.

Nach einer allgemeinen Einleitung gibt der Verf. einen statistischen Teil, auf den er die Erörterung und Beurteilung folgen läfst, worauf eine Zusammenfassung die Schrift beschliefst. Sie richtet sich hauptsächlich gegen die Arbeit von Schöll über die Anwendung der griechischen Namen bei den römischen Dichtern von Ennius bis zur Zeit Ovids. Die Authentizität der Formen bei Vergil gründet Cottino auf die Übereinstimmung der Handschriften.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Der Herausgeber der englischen »Classical Review«, Lecturer f. lat. Philol. am Trinity College in Cambridge J. P. Postgate hat jetzt eine zweite Zeitschrift für klassische Philologie, »The Classical Quarterly«, ins Leben gerufen. Das 1. Heft ist kürzlich erschienen.

Personalchronik.

Der ord. Prof. f. klass. Philol. an der Univ. Strafsburg Dr. Bruno Keil ist als Prof. Blass' Nachfolger an die Univ. Halle berufen worden.

Der Prof. f. Gramm. d. klass. Sprachen an der Univ. Nancy, G. Cousin ist kürzlich, 46 J. alt, gestorben.

Neu erschienene Werke.

J. Vahlen, Opuscula academica. P. I. Leipzig, B. G. Teubner. M. 12.

Philodemi Περὶ οἰκονομίας qui dicitur libellus. Ed. Chr. Jensen. Ebda. M. 1,20.

Lesbonactis Sophistae quae supersunt ed. Fr. Kiehr. Ebda. M. 2.

Flavii Arriani quae exstant omnia ed. A. G. Roos. Vol. I: Alexandri Anabasis. Ebda. M. 3,20.

Lucianus. Ed. N. Nilén. I, 1 und Prolegomena. Ebda. M. 2,80 u. 1.

M. Fabi Quintiliani institutionis oratoriae libri XII. Ed. L. Radermacher. P. I. Ebda. M. 3.

J. Ph. Krebs, Antibarbarus der lateinischen Sprache. 7. Aufl. von J. H. Schmalz. 6. Lief. Basel, Benno Schwabe. M. 2.

Novatii Eduardi Tarracii ... [illegible] Stephani Porcarii carmina quae nobis a ... [illegible] edidit ... M. Lehnerdt. Leipzig, B. G. Teubner. M. 1,20.

Zeitschriften.

Philologus. N. F. 20, 2. A. v. Domaszewski, Beiträge zur Kaisergeschichte. — Hoffmann-Kutschke, Iranisches bei den Griechen. — E. Heinzmahl, Studien zu den Hermespapyri. — R. C. Kukula, Alkmans Partheneion. — E. Wenkebach, De Dionis Prusaei ... observationes. — H. Pomtow, Gewichtsproben von den delphischen Basten und Weihgeschenken. — J. Oeri, Die Aufführungszeit der Hekabe. Zu Sophokles Oedipus 1150. — R. Nagera, Catullus Gedicht 17. — E. Assmann, περσεά. — O. Crusius, ΣΥΓΚΡΙΣΙΣ. — W. Sternkopf, Zu Cicero ad Att. II, 38. — E. Nestle, ABCD.

Atene e Roma. Marzo. F. Tosi, Gli abo l'oracolo di G. Ammone e la tragedia greca. — C. O. Zuretti, L'Ilias picta Ambrosiana. — A. Romizi, Una similitudine del Tasso. — Aprile. N. Terzaghi, Il messaggio nell' Odissea. — F. Ramorino, Il carattere morale di Seneca.

Deutsche Philologie u. Literaturgeschichte.

Referate.

Julie Adam [Bürgerschullehrerin in Wien], Der Natursinn in der deutschen Dichtung. Wien, Wilhelm Braumüller, 1906. 2 Bl. u. 232 S. 8°. M. 7,40.

Eine Dilettantin von einiger Belesenheit druckt eine lange Reihe Stellen aus deutscher Dichtung ab, die sich mehr oder minder auf die Natur beziehen. Der vorliegende Band beginnt mit den Merseburger Zaubersprüchen und geht bis Heine; ein zweiter soll »das Naturgefühl in der Literatur unserer Tage verfolgen«. Im vorbereitender Gedanke führt von Dichter zu Dichter weitergeschritten, aus landläufigen Kompendien jedem Poeten sein Steckbrief mitgegeben, ältere Texte sind bald in Übertragungen, bald im Original zitiert. Nach welchem Prinzip die Anordnung getroffen ist, läfst sich nicht erkennen. Dichter, die von Goethe gelernt haben, stellen sich lang vor ihm ein. Die Textbehandlung und die bibliographischen Angaben sind unzuverlässig.

S. 32 leistet sich die Verf. eine »Exbaum captivus«! Warum beschränkt sie sich nicht lieber darauf, ihre Sammlung als handschriftliches Erbauungsbuch für sich zu behalten? Diese Freude gönnte ihr gewiß jeder gern. Freilich, eine angesehene Buchhandlung findet sich bereit, solche Ware zu verlegen. Hoffentlich bleibt wenigstens der angekündigte zweite Band ungedruckt.

Bern. Oskar F. Walzel.

Notizen und Mitteilungen.

Gesellschaften und Vereine.

Generalversammlung der Goethe-Gesellschaft.

Weimar, 25. Mai.

Der Vorsitzende Prof. Erich Schmidt eröffnete die Versammlung und erstattete den Jahresbericht. Nachdem im Namen des Großherzogs Kabinettsekretär von Egloffstein dessen Gruß der Goethegesellschaft übermacht hatte, hielt Prof. Dr. Jakob Minor den Festvortrag über Goethe und Mahomet. Auf einer breiten Grundlage baute er eine wohlgegliederte Darstellung der Beziehungen Goethes zu Mahomet auf, die Einblick in vier Lebensperioden des Dichters gewährt. In der 1773 entstandenen Mahometdichtung erscheint Mahomet als eine Kraftgestalt wie Faust und Prometheus. Mahomets Genius wird in dem Gedichte »Mahomets Gesang« mit hinreißendem Schwunge verherrlicht: da finden wir das Lieblingsbild vom Strome, der mit raschem Führertritt Bäche und Flüsse mit sich fort in den unendlichen Ozean wälzt. Dazu kommt die besondere symbolische Beziehung des Stromes, der die Brüder, die sich nach dem alten Vater sehnen, wie dieser nach ihnen, dem erwartenden Erzeuger ans Herz trägt, ist zugleich nach der Prognose, die die Kleinen und Schwachen mit sich fortreißt zu dem einen Gott, zu dem sie ohne ihn nicht den Weg und die Kraft gefunden hätten. In den weiteren Fragmenten, die Schöll aus dem Nachlasse von Frau v. Stein herausgab, zeigt sich ein genaues Studium der Mahometbiographie und des Korans. M. wies dann auf die Veränderungen hin, die Goethe an den aus den Quellen empfangenen Motiven vorgenommen hat, vgl. z. B. in der VI. Sure des Koran die Erzählung von Abraham, der schon an den Gestirnen irre geworden ist und der von Gott selber eines Tages über das Gestirnglauben hinaus zur Erkenntnis des Schöpfers geführt wird. Die Koranstelle kann sich an poetischer Schönheit mit Goethes Hymne nicht messen: sie gibt nur das Resultat an, zu dem Abraham gekommen ist, ohne seine inneren Kämpfe, ohne die begleitenden Empfindungen. Goethe erst hat diesen Gedankengruppe mit überströmendem Gefühl und innerer echter Leidenschaft erfüllt. Sein Mahomet hat wie Faust das Bedürfnis, nach einem Höheren, unbekannten, sein ganzes Selbst hinzugeben, und er erwartet wie Prometheus umgekehrt auch wieder von oben Mitgefühl, Liebe und Licht. — Ein Vierteljahrhundert nach Entstehung dieser Mahometfragmente kam Goethe auf den ganzen Stoff und Mitscheele zurück, als er auf Wunsch Karl Augusts im Herbst 1799 die Bearbeitung des Mahomets von Voltaire übernahm. M. zeigte, wie zwiespältig Voltaire dem Stoff gegenüber stand, wie ihm eigentlich der Religionsstifter und Schwärmer nicht lag, und wie er andererseits doch für den Helden seines Dramas, den er Grunde nur die schrecklichen Folgen des Fanatismus darstellen sollte, das Pathos aufzubringen suchte. In der Auffassung des Geschichtshelden schlug die überwiegende Meinung des 18. Jahrhunderts durch, daß Mohammed für sich das Recht in Anspruch nahm, auf Gefühle zu betrügen. Der 50jährige Goethe verkannte nicht die Schwächlichkeit des Voltaireschen Werkes, dem übrigens schon vorher auf die deutsche Bühne gelangt war, als er an die Bearbeitung ging: interessierte er sich mehr, obgleich er auch einiges Sachliche verbesserte, doch lebhaft für die Form, für das Tragödienstil, für die Beschränkung in Handlung, Zeit und Ort, die dem späteren Naturalismus der Spiller hätten sollte. Die dritte Beziehung Goethes zum Mahometstoff ist aus Goethes »Dichtung und Wahrheit« nachweisbar. In der Autobiographie brachte sich dem 73jährigen Dichter die Erinnerung an seinen Mahometplan aus der Jünglingszeit auf, und er wählte sich das ehemalige poetische Vorhaben aus ins Bewußtsein zu rufen. Aber die Fragmente selbst, die bei Frau v. Stein lagen, standen ihm nicht zur Hand, und in psychologisch interessanter Weise wißt das innerlich Erlebte unter dem Eindrucke der in einem langen Leben gewonnenen Erfahrungen und Anschauungen mannigfache Veränderungen, die wir kontrollieren können. Goethe bringt in »Dichtung und Wahrheit« die Entstehung des Mahometplans in innigsten Zusammenhang mit der Rheinfahrt »Genies ans«, die er 1774 mit Lavater und Basedow unternommen, und will an diesen beiden Männern beobachtet haben, daß sie irdische Mittel zu geistigen Zwecken gebrauchten, und daß insbesondere Lavater, der wirklich höhere Ziele im Auge hatte, oft zu weltlichen Mitteln seine Zuflucht nehmen mußte. Das soll ihn denn auf das Motiv des Mahomet gebracht haben. In Wahrheit aber fallen die Anfänge des Mahomet vor jene Begegnung, und auch die etwas skeptische Auffassung von einzelnen Handlungen Lavaters ist aus einer späteren Zeit in den früheren zurückverlegt. Überhaupt gehört die ganze Auffassung Mahomets, wie sie Goethe hier als die ursprünglich den Fragmenten zugrunde liegende entwickelt, der späteren in die Aufklärungszeit fallenden Entwicklung an, wie denn auch das, was Goethe hier über die Handlung und über die angestrebte Annäherung an die regelmäßige Form sagt, zu den Fragmenten nicht recht stimmen will. Eine vierte Beziehung Goethes zu Mahomet ergab sich auf 1815, als Goethe die Fragmente einer Koranhandschrift in Händen hielt, die ihm aus Spanien zurückkehrende württembergische Soldaten ins Haus gebracht hatten. Freilich der Eindruck mohammedanischer Zuhörer, die sich um die Wende 1813/14 unter den durchziehenden russischen Truppen in Weimar befanden, im Hörsaal des evangelischen Gymnasiums ihren Gottesdienst abhielten und Suren des Korans hersuchten. Um jene Zeit griff Goethe wieder auf die Quellen seiner Mahometstudien zurück. Neues Material kam dazu, der Dichter flüchtete förmlich in den Orient, eine geistige Flucht, die er seine Hedschra nannte, und der wir den westöstlichen Divan verdanken. Es handelt sich freilich hier nicht um Mahomet allein, aber Mahomet tritt doch wieder bedeutsam in den Vordergrund. In den Noten zum »Divan« erscheint er ihm wieder in seiner Auffassung; er wird als Prophet dem Dichter gegenübergestellt, und der Gegensatz beider wird ausführlich entwickelt. Auch zum Islam nimmt hier Goethe Stellung, indem er zuletzt als dessen Kern die Unterordnung unter einen höheren unbegreiflichen Willen, die Ergebung in Gott bezeichnet, was im tiefsten Grunde eine in der menschlichen Natur begründete Lehre und mit dem Christentum in vollkommener Übereinstimmung sei. Mit einem Ausblick auf das Mahometmotiv in der deutschen Literatur schloß M. nach der Voss. Z. den Vortrag. — Von den geschäftlichen Mitteilungen sei erwähnt, daß das Manuskript von Goethes Werken in einer Auswahl für das deutsche Volk, die durch die Goethe-Gesellschaft veranstaltet wird, schon druckfertig ist und die Sammlung im zum nächsten Jahre wird ausgedruckt sein können. Einzelheiten in der Anordnung können und sollen eventuell noch eine Änderung erfahren. — Den Katalog der Bibliothek im Goethe-Nationalmuseum stellt der neue Direktor Dr. K. Kratschmar für das nächste Jahr in Aussicht.

Digitized by Google

seine Zuverlässigkeit und Zweckmäßigkeit prüfen können und darf nun aus reichlicher Erfahrung sagen, dass es durchaus geeignet ist, unsere Studenten in die Kenntnis des Provenzalischen einzuführen. Es enthält, nach einleitenden Literaturangaben, eine ziemlich ausführliche Lautlehre, die — (meiner Auffassung nach) glücklicherweise — nicht nach dem sonst in der Sammlung romanischer Elementarbücher empfohlenen System von der romanischen Sprache aufsteigend zum Lateinischen, sondern vom Latein fortschreitend zur jüngeren Sprache, die Lautentwicklung verfolgt (wie können denn bei jenem Verfahren konsequenterweise die in der Sprachentwicklung verloren gegangenen Laute berücksichtigt werden?). Es folgt die Formenlehre, einschließlich eines kurzen Abrisses der Wortbildung, besonders dankenswert etwa 30 Seiten syntaktischer Dinge, 25 Seiten Texte, welche bei ihrer geringen Zahl natürlich keinen Überblick über die literarische Entwicklung, sondern Material für sprachliche Übung geben wollen, endlich ein Glossar zu den Texten und ein Wörterverzeichnis zur Grammatik, alles gedrängt, aber hier und für den Beginn des Studiums ausreichend.

Einige Wünsche werden natürlich immer auszusprechen sein.

Ist es richtig bei den Literatur-Angaben ganz auf die Aufführung der paar literarhistorischen Grundrisse (Bartsch, Stimming) lieber zu verzichten, aus denen der Student sich leicht die Angaben im Abschnitt für Bibliographie ergänzen kann? — In der Lautlehre werden die Quellen der Laute *a* nicht vollständig aufgeführt; von der verschiedenen Aussprache des *r* ist nicht die Rede; dass geschriebenes *ch*, *j* als *ts*, *dž* gelautet habe, wird sehr ziemlich allgemein angenommen, ist aber bei den nicht seltenen Schreibungen *sapsar*, *sasas*, *sel*, *manar*, *mançar*, *fazar*, *ja*, *jas* mancher Handschriften (N O H u. a.) für *sepchais*, *chal*, *manjar*, *jutjar*, *ja*, *jas* bei öfters es schon. Lehnwörtern wie *cambra*, *beveria* keineswegs für alle Fälle sicher. — In der Formenlehre vermisst Schultz-Gora für das Pronomen *lhui* Anmerkung Erklärung von lllui *ipsui* auf. Nach der Analogie von *merce*, *mercés*, *mediga* wäre dann auch gelegentlich *lleus* und *llops* zu erwarten, von denen sich in W. keine Spur findet. — In der Syntax ist die manche eigene Beobachtung verwertet ist, wird man hier und da eine Formulierung oder auch eine Behauptung beanstanden.

Aber der Wert des Buches soll durch solche hier nicht zu vermeidende Ausstellungen nicht herabgesetzt werden. Das Elementarbuch ist eine durchaus tüchtige Arbeit, die hoffentlich in die Hände vieler Studenten gelangen und zu ihrem Nutzen eifrig benutzt wird.

Breslau. C. Appel.

R. J. Morich [Lektor der engl. Sprache an der Univ. Graz], Der englische Stil. Ein Übungsbuch für Deutsche. Nebst einem Schlüssel. Wien, Franz Deuticke, 1907. VIII u. 335 u. 94 S. 8°.

Seinen Schülern, besonders den Schulamtskandidaten, will der Verf. mit diesem gut ausgestatteten Buch passenden Stoff für ihre englischen Stilübungen an die Hand geben. Aus Romanen und Novellen (von Keller, Freytag, Hans Sudermann, Wildenbruch, Heyse, Seidel, Freytag, Spielhagen, Tieck, Goethe), aus der Geschichte, Kultur- und Kunstgeschichte (u. a. R. Pauli, Ranke, Freytag, Moltke, Sybel), aus der Literaturgeschichte und aus Aufsätzen verschiedenen Inhalts (u. a. von Heine, Hettner, Treitschke, Scherer, ten Brink), aus naturwissenschaftlichen, ... und handelswissenschaftlichen Werken und aus der Tagespresse hat er einen reichhaltigen, inhaltlich anregenden Stoff zusammengestellt. Die Hilfsmittel zu seiner Bearbeitung bestehen in Anmerkungen zum Übersetzen für den bestimmten Fall, ... phraseologischer Natur und Erläuterungen zur Stilistik und Syntax. Das Buch dürfte sich schnell Freunde erwerben.

Notizen und Mitteilungen.

Neu erschienene Werke.

Gesellschaft für romanische Literatur. Bd. 9: Der ... des Chansonnier ..., hgb. von J. ... — Bd. 10: Il ... de Alixandre. Manuscript ... 488 de la Bibliothèque nationale de Paris, p. p. A. Mont-Fatie. — Bd. 11: Una sacra rappresentazione in Logudorese ristamp. ed illustr. per cura del Prof. M. Sieri. — Bd. 12: L'Estoire Joseph hgb. von E. Sass. — Bd. 13: Die altfranzösischen Motetts der Bamberger Handschrift hgb. von A. Stimming. Halle, Max Niemeyer.

M. J. Wolff, Shakespeare der Dichter u. sein Werk. I. Bd. München, Beck. Geb. M. 6.

Zeitschriften.

The Modern Language Review. April. P. Simpson, »Tarquin's Exploration« Jonson's Method in the »Discoveries«. — E. J. Chaytor, An Anglo-Norman Calendar. — J. P. Wickersham Crawford, Notes on three Sonnets attributed to Francisco de Figueroa. — A. B. Young, Shelley and Peacock. — R. A. Williams, The Phonetical Explanations of Verner's Law.

Kunstwissenschaften

Referate.

Josef Zemp [Prof. an der Eidgenöss. polytechn. Schule in Zürich] unter Mitwirkung von Robert Durrer, Das Kloster S. Johann zu Münster in Graubünden [Kunstdenkmäler der Schweiz. Mitteilungen der schweizerischen Gesellschaft zur Erhaltung historischer Kunstdenkmäler. N. F. V u. VI.] Genf, Atar A.-G., 1906. 110 S. fol. mit 10 Tafeln.

Eine unscheinbare, bisher von der Forschung fast übersehene kirchliche Anlage in einem entlegenen Seitentale des Engadin ist hier einer musterhaft sorgfältigen Bearbeitung unterzogen, begleitet von Abbildungen der besten Art.

Das Kloster hat immer zu den kleinen gehört. Es ist eine Gründung Karls des Großen und Besitz des karolingischen Herrscherhauses geblieben. Zemp führt den Nachweis, dass in dem spätgotischen Umbau der Kern der um 800 ausgeführten Kirche enthalten ist und eine Rekonstruktion des ganzen übrigens sehr einfachen Anlage gestattet. Wir lernen hier einen auch in anderen Exemplaren aus dieser Epoche noch erhaltenen Grundrisstypus kennen: einschiffiger Saal mit drei (hufeisenförmigen) Apsiden. Nebenbei mache ich aufmerksam auf die lange Anmerkung S. 21 mit einer Erwägung über die Baugeschichte der Kirche Oberzell auf der Reichenau.

Das eigentlich wichtige ist aber die Aufdeckung von Resten karolingischer Wandmalerei. »Des-

Google

die es hauptsächlich ankommt, gegen früher nicht wesentlich vermehrt, wohl aber durch die Nachforschung in Archiven und Bibliotheken im Zusammenhange mit der leichteren Zugänglichkeit und besseren Ordnung derselben die handschriftliche Überlieferung in vielen Fällen erweitert und ergänzt worden.

Die Grenzen zwischen echten und falschen Urkunden hat Sickel mit voller Sicherheit bestimmt. Es handelt sich bei manchen Stücken nur um den grösseren oder geringeren Grad der Verfälschung, jüngere Fälschungen, die Sickel unter die Acta spuria aufgenommen hatte, sind in der Ausgabe nach den für die Monumenta geltenden Grundsätzen weggelassen worden.

Somit ist der Hauptgewinn der neuen Ausgabe in der Wiedergabe der Texte und den kritischen Vorbemerkungen zu suchen, dazu der reiche Ertrag des Registers Mühlbachers, der seinerseits wieder von den Vorarbeiten für die Ausgabe erheblichen Nutzen ziehen konnte, zu gute kam. Die Genauigkeit der Wiedergabe entspricht den Anforderungen, die man an eine Ausgabe in den Mon. Germ. Hist. zu stellen berechtigt ist, in vollem Maße, die Vergleichung mit dem mir zu Gebote stehenden Faksimiles ergibt keine nennenswerten Berichtigungen, in DK 89 (S. 129, Z. 8) ist die Lücke nicht ganz richtig wiedergegeben (Ma[gonn]cie) und (Z. 41) das in den Buchstaben von *fehlender* gelegte tironische unten übersehen.

Hinsichtlich der Grundsätze für die Art der Ausgabe hat M. sich im ganzen an das Muster der Ottonischen Urkunden gehalten, in der Behandlung des Monogramms und der Siglen für die Überlieferungsformen sich dem Verfahren Bresslaus in den Diplomen Heinrichs II. angeschlossen. Doch weicht er von diesem insofern ab, als alle mit dem Vollziehungsstriche versehenen Monogramme als *MF* (firmatum) bezeichnet werden, gleichgültig ob die Eintragung des Vollziehungsstriches als eine besondere Handlung zu erkennen ist oder nicht. Ich kann mein Bedenken gegen diesen Vorgang nicht verhehlen, die Sachlage ist hier doch anders als bei den Diplomen Heinrichs II. beschaffen (vgl. überdies Hist. Zeitschr. 88, 550), namentlich im Hinblick auf die Urkunden des zweiten Bandes hätte es sich viel leicht empfohlen, den in den Ottonischen Urkunden gewählten Vorgang beizubehalten. Nicht ganz gleichmäßig sind die Lücken behandelt, die Punkte, durch welche sie angedeutet werden, sind bald in die eckigen Klammern einbezogen, bald außerhalb dieser gelassen, bald ohne alle Klammern gesetzt (DK 34, 78), so dass man nach dem üblichen Gebrauche auch Auslassungen des Bearbeiters vermuten könnte.

Sind dies mehr nebensächliche Dinge, so weicht M. in einem sehr wichtigen Punkte von dem bisherigen Gebrauche der Monumenta ab. Während Sickel und Bresslau, wie überhaupt die Mehrzahl der Urkundenherausgeber unserer Zeit an dem Grundsatze festhielten, dass Urschriften echter und falscher Urkunden möglichst genau im Drucke wiederzugeben seien, hat M. auf ein früher vielfach befolgtes Verfahren zurückgegriffen, die von ihm angenommenen Fehler der Urschriften in die Anmerkungen verwiesen, die vermeintliche Verbesserung in den Text gesetzt. Tangl hat die Gefahr, die darin liegt, erkannt und zutreffend bezeichnet, auch erklärt, im zweiten Bande wieder zu dem andern Verfahren zurückzukehren (S. XI). Damit ist aber die Sache nicht erledigt. Erstens ist bei dem hohen Ansehen, dessen sich M. mit Recht erfreut, zu befürchten, dass man sich auf ihn berufen, sein Beispiel nachahmen werde, zweitens muss man sich Klarheit darüber verschaffen, welchen Einfluss M.s Gedanke auf die Textgestaltung geübt hat.

Was die Behandlung der Fehler betrifft, so bemerkt Sickel in der Vorrede zum ersten Bande der Ottonischen Diplome (S. VI): »Ich finde, dass der früher vorherrschende Brauch, die Texte der Urschriften zu verbessern, zu mancherlei Inkonsequenzen führt und dem Leser unrichtige Vorstellungen von der Beschaffenheit der Originale beibringt. Mag auch in vielen Fällen zweifelsohne ein Schreibfehler vorliegen, so lässt sich in andern, und deren Zahl mehrt sich schon in den Ottonischen Diplomen, keine sichere Grenze ziehen zwischen Schreibfehlern und zwischen den fingierenden eigentümlichen Sprachformen und Schreibweisen, so dass niemand zu sagen vermag, ob eine Verbesserung am Platze ist oder nicht. Es ist ferner zu bezeichnend für einzelne Perioden und innerhalb derselben für einzelne Schreiber, bis zu welchem Grade sie die Teile, welche wir allenfalls kontrollieren können, sorgfältig und korrekt geschrieben haben, denn danach werden wir auch ihre Zuverlässigkeit in der Schreibung von Namen und Zahlen abzuschätzen haben. So halte ich es für geradezu geboten, die Fehler nicht zu verwischen und zu vertuschen«. In gleichem Sinne hat sich auch H. Bresslau geäußert (Urkunden Heinrichs II., S. X). Diesen Erwägungen ließe sich noch die eine anreihen, dass die Fehler auch einen Gradmesser für die Schulbildung der Notare abgeben können. Alles, was für ihre Beibehaltung im allgemeinen spricht, trifft nun in verstärktem Maße für die Urkunden der Merowinger und ersten Karolinger zu. Größer noch als in späterer Zeit ist da die Schwierigkeit, Schreibfehler im eigentlichen Sinne, Versehen und Missverständnisse von der Nachlässigkeit im Sprachgebrauch und in der Aussprache, von den Formen und der Lautverwirrung des Vulgärlateins und der entstehenden romanischen Sprachen zu scheiden. Die folgende Zusammenstellung der in dem vor-

Digitized by Google

liegenden Bande verbesserten »Fehler« wird das deutlich machen. Ich möchte für die Bemerkung vorausschicken, daß ich als Nichtphilologe mir keineswegs eine bestimmte Entscheidung in den einzelnen Fällen anmaße, auf einzelne Ähnlichkeiten hinweise, ohne damit sagen zu wollen, daß der betreffende Fall in die betreffende grammatikalische Rubrik sicher einzureihen sei. Entbehren wir doch für den Konsonantismus des Vulgärlateins und für die Anfänge der romanischen Sprachen einer so umfassenden Durcharbeitung, wie sie Schuchardts Meisterwerk für den Vokalismus bietet (Der Vokalismus des Vulgärlateins, 3 Bde., Leipzig 1866—1868). Daneben verweise ich auf Sittl, Zur Beurteilung des sogen. Mittellateins (Archiv für latein. Lexikographie 2 (1885), S. 550 ff.), Meyer-Lübkes Übersicht im Gröbers Grundriß der roman. Philologie, 2. Aufl. 1 S. 459 ff., die hierher gehörigen Abschnitte in Sickels Lehre von den Urkunden der ersten Karolinger S. 141 ff. und Breßlau, Handb. der Urkundenlehre 1, S. 564 ff.

Halten wir uns zunächst an die als fehlerhaft angenommenen Worte in den Urschriften echter Urkunden (Originalen), so begegnet uns eine Vermehrung der Buchstaben in einzelnen Worten, die verschiedenen Ursprungs sein dürfte. Versehen könnten vorliegen in *sed* (statt *et* DK. 123), *prostrea* (*prosius* DK. 206), *moeleque* (DK. 101), *degegere* (DK. 45), *corpropore* (DK. 44), *regminl* (DK. 123). Etwas anders steht es mit *monasteriis* (DK. 21), *peronis* (DK. 205), vgl. Schuchardt 2, 506 und DK. 144 (S. 196 Z. 24), wo einstens beibehalten ist *praeceptum* [illegible] (DK. 44), vgl. Sickel S. 145 und DK. 216, wo sich *ad* [illegible] *pro* [illegible] im Texte finden. Dieser Vermehrung des Lautbestandes steht die Weglassung von Buchstaben, Silben und kurzen Wörtern gegenüber. Wir finden Weglassung am Schlusse: *l* in *quoque* (DK. 4), *s* in *vestes* (DK. 53), *auctoritas* (DK. 150), vgl. Schuchardt 2, 389, Meyer-Lübke a. a. O. S. 480 ff., *e* in *me* (DK. 43), vgl. Schuchardt 1, 126, Sittl a. a. O. S. 565 ff., im Innern der Worte: *c* in *effetum* (DK. 6), *i* in *peronis* (DK. 27), *de* (*die* DK. 45, vgl. Schuchardt 2, 445), *modo* (*medio* DK. 76), *consensus* (DK. 118, vgl. Schuchardt 2, 437), *i* in *orum* (DK. 45), *n* in *agmentum* (DK. 43, vgl. Schuchardt 2, 306), *c* in *dosta* (DK. 53), *g* in *reiendum* (DK. 120, vgl. *elidiare* neben *eledgare*), *s* in *penuitral* (DK. 83), *r* in *pregetuis* (DK. 83), *s* in *potestrirum* (DK. 147). Weglassung von Silben am Schlusse oder Enklisen vgl. Schuchardt 2, 364 ff.: *re*[*ge*] (DK. 45), *at*[*que*] (DK. 92), *suscri*[*p*]*ser*[*ibam*] (DK. 200), *emeter*[*state*] (DK. 69), *discurren*[*tibus*] (DK. 47). Weglassung von Silben im Innern der Worte (vgl. Schuchardt 2, 434): *ne* in *serdotibus* (DK. 101), *bi* in *sinet* (DK. 44), *ct* in *nocuantes* (DK. 4), *li* in *inviolabiter* (DK. 120), *ommnibus* (DK. 92), *ne* in *commonates* (DK. 28), *or* in *mairum* (DK. 123), *te* in *integra* (DK. 44), *to* in *multus* (DK. 89, vgl. Schuchardt 2, 434). Besondere Schwierigkeit bereitete in der verlängerten Schrift das Wort *gloriosissimi*: *glorisimus* (*osi* DK. 89), *gloriosimi* (*si* DK. 140), *gloriosisi* (*ris* DK. 206). Weglassung einzelner Worte: *et* (DK. 46, 69), *quae* (DK. 206). Am meisten Bedenken muß die Richtigstellung der Vertauschung einzelner Buchstaben erwecken, da hier die Grenze gegen den Lautwandel des Vulgärlateins, die nachlässige Aussprache der Schreiber sehr schwer einzuhalten ist. Wirkliche Schreibfehler könnte man höchstens annehmen bei *adeo* (statt *aleo*, DK. 21) und *et* (statt *at*, DK. 123). Fraglich sind *e* für *i* in *afflictum* (DK. 45), *ergo* (DK. 44, vgl. Schuchardt 1, 209, Sickel a. a. O. S. 142), *do* (für *de*, DK. 43, vgl. Sittl a. a. O. S. 570), *e* für *a* in *pariatico* (DK. 43), *nostro* (DK. 95), *a* für *e* in *freda concessa* (DK. 147), *a* für *i* in *aliat* (verbessert in *illud* DK. 44, vgl. Schuchardt 2, 195, 218 ff.), *e* für *ē* in *quaque* (DK. 150, vgl. Schuchardt 1, 159), *g* für *d* in *augeat* (DK. 90, vgl. Schuchardt 1, 158). Auf Verhören sind zurückzuführen *tollonem* (*tolloneo* DK. 43) und *bonanus* (*bonaneis* DK. 123), auf Verschreiben *edeindimus* (DK. 95), *fiut* (statt *fuit* DK. 64, 95).

Wenn man die als fehlerhaft anzunehmenden Worte überblickt, wird man leicht erkennen, daß sie zum guten Teile durch den Charakter der Schrift, die Ungeübtheit der Schreiber, das noch nicht gefestigte Abkürzungssystem und die Verwendung tironischer Noten für Konzepte und Formeln veranlaßt sein dürften. Der Unübersichtlichkeit der Schrift, der Unfähigkeit der Schreiber, diese und die lateinische Sprache zu beherrschen, wird man auch die Wiederholungen einzelner Worte zuschreiben können (DK. 21, 28, 46, 47, 69), die, wie Tangl hervorhob, eine einheitliche Behandlung nicht erfahren haben und auch nicht leicht erfahren konnten, weshalb es am besten gewesen wäre, sie, sofern nicht in der Urkunde selbst schon die Tilgung vorgenommen war, im Abdruck beizubehalten.

Das an der Hand der Originale gewonnene Ergebnis muß bei den Wahrnehmungen zu Rechnung gezogen werden, die man bei den Nachzeichnungen, Abschriften in Diplomform u. ä. machen kann. Hinsichtlich dieser könnte ja grundsätzlich dem Bearbeiter freiere Hand gelassen werden, aber im Hinblick auf die Originale gestaltet sich auch hier die Ausführung schwieriger, als man auf den ersten Blick glauben möchte. Wir finden auch hier Einschiebung von Buchstaben: *i* in *gradaaste* (DK. 61), *d* in *quodlibet* (DK. 149), *n* in *conlonaument* (DK. 74), *hanc* (statt *hac* DK. 55), *oscontrositus* (DK. 78, vgl. Schuchardt 1, 110), *u* in *eius* (DK. 76), *le* in *ceterorum* (DK. 74). Weglassung des Schlußbuchstabens *m* in *elementia misericordia* (DK.

dem für den innern Gebrauch des Altenburg wurde ein derartiges Verzeichnis auch bei den Ottonischen Urkunden geführt, von dem Abdrucke mußte man vornehmlich mit Rücksicht auf den großen Umfang des ausgegebenden Bande absehen. Das Namenregister bietet nach dem Vorgange Breßlaus neben der in den Urkunden vorkommenden Form der Ortsnamen auch die gegenwärtige unter Angabe der topographischen Bestimmung; auf diese Arbeit hat Dr. H. Hirsch viele Sorgfalt und Mühe mit dankenswertestem Erfolge verwendet. Das Wort- und Sachregister wird immer zu Sonderwünschen Anlaß geben, die kaum jemals erfüllt werden können. Muß man sich da bescheiden, so scheinen mir immerhin die vulgärlateinischen Formen etwas zu wenig berücksichtigt, zudem sind die Belegstellen nicht immer vollständig angeführt. Aufgefallen ist mir, daß zwar *indulgentia*, nicht aber *indultum* aufgenommen ist (S. 33, Z. 34. 62, Z. 29, 63, Z. 30. 93, Z. 34), bei *communem* fehlt S. 215, Z. 31, bei *augere* S. 223, Z. 32, bei *fortis* (*fortis per*-) S. 201, Z. 19. Besondere Wichtigkeit kommt diesmal den Nachträgen zu, in denen Tangl belangreiche Ergänzungen bietet (so zu DK. 35, 101, 121, 197).

Zum Schlusse noch ein paar Einzelheiten äußerlicher Art. Die Urkunden sollen für die ganze Zeit der Karolinger durchgeführt werden. Verzichtet wurde daher Entschluß durch die in der Tat großen Schwierigkeiten, die einer klaren und sicheren Einreihung der einzelnen Herrscher im Wege stehen (s. S. X). Allerdings geht da mit der Beseitigung jenes Vorteile verlustig, die mit der Aufteilung auf die einzelnen Aussteller verbunden sind, die Durchzählung ist nie so ... übersichtlicher und nichtssagender, als die zahlreichen Fälschungen ausweisen. Zu Bedenken gibt auch der Kopftitel der linken, der Kolumnentitel der rechten Seite Anlaß. Der erstere lautet ebenso wie in den Ottonischen Bänden und in denen der Diplome Heinrichs II. stets »Kaiserurkunden«. Das ist schon in jenen Bänden nicht recht passend gewesen, ist aber bei den Urkunden Pippins, Karlmanns und Karls des Großen von der Kaiserkrönung und bei den meisten der deutschen Karolinger noch unpassender. Der Kolumnentitel der rechten Seite hätte etwa eine Ergänzung durch die den beiden Seiten entsprechenden Urkundennummern finden und dann verwendet werden können, die Fälschungen auf den ersten Blick kenntlich zu machen, die bei Karl dem Großen allein fast ein Drittel des gesamten Urkundenbestandes (51 Stücke) ausmachen und 188 Seiten füllen.

Graz. Karl Uhlirz.

Notizen und Mitteilungen.

Die Red. wird gebeten um die Aufnahme der nachstehenden

Erklärung.

In den Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte Bd. XIX S. 249—293 hat Herman Nohl den 39. Band der Schriften der Fürstlich Jablonowskischen Gesellschaft, E. Schaumkells Geschichte der deutschen Kulturgeschichtschreibung von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zur Romantik, einer Besprechung unterzogen, die, wenigstens für den ersten Teil des Buches, an den Vorwurf des Plagiats grenzt. Aus den von der Gesellschaft eingeforderten Erklärungen des Verfassers geht hervor, daß dieser Wiederholt in einzelnen Fällen der Vorwurf einer mit dem Gute Anderer leichtfertig umgehenden Arbeitsweise trifft.

Für die Gesellschaft kommt noch ein anderer Punkt in Frage. Der erste Teil der Arbeit des Verfassers war in ihrem Schoße in wiederholten Beurteilungen als in der Sache zugleich, als Urteile aus zweiter Hand aufweisend, als unzusammenhängend und fragmentarisch bezeichnet, und diese Ansicht war auch in zahlreichen Notizen in dem Manuskripte des Verfassers zum Ausdruck gebracht worden. Der Verfasser hatte darauf versprochen, das Manuskript vor dem Drucke den geäußerten Wünschen entsprechend umzugestalten. Wie aus seinen Erklärungen an die Gesellschaft hervorgeht, hat er dies nicht getan.

Die Gesellschaft bedauert, daß das dem Verfasser von ihr in so weitem Maße geschenkte Vertrauen in so schwerer Weise getäuscht worden ist.

Die Fürstlich Jablonowskische Gesellschaft.

H. Lipsius. E. Sievers. O. Wiener. K. Lamprecht. K. Bücher. F. Zirkel. W. Pfeffer. K. Neumann. A. Leskien.

Zeitschriften.

Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde. N. F. 30. 30. W. Dersch, Das Stiftskapitelrecht in Hessen. — Fr. Küch, Beiträge zur Geschichte des Landgrafen Hermann II. von Hessen. V. Zur Geschichte des Krieges mit Mainz, Braunschweig und Thüringen i. J. 1387. — C. Knetsch, Beiträge zur Genealogie des hessischen Fürstenhauses bis auf Philipp den Großmütigen. Zur Baugeschichte des alten Casseler Landgrafenschlosses.

Geographie, Länder- und Völkerkunde.

Referate.

Juli Soler y Santaló [Ingeniero], La Vall d'Aran. Guia monogràfica de la comarca. Barcelona, L'Avenç, 1906. 400 S. 4° mit 104 Reproduktion 130 Photogravüren, 2 Panoramen, 2 Karten. 10 Pesetas.

Das Buch hüllt sich in das bescheidene Gewand eines Reiseführers, aber es steht weit über dem Niveau eines solchen und darf den Anspruch erheben, auch außerhalb der Kreise, für die es bestimmt ist, beachtet zu werden. Es bietet eine vorzügliche geographische, naturwissenschaftliche und historische Monographie über einen bisher von jeglicher Forschung vernachlässigten Abschnitt der Pyrenäenkette, die, auf einer guten Kenntnis der einschlägigen, sehr zerstreuten Literatur aufgebaut, ihren besonderen Wert dadurch erhält, daß der Verf. an Ort und Stelle in jeder

Beziehung eingehende Studien unternahm. Als Mitglied des rührig bekannten centre excursionista von Barcelona, das sich die folkloristische Erschliessung des katalanischen Hinterlandes zum Ziele setzt, behandelt er nach ausführlicher topographischer, hydrographischer, geologischer, klimatologischer, botanischer, zoologischer und wirtschaftlicher Beschreibung dieses interessanten Pyrenäentales mit besonderer Gründlichkeit die usos y costums, in denen hier viel altes Gut erhalten ist. Nur wer Volksgut sammelnd und beobachtend mit dem Volke zu verkehren weiss, kann solche Aufschlüsse geben. Auch die historischen verfassungs- und kirchenrechtlichen Mitteilungen, die der Verf., aus den Quellen schöpfend zu geben weiss, sind dankenswert und finden in den näheren Angaben über die Lostrennung der einzelnen Ansiedlungen, in denen alle erreichbaren Daten zusammengetragen sind, eine wertvolle Ergänzung — kurz hier wird für die entscheidensten Wissensgebiete willkommene Pionierarbeit geleistet.

Im einzelnen die Zuverlässigkeit der geographisch-topographischen Abschnitte, die das Ergebnis ausgedehnter Wanderungen sind, besonders der Beschreibung der Pässe aus den Tälern der Noguera Ribagorzana und der Noguera Pallaresa nach Vall d'Aran an Ort und Stelle nachzuprüfen hatte ich mehrfach Gelegenheit. Politisch gehört diese interessante Quellregion der Garonne seit jeher zwar zu Spanien, jedoch ihren wirtschaftlichen Beziehungen nach zu Südfrankreich. Ihre Mundart ist rein gaskognisch.

Die sprachlichen Angaben stehen nicht auf wissenschaftlicher Höhe, doch kann dem Verf., der kein Philologe ist, daraus kein Vorwurf gemacht werden.

Im aranesischen Neujahrsvers *alein dua bon an et cutala ree demancam pet monim der cap d'ane mi carnêe* oder noch etwas nicht auf ein *maî* zurück, wie der Verf. S. 42 will, zurückzuführen, sondere aus $oxy + \bar{n}$ wenn entstanden, mit Übergang von $oy + w$) $su + w$. Zweifelhaft ist mir, dass die *cançó de les caades* (S. 43) in dieser katalanischen Fassung in Vall d'Aran gehört wird. Zu Seite der Burschen zum Carnejon, am Johannistag Eier, Kartoffeln und Geld einzusammeln vgl. die ersten *goigs dels ous* in Roussillon (s. Puiggari und Alart 1897 darüber). Phonetisch unrichtig ist die Angabe S. 50, 2 dass in Vall d'Aran anlautendes *f* zum substituiert per la *h*. Die Liste ist vielmehr ganz verstimmt. S. 25 in dem Sprichwort *Aucun se mei dona com ist Jé que ni sé* nicht *s'hod* zu schreiben. S. 30 heisst die Akzente *arcaciò* *arcaecià* im Vokabular ist wohl Druckfehler.

Am Schluss des Werkes befindet sich eine, zwar nicht phonetisch geschriebene und auch nach der gewöhnlichen katalanisch-südfranzösischen Schreibweise nicht ganz einwandfrei dargestellte Liste aranesischer Wörter (S. 377—382); da es sich um ein von der Sprachwissenschaft bisher vollständig übersehenes Lokalidiom handelt, kann man die Liste auch in dieser Form willkommen heissen und nur bedauern, dass sie nicht noch reichhaltiger ist. Einige ganz dürftige Auskünfte über die Sprachverhältnisse in Vall d'Aran, das auf französischen Sprachkarten zuweilen fälschlich zum Spanisch-katalanischen gezogen wird, hat Sarrieu in seinem kürzlich in der Revue des langues romanes publizierten Aufsatz über Bagnères-de-Luchon gegeben; was der ingenieur Soler hier über die äusseren Verhältnisse des Aranesischen und einige grammatische und lexikographische Dinge zu sagen weiss, ist besser und vollständiger, wenn auch phonetisch anfechtbar.

Möge Sie, wenn auch unvollkommenen, philologischen Nachrichten Solers die romanische Dialektologen daran erinnern, wie viele ungehobene Sprachschätze in den entfernten gaskognischen Mundarten ruhen, auf wenige von den ähnlich wachsigen Hochpyrenäentälern der Gascogne sind im französischen Sprachatlas berücksichtigt.

S., der in allen übrigen Stücken eine gute geographische Beobachtungsgabe besitzt, ist, wie es scheint, die wichtigste sprachgeographische Tatsache, die daß an der Grenzscheide zweier Meere, zweier Kulturen und Sprachen gelegene Hochgebirgstal hinter den Kastens und ein ganz überraschender Verlauf einer gaskognisch-katalanischen Sprachgrenze nicht aufgefallen. Über Charakter, Richtung und wirtschaftliche Grundlagen dieser Grenze handele ich demnächst an anderer Stelle.

Die Kunstwerke des Tales, charakteristische Ansichten der Ansiedlungen und Landschaften sind in guten Reproduktionen dem Werke beigefügt, es kann kaum eine Landschaft Spaniens genannt werden, die in ebenso erschöpfender, vielseitiger und anziehender Weise dargestellt worden ist.

Halle a. S. Bernhard Schädel.

Notizen und Mitteilungen.

Zeitschriften.

Geographische Zeitschrift. 13, 5. K. Sapper, Irland. I. Das Land. — R. von Klein, Die wirtschaftliche Entwicklung von Französisch-Westafrika. — K. Oestreich, Zur Landschaftskunde der österreichischen Alpen. — K. Sm... Die Bevölkerungsverhältnisse der Kapkolonie am 17. April 1904.

Globus. 91, 19. G. ... Lied als Ethnologie. — F. Mühlhofer, Die Erforschung des Magdalenenbuchten. — W. ... Kuchel, Theorie des Vulkanismus (Schl.). — E. Förstem. und W. Lehmann, Quiché-Sagen.

Digitized by Google

Staats- und Rechtswissenschaft.

Referate.

Heinrich Ritter von Srbik, Der staatliche Exporthandel Österreichs von Leopold I. bis Maria Theresia. Untersuchungen zur Wirtschaftsgeschichte Österreichs im Zeitalter des Merkantilismus. Wien, Wilhelm Braumüller, 1907. XXXVI u. 432 S. 8°.

Eine der schwierigsten Aufgaben der Bergwerksverwaltung früherer Jahrhunderte war die Sicherung eines geregelten Absatzes der Bergwerksprodukte. Sie war die wichtigste Vorbedingung eines aktiven, ungestörten Betriebes. In Bergwerken, deren Ausbeute man an Gewerkschaften überlassen hatte, war die Sorge dafür zum größten Teil auf diese übertragen. Anders aber war es in Bergwerken, welche vom Regalherrn unmittelbar in eigener Regie betrieben wurden. In günstigen Fällen führte dann das Bestreben, den Absatz der Produkte zu sichern, die Bildung eigenartiger, fast gebundener Organisationen zur ständigen Abnahme der erzeugten Minerale herbei. Ich erwähne beispielsweise von den am frühesten ausgebildeten derartigen Verbänden die Pfännerschaften bei den Salinen, die Erzkäufer bei den Kiesbergwerken und die Eisenverleger. Oft war aber für die Bildung solcher Organisationen nicht der Boden vorhanden, dann blieb der Absatz der Bergwerksprodukte eine stete Kalamität. Das vorliegende Buch behandelt nun die Art und Weise, wie diese Frage an zwei Bergwerken gelöst wurde, die wohl für die geschilderte Zeit zu den bedeutendsten Österreichs gerechnet werden müssen: dem Quecksilberbergwerk Idria in Krain und dem Kupferbergwerk Neusohl in Ungarn. Ein besonderes Interesse erhalten diese Vorgänge dadurch, daß sie in innigem Zusammenhange mit der Ausbildung und Betätigung der merkantilistischen Ideen in Österreich stehen. Wir gewinnen damit reichen Einblick in die Verwaltung und Wirtschaftspolitik Österreichs in dieser Zeit. Dies ist umso wertvoller, als gerade dieses Gebiet von der österreichischen Geschichtschreibung bisher ziemlich vernachlässigt worden war, während es für Preußen durch die Tätigkeit Gustav Schmollers und seiner Schüler in ausgiebigem Maße erschlossen ist. Allerdings konnte Österreich hauptsächlich wohl infolge seiner fast ununterbrochenen Kämpfe nach zwei Seiten und der eigentümlichen Struktur des Staates, die für eine zentralisierende Einigung sehr ungeeignet war, mit Preußen in der wirtschaftlichen Ausgestaltung nicht Schritt halten; aber an wohlgemeinten Vorschlägen und ernster Arbeit fehlte es keineswegs. Die Bedeutung von Männern wie Becher, Hörnigk und Schröder ist bekannt. Es ist sehr lehrreich, die Wirkung ihrer Ideen, besonders jener Bechers, in ihrer praktischen Durchführung an einem speziellen Beispiel zu prüfen, wie wir dies an der Hand des Srbikschen Buches tun können. Denn eben diese Bestrebungen waren es, die unter unzulänglichen Kämpfen und Rückschlägen zur Befreiung der beiden Bergwerke vom Drucke eines dem Fiskus sehr nachteiligen Systems der Verpachtung der Bergwerksprodukte führten. Auch der Ausweg, der nun zur Sicherung des Absatzes wählt, erscheint deutlich vom Geiste des Merkantilismus getragen: es war die Übernahme des Handels mit den Produkten von Idria und Neusohl in staatliche Regie. Der Kameralhandel mit Quecksilber wurde hauptsächlich durch Faktoreien in Venedig, Steyr, Regensburg und Amsterdam, jener mit Neusohler Kupfer durch Faktoreien in Triest, Regensburg und Breslau betrieben. Der Erfolg war zunächst nicht groß. Die Durchführung des ganzen Unternehmens war äußerst mangelhaft. Sie ist charakteristisch für den damaligen wirtschaftlichen Zustand Österreichs, wo nur einzelne weiterblickende Männer die Mittel zur Sanierung erkannten, bei ihrer Ausführung jedoch auf ungeschulte, in zerrütteten Ideen befangene Personen angewiesen waren. Es gelang zunächst nicht, dem staatlichen Exporthandel seine vollkommene Selbständigkeit zu wahren; wie anfangs geplant war, immer mehr bemächtigten sich holländische Kaufleute seiner und brachten ihn um die Wende des 17. und 18. Jahrhunderts ganz in ihre Hände. Dieser Zustand dauerte die ersten beiden Dezennien des 18. Jahrhunderts fort, bis endlich im Jahre 1724 die Ablösung der holländischen Forderungen durch die Wiener Stadtbank gelang. Diese Tat — diesmal wieder charakteristisch für das vollkommene Durchdringen merkantilistischer Ideen und die Fähigkeit, diese praktisch durchzuführen unter Karl VI. — hatte bald eine Hebung des Exporthandels zur Folge und fand glücklich mit allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwungsperiode unter Maria Theresia über, wenngleich zu dieser Zeit der Exporthandel gegenüber den übrigen wirtschaftlichen Unternehmungen an Bedeutung wieder verliert. So hatte schließlich doch die staatliche Verwaltung des Exporthandels gute Früchte getragen und der Gedankengang der Männer, welche ihn inaugurierten, sich als richtig erwiesen. Nachfolger auf anderen Gebieten haben sich nicht gefunden. Der staatliche Exporthandel blieb auf Quecksilber und Kupfer beschränkt¹).

Wie schon gesagt, erschöpft diese Inhaltsangabe bei weitem nicht die wirkliche Bedeu-

¹) Allerdings möchte ich die Bedeutung des Salzexports nicht so gering einschätzen wie S. Aber die Verwaltung des Salzkammerguts bildet ein Kapitel für sich und eignet sich nicht gut zu einer gemeinsamen Behandlung mit den beiden andern Bergwerken, so daß die Beschränkung S.s durchaus zu billigen ist.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin

Pädagogik.

Geschichte des deutschen Bildungswesens seit der Mitte des XVII. Jahrhunderts von **Alt. Heubaum.** I. Bd. bis zum Beginn der allgemeinen Unterrichtsreform unter Friedrich d. Großen 1763 ff. Geh. 8 M.

Erziehung und Erzieher von **Rudolf Lehmann.** gr. 8. Geh. 7 M.

Grundriss der Pädagogik von **Herm. Kern.** 5. Aufl. Herausgegeben von **Otto Willmann.** gr. 8. Geh. 8 M.

Pädagogik und Poesie. Vermischte Aufsätze von **Alfred Biese.** gr. 8. Geh. 6 M., geb. 7,50 M. — Neue Folge. gr. 8. Geh. 6 M., geb. 7,50 M.

Vermischte Aufsätze über Unterrichtsziele und Unterrichtskunst an höheren Schulen. Von **Wilhelm Münch.** 2. Aufl. gr. 8. Geh. 6 M., geb. 7,60 M.

Über Menschenart und Jugendbildung. Von **Wilh. Münch.** Neue Folge vermischter Aufsätze. gr. 8. Geh. 6 M., geb. 7,60 M.

Aus Welt und Schule. Neue Aufsätze von **Wilh. Münch.** gr. 8. Geh. 6 M., geb. 7 M.

Anmerkungen zum Text des Lebens. Von **Wilh. Münch.** 2. Auflage. 8. Geh. 4,60 M.

Kernfragen des höheren Unterrichts von Prof. Dr. **Oskar Weißenfels.** gr. 8. Geh. 6 M., geb. 7,60 M. — Neue Folge. gr. 8. Geh. 6 M., geb. 7,60 M.

Der deutsche Unterricht. Eine Methodik für höhere Lehranstalten von **Rudolf Lehmann.** 2. durchgesehene und vermehrte Auflage. gr. 8. Geh. 9 M.

Der deutsche Unterricht auf höheren Lehranstalten von **E. Laas.** 2. Aufl. besorgt von **J. Imelmann.** gr. 8. Geh. 8 M.

Methodik des deutschen Unterrichts in den unteren und mittleren Klassen höh. Lehranstalten von **Johannes Gaede.** gr. 8. Geh. 5 M., geb. 6,00 M.

Sprachästhetik. Bemerkungen, Methodik und Lehrstoff für die Behandlung der Poetenschönheit im deutschen Unterricht von **Johannes Gaede.** gr. 8. Geh. 4 M., geb. 4,60 M.

Von deutscher Spracherziehung. Von **Paul Cauer.** gr. 8. Geh. 4,00 M.

Soeben erschien:

Katalog 308, Philosophie (359 Nummern) enthaltend Bibliothek P. J. Möbius, Leipzig.

Katalog 309, Germanistik I. (4006 Nummern) enthaltend Angebote der Bibliothek von Prof. Moritz Heyne und der Bibliothek von Prof. Dr. Adolf Strack.

Katalog 310, Germanistik II. (2728 Nummern) enthaltend Deutsche Literatur von Klopstock bis zu Goethes Tode.

Wird auf Verlangen gratis und franko versandt.

Buchhandlung **Gustav Fock,** G. m. b. H. **Leipzig.**

Schreibmaschinen-Arbeiten

[illegible]

Hedwig Stahl, [illegible]

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Berliner Bibliothekenführer.

Herausgegeben von

P. Schwenke und **A. Hortzschansky**

8. (V u. 163 S.) 1906. geb. 1,20 Mk.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Soeben erschien

EKKEHARDS WALTHARIUS

HERAUSGEGEBEN VON

KARL STRECKER

8° (XVIII u. 100 S.) Geb. 2,40 M.

Vorstehende Ausgabe des Waltharius stellt eine völlige Umarbeitung der Peiperschen Ausgabe vom Jahre 1873 dar. Der kritische Apparat des letzteren ist beibehalten worden, andererseits aber, um diesen zugleich übersichtlich zu gestalten, die Wiener und Engelberger Hs., soweit ihre Lesarten den Ergebnis einer späteren Bearbeitung sind und also für die Herstellung des Textes nicht in Frage kommen, fortgelassen. Der Herausgeber hofft, daß die Peipersche Ausgabe in der veränderten Gestalt sich als praktisch erweisen und der schönen Dichtung neue Freunde gewinnen wird.

Dieser Nummer der „Deutschen Literaturzeitung" liegt eine Beilage der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin bei, die wir der Beachtung unserer Leser bestens empfehlen.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Dr. Richard Böhme, Berlin; für die Inserate: Theodor Movius in Berlin. Verlag: Weidmannsche Buchhandlung, Berlin. Druck von E. Buchbinder in Neu-Ruppin.

Digitized by Google

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Deutsche Geschichte

von

Karl Lamprecht.

Erster Band.
Urzeit und Mittelalter. 1. Bd.
4., durchgesehene Auflage.
8°. (XIX u. 421 S.) 1906. 6 M., geb. in Halbfr. 8 M.

Zweiter Band.
Urzeit und Mittelalter. 2. Bd.
3., durchgesehene Auflage.
8°. (XVII u. 411 S.) 1904. 6 M., geb. in Halbfr. 8 M.

Dritter Band.
Urzeit und Mittelalter. 3. Bd.
3., durchgesehene Auflage.
8°. (XVIII u. 437 S.) 1906. 6 M., geb. in Halbfr. 8 M.

Vierter Band.
Urzeit und Mittelalter. 4. Bd.
3., durchgesehene Auflage.
8°. (XIX u. 428 S.) 1904. 6 M., geb. in Halbfr. 8 M.

Fünfter Band. Erste Hälfte.
Neuere Zeit. 1. Band. 1. Hälfte.
3., durchgesehene Auflage.
8°. (XV u. 370 S.) 1904. 6 M., geb. in Halbfr. 8 M.

Fünfter Band. Zweite Hälfte.
Neuere Zeit. 1. Band. 2. Hälfte.
3., durchgesehene Auflage.
8°. (XVII u. S. 371–773.) 1904. 6 M., geb. in Halbfranz 8 M.

Sechster Band.
Neuere Zeit. 2. Band.
1. u. 2. Auflage.
8°. (XVI u. 402 S.) 1904. 6 M., geb. in Halbfr. 8 M.

Siebenter Band. Erste Hälfte.
Neuere Zeit. 3. Band. 1. Hälfte.
1. u. 2. Auflage.
8°. (XV u. 396 S.) 1905. 6 M., geb. in Halbfr. 8 M.

Siebenter Band. Zweite Hälfte.
Neuere Zeit. 3. Band. 2. Hälfte.
1. u. 2. Auflage. 8°. (XIV u. S. 397–879.) 1906. 6 M., geb. in Halbfranz 8 M.

Achter Band. Erste Hälfte.
Neueste Zeit. 1. Band. 1. Hälfte.
1. u. 2. Auflage.
8°. (VIII u. 308 S.) 1906. 6 M., geb. in Halbfr. 8 M.

Achter Band. Zweite Hälfte.
Neueste Zeit. 1. Band. 2. Hälfte.
1. u. 2. Auflage. 8°. (IX u. S. 303–723.) 1906. 6 M., geb. in Halbfranz 8 M.

Neunter Band.
Neueste Zeit. 2. Band.
1. u. 2. Auflage. 8°. (XIV u. 514 S.) 1907. 6 M., geb. in Halbfranz 8 M.

Erster Ergänzungsband.
Zur jüngsten deutschen Vergangenheit. 1. Bd.
Tonkunst — Bildende Kunst — Dichtung — Weltanschauung.
1. u. 2. Auflage. 6. u. 7. Tausend.
8°. (XXIII u. 471 S.) 1906. 6 M., geb. in Halbfranz 8 M., geb. in Leinen 7 M.

Zweiter Ergänzungsband. 1. Hälfte.
Zur jüngsten deutschen Vergangenheit. 2. Bd. 1. Hälfte.
Wirtschaftsleben — Soziale Entwicklung.
1. und 2. Auflage. Neuer Abdruck.
8°. (XVIII u. 390 S.) 1906. 7 M., geb. in Halbfranz 9 M., geb. in Leinen 8 M.

Zweiter Ergänzungsband. 2. Hälfte.
Zur jüngsten deutschen Vergangenheit. 2. Bd. 2. Hälfte.
Innere Politik — Äußere Politik.
1. u. 2. Auflage. 8°. (XVIII u. 788 S.) 1904. 9 M., geb. in Halbfranz 11 M., geb. in Leinen 10 M.

Eine deutsche Geschichte, die unter ähnlichen Werken nicht nur einen hervorragenden, sondern auch einen ganz eigenartigen Platz einnimmt.

Die deutsche Geschichte von Karl Lamprecht bringt neben der politischen Entwicklung auch die Entfaltung der Zustände und des geistigen Lebens zur Darstellung. Es wird der erstmalige Versuch gemacht, die gegenseitige [illegible] [illegible] der deutschen Geschichte [illegible] für die geschichtliche [illegible] [illegible] Grundlagen und Entwicklungsstufen aufzudecken.

Von demselben Verfasser sind noch erschienen:

Alte und neue Richtungen in der Geschichtswissenschaft. I. Über geschichtliche Auffassung und geschichtliche Methode. II. Ranke's Ideenlehre und die Jungrankianer. 8°. (IV u. 79 S.) 1896. 1,50 M.

Die kulturhistorische Methode. 8°. (46 S.) 1900. 1 M.

Moderne Geschichtswissenschaft. Fünf Vorträge. 8°. (VIII u. 131 S.) 1905. 2 M.

Americana. Reiseeindrücke, Betrachtungen, Geschichtliche Gesamtansicht. 8°. (VI u. 147 S.) 1906. 2,60 M.

Digitized by Google

DEUTSCHE LITERATURZEITUNG.

Nr. 25 XXVIII. Jahrgang. 22 Juni 1907

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

[illegible] Liturgische Gewandung im Occident u. Orient. (1561.)
v. [illegible] Moderner Christologismus. (1564.)
[illegible] Grundlinien einer neuen Lebensanschauung. (1557.)
[illegible] (1555.)
[illegible] (1580.)
[illegible] Sonette de Shakespeare. (1571.)
[illegible] (1585.)
[illegible] Kommentar zu P. Ovidii Nasonis [illegible] (1566.)
[illegible] (1569.)
[illegible] Karl Rosenkranz. (1591.)
[illegible] (1572.)
[illegible] (1587.)
[illegible] (1584.)
[illegible] (1569.)
[illegible] (1577.)
[illegible] (1566.)
[illegible] (1569.)
[illegible] (1569.)
[illegible] Amerikanische Revolution. (1581.)
[illegible] (1586.)
[illegible] of Egypt, Ancient. (1579.)
[illegible] Aulus Manlius. (1568.)
[illegible] (1590.)
[illegible] (1585.)
[illegible] Lehrbuch der Geologie u. Mineralogie. (1594.)
v. Walter, Wesen der Religion nach Erasmus u. Luther. (1558.)
[illegible] (1563.)

Die Grenzen beschreibender Dichtkunst.

Von Prof. Dr. **Hugo Spitzer**, Graz.

Dafs am »Laokoon« manches anstöfsig und willkürlich ist, dafs die Felder zu scharf gegeneinander abgegrenzt, die Gegensätze zu eckig zugespitzt, die Farben zu kräftig aufgetragen, die Striche zu geradlinig gezogen sind, fühlt ein jeder, ein jeder vermifst die zarten, verschwimmenden Tinten der Wirklichkeit, die Übergänge, die Lessing nicht beachtet, die zahllosen Krümmungen, Einschnitte und Vorsprünge, die er weggelassen oder zum mindesten nicht gehörig herausgearbeitet hat. Allein die berechtigte und pflichtgemäfse Pietät von uns Deutschen für den Bahnbrecher unserer klassischen Literatur ist so grofs, dafs wir es kaum wagen, unser Urteil ganz offen auszusprechen, geschweige denn es öffentlich zu verkünden. Es geht uns gegenüber Lessing wie Enkeln oder Söhnen, die gewisse Schwächen ihrer Eltern oder Grofseltern recht wohl bemerken, aber doch eine natürliche und löbliche Scheu tragen, andere Leute darauf aufmerksam zu machen, ja nur überhaupt davon zu sprechen. Und so ist denn ein Amerikaner, der keine Rücksichten autoritätsverehrender Dankbarkeit hindern, der für den Verfasser des Laokoon nicht mehr Verehrung zu hegen braucht, als den Genie des unsterblichen Kritikers des Einmaligen aller Nationen abzwingt, der richtige Mann, das auszusprechen, was schon so viele vor ihm gedacht haben[1]).

Aber nicht blofs die Empfindungen, die sich jedermann angesichts der Mängel des Laokoon aufdrängen, hat Bryants jüngst erschienene Studie in glücklicher, überzeugender Weise formuliert, die Kritik dieses Gelehrten holt weiter aus und geht tiefer, er rückt Lessings Aufstellungen mit Waffen von ganz besonders vorzüglichem Stahl zu Leibe — statt mit Redensarten und schlagwortigen Betrachtungen zu operieren, nimmt er seine Argumente aus dem Gebiet der Experimentalpsychologie und prüft er die Haltbarkeit der Lessingschen Position an exakten Versuchen, so dafs seine Schrift neben ihrer kritischen Absicht einen positiven und durchaus selbständigen Wert hat, der vielleicht noch gröfser ist als die Entkräftung der ohnedem praktisch längst bedeutungslos gewordenen Irrtümer. Diese Anlage der Arbeit hängt damit zusammen, dafs der Verfasser nicht nur die literarhistorischen Thesen, auf die sich Lessing stützt, für falsch hält, sondern auf den psychologischen Grundannahmen des »Laokoon« die Anerkennung versagt. Er rüttelt zumal an dem ganzen Fundamente der Konstruktion, die so manchem vielen als ein unerschütterlicher, für die Ewigkeit errichteter Bau gegolten.

Homer war für Lessing ausgestandenermafsen das Muster, an welchem er die aus allgemeinen psychologischen Prämissen abgeleiteten Vorschriften illustrierte und in dessen künstlerischer Praxis er die Forderungen der Theorie bewährt fand. So sieht denn Bryant seine erste Aufgabe in der Erbringung des Nachweises, dafs sich Lessing auf Homer mit Unrecht berufen habe. Dem Schild des Achilleus, der sonzusagen vor den

[1]) Frank Egbert Bryant [Assistant Prof. f. English an der Univ. Kansas], On the Limits of Descriptive Writing apropos of Lessings Laocoon. [Contributions to rhetorical theory ed. by Fred Newton Scott.] Ann Arbor, Mich., 1906. 1 Bl. u. 48 S. 8°. Cents 50.

Digitized by Google

lassen dürfen, daß denn doch ein Unterschied besteht zwischen dem einfachen Vorhandensein einer Vorstellung und der Fähigkeit, sich hinterher dieser Vorstellung zu erinnern, und daß auch die dunklen, nur für einen Augenblick auftauchenden, sogleich wieder unter die Schwelle des Bewußtseins sinkenden Bilder immerhin ein gewisses Maß ästhetischer Wirksamkeit entfalten können. Trägt man dem bezeichneten Unterschiede Rechnung, dann fragt es sich gar sehr, ob die Zahl der Einzelheiten faktisch in beiden Fällen dieselbe ist, d. h. ob die Details, wie sie sich der Sinnesanschauung darbieten, nicht doch lebendiger, gehaltvoller, ihrerseits reicher an eingeschlossenen Partialeindrücken sind als die entsprechenden durch die Lektüre geweckten Phantasie-Vorstellungen.

Minder wertvoll ist das nächste Kapitel »Lessing's 'Chain of conclusions' and the missing principles«. Den vom Verf. angeblich entdeckten Trugschlüssen würde, selbst wenn sie in der Tat solche wären, doch nur geringe Bedeutung zukommen, und auch, daß die Lessingsche Konstatierung der bildenden Kunst, welche einen einzigen und drum den wichtigsten Moment der Handlung fixiert, mit der ein einziges Attribut körperlicher Gegenstände herausgreifenden Poesie nicht ganz bündig ist, daß die richtigere Antithese »Festhalten des folgenschweren Augenblickes dort und einfache Benennung des Dinges hier« lauten müßte, könnte man vielleicht einräumen, ohne damit in der Auffassung des »Laokoon«-Problems sehr weit vorwärts zu kommen. Entschieden unrecht aber tut der Verfasser Lessing mit der paradoxen, sogar wider das Sprachgefühl verstoßenden Behauptung, das Wort »willkürlich« habe im »Laokoon« den Sinn des jeder individuellen Variation Enthobenen. Lessing nenne nicht die Darstellungsmittel der Poesie »willkürlich« (— Bryant sagt in Übersetzung stets »arbitrary« —), weil er ausdrücken wolle, daß das nämliche Wort in allen genau die nämliche Idee wecke. Nichts ist grundloser als diese Behauptung. Bei Lessing ist nämlich das willkürliche Zeichen das Gegenteil des natürlichen, »willkürlich« bedeutet für ihn somit zweifellos dasselbe, was Bryant unter der Bezeichnung »symbolistisch« eine Charakteristikum der Poesie erhebt und an dem Beispiele des Wortes »hoch«, »anastoos«, »Mensch« in ihrem Verhältnisse zum Gegenstande erläutert. Höchstens hätte der Verfasser sagen dürfen, daß Lessing mit dem Begriffe des Arbiträren zugleich die Vorstellung der allgemeinen Gültigkeit, wenigstens innerhalb eines Sprachgebietes, die für allemal fixierte, setzten verbunden, oder noch vorsichtiger, daß er auf die individuellen Schwankungen der Zeichen, — der »Symbole« nach Bryants Terminologie, — auf die verschiedenen Vorstellungsinhalte, welche sich bei verschiedenen Personen an ein und dasselbe Laut- oder Schriftzeichen anschließen, nicht gehörig Rücksicht genommen hat. Sind aber von Lessing diese Schwankungen wirklich ignoriert worden, so unterliegt es andererseits keinem Zweifel, daß Bryant die individuellen Verschiedenheiten arg übertreibt, — in einem Maße übertreibt, welches die Unmöglichkeit einer nur halbwegs sicherer Erfolge sicheren Dichtkunst zur notwendigen Konsequenz haben müßte. Daß ungeachtet aller persönlichen Bedeutungsnüancen und alles Wechsels der Nebenvorstellungen die Haupt- oder Grundbedeutung des Sprachsymbols fixiert ist — die Fälle eines falschen Wortgebrauchs kommen hier natürlich nicht in Betracht —, wird ja selbst Bryant kaum in Abrede stellen wollen.

Auch der Abschnitt »Boundaries of description as a type of discourse« befriedigt nicht die Erwartungen, die der Titel rege macht. In Ausführungen über die heute und ehemals gebräuchlichen Einteilungen der Redetypen und über die Verwirrungen und Mißverständnisse, die sich namentlich an den Begriff »exposition« knüpfen, bringt der Verf. allerlei Material aus der Geschichte der Rhetorik, das für den deutschen Leser nur sehr geringes Interesse bietet. Die Literarästhetik wird lediglich durch die Hervorhebung des Umstandes gefördert, daß es bei der Klassifikation eines literarischen Produktes bestimmungsgemäß nicht auf die größere oder geringere Allgemeinheit, die mehr oder minder abstrakte Art der vorgeführten Ideen, sondern auf die Bestimmung des Werkes ankommt, die das eine Mal ästhetischer Genuß, das andere Mal Überzeugung oder Einsichtserweiterung ist. Wird aber die Exposition im Gegensatz zur belletristischen Beschreibung nicht durch Mangel sinnlicher Anschaulichkeit, sondern eben durch den andern, nämlich lehrhaften oder auf Erkenntnis gerichteten Zweck gekennzeichnet, dann folgt daraus von selbst, daß auch in einer Exposition die Beschreibung und die ihr nahe verwandte Erzählung einen wichtige Rolle spielen können.

Demjenigen, welcher mit den Fortschritten der Psychologie nicht vertraut ist, wird das Kapitel »The nature of mental imagery« eine neue, höchst merkwürdige Welt erschließen; der philosophische Fachmann findet hier nur die bekannte, von Franzosen und Engländern zum Überdruß behandelte Galton-Ribot-Jamessche Lehre von den drei individuellen Geistestypen, mit der sehr naheliegenden Nutzanwendung, daß ...

Digitized by Google

sentence description will be realized in the same Form by all; and that while one class of details will arouse direct sense impressions for one class of readers, for another class they will do no more than to present information«. Und aus dieser Nutzanwendung ergibt sich wieder die Vorschrift, durch die Beschreibungen möglichst viel Sinne in Anspruch zu nehmen, damit jeder Leser wenigstens etwas finde, das er sich in voller sinnlicher Frische vergegenwärtigen kann. Bestände die von B. ins Auge gefaßte Möglichkeit in der Tat, daß gleichzeitige Betätigungen verschiedener Imaginationsformen einander [illegible] fördern, wo dies nach James bei den gleichzeitigen Sinneseindrücken geschieht, indem die Erregung des einen Sinnes während ihrer Dauer die Reizschwelle für einen andern herabsetzt, so erlangte diese Vorschrift natürlich noch weiter an Gewicht. Die progressive Beschreibung aber würde sich nicht aus dem von Lessing angegebenen, nach der Meinung des Autors unhaltbaren Gründen, sondern damit rechtfertigen, daß der sog. motorische Typus sehr verbreitet, ja, in den übersehtesten Personen bis zu einem gewissen Grade ausgebildet ist.

Der wichtigste Partie der Bryantschen Abhandlung dürfte das Schlußkapitel »Limitations and possibilities of description due to its instrument of expression« sein, welches die Vorzüge und Nachteile, die mit dem Symbolismus der Dichtkunst zusammenhängen, prüft und gegeneinander abwägt. Die bildende Kunst hat nach Bryant ihre Stärke in der »sensations«, d. h. in der Schärfe und Bestimmtheit der Bilder, soweit sie dieselben wirklich ausführt, die Poesie in der »connotations«, d. h. in der Kraft, die Phantasie zur Ergänzung der mittels der Wortsymbole gezeichneten Teilstücke zu einem Gesamtbild anzuregen. Durch die »wunderbare Weite und Biegsamkeit« ihrer Ausdrucksmittel, welche ihr alles darzustellen erlauben, Farben und Töne, Gefühle und Körperliches, Sichtbares und Unsichtbares, erhebt sich die Poesie hoch über die Einseitigkeit und Beschränktheit der übrigen »bildenden« Künste; da sie aber nicht wie diese die unmittelbaren Empfindungseindrücke der leibhaftigen Dinge, sondern nur die Vorstellungen von den Dingen hervorruft, bleibt sie so häufig auf Frische, Leuchtkraft und Lebendigkeit der Bilder weit zurück hinter der Plastik und Malerei. Ferner haftet der Poesie das Gebrechen an, daß, wie der Verf. schon im 4. Kapitel gezeigt hatte, die Wortsymbole nicht für jedermann genau dasselbe bedeuten, und daß viele Personen außerstande sind, ihrer Erfahrung das unerläßliche

Material für die Ausgestaltung gerade der Vorstellungen zu entnehmen, welche der Dichter wachrufen will, — eine Ausgestaltung, die naturgemäß umso schwieriger ist, je zusammengesetzter sich die Vorstellung erweist. Endlich aber liegt ein sehr empfindlicher Übelstand darin, daß die durch Worte erzeugten Bilder von den einzelnen Gegenständen nicht isoliert vor die Phantasie treten, sondern umgeben von einem »Rahmen« oder »Hintergrund«, der bei verschiedenen Personen ein ungemein verschiedenes Aussehen aufweist. Um diesen Sachverhalt zu verdeutlichen, bedient sich Bryant wieder des psychologischen Experiments. Er hat seine Versuchspersonen aufgefordert, sich eine Adlernase vorzustellen, und teilt uns mit, wie jede zu der Nase ein ganzes Gesicht hinzudenkt, das in der Einbildung einer jeden andere Züge trägt, bald braun, bald schmal, bald von blondem, bald von schwarzem Haar umgeben ist, ja, wie sich im Geiste mancher Person mit der Nasenform sogar ein bestimmtes Alter des vorgestellten Menschen verbindet. So erklärt es sich denn auch höchst einfach, weshalb gewisse Beschreibungen den Leser stören und hemmen, — nicht etwa, weil sie zu arm, sondern weil sie zu reich an Einzelheiten sind. Vermöge der nicht zueinander passenden, einer Verschmelzung widerstrebenden »Rahmen« der [illegible] Stücke gelingt es eben nicht, aus diesen vielen Details ein einheitliches Gemälde zu formen. Bryant erläutert dies an einem vorzüglich gewählten Beispiele, — einer dem Werke eines angesehenen Belletristen entnommenen Beschreibung, die wirklich etwas Verwirrendes, Vexatorisches an sich hat, weil sich die einzelnen Züge gar nicht miteinander wollen in Einklang bringen lassen. Aber gerade dieses Exempel, die Tatsache, daß es heutzutage für jeden packende Überzeugungskraft haben dürfte, daß sich angesichts der Beschreibung wohl in den allermeisten das Gefühl der Schwierigkeit, die unverträglichen Teile zu einem Gesamtbilde zu vereinigen, also die Empfindung einer übergroßen, an die Imagination gestellten Zumutung regen wird — gerade das scheint doch auch zu beweisen, daß die Lage des schildernden Poeten keineswegs eine ganz hoffnungslose ist. Woher rührt jene Überzeugungskraft? Doch offenbar daher, daß auch den organischen Korrelationsgesetzen auch in dem scheinbar so frei aller Gesetzlichkeit spottenden, eine unendliche Fülle von Variationen darbietenden Reiche der äußeren Menschenerscheinung weit mehr Regelmäßigkeit und Gleichförmigkeit herrscht, als man gewöhnlich annimmt. Gustav Jäger hat

Digitized by Google

schon vor mehreren Dezennien auseinandergesetzt — wie auf diesen relativ festen Korrelationen die Möglichkeit beruht, auch ohne die Heranziehung einer als Maßstab dienenden Umgebung bloß mittels der Figuren selbst großen und kleinen Menschen in jeder beliebigen Bildgröße zu zeichnen, sofern eben bei den großen Menschen das Verhältnis von Kopf, Rumpf und Gliedmaßen meist ein anderes ist als bei den kleinen. Und solcher Regelmäßigkeiten werden sich gewiß noch gar manche aufstellen lassen. Man mag also B. wohl zugeben, daß die beschreibende Dichtkunst Gefahr läuft, ihre Absicht infolge Anschauungsmangels oder sich einschleichender störender Nebenvorstellungen gelegentlich zu verfehlen; im großen und ganzen waltet darum doch so viel Ordnung in der Natur und im sozialen Leben, daß der Poet innerhalb sehr weiter Kultur- und ethnologischer Grenzen auf die Wirksamkeit seiner Kunstmittel vertrauen darf. Was aber B. vor allem hätte beachten sollen, das ist die ästhetische Bedeutungslosigkeit der Abweichungen in den durch dieselbe Schilderung hervorgerufenen, an denselben Worte sich haltenden Bildern. Ob der Leser sich einen [illegible] aufs Haar so vorstellt, wie ihn der Schriftsteller im Kopfe gehabt, das hat für den ästhetischen Effekt in Wahrheit gar nichts zu sagen — wird die Einbildungskraft nur überhaupt zur Produktion anschaulicher Bilder gereizt, so sind nach dieser Richtung alle Voraussetzungen geschaffen, von welchen die volle künstlerische Wirkung abhängt.

Berichtigung.

Leider hat meine durch eine Reise verzögerte Korrektur des 2. Teiles meines Artikels »Adolf Bartels als Literarhistoriker« nicht für Nr. 21 selbst, sondern nur noch für die Sonderabzüge berücksichtigt werden können. Einiges ist von mir nachträglich überhaupt etwas anders gefaßt worden; von kleineren Abweichungen sowie Berichtigung von Druckfehlern absehend gebe ich hier nur als wichtigsten: Sp. 1349 Z. 10 v. u. lies Pleonasmus [?]. — Sp. 1350 Z. 2 v. o. lies »ältere«. — Sp. 1351 Z. 22 v. o. lies Scheffel und Heyse. Z. 24 v. o. S. 80 und 245. Z. 30 v. o. ergänze die Fußnote: Vgl. auch Köster: G. Keller S. 24 (2. Aufl. Leipz. 1907). Z. 10 v. u. lies (in einem Bartels Zitat) schmutzt st. schmückt. — Sp. 1353 Z. 24 v. o. lies oben st. eben. Z. 3 v. u. lies fast hinter. — Sp. 1354 Z. 23 v. u. lies Krankheit und Z. 2 v. u. ergänze das Fragezeichen. — Sp. 1359 Z. 26 v. o. ergänze hat. — Sp. 1360 Z. 19 v. u. streiche: Ich wiederhole. Z. 4 v. u. lies verworfene st. vorübergehende.

Marburg i/H. Harry Maync.

Allgemeinwissenschaftliches; Gelehrten-, Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen.

Referate.

Richard Jonas [Direktor des Kgl. Gymn. in Köslin, Prof. Dr.], Karl Rosenkranz. [Männer der Wissenschaft. Eine Sammlung von Lebensbeschreibungen zur Geschichte der wissenschaftl. Forschung und Praxis. Heft 10.] Leipzig, Wilhelm Weicher, 1906. 60 S. 8° mit 1 Porträt. M. 1.

Es ist nun einmal nicht anders und kann nicht anders sein: neue Zeiten bringen neue Männer und neue Bücher, und die Männer und die Bücher, die früher einmal neu gewesen sind, treten im Gedächtnis der Menschen zurück oder verschwinden auch gänzlich, mit sehr wenigen Ausnahmen, deren Andenken für lange oder für immer unvergänglich bleibt. Zu diesen Ausnahmen wird Karl Rosenkranz kaum gehören. Er ist in hohem Alter 1879 gestorben. Noch leben viele, denen er als Lehrer teuer war und teuer geblieben ist. Für die Universität Königsberg, der er von 1834 bis zu seinem Tode seine glänzenden Gaben und seine unermüdliche Tätigkeit gewidmet hat, und weiter für die ganze Provinz Preußen war er seinerzeit von unermeßlicher Bedeutung. In dem Entwicklungsgange der deutschen Wissenschaft hat er als Schriftsteller auf verschiedenen Gebieten wie als höchst anregender Lehrer eine hervorragende Stellung eingenommen. Dennoch — unmittelbar lebendig ist kaum etwas von ihm geblieben, und man darf zweifeln, ob er jemals wieder in den Vordergrund des Interesses bei einem nachkommenden Geschlechte zurück gelangen wird. Es ist ein Schicksal, das melancholisch stimmen könnte, wenn nicht ein volles Genüge in der Wirksamkeit auf die Zeitgenossen gefunden werden darf. Aber für die Geschichte des deutschen Geistes wird eine Gestalt wie die von Karl Rosenkranz ihre Bedeutung dauernd behaupten, und so wird man es dankbar begrüßen dürfen, wenn die Erinnerung an ihn unter uns erneuert wird. Zudem, Karl Rosenkranz ist als Mensch wie als Universitätslehrer eine hervorragend sympathische, eine herzgewinnende Erscheinung, die man sich als Idealgestalt eines deutschen Professors vor Augen halten mag.

Was die vorliegende Lebensbeschreibung betrifft, so darf man wohl bei aller Dankbarkeit behaupten, daß man sie in mancher Beziehung anders gewünscht hätte. Ein Meister deutschen Sprachausdrucks ist es ihr nicht gegeben. Von den 45 Seiten sind 34 der Jugendzeit gewidmet, und die akademische Lebenszeit samt dem ganzen Reichtum schriftstellerischer Betätigung wird auf 11 Seiten abgemacht. Der erste Teil ist ein Auszug aus dem liebenswürdigen Buche »Von Magdeburg bis Königsberg« (1873), dem autobiographischen Berichte des Denkers über seinen

Digitized by Google

Theologie und Kirchenwesen

Referate.

Daniel Völter [Prof. f. neutest. Exegese an der Univ. Amsterdam], Der erste Petrusbrief, seine Entstehung und Stellung in der Geschichte des Christentums. Straßburg i. E., Heitz (Heitz & Mündel), 1906. 2 Bl. u. 58 S. 8°. M. 1,50.

Die vorliegende Arbeit Völters bewegt sich auf der gleichen Linie wie sein Buch »Die apostolischen Väter«. Auch in 1 Petr. will V. zwei Schichten unterscheiden: den ursprünglichen Brief und die Überarbeitung. Der Überarbeitung gehören alle Stellen an, an denen die Heilsbedeutung der Person, des Todes und der Auferstehung Christi erwähnt wird. Alle diese Stellen, einzelne Worte, Sätze und lange Satzreihen schneidet er weg. Er setzt das Messer an in 1, 1f. 3. 6—11. 12. 15. 18—21. 2, 4. 5. 6. 21—25. 3, 15. 16. 3. 18—4, 6. 4, 11. 12—19. 5, 1. 9. 10. 13. 14. Die übrig bleibenden Stücke bilden die Urgestalt des Briefes, die S. 21—25 in Übersetzung wiedergegeben wird. Der ursprüngliche Brief ist ein Dokument jenes farblosen Christentums, das V. auch in anderen altchristlichen Schriften nachgewiesen haben will, und das in seinem Wesen die extraterritoriale, moralistisch gedeutete und ihrem geistigen Gehalte nach aufgefaßte alttestamentliche Religion ist. Schon der ursprüngliche Brief trug den Namen des Petrus an der Spitze, und sein Verfasser verrät Kenntnis vor allem des Römerbriefes, vielleicht auch des I. und II. Korintherbriefes, sicher auch des Galaterbriefes. Er wird immermehr wieder benutzt von I Clem., von Herm. und ausgiebig von Jak. Entstehungsort des ursprünglichen Briefes ist Rom, Entstehungszeit die Regierung Domitians, aber nicht deren Schlußjahre, in denen die römische Gemeinde eine Verfolgung durchzumachen hatte.

Die Überarbeitung des Briefes, die u. a. auch die Namen der fünf asiatischen Provinzen an die Zuschrift brachte, fällt wegen 4, 12—19 frühestens in die letzten Jahre Trajans, nach den bithynischen Christenprozessen des Plinius. Sie wurde in Rom oder Kleinasien vorgenommen. Der Überarbeiter kannte den Römerbrief, vielleicht I. II. Kor., Gal., Hebr. Apg. ab, und derselbe wie V. neben Irikas gezeigt haben will, überarbeiteten I Clem. Der Überarbeiter I Petr. wird annehmen im Eph. benutzt.

Ich habe s. Z. bereits in der Theol. Lit.-Ztg. 30, Sp. 128 (vgl. auch früher DLZ. 23 Sp. 3075 ff.) die »Apostolischen Väter« V.s zu besprechen gehabt und habe die dort angewandte Methode der kritischen Zerschneidung und die dort vorausgesetzte Auffassung der urchristlichen Geschichte abgelehnt. In der vorliegenden Schrift sind Methode und Theorie die gleichen geblieben.

Ich kann nur wieder die gleiche Ablehnung aussprechen. Diesmal liegt m. E. noch nicht eine brauchbare Beobachtung vor. Es ist Willkür und Dogmatismus, 1 Petr. so herzurichten, wie es V. tut. Wie schade, daß er seine Arbeitskraft und seinen großen Scharfsinn so unnütz anwendet!

Marburg i. H. **Rudolf Knopf.**

Johannes von Walter [Privatdoz. f. Kirchengesch. an der Univ. Göttingen], Das Wesen der Religion nach Erasmus und Luther. Vortrag, gehalten zum 25 jährigen Jubiläum des theologischen Stipendiatenvereins Concordia zu Göttingen. Leipzig, A. Deichert Nachf. (Georg Böhme), 1906. 29 S. 8°. M. 0,60.

Der Verf. will die Frage nach dem Grunde des Trennung zwischen Humanismus und Reformation beantworten. Er liegt in der grundverschiedenen Ansicht beider vom Wesen der Religion. Dieser Gegensatz wird an der Hand der Schrift des Erasmus für und der Luthers gegen die Willensfreiheit in kurzen Zügen vergegenwärtigt. Den Schluß bildet eine Beleuchtung der modernen liberalen Theologie — Walter denkt dabei vor allem an die Ritschlsche — vom Luthers Standpunkte aus, die nicht zu ihren Gunsten ausfällt. Es wird ihr Moralismus vorgeworfen. Christus ist ihr ein Beispiel, d. h. ein neues Gesetz. Ich finde diese Kritik ungerecht. Den religiösen Interessen, welche in Luthers »de servo arbitrio« sich Ausdruck verschaffen, sucht die Ritschlsche Theologie in ihrer Weise gerecht zu werden. Auch sie stellt das religiöse Leben unter den Gesichtspunkt einer Wirkung der Gnade Gottes. Sie vermag sich nur eben gerade Luthers auch in diesem Punkte nicht anzueignen. Und ich kann ihr das nachfühlen.

Königsberg. **Martin Schulze.**

A. v. Broecker [Pastor in Halle a/S.], Moderner Christusglaube. Halle a/S., Gebauer-Schwetschke, [1907]. 62 S. 8°.

Ein heiligender Frühlingsgruß will das Büchlein dem Leser sein. Es zeigt Christus als lebendigen Geist, er wirkt noch immer unsere Gegenwart, macht lebendig, richtet und rettet. Nicht vergessen kann ihm die Menschheit, daß er den unerschütterlichen, sieghaften Glauben an Gott, die rettende Liebe zu der Menschenseele erzeugt, Wert und an den Bruder und allen Menschen gelehrt und in dieser Gewißheit eine seelische Welt wunderreichen, erfüllenden, ewigen Lebens enthüllt hat. Die Aufgabe der Kirche ist mit ihm nach ewig, und nur in diesem Dienst berechtigt ihr Wert. Goethes Wort, daß die ganze Kirchengeschichte Mischmasch von Irrtum und von Gewalt sei, übertreibt zwar gewaltig, hat aber doch etwas Wahrheitkernes. Und der Verf. stellt nun aus Christus' Worten und Taten das Wesen des Christentums im Sinne Christi zu ermitteln.

Notizen und Mitteilungen

Neu erschienene Werke.

A. Bieck, Die deutsche Bibel in ihrer geschichtlichen Entwicklung. [Kropatscheks Biblische Zeit- und Streit-

Digitized by Google

»Aktivismus« zu aktivieren, eine axiologischen Betrachtungsweise wird die bloß psychologischen gegenübergestellt und der Aktivismus als solcher sehr bestimmt unterschieden vom Voluntarismus und bloßen Pragmatismus. Denn es ist nicht im mindesten gleichgültig worin und woran hin jene Aktivität sich bewährt. Im ganzen darf wohl der Standpunkt E.s als ein ernsthaft ethischer bezeichnet werden und der religiöse Zug liegt ihm niemals fern. Daß er zur Mystik Beziehungen habe, mag an manchen Stellen so erscheinen, E. selbst hebt aber den tiefen Unterschied seines Standpunkts von dem der bekannten Mystiker hervor, und mit dem Namen Aktivismus ist derselbe eigentlich schon genug bezeichnet. Auch sein Verhältnis zu Hegel, an den hier und da seine Auffassung einen Augenblick erinnern mag, wird dann doch in seiner ganzen tiefen Verschiedenheit leicht dargestellt.

Welche Aufgaben und welche Hoffnungen sich nun für die Zukunft der Religion, der Moral (die nun einer bloß regulierenden eine wesentlich aufbauende und vorwärtsgehende werden soll), der Kunst, der Wissenschaft, der Philosophie, der Gesellschaft, des nationalen Lebens ergeben, wird dann in einer Reihe von Abschnitten ausgeführt. Wie bei den Betrachtungen über Kunst der Verf. den modernen Tendenzen in gewissem Sinne entgegengesetzt gegenübersteht, so tritt auch sonst nur gewisse Parallelität wenigstens mit den großen Hoffnungsstimmungen der gegenwärtigen Generation hervor: schon eine programmatische Überschrift wie »Das Großwerden des Lebens« deutet darauf hin. Es ist natürlich ein ganz anderes Großwerden gemeint, als ein oberflächlicher Optimismus ihm jetzt erwartet. So wird denn auch gegenüber dem Pochen auf Individualität und dem starken Rühmen der »Persönlichkeit« immer wieder darauf hingewiesen, daß weder Individualität noch Persönlichkeit ein wertvolles Gegebenes sind, sondern vielmehr ein »Aufgegebenes«, erst zu Erringendes. Von Recht des »Sichauslebens« kann natürlich nicht die Rede sein in einem Buche, das so ernsthaft von der Pflicht des — wie man sagen könnte — Insichlebens handelt.

Wie die Philosophen ihrerseits sich zu dem entwickelten System stellen werden, die Philosophen des engeren Lagers? Übrigens kommt es ja E. offenbar nicht darauf an, diese zu überzeugen, sondern einem viel weiteren Kreis ernster Menschen Anregung zur Besinnung und Vertiefung zu geben. Und in der Tat, daß es der Entfaltung einer großen Bewegung bedarf gegenüber all dem bloß Peripherischen, äußerlich Chaotischen, Unorganisierten und endgültig Nichtigen im Leben der Gegenwart, einer großen Bewegung eben zur Verinnerlichung, zur persönlichen Kernbildung, zum individuellen Verantwortlichkeitsbewußtsein, das fühlen wohl längst gar manche unter uns, wenn auch dunkler und unbestimmter als der verehrte Verf. unseres Buches. Nun hat freilich das Buch selbst freilich nicht die Eigenschaft, sich leicht zu lesen. Si gut eigentlich alles einzelne sprachlich formuliert ist, es hat das Ganze in seinem Zusammenhang zu durchmessen doch keine ganz geringe Aufgabe. Und doch könnten so viele einzelne Teile oder Stellen daraus eine mächtige Wirkung tun! Ja, wenn sie mehr in der Art Nietzsches als feierliche und aufblitzende Orakelsprüche in die Welt hineingeworfen würden! Aber von Nietzsche, mit dessen Übermenschentum man auch einem Wort E.s erst recht so fortkommen nicht, ist eben auch die formale Verschiedenheit so groß wie möglich. Oder eigentlich nicht so groß wie möglich! Denn ein ungewöhnlich prächtiges Gewand tragen auch hier viele Gedanken. Dem Reiz der Wiedergabe einer unterbrochenen Reihe von Stellen zu widerstehen wird dem Ref. schwer. Nur einiges ganz Wenige. »Was hilft dem Menschen aller Gewinn an der Peripherie des Lebens, wenn sein Zentrum schwach wird!« »Wie viele tote Seelen, wie viele wandernde Larven in allen Schichten der Gesellschaft!« »Die Wendung zu einem riesenhaften, anschwellenden Arbeitskomplexen saugt gewissermaßen der Seele die Seele aus.« »Es gibt einen Kampf für die echte und gegen die unechte Zeit.« »Eine Aktivität ohne eine Scheidung von der gegebenen Welt ist ein Unding.« »Wahrheit bedeutet nicht Aufnahme eines der Lebenstätigkeit übermittelten Befundes, sondern ein Vordringen des Lebens zu seiner eigenen Höhe.« Und schließlich die Frage: »Kann uns die Unfertigkeit erschrecken, wenn wir in der Hauptrichtung eins sind?« Darauf nun müssen sich die einzelnen Leser Antwort geben. Es werden ihrer hoffentlich alsbald sehr viele sein.

Berlin. W. Münch.

Franz Kuypers [Dr. phil. in Köln a/Rh.], **Volksschule und Lehrerbildung in den Vereinigten Staaten in ihren hervortretenden Zügen. Reiseeindrücke.** [Aus Natur und Geisteswelt. 150. Bdch.] Leipzig, B. G. Teubner, 1907. X u. 146 S. 8° mit 48 Abbild. im Texte und einem Titelbild. M. 1, geb. 1,25.

Das Büchlein, das einen guten Einblick in die Vielgestaltigkeit des amerikanischen Schulwesens und vor allem auch in seine Unterschiede von dem deutschen gewährt, ist das Ergebnis eines sieben-wöchigen Aufenthalts im Lande 1904 zur Zeit der Ausstellung in St. Louis, des Besuches einer Anzahl von Schulen und des Verkehrs mit amerikanischen Schulmännern. Kuypers charakterisiert das Ganze des amerikanischen Volksschulwesens als Schulfreiheit im Unterschiede von der deutschen Schulmonarchie, die gute Folge jener auf eine freudige Initiative, eine rasche Fortschritte, wohl aus Fehler machen darf. Wenn der Amerikaner den Deutschen verbessern sollte, sei, die dürre Heide, aus der sich der deutsche Idealismus erhebt, in fruchtbares Ackerland zu verwandeln. Zu der schulpolitischen Seite des amerikanischen Schulwesens nimmt der Verf. absichtlich nicht Stellung. Der Hauptteil des Buches (Volksschule, S. 11—109) behandelt Geschichtliches, Organisation,

Digitized by Google

Methode und Ziel, Schüler und Lehrer und Unterrichtsfächer. Die zahlreichen, meist gut ausgeführten Bilder beleben die Darstellung in erwünschter Weise.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Die sieben Hochschulen der Schweiz Bern, Zürich, Genf, Lausanne, Basel, Freiburg und Neuenburg zählten im S.-S. 1906 6024 Studenten und 1809 Zuhörer, darunter 2277 Frauen. Von den 6024 Studenten waren nur 2421 geborene Schweizer, von den Ausländern waren 1900 Russen, 808 Reichsdeutsche, 159 Bulgaren, 127 Österreicher und 63 Ungarn, 209 Franzosen usw. Am meisten von den Ausländern besucht war Genf (255 Schweizer, 909 Ausländer), demnächst Lausanne (254 Schweizer, 808 Ausländer); somit waren jedoch die besuchtesten Universitäten Bern (1471 + 316 Zuhörer) und Zürich (1249 + 322). Von den 1907 weiblichen Studenten gehörten 977 der medizin., 841 der philosoph. und 59 der jurist. Fakult. an; von den 4467 Studenten des männlichen Geschlechts gehörten 2060 der philosoph., 1123 der jurist., 812 der medizin. und 300 der theolog. Fakult. an.

Bei den Hochschul-Ferienkursen in Salzburg, die zum fünften Male in der ersten Hälfte September abgehalten werden, werden folgende Univ.-Professoren Vorlesungen halten: Dr. Cornelius (München) über »Naturerkenntnis und Idealismus« (6 St.), Geh. Kirchenrat Dr. theol. E. Troeltsch (Heidelberg) über Grundfragen der Religionswissenschaft (6 St.), Dr. Schmid (Prag) einen literargeschichtlichen Zyklus über Anselm Feuerbach, Moritz, Hans von Marées und Adolf Hildebrand (4 St.), Geh. Justizrat Dr. Felix Dahn (Breslau) über »altgermanischen Kinderehen im bayrisch. Volksrechtlichen Volksleben der Gegenwart« (2 St.), Dr. Arnold (Wien) über eine [illegible] Drama der Gegenwart (10 St.), Dr. Petsch (Heidelberg) über ein noch näher zu bestimmendes Thema aus der Entstehungsgeschichte der modernen Tragödie (8 St.), Dr. Weitz (Freiburg i. Br.) über die Shakespeareische Tragödie und den »Hamlet« im besonderen (5 St.), Dr. Oberhummer (Wien) über die Polarforschung, ihre Ziele und Ergebnisse, mit Lichtbildern (5 St.), Dr. Busch (Tübingen) über »Bismarck 1866—1871 vom norddeutschen Bund zum Deutschen Reich« (8 St.), Dr. Haberlandt (Graz) über Sinnesorgane der Pflanzen (5 St.), Dr. Wähner (Prag) zur Bildungsgeschichte der Alpen, Stratigraphie und Bodengestaltung (3 St.), Dr. Uhlig (Wien) zur Bildungsgeschichte der Alpen, »tektonische Synthese der Alpen« (4 St. mit Lichtbildern), Dr. Emich (Graz) über »Chemie der hohen Temperaturen« mit Experimenten (5 St.), Dr. Joseph (Wien) Demonstration und Erläuterung mikroskopischer Präparate aus dem Gebiete der Zoologie und Histologie (5 St., mit Lichtbildern), Adjunkt Dr. Ginzberger (Wien) Demonstration und Erläuterung mikroskopischer Präparate aus dem Gebiete der Botanik (6 St.), Dr. Lampa (Wien) über moderne Anschauungen über Elektrizität, mit Experimenten (5 St.), Direktor Dr. v. Kestler (Graz) über Leben, Sterben und Vergehen mit einem Schlußvortrag über Feuerbestattung (3 St.), Dr. Schmid (Innsbruck) über völkerrechtliche Verwaltungsreform und den Ausgleich mit Ungarn (5 St.). Ferner finden statt eine oder zwei geologische Exkursionen der Proff. Dr. Wähner (Prag) und Dr. Uhlig (Wien) nach Admont und auf das Rofeld bei Hallein, und eine botanische Exkursion von Prof. Dr. Fritsch (Graz).

Gesellschaften und Vereine.

8. Jahresversammlung des Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege.

Karlsruhe, 22. Mai.

(Schluß.)

In der zweiten Sitzung wurde über die Abschaffung der Reifeprüfung verhandelt. Der Ref. Nervenarzt Dr. Dornblüth (Frankfurt a. M.) führte aus, daß Überbürdung darüber herrsche, daß schon in den mittleren Klassen der höheren Schulen die Lehrziele auf das möglichste hinaufgeschraubt sind, und daß die Aufgaben der Prima an die Arbeitskraft der Schüler große Anforderungen stellen. Dazu komme im Vorjahr für die Prüfung. Sie wird nach allgemeiner Erfahrung in Übermaßen geleistet, und zwar meist mit Heranziehung der Nachtstunden, weil der Tag schon sehr besetzt ist. Dadurch werde eine Überbürdung geschaffen, doppelt so schlimm, weil auch der Spielbetrieb, der Schlaf mangelhaft wird und deshalb kein wirkliches Ausruhen bringt, und um so tiefergreifend, weil diese mit Angst und Aufregung geleistete Arbeit nicht nur den Verstand anstrengt, sondern auch [illegible]. Der Abiturient soll in [illegible] verschiedensten Fächern bewandert sein, einerlei ob sie ihm zusagen oder nicht, und so hohe Anforderungen, daß ihnen manchmal selbst Lehrer und Prüfer nicht gewachsen sind. Die ungünstigen Folgen für die Gesundheit bleiben denn auch nicht aus. Unter den Angehörigen ist allgemein bekannt, daß die Prüflinge fast immer magenschwach, reizbar und empfindlich sind, und daß daneben schwere Erschöpfung, Hemmung der Willenskraft und gedrückte Stimmung bis zum Lebensüberdruß vorkommen. Er hat festgestellt, daß unter 13 Fällen von Selbstmord bei Schülern höherer Schulen 16 mal die Furcht vor der Prüfung oder die Verzweiflung nach dem Durchfall die Ursache bildeten. Gewiß kommen solche schweren Zufälle besonders bei schon vorher nervös Veranlagten vor; aber es sei doch damit zu rechnen, daß unter den Prüflingen regelmäßig ein Verhältnis solcher Veranlagter ist, und es sei so einzurichten, daß diese nicht geschädigt werden. Andere Beobachter schildern fast, [illegible] die überarbeitete, wie bei einer schweren Krankheit, die Vorbereitungen zur Prüfung begonnen. Die Prüfung selbst führt nicht selten zu ausgesprochen krankhaften Angstzuständen. Als leichteste, aber doch sehr bedeutungsvolle Folge kann man die im Prüfung folgende Rückwirkung der Examens in den nächsten Monaten und Jahren bezeichnen. Viele werden dann zu weiter ernstlicher Arbeiter. Manchmal handelt es sich um eine [illegible] Hemmung der Willenskraft, wie sie auch sonst bei Nervenschwäche vorkommt. In anderen Fällen ist das Gedächtnis durch das überstürzte Büffeln so geschädigt, daß das neue Wissen nicht mehr haften will. In wieder anderen Fällen treiben die Mißstimmungen, der mangelhaft geschädigte Schlaf, Angstgefühle und ähnliche Störungen zu Alkoholmißbrauch. Die durch Überarbeitung hervorgerufene Blutarmut hindert ja nur zu sehr daran, gesunde und wirklich erquickende Erholung aufzusuchen. Diese häufigen neurasthenischen Zustände der Studenten werden meist von ihnen und von ihren Angehörigen nicht richtig gewürdigt; sehr oft wird erst in viel späteren Jahren ihre wirkliche Bedeutung und die Prüfung als die Ursache der Schädigung festgestellt. Das seien zu große Opfer für eine entbehrliche Sache. Zum bleibenden Wissen gehöre doch nur das, was die Schüler wirklich in der regelmäßigen Arbeit der Klasse und in ihren Privatstudien in Ruhe und mit logischer Einordnung in ihr Gedächtnis aufgenommen haben. Das aus für die Prüfung Gelernte sei im Grunde nur Scheinwissen. Die Gegenwart fordert immer nachdrücklicher, daß man schon die Heranwachsenden an die Gesundheitslehre gewöhne; da könnt man es unmöglich verantworten, fast ihre Gesundheit durch unnötige Prüfungen für die Dauer zu schädigen. Direktor Dr. Horn (Frankfurt a. M.) betonte vom pädagogischen Standpunkt, daß die Reifeprüfung s. Z. eingeführt wurde, um den Besuch der Universitäten durch unreife Jünglinge zu verhüten und ferner ein gewissenhaftere Benutzung des Schulunterrichts zu veranlassen. Dieses Ziel könne heute aber auch ohne Reifeprüfung erreicht werden, da unsere höheren Schulen gleich und bis ins einzelne gegliedert sind und von den Staatsbehörden genau überwacht werden. Die von den

Digitized by Google

unsere Täuflingen sogar in ihrer Kaste zu bleiben und gewann auf solche Weise Tausende für das Christentum, was die Tätigkeit seiner Nachfolger aber bald wieder zu nichte machte. Er begann mit Witz damit, dafs er sich zum Hindu machte. Denn »Wenn Gott zum Menschen wurde, um die Welt zu retten, darf ich wahrhaftig auch zum Mitglied des Stammes machen, dem ich das Heil bringen will«. — Prof. L. H. Mills handelte über den Einflufs der Ahura Vairya-Lehre auf das christliche Logosdogma. Dr L. H. Gray von dem Einflufs des Avestakalenders auf die Namen der persischen und armenischen Monate. — In der Abt f vergl Religionswiss. gab Prof Morris Jastrow von der Pennsylvania Universität eine Übersicht über die auf der Leberschau beruhende babylonische Wissenschaft der Divination. Bisher unverständliche Texte sind dadurch klar geworden, dafs man die Einsicht in der Wichtigkeit der Leber für die Wahrsagung gewonnen hat. Nicht minder wichtig ist das Licht, das auf die Verbindung zwischen Babylon und dem Westen geworfen wurde, indem die Leberschau im etruskischen Kult direkt mit der des semitischen Ostens verknüpft zu sein scheint. In beiden Gebieten ist die Basis der aufserordentlichen Beachtung, welche die Leber gefunden hat, nicht allein in ihren sichtbaren Äufserlichkeiten zu suchen, sondern auch in dem auf dem Aussehen der Organe beruhenden Glauben, dafs die Leber Sitz des Lebens und der Seele sei. — Prof. Margaret Mousie besprach verschiedene Fälle der Verbindung zwischen Magie und Moral auf Borneo, wo die Moral, wenn nicht ganz und gar auf der Magie beruhend, wenigstens durch sie gefördert oder durch sie bedingt ist. — Prof Johnston sprach über den babylonischen Postwesen und babylonische Privatbriefe. — Prof. P. Haupt leitet das Wort »Cabinet« aus dem Semitischen ab. — Prof C R Lanman sprach über Buddhagosa, den Zeitgenossen des heiligen Augustin, »Buddhistische Wege zur Reinheit« und Prof J. D. Prince über die Sprache der amerikanischen Zigeuner, deren Wortschatz, trotzdem sie schon vor mehr als 600 Jahren nach Europa ausgewandert sind, noch manche Spuren von Indianismus zeigt. — Prof Lanman, Harvard-Univ, wo die nächste Versammlung am 23 April 1908 beginnen wird, wurde an Stelle C. H. Toys auch von Harvard zum Vorsitzenden ernannt.

Neu erschienene Werke.

Die manorischen und altbabylonischen Königsinschriften bearb. von F. Thureau-Dangin. [Vorderasiat. Bibliothek. I, 1.] Leipzig, J. C. Hinrichs. M. 9.

M. Aurel Stein, Ancient Khotan. Detailed report of archaeological explorations in Chinese Turkestan. Oxford, Clarendon Press (London, Henry Frowde). Geb. £ 38, 75.

Zeitschriften.

Zeitschrift für vergleichende Literaturgeschichte. N. F. 17, 1. 2. M. Wolf, Avellanedas Don Quijote, sein Verhältnis zu Cervantes und seine Bearbeitung durch Lesage. — E. Ammann, Schiller und Julian. — K. Bauchmann, Yvonne.

Griechische und lateinische Philologie und Literaturgeschichte.

Referate.

Guilelmus Felsch [Dr. phil. in Breslau], Quibus artificiis adhibitis poetae tragici Graeci unitates illas et temporis et loci observaverint. [Breslauer philologische Abhandlungen hgb. von Richard Förster. IX, 4.] Breslau, M. u. H. Marcus, 1907. 43 S. 8°. M. 3.

Das Thema ist zu weit gestellt, als dafs es in einer Erstlingsarbeit auf so kleinem Raum eindringend hätte behandelt werden können. Der Behandlung wert ist es schon, denn ein nicht geringer Teil dramatischer Technik wäre dabei aufzuklären. Es ist auch einiges derart zusammengestellt, z. T. selbst beobachtet, aber meist schematisch. Hübsch ist der Hinweis auf die Schwierigkeiten, in die sich Aeschylos beim Agamemnon dadurch verwickelt hat, dafs er nicht wie Homer δ 525 die Heimkehr Agamemnons und den Fall Ilions durch einen Wächter am Vorgebirge, sondern durch die Fackelpost melden läfst. Ganz oberflächlich ist Aias behandelt. Wer behauptet, dafs Aias sich aus den Augen der Zuschauer getötet habe, der hat doch die Verpflichtung, die folgenden Szenen zu erklären. Dieser Versuch dürfte ihn aber zu der Überzeugung führen, dafs er sich geirrt hat.

Leipzig. E. Bethe.

J. Golling, Kommentar zu F. Golling Nauralis Carmina selecta. 3. Aufl. Wien, F. Tempsky, 1906. VIII u. 159 S. 8°.

Diese Ergänzung zu Gollings Ausgabe einer Ovid-Auswahl beginnt mit einer Einleitung über die Eigentümlichkeiten der lateinischen Dichtersprache. In dem Kommentar selbst ist nur näher die sprachliche Seite berücksichtigt, der Verf. bietet dem Schüler Dehilfe zum Wortverständnis, klärt ihn über die Wortstellung auf u. dgl., beschäftigt sich aber auch mit der Sacherklärung. Das Wörterverzeichnis der früheren Ausgabe ist diesmal fortgefallen. In dem Vorwort berichtet G. von seiner Absicht, ein vollständiges Lexikon herauszugeben.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

Der aord. Prof. f. klass. Archäol. an der Univ. Leipzig Dr. Franz Studniczka ist zum Geh. Hofrat ernannt worden.

Der Privatdoz. f. klass. Philol. an der Univ. Berlin Dr. Rudolf Helm ist zum aord. Prof. ernannt worden.

Neu erschienene Werke.

G. W. Bidnakis, Aspects of the Speech in the Later Greek Epic. Inaug. Dissert. der Johns Hopkins Univ. Baltimore, J. H. Furst Comp.

Aeschylus, Agamemnon. The choral odes and lyric scenes set to music by I. K. Lodge. Boston, C. W. Thompson & Co.

H. Richards, Notes on Xenophon and others. London, E. Grant Richards. Geb. Sh. 6.

C. Annibaldi, L'Agricola e la Germania di C. Tacito. Leipzig, in Komm. bei Otto Harrassowitz. M. 15.

C. Pascal, Poesia latina medievale. Saggi e note critiche. Catania, Battiato. L. 3.

Deutsche Philologie u. Literaturgeschichte.

Referate.

Adolf Mecke, Schillers Demetrius nach seinem szenischen Aufbau und seinem tragischen Gehalt. [Schriften der Literarhistorischen Gesellschaft Bonn, hgb. von Berthold Litzmann. II.] Dortmund, Fr. Wilh. Ruhfus, 1907. 109 S. 8°. M. 5,60.

Digitized by Google

Es sind leider verlorene Stunden, die man über der Lektüre dieses Buches verbringt. Zwar finden sich in dem zweiten Teile der Abhandlung, »Der tragische Gehalt des Demetrius«, ein paar brauchbare Beobachtungen, obgleich der Verf. sich auch hier meist, wie in dem Unterabschnitt »Marina und Lodoiska«, in den nichtssagenden Selbstverständlichkeiten wohlfühlt.

Ganz indiskutabel ist jedoch der umfangreichere erste Teil der Arbeit; denn der Geist, der aus dem Buche spricht, das geringe Verantwortlichkeitsgefühl macht es eine Widerlegung unwürdig. Ein so ergreifendes Denkmal Schillerschen Ringens, wie der »Demetrius-Nachlaß«, ist für eine so spielerige Behandlung, wie sie M. zutage legt, wirklich zu gut und zu ernst.

Als 1894 die vortreffliche Demetrius-Ausgabe von Kettner, das Resultat langer mühevoller Arbeit, erschienen und damit die alte Goedekesche Ausgabe überflüssig geworden war, da hat es die wissenschaftliche deutsche Literaturforschung für ihre Pflicht erachtet, ihren Dank für die Spende dadurch abzustatten, daß sie in der Sichtung und Deutung der Schillerschen Entwürfe noch über Kettner hinauszugelangen strebte. Denn das ist ja der Wert und das Wesen wissenschaftlicher Arbeit, daß gerade die vorzüglichsten Leistungen sofort den Wetteifer erwecken, sie noch wieder zur ein Stück zu überholen. Damals sind in der Form von Besprechungen des Kettnerschen Buches die drei Demetriusstudien von Seuffert, Leitzmann und mir erschienen, in denen jeder mit seinen besten Mitteln und Gründen versuchte, die großen Convolute der Schillerschen Nachlaßpapiere, die Skizzen das Szenar, die Entwürfe und das Studienheft, noch wieder in kleinere Bruchteile zu zerlegen und diese chronologisch zu ordnen. Denn das ist nötig. Erst wenn wir frühere Einfälle des Dichters von späteren, aufgegebene Motive von festgehaltenen geschieden haben, können wir erkennen oder doch ahnen, wohin seine Absichten im Ganzen und Einzelnen gingen.

Nun bin ich durchaus nicht der Meinung, daß in den Studien, die Kettners Ausgabe angeregt hatte, das Ziel schon erreicht sei, ich überschätze diese Versuche gar nicht. Aber kennen muß man sie, Stellung zu ihnen nehmen, denn manches ihrer Resultate ist gesichert, und manche Probleme sind dort aufgestellt, über die nachzudenken es sich lohnt.

M. zitiert zwar die erwähnten Aufsätze auf S. 159, aber er ignoriert alles, was darin erörtert worden ist. Kunterbunt wirft er, was in den verschiedenen Teilen der Schillerschen Entwürfe steht, durcheinander, jede Stelle des Szenars kann jeder Stelle des Studienheftes zum Beweis oder zur Widerlegung dienen und umgekehrt; zerzupft und zerrupft werden des Dichters Selbstgespräche in einzelne Sätze, und kritiklos wird alles als gleichwertig hingenommen. Man sehe z. B. S. 46ff. die Betrachtung der Akteinteilung des Dramas, und man wird die Oberflächlichkeit M.s deutlich erkennen. Köstlich ist es dabei, wie er sich unbequeme Schillersche Papiere vom Halse schafft. Bei Kettner S. 227 findet sich ein fragmentarisches Szenar, das Schwierigkeiten bereitet (ich habe es übrigens ADA. 23, 195f. erläutert); M. beseitigt es mit folgenden Worten (S. 46): »In der Szenentafel K. 227 sind die Striche, durch die die fünf Akte abgegrenzt werden, nachträglich hinzugesetzt. Es mag gestattet sein, deswegen auf diese Szenentafel, die merkwürdig genug keinen Sambor, keinen Reichstags-Akt kennt und sofort mit »Marfa im Kloster« beginnt, nicht näher einzugehen.«

M. hat, wie S. 13, 15 u. ö. zu erkennen ist, gar keine Anschauung von der Einrichtung der Manuskripte, die er kritisch betrachten und zur Grundlage seiner Ausführungen machen will. Daher ist es denn auch kein Wunder, daß er etwa zu solchen Resultaten kommt: »Alle die Erwägungen Schillers über das, was vor dem Eintreten der Handlung liegt, sind durchaus fließende. Wo wir einmal da auf festem Boden zu stehen glauben, sehen wir uns beim ersten Umblick sofort ins Wanken gebracht« (S. 27), oder: »Überschauen wir das Ganze noch einmal, so sehen wir, wie Anfänge und Übergänge durchaus hin- und herfließen« (S. 37). Solche Ergebnisse hätte man auch aus der alten Goedekeschen Anordnung von Schillers Nachlaß gewinnen können; für M. hätte es der sorgfältigen Kettnerschen Ausgabe nicht bedurft.

Auf Einzelheiten, wie etwa die, daß M. einen oder mehrere Katholiken oder Jesuiten, die Schiller in Polen in der Umgebung des Palatinus und des Demetrius intrigierend wollte auftreten lassen, an den Hof von Moskau versetzt, was dann die kühnsten Quersprünge der Phantasie zur Folge hat — auf solche Einzelheiten kann ich nicht weiter eingehen.

Das Buch ist reich an Druck- und Sprachfehlern.

Leipzig. Albert Köster.

Jørg Reitan [Dr. phil.], Aalens Maalføre. Kort fremstilling av lydlæren med oversigt over ordenes bøining. [Videnskabs-selskabets Skrifter. II. Hist.-filos. Kl. 1906. 4.] Christiania, in Komm. bei Jacob Dybwad, 1906. 1 Bl. u. 69 S. 8°.

Reitan behandelt in vorliegender Arbeit klar und ausführlich den Dialekt von Aalen und dem benachbarten Holtaalen im Tale der oberen Gaul im südöstlichen Gebiete von Søndre Trondhjems Amt. Der Dialekt ist in vieler Beziehung für die Lautgeschichte und die Ausgleich dialektischer Erscheinungen interessant. Er zeigt mit den Dialekten der etwas östlichen gelegenen

Digitized by Google

Kyros, dem er allmählich zu unterliegen scheint. Wie so vielen norwegischen Dialekten, namentlich den nördlichen und östlichen, sind ihm die vollen Vokale der Endungen eigen; allein diese stehen vielfach unter dem Einfluss der Stammsilbe und gleichen sich dieser an. So möchte ich wenigstens Formen wie *lilu* (f. *lila*), *vehlu* (f. *vaka*), *myhky* (f. *mugel*), *hosu* (f. *hosa*) u. a. erklären. Eigentümlich ist dem Dialekt ferner — und hierin stimmt er mit der dänischen und schwedischen Schriftsprache überein — die Kontraktion der alten Diphthonge *ei*, *ey*, *au* zu *ē*, *ö*, *ō*. Nur in ganz wenig Wörtern hat sich der Diphthong im Auslaute starktoniger Stammsilben erhalten. Dagegen hat sich aus *e* + *g* und *e* + *d* ein neuer Diphthong *ei* entwickelt. Auch Parallelerscheinungen altnordischer Lautgesetze bietet der Dialekt. So zu dem von A. Kock nachgewiesenen älteren *j* Umlaut. Nur ist hier der *j* Umlaut nicht regressiv, sondern progressiv. So wird *fjla* 〉 *hia* (das *j* bewirkte Umlaut und fiel dann fort), *fjall* 〉 *fel*, *drjugr* 〉 *dryg*, *frjōse* 〉 *fryse*.

Leipzig. E. Mogk.

Notizen und Mitteilungen.

Neu erschienene Werke.

Briefe von und an G. E. Lessing. Hgb. von Fr. Muncker. 5. Bd.: Briefe an Lessing aus d. J. 1774—1781. Leipzig, Göschen. M. 8.

Zeitschriften.

Rivista mensile di letteratura tedesca. I, 4. 5. Benvenuti, Lettere inedite di Andrea Maffei riguardanti la sua traduzione del Faust. — E. Geibel, Giuda Iscariote. Traduz. di Fr. Cipolla. — C. Fasola, Bibliografia delle traduzioni italiane di E. Geibel dal 1850 al 1907.

Romanische und englische Philologie und Literaturgeschichte

Referate.

Kr. Nyrop [ord. Prof. f. roman. Sprachen an der Univ. Kopenhagen], Remarques grammaticales sur quelques vers de Jean Richepin. [Oversigt over det Kgl. Danske Videnskabernes Selskabs Forhandlinger 1906, 6.] 8 S. 8°.

— —, Études sur les onomatopées. [Dieselbe Sammlung.] 16 S. 8°.

Die grammatischen Bemerkungen Kr. Nyrops knüpfen an zwei Verse eines Pariskliedes aus Richepins Gedichtsammlung »La Mer« an, in welcher sich beachtenswerte syntaktische Eigenheiten der Vulgärsprache finden. 1. *Ceux ceux quils ont de quoi mes gas.* Hier ist der Nominativ des Relativpronomens *qui* durch neutrales *que* und ein Personalpronomen ersetzt worden, und letzteres nimmt das Wort wieder auf, auf das sich das Relativum bezieht. N. stellt eine ganze Anzahl weiterer Belege für diesen Gebrauch aus vulgär geschrieben Texten der zeitgenössischen Literatur zusammen und weist auch einen altfranzösischen Beleg aus Aucassin et Nicolete 6, 36 nach. Schliesslich hebt er noch hervor, dass der gegenwärtigen Schriftsprache die Verstärkung des Relativums im Nominativ durch ein Personalpronomen für die dritte Person ganz geläufig sei. 2. *Ceux qui n'boit plus.* Die Verwendung des Singulars statt des Plurals, um die es sich hier handelt, ist ebenfalls eine charakteristische Erscheinung der Vulgärsprache. N. bringt dafür eine Anzahl weiterer Belege bei und erklärt sie ansprechend aus dem häufigen lautlichen Zusammenfall der Singular- und Pluralformen (*il parle* und *ils parlent*, *il crait* und *ils croient* u. a.), her nach *il boit* und *ils boit*).

Die Untersuchung über onomatopoetische Bildungen greift über das Gebiet der französischen Sprache, ja der romanischen Sprachen mehrfach hinaus, wenn sie auch der Hauptsache nach doch nur Erscheinungen dieser Sprachen behandelt. N. erörtert zunächst Bildungen, welche auf einer annähernden Lautnachbildung beruhen. Dahin gehören z. B. Bezeichnungen einzelner Tierstimmen. Es ergibt sich, dass sie fast in allen Sprachen verschieden sind. Bei den mehrsilbigen Onomatopoetiken zeigt sich eine bestimmte phonetische Harmonie: man sagt stets *flic flac*, nie *flac flic*. Ähnliche eurhythmische Neigungen bekunden auch die Kindersprache und die Poesie. Was die Verwendung der Onomatopoetiken anlangt, so werden sie oft zu wirklichen Substantiven und bezeichnen bezeichnenderweise das Tier selbst, dessen Stimme sie nachahmen (*coucou*, vgl. auch *teuf-teuf*), oder sie werden auch als Ausrufe und im Volkslied als Refrains verwendet. N. gibt eine Sammlung von Onomatopoetiken und deren Weiterbildungen namentlich aus der Tierwelt wie aus dem Gebiete der Musik- und sonstigen Instrumente, des Jagdrufs und der musikalischen Refrains. Infolge eines schweren Augenleidens hat er sich begnügen müssen, seine Sammlungen und Notizen vorläufig nur zu gruppieren, ohne dabei etwaige ähnliche Arbeiten des Jahres 1906 noch berücksichtigen zu können. Aber auch in der vorliegenden Form bietet die Untersuchung vielseitiges Interesse und mancherlei Anregung.

Greifswald. E. Stengel.

Charles Marie Garnier, Les Sonnets de Shakespeare. Essai d'une interprétation en vers français. Paris, La Quinzaine, 1906/7. 192 S. 8° mit 2 Bildnissen.

Wir erhalten hier den zweiten französischen Versuch einer metrischen Übertragung der Shakespeareschen Sonette. In der Erklärung der Sonette folgt der Übersetzer Dowden. Die Übertragung sucht die metrische Form und Anordnung der Orig. sehr streng festzuhalten, so treu, dass zuweilen der ursprüngliche Sinn verloren geht. Doch darf die Übertragung im Ganzen eine tüchtige Leistung genannt werden.

Digitized by Google

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

An der Univ. Wien hat sich Dr. v. Wurzbach-Tannenberg als Privatdoz. f. roman. Literaturgesch. habilitiert.

Neu erschienene Werke.

The Proverbs of Alfred re-edited from the Mss. by W. W. Skeat. Oxford, Clarendon Press (London: Henry Frowde). Geb. Sh. 2. 6 d.

W. Shakespeare, Ein Trauerspiel in Yorkshire. Dtsch. u. mit einem einführenden Vorwort von A. Neubner. [Neue Shakespeare-Bühne hgb. von Erich Paetel. II.] Berlin, Otto Elsner. M. 1,50.

A. Neubner, Mitarbeitete Shakespeare-Dramen. [Ebenda. III.] Ebda. M. 4.

Zeitschriften.

Modern Language Notes. May. A. Gerber, All of the five Fictitious Editions of Writings of Machiavelli and three of those of Pietro Aretino printed by John Wolfe of London (1584—1589). II. — J. Qu. Adams Jr., The Authorship of two seventeenth Century Plays. — F. M. Warren, The Council of Remiremont. — Ch. G. Osgood Jr., Milton's »Sphere of Fortune«. — C. A. Mosemiller, Etymologies françaises. — F. T. Norlin, Scott's Ivanhoe and Sydney's Arcadia. — A. S. Cook, Carlyle Sartor Resartus. Chaucer Parl. Foules, 183; Beowulf, 1408 ff. — M. A. Buchanan, Notes on Calderon: The Vera Tassis Edition. The Text of La Vida es Sueño. — J. W. Forrest, Miscellaneous Notes. — T. A. Jenkins, Three Notes to A. Daudet's Stories. — J. W. Bright, Residual Ess. — E. F. Merlin, Mr. William J. Craig (1843—1906).

Neuphilologische Mitteilungen (Helsingfors). 1907, 3/4. A. Långfors, Un nouveau manuscrit français du Tractatus de planctu beatae Mariae virginis. — J. Poirot, Sur la prétonification et le groupement des voyelles en français. Über die Bedingungen der Sprachentwicklung. — A. Wallensköld, R. Schubart, Probleme der historischen französischen Formenlehre. — J. Uschakoff, C. G. Moran, Tyskt konstruktionslexikon. — H. Pipping, M. Kristensen, Nyrlandt. — U. Lindelöf, W. Viëtor, A Shakespeare Phonology and A Shakespeare Reader.

Kunstwissenschaften.

Referate.

Joseph Braun S. J., Die liturgische Gewandung im Occident und Orient nach Ursprung und Entwicklung, Verwendung und Symbolik. Freiburg i. B., Herder, 1907. XXIV u. 797 S. 8° mit 316 Abbild. M. 30.

Die Geschichte der kirchlichen Kleidung des Abendlandes, nicht die des Morgenlandes, ist von den Liturgikern des Mittelalters und der neueren Zeit sehr häufig und eingehend besprochen worden, doch so, daß sie sich mehr mit deren Bedeutung und Entstehung als mit der historischen Entwicklung der Form beschäftigten. Die überaus zahlreichen, leider noch ungenügend publizierten Schatzverzeichnisse bieten wertvolle, aber nur kurze, oft schwer verständliche Nachrichten. Am bemerkenswertesten sind die noch erhaltenen Gewänder, deren Bedeutung aber mitunter schwer festzustellen ist, meistens weil sie als Reliquien behandelt und vielfach zu hoch datiert, anderseits weil sie oft kaum bekannt, bis und da zum eingehenden Studium kaum zugänglich sind. Das Hauptverdienst des vorliegenden Werkes liegt in den durch eigene Photographien und Untersuchungen in verschiedenen Ländern ermöglichten treuen Abbildungen, in genauen Beschreibungen und Datierungen der wichtigsten Denkmäler des bis heute erhaltenen Bestandes. Schon dadurch werden frühere Werke, besonders das vielgenannte, zu seiner Zeit wertvolle von Franz Bock weit überholt. Die Quellen, selbst die Schatzverzeichnisse hat der Verf. viel gründlicher und auch kritischer verwertet. Für die meisten Gewandstücke, besonders Kasel, Amict, Manipel und Mitra sind seine Ausführungen abschließend. Innerhalb der so schwierig zu deutenden Fahnen und der Stola fördern sie die Kenntnis bedeutend. Viel neues bringt das Werk besonders für die Geschichte der liturgischen Farben, der symbolischen Deutung und der Gewänder des Morgenlandes. Es hat einen großen praktischen Wert, weil es über die noch heute in der katholischen Kirche üblichen Gewandstücke eingehend unterrichtet, einen wissenschaftlichen, weil es zur Datierung der seit einigen Jahrzehnten in den öffentlichen Sammlungen ausgiebig berücksichtigten Stoffe, Stickereien und Gewänder wohl zum ersten Male die genügenden Merkmale zusammenstellt. Farbige Abbildungen wären zu vielleicht erwünscht gewesen, würden aber den Preis des für weitere Kreise bestimmten Buches zu sehr gesteigert haben, wenn sie irgendwie den heutigen Anforderungen entsprochen hätten. Für kunstgewerbliche Studien und Kostümkunde, besonders für die Liturgik schließt es im Stande der heutigen wissenschaftlichen Behandlung eine Lücke, die nur ein Gelehrter ausfüllen konnte, welcher zugleich Archäologe, Historiker und Theologe ist. Die Anordnung ist eine sachliche, indem bei jedem Gewandstücke die heutige Form und Benutzung erläutert und dann die Geschichte der Entwicklung in rückgängiger Darlegung klargestellt wird. Das Ganze mehr historisch zusammenzufassen und die Ausgestaltung von den ersten Zeiten an bis zur jetzigen zu zeigen, ist die Aufgabe eines längeren Schlußabschnittes. Ausführliche Register erleichtern die Benutzung und Verwertung des Inhaltes.

Luxemburg. Stephan Beissel.

Notizen und Mitteilungen.

Gesellschaften und Vereine.

Archäologische Gesellschaft.

Berlin, 7. Mai.

Nachdem mehrere wichtige Neuerscheinungen vorgelegt und besprochen worden waren, hielt den ersten Vortrag des Abends Prof. Dr. Frhr. F. Hiller v. Gaertringen über die dänischen Ausgrabungen in Lindos. Die Grabungen sind schon seit mehreren Jahren auf Kosten der Jacobsenschen Carlsberg-Stiftung mit reichem Erfolge im Gange, nach der anfänglich vor-

Digitized by Google

liebliche Anmut der Frau und die Energie und Kraft des Mannes. Im 13. Jahrh. bildet sich eine Art Geschlechtsphysiognomik aus. Die Engel erhalten das gleiche Lächeln der Anmut (ähnlich altgriechischen Figuren) und mit ihnen der heilige Stephanus. Aenne Aeffliz nach der Bibel sowie wie das eines Engels. Zweifellos ist für die Erklärung der Figuren das Studium nach Vorbildern wichtig. Für den mittelalterlichen Künstler ist freie Gestaltung des Ausdrucks, wenn er auch nicht ganz Realismus nicht fähig ist. Sieht man von diesem Gesichtspunkt aus die Naumburger Figuren an, so zeigt sich eine solche Variation in allen Dingen, der Form der Schwertknäufe, der Art, wie die Hand den Schild hält, den Gewandmotiven usw. Die Figuren sind Träger von Motiven und nicht freie Individuen. Das Leben, das ihnen der Künstler gibt, hat er ihnen von außen gegeben, indem er sie durch Abweichungen selbständig nebeneinander erscheinen läßt. Und diese Abweichungen weiß er als großer Künstler künstlerisch zu einem Einklang zu bringen, so daß die Gestalten auch eine innere Einheit zu haben scheinen, die sie in Wirklichkeit gar nicht besitzen, und daß sie wie Persönlichkeiten von einem inneren Trieb geleitet erscheinen, während sie nur die Summe von Einzelbeobachtungen ausmachen. — Hr. Wulff stimmte G. darin zu, daß durch die Reihe des Stifter eine typische physiognomische Charakteristik hindurchgeht, doch scheine die Hervorhebung einzelner Personen durch Namengebung und spezielle Zusätze das Bestreben einer künstlerischen Individualisierung auf solchem Grundtypus anzudeuten. Überzeugend widerlegt sei allerdings durch G.s Ausführungen die Annahme einer verbindenden Handlung zwischen den einander gegenüberstehenden Figuren. Hr. Vöge bestritt, daß die Herausarbeitung des einzelnen und des weiblichen Typus etwas Allgemeingültiges sei. Am ehesten sei in der deutschen Kunst derartiges wahrzunehmen. Hr. Schohring glaubt, daß es sich in Naumburg doch um mehr als um eine Variation, vielmehr um eine Aktion handle, die des besonderen Interesses bedürfe. Der Märtyrer Graf Dietmar sei deshalb nicht dargestellt, weil man ihn nicht an ihrem wünschte. Das wonderlike mit Dietmars Schild weist doch wohl nicht nur überhaupt auf das Ende, sondern auf den besonderen Sinn des hier dargestellten Kampfes hin. Schmarsows Deutungsversuch habe jedenfalls den Vorzug, die lokale Tradition und Geschichte in diese so eigenartig gestellte Gruppe mit einzubeziehen. — Darauf legte Hr. Kohte den 2. Band des Bauernhaus im deutschen Kunstdenkmäler vor. Zum Schluß besprach er das deutsche Bauernhaus vom kunstgeschichtlichen Standpunkte im Anschluß an das vom Verbande der deutschen Architekten-Vereine herausgegebene Werk. Seine Anlage gliedert sich nach der politischen Einteilung, und die dadurch geschaffene Übersicht läßt die einzelnen Arten des Bauernhauses und ihre Verbreitung erkennen. Das schönste und reichste ist das bayrische Haus, dessen eigentliche Heimat die bayrischen Voralpen sind (Tegernsee). Von hier aus verbreitet es sich bis zur Oberpfalz und nach Schwaben, sowie über die österreichischen Alpenländer. Das zweigeschossige Haus enthält im vorderen Giebel die Wohnräume, im hinteren Teile Ställe und Heuböden. Eine besondere Eigenart sind das flache Dach und die gefällig ausgebildeten, umlaufenden offenen Gänge, beides antike römische Überlieferungen. Das flache Dach des bayrischen Hauses ist demselben konstruktiven Gedanken entsprungen wie das des antiken Tempels. Der weite Überstand des Daches hat sein Vorbild im etruskischen Tempel, dessen Gestalt wir jetzt nicht nur aus der Beschreibung Vitruvs, sondern auch an einigen besonders Beispielen erkennen können und danach als das ursprüngliche des antiken Tempels betrachten dürfen. Die kleinen bayrischen Häuser, die über das 16. Jahrh. nicht zurückgehen, sind Blockhäuser, später wird der geputzte und bemalte Steinbau bevorzugt. Dem bayrischen Hause in der Raumanlage verwandt, aber mit steilerem Strohdach gedeckt und in der künstlerischen Durchbildung derber, ist das Schwarzwald-Haus. Die größte Verbreitung hat das sog. fränkische Haus (Elsaß und Rheinland, Franken, Hessen, Thüringen, Prov. und Kgr. Sachsen und Schlesien). Haus, Ställe und Scheuern umschließen den recht rechteckigen Hof, die Abmessungen sind je nach dem Wohlstand sehr verschieden. Wie die Gehöftanlage kulturell hoch steht, so schließt sich die Ausführung in Fachwerk an die städtische Bauweise an und zeigt mit ihr die gleichen landschaftlichen Abwandlungen. Im Westen greift man auch zum Steinbau über, im Osten zum Erzgebirge hin wird noch der Blockbau gepflegt. Den Nordwesten nimmt das sächsische Haus ein (Westfalen, Hannover, Oldenburg, Schleswig-Holstein, Mecklenburg, an der pommerschen Küste auslaufend). Die Wohnung wird mit den Stallungen unter einem Dache vereinigt, alles zu ebener Erde, so daß das Haus oft zu gewaltigen Abmessungen anwächst. Der künstlerische Reiz beschränkt sich auf Einzelheiten, auf die Ausbildung des Fachwerks, das sich an der Nordseeküste mit dem Ziegelbau verbindet. Im nordostdeutschen Flachlande sondert man wieder das Haus von den Ställen, wie in der fränkischen Bauweise. Ein künstlerisch bemerkenswerter Typus hat sich nur an einigen Orten erhalten, wo unter dem zur Straße gekehrten Giebel des eingeschossigen Hauses ist eine offene, von Pfosten getragene Halle angeordnet, die bei Ausführung in Blockholz eine recht ansprechende Gestalt gewinnt. Leider verschwinden die malerischen alten Bauernhäuser von Jahr zu Jahr mehr. Die jetzt erschienene Veröffentlichung ist also berufen, eine wichtige Aufgabe der Denkmalpflege wahrzunehmen.

Der 8. Tag für Denkmalpflege findet in Mannheim am 19. und 20. Sept. statt. In der 1. Sitzung wird verhandelt über Baupolizei und Denkmalpflege (Hof. Geh. Oberreg. Rat Dr. Kühn [Karlsruhe] und Reg.-Präsident a. D. zur Nedden [Coblenz]), die Möglichkeit der Erhaltung alter Stadtbilder unter Berücksichtigung modernen Verkehrsanforderungen (Landesbaurat C. Gabert [Merseburg]), städtische Baukunst-Kommissionen (Prof. Dr. F. Weber [Jena]), Denkmalpflege in der Schweiz (Architekt E. Probst [Zürich]), das Mannheimer Kaufhaus und dessen Restaurierung (Stadtbaurat Perrey [Mannheim]). — In der öffentlichen gemeinsamen Sitzung des Tages für Denkmalpflege und des Bundes f. Heimatschutz werden sprechen Prof. Dr. Clemen (Bonn) über staatliche und private Denkmalpflege und Prof. Schultze (Naumburg) über Aufgaben des Heimatschutzes. — In der 2. Sitzung wird verhandelt über Grundsätze und Verfahren für die Wiederherstellung und Ergänzung kunstgewerblicher Altertümer, insbesondere mit Rücksicht auf deren Inventarisation (Museumsdirektor Dr. J. Brinckmann [Hamburg]), die Grundrißbildungen der deutschen Städte des Mittelalters in ihrer Bedeutung für Denkmälerbeschreibung und Denkmalpflege (Prof. Dr. J. Meier [Braunschweig] und Geh. Baurat Dr. Ing. Stübben [Berlin]), Methoden der Ausgrabungen (Prof. Dr. Dragendorff [Frankfurt a. M.]), Bau- und Kunstdenkmäler von Wimpfen (Prof. Wickop [Darmstadt]). Darauf folgt der Bericht der beiden Kommissionen für das Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler und für die Aufnahme der kleinen Bürgerhäuser.

Neu erschienene Werke.

K. M. Rüdeler, Zwei kleine Tonschrift. — Zwölf kleine Tonnamen. Zwickau, Selbstverlag.

Franz Schmidt, Die Reinigung des Shakespeare-Denkmals. Weimar, Hermann Böhlaus Nachfolger. M. 1.

Allgemeine und alte Geschichte.

Referate.

Ancient Records of Egypt. Historical documents from the earliest times to the Persian conquest, collected, edited and translated with commentary by **James Henry Breasted** [Prof. f. Ägyptol. u. oriental. Gesch. an der Univ. Chicago]. Vol. IV: The twentieth to the twenty-sixth dynasties. Vol. V: Indices. London, Luzac & Co., 1906/07. XXVIII u. 520; IX u. 100 S. 8°. Geb. $ 3,20; 2.

Der vierte Band von Breasteds ancient records führt von Ramesses III. bis auf Kambyses. Der fünfte bringt dann von Tiffanys Hand die Indices, die die Brauchbarkeit des Buches sehr wesentlich erhöhen. Wer selbst je einmal Indices angelegt hat, weiss, wie viel Arbeit, und nicht nur Schreibarbeit, darin steckt. Nur der letzte Index »Lepsius Denkmäler und Texte« ist in seiner Sicherung unverständlich. Wir wollen doch hoffen, dafs Sethes Urkunden, Griffith Survey of Egypt, die Serien des französischen Instituts allmählich den ausschliefslichen Gebrauch des Lepsiusschen Werkes ebenso entbehrlich machen, wie es der der Commission de l'Égypte meistens schon ist. Warum sind von allen Ausgaben nur diesem Werk verzeichnet? Fast möchte man denken, der Druckort, Berlin, habe hier faszinierend gewirkt.

Übrigens steht auch der letzte Textband den Vorgängern würdig zur Seite. Man findet den Papyrus Harris in einer neuen Übersetzung und von Erklärungen und einer Einleitung begleitet, die namentlich auch die nationalökonomische Bedeutung des Dokuments treffend erläutern. In wesentlichen Punkten trifft dabei Br. mit Ermans Berliner Akademieabhandlung zusammen. Mit Ermans teilt er auch einige Versehen: dafs der Papyrus »im Moment des Todes des Königs« einen Überblick über Ramesses III. Regierung gäbe, steht in meiner Geschichte S. 12; also haben nicht erst Erman und Br. wieder entdeckt, dafs der Papyrus aus dem Todesjahr Ramesses III. stammt. Dafs aber Ramesses IV. das Material zu dem Papyrus eilig zusammengetragen habe, ist willkürliche Behauptung Br.s[1]), und ebenso ist es Geschmackssache, ob man die Tatsache, dafs die Tempel, also die tote Hand, etwa ⅓ allen Grundeigentums besassen, für eine Gefährdung des Staates ansehen will oder nicht. Ob Ramesses III. diesen Umstand erst herbeigeführt hat, ob er ihn gröfstenteils schon überkommen hatte aus der XVIII. und XIX. Dynastie — wie dies Erman, Br., ich selbst (Geschichte S. 52) und viele andere annehmen — bleibt dabei ziemlich einerlei. Aber es ist gar keine Veranlassung mit dem Gefühl der Überlegenheit zu versichern: one can we aver that the fortune of Amon of necessity constituted such a menace to the state as alone to threaten its overthrow — a conclusion now current, and everywhere accepted. Gestützt auf Ermans Autorität tadelt Br., ohne auch, ohne Gründe zu geben (but there is not space here S. 274), den Bericht des Wenamon als authentisch. Für mich, ebenso wie für Maspero (und mit Einschränkungen W. M. Müller Mitt. d. Vorderasiat. Ges. 1900, S. 26) kann es sich nach der Breite der Erzählung, nach dem offenbaren Zweck des Ganzen, der Schilderung der Thronbesteigung des Smendes, nur um einen historischen Roman handeln, z. T. wohl nach guten Quellen. Etwas kühn scheint mir auch der Beweis auf S. 277, dafs die syrischen Fürsten um 1100 hieratisch schrieben: »and before the tenth century the Phoenician scribes, discarding the innumerable syllabic signs of the Egyptian hieratic had accustomed themselves to employ only its alphabetic signs«. Also scheint Br. noch immer die Herleitung des phönikischen Alphabets aus dem Hieratischen für gesichert zu halten. Sie ist aber bekanntlich sehr fraglich, und ob es unmöglich wäre auf Papyrus Keilschriftzeichen zu malen, mufs dahingestellt bleiben. Aufserdem könnte ja bereits damals eine alphabetische Schrift existiert haben, so gut wie 100 Jahre später nach Br.

Fördernd ist die Behandlung der Inschriften, wo Br. freilich im Geographischen von Brugsch abhängt. Ich freue mich, dafs Br. S. 443, Zeile 150ff. die von mir Sphinx VI 158 gegebene philologische Erklärung der Stelle, die von allen früheren Übersetzungen abweicht, wiederholt, anscheinend ohne meine Ausführungen zu kennen. Die »Beschnittenen« und »Unbeschnittenen« sind damit hoffentlich endgültig beseitigt.

Br. führt leider seine Records nicht weiter. Wenn ich recht unterrichtet bin, hat der Verlag die untere Grenze auf 525 v. Chr. gesetzt. Sehr mit Unrecht. Es wäre für die historische Wissenschaft ein grofser Gewinn, wenn ein Mann wie Br., der ohne übertriebene Ängstlichkeit, mit ausgebreiteten Kenntnissen an die Arbeit geht, die Texte der Perser- und Ptolemäerzeit übersetzen wollte, die der Historiker und Altphilologe so oft braucht oder brauchen sollte. Vielleicht entschliefst sich der Verleger einen ebenso nötigen Nachtragsband zu geben, in dem wenigstens alle wichtigen Texte der Spätzeit bis auf Augustus Aufnahme finden könnten. Br. aber wollen wir Glück wünschen zur Vollendung seiner Arbeit, die ihm ein dauerndes Denkmal in der Geschichte unserer Wissenschaft sichert.

München. Fr. W. v. Bissing.

H. van de Weerd, Étude historique sur trois légions du Bas Danube (V Macedonica, XI Claudia, I Italica), suivie d'un aperçu général sur l'armée romaine de la province de Mésie inférieure sous le haut-empire. Löwen, 1907. 410 S. 8°.

Jeder der drei Legionen widmet der Verf. einen Abschnitt seines Buches. In ihm behandelt er Namen und

[1]) Auch durch Kalahs Feststellungen W. Z. K. M. 30, 281 ff. wird dies nicht erwiesen.

Arbeit für die Union bedeutet haben, wird licht voll dargelegt. War doch das deutsche Element schon zu Anfang des 18. Jahrh.s so stark vertreten, daß bei den Engländern die Befürchtung aufstauchte, die Deutschen könnten wenigstens das Land Pennsylvanien für sich in Besitz nehmen und dem ganzen Staat den Stempel eines deutschen Gemeinwesens aufprägen! Insbesondere die von dem deutschen Mennoniten Pastorius gegründete Stadt Germantown, jetzt ein Viertel der Stadt Pennsylvania, war ein Mittel- und Brennpunkt, von welchem deutsches Wesen nach allen Seiten ausstrahlte. Im Befreiungskampf war den Deutschen freilich eine traurige Rolle beschieden. Während die Deutsch-Amerikaner tapfer an der Seite ihrer englischen Mitbürger für die Freiheit ihrer neuen Heimat fochten, bildeten ihre Landsleute, die mehr als 30000 Mann starken, von ihren Landesherren wie das liebe Vieh verkauften deutschen Mietstruppen, einen beträchtlichen Bestandteil der zur Niederwerfung der Republikaner aufgebotenen Streitmacht. Mit erklärlicher Vorliebe behandelt der Verf. den »Disziplinator und Organisator der republikanischen Truppen«, den 1777 nach Amerika ausgewanderten Friedrich Wilhelm von Steuben, der militärische Erfahrung in preußischer Schule erworben hatte und an der für die republikanischen Waffen günstigen Wendung des Kampfes wesentlichen Anteil herbeiführen half.

Indem auf solche Weise ein wichtiger Abschnitt der Geschichte des »auswärtigen Deutschlands« unserem Verständnis näher gerückt wird, bietet P.s Buch eine schätzbare Ergänzung zur deutschen Geschichte überhaupt. Die Frucht umfassender Studien und feiner Künstlerschaft wird in weiten Kreisen dankbar begrüßt werden.

München. K. Th. Heigel.

U. Gaede und C. Brinkmann, Repetitorium der deutschen Geschichte. Mittelalter. 2. u. 3. verb. u. verm. Aufl. Berlin, Alexander Duncker, 1907. VII u. 242 S. 8°. M. 3,50.

Das Buch soll vor allem den Studierenden als brauchbares Hilfsmittel bei der Vorbereitung zum Examen bedienen, es erhebt mithin nur den Anspruch eines Nachschlagewerks. Als Stoffauswahl gibt es zwischen den zahlreichen für Schüler bestimmten Abrissen der Geschichte und Gebhardts »Handbuch der deutschen Geschichte«. Die Verff. haben die Tabellenform gewählt und ihr Buch in folgende Abschnitte geteilt: Vom Beginn der Völkerwanderung bis zum Tode Maximilians I., Die Kreuzzüge, Zur Verfassungs- und Territorialgeschichte, Zur Entwicklung der bedeutendsten Territorialstaaten, Stammtafeln, Synchronistische Tabellen der Kaiser und Päpste und der deutschen, französischen, englischen Könige. Den Schluß bilden Bemerkungen zu den Quellen.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Zu Gunsten der Förderung sächsischer Geschichtsforschung ist bei der sächsischen historischen Kommission eine von Fergo-Weltzien-Stiftung mit einem Kapital von 20000 Mk. errichtet worden. Die Zinsen sollen zur Ausschreibung von Preisen über wichtige Fragen aus der sächsischen Geschichte verwendet werden.

In Wiehe, Leopold Rankes Geburtsort, ist kürzlich ein Ranke-Museum eröffnet worden.

Personalchronik.

Der ord. Prof. f. alte Gesch. an der Univ. Erlangen Dr. Adolf Schulten ist von dem französ. Unterrichtsministerium zum Officier de l'instruction publique ernannt worden.

Der ord. Prof. f. ältere Hilfswiss. an der Univ. Leipzig Dr. Gerhard Seeliger ist zum Geh. Hofrat ernannt worden.

Der ord. Prof. f. neuere Gesch. an der Univ. Heidelberg, Geh. Hofrat Dr. Erich Marcks ist nach Hamburg berufen worden.

Die Archivare am Kgl. Geh. Staatsarchiv zu Berlin Dr. Paczkowski, Dr. Krabbo und Dr. Erhardt sind zu Archivräten ernannt worden.

Neu erschienene Werke.

Nithardi Historiarum libri IIII. Ed. tertia. Rec. Ernestus Müller. [Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum ex Monum. Germ. hist. separatim editi.] Hannover, Hahn. M. 0,75.

N. Jorga, The Byzantine Empire. Transl. from the French by A. H. Powles. [The Temple Cyclopaedic Primers.] London, J. M. Dent & Co. Geb. Sh. 1.

Die Heldentaten des Dom Christoph da Gama in Abessinien. Nach dem portugiesischen Berichte des Miguel de Castanhoso übs. und hgb. von E. Littmann. Berlin, Karl Curtius. M. 3,20.

Ch. van Kalken, La fin du régime espagnol aux Pays-Bas. Brüsseler Inaug.-Dissert. Brüssel, J. Lebègue et Cie.

K. Schottmüller, Der Polenaufstand 1806/7. Urkunden und Aktenstücke aus der Zeit zwischen Jena und Tilsit. [Sonder-Veröffentlichungen d. Histor. Gesellsch. f. die Provinz Posen. IV.] Lissa in Posen, bei Friedrich Ebbecke.

A. Kühnle, Die Säkularisation und Organisation in den preußischen Entschädigungsländern Essen, Werden und Elten. [Münstersche Beiträge zur Geschichtsforschung. N. F. XIV.] Münster, Franz Coppenrath.

L. Brunner, Politische Bewegungen in Nürnberg 1848/49. [Heidelberger Abhdl. zur mittl. u. neuer. Gesch. 17.] Heidelberg, Carl Winter. M. 5.

M. Plehn, Nach dem englisch-japanischen Bündnis. Berlin, Karl Curtius. M. 3,50.

Zeitschriften.

Deutsche Geschichtsblätter. Mai. E. Werner, Der niedere Klerus am Ausgang des Mittelalters.

Revue historique. Mai-Juin. A. Bourguet, Le duc de Choiseul et l'alliance espagnole. Après le Pacte de famille. — Ch. Pfister, Nicolas Remy et la sorcellerie en Lorraine à la fin du XVIe siècle (fin). — G. Cahen, Les relations de la Russie avec la Chine et les peuplades limitrophes à la fin du XVIIe siècle et dans le premier quart du XVIIIe. — E. Bégran, La mort de Robert d'Artois.

Geographie, Länder- und Völkerkunde.

Referate.

Gerhardus Kropatscheck [Assistent am Trierer Prov.-Museum], De amuletorum apud antiquos usu capita duo. Münstersche Inaug.-Dissert. Greifswald, Druck von Julius Abel, 1907. 32 S. 8°.

Auf Anregung von Wilhelm Kroll sammelt Kropatscheck im 1. Kapitel (S. 8—40) aus den sog. Zauberpapyri die Zeugnisse über die antike Benutzung der Amulette in dem über den heutigen Gebrauch des Wortes weit hinausgehenden

Sinne der griechischen Phylakteria als schützender Zaubermittel und vergleicht dann Nachrichten mit der übrigen literarischen Überlieferung. Zunächst weist er nach, dafs die Alten unter *amuletum* ein Mittel verstanden, durch dessen Verwendung sie, weil sie in ihm göttliche Kraft wirkend dachten, schädliche Einflüsse und besonders Krankheiten fernzuhalten und zu heilen hofften (S. 9—20). Hierauf legt er dar, welche Pflanzen, Tiere, Gegenstände, Zeichen und Worte sie als solche Mittel benutzten, und wie sie sich ihrer bedienten (S. 20—35). Zum Schlufs trägt er seine (m. E. nur z. T. richtige) Ansicht vor, auf welchem Wege man dazu kam, den verschiedenartigsten Dingen eine helfende und speziell zauberabwehrende Kraft zuzuschreiben, und zeigt an einigen Beispielen die Wertschätzung bezw. Verwerfung des Amulette im Altertum und Mittelalter (S. 35—40).

Im 2. Kapitel (S. 41—70) stellt der Verf., ohne sich auf die Papyri zu beschränken, die Pflanzen zusammen, die die Alten als Amulette im heutigen Sinne des Wortes gebrauchten, wobei er scheidet zwischen solchen von heilender und solchen von prophylaktischer Wirkung. In der Einleitung zu diesem Abschnitt betont er aber zu stark und verallgemeinert zu sehr, dafs die Verwendung der Pflanzen als Amulette hervorgerufen sei durch den Glauben, dafs man in ihnen eine göttliche Kraft zur Abwehr der Krankheitsdämonen sich dienstbar machen könne, und läfst dagegen ganz ununtersucht, wie weit die wirkliche oder vermeintliche Heilkraft bestimmter Kräuter jene Verwendung begünstigt hat.

Abgesehen von weniger wichtigen Einzelheiten gelingt es dem Verf., da er mit der betreffenden Literatur, besonders auch der volkskundlichen, gut vertraut ist und sich im allgemeinen Riess' bewährter Führung (Pauly-Wissowa Real-Enzykl. I Sp. 1984 ff.) überläfst, eine gute Materialsammlung zu geben und fast durchweg zu glaubwürdigen, wenn auch bereits bekannten Resultaten zu gelangen. Weit fruchtbarer wäre m. E. aber die Untersuchung geworden, hätte Kr. entweder die Forderung einer Scheidung der Zeiten und Völker erfüllt, die Riess am Schlufs seines Aufsatzes stellt, oder sich auf ein engeres Gebiet beschränkt, aber dort tiefer gegraben. Es empfiehlt sich nämlich, eine Art von Amuletten herauszugreifen und diese nach allen Seiten vollständig zu behandeln, z. B. das Gorgobild, den Widderkopf, die Hörner. So liefs sich sogar noch nach Otto Jahns grundlegender Abhandlung über den Aberglauben des bösen Blickes und Sieglowskis Behandlung desselben Themas (in Eranos Vindobonensis 1893 S. 285—303) — um der Kr., wenn er als gekannt hätte, mancherlei [illegible] über die Auffassung der Krankheiten als Dämonen in Tiergestalt entnehmen konnte — auf Grund der in den letzten Jahren gefundenen Denkmäler und ihrer Erläuterung durch literarische Zeugnisse manches neue Ergebnis über den Gebrauch der Amulette beim Malocchio gewinnen. Fördernd wäre auch eine von philologischer Seite angestellte Untersuchung über die prophylaktische und apotropäische Verwendung von Bibelstellen, Homerversen usw., oder über die Bedeutung der verschiedenen Farben im Zauber, besonders über rot. Hierüber liegt, soweit ich weifs, nur die auch dem Verf. bekannte v. Duhnsche Abhandlung ‚Rot und Tot' (Archiv f. Religionswiss. IX 1906 S. 1 ff.) vor mit der dort, aber nicht allgemein berechtigten Beschränkung auf den Totenkult ohne Rücksicht auf die Kranken. Bei einer solchen Spezialuntersuchung lassen sich nämlich über die Materialsammlung hinaus auch wirkliche Resultate erzielen und es ist möglich, weiter als die Vorgänger zu gelangen.

Von selbst erhebt sich dabei die Frage, die K. nicht energisch genug sich vorgelegt hat, worin bestehe die Kraft des Amuletts: in dem Material, der Form oder in begleitenden Worten? Zweifellos haben hier, wie so oft auf religiösem Gebiete, ganz verschiedene Vorstellungen denselben sichtbaren Ausdruck gewonnen und sich, sei es durcheinander, sei es verbunden. Aber keineswegs ist des Verf.s Deutung für alle Fälle, ja wohl kaum für die Mehrzahl richtig, dafs zauberkräftige Worte oder Sprüche bei der Benutzung an sich indifferenter Gegenstände gesprochen oder ihnen aufgeschrieben diesen eine magische Wirkung verliehen haben (S. 35 f.). Dieser Auffassung widerspricht nicht nur die ursprüngliche Natur des Amuletts als einer Art Fetisch, sondern es stehen mit ihr in Widerspruch auch moderne Parallelen bei Naturvölkern und vor allem die Ansicht der Alten, die vielfach in der Form (Spitzen, Knoten, menschliche oder tierische Gestalt), im Material (Erz, Horn) oder in der Anwendung (Zuschnüren, Nestelknüpfen) und zwar zu allen Zeiten die Zauberkraft sahen. Das Wort kann verstärkend hinzutreten, also die Quantität steigern, aber nur selten ist es in der Verbindung qualitätsbestimmend. Hätte der Verf. dieses stets beachtet und in jedem Falle schärfer danach gefragt, warum man den einzelnen Dingen Zauberkraft zuschrieb, so hätte das Kapitel über die Verwendung der Pflanzen als Amulette sehr gewonnen. Zustatten hätte diesem auch eine noch stärkere Heranziehung der modernen volkskundlichen Literatur (z. B. I. Zingerle, Sitten, Bräuche und Meinungen des Tiroler Volkes, Innsbruck 1871² S. 102 ff., M. Höfler, Volksmedizin und Aberglaube in Oberbayern, München 1893) und für die Verehrung der Bohne L. v. Schröders Aufsatz in der Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes XV 1901 S. 187 ff.).

Da der Verf. nun die Absicht hat, die ei-

bei seiner jetzigen Tätigkeit wohl bald verwirklichen wird, die in Museen aufbewahrten Amulette zu besprechen, so dürfte es sich m. E. empfehlen, wenn er sie entweder nach ihrer Gestalt oder nach ihrem Material oder am besten nach ihrer Verwendung und dem zu Grunde liegenden Glauben gruppenartig aber mit Rücksicht auf den Wandel im Laufe der Zeit zusammenfaßt. Dann erst läßt sich ihr wahrer Charakter erkennen und ihre Geschichte schreiben. Natürlich darf er sich hierbei nicht auf Deutschland beschränken, sondern muß vor allem die Funde aus römischen Lagern und Provinzialstädten heranziehen, von denen manche bereits gut publiziert sind in den Jahresheften des österreichischen archäologischen Institutes in Wien.

Zum Schluss eine bibliographische Bemerkung. Das von Kr. mehrfach zitierte Werk (z. B. S. 47 Anm. 2), das er in dem defekten Exemplar der Museumsbibliothek zu Hallein benutzte, ist doch wohl der fälschlich dem Albertus Magnus zugeschriebene Traktat »von Weibern und Geburten der Kinder, sammt deren dazugehörigen Arzneien . . . . Neben einer Erklärung von den Tugenden der vornehmsten Kräuter« usw., ein Buch, das in lateinischer und in deutscher Fassung und in verschiedenen Bearbeitungen im 16. Jahrh. mehrfach gedruckt und aufgelegt wurde, z. B. in Frankfurt a. M. von Weygand Hanen Erben 1569 (?) und von Sigm. Feyrabendt 1581.

Halle a. S. Johannes Moeller.

Fritz Krause, Die Pueblo-Indianer. Eine historisch-ethnographische Skizze. [Nova Acta. Abhandlungen der K. Leopold.-Carolin. Deutschen Akad. d. Naturforscher. Bd. 87. Nr. 1.] Halle (Leipzig, Wilhelm Engelmann), 1907. 271 S. 8° mit 9 Taf. 1 Karte u. 15 Textfig. M. 16.

Das Werk faßt die Ergebnisse der reichen Literatur über die Pueblo-Indianer systematisch zusammen. Der erste anthropogeographische Teil behandelt die wichtigsten Elemente, die zu ihrer Kulturentwicklung mitgewirkt haben. Der zweite ethnographisch-ethnologische Teil gibt ein Bild des heutigen Kulturbestandes; der dritte befaßt sich mit der Anthropologie der Pueblobewohner. Zugrunde liegen den Untersuchungen historischer, archäologischer und ethnologischer Art.

Notizen und Mitteilungen.

Gesellschaften und Vereine.

XVI. Deutscher Geographentag.

Nürnberg, 21. Mai.

In der ersten Sitzung wurde unter dem Vorsitz von Prof. Dr. J. Zacki (Nürnberg) über Forschungsreisen verhandelt. Prof. Dr. Uhlig (Heidelberg) sprach über die Entstehung und Beschaffenheit des ungeheueren Grabens Ostafrikas zwischen dem Gebiet der Natronsees und Manyarasee. Er hat 1905/06 diesen Gebiet von Deutsch-Ostafrika bereist und eingehend studiert. Während man bis 1897 noch etwa 1½ Monate brauchte, um von der Ostküste bis zum Viktoriasee zu kommen, legt man jetzt diese Strecke mit Benutzung der Ugandabahn in 45 Stunden zurück. Das erste Ungewitterungsgebiet beginnt etwa 150 km von der Küste und ist vielfach durch vulkanische Tätigkeit zerstört worden. Die Bahn tritt ganz überraschend plötzlich in den »Großen Graben« ein; zwei gewaltige Mauern, etwa 30 km breit, erheben sich höher als 1000 m. Wunderbare Lichteffekte begegnen uns hier. Die Frage nach der Entstehung des Großen Grabens ist zuerst von E. Suess erörtert worden. Auf deutschem Gebiet stoßen wir zuerst auf lagerartige Gesteinsberge. Das ganze Gebiet streicht anfangs von WSW nach OSO und fällt steil nach Süden ab; es ist ein altes gefaltetes Land. Die westliche Wand verläuft durchschnittlich in 1000 m Höhe. Der Natronsee ist 50 km lang, 30 km breit. Der Ostrand des »Grabens« ist nur in vereinzelten Resten nachzuweisen. Darum will U. lieber dafür die Bezeichnung »Ostafrikanische Bruchstufe« einführen. Die Vulkane sind zum jünger, teils aber weit älter als die umgebenden Landstrecken. Die verwickelten Verhältnisse lassen sich vielleicht am leichtesten durch Überschiebung erklären, durch die allerdings nicht die heute sichtbaren Formen bestimmt sind. Die große Grabenscholle bildete ein besonders (?) Stück der Erdkruste, das der Faltung widerstand, aber Brüche und Überschiebungen erdulden mußte. Endgültig gelöst ist das ganze Problem noch lange nicht. — Leutnant W. Filchner (Berlin) besprach nach der Vers. 2 einige Ergebnisse seiner Expedition unter Vorlage der ersten Sektion seines Kartenwerkes über Nordost-Tibet. Die von ihm 1903/05 ausgeführte Reise galt besonders dem Gebiete des oberen Hoangho. Der vorgelegte Teil des Kartenwerkes umfaßt 34 von F. aufgenommene Blätter im Maßstabe von 1:50000. Der kleine Maßstab erweist sich als sehr nützlich für den praktischen Gebrauch der Karawanen- oder Truppenführer in diesem schwer (?) Gebiet. Eine zu dem Werk gehörende Übersichtskarte im Maßstab 1:1000000 wird eben in Jahresfrist fertig werden. — Zuletzt berichtete Dr. W. Brennecke (Hamburg) über die Ozeanographischen Arbeiten S. M. S. Planet, die er 1906/07 ausgeführt hat. Das Vermessungsschiff »Planet« verließ am 21. Jan. 1906 den Kieler Hafen, um sich nach der Südsee zu begeben. Schon im nördlichen Atlantischen Ozean wurde u. a. an einer Stelle eine Tiefenangabe der Seekarten von 2120 m zu 5120 m verbessert. Das Schiff fuhr vorbei an der Küste Sierra Leone nach Kapstadt, von dort wurde ein Vorstoß weit nach Süden unternommen. Vor Madagaskar zum ersten Male ein unterseeischer Rücken in einer Tiefe von etwa über 3900 m, während der Absatz zur Südsee überall sehr steil ist. Südlich von Java liegt der tiefe Sundagraben, der in dem Philippinen- und Liu-Kiugraben seine Fortsetzung findet. Das Schiff fuhr weiter nach dem Bismarckarchipel und im Jan. 1907 via Herbertshöhe nach Hongkong. Besonders geachtet wurde auf das Auftreten von »Sprungschichten«, d. i. Schichten kälteren Wassers zwischen wärmeren; sie treten in den anderen Meeren gewöhnlich in einer Tiefe von 70–100 m auf, in den äquatorialen Teilen des Großen Ozeans erst in einer Tiefe von 160 m. Das Vorkommen einer doppelten Sprungschicht ist vielleicht rein örtlichen Charakters. Auch über Salz- und Sauerstoffgehalt der Tiefseegewässer wurden fortlaufende Beobachtungen angestellt. — Die zweite von Geh. Rat Prof. Partsch (Leipzig) geleitete Sitzung beschäftigte sich vornehmlich mit der Geschichte der Erdkunde. Den ersten Vortrag hielt Dr. S. Troger (Berlin) über beobachtende Geographie und Länderkunde in ihrer neueren Entwicklung. Die Beobachtung ist unter allen Umständen die Grundlage der Geographie. Der »Geographia generalis« von Varenius (1650) ist das erste auf dieser Grundlage beruhende Werk. Dann folgten nach langer Frist Humboldt und Karl Ritter. Obwohl Ritter schon in seiner Leipziger Antrittsrede betont hat, daß Ritter namentlich die ideale Seite der Erdkunde entwickelt habe, muß doch gesagt werden, daß er bis ihrer natürlichen Grundlage entfremdet hat. Kräftige Anregung zur Beobachtung gab wieder Oskar Peschel, dann aber ganz besonders Richthofen in seinem »Führer

Digitized by Google

für Forschungsreisende. Er wurde der eigentliche Begründer der beobachtenden Geographie, die der konstruktiven gegenübersteht. Peschel in seiner »Morphologie« nimmt eine vermittelnde Stellung ein. Das Prinzip der räumlichen und chronologischen Beobachtung ist von Hermann Wagner und Hettner scharf hervorgehoben worden. T. beklagt das Zurücktreten der beobachtenden Arbeiten zur Landeskunde, zumal im Lehrbetrieb der Universitäten und wünscht, daß die Hochschullehrer sich zu Vorlesungen über engere Landesteile ausdrücklich verpflichteten; ebenso notwendig sei die Pflege geographischer Bibliotheken. Nur auf Grund eines so gewonnenen Beobachtungsmaterials könnten konstruktive Fortschritte erfolgen; in bezug auf die allgemeine Landeskunde fehlten brauchbare Arbeiten durchaus; Th. Fischers Darstellung der Mittelmeerländer finde eine rühmenswerte Ausnahme. Aber die kritische Zusammenfassung des landeskundlichen Materials sei dringend notwendig. — An der Diskussion nahmen teil Hahn (Königsberg), Th. Fischer (Marburg), Penck (Berlin), v. Drygalski (München) wandte sich gegen Unterschätzung der konstruktiven Arbeit. Regel (Thüringen) wünscht die Leistung des Reisenden nicht zu gering angeschlagen zu sehen. Partsch (Prag), der sich selbst als den letzten noch lebenden Schüler Karl Ritters bezeichnete, Jaekel(?) (Berlin) und Günther (München) betonten wie Penck die notwendige Harmonie von beobachtender und konstruktiver Methode. — Darauf sprach E. Oberhummer (Wien) über den Stadtplan, seine Entwicklung und geographische Bedeutung. Schon Ägypter und Babylonier hätten Stadtpläne gehabt. Ihre Verfertiger waren Architekten und Feldmesser. Großen Gewicht haben die Römer darauf gelegt. Die Reste des großen kapitolinischen Stadtplans von Rom zeigen einen Maßstab von 1:250. Auch von Konstantinopel muß es einen ähnlichen Plan gegeben haben. Im Mittelalter waren auch bekannt die Pläne von Jerusalem, aber an ihre Stelle traten bald mehr perspektivische Ansichten, die im 16. Jahrh. sehr beliebt waren. Wien ist reich an geometrischen Plänen; der älteste entstand schon um 1440. Die neueren Pläne berücksichtigen durchweg die dritte Dimension, die Höhe der verschiedenen Stadtteile, zu wenig. Aber die Kenntnis des Planes ist unter Umständen für die geographische Betrachtung ebenso wichtig wie die Karte. Stadtpläne müssen daher im erdkundlichen Unterricht verwandt und dementsprechend auch von Geographen, nicht nur von Architekten und Feldmessern hergestellt und mehr als bisher zugänglich gemacht werden. — Im zweiten Teil der Sitzung wird unter dem Vorsitz von Hettner (Heidelberg) über nordbayerische Landeskunde verhandelt. Prof. Dr. Joh. Müller (Nürnberg) sprach über den Nürnberger Reichswald unter Bodenbeschaffenheit und seine Bewirtschaftung vom 13. bis 16. Jahrh., beschränkte sich aber auf den historischen Abschnitt. Der große Nürnberger Reichswald liegt zu beiden Seiten der Pegnitz und zerfällt in den »Sebalder« nördl. und den »Lorenzer« Wald südl. des Flusses. Der Kern des Waldgebiets liegt auf Keuper, der magere Diluvialboden ermöglicht ihn als »Viehweide«; auf dem Flugsande finden wir sogar richtiges Ödland. Für den Lorenzer Wald ist bedeutsam die große Zahl der stehenden Gewässer. Um 1450 gab es hier mehr als 50 Teiche und Weiher. Die erste Erwähnung des Zeidlerwesens geschieht in einer Urkunde Heinrichs II. vom 13. Nov. 1021; aber erst unter Friedrich II. wird es als Reichsinstitut erwähnt. Dr. A. Wolkenhauer (Göttingen) sprach über den Nürnberger Kartographen Etzlaub, der 1480 in Nürnberg in das Bürger- und Meisterbuch eingetragen wurde, also um 1460 geboren war. Er war ein »Kompaßmacher«, d. h. er verfertigte kleine Taschenuhren mit einer Magnetnadel daran. Zugleich war er Astronom und Mathematiker und ist, nachdem er spät Medizin studiert hatte, als angesehener Arzt 1532 in seiner Vaterstadt gestorben. Seine kartographische Tätigkeit erwähnt rühmend der Arzt Cochlaeus. Seine älteste Karte (1492) zeigt die Umgebung Nürnbergs. Seine Karten von Deutschland weisen gegenüber den früher bekannten erhebliche Fortschritte auf. — Zuletzt zeigte Dr. Oestreich (Marburg) eine Sammlung von Bildern aus den äußersten Regionen des Himalayagebirges. Er vertritt die Hypothese, daß die Flußtäler des Indus und seiner Zuflüsse versunkene Täler seien, deren ganze Umgebung verhältnismäßig spät gehoben sei. (Fortsetzung folgt.)

Personalchronik.

Der Privatdoz. f. Geogr. an der Univ. Kiel Dr. Max Eckert ist unter Verleihung des Titels Professor als Dozent an die Techn. Hochschule in Aachen berufen worden.

Neu erschienene Werke.

W. Sievers, Allgemeine Länderkunde. Kleine Ausgabe. Bd. I. Leipzig, Bibliograph. Institut. Geb. M. 10.

A. Oppel, Wirtschaftsgeographie der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika. Halle a. S., Gebauer-Schwetschke. Geb. M. 3,50.

B. Uhl, Die Verkehrswege der Flußtäler um München und ihr Einfluß auf Anlage und Entwicklung der Siedlungen [Forschgn. z. Gesch. Niedersachsens. I, 4]. Hannover, Hahn. M. 1,20.

Zeitschriften.

Globus. 91, 20. Kurela, Tunisische Dolmen. — A. Hahl, Das mittlere Neu-Mecklenburg. — R. Fehr, Reiseskizzen. Hakone, ein Sommersitz des Mikado. — v. Kiglsi(?), Die Verkehrswege von Französisch-Westafrika. — W. v. Bülow, Die Lage der vulkanischen Ausbruchsstellen von 1902 und 1905 auf Savaii.

Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. 1907, 5. M. Blanckenhorn, Die Hedschâz-Bahn auf Grund eigener Reisestudien (Schl.). — G. W. v. Zahn, Der Isthmus von Tehuantepec.

La Géographie. 15 Avril. R. Amundsen, Vers le Pôle magnétique boréal par le passage du Nord-Ouest. — Villatte, Le régime des eaux dans la région lacustre de Grandson(?). — R. Chudeau, D'Alger à Tombouctou par l'Ahaggar, l'Aïr et le Tafad. — A. Desmegen(?), Les ruines de la Rhodésie.

Staats- und Sozialwissenschaft.

Referate.

Karl Rosenhaupt [Dr. der Staatswirtsch. in München], **Die Nürnberg-Fürther Metallspielwarenindustrie in geschichtlicher und sozialpolitischer Beleuchtung.** [Münchener volkswirtschaftliche Studien hgb. von Lujo Brentano und Walther Lotz. 82. Stück.] Stuttgart, J. G. Cotta Nachfolger, 1907. X u. 219 S. 8°. M. 4,50.

Während die Spielwarenindustrie des Erzgebirges und des Thüringer Waldes, Oberammergaus, Berchtesgadens und des Grödener Tals längst ihre Spezialbearbeiter gefunden haben, wußte man von der Nürnberger Spielwarenindustrie bisher nur wenig. Und doch ist sie die Mutter aller übrigen deutschen Spielwarengewerbe, und man legt ihr auch heute noch eine solche Bedeutung bei, daß zahllose Artikel, die Nürnberg nie gesehen, unter der stolzen Bezeichnung »Nürnberger Spielwaren« in die Welt gesandt werden. Man muß daher dem Verf. Dank wissen, daß er über dies bislang dunkle Gebiet Licht verbreitet.

Digitized by Google

Im ersten dem historischen Teil, wird nachgewiesen, wie die Herstellung der Spielwaren, die anfangs von den verschiedensten Gewerbetreibenden nebenher ausgeübt wurde, allmählich sich als selbständiges Gewerbe absonderte, zugleich aber auch in Abhängigkeit von den Nürnberger Kaufleuten kam, die den Absatz der Waren besorgten. So wurde der Spielwarenindustrie in Nürnberg und ebenso in Fürth von vornherein der Charakter der Hausindustrie aufgeprägt.

Die gegenwärtige Lage der Spielwarenindustrie im Nürnberg-Fürther Bezirk, die fast ausschließlich Metallwaren herstellt, wird im zweiten Teil behandelt. Man könnte versucht sein, den ganzen Gewerbszweig in Nürnberg und Fürth als Hausindustrie anzusehen, denn mit Ausnahme von vier oder fünf größeren Fabriken überlassen alle Metallspielwarenfabrikanten, der kleine Meister ebenso wie der große Unternehmer, der mehrere hundert Arbeiter beschäftigt, den Vertrieb ihrer Erzeugnisse fast ausschließlich den Fürther und Nürnberger Exporteuren. Und gerade »der kaufmännische Vertrieb durch andere« wird meistens als das wesentliche Moment der Hausindustrie aufgefaßt. Aber Rosenbaum weist sehr gut nach, daß die größeren Fabrikanten, obwohl im Absatz auf die Exporteure angewiesen, doch ihre Selbständigkeit gegenüber diesen vollständig wahren, während die kleinen Meister wegen Mangels an Kapital und kaufmännischer Gewandtheit in völlige wirtschaftliche Abhängigkeit von den Exporteuren geraten und alle Seiten des hausindustriellen Elends zu kosten bekommen. Diese vom Verf. mit genauester Sachkenntnis durchgeführte Untersuchung scheint mir deshalb besonders wichtig, weil sie ein Beweis dafür ist, daß in der Definition der Hausindustrie nicht bloß der Vertrieb der Waren durch den Verleger, sondern auch mit dem allerstärksten Nachdruck die wirtschaftliche Abhängigkeit von diesem betont werden muß. — Auch der an anderer Stelle von R. geführte Nachweis, daß die hausindustriellen Betriebe zumeist vorwiegend technisch minderwertige Erzeugnisse liefern, während die Fabrik eigentliche Qualitätswaren herstellt, scheint mir für die wirtschaftliche Beurteilung der Hausindustrie wie für die Aufstellung von Reformmitteln von gleicher Wichtigkeit.

Was im übrigen über die Lage der Fabrikanten, der Werkstattarbeiter, der Heimarbeiter im engeren Sinne d. h. derjenigen, die zu Hause einzelne Teilarbeiten für andere Produzenten herstellen, berichtet wird, beruht auf umfangreichen Detailkenntnissen, die in klarer Gruppierung und angenehmer Darstellung als interessante Lektüre geboten wird.

Die Schrift ist sowohl nach der prinzipiellen wie deskriptiven Seite hin eine wirkliche Bereicherung der neueren Heimarbeits-literatur.

Berlin. H. Koch

Käthe Kalisky, Die Hausindustrie in Königsberg i. Pr. Leipzig, Duncker & Humblot, 1907. 57 S. 8°. M. 1,40.

Vor allem ist es der Verf. um die Klarstellung der Lage der Arbeiter und Arbeiterinnen zu tun, und das Resultat ihrer Untersuchung ist, daß zwar auch bei den männlichen Arbeitern eine übermäßige Arbeitszeit festzustellen sei, daß sie aber bis auf wenige einen ausreichenden Verdienst haben, während die Hausindustrie bei den Arbeiterinnen schwere Schäden zeige. Eine einheitliche Beurteilung sei freilich nicht möglich. Zum Schluß beschäftigt sich die Verf. mit der Regelung der Hausindustrie.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

An der Forstakad. zu Hann.-Münden wird zum 1. Okt. eine neue Professur f. Forstwiss. errichtet werden. Sie soll dem Oberförster Dr. Metzger, z. Z. forstl. Sachverständiger beim deutschen Generalkonsulat in Helsingfors übertragen werden.

Gesellschaften und Vereine.

18. Evangelisch-sozialer Kongreß.

Straßburg, 22. Mai.

Der Vorsitzende Geh. Rat Prof. Dr. theol. Adolf Harnack eröffnete den Kongreß mit einer Ansprache. In der es u. a. das wichtigste Ereignis im letzten Jahre auch in sozialer Hinsicht den Wechsel der Mehrheit im deutschen Reichstag und die Zurückdrängung der Sozialdemokratie nannte. Die sog. Blockparteien hätten das Erbe des Zentrums angetreten cum beneficio inventarii. Zu diesem Inventar gehöre vor allem die Förderung der sozialen Gesetzgebung, die weitergeführt werden müsse trotz der Erschwerungen, die ihr die Sozialdemokratie und maßlose Forderungen der Arbeiter bereiten. Das Zentrum habe sich um die soziale Gesetzgebung verdient gemacht. Den Blockparteien sei jetzt eine Aufgabe zugefallen, für die nicht alle in gleicher Weise vorbereitet waren. An gutem Willen fehle es gewiß nicht, eher an der rechten Kenntnis fehle es noch, und dann scheine der Apparat der zu Gesetzen führen soll, bei uns immer langsamer zu arbeiten, so daß vor lauter Gründlichkeit die helfende Stunde verpaßt zu werden drohe. Nach mehreren Begrüßungsansprachen hielt den Hauptvortrag Prof. Dr. von Schulze-Gaevernitz (Freiburg) über Kultur und Wirtschaft. Die neudeutsche Wirtschaftspolitik im Dienste der neudeutschen Kultur. Er ging von einer Schilderung des Werkes Kants aus, der in ganz besonderer Schärfe die Erkenntnis und die Ethik ... in seiner Bedeutung für die Erkenntnis und die Ethik, sondern auch für die Ästhetik stark wertet. Neben Kant tritt Goethe, der das lehrt, was bei Kant Lehre war. Der deutsche Geist stürzt sich zu diesem Idealismus und stürmt im 19. Jahrh. vorwärts zu Taten auf dem Gebiete der Politik und der Wirtschaft. Aber während seiner Arbeit auf diesen Gebieten läßt er den Anker seiner Stärke gehen, die idealistische Kultur bricht zusammen. So entstand die neudeutsche Unkultur des Materialismus, des Marxismus, dessen Grundfehler sein Verstoß gegen den Kantischen Satz ist. ... Gesetze da, die empfunden sind, können nicht abgeleitet werden. Die naturalistische Weltanschauung verbindet sich mit der utilitaristischen Ethik. Aber dieser Ethik fehlt in der materialistischen Welt die Überzeugungskraft. Vor allem hat Nietzsche die Unmöglichkeit eines altruistischen Utilitarismus gezeigt. Ist das Ziel der Entwicklung ein möglichst großes Lustquantum, so ist nicht einzusehen, warum dies Quantum auf eine Masse

Digitized by Google

von Wesen verleiht und nicht Reiser und Einzelne, auf besonders Geschäftige gebracht werden soll. Zwar mit seiner Kritik des Utilitarismus ist der Subjektivismus im Recht; aber er kann nichts Positives schaffen — er endet mit der Verneinung aller Werte. Darum zurück zur Wertschätzung des Idealismus! »Alle Dinge haben ihren Preis, der Mensch allein hat Würde.« Hier wurzelt alle edle Sozialpolitik. In der Beziehung auf überempirischen Wert hat Kant den Sozialismus tiefer begründet, als irgend einer vor ihm — ja er hat ihm die allein mögliche Begründung gegeben. Von hier aus bestimmt sich der Sinn, den der deutsche Idealismus der Lehre von der Gleichheit der Menschen gibt. Diese Gleichheit ist nicht erfahrungsmäßig, wie ihn normale gedacht. Die Menschen sind in Wirklichkeit außerordentlich ungleich, aber an sich gleichwertig sein. In diesem Inhalt sind alle sozialen Kulturaufgaben inbegriffen und begründet. Von ihm aus formell erst wie ihre Ziele von hier aus stellen wir die metaphysischen Zukunftsfragen, von hier aus orientieren wir uns auf dem Wege. Ihr Weg ist die Erziehung. Volkserziehung stand zu den Zeiten Kants und Goethes im Mittelpunkt des Interesses. In der Zeiten der deutschen Unkultur ist das Interesse an ihr zurückgedrängt worden. Hier liegt jetzt unsere nächste Aufgabe zur Verwirklichung der sozialen Kultur. Hier müssen wir mit in den Weltanschauungsfragen zu Kant und Goethe, zu Pestalozzi zurückkehren. Neben der sozialpolitischen erheben sich die nationalpolitischen Aufgaben. Nation ist und doch, wo freie Menschen sich auf Grund gemeiner Bildung zur Einheit zusammenschließen. Sind wir schon eine solche »Nation«? Sind wir es noch nicht? Unwürdig ist es, die Sicherheit der Nation auf das stete trügerische Wohlwollen der Nachbarn zu gründen. Der Macht nach außen muß die Freiheit nach innen entsprechen. Die Bürger sind zur Selbstregierung zu erziehen und ihr gebührender Anteil daran ihnen zu verschaffen. Nationale und soziale Politik sind keine Gegensätze. Demokratisierung des Staates ist nicht möglich, ohne daß unser Volk immer mehr auf dem Weltmarkt wirtschaftlich [illegible] wird. Dann bedürfen wir der Überwindung des [illegible] Feudalismus [illegible] die Arbeiterschaft. Wir bedürfen dann auch neben der inneren Demokratisierung der Fortbildung des modernen Kapitalismus. [illegible] Aufgaben und [illegible] ohne Groß-Kapitalismus. Dem Kleinkapitalismus gegenüber ist die Arbeiter machtlos. Nicht so gegenüber dem Großkapital. Ihm gegenüber können und müssen sich [illegible] Gewerkschaften zusammenschließen. — Aus jenem Demokratismus und diesem Kapitalismus [illegible] eine einheitliche nationale und soziale Entwicklung im Gewande [illegible] Kultur. Mit der Betonung der Festigung dieser Einheit in den [illegible] Zielen und Wegen [illegible] der deutschen Kultur [illegible] des Vortrages. — In der Debatte sprach nach dem Prof. Z. [illegible] Prof. Baumgarten (Kiel) und wandte sich gegen den Schlußsatz v. Schulz, als sei die ästhetische Kultur das höchste Ziel, dem alles andere Kulturleben sich unterzuordnen habe. Geh. Kirchenrat Prof. Troeltsch (Heidelberg) charakterisierte den Vortrag als eine Kulturpredigt, [illegible] Predigt. Um uns gegenüber den ungeheuren Umwälzungen [illegible] politischer und nationaler Art, die das abgelaufene Jahrhundert gebracht hat, zu behaupten und durchzusetzen, brauchen wir 1. Kontakt der [illegible] Wirtschaftsleben, 2. den demokratischen Liberalismus der englisch-französischen Kultur, der das Individuum gegen die Übermacht der Gesellschaft schützt, 3. den deutschen Idealismus, der nicht in den Gütern der materiellen [illegible] sondern in der [illegible] den höchsten Wert sieht. Das zweite Moment tritt in dem deutschen Idealismus, das dritte fehlt in dem westeuropäischen Kulturkreise zurück. Wir aber müssen, so schwer es ist, diese drei Dinge zusammendenken und dabei die [illegible] nicht [illegible] v. Sch. G.

auf die ästhetische Kultur abzugeben, sondern allen das einbegreifen, an das bei dem Worte gedacht ist: der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Ferner beteiligten sich an der Diskussion Pfarrer Lic. Fuchs (Rüsselsheim), Prof. Gregory (Leipzig), Geh. Rat Prof. Dr. Wagner (Berlin), der den Trägern der modernen kapitalistischen Entwicklung vor allem die Aufgabe zuwies, für die Kultur der Massen — und nicht für die ästhetische — Fürsorge zu tragen. Diese Fürsorge dürfe nicht der Freiwilligkeit überlassen bleiben, sie müsse durch den Sozialismus des Staates geregelt werden. Dem Staat müßten daher die größten wirtschaftlichen Machtmittel in die Hand gegeben werden. D. Friedrich Naumann suchte die Frage zu beantworten, was dem Materialismus und dem Idealismus ihre Anziehungskraft gegeben habe. Prof. D. Rade (Marburg) erklärte es für einen unerträglichen Gedanken, daß wir einen neuen Kultur erstreben sollten, die nicht als [illegible] soll haben sollte. Die Kräfte des Evangeliums, wie sie vor allem auch in der Kirche lebendig sind, müßten darum in der Gegenwart und in der Zukunft eine christliche Kultur des Volkes schaffen helfen. Hier lägen die besonderen Aufgaben des Kongresses. — Nach dem Schlußwort des Referenten trat man zweitens zu Pause [illegible]. Darauf gab der Straßburger Beigeordnete Dr. Leoni ein Referat über die Aufgaben der Städte als Arbeitgeber unter Zugrundelegung der Straßburger Verhältnisse und unter Anführung eines reichen, aber sehr übersichtlich und interessant dargebotenen Materials. Die Debatte wurde vom Stadtverordneten Prof. Dr. Dullemann (Heidelberg) eröffnet. Der Vortrag habe gezeigt, wie die Stadt [illegible] mit dem übersichtlichen sozialen Verhältnissen zugleich die hohe Schule der Politik sei. Prof. Wagner (Berlin) verglich den gegenwärtigen Fortschritt Straßburgs mit der sozialwissenschaftlichen Theorie von 30—40 Jahren und den damaligen Zuständen, er verglich den Fortschritt Südwestdeutschlands in der Kommunalpolitik mit den Verhältnissen Norddeutschlands und erkannte die Vorbildlichkeit des Südwestens an. (Sch. a. folgt.)

Personalchronik.

Der ord. Prof. f. Nationalökon. an der Univ. Leipzig Dr. Wilhelm Stieda ist zum Geh. Hofrat ernannt worden.

Neu erschienene Werke

Otto Arendt, Geld, Bank, Börse. Reden und Aufsätze über Goldwährung, Reform der Reichsbank und Änderung des Börsengesetzes. Berlin, C. A. Schwetschke & Sohn. M. 1.

E. Holm, Die sozialdemokratische und gewerkschaftliche Bewegung in Dänemark. Leipzig, C. L. Hirschfeld. M. 4.

E. Mischler und H. Wimpnasky, Die landwirtschaftlichen Dienstboten in Steiermark. Graz, Selbstverlag.

O. Willschlader, Das Fürsorgewesen in Steiermark. [Statist. Mitteilgn. üb. Steiermark. XVIII.] Graz, in Komm. bei Leuschner & Lubensky.

Fr. Thiel, Die Lage der süddeutschen Bauern nach der Mitte des 13. Jahrh.s (auf Grund der Predigten Bertholds von Regensburg). [S.-A. aus dem 4. Jahresberichte des N.-Ö. Landes-Real- und Obergymn. in Klosterneuburg f. d. Schulj. 1905/1906.]

E. Reinerl, Verfassung und Verwaltung Hinterpommerns im 17. Jahrh. [Schmoller-Serings staats- und sozialwissenschaftl. Forschungen. 126.] Leipzig, Duncker & Humblot. M. 6,50.

A. Calmes, Das Geldsystem des Großherzogtums Luxemburg. Ebda. M. 2.

A. Sindtag, Herbert Spencer. Zürcher Rathaus-Vortrag. Zürich, Albert Müller. M. 0,50.

Digitized by Google

Nach sechs Jahren kann Triepels Quellensammlung die ebenso wie das gute Unternehmen die Aufgabe hat, den akademischen Unterricht im Staatsrecht zu beleben, zum zweiten Male erscheinen. Sie ist bei ihrem ersten Erscheinen an dieser Stelle gewürdigt worden. In ihrer Anlage ist sie unverändert geblieben, doch hat der Herausgeber die für das Staatsrecht in Betracht kommenden Reichsgesetze und Verordnungen der letzten Jahre in chronologischer Ordnung angefügt, und danach auch das systematische wie das alphabetische Register ergänzt.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

Der ord. Prof. f. röm. Recht, Zivilprozeß, preuß. Landrecht und jurist. Enzyklopädie an der Univ. Breslau Geh. Justizrat Dr. E. Leonhard ist auf Vorschlag des preußischen Kultusministeriums von den Trustees der Columbia-Univ. in New York für das Studienjahr 1907/08 zum Prof. f. der rechts- und staatswissenschaftl. Fakult. mit dem Titel »Kaiser Wilhelm Professor« ernannt worden.

An der Univ. Breslau hat sich Dr. Alfons Maraschko als Privatdoz. f. Verwaltungsrecht habilitiert.

Der ord. Prof. f. älter. Rechtsgesch. an der böhm. Univ. zu Prag Dr. Bohuslav Fehr von Rieger ist am 30. Mai im 50. Jahre Bodenau in Böhmen gestorben.

Neu erschienene Werke.

O. Bernstein, Die Bestrafung des Selbstmords und ihr Ende. [Strafrechtl. Abhdlgn. 26.] Breslau, Schletter. M. 1,90.

J. L. Barnard, Factory Legislation in Pennsylvania. Its history and administration. [Publications of the Univ. of Pennsylvania. Series in Polit. Economy and Public Law. 19.] Philadelphia, The John C. Winston Comp.

G. Bensler, Das Eintreten in quod esset loco. Leipzig, A. Deichert Nachf. (Georg Böhme). M. 2,50.

Fr. Lent, Die Anweisung als Vollmacht in Konkurse. Ebda. M. 4.

Zeitschriften.

Zentralblatt für freiwillige Gerichtsbarkeit und Notariat. 7, 23. E. Josef, Zur Abgrenzung der Zuständigkeit des Vormundschaftsgerichts von der des Prozeßgerichts. — Fuchs, Eine unrichtig behandelte Sache. — Pilz, Zur Auslegung des § 176 Abs. 3 S. 1 FGG. — Schultheis, Einfluß der Entziehung des Personensorgerechtes des nach § 1635 Abs. 1 berechtigten auf das Sorgerecht des anderen Ehegatten. — E. Suppan, Maschinenlieferungsvertrag als Mietvertrag im Konkurse des Bestellers.

Mathematik und Naturwissenschaft.

Referate.

Wilhelm Lorey [Oberlehrer am Gymn. zu Görlitz, Dr.], **Leonhard Euler**. Vortrag gehalten am 8. März 1907 in der Naturforschenden Gesellschaft zu Görlitz. [S.-A. aus den Abhandl. der Naturforsch. Gesellsch. zu Görlitz. 25, 2.] Leipzig, in Komm. bei B. G. Teubner, 1907. 20 S. 8°.

Der im Hinblick auf das Eulersche Geburtstags-Bicentenarium (15. April 1907) in der Naturforschenden Gesellschaft zu Görlitz gehaltene Vortrag gibt neben den wichtigsten biographischen Daten eine Würdigung einiger der bedeutendsten wissenschaftlichen Leistungen des berühmten Mathematikers in einer dem Auditorium des Vortragenden angemessenen populären Darstellung. Berührt wird auch die Frage der Veranstaltung einer Gesamtausgabe der Eulerschen Werke. Dabei dürfte insbesondere eine Mitteilung aus einem Briefe des bekannten Euler-Bibliographen G. Hagen von Interesse sein, übrigens ist aus gleichem Anlaß in dem Jahresber. der Deutschen Mathematiker-Vereinigung eine dankenswerte Publikation von Felix Müller erschienen, in der alle auf die Euler-Bibliographie bezüglichen Materialien zusammengestellt sind. — An Tatsächlichem ist dem Unterzeichneten bei dem Loreyschen Vortrage aufgefallen, daß es nicht der älteste (S. 17), sondern der jüngste der Söhne Eulers war, der als Leutnant in Friedrichs des Großen Armee diente, und den der große König beim Fortgange Leonhard Eulers von Berlin dort festhielt. Nähere biographische Angaben über Leonh. Eulers drei Söhne findet man z. B. in der Ersch- und Gruberschen Encyklopädie, I. Sekt., 39. Tl. Während der in Berlin zurückgehaltene Sohn Eulers Christoph hieß, ist der älteste Sohn, der auch als Mathematiker nicht unbedeutende Joh. Alb. Euler, dieser begleitete den Vater bei dessen Übersiedelung von Berlin nach Petersburg (1766) und schrieb von hier aus viele Jahre hindurch seinem Onkel Formey, dem bekannten Sekretär der Berliner Akademie, detaillierte Berichte über seine täglichen Erlebnisse in Petersburg. Die Berliner Königl. Bibliothek besitzt aus dem Nachlasse Formeys dies noch völlig unedierte Tagebuch in Briefform; doch scheint nach Stichproben zu urteilen, der zu erwartende wissenschaftliche Ausbeute sehr gering zu sein. Auch für eine Biographie Leonh. Eulers, die immer noch fehlt, und für die auch recht wenig Material vorliegt, dürften nur verhältnismäßig wenige Stellen dieser umfangreichen Brief-Kollektion von Interesse sein.

Magdeburg. W. Ahrens.

Paul Wagner [Oberlehrer in Dresden, Dr.], **Lehrbuch der Geologie und Mineralogie für höhere Schulen.** Insbesondere für Realanstalten und Seminare. Leipzig, B. G. Teubner, 1907. VIII u. 176 S. 8° mit 222 Abbild. Geb. M. 2,40.

Das sehr übersichtliche, außerordentlich reich mit vorzüglichen Abbildungen ausgestattete, im Lehrstoff abgeschlossene Buch ist von dem Standpunkte geschrieben, daß die Schulung der Sinne und Anleitung zum kritischen Denken die Hauptaufgaben alles naturkundlichen Unterrichts sind. Deshalb ist der positive Lehrstoff besonders in der Mineralogie beschränkt, die Behandlung der systematischen Kristallographie von dem eigentlichen Lehrgang ausgeschaltet und eine Beschreibung der Mineralien in systematischer Reihenfolge vermieden worden. Dynamische Geographie, Petrographie und Mineralogie bilden eine methodische Einheit, bei deren Gliederung in erster Linie das Problem der Bildung und Umbildung unserer Erdoberfläche und für deren Anordnung der Gang vom Leichten, der Beobachtung Zugänglichen zum Fernliegenden maßgebend war. Besonders die technischen Fragen werden erörtert, die zur Erläuterung geologischer Vorgänge dienen können. Die wichtigen Landschaften sind im Interesse der Geographie durch Wort und Bild erläutert. Übungsaufgaben sollen die Selbsttätigkeit des Schülers fördern.

Digitized by Google

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin SW. 68.

BERLINER KLASSIKERTEXTE

HERAUSGEGEBEN VON DER

GENERALVERWALTUNG DER KGL. MUSEEN ZU BERLIN

HEFT I

DIDYMOS

KOMMENTAR ZU DEMOSTHENES

(PAPYRUS 9780)

NEBST WÖRTERBUCH

ZU DEMOSTHENES ARISTOKRATEA

(PAPYRUS 5008)

BEARBEITET VON

H. DIELS UND W SCHUBART

MIT 2 LICHTDRUCKTAFELN

4° (LIII u. 95 S.) 1904 Geh 9 M

HEFT II

ANONYMER KOMMENTAR

ZU

PLATONS THEAETET

(PAPYRUS 9782)

NEBST DREI BRUCHSTÜCKEN

PHILOSOPHISCHEN INHALTS

(PAP N 8 PAP 9766 9569)

UNTER MITWIRKUNG VON J L. HEIBERG

BEARBEITET VON

H DIELS UND W SCHUBART

MIT 2 LICHTDRUCKTAFELN

4° (XXXVII u. 62 S.) 1905 Geh 5 M

HEFT III

GRIECHISCHE PAPYRI

MEDIZINISCHEN UND NATURWISSEN SCHAFTLICHEN INHALTS

BEARBEITET VON

K. KALBFLEISCH UND H SCHÖNE

MIT 5 LICHTDRUCKTAFELN

4° (40 S.) 1905. Geh 5 M

HEFT IV

HIEROKLES

ETHISCHE ELEMENTARLEHRE

(PAPYRUS 9780)

NEBST DEN BEI STOBAEUS ER HALTENEN ETHISCHEN EXZERPTEN AUS HIEROKLES

UNTER MITWIRKUNG VON W SCHUBART

BEARBEITET VON

H. v ARNIM

MIT 1 LICHTDRUCKTAFEL

4° (XXXVI u 76 S.) 1906. Geh 6 M

HEFT V ERSTE HÄLFTE

GRIECHISCHE DICHTERFRAGMENTE

ERSTE HÄLFTE

EPISCHE UND ELEGISCHE FRAGMENTE

BEARBEITET VON

W SCHUBART UND U. v. WILAMOWITZ-MOELLENDORFF

MIT EINEM BEITRAGE VON FRANZ BUECHELER

MIT 2 LICHTDRUCKTAFELN

4° (VIII u 136 S.) 1907 8 M.

Reproduktionen in Lichtdruck

Vier Tafeln des Didymospapyrus 6 M — Neunzehn Tafeln des Theaetetpapyrus 20 M

DEUTSCHE LITERATURZEITUNG.

Nr. 26. XXVIII. Jahrgang. 29. Juni 1907.

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis

[illegible]

Jahn, Psychologie als Grundwissenschaft der Pädagogik. (1621.)

Jahrbuch der 20[illegible]-Literarischen Gesellschaft. (1636.)

[illegible]

Mythilinsky, Faust. (1641.)

[illegible]

Thimme, Inschriften von Magnesia. (1618.)

[illegible]

Die Beiruter Orientalische Fakultät und ihr neuestes literarisches Unternehmen

Von Professor Dr. Karl Vollers, Jena.

Man braucht nur etwa dreißig Jahre zurückzublicken, um die Entwicklung der jesuitischen Gründung auf syrischem Boden zu verfolgen. Aus einer einfachen Lehranstalt ist eine Universität geworden, die Doktorgrade erteilt. Sehr erfreulich ist es zu hören, daß bei der ersten feierlich abgehaltenen Promotion im Juni 1906 außer dem Vertreter der französischen Republik und den Würdenträgern der zahlreichen Konfessionen in Beirut auch der kaiserlich deutsche Generalkonsul, der hochgeschätzte Epigraphiker Dr. Paul Schröder, zugegen war. Es gab Zeiten, wo die Dinge wesentlich anders lagen. Die mit der Hochschule verbundene Imprimerie Catholique ist in den Kreisen aller Orientalisten längst vorteilhaft bekannt. Den zahlreichen arabischen und syrischen Ausgaben folgte eine arabisch geschriebene Zeitschrift Al Machriq (der Osten), die bereits im zehnten Jahrgange steht, und nun tritt die Hochschule mit einem Band vor das europäische Publikum, der die besten Arbeiten seiner gelehrten Mitglieder vorlegt[1]) und dessen Fortsetzung in Aussicht genommen ist. Schon im Laufe des Sommers 1907 soll ein zweiter Band, der den ersten an Umfang übertrifft, ausgegeben werden. In dem vorliegenden ersten Bande finden wir neben wohlbekannten Namen, die in den Kreisen europäischer Kollegen lange einen verdienten Ruf genießen, auch weniger bekannte Gelehrte, darunter zwei junge irische Patres, denen man auch gestattet hat, ihre Arbeiten in englischer Sprache vorzulegen. Der Band wird eröffnet mit einer geschichtlichen Studie des belgischen Paters H. Lammens über die Regierung des ersten Omayyaden-Chalifen Mu'âwija (S. 1—108). Es ist keine zusammenhängende Schilderung dieser Epoche, sondern eine Reihe von fünf einzelnen Studien, die gewisse Seiten davon in ein helleres Licht rücken sollen, nämlich 1. S. 3: 'Abdarrahmân ibn Châlid, Statthalter von Homs (Emesa) und das Christentum dieser Stadt. 2. S. 14: über den ersten Einfall der Mardaïten (oder Ğarâğima) in das islamische Gebiet vom Jahr 666. 3. S. 22: die Hauspolitik des Mu'âwija und das Verhältnis zu seinen Verwandten. 4. S. 42: unter dem Stichwort le parlementarisme chez les Arabes wird das Verhältnis des Chalifen zu seiner Schî'a geschildert, dem genannten 'Abdarrahmân, Habîb ibn Maslama, Busr ibn abî Artât, al Dahhâk ibn Qais, Abu'l-a'war, Hamza ibn Mâlik und Šurahbîl al Kindî, endlich 5. S. 44: le kalîf de Mo'âwia et des Omayyades. An der ersten Studie ist die historische Unbefangenheit rühmend hervorzuheben. L. weist die Unterstellung Loquiens, der ohne urkundliche Grundlage hier schlankweg von islamischer Grausamkeit gesprochen hatte, als zu wenig begründet zurück und weiß überhaupt Licht und Schatten gut zu verteilen. In der zweiten Studie kommt die ungewöhnliche topographische Vertrautheit des L. mit den in Betracht kommenden Gegenden vorteilhaft zum Ausdruck. Die von ihm (S. 17)

[1]) Mélanges de la Faculté orientale de l'Université Saint Joseph, Beyrouth (Syrie). Beyrouth, Imprimerie Catholique (Leipzig, Otto Harrassowitz), 1906. VII u. 377 S. 4° mit 4 Karten. M. 12.

Digitized by Google

Pater A. Mallon, von dessen koptischer Grammatik bereits nach zwei Jahren eine neue Ausgabe vorbereitet wird, gibt uns hier (S 109—131) eine wertvolle Studie über die Nachblüte der koptischen Literatur, die nach der Arabisierung des Landes unter den Anregungen des reichen literarischen Lebens der Muslime vom 11 bis zum 13 Jahrh n. Chr zur Entfaltung kam. Hierzu einige untergeordnete Bemerkungen Der Ausdruck *Kibt* (S 111) ist weder von Arabern noch von Kopten aufgebracht, sondern von beiden den ältern Bewohnern des Landes entlehnt, von das Kopten haben es wieder für Äthiopen (*saraw*, pl. *saudan*). S 112 f verdienen auch die Arbeiten von G Seyffarth und H L Fleischer erwähnt zu werden, von denen ich im Leipziger Katalog no. 1090 H ein Inventar gegeben habe M spricht hier über Athanasius von Qûṣ, Juhanna von Samanûd, zwei Glieder der Familie Ibn al 'Assâl (Hosigmeon'), Ibn Kâtib Qaiṣar, al Wagîh al Qalyûbî und Ibn ad Duhairî Die Studie soll fortgesetzt werden.

Sachlich reihen sich hier die kurzen Auszüge des Pater Chaine über den Sagenkreis der Madonna in den äthiopischen Apokryphen am besten ein (S. 189—196). Es sind die meist unter Arganon (Organon) und Weddâsê (Lobgesang) umlaufenden Stückchen, die Auszüge stammen aus Pariser Handschriften. Derselbe Pater hat auch soeben eine äthiopische Grammatik veröffentlicht.

Die vom Pater L Jalabert vorgelegten griechischen und lateinischen Inschriften aus Syrien (S. 132—188) sollen nichts geringeres sein als eine Vorarbeit zu einer zeitgemäßen Neubearbeitung des großen Werkes von W. H. Waddington († 1894). Es sind Inedita aus Gebeil, eine Übersicht der auf Ärzte bezüglichen Inschriften, Grabinschriften aus Ba'albekk, ein Grenzstein aus Gerrâna (bei Damaskus, Jeras 2 64). Inschriften aus (sq) Sammlu der Grabstele des Tyrvγλος aus dem Hauran, Denkmäler des Asklepios-Kultus, Grabinschriften aus Kerak (Moab), eine Rundinschrift aus Madaba, das Kastron von Deir al Ferdis (bei Homs), christliche Texte aus Beirût, Grabinschriften aus Ṣaidâ (Sidon), wobei S. 175 eine Namenliste der römischen Cippen des Louvre; die Göttertrias von Heliopolis (Ba'albekk) und die Funde des Pater S. Ronzevalle in Deir al Qal'a (Libanon). Zu S. 183 bemerke ich, daß Warda (Rose) bis in die Gegenwart einer der häufigsten syrischen Mädchennamen ist.

Dem soeben genannten Pater Ronzevalle verdanken wir einen Aufsatz über Felsreliefs aus der Gegend von Qabelias (bezw. Qabb-Elias, Elias-Grab), der der Mythologie des absterbenden aramäischen Heidentums nicht minder zugute kommt als der Archäologie. Es handelt sich erstens um das auf der Tafel III wiedergegebene Relief von 'Ain el Gada, das einen Gott und eine Göttertrias darstellt, die R. für lokal hält, während er im Stier ein Gottessymbol erblickt (vgl S. 238 mit S. 230). Er vergleicht es mit dem Altar von Kanathe, auf dem wir ein ähnliches Stierbild finden. Die Aufklärung ist um so wichtiger, als durch die Entdeckerin Mrs Bowle und Prof Sayce irrige Vorstellungen über das Denkmal in Umlauf gekommen waren. Die andere in der Nähe gefundene Stele (Taf. IV) enthält das Relief einer menschlichen Figur mit Adlerkopf. R. will es der assyrisch-babylonischen Kunst zuschreiben. Doch bleiben manche Einzelheiten dunkel.

Die Studie des Rev Power über Umaija ibn Abî-ṣ-Ṣalt (S. 197—222) ist gleichzeitig mit der von Fr. Schulthess entstanden, aber es war dem Pater P. noch möglich, auf die Arbeit von Schulthess Bezug zu nehmen. Wie von der unten genannten Dissertation Hartigans haben wir auch von der Powers nur ein Specimen, da verschiedene Rücksichten den Druck der ganzen Arbeiten unmöglich machten. Es war m E. ein Mißgriff, daß ein junger Gelehrter als sein Thema eine so heikle Frage wählte, an die nur reife historische Kritik sich heranwagen sollte. Jedenfalls hätte er besser getan, von den 400 gesammelten Versen des Dichters die von ihm für echt gehaltene Hälfte hier auszustellen, als die Erörterung über das Verhältnis des Dichters zum Islâm. Was dem Verf. fehlt, ist vor allem eine rechte Würdigung des breiten religionsgeschichtlichen Hintergrundes, von dem uns der Dichter aus Ṭâif und sein glücklicherer Zeitgenosse von Mekka nur einen Ausschnitt geben. Es ist lehrreich die Arbeiten von Power und Schulthess zu vergleichen und über die Gründe ihrer Verschiedenheit nachzuforschen. In dem am Schluß mitgeteilten Kâmilgedicht verstehe ich S 221 Z. 3 *tatalabbadu* als lautliche Entstellung aus *tata'abbadu*, von *abîd* pl. *'ubbâd* Götzen. Der lautliche Vorgang scheint mir euphemistisch bedingt zu sein.

Willkommener wird den europäischen Arabisten der Versuch Hartigans über den ommaiadischen Dichter Bišr ibn abî Châzim sein, den man bisher nur aus Notizen kannte (S 284—302). Die Studie zerfällt in einen biographischen und einen analytischen Teil. Das Leben des Bišr scheint zwischen den Jahren 525 und 590 n. Chr. zu liegen. Die Kritik erstreckt sich auf

Google

die arabische Gedichte, welche in den Machtâmit des Hibatallâh (S. 35 ff.) und zwar nur hier aufbewahrt sind, bei dem Zustande des Materials mufs ein natürlich etwas subjektive Färbung tragen. So kann ich z. B. 1, 9 die Änderung der Lesart *tachâkka* in *tagallâ* nicht billigen. Im Gegenteil mufs die zugehörige Glosse berichtigt werden. Der Titel des Werkes von Âlôsî ist bulûgh al arab zu lesen. Die Arbeit H.s kann sich mit Ehren sehen lassen.

Der Band wird durch eine historische Studie des Peter L. Cheikho würdig beschlossen (S. 303—375 [illegible]). Nach mehreren vergeblichen Versuchen gelang es ihm, den Anhang der Beiruter Chronik des Sâlih ibn Jahja (die Ch. vor einigen Jahren herausgab) in der Pariser Handschrift so zu ergänzen, dafs er hier veröffentlicht werden konnte. Er handelt zum grofsen Teil über die Expeditionen der Mamluken gegen die Lusignans in Cypern, an denen der Verfasser teilnahm. Zur Aufklärung dieser Ereignisse hat Ch. noch andere Berichte darüber hinzugefügt, so von Ibn Taghribardi, von Mustafâ ibn Hasan (el Gazelle † 999 = 1590), dessen Text zu wünschen übrig läfst, und aus der ägyptischen Ausgabe der Chronik des Ibn Iljâs. Alle diese Texte sind von ihm ins Französische übersetzt. Für das cyprische Christentum ist das 329, 8, 337, 10 erwähnte grofse, goldene, sich selbst bewegende Kreuz auf einem Berge zu beachten. Das Bild des heiteren, weltoffenen Himmels für religiös politische Verhältnisse kehrt wie bei andern ägyptischen Chronisten so auch hier wieder. Es ist weder arabisch noch islamisch zu nennen, sondern es ist ägyptisch durch die Jahrhunderte hindurch. Zur Zeit der Ptolemäer wurde es ebenso gebraucht.

Ich kann von dem Bande nicht Abschied nehmen, ohne für die daraus gewonnenen reichen Belehrungen und Anregungen den Gelehrten der Beiruter Hochschule meinen Dank auszusprechen.

Allgemeinwissenschaftliches; Gelehrten-, Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen.

Referate.

J. Collin [aord. Prof. f. neuere Literaturgesch. an der Univ. Giefsen], Henrik Ibsen. Gedächtnisrede gehalten bei der Trauerfeier des Giefsener Theatervereins am 14. November 1906. Giefsen, Alfred Töpelmann (vormals J. Ricker), 1906. 1 Bl. u. 48 S. 8°. M. 0,50.

Gerhard Gran [Prof. f. nord. Literatur an der Univ. Christiania], Henrik Ibsen. Mindeord i Videnskabsselskabet in Kristiania den 21 september 1906. Stockholm, Wahlström och Widstrand, 1906. 8°.

Collin geht aus von dem Satze Carlyles, der wie auf Ibsen gemünzt erscheint: allzeit Mannes Aufrichtigkeit und Tiefe des Blickes ist es, was ihn zum Dichter macht, und zeichnet in Umrissen erst allgemein die menschliche Persönlichkeit des grofsen Wahrheitsuchers, dann mehr im einzelnen und in der Zeitfolge die künstlerische Entwicklung. Der Redner zwang die spärlich zugemessene Frist, seine Schilderung auf eine verhältnismäfsig kleine Anzahl der Dramen zu stützen. Aber die Besonderheit seiner Auffassungen und Ansichten bekundet sich vorweg schon in der Auswahl, wenn er z. B. der Frau vom Meere fast drei Druckseiten widmet, während er über Werke, die sonst als Hauptwerke gelten — Peer Gynt, Rosmersholm — schweigend hinweggeht. Ferner auch in den Formeln, in die er einige der hervorragenden Stücke, wie Gespenster, Kaiser und Galiläer, zusammenzufassen versucht. Daran liefsen sich wohl Erörterungen knüpfen, wäre nicht alles notwendig sehr knapp und ohne jede Begründung vorgetragen, nicht dafs es zur Prüfung diene, sondern dafs es Eindruck mache auf den feierlich bewegten Hörer.

Andern Ansprüchen gerecht werden mufste die Huldigung, die G. Gran in der Gesellschaft der Wissenschaften zu Christiania ihrem berühmtesten Mitglied dargebracht hat. Es galt vor Kennern, nicht Ibsens Dichtung zu schildern, vielmehr ihr der heutigen Wissenschaft verwandt und verbündet zu zeigen in seinem Eigensten: in dem Bestreben, voraussetzungslos zum freien, unbefangenen Urteil vorzudringen und aus dahin emporzuleiten. Diese Aufgabe, dünkt mich, hat der Redner klar und sachlich, ohne Überschwang und doch mit fühlbarer Wärme durchgeführt. Und manches geprägte Wort — über den starken Menschen, der am nackt und blofs getragt hat von Voraussetzungen (har sprengt sig nøgen for forudsætninger), über das Wesen seiner Objektivität, über den Künstleranekoten — verdiente in Umlauf zu kommen.

So ist er eine Genugtuung, die beiden von einer lebhaften Empfindung des Wertes und einer starken Liebe getragenen Reden einzureihen unter die vielen würdigen Gedächtnisfeiern, die für den nordischen Dichter jenen berühmten Gedanken des Altertums bewähren: Ausgezeichneter Männer Grab ist die ganze Erde.

Freiburg i. B. R. Woerner.

G. Panconcelli-Calzia [Assistent am phonetischen Kabinett der Univ. Marburg], Bibliographia phonetica. 1906, 1—4. 1907, 1—4. [S.-A. aus der Medizinisch-pädagogischen Monatsschrift für die gesamte Sprachheilkunde, hgb. von Albert Gutzmann und Hermann Gutzmann, 1906, H. [illegible]—12. 1907, H. 1—5.] 10. 8; 7. 5. 9. 18. 6 S. 8°.

Durch Breymanns Werk »Die phonetische Literatur von 1876—1895« ist der Verf. zu seinem Unternehmen angeregt worden. Nachdrücklich betont er den ungewöhnlich grofsen und schwer übersehbaren Umfang der phonetischen Literatur. Denn zu ihr gehörigen Themata

Theologie (1890 über 400 Seiten) und eine amerikanische Kirchengeschichte (1892 fast 300 Seiten) gebracht hatten, bietet uns dieser letzte eine Art Generalkarte über das Labyrinth der vorwärts und rückwärts treibenden, der fördernden, aber je länger viel mehr noch der hemmenden und zuletzt ungleich fließenden Richtungen, die das kirchliche Leben des vorigen Jahrhunderts durchziehen. Etwas Überwältigendes hat schon die Lektüre der 25 eng gedruckten Seiten des Inhaltsverzeichnisses. Mit staunender Bewunderung sieht man sich einem geradezu beispiellos reichhaltigen, einem in der Tat unermeßlichen Stoff gegenübergestellt. Jeder der 45 Paragraphen ist ein Ganzes für sich, und man braucht sie nicht gerade in der Ordnung zu lesen, wie sie aufeinander folgen. Aber das Wort »aus dem Vollen geschöpft« ist hier nicht mehr Phrase, sondern treffendste Kennzeichnung für eine unerschöpfliche Fundgrube von in einem langen Leben voll zielbewußter Arbeit gesammeltem Wissen — einem Wissen, das der Verf. nicht etwa bloß rastlosem Studium von Büchern, Zeitschriften, Archiven, sondern nicht minder auch unermüdlich fortgesetzter Einzelbeobachtung bei eigener Beteiligung an kirchlichen Zeitfragen und theologischen Kontroversen, vornehmlich aber persönlicher Bekanntschaft mit hervorragenden Größen der Zeitgeschichte, Akademikern, Literaten, Staatsmännern, nicht am wenigsten auch Fürstlichkeiten verdankt. Ein schönes Zeugnis der letztern gewidmeten Denkarbeit bieten die 1890 dem 3. Bande vorgesetzten, dem Andenken Kaiser Friedrichs III. gewidmeten Worte. Es hätte mehr geben können, als es gibt: Erinnerungen an die kirchlichen Ideale des Großherzogs Karl Alexander von Sachsen-Weimar und Friedrich von Baden und manche ähnliche Aufzeichnungen waren »einer späteren Zeit vorzubehalten« (S. 13. 423). Wie wenig der Verf. sonst sich gescheut hat, mit seinem ungewöhnlich reichen Wissen um Dinge, die noch in die Lebenszeit der heutigen Generation fallen, zu geizen, zeigen mit z. T. höchst überraschenden Enthüllungen die Paragraphen 38 »Die Ära Kögel«, 39 »Die kirchlichen Einflüsse der Kaiserin Augusta« (vgl. mit S. 1641 auch S. 26 und 118), 40 »Der Stöcker-Hammerstein (die von den »Deutsch-evangelischen Blättern« 1905 gebrachte Veröffentlichung des Herrn von Stumberg ist dabei noch nicht benutzt), 43 »Der Sturz Falks«, 44 »Die kirchengeschichtliche Tragödie im Staat des Fürsten Bismarck« (von den von Hohenlohe'schen Denkwürdigkeiten weiß der Verf. noch nichts). Er erzählt überhaupt nicht Geschichten und Geschichtchen, sondern beachtet durchgängig den Zusammenhang mit den entscheidenden Weltereignissen und wahrt den größeren Hintergrund des allgemeinen Kulturinteresses. Seine theologische Überzeugung und seinen kirchlichen Standpunkt verleugnet er darum doch nirgends. Ersteres gibt sich in zahlreichen Bekenntnissen (vgl. z. B. S. 254) zu erkennen, letzteres in der Widmung an den Grafen von Wintzingerode, den langjährigen Präsidenten des »Evangelischen Bundes«, dem er als interessante Neuigkeit mitzuteilen vermag, daß sein Name unter den vom Oberkirchenratspräsidenten Herrmann dem Summus episcopus zur Berufung in die Generalsynode von 1875 vorgeschlagenen, aber von den unverantwortlichen Ratgebern der Krone gestrichenen zu finden war (S. XXXVI f.). Ein Preuße von Geburt und Gesinnung, durchaus patriotisch und monarchisch gesinnt, kleidet der Verf. beim Rückblick auf das letzte halbe Jahrhundert der Landeskirche sein Urteil in den als »Paradoxie« auftretenden Satz: »Je größer ein Regent als weltlicher Herrscher dasteht, um so verhängnisvoller ist es, wenn seine Regierung auch der Kirche seiner Zeit seinen persönlichen Charakter aufprägt, d. h. einen Charakter, der mit jeder Generation ein anderer wird« (S. 81). So scheint sich dem kleinere Unterschiede bemerkenden Auge des Näherstehenden der Sachverhalt darzustellen, während aus größerer Entfernung angesehen kleinere Nuancen in einer vorherrschend identischen Gesamthaltung, etwa einer kräftigen Mischung der beiden Landesfarben zu vergleichen, verschwinden dürften.

Wenn das Buch formell genommen ein Monstrum heißen kann, so liegt das daran, daß es schon seit 1903 in beschleunigtem Erscheinen begriffen fortwährend mit unliebsamen Hemmnissen und Unterbrechungen aller Art zu kämpfen hatte, in deren Folge die ursprüngliche Anlage, wie sie in den ersten Paragraphen noch vorausgesetzt ist, wiederholt umgestaltet, teilweise sogar aufgegeben, vieles nur nachträglich und nachholend, anderes nicht gerade an der geeignetsten Stelle gebracht werden mußte — Unebenheiten, Unstimmigkeiten, Ungleichmäßigkeiten, wie sie der Verf. S. XXXII selbst beklagt, zumal in Paragraph 22, wo er vorübergehend schon mit der Möglichkeit eines vorzeitigen Abbruches des ganzen Werkes rechnete. Wie dieser Abschnitt ein stark persönliches Gepräge trägt, so stellt sich das ganze Buch gewissermaßen eine fortgehende Zwiesprache des Verf.s mit sich selbst, nämlich mit den früheren Auflagen und Bänden des vorliegenden Werkes nicht nur, sondern auch mit einer beträchtlichen Anzahl sonstiger, hier teilweise wieder eingearbeiteter Veröffentlichungen (S. 15 macht ein neu mit einer solchen über den »Fall Spahn« bekannt) dar und sieht auf solche Weise der Leser fortwährend in die persönliche Geschichte, schriftstellerische Laufbahn und theologische Entwicklung des Verf.s hinein, wobei es diesem Leser natürlich unbenommen bleibt, sich der ihm entgegentretenden Empfindungsweise gegenüber eigenes Urteil vorzubehalten. Auch der Unterzeichnete fordert sich dieser Freiheit

Digitized by Google

mehrfach (beispielshalber zu S. 214) bedienen. Es hat aber keinen Zweck, darauf hier näher einzugehen. Die Kontroverspunkte verschwinden hinter dem überwältigenden, wenn auch keineswegs besonders erbaulichen Eindruck, den dieses weitschichtig angelegte Spiegelbild unserer Zeit hinterläßt. Wer die Mißgriffe der kirchlichen Reaktion in der ersten Hälfte und in der Mitte des vorigen Jahrhunderts kennen lernen will, findet die klassische Darstellung derselben in Hasenclevers Rothebach. Wer künftighin die Geschichte von nicht minder unbegreiflichen Irrfahrten, die der zweiten Hälfte angehören, zu erzählen unternimmt, wird sich überreiches Material aus Nippolds Werk holen.

Baden. H. Holtzmann.

August Rohling [ord. Univ.-Prof. emer. in Prag], Die Zukunft der Menschheit als Gattung. Nach der Lehre der hl. Kirchenväter. Ein Wort zur Förderung der religiösen Einigung. Leipzig, Carl Beck, 1907. 3 Bl. u. 361 S. 8°. M. 5.

Ein echter Rohling, apokalyptisch von A bis Z. Sein Thema proponiert er mit der Psalmstelle: »Die Gerechten werden erben die Erde und ewig darauf wohnen«. Wer nach des Tages Last und Hitze das Buch zur Hand nimmt, wird gern darin lesen, wie es uns bald besser werden wird in diesem Tale der Tränen, und zwar vielleicht noch in diesem Jahrhundert. Unleugbar hat die zukünftige Geschichte der Menschheit dasselbe Recht erforscht zu werden, wie die vergangene. Besonders kann ihr Bedeutung für das praktische aktuelle Leben nicht abgesprochen werden. Wunderwerke hat ja die eschatologische Predigt im christlichen Leben hervorgebracht, Ideale von dauernder Schönheit und Kraft. An Quellen fehlt es der Zukunftsgeschichte gewiß nicht. Spärlich fließen sie freilich dem Rationalisten, überreichlich jedoch dem, der am Offenbarungsglauben festhält. Im Grundzuge ist also der Arbeit R.s anzuerkennen. Selbst wer die Geschichte der Vergangenheit einseitig bevorzugt, wird gern das Thema billigen. Wie haben die Männer der Vergangenheit über die Zukunft der Menschheit gedacht? Denn dieses Thema ist durchaus wissenschaftlich und entbehrt bis heute noch einer umfassenden wissenschaftlichen Behandlung. R. hätte wohl gut getan, sich streng auf dieses Thema zu beschränken. Denn dann hätte er die Wissenschaft mit einer bedeutenden Studie bereichern können. Aber seine ganze Geistesrichtung hat ihn dazu gedrängt, nicht bloß über Propheten zu schreiben, sondern selbst Prophet zu werden. Damit begibt er sich des Rechtes, vor dem Forum der Wissenschaft gerichtet zu werden. Als Prophet hat er sich mit Recht um die Zustimmung seiner Kirche bemüht, aber sein Bischof hat sich wohl vorgesehen, das Imprimatur zu geben. Einen oberflächlichen Benutzer des Buches könnte die ganz eigenartige Ausfüllung der Seite V leicht täuschen. Unter der Tiara und dem Schlüsselbund stehen klingende römische Namen und Anerkennungen in italienischer Sprache, — aber für ein anderes Werk des Verfassers! In den einleitenden Ausführungen erinnert R. an die biblischen Verheißungen des künftigen Reiches und behauptet die Nähe ihrer Erfüllung (Beweis: die tatsächliche Verbreitung des Evangeliums und die »Papstprophetie des hl. Malachias«). Darauf folgt der ernstere Teil der Arbeit, der einer gründlichen Nachprüfung gewiß wert wäre, nämlich die Auslegung der Väteraussagen (Hilarius von Poitiers, Cyrill von Jerusalem, Gregor von Nyssa, Epiphanius von Salamis, Chrysostomus, Ambrosius, Hieronymus, Augustinus, Leo d. Gr., Gregor d. Gr.) für die Verklärung der jetzigen Weltgestalt und für die Pilgerschaft einer glückseligen Menschheit auf der verklärten, zum Paradies geworden Erde. Diese Wahrheiten habe die Scholastik vergessen, aber die kirchliche Liturgie habe sie treu bewahrt. Es folge aus ihnen die Endlichkeit der Höllenstrafe, für welche R. u. a. fünf Zeugnisse des hl. Ephraem im Urtext anführt (S. VII). Angehängt ist ein »Compendium Iniuriae et Symbolum Apostolorum pro catharinae« und geschlossen ist die Arbeit mit der erfreulichen Mitteilung, daß nach dem Weltbrande auf der neuen Erde keine Schrift mehr erscheinen werde, die Irrigen verträgt oder Druckfehler enthält. Darauf »Errata. Legen!

Breslau. J. Wittig.

Theod. Kugert [Benefiziat Dr.], Die Urzeit der Bibel. I. Die Weltschöpfung. München, J. J. Lentner, 1907. IV u. 53 S. 8°. M. 1,20.

Der katholische Verf. bietet in diesem Hefte allgemeine Betrachtungen über den Charakter der altbiblischen Literatur mit von kritischem Standpunkt aus einen Kommentar des ersten Kapitels der Genesis, wobei er einen Vergleich die babylonische Mythologie heranzieht.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

Die theolog. Fakult. der Univ. Greifswald hat den ord. Prof. f. systemat. Theol. an der Univ. Breslau Lic. Dr. Friedrich Kropatscheck zum Ehrendoktor ernannt.

Neu erschienene Werke.

J. Thiel, Die Abendmahlsfeier des Christentums zur Auseinandersetzung mit Troeltsch untersucht. Leipzig, A. Deichert Nachf. (Georg Böhme). M. 1,80.

E. Fr. Fischer, Autorität und Erfahrung in der Begründung der Heilsgewißheit nach den Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche. Ebda. M. 2,80.

M. Kähler, Die Versöhnung durch Christum in ihrer Bedeutung für den christlichen Glauben und Leben. 2. Aufl. Ebda. M. 1,20.

H. A. Köstlin, Die Lehre von der Seelsorge nach evangelischen Grundsätzen. 2. Aufl. [Sammlung von Lehrbüchern der prakt. Theol. V.] Berlin, Reuther & Reichard. M. 8.

The Gospel of Barnabas ed. and transl. from the Italian Ms. in the Imperial Library at Vienna by Lonsdale and Laura Ragg. Oxford, Clarendon Press (London, Henry Frowde). Sh. 16.

Digitized by Google

E. Riggenbach, Die ältesten lateinischen Kommentare zum Hebräerbrief. [Zahn, Forschungen zur Geschichte des neutestamentl. Kanons und der altkirchl. Literatur. VIII. Histor. Studien zum Hebräerbrief I.] Leipzig, A. Deichert Nachf. (Georg Böhme). M. 6,80.

E. Jampel, Das Buch Esther auf seine Geschichtlichkeit kritisch untersucht. Frankfurt a. M., J. Kauffmann. M. 7.

J. Gutzeit, Was ist und was enthält der Talmud? Ebda. M. 1,20.

Arnold Meyer, Wer hat das Christentum begründet, Jesus oder Paulus? [Weinels Lebensfragen. 19.] Tübingen, Mohr (Siebeck). M. 1,20.

[S. Gottschick, Ethik. [Sammlung theologischer Lehrbücher.] Ebda. M. 7.

Zeitschriften.

Neue kirchliche Zeitschrift. 18, 6. G. Wohlenberg, Ein vergessener lateinischer Markuskommentar. — C. Gleiss, Beiträge zu der Frage nach der Entstehung und dem Zweck des Johannesevangeliums. — Stocks, Ein Fall von Kyrasthrophie im Neuen Testament (Matth. 6 23 f. und Parallelen).

Proceedings of the Society of Biblical Archaeology. May. W. S. Caum, Sorsessed the Nakel. — F. Legge, The Tablets of Negadah and Abydos (cont.). — W. T. Pilter, A Hammurabi Text from Ashurbanipal's Library. — R. C. Thompson, The Folklore of Mossoul (cont.). — W. L. Nash, Notes on some Egyptian Antiquities. — C. H. W. Johns, A Marriage Contract from the Chabour.

Études Franciscaines. Mai. O. de Gand, La doctrine christologique de S. Ignace. — Raymond, Les oeuvres de Duns Scot (suite). — H. Lubanne, Biographie de Nicolas de Lyre. — A. Chasson, Mgr Mermillod et son ami le P. Collet. — Ubald, Notice historique sur le P. Severin Girault, mort aux Carmes en 1792. — Comte M. de Villermont, Comment on écrit d'une pensionne. — Édouard, Anciens et nouveaux textes d'histoire franciscaine nouvellement édités.

Philosophie.

Referate.

Richard Hönigswald [Privatdoz. f. Philos. an der Univ. Breslau], **Vom allgemeinen System der Wissenschaften.** Akademische Antrittsvorlesung. Charlottenburg, 1907. 15 S. 8°.

In *seiner Abhandlung*, die der Verf. als Antrittsvorlesung bei seiner Habilitation an der Breslauer Universität vorgetragen hat, wird im Anschluß an die von Windelband und Rickert herausgearbeitete *Scheidung* der Wissenschaften in Gesetzeswissenschaften und Geschichte das Problem der Einteilung der Wissenschaften unter dem Gesichtspunkte der Verschiedenheit der methodologischen Absichten der einzelnen Disziplinen einer neuen Behandlung unterworfen. Unter logischen Gesichtspunkten ist scharf zu trennen zwischen demjenigen wissenschaftlichen Verfahren, dem das Feststellen von Erfahrungstatsachen in ihrer konkreten Wirklichkeit Selbstzweck ist, und dem anderen Verfahren, das die Gesetze, die die konkreten Vorgänge beherrschen, die konstante und objektive Ordnung, der gemäß sie verlaufen, ermitteln will. Im Gegensatz zum Gesetze, zum allgemeinen Satze, dessen Geltung von den besonderen Verhältnissen, ja selbst von der Existenz der Vorgänge, die ihm unterworfen sind, unabhängig ist, ist Geschichte jede Darstellung der Vorgänge in ihrer individuellen Eigenart, mögen diese nun dem körperlichen oder dem geistigen Erfahrungsgebiete angehören. Da körperliche wie geistige Vorgänge sowohl in Hinsicht auf ihre individuelle Eigenart, also historisch, als im Hinblick auf die sie beherrschenden Gesetze (die Psychologie ermittelt die Gesetze der geistigen Vorgänge) betrachtet werden können, so besteht unter logischen Gesichtspunkten der Gegensatz zwischen Gesetzeswissenschaften und Geschichte nicht in der Verschiedenheit der Gegenstände, sondern in der verschiedenen Art, wie sich beide Wissenschaften mit gleichen Gegenständen befassen.

An die beiden Klassen der Gesetzeswissenschaften und der Geschichte schließt sich, wie der Verf. zeigt, als dritte Gruppe von selbständiger Bedeutung im System der Wissenschaften die beschreibende Naturwissenschaft. Außerhalb der Sphäre der erkennenden Wissenschaft liegen dagegen die vom Zweck beherrschten Disziplinen der Ethik und Ästhetik, die das Wirkliche bewerten.

Die Gesetzeswissenschaften enthalten eine erfahrungsfreie Gruppe von Wissenschaften: die Logik als reine analytische Begriffswissenschaft, die Mathematik als das auf Größen angewandte synthetische Verfahren der Logik; ihnen schließt sich an die logische Erfahrungstheorie, die sich auf die von Kant entdeckte transzendentale Funktion der Logik für Gegenstände der Erfahrung gründet. Hieran schließt sich als weitere formale Gesetzeswissenschaft die logische Theorie der Bewertung, die Lehre von der Autonomie des sittlichen Bewußtseins, die Lehre von dem Begriffe des Zweckes.

Mit diesen erfahrungsfreien Gesetzeswissenschaften sind die wissenschaftlichen Probleme der Philosophie umgrenzt; diese ist also eine wesentlich formale Wissenschaft. Die Psychologie gehört als materiale Gesetzeswissenschaft nicht zur Philosophie, sondern zur positiven Wissenschaft.

Dies ist in kurzen Zügen der Inhalt der anregenden Abhandlung, die von dem gewählten Ausgangspunkt aus in konsequenter Weise eine Einteilung der Wissenschaften aufstellt. Gegen die bedingungslose Gültigkeit des Ausgangspunktes aber erheben sich m. E. Bedenken. Die Geschichte stellt durchaus nicht individuelle Vorgänge in ihrer völligen konkreten Wirklichkeit dar, sie hebt die für das betreffende historische Problem wichtigen Züge heraus; nicht alles Geschehen wird von der Geschichte unterschiedslos behandelt, sondern nur das »Wichtige«. Nicht also scheint für das Wesen der Geschichte so sehr die Darstellung der individuellen konkreten Wirklichkeit

Digitized by Google

charakteristisch wie vielmehr die Wert- und Zwangsgesichtspunkte der, was auch von Rickert betont wird, die Geschichte allererst abgrenzen und aus der Fülle des Geschehens das im eigentlichen Sinne Historische herausheben. Das individuell Konkrete an Naturvorgängen, deren Betrachtung nach den ausschließlich methodologischen Gesichtspunkten des Verfs ebenfalls unter die Historie fällt, ist ohne Interesse, ohne Wichtigkeit für den Menschen, deshalb ist die Anwendung des Begriffes der Geschichte auf die Untersuchung des Individuell-Konkreten an körperlichen Vorgängen ein gezwungener möglich. In dem für uns Wichtigen, Wertvollen, das die Geschichte aus dem Geschehen heraushebt, tritt aber, wie in allen Werten, etwas Geistiges im Unterschiede von dem bloß Natürlichen hervor. Nach meiner Ansicht kommt also bei der Einteilung der Wissenschaften sehr wohl die Rücksicht auf Gegenständliches in Betracht — geistige Inhalte, geistige Werte grenzen in letzter Linie die historischen Wissenschaften von den Naturwissenschaften ab. Damit soll nicht geleugnet werden, daß die methodologisch formalen Gesichtspunkte hier eine vollständigen Lösung des Problems der Abgrenzung der Wissenschaften neben der materialen Berücksichtigung verlangen; nach meiner Ansicht, die hier nicht näher entwickelt werden kann, müssen zu einer befriedigenden Problemlösung beide Gesichtspunkte kombiniert werden.

Der Einteilung der Gesetzeswissenschaften in formale und materiale stimmen wir zu, wenn wir auch mit Hegel glauben, daß der Unterschied zwischen Form und Materie nur ein relativer ist. Zu einer vollständigen Problemlösung scheint uns aber der Begriff der materialen Gesetzeswissenschaften einer weiteren Durcharbeitung zu bedürfen. Alles Gesetzliche, wie jeder Zusammenhang überhaupt, beruht auf apriorischen Denkelementen, die an das Erfahrungsmaterial durch das Denken herangebracht werden. Je mehr oder weniger in einer Wissenschaft die im engeren Sinne empirischen Elemente hervortreten, desto innerlicher oder mehr äußerlich ist die Verbindung, die die Denkelemente mit dem Material eingehen; je höher die Abstraktionsstufe einer Wissenschaft ist, desto mehr treten die apriorischen Elemente hervor, desto eindeutiger wird die »Notwendigkeit«, die den Gesetzen des Gebietes zukommt. Die Gesetze der Mechanik tragen zweifellos in höherem Grade den Charakter der Notwendigkeit als die psychologischen Gesetze. Mathematische Begriffe, auf psychologische Tatsachen angewandt, bleiben diesen äußerlicher als etwa mechanischen Tatsachen. Nach unserer Ansicht ist deshalb wohl die Geltung eines mechanischen Gesetzes unabhängig von den besonderen Verhältnissen und dem Dasein des derunter fallenden Vorgänge, nicht aber, wie der Verf. (S. 7) meint, die Geltung des Fechnerschen Gesetzes unabhängig von der Existenz bestimmter Reize und Reaktionen. Diese Verhältnisse bedingen einen Unterschied innerhalb der Gruppe der materialen Gesetzeswissenschaften und bedürfen noch weiterer logischer Durcharbeitung.

Nicht zustimmen kann ich ferner dem Verf., wenn er die Psychologie bedingungslos aus der Philosophie herausweisen will; zwar ist dies berechtigt bezüglich der genetischen experimentellen Psychologie, nicht aber bezüglich des von Husserl »Phänomenologie« genannten Disziplin, die vielmehr eine wichtige Grundlage der Philosophie bildet. Handelt es sich in der genetischen Psychologie um das wirkliche Vorkommen psychischer Erscheinungen und deren kausale Beziehungen, so handelt es sich in der Phänomenologie um das den realen Bewußtseinserscheinungen eingebettete Geistige, um den überzeitlichen, idealen Sinn der Akte und Gegenstände höherer Ordnung, die erfaßt werden in abstrahierender und ideierender Reflexion auf die realen Bewußtseinserscheinungen, um den Sinn und die Bedeutung der Apperzeptionsweisen, die, eingewebt in die psychischen Vorgänge, eine Ordnung höherer, geistiger Art offenbaren, für die die kausale Betrachtungsart der genetischen Psychologie keinen Sinn mehr hat. Diese Phänomenologie lehrt uns den apriorischen Bestand unseres Geistes kennen, und zwar nicht nur auf dem Gebiete des Erkennens, sondern auch die apriorischen Normen unseres Fühlens und Wollens. Als letzte Aufgabe dieser Phänomenologie dürfte die Untersuchung der Beziehungen der Normen des Erkenntnisgebietes und der Normen des ethischen und ästhetischen Wertgebietes bezeichnet werden. Solche Beziehungen zwischen den Normen der einzelnen Gebiete bestehen, denn wenn, wie der Verf. ausführt, sich die Vernunft in den ethischen und ästhetischen Normen Ideale setzt, so ist es Grunde doch auch Erkennen ein Anwenden von selbstgesetzten Vernunftnormen und Idealen auf das Empfindungsmaterial, oder, um mit Hegel zu reden, sich im Andern bei sich selbst Sein des Geistes«.

Diese Bemerkungen mögen genügen, um zu zeigen, wie viel noch zu tun übrig bleibt, das vom Verf. behandelte Problem befriedigend zu lösen. Wir würden uns freuen, wenn wir dem Verf. der besprochenen Abhandlung bei einer ausführlichen, eingehenderen Behandlung des Problems begegnen würden[1]).

Straßburg i. E. Hans Voecte.

[1]) Vielleicht ist es mir gestattet, darauf hinzuweisen, daß ich das Problem einer ausführlichen Behandlung in einem demnächst erscheinenden Buche: Vom Begriff und von der Methode der Philosophie unterwerfe. In diesem bin ich auf die wertvollen Ausführungen, die Hegel für die Lösung dieses Problemkreises gegeben hat, ausführlich eingegangen.

Digitized by Google

fügt, tritt der Unterschied von dem grundlegenden »Handwörterbuche« Delitzsche noch deutlicher zutage. Dafs letzterem für immer das grofse Verdienst verbleibt, den eigentlichen Ausbau der assyrischen Lexikographie geschaffen zu haben, wird auch der Verf. gern zugeben. Wir könnten in dieser Beziehung nur das in der oben erwähnten Anzeige für die ersten 4 Lieferungen Gesagte auch für den Rest der Arbeit wiederholen. Dem gegenüber ist aber erfreulicherweise zu betonen, dafs M.-A. sein assyriologisches Wissen und selbständiges Urteil während der fortschreitenden Drucklegung ganz bedeutend erweitert und vertieft hat. Vor allem auch die grofsen Vorzüge, die sein Werk neben dem Handwörterbuch Delitzsche für den Assyriologen bietet, springen jetzt deutlicher in die Augen; sie gipfeln in der gröfseren Vollständigkeit des Materials und der gewissenhaften Nennung seiner bisherigen Belegstellen. Wenn irgendwo, so sprechen bei solchen Vergleichsobjekten Zahlen. Der Ref. hat um ein greifbares Resultat zu gewinnen, einen späten Buchstaben des assyrischen Wortschatzes, der von der zeitlichen Silbenschrift verhältnismäfsig am wenigsten beeinflufst wird, den folgenden Vergleichen zugrunde gelegt. Unter der Litera R verzeichnet Delitzsch in seinem »Handwörterbuche« 212 (auf 72 Stämme verteilte) Wörter mit ca. 1320 inschriftlichen (nur solche sind jeweils berücksichtigt) Belegstellen. Schon 19 Monate nach dem Erscheinen dieses Werkes war dann Br. Meissner in der Lage, in einem »Supplemente« ca. 170 weitere Stellen gedruckt vorzulegen. M.-A. bietet aber jetzt ca. 340 Wörter, die durch nicht weniger als 2770 Inschriftenzitate belegt werden! (Zur Veranschaulichung dieser Zahlen mag der Leser etwa den althebräischen Wortschatz in Vergleich ziehen: die dem Ref. vorliegende 13. Auflage des — hier übrigens statt der Kochordanz benützten — Gesenius'schen »Handwörterbuches« enthält für den gleichen Buchstaben gegen 550 Wörter mit ca. 5760 Belegstellen.) Zu einem gewissen Grade geht diese grofse Zahlendiskrepanz zwischen Delitzsche und des Verf.s Sammlungen wohl auf die von ersterem verschuldete Benutzung der assyriologischen Fachliteratur »während der Vorbereitung und Ausarbeitung« seines Handwörterbuchs zurück (vgl. den Ref. Bemerkungen im Lit. Zentrbl. 1897 Nr. 13). Aber auch die in den folgenden 9 Jahren angewachsene allgemein zugängliche Inschriftenmenge ist von M.-A. sehr sorgfältig verwertet und gebucht worden, und zumal die Spezialglossare zu den einzelnen Ausgaben haben möglichst bald Verwendung gefunden. Freilich brachte es der jeweilige Fortschritt der langwierigen Drucklegung naturgemäfs mit sich, dafs solche Glossare immer erst von einem bestimmten Buchstaben an in das Werk eingereiht werden konnten. So sind beispielsweise Zimmerns »Ritualtafeln« und Thompsons »Reports« vom Buchstaben N an, Johns »Doomsday Book« von Q an und Harpers »Code of Hammurabi« von Š an verwertet. Der assyriologische Benützer des Werkes wird daher gut tun, sich für die neuere und neueste Literatur durch Stichproben über die einzelnen Stellen des Lexikons zu vergewissern, bis zu welchen jene Spezialglossare noch fernerhin noch zu Rate zu ziehen sind, eine Arbeit, die allerdings bei einigen Ausgaben merkwürdig erschwert wird. So sind, um nur ein einziges Beispiel hervorzuheben, die Texte der berühmten von King edierten Chammurabi-Korrespondenz teils nach den Museumsnummern wie »12837« (Sp. 784a), teils nach den Nummern der Ausgabe (z. B. auf Sp. 747b, 930b, 954b, 958b, 962b, 981b, 990b) zitiert, oder aber das der letzteren beigegebene Glossar ist für einzelne Wörter überhaupt unberücksichtigt geblieben, wie z. B. für šibru 2 und šamaššammu (vgl. King III 292f.). Auch sonst ist wohl in der Art der Inschriften Zitate noch mancherlei zu beanstanden; vor allem sollten endlich die »Bowler«-numbers, gegen die der Ref. nun seit 17 Jahren kämpft (im Lit. Zentrbl. 1890 Sp. 1544 usw.), durch die entsprechenden offiziellen Signaturen ersetzt werden, also ⊕ 51 (z. B. Sp. 644. 955) durch K. 2054, ⊕ 252 (z. B. Sp. 951) durch K. 7331 (CT 19, 13) usw. Diese geringfügigen Ausstellungen beeinträchtigen aber natürlich den Wert der trefflichen Belegsammlungen in keiner Weise, der durch die systematischen Zitate assyriologischer Autoritäten noch wesentlich erhöht wird. Wie wichtig auch in dieser Hinsicht das Werk als Ergänzung zu der Arbeit Delitzsche zu werden verspricht, welch letzterer bei der spärlichen Nennung seiner zahlreichen Vorgänger gern auch Gutdünken verfuhr, lehrt jeden Fachmann die Benützung beider Wörterbücher schon nach wenigen Wochen. Würde hier mancher vielleicht auch noch häufigere Erwähnungen grundlegender Arbeiten wie von Jastrows »Religion Babyloniens und Assyriens« neben KAT[3] erwartet oder gewünscht haben, so wird andererseits der Leser reichlich entschädigt durch scheinbar etwas weiter abliegende Zitate aus der neueren semitistischen, besonders auch der exegetischen Literatur. Wie weit diese auch fernerhin einen Platz in assyrischen Wörterbüchern — etwa analog denen in den meist gebrauchten hebräischen — finden sollen, wird der jeweilige Stand der Wissenschaft zu entscheiden haben.

Der Verf. selbst hat (im Vorwort S. VIII) zum Bedauern darüber geäufsert, dafs er die englischen Museumspublikationen »Cuneiform Texts« und noch andere neuere Inschriften-Veröffentlichungen nicht mehr verwerten konnte, und stellt (ebda S. IX) ein Supplement zu seinem

Digitized by Google

Werk in Aussicht. Dafs letzteres nicht, wie es beabsichtigte, in Jahresfrist (also noch 1906) erschienen ist, möchte der Ref. als gutes Zeichen dafür nehmen, dafs uns M. A. mit einem ergänzenden Glossar zu allen neueren und neuesten Textausgaben vor allem auch der zahlreichen amerikanischen beschenken will. Eine solche Fortsetzung seiner Arbeit, die etwa je nach einer bestimmten Anzahl von Jahren durch weitere abgelöst werden könnte, wäre hocherfreulich und würde sicher von allen Seiten dankbarst begrüfst werden. Freilich bleibt auch jetzt noch eine ansehnliche Masse von unpubliziertem Material der Kujundschik Literatur übrig, die erst bewältigt werden müfste, um dem Werke auch nur für diese Sammlung einen wahrhaft »konkordanzartigen« Charakter zu verleihen. Vielleicht empfindet bei solchen Erwägungen auch der Autor des »Assyrischen Wörterbuches« (Leipzig 1887—1890) die Berechtigung [illegible], die ihm damals den Vorderen, dort einen [illegible] Teil der unveröffentlichten Keilschriftliteratur verwertet zu haben, nicht zuzuerkennen vermochten.

Der Ref. schliefst mit einer Klarstellung und einem Wunsche. Klarzustellen ist, dafs nicht etwa Unkenntnis den Verf. veranlafst hat, in seiner Vorrede unter den Arbeiten, die unser Material zum englischen Lesebuchwerk [illegible] fügten, den offiziellen Museums Katalog der Kujundschik Sammlung zu unterdrücken, hier spielten vielmehr offenbar andere dunkle Einflüsse mit, unter deren Bann das Vorwort druckreif wurde! Unser Wunsch aber geht dahin, der Verf. möge die Resultate seiner grofsen Arbeitsleistung nicht nur seitens der Fachgenossen ebenso oft auf Schritt und Tritt benützt sehen, wie das Ref. [illegible] es wird genügen auch die ehrliche Anerkennung dieser Benützung zum Ausdruck gebracht finden. Sie [illegible] bisher in schier unzähligen Fällen versagt geblieben ist. [illegible] wir nicht, so wird das assyrisch-englisch-deutsche Handwörterbuch auf Jahrzehnte hinaus zum eisernen Bestand jeder assyriologischen Bibliothek gehören.

Heidelberg. C. Bezold.

Jahrbuch der Jüdischen - Literarischen Gesellschaft (Sitz Frankfurt a. M.). IV. 1906—5667. Frankfurt a. M., J. Kauffmann, 1907. 1 Bl., 344 u. 117 S. 8°. M. 1[illegible].

Im vorigen Jahrgang (Sp. 2610) hat [illegible] Moritz Steinschneider die beiden vorigen Bände des Jahrbuches besprochen und dabei die Gesellschaft, deren Organ es ist, charakterisiert. Von den 12 Abhandlungen des vorliegenden Bandes behandeln sprachlich-exegetische Themata die Arbeiten von J. Wellesz über R. Isaak b. Mose Or Sarua, von H. Ehrentreu über Sprachliches und Sachliches aus dem Talmud, von S. Cohn über chronologische halachische Fragen und von S. Eppenstein über Joseph ben [illegible] Kara als Exeget, in der auch dessen Kommentar zum Buche der Richter veröffentlicht wird. Die Geschichte ist vertreten durch die Abhandlungen von Jonas [illegible] über Herodes und die letzten Ziele seiner Politik, von I. Goldhor über die Grenzen des Westjordanlandes bei der Besetzung durch die aus Babel heimkehrenden Exulanten, von S. Funk über Rabba bar Joseph ben Chama, den Leiter der jüdischen Kolonie in Babylon während des persisch-römischen Krieges, von W. Jawitz über neue jüdische Geschichtsauffassung und einige ihrer wichtigsten Resultate, von Salomon Stein über die Geschichte der Juden in Schweinfurt und dem Vogteihof Gochsheim im 16. Jahrh. und von Ludwig Lewin über deutschen Einwanderungen in polnische Ghetti. Hierher können wir auch den Abschnitt aus einem Vortrage von S. Lefmann rechnen, den er »Bibel und Menschenrechte« betitelt, und in dem er [illegible] die Quellen der durch [illegible] vom 26 Aug. 1789 forscht. — Zur Gelehrtengeschichte endlich gehören die Fortsetzung der Abhandlung von M. S. Ilmburg über ein handschriftliches hebräisch mathematisches Werk des Mordechai Comtino (15. Jahrh.) und der Aufsatz von A. Berliner, zum Briefwechsel zwischen Mindel und Zunz, dem auch der hebräische Text der Briefe beigegeben ist.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

In der kürzlich veröffentlichten, reich illustrierten Nummer 33 der Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft wird vor allem über den bei Assur aufgefundenen Stadttempel von W. Andrae entdeckte und ausgegrabenen Neujahrsfesthaus berichtet, das, wie wir wissen, von Sanherib nach der Zerstörung Babylons (689 v. Chr.) zur Verherrlichung des assyrischen Nationalgottes errichtet worden ist. Es ist für unsere Kenntnis von der assyrischen Architektur von besonderer Wichtigkeit durch seine eigenartige Gestaltung, nicht nur sondern auch durch seine Lage inmitten ausgedehnter Gartenanlagen mit einem ganzen System z. T. aus dem nackten Fels ausgebrochener Pflanzgruben und Bewässerungskanäle. — In Babylon, wo die unter Prof. Koldeweys Leitung vorgenommenen Ausgrabungen durch die riesige Höhe der zu bewältigenden Schuttmassen und durch die Kompliziertheit der oft zerstörten und oft erneuerten Mauerzüge sehr erschwert werden und ansehnliche Funde so gut wie ausgeschlossen sind, ist u. a. ein mit bunt en Ziegeln [illegible] geschmückten Gebäude aus der Zeit der Achaemeniden entdeckt worden. — In Ägypten ist bei den Ausgrabungen auf dem Pyramidenfeld von Abusir-el-Meleq [illegible] eine Anzahl großer und feiner Reliefs der 5. Dynastie gefunden worden. Die Ergebnisse der L. J. 1905 unter Abschnitt gekommenen Grabungen an der Pyramide und dem Totentempel der Königs Ne-user-re sind, soweit sie dem Alten Reich angehören, in der kürzlich erschienenen 7. wissenschaftlichen Veröffentlichung der Gesellschaft von L. Borchardt dargestellt worden. Hingewiesen sei auf das Doppelfarbendruck, der die Rekonstruktion des Pyramidenfeldes von Abusir vorzüglich wiedergibt. — Von den Ergebnissen der in diesem Jahre zu Ende geführten Erforschung der vorgeschichtlichen Gräberfelder von Abusir el Meleq im Fayum ist das archäologische Material in den Besitz der Rudolf Virchow-Stiftung übergegangen; die archäologische Ausbeute, die in einer stattlichen Reihe unterschiedlicher steinzeitlicher Grabfunde (Gefäßen aus Stein und Ton, Feuersteinwaren, Elfenbein und Holzschnitzereien, Schminkplatten usf.) besteht, soll den deutschen Ägyptologischen und besonders auch prähistorisch-ethnologischen Sammlungen überwiesen werden.

Gesellschaften und Vereine.

Vorderasiatische Gesellschaft.

Berlin, 6. Juni.

In der Sitzung wurde mitgeteilt, dafs Prof. Hugo Winckler wieder in Boghaz Köi eingetroffen ist, um die im vorigen Jahre eröffneten Ausgrabungen fortzusetzen. Die Kosten dieser Unternehmung sind durch

Freunde der assyriologischen Forschung und durch die Deutsche Orientgesellschaft aufgebracht werden. Wie im Vorjahre wird W. durch den Assistenten am Osmanischen Museum Makridi Bey begleitet und unterstützt sein, die Funde werden geteilt. Beabsichtigt ist, die im vorigen Jahre begonnenen Ausgrabungen an dem Büjük Kaleh genannten Hügel im Zentrum der ausgedehnten Ruinen der alten Hettiterstadt so gründlich wie möglich zu betreiben. Makridi Bey hatte bereits mit den Ausgrabungsarbeiten einen Anfang gemacht und auch neue Tontafeln gefunden. Man hofft noch Bilinguen zu entdecken, die es ermöglichen würden, die hettitische Bilderschrift zu entziffern. Hierfür besteht ein gewisser Anhalt in den im vorigen Jahr gefundenen, eine Kopie des Bündnisvertrages zwischen Ägypten und Cheta darstellenden Tontafeln, da ausdrücklich bekundet, das Original sei auf einer Silbertafel niedergeschrieben und zur Mitfreude ... Gleichzeitig mit W. wird ein zweites deutsches Unternehmen vom Deutschen Archäologischen Institut geleitet ... Baalbek ... um eine Aufnahme der ganzen Ruinenstadt zu machen. Auch eine englische Expedition ist unter Leitung von Prof. Ramsay (Liverpool) ausgeschickt worden, um in Nigdeh, ostwärts von Konia, die Inschriften von Altären zu studieren, die Ramsay dort im Vorjahre entdeckt hat und die auch zweifellos hettitischen Ursprungs sind. Endlich kommt auch der Vers. Z. aus Amerika die Nachricht, daß Sterrett bei der Carnegie-Stiftung beantragt hat, mehrere Jahre hintereinander jährlich 100 000 Dollars zur Erforschung Kleinasiens zu bewilligen.

Personalchronik.

Der aord. Prof. f. indogerman. Sprachwiss. und class. Philol. an der Univ. Bonn Dr. Felix Solmsen ist zum ord. Prof. ernannt worden.

Der Privatdoz. f. semit. Philol. an der Univ. München Dr. K. Lindl ist zum aord. Prof. ernannt worden.

Neu erschienene Werke.

F. Perles, Ein Freund der Juden im Mittelalter. Frankfurt a. M., J. Kauffmann. M. 0,60.

Zeitschriften.

Orientalistische Literatur-Zeitung. 10, 5. Fr. Hommel, Die Zahl zweier Herrscher im Sargons Cylinderinschrift. Ekrama und Ellakumigga und Arancabi. — H. Beeker, Zur altbabylonischen Datierungsweise. — G. Hüsing, Miscellen. — O. Weber, Zu OLZ 1907. — M. Hartmann, Südarabisches. III. — W. M. Müller, Kleine Urkunden der 18. Dynastie, II. Hab. — M. Schorr, Fr. Sarre, Sammlung Sarre. I. — F. Hell, ... K. Geiger ... Byzanz und Persien. — F. Perles, E. N. Adler, About Hebrew Mss. — J. Schefftelowitz, G. Oppert, Die Gottheiten der Inder. A. Vernon, Vedic Metre. — B. ... Elementary Arabic. — F. Thureau-Dangin, ... — M. Streck, Assyriologische Miscellen. — F. E. Peiser, Zu Tukulti-Ninib-King. — A. Ungnad, Noch einmal Gilda. — P. Haupt, Die beiden Kundi-Persinale von Kish-Schutgat.

The American Journal of Semitic Languages and Literatures. 23, 3. C. C. Torrey, The Story of the three Youths. — J. Dyneley Prince, Sumerian as a Language. — P. Haupt, Der 68. Psalm. Die semitischen Wurzeln Qr, Kr, Xr. Der assyrische Name des Potwals.

Griechische und lateinische Philologie und Literaturgeschichte.

Referate.

Gottfried Thieme [Lic. theol.], Die Inschriften von Magnesia am Mäander und das Neue Testament. Eine sprachgeschichtliche Studie. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1906. 1 Bl. u. 42 S. 8°. M. 1,20.

Die Sprache der Inschriften von Magnesia am Mäander hat durch den schwedischen Gelehrten E. Nachmanson bereits eine ausgezeichnete Bearbeitung erfahren, die sich jedoch auf Laut- und Formenlehre beschränkt. Thiemes kleine Schrift kann als eine dankenswerte Ergänzung dazu nach der lexikalischen Seite hin gelten — die wenigen Bemerkungen über Orthographie und Flexion enthalten kaum etwas Neues. Th. untersucht freilich den Wortschatz der magnetischen Inschriften lediglich in seinen Beziehungen zur Sprache des N. T.s, in der Weise seines Lehrers A. Deißmann, der in seinen »Bibelstudien« und »Neuen Bibelstudien« zuerst grundsätzlich die neutestamentliche Sprache von der κοινή aus zu verstehen und zu beurteilen versucht hat. Daß auch sonst der magnetische Wortschatz Bemerkenswertes bietet, mag der Aufsatz von A. Thumb, Zeitschr. für deutsche Wortforschung 7, S. 261 ff. dartun.

Zürich. E. Schwyzer.

Edward Vernon Arnold [Prof. f. Lat. am Univ.-College von Nordwales] und **Robert Seymour Conway** [Prof. f. Lat. an der Univ. Manchester], The restored pronunciation of Greek and Latin. With tables and practical illustrations. Third and revised edition. Cambridge, University Press, 1907. VI u. 24 S. 8°. Sh. 1.

Die Bewegung gegen die in England übliche Aussprache des Griechischen und Lateinischen ist jetzt einige dreißig Jahre alt. Amateure aber nach der Begründung der Universität von Wales im J. 1893 wurde sie lebhaft. 1895 gaben Arnold und Conway ihre Broschüre zum ersten Male heraus, deren Vorschläge von den Vertretern der englischen klass. Philologie angenommen wurden. Gegen die englische Aussprache sprach besonders, daß sie verschiedene Laute vermischt, die Quantität vernachlässigt, falsche Vorstellungen von den Beziehungen der Sprachen erweckt. Die Broschüre stellt die für eine Reform nötigen Vorbedingungen auseinander und gibt darauf ein Verzeichnis der griechischen und der lateinischen Laute und Erklärungen über einige Fragen der Phonetik und der Accentuation. Die 3. Auflage ist erweitert durch ein Vorwort, das von den Fortschritten der Reformbewegung spricht.

Notizen und Mitteilungen.

Neu erschienene Werke.

E. Löfstedt, Beiträge zur Kenntnis der späteren Latinität. Upsalaer Inaug.-Dissert. Stockholm, Druck von O. L. Svanbäck.

L. Laurand, De M. Tulli Ciceronis studiis rhetoricis. Pariser Doktorthese. Paris, Picard et Fils.

J. Vürtheim, De Aiacis origine, cultu, patria. Accedunt commentationes tres de Amazonibus, de Carneis, de Tritopatoribus. Leiden, A. W. Sijthoff. M. 6,50.

R. Ulrich, De Pseudo-Luciani Amoribus. [Dissertationes philologicae Argentoratenses. XII, 5.] Straßburg, Karl J. Trübner. M. 2,40.

Digitized by Google

Zeitschriften.

Berliner philologische Wochenschrift. 27. 28. K. Hartmann: Zwei Fragmente antiker Schriftsteller aus der Augsburger Stadtbibliothek.

The Journal of Hellenic Studies. 27, 1. E. N. Gardiner: Throwing the Diskos. — J. Wells: The Persian Friends of Herodotus. — W. W. Tarn: The Fleets of the First Punic War. — F. W. Hasluck: Inscriptions from the Cyzicus District. — E. S. Forster: Terracottas from Boeotia and Crete. — J. K. Fotheringham and J. L. Myres: On the »List of Thalassocracies« in Eusebius. — W. W. Wroth: Pepurilion and his coinage. — J. Strzygowski: A Sarcophagus of the Sidamara Type.

Deutsche Philologie u. Literaturgeschichte.

Referate.

Georg Herweghs Briefwechsel mit seiner Braut. Herausgegeben unter Mitwirkung von Victor Fleury und O. Hartmann von Marcel Herwegh. Stuttgart, Robert Lutz, 1906. 311 S. 8° mit Buchschmuck von Alfred H. Pellegrini. M. 5.

Herwegh teilt mit dem Schöpfer der »Marseillaise« das Schicksal, einmal den Ton leidenschaftlicher Revolutionsdichtung gefunden zu haben und dadurch mit einem Schlage ein berühmter Mann zu werden; denn aber hat er wie Rouget de l'Isle vergeblich den ersten übergroßen Erfolg zu übertrumpfen, ja auch nur zu erreichen sich bemüht. Am 24. Januar 1843 schrieb Herwegh an seine Braut: »Ich muß und darf nur etwas geben, was die Wirkung meines ersten Bandes um Zehnfaches übertrifft; sind auch meine neueren Sachen vollendeter, so reichen sie doch — so viel ich jetzt beisammen habe, nicht hin, um die gewünschte Wirkung hervorzubringen.« Sie sollten sie nie erreichen, ja, was er, der durch 25 Jahre später, bis zu seinem Lebensende (er starb im Alter von 54 Jahren) geschaffen hat, das verschwindet neben dem ersten Bande der »Gedichte eines Lebendigen«. Die Forschung hat dieser Tatsache gegenüber nur die Aufgabe, die Ursachen einer phänomenalen Nichtentwicklung, dieses Stockens und Verstummens zu ergründen. Des Dichters Sohn Marcel Herwegh, der nun schon die dritte Veröffentlichung aus dem Nachlasse seiner Eltern vorlegt[1], verfolgt freilich pietätvoll andere Ziele. Er möchte das Andenken seines Vaters retten, ihn und auch seine Mutter vor Angriffen schützen, die — nach meiner Ansicht ohne Recht — immer wieder von neuem gegen beide erhoben werden. Eine glückliche Hand bewährt er dabei nicht. Bringt er doch wieder und wieder eben die wichtigsten Augenblicke von Herweghs Leben Mitteilungen, die den Stempel einseitiger Anschauung deutlich offenbaren. Er kümmert sich nicht um aktenmäßige Darstellungen, die von anderer Seite geboten worden sind, bekämpft prinzipiell alles, was seines Vaters Ruhm beeinträchtigen könnte, und erweckt deshalb auch da nicht unser Zutrauen, wo er gegen wahrscheinlich erdichtete Züge der Herweghlegende sich wehrt. Was er vollends selbst an urkundlichem Material vorzulegen hat, das ändert zwar nicht die äußere Gestaltung, aber doch den inneren Sinn der Legende.

Die Herweghlegende hat durch Heine ihre schärfste, boshafteste und witzigste Prägung gefunden, durch denselben Heine, der einst jubelnd den »Lebendigen« zur »eisernen Lerche« gestempelt hatte. »Die Audienz« und »Simplicissimus I.« (Elster Bd. 2, 208ff. 189ff.) glossieren die beiden großen und entscheidenden Erlebnisse Herweghs: seine Unterredung mit König Friedrich Wilhelm IV. und seinen erfolglosen Einfall in Baden vom Jahre 1848. Beide Erlebnisse in einem Lichte erscheinen zu lassen, das Herweghs Bilde jeden Zug kläglicher Schwäche nimmt, ist des Sohnes eifrigstes Bemühen. Daß Heines zwei »Zeitgedichte« nicht als historische Dokumente gelten dürfen, ist selbstverständlich. Doch mindestens »Simplicissimus I.« trifft ins Schwarze, wenn Heine hier Emma Herwegh als temperamentvolle und mutige Heroine neben dem schwächeren Gatten zeichnet:

Als Amazone ritt neben ihm
Die Gattin auf der hohen Mähre;
Sie trug auf dem Hut eine lange Feder,
Im schönen Auge blitzte Ekstase.

Mir tönten, während ich die Briefe Herweghs und seiner Braut las, immer diese Worte Heines im Ohr. Und der Gesamteindruck des von Marcel Herwegh vorgelegten neuen Briefmaterials ist: ein übergroß energisches, scharfsinniges, aber auch gern bis zur Ekstase sich steigerndes weibliches Temperament bemüht sich, bedächtig den geistig und seelisch schwächeren Mann zu heben und vorwärts zu treiben, raubt ihm seine beste Kraft, indem es ihn, doch eher ins Überschwengliche schweifender Phantasie, auf ein Piedestal stellt, auf dem den Mann Schwindel befällt. Ihn erhebt sie zu übermenschlicher Höhe, er möchte dieser Erhebung gerecht werden und sieht sich unvermögend vor einem Nichts. Sie vergöttert ihn, macht sich selbst klein und dürftig, möchte sich ihm ganz und gar unterordnen. Das geht so weit, daß sie einmal dem Geliebten bekennt (10. Februar 1843, S. 169): »Ich fürchte, daß es besser gewesen wäre, Du hättest mich ein Jahr später kennen gelernt; der Mensch vermag viel in einem Jahre, und ich wäre imstande gewesen, Dir besseres bieten zu können.« Allein nicht Käthchens Demut blickt hier unfähig zu dem Herrn und Meister auf. Die Frau fühlt den Beruf in sich, den Mann emporzutragen, und das demütige Bekenntnis eigner Unzulänglichkeit schließt nur

[1] Ferd. Lassalles Briefe an Georg Herwegh hgb. von Marcel Herwegh. Zürich 1896.
Briefe von und an Georg Herwegh hgb. von Marcel Herwegh 1848. München 1898.

Digitized by Google

den Worten: »Ich wäre imstande gewesen ... mehr Dich fortwährend anzuregen und zu heben. Anregen, heben — darin lag das Unheil verborgen. Emma Siegmund faßte es als ihren Beruf auf, ihren Bräutigam zu Höherem und Besserem zu erziehen. Eine reiche Berliner Radicalistin mit Rahel'scher Schule mußte sie den, was sie mit scharfem Verstande als notwendig erfaßt hatte, auch dank ihrer Energie verwirklichen zu können, ohne mit der Anlage ihres künftigen Gatten zu rechnen. Und statt ihn zu fördern, hat ihr herrisches Ringreißen ihn ermatten und erschlaffen lassen.

Er wiederum ist von ihrem leidenschaftlichen Antreiben so betäubt, daß schief alle Schaffensfreude verloren geht. Nach meint er, der »halbe Zustand der Brautschaft sei an seiner Untätigkeit schuld«. »Ich will es nur gestehen«, schreibt er am 24. Januar 1843, »daß ich eigentlich zu allem unfähig geworden bin, seit ich Dich verlassen, daß meine besten Pläne zu Wasser werden durch die fortwährende Beschäftigung mit Dir ... alle meine Operationen laufen darauf hinaus, Dich so bald als möglich bei mir zu haben. Ich komme mir sonst wahrhaftig außer Handen« (S. 143). Noch heißt es: »Der Sommer wird mir an Deiner Seite Tüchtigeres und Einschlagenderes ... reifen« (S. 144). Dann kommen die Händel, durch die Herwegh gezwungen wurde, Zürich zu verlassen. Und jetzt meint er, Ärger und Unmut mache ihn unproduktiv. Doch gerade über Vorgänge, die ihn so erschütterten, hat er ... politischen Ergüssen im Stile des ersten Bandes der »Gedichte eines Lebendigen« hätten anregen können, äußert er erstmals nur in Briefen. Die Zürcher, die den unbequemen Gast nicht länger in ihren Mauern dulden wollten, bekommen allen Schimpf und alle Schande zu hören. Schon Ende Januar 1843 heißt es: »Die Schweiz, wenigstens Zürich, taugt auch nicht viel und ich fürchte, es geht nächstens den deutschen Regierungen zu Gefallen eine große Jagd gegen die Fremden los« (S. 162). Mitte Februar 1843 ist vollends Herwegh überzeugt, »diese Canaille von [Zürcher] Regierung« wurde sich »vor ganz Europa blamieren, daß es eine Art hat« (S. 193). Der nächste Brief prophezeit: »Das einzige, was herauskommt, wird ein Skandal sein, aus dem ich rein hervorgehe, der die Schweizer blamiert und den Bruch zwischen Deutschland und der Schweiz vollendet. Die Großräte, vor allem die liberalen und fanatische Bauern, ... denen auch der letzte Begriff von Ehre ... (S. 199). Wenige Tage später: »Die Brutalität dieses Volks ist grenzenlos, aber ich hoffe, die Deutschen werden nur einmal ihre Pflicht kennen und den Kettelpatrizianismus der Musterrepublik Zürich in die gebührigen Schranken weisen. Ein rund Worte über Deutschland gefallen, das jeder Journalist aufgreifen muß, mag es nur wohl

oder übel gemeint sein. Es handelt sich da nicht mehr um mich, es handelt sich um Nation gegen Nation« (S. 212). Merkwürdig, wie Herwegh hier unversehens Deutschland gegen die Schweiz ausspielt, dasselbe Deutschland, aus dem er sich nach der Schweiz geflüchtet hatte, dasselbe Deutschland, in dessen Erde er später nicht bestattet sein wollte (S. 229)! Damals scheidet er freilich noch zwischen den Deutschen und ihren Fürsten, befehdet diese und glaubt jene auf seiner Seite zu wissen. Noch klingen in ihm die Beifallsstürme nach, die ihn 1842 auf seinem Triumphzuge durch Deutschland umrauscht hatten. Aber schon Anfang 1843, in Straßburg, im Begriffe, die Schweiz wieder zu betreten, hatte er an Emma geschrieben: »So leid es mir tut, von Dir entfernt zu leben, so froh bin ich, diesem ... Deutschlands, das ich freilich wieder mit ganzer Seele liebe, los zu sein. Eure Philister sind ein trostloses, gottverlassenes Volk und dieselben Leute, die einem heute um den Hals hängen, ... morgen auf dem Hals. Sobald man praktisch einen Schritt tun will, schreien sie unisono Zetermordio, sie umarmen dich heute für ein kühnes Wort und verhöhnen dich morgen, wenn die Regierung ... vor den Mund verzieht« (S. 154).

Solche Erfahrungen hatte er ja eben auf seinem Triumphzuge gemacht. Wie ein junger Heros war er in Berlin empfangen worden. Die Audienz beim König hatte den Nimbus erst gesteigert. Aber die Veröffentlichung seines Königsberger Briefes an den König von Preußen — er ist im vorliegenden Buche (S. 265 ff.) abgedruckt — brachte ihn um sein beifallsfrohes Publikum. Er selbst war unschuldig an der Indiskretion, denn als solche wurde die Veröffentlichung eines Schreibens empfunden, das sich ausdrücklich als ein Wort unter vier Augen gab. Die Briefe des Brautpaars, dazu die von Marcel Herwegh im Anhang abgedruckten Dokumente lassen den ganzen Handel übersehen. Und vor allem der Umschlag der Stimmung des Publikums spiegelt sich deutlich in den Schreiben Herweghs und Emmas.

Emma Siegmund aber war Herwegh gegenübergetreten, als der Ruhm sein ganzes Füllhorn freigebig über ihn ausgoß. Ganz Berlin schwärmte damals für den ... Schwaben, den ... gewaltigen Sänger der »Lieder eines Lebendigen«:

»Du trugest dich zu jener Zeit
Ganz nach der allerneusten Mode
Von Schwäbisch-Hall — Und dennoch, damals
War deiner Lebens Glanzperiode«

So spottet Heine. Berlin aber gefiel sich in einer Rolle, die zu erstreben es oft gewünscht hat: die Begeisterung von Berlin W., der Jubel der Salons des Tiergartenviertels, der besonders am Ende des 19. Jahrh.s mehr als eine mächtig

Digitized by Google

aufstrebende Künstlernatur verdorben und in ihrem innersten Kern morsch gemacht hat — all das findet sein Vorspiel in Herweghs ersten Berliner Tagen. Und schon damals ließ Berlin sich vor allem durch den sentimentalen Reiz fesseln, eine ungebrochene Natur, den Sohn eines ursprünglich gebliebenen Landes, mitten in großstädtischer Überbildung genießen zu können.

Typisch ist aber auch Emma Siegmunds Schicksal geworden. Sie war längst Herweghs Verehrerin. Ehe sie ihn von Angesicht zu Angesicht erblickt hatte, grüßte schon ihr Tagebuch den weißen deutschen Sänger, der da durch seine ehernen Lieder wie feierlicher Orgelklang mir den Sonntag im Gemüt heute gesungen, obschon ich in keiner Kirche war (S. 26). »Die erste Begegnung beider«, meldet der Sohn (S. 29), »war wie ein Wiedersehen von Menschen, die endlich nach langer Wanderschaft in der Fremde in ihre eigentliche Heimat zurückkehren.« Sofort bildet sich in dem hochbegabten, reichbelesenen, geistreichen und witzigen Mädchen der Plan, ihr Schicksal an den Herweghs zu ketten. »Ich weiss«, schreibt sie ihm am 28. November 1842 (S. 61), »daß uns keine idyllische Zukunft winkt, ich weiß, daß unsere Charaktere sich noch arg aneinander reiben müssen, um ungehindert dieselbe Bahn zu verfolgen, aber diese Erkenntnis gibt mir Mut und Freudigkeit statt Besorgnis. Solchen Mann habe ich mir gewünscht, nur solchen konnte ich lieben — und liebe ich.« Wirklich spricht aus allen Briefen Emma Siegmunds eine starke und echte Liebe zu Herwegh, und hierin ruht die Tragik des ganzen Vorgangs. Mag diese Liebe hundertmal die Züge einer bewußt gewollten Leidenschaft haben, mag das Mädchen zunächst vielmehr eine wissensstarke Verstandesnatur gewesen sein, die ein Gefühl im stillen Herzen zu hegen und nicht es immer wieder sprachlich zu umschreiben, gedanklich zu erfassen, auf seine Kraft, seinen Wert und seine Bedeutung für den andern zu prüfen, sicher hat sie doch ihre ganze Persönlichkeit eingesetzt, ihr Bestes drangewandt, ist sie ohne Rest in dem Gedanken aufgegangen, den Geliebten zu beglücken. Und daß alles, was sie da bot, nur Negation, nicht Position in Herwegh ausgelöst hat, das bleibt das Tragische dieser Ehe. Herweghs Bekenntnis vom 26. November 1842 (S. 56) beleuchtet hell und jäh den ganzen Briefwechsel und das ganze Verhältnis beider: »Ihr Frauen habt mehr Talent, Briefe zu schreiben, als wir Männer, auch wenn ihr uns eben nichts besonderes zu sagen habt.« So schreibt ein Dichter, der wie kaum ein anderer die Macht des tönenden Wortes besessen hat! Nicht nur sind seine Briefe neben denen Emma Siegmunds nichtssagend und leer, sondern all dem funkelnden Geist der Berlinerin und Schülerin Rahels schrumpft Herweghs geistige Kapazität zu nichts zusammen. Plastisch, lebendig, witzig schreibt sie ihm, was sie zu berichten hat. Und wenn er von ihr etwas lernt, so ist es eine Neigung zur Sentimentalität, die ihr eigen ist, obgleich sie einmal erklärt, »ich habe jetzt eine förmliche Wut gegen alles Sentimentale« (S. 121). Sie, die zugesteht, sie habe, solange sie lebe, leichter aus dem Leben als aus den Büchern lernen können (S. 130), beliebt doch die leidige Unart, sich selbst im Spiegel ihrer Lieblingsdichtungen zu sehen. Und so zählt sie am 28. November 1842 (S. 60) wie Tegnérs Ingeborg »jedweden Morgen und Abend, wann mein Geliebter endlich heimkehren werde«, am 15. Februar 1843 (S. 193) aber überschreibt sie seinen Brief: »Meine Consuelo, mein Trost!« George Sand ist damals grade ihre Lieblingslektüre (S. 130. 150f. 181, vgl. 111).

War Emma Siegmund nicht fähig, Herwegh die Bahn hinaufzuführen, die sie ihn gern hätte beschreiten sehen, so war es ihr noch weniger gegeben, den Gatten zu dem ernsten und entsagungsreichen Beruf eines Apostels der Freiheit zu schulen. Er ist und bleibt Poet, und zwar mit aller Eitelkeit und allem Egoismus eines Ästheten. Er verlangt nach »jenem Noblesse, jenem Adel, jenem Ehrfurchtgebietenden«, das den Liberalen seiner Zeit mangle (S. 58). Ihm wäre ein starrer Aristokrat ... zehntausendmal lieber als diese laue Brut (S. 60). Wenn er dann erklärt: »Mit der liberalen Bourgeoisie werden wir nie siegen, wir müssen die Sympathie der Massen suchen, sonst geht es nicht« (S. 65), so entsteht ihm auch dieser Gedanke aus dem Wunsch dichterischer Wirkung: »Mein Dichten und Trachten«, heißt es weiter, »ist nun, etwas herauszuschleudern, was die Menge packt und ergreift. Ein gelungenes Lied wäre hinreichend ... warum kann ich keine Marseillaise schreiben?«

Wieder sind wir bei Rouget de l'Isle angelangt. Nicht eine Marseillaise, aber die »Gedichte eines Lebendigen« hatte Herwegh zustande gebracht. Daß er nicht mehr geleistet hat, es hat sicher zum großen Teil an ihm gelegen, an seiner geringen Seelentiefe, an seinem Künstlerstolz, an dem inneren Gegensatz seiner selbstgefälligen Natur und des gewählten Berufes eines Freiheitsdichters. Es hat aber ganz gewiß auch die Verbindung mit Emma Siegmund eine weitere Entwicklung gehindert. Noch einmal sei Heine herangeholt:

Der eine kann das Unglück nicht,
Der andere nicht das Glück vertragen.
Durch Männerhaß verdirbt der eine,
Der andere durch die Gunst der Frauen.

Fünf Jahre nach seiner Verlobung, im November 1847, ist der junge Ehemann noch durchaus in dem Zustand seines Zuwartens befangen, in den er während der Berliner Tage von

Digitized by Google

1842 ausgetreten war, und noch immer suchte er seine Untätigkeit durch dieselben Gründe zu entschuldigen, die er seiner Braut einst vorgehalten hatte. »Du schreibst zu sehen, und ich verbringe nun schon den dritten Morgen mit Nichtstun bis ein Uhr, in der sicheren Erwartung einen Brules... Ihren ... Worten hält er jetzt aber schon das Zugeständnis entgegen, daß sie seine Kräfte, wie groß sie auch sein mögen, überschätzen. »Ich wandte ton, was ich kann.« Noch immer tröstet er sich mit dem Gedanken, daß er Kräfte sammle, um einen desto mächtigeren Schlag in Zukunft zu führen: ... sagst es alle. Walk sagen, daß ich dem Reiz kleiner poetischer Ausgaben, die sich so leicht bestreiten lassen, nur darum widerstehe, um ein tüchtiges poetisches Kapital zusammenzubringen.« Indes schon jetzt steigen ihm Zweifel an seiner dichterischen Ausgiebigkeit auf: »Oft ist es mir ebenfalls doch, als sei ich mehr zu persönlicher lebendiger Wirkung geboren als zu literarischer, speziell deutscher.«[1] Im selben Jahre 1847 schreibt sein Freund Karl Pfeufer an Emma, die Hartköpfigen bestärkten sich immer mehr und triumphierten über die Richtigkeit ihrer Prognose, wonach sie das Herweghsche Muse nur einen kurzen Lebensfaden prophezeit hätten. »Ich gehöre immer zu den Gläubigen und bin sicher, daß ihm die holdeste Muse wieder günstig sein wird, sobald er sich mit einem kühnen Sprunge aus seinem prosaischen Faulenzen in irgend eine poetische Romantik gerettet hat.«[2]) Im Frühjahr 1848 hat Herwegh dann wirklich »seine prosaischen Fantasien« verlassen und ist mit einer halb französischen, halb deutschen Arbeiterschar in Baden eingefallen. Daß Herwegh auch zu persönlich lebendiger Wirkung nicht bestimmt war, hat der klägliche Ausgang des Putschversuches bewiesen. — Den menschlichen Gehalt des Briefwechsels habe ich anzudeuten versucht. Der literarhistorische ist sehr gering. Selten nur erscheinen Namen wie der Kahels (S. 154) oder Bettinas (S. 181). Freiligrath wird mehrfach genannt, aber nur ... wegen seines Gedichtes auf den Tod des Dogen Leon und wegen der Verse »Der Dichter steht auf einer höhern Warte Als auf den Zinnen der Partei« gescholten zu werden. Im Anhang beschäftigt sich ein besonderer Abschnitt (S. 235ff.) mit ihm. Auch hier läßt Marcel Herwegh kein ... et altera parte zu, Wilhelm Buchners Werk über Freiligrath müßte da zur Kontrolle herangezogen werden. Karl Follen, Karl Prestel, D. F. Strauß, Moleschott, Bakunin u. a. erscheinen wesentlich nur in ihren persönlichen Beziehungen zu Herwegh und seiner Braut. Der Anhang ergänzt diese Mitteilungen durch den Abdruck von Briefen Herweghs an Prutz, von Schreiben Max Dunckers, Bakunins, Follens an Emma Siegmund, Zeise (S. 283ff.) wird Herweghs Verhältnis zu Dingelstedt geschildert.

Bern. **Oskar Walzel.**

Deutobold Symbolizetti Allegoriowitsch Mystifizinsky, **Faust**. Der Tragödie dritter Teil. Treu im Geiste des zweiten Teils des Goetheschen Faust gedichtet. 5. Aufl. Tübingen, H. Laupp, 1907. 224 S. 8°. M. 2.

Vischers Satire auf den zweiten Teil des Faust und die Faustphilologie, in der der Verf. auch polemische Ausfälle auf Gebiete aus der Politik, der Kunst, der Mode usw. hineingemischt hat, und in der sich oft der Ton des alten Schartenmeyers hören läßt, hat seinerzeit bei dem großen gebildeten Publikum vielen Anklang und zahlreiche Leser gefunden. Heute hat sie eigentlich nur noch geschichtliche Bedeutung. Befremdung besonders, um eine Liste im Stile des Anhaltäums kennen zu lernen. Daher können wir es wohl verstehen, daß der Verlag jetzt die 5. Auflage als Festausgabe zu Vischers 100. Geburtstag, dem 30. Juni d. J., hat erscheinen lassen.

Notizen und Mitteilungen.

Neu erschienene Werke.

Teutonia. Handbuch der germanischen Philologie hgb. von A. von Salin. Beih. von R. Greiffel. 3. Heft: Über deutsche Wortforschung und Wortkunde. Leipzig, Teutonia-Verlag. M. 3,60.

A. Simon, Deutsche Literaturgeschichte. 1. Bd. München, Beck. M. 5,60.

E. von Muth, Einleitung in das Nibelungenlied. 2. Aufl. hgb. mit den Verf.s Nachträgen und mit literarischen Nachweisen bis zur Gegenwart von J. W. Nagl. Paderborn, Ferdinand Schöningh. M. 5.

Chr. Sattampf, Goethes Lebensanschauung. II. Lehrjahre in Weimar 1775–86. Stuttgart, Fr. Frommann (E. Hauff). M. 4.

Englische und romanische Philologie und Literaturgeschichte.

Referate.

Max Kaluza [ord. Prof. f. engl. Philol. an der Univ. Königsberg], **Historische Grammatik der englischen Sprache**. 1. Teil: Geschichte der englischen Sprache. Grundzüge der Phonetik. Laut- und Formenlehre des Altenglischen. 2. Teil: Laut- und Formenlehre des Mittel- und Neuenglischen. 2., verbess. und verm. Aufl. Berlin, Emil Felber, 1906/07. XVI u. 368; XVI u. 546 S. 8°. M. 7,50; 11.

Als 1900 und 1901 die erste Auflage dieses Werkes erschien, war die Enttäuschung unter den Fachgenossen groß, denn so unleugbar das Bedürfnis nach einer den neueren, den heutigen Standpunkte der Forschung entsprechenden historischen Grammatik der englischen Sprachen war, so bedauerlich war es, daß der auf andern Gebieten der englischen Philologie so verdiente Verf. sich hier an eine Aufgabe gewagt hatte, die ihm offenbar nicht lag. Die sachkundige Kritik konnte daher auch bei aller Anerkennung des Fleißes diese grundverfehlte Kompilation nur ablehnen. Wie groß das Bedürfnis nach

[1]) Briefe von und an Georg Herwegh 1848. S. 39f.
[2]) Ebenda S. 97.

Digitized by Google

einer hat. Ge... die Sprache und natürlich mit jedem Jahre zunimmt, beweist aber die beklagenswerte Tatsache, dafs sogar das vorliegende Buch sobald schon in zweiter Auflage erscheinen ist. Denn dafs das Buch auch in zweiter Auflage weder für die sprachwissenschaftliche Literatur eine Bereicherung ist, noch auch das von andern Geleistete in klarer ausgereifter Form Lernenden näher zu bringen geeignet ist, das mufs jedem Sachkundigen schon bei flüchtigem Durchblättern auffallen. Es scheint dies dem Verf. auch selbst nicht verborgen geblieben zu sein und seiner Bescheidenheit zur Ehre zu gereichen, dafs er es selbst ausspricht, wie bedauerlich es ist, »dafs Morsbachs mittelenglische Grammatik noch immer nicht weiter gediehen ist, und dafs Luick die seit Jahren von ihm geplante historische Grammatik noch nicht veröffentlicht hat«. Aber da hätte der Verf. sowohl im Interesse seines literarischen Ansehens als auch in dem der Studenten auf der einen anderen, die von einem bekannten Fachmann doch wirkliche Förderung erwarten dürften, besser getan, sein Buch nicht nochmals erscheinen zu lassen, wenn er nicht gewillt war, es von Grund aus neu umzuarbeiten. Der Autor, insbesondere wenn er akademischer Lehrer ist, hat doch auch eine recht ernste Verpflichtung gegenüber dem Interessentenkreise, für den sein Buch geschrieben wird; der buchhändlerische Erfolg allein ist doch noch keine Rechtfertigung, wenigstens bei uns in Deutschland noch nicht.

Die längst überwundene Auffassung, als ob ein Aneinanderreihen von altenglischer, mittelenglischer, neuenglischer Grammatik eine historische Grammatik des Englischen wäre, wird er doch wohl nach dem, was er darüber lernwachen lesen konnte, nicht im Ernste verteidigen wollen, und doch hat er sein Buch auch in der zweiten Auflage darauf aufgebaut. Er hat zwar zahllose Bemerkungen und Zusätze seiner Rezensenten so entfern verwertet, als er sie an den entsprechenden Stellen eingeflickt hat; aber einen methodischen Aufbau, den Versuch einer geschichtlichen Darstellung nach den die Geschichte charakterisierenden Lautgesetzen, hat er nicht gewagt, wir finden fast überall nur Einzelerscheinungen in schon unübersehbarer Fülle, ohne dafs deren Aufeinanderfolge durch die geschichtlich zu verfolgenden und zum Teil auch schon erkannten Gesetze verständlich gemacht wird. Auf diese Weise kann weder die Weiterforschung angeregt oder in andere Bahnen gelenkt werden, noch auch der Lernende je hoffen, all diesen Wust richtig zu erfassen. Der englische Lehramtskandidat, der sich etwa aus diesem Buche für sein Examen vorbereiten wollte, wäre da wirklich zu bedauern. Nirgends trägt das Buch zum Forschen oder wenigstens zum eigenen Nachdenken an; es lehrt nur dogmatisch, und wie für das Einpauken bestimmt, eine erdrückende Fülle von Einzelheiten.

Naturgemäfs schwebt das »Neuenglische«, das für die überwiegende Masse der Interessenten doch die Hauptsache sein dürfte, bei dessen unhistorischen Betrachtung in der Luft, wie ja freilich Kaluza mit dem Neuenglischen in seinen historischen Gestaltungen und seinen mannigfaltigen lebenden Formen sich wenig beschäftigt zu haben scheint. Wie unerläfslich das aber ist, das mufs man gerade da im Auge behalten, wenn man den Bedürfnissen künftiger Lehrer der lebenden Sprache Rechnung tragen will (s. meine Erörterungen über die Bedeutung der historischen Grammatik und die Autorität des Sprachlehrers in der Festschrift z. 11. d. Neuphilologen-Tage, Köln 1904, S. 214 ff.). Überall, wo man aufschlägt, das gleiche Unzulänglichkeiten, die Folge des Kompilierens aus fremden Hilfsmitteln, ohne eigenes Kennen dessen, worum es sich geschichtlich handelt, und auch ohne Rücksicht auf das für den Lernenden wirklich Wichtige. Man sollte meinen, dafs durch das fleifsige Sammeln von Beispielen wirklich das eine oder die andere Tatsache bis zu einem gewissen Grade erschöpfend zur Darstellung gekommen wäre, so sie nur ein Beispiel zu nennen, die komplizierten Probleme des Verhältnisses von ... im Neuenglischen. Doch weit gefehlt. Probleme stellt sich der Verf. in der Regel überhaupt nicht, er kompiliert nur, was er findet und wie er es findet, ohne eigenes Kennen und ohne Kritik, und aus diesem wüsten Scherbenberg soll sich der unglückliche Student dann seine »historische Grammatik« ableiten. Der Fleifs sei dankbar hervorgehoben, auch dafs das sauber — wenn auch unsystematisch gesammelte — Beispielmaterial dem Forscher zuweilen für die Untersuchung einer Frage willkommen sein kann, auch sind die Wortregister zu beiden Teilen eine sehr dankenswerte Zugabe. Doch alles in allem kann dies Buch nur den Wunsch nach einer wirklich wissenschaftlichen, und nur dann auch nützlichen historischen Grammatik der englischen Sprache recht lebhaft hervorrufen, denn wenn sie nicht gänzlich ungelesen würde, müfste man beklagen, dafs bei dem offenkundigen Bedürfnisse auf diesem Gebiete eine Arbeit wie die vorliegende Unberufenen in die Hände fiele und ihnen doch nur Steine statt Brot böte.

Cöln. A. Schröer.

Emile Zola, Contes choisis. Précédés d'une notice littéraire et accompagnés de notes explicatives par E.-E.-B. Lacomblé [Prof. à l'école moyenne d'Anvers]. 3e éd. [Conteurs modernes. 4.] Groningen, P. Noordhoff, 1907. VI u. 147 S. 8°. M. 1.

Die Sammlung enthält 10 Erzählungen, darunter die größeren: L'attaque du moulin und L'inondation und die Skizzen: Le grand Michu, Le Chômage, Mon voisin Jacques, Le petit village, Le paradis des chats, Villégiature, Comment on meurt und La Fête. In der Ein-

Digitized by Google

leitung sucht der Herausgeber zu zeigen, welche Züge des Dichters der Rougon-Macquart sich in diesen kleinen Erzählungen schon zeigen, und wodurch sie sich von dem Hauptwerke Zolas unterscheiden. Vor allem weist er auf die Ironie in ihnen hin. Die dem Texte beigegebenen Fußnoten erklären z. T. ungewöhnliche Wörter, z. T. schließen sie geschichtliche und geographische Angaben.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

Prof. Dr. Karl Vollmöller in Dresden ist zum korresp. Mitgl. der Real Academia de la Historia in Madrid ernannt worden.

An der Univ. Göttingen ist Herr Pierre Cornert zum Lektor der französ. Sprache als Nachfolger von E. Vergnell ernannt worden.

Neu erschienene Werke.

Gustav Brockstedt, Flaubert Studien. Untersuchungen zur altfranzösischen Epik. Kiel, Cordes. M. 7.

A. Fauro, La Hérédité dans l'œuvre de Gustave Flaubert. Messina, Paolo Trimarchi. L. 2.

F. de Nolhac, Pétrarque et l'humanisme. Nouv. éd. remaniée et augmentée. I. II. Paris, Honoré Champion.

D. Arens, Studi i Monumenti ... Testo carolingio des Codex Stuttgartus ... für Bayerische ... Druck von Joseph Göbl.

A Collection of Stories and Sketches by modern authors. Selected and annotated for the use of the higher forms in Secondary Schools and Grammar Schools by H. Wessman. Groningen, P. Noordhoff. M. 2,50.

Chateaubriand, ... 2. A. Doudet, Contes choisis. 2e éd. Précédés d'une notice littéraire et accompagnés de notes explicatives par E. E. B. Lacomblé. Groningen, P. Noordhoff. M. 1.

Zeitschriften.

Die neueren Sprachen. April. O. Andiko, Das neue Shakespeare-Revis ... — K. Sieichhauer, Was müssen wir von der Sprachtechnik im Dienste des Bildungsgymnasiums wissen? — E. Quanser, Über den Ferienkursus in Boulogne-sur-Mer im Sommer 1906. — M. Goldschmidt, Neuphilolog. ... Vorlesungen an den preußischen Universitäten vom Sommersemester 1904 bis zum Wintersemester 1905/06. ...

Revue des Langues romanes. Mars. Avril. F. Castets, Les quatre fils Aymon. Introduction (fin).

Berichtigung.

In der Besprechung von Hersh, Beiträge zur Wortgeschichte der nichtgermanischen Lehnwörter im Englischen in Nr. 22 ist zu lesen in der dritten Zeile der Anmerkung auf Sp. 1446 *Avore* statt *hatten*, auf Sp. 1446 Z. 6 Century Dictionary. Z. 4 v. u. *dynig*.

Alte und mittelalterliche Geschichte.

Referate.

Fedor Schneider [fr. Mitarbeiter der Monum. Germ. hist., jetzt Assist. am Kgl. Preuß. Hist. Institut, Dr. phil. in Rom], Regestum Volaterranum [Regesta Chartarum Italiae. Vol. I.] Rom, Loescher & Co., 1907. LVI u. 448 S. 8°. 15 L.

Der vor kurzem erschienene erste Band der vom Kgl. Preuß. Historischen Institut und dem Istituto Storico Italiano gemeinsam herausgegebenen Regesta Chartarum Italiae wird von allen Forschern auf dem Gebiete der Geschichte Italiens, besonders Toscanas, im Mittelalter freudig begrüßt werden. Eine große Menge bisher unbekannten Materials wird hier in mustergültiger Form und großer Übersichtlichkeit geboten, so daß alle Interessen befriedigt werden, ob sie nun auf die Kirche oder die Kirchengeschichte, die Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte oder die Hilfswissenschaften gerichtet sind. Der Herausgeber, der sich schon früher durch verschiedene größere Aufsätze als Kenner aller einschlägigen Verhältnisse erwiesen hat, gibt in der Einleitung eine Übersicht der benutzten Archive und eine Begründung der Gesichtspunkte, die ihn bei der Auswahl der aufzunehmenden Urkunden geleitet haben. Man kann ihm da im allgemeinen beistimmen, wenn gleich z. B. die Frage, ob es praktisch war, bei der Rekonstruktion der Volterraner Archive nur ganze Fonds, nicht aber einzelne Urkunden, die jetzt anderswo versprengt sind, aufzunehmen, auch in entgegengesetztem Sinne beantwortet werden könnte, wenn man sich auf den Standpunkt des Benutzers der Regesten stellt. Unbedingt zu loben ist die Form der Regesten, die alles bietet, was irgendwie interessant ist; bei den Privaturkunden, der subjektiv gefaßt und ist sie auch subjektiv, bei den Diplomen die herkömmliche, wobei — nicht zum Schaden der Sache — versucht worden ist, etwas mehr als üblich vom Inhalt zu geben. Im zweiten Teile der Einleitung bespricht Schneider das Volterraner Urkundenwesen und gibt da einen wertvollen Beitrag zur Geschichte der italienischen Privaturkunde, deren ausführliche Behandlung wir uns aus der Hand eines solchen Kenners nur wünschen könnten.

Von den aufgeführten Urkunden sind besonders die ersten vor dem Jahre 1000 wertvoll, etwa 90, darunter etwa 60 Inedita; die ältesten entstammen dem Kapitelarchiv von Volterra, das seit Anfang des 10. Jahrh.s hervorragend wichtig wird. Wir erhalten ein klares Bild der Entstehung des Kapitels und seines Aufkommens neben dem Bischof. Zur Zeit der Translation des hl. Octavianus nach Volterra (2. Hälfte des 9. Jahrh.s) gebildet, hat es erst ziemlich spät an den Verwaltungsgeschäften teilgenommen. Während z. B. im benachbarten Lucca schon um die Mitte des 9. Jahrh.s Pachtverträge vom Archidiakon ausgestellt werden, fertigt der neueste ... S. Octaviani erst 918 zum ersten Male einen solchen aus (n. 16), vorher ist der Bischof allein Aussteller (n. 9. 12 ff.). Allmählich tritt neben senatores als Bezeichnung für den Obersten des Kapitels adiacenus und archidiaconus auf. Der Titel der Kapitelsmitglieder sind die üblichen canonicus kommt erst spät vor. Ganz singulär ist in W. die Bezeichnung acerolicis für die Kleriker der niederen Weihen unter dem Diakon (n. 34). Die Chronologie der Volterraner Bischöfe scheint eine völlig neue Grundlage bekommen zu haben; die Sch. hoffentlich in der in Aussicht gestellten »Geschichte Volterras im Mittelalters

Google

Mitteilungen über den künftigen Kongreß zu Berlin. Drei Anhänge bieten einen Bericht von R. Putnam über die Archive der Vereinigten Staaten, einen Aufsatz von E. Hildebrand über die Veröffentlichung der Geschichtsquellen in Schweden und ein Verzeichnis der von Schweden und in Schweden veröffentlichten Bücher und Schriften zur Geschichte Italiens von K. H. Karlsson. Sach- und Namenregister schließen den Band ab.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Wir entnehmen einer Mitteilung des Cambridger Gelehrten J. G. Frazer in der Times vom 21. Mai, daß Professor Hrozný aus Wien in Cambridge Vorträge über seine jüngsten Ausgrabungen halten wird. Man hofft dort, daß sein dortiger Aufenthalt dazu führen wird, die Differenzen, die zwischen ihm und Professor Waldstein in bezug auf die geplante große Ausgrabung von Herkulaneum bestehen, auszugleichen. Auf den Wunsch der beiden Gelehrten wird der geologische Sachverständige T. Mac Kenny Hughes an ihren Konferenzen teilnehmen. Die endgültige Entscheidung liegt dann, falls diese Cambridger Zusammenkunft zum Ziele führt, bei der Italienischen Regierung.

Neu erschienene Werke.

H. Widmann, Geschichte Salzburgs. I. Bd. [Allg. Staatengesch. hgb. von K. Lamprecht. III. Abt.: Deutsche Landesgeschichten, hgb. von Armin Tille. IX. Werk.] Gotha, F. A. Perthes. M. 8.

Zeitschriften.

Historisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft. 28, 2. H. Koch, Die Kirchenbuße des Kaisers Theodosius d. Gr. in Geschichte und Legende. — A. Nägle, Hat Kaiser Maximilian I. im Jahre 1507 Papst werden wollen? II. — B. Duhr, Zur Geschichte des Jesuitenordens. III. — J. v. Pflugk-Harttung, Napoleon während der Schlacht bei Belle-Alliance. II. — F. H. Glasschröder, Eine Sammlung bischöflicher Aktenstücke aus dem 13. und 14. Jahrh.

Bibliothèque de l'École des Chartes. Janvier-Avril. H. Omont, Nouvelles acquisitions du département des manuscrits de la Bibliothèque nationale. — F. Mugnier, Lettre du roi René aux syndics et conseil de Moustiers (13 mai 1442). — Ch. Portal, Les statuts de la communauté des seigneurs pariers de la Garde-Guérin en Gévaudan (1238–1313). — M. Jusselin, Documents financiers concernant les mesures prises par Alphonse de Poitiers contre les Juifs (1268–1269).

Neuere Geschichte.

Referate.

Bruno Engler [Dr.], **Die Verwaltung der Stadt Münster von den letzten Zeiten der fürstbischöflichen bis zum Ausgang der französischen Herrschaft 1802 bis 1813.** [Beiträge für die Geschichte Niedersachsens und Westfalens hgb. von Georg Erler. I, 2.] Hildesheim, August Lax, 1906. 88 S. 8°. M. 2.

Die treffliche Arbeit behandelt auf Grund reichen archivalischen Materials die Verwaltung und das Kämmereiwesen Münsters in den letzten Jahren der Selbständigkeit des Hochstiftes, die Umgestaltung während der kurzen preußischen Herrschaft (1802–1806) und dann die Veränderungen zur Zeit der französischen Unterjochung (1806–1813). Bei der Neuordnung des städtischen Finanzwesens unter Stein und Vincke zeichnete sich Ribbentrop durch großen Scharfsinn und historisches Verständnis aus. Vom Rate ließ er sich die notwendigen Archivalien vorlegen; was ihm beim Studium derselben nicht klar wurde, suchte er durch Fragen zu ergründen. Rasch wurde die Kämmerei nach den in den preußischen Städten geltenden Formen geregelt, große Schwierigkeiten dagegen bereitete die Umwandlung des bisherigen Abgabensystems. Sie kam zu keinem Abschlusse. Der staatliche Akzise war noch nicht zur Einführung gelangt, als im Herbste 1806 die Franzosen in Münster einzogen. Bemerkenswert ist der Hinweis auf die Tätigkeit des Konsistorialrates Offelsmeyer, Predigers der lutherischen Gemeinde und Mitglieder der Kriegs- und Domänenkammer, für die Vervollkommnung der Armenpflege. Seine Vorschläge sind Jahrzehnte später in dem Elberfelder Systeme verwirklicht worden. Bis zum Ende des Jahres 1809 blieb die Verwaltung der Stadt unangetastet bestehen. Nun erfolgte eine Umwälzung, die sie viel straffer zentralisierte, als unter dem preußischen Regimente. Von irgend welcher Selbständigkeit der Stadt war überhaupt nicht mehr die Rede. Und die neue Steuerverfassung belastete die Bürger in unerhörter Weise. Der Verf. bewährt auch in diesem Teile seiner Darstellung anerkennenswerte Sorgfalt und Unbefangenheit. Die Abhandlung kann als ein wertvoller Beitrag zur Geschichte der städtischen Verwaltung überhaupt bezeichnet werden.

Münster. V. Heydagen.

Heinrich Rocholl [Konsistorialrat in Hannover, Dr.], Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, die Zerrbilder der Revolution. [Vortragsstoffe für Volks- und Familienabende, hgb. von Hermann Barth und Karl Kerlen. Heft 12.] Leipzig, Friedrich Engelmann, 1906. 30 S. 8°. M. 0,50.

Ein Versuch, darzustellen, welche Unwahrheit die drei Schlagworte Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit in ihrer Anwendung durch die französische Revolution und andere Revolutionen in sich enthalten, und was sie in ihrem wahren Inhalt nur durch seine sittlich-religiöse Erneuerung auf dem Grunde lebendigen Glaubens, solcher reiner frommer Sitte, echter Bildung, erlangt werden können.

Notizen und Mitteilungen.

Neu erschienene Werke.

A. H. Pétiet, Die moderne Frauenbewegung. [Aus Natur und Geisteswelt. 187.] Leipzig, B. G. Teubner. M. 1, geb. 1,25.

Zeitschriften.

La Révolution française. 14 Mai. J. Claretie, La »Liberté« conquise à la Comédie-Française. — J. Guillaume, Lavoisier anti-clérical et révolutionnaire. — A. Gérard, Carnot et l'éducation populaire pendant les Cent-Jours. — P. Gillard et L. Lévy-Schneider, A propos de Prieur (de la Marne).

Digitized by Google

Geographie, Länder- und Völkerkunde

Reisende.

Camillo von Klenze [Prof f deutsche Literatur an der Brown Univ in Providence], **The interpretation of Italy during the Last Two Centuries.** A Contribution to the Study of Goethes Italienische Reise. [The Decennial Publications of the University of Chicago 2 S. Vol XVII] Chicago, The University of Chicago Press 1907 XV u 157 S. 8° Geb $ 1,50.

Wie der Verf auf S. 140 bemerkt, spiegelt sich in der Geschichte der Reisen in Italien bis auf einen gewissen Grad der Entwicklungsgang der europäischen Kultur Über die Wandlungen in der Auffassung Italiens in den letzten beiden Jahrhunderten bietet sein Buch eine Fülle von Anregung und Belehrung. Es beruht auf einer sehr umfassenden Durchforschung dieser Literatur, zu der in diesem nur selten betretenen Gebiete, bei der kaum etwas übersehen sein dürfte.

Das 18. Jahrhundert war die Periode des Klassizismus (S 9—34): die Zeit der unbedingten Bewunderung der Antike der Verachtung und Ignorierung der Kunst des Mittelalters der Überschätzung der Bolognesen, des Mangels an Sinn für das Malerische. Rom war das Mekka der nordischen Pilger. Turin zog viele mehr an als Venedig. Die beiden Beschreibungen Italiens, die das damalige Bedürfnis allseitiger sachlicher Belehrung in der Weise bildungsreicher Handbücher am vollständigsten befriedigten, ohne sich irgendwie auf subjektive Gefühlsäußerungen einzulassen, waren das sechsbändige Werk des Abbé Richard (1766) und der achtbändige des großen französischen Astronomen Lalande (1769). Volkmanns historisch kritische Nachrichten von Italien (1770/71, 3 Bände), die Goethe als Handbuch dienten, sind eine stark abgekürzte Bearbeitung des letzteren.

Der Übergang zu einer neuen Betrachtungsweise (S. 35 ff.) vollzog sich unter dem Einflusse der Erweiterung und Verinnerlichung des Naturgefühls durch Rousseau und der Erschließung eines neuen Kunstverständnisses durch Winckelmann. Immer noch stand Rom so sehr im Vordergrunde des Interesses, daß der übrige Italien verhältnismäßig wenig Beachtung fand; doch gegen Ende des 18. Jahrh.s kündigt sich die bevorstehende Wandlung und Erweiterung der Anschauungen bereits an. Adler (1784) über den romantischen Effekt des Ruinen Roms im Mondschein und wollte in dem so beleuchteten Kolosseum mit unbeschreiblichem Vergnügen unter dieser Pracht der Verwüstung. Heinse (1780—83) zeigt schon einiges Verständnis für die Kunst des Mittelalters, und selbst der sonst ganz unter dem Einflusse der älteren Betrachtungsweise stehende K. Ph. Moritz (1786—88) ist für den Eindruck gotischer Dome (wie auch für den Reiz der Einsamkeit und des Waldschattens) empfänglich. Der Spanier D. Juan Andres (1785) und die Freundin Samuel Johnsons Esther Piozzi (1784—87) sind voll Bewunderung für (das damals noch glänzende und heitere) Venedig. Dupaty (1785) erweist sich als Schüler Rousseaus in der Teilnahme für das Elend der Bettler und Lazzaroni, wie im Enthusiasmus für die Pracht der Landschaft.

Für niemanden außer Winckelmann, bedeutet Italien und besonders Rom so viel wie für Goethe, dem es die Erkenntnis seines Selbst erschloß. Er ist einzig in der — man darf sagen wissenschaftlichen Objektivität wie in der Allseitigkeit seiner Betrachtung, in dem Streben und der Fähigkeit die Dinge zu sehen wie sie sind, die Erscheinungen der Natur der Kunst und des Lebens aus den sie bedingenden Ursachen zu verstehen. Übrigens steht er in seinen Tagebüchern (S. 85—83) ganz auf dem Boden der älteren, doch durch Winckelmann erweiterten Betrachtungsweise. Den darin enthaltenen Stoff hat er in der Italienischen Reise (S 111—122) zu einem Kunstwerk gestaltet.

Der Romantik (S. 88—118) die mit Chateaubriand (1803/4) begann und in Byrons Childe Harold (1812) gipfelt, offenbarte sich die Poesie und Schönheit Italiens vor allem in dem die eigenen Vergänglichkeit verkündenden Verfall der Überreste einstiger Größe, der das Herz mit der Wonne der Wehmut erfüllte, und in der nun mit den Augen des Malers geschauten Landschaft. Die Romantik enthielt sich der verstandesmäßigen Beurteilung und erkannte nur den Wahrspruch der Empfindung als gültig an. In dem Bilde Italiens, das Byron im Childe Harold gibt, tritt von den Städten neben Rom, eines Siebe der Nationen, nur Venedig hervor, das ihn (wie Platen) noch mehr durch die schwermütige Poesie seiner Herabgekommenheit, als durch seine Märchenhaftigkeit anzog. Da in der Kunst der Romantiker die vorraffaelische Zeit am höchsten galt, gewannen nun Städte wie Florenz, Perugia, Siena eine neue Bedeutung.

In der neuesten Zeit (S 128—141) hat das noch immer enge Italien der romantischen Poesie eine große Erweiterung durch Ferdinand Gregorovius in dessen Wanderjahren in Italien (1856—73) erhalten, die überall den Zusammenhang zwischen Landschaft und Geschichte zur Anschauung bringen. Hippolyte Taines Voyage en Italie (1864) kann in gewissem Sinne als Ergänzung von Goethes Italienischer Reise angesehen werden; er betrachtet Italien als kulturgeschichtliches Phänomen in derselben Weise, wie Goethe es als Naturphänomen betrachtet hatte, und zwar mit einer ungemeinen Fähigkeit, in den Geist jedes Zeitalters einzudringen. Victor Hehns klassisches Italien (3 Ausgabe 1903) ist aus einer Anschauungsweise hervorgegangen, die

by Google

der Goethes am nächsten verwandt ist. Ein Anhang: Americans in Italy (S. 145—147), macht den Schlufs des Buchs, dessen reicher Inhalt hier nur angedeutet werden konnte, und der hoffentlich auch in Deutschland einen Kreis kongenialer Leser gewinnen wird.

Strafsburg. L. Friedländer.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

In einer Kiesgrube der mecklenburgischen Stadt Sülze ist die größte Grundmoräne eines Gletschers der Eiszeit entdeckt worden. Die Steinblöcke und Geschiebe bilden eine Felsmauer von fast 20 m Breite, die von einer etwa 3—5 m dicken Sandschicht überdeckt ist. Die Steine sind durchweg abgerundet, viele zeigen Gletscherschrammen und Gletscherschliff.

Gesellschaften und Vereine.

XVI. Deutscher Geographentag.

Nürnberg, 21.—24. Mai.

(Fortsetzung.)

In der 8. Sitzung unter dem Vorsitze des Geh. Reg.-Rates Prof. Dr. Wagner (Göttingen) am Morgen des 2. Kongreßtages wurde über den geographischen Unterricht verhandelt. Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Th. Fischer (Marburg) stellte die Anträge: 1. Der D. G. wendet sich an die Unterrichtsverwaltung aller deutschen Staaten mit der Bitte, zu erwirken, wo es nicht bereits geschehen, den Fachvertretern der Erdkunde an den Universitäten Mittel zur Erleichterung von geographischen Ausflügen und Reisen vorzugsweise zur Ausbildung der Studierenden im Gelände zur Verfügung gestellt werden. — 2. Der D. G. macht es zu einer seiner Hauptaufgaben, der Geographie an unseren Mittelschulen zu der ihr gebührenden Stellung als Unterrichtsgegenstand zu verhelfen. — Prof. Dr. Hettner (Heidelberg) regte die Einsetzung einer Kommission an, die dem nächsten D. G. Vorschläge über Änderungen in seiner Organisation und dementsprechende Änderungen der Satzungen zu machen hat. Vor dem Eintritt in die Tagesordnung widmete der Vorsitzende noch Alfred Kirchhoff, der für die Pflege des Geographie-Unterrichts so oft und so warm eingetreten ist, einen herzlichen Nachruf. — Sodann erstattete Prof. Dr. Fischer (Berlin) den Bericht der ständigen Kommission für den erdkundlichen Schulunterricht über die J. 1905—07. Zu beklagen sei noch, daß der Unterricht vielfach durch nicht genügend vorgebildete Lehrer erteilt werde, die Zersplitterung des Unterrichts und die zu geringe Fühlungnahme zwischen Hoch- und Mittelschule. Da eine Organisation, ähnlich der der Philologenvereine, noch nicht geschaffen sei, habe die Kommission an Auskunftsstellen gedacht und solle auch in Zukunft als solche bestehen. Eine rechte Verbindung mit Österreich sei bis jetzt nicht gelungen. Die erwartete Anweisung über die billige Abgabe von Karten großen Maßstabes an die Schulen durch die preußische Landesaufnahme stehe bevor. In der Diskussion bedauerte Geh. Rat Prof. v. Dunker (Greifswald?), daß man in Deutschland lange nicht so wie in anderen Staaten zum Staatsbürger erziehe. Ferner wurden von Prof. Thorbecke (Mannheim) die Verhältnisse des Geographie-Unterrichts in Baden, von Prof. Dr. Köhler (Nürnberg), Prof. Günther und v. Drygalski (München), Regel (Würzburg) und Gymn.-Lehrer H. Büttner (Nürnberg) die in Bayern, von Prof. Dr. Penck die in Österreich, von Prof. Sapper (Tübingen) die in Württemberg dargelegt. Darauf brachte Prof. Günther die Resolution ein: »Der 16. D. G. spricht seine Überzeugung dahin aus, daß in ganz anderem Ausmaße als bisher in sämtlichen deutschen Staaten den Fachvertretern der Erdkunde bei allen Unterrichtsfragen dieses Gegenstandes eine maßgebende Einwirkung zu gewähren sei«. Sie wurde einstimmig angenommen. — Prof. Dr. Gehlbeck (Kitzingen) legte zur Frage der Einrichtung und Methode des geographischen Unterrichtes an höheren Schulen die folgenden vier Leitsätze vor: 1. Die Geographie ist in ihren grundlegenden Aufgaben Naturwissenschaft. 2. Sie ist als Lehrgegenstand so zu betreiben, wie im Bereiche der Erfahrungswissenschaften Erkenntnisse gewonnen werden. 3. Für die geographische Ausbildung der Schüler sind planmäßig angelegte Geländeübungen erforderlich. Diese dienen zur Schulung im selbständigen geographischen Beobachten, zur Entwicklung des geographischen Sinnes und zur Förderung des Kartenverständnisses und Kartengebrauches. Sie sind den Lehrplänen der Geographie in allen Klassen einzufügen. 4. Im Wesen der Länderkunde liegt die enge Verknüpfung der physischen Geographie mit der Geographie des Menschen. Die Betonung der letzteren empfiehlt sich namentlich auf den abschließenden Stufen, denn sie führt im Verein mit der Geschichte zu tieferem Verständnis des eigenen Volkstums und seiner Aufgaben in der Gegenwart, des Lebens und des Wirtschaftens der fremden Kulturvölker, damit der wirtschaftlichen und politischen Beziehungen der Staaten untereinander und dient dadurch den höchsten Kulturaufgaben des Unterrichtes. — Zuletzt sprach Prof. Eckert (Kiel) über die wissenschaftliche Kartographie im Universitätsunterricht. Er behandelte besonders auch Kartenästhetik und -logik. Daran knüpfte Prof. Hahn (Königsberg) einige Bemerkungen über die Gedanken eines Memorandums.

(Schluß folgt.)

Neu erschienene Werke.

A. Hettner, Grundzüge der Länderkunde. I. Europa. Leipzig, Otto Spamer. M. 16.

C. Mommert, Topographie des alten Jerusalem. IV. Tl. Leipzig, E. Haberland. M. 6.

R. Weyhe, Landeskunde des Herzogtums Anhalt. Buchschmuck von Karl Ströse. 2 Bde. Dessau, C. Dünnhaupt.

Zeitschriften.

Globus. 91, 22. Vollmer, Abergläubisches in Armenien und Kurdistan. — Sven Hedins Tibetreise 1906/07. — W. von Bülow, Speiseverbietliche Redensarten der Samoaner. — Der XVI. Deutsche Geographentag in Nürnberg.

Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik. 29, 9. J. Müllner, Fortschritte der geographischen Forschungen und Reisen im Jahre 1906. I. — Fr. Albrecht, Die deutsche Stationskreuzer in der Südsee. — L. Kaiser, Die Negerfrage in der Union. — Die Erforschung der Bauernzustände. — E. Schlegel, Ergebnisse einer Wanderung durch Serbien. I.

The Geographical Journal. June. C. D. Bruce, A Journey across Asia from Leh to Peking. — J. de Schokalsky, A Short Account of the Russian Hydrographical Survey. — W. Lloyd, Some Notes on Dar Homr. — G. S. Williams, The Rainfall of the British East Africa Protectorate. — M. Conway, Spitsbergen. — A. Mostyn Field, Admiralty Surveys during the Year 1906.

Staats- und Rechtswissenschaft.

Referate.

Marianne Weber, Ehefrau und Mutter in der Rechtsentwicklung. Eine Einführung. Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1907. XVI u. 573 S. 8°. M. 10.

Ich habe selten die Lektüre eines Buches mit so großem Widerspruch begonnen und mit so viel Zustimmung und Befriedigung beendet,

Digitized by Google

alles das ist nur die Vorbereitung zu dem Sturm, der gegen die Veste des Bürgerlichen Gesetzbuchs unternommen wird.

Nun sind zwar durchaus nicht alle Vorwürfe begründet, die man auf das BGB. gehäuft hat, und insbesondere halte auch ich die Lösung, dafs bei Widerspruch zwischen Mann und Weib die Stimme des Mannes vorgeht, sofern nicht objektive Unvernunft vorliegt, für die allein denkbare; denn die Aushilfe, dafs in solchen Fällen beide so lange miteinander die Gründe wechseln sollen, bis sie endlich einig werden, ist ganz unzureichend: sie setzt ideale Zustände voraus, die entweder gar nicht oder erst nach langem Ringen und mit grofser Selbstbeschränkung erreicht werden. Außerdem laufen hier der Verf. bisweilen Fehler in der juristischen Technik unter. So ist es z. B. unzweifelhaft, dafs die Meistbeerbschaftsklausel, die das Gesetz in §§ 1353, 1354 enthält, rechtsähnlich auch in anderen Fällen, namentlich in § 1634 und 1763, 1827 angewendet werden mufs. Dagegen ist es richtig, dafs Bestimmungen, wie die der §§ 1635 und 1883 zu den Unpersönlichsten und Verquicktesten gehört, was die Gesetzgebung ja geschaffen hat. Dafs bei der Ehescheidung die unschuldige Mutter die persönliche Obsorge über die ihr zugewiesenen Kinder üben, der schuldige Mann aber trotzdem die Nutzniefsung am Kindesvermögen haben soll, und dafs auch hier der Mann das Kind zu vertreten hat, wenn es beispielsweise gilt, einen Vertrag über seine Person oder Vermögen abzuschliefsen; dafs endlich die Bestandquote der Mutter für den Unterhalt des Kindes eigentlich von der Frau an den schuldigen Mann und dann von dem schuldigen Mann an die Frau zurück geleistet werden soll, ist ebenso seltsam, wie die Bestimmung, dafs beim Ruhen der elterlichen Gewalt der Mann nichtsdestoweniger die Nutzniefsung weiter haben soll, während doch die Nutzniefsung nichts anderes ist als eine Fruktifizierung des Kindesvermögens ohne Rechnungslegung, zu dem Zweck, um damit bestens das Kind zu versorgen.

In bezug auf die ehelichen Vermögensverhältnisse ist die Ehefrau insbesondere bei der Gütergemeinschaft höchst schwierig befunden worden, und das gesetzliche Gütersystem, welches die Frau mit ihrem Vermögen dem Manne preisgibt, steht viel tiefer als beispielsweise das System des österreichischen Rechtes, das bestimmt, dafs die Frau regelrecht dem Manne zwar die Verwaltung des Vermögens ohne Rechnungsablegung überantworten, es aber auch nach Belieben zurücknehmen kann. Die vorzügliche Bestimmung im Schweizer Rechte, wonach der Frau bei Lösung der Ehe aus dem Ehegut ein Vorschlag, d. h. ein dem erzogenen Vermögen angemessener Plus zugute kommen soll, ist nicht nachgebaut worden, und doch ist diese Bestimmung sehr gerecht und völlig geeignet, die Errungenschaftsgemeinschaft, die man aus anderen Gründen nicht will, zu ersetzen.

So bleibt in unserem BGB. noch vieles zu wünschen übrig, wie die Verf. mit Recht hervorhebt. Andrerseits mufs betont werden, dafs sie den vielen mifslichen, auf Abschaffung oder Diskreditierung der Ehe gerichteten Bestrebungen eine außerordentlich maßvolle Auffassung der Sache entgegenhält. Es ist richtig, dafs freie Liebesverhältnisse in der gesellschaftlichen Würdigung und auch in der Rechtsbehandlung nicht mit der Prostitution in Parallele gestellt werden dürfen, und in dieser Beziehung sind die modernen Mutterschutzbestrebungen anzuerkennen. Auf der anderen Seite ist eine auf Lebensdauer berechnete, die volle Persönlichkeit umfassende, auf gegenseitige Unterstützung in allen Lebenslagen gerichtete und zur regelrechten Familienbildung bestimmte Institution, die nicht beliebig, sondern nur unter ernsten Umständen geschieden werden darf, nicht nur an sich so sittlich erhaben, dafs sie niemals aufgegeben werden darf, sondern ihre Zersetzung hätte sicher sowohl eine Brutalisierung des Geschlechtslebens als auch vor allem eine Verschlechterung der Verhältnisse der Frauenwelt selbst zur Folge. Aufgabe der Zukunft wird es sein, hier manches auszugleichen und insbesondere das System der selbständig arbeitenden Frau in das Institut der Ehe besser einzugliedern, als es bisher geschah, denn zuzugeben ist es, dafs bei unseren modernen Verhältnissen die Frau, namentlich in höheren Ständen, durch das Hauswesen durchaus nicht genügend in Anspruch genommen ist, und wenn sie kaum höhere Bildung genossen und sich zu keiner geregelten Geistestätigkeit verhalten hat, sie leicht zu allen möglichen Nichtigkeiten ihre Zuflucht nimmt und schließlich auf die schlimmsten Abwege gerät. Alle diese Probleme werden von der Verf. so ernst und gründlich erörtert, dafs das Buch in dieser Beziehung alles Lob verdient.

Berlin. Josef Kohler.

Eugen v. Böhm-Bawerk [ord. Prof. f. Nationalökon. an der Univ. Wien], Zur neuesten Literatur über Kapital und Kapitalzins. Wien, Wilhelm Braumüller, 1907. 19 S. 8°. M. 1.

Das Heft gibt eine Kritik wieder, die der Verf. in der Zeitschrift für Volkswirtschaft, Sozialpolitik und Verwaltung an J. B. Clarks Kapitaltheorie geübt hat. Sie gipfelt in dem Satze, dafs sie wie Marx' Distributionstheorie auf einer hohlen Dialektik statt auf Tatsachen beruhe.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Vom Herbst d. J. ab wird unter dem Titel Zeitschrift für Politik im Carl Heymanns Verlag, Berlin, von Geh. Hofrat Prof. Dr. Richard Schmidt (Freiburg i. B.) und Dr. jur. Adolf Grabowsky eine Vierteljahrsschrift herausgegeben werden. Sie will einen Vereinigungspunkt schaffen für Abhandlungen und kürzere

Digitized by Google

Erörterungen, die mit wissenschaftlichen Mitteln unsere staatlichen Zustände einer Kritik unterziehen, sich n[illegible] ebenso der wissenschaftlichen Politik dienen und allen Agitatorischen aufs strengste unzugänglich sind. Vornehmlich sollen die [illegible] Mittelpunkte des Interesses stehenden parlamentarischen Probleme erörtert werden. Eine Reihe bedeutender Staatsrechtslehrer, Historiker, Soziologen und Nationalökonomen haben sich schon zur Mitarbeit bereit erklärt.

An der Univ. Heidelberg ist ein Mannheimer [illegible] für Nationalökonomen und Juristen eingerichtet und seine Leitung dem Diplomingenieur Dr. [illegible] Marlung übertragen worden.

Gesellschaften und Vereine.

18. Evangelisch-sozialer Kongreß.

Straßburg, 22. Mai.
(Schluß.)

Am zweiten Tage erstattete der Generalsekretär Lic. Schneemelcher einen kurzen Jahresbericht. Dann sprach Pfarrer Hans Wegener (Moers) über die Bekämpfung der Unsittlichkeit mit besonderer Beziehung auf den Schutz der Jugend. Er wolle nicht richten und nicht die [illegible] Entrüstung mitmachen, die durch Resolutionen gegen die Unsittlichkeit schon etwas zu ihrer Bekämpfung getan zu haben meint. Maßgebend sei ihm die Gesinnung Jesu gegenüber der Sexualität: nicht richten, sondern helfen. Überhaupt sei der Ausdruck Sittlichkeit hier durchaus ungeeignet. Die Unsittlichkeit sei ein Unkraut, das man nicht ausjäten kann, ohne das Edelkraut zu gefährden. Der Kampf gegen die Unsittlichkeit könne nur mit Hilfe der Polizei geführt werden [illegible]. Der Kampf gegen die Symptome der Unsittlichkeit brauche nicht einmal aus sittlicher Gesinnung hervorzugehen, [illegible] solche Gesinnung [illegible]. Die Besserung sei nicht so sehr von Prohibitivmaßregeln gegen die Symptome, als von der Erweckung positiver Ideale zu erwarten. Doch empfahl W.: 1. Aufhebung der Reglementierung der Prostitution in jeder Form. 2. Aufhebung der Animierkneipen. 3. Aufnahme der Geschlechtskrankheiten in das Seuchengesetz. 4. Reinigung der Cabarets und der Variétés. 5. Unterdrückung der schmutzigen Inserate. Was das Grenzgebiet von Kunst und Sittlichkeit anlange, so bestehe zwischen den Künstlern eine Übereinstimmung darüber, was zulässig sei und was nicht. Die Askese sei kein Verständnis für das Wesen der Sexualität. Wie der Staat das Recht des Hungers nach Brot anerkennt, so sollte er auch den Hunger nach Liebe als ein Recht anerkennen. Die Sexualität sei das Kulturgeschichte in ganz anderem Maße als der Hunger. Daraus ergebe sich, daß die Ehe und die Familie es ist, welche die Kultur hervorbringt. Auf Grund dieser Überzeugung [illegible] W. nach der Frei[illegible] das Wesen der Ehe und Familie, die [illegible] durch [illegible] entstanden ist [illegible] die Träger und Erzeuger [illegible] Sittlichkeit sein [illegible]. — Die Korreferentin Frau Marianne Weber (Heidelberg) wandte sich gegen W.s Vorwurf, in der Sexualität selbst das Kulturgeschichtliche zu sehen [illegible] alle Werte und Zwecke in der sexuellen Frage aus der Natur abzuleiten. Die Natur bringe das Gute wie das Böse — gleichgültig gegen beide — aus sich hervor und sage nichts über den Wert dessen, was sie hervorbringt. Werte und Zwecke seine nur der Mensch selbst. Gerade auf sexuellem Gebiete vermöge die Beziehung auf die Heiligkeit des Naturgegebenen [illegible]. Unsere heutige Vorstellung von der ehelichen Liebe als der geistig-sittlichen Gemeinschaft auf der Grundlage geschlechtlicher Gemeinschaft lasse sich nicht aus dem sexuellen Triebe ableiten. In der Natur sei jene sittliche Gemeinschaft nicht einmal im Keim gegeben. Sie sei vielmehr das Ergebnis eines Kulturprozesses. Die Hauptfrage aller modernen sexualethischen Verhandlungen sei die, ob man gegenüber den sexuellen Not den sittlichen Forderungen herabstimmen solle. Jede solche Herabstimmung würde von der Unkultur entgegengenommen. Denn aller Fortschritt sei an die Spannung gebunden, an den unentrinnbaren Konflikt zwischen Geist und Natur. Wir hätten noch kein neues sittliches Ideal gefunden. Überhaupt bestimmt nicht die Erotik in letzter Linie den Wert der Geschlechtsgemeinschaft. Wir lebten in einer Zeit starker Steigerung des sexuellen Triebes. Deshalb sei für uns die Frage der Ehereform heute besonders wichtig. Zu ihr müsse vor allem die Möglichkeit der Ehescheidung ohne Erörterung der Schuldfrage und die Duldung der wilden Ehe. Wenn der Staat die Prostitution duldet, so darf er die Konkubinate nicht verfolgen. Den Frauen vor allem die Aufgabe zu, ihre weibliche Selbstachtung zu steigern. Die Mädchen sollten solchen Männern, die ihr Leben vertragen, denen die Wille zur geschlechtlichen Reinheit fehlt. Und sie sollten besonders aufgeklärt werden über die physiologische, die biologische und die rechtliche Art der Ehe. In der Debatte vermißt Pfarrer Kusch (Straßburg) an den Referaten eine eindringlichere Erörterung der Alkoholfrage in ihrer Beziehung zur Sexualität. Pfarrer Stricker (Mülhausen) bringt den Dank der Abolitionisten für die Behandlung des Themas auf dem Kongreß. Die Frage der Sittlichkeit dürfe nicht zur Frage der Vereine bleiben. Frau Krukenberg (Kreuznach) spricht gegen die doppelte Moral. Pfarrer Lic. Ehrenstein (Markgröningen) dankt der Referentin dafür, daß sie die allgemeine Erörterung auf prinzipiellen Boden gestellt hat, doch sollte sie auch die spezielle Behandlung der Einzelfragen prinzipieller gestalten. Frau Gebhard (Straßburg) spricht über die Kellnerinnenfrage. Geh. Rat Harnack sucht die Differenz der beiden Referate im Urteil über die Kultur und über den Gegensatz zwischen Triebleben und Individualleben abzuschwächen. Prof. Baumgarten hält eine Ausgleichung der Differenz für unmöglich, stellt sich auf die Seite von Marianne Weber und betont, daß der Konflikt zwischen Geist und Natur mit seinem Ernst und seiner Tragik das Agens des Kulturfortschrittes in dieser Frage sei. Oberlehrer Schnaise (Frankfurt a. M.) schildert die Aufgabe der Schule zu sexueller Aufklärung unter besonderer Bezugnahme auf die Frankfurter Versuche. Prof. Hans Thoma (Karlsruhe) führt von Kunst herab auf Sonnenbahn. Sie solle aber die Sinnlichkeit veredeln, indem sie sie in das Gebiet der Schönheit führt. Alles, was in unserem Seelenleben vorgeht — auch das Nackte —, kann von der Kunst veredelt werden. In dem Verhältnis von Kunst und Unsittlichkeit sei er beim Nachdenken immer bescheidener mit seinen Forderungen geworden und sage einfach: die Kunst kann sich nicht auf den Standpunkt des bürgerlichen Familienlebens stellen und sagen: dies schickt sich — das schickt sich nicht. Gegen die unsittlichen Produkte aber, wie sie namentlich durch Photographie hergestellt würden — Kunst ist das nicht —, wisse er kein anderes Mittel als den Gendarmen. — Nach Bemerkungen von Prof. Dr. Gregory (Leipzig) über Kunsterziehung, Dr. [illegible] Feilchenthal (Berlin) über das Recht [illegible] Vollbegriffe, Pfarrer Conrad über Schutz der Jugend, Herrer Gauss (Langenbrettingen) über Frieden, Pfarrer Planck (Geislingen) über die Stunde des Gewissens, das Triebleben zu höherer Art [illegible] zu veredeln und einer nachdrücklichen Äußerung Harnacks über die Differenz der Referenten und nach einem kurzen Schlußwort dieser wird der Kongreß geschlossen.

Personalchronik.

Der ord. Prof. f. röm. u. bürgerl. Recht an der Univ. Freiburg i. B. Geh. Hofrat Dr. Gustav Rümelin ist in der Nacht vom 11. zum 12. Juni, 59 J. alt, gestorben.

Neu erschienene Werke.

Das deutsche [illegible] vom 7. April 1901 erl. von J. Kainer. 3. Lief. Leipzig, A. Deichert Nachf. (Georg Böhme). M. 1,7[illegible].

Digitized by Google

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW 68

Römische Komödien. Übersetzt von C Bardt. Erster Band: *Plautus* Der Schatz. Die Zweillinge. *Terenz* Das Mädchen von Andros, Die Brüder. 8 (XXXII u. 240 S.) Eleg gebunden 5 M. — Zweiter Band, *Plautus* Die Gefangenen. Das Spukhaus, Der Schiffbruch. *Terenz* Der Selbstquäler 8 (XV u. 270 S.). Eleg gebunden 5 M.

Horatius Flaccus, Sermones. Deutsch von C Bardt. Dritte vermehrte Aufl 8 (VIII u. 258 S.) 4 M. In Leinwand geb 5 M

SATIREN DES HORAZ. IM VERSMASZ DES DICHTERS ÜBERSETZT VON EDMUND VODT UND FRIEDRICH VAN HOFFS. ZWEITE AUFLAGE VIELFACH VERBESSERT UND MIT ERKLÄRENDEN ANMERKUNGEN VERSEHEN VON FRIEDRICH VAN HOFFS 8 (VII u. 145 S.) Geb. 2.40 M

Griechische Tragödien. Übersetzt von Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff. Erster Band Sophokles Oedipus. — Euripides Hippolytos — Euripides Der Mütter Bittgang — Euripides Herakles. Vierte Auflage In elegantem Leinenband 6 M — Zweiter Band Orestie Fünfte Auflage. In elegantem Leinenband 5 M — Dritter Band Euripides Der Kyklop — Euripides Alkestis — Euripides, Medea. — Euripides Troerinnen Zweite Auflage. In elegantem Leinenband 6 M

Die Stücke sind auch einzeln in einfacherer Ausstattung geh zum Preise von 1 M. bis 1 M. 20 Pfg zu haben

Schreibmaschinen-Arbeiten

[illegible]

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Berliner Bibliothekenführer.

Herausgegeben von

P Schwenke und A. Hortzschansky

8. (V u. 163 S.) 1906. geb 1,20 Mk

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Soeben erschien

Alfred de Musset im Urteile George Sand's

Eine kritische Untersuchung über den historischen Wert von George Sand's Roman »Elle et Lui«.

Von

Dr. Konrad Wolter

gr 8° (XII u. 80 S.) Geb. 2.40 M

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Soeben erschien

Die Sermonen des Q. Horatius Flaccus.

Deutsch

von

C Bardt.

Dritte vermehrte Auflage

8° (VIII u. 258 S.) 4 M geb 5 M

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin

Soeben erschien

Fichtes Reden an die deutsche Nation.

Eine Untersuchung ihrer Entstehungsgeschichte.

Von

Dr. Franz Fröhlich,

[illegible]

Gr. 8° (III S.) geh 1,60 M

[illegible]

Dieser Nummer der „Deutschen Literaturzeitung" liegt eine Beilage von Quelle & Meyer in Leipzig bei, die wir der Beachtung unserer Leser bestens empfehlen.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil Dr Richard Böhme, Berlin, für die Inserate Theodor Movius in Berlin Verlag: Weidmannsche Buchhandlung Berlin. Druck von E. Buchbinder in Neu-Ruppin.

GENERAL
UNIV [illegible]
JUL 29 1907

DEUTSCHE LITERATURZEITUNG

herausgegeben von
Professor Dr **PAUL HINNEBERG** in Berlin
SW 68, Zimmerstr. 94.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin SW 68, Zimmerstraße 94.

Erscheint jeden Sonnabend im Umfange von wenigstens 4 Bogen.	XXVIII. Jahrgang Nr. 27 6. Juli 1907	Abonnementspreis vierteljährlich 7,50 Mark

Preis der einzelnen Nummer 75 Pf. — Inserate die 3 gespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und größeren Anzeigen Rabatt. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Kaiserlichen Postämter entgegen.

Systematisches Inhaltsverzeichnis

Ein alphabetisches Verzeichnis der besprochenen Bücher mit Seitenzahlen findet sich zu Anfang des redaktionellen Teils.

Prof Dr Hermann Diels: Zum neuesten Stande der Weltsprachenfrage.

Allgemeinwissenschaftliches; Gelehrten-, Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen.

R. M. Meyer, Kriterien der Aneignung. (*Ernst Bernheim*, ord. Univ.-Prof. Dr., Greifswald.)

Sitzungsberichte der Kgl. Preuß. Akademie der Wissenschaften.

Theologie und Kirchenwesen.

O. Procksch, Das nordhebräische Sagenbuch die Elohimquelle. (*Karl Budde*, ord. Univ.-Prof. Dr. theol., Marburg.)

Die apostolischen Väter, hgb. von † F. X. Funk. 2. Aufl. (*Gerhard Rauschen*, aord. Univ.-Prof. Dr., Bonn.)

Christliche Familie [illegible] der evangelischen Religionslehre. 1. Heft. 4. Aufl. Hgb. von E. Peters.

Philosophie.

W. Schultz, Altjonische Mystik. (*Max Wundt*, Privatdoz. Dr., Straßburg.)

L. Gelling, [illegible]

Unterrichtswesen.

V. Thomsen, Strittige Schulfragen. (*Julius Ziehen*, Stadtrat Dr., Frankfurt a. M.)

Rapp, Die Erziehungsmethode.

Allgemeine und orientalische Philologie und Literaturgeschichte.

Çampaka Gāthā-dīpikā. Tongebildet von B. Padārtha. (*Otto Strauß*, Dr. phil., Berlin.)

G. Jacob, Geschichte des Schattentheaters. (*Paul Horn*, aord. Univ.-Prof. Dr., Straßburg.)

Deutsche Orient-Gesellschaft zu Berlin.

Griechische und lateinische Philologie und Literaturgeschichte.

J. K. Wagner, Quaestiones neoterizae imperium ad Augustum pertinentes. (*O. Hey*, Gymn.-Prof. Dr., München.)

Senecae Apokolokyntosis hgb. von A. Marx.

Deutsche Philologie und Literaturgeschichte.

Alice Vordamp[illegible] Zum Leben und Vergehen einiger mittelhochdeutscher Wörter. (*Max Hermann Jellinek*, aord. Univ.-Prof. Dr., Wien.)

J. Spieß, Der Entwicklungsgedanke bei Goethe.

Romanische und englische Philologie und Literaturgeschichte.

G. Weigand, Bernhaus und Aromunen in Bulgarien. (*Matthias Friedwagner*, ord. Univ.-Prof. Dr., Czernowitz.)

Longfellow, Selections. Hgb. von J. Bube.

Kunstwissenschaften.

W. J. Anderson und R. Ph. Spiers, Die Architektur von Griechenland und Rom. Übs. von K. Burger. (*Wilhelm Dörpfeld*, 1. Sekretär des Kais. Deutschen Archäolog. Instituts, Prof. Dr., Athen.)

Kunstgeschichtliche Gesellschaft zu Berlin.

Geschichte.

Archives ou Correspondance inédite de la Maison d'Orange-Nassau. 3e Série. Publ. par F. J. L. Krämer. (*Albert Elkan*, Dr. phil., Hamburg.)

E. Mayer, Die beiden Parteien als Assoziationen.

Jahresbericht über die Herausgabe der Monumenta Germaniae historica.

Geographie, Länder- und Völkerkunde.

Ibn Gubayr (ibn Gobeir), Viaggio in Ispagna, Sicilia, Siria e Palestina, Mesopotamia, Arabia, Egitto, trad. da C. Schiaparelli.

Ad[illegible] [illegible], La dominazione a Roma del secolo XII, trad. da C. Crispo-Moncada. (*Christian Friedrich Seybold*, ord. Univ.-Prof. Dr., Tübingen.)

16. Deutscher Geographentag. (Schluß)

Staats- und Sozialwissenschaft.

D. Mallenf, David Ricardo und die Grundwerttheorie. (*W. Ed. Biermann*, Privatdoz. Dr., Leipzig.)

A. von Lindheim, Die Friedenssicherung der Tarifverträge zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer.

Rechtswissenschaft.

E. St. Gudul, La plus ancienne décrétale. (*Ulrich Stutz*, ord. Univ.-Prof. Dr., Bonn.)

Mathematik und Naturwissenschaften.

O. Dziobek, Die Grundlagen der Mechanik. (*Alex Wernicke*, Prof. an der Techn. Hochschule u. Oberrealschuldirektor Dr., Braunschweig.)

Ch. Darwin, Die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl. Bearb. von H. Schmidt.

Digitized by Google

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Neuere Werke der klassischen Philologie und Altertumswissenschaft.

Die kaiserlichen Verwaltungsbeamten bis auf Diocletian von **Otto Hirschfeld**. Zweite neubearbeitete Auflage. gr. 8°. (VIII u. 515 S.) 1905. Mk. 12.—

Beiträge zur alten Geschichte und griechisch-römischen Altertumskunde. Festschrift zu **Otto Hirschfelds** 60. Geburtstage. gr. Lex. 8°. (IX u. 513 S., 1 Porträt u. 1 Tafel.) 1903. geh. Mk. 20.—

Excerpta Historica iussu Imp. Constantini Porphyrogeniti confecta ediderunt U. Ph. Boissevain, C. de Boor, Th. Büttner-Wobst. Vol. I. Excerpta de legationibus ed. Carolus de Boor. Pars I: Excerpta de legationibus Romanorum ad gentes. Pars II: Excerpta de legationibus gentium ad Romanos. gr. 8°. (XXIV u. 599 S.) 1903. geh. Mk. 20.— Vol. II. Excerpta de virtutibus et vitiis ed. Th. Büttner-Wobst. Pars I cur. C. de Boor. gr. 8°. (XLII u. 369 S.) 1906. geh. Mk. 14.— Vol. III. Excerpta de insidiis ed. Carolus de Boor. gr. 8°. (XXIV u. 228 S.) 1905. geh. Mk. 8.— Vol. IV. Excerpta de sententiis ed. U. Ph. Boissevain. gr. 8°. (XXVIII u. 478 S.) Mit Appendix I—III (4 S.) 1906. geh. Mk. 18.—

Inscriptiones latinae selectae. Edidit **Hermannus Dessau.** gr. 8°. Vol. I. (VIII u. 580 S.) 1892. geh. Mk. 15.— Vol. II. pars I. (IV u. 736 S.) 1902. geh. Mk. 24.— Vol. II. pars II. (IV u. S. 737—1040.) 1906. geh. 10 Mk.

Topographie der Stadt Rom im Altertum von **H. Jordan.** I. Bd. 3. Abth. bearbeitet v. Ch. Hülsen. Mit 11 Tafeln. gr. 8°. (XXIV u. 709 S.) 1907. geh. 16 Mk. (I. Bd. 1. Abth. 1878. Mk. 6.— I. Bd. 2. Abth. 1885. Mk. 8.— II. Bd. 1871. Mk. 8.—)

Der Hannibalweg. Neu untersucht und durch Zeichnungen und Tafeln erläutert von **Wilhelm Osiander.** Mit 13 Abbildungen und 3 Karten. gr. 8°. (VIII u. 204 S.) 1900. geh. Mk. 8.—

Die Tagesgötter in Rom und den Provinzen. Aus der Kultur des Niederganges der antiken Welt von **Ernst Maass.** Mit 30 Abbildungen. gr. 8°. (VII u. 311 S.) 1902. geh. Mk. 10.—

Die römischen Grabaltäre der Kaiserzeit von **Walter Altmann.** Mit 208 Abb. im Text u. 2 Heliogravüren. 4°. (III u. 306 S.) 1905. geh. Mk. 18.—

Die Germanen im römischen Dienst bis zum Regierungsantritt Constantins I. von **Martin Bang.** Lex. 8°. (VIII u. 112 S.) 1906. geh. Mk. 4.80.

Der Mimus. Ein litterar-entwickelungsgeschichtlicher Versuch von **Hermann Reich.** I. Bd. 1. u. 2. Teil. gr. 8°. 1903. geh. Mk. 24.—
1. Teil: Theorie des Mimus. (XII u. S. 1—413.)
2. Teil: Entwickelungsgeschichte des Mimus. (S. 414—900 mit einem Stammtafel.)

Homers Odyssee. Ein kritischer Kommentar von Prof. Dr. P. D. Ch. **Hennings.** gr. 8°. (VI u. 603 S.) 1903. geh. Mk. 12.—

Studien zur Ilias von **Carl Robert** mit Beiträgen von **Friedrich Bechtel.** gr. 8°. (VIII u. 587 S.) 1901. geh. Mk. 16.—

Die griechische Bühne. Eine architektonische Untersuchung von **Otto Puchstein.** Mit 43 in den Text gedruckten Abbildungen. gr. 4°. (VI u. 144 S.) 1901. geh. Mk. 8.—

Antike Schlachtfelder in Griechenland. Bausteine zu einer antiken Kriegsgeschichte von **Johannes Kromayer.** I. Band. Von Epaminondas bis zum Eingreifen der Römer. Mit 6 lithogr. Karten und 4 Tafeln in Lichtdruck. gr. 8°. (X u. 352 S.) 1903. geh. Mk. 12.— II. Band. Die hellenistisch-römische Periode: Von Kynoskephalae bis Pharsalos. Mit 12 lithogr. Karten, 11 Beikarten, 2 Skizzen im Text und einer Tafel in Lichtdruck. gr. 8°. (XII u. 452 S.) 1907. geh. M. 18.—

Die Textgeschichte der griechischen Bukoliker von **Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff.** (Phil. Unters. hrsg. v. A. Kiessling u. U. v. Wilamowitz-Moellendorff. 18. H.) gr. 8°. (XI u. 263 S.) 1906. geh. Mk. 8.—

Einleitung in die griechische Tragödie von **Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff.** Unveränderter Abdruck aus der ersten Auflage von Euripides Herakles I. Kapitel I—IV. gr. 8°. (X u. 257 S.) 1907. geh. 6 Mk.

Ausgewählte Inschriften. Griechisch und Deutsch. Herausgegeben von Oberl. Dr. **Walther Janell.** Mit 1 Titelvignette und 3 Abbildungen. gr. 8°. (VIII u. 148 S.) 1906. geh. Mk. 4.—

Pedanii Dioscuridis Anazarbei de materia medica libri quinque edidit **Max Wellmann.** Vol. II. Quo continentur libri III et IV. gr. 8°. (XXXVI u. 329 S.) 1906. geh. Mk. 14.—

Die Fragmente der Vorsokratiker. Griechisch und deutsch von **H. Diels.** Zweite Auflage. Erster Band. gr. 8°. (XII u. 466 S.) 1906. geh. Mk. 10.— In Leinw. geb. Mk. 11.50.

Theodosiani libri XVI cum constitutionibus Sirmondianis et leges novellae ad Theodosianum pertinentes consilio et auctoritate academiae litterarum regiae borussicae ediderunt **Th. Mommsen et Paulus M. Meyer.** Accedunt tabulae sex. Volumen I. Theodosiani libri XVI cum constitutionibus Sirmondianis edidit adsumpto apparatu P. Kruegeri Th. Mommsen. 4°. (CCCLXXX u. 934 S.) 1904. geh. M. 50.— Vol. II. Leges novellae ad Theodosianum pertinentes edidit adiutore Th. Mommseno Paulus M. Meyer. 4°. (CIX u. 219 S.) 1905. geh. Mk. 12.—

Gesammelte Schriften von **Theodor Mommsen.** I. Band: Juristische Schriften. I. Band. Mit Mommsens Bildnis und zwei Tafeln. Lex. 8°. (VIII u. 480 S.) 1904. geh. Mk. 12.— II. Band: Juristische Schriften. II. Band. Lex. 8°. (VIII u. 459 S.) 1905. geh. Mk. 12.— III. Band: Juristische Schriften. III. Band. Lex. 8°. (XII u. 632 S.) 1907. geh. 15 M.— IV. Band: Historische Schriften. I. Band. Lex. 8°. (VIII u. 566 S.) 1906. geh. Mk. 12. geb. in Halbfranzband Mk. 14.40.

Champollion. Sein Leben und sein Werk von **H. Hartleben.** Zwei Bände. Mit 1 Titelbild, 1 Tafel und 19 in den Text gedruckten Abbildungen. gr. 8°. (XXXII, 593 u. 636 S.) 1906. geh. Mk. 30.—

by Google

DEUTSCHE LITERATURZEITUNG.

Nr 27 XXVIII. Jahrgang. 6. Juli 1907

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

[illegible] Architektur von [illegible] u. Rom. (1702.)
[illegible] Vigny Dr. (1684.)
[illegible] de la Maison d'Orange-Nassau. (1706.)
[illegible] Le plus ancienne [illegible]. (1696.)
[illegible] Qu'est-ce que la science? (1697.)
[illegible] (1690.)
[illegible] Handbuch der evangelischen [illegible]. (1694.)
[illegible] (1707.)
[illegible] Grundlagen der Mechanik. (1708.)
[illegible] Viaggio [illegible], Fenice, Siria e Palestina, Mesopotamia, Arabia, Egitto. (1703.)
[illegible] (1717.)
[illegible] Geschichte des [illegible]. (1695.)
[illegible] David Ricardo u. die [illegible]. (1701.)
[illegible] (1686.)
v. [illegible] (1694.)
[illegible] (1701.)
[illegible] (1700.)
[illegible] Kriterien der Aneignung. (1689.)
[illegible] (1691.)
[illegible] Mystik. (1686.)
[illegible] Apokalyptik. (1694.)
[illegible] bei Goethe. (1688.)
[illegible] Schulfragen. (1685.)
[illegible] Leben u. Vergleichendes [illegible] Wörter. (1685.)
[illegible] (1695.)
[illegible] in [illegible]. (1697.)

Zum neuesten Stande der Weltsprachenfrage

Von ord. Univ.-Prof. und Sekretar der Kgl. Preuß. Akad. d. Wiss. Dr. Hermann Diels, Berlin.

Unter den zentripetalen Bewegungen des zwanzigsten Jahrhunderts zieht die Bestrebung, eine internationale Weltverkehrssprache zu schaffen, augenblicklich die besondere Aufmerksamkeit auf sich. Auf dem Kongresse der Pariser Weltausstellung 1900 bildete sich eine Kommission zur Einführung einer internationalen Hilfssprache (Délégation pour l'adoption d'une langue auxiliaire internationale), die ein Programm für Annahme einer leicht erlernbaren, mit keiner der nationalen Sprachen identischen Hilfssprache aufstellte, die sowohl den Bedürfnissen des Verkehrs wie des Handels, der Industrie und der Wissenschaft zu entsprechen habe. Diese Kommission hat nun anfangs dieses Jahres an die Internationale Assoziation der Akademien das Ersuchen[1]) gerichtet, das Schiedsrichteramt über diese Frage in die Hand zu nehmen und die Wahl einer internationalen Hilfssprache als Beratungsgegenstand der diesjährigen Pfingstkonferenz auf die Tagesordnung zu setzen. Die Wiener Akademie, die zurzeit die Leitung der Geschäfte in Händen hat, erließ nun eine Anfrage an die 21 assoziierten Akademien, wie sie zu dieser Frage stünden. Auf der Konferenz selbst hat dann die definitive Abstimmung am 29. Mai d. J. stattgefunden. Das Resultat ist, daß die Majorität der Akademien eine Besprechung dieser Frage überhaupt ablehnte, wobei zu bemerken ist, daß von der Minorität, wie sich aus den vorher eingesandten schriftlichen Äußerungen der betreffenden Akademien ergab, nur wenige dem Plane der Délégation freundlich gegenüberstanden, während die Mehrzahl auch innerhalb der Minorität nur aus Höflichkeit eine Diskussion wünschte, dem Projekte der Welthilfssprache dagegen selbst abgeneigt war.

Es ist kein Geheimnis, daß die Délégation und namentlich ihr hervorragendster Führer Prof. Couturat in Paris das von dem russischen Arzte Dr. Samenhof erfundene Esperanto für die geeignetste unter den vorhandenen Kunstsprachen im Sinne ihres Programmes hält. Diese hauptsächlich auf dem romanischen Lexikon aufgebaute Kunst besitzt viele Anhänger, namentlich in Frankreich, aber auch in Amerika, wo Prof. Ostwald eine, wie es scheint, erfolgreiche Propaganda dafür entfaltet hat, und in den kleineren Staaten, die ja ein ganz besonderes Interesse an der Regelung der Sprachenfrage haben. In Deutschland selbst ist durch die jäh zusammengebrochene Herrlichkeit des Volapük eine gewisse Ernüchterung eingetreten, aber da die Bewegung trotz der Ablehnung durch die Akademien gewiß Fortschritte machen und schon durch das Interesse des roten Kreuzes, das sich neuerdings für das Esperanto interessiert, auch nach Deutschland hineingezogen wird, war es ein verdienstliches Werk, daß die beiden hervorragenden Linguisten K. Brugmann und A. Leskien ihr für die Königl. Sächsische Gesellschaft der Wissenschaften erstattetes Gutachten durch den Druck weiteren Kreisen zugänglich

[1]) Diese Pétition internationale adressée aux Académies zählte am 15. April d. J. 1136 im Kreise von Universitätslehrern und Akademikern gesammelte Unterschriften. Die Zahl der der Délégation beigetretenen Gesellschaften ist zur Zeit 288.

Digitized by Google

Notizen und Mitteilungen.

Gesellschaften und Vereine.

Sitzungsberichte d. Kgl. Preuß. Akad. d. Wissenschaften.

6. Juni. Sitz. d. philos.-histor. Kl. Vors. Sekr.: Hr. Diels.

Hr. Eduard Meyer las über die Anfänge des Staates und sein Verhältnis zu den Geschlechtsverbänden und zum Volkstum. Der staatliche Verband ist in seiner Urgestalt nicht eine Schöpfung des Menschen, sondern älter als die Entstehung des Menschengeschlechts, das sich in ihm entwickelt hat. Die Geschlechtsverbände und die Familie sind nicht Vorstufen des Staates, sondern vielmehr erst von diesem geschaffen. Für die Ordnung des Geschlechtslebens (Ehe und Familie) ist nicht der geschlechtliche Verkehr, sondern das Anrecht auf die Kinder maßgebend. Für die Bildung größerer, zahlreiche staatliche Verbände (Stämme) umfassender Gruppen, der Rassen, Sprachstämme, Völker ist viel wesentlicher als die Spaltung ursprünglicher Einheiten der umgekehrte Prozeß der Angleichung der einzelnen Stämme, die zu größeren Gebilden zusammenwachsen, deren Bestand im Verlauf der geschichtlichen Entwicklung in fortwährendem Fluß ist und daher nicht als etwas am Anfang zu Gegebenes und Unwandelbares, sondern als Ergebnis eines komplizierten historischen Prozesses aufgefaßt werden muß.

6. Juni. Sitz. d. phys.-math. Kl. Vors. Sekr.: Hr. Waldeyer (i. V.).

Hr. Hertwig machte eine zweite Mitteilung über die gemeinsam mit Hrn. Dr. Poll, Assistenten am anatomisch-biologischen Institut, ausgeführten Untersuchungen zur Biologie der Mäusetumoren. Die Mitteilung handelt 1. über die Transplantation von Geschwülsten von der weißen auf die graue Maus und umgekehrt, 2. über die Frage, wie lange von Geschwulststücken, die von der Maus abgetrennt und aseptisch aufbewahrt werden, Teile noch lebend erhalten, so daß sie mit Erfolg auf gesunde Mäuse transplantiert werden können, 3. über das Vorkommen von Immun-Tieren und ihre Ursache, 4. über das Wachstum der Geschwülste.

13. Juni. Gesamtsitzung. Vors. Sekr.: Hr. Diels.

1. Hr. Planck las: Zur Dynamik bewegter Systeme. Nach Aufzeigung der prinzipiellen Unzulänglichkeit einiger gewöhnlich benutzter allgemeiner dynamischer Definitionen und Sätze werden die folgerichtig entwickelt, welche sich aus der Kombination des Prinzips der kleinsten Wirkung mit dem neuerdings von H. A. Lorentz und A. Einstein aufgestellten Prinzip der Relativität für ein bewegtes ponderables System ergeben.

2. Zu der in Bologna am 12. und 13. Juni veranstalteten Feier des centenarischen Todestages von Ulisse Aldrovandi hat die Akademie eine Adresse gewidmet.

3. Die Akademie hat durch die physikalisch-mathematische Klasse Hrn. Prof. Dr. Leopold Kraft in Heidelberg zu Untersuchungen über die Veränderung der Wasserzusammensetzung durch Hitze und Länge bei Abfuhr an hoch gelegenen Punkten 2400 Mark; durch die philosophisch-historische Klasse zur Bearbeitung der hieroglyphischen Inschriften der griechisch-römischen Epoche für das Wörterbuch der ägyptischen Sprache 1500 Mark und Hrn. Dr. Gotthold Weil in Berlin zur Drucklegung seiner Ausgabe des Kitâb al-insâf des arabischen Grammatikers Ibn al-Anbârî 1000 Mark bewilligt.

4. Vorgelegt wurde Band 6 der akademischen Unternehmen der Deutschen Texte des Mittelalters, enthaltend Texte von Kaiser Gedicht von sieben Ingesigeln hgb. von Karl Bockenhäuser. Berlin 1907.

Personalchronik.

Dem Oberbibliothekar Dr. A. Kupfermann und dem Bibliothekar Dr. E. Voullième an der Kgl. Bibl. zu Berlin ist der Titel Professor verliehen worden.

Der Bibliothekar an der Univ.-Bibl. in Göttingen Dr. Alfred Vahlen ist an die Kgl. Bibl. in Berlin versetzt worden.

Dem Bibliothekar an der Univ.-Bibl. zu Gießen Dr. phil. Karl Ebel ist der Titel Oberbibliothekar verliehen worden.

Dem Vorstand der Murhardschen Stadtbibliothek in Kassel Prof. Dr. G. Steinhausen ist die Amtsbezeichnung »Direktor« beigelegt worden.

Zeitschriften.

Internationale Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik. I, 12. A. Engmann, Die Linné-Feiern in Schweden und Linnés Werk. I. — D. Schäfer, Die Staatenerforschungen als internationale Geschichtsquelle. I. — G. Schmoller, Adam Smith (Schl.). — J. H. K. Schürk, Die Anfänge der neuskandinavischen Literatur (Schl.). — Korrespondenz aus Madrid.

Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur. 10. Jahrg. 19, 6. J. Ilberg, A. Cornelius Celsus und die Medizin in Rom. — O. Schroeder, Griechische Versparodien. — R. M. Meyer, Nietzsches Zarathustra.

Eckart. I, 9. E. Schuster, Friedrich Theodor Vischer. — E. Ackerknecht, Heinrich Lilienfein. — H. Lilienfein, Über Fortschritt und Rückschritt. — K. Rosenthal, Literaturgeschichte, wie sie nicht sein sollte. — Kläser, Charakteristisches Volksbibliothekswesen.

De Gids. Mei. J. N. van Hall, A. G. van Hamel. — Hélène Lapidoth-Swarth, Levenszonetten. — N. P. J. Tielatio Nolthenius, Middeleeuwsche kerken. Op nieuwe banen. II. — D. Simons, De centraal in Nederland (Afdeling: In zekeren nog langer geoorloofd en gewenscht?). — J. van den Bergh van Eysinga-Elias, Ruusbroec in verband met de fransche en duitsche mystiek. — H. A. Lorentz, Het Licht en de bouw der materie. — H. T. Colenbrander, Hedendaagsche geschiedschrijvers: Lamprecht, Lavisse, Pirenne. — G. Heymans, Gemeenschap versus individu (van Tricht, Cortias).

The Westminster Review. June. R. O. Dunlop, The Labour Movement. — J. Baugh, French Canada, its Growth and Destiny. — H. H. Johnston, The Future of Germany. — N. Barnaby, State Navies. — J. E. Middleton, The Single Tax. — W. J. McKenzie, Scotland and the Union (1707—1907). — W. E. Alexander, The Decadence of the Middle Classes. — A. Ransome, Historical Value of the New Theology. — F. May, With a Royal Commission on Tour. — J. Haddon, Why do we die prematurely? — C. R. Croyer, William Cobbett. — Helen Frances, Franchise of Women: a Reply. — M. Halford, Capitalism of Interest. — M. M. and F. L. S., Literaria. — J. Knott, Christian Science.

Revue des Deux Mondes. 15 Juin. R. Bazin, La blé qui lève. II. — Comte d'Haussonville, La duchesse de Bourgogne et l'alliance savoyarde. Les dernières années et la mort. — R. de Khevenhüller-Metsch et M. Schlitter, Aux temps de Marie Thérèse. Journal du prince Jean Joseph Khevenhüller-Metsch. — A. Tardieu, La Conférence de la Haye. — M. et A. Leblond, Madagascar. IV. L'administration française et les fonctionnaires indigènes. — J. Siegfried, L'expansion commerciale de la France. — F. Brunetière, La défense des montagnes. — R. Doumic, Le classicisme d'Alfred de Musset. — T. de Wyzewa, Scènes et figures de la vie anglaise.

La España moderna. 1 Junio. J. Bécker, Las relaciones de España con la Santa Sede al retirado de Doña Isabel II. — A. M. Olmedilla, Las exposiciones. — A. G. Alix, Becon y tesoro. — C. Justi, Diego

Velázquez y su siglo (cont.) — X. Meyrelles: Memorias de un Hidalgo (cont.).

Zentralblatt für Bibliothekswesen. Juni. J. Lutz: Eine verschollene Handschrift der sogenannten Biblia pauperum. — V. Chauvin: Notes pour l'histoire de l'imprimerie à Constantinople.

Theologie und Kirchenwesen.

Referate.

O. Procksch [aord. Prof. f. alttestam. Exegese an der Univ. Greifswald], Das nordhebräische Sagenbuch die Elohimquelle. Übersetzt und untersucht. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1906. 2 Bl. u. 394 S. 8°. M. 12.

Der erste Teil (S. 7—174) gibt eine Übersetzung der gesamten Elohimquelle, so wie sie der Verf. aus dem Umfang des Hexateuchs herausschält und anordnet. Die Gründe für den an Text niedergelegte Ergebnis werden jedem einzelnen Abschnitt vorausgeschickt, Einzelheiten in reichlichen Fußnoten erledigt. Verschiedene Schichten der Quelle werden durch Wechsel der Schrift unterschieden (so dichterische, gesetzliche Stücke, der deuteronomistisch überarbeitete Erzählung des Sieben Josua) oder durch Einrücken des Satzes (E^2 von Gen. 35 an). Diese und andere Zeichen hätten neben den Abkürzungen auf Blatt 3 übersichtlich erklärt werden müssen. — Der zweite Teil (S. 175—283) erörtert die geschichtliche Stellung des Buches, Herkunft, innere, äußere Geschichte. Wenn in dem letzten Abschnitt dieses Teils auch die Abhängigkeit der prophetischen und deuteronomischen Literatur von E behandelt wird, so ist nicht abzusehen, warum E's Verhältnis zu J und P nicht ebenfalls hier erledigt wird. — Jetzt bildet dessen Behandlung unter der Überschrift »Die jüdische Saga« den ersten Abschnitt des dritten Teils (S. 284—394). Die Überleitung. Da dessen zweiter Abschnitt überschrieben ist »Die Geschichte«, entsteht der Schein, als wenn die Saga in jenen Büchern die Geschichte nach der Überlieferung der Quelle E gegenüber gestellt würde. Und das dürfte doch freilich auch nicht ganz und gar übel gehn.

Die Inhaltsübersicht zeigt, daß das Buch erheblich mehr enthält, als man nach der Überschrift erwarten sollte. Die letzten 65 Seiten sprengen den literargeschichtlichen Rahmen; sie bieten den Versuch einer nach Kräften gesicherten Darstellung der Geschichte Israels bis zum Abschluß seiner Ansiedlung in Kanaan. Freilich in dieser Kürze weniger Beweis als Behauptung, weniger die reife Frucht geschichtlichen Forschens als ein Programm. Stimmung, Neigungen, Wünsche spielen dann doch wohl eine größere Rolle, als sich mit dem strengen Verfahren der Quellenforschung als der Grundlegung zu aller geschichtlichen Arbeit ohne Schaden vereinigen läßt. So ansehend der Abschnitt an sich sein mag, das Buch wäre einheitlicher ohne ihn und hätte sicherlich gewonnen, wenn die darauf verwandte Arbeit anderen Teilen zugut gekommen wäre.

Schon die Übersetzung ist nicht, was sie sein sollte: ein Muster von Genauigkeit und Schärfe. Dies konnte in steif wörtlicher Wiedergabe gezeigt werden oder in dem Versuch der Übertragung in unsere Denkformen. Der willkürliche Mittelweg, der hier eingeschlagen wird, ist unbedingt vom Übel. Die ersten Seiten bieten ausreichende Beispiele: »Wie es deinen Augen gut dünkt« (Gen. 20, 15), »das Ding erschien in den Augen Abrahams sehr übel« (21, 11), »laß dich's in deinen Augen nicht verdrießen« (21, 12). Überall sind entweder die Augen zu viel, oder für alle Tatwörter muß »gut sein, böse sein« eingesetzt werden. »Abraham ließ ein großes Trinkgelage veranstalten« (21, 8), halb frei, halb scheinbar wörtlich, in Wirklichkeit einfach falsch. Luther verstand das besser. »Zwei seiner Knaben ... an den Ort, den ihm Gott nannte«, das sind zwei offenbare Fehler in demselben Verse 22, 3. [illegible] (22, 9) heißt nicht »schichtete die Scheite«. [illegible] (22, 12) nicht »da du verschont hast meinetwegen«. Kann man Deut. 33, 9[a] falscher übersetzen als »der von seinem Vater [...] sprichts: Nicht schaute ich sie an«, statt sprach: ich habe ihn nie gesehen? Und was soll man schließlich sagen, wenn gleich zu Anfang (Gen. 15, 13[b]) [illegible] c. acc. mit »knechten« übersetzt wird, und gar »auch das Volk, das da knechtet« statt »auch das Volk, dem sie dienen«? Oder auch wenn [illegible] Ex. 21, 20 bei dem Fall, daß ein Sklave der Züchtigung erliegt, bedeuten soll »er verfällt der Blutrache« (S. 172). Solche Fehler und Nachlässigkeiten ließen sich in Masse aufführen. Natürlich ist dafür vor allem ein gewisser Mangel an hebräischem Sprachgefühl verantwortlich zu machen, aber dem entspricht ein ähnlicher gegenüber der Muttersprache. Besonders häufig ist die Vermischung zweier verschiedener Aussagen oder Vorstellungen: vgl. S. 2 »Und doch hat die Sage einen unersetzlichen Wert« statt »ist unersetzlich« oder »hat einen unvergleichlichen (oder ähnlich) Wert«, S. 5 »diese Stücke demselben Buchplane auszuweisen« statt »dem Buchplan einzuordnen« oder »dem Buche zuzuweisen«. S. 233 »er scheint ihre Stelle verdrängt zu haben« statt »sie verdrängt zu haben« oder »ihre Stelle ausgefüllt zu haben«. Oder man vergleiche die Folge von Nomina ebendort im nächsten Satz: »Nach E^1 erfolgt die Blutverwandlung des Wassers mit dem Stabe vor Pharao«. Oder die Häufung verunglückter Bilder in dem Satze auf S. 4: »Hier sind wir auf die Sage angewiesen, von deren Flußbett der gel-

Digitized by Google

denn Schatz bereitgelassen, den die Geschichte aus den Höhen emmöglicht... hinein geschichtet hat. Hie und da fragt man sich, ob der Verf. einer ausländischer Herkunft sei: man vergleiche zur Num. 12 14 »Nur auf die sieben Tage lang der Schande hat seine, augenscheinlich im Sinne von »sich schämen müssen«, »Schande auf sich nehmen«. Das sind scheinbar nur Kleinigkeiten, aber sie lassen uns den Eindruck nicht loswerden, daß wir es nicht mit einer vollausgereiften Frucht zu tun haben.

Die Quellenscheidung versucht vielfach neue Pfade zu gehn, und es ist vollkommen begreiflich, daß dabei unbewußt sich die Neigung geltend macht, für E möglichst viele Stücke zu gewinnen und es einen annähernd geschlossenen Zusammenhang herzustellen. Es ist nicht möglich, der Arbeit hier ins Einzelne nachzugehen, aber offen wenn... mir die... oder ... gelungen erscheinen recht glücklich. Nur ein paar Beispiele mögen genügen. Offenbar unglücklich ist der Versuch, aus dem sehr jahwistischen Stücke Gen. 24 eine elohistische Fassung auszuscheiden; es geht dabei wie gewöhnlich, daß zunächst jede der Fassungen gerade das bedarf, was der andern zugesprochen ist. Unwahrscheinlich bleibt trotz Gunkel die Zuweisung des Verkaufs der Erstgeburt in Gen. 25, 29 ff. an E, nicht weniger trotz Wellhausen die der Versuchung auf Bewährung Josephs in Gen. 34, 7 ff. Noch sicherer stammt das wichtige Stück Ex 12, 21—25 von J und nicht von E, wie Procksch als Erster behauptet, schon in seinem Buch vom Jahre 1902. Vielmehr schließt ganz deutlich 12, 21 an 11, 4—8 = J unmittelbar an, und 12, 21[a] bildet nicht, wie Pr. annimmt, den Abschluß einer jetzt verloren gegangenen Mitteilung an das Volk, sondern eben derjenigen, die uns in v. 21—25 vorliegt. Will man sich für das ... von v. 21 nicht bei einer Erklärung beruhigen, wie etwa Baentsch sie gibt, so wird man eben annehmen, daß es oder ... an die Stelle des ... von 11, 2 getreten ist, von den Ältesten und fast aus ihnen allein, den Schluß auf E zu ziehen ist unzulässig.

Natürlich wird daneben für die Quellenscheidung auch viel Beachtenswertes geboten. Dahin rechne ich u. a. den Versuch, Jos. 17, 14—17 unter E und J zu verteilen, ebenso Jos. 4. Verblüffend einfach erhaut Pr. den harten Knoten der Verteilung des Westjordanlands in Jos. 13 bis 19: J gehört nichts, als die eingesprengten Bruchstücke aus Richt. 1. Alles andere verteilt sich zwischen E und P nach der Regel, daß E die Stammgebiete nach Grenzlinien bestimmt, P nach Pflichten, d. h. durch Aufführung ihrer Ortschaften. Diese Entscheidung bedarf selbstverständlich eingehender Nachprüfung, daß E sicher nicht gut fortkommt, leuchtet ein. Neu, wenn auch an Steuernagels Aufstellungen angelehnt, ist

auch die Erklärung für die aufgreifende deuteronomistische Überarbeitung des Buches Josua. Die gesamte elohistische Darstellung der Josuageschichte ist danach nicht E selbst oder JE genommen, sondern einer Ausgabe des Deuteronomiums, die außer der Einleitung (ohne Zweifel ist der geschichtliche Rückblick Kap. 1—3 gemeint) im Anschluß an Deut. 31 auch die Geschichte der Einwanderung enthielt. Diese Anschauung hat zur unerläßlichen Voraussetzung, daß der Löwenanteil an JE im Buche Josua E zufällt, es wird sich aber auch darüber hinaus mit der Vorstellung von der Entstehung der Stufe JE auseinandersetzen müssen. Zu wenig ist meinem Erachten besonders bei der Genesis, Raum tiel ein schonendes Arbeit zu Rate gezogen, es scheint aufsteten Bemühen, jeder Quelle ihr Recht zu geben und ihren vollen ursprünglichen Zusammenhang zu erschließen, ist es, wie mir scheint, für Überlegen. Ein Beispiel dafür, wie wenig Pr. wagt und darbietet, um den lebendigen Zusammenhang seiner Quelle durch Vermutung herzustellen, liefert gerade der Schluß. Er folgt Hölscher darin, daß er das Bundesbuch Ex 20, 23—23, 19 in Josuas Abschiedsrede Jos 24 einfügt. Aber nicht das Geringste geschieht, um es dort einzubetten, und wenn wenigstens hinter Jos. 24, 24 eine Reihe Punkte darauf hinweist, daß eine Einführung des Bundesbuches hier ausgefallen sei, so wird der Übergang von Ex. 23, 19 zu Jos. 24, 25 ohne jede Andeutung einer Lücke vollzogen. Auch sei auf das summarische Verfahren hingewiesen, durch das Jos. 24, 14[b], 15—23 im ganzen Umfang als deuteronomischer Nachtrag ausgeschieden wird.

Über den zweiten Teil muß ich mich noch kürzer fassen. Die eingehende Untersuchung über die geschichtliche Stellung des Buches bringt viel Gutes, Altes wie Neues, zur Sache und kommt mit der Entscheidung über das Alter von E[1] wesentlich auf das bisherige Ergebnis hinaus: erste Hälfte des 8. Jahrh.s, Zeit Jerobeams II. Aber erschöpft, soweit die Mittel heute reichen, ist die Aufgabe nicht. Das stellt der Verf. an einem Punkte selber fest. Gleichsam anhangsweise behandelt er S. 210—225 die »Form« und erschließt sich dort zu großem Zugeständnis an Ed. Sievers' metrische Entdeckungen. Der Wechsel der Metren weise auch ihm auf mehrere Urquellen in E, »auf Grund deren der Erzähler komponiert hat« (S. 224). Wenn das der Fall ist, wo bleibt denn die überall angenommene Einheit von E[1] und die Persönlichkeit des Verfassers? Es sind doch nur schwache Entschuldigungen, ... ein ... Not, mit dem Pr. S. 225 in wenig glücklicher Fassung die Verhandlung schließt: »Der Plan ist ungeeignet aus dem Auge verloren, und der fromme Ton eines echt prophetischen Erzählers stimmt das Ganze ab. Die Wahl verschiedener

Digitized by Google

Vorlagen scheint direkt mit dem sprachlichen Stilgefühl des Schreibers zusammenzuhängen, der statt der streng und einheitlich gebundenen Formen eine größere Mannigfaltigkeit liebte und auch freie wie in dem ganz freien Verhältnis von Sinnzeile und rhythmischer Zeile der Prosa entgegenging.«

Einen anderen Gegenstand von grundlegender Bedeutung erledigt der Verf. ungefähr schon in der Einleitung (S. 3), ich meine die Frage, ob die Erzählung von E über den Hexateuch hinausreicht, in die Bücher Richter und Samuel oder gar noch weiter. Auch hier weitgehende Zugeständnisse, wenn auch vorsichtig ausgedrückt: »Aber wenn man auch zugibt, daß Richter- und Königszeit von Erzählern aus demselben Schriftstellerkreise oder vielleicht sogar denselben Männern behandelt worden sind wie die Sagengeschichte, so bleibt doch zunächst ein so Ueber Bruchstück, um diese späteren Stücke demselben Buchplan zuzuweisen, nach dem die Sagengeschichte geschrieben ist.« Und darum soll es erlaubt sein, bei der Behandlung von E jene von Erzählern des gleichen Kreises oder gar von denselben Händen verfaßten Abschnitte ganz außer Betracht zu lassen? Ist nicht bei der späten Abfassung der Sagengeschichte, wie auch Pr. sie lehrt, aufs ernstlichste zu erwägen, ob nicht dieselben Erzähler über die Richter- und Königszeit Israels berichtet haben als über Vorzeit und Entstehung des Volks? Und müßte nicht die theokratische Anschauung, die jene Erzählungen unbedingt beherrscht, auch für die Sagengeschichte als grundlegend herangezogen werden? Freilich wäre darüber vielleicht die Behauptung, daß wir es in E mit der übertriebensten Darstellung zu tun hätten, stark ins Wanken geraten; aber die wird durch Unterlassung dieser Belastungsprobe wahrlich nicht gebessert. Was uns Pr. an Stelle so starker Stütze für die Eckensteine der Grundanschauungen von E bietet, kann jene schwerlich ersetzen. E[1] ist ihm prophetisch im Sinne Elias (S. 182ff. 196f.), indem er einzeln stehende große Männer, Abraham und Mose (Gen. 20, 7. Deut. 34, 10) als Vertreter des Prophetentums einführt. E[2] dagegen in dem Sinne des tiefer stehenden Prophetentums eines Elisa und des mit ihm zusammenhängenden Genossenschaften, vgl. Num. 11, 12. Er wagt aber ohne weiteres aus den Berichten von Elia und Elisa letztere Gesichte zu entnehmen, er sieht in der geringeren Höhenlage der Fluggeschichten vielmehr den trüben Niederschlag der um ein Geschlecht fortgeschrittenen Zeit, ohne zu bedenken, daß das genossenschaftliche Auftreten der Propheten nun auch in 1. Kön. 22 für Ahabs Zeit und vollends in 1. Sam. 10 für die Sauls bezeugt ist. Und wenn ihm E[1] erst im 8., E[2] im 7. Jahrh., wahrscheinlich in dessen Anfang, abgefaßt ist (S. 238. 239), wo bleibt dann dort der treibende Einfluß

der Schule Elisas, hier der lieferude des Schriftprophetentums, eines Amos und Hosea, Jesaja und Micha, auf dessen Fehlen bei E[1] er doch so großes Gewicht legt (S. 194f.)? Hier ist in der Tat die Gleichsetzung von Tatsache und Bezeugung in unerlaubter Weise auf die Spitze getrieben, wie das freilich im dritten Teil noch viel stärker hervortritt.

Auffallend erscheint dem gegenüber die Art und Weise, wie Pr. sich mit J auseinandersetzt. Er nennt E das altertümlichste der hebräischen Sagenbücher (S. 4 usw.) und läßt möglichst die ganze Darstellung des israelitischen Altertums auf seiner Grundlage ruhen. Trotzdem ist ihm J viel älter, er gehört nicht in das achte oder neunte Jahrhundert, sondern in die Mitte des zehnten, in Salomos Zeit (S. 286). Auch die jahwistischen Abschnitte in II Sam. und 1 Kön. 1 f. werden hier zum Beweise dafür herangezogen (S. 289). Wie begründet er nun die starke Bevorzugung E's als Geschichtsquelle? Indem er J zu die unerreichbaren Höhen des Genius erhebt. »Mit dem Ferngefühl des Sehers schaut er in die Geheimnisse des Menschenlebens hinein und in die letzten Ziele der Geschichte hinaus und findet das ewige Thema vom verlorenen Paradies und von der messianischen Erlösung (S. 289f.). So wird er gleichsam selbst in »der freien Linienführung eines großen Künstlers« vergeistigt er die einzelnen Erzählungen (S. 292f.), er ist vielleicht der subjektivste Geist, der vor Amos und Hosea auferstand [erst betonen vorstande oder aufstande]« und so ist auch ein als Buch die Jahwequelle trotz ihres höheren Alters viel weniger altertümlich als die Elohimquelle (S. 307). Quod erat demonstrandum: der Weg ist frei. E ist nicht nur unabhängig von der Quelle J, deren Geist und Ideen jenseits der Verständnisse der meisten Zeitgenossen lagen, sondern auch der gemeinsame Stoff ist von J auf jenem philisthäischen Boden gewachsen oder gestaltet (S. 305f. 307f.). Das sind Sätze, die man recht wohl vertreten kann, aber sie bedürfen doch ganz anderer Erörterung und Begründung, als sie hier geboten wird. Schlimmer aber ist, daß J so mancher Mal zu Gunsten E's der wichtigsten Stücke beraubt wird, wie oben schon gesagt wurde. Einen kultischen Dekalog hat es nie gegeben; die jahwistische Gesetzgebung in Ex. 34 setzt sich zusammen aus Bruchstücken des ethischen Dekalogs (24a. 17 [21?]), der zum Teil v. 28 auch von J vollständig geboten war, und dem Parallelteil zum Kultusgesetz des Bundesbuchs (S. 226. 228). So mag denn der strenge Dekalog, der übrig bleibt, von Mose herrühren; »überzeugen doch seine Gebote nicht die Erwartungen, die man von Mose als einem großen Gesetzgeber und Organisator erwarten [soll heißen: »hegen«] darf« (S. 227). Das Bundesbuch ist von der Priesterschaft in Sichem

Digitized by Google

vor der Königszeit gesammelt; zum Beweise dafür genügt, daß es vom Königtum nicht spricht (S. 330). Nach solchen schlichten Entscheidungen kann es denn nicht wundernehmen, wenn wir als der Aufhebung des Menschenopfers die epochemachende geschichtliche Bedeutung Abrahams für die altorientalische Religionsgeschichte, ja wenn wir in ihm füglich den Schöpfer des Passahs als seines Ersatzes kennen lernen (S. 343 f.). Auch über Abrahams Gottesanschauung erhalten wir willkommene Belehrung: »Der älteste Jahwe (Kanbaria auch in Menschengestalt [der מלאך יהוה ist gemeint], so hat ihn sich Abraham gewiß gedacht. Alle grausen Züge fehlen ihm überall fehlt in der Gottesvorstellung der Erzväter eine wunderbare Milde, die den mächtigen Gewalt Jahwes vom Sinai nicht gleich hat« (S. 342).

Es ist zu bedauern, daß man aus dem dritten Teil solche Sätze anführen kann, die man in einem wissenschaftlichen, nur für Fachleute geschriebenen Buche wahrlich nicht erwarten sollte. Auf diesen Teil einzugehen hindert mich nicht nur der Mangel an Raum, sondern auch die Anhangnatur des Abschnitts, auf den zu Eingang hingewiesen wurde. Immerhin möchte ich betonen, daß doch in dem Abriß der Stammesgeschichte, der Geschichte des Aufenthalts in Ägypten, der Wüstenwanderung, des Einzugs in Kanaan auch manches Ansprechende und Beachtenswerte enthalten ist, und daß dieses neueste Rütteln des Kaleidoskops eine neue Lagerung der Steinchen hervorgebracht hat, die sich neben den früheren, die natürlich eifrig zu Rate gezogen sind, wohl mag sehen lassen. Daß P.s Buch sich mit den von Ed. Meyer und Luther gebrannt hat, sodaß keiner den anderen hat benutzen können, darf man kaum beklagen. Wir gewinnen dadurch den Vorteil, dicht nebeneinander die Überlieferung hier durch die jahwistische, dort durch die elohistische Brille betrachtet zu sehen. Gewiß sind jene beiden P. an Gründlichkeit und Feinheit weit überlegen, aber das hindert nicht, daß doch noch manche parallele Ergebnisse sich dem aufmerksamen Beobachter zu seiner Belehrung ergeben werden.

Ein Register würde den Gebrauch des Buches wesentlich erleichtert haben.

Als ich diese Anzeige übernahm, hoffte ich recht von Herzen loben zu können, zumal ich es mit Freuden begrüßte, daß wieder einmal eine größere Arbeit aus den Aufgaben der Quellenkritik gewidmet war. Sehr leid ist es mir, daß mein Bericht nun so ganz anders klingt. Wenn irgendwo, so müssen bei einem solchen Gegenstand die alten Tugenden unseres gesamten Verfahrens, philologische Genauigkeit, historische Sachlichkeit, anerkannte, zu kräftigster Entfaltung kommen. Daß diesem Anspruch hier genügt wäre, davon kann ich mich nicht überzeugen. Daß er viel loser fehlt, ist doppelt zu beklagen, weil unserem Geschlechte ein mahnendes Vorbild für jene Tugenden ganz besonders not tut.

Marburg. K. Budde.

Die apostolischen Väter herausgegeben von †F. X. Funk [ord. Prof. f. Kirchengesch. in der kathol.-theolog. Fakult. der Univ. Tübingen]. 2., verbess. Aufl. [Sammlung ausgewählter kirchen- und dogmengeschichtlicher Quellenschriften als Grundlage für Seminarübungen hgb. unter Leitung von G. Krüger. 2. Reihe. 1. Heft.] Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1906. XXXVI u. 252 S. 8°. M. 1,50.

In dieser 2. Auflage der jetzt besten Ausgabe der apostolischen Väter ist die Einleitung teilweise erheblich umgearbeitet, der Schriftsteller-Apparat revidiert, der Text aber nur wenig verändert. Der so wie schon niedrige Preis wurde von M. 1,80 auf M. 1,50 herabgesetzt. Der leider zu früh verstorbene Verf. gibt nunmehr in der Einleitung zu, daß die Annahme einer jüdischen Grundschrift von Didache 1—5 sich auf erhebliche Gründe stütze, er hält nun auch die Abfassung der ganzen Didache durch einen Christen nicht für unmöglich. Noch immer aber versetzt er die Entstehung des Barnabasbriefes in die Regierungszeit des Nerva und läßt den sog. 2. Klemensbrief vor 150 in Korinth geschrieben sein. Für das Martyrium des hl. Polykarp hält er das Jahr 156 mit E. Schwartz für möglich, auch wurden im Text des Mart. Polyc. einige Änderungen angebracht. Bei Herman Sim. V 1, 3 ist jetzt nach den aufgefundenen koptisch-achmîmischen Fragmenten vor Ἄκουε φησίν der Satz eingeschoben: λέγει αὐτῷ· Μακάριον με ποιήσεις, ἐὰν οὕτως, εἰς νηστεία ὅταν; ἀκουσόν.

Das $\frac{?}{?}$ in Mart. Polyc. 7, 2 müßte nach Eus. h. e. IV 15, 13 in εἰ verbessert werden, vgl. 16, 1 und Krüger, Griech. Sprachlehre I 65, 5, 7. In demselben Mart. 12, 1 interpungiert Schwartz in Eus. h. e. IV 15, 25: ἐκήρυξαν τρὶς Πολύκαρπος; Funk aber mit den anderen: ἐκήρυξε τρίς· Πολύκαρπος. Was besser ist, läßt sich schwer entscheiden.

Bonn. Gerhard Rauschen.

Christlieb Funcke Handbuch der evangelischen Religionslehre. Zum Gebrauch an höheren Schulen nach den neuesten Lehrplänen völlig umgearbeitet von Rudolf Peters [Prof. am Kgl. Hohenzollern-Gymn. in Düsseldorf]. 4. Aufl. 3. Heft: Die Kirchengeschichte. Leipzig, G. Freytag, und Wien, F. Tempsky, 1907. 123 S. 8°. Geb. M. 1,60.

Das bekannte Schulbuch erscheint in vielfach umgeänderter Gestalt. Hat der neue Herausgeber den alten Text, wo es möglich war, beibehalten, so hat er doch den I. Abschnitt: »Das apostolische Zeitalter«, den III.: »Die Reichskirche und die Papstkirche des Mittelalters« und vor allem den VI.: »Die Entwicklung der protestantischen Kirche bis zur Gegenwart«, in dem die Zeit von Pietismus bis zur Begründung der Union in zwei

Digitized by Google

trotz manchen geistreichen Gedankens im einzelnen, als Ganzes wohl kaum Bestand haben dürfte.

Läßt der Verf. schon in der Rekonstruktion der Systeme nicht selten seiner Phantasie allzu sehr die Zügel schießen, so geht der folgende Abschnitt über das Verhältnis der Naturphilosophie zur Mystik hierin noch um ein beträchtliches weiter. In der Art, wie da etwa aus der Pythagoreerdoktrin eine mystische Geheimwissenschaft herausgeschlagen wird, ist jeder Boden möglichst historischen Wissens verlassen, wir befinden uns wieder mitten in der alten romantischen Symbolik. Dabei macht sich noch besonders störend geltend, daß der Verf. nirgends zu einer scharfen Fassung des Begriffes Mystik gelangt ist. Er versteht darunter nicht nur — wie man es gewöhnlich tut — bestimmte Formen des Seelenglaubens, sondern weiterhin die mythologische Auffassung der Welt und allerlei Aberglauben. Das sind aber sehr verschiedene, zum Teil ganz getrennten Quellen entstammende Gedankenrichtungen. Überhaupt machen die Ausführungen der Einleitung über Methode und Standpunkt des Buches fast den Eindruck, als ob der Verf. selbst noch nicht überall zu voller Klarheit durchgedrungen sei.

So ist leider das interessante Gebiet hier nicht mit jener unerläßlichen Vorsicht angebaut, die allein eine reichere Ernte zu erzielen vermag. Das ist um so bedauerlicher, als einzelne Bemerkungen des Verf.s über das Verhältnis der Naturphilosophie zur Mystik zeigen, wie er gewisse Seiten dieser Frage mit scharfem Blicke richtig erkannt hat, so wenn er etwa auf den Zusammenhang hinweist, der zwischen den Untersuchungen der Philosophen über die Bedeutung des Namens, um in ihnen das Wesen der Dinge zu erfassen, und dem Wortzauber bestehen mag. Leider hat er sich nur selbst die fruchtbare Ausbeutung solcher Ideen durch eine allzu große Willkür in der Durchführung unmöglich gemacht.

Straßburg i. E. W. Wundt.

Louis Bellin, Qu'est ce que la science? Paris, Bloud, 1906. 77 S. kl. 8°.

Nachdem der Verf. seine Frage dahin beantwortet hat, daß Wissenschaft die auf einem relativen Grade von Vollkommenheit angelangte Kenntnis sei, die aber noch bestimmt sei, sich zu vervollkommnen, untersucht er im II. Kapitel die Bedingungen der sicheren Kenntnis und kommt zu der aristotelischen Definition. Das III. Kapitel handelt vom Skeptizismus, das IV. stellt den Begriff der Wissenschaft fest, worauf das V. die Frage, ob die Philosophie eine Wissenschaft ist, mit Ja beantwortet.

Notizen und Mitteilungen.

Neu erschienene Werke.

Johannes Schlaf, Der »Fall« Nietzsche. Eine »Überwindung«. Leipzig, Theod. Thomas. M. 7.

J. Reinke, Haeckels Monismus und seine Freunde. Leipzig, J. A. Barth. M. 0,50.

K. Gessner, Die transzendentale Harmonie bei Ernst Marcus. Zur Gelegenheit der 3. Jahrhundertfeier der Universität Gießen zum Andenken des Prof. der Philos. Leopold Schmidt zu Gießen gewidmet. Wiesbaden, Heinrich Staadt.

Zeitschriften.

Kantstudien. 12, 2. † W. Zschocke, Über Kants Lehre vom Schematismus der reinen Vernunft. — B. Bauch, Erfahrung und Geometrie in ihrem erkenntnistheoretischen Verhältnis.

Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik. Juni. Fr. Wilhelm, Die Lehre vom Gefühl in der Psychologie der letzten zehn Jahre (Forts.). — F. Zollig, Grundfragen zum Lehrplan für die Volksschule (Forts.). — P. Hiessel, Die preußische Mittelschule nach ihrer geschichtlichen Entwicklung (Schl.). — H. Keferstein †. — G. von Rohden, Evangelischer Religionsunterricht (Schl.).

Unterrichtswesen.

Referate.

Viktor Thumser [Direktor des Mariahilfer Gymn. in Wien, Regierungsrat Dr.], **Strittige Schulfragen**. Ein Wort der Verständigung an die Eltern. Wien, Franz Deuticke, 1907. 94 S. 8°. M. 1.

Als ruhiger Berater des Elternhauses will der Verf. vor allem den Angriffen entgegentreten, die sich zurzeit auch in Österreich gegen das humanistische Gymnasium erhoben hat. Mit Recht bekämpft er die Einheitsmittelschule und tritt für die Gleichberechtigung des Gymnasiums und der auf Volksschule aufbauenden Realschule ein, neben denen er freilich dem Realgymnasium als einer Halbheit leider keine Daseinsberechtigung zugesteht. Daß auch das Gymnasium, in seiner Weise, für die »Praxis des Lebens« erzieht, wird im 2. Abschnitt der Schrift kurz dargelegt und dabei sehr richtig auf unter treffender Heranziehung von Plato Leg. X. 887 der Wert des Religionsunterrichts betont. Einer — in B. zu kurz gehaltenen — Darstellung des Verhältnisses der humanistischen Bildung zur nationalen Erziehung folgt eine maßvolle und nur in der Heranziehung des Frankfurter Lehrplans schwerlich glückliche Erörterung des »Rechts der Individualität der Jugend« die — manchen modernen Überbürdungsbewegungen gegenüber — mit Recht die Notwendigkeit der geistigen Abhärtung vertritt und zum Schluß eine sehr beherzigenswerte Warnung vor der Konstituierung der Eltern und der Lehrer in zwei wohlorganisierten, gegeneinander abgeschlossenen Parteien, wie sie die Unbesonnenheit mehr als eines Reformstürmers auch in Österreich gern durchgeführt sähe — hat doch in der Tat einer dieser Leute das gewissenlose Wort geprägt, daß »die Lehrer die geschulten Feinde der Jugend sind«.

Frankfurt a. M. Julius Ziehen.

Kopff [Direktor der »Nationalschule« zu Wertheim, Dr.], **Die Erziehungsschule.** Stuttgart, Julius Hoffmann, 1906. 8° mit 5 Bildern.

Die Erziehungsschule, in der Knaben und Mädchen zusammen erzogen werden sollen, soll außerhalb der

Digitized by Google

Staat sogar ist aber nur als ein halbes Internat gedacht, aus dem die Schüler am Abend zu ihren Eltern zurückkehren. Der Verf tritt dafür ein, daß die Schule mit der Hand des Staates wieder in die von Privatpersonen zurückgegeben werde.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

An der Univ. Bern werden von jetzt an Frauen, die deutsche Reifezeugnisse sind und an einem deutschen Lehrerinnenseminar die Abgangsprüfung bestanden haben, als Hörerinnen für alle Fakultäten zugelassen.

Neu erschienene Werke.

Anna Gurlitt. Der literarische Aufsatz im deutschen Schulunterricht. Leipzig, Dürrsche Buchh. M. 4.

Die Jugend des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen und des Kaisers und Königs Wilhelm I. Tagebuchblätter ihres Erziehers Friedrich Delbrück (1800 bis 1809). Mitgeteilt von G. Schuster. 2 Bde. [Monumenta Germaniae paedagogica. Bd. 36. 37]. Berlin, A. Hofmann & Comp. M. 12 u. 14.

Ch. W. Super, A liberal education with an appendix containing a list of 500 best books. Syracuse, N. Y., C. W. Bardeen.

Zeitschriften.

Neue Jahrbücher für Pädagogik. 10. Jahrg. 20, 6. Wilhelmine Gaffaler, Pädagogisch-hygienische Betrachtungen für Schulanfänge. — F. Methner, Der Modusgebrauch bei antequam und priusquam und sein Verhältnis zum Modusgebrauch bei cum, donec und dum. — O. Richter, Zur Vertiefung des Unterrichts in der Mathematik und den Naturwissenschaften. — G. Kunze, Eine merkwürdige Episode aus der pädagogischen Wirksamkeit Ferdinand Cabot.

Pädagogisches Archiv. 49, 6. J. Ziehen, Gedanken über die Führung des Schulaufsichtsamtes. — A. Gruhn, Zur Psychologie des Traumes. — E. Eindel, Eine Verbesserung des Stundenplans. — H. Fuchs, Der Sport als Erziehungsmittel. — P. Fittschie, Schulgeldfreiheit und Schulgeldmessung. — F. Bratsch, Die Gelbe humanistische Vereinigung (Ein Wort zur Verständigung).

Zeitschrift für den deutschen Unterricht. 21, 6. B. Maydorn, Über Belebung und Vertiefung des Unterrichts in der deutschen Grammatik. — E. Ebner, Der »Professor« in der modernen deutschen Literatur. — L. Zinn, Die Wahl der Themata für den deutschen Aufsatz in den oberen Klassen.

Allgemeine und orientalische Philologie und Literaturgeschichte.

Referate.

Çamkara's Gitâbhâṣya. Toegelicht en beoordeeld door Barend Faddegon. Leidener Inaug.-Dissert. Amsterdam, Faddegon & Co. 1906. 3 Bl. u. 116 S. 8°.

Seit dem Bekanntwerden der altindischen Literatur in Europa hat die Bhagavadgîtâ immer ein besonderes Interesse erweckt und ist bis in die neueste Zeit wiederholt Gegenstand teils begeisterter Überschätzung, teils kritischer Würdigung gewesen. Auch die vorliegende Schrift beschäftigt sich in ihrer ersten Hälfte ausschließlich mit diesem Gedicht (S. 1—50), während die zweite Hälfte (S. 51—116) über das Gitâbhâṣya des Śaṃkara handelt. Nach einer kurzen Charakterisierung der hauptsächlichen europäischen Auffassungen der Gîtâ unternimmt der Verf. eine wie mir scheint recht beachtenswerte Kritik der Anschauung Garbes, daß in dem alten Gedicht der durch Sâṃkhya-Yoga philosophisch fundierte Krishnaismus verkündigt, in den Zutaten der Bearbeitung Vedânta-Philosophie gelehrt werde (R. Garbe, Die Bhagavadgîtâ S. 18f.). An einer Reihe von Punkten sucht er nicht ohne Glück nachzuweisen, daß man nicht mit Garbe von zwei Dichtern, einem theistischen und einem pantheistischen, in der Gîtâ sprechen dürfe, daß man vielmehr nur einen freilich durchaus nicht klaren Verfasser annehmen könne, der sich bemühte, zwei heterogene Lehren, Pflichterfüllung ohne Sanga und weltabgeschiedene Meditation zusammenzuarbeiten. Diese Ansicht auch positiv zu begründen ist dann die Aufgabe einer eingehenden Inhaltsangabe des Gedichts, wobei auch strittige Einzelheiten zur Besprechung kommen. Vielleicht wäre es hier angebracht gewesen, sich bei der Betrachtung der Gîtâ auf prinzipiell wichtige Punkte zu beschränken, dann aber eine allgemeine Charakteristik von der Art des Gedankenablaufs und der Beweisführung in dem Gedicht zu geben. Dadurch wäre der Behauptung des Verfassers, daß man in der Gîtâ übereinanderlagernde Schichten wie in der Geologie nicht annehmen könne, erst der rechte Rückhalt gegeben worden.

In der zweiten Hälfte wird nach einer ziemlich umfangreichen Einleitung, die nur Allbekanntes bringt, zuerst die Identität des Verfassers des Gîtâbhâṣya mit dem Verfasser des Brahmasûtra-Kommentars durch die Übereinstimmung einiger prinzipiell wichtiger Punkte nachgewiesen. Hierauf folgt eine Charakteristik des Bhâṣya in seinem Verhältnis zur Gîtâ und in dogmatischer Hinsicht, und zum Schlusse wird Śaṃkaras Methode der Gîtâ-Auslegung durch eine Reihe von Beispielen illustriert.

Berlin. Otto Strauß.

Georg Jacob [aord. Prof. f. oriental. Philol. an der Univ. Erlangen], **Geschichte des Schattentheaters.** Erweiterte Neubearbeitung des Vortrages Das Schattentheater in seiner Wanderung vom Morgenlande zum Abendlande. Berlin, Mayer & Müller, 1907. VIII u. 159 S. 8°. M. 4.

Mit der ihm eigenen Energie hat Jacob das ihn interessierende Thema »Schattentheater« jahrelang verfolgt und die Ergebnisse seiner bisherigen Forschungen in diesem prächtigen Buche zusammengefaßt. Die Heimat des Schattenspiels ist Indien; von dort hat es sich nach Ceylon, Java, Siam und China verbreitet. Wohl die Mongolen werden es dann den slawischen Völkern vermittelt haben, wo es besonders bei den Türken und Arabern (Ägypten) beliebt geworden ist. In das Abendland scheint es von Tunis

Digitized by Google

aus gelangt es erst und zwar zunächst nach Italien, das es später an Deutschland und Frankreich weitergegeben hat. Das ist in großen Zügen J.s Theorie, wie er sie mit scharfsinniger Kombination unter Benutzung eines reichen Quellenmaterials erläutert. Aus diesem seien hier die arabischen Schattenspieltexte des Arztes Muḥammed ibn Dânijâl (Anfang des 14. Jahrh.s) hervorgehoben, deren wertvolle Konstantinopeler Handschrift J. zum ersten Male benutzt hat, nachdem er schon ihr Rucorrimanuskript in seinem »Al-Mutajjam« (Erlangen 1901) zum Teil bekannt gemacht hatte. J. hegt Hoffnung auf eine Zukunft des Schattenspiels in Deutschland. Das scheint mir ausgemacht. J. Kerner und Mörike, die er ins Feld führt, waren zu wunderliche Leute, um nachhaltende Wirkungen hinterlassen zu können, und der französische Chat noir ist doch nur eine Brettlkunst, die wohl Augenblickserfolge zu erzielen vermag, aber schwerlich dauernd wirken kann. »Das Gestirn der Romantik steht im erfreulichen Licht der Erneuerung«, schließt J. — das glaube ich nicht. Goethes gesunder Instinkt, der ihn sich nach kurzer Verblendung von der Romantik abwenden ließ, wird auch hier das Richtige getroffen haben.

Auch in diesem Buche bricht J. wieder eine Lanze für das begabteste Kulturvolk des Islâms, die Perser, denen er die Araber weit nachsetzt. Arabisch wie Sanskrit werden schon um ihrer schweren Sprache willen grundsätzlich überschätzt, Persisch gilt als leicht, aber doch nur dem, der in den Anfängen stecken bleibt. Wer sich ernstlich mit diesem interessanten Volke beschäftigt, dem muß seine auffällige Wertung im Kreise der orientalischen Disziplinen unbegreiflich ungerecht erscheinen. Beiläufig bemerkt vertragen die Worte Omar i-Chajjâms auf S. 28 nur die Übersetzung, welche J. auf S. 158 gibt, die auf S. 28 widerspricht (wie auch jede etwaige andere grammatisch mögliche) persischem Sprachgefühl und Geiste.

Straßburg. Paul Horn.

Notizen und Mitteilungen

Gesellschaften und Vereine

Deutsche Orient-Gesellschaft.

Berlin, 15. Juni.

Nach Erstattung des Jahresberichts des Vorstandes teilte Hr. Ad. Erman Näheres über die im Auftrage der Gesellschaft vorgenommenen Ausgrabungen in Ägypten und die weiteren Aufgaben mit, die sich hier der Gesellschaft eröffnen. Er gedachte nach der Vorm. E. zunächst der Ergebnisse der Ausgrabungen auf den Gräberfeldern von Abusir el-Meleq und Abusir el-Meleq (s. DLZ. Nr. 26 Sp. 1633) und ging dann näher auf die Voruntersuchungen ein, die Prof. Dr. L. Borchardt neuerdings bei Tell el-Amarna, in den Ruinen der Stadt Amenophis' IV. vorgenommen hat. E. gab einen kurzen Überblick über die Geschichte der Funde von Tell el-Amarna und wies auf ihre Bedeutung für unsere Kenntnis der geschichtlichen, rechtlichen und sonstigen kulturellen Verhältnisse jener Epoche hin. Er hofft, daß von weiteren gründlichen Freilegungen an dieser Stelle noch überaus wertvolle Resultate für die Wissenschaft zu erwarten seien. Die kurzen Versuchsarbeiten, die Borchardt vor einigen Monaten vorgenommen hat, haben diese Annahme durchaus bestätigt. Das Terrain, auf dem die Grabungen stattzufinden haben, ist durch Verträge für die D. O.-G. gesichert. — Hr. O. Puchstein berichtete darauf über einen schon früher erwähnten hethitischen Funde Hugo Wincklers in Boghazköi (Kleinasien). — Dr. H. Gläserhoh sprach dann über die Untersuchung von Synagogenruinen in Tell Hum (Galiläa) dem alten Kapernaum. Die deutschen Forscher Reg.-Baumeister Kohl und Prof. Watzinger, deren Arbeiten z. T. später von Franziskanern weitergeführt wurden, haben die Freilegung dieser Tempelbauten soweit geführt, daß Grundriß und Aufbau der ganzen Anlage, in der man deutlich das Vorbild für den späteren christlichen Basilikenbau erkennt, klar zutage liegen. Ferner teilte G. einiges mit über glasierte Ziegelreliefs von der Prozessionsstraße des Marduk in Babylon, die bei den dortigen Ausgrabungen der D. O.-G. in Bruchstücken gefunden und deren Wiederzusammensetzung in ihrer ursprünglichen Gestalt in den technischen Werkstätten der Königl. Museen in Berlin z. T. in überraschend vollkommener Weise gelungen ist. Meist handelt es sich um Tierornamente, Löwen u. a. dergl. — Am Schlusse der Sitzung wurden geschäftliche Angelegenheiten erledigt.

Personalchronik.

An der Univ. Lemberg hat sich der Gymn.-Prof. Dr. Hahn als Privatdoz. f. pers. Literaturgesch. habilitiert.

Neu erschienene Werke.

K. Brugmann, Die distributiven und die kollektiven Numeralia der indogermanischen Sprachen. Mit einem Anhang von E. Sievers, Altnordisch tvennr, þrennr, þrenner. [Abhdlgn der Kgl. Sächs. Ges. d. Wiss., Phil.-hist. Kl. XXV, 5.] Leipzig, B. G. Teubner. M. 3,60.

Zeitschriften.

Zeitschrift der Deutschen morgenländischen Gesellschaft 61, 1. M. Löhr, Das Beispiele von Ketewes in den Prophetenschriften des Alten Testaments. — S. Krauss, Bearbeitung der großen Konkordanz von Mandelkern. — J. Hertel, Über einen südlichen textus amplior des Pañcatantra. — I. Goldziher, Die dogmatische Partei der Sâlimijja. — H. Grimme, Ein Schreibspiel für Kinder. — Fr. Praetorius, Über eine sabäische Inschrift. — E. Schmidt, Anfangs- und Schlußformeln. — W. Bolsmann, Zu Rgveda V, 44, 12. — Shihabuddin Khuda Bakhsh, Maulawi Muhammad Husain of Yazd. — H. Vogelstein, Bemerkungen zu Ed. Königs Aufsatze »Kalenderfragen im althebräischen Schrifttum«. — Sch. Ochser, Sirin et Marbrinin. — A. Fischer, Eine interessante algerisch-marokkanische Genetivumschreibung. — C. Snouck Hurgronje, Kapitel Anon. und das Bilderverbot. — W. Bartbold, Bisfeyli. — P. Haupt, Die Etymologie von Aram. — Ed. Nestle, Ein aramäisch-hebräisches Wortspiel des Jeremia.

Revue de Linguistique et de Philologie comparée 15 Avril. G. Lacombe, De quelques différences entre divers exemplaires du Nouveau Testament basque de Liçarrague. Notes du prince L. L. Bonaparte sur son Verbe basque. — J. Vinson, Observations sur l'article précédent. Thème ou version. — F. Bruttner, La Maori (suite). — F. Regnaud, La lumière du latin opus.

Digitized by Google

Griechische und lateinische Philologie und Literaturgeschichte

Referate.

J. K. Wagner, Quaestiones neotericae imprimis ad Ausonium pertinentes. Leipziger Inaug.-Dissert. Leipzig, Druck von Robert Noske, 1907. 72 S. 8°.

Die Arbeit besteht aus zwei voneinander unabhängigen Teilen. Der erste ist ein Beitrag zur Geschichte der Metrik: er stellt die Versmaße der »poetae neoterici« zusammen und behandelt ihre Geschichte. Voraus geht eine Untersuchung über den Begriff der neoterici bzw. novelli: die Bezeichnung ist bei den Alten kein Terminus technicus für eine bestimmte Schule oder Richtung, sondern bedeutet nur das, was wir heute »nachklassisch« oder »modern« nennen. Wagner selbst freilich versteht mit Schultz (Hermes 22, S. 274) und andern unter den Neoterikern die Dichter des 2. Jahrh.s n. Chr., die durch das Streben nach unerhörten Neuerungen charakterisiert sind, also vor allem Annianus und Septimius Serenus, im weiteren Sinne auch alle Dichter jener Zeit. An die Untersuchung der Versmaße jener Dichtergruppe schließt sich die Zusammenstellung der Metra Ausons.

Der zweite Teil befaßt sich mit den literarischen Beziehungen des Ausonius zu den Neoterikern und der Frage der Beeinflussung durch sie; außer den Neoterikern werden aber auch noch Serenus Sammonicus, Nemesianus, Tiberianus und andere Poeten des 3. und 4. Jahrh.s auf den gleichen Gesichtspunkt hin untersucht. Das Ergebnis ist, wie natürlich, zum Teil negativ, schon wegen des geringen Materials zur Vergleichung; auch ist die Beweiskraft mancher Parallelen sehr gering, die Ähnlichkeit kann zufällig sein (vgl. S. 60).

Die klar geschriebene Arbeit zeugt von gründlichem Studium und besonnener Kritik des Verf.s, sie fordert kaum einmal zu einem Widerspruch heraus. Ich möchte einen solchen nur gegen einen Punkt erheben. W. eignet sich die Behauptung seines Lehrers Marx an (Pauly-Wissowa Realenz. II 2580 11), daß Ausonius die Bezeichnung seiner Werke als »opuscula« von Septimius Serenus übernommen habe, dessen Gedichte den Titel opuscula ruralia tragen. Ich kann dies nicht glauben. Erstens gibt es für kleine Arbeiten, die zum Teil in Prosastücken bestehen, kaum einen passenderen und näherliegenden Ausdruck als opuscula, so daß es hierzu keines literarischen Anregung bedurfte (vgl. Hier. epist. 65, 1 *idcirco non solum Hebraeos, sed et Latinae linguae vel ... syntagmatibus et scriptis opusculis dicere*). Und dann ist noch die Frage offen, ob das Wort bei Serenus überhaupt dasselbe bezeichnete wie bei Auson. Wenn wir das Vers des Terentianus Maurus (1973) *Septimius docuit quo ruris opuscula libro* unbefangen interpretieren, so ist in ihm von »kleinen Landarbeiten« die Rede, nicht von »kleinen Dichtungen, die das Landleben betreffen« (entsprechend ist Teuffel-Maur 1891 zu erklären): das Deminutiv braucht dabei nicht zu befremden, wenn auch das Wort in ganz gleichem Sinne sonst nicht belegt ist (übrigens vgl. nicht literarischen Werken z. B. Tertull. pallio 4, Aug. civ. 7, 3); es erklärt sich doch zur Genüge aus der Vorliebe des Serenus für Deminutive: die wenigen erhaltenen Verse weisen 8 solcher Wörter dieser Art auf. Der Titel würde somit auf eine didaktische Dichtung hinweisen (die elliptische Bezeichnung *Ruralia*, wie Serenus' Werk auch zitiert wird, entspräche genau dem griechischen *Georgica*), und eine solche Annahme schließen die erhaltenen Verse durchaus nicht aus: die *Ruralia* waren freilich keine Lehrdichtung im Stile der Georgica, sondern dem Zeitgeschmack entsprechend durch elegische und andere lyrische Zutaten gewürzt. Eine Vorstellung von der Einkleidung des Didaktischen könnte etwa Frg. 10 Bähr. geben, wo »Freund Ackerer« zu seinem Herrn spricht: *o bene ... fucum ...* vermutlich trug er den vor, was er für seine Pflege beanspruche, um sich ihm dankbar zu erweisen. So kann denn auch dem zu Markt gehenden Herrn (Frg. 8) von dem vilicus, den er fragt, was er ihm von dort mitbringen solle, der aus der Stadt zu beschaffende Bedarf an Gerätschaften u. dgl. für die Landwirtschaft angegeben worden sein[1]. Doch wie dem auch sei, eine »bukolische« Dichtung (so Wagner S. 45) im technischen Sinne des Wortes sind die Opuscula jedenfalls nicht: sie bewegen sich im Daseinskreise des Landmanns, nicht des Hirten. Diese beiden Kreise, die sich ja teilweise decken, müssen im ganzen streng auseinander gehalten werden: der *βουκόλος* hat eine Arbeit, die dem behaglichen Müßiggang einen breiten Spielraum läßt, er lebt in einer Atmosphäre, in der Lied und Liebe ihre gefeierte ...; der *γεωργός* kommt bei seiner strenger geregelten, vielfältigeren Arbeit fast nur am Feierabend und an den Festtagen als Mensch zu seinem Rechte.

München. O. Hey.

Sereno Apokolokyntosis. Für den Schulgebrauch herausgegeben von A. Marx [Prof. am Gymn. in Karlsruhe]. Karlsruhe, Friedrich Gutsch, [1907]. 15 S. kl. 8°. M. 0,40.

Diese Ausgabe hat Marx für den Unterricht am Karlsruher Gymnasium zusammengestellt, an dem die Apokolokyntosis im Anschluß an die Tacituslektüre gelesen wird. Der Text folgt bis auf wenige Stellen der kleinen Ausgabe Bücheler's. Fußnoten berichten über den Fundort der Zitate; von einem Kommentar hat der Heraus-

[1] Wenn der Stoff nach dem Kalender, nicht nach Jahreszeiten gegliedert war, so konnte die Anrufung an Janus (Frg. 23) recht gut das Ganze eröffnen.

geber abgesehen, spricht aber den Wunsch aus, dafs Bearbeiten ausführlicher exegetischer Kommentar durch eine Sonderausgabe leichter zugänglich gemacht werde.

Notizen und Mitteilungen

Notizen.

Über das in der Phanar-Bibl. in Konstantinopel entdeckte Manuskript von Abhandlungen des Archimedes, das verwischt und stark verblichen ist, und das Prof. J. L. Heiberg photographiert und übersetzt hat, berichtet Theodore Reinach, dafs darin zwei Abhandlungen völlig neuen bisher unbekannten Materials enthalten. Der Anfang über die Methode stellt eine umfangreiche Arbeit von 60 Blättern dar und zeigt, wie Archimedes zur Lösung geometrischer Probleme auf die Mechanik zurückgriff. In dem zweiten beschäftigt sich Archimedes mit einem Gedankenspiel, in dem aus trapezförmigen Holzstückchen allerlei geometrische Figuren zusammengesetzt werden. Diese Abhandlung war an Eratosthenes gerichtet. Dort schreibt Archimedes: ich sende Dir das Ergebnis meiner Forschungen, einige Theoreme und Lösungen, die ich Dir schon geschickt habe. Du kannst daraus ersehen, wie ich zu diesen Ergebnissen gekommen bin. Ich sende es Dir, weil es vielleicht anderen nützlich sein kann, falls Du es für geeignet hältst, um es zu verbreiten.

Personalchronik.

Der ord. Prof. f. klass. Philol. an der Univ. Bern Dr. Karl Praechter ist, nachdem Prof. Kol. den Ruf abgelehnt hat, als Prof. Blass' Nachfolger an die Univ. Halle berufen worden.

Der Privatdoz. f. klass. Philol. an der Univ. München Dr. Gustav Oehmichen ist aus dem Lehrkörper der Univ. ausgeschieden.

Neu erschienene Werke.

L. Laurand, Études sur le style des discours de Cicéron avec une esquisse de l'histoire du »Cursus«. Paris, Hachette et Cie.

F. Ruf, De positione debili quae vocatur seu de syllabae ancipitis usu malum non flexibile usu apud Tibullum. [S.-A. aus den Rendiconti del R. Ist. Lomb. di sc. e lett., S. II, Vol. XL (1907).

— —, À propos de quelques propos du Corpus Tibullianum. Un siècle de philologie latine classique par A. Cartault. [S.-A. aus der Rivista di Filologia e d'Istruzione classica, 1907, 1.] Turin, Ermanno Loescher.

C. Hosius, De imitatione scriptorum Romanorum imprimis Lucani. Festschrift der Univ. Greifswald zum Rektoratswechsel am 15. Mai 1907. Greifswald, F. W. Kunike.

Zeitschriften.

Archiv für lateinische Lexikographie und Grammatik. 15, 2. Th. Birt, Dayphiformen im Lateinischen (dominus, glisco, codex, cotes, vafer, faber, novel, vero, phrygio, phrygus, alter, adulter). — L. Bulhin, Zur Kasuslage adnotivi. — J. Denk, Pomponius-Fragmentum. — H. Christensen, Que-que bei den römischen Hexametrikern. — O. Probst, Zu Lucretius. — C. Weyman, Matus vel prevus. Caput congesto dedecore, Habeat, teneat, possideat. Sine ira et studio. — J. Wackernagel, Que-que. Lympha. Scrupulus-evolum. — A. Döhring, Pontifex. Kalendae. Idus. — R. Fuchs, Aus der Werkstatt der daktylischen Dichter. — F. Gyan, Der wirkliche Verfasserin der Peregrinatio Silviae. Füllungsfalle. — F. von Wilhelm, Die Interpretationen Vergilianae des Claudius Donatus. — A. Klotz, Das Argumente zur Thebais des Statius. — O. Hey, Noch einmal serenus, serenare. — K. Hoppe, Vergilian. — M. Wetzel, Zum historischen Infinitiv.

The Classical Review. June. T. W. Allen, A New Orphic Papyrus. — E. V. Arnold, The Saturnian Metre. — W. Leaf, Horace Carm. IV 2. — F. Haverfield, Three Notes. — J. Cook Wilson, Plato, Republic 442B and a Conjectural Emendation of Nic. Eth. VII IV 5, 1148b 23. — A. D. Godley, Anecd. Agam. 314. — W. R. Paton, Amarum.

Deutsche Philologie u. Literaturgeschichte.

Referate.

Alice Vorkampff-Laue, Zum Leben und Vergehen einiger mittelhochdeutscher Wörter. Halle a. S., Max Niemeyer, 1906. 87 S. 4°.

Die Abschreiber mittelhochdeutscher Gedichte sind vielfach Redaktoren; sie ändern, was sie nicht verstehen und was ihnen nicht gefällt. Und da die Sprachentwicklung weiterschritt, während alte Dichtungen noch gelesen und abgeschrieben wurden, so modernisieren jüngere Handschriften. Das weifs man, seit mittelhochdeutsche Texte kritisch behandelt werden. Aber die Kenntnis dieser Modernisierungen ist nicht nur für den Textkritiker wichtig, der aus in Handschriften des 14. und 15. Jahrh. überlieferten Werk das 13. herzustellen hat; sie ist auch unentbehrlich für die Geschichte der deutschen Sprache, insbesondere des Wortschatzes. Auf Anregung Steinmeyers hat Paul Abel in seiner Dissertation »Veraltende Bestandteile des mittelhochdeutschen Wortschatzes« (Erlangen 1902) gezeigt, wie gewisse Wörter, deren Seltenheit schon das Verhalten der Dichter selbst bezeugt, in den Handschriften vielfach durch andere ersetzt werden. Die Verf. der vorliegenden Arbeit verfolgt gleichfalls das Schicksal einiger Wörter in den Handschriften. Abweichend von Abel wählt sie für die Darstellung die Tabellenform. Wir erhalten einen Überblick darüber, wie 26 Wörter in den Manuskripten von 8 Dichtungen behandelt werden. Es werden nicht nur die Stellen angeführt, wo geändert wurde, sondern auch diejenigen, an denen das Wort in allen Handschriften oder in einer oder der anderen blieb. Die Änderungen sind verschiedener Art. Manchmal wird ein Wort durch ein gleichbedeutendes ersetzt, dann hat der Schreiber das Wort noch verstanden, oder es tritt ein graphisch ähnliches, oft sinnloses Wort an die Stelle, oder es wird der ganze Passus umgearbeitet.

Die Verf. weifs recht wohl, dafs nicht aus jeder Änderung auf die Anstöfsigkeit eines Wortes geschlossen werden darf, und bemüht sich, die Möglichkeit anderer Erklärungen darzutun. Aber ich hätte es gern gesehen, wenn sie klar ausgesprochen hätte, dafs ein abschliefsendes Urteil und entweder es auch blofs ein von Signet aus gefällt werden kann auf Grund der Kenntnis der Textgeschichte, nicht blofs der Handschriftenstammbäume, sondern auch der Individualität jedes einzelnen Schreibers. Ihre Arbeit ist, wie sie selbst bescheiden sagt,

Digitized by Google

nur eine übersichtliche Zusammenstellung eines Teils des Materials, nicht nur, weil es durch Beobachtungen über das Verhalten anderer Handschriften ergänzt werden muss, sondern auch, weil viele Einzelheiten erst durch die Textgeschichte ihre Deutung erhalten. Auch muss man öfters im Texte nachschlagen, um nur zu einem vorläufigen Verständnis für Änderung oder Beibehaltung eines Wortes zu gelangen.

Wenn z. B. in Strickers Daniel 7371 in den Handschriften *k* und *m* *dicke* durch *dik* ersetzt und damit der Sinn des ganzen Verses umgestaltet wird, so erkennt hier, wo die Verf. den Wortlaut der Stelle angibt, jeder, dass *k* und *m* nicht selbständig auf die Änderung verfallen sind, also nicht zwei Zeugnisse vorliegen; wenn aber in einzelnen Handschriften 6538 nicht *lân* *spehe* schreiben, so kann nur derjenige der aus Rosenhagens Untersuchungen erfahren hat, dass *k* und *m* aus einer Quelle stammen, wissen, dass hier wahrscheinlich zwei Zeugnisse für die Erhaltung von *spehe*, nicht für die Veränderung von *spehe* da sind. Wenn ferner die Tabelle einfach angibt dass *m* 5161 *spehe* durch *grosz* ersetzt, so ist damit nicht genügendes Material zur Beurteilung des Falles gegeben. Der Stricker nennt an jener Stelle seinen Einfall, dass der Tod als Griesewärtel die Kämpfer trennte, *ein spæhez mære* — *m* oder seine Vorlage kann an der Verbindung von *spæhe* mit *mære* Anstoß genommen haben ohne dass das Wort an sich ihm fremdartig erschien. Ein unrichtiges Bild gibt die Tabelle von dem Verhalten der Danielhandschriften *k* und *m* in der Formel *bälde* *[illegible]*. Sie verzeichnet, dass *k* das Adjektiv alle viermal beibehält, *m* zweimal ändert. Sie sagt aber nicht, dass *m* allen vier Stellen statt *[illegible]* *[illegible]* schreibt. In einer Anmerkung zu Tabelle VII wird mitgeteilt, dass an einer Stelle des Hartmannschen Gregorius einige Handschriften *manmelicher* *[illegible]* durch *[illegible]* *[illegible]* *manger* *[illegible]* ersetzen. Die richtige Deutung erklärt uns durch Zwierzinas Zs. f. d. A. 37, 389, der bemerkt, dass die Handschriften den tadelnde Epitheton nicht auf den Helden beziehen wollten. Dass das Wort *manlich* *unmanlich* an sich anstößig war, folgt aus den Änderungen nicht.

Die Wichtigkeit der Kenntnis der Schreiberindividualitäten für die Beurteilung einzelner Fälle von Wortvertauschungen lehrt Zwierzinas Erklärung von Gregorius 3765 Zs. f. d. A. 37, 166 (der Verf. ist bei Abfassung ihrer Tabelle XXII *[illegible]* diesen Vers entgangen). Es hält es für möglich, dass von den Handschriften *A* und *I*, die in ganz ähnlicher Weise das Prädicat *[illegible]* wegschaffen, die zweite an dem Wort *[illegible]* an sich Anstoß nahm, während die erste einer auch sonst bei ihr nachweisbaren Neigung folgt, gewisse Verhältnisse zwischen Satz- und Versbau zu ändern. Und die ganz vereinzelte Änderung der Gregoriushandschrift *E* von *[illegible]* in *[illegible]* wird doch in ein etwas anderes Licht gerückt durch Zwierzinas Bemerkung Zs. f. d. A. 37, 392, dass *E* an *gebresten* Anstoß nimmt, in seiner Vorlage also wahrscheinlich *gebrast* las. Dann fällt die Inkonsequenz der Änderung ja wohl auf die Vorlage zurück, aber die Sicherheit, dass wir es mit der Beseitigung von *[illegible]* gerade in einer bayrischen Handschrift des 15. Jahrhunderts zu tun haben, ist dahin.

Es wäre natürlich unbillig, von der Verf. einen Überblick über die Geschichte aller untersuchten Texte zu verlangen, unbillig schon deshalb, weil ja so eingehende Charakteristiken, wie sie Zwierzina von den Gregoriushandschriften gegeben hat, vereinzelt sind. Nur hätte für die Bequemlichkeit des Lesers vielleicht etwas mehr gesorgt werden können durch Angabe der von den Herausgebern ermittelten Handschriftenfiliationen und durch reichlichere Zitate, die über den Zusammenhang belehren, in dem das behandelte Wort vorkommt.

Wien. M. H. Jellinek.

Johannes Speck [Oberlehrer an der Domschule zu Cammin i. P.], Das Entwicklungsgedanke bei Goethe. Hanau, Clauss & Feddersen, 1907. 32 S. 8°. M. 0,60.

Die Frage Fausts: »Wo faß ich dich, unendliche Natur?« steht im Mittelpunkt des ganzen Denkens und Seins Goethes, sagt der Verf. in der Einleitung zu seiner kleinen Schrift. Alle seine naturwissenschaftlichen Schriften seien immer neue Wiederholungen des Satzes: Denn es ist das ewig Eins, das sich vielfach offenbart. Und sein ganzes Leben lang habe er dem Grundsatz Geltung zu verschaffen versucht: In der Naturforschung soll der Geist herrschen und über die Materie Herr sein. Speck gibt nun in seinem I. Kap. einen Überblick über Goethes Tätigkeit in den Einzelwissenschaften, die schließlich in der Darstellung des Menschen gipfelt. Im II. sucht er ein Bild der Natur Goethes als eines ganzen, zu geben. Das III. soll Goethes Erkenntnismittel darstellen, denn diese hänge eng mit seiner Lehre von der Entwicklung der Natur zusammen.

Notizen und Mitteilungen.

Neu erschienene Werke.

E. Zumstingen, Die Weltanschauung des jungen Wieland. Frauenfeld, Huber & Co. M. 3,20.

J. Minor, Goethes Mahomet. Ein Vortrag. Jena, Eugen Diederichs.

G. R. Nebenhöhe, Das Verhältnis von Goethes Clavigo und Julius zu Shakespeares gleichnamiger Tragödie. [S.-A. aus dem Programm des Goethe-Gymn. zu Frankfurt a. M. Nr. 484.] Frankfurt a. M. In Komm. bei Gebrüder Knauer. M. 2.

C. Schüddekopf, Goethes Tod. Dokumente und Berichte der Zeitgenossen. Leipzig, Insel-Verlag. M. 4.

G. Schmidt, Uhlands Poetik. Frankfurt a. M., Gebrüder Knauer. M. 2,50.

Digitized by Google

Romanische und englische Philologie und Literaturgeschichte

Referate.

G. Weigand [ord. Prof. f. roman. Philol. an der Univ. Leipzig], **Rumänen und Aromunen in Bulgarien.** Leipzig, J. A. Barth, 1907. VII u. 104 S. 8° mit 16 Bildern und einer Karte. M. 3.

In diesem dem Könige Karol I. von Rumänien gewidmeten Buche legt Weigand die interessanten Ergebnisse einer neuen zweimonatigen Forschungsreise nieder, die bei Debreczin in Ungarn ihren Anfang nahm, sich aber größtenteils auf Bulgarien erstreckte, wo Rumänen zerstreut, aber oft in ziemlich dichten Massen wohnen. Ein Bericht über jenes Land konnte daher nur willkommen sein und fügt sich den Untersuchungen, die derselbe Gelehrte bereits über fast alle von Rumänen bewohnten Gebiete angestellt hat, als weiteres Glied einer sich immer mehr schließenden Kette an. Das erste Kapitel gibt in der schon bekannten Art eine Schilderung der Reise, die aus Widdin kreuz und quer durch Bulgarien geht (Vratza, Sofia, Radomir, Küstendil, der Rilodagh, das Rodopegebirge, Batak, Philippopel, Kalofer, Schipkapaß, Tirnovo, Plevna, Rahova und Sistovo sind die wichtigsten dabei berührten Punkte) und mit einem Besuche der am bulgarischen Donauufer liegenden Orte abschließt. Auf oft ausgetretenen Pfaden, bei mancherlei Hitze und teilweise unter hart empfundener Entbehrung des Nötigsten an Nahrung und Reinlichkeit reiste W. zu Fuß, auf schlechtem Wagen oder zu Saumtier durch jene Teile des Landes, wo er Rumänen wußte oder vermutete, die kurzen Aufenthalte an einzelnen Orten wurden zur Arbeit, nicht zur Rast benutzt, und wenn der Leser ein längeres Verweilen gewünscht hätte, um noch mehr über jene ethnographischen und sprachlichen Verhältnisse zu erfahren, glaube er es dem Verf. des Reiseberichtes herzlich gern, wenn dieser S. 29 mit den Worten schließt: — »dann fuhr ich ohne Aufenthalt in die Heimat zur Erholung, die mir sehr not tat«. W. hat so während seines etwa sechswöchigen Aufenthalts in Bulgarien ein beträchtliches Material statistischer und sprachlicher Art gesammelt, für das man ihm sehr dankbar sein wird.

Ein besonderes Kapitel handelt über die Verbreitung der Dacorumänen in Bulgarien. Wir erfahren daraus, daß in den Ebenen südlich von der Donau, besonders im Westen (um Widdin und Vratza), eine zahlreiche rumänische Bevölkerung von zusammen etwa 86000 Seelen vorhanden ist, die erst vor verhältnismäßig kurzer Zeit (meist erst seit den dreißiger Jahren des 19. Jahrh.s) von Norden her — unter anderen ist doch ein beträchtlicher Teil davon (11708) noch im Königreiche Rumänien geboren. Trotzdem — oder vielleicht weil — vonseiten Bulgariens kein Druck ausgeübt wird, geht die Entnationalisierung dieser Rumänen raschen Schrittes vorwärts, bei der letzten Volkszählung (1900) haben schon viele die in der Familie nur rumänisch sprachen, sich als Bulgaren ausgegeben, so daß W. öfters die unparteiische offizielle Statistik auf Grund verläßlicher privater Angaben richtig stellen mußte. Es scheint hier sich zu wiederholen, was in alter Zeit schon einmal geschehen ist, da es dem Bergae um Sofia, wo längst nur mehr bulgarisch gesprochen wird, alte rumänische Berg- und Ortsnamen nachgewiesen werden (s. die dem III. Kapitel beigegebene Karte), die nicht aromunisch sein können und nach W. aus der Zeit zwischen dem 10. und 14. Jahrh. stammen (eine Annahme, die mir freilich aus dem vorgelegten Material nicht völlig erweisbar scheint). — Neben den walachischen Rumänen bäuerlichen Standes in den Ebenen gibt es nun auf den Höhen und Abhängen des Balkan (im Rilodagh und Rodopegebirge) eine nicht leicht zu zählende, weil wenig ger ansässige aromunische (macedo-rumänische) Hirtenbevölkerung, die Sommer betreibt und im Winter in die Niederungen verzieht. Diese bildet die Brücke zu den rumänischen Verwandten in der Türkei. Als Wirte und Krämer wohnen diese Aromunen sporadisch bis an die Donau, in größerer Zahl freilich nur in Westbulgarien (Sofia), im Gebirge aber bilden sie ganze Sommerdörfer (12 an der Zahl) mit zusammen etwa 3000 Seelen innerhalb der bulgarischen Grenzen (dagegen etwa 9000 auf den südlichen, türkischen Abhängen). Von Grammos oder dem Grammosgebirge, woher sie eingewandert, führen diese Hirten den besonderen Namen *Grămusteani*. Sie sind infolge ihres engen Zusammenlebens weniger der Entnationalisierung ausgesetzt als ihre Landsleute (*arhimăni* *čepeneri*) in Städten, wo sie sich die ihre wahre Nationalität bekennen (so bei der Volkszählung in Sofia nur 739 von etwa 2000). Alle Aromunen in Bulgarien dürften zusammen gerechnet nicht mehr als etwa 7000 ausmachen. W. gibt auch über ihr Leben, ihre Sitten und Kleidung ausführlichen Bericht. Ihre Sprache interessierte den Forscher natürlich vor allem anderen, sie wird von ihm in der gewohnten Form eines Normalwörterbuches (115 an der Zahl) dargestellt, an welche sich noch besondere Bemerkungen knüpfen.

Besonderes sprachliches, aber auch kulturgeschichtliches Interesse bieten 11 mit wörtlicher deutscher Übersetzung und Glossar mitgeteilte Lieder der Grammosteani. Es ist wohl die primitive Form des Volksliedes in Empfindung und Ausdruck. Vieles ist bloß angedeutet, und nur die Hauptgedanken sind ausgesprochen. Manche Sätze entbehren selbst des Verbums, mit nur wenig Worten ist die Lage gezeichnet. Aber wie mächtig nicht selbst hier das Heimweh, das

Digitized by Google

gen von Spiers verfaßten. Es ist allerdings nicht leicht, zu einer Zeit, wo alle Fragen der älteren griechischen Kunst noch im Flusse sind und wo alljährlich neue wichtige Entdeckungen gemacht werden, eine Geschichte der griechischen Baukunst zu schreiben; aber wer heute bei Besprechung der altgriechischen Tempel fast nur die vor einem Menschenalter geschriebenen Bücher zitiert und z. B. ein so wichtiges Buch, wie das von Puchstein und Koldewey über die Tempel Siziliens und Unteritaliens weder benutzt, noch in einem langen Literaturnachweis aufführt, der braucht nicht ernst genommen zu werden. Bezeichnend ist in dieser Beziehung auch, daß Anderson im Text noch die längst allgemein als falsch erkannte Ansicht vertritt, die Galerien von Tiryns hätten Verteidigungszwecken gedient. Obwohl er in dem abgebildeten Grundrisse schon die Kammern zeichnet, zu denen jene Galerien führen, weiß er im Texte noch nichts davon, daß es sich lediglich um Vorratsräume handelt.

Auch in bezug auf die Beleuchtung der griechischen Tempel vertritt Anderson eine Ansicht, die seit 25 Jahren veraltet ist. Er spricht an mehreren Stellen von der Möglichkeit, daß die Marmorziegel durchscheinend gewesen wären und so vielleicht dem Tempel genügend Licht geliefert hätten. Und doch ist längst bekannt, daß die Marmorziegel, ebenso wie die Tonziegel, nicht nur eine undurchsichtige Unterlage von Holz hatten, sondern auch in eine Lehmschicht gebettet waren. Auch sind die Marmorziegel stets so dick, daß sie so gut wie kein Licht durchlassen.

Als ein großer Mangel des Buches muß es ferner bezeichnet werden, daß nur ein einziger größerer Grundriß eines griechischen Tempels gegeben wird, nämlich der des Heraion in Olympia (S. 27), und daß dieser dazu noch in einem wesentlichen Punkte falsch ist. Denn die kurzen Quermauern im Innern der Cella werden bei allen Innensäulen gezeichnet, während sie nur bei der Hälfte der Säulen vorhanden waren. Und dazu lesen wir im Texte die dunklen Worte: »Es könnte fast scheinen, als wenn diese Säulen durch schmale Quermauern mit der Cellawand verbunden gewesen sind usw.« Die Quermauern waren ganz sicher vorhanden, aber wechselten mit freistehenden Säulen ab. Die wenig klaren Grundrisse des Parthenon, des Erechtheion und der Propyläen, die nur in einem schlechten Plänchen der Akropolis erscheinen, sind überflüssig, wenn nicht sogar in einzelnen Punkten falsch.

Wie oberflächlich Anderson die Geschichte der Akropolis von Athen studiert hat, zeigt der folgende charakteristische Satz (S. 67): »Bei den Ausgrabungen in der Umgegend von Athen hat man in den Felsen gehauene Gräber bloßgelegt, die dort gefundenen Ton- und Schmuckgegenstände ergaben durch die Art ihrer Zeichnung und ihrer Ornamente, daß die Akropolis etwa 1500 bis 1200 vor Chr. als Mittelpunkt alter Kultur bestanden hat.« Welche Gräber mögen hier wohl gemeint sein? Das Kuppelgrab von Menidi ist kein Felsengrab, sondern aus Steinen aufgemauert und hat auch mit der Akropolis von Athen absolut nichts zu tun. In der Nähe der Akropolis und überhaupt keine mykenischen Felsgräber gefunden worden.

Die in den letzten Jahrzehnten aufgedeckten großen Heiligtümer und Städte Griechenlands und Kleinasiens haben die Verfasser für ihr Buch noch gar nicht verwertet. Anstatt daß Grundrisse von Olympia, Delphi, Megalopolis, Pergamon, Priene und von anderen Orten mitgeteilt und erläutert werden, wird als einziger Stadtgrundriß ein alter, längst als falsch erkannter Plan Falkeners von Ephesos gegeben. Man darf zur Entschuldigung hierfür nicht anführen, daß das Buch, wie die Vorrede sagt, aus Vorträgen entstanden ist, die Anderson schon im Jahre 1877 gehalten hat, denn einerseits waren Pläne von Olympia und Pergamon damals schon veröffentlicht und andererseits sollte man im Jahre 1905 keine Übersetzung eines längst veralteten Buches herausgeben. Wir besitzen in Deutschland mehrere gute Bücher über die griechische und römische Baukunst, so daß die Herausgabe der Übersetzung eines mangelhaften fremden Buches vollkommen überflüssig war.

Zum Schluß mag aber ausdrücklich hervorgehoben werden, daß die römische Architektur besser und ausführlicher behandelt ist als die griechische und daß dieser Teil mit sehr guten Abbildungen ausgestattet ist. Auch soll nicht unerwähnt bleiben, daß das Buch durch ein Literaturverzeichnis, eine Zusammenstellung und Erklärung der technischen Ausdrücke und ein gutes Register an Brauchbarkeit gewonnen hat.

Leukas. Wilhelm Dörpfeld.

Notizen und Mitteilungen.

Gesellschaften und Vereine.

Kunstgeschichtliche Gesellschaft.

Berlin, 15. März.

Hr. Kaemmerer sprach über ein vor kurzem wieder aufgefundenes Bild des jüngeren Dünwegge, darstellend die Kreuzannagelung Christi (Eichenholz: Höhe 1,06, Breite 1,38). Es ist jetzt wieder in der Kirche zu Isselburg (Kr. Geldern); hier läßt sich die Überlieferung über das Bild bis über die Reformation zurückverfolgen. Urkundlich beglaubigt ist es nicht; doch läßt der Stil keinen Zweifel an der Autorschaft. — Darauf sprach Hr. Dörr über die Entwicklung des Rollwerks in der deutschen Ornamentik des 16. und 17. Jahrh.s. Bis in das letzte Viertel des 15. Jahrh.s war die Pflanzenranke das beherrschende Flächenschmuck gewesen. Sie legte sich ungeordnet und mit Rankenblättern dicht über die Fläche, die Rahmung bei Innenfeldern wurde nicht besonders betont; denn das spätgotische Ornament ist vor allem ein Füllungsornament. Das Eindringen der italienischen Ornamentik zu Beginn des 16. Jahrh.s brachte eine Ver-

änderung des Charakters der Pflanzenfüllung und damit das Betonen einer tektonischen Haftung der Fläche. Die Pflanzenfüllung ordnete sich rechts und links vom Mittelstock symmetrisch. Im Ornament der Kleinmeister ist diese letzten Endes aus der Antike stammende Kompositionsart weit über Deutschland verbreitet. Die Betonung der Mittelachse und das Bestehen zweier im Gleichgewicht haltender Hälften aufeinander brachte bei abnehmender Dichtigkeit der Füllung ein stärkeres Betonen der Auflagefläche. Die Wichtigkeit des Grundes über die einer festen, geschlossenen [illegible] Folie führte auch bei der Pflanzenfüllung auf eine Betonung des Rahmens der Fläche. Dieser, an dem die Rollwerkentwicklung einsetzen sollte, kam in seiner Urform auch aus Italien. Die Spätgotik kannte nicht so sehr den Rahmen wie den Rand. Man hat Schild- und Tafelformen einfach mit vielfach gezackten, gerollten und ausgeschnittenen Rändern ausgelegen. Im Anfange des 16. Jahrh.s brachte der italienische Einfluß die Schrifttafel auf, die in ihrer Urform wohl auch auf römische Bildungen zurückgeht. Doch wurde sie bald mit kleinen Ansätzen und Handhaben versehen, an denen die spätere Entwicklung ihre Haftpunkte fand. An den kleinen Knochentäfelchen der Holbeinschen Erasmus-Holzschnittes kann man erkennen, wie seit dem 4. Jahrzehnt des 16. Jahrh.s das in der Spätgotik lebendig gewesene Streben nach dem bewegten, ausgefalteten Rande jetzt an dem durch ihre [illegible] zum Rahmen gewordenen Rand wieder lang[illegible] emporkommt. In der Zeit von 1540/50 kommt eine andauernde Beschränkung dieses Gefühles zustande. Wohl angeregt durch die Fülle einer [illegible] Komposition begann man den Doppelrahmen [illegible], setzte einen zweiten Rahmen hinter den ersten, und führt in ständiger Verschlingung der Rahmenzungen und Fahnen des [illegible] Gefüge [illegible] ineinander. Die [illegible] Reiche der Kompositionen wird dabei durch die Aufnahme der Gestalten noch vermehrt, deren Beispiele, wie Blätterbüschel, Früchte, Tiere, Figuren seit den 40er Jahren in das Rollwerkrahmen hineingearbeitet werden. Besonders in der Buchillustration (Jost Amman und Tob. Stimmer) findet man Bildungen, die in dem Schwellenden und Dichten ihres Gefüges die klare und lockere Haltung des Kleinmeister-Ornaments ganz verwerfen. Das spätgotische ornamentale Empfinden, das vorwiegend auf Reichtum und Fülle der Gestaltung ausgegangen war, scheint damit zu einem gewissen Grade wieder durchgedrungen zu sein. Seit den 80er Jahren des 16. Jahrh.s ändert der energische Charakter des Rollwerkrahmens ab. Die Zungen werden gestreckter, ihre Eigenheit nimmt ab, ihr Gefüge wird lockerer, zum Teil kommt ein Anschluß an niederländische Beschlag-Füllungen zustande, wenn auch die alte [illegible] dasselbe noch weiter bestehen bleibt. Vor diesen Beschlag-Füllungen sind aber noch die Formen zu betrachten, mit denen man hohen Flächen gefüllt hatte: die Maureskenbänder und die Arabeskenranken. Von Italien vor allem wahrscheinlich von Venedig aus drangen seit dem 3. Jahrzehnt des 16. Jahrh.s diese morgenländischen Formen in Deutschland ein und wurden vielfach zur Füllung von Flächen verwendet. Die Maureskenbänder wurden dabei schärfer und damit wichtiger als die Ranken, deren Hauptgebiet das Kleinornament der Goldschmiede wurde. Während sich die Arabeskenranken ziemlich unverändert bis ins 17. Jahrh. erhielten, wurden die Maureskenbänder bald typisch umgebildet. Das völlig Ausgeglichene der echten orientalischen Bandkompositionen wurde verändert, indem der [illegible] Fluß der [illegible] Bänder [illegible] wurde: man begann bei den [illegible] das eine Bandstück über die Ecke hinauszuführen und ließ es dort, leicht eingerollt, enden. An diese Endrollung setzte sich das Rollwerk an, man begann sie wirklich und in größerem Schwunge auszuführen, sie wurde immer wichtiger, verschraubte sich gegen ihre Ursprungsstelle und löste sich schließlich völlig aus dem zusammenhängenden Gefüge. In dieser neu erlangten knorpelartigen Gestalt legen sich die Randschwünge in lockerem Verbande über die Flächen und füllen in den letzten Jahrzehnten des 16. Jahrh.s in Verbindung mit Masken und Figuren die typischen und viel verwendeten Füllungen für Becher und anderes Silbergerät der Zeit. Während so in Deutschland die [illegible] des Rollwerks das Maureskenband zum Knorpelschwung umgestaltete, hat in den Niederlanden die [illegible] gebundene Führung des Maureskenbandes das Rollwerk zum Beschlag gebunden. Die Niederländer haben von vornherein schon in Rollwerkkompositionen der 40er Jahre, dann völlig in solchen der späteren Jahrzehnte, mehr dem fest und trocken Zusammengefügten als dem bewegt Schwellenden sich zugeneigt. Die [illegible] haben in den Niederlanden meist ein stark zusammengebundenes, architektonisches Aussehen, das an Zimmerei denken läßt. So streckten sich die Rollwerkzungen und Voluten im Anschluß an das Maureskenband bald in die Fläche und bekamen ein festes und flaches Aufliegen, an die Gewölben jenen Charakter des Angehefteten, der zu dem Namen des Beschlagwerks führte. Schon um 1560 in den Niederlanden völlig ausgebildet, kam diese Formengestaltung dann nach Deutschland und findet hier in den letzten beiden Jahrzehnten zu Beschlägfüllungen, die besonders reichhaltig in architektonischen Werken, so etwa in Dietterlins Architektura vom J. 1593 zu finden sind. Seit dem Beginne des 17. Jahrh.s wird eine ganz allgemeine Tendenz nach einer Erweichung des Materials bemerkbar. Das neue Materialgefühl ist so stark und so ausgesprochen, daß es sich wie vor an der Wende des 16. Jahrh.s sämtliche Formen gleichmäßig erfaßte. Es erweichte das Zwer- und Drahtgitter der echten Arabeskenranke zu lappenartigen Bildungen, die den Kompositionen den Namen des Schweifblattwerks brachten, verbreitete die Knorpelschwünge zu muskulösen Formen, die in ganz ähnlichen Zusammensetzungen von jetzt ab in Füllungen auftraten, denen man den Namen Schweifgrotesken gegeben hat, und veränderte ebenso das Rahmenrollwerk und den Beschlag. Seit dem 2. Jahrzehnt des 17. Jahrh.s bildet man jene Knorpelrahmen, die sich schließlich zu großen breiten und zusammenhängenden Flächen haben. Im Laufe der Entwicklung zieht sich nun das muskulöse Material auf einzelne Rahmen zusammen, die als verdickte Stränge in der Masse laufen; die Zwischenflächen werden immer dünner, bis sie einreißen und die Rahmungen [illegible] knorpeliger Art stehen bleiben. Der erweichte Beschlag ist sich stark verflacht und [illegible], bildet durch [illegible] Verwendung des [illegible] die eine Zeitlang dem ganzen Ornament den Namen gegeben haben. Im Laufe der Entwicklung zieht sich auch hier die Flächenbewegung auf einzelne Rahmen zusammen, die sich die [illegible] durch das Gewoge [illegible]. Im 2. Viertel des Jahrhunderts gleichen diese [illegible]bahnen aufgeschwollenen Därmen, an deren Ränder sich kleine knorpelige Bildungen ansetzen. Als jetzt teils direkt von Italien her, teils auf dem Umwege über Frankreich der [illegible] Einfluß einsetzte und das italienische barocke Laubwerk nach Deutschland brachte, da vollzog sich die Verbindung zu einem Hybridismus der Knorpelfüllung und an den Stellen der Knorpelschnecken [illegible] dort wurden zu dicken Fruchtsträngen, die knorpeligen Kleinformen [illegible] Niederländisch [illegible] bei den frühen Bildungen an eigentlichen Muschelformen des Muschelwerks noch das weich Organische des Knorpels durch. Doch schon in den 60er Jahren wurde das romanische Laubwerk in freien und freien Kompositionen in jener rauschenden [illegible] gebildet, die dem italienischen barocken Pflanzenwerk zu eigen ist. Aber seit dem Beginne des 18. Jahrh.s tritt eine wachsende [illegible] knorpeliger Bildungen ein, die, aus der bisher weichen Materie bald in Muschel-

Digitized by Google

bildungen umstilisiert, und vor der Vorliebe des Barock für ruhige Laden und glatte Flächen verschwinden. Im letzten Viertel des 17. Jahrh.s war mit der Umbildung der Kerbschnitt-Füllung in das stabartige Laubwerk, dessen aus dem Innenfeld in den Rahmen zurückgetreten und damit wurde die Erfindung einer neuen Füllung notwendig. Das »Laub- und Bandlwerk« kam auf, das in merkwürdigen Bandschnörkeln die Entwicklung das gesamte Bandwerk wiederbrachte. Die Bänder die jetzt mit kleinen Laubbüscheln vermischt waren, führten dann im Laufe des 18. Jahrh.s zur Bildung jenes leichten Stab- und Gitterwerkes, das eine charakteristische Ornamentale Form des Rokoko geworden ist. — Mr. Cohen führte sodann ein von ihm in Rostock gefundenes Gemälde vor, das er dem Georgien bei Stil Jaun zuweist. Es zeigt die Madonna mit dem Kinde, das sich in lebhafter Bewegung zu dem knieenden geistlichen Stifter neigt, hinter diesem den heiligen Michael mit dem Kreuzstab in Rüstung, aber unbehelmtem Haupte. Komposition, Typik und Landschaft, wie auch die Farbengebung stimmen mit der bekannten Kölner (?) Marienbild überein. C. hält die Rostocker Tafel für eine seiner spätesten Schöpfungen, als nicht mehr dem aus in Kopie, bei Sir Turner in London befindlichen Gemälde des Rosenkranzes vorstellenden heiligen Dominikus. — Hr. Valentiner zeigte eine im Kgl. Kupferstichkabinet befindliche, aus der Sammlung v. Beckerath stammende Handzeichnung »Christus dem Volke gezeigt« mit einem Stifter, die er gleichfalls für ein Werk des Georgien von Haarlem hält, besonders die Köpfchen mit einer Wiedergabe des Stifters ist frisch und leicht ausgeführt, das Wasserzeichen (sog. Ochsenkopf) spricht für frühe Entstehung. Die Beziehungen aus kölnischen Kunst, die das Blatt erkennen lässt, gewinnen an Interesse falls es von Georgien ist. Ähnliche Darstellungen finden sich in der Werkstatt des »Meisters von S. Severin«. Durch Georgien kamen die Nachbildungen der Geburt Christi zu den Kölnern, ein Kalvarienberg in der Art des Severinmeisters jetzt Köln, Museum, ist Georgien allerdings mit Unrecht zugewiesen. Dem Georgien in Köln war Uhl vielleicht der Meister Konig auf seiner Anbetung der Könige in Prag zuzuweisen, Kopf und Motiv — er hält den Arm des Kindes — erinnert auffallend an Bogens Anbetung der Könige, jetzt in München, damals in S. Columban in Köln.

Personalchronik.

Der Privatdoz. f. Musikwiss. an der Univ. München Dr. Th. Kroyer ist zum aord. Prof. ernannt worden.

Neu erschienene Werke.

J. Zehetmaier, Leichenverbrennung und Leichenbestattung im alten Hellas. [Beiträge zur Kunstgesch. N. F. XXXV.] Leipzig, E. A. Seemann. M. 5.

Margarete Bieber, Das Dresdener Schauspielerrelief. Ein Beitrag zur Geschichte des tragischen Kostüms und der griechischen Kunst. Bonn, Friedrich Cohen. M. 4.

L. V. Gofflot, Le théâtre au collège du moyen âge à nos jours. Paris, Honoré Champion. Fr. 7,50.

A. Pallière, Goethe und die Ursprünge der neueren deutschen Landschaftsmalerei. Leipzig, E. A. Seemann. M. 1,20.

C. Bellaigue, Mendelssohn. [Maîtres de la musique.] Paris, Félix Alcan. Fr. 3,50.

F. Busoni, Der mächtige Zauberer. Die Brautwahl. Zwei Theaterdichtungen für Musik. — Entwurf einer neuen Ästhetik der Tonkunst. Triest, C. Schmidl & Co.

E. Haeiltmann, Holsteins Holzbauten. Marburg, N. G. Elwert. M. 10.

Zeitschriften.

Kunst und Künstler. 5, 9. K. Scheffler, Berliner Secession. — Fr. Perzyński, Von japanischer Tinten. — G. Gronau, Briefe von Hans von Marées. — M. Dumas, Henri Edmond Cross.

Geschichte.

Referate.

Archives ou Correspondance inédite de la Maison d'Orange-Nassau. 3e Série, publiée avec autorisation de S. M. la Reine par F. J. L. Krämer [Direktor der Archive des Kgl. Hauses]. T. I. [Archives ou Corresp. inédite de la Maison d'Orange-Nassau par G. Groen van Prinsterer.] Leiden, A. W. Sijthoff, 1907. LVII u. 542 S. 8°. M. 11,50.

Für die Geschichte des 16. und 17. Jahrh.s haben die von Groen van Prinsterer herausgegebenen zwei Serien der Archives de la maison d'Orange-Nassau einen hervorragenden Wert. Es ist häufig bedauert worden, daß sie nicht fortgesetzt worden, zumal, als das reichhaltige Hausarchiv im Haag lange Zeit wissenschaftlichen Benutzern verschlossen gewesen war. Dessen jetziger Leiter, Prof. Krämer, beginnt nunmehr mit Hilfe des Leidener Professors Bussemaker die Archives fortzuführen. Aus seiner Einleitung zu dem vorliegenden Band ergibt sich, daß Groen die weitere Ausgabe teilweise schon vorbereitet hatte, indem er die Bestände durchforscht und geschätzt, die hervorragenden Stücke zum Teil kopiert und kollationiert hatte. Die von ihm angelegten Portefeuilles will Kr. jetzt veröffentlichen. Er hat es im wesentlichen bei Groens Auswahl bewenden lassen in der Erwägung, daß eine nochmalige aufmerksame Durchsicht der gesammelten Bestände mit der Zeit zu einer Edition nicht lassen würde, so daß nach einem Trale ein neuer Bearbeiter doch wieder dieselbe Arbeit zum dritten Male beginnen müßte.

Man mag an der Schlüssigkeit dieser Begründung etwas zweifeln. Konnte nicht Kr. erst einmal die für eine Serie in Betracht kommenden handschriftlichen Bestände durchsehen, selbständig auswählen und dann sofort edieren, auf die Gefahr hin, die weiteren Serien einem anderen Bearbeiter überlassen zu müssen? Indessen war ja Groen bei aller parteipolitischen Einseitigkeit ein wahrer Historiker, und man darf doch wohl in die Vernünftigkeit seiner Auswahl ein starkes Vertrauen setzen. Daß auswärtige Archive nicht mit herangezogen sind, ist freilich bedauerlich, denn wenn auch ein noch sehr viel stärkeres Anwachsen der Editionstätigkeit für den Historiker nichts Erfreuliches hat, so ist doch eine Verzettelung der Publikationen noch mehr zu fürchten.

So hat sich der Herausgeber in der Hauptsache auf eine nochmalige Kollationierung beschränkt, die nach den in der Einleitung gegebenen Beispielen sehr notwendig gewesen zu sein scheint. Anmerkungen sind mit Absicht nur sehr sparsam beigegeben worden und bringen nur kurze Aufklärungen über die vorkommenden Persönlichkeiten. Diese Zurückhaltung mag richtig sein. Anmerkungen, die wie in Groens ersten

Digitized by Google

Serie sich bei fast jedem Brief zu langen Rekursen erweitern, wären vor 60 Jahren wohl sehr verdienstvoll, sind aber nach dem starken Anwachsen guter historischer Literatur nicht mehr nötig.

Weniger dürfte man mit einem anderen Umstand einverstanden sein. Alle in diesem Band enthaltenen Briefe sind in holländischer Sprache abgefaßt (abgesehen von 17 französischen, die in einem Supplement aufgenommen sind); der Herausgeber sagt uns, daß es so im ganzen 18. Jahrh. bleiben werde. Danach hat er in allem, was von seiner Hand herrührt, die französische Sprache gebraucht und macht deshalb Anspruch auf Nachsicht geltend. Er glaubt, daß die Gründe, die Groen zur Wahl der französischen Sprache bestimmten, auch für ihn maßgebend seien. Aber Groen lagen bei seiner ersten Serie, bei der er sich für die französische Sprache entschieden hat, hauptsächlich französische und deutsche Korrespondenzen vor; wollte er seinen Bänden und vor allem seinen ausführlichen Anmerkungen die ihnen gebührende internationale Beachtung sichern, so lag es nahe, die französische Sprache zu wählen, die ja außerdem damals vergleichsweise viel wichtiger war als heute; es kann auch nicht wundernehmen, daß er nicht später mit der Sprache gewechselt hat. Hier aber liegt die Sache anders. Mußte der Herausgeber wirklich wegen einer äußeren Übereinstimmung den Gebrauch der fremden Sprache beibehalten? Wer die Briefe lesen will, muß ja doch holländisch verstehen. Ist es nicht traurig, daß die Holländer ihre eigene Sprache so zurücksetzen, und noch dazu in einem Fall, wo von Nützlichkeitsgründen nicht die Rede sein kann?

Doch genug von der Anlage der Publikation! Gehen wir auf den Inhalt ein! Sie bringt uns 483 Stücke aus dem Briefwechsel Wilhelms III. mit Heinsius, dem holländischen Ratspensionär. Wir wissen von dieser Korrespondenz schon aus mehreren Werken, aus Groens Vorrede zum 5. Band seiner zweiten Serie hauptsächlich aber aus Rankes englischer Geschichte, in der auch Fragmente vieler Briefe Wilhelms an Heinsius abgedruckt sind[1]). Andere Teile sind bekannt aus dem der Herren Archief v. d. roodfamcoreen Huisen. Ranke hat den Briefwechsel im ganzen auch schon charakterisiert (Engl. Gesch. VII[2], S. 10), daher sei hier nur mit wenig Worten auf seinen Inhalt eingegangen. Zwei einander ähnliche Menschen schreiben sich. Wilhelm III. ist nach Rankes Charakteristik kalt, verschlossen, wortkarg. Heinsius wird von einem holländischen Zeitgenossen geschildert als Mann gesunden Verstandes und sicheren Urteils, ohne Rhetorik, vielmehr einfach, langsam und kalten Temperaments[1]). So wird denn auch in dem Briefwechsel, der sich von Wilhelms Ankunft in England bis zum Frieden von Rijswijk erstreckt, wenig von Gefühlen geredet, aber viel von Entwürfen, von der politischen Lage und ihren Notwendigkeiten, von Maßregeln gegen Widerstrebende, von finanziellen und militärischen Hilfsmitteln. Der Gegenstand der Korrespondenz ist fast durchweg die Allianz gegen Ludwig XIV.; die Beziehungen zu den nordischen Mächten, den deutschen Fürsten und dem Kaiser, zu Savoyen und Spanien werden also fortwährend erörtert. Von den inneren holländischen Angelegenheiten ist viel weniger die Rede, von den englischen fast gar nicht.

Die Briefe sind sorgfältig gedruckt. Die ausführliche Einleitung gibt dankenswerten Aufschluß über die Herkunft der Materialien und ihre bisherige wissenschaftliche Benutzung. Außerdem sei aus ihr der Abdruck eines interessanten, bisher unbekannten und sehr eingehenden Urteils eines anonymen Gesandten über Wilhelm III. besonders hervorgehoben.

Hamburg. **Albert Elkan.**

E. Martens, De bello Parthico ab Anastasio gesto. Jenens. Inaug.-Dissert. (Commentationes philologae Jenenses. VII, 2.) Leipzig, B. G. Teubner, 1906. 60 S. 8°.

Im ersten Abschnitt seiner Schrift handelt der Verf. über die Quellen für den Krieg. In Betracht kommt vor allem Josua Stylites syrische Chronik. Der Krieg wurde durch den Einfall des Cavades in Armenien und die Eroberung von Amida eingeleitet. Darauf folgten ungeschickte Unternehmungen der Feldherren des Anastasius, an die sich die Erfolge des Celer anschlossen, die zum Friedensschluß mit den Persern führten. Der letzte Abschnitt ist der Darstellung des Krieges beschäftigt sich mit der Befestigung von Dara.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Auf einem Acker bei dem wenige Stunden von Stuttgart entfernten Pfarrdorf Köngen am Neckar ist ein sechs Gramm schwerer aureus gefunden worden. Dort befindet sich ein sehr gut erhaltenes Römerkastell und die »Römerbrücke« dient heute noch zum Verkehr zwischen den Landstraßen auf den beiden Seiten des Stromes. Die von Sachverständigen vorzüglich erhaltene Münze zeigt die scharf geprägte, mit einer Lorbeer geschmückte Büste des Kaisers Trajan und trägt die Inschrift: Imp(eratori) Traiano Aug(usto) Ger(manico) Dac(ico) P(ontifici) M(aximo) Tr(ibunicia) P(otestate). Auf der Rückseite steht man die verschleierte Ceres, in der Linken ein Szepter, in der Rechten eine Ährengarbe haltend, und um diesen hat die Umschrift: Co(n)s(uli) V P(atri) P(atriae) S(enatus) P(opulus) Q(ue) R(omanus) Optimo Princ(ipi). Trajan wurde 104 n. Chr. zum 5. Male Konsul; daher fällt die Prägung der Goldmünze in die Jahre 104—110. Seit dem Jahre 1784 ist auf Anord-

[1]) Der Herausgeber bemerkt, es sei etwas zweifelhaft, ob die Erlaubnis des Bestandes des Hausarchivs im Haag einzusehen, auch die Freiheit sie zu drucken in sich geschlossen habe; aber wahrscheinlich habe der König sie nicht von vornherein versagt. Die deutschen Historiker und die Bearbeiter würden einem gern näheres darüber hören. Daß Ranke sich wissentlich über die ausgesprochene Absicht des Königs hinweggesetzt habe, scheint bei seiner Denkart völlig ausgeschlossen. Höchstens könnte wohl ein Mißverständnis vorliegen.

[1]) Siehe Vorslag aang. a. voorl. onderzoek te Parijs naar archivalia S. 24.

Digitized by Google

zung des Herzogs Karl umfassende Ausgrabungen in und bei Bingen vorgenommen worden, ist daselbst keine römische Goldmünze mit gefunden worden.

In dem Moorhauser Moore, nahe der Stätte des einstigen Klosters bei Barstede, ist eine Moorleiche gefunden worden. Sie dürfte, nach dem gut erhaltenen Gebiß zu schließen, einer Frauenleiche sein. Außer dem Gerippe, das teilweise ist, da das Moorwasser die Kalkteile herausgezogen hat, wurde eine Anzahl Kleidungsstücke gefunden, die das Moorwasser besser erhalten hat, nämlich ein Kittel, ein Mantel, eine Decke und zwei Fußbinden. Die ähnlichen Funde ist es verschiedenen Gegenden gefundenen Moorleichen weisen in ihrer Bekleidung und auch in ihrer Lagerung eine auffallende Übereinstimmung auf, dem auch der neue Fund wieder fortfügt, und so wird man die Leiche ebenfalls in das 2.—4. Jahrh. n. Chr. setzen dürfen. Der ganze Fund befindet sich zurzeit im Königlichen Staatsarchiv zu Aurich, und die Gesellschaft für Kunst und Altertümer zu Emden ist bemüht, ihn für ihre Sammlung in Ostfriesland zu erhalten.

Gesellschaften und Vereine.

Jahresbericht über die Herausgabe der Monumenta Germaniae historica,

erstattet von dem Vorsitzenden der Zentraldirektion d. M. G. H., Generaldirektor der Kgl. Preuß. Staatsarchive Wirkl. Geh. Oberregierungsrat Dr. Reinhold Koser.

An der 33. ordentl. Plenarversammlung der Zentraldirektion vom 29. April bis 1. Mai nahmen unter dem Vorsitz des Wirkl. Geh. Oberregierungsrats Koser die Herren Prof. Bresslau (Straßburg i. E.), Geh. Justizrat Prof. Brunner und Geh. Reg.-Rat Prof. Holder-Egger (Berlin), Staatsarchivar Archivrat Krusch (Osnabrück), Hofrat Prof. Luschin von Ebengreuth (Graz), Prof. Ottenthal und Prof. Redlich (Wien), Geh. Rat Prof. Schäfer (Berlin), Geh. Hofrat Prof. Steinmeyer (Erlangen), Prof. Tangl, Prof. Werminghoff und Prof. Zeumer (Berlin) teil. Zum Mitgliede der Zentraldirektion wurde Geh. Hofrat Prof. von Simson (Berlin) neu gewählt. — Die Arbeiten nahmen in allen Abteilungen ihren geregelten Fortgang. Veröffentlicht wurden seit Erstattung des vorigen Berichtes:

In der Abt. Scriptores: Scriptorum qui vernacula lingua usi sunt t. VI p. 1 (die Österreichische Chronik von den 95 Herrschaften, hgb. von J. Seemüller). Scriptores rer. Germanic.: Nithardi historiarum l. IV. Ed. tertia. Post G. H. Pertz rec. Ernestus Müller. Accedit Angilberti Rhythmus de pugna Fontanetica. — In der Abt. Leges: Constitutiones et acta publica T. IV p. I p. II. Rec. J. Schwalm. — Vom Neuen Archiv der Ges. f. ältere deutsche Geschichtskunde Bd. 31 H. 3 und Bd. 32 H. 1 und 2. — Im Druck sind 4 Quart- und 3 Oktavbände. — Den Druck des 5. Bandes der Script. rer. Merowing. hat Archivrat Krusch bis zum 10. Bogen gefördert und für den 6. die Arbeit an Hildegars Vita des Bischofs Faro von Meaux an der Pariser Nationalbibliothek und die bisher unbenutzt und original geschriebenen alten Leidensgeschichten des Bischofs Praejectus von Clermont unter Heranziehung von Handschriften aus Amiens, Dijon, St. Gallen, Laon und Wien abgeschlossen. Fernere Beiträge zu dem Bande hat Privatdoz. Dr. Levison (Bonn) übernommen; er wurde durch Übersendung neuer Handschriften, die Historia Wambae des Julian von Toledo unterstützt. — Zur Vorbereitung seiner Ausgabe der noch ausstehenden Teile des Liber pontificalis hat L. im British Museum die noch von keinem Herausgeber benutzte Handschrift des 12. Jahrh.s (Harley Nr. 633), in Rom die beiden Pariser Codices aus dem 9. und dem 14. Jahrh., sowie die gleichfalls bisher unbeachtet gebliebene Cambridger Handschrift des 12. Jahrh.s verglichen, auch die der Kölner Dombibliothek (saec. IX) erledigt. Weitere französische Handschriften sollen ihm versandt werden können; gedenkt L. in Rom die italienischen sowie die alte Handschrift von Lucca auf einer für den Herbst d. J. in

Aussicht genommenen Reise auszubeuten. — In der Hauptserie der Abt. Scriptores ist der 2. Halbband des T. XXXII mit dem Schluß der von Prof. Holder-Egger bearbeiteten Chronik des Salimbene bis auf die Vorrede zu dem ganzen Bande die Appendices und die Register fertiggestellt und wird um die Jahreswende erscheinen können. Die von H.-E. 1906 unternommene Reise nach Italien galt im wesentlichen der Sammlung weiteren Materials für die italienischen Geschichtschreiber des 13. Jahrh.s. In Verona, der Durchsicht der wichtigen Annales Veronenses de Romano und kleinerer Veroneser Annalen, in Bologna der Kollation der zum ersten Male von A. Gaudenzi herausgegebenen ersten Redaktion der Chronik Ryccardi von San Germano und der Cronica S. Mariae de Ferraria, in Pistoja der Untersuchung einer ungedruckten Handschrift der Annales Pisani, die bis letztlich zur späteren Material zur Geschichte von Pisa, zum größten Teil in italienischer Sprache, enthält. In Rom und in Florenz wurden neben den Arbeiten für die staufische Periode noch andere Aufgaben, so für die Merowinger-Serie und die Epistolae, erledigt. Als nächstes Ergebnis der im vorjährigen Berichte erwähnten italienischen Forschungsreise des Mitarbeiters Dr. Schmeidler wird im N. A. 33 1 eine Untersuchung über die Gesta Florentinorum und Lucanorum als Quellen des Tolomeus von Lucca erscheinen. — Infolge der anhaltenden starken Nachfrage nach den Schulausgaben der Script. rer. Germanic. wendet die Zentraldirektion ihnen eine besonders gesteigerte Fürsorge zu. Nachdem die 2. Auflage des Historiae des Richard, bearbeitet von Dr. E. Müller, der hier eine von den früheren Herausgebern nicht beachtete merkwürdige Interpolation festgestellt hat, erschienen ist, müssen jetzt die teils ganz, teils fast vergriffenen Ausgaben des Helmold, der Gesta Friderici I. von Otto von Freising und Rahewin und der Chronicon Ursperg ense erneuert werden. Die letzteren hat Prof. Holder-Egger in Arbeit genommen. Für eine neue Auflage Helmolds hat Dr. Schmeidler die Lübecker und die beiden Kopenhagener Handschriften verglichen; die verschollene Stettiner Handschrift aber nicht aufgefunden. Inzwischen sind die Arbeiten an der Weltchronik Ottos von Freising an den Annales Austriae und an dem Cosmas Pragensis durch Dr. Hofmeister (Berlin), Prof. Uhlirz (Graz) und Landesarchivar Dr. Bretholz (Brünn) fortgesetzt worden. Im Druck sind die Annales Marbacenses ed. Bloch, Johann von Victring ed. Schneider und Albertino de Bezanis ed. Holder-Egger. Für die Ausgabe der Motum Reinhardi brunensis hat Holder-Egger die einzige Pommersfelder Handschrift durch Entgegenkommen ihrer Besitzerin in Berlin vergleichen können. Die Arbeiten für die Neuausgabe der Annales Placentini Gibellini hat er bis auf weiteres zurückstellen müssen. (Schluß folgt.)

Nach dem in der Versammlung zu Hildesheim am 21. Mai 1907 vom Vorstande erstatteten 30. Jahresbericht des Hansischen Geschichtsvereins ist die Bearbeitung des 7. Bandes des Hansischen Urkundenbuches durch die zu Prof. Kunzes Übersiedelung nach Hannover als Direktor der Kgl. und Provinzial-Bibliothek stetig fortgeführt worden. Die Hebung des noch zu ermittelnden archivalischen Stoffes wurde im Sommer 1906 in Köln begonnen, das nicht mehr zur Versendung gelangenden Bestände des Stadtarchivs wurden bis zum J. 1441 aufgearbeitet und ergaben eine große Menge neuen Materials, das aus den Stadtarchiven von Danzig und Königsberg noch erheblich vermehrt werden wird. — Prof. W. Stein (Göttingen) hat den 10. Band des hansischen Urkundenbuches (1471—1485) abgeschlossen. Der Band wird in allernächster Zeit herausgegeben werden. — Prof. Simsons Arbeit am Danziger Inventar hat im Laufe des Jahres fast nur die Abteilung »Hansetage« des Danziger Archivs gegolten; ist aber noch nicht beendet worden. Von den etwa 140 umfangreichen Bänden der Abt. sind jetzt 90 durchgearbeitet, die Rezesse von 1600—1625 und diejenigen des 16.

Digitized by Google

Jahrh.), die im Kölner Inventar meist vorhanden sind, ausführlich angegeben, bis jetzt gegen 1700 Nummern aus den Urkunden neu zusammengestellt. — Das 2. Heft des Jahrg. 1906 der Mannheimer Geschichtsblätter ist im Nov., das 5. Heft des Jahrg. 1907 Anfang Mai ausgegeben worden. Das dreißigste Pfingstblatt, von Prof. v. d. Ropp: »Das hansische Leben des Kaufmannes im Mittelalter« erscheint erst in diesen Tagen. — Die Verlagsfirma Duncker & Humblot wird von jetzt an den Mitgliedern des Vereins auch erneute Bände des Urkundenbuches mit einem Nachlaß von 33⅓%, des Ladenpreises liefern. Im Kommissionsverlag von Justus Perthes hat der Verein kürzlich eine Abhandlung von Friedrich Rauers, Bremen, herausgegeben: »Zur Geschichte der alten Handelsstraßen in Deutschland« (erweit. S.-A. aus Petermanns Geographischen Mitteilungen 1906. Heft III). — Ferner erwähnt der Bericht die Wahlyfahrt der Vereins und gibt am Schluß Mitteilungen über Wahlen, Tod, Austritt und Eintritt von Mitgliedern, Eingang von Schriften und Stand der Kasse.

Personalchronik.

Der ord. Prof. f. neuere Gesch. an der Univ. Gießen Dr. Hermann Oncken ist als Prof. Marcks' Nachfolger an die Univ. Heidelberg berufen worden.

Neu erschienene Werke.

T. K. Cheyne, Traditions and Beliefs of Ancient Israel. London, A. & C. Black. Sh. 15.

A. Luchaire, Innocent III. La question d'Orient. Paris, Hachette. Fr. 3,50.

E. C. Hanssling, Essai sur la civilisation byzantine. Trad. franç. autorisée par l'auteur. Paris, Alphonse Picard et fils. Fr. 3,50.

W. Bacher, Les Juifs de Perse au XVIIe et au XVIIIe siècles d'après les chroniques poétiques de Babai b. Loutf et de Babai b. Farhad. Straßburg, Karl J. Trübner. M. 3.

E. F. Kossmann, Holland und Deutschland. Wandlungen und Vorurteile. Haag, Martinus Nijhoff.

H. Klaje, Waldenfels und seine Grenadiere. Ein Beitrag zur Geschichte der Belagerung Kolbergs im J. 1807. Kolberg in Pomm., hat Dietz & Metzerath. M. 1,50.

R. Charmatz, Deutsch-österreichische Politik. Studien über den Liberalismus und über die auswärtige Politik Österreichs. Leipzig, Duncker & Humblot. M. 8.

Zeitschriften.

Historische Zeitschrift. 3. F. 3, 1. J. Haller, Das Papsttum und Byzanz. — C. Varrentrapp, Karl Ist. Historisch-politische Zeitschrift und das Berliner politische Wochenblatt. — A. Stern, Die Göttinger Sieben, Metternich und Marchal.

Niederlausitzer Mitteilungen. 10, 1. 2. 3. Jachl, Der Zusammenstoß der Brandenburger und Böhmen in der Niederlausitz im J. 1461 und seine Vorgeschichte. — H. Jentsch, Die Abfassungszeit und die erste Veröffentlichung der geistlichen Lieder Johann Francks von Guben. — W. Lippert, Ein aufgefundener Brief Paul Gerhardts nach Lübben i. L. im Autographenhandel. — Drewes und E. Muschk, Flurnamen aus dem südöstlichen Teile des Gubener Kreises, sowie des angrenzenden Dörfern des Kreises Crossen nebst einigen Ortsnamen. — R. Lutter, Eine vergessene Grenzstadt der Niederlausitz. — H. Sotenl, Niederlausitzer auf mitteldeutschen Universitäten. — A. Borth, Noch einmal Dr. Jockart Peyn, Die patrimoniale Verfassung und Verwaltung der Standesherrschaft Forst und Pförten.

Geographie, Länder- und Völkerkunde.

Referate.

Ibn Gubayr (Ibn Gröberr), Viaggio in Ispagna, Sicilia, Siria e Palestina, Mesopotamia, Arabia, Egitto compiuto nel secolo XII. Prima traduzione, fatta sull' originale arabo da Celestino Schiaparelli [ord. Prof. f. Arabisch an der Univ. Rom]. Rom, Ermanno Loescher & Co. (Bretschneider & Regenberg), 1906. XXVII u. 412 S. 8°. L. 10.

Es ist höchst verdienstlich und dankenswert, daß das seit fast einem Jahrhundert in Europa bekannte und seit 1852 durch W. Wright im arabischen Text (nach dem Leidener Unicum) vorliegende Pilgerreisetagebuch des Spaniers Ibn Gubair (auch Ğubair el Kinâni »Reise Ibn Kinânîs« genannt) endlich weiteren Kreisen in einer würdigen Übersetzung zugänglich gemacht wird. Gibt doch die Reisebeschreibung des frommen Mekkapilgers uns ein höchst ansprechendes zeitgeschichtliches Bild von politischen, religiösen und kulturellen Zuständen und Ereignissen in Spanien, Sizilien, Ägypten, Arabien, Mesopotamien, Syrien und Nordpalästina in den Jahren 1183—85, als der vordere Orient im Zeichen der mit den Kreuzfahrern im Kampfe liegenden großen Saladin stand, welchen der Pilger auch bei jeder Gelegenheit höchlich preist. Der Übersetzer hat viel zum richtigeren Verständnis des Werkes beigetragen und viele Besserungen und erläuternde Bemerkungen beigebracht. Doch müßte einmal ein ganzer fortlaufend erklärender und illustrierender Kommentar im großen Stil zu dem äußerst interessanten Tagebuch geliefert werden, wenn Schiaparelli selbst seine treffliche Leistung bescheiden als Vorarbeit bezeichnet (S. XXI). Ebenda wird auch der Wunsch geäußert, daß (neben einer späteren definitiven, kommentierten Übersetzung) bald eine kritische Ausgabe die der äußerst selten gewordene von Wright (1852) ersetzen möchte, wozu auch der zweite Codex, der in Fez existieren soll, benutzt werden müsse. Glücklicherweise wird soeben im neuesten Prospekt der Gibb Memorial Series als in Vorbereitung befindlich u. a. bezeichnet: The travels of Ibn Jubayr, the late Dr. William Wright's edition of the Arabic text revised and nunr von Altmeister M. S. (lies J.) de Goeje. Wir können nur sehnlich wünschen, daß die Ausführung möglichst bald erfolge. Hier können nur einige Bemerkungen zu der im ganzen so trefflichen Arbeit Schiaparellis gegeben werden. Auch der Druck ist im ganzen sehr sauber (Druckfehler S. VIII *Mutaffa* l. *Muqaffa*, geov l. geogr., *geographos* l. *geografos*. 367 *Sab Tûmal* l. *Tûma*, 366 6 d. L. ij. IX[1] *Uadah* lies oder Sige bei *Osta*, wie die spanische Stadt westlich von Castellón de la Plana heißt, XII *Mugîl* l. *Mehîb*, *Marrari* l. *Manrari* von *Maurio* = *Mario*. S. XV pflanzt sich im Herausgebernamen Baluwi's ein kleiner Lapsus des großen Dozy (Notices sur quelques manuscrits arabes 32 »Cantéria ou comme il préfère Canterico«) als Canteria weiter fort (so auch Reginald Lane Poole, Historical

Digitized by Google

hung Roms S. 260—9 in den Osteuropäischen und ostasiatischen Streifzügen, Leipzig 1903, auch in Palermo behauptet sein sollen. Leider mangelt es nun nicht bloß in den arabischen Texten, sondern auch in Übersetzung und Erklärung von Druck- und Sachfehlern, so daß wir eine derartige, der äußersten Nachlässigkeit bezichtigende Leistung als höchst unsauber gemachte den verurteilen müssen, selbst wenn die neue Deutung der Verhältnisse von 1150 zu Rom und Ungarn sich als richtig erweist. Das Thema war ja so anziehend, daß es gerade die äußerste Sorgfalt verdiente. Nicht bloß orientalische, sondern auch europäische, ja makedonische Namen werden zu oft verballhornt; die Umschrift des Arabischen ist oft fehlerhaft, so daß für Abû meist Abô steht. Es können natürlich nur einige von den zahllosen Fehlern namhaft gemacht werden. S. 5 *Des Guignes* l. *De G.*, *Schiaparelli* l. *Schiaparelli*; *Nauhauer* l. *Neubauer*. Im Titel von Abû Hamids Schrift wird arab. ich und transkribiert meist *tohfat* statt *tuhfat* geschrieben. S. 12 *quodquae et mari — —pices* l. *quodque ex mari — —piscis*, *Mâggari* ebenso statt *Maqqari*! S. 15 werden falsch die Drusen herbeigezogen, indem offenbar Mâlik ... den übrigens immer ... gebildeten, ... Drusen beherrschenden Beni Ma... im Libanon zusammengeworfen wird; *Ibn al Hâmûn* ... *Rabî* ... *Ibn al Rabî' al Mâlik*. 17 und immer *Kasûr* statt *al Hasar*. S. 18 ... Derbigâde, Daustrakhâ Dauserâl statt ... Aserbeigân, ... Astrakhân, di Serâi, Sel Feddin = Selleddin, 12 Mosul — al Mauṣil, Makreb = Magrib, S. 24 *Andeluân* = l Selemân. 51 *La Gada* = *L Agada* = d... (H)aggâdâh, sollte man Orientalisten unmöglich sein (Derbigâde und alles ... auch im Register!). S. 21 *almûgâra* l. *almugâra* 1 Z. *afrâgî* l. *afarrâdat*. S. 22 *Balgîrd* usw. ... I. *samma*, *tâmal* l. *nâmel*. S. 70 mit *wûgug* in Verbindung gebracht, während es doch ... das Deutsche ... bezeichnet; vgl. Marquart 105 ... = Nêmec ... *rigid* ... nämlich ... S. 23 wird das arabische Lexikon mit einem bisher unbekannten Wort für Weizen ... bereichert *alabkal* (sonst nur der ›Ganzgstes‹); jedenfalls ist *albaqq*, *alba ...* oder *alfasfas* zu lesen. S. 25 wird *alqurbâ* ... Buchstaben ... in sacco ... übersetzt, was 37, 2 ff. u. ... Messe mit le encre ... S. 25 1 Z. ... 67, 3 ... ... S. 29—35 finden sich im arabischen Text (154 weit gedruckte Zeilen) nicht weniger als etwa 100 ... Druck- und Sachfehler; eine ... Korrektur seitens ... Setzers für Arabisch ... schließen ... die Unmöglichkeiten und ... teils ... Konjekturen des ... führen ... über ... hinaus.

Tübingen. C. F. Seybold.

Notizen und Mitteilungen.

Gesellschaften und Vereine.

XVI. Deutscher Geographentag.

Nürnberg, 21.—24. Mai.

(Schluß.)

In der vierten Sitzung am Vormittag des 3. Tages wurde über Anthropogeographie und historische Geographie verhandelt. Zuerst sprach nach dem M. A. Z. Prof. Götz (München) über Klimaschwankungen ... in der geschichtlichen Zeit ... Die Forschung ergebe die Berechtigung einer Gleichstellung der Anfänge der ... und der neueren Zeit besonders ... für Länder im Osten des Mittelmeeres, dagegen eine Verschiedenheit der ... und ... Periode durch Ausgrabungen in gleichen Forschungsgebieten und in Frankreich. Die ... Anfangsklima ... und damit das ... sei vor allem aus Bodenformen herzuleiten. Neben anderen Symptomen ... die Ausfüllung von Tälern in Süddeutschland, im rheinischen Schiefergebirge, Frankenwald und Jura ... durch ... Diluvium nachweise. Die Denudation durch diese ... sei ... auf ... Lagen im nordwestlichen Rußland. Sodann trugen dem Vortragenden Formungen in französischen Höhlen ... für ... die Durchsetzung von den ... her ... die ... Höhlen vorauszusetzen sei. Die klimatologische Folgerung aus der Beseitigung des Einwandes, daß nur der ... des Wasserdampfes in der Atmosphäre mindestens in der Zone der ... Winde ... Kondensierung ... werde, welche ... Länder ... Die Tatsache, daß der ... Mensch nicht mit Tieren der ›Waldzeit‹ ... Periode, als mit Steppentieren vergesellschaftet nachgewiesen worden, spricht ... der ... Gegenwart. In der Diskussion ... Geh. Reg.-Rat Prof. Fischer (Marburg) und ... Prof. ... dem Vortragenden ... — Darauf sprach Prof. Sieger (Graz) zur Geographie der ... Siedelungen in den Alpen. Aufnahmen von Alpenweiden und ihrer Siedelungen bestehen in der Schweiz, ... geringerem Umfange auch in österreichischen Alpenländern. Sie sind dem Geographen ein schätzbares Hilfsmittel, machen aber seine eigenen Beobachtungen durchaus nicht überflüssig. S. legte der Versammlung folgende Anträge vor: 1. Der D. G. hält die geographische Untersuchung der zeitweise bewohnten Siedlungen in europäischen Gebirgen für eine Aufgabe von hervorragender Wichtigkeit. 2. Als eine wertvolle und dankenswerte Hilfsarbeit dazu begrüßt er die bisherigen Versuche einer statistischen Aufnahme der Almen in einzelnen Teilen der Alpen. Er erachtet es für wünschenswert, daß solche Aufnahmen in sämtlichen Alpenländern durchgeführt und daß das Urmaterial dieser Erhebungen in ... weitem Umfange veröffentlicht werde. — Prof. Dr. A. Hettner (Heidelberg) erläuterte dann den Gegensatz in dem Menschen. Das große Problem der Abhängigkeit des Menschen von der Natur hat schon das Altertum beschäftigt und ist in der Neuzeit besonders lebhaft wieder aufgenommen worden. Montesquieu hat namentlich den Einfluß des Klimas auf den Menschen behandelt, Herder in seinen ›Ideen‹ die kulturelle Abhängigkeit vom Boden. Heeren in Göttingen hatte diese Anschauung zuerst für die Geschichte verwandt. Die Reisenden J. R. Forster und A. v. Humboldt haben sie beachtet, dem Lehrgebäude der Geographie ist sie durch Karl Ritter eingefügt worden. Von einer Neugestaltung der ›Anthropogeographie‹ durch Ratzel kann man also nicht ganz reden, obwohl dieser diesen Namen geprägt und die ... Gedanken ... hat. Ritters Abhandlung über ›das historische Element der Geographie‹

Digitized by Google

erschien 1833, sie verdient noch heute die höchste Beachtung. Nicht vergessen darf werden, dafs sich nicht nur die Natur eines Landes verändert, sondern der Mensch auch, und dafs dadurch sein Verhältnis zur Natur ein anderes wird. Man braucht nur an die Wirkungen der neuen Erfindungen, wie Dampfmaschine, Elektrizität und ähnliches zu denken. Durch die fortschreitende Entwicklung des Verkehrs sind z. B. die Entfernungsverhältnisse völlig verschoben worden. Der Mensch war zuerst ein Landtier, wagte sich dann auf das Mittelmeer und schließlich auf den Ozean hinaus. Hatte schon Ritter den Grundgedanken der Veränderlichkeit des Menschen erkannt, so ist er doch den Weg dieser Entwicklung nicht zu Ende gegangen; erst Lyell und Darwin taten dies. Vielfach ist es heute unmöglich, die Lage der Städte aus Bedingungen der Gegenwart zu erklären; sie lassen nur die Vergangenheit war bestimmend. So war Berlin zuerst ein Fährort, man [illegible] und [illegible] zugleich vortrefflich zur Hauptstadt der Mark Brandenburg. Dadurch gewann es einen Vorsprung und wuchs so weiter. Die Verteilung der Kultur nach den heutigen Bedingungen ist ganz unmöglich; nur eine historische Betrachtung führt zum Ziele. Geschichtliche und geographische Entwicklung sind keine Gegensätze. Daraus folgt aber nicht, dafs die geographische Darstellung eine geschichtliche Schilderung sein soll. Wie betrachten die Formen der Frühgeschichte ja auch genetisch, nicht historisch. Herder und Ritter setzten den Menschen in den Mittelpunkt der Schöpfung und bezeichneten ihn als dieser höchstes Ziel. Die Erde war sein Erziehungshaus. Wir haben jetzt an Stelle dieser teleologischen die kausale Auffassung: der Mensch ist aus der Natur hervorgegangen und steht vollkommen unter deren Einflusse. Die Einwirkung der Natur ist einmal eine rein mechanische, physikalische oder chemische, erscheinend nur zerstörend, z. B. in bezug auf die Siedelungen. Oder sie ist eine biologische, physiologische od. pathologische, eine Einwirkung, die in der Urzeit wohl viel größer war als jetzt. So erklärt sich vielleicht die Verschiedenheit der Rassen. Drittens finden Einwirkungen auf den menschlichen Geist statt, also psychologische. Sie bestimmen [illegible]. Sie beeinflussen aber nicht nur die Handlungen, sondern auch die Zustände, denn diese sind nur zum Stillstand gekommene Handlungen. Eine sichere wissenschaftliche Kontrolle ist nur möglich, wenn man dabei von der Freiheit des Menschen ausgeht. Eine rein materialistische Auffassung erweist sich, wie in der Geschichte, so auch in der Geographie sehr fruchtbar. Aber andererseits kann die Geschichte der Religion nur als eine geistige Erscheinung aufgefaßt werden, und die Religion beherrscht dann alles übrige. Man denke nur an Rußland oder an die islamitischen Länder. Für Ratzel ist die Hauptsache der Kultur die Übertragung der Ideen und der Gegenstände; die selbständige Entwicklung der Ideen tritt bei ihm viel zu sehr zurück. Ratzel selbst, der so geniale Mann, war [illegible] sich von seiner Methode nicht einseitig beherrschen lassen; aber seine Schüler [illegible]. Vr [illegible] ist es, warum z. B. heute die stoffliche Beschaffenheit des Bodens ebenso wichtig wurden wie die Form, wie an einer altersgeschichtlichen Küste z. B. die Berlitzer von ganz anderer Bedeutung sind als an einer ruhigen. Da die menschliche Natur das Ergebnis der Entwicklung, der Mensch selbst nicht der Zweck der Schöpfung, sondern nur ein Teil davon ist, kann die Frage nach dem Verhältnis des Menschen zur Natur nicht von einer Wissenschaft erledigt werden; Geschichte und Geographie müssen zusammen arbeiten, aber die Geographie sucht schließlich die beherrschende Wissenschaft für die Lösung dieser Frage bleiben. Die Darstellung wurde durch Dr. G. Schlüter (Charlottenburg) Vortrag über das Verhältnis von Natur und Mensch in der Anthropogeographie in glücklicher Weise erweitert und vertieft. Bei der Einwirkung geographischer Verhältnisse auf den Menschen ist nicht als dieser geschrieben ist, zu betonen, dafs es sich niemals um ein direktes Einwirken handeln kann: der Mensch bleibt immer das Bestimmende. Die Wirkungen des Wanderns der Menschen bedingt einen großen Teil ihr geistiges Leben; der Gedanke der geschichtlichen Bewegungen ist eben der allerwichtigsten für die geographischen Ergebnisse. Wenn man gesagt hat, die Geschichte müsse sich auf den tatsächlichen Verlauf der Ereignisse beschränken, während die Naturwissenschaft nach Gesetzen suche, so ist zu erwidern: Gesetze an sich sind leere Tatsachen; müssen auch hier ihnen erst einen Inhalt geben. Hier gilt Kants Wort: »Begriff ohne Anschauung ist leer, Anschauung ohne Begriff ist blind«. In der Geschichte spielen Zufall und freier Wille eine große Rolle. Aber von einem Einwirkung der Natur auf das Innenleben des Menschen im eigentlichen Sinne kann man nicht sprechen. Das sind eben ganz verschiedene Dinge. Die Einwirkung des Menschen auf die Natur wird ausgeglichen, vollzieht sich wechselnd bald durch die mechanische, bald durch die innere Bewegung. In diesem Wechsel liegt allerdings ein erhebliches Moment der Unsicherheit, das die kritische Forschung möglichst auszuschalten sucht. Der Vortragende beleuchtete seine Ausführungen durch ein Beispiel, wie in einem ursprünglich armseligen Flußgebiet eine hohe Kultur entsteht, die in diesem Lande sich am allgemeinsten lebhaften Volk [illegible]. Bei der Besprechung machte Prof. Supan (Gotha) darauf aufmerksam, welchen hohen Rang jetzt die anthropogeographischen Fragen meist einzunehmen pflegen. Prof. Hahn (Königsberg) bemerkte dazu, wie wichtig Ritters geographische Abhandlungen noch jetzt seien; auch seine Reiseberichte sollten fleißiger gelesen werden. Sehr große ist gerade in der Neuzeit der physiologische Einfluß auf den Menschen; man denke nur an die Fehlbildungen unserer Großstadtbewohner. — Zuletzt sprach Seminarlehrer J. Dingas (Amberg) über den Reliefs in der geographischen Unterrichtspraxis. — In der 5. Sitzung unter Prof. Brückner (Wien) Vorsitz wurden in erster Linie geschichtliche Fragen erledigt. Der nächste Tagungsort — Pfingsten 1909 — ist Lübeck. Nach dem von Prof. Hahn (Königsberg) erstatteten Bericht des Zentralkommission für wissenschaftliche Landeskunde von Deutschland sprach Premierlt. Dr. Gemmen (Darmstadt) über die Technik der Apianischen Karte von Bayern, die technische Urbilde, das 1563 im Maßstabe 1 : 45000 erschien und den sämtlichen Karten bis 1800 als Grundlage diente. Daß diese Karte auf Zusammensetzung mit Winkelaufnahmen beruht, haben neuere die Funde in der Hof- und Staatsbibliothek zu München bewiesen, wie auch kein Zweifel darüber, dafs ihr die astronomische Berechnung zugrunde liegt. — Zuletzt sprachen über Seen und Flußdelta Prof. Dr. Halbfaß (Neuhaldensleben) und Adjunkt Brem (München). Ersterer erörterte die Frage, inwieweit dazu die Seenkunde die Lösung klimatologischer Probleme fördert, indem er besonders die Notwendigkeit der Beobachtung der morphologischen Verhältnisse neuer Seebecken, die Beschaffenheit seines Einzugsgebietes, seiner Höhenlage, das Verhältnis von Uferareal des Sees betonte und zeigte, wie Wasserstandsmessungen, und noch mehr fortgesetzte Temperaturmessungen, das noch ungelöste Problem der Verdunstung lösen können. Vorkenntnis der notwendigen Voraussetzungen habe bereits freilich schon große Leistungen gezeitigt. Brem gab in Ergänzung der in den Deutsch. geographischen Blättern 1902, Heft 1, unter dem Titel »Neue Gewitterstudien an oberbayerischen Seen« veröffentlichten Studien in Bayern die Ergebnisse mehrjähriger, mit eigenen Mitteln ausgeführter Beobachtungen hinsichtlich der Gewitter fördernden und verzögernden Wirkung der bayerischen Seen, um eine erschöpfende Zusammenstellung der in historischer Zeit erlebten Seen Bayerns folgen soll.

Digitized by Google

über die Mechanik gewonnen hat, wird das Buch sicherlich mit Nutzen studieren.

Braunschweig. Alex. Wernicke.

Charles Darwin, Die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl oder Die Erhaltung der begünstigten Rassen im Kampf ums Dasein. Nach der Übersetzung von J. V. Carus und der letzten englischen Ausgabe bearb. von **Heinrich Schmidt** [Dr. phil. in Jena]. Stuttgart, Alfred Kröner, 1907. IV u. 797 S. 8°. Kart. M. 1.

Die neue »Volksausgabe« übertrifft alle bisher verbreiteten an Wohlfeilheit bei leidlicher Ausstattung. Die Übersetzung weist nur verhältnismäßig geringfügige Änderungen gegen den Text von Carus auf, von allem sind die stilistischen Mängel [illegible]

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

Der Privatdoz. f. Gesch. der beschreib. Naturwiss. an der Techn. Hochschule in München Gymn.-Prof. Dr. Hermann Stadler ist zum Honorarprof. ernannt worden.

Der Prof. f. darstell. Geometrie u. Geom. d. Lage Dr. W. Fiedler und der Prof. f. techn. Chemie Dr. Georg Lunge an der Polytechn. Schule in Zürich treten in den Ruhestand.

Neu erschienene Werke.

A. Jolles, Die Fette vom physiologisch-chemischen Standpunkte. Straßburg, Karl J. Trübner. M. 1,60.

K. Klimpert, Lehrbuch der Akustik. III, 2. Bremerhaven, L. v. Vangerow.

Inserate.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Soeben erschienen:

Vorträge und Aufsätze aus der Comenius-Gesellschaft.

Fünfzehnter Jahrgang.

1. Stück

Graf Wilhelm von Schaumburg-Lippe.

Ein Zeitgenosse und Freund Friedrichs des Großen.

Von

Dr. Ludwig Keller,

Geheimer Archiv-Rat in Berlin-Charlottenburg.

Lex. 8°. (28 S.) Geh. 0,50 M.

2. Stück

Die Idee der Humanität und die Comenius-Gesellschaft.

Ein Rückblick am Schlusse des 15. Gesellschaftsjahres.

Von

Dr. Ludwig Keller,

Geheimer Archiv-Rat in Berlin-Charlottenburg.

Lex. 8°. (36 S.) Geh. 1 M.

Schreibmaschinen-Arbeiten

[illegible]

Hedwig Kuhse Berlin NO. 18 [illegible] 2. III

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Soeben erschien:

Alfred de Musset im Urteile George Sand's.

Eine kritische Untersuchung über den literarischen Wert von George Sand's Roman »Elle et Lui«

Von

Dr. Konrad Wolter.

gr. 8°. (XII u. 80 S.) Geh. 2,40 M.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Werden und Wandern unserer Wörter.

Etymologische Plaudereien

von

Dr. Franz Harder,

Professor am Luisenstädtischen Gymnasium zu Berlin.

Dritte, wesentlich vermehrte u. verbesserte Auflage.

8°. (259 S.) 1906. In Leinwand geb. 3,60 M.

Inhalt: Einleitung. — Kleidung. — Nahrungs- und Genußmittel. — Haus und Hausgerät. — Stadt, Wege, Verkehr. — Familie. — Vergnügen, Spiele. — Staatsleben. — Militär- und Seewesen. — Handel, Gewerbe. — Wissenschaft, Kunst. — Zeiteinteilung. — Glauben, Aberglaube. — Krankheit, Tod u. dergl. — Tiere. — Pflanzen. — Mineralien, Chemikalien. — [illegible] — Einige Ausdrücke der Vulgärsprache. — Anmerkungen. — Alphabetisches Verzeichnis der besprochenen Wörter.

Dieser Nummer der „Deutschen Literaturzeitung“ liegen Beilagen von der C. H. Beck'schen Verlagsbuchhandlung (Oskar Beck) in München und der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger in Stuttgart bei, die wir der Beachtung unserer Leser bestens empfehlen.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Dr. Richard Böhme, Berlin; für die Inserate: Theodor Movius in Berlin. Verlag: Weidmannsche Buchhandlung, Berlin. Druck von E. Buchbinder in Neu-Ruppin.

DEUTSCHE LITERATURZEITUNG.

Nr. 28. XXVIII. Jahrgang 13. Juli 1907

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Abhandlungen [illegible] (1775.)
Anbayrel, Bauerliche u. Urkunden [illegible] (1144.)
[illegible] Ein Befreiungskriege [illegible] (1765.)
[illegible] v. Callerton, Lob der Heil. [illegible] (1180.)
[illegible] eines Propheten [illegible] (1799.)
[illegible] Einleitung Tristan. (1138.)
[illegible] Der Kampfer (1738.)
[illegible] des Mertenth. (1774.)
[illegible] (1765.)
Juster, Grammatik [illegible] (1780.)
Kalbe, Die Zehnmänner in der Geschichte des Volksrechtes. (1765.)
Klimm, C. B. Vico als Geschichtsphilosoph u. Völkerpsychologe. (1756.)
v. Kostal, Bibliothek. (1774.)
Krueth, Anleitung zum Studium der [illegible] Philologie. (1168.)
v. Lucke, Geschichte des Fürsten von [illegible] (1776.)
Leitus, Verfassung des Bistumsamts in Österreich. (1784.)
Ludwig, Erziehung zur Begeisterung u. zum Königtum. (1740.)
Matthias, Geschichte d. deutschen Unterrichts. (1745.)
Pommrich, Gebete u. Legenden des [illegible] Albengartes von Jehen. (1767.)
Cena des Propheten. (1810.)
[illegible] Sophie von La Roche u. Wieland. (1754.)
[illegible] Aerzte, Auch Inschriften an einen Verwaltungsbeh. (1134.)
[illegible] Sonderstellung des [illegible] (1773.)
[illegible] Erasmus. (1153.)
[illegible] Gestaltungswechsel im innervation Verkehr. (1776.)
Tölgans, Gestaltung an Friedrich [illegible] (1752.)

»La cité antique« in deutscher Übersetzung

Von ord. Univ.-Prof. Dr. iur. **Leopold Wenger**, Graz

Es gibt Bücher, die sich einem Referate im gewöhnlichen Sinne des Wortes entziehen, über die eine selbständige Rezension verfassen ein eigenes Buch schreiben hieße, die Probleme aufrollen, deren jedes einzelne eine reiche Literatur beschäftigt oder, wenn diese noch nicht vorhanden ist, anregt. So sind Theodor Mommsens Werke gewesen. Sie stehen in der Handbibliothek jedes Historikers des Altertums, jedes Juristen, der es mit dem Romanist zu tun hat, jedes Philologen, der in des Wortes weitestem und eigentlichstem Sinne antike Philologie treibt.

Ein solches Werk ist nunmehr in deutschem Gewande vor uns erschienen: Fustel de Coulanges' Cité antique. »Der Antike Staat. Studie über Kultus, Recht und Einrichtungen Griechenlands und Roms« heißt der Titel der autorisierten deutschen Übersetzung von Paul Weiß[1]. Heinrich Schenkl in Graz hat ein Begleitwort der Übersetzung mit auf den Weg gegeben. Der Übersetzer beschließt das Buch mit einem kurzen Nachworte. Ich will zunächst zu Fustel de Coulanges' Buch sprechen, dann erst einige Worte zur Übersetzung sagen.

Viel auf ebenso Richtiges als Wichtiges zu Geschichte und Inhalt des Buches hat schon das Begleitwort dem literarischen Berichterstatter vorweggenommen. So vor allem, wie hoch in Ehren das Werk in seinem Vaterlande steht, wo es seit 1864 18 Auflagen erlebt hat, wo es einstimmig als ein wirkliches Kleinod der französischen Nationalliteratur anerkannt ist, als un pur chef d'œuvre qui durera autant que la langue française. Solche Erfolge mögen bei einem Romane leicht wiegen, bei einem eminent wissenschaftlichen Werke mit großem Quellenapparat liegt in solcher Nachfrage gewiß eine hervorragende Anerkennung des wissenschaftlichen Wertes durch die berufenen Kreise. Aber freilich klagt in einem Zuge das Begleitwort nicht ohne Grund über mangelnde Beachtung des Buches in der deutschen Literatur. Ob der Wunsch, es nunmehr im deutschen Gewande über die Fachkreise hinaus im deutschen Lesepublikum verbreitet zu sehen, sich erfüllen wird, ist schwer zu prophezeien. Erfüllt er sich, so wird damit das deutsche gebildete Publikum sich selbst ein Ehrenzeugnis ausstellen. Das Buch bleibt aber auch im negativen Falle in seinem Werte unberührt.

Dieser Wert liegt nicht darin, daß alle im Werke niedergelegten Ansichten der wissenschaftlichen Überprüfung Stand zu halten vermöchten. Der Jurist und der Historiker wird mehr als ein Bedenken haben und bei mehr denn einer Seite kopfschüttelnd das Buch zurückschieben. Da ist es zunächst die Merkwürdigkeit der Quellenbenützung, die uns irregührt. Wir sind es gewohnt, die Quellen zu werten, nicht alles als Äquivalente zu betrachten, was uns vom grauen Altertum erzählt wird. Auch bei den antiken Schriftstellern

[1] Fustel de Coulanges, Der Antike Staat. Studie über Kultus, Recht und Einrichtungen Griechenlands und Roms. Autorisierte Übersetzung von Paul Weiß. Mit einem Begleitwort von Heinrich Schenkl. Berlin und Leipzig, Dr. Walther Rothschild, 1907. XI u. 470 S. 8°. M. 12.

Digitized by Google

gibt es Tendenzen genug, die das Zeugnis bedenklich oder ganz unzuverlässig machen. Man müsste alle Errungenschaften der historischen Kritik hier erörtern, wollte man manchen Partien des 'Antiken Staates' gerecht werden. Wird jetzt vielleicht darin, unter anderem auch auf juristischem Gebiete, des Guten zu viel getan, so nimmt Fustel de Coulanges Nachrichten als wahr an, die wir bei bestem Willen nicht akzeptieren können. So wundern wir uns, um nur einen markanten Fall hervorzuheben, wenn die römische Gründungssage, dann die Anfänge der Stadt als wahrscheinlich zu historisch vorgeführt werden (vgl. etwa S. 151, 300 ff., 435 ff.). Aber wer wollte andererseits leugnen, dass in manchen dieser Erzählungen ein wahrer Kern steckt? Ähnliches gilt von den Anfängen Spartas und Athens (S. 293, 295 ff.). Ja, dass das ganze Buch eine gräko-italische Einheit voraussetzt, wird nicht widerspruchslos in dessen Ausmasse hingenommen werden können. Ich erinnere dann an die gerechtfertigte Opposition, die sich gegen die Gräko-italische Rechtsgeschichte Leists erhoben hat. Aber in der großartigen Zusammenstellung der antiken Quellen liegt auch für jeden, der aus einzelnen von ihnen anderes herauslesen will, als es F. d. C. tut, eine köstliche Vorarbeit. Dieser mit Bienenfleiss, mit oft ganz genialer Kombinationsgabe hergestellte Quellenapparat mahnt in mehr denn einer Hinsicht an den deutschen Rechtshistoriker Voigt, in den Vorzügen wie in den Fehlern seiner Arbeit.

Die »Cité« unternimmt die Einrichtungen des privaten und öffentlichen Rechts aus dem Kultus zu erklären. Das Buch geht den Anfängen der griechischen und der römischen Gens nach und findet sie im Totenkultus. Aber F. d. C. begnügt sich nicht mit allgemeinen Erörterungen, mit Schilderungen der Abhängigkeit von Recht und Sitte vom Toten- und Ahnenkultus, er durchforscht, diesem Gedankengange folgend, alle Lebensäusserungen von Recht und Sitte, alle Gebräuche der Familie, alle Zeremonien der Religionsübung, alle rechtlichen Satzungen des Familien- und Erbrechts, ja auch Eigentum und Schuldverhältnisse. Er untersucht von der Familie fortschreitend die Bedeutung des Geschlechtes, der Gens. Er studiert Stadt und Staat, Götter und Menschen in ihrer Wechselbeziehung, Geschichtschreibung und Gesetzgebung, König und Magistrat, Bürger und Fremden. Und überall sucht er eine Erklärung der wechselnden Erscheinungen und der Entwicklungsphasen im Kultus zu finden. Die so auf dem Priestertum aufgebaute private und öffentlichrechtliche Organisation hat aber nicht dauernden Bestand. Revolutionen erschüttern sie und führen eine vollkommene Änderung herbei: zuerst wird den Königen der Einfluss genommen, den diese auf politischem Gebiete besassen; dann wird die patriarchalische Familienverfassung, das Grundelement der antiken Staatsverfassung, erschüttert; eine dritte Revolution bewirkt den Eintritt der Plebs in die Gemeinde der Vollbürger, eine vierte endlich ist sozialer Natur und wird von der Armut gegen den Reichtum gemacht. Wenn wir diese Kapitel lesen und mit vielem nicht einverstanden sind, so dürfen wir nicht vergessen, dass F. d. C.s Werk in vielem der erste Wurf gewesen ist. Was hat bei uns seither Mommsen und seine Schule geleistet!

Es schiene angesichts der gewaltigen Probleme, die das Buch behandelt, recht kleinlich, wollte man mit ihm über Einzelheiten rechten, etwa über seine Auffassung des Nexum (S. 354), worüber auch heute unter den namhaftesten Rechtshistorikern der Gegenwart keine Einigkeit erzielt ist, oder darüber, dass das Zwölftafelwerk keinen Übergang vom alten Recht zum Jus praetorium darstellt (S. 376), oder dass wir über den Usus als Entstehungsgrund der Manusehe heute anders denken (S. 379), oder über die Abschaffung der Legisaktionen (S. 380). So wichtig diese Fragen für die Spezialforschung sind, in F. d. C.s Buch erscheinen sie als verschwindende Einzelheiten. Freilich, auch nicht in allen Grossen werden wir mit dem Verfasser eines Sinnes sein können. Wie jeder, der im Banne eines gewaltigen Gedankens steht, leicht oft zu einseitiger Betonung desselben neigt, so führt auch F. d. C. vielfach Erscheinungen auf den Kultus zurück, die sich gewiss anders einfacher und richtiger erklären lassen. Soll ein Beispiel angeführt sein, so nenne ich seine merkwürdige Erklärung der Entstehung des Eigentums und deren Zurückführung auf religiöse Anschauungen (S. 62 ff.). Aber gleich dabei ist wieder richtig beobachtet das Auftreten des Privateigentums in der frühesten, uns sicherer zugänglichen römischen Rechtsepoche, sowie das Bestehen von Schranken bei der Veräusserung des Eigentums (S. 67). Und so können wir wenig Widerspruch ohne Einschränkung machen, fast überall wo wir opponieren, lernen wir — nicht bloss in dem Sinne des errando discimus, sondern positiv.

Das Buch ist von einem Franzosen geschrieben: leicht, flüssig, klar, mit besonderer Berücksichtigung schöner Sprache und hervorragender Darstellungskunst. Es enthält Abschnitte, die man mit Genuss wiederlesen kann, auch wenn der Inhalt dem Leser wohlvertraut ist. Einzelne

Digitized by Google

Meisterschilderungen möge es gestattet sein, hier hervorzuheben. Wie versteht es F. d. C., die Entstehung der Annalen dem Leser lebendig vor Augen zu führen (S. 252) oder die Senatoren (S. 353 f.), die Entstehung der Tyrannen als der von religiöser Grundlage losgelösten Herrschaft von Machthabern über das Volk (S. 332 ff.), die athenische Demokratie mit ihren Vorzügen und Fehlern (S. 405 f.), und vollends wie erhebt sich die Sprache in jenen Partien, die dem leitenden Gedanken des Buches gewidmet sind, der Bedeutung des Kultus für Recht und Sitte! Wie herrlich ist die Schilderung der Religion Roms und Athens und ihrer Bedeutung im Leben der Bürger dieser Gemeinwesen (S. 380 ff.). Die letzten Kapitel des Buches beschäftigen sich mit dem Zusammenbruch der antiken Staatsordnung. Es ist natürlich, daß der Verfasser in erster Linie die Wandlungen der alten Religion verfolgt, das Schwinden des Ahnenkults und das Aufhören der lokalen Nationalkulte, die Anbahnung einer sich über nationale Eigentümlichkeiten erhebenden von der Philosophie vorbereiteten religiösen Überzeugung. Da wird die Schule der Sophisten gewürdigt, dann Sokrates, Plato, Aristoteles, die Kyniker und die Stoa. F. de C. sieht die Grundbedingungen des Untergangs der antiken Welt mit dem Ende der alten Familien- und Nationalreligion und mit der Inaugurierung der römischen Weltpolitik gegeben (S. 425 ff.). Mit dem von den Philosophen gebrachten Kosmopolitismus, der die Menschenwürde an Stelle der Bürgerwürde rückt, ist der antiken Staatstheorie das Ende gesetzt; mit der Eroberung der Welt und der Etablierung des römischen Imperiums wird diese Theorie in die Praxis umgewandelt. Eine warme Schilderung der Gegensätze von Heidentum und Christentum, der Untergang der antiken Staatsidee mit dem Untergang des antiken Glaubens, schließt das Buch. Auch in diesem Kapitel werden wir nicht mehr allem unterschreiben können, was andere Arbeiten über diese gewaltige Epoche geleistet sind. Aber wer wollte hier wiederum Einzelheiten herausgreifen, etwa daß die Munizipalverwaltung gegenüber der statthalterlichen Macht sich in diesem oder jenem Punkte fester hielt, als der Verfasser es darstellt, oder daß Einzelheiten der Provinzialverwaltung anders vor unserem durch reges Studium neuerer Quellen geschärften Auge stehen? (Friedrich Vogel)

Allgemeinwissenschaftliches; Gelehrten-, Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen.

Referate.

Otto Klemm, G. B. Vico als Geschichtsphilosoph und Völkerpsycholog. Leipzig, Wilhelm Engelmann, 1906. XII u. 230 S. 8°.

Giambattista Vico, Professor der Rhetorik zu Neapel, war seiner Bildung nach Philolog und Jurist. In der Geschichte der Wissenschaft überlebte er nur als Geschichtsphilosoph. In seinen *Principi di una scienza nuova*, die zuerst 1725, in dritter Auflage 1744 zu Neapel erschien, hat er zuerst, unabhängig von der geschichtlichen Konstruktion des hl. Augustin versucht, eine ewige, ideale Geschichte zu finden, d. h. die Prinzipien zu entdecken, nach denen aller Völker Entwicklung sich vollzieht. In Sitte, Sprache, Religion, Recht, Verfassung wollte er einen gleichförmigen Lauf aller Nationen nachweisen. Seine Ansichten sind oft naiv, so z. B. wenn er dem Zeitalter der Menschen eins der Giganten vorangehen läßt, oft phantastisch in der Deutung der Mythen, hinter denen er historische Zustände sieht, oft aber auch scharfsinnig, so ist er z. B. der erste, der die homerischen Gedichte als Lieder mehrerer Verfasser und den Namen Homer als Symbol der epischen Dichtung der Hellenen betrachtete. Auch seine Vergleichung des Rechts des Mittelalters mit dem altrömischen Ius strictum ist oft sehr treffend.

Otto Klemm hat Vicos Gedanken als geschichtsphilosophische einerseits, als völkerpsychologische andrerseits abgeteilt. Zur ersten Klasse rechnet er alle Ansichten Vicos über Verfassung und Recht. Sowohl die formale (erkenntnistheoretische), wie die materiale (den Inhalt der Geschichte ergründende) Seite derselben wird klargelegt. Auch wenn Kl. die psychologischen Sätze nach (S. 70 f.), auf die Vico seine Interpretation und seine Kritik der Geschichte gründet. Zur zweiten Klasse rechnet Kl. alles, was Vico über Sprache, Mythus und Sitte sagt. Das Wesentliche ist überall gut zusammengestellt. Auch die andern Schriften Vicos, außer den Principien herangezogen. Für jeden, der sich mit Vico beschäftigt, wird Kl.s Schrift ein unentbehrliches Hilfsmittel sein.

Ein Anhang bringt Angaben über die Nachwirkung Vicos. Hier konnte der Verf. wegen der Fülle des Stoffes nicht def. nachtragen. Eine Einzeluntersuchung wäre vielleicht dankbarer gewesen. So nennt Herder als Kennzeichen der Humanität, die bei keinem noch so primitiven Volke fehlen, den Glauben an göttliche Wesen und die feierliche Bestattung der Toten. Beide hat neben der feierlichen Eheschließung schon Vico als die eigentlichen Kriterien der »Menschheit« aufgestellt, von dem sie Herder wohl entlehnt hat. Und es kann uns wohl vielfach seine

Google

Spuren verfolgen. Aber dies ist Sache einer besonderen Untersuchung, die der Verf. vielleicht später einmal unternimmt. Einstweilen gebührt ihm Dank für das, was er geleistet hat.

Leipzig. Paul Barth.

Stille Gedanken eines Einsamen. Dresden, C. A. Koch (H. Ehlers), 1907. 176 S. 8°. M. 2.

Eine Sammlung Aphorismen, deren Umfang zwischen einer Zeile und mehr als einer Seite wechselt, über Mensch, Frau, Gesellschaft, Erziehung, Wissenschaft, Philosophie, Religion, Geschichte, Literatur, Sprache, Kunst und Tier. Der Titel scheint uns nicht ganz glücklich zu passen. Wenn der Verf. seine Gedanken durch den Druck verbreiten läßt, will er doch, daß sie nicht stille bleiben. Im übrigen sieht der Verf. an unserer heutigen Kultur vor allem die Schattenseiten. Bei dieser wie bei den meisten Aphorismensammlungen haben wir den Eindruck, daß sie weder in Form noch Inhalt so viel oder so sehr Eigenartiges bringt, daß es sich lohnt, sich viel mit ihr zu beschäftigen.

Notizen und Mitteilungen.

Zeitschriften.

Internationale Wochenschrift. (I) 1 13. Th. W. Richards: Charles William Eliot (mit Bildnis). — D. Schäfer: Die Sozialforschung als internationale Geschichtsquelle (Schl.). — A. Penck: Die Lernfähigkeit in Schweden und Lincoln Weiß (Schluß). — A. Riedler: Die Entwicklung und Zukunft der Technischen Hochschulen. 1. — Korrespondenz aus Tokio.

Preußische Jahrbücher. Juli. E. Daniels: Österreich und der Krieg. — Fr. Gundelfinger: Michelangelo und Leonardo. — Fr. Kuntze: Das Problem der Form in der Werkkunst. I. — Grundmann: Genügt unser Volksschulunterricht den Anforderungen des Lebens? — W. Meyer: Gymnasium und Schule. — H. Stümcke: Berlin im Theaterhandel vor 60 Jahren. — H. Delbrück: Eine Professoren-Universität.

Beilage zur Münchener Allgemeinen Zeitung. Nr. 112—115. Europäum: Moderne Amphiktyonen. — Gr. Danmann: Moderne deutsche Kunsthochschulen. — H. Münner: Ein Mahnwort an die deutschen Akademien. — J. Jacobs: Neue (Gustav) Skulpturfunde aus Nemasta. — M.: Feingehaltsbestimmungen und Trennungsmethoden der Metalle im Altertum. — K. Borinski: Allgemeine Marken und Lehre bei Michelangelo. — F. von der Leyen: Neue Literatur und Forschung über Dietrich Ibsen (Schl.). — H. Schnaringer: Elsässische Poesie. (Chr. Schmitt, Aus Höhen und Tiefen. 3. Liedersammlung.) — E. Herrmann: Latein als Wahlfach an der Oberrealschule. — O. N.: Ärztliches aus Amerika.

Österreichische Rundschau. 15. Juni. L. Frhr. v. Chlumecky: Parlament und Sozialdemokratie. — R. Pfaundler: Die nationale Frage in Steiermark. — M. Frhr. v. Ebner-Eschenbach: Alt-Wien. — E. v. Wiltsch: Emil Steinbachs Wirken. — A. Hinrichsberg: Zur Haager Friedenskonferenz. — K. Frhr. v. Levetzow: Das Opfer. — St. Hock: Neues über Grillparzer. — H. Bartsch: Landhausmotive. — E. Löbl: Aus alten Sprachwerkzeugen. — F. Altenburg: Zur Enthüllung des Kaiserin Elisabeth-Denkmals. — J. Franko: Ruthenische Literatur.

De Gids. Juli. J. J. Salverda de Grave: A. G. van Hamel als Romanist. — M. H. Lam: Experimentele didactiek. — Millus: Het nieuwe wetsontwerp betreffende de stelling van Amsterdam. — J. F. van Hammelen: Verdwenen dieren. — J. F. van Rossum: Beveiliging bij de overmacht tevens verbetering. — A. Meyenne: Opmerkingen betreffende de bedenkingen in Nederland. — J. Winckel: Mei. — W. H. de Beaufort: Afstand van den troon (von Fritsch, Der Thronverzicht). — J. N. van Hall, Buitenlandsche letterkunde.

Blackwood's Magazine. June. »Ole Luk-Oie«, The Green Curve. — Earl of Ronaldshay, The Old and the New in Japan. — A. T. S. Goodrick, Black Ramsay of Hamon. — The Author of On the Heels of de Wet, A Scholar of Horse. I. 6. 7. — J. K., Ode to one of the Old Indian Troopships now lying up as a Coal Hulk. — B. Fraser, Kashgaria. — Leaves from an Old Country Cricketer's Diary. II. — Ulmus, Yusuf. — Z., Sham and Super-Sham. — The Working of an Austrian General Election. — National Dangers and Commercial Dogmas.

Revue de Belgique. Mai. M. Wilmotte, Un nouveau ministère. — L. Fulda, Erwin Durer (fin). — M. Heins, Une question de frontière internationale en Flandre, aux IXe, Xe et XIe siècles. — E. Gérard, Barbey d'Aurevilly. — S. Frédéricq, Quinze jours dans le Tyrol (fin). — J. Lhonneux, Coins de Flandre.

Theologie und Kirchenwesen.

Referate.

Fritz Rean [Dr.], Die Propheten. Erlesene Worte aus ihren Werken. Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1906. VI u. 170 S. 8°. M. 1,20.

An populären Aufklärungsschriften über biblische Literatur fehlt es heutzutage nicht. Stehen wir nicht sogar in Gefahr, über der Literaturgeschichte die Literatur selbst, der sie gilt, zu vernachlässigen? Dieser Gefahr will Rean im Blick auf einen großen mehr religiös als theologisch interessierten Kreis begegnen. »Laßt die Männer Gottes selbst zum Volke reden! Das ist mehr als ein noch so fein abgewogenes Urteil über sie« — so lautet die Devise, die ihn leitet, und man darf sie füglich annehmen.

Alle Schriften des Prophetenkanons mit Ausnahme von Obadja, Jona, Haggai und Maleachi sind mit Textproben im vorliegenden Bändchen vertreten. Die Übersetzung entspricht durchaus heutiger wissenschaftlicher Auffassung. Der Verf. hat sie nicht neu gefertigt, sondern folgt im A. T. bis aufs Wort z. T. selber angeredend (nämlich frei z. B. Micha 7, 11 Jes. 50, 4 – dem Unheiligmann), den Übertragungen von Duhm, Kautzsch, Marti, Nowack, Reuss und dem Referenten. Die mitgeteilten Stücke sind durchweg metrisch. So mag schon beim ersten Blick in das Buch manchen Leser die richtige Einsicht überraschen, daß Prophetenworte Dichterworte sind. Aber sind sie es ausschließlich? Die vorliegende Auswahl könnte diesen falschen Schein erwecken, und so halte ich es nicht für ganz zweckmäßig, daß der Verf. für sie lediglich die metrische Beschaffenheit der Texte hat Ausschlag gebend werden lassen. Wäre es nicht empfehlenswerter gewesen, mehr auf die Wiedergabe der für die einzelnen Prophetenpersönlichkeiten charakteristischen Äußerungen einzugehen? Dann freilich wären gerade bei einer so wenig poetisch gerichteten Natur wie Hesekiel noch andere (übrigens nicht minder wirkungsvolle) Stücke

Digitized by Google

mitzuteilen gewesen als 13, 2—8, 19, 2—14 und 27, 8—9. 25—31. Ich denke z. B. an Kap. 37.

Daſs sich auch innerhalb der eigentlich metrischen Stücke über Wahl und Abgrenzung öfter anders denken läſst, ist selbstverständlich, wo ja doch subjektives Urteil in solchen Dingen so stark mitspricht. Z. B. bedaure ich, daſs von Jes. 28 bloſs die vier ersten Verse aufgeführt, ferner daſs 30, 1—5 oder namentlich 40, 12—16, die grandiose Stelle von Jahwes unvergleichlicher Erhabenheit, nicht aufgenommen sind. Ich frage mich, warum in dem als Nr. 5 angeführten Stück der abschlieſsende Vers 8, 15 fehlt usw. — So lobenswert die Absicht ist, nur die Propheten selbst reden zu lassen, — ohne alle Erläuterung kommt der gewöhnliche Leser nicht aus. Nur erleichtert ihm zwar ein Index über die Eigennamen, aber zuweilen wäre, scheint mir, eine in Form einer Anmerkung gegebene kurze Sacherklärung unbedingtes Erfordernis. Kein Laie versteht z. B. Zeph. 1, 9: »ich suche heim alle, die hüpfen über die Schwellen« oder Mich. 1, 16: »mache die eine Glatze so groſs wie die eines Geiers.«

Aber auch in seiner gegenwärtigen Fassung ist Rs Büchlein für manchen eine willkommene Gabe.

Basel. Alfred Bertholet.

Kirchengeschichtliche Abhandlungen. Herausgegeben von **Max Sdralek** [ord. Prof. f. Kirchengeschichte in der kathol.-theologischen Fakultät der Univ. Breslau]. V. Band. Breslau, F. G. Aderholz, 1907. 2 Bl. u. 98 S. 8°. M. 2.

Dieser Band, der dem ehrwürdigen Senior der katholisch-theologischen Fakultät zu Breslau, Herrn Prälaten Hugo Lämmer zum Fünfzigjahr-Dozenten-Jubiläum gewidmet ist, beschränkt sich auf eine einzige, aber schöne Studie von **Karl Wilk**: Antonius von Padua. Eine Biographie. Es ist neuerdings bei katholischen Historikern und Theologen ein erfreulicher, auch von protestantischer Seite anerkannter Fortschritt in der kritischen Behandlung der Heiligenleben eingetreten. Das Werk des Bollandisten Delehaye S. J. »Les legendes hagiographiques 1905« ist »das beste Buch zur Kritik der Heiligenlegenden« (Harnack, Protestantismus und Katholizismus in Deutschland 1907, S. 16). Ihm tritt die fast gleichzeitig erschienene »Legenden-Studie« H. Günters 1906 ergänzend zur Seite. Die Kösel'sche »Sammlung illustrierter Heiligenlegenden« hat die Betätigung der Grundsätze gesunder Kritik in ihr Programm aufgenommen. Nicht als ob Legenden wertlos wären. Abgesehen davon, daſs sie eine Welt für sich darstellen, eine Welt reich sprudelnder Volkspoesie, sind sie auch Geschichtsquellen, freilich nicht für den wirklichen Verlauf der Heiligenleben, sondern für ihre Nachschätzung durch die dankbare Nachwelt, für die Geschichte der Heiligenverehrung. Legenden zeigen in konkreter, plastischer Form, wie eine Persönlichkeit oder ein geschichtliches Ereignis von Mit- und Nachwelt beurteilt wurde (vergl. Harnack, Legenden als Geschichtsquellen 1891, Reden und Aufsätze I, S. 1—26). Was aber Geschichte und was Legende ist, kann nicht durch ein summarisches Urteil, durch ein apodiktisches und voraussetzungsvolles »Unmöglich« sondern nur durch eine methodisch-kritische Prüfung von Fall zu Fall entschieden werden. In meiner Kaisergeburtstagsrede über »die Kirchenbuſse des Kaisers Theodosius d. Gr. in Geschichte und Legende« (Histor. Jahrb. 1906, 2. H., S. 257—277) glaube ich ebenfalls die Entstehungsgeschichte einer langlebigen Legende aufgedeckt zu haben.

Von diesen richtigen Grundsätzen ist auch vorliegende biographische Studie über den Santo von Padua beherrscht, die sich im wesentlichen auf dem durch Eduard Lempp (Ztschr. f. KG. 94. XI—XIII 1890—92) geschaffenen Boden bewegt. Im ersten Teil bespricht Wilk die Quellen und Literatur, im zweiten gibt er eine Biographie des edeln Portugiesen, der das Gewand eines regulierten Chorherrn von Santa Cruz zu Coimbra mit der Franziskanerkutte vertauschte, um im Dienste des Volkes, für dessen moralische Hebung er unermüdlich arbeitete, sein Leben zu opfern. Er starb 1231 im Alter von 36 Jahren, und um seine Leiche bildeten sich förmliche Schlachtordnungen. Nach vor Ablauf eines Jahres wurde er von Gregor IX., der ihn persönlich kennen und schätzen gelernt hatte, kanonisiert — ein ganz ungewöhnlicher Fall, bei dem freilich kirchenpolitische Erwägungen mitsprachen — und alsbald begann man in Padua mit dem Bau des Prachttempels, der die Gebeine des Heiligen aufnehmen sollte. Für die Steigerung der Legende findet sich S. 12 A. 6 ein lehrreiches Beispiel. Ein Vater betet am Grabe des hl. Antonius um Heilung seines kranken Mädchens. Der Erfolg tritt nach der Urlegende nach und nach ein (»Semper profecense . . . denique ad plenam convaluit«), nach einer anderen »le bravas« nach einer dritten »statim«. Wie verschwenderisch ist man in Italien mit »Schiao, Signore!«, ohne sich deshalb sonderlich zu beeilen! Der Wiederfinder verlorener Gegenstände wurde St. Antonius durch eine falsche Lesart, die aus »vires et membra perdita« ein sees et membra perdita machte (S. 14). Daſs aber die Legende nicht immer so ganz harmlos arbeitete, sondern ebenfalls auch zu retouchieren bereit war, was frommen Ohren anstöſsig klingen konnte, zeigen die Berichte über das Verhalten des sterbenden Antonius (S. 8 A. 1). Sein Geist glaubte bereits im Lichtreiche der Ewigkeit zu schweben, als ihm der letzte Ölung gespendet

Digitized by Google

werden sollte, und so sagt er: »Non est necesse, frater, ut hoc mihi facias; habeo enim hanc servientem intra me, verumtamen bonum mihi est et bene placet«. Um auch jeden Schein von geistigem Hochmut und unkirchlichem Spiritualismus zu verhüten, macht die eingefügte vita daraus: »Quamvis autem spiritum vis[illegible] invisibili plenus esset, cum debito tamen reverentia [illegible] recipiens sacramentum«. Ein paar Ungenauigkeiten sind untergelaufen. Wenn die Legende [illegible] klagt: »Ah quam plures, antequam [illegible], volunt magistri fieri, et legerentes ad cathedras [illegible] ad re[illegible] [illegible] et grandia, et [illegible] intelligendibus relinquentes«, so heißt das nicht, daß diese auch dem Katheder lediglich zur Befriedigung ihrer Genußsucht anstreben (S. 27), sondern daß ihnen der Katheder begehrenswert erscheint, als ob er ein gedeckter Tisch wäre. In der Übersetzung der Testamentsworte des hl. Franz »Et nolo in ipsis (sc. sacerdotibus) [illegible] [illegible] peccatum [illegible] nicht wünsche ich, daß man ihre Fehler offenbare« (S. 47) kommen die tiefe Innerlichkeit und der Demut des Poverello nicht zur vollen Geltung. S. 64 ist nicht klar, ob W. unter der mystischen theologie, worin sich Antonius nach dem Zeugnis des Abtes Thomas von Vercelli vertiefte, die so benannte pseudo-dionysische Schrift oder die Mystik überhaupt versteht. M. E. meint der Viktoriner die Mystik im allgemeinen, die von ihm freilich aus areopagitischen Quellen geschöpft wurde. Die Bedeutung des Heiligen von Padua für den Franziskanerorden wird S. 96 ganz richtig dahin bestimmt, daß er es in glücklicher Weise verstanden hat, Franzens weltfremde Ideale mit den Bedürfnissen des wirklichen Lebens zu versöhnen. So hat er dessen Armutsideale modifiziert (S. 121) und im bekannten Streit um die Regel mit Vermeidung einer stark konservativen wie einer rasch zerstörenden Bahn seine mittlere Richtung verfolgt, die erst in der Folge Einfluß gewann und in Bonaventura sich in ihrer schönsten Form darstellte (S. 77). Auch der theologischen Wissenschaft stand der erste Lektor des jungen Ordens sympathischer und aufgeschlossener gegenüber als der große Stifter selbst, der nur schweren Herzens duldete, was andere nicht lassen konnten.

Bamberg. Hugo Koch.

Notizen und Mitteilungen.

Universitätsschriften.

Dissertationen

C. Schweiger, Die Person Christi in der neueren Religionsphilosophie. Erlangen. 70 S.

Neu erschienene Werke.

The Book of Psalms. With Introduction and Notes by A. W. Streane. Cambridge, University Press. Sh. 1 6 d.

Drei Reichbüchlein nach den zehn Geboten aus der Frühzeit der Reformation, hgb. v. Fr. Falk. [Reformationsgeschichtliche Studien und Texte hgb. v. Jos. Greving. H. 2.] Münster, Aschendorff. M. 2,60.

Briefe von Hieronymus Emser, Johann Cochläus, Johann Mensing und Petrus Rauch an die Fürstin Margarete und die Fürsten Johann und Georg von Anhalt, hgb. v. O. Clemen. [Dieselbe Sammlung. Heft 3.] Ebda. M. 2.

Zeitschriften.

Protestantische Monatshefte. 11, 6. E. Sulze, Wendts System der christlichen Lehre. — H. Lüdemann, Die christliche Theologie und ihre Geschichte (Schl.). — Fr. Schott, Johannes der Täufer in johanneischer und synoptischer Beleuchtung (Schl.). — O. Pfleiderer, Zur Entstehung und Entwicklung des Christentums. — Holdermann, Thesen über die Trennung von Staat und Kirche vom Standpunkt der deutschen evangelisch-kirchlichen Interessen. — Wolfhard, Thesen über die Reformbedürftigkeit unserer Lehre von den Sakramenten.

Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft. 8, 2. J. Kreyenbühl, Der Apostel Paulus und die Urgemeinde. I. — H. von Soden, H. von Sodens Ausgabe des neuen Testaments. — F. Conrad, Die Abschiedsreden Jesu in dem vierten Evangelium. — W. Wagner, In welchem Sinne hat Jesus das Prädikat ἀγαθός von sich abgewiesen? — A. Merx, Zu Mc 6, 11—12.

Deutsch-Evangelisch im Auslande. 6, 6. B. Heyne, Schriften in einer Auslandsgemeinde.

Philosophie.

Referate.

Otto Behaghel [ord. Prof. f. deutsche Philol. an der Univ. Gießen], Bewußtes und Unbewußtes im dichterischen Schaffen. Leipzig, G. Freytag, 1907. 48 S. 8°. M. 1,20.

Bei feierlicher Gelegenheit besprach Behaghel als Rektor der Universität Gießen gewissermaßen die doppelte seelische Tätigkeit, die sich bei jedem dichterischen Schaffen zeigt. Er stützt sich dabei auf eine Sammlung von Geständnissen zahlreicher Dichter und belebt vielfach ihren Wortlaut bei, sodaß seine Darstellung mitunter etwas unruhig wird, man darf freilich nicht vergessen, wie groß der Unterschied zwischen mündlichem Vortrag und schriftlicher Aufzeichnung ist. Neue Seiten vermochte B. allerdings an seinem Thema nicht aufzudecken, aber die verschiedenen Stufen, Etappen oder Entwicklungsphasen, die bei der poetischen Produktion entweder rasch hintereinander für den Beobachter schwer gleichzeitig oder in größeren Zwischenräumen auftreten, hat er klar und überzeugend hervorgehoben. Er deutet auch an, daß er ähnliches bei den anderen Künsten für wahrscheinlich halte, worin er gewiß recht hat. Es sei mir gestattet, eine Erinnerung festzuhalten, die mir für die Bildhauerei wenigstens einmal Einblick in das allmähliche Werden verschaffte. Viktor Tilgner erhielt den Auftrag, für das neue Wiener Burgtheater eine Statue des Hanswursts zu gestalten. Er erfuhr durch einen gemeinsamen Freund, daß ich mich mit diesem Typus beschäftige — ich bereitete

Digitized by Google

damals die Ausgabe für die »Wiener Neudrucke« vor —, und wandte sich deshalb an mich mit der Bitte, ihm ein Bild des Hanswursts zu verschaffen, das er in Wien vergebens gesucht hatte. Ich war dann in der Lage und kam mit ihm auch in persönlichen Verkehr. Er teilte mir mit, daſs sein erster Entwurf, d. h. also die erste unbewuſst auftauchende Phantasievorstellung, noch ehe er die Bilder hatte, gewesen sei, den Hanswurst darzustellen, den rechten Arm erhoben, die Hand mit zurückgebogenem Daumen in Achselhöhe, also in der charakteristischen Stellung eines Wiener »Halodri«. Bei diesem Vorwurf blieb er, dann aber kam das bewuſste Schaffen; er formte die nackte Gestalt, bekleidete sie hierauf mit dem Hanswurstkostüm, das er nach den Bildern hatte anfertigen lassen, dann wurde dieses Modell in Ton nachgebildet und endlich vom Punktierer in Marmor übertragen. Das ursprüngliche reine Phantasiebild war so stark, daſs Tilgner durch die porträtmäſsigen Züge der ihm erst später bekannt gewordenen Quellen zu einer Änderung sich nicht mehr entschlieſsen konnte, obwohl dadurch der Typus Stranitzky durch den Typus Prehauser einigermaſsen verdrängt wurde. Für die Malerei könnte ich ein ähnliches Zeugnis aus den Gesprächen mit meinem verstorbenen Freunde Adolf Obermüllner über seine Bilder der österreichischen Nordpolexpedition beibringen und für die Musik ein gewonnenes Erlebnis mit Wilhelm Kienzl. Leider besitzen wir noch keine größere Sammlung solcher Zeugnisse für die anderen Künste, nur von Hasenclever »Das Jenseits des Künstlers« kommt in Betracht.

B. berührt auch die Frage der Widersprüche in Dichtungen und spricht einen Satz aus, den Heinzel wiederholt betonte: nicht daſs Widersprüche vorkommen sei verwunderlich, im Gegenteil, daſs so wenig Widersprüche sich finden müsse das Erstaunen hervorrufen. Nur gestreift hat B. dagegen das, was ich äuſseres Wachstum nenne, obgleich auch hier Unbewuſstes mit Bewuſstem zusammentrifft; er muſste sich eben mit Rücksicht auf die Zeit überhaupt darauf beschränken, nur das Wichtigste vorzubringen und manches durch z. T. umfangreichen Anmerkungen zuzuweisen, die mehr als die Hälfte des Schriftchens ausmachen. Hier findet sich auch ein Literaturverzeichnis, das gewiſs manchem willkommen ist.

Lemberg. Richard Maria Werner.

Arno Pommrich [Lic. theol. Dr. phil.], **Die Gottes- und Logoslehre des Theophilus von Antiochia und Athenagoras von Athen.** Leipzig, Dieterich (Theodor Weicher), 1904. 81 S. 8°. M. 1,50.

Die Theologie des Apologeten Theophilus (2. Jahrh.) wird in mannigfacher Polemik gegen die ältere Schrift von Gross über den nämlichen Gegenstand (d. Gottesl. des Theoph. von Ant. Progr. des Chemn. Realgymn. 1896) dargestellt und erörtert. In der herangezogenen wichtigen Stelle: »τὸ μὲν εἶδος τοῦ θεοῦ ἄρρητον καὶ ἀνεκφραστόν ἐστιν« ist das »εἶδος τοῦ θεοῦ« aber auch nicht, wie P. will, mit »Gottesidee« (S. 32 ff.), sondern einfach mit »Wesen Gottes« zu übersetzen, womit der unmittelbar folg. Text erst wirklich übereinstimmt. Bei der Behandlung der theophilischen Logologie kommt der Verf. zu den nämlichen Resultaten wie Gross (die Wohnzeltsetzungslehre des Th. v. A. J. D. Jena 1895). Die Lehre des Theoph. wird des weiteren mit der seines Zeitgenossen Athenagoras verglichen, wobei sich u. a. ergibt, daſs Theoph. seine Darlegungen aus der hl. Schrift schöpft, daſs Athen. Diese zwar auch als Urkunde der Wahrheit betrachtet, aber mehr auf religiös-sittlichem Gebiete, das Wesen und die Gesetze der gottl. hingegen auf wissenschaftlichem Wege zu erweisen und deren Ergebnisse in seine christliche Auffassung einzugliedern sucht.

München. A. Schneider.

Notizen und Mitteilungen.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

P. Brahm, Die vorkritischen Schriften Kants. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte der Kantischen Philosophie. Straſsburg. 124 S.

S. P. Tschumschoff, Das Kausalproblem bei Kant und Schopenhauer. Bern. 58 S.

Neu erschienene Werke.

C. W. Saleeby, Das Leben der Seele. Eine Einführung in die Psychologie. Braunschweig, Sanders Buchhandlung (Hans Grimme). M. 2.

Wilh. Schmidt, Der Kampf um den Sinn des Lebens. Von Dante bis Ibsen. 2. Hälfte. Berlin, Trowitzsch & Sohn. M. 5.

Zeitschriften.

Philosophische Wochenschrift. 6, 12/13. L. Erib, Stimmungsphilosophie. — A. de Coll, Kant in der populären Auffassung. — Th. Schmarien, Das Urteil des Ursprungs. — M. Palágyi, Naturphilosophische Vorlesungen über die Grundprobleme des Bewuſstseins und des Lebens. — K. Geissler, Die Ergründung des Unendlichen und ihre Bedeutung für die religiösen Vorstellungen.

Revue de Métaphysique et de Morale. Mai. E. Borel, La logique et l'intuition en mathématiques. — V. Egger, La raison. — L. Weber, La morale d'Epictète et les besoins présents de l'enseignement moral (suite). — A. Lévy, La notion du réel. — P. Boutroux, »La théorie physique de M. Duhem et les mathématiques. — J. Wilbois, La pensée catholique en France au commencement du XXe siècle.

Unterrichtswesen.

Referate.

Adolf Matthias [Geh. Ober-Reg.-Rat u. Vortrag. Rat im Preuſs. Kultusministerium], **Geschichte des deutschen Unterrichts.** [Handbuch des deutschen Unterrichts an höheren Schulen in Verbindung mit E. Elster usw. hgb. von Dr. Adolf

Digitized by Google

deutschen Unterrichts doch differenziert zwischen den verschiedenen Kategorien der höheren Schulen, das z. B. hätte wohl auch einbezogen werden können; der Ref. selbst hat sich seinerzeit bemüht, dieses Verhältnis zu klären. Doch wäre es sehr unrecht, über Vermißtem das so umfassend und gediegen Gebotene auch nur einen Augenblick zu verkennen. Die Gediegenheit erstreckt sich, nebenbei gesagt, auch auf die Korrektheit des Druckes: nur müßte S. 96 einmal die Jahreszahl 1752 stehen, S. 246 Nocher und S. 426 K. Ph. (Philipp) Moritz st. K. Th.

Die Geschichte des deutschen Unterrichts führt schließlich zu einem Blick auf die Zukunft dieses Lehrfachs, und wenn der Ref. nur schwer der Versuchung widerstanden hat, von all den treffenden und auch den witzigen Urteilen des Buches eine kleine Blumenlese hier vorzuführen (er fühlt immer neben sich die Redaktion mit ihrer Zeilennorm wie eine Art ungeduldiger Parze mit der Schere stehen), so sei wenigstens aus diesen letzten Blättern ein paar Sätze mitzuteilen gestattet. »Nirgendwo ist Zwang und Einseitigkeit so vom Übel wie beim deutschen Aufsatz, Einseitigkeit auch in der Wahl der Fundgruben zu Aufsatzstoffen.« »Neben der abhandelnden Darstellung sollten auch vertreten sein die Rede, der Dialog, die Kritik, die Erzählung, die Biographie, der Brief.« »Die Welt von heute hat sich stärker der Wirklichkeit zugewandt als die Welt von gestern und vorgestern; die Welt der Schule sollte sich dieser Tatsache nicht verschließen.« »Unser junges Geschlecht hört da draußen viel von unserer neuen, unserer modernen Literatur. Vogel-Strauß-Pädagogik können wir demgegenüber nicht treiben. Nähern wir uns doch ja auf diesem Gebiete recht freundschaftlich unserer Jugend; sonst entfernt sie sich innerlich immer mehr von uns.« Ehre dem Historiker, der aus der Vergangenheit wirklich die Gegenwart mit ihren Bedürfnissen verstehen lernt — und lehrt!

Berlin. W. Münch.

Notizen und Mitteilungen.

Universitätsschriften.

Dissertation.

R. Stein, Die Schule als Staatsanstalt in Schulgeschichte und Staatslehre bis 1794. Leipzig. 13 S.

Schulprogramm.

O. Faustahl, Die Lehre vom Bedeutungswandel in der Schule. I. Königsberg, Hufengymn. 54 S. 8°.

Neu erschienene Werke.

Bericht über den Kongreß für Kinderforschung und Jugendfürsorge. Hgb. von Karl L. Schaefer. Langensalza, Beyer & Söhne.

Ernst Hanr, Das höhere Schulwesen der Staaten Europas. Eine Zusammenstellung der Stundenpläne. 2. Aufl. verm. u. verbess. Aufl. Berlin, Trowitzsch & Sohn. M. 6.

Zeitschriften.

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. 58, 5. R. M. Werner, Hebbels Theaterbearbeitung von Shakespeares Julius Caesar. Nach ungedrucktem Material. — A. Walde, Sprachliches aus antiken Denkmälern Bulgariens. — C. Fels, Das Schulwesen im russischen Zentral-Asien. II.

Pädagogisches Archiv. Juni. P. Faust, J. G. Jacobi (1740—1841). — M. Fuchs, Hygiene der Arbeit. — A. Haul, Haus- und Schularbeit. — Grävell, Zwölf Leitsätze zur Frauenfrage. — E. L. J. Schmidt, Die »Deutsche Bühnenschau«. — Martha Gennerich, Wie erziehen wir die Kinder zu gesunden Menschen?

Educational Review. June. W. H. Carpenter, The Utility of the Ph. D. Degree. — C. R. Mann, Meaning of the Movement for the Reform of Science Teaching. — J. M. Greenwood, Language Teaching. — W. C. Lawton, A Hellenist's View of Stefan. — J. I. Wyer jr. and Mary G. Brown, Bibliography of Education for 1906. — F. A. Manny, Educational Reports.

Allgemeine und orientalische Philologie und Literaturgeschichte.

Referate.

Hermann Junker [Dr. phil.], **Grammatik der Denderatexte.** Leipzig, J. C. Hinrichs, 1906. VIII u. 303 S. 4°. M. 24.

Nach der Zerstörung des persischen Weltreiches durch Alexander übernahmen die Griechen auch in Ägypten die Führung, die sie sich seit Jahrhunderten in allmählicher Durchsetzung des einheimischen Volkes vorbereitet hatten. Die berufenen Vertreter der national-ägyptischen Kultur und Bildung waren, da Europäer die Staatsverwaltung leiteten, nur noch die Priester. Hinter den Ehrfurcht gebietenden Mauern der Tempel saßen sie in frommer Abgeschiedenheit und bewahrten mit ängstlicher Sorgfalt die Traditionen der entschwundenen Jahrtausende, von den Zeitgenossen als die Hüter einer tiefen Weisheit verehrt, doch bald auch nur als wunderliche Heilige angesehen. Die Priesterkollegien der griechisch-römischen Zeit, von den staatsklugen Regenten gefördert, haben die ägyptische religiöse Literatur von neuem aufleben lassen. Sie bedeckten nämlich die Wände der gewaltigen Tempelneubauten mit einer fast unübersehbaren Fülle von Inschriften, deren Vorlagen sie den Papyrus ihrer Archive entnahmen, und dabei fällt ihnen das Verschiedenartigste in die Hände: religiöse Formeln und Lieder, wie sie vor mehr als drei Jahrtausenden redigiert wurden, ältere und jüngere Rituale für den Gottesdienst, uralte Göttersagen und spätere Darstellungen dieser naiven Phantasien. Wer es nun unternimmt, die Grammatik dieser Texte festzustellen, trifft auch daher auf die verschiedenartigsten Elemente: alte und junge, echte Formen und künstliche Analogien; unter die Schreibungen der Jahrtausende oder Jahrhunderte alten Vorlagen mischen sich die Be-

zeichnungen der späten Aussprache. Die Mehrzahl der Texte ist aber in einer gleichmäßigen Ausdrucksweise abgefaßt, welche sich die gelehrten Priester aus alten Elementen gebildet haben; es ist die heilige Tempelsprache, dem vulgär redenden Ägypter fast unverständlich und in den ehrwürdigen Hieroglyphen geschrieben dem Volke völlig unlesbar. Diese merkwürdige Treibhauspflanze ist von der Geistlichkeit gehütet und gepflegt worden; in den einzelnen Tempeln, die durch eine andere sprechende, z. T. griechische Umgebung isoliert waren, hat sie sich in eigenartiger Weise entwickelt, und diese Entwicklung im Laufe von einigen Jahrhunderten ist ganz beträchtlich. Diese künstliche Sprache der Spätzeit bedeutet für den Ägyptologen nicht nur eine Kuriosität, wie sie Fernerstehenden dünken könnte, sondern ist von hoher wissenschaftlicher Bedeutung, weil sie uns viele Wörter bewahrt, die sonst wenig oder gar nicht erhalten sind; auch würden uns wertvolle Stücke der ägyptischen Literatur unbekannt bleiben, wenn wir sie nicht aus dieser Quelle schöpfen könnten.

Junker, der seit mehreren Jahren die Ptolemäertexte für das große Berliner Wörterbuch der ägyptischen Sprache bearbeitet, hat zunächst die Grammatik der Inschriften des Tempels von Dendera untersucht und gibt eine ausführliche Darstellung ihrer Lautlehre, Formenlehre und Syntax in Anlehnung an Ermans Ägyptische Grammatik. Seine Vertiefung in den Gegenstand und seine genaue Bekanntschaft mit der Grammatik der älteren Texte und der Koptischen Sprache lassen ihn seine Aufgabe mit Gründlichkeit und ohne Kurzsichtigkeit behandeln; die einzelnen Schreibungen, Formenbildungen und Konstruktionen werden auf Grund des reichen nachgeprüften Materials festgestellt und durch zahlreiche Beispiele belegt. Das Gegebene ist fast ausschließlich [illegible] selbständiges Werk; die Texte sind in früheren Jahrzehnten wohl nach Inhalt und Wortschatz bis einigermaßen untersucht worden, doch haben den bisher veröffentlichten Arbeiten für eine grammatische Analyse die genügenden Voraussetzungen gefehlt.

Die oben angedeuteten literarischen Verhältnisse der Zeit werden, wie es für eine Grammatik natürlich ist, nicht erörtert; hoffentlich nimmt J. bald Gelegenheit, sie darzustellen, dann werden wir für die späte Zeit viele Wichtiges erkennen und für die ältere Neues erschließen können.

Berlin. Günther Roeder.

Notizen und Mitteilungen.

Zeitschriften.

Archiv für slavische Philologie. 29, 1. J. Ghenpanlia, Kritische Bemerkungen zum serbischen Zeitenal erzogenem. — N. Jokl, Urslavischen Entnasalierungen. Aphärese und Nachfrage. — T. Matić, Prosper Mérimées Mystifikation kroatischer Volkslieder (Schl.). — I. Franko, Wie man slavische Mythologie macht. — F. Spina, Zu Prokop Šedivýs Schriften über das Theater (1793).

Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums. 51, 3. 4. F. Goldmann, Der Ölbau in Palästina in der tannaitischen Zeit (Schl.). — S. Krauss, Die Kaufmannsche Mischna-Handschrift (Forts.). — S. Horovitz, Der Sifre sutta nach dem Jalkut und anderen Quellen (Forts.). — F. Fink, Über das angeblich fabelhafte Tier [illegible] der Mischna. — M. Barol, Menachem ben Simon aus Posquières und sein Kommentar zu Jeremia und Ezechiel (Forts.). — L. Löwenstein, Stammbaum der Familie Geldern. — A. Lewinsky, Ein Beitrag zur Geschichte der Juden in Braunschweig während des 15. und 16. Jahrhs. — M. Steinschneider †, Mathematik bei den Juden (1551—1840) (Forts.). — V. Aptowitzer, Zu Tosaphoth [illegible].

Griechische und lateinische Philologie und Literaturgeschichte.

Referate.

E. Herkenrath [Dr. phil.], **Der Enoplios.** Ein Beitrag zur griechischen Metrik. Leipzig, B. G. Teubner, 1906. X u. 180 S. 8°. M. 6.

Zu Versen nach dem Muster Ἐρασμονίδη Χαρίλαε und Ἐρασμονίδη Βάθυκλες werden Responsionen reinlicher und trochäischer Dimeter beizubringen gesucht; auf Grund solcher Beobachtungen wird der Enoplios Ἐρασμονίδη Χαρίλαε als aus einem Iambus und einem Trochäus zusammengesetzt bestimmt (S. 6). Der Weg, auf den dieses Ergebnis über den Ursprung des Verses gewonnen wird, ist nicht einwandsfrei. Statt von der Zergliederung ganzer Strophen auszugehen, werden meistens aus dem Zusammenhang gerissene Verse vorgeführt, deren behauptete Responsion sich meist bei näherem Zusehen als bisher kritisch beanstandet herausstellt. Und wenn auch systematische Einsichten in den Ursprung von Versen den Nutzen haben müssen, vor Zweifeln aus metrischen Gründen richtige Überlieferung zu schützen, so ist es doch offenbar unzulässig, Verse inmitten anderer Tradition ohne weitere Bemerkung in grundlegenden Zusammenstellungen aufzuführen, wie es z. B. S. 3 mit Eur. Her. 792. 816 geschieht. Wer aber die von Herkenrath in seinen systematischen Ausführungen gebrachten Beobachtungen für ungenügend erachtet, die Herkunft des Enoplios aufzuklären, und in dem Material des 2. Hauptteiles des Buches, der eine Analyse der meisten Strophen der griechischen Lyrik und dramatischen Poesie enthält, noch weitere Aufschlüsse zu finden sucht, findet eben beispielsweise S. 107 jene Verse Eur. Her. 792. 816 und ihre Umgebung in der Strophe kaum gründlicher besprochen als S. 3.

Ebensowenig wie H. zu einer geordneten Übersicht über das Vorkommen des Enoplios in der antiken Dichtung seine Ansichten über den Vers entwickelt, findet sich bei ihm eine richtige

Digitized by Google

Behandlung der einschlägigen modernen metrischen Literatur, in Sonderheit keine Stellungnahme zu den Richtlinien, die Leos Aufsatz 'Zur neuesten Bewegung in der griechischen Metrik' (Neue Jahrb. 1902) für die monographische Behandlung griechischer Verse gezogen hat. Von den in Betracht kommenden neueren Arbeiten sind eigentlich nur die Schriften von Wilamowitz benutzt, und diese zwar in ausgiebigster Weise; aber gerade eine Kritik des Vorhandenen, die B. den neuen Wegen der Wilamowitzschen Forschung entgegenbringt, läßt Zweifel an der Nützlichkeit seines Buches aufkommen.

B.s Untersuchung wird an entscheidenden Punkten (S. 1. 5. u. sonst) lediglich durch Berufung auf Wilamowitz verwirklicht. Die wissenschaftliche Arbeitsweise, die im Archilochos den Gebrauch des Trochäus mit dem enthaltenen Daktylos (Ἐρασμονίδη — ἀρ Χαρίλαε) ausschließlich durch Ausschreiben von Bergk's S. I als erwiesen ahnt, ohne die Unterschiede griechischer Trochäen in zahlreicher und sprachlicher Hinsicht zur Sprache zu bringen, ist scholastisch. Auch wer sich beschieden, die metrischen Beobachtungen, wie sie Wilamowitz vor allem in der Abhandlung »Choriambische Dimeter« vorgelegt hat, erst bei wiederholtem Durchdenken der Probleme griechischer Liedmaße in ihrer ganzen Tragweite sich klar werden zu sehen, wird doch nicht umhin können über B.s Mißverständnis der Wilamowitzschen Forderung, historische Betrachtung mit der systematischen in der Metrik zu verbinden, urteilen. Historische Betrachtung des Enoplios hätte es sich zur Aufgabe gestellt, vor der theoretischen Erklärung des Verses aus Ioniker und Trochäus der Seltenheit der Auflösungen in dem Vers Beachtung zu schenken und die darauf bezüglichen Tatsachen gesichert zu bringen. Wie wenig die geschichtlichen Beziehungen eines Verses zur daktylischen Metrik angesichts der Möglichkeit seiner anderweitigen Skandierung versucht werden dürfen, hätte B. vielleicht aus mancher zu seinen eigenen Aufstellungen gegensätzlichen metrischen Interpretation des »Chors Dem« lernen mögen (vgl. z. B. über Eur. Iph. Aul. 2051 Herk. S. 142 Wil. Chori. Dim. S. 867).

Wie über den Enoplios so hat B. in gleichgerichteter Weise auch über die Natur des Pherekrateus, Hipponaktikus, Praxilleion, Telesilleion, Reizianum und Glykoneus gehandelt. Mit von vornherein verfehlter Problemstellung werden jene langgewordenen Kola eigenen Stiles zu Schemata gewandelt, als ob sie von den Dichtern aus selbständigen Metren jeweilig gebildet wären. Unterschiedslos wird derselbe Quantitätenabfolge in jedem Dichtungsstile für dasselbe Metrum genommen. Wie weit die Frage nach dem Ursprung des Enoplios, des Reizianum und ähnlicher Verse Gegenstand historischer Metrik zu werden vermag, darüber hat Leo abgesehen von der bereits erwähnten Abhandlung in den N. Jahrb. in der Schrift über den Saturnier (Gött. Abh. 1905) S. 74 f. in der beleuchteten Weise gesprochen.

Greifswald. E. Bickel.

Max Schneidewin [Prof. am Real-Gymn. in Hameln, Dr.], **Eine antike Instruktion an einen Verwaltungschef.** Mit einer Einleitung über römische Provinzialverwaltung. Berlin, Carl Curtius, 1907. XI u. 236 S. 8°. M. 2,50.

Der nicht nur vom Standpunkte des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins aus, sondern auch sachlich anfechtbare Titel dieser Schrift über Ciceros ersten Brief an seinen Bruder Quintus erklärt sich daraus, daß sie drei hochgestellten Verwaltungsbeamten, des Reiches, einem Präsidenten gewidmet ist. 'Bei Aufräumen unter Papieren fand ich diesen Brief, von mir vor vielen Jahren einmal in einem geliebten Deutsch übertragen, nach einer genauen Disposition hinausgeführt. Ich fand an der Sache wieder so viel Wohlgefallen, daß ich es doch innerhalb in gehaltenheit, die kleine Arbeit ohne Nutzen für andere getan zu haben. Die Einleitung und den Kommentar habe ich noch hinzufügen zu sollen geglaubt.' Die Einleitung unterrichtet im Anschlusse an Marquardt und Mommsen, jedoch in einer für ein weiteres Publikum berechneten Art über die römische Provinzialverwaltung, hält das lautere Licht der einzelnen Anweisungen an die 'Nebel Schatten der zeitgenössischen Wirklichkeit und klärt über die Vorgeschichte und Charakteristik Quints auf sowie über den Mann, der diese Prov. in von 61—59 v. Chr. verwaltete. Der Kommentar erstrebt weder die logische Aufklärung des Textes, doch die sprachliche Erklärung in dem Grade, wie jene in Krebs's Einleitung diesem Seyfferts Laelius durchgeführt worden ist. Ich habe von einmal vor den Kollegen Wernagen mein Gutachten abgegeben, wie nach meinem in langer Übung gewonnenen Urteil ungefähr die Interpretation der Schriftsteller in den oberen Gymnasialklassen gehalten werden muß.'

Notizen und Mitteilungen.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

K. Cykalla, De Rufini Antiochensis commentariis. Königsberg. 54 S.

J. Hürth, De Gregorii Nazianzeni orationibus funebribus. Straßburg. 71 S.

Neu erschienene Werke.

K. Ziegler, Die Überlieferungsgeschichte der vergleichenden Lebensbeschreibungen Plutarchs. Leipzig, Teubner.

A. Gudeman, Grundriß zur Geschichte der klassischen Philologie. 2. Aufl. M. 4,80.

W. M. Lindsay, Syntax of Plautus. Oxford, Parker and Co. Sh. 2.

Zeitschriften.

Mnemosyne. 35, 2. H. Kuenen, De Commenti Donatiani compositione et origine (concl.). — J. van Leeuwen, Ad Aristoph. Ran. 186. Ad schol. Aristoph. Ran. 501. Ad Aristoph. Ran. 1196. — H. van Herwerden, Ad Procopium (cont.). — J. Vürtheim, Ὁ Ἀθηναίος μάγειρος κλεόφορος. — J. W. Bierma, De Ennii fragmentis.

Classical Philology. July. C. D. Buck, The interrelations of the Greek Dialects. — T. E. Gardner, Field Museum Inscriptions. — Ch. Knapp, Travel in Ancient Times as seen in Plautus and Terence. II. — W. S. Ferguson, The Death of Menander. — E. H. Sturtevant, Some Unfamiliar Uses of idem and isdem

Digitized by Google

in Latin Inscriptions. — J. A. Scott, Prohibitives with πρό and the Genitive. — F. F. Abbott, Notes upon Mss containing Persius and Petrus Diaconus. — T. D. S. Friedrich Maass.

Deutsche Philologie u. Literaturgeschichte.

Referate.

Gottfried von Straßburg Tristan. Herausgegeben von Karl Marold [Prof. am Friedrichs-Kollegium zu Königsberg, Dr. phil.]. 1. Teil: Text. [Teutonia. Arbeiten zur germanischen Philologie hgb. von Wilhelm Uhl. 6. Heft.] Leipzig, Eduard Avenarius, 1906. LXVI u. 282 S. 8° mit 2 Taf. M. 10.

Nachdem seit langer Zeit eine kritische Ausgabe des Gottfriedschen Tristan von neuem Seiten her in Aussicht gestellt worden war, hat jetzt ein Dritter die dankbare Aufgabe auf sich genommen. Er hat alle Handschriften, zu denen noch vor kurzem Fragmente, selbst solche aus alter Zeit, hinzugekommen waren, sorgfältig benutzt und von den zwei wichtigsten je eine Seite in Faksimile wiedergegeben.

Eine ausführliche Beschreibung der Handschriften bildet den ersten Teil der Einleitung. Hier wird nun doch elsässische Abkunft der meisten Handschriften etwas zu wenig angenommen; z. B. S. XVI heißt es von der Münchner Handschrift: einmal steht in mehreren Versen untereinander die Endung [der 2. Pl.] aus, aber die angeführten Stellen 2004 usw. sind vielleicht als Adhortative 1. Plur. aufzufassen, wie schon ... bedeutet. Das gilt auch für die Heidelberger Handschrift S. XXXIV. Ebenso ist die Wiener Handschrift nicht elsässisch, sondern wohl schwäbisch, wie die Formen spilen usw. zeigen. In der Auswahl der handschriftlichen Lesarten für den Apparat unter dem Text wäre der Ref. wohl weiter gegangen als der Herausgeber, namentlich bei den Haupthandschriften. Das auf dem Faksimile der Heidelberger Handschrift V. 829 erscheinende das anstatt hat wäre doch wohl erwähnenswert ...

Im 2. Abschnitt der Einleitung wird das Verhältnis der Handschriften zueinander besprochen. M und die dazugehörigen Handschriften werden als eine Vorstufe des späteren Textes *aufgefaßt*, und dafür spricht allerdings, daß die Allegorie der Minnegrotte dort weit kürzer und einfacher ist. Dem Leser wäre vielleicht die Kenntlichmachung der späteren Zutaten im Text erwünscht gewesen.

Für die Herstellung des Textes durch Konjektur ist hier bei im allgemeinen guter Überlieferung wenig Raum; es galt wesentlich die richtigen Lesarten herauszufinden. V. 1687 ist die aufgenommene Lesart *mit maneger Magi fuorten zuo dan*, welche gegen das Versmaß verstößt, doch wohl nur deshalb in H geändert worden, weil die Wortfolge *sie fuorten* in M sie ungewöhnlich auffiel.

Gegen die metrischen Änderungen setzt der Herausgeber im ersten Teil des Gedichtes, z. B. 722, ich ... *hôr* zu Rein, während er doch 11760 z. B. letzteres auch als Ind. auffaßt.

Kleine Druckfehler anzumerken, etwa das Fehlen eines Circumflexes oder eines Satzzeichens, wäre kleinlich und einer tüchtigen Arbeit gegenüber ungerecht. Jeder Kundige wird die übrigens keineswegs zahlreichen Fälle selbst verbessern.

Der II. Teil soll die Anmerkungen bringen, wozu bei der Eigenart des Dichters gewiß reichlicher Anlaß vorhanden ist. Möge die neue Ausgabe dem wundersamen Gedicht, das auf den ritterlichen Frauendienst ein so helles, oft blendendes Licht wirft, recht viele Leser zuführen.

Straßburg i. E. E. Martin.

1. Kuno Ridderhoff [Oberlehrer an der Gelehrtenschule des Johanneums in Hamburg, Dr.], Sophie von La Roche und Wieland. Zum hundertjährigen Todestage der Dichterin. [Beilage zum Programm der Gelehrtenschule des Johanneums zu Hamburg. 1907.] Hamburg, Druck von Lütcke & Wulff, 1907. 1 Bl. u. 42 S. 8°.

2. Sophie von La Roche, Geschichte des Fräuleins von Sternheim. Von einer Freundin derselben aus Original-Papieren und andern zuverlässigen Quellen gezogen. Herausgegeben von C. M. Wieland. Leipzig, bey Weidmanns Erben und Reich, 1771. Neu herausgegeben von Kuno Ridderhoff. Berlin, B. Behr, 1907. XXXIX u. 345 S. 8°. [Deutsche Literaturdenkmale des 18. u. 19. Jahrhunderts. Nr. 138.] M. 6. (Subskr.-Pr. M. 5.)

1. Sophie von La Roche, geborene Gutermann von Gutershofen, die am 18. Februar 1807 hochbetagt ihr bewegtes Leben schloß, ist für den weiteren Kreis der Gebildeten heute nach hundert Jahren eine vergessene Größe. Darum ist auch ihr hundertster Todestag in der Tagespresse, die sich sonst Jahrhunderterinnerungen nicht leicht entgehen läßt, so viel ich bemerken konnte, ziemlich spurlos vorübergegangen. Und das war jedenfalls besser, als ihrer so zu gedenken, wie es im Berliner Tageblatt in einem Artikel zu ihrem hundertjährigen Todestage geschehen ist, der mit den Worten schloß: »Während man sonst nur Gutes von den Toten sagen und sagen soll, darf man ihr so viel Unerfreuliches nachsagen, als man mag, man kann sie nicht schlechter machen, als sie ist«. Dieses harte Urteil eines jüngeren Mannes, der des Urteils der Nachwelt selber auch nicht sicher ist, ist auch im Berliner Tageblatt selbst nicht unwidersprochen geblieben. Mehr Verständnis für die dauernde Bedeutung von Sophie als Person und als Schriftstellerin hat Ridderhoff bewiesen, der ihrem Gedächtnis obengenannte kleine Schrift gewidmet hat, in welcher er mit vollendeter Sachkenntnis und Beherrschung der einschlägigen Literatur ihr persönliches und literarisches Ver-

Digitized by Google

hältnisse zu Wieland und die gegenseitigen Einwirkungen beider in gewandter und ansprechender Darstellung schildert.

Die Frau, an die Wieland noch am späten Abend seines Lebens schrieb: »Nichts ist wohl gewisser, als daß ich, wofern uns das Schicksal nicht im Jahre 1750 zusammengebracht hätte, kein Dichter geworden wäre«, die Frau, die Goethe verehrte und in seinen Briefen als Mama begrüßte, kann doch so unbedeutend nicht gewesen sein, daß es sich nicht auch nach hundert Jahren verlohnen sollte, sich etwas genauer mit ihr bekannt zu machen, mit ihr und auch mit ihren Schriften, mögen sie dem modernen Geschmack auch noch so ferne stehen. R. hat es vortrefflich verstanden, ihr Bild und ihre Beziehungen, namentlich zu Wieland, aber auch zu Goethe, in das richtige Licht zu setzen, ohne dabei die Schatten zu vergessen, die in keinem Bilde fehlen können und dürfen. Daß es in der mehr als fünfzigjährigen Freundschaft, die auf der ersten Entfremdung auf die feurige Liebe des Jünglings folgte, auch nicht an Verstimmungen und Mißverständnissen gefehlt hat, ist bei der oft jahre-, oft jahrzehntelangen räumlichen Trennung beider, infolge deren jedes von beiden die mit der veränderten Umgebung unvermeidlichen Veränderungen des eigenen Wesens an sich erfuhr, etwas Selbstverständliches. Eher kann man sich darüber wundern, daß die zeitweilige Entfremdung nicht infolge der örtlichen Entfernung eine vollständige wurde, sondern die gegenseitige Zuneigung und Freundschaft immer wieder siegreich hervorbrach und sich seit Sophiens Besuch in Oßmannstädt sogar wieder inniger gestaltete und in einem wieder häufiger werdenden Briefwechsel zum Ausdruck kam. Noch im August 1806, ein halbes Jahr vor dem Tode der Frau, die schrieb an Wieland: »Sie kennen mein Gedicht oder meine Epistel an Psyche über die erste Liebe nicht? Gern wollt' ich Ihnen schicken, wenn es jemals besonders abgedruckt wäre. Das kleine Gedicht ist unstreitig eines meiner besten und würde Ihnen gewiß einige angenehme Augenblicke von Erinnerung geben.« In der Tat, Wieland urteilt nicht zu günstig über dieses Gedicht, und es ist ein noch stärkerer Beweis von der Tiefe der Empfindungen, die Wieland für seine Jugendgeliebte hegte, wenn wir bemerken, daß es im Jahre 1774 und nicht, wie R. S. 26 meint, nach der Trennung von Sophie etwa 1754 gedichtet ist. Diese Ansetzung ist, abgesehen von einigen unrichtigen Zahlen in Zitaten, der einzige Verstoß, der mir in diesem liebenswürdigen Schlick begegnet und um so unverständlicher ist, als über die Entstehungszeit des Gedichts aus Anlaß der Verlobung des Fräuleins Julie von Keller 1774 keinerlei Zweifel besteht; man müßte denn annehmen, daß der Abschnitt, der die Erinnerung an des Dichters eigene erste Liebe enthält, von ihm schon früher gedichtet und hier nur eingeschoben wäre. Dem widerspricht aber nicht nur der ganze Ton des Gedichts, sondern namentlich auch v. 152ff.: O Zauberei der ersten Liebe! Noch jetzt, da schon zum Abend sich mein Leben neigt, beglückst du mich! Eine Frau, die einem Dichter noch in späten Jahren solche Töne des Herzens entlockt, verdient, daß man ihrer nicht vergesse.

2. R. hat darum auch wohl getan, seiner selbst kleinen Gedächtnisschrift zu ihrem Todestag einen Neudruck ihres ersten und besten Werkes, der Geschichte des Fräuleins von Sternheim, zu veranstalten.

Der Herausgeber behandelt in dieser einfach sauberen Ausgabe in der Einleitung die Entstehungsgeschichte des Romans, seine Aufnahme bei den Zeitgenossen, das Verhältnis der Verfasserin zu ihrem von ihr entschieden übertroffenen Vorbild Richardson und das Wertungsurteil über die verschiedenen Ausgaben des einst viel gelesenen und bewunderten Werkes. In den Anmerkungen werden sämtlich die Änderungen und Anmerkungen, welche die Übersetzerin der französischen Ausgabe angebracht hat, erwähnt, und die Vorbilder einiger Hauptpersonen des Romans, die die Verfasserin bekanntlich zum Teil aus ihrer eigenen nächsten Umgebung genommen, nachgewiesen. Auf das Werk selbst einzugehen, kann nicht die Aufgabe der Anzeige der Neuausgabe sein. Ich kann nur gestehen, daß ich das Buch auch jetzt wieder mit unverminderter Spannung gelesen habe, und daß es trotz allem, was man ihm wegen seiner Rührseligkeit und Empfindsamkeit, Tugendschwärmerei und was alles mehr, Übles nachgesagt hat, nichts weniger als langweilig ist, sondern von der ersten bis zur letzten Zeile fesselt, und einen höchst geschickten Aufbau der Anlage, sowie eine bewundernswerte Kraft der Charakterzeichnung zeigt. Dem Herausgeber gebührt der wärmste Dank für diesen hübschen Neudruck. Es ist nur zu wünschen, daß das Buch in seiner neuen Gestalt so viele und so dankbare Leser finden möge, als zur Zeit seines Erscheinens vor hundertundfünfzig dreißig Jahren.

Calw Paul Weizsäcker.

Notizen und Mitteilungen.

Neu erschienene Werke.

Magnus Olsen, Valby Amuletten Runeindskrift. Christiania, in Komm. bei Jacob Dybwad. 1927.

Albert Fries, Beobachtungen zu Goethes Stil und Metrik. S.-A. aus Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien. Heft XII. Wien, Verl. d. Vf.

Hans Haug, Ludwig Uhland. Die Entwicklung des Lyrikers und die Genesis des Gedichts. Stuttgart u. Berlin, J. G. Cotta'sche Buchhdlg Nachfg. M. 3.

Antiquarische Kataloge.

Ernst Frensdorff, Berlin. Kat. 36. Goetheana 340 Nrn.

Google

Romanische und englische Philologie und Literaturgeschichte

Referate.

Eduard Koschwitz [weil. ord. Prof. an der Univ. Königsberg], Anleitung zum Studium der französischen Philologie für Studierende, Lehrer und Lehrerinnen. 3. verm. u. verbess. Aufl. von Gustav Thurau [Privatdoz. f. roman. Sprachen an der Univ. Königsberg]. Marburg, N. G. Elwert, 1907. VIII u. 268 S. 8°. M. 4.

Die 1897 in erster und 1900 in zweiter Auflage erschienene Anleitung zum Studium liegt nunmehr in dritter stark vermehrter Ausgabe vor. Nach des Verf.s Tode hat sich G. Thurau der Aufgabe unterzogen, das Buch mit den Fortschritten der Wissenschaft in Einklang zu bringen. Er hat sich dabei vollständig an die ursprüngliche Anlage gehalten. Die wesentlichste Neuerung bildet ein ausführliches Adressenverzeichnis, das am Schlusse zugefügt ist. Die Zweiteilung in wissenschaftliches und praktisches Studium ist beibehalten. Im ersten Teile scheint mir nach wie vor dem Anfänger viel zu viel zugemutet zu werden. Freilich wird er so wie so die Grenzen seines Studiums doch weit enger ziehen und auch später vieles ungelesen zur Seite lassen, dessen sorgfältige Durcharbeitung ihm in der Anleitung zur Pflicht gemacht wird. Auf Einzelheiten einzugehen und abweichende Beurteilungen der einzelnen Schrift zur Geltung zu bringen, muß ich mir natürlich an dieser Stelle versagen. Im Ganzen wird Koschwitz' Buch aber wie bisher als ein zuverlässiger Wegweiser zu Beginn und während des Studienganges zahlreiche dankbare Leser finden und vielen Nutzen stiften.

Greifswald. E. Stengel.

Sir Walter Scott, Ivanhoe. [English Classics. Great Novels by great writers edited with notes by J. F. Fuson (Teacher of English at Arnhem). I.] Groningen, P. Noordhoff, 1907. 2 Bl., 392 u. XV S. 8° mit 1 Bildnis. Geb. M. 3.

Das gut ausgestattete Buch bietet den Roman für die Jugend in etwas verkürzter Form. Voraus geht eine ganz kurze Lebensskizze Scotts. Fußnoten erklären archaistische und veraltete Wörter. Den Schluß des Bandes bildet ein Wörterverzeichnis.

Notizen und Mitteilungen.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

K. Koskey, Der Grund zu Alfred de Vignys Pessimismus. Leipzig. 111 S.

S. Sitzig, Schicksal und Willensfreiheit bei Shakespeare, dargelegt am »Macbeth«. Göttingen. 73 S.

Schulprogramme.

W. Spitzweider, Vittorio Alfieris Oreste. Berlin, XIII Realschule. 37 S.

Zeitschriften.

Romanische Forschungen. 21, 1. A. Cummins, Dante en France. — M. St. Garver, Sources of the Beast Similes in the Italian Lyric of the 13th Century.

Kunstwissenschaften.

Referate.

Heinrich Ludwig, Über Erziehung zur Kunstübung und zum Kunstgenuß. Mit einem Lebensabriß des Verfassers aus dem Nachlasse herausgegeben. [Studien zur deutschen Kunstgeschichte. Heft 78.] Straßburg, J. H. Ed. Heitz (Heitz & Mündel), 1907. 2 Bl. u. 153 S. 8°. M. 6.

In dem Vorwort sagt der Herausgeber, J. A. Beringer: »Das Büchlein hätte sicher, wenn es in der Zeit seiner Entstehung (1874) gedruckt und von denen, die es angeht — gelesen worden wäre, an deutschen Kunstlehranstalten seine Mission erfüllt. Möge ihm jetzt ein bescheidenes ... Offen gestanden: ich glaube nicht, daß es damals eine Mission erfüllt hätte, und ich glaube nicht, daß es heute eine erfüllen kann. Nicht etwa, weil es dem Buche an Persönlichkeit und dem Verf. am feurigen Idealismus fehlte, sondern lediglich, weil es ihm völlig an dem Vermögen fehlt, die Dinge dieser Welt richtig zu sehen und richtig einzuschätzen. Wer im Jahre 1874 sagen konnte, »heute ist keiner in der bildenden Kunst ein Meister und kann es nicht sein«, wer in den Zeiten, da Menzel, Leibl, Böcklin, Feuerbach, Marées ihre besten Arbeiten schufen, behaupten kann, es sei »eine Tatsache, daß die Kunst bei uns seit fünfzig Jahren einen großen Rückschritt gemacht hat«, der hat entweder keine Gelegenheit gehabt, die Kunst der eigenen Zeit kennen zu lernen, oder er hat keinen Blick für das, was seinem Auge zu nahe steht.

Trotzdem darf das Büchlein als Zeitdokument einen gewissen Wert beanspruchen.

Heinr. Ludwig, geb. 1829, gehört zu den Künstlern, die eine starke Beimischung von wissenschaftlichen Neigungen in die Reihen jener »Getreuen« geführt hat, von denen Fr. Th. Vischer einst in seinen »Lyrischen Gängen« behauptete, daß ihnen im Reiche der Kunst nur ein halbes und im Reiche der Wissenschaft wieder nur ein halbes Glück werde. Er ging früh nach Rom und blieb in Rom — abgesehen von vereinzelten Reisen nach dem Norden — bis zu seinem Tod im Jahre 1897. Aber man glaube nicht, daß er dadurch das Interesse an deutscher Kunst verloren habe. Es ging ihm nur, wie es den Deutschen so leicht geht, wenn sie im Auslande heimisch werden: er wünschte unserer alten Heimat die Fruchtbäume der neuen, ohne sich viel darum zu kümmern, ob der Boden der gleiche sei. Apfelsinen und Feigen sind eine köstliche Sache, aber man wird den Volksfreund kaum ernst nehmen können, der ihre Anpflanzung auf deutschen Landstraßen empfiehlt.

Die vorliegende Schrift geht von dem Gedanken aus, daß es höchste Zeit sei, »die gesunkene Kunst wieder auf eine frühere Stufe zu bringen«. Sie meint, der Geschmack ... ob

Digitized by Google

Leeuwarder und anderer friesischen Archive, auch Familienarchive, fließen dem Verf. die ergiebigen Quellen einer umfangreichen Darstellung, die in mancher Hinsicht als das letzte Wort über diese Periode gelten darf. In klarem Stil behandelt die durch Verteilung des Stoffs etwas verwickelte Darstellung nicht nur die neue städtische und nach dieser fortgebildete burgundische Verfassung, die politische Geschichte der Unterwerfung Frieslands unter der burgundischen Herrschaft, sondern auch die Stimmung der Bevölkerung den neuen Einrichtungen gegenüber, ihre sozialen Verhältnisse und zuletzt der religiösen Zustände. So bildete sich eine reichhaltige aus den Quellen bearbeitete Geschichte des friesischen Landes und Volks in der ersten Hälfte des 16. Jahrh.s, die für diese Gegend jetzt erst die Geschichte des Aufstandes gegen Spanien begreiflich macht. Zu rühmen ist weiter die sichere Methode der Untersuchung und der Darstellung, die besonnene Kritik, die umfassende Kenntnis der einschlägigen in- und ausländischen Literatur.

Leiden. P. J. Blok.

v. **Caemmerer** [Generalleutnant a. D. in Berlin], **Die Befreiungskriege 1813—1815.** Ein strategischer Überblick. Berlin, Ernst Siegfried Mittler und Sohn, 1907. VII u. 146 S. 8° mit 1 Karte u. Skizzen u. 1 Skizze im Text. M. 3,50.

Die militärische Geschichtsforschung über die Befreiungskriege von 1813 bis 1815 ist mit der im Mittlerschen Verlage in vier Einzelwerken erschienenen Darstellung (s. DLZ. 1905 Nr. 42 u. 46, 1906, Nr. 17 u. 50), deren letzter Band demnächst zu erwarten ist, zu einem gewissen Abschluß gelangt. Weitere Forschungen in den Archiven und neu sich erschließende Quellen können wohl das Bild in Einzelheiten noch vervollständigen, im großen Ganzen ist es, sowohl was die Tatsachen als was die handelnden Personen anlangt, wohl als endgültig feststehend anzusehen. Der Umfang jener Werke ist aber so groß, und demgemäß sein Preis so hoch, daß es außer den Kreisen der Militärs und Geschichtsforscher von Fach wohl kaum sehr weite Verbreitung finden und — leider — nicht zum Gemeingut der deutschen Lesewelt werden wird. An diese wendet sich das jetzt vorliegende Buch des Generals von Caemmerer, welches vermöge seines geringen Umfanges und mäßigen Preises sich für die weitesten Kreise eignet.

Es drängt die gewaltige Fülle des Stoffes in knappester Form zusammen und gibt einen klaren Überblick über den Kriegsgang der drei Kriegsjahre, aber nicht in einer kahlen Aufzählung der Tatsachen, sondern indem es sie in ihrem inneren ursächlichen Zusammenhange erfaßt. Die verwickelten militärischen und politischen Verhältnisse, Zustände und Beziehungen, welche in die Schürzung und Lösung des Knotens in dem großen weltgeschichtlichen Drama hineinspielen, werden in großen Zügen klargelegt, der ursprüngliche Überblick ist in so durchsichtiger und einfacher Weise gegeben, daß er auch dem nicht militärisch geschulten Leser ein deutliches Bild gibt. Vor allem aber — und darin liegt ein Hauptverdienst des Buches — werden auch die führenden Persönlichkeiten auf beiden Seiten in ihren Anschauungen, Plänen und Entschlüssen gewürdigt und daraufhin geprüft, wie sie die ewigen, trotz aller Veränderungen der Bewaffnung, der Technik usw. unabänderlichen, einfachen Grundwahrheiten der Kriegskunst erkannt und in das praktische Handeln zu übertragen verstanden haben. Und diese Grundwahrheiten, vor allem die eine, daß nur energische rücksichtslose Tatkraft, der unbeugsame Wille zu siegen im Kriege den Erfolg verbürgt, diese Wahrheiten nicht lehrhaft aufgestellt, sondern aus unanfechtbaren Tatsachen logisch entwickelt, den weitesten Kreisen der gebildeten Lesewelt immer wieder vor Augen zu führen, ist heut notwendiger als je. Denn von den Träumereien der Schwärmer für ewigen Frieden und Abrüstung ganz abgesehen — durch die heutige Ausbreitung und Schnelligkeit der Kriegsberichterstattung wird das große Publikum, das die Vorgänge selbst auf weitentlegenen Kriegsschauplätzen Tag für Tag zu verfolgen gewöhnt ist, nur zu leicht verführt, das wahre Wesen des Krieges in Äußerlichkeiten und Nebendingen, wie sie jene Berichterstattung meist nur zu liefern vermag, zu erblicken. Daraus erwachsen falsche und schiefe Auffassungen, die nur schwer auszurotten sind und bei ihrer weiten Verbreitung um so gefährlicher werden können, je tiefer ein heutiger Krieg in das Leben des gesamten Volkes eingreift, und je mehr er die rücksichtslose Anspannung der ganzen Volkskraft verlangt, um den Erfolg zu sichern. Wirklich kriegsgeschichtliche Werke aber, die den Ursachen der Erfolge auf den Grund gehen, werden in unserer raschlebigen Zeit wohl meist nur von Fachmännern gelesen, wenn sie nicht in so knapper und gemeinverständlicher Form gehalten sind, wie das vorliegende Buch.

Daß dieses manche der aus Unkenntnis oder absichtlich früher verbreiteten und noch immer landläufigen Mythen über die Ereignisse jener Jahre zerstört, daß die in Napoleon verkörperte wahre Feldherrnkunst turmhoch stehend erscheint über vielen seiner Gegner, in deren Köpfen noch die künstliche theoretisch-systematische Strategie des 18. Jahrh.s spukte, ist selbstverständlich. Die Zergliederung der Operationen Napoleons in den schwierigsten Kriegslagen, die Entwicklung der Ursachen, die schließlich zum Unterliegen führen mußten, hätte kaum kürzer, durchsichtiger und überzeugender gegeben werden, als es hier geschehen ist.

Digitized by Google

So ist das Buch jedem Lehrer zu empfehlen, der in wenigen Stunden ernster Arbeit die welt-geschichtlichen Ereignisse der Jahre 1813 bis 1815 in ihrem organischen Zusammenhange sich vergegenwärtigen will — leichte Unterhaltungslektüre ist es ebensowenig wie eine ins Einzelne gehende Schilderung. Aber auch wer die eingangs erwähnten umfangreichen Werke sorgfältig durchgearbeitet hat, wird die hier gebotene einheitliche, von einem höheren Standpunkte aus das Ganze zusammenfassende Übersicht freudig begrüßen.

Berlin. W. von Voß.

Jahrbuch für Deutschlands Seeinteressen. Herausgegeben von Nauticus. 9. Jahrg.: 1907. Berlin, Ernst Siegfried Mittler & Sohn, 1907. X u. 606 S. 8° mit 25 Tafeln, 31 Skizzen und 1 Kartenbeilage. M. 5,60.

Der Stoff des neuen Bandes gliedert sich, wie früher, in die Abschnitte: Militärisches, Wirtschaftlich-Technisches, Statistik. Im ersten Teil sind diejenigen Fragen in den Vordergrund gestellt, welche die Ausbildung des Personals in den Kriegsmarinen betreffen. Namentlich werden die Bedeutung der Artillerie, die Ausgestaltung der Schießübungen, die in den letzten Jahren von allen größeren Flottenmächten mit Nachdruck betrieben wurden, sowie die Lehren, die daraus für Schießverfahren und Artillerie-Ausrüstung gezogen sind, gewürdigt. In den weiteren Aufsätzen ist die neueste Entwicklung und Vervollkommnung der Torpedowaffe sowie die Frage behandelt, in welchem Verhältnis Gefechtskraft und Geschwindigkeit in dem Hauptkampftyp, dem Linienschiff auszubilden sind. Den Kolonien ist entsprechend der hervorragenden Rolle, die sie im vergangenen Jahre in dem politischen Leben Deutschlands gespielt haben, ein umfangreiches geschichtliches Kapitel gewidmet. Der zweite Teil beginnt mit einem Aufsatz über die Weltwirtschaft 1906/07; im folgenden sind unsere gegenwärtigen Handelsbeziehungen zur Türkei zum Gegenstand eingehender Erörterungen gewählt worden. Nach der Übersichten und Tabellen über die deutsche und die fremden Handelsmarinen 1906 wird die Verwendung von Motorfahrzeugen für die Zwecke der Kriegsmarine, die Bedeutung der Unterwasser-Schallsignale, die Turbinen auf Kriegs- und Handelsschiffen und die Erhöhung der Wirtschaftlichkeit der Kesselanlagen durch überhitzten Dampf behandelt. Der statistische Teil des Jahrbuchs hat wiederum eine Erweiterung erfahren und die beigegebene Weltkarte ist durch Eintragung der dem Verkehr geöffneten Funkenspruchstationen aller Seestaaten vervollständigt worden.

Notizen und Mitteilungen.

Gesellschaften und Vereine.

Jahresbericht über die Herausgabe der Monumenta Germaniae historica,

erstattet von dem Vorsitzenden der Zentraldirektion der M. G. h., Generaldirektor der Kgl. Preuß. Staatsarchive Wirkl. Geh. Oberregierungsrat Dr. Reinhold Koser.

(Schluß.)

In der Serie der Deutschen Chroniken hofft Prof. Seemüller (Wien) die 2 Hälfte des 6. Bandes mit der Vorrede und den Registern zu der Österreichischen Chronik von den 95 Herrschaften in Jahresfrist erscheinen zu lassen. Anschließend wird sich die Drucklegung der von Privatdoz. Dr. Gebhardt (Erlangen) übernommenen Gedichte von der Kreuzfahrt Ludwigs III. von Thüringen. — Nach Privatdoz. Dr. Heinrich Meyer, [Göttingen] Rücktritt ist die Bearbeitung der älteren deutschen historischen Lieder auf Prof. Roethes Vorschlag Dr. Hermann Michel (Berlin) übertragen worden. — Für die Abt. Leges, soweit sie Geh. Rat Brunners Leitung untersteht, ist Prof. Frhr. von Schwind (Wien) mit der Vorbereitung der neuen Ausgabe der Lex Baiwariorum beschäftigt. Prof. Seckel (Berlin) gedenkt im Zusammenhang der von ihm weitergeführten Forschungen zu den Quellen des Benedictus Levita im Herbst d. J. in Rom die Handschriften der falschen Kapitularien zu prüfen. Bei der für die ältere Zeit jetzt vollendeten Herstellung des Textes der Placita gelang es Prof. Tangl, den schon Kunz für ungerechtfertigten Placitums Sigiberts III. (N. A. XIII 1 53) mit Dr. Nitsches Beihilfe aus der stark verderbten Überlieferung herauszuschälen und für die Gerichtsurkunde Karls d. Gr. der Fahde über die Mühlhausische Tauschgeschäftung des 1. Bandes der Karolinger-Diplome noch heranzukommen. — In der von Prof. Zeumer geleiteten Serien der Abt. Leges hat Dr. Krammer die Vorbereitung der Ausgabe der Lex Salica soweit gefördert, daß die Konstituierung des Textes jetzt beginnen konnte; die Editionsplan für den in Druck vorzulegenden 9 Texte und der Rand anschließenden Stücke liegt vor. — Von dem 4. Bande der Constitutiones ist der bis 643 führende Text jetzt auf 108 Bogen abgesetzt; nach Fertigstellung des Registers wird Prof. Werminghoff im Herbst d. J. den 2. Teil dieses Bandes dem im Herbst 1904 veröffentlichten 1. Halbbande folgen lassen. — Von den durch Dr. Schwalm (Hamburg) bearbeiteten Constitutiones et Acta publica sind seit dem letzten Jahresbericht 70 Bogen gedruckt worden. Wegen des unerwartet großen Falls des Materials für die Regierung Heinrichs VII. ist der 4. Band dieser Serie, dessen 1. Teil 1906 ausgegeben wurde, in 2 auch äußerlich selbständige Hälften zerlegt worden. Dem vorliegenden Teil ist eine die Regierung Heinrichs VII. bis Ende 1311 begleitende 2. Lieferung mit Titelblatt und Inhaltsverzeichnis für beide beigefügt worden, der andere Halbband soll bis zum Ausgang dieser Regierung führen und umfangreiche Anhänge dem ganzen Bande bringen. Zu seinem Abschluß rüstet der Herausgeber auf einer notwendigen Bereisungsreise in diesem Jahre. Am nach der Vervollständigung des für die Periode Ludwigs des Bayern gesammelten Materials dient, auch um große Ergänzungen aus italienischen Sammlungen beizubringen. — Für die Constitutiones Karls IV. hat Prof. Zeumer mit seinen Mitarbeitern Dr. Lüdicke und Dr. Salomon schon den weitaus größten Teil der im Band zu veranlagenden Stücke gesammelt. Eine große Anzahl von Urkunden aus dem Hauptstaatsarchiv zu Dresden und aus dem Staatsarchiv zu Koblenz, ebenso auch aus dem Reichsarchiv zu München und dem Ernestinischen Gesamtarchiv zu Weimar konnten im Geh. Staatsarchiv zu Berlin verglichen oder abgeschrieben, z. T. auch teilweise in Lichtbildern vervielfältigt werden. An 150 z. T. sehr umfangreiche Stücke, die nach Auswahl der älteren und neueren Literatur in Rom zu suchen waren, sind dort von Dr. Kern verglichen worden. Nach einem 1906 gefaßten Beschlusse der Zentraldirektion hat Zeumer einen Plan für die im Anschluß an die Veröffentlichung der Constitutiones zu bewirkende Herausgabe der Staatsschriften des ausgehenden 13. und 14. Jahrh.s vorgelegt. Danach wird sich die Sammlung unter dem Titel Tractatus de iure imperii saeculorum XIII et XIV selecti auf das rein politische und unmittelbar auf die Reichsgeschichte bezügliche Material beschränken. Zunächst sollen die Traktate des Marsilius von Padua (Defensor pacis, De translatione imperii, De iurisdictione imperii in causa matrimoniali) bearbeitet werden. — Auf eine Anregung Prof. Bedlichs und nach Prüfung einer Denkschrift Prof. Dopschs (Wien) hat die Zentraldirektion eine Sammlung der Hof- und Dienstrechte des 11. bis 13. Jahrh.s (ausschl. der niederländischen und flandrischen) in ihren Arbeitsplan aufgenommen. Sie werden in der von Zeumer geleiteten Serien der Abt. Leges in der *Fontes iuris Germanici antiqui* ihren Platz finden. — Der Leiter der Abt. Diplomata Karolinorum, Prof. Tangl, hat eine für das Verständnis einer Gruppe von

Digitized by Google

Karolingerurkunden ausführliche Untersuchung über die verschiedenen Überlieferungen des sog. Testamentes Fulrads von St. Denis im N. A. XXXII veröffentlicht und wird ihr im Arch. f. Urkforschg. die im vorjährigen Berichte angekündigte, erst für die sämtlichen Karolingerurkunden abgeschlossene Bearbeitung der tironischen Noten deren Anwendung in den Diplomen Ludwigs des Frommen ihren Höhepunkt erreicht, folgen lassen. Die Bearbeitung der Originalurkunden Ludwigs d. Fr. hat zur Vervollständigung des früher gesammelten Vergleichsmaterials nötig erschienen. Sie erfolgte durch die photographische Aufnahme der Urkunde Lothars I. aus dem Domarchive in Chur und durch Originale oder photographische Nachbildungen aus den Archiven zu Kolmar, Marburg, München, Münster i. W., Stuttgart und Wien. Der ständige Mitarbeiter der Abteilung Dr. E. Müller hat eine Untersuchung über die wichtige Gruppe der Fälschungen von Le Mans geliefert. — Im Bereiche des 11. Jahrhs. ist der 4. Band der Diplomata (für Konrad II.) bis zum Bogen 40 und damit bis zum Schlusse des J. 1036 gedruckt worden. Über einen Teil der Fälscher des 11. Jahrhs. haben die beiden Mitarbeiter der Abt. Dr. Hessel und Dr. Wibel, im N. A. XXXII berichtet. Für Bd. V (Heinrich III.) sind, außer einer kleinen Gruppe Gorzer Urkunden alle Originale gesammelt und auch photographiert worden. — In der Abt. Diplomata saec. XII sind die Originale durch Prof. von Ottenthal zu den Mitarbeiter Dr. Hirsch und Dr. Samanek durchweg in Wien bearbeitet worden. Aufgenommen wurden für die Staufer des 12. Jahrhs. folgende Gruppen: Beerl (aus dem Staatsarch. zu Bern), St. Gallen, Pfäfers (Stiftsarch. St. Gallen), Schaffhausen (Staatsarch. daselbst), Probstei Zürich und St. Martin auf dem Zürcher Berg (Staatsarch. Zürich), Komburg (Staatsarch. Stuttgart), Gurk (Sammel. des Gesch. Ver. zu Klagenfurt), Stift Rein und St. Florian (aus den Stiftsarchiven), Brauweiler, St. Pantaleon, Siegburg und Stablo (Staatsarch. Düsseldorf), Hersfeld und St. Michael in Lüneburg (Staatsarch. Hannover), Fulda und Hersfeld (soweit im Staatsarch. Marburg vorhanden). Für Lothar sind in Deutschland nur noch einige norddeutsche Sammlungen und das Straßburger Depôt zu erledigen; das italienische Material wird D. Hirsch in Hartel auf einer Reise eine durchforschen. Die Ikonographie ist abgeschlossen, der photographische Apparat ansehnlich vermehrt worden. — Die von Dr. Perels bearbeitete Sammlung der Briefe des Papstes Nikolaus I., der Schluß des Bandes VI der Abt. Ep. steht im fast druckfertig. Der Satz soll im Laufe des Sommers begonnen. Für den 7. Band hat der neue Leiter dieser Abt. Prof. Werminghoff die Briefe Hadrians II., Johanns VIII. und der übrigen Päpste des 9. Jahrhs., vor allem aber die Briefe aus dem Westfrankenreich des 9. Jh. in Aussicht genommen, darunter die Hinkmars von Reims und seiner Zeitgenossen. — In der Abt. Antiquitates ist für den von Prof. von Winterfeld unvollendet gelassenen Herausgabe der karolingischen Poeten (als dessen Nachfolger an der Univ. Berlin) Prof. Strecker eingetreten. Für die Bearbeitung der St. Galler Sequenzen hat der Zürcher Bibliothekar Dr. Jakob Werner mit der Nationalbibl. Wien in Paris die Sequenzen Manuskripte deutscher Herkunft (aus Prüm und Echternach) verglichen und aus den französischen Vorlagen (aus Limoges und Nevers), die z. T. älter sind als die St. Galler Handschriften, als Notkersche Texte sowie die Texte nach Notkerschen Melodien ausgezogen. Für die Ausgabe der Schriften Aldhelms von Sherborne hat Prof. Ehwald die Briefe, die rhythmischen und die kleineren hexametrischen Gedichte und die beiden Bücher de virginitate durchgearbeitet. Die Vorbereitung des Nekrologium der Diözese Passau hat der ambischöfl. Bibliothekar Dr. Fastlinger (München) wieder aufgenommen.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

J. Bauadual, Vom Fehdelehen und von der Rahmenbelohnung der alten deutschen Reichs. Leipzig. 113 S.

E. Hausmann, Wirtschaftliche Lage und soziale Bewegungen im Kurfürstentum Trier während des Jahres 1525. Halle. 45 S.

Schulprogramm.

H. Seidel, Spuren des Slawentums zwischen Mulde und Saale mit besonderer Berücksichtigung des Kreises Delitzsch und Bitterfeld. Delitzsch, Oberrealschule. 18 S.

Neu erschienene Werke.

Aus der Zeit Maria Theresias. Tagebuch des Fürsten Johann Josef Khevenhüller-Metsch. Hgb. von R. Graf Khevenhüller-Metsch und H. Schlitter. Wien, Holzhausen (Leipzig, W. Engelmann). M. 7.

K. Lutzen, Ein modernes Volk im Kriege im Auszügen aus dänischen Briefen und Tagebüchern aus dem Jahre 1863/64. Deutsche Ausg. besorgt von R. v. Fischer Benzon. Kiel, Lipsius & Tischer. M. 4.

J. Waltz, Die Deutsche Kolonie an der Sierra Morena und ihr Gründer Johann Kaspar von Thürriegel, ein bayrischer Abenteurer des 18. Jahrh.s. Ein Beitrag zur Geschichte unseres Volkstums im Auslande. [Görres-Gesellschaft. Erste Vereinsschrift für 1907.] Köln, J. P. Bachem. M. 1,80.

Zeitschriften.

Deutsche Geschichtsblätter. Juni. R. Kötzschke, Flurkartenforschung und Besiedelungsgeschichte.

Studi storici. 15, 4. G. Pardi, Borso d'Este, duca di Ferrara, Modena e Reggio (1450—71) (cont.). — P. Anschini, Una famiglia di Mercanti pisani nel trecento (cont.). — G. Manacorda, Carlo IV di Lussemburgo e la repubblica di Pisa (cont.).

Revue d'Histoire moderne. Avril. E. Deyran, Les opérations de la vente des biens nationaux. Organisation générale et direction centrale. I.

Geographie, Länder- und Völkerkunde.

Referate.

Albrecht Keller [Dr. Heidelberg], **Die Schwaben in der Geschichte des Volkshumors.** Freiburg i. B., J. Bielefeld, 1907. XVI u. 388 S. 8°. M. 8.

Kein Stamm ist mehr verspottet worden als der Schwabenstamm. Er erscheint oft wie ein Stiefsohn der andern deutschen Stämme. Schon zwei lateinische Gedichte des 10. Jahrhunderts melden von Schwabenstreichen, die aber zum pfiffigen Scherzen ausgeführt werden. Und weiter tritt in der Hohenstaufenzeit des Schwaben Tapferkeit und ihre Rittersitte hervor, wie es denn auch das Vorstrittsrecht in der Schlacht und die Reichssturmfahne bekommt. Aber mit dem ruhmlosen Untergang des Hohenstaufen, dem steigenden Ruhm der Schweizer, der Zersplitterung des Herzogtums Schwaben in ein kleinlichsten Staatengemengsel, der zunehmenden Rückständigkeit der ganzen Entwicklung erfolgt der Umschlag. Namentlich im 16. Jahrh. entsteht ein Schwabenstreich nach dem andern, in denen der dumme, der gewitzte und der grobe Schwabe die Hauptrolle spielen. Am Ende des 18. Jahrh.s bewirken die Aufklärung und das idealistische Streben der großen Schwaben eine Art Ehrenrettung und im 19. erreicht die ganze Schwankliteratur ihre schönste Krönung in Ludwig Auerbachers heiteren Büchlein von den sieben

Digitized by Google

lagen). Bern, Stämpfli & Cie., 1907. XX u. 548; XI u. 410 S. 8°.

Das recht anschaulich ausgefallene Werk des schweizerischen Juristen bietet eine für die Theorie wie für die Praxis gleich wertvolle rechtsvergleichende Darstellung des Staatsbürgerrechtes (Staatsangehörigkeitsrechtes) auf nationaler Grundlage. Der mit der modernen Verkehrstechnik ständig zunehmende Personenverkehr unter den Kulturstaaten läßt eine genaue gegenseitige Kenntnis nicht nur des Inhaltes, sondern namentlich auch der Erwerbs- und Verlustgründe des Staatsbürgerrechts in diesen einzelnen Staaten wünschenswert, ja notwendig erscheinen. Da die Rechtswissenschaft diesem Bedürfnis bisher noch nicht in gebührendem Maße entsprochen hatte, so schuldet man Sieber großen Dank dafür, daß er den anfänglichen Plan, sein Buch in der Hauptsache auf das Recht der Schweiz zu beschränken, zugunsten der einschlägigen Rechtsregeln der übrigen Staaten erheblich erweitert hat.

Der I. Band nimmt in einer kurzen Einleitung zu den rechtlichen Grundlagen des Staates Stellung. Als Kriterien der Zugehörigkeit zum Staate sind Wohnrecht und Treu- und Gehorsamspflicht anzusehen; die Zugehörigkeit selbst trägt keinen vertraglichen Charakter, sondern ist ein Verhältnis eigener Art; entsprechend ist ihre Verleihung nicht Rechtsgeschäft, sondern Staatsakt. Innerhalb der einzelnen Gesetzgebungen konkurrieren das jus sanguinis und das jus soli miteinander und zeitigen manche Konflikte; aufgegeben ist heute das frühere englische Prinzip der perpetual allegiance.

Die Hauptausführung behandelt in vier Abschnitten nacheinander das Recht der einzelnen Staaten. Berücksichtigung finden: die Schweiz, das Deutsche Reich, Frankreich, Österreich-Ungarn, Italien, England, die Vereinigten Staaten von Nordamerika, Spanien, Portugal, Griechenland, Türkei, Rumänien, Montenegro, Bulgarien, Serbien, Monaco, San Marino, Liechtenstein, Belgien, der Congo-Staat, die Niederlande, Luxemburg, Schweden, Norwegen, Dänemark, Rußland, Argentinien, Brasilien, Bolivia, Chile, Columbia, Costa Rica, die Dominikanische Republik, Ecuador, Guatemala, Haiti, Honduras, Mexiko, Nicaragua, Paraguay, Peru, San Salvador, Uruguay, Venezuela, Japan, Persien. Auch der Kolonien dieser Staaten wird gedacht. Besonders gründlich ist das Recht der Schweiz behandelt. Im einzelnen wird besprochen — im 1. Abschnitt die geschichtliche Entwicklung und die Erwerbung des Staatsbürgerrechts auf Grund familienrechtlicher Verhältnisse (Legitimation, Adoption, Verheiratung), infolge Geburt auf dem Staatsgebiet und Option; im 2. Abschnitt die Erwerbung des Staatsbürgerrechts durch Naturalisation (Geschichte, Arten, Voraussetzungen, Verfahren, Wirkung der N.); im 3. Abschnitt der Verlust des Staatsbürgerrechts (Geschichte, Verlustgründe und Verfahren); im 4. Abschnitt endlich die Wiedererwerbung des Rechts (Kreis der wiederaufnahmefähigen Personen, Verfahren und Wirkung).

Der II. Band (»Beilagen«) dient vornehmlich praktischen Zwecken, indem er alle für das Staatsbürgerrecht irgendwie in Betracht kommenden Rechtsquellen zum Abdruck bringt. Er enthält im ersten Abschnitte die einzelstaatlichen Erlasse unter alphabetischer Anordnung der Staaten, im zweiten das zwischenstaatliche Recht, d. h. die Staatsverträge. Als Anhang sind zwei italienische und zwei Gesetze der amerikanischen Union beigefügt. Die Urkunden mit französischem Urtext sind in diesem, alle übrigen in deutscher Übersetzung mitgeteilt.

Auf eine Einzelkritik muß an dieser Stelle verzichtet werden. Was den Gesamteindruck des Buches angeht, so dürfte dem Verf. die Erreichung seines doppelten Zieles wohl gelungen sein. Seine Arbeit hatte nämlich, wie das Vorwort bekundet, nicht lediglich einen theoretisch wissenschaftlichen Zweck im Auge, sondern möchte vor allem auch der Praxis dienen und in allen wichtigeren staatsbürgerrechtlichen Fragen eine leichte und schnelle Orientierung ermöglichen. Es läßt sich nicht leugnen, daß der Verf. alles aufgeboten hat, um dieser gleichzeitigen Befriedigung der theoretischen und der praktischen Bedürfnisse gerecht zu werden. Er begnügt sich nicht mit einer systematischen Darstellung der verschiedenen Gesetzesinhalte, sondern sucht auch sämtliche die Materie berührenden Staatsverträge, alle einigermaßen wichtigen Entscheidungen der Gerichte und Verwaltungsbehörden heran, sucht das Verständnis der einzelnen Rechtsregeln durch historische, rechtsvergleichende und kritisch juristische Betrachtungen zu erleichtern und ihre Tragweite durch eine große Anzahl von Beispielen aus der Verwaltungspraxis anschaulich zu machen. Hier und da sind auch einige rechtspolitische Bemerkungen eingestreut. Auffällig ist vielleicht die besonders gründliche Behandlung des schweizerischen Rechtes gegenüber dem der anderen Staaten; aber ernstlich wird es dem Verf. wohl niemand verübeln, wenn er sein Heimatland etwas bevorzugt hat — beabsichtigte er doch ursprünglich eine noch viel [illegible] Betonung dieses Abschnittes seines Werkes. Auch im übrigen läßt sich gegen den inhaltlichen Aufbau des Buches nichts einwenden. Der Mangel einer eingehenderen äußeren Einteilung des Stoffes entschuldigt sich nicht nur aus praktischen Gründen, sondern wird zudem durch das vorangeschickte überaus reichhaltige und dennoch übersichtliche Inhaltsverzeichnis (Stichworte) wett gemacht. Bietet sonach schon der I. Band auch für den praktischen Gebrauch eine gute Handhabe, so wird diese praktische Verwendbarkeit des Werkes noch erheblich gestei-

Digitized by Google

gert durch die im II. Bande enthaltene bis auf die neueste Zeit reichende, erschöpfende Materialsammlung.

Bonn. Friedrich Glase.

Erich Schwenger, Die staatsbürgerliche Sonderstellung des deutschen Militärstandes. [Abhandlungen aus dem Staats-, Verwaltungs- und Völkerrecht, hgb. von Philipp Zorn und Fritz Stier-Somlo. III, 1.] Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1907. VIII u. 129 S. 8°. M. 4.

Die vorliegende Arbeit behandelt, nachdem als in einer Einleitung die in Betracht kommenden Grundbegriffe festgestellt hat, in einem ersten Hauptabschnitt die allgemeine staatsbürgerliche Sonderstellung der deutschen Militärstanden, und zwar zunächst die politischen Rechte (Wahlrecht zur Volksvertretung usw.), sodann die bürgerlichen Rechte (persönlicher Anspruch auf staatsseitige Schutzregelung wie Freizügigkeit, Gewerbefreiheit). Der zweite Hauptabschnitt ist einer Betrachtung der besonderen staatsbürgerlichen Stellung gewidmet. In ihm sind zunächst die sich aus dem Stande ergebenden Besonderheiten in bürgerlichrechtlicher, strafrechtlicher und politischer Hinsicht erörtert, während der zweite Unterabschnitt sich mit den Unterhalts- und Versorgungsansprüchen beschäftigt, die durch den persönlichen Militärdienst begründet werden. Diese letzteren Ausführungen sind inzwischen zum Teil durch das Mannschaftsversorgungsgesetz vom 17. Mai 1907 (Reichsgesetzblatt S. 214) überholt worden.

Notizen und Mitteilungen.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

H. Sauer, Die Haftung des Aufsichtsrats der Aktiengesellschaft. Leipzig. 68 S.

H. Deutte, Der Verwendungsanspruch des Besitzers. Erlangen. 61 S.

J. Gerritsen, Die befreite Vormundschaft über Minderjährige nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch. Erlangen. 48 S.

Neu erschienene Werke.

H. Legras, La Table latine d'Héraclée (La prétendue Lex Julia municipalis). Paris, Arthur Rousseau.

Fr. Lilien, Römisches Recht und Preußisches Recht in Forschung und Unterricht. Berlin, Franz Vahlen. M. 2.

J. Er. Schmidt, Über die völkerrechtliche clausula rebus sic stantibus sowie einige Völkerrechtsnormen. [Zorn und Anschütz, Staats- u. völkerrechtl. Abhdlgn. VI, 1.] Leipzig, Duncker & Humblot. M. 5,60.

A. Manigk, Willenserklärung und Willensgeschäft. Ihr Begriff und ihre Behandlung nach BGB. Berlin, Franz Vahlen. M. 16.

F. Philippi, Landrechte des Münsterlandes. [Veröffentlichungen der Histor. Kommiss. f. Westfalen. Rechtsquellen. Westfäl. Landrechte. 1.] Münster i. W., Coppenrath & Aschendorff.

W. Faerre, Der schottische Rechtskörper in Vergangenheit und Gegenwart. Berlin, Franz Vahlen. M. 1,60.

H. Harmbergue, Die katholisch-kirchliche weltliche Stiftung und ihre Verwaltung im Großherzogtum Baden. [Stutz, Kirchenrechtl. Abhdlgn. 41.] Stuttgart, Ferdinand Enke. M. 6.

Zeitschriften.

Gewerbe- und Kaufmannsgericht. 12, 10. K. Flesch, Der Ausschluß der Anwälte von den Arbeitsgerichten und die Frage der oberen Instanz. — M. v. Schulz, Der Tarifvertrag in der deutschen Holzindustrie. — Franzen, Das Kaufmannsgericht München als Einigungsamt in Sachen der Einzelhändlerverbände u. Abmachungen der Filialen.

Monatsschrift für Kriminalpsychologie und Strafrechtsreform. Mai. H. U. Kantorowicz, Probleme der Strafrechtsvergleichung. — Philippi, Zum Berufungsverfahren der Militärstrafprozesse. — M. Jahrmärker, Zur Frage der Zurechnungsfähigkeit bei sexuellen Perversitäten. — A. Graf zu Dohna, Willensfreiheit und Verantwortlichkeit. — Wulffen, Zur Frage der Rückfallsverfahrens.

Mathematik und Naturwissenschaft.

Referate.

Karl Heun [ord. Prof. f. theoret. Mechanik an der Techn. Hochschule in Karlsruhe], Lehrbuch der Mechanik. I. Teil: Kinematik mit einer Einleitung in die elementare Vektorrechnung. [Sammlung Schubert. XXXII.] Leipzig, G. J. Göschen, 1906. XVI u. 339 S. 8° mit 94 Fig. im Text. Geb. M. 8.

Die übersichtliche Vorbereitung mechanischer Probleme für die Aufstellung der Differentialgleichungen der Bewegung ist keine geringere wissenschaftliche Leistung als die Integration der Bewegungsgleichungen selbst. Will man der ganzen Vorbereitungsarbeit eine einheitliche Darstellung geben, so muß man nach dem Vorgange von H. Hertz in den Prinzipien der Mechanik den Massenbegriff in die Lehre von den geometrischen Merkmalen der Bewegung einbeziehen. Während Hertz' Systematik für die physikalische Mechanik berechnet ist, führt Heuns Buch diese Maßnahme in einer für die wissenschaftlich-technischen Anwendungen angepaßten erfolgreichen Weise durch. Zur Knappheit und Durchsichtigkeit der Beweise und räumlichen Operationen trägt auch die Einführung und Anwendung der Rechnung mit gerichteten Größen bei. Es werden nur Systeme starrer Körper behandelt, und besonders die einfacheren Mechanismen des Maschinenbaus und die ebenen und räumlichen Gelenkketten herangezogen. Von den allgemeinen Lagrangeschen Coordinaten mit holonomen und nicht holonomen Bedingungsgleichungen, von den Begriffen der Energie und des Impulses wird ein umfassender Gebrauch gemacht. Die Einführung der letzteren Größen ist eben nur durch die Benutzung des Massenbegriffs möglich, so daß zur Aufstellung der die Bewegung beherrschenden Differentialgleichungen nur ein einziger kurzer Schritt noch notwendig ist, der einem Teil des nächsten Bandes wird bleiben müssen. Das Buch ist zur weiteren Verteilung für alle diejenigen geeignet, die sich der Förderung neuer Anwendungen der mechanischen Wissenschaft und der Lösung der sich täglich darbietenden noch nicht behandelten Fragen widmen wollen.

Aachen. H. Reissner.

Walter von Knebel [Dr. phil.], Höhlenkunde mit Berücksichtigung der Karstphänomene. [Die Wissenschaft. Sammlung naturwissenschaftlicher und mathematischer Monographien. Heft 15.] Braunschweig, Friedrich Vieweg & Sohn, 1906. XVI u. 222 S. 8°. M. 6,80.

Digitized by Google

Einer kurzen Einführung in den zu behandelnden Gegenstand und einer Erörterung über die zwischen der Höhlenkunde und anderen Wissenschaften bestehenden Beziehungen folgen Betrachtungen über die Ursachen der Höhlenbildung und über das Vorkommen dieser Erscheinung in den verschiedenen Gesteinsarten der Erdkruste; über Verkarstung und Karstphänomene. Dem Grundwasser und den Quellen in Höhlengebieten ist ein weiterer Abschnitt gewidmet, in welchem auch die von A. Grund (Karsthydrographie, Leipzig 1906) vorgeschlagene Methode, die Klüftigkeit der Karstgesteine zu messen, kritischen Betrachtungen unterzogen wird. Sehr interessant ist die Darlegung der durch die Korrosion bei der Höhlenbildung im Karstgebiete geleisteten Arbeit und der dieser Erweiterung entgegengesetzten Vorgänge der Tropfsteinbildung, ferner der äußerst geringen Tätigkeit der Erosion als höhlenbildender Faktors. Die Morphologie der Höhlen und ihre Einteilung in ein natürliches System schließen sich an die vorgenannten Ausführungen an; die eine Gruppe, Sickerwasserhöhlen, zerfällt in die Unterabteilungen der Spaltenhöhlen, Zerklüftungshöhlen und Naturschächte, die andere wird von der Flußwasserhöhlen gebildet.

Grund hat die Annahme vom Bestehen eigentlicher Höhlenflüsse verworfen und dafür seine Grundwassertheorie aufgestellt, gegen die Knebel sich entschieden wendet und die Existenz wirklicher Höhlenflüsse beweist. Die unterirdische Donau-Rheinverbindung, das Problem der Reka, sowie der Zusammenhang der Höhlenflüsse von Adelsberg, Zirknitz und Planina (Poik, Zirknitzer Fluß, Unz) werden hier ausführlich besprochen, ebenso die eigentümlichen Erscheinungen der Vaucluse-Quellen. An diese Abschnitte reiht sich die Besprechung der submarinen Quellen an, die stets Anzeichen einer positiven Strandverschiebung sind, und das Meeresschwinden (Meermühlen von Argostoli, Abbazia, Porverac). Diese Meermühlen sind Karstphänomene und erbringen den sicheren Beweis für das Vorhandensein von unterirdischen Höhlenflüssen; lehren uns aber zugleich auch die Saugkraft der Quellen kennen, eine Eigenschaft, die durch den großen Druck erzeugt wird, unter dem das Wasser eines Höhlenflusses herausbricht.

Eine der wichtigsten Bedingungen für die Bildung eines Höhlenflusses ist das Zustandekommen eines Grundwasserstromes, d. h. eines unterirdischen Wasserlaufes, dessen Wasser indessen in zahlreiche Spaltenkanäle gegliedert dahinfließt; wenn sich einige dieser letzteren zu Tunnelhöhlen erweitern, entsteht der Höhlenfluß. Ein weiterer Umstand ist jedoch noch notwendig: es müssen innerhalb des zerklüfteten Gesteinsmassivs, in denen der Höhlenfluß sich bilden soll, bestimmte Zonen vorhanden sein, die sich durch einen höheren Grad von Klüftigkeit auszeichnen. Denn in diesen wird sich das Wasser vorwiegend bewegen, weil hier der Reibungswiderstand geringerer ist. Solche Zonen sind für die Entstehung unterirdischer Flußläufe gleichsam prädestiniert. Beispiele: der Frankenjura und die Plänerkalk-Hochfläche südlich von Paderborn. Der ganze Vorgang spielt sich derartig ab, daß zunächst eine Quelle vorhanden sein muß, deren Saugkraft auf die benachbarten Grundwassermengen einwirkt und sich in diesen fortpflanzt, so daß sie gezwungen werden, zum Quellstrom hinzufließen. Dadurch wird ein Grundwasserstrom hervorgerufen, aus dem ein Höhlenfluß entsteht. Von der Quelle aus findet eine rückwärtsschreitende Korrosion statt. Der Höhlenfluß bewegt sich aber nicht mehr infolge der Saugkraft der Quelle fort, sondern fließt nunmehr durch die Schwerkraft; denn der erstere kinetische Faktor hört mit zunehmender Verkarstung auf.

Eingehende Erörterungen haben die Dolinen erfahren, ihre Gestaltung, Einteilung, Bildung, sowie ihre Bedeutung für die Entstehung der Täler, ebenso die Poljen oder Kesseltäler. Die wichtigsten Höhlengebiete Europas und Nordamerikas werden auf wenigen Seiten, aber in übersichtlicher Weise dem Leser vorgeführt, ebenso die Halbhöhlen. Darunter sind solche Höhlen zu verstehen, welche sich nicht in den Tiefen, sondern an der Oberfläche der Gesteine gebildet haben: große Nischen oder erkerartige Räume, wie beispielsweise die Strandhöhlen (Fingalshöhle, Blaue Grotte), die Felsentore, die durch Deflation entstandenen Wüstenhöhlen, die Gletscherhöhlen u. s. f. Eine weitere Gruppe enthält die ursprünglichen Höhlen, die so alt sind, wie das sie umgebende Gestein (Kalkhöhlen, Lavahöhlen, Kristallkeller der Alpen). Weitere Abschnitte über die Meteorologie und die biologischen Verhältnisse in den Höhlen, über die Höhlen als Wohnstätte der vorgeschichtlichen Menschen und über die Kulturarbeit in den Höhlengebieten gliedern sich an die erwähnten Kapitel an. Aufforstung und Pflege größerer Waldbestände, welche von günstigem Einfluß auf die Verteilung des Wassers sein würden, dürften die wichtigsten Faktoren sein, um die Karstgebiete der Kultur zu erschließen und ihren Boden für den Menschen in ergiebiger Weise nutzbar zu machen. Mit einer knappen, aber wohlgelungenen Darstellung der Landschaft und der Eigenart der Höhlenländer schließt Knebels Buch, das eine fühlbare Lücke in der deutschen geologischen Literatur ausgefüllt hat.

Mag man mit Knebels Ausführungen auch nicht immer ganz einverstanden sein, so wird man sein Werk doch nicht aus der Hand legen können, ohne seine Freude daran gehabt zu haben und dem Verf. für die mühevolle Arbeit zu danken. Schöne Abbildungen und vier prächt-

Digitized by Google

tige Tafeln sind der »Höhlenkunde« beigegeben (die Figur 14 auf Seite 111 ist unvollständig, der in der Erklärung auf Seite 112 angegebene Punkt A und die punktierte Linie fehlen).

Kiel. H. Haas.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

An der Univ. Berlin hat sich der Assistent am physikal. Institut Dr. Erich Ladenburg als Privatdoz. f. Phys. habilitiert.

Der Privatdoz. f. anorgan. Chemie an der Univ. Erlangen Dr. Alexander Gutbier ist zum aord. Prof. ernannt worden.

Die Privatdozz. an der Techn. Hochschule in München Dr. A. Eibner f. allg. Chemie, Dr. R. Emden f. Phys. u. Meteorol., Dr. J. Hofer f. Elektrochemie und Dr. M. Kutta f. reine u. angewandte Math. sind zu aord. Proff. ernannt worden.

Der Privatdoz. f. beschreib. Naturwiss. an der Techn. Hochschule in München Gymn.-Prof. Dr. Hermann Stadelmann ist zum Honorarprofessor mit dem Range eines aord. Prof. ernannt worden.

Der Privatdoz. f. Botanik an der böhm. Techn. Hochschule in Prag Dr. Ladislaus Celakovsky ist zum aord. Prof. ernannt worden.

Der Vorsteher der chem. Abt. der Instituts für Infektionskrankh. Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Bernhard Proskauer ist zum Direktor der Berliner städt. Untersuchungsämter für gewerbl. u. hygien. Zwecke gewählt worden.

Der ord. Prof. f. theoret. Phys. an der Univ. Berlin Dr. Max Planck hat einen Ruf an die Univ. Wien als Prof. Boltzmanns Nachfolger abgelehnt.

Die ord. Proff. an der Techn. Hochschule in Dresden Dr. Ernst Kalkowsky f. Mineral. u. Geol., Dr. Fritz Foerster f. physikal. Chemie und Elektrochemie und Theodor Böhm f. Hochbau sind zu Geh. Hofräten, der ord. Prof. f. Mineral.- u. Lötrohrprobierkunde an der Bergakad. zu Freiberg Dr. F. Kolbeck zum Oberbergrat ernannt worden.

Die Univ. Upsala ernannte bei ihrer Linné-Feier den ord. Prof. f. Zool. an der Univ. Jena Geh. Rat Dr. Ernst Haeckel zum Ehrendoktor der Medizin.

Der Dozent f. Botanik an der Techn. Hochschule zu Berlin-Charlottenburg Prof. Dr. Karl Müller ist am 10. Juni, 52 J. alt, in Steglitz gestorben.

Der Prof. f. Zool. u. vergl. Anat. an der Univ. Cambridge Alfred Newton ist kürzlich, 78 J. alt, gestorben.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

R. Fosthöks, Anwendung des erweiterten Euklidischen Algorithmus auf Annullatorbildungen. Königsberg. 74 S.

J. H. Meulling, Untersuchungen über die Bewegung der Planeten (32) Egeria. Berlin. 30 S. mit 1 Taf.

G. Gadsdorff, Über Kathodengefälle und Spektren einiger zusammengesetzter Gase. Berlin. 54 S.

M. Luggwitz, Experimentelle Untersuchungen über das Verhalten nicht metallischer Gitter gegenüber elektrischen Wellen. Breslau. 34 S.

K. Kunath, Die Niederschlagsverhältnisse der Atlantischen Marking. 85 S. mit 4 Karten.

A. Putsch, Die Mineralien der Eifel auf die angrenzenden Gebiete. Aachen. 121 S.

G. Muller, Beiträge zur vergleichenden Anatomie der Polemoniaceen. Erlangen. 75 S.

W. Haeser, Über Augen bei Tiefsee-Sepiolinen. Bonn. 32 S.

Schulprogramme.

G. Gutsche, Geometrische Untersuchungen über inverse Kurven von Kegelschnitten. Breslau, Oberrealschule. 44 S. 8°.

Graeber, Zur Zylinder- und Kugelberechnung. Kottbus, Gymn. 29 S. 4°.

R. Sieger, Die optische Verwandtschaft in projektiver Darstellung. Hamburg, Realgymn. d. Johanneums. 62 S. 8°.

F. Spormann, Die im nordwestlichen Neuvorpommern bisher beobachteten Großschmetterlinge mit besonderer Berücksichtigung der näheren Umgebung Stralsunds. Ein Beitrag zur Fauna von Neuvorpommern. T. I: Die Rhopalocera und Heterocera außer den Geometriden. Stralsund, Gymn. 56 S.

Neu erschienene Werke.

C. A. Laisant, La Mathématique, Philosophie, Enseignement. 2e éd. Paris, Gauthier-Villars. Kart. Fr. 5.

E. V. Huntington, Le Continue. Exposés théoriques ... (illegible in part) Traduit de R. Brizard. Ebda. Fr. 2,75.

Svante Arrhenius, Das Werden der Welten. Leipzig, Akademische Verlagsgesellschaft.

J. Chappuis et A. Berget, Leçons de physique générale. T. I. 2e éd. Paris, Gauthier-Villars. Fr. 13.

L. Lindet, Principes de l'industrie laitière. Ebda. Fr. 12.

H. A. Lorentz, Lehrbuch der Physik. Nach der 4. Aufl. übs. von G. Siebert. 2 Bd. Leipzig, J. A. Barth. M. 10.

W. Baetz, Über die bisherigen Beobachtungen im ultraroten Spektrum. Ebda. M. 1.

R. Emden, Gaskugeln. Anwendungen der mechanischen Wärmetheorie auf kosmologische und meteorologische Probleme. Leipzig, B. G. Teubner. Geb. M. 13.

G. Tarry, Tableaux des restes relatifs à la base 20-180 des facteurs premiers d'un nombre inférieur à 30 not ... divisible par 2, 3, 5 ou 7. 1re p. Paris, Gauthier-Villars.

E. Weinschenk, Petrographisches Vademekum. Ein Hilfsbuch für Geologen. Freiburg, Herder. Geb. M. 3.

J. P. Kuenen, Die Zustandsgleichung der Gase und Flüssigkeiten und die Kontinuitätstheorie. [Die Wissenschaft. 20.] Braunschweig, Vieweg & Sohn. M. 6,50.

E. Rutherford, Radioaktive Umwandlungen. Übs. von M. Levin. [Dieselbe Samml. 21.] Ebda. M. 8.

E. Gérard et G. de Bast, Exercices et projets d'électrotechnique. Paris, Gauthier-Villars. T. I: Applications de la théorie de l'électricité et du magnétisme. Fr. 6.

W. S. Tower, A history of the American whale fishery. [Publications of the Univ. of Pennsylvania. Series in Polit. Economy and Public Law. No. 20.] Philadelphia, The John C. Winston Co.

Zeitschriften.

Zeitschrift für Mathematik und Physik. 54, 3. K. Stübler, Der Impuls bei der Bewegung eines starren Körpers. Der Schwerpunkt des dreigliedrigen Gelenksystems. — C. Runge und L. Prandtl, Das Institut für angewandte Mathematik und Mechanik. — Fr. Schilling, Die Bewegung in der Ebene als Berührungstransformation. — A. Sommerfeld, Nachtrag und Berichtigung zu der Abhandlung: Über die Knickfestigkeit der Stege von Walzwerkprofilen. — R. Mehmke, Über einen Satz aus der Statik.

Mathematische Annalen. 64, 1. O. Perron, Grundlagen für eine Theorie des Jacobischen Kettenbruchalgorithmus. — G. H. Hardy, Some theorems concerning infinite series. — C. Carathéodory, Über den Variabilitätsbereich der Koeffizienten von Potenzreihen, die gegebene Werte nicht annehmen. — G. Faber, Über polynomische Entwicklungen. II. — G. Prasad, Über eine Klasse von nichtanalytischen Flächen konstanter positiver Gaußscher Krümmung. — J. O. Müller, Über die Anziehung eines homogenen Ellipsoids. — J. K. Whittemore, A Note on the Problem of Three Bodies. — M. Réthy, Bemerkungen zur Note der Herren Philip E. B. Jourdain über den Beweis der Meissner-Albiing.

Digitized by Google

Bulletin de Société mathématique de France. 35, 1. L. Lecornu, Sur l'utilisation du frottement. — G. Fontené, Extension à l'espace du théorème des polygones de Poncelet par des polyèdres réticulés. — E. Maillet, Sur diverses propriétés des nombres transcendants de Liouville. — F. Lucas, Note relative aux points d'intersection des courbes algébriques. — L. Remy, Sur une famille dénombrable de surfaces hyperelliptiques du quatrième ordre. — Ch. Bioche, Sur les surfaces du 3e et du 4e ordre qui admettent pour ligne asymptotique une courbe du 4e ordre et de 4e classe. — T. Lalesco, Sur le groupe des équations linéaires. — A. Pellet, Construction du rayon de courbure d'une classe de courbes et de surfaces.

Prace Matematyczno-Fizyczne. T. 17. T. Levi-Civita, Sur la recherche des solutions particulières des systèmes différentiels et sur les mouvements stationnaires. — K. Zorawski, Über Krümmungseigenschaften der Scharen von Linienelementen. — W. Sierpiński, Sur un problème du calcul des fonctions asymptotiques. — G. A. Miller, Groups generated by two operators which transform each other into the same power. — A. Przeborski, Sur les intégrales non uniques des équations linéaires aux dérivées partielles du premier ordre. — G. Dubuski, Über die van der Waalsche Hypothese der übereinstimmenden Zustände.

Meteorologische Zeitschrift. April. N. Ekholm, Über die emporsteigenden Luftdruckschwankungen und einige damit zusammenhängende Erscheinungen (Forts.). — V. Conrad, Bildung und Konstitution des Wolken. — W. Köppen, Zur Theorie der täglichen Periode der Windstärke.

Zeitschrift für anorganische Chemie. 53, 3. E. Isaak und G. Tammann, Über die Legierungen des Eisens mit Zinn und Gold. — R. Meyer, Über das Verhalten des Lebens gegen Licht und Temperatur. — E. Jänecke, Über eine neue Darstellungsform der van't Hoffschen Untersuchungen über ozeanische Salzablagerungen III. — M. Dukelski, Über die Löslichkeiten von $HgCl_2$ in Lösungen Halogeniden. — F. Hinne und H. B. Humbe, Die Modifikationsänderung des Schwefelsäure. — M. Blanc, Über die theoretische Bestimmung verbreiteter carbonathaltiger Alkalilaugen nach der Winklerschen Methode. — J. M. M. Dormaar, Die elektrolytische Bestimmung des Antimons. — J. K. Phelps und J. L. Hubbard, Die Anwendung von Benzoesäure als Urtiter der Alkalimetrie und Acidimetrie.

Zeitschrift der deutschen geologischen Gesellschaft. 59, 2. H. Engels, Das Übergangsgebirge bei Baden-Baden, Ebersteinburg, Gaggenau und Sulzbach und seine Kontaktmetamorphose durch das Nordschwarzwälder Granitmassiv. — F. Schucht und O. Tietze, Das Diluvium an der Ems und in Ostfriesland. — E. Franz, Fluviatile Fauna aus den Denomstufen am Sürfaßfluß. — E. Danker, Die Basalte des Wartenbergs bei Geisingen in Baden.

Jahrbücher für wissenschaftliche Botanik. 44, 2. H. Fitting, Die Leitung tropistischer Reize in parallelotropen Pflanzenteilen. — A. Dachnowski, Zur Kenntnis der Entwicklungs-Physiologie von Marchantia polymorpha L. — A. Ursprung, Abtötungs- und Ringelungsversuche an einigen Holzpflanzen.

Zoologische Jahrbücher. Abt. für Anatomie und Ontogenie der Tiere. 24, 1. A. Japha, Über die Haut nord-atlantischer Furchenwale. — J. F. Abbott, The Morphology of Coeloplana. — H. Lübben, Über die innere Metamorphose der Trichopteren. — W. Schleip, Die Samenreifung bei den Planarien. — W. B. von Buddenbrock, Über die Zahl der Richtungskörper in parthenogenetisch sich entwickelnden Eiern von Bacillus rossii.

Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich. 51, 4. A. Beck, Zur abstrakten Geometrie. Die Involution und die Doppelfangenten einer ebenen Kurve. — H. Schinz und A. Thellung, Beiträge zur Kenntnis der Schweizerflora (Forts.). — F. Rudio und C. Schröter, Notizen zur schweizerischen Kulturgeschichte. XIX. Nekrologe. XX. Nekrologe (Arnold Bodmer, Wilhelm Ritter und August Weilenmann).

Medizin.

Referate.

Desiderius Erasmus von Rotterdam, Lob der Heilkunst. Ein Vortrag. Aus dem Lateinischen übertragen und erläutert von **Ludwig Enthoven** [Prof. Dr.]. Straßburg, J. H. Ed. Heitz (Heitz & Mündel), 1907. VIII u. 72 S. 8° mit Titelbild.

In Holland feierte man kürzlich das 50jährige Bestehen der bekannten »Nederlandsch Tijdschrift voor Geneeskunde« durch Veröffentlichung eines aus einer Reihe älterer klassischer Schriften holländischer Autoren bestehenden Jubelbandes. Unter diesen befindet sich auch das bekannte »Encomium medicinae« des Erasmus von Rotterdam. Diese hochberühmte Schrift erscheint nunmehr zum ersten Male in einer vorzüglichen deutschen Ausgabe. Dem deutschen Text läßt der Übersetzer eine »Würdigung der Schrift« folgen, wobei diese »Erasmische Lobrede auf die Heilkunst« als eine rhetorische Schrift gekennzeichnet wird, von jener Gattung von Redeübungen, wie sie schon in den athenischen Sophistenschulen angestellt wurden. Gewidmet ist sie dem hochberühmten Arzt Heinrich Afinius Lyracus, über welchen übrigens die bekannteren größeren biobibliographischen Quellen sich auffällig ausschweigen. Die Dedikation ist aus Löwen den 13. März 1518 datiert. Der Neuherausgeber weist in einem sehr gelehrten Anhange zur »Abfassung und Wirkung der Schrift« nach, daß Erasmus sich mit seinem »Encomium medicinae« bereits im J. 1500 beschäftigt hat. Wir erfahren auch sonstige nähere Einzelheiten zur Entstehungsgeschichte.

Der Freundschaft für den Dedikaten hat der Verfasser wahrscheinlich Mund und Feder so voll nehmen das Herz mit dem Verstande durchgehen lassen; denn, wie wir einem besonderen Kapitel unter dem Titel »Der Arzt in den Briefen und Gesprächen des Erasmus« entnehmen, hatte dieser im allgemeinen keine so günstige Meinung von der ärztlichen Kunst und ihren Vertretern, wie man nach dem Inhalt des Encomium anzunehmen berechtigt wäre. v. Enthoven belegt hierfür eine Reihe von lehrreichen Belegen aus anderen Schriften des Erasmus bei, in denen dieser sogar recht abfällig und teilweise geradezu geringschätzig über die Medizin urteilt. Dieser Abschnitt ist wohl geeignet, die günstige Wirkung der Lektüre des eigentlichen Encomium zu beeinträchtigen bezw. abzuschwächen oder gar aufzuheben. Wir sehen, daß auch bei Erasmus der Zweck die

Digitized by Google

Vorlesungen an der Universität Halle

im Winter-Semester 1907/08

Beginn der Immatrikulation 15. Oktober

Die Ziffern geben die Stundenzahl an. g bedeutet gratis, pr. u. g privatissime und gratis.

Theologische Fakultät

[illegible]

Juristische Fakultät

[illegible]

Medizinische Fakultät

[illegible]

sorge bei Unfall und Erkrankung 1 g. Chirurgisch-orthopädischer Verbandkursus 2. Chirurgische Poliklinik und Propädeutik 3. — Schottmüller: Bakteriologie, mit Demonstrationen, für Studierende aller Fakultäten 1 g. Hygienisches Repetitorium, mit Ausflügen 1 g. Tuberkulosekursus 1. — Vahlen: Arzneimittellehre für Zahnärzte 3. — Koerner: Die Anatomie und Pathologie der Zähne 2. Zahnärztliche Poliklinik mit Übungen im Extrahieren 6. Kursus der Füllung der Zähne 10. Kursus in der zahnärztlichen Technik 24. — Gebhardt: Über Missbildungen 1 g. Knochen- und Bänderlehre des Menschen (einschliesslich der Statik und Mechanik des Skeletts) 5. — Wullstein: Allgemeine Chirurgie 3. — Winternitz: Allgemeine Pathologie und Therapie der Kreislaufstörungen 1 g. Kursus der Percussion und Auskultation. 6. Anfänger 3. — Frese: Kursus der Laryngoskopie und Rhinoskopie 2. Die Beziehungen der Laryngologie und Rhinologie zur inneren Medizin 1. — Tomasczewski: Klinische Vorlesungen über Dermatologie und Syphilis 2. — Freund: Geburtshilflicher Operationskurs am Phantom 3. — Hildebrandt: Geschichte der Medizin in Medizin 2 (gratis für Hörer der Vorlesung über gerichtliche Medizin). Kursus der forensisch wichtigen Untersuchungsmethoden unter besonderer Berücksichtigung des Giftnachweises 1. — Baumgarten: Allgemeine Therapie 1 g. Spezielle Pathologie und Therapie 2 pr. u. g. — Neumann: Geschichte der Medizin vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zur Neuzeit 1 g. Kursus der neueren Diagnostik und Therapie mit praktischen Übungen 1. — Levy: [illegible] — Sch[illegible]: Erste Hilfe bei Unglücksfällen, mit Demonstrationen [illegible] 1 g. Chirurgische Anatomie am Lebenden mit Demonstrationen 1. Chirurgischer [illegible] 1. — Franz: Theorie der Geburtshilfe für Anfänger 3. Moderne Anschauungen über die [illegible] in Geburtshilfe und Gynäkologie (mit Demonstrationen) 1. — Pfeiffer: Kursus der Krankheiten des Rückenmarks und der peripherischen Nerven, mit Berücksichtigung der Unfallverletzungen 2. — Lesser: Tierische Wärme 1. Die Grundlagen der physikalischen Chemie und ihre Anwendung auf Medizin und Physiologie 1. — Liermann: Soziale Hygiene und Gewerbekrankheiten 1 g.

Philosophische Fakultät.

Kühn: Einleitung in das Studium der Landwirtschaft 1. Allgemeiner Ackerbau und Pflanzenproduktionslehre 4. Übungen im landwirtschaftlich-physiologischen Laboratorium (gemeinschaftlich mit Prof. Dr. [illegible]) 40. — Conrad: Nationalökonomie 4. Finanzwissenschaft 4. Staatswissenschaftl. Seminar 2 pr. u. g. — Droysen: Historisches Seminar 2. Allgemeine Geschichte im Zeitalter der Aufklärung und Revolution 4. — Grenacher: Ausgewählte Kapitel der allgemeinen Zoologie 1. Elemente der Zoologie 3. — Suchier: Romanisches Proseminar [illegible] Provenzalisch 1. Altfranzösisch 1. Romanisches Seminar 2. Historische Grammatik der französischen Sprache 1. Teil. Grammatik des Vulgärlateins, besonders des Galloroman. 2. — Lindner: Historisches Seminar 2. Geschichte des deutschen Volkes von den Anfängen bis 1871 4. — Volhard: Über Justus von Liebigs Leben und Wirken 1. Experimentalchemie 1. Teil (Anorganische Chemie) 5. Praktische Übungen im chemischen Laboratorium gemeinschaftlich mit Prof. Dr. Vorländer u. Kamsche 10. Studierende der Medizin 4. — Cantor: Übungen des mathematischen Seminars alle 14 Tage 2 pr. u. g. Theorie der elliptischen Funktionen 4. Ausgewählte Kapitel der analytischen Mechanik 2. — Niese: Althistorisches Seminar 2. Allgemeine Geschichte des Altertums im Zeitalter des Hellenismus (323—146 v. Chr.) 3. Erklärung Herodots 2. — Robert: Archäologische Übungen 1. Die mykenische Kultur und die homerische Kunst und Kultur 2. Aristophanes' Vögel 3. Übungen an den Gipsabgüssen des Archäologischen Museums 2 pr. u. g. — Praetorius: Syrische Historiker 1. — Schrift und Sprache der Phönizier und die Anfänge des griechischen Alphabets 1. Jüdisch-aramäische Texte 1. Arabische Geschichte mit Vergleichung des Hebräischen [illegible] Erklärung des Korans. Erklärung äthiopischer Texte 1. — Wangerin: Theorie der Determinanten und der Kegelschnitte 4. Integralrechnung mit Übungen 4. Übungen des mathematischen Seminars alle 14 Tage 2 pr. u. g. — Dorn: Undulationstheorie des Lichtes 2. Experimentalphysik 1. Teil (Mechanik, Akustik, Wärmelehre) 4. Physikalisches Laboratorium: a) Übungspraktikum 6. b) Arbeiten von Geübteren den ganzen Tag. — Wissowa: Im philologischen Seminar II. Abteilung: Erklärung griechischer Gedichte im Anschluss an die Epigraphik des Lateinischen sowie Anleitung zu wissenschaftlichen Arbeiten 1. Römische Staatsaltertümer (Verfassung und Verwaltung des römischen Staates) 3. Catull 2. — Wagner: Übungen des englischen Seminars (Sweets Anglo-Saxon Reader) 2. Chaucers Leben und Werke 4. Neuere englische Metrik 2. — Ebbinghaus: Übungen zur experimentellen Psychologie 2. Allgemeine Geschichte der Philosophie bis einschliesslich Kant 5. — Vaihinger: liest nicht. — Strauch: Deutsches Seminar: Frühneuhochdeutsche Übungen und Besprechung wissenschaftlicher Arbeiten 2. Deutsche Grammatik (Gotisch, Althochdeutsch, Mittelhochdeutsch, Neuhochdeutsch) 5. — Bechtel: Lokalistische Formenlehre 2. In einer grammatischen Gesellschaft: Griechische Dialektinschriften 1 pr. u. g. — Busse: Philosophische Übungen über David Humes Dialoge über natürliche Religion (zugleich mit Pindaros, [illegible]) 2. Allgemeine Psychologie 4. — Wasetig: Soziale Frage, soziale Bewegung und Sozialpolitik 1. Volkswirtschaftspolitik 4. Einführung in die Kolonialgeschichte und Kolonialpolitik 1. Staatswissenschaftl. Seminar 2 pr. u. g. — Gutzmer: Axonometrie und Perspektive (mit Übungen) alle 14 Tage 2. Variationsrechnung 4. Analytische Geometrie des Raumes 4. Übungen des mathematischen Seminars, alle 14 Tage 2 pr. u. g. — Kern: Im philologischen Seminar, 1. Abteilung: Erklärung der homerischen Demeterhymnus, sowie Beurteilung schriftlicher Arbeiten der Mitglieder 2. Griechische Literaturgeschichte (Attische und hellenistische Periode) 4. — Wellmann: Bakchylides 1. Kursus 2. Einführung in das [illegible] 2. Erklärung der Altertümer des [illegible] von [illegible] 2. Erklärung der Stilübungen 2 pr. u. g. — Goldschmidt: Albrecht Dürer 1. Die niederländische Malerei der 15. und 16. Jahrhunderts 4. Kunstgeschichtliche Übungen 2 pr. u. g. — Woltmann: Die Bedeutung und Entwicklung unserer Kolonien [illegible] 1. Allgemeine Tierzucht 4. Tropische Landwirtschaft, mit besonderer Berücksichtigung unserer Kolonien 3. — Philippson: Landeskunde der deutschen Schutzgebiete 1. Allgemeine Geographie 1. Teil (die Erde als Ganzes, die Atmosphäre, das Meer) 4. Geographisches Seminar 2 pr. u. g. — Walther: Entwicklungsgeschichte der Erde für Zuhörer aller Fakultäten 1. Historische Geologie der deutschen Kolonien 1. Grundzüge der Versteinerungskunde 3. Fortsetzung achen Praktikum 2. Geologisches Kolloquium 2. Leitung selbständiger Arbeiten auf dem Gebiet der Geologie und Paläontologie den ganzen Tag. — Hertzberg: Entwicklung und Geschichte der Universität zu Halle 1. [illegible] Kaisergeschichte im Zeitalter [illegible] 3. — Fries: Pädagogische Übungen 1. Geschichte der Pädagogik seit dem Ausgange des Mittelalters 2. — Haeff: Einführung in die griechische Tragödie 1. — Freytag: Schafzucht und Wollkunde 1. Pferdezucht 1. — Zimmer: Einführung [illegible] Sanskritkursus 2. Anfangsgründe der Sanskrit 2. — Luedecke: Experimentelle Petrographie 1. Mineralogie 4. Gesteinslehre als Grundlage der Bodenkunde 1. Teil 2. Mineralogische Übungen 4. Anfänger 2. — Taschenberg: Über [illegible] 1. — Einführung in die wissenschaftliche Entomologie 2. — Uphues: Philosophische Übungen [illegible] Logik und Erkenntnistheorie 4. Allgemeine Geschichte der Philosophie 4. — Schmidt: Experimental-Vorlesung über das Gesetz von der Konstanz der Energie 1. Einleitung in die theoretische Physik 1. — Eberhard: Mathematisches Kolloquium jeden zweiten Montag 2. Numerische Gleichungen und lineare Funktionen 2. Zahlentheorie II. Teil 2. — Disselhorst: Die wichtigsten Tierseuchen und ihre volkswirtschaftliche Bedeutung 1. Vergleichende Anatomie und Physiologie der Haussäugetiere unter besonderer Berücksichtigung der [illegible] Fragen 4. Äussere Erkrankungen der Tiere (Ursachen und Demonstrationen zum Zwecke der Beurteilung) 1. Anatomische Präparierübungen am Kadaver (Die Tierzuchtkurs, in der zweiten Hälfte des Semesters vorläufig) 6. Vergleichend anatomische Arbeiten für Geübtere pr. u. g. — Mez: Die Pflanzenwelt Afrikas mit besonderer Berücksichtigung der deutschen Kolonien und deren Produkte 1. Systematische Botanik 1. Teil: Kryptogamen 2. Pharmakognosie des Pflanzenreichs 3½. Mikroskopischer Unterricht [illegible] und Pflanzenpulvern 2. Anleitung zu selbständigen Untersuchungen, ganztägig pr. u. g. — Schaffnitt: Technologie der Kohlehydrate (Zuckerfabrikation) 1. Exkursionen und Demonstrationen, so noch an [illegible] Tagen. Agrikulturchemie 1. Teil (Naturgesetze der Ernährung der landwirtschaftlichen Kulturpflanzen, Bodenkunde und Düngerlehre) 4. Technologie der Kohlehydrate (Stärkefabrikation) 1. — Vorländer: Mikroskopische Untersuchungen 1. [illegible] Praktische Übungen im [illegible] Laboratorium gemeinschaftlich mit Prof. Dr. Volhard 30. — Holdefleiss: Futterberechnung und Futterbewertung 1. Landwirtschaftliche Taxationslehre (Abschätzung und Reinertragsveranschlagung) 2.

Digitized by Google

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung Oskar Beck in München

Soeben ist erschienen:

Deutsche Literatur-Geschichte von Alfred Biese	Shakespeare Der Dichter und sein Werk von Max J. Wolff
In zwei Bänden	In zwei Bänden
Erster Band: Von den Anfängen bis Herder. 661 Seiten 8°. Mit Goethe- und Herderbildnissen und Drucken und 50 Bildern. [illegible] Soeben erschienen!	Erster Band: Mit einer Nachbildung des Droeshout-Porträts in Gravüre. 477 Seiten 8°. [illegible] Soeben erschienen!
Zweiter Band: Von Goethe und Schiller bis zur Gegenwart. Erscheint Weihnachten 1907. [illegible]	Zweiter Band: Mit einer Nachbildung des Chandos-Porträts in Gravüre. Erscheint bestimmt Weihnachten 1907. [illegible]

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin

Pädagogik.

Geschichte des deutschen Bildungswesens seit der Mitte des XVII. Jahrhunderts von Alfr. Heubaum. I. Bd. Bis zum Beginn der allgemeinen Unterrichtsreform unter Friedrich d. Großen. [illegible] Geh. 8 M.

Erziehung und Erzieher von **Rudolf Lehmann.** gr. 8. Geh. 7 M.

Grundriss der Pädagogik von Herm. Kern. 5. Aufl. Herausgegeben von Otto Willmann. gr. 8. Geh. 6 M.

System der Pädagogik im Umriß. Von **J. Döring.** gr. 8°. Geh. 6 M.

Pädagogik und Poesie. Vermischte Aufsätze von **Alfred Biese.** gr. 8. Geh. 6 M., geb. 7,60 M. Neue Folge. [illegible]

Vermischte Aufsätze über Unterrichtsziele und Unterrichtskunst an höheren Schulen. Von **Wilhelm Münch.** 2. Aufl. gr. 8. Geh. 6 M., geb. 7,60 M.

Über Menschenart und Jugendbildung. Von **Wilh. Münch.** Neue Folge vermischter Aufsätze. gr. 8. Geh. [illegible]

Aus Welt und Schule. Neue Aufsätze von **Wilh. Münch.** gr. 8. Geh. 6 M., geb. 7 M.

Anmerkungen zum Text des Lebens. Von **Wilh. Münch.** 3. Auflage. 8. Geh. 4,60 M.

Kernfragen des höheren Unterrichts von Prof. Dr. [illegible] gr. 8. Geh. [illegible] Neue Folge. [illegible]

Der deutsche Unterricht. Eine Methodik für höhere Lehranstalten von **Rudolf Lehmann.** [illegible] Auflage. gr. 8. Geh. 9 M.

Der deutsche Unterricht auf höheren Lehranstalten von E. Laas. 2. Aufl. besorgt von J. Imelmann. gr. 8. Geh. 8 M.

Methodik des deutschen Unterrichts in den unteren und mittleren Klassen höherer Lehranstalten von **Johannes Bauch.** gr. 8. Geh. [illegible]

Sprachästhetik. Grundlagen, Methodik und Technik für die Behandlung der Formenschönheit im [illegible] Unterricht von **[illegible]** gr. 8. Geh. 4 M., geb. 4,50 M.

Von deutscher Spracherziehung. Von **Paul Cauer.** gr. 8. Geh. 4,80 M.

oogle

DEUTSCHE LITERATURZEITUNG

herausgegeben von

Professor Dr. PAUL HINNEBERG in Berlin

SW 68, Zimmerstr. 94.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin SW 68 Zimmerstraße 94

Erscheint jeden Sonnabend im Umfange von wenigstens 4 Bogen.

XXVIII. Jahrgang. Nr. 29 20. Juli 1907

Abonnementspreis vierteljährlich 7,50 Mark

Preis der einzelnen Nummer 75 Pf. — Inserate die 4 gespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und größeren Anzeigen Rabatt. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Kaiserlichen Postämter entgegen.

GENERAL L…
UNIV …
AUG 8 …

Systematisches Inhaltsverzeichnis

Ein alphabetisches Verzeichnis der besprochenen Bücher mit Seitenzahlen findet sich zu Anfang des redaktionellen Teils.

Prof. Dr. Leopold Wenger: »La cité antique« in deutscher Übersetzung. (Schl.)

Allgemeinwissenschaftliches; Gelehrten-, Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen.

H. Taine, Sa vie et sa correspondance. (Georg Rausch, Dr. phil., Steglitz-Berlin.)

Meyers Konversations-Lexikon. 6. Aufl. 7. Bd.

Sitzungsberichte der Kgl. Preuß. Akademie der Wissenschaften.

Theologie und Kirchenwesen.

K. Eger, Das Wesen der deutsch-evangelischen Volkskirche der Gegenwart. (Friedrich Niebergall, Privatdoz. Dr., Heidelberg.)

J. Oltramare, L'histoire des idées théologiques dans l'Inde. (J. Kirste, ord. Univ.-Prof. Dr., Graz.)

Die Schriften des Neuen Testaments. Hgb. von J. Weiß. 2. Aufl.

Philosophie und Unterrichtswesen.

A. Görland, Der Gottesbegriff bei Leibniz. (Otto Buek, Dr. phil., Steglitz-Berlin.)

Judah Messer Leon's Commentary on the »Vetus Logica«. A Study based on Three Mss. with a Glossary of Hebrew Logical and Philosophical Terms by I. Husik. (Ludwig Baur, aord. Univ.-Prof. Dr., Tübingen.)

W. Windelband, Präludien. 3. Aufl.

Allgemeine und orientalische Philologie und Literaturgeschichte.

W. Vondrák, Vergleichende slavische Grammatik. I. Bd. (W. Nehring, ord. Univ.-Prof. Geh. Reg.-Rat Dr., Breslau.)

C. Brockelmann, Grundriß der vergleichenden Grammatik der semitischen Sprachen. I. Bd. 1. Lief.

Griechische und lateinische Philologie und Literaturgeschichte.

Franciscus Sylla, Quae ratione poetae veteres Romani in hexametro numero intermittendo … (Hugo Gleditsch, Gymn.-Prof. Dr., Berlin.)

E. Sommer, … und internationale Hilfssprache Neutrale.

Deutsche Philologie und Literaturgeschichte.

F. Strobel, Seneca und das deutsche Renaissancedrama. (Eduard Stemplinger, Gymn.-Oberlehrer Dr., München.)

O. Mensing, … Mittelniederdeutsche Lübbrock …

Englische und romanische Philologie und Literaturgeschichte.

Studies in English Faust Literature. I. Ed. by A. E. Richards. (Friedrich Brie, Privatdoz. Dr., Marburg.)

G. Groß…, Florenzt-Studien.

Kunstwissenschaften.

Fr. Spiro, Geschichte der Musik. (Richard Münnich, Dr. phil., Berlin.)

M. Graf, Richard Wagner.

Geschichte.

Records of the reign of Tukulti-Ninib I, King of Assyria about b. C. 1275. Ed. by L. W. King. (Carl Bezold, ord. Hon.-Prof. Geh. Hofrat Dr., Heidelberg.)

A. Fournier, Napoleon I. 3. Bd. 2. Aufl. (Adalbert Wahl, aord. Univ.-Prof. Dr., Freiburg i. B.)

E. Loevinson, Giuseppe Garibaldi e la sua Legione nello Stato Romano 1848–1849. P. III.

Geographie, Länder- und Völkerkunde.

E. Hauptmann, Natürliche Erdkunde. (Friedrich Ratzel, aord. Univ.-Prof. Dr., Würzburg.)

L. Gilbert, I palazzi di Roma e le case di pregio storico e artistico.

Staats- und Rechtswissenschaften.

A. Wirth, Der Weltverkehr. (Arthur Dix, Herausgeber der Deutschen Boten, Berlin.)

M. Meyer, Statistik der Streiks und Aussperrungen des In- und Auslandes.

Rechtswissenschaft.

L. Wenger, Die Stellvertretung im Rechte der Papyri. (Benedict Nicolaus Frese, Dozent am Demidowschen Juristischen Lyceum, Dr., Jaroslaw [Rußland].)

Vergleichende Darstellung des deutschen und ausländischen Strafrechts. Besonderer Teil. VII. Bd.

Mathematik und Naturwissenschaften.

H. W. Vogel, Photochemie und Beschreibung der photographischen Chemikalien. (Josef Maria Eder, ord. Univ.-Prof. Hofrat Dr., Wien.)

W. A. Johnson und S. C. Johnson, Freshwater Fishes. (Günther Enderlein, Dr. phil., Stettin.)

W. Kü…, … Tierwelt der arktischen und antarktischen Gebiete.

Medizin.

Briefe von Albrecht von Graefe an seinen Jugendfreund Adolf Waldau. Hgb. von E. Gesell. (E. Laquer, Dr. med., Wiesbaden.)

A. Baas, Die Trunksucht und ihre Abwehr. 2. Aufl., hgb. von E. Laquer.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin

QUELLEN UND FORSCHUNGEN
ZUR
ALTEN GESCHICHTE UND GEOGRAPHIE

HERAUSGEGEBEN
VON
W. SIEGLIN,
o. ö. Professor der historischen Geographie an der Universität Berlin

In zwanglosen Heften.

Preis für den Bogen gr. 8° falls nicht Karten etc. die Herstellung erheblich verteuern, ca. 40 Pf.

Es fehlte bisher ein Organ, das dem Interesse der Geschichte und Geographie der Mittelmeerländer während des Altertums gedient hätte. Unser seit Jahren vorbereitetes Unternehmen, das von einer Reihe der bedeutendsten Mitarbeiter des In- und Auslandes unterstützt wird, ist bestimmt, die oft empfundene Lücke auszufüllen.

Wir werden vornehmlich der griechischen und römischen Welt unsere Aufmerksamkeit zuwenden, aber auch die orientalische nicht vernachlässigen, wir werden nicht bloß die Geschichte des Altertums betonen, sondern auch die historische Geographie und die Ethnographie der Länder des Mittelmeeres uns angelegen sein lassen.

Die Quellen, die wir zu veröffentlichen gedenken, werden in erster Linie der antiken Geographie entnommen sein.

Bis jetzt sind erschienen:

Heft 5 Palästina in der persischen und hellenistischen Zeit. Eine historisch-geographische Untersuchung von Dr. **Gustav Hölscher**. 3 Mk.

Heft 6 Topographie und Geschichte der Insel Euboia I. von Dr. **F. Geyer**. 4 Mk.

Heft 7 Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgange der Völkerwanderung von Dr. **Ludwig Schmidt**. I. Teil. 3,60 Mk.

Heft 8 Die Entdeckung des germanischen Nordens im Altertum von **D. Detlefsen**. 2,40 Mk.

Heft 9 Die geographischen Bücher (II, 242—VI Schluß) der Naturalis Historia des C. Plinius Secundus mit vollständigem kritischen Apparat von **D. Detlefsen**. 8 Mk.

Heft 10 Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgange der Völkerwanderung von Dr. **Ludwig Schmidt**. I, 2. Mit 2 Karten. 5,60 Mk.

Heft 11 Quaestiones Plinianae geographicae scripsit **Alfredus Klotz**. 7 Mk.

Heft 12 Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgange der Völkerwanderung von Dr. **Ludwig Schmidt**. I, 3. 4,60 Mk.

Heft 13 Ursprung, Einrichtung und Bedeutung der Erdkarte Agrippas von **D. Detlefsen**. 4 Mk.

Die Hefte 1—4 sind im Verlage von Ed. Avenarius in Leipzig erschienen.

Digitized by Google

DEUTSCHE LITERATURZEITUNG.

Nr. 29. XXVIII. Jahrgang 20. Juli 1907

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis

[illegible]: Frauenmacht u. ihre Abwehr. (1844.)
[illegible]: Internat. Hilfssprache [illegible]. (1852.)
Briefe von A. v. Arnim an seinen Jugendfreund A. Wilhelm. (1840.)
[illegible]: Vergleich. Grammatik d. semit. Sprachen. (1818.)
[illegible]: Florenz-Studien. (1865.)
[illegible]: I quaderni di Roma [illegible]. (1834.)
Kerr: Wesen der deutsch. evangelischen Volkskirche der Gegenwart. (1836.)
[illegible]: Napoleon I. (1824.)
Görland: Gebetsbegriff bei Leibniz. (1825.)
[illegible]: Nationale Erziehung. (1831.)
Herders Konversations-Lexikon. (1850.)
Johannes Jörgensen: Franziskaner Pilger. (1843.)
Koch: Richard Wagner. (1828.)
Kötschau: Marine-Tierwelt d. arktischen u. antarktischen Gebietes. (1851.)
[illegible]: G. Garibaldi e la sua Legione nello Stato Romano 1848–49. (1832.)
[illegible]: Mittelhochdeutsches Bilderbuch. (1855.)
[illegible]: Lane's Commentary to the Via Logica. (1823.)
Meyer: Statistik der Streiks u. Aussperrungen im In- u. Auslande. (1846.)
[illegible]: L'histoire des idées [illegible]. (1815.)
[illegible] (1826.)
Schriften des Neuen Testaments. (1827.)
Spitta: Geschichte der Musik. (1829.)
[illegible]: d. deutsch. [illegible]. (1825.)
Stillich: Vergleich. Darstellung des deutschen u. engl. [illegible]. (1833.)
[illegible] in English Poets [illegible]. (1832.)
[illegible] (1846.)
Taine: Sa vie et sa correspondance. (1840.)
Vogel: Photochemie u. Beschreibung der photographischen Chemikalien. (1844.)
Vondrák: Vergleichende slavische Literaturgeschichte. (1845.)
Wenger: Stellvertretung im Rechte der Papyri. (1837.)
Windelband: Präludien. (1816.)
Wirth: Weltverkehr. (1845.)

»La cité antique« in deutscher Übersetzung.

Von ord. Univ.-Prof. Dr. iur. Leopold Wenger, Graz.

(Schluß.)

Fustel de Coulanges Ziel ist es sich nicht mit Quellensammlung und Verarbeitung genügen zu lassen, er ist Historiker im besten Sinne des Wortes, er ist Geschichtsphilosoph. Eine Reihe von Beobachtungen von allgemeinem Werte, eine Fülle nachdenklicher und wohlerwogener Sentenzen begegnen unaufdringlich und tendenzlos in bescheidener Form, aber mit um so tieferer Wirkung. In solchen Worten enthüllt sich auch der ideale Sinn Fustel de Coulanges', eine geistige Eigenschaft allerdings, die ihm heute nicht überall zum Lobe gerechnet und gutgeschrieben werden wird. So wenn er es (S. 39) rundweg als schweren Irrtum erklärt, das Recht in der Kraft entspringen zu lassen. Wird nicht vernehmlich genug gepredigt, daß Macht vor Recht gehe? Wird nicht jene andere Ansicht in die moralische Rumpelkammer geworfen? Aber ist man sich etwa auch nur über den Begriff Recht und Macht vollends klar, wenn man das Übergewicht dieser immer und immer wieder betonen zu müssen glaubt? Man lese einmal, was der Verfasser über die religiöse Grundlage der antiken Familiengewalt ausführt (S. 38ff.). Daneben steht das Problem 'Recht und Staat'. Wenn hier der Verfasser dem Rechte die Priorität zuerkennt (S. 93), wenn er das Privatrecht älter sein läßt als den Staat, der es gesetzlich festgelegt, weil es in der Familie entstanden, die vor dem Staate da war, so sind seine Deduktionen nur durch den Einwand beeinträchtigt, daß jus Recht nicht identisch ist mit Gesetz und daß das Gewohnheitsrecht überall älter ist als die geschriebene Satzung. Weil wir beim Staate stehen, so mag gleich beobachtet sein, daß der Verfasser wohl gegen die Auffassung der Gens als künstlicher Vereinigung von Familien, als zweckbewußter Schöpfung der Menschen polemisiert (S. 119–200), aber doch nicht überall frei ist vom Gedanken des Contrat social bei der Stadt- und demgemäß auch Staatsgründung (S. 150–153). Wer wollte sich über solche vielleicht unbewußte Unterströmungen in der Gedankenfolge eines französischen Autors wundern? Fustel de Coulanges spricht vom Recht des Staates an der Person seiner Bürger und vertritt die These von der Allmacht des antiken Staates und dem Mangel persönlicher Freiheit des Individuums (S. 272ff.). Von allen menschlichen Irrtümern ist aber einer der wunderlichsten der zu glauben, daß der Mensch in den alten Städten Freiheit genossen habe. Er wußte nicht einmal, was Freiheit sei, und wähnte sich frei, wenn er politische Rechte genoß, aktive und passive Wahlfähigkeit, Recht der Anteilnahme und Abstimmung in der Versammlung des Volkes. Darum drehten sich die Revolutionen, aber weder Monarchen, noch Aristokraten, noch Demokraten brauchten die individuelle Freiheit. Hiergegen ist nun freilich in neuester Zeit energischer Widerspruch erhoben worden. Georg Jellinek hat in seiner Allgemeinen Staatslehre mehrfach gezeigt, daß man den lakedämonischen Staat als griechischen Staat schlechthin aufgefaßt und daß Athen ein größeres Maß von individueller Freiheit

Digitized by Google

gewährt habe als manche spätere Zeiten. Aber Fustel de Coulanges versteckt auch hier nicht seine eigene Meinung, wenn er es einen unheilvollen Grundsatz nennt, daſs das Wohl des Staates als höchstes Gesetz gelte (S. 276). Spricht nicht auch aus dieser prägnanten Formulierung französisches Denken? Dieses Recht des Staates an der Person des Menschen ist durch die alte unbeschränkte Gewalt des Familienoberhauptes, wohl auch des Gläubigers lange in der Entwicklung aufgehalten worden. Hier muſste erst das öffentliche Interesse die entgegenstehenden privaten Interessen überwinden.

Auf die tiefen Gedanken, die bei der Betrachtung der antiken, partikularen und national und darum naturnotwendig polytheistischen Religion im Gegensatz zum universalen Monotheismus wiederholt im Buche niedergelegt sind, ist bereits hingewiesen worden (S. 175 ff. 272 ff. 467 ff. u. ö.). Über die Demokratie urteilt das Buch hart: sie habe das Elend der Menge nicht beseitigt, im Gegenteile sie machte es fühlbar. Statt Brot bekam der Arme politische Rechte. Die politische Gleichberechtigung mag dem wie Hohn erschienen sein, der um so schärfer den politischen Gegensatz fühlte (S. 408 f.). Fustel de Coulanges spricht von Griechenland. Aber seine Worte ragen aus den Sätzen über unsere Zeiten an historia vitae magistra. Er sieht mit scharfem Blick die früh aufbrechende Koalition von Monarch und Volk gegen die aristokratische Oligarchie, mag der Monarch der alte göttergeweihte König sein (S. 300 f.) oder der politische Machthaber, den die Griechen Tyrann genannt haben (S. 332).

Noch eine wie gelegentliche Bemerkung allgemeiner Natur, die aber die wissenschaftliche Methode betrifft, soll nicht unerwähnt bleiben. Bei der Erklärung der Gens (S. 118) verlangt Fustel de Coulanges in schwierigen Problemen der Geschichte den Wortschatz der Sprache um alle möglichen Auskünfte zu befragen. »Eine Institution ist manchmal durch das Wort erklärt, das sie bezeichnet«. Das ist ein Anklang an jene moderne Verbindung von Sprach- und Sachforschung, die zielbewuſst in Angriff genommen, zu so bedeutenden Ergebnissen führt, wie sie jüngst Otto Schrader in dieser Zeitschrift (Nr. 15, 13. April 1907 Sp. 941—3) in einer Besprechung der Forschungen Meringers und Murkos über das deutsche und südslavische Haus als vorbildlich für die indogermanische Altertumskunde charakterisiert hat.

Indes ich breche ab. Wer das Buch noch nicht kennt, wird vielleicht jetzt schon geneigt sein, dem zuzustimmen, was im Eingange dieser Zeilen gesagt ward: Es ist kein Buch, das einen Gedanken in so viele Worte kleidet, daſs man Mühe hat ihn wiederzufinden; es ist ein Werk, bei dem der Inhalt so voll und reichlich ist, daſs er die Form zu sprengen droht. —

Und nun noch ein Wort zur Übersetzung. Niemand wird a priori dem, der das Original lesen und verstehen kann, anraten zur Übersetzung zu greifen, und sei diese noch so vortrefflich. Das gilt nicht blofs für die Poeten und Geschichtschreiber Griechenlands und Roms, wenn auch für diese in erhöhtem Maſse. Aber auch einen Franzosen so wiederzugeben, daſs der Leser der Übersetzung nicht blofs den Inhalt vermittelt erhalte, sondern daſs auch die Schönheit der Form nicht leide, ist — soweit überhaupt möglich — eine schwer zu übende Kunst. Ich darf mich zu meiner Freude über unser Buch dem Urteil des Begleitwortes anschlieſsen, daſs es dem Übersetzer gelungen ist »Stilcharakter und Ausdrucksfärbung des Originals zu wahren«. Daſs dieses Streben nach getreuer Kopierung des Originals dazu führte, eine uns ungewohnte wissenschaftliche Zitierform anzuwenden, mag hingenommen werden, wenngleich Tite-Live des französische Tite-Live gewiſs nicht besser wiedergibt als unser »Liv. I. c.«. Es wäre auch nicht nötig gewesen, in allen Schwanken einer einheitlichen (griechischen, lateinischen oder deutschen) Zitierform getreulich dem Autor zu folgen. Derartige Dinge machen sich im Französischen anders als bei uns. Wir sagen ferner nicht »die Marcellus« [illegible] aber nicht neben »die Claudier« (S. 330 u. ö.). Aber ich würde diesen Gebiet überhaupt nicht kartieren, wenn nicht unter zwei regelmäſsig wiederkehrenden Verstöſsen die ganze Übersetzung litte. Einmal werden prinzipiell griechische Worte meist in lateinischer, bald aber auch in deutscher oder in griechischer Orthographie geschrieben [Drakon (S. 380) Draco (S. 227) Thermopylä Phraüre (S. 255), Thermopylae (S. 256) ja Alexikakos (S. 575)], daneben begegnet aber als Gegenstück zu Thucydides der lateinische Makrobius, dann sacrosankt ja sacrasanktus (S. 358). Und endlich das Heer von Fehlern in der griechischen Zitaten! Akzente untereinander, Akzente und Spiritus sind in arger Verwirrung. Auch wenn man die selbstangefertigte Liste der Errata nachsehen will, so bleiben noch mehr als genug Fehler stehen. Es mag kleinlich scheinen und ist dem Referenten selbst am wenigsten erwünscht, von solchen Dingen zu sprechen; wer Druckbogen gelesen hat, weiſs, wie leicht sich Fehler einschleichen. Aber

[illegible] des karolischen Glossars und die Herkunft des ahd. Ausdrucks *hwîlf nab* [illegible] *gotes* [illegible] *gotes* neu erörtert.

2. Hr. Erman und Hr. Harnack legen die Abhandlung der Professoren Dr. H. Schäfer und Dr. K. Schmidt vor: »Die altnubischen christlichen Handschriften der Königlichen Bibliothek zu Berlin«. In dieser zweiten Untersuchung der neuentdeckten nubischen Handschriften konnte das Lektionar (Handschrift A) und seine Eigenart genauer bestimmt werden, und der Inhalt der Handschrift B stellt sich nun als eine Schilderung Christi über das Kreuz dar, welche gewissen apokryphen Apostelschriften verwandt ist. Die griechische bzw. syrische Vorlage, die für die Entzifferung des nubischen Textes sehr wichtig wäre, ist noch nicht entdeckt, jedoch sind [illegible] Schritte nachgewiesen. Sie [illegible] aufgegeben.

20. Juli. Sitz. d. phys.-math. Kl. Vors. Sekr. Hr. Auwers.

1. Hr. Fischer las über die Bildung von Polypeptiden bei der Hydrolyse der Proteine, die er in Gemeinschaft mit Dr. E. Abderhalden untersucht hat. Bei partieller Hydrolyse des Seidenfibroins durch kalte Salzsäure entsteht außer den beiden früher gefundenen Dipeptiden ein Tetrapeptid, das aus Glykokoll, Alanin und Tyrosin zusammengesetzt ist und die Merkmale der Albumosen besitzt. Das Elastin gibt unter den gleichen Bedingungen *d. Alanyl-l-Leucin* und noch zwei andere Dipeptide, die als Anhydride isoliert wurden.

2. Hr. Branca legte eine Arbeit von Hrn. Prof. A. Tornquist in Königsberg vor: Vorläufige Mitteilung über die Allgäu-Vorarlberger Flyschzone. Wie überall am nördlichen Alpenrande, so sind auch in diesem Gebiete drei verschiedene tektonische Zonen zu unterscheiden, der leicht gefaltete der Molasse, die stark gefaltete des Flysch, die Zone des Kreidebergs. Im Oligocän war aus den alpinen Decken die Kreidezone auf die Flyschzone herauf geschoben, wobei letztere in Falten gelegt wurde. Im Obermiocän wurde diese Flysch-Kreidedecke weiter nach N. über die inzwischen gebildete Molasse vorgeschoben. Die exotischen Blöcke und kristallinen Klippen der Flyschzone entstammen nicht dem Untergrunde des nordalpinen Kalkdecken, aus dem der Gipfelpartie der ersten alpinen Decke.

3. Hr. Helmert überreichte eine Veröffentlichung des Kgl. Geodätischen Instituts (N. F. Nr. 32): Beobachtungen an Horizontalpendeln über die Deformation des Erdkörpers unter dem Einfluß von Sonne und Mond von O. Hecker. Berlin 1907.

Zeitschriften.

Göttingische gelehrte Anzeigen. Juni. R. Schneider, G. Veith, Geschichte der Feldzüge C. Julius Caesars. — J. Kromayer, Antike Schlachtfelder in Griechenland. II. — J. Kromayer, K. Lehmann, Die Angriffe der drei Barkiden auf Italien. — E. Pfuhl, W. Judeich, Topographie von Athen. — M. Pagenstecher, Figurenfries parallelen Apparat of Pompeji usw. C. Lindeberg. — E. Bruwaldt, A. Bigelmair, Die Beteiligung der Christen am öffentlichen Leben in vorkonstantinischer Zeit. — L. Cohn, Excerpta historica iussu Imp. Constantini Porphyrogeniti confecta ed. C. de Boor.

Internationale Wochenschrift. I, 14. H. Diels, Der ständige internationale Handschriften-Leihverkehr. — F. Kuhn, Das vatikanische Archiv. — W. Bode, Die Provinzialmuseen und ihre Aufgaben. — A. Riedler, Die Entwicklung und Zukunft der Technischen Hochschulen (Schl.). — Korrespondenz aus New-York.

Beilage zur Münchener Allgemeinen Zeitung. Nr. 116—117. Zur Förderung der altsprachlichen Ausbildung der Gymnasiasten. — A. Dirr, Ethische und sprachliche Zusammenhänge zwischen Eurasien und Amerika. — H. Prutz, Neue Briefe von Friedrich Gentz. (Briefe an Wessenberg, hgb. von A. Fournier). — G. Tumbült, Deutsche Forschungen in Westfalen. — O. Maas, Die Meeresforschungen des Fürsten von Monaco. — J. Reindl, Ausländische Neumarten in Bayern. — O. E., Die Arbeitslosen im Roman (Mann, Zwischen den Rassen und Lothgeb, Sonnensplitter). — L. Geiger, Neue aus-ländische Zeitschriften für deutsche Literatur. — M. Necker, Arzt und Dichter.

The Nineteenth Century and after. July. J. E. Barker, England, Germany and the Baltic. — W. O'Brien, The Breakdown in Ireland. I. — S. M. Mitra, Discontent in India. — D. C. Lathbury, High Churchmen and Disestablishment. — H. W. Horwill, The Fourth of July in America. — A. H. Leigh, Stock Exchange Reform. — Walburga Paget, A Model Republican. — Fr. Mead, A Court of Criminal Appeal. — Mary L. Breakell, Marie Bashkirtseff: The Reminiscences of a Fellow-Student. — M. Fearing, A Man's Stocking. — A. Houtin, The Views of an American Ultramontane. — B. Bleay, Sir Auckland Colvin's Defence of Lord Cromer. — L. A. Atherley Jones, The Liberal Party and the House of Peers.

The North American Review. June 7. M. Twain, Chapters from my Autobiography. XIX. — Cardinal Gibbons, International Peace. — W. H. Mallock, A Critical Examination of Socialism. IV. — G. G. Coulton, A Brotherhood of six hundred Years ago (Berthold of Ratisbon). — A. Henderson, George Bernard Shaw. — J. Russell Smith, The Intercontinental Railway. — J. S. Auerbach, English Style. — St. Rendal, The Negro Soldier in Peace and War. — F. L. Allen, Dunsany's »Crown of the Shining Light«. — J. Huneker, Shaw's »The Ego and his Own«.

Revue des Deux Mondes. 1 Juillet. P. Bazin, Le blé qui lève. III. — Correspondance entre Alexis de Tocqueville et Arthur de Gobineau. II. — J. Harmand, Le traité franco-siamois et le Cambodge. — M. Muret, Le poète Giosuè Carducci. — G. Goyau, Les origines du Culturkampf allemand. II. La formation sociale des catholiques allemands. — R. de La Sizeranne, Le double miroir du XVIIIe siècle. Chardin et Fragonard. — Ch. Benoist, La réforme électorale.

La Nouvelle Revue. 1 Juin. J. Lorédan, Le Pacil. — P. L. Hervier, L'humour dans la publicité. — G. Mauges, Le règne des émigrés en 1814. VIII. — A. Turquet, Une rate de septembre. — G. Duguigt, Les »Crown Agents« pour les colonies anglaises. — L. Thomas, Le charme de Versailles. — Aristide [illegible], La tache de sang. — V. Nambousse, La Salon des artistes français. — Nin Fjury, Le Fort-Dauphin à Andévorante. VI. — M. Tenon, Le citoyenne Manon. — S. Déglaville, Les Tombes dans Venus (fin).

Antiquarische Kataloge.

Wilh. Jacobsohn & Co., Breslau. Kat. 220 (enth. u. a. die nachgelassenen Bibliotheken des † Gymnasialdirektor Dr. Buchholz-Beuthen, Prof. Zoh. Hahn-Breslau, Prof. Dr. Otto Pohl-Breslau, Prof. Dr. Bruno Thief-Breslau).

Paul Alicke, Dresden. Kat. 68: Erste Ausgaben und andere schöne Bücher. 664 Nrn.

Theologie und Kirchenwesen

Referate

Karl Eger [Prof. am Predigerseminar zu Friedberg, Dr. theol.], **Das Wesen der deutsch-evangelischen Volkskirche der Gegenwart.** [Vorträge der theologischen Konferenz zu Gießen. 24. Folge.] Gießen, Alfred Töpelmann (vormals J. Ricker), 1906. 63 S. 8°. M. 1,25.

Die Zugehörigkeit eines jeden Kindes evangelischer Eltern zur Ortsgemeinde und zur Landes-

Digitized by Google

zu fesseln, zumal er der Autor versteht, durch treffende Aperçus, wie z. B. über des Egoismus des Heilslehre Indiens (S 34, 371) oder daß die Seelenwanderungslehre in Indien eine pessimistische, in Griechenland eine optimistische Tendenz zeige (S. 183), seinen etwas spröden Stoff zu beleben.

Graz J. Kleote

Die Schriften des Neuen Testaments. In Verbindung mit Otto Baumgarten und W Bousset u. a. herausgegeben von Johannes Weiß. 2 Bde. 2 Aufl. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1907.

Das ausgezeichnete Übersetzungswerk, das noch vor seiner Vollendung eine 2. Auflage erleben konnte, ist jetzt mit der 10. Lieferung zum Abschluß gelangt. Die Leser der DLZ. werden in kurzem eine eingehende Würdigung des Werkes aus berufenster Feder erhalten. Hier sei nur noch erwähnt, daß dem Buche ein 64 Seiten langes Register beigefügt ist, und daß die Verlagsbuchhandlung ein paralleles Werk über das Alte Testament vorbereitet.

Notizen und Mitteilungen.

Universitätsschriften.

Universitäts-Programme

O. Kirn, Grundfragen der christlichen Ethik. Leipzig. 43 S. 4°.

F Althaus, Feierlichkeit und Sittlichkeit nach evangelischer Auffassung. Göttingen. 25 S. 8°.

Schulprogramm.

H Reichelt, Die Glaubensanalogie. Finsterwalde, Realschule. 11 S. 4°.

Neu erschienene Werke.

O Pfleiderer, Die Entwicklung des Christentums. München, J. F. Lehmann. M. 4.

Fr Hettinger, Apologie des Christentums. III Bd. Die Dogmen des Christentums. Erste Abt. Neunte Aufl. hgb. von Eugen Müller. Freiburg i. Br., Herder. M. 4,40.

F Vogt, Der Stammbaum Christi bei den heiligen Evangelisten Matthäus und Lukas. Eine historisch-exegetische Untersuchung. [Bardenhewers Biblische Studien. XII, 3.] Ebda. M. 3,60.

Die Briefe des Apostels Paulus an Timotheus und Titus übers. u. erklärt v. Johannes Evang. Belser. Ebda. M. 6,60.

A. Pauli, Die Erkenntnis Gottes durch die Natur. Hannover, Carl Meyer (Gustav Prior). M. 0,60.

J. W. Arens, Historisch-apologetisches Lesebuch für den katholischen Religionsunterricht an den oberen Klassen höherer Lehranstalten sowie zur Selbstbelehrung. Freiburg i. B., Herder.

Zeitschriften.

Religion und Geisteskultur. I, 3. E. Troeltsch, Der Begriff des Glaubens. — Fr Walther, Eine neue Theorie über das Wesen der Religion. — O Ewald, Pantheismus und Universalismus im Gottesbegriff. — V. Hoerstein, In welchem Sinn ist Jesus unser Erlöser? — K. Girgensohn, Warum halten noch moderne Christen am kirchlichen Bekenntnis zur Gottheit Jesu Christi? — A. Bultan, Die religiöse Kunst des 19. Jahrhs in Deutschland.

Bremer Beiträge. Juli. O Pfleiderer, Die Mystik der deutschen Theologie. — W Gruner, Das Wesen des Menschen. — O. Veeck, Kalthoffs Ideale (Schl.). — K. Rössner, Nietzsches Radikalismus (Schl.). — J. Kottel, Jesus Christus u. der deutsche Volkscharakter. — O. Hartwich, Romane als Spiegelbilder.

The Expositor. July. A. E. Garvie, The Risen Lord. — J Iverach, Pantheism. — F C. Conybeare, The Newly Recovered Treatise of Irenaeus. — J. H. Moulton, The Epistle of James and the Sayings of Jesus. — J. Moffatt, Wellhausen on the Fourth Gospel. — W. B. Muthy, Mr William Kelly as a Theologian. — N. H. Marshall, The Philosophical Method of the New Theology.

Philosophie und Unterrichtswesen.

Referate.

Albert Görland [Dr phil. in Hamburg], **Der Gottesbegriff bei Leibniz.** Ein Vorwort zu seinem System. [Philosophische Arbeiten hgb. von Hermann Cohen und Paul Natorp. I. Bd. 3. Heft.] Gießen, Alfred Töpelmann, 1907. VI u. 138 S. 8°. M. 3,60.

Unsere Zeit fühlt sich von Leibniz' vielseitiger Persönlichkeit mächtig angezogen. In dem Erkenntnisbegriff, den er zeichnet, entdeckt sie einen verwandten Wesenszug, und in der Tat hängt er durch die Motive, die in ihm arbeiten, aufs engste mit den modernsten Tendenzen der Wissenschaft und Philosophie zusammen. Da ist es nur natürlich, wenn sich die historische Forschung unserer Tage immer wieder gerade führt, sich in der Untersuchung und Ausgrabung der Quellen, die in seinem Geiste sprudeln, über den Gehalt der Moderne klar zu werden. Das letzte Jahrzehnt bemüht sich mit besonderem Eifer um die Restaurierung und den Wiederaufbau des Leibnizischen Systems. Auch Görlands Schrift faßt diese Aufgabe ins Auge. Sie führt sich ein als ein Vorwort einer ausführlichen Darstellung, die in einer Reihe von Monographien verlaufen soll.

So frisch und jung uns Leibniz in seinen Bemühungen um ein neues Ideal der Erkenntnis anmutet, seine Physiognomie zeigt ein Janusgesicht, es gibt eine Seite an ihr, die der Vergangenheit zugewandt ist. Alle Elemente, alle Strahlen, die von dieser Seite ausgehen, laufen wie in einem Brennpunkt im Gottesbegriffe zusammen. Allein selbst hier, wo in Leibniz wie ein letztes Echo, das Mittelalter noch nachklingt, arbeitet der Geist eines neuen Zeitalters. Aus den überlieferten Begriffsschemeten selbst ringt sich der moderne Gedanke ans helle Tageslicht. Diesen Prozeß führt uns G. in reizvoller Reproduktion vor Augen. Im Gegensatz zu Descartes wird zunächst die Machtbefugnis der Gottheit durch die Geltung der ewigen Wahrheiten beschränkt und abgegrenzt. Es gibt etwas, was der Gottheit noch voraus liegt — das sind die Gesetze und Geltungsansprüche des Erkennens. Insofern er sehr der Gottesbegriff damit auf die Sittlichkeit als seine eigentliche Domäne hingewiesen scheint, auch hier ist er nicht unbeschränkter Herrscher. Auch die Sittlichkeit ist in einem Bestand ewiger Ideen fest gegründet, die Gott nicht erschafft, sondern nur verwaltet. Auch die Sittlichkeit ist Erkenntnis, weil die

Digitized by Google

Erkenntnis mufs gegen die Laune und Willkür, und sei es die des absoluten Wesens selbst, geschützt und gesichert sein. Wo also entsteht der logische Ort für den Gottesbegriff? Die notwendigen Begriffe umgrenzen ein Reich der Natur. Allein die Naturgesetzlichkeit ist nicht eindeutig. Sie bezeichnet einen Inbegriff von Möglichkeiten, deren engere Ordnung erst ein bestimmtes Weltsystem ergibt. Um aus der unendlichen Zahl möglicher Weltsysteme eine zu scheiden, mufs ein Prinzip aufzeigbar sein, das diese Wahl zu lenken vermöchte. Ein solches Prinzip kann lediglich die Zwecksetzung sein — die Idee des Guten. Die Reihe der Natur verläuft in ihrer Totalität am Faden der Kausalität, der sie ebenfalls; sie ist somit in ihrer Gesamtheit zufällig, sie führt auf keinen Zweck, da sie sich nicht selbst transzendiert, sondern sich immer konform bleibt. Aber die Zufälligkeit ihres Ursprungs läfst die Möglichkeit einer Zweckrücksicht wenigstens offen. Andrerseits ist die Sittlichkeit für ihre Realisierung auf ein Gebiet physischer Notwendigkeit, als auf ihr Mittel, verwiesen. So erfordert das Interesse an der Möglichkeit des Sittlichen eine Harmonie zwischen der Welt der Zwecke und der der Natur. Die Sicherheit, die Bürgschaft dafür, dafs diese Harmonie keine Chimäre sei, erwächst sich der Glaube in der Verantwortung eines Gottes, als des Urhebers der Welt. Gott wählte unter den möglichen Welten die, welche der Sittlichkeit der Verwirklichung am meisten fähig war. Somit ist Gott die Voraussetzung für die Möglichkeit sittlicher Betätigung. Jetzt freilich erhebt sich die Frage: Läfst sich diese moralische Gewifsheit nicht zu einer soliden Ingrenzen erheben? In der Auflösung dieses Problems zeigt Leibniz eine schwankende Haltung. Er ist unablässig um einen strengen theoretischen Gottesbeweis bemüht, er läfst kein Mittel unversucht, keinen Weg unbegangen, um der Gottesidee ein apodiktisches Begriffsfundament zu geben. Jedoch kein Versuch bringt dauernde Befriedigung. Dem ontologischen oder a priori Beweise sucht Leibniz mit seinem neuen Begriff der Möglichkeit und der Kausaldefinition beizuspringen, andererseits das stützende Argument läfst nur noch deutlicher die Blöfse des Schlusses erkennen. So bleibt nur noch die Auskunft aus dem Satz vom Grunde: der a posteriori Beweis aus der intelligiblen Zufälligkeit und der prästabilierten Harmonie, doch in den letzten Momenten enthält sich auch dies Argument als eine petitio principii. Es bleibt nichts übrig. Man mufs den Mut haben, diese petitio bewufst zum Prinzip zu erheben. Leibniz' kritische Gewissenhaftigkeit hat diese höchste Klarheit erreicht, wenn auch nicht dauernd festgehalten: Die Gottesidee ist ein Postulat des sittlichen Glaubens.

G.s Schrift hat in ihrem straffen Aufbau und der scharfen Zuspitzung der Probleme und Lösungen etwas Dramatisches. Die Darstellung ist lebendig, präzis und auf ein reichhaltiges Material gestützt. Die Belegstellen sind am Schlusse der Abhandlung in getrenner Übertragung zu einem umfangreichen Anhang vereinigt. Ein leises Bedenken gegen die sachgemäfse Berechtigung einer Voranstellung des Gottesbegriffs ist bald beschwichtigt. Der Verf. versetzt uns sofort auf den Gipfel des Systems, wo alle Gedankenbahnen zusammentreffen. Er gibt uns zugleich die geschichtliche Perspektive, die historische Distanz. Die plastische Herausarbeitung der einzelnen Motive dürfen wir von der am folgenden Ausführung erwarten, der wir mit Freude entgegensehen.

Steglitz. Otto Buek.

Judah Messer Leon's Commentary on the „Vetus Logica". A Study based on Three Mss. with a Glossary of Hebrew Logical and Philosophical Terms by Isaac Husik [Instructor in Hebrew, Gratz College, Philadelphia]. Leiden, Late E. J. Brill, 1906. IX u. 118 S. 8°. M. 5.

Seitdem Moritz Steinschneider mit geradezu staunenswertem Fleifse seine bibliographischen Kataloge veröffentlicht und besonders in seinen beiden Schriften »Die hebräischen Übersetzungen des Mittelalters und die Juden als Dolmetscher« 1893 und »Die Europäischen Übersetzungen aus dem Arabischen bis zur Mitte des 17. Jahrh.« (Wien 1904 u. 1905) zusammenfassende Ergebnisse seiner langjährigen Forscherarbeit der gelehrten Welt vorgelegt hat, ist der Anteil des Judentums an der wissenschaftlichen Kultur des Mittelalters, der man seit den Arbeiten von Renan, A. Jourdain, Munk, Wüstenfeld, Guttmann u. a. in den Grundzügen wohl kannte, klarer und bestimmter in die Erscheinung getreten. Wenn wir die kabbalistische Literatur beiseite lassen, so beschäftigten das Judentum seit der arabischen Art hervorderweisten philosophischen Synthese Philons Fragen, die in den wissenschaftlichen Bestrebungen der Patristik und Scholastik mehr als ein Analogon haben. Man braucht nur an das bekannte Werk Saadjas (892—942) »Buch des Glaubens und des Wissens« (Amânât) an Avencebrols Fons vitae, an Josef Ibn Zaddiks Mikrokosmos zu erinnern. — Es lassen sich denn auch mehrfache Beziehungen zwischen Judentum und Scholastik nachweisen. Die letztere empfing von seiten der arabisch jüdischen Philosophie manche, besonders psycho-physische Konstrukte, neuplatonische Ideen, Übersetzungen und umgekehrt zeigt sich besonders die spätere jüdische Philosophie sehr wesentlich abhängig von der Scholastik, was gerade auch vorliegende Schrift deutlich dartut. — Seit Moses Maimonides († 1204) haben wir den ernsthaften Versuch vor uns, eine Verbindung des Judentums mit dem Aristotelis-

Digitized by Google

aus herbeizuführen, freilich ohne Aristotelismus, der nach Averroës umgestaltet war. Von Maimonides und Averroës sind dann auch fast alle nachfolgenden jüdischen philosophischen Schriftsteller beeinflusst. Samuel Aben Tibbon, Juda ben Salomon Cohen, Falaquera, Gerson ben Salomon u. a. Seit dem 14. Jahrh. kommen dann noch hebräische Übersetzungen von Werken der lateinischen Scholastik (Albertus, Thomas, Aegidius Romanus) hinzu.

Aus diesem Milieu heraus wuchs die philosophische Arbeit des dem 15. Jahrh. angehörigen Judah Messer Leon, dem Husik in vorliegender auf drei Manuskripten beruhenden Studie über seinen Logikkommentar (zweibearbeiteten Dissertation von Philadelphia) eine recht exakte Untersuchung widmet. Der jüdische Philosoph gehört gewiss nicht zu den führenden Geistern; aber die Analyse seiner Schriften zeigt doch die geistigen Bewegungen im damaligen Judentum. Philosophiegeschichtlich am wertvollsten dürften die Kap. 8, 9 und 12 sein. Daraus ist zu entnehmen, daß Judah in dem großen nominalistischen Streitfrage einen Mittelweg zwischen dem extremen Nominalismus und dem extremen Realismus mit leichter Neigung zu letzterem hin versuchte. Unter den verschiedenen Quellen, die er benutzte, schloß er sich besonders enge an Walter Burleighs Super artem veterem expositio (gedruckt Venedig 1509), dem er auch eine ganze Reihe von Zitaten anderer Schriftsteller entnimmt, und an Levi ben Gerson (genannt Gersonides) an.

Eine sehr willkommene Beigabe ist das hebräische Glossar philosophischer Termini am Schluß. Es wäre überaus wünschenswert und vorteilhaft, wenn wir ein solches einmal auf breiterer literarischer Grundlage für die jüdische, syrische und arabische Philosophie unter steter Vergleichung der lateinisch-scholastischen und griechischen Terminologie erhielten.

Tübingen. Ludwig Baur.

Wilhelm Windelband [ord. Prof. f. Philos. an d. Univ. Heidelberg, Geh. Hofrat], Präludien. Aufsätze und Reden zur Einleitung in die Philosophie. 3. verm. Aufl. Tübingen, J. C. B. Mohr (P. Siebeck), 1907. 463 S. 8°. M. 7,50.

Der schöne Sammelband, in dem eine Reihe der hervorragendsten Essays Windelbands vereint sind, ist in der vorliegenden Auflage wiederum um einige Stücke bereichert worden. Hinzugekommen sind die drei Vorträge: 1. Goethes Faust und die Philosophie der Renaissance, 2. Geschichte und Naturwissenschaft, 3. Über die gegenwärtige Lage und Aufgabe der Philosophie.

Notizen und Mitteilungen

Gesellschaften und Vereine

Die 49. Versammlung Deutscher Philologen und Schulmänner wird von Montag, den 23. bis Freitag, den 28. September 1907 in Basel unter dem Präsidium von Prof. Dr. F. Münzer, Basel, und Rektor Dr. F. Schäublin daselbst stattfinden.

Das Verzeichnis der angemeldeten Vorträge ist das folgende. A. Allgemeine Sitzungen. 1. Prof. Dr. F. Klein, Göttingen: Mathematik und Naturwissenschaft. 2. Prof. Dr. P. Wendland, Breslau: Altertumswissenschaft. a) Sprachwissenschaft. b) Archäologie. c) Hellenismus. 3. Prof. Dr. Al. Brandl, Berlin: Neuere Sprachen. 4. Prof. D. Ad. Harnack, Berlin: Geschichte und Religion. 5. Rektor Dr. G. Finsler, Bern: Homer in der Neuzeit. 6. Prof. Dr. F. Kluge, Freiburg i. B.: Die deutsche Schweiz und die Mundartenforschung. 7. Prof. Dr. G. Loeschcke, Bonn: Griechische Elemente in der römischen Kultur der Rheinlande. 8. Prof. Dr. H. Morf, Frankfurt a. M.: Die romanische Schweiz und die Mundartenforschung. 9. Prof. Dr. P. Perdrizet, Nancy: Les fouilles de Delphes: principaux résultats. 10. Prof. Dr. Ed. Schwartz, Göttingen: Das philologische Problem des vierten Evangeliums. 11. Prof. Dr. F. Solmsen, Bonn: Die griechische Sprache als Spiegel griechischer Geschichte.

B. Sektionssitzungen. I. Philologische Sektion. (Obmänner: Prof. Dr. H. Schöne, Basel, Dr. Jak. Oeri, Basel.) 1. Prof. Dr. F. Boll, Würzburg: Die Ergebnisse der Erforschung der antiken Astrologie. 2. Prof. Dr. H. Diels, Berlin: Über das neue Corpus medicorum antiquorum. 3. Prof. W. G. Hale, Chicago: Indogermanische Modal-Syntax. Eine Kritik und ein System (zugleich für Sektion VIII). 4. Gymnasialprof. Dr. R. Helbing, Karlsruhe: Über die sprachliche Erforschung der Septuaginta. 5. Prof. Dr. A. Körte, Gießen: Neue Komödienpapyri. 6. Prof. Dr. H. Lietzmann, Jena: Die klassische Philologie und das Neue Testament. 7. Prof. Dr. M. Pohlenz, Göttingen: Die erste Ausgabe des Platonischen Staates. 8. Prof. Dr. K. Praechter, Halle: Die Technik antiker philosophischer Kommentare. 9. Prof. Dr. R. Reitzenstein, Straßburg: Horaz und die hellenistische Lyrik. (Vorträge Oeftering und Wackernagel s. Sektion VIII.) — II. Pädagogische Sektion. (Obmänner: Prof. Dr. F. Hanser, Basel, Dr. Em. Probst, Basel.) 1. Gymnasialdir. Dr. F. Aly, Marburg i. H.: Stellung des Latein im Lehrplan des Gymnasiums. 2. Oberstudienrat Rektor Dr. C. Hirzel, Ulm: Einseitigkeit und Gefahren der Schulreformbewegung. 3. Gymnasialdir. Dr. L. Mathy, Konstanz: Fortbildung im Leben und im Theater. 4. Prof. Dr. H. Planck, Stuttgart: Die humanistische Bildung der Mädchen. 5. Prof. D. A. Schlatter, Tübingen: Der Religionsunterricht am Gymnasium und an der obern Realschule. 6. Gymnasialdir. Dr. V. Thumser, Wien: Die Forderung der Gegenwart an das höhere Schulwesen. — III. Archäologische Sektion. (Obmänner: Prof. Dr. H. Dragendorff, Frankfurt a. M., Dr. Th. Burckhardt-Biedermann, Basel.) 1. Prof. Dr. F. von Bissing, München: Die mykenische Kultur in ihren Beziehungen zu Ägypten. 2. Prof. Dr. H. Bulle, Erlangen: Die Ausgrabungen in Orchomenos. 3. Sekretär im kaiserlichen Archäol. Institut Dr. G. Karo, Athen: Mykenisches aus Kreta. 4. Dr. A. von Salis, Basel: Die Ausgrabungen in Milet. 5. Direkt.-Assist. Dr. Hub. Schmidt, Berlin: Die Bedeutung der altägäischen Kulturkreise für Mittel- und Nordeuropa. 6. Prof. Dr. H. Thiersch, Freiburg i. B.: Mykenisches und Archaisches. 7. Ders.: Zur Tholos von Epidauros. 8. Privatdozent Dr. W. Vollgraff, Utrecht: Die Ausgrabungen in Argos. (Nach Ausflug nach Windisch: Besichtigung der Ausgrabungen und Funde von Vindonissa unter Führung von Rektor S. Heuberger, Direktor Dr. L. Fröhlich, Pfarrer Ehm. Fröhlich, Dr. Th. Eckinger, sämtlich in Brugg, und Prof. Dr. H. Dragendorff, Frankfurt a. M.) — IV. Germanistische Sektion. (Obmänner: Prof. Dr. John Meier, Basel, Prof. Dr. A. Gessler, Basel.) 1. Prof. Dr. K. Bohnenberger, Tübingen: Über Mundartengrenzen. 2. Gymnasialprof. Dr. R. Brandstetter, Luzern: Die Schicksale der Wiedertäufer in Luzern. 3. Gymnasialprof. Dr. E. Ermatinger, Winterthur: Das Romantische bei Wieland. 4. Prof. Dr. Andr. Heusler, Berlin: Metrischer Stil in altnordischer und mittelhochdeutscher Zeit. 5. Prof. Dr. F. Pfaff, Freiburg i. B.: Die Tannhäuser-

Digitized by Google

sagen. 6. Prof. Dr. Edw. Schröder, Göttingen: Die ältesten Monatsbezeichnungen der Germanen. 7. Prof. Dr. O. Weinel, Bern: Thema vorbehalten. 8. Privatdozent Dr. F. Wilhelm, München: Über Quellenangaben bei einigen mittelhochdeutschen Schriftstellern. 9. Prof. Dr. F. Warner, Freiburg i. B.: Zur Kunstlehre des jungen Goethe: die notwendige Umarbeitung der Form. (Vorträge Bass, Vetter usw., Wechssler s. Sektion VI.) — V. Historisch-epigraphische Sektion. (Obmänner: Prof. Dr. A. Baumgartner, Basel, Dr. F. Stähelin, Basel.) 1. Prof. Dr. K. Lamprecht, Leipzig: Über die Einrichtung des im Wintersemester 1907/8 zu eröffnenden kultur- und universalgeschichtlichen Seminars. 2. Prof. Dr. Ed. Meyer, Berlin: Thema vorbehalten. 3. Gymnasialprof. Dr. W. Soltau, Zabern: Die Fehler der jetzigen vergleichenden Religionsgeschichte. 4. Prof. Dr. Ad. Wilhelm, Wien: Thema vorbehalten. Ausflug nach Windisch (Vindonissa) gemeinsam mit Sektion III (siehe diese). — VI. Romanistische Sektion. (Obmänner: Prof. Dr. E. Tappolet, Basel, Dr. Ch. de Roche, Basel.) 1. Prof. Dr. G. Baist, Freiburg i. B.: Arabische Beziehungen vor den Kreuzzügen (zugleich für Sektion IV und VIII). 2. Prof. Dr. Ph. A. Becker, Wien: Girart de Roussillon. 3. Prof. Dr. G. Bertoni, Freiburg (Schw.): La poesia franco-italiana. 4. Prof. Dr. L. Gauchat, Zürich: Über die Bedeutung der Wortgrenzen. 5. Prof. Dr. A. Piaget, Neuenburg: La Morale aux dames, un poème inédit du XVme siècle. 6. Prof. Dr. H. Schneegans, Würzburg: Die neuere französische Literaturgeschichte im Seminarbetrieb unserer Universitäten. 7. Prof. Dr. C. Voretzsch, Tübingen: Die ersten Forschungen über die deutschen Rolandbilder (zugleich für Sektion IV). 8. Prof. Dr. Ed. Wechssler, Marburg i. H.: Minnesang und Minnegesang (zugleich für Sektion IV und VII). (Vortrag Wolf s. Sektion VII.) — VII. Englische Sektion. (Obmänner: Prof. Dr. G. Binz, Basel, Dr. E. Thurneysen, Basel.) 1. Prof. Dr. Al. Brandl, Berlin: Die Gebärdensprache bei den Angelsachsen. 2. Prof. Dr. T. G. Foster, London: The work and aims of the Malone Society. 3. Privatdoz. Dr. H. Hecht, Bern: Shenstone und die Reliques of Ancient English Poetry. 4. Privatdoz. Dr. R. Imelmann, Bonn: Die Chronologie altenglischer Dichtung. 5. Privatdoz. Dr. R. Jordan, Heidelberg: Die Heimat der Angelsachsen. 6. Prof. Dr. J. H. Kern, Groningen: Zur Geschichte der kürzeren Dialekte der Mittelenglischen. 7. Prof. Dr. Th. Vetter, Zürich: Shakespeare und die Schweiz. 8. Prof. Dr. W. Wetz, Freiburg i. B.: Die Aufgaben des neusprachlichen Unterrichts in der Schule und an der Universität (zugleich für Sektion VI). (Vorträge Baist und Wechssler siehe Sektion VI.) — VIII. Indogermanische Sektion. (Obmänner: Prof. Dr. F. Sommer, Basel, Dr. Ed. Schwyzer, Zürich.) 1. Prof. Dr. Ed. Hoffmann-Krayer, Basel: Ursprung und Wirkung der Akzentuation. 2. Prof. Dr. A. Meillet, Paris: Thème athématique. 3. Dr. Max Niedermann, Zug: Ein rhythmisches Gesetz des Lateinischen. 4. Prof. Dr. H. Osthoff, Heidelberg: Zur Technologie des Sprachforschungsbetriebs. 5. Dozent ... Papenburg und Glitterhofe (zugleich für Sektion I). 6. Prof. Dr. A. Thumb, Marburg i. H.: Zur Psychologie der Analogiebildungen. 7. Prof. Dr. R. Thurneysen, Freiburg i. B.: Über Infinitivsätze in indogermanischen Sprachen. 8. Prof. Dr. J. Wackernagel, Göttingen: Zur Kasuslehre, speziell des Lateinischen (zugleich für Sektion I). (Vortrag Baist siehe Sektion I.) — IX. Orientalistische Sektion. (Obmänner: Prof. Dr. A. Mez, Privatdoz. Dr. H. Keller, Basel.) 1. Pfarrer E. Issa, Rohes: Syrische Aufschlüsse über den Ursprung der Gralslegende. 2. Prof. D. K. Marti, Bern: Jahwe und seine Auffassung in der ältesten Zeit. 3. Doz. Eine rätselhafte hebräische Inschrift auf einer Fahne vom Jahre 1540. 4. Prof. D. K. von Orelli, Basel: Zur Metrik der hebräischen Prophetenschriften. 5. Pfarrer J. Wirz, Basel: Tahirs Tod. — X. Mathematisch-naturwissenschaftliche Sektion. (Obmänner: Prof. Dr. H. Veillon, Basel, Dr. O. Spiess, Basel.) 1. Dr. Th. Beck, Basel: Das Experiment im Corpus Hippocraticum. 2. Oberlehrer E. Brocke, Münster i. W.: Die neue Schulmathematik in methodischer Hinsicht. 3. Dr. K. Geissler, Luzern: Beiträge zur Vertiefung und Verbindung des exakten Unterrichts durch Unendlichkeit und Koordinaten. 4. Oberrealschul-Prof. E. Grimsehl, Hamburg: Die Behandlung der elektrischen Wellen im Unterricht (mit Demonstrationen). 5. Prof. Dr. F. Gruner, Bern: Thema vorbehalten. 6. Prof. Dr. G. Huber, Bern: Methodische Behandlung der Wahrscheinlichkeitstheorie im Gymnasialunterricht. 7. Prof. Dr. H. Konen, Münster i. W.: Zur Frage der Reform des Unterrichts in der Physik an den Hochschulen. 8. Prof. Dr. Ed. Lippmann, Wien: Geschichte der Chemie mit besonderer Berücksichtigung des Paracelsus und seiner Zeit. 9. Prof. Dr. F. Rudio, Zürich: Ein Nachruf auf Friedrich Hultsch.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

E. Weber, Moderne Gedanken in der Logik und Metaphysik der protestantischen Scholastik. Erlangen. 64 S. 8°.

H. Huth, Die Bedeutung der Gesellschaft bei Adam Smith und Adam Ferguson im Lichte der historischen Entwicklung des Gesellschaftsbegriffs. Leipzig. 60 S. 8°.

E. Sturm, Die Schule als Staatsanstalt in Schulgeschichte und Staatslehre bis 1794. Leipzig. 60 S. 8°.

Schulprogramme.

H. Classen, Über Schillers psychologische Anschauungen. Flensburg, Oberreal- u. Landwirtschaftsschule. 80 S. 4°.

O. Kerkau, Hölderlin und Nietzsches Zarathustra. Flensburg, Fürstenschule. 17 S. 4°.

E. Gaede, Zwei Jahre Bewegungsfreiheit im Unterricht der Prima. Straßburg, Wgr. Gymn. 10 S. 8°.

G. Rolle, Der Gesangunterricht in den höheren Schulen Preußens. Berlin, 6. Realschule. 28 S. 4°.

Neu erschienene Werke.

K. A. Gerhardt, Das Wesen des Genies. 2. stark erweit. Aufl. mit einem Anhang: Das Genie und seine Beziehungen zum altsprachlichen Unterricht. Leipzig, Oskar Gottwald. M. 3,60.

J. Tews, Moderne Erziehung in Haus und Schule. [Aus Natur und Geisteswelt.] Leipzig, B. G. Teubner. M. 1,25.

J. Wychgram, Vorträge und Aufsätze zum Mädchenschulwesen. Ebda. M. 5,20.

K. T. Fischer, Vorschläge zur Hochschulausbildung der Lehramtskandidaten für Physik. [S.-A. aus Natur und Schule. VI. Bd. hgb. von B. Landsberg, O. Schmeil und B. Schmid.] Ebda. M. 0,80.

G. Müller, Mikroskopisches und physiologisches Praktikum der Botanik für Lehrer. Ebda. Geb. M. 4,80.

G. Steinmann, Der Unterricht in Geologie und verwandten Fächern auf Schule und Universität. [S.-A. der Zeitschrift Natur und Schule. VI.] Ebda. M. 1.

M. Krafe und H. Landois, Lehrbuch für den Unterricht in der Botanik für Gymn., Realgymn. u. andere Lehranstalten bearbeitet. [Lehrbuch für den Unterricht in der Naturbeschreibung. 2. T. Botanik.] 7., unter bes. Berücksichtigung der Biologie verbess. Aufl. Freiburg i. B., Herder. M. 3,60.

Zeitschriften.

Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik. 130, 2. F. Sirkel, Das Verhältnis des Pantheismus zum Theismus in Lotzes Lehre vom Absoluten. — O. von der Pfordten, Der Erkenntniswert der chemischen Synthese. — R. Manno, Zur Verteidigung der Möglichkeit des freien Willens. — O. Siebert, Die Bewertung der Friesschen Schule. — K. S. S. Aura, Der freie

Digitized by Google

Witt. Eine Frage an Herrn G. Noth. — E. Falkenberg. Eine Textfrage in Leibniz' Nouveaux essais bei Gerhardt.

Philosophische Wochenschrift. 7, 1. M. Palágyi, Naturphilosophische Vorlesungen über die Grundprobleme des Bewußtseins und des Lebens. — H. Renner, Neuere erkenntnistheoretische Werke.

Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte. 17, 2. E. Schmahl, Pläne und Versuche, um in Kurhessen eine Schulaufsicht zu errichten. — J. Heigenmooser, Das Rechenbuch von Johann Albert Fischer. — M. Schön, Die Themata der öffentlichen Schülerdisputationen am Gymnasium illustre zu Gotha im 17. Jahrh.

Zeitschrift für das Gymnasialwesen. Juli. E. Grünwald, Zur Homerlektüre. — S. Heilig, Vorübung für den deutschen Aufsatz in Sexta und Quinta. — H. Eickhoff, Die Erwerbung der Berufsreife [illegible] in der Musik durch Obertöne.

Zeitschrift für französischen und englischen Unterricht. 6, 4. F. Brunner, Das Ende des Reformstreites. — Willmann, Betrachtungen zum neusprachlichen Unterricht am Gymnasium. I. Sprechübungen im Französischen am Gymnasium. — E. Viëtor, Maurice Barrès. — M. Weymann, Versammlung des Deutschen Neuphilologenverbandes zu Köln am 8. Mai 1907. — Liebrich, Neydel, Zwölfte Generalversammlung des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins in Mainz am 18. bis 20. Mai. — G. Krueger, Gehört das Übersetzen in die fremde Sprache in die Schule? — F. Brunner, La guerre du [illegible]. — W. Vietor, Zum Artikel »Pädagogischer Kleinkram«. — A. Heal, Schulaufwand im persönlichen Streit. — M. Krüger, Die Aussprachebezeichnung in unseren englischen Schulbüchern IV.

Allgemeine und orientalische Philologie und Literaturgeschichte

Referate.

Wenzel Vondrák [aord. Prof. f. slav. Philol. an der Univ. Wien], **Vergleichende slavische Grammatik.** I. Bd.: Lautlehre und Stammbildungslehre. [Göttinger Sammlung indogermanischer Grammatiken.] Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht, 1906. X u. 532 S. 8°. M. 12.

Der Name Vondrák ist den deutschen Gelehrten wohlbekannt. Sein vornehmstes Forschungsgebiet ist das Studium der altkirchenslavischen (altbulgarischen) Sprache, und das Ziel, die Heimat, die ursprüngliche Form und die Schicksale derselben zu ergründen, die wissenschaftliche Prüfung der Resultate in dieser Sprache geschriebenen Denkmäler führt den Gelehrten zu schönen Resultaten. Ich will nur an die grundlegenden Studien über die Kiewer Blätter und über den Suprasler Kodex erinnern und besonders hervorheben, daß die Ausgaben des Glagolita Clozianus und der Freisinger Denkmäler anerkannt mustergültige Leistungen sind, in denen der Verf. neues Licht über jene Anfänge des altkirchenslavischen Schrifttums verbreitet hat. Ein Ertrag dieser Studien ist auch die vor einigen Jahren erschienene Grammatik der altbulgarischen Sprache, die als Leitfaden recht brauchbar ist.

Jetzt zeigt sich V. von einer neuen Seite seiner Tätigkeit in mehr abschließender Weise, nämlich als Sprachvergleicher. In der langen Reihe dieser vergleichenden Sprachforscher, welche gleichsam eine Revision der bisherigen Ergebnisse der Schleicherschen vergleichenden Sprachwissenschaft durchführten und in den denkwürdigen, zwar im Zickzack, aber auf sicheren Bahnen sich bewegenden Forschungen grundlegende Entdeckungen gemacht haben (z. B. Erschließung des ursprünglichen ə Lautes, der ə-Laute usw.), war V. [illegible]. In dem ersten Teile seines hier besprochenen Werkes faßt er den Ertrag der bisherigen Forschungen zusammen, und dies ist der vornehmste Vorzug des ersten Teiles, der auch einen ganz anderen Charakter hat, als der erste Teil des bekannten Werkes »Vergleichende Grammatik der slavischen Sprachen« in vier Bänden von Miklosich, welches bis auf den heutigen Tag die Grundlage der slavischen Philologie bildet. Zunächst führen das Vorwort und die Einleitung in die Werkstätte der vergleichenden Studien, umschreiben das Gebiet und weisen auf die Einheit derselben von einem einheitlichen Gesichtspunkte hin, während Miklosich die einzelnen slavischen Sprachen für sich besonders behandelte. Als höchste Aufgabe stellt sich der Verf. die möglichst genaue Erschließung der urslavischen Sprache, als Mittel muß beim Fehlen von Einzelforschungen die Erforschung der einzelnen Slaventum dienen, vor allem das Altkirchenslavische, weil es dem Urslavischen am nächsten steht, ich darf hier den Ausdruck Miklosichs wiederholen, »und es die tiefste Regel bewahrt hat«. Die Prüfung der Einzelsprachen, ihre bestimmten Kontigenzen zu beschreiben, und quantitativen und Akzentverhältnissen läßt schließlich Einblick tun in das Leben der Sprachen in ihren ältesten Epochen und läßt uns sozusagen die slavischen Urformen ahnen. So erklärt sich der Titel des Werkes »Vergleichende slavische Grammatik« gegenüber dem des Werkes von Miklosich.

Auch die Ausführungen haben einen durchaus selbständigen Charakter, im allgemeinen erinnert die Anordnung des Stoffes, was in der Sache begründet ist, an Brugmanns Grundriß und Gebauers historische Grammatik der böhmischen Sprache. Nach systematischer Klassifizierung der Laute, zunächst der Vokale und Diphthonge folgt die Feststellung der urslavischen Lautwerte in der slavischen Grundsprache, und darauf das Schicksal (»Veränderungen«) dieser Laute in den einzelnen slavischen Sprachen, sowie die historischen Ausgestaltungen des ursprünglichen Bestandes. In gleicher Weise sind die urslavischen und die daraus entwickelten Konsonanten behandelt, zuletzt werden die Assimilation der Konsonanten, die Metathese, Abfall der Konsonanten und andere Erscheinungen besprochen.

Digitized by Google

dem geschulten Phonetiker bietet, haben ja vor nicht langer Zeit Sievers' Untersuchungen zur hebräischen Metrik gezeigt.« — Natürlich kommen wir auf ihn auch noch genauer zurück.

Notizen und Mitteilungen.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

S. Rauh, Hebräisches Familienrecht in vorprophetischer Zeit. Berlin. 46 S. 8°.

A. Freimann, Pered-Nitzuh i Zarahat. Der Talmud-Text. Mit Übersetzung, kritischen und Erläuterungsnoten. Gießen. 35 S. 8°.

Neu erschienene Werke.

J. Barth, Sprachwissenschaftliche Untersuchungen zum Semitischen. I. T. Leipzig, J. C. Hinrichs. M. 3.

B. van der Meulen, Die Naturvergleiche in den Liedern und Totenklagen der Litauer. Leiden, A. W. Sijthoff. M. 5.

Zeitschriften.

Studien zur vergleichenden Literaturgeschichte. 7, 3. Fr. Vait, Graf Platens Nachbildungen aus dem Diwan des Hafis und ihr persisches Original. I. II. — J. Reinhard, Christian Weises Roman in ihrem Verhältnis zu Moscherosch und Grimmelshausen. — O. Mancrossi, Zu den Quellen Hans Sachsischer Werke. — J. Lautenbach, Zur Personologie. — B. Schulze, Zu Heinrich von Kleists Briefen und zu den »Abendblättern«. — H. Henkel, Zu Goethes Bruchstück »Die Befreiung des Prometheus«.

Griechische und lateinische Philologie und Literaturgeschichte.

Referate.

Franciscus Sylla, Quae externe positae secteeae Romani in hexametro sensus interstitium collocaverint. Breslauer Inaug.-Dissert. Breslau, Druck von Genz, Barth & Co., 1906. 1 Bl. u. 76 S. 8°.

Der Verf. beschränkt sich bei seiner Untersuchung über die Interpunktionen im Hexameter auf die älteren lateinischen Daktyliker (bis zum Tode Cäsars) und schließt bei seinen Beobachtungen die Hexameter der elegischen Distichen aus, so daß seine Aufgabe — wie es für eine Erstlingsarbeit sich ziemt — innerhalb ziemlich enger Grenzen stehen bleibt. Noch mehr hätte sich die Arbeit einschränken lassen durch Ausscheidung aller der Fälle, in denen von einem wirklichen Sinnesabschnitt kaum die Rede sein kann und von Interpunktion in der Regel Abstand genommen wird. Das Verhältnis der Sinnesabschnitte zu den Verscäsuren wird von vornherein richtig so bestimmt, daß die Dichter bei der Redegliederung die Cäsurstellen bevorzugten und gar zu grobe Widersprüche zwischen metrischen und logischen Einschnitten vermieden. Trotzdem zieht der Verf. bei der Feststellung des mehr oder minder häufigen Vorkommens der Redepausen alle überhaupt möglichen Verssstellen — im ganzen 16 — gleichmäßig der Reihe nach in Betracht, leider aber unterläßt er es, eine übersichtliche Zusammenfassung der dabei von ihm gewonnenen Resultate zu geben. Namentlich wäre eine vergleichende Gegenüberstellung des bei den älteren und den späteren lateinischen Dichtern herrschenden Gebrauchs erwünscht und in einer angemessenen Beschränkung recht wohl ausführbar gewesen. Für die Vergleichung mit dem griechischen Hexameter scheint sich aus dem von Sylla zusammengebrachten Material zu ergeben, daß die älteren lateinischen Dichter die Sinnesabschnitte nach dem zweiten, dritten und fünften Fuße weit weniger scheuten als die Griechen, und wenigstens einige von ihnen auch nach dem vierten und fünften Trochäus eine Sinnespause ohne großes Bedenken zuließen, wo die Griechen sie mieden. — Einspruch erheben muß der Ref. gegen den Ansatz der Verscäsur zwischen *que* und dem mit ihm eng verbundenen Worte (*obliquo ratique*), wie sie der Verf. in einer größeren Anzahl von Versen annehmen zu müssen glaubt, bloß aus dem Grunde, weil die trochäische Cäsur des dritten Fußes in der Regel von Wortschlüssen nach der zweiten und der vierten Hebung begleitet sei. Er setzt also in Versen wie Lucrez VI 376 *fulmina tempestasque cieturque turbida caelo* die Cäsur nicht nach dem dritten Trochäus, sondern nach der dritten Hebung vor das enklitische *que*. Die nachahmenswürdige Lehre, welcher er folgt, scheint uns von L. Müller, De re metr. S. 464 ff. ausreichend widerlegt zu sein.

Berlin. H. Gleditsch.

Ernst Beermann, Die Internationale Hilfssprache Novelatin. Leipzig, Dietrich (Th. Weicher), 1907. 211 S. 8°. M. 3.

Der Verf. hofft, wie bisher noch alle Weltsprachenerfinder von ihren Erzeugnissen, daß sein »Novlatin« das »dringende Bedürfnis nach einer Universal-Sprache« befriedigen werde. Unbekümmert um die Streiche, die eben erst dem so lange für unbesiegbar gehaltenen Esperanto geschlagen worden sind, blickt er vertrauensvoll in die Zukunft, von der Überzeugung getragen, daß sein Geisteskind alle von der Pariser Delegation pour l'adoption d'une langue auxiliaire an die internationale Hilfssprache gestellten Forderungen vollauf erfüllen werde.

Notizen und Mitteilungen.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

H. E. Stockmann, De comoediae Atticae primordiis. Göttingen. 51 S. 8°.

F. Mehus, De Joannis Laurentii Lydi libris *περὶ μηνῶν* observationum capita duo. Halle. 121 S. 8°.

Schulprogramme.

K. Friederichs, Die Bedeutung der Titanensschlacht für die Theogonie Hesiods. Rostock, Gymnasium. 16 S. 4°.

H. Jenatzki, Die Arbeitsweise Ciceros im ersten Buche über die Pflichten. Frankfurt a. M., Lessinggymn. 30 S. 4°.

Neu erschienene Werke.

F. Masqueray, Abriß der Griechischen Metrik. Ins Deutsche übersetzt von Br. Preßler. Leipzig, B. G. Teubner. Geb. M. 5.

Vergils Gedichte, erklärt von Th. Ladewig und C. Schaper. I. Bdch.: Bukolika und Georgica. 9. Aufl. von P. Deuticke. Berlin, Weidmann. M. 3.

4. Auflage. Der griechische Altenadenbetonus. Hgb von Wilhelm Kroll. Leipzig, B. G. Teubner. M. 8.

Cornelius Nepotis Vitae. Für den Schulgebrauch von M. Gitlbauer. Mit einem Wörterverzeichnis von K. Fecht. 3. Aufl. Freiburg i. B., Herder. M. 1,35.

K. Beck, Der Optativ bei Polybius und Philo von Alexandria. Leipzig, G. Fock. M. 2,50.

Zeitschriften.

Berliner philologische Wochenschrift. 27, 24. O. Umann, Die Kyrillische Sprachsammlung. — 27. U. Schucht, Zu den attischen Sühnenversuchen.

Listy filologické. 34, 3/4. A. Kotiš, Ein neuer Versuch, den Platonischen Lysis zu datieren. — V. Novák, Dörpfelds Leukas-Theorie vom Standpunkte der Homerischen Odyssee (Forts.).

The American Journal of Philology. April—June. W. Petersen, Transposition Variants in Cicero's Verrines. — H. C. Nutting, The Unreal Conditional Sentence in Cicero. II. — E. Capps, Epigraphical Problems in the History of Attic Comedy. — A. S. Cook, Boccaccio and Seneca. — U. A. Strong, Plautina.

Deutsche Philologie u. Literaturgeschichte.

Referate.

Paul Stachel [Dr. phil.], **Seneca und das deutsche Renaissancedrama.** Studien zur Literatur- und Stilgeschichte des 16. und 17. Jahrhunderts. [Palaestra. Untersuchungen und Texte aus der deutschen und englischen Philologie hgb. von Alois Brandl, Gustav Roethe und Erich Schmidt. XLVI.] Berlin, Mayer & Müller, 1907. X u. 390 S. 8°. M. 11.

Mit liebenswerter Geschäftigkeit wird seit Jahren dem Nachwirken des Dichters Seneca nachgespürt. Teils wies man dessen Einfluls auf einzelne moderne Dramatiker (Cornaille, Racine, Jean de la Taille, Jean de la Peruse, Jodelle, Hardy, Shakespeare, Chaucer) nach, teils zeigte man die Wirkungen des Senecakultes in zusammenfassenden Arbeiten, wie für England R. Fischer, Zur Kunstentwicklung der englischen Tragödie (= IV. Nachwirkungen Senecas) (Strafsb. 1893) und J. W. Cunliffe, The Influence of Seneca on Elizabethan Tragedy (London 1893), für Frankreich K. Böhm, Beiträge zur Kenntnis des Einflusses Senecas auf die in der Zeit von 1552—62 erschienenen franz. Tragödien (Leipz. 1902), für die Niederlande J. A. Worp, De Invloed van Seneca's Treurspelen op ons Tooneel (Amsterd. 1892), für Italien B. Angiolini, Seneca nel teatro alfieriano (Messina 1893). Für die deutsche Literatur fehlte es bisher bei so ausgehenden Einzeluntersuchungen so auch an zusammenfassenden Arbeiten. Stachel füllt somit eine Lücke aus, wenn er »die Wirkungen des Senecastudiums und Senecakultus im 16. und 17. Jahrh. von den Anfängen im Schuldrama bis zu den letzten Vertretern des Kunstdramas verfolgen will« (S. 3).

Einem gedrängten Einleitung über Form und Stil der Senecadramen (S. 4—29) folgt die Untersuchung über Seneca im deutschen Schuldrama vom 15.—17. Jahrh. (S. 30—136) mit besonderem Eingehen auf Virdung, Spangenberg, Brülow, Rhodius, dann Seneca in Holland (S. 137—179) bei Heinse, Grotius, Hooft, Coster, Vondel, weiterhin Seneca im deutschen 17. Jahrh. (S. 180—351), wobei Opitzens Trojanerinnen, Andr. Gryphius, die Nürnberger Poeten, Lohenstein und schliefslich Hallmann und Haugwitz eingehende Beleuchtung erfahren. Zum Schlusse sind noch drei Beilagen (Übersicht über Motive und Stilformen des deutschen Kunstdramas, Der Leo Armenius des Andr. Gryphius und des Jos. Simon, Vondel-Gryphius auf der deutschen Bühne) hinzugefügt. Ein sorgfältiges Register erleichtert die Benutzung des umfangreichen Buches.

Wir haben es hier nicht blofs mit einem sehr inhaltvollen, sondern auch gründlichen Werk zu tun. Das grofse Material ist fleifsig zusammengetragen und umsichtig verarbeitet, das Selbsterarbeitete aber methodisch verwertet. Wir sehen, dafs die beiden Haupterfindungen der Senecatragödie, das Tyrannenmotiv und die Verherrlichung des Stoizismus, die in den Jesuitendramen zur Glorifizierung des christlichen Martyriums umgebogen wird, durch das »Medium des holländischen und des Jesuitendramas, doch so, dafs direkte Einwirkung Senecas durchaus zu spüren ist«, in der deutschen Dramatik lange Zeit nebeneinander herlaufen, bis Gottsched durch sein Verdikt Senecas (in der kritischen Dichtkunst) der Bedeutung des stoischen Dramatikers einen nicht mehr zu pommernden Stofs versetzte.

Im einzelnen wäre ja wohl da und dort in der Auffassung, in der Form, bei Zitaten u. dgl. manches auszusetzen, aber derlei unerhebliche Mängel und Versehen ändern an dem gegebenen Gesamturteil nichts.

München. Eduard Stemplinger.

Otto Mensing [Privatdoz. f. deutsche Philol. an der Univ. Kiel und Oberlehrer], **Mittelhochdeutsches Lesebuch.** Für Oberklassen höherer Schulen. Dresden, L. Ehlermann, 1907. 78 S. 8°. Geb. M. 1.

Das übersichtlich und anregend geschriebene Buch ist für die Hand des Schülers bestimmt, geht aber erfreulicherweise öfters über das nächste Bedürfnis der Schule hinaus. Für die Anführung zahlreicher Beispiele verdient der Verf. besonderen Dank. Nach einer kurzen Einleitung über die Entwicklung der deutschen Sprache gibt er im 1. Abschnitt auf etwa 40 Seiten eine mittelhochdeutsche Grammatik, der 2. beschäftigt sich auf 30 Seiten mit der Sprachgeschichte, vor allem mit der Lautveränderung, dem Wortschatz, den Lehnwörtern. Ein Anhang bietet Proben zur älteren deutschen Literaturgeschichte.

Notizen und Mitteilungen.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

F. Ullmann, Die Mischprosa Notkers des Deutschen. I. Göttingen. 66 S. 8°.

E. Bergmann, Die ethischen Probleme in den Jugendschriften der Bergdeutschen (1583—36). Leipzig. 121 S. 8°.

Digitized by Google

Schabernack treibt. Die starke Heranziehung türkischer Geschichte im zweiten Teil ist bemerkenswert. Hoops hat in der Deutschen Rundschau in seinem Aufsatze »Orientalische Stoffe in der englischen Literatur« die ihm bekannten Beispiele aus dem Elisabethanischen England zusammengestellt. Hierzu möchte ich bei dieser Gelegenheit noch folgende nachtragen: T. Newtons Notable History of the Saracens usw. 1575, die eine Bearbeitung des betreffenden Abschnitts in Curions lateinischer Chronik darstellt, Mundays Roman Zelauto (1580), das englische Faustbuch (1587—89), Lodges Roman Robert der Teufel 1591, das englische Wagnerbuch 1594, Robarts Roman Honours Conquest 1598 und endlich einen Eintrag im Stat. Reg. vom 29. Mai 1600, The Mahometan or Turkyshe history conteyning III bookes translated by Robert Carre.

Rs Stücke liegt im Bibliographischen. So hat er mit großer Umsicht die Chronologie der beiden Ausgaben zum Jahre 1594 festgestellt. Ein merkwürdiger Irrtum ist ihm auf S. 20 untergelaufen, wo er Schlüsse daraus zu ziehen sucht, daß das englische Faustbuch erst 1592 erschienen sei. Dessen erste, uns nicht mehr erhaltene Ausgabe, stammt aber sicher aus den Jahren 1587—89.

Marburg. Friedrich Brie.

Gustav Brockstedt, Floovent-Studien. Kiel, Cordes, 1907. 193 S. 8°. M. 7.

Der Verf. führt das altfranzösische Epos von Floovent auf die Siegfried-Sage zurück, die die entscheidende Quelle für das romanische Dichten gewesen ist. Mit der Siegfried-Überlieferung geht der Verf. dabei scharf ins Gericht. Er müssen zwar, sagt er, von neuer Kritik, nämlich die alten Hauptfassungen durchaus widersprechen, aber wie mache uns nichtsbedeutenderen zum ersten Mal die ganze Mannigfaltigkeit dessen, was an Berichten über den Helden und sein Schicksal auf uns gekommen ist, wirklich verständlich.

Notizen und Mitteilungen.

Universitätsschriften.

Dissertation.

L. Schmill, Die Akzente in altenglischen Handschriften mit Berücksichtigung der Akzente im Lateinischen und Althochdeutschen. Bonn. 87 S. 8°.

Schulprogramm.

Fr. Lull, Über die Verlässlichkeit der Zahl in der altfranzösischen Chanson de geste. I. Berlin, 7. Realschule. 21 S. 4°.

Neu erschienene Werke.

E. Ekwall, Dr. J. John Jones Practical Phonography (1701). [Ehrismann Neudrucke frühneuenglischer Grammatiken. Nr. 2.] Halle, Max Niemeyer.

Franz Oppeln-Bronikowski, Das junge Frankreich. [Mitteilungen der literarhistorischen Gesellschaft Bonn.] Dortmund, Wilhelm Ruhfus. M. 0,75.

C. Weber, Italienisch in Beispielen. Kurze Darstellung der Aussprache und Grammatik mit Beispielen aus der »Auswahl italienischer Lesestücke« und mit Bezeichnung der Aussprache. Halle, Niemeyer.

Kunstwissenschaften

Referate.

Friedrich Spiro [Dr. phil. in Rom], **Geschichte der Musik.** [Aus Natur und Geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen. 143. Bdch.] Leipzig, B. G. Teubner, 1907. 2 Bl. u. 172 S. 8°. Geb. M. 1,25.

Der Verf. sucht den Schwerpunkt seiner Darstellung nicht in den Nachweis geschichtlicher Zusammenhänge, sondern in die Analyse der bedeutendsten schöpferischen Persönlichkeiten zu verlegen. Das ist ihm zum Teil — so bei Bach und Beethoven — sehr gut gelungen. Zumeist jedoch hat dem Verf. mit sichtlichem Vergnügen zur Schau getragene Liebe und Abneigung seine Einsicht getrübt. Hingehen lassen mag man es, wenn er durch Mozarts Giovanni in Verzückung geraten, fragt, »ob es in der Welt ein Drama gibt wie dieses(!)«, oder wenn er das Schubertsche Lied als »den idealen Drama« als die Überwindung der vergangenen und künftigen Oper feiert. Anders ist es, wenn Abneigung gegen höchste schöpferische Geister sich in groben feuilletonistischen Manieren ausspricht, wenn der Verf. z. B. von einer Bachschen Jugendkantate, die er herabsetzen will, sagt: »sie könnte fast von Haendel sein«, wenn er von Haendels Konzerten als »öden Kuhlampensprache« und einem Oratorium (dessen Vergleich mit den Jesuitenkirchen des Verfs Unverständnis in völligen Nachtheil zeigt) nichts Gründlicheres zu sagen weiß als: »Diese musikalische Rhetorik¹) mit ihrer inneren Leere und äußeren Wirkung war das rechte Gebiet für Haendel.«

Sehr bezeichnend für des Verfs Manier ist auch seine Charakteristik Clara Schumanns (und Friedrich Wiecks): »ein hübsches Klaviergänschen, Klara Wieck, die Tochter eines rohen Musikanten«. Der älteren Anlage am besten entsprach, war Johannes Brahms, über den der Verf. ähnlich grotesk urteilt wie über Haendel. Vom verfallenden Schumann heißt es: »Wahrlich, er war reif zu einem Nachfolger wie Brahms.« Von Schumann erbte dieser unsere Schematismus, ohne seine Bildung oder gar seinen Geniusbereichtum auszubringen; er ist nach Spiro der typische Vertreter des Leipziger deutschen Mittelstandes, der es so lange erreicht und mit seiner Geschmacklosigkeit immer wieder das überlegene Lächeln des Auslandes hervorrufen. Hinzugefügt sei, daß der Verf. auch sonst in seinem Buche gern Gelegenheiten ausspürt, sich am Deutschtum zu reiben.

In Zusammenhang damit dürften auch seine teilweise geschmacklosen Angriffe gegen Wagner stehen. Unverzeihlich hingegen ist es, daß er diesem auch »barbarische Mißhandlungs

¹) Sperrdruck vom Verf.

Digitized by Google

der Sprache vorwirft. Wagner ist oft in der Prosa schwerfällig, in der Poesie gelegentlich schwülstig; unter »barbarischer Mißhandlung« der Sprache aber würde man verstehen, daß er etwa gleich dem Verf. einen Satz wie den von Liszt' schen Farbennoten konstruierte: »Diesen potenzierte Farbennoten ... halfs die emotierte eine neue Art der Instrumentation erfinden, anderseits eine Dungestenstelle annehmen« (S. 135). — Was der Verf. über Hugo Wolf sagt, zeugt von sehr oberflächlicher Bekanntschaft mit diesem genialen Meister des Liedes.

Willkürlich wie fast durchweg in der Charakteristik großer Tonschöpfer verfährt der Verf. auch in der Darstellung der hauptsächlichen musikgeschichtlichen Entwicklungsstadien, wobei er oft von ungehender Unkenntnis unterstützt wird. Man kann eben nicht »Geschichte« schreiben, wenn man sich grundsätzlich nur für einige Höhepunkte und niemals für den Weg interessiert, der zu ihnen führte. Dutzende von wichtigen Namen und wichtigen Entwicklungsstationen lassen sich nennen, die der Verf. teils gänzlich ignoriert, teils mit nichtssagenden Phrasen erledigt hat: Virginalmusik, ältere Klaviersonate, Hamburger Oper, deutsches Singspiel, Lied nach Schubert, — Luca Marenzio und Orazio Vecchio, Cl. Merulo und L. Viadana, der große Couperin und J. K. F. Fischer; aus unserer Zeit Spohr, Karl Humperdinck und viele mehr! Anderseits waren zwei Seiten für Tschaikowski frei, für Berlioz gar über sieben! Von »Meistersingern« und »Tristan« konnte nur mitgeteilt werden, daß sie — keine Fragmente sind, hingegen kommt auf unnützen Klatsch über die Fürstin Wittgenstein eine halbe Seite.

Das Buch, das somit als musikgeschichtliche Belehrung für das Publikum der Sammlung »Aus Natur und Geisteswelt« überhaupt nicht in Betracht kommen, schließt mit einer Apotheose auf einen Musiker P. Geisler, der sich in weitesten Kreisen völliger Unbekanntschaft erfreut. Das 27 Spalten lange, nicht immer verläßliche Register enthält auch die wichtigen musikgeschichtlichen Begriffe »Zukunftsmusik«, »Fachträger«, »Lokalbrauerei« und »Deutschtümeln«.

Berlin. Richard Münnich.

Max Koch [ord. Prof. f. neuere Literaturgesch. an der Univ. Breslau], Richard Wagner. I. Teil. [Geisteshelden. Führende Geister. Bd. 65.] Berlin, Ernst Hofmann, 1907. 362 S. 8°.

Der um die Wagner-Forschung verdiente Verfasser gibt in dem ersten der drei Bände, auf die seine Biographie berechnet ist, aus dem Milieu des damaligen literarischen und musikalischen Deutschlands heraus die Kindheits- und Lehrjahre Wagners bis zu seiner Berufung als Hofkapellmeister nach Dresden 1842. An Bilderschmuck bietet der Band zwei Porträts von Wagner selbst und eines von seiner Mutter. — Wir kommen nach Abschluß der Biographie auf das Werk zurück.

Notizen und Mitteilungen.

Zeitschriften.

Mitteilungen des Kaiserlich deutschen archäologischen Instituts. Athen. Abt. 32, 1. E. Nachmanson, Freilassungsurkunde aus Lokris. — Fr. W. von Bissing, Mitteilungen aus meiner Sammlung. II. — A. Brueckner, Athenische Hochzeitsgeschenke. — F. Noack, Die Mauern Athens.

Geschichte.

Referate.

Records of the reign of **Tukulti-Ninib I.**, **King of Assyria about B. C. 1275.** Edited and translated from a memorial tablet in the British Museum by L. W. King [Assistant in the Department of Egyptian and Assyrian Antiquities in the British Museum]. [Studies in Eastern History. I.] London, Luzac & Co., 1904. 185 S. 8° mit 10 Taf. Sh. 5.

Eine vom British Museum (durch wen?, wo?, wann?) erworbene 47 zeilige Bauinschrift mit historischer Einleitung auf beiden Seiten einer Kalksteintafel, deren Aufzeichnung wir dem Befehl des assyrischen Königs Tukultininib I. verdanken, gab dem Verf. Veranlassung zu der vorliegenden Publikation, die um ihrer Textbereicherungen willen dankbar zu begrüßen ist. Wir erhalten die neue Inschrift in Übersetzung, Transskription, Typendruck, Autographie und Photographie, sodaß nur noch eine stereoskopische und plastographische Darstellung fehlt, um das Maß der Vervielfältigungskünste zu erschöpfen. Dazu kommen noch 5—6 verbesserte Lesungen des vom Verf. kollationierten »Bavian« Textes Sanheribs, die Entzifferung eines auf der neuen Inschrift wiederkehrenden Eigennamens in einer verstümmelten Zeile der babylonischen Chronik 82—7—4, 38, die Bestimmung eines vierten Fragments als Grundlage von III R 8, 3—5 (die übrigen drei hatte ich gegeben), die Publikation dreier Schalenreste, einer von mir erkannten Salmanassar-Inschrift (Rm. 2, 606), einer vom Verf. unbestimmten ebensolchen (Sm 2125) und eines offenbar in den gleichen Zusammenhang gehörigen Fragmentes (56—9—9, 180), endlich noch sechs Zeilenreste, die einer Inschrift Tukultininibs angehören mögen.

Wie von King nicht anders zu erwarten war, ist der neue Haupttext im ganzen sorgfältig bearbeitet; die ansprechende, wenn auch noch nicht sichere Erklärung von *rappu* als »Pflanze« sei besonders erwähnt. Dagegen ist *êli-bat* »stattdessen« ... MAT MAT kann nicht im selben Text promiscue *mâtâti* (obv 21) und *kaššat* (obv 12, 26) wiedergegeben werden, statt *sar-ti ka* (obv 18) lies natürlich *dag-li ka*, statt *ba-ra iš* (obv 19) offenbar, unter Annahme eines Versehens des, wie Verf. nachweist, nicht allzusorgfältigen Schreibers *gal-ra-ti* — *gultappu* (obv 34) habe ich schon bei meiner ersten Durchsicht des Textes als Nebenform zu *gištappu* bezw. *hirtappu* und

Digitized by Google

gelöste Probleme ersten Ranges vorhanden, als in der nach 1810, so bot doch auch der dritte Band seine besonderen Schwierigkeiten — es sei hier z. B. an die Darstellung der Freiheitskriege erinnert, ferner an das verwickelte Problem der österreichischen Politik bis zu ihrem Anschlufs an die Verbündeten i. J. 1813, an die Schlachttage von Ligny und Waterloo — Schwierigkeiten, die F. glänzend überwindet.

F. teilt den dritten Band in sechs Kapitel ein, mit den Überschriften: Im Zenith (1810—1812); Moskau; Leipzig; Elba; Waterloo; St. Helena. Konnte er hierin der ersten Auflage treu bleiben, so war andrerseits eine sehr große Menge seither hinzugekommener Literatur zu bewältigen — es seien hier nur die Arbeiten Sorels, Vandals, Thimmes, Darmstädters und Ch. Schmidts genannt —, und in sehr vielen Fällen galt es, sich mit dieser Literatur kritisch abzufinden. So weist F. nach des Ref. Ansicht ganz mit Recht S. 244 f. die Ansicht Sorels zurück, wonach Napoleon bei einem Friedensschlufs im November 1813 die natürlichen Grenzen nicht wirklich hätte erhalten können. — In bezug auf Wellingtons Verhalten den Preufsen gegenüber am 16. Juni 1815 nimmt F., u. a. A. ebenfalls mit Recht, eine vermittelnde Stellung ein (bedingte Zusage der Hilfe: »Er hatte zu viel versprochen, ob mit Absicht, um den Preufsen ihren Entschlufs zum Kampf nicht zu verleiden, [illegible] steht dahin.« Diese Frage dürfte mit unseren jetzigen Mitteln wohl schwerlich zu beantworten sein!) — Was dagegen die bekannte Kontroverse über Tauroggen betrifft, so wäre nach Ansicht des Ref. auch im Text eine entschiedenere Stellungnahme im Sinne Thimmes erwünscht gewesen, als sie in den vorsichtigen Änderungen der Worte der ersten Auflage zum Ausdruck kommt. Thimmes letzte Arbeit über den Gegenstand (1905) bringt, wie übrigens F. selbst in den Anmerkungen ausdrücklich hervorhebt, sehr gute Gründe für seine Ansicht bei und macht es fast unmöglich, so gern man es möchte, an der Auffassung festzuhalten, daß York ohne alle Instruktion von seiten des Königs gehandelt habe. — Dafs u. a. auch badisches Fufsvolk (geradezu oder teils) bei Leipzig zu den Verbündeten übergegangen sei (S. 258), läfst sich nach den inzwischen erschienenen Denkwürdigkeiten des Markgrafen Wilhelm von Baden I, Abschnitt VI, vor allem S. 292 ff.), nicht mehr halten. — Mit Recht wird die mangelhafte Vorbereitung im Verpflegungswesen unter den Ursachen des Scheiterns des russischen Feldzugs sehr hoch eingeschätzt.

F. hat der Versuchung widerstanden, sich zusammenfassend über Napoleons Persönlichkeit und die in ihr liegenden Wurzeln seiner grandiosen Erfolge und seines schliefslichen Scheiterns zu verbreiten. Manche Leser werden das gewifs bedauern. Indessen ergibt sich aus zahlreichen einzelnen Stellen seiner Darstellung ein sehr scharf umrissenes Bild, wie es ihm vorgeschwebt hat. Über Napoleons weltgeschichtliche Bedeutung äufsert sich F. S. 74—76. »Überall, schreibt er da u. a., wo der Franzosenkaiser gesiegt hatte, erblicken wir den Anlauf zu einer höheren sozialen Ordnung, am Manzanares wie am Tiber, am Rhein und an der Elbe, in Neapel und in Polen, in Preufsen und in Österreich, hier unmittelbar unter dem Druck der Eroberung, dort mittelbar, weil ein Widerstand gegen den Mächtigen fortab nur möglich schien, wenn man sich mit seinen eigenen Waffen bewehrte. Hat doch, um nur an Eines zu erinnern, der verlorene Schlachttag von Jena allein das ganze innere Wesen des preufsischen Staates verändert. So war es ein Kulturprozefs von gröfster Bedeutung, der im Jahre 1812 die letzten Grenzen europäischer Gesittung aufsuchte. Dafs der Anwalt, der ihn mit seinem Degen führte, für sich als Entgelt die Herrschaft der Welt begehrte, erscheint geringfügig daneben.« Dem meisten von alledem wird man im allgemeinen gern zustimmen und doch vielleicht mancherlei in diesen Sätzen anders formuliert wünschen. So wäre z. B. wohl auszusprechen gewesen, dafs weitaus die gröfseren Wirkungen Napoleons doch die ungewollten waren, dafs man ferner in Preufsen sich aufraffte, ihn nicht lediglich mit seinen eigenen Waffen, sondern mit besseren zu bekämpfen, dafs m. a. W. noch weit andere Beispiele und Ideale ihre entscheidende Rolle spielten. Der Ref. möchte ferner dem letzten der zitierten Sätze F.s nicht ohne weiteres zustimmen. Dafs Napoleon für die segensreichen Änderungen im Zivilrecht und anderen (auch nicht zu überschätzenden) Gute, das er den Unterworfenen brachte, die Weltherrschaft begehrte, erscheint uns nicht als geringfügig. Vielmehr stand diese Tatsache geradezu mit den besten der von ihm verbreiteten Ideen — denen, die noch auf den Idealen der Freiheit und Gleichheit beruhten — in so schroffem Gegensatz, dafs man umgekehrt fast den Satz wagen möchte, er habe an diesem Widerspruch zugrunde gehen müssen, dafs er sich endlich vermafs, die Freiheit auf dem Wege der Knechtung zu propagieren und als Tyrann und Führer einer sich allenthalben als Herrenvolk aufspielenden Nation die Gleichheit zu verkündigen.

Die wenigen hier gemachten Ausstellungen können selbstverständlich an dem überaus günstigen Gesamturteil, das dem Werke Fourniers gebührt, nichts ändern. Dem Verfasser und der Wissenschaft ist zur Vollendung dieser zweiten Auflage gleichzeitig Glück zu wünschen.

Freiburg i. B. Adalbert Wahl.

Ermanno Loevinson [Unter-Archivar am Staatsarchiv in Rom, Prof. Dr.], Giuseppe Garibaldi e la sua Legione nello Stato Romano 1848—49. III.

Digitized by Google

(Epistolario, Documenti Indice generale.) [Biblioteca Storica del Risorgimento Italiano pubblicata da T. Casini e V. Fiorini V 2.] Rom-Mailand, Società Editrice Dante Alighieri di Albrighi, Segati e C., 1907. XII, 372 S. 8°. L. 3,50.

Auf den ersten 1902 erschienenen Band der Gesamtwerkes, welcher die äußere Geschichte der von Garibaldi 1848—49 im Kirchenstaate gebildeten und befehligten Legion, und den zweiten, 1904 herausgekommenen, welche ihre innere Organisation und die Persönlichkeit ihres Führers behandelt, ist nunmehr der dritte und letzte gefolgt. Er enthält die urkundlichen Belege, auf welche sich die Darstellung der ersten beiden Bände stützt, und zerfällt in folgende Abteilungen: Das Epistolar Garibaldis vom November 1848 bis Juli 1849. Es enthält aus den verschiedenen Quellen zusammengetragen 170 Schreiben, von denen nur 20 in der bisher gedruckten Briefsammlung figurieren. 21 Stücke werden als Autographen nachgewiesen, von der Mehrzahl der anderen die Sekretäre festgestellt, deren sich Garibaldi zu ihrer Abfassung bediente. Es schließen sich daran 171 andere bisher fast sämtlich ungedruckte Urkunden, die Legion oder Person Garibaldis betreffend, ferner Ergänzungen zu den beiden ersten Bänden, eine Bibliographie und endlich ein sehr ausführliches Namen- und Ortsregister über alle drei Bände.

Notizen und Mitteilungen.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

Fr Mönnich, Die Individualität der mittelalterlichen Geschichtsschreiber bis zu Ende des 11. Jahrhunderts. Halle. 79 S. 8°.

A. E. Heavey, Martin Bucer in England. Marburg. 162 S. 8°.

Neu erschienene Werke.

R. A. Cumlaberg, Karl von Miltitz 1490—1529. Sein Leben und seine geschichtliche Bedeutung. [Grauerts Studien und Darstellungen aus dem Gebiete der Geschichte. VI 1.] Freiburg i. Br., Herder. M. 2,80.

Zeitschriften.

Klio. Beiträge zur alten Geschichte. 7, 2. L. Weniger, Olympische Forschungen. III. Dienst der Muttergöttin und Verwandtes. — R. Cagnat, Le règlement du collège des tubicines de la legion IIIe Augusta. — A. Schulten, Die »Lex Hadriana de rudibus agris« nach einer neuen Inschrift. — W. S. Ferguson, Researches in Athenian and Delian Documents. I. — F. Preisigke, Die ptolemäische Staatspost. — E. Kornemann, 'Αυξ πυλις Αλγεινις.

Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte. 20, 1. O. Schönbeck, Der kurmärkische Landtag vom Frühjahr 1809. — C. Grünhagen, Die Entstehung eines schlesischen Sonderstaatsministers. — F. J. Meier, Die Entstehung und Grundbildung der Alt- und Neustadt Brandenburg a. H. — M. Haas, Die preußischen Adreßkalender und Staatshandbücher als historisch-statistische Quellen. — Fr. Meusel, Nachträge zu Marwitz' Berichten an die Immediatkommission über die Schlacht von Jena und die Kapitulation von Prenzlau. — H. Eler, Der Zollprivileg des Falschen Waldemar für Perleberg vom Jahre 1348. — A. Kangangehn, Gustav von Mevissen.

Geographie, Länder- und Völkerkunde

Referate.

E. Hauptmann [Rektor in Straßburg i. E.], Nationale Erdkunde. Straßburg, Friedrich Bull, 1907. XX u. 206 S. 8°. M. 4.

Der Verf. will eine Kräftigung der nationalen Gesinnung bei unserer gesamten heranwachsenden Generation dadurch herbeiführen, daß im Geographieunterricht der Volks- und der Mittelschulen hauptsächlich die nationalen Interessen betont werden sollen, insbesondere die in den außereuropäischen Erdteilen. Europa ist daher bei ihm ganz ausgeschaltet, und auch bei der Behandlung der fremden Erdteile soll das gesamte Namenmaterial des geographischen Unterrichts aus der Karte abgelesen werden! In diesen »Nationalen Geographien« werden zunächst die überseeischen Interessen Deutschlands eingehend dargelegt und sodann die vier Erdteile Amerika, Asien, Afrika und Australien gleichfalls unter hervorragender Betonung der deutschen Beziehungen zu denselben behandelt; daran schließt sich endlich noch eine systematische Übersicht der für uns hauptsächlich in Frage kommenden Handelsartikel und Industriezweige.

Der hier gebotene, für die Volksschule, wie der Verf. zugesteht, zu reichhaltige Stoff soll in einer vom Lehrer für die jeweilige Stufe zu treffenden Auswahl Verwertung finden, dagegen von den Mittelschulen verarbeitet werden. Dabei will der Verf. jedoch ein bereits im Gebrauch befindliches Lehrbuch, wie es in der zeitlichen methodischen Forderung entspricht, nicht verdrängen, sondern dasselbe ergänzen. Vielleicht gibt dieses Buch vielen Lehrern der Geographie eine kräftige Anregung, nationale Gesinnung mehr als bisher beim Geographieunterricht, namentlich bei der Behandlung des Deutschen Reiches selbst, wie bei derjenigen der außereuropäischen Erdteile zu betonen und zu pflegen; der gesamte Geographieunterricht kann jedoch nicht eine Behandlung der übrigen europäischen Länder entbehren und wird sich auch nicht auf das hier allein Gebotene beschränken dürfen. Stilistisch bietet dieser erste Entwurf noch manche Härten, auch sachlich sind Unrichtigkeiten zu verbessern, und die Schreibweise mancher Namen darf von der sonst üblichen nicht abweichen. Über Kiautschou denkt der Verf. wohl zu optimistisch. Wir wollen jedoch von einzelnen kleineren Ausstellungen hier absehen und der Freude Ausdruck geben, daß in dieser »Nationalen Geographie« ein geborener Alt-Elsässer der Pflege der national-deutschen Gesinnung im Geographieunterricht mit solcher Begeisterung das Wort redet! Möge recht viele Lehrer seinem Beispiele folgen und das für sie Brauchbare seinem Buche entnehmen!

Würzburg. Fr. Regel.

Luigi Callari, I palazzi di Roma e le case di pregio storico ed artistico. Rom-Mailand, Società Editrice Dante Alighieri di Albrighi, Segati e C., 1907. XIX u. 358 S. 16°. L. 3,50.

Eine höchst willkommene Ergänzung zu jedem Führer durch die ewige Stadt ist diese kurze unter Verzicht auf Quellenangaben vorgenommene Zusammenstellung der Nachrichten, welche über die einzelnen Paläste der Stadt

Digitized by Google

zu ermitteln sind. Sie sind so weit als möglich, chronologisch nach der Entstehungszeit eines jeden Bauwerks und nach den einzelnen Architekten geordnet. Der Verfasser sucht zu zeigen, daß fast all Architekten, welche aus der verschiedensten Teilen Italiens nach Rom kamen, nur die Stadt durch ihre Werke zu verschönern, sich zu einer speziell römischen, durch die antiken Bauwerke beeinflußten Stil bildeten. An die Beschreibung der monumentalen Paläste reiht sich die der kleineren, worauf noch ein Anhang über historisch oder künstlerisch bemerkenswerte Häuser und die modernen Paläste folgt. Einige Abbildungen im Texte sowie ein Namensregister der Künstler, welche an den römischen Palästen gearbeitet haben, sind dem ansprechenden Buche beigegeben, dem bald ein Bändchen über die Fontänen und Villen Roms und Latiums folgen soll.

Notizen und Mitteilungen.

Neu erschienene Werke.

J. Frühlig, Kunst und Urgeschichte des Menschen. [Wissenschaft und Bildung. 8.] Leipzig, Quelle & Meyer. M. 1,25.

Max Löhr, Volksleben im Lande der Bibel. [Dieselbe Sammlung. 7.] Ebda. M. 1,25.

Volkskundliche Zeitschriftenschau für 1904, hgb. von Ludwig Dietrich. Leipzig, B. G. Teubner.

Zeitschriften.

Globus. 91, 24. J. Junge, Das Gasteiner Tal. — Fr. Braun, Die Gotthardt-Nordbahn. — F. Goldstein, Die Transmigrationspolitik des Schweizervolkes. — Die Khasi in Assam. — Hansen über Nordpolarprobleme.

Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik. 29, 10. A. Wolkenhauer, Der XVI. Deutsche Geographentag in Nürnberg. — J. Lanz-Liebenfels, Der deutsche Anteil an der Erschließung Sibiriens bis. — O. Cantzlaar, Die Lavafelder der Eifel. — J. H. Jellinek, Fortschritte der geographischen Forschungen und Reisen im Jahre 1906. 3. Asien. — O. Mannynski aus Arnhold, Die militärische Bedeutung der Wasserstraßen des europäischen Rußlands (Schl.).

Bollettino della Società geografica italiana. Giugno. R. Amundsen, Al polo magnetico boreale e attraverso il passaggio del Nord Ovest. — G. Brunner, Dalle Antille alla Guiana e all' Amazzonia, note intorno al viaggio del R. Nave »Dogali«.

Staats- und Sozialwissenschaft

Referate.

Albrecht Wirth [Privatdoz. f. neuere Gesch. an der Techn. Hochsch. in München], **Der Weltverkehr.** [Die Gesellschaft. Sammlung sozialpsychologischer Monographien hgb. von Martin Buber. 6. Bd.] Frankfurt a. M., Rütten & Loening, [1907]. 107 S. 8°. M. 1,50.

Entsprechend der Grundrichtung der von Martin Buber herausgegebenen Schriftensammlung steht im Mittelpunkt des vorliegenden Arbeit die psychologische Wirkung des Weltverkehrs auf die moderne Gesellschaft und Kultur. Weit entfernt von dem Charakter eines Nachschlagewerks über den gegenwärtigen Stand des Weltverkehrs, entrollt Albrechts Wirths Schrift in bunter Folge eine Reihe von mehr oder weniger klaren Veranschaulichungen der widerspruchsvollen Wirkungen des Weltverkehrs in seiner heutigen Ausdehnung auf die Umbildung der Gesellschaft, auf die Vereinheitlichung der internationalen Kultur und doch auch wieder auf eine gewisse Individualisierung dessen, der durch die Benutzung des Weltverkehrs seinen Gesichtskreis erweitert. Der Rahmen von wenig über 100 Seiten kleinen Formats mit großem Druck macht es zur Unmöglichkeit, in vertiefter und erschöpfender Weise die massenpsychologischen Wirkungen des Weltverkehrs darzulegen. Es scheint dem Verf. daher nicht viel anderes übrig geblieben zu sein, als eine lose Verknüpfung aneinander Plaudereien, die Enge des Rahmens entschuldigt wohl auch den recht ungleichartigen Charakter der verschiedenen Abschnitte. Für diese Ungleichartigkeit nur einen Beleg. Indessen W. für den Automobilomnibus einige Seiten übrig hat, kann er uns die künftige Bedeutung einer Weltverkehrsstraße, wie der Panama-Kanal sie darzustellen berufen ist, nur sagen: »So viel widersprechende Berichte werden veröffentlicht, daß man aus ihnen nicht recht klug werden kann« (S. 52). Ebenso wird das Luftschiff mit ganz wenigen Zeilen abgetan (S. 54), wohingegen einzelne Fälle der Verehelichung von Europäern mit amerikanischen Milliardären breiter detaillierter angeführt werden, als gerade notwendig erscheint. Man wird nur mit einiger Mühe über solche Schwächen der Schrift hinwegsehen, es fängen aber gern zugestehen, daß Albrecht W. ein berufener Beurteiler der psychologischen Wirkungen des Verkehrs auf das Individuum und auf ganze Völker ist, der selbst mit offenen Augen nach allen Himmelsrichtungen die Welt durchreist hat und imstande ist, mit wenigen Pinselstrichen großen kulturelle Bewegungen zu skizzieren. Den Beweis hierfür zu erbringen hätte er in dem sehr knappen Rahmen der vorliegenden Schrift wohl noch mehr Gelegenheit, als zu einer tiefschürfenderen, systematische und klarer disponierte Darstellung des Weltverkehrs in seinen Zusammenhängen mit der Kulturentwicklung geboten hätte.

Berlin. Arthur Dix.

Maximilian Meyer, **Statistik der Streiks und Aussperrungen im In- und Auslande.** Leipzig, Duncker & Humblot, 1907. 212 S. 8°. M. 5,60.

Die vorliegende Schrift, auf die wir ihres Gegenstandes wegen noch näher einzugehen haben werden, begnügt sich nicht mit der bloßen Statistik des von ihr behandelten Problems, sondern sucht darüber hinaus zu positiven Vorschlägen vorzudringen, um den Streiks und Aussperrungen nach Möglichkeit vorzubeugen. Nötig sei, daß die statistischen Zentralämter auch in jedem Falle möglichst rasch über den Arbeitskonflikt das Material verschaffen.

Notizen und Mitteilungen.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

K. Bayer, Die sozialpolitische Bedeutung der Kleinkraftmaschinen. Berlin. 90 S.

Digitized by Google

es heifst: *καὶ εἰ τι ἐπὶ τῷ ἐμῷ ὀνόματι συμβέβληκεν Ἵππαρχος ἐν Χαλκίδι, Ἵππαρχος κύριος ἔστω.* Theophrast ermacht also hier seinem Geschäftsführer Hipparch Obligationen, welche dieser auf seinen, Theophrasts Namen in Chalkis begründet hat. Die Annahme direkter Stellvertretung erscheint danach ausschweifend; denn wie sollte Theophrast sonst über diese Obligationen disponieren können?

Als höchst interessant müssen bezeichnet werden die Ausführungen des Verf.s über die Stellvertretung im gräko-ägyptischen Provinzrecht. Unter Heranziehung eines überreichen Papyrusmaterials führt W. den meines Erachtens glänzend gelungenen Nachweis, dafs das ägyptische Verkehrsrecht der römischen Zeit die direkte Stellvertretung gekannt und geübt habe, besonders auch beim Abschlufs obligatorischer Verträge. Dies läfst sich mit Sicherheit erschliefsen aus dem häufigen Vorkommen von Vollmachtsurkunden und aus der Tatsache, dafs nicht selten die vom Stellvertreter begründeten Rechte und Pflichten ausdrücklich direkt auf den Vertretenen bezogen werden. Schöne Beispiele für die direkte Stellvertretung geben aus Pap. Oxy. III, 501 und Pap. Fir. 75.

Was den Grund der Anerkennung direkter Stellvertretung im ägyptischen Provinzialrecht anbetrifft, so ist W. der gewifs richtigen Ansicht, dafs das Fehlen der Sklavenwirtschaft in Ägypten eine unmittelbare Vertretung durch freie Personen notwendig gemacht habe.

Es braucht nicht erst gesagt zu werden, dafs die Arbeit W.s eine hervorragende Leistung auf dem Gebiete der Papyrusforschung darstellt.

Jaroslaw. Hans Frese.

Vergleichende Darstellung des deutschen und ausländischen Strafrechts. Besonderer Teil. VII Bd. Berlin, O. Liebmann, 1907. 554 S. 8°.

Von der grofsen auf Anregung des Reichsjustizamts herausgegebenen Publikation behandelt der vorliegende 7. Band der besondere Teils die Begünstigung und Hehlerei, die Urkundenfälschung, Betrug und Nahrungsmittelfälschung. Der vergleichenden Darstellung folgen regelmäfsig positive Vorschläge. Beschliefst ist der neue Band dieser wichtigen Vorarbeit zur deutschen Strafrechtsreform von Zeitig, Weismann und Siegler.

Notizen und Mitteilungen.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

H. Hessel, Die telegraphische Depesche als Gegenstand der Urkundenfälschung im deutschen Strafrecht. Heidelberg. 61 S. 8°.

H. Drahla, Der Verwendungsanspruch des Besitzers. Erlangen. 61 S. 8°.

P. R. Vogt, Das gesetzliche Erbrecht des Fiskus. Leipzig. 51 S. 8°.

Neu erschienene Werke.

K. Kormann, Die kirchenrechtlichen Veräufserungsbeschränkungen beim katholischen Kirchengut und das bürgerliche Recht. Zugleich ein Beitrag zur Lehre von den Veräufserungsverboten nach bürgerlichem Gesetzbuch. [Kirchenrechtliche Abhandlungen hgb. von Ulrich Stutz. Heft 42.] Stuttgart, Ferdinand Enke.

G. Schuck, Die Wirkung des nach Aufgebot der Nachlafsgläubiger ergangenen Ausschlufsurteils. Berlin, E. Ebering.

Das Reform des österreichischen Irrenrechts. 1. Die Geschichte der österreichischen Irrenrechtsreform. 2. Amtliche und nichtamtliche Materialien zu einem auszuarbeitenden Entwurf eines österreichischen Irrengesetzes. Hgb. von Siegfried Türkel. Wien, Deuticke. M. 4.

Zeitschriften.

Deutsche Juristen-Zeitung. 12, 11. O. Mayer, Landesausschufs und Bundesrat. — Kleinau, Reform des Scheckwesens ohne Scheckgesetz? — Allmann und M. Jacobsohn, Einzelrichter oder Kollegium in Zivilsachen? — Sontag, Vom Recht der lachenden Erben. — 12 von Lilienthal, Ist eine Erhöhung der für Beleidigung angedrohten Strafen erforderlich? — Hollmann, Der Entwurf eines Gesetzes über die Hilfskassen. — Stier-Somlo, Der Fall Püplau und der Arzt-Paragraph. — Hachenburg, Die Ausdehnung der Gesamthaftung der Gesellschafter bei der Gesellschaft mit beschränkter Haftung. — Naumann, Reform des personenrechtlichen Offenbarungseides.

Zeitschrift für die gesamte Strafrechtswissenschaft. 27, 6. A. Lenz, Die Fürsorgeerziehung und das Strafverfahren gegen Jugendliche. — F. Kitzinger, Die Berichtigungspflicht der Presse und das Recht auf Berichtigung. — v. Lilienthal, Über den Entwurf eines Gesetzes betreffend die Bestrafung der Majestätsbeleidigung. — M. E. Mayer und Hauck, Das Leugnen des Angeklagten als Strafschärfungsgrund. — F. Dochow, Vorschläge zur Abänderung des Reichsstrafgesetzbuches aus den Vorarbeiten zur Strafrechtsreform. — H. Dietz, Der internationale Kurs der gerichtlichen Psychologie und Psychiatrie in Giefsen.

Mathematik und Naturwissenschaft.

Referate.

H. W. Vogel, Photochemie und Beschreibung der photographischen Chemikalien. [Handbuch der Photographie. I.] 5. verb. u. vermehrte Aufl. bearbeitet von Ernst König [Dr. in Höchst a. M.]. Berlin, Gustav Schmidt (vorm. Robert Oppenheim), 1906. XI u. 378 S. 8° mit 17 Fig. im Text und 4 Taf. M. 11.

Das rühmlichst bekannte Vogelsche Handbuch der Photographie erschien in der 5., wesentlich vermehrten Auflage, bearbeitet durch den hervorragenden Photochemiker Dr. Ernst König, welcher sich durch seine interessanten Untersuchungen auf dem Gebiete der photographischen Sensibilisatoren, der Dreifarbenphotographie und zahlreicher Lichtreaktionen erfolgreich betätigt hat. Der soeben erschienene I. Band des Handbuchs der Photographie befafst sich insbesondere mit der Photochemie oder mit der Lehre der chemischen Wirkungen des Lichtes. Da die ganzen Fortschritte der künstlerischen, wissenschaftlichen und industriellen Photographie auf der Nutzbarmachung subtiler photochemischer Reaktionen beruhen, so ist die gründliche Kenntnis der Photochemie eine unerläfsliche Vorbedingung für die eingehende Beherrschung der Photographie. Das vorliegende Handbuch behandelt in gründ-

treffend »Die Reform des naturwissenschaftlichen Unterrichts an den höheren Schulen«.

Journal für die reine und angewandte Mathematik. 132, 3. H. Weber, Über zyklische Zahlkörper. — E. R. Neumann, Über eine Reduktionsmethode bei hydrodynamischen Problemen. — M. Stuyvaert, Congruences de triangles obliques groupés et autres variétés annexes des matrices. — E. Jacobsthal, Über die Darstellung der Primzahlen der Form 4 n + 1 als Summe zweier Quadrate.

Meteorologische Zeitschrift. Juni. E. Börnstein, Aus Goethes Meteorologie. — A. Becker, Zur Messung der Tropfengrößen bei Regenfällen nach der Absorptionsmethode. — W. Wundt, Über die Berechnung der Solarkonstante. — J. Hann, Zum Klima von Peru.

Zeitschrift für analytische Chemie. 46, 12. A. S. Lidoff, Über die volumetrische Bestimmung des Wasserstoffs in organischen und anorganischen Substanzen. — G. Jörgensen, Über die Bestimmung der Phosphorsäure als Phosphormolybdänsäure. — W. Schroeder, Beiträge zur Prüfung maßanalytischer Meßgeräte. — J. G. C. Vriens, Maßanalytische Bestimmung des Stickstoffs in Nitraten.

Mykologia. 46, 1. Fr. Bubák und J. E. Kabát, Mykologische Beiträge (Schl.). — C. Wehmer, Storm bassian ... — L. Lambe, Drepanocladus, eine biologische Mischgattung. — G. Hieronymus, Plantae Stübelianae.

Zoologische Jahrbücher. Abt. für Anatomie und Ontogenie der Tiere. 24, 2. A. Schepotieff, Die Pterobranchen. — K. von Tiedoy, Der postembryonale Entwicklungsgang von Caecilius wickii (Holub). — F. Stange, Über die Rückbildung der Flügel- und Halterenscheiben bei Malophagus ovinus. — Ph. Saile, Den Bau von Echiurus chilensis (Urechis n. g. chilensis).

Medizin.

Referate.

Briefe von Albrecht von Graefe an seinen Jugendfreund Adolf Waldau. Aus dem Nachlafs Waldaus herausgegeben von R. Greeff [Vorsteher d. Augenklinik an der Univ. Berlin, Prof. Dr.]. Wiesbaden, J. F. Bergmann, 1907. 127 S. 8°. M. 2,40.

Um den Namen Albrecht v. Graefes webt ein eigener Zauber, das Wort afsft seinen Weg. da wie ein Heldo priut auf Bug in den Andenken der Nachwelt erscheint er als ein Ewig Tüchtigen und Kräftigen, denn als der Gestalt wie ein Mensch die Erde verliefs, wandelt er unter den Schatten. — Grad fünfundzwanzig Jahre sind seit dem 22. Mai 1882 vergangen; an diesem Tage wurde in Berlin sein Denkmal am Charité-Garten enthüllt, mit dem reizvollen Fries von Siemering. Ich stand als Student dabei und sah Arlt und Donders, die Freunde und Fachgenossen Virchow und Du Bois, die einstigen Fakultätsgenossen, und Helmholtz. Vier Jahre später hielt letzterer auf Graefe die wundervolle Rede beim Empfang der Graefemedaille, verglich ihn mit Phidias, sich selbst der den Augenspiegel erfunden, mit dem Techniker, der dem Künstler nur das Meifsel geliefert. Graefes äufseres Lebenslauf ist oft geschildert worden, aber das Innere an ihm, das Rein-Menschliche enthüllen erst die Briefe, die R. Greeff soeben herausgegeben hat. Diese hundert Seiten sollte jeder Gebildete lesen, der einmal mitten in der Bürde des Schaffens die Hacke abstellen und einen tiefen Atemzug machen will. — Aber auch Kranken, welche verzagen und auf dem Schmerzenslager nach Trost und Zuspruch verlangen, soll man diese Briefe übergeben; sie mögen zeigen, dafs wir Ärzte auch Martyrien durchmachen müssen.

Wiesbaden. B. Laquer.

A. Baer [weil. Geh. Med.-Rat in Berlin], **Die Trunksucht und ihre Abwehr.** 2. umgearb. Aufl. hgb. von Dr. B. Laquer [prakt. Arzt in Wiesbaden]. Berlin-Wien, Urban u. Schwarzenberg, 1907. VII u. 242 S. 8°.

Das vor 16 Jahren in erster Auflage erschienene Werk ist von dem als Fachautorität hochgeschätzten Dr. Laquer auf den Stand der Gegenwart gebracht worden. Der Neubearbeiter gibt nicht zu den extremen Anti-Alkoholikern; »kleine nicht zu häufig genossene Alkoholmengen sind für die Entwicklung des gesunden erwachsenen Menschen durchaus nicht günstig« (S. 25). Ein grofser Teil des Buches ist den verschiedenen Methoden der Bekämpfung des Alkoholismus gewidmet.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

Der ord. Prof. f. Chirurgie an der Univ. Marburg Dr. Hermann Küttner ist als Prof. Garrès Nachfolger an die Univ. Breslau berufen worden.

Der Privatdoz. f. Zahnheilkde an der Univ. Jena Dr. Th. Dependorf ist als aord. Prof. an die Univ. Leipzig berufen worden.

Der Privatdoz. f. Anat. an der Univ. Göttingen Dr. F. Heiderich ist als Prof. Kallius' Nachfolger zum aord. Prof. ernannt worden.

Der Zahnarzt Dr. G. Fischer in Hannover ist als Prof. Schelders Nachfolger als Dozent f. Zahnheilkde an die Univ. Greifswald berufen worden.

Der ord. Prof. f. Anat. an der Univ. Halle Geh. Medizinalrat Dr. Wilhelm Roux ist zum Korresp. Mitgl. der Pariser Biologischen Gesellsch. ernannt worden.

Die emerit. ord. Proff. an der Univ. Heidelberg Geh. Rat Dr. Julius Arnold für allg. Pathol. u. patholog. Anat. und Geh. Rat Wilhelm Erb f. spez. Pathol. u. Therapie sind zu Wirkl. Geh. Räten ernannt worden.

Dem ord. Prof. f. Augenheilkde an der Univ. Würzburg Dr. Karl Hess ist der Titel Geh. Hofrat verliehen worden.

Dem Direktor der hygien. Anstalt an der Königl. Akad. zu Posen Dr. Erich Wernicke ist der Titel Geh. Medizinalrat verliehen worden.

Der ord. Prof. f. innere Med. an der Univ. Halle Dr. Eberhard Nebelthau ist von seinem Lehramt zurückgetreten. Zu seinem Nachfolger ist der Oberarzt der ersten inneren Abt. am Stadtkrankenhause Friedrichstadt in Dresden und Privatdoz. an der dort. Techn. Hochschule Prof. Dr. Adolf Schmidt ernannt worden.

Dem Lektor f. Inn. Med. u. Laryngol. an der Univ. Berlin Dr. Felix Klemperer ist der Titel Professor verliehen worden.

Der ord. Prof. und Direktor der Klinik f. kleine Haustiere an der Dresdener Tierärztl. Hochschule, Medizinalrat Dr. O. A. Müller ist zum Obermedizinalrat ernannt worden.

Der ord. Prof. f. Frauenheilkde an der Univ. Marburg Geh. Medizinalrat Dr. Friedrich Ahlfeld tritt zum Herbst in den Ruhestand.

Digitized by Google

Der ord. Prof. f. Gynäkol. an der Univ. München Geh. Rat Dr. Franz v. Winckel tritt am Ende des S.-S. in den Ruhestand.

An der Univ. Berlin haben sich als Privatdozenten habilitiert der Assistent an der bakteriolog. Abt. des patholog. Anstalt Prof. Dr. Julius Morgenroth f. Bakteriol. und der Assistent an dem physiolog. Anstalt Dr. Friedrich N[illegible] f. Physiol.

An der Univ. Greifswald hat sich Dr. Martin Kuch[illegible] als Privatdoz. f. innere Med. habilitiert.

Als Privatdoz. haben sich habilitiert an der Univ. Wien Dr. Grafe f. Chemie, an der Univ. Graz Dr. Epplinger f. inn. Med. und an der Hochschule f. Bodenkultur in Wien Dr. Kolmer f. Biologie.

An der Univ. Breslau hat sich der wiss. Assistent an der anatom. Anstalt Dr. Friedr. Strecker als Privatdoz. f. Anat. habilitiert.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

H. Löhn, Über den Einfluß körperlicher Bewegungen auf Pulsfrequenz und Blutdruck beim Soldaten. Bonn. 26 S. 8°.

E. Mayer, Die Resultate in der Behandlung akuter infektiöser chirurgischer Erkrankungen durch Stauungshyperämie. Halle. 62 S.

Neu erschienene Werke.

G. Leubuscher, Schulärztetätigkeit und Schulgesundheitspflege. Leipzig, B. G. Teubner. M. 1,20.

R. Pollak, Die venerischen Erkrankungen, ihre Folgen und ihre Verhütung. Wien, Franz Deuticke. M. 0,60.

Inserate.

Knust-Stiftung.

Von der Knust-Stiftung in Leipzig werden für die Gebiete

1. Deutsche Philologie,
2. mittlere Geschichte,
3. Chemie

folgende Preisarbeiten ausgeschrieben:

1. Die Zeitschriften der Romantik.
2. Luft macht unfrei. Dem in den deutschen Städten geltenden Rechtsgrundsatz »Luft macht frei« wird auf dem platten Lande vielfach der Grundsatz »Luft macht unfrei« gegenübergestellt. Es sollen Entstehung und Geschichte dieser Forderung der obrigkeitlichen Gewalten ausgehend untersucht und die sozialen und politischen Folgen dargestellt werden. Nicht alle Gebiete Deutschlands sind in gleicher Weise zu behandeln, vielmehr ist vornehmlich der Westen und Südwesten Deutschlands zu erforschen. Die Arbeit hat nach der einen Seite bis ins Zeitalter der fränkischen Zeitalters zurückzugreifen, nach der anderen die Entwicklung bis zum Ausgang des Mittelalters zu verfolgen.
3. Bestimmung von Molekulargrößen in Lösungen bei relativ hohen und niedrigen Temperaturen.

Alle Arbeiten sind bis zum 24. Juni 1910 einzuliefern und müssen in deutscher Sprache von solchen, die auf der Leipziger Universität studieren oder studiert haben, abgefaßt sein.

Statt der Namensunterschrift der Verfasser muß jede Bearbeitung ein Motto tragen. Den Namen der Verfassers ist in einem versiegelten Kuvert beizufügen, das außen das Motto als Aufschrift trägt.

Der volle Preis für jedes Thema beträgt 1000 M. Findet sich unter den zur Bewerbung eingelieferten Arbeiten keine vollkommen genügende, so kann der vergleichsweise besten nach Ermessen der Fakultät eine Anerkennung bis zur Höhe der Hälfte der ursprünglich angesetzten Preises zuerteilt werden.

Die Bewerbungsschriften sind an das Dekanat der Philosophischen Fakultät der Universität Leipzig einzusenden.

Im Falle der Veröffentlichung der Preisschrift ist auf dem Titel der Vermerk anzubringen: »Gekrönte Preisschrift der Knust-Stiftung«.

5 Exemplare der Druckschrift sind alsdann an die Fakultät abzuliefern.

Leipzig, den 28. Juni 1907.

Der derz. Dekan der Philosophischen Fakultät der Universität.

E. Brandenburg.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

THEODOR MOMMSEN
ALS
SCHRIFTSTELLER
EIN VERZEICHNIS SEINER SCHRIFTEN
VON
KARL ZANGEMEISTER
IM AUFTRAGE DER KÖNIGLICHEN BIBLIOTHEK
BEARBEITET UND FORTGESETZT
VON
EMIL JACOBS
gr. 8° (XI u. 189 S.) 1905. Geh. 8 M.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Ratschläge auf den Lebensweg
Deutschen Jünglingen erteilt
von
Ludwig Weniger
Direktor des Wilhelm Ernst-Gymnasiums in Weimar.
gr. 8° (VII u. 291 S.) 1906.
geh. 5 M., in eleg. Leinwandband 6 M.

Digitized by Google

Verzeichnis der Vorlesungen an der Königl. Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin

im Winter-Semester 1907/08 vom 15. Oktober 1907 bis 15. März 1908.

Die Ziffern geben die Stundenzahl an. — Das g (gratis) bedeutet, daß die Vorlesung unentgeltlich ist.

Theologische Fakultät.

[illegible] Alttestament. Seminar 2 g. — Harnack: Geschichte der Kirche im Altertum 4. [illegible] Kirchengeschichte. Teil II 4. [illegible] Seminar für neuere Kirchengeschichte [illegible] — Kaftan: Dogmatik 4. Neutestamentliche Theologie 4. Theologische Sozietät 1 g. — Kleinert: [illegible] — Pfleiderer: Christliche Glaubenslehre 4. [illegible] für Zuhörer aller Fakultäten 1 g. — Seeberg: Dogmengeschichte [illegible] Ethik 4. Sozietät [illegible] systematische Theologie 2 g. — Weiß: Evangelien Matthäus, Markus, Lukas 5. Neutestamentl. Seminar 2 g. — Deutsch: Geschichte der Kirche [illegible] Mitte des [illegible] Jahrhunderts 4. Kirchengeschichtliche Übungen 2 g. — [illegible] Geschichte der Kirche im Mittelalter 4. Das evangelische Kirchenlied [illegible] 2. [illegible] Altertums und Mittelalters 1 g. Kirchengeschichtliche Übungen 1 g. — [illegible] Die philosophischen Systeme seit Kant 2. [illegible] Wahrheiten der christlichen Religion [illegible] 1 g. — Strack: Praktische Theologie 4. Homiletik 2. Christliche Liebestätigkeit der Gegenwart 1. Praktisch-theologisches Seminar 2 g. — Frhr. von Soden: Leben Jesu 2. — Strack: [illegible] Grammatik 2. Jesaja [illegible] Erklärung des Buches Daniel [illegible] Geschichte [illegible] Judentums 1 g. — Deissmann: Einleitung in das Neue Testament 4. [illegible] — Kleinert: [illegible] Grammatik [illegible] — K. Schmidt: Christliche Texte [illegible] Kirchengeschichte [illegible] Übungen 1 g. — Zscharnack: Enzyklopädie und Methodologie der theologischen Wissenschaft 2. Geschichte der protestantischen Theologie und Kirche im 18. Jahrhundert 2. Die religiösen Entwicklung der [illegible] Welt 1 g.

Juristische Fakultät.

[illegible] Handelsrecht und [illegible] 4. Deutsche Rechtsgeschichte [illegible] Seminar [illegible] deutsches Recht [illegible] g. — Dernburg: Bürgerliches Recht, Allgemeiner Teil 4. [illegible] Gewerbe [illegible] 2. — Gierke: Grundzüge des deutschen Privatrechts [illegible] Bürgerliches Recht [illegible] Kirchen- und Gewerberecht [illegible] Allgemeines und Deutsches Staatsrecht 4. Wechselrecht 1 g. — Heilborn: Bürgerliches Recht. Allgemeiner Teil 4. [illegible] Zivilprozeßrecht [illegible] bürgerliche Recht [illegible] Übungen mit schriftlichen Arbeiten 2. [illegible] Entscheidungen 2 g. — [illegible] Kirchenrecht der Katholiken und Protestanten 4. Deutsches und preußisches Staatsrecht 4. — Kahl: Strafrecht [illegible] Einführung in die Rechtswissenschaft 4. Verwaltungsrecht [illegible] Kirchenrechtliches Seminar 1 g. — Kipp: Grundzüge des römischen Rechts mit Einschluß des Gerichtsverfahrens 4. Deutsches bürgerliches Recht [illegible] Übungen im Vorgerichtlichen im deutschen bürgerlichen Recht mit schriftlichen Arbeiten 2. [illegible] Seminar 2 g. — Kohler: Rechtsphilosophie und vergleichende Rechtswissenschaft 4. Bürgerliches Recht. Recht der Schuldverhältnisse 4. Bürgerliches Recht. Sachenrecht 4. Völkerrecht 4. Zivilprozeßrecht. Teil II (Zwangsvollstreckung und Konkurs) 4. Übungen für Anfänger im bürgerlichen Recht, mit schriftlichen Arbeiten 2. [illegible] Übungen [illegible] Handels- und Zivilprozeßrecht und in der vergleichenden Rechtswissenschaft 1 g. [illegible] — v. Liszt: Strafrecht 4. Strafprozeß 4. [illegible] Seminar 2 g. — v. Martitz: Allgemeine Staatslehre 4. Völkerrecht [illegible] politischen Theorien [illegible] Wissenschaftliche Übungen im Staats- und Völkerrecht 2 g. — Seckel: System des römischen

Privatrechts 4. Bürgerliches Recht. Recht der Schuldverhältnisse 4. Bürgerliches Recht. Familienrecht 4. [illegible] perpetuum 1 g. — Kraus: Die völkerrechtlichen Verträge des Deutschen Reiches 2 g. — Richter: Handels- und Schiffahrtsrecht 4. [illegible] — Bornhak: Übersicht über die Rechtsentwicklung in Preußen 1. Deutsches und preußisches Staatsrecht 4. Strafprozeßrecht 4. Deutsches Kolonialrecht, mit Berücksichtigung der fremden Kolonialrechte 1 g. — [illegible] Konversatorium über bürgerliches Recht [illegible] Familien- und Erbrecht 2. [illegible] Gerichtsverfassung und Zivilprozeß 2. Zivilprozeßrecht 4. Übungen mit schriftlichen Arbeiten a) im bürgerlichen Recht für Anfänger 2. b) für Vorgerückte 2. c) Zivilprozeßrecht 2. Rechtsfälle, Konversatorium 1 g. — [illegible] Kirchenrecht der Katholiken und Protestanten 4. Zivilprozeßrecht, das bürgerliche Recht mit [illegible] Übungen, mit schriftlichen Arbeiten 2. Eheschließung und Ehescheidung nach kirchlichem und bürgerlichem Recht 1 g. — Kübler: Geschichte des römischen Rechts mit Einschluß des Gerichtsverfahrens 4. Kursus I [illegible] Einführung in die Quellen des römischen Rechts, Cölus A [illegible] Cölus [illegible] Kursus II [illegible] Einführung [illegible] Juristische Papyrusurkunden 1 g. — v. Savigny: Einführung in die Rechtswissenschaft 2. System des römischen Privatrechts 4. Exegetische Übungen im römischen Recht, mit schriftlichen Arbeiten 2. Übungen für Anfänger im bürgerlichen Recht, mit schriftlichen Arbeiten 2. Interpretation des Bürgerlichen Gesetzbuchs 1 g. — [illegible] Konversatorium über römisches Privatrecht, mit Quellenexegese. Allgemeiner Teil, Sachen- und Obligationenrecht 4. Konversatorium über deutsches Privatrecht 2. Konversatorium über bürgerliches Recht 2. Konversatorium über bürgerliches Recht [illegible] Schuldverhältnisse 2. Wissenschaftliche und praktische Streitfragen im Bürgerlichen Gesetzbuch 1 g. — Martin Wolff: Grundzüge des deutschen Privatrechts 4. Bürgerliches Recht. Familienrecht 4. Handels- und Schiffahrtsrecht 4. [illegible] 1 g. Übungen für Vorgerückte im bürgerlichen und Handelsrecht mit schriftlichen Arbeiten 2. — [illegible] Übungen in deutscher Rechtsgeschichte 2 g. — [illegible] Deutsches Reichs- [illegible] Pressrecht 1 g. — Kaufmann: Völkerrecht 4. Internationales Privatrecht 2. — [illegible] Strafprozeßrecht [illegible] Konversatorium und Exegese [illegible] Strafrecht und Strafprozeßrecht 1 g. — Köbner: Kolonialpolitik und Kolonialrecht des Deutschen Reichs und der fremden Staaten 2. Koloniale Probleme der Gegenwart 1 g. — Lasl: Die sozialpolitische Gesetzgebung des Deutschen Reichs 2. — v. Moeller: Deutsche Rechtsgeschichte 4. Übersicht über die Rechtsentwicklung [illegible] Übungen in der deutschen und preußischen Rechtsgeschichte mit schriftlichen Arbeiten 1. — [illegible] Bürgerliches Recht. Sachenrecht 4. Bürgerliches Recht. Familienrecht 4. Bürgerliches Recht. Erbrecht 4. Übungen für Anfänger im bürgerlichen Recht mit schriftlichen Arbeiten 2. Römisches Familienrecht 1 g. — Preuß: Deutsches und preußisches Verwaltungsrecht 4.

Medizinische Fakultät.

[illegible] Chirurgie [illegible] 10. Kapitel der Chirurgie 1 g. — Bumm: Geburtshilflich-gynäkologische Klinik 2. Allgemeine Geburtshilfe und Gynäkologie 1. [illegible] Besprechungen 1 g. — Engelmann: Physiologie des Menschen. 1. Teil gemeinsam mit Prof. Thörner [illegible] Physiologisches Praktikum, gemeinsam mit Prof. Polleck. Tätigkeiten: W. A. Nagel und du Bois-Reymond [illegible] Leitung wissenschaftlicher Arbeiten für Geübtere im Physiologischen Institut tägl. g. — Hertwig: Einleitung in die Biologie [illegible] Entwicklungsgeschichte und vergleichende Anatomie des Menschen und der Wirbeltiere 2. [illegible] Übungen [illegible] mikroskopischen Anatomie, [illegible] Übungen [illegible] Embryologischer Kursus [illegible] Arbeiten im Laboratorium des Anatomisch-Biologischen Instituts. a) Zur Ausbildung in der histologischen und embryologischen Technik. b) Zur Ausführung wissen-

Digitized by Google

schaftlicher Aufgaben, mit Prof. P. Krause, tägl. — Heubners Klinik und Poliklinik für Kinderkrankheiten, Klinik 4, Poliklinik 3; Spezielle Pathologie und Therapie der Kinderkrankheiten 2 g. — Hildebrand: Chirurgische Klinik 7½; Die Krankheiten der Gelenke 1 g. — Kraus: Medizinische Klinik 7½; zusam. Poliklinik 1½; Kursus der Perkussion und Auskultation; Kursus der chemischen, mikroskopischen und bakteriologischen Untersuchungsmethoden. — v. Leyden: Medizinische Klinik 6 und Herzkrankheiten 1 g. Physikalische Diagnostik, gemeinsam mit Dr. P. Lazarus 3; Physikalisch-diätetische und psychische Therapie, gemeinsam mit Dr. P. Lazarus 1 g. — Liebreich: Heilmittellehre und Rezeptierkunst 3; Experimentierübung zur Wirkung der neueren Heilmittel 1 g. Praktische chemische und pharmakologische Übungen, mit Dr. Langgaard und Dr. Spiegel, tägl. — von Michel: Klinik der Augenkrankheiten 5; Praktischer Kursus der Untersuchungsmethoden des Auges als ... Ophthalmoskopie 4; Arbeiten im Laboratorium der Universitäts-Augenklinik, tägl. — Olshausen: Geburtshilflich-gynäkologische Klinik 6; Krankheiten des Uterus 1 g. — J. Orth: Spezielle pathologische Anatomie 6; Pathologisch-anatomischer Demonstrationskursus 4; Praktischer Kursus der pathologischen Histologie 4; Diagnostische Übungen 2 g. — Passow: Klinik der Ohrenkrankheiten und der damit in Zusammenhang stehenden Erkrankungen der Nase und des Nasenrachenraumes 2; Kursus der Ohrspiegeluntersuchungen 1. — Rubner: Die Hygiene, I. Teil 4; Hygienisch-bakteriologische Übungen 4; Arbeiten im Laboratorium des Vorgesetzten tägl.; Bakteriologischer Anfängerkursus für Studierende, gemeinsam mit Dr. Ficker 2; Bakteriologische Kurse für praktische Ärzte, gemeinsam mit Dr. Ficker. — Waldeyer: Anatomie des Menschen 10; Präparierübungen tägl.; Angiologie 2 g. Leitung anatomischer Arbeiten für Geübtere, gemeinsam mit Dr. W. Krause 2. — Ziehen: Psychiatrische und Nervenklinik 4½; Experimentelle Psychologie für Vorgerücktere 1; Poliklinik für Nervenkrankheiten 2 g. Anleitung zu selbständigen neurologischen (anatomischen und physiologischen) und psychologischen Arbeiten mit Prof. Köppen, tägl. — Fränkel: Klinik der Nasen-, Schlund- und Kehlkopfkrankheiten 2; Kursus der Laryngoskopie und Rhinoskopie. — Hirschberg: Einführung in die Augenheilkunde 2 g. — Hoeck: Physiologisches Colloquium 2 g. — Rosin: Chirurgisches Konversatorium 2 g. — Senator: Medizinische Poliklinik und Klinik 3½; Arbeiten im Laboratorium der Medizinischen Poliklinik, im Institut, im Verein mit Dr. Richter, tägl. — A. Baginsky: Die ... des modernen Schulunterrichts auf den kindlichen Organismus 1 g. Kursus der Kinderkrankheiten 4; Diagnostik und Therapie der Kinderkrankheiten tägl. — Bernhardt: Nervenkrankheiten; Elektrodiagnostik, Elektrotherapie 2; Nervenkrankheiten im Zusammenhang mit anderen Krankheiten 1 g. — Bickel: Arbeiten im Laboratorium der experimentell-biologischen Abteilung des Pathologischen Instituts, tägl.; Allgemeine und spezielle pathologische Experimentalphysiologie, I. Teil 2; Pathologisch-physiologisches Praktikum 2 g. — Borchardt: Chirurgische Diagnostik und Therapie 2. — Brieger: Allgemeine Therapie 2; Spezielle Pathologie und Therapie der inneren Krankheiten 2; Praktischer Kursus der Hydrotherapie und Balneotherapie 2. — Bruhns: Erkrankungen der Zähne und des Mundes 3. — Dieck: Kursus der konservierenden Zahnheilkunde, tägl.; Über Pathologie und konservierende Therapie der Zähne 2; Entwicklung und Histologie der Zähne 1 g. — Eulenburg: Nervenhygiene und Nervendiätetik für Studierende aller Fakultäten 1 g. — Ewald: Krankheiten des Verdauungsorgans 3; Diät und diätetische Kuren 1 g. — Fasbender: Geburtshilfe 4; Krankheiten des Geschlechts 1 g. — Goldscheider: Herzkrankheiten 1 g. — Greeff: Klinik der Augenkrankheiten 2; Augenspiegelkurs. — Grunmach: Die Aktinographie in Verbindung mit den übrigen physikalischen Untersuchungsmethoden 2; Über Pneumatische Therapie und Inhalationstherapie 1 g. Experimentelle physikalisch-diagnostische und therapeutische Arbeiten 3. — Günther: Bakteriologie mit Einschluß der Immunitätslehre 1 g. Mikrophotographie. — Hoffa: Poliklinik für orthopädische Chirurgie 3; Orthopädisches Seminar, gemeinsam mit Dr. Hoffa 2; Begutachtung u. Behandlung von Unfallverletzungen, gemeinsam mit Dr. Wollenberg 1; Allgemeine Ätiologie der Deformitäten, gemeinsam mit Dr. Wollenberg 1 g. Chirurgische Anatomie am Lebenden und an ... gemeinsam mit Dr. Wollenberg 1 g. Kapitel aus der Knochenpathologie im Röntgenbilde, gemeinsam mit Dr. Rosenbaum 1 g. — Horstmann: Systematische Augenheilkunde 2; Kapitel aus der Augenheilkunde 1. — Kirchner: Hygiene für Studierende aller Fakultäten 2 g.; Soziale Medizin 1 g. — Klapp: Chirurgisch-propädeutische Klinik; Kapitel aus der allgemeinen Chirurgie 1 g. — Koblanck: Wochenbetterkrankungen 1 g. — Köppen: Untersuchen von Geisteskranken 2; Forensische Psychiatrie 1; Anatomie des Gehirns 1; Anleitung zu selbständigen mikroskopischen Arbeiten, gemeinsam mit Prof. Ziehen, tägl. — F. Krause: Chirurgische Poliklinik 7½; Chirurgie des Gehirns, Rückenmarks und der peripheren Nerven 1 g. — R. Krause: Feinerer Bau des Nervensystems 2. — L. Landau: Frauenkrankheiten 2; Geburtshilflicher Operationskursus 2. — Lassar: Hautkrankheiten und Syphilis 2; Bedeutung und Verhütung der venerischen und anderer Volkskrankheiten 1 g. — Lesser: Klinik der Haut- und Geschlechtskrankheiten 4; Behandlung der Syphilis 1 g. Geschlechtskrankheiten (für Studierende aller Fakultäten) 1 g. — Moeli: Über Geistesstörungen ... gerichtliche Psychiatrie 1 g. — W. Nagel: Geburtshilflicher Operationskursus 6; Kursus der gynäkologischen Diagnostik und Therapie 6; Geschichte der Geburtshilfe 1 g. — W. A. Nagel: Physiologie der Stimme und Sprache 1 g.; Methoden physiologisch-optischer Untersuchungen 2; Arbeiten im Laboratorium der physiologischen Abteilung des Physiologischen Instituts, tägl. Physiologisches Praktikum, gemeinsam mit Prof. Engelmann 4. — Pagel: Geschichte der Medizin und der Krankheiten 2; Einführung in das Studium der Medizin 1 g. Historisch-medizinische Übungen und Colloquien in zu verabredenden Stunden. — Posner: Krankheiten der Harnorgane 2; Urologische Zeit- und Streitfragen 1 g. — Remak: Kursus über die Krankheiten des Nervensystems 2. — Salkowski: Physiologische und pathologische Chemie 2; Praktischer Kursus der Chemie für Mediziner, mit Dr. Neuberg 3; Arbeiten in der chemischen Abteilung des Pathologischen Instituts, tägl. — Schoeler: Augenoperationskursus 1. — Schröder: Kurse für Zahn- und Kieferersatz; Zahntechnisches Laboratorium, tägl.; Kursus des Kronen- und Brückenarbeiten 2; Kapitel aus der zahnärztlichen Technik 1. — Silex: Ophthalmoskopischer Kursus 2; Augenverletzungen 1 g. — Sonnenburg: Praktikum und Laboratorium 2. — Strassmann: Gerichtliche Medizin für Juristen 2; Gerichtliche Medizin für Mediziner 2; Praktischer Kursus der gerichtlichen Medizin, mit Dr. Strauch 6; Arbeiten im Laboratorium der Unterrichtsanstalt für Staatsarzneikunde, tägl. — Thierfelder: Physiologische und pathologische Chemie 2; Praktischer Kursus der Chemie für Mediziner 6; Praktischer Kursus der physiologischen Chemie 6; Arbeiten in der chemischen Abteilung des Physiologischen Instituts tägl. — Virchow: Skelettlehre 3; Präparierübungen tägl.; Anatomische Vorträge für Nichtmediziner 1 g. Leitung wissenschaftlicher Arbeiten im Laboratorium, tägl. — Warnekros: Kapitel aus der Zahnheilkunde 2 g. — Wassermann: Experimentelle Therapie 2; Ergebnisse der Immunitätsforschung 1 g. — Williger: Poliklinik für Zahn- und Mundkrankheiten tägl.; Krankheiten der Weichgebilde des Mundes 2; Klinische Propädeutik 1 g. — Max Wolff: Praktischer Kursus der Bakteriologie 2; Lungenkrankheiten 1 g. — Abderhalden: Biologische Tagesfragen 1. — Adamkiewicz: Die Untersuchungsmethoden des Auges 2; Über die Hygiene des Auges, für Studierende aller Fakultäten 1 g. — Alb: Auskultation und Perkussion 2; Chemische, mikroskopische und bakteriologische Untersuchungsmethoden der Sekrete und Exkrete des Körpers 2; Magen- und Darmkrankheiten 2. — B. Baginsky: Ohrenkrankheiten 2; Kehlkopf- und Nasenkrankheiten 2. — von Bardeleben: Gynäkologische Propädeutik 1; Operative Geburtshilfe 3; Geburtshilfliches Colloquium 1 g. — Bednarz: Frauenleiden 1 g. — Bettke: Diagnostisch-mikroskopische Kurse 2; Schmerzlehre 2; Pathologische Anatomie der Kreislauforgane 1 g. — Benda: Das Mikroskop und die mikroskopischen Untersuchungsmethoden 1 g. Anatomische und mikroskopische Arbeiten im Laboratorium, tägl. — Benda: Kinderkrankheiten 2; Infektionskrankheiten des Kindesalters 1 g. — Berger: Über Pessarien 2. — Blaschko: Chemisch-mikroskopisch-bakteriologischer Kursus 2; Spezielle Pathologie und Therapie der inneren Krankheiten 3; Allgemeine Therapie innerer Krankheiten 1 g. Die Krebskrankheit 1 g. — Blumreich: Kursus der gynäkologischen Diagnostik und Therapie 3; Geburtshilfe 3. — Borchardt: Allgemeine Chirurgie 2. — Brodmann: Gehirnstörungen 1 g. — Brandenburg: Harnkrankheiten 1 g. — Bröse: Ohrenspiegelkurs 2. — Bruhns: Haut- und Geschlechtskrankheiten 1 g. Über die venerischen und parasitären Erkrankungen der Haut 1 g. — Burghart: Kapitel der inneren Medizin 2; Diagnose und Behandlung der Lungentuberkulose 1 g. — Buschke: Haut- und Geschlechtskrankheiten 2; Kranke aus der Harnorgane 1; Histologische Arbeiten auf dem Gebiet der Haut- und Geschlechtskrankheiten. — Casper: Zystoskopie, Katheterisieren, Cysto-

Digitized by Google

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Deutsche Geschichte

von

Karl Lamprecht.

Erster Band.
Urzeit und Mittelalter. 1. Bd.
4., durchgesehene Auflage.
8°. (XIX u. 491 S.) 1906. 6 M., geb. in Halbfr. 8 M.

Zweiter Band.
Urzeit und Mittelalter. 2. Bd.
3., durchgesehene Auflage.
8°. (XVII u. 411 S.) 1904. 6 M., geb. in Halbfr. 8 M.

Dritter Band.
Urzeit und Mittelalter. 3. Bd.
3., durchgesehene Auflage.
8°. (XVIII u. 457 S.) 1906. 6 M., geb. in Halbfr. 8 M.

Vierter Band.
Urzeit und Mittelalter. 4. Bd.
3., durchgesehene Auflage.
8°. (XIX u. 488 S.) 1904. 6 M., geb. in Halbfr. 8 M.

Fünfter Band. Erste Hälfte.
Neuere Zeit. 1. Band. 1. Hälfte.
3., durchgesehene Auflage.
8°. (XV u. 370 S.) 1904. 8 M., geb. in Halbfr. 8 M.

Fünfter Band. Zweite Hälfte.
Neuere Zeit. 1. Band. 2. Hälfte.
3., durchgesehene Auflage.
8°. (XVII u. S. 371—779.) 1904. 5 M., geb. in Halbfranz 8 M.

Sechster Band.
Neuere Zeit. 2. Band.
1. u. 2. Auflage.
8°. (XVI u. 463 S.) 1904. 6 M., geb. in Halbfr. 8 M.

Siebenter Band. Erste Hälfte.
Neuere Zeit. 3. Band. 1. Hälfte.
1. u. 2. Auflage.
8°. (XV u. 366 S.) 1905. 6 M., geb. in Halbfr. 8 M.

Siebenter Band. Zweite Hälfte.
Neuere Zeit. 3. Band. 2. Hälfte.
1. u. 2. Auflage. 8°. (XIV u. S. 367—876.) 1906. 6 M., geb. in Halbfranz 8 M.

Achter Band. Erste Hälfte.
Neueste Zeit. 1. Band. 1. Hälfte.
1. u. 2. Auflage.
8°. (VIII u. 308 S.) 1906. 4 M., geb. in Halbfr. 6 M.

Achter Band. Zweite Hälfte.
Neueste Zeit. 1. Band. 2. Hälfte.
1. u. 2. Auflage. 8°. (IX u. S. 303—790.) 1906. 6 M., geb. in Halbfranz 8 M.

Neunter Band.
Neueste Zeit. 2. Band.
1. u. 2. Auflage. 8°. (XIV u. 514 S.) 1907. 6 M., geb. in Halbfranz 8 M.

Erster Ergänzungsband.
Zur jüngsten deutschen Vergangenheit. 1. Bd.
Tonkunst — Bildende Kunst — Dichtung — Weltanschauung.
1. u. 2. Auflage. 6. u. 7. Tausend.
8°. (XXIII u. 471 S.) 1902. 6 M., geb. in Halbfranz 8 M., geb. in Leinen 7 M.

Zweiter Ergänzungsband. 1. Hälfte.
Zur jüngsten deutschen Vergangenheit. 2. Bd. 1. Hälfte.
Wirtschaftsleben — Soziale Entwicklung.
1. und 2. Auflage. Neuer Abdruck.
8°. (XVIII u. 520 S.) 1906. 7 M., geb. in Halbfranz 9 M., geb. in Leinen 8 M.

Zweiter Ergänzungsband. 2. Hälfte.
Zur jüngsten deutschen Vergangenheit. 2. Bd. 2. Hälfte.
Innere Politik — Äußere Politik.
1. u. 2. Auflage. 8°. (XVIII u. 761 S.) 1904. 9 M., geb. in Halbfranz 11 M., geb. in Leinen 10 M.

Eine deutsche Geschichte, die unter ähnlichen Werken nicht nur einen hervorragenden, sondern auch einen ganz eigenartigen Platz einnimmt.

Die deutsche Geschichte von Karl Lamprecht bringt neben der politischen Entwicklung auch die Entfaltung der Zustände und des geistigen Lebens zur Darstellung. Es wird der deutschen Geschichte ... gegenwärtige Betrachtung materieller und geistiger ... innerhalb der deutschen Geschichte ..., sowie für die geschichtliche ... Grundlagen und Entwicklungsstufen aufgewiesen.

Von demselben Verfasser sind noch erschienen:

Alte und neue Richtungen in der Geschichtswissenschaft. I. Über geschichtliche Auffassung und geschichtliche Methode. II. Ranke & Romantik und die Jungrankianer. 8°. (IV u. 79 S.) 1896. 1,50 M.

Die kulturhistorische Methode. 8°. (48 S.) 1900. 1 M.

Moderne Geschichtswissenschaft. Fünf Vorträge. 8°. (VIII u. 131 S.) 1905. 2 M.

Americana. Reiseeindrücke, Betrachtungen, Geschichtliche Gesamtansicht. 8°. (VII u. 147 S.) 1906. 2,60 M.

Google

AUG 17 1907

DEUTSCHE LITERATURZEITUNG

herausgegeben von

Professor Dr PAUL HINNEBERG in Berlin
SW 68, Zimmerstr. 94.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin SW. 68, Zimmerstraße 94.

Erscheint jeden Sonnabend im Umfange von mindestens 4 Bogen.	XXVIII. Jahrgang Nr. 30 27. Juli 1907	Abonnementspreis vierteljährlich 7,50 Mark

Preis der einzelnen Nummer 75 Pf. — Inserate die 2 gespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und größeren Anzeigen Rabatt. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Kaiserlichen Postämter entgegen.

Systematisches Inhaltsverzeichnis.

Ein alphabetisches Verzeichnis der besprochenen Bücher mit Seitenzahlen findet sich zu Anfang des redaktionellen Teils.

Prof. Dr. Friedrich Paulsen: Grundfragen der Schulorganisation.

Allgemeinwissenschaftliches; Gelehrten-, Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen.

W. Jerusalem, Gedanken und Denker. (*Richard M. Meyer*, aord. Univ.-Prof. Dr., Berlin.)

Mnemosyne. Hgb. von E. Frhr. v. Lichtenberg. 1. Jahrg. 1. Heft.

Sitzungsberichte der Kgl. Preuß. Akademie der Wissenschaften.

Theologie und Kirchenwesen.

H. Vincent, Études bibliques. Canaan. (*Hugo Gressmann*, aord. Univ.-Prof. Lic. theol. Dr., Kiel.)

Reichstagsbericht des Magisters Johannes Wolff. Hgb. von P. W. Bakenberg. (*Karl Benrath*, ord. Univ.-Prof. Konsist.-Rat D. Dr., Königsberg.)

[illegible] Wir sind Gottes Kinder.

Philosophie.

Ed. Westermarck, Ursprung und Entwicklung der Moralbegriffe. Übs. von L. Katscher. (*Alfred Vierkandt*, Privatdoz. Dr., Berlin.)

H. Höffding, Lehrbuch der Geschichte der neueren Philosophie.

Unterrichtswesen.

P. Arminjon, L'enseignement, la doctrine et la vie dans les universités musulmanes d'Égypte. (*Karl Vollers*, ord. Univ.-Prof. Dr., Jena.)

Bericht über den Kongreß für Kinderforschung und Jugendfürsorge in Berlin (1.–4. Oktober 1906). Bearb. und hgb. von F. L. Schäfer. (*Viktor Loewinsky*, Oberlehrer Dr., Berlin.)

J. Wychgram, Vorträge und Aufsätze zum Mädchenschulwesen.

Allgemeine und orientalische Philologie und Literaturgeschichte.

E. Bischoff, Babylonisch-Astrales im Weltbilde des Thalmud und Midrasch. (*Wilhelm Bacher*, Prof. an der Landes-Rabbinerschule Dr., Budapest.)

C. Aistleitner, Das Alte Testament in der Kirchen.

Griechische und lateinische Philologie und Literaturgeschichte.

W. Aly, De Aeschyli copia verborum. (*Albert Thumb*, ord. Univ.-Prof. Dr., Marburg.)

Aristoteles, Metaphysik. Übs. von Ad. Lasson.

Deutsche Philologie und Literaturgeschichte.

Immermanns Werke. Hgb. von H. Maync. (*Werner Deetjen*, Dozent an der Techn. Hochschule Dr., Hannover.)

G. Koehler, Das Elsaß und sein Theater. (*Heinrich Schneegans*, ord. Univ.-Prof. Dr., Würzburg.)

H. Haag, Ludwig Uhland.

Gesellschaft für deutsche Literatur zu Berlin.

Romanische und englische Philologie und Literaturgeschichte.

E. Gilbert, Les Lettres françaises dans la Belgique d'aujourd'hui. (*C. Liégeois*, Lehrer am K. Athenäum Dr., Brügge.)

O. Cullen, Geschichte der Bearbeitung im geistlichen Schauspiel des Mittelalters in Frankreich. Übersetzt von E. Bauer.

Kunstwissenschaften.

Fr. Knapp, Perugino. (*Paul Schubring*, Dozent an der Techn. Hochschule Prof. Dr., Berlin.)

H. Grisar, Il Sancta Sanctorum ed il suo tesoro.

Geschichte.

Fr. Sunder, Das Finanzwesen der Stadt Osnabrück von 1649–1900. (*Erich Fink*, Archivar am Königl. Staatsarchiv und Bibliothekar der Städt. Bücher- und Lesehalle Dr., Osnabrück.)

K. Roth, Geschichte der christlichen Balkanstaaten (Bulgarien, Serbien, Rumänien, Montenegro, Griechenland). (*E. Gerland*, Oberlehrer Dr., Homburg v. d. H.)

A. Wiedemann, Aus dem Leben einer Florentinerin des 15. Jahrhs.

Geographie, Länder- und Völkerkunde.

H. Grothe, Zur Landeskunde von Rumänien. (*F. W. P. Lehmann*, Realgymn.-Direktor Prof. Dr., Stettin.)

E. Fraas, Bosnisch-Ostafrika.

Staats- und Sozialwissenschaften.

W. Wilms, Verfassungsänderungen nach Reichsrecht. (*W. Dreyer*, Dr. jur., Wiesbaden.)

W. Sartius, Verkehr und Verkehrspolitik in Volks- und Staatswirtschaft.

Rechtswissenschaft.

D. Mitteis, Der Begriff des Gewahrsams im Strafrecht. (*August Schoetensack*, Privatdoz. Dr., Würzburg.)

A. Le Fe, Die Entdeckung des unbekannten Wunderwerks.

Mathematik, Naturwissenschaft und Medizin.

Fr. Mayerhofer, Vermessung der Umgebung des Ortsanfangs. (*F. Haye*, Dr. phil., Leipzig.)

H. A. Lorentz, Versuch einer Theorie der electrischen und optischen Erscheinungen in bewegten Körpern. 2. Aufl. (*Richard Gans*, Privatdoz. Dr., Tübingen.)

E. Wiechert, Geologie und Erdbebentheorie. 2. Aufl.

Digitized by Google

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Soeben erschien

Berliner Klassikertexte

herausgegeben von der Generalverwaltung der Kgl. Museen zu Berlin

Heft V. Zweite Hälfte

Griechische Dichterfragmente.

Zweite Hälfte.

Lyrische und dramatische Fragmente.

Bearbeitet von

W. Schubart und **U. v. Wilamowitz-Moellendorff**

Mit 6 Lichtdrucktafeln. 4° (II u. 160 S.) 11 Mk.

Früher erschienen:

Heft I

Didymos

Kommentar zu Demosthenes.

(Papyrus 9780)

nebst Wörterbuch

zu Demosthenes' Aristokratea.

(Papyrus 5008)

Bearbeitet von **H. Diels** und **W. Schubart.**

Mit 2 Lichtdrucktafeln

4° (LIII u. 95 S.) 1904. Geb. 9 M.

Heft II.

Anonymer Kommentar

zu Platons Theaetet

(Papyrus 9782)

nebst drei Bruchstücken philosophischen Inhalts

(Pap. N. 8. Pap. 9766. 9569)

Unter Mitwirkung von **J. L. Heiberg**

bearbeitet von **H. Diels** und **W. Schubart.**

Mit 2 Lichtdrucktafeln

4° (XXXVII u. 62 S.) 1905. Geb. 5 M.

Heft III

Griechische Papyri

medizinischen und naturwissenschaftlichen Inhalts

Bearbeitet von

K. Kalbfleisch und **H. Schöne.**

Mit 2 Lichtdrucktafeln

4° (40 S.) 1905. Geb. 5 M.

Heft IV

Hierokles

Ethische Elementarlehre

(Papyrus 9780)

nebst den bei Stobaeus erhaltenen ethischen Exzerpten aus Hierokles

Unter Mitwirkung von **W. Schubart**

bearbeitet von

H. v. Arnim

Mit 1 Lichtdrucktafel

4° (XXXVI u. 76 S.) 1906. Geb. 6 M.

Heft V. Erste Hälfte. **Griechische Dichterfragmente.** Erste Hälfte. **Epische und elegische Fragmente.** Bearbeitet von **W. Schubart** und **U. v. Wilamowitz-Moellendorff.** Mit einem Beitrage von Franz Buecheler. Mit 2 Lichtdrucktafeln. 4° (VIII u. 136 S.) 1907. 8 Mk.

Reproduktionen in Lichtdruck.

Vier Tafeln des Didymospapyrus 6 M. — Neunzehn Tafeln des Theaetetpapyrus 20 M.

DEUTSCHE LITERATURZEITUNG.

Nr. 30 XXVIII. Jahrgang. 27. Juli 1907

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Al[illegible], Das Alte Testament in der Mission. (1893)
Aly, De Aeschyli copia verborum. (1875)
[illegible] Metaphysik. (1883)
[illegible]
[illegible] Volks- u. Staatswirtschaft. (1901)
[illegible] Magistris Johannes [illegible]
[illegible] Kongreß für Kinder[illegible] Berlin 1906. (1912)
[illegible] Annales de Wolfe [illegible] (1874)
[illegible] (1893)
[illegible] Deutsch-Ostafrika. (1904)
G[illegible] Leçons d'Hébreu [illegible]
[illegible] (1901)
[illegible] Leben und Reden. (1890)
[illegible], Ludwig Uhland. (1881)
H[illegible], Geschichte der neueren Philosophie. (1879)
[illegible] Werke. (1881)
[illegible] Gedanken [illegible] (1884)
[illegible] (1899)
[illegible] Wie sind Gottes Kinder. (1886)
[illegible] (1871)
[illegible]
L[illegible] (1886)
M[illegible] (1894)
Meyer[illegible], Vermessung für Umgebung des [illegible]. (1905)
[illegible] des Gewohnheiten im Strafrecht. (1906)
[illegible] Geschichte der christlichen Kultur [illegible] (1872)
[illegible] Geschichte Finanzwesen. (1890)
[illegible] (1906)
W[illegible] Biologie u. Entwicklungstheorie. (1891)
W[illegible] Ursprung u. Entwicklung der Moralbegriffe. (1907)
W[illegible] Leben einer Flottenoffizier [illegible] (1891)
W[illegible] Verfassungsänderungen nach Reichsrecht. (1893)
Wychgram, Vorträge u. Aufsätze zum Mädchenschulwesen. (1894)

Grundfragen der Schulorganisation[1]).

Von Professor Dr. Friedrich Paulsen, Berlin-Steglitz.

Ich möchte die Aufmerksamkeit aller Schulinteressenten, vor allem aller städtischen Schulbehörden auf das obige kleine Buch lenken. Der ausgezeichnete Organisator des Münchener Volks- und Fortbildungsschulwesens bietet darin nicht nur die Summe seiner Anschauungen und Ideen von dem, was das Erziehungswesen unserer großen, leistungsfähigen Stadtgemeinden für die breite Masse ihrer Bevölkerung zu sein und zu leisten berufen und fähig ist, sondern zugleich belehrende Darstellung des in München Erreichten und Eingerichteten und der Wege und deren, der Mittel, mit Hilfe derer es erreicht worden ist. Es ist in dieser kleinen Sammlung von Ansprachen, Vorträgen und Aufsätzen so viel gesunder Sinn, so sicherer Blick für das Wirkliche und Mögliche, so klare Einsicht in die notwendigen Ziele, daß es eine wahre Erquickung ist, in dieser von dem wüsten Getöse der Schul- und Erziehungsreformkämpfe erfüllten Zeit der Rede eines so besonnenen und zugleich so enthusiastisch den Fortschritt zum Besseren fördernden Mannes zu folgen.

Der pädagogische Grundgedanke, der sich wie der rote Faden durch alle seine Betrachtungen schlingt, ist der, daß Selbsttätigkeit, zumal produktive und schaffende Tätigkeit allein wahrhaft bildend wirkt. Natürlich, auch Lernen ist notwendig; aber nur in dem Maße, als das Gelernte selbsttätig angeeignet und verwendet wird, bringt es dauernde Frucht. Das bloße Wissen, das tote Buchwissen, daß nur zur Vorzeigung bei einer Prüfung angehäuft wird, leistet nichts und vergeht alsbald, wenn die letzte Prüfung vorüber ist. Daß wir in unseren Schulen, im besonderen auch in der Volksschule von diesem unfruchtbaren und vergänglichen Wissen noch viel zu viel haben, das haben jüngst Umfragen auch bei uns mit beschämender Deutlichkeit erkennen lassen.

Kerschensteiner hat aus der Beobachtung die praktische Konsequenz gezogen: es gilt, die Verknüpfung des Schullernens mit den Aufgaben, die das Leben dem heranwachsenden Knaben und Mädchen stellt, herzustellen. Das kann schon auf der Oberstufe der Volksschule geschehen, zum eigentlichen Prinzip wird es dann auf der fachlichen Fortbildungsschule, wo der ganze Unterricht in Beziehung zum praktischen Beruf tritt. Der abschließende Münchener Organisationsplan für Volks- und Fortbildungsschulen vom 1. Juli 1907, in dem dieser Gedanke streng durchgeführt ist, und der hier ausführlich mitgeteilt wird (S. 247 ff.) sei noch ganz besonders der Beachtung empfohlen. Die Fortbildungsschule ist für die verschiedenen Gewerbe fachlich organisiert und zwar überall unter tätiger Mitwirkung der Gewerbe selbst. Dadurch ist die Teilnahme der Gewerbtreibenden gewonnen, und nicht minder wird das Interesse der Schüler dadurch belebt: an die Stelle der Gleichgültigkeit oder Abneigung gegen die alte Fortbildungsschule, die bloß eine lahme Fortsetzung oder Wiederholung des Unterrichts der

[1]) Georg Kerschensteiner [Stadtschulrat in München Dr.], Grundfragen der Schulorganisation. Eine Sammlung von Reden, Aufsätzen und Organisationsbeispielen. Leipzig, B. G. Teubner, 1907. VII u. 296 S. 8°. M. 3,20.

Digitized by Google

Volksschule war, ist an ihre Stelle die lebendigste Teilnahme der Schüler und Lehrer getreten. Dabei ist es keineswegs auf engen fachlichen Zuschnitt des Unterrichts abgesehen: außer der technischen Ausbildung kommt die kaufmännische und vor allem auch die staatsbürgerliche in Betracht. Nicht bloß geschickte Handwerker, sondern ganze, voll im öffentlichen Leben stehende Menschen heranzubilden, ist das letzte Ziel. Tätige Teilnahme an den Aufgaben des Gemeinwesens, von dem festen Boden der beruflichen Lebensstellung aus, bildet zugleich den Boden, in dem die höheren geistigen Lebensinteressen wurzeln und wachsen.

Möge es dem trefflichen Mann beschieden sein, noch lange so erfolgreich an der Emporbildung des Bürgertums unserer rasch wachsenden Städte zu reicherem Lebensinhalt zu arbeiten. Und möge München, jenes München, von dem der Fremde nicht viel zu wissen pflegt, als daß allda viel Bier getrunken wird und das Zentrum regiert, fortfahren den deutschen Städten zu zeigen, was ein kräftiger Wille unter zielbewußter Leitung im Gebiete der Volksbildung zu vollbringen vermag. Wie wäre es, wenn bei Reisenden aus dem Norden statt des obligatorischen Besuchs des Hofbräu und etwa einer Pinakothek der Besuch einer Fortbildungsschule üblich würde? Die Bildung würde dabei kaum Schaden leiden.

Allgemeinwissenschaftliches; Gelehrten-, Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen.

Referate

Wilhelm Jerusalem [Privatdoz. f. Philos. u. Pädagog. an der Univ. u. Gymn.-Prof. in Wien], Gedanken und Denker. Wien, Wilhelm Braumüller, 1905. VIII u. 272 S. 8°. M. 6.

Die Aufsätze, die die Gedanken anderer Denker analysieren (Grillparzer S. 58, Robert Hamerlings »Atomistik des Willens« S. 113, W. Wundts Philosophie S. 164, H. Steinthal S. 203 u. a.), anfänglich im ganzen ansprechender als die, in denen der Verf. seine eigenen Gedanken (Wahrheit und Lüge S. 26, Der Naturalismus in der modernen Literatur S. 73, Die Volksseele S. 224 u. a.) vorführt. Doch gilt das nicht ohne Ausnahme: der Artikel über Sophie Germain (S. 84) ist merkwürdig ungelenk, obwohl die interessante Gestalt Jerusalem besonders lebhaft gefesselt hat (vgl. S. 251: Drei Stimmungen) und die beiden ersten Aufsätze (Das philosophische Staunen S. 1; Über die Zukunft der Philosophie S. 13) zeigen die schriftstellerische Begabung des Verf.s von der günstigsten Seite;

J. ist Vertreter einer soziologischen Grundanschauung, die die Priorität der Gemeinschaft vor dem Individuum zu betonen nicht müde wird — gewiß mit Recht, denn schon die geringste Individualität ist ein Anlageprodukt. Die Beziehungen von Poesie und Philosophie interessieren ihn wie einst Rudolf Haym, vor allem (»Wahrheit und Lüge«, Fr. Grillparzers Welt- und Lebensanschauung, Hamerling S. 113 und über Lenau S. 115 als Philosophen). Nicht immer fällt der Versuch, sich innerhalb der philosophischen Darstellung selbst dichterisch auszudrücken, glücklich aus (S. 121). Nächstdem ist der Schüler Wundts (S. 164) besonders an der Grenzscheide von Philosophie und Naturforschung (Meynert S. 144, Mach S. 194) lebhaft.

Berlin. **Richard M. Meyer.**

Memnon. Herausgegeben von Reinhold Frhr. v. Lichtenberg. 1. Jahrg., 1. H. Leipzig, Haupt, 1907. 128 S. 8°.

Unter dem Titel »Memnon« will der Herausgeber dieser neuen Zeitschrift Untersuchungen vereinigen, die sich vor allem mit der Kunst und der Kultur des alten Orients beschäftigen. Daneben soll über die jeweiligen neuen Funde aus dem Altertum, Ausgrabungen, Forschungsreisen usf. sorgfältig Bericht erstattet werden. Den Schluß wird eine möglichst vollständige Bibliographie der behandelten Wissenschaftsgebiete bilden. — Das erste Heft (das mit Beifall zu begrüßenden Unternehmens) enthält, wie wir aus der Zeitschriftenschau näher angeben, Beiträge von Strzygowski, Hommel u. a.

Notizen und Mitteilungen.

Gesellschaften und Vereine.

Sitzungsberichte d. Kgl. Preuß. Akad. d. Wissenschaften.

27. Juni. Gesamtsitzung. Vors. Sekr.: Hr. Diels.

1. Hr. Heusler las über die Entstehungsgeschichte des Beowulfepos. Es wird in die Zeit um 700 und an den northumbrischen Königshof verlegt. Den ersten Verfassern jenes Hofes sind noch durchzuspüren. Es ist nicht aus kleinen Liedern zusammengesetzt, sondern stellt eine Mischung von zwei Stilen dar, einen Übergang vom liedhaften Spielmannsepos zum breitangelegten Buchepos, wobei die Aeneide als ein Vorbild mitgewirkt.

Vorgelegt wurden die Druckschriften: Friedrichs des Großen Korrespondenz mit Ärzten. Hrsg. von G. L. Mamlock. Stuttgart 1907 und H. Delbrück, Hellenistische Bauten in Latium. I. Baubeschreibungen. Straßburg 1907, jenes im Unterstützung der Akademie, dieses mit Beihilfe der Eduard Gerhard-Stiftung bearbeitet; ferner zwei Werke von W. Nernst: Theoretische Chemie vom Standpunkte der Avogadroschen Regel und der Thermodynamik. 5. Aufl. Stuttgart 1907 und Experimental and Theoretical Applications of Thermodynamics to Chemistry. New York 1907.

Die Akademie hat in der Sitzung am 13. Juni den Professor der Ägyptologie an der University of Chicago James Henry Breasted und den Direktor der Kaiserlichen Universitäts- und Landes-Bibliothek und Honorar-Professor der nordischen Philologie an der Universität Straßburg Geheimen Regierungsrat Dr. Julius Euting zu korrespondierenden Mitgliedern der philosophisch-historischen Klasse, den Chemiker Prof. Dr. Karl Graebe in Frankfurt am Main und den ordentlichen Professor der Chemie an der Universität Göttingen Geheimen Regierungsrat Dr. Otto Wallach zu korrespondierenden Mitgliedern der physikalisch-mathematischen Klasse gewählt.

Digitized by Google

Die Akademie hat das ordentliche Mitglied der physikalisch-mathematischen Klasse Hrn. Karl Klein am 28. Juni durch den Tod verloren.

Neu erschienene Werke.

Th. Mommsen, Gesammelte Schriften. Juristische Schriften. 3. Bd. Berlin, Weidmann. M. 16.

H. Usener, Vorträge und Aufsätze. Leipzig, Teubner. M. 5.

E. Paetel, Abraham Emanuel Fröhlich. Zürich, Schultheß & Co. Fr. 2.

Zeitschriften.

Internationale Wochenschrift. Nr. 15. Cl. Baeumker, Geist und Form der mittelalterlichen Philosophie. I. — K. Francke, Die Stellung Amerikas zur deutschen Kunst. — A. Wassermann, Zur Erforschung der Säuglingssterblichkeit. — Korrespondenz aus Petersburg.

Berliner Akademische Wochenschrift. Nr. 36. W. Foerster, Johann Franz Encke. Persönliche Erinnerungen. — E. Heidrich, Der Apparat für Vorlesungen über Kunstgeschichte an der Universität Berlin. — Th. K. Benut, Die Universität Oxford.

Beilage zur Muenchner Allgemeinen Zeitung. Nr. 120—125. Rosalie Schönfliess, Unsterbliche Wälder. — B. Schaefer, Tragik. — H. Graf Keyserling, Todesgedanken. — R. H. Francé, Der gegenwärtige Stand der pflanzlichen Sinnesphysiologie. — H. Falkenheim, Das Lebenswerk Friedrich Theodor Vischers. (Zum 100. Geburtstag.) — Sechs Briefe Friedrich Vischers an Weltrich. Mitgeteilt von Prof. Dr. Rich. Weltrich. — O. S., Albert Brahe. (Die Briefe des Michelangelo Buonarotti übs. von K. Frey.) — H. Wehen Lübkow, Die Verschwörung des Generals Malet.

Österreichische Rundschau. 1. Juli. F. Frhr. v. Myrbach, Die Preisbestimmung bei Staatsanstalten. — M. Winternitz, Das Frauenwahlrecht und die englischen Frauen. — W. Fischer, Die immerblaue Stadt. — G. A. Caldwell, Herzog Wilhelm von Württemberg. — A. Frhr. Hold v. Ferneck, Die Drago-Doktrin. — L. Gurgen, Plan einer Neuausbildung des deutschen Liederchor. — P. Busson, Der böse Frühling. — L. Goldstein, Sinn des Lebens. — R. Müdell, Vorbote.

The Fortnightly Review. July. E. Blennerhassett, The Vital Question. — Count Lutzow, The Austrian Elections. — S. White, The State agent. — Y., The Entente between Holland and Belgium. — D. Halliday, Mr. R. J. Campbell and the New Theology. — Teresa Billington, Suffragist Tactics Past and Present. — Constance Smedley, The Hedda Gabler of to-day. — W. H. Mallock, Dr. Beattie Crozier on the Economist. — R. Hale, Alfred Deakin. — T. H. S. Escott, The Past, Present, and Future of the Middle Classes. — C. Bassett, A Plea for the Small Yeoman. — [illegible] Almeria Sapphics. — Impressionist, The Problem of the West Indies. — M. Hewlett, The Stooping Lady XVI—XVIII.

The Contemporary Review. July. S. Low and P. W. Bunting, The Journalistic Truce in Germany. — H. W. Massingham, Liberalism and the Lords. — A. N. Jannaris, Another Prehistoric City in Crete. — H. Munger Ranson, Australian Plea for Preference. — Countess E. Martinengo Cesaresco, Man and his Brother. — G. G. Coulton, Priests and People before the Reformation. II. — H. Ellis, The Art of Spain. — G. B. Gray, The Comparative Criticism of Semitic Literature. — Earl of Carlisle, The Government and the Land Question. — J. Macdonell, The Capture of Private Property at Sea.

Bibliothèque universelle et Revue suisse. Juin. P. Bonnefoy, Sainte-Beuve historien du général Jomini. — J. Harry Moore, Nuage noire. II. — A. de Mollin, Les procès de M. de Montyon dans le canton de Vaud (fin). — F. Baldensperger, L'Allemagne et les Allemands vue à travers la littérature française. — M. Delines, Un peintre de batailles pacifiste (fin). — E. Zahn, Le Saint-Gothard (fin).

Zentralblatt für Bibliothekswesen. Juli. K. Esselborn, Die Flüchtlingsforderungen im Großherzogtum Hessen. I. — M. Kucher, Siebente Versammlung der Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare. — Ein Erlaß für Bibliotheksangelegenheiten in Preußen.

Blätter für Volksbibliotheken und Lesehallen. Juli-August. E. Meyer, Einige Mitteilungen über die Volksbibliotheken Schwedens. — P. Diederich, Die freie öffentliche Bibliothek Dresden-Plauen. — F. G. Schultheiß, Max Eyth und der Literaturbetrieb der Gegenwart. — Anna Harnack, Die Vereinigung bibliothekarisch arbeitender Frauen.

Theologie und Kirchenwesen.

Referate.

Hugues Vincent [Dozent für biblische Archäologie an der école pratique d'études bibliques in Jerusalem], Études bibliques. Canaan d'après l'exploration récente. Paris, Victor Lecoffre, J. Gabalda & Cie, 1907. XII u. 495 S. 8°.

Die rühmlichst bekannte école pratique d'études bibliques im jerusalemischen Dominikanerkloster zählt zu ihren Lehrern bedeutende Gelehrte wie P. Lagrange, P. Vincent, P. Dhorme u. a. Arbeiten aus dieser Schule, die auch die Revue biblique herausgibt, wird man immer mit großer Erwartung in die Hand nehmen und selten enttäuscht werden. Die Forschung vor allem auf dem Gebiet der Archäologie und Palästinakunde, aber auch auf dem der Assyriologie und vergleichenden Religionsgeschichte, verdankt diesen Männern, die hier ohne dogmatisches Vorurteil mit den streng wissenschaftlichen Mitteln der historischen Methode arbeiten, manche Förderung und mannigfache Anregung. So bedeutet auch dies neue Buch von Vincent, in dem die Ergebnisse der palästinensischen Ausgrabungen zum ersten Male zusammengefaßt sind, eine wertvolle Gabe, die allen an sie gestellten Ansprüchen völlig gerecht wird.

Der Stoff ist, wie es bei dem heutigen Stande unserer Kenntnis nicht anders möglich ist, sachlich gruppiert, doch sind innerhalb der einzelnen Abschnitte, überall wo es möglich und nötig war, die historischen Gesichtspunkte nicht vergessen. Auf die Einleitung, die von der Geschichte der Ausgrabungen und von den allgemeinen Prinzipien handelt, folgen nacheinander die Kapitel: 1. Die kanaanitischen Städte. 2. Die Kultstätten in Kanaan. 3. Idole, Kultobjekte und religiöse Bräuche. 4. Die Toten. 5. Die Keramik. 6. Geologische Bemerkungen und prähistorische Archäologie. 7. Kanaan in der allgemeinen Geschichte. Mit Recht hat sich V. nicht auf die Funde beschränkt, die bei den Ausgrabungen gemacht sind, sondern auch die Funde herangezogen, die überall in Palästina aus prähistorischer oder historischer Zeit auf der Oberfläche

Digitized by Google

Over het voorwerp van de zedelijke beoordeeling. — I. M. J. Hoog, Onder de regeeringen der Inquisitie.

Revue de Théologie et de Philosophie. Mars—Mai. A. Chauvin, L'acoustie du Vent. — J. Cart, Les idées religieuses chez les grands penseurs français du premier Empire et de la Restauration. — J. Le Coultre, De l'étymologie du mot schrîben. — E. Logan, La pensée de saint Augustin. — R. Bernard, Quelques faits bibliques à la lumière du réveil gallois.

Philosophie

Referate

Eduard Westermarck [Prof. f. prakt. Philos. an der Univ. Helsingfors], **Ursprung und Entwicklung der Moralbegriffe.** 1. Bd. Deutsch von Leopold Katscher. Leipzig, Werner Klinkhardt, 1907. VII u. 632 S. 8°.

Das Problem des psychologischen Mechanismus des sittlichen Lebens hat man bis jetzt auf vier Wegen aufzuhellen gesucht, nämlich mit den Methoden der Individualpsychologie, der Werttheorie, der Völkerpsychologie und der Entwicklungslehre. Das erste Verfahren fragt nach den seelischen Vorgängen im handelnden Individuum, das zweite nach denjenigen in der als Zuschauer urteilenden, fordernden und richtenden Gruppe, das dritte geht aus von den objektiven Kollektiverscheinungen des sittlichen Lebens, von der Sitte und dem primitiven Recht, während das vierte die Prinzipien der Vererbung, der Anpassung und der Auslese heranzieht.

Das vorliegende Werk steht auf dem Boden der beiden letztgenannten Methoden. Nach seinem Inhalt zerfällt es in zwei Hauptteile, von welchen der erste den psychologischen Mechanismus des sittlichen Lebens selbst, der zweite dessen objektive Kollektivtatbestände in Gestalt einer Erörterung der wichtigsten Formen der Sitte vorzüglich des Naturvölker behandelt. Der letztere Teil gliedert seinen Stoff in sechs große Abschnitte, von denen der hier vorliegende erste Band nur noch den ersten enthält, welcher sich auf das Verhalten gegenüber den Interessen anderer (Tötung, Körperverletzung, Altruismus, Gastfreundschaft, Sklaverei) bezieht.

Dieser zweite Teil des Buches ist in erster Linie eine Materialsammlung. Eine Fülle von Tatsachen wird uns in jedem Kapitel mitgeteilt, die vorzüglich dem Bereich der Naturvölker, daneben auch denjenigen der Halbkulturvölker sowie der antiken und mittelalterlichen Welt entnommen sind. Entwicklungsreihen und tendenzen werden dabei wohl angedeutet, aber vor einem unzeitigen und oberflächlichen Schematisieren hütet sich der Verfasser mit Recht. Dabei mag man freilich beklagen, daß er seinen reichen Stoff nicht wenigstens für das Bereich der Naturvölker einer Verarbeitung unterzogen, verschiedene Typen aufgestellt und die Fragen nach ihrer Entwicklung und den dabei in Betracht kommenden Zusammenhängen aufzuhellen versucht hat.

Der erste Teil des Buches behandelt Ursprung, Entwicklung und seelische Grundlagen der Sittlichkeit in folgender Weise. Die sittlichen Wertungen und Beurteilungen entspringen aus den Vergeltungsgefühlen, die sich angesichts einer menschlichen Handlung im Zuschauer regen. Diese aber entstammen ihrerseits den ursprünglichen Vergeltungsgefühlen, welche in dem Betroffenen selbst entstehen. Sie ergeben sich aus diesen durch einen Vorgang innerer Nachahmung, dessen Wesen nicht weiter erörtert wird. Vielfach ist übrigens wenigstens auf niederen Stufen keine scharfe Grenze zwischen dem Betroffenen und dem Zuschauer zu ziehen wegen des starken Solidaritätsgefühls, das hier innerhalb der Sippe alle umschlingt. Dabei wird auf die selektorische Bedeutung des Vergeltungsgefühles für den Einzelnen wie die Gruppe hingewiesen. Im übrigen begnügt sich W. bezüglich der Frage des Ursprungs der Vergeltungsgefühle mit dem Hinweis auf ihre Vererbung aus der Tierwelt. — Daß diese Ableitung nur auf einen Teil selbst der primitiven Sittlichkeit paßt, liegt auf der Hand.

Die weitere Entwicklung des sittlichen Lebens betrachtet W. hauptsächlich unter dem Gesichtspunkt einer Verschiebung des Schwerpunktes der Beurteilung von außen nach innen, von der Handlung zur Gesinnung. Wiederum wird diese mit einer großen Fülle von Beispielen belegt, die sich auf die Gebiete des Rechtes, der Sitte und der eigentlichen Moral verteilen. Das Material zeigt klar, wie im ganzen ein solcher Wandel stattfindet, wenn wir uns von den Natur- zu den Kulturvölkern erheben, wie aber die Anfänge einer Schätzung der Gesinnung bereits bei den ersteren vorhanden sind, während andererseits die Verschiebung bei den Kulturvölkern bis heute noch nicht ihren Abschluß gefunden hat. In diesem Zusammenhange wird u. a. auch einer eigenen Recht beleuchtet. Man kann es W. nicht abstreiten, daß das wahre Vergeltungsprinzip es sowohl objektiv wie in psychologischer Hinsicht noch völlig beherrscht, und die bekannten Theorien der Sühne, der Abschreckung und der Besserung nur Verkleidungen und Bemäntelungen dieser Tatsache sind.

Im ganzen enthält auch dieser Teil des Buches mehr eine Materialsammlung als eine Verarbeitung. In letzterer Hinsicht erhebt es sich kaum über das bereits von Herbert Spencer in seiner Ethik Geleistete, während es dieses Buch an Reichhaltigkeit der zusammengestellten Tatsachen weit übertrifft. Diese ethnographischen Daten werden in jedem Leser eine Vorstellung davon erwecken, welche Schätze hier noch der Hebung durch den Ethnologen, den Soziologen und den Psychologen harren. Insbesondere liegt das Mit-

Google

In dieser Schrift, deren erster Teil bereits als Bonner Dissertation erschienen ist, untersucht der Verf. die ionischen, attischen und sizilischen Bestandteile des Aeschyleischen Wortschatzes. Sorgfältig und vorsichtig die einzelnen Momente abwägend, das Sichere und Unsichere wohl unterscheidend, gewinnt A. eine Summe gesicherter Resultate, die für die Beurteilung der ältesten attischen Literatursprache bedeutsam sind. Die äußeren lautlichen Merkmale bilden den letzten Ausgangspunkt für die Frage, wie weit die Sprache des Aeschylos durch nichtattische Literatursprachen beeinflußt ist, und so stellt er in der Einleitung zunächst die Wörter dorischer und ionischer Form zusammen, wobei man freilich nicht recht versteht, warum [illegible] (S. 7) als ionische Wortform angeführt wird, denn das η ist hier urgriechisch, nicht etwa ein ionisches η statt α (vgl. Ref. Die griech. Spr. S. 31). Der Schwierigkeiten der Untersuchung, die a unserer mangelhaften Kenntnis des älteren attischen und ionischen Wortschatzes liegen, ist sich der Verf. durchaus bewußt. Er nimmt bei folgenden Wörtern ionischen Ursprung an: a) Fremdwörter, die durch Vermittlung der Ionier aufgenommen worden sind: [illegible]; b) Wörter griechischen Ursprungs: [illegible]. Die Beweisführung ist nicht immer zwingend, wird auch vom Verf. nicht immer dafür gehalten und kann es der Natur der Sache nach nicht sein; ich möchte z. B. den ionischen Charakter von [illegible] nicht für ausgemacht halten. Noch schwieriger ist die Untersuchung der Frage, wie weit Aeschylos altattische, d. h. in der klassischen Zeit bereits veraltete Wörter gebraucht hat. Daß Thukydides nur wenige ionische Wörter verwendet habe, also eine ziemlich reine Quelle attischen Wortschatzes sei, ist nur in Anbetracht des Gesamtcharakters seiner Sprache zweifelhaft. Für archaistisch hält der Verf. [illegible]. Die meisten Wörter sind auch hiernach, so daß sich nicht immer bestimmen läßt, ob sie aus dem altattischen Wortschatz stammen. Am wenigsten sicher scheinen mir die Resultate des 3. Kapitels. Auf Grund der Tatsache, daß Aeschylos einige Jahre in Sizilien gelebt und nach einem Zeugnis bei Athenaeus viele sizilische Worte gebraucht hat, versucht A. einige solcher Wörter nachzuweisen. Ich glaube nicht, daß [illegible] aus dem sizilischen Griechisch stammt, es ist vermutlich als allgemeindorisches Wort aus dem Peloponnes wohl zu Aeschylos wie in die Komödie gelangt. Und auch die Gründe für den sizilischen Ursprung von [illegible] scheinen mir nicht ausschlaggebend, nur [illegible] halte ich als sizilisches Wort für ziemlich gesichert. Der Verf. empfindet gelegentlich selbst die Unzulänglichkeit der Kriterien und bezweifelt für eine Reihe von Wörtern, die als sizilisch in Anspruch genommen werden, mit Recht diesen Ursprung (S. 110 ff.). So kommt der Verf. schließlich in diesem Punkt zu dem Ergebnis, daß die oben erwähnte Beobachtung des Athenaeus schwerlich richtig ist; es ist wohl eine vorschnelle Verallgemeinerung, wie wir sie öfter bei Angaben der alten Grammatiker finden.

Marburg. Albert Thumb.

Aristoteles' Metaphysik übers. von Ad. Lasson [ord. Honor.-Prof. an der Univ. Berlin]. Jena, Diederichs, 1907. X u. 210 S. 8°. M. 6.

Lasson hegt die Überzeugung, daß des Stagiriten Buch in guter Übertragung auch heute noch breitere gebildete Kreise anziehen werde. So hat er einen »Ausdruck gewählt, der dem Genius der deutschen Sprache und dem heutigen wissenschaftlichen Sprachgebrauch gemäß ist und den philosophisch geschulten Leser als volles Verständnis ohne besondere Erläuterungen zugänglich macht«.

Notizen und Mitteilungen.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

E. Buse, Untersuchungen zur Geographie und Geschichte der nordwestlichen Landschaften Griechenlands nach den delphischen Inschriften. Halle. 80 S. 8° mit 1 Tab.

J. Westenberger, Galeni qui fertur de qualitatibus incorporeis libellus. Marburg. 50 S. 8°.

Schulprogramme.

O. Apelt, Zu Platons Gorgias. Jena, Gymn. Carolo-Alexandrinum. 17 S. 4°.

Neu erschienene Werke.

Die Eumeniden des Aeschylos. Erklär. Ausgabe von Frido Blass. Berlin, Weidmann. M. 5.

Griech. Dichterfragmente. 2. Hälfte: Lyrische u. dramatische Fragmente. Bearb. v. W. Schubart u. U. v. Wilamowitz. [Berliner Klassikertexte. V, 2. H.] Ebda. M. 11.

M. Wetzel, Griechisches Lesebuch mit deutschen Übungsstücken für Unter- und Ober-Tertia. 6. verbess. Aufl. bearb. von J. Weiskamp. Freiburg i. Br., Herder. M. 2,60.

Zeitschriften.

Hermes. 42, 3. W. Strenkopf, Die Ökonomie der Rede Ciceros für den Dichter Archias. — U. Wilcken, Zu Appians Augustusrede. Zu Scopion. — B. Niese, Herodotstudien besonders zur spartanischen Geschichte. — S. Sudhaus, Die Ciris und das römische Epyllion. — O. Stoob, Noch einmal das Geburtsjahr des M. Brutus. — C. Robert, Zu den neuen Fragmenten des Hesiod und Euphorion. — L. Schmidt, Ariovist.

Revue des Études grecques. Janv.-Avril. W. Deonna, Deux poteries de l'époque hellénistique: Asklépios et Aelaïon. — Ph. E. Legrand, [illegible]. — A. Boppe, Le consulat général de Morée et ses dépendances.

Deutsche Philologie u. Literaturgeschichte.

Referate.

Immermanns Werke. Herausgegeben von Harry Maync (Privatdoz. f. deutsche Philol. an der Univ. Marburg). Kritisch durchgesehene u. erläut. Ausg. 5 Bde. Leipzig, Bibliographisches Institut, [1906]. 48* u. 474 S. mit 1 Bild u. 1 Faksim.; 495 S.; 491 S.; 499 S.; 498 S. 8°.

Der Marburger Privatdozent hat die Reihe der »Klassiker«-Ausgaben des Bibliographischen Instituts um eine sehr gute vermehrt. Seine Ausgabe von Immermanns ausgewählten Werken ist die beste, die wir besitzen. Schon als Textkritiker hat Maync den Herausgeber der gesammelten Werke, Robert Boxberger, und Max Koch, von dem in Kürschners Nationalliteratur eine Auswahl besorgt wurde, übertroffen, indem er stets die ersten Ausgaben und wo möglich auch Zeitschriften-Teildrucke und Handschriften benutzte. Aus dem reichen Nachlaß des Dichters konnte er eine Reihe sehr interessanter Paralipomena bringen. Freudig zu begrüßen ist besonders der Abdruck des Epigonen-Fragments aus dem »Gesellschafter«.

Band 1 und 2 enthalten den »Münchhausen«, Band 3 gibt die »Epigonen« (1—6), Band 4 »die Epigonen« (7—9), »Merlin« und einige im ganzen gut ausgewählte Lyrika, Band 5 »Tulifäntchen«, »Andreas Hofer« und den ersten Teil der »Memorabilien«. Gern hätten wir in einem sechsten Bande die beiden ersten Dramen der Alexis-Trilogie und einige Proben aus »Tristan und Isolde« gefunden.

In Einleitungen, Fußnoten und Anmerkungen hat M. eine Fülle neuen Materials verarbeitet und unsere Immermann-Kenntnis bedeutend vertieft und erweitert. Im Münchhausen-Kommentar zumal dürfen wir gegen den früheren höchst verdienstlichen Versuch Max Kochs einen wesentlichen Fortschritt erkennen. In sechs Abschnitten gibt uns der feinsinnige Forscher ein Bild von Immermanns Leben und Schaffen, das von verständnisvollem Eindringen in des Dichters Wesen zeugt und seine Zeit glücklich charakterisiert.

Hannover. Werner Deetjen.

Gustav Koehler [Oberlehrer an der Realschule bei St. Johann in Straßburg i. E.], **Das Elsaß und sein Theater.** Beobachtungen und Betrachtungen eines Altelsässers zur Geschichte und Würdigung des »Elsässischen Theaters«. Straßburg, Schlesier & Schweikhardt, 1907. 1 Bl. u. 307 S. 8°. M. 5.

Das »Elsässische Theater« ist eine noch recht junge Schöpfung. Seine ersten Anfänge reichen nicht über das Jahr 1874 zurück. Nichtsdestoweniger liegt uns in obigem Buche bereits die dritte geschichtliche Darstellung des Theaters vor. Man kann sich fragen, ob es nicht verfrüht ist, die Geschichte einer noch im Fluß befindlichen Bewegung zu schreiben. Koehler ist diesem Einwand selbst nicht entgangen. Er begegnet ihm aber mit dem Hinweis darauf, daß seines Erachtens jetzt ein gewisser Stufenabschluß erreicht sei, der es ermögliche, rückschauend das Erreichte darzustellen und für seine Grundlagen das richtige Verständnis zu mehren. Ob das aber richtig ist? Es könnte nur dann der Fall sein, wenn das elsässische Theater jetzt eine neue, von der bisherigen verschiedene Richtung eingeschlagen hätte. Das kann man aber nicht behaupten. Gerade das Buch K.s beweist es. Denn der Verf. bemüht sich, namentlich am Ende seiner Darlegungen, dafür zu wirken, daß jetzt endlich ein neuer Zug in die elsässische dramatische Poesie hineinkomme, der ihr tieferen Gehalt gäbe und sie zu einer wahren Volkskunst im Sinne Anzengrubers erhöbe. Dieser Wunsch, — so berechtigt er auch sein mag — schließt aber doch nicht in sich, daß wirklich alle Fugen tastender Unsicherheit und unfertiger Versuche sich zu Ende neigen, wie der Verf. meint. Trotzdem begrüßen wir das Erscheinen von K.s Werk mit Freuden. Denn es bietet eine sehr willkommene Entgegnung auf die doch recht tendenziös gefärbte Darlegung des elsässischen Theaters aus der Feder des elsässischen Franzosen Henri Schön, der unwissentlich — oder auch wissentlich? — gar manches Wichtige unterdrückt oder in ein falsches Licht gerückt hatte. Henri Schön hatte aus dem elsässischen Theater eine gegen das Deutschtum gerichtete Bewegung zu machen versucht. K. weist in seiner vortrefflichen Einleitung nach, daß im Elsaß der Weg zum Deutschtum nur über ein höchst persönliches Elsässertum hinübergehen kann, und daß diesem kulturell echt germanischen Partikularismus, der dem oberrheinischen an die Seite gestellt werden kann, nichts ferner liegt als ein Hinüberschielen nach Frankreich, das ja unserer ganzen Kulturentwickelung auch gar kein Verständnis hat und haben kann für die kräftige Entfaltung eines provinziellen Stammesbewußtseins. Gerade die Altdeutschen sind es im Elsaß gewesen, die von Anfang an bewußt dahin gewirkt haben, jenes Stammesbewußtsein zu wecken. Mit Recht weist K. auf die Bestrebungen gar mancher Gelehrten an der Straßburger Universität nach dieser Richtung hin, vor allen Martins, denn auf das Wirken an den Elsaß hochverdienter Vereine wie den Vogesenklub. Altdeutsche sind es auch gewesen, die das elsässische Theater aus der Taufe gehoben haben: Hessler und Ackermann als Regisseure, Greber als Autor. Das sollten die Franzosen vom Schlage Schöns doch nicht vergessen. In dieser Richtigstellung erblicke ich den Hauptwert von K.s Buch. Die Darstellung des Theaters selbst hat ihre Mängel. Vor allem verstehe ich

Google

nicht, weshalb der Verf. die Chronologie so wenig beachtet hat. Statt historisch vorzugehen, begleitet er uns den minder bedeutenden Leistungen in Mülhausen und Colmar, um allmählich, immer aufsteigend zu den besten Leistungen Straßburgs unter Greber und Stoskopf zu kommen. Dadurch wird aber die Entwickelung des Theaters nicht klar gemacht. Sie bewegt sich nicht in aufsteigender Linie, wie es danach scheinen könnte. Auch begreife ich nicht recht, weshalb K. statt überall selbst Analysen der Stücke zu geben, sich so oft damit begnügt, diejenigen anderer abzudrucken. So vortrefflich diese sein mögen, so war K. doch der Mann uns ein Eigenes zu bieten.

Wenn der Verf. der ganzen Bewegung auch mit großem Wohlwollen gegenübersteht, so übersieht er andererseits die Mängel des elsässischen Theaters doch nicht. Mit Recht tadelt er daran, daß doch viele der späteren Stoskopfschen Arbeiten eine zu billige Kost bieten, und daß es jetzt allmählich an der Zeit wäre höhere Kunst zu bieten. Den Messias erwartet das elsässische Theater noch. Ein Anzengruber muß ihm noch erstehen. — Um diese goldene Zeit der Verwirklichung näher zu bringen, sollten aber — und damit stimme ich K. ganz zu — alle Zersplitterungen am elsässischen Literaturlager aufhören. Die Anhänger des elsässischen Theaters und des Almbundes sollten sich vereinigen. Auch sollte eine gemeinsame Zeitschrift gegründet werden, die dem Theater den Platz gewährte, den es sich wohlverdientermaßen in der elsässischen Literatur erobert hat.

Würzburg. Heinrich Schneegans.

Hans Haag, Ludwig Uhland. Stuttgart, J. G. Cotta, 1907. 119 S. 8°. M. 2.

Entsprechend dem der Arbeit beigefügten Untertitel behandelt der Verf. die Entwicklung des Lyrikers und die Genesis des Gedichtes. Sein gesamtes Urteil über Uhland faßt er in die Worte zusammen: »Nur die strenge künstlerische Selbstzucht und die stetige innige Zusammenhang mit dem Leben im Verein mit gewissenhafter Beherrschung der Form und der Sprache, konnte, bei dem doch nicht sehr beträchtlichen Grad der Spontanität des lyrischen Dranges und der Selbsttätigkeit der Phantasie Uhland den hohen Platz sichern, den man ihm in der deutschen Lyrik nach Goethe einräumt«.

Notizen und Mitteilungen.

Gesellschaften und Vereine.

Gesellschaft für deutsche Literatur.

Berlin, 19. Juni.

Die Sitzung war dem neuen Volksliederbuch für Männerchor gewidmet, das auf Veranlassung des deutschen Kaisers zusammengestellt worden ist. Das erste Referat hatte der an dem Werke beteiligte Hr. Rolle übernommen. Die zwei Bände führt er aus, enthalten 610 Lieder aus 7 Jahrhunderten, die in die Gruppen: Geistliches, Ernstes und Schwäbisches, Vaterland und Heimat, Natur, Wandern und Abschied, Lieder der Soldaten, Jäger, Schiffer, Bauern, Bergleute, Familiäres, geselliges und Trinklieder, Liebeslieder, Balladen, Scherz- und Spottlieder geordnet sind. Volkslieder (im Sinne der Wissenschaft) sind freilich noch nicht ein Viertel der Sammlung, die von einer Kommission unter dem Vorsitze des Frhrn. Rochus von Liliencron zusammengestellt worden ist und ein Liederbuch fürs Volk, nicht aber ein Buch von lauter Volksliedern werden sollte. Bei der Textbehandlung wurde nicht nur die älteste und schönste Gestalt festgestellt, sondern vielfach auch gekürzt, einige 5 sogar auch übersetzt worden. In den 48 Seiten füllenden Anmerkungen ist eher die benutzten Quellen Rechenschaft gelegt und versucht worden, dem weiten Kreise die Bedeutung der Persönlichkeiten der Dichter und Tonsetzer vertrauter zu machen. Hie und da ist eine neue Erkenntnis zutage gefördert worden, z. B., daß das vielgesungene Lied »Wir treten zum Beten« aus einer Liederchronik stammt, die der 1576 verstorbene Ratsherr Adrian Valerius zu Veere auf den Befreiungskrieg der Niederländer verfaßt hat. Unter den von dem Altmärker W. Sonnemann für die Zelterische Liedertafel verfaßten Liedern fand sich ein unbekanntes »Die neuen Pfingsten«, das den Sieg der Österreicher bei Aspern feiert und als Zeugnis der Zeitstimmung hervorzuheben ist. — Im Anschluß an Herrn Bolzes Bericht sprach Herr Max Friedlaender über den deutschen Männergesang, mit dessen Geschichte sich, abgesehen von Spitta, bisher kein geschulter Historiker beschäftigt hat. Allerdings ist die Literatur für Männerchor weniger wertvoll als die für gemischten Chor. In kulturhistorischer Beziehung aber ist die Entwicklung der Männergesangvereine einmal sehr wichtig ins Auge zu fassen. Man irre gründlich, wenn man den Männergesang eine jüngste Glied in der Reihenfolge der Barden, Minne- und Meistersänger ansehe. Das Singen mehrstimmig gesetzter Chöre ist grundverschieden von der Übung der Minne- und Meistersinger und die oft zitierten Zusammenhänge sind erfunden. Der durch Zelter und Nägeli geschaffene Gesang der Liedertafeln steht mit den Kompositionen für Männerchor bei Palestrina, in den Oratorien Händels, Händels, Haydns, den Opern Glucks, Mozarts (Zauberflöte!), Beethovens nicht in Verbindung. Das Wirken Klopstocks, Herders, Goethes und Schillers, des Göttinger Hains und der Komponisten der »Lieder im Volkston«, Johann Abr. Peter Schulz, Reichardt, Zumsteeg, Schubart, Zelter usw. Unmittelbaren Einfluß auf die Gründung der norddeutschen Männergesangvereine übte die Aufführung Händelscher Oratorien in Berlin und die durch sie veranlaßte Stiftung der Singakademie, die steigende Zeiten Tätigkeit auf Europa daß mehr als 300 Mitgliedern zählte. Fast zu gleicher Zeit wie in Berlin, aber auf durchaus demokratischer Grundlage, wurden in Zürich durch Nägeli die ersten Männergesangvereine geschaffen, die wahrscheinlich von den bei den Appenzeller Landsgemeinden gesungenen Begrüßungsliedern von Lavater usw. wurzeln. Komponisten mittleren Ranges, wie Zelter, Berger, Klein, Nägeli dürften allein eine weite Wirkung nicht üben können. Es war es Carl Maria von Weber, der durch seine in Berlin angeregten Männerchöre die ganze Gattung völlig nobilitierte, und dessen Kompositionen zu Körners und Schwabs eine ganze Rolle von Vereinen längere schöne Chor der Haydnschen »Schöpfung« ihre Entstehung verdankt hatten. Auf Weber folgten Marschner, Silcher, Conradin Kreutzer, Mendelssohn, Loewe und (mit einem komplizierteren Kompositionsstil mit Klavierbegleitung) Schubert, Schumann, Liszt, Volkmann, Robert Franz, Brahms usw. usw. bis Hegar und Richard Strauß. Trotz des fast hundertjährigen Bestehens der Männergesangvereine war bisher ein würdiges höheren Ansprüchen genügendes Werk, das den Schatz unserer herrlichen Volkslieder aus dem 15. und 16. Jahrhundert in angemessener Weise weiteren Kreisen und die großen Komponisten der alten Zeit geeignet darzubieten, nicht vorhanden. Das neue Volksliederbuch sucht diese Lücke auszufüllen und zugleich der historischen Mission gerecht zu werden, die die Männerchöre erfüllt haben. Vermittler des Gutes unserer Klassiker

Digitized by Google

an die weitesten Kreise des Volkes zu sein. Das neue Werk beginnt mit Kompositionen des 13. Jahrhunderts und schließt mit zum ersten Male gedruckten Arbeiten heute lebender Meister. Eine Reihe von praktischen Beispielen begann der Vortragende mit dem alten Liede »Wilhelmus von Nassaue«, das wahrscheinlich in dem französischen Liede »La folle entreprise« vom Jahre 1568 wurzelt, und verfolgte die Geschichte dieses Liedes unter Einstreuung durch Gesang durch mehr als drei Jahrhunderte weiter, über Melchior Franck, Sebastian Bach, Mozart bis zu den Melodien von »Erhebt euch von der Erde«, »Wenn alle untreu werden« usw. Den Schluß bildete die Vorführung von Webers Gesängen aus »Leyer und Schwert« und einer bisher ungedruckten, in Norddeutschland sehr verbreiteten Volksliedes »Wenn wir fortwandern« ziehn wir aus Hoffnabes Tore hinaus«.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

A. Müller, Das niederrheinische Marienlob. Berlin. 122 S. 8°.

A. Henrich, Joseph von Goerres. Seine Sprache und sein Stil. Bonn. 62 S. 8°.

Schulprogramme.

Chr. A. Mayer, Die Flexion von Nomen und Verbum in Williram's althochdeutscher Paraphrase des hohen Liedes. Cöln, Realprogymn. 16 S. 4°.

H. Handwerck, Gellerts älteste Fabeln. II. Marburg, Gymn. Philippinum. 27 S. 4°.

Neu erschienene Werke.

W. Golther, Tristan und Isolde in den Dichtungen des Mittelalters und der Neuzeit. Leipzig, Hirzel. M. 8,50.

Briefe von und an G. E. Lessing, hgb. von Franz Muncker. 2 Bd. Leipzig, Göschen. M. 5.

Eduard Mörikes Haushaltungsbuch aus den Jahren 1843—1847, hgb. von W. Eggert-Windegg. Stuttgart, Strecker & Schröder. M. 4.

Leben und Meinungen des Herrn Andreas von Balthesser. Mitgeteilt von E. Schenkel. 3. Aufl. München, Georg Müller. M. 4.

Zeitschriften.

Modern Language Notes. June. W. G. Howard, Schillers Einfluß auf Hebbel. — C. C. Glascock, The Use of Contrasts in Sudermann's Plays.

Rivista moderna di Letteratura Tedesca. Luglio. G. Fenzia, Ludwig Tieck in Italia. Notizie varie riguardanti G. Carducci e la letteratura tedesca. Supplemento alla bibliografia del Geibel. — I »Kriegslieder« e l'arte di Luther e Tieck. (Guido Manacorda). — C. Bonardi, Heine e Carducci.

Antiquarische Kataloge.

Gustav Fock, Leipzig. Kat. 309: Germanistik Teil II. Deutsche Literatur von Klopstock bis zu Goethes Tode. 6734 Nrn.

Romanische und englische Philologie und Literaturgeschichte.

Referate.

Eugène Gilbert, Les Lettres françaises dans la Belgique d'aujourd'hui. [Bibliothèque internationale.] Paris, E. Sansot & Co., 1906. 287 S. 8°.

Vor 1880 waren die französisch sprechenden Provinzen Belgiens vom literarischen Standpunkte aus eine dürre, unfruchtbare Heide, ein brachliegender Boden, wo die traurigste Verlassenheit, das jämmerlichste Elend walteten. Nicht etwa, daß man sich für die Literatur nicht interessierte oder das Bedürfnis nicht empfand, die Träume seiner Phantasie zu singen, sondern weil die Originalität des Gedankens und des Ausdruckes denen fehlte, welche in Belgien die französische Literatur vertraten. Drei Schriftsteller jedoch bilden eine Ausnahme dazu: Van Hasselt, »Dichter mit Schwung und Inspiration begabt«, Ch. de Coster, der »die ganze Seele Flanderns in einer Art altertümlichen, malerischen und geistig erbaulichen Epos singen gemacht hatte« und Oct. Pirmez, in dem der wallonische Teil des Landes »die unermüdlichen Merkmale seines nachdenklichen und zarten Seele entdeckte«. Im Jahre 1880, unter der Sturm- und Drangbewegung eines Jünglings, Max Waller, der ein empfänglicher, gefühlvoller und zarter Künstler war, wurden die jungen literarischen Kräfte sich selbst bewußt, und all diese drei Neuerer beriefen sich auf ihn als heiligen.

In dem obigen Werke hat E. Gilbert die Bilanz machen wollen der französischen Belletristik, die sich seit der Zeit ringsumher in Belgien entwickelt hat; er hat es getan mit einem klaren, besonnenen Geiste, in einer farbenreichen Sprache, die entzückt durch ihr Wohlwollen, auf seiner loyale Weise, die Anstand daran nehmend, dem Verdienst Anderdenkender Recht zu geben.

Unter den Romanschriftstellern flämischen Ursprungs erscheint uns C. Lemonnier wie eine lebenskräftige und üppig gebildete Rebe. Zwei Tendenzen walten dauernd über seinem Schaffen: »Die fremdartige Lebensfreude, der Trieb zu der frei entfalteten Farbe, der Wut des Materialismus und andrerseits die Wirkung eines legendarischen und sogar religiösen Mystizismus und die ironische Beobachtung, die humane Intensität mit schwärmerischer Liebe darzustellen.« Nach ihm kommen G. Eekhoud, »der impulsivste und vielleicht der anfruhrigste Schriftsteller der neuen Schule, erbitterte Seele, voll heftischen Pessimismus, dessen Romane den rohesten und den wildesten Teil seiner Heimatgegenden mit Überspannung verherrlichen«, G. Virrès, »ein geschmeidiger und kraftvoller Erzähler, dessen Kunst sich an die Eekhoud's anreiht«, E. Demolder, »anmutig und mystisch zu gleicher Zeit, dessen Inspiration sich durch eine Qualität charakterisiert, welche ihn Lemonnier's nähert«.

Der wallonische Boden seinerseits hat eine Blüte anziehender und schlichter Erzähler hervorgebracht. Die hervorstechendsten sind: L. Delattre, »ein Stylist, dessen kolorierte und flotte Sprache dahinfließt wie einer dieser schwatzenden Bäche aus dem Waldlande, das er so schön beschrieben hat«, H. Krains, der unter dem Einfluß steht der um die achtziger Jahre von

Digitized by Google

Rußland her so stark aufkommenden Gefühle des Nihilismus, M. des Ombiaux, seiner melancholisch und oft romantisch, usw. Viele andere sind erwähnt und deutlich charakterisiert, die wir hier nicht angeben können; nennen wir jedoch H. Carton de Wiart, den Verfasser der Cité ardente, eines glutvollen historischen Romans, worin alles das unzerstörbare Band feiert, das den Menschen an die Erdscholle bindet, wo seine Vorfahren lebten und für deren Freiheit sie ihr Blut vergossen haben, und L. Courouble, der ein neues Genre geschaffen hat, indem er die Gebräuche, Lebensart- und Spracheigentümlichkeiten des Brüsseler Bürgertums in die Literatur einführte.

Die belgischen Versdichter jedoch stehen hinter den Romanschriftstellern nicht zurück. Auf der Höhe steht unzweifelhaft E. Verhaeren; sowohl Ph. Lebesgue als J. Schlaf nennen ihn den größten der Zeitgenossen, ja sogar der modernen europäischen Dichter. Ohne Zweifel ist der moralische Nihilismus seiner Poesie geeignet, viele Gefühle zu verletzen, aber wer würde man ihr die Superiorität absprechen können? Durch den Universelle, das er in seine Kunst gebracht hat, überschreitet Verhaeren die Grenzen seines Vaterlandes. Neben ihm, um bloß die Meister zu nennen, erwähnen wir G. Rodenbach, einen »melancholischen Pilger der das Reich der Träume und des Mystizismus durchkreuzte«, Iwan Gilkin, einen »hochstrebenden Dichter, der, über das Laster und die Häßlichkeit erhaben, den ewigen Sieg der Idealität besingt«, A. Giraud, »dessen Seele die feindlichen Wirklichkeiten des Lebens, den kleinlichen und bürgerlichen Triumph verachtete«, V. Gille, »vortrefflich in den Liebesäußerungen und in den spielerischen Sentimentalitäten«, T. Séverin, dessen »anscheinend naive Einfachheit von einer ergreifenden Durchdringlichkeit getragen wird«.

An der Spitze der Bühnenschriftsteller drängt sich der Name M. Maeterlincks, dessen Stelle ebenso gut unter den Dichtern und den Essayisten sein könnte, notwendig auf. Seine ersten Stücke »geben den fremdartigen Eindruck des Jenseits, des schrecklichen Mysteriums, in dem unsere Schicksale verschwinden«. Wahrscheinlich wird Van Lerberghe damals Einfluß auf ihn ausgeübt haben, und Maeterlinck selbst hat es stillschweigend anerkannt, indem er dem Autor der Flaireurs das Stück, das zu gleicher Zeit als l'Intruse herausgegeben ward und les Aveugles betitelt war, gewidmet hat. Neuerlich hat Maeterlinck sich dem handelnden Theater zugewendet mit Monna Vanna. Nach les Cloîtres von E. Verhaeren und den Stücken von G. van Zype kommen wir zu dem Gedankentheater Edm. Picards, eines der merkwürdigsten Meister unserer literarischen Renaissance, der sich durch seinen nie gelöschten Durst des Neuen und des Unerwarteten und die Universalität der Tätigkeiten und der Neugierden auszeichnete.

Es gibt in Belgien auch eine Schule literarischer Kritiker; aus den von Gilbert erwähnten Namen, Ch. de Lovenjoul, Ch. Tardieu, F. van den Bosch insbesondere, reiht sich der Gilberts selbst an. Sein Bildungs- und Verteidigungswerk, das er seit fünfzehn Jahren vollbringt, hat sehr viel zu dem Sieg der belgischen literarischen Bewegung beigetragen. In der Tat begegnet der Künstler heutzutage der früheren Verachtung und dem Stumpfsinn des Kunden für die einheimischen Produkte nicht mehr. Dieses Resultat wurde aber nur schwer errungen, und man muß es sich offen gestehen, daß dies größtenteils den klugen Bemühungen des besonnenen Kritikers zu danken ist.

Meiner Meinung nach gewährt das Werk Gilberts den klarsten und unparteiischsten Rückblick in die französische Literatur der letzten dreißig Jahren in Belgien.

Brügge. C. Liégeois.

Gustave Cohen, Geschichte der Inszenierung im geistlichen Schauspiel des Mittelalters in Frankreich. Deutsch von Konst. Bauer. Leipzig, Klinkhardt, 1907. 256 S. 8°. M. 10.

Der Verf. führt aus, daß die Inszenierung nach und nach aus dem Gottesdienst hervorgegangen ist. Die ersten Organisatoren verfolgten lediglich die Absicht, die Liturgie zu veranschaulichen; nicht viel mehr aber tritt an ihre Stelle der Zweck, Vergnügen zu bereiten. Die Schauspieler waren ebenfalls zuerst Geistliche. Auch der Verlangen und der Geschmack des Publikums verweltlicht immer mehr.

Notizen und Mitteilungen.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

W. Schmidt, Die altenglische Dichtung Daniel. Bonn. 56 S. 8°.

F. Wiener, Naogeorgus im England der Reformationszeit. Berlin. 145 S. 8°.

E. Wilhelm, Der englische Ursprung der Contes de Beaumelle. Rostock. 87 S. 8°.

Schulprogramm.

Margarete Stiebler, Die Beziehungen von Fletchers »The Tamer Tamed« zu Shakespeares »Taming of the Shrew«. Berlin, Mädchen-Lyzeum. 18 S. 8°.

Neu erschienene Werke.

R. Wegener, Die Bühneneinrichtung der Shakespeareschen Theaters nach den zeitgenössischen Dramen. Halle, Niemeyer.

G. Cohen, Geschichte der Inszenierung im geistlichen Schauspiel des Mittelalters in Frankreich. Übs. von Const. Bauer. Leipzig, Klinkhardt. M. 10.

E. Huguet, Petit glossaire des classiques français du 17 siècle. Paris, Hachette. Fr. 5.

E. Seillière, Die Philosophie des Imperialismus. 4. Bd. Die romantische Krankheit: Fourier-Beyle-Stendhal. Übs. von F. von Oppeln-Bronikowski. Berlin, H. Barsdorf.

Zeitschriften.

Zeitschrift für französische Sprache und Literatur. 31, 5. 7. O. M. Johnston, The Episode of Yvain the Lion and the Serpent in Chrétien de Troyes. — P. Toldo,

Digitized by Google

L'Apologie pour Herodote von Henri Estienne. — E. Kruger: L'Enterrement Mollis II. Die Version des Prose-Lancelot (L.) (Schl.). — D. Behrens, K. Baumkrotz, P. Kellhausen und A. Stenhagen: Wortgeschichtliches.

Modern Language Notes. June. Alex Millar, The Sources of the Text of Hamlet in the Editions of Rowe, Pope, and Theobald. — J. M. McBryde Jr, Charms for Thieves. — Lisette A. Fisher, Shakespeare and the Capital.

Kunstwissenschaften

Referate.

Fritz Knapp [aord. Prof. f. Kunstgeschichte an der Univ. Würzburg], Perugino. [Künstlermonographien hgb. von H. Knackfuss. LXXXVII.] Bielefeld, Velhagen & Klasing, 1907. 134 S. 8° mit 110 Abbild. nach Gemälden u. Zeichn. M. 4.

Der Verf. hat schon durch sein Buch über Fra Bartolommeo bewiesen, daß er gern die Künstler behandelt, bei denen die Musik der Linie, die persönliche Befehung des Striches das Entscheidende ist, nicht die Architektonik der Komposition oder die Plastik des Vortrags. So durfte man von ihm gerade eine Belebung unserer Teilnahme für Peruginos Kunst erwarten, der nicht nur nach der psychologischen Seite hin uns oft gleichgültig läßt, sondern auch in der merkwürdigen Wiederholung bewährter Kompositionsmotive das harte Urteil immer wieder zu bestätigen scheint, das Jacob Burckhardt über ihn gefällt hat. Knapps Buch kommt gerade recht, um die Besucher der Ausstellung altumbrischer Kunst in Perugia günstig zu stimmen und den Andern nahezubringen, wie hohe Qualitäten der Meister Perugino bei allen Schwächen aufzuweisen hat. Die besten Partien sind die Bilderanalysen, bei denen Knapps besonders feines Gefühl für bewegte und lebendige, persönlich gefärbte Linien sehr zustatten kommt. Der Einfluß von Florenz und die Frage, wieviel Perugino am Arno nicht nur nahm, sondern auch gab, wird ausführlich besprochen; vielleicht hätte die Wirkung auf die florentiner Kunst etwas ausführlicher dargelegt werden können. Piero della Francesca darf nicht länger als architektonisch-perspektivischer Lehrmeister Peruginos angesprochen werden, seit Budinich auf der bekannten, bisher Piero zugeschriebenen Architekturtafel in Urbino die Signatur Luciano Lauranas gefunden hat. Daß wir in dem Porträt der Borghese-Gallerie Peruginos Selbstbildnis zu sehen hätten, glaube ich in Hinsicht auf das gesicherte Selbstporträt im Cambio in Perugia nicht. Daß das Bild in Caen gegen Berenson als Peruginos, nicht Spagnas Arbeit und früher als Raffaels Sposalizio in der Brera angesetzt wird, hat uns aufrichtig gefreut. Berensons Hypothese war auf dem besten Wege, methodisches Unheil anzurichten. Das Frauenporträt der Tribuna, das heute gegenüber der sogen. Fornarina Sebastiano del Piombos hängt (rechts von der Tür), will K. Raffael nehmen und Perugino geben; aber was er gegen Raffael aufführt, hat mich nicht überzeugt. Mag der Vortrag auch ängstlich sein, die Anordnung ist doch unvergleichlich groß, um nicht zu sagen monumental. Bei Peruginos Decke in der Stanza del Borgo wäre wohl eine prinzipielle Darstellung der farbengen Deckenmalerei am Platze gewesen. Der Stil des Buches steht nicht ganz auf der Höhe des Ausdrucks in dem früheren Werke über Fra Bartolommeo.

Berlin-Wilmersdorf. **Paul Schubring.**

H. Grisar S. J. [ord. Prof. f. Kirchengesch. an der Univ. Innsbruck], Il Sancta Sanctorum ed il suo tesoro. Rom, Verlag der Civiltà cattolica, 1907. 117 S. 8° mit 62 Illustr. L. 10.

Grisar hatte 1905 in der Hauskapelle der Päpste, dem »Sancta Sanctorum« nahe bei der Laterankirche einen seit Jahrhunderten verschlossenen Reliquienschatz zu heben Gelegenheit, in dem man große Zahl kostbarer morgenländischer Schätze zählte. Die obige Publikation gibt eine Beschreibung des Schatzes. — In der Einleitung wehrt sich Gr. gegen die Priorität seiner Veröffentlichung vor der denselben Gegenstand gewidmeten des Pariser Bibliothekars Phil. Lauer zu verteidigen, dem, wie es scheint, aus politischen Gründen die Erlaubnis zu einer Publikation über das gleiche Thema erteilt worden ist.

Notizen und Mittheilungen

Universitätsschriften

Dissertationen.

H. Bürger, Goldgrundmalerei im Malgebiet vom Anfang des 14. Jahrh. bis zum Eintritt der Renaissance. Halle. 78 S. 8°.

M. Siebert, Die Madonnendarstellung in der altniederländischen Kunst von Jan van Eyck bis zu den Manieristen. Heidelberg. 35 S. 4°.

O. Stingelin, Die sprachlichen Hilfsmittel für Vorstellung und Wiedergabe von Tonwerken. Bern. 72 S. gr. 8°.

Neu erschienene Werke.

Wilh. Dufftrich, Holländische Bauten, in Luzern. I. Straßburg, Trübner. M. 32.

Th. Birt, Die Buchrolle in der Kunst. Archäologisch-antiquarische Untersuchungen zum antiken Buchwesen. Leipzig, Teubner. M. 12.

Zeitschriften.

Zeitschrift für Ästhetik und allgemeine Kunstwissenschaft. 2, 3. A. Schmarsow, Kunstwissenschaft und Völkerpsychologie. Ein Versuch zur Verständigung. I. — R. Lehmann, Ziele und Schranken der modernen Poetik. — R. M. Meyer, Beispiele und Gegenspiele. Eine imitpsychologische Studie. — O. Schulze, Gerhard Ludwig, Das welsche Schieblalsal nach seiner Darstellung im griechischen Roman. — K. Sturm, Seitenansicht und Vorderansicht.

Geschichte.

Referate.

Franz Sunder [Dr. in Osnabrück], Das Finanzwesen der Stadt Osnabrück von 1648 bis 1900. [Sammlung nationalökonom. und statist. Abhandl. des staatswiss. Seminars zu Halle, hgb. von J. Conrad. Bd. 47.] Jena, Gustav Fischer, 1906. XII u. 219 S. 8°. M. 5,60.

Digitized by Google

An die treffliche Arbeit Stüves über das Finanzwesen der Stadt Osnabrück bis zum Westfälischen Frieden (im 11. Bande der Mitteil. d. Ver. f. Gesch. und Landesk. von Osnabrück) knüpft eine fleifsige und erfreuliche Erstlingsarbeit an, die, aufgebaut auf Akten und Rechnungen des Stadtarchivs Osnabrück, die Finanzwirtschaft dieser Stadt seit dem grofsen Kriege und besonders im 19. Jahrh. behandelt und durch umfangreiche zahlenmäfsige Zusammenstellungen das Gebotene erläutert. Allerdings gewinnt man aus dem Buch kein einheitliches Bild über die Entwicklung der wirtschaftlich finanziellen Seite Osnabrücks, weil der Verf. die einzelnen Haushaltsposten statt sie im Zusammenhang miteinander für einen bestimmten Zeitraum zu behandeln, gesondert für sich, vom Ganzen losgelöst betrachtet und infolgedessen eine Reihe von Spezialuntersuchungen bietet, die eine einheitliche und zusammenfassende Darstellung der Gesamtentwicklung, wie wir sie bei Stüve finden, nicht ersetzen können. So willkommen die beigegebenen statistischen Übersichten sind, so problematisch ist doch andrerseits ihr Wert, als der Verf. in ihnen nicht das Rohmaterial niederlegt, sondern dieses Material in moderne Geldwährung umgerechnet darbietet. Es fehlt hierbei nicht blofs jegliche Quellenangabe, die eine Nachprüfung der Ergebnisse gestattete, sondern es ist auch nicht ersichtlich, ob bei der Umwertung der verschiedenen älteren Geldsorten auf unsere Reichsmark der jeweilige Münzfufs, das Steigen oder Fallen des Edelmetalles im Preise in den verschiedenen Zeitabschnitten genügend berücksichtigt ist, eine allerdings recht schwierige Materie, die doch aber unerläfslich ist, wenn in den Zahlenwerten nicht Fehlerquellen entstehen sollen, die von dem richtigen Resultat um ein zwei-, drei- oder mehrfaches abweichen. Trotz dieser und anderer Mängel — so scheint uns beispielsweise auch das historische Moment in der Darstellung zu kurz gekommen zu sein — wird die Stadersche Arbeit für die noch ausstehende Gesamtgeschichte der Stadt Osnabrück als eine dankenswerte Vorstudie gelten dürfen, auf die jeder Historiker, der sich der angedeuteten Aufgabe unterziehen sollte, zurückgreifen mufs.

Nach einem etwas knapp ausgefallenen historischen Überblick über die Verfassung und Verwaltung Osnabrücks werden zunächst die Ausgaben für kommunale Zwecke, dann in gesonderten Abschnitten die privatwirtschaftlichen Einnahmen (Einkünfte aus Grundeigentum und städtischen Gewerbebetrieben) und die gemeinwirtschaftlichen Einnahmen (Gebühren und Sporteln sowie Steuern) behandelt. Den aufserordentlichen Einnahmen und den städtischen Schulden wurde ist ebenfalls eine eingehende Untersuchung gewidmet. Mit allgemeinen Betrachtungen über das Finanzwesen Osnabrücks schliefst die mit grofser Sorgfalt und grofsem Fleifse, der vornehmlich in dem statistischen Material zu erkennen ist, angefertigte Dissertation.

Osnabrück. E. Fink.

K. Roth [Lehrer am Gymn. in Kempten, Dr. phil.], Geschichte der christlichen Balkanstaaten (Bulgarien, Serbien, Rumänien, Montenegro, Griechenland). [Sammlung Göschen. 331.] Leipzig, G. J. Göschen, 1907. 152 S. 8°. Geb. M. 0,80.

Es ist keine leichte Aufgabe, die Geschichte sämtlicher christlichen Balkanstaaten auf 152 Seiten darzustellen. Wenn der Verf. sich trotzdem daran gewagt hat, so ist das umso mehr anzuerkennen, als er — von einem Bande abgesehen — meines Wissens in der neueren Literatur keine Vorgänger hat. Selbst unsere gangbaren Konversationslexika pflegen keine zusammenfassende Geschichte der Balkanvölker zu geben. Es mufs sich also um ein Thema handeln, das besondere Schwierigkeiten in sich birgt. Ich darf diese wohl in der Sprachenfrage, in der bisher noch mangelnden Durcharbeitung des Stoffes durch westeuropäische Gelehrte, in dem Ineinandergreifen ethnographischer, geographischer und rein historischer Aufgaben erkennen. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, war das Erscheinen des 5. Bandes der Helmoltschen Weltgeschichte (1905) ein bedeutsames Ereignis. Hier war zum ersten Male, wenn wir von den Arbeiten des 18. Jahrh.s absehen, wieder versucht, eine chronologische Ordnung in die geschichtliche Überlieferung der Völker Osteuropas zu bringen. Freilich zeigte sich sofort, wie schwierig gerade hier die Gruppierung ist (vgl. K. Dieterich im Lit. Zentralbl. 1905, Sp. 1279—1281). Immerhin war durch das Zusammenwirken der verschiedensten trefflichen Mitarbeiter ein Werk entstanden, dessen Führung man sich in Anbetracht der oben betonten Umstände mit Vergnügen anvertrauen konnte.

Der Verf. hat es versucht, auf kleinerem Raume und für ein anderes Publikum einen Teil desselben Stoffes zu schildern. Nur einen Teil, denn Rufsland, Polen und die Sudetenländer, Ungarn und die Türkei scheiden aus. Das erleichtert die Aufgabe auf der einen Seite, erschwert sie aber andrerseits ungemein. Schon Dieterich hat betont, dafs eine zweifache Gruppierung möglich sei: 1. nach den politischen Gebilden, 2. nach den Nationen. Der Verf. hat die erste gewählt. Hierbei ergibt sich naturgemäfs eine Zweiteilung, insofern bis zur zweiten Hälfte des 15. Jahrh.s das byzantinische Reich, von da an das türkische das herrschende Staatsgebilde war. Dieser Einteilung ist auch der Verf. gefolgt und er ist auch insofern konsequent, als er für das hier vorliegende Bändchen gerade diese beiden Staaten von der Darstellung ausgeschlossen hat. Dabei ist er in der glücklichen

Digitized by Google

den 1526 verstorbenen Kriegshelden und Führer der schwarzen Bande, Giovanni di Medici, vermählt war.

Notizen und Mitteilungen.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

G. Elben, Das Unterkonsulat im Reiche der Merowinger und Karolinger. Berlin. 94 S. 8°.

H. A. Cramsburg, Die Jugend des päpstlichen Nuntius Karl von Miltitz und sein Aufenthalt in Rom. Bonn. 25 S. 8°.

W. Kühne, Geschichte des Hannoverschen Verlages 1862. Göttingen. 98 S. gr. 8°.

Schulprogramme.

E. Finder, Die Vierlande um die Wende des 16. und 17. Jahrh.s. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte Niedersachsens. Hamburg, Gymn. 44 S. 8°.

Th. Schneider, Religionsgeschichtliche Bilder aus Nassau. II. Wiesbaden, Realgymn. 48 S. 4°.

Neu erschienene Werke.

K. Breysig, Die Geschichte der Menschheit. I. Teil: Die Völker ewiger Urzeit. 1. Bd.: Die Amerikaner des Nordwestens und Nordens. Berlin, Bondi. M. 7.

Regesta pontificum Romanorum. Congessit P. F. Kehr. Italia pontificia. Vol. II: Latium. Berlin, Weidmann. M. 6.

O. L. Hamlock, Friedrichs d. Gr. Korrespondenz mit Ärzten. Stuttgart, Enke. M. 6.

A. Vandal, L'avènement de Bonaparte. II: La république consulaire 1800. III° édition. Paris, Plon-Nourrit. Fr. 8.

A. Prutzsch, Studien zur frühromantischen Politik und Geschichtsauffassung. [Lamprechts Beiträge zur Kultur- und Universalgeschichte. 3. H.] Leipzig, Voigtländer. M. 3,60.

Zeitschriften.

Archiv für Kulturgeschichte. 5, 3. F. Kanter, Die Jagd des Uhhorns in Sage und Bild. — A. Kurtz, Hamburgs Vorlesewesen bis um Mitte des 17. Jahrh.s. — G. Markgraf, Der Einfluß der Juden auf die Leipziger Messen in früherer Zeit.

Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte. 16, 2. 3. Beutner, Geschichte des Ulmer Spitals im Mittelalter. — A. Rupp, Das öffentliche Meldung in Württemberg 1866. — K. Müller, Die Eßlinger Pfarrkirche im Mittelalter. Mit einem Plan von A. Imm. — J. Zeller, Prof. Sprenger aus Söden, seine Herkunft, sein Studiengang und seine Tätigkeit bis 1522. — Publikationen, Eingegangenes.

Bijdragen voor vaderlandsche Geschiedenis en Oudheidkunde. 4, 3. P. J. Blok, Het advies des Spaanschen krijgsraads. — J. Acquoy, De nominatie in de ridderschap van Overijssel gedurende de Republiek. — W. E. van Dam van Isselt, De klachten tusschen 1672 en 1677 ingebracht tegen Jacob van Dam, consul te Smirna (1668—1688).

Antiquarische Kataloge.

K. W. Hiersemann, Leipzig. Kat. 358: Kultur- und Sittengeschichte. Folklore. 1231 Nrn.

Geographie, Länder- und Völkerkunde.

Referate.

Hugo Grothe [Dr. phil. et jur. in München], **Zur Landeskunde von Rumänien.** Kulturgeschichtliches und Wirtschaftliches. [Angewandte Geographie. III. Serie, 1. Heft.] Halle a. S., Gebauer-Schwetschke, 1907. XVII u. 126 S. 8° mit 23 Abbild., 5 Karten u. 1 Mehrfarbendruck. Geb. M. 4.

Das dem König Carol I gewidmete Büchlein ist in vier Abschnitte gegliedert. S. 1—17 sind der physischen Geographie, S. 114—126 statistischen Angaben gewidmet. Den Wert des Buches bedingen die beiden Kapitel über die Bewohner (S. 17—65) und Wirtschaftliches (S. 65—114). Der Leser wird orientiert über das vielumstrittene Problem der Herkunft der Rumänen, die Geschichte des Landes, die heutige Bevölkerung, den Bauernstand, die Aufhebung der Leibeigenschaft, Siedelungen, Dorfanlagen, Haustypen, Trachten über Ackerbau, Viehzucht, Bergbau, Handel, Industrie, Eisenbahn und Schiffahrt. Die 23 Abbildungen und 4 Kärtchen sind eine sehr willkommene und hübsche Beigabe. Das Druckfehlerverzeichnis bedarf der Erweiterung. Auf Geltendmachung abweichender Ansichten über manche Einzelheiten die möglichst objektiven und sachlichen Darstellung wird verzichtet.

Stettin. F. W. Paul Lehmann.

H. Franck [Hauptmann der Schutztruppe], Deutsch-Ostafrika. 1. Heft. Berlin, Vossische Buchhandl., 1907. 93 S. 8° mit vielen Illustrationen. M. 1,50.

Der Verf. gibt auf Grund seines Aufenthaltes an Ort und Stelle ein Bild von Land und Leuten in unserer ostafrikanischen Kolonie. Wenn er in seiner Darstellung beiüt: »Der Europäer möge es sich bei allen Unternehmungen einem Eingeborenen zum Grundsatz machen, erst alle anderen Mittel zu versuchen, um auf friedlichem Wege den gewollten Zweck zu erreichen«, so ist dies prinzipiell durchaus zutreffend. Aber retrospektiv etwa solches Urteil im Einzelnen zu verwenden, wird man sich doch hüten müssen.

Notizen und Mitteilungen.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

J. Fürst, Geschichte der Entdeckung Grönlands von den ältesten Zeiten bis zum Anfang des 19. Jahrh.s. Erlangen. 70 S. 8°.

E. Uhlemann, Die geographische Lage Hamburgs. Gießen. 55 S. 8° mit 2 Karten.

Neu erschienene Werke.

M. Zdziechowski, Die Grundprobleme Rußlands. Aus dem Polnischen übs. von A. Stylos. Wien, Akademischer Verlag.

Zeitschriften.

Globus. 92, 1. Gatmann, Die Frau bei den Wadschagga. — M. L. Wagner, Suklis und Iglesiente. Ein Reisebild aus Sardinien. — Das Land zwischen Cameroon und Benue nach Kapitän Mangin. — F. Mühlhofer, Der mutmaßliche Tonnenabschnitt.

The Geographical Journal. July. G. T. Goldie, Geography and the Civil Services. — G. G. Chisholm, Inland Waterways. — D. Woolacott, The Origin and Influence of the Chief Physical Features of Northumberland and Durham. — J. Murray and L. Pullar, Bathymetrical Survey of the Fresh-water Lochs of Scotland. XIII.

Journal of American Folk-Lore. January-March. A. F. Chamberlain, »Guinea« in Love and War. — A. T. Sinclair, Gypsy and Oriental Music. — E.

Digitized by Google

Sapir, Religious Ideas of the Takelma Indians of Southwestern Oregon. — F. G. Speck, Notes on Chickasaw Ethnology and Folk-Lore. — P. N. Robinson, William Wells Newell.

Staats- und Sozialwissenschaft.

Referate.

Wilhelm Wiese [Dr. jur.], **Verfassungsänderungen nach Reichsrecht.** [Abhandlungen aus dem Staats- und Verwaltungsrecht hgb. von Siegfried Brie und Max Fleischmann. 12. Heft.] Breslau, M. & H. Marcus, 1906. 2 Bl. u. 77 S. 8°. M. 2,40.

Vorliegende Abhandlung enthält eine eingehende und gründliche Untersuchung der Tragweite des Artikels 78 der Reichsverfassung und der sich daran knüpfenden Streitfragen. Nach einer kurzen Einleitung wird zunächst untersucht, was unter »Verfassung« im Sinne von Art. 78, Abs. 1 zu verstehen ist. Der Verfasser kommt mit der herrschenden Ansicht zu der Entscheidung, dafs »Verfassung« hier gleichbedeutend mit »Verfassungsurkunde« sei, und erörtert sodann den »Umfang der Verfassungsurkunde vom 16. April 1871«, das heifst die Frage, inwieweit der Eingang und die einzelnen Artikel der Verfassungsurkunde selbst und inwieweit die in dieser in Bezug genommenen Gesetze und Verträge den in Art. 78 Abs. 1 aufgestellten Erschwerungen der Abänderung unterliegen (S. 6—31). Weiter wird der Begriff der jura singulorum gemäfs Art. 78, Abs. 2 geprüft und im Anschlufs daran werden diese Rechte im einzelnen erörtert und festgestellt (S. 32—45). In einem zweiten Teile untersucht der Verf., in welcher Weise eine Verfassungsänderung nach Art. 78 vollzogen wird. Er entscheidet sich dahin, dafs eine solche Änderung der Verfassungsurkunde weder durch einen gemeinsamen Beschlufs der Bundesregierungen noch durch einen Staatsvertrag, sondern lediglich auf dem Wege der Gesetzgebung erfolgen könne; die Möglichkeit einer Abänderung der Verfassung durch Gewohnheitsrecht will er zwar nicht absolut verneinen, meint aber doch (S. 50): »Direkte Abänderungen des Wortlauts des Staatsgrundgesetzes durch Gewohnheit dürfte unter den heutigen Verhältnissen ausgeschlossen sein«. Eine Initiative für Verfassungsänderungen gemäfs Art. 78 hat nach Ansicht des Verf.s Bundesrat und Reichstag (S. 46—53). Es folgen Erörterungen über die Bedeutung der 14 Stimmen Minderheit im Bundesrate sowie darüber, ob durch die Ausfertigung des Gesetzes durch den Kaiser das verfassungsmäfsige Zustandekommen in unanfechtbarer Weise festgestellt wird oder ob noch eine Nachprüfung durch den Richter möglich ist. Gegen die herrschende Ansicht hält der Verf. eine Nachprüfung durch den Richter für zulässig, jedoch nicht hinsichtlich der sogenannten Vorfrage, ob in einem Gesetz eine Verfassungsänderung enthalten ist. Auch für den Fall des Art. 78, Abs. 2 verlangt er aufser der Zustimmung des berechtigten Staates die Wahrung der Vorschriften des Art. 78, Abs. 1, insbesondere also die qualifizierte Mehrheit im Bundesrat. In der vielerörterten Streitfrage nach der Möglichkeit des Einflusses der Landtage auf die Abstimmung der Bevollmächtigten im Bundesrat entscheidet er sich dahin, dafs landesrechtliche Bestimmungen über die Erteilung der Instruktion an den Bundesratsbevollmächtigten zwar gültig, dem Reiche gegenüber aber unwirksam sind, dafs dagegen eine Einwirkung der Einzellandtage auf die Reichsgesetzgebung gänzlich unzulässig, ein dahin zielendes Landesgesetz also nichtig sei (S. 54—65). Zum Schlusse folgen (S. 65—71) sehr interessante Erörterungen über die Form einer Verfassungsänderung. Mit vollem Recht kommt er zu dem Ergebnis, dafs die lege lata die Praxis, nach der nur ein dem Artikel 78 genügendes Gesetz erlassen wird, ohne dafs eine Änderung des Wortlauts der Reichsverfassung vorher oder nachher stattgefunden hat, nicht rechtswidrig ist, aber ebensowohl mufs man ihm darin beistimmen, dafs diese Praxis zu mancherlei Unklarheiten geführt hat und dafs es entschieden erstrebenswert ist, den Text der Verfassung wieder mit dem geltenden Recht in Einklang zu bringen und Vorschriften dahin zu erlassen, dafs in Zukunft die Übereinstimmung des Verfassung mit den geltenden Reichsgesetzen gewahrt bleibe. Allerdings dürfte eine entsprechende Regelung nur bei einer gründlichen Revision der Reichsverfassung möglich sein.

Im ganzen ist die vorliegende Schrift klar durchdacht und disponiert und sind die Einzelfragen stets nach eingehender und gründlicher Prüfung und unter umfassender Berücksichtigung der Literatur entschieden. Nur glaube ich, dafs manche der hier erörterten Probleme lediglich vom Standpunkt der Reichsverfassung und des deutschen Staatsrechts nicht zu lösen sind. Auf Einzelfragen kann ich nicht eingehen, nur einen Punkt möchte ich wenigstens kurz berühren, nämlich die Frage, ob die Reichsverfassung durch Gewohnheitsrecht geändert werden kann. Die Scheidung, die der Verf. hier (S. 49—50) zwischen Änderung des Verfassungstextes und »Änderung der Verfassung« vornimmt, halte ich für verfehlt. Wenn durch gewohnheitsrechtliche Interpretation eine Vorschrift der Verfassung einen andern als den ursprünglich gemeinten Sinn erhält — was der Verf. mit Recht für möglich erklärt —, so liegt in Wahrheit eine Änderung der Verfassung auch dann vor, wenn der Verfassungstext derselbe bleibt. Zu Unrecht bestreitet er m. E. auch, dafs eine Verfassungsänderung im Wege des Gewohnheitsrechtes bereits erfolgt ist. Wenn er insbesondere bestreitet,

Digitized by Google

dafs eine solche darin liege, dafs der Bundesrat seit 1883 permanent versammelt geblieben ist, und das damit hinreichend zu widerlegen glaubt, dafs man sonst annehmen müsse, der Kaiser dürfe das ihm nach Art. 12 RV zustehende Recht, den Bundesrat zu schliefsen, nicht mehr ausüben, so ist diese Schlufsfolgerung allerdings richtig: der Kaiser hat dieses Recht in der Tat verloren, und wenn er gegenwärtig den Bundesrat schliefsen würde, so würde er rechts- und verfassungswidrig handeln. Demjenigen, der nur das spezielle deutsche Staatsrecht betrachtet, mag es schwer fallen, sich an den Gedanken der Abänderung der Verfassung auf dem Wege der Gewohnheit oder, besser gesagt, durch die Praxis der unkontrollierbaren höchsten Staatsorgane, zu gewöhnen; vom Standpunkt des allgemeinen Staatsrechts hat diese Erscheinung nichts Befremdendes. Die Abhandlung Jellineks über »Verfassungsänderung und Verfassungswandlung«, in der dieses Problem im weitesten Rahmen und von den tiefsten Grundlagen des allgemeinen Staatsrechts aus in höchst interessanter Weise beleuchtet und gelöst wird, hat der Verf. allerdings nicht mehr benutzen können.

Wiesbaden. Wilh. Dreyer.

Walter Borgius, Verkehr und Verkehrspolitik und Volks- und Staatswirtschaft. 1. Bd. Leipzig, Teubner, 1907. 127 S. 8°. M. 2,60.

Der Verf. will die Politik der einzelnen Verkehrsmittel gesondert für sich behandeln. Der erste vorliegende Band behandelt dementsprechend die Seeschiffahrtspolitik; daran anschliefsen sollen sich Monographien über die Politik der Binnenschiffahrt, des städtischen Landverkehrs, des Verkehrs auf Schienenwegen sowie des Nachrichtenverkehrs.

Notizen und Mitteilungen

Neu erschienene Werke.

Dissertationen.

W. Sahrmann, Das Oberaufsichtsrecht des Staates im modernen deutschen Staatsrecht. Heidelberg. 63 S. 8°.

K. Kempelt, Die Stellvertretung des Reichskanzlers. Breslau. 58 S. 8°.

E. E. L. Lewis, Ein Beitrag zur Entwicklung der Repræsentativsystem in den nordamerikanischen Südstaaten. Berlin. 66 S. 8°.

Zeitschriften.

Die Weltwirtschaft. 2, 1. Internationale Übersichten: K. Kuntze, Die grosse Politik des Jahres. — E. Engel, Internationale Wirtschaftspolitik. — W. Zimmermann, Weltsozialpolitik. — C. Ballod, Landwirtschaftliche Produktion. — H. Voelcker, Erzeugung industrieller Rohstoffe. — E. Eindemann, Goldbergbau und Edelmetalle. — A. Feiler, Das Bankwesen. — Die Börsenlage 1906. — H. Schmidt, Der internationale Geld- und Wechselmarkt 1906. — A. H. Hirschberg, Der Welthandel. — A. v. d. Leyen, Die Eisenbahnen. — E. von Halle, Reederei und Schiffahrt. — O. Grosse, Post und Telegraphie. — A. Manes, Versicherungswesen. — O. Schwarz, Die Finanzen der europäischen und der wichtigeren aufsereuropäischen Staaten. — H. Mehner, Die Textilindustrie im Jahre 1906. — H. Mathesius, Kunstgewerbe. — E. Münsterberg, Armenwesen. — C. Kittler, Das Wirtschaftsrecht.

Rechtswissenschaft.

Referate.

Dominikus Micelli [Dr. jur. et rer. pol.], Der Begriff des Gewahrsams im Strafrechte. [Strafrechtliche Abhandlungen hgb. von von Lilienthal. Heft 73.] Breslau, Schletter (Franck & Weigert) Inhaber A. Kurtze, 1906. X, 83 u. 5 S. 8°. M. 2,70.

Die von Prof. Oetker zum Druck empfohlene, gut disponierte und fleifsig ausgearbeitete Doktordissertation setzt es sich zur Aufgabe, Klarheit in die kontroverse Frage zu bringen, wie beschaffen der kriminalistische Besitzbegriff sei. Der kurzen historischen Einleitung und der Abgrenzung des zur Untersuchung stehenden Gebietes folgt ein Überblick über die Bestimmungen des Reichsstrafgesetzbuchs, die den Begriff »Gewahrsam« (§ 243 gebraucht Gewahrsam und Besitz tautologisch) als gemeinsames Tatbestandsmerkmal aufweisen. Bei der Interpretation dieser Gesetzesstellen verrät der Verf. zuweilen Zaghaftigkeit und Unsicherheit in der Handhabung der Auslegungsregeln, er verkennt vor allem, dafs sich an Hand eines etymologischen Wörterbuchs Rechtsbegriffe nimmermehr feststellen lassen[1]).

Der zweite Abschnitt prüft in engem Anschlufs an Biedinger treffliche Untersuchungen die Frage, ob die Neuregelung des Besitzes im bürgerlichen Gesetzbuch auch für das Strafrecht mafsgebend sei, und kommt richtigerweise zur Verneinung der Frage. Zwischen zivilrechtlichem Besitz und strafrechtlichem Gewahrsam besteht scharfe Diskrepanz. Der realistischen Auffassung des Strafrechts kann allein eine realistische Auffassung des Besitzes gerecht werden. Das Fiktive und Präsumtive des zivilistischen Besitzes weist das Strafrecht von sich. Für die Bestimmung des § 857 BGB. »Der Besitz geht auf den Erben über« fehlt ihm das Verständnis ebenso wie für den mittelbaren Besitzer des § 868 BGB. Wenn also z. B. A im Hochgebirge tödlich abstürzt, so werden seine Kinder gemäfs § 857 BGB. Besitzer der von A mitgeführten Sachen, selbst wenn sie vom Erbfall noch gar keine Kenntnis haben. Eignet sich ein Fremder die Sachen rechtswidrig zu, so stellt sich dies Ergreifen zivilrechtlich als verbotene Eigenmacht (§ 858 BGB) dar, strafrechtlich aber nicht als Diebstahl, sondern als Unterschlagung, da eine Sachherrschaft, ein Gewahrsamsverhältnis zu den

[1]) Zu Einzelheiden gedenke ich demnächst im Literaturbericht der »Gerichtssaals« Stellung zu nehmen.

der gleichen Größenordnung waren. Die absolute Lage der Gruppe wurde aus den Rektaszensionen und Deklinationen von fünf Sternen berechnet, von denen zahlreiche Meridianbeobachtungen vorhanden sind. Es wäre wünschenswert, wenn hierüber der Verf. sich etwas ausführlicher geäußert und die Grundlagen der Orientierung und ihre Sicherheit angeführt hätte, da gerade die Orientierung bei derartigen Arbeiten ein wesentlicher Punkt ist.

Zum Schluß versucht der Verf. noch aus seinen Positionen in Verbindung mit älteren Beobachtungen Eigenbewegungen der Sterne abzuleiten, die jedoch noch sehr unsicher sind, näheren Aufschluß über systematische Änderungen in der Gruppe muß späteren Beobachtungen vorbehalten bleiben.

Leipzig. F. Hayn.

H. A. Lorentz [Prof. f. Physik an der Univ. Leiden], Versuch einer Theorie der elektrischen und optischen Erscheinungen in bewegten Körpern. 2. Aufl. Leipzig, B. G. Teubner, 1906. 1 Bl. u. 139 S. 8°. Geb. M. 13,20.

Das Lorentzsche Buch ist in weiteren Fachkreisen bekannt geworden und wird sehr viel citiert. Es ist nicht zu verwundern, daß es in 10 Jahren im Buchhandel vergriffen ist. Wir finden in dem Werke die Schöpfung einer Theorie über moderne Fragen der Ätherphysik. Vor allen Dingen sind die Experimente zur Entscheidung der Frage über Ruhe oder Bewegung des Äthers theoretisch drchsucht und, mit einer geringen Einschränkung, ist eine befriedigende Übereinstimmung zwischen Theorie und Versuchen gefunden worden.

Das Buch ist trotz seines geringen Alters klassisch geworden, und das erklärt auch einen wörtlichen Abdruck. Denn bei dem sehr aktuellen Stoff und der raschen Entwicklung der Anschauungen auf diesem Gebiete fehlt manches neue Experiment und vor allen Dingen wichtige Modifikationen der Theorie, die zum Teil vom Verf. selbst stammen.

Trotzdem ist das Buch allen, die sich in die Theorie der Elektronen hineinarbeiten wollen, sehr zu empfehlen, weil es streng und klar geschrieben ist, vor allen Dingen aber, weil man das Werden der Elektronentheorie beim Lesen nachempfindet, und in diesem Sinne ist es nicht nur Anfängern auf dem Gebiete zu empfehlen, sondern jedem, der die Resultate der Theorie kennen lernen will und ungleich ihrer Entwicklung Interesse entgegenbringt.

Tübingen. R. Gans.

Erich Wasmann S. J., Biologie und Entwicklungstheorie. 2. verb. u. verm. Aufl. Freiburg, Herder, 1907.

Die neue Aufl. enthält im wesentlichen zwei große Erweiterungen gegenüber ihrer Vorgängerin. Neu hinzugekommen ist einmal ein Kapitel »Das Rätsel des Lebens«, in dem der Verf. an der von ihm vertretenen »vitalen« Gesetzlichkeit festhält, und zweitens einen Abschnitt »Zur Geschichte der Sklaverei beim Ameisen...«, in dem der Verf. wichtige Beiträge aus seinem eigensten Forschungsgebiete liefert.

Notizen und Mitteilungen.

Tübingerisches...

Dissertationen.

D. C. Gillespie, Anwendungen der Unabhängigkeitssätze auf die Lösung der Differentialgleichungen der Variationsrechnung. Göttingen. 71 S. 8°.

G. Fetschner, Bestimmung der Stärke in Cerealien durch Polarisation. München (Technische Hochschule). 38 S. 8°.

v. Turnau, Beiträge zur Geologie der Berner Alpen. I. Der prähistorische Bergsturz von Kandersteg. II. Neue Beobachtungen am Gasteren Lakkolith. Bern. 48 S. 8° mit 3 Taf. u. 1 Karte.

J. F. Meiser, Vergleichende Untersuchungen über den Einfluß von Abtrennungen und Verwundungen auf die geotropische Reaktion von Pflanzenorganen. Leipzig. 71 S. 8°.

W. Müller, Über den Ersatz von Eiweiß durch Leim im Stoffwechsel. Gießen. 65 S. 8°.

M. Rosenblatt, Beiträge zur Kenntnis der chromischen Sulfatgruppe. Rostock. 107 S. 8°.

St. Weywoduff, Über die Methoden der Papainbestimmung und der Fermentgesetz. Berlin. 34 S. 8°.

Zeitschriften.

Journal de Mathématiques pures et appliquées. 3, 2. Autin, Recherches sur les fonctions continues algébriques. — R. Mollay, Composition de la force magnétique d'un aimant à symétrie uniforme.

Giornale di Matematiche. Gennaio. Febbraio. E. Jérgica, Il concetto della molteplicità continua e volte infinita. — F. Giudice, Sulla dimostrazione di Clifford del teorema fondamentale d'algebra. — F. Marsatelli, Superficie sovrapponibili alle proprie parallele. — S. Mezziola, Sopra alcune proprietà delle operazioni di potare. — G. Pirondini, Contributo alla teoria delle caustiche ed anticaustiche.

Zeitschrift für physikalische Chemie. 59, 1. A. Hoffmann, Über die Bedeutung des Sauerstoff-Ionen... bei der photochemischen Reaktion bei Eisenoxalat... und Kaliumoxydation... — Th. W. Richards, I. J. Henderson und H. L. Frevert, Über die adiabatische Bestimmung der Verbrennungswärmen organischer Substanzen, insbesondere von Zucker und Benzol. — M. Wildermann, Galvanische, durch Lichtwirkung erzeugte Ketten. Die chemische Statik und Dynamik von reversiblen und irreversiblen Systemen unter dem Einfluß des Lichtes. II. — N. Bjerrum, Studien über Chromchlorid. II. — H. Marlimann, Beiträge zur Reaktionskinetik der Nitrierung. II. — H. Crompton, Die Atomenergie der Gase. — G. Bakker, Bemerkungen zu meiner Arbeit: Die gekrümmte Kapillarschicht und die Theorie des Siedens.

Jenaische Zeitschrift für Naturwissenschaft. N. F. 35, 2. Fytronella Johanna de Beny, Die Entwicklung der Harems der Blutes und der großen Gefäße bei Megalobatrachus maximus Schlegel. — H. Reinhard, Über den feineren Bau einiger Nephridien. — K. Fuchs, Die Topographie des Blutgefäßsystems der Chätopoden. — H. Krug, Beiträge zur Anatomie der Gattung Julus.

Digitized by Google

Verzeichnis der Vorlesungen an der Königl. Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin

im Winter-Semester 1907/08 vom 15. Oktober 1907 bis 15. März 1908.

Die Ziffern geben die Stundenzahl an. — Ein g (gratis) bedeutet, daß die Vorlesung unentgeltlich ist.

(Schluß.)

Philosophische Fakultät

[illegible]

[illegible] Chemie 4. — Starke: Mechanik, Akustik, Wärme, Optik mit Prof. Wehnelt 7. Praktischer Kursus für Mediziner 3 [illegible] Übungen 1 g. — Bodenstein: Elektrochemie 2. Physikalisch-chemische Arbeiten mit Prof. Nernst, tägl. — v. Bortkiewicz: Allgemeine Theorie der Statistik 1 [illegible]. Versicherungsrechnung 2. Die nationalökonomischen Lehren des modernen Sozialismus 1 g. — Brauer: Vergleichende Anatomie der Wirbeltiere 2. — Breysig: Geschichte der geistigen Kultur der Gegenwart 4. Gesellschaftslehre [illegible] Völker und Entwicklungsalter der Menschheit 1 g. Übungen zur Einführung in die vergleichende Sozial- und Verfassungsgeschichte 1 g. — Dessoir: Erkenntnistheorie und Logik 3. Einleitung in die Philosophie 2. Allgemeine Psychologie 2. Philosophische Übungen 1 g. — Fleischer: Musikgeschichte Deutschlands vom Mittelalter an 2. Geschichte der Klavier- und Orgelkunst [illegible] 1 g. Musikwissenschaftliche Übungen 1 g. — Frey: Kunst Italiens und Deutschlands im Zeitalter der Hochrenaissance und der Reformation 2. Die Kunst von Venedig 1. Bildwerke des Kaiser-Friedrich-Museums aus Mittelalter und Renaissance 1. Denkmäler [illegible] 2. Kunsthistorische Gesellschaft 2 g. — Friedländer: Allgemeine Musikgeschichte 2. Musikwissenschaftliche Übungen 2 g. Chorübungen [illegible] g. — Gabriel: Qualitative chemische Analyse 1. Praktische Übungen im chemischen Universitätslaboratorium mit Prof. E. Fischer, tägl. — Geiger: Goethes Faust. Molière: Leben und Werke 3. Übungen über Goethes Faust 1 g. — Goldner: [illegible] Sanskrittexte 2. Übungen im Lesen [illegible] 2. Avesta-Übungen 1 g. — [illegible]: Pharmakognosie 4. Mikroskopische Übungen zur Drogenkunde, mit Prof. Engler [illegible]. Mikroskopische Untersuchung der gewerblichen Nahrungs- und Genußmittel aus dem Pflanzenreich 3. Pharmakognostisches Colloquium 1 g. — Grube: Chinesische Texte 2. Die Religionen Chinas 1 g. — [illegible] 1 g. — Grund: Allgemeine Meereskunde 3. Erdkundliche Übungen [illegible] 1 g. Übungen auf dem Gebiete der Erd- und Meereskunde 2 g. Arbeiten auf dem Gebiete der Erd- und Meereskunde mit Prof. Penck, tägl. g. Geographisches Colloquium mit Prof. Penck 2 g. — Haguenin: Geschichte der französischen Literatur 1650 bis 1715 4. Geschichte des französischen Romans 1850 bis 1900 1 g. Übungen über [illegible] Themata 1 g. — von Halle: Nationalökonomie der Technik [illegible]. Geld und Kredit 2. Die großen Epochen der Kolonialgeschichte 1 g. Staatswissenschaftliche Übungen und Exkursionen 2 g. — Hellmann: Meteorologie 2. Klimatologische Übungen 1 g. Meteorologisches Colloquium 1 g. — Helm: [illegible] 2. Juvenals Satiren mit Erklärung [illegible] 2. — Gädicke: Anfangskursus für Studierende der phil., med., jur. Fakultät, die aus realen Lehranstalten hervorgegangen sind, mit Proseminar. — Herrmann: Über amerikanische Kulturen, Produkte und Kulturreiche 2. — Heusler: Germanische Verskunst 4. Übungen zu Skaldengedichten 2 g. Lektüre einer isländischen Prosasaga 1 g. — Jastrow: Geld-, Bank- und Handelspolitik 2. Staats- und verwaltungswissenschaftliche Übungen [illegible]. — Knoblauch: Differentialrechnung 4. Theorie der elliptischen Funktionen 4. Übungen zur Differentialrechnung 1 g. — Kny: Anatomie und Morphologie der Pflanzen 3. Botanisch-mikroskopischer Kursus 4. Leitung selbständiger Untersuchungen im Pflanzenphysiologischen Institut, tägl. g. — Kossinna: Ethnologie und Anthropologie des [illegible] germanischen Urvolks und der Germanen 2. Übungen zur [illegible] Archäologie Deutschlands 1 g. — Liebermann: [illegible] 1 g. Übungen zur [illegible] 1 g. — Lehmann-Haupt: Geschichte des Altertums 4. Die keilschriftliche Kultur und das homerische Epos. Historische Übungen 1 g. — Liebermann: Organische Chemie [illegible] Übungen [illegible] Laboratorium, tägl. — v. Luschan: Allgemeine physische Anthropologie 2. Völkerkunde von Ozeanien 1 g. Anthropologische Übungen 4. Leitung selbständiger Arbeiten auf dem Gesamtgebiete der Anthropologie und Völkerkunde, tägl. Ethnographische Übungen, tägl. g. Anthropologisches Colloquium 2 g. — P. Magnus: Naturgeschichte der Thallophyten 4. Botanisches Colloquium 1 g. — Eugen Meyer: Einführung in die moderne Elektrotechnik. Technische Exkursionen g. — R. M. Meyer: Deutsche Syntax und Stilistik 4. Geschichte der allgemeinen Literatur 2. Lessings Leben und Schriften 1 g. — Nernst: Experimentelle Mechanik 2. — A. Orth: Allgemeiner Acker- und Pflanzenbaulehre 2. Spezielle Acker- und Pflanzenbaulehre 2. Landwirtschaftliches Seminar 2 g. Übungen zur Bodenkunde 2 g. Leitung agronomischer und agrikulturchemischer Arbeiten im Laboratorium, tägl. — Planck: Theoretische Experimentalphysik [illegible] 4. — Preuner: Das griechische Schauspiel 2. Epigraphisch-archäologische Übungen 1 g. — Rauchenst

Geschichte des romantischen Epos in Italien bis Ariost 2. Spanisch 2. Einführung in das Studium des Dramas Lope de Vega 2. Französische und englische Phonetik 1 g. — Roediger: Ältere deutsche Grammatik 4. Lektüre ausgewählter Stücke aus Heliand und Otfried 2 g. — Schiemann: [illegible] 2. Anthropologisches Colloquium 1 g. — Schmitt: Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation, der Gegenreformation und des Dreißigjährigen Krieges 4. Deutsche Geschichte im Jahre 1848 1 g. Übungen 1 g. — Seler: Einführung in die Geschichte und Altertumskunde Mexikos 4. Mexikanische Grammatik 2 g. — Simmel: Philosophie des 19. Jahrhunderts 3. Philosophie der Kultur 1. Soziologische Übungen 1 g. — Sternfeld: Deutsche Geschichte im Mittelalter 4. Geschichte der Kreuzzüge 2. Geschichte der Erhebung und Einigung Italiens im 19. Jahrhundert 1 g. Historische Übungen 2 g. — Strecker: Kanzlei 3. Mittellateinische Übungen 2 g. — Thoms: Pharmazeutische Chemie, anorganischer Teil 4. Toxikologische Chemie 1 g. Praktische Übungen in der chemischen Analyse im Pharmazeutischen Institut, mit Dr. Franke und Dr. Mannich, tägl. — Wentzel: Aristophanes' Frösche 4. Übersicht des philologischen Proseminars 2. Unterstufe des philologischen Proseminars 1 g. — Wichelhaus: Technologie für Chemiker 2. Chemische Technologie für Juristen 2. Übungen im Technologischen Institut, tägl. Anleitung zu chemisch-technischen Untersuchungen [illegible]. — Winckler: Geschichte des alten Vorderasiens 2 g. Keilschrifttexte 2. Das Alte Testament und der Alte Orient 1 g. Seminar für historische Geographie 2 g. — Wittmack: Verfälschungen der Nahrungs- und Futtermittel 2. Mikroskopische Übungen zur Untersuchung der Nahrungs- und Futtermittel 2. Übungen im Untersuchen von Ähren und Samen für Zuchtzwecke sowie von Unkrautsamen 1. Samenkunde 1 g. — Heymons: Einführung in die Entwicklungsgeschichte des [illegible] Tierwelt Deutschlands 1. — Ascherson: Elemente der höheren Mathematik 2. — [illegible]: Einführung in die Musikwissenschaft 2. — Ballod: Statistisches Finanz- und Verkehrswesen 1 g. — Baur: Allgemeine Biologie 2. — Belowsky: [illegible] 2. — Börnstein: Experimentalphysik 3. — Wetterkunde 1. Physikalische Übungen (für Lehrer) 2. Physikalische Arbeiten für Geübtere tägl. — Buchka: Geschichte der Chemie 2. Chemie der Nahrungsmittel, Genußmittel und Gebrauchsgegenstände 4. — Buchner: Anorganische Experimentalchemie 4. Anorganisch- und organisch-chemisches Praktikum mit Dr. Meisenheimer, tägl. — Burnet: Grundzüge der modernen wissenschaftlichen Pädagogik 1 g. Elemente der Bakteriologie mit Studienausflügen für Pharmazeuten 1. — Byk: Photochemie 1. Die Phasenlehre und ihre technischen Anwendungen 1 g. — Caspar: Deutsche Geschichte [illegible] 2. Übungen g. — E. Cassirer: Geschichte der neueren Philosophie 4. Übungen [illegible] g. — Dade: Die Steuerpolitik und Handelspolitik des Deutschen Reichs 2. Übungen auf dem Gebiet der Statistik und Wirtschaftspolitik [illegible] g. — Dorgerloh: Entwicklungsgeschichte der [illegible] 1. — Dessoir: Lateinische Inschriften 2 g. — L. Diels: Die Hauptformen des Pflanzenreichs 2. Die Vegetation der Erde 1 g. — O. Diels: Einführung in die organische Chemie 1. — Döring: Allgemeine Geschichte der Philosophie 5. Hauptprobleme der Philosophie 2. — Ebeling: Historische Lautlehre des Französischen 4. Herkunft [illegible] Schriftstellern 3. Altfranzösische Übungen 2. — Eberstadt: Kapital und Kapitalismus 2. Geld, Bank und Börsengeschäfte 2. — Ehrenreich: Völkerkunde von Südamerika 2. Die Eskimo und ihre Kultur 1 g. Mythus und Legende in Südamerika 1 g. — Ehrlich: Die Chemie in ihrer Anwendung auf die landwirtschaftlichen Industrien 1. — Emmerling: Gärungschemie 1. — Finck: Geschichte der Sprachwissenschaft 2. Die Haupttypen des Sprachbaus 3. Sanskritische Grammatik 2. Die Verwandtschaftsverhältnisse der [illegible] 2. Georgische Texte. — F. Fischer: Einführung in die Elektrochemie 1. — Fock: Einleitung in die Physik und Chemie. Physikalische und chemische Kristallographie. — Friedel: [illegible] — Köhler: Geschichtsphilosophie. Schelling und die Philosophie der deutschen Romantik 1 g. Übungen 1 g. — Gebrecke: Kapitel aus der Optik 1. — Groethuysen: Philosophie der französischen Revolution 1 g. — Grossmann: Colloquium über moderne Probleme der anorganischen Chemie 1. Die Bedeutung der chemischen Technik für das deutsche Wirtschaftsleben 1. Die technologische und volkswirtschaftliche Bedeutung der [illegible] 1. — Heinemann: Über Schwingungen [illegible] 2. — Haake: Staatsbürgerliche preußische Geschichte von 1640 bis 1740 2. Historische Übungen 2 g. — Hahn: Die Radioaktivität 1. — Max Herrmann: Die Probleme der Senilität und Krankheitsbegriff 1. Prak

Digitized by Google

[illegible] Kursus der parasitischen und pathogenen Protozoen 2; Leitung selbständiger Arbeiten auf dem Gebiete der Protozoenkunde [illegible] g. — **Herrmann:** Elemente des Mittelhochdeutschen 2; Geschichte der deutschen Literatur seit 1848 2; Über Theaterkunst 1 g; Literarhistorische Übungen 2 g. — **Hoeniger:** Soziale Geschichte Deutschlands im Mittelalter 2; Wirtschafts- und sozialgeschichtliche Übungen 1½ g. — **Hoetzsch:** [illegible] Geschichte 2 g; Übungen zur osteuropäischen Geschichte im Seminar für osteuropäische Geschichte und Landeskunde g. — **Holtermann:** Allgemeine Botanik 2. — **Jacobsohn:** Besprechung chemischer Tagesfragen 1. — **Karsch:** Allgemeine Zoologie. — **Kirbitz:** [illegible] — **v. Korbel:** Geologie der [illegible] Inseln [illegible]; Quellenkunde und Höhlenkunde 2; Paläontologie der Knochenfische [illegible] Geologie [illegible] — **Köhler:** Periodizität und periodischen Gesetz 1. — **Kolkwitz:** Allgemeine Stoffwechselphysiologie 1. — **Koppel:** Die Lehre vom chemischen Gleichgewicht 1; Analytisch-chemisches Praktikum mit Dr. A. Rosenheim und Dr. R. J. Meyer tägl. — **Krebs:** Historische Geographie von Deutschland 2. — **Kretschmer:** Geographie des Russischen Reiches 2 g; Seminar für historische Geographie 1½ g. — **Kuigar-Menzel:** Theoretische Physik 4. — **Ladenburg:** Einführung in die analytische Mechanik 2. — **E. Landau:** [illegible] 4. [illegible] Kapitel der theoretischen Optik 1 g. — **Less:** Praktische Witterungskunde 2. — **Lindau:** Entwicklungsgeschichte und Systematik der Pilze; Kryptogamische Übungen 1 g; Kryptogamische Exkursionen g. — **Loß:** [illegible] 1. — **Arbeiten** im physiologisch-chemischen Laboratorium tägl.; Physiologische Chemie für Mediziner 1 g. — **W. Magnus:** Botanisch-[illegible] Kursus 4; Praktikum für Entwicklungsgeschichte der Pflanzen 4; Physiologie der Fortpflanzung und Vererbung bei [illegible] 1 g. — **Mannich:** Chemie der pharmazeutischen Chemie 3. — **Marckwald:** Analytische Chemie 2; Anorganisch-chemisches Praktikum in Gemeinschaft mit Prof. Nernst tägl. — **Marcuse:** Geographische und Nautische Ortsbestimmung 2; Allgemeinverständliche Himmelskunde 1 g. — **Meinhold:** [illegible] — **Menzel:** Aristoteles 2 g; Übungen über Lucrez 1 g; Kursorische Lektüre von Dialogen Platons 2 g. — **Paul M. Meyer:** Zeitalter der Ptolemäer 2; Allgemeine Einführung in die Papyruskunde 2. — **R. J. Meyer:** Anorganisch-chemisches Praktikum, m. Dr. A. Rosenheim und Dr. Koppel tägl.; Besprechung anorganisch-chemischer Abhandlungen 1 g. — **Moser:** Die Philosophie der Gegenwart 2; Das Problem der Individualität 1 g. — **Münsterberg:** [illegible] 2; Anaklasis 2. — **Neuberg:** Chemie für Mediziner mit Prof. Salkowski; [illegible] Chemische und physiologische Übungen über Zucker und Eiweiß 1 g. — **Oppert:** [illegible] 1 g; Chinesisch 1 g; Telugu-Grammatik 1 g; [illegible] 1 g. — **Plate:** Allgemeine Zoologie 4; Zoologische Übungen, Mikroskopieren und Präparieren 4. — **Potonié:** Arbeiten 1; Geologische und paläontologische Colloquium mit Prof. [illegible] 2 g; Paläobotanische Arbeiten tägl. g. — **Pschorr:** Einführung in die Chemie der Benzolderivate 1. — **Kalch:** Klassische Dramaturgie 1; Übungen über Xenophons Symposion 1 g. — **Reinhardt:** [illegible] und Physiologie der Ehe und Sukzession 2. — **Rittenpart:** Steinkatalog 1 g; [illegible] Einführung in die [illegible] Erdkunde 1½. — **Roloff:** Allgemeine Geschichte seit dem Regiment des Ministeriums Bismarck (1862) bis zur Gegenwart 2; Historische Übungen 2 g. — **A. Rosenheim:** Kapitel der speziellen anorganischen Chemie 1; Anorganisch-chemisches Praktikum, mit Dr. R. J. Meyer und Dr. Koppel tägl.; Maß- und Gasanalyse 3. — **Rostalsky:** Ovid 2. — **Kohlfuß:** Einführung in die angewandte Botanik 2. — **Schäfer:** Geschichte der allgemeinen Wirtschaft 1 g. — **Sachs:** Vorzeichnungen, Übungen 1. — **Schlüter:** Grundzüge der Siedlungs- und Verkehrsgeographie 2. — **Hub. Schmidt:** Vor- und Frühgeschichte des Mittelmeerländer 2 g; Übungen in dem vorgeschichtlichen Archäologie 2 g. — **Schotten:** Chemie-[illegible] Einführung 2. — **Schur:** Theorie der algebraischen Gleichungen 4; Über Gruppen linearer Substitutionen 2. — **Sirg:** Sinnesfunktionen 2; Interpretation schwieriger Sinnesfunktionen 2. — **v. Sommerfeld:** Französische Geschichte von dem Beginn der Revolution 2; Historische Übungen 2 g. — **Sorauer:** Einführung in die Pathologie der Pflanzen 1. — **Spiegel:** Chemie der Alkaloide 2; Praktische chemische Übungen im Pharmakologischen Institut, mit Prof. Liebreich tägl. — **Sohn:** [illegible] 4; Grundzüge der Historismus [illegible] 2; Aus dem modernen England 1 g. — **Stolle:** [illegible] 2. — **Stock:** Repetitorium der anorganischen Chemie 1. — **Struck:** Revolution von 1848 in Europa 2 g; Historische Übungen 1 g. — **Tannhäuser:** Logarithmentafel 2. — **Thieles:** Allgemeine Geschichte der Philosophie bis zur Gegenwart 4; Kants Kritik der reinen Vernunft 4. — **Thomas:** Kapitel der lateinischen Syntax 2; Lateinischer Anfängerkursus für Oberrealschulabiturienten 4; Lektüre lateinischer Schriftsteller für vorgeschrittenere Oberrealschulabiturienten 4; Griechischer Jahreskursus für Realabiturienten 3; Lateinische Stilübungen 1 g; Griechische Stilübungen 1 g. — **Traube:** Qualitative chemische Analyse 1. — **Valentiner:** Vektorentheorie 2. — **Vierkandt:** Gesellschaftslehre 2; Die Anfänge der Wirtschaft 1; Die Anfänge des religiösen Lebens 1 g; Soziologische Übungen 1½. — **Volkens:** Die Nutz- und Charakterpflanzen unserer Kolonien 2. — **Wahnschaffe:** Allgemeine Geologie 5; Die Geologie des Quartärs 1 g. — **O. Warburg:** Tropische Nutzpflanzen 2. — **Wenzel:** Einleitung in die mathematische Physik 3; Kant und die Naturwissenschaft 1 g. — **Weisbach:** Rembrandt und seine Zeit 2; das [illegible] der impressionismus in der Kunst 1 g; Kunstgeschichtliche Übungen g. — **Wermingho**ff: Einführung in die Geschichte des Mittelalters 3; Dantes Leben und Werke 1; Historische Übungen 2 g. — **Wiedenfeld:** Einführung in die Nationalökonomie 2; Die soziale Frage der Gegenwart 2; Kommunalpolitische Übungen auf dem Gebiete der Arbeiterlage 2 g. — **Wiesenfeld:** Geschichte des [illegible] Vinzentinischen 2. — **Wolff:** Kunstgeschichte des Mittelalters 3; Übungen zur mittelalterlichen Chronikwerke 1 g; Musikhistorisches Seminar 2 g. — **Wulff:** Kunstgeschichte des Islam in Mittelalter 2; Stilkritische Übungen über Handzeichnungen des 14. und 15. Jahrhunderts 1 g. — **Zimmermann:** Plastik und Malerei der Hochrenaissance und des Barock im Zusammenhang mit der Architektur 2; Die Malerei der Gegenwart und die Entwicklung der Malerei während des letzten Jahrhunderts 1 g. — **Zoepfl:** Verkehrspolitik 2; Übungen über koloniale Wirtschafts- und Verwaltungspolitik 2 g. — **F. Ulrich:** Lateinischer Anfängerkursus 4. — **Irmer:** Griechischer Anfängerkursus 3; Griechische Stilübungen 2 g; Kursorische griechische Lektüre 1 g. — **von Zborowski:** Maschinenbau 4; Das Deutsche Reichspatent und seine technisch-wirtschaftliche Bedeutung. — **M. Schmidt:** Lateinische Stilübungen 2 g; Interpretation 2 g. — **Dietmar:** Shakespeares King Lear 2; Carlyle's Werke und die englische Volksdichtung seiner Zeit 1; Systematische Lehrgang des Englischen 1; Stilübungen aller Art; Englisches Seminar 2 g; Englisches Proseminar und Anmerkungen 1 g. — **Grosz:** Anleitung zum Kartenzeichnen für Anfänger 2; Anleitung für Vorgeschrittenere 2 g. — **Harsley:** Neuenglisch in den Kursen [illegible] 1. — Übungen im mündlichen und schriftlichen Gebrauch der englischen Sprache für Vorgeschrittenere 2; Über einige englische Stoffe „Reformers" 1 g. — **Nuccera:** Italienische Grammatik 4; Italienisch Übungen für Vorgeschrittenere 2; Seminar 2 g. — **Milan:** Vorlesungen für Studierende aller Fakultäten 2; Vortrag deutscher Gedichte 2; Übungen im Vortrag für Studierende der theologischen Fakultät 2 g. — **Neuhaus:** Norwegische Lautlehre und Lesen 1; Übliche Norwegisch für Anfänger 2 g; Schwedisch für Anfänger 2 g; Finnisch für Anfänger 2. — **Pariselle:** Französische Stilistik 2; Neufranzösische Übungen 2; Neufranzösische Sprechübungen g; Romanisches Seminar. — **Paszkowski:** Deutsch für Ausländer [illegible] 3; [illegible] 3; Deutsche Stil- und Aufsatzübungen für Ausländer 1 g; Goethes Leben und deutsche Dichtungen für Ausländer 1. — **Schallehn:** Russische Übungen für Anfänger 2; für Vorgeschrittenere 2; Turgenjews und Dostojewskis Leben und Werke 1 g; Seminar für osteuropäische Geschichte 2 g. — **Schiffer:** Angewandte wissenschaftliche Photographie 1. — **Szakusz:** Stolzescher Stenographie 2 g; Stenographische Übungen 1 g; Entstehung und Entwicklung der Schrift 1 g. — Lautphysiologie 1 g.

Seminar für Orientalische Sprachen

Forke: Chinesisch; Die wirtschaftlichen Verhältnisse Chinas. — **Yao Pao Ming:** Chinesisch. — **Hsüeh Shou:** Chinesisch. — **Wang Ching Doo:** Chinesisch. — **Lange:** Japanisch; Geographie Japans. — **Takahira Tsuji:** Japanisch. — [illegible] Japanisch. — **Kaiji Ishikawa:** Japanisch. — **Hartmann:** Neuarabisch; Geographie und neuere Geschichte Syriens. — **Amin Maarbes:** Neuarabisch. — **Derselbe:** Neuere Geschichte Ägyptens. — **Hamid Wally:** Neuarabisch. — **Derselbe:** Neuarabisch; Neuere Geschichte Marokkos. — **Sid Abd el Wahhab Ba-Bakr:** Neuarabisch. — **Lippert:** Neuarabisch; Hausa; Fulde. — **Mittwoch:** Amharisch; Äthiopisch. — **Vacha:** Persisch; Geschichte und Geographie Persiens; Hindustani; Gujarati. — **Mohammed Hassan:** Persisch. — **Derselbe:** Türkisch; Kapitel aus der Geschichte

der Türkei. Mohammed Hassan: Türkisch. — Velten: Suaheli. Geschichte und Verwaltung Ostafrikas. — Saleh bin Osman und Mahmud Mkaaeyugo: Suaheli. Praktische Übungen im Suaheli. Lesestoffe. — Meinhof: Suaheli. Hauser. — Gleisfeldt: Theorie und Praxis der geographisch-astronomischen Ortsbestimmungen. — Standal: Über Tropenhygiene. — O. Warburg: Tropische Nutzpflanzen. — Derselbe: Landeskunde von Deutsch-Ostafrika. Landeskunde der deutschen westafrikanischen Kolonien. — Schnee: Die deutschen Kolonien. — Rambeau: Englisch. — Hamilton: Englisch. — Darmstaedter: Geschichte der Vereinigten Staaten von Amerika. — Hagemeier: Französisch. Französisch. — Kalitsunakis: Neugriechisch. Geschichte Neu-Griechenlands. — Tilitz: Russisch. — Pillet: Spanisch. Über die Verfassung und Verwaltung des mexikanischen Staates. — de Mugica: Spanisch.

Inserate.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

RÖMISCHE GESCHICHTE

VON

THEODOR MOMMSEN

I. Band. Bis zur Schlacht von Pydna. Mit einer Militärkarte von Italien. 9 Aufl. 1903. Geb. 10 M.

II. Band. Von der Schlacht von Pydna bis auf Sullas Tod. 9. Aufl. 1903. Geb. 8 M.

III. Band. Von Sullas Tode bis zur Schlacht von Thapsus. Mit Inhaltsverzeichnis zu Band I—III. 9 Aufl. 1904. Geb. 8 M.

V. Band. Die Provinzen von Caesar bis Diocletian. 5 Aufl. 1904. Mit 10 Karten von H. Kiepert. Geb. 9 M.

Ein vierter Band ist nicht erschienen.

GESAMMELTE SCHRIFTEN

VON

THEODOR MOMMSEN

ERSTER BAND JURISTISCHE SCHRIFTEN

ERSTER BAND. MIT MOMMSENS BILDNIS UND ZWEI TAFELN.

Lex. 8° (VIII u. 480 S.) 1904. Geh. 12 M. Geb. in Halbfranzbd 14,40 M.

ZWEITER BAND JURISTISCHE SCHRIFTEN

ZWEITER BAND. MIT ZWEI TAFELN

Lex. 8° (VIII u. 459 S.) 1905. Geh. 12 M. Geb. in Halbfranzbd 14,40 M.

DRITTER BAND JURISTISCHE SCHRIFTEN

DRITTER BAND

Lex. 8° (XII u. 632 S.) 1907. Geh. 15 M. Geb. in Halbfranzbd 17,40 M.

VIERTER BAND HISTORISCHE SCHRIFTEN

ERSTER BAND

Lex. 8° (VIII u. 566 S.) 1906. Geh. 12 M. Geb. in Halbfranzbd 14,40 M.

THEODOSIANI

LIBRI XVI

CVM CONSTITVTIONIBVS SIRMONDIANIS

ET

LEGES NOVELLAE AD THEODOSIANVM PERTINENTES

CONSILIO ET AVCTORITATE ACADEMIAE LITTERARVM REGIAE BORVSSICAE

EDIDERVNT

TH. MOMMSEN ET PAVLVS M. MEYER.

VOLUMEN I

THEODOSIANI LIBRI XVI

CUM CONSTITUTIONIBUS SIRMONDIANIS

EDIDIT ADSUMPTO APPARATU P. KRUEGERI TH. MOMMSEN

ACCEDVNT TABVLAE SEX

4° (CCCLXXX u. 931 S.) 1904. geh. 50 M.

VOLUMEN II

LEGES NOVELLAE

AD THEODOSIANVM PERTINENTES

EDIDIT

ADIVTORE TH. MOMMSENO PAVLVS M. MEYER

4° (CIX u. 219 S.) 1905. geh. 12 M.

VERLAG DER WEIDMANNSCHEN BUCHHANDLUNG IN BERLIN

Soeben erschien

PSALTERIUM BONONIENSE

INTERPRETATIONEM VETEREM SLAVICAM

CUM

ALIIS CODICIBUS COLLATAM,
ADNOTATIONIBUS ORNATAM,
APPENDICIBUS AUCTAM

ADIUTUS ACADEMIAE SCIENTIARUM VINDOBONENSIS LIBERALITATE

EDIDIT

V. JAGIĆ

ACCEDUNT XIX SPECIMINA CODICUM

Lex. 8° (VII u. 968 S.) Geh. 25 Mark

Der altkirchenslawische Bologner Psalter liegt endlich in dieser prächtigen Ausgabe vollständig vor. Ihm ist ein Kommentar beigegeben, dessen griechische Vorlage nächstens erscheinen wird. Die Ausgabe ist mit der Unterstützung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien mit ganz neuer cyrillischer Typen gedruckt und enthält außer dem Psalter, teils in parallelen Texten teils in deutschen Anmerkungen noch mehrere andere gleichartige Denkmäler.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin SW. 68

Soeben erschien

PALAESTRA VITAE.

Das Altertum
als
Quelle praktischer Geistesbildung

Von

Paul Cauer.

Zweite vielfach verbesserte und vermehrte Auflage

gr. 8° (XI u. 149 S.) Geh. 3.00 M

„Niemand wird das Buch aus der Hand legen ohne Dank für mannigfache Belehrung und eine genussreiche Lektüre." (Literarisches Centralblatt.)

Stellen-Ausschreibung.

Infolge Demission wird hiermit eine Professur für **DEUTSCHE SPRACHE und LITERATUR** an der philosophischen Fakultät der **Hochschule Bern** zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Amtsantritt auf 1. Oktober 1907.

Anmeldung hierfür bis 31. Juli 1907

bei der philosophischen Fakultät (Dekanat) der

Hochschule Bern.

Verlag v. Fel. Rauch's Buchhandlung i. Innsbruck

Zeitschrift für katholische Theologie.

XXXI. Jahrgang.

Jährlich 4 Hefte. Preis 6 M.

Inhalt des soeben erschienenen 3. Heftes:

Abhandlungen. [illegible]

Rezensionen. [illegible]

Analekten. [illegible]

Literarischer Anzeiger Nr. 112 S. 17.

Schreibmaschinen-Arbeiten [illegible]

Hedwig Bohl [illegible]

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Soeben erschien:

Fichtes Reden an die deutsche Nation.

Eine Untersuchung ihrer Entstehungsgeschichte.

Von

Dr. Franz Fröhlich,

Oberlehrer am Kaiserin Augusta-Gymnasium zu Charlottenburg.

gr. 8°. (III S.) geh. 1,80 M.

[illegible]

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Soeben erschien:

Gesammelte Schriften

von

Theodor Mommsen.

Dritter Band.

Juristische Schriften.

Dritter Band.

Lex. 8°. (XII u. 632 S.) Geh. 15 M., geb. in Halbfranzband 17,40 M.

Früher erschienen:

I. Band. Juristische Schriften. Erster Band. Lex. 8°. (VIII u. 479 S.) 1904. Geh. 12 M., geb. in Halbfranzband 14,40 M.

II. Band. Juristische Schriften. Zweiter Band. Mit 2 Tafeln. Lex. 8°. (VIII u. 459 S.) 1905. Geh. 12 M., geb. in Halbfranzband 14,40 M.

IV. Band. Historische Schriften. Erster Band. Lex. 8°. (VIII u. 566 S.) 1906. Geh. 12 M., geb. in Halbfranzband 14,40 M.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Soeben erschien:

Alfred de Musset im Urteile George Sands.

Eine kritische Untersuchung über den historischen Wert von George Sands Roman »Elle et Lui«.

Von

Dr. Konrad Wolter.

gr. 8°. (XII u. 105 S.) Geh. 3,60 M.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Dr. Richard Bohme in Berlin; für die Inserate: Theodor Movius in Berlin. Verlag: Weidmannsche Buchhandlung, Berlin. Druck von E. Buchbinder in Neu-Ruppin.

UNIV ...
AUG 19 1907

DEUTSCHE LITERATURZEITUNG

herausgegeben von

Professor Dr. PAUL HINNEBERG in Berlin
SW 68, Zimmerstr. 94.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin SW 68, Zimmerstraße 94.

Erscheint jeden Sonnabend im Umfange von wenigstens 4 Bogen.	XXVIII. Jahrgang Nr. 31. 3. August. 1907.	Abonnementspreis vierteljährlich 7,50 Mark

Preis der einzelnen Nummer 75 Pf. — Inserate die 2 gespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und größeren Anzeigen Rabatt. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Kaiserlichen Postämter entgegen.

Systematisches Inhaltsverzeichnis

Ein alphabetisches Verzeichnis der besprochenen Bücher mit Seitenzahlen findet sich zu Anfang des redaktionellen Teils.

Prof. D. H. Gunkel: Zur Urgeschichte der Israeliten.

Allgemeinwissenschaftliches; Gelehrten-, Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen.

H. Burckhardt, Kologen und Humanismus. (*Johannes Ilberg*, Gymn.-Prof. Dr., Leipzig.)

E. Schaefer, Moderne Probleme. I.

Sitzungsberichte der Kgl. Preuß. Akademie der Wissenschaften.

Theologie und Kirchenwesen.

S. Wolfs, Quellen der Lokenerungs-Hanok. (*Otto Zurhellen*, Pfarrer Lic., Sachsenfeld.)

Studien zur schlesischen Kirchengeschichte. Hgb. vom Verein für Gesch. d. Schlesiens. (*Joseph Wittig*, Dr. theol., Breslau.)

Das Neue Testament, übs. von C. Stage.

Philosophie.

H. Swoboda, Harmonia animae. (*Kneser*, Dr. med., Gießen.)

B. Kellgelöst, Quid est hoc?

Unterrichtswesen.

Gior. Canna, Letture ed istruzione. (*Wilhelm Münch*, ord. Honor.-Prof. Geh. Regierungsrat Dr., Berlin.)

E. Horn, Das höhere Schulwesen der Staaten Europas. 2. Aufl.

Allgemeine und orientalische Philologie und Literaturgeschichte.

O. Weber, Die Literatur der Babylonier und Assyrer. (*Max Streck*, Privatdoz. Dr., Straßburg.)

G. Marsalli, Praktisches Lehrbuch der slovakischen Sprache. 2. Aufl.

Griechische und lateinische Philologie und Literaturgeschichte.

Römische Komödien. Deutsch von C. Bardt. 2. Bd. (*Carl Hosius*, ord. Univ.-Prof. Dr., Greifswald.)

J. A. Smith, Prolegomena with epic and the genitive.

Deutsche Philologie und Literaturgeschichte.

L. Längs, Die deutsche Dorfdichtung von ihren Anfängen bis zur Gegenwart. (*Alois John*, Eger.)

H. E. Fischer, Kants Stil in der Kritik der reinen Vernunft nebst Ausführungen über ein neues Stilgesetz auf historisch kritischer und sprachpsychologischer Grundlage. (*Hermann Michel*, Dr. phil., Berlin.)

Englische und romanische Philologie und Literaturgeschichte.

G. Terlinden, Die Lautlehre der spätwestsächsischen Evangelien. (*R. Kruisinga*, Dr. phil., Amersfoort.)

C. Schubert, Der Pflegesohn (nourri) im französischen Heldenepos. (*Edmund Stengel*, ord. Univ.-Prof. Dr., Greifswald.)

Bibliotheca Romanica. 12—45.

Geschichte.

I. Ziegler, Der Kampf zwischen Judentum und Christentum in den ersten drei christlichen Jahrhunderten. (*Felix Stähelin*, Privatdoz. Dr., Basel.)

E. Neubauer, Die Friderizianische Kolonisation im Warthe- und Netzebruch. (*Georg Küntzel*, Prof. an der Akad. f. Sozial- u. Handelswiss., Dr., Frankfurt a. M.)

W. Stubbs, Lectures on early English history. Ed. by A. Hassall.

Geographie, Länder- und Völkerkunde.

A. Chevrillon, Un crépuscule d'Islam. Maroc. (*Karl Vollers*, ord. Univ.-Prof. Dr., Jena.)

M. Baudry, L'Égypte telle qu'elle est. 3e éd.

Staats- und Sozialwissenschaften.

H. Brauns, Der Übergang von der Handweberei zum Fabrikbetrieb in der niederrheinischen Samt- und Seidenindustrie und die Lage der Arbeiter in dieser Periode. (*Richard Passow*, Privatdoz. an der Akad. f. Sozial- u. Handelswiss. Dr., Frankfurt a. M.)

Österreichisches Staatswörterbuch. Hgb. von E. Mischler und J. Ulbrich. 2. Aufl. 15. Lief.

Rechtswissenschaft.

K. Schuh, Der Begriff der Gewerbsmäßigkeit im deutschen Reichsrechte, insbesondere im geltenden Reichsstrafrechte. (*Karl v. Lilienthal*, ord. Univ.-Prof. Geh. Hofrat Dr., Heidelberg.)

G. Buol, Die Rechtsfolgen der falschen Todeserklärung. (*Friedrich Karl Neubecker*, Privatdoz. Dr., Berlin.)

Mathematik und Naturwissenschaften.

I. Siolini, Les carrés magiques. (*Wilhelm Ahrens*, Dr. phil., Magdeburg.)

A. Righi und B. Dessau, Die Telegraphie ohne Draht. 2. Aufl. (*Hermann Starke*, aord. Univ.-Prof. Dr., Greifswald.)

Bericht der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft in Frankfurt am Main. 1907.

Medizin.

R. del Castillo y Quartiellers, Die Augenheilkunde in der Römerzeit. Übs. von M. Neuburger. (*Julius Pagel*, aord. Univ.-Prof. Dr., Berlin.)

Digitized by Google

Bemerkenswert ist auch der Bericht des Agatharchides von Knidos (um 130 v. Chr.) über Phoinikon (Palmenhain) mit seinen heilkräftigen Wassern im Winkel des arabischen Meerbusens, in dessen Nähe die Maranier wohnten. Ed. Meyer findet darin mit Recht die Ex. 15 22—27 beschriebenen Stätten »Mara« und »Elim«. Die von Agatharchides beschriebene Heilquelle ist nichts anderes als die Quelle Mara, die nach Ex. 15 26 heilkräftig gewesen sein soll; nach 650 Jahren stehen an diesem Orte noch immer die Palmen und wird die Heilquelle verehrt (S. 100 ff.)

Für die Einteilung Israels und mehrerer seiner Nachbarn in zwölf Stämme verweist Ed. Meyer auf Szantos Forschungen, wonach diese Zahl bei Bündnissen und kultischen Verbänden auch bei Joniern, Achäern, Etruskern vorkommt und es so erklärt ist, daß jede Gemeinde einen Monat lang die Leitung der gemeinsamen Heiligtums besorgte (S. 148 A. 1).

Besondere Beachtung verdient auch sein Hinweis auf die ägyptische Eschatologie (S. 451 ff.), die der israelitischen in manchen Zügen sehr ähnlich ist; auch sie spricht von einer künftigen Zeit furchtbaren Elends und einem gerechten, göttergeliebten Herrscher, der die alte Ordnung wiederherstellt. Ich habe seit langem aus inneren Gründen behauptet, daß der israelitischen Eschatologie eine andere, fremdländische, mehr mythologisch gefärbte, vorausgegangen sei und auch schon auf das ägyptische Gegenstück verwiesen (»Zum religionsgeschichtlichen Verständnis des Neuen Testaments« S. 21 f. S. 24, A. 1). Dennoch kann ich dem Schlusse Ed. Meyers, daß Israel hierin speziell von Ägypten angeregt sei, nicht zustimmen. Die israelitische Eschatologie hat, wie an der zitierten Stelle auseinandergesetzt worden ist, so viele, offenbar aus der Fremde stammende Züge, die sich nicht in Ägypten finden, daß man schließen muß, solche eschatologische Bilder müssen damals auch anderswo bestanden haben; wird doch die Eschatologie Jes. 37, 26 auch als dem Assyrer bekannt vorausgesetzt. — Ebenso ist die mehrfach besprochene Verwandtschaft der bekannten Erzählung von Josephs Keuschheit mit einem ägyptischen Märchen nicht als Abhängigkeit zu deuten (S. 463), findet sich dieser Stoff doch auch bei andern Völkern häufig genug.

Dankbar bin ich Ed. Meyer für seinen Beitritt in der Frage nach dem Sinai, den ich für einen Vulkan erklärt habe. Auch Ed. Meyer (S. 69) findet es unverkennbar, daß Ex. 19 16 u. a. einen vulkanischen Ausbruch beschreiben und schließt mit mir, daß der Berg, von dem solche Geschichten erzählen, nicht auf der Sinaihalbinsel, sondern in den vulkanischen Gebieten des nordwestlichen Arabiens zu suchen sei. Sollen es nicht unsere Geologen möglich sein, den Vulkan, der damals ausgebrochen sein muß, wiederzufinden?

Sievers' neuesten Versuche, auch in den Erzählungen des Alten Testaments metrische Gliederung nachzuweisen, steht Ed. Meyer ausgesprochen zweifelnd gegenüber. Zwar würde er er sich gegen diese Annahme bei den Sagen nichts einzuwenden haben (S. VI, 26 A. 1). Aber »die selbständigen Unterfäden«, in die Sievers J, E und P zerlegt und die alle in verschiedenen Metren abgefaßt sein sollen, können unmöglich als selbständige Werke existiert haben, da sie eben absolut keine literarischen Einheiten sind, und »die Reste der alten Geschichtswerke im Richter- und Samuelbuche können immer nur Prosa gewesen sein; sonst müßten sie ein ganz anderes Gepräge haben und wären eben keine wirklichen Geschichtswerke, was sie doch nun einmal unzweifelhaft sind« (S. VII). Ich kann dem nur beistimmen.

Viel bemerkt werden wird auch die Polemik Ed. Meyers gegen Winckler, besonders lebhaft bestreitet er dessen These, daß das von den Assyrern sogenannte Land Musri etwas anderes als Ägypten und etwa in dem nordwestlichen Arabien zu suchen sei (S. 455 ff.). So sehr er gelegentlich die Verdienste dieses Gelehrten anerkennt, so schreibt er ihm andererseits recht deutliche Worte ins Stammbuch. Auf Wincklers letzten weitgreifendes »System« läßt er sich — soll man sagen: leider? — überhaupt nicht ein.

Ferner sei noch hingewiesen auf Ed. Meyers Ausführungen über das Hundert- und Tausendschaften (S. 498 ff.), über den Unterschied der halb seßhaften, friedlich gesinnten Schafzüchter und der kriegerischen Beduinen der Wüste (S. 303 ff.), auf seine Kritik des Totemismus: die Tiernamen der Beduinenstämme erklären sich auch ihm viel leichter als Spott- oder Ehrennamen (S. 309 f.), auf die Auseinandersetzung über den Einfluß der ägyptischen Religion auf die israelitische, den er sehr gering anschlägt (S. 449), seine genaue Quellenkritik der Exoduserzählungen (S. 1 ff.), die Parallelen zur Erzählung von Moses Aussetzung (S. 46) und vieles andere mehr.

Den israelitischen Sagen gegenüber nimmt Meyer eine recht radikale Stellung ein; er ist geneigt, im Einzelfalle einen ziemlich großen Teil der Erzählung als Erdichtung der Erzähler, speziell des Jahvisten oder Umdichtung des Elohisten zu betrachten; die Geschichte vom Auszug

— so meint er z. B. — habe der Jahvist aus gewissen Elementen erst geschaffen (S. 49). Er kämpft — hier sicherlich mit Recht — gegen die beliebte Manier, die Sagen zu rationalisieren und dann mit kühnem Sprung über die Jahrhunderte hinweg für Geschichte zu erklären (S. 50), wobei man dann auch rein novellistische Figuren wie Tamar und Dina für verschollene Stämme gehalten hat. Seine Hauptergebnisse über die israelitische Urgeschichte sind folgende. Mose ist der Ahnherr der Priester von Qadeš (S. 72 f.), also eine Gestalt der genealogischen Sage und keine geschichtliche Persönlichkeit (S. 451 A. 1). Die Geschichte vom Aufenthalt in Ägypten und von der Katastrophe der Ägypter enthält irgend einen historischen Kern, hat aber mit Mose nichts zu tun (S. 49). Der Zug Israels zum Sinai und die Gesetzgebung am Gottesberge ist eine spätere Erweiterung (S. 63). Unhistorisch ist auch der Zug von Qadeš um Edom herum (S. 73). Die Urheimat des eigentlichen Israels ist die Steppe im Osten; die Südstämme dagegen sind vom Süden aus in ihre Wohnsitze gelangt (S. 73) und erst in Kanaan mit Israel zu einem Volke verschmolzen. Ausführlich sucht Ed. Meyer die Entstehung des Ursagen Israels zu zeigen.

Man wird schwerlich leugnen können, dafs der Boden, auf dem sich diese Forschung bewegt, unleugbar ... ist, und dafs man hier von denselben Prinzipien ausgehend auch zu ganz anderen Resultaten gelangen könnte. Ed. Meyer aber türmt das Gebäude der Hypothesen manchmal so hoch, z. B. wenn er die Urgeschichte der Väter darstellt (man vergleiche die Jakob S. 286 f.), dafs einen weniger Kombinationslustigen wohl der Schwindel befallen kann. Die Einzelheiten durchzuprüfen ist hier nicht die Stelle. Einspruch erheben möchte ich hier nur gegen Ed. Meyers Vermutung, dafs die Leviten von Qadeš eine energische Propaganda in Israel getrieben und speziell die reformatorischen Gedanken der sittlichen Religion vertreten hätten (S. 451). Der ungeheure Fortschritt von einer ganz von Naturreligion zu einer ethischen Religion habe sich in ihren Überlieferungen vollzogen (S. 84). Aber für solche Annahme haben wir keinen Beweis, vielmehr haben diese Ideen, wie wir bestimmt wissen, in Israel unter den Propheten ihre eigentliche Stätte gehabt und sind erst nachträglich von den Propheten aus an die Priester gekommen.

Ferner scheint uns die Ungeschichtlichkeit der Person des Mose noch nicht dadurch bewiesen zu sein, dafs die späteren Priester Israels sich von ihm ableiteten; kennt doch Ed. Meyer selbst Stämme genug, die sich nach einem Personennamen nennen, und ist er in solchen Fällen doch geneigt, an einen Führer zu denken, an den sich der Stamm einst angeschlossen habe. Diese Frage wird vielleicht niemals mit voller Sicherheit entschieden werden können. Wer aber den Gesamtverlauf des Geschehens der Religion Israels so denkt, dafs von Anfang an dieser Religion höhere prophetische Gedanken eingebildet gewesen seien, dem wird es immer nahe liegen, einen persönlichen Stifter dieser Religion, wie ihn die Tradition schildert, anzunehmen, auch wenn wir wenig genug Einzelnes von ihm zu sagen wissen.

Dagegen scheint mir die Behauptung, dafs Israels Urheimat weder Harran noch Babylonien, sondern die östliche Steppe gewesen sei (S. 235 ff.), allerdings sehr plausibel. Der Elohist scheint durchaus Recht zu haben, wenn er die Geschichte von Jakob und Laban in der großen östlichen Steppe der bene Qedem spielen läfst, und der Jahvist, der diese Erzählung nach Harran verlegt, wo zu seiner Zeit das Zentrum der aramäischen Verwandten Israels war, läfst doch alles Lokalkolorit der grofsen Stadt Harran völlig vermissen.

Auch in Luthers Ausführungen, die freilich sehr viel des Problematischen enthalten, wird man mancherlei Bemerkenswertes finden, so besonders in seinen Untersuchungen zum Stil der Sagen- und Geschichtserzählung; haben wir doch solcher Stil-Untersuchungen noch viel zu wenige. Luthers Versuch, die Persönlichkeit des Jahvisten zu schildern, kann ich freilich nicht glücklich finden. So wenig ich es auch von vornherein für unmöglich halten möchte, dafs ein einzelner hervorragender Schriftsteller die alten Volkssagen umgeprägt habe, so ist doch einstweilen jeder Versuch, die Spur eines solchen individuellen Geistes, besonders in der Genesis nachzuweisen, mifslungen. Wir wissen zwar jetzt, dafs das jahvistische Werk als Ganzes keine ursprüngliche schriftstellerische Einheit ist; aber es ist nicht geglückt, in den verschiedenen jahvistischen Sagenkreisen denselben Unterfaden zu verfolgen. Ehe man aber die Art des »J¹« auch nur in der Genesis schildert, mufs man sagen können, welche Stücke von »J¹« herrühren; und das hat Luther nicht getan. Was aber Luther seinem grofsen jahvistischen Schriftsteller zuschreibt, stammt entweder aus der Überlieferung, — so die Schilderung der Väter als Nomaden, die auch nach Ed. Meyer (S. 132 Anm. 1) ein Rest historischer Kunde ist, — oder es ruht auf Mifsverständnis, — so die Be-

Digitized by Google

hauptung, der Jahvist verwerfe allen Kult, weil er die Väter nicht opfern lasse. — Was aber sollen denn die Väter an den Altären, von deren Gründung wir so viel hören, anders getan haben, als etwas opfern?

Das Buch ist sehr korrekt gedruckt. Ausführliche Register dienen der Übersichtlichkeit. Sehr ungern vermißt man eine Karte.

Im Vorwort klagt der Verf. über das Fehlen einer Bibliothek in Berlin, die für die Bedürfnisse der wissenschaftlichen Arbeit eingerichtet sei, einer Institution, die dem Gelehrten an jeder anderen Universität zur Verfügung steht.

Allgemeinwissenschaftliches; Gelehrten-, Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen.

Referate.

Rudolf Burckhardt [aord. Prof. f. Zool. an der Univ. Basel], Biologie und Humanismus. Drei Reden. Jena, Eugen Diederichs, 1907. 81 S. 8°. M. 2.

»Die Biologie der Griechen« ist das Thema des ersten Vortrags. Der Redner wagt eine novellistische Einkleidung: er hypnotisiert vor unsern Augen seinen Freund, einen Spezialisten der Histologie, in dessen Laboratorium und läßt in einer Reihe von Phantasmagorien griechische Medizin und Naturwissenschaft aus dem Hochaltertum aufsteigen. Das Asklepieion von Kos, die Lehr- und Operationsstätten der Hippokratiker tauchen empor, dann das athenische Lykeion mit Aristoteles samt seinen Schülern, endlich das anatomische Institut von Alexandreia, wo Herophilos in Gegenwart des Königs grausige Vivisektionen an Piraten vollzieht. Also gewissermaßen ein modern naturwissenschaftlicher Gegenstück in Miniatur und ansprechender, was so etwas allein erträglich ist, zu Böttigers Sabina oder Beckers Charikles. Warum nicht? Die Tendenz ist löblich, und das Tatsächliche stimmt genau; spräche der Verf. heute, so würde er wohl den Harupiker auch die Wesenheit proklamieren lassen, wonach dieser neuester Entdeckung zufolge, die Patientinnen festzustellen pflegte. Wie gerade griechische Menschen aus der Fülle des Lebens eine biologische Wissenschaft geschaffen haben, will er dem auf beschränktem Gebiet arbeitenden Forscher vorführen und daß seine Wissenschaft als Organismus in ihrer Entwicklungsgeschichte erfaßt werden müsse.

In der zweiten Rede: Biologie und Biologiegeschichte, wird dieser Forderung der weiteren begründet und davor gewarnt, die Geschichte zu sehr auf den aktuellen Stand der Dinge in der Gegenwart hin zu konstruieren. Der vielgeschmähten klassischen Philologie Deutschlands gebührt zugestandenermaßen der Ruhm, wenigstens für das Altertum unseren Problemen die meiste Beachtung und gründlichste Bearbeitung angedeihen zu lassen (S. 55). Treffende Worte werden gefunden zur gegenseitigen Verständigung zwischen Geschichte und Naturwissenschaft und endlich in einer dritten Rede: Mode und Methode in Wissenschaft und Unterricht der Biologie (schon veröffentlicht im Humanist. Gymn. 1905, S. 49—57) praktische Vorschläge gemacht, wie sich im Jugendunterricht die Vertreter von Philologie und Naturwissenschaft auf gemeinsamem Boden begegnen sollten. In dem einzelnen Lehrer wird sich eine Verbindung beider Gebiete nicht, wie vor uns sahen, verkörpern; aber ich zweifle nicht, daß hier ein zielbewußtes engeres Zusammenwirken möglich wäre, und verspreche mir auf der Oberstufe des humanistischen Gymnasiums davon mehr Erfolg für die Vorbildung unserer jungen Leute, als von der neuerdings vielfach geforderten Differenzierung.

Leipzig. J. Ilberg.

Karl Bömmer, Moderne Propheten. I. Eduard von Hartmann. Leo Tolstoi. Friedrich Nietzsche. München, C. H. Beck (Oskar Beck), 1907. VII u. 234 S. 8°. Geb. M. 3.

Prophetisch nennt der Verf. jede Kraft, die dem Sehnen der Zeit Ausdruck gibt, sowie jede, die ihm erfüllt. Die drei im Titel genannten Männer sind ihm mehr oder weniger revolutionäre Geister stark und leidenschaftlich in der Kritik. Der Grundgedanke in Bömmers Darstellung ist, daß von ihnen die gegenwärtige Kultur in Frage gestellt werde. Diese drohe das Leben höherer Art zu ersticken; unsere Propheten rütteln die Welt an den Schultern, die kennt und selbst nicht zu Herbem. Der Verf. will den Leser in diese ihre Bewegung hineinziehen und gibt deshalb eine eingehende kritische Darstellung der drei Philosophen. Der Abschnitt über Hartmann führt das Schwinden des Nichtigkeitsgefühl, während die über Tolstoi und über Nietzsche das Abhängigkeitsgefühl und das Machtgefühl behandelt sind. Die Sammlung ist auf drei Bände berechnet; der zweite soll die Frage: Wie wird der Mensch kultiviert? und die »modernen Propheten« Carlyle, Ruskin, Emerson behandeln, der dritte wird sich mit der Frage: Wie wird die Kultur verwirklicht? und mit Gobineau, Chamberlain, Naumann abgeben.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Wirkl. Geh. Rat Dr. theol. u. phil. Rochus Frhr. v. Liliencron legt mit dem Abschluß des 53. Bandes die Redaktion der Allg. deutschen Biographie nieder. Die histor. Komm. bei der Kgl. Bayr. Akad. d. Wiss. hat zu seinem Nachfolger Dr. Anton Bettelheim in Wien, den Herausgeber des »Biograph. Jahrbuches und deutschen Nekrologs« gewählt.

Gesellschaften und Vereine.

Sitzungsberichte d. Kgl. Preuß. Akad. d. Wissenschaften.

11. Juli. Sitz. der philos.-histor. Kl. Vors. Sekr.: Hr. Diels.

Hr. F. W. K. Müller las über die literarischen Funde der zweiten Turfan-Expedition (A. von Le Coq) mit Demonstrationen von Schriftstücken in vierzehn verschiedenen Arten von Schriften und zehn Sprachen. (Wird teilweise in den Abhandlungen veröffentlicht werden.)

11. Juli. Sitz. der phys.-math. Kl. Vors. Sekr.: Hr. Auwers.

1. Hr. Orth las über Immunisierung mit besonderer Berücksichtigung der Immunisierung von Meerschweinchen

Antiquarische Kataloge.

Alfred Lorentz, Leipzig. Kat. 170: Praktische und wissenschaftliche Theologie. Orientalia. Philosophie. Pädagogik.

Philosophie.

Referate.

Hermann Swoboda [Privatdoz. f. Psychologie an der Univ. Wien], Harmonia animae. Wien, Franz Deuticke, 1907. 2 Bl. u. 43 S. 8°. M. 1,50.

Gibt es Gesetze des Seelenlebens? Die kurzsichtige mechanistische Auffassung der Assoziationspsychologen glaubt sie in den Bedingungen finden zu können, die die unmittelbare Aufeinanderfolge der seelischen Zustände beherrschen. Sie spaltet die seelischen Phänomene in ihre Atome auf und bestimmt deren Affinitäten. Sie erkennt nicht, wie viel wesentlicher es ist, über in Raum und Zeit zerstreuten Einzelerscheinungen zu verzichten, den Blick auf die große Kontur des seelischen Geschehens zu richten.

Avenarius hat das Verdienst, in seinen »Vitalreihen« die erste Kurve psychischer Werdegänge aufgefunden zu haben. Dann zeigte man, daß diese Bahnen auch in gesetzlich feststehenden Zeiten durchlaufen werden. W. Fliess fand, daß viele seelische Reihbahnen in 28 Tagen, andere Gruppen in 23 Tagen reifen. Swoboda beschrieb zuerst die 18stündige und die 23stündige Periode. Er weist jetzt auf die Bedeutung hin, die die 7jährige Periode für das organische Seelenleben hat. Die Periodizität ist also ein allgemeines Gesetz des Geistes. Sie schlägt am vernehmbarsten in der genialen Produktion. Erst die fertigen Geistesprodukte sind jederzeit erinnerbar und assoziierbar, d. h. den mechanistischen Assoziationsgesetzen unterworfen. Sie bilden die Rhamate des konstruktiven Denkens, des Seelenlebens im engeren Sinne, das nur praktischen Zwecken, wie der Vermittlung von Erkenntnissen dient. Diese entspringt aus dem — uns räumlich und zeitlich fernliegenden Wahrnehmung — organisch sich entwickelnden, vom Willen unmittelbar nicht zu modifizierenden Erlebnis, das nur von Zeit zu Zeit in periodischen Abständen die Bewußtseinsschwelle als freisteigende Vorstellung überschreitet oder »Geistesleben«. Die Periodizität, den Rhythmus und die Harmonie dieser seelischen Vorgänge, die »Harmonia animae« aufzudecken wird die Aufgabe der künftigen Psychologie sein. »Die Zukunftspsychologie wird Zahlenharmonik (!) sein.«

Sie vertritt sicher eine große Wahrheit. Um so trauriger, daß seiner Darstellung die gepriesene Harmonie fehlt. Er greift so oft und so gründlich neben die Taste. Vor allem sind seine Übertreibungen, insbesondere seine maßlosen Angriffe auf die analysierende Forschung im höchsten Grade unerfreulich.

Gießen. **Alwin Kanner**.

Robert Saitschick [Privatdoz. f. Literatur u. roman. Sprachen an der Eidgenöss. Polytechn. Schule in Zürich], »Quid est veritas?« Ein Buch über die Probleme des Daseins. Berlin, Ernst Hofmann & Co., 1907. 316 S. 8°. M. 4,50.

Das in Dialogen abgefaßte Buch — Unterredner sind Theophilus, der Buddhist und der Naturforscher — handelt in acht Gesprächen über Persönlichkeit, Natur und Mensch, Utopien des Denkens, Selbsterkenntnis, moderne Ideale und höhere Lebensansicht, Cromwellen, Inspiration, den Versucher (Ein Intermezzo) und den ewigen Gehalt der Religion. Es klingt in den Gedanken aus, daß wir je mehr wir zu abstraktem Denken sind, desto weniger an wahrer Charakterkraft sein können, daß wir, je weniger wir reiz äußeres Wissen haben, desto mehr inneres Wissen, wahre Bildung und Menschenkenntnis haben können und daß für den, der wahre Lebenskenntnis und wahre Liebe hat, alle Abstraktheit sich in nichts auflöst.

Notizen und Mitteilungen.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

F. Wimmuth, Der Gedanke der Vererbung in der modernen Ethik. Erlangen. 60 S.

H. Schwardt, Darstellung der moralphilosophischen Anschauungen des Philosophen Hermann Samuel Reimarus. Leipzig. 116 S.

Schulprogramme.

I. Ebert, Die lebensbejahende Grundgedanken in Leibnizens Metaphysik. Erlangen. Realprogymn. 11 S.

F. Lieberling, Studien zu Fechners Metaphysik der Pflanzenseele. Berlin. Sophien-Realgymn. 29 S.

Neu erschienene Werke.

O. Lipmann und M. Wertheimer, Tatbestandsdiagnostische Kombinationsversuche [S.-A. aus Stern u. Lipmanns Zeitschrift für angewandte Psychologie. I, 1]. Leipzig, J. A. Barth.

K. Grelling, Das gute klare Recht der Freunde der anthropologischen Vernunftkritik verteidigt gegen Ernst Cassirer [S.-A. aus den Abhandlungen der Friesschen Schule. II, 2]. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. M. 1,50.

C. Lalleilis, Françoisque Bouillier, le dernier des Cartésiens. Avec des lettres inédites de Victor Cousin. Paris, Hachette et Cie. Fr. 3,50.

Zeitschriften.

Philosophische Wochenschrift. 7, 2/3. Kuno Fischer †. — G. Opitz, Auf dem Wege zum Volk. — Eisenhans, Streifzüge durch die Geschichte der Philosophie. — M. Palagyi, Naturphilosophische Vorlesungen über die Grundprobleme des Bewußtseins und des Lebens. — H. Schwarz, F. E. Benekes Metaphysik von 1840. — H. Renner, Neuere erkenntnistheoretische Werke.

Archiv für Geschichte der Philosophie. N. F. 13, 4. M. Wendt, Die Philosophie des Heraklit von Ephesus im Zusammenhang mit der Kultur Ioniens. — O. Baensch, Die Entwicklung des Seelenbegriffs bei Spinoza als Grundlage für das Verständnis seiner Lehre vom Parallelismus der Attribute. II. — E. Appel, Leone Medigos Lehre vom Weltall und ihr Verhältnis zu griechischen und zeitgenössischen Anschauungen. II. — A. Goedeckemeyer, Gedankengang und Anordnung der Aristotelischen Metaphysik. I. — R. Witten, Über die gestaltbare Bedingtheit Kants. — M. Brahn, Bericht über die kant-Literatur von 1903—1905.

Digitized by Google

periode dar. Zu dem, was W. auf S. 20 über die Entwicklung der Schrift bemerkt, wäre auch das eine und andere Fragezeichen zu setzen; doch ist hier nicht der Platz, auf Details einzugehen. S. 21: die Behauptung, daß Harran »das Reich der Kischschriftleute« war, muß als äußerst unsicher charakterisiert werden. S. 21: Neben Sumerisch und Babylonisch-Assyrisch wäre wohl auch in Kürze auf die übrigen in Keilschrift vertretenen Sprachen hinzuweisen. W. sagt zwar, daß die letzteren nur anhangsweise behandelt werden können; doch hat er, wie ich sehe, nirgends ein Sterbenswörtchen über sie verloren. Für die ebenfalls vielumstrittene Behauptung, daß schon von der Mitte des 2. Jahrt. an das Aramäische das Verständigungsmittel der Bevölkerung des Zweistromlandes wurde, läßt sich meines Wissens kein zwingender Grund ins Feld führen; vgl. meine Bemerkungen in Klio VI 22 ff. — S. 22: Sollte in der Literatur P. Leanders Schrift »Semitische Lehnwörter im Assyrischen« (Upsala 1903) nicht fehlen? — S. 26: Für den Abschnitt über die Schriftherkunft vgl. man auch Schmidts Arbeiten in Jensen & Sippar (in Gabe 1902); Kap. III 30—34 (Soule à Sippar. — S. 27, Z. 4 v. o.: Eine Größe der Südbabylonier gibt es nicht, sondern, wie durch die amerikanische Expedition Hilprecht und Lehmanns festgestellt wurde, eine sogen. Quellgrotte (gesinterer Tunnel) der Tigrisquelle. — S. 28, Anm. 2: Für die Werke Ilu(p)-an-inkul liegt die Erklärung gewiesen von Hrozný (in MVAG VIII, 290) vor; doch ist sie ebenso zweifelhaft wie die Wiedergabe. — S. 30: Sind über die Existenz der Hilprechtschen »Tempelbibliothek« in Philadelphia wirklich schon die Akten geschlossen? — S. 32: Bezüglich des »glänzenden« Textes K 9290 + 9292, K 8652 usw. sind wir keineswegs auf die Proben in Bezolds Catalogue angewiesen, da sie schon lange ediert sind, zuerst von Zimmern (ZA X, 1—24), dann nochmals von Craig, Religious texts I pl. 44—52 (teilweise (K 9290, K 8652 + Sp. II 265) auch von Strong in PSBA. XVII, 142 ff. — S. 33: Darf man so ohne weiteres den Spon Enuma eliš als »die Legitimationsurkunde für die Weltherrschaftsansprüche Babels« erklären? — Sehr gern würde man auf die äußerst gewagte Digression über den Drachenmotiv (S. 91—92) — Ikonostatik unter der älteren Bestände der astral-mythologischen Kulturformen — verzichten. — Zu S. 151: Das symbolische Knüpfen von Knoten zum Schutze gegen böse Geister läßt sich, wie ich bei dieser Gelegenheit kurz hervorheben möchte, auch außerhalb Babyloniens nachweisen; bei den Arabern s. v. Vloten WZKM. VIII 70; den Indern Zachariä, l. c. XIX, 240; den Ägyptern v. Bissing Arch. f. Relig. Wiss. VIII (Beiheft) 25; bei Griechen vgl. auch F. Wolters im Arch. f. Relig. Wiss. VIII 1—22. — S. 164, Z. 2 v. u. Die zweite der hier erwähnten Serien heißt genauer Bīt-Šeḫ(S)alu (vgl. s. Jeanst OLZ. IX 522). — S. 167, Z. 9 v. o.: Es ist eine Übertreibung, wenn W. die Omina-texte als die umfangreichste Gruppe der überlieferten Keilinschriften bezeichnen will, als solche hat vielmehr die Kontraktliteratur zu gelten. Sehr skeptisch kann ich mich zur gegenwärtigen W.s Vorschlag (s. S. 191) verhalten, der mythologische »System« als Schlüssel zur Erklärung der Ungereimtheiten der Periodenliteratur zu verwerten. — S. 198: Bei der Literatur der historischen Inschriften wäre ein Verweis auf den vortrefflichen, zusammenfassenden Abschnitt in Wachsmuths »Einl. i. d. Stud. d. alten Gesch.« (1895) sowie auf Tieles Babyl.-assyr. Gesch. Einl. S. 6 erwünscht gewesen. — S. 209: Die Gleichungen Ḫa... usw. mit Amraphel, mit denen W. als gesicherten operiert, unterliegen, insbesondere erstere, rücksichtlich ihrer Berechtigung in H. noch einigermaßen der Diskussion. — S. 233: Das Bestreichen der Inschrift mit Salbe (speziell auch mit Öl) hatte kaum den Zweck, das deutliche Hervortreten der Schriftzüge zu bewirken, wie W. meint; vielmehr handelt es sich wohl sicher um einen uralten, symbolischen Akt. — S. 236, Z. 2 v. u.: Die Chronik P bietet nicht die Schreibung Karaḫardaš, sondern

gleichfalls, wie schon Pinches feststellte, Kar-in-da-aš; s. jetzt auch Bollenski, Sitzb. Ges. d. Wiss., philol.-hist. Kl. 1906, S. 41. — Auf S. 236 war Delitzsches auf neuer Kollation beruhende Edition der Chronik P in »Assyr. Lesestücke« ⁴127 zu buchen. — S. 247: Unrichtig ist W.s Bemerkung, daß wir nur vier assyrische Privatbriefe besitzen. Abgesehen von den vier von Meißner in »Beitr. z. Assyr.« II, 563 ff. behandelten, befinden sich, wie Meißner a. a. O. S. 573 nachweist, im Britischen Museum noch eine Reihe von Fragmenten weiterer Privatbriefe. Etwa gesellt sich u. a. auch noch ein von dem Königs Assurnirari beerdikender (s. Johns, PSBA. XX, 234) und der von Meißner in MVAG. VIII, 85 ff. bearbeitete Text. — S. 248: Beim Kapitel 17 »Rechts- und Verwaltungsurkunden« vermisse ich einen Hinweis auf Johns, Babylon. and Assyr. Laws, contracts and letters. Cambridge 1904. Dieses Werk war dann auch S. 265 bei der Briefliteratur zu zitieren. — S. 275: Seine in Umlaut 135 ausgesprochene Meinung, daß der Brief K 2641 in die Amarna-Zeit gehört, hält Winckler jetzt (s. Forsch. III, 241) selbst nicht mehr aufrecht. — S. 294: Eine ganze Reihe von Schülertafeln teilte Scheil in der schon oben erwähnten Publikation »Une saison de fouilles à Sippar« p. 34 ff. mit; man beachte auch die von Pinches in PSBA. XVIII, 250 ff. besprochenen Texte. Ein und ein bisher auch die wenigen babylonisch-griechischen Täfelchen, die nicht eine kurze Erwähnung durch W. verdient hätten, abzuwarten. Was W. S. 279 über CT XXII 49 bemerkt, bedarf einigermaßen der Berichtigung. Auf pl. 49 sind drei, nicht eine Planskizze veröffentlicht: von denen die erste (Nr 3 = 80444) ein Stück Nordbabyloniens mit Sippar, die zweite (Nr 1 = 35385) schon früher in TSBA VII 152 ediert sicher und auch Nr 2 = 73319 wahrscheinlich Teile Babylons darstellen. — S. 300: Sehr dürftig ist der Abschnitt über die astronomischen Inschriften ausgefallen. Hier konnte und mußte etwas mehr geboten werden. Es geht nicht an, über die Spaltungen des Keilschrifttextes, die Rechnungstabellen, Mond- und Planeten-Ephemeriden usw. einfach zur Tagesordnung überzugehen. Das grundlegende Werk Epping »Astronomisches aus Babylon« (Freiburg 1889) mußte unter allen Umständen namhaft gemacht werden; als Ergänzung könnte dann noch Eppings und Straßmaiers Bearbeitung astronomischer Texte in ZA V—VIII und eine Reihe anderer Spezialarbeiten. Hier wäre etwa im Anschlusse an die Chroniken (S. 236) war auch der astronomische Tempelchronik vom J. 273 v. Chr. (s. ZA. VI, 234) zu gedenken. — S. 301: In der Literatur über Tierfabeln fehlt A. Boissiers Bearbeitung zweier Fabeln in PSBA. XXI 34—40.

Ich muß mich mit dieser kleinen Auswahl von Nachträgen und Verbesserungen, die zu W.s Buche gemacht werden könnten, begnügen. Der Wert der Gesamtleistung wird durch derartige Corrigenda und Addenda nicht wesentlich geschmälert. Es steht vielmehr zu erwarten, daß W.s Darstellung ihren Zweck, dem großen Kreise der an den Fortschritten der orientalischen Altertumskunde Interessierten ein anschauliches Bild von dem Wesen und den einzelnen Zweigen der babylonisch-assyrischen Keilschriftliteratur zu vermitteln, in der Hauptsache sicher erreichen wird.

Straßburg i. E. M. Streck.

Gustav Mazlaff, Praktisches Lehrbuch der slavonischen Sprache für den Selbstunterricht. Mit zahlreichen Übungen, einem Wörterbuche und einer Auswahl von erklärten Lesestücken. 2. verb. Aufl. [Die Kunst der Polyglottie. 24 Tl.] Wien, A. Hartleben, [1907]. VIII u. 182 S. 8°. Geb. M. 2.

Digitized by Google

Dem Zweck der Sammlung entsprechend hat der Verf. ein praktisches Werk für den Schulgebrauch schaffen wollen. Er hat sich bemüht, das Gedächtnis des Lernenden nicht durch einen zu großen Wortervorrat zu überbürden und den durch die Chrestomathie, das Wörterverzeichnis und die beigegebenen Erläuterungen in »den Geist einer der vollkommensten und am besten erhaltenen slavischen Sprachen« einzuführen. Die neue Auflage hat die Einteilung der ersten möglichst beibehalten, aber Verbesserungen und Nachträge in ihr vorgenommen. Leider sieht man an nicht wenigen Stellen, daß dem tüchtigen Verf. die deutsche Sprache nicht recht geläufig ist.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Die philos. Fakult. der Univ. Straßburg hat für die Max Müllersche Preisstiftung die folgende Aufgabe gestellt: »Von Bavisamas Padmagraman einem Epos der Jaina Literatur, besitzt die Straßburger Universitäts- und Landesbibliothek eine gute Handschrift. Auf Grund derselben soll eine sorgfältige Analyse des Textes hergestellt werden. Gewünscht aber nicht unbedingt gefordert wird, daß der Bearbeiter auch die das Werk mit anderen Epen verbindenden Zusammenhänge untersuchte. Zur Bewerbung zugelassen sind nicht bloß Studenten, sondern auch solche, die ihre Studien bereits vollendet haben; beide nur insofern sie wenigstens zwei Semester bei der Universität Straßburg immatrikuliert waren, dabei wird das Semester in dem die Arbeit eingereicht ist, für voll gerechnet. Der Anspruch auf Zulassung erlischt vier Jahre nach Ablauf des akademischen Trienniums. Die Preisarbeiten können in deutscher, englischer, französischer, italienischer oder lateinischer Sprache abgefaßt sein und müssen spätestens am 1. Dezember 1909 bei dem Dekan der philosophischen Fakultät abgeliefert werden. Der volle Preis beträgt 750 Mark.

Zeitschriften.

Orientalistische Literaturzeitung. 10, 7. H. Winckler, Sarl (Forts.). — W. M. Müller, Ägyptische und semitische Urschreibungsfragen (Schl.). — E. Brandenburg, Kleinasiatische Untersuchungen. I (Schl.). — Maria Pancritius, Zur Frage der militärischen Disziplin im alten Orient. — A. Bulmerincq, Ch. Virolleaud, Babyloniaca. Année I. — A. Wiedemann, W. Max Müller, Egyptological Researches. — W. Max Müller, D. Westermann, Wörterbuch der Ewe-Sprache. — H. Lindemann, W. Wagner, Unsere Vorzeit. I. — Fr. Hommel, Miscellanea. — Br. Meissner, ŠE-BUR-LA = Legal. — H. V. Hilprecht, Der sechste König der ersten Dynastie von Isin. — E. Lindl, Ein Datum Libit-Istars.

Griechische und lateinische Philologie und Literaturgeschichte.

Referate.

Römische Komödien. Deutsch von C. Bardt [Direktor des Joachimsthalschen Gymn. in Berlin, Dr.]. 2. Bd.: Plautus, Die Gefangenen. Der Bramarbas. Der Schiffbruch. Terentius, Der Selbstquäler. Berlin, Weidmann, 1907. XIV u. 270 S. 8°. Geb. M. 5.

Dem vor vier Jahren erschienenen ersten Bande folgt hiermit der zweite in glücklicher Wahl der Stücke: dem von Lessing so gepriesenen Rührstücke der Captivi ist der abwechslungsreiche Rudens und der nach Bardts geschickt verfochtener Meinung kontaminierte Posse von dem doppelt geprellten Bramarbas angereiht und diesen der Terenzische Heautontimorumenos mit seinem wirklichen Unterschied in Sprache und Handlung gegenübergestellt. Die Vorzüge Bardtscher Übersetzungen sind bekannt. Flüssige Sprache und glückliche Wiedergabe der Bilder, Wortspiele und Witze zeichnen auch diesen Band wie seine Vorgänger aus. Freilich hat Plautus manches einbüßen müssen. Die Fülle seiner Metra ist in den sich reimenden Knittelversen mit ihren vier Hebungen und frei behandelten Senkungen nicht wiederzufinden, vertrug allerdings auch kaum eine adäquate Wiedergabe; und für den Inhalt paßt das jetzt gewählte Metrum so trefflich, wie bei Hans Sachs und seinen Nachfolgern. Schon diese Wahl zwang zu freien Umgestaltungen des Originals, noch mehr das berechtigte Streben, die Unverständlichkeiten aufzulösen und die Derbheiten zu mildern. Es werden Verse weggelassen, so der ganze für uns überflüssige Prolog der Captivi, einzelnes ist hinzugesetzt, manches durchweg geschickt modernisiert. Schöffe und Schöppenstedt erscheinen, Engelberg und Teufelsses, Frau von der Süd und Abrahams Schoß. Es bleibt genug von der unverwüstlichen Kraft des alten Umbrers übrig, um auch dem, der den Urtext nicht kennt, eine Anschauung von seiner vis comica zu geben, und für den, dem er vertraut ist, bilden diese Umbildungen einen besondern Reiz. So ist das ganze Werk bei aller Harmlosigkeit des Inhalts eine durchaus ernste, weil wissenschaftliche Gabe, des Joachimsthalschen Gymnasiums, dem sein Direktor sie darbringt, würdig.

Greifswald. Carl Hosius.

John A. Scott [Prof. f. griech. Sprache an der Northwestern Univ.], Prohibitives with πρό and the genitive. [S.-A. aus der Classical Philology. Vol. II, No. 3.] Chicago, Univ. of Chicago Press (Leipzig, Otto Harrassowitz), 1907. S. 324—330. 8°.

Die Gesamtzahl der Prohibitive mit πρός und dem Genitiv beläuft sich in der griechischen Literatur von Homer bis Demosthenes auch nicht auf 70. Scott führt sie alle auf und kommt zu dem Schluß, daß bei einem dringenden Rat, d. h. wo das Interesse mehr auf seiten des Hörers als des Sprechers ist, der Imperativ Praesentis angewendet wird, während bei der entgegengesetzten Sachlage, einer angelegentlichen Bitte, bei der vor allem das Interesse des Sprechers beteiligt ist, der Konjunktiv Aoristi gebraucht werde. Dieser werde ausschließlich verwandt, wenn das Pronomen der 1. Person Objekt ist.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

An der Univ. Göttingen hat sich Dr. Richard Laqueur als Privatdoz. f. klass. Philol. habilitiert.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

W. Zinnow, De Tomeii Tauromenitani apud Ovidium vestigiis. Greifswald. 31 S.

P. Kulz, Studia Tulliana ad Orationem pertinentia. Straßburg. 69 S.

F. Alms, Fasciqua Ovidianorum partes II. Rostock 60 S.

Neu erschienene Werke.

Griechische Dichterfragmente. 2. Hälfte: Lyrische und dramatische Fragmente. Bearbeitet von W. Schubart und U. von Wilamowitz-Moellendorff. [Berliner Klassikertexte. V 2.] Berlin, Weidmann. M. 11.

K. Reik, Der Optativ bei Polybius und Philo von Alexandria. Leipzig, Gustav Fock. M. 3,60.

Appendix Vergil sive Carmina minora Vergilio adtributa. Rec. R. Ellis. [Script. classic. Biblioth. Oxon.] Oxford, Clarendon Press (London, Henry Frowde). Sh. 3. 6 d.

D. Steyns, Les métaphores et les comparaisons dans les oeuvres en prose de Sénèque le philosophe. [Univ. de Gand. Recueil de travaux p. p. la faculté de philos. et lettres. 35.] Gand, E. van Goethem.

Zeitschriften.

Eranos. VI, 1—4. O. A. Danielsson, Zu Thukydides VIII 21, 4. — A. Nelson, Zur Kopenhagener Handschrift des Hippokrates. — V. Lundström, Reperta Byzantina VIII. De nyaste textkritiska bidragen till Columellas tionde bok. — J. Paulson, Notes on Boethius. — J. Samuelsson, Studia in Valerium Flaccum, Futurum Historicum im Latein. — E. Lofstedt jr., Annotationes critica in M. Minuch Felicis Octavium. — A. Uppgren, De perfecti systemate latinae linguae quaestiones. — P. Gustafsson, De gerundiis. II.

Deutsche Philologie u. Literaturgeschichte.

Referate.

Louis Läfser [Lehrer in Altenhäslungen S. M.], **Die deutsche Dorfdichtung von ihren Anfängen bis zur Gegenwart** im Zusammenhang dargestellt. Salzungen, L. Scheermesser, 1907. 3 Bl. u. 141 S. 8°. Geb. M. 2,25.

Arbeiten, welche es unternehmen, das Anteil festzustellen, den einzelne Stände des Volkes an der Literatur- und Kunstentwicklung genommen haben, werden immer willkommen sein. Mehrfach sind auch solche Versuche schon mit Glück unternommen worden. Denn jeder Stand hat mehr oder minder eine Geschichte für sich, eine durch äufsere und innere Kämpfe oft teuer errungene Eigenart, und es reizt unwillkürlich, all diesen Lebensäufserungen nachzugehen und zu erforschen, wie sie sich in der Literatur und Kunst eine Stelle errungen haben. Bei keiner Volksschicht trifft dies mehr zu, als beim Bauernstand. Seine Eigenart, der stete Umgang mit der Natur, der Gegensatz zwischen Dorf und Stadt, Einfachheit und Entartung hat wiederholt Literatur- und Kunstprogramme geschaffen, von Rousseaus »Zurück zur Natur« an bis in die Gegenwart und die moderne Heimatskunst. Wer all diesen Einwirkungen des Bauernstandes auf Literatur und Kunst nachgeht, wird also gewifs eine willkommene und anregende Arbeit schaffen. Dies gilt auch von dem vorliegenden knappen, aber in der Hauptsache erschöpfenden Überblick, der uns im Fluge ein ganz hübsches Bild des Anteils gibt, den das deutsche Dorfleben und der deutsche Bauernstand im Laufe der Jahrhunderte an der deutschen Literatur genommen. Er ist in diesem Sinne auch vollständig geeignet, dem ländlichen Volkstum neue Freunde zuzuführen. Gute literarische Anmerkungen, ein Überblick über die benutzte Literatur werden dem, der sich über einzelne Gebiete näher belehren will, sehr willkommen sein.

Eger. Alois John.

Ernst Fischer [Dr. phil. in Charlottenburg], **Kants Stil in der Kritik der reinen Vernunft nebst Ausführungen über ein neues Stilgesetz auf historisch kritischer und sprachpsychologischer Grundlage.** [Kantstudien. Ergänzungshefte im Auftrag der Kantgesellschaft hgb. von H. Vaihinger und B. Bauch. No. 5.] Berlin, Reuther & Reichard, 1907. VIII u. 136 S. 8°. M. 4.

Nachdem die Lautgesetze so ziemlich in die Rumpelkammer gewandert sind, will man uns jetzt mit Stilgesetzen beglücken. Denn nicht nur um ein neues Stilgesetz handelt sich's in der vorliegenden Arbeit, sondern der Verf. macht uns nebenbei auch noch mit ein paar anderen neuen Stilgesetzen bekannt. Ein bifschen besser waren freilich die Lautgesetze begründet: die Gesamtheit der indogermanischen Sprachen lieferte für sie das Material. Um Stilgesetze zu entdecken genügt es anscheinend, ein Dutzend deutscher Bücher und vor allem Wundts »Völkerpsychologie« gelesen zu haben. Aber sehen wir genauer zu.

Der Verf. hat Kants »Kritik der reinen Vernunft« in sprachlich stilistischer Beziehung aufmerksam durchgearbeitet: er gibt uns im ersten Kapitel einen statistischen Überblick über ihre »Wortbildungs- und Satzbildungseigenheiten«, die er dann im zweiten und dritten Kapitel philologisch-historisch und psychologisch zu interpretieren sucht. Was er da insbesondere über die »Wortbildungseigenheiten« in »philologisch-historischer« Weise zutage fördert, ist so naiv, dafs es sich wirklich nicht verlohnt, darauf näher einzugehen. Der Verf. hat offenbar nie eine wissenschaftliche Grammatik in der Hand gehabt, und seine philologisch-historischen Kenntnisse sind, wie sich auch fernerhin zeigt, verzweifelt fadenscheinig. Bei der psychologischen Interpretation der Satzbildungseigenheiten stöfst er auf Schwierigkeiten: es ergibt sich ihm die Notwendigkeit, weiter auszuholen: er hält es für erforderlich, zunächst die bisher vorgebrachten Ansichten über das Wesen der Periode zu prüfen, dann die stilistischen Wirkungen des Periodenbaues aus ihren wahren völkerpsychologischen Grundlagen abzuleiten und zum Schlufs erst den individual-psychologischen Ursachen des Kantschen Stils nachzugehen (S. 43). Die Art und Weise, wie sich der Verf. mit diesen Aufgaben abgefunden hat, befriedigt mich wenig. Am meisten kann

Digitized by Google

ster noch aus dem Abschnitt über die Geschichte der Stilistik lernen, obgleich er einseitig und unvollständig ist. Einseitig, weil der Verf. den Stiltheoretikern immer wieder vorrückt, daß sie logisch und nicht psychologisch zu Werke gegangen seien, und darüber alles andere vergißt, namentlich K. F. Becker ist er durchaus nicht gerecht geworden, — allerdings darf dieser in seiner Art sehr bedeutende Grammatiker nicht bloß nach seinem Buch über den deutschen Stil beurteilt werden. Unvollständig, weil der Verf. nur deutsche Theorien über den deutschen Stil berücksichtigt und auch diese keineswegs erschöpfend gemustert hat: ist ihm doch sogar die gesamte syntaktische Forschung unbekannt geblieben, selbst Erdmanns und Karns Arbeiten sind ihm entgangen, Wunderlichs »Deutschen Satzbau« kennt er zwar, aber nur in der ersten Auflage, nicht in der dreimal so starken zweiten (erschienen 1901). Immerhin dieser »Überblick über die sämtlichen stilistischen Theorien über die Periode«, wie das vierte Kapitel nicht eben geschmackvoll betitelt ist, mag als erste Forschung auf wenig angebautem Gelände passieren. Das fünfte Kapitel dagegen »Das Grundgesetz des Periodenbaues« scheint mir gänzlich verfehlt. Es geht davon aus, daß man eine ästhetische Gesamtvorstellung, das psychologische Substrat eines Satzes, durch ein einfaches Buchstabensymbol wiedergeben kann. Ähnliches hatte schon der vom Verf. so hart mitgenommene J. A. O. Lehmann in seinem »Mechanismus des Periodenbaues« (1833) versucht. Wie die Sätze einer Periode sich der Aufmerksamkeit darbieten, bilden sie eine Reihe, in der zwischen je zwei Gliedern mannigfache Beziehungen herrschen, die durch verschiedenartige Bindestriche veranschaulicht werden können. Hält man sich nun gegenwärtig, daß diese Beziehungen nicht simultan, sondern sukzessiv appercipiert werden, daß der Verlauf der Begriffe von einem Punkte zum anderen gleichsam linear fortschreitet, so kann man das Grundgesetz über die Satzstellungen folgendermaßen formulieren: »In allen syntaktisch zulässigen Satzstellungen können die Buchstabensymbole, die die einzelnen Sätze repräsentieren, mit ihren syntaktischen Bindezeichen in einer Geraden, linear angeordnet werden« (S. 74). Damit ist aber, wie der Verf. selbst zugibt, noch wenig (ich behaupte: gar nichts) gewonnen, denn tilgten wir in der »Kritik der reinen Vernunft« alle Stellen, die gegen dieses merkwürdige »Lineargesetz« verstoßen, so würde dadurch die Lektüre des Werkes kaum beträchtlich erleichtert sein. Neben der irreführenden Anordnung der Sätze macht sich bei Kant die Unübersichtlichkeit geltend, die hervorgerufen wird durch syntaktische Verkoppelung so vieler, wenn auch linear angeordneter Sätze. Der Verf. wendet nun auf den Umfang der Periode (im weiteren Sinne) ein bekanntes Gesetz der Experimentalpsychologie an, wonach in einem gegebenen Moment höchstens sechs Eindrücke von der Aufmerksamkeit erfaßt werden können; wir sind also nicht imstande, mehr als sechs parataktisch verbundene Sätze gleichzeitig zu appercipieren. Der Umfang der hypotaktisch gegliederten Periode läßt sich indessen nicht ausreichend aus dem Umfang der Aufmerksamkeit herleiten. Hier zieht der Verf. das psychologische Gesetz der drei Stufen heran, das nach Wundt so lautet: »Intensitäten der Empfindung können überall leicht empfunden werden, so lange es sich um drei gegenüber irgend einer Ausgangsempfindung abgestufte Grade handelt« (S. 89). Nun betont der Verf. aber selbst, daß es von einfachen Druck- und Gehörsempfindungen, für die nach Wundts Feststellung das Gesetz gilt, bis zur Erfassung von komplizierten Vorstellungsgruppen wie den Sätzen einer Periode ein gewaltiger Schritt ist. »Doch glauben wir zu diesem Schritt mit guten Stützen ausgerüstet zu sein, indem wir uns nun wieder auf unsere Satzsymbole stützen und es damit wieder mit einfachsten Eindrücken und deren Erfassung zu tun bekommen« (S. 90). Welch ein Irrtum! Dadurch, daß ich einen Hauptsatz H und zwei abhängige Nebensätze n und n_1 nenne und dann mit diesen Buchstabensymbolen jongliere, dadurch soll ein syntaktisches Verhältnis plötzlich ebenso wenig kompliziert sein wie eine schlichte Gehörsempfindung? Nein, diese künstliche Vereinfachung verschleiert lediglich den wahren Tatbestand und trägt zur Erklärung nicht das mindeste bei. Stilistik ist keine Mathematik, und die Sucht, alles in Formeln zu pressen und ohne genügende Observation rasch aus der bloßen Analogie Gesetze aufzustellen, die doch keine absolute Geltung haben, muß aufs entschiedenste bekämpft werden. Überdies scheinen mir diese neuen Stilgesetze den Wahrheitsgehalt des Wortes »Was zuviel ist, ist zu viel« nicht wesentlich zu übertreffen. Daß sich mit diesen vagen Gesetzen über den Stil einer Persönlichkeit gar nichts aussagen läßt, zeigt das letzte Kapitel ganz deutlich. Darin beschäftigt sich der Verf. besonders mit denjenigen Stellen der »Kritik der reinen Vernunft«, die eine Häufung gleichartiger Ausdrücke oder Satzkonstruktionen aufweisen. Die Entstehung dieser Häufungsstellen sucht er durch die Annahme eines psychischen Prozesses zu erklären, den er assoziativ nennt, ohne ihn in bekannte assoziative Vorgänge einreihen zu können (S. 124 f.). Seiner Weisheit letzter Schluß ist: die Bedingungen des individuellen Stils seien so kompliziert, daß wir sie nicht mehr forschend zu erfassen, sondern nur noch ahnend nachzufühlen vermögen (S. 135). Um zu dieser trostlosen Erkenntnis zu gelangen, brauchte der Verf. 134 Seiten! Wozu dann die ganze Arbeit? Nur um zu beweisen, daß weder die Methode der Völkerpsychologie noch

Digitized by Google

die der Experimentalpsychologie geeignet ist, bei Stiluntersuchungen gedeihliche Resultate zu liefern? — Dieses letzte Kapitel trägt zwar die Aufschrift »Über die Entstehungsbedingungen des Kantischen Stils«, erschöpft aber den Gegenstand in keiner Weise. Der Verf. ist mit der Kantliteratur nur ungenügend vertraut; selbst Kants Briefe, die doch immerhin einiges Aufschluß geben, hat er nicht herangezogen. Die vorkritischen Schriften würdigt er keines Blickes. Die stilistischen Veränderungen in den beiden ersten Auflagen der »Kritik der reinen Vernunft« werden nicht beachtet. Ergebnisse der Königsberger Mundart bleiben unerörtert. Kurz, wer Kants Stil untersuchen will, für den ist die Bahn frei trotz dieser Arbeit. Dem Verf. aber kann ich nur raten, sich vor allen Dingen mehr mit Historie, Kritik und Sprache zu beschäftigen, bevor er wieder auf Entdeckungen nach neuen Stilgesetzen »auf historisch-kritischer und sprachpsychologischer Grundlage« ausgeht.

Berlin. Hermann Michel.

Notizen und Mitteilungen

Notizen.

Eine ganz neu bearbeitete Ausgabe des »Jungen Goethe« wird im Sievertschen mit der Firma S. Hexel und Insel Verlage erscheinen. Die Herausgabe hat Dr. Max Morris übernommen. Die neue mit Einleitung und Kommentar ausgestattete Ausgabe wird wesentlich umfangreicher sein als die erste und alles umfassen, was an Werken, Briefen, Jugendarbeiten, Gesprächen, Radierungen und Zeichnungen Goethes sowie an Bildern von ihm bis zum 1. 177? erkannt ist. Sämtliche irgend erreichbaren Handschriften werden für den Druck noch einmal genau verglichen werden. Herausgeber und Verlag bitten daher um alle die Handschriften u. a. aus dieser Lebensepoche Goethes, vor allem etwa noch ungedruckten oder unbekannten Materials besitzen oder im Privatbesitz wissen, die Bitte Dr. Max Morris, Weimar, Karlstrasse 2, davon zu benachrichtigen.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

K. Stadler, Über das Verhältnis der Handschriften D und G von Wolframs Parzival. Straßburg. 175 S.

H. Teuchert, Laut- und Flexionslehre der neumärkischen Mundart. I. Kiel. 57 S.

Neu erschienene Werke.

Olafs Saga, Herausgegeben von G. Cederschiöld. [Cederschiöld Gading Mogkə Altnord. Saga-Bibliothek 12.] Halle, Niemeyer.

Christian Weise, Masaniello. Trauerspiel (1683). Hgb. von R. Petsch [Neudrucke deutscher Litteraturwerke des 16. und 17. Jahrhs 216—218]. Ebda. M. 1,80.

Zeitschriften.

Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen. CXVIII, 3. 4. E. K. Blümml, Volkslied ... II. — J. C. ... Lorenz Sterne. — R. Fricke... der Wertschätzung von Wielands »Oberon« in England. — I. Pollock, Zur Valentins-Szene in Goethes Faust. — L. L. Mackall, The source of the ... verses in Goethes ... 1812.

Stunden mit Goethe. 3. 3. O. Ernst, J. Mitterer, E. Engels und R. Krüger, Fünfundsiebzig Jahre nach Goethes Tode. — F. Avenarius, Des Königs in Thule. — W. Bode, Herzogin Amalia als Landesregentin. — E. Haltbauer, Die weimarischen Theaterhäuser.

Englische und romanische Philologie und Literaturgeschichte

Referate.

Gustav Trilsbach, Die Lautlehre der spätwestsächsischen Evangelien. Bonner Inaugural-Dissert. Bonn, P. Hanstein, 1905. 174 S. 8°. M. 4.

Während Sievers noch in dem Vorwort zur zweiten Auflage seiner angelsächsischen Grammatik (1886) klagte, daß es so wenige Mitarbeiter auf dem Felde dieser Sprachperiode gebe, sind nun fast alle bedeutenderen und manche unbedeutende Texte lautlich und grammatisch untersucht. Wie wertvoll diese Sammlungen für unsere Kenntnis des Altenglischen sind, ist aus Bülbrings Altenglischem Elementarbuch I (1902) zu ersehen.

In der vorliegenden Arbeit behandelt ein Schüler Bülbrings die Laute der spätwestsächsischen Evangelien, von denen Frl. N. A. Harris schon 1899 ein Glossar geliefert hatte (Yale Studies in English ed. by A. S. Cook, VI), das freilich für grammatische Zwecke ungenügend war. Trilsbach hat, obgleich sein Lehrer ihm geraten hatte, nur die vom Spätwestsächsischen Aelfrics abweichenden Formen zu sammeln, eine vollständige Lautlehre gegeben. Wie es einem rechtgläubigen Verehrer des Gottes Vollständigkeit geziemt, hält er es für überflüssig, die Unrichtigkeit der ketzerischen Ansicht seines Lehrers zu zeigen. Doch wird es dem Leser seines Buches wohl nicht klar werden, welchen Zweck es hat, Seite auf Seite zu füllen mit allbekannten Tatsachen. Zum Schluß stellt Tr. die vom Spätwestsächsischen Aelfrics abweichenden Formen zusammen. Einige von diesen führt er auf schlechte Schreibung zurück. Übrigens wird keine Erklärung versucht; die Arbeit schließt also ungefähr da, wo sie anfangen sollte.

Amersfoort, Holland. E. Kruisinga.

Carl Schubert [Dr. phil.], Der Pflegesohn (nourri) im französischen Heldenepos. Marburg, N. G. Elwert, 1906. 1 Bl. u. 63 S. 8°. M. 1,20.

In sieben Kapiteln erörtert der Verf. die Adoption bei den Germanen und im französischen Heldenepos, die Bedeutung des Wortes nourrir, sein Auftreten, Stellung und Aufgaben des erziehenden Herrn seinem Pflegesohne gegenüber wie des Pflegesohnes gegenüber seinem Herrn, den Neffen als Pflegesohn seines Oheims, den Pflegesohn als Verwandten des Herrn, andere Pflegesöhne. Die Zahl der durchmusterten Quellen ist ziemlich groß, doch gewährten viele gar keine Ausbeute. Auch aus dem gesammelten Material lassen sich keine festen Ergebnisse ziehen und zwar nicht nur für eine rechtskräftige Adoption, wie der Verf. S. 10 selbst angibt, son-

Digitized by Google

dern ebenso wenig für alle andern erörterten Verhältnisse. Schon die Bedeutung von *nourrir* ist so schwankend, daß sich vielfach gar nicht ausmachen läßt, ob es sich um das Verhältnis eines Pflegevaters- oder Sohnes handelt. Hier müßte vor allem alles Unsichere ausgeschieden werden. Der beweiskräftigen Stellen würden dann freilich so wenige übrig bleiben, daß sie keine genügende Grundlage für die Behandlung des Themas abgeben würden.

Greifswald. E. Stengel.

Bibliotheca Romanica 33—40. Straßburg, J. H. Ed. Heitz (Heitz & Mündel), 1907. 222; 131; 190; 81 S. kl. 8°. M. 1,20; 0,80; 1,20; 0,40.

Die neuen Hefte der hübschen und dankenswerten Sammlung, auf die wir schon öfter hingewiesen haben, bringen aus der französischen Literatur *Abbé Prévosts Manon Lescaut* und die Werke von *François Villon*, aus der spanischen das auch von *Fr. Grafen v. Schack* im »Spanischen Theater« übersetzte Stück »Las mocedades del Cid« von *Don Guillen de Castro* und aus der italienischen *Dantes Vita nova*. Die wertvollen, in der Sprache der erläuterten Werke abgefaßten Einleitungen rühren von H. Collot, F. E. Schneegans, W. v. Wurzbach und Friedrich Beck her.

Notizen und Mitteilungen.

Universitätsschriften.

Habilitationsschrift.

W. Küchler, Die Cent Nouvelles Nouvelles. Ein Beitrag zur Geschichte der französischen Novelle. Giessen. 68 S.

Dissertationen.

B. Eilberg, Schicksal und Willensfreiheit bei Shakespeare dargestellt an »Macbeth«. Göttingen. 73 S.

O. Papp, Über die Entstehung der ersten Quarto von Shakespeares Richard III. Erlangen. 49 S.

P. Klein, Über die verschiedenen Fassungen der Marantasage nebst Textprobe aus Girarts von Amiens Charlemagne. Greifswald. 66 S.

Neu erschienene Werke.

R. Imelmann, Zeugnisse zur altenglischen Odoaker-Dichtung. Berlin, Julius Springer. M. 2.

Fr. Eilers, Die Dehnung vor dehnenden Konsonantenverbindungen im Mittelenglischen mit Berücksichtigung der neuenglischen Mundarten. [Morsbachs Studien zur engl. Philol. XXVI.] Halle, Max Niemeyer.

Wilhelm Mayer, Flexionslehre der ältesten schottischen Urkunden 1385—1440. [Dieselbe Sammlung XXIX.] Ebda.

Lina Heermann, Die englischen Übersetzungen von Goethes Faust. Ebda.

Vittorio Imbriani, Studi letterari e bizzarrie satiriche. A cura di B. Croce. [Biblioteca di cultura moderna. N. 24.] Bari, Gius. Laterza & Figli. L. 5.

Charlotte Mew, Provenzalische Lieder. Deutsch von Hans Weiske. Halle, Max Niemeyer.

Zeitschriften.

Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen. CXVIII, 3. 4. Fr. Brie, Zum frühneuenglischen Prosaroman. — F. Tolde, Das Alphabetum narrationum. — L. Morel, Werther en Suède et Danemark. — A. S. Cook, Tasso's La Fenice. — F. Liebermann, Bedingungssätze statt Relativsatz im Angelsächsischen, Mittelenglische Rechtssprichwörter, Zur mittelalterlichen Statistik Englands. — E. Björkman, Zum altenglischen Gedicht von der Schlacht bei Brunanburh, Ne. dial. *stir* 'a young bull or ox'. — A. E. H. Swaen, Some Old English birdnames. — F. Holthausen, Zu Popes Rape of the lock. — O. Glöde, Burnsiana. — Th. Gerold, Julius Stockhausen und die Phonetik.

Jahrbuch der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft. 43. Jahrg. A. Brandl, Jahresbericht für 1906/07. — L. Fulda, Shakespeares Lustspiele und die Gegenwart. Festvortrag. — E. Rühl, The Tide tarrieth no Man. Ein Moralspiel aus Shakespeares Jugendzeit. — E. Killian, Schreyvogels Shakespeare-Bearbeitungen. 4. Der Kaufmann von Venedig. 5. Othello. 6. Hamlet. — A. von Weilen, Laube und Shakespeare. — Shakespeare auf der deutschen Bühne. VIII. Helene Richter, Stella von Hohenfels' Ophelia. — E. L. Stahl, Ellen Terry als Herrmann. — G. Becker, Zur Quellenfrage von Shakespeares »Sturm«. — M. Dobrowsky, Poacht… und Shakespeare. — E. Koeppel, Shakespeares »Julius Caesar« und die Entstehungszeit des anonymen Dramas »The Wisdome of Doctor Dodypoll«. — P. Sattsch, God save the Mark. — J. de Perott, Über die Entlehnungen und Änderungen von Namen in den Schauspielen und Erzählungen mit Verkleidungsmotiv. — M. Lederer, Zu »Antonius und Kleopatra« in Deutschland. — G. Binz, Zu »Coriolan« I, 4, 54. — W. W. Greg, The Malone Society.

Geschichte

Referate.

Ignaz Ziegler [Rabbiner in Karlsbad, Dr. phil.], **Der Kampf zwischen Judentum und Christentum in den ersten drei christlichen Jahrhunderten.** Berlin, M. Poppelauer, 1907. 1 Bl. u. 94 S. 8°. M. 2.

Der Titel dieser Schrift erweckt unrichtige Vorstellungen von ihrem Inhalt. Wer hier eine Untersuchung der Auseinandersetzungen zwischen Christen und Juden in den ersten drei Jahrhunderten sucht, kommt nicht auf seine Rechnung. Namen wie Celsus, Marcion, Cyprian begegnen uns in der ganzen Schrift nicht ein einziges Mal. Statt dessen liefert uns der Verf. ausgesprochenermaßen eine Tendenzschrift, deren Zweck es ist, den Juden »die jüdische Auffassung über die Entstehung des Christentums und über das Judentum jener Tage« zu vermitteln. Folgendes ist nach dem Verf. die »jüdische Auffassung«: Jesus war ein frommer gesetzestreuer Jude. Obwohl er sich für den Messias ausgab, hatte das damalige Judentum doch keinen Grund, ihn zu bekämpfen, und hat ihn auch nicht bekämpft. Nur die Herodianer und die von ihnen beeinflußten Hohenpriester und Synedristen haben — aus politischen Gründen — seine Hinrichtung durchgesetzt. Zum Bruch mit dem Judentum und zur eigentlichen Schaffung des Christentums ist es erst gekommen, als Paulus das Gesetz verwarf. Schon sehr früh gab das Christentum, das den heidnischen Einflüssen wehrlos preisgegeben war, auch das letzte jüdische Erbstück, den Monotheismus, preis und erhob statt dessen die Trinität zum herrschenden Dogma. Seither ist es die Mission des Judentums auf Erden, die reine monotheistische Religion in seiner Nation zu konservieren, zu diesem Zweck aber muß es auch am nationalreligiösen Ge-

sets festhalten, denn das Gesetz bildet den einzigen wirklich sicheren Schutz des Monotheismus vor den Plänen des Heidentums. Hat sich einmal die christliche Kirche vorbehaltlos zum Monotheismus bekannt, so darf das Judentum seine Mission als erfüllt ansehn. Eine Kritik dieser prinzipiellen Aufstellungen ist nicht meine Sache, obschon sie m. E. viel Schiefes enthalten. Ob z. B. der Gegensatz zwischen Judentum und Christentum mit Recht auf die Formel Monotheismus – Trinität gebracht wird und nicht besser durch die Begriffe Stagnation und Leben ausgedrückt würde, lasse ich dahingestellt. Aber auch die historischen Deduktionen sind teilweise schlecht begründet. Die Ansicht z. B., dafs das grofse Bet-din, d. h. der höchste geistliche Gerichtshof der Juden, verschieden sei von dem Synedrium, das Jesus zum Tode verurteilt hat, müfste doch erst glaubhafter bewiesen werden, als es durch Ad. Büchler geschehen ist, bevor man Schlüsse von so grofser Tragweite darauf aufbaut, wie der Verf. es tut. Gegen Schürer und a. wird hervorgehoben, dafs die Unterscheidung zwischen Gelehrten und Am haarez sich erst in nachbabylonischer Zeit nachweisen lasse, also alle Sätze, die in den Evangelien Jesu gegen die Schriftgelehrten in den Mund gelegt werden, frühestens aus dem Ende des 1. Jahrh.s stammen können. Aber in der früheren Zeit handelt es sich ja zunächst gar nicht um den Gegensatz zwischen gelehrt und ungelehrt, sondern zwischen peinlich gesetzlichem Separatisten und übrigem Volk. Die strenglrommen Asidäer, die Vorläufer der Pharisäer, gegen die Jesus kämpfte, sind doch schon für die hasmonäische Zeit bezeugt. Nach alledem kann ich in der ungewöhnlich jüdischen Auffassung des Gegenstandes, die der Verf. vorzutragen behauptet, keinerlei Förderung unserer wissenschaftlichen Erkenntnis sehen. Schnitzer wie »der gemeine Pöbel« (S. 3) »das Logenn« (S. 63) oder die Angabe, dafs Herodes d. Gr. im Jahre 4 nach (!) Christus gestorben sei (S. 32), sollten in der Schrift eines Dr. phil. nicht vorkommen.

Basel. Felix Stähelin.

Erich Neuhaus [Dr.], Die Fridericianische Kolonisation im Warthe- und Netzebruch. Nach archivalischen Quellen dargestellt. [Schriften des Vereins für Geschichte der Neumark. Heft XVIII.] Landsberg a. W., in Komm. bei Fr. Schaeffer & Co. (W. Ogoleit & H. Scharf), 1906. X u. 321 S. 8° mit Zeichnungen, Abbildungen u. 1 Karte des Warthebruchs.

Der Verf. hat sich die Aufgabe gestellt, die fridericianische Kolonisation im Warthe- und Netzebruch als typisch für die altpreufsische Kolonisation überhaupt auf Grund genauester archivalischer Forschung zu schildern, um so an der Hand der Einzelfälle ein wissenschaftlich begründetes Urteil über die Bedeutung der Kolonisationsbestrebungen Friedrichs des Grofsen zu gewinnen. Er hält sich bei seiner Arbeit in einem dauernden und ausgesprochenen Gegensatze zu der »herrschenden Meinung«, die zwar übereinstimmend« zwar die Meliorationen Friedrichs anerkenne, seine Kolonisationen dagegen als verfehlt verwarfe. Aber darf man heute wirklich in den Verdikten eines Lamotte, Dohm, Mirabeau, Onno Klopp und Franz Mehring die »herrschende Meinung« über die innere Kolonisationstätigkeit des altpreufsischen Staates erblicken? Die einzige umfassendere allgemeine quellenmäfsige Kolonisationsgeschichte Beheim-Schwarzbachs vertritt, wie der Verf. selbst bemerkt, das gerade entgegengesetzte Urteil. Wesentlich auf seinen, Stadelmanns und eigenen Arbeiten fufsend hat Schmoller generell »Die preufsische Einwanderung und ländliche Kolonisation des 17. und 18. Jahrhunderts« behandelt und das günstige Gesamturteil Beheim-Schwarzbachs vollauf bestätigt. Ihnen hat sich endlich Koser in seinem Überblick über die innere fridericianische Politik durchaus angeschlossen; das aber sind doch wohl die Namen, die heute als die Vertreter der herrschenden Ansicht über diesen Zweig der altpreufsischen inneren Politik zu gelten haben, so dafs der Verf. offene Türen einrennt, wenn er gegen die Mirabeau und Lamotte usw. zu Felde zieht.

Ich will deswegen in keiner Weise die Arbeit des Verf.s geringschätzen. Sie darf nur nicht den Anspruch erheben, das Gesamturteil über die preufsische Kolonisationspolitik erst zu fundieren, sondern sie erfüllt die bescheidenere Aufgabe, das herrschende günstige Gesamturteil durch eine eindringende sorgfältige und gut geführte Einzeluntersuchung zu bestätigen und hier und da Berichtigungen zu bieten.

Der Plan, das Warthe- und Netzebruch nutzbar zu machen, ist bereits 1722/23 entstanden, jedoch ist man unter Friedrich Wilhelm I. und auch noch unter seinem Nachfolger bis 1763 über sporadischen Kolonisten mit vollbäuerlichen Dörfern nicht hinausgekommen, wobei fiskalische, landeskulturelle, auch militärische Motive überwiegen. Erst nach dem siebenjährigen Kriege beginnt mit der Berufung Brenckenhoffs an die Spitze einer Immediatkommission eine gleichmäfsige und wesentlich von populationistischen Interessen beherrschte Kolonisations- und Meliorationstätigkeit, die 1775 einen ungefähren Abschlufs erreicht, so dafs damals zum Schaden für die junge Pflanzung an die Stelle Brenckenhoffs die Neumärkische Kammer trat. Das Gesamtergebnis ist etwa das folgende: ca. $^{2}/_{3}$ der gesamten Bodenfläche ist mit Vollbauern, die man grundsätzlich bevorzugte und die reichlich $^{2}/_{3}$ der Besitzer ausmachten, besiedelt worden. Bei ihnen war auch die Rentabilität — 5—9 % an Netze-,

2—5 % im Warthebruch — weitaus die beste, wogegen diejenige bei Halbbauern, Büdnern und freien Arbeitern, die man mangels reichlichen vorteilhafteren Angebots nicht zu vermeiden vermochte, sowie auch diejenige bei den Entreprisen (d. h. Kolonisation durch Vermittlung von Unternehmern) zurückstand. Die Seele des großen Werkes war Brenckenhoff, der großzügig und aufopfernd, aber auch selbständig und eigenmächtig in Wirtschafts- und Rechnungsführung die Kolonisierung trieb und durch großartige und kostspielige eigene Musterbetriebe zum Segen für das Land geworden ist. Erfahrungen und Mißbräuche haben allmählich dazu geführt, von den freiheitlichen Versprechungen, mit denen man anfänglich die Kolonisten angelockt hatte, in etwas abzuweichen. Seit 1775 wird der freie Abzug erschwert, die Veräußerungsfreiheit möglichst auf Mehrmalige beschränkt, endlich für die Erhaltung der Kolonistengüter in ihrer ursprünglichen, der Populationspolitik angepaßten Größe gesorgt, indem man seit 1776 die Vereinigung, seit 1794 auch die Parzellierung über bestimmte Minimalgrößen hinaus verbot, auch der Zersplitterung im Erbgange durch günstige Taxen für den Übernehmenden entgegenwirkte. Der schwächste Teil an dem Kolonisationswerke ist nach dem Verf. die Sorge für Kirchen oder auch für Schulen (Häuser und Lehrer) gewesen, wofür Friedrich merkwürdig wenig und nahen Gelder übrig hat. Da die Natur des Bruchlandes mit seiner Bevorzugung der Viehwirtschaft sich für den landwirtschaftlichen Großbetrieb wenig eignete, so ist die kapitalistische Tendenz der Agrargeschichte an diesen Gebilden spurlos vorüber gegangen, und der Stamm der friderizianischen Vollbauern hat sich nicht nur erhalten, sondern sogar noch auf Kosten der wenigen großen, parzellierten Güter der Gegend vermehrt. Nur die Schattenseite des Sachsengängerei hat sich eingestellt. Diese Sachsengänger aber sind, wie der Verf. überzeugend nachweist, nicht etwa die heruntergekommenen Nachkommen friderizianischer kleiner Kolonisten, die man ursprünglich ausgestattet hätte, sondern Einlieger und Mieter, die sich teils mit, teils bald nach der Kolonisation in den Bruchdörfern einsetzten, um ihre kolonialischen Freiheiten mitzugenießen.

Der Darstellung sind als Anhang die wichtigsten Archivalien und reichliche statistische Tabellen beigegeben worden.

Frankfurt a. M. G. Küntzel.

W. Stubbs [weiland Bischof von Oxford], Lectures on early English history. Edited by A. Hassall. London, Longmans & Co., 1906. 391 S. 8°. Sh. 12. 6 d.

In der ersten Reihe dieser Vorlesungen, die schon aus dem Jahre 1864 stammen, behandelt der Verf. die angelsächsische Verfassung, die Feudalherrschaft und die Gesetzgebung der normannischen Könige; er prüft die Echtheit jeder Urkunde und erläutert im einzelnen jede Gesetzesbestimmung. Die Vorlesungen der zweiten Reihe gehen auf allgemeine Fragen ein, die mit der Geschichte Englands zusammenhängen. Der Verf. beschäftigt sich mit dem Ursprung der verschiedenen europäischen Völker und ihrer Sprachen, mit dem Einfluß, den das Christentum auf ihre politische und wirtschaftliche Organisation geübt hat, mit der Entstehung der verschiedenen Gesetzgebungen des Mittelalters, und schließt mit einer Abhandlung über die Anfänge der auswärtigen Politik Englands.

Notizen und Mitteilungen.

Gesellschaften und Vereine.

Die 10. Versammlung deutscher Historiker wird in Dresden vom 3. bis 7. September 1907 stattfinden. Vorträge haben übernommen: Professoren G. Caro (Zürich), Genossenschaft und Staat; A. Hauck (Leipzig), Die Rezeption und die Umbildung der allgemeinen Synoden im Mittelalter; O. Hintze (Berlin), Die Entwicklung der modernen Ministerialverwaltung; K. Jacob (Tübingen), Der Große Kurfürst im Lichte neuerer Forschung; Fr. Keutgen (Jena), Königtum, Fürstentum, Kirche; J. Kromayer (Czernowitz), Hannibal und Antiochus d. Gr., eine strategisch-politische Betrachtung; K. Lamprecht (Leipzig), Probleme der Universalgeschichte; Otto Richter (Dresden), Dresdens Bedeutung in der Geschichte (Öffentl. Vortrag); A. Schulte (Bonn), Die deutsche Kirche des Mittelalters und die Stände. Von den Teilnehmern, die nicht Mitglieder des Verbandes sind, wird ein Beitrag von 5 Mark erhoben. Damen der Teilnehmer des Historikertages können allen seinen Veranstaltungen beiwohnen. Anmeldungen zum Eintritt in den Verband (Jahresbeitrag 3 Mark) sind an dessen Schatzmeister, Archivdirektor Prof. Dr. Joseph Hansen in Köln a. Rh., zu richten.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

E. Erb, Behandlung des Indianer in Theorie und Praxis zur Zeit der Anfänge spanischer Herrschaft in Amerika (1492 — ca. 1550). Bern. 168 S.

F. Koch, Joachim Mörlin als samländischer Bischof von J. 1567—1571. Leipzig. 57 S.

Neu erschienene Werke.

J. Bauhahn, Fehlehen und Fahnenbelehnung im alten deutschen Rechte. [Brandenburg-Sellges Wilckens Leipziger histor. Abhdlgn. III.] Leipzig, Quelle & Meyer. M. 3,60.

Beiträge zur russischen Geschichte, Theodor Schiemann zum 60. Geburtstage von Freunden und Schülern dargebracht und hgb. von O. Hötzsch. Berlin, Alexander Duncker. M. 7.

Comte de Gobineau, La troisième République française et ce qu'elle vaut. Oeuvre posthume. Straßburg, Karl J. Trübner und Paris, Plon-Nourrit et Cie. M. 2,50.

Aus den Memoiren meines Vaters Friedrich Doering: einen noch Rußland? gewandelten Sachsen, hgb. von seinem Sohne Franz Staatsrat Dr. E. Doering. 2. Aufl. Dresden, E. Pierson. M. 2,50.

Zeitschriften.

Revue des Questions historiques. Juillet. C. Callewaert, Les persécutions contre les chrétiens dans la politique religieuse de l'empire romain. — G. Mollat et A. Dubrulle, Une abbaye de filles au 15e siècle, Gevenelfontaine (fin). — Magnan, La fédéralisme en 1790 et 1791. — A. Aulard, Luce à Algonnet (1917–1808) (fin). — Picard, La préparation d'une campagne de Napoléon. La transformation de l'armée républicaine en armée impériale. — de Lanzac de Laborie, Les débuts du régime concordataire à Paris. L'épiscopat du Cardinal de Belloy (1802—1808). — P. Doncœur, La condamnation de Jean de Meung par Pierre d'Orgemont. — A. Isnard, Quelques livres sur la Révolution française.

Digitized by Google

Geographie, Länder- und Völkerkunde.

Referate.

André Chevrillon, Un crépuscule d'Islam. Maroc. Paris, Hachette et Cie, 1906. 313 S. 8°. Fr. 3,50.

Wenn wir einen neuen Band aus Hachettes Verlag erhalten und erfahren, daß er die Beschreibung einer Reise von Tanger über Larache nach Fez enthält, so wird unsere Erwartung um so weniger hoch gespannt sein, als wir noch unter den Eindrücken des trefflichen Buches von E. Aubin stehen. In diesem Falle werden wir aber angenehm enttäuscht. Der Verf. hat auf Reisen, die ihn fast in alle alten und neuen Kulturländer geführt haben, den künstlerischen Blick in einer Weise entwickelt, daß seine Schilderung gleich viel der Natur oder des Kulturlebens dem Besten an die Seite treten kann. Aber noch mehr. Er hat über Völker, ihr Werden, Wachsen und Vergehen nachgedacht und sich ein Urteil von seltener Reife und Tiefe erworben. Ich verweise nur auf das, was er S. 140 über moralischen Verfall oder S. 109. 233 über die Ausbildung ethnisch neuer Typen sagt. Er glaubt auch nicht an die allein seligmachende Kraft unserer Kultur und weiß, daß selbst in einem Lande wie Marokko alles, was aus der Natur in Fühlung bleibt, seinen Wert, seinen Reiz, sein Glück behält. Das Buch kann allen feinempfindenden und denkenden Lesern angelegentlich empfohlen werden.

Jena. K. Vollers.

Mossiagha Sabry [Ingenieur], L'Égypte telle qu'elle est. 2e éd. Kairo, Diemer, 1906. 202 S. 8°. Fr. 5.

Die erste Hälfte des Buches gibt ziemlich wertlose Nachrichten über die alte Geschichte und die Geographie Ägyptens. In der zweiten Hälfte schildert der Verf. interessant die sozialen und religiösen Verhältnisse des Ägypters und weist auf die Gegensätze mit europäischer Kultur hin; häufig gibt er dabei den Verhältnissen Ägyptens den Vorzug.

Notizen und Mitteilungen.

Neu erschienene Werke.

G. Götzinger, Beiträge zur Entstehung der Bergrückenformen. [Pencks Geograph. Abhandlungen. IX, 1.] Leipzig, B. G. Teubner. M. 6.

C. Patsch, Zur Geschichte und Topographie von Narona. [Schriften der Balkankommission der Kais. Akad. d. Wiss. zu Wien. Antiquar. Abt. V.] Wien, in Komm. bei Alfred Hölder.

L. Hintzsch, Volkskundliche Zeitschriftenschau für 1904. Leipzig, B. G. Teubner.

Zeitschriften.

Geographische Zeitschrift. 13, 7. A. Geistbeck, Einführung und Methode des geographischen Unterrichts. — E. Siegel, Zur Geographie der saisonweise bewohnten Siedlungen in den Alpen. — G. Braun, Die internationale Meeresforschung. Ihr Wesen und ihre Ergebnisse. — M. Lindeman, Die Reise des kanadischen Regierungsdampfers »Neptune« zur Hudson Bai und in den arktischen Archipel Nordamerikas in den Jahren 1903—1904.

Globus. 92, 2. A. Vierkandt, Die Anfänge der Religion und Zauberei. — K. L. Henning, Streifzüge in den Rocky Mountains. I. — Gutmann, Die Frau bei den Wadschagga (Forts.) — Afrikanische Märchen in Westindien.

Staats- und Sozialwissenschaft.

Referate.

Heinrich Brauns [Dr.], Der Übergang von der Handweberei zum Fabrikbetrieb in der niederrheinischen Samt- und Seidenindustrie und die Lage der Arbeiter in dieser Periode. [Staats- und sozialwissenschaftliche Forschungen hgb. von Gustav Schmoller und Max Sering. XXV, 4.] Leipzig, Duncker & Humblot, 1906. XII u. 256 S. 8°. M. 6.

Als Alphons Thun das Material zu seinen 1879 veröffentlichten Monographien über »Die Industrie am Niederrhein und ihre Arbeiter« sammelte, da wählte er u. a. gerade die linksrheinische (Krefelder) Seiden- und Samtindustrie, weil sie ihm als typisches Beispiel hausindustrieller Produktion erschien, in der der Fabrikbetrieb noch nicht festen Fuß hatte fassen können. Seit jener Zeit hat sich die Organisation der Krefelder Industrie völlig verschoben. Der Fabrikbetrieb hat sich auch hier durchgesetzt, hat die Handweberei mehr und mehr verdrängt und auch der mechanischen Hausweberei nur einen sehr begrenzten Spielraum gelassen. Diese Entwicklung darzustellen, die Gründe dafür aufzudecken und ihre Folgen für die Arbeiterschaft zu untersuchen, das ist die erste Aufgabe, die sich die vorliegende Arbeit stellt. Insofern ist sie also gewissermaßen eine Fortsetzung der Thunschen Studie für die Zeit von 1880—1905. Es werden zunächst die technischen Momente erörtert, die auf die Änderung des Betriebssystems von Einfluß waren, und dann wird auf Grund umfangreicher Studien, wofür insbesondere die Akten verschiedener Behörden zur Verfügung standen, der Umwälzungsprozeß selbst dargestellt. Neben der Schilderung dieses Werdeganges wird dann eine ausführliche Studie über die gegenwärtige Lage der Industrie gegeben. In beiden Teilen der Schrift steht die Darstellung der Arbeiterverhältnisse durchaus im Vordergrund. Hierfür hat der Verf. ein außerordentlich umfangreiches Material zusammengetragen und verarbeitet; dagegen weist die Schilderung der übrigen für die Lage der Industrie in Betracht kommenden wirtschaftlichen Faktoren manche Lücke auf. Wie die Rohstoffe bezogen werden, in welchen Formen sich der Absatz vollzieht, wie Mode und Konjunktur die Produktion und deren Rentabilität beeinflussen, das sind Fragen, die zwar alle gestreift, aber doch nicht so ausführlich behandelt werden, daß man ein klares Bild von Organisation und Betrieb der heutigen Unternehmungen

Digitized by Google

erhält. Die Hilfsbetriebe (Appretur, Färberei usw.) sind nicht in die Untersuchung einbezogen. In der Hauptsache ist Braunz Schrift also eine Darstellung des Einflusses der verschiedenen Betriebssysteme auf die wirtschaftliche und soziale Lage der Arbeiter. Als solche ist sie dankbar zu begrüßen, zumal die bedeutsame Entwicklung dieser Jahre bis dahin noch keinen Schilderer gefunden hat.

Frankfurt a. M. Richard Passow.

Österreichisches Staatswörterbuch. Handbuch des gesamten österreichischen öffentlichen Rechts hgb. von Ernst Mischler [ord. Prof. f. Nationalökon. an der Univ. Graz] und Josef Ulbrich [ord. Prof. f. deutsches Recht an der deutschen Univ. Prag]. 2. wesentl. umgearb. Aufl. 17. Lief. Wien, Alfred Hölder, 1907. S. 641—800. 8°.

Der umfangreichste und wichtigste Artikel der Lieferung ist der von A. Fischel über die Nationalitäten Österreich-Ungarns. Von der Würdigung der vormärzlichen Zustände beginnend führt er ihn bis zur Gegenwart. Der in der vorigen Lieferung begonnene Artikel über die Ministerien als Behörden wird zu Ende geführt; der Schluß behandelt das Justiz- und das Landesverteidigungsministerium. Ferner nennen wir die Artikel Monarchenrecht, Minoritätenvertretung und Proportionalwahl, Monopole, Notariat, Name, Notverordnungen, öffentliche Rechnungslegung, Niederlassung und Aufenthalt, Patentwesen, Patentrecht, Pensionsversicherung der Privatbeamten. Am Schluß beginnt der Artikel Direkte Personalsteuern.

Notizen und Mittellungen.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

F. Stoffel, Die Fischereiverhältnisse des Bodensees unter besonderer Berücksichtigung der an ihm bestehenden Hoheitsrechte. Historisch-dogmatische Studie. Bern. 259 S.

F. Stoffel, Die Bodenbewegung im rheinisch-westfälischen Kohlenbezirk. Eine wirtschaftliche Studie. Erlangen. 61 S.

A. Vogel, Die Beschränkungen des Wanderhandels in Deutschland. Historisch-kritische Darstellung. Tübingen. 76 S.

C. Wieshoff, Die landwirtschaftliche Entwicklung Bulgariens. Erlangen. 81 S.

Neu erschienene Werke.

O. Gulhmann, Ein Zollbündnis zwischen Belgien und den Niederlanden. Mit einem Vorwort von B. Harms. Tübingen, H. Laupp. M. 3,60.

J. L. Laughlin, Aus dem amerikanischen Wirtschaftsleben [Aus Natur und Geisteswelt. 127]. Leipzig, B. G. Teubner. M. 1, geb. 1,25.

Die Verhandlungen des 18. Evangelisch-sozialen Kongresses, abgehalten in Straßburg i. E. am 21.—23. Mai 1907. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. M. 2.

Zeitschriften.

Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich. 31, 3. B. Erdmann, Die philosophischen Voraussetzungen der materialistischen Geschichtsauffassung. — Damaschke, Geschichte des Ursprungs des modernen Patentwesens in England und der Streit um das Spielkartenmonopol bis zum englischen Patentgesetz von 1623. — A. E. Wilson, Gemeinwirtschaft und Unternehmungsformen im Montanwesen. — P. Mombert, Beiträge zur Frage der Bodenspekulation und ihrer Gegner. — H. Levy, Englische Kartelle der Vergangenheit. I. — E. Kayser, Weinbau und Winzer im Rheingau. I. — H. L. Rudloff, Der landwirtschaftliche Warrant. Seine Entstehung, seine Resultate und die Gesetzgebung in Frankreich. — A. Stubbe, Organisation des amerikanischen Bankwesens. II. — H. Oswalt und L. v. Bortkiewicz, Zur Zinstheorie. — Wie kann die Börse mehr der Allgemeinheit dienstbar gemacht werden? Von einem Praktiker. — H. E. Krueger, Der Stand des praktischen Volkswirts, Seine Entstehung und seine Lage. — C. J. Fuchs, Die Spekulation im modernen Städtebau.

Zeitschrift für Sozialwissenschaft. X, 7. 8. Schilder, Die Kolonien in der Weltwirtschaft. — W. Ed. Biermann, Die modernen Konzentrationsbestrebungen. — F. Keutgen, Das Grundproblem der deutschen Verfassungsgeschichte. — J. Wolf, Die ersten fünf Jahre des Mitteleuropäischen Wirtschaftsvereins. — Fr. Grunzel, Der neue Stahlwerksverband. — K. Bücher, Die Entwicklung der Kupferpreise während der letzten 25 Jahre.

Rechtswissenschaft.

Referate.

Karl Schaub [Gerichtsreferendar], Der Begriff der Gewerbsmäßigkeit im deutschen Reichsrechte, insbesondere im geltenden Reichsstrafrechte. Marburger Inaug.-Dissert. Hersfeld, Druck von Ludwig Funke, 1906. VIII u. 96 S. 8°. M. 1,50.

Der Verf. untersucht zunächst den Begriff der Gewerbsmäßigkeit im Zivilrecht und findet, daß als gewerbsmäßig zu bezeichnen sei »alle gleichartige Tätigkeit eines Menschen, die er in der Absicht dauernder Wiederholung und in nicht unerheblichem Umfange betreibt, sofern er dazu ganz oder teilweise durch die Aussicht auf einen dadurch dauernd zu erzielenden eigenen Erwerb bestimmt wurde«. Man kann dieser Definition im allgemeinen gewiß zustimmen; nur würde es sich empfehlen, statt »Aussicht« zu sagen »Hoffnung«, denn ob die Erwartung durch die Tätigkeit zu erwerben objektiv berechtigt ist oder nicht, das ist für die Charakterisierung des Tuns als eines gewerbsmäßigen gleichgültig. Praktisch wichtig kann der Unterschied aber z. B. beim Glücksspiel werden, bei dem man nur die Hoffnung, nicht die Aussicht zu gewinnen haben kann. Zu Mißverständnissen kann auch die Hervorhebung der Dauer des Erwerbes führen; sie ist jedenfalls überflüssig, da schon die Absicht dauernder Wiederholung als Begriffsmerkmal angegeben ist.

Die verschiedenen in Betracht kommenden Grundfragen, namentlich auch die aus der Annahme eines Kollektivdelikts entstehenden, hat der Verf. sorgfältig und verständig behandelt, so daß seine Arbeit als eine gute Monographie über den strafrechtlich wie zivilrechtlich interessanten Gegenstand empfohlen werden kann.

Heidelberg. K. v. Lilienthal.

Gustav Rost [Dr. jur.], Die Rechtsfolgen der falschen Todeserklärung. Berlin, E. Ebering, 1906. 93 S. 8°.

Digitized by Google

Der Verf. behandelt ein wichtiges Institut, das manche Streitfrage birgt, anregend, aber nicht gerade abschließend. Nach einigen einleitenden Bemerkungen betrachtet er die Folgen der Aufhebung der Todeserklärung im allgemeinen (S. 23 ff.) und im einzelnen, im Obligationen- und Sachenrecht (S. 29 ff.), im Erbrecht (S. 34 ff.) und besonders im Familienrecht (S. 40 ff.). Die Hauptfrage ist natürlich die nach den Folgen der Wiederverheiratung im Falle der Todeserklärung. Verf. hat da seine eigene Ansicht — zustimmen kann ich ihm nicht. Er bekämpft die »herrschende Meinung« (S. 40), daß die Todeserklärung die Ehe nicht auflöse. Nicht erst die Schließung der neuen Ehe, sondern schon die Todeserklärung soll die auflösende Wirkung haben, weil sonst die nach der Todeserklärung von der zurückgebliebenen Ehefrau geborenen Kinder ehelich wären. Verf. hat Unrecht — die Todeserklärung schafft eine Vermutung (§ 18 BGB), der Toterklärte ist — vermutlich — tot, und darum vermutlich die Ehe gelöst, darum vermutlich das nach 302 Tagen geborene Kind unehelich. Mehr nicht!

Wie wenn auf diese vermutliche Lösung hin der zurückgebliebene Gatte sich wiederverheiratet hat und der Toterklärte wieder auf der Bildfläche erscheint? Nach kanonischem Recht gilt die alte Ehe, nach gemeinrechtlichem die neue, das Bürgerliche Gesetzbuch hat einen Mittelweg: jeder Ehegatte der neuen Ehe kann anfechten unter gewissen Voraussetzungen, binnen bestimmter Frist. Mit welcher Wirkung? Mit der gewöhnlichen Anfechtungswirkung des § 1343 — die neue Ehe ist von Anfang an nichtig. Lebt die frühere Ehe wieder auf? Das ist die große Streitfrage. Dernburg steht gegen die übrigen. Auch Verf. steht da trotzdem er — folgerecht freilich mit der Todeserklärung schon die alte Ehe gelöst sein läßt — mit der herrschenden Meinung. Freilich — vollkommen befriedigende findet er keine, was man wohl am besten vom Gesetz sagt. Ich finde Dernburgs Ansicht richtig — sowohl mit dem Wortlaut des Gesetzes (§ 1348 II), als auch mit dessen Zweck übereinstimmend. Der Zweck war: keiner der Gatten der neuen Ehe soll in einem Gewissenskonkubinat gehalten werden. Aus dem »Konkubinate« kommt er durch die Anfechtung heraus; damit aus seinen Gewissensqualen; die Wiederherstellung der alten Ehe hat damit nichts zu tun! Der Verf. will vermitteln: Liege der Fall so, daß der Zurückgekehrte wirklich ein Vagabund sei und sich seinen Verpflichtungen habe entziehen wollen, dann soll er das Anfechtungsrecht entbehren, weil die zum inneren Wesen der Ehe notwendigen sittliche Postulate (für die alte Ehe) fehlen (S. 58). Ob diese Ansicht Nachfolger finden wird?

Wie nun, wenn der Verschollene sich wieder verheiratet hat, nachdem der zurückgebliebene Gatte eine neue Ehe eingegangen ist und diese nicht angefochten worden ist? Soll dann die neue Ehe des Verschollenen auch als bigamisch nichtig sein? Die herrschende Ansicht bejaht die Frage, Dernburg verneint natürlich, der Verf. in Verfolgung von Hellwigs Theorie über eine Integrale Vergleichung. Ich halte Hellwigs Theorie für berechtigt und stimme dem Verf. hier zu, wenn ich auch mit Dernburg auf einfachere Weise im gegebenen Falle zu dem für richtig erachteten Ergebnis gelange.

Eine interessante Frage erörtert Verf. noch S. 75: wird eine Adoption hinfällig, wenn der für toterklärte eheliche Abkömmling noch lebt? Mit Kohler verneint der Verf. die Frage.

Berlin. Fr. K. Neubecker

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

Der ord. Prof. f. deutsches bürgerl. Recht, röm. Zivilrecht und Rechtsenzyklop. an der Univ. München Dr. Georg August v. Bechmann ist am 11. Juli gestorben.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

H. Benz, Über L. 24 D. de fideiussoribus 46, 1. Ein Beitrag zur Lehre vom Kreditauftrage nach römischem Recht und nach BGB. Heidelberg. 52 S.

V. Böttcher, Die Bestattungspflicht nach bürgerlichem Recht. Rostock. 63 S.

M. Fischer, Sittenlose Körperverletzung nach ärztlichem Eingriff. Leipzig. 29 S.

L. Freundlich, Die gemeinrechtliche Lehre vom dolus causam dans und incidens. Wie verhält sich zu derselben das Bürgerliche Gesetzbuch? Greifswald. 55 S.

Neu erschienene Werke.

H. Edler v. Hoffmann, Die Entscheidung über Krieg und Frieden nach germanischem Recht. Tübingen, Mohr (Siebeck). M. 2.

A. Coulin, Der gerichtliche Zweikampf im altfranzösischen Prozeß und sein Übergang zum modernen Privatzweikampf. I. Mit einem Vorwort von J. Kohler. Berlin, J. Guttentag.

Das Gewerbegerichtsgesetz in seiner jetzt geltenden Fassung. Erklärt von E. Neukamp. Tübingen, Mohr (Siebeck). M. 1,50.

Mathematik und Naturwissenschaft.

Referate.

J. Riollot [Ingénieur civil des Mines], Les carrés magiques. Contribution à leur étude. Paris, Gauthier-Villars, 1907. IV u. 110 S. 8° mit 311 Fig. Fr. 5.

Es würde mir leichter werden, über das Buch zu schreiben, wenn ich wüßte, für wen und zu welchem Zwecke es geschrieben wurde. Für den Mathematiker? Kaum, denn es bietet wenig allgemein interessante Gesichtspunkte, sondern fast nur Einzelheiten, Kasuistik, Material. Für den Laien? Hoffentlich nicht, denn er könnte zu verleitet werden, alle die unzähligen Beispiele

Digitized by Google

von magischen, diabolischen und semi-diabolischen Quadraten durchzurechnen, wogegen der Mathematiker gefeit ist, da eine solche Beschäftigung ihm zu langweilig ist und es ihm vollständig genügt zu wissen, daß und wie man ein diabolisches Quadrat von 625 Zellen bilden kann, ohne daß er das Bedürfnis empfindet, dies wirklich auszuführen. Aber auch für den Laien wäre es lästerliche Zeitvergeudung, wenn er solche Arbeiten durchführen wollte. Das Buch ist daher in erster Linie vermutlich für den Verf. geschrieben, würde also seinen Hauptzweck erfüllt haben, auch wenn es Manuskript geblieben wäre. Wie ein Anachronismus mutet es uns an, daß, während Benjamin Franklin (1769) die magischen Quadrate als od Ballen ... hamsthete während Mollweide (1823) ihnen jeden weiteren Nutzen als den jeden unterhaltenden und schwierigen Rätsels absprach, ein Autor unserer angeblich technisch-nüchternen Zeit seine Begeisterung für diese Spielereien so weit treibt, daß er bedauert, seine tatsächlich schon recht detailliert ausgebaute Terminologie nicht so weit ausgestalten zu können, daß jede, auch die kleinste ihm merkwürdig erscheinende Eigenschaft bei jedem Individuum seines Quadrats Museums bereits durch ein entsprechendes Etikett zum Ausdruck gebracht wird. Wie hiernach schon zu vermuten ist, findet der Interessent in dem Büchelchen viele merkwürdige Einzelheiten, aber auch viel Triviales, zugleich mehr gedient wäre ihm aber mit einer historisch-kritischen Darstellung des Gesamtgebietes unter erschöpfender Berücksichtigung der ganzen, nicht geringen und weit zerstreuten, recht verschiedenwertigen und oft ganz zusammenhanglosen Literatur, an einer solchen Monographie, für die eine Publikation von S. Günther (1876) eine Vorarbeit bilden würde, fehlt es uns noch durchaus.

Magdeburg. W. Ahrens.

Augusto Righi [ord. Prof. f. Physik an der Univ. Bologna] und **Bernhard Dessau** [ord. Prof. f. Physik an der Univ. Perugia], **Die Telegraphie ohne Draht.** 2., vervollständ. Aufl. Braunschweig, Friedrich Vieweg und Sohn, 1907. XIV u. 660 S. 8° mit 312 in den Text eingedr. Abbild. M. 15.

Gerade zur rechten Zeit, als die Physiker von nah und fern dem berühmten Fachgenossen und hervorragenden Förderer der Lehre von den elektrischen Wellen A. Righi ihre Jubiläums-Glückwünsche entsandten, ist im Viewegschen Verlage die zweite deutsche Auflage seiner im Verein mit Prof. B. Dessau (Perugia) herausgegebenen »Telegraphie ohne Draht« erschienen. In überaus glücklicher Weise ist es den Verf. gelungen, eine klare, übersichtliche, einem weiten Kreise verständliche, dabei wissenschaftlich strenge Darstellung dieses modernen Spezialgebietes der Physik und Elektrotechnik zu geben. In gleicher Weise ist das vortreffliche Werk demjenigen, welcher in die Materie eingeführt werden will, wie dem wissenschaftlich und praktisch erprobten Fachmann zu empfehlen. Vornehmlich den Zwecken des ersteren wird eine das erste Drittel des Buches bildende, leichtfaßliche, auf modernen Anschauungen basierende Darstellung der allgemeinen Elektrizitätslehre dienen, in welcher naturgemäß der Lehre von den elektrischen Schwingungen und Wellen der breiteste Raum (Teil II, S. 121—304) gewährt ist. Was das Buch dem Fachmann äußerst wertvoll macht, ist die eingehende und kritische Würdigung der älteren und neueren Arbeiten. Hier ist aus der wissenschaftlichen und aus der Patentliteratur eine vortreffliche Auslese gehalten worden, und das war keine leichte Aufgabe! Am Ende jeden Kapitels findet sich eine Zusammenstellung der im Text besprochenen Untersuchungen sowie der in das Bereich des Kapitels fallenden wichtigsten Patente mit ihren Zitaten.

Der umfangreichste Teil III des Werkes behandelt das Hauptthema, die elektrische Telegraphie ohne Draht. In einem kürzeren Kapitel erst die verschiedentlich gemachten Versuche einer Zeichenübertragung ohne Draht durch Leitung, Influenz und Induktion, in den übrigen Kapiteln die eigentliche Wellentelegraphie, ihre verschiedenen Systeme und deren historische Entwicklung bis zur abgestimmten Telegraphie und den Versuchen einer mehrfachen und gerichteten Zeichengebung. Ein besonderes Kapitel dieses Teils ist der Beschreibung der erforderlichen Instrumentarien gewidmet. Der letzte nur noch kurze Teil IV behandelt die Versuche der Telegraphie und Telephonie ohne Draht mit Hilfe sichtbaren und unsichtbaren, ultravioletten Lichtes. Hier finden die neu Zahlen zur Telegraphie verwendeten photoelektrischen Erscheinungen, die Eigenschaften des Selens sowie der singende Lichtbogen ihre Beschreibung. In einem Nachtrag wird das Wesen der Poulsenschen Erzeugung ungedämpfter elektrischer Schwingungen für telegraphische Zwecke kurz beleuchtet. Endlich enthält ein Anhang die gesetzlichen und administrativen Bestimmungen, sowie die Beschlüsse der Berliner Konferenz über drahtlose Telegraphie. Die Ausstattung des Buches ist wie stets im Viewegschen Verlage vorzüglich.

Greifswald. H. Starke.

Bericht der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft in Frankfurt am Main. 1907. Frankfurt a. M., Selbstverlag, 1907. 191 u. 144 S. 8°.

Die wissenschaftlichen Mitteilungen enthalten diesmal nur fünf Beiträge. Dr. P. Sack gibt Beiträge zur Kenntnis der Fauna der Umgegend von Frankfurt und behandelt hierin die Dipteren. Dr. F. Römer behandelt die mit der Zunahme der geographischen Breite eintretende Abnahme der Tierarten. Dr. Fr. Drevermann steuert paläontologische Notizen bei. Zur Botanik gehört Prof. H.

Google

Engelhardts kleiner Aufsatz über Macrophyllum behufs n..., zur Chemie Prof. R. Lepsius' Rede über die Gärung. — Der erste Teil (Geschäftliche Mitteilungen) zeigt die gewöhnliche Anlage und gibt ein Bild von dem regen Leben in der Gesellschaft und dem Anwachsen ihrer Sammlungen.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

An der Univ. Freiburg i. B. hat sich der Assistent am pharmakolog. Institut Dr. H. Kniep als Privatdoz. f. Botanik habilitiert.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

C. Haupt, Beiträge zur Fauna des oberen Malm und der unteren Kreide in der argentinischen Cordillere. Freiburg. 236 S. m. 8 Taf.

H. Stein, Über die Bedeutung der Verwitterung für die Umgestaltung der Erdoberfläche. Bonn. 101 S.

O. LaRoi, Dendrogaster arborescens und Dendrogaster ludwigi, zwei entoparasitische Ascothoraciden. Bonn. 36 S. m. 2 Taf.

K. Bell, Über die Fortpflanzung von Palomyxa palustris nebst Mitteilungen über ihren Bau. Marburg. 39 S. m. 2 Taf.

Neu erschienene Werke.

Fr. Helmert, Die Ausgleichungsrechnung nach der Methode der kleinsten Quadrate. 2. Aufl. Leipzig, B. G. Teubner. M. 16.

C. Störmer, Sur un problème relatif au mouvement des corpuscules électriques dans l'espace cosmique. [Videnskabs Selskabets Skrifter. I. math.-naturvid. Kl. 1907. No. 4.] Christiania, in Komm. bei Jacob Dybwad.

H. Greinacher, Radium (Radioaktivität, Ionen, Elektronen). Leipzig, Veit & Comp. M. 1.

F. Kienitz-Gerloff, Physiologie und Anatomie des Menschen mit Ausblicken auf das ganze Reich der Wirbeltiere. [Schmeil-Schmidts Sammlung naturwissenschaftl.-pädagog. Abhdign. II, 8.] Leipzig, B. G. Teubner. M. 3.

Zeitschriften.

Mathematische Annalen. 64, 2. E. Schmidt, Zur Theorie der linearen und nicht linearen Integralgleichungen. — F. Klein, Bemerkungen zur Theorie der linearen Differentialgleichungen zweiter Ordnung. — Engel. Meyer, Über die Kongruenzaxiome der Geometrie. Flächeninhalts- und Volumengleichheit vom projektiven Standpunkte. — J. Mollerup, Die Definition des Mengenbegriffs. — Ph. Frank, Über einen Satz von Routh und ein damit zusammenhängendes Problem der Variationsrechnung. — O. Perron, Zur Theorie der Matrizen. — A. Loewy, Über die Gruppen linearer homogener Substitutionen vom Typus einer endlichen Gruppe. — L. Fejér, Über die Fouriersche Reihe.

Zeitschrift für Mathematik und Physik. 54, 4. F. Schilling, Die Bewegung in der Ebene als Berührungstransformation. — W. Läska u. Fr. Ulkowski, Zur Nomographie. — P. Brühl, Über ein Dreikörperproblem. — P. Debye, Wirbelströme in Stäben von rechteckigem Querschnitt. — K. Fuchs, Ein Näherungsverfahren in der Methode der kleinsten Quadrate. I.

Medizin.

Referate.

Rodolfo del Castillo y Quartiellers [Dr. in Madrid], Die Augenheilkunde in der Römerzeit. Autorisierte Übersetzung aus dem Spanischen von Max Neuburger [aord. Prof. f. Gesch. d. Med. an der Univ. Wien]. Wien, Franz Deuticke, 1907. VII u. 137 S. 8° mit 26 Textfig. M. 4.

Die Augenheilkunde der alten Römer ist eine Angelegenheit, die in mehr als einer Beziehung sowohl die Altertumsforscher als die Freunde der Geschichte der Medizin zu beschäftigen hat. Erstlich hat gerade die Augenheilkunde sich zu einem der ältesten Sonderzweige der wissenschaftlichen Heilkunst entwickelt. Schon im Altertum blühte der Spezialismus, und die Okulistik stand dabei im Vordergrund. Die beiden römischen Enzyklopädisten, Plinius und namentlich Celsus, bezeugen das ausdrücklich. Zweitens knüpft sich gerade an die römischen Okulisten eine vom archäologischen Standpunkte aus Aufsehen erregende Entdeckung, nämlich die der sog. Augenstempel, viereckiger Täfelchen aus Serpentin, Nephrit oder Schiefer, die deren schmalen Seiten, meistenteils an allen vieren, eine mehrzeilige (gelegentlich auch einzeilige) Inschrift in lateinischer Sprache sich befindet, welche den Namen eines Augenarztes, das Mittel, mitunter auch dessen Anwendungsweise und Anzeige angibt, auch wohl einmal ein preisendes Beiwort des Mittels hinzufügt (J. Hirschberg, Geschichte der Augenheilkunde im Altertum, Leipzig 1899, S. 301 ff.). Diese Stempel spielen nun drittens in der Geschichte der altrömischen Augenheilkunde eine nicht ganz unbedeutende Rolle, da in Beziehung steht zu den ebenfalls bemerkenswerten sog. »Kollyrien«, Augensalben oder sonstigen bei der Behandlung der Augenleiden zur Verwendung gelangten Augenheilmitteln. Die Literatur hierüber ist recht groß. Die Zahl der bis jetzt bereits an den verschiedensten Orten ermittelten Kollyrien-Stempel dürfte 200 wohl erreicht oder überschritten haben. Sehr populär ist die bezügliche Veröffentlichung von Grotefend (Hannover 1867), eine der ältesten hierüber. Neuerdings hat Espérandieu eine geschätzte Zusammenstellung geliefert. Es ist begreiflich, daß die großen historischen Lehrbücher der antiken Augenheilkunde trotz ihrer Gründlichkeit keinen Platz gefunden haben, auf diesem Kapitel mit einer seiner Bedeutung entsprechenden Ausführlichkeit einzugehen. Hirschberg widmet ihm zwar einige Seiten seines oben zitierten klassischen Werkes, aber er konnte es nicht erschöpfend und der vor kurzem verstorbene H. Magnus, der Verfasser eines recht wieder bedeutenden Geschichtswerkes der Ophthalmologie (Breslau 1901), läßt sich sogar nur mit einigen Zeilen (S. 423) auf diesen Gegenstand ein, indem er auf Hirschberg verweist. So dürfen wir es denn besonders freudig willkommen heißen, daß in der vorliegenden Monographie dieser Gegenstand ganz ausführlich und ganz entsprechend dem Stande des gegenwärtigen Wissens zugleich auf Grund zahlreicher eigener Forschungen des Autors dargestellt

Digitized by Google

worden ist. Nach einem kurzen allgemeinen Einleitungskapitel über die Medizin in Rom folgt sofort mit Recht als einer der auch in kulturgeschichtlicher Beziehung wichtigsten Abschnitte der über »die Siegelsteine der Augenärzte« (S. 7—29). Hieran schließt sich die Beschreibung des Siegelsteins von Madrid, dem ein besonderer Abschnitt gewidmet ist, weil er in der Tat wegen seiner eigentümlichen Form ein Unikum bildet. Die weiteren Kapitel handeln von den Grabinschriften der römischen Augenärzte (S. 36—53), von den Kollyrien, ihrer Benennung und Anwendungsweise, schließlich von verschiedenen Einzelheiten der augenärztlichen Behandlungsweise, namentlich auch den operativen Maßnahmen, dem sonstigen augenärztlichen Heilschatz, verschiedenen ständigen (sog. Magistral- oder Meister-) Formeln für die Zubereitung der Kollyrien, deren Namen usw. (S. 53—123 in sieben Abschnitten). Der Arbeit liegen wie bemerkt die Ergebnisse eigener Untersuchungen sowie von Literatur-Studien aus etwa 284 Publikationen (nach des Ref. eigener Zählung) zugrunde, wobei die von Paul Pansier, Augenarzt in Avignon 1905 und 1906 im »Janus. Archives internationales pour l'histoire de la médecine« etc. veröffentlichte bemerkenswerte Zusammenstellung »Les anciens Augenärzte« noch nicht einmal erwähnt worden ist.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß wir in dieser Monographie des spanischen Autors eine ganz außerordentlich dankenswerte, hochbedeutende und verdienstliche Publikation vor uns haben, welche eine Lücke der bisherigen Geschichtswerke der Augenheilkunde in gründlicher und erschöpfender Weise ausfüllt, in dem Maße, daß die neue Schrift wohl für dieses spezielle Kapitel als epochemachend ohne Scheu bezeichnet werden darf. — Die deutsche Übersetzung von Max Neuburger liest sich wie ein im klassischen Deutsch geschriebenes Original. Neuburgers meisterhafter Beherrschung der spanischen Sprache haben wir es zu danken, daß er sich der gewiß nicht leichten Aufgabe der Übertragung ins Deutsche hat unterziehen, und so auch den Kreisen der deutschen Ärzte eine Schrift zugänglich machen können, die unbedingt die weiteste Verbreitung verdient, um so mehr als auch die Ausstattung (mit Illustrationen usw.) ganz vorzüglich ist.

Berlin. J. Pagel.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

Der ord. Prof. f. spez. Pathol. und Therapie an der Univ. Göttingen Dr. Wilhelm His ist als Prof. v. Leydens Nachfolger an die Univ. Berlin berufen worden.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

A. Lohmüller, Sterblichkeitsuntersuchungen auf Grund des Materials der Stuttgarter Lebensversicherungsbank a. G. (Alte Stuttgarter) 1854—1901. Erlangen. 48 S.

F. Lorenz, Über suggestive Temperatursteigerungen bei Tuberkulösen. Rostock. 25 S.

C. Michaelis-Rabinowitsch, Beitrag zur Kenntnis des Hydrophthalmus congenitus. (Hydrophthalmus und Elephantiasis mollis der Lider.) Bern. 29 S. m. 4 Taf.

G. Preobajeff, Über den Begriff des Delikts mit vorangegangenem schuldlosen Befehls. Berlin. 121 S.

Inserate.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. 68.

Römische Komödien. Übersetzt von C. Bardt. Erster Band: *Plautus*: Der Schatz, Die Zwillinge. *Terenz*: Das Mädchen von Andros. Die Brüder. 8. (XXXII u. 240 S.) Eleg. gebunden 5 M. — Zweiter Band. *Plautus*, Die Gefangenen, Der Bramarbas, Der Schiffbruch. *Terenz*: Der Selbstquäler. 8. (XV u. 290 S.). Eleg. gebunden 5 M.

Horatius Flaccus, Sermonen. Deutsch von C. Bardt. Dritte vermehrte Aufl. 8. (VIII u. 258 S.) 4 M. In Leinwand geb. 5 M.

SATIREN DES HORAZ IM VERSMASZ DES DICHTERS ÜBERSETZT VON EDMUND VOGT UND FRIEDRICH VAN HOFFS. ZWEITE AUFLAGE VIELFACH VERBESSERT UND MIT ERKLÄRENDEN ANMERKUNGEN VERSEHEN VON FRIEDRICH VAN HOFFS. 8. (VII u. 145 S.) Geb. 2,40 M.

Griechische Tragödien. Übersetzt von Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff. Erster Band: Sophokles, Oedipus. — Euripides, Hippolytos. — Euripides, Der Mütter Bittgang. — Euripides, Herakles. Vierte Auflage. In elegantem Leinenband 6 M. — Zweiter Band: Orestie. Fünfte Auflage. In elegantem Leinenband 5 M. — Dritter Band: Euripides, Der Kyklop. — Euripides, Alkestis. — Euripides, Medea. — Euripides, Troerinnen. Zweite Auflage. In elegantem Leinenband 6 M.

Die Stücke sind auch einzeln in einfacherer Ausstattung geh. zum Preise von 1 M. bis 1 M. 20 Pfg. zu haben.

Digitized by Google

Verzeichnis der Vorlesungen an der Königlichen Universität zu Breslau

im Winter-Semester 1907/08 vom 15 Oktober 1907 bis 15. März 1908

Evangelisch-theologische Fakultät.

Katholisch-theologische Fakultät.

Juristische Fakultät.

Medizinische Fakultät.

priv., [illegible] (gemeinschaftlich mit Dr. Sachs). — Holdefleiß: g [illegible] im Rassenbildung und in den [illegible] [illegible] Spezielle Tierzuchtlehre 4. Über Milchwirtschaft und Molkereiwesen 2. Übungen im Institut für landwirtschaftliche Tierproduktion [illegible], großes Praktikum, ganztägig. Landwirtschaftlich mikroskopische Übungen 2. g Seminaristische Übungen im Gebiete der Tierzuchtlehre und der Milchwirtschaft, priv., alle 14 Tage, 2. — Fraenkel: g [illegible] Annales 1; Barbarum Nomenum 2. g [illegible] Übungen, priv., 2. — Pax: g Pflanzengeographie von Europa, als Einführung in die Pflanzengeographie 1. Allgemeine Botanik (Morphologie, Anatomie und Physiologie) 4. Archegoniaten 2. Mikroskopischer Kursus I und II, Teil 4. g Anleitung zu selbständigen botanischen Arbeiten, priv. [illegible] Praktikum, priv. [illegible] für Studierende. — Muther: g Anleitung zu kunstgeschichtlichen Arbeiten für Geübtere 2. Die Renaissance in Italien und im Norden, mit Lichtbildern 2. Die Kunst des 19. Jahrhunderts, mit Lichtbildern 1. — von Rümker: g Einführung in das Studium der Landwirtschaft 1. Ackerbaulehre 2. g Übungen im Institut für landwirtschaftliche Pflanzenproduktion, großes Praktikum (für Fortgeschrittene), priv., 20. — Skutsch: g Philologisches Seminar (Abteilung A): [illegible] Felix 2. g Philologisches Proseminar: Herondas und Senecas Apocolocyntosis 2. Lateinische [illegible] Vorgriechische Kulturgeschichte [illegible]. Italienische Poesie 2. — Franz: g Übungen im [illegible] 2. Theorie der Bahnrechnung der Kometen [illegible] und Doppelsterne 3. Methode der [illegible] und Ausgleichung der Beobachtungsfehler 1. [illegible] Photometrie und Photographie der Gestirne 2. — Frech: g Geologisches Kolloquium (gemeinschaftlich mit Dr. Gürich, Dr. Volz, Dr. Sachs und Dr. von dem Borne), alle 14 Tage 2. Einführung in die Geologie mit Exkursionen und Skizzen [illegible] 4. Anleitung zum Studium der geologischen Lagerungsformen (kleines Praktikum für Anfänger) priv. 8. Anleitung zu selbständigen Arbeiten auf den Gebieten der Gesteinsbildung, der theoretischen und praktischen Geologie, gtl. 42. — Baumgartner: g Im philosophischen Seminar: Übungen zur Erkenntnistheorie 1. g Psychologie 4. Geschichte der griechisch-römischen Philosophie 3. — Kükenthal: g Der Menschen 1. Vergleichende Anatomie der Wirbeltiere 3. Praktikum der vergleichenden Anatomie der Wirbeltiere 6. Anleitung zu wissenschaftlichen Arbeiten im zoologischen Laboratorium priv. 60. — Sarrazin: g Darstellung [illegible] für Gedichte von Lord Byron (Seminar für englische Philologie) 2. Geschichte der englischen Sprache (Historische Laut- und Formenlehre) 4. Geschichte der [illegible] Dichtung in England 2. — Pfeiffer: g Seminaristische Übungen zu dem Gebiete der Ackerbauernährungslehre, alle 14 Tage 2. Tierernährungslehre 4. Anleitung zu agrikulturchemischen Arbeiten 40. Pflanzenbauliches Praktikum [illegible] Landwirte [illegible]. Einführung in die Chemie 3. — Chiborius: g Im althistorischen Seminar, Abteilung A: [illegible] aus der Geschichte Alexanders des Großen. Abteilung B: Die Quellen zur Geschichte des [illegible] und Seeräuberkriege [illegible]. Römische Kulturgeschichte 4. — Wendland: g Philologisches Seminar: Abteilung B: Hesiods Werke und Tage 2. [illegible] Einführung in die [illegible] Kunst 1. — Gadamer: g Prüfung der Arzneimittel 1. Organische Experimentalchemie mit besonderer Berücksichtigung der Pharmazie 5. Arzneimittel [illegible] 1. Praktisch-chemische Übungen mit besonderer Berücksichtigung der Pharmazie, der forensischen Chemie und der Nahrungsmittelchemie täglich außer Sonnabend, ganztägig, priv. Kleines chemisches Praktikum gtl. 6. — Siebs: g Im germanistischen Seminar: Deutsche Textübungen; [illegible] der vergleichenden Grammatik der germanischen Sprachen 2. Neuhochdeutsche Grammatik 3. Geschichte der deutschen Literatur [illegible] zum 12. Jahrhundert und über ausgewählte kleinere Gedichte 2. [illegible] 1. Über deutsche Aussprache und Vortrag mit praktischen Übungen (für Studierende aller Fakultäten) 1. — Kampers: g Übungen des historischen Seminars [illegible] Geschichte von Konstantin dem Großen bis Karl dem Großen 4. Dante, Petrarca, Boccaccio und die Geschichte ihrer Zeit 2. — Lummer: Repetitorium [illegible] Optik [illegible]. Physikalisches Praktikum für Anfänger [illegible] nach Wahl, gemeinschaftlich mit Dr. Schaefer und Dr. [illegible]. g Physikalisches Kolloquium, gemeinschaftlich mit Professor Dr. Pringsheim und Dr. Schaefer, priv. 2. Physikalisches Praktikum für Geübtere täglich, gemeinschaftlich mit Prof. Dr. Pringsheim und Dr. Schaefer, priv. — Sarrazin: g Übungen auf dem Gebiete der Schgeographie 1. Allgemeine Geographie Teil I 4. Deutschlands Kolonien (mit Skioptikonbildern) für Hörer aller Fakultäten 1. Geographisches Seminar, priv. 2. — Pringsheim: g Übungen des mathematisch-physikalischen Seminars 2. Theoretische Physik, Teil V: Wärme 4. g Physikalisches Kolloquium, gemeinschaftlich mit Professor Dr. Lummer und Dr. Schaefer, priv. 2. Physikalisches Praktikum für Geübtere, täglich, gemeinschaftlich mit Professor Dr. Lummer und Dr. Schaefer, priv. — Kühnemann: g Aus dem modernen Kampf um die Lebensanschauung (Ibsen, Tolstoj, Maeterlinck, Nietzsche) 1. Allgemeine Geschichte der Philosophie 4. g Im philosophischen Seminar: Übungen zur Geschichte der Philosophie 1½, priv. — von Wenckstern: g Die Klassiker der Nationalökonomie 1. Allgemeine (theoretische) Nationalökonomie (Volkswirtschaftslehre) II. [illegible] 1½. Kolonien und Kolonialpolitik 1½. g Übungen im staatswissenschaftlich-statistischen Seminar. Anleitung zu wissenschaftlichen Arbeiten, priv. 2. g Übungen im staatswissenschaftlich-statistischen Seminar für Juristen, priv. 2. — Hoffmann: g Litauische Grammatik 2. Griechische Grammatik (Einleitung, Laut- und Formenlehre) 4. Altnordische Sprache, mit Erklärung ausgewählter Abschnitte der älteren Edda 2. — Grünhagen: Preußische Geschichte vom Hubertusburger Frieden (1763) an 2. — Zeilber: Erklärung von Sallust Catilina, mit lateinisch-kritischer Einleitung 2. g [illegible] Übungen [illegible], nach Wahl, priv. [illegible] [illegible] im Lateinischen [illegible] Geschichte des Rechtswissenschaft [illegible] Lehre des Coupon [illegible] Grundsätze [illegible] 1. — Ahrens: g Mechanische Hilfsmittel der chemischen Technik 1. Technologie der Heiz-, Brenn- und Leuchtstoffe, verbunden mit [illegible] Mörtel, Zement, Glas und Tonwaren mit Besichtigung von Fabriken 4. Chemische Technologie, I. Teil (für Juristen) 2. Zucker und Stärkefabrikation, landwirtschaftliche Technologie 2. Analytische Kurse in chemisch-technischen und [illegible] 6. Praktische Übungen und Anleitung zu selbständigen Arbeiten 45. — Lüdecke: g Maschinenbau 1. Maschinenlehre 2. Maschinenlehre II. Teil: landwirtschaftliche Maschinen und Geräte 2. — Abegg: g Physikalisch-chemische Rechenübungen, mit Dr. Sackur 1. Physikalische Chemie II (Elektrochemie) 2 und mit [illegible] Demonstrationen. Anleitung zu physikalisch-chemischen Arbeiten, mit Dr. Sackur 3. g Physikalisch-chemisches Kolloquium, gtl. 1½. — Casparı: g [illegible] Demonstrationen 1. Anatomie und Physiologie der Haustiere und Demonstrationen 4. Tierkreise der Geburtshilfe 1. — Molsenthiner: g Lektüre von Texten [illegible] 1. g Entstehung und Entwicklung des [illegible] Systematik [illegible] 2. Erklärung [illegible] und Gebete 2. — Rosen: Pflanzenkrankheiten 2. Grundzüge der allgemeinen Pflanzenbiologie 2. Technische Botanik, Teil [illegible]: Mikroskopischer Kursus über vegetabilische Nahrungs- und Genußmittel 4. g Arbeiten im pflanzenphysiologischen Institut täglich, priv. — Waterstradt: g Landwirtschaftliche Genossenschaftswesen 2. Wirtschaftslehre des Landbaues I. Teil [illegible] u. Buchführung [illegible] und Taxationslehre 4. g Übungen zur Wirtschaftslehre des Landbaues, gemeinschaftlich mit Dr. [illegible], alle 14 Tage 2. — Grund: g Historische Übungen 1½. g Stoffwechsel und Wachstum [illegible] 1. Entwicklung des preußischen Staates von 1640–1740 4. — Krebs: g Literarische Stilübungen im 19. Jahrhundert 1. Deutsche Literaturgeschichte im Zeitalter des Humanismus (15. bis 17. Jahrhundert) 2. g Deutsche Übungen [illegible] 2. [illegible] Historiographie 2. — Rohde: Mikroskopische Bau des menschlichen Körpers mit Demonstrationen. Die Schädelknochen und Zähne 3. Grundriß der Anatomie und Physiologie des Menschen, für Schulamtskandidaten 2. — Gürich: g Die technische Verwertung der Gesteine im norddeutschen Flachlande besonders für Landwirte 1. Geologisches Kolloquium, gemeinschaftlich mit Prof. Dr. Frech, Dr. Volz, Dr. Sachs und Dr. von dem Borne, alle 14 Tage 1. [illegible] 2. Kursus über die [illegible] und Theorien der Geologie 1. — Semrau: g Kunstgeschichtliche Übungen [illegible] 1. Geschichte der Kirchenbaukunst 2. [illegible] Kopie [illegible] deutscher Kunstgeschichte [illegible] 1. [illegible] Einführung in die Sanskritphilologie 2. — Stern: Psychologie I. g In psychologischen Seminar: Übungen zur experimentellen Psychologie, gtlv. 2. — Leonhard: g Die [illegible] 1. — Volz: g Paläontologie [illegible] Geologische Übungen 2. g Übungen im Bestimmen von Mineralien und Kristallformen, gemeinschaftlich mit Prof. Dr. Hintze, Dr. Milch und Dr. Sachs. g Geologisches Kolloquium, gemeinschaftlich mit Prof. Dr. Frech, Dr. Gürich, Dr. Sachs und Dr. von dem Borne, alle 14 Tage 1. — Herz:

Digitized by Google

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Soeben ist erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Bernhard Duhr S. J.,

Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge.

Erster Band: Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge im XVI. Jahrhundert. Mit 163 Abbildungen. Lex.-8° (XVI u. 876) M 22.— ; geb. in Halbfranz M 25.50

[illegible]

Schreibmaschinen-Arbeiten

[illegible]

Hedwig Kuhle [illegible] Berlin NO 18 [illegible]

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Soeben erschien:

Deutsche Geschichte

von

Karl Lamprecht.

Dritte Abteilung. Neueste Zeit.

Zeitalter des subjektiven Seelenlebens.

Zweiter Band.

Der ganzen Reihe 9. Band.

gr. 8° (580 S.) Geh. 6 M, geb. in Halbfranzband 8 M.

Enthält u. a.: die Napoleonische Zeit, Freiheitskriege usw.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Die Fragmente

der

Vorsokratiker.

Griechisch und Deutsch

von

Hermann Diels

Zweite Auflage.

Erster Band

Gr. 8° (XII u. 466 S.) 1906. geh. 10 M., geb. 11.50 M.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Werden und Wandern

unserer Wörter

Etymologische Plaudereien

von

Dr. Franz Harder,

Professor am Luisenstädtischen Gymnasium zu Berlin.

Dritte, wesentlich vermehrte u. verbesserte Auflage.

8° (279 S.) 1906. In Leinwand geb. 3,60 M.

Inhalt: Einleitung. — 1. Kleidung. — 2. Nahrungs- und Genussmittel. — 3. Haus- und Hausgerät. — 4. Stadt, Weg, Verkehr. — 5. Familie. — 6. Vergnügen, Spiele. — 7. Stände. — 8. Militär und Seewesen. — 9. Handel, Gewerbe. — 10. Wissenschaft, Kunst. — 11. Zeitrechnung. — 12. Glaube, Unglaube, Aberglaube. — 13. Krankheit, Tod u. dergl. — 14. Tiere. — 15. Pflanzen. — 16. Mineralien, Chemikalien. — 17. Abstrakta. — 18. Einige Ausdrücke der Vulgärsprache. — Anmerkungen. — Alphabetisches Verzeichnis der behandelten Wörter.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Lessings Dramen

im Lichte ihrer und unserer Zeit

von

Gustav Kettner.

Geheftet geb. 9 M.

Eine ästhetische Erklärung der drei Lessingschen Dramen (Minna von Barnhelm, Emilia Galotti, Nathan der Weise) auf breitester literarhistorischer Grundlage. Ein wichtiges Seitenstück zu Bellermanns: Schillers Dramen.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Berliner Bibliothekenführer.

Herausgegeben von

P. Schwenke und A. Hortzschansky.

8. (V u. 146 S.) 1906. geb. 1,20 Mk.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Dr. Richard Böhme, Berlin; für die Inserate: Theodor Movius in Berlin. Verlag: Weidmannsche Buchhandlung, Berlin. Druck von E. Buchbinder in Neu-Ruppin.

Digitized by Google

GENERAL LIBRARY
UNIV. ...
AUG 20 1907

DEUTSCHE LITERATURZEITUNG

herausgegeben von

Professor Dr. PAUL HINNEBERG in Berlin

SW 68, Zimmerstr. 94

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin SW. 68, Zimmerstraße 94

Erscheint jeden Sonnabend im Umfange von wenigstens 4 Bogen.	XXVIII. Jahrgang. Nr. 32 10. August. 1907	Abonnementspreis vierteljährlich 7,50 Mark

Preis der einzelnen Nummer 75 Pf. — Inserate die 2 gespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und größeren Anzeigen Rabatt. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Kaiserlichen Postämter entgegen.

Systematisches Inhaltsverzeichnis

Ein alphabetisches Verzeichnis der besprochenen Bücher mit Seitenzahlen findet sich zu Anfang des redaktionellen Teils.

Prof. Dr. Oskar F. Walzel: Deutsche Lyrik in französischem Gewande.

Allgemeinwissenschaftliches; Gelehrten-, Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen.

Isolde Kurz, Hermann Kurz. (Marie Joachimi-Dege, Dr. phil., Berlin.)

A. Mézières, Docteurs et [illegible] d'hier et d'aujourd'hui.

Theologie und Kirchenwesen.

[illegible] Kommentar zum Buche Hiob. Bearb. von Joh. Schliebitz. I. (O. Dieltrich, Pfarrer Dr., Berlin.)

J. E. Belser, Die Briefe des heiligen Johannes. (Heinrich Julius Holtzmann, ord. Univ.-Prof. emer. Dr., Baden.)

M. Kähler, Die Versöhnung durch Christum. 2. Aufl.

Philosophie.

P. R. E. Günther, Das Problem der Theodizee im Neuplatonismus. (Arthur Schneider, Privatdoz. Dr., München.)

A. Rivaud, Les Notions d'Essence et d'Existence dans la Philosophie de Spinoza. (Ferdinand Tönnies, Prof. Dr., Eutin.)

Unterrichtswesen.

F. Klein, Vorträge über den mathematischen Unterricht an den höheren Schulen. Bearb. von Rud. Schimmack. (Johannes Norrenberg, Provinzialschulrat Dr., Münster.)

B. Flarney, Geschichte der Erziehung im Altertum.

Allgemeine und orientalische Philologie und Literaturgeschichte.

R. Dussaud, Les Arabes en Syrie avant l'Islam. (Jacob Barth, ord. Univ.-Prof. Dr., Berlin.)

M. Schuyler, A Bibliography of the Sanskrit Drama.

Griechische und lateinische Philologie und Literaturgeschichte.

Joh. Vahlen, Opuscula academica. I. (Felix Jacoby, ord. Univ.-Prof. Dr., Kiel.)

W. Bernhardt, De alliterationis apud Homerum usu.

Deutsche Philologie und Literaturgeschichte.

E. Sulger-Gebing, Goethe und Dante. (Otto Pniower, Prof. Dr., Berlin.)

Sänften mit Goethe. hgb. von W. Bode. III. 4.

Englische Philologie und Literaturgeschichte.

F. Almes, Das neue Shakespeare-Evangelium. 2. Aufl.

K. Bleibtreu, Der wahre Shakespeare. (Jakob Schipper, ord. Univ.-Prof. Hofrat Dr., Wien.)

Romanische Philologie und Literaturgeschichte.

C. Weber, Italienisch in Beispielen. (Bernhard Schädel, Privatdoz. Dr., Halle.)

Ph. Rossmann, Handbuch für einen Studienaufenthalt im französischen Sprachgebiet. 3. Aufl.

Kunstwissenschaften.

K. Künstle, Die Kunst des Klosters Reichenau im IX. und X. Jahrhundert und der neuentdeckte karolingische Gemäldezyklus zu Goldbach bei Überlingen. (Arthur Haseloff, Privatdoz. Dr., Berlin.)

Alte und mittelalterliche Geschichte.

P. Martroye, Genséric. (Ludwig Schmidt, Bibliothekar an der Kgl. öffentl. Bibl., Prof. Dr., Dresden.)

E. C. Semple[illegible], [illegible]

Neuere Geschichte.

J. Khevenhüller-Metsch, Aus der Zeit Maria Theresias. Hgb. von R. Graf Khevenhüller-Metsch und Hanns Schlitter. (Ludwig Bittner, Privatdoz. Dr., Wien.)

A. Lüders[illegible], Le monde et la guerre russo-japonaise.

Geographie, Länder- und Völkerkunde.

F. Rank, Die Eskimo. (Paul Ehrenreich, Privatdoz. Dr., Berlin.)

N. W. Thomas, Natives of Australia.

Staats- und Rechtswissenschaft.

G. J. Ebers, Das Devolutionsrecht vornehmlich nach katholischem Kirchenrecht. (Heinrich Singer, ord. Univ.-Prof. Dr., Prag.)

Berichte, Denkschriften und Verhandlungen des V. Internationalen Kongresses für Versicherungswissenschaft zu Berlin 1906, hgb. von A. Manes.

Mathematik und Naturwissenschaften.

E. Sommerfeldt, Physikalische Kristallographie. (Gustav Klemm, Privatdozent an der Techn. Hochschule, Prof. Dr., Darmstadt.)

W. Bezold, Lehrbuch der politischen Arithmetik.

Digitized by Google

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin

Soeben erschien:

Berliner Klassikertexte

herausgegeben von der Generalverwaltung der Kgl. Museen zu Berlin

Heft V. Zweite Hälfte

Griechische Dichterfragmente.

Zweite Hälfte.

Lyrische und dramatische Fragmente.

Bearbeitet von

W. Schubart und **U. v. Wilamowitz-Moellendorff.**

Mit 6 Lichtdrucktafeln. 4° (II u. 160 S.) 12 Mk.

Früher erschienen:

Heft I.

Didymos

Kommentar zu Demosthenes.

(Papyrus 9780)

nebst Wörterbuch

zu Demosthenes' Aristokratea

(Papyrus 5008).

Bearbeitet von **H. Diels** und **W. Schubart.**

Mit 2 Lichtdrucktafeln.

4° (LIII u. 95 S.) 1904. Geh. 9 M.

Heft II.

Anonymer Kommentar

zu Platons Theaetet

(Papyrus 9782)

nebst drei Bruchstücken philosophischen Inhalts

(Pap. N. 8. Pap. 9766. 9569)

Unter Mitwirkung von **J. L. Heiberg**

bearbeitet von **H. Diels** und **W. Schubart.**

Mit 2 Lichtdrucktafeln.

4° (XXXVII u. 62 S.) 1905. Geh. 5 M.

Heft III.

Griechische Papyri

medizinischen und naturwissenschaftlichen Inhalts

Bearbeitet von

K. Kalbfleisch und **H. Schöne.**

Mit 6 Lichtdrucktafeln.

4° (50 S.) 1905. Geh. 5 M.

Heft IV.

Hierokles

Ethische Elementarlehre

(Papyrus 7980)

nebst den bei Stobaeus erhaltenen ethischen **Exzerpten aus Hierokles**

Unter Mitwirkung von **W. Schubart**

bearbeitet von

H. v. Arnim.

Mit 1 Lichtdrucktafel.

4° (XXXVI u. 72 S.) 1906. Geh. 8 M.

Heft V. Erste Hälfte. **Griechische Dichterfragmente.** Erste Hälfte: **Epische und elegische Fragmente.** Bearbeitet von **W. Schubart** und **U. v. Wilamowitz-Moellendorff.** Mit einem Beitrage von Franz Buecheler. Mit 2 Lichtdrucktafeln. 4° (VIII u. 136 S.) 1907. 8 Mk.

Reproduktionen in Lichtdruck

Vier Tafeln des Didymospapyrus 6 M. — Neunzehn Tafeln des Theaetetpapyrus 20 M.

Digitized by Google

DEUTSCHE LITERATURZEITUNG.

Nr. 32. XXVIII. Jahrgang. 10. August 1907.

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis

[illegible]: Shakespeares Evangelium. (2005.)
[illegible]: Die Hirtinnen. (1984.)
[illegible]: Briefe des heilig. Johannes. (1986.)
[illegible]: De [illegible] (1984.)
Bleibtreu, Der wahre Shakespeare. (1985.)
[illegible]: Dichtung [illegible] (1990.)
[illegible]: Politische Arithmetik. (1987.)
[illegible]: Le monde et la guerre russo-japonaise. (2003.)
Dussaud: Arabes et Syrie avant l'Islam. (1993.)
[illegible], Benefizienrecht nach katholischem Kirchenrecht. (2023.)
[illegible]: [illegible] (2008.)
Goethe: Stunden mit [illegible] (2009.)
[illegible]: Problem der Theodizee. (1992.)
[illegible]: Kommentar zum Berliner Bibel. (1990.)
[illegible]: Vereinfachung durch Christentum. (1990.)
[illegible]: Maria Theresia. (2011.)
Klein: Mathematischer Unterricht an den höheren Schulen. (2006.)
Kongreß für Versicherungswissenschaft zu Berlin 1906. (2046.)
[illegible]: Hermann Kurz. (1993.)
[illegible]: Kunst des Klosters [illegible] (2016.)
[illegible]: Gedichte. (2005.)
[illegible]: Mouvement et formes d'idée et [illegible] (1997.)
[illegible]: [illegible] dans la Philosophie de Spinoza. (1994.)
[illegible]: Sprichwörterbuch im Dänischen Sprachgebiet. (2015.)
[illegible]: A Bibliography of the Swedish Essays. (2021.)
[illegible]: Physikalische Kristallographie. (2041.)
[illegible]: [illegible] (2011.)
Thomas, Natives of Australia. (1995.)
[illegible]: [illegible] (2013.)
Weber: [illegible] in Belgien. (2025.)

Deutsche Lyrik in französischem Gewande.

Von ord. Univ.-Prof. Dr. Oskar F. Walzel, Bern.

»La littérature française a besoin, pour s'enrichir, de l'apport permanent des littératures étrangères. Verser dans notre langue un trésor de poésie qui accroîtra les ressources de notre vie intellectuelle et morale, c'est rendre service non seulement à l'esprit humain, mais encore et surtout au génie français.« Diese Worte, mit denen G. Deschamps sein Vorwort zu der Sammlung Bellières[1]) schließt, klingen, als ob man einen Deutschen des 18. Jahrhunderts über deutsche Literatur reden hörte und über die Notwendigkeit, der deutschen Dichtung aus der Weltliteratur neue Kräfte zuwachsen zu lassen. Im Sinne von Goethes Begriff der Weltliteratur bietet denn auch Bellière eine Auswahl metrischer Übertragungen aus deutschen und englischen Dichtern. Er greift weit aus und macht ausgetretene Pfade. Walther von der Vogelweide, Hans Sachs, Luther, Klopstock eröffnen den Reigen. Neben Goethe, Schiller, Chamisso, Heine, die schon oft in französischer Übertragung aufgetreten sind, erscheinen diesmal Uhland, Kerner, Rückert, Schenkendorf, A. Grün, Lenau, Platen, W. Müller, J. Mosen, Reinick, Geibel. Die Gruppe der englischen Dichter setzt mit Chaucer ein; an Shakespeares Sonette reiht sich Marlowes letzter Faustmonolog; auf dem Wege ins 19. Jahrhundert wird u. a. Milton, Swift, Burns, Moore berücksichtigt; Byron, Shelley, Wordsworth, Keats leiten weiter zu Tennyson, den beiden Brownings, zu Swinburne, Rossetti, und Alfred Austin.

Bellières Absicht ist, so genau wie möglich zu übertragen und dabei die Form des Originals zu bewahren oder, wie er sagt, »l'éclat de la rime, du rhythme et du mouvement«. Auch Deschamps Vorbemerkung weist auf die Schwierigkeit einer Übersetzung hin, die als weitere dazu noch le rhythme d'une strophe, l'élan et l'allure d'un poème recht wiedergeben will. Den Deutschen ist durch die Übersetzer unseres Landes in allen diesen Forderungen viel anspruchsvoll gemacht worden, seit dem Ausgang des 18. Jahrhunderts wissen wir, besonders durch J. H. Voß und A. W. Schlegel, welche Genauigkeit der Nachbildung durch Energie, Konsequenz und feines Gefühl in unserem Idiom zu erzielen ist. Daß die französische Sprache gleiche Vorzüge nicht besitzt, hebt Deschamps ausdrücklich hervor. Und zwar lehrt ein rascher Blick in Bellières Sammlung, daß bei der Nachbildung deutscher Lyrik der Franzose nicht nur mit dem Dilemma rechnen muß, ob er die Form dem Wortlaut oder den Wortlaut der Form aufopfern solle. Denn wortgetreue Wiedergabe verbreitert fast immer noch im Französischen die Diktion — ein Übel, das der deutsche Übersetzer im 18. Jahrhundert fast völlig überwunden hat. Die Fülle der Worte aber zwingt, eine knappe deutsche Strophe durch eine weit umfangreichere französische zu ersetzen. Wenn dann an anderer Stelle desselben Gedichtes die Übertragung des deutschen Textes weniger Worte benötigte, so muß mit Erweiterungen und Einschüben gearbeitet werden, die

[1]) Paul Bellière [Avocat à Paris], Poésies allemandes et poésies anglaises. Figurines et pièces détachées avec une préface de Gaston Deschamps. Paris, Alphonse Lemerre, 1907. VII u. 364 S. 8°. Fr. 3,50.

Digitized by Google

den Versuch, dem deutschen Wortlaut völlig gerecht zu sein, ganz fliessend machen. Immer wieder wird Unnötiges hineingetan, damit der einmal gewählte Rahmen ausgefüllt bleibe. So setzt Baillière an Stelle der knappen sarkastischen vierzeiligen Verszeilen von Heines »Wer zum ersten Male liebt« (Heimkehr 63) eine Strophe von ganz anderem Ethos:

Aimer pour la première fois,
Fût-ce sans espérance, est un bonheur suprême
Aimer de nouveau (?) bis même
Sans espérance c'est qu'une sottise extrême.

Um Heines reimlose Verse in eine Reimstrophe umzuwandeln, mufs der Übersetzer aus der Antithese Gott und Narr eine Gegenüberstellung von bonheur suprême und sottise extrême machen. Die Ausdehnung rächte sich in der zweiten Strophe, wo nun Heines »ich ein solcher Narr, ich liebe wieder ohne Gegenliebe« wird:

Je suis cet insensé, moi j'aime
Et l'espoir ne peut pas consoler à mon douleur.

Für Heines scharfe Dualität bekommen wir ein weiches sentimentales Moll zu hören.

Der Inhalt der ersten Strophe widerspricht nicht dem Original, aber die Form und ihre Melodie ist verändert. Viel glücklicher ist die Melodie von Uhlands »Verlorener Kirche« bewahrt, freilich mufs sich der Übersetzer gleich in der ersten Strophe von dem Wortlaut Uhlands fast ganz emanzipieren, mufs insbesondere die Verse völlig umstellen.

Il est une cloche lointaine
Qui de haut, dans ce bois,
Mais la légende se perde à présent,
Et la chanson sur ce pas.
Jadis riche en pèlerinages
L'Église est déserte à présent
Le ronces en haute les paturages
Et le vent seul sous le battant.

Am schwierigsten mag es sein, deutschen Volksliedton im Französischen nachtönen zu lassen. Ein Meisterstück ist da in der Übertragung der Ballade »Der Wirtin Töchterlein« geglückt. »Trois joyeux compagnons, sur les rives du Rhin Entrent dans une auberge, au cours de leur chemin« so beginnt die Übersetzung, die Baillière »Les trois compagnons« betitelt. Uhlands vierzeilige Verse mit zweizeilige Senkungen, ebenso tauglich den flotten Rhythmus des Eingangs auszudrücken, wie die Schwermut des Schlusses, ist in einer Form wiedergegeben, die beiden Bedingungen gerecht wird und nur ganz wenig die Vorlage erweitert. Freilich bringt auch diese Inhalt geringfügige Ausdehnung zuweilen ein sonstiges Flickschnipsel mit sich. »Und als sie traten zur Kammer hinein« wird »Se glissent tous les trois montent dans la chambrette«. Und warum liegt das Mädchen nicht »in einem schwarzen Schrein«, sondern »sous le blanc linceul«?

Freier bewegen kann sich, wer freie Rhythmen ins Französische überträgt. Die sechs Schlufsverse von Heines »Poseidon« (Nordsee I 5) dehnen sich freilich zu neun aus, und abermals befugt der vom Übersetzer gewählte Reim die Aufschwellung. Leider aber ist hier auch der Inhalt zu kurz gekommen, wie denn überhaupt die Witzpointen des Originals fast völlig verschwinden. Der »grobe Seemannswitz« Poseidons »Dich hat niemals einmal beschützt die Göttin der Klugheit, Pallas Athene« geht ganz verloren, wenn es heifst:

As-tu jamais eu, comme Ulysse,
Pour conseil, pour aide ou complice
Pallas, au cœur insidieux?

Folgerichtig fehlt dann auch in dem Schlufsabsatz die Übertragung der Worte über den groben Seemannswitz. Aber nun weifs der Leser nicht, warum eigentlich Amphitrite und die Töchter des Nereus (»Amphitrite, à l'énorme croupe ..., Les dieux marins et la troupe Des nymphes au corps de poissons«) lachen. Diesmal hat die Form ebensowenig eine adäquate Wiedergabe gefunden wie der Inhalt.

Ausgezeichnet geglückt ist die »Wallfahrt nach Kevlaar«, Rhythmus und Melodie sind völlig getroffen. Das 33. Gedicht des »Intermezzo«, das Lied von Fichtenbaum und Palme, hat natürlich auch Baillière sich nicht entgehen lassen. Wie andere französische Übersetzer (Ristelhuber, Schuré) verwandelt auch er in der ersten Zeile Heines »Norden« in »Norvège« und läfst nun jene das Wort auf »neige« reimen. Bedingt hier der Reimzwang eine unbedeutende Abänderung, so bleibt die Frage offen, warum ein andermal (Intermezzo 50) aus dem »dürren« ein »gros conseiller« aus der »Gräfin« eine »princesse« wird.

Weitaus am fremdesten mutet im Französischen Baillières die intimste Lyrik Goethes an. So der »Nachtgesang«, dessen träumerische Naturtöne französischem Ratiozinieren doch allzu fremd sind, alter meinem Saitenspiele Segnet der Sterne Heer Die ewigen Gefühle« — das ist freilich schwer verstandesmäfsig auszudeuten, aber die Übersetzung »Lorsque ma voix pleure et rappelle, Que veguent les astres d'une ... Aux accents de l'hymne éternelle« ist dem Gefühlston Goethes doch gar zu fremd geworden, »L'hymne éternelle«! Das ist Phrase an Stelle von Empfindung. »Wer nie sein Brot mit Tränen afs« ist sowohl formal wie inhaltlich dem Original

Digitized by Google

Zu dem von Bacchtold herausgegebenen Briefwechsel der beiden bringt sie einen Beitrag: einen Brief Mörikes über Herm. Kurz an dessen Bruder. Der Brief ist zwischen Nr. 18 und 19 bei Baechtold einzufügen. Interessant ist die Mitteilung, daß Mörike mit wunderbar phantastischen Zeichnungen und mit drastischen, stark gepfefferten Gedichten, die ihren Inhalts wegen nicht mitteilbar sind, — die Neckereien ihres Vaters beantwortete. Die Verf. bemerkt dazu: »er hatte ähnlich unser Freunden des Derb-Natürlichen, daneben ein notwendiges Gegengewicht gegen die traumhafte Zartheit seiner Poesie war. Im Gegensatz zu den leichten, graziösen Bewegungen seiner ernsten Muse kleidete er diese possenhaften Urwüchsigkeiten gern in ein streng klassisches Gewand, so daß sie durch den Gegensatz doppelt komisch wirkten. Sie gehören, so wenig sie für die Öffentlichkeit taugen, mit zu seiner Physiognomie des Dichters.« Auch sonst kann I. K. noch manchen intimen Zug zum Bilde der Dichters beisteuern. Aus dem Nachlaß ihres Vaters veröffentlicht sie einige »Jugendgedichte«, ein sehr schönes Sonett an Justinus Kerner, ein Gelegenheitssonett an Alexander von Württemberg, ein Gedicht »Der Bedrängten« in freien Rhythmen, das einen geliebten Freund charakterisiert, und »Treue«, einen Teil der unvollendet gebliebenen freien Nachdichtung des Tristan. Auch vom jungen Goethe und Friederike in Sesenheim erhalten wir am inneren kleines Bild, das I. K. ihrem Vater verdankt, der in seinen jungen Jahren auf Goethes Spuren wandernd, in Sesenheim einen alten Mann fand, der sich aus seiner Kindheit an des Pfarrers Töchterlein und ihren Verehrer erinnerte. — An solchen kleinen bezeichnenden Skizzen von literarisch interessanten Persönlichkeiten ist das Buch reich.

Das Jahr 1848 und alles was damit zusammenhängt, betrachtet I. K. als das »Unheil« ihrer Familie. Es nötigte ihren Vater, sich mit unwürdigen Gegnern täglich herumzuschlagen, statt im Wettkampf mit den höchsten Geistern seiner Zeit zu ringen. »Das Schreibern dieses, die von Kindheit an mit einer Idiosynkrasie gegen das Jahr 1848 behaftet war, kann die Stimmung jener Tage zwar begreifen, aber nicht nachfühlend wieder hervorbringen: auf ihrer Palette sind die Farben nicht für dieses Bild.« — Aber wie ausführlich ist trotz dieses Subjektivismus der politische Hintergrund gezeichnet und wie plastisch heben sich von ihm scharfumrissene Charakterköpfe und liebevoll ausgemalte »Originale der Zeit« ab: welche Fülle von Geist und Kunst, von interessanten Einzelheiten und großzügigen Perspektiven auch in diesem Teil! — Das Jahr 1848 — scheint mir — ist vom Standpunkt der deutschen Familiengeschichte interessanter und bedeutsamer als von dem der Weltgeschichte.

Menschlich und künstlerisch das Beste aber bringt vielleicht der dritte Teil, bei dem die Biographie unvermerkt zur Autobiographie wird. In entzückendem Schlußstück schildert I. K. das Leben in der Kinderstube und die Höhen und Tiefen des Familienlebens in seiner anspruchslosen Poesie und Wahrheit. Da ist eine alte Dienerin, die Josephine, die es in der Tat wert ist, auf diese Weise als ein herrliches Stück Vergangenheit unvergessen in der Nachwelt weiterzuleben, die prächtige Tante Berta von dem Krautladen an der unteren Dorfstraße. Da ist der Oberst von Rieger, bei dem es manchmal ganz riskant ist, und seine Frau, ein lebendiges Nippfigürchen mit Ringellocken im Geschmack des 18. Jahrh.s und zwei blonden stilvollen Turteltäubchen und noch viele andere, die man so leicht nicht wieder vergißt und deren Bekanntschaft gemacht zu haben man I. K. von Herzen dankt. »All diesen originellen Menschen war eine gemeinsam: sie lebten in einer Enge, die man sich heute kaum vorstellen kann, und trugen die Weite der ganzen Welt in ihren Herzen.« Hermann Kurz aber hat sich um diese Zeit »schwerwiegende von der Welt zurückgezogen« und lebte da, wo er keine Zeit gibt unter den Großen, die aller Zeitgenossen sind.

In seinen letzten Lebensjahren findet Hermann Kurz ein Amt und damit festen Boden für sich und seine eigenartig bedeutende Position im alten Tübingen. Für ihn, seine Söhne und seine Frau, die man gelten läßt, »wie man am Ende jeden gelten läßt, dem man nicht beikommen kann«, wird Tübingen, der »wohl Licht in die Ferne wirft, aber im Innern philisterhaft und dunkel bleibt«, ein Arbeitsplatz und eine Heimat nicht besser und nicht schlechter als die meisten, für Isolde aber, die »anders ist und anders heißt, als man in Tübingen gewohnt ist«, wird dieses ein Ort des Martyriums. Wie viel klarer wird uns I. K.s späterer Entwicklungsgang im Lichte dieser Jugendgeschichte! Um wie vieles kommen wir dieser vornehm zurückhaltenden Künstlerseele dadurch näher!

Durch das ganze Buch geht eine stille, leidenschaftslose aber eindringliche Klage um den schönen Genius des Vaters, dem es nicht vergönnt war, im Großen zu wirken. Und diese Klage wird oft zu einem ebenso ruhigen und ebenso eindringlichen Ich klage an!, besonders da, wo I. K. die unsagbare — fast erschütternde — Leidensgeschichte der »Heimatjahre« berichtet. »Niches hat dieses hoffnungsvolle Werk ihm eingetragen als äußere Kümmernisse.«

I. K. hat ihr Buch Paul Heyse gewidmet. Es ist der Dank der Tochter an den Mann, der der einzige war, welcher es auf sich nahm, Deutschlands Dank in würdiger Form dem Dichter dieser Heimatjahre darzubringen und abzutragen, wie er auch der erste war, welcher durch eine Gesamtausgabe der Werke Hermann Kurz' diesen

Digitized by Google

aus dem Dunkel rettete. Hermann Fischer hat in letzter Zeit eine vollständigere und wohlfeilere Ausgabe der sämtlichen Werke in Hesses Verlag erscheinen lassen und hat auch mit der Veröffentlichung des noch ungedruckten Briefmaterials begonnen. Es ist also Hoffnung, daß I. Kurz' Wunsch, mit dem sie ihr Werk schließt, erfüllt wird: »Hölderlin und Uhland sind [auf dem Tübinger Kirchhof] seine Schlafgefährten. So erwartet er seine Auferstehung im Geist und Herzen des deutschen Volkes.«

Berlin. Marie Joachimi-Dege.

A. Mézières (Membre de l'Académie française), Hommes et femmes d'hier et d'aujourd'hui. Paris, Hachette et Cie, 1907. 1 Bl. u. 332 S. 8°. Fr. 3,50.

Der greise Verf. vereint in diesem Buche eine Reihe durch kein Band verknüpfter Aufsätze über literarische und geschichtliche Persönlichkeiten Frankreichs, zu denen er durch neu erschienene Werke der letzten Jahre veranlaßt worden ist. Mit Hilfe gut veröffentlichter Aktenstücke, Briefe usw. macht er sich und uns die Gestalten neu zu beleben; wir sehen u. a. vorüber Descartes, Voltaire wie und während des 7 jährigen Krieges, den Präsidenten Hénault, den Chevalier d'Eon, den Herzog von Lauzun, Edouard Thouvenel, ein Diplomat unter dem zweiten Kaiserreich, Thiers, Jules Simon, Marie Antoinette in ihrer Gefangenschaft, die Frau Condorcet, Frau de Fare, Julie de Lespinasse, Frau de Genlis. Nach den Briefen de Molé's Buch erzählt uns der Verf. von der Gesandtschaft des Herzogs von Crequi am römischen Hofe nach Eduard Rottberg von den belgischen Zeitungen im J. 1815 u. s. w.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

Der Oberbibliothekar an der Univ.-Bibl. in Göttingen Dr. Adalbert Roquette ist am 22. Juli 46 J. alt gestorben.

Zeitschriften.

Internationale Wochenschrift. I, 17. E. v. Behring, Pasteur. — Helene Lange, Zum Stand der internationalen Frauenbewegung. I. — E. Warburg, Die Physikalisch-Technische Reichsanstalt in Charlottenburg. — Korrespondenz aus Kopenhagen.

Beilage zur Münchener Allgemeinen Zeitung. Nr. 128—130. W. Foerster, Arbeitszeit und soziale Kultur. — F. Sch., Zur Verständigung über die Justizreform. — Indicus, Die Swadeshi-Bewegung in Indien. — O. Kühn, Die Schulsorgen. — Th. Achelis, Tolstoi als Pädagoge. — H. Eich, Karl May. — E. Pröll, Maurice Barrès. — Fr. K. Wachhorn-Freund, Der Goldwährungskampf. — A. Wagner, Zur Abwehr. — E. Wilton, Vorläufige Klarstellung. — J. B. Mannesschmidt, Die Erdbebenhäufigkeit in Bayern während der beiden Jahre 1905 und 1906. — M. Winternitz, Josephine Butler (1828—1906). — O. Battle, Eine vollständige deutsche Literaturgeschichte (von A. Bartels). — O. Knapp, Die modernen Preußen. Anmerkungen zum modernen Stil. — A. Gutmann, Schwabenstreiche. — H. Hildebrandt, Architektonische Skizzen aus Frankreich. — L. Wilser, Urgeschichtliche Zusammenhänge zwischen Südamerika und Australien. — K. Oriet, Neue Marskanalbeobachtungen. — H. Grothe, Eine Studienreise nach Babylonien.

Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur. 10. Jahrg. XIX, 7. A. Busse, Der Schauplatz der Kämpfe vor Troja. — K. Dieterich, Römer — Romäer — Romanen. — E. Zitelmann, Der Rhythmus des fünffüßigen Jambus. — E. Kälker, Eine französische Elektra. — Z. Nestle, Zum Wort *regalus* in Joh. 4, 46.

Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland. 139, 10. J. Herbeck, Martin von Behaim. — J. M. Pfättisch, Der prophetische Charakter der 4. Ekloge Vergils bis Dante (Schl.). — A., Zur Geschichte der Umwälzungen Spaniens im 19. Jahrh. — A. Bellesheim, Lord Acton und seine Freundeskreis. — Zur Antoßnahme der Geistlichen an sozialer Arbeit. — A. A., Pius X. und die »Neuerer«. — Zum Kampf um die Freiheit in der Schule. — Reichstagsbrief. IV. — Hirschmann, Die Glaubensspaltung im Gebiet der Markgrafschaft Ansbach-Kulmbach in den J. 1520—1535 (von J. B. Götz). — 11. W., Das Verhältnis des Protestantismus und Katholizismus zur geistig-weltlichen Kultur. — Kreuzkamp, ayer, Ist das Zentrum eine konfessionelle Partei? — A. A., Italienischer Brief. — Videns, Die radikale Partei und Clemenceau am Werke. — J. Knöpfler, Das Gebetbuch des Stellagruben Mittelalters (von E. Steinmann). — Wallau, Neuere sozialwissenschaftliche Literatur. — A. Zimmermann, Fenierismus und Landliga in Irland. — 12. W. Pelorfell, Der Katholizismus in Norwegen. — Was ist überall? — A. A., Ludwig Pastors Adrian VI. und Klemens VII. — H. C., Ein Lebensbild Windthorsts. — Glossen zu den österreichischen Reichsratswahlen. — Die Londoner Heimindustrie und die Hungerlöhne der Frauen. — J. Schmidlin, Prediger und Prediger im Mittelalter. — Zu den bayrischen Landtagswahlen. — Religionsgeschichtliche Probleme. — A. Zimmermann, Neapel unter Karl von Bourbon 1738—1759. — 140, 1. A. Mahn, Katholische Reformgesellschaften. — N. Paulus, Luther und die Hexenprozesse. — Zur politischen Lage in Elsaß-Lothringen. — A. Zimmermann, Die moderne französische Literatur und ihre Stellung zur katholischen Kirche. — Alf Nahan, Statistisches aus Württemberg. — Die preußische und österreichische Politik von 1813. — Hirschmann, Geschichte des Illuminatenordens (von Leopold Engel). — Die Pfarrei im mittelalterlichen England.

The Dublin Review. July. W. Ward, Two Views of Cardinal Newman. — Madame Swetchine. — W. Barry, Roma Sacra. — F. J. Connolly, Ferdinand Brunetière as Critic and Man of Letters. — Nora Chesson, Two Posthumous Poems: 1. St. Patrick of the Blessings. 2. Saint Juliet. — R. H. Benson, A Modern Theory of Human Personality. — Margaret Kearlock, St. Ninian, a Missionary of the 5th century. — H. Thurston, The Feast of the Dead. — Count Lally of Tollendal and the Bastille. — Comte A. de Mun, La Question religieuse en France.

The North American Review. July. A National Democrat, The South and the Presidency. — Ch. Hosmer, State Valuation of Railroads. — Ch. Johnston, The New Theology in England. — M. W. Hazeltine, Charles Anderson Dana. — Th. Sp. Mosby, The Problem of Child Idleness. — Ch. M. Harvey, Epic of the West's Evolution. — G. Hunt, The New Citizenship Law. — W. L. Phelps, Mark Twain, Humorist and Philosopher.

Revue de Belgique. Juin. E. Monseur, La loi Coremans et l'examen d'entrée à l'université. — E. Gérard, Barbey d'Aurevilly (fin). — A. Vincent, Ude parfumeur. — L. Dumas, Les 8 heures de travail. — A. Symons, Le journal d'Henry Luxulyan. — J. Lhoneux, L'histoire complète de Jeannot.

Rivista d'Italia. Giugno. P. Bottazzi, Nelle regioni inesplorate della biologia umana. — A. Valdarnini, La pace universale. — M. Sticco Pinler, Il problema delle abitazioni a buon mercato. — G. Fusilier, Niccolò Tommaseo giornalista. — S. L. Rossi, Lo sviluppo del commercio estero della Germania. — I. Grasso, La »Giovane Italia« e le congregiure delle Marche nel 1833. — A. Ranco, Gli Ballati lavori d'Italia.

La Espana moderna. Julio. C. Cambronero, El género chico á fines del siglo XVIII. — J. Pérkar

Digitized by Google

Vater verstanden werden müsse. »Es liegt demnach wirklich hier eine einzige Beweisstelle für die christliche Lehre von der Trinität vor« (S. 121). Ich bezweifle, daß die katholische Exegese geneigt sein wird, sich diese Rettung anzueignen. Eher wird sie im Gegensatze zu der in der modernen Kritik eingebürgerten Beziehung der Polemik des Briefstellers auch auf den m. E. gänzlich mißglückten Versuch eingehen, den Gegner des Briefstellers statt in doketisch und unternehmlich denkenden Gnostikern vielmehr in den Palästina her eingedrungenen Judenchristen oder vielmehr Kerinthianern zu finden, die mit einem christologischen Irrtum (Leugnung der Messianität und Gottheit Christi) einen moralischen (Libertinismus) verbanden (S. 2—7. 10. 52. 58 f. 83. 97 f. 100 f. 145) und speziell das Liebesgebot für eine Erfindung des Johannes erklärt haben sollen (z. B. S. 38. 80. 94), weil ja zur Seligkeit der Glaube allein genüge (z. B. S. 34. 88). Dagegen wird die von der Kritik behauptete Verengerung des Liebesgebots bei Johannes im Hinblick auf das Irrlehrer erfahren, in Abrede gestellt und selbst 1 Joh 5, 16 kein Verbot der Fürbitte angegeben (S. 129, vgl. S. 149 f.). Aber was gegen die »Falschlehrer« unterstellt der Apostel Johannes als »Oberhirte« der »Kirchenprovinz« im 3. Brief Rauschreiten in Anspruch (S. d) auch gegen einen renitenten Bischof (S. 150 f. 157). Sofern die Erscheinung des Diotrephes allerdings zu den ersten Spuren episkopaler Ansprüche gerechnet werden darf (Hypothese Harnacks), kann man hier einen Ansatz zur historischen Auffassung der betreffenden Briefstücke erblicken, die im übrigen allenthalben auf Zeiten einer schon kräftig herangediehenen und die werdende Kirche mit Zersetzung bedrohenden Gnosis weisen. Im Recht aber wird der Verf. sein, wenn er die Briefe zeitlich nach dem Evangelium ansetzt, auf welches die Stelle 1 Joh 2, 13. 14 zurückgeht (S. 7. 47).

Baden. H. Holtzmann.

Martin Kähler [ord. Prof. f. Dogmatik und neutestam. Exegese an der Univ. Halle], Die Versöhnung durch Christum in ihrer Bedeutung für das christliche Glauben und Leben. Erläuterung zu Thesen vor christlichen Männern und Frauen. 2. durchges. Aufl. Leipzig, A. Deichert Nachf. (Georg Böhme), 1907. 74 S. 8°. M. 1,20.

Vor 22 Jahren hat der Verf. diesen Vortrag zum ersten Male erscheinen lassen; aus ihm ist ihm dann das Buch zur Lehre von der Versöhnung erwachsen. Auf wiederholte Aufforderung gibt er ihn jetzt von neuem für solche besonders heraus, an deren die ausführliche Darlegung nicht dringt. Das Wesentliche in ihm sieht er vor allem darin, daß er 1. die Korrektur der hergebrachten kirchlichen Lehre durch die des Paulus vertritt, 2. die Bedeutung des Geschichtlichen für das persönliche Leben, 3. die Anwendbarkeit und Ergreifbarkeit, welche dem Gehalte der Dogmen für die Gestaltung unseres eigenen Christentums eignen. Und Versöhnung ist ihm »die Summe des göttlichen Heilswaltens, die Summe der gläubigen Heilsaneignung«. Versöhnung der göttlichen Menschheit mit ihm durch seine vergeben [...] Gnade der kurze Inhalt des Wortes, der Gott unter uns aufgerichtet hat.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

In der evang.-theol. Fakult. der Univ. Tübingen hat sich der Stadtpfarrer in Leonberg Lic. Volz als Privatdoz. f. alttestam. Theol. habilitiert.

An der Univ. Erlangen hat sich Lic. Dr. K. A. Caspari als Privatdoz. f. Kirchengesch. habilitiert.

Neu erschienene Werke.

P. Friedländer, Herakles. Sagengeschichtliche Untersuchungen. [Kiessling u. Wilamowitz-Moellendorffs Philolog. Untersuchungen. 19.] Berlin, Weidmann. M. 6.

P. Wendland, Die hellenistisch-römische Kultur in ihren Beziehungen zu Judentum und Christentum. (Schl.). [Handbuch zum Neuen Testament, hgb. von H. Lietzmann. 4.] Tübingen, Mohr (Siebeck). M. 3,20.

Geistliche und weltliche Gebete, Beschwörungen und Rezepte des Mittelalters, hgb. u. erkl. von Fr. Pradel. [Dieterich-Wünsche Religionsgeschichtl. Versuche u. Vorarbeiten. III, 3.] Gießen, Alfred Töpelmann (vorm. J. Ricker). M. 4.

P. Haupt, Purim. Address delivered at the annual meeting of the Society of Biblical Literature and Exegesis, New York, December 27, 1905. Leipzig, J. C. Hinrichs.

R. Ch. Trench, Synonyma des Neuen Testaments. Ausgewählt u. übs. von H. Werner. Mit einem Vorwort von A. Deißmann. Tübingen, Mohr (Siebeck). M. 6.

Kleine Texte für theologische Vorlesungen und Übungen hgb. von H. Lietzmann. 6: Die Didache, mit krit. Apparat hgb. von H. Lietzmann. 2. Aufl. — 17/18: Symbole der alten Kirche, ausgew. von H. L. — 19: Liturgische Texte. II: Ordo missae secundum missale romanum, hgb. von H. L. — 20: Antike Fluchtafeln, ausgew. u. erkl. von R. Wünsch. — 21: Die Wittenberger und Leisniger Kastenordnung, hgb. von H. L. — 22/23: Die jüdisch-aramäischen Papyri von Assuan, sprachl. u. sachl. erkl. von W. Staerk. — 24/25: M. Luthers Geistliche Lieder, hgb. von A. Leitzmann. Bonn, A. Marcus & E. Weber. M. 0,30; 0,80; 0,60; 0,60; 0,60; 1; 0,50.

Biblische Zeit- und Streitfragen, hgb. von Fr. Kropatscheck. III. Serie. 7: O. Procksch, Johannes der Täufer. 8: G. Hoennicke, Die neutestamentliche Weissagung vom Ende. Gr. Lichterfelde-Berlin, Edwin Runge. Je M. 0,50.

† William Wrede, Vorträge und Studien [Biograph. Skizze von Adolf Wrede. Der Prediger und sein Zuhörer. Die biblische Kritik innerhalb des theologischen Studiums. Das theologische Studium und die Religionsgeschichte. Die Predigt Jesu vom Reiche Gottes. Jesus als Davidssohn. Charakter und Tendenz des Johannesevangeliums]. Tübingen, Mohr (Siebeck). M. 4.

A. M. Koeniger, Die Sendgerichte in Deutschland. [Veröffentl. aus dem Kirchenhist. Seminar München. III, 2.] München, J. J. Lentner (E. Stahl). M. 4,60.

H. Mulert, Schleiermacher-Studien. I: Schleiermachers geschichtsphilosophische Ansichten in ihrer Bedeutung für seine Theologie. [Studien zur Geschichte des neueren Protestantismus hgb. von H. Hoffmann und L. Zscharnack. 3.] Gießen, Alfred Töpelmann (vorm. J. Ricker). M. 2,60.

A. Ludwig, Das kirchliche Leben der evangelisch-protestantischen Kirche des Großherzogtums Baden. [Evangelische Kirchenkunde hgb. von P. Drews. 3.] Tübingen, Mohr (Siebeck). M. 8.

J. Rogues de Fursac, Un mouvement de mystique contemporain. Le réveil religieux du Pays de Galles (1904—1905). Paris, Félix Alcan. Fr. 2,50.

J. Teglicht, Grab- und Gedenkreden. Frankfurt a. M., J. Kauffmann. M. 2.

Digitized by Google

Zeitschriften.

Archiv für Religionswissenschaft. X, 3. 4. A. Furtwängler, Zwei griechische Terrakotten. — A. v. Domaszewski, Die Festzyklen des römischen Kalenders. — H. Grefsmann, Mythische Reste in der Paradieserzählung. — E. Samter, Der Ursprung des Larenkultus. — M. Siebourg, Neue Goldblättchen mit griechischen Aufschriften. — Maria Gothein, Die Todsünden. — Berichte: W. Foy, Melanesien 1903/04; Mikronesien und Polynesien 1903/04. — O. Holtzmann, Religionsgeschichtliches aus den Neuerwerbungen Judaica.

Revue d'histoire ecclésiastique. 1907, 3. F. Cavallera, Les fragments de saint Amphiloque dans l'Hodegos et le tome dogmatique d'Anastase le Sinaïte. — A. Fierens, La question franciscaine. Le manuscrit II 2326 de la Bibliothèque royale de Belgique. III. La vita S. Francisci anonyma Bruxellensis (suite). — L. Willaert S. J. Négociations politico-religieuses entre l'Angleterre et les Pays-Bas catholiques (1598—1625). II. Interventions des souverains anglais en faveur des protestants aux Pays-Bas (suite). — K. Bihlmeyer, François Xavier von Funk.

Biblische Zeitschrift. V, 3. J. Hontheim, Die neu entdeckten jüdisch-aramäischen Papyri von Assuan. — J. Schäfer, 1 Sm 1—16 literarkritisch untersucht. 2. Kap. 13 und 14. — Selbst, Zu den 'ΥΜΕ-Münzen von Apamea. — A. Bludau, Die Quellenscheidungen in der Apg. II (Schl.). — Bibliographische Notizen.

Deutsch-Evangelisch im Auslande. VI, 7. R. Tietze, Zur Frage der Predigt in der Auslandsdiaspora. — Frey, Die Mission in Südamerika. — Rundschreiben des Evangelischen Ober-Kirchenrats, betr. die kirchliche Versorgung der evangelischen Deutschen außerhalb Deutschlands.

Der Katholik. 84, 5. Die neuesten Kundgebungen Pius X. — J. Hontheim, Das Datum der Geburt Christi. — Sawicki, Das Problem der Persönlichkeit bei Kant. — L. Heinisch, Hagiologisches. — K. Hilla, Prinz Fr. Kaulen, Dompropst F. Ev. v. Prunner(?). — Ein neuer Syllabus. — Jahrhundertfeier des heil. Johannes Chrysostomus. — »Sind erhörige Mönche?« (s. V.)

Revue biblique internationale. Juillet. Communications de la Commission pontificale pour les Études bibliques. — M.-J. Lagrange, La Crète ancienne (suite). Encore le nom de Jahvé. — P. M. Magnien, La résurrection des morts d'après la première épître aux Thessaloniciens. — P. Dhorme, Le Cantique d'Anne (I Sam II, 1—10). — M. R. Savignac, Monuments inconnus de la péninsule sinaïtique. — M. Abel, Inscriptions grecques d'El-Qoueileh. — Osmanaca judis. — H. Vincent, Église byzantine et inscription romaine à Abou-Ghosh.

The Princeton Theological Review. July. B. B. Warfield, Augustine's Doctrine of Knowledge and Authority. — W. H. Johnson, Was Paul the Founder of Christianity? — G. Vos, The Priesthood of Christ in the Epistle to the Hebrews. — D. Breston, Thomas Boston.

Philosophie.

Referate.

Paul R. E. Günther, Das Problem der Theodizee im Neuplatonismus. Leipziger Inaug.-Dissert. Borna-Leipzig, Druck von Robert Noske, 1906. 64 S. 8°.

Der Verf. entwickelt zunächst, wie der Neuplatonismus die theoretische Moral und die theoretischen von praktischen Philosophie zu gewinnen suchte. Als theoretisches System hängt er besonderes Interesse dem Problem der Theodizee entgegen. Diese wird im Anschluß an Plotin und dank in ihrer für die ganze neuplatonische Schule typischen Form in methodologisch richtiger Weise entwickelt und gezeigt, wie der Neuplatonismus das Vorhandensein des Übels mit seiner pantheistisch-monistischen Auffassung in Einklang zu bringen suchen. Diese Ausführung erfährt durch die Angabe der Modifikationen, welche die neuplatonische Theodizee in der syrischen und athenischen Schule (Jamblich, Sallust — Proklos) erfahr, eine Ergänzung. Den Schluß bilden Vergleiche mit der Theodizee Platos, der Stoiker, des Christentums und Leibniz'.

München. Arthur Schneider.

A. Rivaud [maître de conférences f. Philos. an der Univ. Rennes], Les Notions d'Essence et d'Existence dans la Philosophie de Spinoza. [Bibliothèque de philosophie contemporaine.] Paris, Félix Alcan, 1907. VIII u. 216 S. 8°. Fr. 3,75.

Daß in den Begriffen Spinozas große Schwierigkeiten enthalten sind, ist eine altbekannte Sache. Über die Herkunft seiner Terminologie haben uns die Untersuchungen Freudenthals belehrt. Die beiden hier behandelten Begriffe und Termini sind schon von ihnen eingehend behandelt worden, an den der französische Forscher vielfach sich anschließt. Er geht ihnen auch durch die vorethischen Schriften und verweilt zu ausführlichen Darlegungen bei der Ethik. Er findet, daß der Terminus *Essentia* viele verschiedene Werte hat. Spinoza behaupte bald die Ewigkeit aller individuellen Essenzen, bald nur diejenige einiger unter ihnen, der komplexesten und reichsten. Neben (oder gar über) den Gott, der den Essenzen immanent sei, stelle sich ein Gott, der seine Tätigkeit in der Dauer offenbare, dem absolut unendlichen Intellekt, der die Attribute und ihre ewigen Modi in einer unteilbaren Einheit denke, werde ein actu unendlicher Intellekt, vervielfältigt in unzähligen Einzelintellekten, auch Ideen genannt, hinzugefügt usw. Es bleibe ein unheilbarer Gegensatz zwischen dem ewigen System der Essenzen und dem System der veränderlichen und vergänglichen Dinge. Habe Spinoza die Idee der immanenten Ursache bis in ihre letzten Konsequenzen entwickelt, im Sinne eines radikalen Pantheismus, oder aber habe er, wenn auch ohne es zu wollen, den persönlichen Gott, an den seine Zeitgenossen glaubten, in seiner Philosophie erneuert? Sowohl die Vermischung von Essenz und Existenz auf jener, wie ihre strenge Unterscheidung auf dieser Seite hätte das ewige Leben der vernünftigen Seele vernichtet. Um es zu retten, mußte er einen Mittelweg gehen. Aber die Lösung ist nicht klar. Die verschiedenen Antworten und Versuche, die sich nicht ohne Zwang vereinigen lassen, nämlich nicht ohne daß man

Digitized by Google

einem der Elemente, die das System enthält, einen bevorzugten Platz gäbe. Auch die historische Ableitung des Systems kann nicht helfen. Es verkleistert nach einem Ausdrucke Freudenthals, es stellt die mosaique Arbeit von Generationen. Vielleicht ist die Idee des Genusses des Einzelnen, das alle zerstreuten Teile, woraus die Theorie zusammengesetzt zu sein scheint, einander nähert und verähnelt? Sie vereinigt in sich den beiden entgegengesetzten Begriffe der Beharrung und der Veränderung. Das Sein ist bei Spinoza vor allem das Leben. Er hatte ein starkes Gefühl für die grenzenlose Mannigfalt und Kompliziertheit des Lebens. Immer von neuem versucht er dies Gefühl auszudrücken, und darin liegt die wirkliche Einheit seines Denkens. Das Bild des unzerteilten Lebens liegt hinter den abstrakten Analysen. Aber es hatte daran nicht genug, er hielt die logische Formel für notwendig. Die Lehre von Essenz und Existenz bot sich ihm dar, sie gestattete den Übergang von Einigkeit zu Dauer, von Einheit zu Vielheit, vom Unendlichen zum Endlichen. In dieser Gedankenarbeit verschwindet allmählich jenes Bild. Ein starrer Mechanismus von Konzepten und Definitionen bleibt nach.

So die Hauptergebnisse dieser Schrift. Wenn sie nicht durchaus neu sind, so ist die sorgfältige Untersuchung doch alles Lobes wert. Ich glaube freilich, daß Spinoza mehr von innen heraus, nicht aus dem Kerne seines Denkens verstanden und gedeutet werden muß. Und da halte ich nicht für richtig, schlechthin zu sagen, seine ganze Lehre sei eine Philosophie des Heiles, sie ziele weniger darauf ab, eine Erklärung der Dinge zu geben, als die ewige Glückseligkeit möglich zu machen (S. 186). Gewiß war dies sein Ausgangspunkt, und bis zur Vollendung der Ethik ist die Richtung seines Denkens, die davon ausgeht, stark betont geblieben. Aber daß er die Glückseligkeit im Erkennen setzt, manifestiert sich doch mehr und mehr auch darin, daß ihm die Erkenntnis um ihrer selbst willen unendlichen Wert hat, und das Wesentliche der Erkenntnis besteht doch darin, die Notwendigkeit alles dessen, was ist und geschieht, einzusehen, also allerdings eine Erklärung der Dinge zu gewinnen. — Erfreulich ist es, daß auch in Frankreich das Studium des großen Philosophen neuerdings mit Eifer und Verstand betrieben wird.

Eutin. Ferdinand Tönnies.

Notizen und Mitteilungen

Personalchronik.

An der Univ. Würzburg hat sich der Assistent am psycholog. Institut Dr. med. et phil. Karl Bühler als Privatdoz. f. Philos. bes. Psychol. habilitiert.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

C. Mau, Die Religionsphilosophie Kaiser Julians in seinen Reden auf den König Helios und die Göttermutter. I. Straßburg. 40 S.

J. Lichtenfeld, Die Ethik Heinzes von Gent in ihren Grundzügen. Erlangen. 51 S.

Schulprogramme.

O. Söhring, David Humes Skeptizismus ein Weg zur Philosophie. Schöneberg. 36 S.

O. Kaufhold, Die Grundprobleme der Geschichtsphilosophie mit besonderer Berücksichtigung der Hegelschen Anschauungen. Bromberg. 37 S. 8°.

Neu erschienene Werke.

Kr. Birch Reichenwald Aars, Gut und Böse. Zur Psychologie der Moralgefühle. [Videnskabs-Selskabets Skrifter. II. hist.-filos. Kl. 1907. No. 3.] Christiania, in Komm. bei Jacob Dybwad.

J. Rinke, Grundlegung der allgemeinen Ästhetik. Wien, J. Eisenstein & Co.

G. Geiger, Gott und Welt. Natur und Übernatur. Donauwörth, Ludwig Auer. M. 1,60.

A. Ulrich, Der Mensch in seinem Fühlen und Rechten. Kreuze Betrachtungen für jedermann. Cöthen-Anhalt, Paul Schettlers Erben. M. 4.

W. Börner, Im Kampfe um die Volksseele. München, C. H. Beck (Oskar Beck). Geb. M. 1,20.

H. Schmidt, Veteres philosophi quomodo iudicaverint de precibus. [Dieterich-Wünsche Religionsgeschichtl. Versuche und Vorarbeiten. IV, 1.] Gießen, Alfred Töpelmann (vorm. J. Ricker). M. 2.

K. Jungmann, Die Weltentstehungslehre des Descartes. [Steins Berner Studien zur Philos. u. ihrer Gesch. LIV.] Bern, Scheitlin, Spring & Cie. M. 1.

A. Keim, Helvétius, sa vie et son œuvre. Paris, Félix Alcan. Fr. 10.

—, Notes de la main d'Helvétius publiées d'après un manuscrit inédit avec une introduction et des commentaires par A. Keim. Ebda. Fr. 3.

Zeitschriften.

Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik. Juli. Fr. Wilhelm, Die Lehre vom Gefühl in der Psychologie der letzten zehn Jahre (Forts.). — P. Zillig, Grundfragen zum Lehrplan für die Volksschule (Forts.).

Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie. XXII, 1. M. Glossner, Kant der Philosoph des Protestantismus. Zur Beurteilung Schells. — R. M. Schultes, Die reale Unterscheidung von Wesenheit und Dasein. — D. M. Prümmer, Nunc der Papst in den feierlichen Ordensgelübden dispensieren? — E. Rolfes, Zum Gottesbeweis des hl. Thomas. Herrn Professor Simon Weber zu Freiburg zur Erwiderung. Auch ein Gutachten über Gommers ,Idemens' Schaft. — A. Seitz, Ehem der falsche Prophet aus neuzeitlicher Zeit (von Anton Prinz Ost).

Mind. July. J. Dewey, Reality and the Criterion for Truth of Ideas. — L. J. Walker, The nature of incompatibility. — A. M. Bodkin, The subconscious factors of mental process. II. — V. Welby, Time as derivative. — F. C. S. Schiller, Mr. Bradley's Theory of Truth. — H. H. Joachim, A Reply to Mr. Moore. — H. Sturt, Mr. Bradley on Truth and Copying.

Annales de Philosophie chrétienne. Juillet. B. de Sailly, La notion et le rôle du miracle. — P. de La Bellelle, Un épisode de l'histoire de la pensée chrétienne. — H. Bremond, Les lettres de Saint-François de Sales.

Digitized by Google

Unterrichtswesen

Referate.

F. Klein [ord. Prof. f. Mathematik an der Univ. Göttingen], Vorträge über den mathematischen Unterricht an den höheren Schulen. Bearbeitet von Rud. Schimmack [Sem.-Kandidat am Gymn. zu Göttingen]. Teil I: Von der Organisation des mathematischen Unterrichts. [Mathematische Vorlesungen an der Univ. Göttingen I, 1.] Leipzig, B. G. Teubner, 1907. IX u. 236 S. 8° mit 8 Textfig. Geb. M. 5.

Im Verfolg seiner verdienstvollen Bestrebungen, die Hochschulmathematik für den Unterricht an den höheren Schulen wieder fruchtbarer zu machen, hat F. Klein im Wintersemester 1904/05 an der Göttinger Universität eine ausgedehntere Vorlesung über das im Titel genannte Thema gehalten und sie nunmehr dem Druck übergeben. Unter Beschränkung auf die preußischen Verhältnisse gibt Kl. ein anschauliches Bild von der Organisation und z. T. auch von dem methodischen Betriebe der Mathematik innerhalb des gesamten Unterrichtswesens. Von der Volksschule aus führt er den Leser hinüber zu den sechs unteren Klassen der höheren Knabenschulen, also den »Nichtvollanstalten«, dann zu den Mädchenschulen, den mittleren Fachschulen, ferner zu den Oberklassen der höheren Schulen und endlich zu den Technischen Hochschulen und den Universitäten. Wir gewinnen so eine deutliche Vorstellung davon, welche Rolle die Mathematik in unserem Bildungswesen spielt, und welche Geltung ihr im Lehrplane der einzelnen Schularten zukommt. Das Ganze ist durchsetzt und durchtränkt mit der näheren Ausführung und Begründung der Kl.schen reformatorischen Ideen. Der Funktionsbegriff in geometrischer Fassung muß die Seele des Schulunterrichts bilden, und die Anfangsgründe der Infinitesimalrechnung müssen in den Lehrplan der Oberstufe unserer höheren Lehranstalten aufgenommen werden.

Bei dem hervorragenden pädagogischen Geschick des Verf.s und bei seiner ausgeprägten Fähigkeit, im Einzelnen das Allgemeine zu erfassen und anschaulich zu schildern, ist es natürlich, daß die Darlegung dieser schon des öfteren von Kl. u. a. vorgetragenen Anschauungen dem Verf. reichen Anlaß bietet zu weiten Ausblicken und lesenswerten Bemerkungen über alle auf der Tagesordnung der öffentlichen Meinung und mit dem Thema in Verbindung stehenden Fragen. So sucht Kl. Stellung zu gewinnen zur Vorbildung der Volksschullehrer, der Oberlehrer, Oberlehrerinnen und technischen Fachlehrer, zur Universitätsfrage der Elementarlehrer, zu den Volkshochschulkursen, den Mädchengymnasien, zur Lösung der Gymnasialfrage, die er mit anderen in einer baldigen starken Veränderung der humanistischen Anstalten erblickt. Eingeschaltet ist eine in großen Zügen dargestellte Geschichte des mathematischen Unterrichts an den höheren Schulen und an der Universität Göttingen. Von besonderem Interesse ist dabei ein Hinweis auf die seit 1892 an der Georgia-Augusta verfolgten Bestrebungen zur Heranbildung tüchtiger Lehramtskandidaten. — Den Beschluß bildet ein Abdruck des Meraner Lehrplans und zweier früher schon publizierter Artikel Kl.s.

Die Veröffentlichung der Vorträge ist, wie auch die Vorrede hervorhebt, für das »Publikum« bestimmt. Bei der allgemeinen Schulverdrossenheit, die fast zu einer Modekrankheit geworden ist, muß man es bedauern, daß Kl. bei der sonst bewiesenen Objektivität den Verdiensten der Schulaufsichtsbehörde nicht gerecht zu werden versuchte. Schon daß er die moderne Entwicklung erst an die Schulkonferenz des Jahres 1900 anknüpft, ist ein chronologisches Versehen. Auch will die Hervorhebung, daß der Verf. es gewesen sei, der im Anschlusse an diese Konferenz darauf hingewiesen habe, daß die Mathematik nun für die auf die Pflege der Anwendungen gerichteten Tendenzen freie Bahn gewonnen hätte, nicht so recht dazu passen, daß Kl. auf eben jener Konferenz vor einer zu weitgehenden Verfolgung interessanter Anwendungen glaubte warnen zu müssen. Diese Warnung zeigt doch zur Genüge, und ein Blick in die Literatur bestätigt es, daß die Vertreter der Schulmathematik auch schon vorher für die modernen Tendenzen eifrig tätig gewesen waren und gar nicht daran dachten, die Euklidische Geometrie in ihrer starren unveränderten Form in alle Zukunft weiter existieren zu lassen. Der Vorwurf, daß die Mathematik und Naturwissenschaft in einer Kl. ganz unverständlichen Resignation sich nicht gerührt hätten, dürfte daher nicht gerechtfertigt sein.

Münster (Westf.). J. Norrenberg.

Ernst Finaczy [Prof. f. Pädag. an der Univ. Budapest], Geschichte des Erziehungswesens im Altertum (ungarisch). Budapest, Hornyanszky, 1906. V u. 307 S. 8°.

Das Buch soll ein Handbuch für Studierende sein und ist im Auftrag des ungarischen Unterrichtsministeriums abgefaßt worden. Es gliedert sich in 4 Kapitel, von denen das erste und ein Viertel nur einen kurz die Erziehung bei den Chinesen, Indern, Ägyptern und Juden besprechen. Den Hauptteil (S. 17—283) machen die beiden Kapitel über die Griechen und Römer aus, die eingehend auf Grund genauen Quellenstudiums und unter vielfacher Anführung von Quellenstellen in ungarischer Übersetzung über die Entwicklung der griechischen und römischen Erziehung berichten. Eine kritische Bibliographie, die besonders die deutsche, französische und englische Literatur verzeichnet, schließt den Band ab.

Notizen und Mitteilungen

Notizen.

Die philos. Fakult. der Univ. Erlangen, an der Pädagogik bisher nur nebenbei durch einen Professor f. Theol. und einen f. klass. Philol. gelehrt worden ist, wünscht eine besondere Professur f. Pädagogik zu errichten.

Digitized by Google

Die Zahl der an den deutschen Universitäten studierenden Ausländer ist von 4151 = 9,2% im letzten Winter auf 3766 = 8% im Sommersemester zurückgegangen. Der jetzige Rückgang beruht zum größten Teil auf einem geringeren Zulauf von Russen; an einzelnen Universitäten auch auf Verminderung der Schweizer und Amerikaner gegenüber dem letzten Winterhalbjahr; erheblicher zugenommen haben nur die Japaner, die nach der soeben veröffentlichten japanischen Unterrichts-Statistik die deutschen Hochschulen neuerdings immer mehr bevorzugen. Von den ausländischen Studenten waren aus Europa 3249, aus den übrigen Erdteilen 417, und zwar aus Amerika 261, aus Asien 144, aus Afrika 7 und aus Australien 5. Von den europäischen Ländern stellte Rußland 1600, Österreich-Ungarn 854, die Schweiz 267, England 161, Bulgarien 140, Rumänien 86, Serbien 63, die Niederlande 58, Frankreich 56, Griechenland 46, Luxemburg 43, die Türkei 35, Schweden und Norwegen 36, Italien 36, Spanien 25, Belgien 19, Portugal 11, Dänemark 7, Liechtenstein und Montenegro je 1. — Von den einzelnen Universitäten hatte Heidelberg 278 = 14,2% ausländische Studierende, Berlin 893 = 13,0, Leipzig 561 = 13,6, Jena 159 = 12,6, Halle 228 = 10,4, Göttingen 173 = 8,7, München 417 = 8,5, Gießen 90 = 7,8, Königsberg 82 = 7,6, Freiburg 150 = 6,2, Straßburg 97 = 5,6, Greifswald 49 = 5, Würzburg 64 = 4,2, Marburg 77 = 4,1, Tübingen 62 = 3,9, Breslau 67 = 3,7, Bonn 104 = 3,4, Erlangen 33 = 3,1, Kiel 32 = 2,5, Rostock 11 = 1,6 und Münster 15 = 0,8%.

Personalchronik.

Der Direktor des Realprogym. i. E. in Wanne Emil Knippenbild ist zum Direktor des Realgymn. i. E. in Duisburg-Meiderich ernannt worden.

Neu erschienene Werke.

E. Lippold, Das Ehrgefühl und die Schule. Leipzig, Quelle & Meyer. M. 0,80.

P. Hellmann, Die Bedeutung der Farbenblindheit für die Schule. Ebda. M. 0,80.

J. Weinweiler, Das Schulkonzert. Ein Beitrag zur Frage der Kunsterziehung am Gymnasium. Ebda. M. 0,80.

Fr. W. Kelsey, The position of Latin and Greek in American Education. [S.-A. aus dem Educational Review. New York, Dec. 1906, Jan.-Febr. 1907.]

Zeitschriften.

Neue Jahrbücher für Pädagogik. 10. Jahrg. XX, 7. H. Schwarz, Die experimentell pädagogische Forschung in Deutschland. — R. Methner, Der Modusgebrauch bei antequam und priusquam und sein Verhältnis zum Modusgebrauch bei cum, donec und dum. — E. Wiedel, Über einige mittelalterliche Dramen, die für das Schul- und Bildungswesen des 17. Jahrh.s von Bedeutung sind.

Blätter für das (bayer.) Gymnasial-Schulwesen, Juli-August. E. Petzel, Die Verhandlungen der bayrischen Regierung mit Goethe über ein deutsches Nationalbuch. — K. Bruneleger, Neue Literatur zu Lucius Mhüs. — H. Steiger, Über den Gebrauch gedruckter Klassikerübersetzungen. — Fr. Ohlenschlager, Zu Sophokles Oedypus tyr. 449—462. — Chr. Eidam, Die Cannstatter Revanoe des Schlegel Tieck. — E. Knauerberger, Thesen zum Geographieunterricht an den bayrischen humanistischen Gymnasien (Generalversammlung, 1. April 1907). — J. Mathes, Napoleons Glück und Ende (aus Pasquiers Memoiren). — O. Probst, Nachweis Curtius Hist. Alex. Magni 23, 3, 29.

Gesunde Jugend. VII, 7. H. Selter, II. Kongreß der deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten in Mannheim am 24. und 25. Mai 1907. — Bericht über die Tätigkeit der in Nürnberg auf dem 2. Internationalen Kongreß für Schulhygiene gewählten Schulärztekommission. — Cuntz, Einheitliche Organisation des schulärztlichen Dienstes für städtische Schulen mit besonderer Rücksicht auf die Dienstanweisung. — Oebbecke, Einheitliche Organisation des schulärztlichen Dienstes mit besonderer Rücksicht auf die Dienstformulare.

Revue pédagogique. 15. 6. Schmid, Le plan d'un cours de lecture. — A. Pievet, Les exercices physiques dans l'Enseignement primaire des jeunes filles. — A. Filon et Héron de Villefosse, En l'honneur de Michelet. — V.-H. Fr., L'obligation scolaire en Italie.

Allgemeine und orientalische Philologie und Literaturgeschichte.

Referate.

René Dussaud, Les Arabes en Syrie avant l'Islam. Paris, Ernest Leroux, 1907. 2 Bl. u. 178 S. 8° mit 32 Fig.

Das Buch ist aus Vorlesungen erwachsen, welche Dussaud im Jahre 1905-6 in Vertretung von Clermont-Ganneau am Collège de France über »Épigraphie et antiquités sémitiques« gehalten und in welchen er die Entzifferung und Erklärung der safaitischen Inschriften behandelte. Er stellte sich die Aufgabe an dem typischen Beispiel der Verfasser dieser Inschriften das Vordringen arabischer Beduinen gegen das Kulturgebiet und ihren allmählichen Übergang in seßhaftes Leben darzustellen, ein Prozeß, der sich in verschiedenen Perioden von den weiten Gebieten östlich des Jordan her nach den westlichen Kulturgebieten hin wiederholte. — Im Südosten von Damaskus, nahe dem vulkanischen Gebiet der Safâ, findet man, ebenso in der dortigen Harra, auf Basaltfelsen reichliche Texte eingegraben, deren Schreiber nomadische Araber waren. Die ersten Mitteilungen über sie verdanken wir Graham (1857) und Wetzstein (1858), weitere Inschriften sammelten auf ihren Reisen Waddington und de Vogüé (1862), die sie im 2. Band ihrer »Syrie Centrale« veröffentlichten. Im J. 1899 der Verf. D. 412 Texte und im J. 1901 D. und Macler 504 Inschriften. E. Littmann brachte im J. 1900 als Mitglied der amerikanischen Expedition in Syrien 130 und im J. 1904/5 eine weitere Anzahl von Inschriften heim, deren Veröffentlichung bevorsteht. — Der Entzifferung der Inschriften stellten sich ungewöhnliche Schwierigkeiten entgegen. Den ersten, teilweise erfolgreichen Versuch machte auf Grund der Texte de Vogüés Halévy in seinem Essai sur les Inscriptions du Safâ (Journ. asiat. 1877—81). Seine Ergebnisse wurden mehrfach durch Praetorius berichtigt (Lit. Zentr.-Bl. 1883, Sp. 804—6), der mehrere dem arabischen Alphabet eigentümliche Buchstaben im Safaitischen erkannte. Die definitive Entzifferung aber wurde durch E. Littmann (»Zur Entzifferung der Safâ-Inschriften«, 1901) vollendet, welcher 12 Buchstaben nach

Digitized by Google

den 16 von Halévy bestimmten neu las, wodurch die 28 Buchstaben des arabischen Alphabets bestimmt waren. Schwierigkeiten der Deutung aber bleiben, wie sich auch aus Littmanns Erläuterungen ergibt, noch sehr reichlich übrig. — Von sprachlichen Eigentümlichkeiten ist z. B. der Artikel *hâ* (von Littmann S. 2 Anm. erkannt) und die gleichlautende Vokativpartikel (Littmann) bemerkenswert, von denen jener mit dem libyanischen und mit dem hebräischen Artikel übereinstimmt. Die Präposition *m* neben *min* wird man mit dem äthiop. *'em* zu vergleichen haben. Das Relativ *dz* lässt sich leider nicht genauer bestimmen, ebenso bleiben hauptsächlich ihrer Bedeutung eine Anzahl Wurzeln, wie das mehrfache *ákra dâ u. a.* dunkel.

Auf Grund der Inschriften stellt nun D. das safaïtische Pantheon zusammen: die Allât, die sich hier mehr als 40 mal, wie bekanntlich sonst in Arabien, bei Nabatäern und Palmyrenern findet, Allâh (immer mit dem safat. Artikel), der hierdurch nachträglich bei Arabern vor dem Islam gesichert ist, Ruḍâ, den D. mit dem palmyrenischen Arṣû zusammenstellt, Gad-Awîdh, den er für den Stammgott der *Awîdh*-Beduinen erklärt, der Sonnengott Schams, der ein bis zwei Mal erwähnt wird, Baʿl-Samîn und Schaiʿ-ha-qaum, von Littmann erkannt, dem nabatäischen Schaiʿ-alqaum entsprechend. Die Übernahme des Baalsamin und des nabatäischen Gottes Dusares will Dussaud der Zeit des Übergangs der Safaïtener in das seßhafte Leben in Syrien zuweisen. — Im Verlauf seiner Darlegungen bespricht D. auch die aus der Römerzeit stammenden Befestigungen in jenen Gebieten, das Grabdenkmal und die Inschrift des Imruqais, »König aller Araber« in Nemâra, in welchem er den zweiten König von Hîra der arabischen Tradition sieht, mit dem unter seinen persischen Oberherren auch die Römer in guten Verhältnissen gestanden hätten. In dem Palast von Meschatta vermutet er die Schöpfung eines Fürsten von Hîra, also einer vorislamisch arabischen Kunst, welche naturgemäß sassanidische Einwirkung widerspiegle. — Längere Erörterungen gelten den Verwandtschaftsverhältnissen der safaïtischen Schrift. Betreffs des Ursprungs der phönizischen Schrift kommt auch er zu einem negativen Resultat, für das arabische Alphabet nimmt er die Einwirkung einer altgriechischen Schrift durch Vermittlung des Seehandels an. — Dankenswert ist die Mitteilung einer Anzahl safaïtenischer Inschriften mit Übersetzung, welche einen erwünschten Einblick in den gegenwärtigen Stand der Forschung und die vielen noch zu lösenden Rätsel gewähren.

Berlin. J. Barth.

Montgomery Schuyler jun., A Bibliography of the Sanskrit Drama. [Columbia University Indo-Iranian Series ed. by A. V. Williams Jackson. III.] New York, 1906. 98 S. 8°.

Die Bibliographie besteht aus einem Verzeichnis der Verfasser und der Titel ihrer Werke, woran sich in zwei Anhängen »Dramen in den modernen indischen Mundarten« und eine Klassifikation der Dramen anschließen. Voraus geht eine kurze »kritische« Skizze des Sanskritdramas und ein Verzeichnis der Hauptwerke darüber. Der Verf. selbst hält es selbst für unmöglich, daß ein solches Verzeichnis durchaus vollständig sei, doch zeigen sich in dem seinen auffällige Lücken; die Verfassernamen werden vielfach in höchst eigentümlicher Form angeführt, und die Zahl der Fehler ist nicht gering.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Im Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn geben seit Beginn dieses Jahres die Professoren Dr. E. Drerup in München und Dr. H. Grimme u. Dr. J. P. Kirsch in Freiburg (Schw.) Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums heraus. Die »Studien« sind als wissenschaftliche Publikationsorgan der »Sektion für Altertumskunde« in der Görresgesellschaft und erscheinen in jährlich 4—6 Heften von 4—8 Bogen Lex. Oktav oder in entsprechenden Doppelheften, im Gesamtumfange von jährlich ca. 30 Bogen. Jedes Heft enthält eine abgeschlossene Arbeit und ist einzeln käuflich. Drerup führt die Redaktion für das klassische Altertum, Grimme für den alten Orient, Kirsch für das christliche Altertum. Von dem Bd. I (1907) sind bisher Heft 1: H. Grimme, Das israelitische Pfingstfest und der Plejadenkult (132 S. mit 1 Taf. M. 3,60) und Heft 2: Th. A. Abele [Dr. phil. in Straßburg i. E.], Der Senat unter Augustus (VIII u. 79 S. M. 2,40) erschienen. Heft 3/4: H. Francotte [Prof. a. d. Univ. Lüttich] La Polis grecque ist im Druck. — Für Bd. II sind u. a. vorgesehen: E. Drerup, Ein politisches Pamphlet aus Athen 404 v. Chr.; E. Martini [aord. Prof. an der Univ. Leipzig], Zur indirekten Überlieferung des Laertios Diogenes; J. P. Kirsch, Orient und Abendland in der Kunstentwicklung des christlichen Altertums.

In der Nähe von Edfu in Ober-Ägypten, sind in einem großartigen Behälter Pergamentmanuskripte, die in Papyrus gebunden waren, gefunden worden. Diese hat der Kustos Dr. Hartefeld, ein Mitglied der englischen Geographischen Gesellschaft, erworben. In England wurden sie als koptische und griechische Schriftstücke aus der Zeit vom 9. bis 11. Jahrh. festgestellt. Es finden sich ferner darunter etwa ein Dutzend griechische Papyri aus dem 6. Jahrh. 25 Blätter tragen in koptischer Übersetzung aus dem Griechischen angebliche Äußerungen Christi. Von diesen 25 Blättern waren bisher nur 13 bekannt, von denen sich 12 in Paris befinden und eins in Berlin aufbewahrt wird. Unter den gefundenen Schriftstücken befinden sich auch Teile des Evangeliums Matthäus Markus und Lukas in griechischer und koptischer Sprache, die Offenbarung des Johannes in koptischer Sprache, die Geschichte der Wundertaten von Cosmas und Damian (vom 6. Jahrh. datiert), eine Predigt des heiligen Pirenäus in Koptisch, sowie solche des heiligen Cyrill, Bischofs von Jerusalem (von 351 bis 386), ein Manuskript in arabischer Sprache über das Leben des heiligen Manos und die Beschlüsse des Concils von Nicäa. Die Funde sind für das Studium der arabischen Sprache von größter Bedeutung.

Personalchronik.

Der aord. Prof. an der Univ. Berlin Dr. Karl Geldner ist als ord. Prof. f. ind. Philol. u. vergl. Sprachwiss. an die Univ. Marburg berufen worden.

An der Univ. Göttingen hat sich Dr. F. Trautmann als Privatdoz. f. indogerm. Sprachwiss. habilitiert.

Digitized by Google

Universitätsschriften.

Dissertation.

S. Harlmann, Die geographischen Nachrichten über Palästina und Syrien in Halîl az-Zâhirî's zubdat kašf al-mamâlik. Tübingen. 94 S.

Neu erschienene Werke.

F. Thureau-Dangin, Die sumerischen und akkadischen Königsinschriften. [Vorderasiatische Bibliothek I, 1.] Leipzig, J. C. Hinrichs. M. 9.

M. Schorr, Altbabylonische Rechtsurkunden aus der Zeit der I. babylonischen Dynastie (ca. 2300–2000 v. Chr.) (Umschrift, Übersetzung und Kommentar). [Sitzungsber. d. Kais. Akad. d. Wiss. in Wien. Phil.-hist. Kl. 155, 2] Wien, in Komm. bei Alfred Hölder.

A. Dedekind, Geschichte der Kais. Sammlung altägyptischer Objekte in Wien. Wien, Wilhelm Frick.

Forty one Facsimiles of dated Christian Arabic Manuscripts. With text and English translation by Agnes Smith Lewis and Margaret Dunlop Gibson, with introductory observations on Arabic calligraphy by D. S. Margoliouth. [Studia Sinaitica Nr. XII.] Cambridge, Univ. Press (London, C. F. Clay). Sh. 10. 6 d.

Neuestes Russisch-Deutsches Taschenwörterbuch. I. Russisch-Deutsch. Von Alexis von Malukowsky. II. Deutsch-Russisch. Von A. Garbell. [Collection Feller.] Leipzig, B. G. Teubner. Geb. einzeln je M. 2, zusammen M. 4.

Zeitschriften.

Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung. 41, 3. F. N. Finck, Der angeblich passivische Charakter des transitiven Verbs. — A. Bezzenberger, Weib und Weibel. — H. Ehelolf, Zur Mythologie: I. Juno. II. Vestus. III. Vesta. — Venus. IV. Mānes. V. Larve.

Journal asiatique. Mai-Juin. A. C. Barbier de Meynard, Surnoms et sobriquets dans la littérature arabe (suite). — E. Revillout, Le papyrus moral de Leide (suite). — A. Kugener, Note sur l'inscription trilingue de Zebed. — Carra de Vaux, Talismans et conjurations arabes. — de Charmoy, Le pronom verbal en géorgien.

Giornale della Società Asiatica Italiana. 19, 2. A. Zanolli, Osservazioni sulla traduzione armena del trattato di Nemesio. — V. Rossi, Lavoratori e schiavi nell'India. — L. Suali, Contributi alla conoscenza della logica e della metafisica indiane. — P. E. Pavolini, D'alcune recenti pubblicazioni sul teatro indiano. — P. Saccho, Un Salmo erroneamente supposto maccabaico (Sal. XXIII). — H. P. Chajes, Note lessicali.

Griechische und lateinische Philologie und Literaturgeschichte.

Referate.

Johannis Vahleni [ord. Prof. f. klass. Philol. an der Univ. Berlin] Opuscula academica. Pars prior: Procemia indicibus lectionum praemissa I–XXXIII. Ab a. 1875 ad a. 1891. Leipzig, B. G. Teubner, 1907. XI u. 511 S. 8°. M. 12.

Die Schüler und Freunde, die Vahlen zu dieser Sammlung seiner Berliner Indices lectionum veranlaßt haben, können sich mit Genugtuung sagen, daß sie damit der Wissenschaft einen wirklichen Dienst geleistet haben. Wir alle, die wir im akademischen Lehramte stehen (von den Zuständen auf den Gymnasien will ich lieber schweigen), haben wohl das Gefühl, nicht gerade, daß die Kenntnis der Sprachen zurückgeht, aber doch, daß die Interpretation im Lehrbetrieb nicht mehr ganz den ihr gebührenden Platz einnimmt, so sehr wir uns auch bemühen, durch Seminare und Übungen die in unverdienten Mißkredit gekommenen Interpretationskollegs zu ersetzen. Theoretisch sind wir alle überzeugt, daß es die erste Pflicht des Philologen ist, die Texte zu verstehen, und daß das größte sachliche Wissen und Können nichts hilft, wenn die Kenntnis der Sprache fehlt. Ob wir aber praktisch immer nach dieser Überzeugung handeln? Es ist nicht zeitgemäß, sich wieder einmal in diese Programme zu vertiefen, die einen guten Teil von Vahlens Lebenswerk ausmachen: sie sind und bleiben Muster philologischer Interpretation, der geduldigen liebevollen Beschäftigung mit dem Kleinsten, das aber kein Kleinstes ist, weil der ganze stolze Bau dessen, was wir jetzt »Altertumswissenschaft« nennen, auf diesem Fundamente ruht. Man braucht kein Anbeter der allein seligmachenden Methode zu sein, um auszusprechen, daß Arbeit, wie sie Vahlen hier getan hat, der Stolz unserer Wissenschaft bleiben muß, wenn sie Wissenschaft bleiben will. Vor allem die Studenten sollten in ihren ersten Semestern diese Prooemien so fleißig wie möglich studieren — sie können auch lateinischen Stil daraus lernen, besser als aus »Lateinischen Stilistiken für Deutsche« und Antibarbari. Für uns andere wird die Sammlung ein oft benutztes Nachschlagebuch werden. Schon darum ist es wünschenswert, daß möglichst bald der versprochene zweite Band mit den Indices erscheint.

Wenn sich nun Vahlen noch entschließen könnte, seine eigentlichen Opuscula zu sammeln! Es ist empfindlich, daß Aufsätze wie die über Alkidamas und Lorenzo Valla, die Arbeiten zur Aristotelischen Poetik, die Interpretationen von Properzischen Elegien, die Terenzischen Catullischen Platonischen usw. nur einem so kleinen Kreise zugänglich sind.

Kiel. F. Jacoby.

Walter Bernhardt, Die Alliteration im Epos und Heroen usw. Jenaer Inaug.-Dissert. Gotha, F. A. Perthes, 1906. 126 S. 8°.

Nach einer Definition der Alliteration sucht der Verf. die Möglichkeit des Vorkommens von Alliterationen bei Homer zu beweisen und stellt darauf eine Anzahl Regeln für die Alliteration auf. Die Hälfte der Schrift wird durch eine Beispielsammlung eingenommen. Den Schluß bilden dann eine Klassifizierung der Alliterationen und Erörterungen über die Stellung der miteinander alliterierenden Wörter, über die Verbreitung der Alliteration, über die verschiedenen Versteilen, über die Alliteration ganzer Sätze u. dgl.

Notizen und Mitteilungen.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

G. Kriesten, Über eine deutsche Übersetzung des pseudo-aristotelischen »Secretum Secretorum« aus dem 13. Jahrh. Berlin. 87 S.

Digitized by Google

ersten Szenen des fünften Aktes (»Offene Gegend«, »Palast« und »Tiefe Nacht«) geschrieben wurden, die folgenden jedoch schon seit dem Jahre 1825 vorlagen (vgl. meine »Zeugnisse und Exkurse zum Faust«, S. 147). Hier zeigt sich sein Bestreben, die eingehendere Kenntnis der Divina commedia bei Goethe auf die Zeit von 1826 an einzuschränken und erst von da an ihren Einfluß auf den »Faust« anzuerkennen, am verhängnisvollsten. Denn aber pochissimorizziert mir S.-G. hier noch zu viel. Es ist immer dieselbe Erfahrung, die man macht. Jemand bekämpft den Parallelenschwindel, um schließlich selbst in den gerügten Fehler zu verfallen. S.-G. findet in der Szene höchst detaillierte Anklänge an Dante, die ich nicht anzuerkennen vermag und für die er auch sonst schwerlich Gläubige finden wird.

Berlin. Otto Pniower.

Stunden mit Goethe. Herausgegeben von Dr. Wilhelm Bode in Weimar. III. Bd. 4. Heft. Berlin, E. S. Mittler & Sohn, 1907. S. 241–320. 8° mit 6 Abbild. M. 1.

Das Heft beginnt mit einer kleinen Auswahl aus der von Max Hecker besorgten Ausgabe von »Goethes Maximen und Reflexionen«. Daran schließt sich die Fortsetzung der Antworten auf die von dem Herausgeber an eine Reihe bekannterer Personen gerichtete Anfrage, was sie von Goethe gelernt hätten. Über die Auswahl dieser Personen wird das Urteil geteilt sein. In einem Aufsatz »Der große Mann und die Massen« sucht Karl Hiffeh[illegible] darzulegen, worin die Bedeutung der Masse für Goethe bestanden hat. Darauf teilt Bode nach einer kurzen Einleitung Rudolphine v. Barths Schilderung ihres Besuches bei Knebels im J. 1820 mit. S. steuert außerdem einen Aufsatz über die »Sprache und Schwägerschaft« bei, aus der sich ihm ergibt, daß »man die Ausdrucksweise einer vergangenen Zeit ganz genau kennen muß, wenn man ihre Freundschaften und Liebschaften bewerten will«. Aus den »Spaziergängen« erwähnen wir »Goethes und Herders Lebensweise in Rom« und »Theater und Gymnasium« (Schulkomödie in Weimar).

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

Der Gymn.-Prof. Dr. Felix Bobertag ist am 12. Juli, 66 J. alt, in Breslau gestorben.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

H. Teuchert, Laut- und Flexionslehre der neumärkischen Mundart. I. Einleitung und Vokalismus. Berlin. 17 S.

W. Ziesemer, Nicolaus von Jeroschin und seine Quelle. Berlin. 29 S.

Schulprogramm.

H. Handwerck, Gellerts älteste Fabeln. II. Marburg. 27 S.

Neu erschienene Werke.

J. Stenzl, Aus dem Kremsmünsterer Bibliothek. Studien zur deutschen Literaturgeschichte. Wien, Adolf Holzhausen.

W. Hinkel, Semantische und Sprachmischung [Palaestra hgb. von A. Brandl, G. Roethe und E. Schmidt. LXIII]. Berlin, Mayer & Müller. M. 3,60.

Hans Sachs an Humanist in seinen Gedichten und Schwänken. Sprachlich erneuert, ausgewählt und eingeleitet von C. Sand. München, Hans Sachs-Verlag (Schmidt-Bertsch).

O. Hey, Mit Hausheiler des Dichter. Stuttgart-Berlin, Cotta Nachf. M. 1.

H. Olaus, Valky-Amsletten Typenhandschrift [Christiania Videnskabs-Selskabs Forhandlinger for 1907. No. 5]. Christiania, In Komm. bei Jacob Dybwad.

Zeitschriften.

Zeitschrift für deutsche Wortforschung. Juli. A. Götze, Meine Wenigkeit. — Hans Schulz, Preußen. — F. Kluge, Lotse; Verlaufer Dank und Dunst. † Karl Trübner. — J. E. Wülfing, Er läßt mir frei nur alles Not. — E. Teichel, Aus Johann Valentin Pietsche Gedichten. — H. F. Weber, »Grenier« bei Winckelmann. — H. Tardel, Aus Platons Gesetzen. — R. F. Arnold, Wortgeschichtliche Belege. — V. Hintner, sterp, Julia, Julie (Lux). Käsewasser, Molken. — Wilh. Lehmann, Nachtrag zu na. collemorum.

Englische Philologie u. Literaturgeschichte.

Referate.

Peter Alvor, Das neue Shakespeare-Evangelium. 2., bedeutend verm. Aufl. Hannover, Adolf Sponholtz, 1906. XII u. 130 S. 8°. M. 2.

Karl Bleibtreu, Der wahre Shakespeare. »Das neue Shakespeare-Evangelium«. »Shakespeare«, Tragikomödie in 5 Akten. München, Georg Müller, 1907. 176 S. 8°. M. 3.

Diese beiden Schriften können gemeinsam besprochen werden, da sie miteinander in einem inneren Zusammenhange stehen. Dies läßt schon der Nebentitel des zweiten Werkes »Das neue Shakespeare-Evangelium« welcher mit dem Haupttitel des ersten übereinstimmt, erkennen, und in der Tat knüpft Karl Bleibtreu seine eigenen Betrachtungen direkt an das Buch seines pseudonymen Vorgängers Peter Alvor an. Beide Schriften haben ferner das miteinander gemein, daß sie als ein Ausfluß der Shakespeare-Bacon-Literatur anzusehen sind, obwohl sie beide nicht mehr für Bacon als den Verfasser der Dramen und Dichtungen Shakespeares eintreten. Im Gegenteil, sie suchen beide das Widersinnige einer solchen Annahme, Alvor namentlich durch Hinweis auf die in dieser Hinsicht von ihm als richtig anerkannten Ergebnisse der Shakespeare-Forschung, Bleibtreu außerdem noch mit eigenen Gründen (S. 12. 13) darzutun.

Obwohl sie nun aber die Richtigkeit der gegen Bacons angebliche Autorschaft geltend gemachten Gründe anerkennen, sind sie doch von den in den Streitschriften gegen jene Hypothese, wie auch namentlich in den zahlreichen Shakespeare-Biographien älteren und jüngeren Datums zusammengestellten, die Autorschaft Shakespeares unwiderleglich beweisenden Tatsachen und Dokumenten gänzlich unbeeinflußt geblieben. Beide Autoren stehen in dieser Hinsicht ganz und gar auf dem Standpunkte der sog. Baconianer und haben deren vermeintliche Argumente gegen den ungebildeten Schauspieler

Digitized by Google

Shakespeares, den Bleibtreu beständig mit einer der seltensten Schreibungen unter den mehr als 50 Varianten jenes Namens »Shakspere« nennt, gegen den angeblichen »Säufer, Schlemmer und Wucherer«, in kritik- und gedankenloser Weise wiederholt. Bei Bleibtreu ist dies um so befremdlicher, als er früher in seiner »Geschichte der englischen Literatur in der Renaissance und Klassizität«, Leipzig, Wilhelm Friedrich o. J., Bd. I, S. 95—103 in sachgemäßer Ausführung, die es verdient nachgelesen zu werden, die richtige Erklärung für die Entwicklung des Shakespeareschen Genies zu dem großen dramatischen Dichter, wie sie schon so oft auch von Anderen gegeben wurde, als solche erkannt und dargestellt hat.

Seltsam, daß die Ausführungen usw. Peter Alvor ihn darin haben schwankend machen oder falls er früher etwa schon schwankend war, ihn in diesem Zweifele haben bestärken und zur schwersten Annahme von dessen Phantasien haben bestimmen können.

Alvor, überzeugt, daß weder Shakespeare noch Bacon der Verfasser der Shakespeareschen Dramen und Dichtungen sein könne, stellt sich für diese nicht etwa einen anderen Autor, sondern zugleich zwei Autoren auf und zwar einen für die Tragödien, nämlich den Grafen von Southampton, dem bekanntlich die beiden erzählenden Dichtungen Shakespeares gewidmet sind, und einen für diese und die lyrischen Gedichten sowie für die Lustspiele, nämlich den Grafen von Rutland, den Freund Southamptons. Beide sollen nach Alvors Annahme unter dem Pseudonym William Shakespeare gedichtet haben. Einen zu Beweisen kann er natürlich, wie er es gesteht (S. 22), nicht dafür erbringen. Er baut vielmehr seine Hypothese lediglich auf der Vermutung unserer Beziehungen der Dramen zu den Lebensverhältnissen Southamptons und Rutlands auf, die in den Hauptpersonen derselben sich und ihre Umgebung porträtiert haben sollen.

Bleibtreu ist umsonst lehnt nun nachdem er zunächst daraus gesucht hat, daß weder Shakespeare noch Bacon der Autor der Dramen und Dichtungen sein könne, die eine Hälfte der in Alvors »Neuem Shakespeare-Evangelium« enthaltenen vermeintlichen Entdeckung zweier Autoren, und damit den einen derselben, Southampton nämlich, als eine widersinnige Annahme ab, aber nur um sich der zweiten Hälfte der Entdeckung und damit dem zweiten Autor, dem Grafen von Rutland, um so begeisterter anzuwenden und »diese Divination« von einer gleichsam inspirierten Überzeugung durchdrungen, als der einzig Richtige für sich selbst in Anspruch zu nehmen.

Sehr erheiternd ist es nun, in dem Vorworte Alvors zu seiner zweiten Auflage nachzulesen, mit welchem Ärger (dann auch dort über den »falschen Propheten« Karl Bleibtreu, der die eine Hälfte seiner Entdeckung für Unsinn erklärte und die andere Hälfte für sich verwertete, ausläßt: »Kaum war das Evangelium verkündet, da erschien der falsche Prophet, zerschlug die eine Gesetzestafel, warf die Hälfte der Glaubensartikel über Bord und rief: Hier! ich, Karl Bleibtreu, habe den wahren Shakespeare entdeckt.«

Es hätte Herrn Alvor wenigstens trösten sollen, daß auch Bleibtreu für die ihm wegenkomodierte eine Hälfte des »Neuen Evangeliums« ebensowenig historische Beweise beizubringen vermocht hat, wie er, sondern mit ganz den gleichen unbewiesenen und unbeweisbaren Annahmen und Voraussetzungen arbeitet. Ja, während nach der Darstellung Alvors anzunehmen wäre, daß Southampton, der am 6. Okt. 1573 geboren war, im Jahre 1593, also im Alter von 20 Jahren, schon fünf historische Stücke (Heinrich VI, Teil 1—3, Richard III., Richard II.) und zwei Tragödien (»Romeo und Julia« und »Titus Andronikus«) geschrieben haben müßte, Rutland aber, der genau drei Jahre jünger war, bis zum selben Jahre 1593, also im Alter von 17 Jahren, zwei größere erzählende Dichtungen und vier Lustspiele (»Die Komödie der Irrungen«, »Die beiden Edelleute von Verona«, »Verlorene Liebesmühe« und den »Sommernachtstraum«, die Alvor nur dem also jugendlichen angeblichen Autor Rutland zu Liebe, ohne irgend welche andere Gründe anzugeben, um einige Jahre später als es gewöhnlich geschieht, ansetzt) hätten wir nach Bleibtreus neuer Lehre uns mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß der jugendliche Graf Rutland im Alter von 17 Jahren schon elf fünfaktige Dramen und zwei erzählende Dichtungen größeren Umfanges abgefaßt haben könne. Das Seltsamste bei diesen an sich ja schon gänzlich unhaltbaren Hypothesen Alvors und Bleibtreus ist nun aber der Umstand, daß der Welt von irgend welcher schriftstellerischen Tätigkeit Southamptons oder Rutlands durchaus nichts bekannt geworden ist. Gerade hierin aber findet Alvor einen der wichtigsten Gründe für seine Annahme, den er bis zuletzt aufspart: »Weil alle bedeutenden Männer damaliger Zeit schriftstellerten und jene beiden nicht, so müssen sie es eben im geheimen getan haben, daher sind sie als die Autoren der Dramen und Dichtungen Shakespeares anzunehmen«, — gewiß eine seltsame Schlußfolgerung, welche aber — noch seltsamer — Bleibtreu, wenn auch mit einigem Zögern, für seinen Rutland annimmt.

Das Obige wird genügen, um den Wert des »Neuen Shakespeare-Evangeliums« Alvors, wie auch die Befassung des diesem gegenübergestellten »Wahren Shakespeares« von Karl Bleibtreu erkennen zu lassen.

Auf die dramatische Bearbeitung der Lehre des letzteren, wie sie in seiner fünfaktigen Tragikomödie »Shakespeare«, dem zweiten Teil

Digitized by Google

Sowohl in *marque, quelliest quando* usw. als in *aveur, oncle* besitzt das Italienische ein *o* (*u*) kurzes, aber vokalisches *u*, mit im gleichen Lippenvorstülpung hervorgebrachten wie *u* in *bien roge* nicht mit breitgezogenen, leicht gespannten Lippen wie deutsches *u* in *Quelle Quelle* qualiß gequollen (dasselbe gilt von italienischem *e* in *comme cerchio* usw.). —

Mit der Hervorhebung dieser drei Desiderata, die leicht zu beseitigen sind, möchte ich das Verdienst des in allen anderen Stücken außerordentlich anregenden und praktischen Lehrbuchs keineswegs schmälern; ich wünsche ihm recht viele Freunde und Benutzer!

Halle a. S. Berchard Schädel.

Ph. Rossmann [Prof. am Reform-Realgymn. in Wiesbaden, Dr.], Handbuch für einen Studienaufenthalt im französischen Sprachgebiet. Unter Mitwirkung von A. Brunnemann. 3. umgearb. u. bedeutend verm. Auflage von »Ein Studienaufenthalt in Paris«. Marburg, N. G. Elwert, 1907. VIII u. 194 S. 8°. M. 2,80.

Die zweite Auflage des Buches ist im Jahrg. 1901, Nr 51/52 ausführlich gewürdigt worden. Auch sie war schon eine umgearbeitete und bedeutend vermehrte. Die neue weist einen Zuwachs von 88 Seiten auf. Während das Buch früher fast nur Paris berücksichtigte und die französische Provinz, die französische Schweiz und Belgien nur flüchtig streifte, werden diese jetzt eingehender behandelt, vor allem wird auf die Ferienkurse für Ausländer hingewiesen. Die Gliederung in drei Teile ist beibehalten, aber alle Teile sind erneuert und erweitert worden. Das Buch wird seinen praktischen Zweck gewiß erfüllen.

Notizen und Mittheilungen.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

F. Dittmer, Pronomen, Artikel und Zahlwort in dem 1613 erschienenen Gedicht »La Magdaleine« von P. Remy de Beauvais. Greifswald. 14 S.

C. Bauer, Die Elegien Pierre de Saumede. Leipzig. VIII u. 66 S.

Schulprogramme.

O. Müller, Turnier und Kampf in den altfranzösischen Artusromanen. Erfurt, Realsch. 35 S. 8°.

J. Jankl, Las comedias de Paul Scarron. Contribution à l'histoire des relations littéraires franco-espagnoles au XVIIe siècle. Posen, Marien-Gymn. 14 S.

Neu erschienene Werke.

P. G. Goidánich, L'origine e le forme della dittongazione romanza. Le qualità d'accento in sillaba mediana nelle lingue indoeuropee. [Beihefte zur Zeitschrift f. roman. Philol. hgb. von G. Gröber. 5.] Halle, Max Niemeyer. M. 7. Abonn.-Pr. M. 5,60.

Französische Lieder aus der Florentiner Handschrift Strozzi-Magliabecchiana Cl. VII 1040. Versuch einer kritischen Ausgabe von Rud. Adolf. Meyer. [Dieselbe Sammlung. 8.] Ebda. M. 6. Abonn.-Pr. M. 5,20.

L. Sainéan, La création métaphorique en Français et en Roman. Images tirées du monde des animaux domestiques: le chien et le porc. [Dieselbe Sammlg. 10.] Ebda. M. 5,60. Abonnementspr. 4,40.

K. Walter, Alfred de Musset im Urteile George Sands. Eine kritische Untersuchung über den Quellenwert von George Sands Roman »Elle et Lui«. Berlin, Weidmann. M. 2,40.

Fr. de Sanctis, Saggio critico sul Petrarca. Nuova ediz. a cura di B. Croce. Napoli, A. Morano. L. 4.

E. S. Dodgson, The Labourdin Verb. An analysis of the 703 verbal forms in the Gospel according to Mathew. Oxford, Clarendon Press (London: Henry Frowde). Sh. 15.

Zeitschriften.

Revue des langues romanes. Ve S. X, 5. J. Calmette et E. G. Hurtebize, Correspondance de la Ville de Perpignan de 1450 à 1697. — J. Ulrich, Mots intéressants ou rares fournis par les épîtres du nouveau testament en Oberland (fin). — F. Castets, I Dodici Canti, notes et errata. Les quatre Fils Aymon, appendice à l'introduction. — L. E. Kastner, Prières à la Vierge en Provençal. — J. Anglade, Les archaismes apparents dans la chanson de »Raoul de Cambrai«. — C. C. Coulter, Concordances en table ou vers provençaux corrections. La Passion Nostre-Dame, corrections.

Kunstwissenschaften

Referate.

Karl Künstle [ord. Honor.-Prof. f. Patristik an der Univ. Freiburg i. B.], Die Kunst des Klosters Reichenau im IX. und X. Jahrhundert und der neuentdeckte karolingische Gemäldezyklus zu Goldbach bei Überlingen. Festschrift zum 80. Geburtstage Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs Friedrich von Baden. Freiburg i. B., Herder, 1906.

Im Jahre 1899 wurden in der St. Sylvesterkapelle in Goldbach bei Überlingen Reste mittelalterlicher Wandmalereien entdeckt, die Fr. X. Kraus in einem nach seinem Tode erschienenen Werke veröffentlicht hat. Die damals entdeckten Malereien befinden sich im Chor des Kirchleins. Erst 1904 gelang es auch an den Wänden des Langhauses einen Zyklus von Wandmalereien bloßzulegen, die nunmehr von Künstle herausgegeben werden.

K. gibt eine genaue baugeschichtliche Untersuchung der einschiffigen Kirche, aus der hervorgeht, daß der rechteckige Chor eine spätere Zutat ist und daß die Mauern des Langhauses um etwa 2,20 m erhöht worden sind. Schon die ursprüngliche, nicht erhöhte Kirche ist bemalt gewesen. Von dieser Bemalung haben sich jedoch nur Reste eines Mäanderfrieses an einer Innenecke erhalten, die zu einem verlorenen Gemäldezyklus darunter gehörte. Nach der Erhöhung der Kirche malte man über diese Malereien eine neue in zwei Streifen angeordnete Bilderfolge, die wieder von kleinen Mäandern begleitet ist. Leider haben sich nur wenige Szenen der oberen Reihe gut bloßlegen lassen, und in Bänden sind mehrere der unteren Teile zumeist zerstört, weil man bei der Freilegung anfangs bis auf den älteren Mäander alle darüber liegenden Schichten entfernte. Die erkennbaren Darstellungen sind: 1) die Heilung des Aussätzigen, 2) die Auferstehung des Jünglings von Naim, 3) Christus im Streitgespräch mit Pharisäern — so benennt K. eine Darstellung, deren Deutung unsicher ist, vielleicht ist eine zu Christi Füßen knieende Figur zerstört —, 4) die Heilung eines Besessenen, 5) der Sturm auf dem Meere. Hinzu kommen an der Chorbogenwand

Digitized by Google

an der Stirnseite ein Heiliger, nach K.s entsprechender Vermutung [PRIS]CIANVS, mit dem Stifter Witigowo und an der gegenüberliegenden Seite der hl. Martin mit einem Stifterm Hiltepurg.

Soweit der Befund. Lassen sich auch die Stifter nicht mit Sicherheit nachweisen, so ist die Verwandtschaft der Malereien mit der bekannten Folge in Reichenau-Oberzell so enge, daß an ihrer gleichzeitigen Entstehung nicht zu zweifeln ist. Somit wäre die Aufgabe K.s leicht und glücklich zu lösen gewesen, wenn er nicht die gesamte Reichenauer Kunstgeschichte umwälzen zu müssen geglaubt hätte.

In einem Kapitel über die Kirchenbauten auf der Reichenau sucht K. gegenüber der Arbeiten von Adler, Neuwirth und Kraus für mehrere Bauten ein höheres Alter zu ermitteln, als bisher angenommen wurde, insbesondere sieht er in dem Langhaus der St. Georgskirche von Oberzell nicht einen Bau Abt Witigowos (985—997), sondern Hattos III. (888—913). Und in die Zeit Hattos III. setzt K. nun auch die Oberzeller Wandgemälde und konsequenterweise die neu entdeckte Folge in Goldbach.

Dabei ergibt sich zunächst die innere Unwahrscheinlichkeit, daß die unter sich eng verwandten Wandmalereien in Langhaus und Chor zu Goldbach verschiedenen Perioden angehören müßten — denn die Datierung der letzteren ins Ende des 10. Jahrh.s greift K. nicht an —, während es so viel wahrscheinlicher ist, daß die Erhöhung des Langhauses und der Anbau des Chors gleichzeitig und die eigentliche Ursache der Neubemalung des Innern sind. Gegen diese Annahme beruft sich K. auf das Kirchenmodell in den Händen des Stifters Winithere, das den angebauten Chor nicht zeige; aber aus dieser Malerei lassen sich sicherlich keine festen Ergebnisse über diesen Punkt gewinnen.

Wenn wir K. zugeben wollen, daß das Schweigen der Quellen über eine künstlerische Tätigkeit Witigowos in Oberzell allerdings eine Ansetzung von Bau und Malereien in seine Zeit unwahrscheinlich macht, so ist die Frage, ob diese Malereien überhaupt karolingischen Ursprungs sein können, damit nicht beantwortet. Dagegen spricht zunächst die enge Verwandtschaft mit ottonischen Buchmalereien, und zwar läßt sich diese wesentlich genauer feststellen, als K. es tut. Die Wandmalereien von Goldbach wie die von Oberzell sind eng verwandt der Buchmalereien der ottonischen Handschriftengruppe, die Vöge zuerst bearbeitet und deren Reichenauer Ursprung der Ref. festgestellt hat. Dagegen stehen sie dem Codex Egberti und der verwandten Schulrichtung der Trier-Echternacher Schule, deren Abgrenzung gegen die Reichenauer noch nicht ganz geändert ist, wesentlich ferner. Bekanntlich hat der Bilderzyklus dieser ottonischen Handschriften keine Vorläufer in der karolingischen Buchmalerei. K. glaubt nun behaupten zu dürfen, daß die besprochenen Wandmalereien eine der Quellen gewesen wären, aus denen die ottonischen Buchmaler geschöpft hätten. Für diese Zusammenhänge sind, wie K. das sehr richtig hervorhebt, die Carmina Sangallensia unsere wichtigste Quelle. K. stellt die Hypothese auf, sie bitten sein Programm für die Ausschmückung der von Hatto I. erbauten Kirche in Reichenau-Mittelzell gebildet. Lassen wir diese Behauptung unerörtert, es bleibt die Gewißheit, daß die Carmina einen Bilderzyklus beschreiben, der von den ottonischen Buchmalereien ikonographisch untrennbar ist, und mehr noch, wir glauben, daß sich auch nähere Beziehungen gerade zur Gruppe der Cim. 58 nachweisen lassen. K., der bei der Besprechung einer bisher unbeachteten aus der Reichenau stammenden Psalterhandschrift in Karlsruhe (Cod. Aug. CLXI) gerade die seltenen, durch keinen Fund vermehrten Darstellungen des Jüngsten Gerichts bespricht, läßt offen, ob die betreffenden Verse der Carmina ein wirkliches Bild entsprochen habe, aber gerade in den Versen

Crux micat in caelo nubes praecedit et ignis

möchten wir eine Schilderung einer Darstellung sehen, wie sie nur in der Gruppe von Cim. 58 ihresgleichen hat. Das glänzende Kreuz in flammendurchzuckten Wolken — wer müßte dabei nicht der seltsamen Evangelistenbilder in Cim. 58 gedenken? Ganz ähnlich kehrt die Vorstellung in den drei Bildern Ekkehards IV. für den Dom zu Mainz wieder, die mehrfache Beziehungen zu den Weltgerichtsbildern in Cim. 58 verraten.

Außerdem haben wir andere Beweise für das Kennen eines den Reichenauer Wandgemälden entsprechenden Bilderzyklus in karolingischer Zeit. Dahin gehört die von K. mit Recht herangezogene Elfenbeinplatte in Oxford; nur ist sie nicht frühchristlich, wie K. behauptet, sondern karolingisch, aber ihre Bilderfolge beweist den Zusammenhang mit altchristlichen Elfenbeinschnitzereien, wie er für die Buchmalerei durch den Codex Egberti — trotz K.s Ablehnung — belegt wird.

All das beweist, daß der Wandgemäldezyklus von Oberzell-Goldbach bereits in karolingischer Zeit ausgebildet war. Das ist allerdings keine neue Erkenntnis, denn schon Lamprecht sieht in den Oberzeller Wandgemälden »Kopien karolingischer Bildwerke«. Den Gedanken, daß die Oberzeller Malereien aus karolingischer Zeit stammen könnten, hat schon Wingenroth (Ztschr. f. Gesch. d. Oberrheins XX, 308) angedeutet, aber einen Beweis hat auch K. nicht erbracht. All dem, was wir über die Verwandtschaft mit karolingischen Malereien wissen oder vermuten dürfen, stehen die so viel engeren Beziehungen zu den ottonischen Prachthandschriften gegenüber, so daß wir nach wie vor die Reichenauer und die Goldbacher Wandmalereien in die Zeit der Otto-

Digitized by Google

non ansetzen müssen. Wie unsicher endlich die architekturgeschichtliche Grundlage der Aufstellungen K.s ist, lehrt ein Blick in die Publikation von Zemp und Durrer über das Kloster St. Johann zu Münster in Graubünden (vgl. Sp. 1518).

Obwohl seine weitgehendsten Schlüsse verfehlt sind, wird man K. dankbar sein müssen, das Problem der Entwicklung der karolingisch-ottonischen Kunst in Oberdeutschland von neuem angeschnitten zu haben. Wenn ihm nicht eine bessere Kenntnis der Kunstwerke dieser Periode zu Gebote gestanden hat, so muß zur Entschuldigung dienen, daß ja leider das eben so reiche wie wichtige Material der ottonischen Buchmalereien noch fast ganz unpubliziert ist. Die Farbentafeln, welche K.s Ausgabe begleiten, sind ausgezeichnet, ihnen liegen sehr sorgfältige farbige Kopien der Gebr. Megger zugrunde. Immerhin müssen wir bedauern, daß nicht wenigstens einige der best erhaltenen Stücke zur Kontrolle in photographischer Wiedergabe beigefügt sind.

Berlin. Arthur Haseloff.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

Der 1. Sekretär am Deutschen Archäolog. Institute in Rom Prof. Dr. Gustav Körte ist als ord. Prof. f. Archäol. an die Univ. Göttingen berufen worden.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

K. Gallmann, Die ravennatischen Sarkophage. Straßburg. 50 S. 8°.

S. Muholt, Mittelalterliche Landkirchen aus dem Entstehungsgebiete der Gotik. Dresden. 128 S. Lex.-8° mit Abbild.

Neu erschienene Werke.

O. Puchstein, Die ionische Säule. [Sendschriften der Deutschen Orient-Gesellschaft. 4.] Leipzig, J. C. Hinrichs. M. 1,50.

Fr. Studniczka, Kalamis. Ein Beitrag zur griechischen Kunstgeschichte. [Abhdlgn. der Kgl. Sächs. Ges. d. Wiss. Phil.-hist. Kl. XXV, 4.] Leipzig, B. G. Teubner. M. 7,20.

W. Schultz, Geschichte des Breslauer Domes und seine Wiederherstellung. Breslau, G. P. Aderholz. M. 5.

W. Fehse, Der Ursprung der Totentänze. Mit einem Anhang: Der vierzeilige oberdeutsche Totentanztext. Cod. Palat. Nr. 314. Bl. 79a—80b. Halle, Max Niemeyer.

W. Ritter, Smetana. [Les maîtres de la musique, p. sous la direction de J. Chantavoine.] Paris, Félix Alcan. Fr. 3,50.

H. Wahlburg, Wie stellt sich Düsseldorf zu den Reformbestrebungen seines Schauspielhauses? Ein Beitrag zur modernen Dramatik nach der Gefolgschaft im katholischen Kirche. Köln, Druck von M. Du Mont Schauberg.

Alte und mittelalterliche Geschichte.

Referate.

F. Martroye, Genséric. La conquête vandale en Afrique et la destruction de l'Empire d'Occident. Paris, Hachette et Cie, 1907. VII u. 392 S. 8°. Fr. 3,50.

Das vorliegende Buch behandelt nach einer einleitenden Übersicht über die Zustände Afrikas vor dem Einbruche der Vandalen in breiter Darstellung die Geschichte des Vandalenkönigs Geiserich im Zusammenhang mit den zeitgenössischen Ereignissen im Abendlande und ist insofern eine Ergänzung zu dem vor drei Jahren erschienenen Werke des Verf.s: L'occident à l'époque byzantine, über das wir DLZ. 1904 Sp. 1631 referiert haben. Auch diese neue Arbeit läßt sehr viel zu wünschen übrig und kann nicht als eine Förderung der Wissenschaft bezeichnet werden. Anzuerkennen ist nur, daß der Verf. ein früher gerügtes Versäumnis nachgeholt und jetzt häufiger die einschlägigen modernen Literatur eingesehen hat, wenn ihm auch manche nützliche deutsche Abhandlung, z. B. Zeumers Geschichte der westgotischen Gesetzgebung im Neuen Archiv für ältere deutsche Geschichtskunde entgangen ist (vgl. dazu S. 237 N. 1). Dagegen werden die Quellen im Literaturverzeichnis vielfach wohl nach den neuesten, im Texte aber nach alten, jetzt veralteten Ausgaben zitiert, ein Beweis, daß jene überhaupt nicht eingesehen worden sind (so Victor Vitensis, die Gesetze des Theodosianus u. a., vgl. die Bemerkungen S. 132 N. 2 und Theodos. ed. Mommsen II, 73 f.). Die byzantinischen Historiker benutzt der Verf. nur in der Bonner Ausgabe, obwohl für Zosimus, Theophanes, Prokop usw. kritische Textrezensionen vorliegen; auch die Fragmenta historicorum Graecorum von C. Müller, die allein die wichtigen Johannes Antiochenus enthalten, sind ihm unbekannt geblieben. Die Darstellung der Ereignisse selbst leidet an übergroßem Mangel von Kritik. Die Fabel von der Berufung der Vandalen durch Bonifatius sucht Martroye vergeblich zu retten; ganz verkehrt ist auch die Behauptung, daß von den Vandalen ein Teil in Spanien zurückgeblieben und erst nach der Einnahme Karthagos den übrigen nachgefolgt sei, wofür eine längst als wertlos erkannte Notiz in der Chronik Cassiodors als Beleg angeführt wird. Ganz ungenügend sind namentlich die so wichtigen staatsrechtlichen Fragen behandelt. Daß durch den Frieden von 435 keine wirkliche Gebietsabtretung herbeigeführt, dagegen durch den Vertrag von 442 die volle Souveränität des Vandalenreiches anerkannt wurde, davon erfahren wir aus dem Buche nichts.

Dresden. Ludwig Schmidt.

Bernard Camillus Bondurant, Decimus Junius Brutus Albinus. A historical study. Chicagoer Inaug.-Dissert. Chicago, University Press, 1907. 114 S. 8°.

Die Arbeit gliedert sich in die drei Kapitel: Brutus' Laufbahn bis zum Jahre 45 v. Chr., seine Beteiligung an Cäsars Ermordung, seine Statthalterschaft in Gallia cisalpina und sein Krieg gegen Antonius. Sie verrät eine fleißige, wenn auch nicht lückenlose Benutzung der Quellen und der modernen Literatur. Eine Tabelle der wichtigsten Daten, eine Bibliographie und ein Namen-

Google

register sind beigegeben, dagegen fehlt eine Zusammenfassung der Ergebnisse.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

Dr. phil. Moritz Brosch ist am 14. Juli, 74 J. alt, in Venedig gestorben.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

C. Tanhauschen, Legionum Kriegsveteranen von Claudius bis Hadrian. Breslau. 60 S.

K. Stahl, Die Hanse und Holland bis zum Utrechter Frieden 1474. Marburg. 90 S. mit Tabellen.

Neu erschienene Werke.

Th. Steinwender, Die Marschordnung des römischen Heeres zur Zeit der Manipularstellung. Danzig, Druck von A. W. Kafemann. M. 0,80.

F. Gronfeld, Das römische Rottweil hauptsächlich auf Grund der Ausgrabungen vom Herbst 1906. Stuttgart, J. B. Metzler. M. 2.

Der römische Limes in Österreich. Heft VIII. [Kais. Akad. d. Wiss.] Wien, Alfred Hölder.

Bericht des Vereins Carnuntum in Wien für die Jahre 1904 und 1905. Wien, Selbstverlag.

W. Meist, Die Entwicklung der Landesherrschaft in der Grafschaft Mark bis zum Ende des 13. Jahrh. Dortmund, Fr. Wilh. Ruhfus. M. 2,40.

Zeitschriften.

Deutsche Geschichtsblätter. Juli. F. Günther, Das Lehrbuch der Universalgeschichte im 18. Jahrh.

Zeitschrift des Vereins für thüringische Geschichte und Altertumskunde. N. F. XVIII, 1. E. Hahn, Herzog Johann Wilhelm von Weimar und seine Beziehungen zu Frankreich. — M. Frommann, Landgraf Ludwig VII. der Fromme von Thüringen (1152—1190).

Alemannia. N. F. VIII, 1. 2. E. Fleisch, Die Lößbrücke bei Erlingen am Kaiserstuhl. Grabhügel aus der Hallstattzeit. Fundberichte I. — F. P. Albert, Die älteste deutsche Urkunde der Stadt Freiburg i. B. — Fr. Pfaff, Der Wilmsteiner Bergpfad. Vorkommen und Schwänke aus Lobenfeld. Der Name Sarwell. — O. Hoffmann, Alemannische Ortsnamenforschungen aus Baden. — H. P. Pfilberg, Kaiserstuhlgold. Mit Nachtrag von Fr. Pfaff. — J. Mader, Die Neuauflage von Krieger's Topogr. Wörterbuch des Großherzogtums Baden. II.

Revue historique. Juillet-Août. Ch. Molinier, L'église et la société cathares. — R. Guyot et F. Thénard, Le nouveau traité Goujon (fin). — J. Flach, Le code de Hammourabi et la constitution originaire de la propriété dans l'ancienne Chaldée. — F. Lot, La question des Fausses Décrétales. — C. Bourgin, Documents italiens sur Cagliostro et le franc-maçonnerie.

Neuere Geschichte.

Referate.

Aus der Zeit Maria Theresias. Tagebuch des Fürsten Joseph Khevenhüller-Metsch, kaiserlichen Obersthofmeisters 1742—1776. Herausgegeben im Auftrage der Gesellschaft für neuere Geschichte Österreichs von Rudolf Graf Khevenhüller-Metsch und Hanns Schlitter [Veröffentl. d. neuere Geschichte Österreichs aus dem Haus-, Hof- u. Staatsarchiv]. 1742—1744. Wien, Adolf Holzhausen (Leipzig, Wilhelm Engelmann), 1907. VIII u. 345 S. 8°. M. 7.

Der Hang, die Tageserlebnisse aufzuzeichnen, war in der Familie Khevenhüller gewissermaßen erblich. Allgemein bekannt ist der große historische Wert der in den vorangehenden Jahrzehnten des 17. Jahrh.s erschienenen Annalen Ferdinandei des Franz Christoph Khevenhüller. Aber auch andere Mitglieder dieses Geschlechts haben tagebuchartige Aufzeichnungen hinterlassen. Unter diesen ragen an Umfang und Bedeutung die Tagebücher hervor, die der Fürst Johann Josef Khevenhüller-Metsch in den Jahren 1742—1776 verfaßte. Sie erhalten durch die Berufsstellung des Schreibers eine bestimmte Signatur. Johann Josef wurde zuerst unter Karl VI. im diplomatischen Dienst verwendet, ohne besonders hervorzutreten. Unter Maria Theresia war er nur vorübergehend diplomatisch tätig, sonst fast ständig mit der Leitung von Hofämtern betraut. Ende 1742 wurde er Hofmarschall, später Oberstkämmerer, zuletzt Obersthofmeister und erreichte schließlich nach dem Tode Franz I. als erster Obersthofmeister die höchste Hofwürde. In dieser Eigenschaft hat er eine ersprießliche Tätigkeit entfaltet und Maria Theresia, die große Menschenkennerin, hat ihn wohl auch mit richtigem Blick vornehmlich für den Hofdienst bestimmt, denn er gehörte nicht zu jenen Männern, welche ihr bei der Neugestaltung des Staates halfen. Er ist im Gegenteil mit dem ganzen Reformwerk nicht recht einverstanden; es warnt vor dieser »Revolution«, wie er es, charakteristisch für seine Geistesrichtung, nennt. Überhaupt erscheint er etwas engherzig, hypochondrisch Neuerungen nicht recht zugänglich. Dabei bewahrte er sich doch einen offenen Blick, unabhängiges Urteil und gute Menschenkenntnis. In seiner Amtsführung zeigte er sich eifrig und genau, manchesmal pedantisch; das Hofzeremoniell und die Etikette nahm er sehr ernst, so daß er recht selten mit der Kaiserin, die ein gewisses Maß von Ungebundenheit liebte, in Gegensatz geriet, dem er aber freimütig Ausdruck gab. Kurz, Johann Josef Khevenhüller war ein pflichttreuer Bekenner der alten Schule, etwas reichlich zeitig, aber verläßlich und seinen Herrn treu ergeben. Ein gewandter Diplomat wie sein Vorfahr Franz Christoph oder ein bedeutender Feldherr wie sein Vetter Ludwig Andreas war er nicht.

Nach diesen Eigenschaften muß der Historiker auch seine Tagebücher bewerten, deren I. Band, die Jahre 1742—44 umfassend, uns in der obigen Ausgabe vorliegt. Wenn man bloß Khevenhüllers Tagebücher kennen würde, man würde nicht ahnen, in welcher Krise sich damals der österreichische Staat befand. Die Darstellung alltäglicher Vorgänge überwiegt in dem vorliegenden Bande jene der großen Ereignisse der hohen Politik. Auch die innere Verwaltung kommt etwas zu kurz; nur für die Organisation der Hofverwaltung bietet sich manch interessanter Hinweis. Freilich hatte

Digitized by Google

Khevenhüller auch damals noch nicht genügend Einblick in diese Dinge; bessere Informationen dürfen wir für die Zeit nach seiner Ernennung zum Konferenzminister erwarten. Dafür wird uns ein gutes Bild von Verhältnissen geboten, deren Kenntnis zur Beurteilung der ganzen Zeit ebenfalls notwendig ist, vor allem des gesellschaftlichen Lebens am Hofe Maria Theresias. Neben Maria Theresia und ihrem Gatten, zu deren Charakteristik manch interessanter Zug erzählt wird, lernen wir zahlreiche Personen, die in diesen Tagen eine große Rolle spielten, gewissermaßen in intimerer Beleuchtung kennen. Über die Reisen und Ausflüge des Hofes, Theateraufführungen, Maskenbälle, Aufzüge und sonstige Festlichkeiten wird eingehendst gehandelt. Sogar die Geschichte der Medizin wird bei diesen Tagebüchern auf ihre Kosten kommen, denn der etwas hypochondrische Johann Josef zeichnet Symptome, Verlauf und Behandlung seiner eigenen und fremder Krankheiten mit großer Genauigkeit auf.

Die Herausgeber haben sich alle Mühe gegeben, die wissenschaftliche Benützung dieser Quelle zu erleichtern. In einem geistvoll geschriebenen Vorwort führt uns Graf Khevenhüller Metsch in das Milieu der Memoiren ein und gibt eine knappe, kritische Würdigung ihres Wertes, während Schlitter in seiner Einleitung eine biographische Übersicht der wichtigsten Vorfahren Johann Josef Khevenhüllers bringt. Diese Einleitung ist überaus fleißig nach den gedruckten und archivalischen Quellen gearbeitet, und es sei besonders darauf aufmerksam gemacht, daß hier wichtige Gebiete der Geschichte des 16., 17. und 18. Jahrh.s noch zum Teil bisher unbekannten Quellen behandelt werden, so besonders die Gegenreformation in den Alpenländern, die österreichisch-spanischen Beziehungen usw. Die ebenfalls von Schlitter bearbeiteten sehr umfangreichen Anmerkungen bringen dankenswerte Erläuterungen zum Text und fördern zahlreiche noch nicht gedruckte Aktenstücke zutage. Sehr verdienstvoll ist die Beigabe eines sorgfältig gearbeiteten Namen- und Sachregisters. Schlitter hat dadurch die Benutzung ungemein erleichtert und dieser Vorgang sei andern Herausgebern derartiger Quellen zur Nachahmung auf das wärmste empfohlen.

Wien. Ludwig Bittner.

André Chéradame, La monde et la guerre russo-japonaise. Paris, Plon-Nourrit et Cie, 1906. VII u. 561 S. 8°.

Das Buch Chéradames, der vor dem Beginn des Krieges China, die Mandschurei, Korea und Japan besucht hatte, gibt in seinem ersten Teil auf Grund der bekannten Urkunden und der Berichte von einwandfreien Augenzeugen einen Abriß der Geschichte des Krieges. Im zweiten Teile sucht der Verf. darzulegen, welche Folgen der Krieg für die politische und wirtschaftliche Lage in Asien, Europa und den Vereinigten Staaten haben dürfte.

Notizen und Mitteilungen.

Neu erschienene Werke.

Acta Consiliorum Augustae ac Ibierie Philippi, Joana et aliorum ad M. L. Aus dem Veit Dietrich-Kodex der Ratsbibliothek zu Nürnberg hgb. von G. Berbig [Quellen und Darstellungen aus der Gesch. des Reformationsjahrhunderts, hgb. von G. Berbig. II]. Halle, Curt Nietschmann, Pilla'sche Buchdruckerei. M. 1,30. Abonn.-Pr. 2,40.

B. Brinkmann, Studien zur Verfassung der Meiergüter im Fürstentum Paderborn [Münstersche Beiträge zur Geschichtsforschung. N. F. XVI]. Münster, Franz Coppenrath.

F. W. Müller, Die elsässischen Landstände. Ein Beitrag zur Geschichte des Elsasses. Straßburg, Schlesier & Schweikhardt. M. 4,50.

H. Ehrentreich, Die freie Presse in Sachsen-Weimar von den Freiheitskriegen bis zu den Karlsbader Beschlüssen. [Hallesche Abhdlgn. zur neueren Geschichte. XLV.] Halle, Max Niemeyer. M. 2,40.

G. Graue, Nachwirkungen des Kulturkampfes. Zur tatsächlichen Berichtigung der weitverbreiteten einseitigen Urteile über O. v. Bismarcks Vorgehen gegen Rom. Leipzig, M. Heinsius Nachf. M. 0,60.

Zeitschriften.

La Révolution française. 14 Juin. J. **Guillaume**, Les quatre déclarations des droits de 1793. — E. Champion, L'affaire du 18 brumaire an IX. Genève et les douanes nationales. — P. **Gaffarel**, L'occupation étrangère à Marseille en 1815. — Un quatrain inédit de Voltaire. — A propos du droit de seigneur. — Le Comité d'instruction publique et les catalogues. — Mise en accusation du Conseil général du Finistère en 1793. — L'antisémitisme à Strasbourg en l'an II. — Le petit-fanbourg François Daignan-Isle.

Geographie, Länder- und Völkerkunde.

Referate.

P. Beck [Dr. phil.], **Die Ekstase.** Ein Beitrag zur Psychologie und Völkerkunde. Bad Sachsa, Hermann Haacke, 1906. 1 Bl. u. 246 S. 8°. M. 4.

Diese überaus anregende und geistvolle Schrift sucht gewisse Probleme der Psychologie, die komplizierte intellektuelle Prozesse betreffen und daher auf experimentellem Wege nicht lösbar sind, auf biologischer Grundlage beizukommen. Es handelt sich um die Entwickelung des religiösen Empfindens, das der Verf. aus der psychischen Organisation unserer ältesten Vorfahren ableiten möchte. Wie die Biologie Bau und Entwickelung eines Organismus aus den gesamten Lebensverhältnissen erklärt, so kann die Psychologie von dem Begriffe der »Gesamtlage des Bewußtseins« ausgehen, deren verschiedene Phasen auch verschiedene Stufen der psychischen Entwickelung bezeichnen.

Als Urform der Bewußtseinslage bezeichnet der Verf. das Unvermögen der Unterscheidung zwischen Ich und Außenwelt, das bei Wilden und Kindern vielfach hervortritt und auch bei den Vorfahren der Kulturvölker in Mythus und Sprache noch nachweisbar ist. Gleichsam als ein Rückfall in dieses Urbewußtsein sind die ekstatischen Zustände zu betrachten, in denen

Digitized by Google

ebenso wie in den verwandten Zuständen der Angst, Wut, Sexualerregung usw. das Ichbewußtsein, das Gefühl der Persönlichkeit aufgehoben ist. Auch die bei der Ekstase auftretenden physiologischen Erscheinungen, wie Gleichgewichtsgefühl (bei scheinbarer Aufhebung der Schwere), subjektive Lichtwahrnehmungen, sowie eine eigentümliche Starrheit gewisser Muskelgruppen zeigen auf entwicklungsgeschichtliche Zusammenhänge mit niederen (tierischen) Tierformen hindeuten. Diese Annahme, die auch einige Darwinisten vertreten, hat in der Tat manches für sich. Immerhin bleibt es fraglich, ob die Ekstase trotz ihrer unleugbaren Verwandtschaft zu den erwähnten psychischen Zuständen der Tierwelt in gleichem Sinne als ein Rückfall ins Urbewußtsein bezeichnet werden darf, da es sich hierbei um einen spezifisch menschlichen und überdies nur individuellen Zustand handelt.

Auch ist nicht zu übersehen, daß eine völlige Aufhebung des Gegensatzes Ich — Außenwelt schon bei höheren Tieren strittig, beim Naturmenschen empirisch nicht zu erweisen ist. Für die bei Wilden und Kindern so charakteristische personifizierende Apperzeption der Außenwelt ist sie nicht unbedingt nötig. Im übrigen kommt für die folgenden Ausführungen wenig darauf an, ob das Urbewußtsein in der Ekstase zum Durchbruch kommt oder nicht. Die Hauptsache ist, daß dieser Zustand weit in die Menschheitsgeschichte zurückreicht und jedenfalls schon auf den untersten Stufen der Wildheit ekstatisch veranlagte Individuen erkennbar sind. Die Aufgabe war, die Bedeutung der Ekstase für die Entwicklung subjektiver Frömmigkeit und damit auch des höheren Religionsformen darzulegen, und das ist dem Verf. trefflich gelungen, wobei er freilich mit scharfem Widerspruch der Fachtheologie zu rechnen haben wird. Als das Wesen des religiösen Zustandes bezeichnet er im Sinne der anomonistischen Theorie das Gefühl des Einsseins mit Gott, der Hingabe an das Unendliche. Begriffe wie Glaube, Gottesfriede, Versöhnung, Erlösung, ewiges Leben sind sämtlich, wie an Beispielen religiösen Bekenntnisses innerlich frommer Persönlichkeiten wie Schleiermacher, Comenius, Eckhart u. a. dargelegt wird, Ausdrücke für das ekstatische Schauen. Dazu stimmt, daß auch bei der religiösen Frömmigkeit die Gefühle der Angst, Wut, Sexualerregung, die der Ekstase verwandt sind, nicht selten hervortreten.

Während nun das ekstatische Element allen Religionen zukommt, ist im Christentum noch ein engeres Verhältnis zur Moral, die ursprünglich mit der Religion nichts zu tun hat, hinzugetreten. Das Christentum entwickelte sich als Erlösungsreligion auf dem Boden der jüdischen Gesetzesreligion und hat die Betätigung religiöser Vorschriften zum Sittlichkeitsprinzip gemacht in der Idee der Selbsthingabe. Das Sittengesetz wird zum göttlichen Gebote: Gottes- und Nächstenliebe fallen zusammen. Diese Auffassung ist bereits vorbereitet bei den Propheten und wird durch Jesus durchgeführt.

In der ganzen ersten christlichen Zeit bleibt, wie am Beispiel der Apostel, besonders des Paulus gezeigt wird, die Ekstase der Kern des religiösen Lebens. Ihre Bedeutung sinkt erst bei Ausbildung der Weltkirche. Sie erhält sich nur im Ordenswesen des Katholizismus. Der Protestantismus hat sie ganz in den Hintergrund gedrängt und ist zu den älteren semitischen Anschauungen zurückgekehrt, die nicht die Erlösung aus der Welt, sondern die Versöhnung mit Gott zum Mittelpunkt des religiösen Lebens machen. Die Wichtigkeit des Dogmas für das Verständnis des Christentums wird gegenüber der neueren Theologie besonders betont. Im Dogma reflektieren sich die inneren Erlebnisse der Frommen aus jedem Zeitalter der Religion, daher erledigt sich eine sich historisch nennende Auffassung des Christentums von selbst, nach der das ganze Christentum mit Ausnahme einiger theologischer Professoren des 19. Jahrh.s ein großer Abfall, Mißverständnis und Irrtum gewesen sei. (S. 184.)

Von ethnologischem Interesse ist besonders Kap. 5, das die Beziehung der Ekstase zum Realitätsbegriff darlegt. Der Verf. zeigt, wie alle Erlebnisse der Ekstase übersinnliche Realität erhalten und der Verkehr mit Göttern und Dämonen, das Schauen in Vergangenheit und Zukunft, das ewige Sein Objektivierungen des ekstatischen Zustandes sind.

Aus dem Wesen des ekstatischen Zustandes als Aufhebung des Gegensatzes von Ich und Nicht-Ich ergibt sich, daß ekstatische Frömmigkeit den Persönlichkeitsmonismus und den Persönlichkeitsbegriff ausschließt. Daher ist es unzulässig mit der modernen Theologie Christus als eine »Persönlichkeit« etwa im Sinne wie Goethe aufzufassen.

Die seelischen Erlebnisse, die die Persönlichkeit bedingen, sind eben für den modernen Menschen subjektiver, für den früheren dagegen objektiver Art.

Obwohl die Arbeit somit wesentlich theologische Fragen behandelt und die ethnologische Seite der Sache nur gelegentlich streift, wird doch jeder Ethnolog eine Fülle von Anregungen aus ihr gewinnen, auch wenn er nicht allen Voraussetzungen des Verf.s zustimmen sollte.

Berlin. P. Ehrenreich.

N. W. Thomas, Natives of Australia. [The Native Races of the British Empire.] London, Archibald Constable, 1906. XII u. 256 S. 8° mit Abbild. u. 1 Karte. Sh. 6.

Das Buch, das für einen weiteren Leserkreis bestimmt ist, enthält fast gar keine Zitate und Quellenangaben. Es

bietet eine, das Tatsächliche besonders betonende selbständige Darstellung der Kultur der Australier, ist durch eine größere Zahl guter und gut gewählter Abbildungen erläutert und kann zur Einführung in den Gegenstand vorzügliche Dienste leisten.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

Der Direktor des Ethnograph. Museums in München Prof. Dr. Max Buchner hat sein Amt niedergelegt.

Neu erschienene Werke.

P. Hartenberg, Les émotions ... [Vers l'Acropole: Athènes; Sur l'Acropole; Au temple d'Asklépios; Au Céramique; Par les rues; Le Musée de ...; Le jardin d'Épicure; Sur les rives d'Ilissos; L'Apothéose du Parthénon]. Paris, Félix Alcan. Fr. 3.

M. Margaret Newett, Canon Pietro Casola's Pilgrimage to Jerusalem in the year 1494. Manchester, Univ. Press. Geb. Sh. 7 6 d.

O. Kende, Zur ältesten Geschichte des Passes über den Semmering. [S.-A. aus dem 33. Jahresber. des k. k. Staatsgymn. im XVII. Bezirke Wiens.] Wien, Selbstverlag des Gymn.

F. Walther, Land und See. Unser Klima und Wetter. Halle, Gebauer-Schwetschke. M. 2,40.

Zeitschriften.

Globus. 92, 3. F. Conrady, Japanische Erziehungsgrundsätze in Schrift und Praxis. — A. Vierkandt, Die Anfänge der Religion und Zauberei (Forts.). — K. L. Henning, Streifzüge in den Rocky Mountains, I (Schl.). — Gutmann, Die Frau bei den Wadschagga (Schl.).

The Scottish Geographical Magazine. July. T. W. Fowler, Address to the Australasian Association for the Advancement of Science: Adelaide Meeting, 1907. — J. Murray and L. Pullar, Bathymetrical Survey of the Fresh-Water Lochs of Scotland. — J. W. Rodway, The Vegetation of the Colorado River. — The Vegetation of Western Australia: A Review. — J. Fraser and Fr. Mort, The Southern Highlands from Glasgow. — E. H. Shackleton, The British Antarctic Expedition 1907. — The Future of Japan: A Review.

Staats- und Rechtswissenschaft.

Referate.

Gottfried Joh. Ebers [Referendar Dr. in Breslau], Das Devolutionsrecht vornehmlich nach katholischem Kirchenrecht. Eine von der Juristischen Fakultät der Univ. Breslau preisgekrönte historisch-dogmatische Studie zum kirchlichen Benefizialwesen. [Kirchenrechtliche Abhandlungen hgb. von Ulrich Stutz. 37. u. 38. Heft.] Stuttgart, Ferdinand Enke, 1906. XXIV u. 448 S. 8°. M. 16.

Der Verf. konnte das vorliegende Werk in seiner Vorrede mit voller Berechtigung als die erste »Monographie« über das Devolutionsrecht bezeichnen, oder wenigstens als die erste einschlägige Arbeit, welche »diese Bezeichnung wirklich verdient«. Seine Monographie muß von jedem sachkundigen Beurteiler als eine eingehende, umfassende und sichtlich mit größter Sorgfalt gearbeitete Schrift anerkannt werden, die ihren Gegenstand wesentlich erschöpft. Der Verf. begnügt sich nicht damit, eine systematische Darstellung des Devolutionsrechtes zu geben, das die kirchliche Gesetzgebung mit dem dritten Laterankonzil geschaffen hat; seine Arbeit will vielmehr auch die geschichtlichen Grundlagen enthüllen, in welchen das Devolutionsrecht wurzelt, und im Rahmen einer Geschichte der kirchlichen Ämterbesetzung in den früheren Epochen die Gründe nachweisen, die es erklären, daß dieses Institut erst in der Zeit des Dekretalenrechtes eingeführt wurde.

Nach einer kurzen, aber sehr beachtenswerten Einleitung (S. 1—5; der Verf. stellt hier u. a. fest, daß das Wort devolvere in dem hier in Betracht kommenden Sinne vom Papst Innocenz III. schon bald nach seinem Regierungsantritte [...] 1198 gebraucht wurde, und weist darauf hin, daß das vorwiegend im Gebiete des fränkischen Rechtes vorkommende sog. »Devolutionsrecht« [der Verfangenschaftsrecht] mit unserem Rechtsinstitute nichts als den Namen gemein hat) wird im ersten Teil des Werkes die »Geschichte des Devolutionsrechtes« in drei Hauptabschnitte gegliedert dargestellt (S. 6—171: »A. Bis zu seiner gesetzlichen Regelung (1179)«; S. 172—219: »B. Geschichte des Devolutionsrechtes während seiner Blütezeit (1179—1312)«; S. 220—268: »C. Geschichte des Devolutionsrechtes nach seiner Blütezeit bis zum 19. Jahrh.«). Der Verf. hat es namentlich für die Periode vor dem dritten Laterankonzile für unumgänglich notwendig gehalten, die Geschichte der kirchlichen Ämterverleihung eingehend zu behandeln, um auf diese Weise zugleich den Nachweis zu erbringen, daß die schon im ersten Jahrtausend vorkommenden Verleihungen, denen das Devolutionsprinzip zugrunde zu liegen scheint, auf die Entwicklung des erst um die Wende des 12. Jahrh.s eingeführten Rechtsinstitutes keinen maßgebenden Einfluß geübt haben. Dem Standpunkte des Verf.s kann man wohl nur uneingeschränkt beistimmen; wir hätten jedoch gewünscht, daß der Verf. für die Ansicht, in den Verhältnissen der Karolingerzeit lasse sich in gewissem Sinne ein Analogon, ja das Vorbild des späteren Devolutionsrechtes nachweisen, auf ihren wahren Kern zu reduzieren bestrebt ist, sich auch konsequent und überall einer seiner Tendenz durchaus entsprechenden Ausdrucksweise bedient hätte.

Die geschichtliche Darstellung ergibt, daß die Grundlage des Devolutionsrechtes unstreitig in der päpstlichen plenitudo potestatis zu suchen ist, in der ja virtuell stets das Recht enthalten war, bei allen Besetzungen einzugreifen, die entsprechende Befugnis untergeordneten hierarchischen Organen zu übertragen. Deshalb haben die Päpste sich auch stets für berechtigt gehalten, um Benefizien bei etwaigen Streitigkeiten über das Devolutionsrecht auf Grund ihres obersten päpstlichen Provisionsrechtes zu besetzen.

Der zweite Teil der Monographie (S. 269—

Digitized by Google

Jahresbericht der Großherzogl. Handelskammer zu Bingen a. Rh. für das Jahr 1906. Bingen a. Rh., Druck von Wilh. Faber.

E. Wellmann, Abstammung, Beruf und Heeresersatz in ihren gemeinsamen Zusammenhängen. Leipzig, Duncker & Humblot. M. 5.

M. Duncker, Die äusseren Zechenwirtschaftungen an der Ruhr. [Abhdign. aus dem staatswissenschaftl. Seminar zu Münster i. W. 4]. Leipzig, C. L. Hirschfeld. M. 6.

J. Grewe, Das Braugewerbe der St. ft Münster bis zum Ende der fürstbischöflichen Herrschaft im J. 1802. [Dieselbe Sammlung. 5]. Ebda. M. 2,40.

H. Hausrath, Der deutsche Wald. [Aus Natur- und Geisteswelt. 153]. Leipzig, B. G. Teubner. M. 1, geb. 1,25.

Die Zivilprozeßordnung für das Deutsche Reich. Auf der Grundlage des Kommentars von L. Gaupp er. Hrsg. von Fr. Stein. 8. u. 9. Aufl. III. Halbbd., 1. Tl. Tübingen, Mohr (Siebeck). M. 6.

H. L. Kreugger, Die parlamentarische Interpellationsrecht. [Jellinek-Anschütz, Staats- u. völkerrechtl. Abhdign. VI 2.] Leipzig, Duncker & Humblot. M. 2,80.

Zeitschriften.

Statistische Monatsschrift. N. F. XII, 5. H. Rauchberg, Die statistischen Unterlagen der Wahlreform. — Th. v. Inama-Sternegg, Zum Gedächtnis an Josef v. Körösy.

Journal of the Royal Statistical Society. 70, 2. N. A. Humphreys, The alleged increase of insanity. — A. E. Lusk, The herring fishery. — Lord Eversley, The decline in number of agricultural labourers in Great Britain.

Journal des Économistes. Juillet. G. de Molinari, L'automobile créatrice une richesse. — Y. Guyot, Rodbertus contre Bastiat. — Rouxel, Les réformes gratuites. — D. Bellet, Suppression (?) l'inscription maritime ... et le protectionnisme. — M. Zablet, Mouvement financier et commercial. — E. Bruins et E. Castelot, Revue des principales publications économiques de l'étranger. — J. Courcelle-Seneuil, Lettre de province. — L. Domanski, Lettre de Pologne.

Zeitschrift für vergleichende Rechtswissenschaft. 20, 2. 3. J. Kohler, Darstellung der talmudischen Rechtes. — F. M. Nachsauer, Die Geschäftsfähigkeit im internationalen und englischen Privatrecht. Ein Gutachten. — Herbert Müller, Tibet in seiner geschichtlichen Entwicklung. Ein Beitrag zur ethnologischen Jurisprudenz. I. Tibet bis zum Aufkommen der Mongolenherrschaft.

Mathematik und Naturwissenschaft.

Referate.

Ernst Sommerfeldt [Privatdoz. f. Mineralogie an der Univ. Tübingen], Physikalische Kristallographie vom Standpunkt der Strukturtheorie. Leipzig, Chr. Herm. Tauchnitz, 1907. VI u. 131 S. 8° mit 122 Abbild. im Text und auf Taf. Geb. M. 6.

Während in den übrigen Lehrbüchern der physikalischen Kristallographie vorwiegend die Gesetze der optischen, thermischen, elektrischen u. a. Erscheinungen an den Kristallen und ihre Beziehungen zu den einzelnen Kristallsystemen erläutert werden, leitet Sommerfeldt die Entstehung der Kristallformen aus ihrem molekularen Aufbau, also ihrer Struktur ab. Er geht dabei aus von den Arbeiten von Bravais, Sohncke, Schönflies, v. Federow, Groth und Barlow, deren Theorien z. T. eine Erweiterung erfahren. Als Anwendungen der Strukturtheorie gibt er nicht ein systematisches Lehrbuch der Kristalloptik usw., sondern er bespricht nur gewisse physikalische Eigenschaften der Kristalle, z. B. die Kohäsionseigenschaften, das optische Drehungsvermögen, das Verhalten beim Ätzen u. a. vom Standpunkt jener Theorien aus. Sein Buch ist deshalb nicht sowohl für den Anfänger, als für den schon mit den kristallographischen Gesetzen Vertrauten bestimmt, dem es reiche Anregung bringen wird.

Darmstadt. G. Klemm.

W. Bronin, Lehrbuch der politischen Arithmetik. Wien, 1906. 8°.

Das Buch behandelt entsprechend dem Lehrplane höherer Handelsschulen, die Zinseszins- und Rentenrechnung und die Grundsätze der Lebensversicherungsrechnung. Die Formeln sind systematisch geometrisch erklärt und zu allen eine größere Anzahl Beispiele gegeben. Am Schluß sind eine Reihe Tafeln darunter auch eine mit den Fundamentaltafeln der englischen Lebensversicherungsgesellschaften beigegeben.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

Der aord. Prof. f. Astron., Meteorol. u. Phys. an der Univ. Tübingen Dr. Karl Waitz ist zum ord. Honorarprof. ernannt worden.

An der Univ. Wien hat sich Dr. Lothar Schrutka Edler v. Rechtenstamm als Priv.-Doz. f. Math. habilitiert.

Zeitschriften.

Archiv der Mathematik und Physik. W. Fr. Meyer, Zu der Abhandlung des Herrn Neuberg (im Archiv XI, S. 128) »Über drei Sätze von Dr. F. Zeemann (?)«. — J. Rausch, Geometrographische Beiträge. — A. Kieser, Über eine Grenzaufgabe und bezügliche Sätze. — C. Schaefer, Zum Beweise des zweiten Hauptsatzes der Thermodynamik. — E. Jassisch, Tagesmomentcurven für die Ufmeridiankurven, welche als Orthogonalprojektionen der Selbstschattengrenze von Regelumdrehungsflächen auf eine achsenparallele Ebene auftreten. — M. Gino Loria, Le spirale de Pappus. — G. Mie(?)ke, Strombahnen in der Richtung elektrischen Fahren.

Journal für praktische Chemie. N. F. 75, 12. J. Kondakow und J. Schindelmeiser, Über Bornyl- und Fenchylderivate. — J. Kondakow, Isobornylalkohol und seine Derivate. — K. Mohr, Welche Substanzen enthalten eine leicht lösbare ... Kohlenstoff-Stickstoff-Bindung? — O. Sulzer(?), Über Gay usw. und die zweiten Doppelsalze aus Calcium- und Natriumcarbonat. — H. O. Hesse, Beitrag zur Kenntnis der Flechten und ihrer charakteristischen Bestandteile. 11. — G. Haller und O. Nöte(?), Über Phenetidinazo... — J. Eswal, Über die Einwirkung der Dialdehyde auf Nitroxylcarb.

Jahrbücher für wissenschaftliche Botanik. 44, 3. Charlotte Ternetz, Über die Assimilation des atmosphärischen Stickstoffs durch Pilze. — H. Schroeder, Über den Einfluß des Cyankaliums auf die Atmung von Aspergillus niger nebst Bemerkungen über die Mechanik der Blausäurewirkung. — E. Strasburger, Über die Individualität der Chromosomen und die Pfropfhybriden-Frage.

Hedwigia. XLVI, 6. G. Hieronymus, Plantae Stübelianae (Schl.). — C. H. Ostenfeld, Beiträge zur Kenntnis der Algenflora des Kossogol-Beckens in der nordwestlichen Mongolei mit spezieller Berücksichtigung des Phytoplanktons.

Digitized by Google

Verzeichnis der Vorlesungen,

welche

im Winterhalbjahre 1907/08 (vom 15. Oktober bis 15. April)

an der

Universität Marburg

gehalten werden sollen

1. Theologische Fakultät

[illegible]

2. Juristische Fakultät.

[illegible]

3. Medizinische Fakultät

[illegible]

4. Philosophische Fakultät

[illegible]

Digitized by Google

des 17. und 18. Jahrhunderts) 2 st. priv. u. g. — Sachleben: Einführung ins Altfranzösische (mit Interpretation eines Textes) 2 st. — Stengel: Lateinische Paläographie bis zum Ausgang des Mittelalters 2 st. Paläographische Übungen für Anfänger 1 st. — Schraft: 1) Exercices pratiques de composition et de conversation française 2 st. 2) [illegible] Les Cenelles de la Bruyère. [illegible] Der verlorene Sohn" par P. Heyse 2 st. priv. 3) La France et les Français d'aujourd'hui 2 st. g. — M. A. Smith: Introduction to spoken English with elementary Phonetics (für Studierende aller Fakultäten) 2 st. Schriftliche Übungen 1 st. The Teaching of Modern Languages 1 st. g. Seminar: Byron's Poems 1 st. Proseminar: Lesen einer [illegible] Textes 1 st. — Pancowcelli Calzia: Corso elementare d'italiano 2 st. (für Studierende aller Fakultäten). Esercizi di lettura e di pratica italiana 1 st. Die Anwendung der Sprachmaschine a) für normale und pathologischen Phonetik mit Demonstrationen im phonetischen Kabinett 1 st. priv. u. g. — Jeanne: Über Gregorianischen Gesang und die monodische Lyrik des Mittelalters 1 st. publ. Über Harmonielehre mit praktischen Übungen 1 st. — Ungenannt: Schürmanns Unterricht im Freihandzeichnen, Aquarell- und Ölmalen 2 zweist. 4 st. Übungen in der Projektionslehre und darstellenden Geometrie. Linearperspektive 2 zweist. 4 st.

Verzeichnis der Vorlesungen am Königlichen Lyceum Hosianum Braunsberg

im Winter-Semester 1907/8

A. Theologische Fakultät.

Koch: Kirchengeschichte Mittelalter 4. Kirchenrecht 2. Teil 4. — Weiss: Erklärung des Johannesevangeliums 2. Exegetisches Repetitorium 1. — Kranich: Apologetik. Fortsetzung und Schluß 2. Dogmatik: Schöpfungs- und Sakramentenlehre 5. Dogmatisches Repetitorium und Übungen 1. — Kolberg: Allgemeine Moraltheologie 4. Moraltheologische Übungen 2. Königsgeschichte der späteren Periode 1. — Schulz: Erklärung des Sirach 3. Allgemeine Einleitung in die hl. Schrift 2. Assyrisch: Grammatik mit Übungen 2. — Sigmund: Kirche und Priestertum nach den apostolischen Schriften, mit besonderer Berücksichtigung der Pastoralbriefe des hl. Paulus 2. Patrologie mit Übungen 1.

B. Philosophische Fakultät.

Weissbrodt: Tacitus' Apologie und ausgewählte dichterische Schriften 4. Übungen 1. Kunst 1. — Niedenzu: Allgemeine Botanik 3. Pflanzenanatomische mikroskopische Übungen 1. Astronomie 1. Mineralogie 1. — Röhrich: Ermländische Geschichte 2. Allgemeine Geschichte im 19. Jh. 2. Geschichte der deutschen Literatur im 19. Jahrhundert. Teil 1. — Die Romantik 1. — Wiad Switalski: Logik 1 (Methoden- und Erkenntnislehre) 2. Ontologie 1. Übungen aus dem Gebiete der Psychologie 1. — Mart. Switalski: Polnische Syntax und Sprachübungen im Anschluß an Übersetzungen ins Polnische 2. Maria von Anton Malczewski 1.

Inserate.

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau

Soeben sind erschienen und können durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Behmer, J., S. J. Störungen im Seelenleben. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8° (XVI u. 238) M 3.60; — Früher ist erschienen: **Die Grundlagen der Seelenstörungen.** gr. 8° (VIII u. 192) M 2.80

Pesch, T., S. J., Die großen Welträtsel. Philosophie der Natur. Allen denkenden Naturfreunden dargeboten. Dritte, verbesserte Auflage. Zwei Bände. gr. 8°

II. (Schluß-) Band: Naturphilosophische Weltauffassung. (XII u. 592) M 9.— ; geb. in Halbfranz M 10.60

Früher ist erschienen:

I. Philosophische Naturerklärung. (XXVI u. 782) M 10.— ; geb. M 12.60

Weiß, Fr. A. M., O. Pr. Natur und Übernatur. Buch und Leben des Christentums. In zwei Teilen. Vierte Auflage. (Apologie des Christentums. III. Bd.) (XX u. 1260) M 9.— ; geb. in Halbfranz M 12.60

Schreibmaschinen-Arbeiten

Abschriften von wissenschaftlichen Arbeiten, Manuskripten etc. Korrekturen, [illegible] Vervielfältigungen [illegible] sauber, schnell und billig

Hedwig Kuhle Berlin NO 43, Neue Königstr. 4 III

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Berliner Bibliothekenführer.

Herausgegeben von

P. Schwenke und A. Hortzschansky

8. (V u. 161 S.) 1906. geb. 1,20 Mk.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Soeben erschien

Alfred de Musset im Urteile George Sand's.

Eine kritische Untersuchung über den historischen Wert von George Sand's Roman „Elle et Lui"

von

Dr. Konrad Wolter

gr. 8° (XII u. 80 S.) Geh. 2,40 M.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Dr. Richard Böhme, Berlin; für die Inserate: Theodor Movius in Berlin. Verlag: Weidmannsche Buchhandlung, Berlin. Druck von E. Buchbinder in Neu-Ruppin.

Google

DEUTSCHE LITERATURZEITUNG

herausgegeben von

Professor Dr. PAUL HINNEBERG in Berlin
SW 68 Zimmerstr. 94.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin SW 68, Zimmerstraße 94

Erscheint jeden Sonnabend im Umfange von wenigstens 4 Bogen.	XXVIII. Jahrgang. Nr. 33. 17. August. 1907.	Abonnementspreis vierteljährlich 7,50 Mark.

Preis der einzelnen Nummer 75 Pf. — Inserate die 2 gespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und größeren Anzeigen Rabatt. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Kaiserlichen Postämter entgegen.

Systematisches Inhaltsverzeichnis.

Ein alphabetisches Verzeichnis der besprochenen Bücher mit Seitenzahlen findet sich zu Anfang des redaktionellen Teils.

Prof. Dr. Rudolf Geyer: Das Wüstenschloß Amra.

Allgemeinwissenschaftliches; Gelehrten-, Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen.

J. Franke, Der Leihbetrieb der öffentlichen Bibliotheken und das geltende Recht. (*Ernst Anemüller*, Bibliothekar der Landesbibl. u. Gymn.-Prof. Dr., Detmold.)

H. A. Morrison, Preliminary Check List of American Almanacs 1639–1800.

Sitzungsberichte der Kgl. Bayr. Akademie der Wissenschaften.

Theologie und Kirchenwesen.

Fr. Küchler, Die Stellung des Propheten Jesaja zur Politik seiner Zeit. (*A. Fryer* v. Gall, Oberrealschul-Oberlehrer Lic. Dr., Mainz.)

Des heiligen Irenäus Schrift zum Erweise der apostolischen Verkündigung. hgb. u. übs. von Karapet Ter-Mekerttschian und Erwand Ter-Minassiantz. (*Simon Weber*, ord. Univ.-Prof. Dr., Freiburg i. B.)

J. de la Tour, Rudolf Sohm(?) ...

Philosophie.

E. Gebauer(?), Rudolf Euckens Philosophy of life. (*Eduard Spranger*, Dr. phil., Charlottenburg.)

Kant, Fondements de la Métaphysique des Mœurs. Trad. par Victor Delbos.

Unterrichtswesen.

H. Müller, Die Gefahren der Einheitsschule für unsere nationale Erziehung. (*Eugen Grünwald*, Gymn.-Prof. Dr., Berlin.)

M. Walter, Aneignung und Verarbeitung des Wortschatzes im neusprachlichen Unterricht.

Allgemeine und orientalische Philologie und Literaturgeschichte.

W. Spiegelberg, Der Papyrus Libbey, ein ägyptischer Heiratsvertrag. (*Adolf Erman*, ord. Univ.-Prof. Dr., Berlin.)

Aus Iran's(?) Literatur... Kleine Mitteilungen zur späteren legendarischen Literatur des Alten Testaments, übs. von A. Wünsche. I. Bd., 1. u. 2. Hälfte.

Griechische und lateinische Philologie und Literaturgeschichte.

Ekkehards Waltharius, hgb. von K. Strecker. (*Max Manitius*, Prof. Dr., Radebeul b. Dresden.)

S. Eitrem, Observations on the Colax of Menander and the Eunuch of Terence.

Deutsche Philologie und Literaturgeschichte.

H. Seuse, Deutsche Schriften, hgb. von K. Bihlmeyer. (*Philipp Strauch*, ord. Univ.-Prof. Dr., Halle.)

A. Kiral, Svensk tysk Ordbok. (*Ernst A. Kock*, ord. Univ.-Prof. Dr., Lund.)

Englische und romanische Philologie und Literaturgeschichte.

K. Schmidt, Margareta von Anjou vor und bei Shakespeare. (*Wilhelm Dibelius*, Prof. an der Kgl. Akad. Dr., Posen.)

K. A. Mayer, Französische Lieder aus der Florentiner Handschrift ... Cl. VII 1040.

Kunstwissenschaften.

Griechische Vasenmalerei, hgb. von A. Furtwängler u. K. Reichhold. II. Serie. (*Paul Herrmann*, Direktorial-Assistent an der Kgl. Skulpturensammlung, Prof. Dr., Dresden.)

Kunstgeschichtliche Gesellschaft zu Berlin.

Alte und allgemeine Geschichte.

L. Messerschmidt, Die Hettiter. 2. Aufl. (*Carl Bezold*, ord. Univ.-Prof. Geh. Hofrat Dr., Heidelberg.)

H. Schiller(?), Theoderich(?) ...

Mittelalterliche Geschichte.

Fr. Rörig, Die Entstehung der Landeshoheit des Trierer Erzbischofs zwischen Saar, Mosel und Ruwer und ihr Kampf mit den patrimonialen Gewalten. (*F. Rudolph*, Gymn.-Prof. Dr., Hamburg a. d. H.)

N. Jorga, The Byzantine Empire.

Neuere Geschichte.

F. E. Almeida(?), Historia Aethiopiae. Liber I—IV. (*Franz Praetorius*, ord. Univ.-Prof. Geh. Reg.-Rat Dr., Halle a. S.)

G. Steinhausen(?), Frankreich gegen Europa.

Geographie, Länder- und Völkerkunde.

F. Rosen, Eine deutsche Gesandtschaft in Abessinien. (*Siegfried Passarge*, ord. Univ.-Prof. Dr., Breslau.)

K. Baedeker, Die Schweiz. 32. Aufl.

Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte zu Berlin.

Staats- und Rechtswissenschaft.

F. Krückmann, Unmöglichkeit und Unmöglichkeitsprozeß. (*Heinrich Titze*, ord. Univ.-Prof. Dr., Göttingen.)

Die Verhandlungen des 18. Evangelisch-sozialen Kongresses in Straßburg.

Mathematik und Naturwissenschaften.

M. Cantor, Vorlesungen über Geschichte der Mathematik. I. Bd. 3. Aufl. (*Anton von Braunmühl*, ord. Prof. an der Techn. Hochschule Dr., München.)

A. S. Marggraf, Chymische Versuche, einen wahren Zucker aus verschiedenen Pflanzen, die in unseren Ländern wachsen, zu ziehen.

F. C. Achard, Anleitung zum Anbau der zur Zuckerfabrikation anwendbaren Runkelrüben, hgb. von E. O. v. Lippmann. (*Ernst Gerland*, Prof. an der Bergakademie Dr., Clausthal.)

M. Rosen und H. Landois, Lehrbuch für den Unterricht in der Botanik. 7. Aufl.

Medizin.

H. Gerber(?), Die menschliche Stimme und ihre Hygiene. (*Theodor S. Flatau*, Privatdoz. Dr., Berlin.)

Digitized by Google

VERLAG DER WEIDMANNSCHEN BUCHHANDLUNG IN BERLIN

CHAMPOLLION

SEIN LEBEN UND SEIN WERK

VON

H HARTLEBEN

ZWEI BÄNDE

[illegible]

Gr 8. (XXXII, [illegible] u. [illegible] S.) 1906. Geh [illegible] M

Inhalt.

Band I.

Einführung. Von Gaston Maspero. Einführung. Von Eduard Meyer. Vorwort des Verfassers. Terminologie. Nachträge und Berichtigungen. Kap. I. Das Kind. (Frühling 1790—1801.) Kap. II. Der Schüler. (März 1801—Anfang September 1807.) Kap. III. Der Student. (Anfang September 1807—Mitte Oktober 1809.) Kap. IV. Der Geschichtsprofessor und Politiker. (15. Oktober 1809—20. März 1816.) Kap. V. Der Verbannte. (Ende März 1816—Mitte Oktober 1817.) Kap. VI. Der Pädagoge und Volksfreund. (Oktober 1817—Juli 1821.) Kap. VII. Der Entzifferer. (20. Juli 1821—26. Mai 1824.) Kap. VIII. Italien. (26. Mai 1824—30. Oktober 1826.) I.

Band II.

Kap. VIII. Italien. 2. Kap. IX. Der Konservator des ägypt. Museums. (31. Oktober 1826—31. Juli 1828.) Kap. X. Ägypten. (31. Juli 1828—24. Dezember 1829.) Kap. XI. Der Professor der Ägyptologie. (24. Dezember 1829—21. August 1831.) Kap. XII. Das Ende. (21. August 1831—4. März 1832.) Anhänge. Register.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Schriften von Wilhelm Münch.

Vermischte Aufsätze über Unterrichtsziele und Unterrichtskunst an höheren Schulen. Zweite vermehrte Auflage. gr. 8. (IV u. 364 S.) [illegible] geh. [illegible], geb. 7,80 M.

Inhalt: [illegible]

Über Menschenart und Jugendbildung. Neue Folge vermischter Aufsätze. gr. 8. (IV u. [illegible] S.) [illegible]

Inhalt: 1. Volk und Jugend. — [illegible]

Aus Welt und Schule. Neue Aufsätze. gr. 8. (VII u. [illegible] S.) 1904. geh. [illegible] M, geb. [illegible] M.

Inhalt: [illegible]

Anmerkungen zum Text des Lebens. [illegible] gr. 8. [illegible]

Inhalt: [illegible]

nur die Gegner v. Karabaceks, wie Nöldeke, C. H. Becker u. a., das Wort gehabt haben; da zu erwarten steht, daß der Angegriffene seinen Standpunkt mit neuen Argumenten und Quellennachweisen verteidigen wird, so wäre ein abschließendes Urteil in dieser Frage verfrüht.

Wenn ich oben die in diesem Werke niedergelegten Forschungsergebnisse »epochemachend« genannt habe, so hatte ich vor allem Musils eigenste Arbeit im Auge: denn mit der Publikation dieses Werkes beginnt nach meiner Überzeugung eine neue Epoche der Arabienforschung und zwar sowohl in geographischer und ethnographischer, als auch in philologischer und religionsgeschichtlicher Beziehung. Zum ersten Male treten wir hier einer mit europäischen Forschungsmethoden vollständig vertrauten Gelehrten am Werke, eine gründliche Durchforschung des bisher so wenig gekannten Landes und seiner Bewohner systematisch vornehmen. Was Musils Reiseberichte für unsere Kenntnis des alten Arabien bedeuten, habe ich an anderer Stelle¹) auseinanderzusetzen versucht. Die ethnographischen Resultate seiner Arbeiten harren zum größten Teile noch der Veröffentlichung, die topographischen Reiseberichte, soweit sie bis jetzt erschienen sind, werde ich noch besonders zu besprechen haben. Aber schon heute kann man einen Begriff von dem Umfange von Musils Leistungen auch in dieser Hinsicht durch einen Blick auf die einen Anhang des Werkes bildende große Karte von Arabia Petraea bekommen, die, im Maßstabe von 1:300000 vom Wiener militärgeographischen Institute hergestellt, als die erste wirklich diesen Namen verdienende kartographische Darstellung eines vorher nur in einzelnen Punkten und Routen fixierten Gebietes bezeichnet werden muß. Eine Unzahl von mathematisch bestimmten topographischen Namen fügt sich hier wie einem Schlage den geographischen Listen ein, und auch dort, wo wie im Osten und Süden die Darstellung schematischer und weitmaschiger wird, bedeutet diese Karte eine wesentliche Erweiterung aufgenommenen Gebiets und eine unentbehrliche Basis für weitere Arbeit. Es ist selbstverständlich, daß auch diese Leistung noch mancher Verbesserung oder Berichtigung verträgt, und Musils künftige Reisen werden wohl am meisten dazu tun; aber auch so bedeutet Musils Karte einen ungeheuren Gewinn und bietet schon jetzt für das engere Gebiet östlich und südlich vom toten Meere einen festen und gesicherten Komplex zuverlässiger Angaben. Mit wie merkwürdigen

¹) Memnon I, Heft 2.

Voreingenommenheiten und wenig wohlwollender Oberflächlichkeit der Beurteilung solche wirklich großen Fortschritte immer und immer wieder zu kämpfen haben, dafür hat Musil selbst in einem Aufsatze »Bemerkungen zur Karte von Arabia Petraea« in der Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes (XXI S. 183 ff.) interessante Dokumente geliefert. Besondere Erwähnung verdienen noch Musils Versuche, eine große Zahl von modernen Ortsnamen mit bei den arabischen Geographen erwähnten, vor allem aber mit den im alten Testamente vorkommenden Örtlichkeiten zu identifizieren. Manche exegetisch hochwichtige Zusammenstellung findet sich in denen als Anmerkungen zu Musils drei ersten Aufsätzen eingefügten Notizen, die wohl noch häufig Anlaß zu interessanten und ergebnisreichen Erörterungen geben werden.

Neben der Karte und den limmeße gehaltenen Tafeln bilden eine Reihe von Textbildern eine willkommene Ergänzung der Musilschen Berichte; sie rühren zum größten Teile von Musil selbst her und geben teils photographische Aufnahmen, teils Zeichnungen, Aufrisse und Rekonstruktionsversuche wieder. Hier wie im Texte selbst bietet das Monumentalwerk der Wiener Akademie eine verwirrende Fülle des wichtigsten Materiales für weitere künftige Forschungen und gereicht ebenso sowohl seinem inneren wie seinem äußeren Werte nach dem publizierenden Institute und jedem einzelnen Mitarbeiter zu nicht geringer Ehre.

Allgemeinwissenschaftliches; Gelehrten-, Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen.

Referate.

Johannes Franke [Direktor der Kgl. Universitätsbibliothek zu Berlin], Der Leihbetrieb der öffentlichen Bibliotheken und das geltende Recht. Berlin, Franz Vahlen, 1906. 415 S. 8°. M. 1,50.

Wenn auch das unsere öffentlichen Bibliotheken benutzende Publikum im allgemeinen die entliehenen Bücher sorgsam behandelt und gern und willig den Weisungen der Beamten und den Vorschriften der Reglements sich fügt, so ist doch angesichts des stetig steigenden Benutzungsziffern eine Untersuchung des rechtlichen Verhältnisses zwischen Bibliotheken und Publikum gewiß sehr erwünscht. Diese hat Franke in seiner Schrift mit gewohnter Sorgfalt gegeben, und zwar, indem er vor allem den praktischen Standpunkt des Bibliothekars in den Vordergrund stellte. Er geht aus den Bestimmungen des Bürgerl. Gesetzbuchs über den Leihvertrag aus, erörtert die

Digitized by Google

[illegible] IV. Réparations et solutions. — Albérich Chabrol, La peur de Dalila. — Davin, Saint-Malo et [illegible]. — R. Doumic, La littérature de voyages. — T. de Wyzewa, A propos d'un livre nouveau sur Corrège (Gronau, Correggio. Des Meisters Gemälde).

Bibliothèque universelle et Revue suisse. Juillet. L. Leger, Les littératures slaves. En Pologne. — J. Hudry-Menos, Magie noire. — E. Mayer (Abel Vaugelas), Souvenirs [illegible]. — Jeanne Mairet, Les deux côtés de l'Atlantique. — E. Tallichet, La crise de la vigne. — M. Lienert, A Goldau en 1806.

Theologie und Kirchenwesen.

Referate.

Friedrich Küchler [Lic. theol. Dr. phil.], Die Stellung des Propheten Jesaja zur Politik seiner Zeit. Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1906. XII u. 57 S. 8°. M. 1,60.

Das Büchlein, das nichts wesentlich Neues bringt noch auch bringen will, verdient doch Lob wegen des Zweckes, den es sich gesteckt hat, und der Art der Arbeit und Methode. Der Verf. hat sich die Aufgabe gestellt, an der Hand eines Propheten die Falschheit der Anschauungen H. Wincklers vom Wesen der jüdischen Propheten zu erweisen. Die Propheten sind keine Agenten fremder Mächte, sondern Männer, die Jahwes Willen dem Volke predigen, unbekümmert um jegliche Politik ihrer Regierung. Auch Jesaja steht nicht im Solde Assurs, sondern seines Gottes.

Es wird sich empfehlen, wenn jüngere Theologen dem hübschen Beispiel Küchlers folgen und einmal gerade an Jeremia das Unhaltbare der Wincklerschen Theorien zeigen. Ich habe schon im Archiv f. Religionswiss. 1902 in meinem Aufsatz »Die älteste Wissenschaft und die keilinschriftliche Forschung« (S. 309f.) darauf aufmerksam gemacht, freilich ohne daß man es bis heute beachtet hätte. Auch die astralmythischen Hypothesen Wincklers und seines Anhänger (so und A. Jeremias') lassen sich m. E. glänzend widerlegen durch gründliches Studium der Propheten nach der Art, wie es uns K. vorgemacht hat.

Mainz. A. Frhr. v. Gall.

Des heiligen Irenäus Schrift zum Erweise der apostolischen Verkündigung. Εἰς ἐπίδειξιν τοῦ ἀποστολικοῦ κηρύγματος. In armenischer Version entdeckt, herausgegeben und ins Deutsche übersetzt von Karapet Ter-Mekërttschian [Lic. Dr.] und Erwand Ter-Minassiantz [Lic. Dr.] [Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur hgb. von Adolf Harnack und Carl Schmidt. 31, 1.] Leipzig, J. C. Hinrichs, 1907. VIII u. 69 u. 57 S. 8°. M. 6.

Aus Eusebius Historia Eccl. V 26 wußte man, daß der hl. Irenäus eine Schrift εἰς ἐπίδειξιν τοῦ ἀποστολικοῦ κηρύγματος, die an einen Marcianus gerichtet war, verfaßt hat, von der Schrift selbst aber war bisher gar nichts bekannt geworden. Da fand im Dezember 1904 Herr Mekerttschian unter den Handschriften, die in der Mutter-Gotteskirche zu Eriwan aufbewahrt werden, ein Manuskript, das die zwei letzten Bücher der Schrift adversus haereses, und daran anschließend eine weitere Abhandlung mit der Überschrift »zum Erweise der apostolischen Verkündigung« enthielt. Die Handschrift stammt aus dem 13. Jahrh. und ist auf Befehl des Bischofs Johannes, des Bruders des rubenidischen Königs Hethum von Cilicien-Armenien angefertigt worden. In Verbindung mit Herrn Ter-Minassiantz hat der Entdecker den Fund herausgegeben, mit Einleitung, Anmerkungen und deutscher Übersetzung versehen, während A. Harnack mit Hilfe des Armenisten F. N. Finck in Berlin die Arbeit revidierte und mit Anmerkungen und einem Nachwort bereicherte.

Nach Ansicht der armenischen Editoren ist das Werk, das in einer armenischen Handschrift des 10. Jahrh.s wohl von einem Autor des 8. Jahrh.s erstmals zitiert wird, wohl von dem Patriarchen Sahak III. Ende des 7. Jahrh.s übersetzt worden, da zwei der vom Autor des 8. Jahrh.s Stephanus Siuniensis gebrauchten Zitate »dem seligen Wardapet Sahak, dem Katholikos der Armenier und großen Übersetzer« zugeschrieben werden und die dieser Schrift entnommenen Zitate dazu dienen, die Unverweslichkeit des Leibes Christi zu beweisen. Auch stammt die älteste bekannte Erwähnung des Irenäus in der armenischen Literatur von einem an Kaiser Konstans gerichteten Schreiben (Sebeos, Petersburg 1879 S. 126). Diese Datierung der Übersetzung ist jedenfalls nicht sicher und schließt die Möglichkeit höheren Alters der Übersetzung keineswegs aus. Man darf hier wohl auf einige ideale Zusammenklänge mit wenn älteren Schriftstellern hinweisen, für die Irenäus Quelle gewesen sein könnte. So Kap. 2 »Das Wort spricht zu Moses« und Ezech I, 23 S. 94ff., Kap. 5 Schluß und Ezech IV 10 S. 271, Kap. 10 die göttliche Schöpfungsordnung und Ezniks verwandte Partieen, nach Eliseus Schatzschrift der Synode von Artaschat gegen Jezdegerd II, Kap. 44 und Eznik I, 23 S. 94f. Kap. 47 und Elische Schatzschrift (Werke Venedig 1859 S. 231–30), Kap. 83 Himmelfahrt Jesu vom Ölberge aus vgl. Elische S. 30. Allerdings steht die Darstellung des Irenäus Kap. 9 (7 Himmel) der Darstellung des Eznik gegen Marcion IV 7 S. 280 scharf entgegen. Eine monophysitische Tendenz wollen der Übersetzung der irenäischen Schrift ins Armenische keinesfalls zuzu, so daß die Datierung mit dieser späteren Zeit zu rechnen hätte. Man beachte freilich Kap. 30 32 37 38 39 53 72. Das armenische Wort *anarwel* sollte nicht eindeutig mit »vermengen« oder »vermischen« übersetzt werden, sondern hat auch die Bedeutung »verhüllen, vereinen«, vgl. Kap. 97. Wäre die Übersetzung in scheb-

Digitized by Google

lich früherer Zeit als im 7. Jahrh. angefertigt worden, dann bedürfte auch die Frage, ob ihr eine syrische oder eine griechische Quelle zugrunde liegt, einer weiteren Prüfung (vgl. S. VII), wiewohl die Zitierung von Gen. 1, 1 allerdings scharf gegen eine syrische Quelle spricht. Sie hindert auch an eine Übersetzung etwa durch Eznik selbst zu glauben in Anbetracht IV, 7 S. 200 f. seines Werkes. Während so einige Fragen über die Übersetzung in Schwebe bleiben, kann die Echtheit des vorliegenden Werkes als Schrift des hl. Irenäus als ganz sicher gelten.

Die armenischen Herausgeber haben es getrost andern überlassen zu bestimmen, welcher Wert der neuentdeckten Schrift zukomme. Harnack hat in seinem Nachwort sein Urteil in dieser Richtung abgegeben. Er sieht in ihr einen katechetisch-scholastischen Traktat. Irenäus neutralisiere hier den Glauben der Kirche und mache ihn verständlich. Da scheint es merkwürdig, daß Hierarchisches und Zeremonielles ganz fehlt, ja letzteres aufs entschiedenste abgelehnt wird. Alles liegt in der Sphäre des Geistes, der Wahrheit der Gesinnung, der sittlichen Tat. Kirchenautorität und Tradition wird gar nicht in Szene gesetzt, der biblische Beweis genügt. »Wir lesen heute das ganze Büchlein mit Respekt, ja einzelne Abschnitte mit Bewunderung und innerer Bewegung.«

Die im letzten Satze ausgedrückte Würdigung des Werkes wird jeder Leser teilen, nicht aber auch ihre vorangestellte Begründung. In dieser Schrift darf doch Irenäus nicht im Widerspruch mit sich selbst ausgelegt werden, was geschehen müßte, wenn den oben herausgestellten Eigenheiten des Werkes jene besondere Bedeutung beigemessen werden sollte. Harnack hat u. E. den Traktat zu Unrecht als einen katechetisch erbaulichen hingestellt. Er ist vielmehr ein apologetischer. Daraus ergibt sich die Erklärung der hervorgehobenen Eigenart der Schrift, ohne daß die berührten Folgerungen gezogen werden dürften und müßten. Die apologetische Natur des Traktates zeigt sich in der S. 1 Z. 14 ausgedrückten Zweckbestimmung, der Betonung der Glaubensregel Kap. 3, Kap. 42 am Schluß, Kap. 57 und 67 und Kap. 98, wo ausdrücklich die Bewahrheitung der apostolischen Verkündigung, nicht ihre ausführliche und vollständige Darlegung aus den angeführten Kriterien als erstrebtes Ziel der Arbeit dargestellt ist. Die Kirchenautorität schimmert nicht ganz ohne Betonung, wenn Kap. 6, 20, 28, 41, 42, 98 beachtet wird. Die Berufung auf die Alten dürfte von der Anerkennung der Tradition nicht allzu weit entfernt sein (Kap. 3). Ebenso wird die Taufe erwähnt, was auf die prinzipielle Wertung der Sakramente schließen läßt. Darf nicht in Kap. 41 eine Handlung zur Erteilung des hl. Geistes (nach Apostg. 8, 17) in sakramentalem Worte angenommen werden? Die Betonung, daß Glaube und Liebe das Heil wirken (Kap. 89), wird wertvoll durch die Forderung lebendiger Betätigung der Liebe im Werke (Kap. 95 und 96) ergänzt.

Indem wir die Schrift als apologetische betrachten, müssen wir auch über die Einteilung anders urteilen, als Harnack es auf S. 64 f. getan hat. Apologetisch betrachtet ist sie in zwei annähernd gleichmäßige Teile zu zerlegen, deren erster mit Kap. 3 beginnt und bis Kap. 43 in Kürze die Hauptzüge der göttlichen Heilstätigkeit und Führung der Menschheit zur religiösen Vollendung in der Geschichte bis auf Christus darstellt. Dabei ist Kap. 3 Übergang vom Eingang zum ersten Hauptteil und Kap. 43 Schlußwort des ersten Teiles der Abhandlung. Der zweite Hauptteil von Kap. 44 an ist dem Nachweis gewidmet, daß das im ersten Teil Dargelegte bezw. die Tatsache göttlicher Offenbarung glaubwürdig und wahr ist. Dabei dient als Darstellungsmittel die Erklärung, daß in Christus die alttestamentlichen Prophezeiungen sich erfüllt haben, somit das alte wie das neue Testament als Offenbarung der göttlichen Allwissenheit anzusehen ist, und die apostolische Verkündigung als wahr zu gelten hat. Kap. 1—2 ist Eingang und beschreibt Anlaß und Aufgabe des Werkes. Kap. 97—100 bilden das Schlußwort.

Die inhaltliche Darstellung des ersten Hauptteiles beschränkt sich dabei auf eine Übersicht der christlichen Gotteslehre, der Schöpfungslehre, der Lehre vom Urstand, Sündenfall, Sintflut, Babel, einen Abriß der Patriarchengeschichte, der Geschichte des Moses und der Menschwerdung. Die Beweisführung des zweiten Hauptteils stützt sich hauptsächlich auf die Weissagungen in Ps. 21, 22, 19, 24, 7, 45, 7, 68, 18, 69, 22, 110 (109), Gen. 49, 10, Num. 24, Is. 7, 14, 9, 5, 11, 50, 52, 53, 57, Jer. 32, 8, Thren. 4, 20, Amos 9, 11, Mich. 5, 1, Zach. 9, 9, 13, 7 und schließt mit einer Bewertung des Gesetzes und der christlich religiösen Lebensart.

Nach dieser inhaltlichen und formellen Orientierung über das neuentdeckte Werk muß noch ein Wort über die Übersetzung selbst angefügt werden. Es war ein glückliches Zusammentreffen, daß der Entdecker der Schrift ein Gelehrter ist, der das Armenische beherrscht und auch die deutsche Sprache genügend versteht, um im Verein mit seinem Landsmann Minassiantz eine Übersetzung zu bieten, der Herr F. N. Finck das Zeugnis der Zuverlässigkeit und Trefflichkeit ausstellen konnte, so zwar, daß er wohl weniges zu korrigieren fand, wenn auch der Stil an einigen Stellen eine von Finck und Harnack gemeinsam vorgenommene Verbesserung vertrug. Man darf diesem Urteil im großen ganzen und in den meisten Einzelheiten beipflichten. Doch möge man sich nicht wundern und es nicht als Prinzip gegen Fincks Urteil ansehen, wenn der Theologe

Google

die Übersetzung an einzelnen Stellen anders beurteilt als der Philologe. Wir sehen deshalb von der Nennung der Punkte ab, in denen ohne Beeinträchtigung des Sinnes und ohne Vernachlässigung des zutreffenden [illegible] der deutsche Sprachgeist mehr zu Rechte hätte kommen können, und die offenbar unkorrigiert blieben, um das Werk der Editoren möglichst unangetastet zu lassen. Dagegen merken wir, als uns auffällig, die Beobachtung an, daß ein und dasselbe armenische Wort ohne begründende Anmerkung und ohne Notwendigkeit, in der Übersetzung durch verschiedene Ausdrücke wiedergegeben wird.

So Kap. 1 das Wort [illegible], Kap. 18 [illegible], Kap. 53 [illegible] u. a.; Kap. 1 [illegible] besser durch grundsätzlich oder prinzipiell übersetzt, statt durch wichtig. [illegible] dürfte hier eher [illegible] als aus dem Gebiete [illegible] in [illegible] und 1 Thess. 4, 3. Römer 1, 4. 5, 19 aber mit Heilighaltung als [illegible] wiedergegeben sein. Kap. 2 hätten die [illegible] Ausdrücke [illegible] und [illegible] sich auch deutsch [illegible] bildlich wiedergeben lassen. Kap. 3 Schluß hat es Harnack abgelehnt aus dem [illegible] mit den Editoren eine Beziehung herauszulesen. Mit Recht! Es ist zu dem Zeitwort als Subjekt nicht Mensch zu ergänzen, sondern (vgl. Kap. 33) eine Anspielung auf [illegible] in der Stelle zu sehen und zu übersetzen: daß das Ewige und Beständige (nun) von [illegible] für Gott gehalten würde. Der Beweis ergibt sich aus Kap. 4. Kap. 4 ist [illegible] recht unverständlich mit »[illegible]« übersetzt. Das Wort hat hier den Sinn [illegible] (vgl. Röm. 11, 36). Im 5. Kap. wird der Text [illegible] mit [illegible] Anfang übersetzt: »Die Wesenheit der [illegible]« statt einfach: dem [illegible] des Daseins gibt. Die Stelle ist nicht so dunkel, wie es scheint, wenn man [illegible] Dasein [illegible] zu Sein, vom Geist zu Weisheit führt. Der Begriff [illegible] muß hier nach Kap. 31 ausgeschlossen werden. In 7. Kap. dürfte [illegible] nicht »Punkt« sondern Prinzip ([illegible]) heißen. Der Text [illegible] ist wohl kaum zu übersetzen: »da das Tat eine [illegible] folgt«, sondern damit [illegible] Vollendung gewinne. Es ist offenbar auf den [illegible] Zusammenhang des [illegible] Werke der [illegible] Weisheit hingewiesen worden. Das Wort [illegible] ist Kap. 16 unübersetzt geblieben. Der Ausdruck [illegible] (Kap. 18) ist mit »Vermischungen verschiedenartiger Elemente« übersetzt. Gemeint ist das [illegible]. Dürfte [illegible] nicht [illegible] vermutet und im Ausdruck mit [illegible] Verbindungen [illegible] werden? In Kap. 20 scheint besser als [illegible] Sünde [illegible] in das [illegible] Sünde [illegible] zu werden. Eine Verbesserung ist auch die [illegible] Übersetzung des Wortes in Kap. 24 [illegible] heißt [illegible] oder [illegible]. Zum Siegel des Glaubens der Unbeschnittenheit [illegible] der Unbeschnittenheit [illegible] bedürftig. Richtiger wäre gesagt: Damit die Vortrefflichkeit unseres Glaubens durch ein Zeichen bekannt gemacht wurde, gab er ihm die Beschneidung, nachdem die Unbeschnittenheit das Siegel (Wahrzeichen) des Glaubens gewesen [illegible] in der Unbeschnittenheit [illegible]. [illegible] in Kap. 30 heißt nicht »in Menschengestalt« sondern als Mensch d. h. mit menschlicher Natur. Das Wort »Wunderzeichen« in Kap. 40 vgl. Kap. 34, 35 ist eine [illegible]. Kap. 41 hat die [illegible] Färbung der Übersetzung willkürlich, ohne Begründung im Text. Statt »Ausrichter« hätte (Kap. 56) die deutsche Sprache die Worte Verkündiger, Bote oder Engel dargeboten. In Kap. 67 ist das [illegible] Wort »[illegible]« durch [illegible] zu ersetzen. Die schwerfällige Konstruktion in Kap. 71 [illegible] nach [illegible] Christi [illegible] ist leicht zu bessern. [illegible] in Kap. 72 dürfte vielleicht statt »erfolgte« [illegible] im Augenblick [illegible] übersetzt werden, denn es soll die Größe der Korruption beschrieben werden, [illegible] Verfolgung der Gerechten nicht zurückschreckt. Für »der den Namen König trug« dürfte in Kap. 74 besser geschrieben werden: der König genannt wurde. Der Ausdruck Silberlinge ist in der Übersetzung vor [illegible] Kap. 81 [illegible] worden ohne [], obwohl im armenischen Text das Äquivalent fehlt. In Kap. 84 dürfte für [illegible] Haussklaven [illegible] werden. Endlich sollte Kap. 99 statt [illegible] Gottlose usw. stehen. Denn diese alle sind Gottlose und Lästerer ihres Schöpfers und Vaters.

Wenn das besprochene Werk des hl. Irenäus uns auch inhaltlich den Glauben des alten Christentums nicht mit weiteren Aufschlüssen vorführt, gerade als apologetischen Traktat ist es ein sehr interessantes Dokument über die altchristliche Glaubensbegründung, eine Probe der Schriftauslegung jener Zeit, [illegible] Einführung und Führung der Theologen und der literarischen Arbeit des Bischofs von Lyon, und die Theologie darf den armenischen Herausgebern mit dem Glückwunsch zum Funde ebenso den Dank für ihre aufmerksame und [illegible] schwere Übersetzerarbeit aufrichtig aussprechen. Die Teilnahme Harnacks an der Herausgabe hat nicht nur schon in der Übersetzung einige Mißverständnisse abgewehrt, sondern das Werk auch mit Erläuterungen versehen, die das Verständnis der Schrift erleichtern und ihre Bedeutung noch [illegible], wo andere Auffassungen die zunächst vorgetragene vielleicht noch [illegible] dürften [illegible] ersetzen müssen.

Freiburg i. B. Simon Weber.

Joh. de le Roi [Pastor em. in Schweidnitz, Lic.], **Rudolf Hermann Gurland.** [Schriften des Institutum Judaicum in Berlin. Nr. 36. S.-A. aus »Nathanael« 1906.] Leipzig, J. C. Hinrichs, 1906. 70 S. 8° mit 3 Bildern. M. 1,20.

Das Heft gibt ein anschauliches Bild von dem Leben und der Wirksamkeit des 1826 in Wilna geborenen, 1905 gestorbenen Judenmissionars Gurland. Dieser stammte aus einer jüdischen Familie, sein Vater war Kultusrabbiner, er selbst Vorsteher des Rabbinerseminars in Berdiczew. Doch als er mit der reformjüdischen Richtung bekannt und seine Talmudgläubigkeit erschüttert wurde, legte er 1860 sein Amt nieder, 1862 trat er zum Christentum über. Die biographische Skizze bringt viel [illegible] Material, und der [illegible] entspricht die Tendenz.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Die theolog. Fakult. der Univ. Berlin stellt für das Jahr 1908 die folgenden Preisaufgaben: Für den Kgl. Preis von neuem die vorjährige Aufgabe: eine Darstellung der Christologie Richard Rothes im Rahmen seiner theologischen Gesamtanschauung und eine Erläuterung

Digitized by Google

der überlegenen Gebrauches der Ausdrücke für Vater und Sohn im A. T.; für den städt. Preis eine Darstellung und geschichtliche Würdigung der Art der Frömmigkeit und Theologie Paul Gerhardts und seinen Liedern.

Personalchronik.

In der kathol.-theolog. Fakult. der Univ. Breslau hat sich Dr. Alfons Stolzmann als Privatdoz. f. Kirchengeschichte habilitiert.

Der ord. Prof. f. Dogmatik u. Ethik an der Univ. Rostock Konsistorialrat Dr. Ludwig Theodor Schulze tritt am 1. Oktober in den Ruhestand.

Dem Konsistorialrat und Superintendenten Dr. theol. Franz Sotten in Bülsburg ist der Titel Geh. Konsistorialrat verliehen worden.

Neu erschienene Werke.

Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche begründet von J. J. Herzog. 3 Aufl., hgb. von A. Hauck. Heft 199—200. Leipzig, J. C. Hinrichs. Subskr.-Pr. M. 2. Einzelpr. M. 4.

Th. Kolde, Historische Einleitung in die symbolischen Bücher der evangelisch-lutherischen Kirche. [S.-A. aus J. Th. Müller, Die symbolischen Bücher der evangelisch-lutherischen Kirche, deutsch und lateinisch, 10. Aufl.] Gütersloh, C. Bertelsmann. M. 2.

Protestantische Freiheit. Der 23. deutsche Protestantentag in Wiesbaden vom 21.—24. Mai 1907. Berlin, Schwetschke. M. 0,75.

Zeitschriften.

Protestantische Monatshefte. 11, 7. E. Sulze, Die notwendige Umgestaltung der evangelischen Glaubenslehre. — G. A. van den Bergh van Eysinga, Zur Echtheitsfrage der Ignatianischen Briefe. I.

Neue kirchliche Zeitschrift. 18, 7. Ahlers, Gesetz und Gewissen in ihrem Verhältnis zueinander. — J. Kunze, Der Glaubens Grund in der Wirklichkeit. — N. Bonwetsch, Ein gelehrter russischer Theologe. — Göbeln, Beiträge zu der Frage nach der Entstehung und dem Zweck des Johannesevangeliums (Forts.).

Theologisch Tijdschrift. 1 Juli. P. Pijper, Dogmenhistorische studiën betreffende de oudste apologeten (slot). — L. Knappert, Geschiedenis van de hervorming binnen Leiden van den aanvang tot op het beleg (slot).

The Expositor. August. W. M. Ramsay, The Divine Child in Virgil: a Sequel to Professor Mayor's Study. — G. Stenfeld, The Apologetic Value of Criticism. — W. O. E. Oesterley, The Demonology of the Old Testament illustrated by Psalm XCI. — J. Iverach, The Relation of God to the World. — N. H. Marshall, The Philosophical Method of the New Theology. — W. W. Holdsworth, Faith in the Fourth Gospel.

Philosophie.

Referate.

Boyce Gibson [Lecturer f. Philos. an der Univ. London], Rudolf Euckens Philosophy of life. London, Adam & Charles Black, 1906. VIII u. 168 S. 8° mit Porträt. Sh. 3 6 d.

Euckens System ist bereits von Kalweit, Leese und Van der Wyck in kurzen Abrissen dargestellt worden. Ein Engländer widmet ihm soeben ein eigenes Buch, das noch bekannt englischer Art eindringende Gründlichkeit mit gefälliger Eleganz der Komposition verbindet. Obwohl die beiden jüngsten Werke Euckens noch nicht berücksichtigt werden konnten, bietet Gibson ein meisterhaft abgeschlossenes, klares Bild der Gesamtnatur des Denkers. Willkommen sind zunächst die biographischen Notizen, die z. T. auf eigenen brieflichen Mitteilungen Euckens beruhen: die Nachrichten über die Einflüsse, die er von der Religiosität seines Lehrers Reuter in Aurich, einem Anhänger von Krause, sodann von Trendelenburgs historischer Denkart erfuhr, während Lotze ihn kalt liefs. Dem System Euckens selbst steht G. mit warmer Zuneigung gegenüber, die jedoch sa certain sympathetic criticism einschliefst. Er will es nicht blofs referierend wiedergeben, sondern aus den letzten Grundsätzen seines Schöpfers selbständig entwickeln. Unter Heranziehung auch der kleineren Schriften und mit gelegentlichen charakteristischen Beispielen entwirft er mit glücklicher Hand seine Grundlinien, indem er der überhistorischen Geschichtsauffassung, der Lehre vom Syntagma (einem Zentralbegriff des Systems), dem negativen Moment, das sich teils in der Kritik der Vergangenheit, teils in der Entscheidung der großen Alternative zwischen Natur und Geist zugunsten des letzteren äußert — und endlich dem Begriff der religiösen Freiheit besondere Aufmerksamkeit widmet. Seine Kritik erstreckt sich auf 3 Punkte. Erstens vermißt er eine nähere Ausführung der dem System zugrunde liegenden Erkenntnistheorie, hier jedoch verweist er selbst auf das zu erwartende Werk Euckens über diesen Gegenstand. Sodann wendet er sich mit Recht dagegen, daß Eucken der Psychologie, die er noch im alten Sinne einer blofs mechanischen Associationspsychologie auffaßt, nicht die ihr eigentlich gebührende Stelle anweist. Eine psychologische Analyse im Sinne der teleologischen Psychologien von Stout (S. 42 ff.) sei erforderlich, um die teleologische Struktur der Lebenssysteme (Syntagmen) aufzuhellen. G. hätte auch auf die Psychologie Diltheys verweisen können. (Sache und Ausdruck stammen also nicht, wie Bernheim DLZ. 1906 Sp. 2756 annimmt, von mir.) Zu ihren Aufgaben gehöre vor allem eine eingehende Entwicklung der auch für Eucken immanent grundlegenden Tatsache des »Persönlichen« (S. 89 ff.). Mit einem solchen psychologischen Vorarbeit müsse dann die eigentliche auf das Zentrale-Geistige gerichtete noologische Methode ergänzend zusammenwirken (S. 144 ff.). Diese beiden ersten Desiderate zusammengenommen würden der modernen Forderung einer ausgeführten Werttheorie entsprechen. Das dritte Einwendung betrifft Euckens »Irrationalismus«, d. h. seine Tendenz, die Offenbarung Gottes im »Gemüte des Menschen und das Zusammenbestehen der menschlichen Freiheit mit einer absoluten Abhängigkeit von Gott zugleich als »axiomatic certainties« und doch als »insoluble mysteries«

Digitized by Google

zunehmen. Nach der Auffassung des Verf.s, die zugleich seine Stellung zur Mystik (S. 110 ff.) charakterisiert, kann es keine geistige Realität geben, die im Lichte ihrer eigenen Kategorien undenkbar wäre. Nun entstehen diese Kategorien erst in dem lebendigen Prozeſs unserer fortschreitenden geistigen Selbstentfaltung; deshalb mufs unsere geistige Freiheit selbst erst voll herausgeboren werden, ehe jene mystische Geschichte uns faſsbar wird. Mir scheint, daſs dieser Einwand nur aus der Dehnbarkeit des Begriffes rationale folgt. Eucken, der hier wohl von der modernen Theologie des ›Erlebnisses‹ beeinflusst ist, nennt sich deshalb mit vollem Recht einen Irrationalisten, weil das Erlebnis nicht in dem Sinne intellektualistisch ausdenkbar ist, wie es der historisch bekannte theologische Rationalismus gehofft hatte. Derselbe antiintellektualistische Zug tritt ja bei Eucken noch an einer andern Stelle hervor, auf den G. mit Recht aufmerksam macht: insofern er die eigenartige symbolische Funktion des Denkens in der Philosophie überhaupt betont (S. 119 ff.).

Das Zentrum des Systems bildet nach G. der Begriff der Freiheit. In den früheren Schriften war er mehr ethisch gewandt, sehr fein charakterisiert er den Kampfcharakter dieser Moralphilosophie: »Those who have felt the force of James's remark that if we put away our weapons of steel and powder, we must find a moral equivalent for war, will find the theory of the moral equivalent exhaustively systematized in Eucken's philosophy.« Die späteren Schriften betonen nicht nur stärker die Seite des Transcendenten und Absoluten, sondern damit zusammenhängend auch die religiöse Wendung, sowohl im dem Begriff der religiösen Freiheit, für die weder Naturalismus noch Intellektualismus noch Pantheismus Raum haben, der Wurzelpunkt des Ganzen. Und in diesem ethisch-religiösen Idealismus, der nicht zur Lebensphilosophie, sondern ein Stück Leben selbst ist, erblickt der Verf. einen Vereinigungspunkt für alle künftigen Idealistischen Systeme.

Ich zweifle nicht, daſs diese Darstellung einer zeitgenössischen deutschen Philosophie durch einen so kundigen und selbständigen ausländischen Autor von deutschen Lesern mit Freude begrüſst und mit groſsem Gewinn gelesen werden wird.

Berlin. Eduard Spranger.

Kant, Fondements de la Métaphysique des mœurs. Traduction nouvelle avec introduction et notes par Victor Delbos [Maître de conférences à l'Univ. Paris]. Paris, Ch. Delagrave, 1907. 211 S. 8°. Fr. 1,25.

Delbos schickt seiner Übersetzung eine kurze Darstellung des Lebens und der Werke Kants voraus. In ihr ist vor allem die Bedeutung der geistigen Einflüsse des Pietismus und Rationalismus für seine Entwicklung klarzulegen sucht. Daran schlieſst er eine Analyse des Inhalts der »Grundlegung zur Metaphysik der Sitten«. Die Übersetzung selbst legt den Text der Akademieausgabe, deren Vorlage die Ausgabe von 1792 bildet, mit wenigen Abweichungen zugrunde. In Fuſsnoten finden sich zahlreiche Erläuterungen.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Die von der Kgl. Preuſs. Akad. d. Wiss. u. der Pariser Acad. des sciences und Acad. des sciences morales et politiques herauszugebende Leibniz-Ausgabe wird nach der letzten Berechnung etwa 50 Quartbände von je 60 Bogen umfassen. Der kritische Katalog der Werke Leibnizens, der etwa 75 000 Oktavseiten umfaſst, soll nur mechanisch vervielfältigt werden.

Die philos. Fakult. der Univ. Berlin stellt für den Kgl. Preis im J. 1908 die folgende Aufgabe: Kritische Übersicht der bisherigen Untersuchungen zur Psychologie der Aussage.

Personalchronik.

An der Handelshochschule zu Köln hat sich Dr. Conrad als Privatdoz. f. Ästhetik u. verwandte Gebiete d. Philos. habilitiert.

Neu erschienene Werke.

O. Weidenbach, Mensch und Wirklichkeit. Gieſsen, Alfred Töpelmann. M. 4.

H. Levy, Kants Lehre vom Schematismus der reinen Verstandesbegriffe. I. Teil. Halle, C. A. Kaemmerer & Co. M. 3,60.

W. Windelband, Kuno Fischer. Gedächtnisrede. Heidelberg, Karl Winter. M. 0,80.

W. Thompson, Von geheimen Kräften in uns. [Bibliothek der praktischen Lebenskunde. 1.] Berlin, Modern-pädagogischer und psychologischer Verlag.

Zeitschriften.

Philosophische Wochenschrift. 7, 4. 5. G. Ogilin, Auf dem Wege zum Gott (Schl.). — Th. Schwartz, Das Urteil des Ursprungs. III. — K. Geissler, Die Ergründung des Unendlichen und ihre Bedeutung für die religiösen Vorstellungen (Schl.). — M. Palágyi, Naturphilosophische Vorlesungen über die Grundprobleme des Bewuſstseins und des Lebens. III. — H. Renner, Neue wissenschaftstheoretische Werke (Forts.).

Revue de Philosophie. 1 Août. P. J. Cerutti, Étude sur le Hasard. — L. M. Billia, L'Idéalisme a-t-il yes chréflen? — C. Lucas de Pesloüan, Sur les fondements de l'arithmétique (fin).

Unterrichtswesen.

Referate.

Hugo Müller [Prof. am Ludwig-Georgs-Gymn. in Darmstadt, Dr.], **Die Gefahren der Einheitsschule für unsere nationale Erziehung.** Gieſsen, Alfred Töpelmann (vormals J. Ricker), 1907. VIII u. 142 S. 8°. M. 2,40.

Die Forderung der sogenannten Einheitsschule, zuerst von Comenius in seiner Didactica magna gestellt (Muttersschule bis zum 6., Volksschule bis 14 Jahre, lateinische Schule, Hochschule), ist die dritte Stufe unter Schulzes Regime bis 1859, dem Geburtsjahre des Realgymnasiums verwirklicht, auf der ersten Schulkonferenz mit der Frage nach dem gemeinsamen Unterbau für die höheren Schulen wieder in Fluſs gebracht und auch für eben dieselben in den Reformanstalten

Digitized by Google

A. Gérard, Rousseau als Systematiker einer idealistischen Pädagogik. — P. Natorp, Antwort.

Revue pédagogique. 50, 6. M. P. M. Brunetière et les questions d'éducation. — F. Thomas, Le mensonge. — H. Massoul, L'esprit scientifique et la méthode Gréda. — Mlle Dupare, Les filles de XXVe anniversaire de la création de l'enseignement secondaire des jeunes filles. — J. M. Joachade, Quelques semaines dans une institution d'aveugles. — M. Pellisson, Les cours de perfectionnement pour les maîtres en Danemark. — Ch. Sarlotti, Une oeuvre d'éducation en Suède. — A. Moulet, L'action laïque en Allemagne.

Allgemeine und orientalische Philologie und Literaturgeschichte.

Referate.

W. Spiegelberg [ord. Prof. f. Ägyptol. an der Univ. Straßburg], Der Papyrus Libbey, ein ägyptischer Heiratsvertrag. [Schriften der Wissenschaftlichen Gesellschaft in Straßburg. 1.] Straßburg, Karl J. Trübner, 1907. 1 Bl. u. 12 S. 4° mit 2 Taf. in Lichtdruck. M. 4.

Die neugegründete Wissenschaftliche Gesellschaft zu Straßburg hat ihre Schriften mit einer Mitteilung eröffnet, die das Interesse der Historiker verdient. Aus der berühmten hieroglyphischen Inschrift des ersten Ptolemäers, der sogenannten Satrapenstele, kennen wir seit langem einen ägyptischen Herrscher *Ch-b-b-sch*, den wir uns gewöhnt haben, »Chabbasch« zu nennen. Daß dies ein ephemerer König später Zeit sein werde, stand zu vermuten, und Wilcken suchte durch eine besondere Auffassung jener Inschrift nachzuweisen, daß Chabbasch jünger als Xerxes sein müsse. Daß er damit das Richtige getroffen hatte, zeigt jetzt der Fund Spiegelbergs: ein kleiner Heiratskontrakt vom Jahre 1 des Chabbasch ist von demselben Notar aufgenommen, der noch eine Urkunde aus dem 9. Jahre Alexanders des Großen unterfertigt hat. Also wird Chabbasch in die allerletzte Zeit der persischen Herrschaft gehören, in jene Epoche, wo der Ägypter fast ganz unseren Blicken entschwindet.

Sp. vermutet dann weiter, daß dieser König mit dem unägyptischen Namen ein Äthiopenherrscher gewesen werde, der Ägypten erobert habe. Er vermutet dies, weil sein Name, den er nach der demotischen Schreibung Chababascha ausspricht, an äthiopische Königsnamen anklinge. Ich vermag ihm darin nicht zu folgen, denn die Ähnlichkeit zwischen »Chababascha« und »Schabaka, Schabataka, Taharka« besteht doch nur darin, daß man hier wie da die Konsonanten in der bei Fremdwörten üblichen Weise mit dem nichts mehr bedeutenden Zeichen des Aleph versieht, das wir uns angewöhnt haben, als a zu sprechen. Wie jene Äthiopennamen wirklich lauteten, dafür gewähren die griechischen Formen wie *Σαβάκων*, *Σεβιχώς*, *Ταρακος* einen gewissen Anhalt; wie der »Chababascha« gesprochen worden sein mag, kann niemand sagen. Also begnügen wir uns bis auf weiteres damit, daß er irgend ein Barbar war, an denen es ja im späteren Ägypten nicht gefehlt hat.

Auch inhaltlich ist dieser neue Ehevertrag merkwürdig, denn, ebenso wie in dem einzigen andern der gleichen Epoche, verpflichtet sich in ihm die Frau dem Manne gegenüber, während in den Verträgen der ptolemäischen Zeit das entgegengesetzte Verhältnis obwaltet. Sp. warnt mit Recht davor, hieraus voreilige Schlüsse ziehen zu wollen; es werde nur ein Zufall sein, und vermutlich werde es immer beide Formen des Ehevertrages nebeneinander gegeben haben.

Berlin. Adolf Erman.

Aus Israels Lehrhallen. Kleine Midraschim zur späteren legendarischen Literatur des Alten Testaments zum ersten Male übersetzt von Aug. Wünsche [Prof. Dr. theol. et phil. in Dresden]. 1. Bd. 1. u. 2. Hälfte. Leipzig, Eduard Pfeiffer, 1907. 2 Bl. u. 188 S. 8°. M. 4,80.

Aus der jüdischen Midraschliteratur bietet der Übersetzer eine Reihe kleinerer Stücke, die Beiträge zur jüdischen Religions-, Sitten- und Sagenkunde enthalten, zum ersten Male in deutscher Sprache. Die meisten von ihnen sind Jellineks Bet ha-Midrasch entnommen. Wünsche bemerkt, daß ihre Abfassung erst in das spätere Mittelalter fällt, daß sie aber durchgängig auf alten Traditionen beruhen. Wert haben sie auch vom volkskundlichen wie vom historischen Gesichtspunkte. Der Übersetzung fügt W. am Schluß eines jeden Stückes eine Erläuterung über Alter, Tendenz, Parallelen aus dem Koran und Beziehungen zu den kellinschriftlichen Überlieferungen bei. Der vorliegende Band enthält: Das Leben Henochs, Schamchasai und Asail, Abraham und Nimrod, Abrahams Geburt und Jugendgeschichte, Abrahams Geburt, eine andere Rezension, Wie Abrahams Errettung aus dem Feuerofen auf seine Umgebung wirkt, Isaaks Opferung, Das Leben Moses, Midrasch Wajoscha, Israels Befreiung durch Moses aus Ägypten, Moses Gebet, Die Quelle der Weisheit, Moses Tod, Aharons Tod. — Wir werden auf das Werk noch zurückkommen.

Notizen und Mitteilungen.

Neu erschienene Werke.

The Journal of the Siam Society. Vol. III, 1: H. C. Highet, Climate and Health in Bangkok. — J. Carrington, Meatless Point (mit Diskussion über bedda Abhandlungen). — Potnt. Tipitta from Dr. Bradley's Bangkok Calendar for 1871. — 2: O. Frankfurter, Korean sing Siamese Secret Writing. — I: Hoesen van der Heide, Economical Development of Siam (and Discussion). 162 S. Taf. Bangkok (Leipzig, Otto Harrassowitz). Jahrg. M. 25.

Anecdota from Irish Manuscripts ed. by O. J. Bergin, R. J. Best, K. Meyer, J. G. O'Keeffe. Vol. I. Halle, Niemeyer. M. 3,50.

Zeitschriften.

Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums. Mai. Juni. J. Guttmann, Die wirtschaftliche und soziale Bedeutung der Juden im Mittelalter. — I. Feldstrand, Zur Redaktion der Mischna. — S. Krauss, Die Kaufmannsche Münchener Handschrift (Forts.). — S. Horovitz, Der Sifre sutta nach dem Jalkut und anderen Quellen (Forts.). — W. Bacher, Ein unbekanntes Werk Moses Ibn Esras. — M. Hurel, Menachem ben Simon aus Posquières und sein Kommentar zu Jeremia und Ezechiel (Forts.). — H. Burger,

Digitized by Google

Zur Geschichte der Juden in Krotoschin. — Ad. Lewin, Erwiderung an Herrn Prof. Dr. Pfaff.

Recueil d'archéologie orientale. Juin-juillet. Clermont-Ganneau, Nouvelles inscriptions palmyréniennes; Inscription néopunique; Topographie de la Jérusalem antique; Traditions arabes au pays de Moab; Légendes sur l'alouette; Le sépulcre de Abrahameus; Sur les inscriptions de Lucius Florianus; L'antique nécropole juive d'Alexandrie; Fergerons, potiers et musiciens; Le Liwyen Kabr die le Nargueser. — La Syrennee nabatéo-arabe. — L'collection liturgique Aljaç. — Nerme et Stephanos, de Alla. — Inscription romaine de Djerash. — L'higoumène Elias et l'église de Saint-Théodore. — Nisan. — Inscription palmyrénienne.

Revue de Linguistique et de Philologie comparée. 15 Juillet. J. Vinson, Les Musulmans de l'Inde; La culture et les araisons. — F. M. Nagel, Les Bulgares... Contraste de l'Ecorce sur la Russie. — E. S. Dodgson, Le verbe dans l'Epître aux Hébreux du Nouveau-Testament basque de Liçarrague. — F. Regnaud, L'hypothèse de la construction restitutive l'*Ryn/alogie* Indo-européenne. — F. Weisgerber, La langue malaise.

Griechische und lateinische Philologie und Literaturgeschichte.

Referate.

Ekkehards Waltharius. Herausgegeben von Karl Strecker [aord. Prof. f. mittellat. Philol. an der Univ. Berlin]. Berlin, Weidmann, 1907. XVIII u. 106 S. 8°. M. 2,40.

Seit Peipers Ausgabe des Waltharius ist bekanntlich für den Text und die Interpretation des Gedichts viel geschehen. Bruchstücke von Handschriften wurden in Innsbruck und Hamburg aufgefunden, die Handschriften der Geraldus-Klasse (γ) haben eine neue Würdigung erfahren, und die Erklärung ist besonders durch W. Meyer, Althof und Strecker ungemein gefördert worden. Da nun Peipers Ausgabe die Grundlage für die neueren Editionen gewesen ist und sich in ihrer Knappheit für den Handgebrauch empfiehlt, so ist es nur anzuerkennen, daß ein so hervorragender Kenner wie K. Strecker sich der Arbeit unterzogen hat, nur zu modernisieren. Freilich ist von dem alten Baum nicht viel übrig geblieben. Denn zunächst hat der neue Herausgeber die γ-Klasse zur Konstituierung des Textes in ihr Recht eingesetzt und in der Vorrede mit größerer Kürze die Handschriftfragen klar und sicher behandelt. Die Lesarten des Hamburger Fragments sind vollständig aufgenommen (γ-Klasse) und Str. neigt der Meinung zu, daß die α-Klasse nicht auf das Exemplar des Gerald zurückgehe und daß der Anfang im Chron. Novaliciense, sowie die Innsbrucker Bruchstücke eine ältere Stufe der β-Klasse darstellen. Zu den verlorenen Handschriften rechnet der Ref. die von Stablo 1105 (Gottlieb, Über mittelalt. Bibl. S. 281) 116 »Vita Waltarii« (vgl. 1171 V in Alexandri magni. Vita Apollonii), während eine weitere Handschrift von St. Rupert zu Salzburg 1433 (Anz. f. Kde. d. dtsch. Vorzeit N. F. V, 295) »Item poesis Bakharii« mit Vindob. 203 identisch sein könnte (V hat allerdings weder Auf- noch Unterschrift, der Titel müßte dann aus Va 1456 genommen sein); übrigens ist die Aufschrift in Egmond kaum identisch mit Bruxell. 5383, da jener Teil des Katalogs schon s. XI abgefaßt ist.

Unter dem Text und kritischen Apparat druckt Str. in dankenswerter Vollständigkeit die vom Dichter benutzten Stellen aus Vergil, Prudentius und aus der Vulgata ab, was besonders für den Gebrauch des Buches in Seminarübungen sehr instruktiv ist; der kritische Apparat hingegen hat mit vollem Rechte durch rein orthographische Dinge nicht belastet werden. Vollständig ausgearbeitet sind die Indices. Der Index nominum hat durch Aufnahme der Handschriften-Lesarten wesentlich gewonnen, während das Glossar von dem richtigen Gedanken ausgeht, daß schwierige Worte und Konstruktionen möglichst zu erklären sind. Bei aller Kürze ist hier doch eine nicht unbedeutende Arbeit geleistet worden; den es sicherlich nicht zum Nachteil gereicht, daß ihre Erklärungen danach abgefaßt sind. Als Anhang erscheinen die altenglischen Waldere-Bruchstücke in Text (nach F. Holthausen) und Übersetzung (anschließend an Wambold), sowie die Reste des mittelhochdeutschen Epos aus der Handschrift im Steiermärkischen Landesarchiv und aus Vindob. 13383, das Abdruck des Chron. Novaliciense II, 8, 9 ist, als so viel Raum beanspruchend, unterblieben. Möge diese treffliche Ausgabe ein gutes Omen für die hoffentlich bald erfolgende Fortsetzung der Poetae latini sein!

Radebeul b. Dresden. M. Manitius.

S. Eitrem [Stipendiat f. klass. Philol. an der Univ. Christiania], Observations on the Colax of Menander and the Eunuch of Terence. [Videnskabs-Selskabets Skrifter. II. hist.-filos. Kl. 1906. No. 2.] Christiania, in Komm. bei Jacob Dybwad, 1906. 20 S. 8°.

Die Abhandlung geht von dem von Grenfell und Hunt gefundenen und in den Oxyrhynchus Papyri veröffentlichten Bruchstück von Menanders Colax aus. Der Verf. behandelt zuerst die zweite Kolumne des Fragments, die zweifellos eine Unterhaltung über die Praktiken des Colax enthält, und geht dann zu einer Erörterung über die Figur des Schmarotzers in der griechischen Literatur. Darauf wendet er sich der ersten schwer lesbaren Kolumne zu und sucht die Situation klarzustellen. Zum Schluß beschäftigt er sich mit der Kontamination des terenzischen Eunuchus; er schließt sich hier Leos Ansicht an, wie schon die Überschrift »The contamination of the Eunuch of Terence« zeigt.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

An der Univ. Bonn hat sich Dr. A. v. Mess als Privatdoz. f. klass. Philol. habilitiert.

Zeitschriften.

Atene e Roma. Maggio. C. Albizi, Di chi è il primo mimo di Persio? — E. Stampini, La leggenda di Nodes. — M. Lucrezi, Senofonte e gli Stoici. — Giorgio E. G. Parodi, Ulisse e Penelope nelle ultime scene dell'

Digitized by Google

»Odissea« I, 8. — G. de Filippis, Una fonte classica del »Prologo« del Jusuello dei Cardassi.

Deutsche Philologie u. Literaturgeschichte.

Referate.

Heinrich Seuse, Deutsche Schriften im Auftrag der Württembergischen Kommission für Landesgeschichte herausgegeben von **Karl Bihlmeyer** [Dr. phil.]. Stuttgart, W. Kohlhammer, 1907. XVI, 158* u. 620 S. 8°. M. 15.

Wenn die Forschung über den Hauptvertreter der deutschen Mystik trotz mancher gerade in jüngster Zeit unternommener guter Ansätze noch immer einer sicheren Grundlage entbehrt, so hat das seinen Grund in der vielfältigen, weitverstreuten Überlieferung, deren Ursprung uns andere ähnliche Probleme stellt, wie sie für Berthold von Regensburg in Frage kommen. Wenn uns auch durch die von der Preußischen Akademie so energisch betriebene und bereits erfreulich geförderte Inventarisierung der deutschen Handschriften es in absehbarer Zeit möglich sein wird, das Material für Meister Eckhart und Tauler bereit zu legen, so werden wir doch noch lange auf eine kritische Ausgabe der Schriften Eckharts und Taulers warten müssen; als auswärtiger Ersatz soll uns daher der verheißene Abdruck der noch zu Taulers Lebzeiten entstandenen Engelberger Handschrift seiner Predigten willkommen sein. Mit Seuse, dem gemütvollsten Poeten der deutschen Mystik, stand es bisher nicht ganz so ungünstig, da Denifles Ausgabe für jetzige Schriftsprache einen im wesentlichen zuverlässigen, trefflich kommentierten Text gab, in Zweifelsfällen auch nicht erst Angabe des mittelhochdeutschen Wortlautes brachte. Dennoch konnte sie für wissenschaftliche Zwecke auf die Dauer selbstverständlich nicht ausreichen, zieht sie doch nur einen Ausschnitt der Überlieferung zu Rate, indem sie unvollständiger geblieben. Einer kritischen Textgestaltung Seuses kommt aber noch folgender Umstand zustatten: Seuse hat kurz vor seinem Tode in dem sog. Exemplar selbst vier seiner Hauptschriften einer endgültigen Redaktion unterworfen und damit jeder späteren Forschung den festen Boden geschaffen. Predigten, auch sie vielleicht erst von andern niedergeschrieben, sind uns nur in ganz geringer, wohl noch zusammenschränkender Zahl überliefert; es fällt also für ihn fort, was gerade bei Eckhart und Tauler die größte Schwierigkeit bereitet: die Auffindung authentischer Predigttexte. Förderte uns auch die handschriftliche Überlieferung für das nicht minder reich als bei den Genannten — Seuses Buch der ewigen Weisheit ist fast auf jeder größeren Bibliothek handschriftlich vertreten —, so läßt sich hier die kritische Arbeit aus dem angegebenen Grunde doch eher bewältigen. Der dankbaren Aufgabe hat sich der Verf. des vorliegenden Werkes unterzogen und zwar in einer Weise, die insbesondere auch den Germanisten zu befriedigen vermag. Der theologische Verfasser zeigt sich philologisch geschult und wird allen billigen Ansprüchen auch nach dieser Seite gerecht. Seuse in sprachlicher Beziehung auszuschöpfen, bleibt weiterer Forschung ein lohnendes Problem. Bihlmeyer hat auf wiederholten Studienreisen mit glücklichem Spürsinn — die 1870 vermutlich verbrannte Straßburger Seuse-Handschrift B 139 wurde von ihm auf der Königl. Bibliothek zu Berlin wiedergefunden und ist jetzt erfreulicherweise in die alte Heimat zurückgekehrt — das gesamte handschriftliche Material gesammelt, gesichtet und gruppiert, kaum wesentliches übersehen und darauf seinen kritischen Text der Deutschen Schriften Seuses aufgebaut unter Verwertung von Denifles früheren Erläuterungen. Eine umfangreiche Einleitung nimmt in abgerundeter Darstellung, die auch die allgemeinen kirchlichen Zeitverhältnisse berücksichtigt, zu allen einschlägigen Fragen Stellung, handelt u. a. eingehend über Seuses Verhältnis zur Kunst — das Exemplar ist bekanntlich mit Bildern von Seuses Hand geschmückt — und gipfelt in einer Charakteristik von Seuses Leben und Werken.

Zunächst werden die einzelnen Handschriften und ihr Verhältnis zueinander besprochen. Die Überlieferung des Exemplars ist im allgemeinen eine geschlossene und einheitliche, da sie auf Seuses Reinschrift direkt zurückgeht. Komplizierter liegt das Verhältnis beim Großen Briefbuch, das hier zum ersten Male in seiner ursprünglichen Form erscheint, und den Predigten, da die Zahl der Handschriften sich hier fast für jeden einzelnen Brief, jede einzelne Predigt anders zusammensetzt und es an einer eigentlich führenden Handschrift gebricht. Es war geboten, sollte der Apparat nicht unnötig belastet werden, allein von den Handschriften, die auch B den ursprünglichsten und besten Text gewähren, die Lesarten vollständig zu verzeichnen, von den übrigen aber nur die wichtigsten und wirklich lehrreichen. Beim Großen Briefbuch mußte dieses Prinzip noch weiter eingeschränkt werden (s. S. 43*), jedoch ohne daß dadurch, so viel ich sehe, Bedenken gegen die Authentizität des Textes erweckt werden könnten. In der z. Z. von Preger und Denifle so heftig geführten Fehde über die verschiedenen Briefbuchredaktionen hat sich, wie übrigens zu erwarten war, bei erneuter, durch wesentlich reicheres Material gestützter Prüfung die Denifleesche Ansicht siegreich erwiesen. Das Streitergebnis über den eigenartigen Vitatext in M (Cgm 362) macht B. dahin zu schlichten, daß es wahrscheinlich nicht der Ausdruck einer in A auf M vorliegenden Doppelredaktion würde, besser erscheine, da auch M von Anfang an für das Exemplar bestimmt gewesen sein müsse; jedenfalls könnte eine doppelte

Digitized by Google

u. neuern. Philol., german. Abt. 19.) Berlin, E. Ebering. M. 4,80.

Weichers Deutsche Literaturgeschichte. XI: R. Riemann, Das neunzehnte Jahrhundert. Leipzig, Dieterich (Theodor Weicher). Geb. M. 1,20.

Zeitschriften.

Arkiv för Nordisk Filologi. N. F. XX, 1. G. Schütte, En historisk Parallel til Nibelung-Sagnet? — Sv. A. Cederberg, Ovar Snorrestone bok. — E. Larsen, E. von der Recke, Nogle Folkeviseredactioner. En kritisk Studie. — E. Hellquist, Några anmärkningar i svensk namnforskning. — A. Torp, Nordiske Studier, Billgnede. Adolf Noreen. — E. Olson, Bj. I. Bjarnason, Nordboernas legemlige uddannelse i oldtiden.

Englische und romanische Philologie und Literaturgeschichte.

Referate.

Karl Schmidt, Margareta von Anjou vor und bei Shakespeare. [Palaestra. Untersuchungen und Texte aus der deutschen und englischen Philologie hgb. von Alois Brandl, Gustav Roethe und Erich Schmidt. LIV.] Berlin, Mayer & Müller, 1906. XI u. 286 S. 8°. M. 8.

Diese gehaltvolle Arbeit reiht sich würdig den in Berlin in den letzten Jahren unternommenen Versuchen an, die allmähliche Entwicklung von Shakespeares historischen Gestalten in Geschichte und literarischer Legende zu verfolgen. Auch hier wie bei Richard III., bei Macbeth und in geringerem Grade bei Lear und Falstaff können wir das allmähliche Wachsen einer bedeutenden historischen Figur zum Übertriebenen und Gewaltigen beobachten, so dafs schon in der Prosadarstellungen der Tudorzeit der einfache geschichtliche Tatbestand zu einer Tragödie umgestaltet worden ist, die zur Dramatisierung geradezu auffordert.

Königin Margareta von Anjou ist unstreitig die bedeutendste Gestalt auf seiten des Hauses Lancaster während der Periode der Rosenkriege, die eigentliche Reichsregentin und Seele des Widerstands gegen York. Sie ist in England nie beliebt gewesen, denn ihre Heirat mit Heinrich VI. kostete dem Lande wichtige Besitzungen in Frankreich, und ein Zug der Herrschsucht und Grausamkeit ist ihr nicht abzusprechen; darin sind die ausführlicheren Berichte auf yorkistischer Seite einig, und das Schweigen der Gegenpartei ist bezeichnend. Aber schon um 1470, also als Margareta ihre Rolle noch nicht ausgespielt hatte, beginnt die Entstellung ihres Charakterbildes durch allerhand Zutaten: nach der Schlacht von Wakefield (1460) ist das abgeschlagene Haupt des besiegten York zum Hohn gekrönt und auf den Zinnen der Stadt aufgepflanzt worden, schon die nach dem Abt Whethamstede (†1465) genannte Chronik macht daraus eine Verhöhnung des lebenden Herzogs nach dem Muster der biblischen Geschichte von Christi Marter; später bei Shakespeare wird sogar Margareta selbst, die zur Zeit der Schlacht in Schottland weilte, zur Vertreterin dieser zwecklosen Grausamkeit. Ihre Feinde verbreiten geflissentlich die Kunde, der Thronfolger Prinz Eduard, der zur Zeit der Geisteskrankheit des Königs geboren war, sei ein Bastard, ein Gerücht, das noch seit Jacques du Clercq (um 1470) in Frankreich Glauben fand, während von ehelicher Untreue der Königin zum mindesten historisch nichts zu erweisen ist. Noch ist aber die englische Geschichtschreibung der Zeitgenossen durchaus unkünstlerisch, im Chronikenstil gehalten; eine persönlichere Auffassung der Königin zeigt sich zuerst in Frankreich, wo auch eine selbständige Tradition des Charakterbildes Margaretas gestaltet wird. Georges Chastellain (†1474), der ihr persönlich nahestand, weifs ihren königlichen Anstand inmitten aller Schicksalsschläge zu rühmen, und Jehan de Waurin (†1474), der über mündliche Quellen verfügt, füllt den Rahmen mit verschiedenen Einzelheiten: sie beschützt den Herzog von Somerset, sie hat verschiedene Liebhaber, unter denen der Herzog von Suffolk an erster Stelle genannt wird usw. In England zeichnet das erste plastische Bild der grofsen Königin nach Andeutungen von Caxton der Londoner Robert Fabyan (1504) — aus der unrechtmäfsigen Heirat der Königin flieſst alles Unheil, das die Rosenkriege über England gebracht haben, sie ist die Seele von Heinrichs VI. Regierung und erringt selbst den entscheidenden Sieg bei Wakefield. Für Fabyan ist sie noch wesentlich das bemitleidenswerte Opfer jener stürmischen Zeit, dagegen macht der Italiener Polydorus Virgilius in Heinrichs VIII. Zeit aus ihr die legendenhafte Gestalt, die nun durch Hall und Holinshed eine Quelle Shakespeares wird: das herrschsüchtige grausame Weib, das gegen den Protektor Gloucester intrigiert — ihr Charakter bildet sich bei ihm nach dem Vorbild der Tullia aus der römischen Königsgeschichte — durch ihre gewaltige männliche Energie wird sie so zur tragischen Figur, die für Shakespeares Drama brauchbar war. Dem hier vorliegenden Bilde fügt Hall, dem aufser seinen literarischen Quellen auch eine Familientradition zu Gebote zu stehen scheint, noch einige Einzelheiten hinzu: den schreckenerregenden wilden Blick der Königin, ihr Liebesverhältnis zu Suffolk, die Ermordung des jungen Rutland durch Clifford, die ich kaum Schweigen der übrigen Chronisten trotz den Ansichten gegen den Verf. nicht für genügend gesichert halte (S. 200), auch der Kampf zwischen Vätern und Söhnen, den Shakespeare später verwendet, ist hier angedeutet.

Das Verhältnis Shakespeares zu seinen Quellen behandelt der Verf. in einer ausführlichen Analyse. Er hat im grofsen und ganzen den Bericht seiner unmittelbaren Quelle durch Zusammen-

Digitized by Google

ziehung und Auswahl von charakteristischen De- tail dramatisch stärker wirksam gemacht, eine Episode wahrscheinlich aus Foxe's Acts and Monuments entlehnt, in Einzelheiten ist er mehr- fach durch Marlowe beeinflußt. Merkwürdiger- weise ist dem Verf. bei seiner sorgfältigen, gründ- lichen und [illegible] Untersuchung die Quelle der einzigen wesentlichen Abweichung Shakespeares von den Chroniken entgangen. Bei Suffolks Werbung um die gefangene Margareta denkt Schmidt an das Tristan-Liebe — und das Elfenbeinmotiv. Aber hier liegt ja gar keine eigensüchtige Werbung des ungetreuen Werbers vor, sondern das Motiv der Erhebung einer Gefangenen zur Königin, das Marlowe in Tamerlan (A I 2) zuerst auf die Bühne gebracht und Shakespeare schon im Titus Andronicus verwendet hatte. Auch bei dem Kampf der beiden stolzen Frauen, der Königin und der Herzogin von Gloucester, möchte ich an den Streit zwischen Zenocrate und Zabina denken (Tamerlan A III 3), da Shakespeare hier noch nicht die Selbständigkeit der Erfindung zeigt, die wir in den späteren Historien bewundern.

Posen. Wilhelm Dibelius.

Rudolf Adelbert Meyer [Lektor f. franz. Lit. an der Univ. Paris], Französische Lieder aus der Florentiner Handschrift Strozzi-Magliabecchiana Cl. VII. 1040. Versuch einer kritischen Ausgabe. [Beihefte zur Zeitschrift für roman. Philol. hgb. von Gustav Gröber. 8. Heft.] Halle, Max Niemeyer, 1907. X u. 116 S. 8°. M. 4.

Die in diesem Bande zum ersten Male kritisch heraus- gegebenen Lieder hat Austin Stickney 1879 im 8. Bande der Romania zuerst abgedruckt. Mayer gibt uns nun zuerst eine Beschreibung der Handschrift, die uns ent- hält, seiner Stammeshandschrift wahrscheinlich aus dem Anfang des 16. Jahrh.s, in der sich u. a. auch eine ita- lienische Übersetzung von Petrarcas D[illegible] die vers supplen- tis findet. Dann gibt er ein alphabetisches Verzeichnis der Gedichte, berichtet über die Sprachformen, die Schreibung des Verfassers und die Fehler der Handschrift. Der zweite Abschnitt der Einleitung beschäftigt sich mit der Metrik und den Strophenformen der Lieder. Hieran schließt sich der Text. M. hat die von Stickney gewählte, mit der Handschrift nicht übereinstimmende Reihenfolge der Lieder beibehalten. — Wir gedenken auf die Ausgabe noch zurückzukommen.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Die Redaktion wird gebeten um die Aufnahme der folgenden

Erklärung.

In einer Ausgabe der »Poems« of William Dunbar, die zurzeit für die Cambridge University Press ver- öffentlicht worden ist von Dr. H. Bellyse Baildon, Lec- turer in English Language and Literature, University College, Dundee, ist der kritisch edierte Text meiner in Band XL—XLIII der »Denkschriften der Kaiserl. Aka- demie der Wissenschaften« veröffentlichten Ausgabe dieser Gedichte in der gleichen Anordnung derselben sowie eben- falls das Glossar daraus fast wörtlich abgedruckt worden, obwohl Dr. Baildon die Erlaubnis dazu weder erhalten noch erbeten hatte. Da er nur darum angesucht hatte, meine Ausgabe in der gleichen Weise wie andere Aus- gaben benutzen zu dürfen, um die nach seiner Meinung besten Lesarten für die von ihm geplante eigene Aus- gabe auswählen zu können, unter der Bedingung der Quellenangabe jeder von ihm verwerteten Lesart oder Anmerkung, so war ihm auf meinen Vorschlag, um ihm die Mühe einer neuen Kollation aller Manuskripte zu ersparen, von der philosophisch-historischen Klasse der kaiserl. Akademie der Wissenschaften die Erlaubnis er- teilt worden, die Lesarten meiner Ausgabe abzudrucken.

Indem ich Dr. Baildons Vorgehen dem Urteile der Öffentlichkeit, insbesondere auch derjenigen der Herren Fachgenossen überlasse, beeile ich mich damit be- kannt zu machen, daß dem Herrn Dr. Baildon von der philosophisch-historischen Klasse der kaiserl. Akademie der Wissenschaften untersagt worden ist, für etwaige künftige Ausgaben seines Buches irgend welche Teile meiner Ausgabe zu benutzen.

Wien. J. Schipper.

An der Univ. Rostock ist ein neues Lektorat f. französische Sprache und Lit. errichtet und dem Dr. Clair Lenoiptère übertragen worden.

Personalchronik.

An der Univ. Würzburg hat sich Dr. H. Heiss aus München als Privatdoz. f. roman. Philol. habilitiert.

Neu erschienene Werke.

Viktorianische Dichtung. Eine Auswahl aus E. B. Browning, R. Browning, A. Tennyson, M. Arnold, D. G. Rossetti, W. Morris, A. Ch. Swinburne, Ch. Rossetti mit Bibliographien und literarhistorischen Einleitungen von O. Elton. Heidelberg, Carl Winter. Geb. M. 4.

A. Mañulesco, Au bon vieux temps. Recits, contes et légendes de l'ancien Bonaca normand. Paris, Honoré Champion. Fr. 4.

Zeitschriften.

Archeografo Triestino. III, 2. C. De Franceschi, La popolazione di Pola nel secolo XV e nei seguenti. — E. Zillotto, Scritti e convenevoli capodistriani del settecento. — P. Puschi, Materiale romanico. — G. Ara, Due materiali dialettologiche. — F. Musoni, Tre documenti. — P. Sticotti, Antichità scoperte a Trieste.

Kunstwissenschaften.

Referate.

Griechische Vasenmalerei. Auswahl hervor- ragender Vasenbilder von **A. Furtwängler** [ord. Prof. f. klass. Archäol. an der Univ. München] und **K. Reichhold**. Unveränderliche Photolypie- reproduktionen. II. Serie. München, Verlagsanstalt F. Bruckmann A.-G. Vollständig in 6 Lieferungen. Je M. 40.

Das oben genannte Werk begann im Jahre 1900 zu erscheinen. Die Absichten von Her- ausgeber und Verleger, wie sie im Prospekt an- gekündigt wurden, gingen damals dahin, sechs Lieferungen von je zehn Tafeln auszugeben, so daß das Werk mit sechzig Tafeln seinen Ab- schluß erreicht haben würde. Das wurde zur Tatsache, als zu Anfang des Jahres 1904 die sechste Lieferung erschien.

Indessen dem Kundigen konnte es nicht zweifelhaft sein, daß man an diesem Punkte nicht stehen bleiben durfte. Galt es, eine an Erschei- nungen so reiche und von einer künstlerischen Trieb- und Schaffenskraft sondergleichen [illegible] durchwebte Welt, wie sie in den Vasenmale- reien der Griechen hingestellt wurde, dem Auge nahe zu bringen und dem nachfühlenden Ver-

Digitized by Google

ständnis voll zu erschließen, so war der gegebene Ausschnitt viel zu klein. Er mußte allmählich über die Grenzen geführt werden; gegen den Reichtum des originalen Produktion durfte die Reproduktion an Quantität nicht allzu weit zurückbleiben. So haben sich die Veranstalter der Publikation zu einer Erweiterung ihres ursprünglichen Programms entschlossen und eine zweite Serie zur Ausgabe gebracht, die auf das gleichen Umfang wie der erste Teil, also noch einmal sechzig Tafeln, berechnet ist. Alle Benutzer des Werkes werden das mit Freude begrüßen. Die neue Folge ist bereits bis zur 4. Lieferung gediehen, und die Tafeln zeigen in der Auswahl der Vorbilder den gleichen sicheren Takt, den überraschenden Blick, der zielbewußt zu suchen und zu wägen weiß, in der zeichnerischen Wiedergabe dieselbe verläßliche Meisterschaft, in der Ausführung des Druckes die nahezu überbietende Vollkommenheit, die wir an der ersten Serie bewunderten. In den noch ausstehenden Lieferungen möchte man den Vasen der Petersburger Ermitage, deren Veröffentlichung der Prospekt in Aussicht stellt, eine recht ausgiebige Vertretung wünschen, wie sie den besonderen feinen Reizen ihrer künstlerischen Erscheinung sowohl wie ihrer entwicklungsgeschichtlichen Bedeutung entspricht. Einige Proben enthält bereits die 1. Lieferung, und die Wiedergabe des wundervollen Gefäßes auf Taf. 25 nach Reichholds Aufnahme verglichen mit dem älteren Stich im Compte rendu 1860, Pl. I vermag zu zeigen, welcher Wert diesen »Kertscher« Vasen innewohnt, und wie dieser erst in der neuen Publikation voll zu seinem Recht und zur Wirkung gelangt.

Wir kommen nach Abschluß der II. Serie ausführlicher auf das Werk zurück.

Dresden. P. Herrmann.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Die philos. Fakult. der Univ. Basel stellt für den Preis der Gefzumstiftung für die Zeit von 1907—1909 folgende Aufgabe: Die Raumdarstellung in der Graphik des 15. und 16. Jahrhunderts.

Gesellschaften und Vereine.

Der 8. Internationale kunsthistorische Kongreß wird vom 24.—26. September in Darmstadt abgehalten werden.

Kunstgeschichtliche Gesellschaft.

Berlin, 10. Mai 1907.

Hr. Dr. Stiassny sprach über Pieter Aertsen als Maler religiöser Bilder. Wir wissen von seinem Leben nur, daß er 1508 in oder bei Amsterdam geboren, als Schüler von Allaert Claesz. usw. in Antwerpen 1535 Mitglied der Lukasgilde, 1542 Poorter wurde und Kathelijne oder Katharina Beukelaer heiratete und dort wohlbehalten im Besitz mehrerer Häuser lebte, bis er nach Amsterdam übersiedelte, wo er 1557 bereits urkundlich erwähnt wird, 1575 ist er gestorben. Von seinen Werken für die Amsterdamer Kirchen, Altäre und Glasfenster hat der Bildersturm von 1566 kaum etwas übrig gelassen, so daß es heut schwer ist, von ihm, den wir als lebenswürdigen Stilleben- und Genremaler kennen, sich vorzustellen, daß er in den 60er Jahren des 16. Jahrh.s nicht nur der angesehenste Maler Amsterdams, sondern auch der beliebteste kirchliche Maler gewesen ist. Nach dieser Seite hin die Vorstellung seines Schaffens zu erweitern, hat sich S. angelegen sein lassen. Er sprach nur über die rein kirchlichen Darstellungen und schloß die übrigen Kompositionen aus, die religiösen und profanes vermischt zeigen. Bekannt waren als Werke Aertsens das Fragment einer Anbetung in Amsterdam, ein aus einem zu dieser Darstellung stammenden Stück mit einer Frau, die ein Kind trägt, in Berlin und die sogen. »Gräfler Altarflügel« in Amsterdam. S. hatte bereits auf dem holländischen Schloß Bossel eine Darstellung der Anbetung gefunden, die — wie auf Königsdörfer genau — den Ochsenkopf wie auf dem Amsterdamer Fragment aufweist. Auch dies Werk offenbart sich als Bestandteil einer größeren Komposition, obwohl überweise hat sich gerade die Signatur P. A. mit dem Datum 1554 darauf gefunden. Dem Amsterdamer Bild scheint, den künstlerisch nachzustehen, auch reicht es früher entstanden sein. Dazu läßt sich van Manders Erzählung von Aertsens Altären in der Oude- und Nieuwe Kerk zu Amsterdam in Verbindung bringen, danach hätte Ae. zuerst den Altar der Oudekerk, dann den der Nieuwekerk, beide mit Anbetungsszenen geschaffen. Das Fragment auf Bossel mag aus der alten Kirche, das in Amsterdam aus der neuen Kirche stammen. Unter den religiösen Darstellungen, die S. teils auf Grund von Bildern, teils auf Angaben in den alten Amsterdamer Inventaren hat entdecken gelangen ist, schließt sich ein Bild mit den 4 Evangelisten besonders eng dem genannten an; auch in ihm findet sich das bekannte Ochsenkopf neben Lukas fast Strich für Strich wiederholt. — Auch eine vollständige Komposition religiösen Inhalts führte S. vor, eine Anbetung des Kindes in einem Amsterdamer Stift, dem Deutschordenshof. Interessant war der Vergleich dieses in den reifen Jahren des Künstlers, also etwa 1555—1565 entstandenen Bildes mit einem früheren Werk, dem unkenntlich dem daherbaren Flügelaltar, der für den Antwerpener Seifensieder und Schöffen Jan van der Hart gemalt, wie S. in einem alten Antwerpener Stift wieder aufgefunden worden ist. Hier schließt sich Ae. enger als in den genannten späteren Werken der italienisierenden Modeströmung jenes Jahres an. Die Ausführungen wurden durch Skioptikonprojektionen illustriert. — Darauf besprach Hr. Schubring Neue Forschungen über die Mediceergräber. Nachdem er die gesamten bisherigen Arbeiten von Geymüller, Burger, Bode, Knapp, Thode und Wölfflin kurz gewürdigt und die Symbolgische Deutung der Gräber durch Steinmann besprochen hatte, wandte er sich den durch die Entdeckungen Steinmanns und Gottschewskys neubelebten Frage der ursprünglichen Aufstellung der Gräber und der Deutung der einzelnen Figuren zu. Steinmann glaubt, das »Geheimnis der Mediceergräber« endlich enthüllt zu haben, wenn er die liegenden Gestalten als die vier Temperamente bezeichnet und ein Kartenblatt als Grundlage annimmt. Nach Sch.s Ansicht ist es sehr Schade, wenn diese unbeschreiblichen Figuren im Schutze der Anonymität ruhen; keinen alten liegt ein Grund vor, die alten allgemeinen Benennungen zugunsten der neuen mehr unbestimmten Deutung zu verwerfen. Die Geschichte der beiden Denkmäler lehrt unzweifelhaft, daß Michel angelo auch »Tages« an ihre jede Geheimnisstimmung fern lag, da vier Figuren mit den Worten nota ... genau, nur ... bezeichnet wissen wollte. Hätte er dabei an die vier Temperamente gedacht, so wäre er — bei aller Freiheit im einzelnen — keinesfalls vom Geschlecht der vier Hauptwerte abgegangen, er hat aber ... durch eine weibliche Figur dargestellt. Dann, ... wohl auch weiter so zu ... paßt zu der Version des Kartenblattes des ... Sarginhalter ... in keinem Punkt. An dieser

Digitized by Google

Zeitschriften.

Historisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft. XXVIII, 2. A. Huyskens, Zum 700. Geburtstage der hl. Elisabeth von Thüringen. I. — M. Bihl, Die Stigmata des hl. Franz von Assisi. — R. Stiegele, Beiträge zu einer Biographie des Jesuiten Wilh. Lamormaini. I. — F. Falk, Die Mainzer Weihbischöfe (Oberhirsche) des 8. Jahrh.s. Zum Briefwechsel des Beatus Rhenanus.

Studi storici. XVI, 1. L. Gampara, Monsignor Giovanni della Casa e i suoi tempi. — F. Pecchiai, Una famiglia di mercanti pisani nel trecento (cont.).

Revue belge de Numismatique. 1907, 3. de Dompierre de Chaufepié, Quelques monnaies grecques de la collection Six acquises par le cabinet royal de médailles de La Haye (suite). — E. Caron, Denier de d'Éléonor II comte de Bar [illegible] de Bar et de Flandre. — [illegible], Un des plus anciens poinçonnages au moyen âge (suite). — E. Lombaerts, Jan van Woerden, bourgmestre d'Anvers, et ses jetons. — Comte Th. de Limburg Stirum, Les insignes des chancelleries de Belgique (suite). — Alph. de Witte, Sceaux maçonniques [illegible].

Mittelalterliche Geschichte.

Referate.

Fritz Rörig [Bibliothekar am Historischen Seminar der Univ. Leipzig Dr.], **Die Entstehung der Landeshoheit des Trierer Erzbischofs zwischen Saar, Mosel und Ruwer und ihr Kampf mit den patrimonialen Gewalten. Anhang: Zur Entstehung der Agrarkommunismus der Gehöferschaften.** [Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst. Ergänzungsheft XIII hgb. von J. Hansen.] Trier, Jacob Lintz, 1906. VIII u. 35 S. 8°. M. 2,80.

Die Entstehung der deutschen Landeshoheit bildet einen wichtigen Teil unserer Reichsgeschichte, deshalb auch die große Anzahl der diesem Problem näher tretenden Arbeiten. Einen Beitrag zur Lösung dieser Frage, und ich will gleich bemerken, einen beachtenswerten, bildet auch die vorliegende.

Nach den überzeugenden Darlegungen von Belows kann es nun als ausgemacht gelten, daß die hohe Gerichtsbarkeit der Rechtsgrund ist, auf dem die Landeshoheit ruht, dabei ist es selbstverständlich nicht ausgeschlossen, daß bei der Bildung derselben noch andere Faktoren mitwirken. Der Verf. geht auch von dem Gedanken aus, daß die hohe Gerichtsbarkeit in der ganzen Frage eine hervorragende Rolle spielt, glaubt aber jeden Zusammenhang mit den alten Grafschaften oder den davon gleichartigen Bezirken lösen [illegible] zu müssen. Bei dieser Entwicklung weist der Verf. nun der Genossenschaft der Forsthuber eine große Bedeutung zu, die in einem besonders engen Abhängigkeitsverhältnis zum Erzbischof gestanden hätten. Dieses Verhältnis entnimmt er einer Stelle des 'Liber annalium iurium archiepiscopi' usw.' Abschnitt: Hec sunt iura archiepiscopi de officio foresti. Allein die Auslegung der Stelle kann nicht unerwidert bleiben. Sie will ja keine staatsrechtliche Belehrung von officium geben. Gab es am Ende des 12. Jahrh.s überhaupt den Begriff officium. Gegenseitig beneficium? Vielmehr ist der Sinn der Stelle folgender: Nur (nemo . . . nisi permissione) der Erzbischof und wem er die Aufsicht darüber erteilt, kann die Erlaubnis geben, selbst der Kaiser nicht, denn das ganze Gebiet mit den darauf ruhenden Rechten ist kein beneficium. Diesem forestarii kann aber schon deshalb nicht die hohe Bedeutung zukommen, weil sich die Organisation derselben in dem größten Teil des Gebietes des ehemaligen officium foresti nicht erhalten hat, der Verf. kann sie nur noch im Gebiet der späteren [illegible] Pflege nachweisen.

Da nun der Verf. die Möglichkeit der Entstehung der Landeshoheit in Anlehnung an die alten Grafschaften und Immunitätsgebiete, die auf kaiserlicher Belehnung beruhen, zurückweist, so bleibt ihm nur der Weg der Usurpation übrig. Allein gerade dieser Abschnitt, der von den Hausrechten und der hohen Gerichtsbarkeit handelt, bildet gerade nicht den stärksten Teil der Rörigschen Arbeit, die sich im übrigen in der Beherrschung des ganzen Materials und der Behandlung der Quellen auszeichnet. So ganz das Rechtsmittel ermangelte der Erzbischof nicht, auch nach Ansicht des Verf.s (vgl. S. 13). Es macht es den Eindruck, daß derselbe nicht ganz objektiv verfahren und mit vorgefaßter Meinung an seine Arbeit herangetreten wäre. Weshalb sind so wichtige kaiserliche Urkunden, die dem Erzbischof eine Basis für seine Bestrebungen gegeben haben, auch in Beziehung auf das kleine in Frage kommende Gebiet, nicht herangezogen?

Im übrigen muß ich zugestehen, daß ich der Lektüre des Buches manche Belehrung verdanke.

Homburg vor der Höhe. F. Rudolph.

N. Jorga [Prof. f. allg. u. neuere Gesch. an der Univ. Bukarest], **The Byzantine Empire.** Translated from the French by Allen H. Powles M. A. [The Temple Cyclopaedic Primers.] London, J. M. Dent & Co., 1907. VIII u. 236 S. kl. 8°. Geb. Sh. 1.

Die fünf Bücher des Bändchens behandeln das christliche Reich des Griechisch sprechenden Ostens (400—700), den orthodoxen griechischen Reich Kleinasiens und Thraciens (—867?), die neue Wirksamkeit des wiedererwachten Byzanz im 10.—12. Jahrh., das Aufkommen des lateinischen Elements (—1261), die Austreibung der Türken und das Ende des erneuerten griechischen Reiches (—1453). Eine Bibliographie und ein Register sind am Schluß beigegeben. Der Verf., dem wir wichtige Urkundenveröffentlichungen zur rumänischen Geschichte verdanken, hat nach Möglichkeit Quellenwerke herangezogen und sich bemüht, die Entwicklung des byzantinischen Lebens in seiner ganzen Länge und Breite und Fülle zu zeigen und dabei einen byzantinischen Standpunkt einzunehmen. Orientalische Quellen hat er nur in geringem Maße herangezogen.

Digitized by Google

Notizen und Mitteilungen.

Notizen

In Osterdorf b. Harburg ist beim Urbarmachen einer wüsten Heide kürzlich ein Krug mit einem Holzpfropfen beschrieben. Stoff nach der Pr. 2. eine Urne mit 2000 Silbermünzen aus den Jahren 1000—1100 vielfach mit dem Gepräge eines Löwen, aufgefunden worden.

Neu erschienene Werke.

Cl. Brandenburger, Polnische Geschichte. [Sammlung Göschen. 338.] Leipzig, G. J. Göschen. Geb. M. 0,80.

Zeitschriften.

Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. N. F. XXII, 3. Chr. Roder, Zur Lebensgeschichte und Würdigung der Malerin Hans Kraut von Villingen und seiner nächsten Nachkommen. — H. Kaiser, Die Konstanzer Ambitgesetze von 1416 und die Zustände im Bistum Straßburg unter Bischof Wilhelm von Diest. — A. Hug, Hanb. Das Geschäftsbuch des Konstanzer Goldschmiedes Steffan Maignow (1480—1500). — G. Hebio, Bildschnitzer an den Gangpfeilern des Straßburger Münsters. Die Königsbilder. — M. Buchner, Ein Jugendgedicht Jakob Wimpfelings auf Bischof Mathias Ramung von Speier. Beitrag zur Geschichte des Humanismus in Heidelberg. — Fr. Frankhauser, Badische Geschichtsliteratur des J. 1906. — A. Hasenclever, Ein ungedruckter Brief Johann Sleidans an Dr. Leonhard Badehorn. — H. Baier, Das Dossier an die Kette.

Neuere Geschichte

Referate

P. Emmanuelis d'Almeida S. J. Historia Aethiopiae. Liber I—IV. [Rerum Aethiopicarum scriptores occidentales inediti a saeculo XVI ad XIX cur. C. Beccari. Vol. V.] Rom, C. de Luigi, 1907. LXIV u. 528 S. 8° mit 3 Taf. L. 25.

Der 1580 geborene Portugiese Emmanuel d'Almeida war Gefährte seines Ordensbruders Emm. Barradas bei der äthiopischen Mission (vgl. DLZ. 1907, Sp. 221). Zusammen mit ihm und zwei anderen Jesuiten betrat er Abessinien zu Beginn des Jahres 1624, verliefs mit ihm zusammen das Land i. J. 1633 und teilte seine Gefangenschaft in Aden. Er starb in demselben Jahre wie Barradas 1646 in Indien. Seinen Sitz hatte Almeida aber in dem Orte Gorgora der Provinz Dembea, nicht in Tigre wie sein Genosse Barradas. In Gorgora begann er auch seine Äthiopische Geschichte zu schreiben (S. 8), die er in Indien vollendete.

Almeidas Äthiopische Geschichte wurde von Balth. Telles im Auszuge bearbeitet ... ut ... si quis modo Historiam e Telles confectam cum prioribus Almeidae opere compararet, ... in illo bonas uberiam ... (S. LII). Gleichwohl war Telles' Bearbeitung ein Anreiz für Hiob Ludolf, seine grosse Historia Aethiopica zu schreiben und ... Hauptquelle für diese ... quod ... Gorgorae Hebraeorum ... (Iob Ludolfi Historia Aethiopica ... S. 11). Aber Ludolfs Wunsch ... utinam ... integram P. Emmanuelis Almeydae historiam addere, et ex ea nonnulla plenius ... tradere (Kommentar S. 12) mußte vergeblich bleiben. In neuerer Zeit hat P. E. Pereira in seinen Schriften zur äthiopischen Geschichte oft die Handschriften des Werks Almeidas benutzt.

Von Almeidas Äthiopischer Geschichte erscheinen zunächst die ersten vier Bücher, nach der vom Verf. selbst durchgesehenen Handschrift des Britischen Museums (S. XLVIII), von Beccari in gewohnter Weise mit einer lateinischen Einleitung versehen und in gewohnter Weise durch reichliche lateinische Inhaltsangaben am Rande erläutert.

Auf S. XXIVff. werden aus einem Briefe Almeidas Stellen mitgeteilt, die das grosse Ereignis jener Zeit, den Abfall des äthiopischen Kaisers vom Katholizismus in anderer Beleuchtung erscheinen lassen. Rücksichtslosigkeit der Päpste und der Könige von Spanien und Portugal sei Schuld daran gewesen. — Das erste Buch enthält die Beschreibung des Landes. Im zweiten Buche beginnt die eigentliche Geschichte Abessiniens mit ihren sagenhaften Anfängen, das vierte Buch endet mit der Geschichte des Kaisers Sarsa Dengel (1563—1597). Vielfach hat Almeida dabei schriftliche äthiopische Quellen übersetzt.

Halle a. S. F. Praetorius.

Curt Bleibtreu, Friedrichs Krieg gegen Europa. Friedrich des Großen 1757. Berlin, Georg Stilke, 1907. 306 S. 8°. M. 3,50.

Das 1824 als Manuskript für die Armee gedruckte Generalstabswerk über den siebenjährigen Krieg wird jetzt durch ein neues monumentales Werk ersetzt, das bisher in 4 Bänden den Krieg bis zur Schlacht von Leuthen darstellt. Bleibtreu hat beide Werke verglichen und miteinander verarbeitet und hofft der Wahrheit näherzukommen als beide, vor allem bei der Schilderung der Schlachten anschaulicher zu sein. Besonders sucht er uns das Heer Friedrichs des Großen und seine Beeinflussung übersichtlich ... Helden- und Regimentstaten vor Augen zu führen, und sich selbst einen ... Bewunderer ... Gestalt des größten und genialsten Menschen zu erkennen, der Deutschland je geboren hat.

Notizen und Mitteilungen.

Neu erschienene Werke.

K. Haupt, Karl Follen und die Giefsener Schwarzen. Beiträge zur Geschichte der politischen Geheimbünde u. d. Verfassungsentwicklung der alten Burschenschaft in den Jahren 1815—19. [S. A. der Mitteilungen d. oberhessischen Geschichtsvereins. 15. Bd.] Giefsen, Alfred Töpelmann. M. 2,50.

H. Lichtenberger, L'Allemagne moderne. Son évolution. [Bibliothèque de philosophie scientifique.] Paris, Ernest Flammarion. Fr. 3,50.

Th. Lindner, Großbritannien. [England in deutscher Beleuchtung. 10.] Halle, Gebauer-Schwetschke. M. 1.

Zeitschriften.

Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen. H. 29. F. Schröder, Maria Kunigunde von Sachsen, die letzte Äbtissin von Essen. — H. Windemuth, Die Wahl der Prinzessin Maria Kunigunde von Sachsen zur Koadjutorin

Digitized by Google

der Stiftes Essen. — F. Arens, Das Essener Kapitelsarchiv. — A. Ostfalde, Mahnbriefe aus einer Essener Handschrift.

Geographie, Länder- und Völkerkunde.

Referate.

Felix Rosen [aord. Prof. f. Botanik an der Univ. Breslau], **Eine deutsche Gesandtschaft in Abessinien.** Leipzig, Veit & Comp., 1907. XII u. 496 S. 8° mit 160 Abbild. u. 1 Karte. M. 10.

Im Dezember 1904 verließ die deutsche Gesandtschaft, die mit dem Kaiser Menelik einen Freundschaftsvertrag abschließen sollte, Deutschland unter Leitung des bekannten Dr. Rosen, z. Z. Gesandter in Marokko. Prof. Dr. Felix Rosen in Breslau begleitete die Expedition als naturwissenschaftlicher Beirat und Sammler. Er war zweifellos eine sehr geeignete Persönlichkeit, denn er verfügt über ein tiefgründiges umfangreiches Wissen und eine seltene Allgemeinbildung, die sich in seinem Buche, z. B. auf dem Gebiet der Kunst und Kunstgeschichte — von den Naturwissenschaften zu schweigen — oft gerade in wohltuender Weise äußert. Aber R. hat auch bewiesen, daß er selbständig beobachten kann und daß er das Wesentliche eines Landes und Volkes erfassen und wiedergeben kann. Eine Fülle interessanter Beobachtungen über Land und Leute bringt er, und zwar in einer lesbaren Form, oft sehr unterhaltend und amüsant. Auch alle die kleinen Scherze, mit denen er die Lektüre würzt, sind charakteristisch für Land und Leute und deshalb am Platz. Auch von dem Charakter des Landes erhält man — was nicht häufig bei Reiseschriftstellern vorkommt — wirklich ein anschauliches Bild.

Die Reise führte über Harrar nach Adisababa, dann über den Blauen Nil nach dem Tanasee und weiter bis nach Massaua. Also fast der Kern des Abessinischen Hochlandes wurde durchquert. Es handelt sich nicht bloß um eine Wiedergabe flüchtiger Eindrücke, sondern der Verf. hat wirklich genaue Literaturstudien gemacht. Man darf wohl auch vermuten, daß er bezüglich mancher interessanter Fragen, z. B. bezüglich der alten Bauwerke, noch mehr Material besitzt, als er in seinem Buche bringt.

Zweifellos ist es unter der neueren deutschen Literatur eines der besten Bücher über Abessinien, namentlich in Hinsicht der heutigen politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse.

Breslau. S. Passarge.

Karl Baedeker, Die Schweiz nebst den angrenzenden Teilen von Oberitalien, Savoyen und Tirol. Handbuch für Reisende. 32. Aufl. Leipzig, Karl Baedeker, 1907. XLII u. 564 S. 8° mit 69 Karten, 18 Stadtplänen und 1 Panorama. Geb. M. 8.

Wie in jedem ungeraden Jahre ist auch d. J. wieder die neue Auflage der Schweiz rechtzeitig zur Stelle gewesen, und wieder weist sie eine Reihe Ergänzungen und Verbesserungen auf. Vor allem ist auf die Erweiterung des Kartenmaterials hinzuweisen. Sie besteht in vier Blättern in 1:150000 (Hochtal Fenged, südliches Wendland, Umgebung von Arolla, Lugonatal), einer Karte der Umgegend von St. Moritz und Pontresina in 1:50000 sowie neuen Karten des Züricherses und der mittleren Savoyens in 1:250000.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

An der Univ. Tübingen ist das persönl. Ordinariat für Geographie, das jetzt Prof. Dr. Karl Sapper inne hat, in ein etatmäßiges Ordinariat umgewandelt worden.

Gesellschaften und Vereine.

Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte.

Berlin, 20. Juli.

Zuerst sprach der als Gast der Sitzung beiwohnende Prof. Jhering aus Sao Paulo über Steinbeile in Brasilien, die von den Ureinwohnern nicht als Waffe, sondern zum Ausroden der Bäume benutzt wurden. Da hierüber verschiedene Ansichten vorhanden sind, indem man annahm, daß sie nur zum Quetschen der Bäume gebraucht würden und dann der Baum durch Feuer zerstört würde, hat sich J. die Mühe gemacht, zusammen mit einigen Exemplaren, mit Steinäxten einige Urwaldbäume zu fällen. Wie er der Gesellschaft vorwies, Prof. Hans Virchow zeigte darauf einen menschlichen Oberkiefer mit einem langen Zahne und außerdem zwei hohle Zähne von anthropoiden Affen aus dem Zoologischen Garten mit Rücksicht auf den Vortrag des Rechtsanwalts Favreau über die Befunde in der Einhornhöhle bei Scharzfeld. Da die Hohlheit der Zähne der Höhlenbären durch Eingriffe von Menschenhand erklärte. Sodann hielt Dr. Paul Ehrenreich einen Vortrag über einen archäologischen Ausflug nach Mexiko und Yukatan. Die Mexikaner hatten an ihren alten indianischen Überlieferungen fest, was sich namentlich bei Begehung des Totenfestes zeigte, wobei man Anklänge an den alten mexikanischen Totenkultus entdecken konnte. Im Museum von Mexiko findet man viele hervorragende Steindenkmäler der Vorzeit, so den sog. Kalenderstein, der in Wirklichkeit ein Sonnenschale darstellt, auf dem jedes Jahr ein Mensch geopfert wurde, ferner einen Altar oder vielmehr den Thron eines Gottes, der an Kreuzwegen aufgestellt wurde, und einen Jaguar mit einem großen Loch auf dem Rücken, als Opferschale dienend. Nicht weit von der Hauptstadt finden sich die Ruinen von Texcoco, wo ein enormer Monolith des Gottes Tlaloc von 7 m Höhe und 4 m Breite liegt, der von den katholischen Priestern umgestürzt wurde. Oberhalb des Dorfes liegt die Ruine einer Kunstgebung mit Gartenanlagen, Wasserleitung und Badeeinrichtung. Bei Hochnaltes findet man eine große Tempelpyramide aus zwei Stockwerken bestehend, die als Mittelpunkt einer Befestigung anzusehen ist. An ihr finden sich zahlreiche Ornamente, die gefiederte Schlangen darstellen, dazwischen das Bild eines Kriegers mit Federnschmuck. An den Treppen wurden gleichfalls Schlangen verwendet. Von der Götterstadt Teotihuacan zeigte E. die Lichtbilder der Pyramide der Sonne, die einen Umfang von 220 qm und eine Höhe von 60 m hat, und der Pyramide des Mondes, wo der eine Gräberstraße angelegt, der aber noch nicht durchforscht ist. Man hat dort Reste von Kinderskeletten gefunden, die wahrscheinlich als Bauopfer geschlachtet wurden. Aus der Nähe von Oaxaca wurden zapotekische Gefäße und Götterbilder vorgeführt. In den Grabanlagen dort ist die bekannte sog. Galerie der Affen zu schauen, da aber der abgebildeten Tieren das für die amerikanischen Affen charakteristische Wickelschwanz fehlt, so handelt es sich um eine andere Tierart. Man findet auch dort an den Architraven Reste von Malereien, die orientalischen an Schönheit nicht nach-

Digitized by Google

stehen. Von Mexiko machte E. noch eine Reise nach Yukatan mit seinen großen Maja-Ruinen. Von der Hauptstadt Merida, die E. für die reinlichste Stadt der Welt erklärt, da aber freilich vom gelben Fieber bedroht wird, machte er eine Exkursion ins Innere des Landes, das im Gegensatz zu früher fast nur Buschwald enthält, während zahlreiche Ruinen aus alter Zeiten von starker Bevölkerung Zeugnis ablegen. Lichtbilder zeigten die wunderbaren Ruinen der Urwelt, das sog. Haus der Nonnen, das Haus der Schildkröten, eine dritte Pyramide, das Haus des Gouverneurs, das schönste Denkmal des Landes, und das Haus der Tauben. Die Ornamente zeigen überall das Schlangenmotiv. Bei Chitzenitza fand man ebenfalls ein dreistöckiges Haus der Nonnen und einen Tempel der Schnecke, der mit seiner runden Bauart auf den Einfluß der im 15. Jahrh. herbeigerufenen Azteken deutet. Zum Schluß berichtete noch der Vortr. E. im Tafelrunde kurz über das Verhältnis der Eingeborenen zur umgebenden Tierwelt, die den Gesang der Vögel auf drollige Art in Worte ihrer Negersprache umsetzen. So deuten sie zum Beispiel das Krächzen der Raben, der ihnen ein Unglücksbote gilt, mit den Worten: »Du sollst gleich sterben« und die Töne der Pfeil mit »Back ab das Bad!«

Neu erschienene Werke.

V. Steinecke, Landeskunde der Rheinprovinz. [Sammlung Göschen. 308.] Leipzig, G. J. Göschen. Geb. M. 0,80.

P. Herrmann, Island in Vergangenheit und Gegenwart. 3 Bde. Leipzig, Wilhelm Engelmann. M. 15.

C. Täuber, Aus der Tessiner Bergen. Zürich, Orell Füssli. M. 3.

Zeitschriften.

Globus. 92, 6/7. F. Grundelt, Japanische Erziehungsgrundsätze in Schrift und Praxis (Forts.). — 4. Fr. Maurer, Das Erbrecht im Alten und Neuen Testament. — A. Vierkandt, Die Anfänge der Religion und Zauberei (Schl.). — 5. F. Grabowsky, Der Häuserbau, die Dörfer und ihre Befestigungen bei den Dajaken Süd-ost-Borneos. — G. Thomassing, Drei Malmandenken. — Das Land der Audhierinden-Tuareg.

Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik. 29, 11. M. Fanke, Die ernstische Kronkolonie Sechelis. — F. Braun, Ein Ostertag auf den Prinzeninseln. — J. M. Jüttner, Fortschritte der geographischen Forschungen und Reisen im Jahre 1906. III. Australien und Polynesien. IV. Polargebiete und Ozeane. — E. Schlemer, Ergebnisse einer Wanderung durch Serbien (Schl.).

Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in München. II, 1. Chr. Sandler, Ein bayerischer Jesuitengeograph (Heinrich Scherer, geb. am 24. April 1628 in Dillingen). — J. Reindl, Bayern in fossilzeitlicher Zeit ausgerottete und ausgestorbene Tiere. Ein Beitrag zur Zoogeographie. — Th. Geigat, Christian Gruber.

Bollettino della Società geografica italiana. Luglio. A. Almagià, Nuovi contributi alla conoscenza delle condizioni morfologiche e dell'orografia dell'Oceano Indiano. — E. Fiel, Le ferrovie transcontinentali. — A. Michieli, Un ottimo atlante di geografia commerciale (Atlas of the World's Commerce. Edinburg, George Newnes). — G. Linnen, Dalle Antille alle Guiane e alle Amazonia. — V. N. Ling, Nicolò Pollati.

Staats- und Rechtswissenschaft.

Referate.

Paul Krückmann [ord. Prof. f. bürg. Recht u. röm. Recht an der Univ. Münster], Unmöglichkeit und Unmöglichkeitsprozeß. Zugleich eine Kritik der Entwürfe Rußlands, Ungarns und der Schweiz. Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1907. IV u. 212 S. 8°. M. 6,60.

Der Verf. hat an die Spitze seiner Untersuchungen das Motto gestellt: Wie in der Kunst nur das Einfache wahr und schön, so ist in der Rechtswissenschaft auch nur das Einfache wahr und gerecht. Gern wird sich jedermann dieser Auffassung anschließen. Insbesondere wird es unter den Schriftstellern, die sich mit der vom Verf. behandelten Lehre von der Unmöglichkeit der Leistung beschäftigt haben, keinen geben, der nicht das Bestreben gehabt hätte, die in Gesetzgebung, Doktrin und Praxis zurzeit noch ziemlich komplizierte Materie möglichst zu vereinfachen. Nun ist für die Erfüllung dieses Wunsches naturgemäß nicht jedes Mittel recht. Vielmehr muß hier erstens Halt gemacht werden vor den Schranken der lex lata, und es darf ferner Einfachheit nicht verwechselt werden mit Systemlosigkeit. Nach beiden Richtungen hin scheint mir der Verf. in seinem anregenden und beachtenswerten Buche gefehlt zu haben. Er wendet sich zu Anfang seiner Ausführungen gegen die weitverbreitete Meinung, die der unmöglichen Leistung die übermäßig schwierige und darum dem Schuldner nicht zuzumutende Leistung gleichsetzt (der Mieter weigert sich, die Wohnung zu räumen, weil er infolge von Krankheit nur mit Lebensgefahr transportiert werden kann; ein Schauspieler wird an dem Abend, wo er auftreten soll, an das Totenbett seiner Mutter gerufen). Die Einbeziehung solcher Fälle unter den Begriff der unmöglichen Leistung erscheint dem Verf. deshalb unzulässig, weil dann der Schuldner ipso jure von seiner Leistungspflicht frei würde, während nach der Ansicht Krückmanns hier nur ein Leistungsverweigerungsrecht, also nur eine Einrede am Platze ist. In der scharfen Betonung dieser »Einrede« aus wichtigen Gründen, deren Beiseitesetzung ein großer, fast der größte Teil des Buches gewidmet ist, erblicke ich ein entschiedenes Verdienst der vorliegenden Abhandlung — weniger freilich de lege lata, als de lege ferenda. Denn im geltenden Rechte stößt jene Einrede auf gewisse Hindernisse. Diese bestehen darin, daß sich keine Grenze ziehen läßt zwischen der übermäßig schwierigen Leistung und dem, was das Gesetzbuch als »Unvermögen des Schuldners zur Leistung« bezeichnet hat. Das bürgerliche Gesetzbuch faßt darunter die Fälle zusammen, wo die Erbringung der Leistung zwar dem Schuldner, aber nicht jedermann unmöglich ist, und es hat für sie, soweit sie auf einem vom Schuldner nicht zu vertretenden Umstande beruhen, die ipso jure Befreiung von der Leistungspflicht angeordnet. Läßt man die »Einrede aus wichtigen Gründen« als allgemeinen Rechtsbehelf des Schuldners zu, so bleibt für das »Unvermögen« im Sinne des Gesetzes kein Raum mehr übrig.

lex specialis und lex generalis. Und gerade dieses Verhältnis, auf dem das Gesetzbuch in geschickter Technik die ganze Lehre von den Vertragsverletzungen aufgebaut hat, wird vom Verf. gänzlich verkannt. Das ist nicht ohne bedenkliche praktische Folgen geblieben. Denn indem der Verf. Verschuldenshaftung und Mängelgewährschaft wie zwei gänzlich verschiedene Dinge behandelt, kommt er zu dem Ergebnis, daß, wenn der Verkäufer durch sein Verschulden die Ware nach Vertragsabschluß mangelhaft gemacht hat, der Schadenersatzanspruch des Käufers, weil er nicht unter die gesetzliche Gewährschaft fällt, nicht der kurzen Verjährung von 6 bezw. 12 Monaten, sondern der normalen Verjährung von 30 Jahren unterliegt. Obwohl also das Gesetzbuch — von dem Fall der Arglist des Verkäufers abgesehen — durch die lex specialis, mittels deren es die Haftung für Sachmängel geregelt hat, offenbar eine möglichst rasche Abwicklung aller sich an die Mangelhaftigkeit der Ware anknüpfenden Rechtsstreitigkeiten herbeiführen wollte, soll nach der Meinung Kr.s, der sich in Gegensatz stellt zu der gesamten Praxis des Reichsgerichts, der Käufer unter Umständen 30 Jahre lang den Verkäufer mit einer Schadenersatzklage behelligen können. Ob der Verf. auch hier des Beifalls des Laien sicher ist, die er so gern zum Schiedsrichter in strittigen Rechtsfragen anruft? Ich fürchte, daß er hier vor dem Forum, vor das er seine Gegner so häufig zitiert, nur schwer wird bestehen können: denn der Laie dürfte es weit eher über sich gewinnen, den Vertrag als einen Spezialfall der Unmöglichkeit der Leistung zu betrachten, als einzusehen, daß der Verkäufer schon nach zwei Jahren seine Forderung auf den Kaufpreis verliert, umgekehrt aber dreißig Jahre lang dem Käufer wegen eines der Ware durch geringe Fahrlässigkeit beigebrachten Mangels haftet[1]).

Muß ich mich so gegenüber verschiedenen Thesen des Buches ablehnend verhalten, so muß ich doch auf der anderen Seite gern einräumen, daß der Verf. durch seine gedankenreichen Untersuchungen der von ihm behandelten Lehre viele frischen Impulse zugeführt hat. Namentlich wird in den Detailerörterungen manche wertvolle Anregung geboten. Das Einzelne ten aber entziehen sich der Würdigung auf knappem Raume, wie er hier für die Besprechung von Spezialliteratur allein zur Verfügung steht.

Gießen. Heinrich Titze.

Die Verhandlungen des 18. Evangelisch-sozialen Kongresses, abgehalten in Straßburg i. E. am 21.—23. Mai 1907. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1907. 1 Bl. u. 155 S. 8°. M. 2.

Auf der Tagesordnung des Evangelisch-sozialen Kongresses standen diesmal die Themen »Kultur und Wirtschaft. Die norddeutsche Wirtschaftspolitik im Dienste der [illegible] Kultur« (Ref. Prof. von Schulze-Gaevernitz), »Die Aufgaben der Städte als Arbeitgeber« (Ref. Beigeordneter Dr. Leoni (Straßburg)) und »Die Bekämpfung der Unsittlichkeit mit besonderer Beziehung auf den Schutz der Jugend« (Reff. Pfarrer Hans Wegener und Frau Prof. Marianne Weber). Wir haben über die Verhandlungen in Kürze in den Nr. 28—29 berichtet. Jetzt erhalten wir den stenographischen Bericht, der die Diskussionen in ihrer ganzen Breite bringt und natürlich neben den vielen wichtigen und erwähnenswerten Gedanken auch eine ganze Menge Schwächlichkeit zeigt. Von den Beigaben ist besonders für Teilnehmer [illegible] interessant.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Die jurist. Fakult. der Univ. Berlin stellt für das Jahr 1908 folgende Preisaufgaben: für den Kgl. Preis: »Die Umbildung des [illegible] Rechtes im späteren [illegible] und mittelalterlichen Rechte«; für den städt. Preis: »Die Demigabe (arrha) im älteren deutschen Rechte«; für den aus dem Vorjahre zur Verfügung gebliebenen städt. Preis: »Die Eigenart der Personalgemeinden nach evangelischem Kirchenrecht geschichtlich und dogmatisch auseinandersetzen«.

Personalchronik.

An der Techn. Hochschule zu Berlin-Charlottenburg hat sich der Reg.-Baumeister a. D. G. [illegible] als Privatdoz. f. Apparatebau im Eisenbahnsicherungswesen habilitiert.

An der Univ. Berlin haben sich Dr. Curt Kegling und Dr. Waldemar Zimmermann als Privatdoz. f. Nationalökon. habilitiert.

Neu erschienene Werke.

M. Reigard, Parzellierung und innere Kolonisation in den sechs östlichen Provinzen Preußens 1875—1906. Leipzig, Duncker & Humblot. M. 10.

M. Wassermann, Der unlautere Wettbewerb. [Sammlung Göschen. 339.] Leipzig, G. J. Göschen. Geb. M. 0,80.

Zeitschriften.

Giornale degli Economisti. Maggio. X, La situazione del mercato monetario. — V. Pareto, L'interpolazione per la ricerca delle leggi economiche. — E. Barbi, Appunti su metodi per la rilevazione dell'andamento del mercato del lavoro. — P. Coletti, Se l'arbitrale obbligatorio sia oggi possibile nell' agricoltura. — U. Ricci, Rassegna del movimento scientifico. Economia. — Giugno. X, La situazione del mercato monetario. — U. Gobbi, L'imposta sulle aree fabbricabili. — G. Sensini, Teoria di rendita edel. — U. Ricci, Tentamenti della teoria degli scambi internazionali. — F. Flora, Rassegna del movimento scientifico. Finanza.

Zeitschrift für das Privat- und öffentliche Recht der Gegenwart. 34, 3. 4. L. Spiegel, Zur Lehre vom Ursprunge der Notverordnung. — G. Fuchs, Das gegenständliche Herrschaftsgebiet einstweiliger Verfügungen der Exekutionsordnung. — E. Pittack, Zur Hinterlegungsfrage. — R. Tuchenerbling, Zur Geschichte des Hinterlegungsvertrages im römischen Recht. — Fr. Pal, Beiträge zur Ausgestaltung des internationalen Eisenbahnrechts.

Mathematik und Naturwissenschaft.

Referate.

Moritz Cantor [ord. Hon.-Prof. f. Mathematik an der Univ. Heidelberg], **Vorlesungen über Geschichte der Mathematik.** I. Bd.: Von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1200 n. Chr.

[1]) Vgl. indessen neuerdings A. S. Schultze im Archiv f. bürgerl. Recht Bd. 30 S. 143 ff., der den von Kr. vertretenen Standpunkt teilt.

Digitized by Google

3. Aufl. Leipzig, B. G. Teubner, 1907. VI u. 941 S. 8° mit 114 Fig. im Text u. 1 lithogr. Taf. M. 24.

Es gab im vergangenen Jahrhundert eine ziemlich lange dauernde Zeitperiode, in welcher die Mathematiker, mit Erweiterung und Vertiefung ihrer Wissenschaft vollauf beschäftigt, sich wenig um die Vergangenheit derselben, um die Entstehung und allmähliche Entwicklung der Einzelgebiete kümmerten. Dafs dies nun anders geworden und das Interesse an der Geschichte der mathematischen Wissenschaften wieder neu erwachte, verdanken wir in erster Linie M. Cantor, der es sich Montucla im 18. Jahrh. zum ersten Male wieder unternahm, in einem umfassenden Werke die Gesamtgeschichte der Mathematik zusammenhängend darzustellen. 1880 erschien der erste Band dieses grofsen und schwierigen Unternehmens, und nun liegt uns bereits seine dritte Auflage vor. Ein Werk von solcher Bedeutung und solchem Umfang kann natürlich nur auf Grund sorgfältigster Detailuntersuchungen und mit kritischer Benützung bereits vorhandener Spezialarbeiten entstehen, und seine gröfsere oder geringere Vollkommenheit wird wenigstens zum Teile von der Vollständigkeit des Quellenmaterials abhängen. Nun ist es ein grofses Verdienst des Verf.s, das auch beim Vergleiche dieser Neuauflage seines I. Bandes mit den früheren wieder zutage tritt, dafs er keine Mühe scheut, die gerade durch sein eigenes Werk vielfach veranlafste Neuforschung desselben wiederum dienstbar zu machen und dadurch jede Neuauflage zu gröfserer Vollkommenheit zu führen. Wäre es vielleicht auch besser gewesen, hie und da einen Passus völlig umzuarbeiten, anstatt ihn nur zu ergänzen, so mufs man doch auch dafür dankbar sein, weil hierdurch auf das neue Material wenigstens hingewiesen wurde.

Der ganze Band zerfällt, wie in den früheren Auflagen, in 8 Abschnitte. Im ersten, welcher die Geschichte der Mathematik bei den Babyloniern behandelt, wurden die Resultate der neuen Ausgrabungen in Ninveh und Babylon und im Bêltempel zu Nippur mit Glück benützt, und im zweiten über die Mathematik der Ägypter gelingt es dem Verf., verschiedene früher ausgesprochene und inzwischen von anderer Seite angegriffene Ansichten aufrecht zu erhalten und mit neuen Beweisen zu stützen. Der umfangreichste Abschnitt ist naturgemäfs der dritte über die mathematische Wissenschaft bei den Griechen — erst bei denen kann man ja von einer Wissenschaft sprechen — und bedurfte der meisten Ergänzungen. So mufste namentlich die Stelle über Hippokrates nach den neuesten Untersuchungen von Rudio ergänzt werden, und die beiden Kapitel über Heron von Alexandrien bedurften gemäfs der umfassenden Arbeiten von Wilh. Schmidt, Karl Meier, Herm. Schöne u. a. einer Neubearbeitung. Leider konnte das von Heron zitierte und durch Heiberg erst jüngst aufgefundene, von Zenthen kommentierte Ephodikon des Archimedes bei Schilderung der Arbeiten dieses gröfsten Mathematikers des Altertums nicht mehr berücksichtigt werden. Bezüglich der Parabelquadratur des Archimedes sind wir mit Karl Wallner anderer Ansicht als der Verf., wir glauben, dafs die sog. Exhaustionsmethode der Alten niemals eine Methode zur Auffindung neuer Wahrheiten war, sondern lediglich eine Methode zum Beweise bereits bekannter Sätze. Dies gilt auch von dem Satze über das Parabelsegment, den Archimedes auf mechanischem Wege fand und dann mit jener Methode exakt bewies. Ferner wollen wir noch bemerken, dafs es in dem ausführlichen Kapitel über Trigonometrie wohl am Platze gewesen wäre, auf jene Methode, die wir die des Analemmas genannt haben, nicht nur hinzuweisen, sondern ihre Grundzüge kurz auseinanderzusetzen, da sie sowohl bei den Griechen als auch in der Literatur der Inder und Araber eine grofse Rolle spielt und sich bis in das Zeitalter der Renaissance und noch weiter hinzieht.

Die Mathematik der Römer, welche den vierten Abschnitt ausfüllt, bedurfte nur weniger Ergänzungen; dagegen mufste der Verf. im fünften Abschnitt über die indische Mathematik infolge der inzwischen erbrachten Nachweise über das Alter der Çulvasûtras wohl eine altindische Mathematik zugeben, wenn er auch noch nicht glaubt, dafs Pythagoras bei Aufstellung seines Satzes aus indischen Quellen geschöpft hat. Dem sechsten Abschnitt über die Mathematik der Chinesen waren nur einige Notizen über die alte japanische Mathematik anzufügen, während der siebente über die Araber manche Einzelergänzungen erforderte, auf die wir hier nicht näher eingehen können. Der achte Abschnitt über die Klostergelehrsamkeit im Mittelalter hat infolge von Tannerys, Curtzes und anderen Arbeiten ebenfalls einige Bereicherungen erfahren. Dafs es übrigens bei so umfangreichem Material, wie es in diesem Bande verarbeitet ist, vorkommen kann und in der Tat auch vorkommt, dafs eine oder die andere inzwischen bekannt gewordene Notiz übersehen wurde, wird jeder verstehen, der selbst einmal ein gröfseres ähnliches Werk geschrieben hat, aber die Aufgabe des Geschichtschreibers der Mathematik besteht auch nicht darin, alle die unbedeutendsten Einzelheiten anzuführen, die im Laufe der Jahrhunderte ans Tageslicht traten, sondern darin, uns ein deutliches und übersichtliches Bild der Entwicklung unserer Wissenschaft zu malen, auf dem die wichtigsten Richtungen und die bedeutendsten Persönlichkeiten gegenüber dem weniger bedeutenden klar hervortreten — und der Geschichtschreiber ist bisher noch nicht gefunden, der dies besser machte denn Moritz Cantor.

München. A. v. Braunmühl.

Digitized by Google

A. S. Marggraf, Chymische Versuche, einen wahren Zucker aus verschiedenen Pflanzen, die in unseren Ländern wachsen, zu ziehen.

F. C. Achard, Anleitung zum Anbau der zur Zuckerfabrikation anwendbaren Runkelrüben und zur vorteilhaftesten Gewinnung des Zuckers aus denselben. Die beiden Grundschriften der Zuckerrübenfabrikation. Hgb. von Edmund O. v. Lippmann [Direktor der Zuckerraffinerie, Prof. Dr. in Halle a. S.]. [Ostwalds Klassiker der exakten Wissenschaften. Nr. 159.] Leipzig, Wilh. Engelmann, 1907. 72 S. 8°. Geb. M. 1,20.

Bei der Größe der Umwälzung, welche im vorigen Jahrhundert die Gewinnung des Rübenzuckers in Landwirtschaft und Industrie hervorgerufen hat, haben die wissenschaftlichen Arbeiten, von denen sie ihren Ausgang nahm, ein ganz besonderes Interesse. Zwei von ihnen sind in dem 159. Bändchen der Klassiker vereinigt, welches von dem bekannten, mehr als jedem andern dazu berufenen Verfasser der »Geschichte des Zuckers« herausgegeben ist. Der Schrift Achards, des »Vaters der Rübenzuckerfabrikation und der Rübenkultur«, die z. Z. auf Befehl Friedrich Wilhelms III. in den Druck gegeben wurde, kommt dafür grundlegende Bedeutung zu, die Marggrafs ist ein Neudruck aus dem zweiten Teile seiner 1767 erschienenen »chymischen Schriften«. Von der Gepflogenheit der wieder herausgegebenen Werke der Klassiker deren Lebensläufe in kurzen Zügen beizufügen, ist der Herausgeber abgewichen, da sie von ihm an anderer Stelle mitgeteilt worden sind. Wenn man das auch bedauern muß, so ist man doch berechtigt, den vorliegenden neuen Band als eine hocherwünschte Bereicherung der schönen Sammlung anzusehen.

Clausthal. E. Gaulard.

Martin Kraß [Kgl. Schulrat in Münster i. W.] und **Hermann Landois** [weiland Prof. f. Zoologie an der Univ. Münster i. W.], Lehrbuch für den Unterricht in der Botanik. Für Gymnasien, Realgymnasien und andere höhere Lehranstalten bearbeitet. 7., unter besonderer Berücksichtigung der Biologie verbesserte Aufl. Freiburg i. B., Herder, 1907. XIV u. 326 S. 8° mit 4 Farbentaf. und 325 Textbildern. M. 3,60.

Das Buch ist in seiner dritten Auflage nach den Bestimmungen des Ministerial-Erlasses vom 6. Jan. 1892 verbessert und umgearbeitet worden. In den folgenden 15 Jahren sind vier neue Auflagen nötig geworden. In diesen haben die Verff. immer weiter die Biologie der Pflanzen berücksichtigt und F. Ludwig sowie Kumer von Marilaun hierfür herangezogen. Aber auch die übrigen Abschnitte des Buches weisen viele Verbesserungen und Ergänzungen auf, wie auch die Zahl der Abbildungen gewachsen ist und die neueste Auflage vier Farbentafeln erhalten hat. Der Zweck des Buches ist »einerseits zur Wiederholung und Befestigung der im Unterricht durchgenommenen Stoffes und andrerseits zur allmählichen Einführung in die systematische Anordnung zu dienen«.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Die philos. Fakult. der Univ. Berlin stellt für den städt. Preis im J. 1908 folgende Aufgabe: Das Newtonsche Potential eines nicht homogenen Polyeders ist in solchen Fällen zu bestimmen, wo die Dichtigkeit des Körpers als ganze Funktion der cartesischen Koordinaten gegeben ist.

Das Kgl. Meteorologische Institut in Berlin hat im Jahre 1906/07 nach dem Jahresbericht des stellvertr. Direktors, Geh. Reg.-Rats Prof. Dr. G. Hellmann, in erster Linie das Werk über Die Niederschlagsverhältnisse in den norddeutschen Stromgebieten abgeschlossen, und herausgegeben, zu dessen Herstellung Prof. H. mit Unterstützung von zwei Assistenten 15 Jahre gearbeitet hat. Das Werk soll insbesondere auch den Zwecken der Wasserwirtschaft dienen, wobei gerade das Hauptergebnis der Arbeit über das gewöhnliche Beobachtungsgebiet weit von wesentlichem Vorteil ist. Die dem Werke beigegebene und auch getrennt erschienene Regenkarte von Deutschland gibt zum ersten Male auf Grund kritischer Forschung die große Mannigfaltigkeit in der räumlichen Verteilung der jährlichen Niederschlagsmengen wieder.

Personalchronik.

Der aord. Prof. f. Chemie an der Univ. Straßburg Dr. Emil Erlenmeyer ist zum Kaiserl. Regierungsrat u. Mitgl. d. Kaiserl. biolog. Anstalt f. Land- u. Forstwirtschaft in Berlin ernannt worden.

Der Privatdoz. an der Univ. Basel Dr. Marcell Grossmann ist als ord. Prof. f. darstell. Geometrie an die Polytechn. Schule in Zürich berufen worden.

Dem Dozenten f. Chemie an der Handelshochschule Berlin Dr. E. .... ist der Titel Professor verliehen worden.

An der Univ. Leipzig hat sich der Assistent am Laborator. f. angewandte Chemie Dr. Siemens als Privatdoz. f. Chemie habilitiert.

An der Techn. Hochschule in Darmstadt hat sich Dr.-Ing. Rudolf Goldschmidt als Privatdoz. f. Elektrotechnik habilitiert.

An der Univ. Heidelberg hat sich der 1. Assistent am astrophysikal. Institut der Sternwarte Königstuhl Dr. A. Kopf als Privatdoz. f. Astron. habilitiert.

An der Univ. Straßburg hat sich Dr. H. Fecht als Privatdoz. f. Chemie habilitiert.

An der Univ. Budapest hat sich Dr. Ludwig Steiner als Privatdoz. f. Phys. habilitiert.

Der ord. Prof. f. Botanik an der Univ. Straßburg Dr. Ludwig Jost ist als Prof. Nolls Nachfolger zum ord. Prof. an der Univ. Bonn und ord. Prof. an der Landwirtschaftl. Akad. in Poppelsdorf berufen worden.

Der Privatdoz. f. Geol. an der Univ. Bonn Dr. O. Wilckens ist an die Univ. Freiburg i. B. übergesiedelt.

Der Privatdoz. f. Geol. u. Paläontol. an der Univ. Berlin Dr. Walther v. Knebel ist auf einer Forschungsreise im Innern Islands ums Leben gekommen.

Der Direktor der Sternwarte in Tandanarivo hat Algier Trépied, korresp. Mitgl. d. Acad. des sciences in Paris, ist kürzlich gestorben.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

W. Lahndell, Die Theorie der Integralgleichung in Anwendung auf einige Reihenentwicklungen. Göttingen. 45 S.

H. Brink, Beiträge zur Kenntnis der Metalle der Cergruppe. München. 40 S.

J. T. Mandy, Geologische Untersuchungen in der Umgebung des Hauenstein-Tunnels Schweizer Jura. Freiburg i. B. 44 S. mit 3 Taf.

E. Lehmann, Über den Bau und die Anordnung der Gelenke der Gramineen. Straßburg. 72 S.

Digitized by Google

Neu erschienene Werke.

O. Zacharias, Das Süßwasser-Plankton. Einführung in die freischwebende Organismenwelt unserer Teiche, Flüsse und Seebecken. [»Aus Natur und Geisteswelt«. 156.] Leipzig, B. G. Teubner. M. 1, geb. M. 1,25.

A. und K. E. Kehreiner, Neue Studien über die Chromatinreifung der Geschlechtszellen. IV: Die Teilung der Geschlechtszellen von Enteroxenos Östergreni Bonn. [Videnskabs-Selskabets Skrifter. I. math.-naturv. Kl. 1907. No. 2.] Christiania, in Komm. bei Jacob Dybwad.

E. Weinschenk, Spezielle Gesteinskunde mit besonderer Berücksichtigung der geologischen Verhältnisse. 2. Aufl. [Grundzüge der Gesteinskunde. II. T.] Freiburg, Herder. M. 9,60.

Mummenhoff, Die modernen Geschütze der Fußartillerie. I: Vom Auftreten der gezogenen Geschütze bis zur Verwendung des rauchschwachen Pulvers 1850–1890. [Sammlung Göschen. 334.] Leipzig, G. J. Göschen. Geb. M. 0,80.

Zeitschriften.

Monatshefte für Mathematik und Physik. XVIII, 3. 4. P. Roth, Über Beziehungen zwischen algebraischen Gebilden vom Geschlecht zwei und drei. — J. Plemelj, Über lineare Randwertaufgaben der Potentialtheorie. — J. Neuberg, Über orthologische Tetraeder. — G. Pick, Über die zu einer ebenen algebraischen Kurve gehörigen transzendenten Formen und Differentialgleichungen. Zur Theorie der hypergeometrischen Integrale am elliptischen Gebilde. — V. Perlen, Über das Mertenssche Produkt $|\sigma(t)| = \sum 1/n$. — L. Klug, Über die Orte der Punkte, aus welchen ein Kreis durch spezielle Kegel projiziert wird. — K. Oettinghaus, Die Rotationsbewegungen der Langgeschosse während des Fluges. — F. Ernst, Ein Analogon zur Mascheronischen Kurve.

Bulletin de la Société mathématique de France. XXXV, 2. Goursat, Sur les séries entières et les approximations successives. — Lecornu, Sur une généralisation du mouvement de Poinsot. — Raffy, Sur un élément géométrique nouveau des surfaces. — Auric, Sur le développement en fraction continue d'une irrationnelle algébrique du second degré. — Nielsen(?), Sur les équations $x^2 - ay^2 = 1$ et $x^2 - ay^2 = -1$. — Appell, Sur l'obtention de l'infiniment. — Pepeaill(?), Sur le problème des multiplicateurs réciproques. — de Sparre, Note au sujet de certaines discontinuités apparentes dans les mouvements du pendule et le frottement de glissement.

Archiv für Anthropologie. N. F. VI, 2. 3. M. Müller, Gehirngröße bei Sterbefällen. — Walter Lehmann, Ergebnisse und Aufgaben der mexikanischen Forschung. — O. Schoetensack, Über die Gleichzeitigkeit der menschlichen Niederlassung im Löss bei Munzingen unweit Freiburg i. B. und der dem Magdalénien zugehörigen paläolithischen Schicht von Thaingen und Schweizersbild bei Schaffhausen. — R. Kevben(?), Rassen und Geisteskrankheiten. Ein Beitrag zur Rassenpathologie.

Medizin

Referate.

P. H. Gerber [Privatdoz. f. Rhinol. u. Laryngol. an der Univ. Königsberg, Prof. Dr.], Die menschliche Stimme und ihre Hygiene. Sieben volkstümliche Vorlesungen. [Königsberger Hochschulkurse. Bd. V.] [Aus Natur und Geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen. 136. Bändchen.] Leipzig, B. G. Teubner, 1907. IV u. 116 S. 8° mit 20 Abbild. im Text. M. 1, geb. 1,25.

Der Verf. hebt im Vorworte hervor, was seine Schrift vor den älteren gleicher Art voraus habe, sei, »daß sie auch die neuesten Forschungen berücksichtigen konnte, unter denen äußerst wichtige, wie die über die professionelle Stimmschwäche von Flatau, die von Gutzmann u. a.« Wir dürfen hinzufügen, daß die kleine Schrift vor ähnlichen populären Darstellungen auch die klare und knappe Schilderungsform auszeichnet, die nur ein für seinen Gegenstand interessierter und allgemein gebildeter Verf. geben kann.

Recht hübsch ist die einführende Vorlesung gelungen, worin die Natur der Töne, die Ausbildung des Organs im Kampfe ums Dasein und die Stimme der Tiere behandelt wird. Die Organe und ihre Funktion sind zweckmäßig beschrieben, und in der Darstellung der Störungen hat Gerber geschickt die Klippe eigentlich ärztlicher Erörterungen vermieden.

Berlin. Theodor S. Flatau.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Die mediz. Fakult. der Univ. Berlin stellt für das Jahr 1908 folgende Preisaufgabe für den Kgl. Preis: »Es soll die Muskelinnervierung, die beim Wachstum und bei der Entleerung des graviden Uterus eintritt, an dem einfach gebauten Organe kleiner Säugetiere studiert und beschrieben werden«; für den städt. Preis: »Untersuchungen über die verschiedenen Eiweißkörper, die bei Erkrankungen der Nieren durch den Harn ausgeschieden werden«.

An der Univ. Tübingen ist eine besondere ordentliche Professur f. Pharmakologie begründet worden.

Personalchronik.

Der ord. Prof. f. Chirurgie an der Univ. Greifswald Dr. Paul Friedrich ist als Prof. Küttners Nachfolger an die Univ. Marburg berufen worden. Sein Nachfolger wird der aord. Prof. an der Univ. Graz Dr. Erwin Payr.

Der Privatdoz. f. Anat. an der Univ. Jena Dr. Wilhelm Lubosch ist zum aord. Prof. ernannt worden.

An der Univ. Berlin hat sich der Assistent an der chirurg. Klinik Dr. Victor Schmieden f. Chirurgie, an der Univ. Heidelberg Dr. Georg Hirschthal(?) f. Augenheilkde. als Privatdoz. habilitiert.

An der Univ. Marburg hat sich Dr. E. v. d. Velden als Privatdoz. f. Anat. habilitiert.

An der Univ. München hat sich Dr. W. Isserlin(?) als Privatdoz. f. innere Med. bes. Nervenkrankh. habilitiert.

Der Privatdoz. f. Kinderheilkde. an der Univ. Gießen Dr. H. Koeppe ist zum aord. Prof. ernannt worden.

Die mediz. Fakult. der Univ. Würzburg hat den Präsidenten des Reichsgesundheitsamts Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Franz Bumm zum Ehrendoktor ernannt.

Der aord. Prof. f. Tierheilkde. an der Univ. Zürich Dr. Otto Zietzschmann ist zum ord. Prof. ernannt worden.

Der Prof. f. Zahnheilkde. an der Univ. von Michigan Dr. Willoughby Dayton Miller, fr. aord. Prof. an der Univ. Berlin, ist am 29. Juli, 53 J. alt, in Athen(?) gestorben.

Der Prof. f. Syphilidol. an der Univ. Kasan Dr. Alexander Gay ist kürzlich, 66 J. alt, gestorben.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

K. Simon, Postalterie(?) Delirien bei fieberhaften Erkrankungen. Berlin. 42 S.

F. Kolbe, Über Colonkarzinom. Halle. 33 S.

E. Peterkin(?), Zur Tabes-Syphilis-Frage. Leipzig. 19 S.

Digitized by Google

K. Schaulin, Ein Beitrag zur Casuistik und Therapie der Ganglien. Bonn. 28 S.

Neu erschienene Werke.

A. Fournier, Die Syphilis der ehrbaren Frauen. Deutsch von G. Vorberg. Wien, Franz Deuticke. M. 0,80.

F. Harbitz u. O. Scheel, Pathologisch-anatomische Untersuchung über akute Poliomyelitis und verwandte Krankheiten von den Epidemien in Norwegen 1903—1906. [Videnskabs-Selskabets Skrifter. I. math.-nat. Kl. 1907. Nr. 5.] Christiania, in Komm. bei Jakob Dybwad.

Inserate.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

ROMISCHE GESCHICHTE

VON

THEODOR MOMMSEN

I. Band. Bis zur Schlacht von Pydna. Mit einer Militärkarte von Italien. 9. Aufl. 1903. Geh. 10 M.
II. Band. Von der Schlacht von Pydna bis auf Sulla's Tod. 9. Aufl. 1903. Geh. 5 M.
III. Band. Von Sulla's Tode bis zur Schlacht von Thapsus. Mit Inhaltsverzeichnis zu Band I—III. 9. Aufl. 1904. Geh. 8 M.
V. Band. Die Provinzen von Caesar bis Diocletian. 5. Aufl. 1904. Mit 10 Karten von H. Kiepert. Geh. 9 M.

Ein vierter Band ist nicht erschienen.

GESAMMELTE SCHRIFTEN

VON

THEODOR MOMMSEN

ERSTER BAND. **JURISTISCHE SCHRIFTEN**
ERSTER BAND. MIT MOMMSENS BILDNIS UND ZWEI TAFELN.
Lex. 8° (VIII u. 480 S.) 1904. Geh. 12 M. Geb. in Halbfranzbd. 14,40 M.

ZWEITER BAND. **JURISTISCHE SCHRIFTEN**
ZWEITER BAND. MIT ZWEI TAFELN.
Lex. 8° (VIII u. 459 S.) 1905. Geh. 12 M. Geb. in Halbfranzbd. 14,40 M.

DRITTER BAND. **JURISTISCHE SCHRIFTEN**
DRITTER BAND.
Lex. 8° (XII u. 632 S.) 1907. Geh. 15 M. Geb. in Halbfranzbd. 17,40 M.

VIERTER BAND. **HISTORISCHE SCHRIFTEN**
ERSTER BAND.
Lex. 8° (VIII u. 566 S.) 1906. Geh. 12 M. Geb. in Halbfranzbd. 14,40 M.

THEODOSIANI

LIBRI XVI

CVM CONSTITVTIONIBVS SIRMONDIANIS

ET

LEGES NOVELLAE AD THEODOSIANVM PERTINENTES

CONSILIO ET AVCTORITATE ACADEMIAE LITTERARVM REGIAE BORVSSICAE EDIDERVNT

TH. MOMMSEN ET PAVLVS M. MEYER

VOLUMEN I
THEODOSIANI LIBRI XVI
CUM CONSTITUTIONIBUS SIRMONDIANIS
EDIDIT ADSUMPTO APPARATU P. KRUEGERI TH. MOMMSEN
ACCEDVNT TABVLAE SEX
4° (CCCLXXX u. 931 S.) 1905. geh. 50 M.

VOLUMEN II
LEGES NOVELLAE
AD THEODOSIANVM PERTINENTES
EDIDIT
ADIVTORE TH. MOMMSENO
PAVLVS M. MEYER
4° (CIX u. 219 S.) 1905. geh. 12 M.

Digitized by Google

Philosophische Fakultät

[illegible]

Inserate.

Schreibmaschinen-Arbeiten

[illegible]

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin

Lessings Dramen
im Lichte ihrer und unserer Zeit.

Von

Gustav Kettner.

[illegible]

[illegible]

DEUTSCHE LITERATURZEITUNG

herausgegeben von

Professor Dr. PAUL HINNEBERG in Berlin

SW 68, Zimmerstr. 94.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin SW 68, Zimmerstraße 94

Erscheint jeden Sonnabend im Umfange von wenigstens 4 Bogen.	XXVIII. Jahrgang. Nr. 34. 24. August. 1907	Abonnementspreis vierteljährlich 7,50 Mark

Preis der einzelnen Nummer 75 Pf. — Inserate die 2 gespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und größeren Anzeigen Rabatt. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Kaiserlichen Postämter entgegen.

Systematisches Inhaltsverzeichnis.

Ein alphabetisches Verzeichnis der besprochenen Bücher mit Seitenzahlen findet sich zu Anfang des redaktionellen Teils.

Privatdoz. Dr. Willy Kabitz: Einige kritische Bemerkungen zu J. C. Gerhardts Ausgabe der philosophischen Schriften von Gottfried Wilhelm Leibniz. I.

Allgemeinwissenschaftliches; Gelehrten-, Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen.

O. Ritschl, System und systematische Methode in der Geschichte des wissenschaftlichen Sprachgebrauchs und der philosophischen Methodologie. (*Arnold Ruge*, ord. Univ.-Prof. Dr., Heidelberg.)

Sitzungsberichte der Kgl. Preuß. Akademie der Wissenschaften.

Theologie und Kirchenwesen.

F. Schwen, Afrahat. Seine Person und sein Verständnis des Christentums. (*Eberhard Nestle*, Prof. am ev.-theol. Seminar, Dr. theol. et phil., Maulbronn.)

F. Zippel, Die Konfirmation. (*Friedrich Niebergall*, Privatdoz. Lic., Heidelberg.)

W. Herrmann, Die sittlichen Weisungen Jesu. 2. Aufl.

Philosophie und Unterrichtswesen.

R. Wahle, Über den Mechanismus des geistigen Lebens. (*Ernst Mally*, Gymn.-Prof. Dr., Graz.)

C. Bakhuis, [illegible]

Allgemeine und orientalische Philologie und Literaturgeschichte.

Rustam (Edal) Dastoor Peshotan Sanjana, Zarathustra and Zarathustrianism in the Avesta. (*Hermann Oldenberg*, ord. Univ.-Prof. Dr., Kiel.)

[illegible]

Griechische und lateinische Philologie und Literaturgeschichte.

P. Monceaux, Enquête sur l'épigraphie chrétienne d'Afrique.

F. Vonach, Bericht über die griechischen Papyrusurkunden (1906—1908). (*Carl Wessely*, Gymn.-Prof. Dr., Wien.)

M. L. de Gubernatis, Virgilio e Pollione.

Deutsche Philologie und Literaturgeschichte.

E. C. Roedder, Wortlehre des Adjektivs im Altsächsischen. (*Joseph Seemüller*, ord. Univ.-Prof. Dr., Wien.)

Fr. Blaich, Franz Grillparzers Ästhetik. (*Johannes Volkelt*, ord. Univ.-Prof. Geh. Hofrat Dr., Leipzig.)

Englische Philologie und Literaturgeschichte.

A. Lord Tennyson, In Memoriam ed. by H. Lord Tennyson. (*Otto Jiriczek*, aord. Univ.-Prof. Dr., Münster i. W.)

H. A. Clay and C. Thimm, [illegible]

Romanische Philologie und Literaturgeschichte.

P. Sufa, L'Estoire Joseph. (*Elise Richter*, Privatdoz. Dr., Wien.)

E. Brun, Plagiats de [illegible]

Kunstwissenschaften.

M. Stuben, Das Dresdner Schauspielverlief. (*J. Sievehing*, Kustos am Kgl. Museum f. Abgüsse, Dr., München.)

British Museum. Reproductions from illuminated manuscripts. Series I.

Bibliothèque Nationale. Département des manuscrits. [illegible]

Geschichte.

E. Seraphim, Geschichte von Livland. I. Bd. (*Joseph Girgensohn*, Staatsrat Dr., Frankfurt a. M.)

A. Martin, Deutsches Badewesen in vergangenen Tagen. (*Alwin Schultz*, ord. Univ.-Prof. emer. Dr., München.)

L. Charmatz, Deutsch-österreichische Politik. (*Ottokar Weber*, ord. Univ.-Prof. Dr., Prag.)

P. Allard, Les dernières persécutions du troisième siècle. 3e éd.

Geographie, Länder- und Völkerkunde.

K. Oelker, Die Niger-Sotte und die Deutschen in Afrika. (*Alfred Vierkandt*, Privatdoz. Dr., Berlin.)

F. [illegible], Jahrbuch der Weltpolitik.

[illegible] der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft.

Staats- und Sozialwissenschaften.

Bibliographie der Sozialwissenschaften. Hgb. von H. Bork. 1906. (*Ferdinand Tönnies*, Prof. Dr., Kiel.)

A. H. Fried, Die moderne Friedensbewegung.

Rechtswissenschaft.

Th. Goerlitz, Die Übertragung liegenden Gutes in der mittelalterlichen und neuzeitlichen Stadt Breslau. (*Hans Schreuer*, ord. Univ.-Prof. Dr., Bonn.)

A. Rhamm, Die Verfassungsgesetze des Herzogtums Braunschweig. (*Hermann Ritter von Hoffmann*, Privatdoz. Dr., Göttingen.)

Mathematik und Naturwissenschaften.

L. Zehnder, Geschichte der Physik. (*Rudolf H. Weber*, aord. Univ.-Prof. Dr., Rostock.)

H. Greinacher, Radium.

Medizin.

A. Rahn, Ärztliche Wirtschaftskunde. (*Julius Lilienthal*, Dr. med., Berlin.)

Digitized by Google

DEUTSCHE LITERATURZEITUNG.

Nr. 34. XXVIII. Jahrgang. 24. August 1907.

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis

Allard, Les dernières persécutions du troisième siècle. (2134.)
[illegible]
[illegible] d'Anne de Bretagne. (2160.)
[illegible]
British Museum, Report from Hamilton. (2130.)
[illegible], Deutsch-österreichische Politik. (2153.)
[illegible], Across the Channel. (2146.)
[illegible], Chateaubriand. (2147.)
[illegible] Friedensbewegung. (2165.)
[illegible] Übertragung [illegible] in Berlin. (2145.)
[illegible]
[illegible], Vergils »Politeia«. (2140.)
[illegible] Wohnungen [illegible]. (2138.)
[illegible], Deutsches Federwesen. (2 [illegible])
[illegible], Enquête sur l'épigraphie chrétienne d'Afrique. (2144.)
[illegible] Negerstämme u. die Deutschen in Afrika. (2155.)
[illegible] Wirtschaftsleben. (2165.)
[illegible] Braunschweig. (2161.)
[illegible] Methode. (2136.)
[illegible]
[illegible] Altertum. (2141.)
[illegible] Avesta. (2137.)
[illegible], L'Abbé [illegible] Joseph. (2145.)
[illegible] Eberhard von [illegible] u. die [illegible]. (2163.)
[illegible], Abaelard. (2138.)
[illegible], Geschichte von Livland. (2151.)
[illegible] Landeskunde d. Rheinprovinz. (2155.)
[illegible] Geschichte [illegible]. (2142.)
[illegible] In Memoriam. (2147.)
[illegible] Griechische Papyrusurkunden. (2151.)
[illegible], Mechanismus des geistigen Lebens. (2135.)
[illegible], Grundriß der Physik. (2166.)
[illegible] Die Zisterzienser. (2 [illegible])

Einige kritische Bemerkungen zu J. C. Gerhardts Ausgabe der philosophischen Schriften von Gottfried Wilhelm Leibniz

Von Privatdoz. Dr. Willy Kabitz, Hannover

Niemand wird wohl leugnen können und wollen, daß sich J. C. Gerhardt mit seiner Ausgabe der philosophischen Schriften von Gottfried Wilhelm Leibniz ganz außerordentliche Verdienste um die Leibnizforschung erworben hat. Er übernahm aber nicht nur von vor ihm Eduard Erdmann, Jacques oder Janet fast nur und noch dazu ohne viel Kritik das bisher gedruckte Material an philosophischen Briefen, Abhandlungen und Werken in seine Ausgabe. Er prüfte und vermehrte dies Material beträchtlich auf Grund des in Hannover befindlichen handschriftlichen Nachlasses von Leibniz. Dieses Verdienst bleibt ihm, auch wenn sich uns im Laufe der letzten Jahrzehnte mehr und mehr herausgestellt hat, daß sich Gerhardt seiner Aufgaben weder in vollem Umfange bewußt war noch sie mit ausreichenden Methoden und gehöriger Kritik durchgeführt hat.

Auch Gerhardt wußte, daß die Masse und Bedeutung der von Leibniz selbst veröffentlichten philosophischen Abhandlungen und Werke in keinem Verhältnis zu der der nicht veröffentlichten steht; er wußte namentlich auch, daß der philosophische Briefwechsel, abgesehen davon, daß er die notwendige Grundlage für die Ausgabe der Abhandlungen und Werke bildet, einen selbständigen Wert besitzt. Und er ist nach Kräften bemüht gewesen, aus den kostbaren Hannoverschen Schätzen ans Tageslicht zu fördern, was ihm an Wertvollem vor die Augen kam. Trotzdem kann doch schon für den, der den ungeheuren Nachlaß selbst nicht gesehen und nur einen Blick in den Bodemann-schen Katalog und in den sämtlichen von Couturat jüngst herausgegebenen Band »Opuscules et Fragments inédits de Leibniz« (Paris 1903) getan hat, kein Zweifel bestehen, daß die Gerhardtsche Ausgabe ganz unvollständig ist.

Man darf vielleicht zu Gerhardts Entschuldigung anführen, daß sich, als er seine Ausgabe begann, der Hannoversche Nachlaß noch nicht in einer so übersichtlichen Ordnung wie heute befand, und daß er z. T. mit aus diesem Grunde nicht alles zu sehen bekommen hat. Indessen ist Gerhardt doch mindestens zur Hälfte selbst schuld an der Unvollständigkeit seiner Ausgabe. Er hat sich nicht mit Umsicht und Sorgfalt in der Leibniz-Literatur orientiert. Man vermißt bei ihm eine ganze Reihe von Briefen, Abhandlungen, Rezensionen, die in den »Acta Eruditorum Lipsiensium«, in Struves »Acta Litteraria«, in der »Sylloge nova epistolarum«, in den Gesamt- oder Einzelausgaben von Dutens, Guhrauer, Foucher de Careil, Klopp bereits gedruckt vorlagen und notwendig von Gerhardt nachgeprüft und in seine Ausgabe aufgenommen werden mußten, oder auf welche er doch mindestens verweisen mußte. Man muß ferner beklagen, daß er eine Reihe von Briefwechseln, so die mit Des Bosses, Nicaise, Th. Burnett, Basnage de Beauval durch unvollständigen Abdruck und durch Auslassung einer Anzahl Briefe an Leibniz teilweise unbrauchbar gemacht hat. Er verfuhr hier ganz gegen seine ursprünglichen Absichten (vgl.

Digitized by Google

ursprünglichen Text, die Orthographie und Interpunktion vereinheitlichen. Später haben dann noch fremde Hände einzelne Verbesserungen an dem Manuskript vorgenommen. Die Reinschrift ist heute nicht mehr vollständig vorhanden. Es fehlen einzelne Blätter und Bogen. Dieselben hat, wie ich vermute, Raspe als Druckvorlagen benutzt, als er Leibniz' Nouveaux Essais herausgab.

3. Von einzelnen später, d. h. nach Fertigstellung der unter 2 beschriebenen Reinschrift, überarbeiteten Partien des Konzepts sowie von einzelnen stark verbesserten Partien der Reinschrift hat Leibniz weitere Reinschriften anfertigen lassen und sie verbessert. Die Reinschriften sind hergestellt von den Schreibern B und C der Reinschrift 2 und einem d. Schreiber F.

Es findet sich 4. das von Leibniz geschriebene Konzept eines neuen Anfanges von Buch I als Ersatz des ersten, nicht abgeschriebenen Bogens des ursprünglichen Konzepts I.

5. eine Reinschrift von 4, hergestellt vom Schreiber B, verbessert von Leibniz und von fremder Hand,

6. das Konzept eines »Préface«, wie es scheint unvollendet, von Leibniz' Hand,

7. eine Reinschrift von 6, hergestellt vom Schreiber C, verbessert von Leibniz und von fremden Händen,

8. endlich Abschriften einzelner Partien der Reinschrift 2, nach Leibniz' Tode angefertigt, welche Raspe als Druckvorlagen gedient haben.

Man findet nun von alle dem bei Gerhardt so gut wie nichts erwähnt (vgl. Bd. V, 6—10). Man erfährt von ihm bezüglich der Benutzung der Handschriften nur, dafs er den Raspeschen Text der Nouveaux Essais¹) mit dem »Original«, soweit es noch vorhanden, von neuem verglichen hat und die von Sachverständigen vorgeschlagenen Korrekturen in betreff des Stils unberücksichtigt liefs, »um Leibnizens Ausdrucksweise nicht zu verwischen«. Mit dem »Original« meint er hier wahrscheinlich die Reinschrift 2 (darauf allein pafst der Zusatz »soweit es noch vorhanden«) und vielleicht die Reinschriften 3, 5, 7. Indessen prüft man den Gerhardtschen Text nach, so sieht man, dafs er sich auch hier wieder aus den verschiedenen Konzepten und Reinschriften einen Text mit Leibnizscher Orthographie und Interpunktion zurechtgemacht hat, wobei er durchaus inkonsequent und willkürlich verfuhr. Wir müssen daher den Gerhardtschen Text als teilweise verworren betrachten. Er weist ferner im I. Buche eine ganz beträchtliche Lücke auf (vgl. Gerh. Phil. V, 75 und Boutroux 188), es fehlen die §§ 19—25.

Wenn irgendwo, so wird an diesem Beispiel deutlich, wie wenig sich Gerhardt der Bedeutung und Tragweite gründlich methodischer und kritischer Untersuchungen der Handschriften bewufst war.

(Schlufs folgt.)

¹) In »Oeuvres Philosophiques latines et françoises de feu Mr. de Leibnitz« usw. Amsterdam u. Leipzig, 1765.

Allgemeinwissenschaftliches; Gelehrten-, Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen.

Referate.

Otto Ritschl [ord. Prof. f. systemat. Theol. in der evgl.-theol. Fakult. der Univ. Bonn], System und systematische Methode in der Geschichte des wissenschaftlichen Sprachgebrauchs und der philosophischen Methodologie. Bonn, A. Marcus und E. Weber, 1906. 98 Sp. u. VII S. 4°. M. 1,40.

Die neue Arbeit Otto Ritschls liefert eine Geschichte der Ausdrücke »System« und »systematisch« sowie der mit ihnen verknüpften Begriffe in der Theologie und in der Philosophie. Nach R. ist das Wort »System« aller Wahrscheinlichkeit nach zuerst in der Theologie um den Beginn des 17. Jahrh.s zu einem beliebten Kunstausdruck geworden und hat sich dann auf andere Wissenschaften ausgedehnt. Die vorliegende Untersuchung zeugt von hervorragender Gelehrsamkeit und umfassender Literaturkenntnis. Sie gibt über den wissenschaftlichen Sprachgebrauch älterer Zeiten eine Reihe von interessanten Aufklärungen, die meines Wissens großenteils neu sind. Die Untersuchung wird bis auf die Gegenwart fortgeführt. Sie schliefst mit einer kurzen Erörterung der in Rede stehenden Begriffe bei einigen neueren Vertretern der philosophischen Methodologie wie Trendelenburg, Lotze, Wundt und Riehl, welche Erörterung tiefgehende philosophische Prinzipienfragen streift.

Es ist nun schwierige, aber sehr verdienstliche Aufgabe, den genauen Sinn, in dem die Denker vergangener Zeiten wissenschaftliche Begriffe dieser Art benutzt haben, festzustellen. Wir haben daher alle Ursache, dem Verf. für seine gründliche Untersuchung dankbar zu sein. Da indessen zur vollständigen Aufklärung der erörterten heiklen Fragen ein Gedankenaustausch von verschiedenen Gesichtspunkten aus erforderlich ist, so wage ich ein paar kritische Bemerkungen anzubringen, obgleich ich mir dessen wohl bewufst bin, dafs meine Kenntnis der betreffenden Literatur im Vergleich mit der des Verf.s sehr beschränkt ist.

Die Darstellung Sp. 6—7 ist meiner Ansicht

Digitized by Google

noch irreleitend, da immerhin bei einigen späteren Verfassern des Altertums, wie Sextus Empiricus und Arrianos, das Wort σύστημα gelegentlich die Zusammenfassung mehrerer Lehrsätze oder Vorstellungen zu einem Ganzen bedeutet. Auch in einem Punkte, der gewissermaßen eine zentrale Stellung in den Ausführungen des Verfassers einnimmt, zweifle ich, ob seine Auffassung ganz zutreffend ist. Er entwickelt ziemlich ausführlich die Terminologie und die Begriffsbildung des bedeutenden Philosophen und Theologen B. Keckermann († 1609), der zuerst den Ausdruck »System« als Leitwort in Büchertiteln gebraucht und sofort Nachfolge gefunden hat (seit dem Jahre 1600). Die Darstellung hat mich aber nicht davon überzeugt, dafs Keckermann zwischen den Ausdruck System nur mit gewissem Bedenken und nur den »Künsten« systematischen Charakter hat anerkennen wollen, wie R. meint. Denn betrachtet es daher als ein grobes Mifsverständnis, wenn unmittelbar nach Keckermanns Tode, ja vielleicht schon bei dessen Lebzeiten, auch seine Darstellungen von theoretischer Disziplinen, die blofs die »lebhafte Mitteilung eines lernbaren Wissens« bezwecken, unter dem Titel »Systema« veröffentlicht worden sind. Wir müssen uns, glaube ich, hüten, eine sehr genau präzisierte und scharf zugespitzte Bedeutung der Begriffe bei den Verfassern vergangener Zeiten vorauszusetzen. Auch wir benutzen ja Ausdrücke dieser Art in umfassender und vielfach wechselnder Bedeutung.

Die Gelehrten, die den hier behandelten Fragen ein tieferes Studium widmen, haben in der Arbeit R.s einen sehr wertvollen Wegweiser erhalten.

Helsingfors. Arvid Grotenfelt.

Notizen und Mitteilungen.

Gesellschaften und Vereine.

Sitzungsberichte d. Kgl. Preufs. Akad. d. Wissenschaften.

18. Juli. Gesamtsitzung. Vors. Sekr.: Hr. Diels.

1. Hr. Engelmann las über die Bedeutung der sogenannten Schwannschen Zellen für das Leben der Nervenfasern. Es wird eine Reihe von mikroskopischen Beobachtungen an normalen und verletzten Nerven mitgeteilt und durch Mikrophotographien erläutert, welche zeigen, dafs das Wachstum und die Erhaltung der markhaltigen Nervenfasern in sehr weit gehender Weise von den Zellen der Schwannschen Scheide beherrscht werden. Jede dieser Zellen bildet ein trophisches Zentrum für das durch sie begrenzte Stück der Faser. Die mitgeteilten Tatsachen sprechen zugunsten der Annahme, dafs jede periphere Nervenfaser nicht als Ausläufer einer Zelle (Ganglienzelle), sondern als eine Kette genetisch verbundener Zellen (Nervenfaserzellen, Schwannsche Zellen) zu betrachten ist.

2. Hr. Diels legte im Namen der Kommission für die Herausgabe des Corpus medicorum Graecorum, zu der sich jetzt die Akademien von Berlin, Kopenhagen und Leipzig definitiv verbunden haben, den Bericht vor über den Stand des Unternehmens und den ersten Nachtrag zu dem in den Abhandlungen 1905. 1906 veröffentlichten Katalog: »Die Handschriften der antiken Ärzte. I. und II. Teil.« (Abh.)

3. Hr. Branca legte eine Mitteilung des Hrn. Prof. Dr. Hücking aus Strafsburg i. E. vor: »Über die Planolithe der Stein und ihre Beziehungen zu den hessischen Gesteinen.« Die Forschung ist mit Unterstützung der Königlichen Akademie der Wissenschaften (aus den Mitteln der Humboldt-Stiftung) unternommen worden. Es ergibt sich, dafs die Tropfsteinbildungen der Stein keineswegs, wie man bisher geglaubt hat, an allen Orten ähnliche Reihenfolge innehalten.

4. Hr. Pischel legte eine Abhandlung des Hrn. Dr. Otto Franke in Berlin vor: »Eine chinesische Tempelinschrift aus Idikutšahri bei Turfan (Turkistan)« übersetzt und erklärt. (Abh.) Die Inschrift stammt aus dem Jahre 469 n. Chr. und feiert die Vollendung eines dem Maitreya Buddha errichteten Tempels und das Gedächtnis des Fürsten An-chou aus dem türkischen Geschlechte der Tsü-k'ü, der von 447 bis 460 über das Kao-ch'ang-Gebiet geherrscht und in Idikutšahri residiert hatte.

5. Der Vorsitzende legte den von dem General-Sekretär Prof. Dr. Otto Puchstein erstatteten Jahresbericht über die Tätigkeit des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts vor.

6. Der Vorsitzende legte vor: Galens Über die Kräfte der Nahrungsmittel II 21—71, hgb. von G. Helmreich. Ansbach 1907.

7. Hr. Hertwig überreichte das Werk: R. Burckhardt, Das Zentral-Nervensystem der Selachier als Grundlage für eine Phylogenie des Vertebratenhirns. Teil I. Halle 1907 (Nova Acta. Abh. der Kaiserl. Leop.-Carol. Deutschen Akademie der Naturforscher. Band 73, Nr. 2). Der Verf. ist für diese Untersuchungen von der Akademie unterstützt worden.

Die Akademie hat das korrespondierende Mitglied der philosophisch-historischen Klasse Hrn. Kuno Fischer in Heidelberg am 5. Juli durch den Tod verloren.

24. Juli. Sitz. der philos.-histor. Kl. Vors. Sekr.: Hr. Diels.

1. Hr. Vahlen las »Kritische Bemerkungen zur Verstechnik des Plautus«. An einigen erlesenen Beispielen wird gezeigt, dafs die kritischen Versuche, mit denen man die in der handschriftlichen Überlieferung des Plautus vorhandenen hypermetrischen Tetrameter geändert hat, sich selbst nicht bewährt, vielmehr zur Schädigung der sprachlichen Ausdrucks beigetragen haben.

2. Hr. von Wilamowitz-Moellendorff berichtete über eine Reise, die Dr. P. Jacobsthal im Auftrage der Kommission für die griechischen Inschriften nach Chios und auf die gegenüberliegenden Küste unternommen hat. Neue Inschriften fehlen nicht, während Skulpturreste sich gar nicht finden; die Zerstörung geht rasch. Die wichtigsten Funde sind ein Gesetz aus Chios etwa aus solonischer Zeit und das Stiftungsgesetz für den Asklepioskult aus Erythrai und einen Paian auf den neuen Gott aus dem Ende des 5. Jahrhunderts.

3. Hr. Sachau berichtete über drei aramäische Papyrus-Urkunden des Königlichen Museums in Berlin und legte dieselben in hebräischer Umschrift, Übersetzung und Kommentar vor. (Abh.) Die Hauptnurkunde, die in zwei Exemplaren vorhanden ist, ist ein Schreiben der Vertreter der jüdischen Gemeinde zu Elephantine an den Statthalter von Judäa, datiert vom Jahre 407 v. Chr. Geb. Die Schreiber ersuchen den Adressaten um seine Hilfe zur Erlangung der Erlaubnis für den Wiederaufbau ihres 410 zerstörten Gotteshauses. Die dritte Urkunde berichtet von dem Erfolg der Petition. Im einzelnen werden die sprachlichen und sachlichen Berührungen dieser Urkunden mit den jüngsten Geschichtsbüchern des Alten Testamentes, den Büchern Esra und Nehemia, nachgewiesen.

4. Hr. W. Schulze legte eine Mitteilung des Prof. Dr. Franz N. Finck vor über »Die armenischen Personal- und Possessivpronomina«. Der komplizierte Bestand der Personal- und Possessivpronomina wird aus den Originalformen festgestellt.

5. Es wurde vorgelegt: Deutsche Texte des Mittelalters, hgb. von der Königlich Preufsischen Akademie

Digitized by Google

der Wissenschaften. Bd. VIII. Heinrich von Hesler, Apokalypse, hgb. von K. Helm. Berlin 1907.

25. Juli. Sitz. der phys.-math. Kl. Vors. Sekr.: Hr. Auwers.

1. Hr. Branca las über seine im Verein mit Prof. E. Fraas gemachte Untersuchung über die Lagerungsverhältnisse an den Bahnhofe Donauwörth-Treuchtlingen und deren Bedeutung für das Ries-Problem. (Ersch. später.) Auch im O. des Rieskessels sind nun, wie schon früher im W., oben auf der Alb gewaltige Massen überschobener, aus dem Rieskessel stammender Bunter Breccie aufgeschlossen worden. Dadurch wird wahrscheinlich, dass auch im S. des Rieses (Vorries) die Oberfläche der Alb nicht durch anstehenden Malm gebildet wird, sondern durch überschobene Massen von Bunter Breccie, zu der auch die dortigen Granite gehören mögen. Damit ist nun Eis als transportierende Kraft ganz ausgeschlossen. Auch Tertiärgesteine fanden sich in der Bunten Breccie, der grüne Keib ist sicher zugehörig, der rote vermutlich ebenso. Beide stammen daher wohl aus dem Riese, sondern lagen vor der Rieskatastrophe oben auf der Alb.

2. Hr. Branca las ferner über die Frage, »Sind Ichthyosaurus nicht gleichzeitig vivipar und ovipar gewesen?« Die Zahl der im Leibe eines Ichthyosaurus Weibes gefundenen Jungen schwankt zwischen 1 und 11. Kopfgeburtslage haben die Jungen fast nur im, woraufhin lag 55 vom Jungen vorhanden ist; 45 Prozent aller Jungen haben Steisslagenlage. Da letzte, mindestens grösstenteils, ursprünglich sein muss, so spricht das wohl sehr für Deutung als Embryonen. Auch die Höhe der Zahl von 11 Jungen in einem Alter spricht, da sowohl Uterus als auch Magen je durch eine so hohe Zahl überfüllt gewesen sein dürften, eher dafür, dass hier teils Embryonen teils gefressene Junge vorliegen. Starke Grössenunterschiede der Jungen in einem Ichthyosaurus redeten dieselbe Sprache. Ein ganz vom liegendes Junge, has von Eiseleichen begleitet wird, die Cephalopoden Arme angehören, ist offenbar nicht Embryo, sondern ebenso wie der Cephalopod gefressen.

3. Hr. Warburg legte eine Mitteilung des Privatdozenten an der hiesigen Universität Prof. Dr. G. Krüger vor: »Über morphologische Nachweis des Methämoglobins im Blute. (Ersch. später.) Es wird gezeigt, dass unter Umständen die Umwandlung von Oxyhämoglobin in Methämoglobin innerhalb der starken Blutkörperchen geschieht. In solchen Fällen gelingt der Nachweis des Methämoglobins mikroskopisch, während der spektroskopische Nachweis versagt.

4. Hr. Prof. Bücking in Strassburg übersendet einen Sonderabdruck aus der Festschrift zum 70. Geburtstage von A. von Koenen: »Über einige merkwürdigen Vorkommen aus Zechstein und Muschelkalk in der Rhön«.

Neu erschienene Werke.

E. Kundt, Lessing und der Buchhandel. Heidelberg, Carl Winter. M. 2,40.

Zeitschriften.

Göttingische gelehrte Anzeigen. August. G. F. Lipps, R. Wahle, Über den Mechanismus des geistigen Lebens. — O. Külpe, N. Ach, Über die Willenstätigkeit und das Denken. — R. Herbertz, W. T. Marvin, An Introduction to Systematic Philosophy. — L. Nelson, E. Mach, Erkenntnis und Irrtum. — A. Messer, O. Ritschl, System und systematische Methode.

Internationale Wochenschrift. I, 19. E. Gothein, Die kulturellen Grundlagen der Gegenreformation. — O. Hintze, Imperialismus und Weltpolitik. I. — Helene Lange, Zum Stand der internationalen Frauenbewegung (Schl.). — Korrespondenz aus Zürich.

Beilage zur Münchener Allgemeinen Zeitung. Nr. 140—43. Sch. Ein neuerer Frauenberuf. — A. H. Oldenburg, Das erste New Yorker Kindergericht. — O. Pollo, Ein Lied alte neuen Menschen (H. Finerks

Hugo Hyaas). — R. Prévôt, Die moderne Dichtung in Frankreich. — o. Brigs Berangers an die Prinzessin Selma. — E. Wright, Technische Briefe. XXXIII. — K. A. Bonlach, Über kennatische Standortsvarietäten unserer Waldbäume. — H. Hillebrecht, Architektonische Skizzen aus Frankreich. — J. Baum, Grabdenkmäler im Maingebiet.

Schleswig-holsteinische Rundschau. 2, 8. L. Greve III. Wie Landschaftsmaler Louis Gurlitt Künstler wurde? — H. Studte, Das Drama Detlev von Liliencrons. — O. Wantorf, Die Mutter. — K. Küchler, Wunder der Schlei. Meeresumklingen (zu Richard Dehmel Heimatlieder Beivaterstadt). — Irene Willi, Die Dichtung. — H. Frenck, Die Volksausgabe der Hebbelschen Tagebücher »Durch Irren zum Glück«. — E. Schultze, Aufgaben der Volksbibliotheken.

The Nineteenth Century and after. August. R. Giffen, English Commerce in a Naval War. — Lord Eversley, Tecnophobia. — Earl of Errol, The Recent Crisis in India. — F. A. Bartlett, The Middle and some Necessary Reforms. — Ch. Davison, The San Francisco Earthquake of 1906. — C. Lewis, The Present Condition of the Evangelicals. — A. Moores Frazer, Diseased Meat and Milk. — J. Hutchinson, Museum Examinations: an Experiment in Education. — Ida A. Taylor, Of Professional Fools. — W. Frewen Lord, Degree Granting Institutions in Canada. II. — Gertrude Kingston, Some First Night Fallacies. — F. Hasslam, Facts in 1851 and in 1907. — Maude Stanley, Working Girls' Clubs in Italy. — Annette Hullah, A Plea for the budding Artist. — Mary Church Terrell, Peonage in the United States. — W. O'Brien, The Breakdown in Ireland. II. Under the Liberals.

The Contemporary Review. August. D. Lodge, The Religious Education of Children. — J. A. Spender, At the Cross Ways. — T. W. Rolleston, Gods and Saints in Ancient Ireland. — L. Jerrold, The Move of the Mob. — J. Orr, The Problem of the Old Testament re-stated. — Edith Sellers, Poor Relief in the Balkans. — Emily Crawford, Medieval and Renaissance Portraiture. — J. Quail, The Wealth of the Workers. — A. H. Sayce, Social Life in Asia Minor in the Abrahamic Age. — Emma Marie Caillard, The Divine Man.

Revue de Belgique. Juillet. E. Pilon, Jean-Jacques Rousseau musicien. — M. Wilmotte, Rousseau et ses récents critiques. — A. Symons, Le journal de Henry Luttrell (fin). — A. Vidrant, L'Un parfumeur (suite). — Dwelshauvers, Contribution à l'étude du sténopsie visuel.

Nuova Antologia. 1 Agosto. G. U. Oxilia, I figli di Carlo Alberto allo studio. — I primi studi di Vittorio Emanuele II 1830—1836. — Grazia Pierantoni Mancini, Impressioni e ricordi. Giornale di una giovanetta. — I. Sanesi, Marabitta, urbis Romae. — E. Lanciano, La vita degli artisti tedeschi in Roma. — O. Bacci, Amore serio. — Argentarius, La reazione alla borsa. — XXX, De Nigra e Tornielli, Dal Congresso di Parigi alla Conferenza dell' Aja.

Theologie und Kirchenwesen.

Referate.

Paul Schwen [Lic. theol. in Borna b. Chemnitz], Afrahat. Seine Person und sein Verständnis des Christentums. Ein Beitrag zur Geschichte der Kirche im Osten. [Neue Studien zur Geschichte der Theologie und der Kirche hgb. von N. Bonwetsch und R. Seeberg. 2. Stück.] Berlin, Trowitzsch & Sohn, 1907. VIII u. 153 S. 8°. M. 4,80.

Das 1. Buch behandelt »das Wirkliche und das Wirkende«. Das Wirkliche sind die »Vorkommnisse«, wie Farben, Töne, kurz, die Empfindungsgegenstände. Diese sind aber nicht das Wirkende; ihnen fehlt jede Fähigkeit zu kausieren, jede »Kraft«. Das Wirkende oder das »Kräftige« sind die »Urfaktoren«, über die sich nichts erkennen läßt, als daß sie da sind und in ihrem Gegeneinanderwirken die Vorkommnisse hervorbringen. Es sind Urfaktoren, die den sog. Aufmerksamen zugrunde liegen, und solche, die dem phänomenalen Gehirn zugrunde liegen; durch ihr Zusammenwirken entsteht (für den Inhaber dieses Gehirns) z. B. das Vorkommnis Farbe. Eine Empfindung, die von diesem Vorkommnis zu unterscheiden wäre, oder ein Wissen des Subjektes um seine Empfindung oder um deren Gegenstand, das mehr wäre als die konstatierte Tatsache der Gleichzeitigkeit von Sinnen und anderen Objekten (S. 50), gibt es nicht. — Dem letzteren wird man, abgesehen von anderen erkenntnistheoretischen Bedenken schwerster Art, zunächst schon die Frage entgegenhalten müssen, was denn das »Konstatieren« sei, wenn nicht im wesentlichen eben »Wissen«.

Das 2. Buch, »destruktive Psychologie«, wendet sich kritisch gegen Lehren der »herrschenden Psychologie« und bringt die »Auflösung« des »Ich«, der Einheit, der Verschmelzungen der psychischen Funktionen. Der Verf. führt aus, daß es kein eigentümliches »Ich«-Phänomen gebe, daß im Gebiete der Vorkommnisse keine Einheit von Vielem, keine Verschmelzung von Elementen besteht, sondern nur ein Neben- oder Nacheinander von Qualitäten in zahllosen Reihen. Er bekämpft entschiedenst die Aufstellung irreduktibler psychischer Akte und Funktionen, insbesondere des Gefühls, des Willens-Aktes, der Apperzeption.

Das 3. Buch, »konstruktive Psychologie«, zerfällt in zwei Hauptstücke: »allgemeine genetische Psychologie« und »konkrete Psychologie«. Es enthält den Versuch, das gesamte psychische Leben aus Reihen von Empfindungen (d. h. aphysischen Vorkommnissen) und »Reminiszenzen« (Reproduktionen) derselben aufzubauen. Mit der Angabe der wesentlichen Reihentypen ist das rein beschreibende Geschäft der Psychologie erledigt und der Raum für die »physiologische Erklärung« gewonnen. Auch von dieser legt der Verf. die Grundzüge dar. Er stellt eine »neue Theorie der Vertretung der Vorstellungen im Gehirn« auf, die auf der »Hypothese von der singulären, unaufgeteilten Okkupation einer bestimmten Rindenregion (z. B. der »Sehregion«) durch den physiologischen Begleitvorgang einer Vorstellung (z. B. einer Gesichtsvorstellung)« ausgeht und sich der Ansicht, als sei ein ganz bestimmtes, sozusagen kleinstes Gehirnelement der »Sitz« der einzelnen Vorstellung, entgegenstellt. Den Abschluß bildet die oft treffende psychologisch-physiologische Analyse normaler und pathologischer Charakterbilder.

Wenn der Verf. ein einfaches phänomenales »Ich« leugnet, ist er im Rechte. Befindet sich aber damit wohl nicht in so fundamentalem und durchgehendem Gegensatze zur »abstrahierenden Psychologie«, wie er zu meinen scheint. Daß die sog. psychischen Akte, wie Urteil, Gefühl, Wille, nicht eigenartige psychische Phänomene sind, ist ja, allerdings von anderer Seite her, nämlich bei gegenstandstheoretischer Untersuchung des Psychischen, sehr wahrscheinlich geworden. Aber trotzdem gibt es doch ein »Ich«, nämlich ein nichtphänomenales, wie der Verf. auch selbst zuzugeben scheint, und es gibt gewisse, wenn nicht irreduzible, so doch bisher nicht in genügender Weise auf andere Elemente reduzierte psychische Akte, die eben das Wesentliche am Urteil oder am Gefühl oder am Wollen ausmachen und sich nicht in die damit allerdings verbundenen Vorstellungen auflösen lassen. Wir wissen um unser nichtphänomenales »Ich« und um unsere nichtphänomenalen psychischen Akte, wir wissen auch um eine nichtphänomenale Wirklichkeit außer uns; kurz, unser Denken, insbesondere das Urteilen transzendiert die Phänomene — eine Tatsache, der man durch Auflösung unseres Denkens in Reihen von Empfindungen und deren Reproduktionen, d. h. nach dem Verf. in bloße physische Vorkommnisse, gewiß nicht gerecht wird.

Die Darstellung ist stellenweise etwas aphoristisch, oft bilderreich, manchmal nicht unpoetisch. An einer Stelle (S. 35—39) wird der Ton einer Offenbarung seitenlang festgehalten mit starken alttestamentlichen Anklängen, freilich wird wieder die »Offenbarung« ironisiert. Dergleichen ist schließlich Geschmackssache. Mit Entschiedenheit aber muß man die Art Polemik ablehnen, die hier getrieben wird. »Höflichkeit gegen Männer, aber keine gegen Theorien« (S. 1) ist ein schönes Wort. Der Verf. macht aber nur den zweiten Teil wahr. Denn darin kann die Höflichkeit gegen die Urheber der von ihm als »Erschleichungen«, »Lügen« und »Heucheleien« (z. B. S. 45) — schlimmer ein unhöflich! — behandelten Lehren nicht bestehen, daß er ihre Namen verschweigt. Überdies hat man bei dieser Polemik gegen namenlose Positionen — im ganzen Buche gibt es außer Selbstzitaten wohl keinen Literaturhinweis — mehr als einmal den Eindruck, daß was hier bekämpft wird, wohl von niemandem in so handgreiflich fehlerhafter Weise gemeint worden ist. Natürlich fehlt mit dem Quellennachweis die Gelegenheit, sich eines Besseren zu belehren. Der namentlich in der »destruktiven Psychologie« vorherrschende Ton einer angemaßten Überlegenheit steht mit der primitiven Weise, wie sich der Verf. selbst über erkenntnistheoretische und gegenstandstheoretische Probleme (z. B. bei seiner »Analyse des

Digitized by Google

Ähnlichkeitsbegriffes) hinweggesetzt, ganz im Einklange.

Graz. Ernst Mally.

C. Schwarz [Mittelschullehrer in Dülmen], Inwiefern ist Eberhard von Rochow von den Philanthropen abhängig und inwiefern wandelt er eigene Bahnen? [Pädagogische Abhandlungen. Hgb. von C. Rademacher. N. F. XII. Bd., Heft 3.] Bielefeld, A. Helmich, 1907. 21 S. 8°. M. 0,30.

Die anregend geschriebene kleine Schrift führt zu dem Schlusse, daß Rochow die Ideen der Philanthropen aufgenommen und sich angeeignet habe, daß aber ihre praktische Durchführung sein eigenes Werk sei und er auch in mancher Hinsicht neue Gesichtspunkte und Ausblicke erschlossen und bahnbrechend gewirkt habe. Vor allem habe er den Grundsatz der allgemeinen Schulpflicht schärfer als der Philanthropinismus erfaßt.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Auf der am 21. Juli zu Marburg abgehaltenen Konferenz der Rektoren der deutschen Universitäten ist beschlossen worden, in Zukunft zu diesen Konferenzen auch die Rektoren der deutschen Universitäten Österreichs und der Schweiz einzuladen, damit die gemeinsamen akademischen Interessen aller Universitäten deutscher Zunge vertreten seien.

Die Zahl der immatrikulierten Studentinnen an den deutschen Universitäten ist von 281 im J. 1906 auf 302 gestiegen. Im ganzen immatrikulieren jetzt 9 deutsche Universitäten Studentinnen, Kiel wird Leipzig und Jena hinzugekommen. Von den 302 studieren 124 Medizin, 112 Philosophie, einschl. Philologie und Geschichte, 31 Mathematik und Naturwissenschaften, 15 Kameralwissenschaft, 4 Rechtswissenschaft, 3 Zahnheilkunde und 2 evgl. Theologie. Außer diesen Studentinnen gab es im Sommersemester S. S. noch 1124 Hörerinnen an den deutschen Universitäten.

Personalchronik.

Der fr. vortragende Rat im Kultusministerium Wirkl. Geh. Oberregierungsrat a. D. Hermann Brandi ist an seinem 75. Geburtstage von der philos. Fakult. der Univ. Göttingen zum Ehrendoktor ernannt worden.

Der frühere Direktor des bad. Oberschulrates Wirkl. Geh. Rat Dr. Arnsperger ist am 18. Juli 70 J. alt, in Karlsruhe gestorben.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

M. Adam, Schellings Jenaer-Würzburger Vorlesungen über »Philosophie der Kunst« (1802—1805). Erlangen. 92 S.

G. Bordan, Über Fichtes und Herbarts Lehre vom Ich und ihr Verhältnis zu einander. Rostock. 72 S.

W. Brandt, Der Begriff des unmittelbaren Objekts bei Schopenhauer und seine Beziehungen zum Problem der Außenwelt. Münster. 55 S.

G. Heymann, Experimentelle Beiträge zur Lehre von der Ökonomie und Technik des Lernens. Kiel. 60 S.

Schulprogramme.

M. Bodenstein, Zur Methodik und Stoffverteilung des evangelischen Religionsunterrichts auf der Unter- und Mittelstufe der höheren Schulen. Greifenberg i. P., Fried.-Wilh.-Gymn. 34 S.

L. Hirschmann, Die Schleswiger Domschule im sechzehnten Jahrhundert. Schleswig, Domschule. 42 S.

Neu erschienene Werke.

Kleinmann, Bücher vom Wesen der Seele. Von einem Ungenannten. Auf Grund der einzigen Handschrift der Bibliothèque nationale hgb., mit Anmerkungen und Exkursen versehen von I. Goldziher. [Abhandlungen der Kgl. Gesellsch. d. Wiss. zu Göttingen. Philol.-hist. Kl. N. F. IX, 1.] Berlin, Weidmann. M. 12.

T. Pesch S. J., Die großen Welträtsel. Philosophie der Natur. 3. Aufl. 2: Gedankliche Naturphilosophische Weltauffassung. Freiburg i. B., Herder. M. 9.

Clara und William Stern, Monographien über die seelische Entwicklung des Kindes. I: Die Kindersprache. Eine psychologische und sprachtheoretische Untersuchung. Leipzig, J. A. Barth. M. 11.

A. G. Sinclair, Der Utilitarismus bei Sidgwick und Spencer. Heidelberg, Carl Winter. M. 2,80.

E. Wettley, Die Ethik Karl Christian Friedrich Krauses. Leipzig, Dieterich (Theodor Weicher). M. 1.

Zeitschriften.

Annalen der Naturphilosophie. VI, 2. V. Goldschmidt, Über Grenz- und Ultrafunktionen. — W. Flinis, Zum Ablauf des Lebens. — A. Schlikarew, Über die energetischen Grundlagen der Gesetzes von Weber-Fechner und der Dynamik des Gedächtnisses. — W. M. Frankl, Absolute und relative Bewegung. — K. Hofmann, Der exakte Artbegriff, seine Ableitung und Anwendung. — W. Schlichtmann, Zum menschlichen Raumproblem. — F. Wald, Nochmals über das einfachste Problem der Chemie. Antwort an Herrn Prof. Nasini. — J. Baumann, Kritische Bemerkungen zur modernen Mathematik.

Philosophische Wochenschrift. 7, 6. M. Palágyi, Naturphilosophische Vorlesungen über die Grundprobleme des Bewußtseins und des Lebens. IV. — H. Swoboda, Psychologie und Moral.

Revue philosophique de la France et de l'Étranger. Août. B. Bourdon, La cryptopsychie. — F. Paulhan, Herbert Spencer d'après son autobiographie. — R. Conzinal, Le rôle de l'analogie dans les représentations du monde extérieur chez les enfants.

Pädagogische Blätter für Lehrerbildung und Lehrerbildungsanstalten. 36, 8. B. Blaufuß, Zwei Hauptprobleme aus der Lehre Jean Paul's (Schl.) — R. Seyfert, Die Einheitlichkeit der Seminarlehrerschaft. — Seminardirektor Heinrich Schödel. — Die Bildungsziele der Volksschullehrer. — Technische Arbeit und Erziehung.

Blätter für deutsche Erziehung. 9, 7. A. Schulz, Knechtschaft in Seminar und Schule. — Erwiderung des früheren Hospitanten Herrn Heckmeldt an Herrn Geheimregierungsrat D. Kaften in Sachen seines Religionsunterrichtes. — B. Otto, Über den Aufsatzunterricht. — Bettelung, Mehr Heimatkunde! — Nachtrag zum Weimarer Tage.

Frauenbildung. 6, 7/8. Bielefeld, Deutscher Verein für das höhere Mädchenschulwesen. — G. Hendl, Ratschläge für diejenigen jungen Mädchen, welche, mit dem Zeugnis der Reife einer Studienanstalt versehen, sich der Oberlehrerinnenlaufbahn widmen wollen. — Lina Hilger, Die Frauenschule. — Martha Sitzer, Zur Verteilung des deutschen Sprachunterrichtes in den Oberklassen der höheren Mädchenschule. — C. v. Szczepanski, Was läßt sich aus dem Mannheimer System für die höhere Mädchenschule lernen? — Wilhelmine Gelfeler, Das Pensionsjahr wie es zumeist sein soll und wie es sein soll.

Zeitschrift für den deutschen Unterricht. 21, 8. W. Hoppe, Die Bedeutung der Pädagogik Jean Pauls für die Gegenwart. Zur Jahrhundertfeier der »Levana«. — P. Söhns, Erweiterungen und Ergänzungen zu Wustmanns Sprichwörtlichen Redensarten. — A. Jantzen, Musik und Dichtung. Ein Vorschlag zur Pflege dieses Verhältnisses auf der Schule. — R. Baumgarten, Nachtlyrik. Studie zum »Handbuch deutscher Lyrik«

Digitized by Google

Allgemeine und orientalische Philologie und Literaturgeschichte.

Referate.

Rastamji Edulji Dastoor Peshotan Sanjana [in Chandanwadi, Bombay], Zarathushtra und Zarathushtrianism in the Avesta. Leipzig, Otto Harrassowitz, 1906. 4 Bl. u. 277 S. 8°. Geb. M. 8.

Widerstreitende Strömungen treffen im Geiste des Verf.s und in seinem interessanten Buch zusammen. Er ist gläubiger Anhänger des Zarathustrismus, für ihn steht es fest, wie er in Anlehnung an ein Wort des Vendîdâd sagt, »that the law of Zarathushtra is as high above all other laws in greatness, goodness and fairness as heaven is above the earth it encompasses around«. Andrerseits wendet hat er Hauptwerke der europäischen Wissenschaft über den Zarathustrismus gelesen, ja emsthaft studiert. Es wäre zu viel gesagt, daß er die überall vollkommen auf dem laufenden ist, immerhin muß man die Kenntnisse, die er sich erarbeitet hat, volle Achtung. Nach alledem begreift man die Mischung historischer und unhistorischer Anschauungen, die durch das Buch geht. Man sehe auf der einen Seite etwa, wie unvoreingenommen er, bei der Erörterung von Zarathustras Zeitalter, die haltlosen Angaben des Bundahish kritisiert (S. 35 ff.), auf der andern Seite, wie ihn das Bedürfnis, den Inhalt des Avesta modernem Denken annehmbar zu machen, dazu führt, in Angra mainyu »nothing but the evil spirit or thought of man« zu finden (S. 142-159) oder die Personifikationen der Naturreiche, wie sie der alte Glaube vollzog, als poetische Metaphern und Allegorien zu beurteilen (S. 161 f.) oder wie er, hier nicht vollkommen frei von einer gewissen Geschichte, sich nicht allein über die Person des Propheten selbst, sondern auch über seine Eltern ergeht: »how matchless must have been the sanctity of the Prophet's parents ... We must credit them with high intellectual powers etc.« (S. 55).

So ist, was der Verf. der geschichtlichen Wissenschaft zu geben hat, nicht allzu viel. Aber es ist in jedem Fall von hohem Interesse, zu sehen, wie einem ernst nachdenkenden Parsipriester die Dinge, von denen hier die Rede ist, sich darstellen. Und die würdige, eindrucksvolle Weise, in der er von Zarathustra und seiner Lehre spricht, läßt hoffen, daß das Buch unter seinen Glaubensgenossen Gutes wirken wird.

Kiel. H. Oldenberg.

Rivista degli Studi orientali pubblicata a cura dei professori della scuola orientale nella R. Università di Roma. Anno I. Vol. I, fasc. 1. Rom, Ermanno Loescher & Co. (W. Regenberg) und Leipzig, Otto Harrassowitz, 1907. 167 S. 8°. Jährl. M. 16.

Die Orientalische Schule an der Univ. Rom verfolgt vor allem den Zweck, das Wachstum und die Verbreitung der orientalischen Studien zu befördern. Das Lehrern der Schule da Gubernatis, Guidi, Lasinio, Nocentini, Schiaparelli ... eine rein wissenschaftliche Vierteljahrsschrift ein besonders gutes Hilfsmittel zu diesem Zweck. Sie soll Originalabhandlungen auf dem weiten Gebiet der orientalischen Philologie bringen und unveröffentlichte Texte, zumal die italienischen Bibliotheken reich, veröffentlichen. Ferner wird sie Mitteilungen über die Fortschritte enthalten, die auf dem Felde der orientalischen Studien zu verzeichnen sind. So wird sich der Inhalt der Hefte in die Abschnitte Abhandlungen, Bibliographie und Notizen teilen. Den Inhalt des vorliegenden 1. Heftes teilen wir in der Zeitschriftenschau mit.

Notizen und Mitteilungen.

Neu erschienene Werke.

H. Lüders, Das Würfelspiel im alten Indien. [Abhandlungen der Kgl. Ges. d. Wiss. zu Göttingen. Phil.-hist. Kl. N. F. IX, 2.] Berlin, Weidmann. M. 5.

A. Holder, Alt-celtischer Sprachschatz. 17. Lief. U—Vennotti(s). Leipzig, B. G. Teubner. M. 8.

Zeitschriften.

Zeitschrift für Assyriologie. August. A. Poebel, Das zeitliche Verhältnis der ersten Dynastie von Babylon zur zweiten Dynastie. — J. Hoschander, Die Personennamen auf dem Obelisk des Manishtusu. — M. Horten, Das Buch der Ringsteine Fârâbîs. Mit Auszügen aus dem Kommentar des Emir Ismâ'îl el Hoseini el Fârânî. — C. H. Becker, Das Wiener Qorʾân. Anm. Werk. — Fr. Thureau-Dangin, Sur les préfixes du verbe sumérien. — A. Fossey, Une ostraka ... Zauberformel gegen Epilepsie.

Indogermanische Forschungen. 21, 3. 4. K. Brugmann und W. Streitberg, Dr. Karl Trübner †. — A. Debrunner, Zu den konsonantischen io-Präsentien im Griechischen (Schl.). — R. Meringer, Wörter und Sachen. V. — K. Brugmann, Νούς »sinne« ... und die griechischen und italienischen ... Substantiva auf -os. Zur begrifflichen Wortkürzung. — W. Müller, Beiträge zur oscanischen Etymologie. — A. Leskien, Über slavisches ... Kasiraten. Zu I. F. 21, 196 ... — A. Mullini, De lacuntentione ... — Chr. Bartholomae, Arica XV. Zur Umschreibung der arischen Sprachen. — E. Dahlhäußer, Das gotische ... und das westgermanische Gerundium. — F. Kluge, Zum altgermanischen Wortschatz. — ... Getreiderigen ... Opisthod ... ted.

Rivista degli Studi orientali. I, 1. I. Guidi, Leggende storiche di Abissinia. — A. de Gubernatis, Il Quarto Veda, tradotto e commentato dal Whitney, edito dal Lanman. — A. Ballini, Il Vâsupûjyacarita di Vardhamânasûri. — G. Furlani, Il Mahâparva ... nella traduzione ... el Paolino e il primo Concilio di ... — L. Nocentini, Specchio prezioso del cuore puro. Massime morali. — Atti del Comitato italiano dell'Associazione internazionale per la esplorazione dell'Asia Centrale e dell'Estremo oriente. — P. Mingarelli, I Gu... di Orientalische Studien, Theodor Nöldeke gewidmet. H. Duensing, Christlich-palästinisch-aramäische Texte und Fragmente. — C. A. Nallino, K. Vollers, Katalog der islam., christl.-orientalischen, jüd. u. samaritan. Hss. der Univ.-Bibl. zu Leipzig. — A. Ballini, A. Guérinot, Essai de bibliographie Jaina. — Bollettino: I. Affilio. — Necrologia: A. B.: Teodoro Aufrecht.

Digitized by Google

Griechische und lateinische Philologie und Literaturgeschichte.

Referate.

Paul Monceaux, Enquête sur l'épigraphie chrétienne d'Afrique. Paris, C. Klincksieck, 1907. 181 S. 4°. Fr. 7,50.

Der Verf. publizierte unter demselben Titel in der Revue archéologique 1903—1906 eine Sammlung aller griechischen, lateinischen und zuletzt R. A. IV. Serie Bd 8 S. 126—142 metrischen lateinischen Inschriften der christlichen Zeit aus Afrika, das obengenannte 4. umfangreiche Teil erschien jedoch in den Schriften der Pariser Akademie (Mémoires présentés par divers savants, XII. 1), auch die Zählung der einzelnen Inschriften ist von den früheren Sammlungen abhängig und beginnt mit 228. Von diesen Äußerlichkeiten abgesehen ist das Buch zu loben als eine erwünschte Zusammenfassung der zerstreuten Masse der Inschriften, die sich auf Märtyrer und Reliquien beziehen. Die Formeln *nomen martyrum, memoria ... posuit* ... wiederholen sich aber in der Feststellung und Ergänzung der Märtyrernamen und Kommentierung leistet der Verf. der Histoire littéraire de l'Afrique chrétienne die Hauptarbeit. Schon aus ca. 180 stammt die erste Märtyrerinschrift, auf noch jetzt existierende, wenngleich fragmentarische die Inschriften auf ... bekannte Märtyrer wie Saturninus und Felicitas, Genossen der h. Perpetua (s. 203), Castus, Cyprianus, der Mann Carthagos (August 258), Crispina (5. Dez. 304), Maxima Donatilla und Secunda (30. Juli 304) und andere Opfer der Verfolgungen bis auf Diokletian. Die Inschriften auf die Reliquien der Apostel Petrus und Paulus, Hippolyt, Laurentius, Sebastianus zeigen, daß diese römischen Heiligen schon alsbald seit dem 4. Jahrh. in Afrika besondere Verehrung genossen. Später waren infolge des byzantinischen Einflusses Heilige aus den griechischen Ländern der alten Welt populärer, Stephanus, Julian von Antiochia, Anastasius, Euphemia, Theodorus, Menas. Schon aus der Mitte des 4. Jahrh.s gibt es Inschriften von Kreuzpartikeln und h. Erde.

Reproduktionen in Zinkographie begleiten die wichtigsten Inschriften.

Wien. C. Wessely.

Paul Viereck [Oberlehrer am Friedr.-Wilh.-Gymn. zu Berlin, Dr.], Bericht über die griechischen Papyrusurkunden (1899—1905). [Jahresbericht über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft. 131 Bd. (1906) III.] Leipzig, O. R. Reisland, 1906. 64 S. 8°.

Die deutsche Berichterstattung über das Studium der griechischen Papyrusurkunden würde angesichts der Leistungen Kenyons (Egypt Exploration Fund Archaeological Report), Seymour de Riccis (Revue des études grecques), Jouguets (Revue des études anciennes), Heibergs (Nordisk Tidsskrift ... Helga) rückständig zu nennen sein, hätten wir nicht die trefflichen Arbeiten Vierecks (vgl. Jahresbericht, Band 98, 1898, S. 135—186, 102, 1899, S. 244—311). Es ist selbstverständlich, daß auch dieser neueste Bericht sich durch kundige Darstellung auf dem weitverzweigten Gebiet, durch übersichtliche Disposition, durch ausgebreitete Kenntnisse, durch ruhige Objektivität der Berichterstattung auszeichnet. Die Verlagsbuchhandlung würde vielen einen Gefallen erweisen, wenn sie diesen ausführlichen Bericht besonders erscheinen ließe.

Wien. C. Wessely.

Massimo Lenchantin de Gubernatis, Virgilio e Pollione. Turin, Carlo Clausen (Hans Rinck succ.), 1906. 90 S. 8°.

Die Arbeit gliedert sich in sechs Kapitel. Das 1. behandelt die allgemeinen Probleme des Themas und erörtert Pollios Beziehungen zu Virgil unter besonderer Heranziehung von Thorbeckes Schrift De C. Asinii Pollionis vita et studiis. Die übrigen Kapitel gehen auf einzelne Eklogen ein, auf die 8. zu Ehren Pollios wegen seines Kriegszuges gegen die Parther, auf die 2., ... die erste ist auf Virgils Art die Nachahmung Theokrits zeigt, auf die 3., sein literarischer mit ihrer Charakteristik ... und auf die 4. hier macht der Verf. in Übereinstimmung mit Marx, Cartault, Pascal u. a. Front, daß ihr Gleichsetzung des *puer* mit Asinius Gallus allein zu rechtfertigen und annehmbar ist.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

An der Univ. Heidelberg hat sich der wiss. Hilfsarbeiter an der Handschriftenabteilung der Univ.-Bibliothek Dr. G. A. Gerhard als Privatdoz. f. klass. Philol. habilitiert.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

L. Madler, Über die hauptsächlichsten Mittel, mit denen Euripides Ἔλεος zu erregen sucht. Ein Beitrag zur Technik des Euripides. Erlangen. 68 S.

J. Gomann, De Galeni libro qui οἶκος(?) περὶ ... inscribitur. Berlin. 67 S.

P. Brathuschmidt, De Prisciani grammatici Caesariensis carminibus. Breslau. 128 S.

Neu erschienene Werke.

J. M. Stahl, Kritisch-historische Syntax des griechischen Verbums der klassischen Zeit. [Indogerman. Bibliothek, hgb. von H. Hirt und W. Streitberg. I. Abt. Sammlung indogerman. Lehr- und Handbücher. 4.] Heidelberg, Carl Winter. M. 20.

Zeitschriften.

Berliner philologische Wochenschrift. 27, 26. E. Kornemann, "Ἀπὸ κρήνης ἄνω". — P. Viereck, Zu den Corpus papyrorum Hermopolitanorum. — 29. J. H. Schmalz, Zu Claudius Quadrigarius. — H. Schiller, Interpolationen in Bohams civile. — 30/31. H. Nöthe, Also im Oriental. — 32/33. R. Engelmann, Eine verlorene Handschrift. — R. Klussmann, Philologische Programmabhandlungen 1906. II.

Digitized by Google

Deutsche Philologie u. Literaturgeschichte.

Referate.

Edwin Carl Roedder [Instructor of German at the Univ. of Wisconsin], Wortlehre des Adjektivs im Altsächsischen. [Bulletin of the University of Wisconsin Nr. 50. Philology and literature series, vol. 2, no. 4.] Wisconsin, Madison, 1901. S. 335–410. 8°.

Die vorliegende Schrift ist als erster Teil einer die gesamte sprachliche Erscheinung des altsächsischen Adjektivs darstellenden Arbeit gedacht. Das wissenschaftliche Interesse, das wir an ein solches Werk knüpfen, liegt ganz vorwiegend auf dem Gebiete der Methode: die reinlichen Sonderungen der Wortlehre von Syntax und Stilistik sind strenge durchgeführt und zwar an einer bestimmten Wortart. Die Leistung zeigt, daß diese Beschränkung möglich ist, ja das Charakteristische dieser Wortart gut zur Anschauung bringt; sie zeigt aber auch, daß die tatsächliche Durchführung der künstlichen Gliederung, insbesondere die starre Unterscheidung von Formen- und Bedeutungslehre (innerhalb der Wortlehre) zu Wiederholungen zwingt oder zum Zerreißen des in der lebendigen Sprache Zusammengehörigen. Schon die Abgrenzung der Bedeutungen, die dem Adjektiv als Wort zukommen, von jenen, die es in den gefügigen Wortgruppen hat, ist ebenso künstlich als schwankend: so will Roedder (in der 'Wortlehre') nur die außersyntaktischen Bedeutungen der Wortformen des Adjektivs in betracht ziehen — was ist aber außersyntaktisch? Ist *wanado liud* (Wadstein S. 73, 16 11) das R. verzeichnet, deshalb außersyntaktisch, weil der Superlativ hier ohne Artikel steht (— die regelmäßige Erscheinung der Artikelsetzung wird der Syntax vorbehalten —), S. 387? In der Bildungslehre (Glied der Formenlehre) spielt die Bedeutung stark und notwendig mit, und dem konnte sich auch R. nicht entziehen.

Die reinliche, übersichtliche Gliederung, die wir an amerikanischen Arbeiten vielfach zu beobachten Gelegenheit haben, treffen wir auch in dieser Schrift, ebenso die direkteste Anknüpfung an Darstellungen der Vorgänger; was anderswo schon erschöpfend behandelt ist, — bei Schlüter, Holthausen oder Behaghel — wird, auch wenn es wie z. B. die Flexionslehre ein wesentlicher Bestandteil der Wortlehre ist — mit ganz kurzer Verweisung abgetan; mit Recht. Aber R. übernimmt auch gegebenfalls von anderen vorgebildetes Fachwerk, z. B. in der Bildungslehre durchaus die Schemata des 2. Bandes der Grammatik von Wilmanns, obwohl die Frage wohl aufgeworfen werden darf, ob nicht Berücksichtigung der Gedanken H. Jacobis über die Beziehungen zwischen Komposition und (Neben-)Satz gewisse Einteilungsgründe hätte schaffen können. In der Bedeutungslehre hinwieder sind sehr stark die Einwirkungen der Behaghelschen Heliand-Syntax. Auch diese Eigentümlichkeiten mögen amerikanisch sein; sie sind aber schwerlich bloß als Unselbständigkeiten zu bezeichnen, sondern eher unter dem Gesichtspunkt der Kraftersparnis anzusehen. Jedenfalls beeinträchtigen sie nicht das Interesse, das sonst der Grundplan der sorgfältig durchgeführten Arbeit erweckt. Von Seiten Mutas ...ist R. zu einer dankenswerten vollständigen Liste der Konkreta und Abstrakta, mit denen die einzelnen Adjektive verbunden erscheinen, gelangt.

Widerspruch gegen Aufstellungen, die dem Verf. selbst angehören, ist selten dringend. Was soll der Satz (S. 346): 'Komposita aus langen alts. ..., usw. den neuen Stamm', mit Belegen wie *ališkund* u. ä.? Stimmen Wörter wie *barulīk* neben *barlīk*, *ēliendi gerunkid* *hentewort* (?) *blomlīk*, *gudulīk*, *mittgarni* u. a. zu jener Regel oder nicht? Warum stehen *ūdroni* u. a., *reculo* S. 355 unter *-in* Suffix?

Wien. Joseph Seemüller.

Fritz Strich [Dr. phil.], **Franz Grillparzers Ästhetik**. [Forschungen zur neueren Literaturgeschichte, hgb. von Franz Muncker. XXIX.] Berlin, Alexander Duncker, 1905. VIII u. 268 S. 8°. M. 6,60, Subskr.-Pr. M. 5,60.

Eine gründliche, gehalt- und lehrreiche Untersuchung. Der Verf. verfügt über eine genaue und höchst vielseitige Kenntnis von allem, was um die Zeit Grillparzers auf ästhetischem Gebiete von Philosophen, Schöngeistern und Dichtern gedacht worden ist, und was aus früherer Zeit für das Verständnis von Grillparzers ästhetischen Gedanken irgendwie in Betracht kommt. Auch ganz Versteckteres ist ihm nicht entgangen. In diese vielgestaltige, beziehungsreiche Entwicklung des ästhetischen Denkens arbeitet er nun Grillparzers Betrachtungen und Erörterungen über Kunst und Schönheit, das Drama und das Tragische in viel- und strengverschlungener Weise hinein und legt dabei einen ungewöhnlichen Grad von Spür- und Scharfsinn und eine sichere Hand im Durchführen der zahlreichen verwickelten Verknüpfungen an den Tag. Der Verf. gebietet ex den Abhängigkeitssphären.

In dem ersten, der »allgemeinen Ästhetik und Poetik« gewidmeten Abschnitt sind es besonders Kant, Bouterwek, Schopenhauer, Schiller, Goethe, auch Spinoza, Rousseau, Jean Paul, zu denen Grillparzers ästhetisches Sinnen in mannigfache Abhängigkeit gesetzt wird. In dem zweiten, umfangreicheren, die »Dramaturgie« behandelnden Abschnitt begegnen wir — abgesehen von einigen der soeben Genannten — Aristoteles, Corneille, Diderot, Lessing, A. W. Schlegel, Müllner, Collin, Schreyvogel und vielen anderen. Auch Hegel tritt hier unter denen, die auf Grillparzer ge-

Google

wirkt haben, bedeutsam auf. Wenn ich auch nun auch recht oft genötigt sehe, dort, wo der Verf. Abhängigkeit annimmt, ein Fragezeichen hinzuzufügen oder mich geradezu ablehnend zu verhalten, so bleibt doch ein reicher Ertrag an Abhängigkeitsverhältnissen übrig, die der Verf. teils neu aufgedeckt, teils in förderlicher Weise beleuchtet hat. Besonders wichtig erscheint mir, daß man erst auf Grund der vorliegenden Untersuchungen einen vollen Einblick in die vielseitigen und tiefgreifenden Beziehungen gewinnt, die Grillparzer mit Kant, Bouterwek und Schopenhauer verknüpfen. Und ein nicht geringeres Verdienst des Verf.s ist es, daß erst durch seine Forschungen in das verwickelte Verhältnis, das zwischen Grillparzer und der klassischen wie auch der romantischen deutschen Ästhetik besteht, volles Licht gebracht wurde. Auch wo man den Darlegungen des Buches nicht beistimmt, wird man sich durch sie gefördert fühlen. Denn überall dringt der Verf. in die Tiefe der Gedankengänge des Dichters. Besonders ist ihm daran gelegen, die gegensätzlichen Richtungen herauszuarbeiten, in denen sich Grillparzers ästhetisches Sinnen bewegt. So bei der Erörterung seiner Stellung zum geschichtlichen Drama: die Liebe für die Wirklichkeit tritt hier in Streit mit seiner Abneigung gegen die Geschichte, und dieser Widerstreit führt ihn zu Widersprüchen in seiner Beurteilung des geschichtlichen Dramas. Zugleich verallgemeinert sich diese widerspruchsvolle Haltung: einmal besteht ihm die wahre künstlerische Behandlung eines Stoffes nicht im Verknüpfen und Vermitteln, ebenso aber gilt ihm Mangel an Verknüpfung als ein künstlerischer Fehler. So kommt es in Grillparzers Theorie zu einem Widerstreit des Romantischen und Klassischen. An einigen Stellen zieht der Verf. auch Grillparzer als Dichter heran, so in dem Schlußparagraphen, der mir zu dem Tiefsten zu gehören scheint, was je über Grillparzer gesagt worden ist.

Trotz all dieser Anerkennung muß ich nun aber doch ein grundsätzliches Bedenken aussprechen. Es betrifft des Verf.s ganze Forschungsart und Auffassungsweise. Er ist zu rasch mit der Behauptung bei der Hand, daß Grillparzer sich seine ästhetischen Gedanken von diesem oder jenem Denker oder Dichter angeeignet habe. Er unterschätzt bei Grillparzer das Durch-uns freiem Antrieb, aus eigener Beobachtung, das selbständige Sehen und Finden. Ich greife ein Beispiel heraus. Grillparzer nennt die Handlung im Drama ein Ereignis, dem Absicht zugrunde liegt. Lessing hatte dies ausgesprochen. Daher muß es Grillparzer von Lessing haben! Ich meine: mögen noch Lessing und unzählige andere an der Handlung die Absicht hervorgehoben haben, so kann doch jeder auch nur einigermaßen klare Kopf durch eigenes Beobachten und Denken, ohne Aneignung und Anlehnung, an der Handlung dieses Merkmal herausfinden. Und ähnlich verhält es sich in zahlreichen Fällen, in denen der Verf. »Anschluß«, »Aneignung« annimmt. Auch ist zu bedenken, daß das schriftstellerische Einflüsse eine Menge von Formen und Graden aufweist — angefangen von der groben Entlehnung bis zu dem unmerklichen Mithelfen einer Erinnerung beim selbständig findenden Nachdenken. Diese Erwägung sollte vorsichtig stimmen. Ich wähle wieder ein Beispiel. Grillparzer erblickt das Unterscheidende der dramatischen Dichtung in dem Eindruck der Gegenwärtigkeit. Es steht fest, daß Grillparzer bei Goethe gelesen hat: der Dramatiker stelle das Begebenheiten als vollkommen gegenwärtig dar. Der Verf. nimmt bei Grillparzer wie selbstverständlich eine »Entlehnung von Goethe« an. Es könnte sich aber die Sache doch auch so verhalten haben, daß Grillparzer, als er im Jahre 1834 über das Eigentümliche der dramatischen Form nachsann, wesentlich durch den starken Eindruck seiner eigenen oder fremder Dramen zu der Gewißheit kam: »das Drama ist Gegenwart«. Es brauchte dabei das früher bei Goethe oder anderen Gelesene keine irgendwie erhebliche Hilfe geleistet zu haben. Auf alle solche Unterschiede nimmt der Verf. nirgends Rücksicht. Ihm fallen bei seiner ausgebreiteten Belesenheit und seinem hervorragenden Scharfblick außerordentlich zahlreiche Ähnlichkeiten zwischen Grillparzer und den für die Abhängigkeitsfrage in Betracht kommenden Schriftstellern auf. Diese seinem gelehrten Wissen und gewandten vergleichenden Denken sich aufdrängenden Beobachtungen verobjektivieren sich ihm ohne weiteres zu entsprechenden Abhängigkeitsverhältnissen. Diese Übereiltheit ist typisch für die gesamte Einfluß- und Abhängigkeitsforschung. Es wäre dringend erwünscht, wenn einmal eine Psychologie des schriftstellerischen Einflusses geschrieben würde. In einer solchen Psychologie müßte auch hervorgehoben werden, daß, wenn bei einem Dichter das Entstehen seiner ästhetischen Überzeugungen untersucht wird, abgesehen von den Büchern, die er gelesen hat, auch sein eigenes dichterisches Schaffen, überhaupt sein künstlerisches Erleben als eine Quelle ins Auge gefaßt werden müsse. Der Verf. dagegen zieht zur Erklärung der Entstehung von Grillparzers Ästhetik fast nur Bücher heran, nur in äußerst geringem Grade sein dichterisches Schaffen (wiewohl er die Übereinstimmung seines Schaffens mit seiner ästhetischen Theorie behauptet), und ebenso nur ganz wenige Male den Eindruck, den er von anderen Dichtern, z. B. Shakespeare und Lope, empfangen. Besonders wenn man den grundlegenden Abschnitt über die allgemeine Ästhetik und Poetik Grillparzers liest, gewinnt man den Eindruck, daß sich des Dichters künstlerisches Nachdenken ausschließlich so und zwischen den Bogen Rauchwolken

Kritik befähigt, von den Vorarbeiten nur das aufnimmt, was es selbst vertreten kann. Steeers Untersuchungen über die Bibelbearbeitungen und das Metrum bedurften keiner Ergänzung. Sa Hauptaufgabe lag in der Revision des Textes mit Zugrundelegung der Handschrift P, es hat sich die Werke Mussafias und Herzogs sämtlich nutzbar gemacht, wenn es auch in mehreren Fällen — und mit Erfolg — von ihnen unabhängig bleibt, s. B. V 15, 153, 853 945 u. a. a. O. Das Glossar ist erweitert, eine Reihe von guten Anmerkungen hinzugefügt und als Entstehungsort gestützt auf die Suchierschen Karten in Gr. Gr. der Norden oder Osten der Normandie festgestellt. Es ist eine saubere und zuverlässige Arbeit, sie zeugt von geistiger Reife auch darin, daß der Verf., wo immer er seinen eigenen Standpunkt gegen entgegenstehende Aufstellungen vertritt, nicht in den Ton selbstgefälliger Arroganz verfällt, der sich mitunter gerade in Dissertationen, so unangenehm fühlbar macht.

Bemerkungen zu einzelnen Punkten, für die hier nicht der rechte Platz ist, gedenke ich an anderer Stelle zu veröffentlichen.

Wien. Elise Richter.

Ernst Dick, Plagiats de Chateaubriand. Berner Inaug.-Dissert. Basel, 1907. 80 S. 8°.

Im ersten Teile der Arbeit handelt der Verf. über die letzten Quellen der »Voyage en Amérique«, in der Chateaubriand teils eine alte Handschrift wiederzugeben behauptet, teils viele Einzelheiten und Stellen dem 1728 in New Orleans erschienenen Werke Beltramis über die Entdeckung der Quellen des Mississippi und des Red River entlehnt. Der zweite Teil beschäftigt sich mit dem Einfluß Gibbons auf Chateaubriands »Génie du christianisme« »Martyrs« und seine geschichtlichen Studien.

Notizen und Mitteilungen.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

W. Gutmann, Die Vokalquantität des Französischen im 16. Jahrhundert. Halle. 82 S.

H. Jäger, Die Syntax der unbetonten Fürwörter im, ältfrz. und anl. Göttingen. 117 S.

E. Rundstrom, Das Naturgefühl J. J. Rousseaus im Zusammenhange mit der Entwicklungsgeschichte des Naturgefühls überhaupt. Königsberg. 106 S.

Neu erschienene Werke.

P. Champion, Le manuscrit autographe des poésies de Charles d'Orléans. Paris, Honoré Champion.

Molière, Amphitryon. Avec traduction allemande en vers par P. Richars. [S.-A. aus der Zeitung für deutsche Leser »Le Commentaire«.] Düsseldorf, Max Richars. M. 1,60.

Kunstwissenschaften.

Referate.

Margarete Hueber [Dr. phil.], **Das Dresdner Schauspielerrelief**. Ein Beitrag zur Geschichte des tragischen Costüms und der griechischen Kunst. Bonn, Friedrich Cohen, 1907. 2 Bl. u. 82 S. 8° mit Abbild. M. 4.

Die Verfasserin, eine Schülerin G. Loeschckes, hat das Verdienst, dem aus der Sammlung Pourtalès stammenden Kabinettstück des Dresdner Museums ein ursprünglich zugehöriges antikes Stück, das man bisher zu den Ergänzung des 18. Jahrh.s gerechnet hatte, wiedergegeben zu haben. Das Fragment enthält allerdings nur einen Teil des Hintergrundes und das eine Ende des auf diesem aufgespannten Vorhanges, aber es ist von Bedeutung, weil es den oberen Abschluß des Reliefs zeigt und damit seine Gesamthöhe erkennen läßt. Die Verf. baut aus in ihrer Entdeckerfreude noch weitere Schlüsse auf dem Fragment auf, die mir ganz ungerechtfertigt, ja unlogisch erscheinen. Ein Stich Santi Bartolis aus dem Jahre 1698 und eine Zeichnung Viscontis aus dem Jahre 1784 geben das Relief noch ohne die sich auf die ganze obere Hälfte erstreckenden Ergänzungen des ausgehenden 18. Jahrh.s wieder, dafür aber auf der linken Seite bis zum oberen Rande erhalten, während die rechte Seite unvollständig ist. Daraus nun, daß der hier festgelegte Erhaltungszustand auch das jetzt von ihr als antik erkannte Stück aufweist, folgert die Verf., daß alle von Bartoli und Visconti gegebenen Teile antik seien. Es ist nach ihrer Meinung auch sehr unwahrscheinlich, daß nur ein Teil des Reliefs damals ergänzt worden wäre. Das hieße aber dem späteren Ergänzer ein ganz absurdes Vorgehen zutrauen. Man müsse nämlich annehmen, daß er links eine große antike Partie beseitigte, die er größtenteils hätte sehr gut benutzen können, da seine eigenen Ergänzungen wenig abweichen, rechts das Fehlende vervollständigte und dazwischen ein kleines antikes Stück von recht indifferentem Inhalt aber merkwürdiger Form stehen ließ. Von allem andern abgesehen hätte er sich dadurch tatsächlich ganz unnütze Schwierigkeiten bereitet. Die Verf. erwähnt die Veränderung der Flöten in der Hand des Knaben durch den Ergänzer, der die Doppelflöte durch eine ersetzte. Warum er das tat, wenn jene antik war, ist unerfindlich, noch mehr, warum er den Kopf des Knaben, den die alten Abbildungen schon zeigen, der also nach der Verf. ebenfalls antik war, gegen einen ganz fernliegenden austauschte. Die linke Hand des Knaben war angestückt, und das Armstückchen ist älter als die Ergänzung; die Verf. muß daher antike Anstückung annehmen, eine Wahrscheinlichkeit, da man solche sich nirgends sonst an dem Relief, auch nicht an viel stärker vorspringenden Partien findet. Alles weist eher darauf hin, daß schon eine alte Renaissanceergänzung bei Bartoli und Visconti vorliegt und zwar eine unvollständige, die von antiquarischen Gesichtspunkten ausgehend nur das aus dem vorhandenen ganz sicher zu erschließende gab. Dem zweiten Ergänzer, der das Relief vollständig machen wollte

Google

paßte für seine Absichten die zweifellos richtige alte Ergänzung nicht; er nahm sie daher ganz ab, techunsch das einfachste Verfahren. Aber das kleine antike Fragment hat er geschickt verwendet.

Die weibliche, nur in ihrer unteren Hälfte erhaltene Figur neben dem sitzenden Schauspieler, die der zweite Ergänzer zur Mänade gemacht hat, möchte der Verf. als Personifikation auffassen, die wahrscheinlich eine Maske getragen hätte. Sie macht nicht sehr den thronenden Mannes, sondern das um die Beine flatternde Gewand zeigt uns an, daß ihr Körper in lebhafter Bewegung begriffen ist, und das leere Hintergrund des ...kanteten antiken Fragments zwischen ihr und dem Schauspieler beweist, daß ihr Oberkörper und ihre Arme stark zurück oder zur Seite gebogen waren. Die Ergänzung war daher gar nicht so unrichtig, nur ist sie keine Mänade, sondern eine Tänzerin, welcher der ... Mann zuschaut. Auch der Knabe auf der linken Seite ist in lebhafter Bewegung. Er biegt den Oberkörper stark zurück und stellt die Beine ... weit auseinander. Ich glaube, daß Robert (22. Hall. Winckelmannsprogr. S. 23) mit Recht die Ergänzung als Flötenspieler zurückweist. Für den flötenblasenden Marsyas paßt diese erregte Bewegung, aber nicht für einen Knaben. Dieser wird eben einen Spiegel an das Rechteck gehalten haben, den er den Bewegungen der Tänzerin folgend, ihr entgegenhält. Eine gleiche Szene, nur mit etwas ... Beigeschmack, zeigt das Relief Schreiber, Hellenist. Reliefs 96.

Das Verf. hält das Relief seiner stilistischen Behandlung nach für eine hellenistische Arbeit aus der 2. Hälfte des 3. Jahrh.s v. Chr. Dem muß ich entschieden widersprechen. Das Porträt des Schauspielers hat mit den zum Vergleich herangezogenen hellenistischen Porträts nicht das geringste zu tun. Der feurige Schwung derselben, das Ausatmen inneren Lebens fehlt ihm völlig; hausbackene Nüchternheit, kleinliche Äußerlichkeit bei naturalistischer Grundlage spricht aus der Wiedergabe der Züge und weist das Porträt in das erste vorchristl. Jahrh. Und zu diesem Zeitansatz stimmt auch die Gewandbehandlung. Sie zeigt ... großen Zug vermissen läßt, und bei der der Eindruck des zurechtgelegten so völlig überwiegt. Der Vergleich der Schauspielerfigur mit der Athena des Hildesheimer Silberfundes ist vollkommen richtig, aber auch diese ist zweifellos eine römische Arbeit des 1. vorchristl. Jahrh.s. Auch bei ihr ist jede Falte sorgfältig ausstudiert und kleinlich zurechtgelegt. Das Gewand der Tänzerin erinnert in seiner Behandlung an Figuren der sog. neuattischen Reliefs. Das Dresdener Relief ist aus italischem Marmor, auch das spricht gegen hellenistischen Ursprung, denn es ist nicht unwahrscheinlich, daß solche Porträtdarstellung eines Schauspielers kopiert worden wäre.

Zum Kapitel wendet der Verf. der Entwicklung des Gewandes und Fußbekleidung der tragischen Schauspieler und kommt auch auf diesem Wege zur Datierung des Reliefs in hellenistische Zeit. Der genauen Nachprüfung dieser Partie überlasse ich den Spezialforschern auf dem Gebiete des antiken Bühnenwesens. Eine prinzipielle Verschiedenheit der Gewandung und Fußbekleidung in der Zeit des Hellenismus und der römischen Republik hat der Verf. nicht nachweisen können — auf die Höhe der Sohlen kommt es so ... nicht auf die meist schwer konstatierbare Schichtung oder Nichtschichtung —, so daß auch von dieser Seite kein zeitlicher Ansatz der Schauspielerreliefs nicht erschüttert wird.

München. J. Sieveking.

British Museum. Reproductions from illuminated manuscripts. Series I. Printed by Order of the Trustees. 50 Taf.

Bibliothèque Nationale. Département des manuscrits. Heures d'Anne de Bretagne. Reproduction réduite des 63 peintures du manuscrit latin 9474 de la Bibliothèque Nationale. Paris, Imprimerie Berthaud Frères.

Die Handschriftenabteilungen der Pariser Nationalbibliothek und Londoner Britischen Museums eröffnen darin ihre vorzüglichsten Buchmalereien in Lichtdrucktafeln zwei kleinen Maßstabes, ... Ausführung zu veröffentlichen. Hervorgehoben zu werden verdient, daß die niedrige Preisbemessung dieser Ausgaben wirklich der Allgemeinheit zugänglich macht. Henri Omont hat in der Folge, ... das Psalterium des hl. Ludwig (Ms. lat. 10525) veröffentlicht hat, das Gebetbuch der Anne von Bretagne erscheinen lassen, das dem Jean Bourdichon zugewiesen wird. Eine knappe Einleitung faßt in Kürze die wissenswertesten historischen Angaben zusammen und gibt die ... Literatur an. — G. F. Warner gibt Serien ausgewählter Buchmalereien, die nach Ländern und Zeitfolge angeordnet sind. Den Tafeln ist ein kurzes Verzeichnis beigegeben, das sich auf die Bestimmung und Beschreibung der ... Handschriften beschränkt. — Die rasche und umfangreiche Fortsetzung beider Serien ist dringend zu wünschen. Die Herausgeber dürfen des Dankes aller Interessenten versichert sein.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Die Kommunalverwaltung von Barcelona hat, wie die Internationale Wochenschrift in ihrer letzten Nr. mitteilt, für die beste Arbeit über die spanische Abhängigkeit ... einen Preis von 20000 Pesetas ausgesetzt. Die Arbeiten können in lateinisch, spanisch, katalanisch, französisch, italienisch oder portugiesisch geschrieben ... spätestens am 23. Oktober 1911 mittags 12 Uhr bei dem Sekretariate des Stadtrats (Secretaría del Ayuntamiento) von Barcelona eingeben. Sie sind anonym einzureichen und müssen mit einem Kennwort versehen sein. Ein den Namen und die Wohnung des Verfassers enthaltender Briefumschlag, der auf seiner Außenseite das gleiche Kennwort trägt, ist beizufügen. Nähere Auskunft erteilt der Stadtrat von Barcelona.

Personalchronik.

An der Univ. Freiburg i. Br. hat sich Dr. J. ... als Privatdoz. f. mittl. u. neuere Kunstgesch. habilitiert.

Digitized by Google

Der fr. Präsident u. jetz. Ehrenmember des Kgl. Preuß. Akad. d. Künste Geh. Reg.- u. Baurat Dr. Hermann Ende ist am 10. August, 78 J. alt, in Wannsee gestorben.

Neu erschienene Werke.

Bulletin des Russischen Archäologischen Instituts in Konstantinopel. Bd. XII. 46 Tafeln des Serai-Kodex. Album. Leipzig, Otto Harrassowitz. Vollst. (mit Textband) M. 48.

Zeitschriften.

Zeitschrift für christliche Kunst. 20, 5. Ehrenmann, Die Kölner Pangerum-Weigel Palle und der Maler Konrad Witz. — A. Steffens, Altarkonsekrationsurkunde aus XII. Jahrhunderts in der Pfarrkirche zu Nideggen. — A. Schmid, Nachtrag zu den mittelalterlichen Elfenbeinkämmen im 2. Hefte.

Geschichte.

Referate.

Ernst Seraphim [Dr. phil. in Riga], Geschichte von Livland. I. Bd.: Das livländische Mittelalter und die Zeit der Reformation (bis 1582). [Allgemeine Staatengeschichte hgb. von K. Lamprecht. 3. Abt.: Deutsche Landesgeschichten hgb. von Armin Tille. 7. Werk.] Gotha, Friedrich Andreas Perthes, 1906. XI u. 259 S. 8°. M. 5.

Eine neue livländische Geschichte wissenschaftlichen Charakters ist ein Bedürfnis, das man schon lange nicht nur im Lande zwischen Memel und Narva empfindet, sondern auch in den anderen Ostseeländern, die sich alle in ihrer Geschichte mit Livland berühren. Zwar hat schon 1887 Theodor Schiemann eine auch höhere Ansprüche befriedigende Darstellung in der Onckenschen »Allgemeinen Geschichte in Einzeldarstellungen« gegeben, aber das Werk reicht nur bis in die schwedische Zeit, bis in das 17. Jahrh. hinein, und es sind seitdem mancherlei wertvolle Einzelforschungen erschienen, die Berücksichtigung erfordern. Für die Zeit bis zur Unterwerfung unter Rußland (bis 1721) ist man noch immer auf die vor einem halben Jahrhundert erschienene »Geschichte der ... deutschen Ostseeprovinzen« von A. von Richter, eine jetzt durchaus nicht mehr genügende Arbeit, angewiesen. Ernst Seraphims »Geschichte von Liv-, Est- und Kurland«, bereits in zweiter Auflage herausgekommen (der II. Band 1904), hat einen mehr patriotischen als wissenschaftlichen Zweck, ... hat das Interesse für die heimische Geschichte in Livland in weiteren Kreisen gefördert. Das ist unzweifelhaft ein Verdienst, aber auf Selbständigkeit und Wissenschaftlichkeit im strengeren Sinn verzichtet S. ausdrücklich (Vorrede S. VI). Man durfte wohl erwarten, daß derselbe Verfasser in der »Allgemeinen Staatengeschichte« nicht eine Art Auszug aus seinem früheren Werk, sondern eine tiefgründigere Arbeit liefern würde. Es wäre sehr wünschenswert gewesen, hätte hier auch die russische Zeit eine eingehendere Behandlung erfahren. Das dürfen wir nach dem Vorwort leider nicht erwarten, und liegt vielleicht auch außerhalb des Rahmens der »deutschen Landesgeschichten«.

Der vorliegende erste Band der »Livländischen Geschichte« reicht bis 1582. S. beginnt mit einer kurzen Zusammenstellung der »Quellen und bisherigen Darstellungen der Geschichte Alt-Livlands«. Er fügt in einer Anmerkung hinzu: »Eine gedruckte Darstellung über dieses Thema gibt es derzeit noch nicht.« Abgesehen davon, daß das Thema von A. von Richter in seinem erwähnten Buche z. T. ausführlicher als von S. behandelt worden ist, müßte der Historiker doch wissen, daß es vortreffliche gedruckte Darstellungen in Wattenbach-Lorenz, Deutschlands Geschichtsquellen, über die livländischen Chroniken und Annalen des Mittelalters gibt. Er hatte also nicht nötig, sich allein auf ein Kollegienheft zu stützen, das er bei Richard Hausmann in Dorpat als Student nachgeschrieben hat. Dabei fehlt es an Genauigkeit der Angaben. Die Fälschung am Schluß der Bergmannschen Handschrift, nach der Ditleb von Alnpeke der Verfasser der älteren Livländischen Reimchronik gewesen sein sollte, beruht nicht auf Interpolation. Als Quelle ersten Ranges gilt diese Chronik, nicht weil nur eine geringe Zahl von Urkunden aus jener Zeit vorhanden ist — die Anzahl beträgt bis 1300 weit über 1000 —, sondern weil der Dichter als Zeitgenosse anschaulich schildert. Der Verfasser des »Roten Buches« inter archiepiscopales ist nicht der mittelalterliche Ratsschreiber Hermann Helewegh († 1490), sondern der Ratsherr Johann Witte († 1657). Unter den livländischen Historikern, die aufgezählt werden, fehlen L. Napiersky, Eduard Winkelmann u. a., unter den Schülern von G. Waitz, der die livländischen Historiker zur Quellenkunde übergeführt haben soll, u. a. Hermann Hildebrand und Georg Dehio.

Da die Form der Erzählung eine journalistisch gewandte ist und die neuesten Arbeiten auf dem Gebiete der livländischen Geschichte dem Verf. bekannt zu sein scheinen, so darf man das Buch dem Fachmann zu vorläufiger Orientierung empfehlen, aber Vorsicht ist anzuraten. Man liest da (S. 71) z. B., daß Riga schon am 8. September 1282 Rückhalt an dem mächtigen Hansebunde erstrebte und fand, ja nachweislich bereits als Glied des Stebundes erscheinte. In Wirklichkeit handelt es sich da um ein Bündnis zwischen Riga, Lübeck und den Deutschen zu Wisby (Hans. Urk.-Buch I, Nr. 904). Es würde zu viel Raum in Anspruch nehmen, wollte ich die Benutzung der Literatur an weiteren Beispielen charakterisieren. Ich verweise nur noch auf die Schlacht bei Tannenberg, die S. mit Kenntnis des gediegenen Aufsatzes von O. Stavenhagen (Balt. Monatsschrift 49) vorträgt, wobei er aber das Verhältnis der Livländer zu dem Ereignis

Digitized by Google

nicht richtig darstellt. Mancherlei ist gar zu flüchtig hingeworfen, wie das Wort (S 169) »An Eklusen und Privilegien der Kaiser an Landesherrn und Private in Livland ist kein Mangel«. Die Zahl der Druckfehler ist grofs, grösser als die der »Berichtigungen«, die mit S 244 aufführen, und S 245 steht »Arsels« statt »Orsels«. Die Verwandlung der Bischofsstadt Piltes in Tilten ist nicht berichtigt, um nur das Schlimmste anzuführen. Dafs das Register nicht genau gearbeitet sei, entspricht dem Übrigen. Hoffentlich wird der zweite Band dem Fachmann mehr dankenswertes bieten.

Frankfurt a M. Joseph Girgensohn.

Alfred Martin, Deutsches Badewesen in vergangenen Tagen. Nebst einem Beitrage zur Geschichte der deutschen Wasserheilkunde. Jena, Eugen Diederichs, 1906. 446 S. 8° mit 159 Abbild. nach alten Holzschnitten und Kupferstichen. M 12.

Nachdem die Hauptgrundzüge der mittelalterlichen und neueren Sittengeschichte jetzt einigermafsen sicher festgestellt sind, ist es geboten, einzelnen Abschnitten derselben eine eingehendere Untersuchung zu widmen. Und solche Arbeiten werden ja in ziemlicher Menge alle Jahre veröffentlicht. Unter diesen Publikationen ragt das hier zu besprechende Werk in jeder Hinsicht hervor: das Thema wird mit einer Gründlichkeit ohne gleichen behandelt, und der Verf. ist mit einer bewunderungswürdigen vielseitigen Belesenheit und Gelehrsamkeit ausgerüstet. Vielfach werden neue Gesichtspunkte eröffnet, neue Anregungen gegeben, so dafs das Buch eine wertvolle Bereicherung der sittengeschichtlichen Literatur bietet, zugleich aber auch für den Arzt von Interesse ist. Die Abbildungen sind vortrefflich ausgewählt, ihre Reproduktion entspricht allen berechtigten Anforderungen. Auch ist der Druck gut und sorgsam korrigiert. Nur S 111 dürfte statt Prestigium lieber Praefurnium zu lesen sein: Ziger, der Bodensatz bei der Herstellung der Molken, ist nicht schlechthin gleich Kräuterkäse (S 19), wenn auch der Glarner berühmte Käse den Namen Schabzieger führt.

München. Alwin Schultz.

Richard Charmatz, Deutsch-österreichische Politik. Studien über den Liberalismus und über die auswärtige Politik Österreichs. Leipzig, Duncker & Humblot, 1907. X u. 497 S. 8°. M. 9.

Der Verfasser, bereits bekannt durch eine Reihe von Studien, die er über österreichische Verhältnisse vornehmlich in reichsdeutschen Blättern veröffentlicht hat, gibt im vorliegenden Bande sein politisches Glaubensbekenntnis. Er hält Österreich keineswegs für in Auflösung begriffen, er erwartet auch von österreichischen Liberalismus noch grofses; nur müsse er sich ganz umgestalten und ebenso vom Nationalitätenstreite zu gleich gesinnten Andersnationalen sich anschliefsen; dafs eine solche Verbindung bei nationaler Untergliederung möglich sei, sucht der Verf. an der sozialdemokratischen und an der klerikalen Partei nachzuweisen. Die Zukunft Österreichs liege darin, dafs dieser Staat auf der Grundlage des Industrialismus ausgebaut werde, dafs er unbedingt äufseren Frieden habe und das Verhältnis zu Ungarn auf der Basis der Personal-Union ordne. Letzteres Verhältnis würde aber, wie der Verf. hofft, nur ein vorübergehendes sein und einem festen Anschlufs der beiden Staaten vorangehen, ja es könnten sich dann vielleicht auch noch die kleinen Balkanstaaten da angliedern. Die Ausblicke auf die Zukunft sind mit geschickter Hand durchgeführt und, da der Ref. da vielfach anderer Ansicht ist, kann als Kritik nicht ins Gewicht fallen. Vor anderen Büchern ähnlicher Art zeichnet das vorliegende der Umstand aus, dafs es auf gesunder historischer Grundlage beruht: sein erster Teil ist der politischen und parlamentarischen Geschichte Österreichs seit 1848 gewidmet und hier findet man eine ganze Reihe von Aufsätzen scharfsinniger Urteile und guten Beobachtungen, so scheinen besonders die alten österreichischen Parteien dem Ref. ausgezeichnet geschildert. Das Buch ist glänzend geschrieben, verwertet auch Ziffern mit glücklichstem Erfolge; ob es nicht manchmal etwas eilig und sorglos verfafst ist, will der Ref. nicht näher untersuchen; ein Beispiel ist da vielleicht typisch: Charmatz erzählt, in Österreich habe 1859 eine grofse Schillerfeier stattgefunden anläfslich des 50. Todestages des Dichters! (S 56)

Prag. Ottokar Weber.

Paul Allard, Les dernières persécutions du troisième siècle. 3e édition, revue et augmentée. Paris, Lecoffre, Gabalda et Cie, 1907. XXIII u. 437 S. 8°.

Der Band führt die Geschichte der Christenverfolgungen vom Tode des Decius bis zur Thronbesteigung Diokletians, legt die gesetzlichen Mafsnahmen der Kaiser gegen die Christen dar und analysiert die Martyrerakten dieser Zeit. Es handelt sich hier um die Verfolgungen des Gallus, Valerianus und Aurelianus. Der Charakter der Werkes ist bekannt. Die zweite Auflage dieser Tage ist vor neun Jahren erschienen. Der Verf. hat die seitdem veröffentlichte Literatur reichlich herangezogen und nimmt zu ihren Ergebnissen Stellung, doch entdeckt man in ihrer Benutzung manche Lücken.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Der etwa 15 km. westlich von Braunschweig sich erhebende imposante Ringwall, die Pipinsburg ist, zwischen der Heidenstadt und die Heldenburg, die Mutter für folgenden kleineren Wälle, bereits in den Jahren vorher durchforscht und als Sammelplätze für größere Heeresmassen festgestellt worden waren. In diesem Jahre mit Unterstützung der römisch-germanischen Reichskommission von dem Heimatbund Anfangs vom Morgenstern erforscht worden. Prof. Schuchhardt

Digitized by Google

hatte nach der Vorr. Z. der Oberleitung der Arbeit übernommen. Sie jetzt bewiesen ist. Durch Walle wie die Pipinsburg sind nur zwischen Elbe und Weser im Flachlande gebräuchlich gewesen. Nach den Scherbenfunden zu urteilen ist die Pipinsburg eine der jüngeren dieser Anlagen und etwa im 8 Jahrh. entstanden. Ihr Durchmesser von Wallkrone zu Wallkrone beträgt 45 m, der Wall, der aus Heideplaggen sorgfältig aufgeschichtet und mit der Schichtung geneigt, zweimal verstärkt worden ist, zeigt im Torweg eine Dicke von 17 ½ m. Durch Grabungen ist die Lage der Gebäude festgestellt worden. Ihre Zahl beträgt acht, wozu zwei große und eine kleine Grube kommen. Nur in zweien der Häuser hat man Feuerstellen gefunden, eines neben dem Tor dürfte nach den Funden von Hufeisen und Pferdeknochen der Pferdestall gewesen sein. Von den Gruben sind zwei anscheinend Vorratsgruben, während der Charakter der großen, die 6 m Durchmesser hat und 3 m in den gewachsenen Boden hineingeht, nicht festzustellen ist. Die Hypothese, daß man hier einen Brunnen vor sich hat, ist nur haltbar unter der Voraussetzung, daß der Grundwasserstand vor der Eindeichung der Weser mehrere Meter höher gewesen ist als heute. Aus der Anzahl und Art der Häuser schließt Sch., daß die Pipinsburg weder ein Lager zu gelegentlicher Zuflucht noch ein Herrenhof gewesen ist, sondern ein Dynastensitz mit ständiger Besatzung. Nach den Scherbenfunden zu urteilen, ist Sch. geneigt, die Entstehung der Anlage ins 8. Jahrh. zu verlegen. Es haben sich aber auch Scherben fränkischen Charakters gefunden, und es bleibt deshalb die Frage offen, ob die sächsischen Insassen der Burg bereits fränkische Importierte Gefäße benutzt haben oder ob die Burg nach Unterwerfung der Sachsen eine Zeitlang von den Franken besetzt worden ist. Die Eroberung der Burg ist in das J. 797 zu verlegen, als Karl der Große sich anschickte, das letzten Winkel des Sachsenlandes, das Land Hadeln, zu unterwerfen. Den Wert der Ausgrabungen erblickt Sch. darin, daß damit zum ersten Male ein festgegründeter sächsischer Dynastensitz freigelegt worden ist. Die Grabungen wurden, nachdem sie nur ihren Zweck erfüllt haben, dauerhaft wieder eingeebnet worden.

Neu erschienene Werke.

C. F. Lehmann-Haupt, Materialien zur ältern Geschichte Armeniens und Mesopotamiens. Mit einem Beitrage von M. van Berchem: Arabische Inschriften aus Armenien und Diyarbekr. [Abhandlgn der Kgl. Gesellsch. d. Wiss. zu Göttingen. Phil.-hist. Kl. N. F. IX, 3.] Berlin, Weidmann. M. 20.

Dahlmann-Waitz, Quellenkunde der deutschen Geschichte. 7. Aufl. hgb. von E. Brandenburg. Ergänzungsbd. Leipzig, Dieterich (Theodor Weicher). M. 3.

B. Duhr, Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge. I. Bd. Freiburg i. B., Herder. M. 22.

Zeitschriften.

Historische Zeitschrift. 99, 3. J. Loserth, Wiclifs Lehre vom wahren und falschen Papsttum. — H. Haupt, Luther und Karlstadt in Wittenberg. — J. v. Pflugk-Harttung, Die Vorgeschichte der Schlacht bei Belle-Alliance.

The English Historical Review. July. Bury, The Ceremonial Book of Constantine Porphyrogennetos. II. — G. H. Orpen, Motes and Norman Castles in Ireland. III. — R. G. Marsden, The Vice-Admirals of the Coast. — J. F. Chance, The Northern Pacification of 1719—20. I. — J. H. Round, The Origin of Belvoir Castle. — H. E. Salter, William of Newburgh. — H. J. Lawlor, An Unnoticed Charter of Henry III 1217. — W. M. Hay, Notes on Athens under the Franks. — A. B. Beaven, The Grocers' Company and the Aldermen of London in the Time of Richard II. — Miss M. T. Martin, Legal Proofs of Age. — C. L. Falkiner, William Farmer's Chronicles of Ireland. — W. C. D. Whetham, The Sale of Bishops' Lands during the Civil War and the Commonwealth.

Giornale storico e letterario della Liguria. Luglio, Agosto, Settembre. G. Mazzatinti, Un testo scolastico di grammatica del secolo XII in uso nel basso Piemonte. — U. Sirena, Contributo alla vita di Giovanni Pascoli. IX. — A. Pesce, Prestiti ivoinesi.

Geographie, Länder- und Völkerkunde.

Referate.

Karl Oetker [Dr.], Die Negerseele und die Deutschen in Afrika. Ein Kampf gegen Missionen, Sittlichkeits-Fanatismus und Bureaukratie vom Standpunkt moderner Psychologie. München, J. F. Lehmann, 1907. 63 S. 8°. M. 1,20.

Die Disziplin der psychologischen Charakteristik einzelner Menschengruppen ist bekanntlich fast noch völlig unentwickelt. Die Methoden des Experiments und der systematischen Beobachtung sind auf diesem Gebiete noch nicht ausgebildet. Der Beobachter ist vielmehr fast ausschließlich auf die Zergliederung und Interpretation seiner Eindrücke und auf Rückschlüsse aus den bestehenden Kulturverhältnissen angewiesen. Auf Grund dieses Verfahrens sucht der Verf. der vorliegenden Schrift die Negerseele zu charakterisieren und knüpft daran eine Reihe von Nutzanwendungen, die sich auf die Wege und Ziele der Kolonialpolitik beziehen. Tatsächlich handelt es sich bei seinen Erörterungen freilich nicht um Besonderheiten der Negerpsyche, sondern um allgemeine Eigenschaften derjenigen Menschengruppen, die auf einem tieferen Niveau stehen, auch ist, was er sagt, nicht durchweg so neu, wie er anzunehmen scheint. Jedoch enthält die Schrift viel Richtiges und Zutreffendes und eignet sich wegen ihrer bequemen Darstellung und ihres geringen Umfanges gut für den Laien.

Als wichtigste Eigentümlichkeiten der Negerseele bezeichnet der Verf. ihre starke Beeinflußbarkeit und das Überwiegen des Motorischen im Bewußtsein. Im Zusammenhang damit erörtert er die leichte Lenksamkeit des Negers, seine Willigkeit zur Unterordnung, seinen Mangel an Denkbarkeit und an stabilen Grundsätzen, sowie seine Naivetät auf dem sexuellen Gebiet. In seinem ungünstigen Urteil über die Missionstätigkeit wird man dem Verf. Recht geben müssen. Auch über die Verwaltung unserer Kolonien finden sich treffende Bemerkungen in der Schrift.

Berlin. A. Vierkandt.

Victor Steinecke [Direktor des Realgymn. in Essen, Dr.], Landeskunde der Rheinprovinz. [Sammlung Göschen. 308.] Leipzig, G. J. Göschen, 1907. 131 S. 8° mit 9 Abbild., 3 Kärtchen u. 1 Karte. Geb. M. 0,80.

Die übersichtliche und sorgfältige Darstellung behandelt nach einem Überblick über den allgemeinen Charakter der Provinz deren Lage, Grenzen und Größe und geht dann auf die Entstehung des Gebirges, Täler und Flüsse über. Die weiteren Abschnitte schildern den Bodenbau

Digitized by Google

die Bodenschätze und die Gewerbe, die Flüsse und Täler und die Schiffahrt, der Klima, die Pflanzen- und die Tierwelt, die Land- und Forstwirtschaft. Hieran schliefst sich ein Abschnitt über die geschichtliche Entwicklung und zahlenmäfsige Übersichten. Den Schlufs bildet ein Namenregister.

Notizen und Mitteilungen.

Gesellschaften und Vereine.

38. Versammlung der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft.

Strafsburg, 7. August.

Prof. Schwalbe (Strafsburg) eröffnete die Versammlung mit einem Rückblick auf die Tätigkeit der Gesellschaft und verwies besonders auf die sozialen und gesellschaftlichen Forschungen, von der Kritik auf den Mediziner, Historiker, aber auch Politiker Nutzen zögen und ziehen könnten; es dürfe schon jetzt an der Stelle wäre, die Anthropologie mehr als bisher in vor allen an allen Universitäten hervortreten zu lassen. — Nach den Begrüfsungen hielt Direktor K. Gutmann (Mülhausen) einen Vortrag über die Siedelung der Alten zeiten in Oberelsafs; er suchte nach den Funden die Besiedelungsgrenzen in der paläolithischen, neolithischen, Hallstatt- und Bronzezeit abzugrenzen. Im Sundgau sind die zahlreichen neolithischen Funde alle auf Hügeln in Höhe von etwa 300 m über dem Meeresspiegel gemacht, ein sicherer Beweis, dafs in jener Zeit das Tiefer gelegene Land voll Wasser oder sumpfig war. Im hochgelegenen Sundgau fehlen Bronzefunde nahezu. Daraus sei zu schliefsen, dafs diese Technik und diese Erzeugnisse nicht durch Einwanderung eines neuen Volkes den anderen zugebracht worden seien, sondern dafs sie im Handelsverkehr ihre Verbreitung gefunden haben. Da der am Abhange der Vogesen liegende Sundgau abseits der grofsen antiken Völkerstrafsen lage — noch heute bewahrt sich aus dem nämlichen Grunde die alte Sitte dort am besten — sei die Bronze in ihn nur zu voller Geltung gekommen. — Darauf sprach Privatdoz. Dr. Pfeifer (Strafsburg) über den Elsass-Lothringischen Menschentypus, einen Mischtypus, der aus einem alpinen, wahrscheinlich keltischen Typus und aus Germanen hervorgegangen ist. Diese sind sicher länger vor den Römern mehrfach ins Land gekommen. Eine gröfsere Einwanderung fand nochmals nach dem 30jährigen Kriege dort überall her statt, nur aus Frankreich dürfte sie gering gewesen sein. Aus unseren Untersuchungen an etwa 2000 Lazaren unzweifelhaft im Lande geborener Elsafs-Lothringer auf der Anatomie wurde festgestellt, dafs die Beständigkeit des Kennzeichen des alpinen (keltischen) Urvolkes auf dem Lande stärker vertreten ist als in der Stadt, stärker auch in Lothringen als im Oberelsafs und Unterelsafs der in dieser Hinsicht an letzter Stelle steht. — Prof. Dr. H. Klaatsch (Breslau) berichtete dann über die Ergebnisse seiner australischen Reise. Die Australier sind öfters wegen der außerordentlichen Verschiedenheit der Schädelbildung und ihrer Ähnlichkeit mit Neger-, Mongolen-, Malayen- und selbst Europäertypen für ein Mischvolk aus diesen Rassen gehalten worden. Das ist sicher unrichtig, da der Körper der Australier sonst mit diesen Rassen keine Verwandtschaft aufweist. Nach Kl. sollen sich die Australier abgetrennt haben, als der frühere Typ der Menschheit schon vor einer Rassenscheidung stand. Die Ursprünglichkeit der Australier sei unbestreitbar, sie ständen dem Neandertalmenschen und dem Pithekanthropus sehr nahe, nicht dafs sie von diesen abstammten, aber sie gingen auf denselben Urtypus zurück. Die Ursprünglichkeit der Rasse dokumentiere sich auch durch die gänzliche Behaarung der Individuen in der Zeit vom 5. Jahre bis zur Pubertätszeit. Dafs bei einigen die grofse Zahe der Füfse kürzer wäre als die zweite, halte er hebe für Abnormen, einen Rückschlag von früherer Art her. — Dr. F. Sarasin (Basel) berichtete über die mit seinem Vetter gemachten prähistorischen Forschungen in Ceylon. Dort lebt in ihrem fern allem menschlichen Verkehre in primitivster Weise ein Volk, die Weddas. Die seit frühen eingewanderten Singhalesen hielten die Weddas für die Urbewohner der Insel, denen sie auch mit einer gewissen Achtung begegnen. Die Weddas selbst dürften sich trotz ihrer armseligen Lebensweise für urbesten. Sie haben von den Einwanderern, die im 6. Jahrh. v. Chr. zu ihnen kamen, Kultur und Sprache angenommen, was manchen Gelehrte veranlafst hat, zu glauben, dafs es sich nicht um eine eigene Rasse handle, sondern nur um verwilderte Singhalesen. Dem pflichtet das Sarasin nicht bei, da der Typ der Weddas auch in Sumatra und den malayischen Inseln gefunden wird. So ist nun immer die Frage gewesen, ob diese Weddas vor der Einwanderung noch Steinzeit lauge gehabt haben oder ob sie auch vielleicht nur Muscheln, Hörner und Holzwerkzeuge benutzten. Ausgrabungen waren bisher erfolglos. Der Umstand, dafs auch im deutschen Jura von 10 untersuchten Höhlen nur eine eine Ausbeute lieferte, veranlafste die S., nochmals Ceylon zu durchforschen. In Höhlen und auf Bergkuppen, wo die Weddas sich noch heute gern aufhalten, fanden sie Quarzsteinsplitter und Spitzen, unzweifelhafte Zeugen menschlicher Tätigkeit aus der paläolithischen Kulturperiode. Alles Suchen nach Funden neolithischer Kulturzeit war umsonst, auch sind noch alten Fragen bestanden in Ceylon derartige Gerätschaften je zu Gesicht bekommen, so dafs anzunehmen ist, dafs die Weddas die neolithische Zeit nie durchmachten. (Forts. folgt.)

Universitätsschriften.

Dissertationen.

A. Kuhn, Die Gefahlader auf dem Gebiete der physikalischen Geographie im 19. Jahrh. In ihren Beziehungen zu Kircher Bacon und Varenius. Würzburg. 61 S.

E. Kuhrmann, Zur Beleuchtung der ethnischen Verschiebung der autochthonen Völkerstamme in der modernen Zeit. Erlangen. 61 S. m. 8 Taf.

W. Grossmannsbach, Geschichte, Geographie und Bedeutung der Insel Trinidad. Bonn. 97 S. m. 1 Karte.

Zeitschriften.

Globus. 92, 6. F. Tetzner, Die böhmischen Slawen. — F. Crassell, Japanische Erziehungsgrundsätze in Schrift und Praxis (Schl.). — Politische Ethnographie. — Danke, Die Eisenbahnen Niederafrikas. — Stolze, weitere Forschungen in Ostturkestan.

Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in München. II, 2. G. Braun, Der Tegernsee, limnologische Studie. — J. B. Messerschmidt, Die Registrierungen der letzten grofsen Erdbebenkatastrophen auf der Erdbebenstation in München.

Bulletin de la Société royale belge de Géographie. Mars-Avril. H. Arctowski, Plan de voyage de la seconde expédition antarctique belge. Programme scientifique de l'expédition. — E. Cambier, Études sur les transformations de l'Escaut et de ses affluents au nord de Gand pendant la période historique (suite). — F. Hamy, Ethnographie congolaise: Les Bakubas.

Staats- und Sozialwissenschaft.

Referate.

Bibliographie der Sozialwissenschaften. Herausgegeben von Hermann Beck (Dr. phil.), im Auftrage des Internationalen Instituts für Sozialbibliographie. 1906. 2. Jahrgang. Dresden, O. V. Boehmert, [1907]. XLVIII u. 604 S. 8°.

Digitized by Google

Das Bedürfnis, dem die vorliegende Bibliographie genügen will, wird immer dringender. Daß die Sozialwissenschaften in diesem Sinne zusammenbegriffen werden, ist berechtigt, die Förderung internationaler Kontrolle dankenswert. Also darf auch die Begründung des »Instituts« als erspießlich begrüßt werden. Es handelt sich um ein großes, recht schwieriges Unternehmen. Was geleistet wird, werden wir anerkennen müssen, und nicht erwarten, daß es vollkommen sei. Die Tafel der Systematik (S. XL) finde ich gut, und demnach auch die Grundsätze (S. XXXVIII), nach denen sie aufgestellt ist, einfältig. Eine unermeßliche Menge von Gegenständen ist in eine Fülle von Kategorien schicklich geordnet, ein Schlagwörterverzeichnis (S. XLI—XLIV) erleichtert die Benutzung. Erstaunlich, was alles hineinbezogen worden: nämlich außer Büchern und Broschüren (die doch sonst allein die Bibliographien zu beschäftigen pflegen) alle Aufsätze von ca. 800 Fachzeitschriften, die einschlägigen Artikel von ca. 100 allgemeinen politischen und literarischen Revuen, die wissenschaftlich wertvollen Artikel großer Tageszeitungen, ferner die Reden der Kongresse und Parlamente der Hauptkulturstaaten, endlich die amtlichen einschlägigen Drucksachen und Veröffentlichungen und die nicht in den Handel gelangenden privaten Gelegenheitsschriften. Und dies in 16 Sprachen! Gegenüber dem Vorjahre hat sich trotz ... Verdoppelung der Arbeitsleistung ergeben: die Zahl der Titel ist von 12000 auf rund 20000 gestiegen. Die Bibliographie ist aus Monatsheften zusammengestellt, aber diese, auf das Jahr bezogen, zentralisiert worden, während im Vorjahre noch die unbequeme föderalistische (wie man unterscheiden könnte) Anordnung geschehen war. Übrigens ist die Beschränkung auf das Erscheinungsjahr 1906 nicht streng eingehalten, da auch 05 manches sich einfindet. Dies und daß manche Titel an verschiedenen Stellen genannt werden, halte ich nicht für bedeutende Fehler. Verwunderlich aber müssen werden, daß dasselbe Buch in derselben Abteilung doppelt notiert, wie es mehrfach unter der Rubrik »Statistik Sammelwerke« geschieht, und diese oft unter verschiedenen Titeln erscheinen. Dabei die Curiosa: »Jahrbuch statistischen der Stadt Wien f. d. Jahr 1903« (S. 484) kostet M. 10 und hat das Verlagsjahr 05, aber das (doch identische) »Statistische Jahrbuch der Stadt Wien f. d. Jahr 1903« (S. 486) K. 10 mit Verlagsjahr 06; ebenso das »Jahrbuch der Schweiz. 14. Jahrgang« kostet M. 6, das (wiederum doch identische) »Statistische Jahrbuch der Schweiz« Fr. 6. (Freilich hat hier das eidgenössische Bureau Mitschuld, da es sonderbarerweise immer solchen verschiedenen Doppelpreis (für alle seine Publikationen!) ansetzt. Dieselbe Verdoppelung bei Publikationen, die (was übrigens ja auch die schweizerischen) in der französischen und einer anderen Sprache herauskommen.)

Die Bibliographie sollte nicht mehr sein wollen, als eine gute Bibliographie. Das Mehr wird hier versucht durch Aufnahme von Inhaltscharakteristiken der Neuerscheinungen, die von den Autoren geliefert werden. Das soll sogar auf die Aufsätze ausgedehnt werden. Begründet wird die Neuerung durch die Tatsache, daß die Titel »nicht selten nichtssagend« seien. Aber die Bibliographie sollte nicht versuchen, mit Literaturzeitungen zu konkurrieren. Die veranstalten Anwendungen, die wir im vorliegenden Jahrgange finden, stehen meistens in keinem Verhältnis zur Wichtigkeit der Publikationen, auf die sie sich beziehen. Was soll es z. B., daß ein Werk Lelièvre, Le Jeu et la Cure-Taxe nicht nur durch 4 Zeilen, die den Titel wiedergeben, sondern noch mit 10 Zeilen, die den Inhalt betreffen, ausgezeichnet wird? An einer Stelle (S. 274) stehen 15 Zeilen in englischer Sprache offenbar an falscher Stelle; nämlich unter v. Mayer, Moderates Mittelalter, während sie zu einem Titel gehören, der durch jenen und noch einen anderen Titel davon getrennt ist.

Indessen wird der Wert des Ganzen durch diese und andere kleine Mängel nicht beeinträchtigt. Wer zu irgend einem der Gebiete arbeitet, wird sich freuen, diese Bibliographie zu benutzen und der Sache guten Fortgang wünschen.

Eutin. Ferdinand Tönnies.

Alfred H. Fried [Schriftsteller in Wien], Die moderne Friedensbewegung. [Aus Natur und Geisteswelt. 157.] Leipzig, B. G. Teubner, 1907. VIII u. 120 S. 8°. Geb. M. 1,25.

Der Verf., der seiner Schrift Zum Wort veranstaltet, daß es nicht mehr angehe, die moderne Friedensbewegung lediglich mit einem spöttischen Achselzucken abzutun, geht so weit zu ..., daß die Anhänger der Bewegung an ihrer Geringschätzung nicht unschuldig gewesen seien, aber jetzt sei die Bewegung Wissenschaft geworden. In 8 Abschnitten spricht er von dem Wesen und den Zielen der Bewegung, von der Schiedsgerichtsbarkeit, dem Werk vom Haag, den Rüstungsproblemen und von der Entwicklung und dem Umfang der modernen Friedensbewegung. Zum Schluß fügt er eine Chronik der Bewegung bei.

Notizen und Mitteilungen

Personalchronik.

Als Austauschprofessor an der Univ. Berlin wird im W.-S. 1907/08 der Präsident der Yale-Univ. in New Haven und Inhaber der Roosevelt-Professur Dr. Arthur T. Hadley über Volkswirtschaft und Sozialpolitik in den Vereinigten Staaten lesen und Seminarübungen über amerikan. Wirtschaftsgeschichte halten.

An der Univ. Turin hat sich Dr. Robert Michels als Privatdoz. f. Nationalökon. habilitiert.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

H. Braikowsky, Der Einfluß der industriellen Kartelle auf den Handel in Deutschland. Königsberg. 57 S.

Digitized by Google

A. F. Stieler, Die Entwicklung des ausländischen [illegible] des Thüringischen deutschen Reichswesens. Heidelberg. 130 S.

L. Feldges, Über die städtische Arbeiterwohnungsfrage in Deutschland und ihre Lösungsversuche in ihren wichtigsten Erscheinungsformen. Erlangen. 58 S.

Neu erschienene Werke.

M. Köchlin, Johann Heinrich v. Thünen und seine nationalökonomischen Hauptlehren. Bern, A. Francke. M. 3,20.

Zeitschriften.

Soziale Kultur. Juli August. B. Schallmann, Die Arbeiterversicherung im Dienste der öffentlichen Wohlfahrts- und Krankenpflege. — J. Schulten, Die kleinen ländlichen Schwesternniederlassungen und ihre Bedeutung für die Volksgesundheit. — M. Fassbender, Erholungspflege und Wohlfahrtspflege. — A. Hättenschwiller, Die schweizerische Wasserrechtspolitik. — A. Ernst, Die Einschränkung der Bergbaufreiheit in Deutschland.

Giornale degli Economisti. Luglio. F. Flora, La poeta col reddito in Francia. — F. Coletti, A proposito di Una serie di studi sulla vita economica e morale della Sardegna. — F. di Nuni, Curve delle espropriazioni per [illegible] fiscali in Sardegna. — U. Ricci, Economia.

Rechtswissenschaft.

Referate.

Theodor Goerlitz, Die Übertragung liegenden Gutes in der mittelalterlichen und neuzeitlichen Stadt Breslau. Mit einem Urkundenanhang. [Deutsch-rechtliche Beiträge. Forschungen und Quellen zur Geschichte des deutschen Rechts hgb. von Konrad Beyerle. Bd. I, Heft 2.] Heidelberg, Carl Winter, 1906. 74 S. 8°. M. 2.

Der Verf., der sich an Beyerle ein gutes Vorbild genommen hat, bietet einen beachtenswerten Beitrag zu den Forschungen über die Übertragung von Liegenschaften.

Die Einleitung bringt eine interessante Erörterung über liegendes Gut in Breslau. Greifbar ist dann dargestellt der Übergang der Auflassung vom Stadtgericht an den Stadtrat. Sorgfältig ist die Untersuchung über das *ufreichen* (die gerichtliche Übertragungserklärung), das *gelenkata* auch *resignare* genannt wird (vgl. die Fabeln Grundbuchauszüge S. 31), und das sich *verzihen entsitzunen*, offenbar eine Fortsetzung der *exfestucatio* des *se exitum ducere* der fränkischen Zeit (vgl. namentlich den Registereintrag von 1351 August 15 S. 33). Zum Schlusse wird noch die Aufbietung der Einsprecher und Erteilung des Besitzbriefes dargestellt. Von besonderem Wert sind auch die angehängten Urkundenabdrücke.

Münster i. W. Hans Schreuer.

A. Rhamm [Landesyndikus], Die Verfassungsgesetze des Herzogtums Braunschweig herausgegeben, eingeleitet und erläutert. 2. erweit. Aufl. Braunschweig, Friedrich Vieweg und Sohn, 1907. IX u. 414 S. 8°. M. 6.

Die Vorzüge des vorliegenden Werkes sind bereits beim Erscheinen der ersten Auflage (1900) von der Kritik allseitig anerkannt worden. Die neue Auflage bietet in dem ersten, einleitenden Teile, der die Geschichte sowie die Quellen und die Literatur des braunschweigischen Verfassungsrechtes enthält, eine erhebliche Erweiterung. Das Gleiche gilt für den zweiten Teil, der die einzelnen Verfassungsgesetze und Verfassungsnormen des Herzogtums wiedergibt und mit eingehenden Erläuterungen versieht.

Göttingen. Heinrich Hellmann.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

Der ord. Prof. f. röm. u. deutsches bürgerl. Recht an der Univ. Königsberg Dr. Otto Gradenwitz ist als Prof. Laands Nachfolger an die Univ. Straßburg berufen worden.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

E. Eichwede, Rechtsgeschichtliche Darstellung der Entwicklung der Stände in Deutschland und die Ehe zur linken Hand. Heidelberg. 92 S.

A. S. v. Engelbrecht, Die Bestätigung nichtiger und anfechtbarer Rechtsgeschäfte. Erlangen. 64 S.

E. Guttler, Die britische Zustand ([illegible]) im Zivilprozeßrecht Deutschlands, Österreichs und der Schweiz. Ein Beitrag zur vergleichenden Rechtsdarstellung. Freiburg. 90 S.

M. Cohn, Das innere Verhältnis zwischen der Gesellschaft mit beschränkter Haftung und ihren Gesellschaftern. Leipzig. 97 S.

Neu erschienene Werke.

A. Lobe, Die Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs. Bd. IV: Gesetze, Verordnungen und Verträge des Deutschen Reiches und der Bundesstaaten zum Schutze gewerblicher Tätigkeit. Leipzig, Dieterich (Theodor Weicher). M. 10.

Zeitschriften.

Iherings Jahrbücher für die Dogmatik des bürgerlichen Rechts. 2. F. 16, 1—3. W. Schott, Das Privatrecht des Arbeitstarifvertrags. — Emil Langendorff, Die Sanierung und Sicherheit im Aktienrecht. — V. Ehrenberg, Bilanz und stille Reserven. Zugleich Antwort auf vorstehende Abhandlung.

Deutsche Juristen-Zeitung. 12, 15. von Tuhr, Zur Auflösung der Dinge. — Frieleben, Das Vorrecht des Abgeordnetenhauses bei Finanzgesetzen. — Heinemann, Ehrliche Treue. — S. Goldschmidt, Justizreform und Kommissionen. — O. Wassner, Zur neuesten deutschen Kriminalstatistik. — Breslau: Geh. Rat Prof. Dr. Gustav Seuffert †. — 14. F. Laband, Die Thronfolge in Luxemburg. — Hülsen, Schließt die Richteramt die politische Tätigkeit aus? — A. Niedner, Zur Verständigung über die Justizreform. — Hellwig, Das gerichtliche Zwangsvergleichsverfahren außerhalb des Konkurses. — Kitzinger, Die internationalen Konferenzen zur Bekämpfung des Mädchenhandels und das deutsche Strafrecht. — 16. Ernst, Der Assessorenparagraph in Baden. — August, Zur Erhöhung der amtsgerichtlichen Zuständigkeit. — M. E. Mayer, Zur Abgrenzung des Militärstrafgerichtsrechts vom Kriminalstrafrecht. — Paltzmann, Das neue preußische Richterbesoldungsgesetz. — Opet, Fürsorgeerziehung [illegible] Personen. — L. v. Seuffert, Professor Dr. August v. Bechmann †.

Digitized by Google

brand tritt in den Ruhestand; sein Nachfolger wird der ord. Prof. f. Botanik in der philos. Fakult. derselben Univ. Dr. Friedrich Oltmanns.

An der Bergakad. zu Freiberg hat sich der Assistent am geolog. Institut Dr. Otto Stutzer als Privatdoz. f. prakt. Geol. und Lagerstättenlehre habilitiert.

An der Univ. Gießen hat sich Dr. Venabyn aus Groningen als Privatdoz. f. Zool. habilitiert.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

M. A. Enders, Über die Darstellung der Raumkurve vierter Ordnung ... im Geschlecht 1 durch Thetafunktionen. Straßburg. 75 S. 4°.

M. Apfelstedt, Über eine Gattung von projektiven Transformationsgruppen in fünf Veränderlichen. Greifswald. 78 S.

G. Carter, Über das Verhältnis der Energie der Röntgenstrahlen zur Energie der erzeugenden Kathodenstrahlen. Würzburg. 16 S. m. 5 Taf.

M. Kaiser, Land und Seewinde an der deutschen Ostseeküste. Halle. 22 S. m. 8 Taf. 4°.

Neu erschienene Werke.

Dr. Feirunulvius, Die typischen Geometrien und das Unendliche. Heidelberg, Carl Winter. M. 3.

K. Schwarzschild, Über die totale Sonnenfinsternis vom 30. August 1905. [Abhdlgn der Kgl. Ges. d. Wiss. zu Göttingen. Math.-phys. Kl. N. F. V, 2.] Berlin, Weidmann. M. 5.

M. Fricker, Résistance des Ciments. [Encyclopédie scientifique des Aide-mémoire p. sous la direction de M. Leauté. Section de l'ingénieur.] Paris, Gauthier-Villars. Fr. 2,50.

H. J. Klein, Allgemeine Witterungskunde. 2. Aufl. [Das Wissen der Gegenwart. II.] Leipzig, G. Freytag, und Wien, F. Tempsky. Geb. M. 4.

E. Taschenberg, Die Insekten nach ihrem Schaden und Nutzen. 2. Aufl. hgb. von O. Taschenberg. [Das Wissen der Gegenwart. IV.] Leipzig, G. Freytag, und Wien, F. Tempsky. Geb. M. 4.

Zeitschriften.

Sitzungsberichte der Berliner Mathematischen Gesellschaft. 6, 3. R. Glinsmann, Rationale Tetraeder mit kongruenten Seiten. — E. Salkowski, Das Aeoalsche Problem der Kurventheorie. — R. Jahnke, Die Gudermannsche Fundamentalformel und die Additionstheoreme der Thetafunktionen von zwei Argumenten.

Zeitschrift für mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterricht. 38, 4. K. Haggs, Der Feuerbachsche Kreis und der Brocardsche Kreis als Sonderfälle zweier allgemeinerer Kreisen. — L. Saalschütz, Ein instruktives Beispiel aus der Reihenlehre.

Meteorologische Zeitschrift. Juli. J. Schubert, Über den täglichen Wärmegang im Prasdorfer See. — J. Maurer, Über die Strahlung einer freien Schneefläche in absoluten Maßen und die Schneefälle im Winter 1906/07 in der Schweiz. — C. Kassner, Gewitterböen und Brauerwege. — A. Bemporad, Versuch einer neuen empirischen Formel zur Darstellung der Änderung der Intensität der Sonnenstrahlung mit der Zenitdistanz. — A. Woeikow, Locarno am Lago Maggiore und Jalta an der Südküste der Krim. Lokalklimatologische Aufnahmen.

Zeitschrift für physikalische Chemie. 60, 1. M. Bodenstein und C. G. Fink, Heterogene katalytische Reaktionen. IV. Kinetik der Kontaktschwefelsäure. V. Allgemeine Bemerkungen. — M. Wildermann, Galvanische, durch Lichtwirkung erzeugte Ketten. Die chemische Statik und Dynamik von reversiblen und irreversiblen Systemen unter dem Einfluß des Lichtes (Schl.). — P. Walden, Über organische Lösungs- und Ionisierungsmittel. IX. Elektroaffinität. — H. v. Jüptner, Zur Kenntnis der Dampfspannungen. II. Beziehungen zwischen Wärmetönung und freier Energie. — J. A. Slavarts, Zur Kenntnis der Okklusion und Diffusion von Gasen durch Metalle. — W. Fraenkel, Zur chemischen Kinetik des Diazoessigesters. — J. Sand, Über die Additionsgleichgewichte des Athylens.

Jahrbücher für wissenschaftliche Botanik. 44, 3. Charlotte Ternetz, Über die Assimilation des atmosphärischen Stickstoffes durch Pilze. — N. Schroeder, Über den Einfluß des Cyankaliums auf die Atmung von Aspergillus niger nebst Bemerkungen über die Mechanik der Blausäure-Wirkung. — E. Strasburger, Über die Individualität der Chromosomen und die Pfropfhybriden-Frage.

Journal für Ornithologie. 55, 3. M. Hagendefeldt, Zugdaten zur Vogelwelt der Insel Sylt. — S. A. Buturlin, Die paläarktischen Formen von Syrnium Savigny. — F. Pauke, Über das Federkleidsgemälde und seine Anwendung in der zoologischen Nomenklatur. — O. Neumann, Revisionen afrikanischer Vogelgruppen. — K. Kolbe, Zur Vogelfauna von Kiautschou. — A. Koenig, Die Falkenarten Ägyptens.

Medizin.

Referate.

Alexander Rabe (Arzt in Berlin), **Ärztliche Wirtschaftskunde** mit besonderer Rücksicht auf Buchführung, Gebührenwesen und soziale Gesetzgebung. Leipzig, Werner Klinkhardt, 1907. XIV u. 361 S. 8°. M. 6.

Wer vor einem Menschenalter ein dickleibiges Buch über ärztliche Wirtschaftskunde hätte schreiben wollen, würde gewiß weder einen Verleger noch einen Leser gefunden haben: denn der Spruch »dat Galenus opes« hatte seine Gültigkeit noch nicht verloren. Aber nachdem durch die Gesetzgebung des norddeutschen Reichstages die Kurierfreiheit eingeführt war und ein skrupelloses Kurpfuschertum sich in der Öffentlichkeit breit machte, wurde die soziale und materielle Lage der Ärzte erschüttert, vor allem aber war es die soziale Gesetzgebung der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, die für die Arbeitermassen so unendlichen Segen stiftete, für die wirtschaftlichen Verhältnisse des Ärztestandes verhängnisvoll wurde, die den ärztlichen Stand aus seiner vornehmen Zurückhaltung aufrüttelte.

Unter den vielen Werken, die sich mit der wirtschaftlichen Lage der Ärzte befassen, ist besonders rühmenswert die Arbeit von Rabe, da sie ungemein reichhaltiges Tatsachenmaterial enthält und die Literatur bis in die allerneueste Zeit gewissenhaft berücksichtigt. Nach einer knappen Einleitung, in der die Form der ärztlichen Wirtschaftsweise unterschieden wird, je nachdem es sich um die Einzelwirtschaft des praktischen Arztes und Spezialarztes oder die Massenwirtschaft der Krankenhäuser oder Sanatorien handelt, geht der Verf. im 2. Kapitel dazu über, das ärztliche Standesbewußtsein und die Standesehre historisch zu erklären und gibt als Beispiel einer Standesordnung die für das König-

Digitized by Google

nach Sachen gültige ferner die Satzungen des Deutschen Ärztevereinsbundes und des Leipziger Verbandes. Verschiedene Entscheidungen des Reichsgerichts, sowie des preufsischen Oberverwaltungsgerichtshofes inbezug auf die augenblickliche staatsrechtliche Stellung des Arztes innerhalb der Gewerbeordnung geben dem Verf. Veranlassung, auf die Unklarheit derselben und auf den Schaden hinzuweisen, den die Stellung der Ärzte unter die Gewerbeordnung diesen gebracht hat, denn das Recht der Freizügigkeit ist durch die neuere soziale Gesetzgebung fast illusorisch gemacht, weil durch die Anstellung weniger fixierter Kassenärzte die Niederlassungsmöglichkeit für den Nachwuchs tatsächlich beschränkt ist. Andrerseits wird der durch die Gewerbeordnung aufgehobene Zwang zur ärztlichen Hilfeleistung durch die Hintertür des staatlichen Ehrengerichts wieder eingeführt und dadurch das Koalitionsrecht der Ärzte vernichtet, hat doch schon der deutsche Ortskrankenkassentag und die mächtige Organisation der rheinisch-westfälischen Betriebskrankenkassen der Grofsindustrie die Wiedereinführung des Behandlungszwanges für Kassenärzte gefordert.

Mit grofser Liebe und Sachkenntnis ist das Kapitel über kassenärztliche Ökonomie behandelt, das gerade jetzt, wo die Umgestaltung der Krankenkassengesetzgebung zu erwarten steht, die besondere Beachtung der Ärzte und Politiker verdient. Nachdem der Verf. erläutert die verschiedenen Formen der Krankenversicherung, ihren Umfang, die Leistungen der Kassen, die Höhe der Beiträge in mehreren Abschnitten besprochen und die Verwaltungsorgane mit ihrer Selbstverwaltung kritisiert hat, kommt er zum springenden Punkt, zur Frage des Verhältnisses der Ärzte zu den Kassen. Es ist selbstverständlich, dafs sich R., wie die überwältigende Mehrheit der deutschen Ärzte, für die organisierte freie Arztwahl als bestes Arztsystem ausspricht, das sowohl den Interessen der Kassenkranken und Ärzte entspricht, und deren gesetzliche Einführung befürwortet. Mit grofser Gründlichkeit widerlegt er die Gründe, die gegen die freie Arztwahl von missliebigen Kassenvorständen und ihr ihre Monopolstellung fürchtenden Ärzten vorgebracht wurden. R. betont die Wichtigkeit von paritätischen Schiedsgerichtskommissionen zur Vermeidung von Ärztestreiks, die seit dem Erstarken des Leipziger Verbandes an der Tagesordnung sind. Der Höhe des kassenärztlichen Honorars und der zweckmäfsigsten Art der Verteilung wird ein besonderer Abschnitt gewidmet; desgleichen der sehr wichtigen Statistik der Arztkosten in der Krankenversicherung, die infolge der Unvollkommenheit der bisherigen amtlichen Formulare ein ganz falsches Bild gibt, da nur die mit Erwerbsunfähigkeit verbundenen Krankheiten in den Nachweisen Aufnahme finden, während die ärzt-

lichen Leistungen bei den zahllosen erwerbsfähigen Kranken glatt unter den Tisch fallen. R. versäumt nicht, das von Wilh. Heymann in Berlin vorgeschlagene Formular, das diesen Fehler vermeiden, abzudrucken.

In dem Kapitel über die ärztliche Unfallfürsorge nimmt naturgemäfs die staatliche Unfallversicherung den gröfsten Raum ein. Für die jungen Ärzte, die auf der Universität kaum Gelegenheit haben, in der sozialen Gesetzgebung unterrichtet zu werden, bildet der Abschnitt über die Unfallbegutachtung, namentlich über die Form des Gutachtens eine gute Anleitung. Dafs er die Schädigung der frei praktizierenden Ärzte durch die Unfallkrankenhäuser erwähnt, ist bei R.s Auffassung zu erwarten. Das Kapitel über die Invalidenversicherung bringt in knapper Form die wichtigsten Bestimmungen dieser schwierigen Materie und hebt den Unterschied der Erwerbsunfähigkeit im Sinne des Invalidengesetzes gegenüber der des Unfallversicherungsgesetzes, der vielen Ärzten Kopfzerbrechen bereitet, präzise hervor. Hier gibt R. als Musterformular einen Rentengutachten das der Landesversicherungsanstalt Berlin. Im 8. Kapitel, das über Gebühr und Dienstvertrag des Arztes handelt, findet man die preufsische Gebührenordnung abgedruckt, ferner eine Anweisung über die gerichtliche Gebühreneintreibung unter Zugrundelegung einiger wichtiger Gerichtsentscheidungen. Auch die Rechtsschutzvereine erwähnt R. und die Einrichtung sog. schwarzer Listen, die sich in einigen Städten bewährt haben. Ein eigenes Kapitel widmet er der ärztlichen Buchführung und Registratur und gibt zugleich eine genaue Nachweisung, welche Abzüge der Arzt in Preufsen bei der Steuererklärung machen darf, wozu eine genaue Buchführung über die ärztlichen Unkosten nötig ist. Nur ganz kurz berichtet das letzte Kapitel über das Unterstützungs- und Versicherungswesen der Ärzte, das sich in der Versicherungskasse für die Ärzte Deutschlands seit langer Zeit konzentriert, während erst seit dem Jahre 1899 die staatlichen Ärztekammern sich des Unterstützungswesens angenommen haben, da in diesem Jahre ihnen wenigstens in Preufsen, das Umlagerecht durch das Gesetz über die Ehrengerichte vom Staat zuerkannt wurde.

Berlin. J. Lilienthal.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

Der Privatdoz. f. Geburtshilfe u. Gynäkol. an der Univ. Berlin Prof. Dr. Walter Stoeckel ist als ord. Prof. an die Univ. Greifswald berufen worden.

Der Privatdoz. f. Pharmakol. an der Univ. Strafsburg Prof. Dr. Edwin Faust ist als ord. Prof. an die Univ. Würzburg berufen worden.

An der Univ. Heidelberg hat sich Dr. H. Kuhn als Privatdoz. f. Zahnheilkunde habilitiert.

An der Univ. Kiel hat sich der Assistenzarzt an der medizin. Klinik Dr. Franz Kolbe als Privatdoz. f. innere Med. habilitiert.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin

Soeben erschien:

Historisch-politisches ABC-Buch.

Zur Förderung des Geschichtsunterrichts und zur Selbstbelehrung.

Von

Dr. M. Mertens,

Direktor des Gymnasiums I. z. Berlin.

8° (IV u. 216 S.) Geb. 3.40 M.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin

Soeben erschien:

Regesta Pontificum Romanorum.

Iubente regia societate Gottingensi congessit

Paulus Fridolinus Kehr

Italia Pontificia

sive repertorium privilegiorum et litterarum a romanis pontificibus ante annum MCLXXXXVIII

Italiae

ecclesiis, monasteriis, civitatibus singulisque personis concessorum.

Vol. II.

Latium

4° (XXX u. 230 S.) 1906. Geh. 8 M.

Früher erschien

Vol. I Roma 4° (XXVI u. 201 S.) 1906. Geh. 6 M.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Soeben erschien

Herakles.

Sagengeschichtliche Untersuchungen

von

Paul Friedländer

gr. 8° (X u. 187 S.) Geh. 6 M.

(Philologische Untersuchungen herausgegeben von A. Kiessling u. U. v. Wilamowitz-Moellendorff. 19. Heft.)

Inhalt: Kap. I Der dodekathlos und seine lokalisierung. — Exkurs: Prometheus bei Hesiod — Kap. II Herakles der Dorier — Exkurs: Lesbos. — Kap. III Herakles in Athen und Attika. — Exkurs ΣΑΜΙΑΚΑ — Kap. IV Herakles der Thessaler — Exkurs: Der hesiodische schild — Kap. V Abschluss. — Exkurs: Theseus. — Nachträge. — Register.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin

Soeben erschien

Neue Beiträge

zu einer

Geschichte der Römerkriege

in Deutschland

von

Prof. Dr. F. Knoke,

Direktor des Ratsgymnasiums zu Osnabrück.

Mit 2 Tafeln Abbildungen

gr. 8° (62 S.) 2 M.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Soeben erschien

Die Sermonen

des

Q. Horatius Flaccus.

Deutsch

von

C. Bardt

Dritte vermehrte Auflage

8° (VIII u. 258 S.) 4 M., geb. 5 M.

Inserate.

Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn.

Soeben ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorrätig:

Richard v. Muths Einleitung in das Nibelungenlied. Zweite Auflage. Herausgegeben mit den Verbesserungen und Nachträgen des Verfassers und mit literarischen Nachweisen bis zur Gegenwart von **Dr. J. W. Nagl**, Univ.-Prof. in Wien. X u. 502 S. gr. 8. br. M 8.—

Das Werk ist in seiner gegenwärtigen Gestalt als vollständig neu zu betrachten.

Schreibmaschinen-Arbeiten

Hedwig Kahle, Berlin NO. 18, Paul Heyseftr. 3, III.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

THEODOR MOMMSEN

ALS

SCHRIFTSTELLER

EIN VERZEICHNIS SEINER SCHRIFTEN

VON

KARL ZANGEMEISTER

IM AUFTRAGE DER KÖNIGLICHEN BIBLIOTHEK BEARBEITET UND FORTGESETZT

VON

EMIL JACOBS

gr. 8° (XI u. 182 S.) [illegible] Geh. 4 M.

[illegible] Richard Bohme in Berlin. Für die Inserate: Theodor Movius [illegible] Berlin. Druck von E. Buchbinder in Neu-Ruppin.

GENERAL LIBRARY,
UNIV. OF MICH
SEP 16 19..

DEUTSCHE LITERATURZEITUNG

herausgegeben von

Professor Dr. PAUL HINNEBERG in Berlin
SW 68, Zimmerstr. 94.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin SW 68, Zimmerstraße 94.

Erscheint jeden Sonnabend im Umfange von wenigstens 4 Bogen.	XXVIII. Jahrgang. Nr. 35. 31. August. 1907.	Abonnementspreis vierteljährlich 7,50 Mark.

Preis der einzelnen Nummer 75 Pf. — Inserate die 2gespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und größeren Anzeigen Rabatt. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Kaiserlichen Postämter entgegen.

Systematisches Inhaltsverzeichnis.

Ein alphabetisches Verzeichnis der besprochenen Bücher mit Seitenzahlen findet sich zu Anfang des redaktionellen Teils.

Privatdoz. Dr. Willy Kabitz: Einige kritische Bemerkungen zu J. C. Gerhardts Ausgabe der philosophischen Schriften von Gottfried Wilhelm Leibniz. (Schl.)

Allgemeinwissenschaftliches; Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen.

A. Nägeli, Johann Martin Usteri (1763—1827). (Rudolf Krauß, Archivrat Dr., Stuttgart.)

E. Jaeschke, Bericht der Stadtbücherei Elberfeld über das 1. Betriebsjahr 1906/07.

Theologie und Kirchenwesen.

A. Sakels, Die Quellen zur Geschichte des Islam. (Sebastian Euringer, ord. Lyceal-Prof. Dr., Dillingen.)

O. Holtzmann, Christus. (Otto Zurhellen, Pfarrer Lic., Saarbrücken.)

K. Müller, Christentum und Monismus.

Philosophie.

J. Petzoldt, Das Weltproblem vom positivistischen Standpunkte aus. (Gustav Louis Rosegger, Prof. Dr., Berlin.)

E. Horneffer, Nietzsches letztes Schaffen. (Max Vorcke? Dr. phil., Straßburg i. E.)

Unterrichtswesen.

A. Hinterberger, Weiteres zur Frage der Erziehung an Mittelschulen, besonders zur Frage des Unterrichts an Mittelschulen. (Julius Ziehen, Stadtrat Dr., Frankfurt a. M.)

O. Hüllemann, Handbuch über die Organisation und Verwaltung der staatlichen, städtisch verwalteten und städtisch unterstützten Unterrichtsanstalten in Preußen.

IV. Internationaler Kongreß für Schulhygiene.

Allgemeine und orientalische Philologie und Literaturgeschichte.

W. Bacher, Les Juifs de Perse au XVIIe et au XVIIIe siècle. (Paul Horn, ord. Univ.-Prof. Dr., Straßburg i. E.)

Jubilee Thought. Ed. by G. Thibaut and Ganganatha Jha. Vol. I. No. 1 and 2.

Griechische und lateinische Philologie und Literaturgeschichte.

K. Raik?, Der Optativ bei Polybios und Philo von Alexandria. (Albert Thumb, aord. Univ.-Prof. Dr., Marburg.)

Fr. W. Kelsey, The Code of Caesar.

Deutsche Philologie und Literaturgeschichte.

R. v. Muth, Einleitung in das Nibelungenlied. 2. Aufl. Hgb. von J. W. Nagl. (Ernst Martin, ord. Univ.-Prof. Dr., Straßburg i. E.)

Gumbles Werke. Hgb. von Paul Friedrich. (Erich Ebstein, Dr. med., München.)

Entgegnung. (Adolf Muthe, Dr. phil., Berlin.)

Antwort. (Albert Köster, ord. Univ.-Prof. Dr., Leipzig.)

Englische und romanische Philologie und Literaturgeschichte.

A. S. Cook, The Higher Study of English. (Arnold Schröer, ord. Prof. an der Handelshochschule, Dr., Cöln a. Rh.)

Molière, Amphitryon. Trad. par P. Hübner.

Kunstwissenschaften.

R. Schaukal, Giorgione oder Gespräche über die Kunst. (Wilhelm Pinder, Privatdoz. Dr., Würzburg.)

O. Grautoff, Die Gemäldesammlungen Münchens.

Geschichte.

R. De Cesare, Roma e lo Stato del Papa dal ritorno di Pio IX al XX Settembre. (Hermann Loewe?, Archivar am Kgl. Staatsarchiv Prof. Dr., Roth.)

C. F. Kingsford, Henry V. (Heinrich V. König von England, 1413—1422.)

Staats- und Sozialwissenschaften.

Rud. Arnold, Die Handelsbilanz Deutschlands von 1897 bis 1905. (Prof. Arndt, Prof. an der Akad. f. Sozial- und Handelswiss., Dr., Frankfurt a. M.)

C. Wagner, Die Grundlagen der räumlichen Ordnung im Walde. (Anton Schwappach, Prof. an der Forstakad. Dr., Eberswalde.)

Rechtswissenschaft.

R. Schmidt, Über die völkerrechtliche clausula rebus sic stantibus. (Edgar Loening, ord. Univ.-Prof. Geh. Justizrat Dr., Halle.)

Das Strafgesetzbuch für das deutsche Reich, hgb. u. erl. von Reinhard Frank. 5.—7. Aufl. Lief. 1.

Mathematik und Naturwissenschaften.

W. Kolbe?, Das Heilen der Lebensvorrichtungsmaterialien und Unterstützungskraft. (Emanuel Czuber, ord. Prof. an der Techn. Hochschule Hofrat Dr., Wien.)

P. Carus, The Rise of Man. (Gustav Schwalbe, ord. Univ.-Prof. Dr., Straßburg i. E.)

E. Weinschenk, Petrographisches Vademekum.

Medizin.

E. Holzmann, Die Behandlung und Unterbringung der geistig Minderwertigen. (Walter Spielmeyer, Privatdoz. Dr., Freiburg i. B.)

Digitized by Google

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Philologische Handbücher.

Geschichte der römischen Litteratur von **Fr. Aly.** 7 M., geb. 9 M.

Griechische Literaturgeschichte von **Theod. Bergk.**

I. Band. Geographische und dynastische Entfaltung. Vorgeschichte. Erste Periode von 950—776 v. Chr. G. 9 M.

II. Band. Zweite Periode: Das griechische Mittelalter von 776 (Ol. 1) bis 500 (Ol. 70) v. Chr. G. — Dritte Periode: Die neuere oder attische Zeit von 500 (Ol. 70) bis 300 (Ol. 120) v. Chr. G. Einleitung. Epische und lyrische Poesie. Aus dem Nachlaß herausgegeben von Gustav Hinrichs. 8 M.

III. Band. Dritte Periode: Die neuere oder attische Zeit von 500 (Ol. 70) bis 300 (Ol. 120) v. Chr. G. Dramatische Poesie. Die Tragödie. Aus dem Nachlaß herausgegeben von Gustav Hinrichs. 7 M.

IV. Band. Dritte Periode: Die neuere oder attische Zeit von 500 (Ol. 70) bis 300 (Ol. 120) v. Chr. Geb. Dramatische Poesie. Die Komödie. Die Prosa. — Anhang: Nachleben der Litteratur von 300 v. Chr. bis 527 n. Chr. (Vierte und fünfte Periode.) Herausgegeben von Rudolf Peppmüller. 8 M.

Griechische Geschichte von **Ernst Curtius.**

I. Band. Bis zum Beginn der Perserkriege. 6. Aufl. 8 M.

II. Band. Bis zum Ende des Peloponnesischen Krieges. 6. Aufl. 10 M.

III. Band. Bis zum Ende der Selbständigkeit Griechenlands. Mit Zeittafel und Register zu Bd. I—III. 6. Aufl. 12 M.

Leben der Griechen und Römer von **Guhl** und **Koner.** 6. vollständig neu bearbeitete Auflage von Rich. Engelmann. Mit 1061 Abbildungen. Geb. 20 M.

Griechische und römische Metrologie von **Friedr. Hultsch.** 2. Bearbeitung. 8 M.

Topographie der Stadt Rom im Altertum von **H. Jordan.**

I. Band. Erste Abtheilung. Einleitung. Die Trümmer und ihre Deutung. — Die Überlieferung des Altertums und die Zerstörung des Mittelalters. — Die topogr. Forschung seit dem XV. Jahrh. — Erster Theil. Lage. Boden. Klima. Älteste Ansiedelungen. Servianische Mauer. Tarquinische Bauten und Servianische Stadt. Stadt der XIV Regionen. Aurelianische Mauer. Brücken. Ufer. Hafenbauten. Wasserleitung. Innerer Ausbau. Mit 3 Tafeln Abbildungen. 8 M.

I. Band. Zweite Abtheilung. Zweiter Theil: 1. Die Altstadt. Capitolinischer Burghügel. Überreste des Forums und der Sacra via. Plätze und Märkte im Norden und Süden des Forums. Mit 5 Tafeln Abbildungen und einem Plan des Forums in Farbendruck. 8 M.

I. Band. Dritte Abtheilung. Specialbeschreibung der alten Stadt. Mit 11 Tafeln Abbildungen. 10 M.

II. Band. Untersuchungen über die Beschreibung der XIV Regionen. Über die mittelalterlichen Stadtbeschreibungen. Urkunden. Notitia urbis reg. XIV. Mirabilia urbis Romae. 6 M.

Römische Alterthümer von **Ludwig Lange.** 3 Bände.

I. Band. Einleitung und der Staatsalterthümer Erster Theil. 3. Aufl. 9 M.

II. Band. Der Staatsalterthümer Zweiter Theil. 3. Aufl. 8 M.

III. Band. Der Staatsalterthümer Dritter Theil. 1. Abth. 2. Aufl. 4 M.

Römische Geschichte von **Theodor Mommsen.**

I. Band. Bis zur Schlacht von Pydna. Mit einer Militärkarte von Italien. 10. Aufl. 10 M.

II. Band. Von der Schlacht von Pydna bis auf Sulla's Tod. 9. Aufl. 5 M.

III. Band. Von Sulla's Tode bis zur Schlacht von Thapsus. Mit Inhaltsverzeichnis zu Band I—III. 9. Aufl. 8 M.

V. Band. Die Provinzen von Caesar bis Diocletian. 5. Aufl. Mit 10 Karten von H. Kiepert. 9 M.

Ein vierter Band ist nicht erschienen.

Italische Landeskunde von **Heinrich Nissen.**

I. Band. Land und Leute (Quellen. Namen und Grenzen — Das Meer — Alpen — Poland — Appennin — Vulkanismus — Appenninhalbinsel — Inseln — Klima — Vegetation — Volksstämme). 8 M.

II. Band. Die Städte. 1. Abteilung 7 M. 2. Abteilung 8 M.

Griechische Mythologie von **Ludwig Preller.**

I. Band. Theogonie und Götter. 4. Aufl. von Carl Robert. 1. Hälfte. 5 M. 2. Hälfte. 8 M.

II. Band. Heroen. 4. Aufl. von Carl Robert. In Vorbereitung.

Römische Mythologie von **Ludwig Preller.** 3. Aufl. von H. Jordan.

I. Band. Einleitung. Theologische Grundlage. Zur Geschichte des römischen Kultus. Die himmlischen und die herrschenden Götter. Mars und sein Kreis. Venus und verwandte Götter. 5 M.

II. Band. Gottheiten der Erde und des Ackerbaues. Unterwelt und Todtendienst. Die Götter des flüssigen Elements. Die Götter des feurigen Elements. Schicksal und Leben. Hülfsgötter und Heroen. Letzte Ausbildungen des Heidenthums. 5 M.

Griechische Alterthümer von **G. F. Schoemann.** 4. Auflage. Neu bearbeitet von J. H. Lipsius.

I. Band. Das Staatswesen. 12 M.

II. Band. Die internationalen Verhältnisse und das Religionswesen. 14 M.

DEUTSCHE LITERATURZEITUNG.

Nr. 35 XXVIII Jahrgang 31 August 1907

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Arnold, Handelsbücher [illegible] (2184)
Benson, Les Juifs en Perse. (2206)
Chase, The Roman Mass. (2178)
Di Cesare, Roma e lo Stato del Papa dal ritorno di Pio IX. (2194)
Cook, Higher Study of English. (2205)
Grabbe, Werke. (2206)
[illegible], Gedächtnisausstellungen. (2184)
Heinemann, Organisation der Unterrichtsanstalten in Preußen. (2178)
Stein, Bengt, Einleitung zu Mittelalters. (2186)
Hodgson, Jean-Heinrich, König von England. (2224)
Hellmann, Christus. (2181)
Hoeniger, Hermanns letztes Schaffen. (2194)
Indian Thought. (2184)
[illegible], Stadtbibliothek Elberfeld 1906/07 (2201)
Kilsey, The Case of Castor. (2203)
Küttner, Studie der Lebensversicherungs[illegible] Unterstützungsprogramm. (2208)
Molière, Amphitryon. (2203)
Müller, Carlsbaden u. Moderne. (2208)
v. Muth, Einleitung in das Nibelungenlied. (2206)
Nägeli, Johanna Maria Crist. (2188)
Pannier, Das Weltproblem. (2188)
Schwenn, Abhandlung [illegible] des [illegible] (2212)
Sull, [illegible] Phil. (2182)
Sotomayor, Glossarium oder Gespräche über [illegible] (2204)
Schmidt, Die [illegible] der [illegible] (2214)
Schulz, [illegible] Geschichte des [illegible] (2195)
Strzygowski, [illegible] für das deutsche Reich. (2227)
Wagner, Grundlagen der römischen Ordnung im Walde. (2220)
Weinschenk, Petrographisches Vademekum. (2221)

Einige kritische Bemerkungen zu J. C. Gerhardts Ausgabe der philosophischen Schriften von Gottfried Wilhelm Leibniz.

Von Privatdoz. Dr. Willy Kabitz, Hannover.

(Schluß)

Schließlich sei das Verfahren Gerhardts bei Herstellung des Textes noch an ein paar Beispielen aus dem Briefwechsel Leibniz mit Landgraf Ernst und Arnauld beleuchtet. Bd. II S. 1ff druckt Gerhardt einen Brief Leibniz an Landgraf Ernst vom 12 April 1686 ab, welcher beginnt: »Je ne sçay que dire« usw. Es lagen ihm vor[1]): 1. ein Konzept dieses Briefes in Hannover, gedruckt schon von Grotefend; 2. ein Abdruck bei Rommel, welcher zurückgeht auf eine ganz ungenaue Abschrift der angeteilten Form von einem Schreiber des Landgrafen Ernst, 3. ein Abdruck im Auszug in den »Lettres de M. Arnauld«[2]), welcher wahrscheinlich auf die mitgeteilte Form zurückgeht. — Gerhardt legte nun seinem Abdruck den Rommelschen Text unter. Aber er sah selbst, daß dieser Text vom Abschreiber willkürlich verändert und arg verstümmelt war. Er verbesserte ihn daher nach dem von Grotefend abgedruckten Konzept. Aber er verbesserte ihn nur teilweise da, wo kein zureichender Grund dafür vorhanden war, und wiederum wo er verbessern mußte wenn er konsequent verfahren wollte, da verbesserte er einfach nicht. Zudem ließ er einen ganzen Satz aus, den sowohl die von Rommel benutzte Abschrift wie das Hannoversche Konzept haben.

Dies Verfahren wiederholt sich nun in dem gleich darauf folgenden Abdruck eines andern Briefes von Leibniz an Landgraf Ernst (Bd. II S. 22), ebenfalls vom 12 April 1686, mit welchem Leibniz den oben angeführten, auch für Arnauld bestimmten Brief begleitete. Auch hier wieder eine ganz unzulässige Kombination der Texte, wie sie bei Grotefend, Rommel und den Lettres de M. Arnauld vorliegen.

Diese Beispiele für unzureichende Untersuchung der Handschriften und unkritische Behandlung des Textes lassen sich um Dutzende aus der Abteilung der Briefe wie aus derjenigen der Abhandlungen und Werke der Gerhardtschen Ausgabe vermehren.

Was dann weiter die Datierung betrifft, so kann auch hier das Urteil über Gerhardt nicht günstig lauten. Bei den Briefen gibt Gerhardt gewöhnlich nur dann ein Datum an, wenn seine Vorlagen (Druck oder Manuskript) ein solches tragen. Doch kommen auch Fälle vor, wo es in der Handschrift steht und bei Gerhardt fehlt. So ist der Brief von Leibniz an Molanus, bei Gerh. I, 305, im Manuskript datiert vom 14. VII. 1679 und der Brief von Basnage de Beauval an Leibniz, bei Gerh. III, 91 ff., datiert vom 9. Januar 1693, beide Male vermerkt aber Gerhardt »ohne Datum«. Oder Gerhardt übernimmt das Datum ohne jede Kritik, wo es sicher falsch ist. Der Brief von

---

[1]) So scheint es wenigstens nach den Anmerkungen. Doch bin ich mir nicht sicher, ob Gerhardt wirklich die »Lettres de M. Arnauld« in Händen gehabt und mit den Grotefendschen und Rommelschen Texten verglichen hat, oder ob nicht vielmehr, was er aus den »Lettres« weiß, auf Grotefend zurückgeht.

[2]) Derselbe enthält nur die ersten Zeilen des Briefes.

Leibniz an J. Thomasius, bei Gerh. I, 34 f., kann nicht am 23. XII. 1670 geschrieben sein, wie bei Kvacsala und bei Gerhardt zu lesen ist, sondern mufs auf den 23. IX. 1670 datiert werden, da er in Thomasius' Brief vom 11. X. 1670 beantwortet wird. Gerhardt bezweifelt auch wohl die Richtigkeit eines Datums, wo es vollständig in Ordnung ist. So soll das Datum »Francof. 6 Cal. Octobr. 1668« eines Briefes von Leibniz an J. Thomasius (Gerh. Phil. I, 11) unrichtig sein, weil J. Thomasius' Antwort vom 2. Oktober 1668 datiert ist. Offenbar glaubte Gerhardt, jenes Datum bedeute 6. Okt. 1668, während es 26. Sept. bedeutet und somit alles in Ordnung ist. Gerhardt hat wohl auch zuweilen das Datum falsch gelesen. Der bei ihm I, 116 gedruckte Brief von Leibniz an Conring ist in Wahrheit datiert »Hannoverae 19 Juni 1671«. Gerhardt las 29 Juni 1671[1]). Er konnte aber schon aus dem folgenden Briefe von Leibniz an Conring, datiert »Hannoverae 29 Junii 1671«, sehen, dafs, wenn anders dieser Brief richtig datiert ist, jener nicht vom 29. Juni sein kann, denn in diesem Briefe nimmt Leibniz Bezug auf jenen, indem er schreibt: »Duae propemodum septimanae sunt quod ad Te literas dedi« (Gerh. Phil. I, 177). Gerhardt mufste also wenigstens eine berichtigende Bemerkung machen.

Im übrigen hat Gerhardt sich bei undatierten Briefen von und an Leibniz entweder damit begnügt, diese zwischen die Briefe einzureihen, auf die sie antworten oder durch die sie beantwortet werden, und also gar nicht weiter untersucht, ob sich das genaue oder genauere Datum nicht irgendwie feststellen läfst. Oder er hat nur eine ganz ungefähre Zeitangabe gemacht. Oder er hat sie schliefslich überhaupt unterlassen. So sind z. B. die beiden Antwortschreiben von Leibniz an Conring auf den letzteren Brief vom 8. Mai 1678 von Gerhardt undatiert gelassen; es folgt ihnen keine Antwort von Conring mehr, der Briefwechsel hört mit ihnen auf (Gerh. Phil. I, 200 und I, 204). Ihr Datum läfst sich aber unter Heranziehung anderer Briefwechsel etwas genauer feststellen. Das erste ist wahrscheinlich im Juni 1678, das zweite jedenfalls erst nach dem 22. Juli 1678 geschrieben, um den September 1678. Der undatierte Brief Fouchers an Leibniz (bei Gerhardt I, 319) ist wahrscheinlich vom Dezember 1685, der darauf folgende Brief von Leibniz an Foucher (Gerh. I, 380) jedenfalls nach dem 8. Februar und vor dem 2. September, wahrscheinlich im Juli 1686 geschrieben. Die undatierte Antwort von Leibniz (Gerh. Phil. I, 390) auf Fouchers Brief vom 5. Mai 1681 ist wahrscheinlich vom 13. Mai 1681. Der darauf folgende Brief von Leibniz an Foucher, den Gerhardt (I, 395) in die zweite Hälfte des J. 1681 setzt, kann etwas genauer um Juli 1681 datiert werden. Ebenso kann der nächste Brief von Leibniz (Gerh. I, 395) etwas genauer um Juni 1686, jedenfalls nach dem April, angegeben werden. Der undatierte Brief Malebranches an Leibniz (Gerh. Phil. I, 329) ist wahrscheinlich im März 1679, vor dem 11. April geschrieben.

Man könnte so Briefwechsel für Briefwechsel und in der Abteilung der Schriften Abhandlung für Abhandlung vornehmen, um zu zeigen, dafs sie sich alle genauer datieren lassen, als Gerhardt das getan hat. Besonders im 7. Bande bei den unter dem Titel »Initia et specimina Scientiae novae Generalis« vereinigten Abhandlungen und Fragmenten von Leibniz, soweit sie undatiert sind, sieht man deutlich, wo Gerhardts Datierungskunst versagt. Hier nämlich kann man nur zu haltbaren Ergebnissen kommen, wenn man sich nicht blofs der inneren Kriterien, sondern zugleich aller äufseren Kriterien (Papier, Tinte, Ductus, Orthographie, Stil) bedient, woran aber Gerhardt gar nicht gedacht hat.

Einige Datierungen Gerhardts müssen entweder geradezu als falsch bezeichnet oder ihre Richtigkeit mufs doch zum mindesten in Zweifel gezogen werden. Einen nach seiner Meinung an die Herzogin Sophie gerichteten Brief (vgl. Gerh. Phil. 4, 290) und einen anderen angeblich an Molanus geschriebenen (ebenda 4, 304) setzt Gerhardt in den Anfang der 80er Jahre, während der erste höchst wahrscheinlich Ende 1678 und der zweite wahrscheinlich 1689 geschrieben ist. — Die »Nouveaux Essais« sollen aus oft eilig hingeworfenen Bemerkungen hervorgewachsen sein, die Leibniz gelegentlich in den auf das Jahr 1700 folgenden Jahren aufsetzte. Dies ist aber nicht wohl in Einklang zu bringen mit den zahlreichen Äufserungen Leibnizens über die Entstehungs- und Abfassungszeit der Nouveaux Essais, wie sie in den Briefen an Sophie Charlotte, Thomas Burnett, Lady Masham, Jaquelot, d'Ancillon aus dem Jahre 1703 und den folgenden uns vorliegen. Die Costesche Übersetzung von Lockes Essay (1700), die Leibniz seinen Nouveaux Essais zugrunde legte, hat Leibniz — das geht aus dem Briefwechsel mit Th. Burnett

[1]) Vielleicht handelt es sich aber auch nur um einen Druckfehler, wie sie einem auch sonst wohl bei Gerhardt in den Daten begegnen. Vgl. I, 206. 214.

Digitized by Google

hervor — nicht vor dem Jahre 1702 aus eigener Lektüre gekannt und höchst wahrscheinlich erst Ende 1703 durchgearbeitet. Die Entstehung der Nouveaux Essais fällt daher höchst wahrscheinlich in den Winter 1703/4, die eigentliche Ausarbeitung sicher in das Jahr 1704.

Die irrtümliche Datierung der Nouveaux Essais hängt mit einem anderen Irrtume Gerhardts zusammen. Er hat die Guhrauersche Hypothese, daß die im »Monatlichen Auszug« (1700—1702) Sept. 1700 erschienene Rezension der Costeschen Übersetzung und der Zusatz zu dieser Rezension (ebendaselbst 1701) Leibniz zum Verfasser haben[1]), angenommen, ohne sie eigentlich auf ihre Haltbarkeit hin zu prüfen, und er hat daher die Rezension nebst Zusatz als Leibnizische Schriften dem 5. Bande seiner Ausgabe einverleibt. Nun zeigt indessen die Rezension gar keine spezifisch Leibnizischen Gedanken, so daß man aus ihnen nun auf Leibniz als ihren Verfasser schließen kann. Sie ist lediglich ein Referat über zwei zum hinzugekommene Kapitel der Costeschen Übersetzung ohne jede Kritik. Dagegen enthält nun der Zusatz im Januarhefte 1701 des »Monatlichen Auszuges« eine Kritik im Sinne Leibnizens, und hier ist es denn auch, wo Guhrauer allein Parallelstellen aus Leibniz' Briefen und Schriften anführen kann. Es muß aber zum mindesten höchst auffällig erscheinen, daß Leibniz zuerst ein Referat über ein Buch wie die Costesche Übersetzung von Lockes Essay, die ihn veranlaßt hat, Lockes Werk nochmals zu lesen und die Grundlage seiner Widerlegung des Lockeschen Empirismus wurde, ohne Kritik schrieb und nach ein paar Monaten diese Kritik in einigen kurzen Bemerkungen nachholte. — Wenn Guhrauer auch die Rezension Leibniz zuschrieb, so ging er dabei von der Ansicht aus, daß Leibniz überhaupt der eigentliche Verfasser des »Monatlichen Auszuges« gewesen sei, nicht aber sein Sekretär G. Eckhart, der sich dabei ganz passiv verhielt. Die überaus künstliche Hypothese, die Guhrauer mit etwas kecklichem Eifer in dem »Exkurs über den Monatlichen Auszug« am Schlusse des 2. Bandes der Deutschen Schriften von Leibniz verfochten hat, wird widerlegt durch den Briefwechsel Leibniz' mit J. G. Eckhart aus den Jahren 1700—1705, der freilich Guhrauer nicht bekannt war. Aus diesem Briefwechsel geht unzweideutig hervor, daß der »Monatliche Auszug« eine Unternehmung Eckharts war, um seine prekäre Lage aufzubessern, und daß ihn Leibniz nur unterstützte. Eckhart verhielt sich keineswegs »ganz passiv«. Im Gegenteil: er war es in der Regel, der die »Auszüge« (Rezensionen) machte; sie wurden dann Leibniz zur Begutachtung vorgelegt, oder da er sich in diesen Jahren sehr oft und sehr lange auf Reisen in Wolfenbüttel, Braunschweig, Celle, Berlin, Wien befand, so wurden sie ihm zugeschickt. Leibniz verbesserte die Fehler, änderte den Ton der Kritik, machte Zusätze u. a. Trotzdem ist der »Monatliche Auszug« ein Werk Eckharts. Doch ist nun in jedem einzelnen Falle zu untersuchen, wie weit etwa Leibniz' Anteil reicht.

Die Rezension der Costeschen Übersetzung von Lockes Essay ist nun augenscheinlich auch von Eckhart, nicht von Leibniz. Das geht u. E. eben schon daraus hervor, daß sie sich als ein bloßes Referat ohne jede Kritik gibt. Es geht aber vor allem daraus hervor, daß Leibniz diese Übersetzung nicht vor dem Jahre 1702 aus eigener Lektüre gekannt hat (vgl. Briefwechsel mit Thomas Burnett). Dagegen geht der Zusatz höchst wahrscheinlich auf Leibniz zurück[2]). Und dies läßt sich aus dem Briefwechsel Leibniz' mit Eckhart vielleicht folgendermaßen erklären. Am 4. September ging Leibniz von Wolfenbüttel nach Teplitz, nicht nach Hannover, wo ihn Eckhart nach mehrmonatiger Abwesenheit mit Verlangen erwartete. Er schrieb dem Sekretär an diesem Tage: »Cum non possum mihi commode mitti omnia, videbis literas, dum absum, ne quid maneat quod non sit unde vel certum vel moderatum.« Wie Leibniz schon in den Monaten vorher nicht alle Rezensionen zu sehen bekommen hatte, so bekam er jetzt höchst wahrscheinlich die Hefte des »Monatlichen Auszuges« vom Monat September bis zum November überhaupt nicht vor ihrem Erscheinen zu sehen. Eckhart hielt sich, wie unsere im Septemberheft erschienene Rezension zeigt, genau an die Vorschriften Leibniz': er schrieb einfache Referate und enthielt sich dabei aller Kritik, wo er seiner Sache nicht ganz sicher war. Als dann die erschienenen Hefte Leibniz vorlagen, machte dieser »Zusätze« und sandte sie Eckhart zu. So steht in einem Briefe vom 12. II. 1701 zu lesen: »Recipis nunc Decembrem, quem percurri et paucula quaedam annotavi ... Peculiari folio quaedam notavi circa reliquos menses, Novembri toto excepto,

[1]) Vgl. Guhrauer, Leibniz' deutsche Schriften II. Bd. S. 313 und Beilagen. S. 77.

[2]) Dies ist kein Widerspruch gegen das Vorhergehende. Denn um diese kritischen Bemerkungen des Zusatzes zu machen, bedurfte es gar keiner weiteren Lektüre der Costeschen Übersetzung.

Google

qui nonfom ad me pervenit.« Offenbar haben diese Notizen von Leibniz den von Eckhart im Januarheft des »Monatlichen Auszugs« 1701 veröffentlichten »Aufbesserungen und Zugaben des ersten Jahrs der Monatlichen Auszüge« zugrunde gelegen. Man darf sich dabei nicht an die zeitliche Inkongruenz stoßen. Denn die einzelnen Hefte des »Monatl. Auszugs« erschienen notorisch nicht in dem Monat, den sie auf ihrem Titel tragen, sondern wiederholt sehr viel später.

Ich erwähne schließlich noch, daß Gerhardt, wie hier bei der Bestimmung des Verfassers, so verschiedentlich bei der Bestimmung des Adressaten fehlgegangen oder ungenau gewesen ist. So ist z. B. der schon einmal erwähnte Brief bei Gerh. Phil. 4, 290 nicht an die Herzogin Sophie von Hannover, sondern an die Prinzessin Elisabeth, Äbtissin von Herford, gerichtet gewesen, worauf man durch Leibniz' Briefwechsel mit Malebranche, Hanson und Foucher, namentlich aber durch ein paar ausgezeichnete Stellen des Konzepts hingewiesen wird. — Der Adressat des bei Gerh. 4, 325 gedruckten Briefes nebst Beilage »Ad Sanfingii responsionem Censurae Hortii appendiaria« konnte genauer angegeben werden. Es ist der Theologe Gerhard Meier in Bremen.

Ziehen wir die Summe! Man kann von der Gerhardtschen Ausgabe der philosophischen Schriften von Leibniz zwar nicht behaupten, daß sie heute vollständig unbrauchbar wäre, das kann man von keiner Ausgabe, so viel ich weiß, behaupten. Wohl aber kann man beweisen, daß sie nicht nur sehr unvollständig ist, sondern auch bezüglich der Untersuchung der benutzten Handschriften und Drucke, der Herstellung des Textes, der Datierungen, der Bestimmung des Verfassers und Adressaten zahlreiche Nachlässigkeiten und Fehler enthält. Diese entschiedenen Mängel können nicht durch eine Supplementausgabe, sie müssen durch eine vollständige Neuausgabe beseitigt werden. Denn es läßt sich bei den meisten Stücken der Gerhardtschen Ausgabe einer der oben gerügten Mängel aufzeigen. Eine solche neue Gesamtausgabe der Briefe und Schriften von Gottfried Wilhelm Leibniz ist neuerdings von der internationalen Association der europäischen Akademien auf Grund jahrelanger vorbereitender Arbeiten beschlossen worden.

Allgemeinwissenschaftliches; Gelehrten-, Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen.

Referate.

Albert Nägeli [Dr. phil. in Zürich], **Johann Martin Usteri (1763—1827).** Zürich, Fäsi & Beer, 1907. XI u. 283 S. 8°.

Eine ausführliche Biographie dieses vielgeschäftigen Mannes zu schreiben, mochte für einen Schweizer Landsmann Usteris eine lockende Aufgabe sein, weil reichliches Material zu einem satten Lebens- und Charakterbild vorhanden, aber noch niemals zu einer größeren zusammenhängenden Arbeit verwertet worden ist. Das Beste und Zuverlässigste über Usteri hatte bis jetzt noch immer dessen Freund David Heß in seiner dreibändigen Nachlaß-Ausgabe der Usterischen Dichtungen dargeboten. Nun ist also Albert Nägeli mit einer gründlichen und gediegenen Monographie in die Lücke getreten. An Unbefangenheit dem Manne gegenüber, dessen Leben und Wirken er darzustellen unternommen hat, läßt er es gewiß nicht fehlen; ja seine kritische Haltung hat mitunter zu einer merklichen Kühle des Tones geführt, und man ist fast geneigt, die Frage aufzuwerfen, ob denn der Gegenstand eine so eingehende Behandlung überhaupt verdient habe. Die Rechtfertigung des Unternehmens liegt indessen in der Gesamtpersönlichkeit und in ihrer einflußreichen Stellung innerhalb einer beachtenswerten Kultursphäre. Als Dichter hat Usteri für die Gegenwart keinerlei Bedeutung. Auch seine vielgerühmten Idyllen »De Herr Heiri« und »De Vikari« werden heute höchstens noch in der Schweiz gelesen. Selbst der poetische Wert des volkstümlichen Liedes »Freut euch des Lebens«, dem nur die überaus glückliche Vertonung einen Dauererfolg verschaffen konnte, muß sehr niedrig veranschlagt werden. Denselben dilettantischen Charakter tragen Usteris Darstellungen im Gebiete der bildenden Kunst. Aber die Summe dessen, was er als Dichter und Schriftsteller, Zeichner und Maler, kulturhistorischer Forscher und Sammler zuwege gebracht hat, nötigt doch Hochachtung ab. Dazu sind von seiner Person die nachhaltigsten künstlerischen und wissenschaftlichen Anregungen für das Geistesleben Zürichs und der Schweiz ausgegangen. Als typischer Vertreter einer scharf ausgeprägten, wenn auch nicht großen Bildungsepoche steht er inmitten einer Bewegung, die zum guten Teil von ihm ihre Richtung erhalten hat. So erweitert sich die Schilderung seiner Person ganz von selbst zu einem Gemälde der Schweizer Kultur im ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrh. Diese Seite der Aufgabe richtig erkannt und deutlich herausgearbeitet zu haben, ist ein Hauptverdienst von N.s Buch, das auch in einer Quellenübersicht und Bibliographie,

Google

in Anmerkungen sowie in einem kleinen Briefanhang die Ergebnisse sorgsamer farbwissenschaftlicher Forschung vor dem Leser ausbreitet.

Stuttgart. Rudolf Krauß.

E. Jaeschke [Stadtbibliothekar Dr.], Bericht der Stadtbücherei Elberfeld über das fünfte Betriebsjahr 1906/07 nebst einer Übersicht über die Leistungen der Stadtbücherei 1902—1907. Elberfeld, Druck von A. Martini & Grüttefien, 1907. 8 S. 4° mit 1 Tabelle.

Der Bericht weist eine erfreuliche Weiterentwicklung der Anstalt, vor allem eine Vermehrung des Ausleihverkehrs nach. Die Bibliothek ist im Berichtsjahre um 964 Werke mit 2637 Bänden vermehrt worden und enthält jetzt 12490 Werke mit 27723 Bänden. Wie anderorts hat auch hier der Bibliothekar über einen bedenklichen Raummangel zu klagen. Anhangsweise wird über die von der Stadtbücherei ausgehenden Volksbildungsveranstaltungen berichtet.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

Dem Bibliothekar an der Kgl. Bibl. zu Berlin Dr. Heinrich Simon ist der Titel Professor verliehen worden.

Der Hilfsbibliothekar an der Kgl. Bibl. in Berlin Dr. Johannes Fuchsel ist zum Bibliothekar an der Univ.-Bibl. in Göttingen ernannt worden.

Neu erschienene Werke.

J. A. Farrer, Literarische Fälschungen. Aus dem Englischen von Fr. J. Kleemeier. Leipzig, Theod. Thomas. M. 5.

Zeitschriften.

Sitzungsberichte der Kgl. Bayr. Akademie der Wissenschaften. Philos.-philol. und hist. Kl. 1907, 1. H. Prutz, Zur Genesis des Templerprozesses. — G. Gruber und L. Traube, Das älteste rätoromanische Sprachdenkmal. — H. Fischer und L. Traube, Neue und alte Fragmente des Livius. — P. Wolters, Darstellungen des Labyrinths.

Internationale Wochenschrift. I, 33. A. Matthias, Das griechische und römische Altertum und die höhere Schule der Gegenwart. — O. Hoetzsch, Imperialismus und Weltpolitik (Schl.). — H. Oldenberg, Indologie. — Korrespondenz aus London.

Beilage zur Münchener Allgemeinen Zeitung. Nr. 144—149. K. Gebert, Katholisches Christentum und moderne Kultur. — P. Fiebig, Die Wissenschaft des Judentums in der Gegenwart. — H. Jantzen, Von der Wikingerzeit (Chr. A. Bugge, Die Wikinger, übs. von H. Hungerland). — L. B., Der internationale Anthropologenkongreß in Köln. — M. Wagner, Technik und Wirtschaft. — E. Übersicht über die Erdbeben Registrierungen in Mitteleuropa während der Monate April und Mai 1907. — Wanda von Bartels, Ein Ruf an die Mütter. — A. Ebeler, Verantwortlichkeit der Frauen.

The Westminster Review. August. Reformer, The Bill the Irish rejected. — An Ardent Patriot, How to recover Lost Ground. — M. Forrell, Justices of the Peace. — E. S. Husband, The Tariff Question. — A Kinsman, Is Parliament less educated? — J. Dingwall, The Price of Cereals. — C. Belmore, The Smoke Plague. — G. A. Stephens, The Eating or Chewing of Food. — H. Williams, Psycho-Therapeutism. — G. M. Hort, Emotion as a Law Maker. — H. H. L. Bellot, The Hague Conference. — F. S. G. Pengart, The Problem of Unemployment. — G. Trobridge, Doubt as a Nature Poet.

The Edinburgh Review. July. Parliament and the Scottish land bill. — The aesthetic outlook. Walter Pater. — Convocation and the Church of England. — The monumental brasses of England. — Local taxation. — The British navy as an institution. — William Cobbett. — Irish Parliamentary Antiquities. — Madame Necker and her Salon. — The Colonial Conference. — Black and White. — Ireland — a Nation.

Rivista d'Italia. Luglio. F. Bottazzi, Nelle regioni inesplorate della biologia umana. — V. Crescini, Piemonte. — F. Montalto, La scienza del male e la filosofia. — F. Segato, Edoardo Mörike. — G. Cimagallo, Il contrasto poetico di Corradino Sverse. — G. Rostelli, Il Nazionalismo dalle recenti elezioni politiche in Austria.

Zentralblatt für Bibliothekswesen. August-September. Achte Versammlung Deutscher Bibliothekare in Bamberg am 23. und 24. Mai 1907. — S. Fick, Das Auskunftsbureau der deutschen Bibliotheken nach seiner Sachlage. — St. Fischer, Die kgl. Bibliothek in Bamberg und ihre Handschriften. — E. Grigor, Über Mißstände im Dissertationenwesen. — K. Schottenloher, Bamberger Privatbibliotheken aus alter und neuer Zeit.

Theologie und Kirchenwesen.

Referate.

Alfons Schulz [aord. Prof. f. alttestam. Exegese am Lyc. Hos. in Braunsberg], **Die Quellen zur Geschichte des Elias.** Ein Beitrag zur Erklärung der Königsbücher. [S.-A. aus dem Vorlesungsverzeichnis des Lyceum Hosianum.] Braunsberg, in Komm. bei Hans Grimme, 1906. 19 S. 4°. M. 0,80.

Die literargeschichtlichen Probleme, die sich an die Eliasstücke knüpfen, waren wiederholt Gegenstand eingehender Untersuchung. Man braucht nur an die Arbeiten von Kuenen, Wellhausen, Köhler, Kittel, Holzhey, Gunkel u. a. zu erinnern. Als ungefähren Stand der Forschung kann man angeben: I Kg. 17—19, vielleicht auch c. 21 zum Teil, gehören einem Verfasser an, II Kg. 1 dem Buch der Zeitgeschichte der Könige Israels, II Kg. 2 der Elisägeschichte. Als Beweise werden Widersprüche, sowie Verschiedenheit der Auffassung und des Stiles zwischen diesen Perikopen unter sich und dem übrigen Texte der Königsbücher angeführt. Schulz dagegen gelangt zu folgenden Ergebnissen: Die vier Eliasstücke stammen wenigstens der Hauptsache nach aus einer Quelle. Nur I Kg. 21, 21—26 wurde vom Verfasser der Königsbücher zur Ergänzung seiner lückenhaften Quelle aus anderen Stellen zusammengesetzt, I Kg. 21, 27—29 gehört einer neuen Quelle an, der auch die Angaben über Elias in II Kg. 9 entstammen. Zwischen den fraglichen Eliasstücken und den anderen hier in Frage kommenden Abschnitten der Königsbücher, besonders I Kg. 20. 22 besteht zwar eine gewisse Verschiedenheit in der Auffassung und Darstellung, die auf einen anderen Verfasser bezw. auf andere Verfasser schließen läßt, keineswegs jedoch Widersprüche. Die Darstellung macht den Eindruck, als ob die Erzählung aus der Überlieferung des Volkes heraus, geraume Zeit nach Elias niedergeschrieben worden sei. Dem Autor der Königsbücher lag sie nur in der abgekürzten Gestalt vor, in der sie in alle Zeit-

Google

geschichte der Könige fremden Aufnahme gefunden hat.

Es gelingt Sch. mehrmals, seinen Resultaten hohe Wahrscheinlichkeit — Gewißheit dürfte bei derartigen Problemen nur selten zu erreichen sein — zu verschaffen. Es ist daher zu beklagen, daß diese hübsche Studie in einem Programm begraben liegt. Mit dem geringen verfügbaren Raum hängt auch zusammen, daß die Untersuchung nicht auf eine breitere Basis gestellt wurde durch Einbeziehung der Einfügungsschichten. Dieser Mangel macht sich besonders bei der Untersuchung von II Kg. 2 geltend. Die Beseitigung der Schwierigkeit von I Kg 19, 15—16 ist nicht gelungen.

Dillingen a. Donau. S. Euringer.

Oskar Holtzmann [ord. Prof. f. neutestamentl. Exegese an der Univ. Gießen], Christus. [Wissenschaft und Bildung. Einzeldarstellungen aus allen Gebieten des Wissens hgb. von Paul Herre. 3.] Leipzig, Quelle & Meyer, 1907. 1 Bl. u. 164 S. 8°. Geb. M. 1,25.

Auf 145 Seiten eine umfassende Behandlung des Gegenstandes, fast zu stoffreich und weitausgreifend für den knappen Umfang, gleichwohl übersichtlich gestaltet. Die Darstellung der Geschichte Jesu, seines Evangeliums und seiner Persönlichkeit bildet den Kern, der von einer Skizze der Religionsgeschichte, des Judentums und einer Übersicht über die Quellen einerseits, von einer kurzen Geschichte der Christologie von Paulus bis Ritschl andrerseits eingeschlossen wird. Es konnte nicht ausbleiben, daß besonders in diesen Rahmenstücken das Übermaß des stofflichen, besonders des historischen Materials den leichten Fluß der Darstellung etwas beeinträchtigt, vielleicht wäre weniger hier mehr gewesen. Das Leben Jesu ist schlicht und mit sorgfältigster Benutzung der Quellen dargestellt, in der Auffassung, wie sie der Verf. in seinem größeren »Leben Jesu« (1901), dem besten bisher erschienenen wissenschaftlich begründet hat. Von daher ist die eigentümliche Vorliebe des Verf.s für die Traditionen des Hebräerevangeliums und seine wohl etwas zu weitgehende Wertschätzung des Markusevangeliums bekannt, dessen Anordnung der überlieferten Szenen überall zugrunde gelegt wird. Von fraglichem Wert scheint mir der Versuch, die einzelnen Stücke der synoptischen Überlieferung, Erzählungen und Reden zeitlich und lokal zu fixieren und zu einem fortlaufenden Bericht über das öffentliche Wirken Jesu herzustellen, freilich sofern dieser Bericht als Ergebnis wissenschaftlicher Erkenntnis gelten soll. Eine solche Eingliederung der Überlieferungsfragmente in einen lebendigen Zusammenhang hat ihr Recht und ihren hohen Wert als Versuch einer künstlerischen Gestaltung des Lebensbildes Jesu, das aus einer Zusammenschau der einzelnen Züge erwachsen, mehr Wahrheit haben kann, als wissenschaftliche Arbeit zu erreichen imstande ist. Aber was dem frei schaffenden Künstler erlaubt ist, ist es nicht ebenso dem Forscher. Und unsere Quellen gestatten uns m. E. nicht, mit einiger Sicherheit zu bestimmen, wann dieses oder jenes Wort gesprochen ist, und in welchen zeitlichen Zusammenhang die einzelnen Szenen einzuordnen sind. Im übrigen hat der Verf. diese Eingliederung nicht ohne Geschick und Scharfsinn vollzogen, so daß ein recht anschauliches Bild Jesu gewonnen wird.

Seehaus-Siegburg. Otto Zurhellen.

K. Müller [ord. Prof. f. reform. Theol. an der Univ. Erlangen], Christentum und Monismus. Neukirchen, Buchhandlung des Erziehungsvereins, 1906. 48 S. 8°. M. 0,60.

Im ersten Teile seines Vortrages stellt der Verf. den Monismus als die Weltanschauung hin, für die der letzte Grund der Dinge eine unpersönliche Natur ist. Mit dieser Anschauung vertrage sich die Selbstbehauptung der Persönlichkeit schwer. Im zweiten Teile sucht er zu erweisen, daß die moderne Theologie von monistischen Stimmungen und Gedanken beherrscht werde.

Notizen und Mitteilungen.

Universitätsschriften.

Habilitationsschrift.

E. Weber, Die analytische Methode der lutherischen Orthodoxie. Halle. 74 S.

Dissertationen.

S. Engelis, Die Anfänge des Arianismus. Münster. 41 S.

F. Hamm, Geschichte der Steuermoral in der Kirche. II. Mittelalterl. Epoche. Breslau. 41 S.

Neu erschienene Werke.

L. Conrad, Die religiösen und sittlichen Anschauungen der alttestamentlichen Apokryphen und Pseudepigraphen. Gütersloh, C. Bertelsmann. M. 4.

H. Gelzer, Das israelitische Pflegeamt und der Pflegeschaft. [Studien zur Gesch. u. Kultur d. Altert. I, 1.] Paderborn, Ferdinand Schöningh. M. 3,60.

G. Schalkhausser, Zu den Schriften des Makarios von Magnesia. [Harnack-Schmidts Texte u. Untersuchungen. XXXI, 4.] Leipzig, J. C. Hinrichs. M. 2.

Prophetens- und Apostellegenden nebst Jüngerkatalogen des Dorotheus und verwandter Texte bearb. von Th. Schermann. [Dieselbe Sammlung. XXXI, 3.] Ebda. M. 11,50.

Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte. XXV, 1. J. Ney, Die Reformation in Trier 1559 und ihre Unterdrückung. II. — 2. F. Westphal, Zur Erinnerung an Fürst Georg den Gottseligen zu Anhalt. Leipzig, In Komm. bei Rudolf Haupt. Je M. 1,20.

Fontes Tempel. Das deutsch-evangelische Kirchenlied des 17. Jahrh.s. 19. Heft. Gütersloh, C. Bertelsmann. M. 2.

Zeitschriften.

Schweizerische theologische Zeitschrift. 24, 4. A. C. Puttermann, Gottvertrauen und Dämonologie in der Bibel. — L. Köhler, Sind die aus den drei ersten Evangelien zu erhebenden religiös-sittlichen Ideen Jesu durch den Glauben an die Nähe des Weltendes beeinflußt? (Forts.) — O. Pfister, Die Reform unserer Ausbildung zum Pfarrer (Schl.) — A. Lachner, Aus neuerer Literatur.

Theologische Quartalschrift. 89, 4. J. Döller, Der Papyrusfund von Assuan. — J. Rohr, Der Sprach-

Digitized by Google

gebrauch des Markusevangeliums und der »Markus-apokalypse«. — M. Meinertz, Die angebliche Heiden-freundlichkeit Jesu in der Perikope von der Kananäerin (Mt 15 21 ff.) nach dem Syrus Sinaiticus. — G. M. Dreves, Haben wir Gregor den Großen als Hymnen-dichter anzusehen? — J. B. Sägmüller, Die Ehe Heinrichs II. des Heiligen mit Kunigunde. — J. Schmid, Zur Geschichte des Codex Aniciensis. — A. Koch, Zur Erinnerung an Paul Vetter.

The Journal of Theological Studies. July. W. Sanday, The Apocalypse. — H. B. Swete, Prayer for the Departed in the first four Centuries. — W. O. E. Oesterley, Codex Taurinensis (Y). IX. — G. Mercati and A. Souter, Some New Fragments of Pelagius. — E. S. Buchanan, The Codex Martinianus. — T. W. Crafer, Macarius Magnes, a Neglected Apologist. II. — R. H. Connolly, The Diatessaron in the Syriac Acts of John; Jacob of Serug and the Diatessaron. — J. Chapman, On an Apostolic Tradition that Christ was baptised in 46 and crucified under Nero. — E. O. Winstedt, Notes on the Mss. of Cosmas Indicopleustes.

Philosophie.

Referate.

Joseph Petzoldt [Privatdoz. f. naturwiss. Erkenntnis-theorie an der Techn. Hochschule in Berlin-Charlottenburg und Oberlehrer am Gymn. zu Spandau], Das Weltproblem vom positivistischen Standpunkte aus. [Aus Natur und Geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich gemeinverständlicher Darstellungen. 133. Bdch.] Leipzig, B. G. Teubner, 1906. X u. 152 S. 8°. Geb. M. 1,25.

Der Inhalt der Schrift steht mit dem Titel nicht ganz im Einklang. Man erwartet eine *demonstrierende* Behandlung des Themas; aber schon das Vorwort unterrichtet uns, daß der Verf. den positivistischen Standpunkt als gegeben annimmt und nur zeigen will, daß die Geschichte der Philosophie weiter nichts ist als ein langer Irrweg zum Positivismus.

Das Unternehmen ist nicht ohne Reiz, aber auch nicht ohne Bedenken. Die Führer des modernen Positivismus Avenarius, Mach und Schuppe haben mit Recht die einfache Wahrheit in den Vordergrund gestellt, daß uns in der Welt zunächst Dinge mit ihren Eigenschaften gegeben sind, und daß die Sinnesqualitäten, die wir an den Dingen vorfinden, ihre Form, ihre Farbe, ihre Temperatur, der Druck, den sie ausüben, die letzten Elemente sind, auf die wir kommen, wenn wir die nach Dingen gegliederte Welt auf letzte unreduzierbare Realitäten zurückführen wollen. Diese Anschauungsweise liegt dem gemeinen Verstande nahe; aber es verbindet sich mit ihr eine Lehre, die den heftigsten Widerspruch der überkommenen Denkweise weckt: die Lehre, daß die Welt lediglich das geordnete Gesamtheit der empfundenen Sinnesqualitäten sei, daß in ihr oder hinter ihr nirgends etwas Absolutes stecke. Hier liegt die Schwierigkeit. Der Verf. kann die erste These als zugestanden betrachten, muß aber die zweite erweisen. Dem entspricht denn auch der Inhalt der Schrift. Den ersten Versuch zu einer wissenschaftlichen Erfassung der Welt haben die jonischen Philosophen gemacht. Sie haben den Gedanken geformt, daß in allem Wandel, der sich in der Welt vollzieht, ein beharrendes Sein, eine Substanz, bestehen bleibe. Die Idee der Substanz ist dann in der Geschichte des Denkens weiter ausgebildet worden. Man ist dabei zu zwei Arten der Substanz, der physischen und der psychischen, gelangt. Die beiden Substanzen sind dann in immer schrofferen Gegensatz zueinander geraten, und schließlich ist das menschliche Denken bei den unlösbaren Welträtseln, dem ignoramus et ignorabimus angelangt. Diese Entwicklung wird von dem Verf. klar und einsichtig dargestellt. In die Darstellung ist eine Kritik jeder einzelnen Ausprägung der Idee eines absoluten, in allem Wandel beharrenden Seins verwoben, und zugleich wird an geeigneter Stelle ausgeführt, die Substanzvorstellung sei lediglich ein Hilfsmittel, dessen sich das Denken bedient, um die gegebenen Erscheinungen zu begreifen. Es gelte nur, diesen Sachverhalt anzuerkennen, um das Denken aus den von ihm selbst geschaffenen Schwierigkeiten zu befreien. Diese Ausführungen sind durchweg anregend und setzen die positivistische Weltbetrachtung in helles Licht. Aber sie lassen doch an mancher Stelle eine tiefere Begründung wünschen. So wird z. B. das Problem der Identität eines Dinges mit sich selbst, das doch mit der Substanzvorstellung recht nahe zusammenhängt, mit der Bemerkung gestreift, es sei im Grunde willkürlich, ob man das Wasser und den daraus entstandenen Dampf als aus einem und demselben Stoff bestehend denken wolle. Eine eingehendere Erörterung dieses Punktes würde sich freilich in die Gesamtanlage der Schrift nicht leicht eingefügt haben.

Die Beurteilung der historischen Entwicklung, die hier und da eingestreut ist, wird nicht allgemeine Zustimmung finden. »Personenunitäre historische Zufälle, Lässlichkeiten der Weltgeschichte, die teleologisch gestimmten Geistern zu denken geben könnten«, haben auf den gesamten Gang der Geschichte der Philosophie wohl recht wenig Einfluß gehabt. Vielmehr ist die Schaffung des Substanzbegriffes und seine weitere Ausgestaltung, wie der Verf. selbst gelegentlich sagt, für das menschliche Erkennen wohl unumweichlich gewesen.

Im ganzen kann die Schrift warm empfohlen werden. Sie wird jedem, der sich mit einiger philosophischer Vorbildung an ihre Lektüre macht, reiche Anregung und eine weitgehende Orientierung in der Gedankenwelt des Positivismus bringen.

Berlin. Gustav Lenz.

Ernst Horneffer [Dr. phil. in Leipzig], Nietzsches letztes Schaffen. Eine kritische Studie. Jena, Eugen Diederichs, 1907. 92 S. 8°. M. 1,50.

Digitized by Google

In dieser Schrift wendet sich Ernst Horneffer, der früher gemeinsam mit seinem Bruder August im Nietzsche-Archiv bei der Herausgabe von Schriften aus Nietzsches Nachlafs tätig gewesen ist, gegen Frau Förster-Nietzsche. Diese hat bekanntlich seit einiger Zeit heftige Angriffe gegen den verstorbenen Basler Theologieprofessor Overbeck, den Freund Nietzsches, gerichtet und ihn beschuldigt, dafs durch seine Schuld ein wertvolles von Nietzsche hinterlassenes Manuskript, das die Vollendung der »Umwertung aller Werte« enthalten habe, verloren gegangen sei. Gegen diese Beschuldigung und die von Frau Förster-Nietzsche und ihrem Gefolgsmanne Leo Berg beliebte Verdächtigung des Charakters Overbecks wendet sich H. in scharfer Weise und erbringt den, wie mir scheint, überzeugenden Nachweis, dafs jenes angeblich verloren gegangene Manuskript Nietzsches überhaupt niemals existiert habe, dafs Nietzsche vielmehr von seinem geplanten systematischen Hauptwerke nichts als das erste Buch vollendet habe. Dabei charakterisiert der Verf. die Art, wie durch das Nietzsche-Archiv der Nachlafs Nietzsches ediert wird, als unwissenschaftlich und übereilt. Das Urteil, das H. über die Herausgebertätigkeit der Frau Förster-Nietzsche fällt, ist für diese geradezu vernichtend: »Alle Ausgaben, die vom Nietzsche-Archiv ausgegangen sind, sind wissenschaftlich teils völlig wertlos, teils nicht einwandfrei.« Nach H. gibt es nur eine Möglichkeit, den Nachlafs Nietzsches zu edieren, nämlich die, die hinterlassenen Manuskripte »unter jedem Verzicht eigener Anordnung und Zusammenstellung Wort für Wort genau so herauszugeben, wie sie vorliegen«. Freilich tut sich dann dem Leser eine Wüste auf, aber so chaotisch, so unübersichtlich und verworren wie die Arbeitsweise Nietzsches. Jeder Versuch des Herausgebers, durch Gruppierung etwas Übersichtliches zu schaffen, ist eine Fälschung des Tatbestandes.

Angehängt ist der Schrift eine Ehrenerklärung die 38 deutsche Hochschullehrer, welche ehemals mit Overbeck in Basel zusammengewirkt haben, gegenüber den Verunglimpfungen Leo Bergs erlassen haben, um die sittliche Lauterkeit und Integrität Overbecks darzutun.

Die kleine Schrift sei allen denen, die sich für Nietzsche interessieren, warm empfohlen. Das Vorgehen der Frau Förster-Nietzsche kann nicht genug mifsbilligt werden, zeigt doch wieder der im Juliheft 1907 der »Neuen Rundschau« veröffentlichte Briefwechsel Overbecks mit Treitschke und Rohde, wie tief und uneigennützig die Freundschaft Overbecks gegen Nietzsche war.

Strafsburg i. E. Hans Vetter.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

Der Prof. f. Philos. an der Univ. Christiania Dr. J. Mourly Vold ist kürzlich, 57 J. alt, gestorben.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

O. Schultze, Einige Hauptgesichtspunkte der Beschreibung in der Elementarpsychologie. I: Erscheinungen und Gedanken. Würzburg. 94 S.

W. E. Wels, David Humes Verhältnis zur Erkenntnislehre Lockes und Berkeleys. Königsberg. 42 S.

Schulprogramme.

G. Ulrich, Der Begriff des Raumes. Berlin, 7. städt. Realschule. 22 S.

E. Taffsunbach, Gibt es eine sichere Norm für die wichtigsten ästhetischen Begriffe? Königsberg i. Pr., Wilhelms-Gymn. 44 S. 4°.

Neu erschienene Werke.

J. Engert, Der naturalistische Monismus Haeckels. [Ehrhard-Schindlers Theolog. Studien der Leo-Gesellsch. 17.] Wien, Mayer & Co. M. 4,50.

Zeitschriften.

International Journal of Ethics. July. O. A. Shrubsole, The Relation of Theological Dogma to Religion. — M. A. Shaw, Some Facts of the Practical Life and their Satisfaction. — W. R. Sorley, Ethical Aspects of Economics. III. — F. Carrel, Has Sociology a Moral Basis? — J. E. Boodin, The Ought and Reality. — H. Johnson, Some Essentials of Moral Education. — H. L. Stewart, Self-Realisation as the Moral End. — J. Moses, The Psychology of Prejudice.

Unterrichtswesen.

Referate.

Alexander Hinterberger [Dr. med.], **Weiteres zur Frage der Beziehung zu Mittelschulen, besonders zur Frage der Einheitsmittelschule.** [S.-A. aus der Zeitschrift »Die Schulreform«.] Wien, Wilhelm Braumüller, 1907. 2 Bl. u. 30 S. 8°. M. 1.

Der Hauptzweck der Schrift ist eine warme Empfehlung der Einheitsmittelschule ohne Sprachunterricht, die Prof. Ostwald bei der Enquete der Kulturpolitischen Gesellschaft im Winter 1906/7 in Vorschlag gebracht hat. Dieser Vorschlag will neben der Einheitsmittelschule eine eigene Sprachschule geschaffen wissen und geht von dem Gedanken aus, dafs »für die technische Hochschule, die Hochschulen für Bodenkultur, Berg- und Hüttenwesen, selbst für die mathematisch-physikalischen Disziplinen an der philosophischen Fakultät Sprachkenntnisse überhaupt nicht erforderlich sind«. Daneben wird einem Fachlehrertum das Wort geredet, bei dem sogar die einzelnen Fächer der Naturwissenschaften Spezialisten zugewiesen werden sollen: »es hat ja gar keinen Sinn, wenn ein Herbarium von einem Manne geführt wird, welcher Doktor der Mineralogie [sic] ist und sich doch nur für Steine interessiert«. Die neueste Schrift des Verf.s leidet an denselben Fehlern wie seine frühere, die im Jahrgang 1905 Sp. 1900 f. dieser Zeitschrift besprochen worden ist: an mafsloser Übertreibung, deren übelster Ausdruck diesmal die Bezeichnung der klassischen Philologie als

Digitized by Google

seiner zusammenstellenden Zierpflanze in der Mittelschule ist (S. 33), und zu einem Dilettantismus im Schultechnischen, der von seiner Unverantwortlichkeit oft und zu viel Behagen Gebrauch macht. Darin dafs er die freie Konkurrenz des Gymnasiums und der Realschule befürwortet, hat der Verf. gewifs völlig Recht, aber der brauchbare Weg zu diesem Ziele ist ebenso gewifs die Aufhebung des Gymnasialmonopols und die Ausgestaltung der Realschule zur Vollanstalt, nicht aber die Herabdrückung der alten Sprachen zu Freigegenständen.

Frankfurt a. M. Julius Ziehen.

O. Heinemann, Handbuch über die Organisation und Verwaltung der staatlichen, städtischen und stiftlichen unterhaltenen Unterrichtsanstalten in Preufsen. Potsdam, A. Stein, 1907. In etwa 12 Lief. Vollst. M. 20.

Das Werk ist zum Gebrauche für Kuratoren und Leiter von Unterrichtsanstalten, Staats- und Kommunalbehörden, Stiftsverwaltungen, Handels-, Handwerks- und Landwirtschaftskammern, Bibliotheken, sowie für Schulverwaltungs-, Kassen- und Rechnungsbeamte bestimmt. Es ist in lexikalischer Form angelegt und will alle für Schulen und Lehrer geltenden Bestimmungen zusammenstellen. Wir behalten uns eine kritische Würdigung nach der Vollendung zu bringen.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Bei den Ferienkursen an der Univ. Jena, die in diesem Jahre zum 19. Male stattfinden, wirken 34 Dozenten aus Berlin, Halle, Jena, Leipzig und Marburg mit. Die Zahl der Kurse beträgt 36, aus der Theol., der Psychol., Pädag. u. pädagog. Physiol., der deutschen engl. u. französ. Sprache, der Geschichte, den Sozialwissenschaften u. den Naturwissenschaften. Unter den 480 Teilnehmern sind viele Ausländer, aus England, Dänemark, Schweden und Norwegen, Österreich-Ungarn, Rufsland, den Balkanstaaten, Griechenland, Argentinien und Nordamerika.

Gesellschaften und Vereine.

II. Internationaler Kongrefs für Schulhygiene.

London, 6. August.

Der Kongrefs, der nach dem von Sir Lauder Brunton bei einer Versammlung im Mansion House vorgelegten Programm 1. bis besten Verfahren zur körperlichen und geistigen Ausbildung gesunder Schulkinder in und aufserhalb der Schule, 2. Behandlung körperlich und geistig minderwertiger Kinder im Unterrichtsbetrieb, 3. ärztliche Beaufsichtigung von Schülern und Belehrung von Lehrern und Kindern in der Gesundheitslehre, 4. Kochschulen und Ausrüstung von Schulgebäuden behandeln soll, wurde im Versammlungsgebäude der Londoner Universität in South Kensington von Lord Crewe mit einer Rede über die Bedeutung der Schulhygiene und der ärztlichen Beaufsichtigung der Schule offiziell eröffnet. Von den Versammlungen sei Folgendes erwähnt. In der Abteilung zur Untersuchung der Physiologie und Psychologie des Lehrbetriebs sprach Sir James Crichton-Browne über die Notwendigkeit der Gesundheitspflege in den Schulen. — Prof. James Sully behandelte den Einflufs, den der Schulbetrieb auf die geistige Gesundheit ausübt, er behauptet, dafs die moderne Schule trotz ihrer vielfachen Vorzüge nicht immer einen guten Einflufs auf den Geist der Schüler ausübe. — Sanitätsrat Dr. Altschul (Prag) schilderte seine Schülerexperimente unter besonderer Berücksichtigung der Ästhesiometrie. Er ist zu dem Ergebnis gekommen, dafs bei Mädchen die physiologische Normalzahl [illegible] bei Knaben, hat aber bei Kindern sogleich Grundlage keine gleichzeitige Zunahme der Schwellenwerte durch die Ermüdung gefunden. — Sanitätsrat Dr. [illegible] (Berlin) trat vom Standpunkt der Hygiene für eine freiere Gestaltung der oberen Klassen der höheren Schulen ein. Auf der Oberstufe erhöhte die Ermüdung durch Überbürdung ihre gröfste Wirksamkeit. Deshalb müfsten die drei oberen Klassen in eine Zwischenstufe zwischen Schule und Universität verwandelt werden, wie dies in England der Fall sei. Zur Beseitigung der Überbürdung wäre es weiter zweckmäfsig, das Prinzip der heutigen Reformschulen zum Prinzip der Zukunftsschule zu machen. — Prof. Dr. Chlopin (St. Petersburg) verbreitete sich über Selbstmorde und Selbstmordversuche bei den Schülern der russischen mittleren Lehranstalten. Er hat 337 Fälle von echten Selbstmorden und 95 Fälle von Selbstmordversuchen untersucht und dabei gefunden, dafs unter Schülern drei- bis vierfach Selbstmorde vorkommen wie unter der übrigen Bevölkerung. Die häufigste Art der gewählten Todes ist das Erschiefsen, dann folgt Erhängen und Vergiftung. Die Hauptursache seien geistige und Nervenstörungen. — Bürgerschullehrer Grosspauer (Dresden) befürwortete eine möglichst Entlastung des Schreibens auf der Unterstufe, da die Druckschrift und das Lesen für die Kleinen angenehm und zweckmäfsiger sei als das Schreiben und die Schreibschrift. — Prof. Laitinen (Helsingfors) forderte die Unterweisung der Schüler in der Alkoholenthaltsamkeit, wie dies in Finland mit bestem Erfolge bereits geschehe. — Dr. Moses (Mannheim) wandte sich gegen die heutige Art der Verteilung der Zensuren, die bei den Kindern bisweilen nervöse Störungen hervorrufe. Probearbeiten sollten überhaupt nicht mehr für die Zeugnisse der Kinder mafsgebend sein. — Dr. Quirsfeld (Rumburg) hat 3044 Kinder bis zum 8. Schuljahre auf ihre physische und geistige Entwicklung hin untersucht und dabei eine auffallend schnelle Entwicklung der Mädchen während der letzten Jahre ihrer Schulzeit bemerkt. Die meisten kurzsichtigen Kinder sind gleichzeitig auch von schwacher Konstitution. Auffallend ist auch die Zunahme rechtseitiger Wirbelsäulenverkrümmung und Kurzsichtigkeit bei Mädchen während der letzten beiden Schuljahre. — In der Abt. für ärztliche und hygienische Schulinspektion betonte Prof. William Osler, dafs seit dem in Nürnberg abgehaltenen Kongrefs für Schulhygiene kein bemerkenswerter Fortschritt zu verzeichnen sei, hauptsächlich weil jedes Land und jede Stadt aufs Geratewohl vorgehe und einen eigenen Organisationsplan verfolge. O. beklagte besonders die Vernachlässigung der Zähne der Schulkinder. Er befürwortete die Errichtung einer Abteilung zur Überwachung der Schulhygiene im Erziehungsamt, die Anstellung von beköstigten Frauen und die Ausbildung von Krankenschwestern zur Unterstützung der die Schulen besuchenden Ärzte und die vierteljährliche Besichtigung der Zähne der Kinder durch einen Zahnarzt. — Dr. Aubschütz (Buenos Aires) teilte mit, dafs in Argentinien alle Mittel, ohne Schulen unter ärztlicher Kontrolle stehen. — Sanitätsrat Dr. Cuntz (Wiesbaden) war auf dem Nürnberger Schulhygienekongrefs mit der Ausarbeitung eines Dienstreglements für Schulärzte beauftragt worden. Er fordert von den Schulärzten Aufnahmeuntersuchung jedes Kindes, Abhaltung schulärztlicher Sprechstunden, Nachuntersuchung sämtlicher Kinder in gewissen Zeiträumen und Teilnahme an der Unterrichtshygiene. — Fabel (Paris) forderte eine ärztliche Überwachung schon bei öffentlichen Kindergärten. — Prof. Gallmann (Wien) machte Vorschläge über die zweckmäfsigsten Messungen der körperlichen Entwicklung der Schüler. — Prof. Jessen (Strafsburg) hält die Zahnpflege für einen wesentlichen Bestandteil der Schulgesundheitspflege. — Oberstabsarzt Dr. Oebbecke (Breslau) verlangt, dafs über alle Schüler genaue und normale Personalbogen geführt werden, die die Beteiligung der Lehrer, der Ärzte und der Eltern enthält und den Schüler durch die ganze Schulzeit

Digitized by Google

begleitet. — In der Abt. für Schulhygiene unter dem Lehrer betont Dr. Macnamara daß von der Gesundheit des Lehrers in sehr hohem Grade der Erfolg seiner Lehrtätigkeit abhänge. Er befürwortete geräumige, gut gelüftete und richtig gewärmte Schulzimmer, um dem Lehrer die Möglichkeit zu geben, seine Arbeit unter den besten Bedingungen zu verrichten, verurteilte die in geräuschvollen Straßen errichteten Schulhäuser, in denen der Lehrer seine Stimme übermäßig anstrengen müsse, um sich verständlich zu machen. Er riet den Lehrern, [illegible] Arbeit [illegible] nach Hause zu nehmen. Englische Schulbehörden sollten das im Auslande befolgte Verfahren nachahmen, und den Lehrer und Lehrerinnen zur Erweiterung ihres geistigen Horizontes und zur Erholung auf Reisen schicken. — Sir William Collins, der Vizekanzler der Londoner Universität, bezeichnete in der Abt. für hygienische Unterweisung für Lehrer und Schüler die Schulhygiene als eine Kunst eher denn als eine Wissenschaft. Er nannte das Schulgesetz des Jahres 1870 eine sozialistische Maßregel, doch müsse der Staat auf dem einmal betretenen Wege noch weiter gehen. — In der Abt. für den hygienischen Verhalten außerhalb der Schule, [illegible] und Ferienschulen und Beziehungen zwischen Schule und Haus wünscht Lord Meath [illegible] die körperliche Entartung der Rasse, für die das Leben in der Städten verantwortlich sei, durch Ferienkolonien und Feldlager für Knaben zu bekämpfen. Ein solches Feldlager wird alljährlich in Bisley abgehalten und ist im Vorjahre von 600 Schülern besucht worden. — Frau Humphry Ward sprach eingehend von Ferienschulen. Sie wünscht die Errichtung von großen Spielplätzen für Kinder, an deren Beaufsichtigung sich die Londoner Schulen in Gruppen vereinigen sollten. 50 Spielplätze würden kaum 10000 Lstr. jährlich kosten und zur Hebung der Gesundheit der Rasse wesentlich beitragen. (Schluß folgt.)

Personalchronik.

Der Direktor der Schule der Vereins für deutsche Wissenschaft in Tokio Prof. J. Ostmann ist kürzlich gestorben.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

W. Hende, Experimentelle und kritische Beiträge zur Frage nach den sekundären Wirkungen des Unterrichts, insbesondere auf die Empfänglichkeit der Schülers. Göttingen. 124 S.

A. Nachtigall, Mittelalterliche Weltanschauung. Ein Beitrag zur Kunsterziehung. Jena. 48 S.

Schulprogramme.

P. Hoffmann, Stellung und Behandlung des Alten Testaments im evangelischen Religionsunterricht der höheren Schulen. Insterburg, Gymn. u. Realgymn. 17 S.

Rückert, Der fremdsprachliche Aufsatz in der Mittelklassen. Ravensburg, Realschule. 11 S.

Neu erschienene Werke.

Die Universität Gießen von 1607—1907. Festschrift zur 3. Jahrhundertfeier. 2 Bände. Gießen, Alfred Töpelmann. M. 20.

Zeitschriften.

Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik. August. Fr. Wilhelm, Die Lehre vom Gefühl in der Psychologie der letzten zehn Jahre (Forts.). — F. Zillig, Grundfragen zum Lehrplan für die Volksschule (Forts.). — Fr. Franke, Bericht über die Pfingstversammlung des Vereins für wissenschaftliche Pädagogik. — J. F. Thomas, Zur Ableitung der Temperamente.

Revue pédagogique. 15 Juillet. A. Bertrand, Les préludes de la nouvelle loque. II. — M. Fallières, Un livre récent sur J.-J. Rousseau (par J. Lemaître). — Classes d'anormaux psychiques. — R. Mausellat, Un épisode de la carrière universitaire de Taine. Deux lettres inédites. — F. Renaud, Un aspect du Pantalonisme actuel.

Allgemeine und orientalische Philologie und Literaturgeschichte.

Referate.

W. Bacher [Prof. an der Landes-Rabbinerschule zu Budapest, Dr.], Les Juifs de Perse au XVIIe et au XVIIIe siècles. D'après les chroniques poétiques de Babai b. Loutf et de Babai b. Farhad. Straßburg, Karl J. Trübner, 1907. 110 S. 8° M. 3.

Während der Hauptwert der bisher bekannt gewordenen jüdisch-persischen Texte auf der sprachlichen Seite liegt, verdienen die hier veröffentlichten Stücke ein Interesse wesentlich nur um ihres Inhalts willen. Dieser Tatsache trägt der Herausgeber schon dadurch Rechnung, daß er Sprachproben bloß spärlich mitteilt, dagegen den Inhalt ausführlich angibt. Es handelt sich um die Schicksale der Juden in Persien unter den Schahen Abbas I. und II., sowie ganz kurz unter der Afghanenherrschaft. Die persischen Beamten benutzen jede Gelegenheit, um aus den Israeliten Geld herauszupressen. Diese müssen in Massen zum Islam übertreten, was ihnen zunächst durch Geld gelohnt wird, das sie aber doppelt und dreifach zurückzahlen müssen, als sie dann wieder zur Religion des Moses zurückkehren dürfen, sogar die Nachzahlung der Judensteuer, von der sie als zeitweilige Muslims befreit gewesen waren, wird ihnen nicht geschenkt. Die Juden finden sich im ganzen leicht in die Situation, sie vergessen auch nicht, das Übertrittsgeld energisch zu reklamieren, als es in den Taschen einiger Beamten kleben bleibt; nur wenige werden Märtyrer. Der Bericht über diese Vorgänge ist in das übliche Metrum der jüdisch-persischen Poesie, das Hazadsch, gekleidet; ein Großvater Babai und sein gleichnamiger Enkel sind die Dichter. Der Großvater besitzt ungleich größeren dichterischen Talent als der ihn nachahmende Enkel, doch ist auch sein Opus nur eine Reimchronik, an die man von vornherein keine hohen Ansprüche stellen darf. Die Diktion bewegt sich in engen Grenzen, und auch die Phantasie der »Dichter« ist recht beschränkt. Man liest immer wieder typische Wendungen, wie »Kenne, sein [illegible] d. h. [illegible] drein« oder Gemeinplätze wie »Sieh, oft da noch einen Mohren wäschst, er wird doch nicht weiße« u. dgl. In ihrem Empfinden sind diese Juden Perser, wie sie auch die landläufige poetische Technik ordentlich beherrschen. Gott erscheint als der »Freund« oder »Geliebte« (arabisch), der Engel Gabriel erhält das muslimische Beiwort [illegible]. Legenden über Abraham weisen zum Teil die islamische Gestaltung auf; doch tritt natürlich der

Digitized by Google

Neuen Jahrbb. f. d. klass. Altert. 1906 S. 254). In diesem Sinne können παντοπερατόν (III 81, 10), προσιστεσ (IV 24, 3), ἐπαγέρω (IV 10, 1) und ἐπιφέρω (V 12, 5) aufgefaßt werden. Wenn wir diese Möglichkeit in Betracht ziehen, vermeiden wir alle künstlichen Erklärungsversuche, bei φέρω ist außerdem zu erwägen, daß dieser Präsensstamm vielleicht schon in der Koine Aoristcharakter anzunehmen begann, denn im Neugriechischen ist ἔφερα der Aorist zu dem Präsens φέρνω. Vgl. dazu noch Theol. Litztg. 1903, 425.

Marburg. Albert Thumb.

Francis W. Kelsey [Prof. f. lat. Philol. an der Univ. of Michigan], The Cause of Caesars [S.-A. aus dem Classical Journal. Vol. II No. 3.] Chicago, Druck der Univ. of Chicago Press, 1906. S. 49—58. 8°.

Der Aufsatz sucht aus der Art der Übergänge von einem Buch zum andern in Caesars bellum Gallicum und bellum civile neue Stütze für die Ansicht zu gewinnen, daß von den drei Büchern des Bürgerkriegs die beiden ersten nach Caesars Anordnung nur ein Buch gewesen seien. Wie auch das Abbrechen ausweist. Die Buchschlüsse im bellum Gallicum seien die zufälliche Form eines Übergangs für einen Schriftsteller, der scheint und hintern zunden erhören(?); es ist unmöglich, daß das Werk zu verschiedenen Jahren verfaßt und in Abteilungen veröffentlicht worden ist.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Nach dem Bericht des Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. F. Leo der Kgl. Gesellsch. der Wiss. in Göttingen erstattet hat, ist im verflossenen Geschäftsjahr von dem Thesaurus linguae latinae Bd. I abgeschlossen, Bd. III bis Bog. 16, Bd. IV bis Bog. 32 und der Anfang des Eigennamen-Supplements gedruckt worden. Das Manuskript liegt für Bd. III bis copriflcus(?), für Bd. IV bis condemno vor. Das Bureau besteht aus einem Generalredaktor, einem Redaktor, einem Sekretär und 12 Assistenten. Außer den laufenden Ausgaben haben die Akademien von Berlin, München und Wien jährliche Zuschüsse von 600—1000 Mark gegeben. Die preußische Regierung hat das Unternehmen vorläufig durch zwei Stipendien und die Beurlaubung eines Oberlehrers, die österreichische durch die Beurlaubung eines Gymnasiallehrers, die bayrische durch die Zahlung des größten Teils des Sekretärgehalts, die hamburgische und die württembergische durch Zuschüsse von 1000 und 700 Mark unterstützt. Dr. Alfred Giesecke, der Mitinhaber der Verlagsbuchhandlung B. G. Teubner in Leipzig, hat jüngst 5000 Mark zur Verfügung gestellt.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

W. Mayer, De Homeri patronymicis. Göttingen. 70 S.

Ch. Jensen, Philodemi περὶ οἰκονομίας qui dicitur libellus. Kiel. 34 S.

W. Simonsen(?), De syngraphis quod docetur ... Horatiano. Jena. 49 S.

A. Paeschel(?), De Vibii Sequestris libelli geographici fontibus et compositione. Halle. 55 S.

Schulprogramme.

A. Manig, De oplativo obliquo apud Herodotum. II: De sententia orationis obliquae secundariis. I: De sententiis finalibus. Euskirchen, Gymn. 22 S. 8°.

J. May, Die Rhythmen in der Rede Ciceros pro Archia poeta. Durlach, Progymn. 25 S.

Neu erschienene Werke.

Euripide, Iphigénie en Tauride p. p. H. Weil. 3e éd. Paris, Hachette & Cie. Fr. 2,50.

A. Elter, Donarem pateras ... (Horat. carm. IV, 8). Bonn, Carl Georgi.

Zeitschriften.

Ἀθηνᾶ. 19, 1. 2. K. Σ. Κόντος, Φιλολογικὰ φιλολογικά.

Deutsche Philologie u. Literaturgeschichte.

Referate.

Richard von Muths Einleitung in das Nibelungenlied. 2. Aufl. Herausgegeben mit des Verfassers Nachträgen und mit literarischen Nachweisen bis zur Gegenwart von **J. W. Nagl** [Privatdoz. f. deutsche Sprache an der Univ. Wien]. Paderborn, Ferdinand Schöningh, 1907. X u. 401 S. 8°. M. 8.

Vor dreißig Jahren zuerst erschienen, hat das Buch seine Wirkung z. T. wohl durch den Ton verfehlt, den R. v. Muth zuweilen anschlägt. Eine Probe dieses Tones gibt der Nachtrag zum früheren Vorwort: »Gewisse alte Herren hätten trotzdem ein Lachmanns Namen fortwährend im Munde führen, um so ihren Nichts durchbohrenden Gefühl ein wenig zu beschwichtigen, am liebsten für mich bei den Gegnern Abbitte geleistet, daß ein so junger Gelbschnabel ihren, bewährten Männern, die schon Dezennien in Ehren ... wirklichen Holzäxten, wirkliche — Unwehrhaften vorzuhalten sich unterfängt.« Gewiß, diese Probe könnte manchem das Weiterlesen verleiden. Aber es fehlt nicht an mildernden Umständen: einmal schmäht sich der Verf. selber nicht, und zweitens ist dieser Ton — leider — gerade im Nibelungenkampfe diesseits und jenseits auch sonst zu hören gewesen. Und wenn auch die mildernden Umstände nicht zugebilligt werden sollten, der Ton darf doch nicht hindern, nach dem Inhalte zu fragen; die bittere Schale kann den Kern noch nicht ungenießbar erscheinen lassen. Auch Lachmanns Gegner werden sich nicht weigern *et ab hoste doceri*, wie seine Anhänger auch die Gründe, die gegen seine Ansichten vorgebracht werden, statt ungehört prüfen sollten.

v. M. hat die Ergebnisse Lachmanns, Müllenhoffs, Scherers richtig, klar und lebhaft vorgetragen, auch Eigenes. Der neue Herausgeber fügt außer bibliographischen Zusätzen Erörterungen über mundartliche Punkte bei. Die Korrektur hätte hie und da sorgfältiger sein können. Nach S. 144 lebte der Herausgeber der neueren Auflagen von Holtzmanns Text Holder in Tübingen; gemeint ist Holder in Karlsruhe.

An einem nicht unwichtigen Punkte geht Nagl noch über M.s Zugeständnisse an Lachmanns Gegner hinaus in der Annahme, daß ein lateinisches Nibelungenlied auf Veranlassung des Bischofs Pilgrim von Passau durch einen Meister Konrad verfaßt worden sei, wie dies der Dichter

Digitized by Google

der Klage am Schlusse ausgegeben scheint. Freilich, dafs eine solche lateinische Schrift die Quelle unseres Nibelungendichtung gebildet hätte, ist ebenso unglaublich, als dafs das Rolandslied aus Pseudoturpin geflossen wäre. Und nun wird auch in der Klage die lateinische *mære* Meister Konrads durchaus nicht als ein Gedicht bezeichnet; im Gegenteil die Angabe darüber steht in einem gewissen Gegensatz zu dem, was unmittelbar folgt: 2150 *getihtet man ez sît hât dicke in Tiuscher zungen*. Es müfste weiterhin diese lateinische Aufzeichnung einen seltsamen Inhalt gehabt haben. Wie wäre Bischof Pilgrim dazu gekommen, sich zum Zeitgenossen Attilas, zum Mutterbruder der Könige Gunther von Burgund machen zu lassen? Er wäre ja von Freund und Feind ausgelacht worden. Dieser starke Anachronismus kann nur durch Mifsverständnis oder Erfindung einer späteren Zeit erklärt werden, und hier beginnt das Gebiet der Vermutungen. Eine solche, die freilich außer einer Verlesung auch eine absichtliche Änderung annehmen mufs, hat Burg geäufsert in der Zeitschr. f. deutsches Altert. 45 S. 131 f. In jedem Fall konnte ein solcher Irrtum besonders leicht eintreten, als gegen Ende des 12. Jahrh.s der Andenken Pilgrims an der Donau neu belebt wurde und der Dichter der Klage, ein Mann von geistlicher Bildung, einen Gewährsmann für die Wahrheit der von ihm berührten Sage zu finden wünschte und ohne dafs er ein lateinisches Nibelungenlied hätte, anführen lassen. Schon Zarncke hat in den Berichten der K. Sächs. Ges. d. Wiss. zu Leipzig. Phil.-hist. Cl. VIII (1856) S. 192 darauf hingewiesen, dafs 1181, als das Erzbistum Salzburg von neuem Ansprüche gegen das Bistum Passau geltend machte, am Grabe *beate Pilgrimi prœsulis miracula* geschahen: man öffnete sein Grab und machte den ersten Versuch, die von ihm gefälschten Urkunden zu verwerten. In den Streitschriften, die gewifs auch in Passau geschrieben wurden, mag ein Meister Konrad als Verfasser oder Gewährsmann genannt worden sein; so gut wie selbstverständlich ist in ihnen auch Pilgrims Anteil an der Bekehrung der zu seiner Zeit gegen die Ungarn (= Hunnen) wiedergewonnenen Donauländer mehr oder weniger ausführlich und doch wohl mit Bezug auf die allbekannte Hunnensage zur Sprache gekommen. Zarncke hat a. a. O. auch das von Pilgrim zum Zeitberg in Bezirk gesonnenen Grenzgebiet in unserer Nibelungendichtung wiederfinden wollen, aber dabei der Str. 1269 eine Deutung gegeben, wie er sie selbst nur als eben möglich bezeichnete. Danach würde Bischof Pilgrim seine Nichte Kriemhild, Etzels Braut, nach Melk hinaus begleitet haben. Der in allen Handschriften gleichartig überlieferte Wortlaut jener Strophe, nach welchem nicht Pilgrim, sondern Astolt die Königin von Melk donauabwärts geleitet haben soll, läfst jedoch annehmen, dafs Pilgrim in Melk von Kriemhild schied, also vor Erreichung der von Zarncke nachgewiesenen Grenze. Ganz hinfällig wird Zarnckes Beweis, wenn, wie Lachmann mit gröfster Wahrscheinlichkeit vermutete, 1270 wie alle 13 Strophen über Pilgrim erst nachträglich in die Nibelungendichtung eingefügt worden sind, um diese mit der ihr ursprünglich ganz fremden Klage in Zusammenhang zu bringen: diese Strophen lassen sich glatt und nur zum Vorteil der besseren Verbindung der übrigen Strophen ausscheiden.

Strafsburg. E. Martin.

Grabbes Werke in sieben Büchern. Mit Einleitung nebst Wiedergabe einst neu aufgefundenen Fragmentes, sowie Vollendung der Bühnendichtung »Marius und Sulla« von Paul Friedrich [Schriftsteller in Berlin]. Berlin, A. Weichert [1907]. 95, 155, 106, 88, 187 und 203 S. 4°. Geb. M. 2.

Paul Friedrich beschert uns Grabbes Werke in sieben Büchern, d. h. in einer Auswahl. Ich wollte nicht rechten, ob eine derartige Einteilung zweckentsprechend ist. Das erste Buch stellt Grabbes Leben und Schaffen dar auf 95 Seiten und wird ein »literar-psychologischer Versuch« genannt: man merkt, dafs Fr. sich lange mit seinem Helden beschäftigt hat, und wo er spricht und angreift, ist es anregend und interessant. Die Literatur über Grabbe ist bis in die neuere Zeit gut benutzt. Zu meiner Genugtuung sehe ich, dafs Fr. sich über Grabbes Krankheit meinen Darlegungen anschliefst. Am Schlusse seiner Studie setzt er sich mit der letzten Grabbe-Ausgabe von Eduard Grisebach auseinander, die eine mustergültige Besprechung in diesem Blatte (1903, Nr 35. Sp. 1340—46) durch J. Minor erfahren hat. Fr. nennt sie »textkritisch, abgesehen von der Geschmacklosigkeit, Gothland in der rohesten Fassung zu bringen, standard work, biographisch aber durchaus ungenügend«. Darin hat er im wesentlichen Recht; doch müssen wir Grisebach dankbar sein, dafs er Grabbes Werke uns so gegeben hat, wie Grabbe sie selbst veröffentlicht haben wollte. Buch 2 enthält also den Gothland in der nicht wüsteren Fassung. Buch 3 enthält Marius und Sulla, vom Herausgeber selbst vollendet, und die frühe Fassung des Stücks, die aus Tiecks Nachlafs stammt, und die jetzt die Bibliothek in Berlin besitzt; Grisebach brachte nur eine kurze Probe davon. Fr. macht uns mit der von ihm aufgefundenen Fassung hier zum ersten Mal ganz bekannt: wir müssen ihm dafür dankbar sein. Buch 4—6 enthält den Don Juan und Faust, die Hohenstaufen (1. Kaiser Friedrich Barbarossa, 2. Kaiser Heinrich der Sechste). Buch 7 bringt den Napoleon, den Hannibal, die Hermannsschlacht, und last not least: Scherz, Satire und Ironie und tiefere Bedeutung. Dafs dieses Lustspiel

Digitized by Google

nach heute seine Wirkung tun kann, zeigte mir die vorzügliche von der Dramatischen Gesellschaft in München am 27. Mai 1907 veranstaltete Uraufführung. Die Münchener Neuesten Nachrichten vom 29. Mai 1907 teilten bei dieser Gelegenheit mit, daß im Jahre 1876 eine Privatvorstellung des Grabbeschen Stücks in Wien stattgefunden habe, die von jungen Musikern und Schauspielern veranstaltet worden sei.

Was die äußere Ausstattung der neuen Grabbe-Ausgabe anlangt, so kann sie, besonders nach Druck und Papier als mäßig bezeichnet werden. Indessen dürfte sie wegen der sorgsamen und trefflichen Studie Fr[illegible] und des erstmaligen Abdrucks der »Nanna« und Sulla-[illegible] den Grabbe-Forschern und -Verehrern nicht gut entbehrlich sein. Eine Handschriftenprobe und ein (leider nicht beglaubigtes) Bild Grabbes sind der neuen Ausgabe beigegeben.

München. Ernst Ebstein.

Notizen und Mitteilungen.

Universitätsschriften.

Habilitationsschrift.

A. Götze, Martin Butzers Erstlingsschrift. Freiburg i. B. 64 S.

Dissertationen.

W. Harning, Andreas Gryphius und das Drama der Jesuiten. I. Halle. 55 S.

O. Jansen, Naturempfindung und Naturgefühl bei Barthold Heinrich Brockes. Bonn. 94 S.

H. Günther, Romantische Kritik und Satire bei Ludwig Tieck. Heidelberg. 213 S.

Zeitschriften.

Rivista Mensile di Letteratura Tedesca. Giugno. E. Bonaventura, Lettere inedite di Andrea Maffei riguardanti la sua traduzione del Faust. — P. Cipolla, Giulio Iscariota di Emanuele Geibel. — C. Fasola, Bibliografia delle traduzioni italiane di E. Geibel dal 1899 al 1907.

Entgegnung.

In Nr. 26 hat Albert Köster meine Arbeit über Schillers »Demetrius« einer Besprechung unterzogen, die mich zu einer Entgegnung darum nötigt, weil sie geeignet ist, den Leser über die Absichten meines Buches völlig irrezuführen. K. wirft mir »geringes Verantwortlichkeitsgefühl« vor und begründet diesen Vorwurf damit, daß ich die Erörterungen der Demetriusstudien von Seuffert, Leitzmann und ihm (die ich sehr wohl kannte), wie, was ich zu beachten hatte, soweit aus seiner Besprechung hervorgeht nicht herangezogen habe, d. h. nicht so herangezogen habe, wie er glaubt, daß es geschehen müsse. Meine Absichten waren aber ganz andere als die jener Arbeiten.

Ich wollte versuchen, die einzelnen Fragmente des »Demetrius« nach Möglichkeit zu einem harmonischen Ganzen zu ordnen, ohne dabei die Fülle der poetischen Einzelbemerkungen zu vernichten. Meine Voraussetzung und Überzeugung ist, daß der Dichter nach einem abschließenden Ganzen anstrebt, daß aber in seinen Phantasie nicht fortlaufend und spätere während der Arbeit lebendig bleibt. Besonders da diese Arbeitszeit in diesem Falle doch nur so kurz gewesen ist, dessen lebendigen Spiel der dichterischen Phantasie gegenüber fühle ich mich verantwortlich, hier nichts zu übersehen, was wertvoll für den Gesamtbau sein konnte, war mein Bestreben. Daß ich dabei auch Schritte [illegible], die nach der Zeit ihrer Entstehung auseinander lagen, ergab sich von selbst schon deswegen, weil nach meiner Kenntnis und lebendigsten Erfahrung bei Schiller so wenig wie bei irgend einem Dichter das Schaffen, selbst wo es mit so viel Bewußtsein verbunden ist wie hier, je zu einem Rechenexempel wird, sondern Arbeit und ein Spiel bleibt, bis die Dichtung fertig vorliegt. Durchaus muß ich mich daher auch gegen den Vorwurf verwahren, als hätte ich »künstlerisch« und »kritiklos« alles zerzupft. Ich habe meine Ergebnisse so zu gewinnen gesucht, daß ich stets den künstlerischen Plan des Ganzen dabei im Auge behielt. Unter diesem Gesichtspunkt war meine Arbeit allein zu prüfen.

Aus meinen obigen Darlegungen aber ergibt sich zugleich, inwiefern ich die rein »chronologische Methode«, die nach K.s eigenen Zugeständnis ja gerade alles in kleine Bruchteile zu »zerrupfen« und »hervorzubringen« zu zerstreuen hat, für die ästhetische Betrachtung des »Demetrius« als völlig unzulänglich erachte. Ich berufe mich dabei auf Vischers Charakteristik der Goethe-Kommentatoren.

Stettin. Adolf Mielke.

Antwort.

Herr Professor Köster schreibt uns auf diese Entgegnung:

»Ich habe nichts weiter zu sagen. Die Leser der Mielkeschen Buches und meiner Anzeige müssen sich nun selbst ihr Urteil bilden.«

Albert Köster.

Englische und romanische Philologie und Literaturgeschichte

Referate.

Albert S. Cook [Prof. f. englische Sprache und Literatur an der Yale Univ.], The Higher Study of English. Boston, Houghton, Mifflin and Company, 1906. 2 Bl. u. 145 S. 8°. Geb. $ 1.

Dieses Buch des rühmlich bekannten amerikanischen Anglisten und Herausgebers der Yale Studies in English enthält vier einzelne, inhaltlich lose zusammengehörige Vorträge über Aufgaben, Ziele und Methoden der englischen Philologie, betitelt: I. The Province of English Philology. II. The Teaching of English. III. The Relation of Words to Literature. IV. Aims in the graduate Study of English. Derartige öffentliche populär gehaltene Programmreden, wie sie ähnlich der Nestor der Anglistik in England W. W. Skeat vielfach gehalten, würden uns auch schon als die Äußerungen eines so angesehenen, kenntnisreichen Gelehrten von Interesse sein; sie sind es für uns noch besonders, da sie lehrreiche Einblicke in das nordamerikanische Bildungs- und Studentenleben gewähren, so namentlich der II. und IV. Vortrag. Es spricht sich zugleich ein gutes Stück echt amerikanischer Weltanschauung darin aus, und zwar ein ehrlicher, naiver Idealismus, der bodenständig auf das tapfere Puritanertum zurückgeht, und den uns ja Hugo Münsterberg in seinem schönen Buche »Die Amerikaner« näher gebracht hat. Während I. II. IV trotz

Digitized by Google

zahlreicher anregender Einzelgedanken doch mehr im Allgemeinen sich bewegen, bringt H. uns ein wahres Kabinettstück feinsinnigster philologischer Wortforschung, oder vielmehr eine gewissenhafte Verteidigung des Wortes das eingehenden Wortstudiums in seiner Bedeutung für das Studium der Literatur. Gerade in Deutschland könnte die Lexikographie daraus gar manches lernen. Sehr erfreulich ist dabei auch der Hinweis auf die Unentbehrlichkeit der Konkordanzen, für die sich soeben eine besondere Society zu bilden im Begriffe steht. Der stete Ausblick auf das Ganze, auf den Sinn des Lebens und der Wissenschaft, und daher in der Philologie die Betonung des untrennbaren Zusammenhanges von Literatur- und Sprachgeschichte, wie ihn bei uns ten Brink lehrte, machen das vorliegende Büchlein zu einer ungewöhnlich genußreichen, anregenden Lektüre, und man kann die Universität nur beglückwünschen, an der ein von solchem Geiste beseelter Lehrer wirkt, der recht befruchtet von der Kultur und wissenschaftlichen Methode der alten Welt ohne Einseitigkeit mit gesundem Sinn in seiner amerikanischen Heimat das Studium der englischen Sprache und Literatur aus der Totalität gereifter Weltanschauung vertritt.

Cöln a. Rh. A. Schröer

Molière, Amphitryon. Comédie en trois actes, avec traduction allemande en vers rimés par P. Kiehaṛe. [S.-A. aus der französischen Zeitung für deutsche Leser als Commentaires.] Düsseldorf, Max Röbers, [1907]. 107 S. 8°. M. 1,50.

Das Heft beginnt mit einem Auszug aus Voltaires Vie de Molière; darauf folgt Molières Widmungsbrief zum Amphitryon, ein kurzer Abriß der Vorlesen oder ohne Inhaltsangabe des Stückes; dann der Text dem die Übersetzung gegenübersteht. Man muß ihr das Prädikat gewandt durchaus zusprechen. Der Verf. ist mit der französischen wie mit seiner Muttersprache vertraut. Manchmal ist wohl der Ton des Originals nicht ganz getroffen; zuweilen hätte sich mit geringerer Abweichung vor diesem entkommen lassen. — Den Zwecken der Ausgabe entsprechend finden sich am Fuße der Seiten Übersetzungs- und Aussprachhilfen, zuweilen auch sachliche Erklärungen.

Notizen und Mitteilungen.

Neu erschienene Schriften.

Dissertationen.

F. Dannenberg, Die Präpositionen außer und bei in der altenglischen Poesie. Kiel. 35 S.

E. Eckhardt, Beobachtungen über den Stil in Erasmus Darwins gedichten Werken, insbesondere im »Botanic Garden«. Greifswald. 62 S.

R. Schmittbecker, Das Kreatische bei Goldoni. Würzburg. 170 S.

R. Teuchler, Quellenuntersuchungen über die Chanson de Godin nebst Textproben. Greifswald. 46 S.

Schulprogramme.

R. Biebermann, Zur Morphologie des französischen Verbs, speziell der unregelmäßigen Verbe. Berlin, 6. städt. Realschule. 17 S.

W. Spielhagen, Vittorio Alfieris Oreste übersetzt. Berlin, Luisenstädt. Gymn. 17 S.

Neu erschienene Werke.

Gui von Cambrai, Balaham und Josaphas. Nach der Hss. von Paris und Montecassino hgb. von C. Appel. Halle, Max Niemeyer.

A. Farinelli, Gioach Carducci. Triest, G. Mayländer.

Zeitschriften.

Die neueren Sprachen. August. H. Buttner, Die Muttersprache im fremdsprachlichen Unterricht. I. — K. Maier, Über Shakespeares Sturm. II. — W. Behm, Zehnjährige Stiftungsfest des neuphilologischen Vereins zu Bremen. — Rohne und Kitzing, Verein für neuere Sprachen in Hannover. — Tappert und C. Vofsabel, Französische und englische Schulausgaben mit je einem und mehreren Gutachten des Kanonausschusses. — Th. Gautier, Le français parlé en Belgique.

Kunstwissenschaften.

Referate.

Richard Schaukal [Statth. Sekretär im Ministerratspräsidium Dr. iur. in Wien], **Giorgione oder Gespräche über die Kunst.** München, Georg Müller, 1907. 3 Bl. u. 246 S. 8°. M. 5.

Der Bericht für eine wissenschaftliche Zeitung darf nur mit wissenschaftlichen Erwartungen rechnen. Allein dem künstlerischen Bekenntnis eines Dichters können nicht nur solche entgegenkommen. Der Name Giorgiones an dieser Stelle verspricht aber Aussagen von der Schönheit als formulierte Beiträge zur Erkenntnis.

Wir sind auch hier bereit zu lernen, und auch auf solche Erwartungen hat sich der Bericht einzustellen. Aber schon das erste Gespräch enttäuscht. »Der Gebildete und der Künstler«. Wir werden vor die Kunstspielereien eines modernen Durchschnittsmenschen gezwungen. Wir kennen sie seit Jahren, sie ist uns ein Dutzend Male bis zum Überdruß aufgedeckt worden. Ein reicher Tuchfabrikant hat ein schlechtes Bild gekauft. Wir sind nicht überrascht, auch darüber nicht, daß dieses Bild ein Genrestück ist und einen anekdotischen Titel trägt: »Die Lebensehern von Z.« Wir kennen und billigen auch zum mindesten die pädagogischen Gründe, die heute »anekdotische und »malerische« wie notwendig identische Dinge behandeln lassen. Kurz um: wir haben weder durch noch über diesen »Gebildeten« irgend etwas zu lernen. Also durch den Künstler? Er sagt uns, daß der »Gebildete« draußen ist, er aber drinnen im Tempel der Kunst. Zwei Menschen reden in fremden Sprachen miteinander, ein Gespräch — wie doch der Titel verheißt — können sie also nicht führen. Wir müssen die sprunghafte Hetze einer peinlichen Wortwechsels mitdurchkeuchen, den nur ein souveräner Humor erträglich machen könnte. Wir sehen wohl bei all dem Plänkeln und Herumschwatzen auch ein paar »Wahrheiten« zur Erde fallen. Indessen gereizt und halberschöpft, heben wir sie dankbar auf und — erkennen einige alte Bekannte. »Der Verstand hat

by Google

nichts mit der Kunst zu tun« »Alles im Leben ist Rhythmus« »Kunst ist nicht bewahrbar, sondern Genuß« »Es gibt in der Kunst kein Das gibt es nicht« Alles Wahrheiten, die für die schon längst als Herzen feststehen, zu deren Kern schon lange alle künstlerischen Menschen mit Bewußtsein und öffentlich glauben dürfen. Jeder Einsichtige bestätigt auch ohne Verwunderung das letzte Ergebnis, daß ein solcher »Gebildeter« sich selbst täuscht, wenn er die alte Kunst zu schätzen, schätzen zu dürfen glaubt. Aber wozu — so wird mancher Einsichtige fragen — in der Erinnerung an vergangene Ungereimtheiten der eigenen Entwicklung — wozu für die eigene Seligkeit in der Kunst den Kontrast des Banausentums?

Man erkennt erst später, daß das ganze Buch sich auf diese Kontraste festgelegt hat. Nach der ärgerlichen Hetze des ersten Wortwechsels, einer zum sehen erlöst auf bei den schönen Klängen des zweiten, eines wirklichen Gesprächs: »Der Philosoph und der Künstler« Hier sind Menschen, die lieben, wahrhaft leben. Wir erwachen, daß die Kunst »als das Unbedingte« erleben wollen, wer nur in ihr völlig frei wird. Wir horchen gern auf bei ein paar guten Beobachtungen über Velasquez, Giorgione, Rubens. Da kommt die allen selbstverständliche Konstatierung, daß die meisten Menschen meist achtlos an großer Kunst vorbeiflattern. Schaukal braucht nur von der Barbarei reden zu können. »Gespräche über die Ästhetik« wäre überhaupt der rechte Titel gewesen. Der Grund übel ist ihm die bewußte Vernunft und ihre banal aufgefaßte Form der »Literaturmache«. Das schöngebildete Publikum, das »Klügele« verdirbt auch den vornehm geborenen Maler durch literarische Infektion. Die Gedankendichtung, das Unmalerische hat die Malerei verseucht, selbst Bi... der Künstler hat sich aus dem Banne des Literarischen herauswinden müssen. Der Gedanke ist gut und fruchtbar, er trifft sich mit einem Axiom der aufglimmenden Kunstlehre, die heute für die Malerei aktuell geworden ist — aber das Problem verfließt so sehr mit einem viel allgemeineren dem Gegensatz von mechanischer und dynamischer in der Kunst, daß das Ganze in einen Vergleich Schillers mit Goethe ausklingen kann. Das Andenken Goethes wird noch einmal durch die Zumutung behauptet, seine Verehrung Schillers sei dem Publikum zu liebe vorgespiegelt. Und sofern noch Holbein auf Goethes, Dürer auf Schillers Seite tritt, erfahren wir, daß der Unkünstlerische, die Masse stets bei dem Musikmacher (Schiller, Dannecker) das »historische Gruseln« lernen wird.

Dann führt der Künstler die zaudernde Dame auf Tizians Kosten in den Zauber Giorgiones ein. Vor den »drei Philosophen« der Wiener Galerie findet er ergreifenden Ausdruck für das Erleben des genießenden Schauens. Das ist wirklich echt und ich wüßte nicht, wo die seelische Bewegung beim Bildgenuß, das selige Eingehen des Menschen rein in das Malerische des großen Kunstwerks wahrer festgehalten wäre. Es sind wenige Zeilen, aber es ist das Beste, was der Dichter gibt, besser als seine ganze sentimentale Polemik, sehr viel besser auch als die von ihm selbst als »wunderliche« bezeichnete Formel, daß man »Gehör« für die Kunst« haben müsse. Auch hier taucht dann das störende Gespenst des Tuchfabrikanten und des Malers Z. auf, dessen Bilder gar nicht »gemalt« sind, und man eilt mit Sch. gern so schnell wie möglich aus diesem Gespräch hinaus.

Und nun »Der Künstler und die Laie«. Ein von aller Kunst unberührter Wiener Gesellschaftsmensch holt sich Belehrung über einen Velasquez und einen Giorgione. Gelegenheit genug, dem Problem der modernen Barbarei noch einmal auf den Leib zu rücken. Unseres wichtigsten Problems gewiß, sobald wir es als ein Ganzes zu lösen versuchen und mit strebender Kraft herangehen. Aber erst hier verläuft es als Problem des Sch.schen Daseinsreins sentimentaler Menschenverachtung. Was dabei über den Unterschied künstlerischer Anschauung von photographischer gesagt wird, über das notwendige Recht des Malers, Zutaten der Dinge zu geben, das ist so anerkannt richtig, so sehr Allgemeingut der wissenschaftlichen Welt, daß es hier nicht besprochen zu werden brauchte. Wichtig ist uns der Erklärungsversuch für die moderne Barbarei grundsätzlich wichtig, denn kein künstlerischer Mensch kann über diese wehrlose Tatsache so erhaben sein, daß er nicht immer wieder aufblickte, wo auch nur ein Schimmer möglicher Rettung, ja eben nur eine Erklärung aufdämmert wird. Den Unterschied zwischen Zivilisation und Kultur haben wir freilich schon auf der Schule gelernt, und es fällt uns gar nicht ein, die technischen Errungenschaften in eine Linie mit der Beglückung durch die Kunst zu setzen. Eher kommt es schon vor, daß wir den Kraftverbrauch zu technischen Zwecken für das Zurückebben der sichtbaren Kultur verantwortlich machen — dann haben wir doch nicht den Glauben an eine neue Flut verloren. Aber Sch. sieht sehr schwarz. Er glaubt, daß in unseren Schulen noch nicht einmal die Ahnung eines Mangels aufdämmere. Einige Wenige wären immer noch da, bei denen ein künstlerisches Empfinden auszubilden wäre. Aber die Schule erstickt es. Auch wer es den Modernen greift, greift daneben. Und das ist typisch. Denn eine furchtbare historische Notwendigkeit treibt uns in den Abgrund. Der Humanismus, der »Protestantismus« weitesten Sinnes ist die Wurzel des Giftbaumes. Die »Revolte des Pöbels« geht unaufhaltsam weiter. Für den großen Glauben

Digitized by Google

hat man höfischen Aberglauben eingetauscht. Die vornehme Selbstverständlichkeit eines Velasquez ist dahin. Mit Watteau verschwebte die alte Kultur in melancholisch-frivolem Spiele mit dem Leben. Und nun ist es zu Ende. Man will Ruhe haben. Der Künstler ist der ausgeschlossene, der Paria. Im »Vineta seiner Bilder und Bücher lebt er sein freies Leben im Verzicht auf die Welt der »Tabak-Berufsgenossenschaften«.

Was lehrt dieses »Buch«? Zunächst: Es ist keines, es sind nur ein paar lose gereihte »Gespräche« aus dem Frühling und Sommer 1905. Sch. glaubt sich die Priorität mancher Anschauungen wahren zu müssen. Ich habe — aber das ist keine »Verteidigung« — dazu nichts finden können, was nicht auch vor 1905 im Bewußtsein des künstlerischen Menschen gelebt hätte. Nur Hoffnung und Furcht machen hier die Unterschiede. Die Klagen über die Zerstörung des alten Bürgerheimes, über die ganze künstliche Fassadenkultur sind allgemein, ja mod ... häufig. Aber meist: Sie werden hier einmal auch die Seite der Malerei orientiert. Das Problem der Produktivität wird in Wahrheit nicht berührt. Nichts erfahren wir von dem Überschuß von Leben, der den Künstler seine Werke schaffen läßt, heute wie ehedem. Eine Grenze wird hochmütig mitten durch die Reihen der Empfangenden gezogen — das ist Alles. Ein Strich, der ein Überfliegen machen müßte, in die Zukunft zu blicken, der das traurige Ende eines Abwärtsentwicklung voraussetzt. Und doch hat er gar nicht die Kunst, sondern nur das ästhetische Verhalten getroffen.

Man hört aus diesem Klagelied eine sehr schwächliche Erinnerung an den gewaltigen Klang von Friedrich Nietzsches Predigt heraus, die durch das schauerliche Bild der drohenden Vermittelmäßigung so viele vornehme Kräfte zu einem neuen Vorwärts aufgespornt hat. Um so kleiner wirkt das Ethos dieser »Gespräche«. Sch. hat inzwischen mit einer »Meteorwahl« einige fruchtbare Arbeit aufgenommen, als eine von vielen auf einem kleineren Gebiete. In »Gargoyles« ist er auch der Ekstatiker, der den Kontrast braucht, um etwas zu bedeuten. Er gefällt sich im schmerzlich schönen Lächeln und besieht seine weißen Fingernägel. Gut ist er, wo er Dichter ist. Mit um so größerem Bedauern gesteht man sich, daß er besser getan hätte, nicht auf 243 Seiten um ein so echtes und schönes Gefühl herum zu reden. Er hat dadurch auch seinen poetischen Untergrund aufgelöst, unkritische Gesprächskunst zu produzieren.

Würzburg. Wilhelm Pinder.

Otto Grautoff [Redakteur an der »Jugend«], Die Gemäldesammlungen Münchens. Ein kunstgeschichtlicher Führer durch die Kgl. ältere Pinakothek, das Kgl. Maximilianeum, die Sammlung des Freiherrn von Lotzbeck, die Schackgalerie, die Kgl. neuere Pinakothek. Leipzig, Klinkhardt & Biermann, 1907. 2 Bl. u. 272 S. 8° mit Abbild. Geb. M. 3.

Das hübsch ausgestattete, anregend geschriebene Büchlein, das sich an den weiten Kreis des kunstliebenden Publikums wendet, will mit diesem das Verständnis für die entwicklungsgeschichtlichen Zusammenhänge in der Malerei, dann aber auch die rein künstlerische Freude an den Bildwerken wachrufen; wie erhalten also hier einen Leitfaden für die Geschichte der Malerei, der besonders auf den Aufbau der Linien und Farben Rücksicht nimmt und zu vergleichenden Bilderstudien anregen will.

Notizen und Mitteilungen.

Zeitschriften.

L'Arte. 10, 4. G. A. Simonson, La maschera al ridotto in Venezia di Francesco Guardi. — G. Wilpert, L'Acheropita ossia l'immagine del Salvatore nella cappella del Sancta Sanctorum. — P. Giordani, Studi sulla scultura romana del Quattrocento. — A. Venturi, Donatello a Padova. — G. Cristofani, La mostra d'antica arte Umbra a Perugia.

Geschichte.

Referate.

R. De Cesare, Roma e lo Stato del Papa dal ritorno di Pio IX al XX Settembre. Vol. I (1850—1860). Vol. II (1860—1870). Rom, Forzani e C., 1907.

Ein kühnes, wenn nicht gar verwegenes Unternehmen ist der Versuch De Cesares zu nennen, schon heute eine Geschichte der letzten Jahrzehnte des Kirchenstaates zu schreiben. Ist doch nur ein kleiner Teil der Archive für diesen Zeitabschnitt zugänglich, und der Familien und Personen, die an den Ereignissen teilgenommen haben und durch solche Veröffentlichung bloßgestellt werden können, doch noch gar zu viele! Und doch hat De C. mit seinem Versuche Recht gehabt. Denn eine Fülle von Nachrichten und Anschauungen, die nur ein so geschickter Journalist wie er zusammenzubringen vermochte, würde sonst der Nachwelt verloren gegangen sein. Als definitiv ist natürlich sein Urteil über jedes einzelne Ereignis nicht zu betrachten. Aber als Zusammenfassung dessen, was ein freidenkender Katholik, ein in den Reihen der gemäßigten Partei kämpfender, durchaus national gesinnter Politiker mit den heute zu Gebote stehenden historischen Hilfsquellen über den schnell zum Ende entgegengehenden Kirchenstaat ermitteln konnte, wird das Werk De C.s auf lange Zeit hinaus die Grundlage für weitere Forschungen bilden. Vielfache Berührungspunkte mit dem jetzt von ihm behandelten Gegenstand boten dem Verf. seine früheren, allgemein als hervorragende Leistungen betrachteten Arbeiten über das Konklave, aus dem 1878 Leo XIII. hervorging, und seine Geschichte der letzten Jahrzehnte des Königreichs Neapel. Einen sich daraus ergebenden Mangel, daß er der in letzterem Staate Geborene, vor dem Jahre 1870

Digitized by Google

nur ganz vorübergehend in Rom geweilt hat, suchte es durch mündliche und schriftliche Erkundigung bei kompetenten Personen, unter denen wir auch den berühmten Komponisten Verdi und den nicht nur als Goldschmied sondern auch als liberalen Verschwörer bekannten Augusto Castellani antreffen, zu begegnen, aber leider nicht so, daß ihm dies stets glückte. Oft hat er nur die eine Partei befragt und dadurch mehrfach Erklärungen der anderen in den Tagesblättern hervorgerufen, wodurch seine Darstellung nicht unwesentliche Abänderungen erlitt. Notgedrungen mußte er ferner bei Nennung von Namen Vorsicht walten lassen, z. B. an der Stelle, an welcher er von den Unterschleifen bei den Eisenbahnbauten im Kirchenstaate spricht.

Was das Verhältnis der italienischen Politik zum Kirchenstaat, deren Darstellung besonders dadurch erschwert wird, daß bekanntlich Viktor Emanuel II. zeitweise seine eigenen, von denen der Minister verschiedenen Wege wandelte, betrifft, so konnte sich De C. auf zwei sehr zuverlässige Gewährsmänner stützen: den noch lebenden Marquis Emilio Visconti Venosta, und den am 1. Juli d. J. verstorbenen Botschafter Grafen Costantino Nigra, den intimen Mitarbeiter Cavours. Beide vermochten ihm aus dem Schatze ihrer persönlichen Erinnerungen vielfache Aufklärungen zu geben. Eine andere Quelle sind eine Reihe vom Verf. zum ersten Male veröffentlichter Briefe von Pius IX., welche aus dem Archive Masini-De Bellegarde stammen und an Verwandte des Papstes gerichtet sind. Für die Verhandlungen der bolognesischen Patrioten, welche 1859 die Lostrennung Bolognas vom Kirchenstaate vorbereiteten, wurden die Papiere der Familie Malvezzi benutzt, und für die militärischen Operationen am 20. September 1870 stand das wichtige Tagebuch des päpstlichen Majors Fortunato Rivalta zur Verfügung. Von bereits gedruckten ist die Hauptquelle die Briefsammlung des Herzogs Michelangelo Caetani, eines der wenigen Liberalen unter dem römischen Adel, obwohl persönlich Pius IX. ergeben, hatte er Einsicht genug, bereits in den fünfziger Jahren das nahe Ende der weltlichen Herrschaft der Päpste vorauszusehen. Wenn übrigens der Grund, warum dieses eintrat, von De C. dahin formuliert wird, daß die katholische Welt zur Überzeugung gelangt war, ohne die weltliche Herrschaft wäre die Unabhängigkeit der Papstes und die Freiheit der Kirche besser garantiert, so würde wohl statt der Ausdruckes »katholische Welt« besser gesagt: »das moderne Staatsbewußtsein«.

Aus dem überreichen Inhalte des Werkes kann hier nur auf einige wichtige Punkte aufmerksam gemacht werden. Wenn folgende Charakteristik des päpstlichen Staatssekretärs Antonelli auch nicht neu ist, so muß man sie doch insofern als wichtig bezeichnen, als sie eine auf Grund der besten Quellen erfolgte Bestätigung schon früher gehörter Ansichten enthält. Also auch nach De C. war Antonelli seit 1859 davon überzeugt, daß die Katastrophe des Papsttums, der Verlust der weltlichen Gewalt, über kurz oder lang eintreten müßte, aber was seine Person anbetraf, so wollte er sein Leben genießen und ein großes Vermögen zusammenbringen, was ihm auch gelang. — Eines der wichtigsten Kapitel des gesamten Werkes ist dasjenige, in welchem die Arbeit der Diplomatie am päpstlichen Hof von 1852—1859 und auf dem Pariser Kongreß 1856 dargestellt wird. Die schwierigste Stellung in Rom, weil von der zweideutigen Politik Napoleons III. abhängig, hatten die Botschafter Frankreichs, fast alles mittelmäßig begabte Persönlichkeiten. Nach mündlichen Mitteilungen Nigras wird gezeigt, daß Österreich auf dem Kongresse durch das Zursprachebringen der anormalen Zustände im Kirchenstaate völlig überrascht wurde. — Durch seine vorsommerliche Reise in die politisch erregten Legationen bewies Papst Pius IX. allerdings Mut, aber sein politisches Denken reichte nicht hin, um zu begreifen, daß die dortige Bevölkerung lieber unter der türkischen als unter der päpstlichen Regierung gestanden hätte. Darum hielt er auch die Revolution, welche ihn in 3 Tagen der Legationen beraubte, für eine vorübergehende Erscheinung, an der die Intrigen Piemonts und die tief eingewurzelte Sektenbewegung Schuld wäre. — Es werden Zeugnisse dafür beigebracht, daß die Äußerung von Gregorovius in seinen Römischen Tagebüchern, der Papst hätte im Juni 1859 nicht seine Truppen nötig gehabt, um Perugia, das sich der großen italienischen Freiheitsbewegung angeschlossen, wieder zu unterwerfen, sondern die Einwohner würden in wenigen Tagen auf friedlichem Wege nachgegeben haben, nicht den Tatsachen entspricht. — Als Ursachen, aus denen das Römische Nationalkomitee im 1860 so viele Anhänger und Komplizen fand, werden angegeben, daß die päpstliche Regierung nicht nur von der liberalen Laien gehaßt und vom Adel nicht geachtet, sondern auch von denjenigen Geistlichen nicht gern gesehen war, welche keine ihren Ehrgeiz oder ihren Habgier befriedigende Stellung bei der Regierung erlangt hatten. — Der Verf. veröffentlicht zum ersten Male Schriftstücke, welche die Bitterkeit Cavours gegen Garibaldi wegen dessen im September 1860 drohenden Einfallen in den Kirchenstaat als viel stärker erweisen, als bisher bekannt war. — Die Verdienste Cialdinis und Fantis, besonders die des letzteren, um den raschen und glücklichen Erfolg der kriegerischen Operationen im Sept. 1860 werden in das rechte Licht gestellt. Was ihre Gegner betrifft, so wird die Haupt

Digitized by Google

gehörig an dem Verluste der Schlacht bei Castelfidardo der Ulfäh gkeit Lamoricières ungeschrieben. Die mehr als ein Menschenalter nach den Ereignissen erschienene und nicht erschöpfende Veröffentlichung des italienischen Generalstabes über den kurzen Feldzug konnte von De C. in wertvoller Weise nach den Papieren des damaligen Brigadegenerals im italienischen Heere, Enrico Cugia und nach persönlichen Erinnerungen der Witwe des päpstlichen Generals Kessler in wertvoller Weise ergänzt werden. — Politische Fehler Cavours öffentlich als solche zu bezeichnen, dazu gehört noch heutzutage in Italien ein gewisser Mut. De C. zeigt diesen, indem er bei aller Anerkennung des großen staatsmännischen Genius hervorhebt, wie Cavour offen völlig im Verkennung der im Vatikan herrschenden Vorurteile bereits im Oktober 1860 unmittelbar nach Verlust der Marken Verhandlungen mit dem Papst wegen Verzicht auf Rom anknüpfen ließ. Er unterschätzte eben die Schwierigkeiten, welche sich einem gütlichen Einigung mit Pius IX zur Lösung der römischen Frage in den Weg stellten, wenn es auch scheint, daß um die Wende des Jahres der Kardinal Antonelli selber persönlichen Interessen wegen einer Verständigung nicht abgeneigt war. Erst Ende April 1861, später als alle anderen Politiker, verlor Cavour jede Hoffnung, die römische Frage im Einverständnis mit dem Papste zu lösen. — Meisterhaft wird das Leben, Treiben und Verschwören der bourbonischen Legitimisten in Rom geschildert, wozu der Verf. als genauer Kenner der neapolitanischen Aristokratie besonders befähigt war. Nach ihm ward ohne Mitwissen der italienischen Regierung 1862 eine Person gedungen, um den ehemaligen König Franz II. von Rom nach dem Auslande entführen zu lassen und dies in der Hoffnung, dadurch dem von Rom aus geführten Brigantenunwesen in Süditalien ein Ende zu machen. Daß der König, wenigstens in den ersten Jahren nach 1860, Anteil an der Organisation des Brigantentums hatte, wird von De C. sicher nachgewiesen. — Wieviel auch bereits über das Ökumenische Konzil von 1869—70 veröffentlicht worden ist, so vermag De C. doch noch wesentlich Neues hinzuzufügen, besonders betreffs der geheimen offiziellen Pressionen, welche die Minister Lanza und Visconti-Venosta auf die italienischen Bischöfe auszuüben suchten, um zu verhindern, daß neben dem Dogma der Infallibilität auch das der weltlichen Macht der Päpste ja auch nur der Wunsch nach einem solchen ausgesprochen würde. Was Pius IX. persönlich betrifft, so hoffte er von dem ersteren Dogma zum zweiten zu gelangen. — Trotz der 1908 gemachten sogenannten Enthüllungen hält der Verf. an der Tatsache fest, daß das seit 1868 geplante Dreibund zwischen Frankreich, Italien und Österreich nicht zustandekam, weil Napoleon III.,

dessen Thron sich auf die klerikalen und konservativen Elemente stützte, unter keiner Bedingung Rom dem jungen Königreich lassen wollte.

Außer der chronikalischen Aufzeichnung der wichtigsten Ereignisse eines jeden Jahres finden sich zusammenfassende Kapitel über alle Seiten des politischen und sozialen Lebens. Bei Betrachtung der wirtschaftlichen Verhältnisse des Kirchenstaates zeigt sich der Verf. besonders kompetent und stellt lehrreiche Vergleiche mit den heutigen derselben Landesteile an. Seine Charakterisierung der einzelnen Typen des Kardinalskollegiums zwischen 1850 und 1870 ist, abgesehen davon, daß sie manchmal einige Stich ins Anekdotenhafte hat, ausgezeichnet. Hin und wieder schlägt der Verf. den leichten feuilletonistischen Plauderton an, ohne doch darum die Sachlichkeit zu verlassen. Dramatisch lebendig ist seine Erzählung des verhängnisvollen Ereignisses des Herbstes 1867. Nicht einwandsfrei ist seine Behauptung, die Universität Rom wäre um 1860 die wissenschaftlich bedeutendste der italienischen Hochschulen gewesen, da dies zu den vom Verf. selbst angeführten Tatsachen im Widerspruch steht. Mit vollem Recht werden dagegen die Verdienste der römischen Studenten um die Sache der nationalen Einigung hervorgehoben.

Zuweilen ist eine leichte Trübung des Urteils zu konstatieren, indem der Historiker hinter dem streitbaren Journalisten und Parteimann zurücktritt. Der 30. April 1849 wird als die ultima fortuna militares der Römischen Republik bezeichnet, während diese doch noch am darauffolgenden Mai wesentliche Erfolge gegen die Neapolitaner aufzuweisen hatte. Eine Übertreibung ist es, Mazzini hätte bei den von ihm organisierten Verschwörungen niemals sein Leben aufs Spiel gesetzt, er, der noch dem Falle der Römischen Republik im Anfang Juli noch ruhig einige Tage in Rom blieb. — Die Verhandlungen der italienischen Regierung mit dem Papste 1865 und 1867 betreffs der Besetzung der Bistümer werden nur vom Standpunkte der augenblicklichen Nützlichkeit betrachtet und demnach getadelt. Gegen diese Auffassung läßt sich manches anführen. Hätte die italienische Regierung auf den vom Minister Alfonso Lamarmora 1865 gestellten Bedingungen auch bei späteren Verhandlungen fest bestanden, so hätte die Kurie sie schließlich annehmen müssen. In jenen Jahren, als das Feuer der nationalen Begeisterung noch stark genug war, wäre, wie Lamarmora richtig erkannte, der geeignetste Zeitpunkt zur Unterwerfung der kirchlichen unter die weltliche Macht gewesen. War doch damals die ökonomische Lage der Bischöfe so traurig, daß die Initiative zu den Verhandlungen vom Papste selbst ausging. Bei einiger Ausdauer hätte also die italienische Regierung das Wesentlichste der dringend nötigen Reformen auf kirchlichem Ge-

Google

Roma nel 1906. LXXXIII. Contribuzioni al Corpus Nummorum. — G. Dattari, Nuova teoria sulle Monete Romane d'oricalco e dei sistemi monetari di Augusto e di Nerone. — L. Cesano, Ripostiglio di denari repubblicani di Roma. — E. Martinori, La zecca papale di Ponte della Sorga, Contado Venessino. — G. Cinti, Moneta medita e rarissime. II. Zecche: Castiglione delle Stiviere, Guastalla. III. Mirandola. — S. Ricci, Un altro documento inedito della zecca di Correggio. — A. Luschin von Ebengreuth, I Monetieri del Sacro Romano Impero in Italia. — G. Castellani, Annibal Caro numismatico.

Staats- und Sozialwissenschaft.

Referate.

Rudolf Arnold [Dr.], **Die Handelsbilanz Deutschlands von 1889 bis 1900.** Berlin, Franz Siemenroth, 1906. XII u. 204 S. 8°. M. 4.

Die Schrift Arnolds ist ein Versuch, die Handelsbilanz Deutschlands von 1889 bis 1900 zu erklären. Ihr erster und interessantester Teil enthält Zusammenstellungen und Erläuterungen der Warenaufkurse im Verkehr Deutschlands mit England, Holland, Belgien, Frankreich, Skandinavien, Nordamerika, Österreich und Rußland. Daran folgen Bemerkungen über Ausmünzung, Notenumlauf, Effektenbesitz, Kapitalsanlagen, Frachtverkehr, Hochseefischerei und Wanderungen.

Der erste Teil ist mit Fleifs ausgearbeitet, der zweite eine ziemlich kritiklose Zusammenstellung von allerlei Materialien aus früheren Arbeiten über die Bilanzfrage. Aber auch der erste Teil zeigt, dafs der Verf. der schwierigen Aufgabe, die er sich gestellt hat, nicht gewachsen ist. Wer sich an so schwere Probleme heranwagt, bedarf einer ganz hervorragenden wissenschaftlichen Schulung und einer genauen Kenntnis der wirtschaftlichen Entwicklung der letzten Jahrzehnte. Ein halbwegs genaues Bild können wir uns nur von der Gesamthandelsbilanz Deutschlands machen, nicht aber von den Teilbilanzen, wie der deutsch-englischen, deutsch-französischen usw., die der Verf. darzustellen sucht. Bei der Aufstellung der Teilbilanzen müssen mit den unbekannten Gröfsen in solcher Weise, dafs aus den wenigen bekannten Ziffern Schlüsse nur mit äußerster Vorsicht gezogen werden dürfen, und das Ergebnis meistens gleich Null ist. Leider reichte das Können des Verf.s zur Überwindung der statistischen Schwierigkeiten und zur Vermeidung voreiliger Schlüsse bei weitem nicht aus, und so sind auch die Endergebnisse der Schrift wertlos. Zur Kennzeichnung des Verfahrens des Verf.s bei der Lösung statistischer Probleme sei seine Kritik der von den deutschen Konsuln aufgestellten Schätzungen der Kapitalanlagen Deutschlands im Auslande angeführt. Diese Schätzungen glaubt er einfach als wertlos bei Seite schieben zu können, indem er sagt: »die Konsuln dürften in der Weise vorgegangen sein, dafs sie den Kapitalwert der einzelnen Besitzungen angegeben haben. Der Kapitalwert wird aber in sehr vielen Fällen gleich Null oder sehr problematischer Natur sein« (S. 172)! Höchst bezeichnend ist die Beurteilung der für den Weltverkehr ganz unbedeutenden deutsch-griechischen Handelsbilanz in der Schrift (S. 200). Bei Griechenland beträgt »die Mehreinfuhr mehr als unser Gesamtexport dorthin, und welche bedeutenden Summen von deutschem Kapital in Leihform sind diesem Staate zugeflossen«. Hierin erblickt der Verf. das »beste Beispiel« für den Satz, »dafs die Gröfse der Mehreinfuhr und die Höhe der Kapitalsverschuldung in einem bestimmten Verhältnis zueinander stehen, und zwar so, dafs je gröfsere Darlehen der betreffende Staat von uns empfangen hat, um so mehr überwiegt die Einfuhr aus dem betreffenden Lande«. Wer das glaubt, kennt die so vielfach verschlungenen Kreuz- und Querwege des Weltverkehrs sehr wenig.

Frankfurt a. M. Paul Arndt.

C. Wagner [ord. Prof. f. Forstwissenschaft an der Univ. Tübingen], **Die Grundlagen der räumlichen Ordnung im Walde.** Tübingen, H. Laupp, 1907. VIII u. 350 S. 8° mit 44 Fig. im Text u. 1 farb. Tafel. M. 7.

Der etwas ungewöhnliche Titel des Buches wird wohl die Mehrzahl der Forstwirte veranlassen, in ihm etwas anderes zu suchen, als eigentlich darin enthalten ist. Der Verf. erstrebt nämlich eine vollständige Reform der ganzen Technik des Waldbaues. Beim Lesen des Titels war ich anfänglich geneigt, dafs es sich hier um Fragen der Forsteinrichtung handle. Tatsächlich wird aber letztere bei diesen Erörterungen völlig in den Hintergrund gedrängt, der Wirtschafter soll möglichst freie Hand in der Abnützung der Bestände haben, indem ihm nur der Abnutzungssatz für das nächste Jahrzehnt vorgeschrieben wird, im übrigen aber die Wahl der Hiebsorte in den hiebsreifen und hiebsbedürftigen Beständen ziemlich nach eigenem Ermessen überlassen bleibt. Über die Ermittelung des Abnutzungssatzes nach Fläche und Masse, sowie auch aber über die Bestimmung der Hiebsreife, soweit diese nicht durch die natürliche Verjüngungsfähigkeit der Bestände bedingt wird, geht Wagner so kurz hinweg, dafs man sich ein klares Bild von seinen Wünschen in dieser Richtung kaum machen kann.

Leitender Gedanke war für W., eine Methode der Verjüngung zu finden, die für alle Holzarten und Holzarten-Mischungen trotz ihres verschiedenen biologischen Verhaltens ein Optimum bilden soll.

Seine Forderung lautet in dieser Beziehung: Sichere und reiche Naturverjüngung aller Holzarten. Diese wird nach W. am sichersten erfüllt durch den von den sogenannten Blender-

Digitized by Google

samenschlag (W. schreibt für Plenterwald stets »Blenderwald« unter Berufung auf J. Grimm: Blender = blendender, lichtraubender Baum). Die Naturverjüngung soll in Form schmaler Streifen bei Laubhölzern von Nordwest gegen Südost, bei Nadelhölzern von Norden nach Süden gegen den geschlossenen Bestand hin vorrücken und sich schematisch in drei Absätzen oder Stufen vollziehen; der erste, dem geschlossenen Bestande am nächsten liegende Saum dient der Samenkeimung, der zweite lichtere der Erziehung der Keimlinge zu kräftigem Anflug, während der dritte den erstarkenden Anflug auf das Freistand vorbereitet. Über die Breite dieser Streifen fehlt jede zahlenmäßige Angabe, W. wünscht sie nur möglichst schmal, bezeichnet sie mit Vorliebe als »linear«, überläßt aber alles weitere dem Leser.

Dem Werke wird man gerne eine außerordentlich reiche Kasuistik und geschickte Benutzung der Literatur, sowie eine große Menge sorgfältiger und kritischer Beobachtungen nachrühmen. Daß der Gedanke seiner Verjüngungsmethode nicht vollständig neu ist, erkennt W. bei seinen Besprechungen des bayrischen Saumkeilschlages selbst an. Originell ist vor allem die konsequente Durchbildung des Prinzips bis zum Extrem und die Ansicht, daß es möglich wäre, auf diese Weise alle Holzarten auf jedem beliebigen Standort zu ergänzen.

In dieser Hinsicht muß ich W. ganz entschieden widersprechen, insbesondere aber hinsichtlich seiner Ausführungen über die Anwendbarkeit der Methode des Saumblenderwaldes für die Kiefer und der Verurteilung der norddeutschen Kiefernwirtschaft, welche er doch nicht genügend aus eigener Anschauung kennt.

Zu schwerwiegenden Bedenken hinsichtlich der Anwendbarkeit seines Verfahrens in der großen Praxis führen aber auch Berechnungen über die Größe des nötigen Anhiebes. Unterstellen wir z. B. eine normale Kiefern-Oberförsterei von 4000 ha Größe, in welcher für das Hektar 3 fm, im Ganzen also 12000 fm geschlagen werden sollen. Nimmt man nun die Breite eines Streifens zu 30 m und den Vorrat für 1 Hektar mit 400 fm an, so berechnet sich eine Schlagfläche von 30 ha und eine Länge der hierfür nötigen Anhiebe mit 10 km. Da ein Jagen durchschnittlich 25 ha umfaßt bei einer Länge von 650 m und einer Breite von 300 m, so müßten in einem Jahre 15 Jagen in Betrieb genommen werden. Selbst bei der ungewöhnlich günstigen Annahme, daß 25 % der Fläche mit haubarem Holze bestanden wären, stehen nur 50 Jagen für die Verjüngung zur Verfügung, nach drei Jahren müßte also in den zuerst angegriffenen Jagen wieder weiter gehauen werden. Da aber bei dem von W. empfohlenen Verfahren eine Fortsetzung des Hiebes frühestens in 8—10 Jahren zu erwarten ist, so könnte man sich nur durch Einlegung mehrerer Anhiebe in demselben Jagen helfen. Im vorliegenden Falle würde man bei einer durchschnittlich neunjährigen Wiederkehr zu drei Anhieben oder Hiebszügen in jedem Jagen kommen. Hiermit stehen wir aber genau vor der Kulissenwirtschaft, die Danckelmann vor 20 Jahren in den Eberswalder Lehrrevieren eingeführt hat und welche wegen des hiermit verbundenen Schattenmantels seit einer Reihe von Jahren wieder verlassen worden ist. Mit Sicherheit haben sie uns aber gezeigt, daß Naturverjüngung auf diese Weise nicht zu erzielen ist, was von Danckelmann auch gar nicht beabsichtigt war. Wie steht es aber, wenn der Vorrat hiebsreifer Bestände noch geringer ist, als in vorstehendem für W. sehr günstig angenommenen Beispiel?

Eberswalde. A. Schwappach.

Notizen und Mitteilungen.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

Fr. Benno, Australien und der britische Zollverein. Berlin. 83 S.

M. Fromm, Das Mühlengewerbe in Baden und in der Rheinpfalz. Heidelberg. 153 S.

K. L. Schenbey, Die Errichtung von Eisenbahnen durch Privatunternehmer und die Bedingungen der Konzession. Würzburg. 75 S.

Neu erschienene Werke.

J. Seipel, Die wirtschaftsethischen Lehren der Kirchenväter. [Ehrhard-Schindlers theolog. Studien der Leo-Gesellsch. 18.] Wien, Mayer & Co. M. 6.

Zeitschriften.

Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik. 25, 1. W. Sombart, Der Begriff der Stadt und das Wesen der Städtebildung. — L. v. Bortkiewicz, Wertrechnung und Preisrechnung im Marxschen System. II. — Fr. Gaertner, Der österreichisch-ungarische Ausgleich. I. — R. Michels, Die Deutsche Sozialdemokratie im internationalen Verbande. — H. K. Fischer, Kritische Beiträge zu Prof. M. Webers Abhandlung: »Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus«. — M. Weber, Kritische Bemerkungen zu den kritischen Beiträgen. — E. Schultze, Die deutschen Volksbibliotheken.

Wiener statistische Monatsschrift. Juni. K. Th. v. Inama-Sternegg, Zur Kritik der »Moralstatistik«. — H. Rauchberg, Die statistischen Unterlagen der Wahlreform.

Rechtswissenschaft.

Referate.

Bruno Schmidt [weil. aord. Prof. f. Staatsrecht an der Univ. Halle-Wittenberg], Über die völkerrechtliche clausula rebus sic stantibus sowie einige verwandte Völkerrechtsnormen. Zugleich ein Beitrag zu grundsätzlichen Problemen der Rechtslehre. Aus dem Nachlass. [Staats- und völkerrechtl. Abhandlungen hgb. von Georg Jellinek und Gerhard Anschütz. VI, 1.] Leipzig, Duncker & Humblot, 1907. IX u. 226 S. 8°. M. 5,60.

Der vor einigen Jahren nach langer und schwerer Krankheit verstorbene Verf. war ein

gewissenhafter Gelehrter, der die Erforschung und tiefere Erfassung der Grundfragen der allgemeinen Rechtslehre und insbesondere der grundsätzlichen Probleme des öffentlichen Rechts sich zur Lebensaufgabe gesetzt hatte. Die vorliegende Schrift ist aus dem Nachlasse von einem Freunde des Verstorbenen, Landrichter Meyer in Dresden, herausgegeben worden. Der letzte Abschnitt der Schrift (Völkerrechtliche clausula und allgemeine Rechtslehre, S. 195—226), der die Untersuchung abschliefsen und zugleich den Nachweis erbringen sollte, dafs der eigenartigen Ansicht des Verf.s eine allgemeine Gültigkeit für das gesamte Rechts- und Staatsleben zukomme, lag nicht in druckreifer Form vor. Es fanden sich in dem Nachlasse nur einige mehr oder minder ausgeführte Entwürfe, aus denen der Herausgeber im Auftrage der Angehörigen des Verf.s die Ergebnisse im Sinne des Verf.s zusammengestellt und verbunden hat. In einigen gröfseren Anmerkungen hat er noch versucht, aus den früheren Schriften des Verf.s dessen Gedanken zu erläutern und weiter auszuführen.

In den drei ersten Abschnitten (S. 1—93) gibt der Verf. eine Darstellung und Kritik der bisherigen Lehre von der clausula rebus sic stantibus, die stillschweigend jedem völkerrechtlichen Vertrage beigefügt sein soll. Dieser wesentlich kritische Teil darf als ein wertvoller Beitrag zu der noch ziemlich im Argen liegenden Dogmatik des Völkerrechts bezeichnet werden. Nur hätte der Verf. in weit gröfserem Umfange als dies geschehen ist, die neuere ausländische Literatur über Völkerrecht heranziehen müssen. Von der grofsen, sehr beachtenswerten französischen Literatur hat er nur Pradier-Fodéré, von der italienischen nur Fiore benutzt. Ebenso ungenügend ist die englische und amerikanische Literatur berücksichtigt.

Das Ergebnis der kritischen Untersuchung des Verf.s geht dahin, dafs die clausula rebus sic stantibus weder zurzeit eine positiv-gültige Norm des durch die Staaten für ihren wechselseitigen Verkehr geschaffenen Völkerrechtes bildet, noch wegen ihrer Gefährlichkeit in Zukunft Aussicht hat, von den Staaten zu einer solchen erhoben zu werden. In den folgenden Abschnitten führt der Verf. seine eigene Lehre von der Aufhebung völkerrechtlicher Verträge aus und sucht sie in eingehender, von Wiederholungen nicht freier Weise zu begründen. Nach ihm gilt im positiven Völkerrechte der Gegenwart der Satz, dafs völkerrechtliche Verträge nicht einseitig aufgehoben oder gekündigt werden können (sofern sie nicht eine Kündigungsklausel ausdrücklich enthalten), ausnahmslos. Einseitige Aufhebung des Vertrags ist Rechtsbruch. Aber das Leben der Staaten wird, wie er weiterhin ausführt, nicht allein durch die Normen des Völkerrechts beherrscht. Neben und vor den Rechtsnormen

denen allgemeine rechtliche Verbindlichkeit zukomme, gebe es »Normen anderer Art«, »blofs faktisch sich betätigende Gesetze, die den spezifisch-juristischen Sätzen partiell ihre Kraft und Wirksamkeit rauben« (S. 112). Diese faktisch sich betätigenden Gesetze seien es, die jedem völkerrechtlichen Vertrage eine präjuristische, unrechtliche Schranke setzen, die dahin gehe, dafs seine Erfüllung niemals auf eine Gefährdung der politischen Selbsterhaltung des Staates hinauslaufen dürfe« (S. 113). So führt der Verf. die clausula rebus sic stantibus, die er zu der einen Tür hinausgejagt hat, zu der andern Tür wieder herein, indem er den Satz der clausula nicht als Rechtssatz, sondern als präjuristische Norm, die in der Natur der Sache begründet sei, charakterisiert. Solche Normen anderer Art, solche präjuristische faktisch sich betätigende Gesetze seien aber nicht nur auf dem Gebiete des Völkerrechtes wirksam und raubten nicht nur den Sätzen des Völkerrechts teilweise ihre Kraft und Wirksamkeit, sondern sie treten nach Ansicht des Verf.s als Notrecht auf allen Gebieten dem Recht gegenüber und überwinden das Recht. Auch dafs dieser Gegensatz sich nicht bloss in Übergangszuständen, in denen werdendes Recht mit dem noch geltenden Recht kämpfe, erschöpfe, sondern die Herrschaft von Tatsachen ohne rechtliche Sanktionierung im Leben der Staaten, und zwar sowohl im innern Leben wie im Verkehr der Staaten untereinander eine weit gröfsere Rolle, als die einseitig juristische Beurteilung des Staates und seiner Verhältnisse anzunehmen gewohnt ist« (S. 223). Diese Mächte aufserhalb des Rechts (sie werden bald als Normen, bald als Tatsachen bezeichnet) bedürfen ebenso wie das Recht der Anerkennung. Allerdings der formalrechtliche Bestand der positiven Rechtssätze könne nicht in Frage gezogen werden und solle gerade im Interesse der Sicherheit des Rechts nicht in Frage gezogen werden. Aber die positiven Rechtssätze, die für den Augenblick zugeschnitten seien und mit seinem Vorübergehen veralten, müssen und sollen nach Ansicht des Verf.s der Beobachtung jener andersartigen präjuristischen Normen weichen (S. 225). Mit dieser Erkenntnis sei erst die Grundlage einer Rechtslehre gewonnen, die das Recht am gebührenden Platze in die Gesamtheit der im menschlichen Gemeinschaftsleben wirksamen Faktoren einordne, der empirisch-sozialen, social-dynamischen Rechtslehre (S. 226).

Der Ref. hat sich bemüht, aus den nicht überall sehr klaren und durchsichtigen Ausführungen des Verf.s die Grundgedanken herauszuschälen. In eine kritische Prüfung derselben einzutreten, würde hier den zur Verfügung stehenden Raum weit überschreiten. Unter Anerkennung des ernsthaften Bestrebens des Verf.s, die schwierig

Digitized by Google

Risikos gegenüberstellt. Dieses absolute Risiko hätte uns den Mafsstab für die mit dem Unternehmen verbundene Gefahr und für die Höhe des zur Hebung dieser Gefahr erforderlichen Risikofonds zu bilden. Es zeigt sich, dafs die Bedeutung dieser Theorie mit gewissen älteren Festsetzungen über die Höhe des Risikofonds im Wesen zusammentreffen.

Das Besondere an K.s Arbeit ist ihr allgemeiner Charakter, der sich darin äufsert, dafs ein ganzer Versicherungsbestand bis zu seinem Erlöschen der Rechnung unterzogen wird, während die älteren Darstellungen vom Einzelrisiko den Ausgang nehmen und sich vielfach auf ein Versicherungsjahr beschränken.

Nachdem die gewonnenen allgemeinen Formeln dann für die einzelnen Versicherungskombinationen und die verschiedenen Arten der Prämienzahlung spezialisiert worden sind, folgt der praktische Teil der Abhandlung, bestehend in der Anwendung auf Lebensversicherungsanstalten und auf die verschiedenen Formen von Unterstützungskassen, als Kranken-, Sterbe-, Kranken- und Sterbekassen, Invaliden- und Alters- etc. Knappschaftskassen. Die gewonnenen zifferrmäfsigen Resultate können bei der Bildung von Urteilen über einschlägige Fragen einen wertvollen Anhalt bieten.

Wien. E. Czuber.

Paul Carus [Redakteur Dr. phil. in Chicago], The Rise of Man. A Sketch of the Origin of the Human Race. Chicago, The Open Court Publishing Company (London, Kegan Paul, Trench, Trübner & Co.), 1907. 1 Bl. u. 97 S. 8° mit Abbild.

Das vorliegende mit zahlreichen Illustrationen ausgestattete Büchlein behandelt weniger die Frage nach dem Ursprung des Menschengeschlechts, als das Problem, in welcher Weise der Mensch aus den primitivsten Zuständen zur höchsten Zivilisation gelangt ist. Die der Frage nach der Abstammung des Menschen gewidmeten Kapitel (Anthropoid apes, primitive man, the Neanderthal man, Du Bois's Pithecanthropus) sind reich illustriert, unter anderen durch Reproduktion der bekannten Affenmenschenfunde und der Modelle von Gabriel Max. Besonders instruktiv sind einige neue Abbildungen über Orang und Schimpanse. In dem diese Abbildungen begleitenden Text wird im wesentlichen die jetzt geläufige Abstammungsfolge: Anthropoide, Pithekanthropus, Neandertal, Mensch vertreten. Die Angaben sind aber vielfach unvollständig, berücksichtigen noch nicht die neuesten Errungenschaften von Gorjanović-Kramberger und die neuen Arbeiten des Rezensenten. Trotz der letzteren werden immer noch die Schädel von Egisheim, Brüx und andere zur Neandertal-Rasse gestellt. Unrichtig ist ferner die Angabe des folgenden Kapitels, dafs Reste des anthropoiden Affen schon im Eocän gefunden worden seien.

Der übrige Teil des Buches ist philosophischen Inhalts. Im ersten Kapitel »The dignity of man« wird die biblische Schöpfungslegende besprochen; im zweiten »Evolution« äufsert sich der Verf. gegen die Versuche, das Problem der Entwicklung auf materialistischem oder mechanistischem Wege zu lösen. Ein Element in der Entwicklung des Tieres ist nicht mechanisch, das Gefühl (Feeling). Es führt zu dem Zustande, den wir Seele nennen. Die Seele ist aber ein Bild der Welt aufgeprägt lebender Substanz und ausgedrückt in Gefühlen. Sie ist die Reaktion, welche antwortet auf die Eindrücke der Umgebung. Der Fortschritt besteht auf der intensiven und extensiven Verwirklichung der Wahrheit in der Seele des Menschen. Der charakteristische Zug in der Entwicklung ist die stufenweise Annäherung an eine Erwerbung von Wahrheit. Nicht minder philosophisch sind das letzten Kapitel (civilization and the race, the triumph of the best). Im erstgenannten Kapitel stellt sich der Verf. im allgemeinen auf den Boden der Weismannschen Lehren, zeigt sich als Selektionist. Trotzdem erkennt er harte Zonen als ein Moment für die Erwerbung einer höheren Stufe der Zivilisation an. Er zitiert Morgan und Woodruff, welch letzterer behauptet, dafs das menschliche Gehirn sich zu seiner maximalen Gröfse entwickelt habe lange vor der Dämmerung der Zivilisation. Im letzten Kapitel behandelt P. Carus die Ursachen des Emporkommens des Menschen zur höchsten Stufe der Zivilisation. Nicht egoistische Stärke und lockerartige List in der strengen Schule des Lebens (Huxley) haben das Emporkommen bewirkt, sondern die altruistischen Qualitäten des Menschen. Ein soziales Tier entwickelt mehr Moralität als einzeln lebende, und die Schlauheit eines sozialen Wesens wird Intelligenz. Die menschliche Sprache ist ein Produkt der Intelligenz. Wahrheit und Gerechtigkeit sind die mächtigsten Waffen im Kampfe für das Dasein. Es ist schwer, in aller Kürze den Gedankengang des Autors wiederzugeben. Im Schlufskapitel finden sich ohne engere Beziehungen zum Text einige Abbildungen zur Demonstration primitivster menschlicher Kunst. Der wunderbaren Zeichnungen in den Höhlen des südlichen Frankreichs usw. wird aber keine Erwähnung getan.

Strafsburg. G. Schwalbe.

Ernst Weinschenk [aord. Prof. f. Petrographie an der Univ. München], Petrographisches Vademekum. Ein Hilfsbuch für Geologen. Freiburg i. B., Herder, 1907. VIII u. 208 S. 8° mit 1 Taf. und 98 Abbild. Geb. M. 3.

Von Weinschenks allgemein anerkannten »Grundzügen der Gesteinskunde« liegt die 2. umgearbeitete Auflage jetzt abgeschlossen vor. Gewissermafsen einen Wegweiser zu ihnen scheint nun das Vademekum abzugeben; denn

diesen soll weitere Kreise hinhalten zum Studium auf dem too vernachlässigten, in seinen Methoden so schwierigen Gebiete der Gesetzeskunde.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Die Kgl. Gesellsch. d. Wiss. in Göttingen ist durch Vermächtnis des Dr. Paul Wolfskehl in Darmstadt in den Besitz eines Kapitals von 100 000 Mark gelangt, das als dem zuerkannt soll, der den Beweis des Fermatschen Satzes, daß die Gleichung $x^n + y^n = z^n$ (n > 2) niemals in ganzen Zahlen auflösbar sei, durchführt. Bis zur Lösung der Aufgabe sind die Zinsen des Kapitals nach der Vorschr. 2 zu Zwecken der mathemat. Wissenschaft zu verwenden.

Universitätsschriften.

Habilitationsschrift.

Ch. Füchtbauer, Erzeugung von Sekundärstrahlen durch Kanal- und Kathodenstrahlen und Reflexion von Kanalstrahlen. Würzburg. 27 S.

Dissertationen.

H. Riebel, Über ein nicht holonomes System: die Rollbewegung einer Kugel in einer Kugelschale. Straßburg. 40 S.

F. Ebensfeng, Die Erzeugung des Ammoniakstickstoffs in der Natur. Bordeaux. 114 S. u. 2 Taf.

K. Traunfellner, Systematisch anatomische Untersuchung des Blattes der Samydaceen Gattung Homalium. Erlangen. 44 S.

M. Eritzsg, Holothurien aus dem japanischen und ochotskischen Meere. Bonn. 34 S. 4°.

Neu erschienene Werke.

J. London, Wenn die Natur ruft. Deutsche Übersetzung von L. Löns. Hannover, Adolf Sponholtz. M. 4,50.

Zeitschriften.

Berichte über die Verhandlungen der Kgl. Sächs. Gesellsch. der Wiss. zu Leipzig. Math.-phys. Kl. 59, 1. Frs. Zeniß, 1. Bericht des Erdbebenwarton Leipzig. — S. Fritsch, Der Durchmesser des Saturnringes. — F. Hausdorff, Untersuchungen über Ordnungstypen. — K. Zorawski, Zur Invariantentheorie der Differentialformen 2. Grades. — H. Liebmann, Elementare Ableitung der nichteuklidischen Trigonometrie. — 2. A. Mattsson, Über die Bedingungen der Kohlensäureassimilation in natürlichen Gewässern, besonders im Meere. — W. Fr. Meyer, Zur Theorie der kontrakalen Gebilde 3. Ordnung.

Journal für reine und angewandte Mathematik. 132, 4. L. Schlesinger, Zur Theorie der linearen Differentialgleichungen. — 2. Fuchs, Die Theorie der Zahlenreihen 1). — F. Bernstein, Zur Theorie der trigonometrischen Reihe. — B. Hagis, Zur Geometrie auf der Kugel. — O. Perron, Neue Kriterien für die Irreduzibilität algebraischer Gleichungen.

Zeitschrift für analytische Chemie. 46, 8. A. Gutmann, Über eine neue titrimetrische Bestimmung von Thiosulfat, auch bei Gegenwart von Sulfit. — 3. Wagner und F. Schütte, Bestimmung von Kaliumoxyd, Magnesiumoxyd und Phosphorsäure mit dem Zeiß'schen Eintauchrefraktometer. Bestimmung von Äthyl-Alkohol mit Zeiß'schem Eintauchrefraktometer. — F. Kyman, Zum Abdampfen von Tiegeln. — A. di Donna, Über die Bestimmung der organischen Stoffe im Meerwasser und in viel Chloride enthaltenden Wassern und über eine Modifikation der Kubel-Tiemannschen Methode. — R. Luther und Th. F. Rutter, Zur jodometrischen Bestimmung von Chloraten. — A. Kleine, Gasentwicklungsapparat.

Journal de Chimie physique. 5-7 8. D. Marsillio, Variation de la température de combinaison de l'oxygène et de carbone amorphe, lorsqu'on soumet ce dernier à l'influence de la température et à l'action d'oscillations de température. — H. Demierre et M. Duboux, Étude de la réaction entre le sulfocyanure de baryum et l'acide bromacétique en milieu acétonique. — F. H. Getman, Sur la viscosité de quelques solutions salines. — C. N. Antonow, Sur la tension superficielle sur la limite de deux couches. — M. Prud'homme, Relations entre la conductibilité moléculaire des électrolytes et la dilution. — Z. Brinas, Études physico-chimiques sur l'électrolyse des chlorures alcalins. — W. Spring, Sur la densité et l'état allotropique de certaines variétés de soufre. Remarques sur la détermination de la densité des corps en poudre fine. — Ph. A. Guye, À propos de l'unité de tension superficielle.

Zeitschrift für praktische Geologie. Juni. Juli. R. Beck, Hermann Müller, Nachruf. — Fr. Freise, [illegible] und Zoll-berechnungsgeschichtliche Untersuchungen. — J. Ahlburg, [illegible] Spaniens und Portugals. — J. H. L. Vogt, Über die Erzgänge zu Trang in Bamle, Norwegen. — F. W. Voit, Über das Vorkommen von Kimberlit in Gängen und Vulkan-Embryonen (Forts.). — O. Stutzer, Das Antimonerzvorkommen von Merligné in der Bretagne.

The Botanical Gazette. July. R. R. Gates, Hybridization and Germ Cells of Oenothera Mutants. — Th. Holm, Morphological and Anatomical Studies of the Vegetative Organs of Plants. — L. L. Burlingame, The Sporangium of the Ophioglossales. — Alma G. Stokey, The Roots of Lycopodium pithyoides. — C. S. Sargent, The Black-fruited Crataegus of Western North America.

Zeitschrift für wissenschaftliche Zoologie. 87, 3. A. Köhler, Untersuchungen über das Ovarium der Hemipteren. — H. Micoletzky, Zur Kenntnis des Nerven- und Exkretionssystems einiger Süßwassertricladen nebst andern Beiträgen zur Anatomie von Planaria alpina. — R. Dücker, Die Tracheenkiemenmuskulatur der Ephemeriden unter Berücksichtigung der Morphologie des Insektenflügels.

Medizin.

Referate.

Emil Raimann [Privatdoz. f. Psychiatrie und Neurologie an der Univ. Wien], **Die Behandlung und Unterbringung der geistig Minderwertigen.** Wien, Franz Deuticke, 1907. 37 S. 8°. M. 1,25.

Das kleine Heft enthält die Wiedergabe eines Referates, das Raimann im Verein für Psychiatrie zu Wien gehalten hat. Abgesehen von den Schwierigkeiten der Definition und der Abgrenzung der Minderwertigkeit beschäftigt sich die Darstellung vor allem mit den Fragen, wie die verwahrloste Jugend gebessert und von der Bahn des Gewohnheitsverbrechertums zurückgehalten werden kann. Mit guten Gründen vertritt R. die Forderung, daß die jugendlichen Minderwertigen nicht bestraft, sondern daß sie Besserungsanstalten zugeführt werden sollen. Die Gefängnisstrafe nützt nicht nur nichts, sie schadet vielmehr noch.

Auch die Frage der Behandlung und Unterbringung der erwachsenen verbrecherischen Minderwertigen wird immer dringlicher. Auf eine gründliche Strafrechtsreform, die hier durch

Digitized by Google

greifende Änderungen brächte, ist in absehbarer Zeit nicht zu rechnen. Auch bei den erwachsenen kriminellen Minderwertigen hat die Strafe nicht den gewünschten Erfolg. Man sollte deshalb die minderwertigen Gewohnheitsverbrecher als »Geisteskranke Verbrecher« behandeln und sie nicht den Strafanstalten, sondern »Kriminalasylen« zuführen, die etwa die Mitte halten zwischen Irren- und Strafanstalt.

Freiburg i. B. Walter Spielmeyer.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

Dem Privatdoz. f. Frauenheilkde an der Univ. Berlin Dr. Ludwig Blumreich ist der Titel Professor verliehen worden.

Verzeichnis der Vorlesungen,

welche

im Winterhalbjahre 1907/08

an der

Königlichen Universität zu Greifswald

gehalten werden.

Das Semester beginnt am 15. Oktober 1907.

Die Ziffern geben die Stundenzahl an. Das g (gratis) deutet an, daß die Vorlesung unentgeltlich ist.

Theologische Fakultät

Wilde: Genesis [illegible] — **Oettli**: Jesaias I [illegible] — **Procksch**: [illegible] — **Oettli**: [illegible] A. T. 3. **Jeremias**: [illegible] N. T. Zeitgeschichte 2. — **Haussleiter**: Johannes 4. — **Haussleiter**: Römer 5. — **Mandel**: Galater 2. — **Kögel**: Philipper u. Kolosser 2. — **Jordan**: Jesus (für Zuhörer aller Fakultäten) 1 g. — **Kögel**: Leidens- u. Auferstehungsgeschichte 2. — **Schultze**: Kirchengesch. I. 5. — **Wiegand**: Kirchengesch. III 4. — **Schultze**: Katakomben 1 g. — **Wiegand**: Gesch. d. neueren Theol. 2. — **Kunze**: Symbolik 4. — **Stange**: Religionsphilosophie 3. — **Stange**: Dogmatik I 5. — **Mandel**: Gesch. d. Ethik [illegible] Zeit der Griechen an 1 g. — **Kunze**: Prakt. Theol. I (Predigtgeschichte, Missionslehre, Katechetik, Liturgik) 5. — **Uckeley**: Predigten [illegible] — **Uckeley**: Ethik [illegible] Anl. an die Hand der Pastoraltheologie von Cl. Harms 1 g.

Seminare und Übungen publice.

Theol. Seminar: **Oettli** [illegible] A. T. Theol. — **Haussleiter**: N. T. Abt. — **Schultze**: Quellen mit neuesten Kirchengeschichte. — **Stange**: Christologie. — **Prakt. theol. Institut**: **Kunze**: Homilet. Proseminar. — **Stange**: Homilet. Seminar. — **Kunze**: Katechet. Seminar.

Übungen.

Procksch: A. T. Übungen. — **Wilke**: A. T. Seminar. — **Kögel**: N. T. Übungen für Anfänger (die Reden in der Apostelgeschichte). — **Wiegand**: Quellen zur Geschichte des Papsttums. — **Schultze**: Interpretation [illegible] — **Kunze**: [illegible] Dogmatik des 16. und 17. Jahrh. — **Zingelt**: [illegible] Übungen.

Juristische Fakultät

A. Theoretische Vorlesungen.

Frommhold: Deutsche Reichs- und Rechtsgeschichte 4. — **Frommhold**: Grundzüge des Deutschen Privatrechts 4. — **Jung**: Römische Rechtsgeschichte 2. — **Jung**: Deutsches bürgerliches Recht. Teil I (Allgemeiner Teil) 5. — **Jung**: Deutsches bürgerliches Recht. Teil II. Recht der Schuldverhältnisse 3. — **Stampe**: Urheber- und Erfinderrecht 4. — **Stampe**: Pandekten Teil I (Allgemeiner Teil und Obligationenrecht) 4. — **Pescatore**: Übersicht über die Rechtsentwicklung in Preußen 2. — **Pescatore**: Zivilprozeß Teil I 4. — **Weismann**: Zivilprozeß Teil II (Zwangsvollstreckung und Konkurs) 2. — **Weismann**: Strafprozeß 5. — **Sartorius**: Preußisches und deutsches Staatsrecht 4. — **Stoerk**: Preußisches und deutsches Verwaltungsrecht 4. — **Sartorius**: Kirchenrecht 4. — **Stoerk**: Internationales Privat- und Strafrecht 2. — **von Marck**: Versicherungsrecht 1 g.

B. Übungen.

Jung: Übungen für Anfänger im bürgerl. Recht 2. — **Pescatore**: Exegetische Übungen im römischen Recht (Obligationenrecht) 3–4. — **Stoerk**: Konversatorium über deutsches Reichs- und Rechtsgeschichte 2. — **Stampe**: Konversatorium über Pandekten und Bürgerliches Recht. Teil III (Recht der Schuldverhältnisse) 2. — **Pescatore**: Konversatorium über Pandekten und Bürgerliches Recht. Teil IV (Familien- und Erbrecht) 2. — **Frommhold**: Konversatorium über deutsches Privatrecht und deutschrechtliche Materien des B. G. B. 2. — **Weismann**: Zivilprozeß-Konversatorium und Praktikum 2. — **Sartorius**: Konversatorium über Staats- und Verwaltungsrecht 2. — **v. Marck**: Konversatorium und Praktikum über Strafrecht und Strafprozeß 2.

C. Juristisches Seminar.

Pescatore, **Weismann**, **Stoerk**, **Stampe**, **Frommhold**, **Sartorius**, **Jung**: Anleitung zu größeren wissenschaftlichen Arbeiten. In zu verabredenden Stunden pp. — **Weismann**: Besprechung strafrechtlicher Neuerungen. In zu bestimmenden Stunden pp. —

Medizinische Fakultät

Kallius: Systematische Anatomie des Menschen I. (Einleitung u. [illegible] Anatomie (Histologie) [illegible]) 6. Präparierübungen (mit Prof. Peter). Täglich von 9–1 u. 2–4. [illegible] Kolloquium der Anatomie und Entwicklungsgeschichte. Arbeiten für Vorgeschrittene (mit Prof. Peter) täglich g. Anatomie d. Menschen 1 g. — **Peter**: Osteologie u. Syndesmologie (mit Demonstrationen) [illegible] 4. Präparierübungen (mit Prof. Kallius) täglich. Arbeiten für Vorgeschrittene mit Prof. Kallius täglich. — **Bleibtreu**: Physiologie des Menschen (Blut, Kreislauf, Atmung, tierische Wärme, Zentralnervensystem) 5. Physiologisches Praktikum 4. Anleitung zu selbständigen Bearbeitungen physiologischer Themata g. — **Mangold**: Allgemeine Nerven- und Muskelphysiologie, spezielle Bewegungslehre 1. [illegible] der Physiologie 1. — **Grawitz**: Allgemeine Pathologie und Therapie 2. Praktische Arbeiten in der pathologischen Anatomie täglich g. Demonstrations- und Praktischer Kursus der pathologischen Anatomie mit Mikroskopierübungen 7. — **Schulz**: Arzneimittellehre 4. Therapeutisches Praktikum 2. Toxikologie 1. Praktische Arbeiten im pharmakologischen Institut (gemeinsam mit Dr. Kochmann) täglich g. — **Kochmann**: Die neueren Arzneimittel 2. — **Minkowski**: Einleitung in die physikalische Diagnostik 1 g. Physikalische Diagnostik für Anfänger 2. — **Weber** und **Allard**: Physikalische Diagnostik für Geübte 1. — **Weber**: Kursus der chemischen und mikroskopischen Diagnostik innerer Krankheiten 2. — **Allard**: Diagnostik der Nervenkrankheiten 1. — **Weber**: Ausgewählte Kapitel der [illegible] Therapie 1 g. — **Allard**: Ausgewählte Kapitel der physikalischen Therapie 1 g. — **Minkowski**: Medizinische Klinik 7. — **Peiper**: Einführung in die ärztlichen Berufs- und Standesfragen 1. — **Strübing**: Medizinische Poliklinik 3. — **Der zu ernennende Ord. für Chirurgie**: Chirurgische Klinik und Poliklinik 7. Arbeiten im Laboratorium der chirurgischen Klinik für Fortgeschrittene täglich g. Hauptkapitel der allgemeinen chirurgischen Pathologie und Therapie 2. Chirurgische Erkrankungen der Harnorgane mit prakt. Übungen in Cystoskopie, Ureterenkatheterismus usw. 1 g. — **Ritter**: Chirurgische Propädeutik und Verbandkursus 3. — **Sauerbruch**: Lehre von Frakturen und Luxationen 2. Chirurgie des Mundhöhle 2. —

Digitized by Google

Sitter: Über Urinuntersuchungen mit praktischen Übungen. — Hoffmann: Chirurgische Anatomie am Lebenden, speziell Chirurgie 3. — Der zu ernennende Prof. der Gynäkologie: Über Gynäkologie 3. — Jung: Theorie der Geburtshilfe 3. — Der zu ernennende Prof. der Gynäkologie: Geburtshilflich-gynäkologische Klinik und Poliklinik 6; Kursus der geburtshilflichen Operationen am Phantom 2. — Jung: Kursus der gynäkologischen Operationen am Phantom 2. — Heine: Augenärztliche Klinik und Poliklinik 4; Praktische Arbeiten in der pathologischen Histologie des Auges. Nur für Geübtere täglich. Augenspiegel-Kursus 2. — Halben: Kursus der [illegible] Augenheilk. 2; [illegible] Augenkranker 1. — Strübing: Rhino-laryngoskopischer Kursus 2. — Loeffler: Hygiene 3; Hygienisch-bakteriologischer Kursus 4; Anleitung zu selbständigen Bearbeitungen hygienischer Themata. Nur für Geübtere g. — Schultze: Klinik der Geistes- und Nervenkrankheiten 3; Gerichtliche Psychiatrie mit praktischen Übungen und Exkursionen 1. — Beumer: Gerichtlich-medizinischer Kursus; [illegible] mit prakt. Übungen 2. — Peiper: Poliklinik für Haut- und Syphiliskranke 2. — Der zu ernennende Professor für Kinderheilkunde: Kinderklinik und Poliklinik 3. — Peiper: Ernährung und Pflege im ersten und zweiten Lebensjahre 1. — Strübing: Poliklinik für Nasen- und Halskranke 2 g. — Wittmaack: Ohrenspiegelkursus mit diagnostischen Übungen für Anfänger 2; Ausgewählte Kapitel aus der Ohrenheilkunde g. — Schultze: Arbeiten im Laboratorium der psychiatrischen Klinik 4 (für Fortgeschrittene) g. — Wittmaack: Otiatrischer Kursus für Geübtere 2—3. — Fischer: Zahntechnischer Kursus täglich; Operative Zahnheilkunde täglich 2 (mit Ausnahme von Sonnabend); Zahnärztliche Poliklinik 4; Ausgewählte Kapitel der theoret. Zahnheilkunde 2; Kolloquium 2 g; Extraktionskursus für Mediziner 2.

Philosophische Fakultät.

Philosophie.

Schwarz: Erkenntnistheorie und Logik 4; Philosophische Übungen g. — Schmekel: Geschichte der Philosophie 4; Konversatorium über die Logik 1; Übungen 2 g. — Schmekel: Ästhetik und allgemeine Theorie der Kunst 2; Geschichte der Ästhetik 2; Die Philosophie der Renaissance 1 g.

Mathematik.

Thomé: Mechanik II 4; Algebraische Flächen und Raumkurven 2 g; Mathematisches Seminar 2 g. — Engel: Differentialgeometrie 4; Theorie der Transformationsgruppen 4; Theorie der partiellen Differentialgleichungen 1. Ordnung (Fortsetzung) 2 g; Übungen im mathematischen Seminar 2 g; Übungen zur Differentialgeometrie 1 g. — Vahlen: Algebra 4; Übungen zur Algebra und Determinantentheorie 1 g; Darstellende Geometrie g.

Naturwissenschaften.

Mie: Experimentalphysik II 4; Physikalische Übungen 4; Leitung selbständig physik. Untersuchungen; Elementarmathematische Ergänzungen zur Experimentalphysik 1 g. — Mie u. Starke: Besprechung neuerer physikalischer Arbeiten 2 g. — Holtz: Mechanik 4 mit Experimenten 1; Physik der Gestirne 1 g. — Starke: Theoretische Mechanik 4; Physikalisches Praktikum für Mediziner und Pharmazeuten 2; Übungen zur theoretischen Mechanik 1 g. — Auwers: Chemie: Maße und Messen 2. — Auwers: Organische Experimentalchemie 5; Chemisches Praktikum; Chemisches Praktikum für Pharmazeuten und Nahrungsmittelchemiker (gem. mit Scholtz); Ausgewählte Kapitel der anorganischen Chemie g. — Scholtz: Pharmazeutische Chemie, übergehend Teil 2; Ausmittelung der Gifte 1; Pharmazeutisches Kolloquium 1 g. — Roth: Elektrochemie 2; Physikalisch-chemisches Praktikum 6; Physikalisch-chemisches Kolloquium 1 g. — Posner: Chemie der [illegible] Verbindungen 2. — Strecker: Qualitative Analyse 2; Spezielle anorganische Chemie 1; Metalloide 2; Chemisches Kolloquium für Mediziner 2. — Anschütz: Geschichte der Chemie II 1; Qualitative Prüfungsmethoden des Arzneibuchs 1; [illegible] die Beziehungen zwischen chem. Konstitution und Wirkung 1; Übungen im Demonstrieren chemischer Experimente.

Jaekel: Allgemeine Geologie 2; [illegible] Wirbeltiere 2; Geologisch-mineralogisches Praktikum [illegible] mit [illegible]; Anleitung zu wissenschaftlichen Arbeiten in Geologie und Paläontologie; Bau und Entstehung der Erde 1 g. — Milch: Spezielle Mineralogie 4; Anleitung zu wissenschaftlichen Arbeiten in Mineralogie und Petrographie; Die nutzbaren Mineralien und Gesteine 1 g. — Schütt:

Systematische Botanik 4; Botanisches Praktikum 4; Pharmakognostisches Praktikum 4. — Holtermann: Demonstrationen für Mediziner 2; Botanische Arbeiten; Botanische Besprechungen g. — Schütt u. Moeller: Übungen im Untersuchen von Lebensmitteln 2. — Moeller: Pharmakognosie 2. — Müller: Zoologisches Praktikum 4; Entomologie 2; Übungen im Bestimmen heimischer Tiere 1 g; Deszendenztheorie 1 g; Zoologisches Praktikum für Geübtere.

Geographie.

Credner: Allgemeine Morphologie der Erdoberfläche 3; Morphologische [illegible] 1 g; Geographische Übungen für Fortgeschrittene 1. — Braun: Landeskunde von Asien 4; Geographische Übungen für Anfänger 1 g.

Staatswissenschaft.

Oldenberg: Finanzwissenschaft 4; Geschichte der Nationalökonomie und des Sozialismus 1; Volkswirtschaftliches Konversatorium (auch für Anfänger) 2 g. — Gelsner: Praktische Nationalökonomie 2; Japan (Volkswirtschaft und Gesellschaft des modernen Japan) 1 g; Volkswirtschaftliche Übungen 4 g. — Oldenberg u. Gelsner: Besichtigung industrieller Betriebe g.

Geschichte.

Seeck: Griechische Staatsaltertümer 4; Übungen 4 g. — Ganske: Griechische Geschichte seit dem Tode Alexanders 4. — Bernheim: Deutsche Verfassungsgeschichte 4; Übungen 2 g; Übungen für Fortgeschrittene 2 g. — Ulmann: Allgemeine Geschichte zur Zeit Wilhelms I. und Bismarcks 4; Übungen 2 g. — Curschmann: Lateinische und deutsche Paläographie mit bes. Berücksichtigung der Schrift des ausgehenden Mittelalters 2; Quellenkritische Übungen 2 g.

Archäologie und Kunstgeschichte.

Pernice: Griechische Privataltertümer 2; Neu ausgegrabene Ruinenstätten in Griechenland und Kleinasien (mit Lichtbildern) 2; Archäologische Übungen 2—4 g.

Sprachwissenschaft und Philologie.

Heller: Vergleichende Formenlehre des Griechischen, Lateinischen und Deutschen 2; Übungen 1 g; Sanskrit, zweiter Kursus 4 g; Lektüre leichter Sanskrittexte 2 g; Einführung in das Studium der indischen Grammatiker 2. — Stutzer: Altindische Lyrik 2; Ausgewählte Abschnitte des Avesta 2 g. — Zupitza: Germanische Grammatik 4; Sprachwissenschaftliche Übungen (gotisch) 1 g. — Dorchen: Das Lukas-Evangelium 2; Seminar (Cato I und Aulularia) 3 g; Proseminar (Kursorische Lektüre für Anfänger) 1 g. — Höfing: Die römische Poesie in der republikanischen Zeit mit Interpretation ausgewählter Stellen 4; Griechischer Anfängerkursus, das 1. Realschulsemester 3; Seminar (Erklärung von Euripides Alkestis und Aristophanes) 3 g. — Rudel: Tacitus 2; Lateinische Stilübungen 1; Proseminar (Arrian) 2 g. — Reifferscheid: Historische Grammatik der neuhochdeutschen Sprache 4; Deutsche Volkskunde im germanistischen Proseminar 2 g; Erklärung des gotischen Evangeliums im germanistischen Seminar 2 g. — Stosch: Geschichte der neuhochdeutschen Literatur (Fortsetzung) 3; Prolegomena zur deutschen Grammatik 2; Deutsche Gesellschaft (mittelhochdeutsche Übungen) 1 g. — Heuckenkamp: Die französische Literatur des ausgehenden Mittelalters (14. und 15. Jahrhundert) 4; Übungen 2 g; Seminar (Neuf. romanische Übungen für jüngere Neuphilologen) 1 g. — Plagge: La poésie française dans la seconde moitié du XIXe siècle 2; Neufranzösische Übungen für Vorgerücktere 2; Neufranzösische Übungen für Anfänger 2 g.

Konrath: Historische Lautlehre der englischen Sprache 4; Einführung ins Altenglische (für Anfänger) 2; Seminar (Cynewulfs Elene) 2 g. — Anders: Englisch; Hillebrand: Englisch für Anfänger; Ursing: English Authors 1; Die Anfänge der englischen Romantik 1; Englisches Proseminar 2 g. — Ahlwardt: Über den Islam 4; Übersetzung arabischer Texte [illegible] 2 g. — Giesebrecht: Syrisch (Anfängerkursus) 2; Arabisch (2 Kursus) 2; Türkisch (1. Kursus) 2 g.

Künste und Fertigkeiten.

Ziegele: Musikgeschichte des 19. Jahrhunderts (Fortsetzung) und des 20. Jahrhunderts in seiner deutschen Zeit mit Erläuterungen am Klavier 2; Harmonielehre für Anfänger 1; Harmonielehre für Fortgeschrittene 1; Praktisch Übungen im Chorgesang 1 g. — Wehlitz: Turn- und Fechtunterricht; Staatlicher Turnlehrerbildungskursus g. — Hagen: Kursus im ornamentalen Zeichnen 2 g; Kursus im Zeichnen und Malen nach Gips und Natur 2 g; Privatunterricht im Zeichnen und Malen. — Eggeroes: Reitunterricht.

Digitized by Google

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin SW. 68.

BERLINER KLASSIKERTEXTE

HERAUSGEGEBEN VON DER

GENERALVERWALTUNG DER KGL. MUSEEN ZU BERLIN

HEFT I

DIDYMOS

KOMMENTAR ZU DEMOSTHENES

(PAPYRUS 9780)

NEBST WÖRTERBUCH

ZU DEMOSTHENES ARISTOKRATEA

(PAPYRUS 5008)

BEARBEITET VON

H. DIELS UND **W. SCHUBART**

MIT 2 LICHTDRUCKTAFELN

4° (LIII u. 95 S.) 1904. Geh 9 M.

HEFT II

ANONYMER KOMMENTAR

ZU

PLATONS THEAETET

(PAPYRUS 9782)

NEBST DREI BRUCHSTÜCKEN

PHILOSOPHISCHEN INHALTS

(PAP N. E. PAP 9766 5568)

UNTER MITWIRKUNG VON J. L. HEIBERG

BEARBEITET VON

H. DIELS UND **W. SCHUBART**

MIT 2 LICHTDRUCKTAFELN

4° (XXXVII u. 62 S.) 1905. Geh 5 M.

HEFT III

GRIECHISCHE PAPYRI

MEDIZINISCHEN UND NATURWISSENSCHAFTLICHEN INHALTS

BEARBEITET VON

K. KALBFLEISCH UND **H. SCHÖNE**

MIT 2 LICHTDRUCKTAFELN

4° (40 S.) 1905. Geh 5 M.

HEFT IV

HIEROKLES

ETHISCHE ELEMENTARLEHRE

(PAPYRUS 9780)

NEBST DEN BEI STOBAEUS ERHALTENEN ETHISCHEN EXZERPTEN AUS HIEROKLES

UNTER MITWIRKUNG VON W. SCHUBART

BEARBEITET VON

H. v. ARNIM

MIT 1 LICHTDRUCKTAFEL

4° (XXXVI u. 76 S.) 1906. Geh 6 M.

HEFT V. ERSTE HÄLFTE

GRIECHISCHE DICHTERFRAGMENTE

ERSTE HÄLFTE

EPISCHE UND ELEGISCHE FRAGMENTE

BEARBEITET VON

W. SCHUBART UND **U. v. WILAMOWITZ-MOELLENDORFF**

MIT EINEM BEITRAGE VON FRANZ BUECHELER

MIT 2 LICHTDRUCKTAFELN

4° (VIII u. 136 S.) 1907. 8 M.

Reproduktionen in Lichtdruck

Vier Tafeln des Didymospapyrus 5 M. — Neunzehn Tafeln des Theaetetpapyrus 20 M.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Soeben erschienen

Vorträge und Aufsätze aus der Comenius-Gesellschaft.

Fünfzehnter Jahrgang

1. Stück.

Graf Wilhelm von Schaumburg-Lippe.

Ein Zeitgenosse und Freund Friedrichs des Großen.

Von

Dr. Ludwig Keller,

Geheimer Archiv-Rat in Berlin-Charlottenburg.

Lex. 8° (28 S.) Geh. 0,50 M.

2. Stück.

Die Idee der Humanität und die Comenius-Gesellschaft.

Ein Rückblick am Schlusse des 15. Gesellschaftsjahres.

Von

Dr. Ludwig Keller,

Geheimer Archiv-Rat in Berlin-Charlottenburg.

Lex. 8° (36 S.) Geh. 1 M.

Schreibmaschinen-Arbeiten

[illegible]

Hedwig Kuhle, Berlin NO. 18 [illegible]

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Soeben erschien

Erfolge und Ziele der deutschen Bücherhallenbewegung 1902—1907

Von

Dr. G. Fritz,

Stadtbibliothekar von Charlottenburg.

Lex. 8° (19 S.) Geh. 0,50 M.

(Vorträge und Aufsätze aus der Comenius-Gesellschaft. 15. Jahrgang 3. Stück.)

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Ratschläge auf den Lebensweg

Deutschen Jünglingen erteilt

von

Ludwig Weniger

Direktor des Wilhelm-Ernst-Gymnasiums in Weimar.

gr. 8°. (VII u. 291 S.) 1906

geh. 5 M. in sieg. Leinwandband 6 M.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Soeben erschienen

Deutsche Texte des Mittelalters

herausgegeben von der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften.

VIII. Band

Die Apokalypse Heinrichs von Hesler

aus der Danziger Handschrift

herausgegeben

von

Karl Helm

Mit zwei Tafeln in Lichtdruck.

4° (XXI u. 415 S.) Geh. 17 M.

IX. Band

Tilos von Kulm Gedicht Von siben Ingesigeln

aus der Königsberger Handschrift

herausgegeben

von

Karl Kochendörffer

Mit einer Tafel in Lichtdruck.

4° (XII u. 189 S.) Geh. 3,60 M.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Dr. Richard Böhme, Berlin; für die Inserate: Theodor Movius in Berlin. Verlag: Weidmannsche Buchhandlung, Berlin. Druck von E. Buchbinder in Neu-Ruppin.

Digitized by Google

DEUTSCHE LITERATURZEITUNG

herausgegeben von

Professor Dr. **PAUL HINNEBERG** in Berlin

SW 68, Zimmerstr. 94.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin SW 68, Zimmerstraße 94.

Erscheint jeden Sonnabend im Umfange von wenigstens 4 Bogen.	XXVIII. Jahrgang. Nr. 36. 7. September 1907.	Abonnementspreis vierteljährlich 7,50 Mark.

Preis der einzelnen Nummer 75 Pf. — Inserate die 2gespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und größeren Anzeigen Rabatt. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Kaiserlichen Postämter entgegen.

Systematisches Inhaltsverzeichnis.

Ein alphabetisches Verzeichnis der besprochenen Bücher mit Seitenzahlen findet sich zu Anfang des redaktionellen Teils.

Prof. Dr. **Emil Lampe**: Zu Niels Henrik Abels Leben.

Allgemeinwissenschaftliches; Gelehrten-, Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen.

E. Menke-Glückert, Goethe als Geschichtsphilosoph und die geschichtsphilosophische Bewegung seiner Zeit. (*Georg Misch*, Privatdoz. Dr., Berlin.)

Bulletin of the Bibliographical Society of America, edited by W. D. Johnston, T. J. Carter and Victor H. Paltsits. Vol. I. Nr. 4.

Theologie und Kirchenwesen.

Die Offenbarung Johannis. Bearb. von W. Bousset. (*Hugo Greßmann*, Privatdoz. Lic. Kiel.)

R. Hassenstein, Die religiösen Reformbestrebungen des deutschen Humanismus. (*Leopold Zscharnack*, Privatdoz. Lic. Berlin.)

J. Schmidt, Religionsspuren in der Völkerwelt.

Philosophie und Unterrichtswesen.

M. Tannen, Die Entdeckung und Begründung der Differential- und Integralrechnung durch Leibniz im Zusammenhange mit seinen Anschauungen in Logik und Erkenntnistheorie. (*Otto Buek*, Dr. phil., Berlin.)

K. Isenburg, Der Einfluß der Philosophie Charles Bonnets auf Friedrich Heinrich Jacobi. (*Adolf Hammerschlag*, Gymn.-Prof. Dr., Ulm.)

F. Rhoden, Leben, Schriften und Bedeutung der wichtigsten Pädagogen bis zum Tode Pestalozzis. 4. Aufl. bearb. von E. Rohde.

II. Internationaler Kongreß für Schulhygiene. (Schl.)

Allgemeine und orientalische Philologie und Literaturgeschichte.

Das Buch des Eingeführten Fräh bis 960 †. Übs. von M. Horten. (*Carl H. Becker*, ord. Univ.-Prof. Dr., Heidelberg.)

Th. Bal, Ign. Manuel de la langue japonaise.

Sanskritische Verwaltung. (*Karl Lamprecht*, ord. Univ.-Prof. Dr., Leipzig.)

Kavalleria Aktsed. (*Ludwig Bied*, Privatdoz. Dr., Berlin.)

Griechische und lateinische Philologie und Literaturgeschichte.

Appendix Vergiliana sive Carmina minora Vergilio adtributa. Rec. R. Ellis. (*Franz Skutsch*, ord. Univ.-Prof. Dr., Breslau.)

E. W. Hope, The language of parody, a study in the diction of Aristophanes.

Deutsche Philologie und Literaturgeschichte.

K. Held, Das Verbum ohne pronominales Subjekt in der älteren deutschen Sprache. (*Joseph Seemüller*, ord. Univ.-Prof. Dr., Wien.)

A. Köhn, Physik und Metaphysik Michel Beheims. (*Adolf Strauß*, Gymn.-Direktor Dr., Aachen.)

Romanische und englische Philologie und Literaturgeschichte.

Una nuova sopprescrizione in Logudorese. Trattato per cura di M. Sforzi. (*Wilhelm Meyer-Lübke*, ord. Univ.-Prof. Dr., Wien.)

J. L. Henry, The name of William Shakespeare.

Kunstwissenschaften.

G. Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Bd. II. (*Hans Lutsch*, Staatskonservator Geh. Oberreg.-Rat, Berlin.)

Alte und mittelalterliche Geschichte.

Origo Constantini Imperatoris sive Anonymi Valesiani pars prior. comm. instr. D. J. A. Westerhuis. (*Max Conrat (Cohn)*, ord. Univ.-Prof. Dr., Amsterdam.)

W. Zimmermann, Nikolaus von Jeroschin und seine Quelle.

Neuere Geschichte.

E. Daenell, Geschichte der Vereinigten Staaten von Amerika. (*Max v. Brandt*, Kais. Deutscher Gesandter a. D., Wirkl. Geh. Rat, Weimar.)

H. v. Petersdorff, Kleist-Retzow. (*Horst Kohl*, Gymn.-Prof. Dr., Leipzig.)

Bericht über die wissenschaftlichen Unternehmungen der Historischen Kommission für Nassau und Waldeck.

Geographie, Länder- und Völkerkunde.

H. Jordan, Topographie der Stadt Rom im Altertum. I. Bd. 3. Abt. Bearb. von Ch. Huelsen. (*Hermann Wernefeld*, Direktorial-Assistent an den Kgl. Museen, Prof. Dr., Berlin.)

Englische Kaufmannsfahrten des 16. Jahrh., hgb. von Th. Lenschau.

38. Versammlung der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft. (Forts.)

Staats- und Sozialwissenschaft.

H. Sphan, Organisation und Betrieb einer Tuchfabrik. (*Richard Passow*, Privatdoz. an der Akad. f. Sozial- u. Handelswiss. Dr., Frankfurt a. M.)

Sozialpolitische Staatswissenschaft, hgb. von E. Moeller und J. Wirth. 2. Aufl. 10. Lief.

Mathematik und Naturwissenschaften.

C. W. C. Fuchs, Anleitung zum Bestimmen der Mineralien. 6. Aufl. von R. Brauns. (*Gustav Klemm*, Privatdoz. an der Techn. Hochschule, Prof. Dr., Darmstadt.)

K. Mieleitner, Über die totale Sonnenfinsternis vom 30. August 1905.

Digitized by Google

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Soeben erschien

Jahresberichte

der

Geschichtswissenschaft

im Auftrage der

Historischen Gesellschaft zu Berlin

herausgegeben von

Georg Schuster.

XXVIII. Jahrgang 1905.

Erste Hälfte: Altertum, Deutschland. Lex. 8. (XII, 316 u. 529 S.)
Zweite Hälfte: Ausland. Allgemeines. Register. Lex. 8. (VII, 332 u. 304 S.)

Preis für beide Bände geh. 42, geb. 46 M.

Die »Jahresberichte der Geschichtswissenschaft« sind in der gesamten historischen Literatur das einzige Unternehmen, das eine vollständige alljährliche Orientierung über alle Neuerscheinungen auf den verschiedensten Gebieten des historischen Wissens anstrebt. Die »Jahresberichte« wollen nicht nur dem Forscher wie dem Geschichtsfreunde die Möglichkeit geben, in kurzem Überblicke alles zu erfahren, was im Laufe des Jahres über einen beliebigen Teil der Geschichtswissenschaft erschienen ist, sondern auch eine Anleitung bieten, das Wichtige vom Unwichtigen leicht unterscheiden zu können.

Die Nachbargebiete der Philologie, Theologie, Geographie, Anthropologie usw. finden, soweit sie in das Gebiet der Geschichte einschlagen, die sorgfältigste Berücksichtigung. Die Literatur der Rechts- und Staatswissenschaft, namentlich die der wirtschaftlichen Fragen in ihren Beziehungen zur deutschen Geschichte, bildet den Gegenstand besonderer Berichterstattung.

Begründet im Auftrage der »Historischen Gesellschaft« zu Berlin und unterstützt von dem Königl. Preuss. Unterrichts-Ministerium, sind die »Jahresberichte« in die Welt getreten als ein Unternehmen der deutschen Wissenschaft, haben aber den Übersetzungen derselben entsprechend eine internationale Umfassung des Gesamtgebiets stets als ihre Hauptaufgabe betrachtet. Über Gegenstand, Umfang und Art ihrer Berichterstattung gibt das systematische Inhaltsverzeichnis Auskunft.

Erschienen sind: Jahrgang 1878 12 M, 1879 16 M, 1880 16 M, 1881 8 M, 1882 22 M, 1883 22 M, 1884 26 M, 1885 24 M, 1886 26 M, 1887 24 M, 1888 30 M, 1889 30 M, 1890 30 M, 1891 30 M, 1892 30 M, 1893 30 M, 1894 30 M, 1895 30 M, 1896 32 M, 1897 30 M, 1898 30 M, 1899 36 M, 1900 32 M, 1901 37 M, 1902 40 M, 1903 36 M, 1904 44 M.

Die ersten 25 Jahrgänge

1878—1902, Ladenpreis 677 Mark,

sind zusammengenommen zu dem ermäßigten Preise von 400 Mark zu beziehen.

DEUTSCHE LITERATURZEITUNG.

Nr. 36 XXVIII. Jahrgang 7. September 1907

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis

[illegible]

Gol[illegible], Manuel de la langue japonaise. [illegible]
Henry, Names of W. Shakespeare. [illegible]
[illegible], Verbum ohne [illegible] Subjekt [illegible] Sprache. [illegible]
[illegible] des deutschen Humanismus. [illegible]
[illegible], The language of parody. [illegible]
[illegible] Philosophie [illegible] Jacobi. [illegible]
Judeich, Topographie der Stadt Rom im Altertum. [illegible]
[illegible], Die totale Sonnenfinsternis vom 30. August 1905. [illegible]
[illegible], Rhythmik u. Melodik [illegible] Schubert. [illegible]

Lagerborg, Une [illegible]. [illegible]
[illegible], Goethe als Geschichtsphilosoph. [illegible]
[illegible] Johannes. [illegible]
[illegible] Constantini Imperatoris. [illegible]
[illegible] Einleitung u. Begründung der Differential- u. Integralrechnung durch Leibniz. [illegible]
Zimmermann, Nikolaus von Jeroschin u. seine Quelle. [illegible]

Zu Niels Henrik Abels Leben.

Von Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Emil Lampe, Berlin.

Die Nachrichten über das Leben und die Schöpfungen von Niels Henrik Abel (* 5. Aug. 1802, † 6. April 1829) sind zuerst von C. A. Bjerknes sorgfältig gesammelt und in einer Reihe von Artikeln norwegischer Zeitschriften zur Veröffentlichung übergeben worden. Die wunderbaren Leistungen des durch eine schleichende Krankheit früh dahingerafften Mathematikers erheben sich so weit über das Maß dessen, was nicht nur von einer so jugendlichen Kraft, sondern auch von den reifsten Geistern erwartet werden kann, daß eine Übersetzung jener Artikelreihe in eine der allgemein verstandenen Sprachen Europas sehr wünschenswert war. Houel, der sprachkundige Professor der Mathematik an der Faculté des Sciences de Bordeaux, unterzog sich dieser Aufgabe am Anfange der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts und ließ die auf diese Weise entstandene Biographie Abels in den Mémoires der Gesellschaft der Wissenschaften zu Bordeaux als einen stattlichen Band erscheinen. Von der Größe seines Helden ganz erfüllt, hatte Bjerknes mit rührendem Fleiße allem nachgespürt, was auf den Lebensgang Abels Einfluß gehabt hat, und hat seiner Begeisterung in der Darstellung den passenden Ausdruck gegeben; allein in dem Bestreben, die überragende Größe seines Heros würdig zu schildern, hat er nicht immer gegen andere Gerechtigkeit walten lassen, insbesondere gegen unseren Jacobi, den gleichstrebenden Rivalen Abels, mit Spitzfindigkeit den Indizienbeweis zu führen gesucht, daß dieser in unredlicher Weise an dem jungen Nordländer geradezu Plagiate verübt habe. Die Abwehr dieser Angriffe auf unseren Landsmann, der mehr als irgend jemand zur Verherrlichung Abels beigetragen hat, übernahm seiner Zeit der Franzose Bertrand; nach Kenntnisnahme des Bertrandschen Artikels unterließ Weierstraß, der Herausgeber der Werke Jacobis, die von ihm beabsichtigte Erwiderung.

Weitere Beiträge zur Lebensgeschichte Abels brachte das Mémorial du Centenaire vom Jahre 1902, in dem wird der Verlauf seines Lebens von neuem erzählt und alles, was er geschaffen hat, gründlich gewürdigt. Manche bis dahin nicht bekannt gewordenen Dokumente, die der Spürsinn der Verehrer des norwegischen Mathematikers ausfindig gemacht hatte, wurden hier zum ersten Male abgedruckt. Wegen des großen Umfanges des Memorial und seines nicht niedrigen Preises konnte es wünschenswert erscheinen, das Leben Abels in kürzerer, einheitlicher und zusammenfassender Darstellung abermals zu schreiben.

Eine solche knappere und leichter lesbare Biographie hat Lucas de Pesloüan geliefert[1]). In einem mäßigen Bande erhält der Leser Aufschluß über die äußeren Lebensumstände Abels und über seine wissenschaftlichen Leistungen. Das Ziel des Verfassers ist aber höher gesteckt; er möchte zeigen, wie die einzelnen Gedanken bildungen in dem Geiste ihres Schöpfers entstanden sind und wie sie untereinander verkettet

[1]) Ch. Lucas de Pesloüan, N.-H. Abel. Sa vie et son œuvre. Paris, Gauthier-Villars, 1906. XIII u. 168 S. 8° mit 1 Bildnis. Geh. Fr. 5.

Digitized by Google

— »Die geschichtsphilosophischen Versuche des Jahrzehnts von 1780—1790. Lessing, Kant, Herder« — folgt dann die Behandlung von Goethes historischen Ideen und Arbeiten. Jene Abschnitte über die Entwicklung der Geschichtsphilosophie bieten indes nichts wesentlich Neues und bleiben hinter den vorzüglichen Darstellungen, die wir von dieser Zeit besitzen, zurück; insbesondere kommen Winckelmann und Herder nicht zu ihrem Recht, und die Idee der Individualität, die in dem folgenden Teil eine grofse Rolle spielt, wird in den Überblick nicht miteinbezogen. Auch erscheinen Übertreibungen nicht berechtigt wie solche, dafs »Hamann, Herder, Goethe, Schleiermacher, diese Menschen, die für uns aus dieser Zeit noch am meisten lebendig sind, ihr Bestes aus pietistisch-religiösen Kreisen haben«.

Für die systematische Darstellung boten die Farbenlehre, die biographischen und autobiographischen Schriften, die Noten zum Divan, die Sprüche in Prosa usw., wie der Verf. selbst sagt, unerschöpflichen Stoff. Er sucht ihn zu gliedern, indem er ihn unter mehreren Gesichtspunkten anordnet — Geschichte der Wissenschaften, Weltgeschichte, Einzelmensch und Umwelt — und dabei jeweilen erst das Theoretische, dann die praktische Durchführung behandelt. Die innere Gliederung, in der die Ansichten bei Goethe selbst zusammenhängen, wird nicht recht deutlich, und es treten infolgedessen auch schematische Geschichtskonstruktionen und gelegentliche Urteile über Zeiten und Völker und Charakter-Unterschiede unverhältnismäfsig hervor. Doch kommen allgemeine Ideen wie die von der Spiralbewegung — nach sie läfst sich in die Naturphilosophie und zwar nicht blofs in die Goethische zurück verfolgen — und von der Befreiung der menschlichen Persönlichkeit in der Geschichte gut heraus. Bei dem Problem von Individualität und Aufsenwelt wird wiederum nicht Goethes Art des Zusammenschauens, wie sie zumal in der historischen Kunst von »Dichtung und Wahrheit« zutage liegt, als Ganzes aufgefafst, sondern der Verf. weist nach, wie die verschiedenen Kräfte der geschichtlichen Umwelt, geographische Lage, Staatsordnung, Stand, Berührung mit anderen Menschen von Goethe berücksichtigt werden. Und wenn in Goethes Charakterisierungskunst vornehmlich ein nur »Zurückführen des Charakters auf eine psychologische Dominante« liegt, so ist da wohl eine auch sonst in dem Buch bemerkbare Angleichung an die von Taine und Bourget her geläufige individualistische Ansicht im Spiele. Indes bietet auch so gerade für diese Fragen eine reiche Ausbeute aus der Fülle von Goethes Einzelaussagen; und ein letzter Abschnitt über alte Goethes geht auch auf die Ideen des Schöpferischen und des Dämonischen ein. Zu bedauern ist nur, dafs die Berücksichtigung der geistigen Bewegung der Zeit hier nicht weiter durchgeführt ist, wo sie doch gewifs ertragreicher als zu Anfang gewesen wäre.

Die Arbeit Menke-Glückerts erscheint als das erste Heft einer von Karl Lamprecht herausgegebenen Sammlung von Beiträgen zur Kultur- und Universalgeschichte. In einführenden Worten gibt Lamprecht über den Plan dieser Sammlung Auskunft: sie soll »vornehmlich die Untersuchungen aufnehmen, die im Zusammenhang mit der lebhaften Ausbildung seiner kulturhistorischen Methode entstehen, aber frei von der Bindung an eine besondere Methode und nur nach der inhaltlichen Gemeinsamkeit eines breiten kultur- und universalgeschichtlichen Horizontes zusammengehalten«, soll sie auch für andere Studien derart Raum haben.

Charlottenburg. Georg Misch.

Bulletin of the Bibliographical Society of America edited by W. D. Johnston, T. F. Currier and Victor H. Paltsits. Vol. I, No. 1. New York, 1907. 16 S. 8°.

Mit diesem Heft beginnt die Gesellschaft ein ... [illegible] wie es sagt ... Vorjahresverzeichnis amerikanischer Bibliographien ... kurzem Geleitwort von W. C. Lane folgen die Abteilungen »Notizen und Mitteilungen«, »Americana« und ein sachlich geordnetes Verzeichnis amerikanischer bibliographischer Veröffentlichungen, das 11 Nummern umfafst.

Notizen und Mitteilungen.

Gotizen.

Bei der 300 Jahrfeier der Univ. Giefsen hat die dortige Univ.-Bibliothek an Kapital-Stiftungen erhalten: je 5000 M. von der Städten Giefsen (zur Beschaffung von Büchern aus den Gebieten der Rechts- und Staatswiss. und des Gewerbefleifses) und Mainz, und von Geh. Kommerzienrat Ed. Oehler (Frankfurt a. M.) (zu Anschaffungen auf dem Gebiete der Chemie), je 3000 M. von Kommerzienrat Louis Mayer (Offenbach a. M.) (für medizinische Werke), Pfarrer em. Karl Leydhecker (Auerbach i. H.) (zur Vervollständigung für theologische Literatur bes. der Werke über innere und äufsere Mission), Kommerzienrat Adolf Clemm (Mannheim) (zur Ausgestaltung der aus dem Nachlafs seines Bruders, des Prof. der klass. Philologie Wilh. Clemm 1877 geschenkten Bibliothek), 2000 M. von Senator Otto Wolfskehl (Darmstadt) (für Anschaffungen aus dem Gebiete der neueren Sprachen und Literaturen) und 16 kleinere Beträge. — Ferner hatte der Bibliothek die Auswahl aus ihren Verlagsverzeichnissen gestattet die Verlagsbuchhandlungen Alexander Duncker, Egon Fleischel & Co., O. Liebmann, E. W. Mittler, Reuther & Reichard, Julius Springer, Franz Vahlen, E. Wasmuth und Weidmannsche Buchhandlung in Berlin, Neuer Frankfurter Verlag in Frankfurt a. M., Friedrich Andreas Perthes und Justus Perthes in Gotha, Wilhelm Knapp und Buchhandlung des Waisenhauses in Halle, Carl Winter in Heidelberg, Eugen Diederichs und Gustav Fischer in Jena, J. A. Barth, Bibliographisches Institut, Breitkopf & Härtel, F. A. Brockhaus, Dieterichsche Buchhandlung, Duncker & Humblot, W. Engelmann, G. J. Göschen, M. Heinsius Nachf., S. Hirzel, B. G. Teubner und G. Thieme in Leipzig, A. Seebach und Schott Söhne in Mainz, N. G. Elwert in Marburg, J. F. Lehmann in München, M. V. André in Offenbach, E. Loescher in Rom, J. G. Cottasche Buchhandlung Nachfolger, Deutsche Verlagsanstalt und Ferdinand Enke in Stuttgart, Alfred Hölder in Wien und J. F. Bergmann in Wiesbaden.

Unter den letzten Zugängen der Manuskript-Abteilung der Bibliothèque nationale in Paris befinden

Digitized by Google

sich nach der Frkf. Ztg. Briefe von Descartes, Fermat, J. J. Rousseau, Fénélon und Chateaubriand, eine Sammlung von Papieren des Mechanikers Philippe Girard, des Erfinders der Flachsspinnmaschine, die Korrespondenz und die Notizbücher des Orientalisten Eugène Burnouf, eine Abschrift der »Debats du roi de France et d'Angleterre«, die Jacques d'Armagnac gehört hatte, ein prachtvolles, mit Malereien geschmücktes Meßbuch aus einem Prämonstratenserkloster, die Originalhandschrift der Memoiren des Marschalls v. Castellane, sowie 23 neue Manuskripte Victor Hugos, darunter die von »Marie Tudor«, »Hernani«, »Le Rhin«, »La Légende des Siècles« und 17 Alben mit Zeichnungen und Reiseskizzen. Die Korrespondenz und die Papiere Edgar Quinets, die schon lange von seiner Witwe der Bibliothek übergeben worden waren, sind erst jetzt katalogisiert und zur Benutzung freigegeben worden.

Personalchronik.

Dem Bibliothekar an der Königl. Bibl. zu Berlin Dr. Adalbert Hortzschansky ist der Titel Professor verliehen worden.

Der Bibliothekar der Kongreß-Bibl. zu Washington Herbert Putnam ist von der Yale Univ. zum Ehrendoktor in der philos. Fakult. ernannt worden.

Neu erschienene Werke.

Ultramontane Weltanschauung und moderne Lebenskunde, Orthodoxie und Monismus. Die Anschauungen des Jesuitenpaters Erich Wasmann und die gegen ihn in Berlin gehaltenen Reden, hgb. von L. Plate. Jena, Gustav Fischer. M. 1.

K. Schottenloher, Bamberger Privatbibliotheken aus alter und neuer Zeit. [S.-A. aus dem Zentralblatt für Bibliothekswesen. 24, 8. 9.] Leipzig, Otto Harrassowitz.

Zeitschriften.

Internationale Wochenschrift. I, 21. P. Ehrlich, Die Schlafkrankheit und ihre Bekämpfung. — J. Kohler, Das Recht des Geistes. — O. Hirbler, Die neuesten römischen Ausgrabungen. — E. Laumann, Zur zentralasiatische Entzifferungsprobleme. I. — Korrespondenz aus Paris.

Beilage zur Münchener Allgemeinen Zeitung. Nr. 149—150. H. Eloß, Betrachtungen über den Roman. — P. Clemen, Zwei neue Novellenbücher (H. Hesse, Diesseits, und A. Schnitzler, Dämmerseelen). — E. Wachshausen, Der Seehandel im Seekriege. — ders., Die Zeichen des Hochstifts Würzburg (von H. Kampp). — R. F. Kaindl, Fremdische Ansiedler in Siebenbürgen. — W. Hoffmann, Aus Rußlands Vergangenheit und Gegenwart (Zilliacus: Die Grundprobleme Rußlands). — Deutscher Anthropologenkongreß. — A. Dreyer, Hyazinth Holland.

Berliner Akademische Wochenschrift. Nr. 39/40. A. Meyer, Ein Gang durch die Nationalgalerie. — Professor Richards Tätigkeit in Berlin.

Eckart. I, 11. S. Rottmann, Adolf Wilbrandt. — J. Trojan, Was ich im Leben erlebt habe: Kleine Bilder. — V. Blüthgen, Johannes Trojan. — K. Rosnahl, Literaturgeschichten, wie sie nicht sein sollen (Schl.).

The North American Review. July 19. E. H. Seharlin, The Wrong of the Great Surplus. — R. de C. Ward, Immigration, the New Law. — Laile Markham, The National Gallery of Art. — O. F. Lewis, Vagrancy and the Railroads. — C. Kennedy, The Drago Doctrine. — H. A. Beers, Retrospects of the Drama. — J. W. Lord, The Food Roads Power of Congress. — W. P. Livingston, The American and West Indian Negro. — A. M. Low, Compensation for Industrial Accidents.

Revue des Deux Mondes. 1 Août. R. Bazin, Le blé qui lève (3e). — Correspondance entre Alexis de Tocqueville et Arthur de Gobineau (fin). — F. Funck-Brentano, Mandrin, capitaine général des contrebandiers. I. — P. Bazot-Rivet, La représentation du mouvement et de la vie. La cinématographie. — P. Asker, Oeuvres sociales des femmes. III. La famille. — M. et A. Leblond, Madagascar. V. L'éducation, la question des langues et l'assistance médicale. — V. Giraud, Publications posthumes de Ferdinand Brunetière. — 15 Août. G. Boissier, La suppression des Académies en 1793. — L. Bertrand, L'invasion. I. — A. Barine, Madame, mère du régent. II. Le mariage, les premières années en France. — E. Baudoux et H. Lambert, Le droit commun d'association. — H. Lorin, Les progrès récents du Congo français. — J. de Narfon, La question religieuse à Genève. — R. Doumic, Gui Patin (Lettres de Gui Patin. Nouvelle édition par P. Triaire). — T. de Wyzewa, Jugements nouveaux sur l'oeuvre de Shakespeare.

Rendiconti del Reale Istituto Lombardo di scienze e lettere. S. II. XL, 14. Giov. Schiaparelli, Come si possa giustificare l'uso della media aritmetica nel calcolo dei risultati d'osservazione. — V. Inama, Come furono conservati i poemi d'Omero? — G. Jachelli, Di un essere critico dag... aspetti psicologici. — L. Dalmazzo, La storia di un sabato di Vegezio. Saggio sulla lettura dell' »Epitoma rei militaris«. — 14. 15. V. Rossi, Maestri e scuole a Venezia verso la fine del medioevo. — E. Lattes, Nuovi studi intorno alle iscrizioni preelleniche e tirreno-etrusche di Lemno.

La España moderna. 1 Agosto. J. Cejador, Bibliografía sobre el castellano en América. — P. Dorado, Sobre el gobierno de los hombres. — A. G. Alix, El presupuesto de reconstrucción política, comercial y bancaria española (Banco y Tesoro) (cont.). — C. Justi, Diego Velázquez y su siglo (cont.). — X. Marmier, Memorias de un huérfano.

Archiv für Stenographie. 58, 6. A. Mentz, Geschichte und Systeme der griechischen Tachygraphie (Forts.). Nachweis: Ein handschriftliches Lehrbuch englischer Stenographie aus dem Jahre 1754. — A. Fuhrmann, Beiträge zur Geschichte der Stenographie in den Niederlanden. III. Johan Reyner und sein System (Forts.). — L. Dezsepky, Dat- in der Stenographie und Verwandtes.

Tijdschrift voor Boek- & Bibliotheekwezen. V, 3. S. Kraliwagen, Het schrijven op lessenaars in de middeleeuwen. — V. A. dela Montagne, Nederlandsche boeken in de Waalsche gewesten na in het buitenland gedrukt. — P. Verheyden, Zestiendeeuwsche registerbanden.

Theologie und Kirchenwesen.

Referate.

Die Offenbarung Johannis. Von der 6. Auflage an bearbeitet von Wilhelm Bousset [aord. Prof. f. neutestamentl. Theol. an der Univ. Göttingen]. [Kritisch-exegetischer Kommentar über das Neue Testament begründet von Heinr. Aug. Wilh. Meyer. 16. Abt. 6. Aufl.] Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1906. IV u. 468 S. 8°. M. 8.

Das Buch Boussets gehörte zu den wenigen Kommentaren, die man nicht nur studieren, sondern auch lesen, sogar mit Genuß lesen konnte, und dieser Vorzug ist auch der neuen Ausgabe geblieben, deren Anlage und Anschauung im großen und ganzen der früheren gleicht. Daß die neuere und neueste Literatur nachgetragen ist, versteht sich von selbst; ist aber

Digitized by Google

nicht von Belang. Für den Leser kommt es vielmehr darauf an, ob der Verf. zugelernt und selbst weiter gearbeitet hat. Das ist in der Tat der Fall, wie man auf Schritt und Tritt beobachten kann.

In der Einleitung ist der erste Abschnitt über den »literarischen Stil der Apokalyptik« neu geschrieben. Die Offenbarung Johannis wird hier in den Zusammenhang der ganzen apokalyptischen Literatur eingereiht und in ihrer Form, ihrer Weltanschauung und ihrem Inhalte nach als ein Glied in einer Kette ähnlicher Werke gewürdigt. Die Übereinstimmung der Apokalyptik mit der Prophetie, noch mehr aber ihre Differenz wird in großen Zügen klar gemacht. So dankbar dies feinsinnig durchdachte Kapitel begrüßt werden muß, so sehr muß man auf der anderen Seite betonen, daß hier nur der Anfang zu einer Geschichte der literarischen Formen innerhalb der Prophetie und Apokalyptik vorliegt. Es wird Aufgabe künftiger Forscher sein, an den hier Gebotenen anzuknüpfen, Form und Inhalt der Visionen und Auditionen, der Vergleiche und Allegorien genauer zu analysieren, durch eine minutiöse Beobachtung bis ins Detail hinein und durch eine Vergleichung der so gefundenen Resultate nicht nur die allgemeinen Grundzüge, sondern eine wirkliche Geschichte der hier in Betracht kommenden Stilgattungen herauszustellen. Daß dies möglich ist, wird der Erfolg lehren.

Während der zweite Abschnitt über die »Apokalypse im neutestamentlichen Kanon« wenig verändert ist, ist der dritte über den »Verfasser der Schrift« vollständig umgearbeitet. B. faßt jetzt seine Anschauung in die Worte zusammen: »Als der Johannes der Apokalypse kann nicht der Apostel und Zebedaide in Betracht kommen, sondern nur ein anderer in Kleinasien angesehener Johannes. Dieser ist wahrscheinlich identisch mit dem Presbyter Johannes des Papias, mit dem fortlebenden ungenannten Jünger des 21. Kapitels des vierten Evangeliums, mit dem Presbyter von II und III Joh., mit dem Zeugen des vierten Evangeliums und endlich mit dem Lehrer des Polykarp, von dem Irenaeus im Brief an Florin berichtet. Mit seiner Person stehen alle Glieder der sogenannten johanneischen Literatur in engerer oder weiterer Beziehung.«

Das 4. Kapitel über »die Geschichte der Auslegung« ist trotz mehrfach gefallener Bedenken so ausführlich geblieben wie zuvor. Das 5. Kapitel, das vom »Gesamtcharakter, Zweck und Zeitlage der Schrift« handelt, das 6. Kapitel, das Bemerkungen »zur Textkritik« bringt, und das 7. Kapitel, das den »Sprachgebrauch« darstellt, lassen überall die Weiterarbeit deutlich erkennen, wenn sie auch in allem Wesentlichen unverändert sind.

In der darauf folgenden Interpretation der Schrift hat B. mit Recht das Hauptgewicht darauf gelegt, den von dem Apokalyptiker übernommenen Stoff herauszuschälen und seiner Herkunft nachzuforschen. Jenes ist notwendig, um unterscheiden zu können zwischen Überlieferung und zeitgeschichtlicher Umdeutung, dieses ist notwendig, um das Werden und Wachsen des vorchristlichen Synkretismus zu verstehen. Wer sich mit diesem Gebiete beschäftigt, wird an dem Buche B.s nicht vorübergehen können, in dem ein reichhaltiges Material gesammelt und verarbeitet ist. Trotz des scharfen Blickes, den B. für diese Dinge hat, und der ausgedehnten Belesenheit, die ihn auszeichnet, ist hier natürlich noch manches zu tun, das des Schweißes harrt oder einer neuen Bearbeitung wert ist. Ich will aus der Fülle der Probleme nur ein Beispiel herausgreifen.

6, 1 ff. werden vier Rosse geschildert, jedes von besonderer Farbe und jedes mit einem besonderen Reiter. Woher stammen diese Vorstellungen? Betrachten wir zunächst die vier Reiter. Der erste führt Bogen und Krone und wird als Sieger begrüßt, der zweite hat ein großes Schwert und nimmt den Frieden hinweg von der Erde, der dritte hält eine Wage in der Hand und bringt eine Teuerung des Getreides, während Öl und Wein von ihr verschont bleiben; der vierte wird ausdrücklich »Tod« (= Pest, vgl. LXX) genannt. Ihm »folgte« merkwürdigerweise der Hades, der ebenfalls als Reiter gedacht ist und als fünfter die Vierzahl sprengt. Woher diese tatsächlich nicht mögliche Differenzierung von »Tod« und Hades, da sich ja leicht vermeiden ließ, da beide Gestalten auf griechischem Boden identisch sind? Lassen wir diese formell wie sachlich sehr beachtenswerte Tatsache zunächst auf sich beruhen, so sind die letzten drei Reiter, wie man längst erkannt hat, Personifikationen dreier Plagen: des Krieges, der Hungersnot und der Pest. Genau dieselbe Dreigliederung der Plagen ist stereotyp und schon bei Jeremia vorhanden. Daneben jedoch begegnet uns im A. T. ein viergliedriges Schema, indem die wilden Tiere als vierte Plage hinzukommen. Da nun hier vier Reiter beschrieben sind, von denen die letzten drei deutlich als Plagegeister gezeichnet sind, so würden wir erwarten, daß der erste als Herr der wilden Tiere geschildert wäre, zumal mehr als in V. 8 tatsächlich die genannten vier Plagen aufgezählt werden. Aber das Bild, das von ihm entworfen wird, paßt dazu nicht: von wilden Tieren ist nicht die Rede, überhaupt nicht von einem schrecklichen Plagegeist, sondern von einem sympathischen Sieger. Der erste Reiter fällt also aus der Reihe der übrigen heraus und ist eine Gestalt für sich, die einer anderen Tradition entstammt. Nach der Reihenfolge der Plagen in V. 8: Schwert, Hunger, Sterben, wilde Tiere dürfte man den Herrn der wilden Tiere über-

Google

haupt nicht am Anfang, sondern am Schlufs der übrigen Reiter suchen. Da bietet sich ganz von selbst der Hades als besonderer Plagegeist neben dem »Tode«. Er könnte wohl, wenn man sich an der Abaddon in c. 9 oder an den Kerberos erinnert, als Gott schrecklicher Tiere aufgefafst sein. Streicht man demnach den ersten Reiter und fügt den Hades als selbständigen vierten Reiter hinzu, dann hat man eine ungefähre Entsprechung zwischen der Vierzahl der Plagen und der Vierzahl der Reiter. Genau entsprechen sich der Krieg und der Kriegsdämon, die Teuerung und der Teuerungsdämon, die Pest und der Pestdämon. Dagegen ist der Hades mit den wilden Tieren nicht so eng verknüpft, wenn sich auch ihre Verbindung verstehen läfst. Er ist überhaupt überflüssig neben der »Pest«, die ja auch der »Tod« bedeutet. Wir werden sagen dürfen, dafs die Vierzahl abstrakter Plagen das Ursprüngliche ist. Als man die Plagen personifizierte, war die Vierzahl so feststehend, dafs man sie nicht umgehen konnte. Man mufste also, obwohl es nicht leicht war, auch für die vierte Plage einen vierten Dämon schaffen und tat dies in Gestalt eines menschlichen Hades (vielleicht = Abaddon), der den wilden Tieren ungefähr entsprach. Auf griechischem Boden nun, wo man den Θάνατος nicht mehr als »Pest«, sondern als »Tod« verstand, mufste man ihn mit dem Hades identifizieren, und das Wort ᾅδης verrät noch, dafs es sich um zwei ursprünglich selbständige Gestalten handelt. Man hatte infolgedessen nur drei Plagegeister. Die Idee der Vierzahl war aber auch jetzt noch so zwingend, dafs man für die verlorengegangene Gestalt einen Ersatz schuf in dem ersten Reiter, der in diesem Zusammenhang völlig unpassend ist. So erklärt sich die Inkonzinnität des jetzigen Textes auf einfache Weise.

Man könnte fragen, ob für diese Gestalten Götter Modell gestanden haben. Das ist nicht wahrscheinlich. Der Pest- und Todesdämon werden überhaupt nicht weiter geschildert. Der Kriegsdämon erhält nur das Attribut des Schwertes, der Teuerungsdämon die Wage, was beides leicht begreiflich ist. Schwierigkeit macht nur die Notiz, dafs bei der Teuerung Öl und Wein geschützt werden sollen. Gunkel schliefst daraus auf einen ursprünglichen Getreidegott, der seiner Natur nach über Öl und Wein keine Macht hat. Aber eine Wage in der Hand eines Getreidegottes?! B. will die Notiz zeitgeschichtlich deuten. Wein und Öl sollen zum Hohne verschont bleiben, weil Domitian die Weinberge (aber nicht die Ölberge!) in den Provinzen bis zur Hälfte hatte niederhauen lassen wollen, dann aber darauf verzichtet hatte. Diese künstliche Konstruktion leuchtet wenig ein. Vielleicht erklärt sich die Notiz einfacher aus der uns nicht mehr bekannten Vorlage des Apokalyptikers. Wir wissen, dafs man stets mit der Plagentheorie eine Steigerung verbunden hat. So konnten Öl und Wein bei der einen Plage zunächst verschont bleiben, um bei der nächsten ebenfalls dahingerafft zu werden.

Jetzt erhebt sich drängend die bisher zurückgestellte Frage: Woher stammt der erste Reiter? Die von B. und anderen versuchte zeitgeschichtliche Deutung auf die Parther (oder die Römer) ist unmöglich, sobald zugegeben ist, dafs hier ein überlieferter Stoff vorliegt. Denn ist der Stoff aber gegeben und ganz gleichgültig, was sich der Apokalyptiker dabei gedacht hat, weil wir es nicht wissen können. Es ist notwendig, dies zu betonen, weil B. hier seiner eigenen Methode untreu wird. Denn während er sich im Text umsonst bemüht, eine Beziehung des Reiters zu den Parthern zu konstruieren, gibt er in der Anmerkung zu, dafs das weifse Rofs, der Bogen und der Kranz unleugbare Symbole des Sonnengottes seien, wie Gunkel dargetan habe. »Aber« — so fügt B. hinzu — »der Apokalyptiker ahnt sicher nichts mehr von diesen Zusammenhängen.« Das ist richtig, aber darauf kommt es nicht an. Was wir erkennen können, ist die ursprüngliche religionsgeschichtliche Bedeutung dieser Gestalt, was wir nicht erkennen können, ist die zeitgeschichtliche Umdeutung dieser Gestalt durch den Apokalyptiker. Es hat darum keinen wissenschaftlichen Wert, über das letztere zu streiten.

Ist Gunkels Auffassung richtig, was man nach seinen Belegen nicht bezweifeln kann, so fragt sich, wie der Sonnengott hierherkommt — in eine Reihe mit den völlig anders gearteten Plagegeistern. Um diese Frage zu beantworten, müssen wir noch auf eine zweite Schwierigkeit aufmerksam machen, die bisher nicht beachtet wurde. Was haben die Farben der Rosse mit den Plagegeistern zu tun? Ebensowenig wie der Sonnengott mit den Plagegeistern! Wir müssen darum annehmen, dafs mit der Tradition über die reitenden Plagegeister zwei fremde Elemente verbunden sind: der reitende Sonnengott und die [illegible] verschiedenen Farben versehenen Rosse. Oder sollten diese beiden fremden Elemente unter sich zusammengehören und erst [illegible] redigiert werden müssen? Kommen die Farben der Rosse vielleicht von der Sonnenrosse her? Diese Frage ist in der Tat zu bejahen aus folgenden Gründen.

1. Man hat ein Parallele längst auf die farbigen Rosse Sacharjas verwiesen 1, 8, 6, 1 ff. Es hat sie aber noch dem jetzigen Text als die vier Winde des Himmels gedeutet 6, 5 und sich dadurch trotz der glänzenden Emendation Wellhausens das richtige Verständnis versperrt. Denn wäre das richtig, so wäre damit die verschiedenartige Farbe der Rosse noch nicht erklärt. Angeblich sollen die Farben die Himmelsgegenden symbolisieren, aber diese Behauptung ist von Jeremias u. a. nur aus dieser Stelle erschlossen

Digitized by Google

worden, ohne anderweitig belegt zu sein. Man verweist auf vier Planeten, die auf vier Himmelsgegenden und gleichzeitig auf vier Jahreszeiten verteilt sind: Merkur, Mars, Jupiter, Saturn. Nun sind aber die ihnen entsprechenden Planetenfarben: blau, rot, gelb, schwarz. Das paßt nicht zu den Rossfarben, da trotz der mehrfach wechselnden Aufzählung im A. und N. T. und in den LXX niemals »blau« erscheint, wohl aber weiß — und weiß ist die Farbe der Venus, die leider mit den Himmelsgegenden nichts zu tun hat. Allein das kümmert die Alt-Panbabylonisten nicht. Jeremias bringt es sogar fertig, den ersten Reiter der Apokalypse mit seinem weißen Pferd auf den Merkur zu beziehen, obwohl er selbst einige Sätze vorher grün als die Farbe des Merkurs, weiß die Farbe der Venus genannt hat, und obwohl er im selben Satze Bogen und Kranz als dem Sonnengotte gebührend bezeichnet (Babylonisches im N. T. S. 241). Ich behaupte demgegenüber, daß auch die Farben der Rosse auf die wechselnden Phasen der Sonne beziehen. Diese Symbolik liegt dem natürlichen Menschen nahe, wie die Märchenliteratur lehrt. Im russischen Märchen von Wassilissa, der Schönen, wird erzählt, wie sich plötzlich vor ihr ein Reiter tummelt: »Er selbst weiß, in weiß gekleidet, sein Roß unter ihm weiß und das Geschirr weiß. Und der Tag begann zu dämmern. Sie geht weiter, da sprengt ein zweiter Reiter hervor, selbst rot, rot gekleidet, auf einem roten Rosse. Die Sonne begann sich zu erheben. ... Gegen Abend ... erscheint wieder ein Reiter, selbst schwarz, ganz in Schwarz gekleidet, auf einem schwarzen Rosse. ... Die Nacht brach herein.« Als hierauf Wassilisa die Hexe fragte, wer der weiße Reiter wäre, antwortete sie: »Das ist mein heller Tag«, und wer der rote wäre: »Das ist meine rote Sonne«, und wer der schwarze wäre: »Das ist meine schwarze Nacht« (mitgeteilt bei Hans Schmidt, Jona S. 81, Anm. 1). Das sind genau die drei Farben der Rosse Sacharjas und des Apokalyptikers. Daneben aber begegnen auch die falben oder braunscheckigen Rosse, daß sie die Dämmerung bedeuten, folgt nicht nur aus der Sache selbst, sondern kann ebenfalls durch eine Erzählung der Naturvölker belegt werden, durch den Mythus von Maui, dem neuseeländischen Sonnengott. Als er in den Rachen seiner Ahnin, der »großen Frau Nacht« kriechen wollte, »da streifte Maui seine Kleider ab, und die Haut seiner Lenden, die mit dem Meißel des Uetonga tätowiert war, ward gefleckt und bunt wie eine Makrele« (ebenfalls mitgeteilt bei Hans Schmidt, Jona S. 31). Ich zitiere diese Geschichten nicht, um einen historischen Zusammenhang mit den biblischen Vorstellungen zu behaupten, sondern um zu zeigen, daß solche Ideen der Phantasie des Naturmenschen nahe liegen. Die Auffassung der Rosse als Winde, wie sie nach dem jetzigen Text Sach. 6, 5 gefordert wird, ist sachlich und überdies grammatisch unmöglich. Ihrer Auffassung als Sonnenpferde steht nichts im Wege, sobald man dort (mit Wellhausen u. a.) liest: »Diese gehen aus (nach) den vier Winden des Himmels« (= Himmelsrichtungen). Der folgende Vers, der stark verderbt ist, sollte lauten, falls der Verfasser noch wußte, worum es sich handelt: »Der (Wagen) mit den schwarzen Rossen geht nach Norden, die weißen gehen nach Osten, die roten gehen nach Süden, die gefleckten nach Westen.«

2. Die vier Wagen — entweder mit zwei oder mit vier Rossen — kommen zwischen zwei ehernen Bergen hervor Sach. 6, 1. Das ist die typische Darstellung des Sonnenaufgangs auf Zylindern. Der Sonnengott, vor dem die Tore geöffnet sind, steigt zwischen zwei Bergen heraus, vgl. die Zusammenstellung der Abbildungen bei Ohnefalsch-Richter, Kypros Tafelband LXXXIV. Von Sonnenrossen und Sonnenwagen hören wir auch im Kultus der Israeliten II Kön. 23, 5. 11, während wir von kultischen Windwagen und Windrossen nichts wissen.

3. Der »Mann zwischen den Myrten«, dem die Berittenen Bericht erstatten Sach. 1, 8, wird ebenfalls ein Sonnengott sein, der im wohlduftenden Myrtenhain wohnt. Aus Kypros kennen wir einen Ἀπόλλων Μυρτάτης (Ohnefalsch-Richter Textband S. 116).

4. Der Reiter Apk. Joh. 6, 2 wird durch das weiße Pferd, durch Bogen und Strahlenkranz deutlich als Sonnengott gezeichnet.

Mit dieser Tradition also von dem Sonnengott, der täglich vier verschiedenfarbige Pferde reitet oder vier verschiedenfarbige Gespanne gebraucht oder, wenn er nicht selbst fährt, sie seinen vier Dienern zur Verfügung stellt, hat sich die ganz andersartige Tradition von den ebenfalls berittenen vier Plagegeistern verbunden. Durch die Vierzahl und durch die ähnliche Art des Beritten-seins haben sich die Stoffe gegenseitig angezogen.

Kiel. Hugo Greßmann.

H. Hermelink (Privatdoz. f. Kirchengeschichte an der Univ. Leipzig), Die religiösen Reformbestrebungen des deutschen Humanismus. Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1907. 1 Bl. u. 55 S. 8°. M. 1,20.

Hermelink, der durch seine feine Darstellung der Theologischen Fakultät in Tübingen vor der Reformation 1477—1534 einen aufsehenerregenden Kenntnis der Zeit des endenden Mittelalters und der werdenden Reform erwiesen hat, macht hier den Versuch, den religiösen Standpunkt des Erasmus und seine Bedeutung für die religiöse Reform darzulegen, zum Teil in schroffem Gegensatz zu den Ausführungen Troeltschs in Hinnebergs »Kultur der Gegenwart« und zu Wernles Dar-

stellung der Renaissance des Christentums im 16. Jahrh. Trotz mancher paradoxen Thesen, die ihm jüngst (von G. Ficker, Evangel. Freiheit 1907, S. 133) zum Vorwurf gemacht worden sind, bedeutet diese Probevorlesung, mit der H. sich in Leipzig habilitierte, doch eine anerkennenswerte Bereicherung unserer geschichtlichen Erkenntnis. Die Schilderung der religiösen Reformbestrebungen des älteren deutschen Humanismus (S. 15—22) dient ihm nur als Weg zur Darstellung der religiösen Bedeutung des Erasmus (S. 22—48) und seiner Genossen und Schüler (S. 38 ff.). So sehr H. in dem gelehrten Erasmus den Anfang einer neuen Zeit sieht, so steht ihm doch Erasmus, was die Geschichte der Frömmigkeit betrifft, an einem Endpunkt. Denn er hat in religiöser Beziehung nicht über seine humanistischen Vorgänger hinausgeführt; die vorerasmische humanistische religiöse Bewegung war aber bei allem Drängen auf Vereinfachung der religiösen Technik und auf Verselbständigung des Laien gegenüber dem kirchlichen Apparat und trotz der Forderung einer persönlichen Religion an Stelle der sakramentalen und stärkerer Betonung des Schaft und der Akte im Gegensatz zu den modernen Scholastikern, doch nur Fortführung dessen, was die scholastische Richtung der via antiqua bereits gefordert oder gebracht hatte. Aus ihr und den kirchlichen Reformationsbestrebungen der Kirche an Haupt und Gliedern (S. 6—15) ist der Humanismus herausgewachsen, und über sie hat er trotz aller Vertiefung und Verstärkung auch bei Erasmus nicht hinausgeführt. Von einer evangelischen Religiosität und Innerlichkeit im Gegensatz zum paulinischen Christentum will H. bei Erasmus ebensowenig wissen wie von einer strengen antidualistischen, antisupranaturalen und universalen Auffassung von Religion und Christentum oder von kirchenfreier Religiosität. Meint man deren moderne konsequente Ausgestaltung als einer rein individuellen, antisupranaturalen, innerweltlichen Religiosität, so wird H. Recht haben, wenn er sie in dieser Form für Erasmus und den deutschen Humanismus leugnet trotz aller Verwandtschaft der humanistischen mit der Aufklärungsfrömmigkeit und der modernen Religiosität. Die Urteile über Erasmus und Theologen seiner Art werden stets verschieden sein, je nachdem man die Linie Paulus—Augustin—Luther als die einzig wahre und »konsequenteste« und tiefste Ausgestaltung des christlichen Bewußtseins betrachtet oder die andere Linie Apologeten—Pelagius—Erasmus auf auch ihren Wert angesehen und sie hat ein universales Sinn und das Interesse an dem ethischen Erziehungsgedanken wie an der psychologischen Erklärbarkeit des religiösen Erlebens auch stets zurückgeführt, ohne daß man diesen »Rückschritt« als »ein Zurücksinken auf den minder konsequenten vorreformatorischen Standpunkt« rügen oder eine derartige Renaissance christianisme als verstärkten »Vulgärkatholizismus« abweisen darf. Diese historischen Werturteile, denen auch H. folgt, verengern doch offenbar den Spielraum, den christliche Religiosität mit ihrer Fülle von Möglichkeiten fordert.

Berlin. Leopold Zscharnack.

J. Böhmer [Pfarrer in Raben, Lic. Dr.], Reichsgottesspuren in der Völkerwelt. [Beiträge zur Förderung christlicher Theologie, hgb. von A. Schlatter. X. Jahrg., 1. Heft.] Gütersloh, C. Bertelsmann, 1906. S. 81—124. 8°.

Die Abhandlung erörtert die Weisen, in denen die Vorstellung von einem Reiche Gottes bei den verschiedenen Völkern zum Ausdrucke gekommen ist. Entweder wird Gott als König bezeichnet, oder ein irdischer König ist der Bringer der Vollendung, auch der neuen Welt, oder der irdische König und Gottkönig sind nicht streng von einander geschieden. Faßt man das Reich Gottes im gemeinisraelitischen und christlichen, besonders im eschatologischen Sinne, so finden sich Ähnlichkeiten mit außerbiblischen Religionen, vor allem mit dem Parsismus. Deshalb behandelt der Verf. am Schlusse seiner Arbeit das Verhältnis der Reichgotteslehre im Judentum zu der im Parsismus.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

Der ord. Prof. f. prakt. Theol. an der Univ. Breslau Konsistorialrat Dr. theol. Gustav Kawerau ist als Prof. u. d. Coll. Nachfolger zum Propst von St. Petri und Mitglied des Evang. Oberkirchenrats in Berlin ernannt und ihm der Titel Oberkonsistorialrat verliehen worden.

In der kathol. theolog. Fakult. der Univ. Breslau hat sich der Domherr Dr. A. Steinmann als Privatdoz. f. ... habilitiert.

An der Akad. f. Sozial- u. Handelswiss. in Frankfurt a. M. hat sich der Pfarrer Dr. theol. Erich Foerster als Privatdoz. f. Gesch. der christl. Relig. u. Kirche habilitiert.

Neu erschienene Werke.

W. Lotz, Die biblische Urgeschichte in ihrem Verhältnis zu den Urzeitsagen anderer Völker, zu den israelitischen Volkserzählungen und zum Gange der heiligen Schrift. Leipzig, Deichert Nachf. (Georg Böhme). M. 1,50.

E. König, Die Poesie des alten Testaments. [Wissenschaft und Bildung. 11.] Leipzig, Quelle & Meyer. Geb. M. 1,25.

Ph. Bachmann, Die Bedeutung des Sühnetodes Christi für das christliche Gewissen. Leipzig, Deichert Nachf. (Georg Böhme). M. 1,20.

R. Seeberg, Lehrbuch der Dogmengeschichte. I. Bd. 2. Aufl. Ebda. M. 17,40.

A. W. Hunzinger, Zur apologetischen Aufgabe der evangelischen Kirche in der Gegenwart. Ebda. M. 1,20.

Zeitschriften.

Neue kirchliche Zeitschrift. 18, 8. Th. von Zahn, Zur Heimatkunde des Evangelisten Johannes. — Wiener, Wesen und Charakter des christlichen Vorsehungsglaubens. — Giolla, Beiträge zu der Frage nach der Entstehung und dem Zweck des Johannesevangeliums.

Evangelische Freiheit. Monatsschrift für die kirchliche Praxis in der gegenwärtigen Kultur. August. F. Niebergall, Führen und ... — Kleywolf, Im Weinberge des Herrn. III. — O. Baumgarten, Lehrplan für den evangelischen Religionsunterricht am Obergymnasium (Schl.). — K. Clemen, Vorbildliche Seiten am kirchlichen Leben Englands. III.

Digitized by Google

Philosophie und Unterrichtswesen

Referate.

Moritz Trenner (Dr. phil.), **Die Entdeckung und Begründung der Differential- und Integralrechnung durch Leibniz im Zusammenhange mit seinen Anschauungen in Logik und Erkenntnistheorie.** Fragen aus der Funktionentheorie. Monade und Differential bei Leibniz. [Berner Studien zur Philosophie und ihrer Geschichte hgb. von Ludwig Stein. XXXXVII.] Bern, Druck von Scheitlin, Spring & Cie, 1906. 1 Bl. u. 185 S. 8°. M. 1,50.

Die Wandlungen des philosophischen Zeitgeistes und der Fortschritt der wissenschaftlichen Erkenntnis üben ihre rückwirkende Kraft auch auf die Auffassung und das Verständnis der Geschichte. Das neu erwachte Interesse an der Erkenntnistheorie und die kritische Gewissenhaftigkeit des Zeitalters gegenüber den auf Befestigung und Sicherung der Prinzipien gerichteten Bestrebungen hat auch zu einer veränderten Schätzung und Umwertung der überlieferten philosophischen Systeme geführt. Nachdem wir erst gelernt haben, Kant mit neuen Augen anzusehen, tritt uns nunmehr auch Leibniz durch die jüngsten Leibnizstudien als ein moderner Geist entgegen. Nach den Arbeiten der drei bekannten Leibnizforscher Russel, Couturat und Cassirer, die fast gleichzeitig aus den Ergebnissen einer erneuten Revision des Leibnizproblems hervortraten, scheint ein Satz zum mindesten festzustehen: die wissenschaftlichen Leistungen des Gelehrten und die philosophische Gedankenarbeit des Systemschöpfers Leibniz können kein bloßes Nebeneinander bilden, sondern stehen in innigstem Zusammenhang, und zwar beansprucht das wissenschaftliche Motiv die eigentliche Priorität im modernen Sinne, da erst aus ihm die metaphysischen Konzeptionen der Monadenlehre durchsichtig und verständlich werden.

Die vorliegende Dissertation sucht den Nachweis dieses logischen Verhältnisses nochmals zu erbringen. Sie strebt dieses auf dem Wege einer kombinierten historisch entwickelnden und systematisch konstruierenden Methode an, der sachlichen Fortschritt ist zugleich der subjektiv individuelle des Philosophen. Der Ausgangspunkt der Leibnizschen Philosophie wird korrekt in der Idee der scientia generalis, der allgemeinen Charakteristik entdeckt. Erst die frühe Konzeption der Universalwissenschaft, deren Gegenstand die Aufstellung der allgemeinsten, nicht weiter zerlegbaren Operationen der Wissenschaft ist, durch deren Einschränkung und Spezifikation der gesamte besondere Inhalt der Spezialwissenschaften zu gewinnen sei, führt den Weg zu dem schrittweisen systematischen Aufbau der einzelnen Stockwerke des Leibnizschen Gedankengebäudes. In der Differentialrechnung knüpft Leibniz an Cavalieri an, aber erst seine neue Methode läßt ihn die Schwierigkeiten des Infinitesimalproblems bewältigen. Das Differential darf keine aktuelle Unendlichkeit bezeichnen wollen, sondern muß als ein Verfahren gedacht werden, die Extension zu Punktreihen und Momentreihen fortzuschalten und das Unausgedehnte als die Bedingung einer sich fortsetzenden Reihe zu denken. Die strenge Sonderung und Prüfung der einzelnen begrifflichen Bestandteile, ihrer selbständigen Leistung führt zur Analysis der Lage und ihrer Abgrenzung gegen die analytische Geometrie. Der Gedanke der Ordnung, der Relation wird als qualitatives Moment vorangestellt und dem der Größe, der Quantität übergeordnet. Jetzt erst erhebt sich der Gedanke der Wirklichkeit mit seinem Anspruch. Die Mathematik formuliert nur die negativen Bedingungen dessen, was wir Natur nennen. Der Gegenstand der Erkenntnis fordert einen engeren Zusammenschluß der Methode bis zur Eingkeit der Objektwelt. So determiniert sich der Begriff des Differentials näher zu dem der Kraft, als des Impulses, die nach Entfaltung drängt, indem er zugleich die räumlichen Bestimmungen der Erhaltung und der Masse in sich aufnimmt und sich damit zum modernen Energiebegriff ausbildet. Das Problem der Spezifikation der Naturgesetze stellt eine neue Aufgabe: die Bewältigung des Individuums — des Organismus. Damit vollzieht sich für die Biologie im Begriff der primitiven Kraft und nach der subjektiven oder psychologischen Seite in der Monade. Damit ist der Gipfel des Systems erreicht, das in der prästabilierten Harmonie und in der Gottesidee seine äußere Abrundung findet.

Die Darstellung folgt im wesentlichen auf dem Werke Cassirers, wo sie von ihm abweicht, wie in der Streitfrage nach dem Wesen des Leibnizschen Rationalismus und seiner Stellung zum analytischen Charakter der wissenschaftlichen Grundsätze, geschieht dies nicht immer zu ihrem Vorteil. Das verarbeitete Material beschränkt sich hauptsächlich auf die deutschen Ausgaben Leibnizischer Werke, in erster Linie auf die von Cassirer; dieses erklärt auch die weitgehende Übereinstimmung mit den Ausführungen des letzteren. Die Schrift Trenners zeugt von ehrlichem Eindringen in den Geist der Leibnizischen Philosophie und einem richtigen Verständnis für die inneren Triebfedern. Die Schwierigkeiten der Unendlichkeitsantinomie sind freilich noch nicht endgültig überwunden. Die Aufklärung des Infinitesimalkalküls hinterläßt noch einen Rest, der wie ein Rätsel anmutet. Auch die Unterscheidung von unbemerkten und unbewußten Vorstellungen, die Leibniz übersehen haben soll, kommt mir wie eine überflüssige und unklare Subtilität vor, die nicht in der Richtung des Systemzusammenhangs liegt.

Steglitz. Otto Buek.

körperlich zurückgebliebenen Kinder, die eventuell aus den Großstädten heraus zeitweilig aufs Land, in den Wald oder an die See gebracht werden müßten. Im Gegensatz zu K. behauptete Dr. Newsholme (Brighton), daß Tuberkulose in Schulen verhältnismäßig selten vorkomme. Im Alter von 5 bis 15 Jahren seien nach seinen Beobachtungen von 12900 Kindern nur 7 an Tuberkulose und nur 3 von diesen 7 an Lungentuberkulose gestorben. Doch gebe die Ansteckung nicht selten von Lehrern aus. Dr. Gourichon (Paris) bezeichnete als hauptsächlichste Ursache der Tuberkulose außer Ansteckung die unsanitärischen Schulen und Wohnungen. — Von den Vorträgen in den Abteilungen erwähnen wir noch den von Dr. Myers (Cambridge) und Miss Kemsholl über die Ursachen der Müdigkeit unter den Schulkindern, die in ungenügendem Schlaf und über die Schularbeit hinausgehender Beschäftigung, seltener im Hunger bestanden; von Dr. Dufestel (Paris) über die Hygiene des Sports für Frauen und Mädchen; von K. Kotelmann (Darmstadt) über John Lockes Befürwortung der Schulhygiene; von Prof. Dr. Hartmann (Leipzig) über den Kampf gegen den Alkoholismus auch in der Schule; von Dr. Moses (Mannheim), der vom Standpunkt der Rassenhygiene gegen die einseitige Hochzucht des weiblichen Geschlechts Bedenken erhob. Entschieden sei es, daß er durch die höheren Mädchenschulen eine Änderung des Prüfungsverfahrens in Aussicht gestellt sei. Die Hauptsache sei eine Überladung mit mechanischem Wissen zu vermeiden. — In der Abteilung Sonderschulen für schwachbegabte und abnorme Kinder gab Stadtschulrat Dr. Wehrhahn (Hannover) einen Überblick über den Stand des deutschen Hilfsschulwesens. Insgesamt gibt es jetzt in Preußen 130 Städte mit 204 Hilfsschulen. In denen 506 Lehrer und 160 Lehrerinnen 13102 Kinder unterrichten. In den übrigen Bundesstaaten seien noch 86 Städte mit 110 Hilfsschulen und 3644 Hilfsschülern vorhanden. Insgesamt konnten 67% der Schüler als gänzlich erwerbsfähig, 24% als teilweise erwerbsfähig entlassen werden; 9% blieben erwerbsunfähig. Die Zahl der Klassen hat seit 1902 um 56%, die der Hilfsschüler gar um 68% zugenommen. — Bei der Verhandlung über die sexuelle Aufklärung in der Schule wurde vor allem die Notwendigkeit des Zusammenarbeitens der Ärzte, Lehrer und Eltern betont. — In einer gemeinsamen Schlußsitzung gab Sir Lauder Brunton einen zusammenfassenden Überblick über die Ergebnisse des Kongresses. Beschlossen wurde u. a. die Bildung eines ständigen internationalen Ausschusses, in den als deutscher Vertreter Prof. Griesbach (Mülhausen i. E.) gewählt wurde. — Die Schriftführer der verschiedenen Abteilungen legten darauf kurze Berichte und die gefaßten Beschlüsse vor. — Zum Schluß sprach Prof. Griesbach über die Beziehungen zwischen Medizin und Pädagogik.

Personalchronik.

Dr. med. et phil. O. Schultze in Halle ist an die Akad. f. Sozial- u. Handelswiss. in Frankfurt a. M. als Assistent am psycholog. Institut und am Seminar f. Philos. u. Pädag. berufen worden.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

B. Mommsen, Πορφυρίου πρὸς Μαρκέλλαν. Porphyrii sententiae ad Marcellam. Münster. 80 S.

O. Jensen, Der Ursache der Widersprüche im Schopenhauerschen System. Rostock. 122 u. 32 S.

O. Jensen, Die induktive Methode bei Eduard von Hartmann. Kiel. 71 S.

Neu erschienene Werke.

W. Wundt, System der Philosophie. 2 Bde. 3. Aufl. Leipzig, W. Engelmann. M. 14.

D. Mercier, Psychologie. 2 Bd. Übs. von L. Habrich. Kempten, J. Kösel. M. 6.

M. Adam, Schellings Kunstphilosophie die Begründung des idealistischen Prinzips in der modernen Ästhetik. [Falckenbergs Abhdlgn. z. Philos. u. ihrer Gesch. 2.] Leipzig, Quelle & Meyer. M. 3.

Zeitschriften.

Revue de Métaphysique et de Morale. Juillet. E. Jacob, Le matérialisme historique. — F. Mentré, La méthode des jurisconsultes. I. — E. Le Roy, Comment se pose le problème de Dieu (fin). — G. Luquet, Sur un détail des travaux de M. Claparède concernant le témoignage. — Ed. Claparède, La capacité de bon témoignage. — J. Wilbois, La pensée catholique en France au commencement du XXe siècle (fin).

Zeitschrift für das österreichische Gymnasium. 57, 7. E. Herzog, Das musikalische Moment in der Sprachentwicklung. — L. Sykutris, Grammatik und schriftliche Arbeiten aus dem Griechischen am Obergymnasium. — Fr. Ladek, Zur griechischen und lateinischen Lektüre an unseren Gymnasien (Forts.). — G. Hergel, Eine neue Gefahr.

Natur und Schule. 5, 7. K. Fricke, Der biologische Unterricht in den oberen Klassen der höheren Schulen und die Kritik des Meraner Berichts. — E. Kaiser, Der Betrieb physikalischer Schülerübungen in der IV. Klasse einer österreichischen Realschule mit dessen bisherigen Ergebnissen (Schl.). — W. Wetekamp, Kritische Anmerkungen zu der Literatur der Forstbotanischen Merkbücher.

Unterrichtsblätter für Mathematik und Naturwissenschaften. 12, 4. Die Hochschulausbildung der Lehramtskandidaten in der Mathematik und den Naturwissenschaften. I. — K. Reinhardt, Die Ausbildung in Mathematik und Physik. — E. Löwenhardt, Die Ausbildung in der Chemie und den biologischen Lehrfächern. — B. Hoffmann, Vogelmotive in der Musik.

Allgemeine und orientalische Philologie und Literaturgeschichte.

Referate.

Das Buch der Ringsteine Fārābīs (950†). Mit dem Kommentar des Emir Isma'il El-Hoseini el Fārānī (um 1485). Übersetzt und erläutert von M. Horten [Privatdoz. f. arab. Philol. an der Univ. Bonn]. [Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters hgb. von Clemens Baeumker und Georg Freih. von Hertling. V, 3.] Münster, Aschendorff, 1906. XXVIII u. 511 S. 8° mit 1 Tafel. M. 17.

Erfreulicherweise bricht sich in immer weiteren Kreisen die Erkenntnis Bahn, daß die islamische Kultur des Mittelalters nicht etwas Neues, Fremdes, Arabisch-orientalisches gewesen ist, das die vorgefundene spätantike Kultur vernichtete, um etwas ganz anderes an deren Stelle zu setzen, sondern vielmehr in allen wesentlichen Punkten folgerichtig weiterentwickelter, d. h. immer stärker orientalisierter Hellenismus. Der Hellenismus als eine der wesentlichsten Basen islamischer wie christlicher Kultur gibt abendländischem wie morgenländischem Mittelalter ein so verwandtes Aussehen, daß man fast von einer Identität der Kulturen reden könnte. Je mehr die Einflußsphären des Ostens und Westens unter hellenistischem Einfluß stehen,

Digitized by Google

eine umfassende Belesenheit und ein zweifellos großes systematisches Talent. Einzelne Erläuterungen wachsen sich aus zu ganzen Abhandlungen, so z. B. S. 218 ff. die Lehre von den inneren Sinnen. Die Lehre von der Ewigkeit der Welt hat H. wegen ihrer Wichtigkeit als Sonderabhandlung ausgeschieden und in einem eigenen Kapitel dargestellt. Sein Talent als Systematiker kann H. dann besonders in den letzten Teilen seines Buches betätigen, wo er das System der Ringsteine (S. 295 ff.) und die philosophischen Ansichten Imâdî's darzustellen unternimmt.

H. hat sich mit diesem Buche den Dank aller Arabisten und Philosophen verdient. Man mag in Einzelheiten einmal anderer Meinung sein, man mag dem Buche anmerken, daß es nicht in einem Guß entstanden ist, man kann aber die überraschende Beherrschung in zwei so schwierigen Disziplinen nur aufrichtig bewundern. Möge H. dazu berufen sein, die arabische Philosophie einmal im Zusammenhang darzustellen und möge jenes Werk dazu beitragen, daß endlich jene tiefgehende Ähnlichkeit zwischen östlichem und westlichem Mittelalter Gemeingut der Wissenschaft werde.

Heidelberg. C. H. Becker.

Th. Gollier, Manuel de la langue japonaise. I: Éléments de la Grammaire. Brüssel, Misch & Thron, 1907. 217 S. 8°.

Die Grammatik verfolgt einen rein praktischen Zweck und benutzt die Anordnung, wie wir sie in den Grammatiken der klassischen Sprachen finden. Die japanischen Wörter werden in lateinischer Umschrift gegeben. Auf die Grammatik folgt eine Auslese von Prosastücken und ein sehr sorgfältig angefertigtes und vollständiges Wörterverzeichnis.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

An der Univ. Wien hat sich Dr. Hermann Junker als Privatdoz. f. Ägyptol. u. kopt. Sprachen habilitiert.

Universitätsschriften.

Dissertation.

G. Kuntorowsky, Ein anonymer hebräischer Kommentar zu den Proverbien. Nach einer Frankfurter Handschrift zum 1. Male hgb. mit ausführl. Einleitung nebst Anmerkungen versehen. Heidelberg. XXIII u. 41 S.

Neu erschienene Werke.

Aus Israels Lehrhallen. Kleine Midraschim zur späteren legendarischen Literatur des A. T.s. Übs. von A. Wünsche. II, 1: Salomo und ein Asmaee, Salomos Wanderjahre. Gastmahl des Königs Salomo. Hiram König von Tyrus. Die Apokalypse des Elias. Midrasch Jona. Midrasch Daniel. Leipzig, Ed. Pfeiffer. M. 2.

Zeitschriften.

Orientalistische Literatur-Zeitung. 10, 8. H. Winckler, Sarl (Schl.). — E. Mahler, Der Mond als Symbol der Auferstehung und Unsterblichkeit auf punischen Grabsteinen. — W. M. Müller, Der Ausgang der Fremdherrschaft in Ägypten. — G. Hüsing, Geographisches. IV. — M. Hartmann, Skizzenbuch. IV. — W. Fell, O. Weber, Die Literatur der Babylonier und Assyrer. — H. Reckendorf, A. Musil, Arabia Petraea. I. — F. Perles, A. Wünsche, Aus Israels Lehrhallen. — A. Wiedemann, W. Spiegelberg, Der Papyrus Libbey; Le Page Renouf. — Fr. Thureau-Dangin, Le panier à tablettes. — C. Weber, Erklärung.

Erweiterte Verwahrung[1].

In den von mir herausgegebenen »Beiträgen für Kultur- und Universalgeschichte« ist eine Arbeit meines Schülers Lau über älteste japanische Sachenleben erschienen und von Ludwig Riess in dieser Zeitung, 4. Mai d. J., besprochen worden. Riess äußert sich in dieser Rezension dahin, die Arbeit wolle aus den Quellen »die nach Lamprecht postulierten sozialen Stadien der Auffassung herauslesen«, die als Typismus zusammengefaßt werden.

Gegen diese Auffassung habe ich in dieser Zeitung, 25. Mai d. J., Verwahrung eingelegt, indem ich auf Grund meiner eingehenden Kenntnis der Entstehung der Arbeit Laus darlegte, daß Laus Analyse nicht von solcher Auffassung ausgegangen ist oder gar etwas wie meine Auffassung herauslesen wollte, sondern daß sie nur durch immer tiefer gehende Untersuchung der Quellen schließlich erst langsam in die Nähe meiner Anschauungen gedrängt worden ist.

Dies Zeugnis ließ sich anerkennen oder ablehnen. Herr Riess hat es, wenn ich ihn recht verstehe, in seiner Entgegnung (s. a. O. 25. Mai) vorgezogen, keines von beiden zu tun, weil aber deutlich neuere Komplexe an einer Verwahrung beteiligt, die stets nur dem Verfasser zu. Gut, so soll Herr Justus Lau das Wort haben. Er schreibt mir:

Die Antwort des Herrn Dr. Riess auf die »Verwahrung« in DLZ. Nr. 21 nötigt mich, noch gleichfalls zu äußern. Die Frage, um die es sich (wenn nicht allein, so doch in erster Linie) handelt, ist die behauptet von Rezensent, daß ich an meinen Stoff mit der Absicht herangetreten sei, »nach Lamprecht postulierte Stadien der Auffassung« aus ihm »herauszulesen«, trat ich mit anderen Worten eine bestimmte Tendenz vor — oder nicht? Seine »Antwort« läßt hierüber leider im Zweifel. Er nennt es zwar »lange Beispielreihe«, wenn man in seinen Worten wohl .... herauslesen« die Unterstellung einer Tendenz findet, und man kann vielleicht zugeben, daß sie eine solche an und für sich nicht zu enthalten brauchten. Daß aber der den zitierten Worten unmittelbar vorhergehende Satz »einer Anschauung, streng methodisch wissenschaftlich gebärdet sich die psychologische Analyse Laus« — ein Ausdruck, der in solcher Weise den wissenschaftlichen Ernst meiner Arbeit von vornherein in Zweifel stellt — jenen tendenziösen Sinn nahe legt, kann wohl auch H. Dr. Riess nicht leugnen. Auf diesen Sinn aber kommt es eben an. Man kann es daher nur als sophistisch bezeichnen, wenn H. Dr. Riess sagt, wo meine eigenen Ausführungen über das Sonnenproblem machten, die Lamprechtsche Verwahrung hinfällig. Denn daß letztere nicht ein bestimmtes Wollen im Sinne des Strebens nach vorherbestimmten Zielen der Forschung in Abrede stellt, ist ja wohl selbstverständlich. Sie stellt vielmehr lediglich ein derartiges Wollen, das auf die Idee von vornherein feststehenden Ergebnis ausgeht und den, um diese zu erreichen, unter Umständen gezwungen ist, den Tatsachen Gewalt anzutun. Daß aber meine Arbeit dem Rezensenten zu der Annahme eines so alten Wollens das Recht gäbe, muß ich entschieden bestreiten. Die Absicht, die mich bei ihr leitete, war lediglich die, zu untersuchen, ob sich eine bestimmte Entwicklung nachweisen lasse und welche Stufen sie etwa durchlaufe, und dann ergab sich, die

[1] Diese »Erweiterte Verwahrung« war kurz nach der Veröffentlichung der ersten Verwahrung und der Antwort des Referenten eingesandt worden. Durch einen Irrtum ist der Abdruck verzögert worden. Die Angelegenheit ist mit dieser Veröffentlichung für uns erledigt. D. Red.

Digitized by Google

Frage, ob letztere vielleicht denjenigen ähnlich seien, die Prof. Lamprecht für die deutsche Entwicklung aufgestellt hat. Angesichts der außerordentlichen Verschiedenheit der beiden Kulturen war sicherlich eher eine starke Abweichung als eine Übereinstimmung zu erwarten. Wenn sich gleichwohl im Verlaufe der Untersuchung die letztere herausstellte, so kann ich nur sagen: es ist das Ergebnis, zu dem die eingehende Beschäftigung mit den Quellen unweigerlich führt.

Daß mein Material wesentliche Lücken gehabt habe, läßt sich, mindestens für die 1. Periode, wohl kaum behaupten, und da die benutzten Übersetzungen anerkanntermaßen vortrefflich sind, so ist auch von der Nachprüfung an den Urtexten keine wesentliche Änderung des Ergebnisses zu erwarten. Begründeter erscheint der Einwand des Herrn Rezensenten hinsichtlich derjenigen Gedichte erscheinen, auf die sich in der Hauptsache die Charakterisierung der 2. Periode stützt. Ich würde selber Bedenken getragen haben, aus ihnen allein weitgehende Folgerungen zu ziehen, hätte mich nicht das Kenntnis der späteren Lyrik (Kokinshu usw.) und Prosaliteratur dazu berechtigt, welche die typische Haltung, die sich im »Manyoshu« in Grund seines Ausdruck äußert, voll entfaltet zeigen, eine Tatsache, die ich übrigens in meiner Arbeit deutlich ausgesprochen habe (S. 58/59. 94). Im einzelnen auf die Ausstellungen des Rezensenten einzugehen, die übrigens, wie eine gewissenhafte Prüfung zeigen dürfte, größtenteils schon in meiner Arbeit berücksichtigt und erledigt worden sind, erscheint nicht weiter notwendig.

Für mich ist mit dieser Erklärung, deren Sprache den Vorzug der Deutlichkeit hat, der Zwischenfall erledigt. Ich hoffe, es ist das erste und letzte Mal gewesen, daß mir indirekt oder direkt der in den Augen jedes meiner Schüler lächerliche Vorwurf gemacht worden ist, ich erzöge meine Schüler zu zwangsläufigen Vorstellungen.

K. Lamprecht.

Erweiterte Antwort.

1. Antwort für Herrn Lamprecht.

Der Zickzackfaden, den sich Prof. Lamprecht für seine wallensteinhistorische und sachliche Verwahrungen in Form einer Privatrede jetzt gezogen hat, leistet ihm nötigen Dienst nicht. Er schreibt ja selbst, »man kann(!) vielleicht angeben, daß er (d. h. meine Worte) eine solche an und für sich nicht zu erwähnen brauchten«. Sonst bringt diese verweiterte Verwahrung nur Wiederholungen der viel nur beantworteten »Verwahrung« und wieder die Unbegreiflichkeit, daß ich behauptet haben sollte, Leo hätte aus den japanischen Dichtungen und Gebeten sogar etwas wie seine (d. h. Lamprechts) Auffassung heraus...(?) wollen. Lamprecht ist doch weder der Verfasser noch der Übersetzer, noch der Kommentator der Literaturprodukte, die Leo untersuchen will.

2. Antwort für Herrn Leo. Also »Sehr methodisch wissenschaftlich gebildet sei er« — hört Ihr lautem(?). Mein Urteil ging in der Tat dahin, daß ich dieser psychologischen Analyse die echte Wissenschaftlichkeit absprechen. Nicht wegen des Zieles, das sich der Verf. stellte, oder wie er herausfinden will, wegen einer »Tendenz«, sondern wegen jeglichen Mangels an Kenntnis der japanischen Sprache (trotz einiger Lehrstunden bei Herrn Tanaka), wegen völliger Unbekanntschaft mit dem Lande und den Leuten, deren ältestes Seelenleben psychologisch historisch untersucht werden soll, wegen der Willkür im Nichtbeachten des in das Prokrustesbett des Schemas nicht Passenden und wegen grober methodischer Fehler, die ich deshalb gerügt habe. Was Leo zur Sache Gehöriges gibt, sind ihr wesentlichen Exzerpte aus dem ersten Teil von Florenz' 1906 erschienenem Buche; sie sind nicht durchweg als solche genügend kenntlich gemacht (z. B. Leo S. 47—71 — Florenz 61—83; Leo S. 6 — Fl. 22. 19 — 23). Aber solche Exzerpte sind doch noch keine wissenschaftliche Leistung. Leo hat dann dann noch durch allgemeine

»psychologisch-historische« Gedankenverbindungen, die er z. T. Wundt und Lamprecht entlehnt, ein bescheidenes wissenschaftliches Mäntelchen umgehängt.

Bei diesem Ausgleichungen aus zwei Richtungen, der völkerpsychologisch-modernen und der philologisch-ästhetischen, kommen wegen mangelhafter geistiger Durchbildung die haltlosen Hypothesen und Widersprüche heraus. Wir haben dazu ein Beispiel genügen[1]: S. 13 »Man könnte diese Proben als Erzeugnisse eines analogischen Denkens bezeichnen, und vielleicht darf man in ihnen eine altertümliche Ausdrucksform erblicken. Doch gegenüber hätte man es als eine Entwicklung ansehen wollen, wenn die analogisierende Tätigkeit bewußt vollzogen wird.« Dazu nun aber noch die Anmerkung: »Daß an sich das Verhältnis auch umgekehrt aufgefaßt werden kann, liegt auf der Hand.« Mit solchen »Möglichkeiten« operiert die psychologische Methode im ganzen Buche.

Jetzt ein nur aus der verschiedenen Herleitung des Dargebotenen erklärlicher Widerspruch. Auf S. 42 wird nur Wundt als Charakteristikum der menschlichen Psyche festgestellt und näher erläutert, als ihren Ausdruck findet er in einer allgemeinen Verlebendigung und Personifizierung der Natur«. Da hatte der Verf. scheinbar bereits vergessen, daß er S. 25 aus Florenz (S. 22) die Bemerkung übernommen hatte, daß es in der ältesten japanischen Literatur keine Personifikationen nicht gebe ... und eigentlich nur ein Liebeslied als Beispiel angeführt werden kann. Verschlimmert wird dieser Widerspruch durch die Anmerkung S. 43: »daß dieser Vorgang (Personifikation) in Japan eintreten konnte, ist um so bemerkenswerter usw. wahrscheinlich das angebliche einzige Beispiel wieder herangeholt wird. S. 84 wird nach Florenz der weitere Schritt zu eigentlicher Personifikation in der späteren Epoche nach chinesischem Vorbild angeführt, obwohl doch die Personifikation entwicklungsmäßig innerlich sein soll. Von Prof. Conrady belehrt, daß das Chinesische sprachlich dieselben Hindernisse für Personifikationen hatte wie das Japanische, gibt Leo in der Anmerkung die Ansicht Conradys wieder, daß im Chinesischen die Personifikation wohl kaum vor dem 4. Jahrh. v. Chr. auftrete, wahrscheinlich unter indischem Einfluß. Seine ganze Unkenntnis beweist Leo, indem er den Zusatz macht, »ob indischer Einfluß auch in Japan anzunehmen ist, bedarf der Untersuchung«. Dabei entgeht ihm außerdem, daß seine völkerpsychologische Konstruktion doppelt hinfällig wird, wenn die Nachahmung indischer Vorbilder erwiesen wäre.

Diese leichtfertigen Postulierungen sind eine besondere Schwäche Leos. Wieder eine mündliche (auch aufgefaßte) Mitteilung Conradys verleitet ihn S. 48 Anm. zu der Bemerkung: »Ob nicht in Japan die Entstehung der Tierfabel auf indischen Einfluß zurückgeht, bedarf doch der Untersuchung«, während im Text die Weiterentwicklung von der literarischen Ausdrucksform des Mythos zum Märchen, Tierfabel und Sage entwicklungsgemäß postuliert wird. Noch kühner ist die S. 11 gewagte Hypothese, daß in Japan wie bei vielen Völkern niederer Kulturstufen auch die Rätseldichtung »Vergnügen« wurden und daß nur »der Ausdrucksform« ebenso wie die des Witzes einer europäischen Betrachtung nicht ohne weiteres erkennbar würde. Davon, daß Florenz in den auf meine Fürsprache dem Historischen Seminar in Leipzig zugesandt überwiesenen Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens eine Monographie »Zur Psychologie des japanischen Witzes« veröffentlicht hat, weiß Leo nichts.

Noch ein Beispiel für die Willkür im Weglassen des in das Prokrustesbett der Entwicklungstheorie nicht Passenden. S. 8 wird von einem mechanistischen Sagbildes die »Ausdrucksform« abstrahiert, die nach Wundt

[1] Der Deutlichkeit wegen ist einiges gesperrt gedruckt.

Digitized by Google

Gemeingut gewordenen Funde von Ellis verdanken.

Breslau. F. Skutsch.

Edward William Hope, The language of parody. A study in the diction of Aristophanes. Baltimorer Inaug.-Dissert. Baltimore, J. H. Furst Company, 1906. 63 S. 8°.

Der Verf. hat sich die Aufgabe gestellt, in alphabetischer Ordnung alle die Wörter zusammenzustellen, bei deren Gebrauch sich Aristophanes von der Übung des gewöhnlichen athenischen Lebens seiner Zeit entfernt und sich zu dem höheren Tone der Tragödie oder anderer Dichtungsarten erhebt. Diese Wörter ordnet er unter 10 Gruppen: die epischen, lyrischen, tragischen, poetischen, ionischen, altattischen, dorischen, aeolischen, vulgären und unbestimmbaren Wörter. Natürlich sind die Grenzen schwer zu ziehen.

Notizen und Mitteilungen.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

F. Kutsch, De adiectivis graecis in -ιος. Bonn. 70 S.

F. Sylla, Quo ratione poetae veteres romani in hexametro versus interiacendum collocaverint. Breslau. 70 S.

S. H. Lambrechts, *Observationes criticae et exegeticae ad C. Valerii Flacci Argonautica.* Utrecht. 90 S.

Zeitschriften.

Rheinisches Museum für Philologie. N. F. 62, 3. F. Stürmer, Vorderionisches in Lesbos. — F. Wesener, Der Verantwortliche des Regisseurs. — G. Friedrich, Zu Martial. — W. Crönert, Neue Lesungen des Didymospapyrus. Anhang: Photii fragmentum Berolinense. — E. Diehl, Das Signum. — F. Ruhl, Die Makrobier des Lukianos. — E. Bethe, Die dorische Knabenliebe. — F. Buecheler, Coniectanea. — J. M. Stahl, Zu Thukydides. — G. Mercati, Eustathiana. — G. Némethy, Zur Cirisfrage. — F. Thielscher, Zu den Mirabilienschriften. — A. Zimmermann, Zur Entstehung des Gentilnamens des Dichters Plautus. — Th. Gill, ἀγραφος als Bauterminus. — L. Friedländer, Petroniana.

The Classical Review. August. W. H. D. Rouse, Latin Composition. — W. S. Hett, Greek Literature as Illustrating History in Class Reading. — A. B. Cook, ΣΥΚΟΦΑΝΤΗΣ. — H. W. Greene, Soph. Electr. 724. — B. M. Ramsey, Mr. Lang's Homer and his Age.

Deutsche Philologie u. Literaturgeschichte.

Referate.

Karl Held, Das Verbum ohne pronominales Subjekt in der älteren deutschen Sprache. [Palaestra. Untersuchungen und Texte aus der deutschen und englischen Philologie hgb. von Alois Brandl, Gustav Roethe und Erich Schmidt. XXXI.] Berlin, Mayer und Müller, 1903. XII u. 163 S. 8°. M. 5.

Die Einleitung zeigt, daß Erdmanns Vermutung, schon im Got. habe Ausdruck des pronominalen Subjekts beim Verbum in der Neigung der Sprache gelegen, nur für die 3. Person gelte, während bei der 1. und 2. mitunter ein besonderer auf dem Pronomen liegender Ton zu seinem Ausdruck führte, im übrigen aber die Personalendung des Verbs durchaus der Subjektsfunktion genügte. In vier Hauptabschnitten werden dann die Erscheinungen der Auslassung des Pronomens im Althochdeutschen, Frühmittelhochdeutschen, im Mittelhochdeutschen der Blüte und Verfallzeit und im Frühneuhochdeutschen dargestellt. Die Untersuchung knüpft an Erdmann, Kraus, Wunderlich an, scheidet zwischen selbständiger und durch den Zusammenhang erleichterter Auslassung und gewinnt die Gliederung im einzelnen durch gute Beobachtung und unbefangene Würdigung der sprachlichen Tatsachen: gewisse Verbalformen — Imperativ, Adhortativ, Optativ — beanspruchen gesonderte Behandlung, auch in den Verbalpersonen und in dem Vorstellungsinhalt des Verbs zeigen sich Unterschiede der syntaktischen Möglichkeiten, endlich tauchen frühzeitig syntaktische Formeln auf, in denen das Pronomen typisch fehlt. Die Darstellung ist von vorzüglicher Klarheit, stilistische Gesichtspunkte ergänzen die rein grammatische Beobachtung, es ergeben sich Unterschiede nach literarischen Gattungen, die in allgemeinster Formel sie sich fassen lassen. Fehlen des Pronomens ist Einwirkung der gesprochenen Sprache, in der die alte Kraft der Personalsuffixe (innerhalb gewisser Grenzen) weiterlebt; die Grenzen dieser Einwirkung verschieben sich je nach dem Grad literarischer Stilisierung der geschriebenen Sprache in einzelnen Epochen, bei einzelnen Schriftstellern. Eigentümlichkeiten der gesprochenen Sprache können selbst zu literarischen Stilmitteln werden (z. B. im Dialog oder weiter greifend in einzelnen Erscheinungen des Frühneuhochdeutschen).

Abschließend kann Helds Arbeit deswegen nicht genannt werden, weil der heutige mundartliche Gebrauch und die Schriftsprache vom 17. Jahrh. ab nicht systematisch herangezogen sind, auch weil Erweiterung des Kreises der untersuchten Denkmäler wohl noch manche einheitliche Feststellung ergeben wird. In den sprachlichen Erscheinungen, die H. untersuchte, spielt auch die Wortfolge stark ein; er hat sie nicht außer acht gelassen, aber methodisch doch nicht so weit berücksichtigt, daß die Grenzen ihrer Einwirkung abgesteckt wären.

Aber schon das, was er bietet, fördert erheblich, und seinem anziehenden Buche ist vielleicht ernstlicher nur ein Mangel der Komposition vorzuwerfen: dadurch, daß er die sprachlich-literarischen vier Perioden gesondert behandelt, treten mancherlei Wiederholungen ein, andererseits — und das ist wichtiger — arbeitet sich das Bild der Entwicklung weniger deutlich heraus, als der Fall gewesen wäre, wenn er die im Sprachgebrauch selbst liegenden Entstehungsgründe durch die ganze Zeitstrecke hindurch verfolgt, das Auftreten, Abschwellen, Verschwinden, Wiederauftauchen ein und derselben

Digitized by Google

Erscheinung im Zusammenhang dargestellt hätte. Einen anderen Kompositionsfehler — dafs im abschliefsenden Kapitel der Mafsstab zur Beurteilung der Belege der Auslassung des Pronomens nicht gegeben wurde — macht der Anhang gut.

Die Paragraphen über die 'unpersönlichen' Verba lassen repersonalia wie *mich hungert* auf sogenannte unpersönliche Formeln wie *Es ist Zeit* ausgeschieden und werden den Erscheinungen dadurch schwerlich gerecht. Die im § 5 behandelte Formel deren Subjektswort *man* durch *sonst man* wiedergeben könnte, braucht durchaus nicht auf Einflüssen des Lateinischen zu beruhen als kann original sein, gerade unter den Voraussetzungen, unter denen der Verf. die Setzung des Pronomens bei der 3. pl. mit beurteilt (Verdeutlichung des Subjekts), dafür spricht auch das Parallelismus mittelhochdeutscher Fügungen bei Numeruswechsel in S. 55 angeführt werden. — Das Pronomen DM LXXIII 11 *Trahsla, da gip mir* könnte anaphorisch sein wie in der erzählenden Formel *gip der gap*.

Wien. Joseph Seemüller.

Alfred Kühn (Oberlehrer am Lehrerinnen-Seminar in Schleswig, Dr.), **Rhythmik und Melodik Michel Beheims.** Bonn, Friedrich Cohen, 1907. 109 S. 8°.

Der Verf. untersucht in der fleifsigen und methodisch gut ausgeführten Arbeit zunächst den Rhythmus der Verse Beheims. Im Streit zwischen Höpfner-Sommer, Helm, den »Jambikern«, und Ch. A. Mayer-Saran, welche die Silbenzählung als allgemeines metrisches Prinzip anerkennten, nimmt er eine vermittelnde Stellung ein, was Beheim betrifft. Er will jedoch das Ergebnis keineswegs verallgemeinern und auf den ganzen Meistergesang oder gar den Sprechvers des 16. Jahrh.s ausdehnen. Er untersucht an einer grofsen Anzahl von Versen das Verhältnis von Silben, Hebungen und Senkungen sowie die Reime und kommt zu dem Ergebnis, dafs Beheim, wenn auch eine grofse Anzahl seiner Verse der mittelhochdeutschen Metrik nicht widersprechen, doch die mittelhochdeutsche Verstechnik nicht gekannt hat, sondern der Versakzent mit dem Wortakzent zwar oft, aber durchaus nicht immer übereinstimmt. Diese Übereinstimmung scheint demnach weniger prinzipiell gewollt, als zufällig entstanden. Unter 8850 Versen lassen sich nach seinen Feststellungen 84,85 % Verse mit dem jambischen Rhythmus lesen, ohne dafs der Wortakzent verletzt wird. Danach scheint Beheim allerdings das Bestreben gehabt zu haben, jambisch zu messen, d. h. zwischen betonten und unbetonten Silben regelmäfsig abzuwechseln. Durch allerlei Kunstmittel wie Apokope, Synkope, Epithese und Epenthese von *e* und dergl. werden die Verse auf die vorgeschriebene Zahl von Silben gebracht. Doch bleiben, wie gesagt, immerhin 15,15 % der Verse übrig, auf die die jambische Messung nicht angewendet werden kann. Auch die Aufstellung Gruelers, dafs bei den Meistersingern nicht mehr als 2 Hebungen und 2 Senkungen einander folgen können, trifft für Beheim nicht zu. Also: Die Verse Beheims sind nicht nach den Gesetzen der mittelhochdeutschen Metrik gebaut, haben aber eine feste Anzahl von Silben und lassen sich im allgemeinen jambisch messen.

Im zweiten Teil behandelt der Verf. die Notation der Lieder. Seine Übertragungen sind durchweg plausibel; mehr kann man bei dem Stande dieser Frage nicht sagen. Denn bei der Ungenauigkeit der Notation (nicht bloss bei Beheim natürlich), bei der wohl die Tonfolgen genau angegeben sind, aber der Rhythmus gar nicht oder ungleichmäfsig und unzuverlässig notiert wird, sind die Deutungen gerade hinsichtlich des Rhythmus unsicher und werden auch von verschiedenen Forschern verschieden übertragen. Dazu kommt im vorliegenden Falle, dafs beide benutzten Handschriften, die Heidelberger (H) und die Münchener (M) teilweise nicht unwesentlich voneinander abweichen. Der Verf. hat H, das Handexemplar Beheims selber, seinen Untersuchungen zugrunde gelegt und M nur zum Vergleich herangezogen. Nun kommt aber in H die virga nicht vor (aufser in einigen Ligaturen), während in M virga und semibrevis nebeneinander stehen, doch so, dafs sie offenbar für die Mensuration keine Bedeutung haben, wie das je nach z. B. Runge in seiner Kolmarer Liederhandschrift ausgeführt hat. Auch Riemann ist der Meinung, dafs in den Handschriften keine genaue Mensuration vorliegt. Das einzige, was einer solchen nahe kommt, ist die Anwendung der Longa, die sich auch bei Beheim in H findet, ohne Bezeichnung, die aber nur etwa unserer Fermate entspricht. Der Verf. meint nun, da sich in H die Zeichen ▭ und ◇ bezw. ▜ und ◆ nebeneinander finden ohne indessen jedesmal den Rhythmus genau zu bezeichnen, so gehe daraus hervor, dafs Beheim wohl die Zeichen für die Mensuration kannte, sie aber nicht streng durchgeführt hat; andrerseits aber folgert er daraus, dafs Beheim bei 7silbigen Versen im zweisilbigen Reim die Notation nicht angedeutet hat, dafs er sie nicht hat andeuten wollen, weil diese Verse eben nicht nach Hebungen, sondern nach Silben gemessen werden müssen. Möglich, doch zwingend ist dieser Schlufs nicht.

Die ganze Frage behandelt der Verf. mit anerkennenswerter Selbständigkeit und Gewandtheit, teilweise auch gegen Riemann, dessen Übertragungen oft zu kompliziert sind, wenigstens für diese Zeit. In den späteren Zeiten des Meistergesanges freilich finden sich die zahllosen Liga-

schaften noch weniger als für den vorhergeschickten Bandes Veranlassung, dem Herrn Verfasser dankbar zu sein, da er diesen barbarischen Kolossalgebäuden mit so geringer Geringschätzung behandelt. Offenbar, weil ihm nur noch ein kleiner Teil seiner wichtigeren Denkmäler nicht aus eigener Anschauung bekannt ist. Das ist doch aber Voraussetzung für den, der ihre Beschreibung etwas vorsichtig auf eine höhere wissenschaftliche Stufe stellen will, als die unter Arbeit zugrunde gelegten beschreibenden Denkmäler-Verzeichnisse, deren »Versäumnisse und Irrtümer« nachträglich ebenso diese nach Absicht ihrer Gebäude bedeutende Leistung beurteilen sein sollte (Stenogr. Ber. des 2. Denkmalpflegetages von 1901, S. 120, 121). So war es zu erklären, daß die bei der seltenen Gleichmäßigkeit der Technik des Backsteinbaues in den einzelnen Jahrhunderten und dem Mangel geschichtlicher Aufzeichnungen des schweigsamen Nordostenlandes über den Fortschritt des Baus stoßende schwierige Datierung kaum um einen Schritt vorwärts getrieben ist, denn durch Wiederholung der Klage über die auch schon bei Einleitung des Unternehmens vorhandene und bekannte Knappheit der Unterlagen wird durch die Mitteilung, daß des Verf.s Ziel sich nicht habe halten lassen, nichts gebessert. Aber auch auf die Vorstufen zur Weiterbildung, wie Angaben über Rohstoff und Technik, wird kaum ausgiebiges Gewicht gelegt, z. B. auf die Behandlung der Innenräume, ob in Putz oder Ziegelbau, oder ob das Relief bemalt, oder wie in Kloster Chorin der Untergrund zur Hervorhebung plastisch vorspringender Teile mit Schlemme überzogen ist, ob es aus Stuck besteht, wie häufig in Preußen und noch in Pommern (z. B. Kragsteine am Nebengebäude des Domes in Cammin und an der Marienkirche in Stargard), wo es leicht mit Holzkohle vermischt auftritt), ob etwa auch das Äußere des Ziegelbaues ursprünglich geputzt war, wie jetzt sicher nachgewiesen die ganze Klosterkirche in Doberlugk und im 16. Jahrh. die Gruppe der in oberschlesischem Maßwerk behandelten märkisch-pommerschen Profanbauten, z. B. die ehemalige Domkurie in Cammin. So werden auch Sgraffito und Kratzputz ganz wirkungsvolle böhmisch-schlesisch-märkische Fassaden- und (Rathaus Pyritz) Innendekoration nur beiläufig erwähnt. Man sieht, wie viel noch zu tun bleibt für die Darstellung eines Gesamtbildes oder auch nur für die Zusammentragung der hin und da bereits aufgestapelt daliegenden Bausteine. Denn hätten wir es mit mehr als einer flüchtigen Benutzung der vorhandenen Literatur zu tun, so könnte z. B. das Bürgerhaus in Brieg Ring Nr. 13 nicht als Rokokowerk auftreten. Offenbar liegen freilich die späteren Stilformen und die Ausdehnung ihrer Grenzen dem Verf. nicht nahe. Den Barock bewertet er noch ganz wie Kunstforscher älterer Richtung als wüst und überladen oder bizarr, oder er nennt seine Denkmäler lahm und von barbarischer Pracht, verantwortlichen Denkmalpflegern damit einen bösen Streich spielend, denn solche Einwertung würde Wasser auf die Mühle der Spießbürgerei sein, wenn das Buch, wie erhofft wurde, stark gekauft werden würde; bei seiner Gesamthaltung ist dies freilich nicht zu erwarten.

Wissenschaftlich bedenklicher ist die Methode, aus der Knappheit der plastischen Leistungen eines mittelalterlichen Vorstadtkreises auf den Stand der Plastik des fraglichen Landstrichs im ganzen zu schließen. Stümper hat es zu allen Orten und zu allen Zeiten gegeben. Wer die Plastik einer Gegend bewerten will, wie z. B. Pommerns, hat etwa die besten mittelalterlichen Altarschreine und die Torbauten Stettins heranzuziehen, welch letztere dem Berliner Tore in Wesel und dem Zeughause Rahms nahe stehen. — Auch die Verhältnisse des Handbuchs stets sorgsam nachzuprüfen, selbst als lediglich aufmerksam beobachtender Leie, der in Münster in Westfalen den Prinzipal- und Roggenmarkt oder die Bürgerhäuser Herfords kennt, wird nicht verstehen, daß das Übertragen der Giebelarchitektur über die Dachlinie eine Eigenart bürgerlicher Ziegelbauweise genannt wird. Übrigens teilen Bürgerhäuser diese Art auf dem Gebiete kirchlicher Kunst mit dem Westgiebel der Klosterkirche in Chorin und der Marienkirche zu Prenzlau.

Für die Art der Auswahl und Bewertung mag als bezeichnendes Beispiel der Bericht über die ehemalige Kapuzinerkirche zu Rehwalde in Westpreußen herausgehoben werden, einen einfachen gewölbten Bau, wie die Jesuitenkirchen mit nach innen gezogenen Strebepfeilern und selten erreichter Spannweite von 12 Metern zwischen letzteren, daher schon aus diesem Grunde von ansehnlicher Raumwirkung und für das Schaffen der Gegenwart auf dem Lande bedeutsam. Aber die Architekturformen sind dürftig und das entscheidet für den Verf. ebenso, wie für formenhungrige junge Kunstfreunde ohne höhere Verwaltungsbeamte, wenn sie anscheinend naiv wie h. von Beamten die Schwierigkeit betonen, bei Abschätzung der Kunstwerke in den östlichen und westlichen Provinzen Preußens. Deshalb wird die Kirche zu Rehwalde zwar nicht übergangen, aber doch, obwohl Joh. Haus einen Grundriß beibringt, als ohne Interesse gekennzeichnet.

Das Äußere des Buches hat keine Fortschritte gemacht. Der Einband, dem 5. Tage für Denkmalpflege als »gut« versprochen (Sten. Ber. S. 53), ist schon für den Schreibtisch ganz und gar für die Reise unbrauchbar. Die Zahl der Druckfehler hat erheblich zugenommen. Durch falsche Letternwahl wird Kottbus ein Teil des Stadtkreises Guben, Berlin ein Ort im Regie-

Digitized by Google

Kommentar versehen will. Seine tabellarische Anordnung könnte für den Leser wohl bequemer sein. Auch daß mit dem Unternehmen einem tiefgefühlten Bedürfnis entgegengekommen wird, wage ich nicht zu behaupten; denn wer tritt an eine Schrift wie die Origo heran, der nicht in der Lage wäre, ohne allen großen Aufwand von Zeit und Mühe sich das Verständnis ihrer Notizen zu eröffnen. Immerhin mag der Kommentar doch unter Umständen Nutzen stiften. Seinen Erörterungen liegt natürlich der Mommsensche Text (Chronica Minora Saec. IV—VII) zugrunde. Sie sind sehr eingehend, m. E. sogar nicht ganz selten zu weitgehend, verraten große Literaturkenntnis und gutes Urteil und suchen den Gegenstand von allen Seiten zu beleuchten. So streifen sie gelegentlich auch das juristische Gebiet, wobei sie dann freilich in der Sache nicht sowohl die alte Chronik als die Äußerungen des Orosius über die im Gefolge des neuen Glaubens getroffenen gesetzgeberischen Maßnahmen erläutern. Hierbei polemisiert der Verf. gegen L. Seufferts Bestreitung eines Edikts Konstantins gegen den heidnischen Kultus (S. 55) und gegen Seecks Datierung des Toleranzedikts (S. 25). Den Schluß der Schrift bildet ein Index nominum.

Amsterdam. Max Conrat (Cohn).

Walter Ziesemer, Nikolaus von Jeroschin und seine Quelle. [Berliner Beiträge zur german. u. roman. Philol. Heft XXXI.] Berlin, E. Ebering, 1907. 158 S. 8°. M. 4,80.

Die Quelle der deutschen Reimchronik des Nikolaus von Jeroschin ist die Cronica terre Prussie des Peter von Dusburg. Die Arbeit Jeroschins hat nach dem Verf. die Vorlage nach der profanen Seite hin glücklich erweitert. Der deutsche Übersetzer der Deutschordensgeistlicher war. Sie trifft das lateinische Original vor allem da, wo er ein Augenzeuge erzählen kann und wo es von großen Ereignissen berichtet, bei denen der deutsche Orden eine Rolle gespielt hat.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Der Abt. Direktor der Kgl. Preuß. Museen Dr. Theodor Wiegand in Konstantinopel glaubt in der Nähe des alten bithynischen Stadt Libyssa auf einem Hügel des gesuchten Hügel das Grabmal Hannibals aufgefunden zu haben. Dort finden sich unter byzantinischen Klostern ... Reste von antiken Mauern, Trümmer von schönen Marmorsäulen, aber sorgen, daß man es mit Überbleibseln eines vornehmen Denkmals zu tun hat.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

H. Flinn, Fortuna Fuccaria. Beiträge zur Archäologie und Wirtschaftsgeschichte des 3. und 4. Jahrh. v. Chr. Freiburg. 99 S. 8°.

E. Matusas, Beiträge zur Geschichte der Einführung des Christentums in Preußen. I. Die Identität des Abtes Gottfried von Lekno mit Christian, dem ersten Bischof von Preußen. II. Die Beziehungen Christians zu Konrad von Masovien. Würzburg. 66 S.

Zeitschriften.

Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung. 8, 3. H. Eimann, Die Stärm... Stadtrechte von Freiburg im Breisgau. — O. Cartellieri, Über eine burgundische Gesandtschaft an den kaiserlichen und päpstlichen Hof im Jahre 1460. — J. v. Pflugk-Harttung, Nelson, Wellington und Gneisenau, die erfolgreichen Hauptgegner Napoleons I. — M. v. Šufflay, Signum crucis. — O. Frhr. v. Mitis, Eine Quelle zur Geschichte Friedrichs.

Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst. 26, 1. Th. Ilgen, Kritische Beiträge zur rheinisch-westfälischen Quellenkunde des Mittelalters. — O. Oppermann, Zur mittelalterlichen Verfassungsgeschichte von Köln. — F. Philippi, Über Veröffentlichung von Rechtsquellen und Rechtsaltertümern.

Neuere Geschichte.

Referate.

E. Daenell [aord. Prof. f. neuere Gesch. an der Univ. Kiel], Geschichte der Vereinigten Staaten von Amerika. [Aus Natur und Geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen. 147. Bdch.] Leipzig, B. G. Teubner, 1907. VI u. 170 S. 8°. Geb. M. 1,25.

Eine sehr lesenswerte Arbeit, die in engem Rahmen eine vollständige Geschichte der Vereinigten Staaten nichtiges Nordamerikas seit der ersten Besiedelung derselben bis in die neueste Zeit gibt. Die Schilderung der historischen Vorgänge ist eine durchaus zutreffende, an der nichts auszusetzen sein dürfte. Ob es ganz richtig war, bei der Erwähnung des Entdeckers des nordamerikanischen Festlandes Gebotto, den Namen unter dem er viel bekannter ist, Cabot (Cabotto) auszulassen, mag dahingestellt bleiben. Die Tatsache, daß das Buch auf von dem Verfasser gehaltenen Vorlesungen und anderen Vorträgen beruht, hat neben der rein objektiven Behandlung des historischen Stoffes auch zur Wiedergabe subjektiver Anschauungen geführt, die nicht immer ganz einwandfrei sein dürften. So z. B. in der Beurteilung der Stellung des Westens in der Union. Was an der pacifischen Küste besonders in Kalifornien heute am meisten hervortritt, das Überhandnehmen der Macht der Arbeiterorganisationen und die rücksichtslose Ausnutzung ihrer Macht durch dieselben — was auch in Chicago eine große Rolle spielt — wird erst untersucht werden müssen, ehe im Westen, wie der Verf. annimmt, alle die Ausbildung einer neuen Nation auf großem Raume die günstigen Vorbedingungen vorhanden sein können (S. 115). Auch ist es wohl nicht ganz zutreffend, wenn der Verf. (S. 160—61) die Haltung der Vereinigten Staaten England in seinem Konflikt mit Venezuela 1895 und England und Deutschland in ihrem Konflikt mit dem Präsidenten Castro gegenüber als identisch bezeichnet. 1895 handelte es sich um die Erwerbung neuen Gebiets durch England, dem auf Grund der Monroedoctrin mit aller Schärfe entgegengetreten wurde. 1902 war die Monroedoctrin ausgeschaltet, denn beide Staaten, die das widerspenstige Schuldner zur

Zahlung zwingen wollen, hatten von vornherein erklärt, unter keinen Umständen Gebiet hergeben oder erwerben zu wollen. Die Aufregung über das Ver- und Zusammengehen der beiden Mächte war in England größer als in Amerika. Die Gründe dieser Erscheinung gehören nicht hierher.

Weimar. M. v. Brandt.

Herman v. Petersdorff [Archivar am Staatsarchiv in Stettin], **Kleist-Retzow.** Ein Lebensbild. Stuttgart, J. G. Cotta Nachfolger, 1907. XII u. 604 S. 8° mit 1 Porträt. M. 9.

Von der Kleistschen Gesamtfamilie beauftragt und aufs kräftigste durch Erschließung eines nach vielen Seiten hin verbreiteten Briefwechsels unterstützt, hat H. v. Petersdorff in einem stattlichen Bande ein Lebensbild des konservativen Parteimannes gezeichnet, der in seinen jungen Jahren aufs engste mit Bismarck verbunden, mit ihm in der Kammer für Thron und Altar gegen Revolution und Freigeisterei kämpfte, nachmals aber sich von dem Freunde innerlich lossagte und einer der Führer der konservativen Gegner des großen Reichsgründers wurde. Wir wissen aus Bismarcks nachgelassenen Aufzeichnungen, wie schwer er unter der offenen und geheimen Feindschaft seiner früheren Parteigenossen gelitten hat, die jeden durch die politische Entwicklung gebotenen Zugeständnis an den Liberalismus als einen Abfall von dem alleinseligmachenden Prinzip konservativ reaktionärer Denkweise hinstellten und schließlich dahin gelangten, in dem strengen Hüter der Kronrechte einen Totengräber des Gottes-Gnaden Königtums und in dem Verteidiger des modernen Staates gegen römische Anmaßung einen Verfolger der christlichen Kirche zu sehen. Wer in der Kritik, die Bismarck an seinen Standesgenossen geübt hat, den Ausfluß einer Verbitterung zu erkennen geneigt ist, die Personen und Sachen nicht mit gerechtem Maße mißt, hat jetzt Gelegenheit, durch das Studium dieses Lebensbildes sein Urteil zu berichtigen. Die edlen Junker vom Schlage eines Kleist-Retzow, Senfft-Pilsach, Nathusius-Ludom, Ludwig v. Gerlach u. s. w. gewesen waren nicht imstande, dem hohen Fluge der Bismarckschen Gedanken zu folgen, in der Überschätzung des eigenen kleinen Selbst fühlten sie sich berufen, die Gewissensräte und Beichtväter des verantwortlichen Staatsmannes zu spielen und mit einer Aufdringlichkeit ohne gleichen, wie sie Eiferern eigen zu sein pflegt, an der Bemarung seiner ewigen Seele zu arbeiten, als müsse er verloren gehen, wenn nicht Geber und Mahnung der »Erweckten« ihn auf dem Pfade der Tugend erhielte. Man kann zugeben, daß Kleist-Retzow nicht wie viele andere vom preußischen Adel auch von dem niedrigen Motiv mißgünstigen Neides gegen den von der »traditionellen Landadelsgleichheit« her

ausgewachsenen, vom schlichten Junker zum Fürsten erhobenen Standesgenossen leiten ließ, wenn er an die Spitze der konservativen Gegnerschaft trat und durch Parteinahme für die Kreuzzeitung, die den niederträchtigen Verleumdungen Perrots in den sog. Ära-Artikeln ihre Spalten geöffnet hatte, das Tischtuch zwischen sich und dem ihm seit Jahrzehnten verbunden Kanzler für viele Jahre zerschnitt; aber man kann ihn von der Schuld nicht freisprechen, daß er durch sein gegen jede Belehrung unzugängliches Verhalten nicht bloß dem leitenden Staatsmann das Leben schwerer gemacht, sondern ihn auch immer weiter nach links gedrängt hat, weil Bismarck zur Erfüllung der ihm übertragenen Aufgabe, das neu errichtete Gebäude des Deutschen Reichs unter Dach zu bringen und sturmfest zu machen, nicht mehr auf die Unterstützung seiner früheren konservativen Parteigenossen rechnen konnte. Dadurch hat Kleist der konservativen Sache mehr geschadet als genützt. Hätte er sich beschieden, im engen Kreise seiner pommerschen Heimat als Patriarch unter seinen Kirchspielen zu leben und zu wirken, er würde uns sein Bild sympathischer anmuten als im Rahmen seiner politischen Tätigkeit in Herrenhaus und Reichstag. Denn wie vermochte er die Partei und ihre Doktrin abzustreifen, darum konnte er auch nie zum Staatsmann sich entwickeln. Zu einem solchen fehlte ihm so gut wie alles, vornehmlich die Klarheit des Blickes für das politisch Notwendige und das unter gegebenen Verhältnissen Mögliche, die Besonnenheit und Selbstbeherrschung und die Fähigkeit, eigene Wünsche und Fühlen den Bedürfnissen der Zeitrichtung unterzuordnen.

Der Verf. des Lebensbildes hat sich seiner Aufgabe mit großer Liebe unterzogen, aber er ist ehrlich genug, neben den größten Tugenden seines Helden, die er gebührend in den Vordergrund stellt, auch die Schwächen zu gedenken, die seinem Charakter anhafteten. Im großen Ganzen ist er bemüht, auch Bismarck gerecht zu werden, doch möchte ich dagegen Einspruch erheben, daß er Bismarck auf S. 519 als einen verwegenen Spieler charakterisiert, der durch falsche Rechnung selbst seinen Sturz herbeigeführt habe. Bismarck tat einfach seine Pflicht, wenn er dem Zusammentritt der internationalen Konferenz über die Regelung der Arbeit in industriellen Anlagen und Bergwerken, die er widerraten hatte, Schwierigkeiten in den Weg legte, denn er sah voraus, daß die Konferenz über den Austausch allgemeiner Phrasen nicht hinauskommen werde, was auch tatsächlich der Fall gewesen ist. Von einem verwegenen Spiele kann da nicht die Rede sein. Bismarck wußte damals schon, daß er seinem kaiserlichen Herrn unbequem und sein Rücktritt vom Amte nur eine Frage der Zeit war. Hätte er sich halten wollen, so brauchte er sich nur, wie die anderen Mi-

Digitized by Google

Mit besonderer Berücksichtigung der Persönlichkeit des Herzogs Peter Friedrich Ludwig. Münster. 65 S.

Zeitschriften.

Revue des Études historiques. Mars—Avril. G. Oonstel: Les gouvernements des ordres religieux exilés en France sous le premier Empire. — A. Schuermans: Itinéraire général de Napoléon Ier (suite).

Geographie, Länder- und Völkerkunde.

Referate.

H. Jordan, Topographie der Stadt Rom im Altertum. I. Bd. 3. Abt. Bearbeitet von **Ch. Hülsen** [1. Sekretär am Kais. deutschen archäol. Institut in Rom, Prof. Dr.]. Berlin, Weidmann, 1907. XXIV u. 709 S. 8° mit 11 Taf. M. 16.

Jordans Topographie ist ein Torso geblieben: der außer den quellenkritischen Untersuchungen des zweiten Bandes nur die allgemeinen Abschnitte und zu z. T. sehr ausgeführter Behandlung die Beschreibung des Kapitols, des Forums und der benachbarten Plätze enthält. Zwei Jahre nach dem Erscheinen der zuletzt fertig gewordenen zweiten Abteilung des ersten Bandes ist Jordan gestorben. Die Vollendung des Werkes wurde Ch. Hülsen übertragen, der nun fast zwanzig Jahre nach Jordans Tod den Schluß geliefert hat. Sollte der Umfang nicht zu einer alle Reichhaltigkeit ausschließenden Ausdehnung anwachsen, so mußte gegenüber den früheren Teilen der Charakter des Handbuchs weit stärker betont, die Einzeluntersuchung ausgeschlossen werden. Die Darstellung des ganzen noch übrigen Stadtgebiets ist zusammengedrängt auf noch nicht das Anderthalbfache des Raumes, den bei Jordan die Behandlung von Kapitol und Forum nebst den anstoßenden Plätzen beansprucht. Die Aufgabe unter Wahrung des Grundsatzes der Vollständigkeit so zu lösen war nur dem besten Kenner möglich, der ganz in der lebendigen Anschauung des Gegenstandes lebt, den vielgestaltigen Stoff bis in die letzte Einzelheit beherrscht und durch zahlreiche Arbeiten auf diesem Gebiet die Berechtigung erworben hat, auch die Ergebnisse noch nicht veröffentlichter Untersuchungen vorläufig ohne eingehende Begründung auszusprechen. Ein Buch, das man gerne werden von vorn bis hinten durchlesen wollen, ist dieser letzte Teil nicht, wohl aber ein Handbuch, das auf jede Frage aus der Topographie und Baugeschichte des behandelten Stadtteils erschöpfende Auskunft gibt und in jedem Falle, auch wo die eingehendere Behandlung den Rahmen überschritten haben würde, mindestens der Ansicht des Verf.s die wesentliche Literatur anführt. Mit besonderem Danke wird der Benutzer begrüßen, daß alle irgend wichtigen Belegstellen aus den alten Schriftstellern und Inschriften im Wortlaut mitgeteilt sind, so daß das eigentliche Quellenmaterial, soweit es literarischer Natur ist, in bequemster Form zur Hand ist. Was Ortsbeschaffenheit und Baureste lehren, war freilich nicht in gleicher Weise der Nachprüfung des Lesers zu unterbreiten — reicht doch selbst Lancianis Riesenplan dafür nicht aus — und so sind denn die beigegebenen Pläne, die in handlichen Abschnitten das ganze besprochene Stadtgebiet in wechselnden Maßstäben zur Darstellung bringen, nur bestimmt, die Ergebnisse zu veranschaulichen, nicht die kartographische Unterlage der Untersuchung zu bieten. Diesem bescheideneren Zweck entsprechen sie aber durchaus trotz der mit Rücksicht auf den Preis des Bandes gewählten billigen Vervielfältigungsart. Eingehende Sach- und Stellenregister erleichtern den Gebrauch des neuen Bandes und erschließen zugleich auch den bisher für Nachschlagezwecke schwer zugänglichen Inhalt der beiden früheren Abteilungen — freilich werden dadurch diese nicht nur nutzbarer, sondern es wird auch um so fühlbarer, wie sehr sie weit sie hinter dem heutigen Stand unseres Wissens zurückbleiben, und keiner, der dankbar die vorliegende dritte Abteilung benutzt, wird sein lebhaftes Bedauern darüber zurückhalten können, daß Hülsen erklärt, eine Neubearbeitung der früheren Abteilungen nicht beabsichtige zu beabsichtigen. Aber zu verdenken ist es dem Forscher, der eben die Riesenarbeit der dritten Abteilung abgeschlossen hat, nicht, wenn er sich nun freieren Aufgaben zuwenden möchte.

Berlin. H. Winnefeld.

England in deutscher Beleuchtung. Einzelabhandlungen hgb. von **Dr. Th. Lorenz**. Halle a. S., Gebauer-Schwetschke, [1907]. 46, 48, 54, 72, 72, 62, 27, 56, 126, 68 S. 8°. Geb. M. 8.

Der gegenseitigen Aufklärung über die deutsche und die englische Nation und damit der Befestigung der Verständigungsarbeit, die von einer kleinen aber einflußreichen Partei hüben wie drüben betrieben wird, wollen die in diesem Bande vereinigten Aufsätze dienen. In ihnen sind nicht nur die materiellen Grundlagen der englischen Politik, sondern auch wichtige Gebiete ihres geistigen und gesellschaftlichen Lebens dargestellt. Die erste Hälfte von ihnen ist an dieser Stelle (1906, Nr. 11, Sp. 686—690) eingehend besprochen und ihrem hohen Werte gewürdigt worden. In der zweiten, die der ersten an Bedeutung gleichsteht, behandelt Fregattenkapitän z. D. F. Wallbaum die englische Herrschaft in Indien, Frau Langwerth von Simmern den englischen Nationalcharakter, Prof. E. Köllreutter das englische Schul- und Erziehungswesen, Dr. Th. Lorenz in der umfangreichsten Abhandlung der Sammlung die englische Presse. Der Herausgeber schließt die Sammlung mit einer Abhandlung, die unter dem Titel »Großbritannien« die Geschichte der imperialistischen Bewegung schildert, Chamberlains Plan erörtert, kritisiert und die Aussicht auf seine Durchführung bespricht.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Die Univ. Dorpat wünscht eine Erforschung der aussterbenden Volksstämme der livischen Liven, von denen der größere Teil, etwa 3000, in Windau, die übrigen, etwa 1000, die ihre Sprache und Eigenart besonders rein erhalten haben, an der livischen Küste lebt. Die Untersuchung ist dem Dr. E. Landau über-

Digitized by Google

legen worden, und dieser ist kürzlich in Windau eingetroffen.

Gesellschaften und Vereine.

Jahresversammlung der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft.

Straßburg, 8. August.

(Fortsetzung.)

Am Nachmittag des 1. Tages erstattete Prof. Dr. v. Ranke den Bericht über die wichtigsten Erscheinungen auf dem Gebiete der Anthropologie während des letzten Jahres und Privatdoz. Dr. Birkner den Rechnungsbericht. Prof. Dr. R. Martin (Zürich) entwickelte ein System der physischen Anthropologie. Eine scharfe besondere nötig, weil gewisse Disziplinen, wie Archäologie und Geschichte, Neigung zeigen, die Anthropologie als ihr [illegible] Gebiete gehörig zu [illegible]. Bisher sei nur der Mangel einer festen Umschränkung der Anthropologie der Grund gewesen, daß [illegible] der Staat noch keine besonderen Professuren dafür eingerichtet hat. M. faßt [illegible] dahin zusammen, daß sie die Naturgeschichte des Menschen in ihrer zeitlichen und räumlichen Ausdehnung ist. — Privatdoz. Dr. Heierli (Zürich) berichtete über neue Pfahlbauten-Funde bei Schötz am Wylersee. Es handelt sich nicht um als Pfahlrostbauten, sondern um Packwerkbauten. Es sind mehrere Holzlagerungen [illegible] aufgeschichtet, auf ihr dann die Häuser zu stehen kamen. Dabei sind auch Artefakte aus neolithischer Zeit gefunden worden, die ihrer Ornamenten nach zum ersten Male eine Verwandtschaft mit den Funden am Rhein zeigen. In St. Moritz (Engadin) ist die St. Mauritiusquelle neu gefaßt worden; dabei ist man auf zwei [illegible] gestoßen, die innerhalb eines hölzernen Doppelgehäuses lagen und [illegible] mit Eisenverankerungen [illegible] worden sein können. Es wurden in den Röhren auch noch Bronzeschwerter gefunden, die nur zur Zeit hineingekommen sein können, als die Quelle gefaßt wurde. Die Bronzeschwerter weisen in ihrer Verzierung auf einen Vorzug [illegible] und solchen in Italien, Frankreich, Süddeutsch[land] und Ungarn hin und dürften aus der Zeit um 1000 v. Chr. stammen, so daß die Quelle schon seit 3000 Jahren als Heilquelle benutzt worden sein muß. Sonst sind im Engadin Bronzefunde eine große Seltenheit.

Am Vormittag des zweiten Tages sprach Hr. Bruno Oetteking (Zürich) zur Schädelkunde der alten Ägypter. Die Erforschung der dortigen historischen Bevölkerungsverhältnisse sei nur mit Hilfe des reichen Materials an Skeletten unter Verwendung der Kraniometrie der Sprachforschung und der Archäologie möglich. Oe. hat versucht, neue erfolgreiche Meßinstrumente für die Schädelbewertung [illegible] und findet auf Grund seiner [illegible] nicht abgeschlossenen Studien ein gewisses Schwanken der Haltbarkeit [illegible] zur etwas Langköpfigkeit hin; er meint, daß die Kurzköpfigkeit auf fremde Einwanderung zurückgehe. Man müsse zwei Typen unterscheiden, einen Typ für den die Form [illegible] und einen Typ gemeinsam, der den Koptan entsprach. Die Schädelkapazität habe sich erst in aufsteigender, dann wieder in absteigender Linie bewegt. Die Identität der heutigen Ägypter mit den alten stehe nicht durchaus fest. Gegen diesen Punkt wandten sich entschieden auf Grund der umfassenden Forschungen Elliot Smith's in Kairo die Proff. Basis und von Luschan. Oe. habe zu wenig die Gesichts- vor allem die Nasenformen der Schädel beachtet, die allein entscheiden könnten, ob man einem Masse von auf habe, der aus dem Süden oder Norden Afrikas nach Ägypten kam. — Bei St. Oppenheim (Zürich) wurden auf Grund der Nähte [illegible] Schädeln neue Kanon aufzustellen, nach dem sich die Zugehörigkeit eines Schädels zu einer bestimmten Rasse bestimmen lasse. — Prof. Dr. Andree (München) sprach über die Hockerbestattung. Die Hockergräber sind über die ganze Welt zerstreut: in Europa, in Grönland, in Afrika, im Orient, in Indien, in Ostasien und in der Südsee. Wahrscheinlich hänge diese Bestattung mit dem Vampyrglauben zusammen. Um den Toten Wiederkehr zu verbieten, sei er zusammengedrückt, gefesselt worden, was nötig wäre, um die Leiche in diese Lage zu bringen, es wäre [illegible] auch wohl noch die Daumen abgeschnitten worden, um den das Ziehen des Bogens unmöglich zu machen; doch fänden sich in den Hockergräbern meist keine Waffenbeigaben. Ein Überbleibsel von Vampyrismus sei es auch wohl noch, wenn in einigen Dörfern des sächsischen Vogtlandes den Toten Hände und Füße gebunden würden. — Prof. Dr. L. Stieda (Königsberg) sprach nach der Vana. Z. über die Lokalisation der einzelnen Tätigkeiten im Gehirne. Die Form und das Aussehen der Windungen im Gehirn haben mit der Denktätigkeit nichts zu tun; sie seien Folgen des individuellen Wachstums und beeinflußt [illegible]. Das Erkenntnisfeld sei die graue Hirnrinde, aber es sei bisher noch nicht gelungen, ihre Tätigkeit weiter erforschen zu können. Wie wenig auch große Begabungen am Hirne erkennbar seien, habe ihm eine Untersuchung gezeigt, die er am Hirne eines Freundes anstellte, der ein ungewöhnliches Sprachtalent gehabt habe; auf dessen hätten keine Merkmale in den Windungen des Hirns sich [illegible] lassen. — Prof. Dr. Gorjanović-Kramberger (Agram) wandte sich gegen die Ansicht, daß es sich bei dem Spy- und Krapina-Menschen um den Neandertaler [illegible] handle, weil sich hier Zähne mit einer Krone von weniger als 4 bezw. 5 Höckern finden, wie sie beim modernen Menschen typisch sind. Es handle sich dabei um eine physiologische Erscheinung des Lebens bezw. Ernährungsweise, die sich auch beim modernen Menschen geltend mache. Europäer, Amerikaner und Eskimo hätten auch oft nur drei Höcker beim oberen zweiten oder dritten Mahlzahn; sonst aber hätten die Zähne des Spy- und Krapina-Menschen durchaus primitiven Charakter. — Geh. R. Prof. Dr. v. Luschan teilte mit, daß demnächst drei große deutsche wissenschaftliche Expeditionen ausgesandt werden. Dr. Czekanowsky wird mit sehr reicher Unterstützung des Herzogs Adolf von Mecklenburg auf zwei Jahre nach dem Viktoria-Nyanza zur Erforschung der Pygmäenvölker gehen. Dr. Ankermann in Begleitung seiner Frau auf ein Jahr nach dem nordwestlichen Kamerun. Von dort hat Hauptmann Glauning vortreffliche reiche Sammlungen mitgebracht, die im Berliner Museum für Völkerkunde [illegible], es ist aber meist Kriegsbeute und daher wenig datiert. Diese Lücke soll Dr. Ankermann, der vom Berliner Museum unterstützt wird, ausfüllen. Die dritte Expedition wird durch das Reichsmarineamt unterstützt werden. Außer Dr. Stephan, der als Marinearzt selbst Forscher mit großem Erfolge ist, der Südsee Untersuchungen anstellte, nehmen an ihr Dr. Waldmann und Dr. Schlaginhaufen teil. — Dr. Th. Mollison, Assistent am anthropologischen Institut in Zürich, sprach über die Stellung der [illegible] und ihre Beziehungen zu verwandtschaftlichen Gruppen. Er glaubt durch Feststellung der mittleren Abweichungen in den Schädelformen zu Resultaten kommen zu können. Die Maori hält er teils für melanesisch, teils für australisch. — Zum Schluß des Tages suchte Kreisarzt Dr. Kunzel (Hochfelden) mit Hilfe eines sehr reichen Anschauungsmaterials im einzelnen klar zu machen, daß die Volkstracht nur ein Niederschlag der großen Mode ist, daß sie daher auch dem Wechsel der Zeit und der örtlichen Veränderung unterliege. — Am Nachmittage begaben sich die Teilnehmer der Versammlung nach dem etwa 2 Stunden vor der Stadt liegenden Achenheim, in dessen Lehmgruben wertvolle prähistorische Funde gemacht worden sind.

(Schluß folgt.)

Universitätsschriften.

Dissertation.

E. Braun, Natur, Geschichte und wirtschaftliche Bedeutung Sangerhausens. Bern. 69 S.

Digitized by Google

Zeitschriften.

Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik. August. O. Neurath Die Anschauung des Antiken über Handel, Gewerbe und Landwirtschaft. — L. Wohlmuth Das Problem der Altersversicherung der Kleingewerbetreibenden in Österreich. — [illegible] Untersuchungen über die Verhältnisse der deutschen Hohenzollernwirtschaft. — J. C[illegible] Die Gemeindesteuerung in der deutschen Holzindustrie. — L. Harmaja Das Gothenburger System in Finnland. — H. Levy Die kleinen Güter in der neuesten Agrarstatistik Englands.

Journal des Économistes. 15 Août. G. de Molinari Théorie de l'évolution. Mouvement agricole. — G. Paulet La comptabilité des dépenses engagées. — E. Letourneur Le budget de la ville de Paris pour 1907. — [illegible] Revue des principales publications économiques en langue française. — G. N. Tricoche Lettre des États-Unis. — Fr. Passy Un bon livre (C. Wagner Pour les petits et pour les grands). — Y. Guyot Encore Rodbertus contre Bastiat.

Mathematik und Naturwissenschaft.

Referate.

C. W. C. Fuchs, Anleitung zum Bestimmen der Mineralien. 5. umgearb. Aufl. von Reinhard Brauns [ord. Prof. f. Mineral. u. Geologie an der Univ. Bonn]. Gießen, Alfred Töpelmann (vorm. J. Ricker), 1907. 220 S. 8° mit 28 Abbild. im Text. M. 4,50.

Auch die fünfte Auflage der im mineralogischen Unterricht an Hochschulen längst bewährten Fuchsschen Tabellen hat wiederum durch R. Brauns eine Neubearbeitung erfahren, die ihre Brauchbarkeit noch erhöht. Zu den bisherigen vier Abschnitten: I. Lötrohrreaktionen der wichtigsten Elemente, II. Tabelle zur Bestimmung der Mineralien durch das Lötrohr und einfache chemische Reaktionen, III. Die wichtigsten mikrochemischen Reaktionen, IV. Tabelle zur Bestimmung der Mineralien nach ihren äußeren Eigenschaften und durch einfache chemische Reaktionen ist als V. gekommen: Wichtigtabellen, welche die wichtigsten Kennzeichen solcher Mineralien enthalten, die leicht in genügend großen Kristallen erhältlich sind, um mit dem Anlegegoniometer gemessen zu werden. Die Beifügung dieses letzteren Abschnittes ist als eine für den mineralogische Praktikum sehr brauchbare Erweiterung des Buches zu bezeichnen.

Darmstadt. G. Klemm.

Karl Kostersitz, Über die totale Sonnenfinsternis vom 30. August 1905. Vortrag. Wien, Wilhelm Braumüller, 1906. 47 S. 8° mit 15 Abbild. M. 1,00.

Der Verein zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse in Wien, in dem der Vortrag gehalten worden ist, ist eine Laiengesellschaft. Deshalb hat der Verf. der Darstellung der Sonnenfinsternis vom 30. August 1905 eine ausführliche Einleitung vorausgeschickt, in der er sich mit den Bedingungen für die Entstehung einer Sonnenfinsternis, mit der Natur der Sonne, mit den Erscheinungen an ihrer Oberfläche und der Korona beschäftigt, über die Bedeutung der Finsternis für die Astronomie und über das Schauspiel spricht, das ihre Beobachtung dem Laien und dem Forscher bietet. Dann stellt er die Finsternis vom 30. August 1905 dar, beschreibt den Weg des Kernschattens auf der Erdoberfläche und teilt die wichtigsten Ergebnisse der verschiedenen Expeditionen mit, wobei er ausführlicher sich mit der Hamburger und Norddeicher und seiner eigenen auf den Sonnenwendstein befaßt.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

An die Bergakad. zu Příbram ist der Staatsgewerbeschulprof. Ingenieur Zdenko Josef Kreil als aord. Prof. f. darstellende Geometrie u. Baukunde berufen worden.

Der Assistent Friedrich Hundt ist als etatsmäß. Prof. f. Korrosion an die Techn. Hochschule in Aachen berufen worden.

An der Univ. Greifswald hat sich Dr. Julius Herweg als Privatdoz. f. Phys. habilitiert.

Neu erschienene Werke.

S. Günther Astronomie in der Schule. 1. Leipzig, Quelle & Meyer. M. 1,80.

Gertrud Woker Probleme der katalytischen Forschung. Leipzig, Veit & Comp. M. 1,20.

P. Eversheim Die Elektrizität als Licht- und Kraftquelle. [Wissenschaft und Bildung. 13.] Leipzig, Quelle & Meyer. Geb. M. 1,25.

H. Miehe Die Bakterien und ihre Bedeutung im praktischen Leben. [Dieselbe Sammlung. 12.] Ebda. Geb. M. 1,25.

E. Stahl Die Rassenfrage im antiken Ägypten. Kraniologie. Untersuchungen an Mumienköpfen aus Theben. Berlin, Bredow.

Vorlesungen

der

Universität Göttingen.

Winter-Semester 1907/08.

Immatrikulation 16. Oktober bis 6. November. Beginn der Vorlesungen am 16. Oktober.

Die zugesetzten Ziffern geben die Stundenzahl an. Das g (gratis) bedeutet, daß die Vorlesung unentgeltlich ist.

Theologische Fakultät.

Knoke Luthers kl. Katechismus 2. Apostel Paulus 2. Ev. Kirchenlied 1 g. Homil. Sem. 2 g. Katech. Sem. 1 g. — **Smend** Einleit. in das Alte Testament 5. Alttest. Sem. 2 g. — **Tschackert** Kirchengesch. 4. Missionsgesch. 4. [illegible] 1 g. — **Bonwetsch** Dogmengesch. 5. Leben Jesu 2. Wesen des ev. Christentums 1 g. Kirchen- und dogmengesch. Sem. 2 g. — **Schürer** Einleitung in das Neue Testament 5. Neutestam. Sem. 2 g. — **Althaus** Dogmatik 1 4. Praktische Theologie 1 4. System. Sem. (Theologie d. lutherischen Bekenntnisse) 2 g. Liturgisches Sem. 2 g. Katech. Sem. 1 g. — **Titius** Religionsphilosophie mit Einschl. der Religionsgeschichte 5. Theol. Ethik 5. Lektüre aus Kants Schriften zur Ethik und Religionsphilosophie 2 g. — **Bousset** Einleitung in d. I. Korintherbrief 3. Zeitalter d. Religionsgesch. 1 g. — **Rahlfs** Jesaia 4. Hebr. Grammatik 1 Aufl. 4. Hebr. Übungen 1 g. — **von Walter** Kirchengesch. seit der Reformation. III. Geschichte des Katholizismus im 19. Jahrh. 1 g. — **Hoffmeister** [illegible] 4.

Digitized by Google

[illegible]

[illegible]

Inserate

Schreibmaschinen-Arbeiten

Hedwig [illegible] Berlin NO 18, [illegible] 2 III

Dieser Nummer der „Deutschen Literaturzeitung" liegt eine Beilage vom Lotus Verlag in Leipzig bei, die wir der Beachtung unserer Leser bestens empfehlen.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Dr. Richard Böhme, Berlin; für die Inserate: Theodor Movius in Berlin. Verlag: Weidmannsche Buchhandlung, Berlin. Druck von E. Buchbinder in Neu-Ruppin.

Digitized by Google

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Deutsche Geschichte

von

Karl Lamprecht.

Erster Band.

Urzeit und Mittelalter. 1. Bd.

4., durchgesehene Auflage.
8° (XIX u. 403 S.) 1906. 6 M., geb. in Halbfr. 8 M.

Zweiter Band.

Urzeit und Mittelalter. 2. Bd.

3., durchgesehene Auflage.
8° (XVII u. 411 S.) 1906. 6 M., geb. in Halbfr. 8 M.

Dritter Band.

Urzeit und Mittelalter. 3. Bd.

3., durchgesehene Auflage.
8° (XVIII u. 427 S.) 1906. 6 M., geb. in Halbfr. 8 M.

Vierter Band.

Urzeit und Mittelalter. 4. Bd.

3., durchgesehene Auflage.
8° (XIX u. 460 S.) 1904. 6 M., geb. in Halbfr. 8 M.

Fünfter Band. Erste Hälfte.

Neuere Zeit. 1. Band. 1. Hälfte.

3., durchgesehene Auflage.
8° (XV u. 370 S.) 1904. 6 M., geb. in Halbfr. 8 M.

Fünfter Band. Zweite Hälfte.

Neuere Zeit. 1. Band. 2. Hälfte.

3., durchgesehene Auflage.
8° (XVII u. S. 371–7..) 1904. 6 M., geb. in Halbfranz 8 M.

Sechster Band.

Neuere Zeit. 2. Band.

1. u. 2. Auflage.
8° (XVI u. 402 S.) 1904. 6 M., geb. in Halbfr. 8 M.

Siebenter Band. Erste Hälfte.

Neuere Zeit. 3. Band. 1. Hälfte.

1. u. 2. Auflage.
8° (XV u. 450 S.) 1905. 6 M., geb. in Halbfr. 8 M.

Siebenter Band. Zweite Hälfte.

Neuere Zeit. 3. Band. 2. Hälfte.

1. u. 2. Auflage. 8° (XIV u. S. 327–675.) 1906. 6 M., geb. in Halbfranz 8 M.

Achter Band. Erste Hälfte.

Neueste Zeit. 1. Band. 1. Hälfte.

1. u. 2. Auflage.
8° (VIII u. 508 S.) 1906. 6 M., geb. in Halbfr. 8 M.

Achter Band. Zweite Hälfte.

Neueste Zeit. 1. Band. 2. Hälfte.

1. u. 2. Auflage. 8° (IX u. S. 508–788.) 1906. 6 M., geb. in Halbfranz 8 M.

Neunter Band.

Neueste Zeit. 2. Band.

1. u. 2. Auflage. 8° (XIV u. 5.. S.) 1907. 6 M., geb. in Halbfranz 8 M.

Erster Ergänzungsband.

Zur jüngsten deutschen Vergangenheit. 1. Bd.

Tonkunst — Bildende Kunst — Dichtung — Weltanschauung.
1. u. 2. Auflage. 6. u. 7. Tausend.
8° (XXIII u. 4.. S.) 1905. 6 M., geb. in Halbfranz 8 M., geb. in Leinen 7 M.

Zweiter Ergänzungsband. 1. Hälfte.

Zur jüngsten deutschen Vergangenheit. 2. Bd. 1. Hälfte.

Wirtschaftsleben — Soziale Entwicklung.
1. und 2. Auflage. Neuer Abdruck.
8° (XVIII u. 500 S.) 1905. 7 M., geb. in Halbfranz 9 M., geb. in Leinen 8 M.

Zweiter Ergänzungsband. 2. Hälfte.

Zur jüngsten deutschen Vergangenheit. 2. Bd. 2. Hälfte.

Innere Politik — Äußere Politik.
1. u. 2. Auflage. 8° (XVIII u. 791 S.) 1904. 9 M., geb. in Halbfranz 11 M., geb. in Leinen 10 M.

Eine deutsche Geschichte, die unter ähnlichen Werken nicht nur einen hervorragenden, sondern auch einen ganz eigenartigen Platz einnimmt.

Die deutsche Geschichte von Karl Lamprecht bringt neben der politischen Entwicklung auch die Entfaltung der Zustände und des geistigen Lebens zur Darstellung. Es wird der erste [illegible] Versuch gemacht, die gegenseitige Beziehung materieller und geistiger Entwicklungen im [illegible] der deutschen Geschichte nachzuweisen, sowie für die geschichtliche Gesamtauffassung einheitliche kritische Grundlagen und Entwicklungsphasen aufzudecken.

Von demselben Verfasser sind noch erschienen:

Alte und neue Richtungen in der Geschichtswissenschaft. I. Über geschichtliche Auffassung und geschichtliche Methode. II. [illegible] 8° (IV u. 7. S.) 1896. 1,50 M.

Die kulturhistorische Methode. 8° (46 S.) 1900. 1 M.

Moderne Geschichtswissenschaft. Fünf Vorträge. 8° (VIII u. 131 S.) 1905. 3 M.

Americana. Reiseeindrücke, Betrachtungen, Geschichtliche Gesamtansicht. 8° (VII u. 147 S.) 1906. 2,60 M.

Digitized by Google

DEUTSCHE LITERATURZEITUNG.

Nr. 37 XXVIII. Jahrgang. 14. September 1907

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis

[illegible]
Gautier, Histoire sommaire des études d'épigraphie grecque. (2311.)
[illegible]
Hall, Textbook of 19th Literature. (2368.)
[illegible]
Mugli(?), Arethe Poems. (2366.)
[illegible]
Tourneux, Bibliographie de l'histoire de Paris pendant la Révolution française. (2315.)
Toutain, Cultes de l'Afrique romaine. (2341.)

Das Handbuch für Lehrer höherer Schulen.

Von ord. Univ.-Prof. D. Dr. Paul Wendland, Breslau.

Das jetzt vollendete Werk¹) erfüllt vortrefflich den Zweck einer zusammenfassenden Orientierung über Geschichte und Methode aller Lehrfächer. Meiner Anzeige der 1. Abteilung im Jahrg. 1905 Nr. 47 dieser Zeitschrift möchte ich die wesentlichen Eindrücke, die ich vom 2. Teil empfangen habe, folgen lassen, obgleich ich für das nicht als kompetenter Kritiker zu gelten beanspruchen darf.

Die Behandlung des Französischen und Englischen von Boerner und Stickler, die in ihrem geschichtlichen Teil in den Neuen Jahrb. 1906 ergänzt wird, gibt ein sehr anschauliches Bild des fast fünfundzwanzigjährigen Kampfes der oft sehr radikalen Reformbewegung gegen die einseitig grammatisierende Richtung, als deren Ergebnis man die Anerkennung einer vermittelnden Methode in verschiedenen Nüancen bezeichnen darf. Scharfe Unterscheidung der Ziele der Lehrer- und der Schülerausbildung, Modifizierung und Anpassung der Lehrweise an die besonderen Schulformen, Betonung der Erfahrung, daß eine Methode, die im Einzelunterrichte oder auch in schwachbesuchten Klassen mit gutbegabten Schülern die besten Erfolge hat, dennoch im Massenunterricht scheitern kann, sind besonders beachtenswerte Gesichtspunkte der sehr geschickten Darstellung. Nach meiner Beobachtung und Erfahrung erlangen am Gymnasium wenigstens bei überwiegendem Üben des Sprechens die Schüler nicht zugleich das Ziel, das die Universitätslehrer aller Fächer betonen müssen, die Fähigkeit, ein modernes Buch mühelos zu lesen.

Die Geschichte ist wegen verspäteter Einlieferung des Manuskriptes ans Ende gerückt. Ihre Behandlung durch Auler hätte wohl an Farbe und Frische gewonnen, wenn die allgemeine Didaktik beschränkt und auf die Fülle der Probleme, Schwierigkeiten, Widersprüche, die sich erst beim Wie der Behandlung im konkreten Stoff erheben, genauer eingegangen wäre. Die 12 Zeilen über Obersekunda S. 700 geben z. B. zu manchen Fragen Anlaß. Für die Behandlung der orientalischen Geschichte würde ich vor allem als Ziel hinstellen, in ausgewählten Anschauungsmitteln und Beispielen einen klaren Eindruck von der Individualität der Völker und ihrer Kulturen hervorzurufen. Die Forderung der sorgsamen Beachtung des Hellenismus sähe man gern genauer ausgeführt. — Nach der Darstellung Aulers sollte man annehmen, daß die Mittelschüler im allgemeinen vorzüglich vorbereitet für die Ausübung ihrer staatsbürgerlichen Pflichten entlassen werden. Kerschensteiner, Grundfragen der Schulorganisation S. 219 f. teilt diesen Optimismus nicht.

Lange gibt eine sehr lehrreiche Übersicht über die Entwicklung der wissenschaftlichen Erdkunde, den Wechsel in der Schätzung des erdkundlichen Unterrichtes und seine Stellung an

¹) Bearbeitet von A. Auler, O. Boerner, W. Capelle, K. Fricke, E. Grimsehl, K. Jansen, F. Kuhlmann, F. Lampe, B. Landsberg, O. Lyon, H. Müller, J. Nelson, A. Rausch, E. Schmid, H. Viëtor, E. Wende, J. O. Weissenfels, E. Wentzke, J. Ziehen. 2 Bde. Leipzig, B. G. Teubner, 1905/06. IV u. S. 1—322; VI u. S. 323—704. 8°. M. [illegible] u. 6.

der Schule die Beziehungen zu anderen Lehrfächern. Methodischer Fortschritt und Ziel des Unterrichts ist scharf gefaßt. Dringen auf Klarheit der Begriffe und Anschauungen, intensive Vertiefung in die ursächlichen Zusammenhänge, innerliche Verknüpfung von Einzeltatsachen soll vor der Belastung mit totem Gedächtnisstoff bewahren. Trotz der mannigfachen Schilderung bestehender Übelstände verzichtet L. mit Rücksicht auf das überstürzte Verlangen nach einer Zeit ruhiger Entwicklung auf die Forderung der Vermehrung der Stundenzahl und entwirft in dem gegebenen Rahmen ein höchst ansprechendes Bild des Unterrichts, wie man ihn einst selbst genossen zu haben wünschen möchte.

Aus der Behandlung des Rechnens und der Mathematik hebe ich die Stellung zu den modernen Reformbestrebungen hervor[1]). Auch H. Müller will durch Vereinfachung des Übungsstoffes Zeit für Anwendungen, für Betonung der logisch-philosophischen Elemente, für Einfügung neuer Ideen und Methoden (des Funktionsbegriffes) gewinnen; aber er meint, daß die Praxis sich schon reformiert habe, ehe die prinzipielle Forderung einer zeitgemäßen Umgestaltung erhoben sei, mahnt zur Vorsicht und lehnt die Anfänge der Differential- und Integralrechnung für das Gymnasium ab. — Die Stellung der Mathematik am Reformgymnasium wird nicht berührt. Darum sei auf Klein-Schimmack S. 155 ff. und die sehr nachdenkliche Broschüre von Vogt, Mathematik und Reformgymnasium, Leipzig 1907 verwiesen — eine sehr beherzigenswerte Warnung vor dem Wege, auf den neuerdings besonders die Ansprüche deutscher Ingenieure unsere Schulentwicklung leiten wollen.

Der Biologe Landsberg zeigt u. a., wie sich auch biologischen Gesichtspunkten selbst der Lehrplan des humanistischen Gymnasiums ausgestalten lasse, um mit dem Satze »Wir bleiben dann geistigen Bettler, wenn auf den Oberklassen niemand ist, der sie pflichtmäßig behütet« zu schließen und daran immerhin sehr maßvolle Vorschläge zur Erweiterung des Unterrichtes zu knüpfen. — Den Biologe R. Burckhardt (Biologie und Humanismus, Jena, 1907 (s. DLZ. 1907, Nr. 31) hält die Ansprüche der Biologie auf eine größere Stundenzahl, besonders am Gymnasium nach der jetzigen Kleinung der Forschung, dem Gegensatz der Standpunkte und Vorbildung der Lehrer noch für unberechtigt.

Grassels umsät an allen aktuellen Fragen des physikalischen Unterrichts. Anordnung des Lehrplanes, Einteilung des Stoffes nach den die einzelnen Gebiete verbindenden Begriffen und Gesetzen, Verhältnis zur Mathematik, Schülerübungen, Stellung. Der Chemiker E. Schmid will durch Verringerung des Lehrstoffes Raum für eine stärkere Betonung der organischen und der physikalischen Chemie schaffen. Derselbe tritt für die bessere Pflege des Stoffkreises unter den naturwissenschaftlichen Fächern, der Mineralogie besonders auf den Realanstalten ein, hält wegen der Beziehungen zu den Nachbarfächern den Unterricht auf der Oberstufe erst für recht ergiebig und tritt für eine enge Verknüpfung der Geographie mit der Geologie noch am Studium ein.

Die Abschnitte über Zeichnen und Gesang (Kuhlmann, Jansen) zeigen das wachsende dafür doch Interesse und die besonders nötige Vervollkommnung der Methoden auf diesen Gebieten, und in eine Fülle moderner Reformbestrebungen führen die sich zum Teil berührenden Kapitel über Turnen und Hygiene (Wende, Wernicke) ein.

Wohltuend klingt uns aus dem Munde verschiedener Mitarbeiter, auch solcher, die damit für ihre Person und ihr Fach sich eine starke Resignation auferlegen, der Wunsch nach einer längeren Zeit ruhiger Schulentwicklung und Bewahrung des 1901 geschaffenen Friedens entgegen. Möge das stattliche Werk auch als Ganzes in dieser Richtung wirken, indem es, wie es Ziehens Vorrede ausführt, das Verständnis für das Gesamtleben der Schulformen, die doch ein Organismus sein wollen und immer mehr werden sollen, die Erkenntnis der Beziehungen der Lehrfächer zueinander und auf ein gemeinsames Ziel verbreitet. Diese Einsicht vermisse ich in den Aussprüchen des Ingenieurs. Ich verstehe vollkommen den Wunsch, die Gleichwertigkeit der drei Schulformen zur Wirklichkeit zu machen. Der Weg dazu ist die Herabminderung der Gymnasien. Die Agitation hat hier bei den einzelnen Staaten einzusetzen, denn die Verhältnisse liegen sehr verschieden, und die kürzlich im Abgeordnetenhause mitgeteilte Statistik beweist, daß in Preußen die Entwicklung der Verwirklichung der Gleichwertigkeit sich nähert. Eine Schulpolitik, die den natürlichen Weg verschmäht, weil er langwierig und mühevoll ist, die über der Betonung der einen Seite der Bildungsinteressen das Schulganze aus dem Auge verliert, deren Erfolg den Tod des humanistischen Gymnasiums bedeuten würde, ist m. E. kurzsichtig.

[1]) S. jetzt F. Klein, Vorträge über den mathematischen Unterricht an den höheren Schulen, bearbeitet von R. Schimmack. Leipzig 1907 (DLZ. 1907, Nr. 32).

Digitized by Google

Allgemeinwissenschaftliches, Gelehrten-, Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen.

Referate.

Richard Schaukal [Statth. Sekretär im Ministerratspräsidium, Dr. jur. in Wien], Leben und Meinungen des Herrn Andreas von Balthesser, eines Dandy und Dilettanten. 2. innerlich vermehrte Aufl. München, Georg Müller, 1907. 2 Bl. u. 178 S. 8°. M. 4.

Herr Andreas von Balthesser ist ein Glückliches, der nicht nur täglich ein neues Hemd anlegen und um halb elf in die Bureaus des Auswärtigen Amts gehen, sondern auch hierin die schönste Betätigung eines erlesenen Gelassen zu sehen vermag. Quillt ihm etwas, so ist es das zeitgemäße Bedauern, nicht als Aristokrat zur Welt gekommen zu sein, was er jeden too kann um durch Verachtung jeglicher demokratischen Regung dem Storch sein Unrecht klar zu machen, der ... Leider fühlt man in den vielfach sehr geistreichen Bemerkungen, die aber oft auch so mühsam geknüpft sind wie die Krawatte des acta bischen Brummel, nicht immer brauchbares Blut, Not palaeren, sondern merkt eher die Art und unter jungwienerischer Anschauung zunächst an eine aus Wilde und Nietzsche nicht ohne Ungeschmack gemachte Pose.

Besonders stark tritt unter den »Dandys« des lenden auch als Dandy dilettantischen Feuilletonisten die Abneigung gegen die Mode hervor, das Allerneueste mit krankhaftem Eifer sich anzueignen und einen gestern bei Vauvenargues (d. h. in einem Zitat aus Vauvenargues) gelesenen Satz heut mit vornehmer Nonchalance als altbekannt von sich zu geben. Wir freuen uns, daß dieser Zug in der Persönlichkeit des Herrn v. Balthesser gerade R. Schaukal nicht gehindert hat, sein sympathischer Biograph zu werden, und wir hoffen, daß nach dem leider vorzeitig im Duell erfolgten Tode jenes Herrn sein Geschichtschreiber Balthessers Nachfolge zu übernehmen so bereit wie geeignet sein wird.

Berlin. Richard M. Meyer.

Maurice Tourneux, Bibliographie de l'histoire de Paris pendant la Révolution française. Vol. IV. [Publications relatives à la Révolution française.] Paris, 1907. 712 S. 8°.

Der neue Band des bekannten Werkes, das vor kommt mit von der Französischen Akademie durch Verleihung von zwei Preisen des J.-J. Berger-Preises ausgezeichnet worden ist, behandelt in sechs Kapiteln allgemeine und Einzelbiographien, Ludwig XVI. und die königliche Familie, Marie Antoinette, die älteste Tochter des Königlichen Hauses und den Dauphin, Prinzen und Prinzessinnen von Geblüt, die Umgebung von Paris, das Departement von Paris und den Seine in den J. 1790—VIII. Den Schluß bilden Zusätze und Berichtigungen zu allen vier Bänden. Mit dem 5. Bande wird das Werk abgeschlossen sein.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Eine Sammlung von Seltenheiten aus Literatur und Kunst u. a. die Dubletten der Großh. Verein von Wissenschaften Schloßbibliothek in Kleinheubach werden Mitte Oktober bei Max Perl in Berlin versteigert werden. Sie enthält seltene Stücke aus der klassischen und romantischen Literaturperiode, vor allem aber fast lückenlos die Stürmer und Dränger, außerdem illustrierte Werke mit Kupfern von Chodowiecki, usw.

Personalchronik.

Dem Leiter der Wilhelm-Auguste-Viktoria-Bücherei der Stadt Dortmund Dr. Erich Schulz ist die Amtsbezeichnung »Direktor« beigelegt worden.

Neu erschienene Werke.

L. Adam, Über die Unsicherheit literarischen Eigentums bei Griechen und Römern. Düsseldorf, Schaub. M. 4.

Schleiermacher Briefe hgb. von M. Rade. Jena, Eugen Diederichs. M. 4.

Künftig erscheinende Werke.

Deutsches Anonymen-Lexikon. Bd. IV. S—Z. Berlin, Gesellschaft der Bibliophilen. 2 Bl. u. 446 S. 8°.

Zeitschriften.

Internationale Wochenschrift. I, 22. Th. Schiemann, Theodore Roosevelt, Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Versuch einer Charakteristik. — V. von Jagić, Die Aufgabe der slavischen Kultur und Sprachen. — E. Lassmann, Zwei entwicklungsgeschichtliche Befruchtungsprobleme (Schl.). — Korrespondenz aus London.

Beilage zur Münchener Allgemeinen Zeitung. Nr. 191—34. Das Bauernproblem in den russischen Ostseeprovinzen. — A. Stühle, Eine Geschichte der Katharer (M. Hirschmann). Geschichte des altgriechischen Volkes. L. — C. Breu, Haben die oberbayerischen Seen auf die Hagelbildung und Hagelverteilung einen Einfluß? — E. Holtzmann, Das Leben als wissenschaftliches Problem. — O. Bulle, Erziehung zum Naturgenuß. — F. Plankel, Die neue deutsche Schule. — J. Häußner, Das Fortleben des Horaz in der Weltliteratur. — A. v. Mensi, Heinrich Benatz Deutsche Schriften. — E. Steinmann, Erwiderung auf Hrn. Karl Borinskis Allegorien, Masken und Leben bei Michelangelo. — K. Borinski, Noch einmal »Das Geheimnis der Mediceergräber«.

Schleswig-holsteinische Rundschau. 2, 9. E. Waldmann, Die Kunst der Schauspieler. — H. Bonnemann, Selma Lagerlöf. — Heinz Vogt, Diederichs, Bei der Hinrichtung. — Holmström, Neue Ausgrabungen bei Pipinsburg.

Süddeutsche Monatshefte. September. Fr. Naumann, Württemberg u. Sachsen. — R. Pirnitz, Karl Chr. Planck als Sozialpolitiker. — H. Fischer, Geologentation. — E. Hölzle, Zur württembergischen Kunstgeschichte (Sammelwerk über Herzog Carl Eugen und seine Zeit). — K. von Hörmann, Memoiren. — E. Treuthaus, Zwei Briefe Fürst von Roggenbachs. — Auguste Supper, Einer aus dem Elbacher Oberamt. — Ricarda Huch, Der Kampf um Rom. IX. — F. Kleinen, Ausstellung der Berliner Secession. — J. Maurer, Sexuelle Pädagogik. — Ein theosophischer Roman. A. Meebold, Das Erwachen der Seele. — E. Ebstein, Die Balladen Münchhausens. — Tausend und eine Nacht. — Ebenstein, Nochmals das Glockenspiel. — O. Meng, Der vanmichelwersche Apothekerhorst.

Baltische Monatsschrift. April. R. Baron Staël v. Holstein, Die Freigebung des Branntweinbrennens. — April. Mai. A. Keußler, Baltische Selbstkritik in der ersten Hälfte des 19. Jahrh. — Mai. Th. ..., Nationale Kultur. — G. Freytag-Loringhoven, Karl v. Freymann †. — K. Blum, Pessimismus und Lo-

Digitized by Google

fahren mag naturwissenschaftlichen Anstrich haben, soweit ihm dabei an Aufstellung von Entwicklungsgesetzen liegt; er befindet sich aber von vornherein auf dem Boden der »historischen« Wissenschaft, insofern er das Besonderen vor Augen hat, als Einzelbild, das er sich vollendet denkt; die Ursachenreihen, deren Wirkung jener Zielzustand ist, erscheinen dann als **Mittel** für einen **Zweck**. Das Noch-nicht-sein jenes Idealbilds wird als **Beweggrund** zur Verwirklichung der Mittelreihen gefafst.

Nach dieser Grundscheidung kehrt S. auf theologischen Boden zurück, wo er als Apologet das Recht, von Offenbarung zu reden, sicher stellt, und als Dogmatiker den Begriff Entwicklung dem Gebäude einfügt. Die Menschheitsgeschichte kann als Entwicklung aufgefafst werden, wenn man sie aus den vorhandenen Kräften verwenschlichend, als durch einen Grund bewegt und als auf ein Ziel hingelenkt, darstellt. Die religiöse Betrachtung tut den Schritt weiter zu dem entsprechenden Satz: ich mufs die Geschichte ansehen als von einem persönlichen Gott (dem Grund) auf ein Ziel hingelenkt. Dieses Mufs ist Wirkung von **Offenbarung**. Dafs es Selbstmitteilung eines persönlichen Gottes gibt, ist ein Ergebnis des praktischen Erkennens (des Glaubens im Sinne Kantens), ein Postulat, wie das, wonach unseren Denkergebnissen Gültigkeit zukommt, weil sonst das Leben unmöglich wäre, nur dafs bei jenem religiösen Postulat der Kreis derer beschränkter ist, die sich durch das Bewufstsein von der Gültigkeit des Postulats verbunden wissen. Die Seite des religiösen Subjekts, auf die die Offenbarung wirkt, ist also nicht das Gefühl allein sondern jenes praktische Erkennen und Offenbarung ist ein Korrelatbegriff: so wenig es Licht ohne Augen gibt, so wenig Offenbarung ohne Glauben.

Wie kommt es zu dieser Selbstmitteilung Gottes, d. h. zur völligen Erfassung des göttlichen Wesens (Gerechtigkeit und Liebe) in dem empfangfähigen, d. h. wesensverwandten Subjekt? Hier drängt sich auch dem Dogmatiker der Begriff **Entwicklung** auf. Die Religionsgeschichte zeigt, dafs diese Empfänglichkeit erst **geworden** ist. Sie erscheint als Entwicklungsziel und Gottes Offenbarungswille als Entwicklungsgrund. S. zählt nun die Stufen dieser Entwicklung auf: die vorbereitende Offenbarung in der Heidenwelt und im israelitischen Prophetentum, die absolute, unüberbietbare Offenbarung in Christus, die fortdauernde durch den heiligen Geist in der Kirche. Da sich S. dabei die Kausalkette immer wieder als unterbrochen und neue Anstöfse oder Entwicklungsgründe eingeschoben denkt, so sprengt der neuverwertete Begriff bei ihm nicht das Gefüge der seitherigen Dogmatik. Der konservative Grundton wird verstärkt durch ausgiebige Verwertung biblischer Belegstellen, was stark an die frühere, von S. für überwunden erklärte Fassung von Offenbarung als Mitteilung eines Lehrsystems erinnert.

Das Buch will zur schärferen Fassung der seither gegensätzlich verwendeten Begriffe Offenbarung und Entwicklung verhelfen, und diesen Dienst vermag es zu leisten, besonders dadurch, dafs der teleologische Charakter des Entwicklungsbegriffs betont wird.

Nagold. Walter Höcker.

Paul Kalkoff [Prof. am Gymn. zu St. Maria Magdalena in Breslau, Dr.], **W. Capito im Dienste Erzbischof Albrechts von Mainz.** Quellen und Forschungen zu den entscheidenden Jahren der Reformation (1519—1523). [Neue Studien zur Geschichte der Theologie und Kirche, hgb. von N. Bonwetsch und R. Seeberg. 1. Stück.] Berlin, Trowitzsch & Sohn, 1907. VII u. 148 S. 8°. M. 4,50.

Der von Brieger in der Theolog. Literaturzeitung 1878 ausgesprochene Wunsch, es möchte die Stellung Albrechts von Mainz innerhalb der deutschen Reformationsgeschichte von neuem untersucht werden, ist zu einem kleinen Teile erfüllt worden durch die 1906 erschienene Monographie von Kifsling über Lorenz Truchsefs von Pommersfelden. Aufserordentlich wertvolle Beiträge zur Lösung dieser Frage aber hat jüngst Kalkoff gegeben in seiner Schrift über die Beziehungen der Hohenzollern zur Kurie unter dem Einflufs der lutherischen Frage (Rom 1906) und in dem vorliegenden Buche. Die Erkenntnis, dafs die Politik wohlwollender Duldung gegenüber der lutherischen Bewegung berechneten Verfahrens gegenüber der Kurie und der päpstlichen Partei im Reiche, durch die Allmacht der evangelischen Sache in jenen Entscheidungsjahren unberechenbaren Vorschub geleistet hat, ganz überwiegend auf den Einflufs eines weitblickenden Staatsmannes und ungemein gewandten Beraters zurückzuführen ist, veranlafste K., den überraschend reichen Stoff um das Wirken Capitos zu gruppieren. Besonderes Interesse erregen die beiden Kapitel über Capitos Kampf gegen die Vollziehung der Bannbulle auf dem Reichstage von Worms und gegen die Ausführung des Wormser Edikts. Es wird klar, dafs dieser ein Diplomat ersten Ranges gewesen ist. Mit Recht betont der Verf. aber auch, dafs Luther — wenn man absieht in Betracht zieht, dafs sein Kurfürst ihn auf Schritt und Tritt bewachte — zweifellos in Heidelberg noch in Augsburg oder in Worms sich annähernd in gleicher Gefahr befunden hat wie Erasmus im Sommer 1521 in Löwen und Brüssel — damit bezieht sich K. auf frühere Untersuchungen — sowie Capito zeitweilig am Hofe Albrechts. Der Charakter dieses »weltlichen und geistlichen« Kirchenfürsten erhält in bereits ungünstigere Beleuchtung.

Auch dieses Buch von K. ist wieder reich

Digitized by Google

an neuem Stoff und neuen Ergebnissen. Was er während seines verhältnismäßig kurzen Aufenthalts in Rom im vatikanischen Archiv und dann auf Grund des dort und anderwärts zutage geförderten Materials in seiner Breslauer Studierstube trotz eines schweren Augenleidens geschafft hat, ist bewundernswert.

Zwickau i. S. O. Clemen.

Albert Metzger, Les quatre évangiles. Matériaux pour servir à l'histoire des origines orientales du Christianisme. Textes et documents réunis par L. de Milloué. Paris, Ernest Leroux, 1906. XIX u. 647 S. 8°.

Den Inhalt des Buches bildet eine Sammlung der hauptsächlichsten Stellen in der indischen und persischen Literatur, in denen eine wirkliche oder scheinbare Analogie oder Beziehung zu den Berichten der Evangelien vorhanden ist, und zwar in französischer Übersetzung. Um die Vergleichung zu erleichtern, hat der Verf. die betreffenden Evangelienstellen selbst gleichfalls in französischer Übersetzung beigefügt. Sein eigener Schluß aus dieser Sammlung, daß das Christentum sehr nahe Beziehungen vor allem zu Indien aufweise, wird nicht ohne Widerspruch bleiben.

Notizen und Mitteilungen.

Neu erschienene Werke.

F. Baentsch, David und sein Zeitalter. [Wissenschaft u. Bildung. 16.] Leipzig, Quelle & Meyer. Geb. M. 1,25.

Zeitschriften.

Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft. 27, 2. H. H. Spoer, Versuch einer Erklärung von Psalm 18. — W. Caspari, Über semasiologische Untersuchungen an hebräischem Wörterbuche. — M. L. Margolis, Studien im griechischen Alten Testament. Zu Seite 142 des vorigen Jahrganges. — R. Smend, Nachträgliches zur Textüberlieferung des syrischen Sirach. — Ed. König, W. Bacher, S. Krauss und A. Marmorstein, Zu den hebräischen Finalbuchstaben. — W. Bacher, Diakritische Zeichen in vormasoretischer Zeit. Mil'el und Milra'. — S. Krauss, פרפ = fornix(?). Die Thronbesteigung des Königs. Der hebräische Name der Olive. Der gallische und aramäische Weinberg. Pferd = gubernaculum. — Eb. Nestle, Fünf Bücher Salomos. Von der sechstausendsten deutschen Bibel. Nicht nachgewiesene Bibelzitate. Irenäus über die hebräischen Gottesnamen. Irenäus über die hebräische Schrift.

Zeitschrift für Theologie und Kirche. 17, 4. M. Schian, Die moderne deutsche Erweckungspredigt. — H. Stephan, Die Bedeutung des 17. Jahrhunderts für die systematische Theologie. — E. Spranger, Zur Religionsphilosophie.

Philosophie.

Referate.

A. Meinong [ord. Prof. f. Philos. an der Univ. Graz], Über die Stellung der Gegenstandstheorie im System der Wissenschaften. Leipzig, R. Voigtländer, 1907. VIII u. 159 S. 8°. M. 4,50.

Als Meinong in der ersten Abhandlung der »Untersuchungen zur Gegenstandstheorie und Psychologie« 1904 den Begriff einer »Gegenstandstheorie« entwickelte, war das eine Veröffentlichung von größtem Interesse, sowohl der Sache nach wie auch als Kennzeichnung seiner eigenen philosophischen Stellung. Mit der Schule Brentanos hatte er ursprünglich in der Psychologie die Grundwissenschaft der philosophischen Disziplinen gesehen und galt als einer der Vertreter des Psychologismus. Da drängten sich ihm im Laufe seiner psychologischen Untersuchungen (zuerst anläßlich des »Farbenraumes«) Grenzen der psychologischen Betrachtung auf, es kam ihm die außerpsychologische Natur gewisser Fragestellungen zum Bewußtsein, und er entdeckte für sich das Gegenständliche, die logisch-sachliche Betrachtung neben der psychologischen gegenüber der Beschreibung als Bewußtseinszustand, Erlebnis die Bestimmung als objektiver Inhalt als »Gegenstand«, wie er es nennt. Er entdeckte damit die Gegenseite des Psychologismus und den allgemeinen Ausdruck dafür ist nun Begriff der »Gegenstandstheorie«. Es ist bedeutungsvoll, wie auch bei ihm (ebenso wie bei Husserl) der Psychologismus aus sich selber heraus überwunden.

Dieses neue Buch — drei Artikel aus der »Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik« Bd. 129 ff. in Buchform vereinigt — stellt nun das Wesen und die Eigenart der »Gegenstandstheorie« ausführlicher und damit auch deutlicher und klarer dar, als es auf den 50 Seiten der Abhandlung in den »Untersuchungen« geschehen konnte, mit der es naturgemäß die Grundzüge und auch manches Einzelne gemeinsam hat.

Für M.s Begriff der »Gegenstandstheoretischen« ist zweierlei grundlegend: einmal der Unterschied von Wirklichkeitswissen und »daseinsfreiem« Wissen und dann der Unterschied von rationalem (er nennt es auch »apriorischem«) Wissen und Erfahrungswissen. Den für die Gegenstandstheorie charakteristischen, Daseinsfreiheit und rationalen Charakter breit und eingehend zu entwickeln macht den Hauptinhalt des Buches aus. Und diese Darlegungen behalten ihren Wert und ihre Bedeutung, auch wenn man die Konzeption einer »Gegenstandstheorie« als neuer selbständiger Wissenschaft ablehnen müßte. Zunächst stellt es M. als charakteristisches Merkmal einer Art von Untersuchungsgegenständen fest, daß für sie ihre Wirklichkeit gleichgültig ist, daß sie wohl eventuell existieren können, aber gar nicht zu existieren brauchen, daß es bei ihnen überhaupt nicht auf ihr Dasein, sondern auf ihr »So-sein«, ihre inhaltliche (»gegenständliche«) Bestimmtheit ankommt — »daseinsfreie« Gegenstände. Das vornehmlichste und deutlichste Beispiel dafür bilden die Gegenstände der Mathematik, deren Nachweis als daseinsfrei ein vorzügliches und voll anzuerkennendes Kapitel enthält. (Leider verwehrt es der Raum, in eine kritische Diskussion dessen einzugehen, was M. außerdem als Typen daseinsfreier Gegen-

Zeitschriften.

Archiv für systematische Philosophie. 13, 3. R. Lemcke, Ex motu curvo. — K. Geißler, Die Dimensionen des Raumes und ihr Zusammenhang. — St. Stjerling, Die politische Philosophie der Gegenwart. — W. Freund, Gegensatz [illegible] Beiträge zur Lehre vom sogenannten logischen Quadrat. — V. Allesch, Saggio [illegible] del Contenuto. II. — G. Biller, Der Mensch und das Unendliche. — D. Kaiser, 5. Jahresbericht über die Literatur zur Metaphysik.

Philosophische Wochenschrift. 7, 7. A. Hessing, Die philosophische Vorbildung im Lehrerstande. — 7—9. M. Palágyi, Naturphilosophische Vorlesungen über die Grundprobleme des Bewußtseins und des Lebens (Forts.). — Th. Schwartze, Das Urteil des Ursprungs (Forts.). — 8/9. W. Fastenau, Zum Problem der Persönlichkeit.

Archiv für die gesamte Psychologie. IX, 4. K. Bühler, Tatsachen und Probleme zu einer Psychologie der Denkvorgänge. I. Über Gedanken. — V. Benussi, Zur experimentellen Analyse des Zeitvergleichs. I. Zeitgröße und Betonungsgestalt. — E. Lagerborg, Zur Abgrenzung des Gefühlsbegriffs. — O. Weele, Die Regulierung der menschlichen Herztätigkeit durch Selbstbeobachtung. — P. Lipps, Bemerkungen zur Dürrschen Kritik meines Würzburger Vortrags (über strebeskeptische Versuche). — Gesellschaft für experimentelle Psychologie. — J. Segal, A. Schmarsow, Grundbegriffe der Kunstwissenschaft am Übergange vom Altertum zum Mittelalter.

Entgegnung.

In Nr. 26 der »Deutschen Literaturzeitung« vom 29. Juni 1907 hat Herr Dr. Vierkandt meine akademische Antrittsvorlesung »Vom allgemeinen System der Wissenschaften« einer eingehenden Besprechung unterzogen. Aus streng sachlichen Motiven glaube ich dieser das folgende entgegenhalten zu sollen.

Herr V. bestreitet meinen Darlegungen gegenüber unser logisches Recht, das Gebiet der Geschichte auch auf die Darstellung des individuell Konkreten an Naturvorgängen auszudehnen, indem er die Aufgabe der Geschichte darauf beschränkt, nur das »Wertvolle« zu behandeln, also stets nach Wert- und Zweckgesichtspunkten zu verfahren. Diesen aber könne das individuell Konkrete an Naturvorgängen seiner Ansicht nach nicht unterworfen werden, da es keine Wichtigkeit für den Menschen sei. »Nur geistige Inhalte, nur geistige Werte grenzen in letzter Linie die historischen Wissenschaften von den Naturwissenschaften ab ... auf körperliche Vorgänge hingegen sei die Ausdehnung des Begriffes der Geschichte »ganz gezwungen möglich«. — Ich frage demgegenüber: ist die Geschichte eines anderen Planeten nicht Geschichte, oder ist die Erde nicht Körper(lichen)? Da das letztere nicht gemeint werden wird, so müßte eben V. von seinem Standpunkte aus zugeben, daß auch die Darstellung des individuell Konkreten an körperlichen Vorgängen unter Wert- und Zweckgesichtspunkten stehe. Ob diese letzteren, »durch das Interesse, durch die Wichtigkeit für den Menschen« hinreichend charakterisiert sind, insbesondere der Begriff der Geschichte überhaupt mit dem des Wertes zusammenhängt (vgl. Hönigswald in Hinnebergs Kultur der Gegenwart Teil I Abteilung VI S. 10 f.) — ist eine Frage für sich.

Der zweite Einwand des Ref. gegen meine Darlegungen gipfelt in der These, daß zwischen Gesetzen und Gesetzen je nach dem Anteil »sprunghafter« Faktoren an ihnen wesentliche Unterschiede hinsichtlich des Urteilsgehalts ihrer Geltung von der Erfahrung ihrer Gegenstände bestehen. Die Geltung eines mechanischen Gesetzes sei wohl unabhängig von den besonderen Verhältnissen und der Existenz der darunter fallenden Vorgänge, die der Fallgesetze Gesetz ... hingegen nicht. Hier muß etwas eingeschaltet werden. Die Frage, ob das Fallgesetz Gesetz des Mensch[en] ...

Gesetze verdient, war nicht Gegenstand meiner Untersuchung, da diese nicht der Logik der Psychologie galt. Meine Frage war vielmehr die, was derjenige sucht, der im wissenschaftlichen Sinne Psychologie treibt. Und die Antwort auf diese Frage lautete: er sucht Begriffe, deren Geltung von der besonderen Eigenart, ja selbst von der Existenz der psychischen Phänomene, aus welchen diese Geltung erkannt worden war, unabhängig ist (S. 7). Wie und ob er sie findet, kam dabei nicht in Frage, sondern nur der Sinn, in welchem er von einem psychologischen Gesetz, etwa dem Fechnerschen, sprechen kann, wenn dieses sich als »Gesetz« legitimiert. Dieser Sinn aber ist kein anderer als der, in welchem der Physiker vom Fallgesetze Galileis spricht, d. h. er enthält die Vorstellung der Unabhängigkeit der Geltung des Gesetzes von der Zahl der besonderen Beobachtungen, ja selbst von der Existenz der ihm entsprechenden Phänomene. Nur diese Deutung entspricht dem Gedankenzusammenhang meiner Rede.

Die Frage schließlich, ob meine Darlegungen über die Stellung der Psychologie im System der Wissenschaften auch jene »geisteswissenschaftliche Psychologie«, die uns [illegible] Ordnung höherer geistiger Art offenbaren und für welche eine deutlich beschreibende Art der gewöhnlichen Psychologie keinen Sinn mehr habe, betreffe, erledigt sich durch die Gegenfrage, ob eine solche Psychologie den Grundbegriffen [illegible] Hauptgesichtspunkten könne oder nicht.

Breslau. R. Hönigswald.

Antwort.

Gegenüber den Einwänden, die Herr Dr. Hönigswald in vorstehender »Entgegnung« gegen meine Besprechung seiner Antrittsvorlesung richtet, glaube ich meine in Nr. 26 der DLZ. ausgesprochenen Bemerkungen völlig aufrecht erhalten zu können. Ich werde im folgenden versuchen, meinen Standpunkt näher darzulegen, besser durch jene Argumente zu stützen.

Mir scheint das Merkmal des Individuell Konkreten an einmaligen Vorgängen, das auch H. die Geschichte von den Gesetzeswissenschaften scheiden soll, zu äußerlich zu sein, um den eigentlichen Sinn treffen zu können, der die wirklich bestehende Wissenschaft mit dem Begriffe der Geschichte verbindet. Außerdem wird auf diesem Standpunkt der Unterschied verwischt, der zwischen der Geschichte im engeren Sinne und sich entwickelnden Disziplinen wie Geschichte des Planetensystems, Entwicklung der Erde usw. besteht, und zwar ist dann ein Unterschied, der nicht nur in der Verschiedenheit des Gegenstandes zu suchen ist, sondern in der durch diese bedingten Verschiedenheit der Methode wurzelt. Die Geschichte des Planetensystems usw. ist im E. keine Geschichte im eigentlichen Sinne. Die Kant-Laplacesche Hypothese der Entstehung des Sonnensystems unterscheidet sich, so viel ich sehe, prinzipiell nicht von jeder anderen naturwissenschaftlichen Theorie. Sie ist gültig für jede beliebige Wiederholung des Entstehungsprozesses von Sonnensystemen unter gleichen Anfangsbedingungen; daß die Entstehung unseres Sonnensystems ein einmaliger Prozeß ist, tut m. E. keinen Abbruch dem Charakter der Theorie, die naturwissenschaftliche Begriffe aufstellt, in denen das Moment der Einmaligkeit durchaus nicht enthalten ist. Es handelt sich bei der Geschichte des Sonnensystems bei der Entwicklungsgeschichte unserer Erde prinzipiell um die kausale Erklärung eines räumlich ausgebreiteten, zeitlich verlaufenden Prozesses, genau in derselben Weise, in dem die Gesetze der Mechanik erdacht sind, um mannigfache Prozesse gedanklich zu bewältigen. Die Erkenntnismittel, die zur Erklärung des Entwicklungsprozesses des Sonnensystems, der Erde verwandt werden, sind gewonnen aus der induktiven Durchdringung wiederholt vorkommender Naturvorgänge (physikalischer und chemischer) und werden nur verwandt zur gedanklichen Bewältigung eines einmal gewordenen Prozesses, prinzipiell genau in der gleichen Weise, in der Newton die beim fallenden Gegenstande

Körper gewonnenen Begriffe anwendet auf die kosmischen Verhältnisse der Planetenbewegung. Dass die Planetenbewegung einen rhythmischen Verlauf aufweist, der Entwicklungsprozess des Sonnensystems ein einmaliger ist, tut der prinzipiellen Gleichheit des methodischen Verfahrens und der methodischen Mittel keinen Abbruch; bei beiden Vorgängen handelt es sich um körperliche, objektive, nicht um Verhältnisse, die mit Hilfe objektiver Begriffe und Methoden beschrieben werden. Das Individuell-Konkrete in den Prozessen, die wir als Entstehung des Sonnensystems, als Erdgeschichte bezeichnen, wird prinzipiell aufgefasst als im Schnittpunkte physikalischer und chemischer Gesetze stehend. Andererseits kann die von H. betonte Allgemeinheit der physikalischen Gesetze durch Festlegung beliebig vieler Koeffizienten und der bestimmten Werte in die Konstanten so weit spezialisiert werden, dass nur ein einziger individuell-konkreter Vorgang unter das betreffende Gesetz fällt.

Ganz anders dagegen verhält es sich mit der logischen Struktur der Geschichte im eigentlichen Sinne. Während die Entwicklungsprozesse der Erde und des Sonnensystems mechanische Geschehnisfolgen sind, ist Geschichte im eigentlichen Sinne, wie Hegel mit Recht betont, ein immanent teleologischer Vorgang. Und unter diesem Gesichtspunkt sollte m. E. der Schnitt gemacht werden in einer Einteilung der Wissenschaften. Denn so wie mechanisches Geschehen und teleologischer Prozess sich einander gegenüberstehen, so stehen einander Naturwissenschaft und Geschichte, Natur und Geist, und ebenso weit entfernen sich von einander die Methoden, die in der Naturwissenschaft einerseits und in der Geschichte andererseits angewandt werden. So hat das Individuell-Konkrete einen ganz anderen Sinn, wenn vom Individuell-Konkreten an körperlichen Vorgängen und wenn vom Individuell-Konkreten bei geistigen Vorgängen gesprochen wird. Dort wird es definiert durch qualitative Eigenart, bestimmte Farben, Töne und andere sinnliche Qualitäten, durch begrenzte Raumerfüllung und durch begrenzte Zeitdauer, hier durch den Begriff der Persönlichkeit, der auf den teleologischen Bestimmungen der Organisation und der Geschichte beruht. Denn der Gegenstand der Geschichte sind handelnde Subjekte mit dem Vorstellen, Fühlen und besonders dem Wollen von Persönlichkeiten. In der Geschichte handelt es sich um Subjektakte, um Willensakte, um Werte und Zwecke, die von Persönlichkeiten anerkannt und gewollt werden. Für den Historiker ist die äusserlich wahrnehmbare Sukzession raumzeitlicher Vorgänge nur der Ausdruck einer Welt innerer und seelischer Willens- und Wertungsakte, die er nachzufühlen und zu verstehen hat. Historische Gebilde wie Staat und Wirtschaft, Recht und Sitte, Kunst, Religion sind nur geschichtlich [illegible], sofern sie betrachtet werden als Systeme von Willensakten und Wertungen, von Geboten und Verboten, die sich an wollende und fühlende Persönlichkeiten richten. Das äussere Dasein, in das diese Gebilde eingehen, gewinnt Sinn und Bedeutung doch nur in den Seelenbewegungen, aus denen jene hervorgehen und die sie hervorrufen.

Der Gegenstand der Geschichte sind also Wollungen und Wertungen, die sie zu verstehen und in einen einheitlichen teleologischen Zusammenhang einzuordnen hat. Aus der unübersehbaren Mannigfaltigkeit wirklich vor sich gehender Willensakte, Wertungen und Stellungnahmen greift die Geschichte nun diejenigen heraus, welche für den von ihr herzustellenden teleologischen Zusammenhang von Wichtigkeit sind. Diese Auslese, die die Geschichte somit vornimmt, die Abgrenzung der von ihr zu behandelnden Kategorien, die Schaffung des teleologischen Zusammenhangs, in dem sich ihre Aufgabe vollendet, beruhen auf Wertungen und Zwecksetzungen, die die Geschichte ihrerseits an das Material heranbringt; so ist der Wert- und Zweckbegriff in zweifacher Weise für die Geschichte von Bedeutung. Einerseits besteht ihr Gegenstand aus Wertungen und Willensakten, andererseits scheidet sie nun von ihr mitgebrachten Wert- und Zweckgesichtspunkten aus der Fülle der realen Subjektakte die historischen Tatsachen ab und schafft aus ihnen den teleologischen Zusammenhang, mit dem sie arbeitet. Geschichte von Krankheiten, mit der mein Gegner exemplifiziert, ist deshalb Geschichte, weil es sich in ihr handelt um die Gefühle und Stellungnahmen der Bevölkerung, welche diese in ihr jene auslösten. (Jede historische Darstellung von Epidemien — ich erinnere an die Invasion der Syphilis in Europa im 16. Jahrh. — bestätigt diesen Satz.) Ferner ist eine Krankheit nur zu definieren als Abweichung von der Norm, also durch Werturteile. Ich glaube, durch diese Bemerkungen bewiesen zu haben, dass nicht das Moment des Individuell-Konkreten, sondern allein der Begriff des teleologischen Zusammenhangs die Eignung besitzt, das Gebiet der Historie scharf von anderen Wissensprovinzen abzugrenzen. In ihm wurzeln zugleich die Probleme der historischen Methodologie.

In meiner Besprechung hatte ich ferner die von H. behauptete Unabhängigkeit des Fechnerschen Gesetzes von den besonderen Verhältnissen und der Existenz der darunter fallenden Reize und Empfindungen bestritten. Auch jetzt kann ich mich von der Richtigkeit meiner Ansicht nicht überzeugen. Der Satz, dass ein Gesetz unabhängig sei von der Existenz der darunter fallenden Vorgänge, hat m. E. nur in dem Falle Gültigkeit, wo es sich um Begriffe und Gesetze handelt, die zur Form aller Erfahrung gehören, Erfahrung überhaupt begründen. Solcher Art sind aber allein die allgemeinsten Begriffe der Physik, wie Raum, Zeit, Kausalität, Energie und, wie ich mit Schelling glaube, der Begriff der Materie. Diese Begriffe gehören zur Form der Erfahrung, sind daher apriorisch; sie sind für jede Erfahrung gültig und daher unabhängig von jeder besonderen Erfahrung, wie also auch von der Existenz der darunter fallenden Vorgänge. Ganz anders verhält es sich mit Begriffen und Gesetzen, die sich auf spezielle Erfahrungen beziehen; solche sind direkt aus der vorliegenden Erfahrung abgeleitete und zu Begriffen fortgebildete Merkmale und Relationen zwischen, mit deren Hilfe Klassen von Vorgängen nach bestimmten Richtungen hin bearbeitet werden. Solche Begriffe können [illegible] Erfahrung [illegible] durch Erfahrung widerlegt werden, haben aber nur approximative Gültigkeit. Zu solchen empirisch abgeleiteten Gesetzen gehört, so viel ich sehe, durchaus das Fechnersche Gesetz; das seinem logischen Wert nach nicht als eine approximative Beschreibung der empirischen Beziehungen zwischen Reiz- und Empfindungsgrössen hat. Ich kann daher keinen einleuchtenden Sinn in der Behauptung finden, dass das Fechnersche Gesetz unabhängig sei von der speziellen Beschaffenheit und der Existenz der darunter fallenden Reize und Empfindungen. — Die Lösung des Problems eines Systems der Wissenschaften hat m. E. zur Voraussetzung die [illegible] durchgehende methodologische Durcharbeitung der einzelnen Wissenschaften und das dadurch festgestellte Verhältnis der apriorischen und der empirischen Denkelemente in jeder von ihnen. Die Stellung der Psychologie im Systeme der Wissenschaften kann daher erst festgestellt werden, wenn [illegible] klargelegt ist, in welchem Sinne diese Wissenschaft von Gesetzen zu sprechen berechtigt ist.

Mein letzter Einwand, dass nur die eigentliche Psychologie als materiale Gesetzeswissenschaft von der Philosophie abzusondern sei, nicht aber die Phänomenologie, ist m. E. keineswegs durch die Gegenfrage H.s erledigt, ob diesem Dualismus des Gesetzesbegriffes [illegible] nicht. Die Phänomenologie ist nicht in demselben Sinne Gesetzeswissenschaft, in welchem es die experimentelle Psychologie ist. In dieser handelt es sich um die Aufstellung von Gesetzen, [illegible] auf [illegible] realen psychischen Vorgänge in ihrer kausalen Abfolge und ihren realen Beziehungen beherrschen; dort aber handelt es sich um [illegible], die zum [illegible] Sinn [illegible] von der Phänomenologie erforschten Akte und Funktionen gehören. [illegible] hat es

Digitized by Google

Felice Ramorino 1905 in den Atti del congresso internazionale di scienze storiche II 1 auf Grund von Mitteilungen des jungen Gelehrten Cesare Annibaldi, dem der Besitzer die Benutzung der Handschrift gestattet und ihre Publikation übertragen hatte, einige nähere Aufschlüsse über den Aufsehen erregenden Fund gab. Seitdem sind noch zwei Jahre vergangen. Ein Blick in die jetzt vorliegende gründliche und erschöpfende Arbeit Annibaldis, der ein empfehlendes Vorwort von Nic. Festa voraufgeht, genügt, um die Verwunderung über die lange Dauer ihrer Vorbereitung zu beseitigen. Manchen Abschnitten hätte freilich eine größere Knappheit nicht geschadet.

Die Handschrift ist mit der Bibliothek, der sie angehört, 1783 durch Erbschaft aus dem Besitze der Familie Guarnieri in den der Familie Balleani übergegangen und geht, wie alle übrigen in jener Bibliothek vereinigten Handschriften, auf die Brüder Stefano und Francesco Guarnieri zurück, welche im 15. Jahrh. lebten und einige Handschriften klassischen Autoren erwarben oder abschrieben. Der codex Aesinas von Annibaldi E (Esino) genannt, umfaßt 76 Blätter, von denen 51 auf Dictys, 14 auf den Agricola, 10 auf die Germania entfallen, während das letzte unbeschrieben ist. Von den 51 Blättern des Bellum Troianum sind die ersten 4, ferner Blatt 9, 10 und 51 im 15. Jahrh., vermutlich von der Hand Stefano Guarnieris geschrieben, die übrigen 44 weisen eine schöne karolingische Minuskel auf. Annibaldi gibt eine Kollation dieser älteren Blätter nach der Ausgabe von Ferd. Meister (Leipzig 1872). Das Ergebnis dieser Kollation ist, daß E manche eigentümliche Lesarten hat, vielfach jedoch mit P (codex Bernbrnensis) in dessen Abweichungen von G und B (Sangallensis und Bernensis) übereinstimmt. Im ganzen bleiben G und B unsere zuverlässigsten Quellen für den Text des Dictys, und es ist wohl zu weit gegangen, wenn Annibaldi jetzt den ersten Platz für E in Anspruch nimmt.

Ähnlich wie die Dictys-Blätter scheiden sich auch die Agricola-Blätter in zwei Gruppen. Die ersten 4 und die letzten 2 sind von Stefano Guarnieri geschrieben, die mittleren 8, die den Text von 13, 2 *munimentis* bis 40, 2 *excessere* enthalten, sind alt. Alle 14 hat Annibaldi in diplomatisch getreuer Wiedergabe vorgelegt und die Vermutung, daß die 8 alten Blätter ein Rest des von Enoch von Ascoli im J. 1455 nach Italien gebrachten codex Hersfeldensis sind, mit Hilfe des Zeugnisses des Pier Candido Decembrio, welches durch R. Sabbadini (il ms. Hersfeldense delle opere minori di Tacito. Riv. di filol. XXIX S. 262 ff.) bekannt geworden ist, in überzeugender Weise begründet. Um so überraschender ist die Beobachtung, daß weder die älteren noch die jüngeren Blätter irgendeine der allgemein anerkannten Verderbnisse unseres Agricolatextes heilen, während wir dem vor nicht langer Zeit entdeckten und Toletanus etc. XV (s. O. Leuze, Die Agricolahandschrift in Toledo, Philologus Suppl. VIII 4 S. 515 ff.) zahlreiche z. T. recht auffallende Verbesserungen zu verdanken haben. Doch ist auch das immerhin schon ein Gewinn, daß die Handschrift von Jesi die neuen Lesarten des Toletanus, der offenbar aus jener Handschrift abgeschrieben ist, fast sämtlich bestätigt. Von den dem cod. E eigentümlichen Lesungen sind höchstens ein paar von zweiter Hand stammende Marginalvarianten bemerkenswert. Im ihrem textkritischen Wert aber stehen die 6 neuen Blätter den alten fast gleich, da sie, wie es scheint, von Guarnieri nach der Vorlage der 6 alten Blätter, die der Erneuerung bedurften, ergänzt worden sind. Mit der Ephemeris des Dictys, die ebenfalls von Enoch nach Italien gebracht worden sein mag, scheint der Agricola ursprünglich nicht vereinigt gewesen zu sein.

Derselbe Guarnieri hat auch die 10 Blätter der Germania geschrieben. Annibaldi gibt eine Kollation dieser Blätter nach Halms vierter Auflage. Im Toletanus ist die Germania ebenso wie der Agricola aus E abgeschrieben. Die Zahl der Doppellesarten, die ein gemeinsames Erbgut aller Handschriften der Germania bildeten, ist in E größer als in allen bisher bekannten Manuskripten dieses Werkes. Annibaldis Vermutung aber, daß Guarnieri die Germania in und E nach derselben Vorlage erneuert habe wie die 4 ersten und die 2 letzten Blätter des Agricola, wird mit guten Gründen von R. Wünsch in seiner ausführlichen Anzeige der Publikation Annibaldis (Berl. phil. Wochenschr. 1907 S. 1075 ff.) bekämpft. Wünsch vermutet, daß Enoch den Agricola aus dem Hersfelder Codex gelöst und besonders verkauft habe. Durch diese Trennung sei die zweite Quaternio der Handschrift, in welcher der Agricola auf die 12 Blätter füllende Germania folgte, in der Mitte geteilt worden, so daß der Agricola nur seinem vollständigen Quaternio (dem ursprünglichen dritten der Handschrift) vier neue Blätter hatte. Dies sei der Grund der Erneuerung durch Guarnieri gewesen.

Berlin. Georg Andresen.

8. Chabert [Prof. f. lat. Lit. u. röm. Archäol. an der Univ. Grenoble], Histoire sommaire des études d'épigraphie grecque. Paris 1906. 166 S. 8°.

Der Verf. definiert in der Einleitung die Epigraphik und betont vor allem ihren Unterschied von der Paläographie, auch weist er auf den Gegensatz zwischen griechischer und römischer Epigraphik hin. Seine Darstellung der Geschichte der griechischen Epigraphik teilt er in 3 Abschnitte. Ihre Überschriften lauten: Recueils antérieurs à tout idée scientifique et à tout plan d'ensemble (vom Altertum bis zu Cyriacus von Ancona und seinen unmittelbaren Nachfolgern), l'entreprise du recueil universel (XVIe — XVIIe siècles), Le Corpus de Boeckh, Les institutions permanentes (École française d'Athènes

und die archäologischen Institute anderer Ländern als Kleinbesitzern [illegible]. Le nouveau Corpus und L'état des choses (Kritik der Ergebnisse der Ausgrabungen usw.).

Notizen und Mitteilungen.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

Fr. Stein, De Procli Chrestomathia grammatica quaestiones selectae. Bonn. 67 S.

E. Getzlaff, Quaestiones babrianae et Pseudo-Dositheanae. Marburg. 57 S.

M. Schamberger, De P. Papinio Statio verborum novatore. Halle. 34 S.

Neu erschienene Werke.

M. Manilii Astronomica ed. Th. Breiter. I. Carmina. Leipzig, Dieterich (Th. Weicher). M. 3,60.

Zeitschriften.

Revue de Philologie, de Littérature et d'Histoire anciennes. Avril—Juillet. L. Havet, Palmae Maquet (Plaute, Rud. 161). Observations sur Plaute (suite). Ennius, Achilles, ap. Non. 147 (dirrumpere), exsup. [illegible] — C. E. Ruelle, L'argument d'Achille (Aristote, Physique VI, 9). Commentaire inédit de Theodore Métochite. — P. Monceaux, Le dossier de Gaudentius, évêque donatiste de Thamugadi. — Ph. E. Legrand, Pro machaera ludorum (Plaute, Bacchides, v. 68 suiv.). — A. Lejay, Prudentius Villanus Palaemonem II LXXXVIII 2. — P. de Labriolle, Sur Tertullien, de praescriptione haereticorum XLIV 4. — G. Ramain, Plaute, Captifs, interprétation de quelques passages. — D. Serruys, De quelques [illegible] chez les chronographes byzantins. — E. Kuy, Dans quelle mesure peut-on améliorer le texte de Festus? — A. Thomas, Latin Solaria. — G. Rodier, Sur un passage du de Finibus.

Deutsche Philologie u. Literaturgeschichte.

Referate.

Richard Sexau [Dr. phil.], **Der Tod im deutschen Drama des 17. und 18. Jahrhunderts (von Gryphius bis zum Sturm und Drang).** Ein Beitrag zur Literaturgeschichte. [Untersuchungen zur neueren Sprach- und Literaturgeschichte hgb. von Oskar F. Walzel. 9. Heft.] Bern, A. Francke (vorm. Schmid & Francke), 1906. XVI u. 262 S. 8°. M. 6.20.

Der Gedanke, ein so wichtiges Motiv wie das des Todes im Drama als Stoff einer Monographie herauszugreifen, ist ein außerordentlich glücklicher und hat dem Verf. eine Reihe höchst fruchtbarer Gesichtspunkte dargeboten, durch die ein klarerer Einblick in die so schwer sich erschließende Literatur des 17. und der ersten Hälfte des 18. Jahrh.s ermöglicht wird. Unter den verschiedensten Klassifizierungen wird die Todesart und die dichterische Behandlung des Sterbens in ca. 80 Dramen betrachtet und so der Entwicklungsgang der dramatischen Technik auf Darstellung von Gryphius und Lohenstein bis zu Klopstock und Lessing vorgeführt. Naturgemäß liegt der Wert dieser Untersuchungen ganz im Detail, während das Resultat meist das gleiche ist und immer wieder das Zurücktreten der von der schlesischen Schule gepflegten Grausamkeiten und Blutraten in der Dichtung Gottscheds und seines Kreises, das Hervorkehren einer realistischen Beobachtung bei den späteren Dramatikern, ja der ganz allmähliche sich Einfinden feinerer psychologischer und stimmungsvoller Elemente bei Klopstock und Lessing betont wird. Die starken Kontraste der beiden behandelten Epochen, die üppig wilde, maßlose übersteigerte Sphäre des Barockdramas und die nüchterne, regelmäßige Nachahmung des französischen Klassik, weilen ja von vornherein gegeben, und besondere Überraschungen hat Sexau augenscheinlich nicht gefunden; nur bei der Schilderung des an Adam heranreifenden Todes bei Klopstock dessen unheimlich sich vorbereitende an Maeterlinck gemahnende Stimmung fein zergliedert wird, bei der Betrachtung der Lessingschen Seelenstudien im »Philotas« und »Sara Sampson« schlägt der Verf. wärmere Töne an. Im übrigen ist er aus einer gelassenen Verachtung und bitteren Ironie gegen diese ganze Literaturepoche ergriffen und benutzt die Lohenstein, Gryphius, Hallmann, Gottsched usw. von der Höhe unseres modernen Geschmacksbildung weidlich ab. Wertungen wie unanmutliche, ausgiebig lederne, unerquicklich, schrecklich kehren beständig wieder. Besonders unsympathisch sind ihm die Schlesier, während er für die Quistorp und Ayrenhoff eben noch eine gewisse Anerkennung aufbringt. Nun ist ja wirklich die Zeit von 1650—1750 in der Geschichte unseres Dramas keine Glanzperiode, und die Entartungen der Barockkunst enthüllen sich gerade im Motiv des Todes am deutlichsten; trotzdem hätten die eigenartige Größe, die in den Dramen von Gryphius und Lohenstein ruht, die theatralische Dekorationskunst in den Werken Hallmanns, dessen von Musik begleitete rasche Vorstellungen moderne Verboten des Wagnerschen Gesamtkunstwerkes und die realistische Kraft in den Werken Weises nicht so völlig vernachlässigt werden sollen. Dem Stilgefühl des Barocks, dessen Grausamkeiten aus dem tieferen Untergrunde einer ganzen Kultur zu verstehen sind und den psychologischen, ja pathologischen Untergrund einer wirklich religiösen Stimmung haben, ist S. nicht näher getreten. Für ihn sind die gehäuften Hinrichtungen und Morde mehr oder weniger Absonderlichkeiten einer schrullenhaften Laune. So ist auch die an sich sehr notwendige kunstgeschichtliche Einleitung, in der auf parallele Erscheinungen in der Malerei hingewiesen werden und eine psychologische Basis für die Dichtungen geschaffen werden sollte, völlig mißglückt. In wirrem Durcheinander werden hier Quattrocentisten neben Barockmaler gestellt, einige Salome-Bilder z. B. aufgeführt, in denen doch eine so reiche Skala der verschiedensten Empfindungen dargestellt ist, kurz ein völlig ungesichtetes Bildermaterial zusammengebracht, um der Vorkommen von Martern und

Digitized by Google

Sehnsüchtlichkeiten in der Kunst zu bewundern, während doch zwischen der Art des Fra Angelico und des Gerard David, des Botticelli und des Ribera solche Sphären zusammenfassen, Welten des Empfindens liegen. Es hätte vielmehr historisch gezeigt werden müssen, wie bei den (kaum berücksichtigten) Spaniern und in Italien seit Tintoretto derselbe Geist des unsäglichen Grauens und der blutigen Wollust aufsteigt, der dann in den Dramen der Schlesier seinen späten Ausklang findet.

So geht die Arbeit an den tieferen Problemen des Stoffes vorbei, zumal sie allzuoft die Werke einseitig unter dem Gesichtspunkt des Todes betrachtet und darüber den Blick für das Allgemeine verliert. Wertvoll aber ist sie durch die Fülle des geschickt gruppierten, nur bisweilen von zu zahlreichen Beispielen beschwerten Materials und durch die Erörterung einiger wichtigen Einzelfragen auf dem Gebiete dieser noch wenig durchforschten Verfalls- und Übergangszeit.

Breslau. Paul Landau.

Karl Steitz, Zur Textkritik der Rolandüberlieferung in den skandinavischen Ländern. Bonner Inaug.-Dissert. Erlangen, Druck von Junge & Sohn, 1907. 1 Bl. u. 44 S. 8°.

Neu an der vorliegenden Arbeit ist, daß sich textkritische Studien auch in Übersetzungen erledigen lassen. Denn obwohl der Verf. nur die skandinavische Überlieferung des Rolandsdichtung behandelt, findet sich in der ganzen Arbeit fast keine Zeile skandinavischen Textes. Über die Berechtigung dieser neuen philologischen oder nonphilologischen Methode mag sich ja streiten lassen, ich muß sie aufs entschiedenste verurteilen. Ebensowenig kann ich billigen, daß die dänische Karl Magnus Krönike in der neudänischen Nacherzählung von Elberling benutzt ist, wo wir doch die gute Ausgabe des alten Textes im 3. Bande von Brandts Romantisk Digtning besitzen. Elberling hebt in dem Vorwort selbst hervor, daß er sich an verschiedenen Stellen habe bestimmen lassen, seinen Text unter dem Einflusse der Karlmagnús Saga zu geben. Überhaupt ist der Verf. in der nordischen Literatur wenig bewandert. Er erwähnt nicht, daß wir die Karlssage auch in der Rímurdichtung haben, daß die Saga pistola Jóns ok Jakobs ganze Abschnitte von ihr aufgenommen hat; die bei der Herstellung der Überlieferung von Wichtigkeit sind; kennt nicht Rosenbergs Arbeit über das Rolandslied, läßt man Brockhaus die Mundart von Schonen Verwandtschaft mit der dänischen Sprache verraten (11); ja hat sich nicht einmal darüber orientiert, daß in der altnordischen Karlamagnús Saga, wie sie Unger herausgegeben hat, nicht nur zwei zeitlich, sondern auch zwei örtlich auseinanderliegende Fassungen vorliegen: die ältere aus ist in Norwegen, die jüngere dagegen auf Island entstanden, und hieraus erklärt sich der verschiedene Charakter beider. Das hätte er erfahren können, wenn er nur die neue Auflage von Pauls Grundriß der germ. Philologie eingesehen hätte, wo der Ref. eingehender über die altnordische Karlamagnús Saga gehandelt hat (II, S. 844 f.). Denn wenn er S. 3 angibt, dies getan zu haben, so ist das eine Vorspiegelung falscher Tatsachen: in der 2. Auflage findet sich das Urteil Schücks — und zwar nicht ganz so wie in der 1. — Bd. II, 935 und stammt aus dem Jahre 1903. Dort hätte Steitz auch finden können, daß bereits der Ref. die dänische Karl Magnus Krönike durch, ohne Vermittlung der schwedischen Übertragung, aus der inzwischen verloren gegangenen norwegischen, nicht, wie der Verf. fälschlich sagt, älteren norwegischen Saga (α[c]) stammen läßt, daß also das Ergebnis seiner Arbeit schon feststand.

Leipzig. E. Mogk.

Notizen und Mitteilungen

Personalchronik.

An der Univ. Wien hat sich der Gymn.-Prof. Dr. Eduard Castle als Privatdoz. f. neuere deutsche Literaturgesch. habilitiert.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

J. Budde, Zur romantischen Ironie bei Ludwig Tieck. Bonn. 30 S.

E. Kalischer, Conrad Ferdinand Meyer in seinem Verhältnis zur italienischen Renaissance. T. I. Kap. 1—3. Berlin. 72 S.

Neu erschienene Werke.

M. Rosenthal und H. Falkenberg, Auch eine Literaturgeschichte (Vilmars Gesch. d. deutschen National-literatur bearb. von Mosler). Marburg, N. G. Elwert.

K. Berger, Zu Schillers »Das Ideal und das Leben«. Halle, Waisenhaus. M. 1.

Marie Joachimi-Dege, Deutsche Shakespeare-Probleme im 18. Jahrh. und im Zeitalter der Romantik. [Walzels Untersuchgn. z. neueren Sprach- u. Literaturgesch. 12.] Leipzig, H. Haessel. M. 9.

R. F. Arnold, Das moderne Drama. Straßburg, Karl J. Trübner. M. 6.

Künftig erscheinende Werke.

D. Fr. Strauß, Der Papierdrache. Ein Gespräch (1856). Neudruck. Berlin, Gesellschaft der Bibliophilen.

E. Mörike, Miß Jenny Harrower. Eine Novelle (1834). Ebda.

Zeitschriften.

The Modern Language Review. July. G. Schaaffs, Bruchstücke einer mittelniederdeutschen Bosgile nach den Abschriften des Kaisheimers.

Romanische und englische Philologie und Literaturgeschichte

Referate.

Italo Mario Angeloni, Dino Frescobaldi e le sue rime. Torino, Ermanno Loescher, 1907. 102 S. 8°. L. 3.

Es ist eine erfreuliche Tatsache, daß sich die kritischen Ausgaben der Werke der Klassiker

Digitized by Google

H. Dunkhase, Die Sprache der Wolfenbüttelschen Homilien in Wolfgangs Handschriften. Jena. 77 S.

W. Klitscher, Der poetische Wert der beiden ersten Quartos von Shakespeares »Romeo und Julia« und die Art ihrer Entstehung. Königsberg. 127 S.

Künftig erscheinende Werke.

Ariost, Der rasende Roland. In vollständiger Übertragung hgb. von A. Kissner. München, Georg Müller. 2 Bde. Ca. 1200 S. M. 30.

Zeitschriften.

The Modern Language Review. July. W. Thomas, Milton's Heroic Line viewed from an Historical Standpoint. I. — A. Tilley, Rabelais and Geographical Discovery. I. — Marguerite C. Vassall, A Possible Reminiscence of Plotinus in Tennyson. — H. A. Rennert, Notes on the Chronology of the Spanish Drama.

Kunstwissenschaften.

Referate.

Josef Strzygowski [ord. Prof. f. neuere Kunstgeschichte an der Univ. Graz], **Die bildende Kunst der Gegenwart.** Ein Büchlein für jedermann. Leipzig, Quelle & Meyer, 1907. XVI u. 270 S. 8° mit 68 Abbild. Geb. M. 4,80.

Wenn ein Forscher vom Range Strzygowskis in die Arena des modernen Kunststreites hinabsteigt, so dürfen wir ihm wohl glauben, daß er auch etwas vom Herzen schreiben wollte. In der Tat ist sein »Büchlein für jedermann«, obwohl aus einem Vortragszyklus hervorgegangen, doch mehr als eine Gelegenheitsschrift. Es finden sich darin die Grundzüge einer Kunstlehre angedeutet, die im Gegensatz zu mancher anderen aus dem Kreise der Fachgenossen hervorgegangenen der Denkweise und Erfahrung des Kunsthistorikers ganz besonders entspricht. Kurz zusammengefaßt lautet sie etwa so: Kunst ist »Inhalt« — den man mit »Gegenstand« nicht verwechseln solle —, ist anschaulich gemachte Phantasievorstellung, Empfindung, Seelenstimmung oder wie man dieses geistige Element, das erst das Minderwertige zu Kunstwerk Hebt, sonst bezeichnen mag. Naturauffassung, Form, Technik sind nur Ausdrucksmittel für solche aus der Tiefe des Menschenwesens ans Licht ringenden Gewalten; die bekannte Zolasche Definition würde umgekehrt gerade richtig sein: das Kunstwerk ist ein Stück Temperament, gesehen durch die Natur.

Von diesem festen Standpunkt aus — in dem Büchlein ist der modernen Kunst übrigens mit anderen unabhängigen Betrachtern wie A. Dresdner und H. Hauck einigermaßen zusammentrifft — geht er nun an eine systematische Durchmusterung der gegenwärtigen Kunsterscheinungen, deren Ergebnisse hier kurz angedeutet seien. Die Architektur, eben erst aus den Banden des Stilkopierens erlöst, hat einen festen Grund des Schaffens noch nicht gefunden, Technikee und Dekorateure stehen sich in getrennten Lagern gegenüber, Beharrung durch das Malerische auf Kunstgewerbliche macht sich geltend. Das Kunstgewerbe selbst beginnt sich zu dem gesunden, aber dürren Zweckmäßigkeitsbegriff aus unserem Verfall aufzurichten. Die Bildhauerei leidet unter der sozialen Entwertung des Menschen und der Menschengestalt. Vielleicht am erfreulichsten steht es mit der modernen Griffelkunst dank einer glücklichen Verwertung japanischer und quattrocentistischer Anregungen. Diesen Betrachtungen, inhaltreich und im einzelnen auch für den Fachgenossen überraschend — man vergleiche z. B. was S. 48 ff. über den inneren Zusammenhang zwischen orientalischen Portalmotiven und modernen Fassadendekorationen gesagt ist — folgt nun fast die Hälfte des Buches umfassende Behandlung der Malerei, die als die eigentlich moderne Kunst auch alle Entwicklungserscheinungen derselben am ausgeprägtesten aufweist. Ihre Befreiung aus dem Banne technisch handwerklichen Experimentierens, ihre Erhebung zur Kunst im Sinne der oben angedeuteten Auffassung bleibt unsere wichtigste Hoffnung für die Zukunft. Künstlerische Tat war der moderne Impressionismus, wie schon v. Tschudi richtig erkannt hat, nur in den Händen seiner einstigen Bahnbrecher; auf die Dauer führt solche Malerei ohne Inhalt ohne eigene Gedanken zum Banausentum. Rembrandt, nicht Velazquez muß wieder das Vorbild werden. Liebermann bleibt trotz der feinen Sophismen, mit denen er den Künstlerische seiner Richtung darzutun sucht, ein malerischer Handwerker. Der größte Künstler unter den Malern der Gegenwart war Böcklin, weil er allein ein innerlich geschautes, einheitliches Gesamtbild der Welt zu farbigem Leben zu erwecken verstand. Freilich ist auch Böcklin gescheitert, wo er, bewußt als Monumentalmaler auftretend, wie in den Baseler Fresken, die menschliche Gestalt zum Träger seiner Kunst machte. Das adäquate Ausdrucksmittel für das germanische Kunstgeist — und die Begründung dieser Erkenntnis ist vielleicht die größte Tat unserer modernen Malerei — bleibt vielmehr die Landschaft. Unter diesen Voraussetzungen allein werden wir aus den kommenden Meistern der deutschen Kunst danken müssen, denn Böcklin voranzog als sein größter Prophet.

Das gedankenreiche Büchlein Str.s darf wohl beanspruchen, die Diskussion über die Kunst der Gegenwart, die bisher meist einem üppig wuchernden Kunstfeuilletonismus überlassen blieb, auf neuen geordneten Boden gestellt zu haben. Manche Schärfen des Ausdrucks wird man der freiwilligen Art des Verf.s zugute halten, der hier ein weit über das Thema hinausreichendes Bekenntnis seiner Kunstauffassung ablegt.

Breslau. Max Semrau.

Ph Lauer, Le trésor du Sancta Sanctorum [S.-A. aus dem Bd. XV der Monuments Piot.] Paris, Ernest Leroux, 1906 142 S 4° mit 19 Taf u 35 Abbild. im Text

Der erste Abschnitt der reichgeschmückten Schrift enthält eine Einzelbeschreibung der Kapelle der Sancta Sanctorum. Darauf folgt eine Erörterung der alten Verzeichnisse ihrer Schätze. An diese schließt sich eine Studie über die Cypressen Lade und alle in ihr enthaltenen Wunderwerke. Zum Schlusse streift der Verf. einen Anzahl Kunstgegenstände die in den vergitterten Fenstern oberhalb des Altars gefunden worden sind und zum Teil zu den schönsten Erzeugnissen der byzantinischen oder der romanischen Kunst gehören. Auch zahlreiche Inschriften vom 6.—13. Jahrh. sind zu erwähnen.

Notizen und Mitteilungen.

Stiftung.

Der vor kurzem gestorbene Professor Conrad Fischer in Breslau hat dem schlesischen Museum der bildenden Kunste ein Kapital von 250000 Mark und eine Sammlung von hundert guten modernen Kunst werken vermacht.

Personalchronik.

Der ord. Prof. f Freihand- und Ornamentzeichnen an der deutschen Techn. Hochschule in Prag Emil Lauffer tritt in den Ruhestand.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

M. Baum, Der Wöchenschmuck frühchristlicher Tonlampen. Greifswald. 71 S.

A. L. Mayer, Jusepe de Ribera. Einleitung. Berlin 45 S.

F Ostinop, Sir Joshua Reynolds. Ein Beitrag zur Geschichte der Ästhetik der 18. Jahrhs. in England, Jena 31 S.

W Gräff, Die Einführung der Lithographie in Frankreich. Heidelberg 125 S

Neu erschienene Werke.

F Schottmüller, Die Plastik Siena im Quattrocento. Berlin G. Grote.

Zeitschriften.

Gazette des Beaux-Arts Août. M. Tourneux L'Exposition Chardin Fragonard — E. Bertaux, Le retable monumental de la Cathédrale de Valence. — P Desjardins, Eugène Carrière (fin) — E. Michel Un portrait du père de Rembrandt au Brésil — L. Deshairs, Une collection d'objets en bois sculpté attribuée à Bagard, au Musée des Arts. — A. Germain, Les artistes lyonnais. II.

Allgemeine und alte Geschichte.

Referate.

J. Toutain, Le cadastre de l'Afrique romaine. Étude sur plusieurs inscriptions recueillies par M le Capitaine Donau dans la Tunisie méridionale [S.-A. aus der Mémoires présentés par divers savants à l'Académie des Inscriptions et belles-lettres. XII 1] Paris, C. Klincksieck, 1907 46 S 4° mit 2 Karten. Fr 2,50.

Den französischen Offizieren in Algier und Tunis verdankt die archäologische Forschung dieser Länder die Erhaltung einer großen Zahl von Dokumenten. Vor kurzem wieder hat der Hauptmann Donau das Höchstkommandierende des Kreises von Kebili in Süd Tunis verschiedene Steine gefunden, deren Inschriften darauf hinweisen, daß die Ebenen die im Norden und im Süden den »Chott el Fedjedj« genannten See begrenzen schon früh dem Kataster des römischen Reiches einverleibt worden sind. Die nördliche Ebene heißt heutzutage Chareb die südliche Bahus, die meisten Steine sind in der nördlichen Ebene bei der sog Henchir-Chenah-Ruine gefunden worden.

Der anspruchsvolle Titel des obengenannten Aufsatzes »Le cadastre de l'Afrique romaine« ist irreführend. Denn es handelt sich nur, wie der Untertitel angibt, um die Beschreibung mehrerer Steine und Inschriften. Bisher hat eingehend über den Kataster der afrikanischen Provinzen nur Schulten in seinem Buche »L'arpentage romain en Tunisie«[1]) geschrieben. Diese Arbeit wird von Toutain vielfach zitiert und ausgiebig benutzt, am Ende bemüht sich der Verf., nur aus den Funden des Hauptmanns Donau Ergebnisse zu gewinnen, die einen Schluss auf dieses Gebiet möglichst nahe kommen.

Das Verfahren der Gromatici bei der Aufteilung eines Territoriums ist bekannt. Es wurden zuerst zwei Grundlinien gezogen, der decumanus maximus von Osten nach Westen und der senkrecht auf demselben stehende, von Norden nach Süden laufende cardo maximus. Dann wurden andere decumani parallel mit dem decumanus maximus gezogen und ebenso andere cardines parallel mit dem cardo maximus. Wenn die Entfernung zweier decumani und zweier cardines jedesmal die gleiche war, so war das ganze Territorium in Quadrate verteilt, andernfalls hatten die Grundstücke die Form eines Oblongums. Die Quadrate hießen centuriae, die Oblonga scamna, falls die Ost-Westseite und strigae falls die Nord-Südseite die längere war. Das Provinzialland sollte in scamna und strigae, der steuerfreie Boden in centuriae verteilt werden. Doch gab es manche Ausnahmen und öfters war das Territorium der italischen Städte und der Kolonien in Oblonga, das Territorium der anderen Städte hingegen in Quadrate geteilt, wie die von Schulten zitierten Beispiele zeigen.

Wir erfahren aus den Gromatici, daß der decumanus maximus nicht immer von Osten nach Westen gezogen wurde, sondern daß die Feldmesser diese Linie auch wohl orientierten nach dem Punkte, wo die Sonne aufging oder unterging ja sogar nach der Stelle, wo sie die Sonne hinter einem Berge aufgehen oder verschwinden sahen. So kam es, daß der decumanus maximus einen Winkel von ungefähr 35° mit der Ostwestlinie bildete. Auch wurde der decumanus wohl parallel mit einer großen Straße oder einem Flusse gezogen. Schulten hat an vier

[1]) L'arpentage romain en Tunisie. (Extrait du Bulletin archéologique 1902 S. 129 ff.)

Digitized by Google

Baron Meneval, Sekretär Napoleons u. der Kaiserin Eugenie, Napoleon und Marie Louise. Geschichtliche Erinnerungen. I. II. Bd. Ins Deutsche übersetzt von Friedr. M. Kircheisen (Schriftsteller in Genf). [Memoirensammlung. Bd. 3. 4.] Berlin, Hüpeden und Merzyn, 1906. XVIII u. 486; 407 S. 8°. Je M. 4,50.

Für den Kammerdiener gibt es keinen Helden, was bekanntlich nach jenem Worte Hegels an den Kammerdienern und nicht an den Helden liegt, und doch passen die von Kammerdienern überlieferten Züge oft besser zum Bilde des Helden als sie selbst ahnen. Vergebens dagegen sucht man in den uns hier in Übersetzung vorliegenden Denkwürdigkeiten des Schreiberseele Meneval derartige Züge. Man sehnt sich bei ihrer Lektüre förmlich nach dem Kammerdienerstandpunkt. Wieder und wieder frägt man sich verwundert: wie soll dieses brave Bourgeois-Männchen, als den uns M. Napoleon zeichnet, dieser wohlwollende und harmlose Gemütsmensch mit der gänzlich offenen Politik (I. S. 197), aller moralischste Mann modernen Zeitens (I. S. 336) gegen den der »Vorwurf des Despotismus abgeschmackt« ist (ebda), wie soll der alle jene großen und furchtbaren Taten vollbracht, wie soll der die halbe Welt erobert haben? In Marie Luise dagegen hat M. einen seiner Auffassungsgabe mehr entsprechenden Gegenstand der Darstellung gefunden und er sucht ihr mit unparteiisch-abwägendem Urteil gerecht zu werden, ohne freilich auch in ihrem Charakterbilde besonders viele wertvolle Züge zu überliefern.

Warum M.s 1843 erschienenen Erinnerungen hier vor so vielen anderen in eine neue deutsche Memoirensammlung aufgenommen worden sind, ist nicht recht verständlich. Die Übersetzung liest sich ganz gut.

Freiburg i. B. Adalbert Wahl.

Die Appellation König Ludwigs des Bayern von 1324 in ursprünglicher Gestalt herausgegeben von J. Schwalm [Bibliothekar an der Stadtbibl. in Hamburg]. Weimar, H. Böhlaus Nachf., 1906. 3 S. 4° mit 3 Lichtdrucktaf. M. 4.

Diese Veröffentlichung ist ein Vorläufer der endgültigen Ausgabe der Kanzleientwürfe der Sachsenhäuser Appellation Ludwigs des Bayern, die in einigen Jahren im 5. Bande der Constitutiones der Monum. Germaniae zu erwarten ist. Nach Schwalm ist gemäß dem Schriftbefund mit den geschichtlichen Vorgängen nicht von der Sachsenhäuser Appellation, sondern von dem ersten und zweiten Texte der Appellation des Königs zu reden. Durch das aufgefundene Exemplar der Kanzlei werde Ludwig von dem Vorwurfe einer unwahren Erklärung ohne seinen Teil vollkommen gereinigt.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

Dem Privatdoz. f. mittelalterl. und neuere Gesch. an der Univ. Straßburg Dr. Robert Holtzmann ist der Titel Professor verliehen worden.

Neu erschienene Werke.

Danmark-Norges Historie 1814—1874. 1.—15. Heft. Kopenhagen, Gyldendal. Kr. 3,50.

Künftig erscheinende Werke.

Königin Victorias Briefwechsel und Tagebuchblätter hgb. mit Einleitg. geschichtl. Überblicken und Anmerkgn. von A. C. Benson und Lord Esher. Übs. vom Kais. Kgl. Admiral Plüddemann. Ca. 90 Bog. Berlin, Karl Siegismund. M. 24.

Zeitschriften.

Archiv für österreichische Geschichte. 94, 2. H. von Voltelini, Immunität, Grund- und leibherrliche Gerichtsbarkeit in Südtirol. — J. Strnadt, Das Gebiet zwischen der Traun und der Enns.

Le Moyen Age. Mai. Juin. M. Jusselin, Notes tironiennes dans les diplômes. — A. Pétel, Alerme II fut-il comte de Troyes?

Archivio storico italiano. 39, 2. L. Schiaparelli, Charta Augustana. Note diplomatiche. — I. Raulich, Il cardinale Alberoni e la repubblica di San Marino. — L. Tosti, Note Dantesche. — A. della Torre, Una notizia ignorata su Senuccio del Bene. — L. G. Pélissier, Note italiane sulla storia di Francia. XI. Una ambasciata lucchese a Firenze (Tre lettere inedite dell'avvocato di Napoli).

Geographie, Länder- und Völkerkunde.

Referate.

Alois Musil [ord. Prof. f. alttestam. Exegese u. oriental. Dialekte an der theologischen Fakultät in Olmütz], Arabia Petraea. I: Moab. Topographischer Reisebericht. [Kaiserliche Akademie der Wissenschaften.] Wien, in Komm. bei Alfred Hölder, 1907. XXIII u. 443 S. 8° mit 1 Tafel und 190 Abbild. im Texte.

Musil hat bis jetzt auf sechs Reisen (1896, 1897, 1898, 1900, 1901 und 1902) das von ihm mit dem alten Namen Moab bezeichnete Stromgebiet des Arnon durchstreift. Er unternahm diese Reisen in der Absicht, an Ort und Stelle Materialien für seine bibelexegetischen Studien zu sammeln und richtete dem entsprechend sein Augenmerk sowohl auf archäologische und historische, als auch auf geographische und ethnographische Momente. Nachdem er in den Sitzungsberichten der Wiener kaiserl. Akademie der Wissenschaften einzelne kürzere Reiseberichte veröffentlicht hatte, entschloß er sich, die bis jetzt angesammelten Resultate seiner Forschungen in einer Serie von Bänden unter dem Titel »Arabia Petraea« zusammenfassend zu veröffentlichen, von denen hier zunächst der erste, seine Reisetagebücher für Moab enthaltende, fertig vorliegt. Dem eigentlichen Reisebericht schickt er eine »topographische Einleitung« voraus, in der er das behandelte Gebiet nach seiner oro- und hydrographischen Randteilung, seinen Produkten und seinen Verkehrsverhältnissen kurz schildert. Den einzelnen Routen ist immer eine ganz knappe Erörterung der dazu verbundenen Absichten, die mitgenommenen Begleiter, Reittiere und Vorräte voraus- und ein Resümee der erzielten Erfolge nachgesetzt. Die Reiseberichte selbst erzählen, selbstverständlich mit genauesten Datum- und Stundenangaben, in wenigen Worten den Verlauf der Touren,

Digitized by Google

für Völkerkunde zu Berlin schilderte Leben und Haus bau des Indianer Nordwestbrasiliens, die er jüngst auf einjähriger Reise kennen gelernt hat. Das ganze Dorf besteht aus einem riesigen großen Gemeindehause in dem die 10 bis 100 Seelen des Dorfes wohnen, essen, schlafen und — begraben werden. Vor dem Gemeindehause, der Maloka, liegt der große freie Gemeindeplatz dahinter der Schutthaufen für die Abfälle. Dann geht es gewissen Geschäften des brasilianischen Indianer weit in den Urwald. Von allen Seiten tritt der Urwald dicht an das Haus heran, Bananen und hochragende Palmen schließen es ein. Die Maloka weist gewaltige Dimensionen auf: 32 m lange, 24 m breite und 10 m hohe sind nicht selten. Die Grundform des Baues ist ein Rechteck, gebildet aus vier hochragenden Pfosten, die rings 1d kleinere umgeben. Auf ihnen ruht das Dach, das sich schräg fast bis zur Erde herabsenkt. Der Mittelraum zwischen den Hauptpfosten bleibt frei, zwischen den Seitenpfosten wohnen die einzelnen Familien; sie sind nur durch niedrige Mattenwände voneinander getrennt, doch hörte K. unter ihnen ein Zank und sah nie einen Unglücksfall. Ein Rauchfang fehlt, der Rauch entweicht durch die Lücken des Holzbaues. Den ganzen Bau halten nur Schlingpflanzen zusammen, kein Nagel festigt die gewaltigen Pfosten. Wie sich an den Hinterwänden die Kunst der Kleider breit macht, so an den Fronten und Säulen die einfache Kunst dieser Wilder in ihren vier großen Farben, gelb, rot, schwarz und weiß. K. zeigte außer den von ihm aufgenommenen Photographien auch sehr drollige Zeichnungen der Eingeborenen von sich und ihrem Hause vor. — Dr. Müller-Frey vom Rautenstrauch-Museum in Köln zeigte eine seltene 6 m hohe Tanzfigur aus Kaiser-Wilhelms-Land in Neu-Guinea. Die Figur zeigt in primitivster Wiedergabe die Gestalt eines Menschen. Zur Erklärung zog F. Tanzgebräuche anderer gleichfalls totalen und kulturell niedrigstehender Völkerschaften Australiens und des Bismarck-Archipels heran: sie haben ebenfalls Tanzpuppen kleinerer Formen bei der Jünglingsfeier, bei der die mannbar gewordene Jugend den Sonnengott in sich verkörpert sieht. Vielleicht hat es mit diesen Riesenfiguren eine ähnliche Bewandtnis. Die Vorträge über primitive Kunst wurden durch Lichtbilder erläutert. — Den letzten Lichtbildervortrag hielt Prof. Dr. G. Thilenius (Hamburg) über den Neubau des Museums für Völkerkunde in Hamburg. Er entwickelte die Einzelheiten der Baupläne, schilderte die Arbeits- und Verwaltungsräume, den großen amphitheatralisch gebauten Hörsaal, der durch zwei Stockwerke geht, dann aber in der ersten Etage mit einem flachen Dach endigt, um den Ausstellungsräumen des zweiten Stockes und dem Vorraum gutes Licht zu geben; die Trocken- und Photographieeinrichtungen, die Fenster, die so groß sind, wie es nur eben möglich war usw. Äußerlich wird der stattliche Skulpturen, durch die einem zurücktretenden, a. edl. ganz abgerundeten Seitenflügel belebt. — Nachmittags führte Prof. Klaatsch (Breslau) über 100 interessante Aufnahmen von seiner australischen Reise vor. Zum Schluß wurden noch einige neue anthropologische Instrumente gezeigt.

Personalchronik.

Dem Privatdoz. f. Geogr. an der Univ. Breslau Dr. Richard Leonhard ist der Titel Professor verliehen worden.

Zeitschriften.

Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik 29, 12. A. Struck, Der Bergbau in Makedonien und Chalkidike. — E. Ranss, Eine dede Sommerfrische in Tirol. — J. M. Jüttner, Fortschritte der geographischen Forschungen und Reisen im Jahre 1906. — Die Halbinsel Korea.

The Geographical Journal. August. The Franklin Search: Fiftieth Anniversary of the Sailing of the »Fox«. — B. Alexander, From the Niger by Lake Chad to the Nile. — E. C. Young, A Journey from Yünnan to Assam. — J. M. Bell, The Heart of the Southern Alps, New Zealand. — C. F. Close, Research Department: The Work of the Past Season.

La Géographie. 15 Juillet. D. Eydoux et L. Maury, Les glaciers orientaux du Pic long (Pyrénées centrales). — A. Dusky, Voyage aux sources de l'Atacama. — L. Pelissier, La croisière de »Planet« dans l'Atlantique et l'Océan Indien.

Staats- und Sozialwissenschaft.

Referate.

Justus von Liebig und Emil Louis Ferdinand Güssefeld, Briefwechsel 1862—1866. 22 Briefe Liebigs, zugleich ein Beitrag zur Geschichte der Industrie künstlicher Dünger in Deutschland. Mit Anmerkungen und Erläuterungen versehen hgb. von Dr. O. E. Güssefeld in Hamburg. Leipzig, Johann Ambrosius Barth, 1907. VIII u. 72 S. 8°. M. 6.

Der Herausgeber veröffentlicht 22 Briefe Liebigs, welche an Güssefeld in Hamburg gerichtet waren, mit den entsprechenden Antworten des letzteren. Die Briefe haben insofern ein gewisses Interesse, weil aus ihnen die Ansichten Liebigs über den Wert von Produkten hervorgehen, die heute wichtige Handelsartikel bilden und deren Einführung damals vorzugsweise der Anregung Liebigs zu verdanken ist.

Die Anschauungen Liebigs waren keineswegs immer richtig, und man würde es heute nicht verstehen, wenn man (wie im ersten Briefe geschehen) von dem »eingebildeten« Werte des Stickstoffs als Pflanzennährstoff und von dem hohen Werte des Kolophosphates »Bakerguano« (im nicht aufgeschlossenen Zustande) sprechen wollte.

Aufreizend ist aus dem Briefwechsel zu ersehen, mit welcher Energie Liebig sich der Einführung von Superphosphat annahm und die Bedeutung desselben für die deutsche Landwirtschaft erkannte. Auch die Bedeutung der Kalisalze für die deutsche Landwirtschaft wird von Liebig hervorgehoben; jedoch konnte er nicht ahnen, welchen Umfang die deutsche Kaliindustrie 30 Jahre später haben würde. Die Briefe haben unzweifelhaft ein historisches Interesse.

Königsberg. A. Stutzer.

Angelo Fraccaretta, Il movimento operaio nell' agricoltura francese. Neapel, Luigi Pierro, 1907. 168 S. 8°.

Der Verf. sucht die Gründe der Entvölkerung des flachen Landes in Frankreich aufzufinden und betrachtet darum zuerst sein Eigentum, der Bevölkerung und den Löhnen auf dem Lande. Darauf wendet er sich den landwirtschaftlichen Syndikaten zu, betrachtet ihre Entstehung und Geschichte in den letzten Jahrzehnten und ihre Beziehung als wirtschaftlich soziale Mächte. Sein Hauptinteresse aber nehmen die Fortschritte des Midi Frankreichs und die Winzer des Südens in Anspruch, deren große Bewegung er in ihrer Ausdehnung und ihrer Wirkung beschreibt. Nach seiner Meinung sind die landwirtschaftlichen Syndikate bestimmt, die materielle und moralische Lage der Landarbeiter zu verbessern.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Vom Oktober ab gibt der Deutsche Verlag für Volkswohlfahrt ein Archiv für Volkswohlfahrt heraus, das monatlich erscheinen wird. Es soll eine Sammelstelle werden für wissenschaftliche Aufsätze aus allen Gebieten der Volkswohlfahrtspflege nach ihrer volkswirtschaftlichen, volkserzieherischen und sozialhygienischen Seite hin und der sozialen Praxis in weiteren und vornehmeren Sinne dienen. Die Redaktion führt der Charlottenburger Stadtbibliothekar Dr. G. Fritz.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

H. Bunsch, Der Berliner Getreidehandel unter dem deutschen Börsengesetz. Heidelberg. 60 S.

P. Preuss, Untersuchungen über die Entwicklung der Landwirtschaft im Kreise Gumbinnen in den letzten 50 Jahren mit Berücksichtigung der von dem Landwirtschaftlichen Gumbinnen im Landwirtschaftl. Verein für Kleingrundbesitz getroffenen Förderungsmaßnahmen. Königsberg. 97 S.

H. Neugebauer, Die Fleischversorgung der Stadt Magdeburg. Heidelberg. 102 S.

Neu erschienene Werke.

O. Kende, Zur Handelsgeschichte des Passes über den Semmering von der Mitte des 13. bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts. [S.-A. aus der Zeitschr. d. histor. Vereins f. Steiermark. V, 1. 2.]

Zeitschriften.

Der Arbeiterfreund. 45, 2. F. Berthold, Die Reichspost und ihre soziale Fürsorge für die Angestellten. — W. Brachvogel, Gelbe Gewerkschaften. — E. Tacke, Das Gewinnbeteiligungssystem. — V. Böhmert, Lohnungsmethoden und Gewinnbeteiligung für Arbeiter.

Giornale degli Economisti. Agosto. Y. Guyot, La scienza economica. — A. Renda, Della stabilità e della fecondità. I. — G. Franquin, Il tasso di sconto della Banca di Francia. — F. Sitta, La questione agraria nella provincia di Ferrara.

Rechtswissenschaft.

Referate.

M. F. Fuchs [Dr. iur.], **Das Problem der Strafmündigkeit und die deutsche Strafgesetzgebung.** Ein Beitrag zur Reform der §§ 55, 56 und 57 des Reichsstrafgesetzbuches. [Strafrechtliche Abhandlungen, begr. von Hans Bennecke, hgb. von von Lilienthal. Heft 77.] Breslau, Schletter (Franck & Weigert) Inh. A. Kurtze, 1906. IX, 200 u. 6 S. 8°. M. 5.

Der Verf. formuliert das von ihm erörterte Problem der Strafunmündigkeit dahin: in welchen Fällen soll der Staat gegenüber einem Jugendlichen, der ein Verbrechen begangen hat, von der Verhängung einer Kriminalstrafe Abstand nehmen, und bezeichnet als die Aufgabe, die er sich gestellt hat, »die zahlreichen in der Literatur wie in den Gesetzgebungen gebotenen Lösungsversuche auf ihre Brauchbarkeit und Verwendbarkeit für ein deutsches Strafgesetz zu prüfen«.

Als Ergebnis geschichtlicher Interpretation wird zunächst die m. E. richtige (auch von mir in meinem deutschen Strafrecht 1. Bd. S. 218 vertretene) Anschauung vorgebracht, daß der deutsche Gesetzgeber in § 56 StrG. den kriminellen Jugend beim materiellen Privileg erteilt, sondern sie nur prozessual günstiger gestellt hat. Vom Standpunkte einer Gesetzesreform aus genügt es indessen nicht nur zu fragen, ob am jugendlichen Individuum die psychischen Voraussetzungen der Schuld bereits bestehen, es muß noch der soziale Gesichtspunkt berücksichtigt und festgestellt werden, wann der Jugendliche straffähig ist und welche Maßregeln zur Anwendung kommen sollen, falls der Jugendliche, der delinquiert hat, als straffähig nicht erachtet wird.

Für den legislatorischen Behandlung des Problems lehnt der Verf. zunächst den Vorschlag, im Gesetze ein Alter der Strafunmündigkeit überhaupt nicht anzuerkennen, mit Berufung auf die üblen Erfahrungen, die mit dieser Regelung im französischen Recht und unter der Herrschaft des preußischen Strafgesetzes vom Jahre 1851 gemacht wurden, ab. Das im deutschen Strafgesetz anerkannte Prinzip ist als richtig zu bezeichnen, nur über die Art der Durchführung kann gestritten werden. Tatsächlich hat die Reformbewegung in Deutschland ein Hinaufsetzen der Grenze der Strafunmündigkeit vom 12. auf das 14. Lebensjahr verlangt. Dieses Verlangen erkennt der Verf. als ein berechtigtes an, indem er insbesondere die Bedenken bekämpft, welche vom Reichsjustizamt gegen diesen Vorschlag vorgebracht worden sind, und dartut, daß weder die uns bekannten Strafmittel noch auch die bedingte Begnadigung die richtigen Maßnahmen sind, mit denen gegen Straftaten von Personen im Alter von 12 bis zu 14 Jahren vorgegangen werden könnte.

Das Hinaufrücken der Strafmündigkeitsgrenze auf das 14. Lebensjahr wird mit dem von Theoretikern und insbesondere auch von Praktikern des Strafvollzuges oft wiederholten Grunde gestützt, daß mit dem 14. Jahre die Volksschule verlassen wird und der Kampf um die Existenz vielfach beginnt. Das 14. Lebensjahr, mit dem die Kindheit abschließt, bietet eine nicht eine willkürlich und äußerlich gewählte Abgrenzung. Individuen, die vor vollendetem 14. Jahre delinquieren, wären nur mit erziehlichen Maßregeln zu treffen.

Nächst der Frage, ob der Gesetzgeber ein Alter der Strafunmündigkeit feststellen solle, wird weiters die Frage behandelt, durch welche Merkmale in der Gruppe der problematisch reifen Individuen, die das Alter der Strafunmündigkeit bereits überschritten haben, jene, die nach Anschauung des Gesetzes gestraft, von den anderen abgegrenzt sind, welche noch mit Strafe verschont werden sollen.

Der deutsche Gesetzgeber hat hier durch Wahl des Merkmals der »zur Erkenntnis der Strafbarkeit erforderlichen Einsicht« keinen guten

die selbständige Jurisdiktion der Archidiakone verschwand. Es werden hier dieselben Verhältnisse bestanden haben, wie in der Diözese Augsburg (vgl. Pl. Braun, Die Bischöfe von Augsburg I, S. 543) und die Bestimmungen des Tridentinums sind da wie dort von keinem Belang mehr gewesen. Wo aber liegen die tieferen Gründe, daß in diesen Diözesen so bald schon die archidiakonale Selbständigkeit gegenüber der der Bischöfe in Trümmer ging? Daß man schließlich die Archidiakone nur mehr mit den Ruraldekanen identifizierte, dafür darf man neben den Konstanzer Synodalbestimmungen von 1567 (S. 36) gleichfalls auf Augsburg (Synodalstatuten von 1548 c. 7) verweisen. Nach seinen Darlegungen im 2. Abschnitt hätte der Verf. doch nicht so allgemein von einer Teilung der plena potestas des Bischofs schon im 9. und 10. Jahrh. sprechen sollen (S. 134). Die Frage (S. 145): »Sollten etwa die Domherren gerade deshalb ein ausschließliches Recht auf die Archidiakonate besessen haben, weil anfangs die Archidiakonatsende noch vom Adel besucht wurden und nach Ebenbürtigkeitsrecht nur Hochfreie als Richter in Betracht kamen?« ist nicht zu bejahen, denn einmal reichen die Anfänge der Exemptionen Adeliger vom Send in eine Zeit zurück, in der die Domkapitel noch lange nicht eine exklusive Stellung gegenüber Nichtadeligen einnahmen, und sodann bildete schon seit dem 11. Jahrh. die finanzielle Aufbesserung der Domherrenstellen den Hauptanlaß zur Verleihung der Archidiakonate. Die Betätigung staatlicher Organe an den Visitationen (S. 146) wird trotz bestehender Vorschriften keine regelmäßige gewesen sein (vgl. C. Trid. 595 c. 9, Hatch, Kirchengeschichte II[1], S. 757 Anm. 1 und 2) und daß sie zur Kontrolle für den Visitator gedient hätte, läßt sich mit Recht bestreiten (s. B. Phillips, Kirchenrecht VII S. 137). Damit, daß die Pfarrer samt ihren Parochianen beim Send zu erscheinen hatten (S. 148), ist nicht ausgedrückt, daß sie auch der Sendkompetenz unterstanden. Das war wohl ehedem der Fall, ist aber schon seit der 2. Hälfte des 9. Jahrhs. außer Übung gekommen (vgl. Regino). Die Frage, wie die Sendzeugen zu Sendschöffen wurden (S. 151), hätte sich wohl kurz berühren lassen. Bedeutsame Sendweistümer wie z. B. das Registrum synodale Wormatiensis diocesis von 1496 (hgb. von Weech in der Zeitschr. f. d. Gesch. des Oberrheins 27 [1875]), das Weistum von Kirwedum in der Pfalz (bei Wasserschleben, Kirchenrechtsquellen 1882 S. 267), sodann das bekannte Nürnberger Stadtrecht von 1440/59 (Oberrhein. Stadtrechte I 4 (1898), S. 341 f.) scheinen dem Verf. entgangen zu sein; das umfangreiche Registrum ambitionum sinodi scartam für Trier von 1475 (Trierer Archiv 1906) konnte er wohl nicht mehr benützen. Für die Diözese Würzburg läßt sich noch auf die ca. 1545 verfaßte fränkische Realenzyklopädie des Magisters Lorenz Fries verweisen (s. L. Rockinger in den Abhandlungen der bayr. Akad. III 11 (1871) S. 208 ff.), worin der Send noch in seinem vollen Bestande beschrieben wird; das »scheint« S. 129 müßte auf Grund dieser Quelle fallen. Auch ergäbe sich daraus ein schöner Beleg dafür, daß die Bezeichnung Presbyter schlankweg für Archidiakon gebraucht wurde, wofür Baumgartner (S. 140) sonst kein Beispiel fand. Die Citatio ad synodum (S. 163 f.) bezieht sich nicht auf den Send, sondern auf die Klerikersynode und ist also vollständig zu streichen. Sehr dankenswert sind in Werken wie in dem vorliegenden Verzeichnisse der benützten Quellen und Literatur; der Verf. hat ein solches beigegeben, doch fehlen hier einige der im Text aufgeführten Werke (Hergaden S. 122[3], Remlinger S. 125[8], Ussermann S. 128[2], v. Zallinger S. 145[1], 148[2], auch Wolf S. 122[1], dessen Werk hier als das erste Mal mangelhaft zitiert ist; der Titel lautet: J. Wolf, Histor. Abhandlung von den geistlichen Kommissarien im Erzstift Mainz, Göttingen 1797). Über das Erzstift Mainz hat auch Fr. Kruse in der Zeitschr. des histor. Vereins f. Niedersachsen 1877 eine Studie veröffentlicht. S. 90[4] und 154[1] hätte auch des Ref. Arbeit über Burchard von Worms 1905 Platz finden können, zumal ja der Verf. sonst die neueste Literatur sorgsam zu Rate gezogen hat. Druckfehler: S. XI unter Gillmann: kirchengeschichtlichen Seminar, S. XV unter Stutz: Realenzyklopädie 1905 statt 1898, S. 125[8] Remlinger statt Kemlinger.

Doch diese Ausstellungen oder Ergänzungen vermögen den Wert der Arbeit nicht wesentlich zu beschränken. Er hat die rechtsgeschichtliche Forschung über mehrere deutsche Diözesen um ein gutes Stück vorwärts gebracht, mag gleich manches noch sich weiter ausführen und vertiefen lassen, mehr urkundliches Material, das noch die Archive bergen, wird später dann vor allem beizutragen haben. Aber auch ohne das gebührt dem Fleiße des Verf.s bei Ausbeutung oft entlegener Quellen alles Lob, und wer mit solchen und ähnlichen mühevollen Arbeiten sich schon abgegeben hat, wird dieses Lob verdoppeln.

München. Albert Mich. Koeniger.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

Der aord. Prof. f. deutsches Recht an der Univ. Jena Dr. H. Fehr ist zum ord. Prof. ernannt worden.

Der aord. Prof. an der Techn. Hochschule in Budapest Dr. Josef Rényi ist zum ord. Prof. f. Verwaltungsrecht u. Rechtsenzyklop. ernannt worden.

Der Prof. f. Staats- u. Verwaltungsrecht an der Univ. Athen Dr. Johannes Aravantinos ist kürzlich gestorben.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

N. Jahn, Die Fälle der Regierungsverweisung im sächsischen Staatsrecht. Leipzig. 46 S.

Digitized by Google

welche zur Entwicklung der Wissenschaft wesentlich mitgewirkt haben, und ihre Lebensschicksale, wenn auch nur kurz, zu erwähnen, namentlich die Zeit ihrer Wirksamkeit anzugeben, ebenso wie es für jeden Jünger der Chemie wissenswert sein muß, die Zeit, in welcher neue wichtige Tatsachen aufgefunden worden sind, z. B. die Auffindung neuer Elemente oder die Entdeckung neuer Reaktionen, welche große Gebiete erschlossen, kennen zu lernen, auch wenn dadurch die zurzeit herrschenden Theorien keine Änderung erlitten. Daß zur geschichtlichen Darstellung die Erwähnung derartiger Tatsachen gehört, hat der Verf. durch die nach 1870 geschriebenen Teile selbst bewiesen. Denn wenn man auch absehen wollte von der verschiedenen Art und Weise, in welcher die Entdeckung der Spektralanalyse in der ersten und in der jüngsten Auflage auseinandergesetzt ist, so fällt es doch auf, daß in der ersten Auflage über Elektrolyse nichts mitgeteilt ist, ganz zu geschweigen von Arbeiten wie die Erwähnung der Auffindung der Jodosoverbindungen, des Antipyrins usw., die man vergebens in der älteren Auflage suchen würde, wenn sie vor 50—60 Jahren aufgefunden worden wären. Nach Ansicht des Unterzeichneten ist in dieser Änderung der Anschauung des Verf.s über das, was mitteilenswert erscheint, eine sehr erhebliche Verbesserung zu erblicken.

In der 17. Vorlesung, die lediglich der neuesten Auflage angehört, sind nach einer ausgezeichneten klaren Darstellung des augenblicklichen Zustandes der Radiumforschung fast nur wichtigere chemische Arbeiten erwähnt. Aber auch hier fehlt leider fast stets die Zeitangabe. Wenn es dem Verf., wie wir von Herzen wünschen, vergönnt sein sollte, noch eine fünfte Auflage seiner Geschichte herauszugeben, dann dürfte es ohne zu große Schwierigkeit eine erhebliche Verbesserung auch der älteren Teile des Buches dadurch erreichen, daß den vielen Literaturangaben, die für den Forscher unerläßlich sind, die Jahreszahlen beigefügt würden, wann die betreffenden Abhandlungen erschienen sind. Denn nicht jedermann ist in der Lage, sämtliche Literaturangaben nachzusehen, um über die Zeit, wann eine für den Fortschritt der Wissenschaft bedeutungsvolle Abhandlung veröffentlicht worden ist, sich zu orientieren.

Berlin. A. Pinner.

E. Rutherford [Prof. f. Physik an der Univ. Montreal], Radioaktive Umwandlungen. Übersetzt von M. Levin [Privatdoz. f. Phys. an der Univ. Göttingen]. [Die Wissenschaft. Sammlung naturwissenschaftl. u. mathemat. Monographien. 21. Heft.] Braunschweig, Friedrich Vieweg und Sohn, 1907. VIII u. 285 S. 8° mit 53 eingedr. Abbild. M. 8.

Rutherford hat die Erscheinungen der Radioaktivität mit dem Gesetz von der Erhaltung der Energie dadurch in Einklang zu bringen gesucht, daß er annimmt, die radioaktiven Elemente seien in Umwandlung begriffene Stoffe, bei deren Zerfall Energie in Form der Becquerelstrahlen frei wird. Diese Hypothese, die in den letzten Jahren durch das Studium der Radioaktivität die glänzendsten Bestätigungen erfahren hat, hat er in einer Reihe von Vorträgen dargelegt, die sich nicht nur an Fachgelehrte wandeten.

Das vorliegende Werk ist eine vorzügliche Übersetzung dieser Vorträge, die ein Schüler des Verf.s besorgt hat.

In diesen Vorträgen wird nicht nur die Zerfalls-Hypothese selbst dargelegt und durch das experimentelle Material bestätigt, sondern sie umfassen das gesamte Gebiet der radioaktiven Erscheinungen überhaupt, also die Abscheidung der radioaktiven Stoffe, die Eigenschaften ihrer Strahlen, die Meßmethoden u. a. m.

Die Schlußkapitel behandeln die Bedeutung der radioaktiven Stoffe für die elektrischen Erscheinungen unserer Atmosphäre, für die Beurteilung des Alters der Erde und für ihren Wärmehaushalt. Sie zeigen, von wie weittragender Bedeutung die Entdeckung der Radioaktivität für die gesamte Naturforschung schon heute geworden ist und weiterhin zu werden verspricht.

Berlin. W. Marckwald.

Georg Ilberg [Anstaltsoberarzt der Kgl. Sächs. Heil- und Pflegeanstalt in Großschweidnitz], Geisteskrankheiten. [Aus Natur und Geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen. 151. Bdch.] Leipzig, B. G. Teubner, 1907. VII u. 152 S. 8°. Geb. M. 1,25.

Der Verf. schildert für die Angehörigen der höheren Berufsstände, Pädagogen, Theologen, Juristen, Offiziere, praktische Ärzte usw. die wichtigsten und häufigsten Irreseinsformen, wobei er sich im wesentlichen an die wissenschaftliche Auffassung des Münchener Psychiaters Kraepelin anschließt. Nachdem er dem Leser die allgemeinen Zeichen geistiger Erkrankung mittels dreier Führungen durch eine moderne Irrenanstalt vor Augen geführt hat, gibt er eine Darstellung der Schwermut, des manisch-depressiven Irreseins, des Jugendirreseins, der Verrücktheit, der fortschreitenden Hirnlähmung und der Altersschwachsinns, indem er zu der theoretischen Schilderung dieser Krankheitsbilder eine größere Anzahl passender Krankengeschichten hinzufügt.

Wenn man überlegt, wie außerordentlich schwierig es ist, einem Publikum von Nichtärzten ein so überaus schwer verständliches und von so vielen vorgefaßten und falschen Meinungen durchsetztes Wissensgebiet, wie das der Psychiatrie, vorzutragen, ohne ermüdend zu wirken, so muß man dieser Arbeit gegenüber bekennen, daß sie ihre Aufgabe mit seltenem Geschick erfüllt hat. Wir folgen mit demselben angeregten Interesse dem Autor von Anfang bis zu Ende, der es

Digitized by Google

gutes Kraftkleetaher mit tüchtiger wissenschaftlicher Durchbildung verbindet. Da das Büchlein in hohem Grade zur Belehrung der Kreise und Berufe, an die es gerichtet ist, beitragen kann, sei es für sämtliche Gebildete aufs wärmste empfohlen.

Tübingen. J. Froeskh.

Gustav Müller [Lehrer in Leipzig], Mikroskopischen und physiologischen Praktikum der Botanik für Lehrer. Leipzig, B. G. Teubner, 1907. XVI u. 224 S. 8° mit 236 vom Verfasser gezeichneten Fig. Geb. M. 4,80.

Der Verf. behandelt im 1. Abschnitt das Mikroskop und die mikroskopische Technik, im 2. mikroskopische Untersuchungen und Ergebnisse mikroskopischer Forschung, im 3. Versuche mit phanerogamen Pflanzen und Ergebnisse neuerer Forschung. Er will den Lehrer zu den Quellen selbst führen. Das einfach ausgestattete, gut gedruckte und klar geschriebene Buch soll dem Ratgeber sein bei der Handhabung der Methode der Forschung und ein Führer bei der Orientierung auf einem kleinen, aber recht bedeutsamen Gebiete der Botanik.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Die math.-phys. Klasse der Gesellschaft der Wiss. zu Göttingen hat für das J. 1909 folgende Preisaufgabe gestellt: Die Gesellschaft wünscht eine neue exakte Bestimmung der spezifischen Elektronenladung und ihrer Veränderung mit der Geschwindigkeit; sie wünscht, daß das gesamte vorhandene Beobachtungsmaterial einer kritischen Sichtung unterzogen und auf Grund davon eine Prüfung der verschiedenen Elektronentheorien ausgeführt werde. Die Bewerbungsschriften müssen vor dem 1. Februar 1909 eingeliefert werden. Der Preis beträgt 1000 Mark.

Die zoologische Forschungsreise, die Prof. Dr. Kükenthal und Dr. Hartmeyer in Breslau im Jahre 1907 mit Unterstützung der Akad. d. Wiss. zu Berlin nach Westindien unternommen hatten, hat, nach dem Kürzlich im April von Kingston aus die Bedrohung angetreten hatte, durch das kürzlich erfolgte Erdbeben ihren Abschluß gefunden. Die beiden Gelehrten begannen ihre Untersuchungen, die in erster Linie die Meerestierwelt der westindischen Küsten galten, in St. Thomas und gingen von dort nach Barbados, Trinidad und Jamaica, wo der gemeinsame Teil der Reise sein Ende fand. H. besuchte dann zunächst die bedeutenderen zoologischen Museen der Vereinigten Staaten und begab sich darauf, einer Einladung der »Carnegie Institution« folgend, für zwei Monate zu der neu eröffneten Institut auf den Tortugas Inseln angelegte biologische Station, um dort seine Studien abzuschließen. Die reichen Sammlungen, die in der Hauptsache aus Weich- und Steinkorallen, Schwämmen, Krebsen und allen übrigen Gruppen von Meerestieren bestehen, umfassen mehr als 70 Kisten und werden nach ihrer wissenschaftlichen Durcharbeitung zum größten Teil den Museen in Berlin und Breslau überwiesen werden.

Gesellschaften und Vereine.

Die VI. Konferenz der internationalen Vereinigung gegen die Tuberkulose findet vom 19. bis 21. September in Wien statt. Auf der Tagesordnung stehen 1. die Frage der Tuberkulose-Heilstätten (Referenten: Wuchsofsomm [Wien] und von Behring [Marburg], Calmette [Lille], Flick [Philadelphia], Flügge [Breslau], B. Fraenkel, Kirchner, Armin, Orth, Schütz [Berlin], Pane [Liverpool], Spronck [Utrecht], Unterberger [St. Petersburg]); 2. der Ausgangspunkt der Tuberkulose (Referenten: Rew [Liverpool], Biggs [New York], Calmette (Christiania)); 3. Heilstättenbehandlung (Referenten: Pannwitz, Freund [Berlin], Raaryl [Eberswalde]); 4. die Vorbereitungen für den Internationalen Tuberkulose-Kongreß in Washington 1908 (Referent: Flick [Philadelphia]). Außerdem enthält das vorläufige Programm der Konferenz Vorträge von Kayserling über Tuberkuloseausstellungen als Mittel der Volksbelehrung, Neubecker über die Tuberkulose nach ihren juristischen Beziehungen in rechtsvergleichender Darstellung, Werner über Armee-Tuberkulose und Roter Kreuz. Anfragen sind an den Generalsekretär der Vereinigung, Prof. Dr. Pannwitz, Charlottenburg, Kaiserdamm 29, zu richten.

Personalchronik.

Der ord. Prof. f. Phys. an der Univ. Münster Dr. Adolf Heydweiller ist als Prof. Dieterichs Nachfolger an die Univ. Rostock berufen worden.

Der ord. Prof. f. Maschinenelemente und Hebezeuge an der Technischen Hochschule in Stuttgart, Baudirektor Ehren-Dr.-Ing. Adolf v. Ernst ist kürzlich, 61 J. alt, gestorben.

Der Prof. f. Maschinenbau an der Techn. Hochschule in Dresden Geh. Rat Dr. Lewicki ist am 27. Aug. gestorben.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

C. Andrelang, Über Kongruenzen kongruenter Grundgebilde. Straßburg. 46 S.

F. Barhold, Über eine Kernfläche 6. Ordnung. Jena. 57 S. mit 1 Taf.

R. Rau, Beobachtungen an Kanalstrahlen. Würzburg. 31 S.

G. Zeller, Über Salz- und Komplexsalzbildung bei Phenolcarbonsäuren und Phenolsulfosäuren. Leipzig. 62 S.

F. Klein, Die Vegetationsformen Deutsch-Ostafrikas, ihre klimatischen Bedingungen und geographische Verbreitung. Jena. 66 S.

F. Luther, Zur Frage nach der Individualität der Chromosomen im Pflanzenreich. Bonn. 24 S. mit 1 Taf.

J. Kreil, Die Entwicklung der Ringelnatter (Tropidonotus natrix Boie) vom ersten Auftreten des Proamnion bis zum Schlusse des Amnios. Münster. 68 S.

Zeitschriften.

The Quarterly Journal of Pure and Applied Mathematics. July. J. W. L. Glaisher, On the representations of a number as the sum of eighteen squares. — Ph. E. B. Jourdain, On the comparison of aggregates. — J. E. Rowe, The actual transformation of Lagrange's equations. — A. W. H. Thompson, On point reciprocation. — H. Hilton, An application of Cayley's to our groups.

Giornale di Matematiche. Marzo e Aprile. L. Galvani, Un algoritmo applicabile ad alcune serie e sue relazioni coi numeri trascendi. — F. Amodeo, Uno sguardo alla sviluppo delle scienze matematiche nell'evo antico. — I. Spalia, Sul moto di una figura rigida grave nel proprio piano. — M. Lauth, Sur une série qui se présente dans la théorie du logarithme intégral. — I. B. Newson, Types and continuous groups of real continuous transformations in S_2. — F. Cerulli, La proprietà associativa nelle serie.

Virchows Archiv für pathologische Anatomie und Physiologie und für klinische Medizin. 189, 3. Th. Langhans, Über die epithelialen Formen der malignen Struma. II. — D. Hansemann, Zur pathologischen Anatomie der traumatischen Tarbhal. — E. Neumann, Ältere und neuere Lehren über die Regeneration der Nerven. — W. k. Wyssokowitsch, Pharyngitis keratosa punctata. — K. Waldemann, Experimentelle Untersuchungen über die Fettsynthese in stark veränderten, insbesondere in zerfallen gewordenen Zellen.

Digitized by Google

Inserate

Vorlesungen

an der

Königlichen Albertus-Universität zu Königsberg

im Winter-Halbjahre vom 15 Oktober 1907 an.

Die Ziffern geben die Stundenzahl an. Das g (gratis) bedeutet, daß die Vorlesung unentgeltlich ist. Die für Damen nicht zugänglichen Vorlesungen sind mit einem * bezeichnet.

1. Theologische Fakultät.

[illegible]

2. Juristische Fakultät.

[illegible]

3. Medizinische Fakultät.

[illegible]

4. Philosophische Fakultät.

[illegible]

[illegible]

5. Lehrer der Künste und Fertigkeiten

[illegible]

UNIVERSITY OF GLASGOW
LECTURESHIP IN GERMAN.

The Lectureship in German is vacant by the resignation of Dr. Thistlethwaite. An appointment to the office will be made by the University Court early in October.

Particulars as to the duties, stipend, etc. of the Lectureship may be obtained on application to the Secretary of the University Court.

August 1907.

UNIVERSITY OF GLASGOW.

Schreibmaschinen-Arbeiten

[illegible]

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Berliner Bibliothekenführer.

Herausgegeben von

F. Schwenke und A. Hortzschansky.

8. (V u. 163 S.) 1906. geb. 1,20 Mk.

[illegible] Berlin. Für die Inserate: Theodor Movius [illegible] Berlin. Druck von E. Buchbinder in Neuruppin.

Digitized by Google

GENERAL LIBR
UNIV OF [illegible]
OCT [illegible]

DEUTSCHE LITERATURZEITUNG

herausgegeben von
Professor Dr PAUL HINNEBERG in Berlin
SW 68, Zimmerstr. 94.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin SW 68, Zimmerstraße 94

Erscheint jeden Sonnabend im Umfange von wenigstens 4 Bogen.	XXVIII Jahrgang. Nr 38 21 September 1907	Abonnementspreis vierteljährlich 7,50 Mark

[illegible]

Systematisches Inhaltsverzeichnis

Ein alphabetisches Verzeichnis der besprochenen Bücher mit Seitenzahlen findet sich zu Anfang des redaktionellen Teils.

Gymnasial-Direktor Dr Adolf Stamm: Konrad Langes »Wesen der Kunst«.

Allgemeinwissenschaftliches; Gelehrten-, Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen.

Briefwechsel zwischen C. G. J. Jacobi und M. H. Jacobi. hgb. von W. Ahrens. (Emil Lampe, Prof. an der Techn. Hochschule, Geh. Reg.-Rat Dr., Berlin.)

[illegible]

Theologie und Kirchenwesen.

F. Conant, The Story of Samson and its Place in the Religious Development of Mankind. (Friedrich Jeremias, Pastor Lic. Dr., Leipzig.)

A. Meyer, Was hat das Christentum begründet, Jesus oder Paulus?

O. Pfleiderer, Die Entstehung des Christentums. (Heinrich Julius Holtzmann, ord. Univ.-Prof. emer. Dr., Baden-Baden.)

Philosophie.

G. [illegible], Le [illegible]. (Martin Reichardt, Privatdoz. Dr., Würzburg.)

R. Samuel, Die Realität des Psychischen bei Fr. Ed. Beneke. (Hauer Friedrich, [illegible], Dr., [illegible].)

H. [illegible], [illegible]

Unterrichtswesen.

B. [illegible], Leitfaden [illegible] Unterricht. (Walter F. Schmidt, Gymn.-Prof. Dr., Leipzig.)

E. Schlee, [illegible]

Allgemeine und orientalische Philologie und Literaturgeschichte.

A Selection from the Pañcatantra [illegible] ed. by D. B. Macdonald.

Selections from the [illegible] Al [illegible] Ed. by Ch. C. Torrey.

A Selection from the Syriac Julian Romance. Ed. by F. J. R. Gottheil. (Christian Friedrich Seybold, ord. Univ.-Prof. Dr., Tübingen.)

Griechische und lateinische Philologie und Literaturgeschichte.

L. J. Richardson, Horaces Alcaic Strophe. (Hugo Gleditsch, Gymn.-Prof. emer. Dr., Berlin.)

L. [illegible], [illegible] und Romanismus im griechisch-römischen Osten. (Carl Wessely, Gymn.-Prof. emer. Dr., Wien.)

Deutsche Philologie und Literaturgeschichte.

E. Kilian, Goethes Faust auf der Bühne. (Georg Witkowski, aord. Univ.-Prof. Dr., Leipzig.)

[illegible]

Englische und romanische Philologie und Literaturgeschichte.

F. H. Schwarz, Nicholas Rowe, The Fair Penitent. (Felix Lindner, ord. Univ.-Prof. Dr., Rostock.)

[illegible]

Kunstwissenschaften.

C. Gurlitt, Die Baukunst Konstantinopels.

Derselbe, Die deutsche Kunst des neunzehnten Jahrhunderts, ihre Ziele und Taten. 3. Aufl. (Josef Strzygowski, ord. Univ.-Prof. Hofrat Dr., Graz.)

Geschichte.

C. v. Raab, Schloß und Amt Voigtsberg bis Mitte des 16. Jahrhunderts und das Erbbuch vom Jahre 1542. (Kurt v. Kauffungen, Archivar Dr., Metz.)

H. Plehn, Nach dem englisch-japanischen Bündnis. (Max v. Brandt, Kais. Deutscher Gesandter a. D., Wirkl. Geh. Rat, Weimar.)

Z. Versammlung deutscher Historiker.

Geographie, Länder- und Völkerkunde.

Ch. Gruber, Wirtschaftliche Erdkunde. (Alois Kraus, Privatdoz. an der Akad. f. Sozial- u. Handelswiss. u. Oberlehrer Dr., Frankfurt a. M.)

Journal of the Gypsy Lore Society. New Series. Vol. I, No. 1.

Staats- und Rechtswissenschaft.

W. Hedy, Der Zwangserziehungsanstalt in Preußen. (Carl Sartorius, ord. Univ.-Prof. Dr., Greifswald.)

S. Tüchel, Die Reform des österreichischen Strafrechts. (Heinrich Oberleitner, aord. Univ.-Prof. Dr., Wien.)

[illegible]

Mathematik, Naturwissenschaft und Medizin.

Gerhard Wiltheiss, Probleme der katalytischen Forschung. (Franz Strunz, Privatdoz. an der Techn. Hochschule, Dr., Wien.)

E. Rohde, Deskriptive Biochemie.

Digitized by Google

Verunstaltung von Kunstwerken wie dies an unzähligen schlechterdings schlagenden Beispielen nachgewiesen wird. Die Theorie erweist sich hier besonders fruchtbar als regulatives Prinzip für jeden einzelnen der sie verstanden hat.

Besonders der (auch sonst schon oft geführte) Nachweis, wie wirkliche Täuschung den Kunstgenuß geradezu aufhebt, ist in der Darstellung Langes einfach unwiderleglich. »Die Kunst muß in einem gewissen Abstand von der Natur bleiben, wenn sie ästhetisch wirken soll« (S. 237).

Man hat Lange den Ausdruck »Pendelbewegung« sehr übel genommen und geglaubt, durch Zurückweisung dieses Begriffs seine Theorie selbst zu treffen; das ist ein großer Irrtum. Lange gibt den Ausdruck bald lächelnd preis (S. 263), hält aber natürlich an der Sache fest. Bei der ästhetischen Anschauung findet, so lange sie dauert, ein fortwährender Wechsel zwischen den beiden Vorstellungsreihen statt: das ist das Wesentliche und doch nicht zu Bestreitende. Ob das Verhältnis zwischen den beiden Reihen ein ganz gleichmäßiges ist oder die eine Vorstellungsreihe länger währt oder bedeutender ist als die andre, ist in der Sache völlig gleichgültig.

Es ist unmöglich bei der ungeheuren Fülle von Stoff, die uns Lange bietet, alles Wichtige aufzuzählen: man muß das Buch schon selbst zur Hand nehmen. Es ist wie bei Schopenhauer: Der Grundgedanke ist höchst einfach, und man kann angeben, wo man will, eine Stelle aufschlagen, welche man will, alle Wege führen zu demselben Mittelpunkt. Kunstschönheit ist Illusionskraft (S. 390), das Schöne ist der adäquate Ausdruck des Verhältnisses zwischen Form und Inhalt (S. 395).

Interessant ist auch die Bemerkung, daß die Phantasie nicht spezifisch Künstlersache ist. Phantasie ist vielmehr fast allen Menschen eigen, auch der Naturforscher, der Ingenieur, der Detektiv, der Diplomat, ja der Kaufmann, der Handwerker gebrauchen sie fortwährend. Aber allerdings muß man die spezifisch künstlerische Phantasie von dieser allgemeinen Phantasie unterscheiden, und das ist eben nur möglich vermittels der Illusion. »Die künstlerische Phantasie ist die Fähigkeit, sich ein Kunstwerk vorzustellen, das Illusion erzeugen würde« (S. 439). Deshalb bestreitet Lange so sehr die Ansicht, daß der Künstler keineswegs etwa im Rausch der Hypnose usw. schafft, sondern sein Schaffen bezeichnet den höchsten Grad bewußter Tätigkeit (S. 461), und der große Künstler steht dabei seinem Werke mit der größten kritischen Ruhe gegenüber. An anderer Stelle wird in diesem Sinn der bekannte Ausspruch Schillers zitiert, den er für seinen Wallenstein gebraucht hat: »Das Sujet interessiert mich gar nicht, und ich habe nie eine solche Kälte für meinen Gegenstand mit einer solchen Wärme für die Arbeit vereinigt« (S. 189 f.).

Wenn ich einige Kapitel besonders hervorheben soll, so möchte ich nennen: »Kunst und Natur« (Kap. 13), »Stil und Kunstentwicklung« (Kap. 14), »Das Naturschöne im populären und künstlerischen Sinne« (Kap. 17. 18.) und das herrliche Kapitel »Der Inhalt« (Kap. 20) mit einer Fülle von feinen und schlagenden Bemerkungen über das »Schöne«, über die reinliche Ausscheidung des Ethischen aus der Kunst (auch bei dem Ästhetiker: »Der Ästhetiker ist weder Seelsorger, noch Staatsanwalt noch Pädagog, sondern — Ästhetiker« [S. 437]).

Neu ist der Begriff der »umgekehrten Illusion«, worunter Lange den psychischen Vorgang versteht, daß die Natur als künstlerisches Bild, d. h. als Inhalt eines Gemäldes, einer plastischen Schöpfung, einer Dichtung usw. aufgefaßt wird (S. 491 ff.). Als Beispiel führt er an lebende Bilder, die Gartenkunst (S. 523). Das Kapitel »Der Inhalt« ist für sich allein geradezu klassisch, man sollte es in die deutschen Lesebücher für Prima aufnehmen. Das gibt gesunde Klarheit, das ist eine Betrachtung, die fest auf dem Boden der Tatsachen der Kunstgeschichte und des genauen künstlerischen Lebens steht, und es wird nebenher verschiedenen seine Begriffe vom »Schönen und Häßlichen« recht eingehend zu revidieren.

Geistreich ist auch die ebenso klare wie wichtige Abgrenzung der scheinbar verwandten Begriffe von Glauben und Illusion: »Glauben ist ein Fürwahrhalten dessen, was man nicht sieht. Illusion ein Nichtfürwahrhalten dessen, was man sieht« (S. 386), es sind vielmehr also geradezu Gegensätze.

Mit dem Kapitel »Kunst und Spiel« (21) geht Lange zum Allgemeinen über und wendet sehr fruchtbare Erklärung: »Das Spiel ist für Menschen und Tiere ein Ersatz der Wirklichkeit, den sie sich deshalb schaffen, weil das Leben ihnen nicht alle Gefühle und Vorstellungen bietet, die sie zu erleben das Bedürfnis haben« (S. 526). Diese »Ergänzungstheorie« wird dann auch auf die Kunst angewandet: »Immer hatte die Kunst die Bedeutung, die jeweilige Kultur zu ergänzen, wichtige Instinkte durch ihre Schmackhaftigkeit lebendig zu erhalten, das Menschengeschlecht vor dem Absterben zu bewahren« (S. 555).

Ob Lange in seinem durch Geist, Wissen und glänzende Darstellung imponierenden Werk nun wirklich das »Wesen der Kunst« entdeckt hat,

Digitized by Google

ist vielleicht noch einmal fraglich, jedenfalls allen denen, die sonst metaphysischer Grundlage suchen. Ich glaube, daß die Frage nach dem »Wesen der Kunst« nun eine überzeugende, wissenschaftlich unbedingt bestimmte Beantwortung überhaupt nicht finden kann. Ohne Metaphysik kommen wir nicht aus, die alles entscheidende Formel aber für die Metaphysik im Ganzen und für die Metaphysik in der Kunst ist noch nicht gefunden worden. Insofern also müssen wir uns ein für allemal bescheiden. Was aber Lange unzweifelhaft in seinem höchst bedeutenden Werk klar herausgearbeitet hat, das ist die Bestimmung dessen, worin der Kunstgenuls besteht. Diese Frage hat er in überzeugender und schier erschöpfender Weise behandelt und beantwortet. Er hat uns ein Werk geschenkt, das für die Geschichte der Ästhetik unter allen Umständen, man mag sich dazu stellen wie man will, von epochemachender Bedeutung sein und bleiben wird. Die wunderbar durchsichtige Klarheit und Methode seiner Beweisführung, der Reichtum und die schlagende Kraft seiner Beispiele sind von solcher Wucht, daß sich hinfort niemand mehr über Kunst und was damit zusammenhängt äußern kann, der sich nicht mit Lange so oder so auseinander setzt. Ihn zu widerlegen dürfte sehr schwer sein, ihm zu folgen ist ein hoher Genuß.

Allgemeinwissenschaftliches; Gelehrten-, Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen.

Referate

Briefwechsel zwischen C. G. J. Jacobi und M. H. Jacobi. Herausgegeben von W. Ahrens [Dr. in Magdeburg]. [Abhandlungen zur Geschichte der mathemat. Wissenschaften mit Einschluß ihrer Anwendungen begr. von Moritz Cantor. XXII.] Leipzig, B. G. Teubner, 1907. XVII u. 282 S. 8° mit 2 Bildn. M. 6,80.

Die hundertste Wiederkehr des Tages, an welchem unser bewunderter Mathematiker C. G. J. Jacobi 1804 in Potsdam geboren wurde, hat verschiedene Schriften hervorgerufen, welche seine Bedeutung zunächst den Mathematikern, dann aber auch allen Gebildeten vor die Augen führen sollten. Auf dem dritten internationalen Mathematiker-Kongreß zu Heidelberg im August 1904 hielt Koenigsberger die Gedächtnisrede, die dann allen Mitgliedern des Kongresses als Festgabe überreicht wurde. Für einen geringen Betrag wurde der starke Band, in dem Koenigsberger die Chronik des Lebens Jacobis zusammengestellt hatte, ebenfalls den Festteilnehmern übergeben. Ein zusammenfassendes Bild von der gewaltigen Persönlichkeit Jacobis gibt diese umfangreiche Schrift nicht; in vorbildlicher Weise leistet dies aber immer die künstlerisch vollendete akademische Gedächtnisrede, die Dirichlet seinem hochverehrten Freunde gewidmet hat. Die Koenigsbergersche Veröffentlichung hat aber die Aufmerksamkeit auf die vielen verstreuten und noch nicht gedruckten Briefe Jacobis gelenkt. Borchardt, der getreue Schüler und Freund Jacobis, der mit der Herausgabe der Werke dieses Meisters betraut worden war, hätte sicherlich aus seinem reichen und sorgfältig gehüteten Schatze der Jacobiana manches veröffentlicht, wenn nicht ein plötzlicher Tod 1880 ihn vor dem Abschlusse des ersten Bandes dieser Werke abgerufen hätte.

Das vorliegende Buch bringt nun einen Teil des viel verzweigten Briefwechsels Jacobis, nämlich die zwischen ihm und seinem älteren Bruder, dem Physiker Moritz Jacobi, gewechselten Briefe, soweit diese noch vorhanden sind; im ganzen werden dem Leser 48 Briefe von C. G. J. Jacobi geboten und 26 von M. H. Jacobi. Die Korrespondenz zeigt zunächst das innige brüderliche Verhältnis der beiden großen Söhne Potsdams. Wissenschaftliche Belehrung ist aus dem Bande nicht gerade viel zu schöpfen, für die Geschichte der mathematischen und physikalischen Wissenschaften sind jedoch manche Bemerkungen ganz wertvoll. Das Hauptinteresse knüpft sich an die Schilderung des gesellschaftlichen und politischen Lebens der dreißiger und vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts sowie an den Einblick, den die intimen Ergüsse der Brüder über in das reiche Seelenleben zweier hochstehenden Persönlichkeiten gewähren. Dadurch tritt das Brüderpaar unserem menschlichen Empfinden näher. Wir sehen, wie Geheimratsjagen, Ordens- und Titelverleihungen, die Wahlen zu Mitgliedern gelehrter Körperschaften auf sie wirken, wir erkennen die Verschiedenheiten ihrer politischen Anschauungen. Moritz, der in Rußland unter einem unumschränkten Monarchen eine freigebig geförderte Wirksamkeit entfaltet, schwärmt für den aufgeklärten Despotismus und kann es nicht fassen, daß der Bruder in Preußen 1848 der Fahne des fortgeschrittenen Liberalismus folgt. Übereinstimmung herrscht bei beiden inbezug auf die hohe Wertschätzung der Familie; beide sind in Herzenssachen glücklich gewesen, und der Mathematiker, dem eine reichere und tiefere Sprache zu Gebote steht, findet immer wieder neue poetische Wendungen, das dem Menschen in der Ehe beschiedene glückliche Los zu preisen.

Der Herausgeber hat zu den einzelnen Briefen einen musterhaften Kommentar geliefert, in welchem über alle berührten Personen und Vorkommnisse Auskunft erteilt wird. Trotz der reichen Belehrungen, die dieser Kommentar liefert, darf vielleicht der Wunsch ausgesprochen werden, daß statt der bloßen, zu sich sehr häufenden Verweisungen auf andere Werke, die erwähnten

Digitized by Google

gegeben sind, mit wenigen Worten sachlichen Bescheid gegeben werden möge.

Von den fünf Anhängen zum Briefwechsel sei das Verzeichnis der Schriften von Moritz Jacobi mit 133 Nummern erwähnt. Während für C. G. J. Jacobi in seinen gesammelten Werken alles Nötige zusammengestellt ist, fehlte es bisher an einer solchen Übersicht für Moritz, dessen Veröffentlichungen sehr zerstreut erfolgten, zum Teil (Nr 110—133) in russischer Sprache. Ferner wird im Anhang V der bisher in deutscher Sprache noch nicht erschienene Brief abgedruckt, in dem M. H. Jacobi seine bekannteste Erfindung, die der Galvanoplastik, an P. H. Fuss mitteilt (4. Okt. 1838). Ein sehr ausgiebiges reichhaltiges Register beschließt den Band. Von den sehr guten Bildnissen der beiden Brüder ist das von M. Jacobi schon 1901 in einer russischen Jubiläumsschrift veröffentlicht, neu und allen Mathematikern sehr willkommen wird das sehr sympathische Bild von C. G. J. Jacobi sein.

Berlin. E. Lampe.

Novae Symbolae Joachimicae. Festschrift des Königlichen Joachimsthalschen Gymnasiums aus Anlaß des dreihundertjährigen Jubiläums der Anstalt veröffentlicht von dem Lehrer-Kollegium des Königlichen Joachimsthalschen Gymnasiums. Halle, Waisenhaus, 1907. 290 S. 8°. M. 8.

Den beiden Teilen der Festschrift, die sich auf die Geschichte des Joachimsthalschen Gymnasiums beschäftigen, hat das Lehrerkollegium einen reichen, auf vielseitiger rein wissenschaftlichen Sammelband angefügt. Indem wir uns eine kritische Würdigung vorbehalten, führen wir hier nur die Titel der Aufsätze in sachlicher Gruppierung auf. Der Religionswissenschaft und der Theologie gehören die Arbeiten von Paul Stengel an den griechischen Sakralaltertümern und J. L. Schultze über her »Evangelium« im 1. Thessalonicherbrief an. Das philosophische Gebiet berührt G. Junges Aufsatz: Wann haben die Griechen das Irrationale entdeckt? Am zahlreichsten ist natürlich die klassische Philologie vertreten. K. Fuhr hat Historien. W. Nugnwens Beiträge zur Lehre vom Deponens und Passivum des Lateinischen beigesteuert. C. Busch behandelt Cicero ad fam. XII 25 als einen verirrten Brief des Cicero an Cornificius, und Otto Schroeder erörtert ein Thema aus der griechischen Lyrik in den »Gefesselten Zwei seitern«. Diese beiden Mitarbeiter bieten auch zwei interessante Übersetzungsexperimente. Schroeder zeigt uns den Hildebrandslied im griechischen Gewande, Busch verdeutscht wie ein Stück einer Lucrezübersetzung (III 700—1094), im ersten Jesbauen in deutscher Sprache. Der eine Beitrag zur deutschen Literatur hat F. Schillers »Das Lied von des Lebens (von Rudolf Bestatt)«. Das mathematisch-naturwissenschaftliche Wissensgebiet vertreten R. Schlitt mit dem Aufsatz: Zur Anwendung der Kugelschicht auf physikalische Fragen im Gymnasialunterrichte, und K. Schmale: Im Planetenmeer Hersel, Fibbry, eine Varietät von Pleurotomaria Beyrichi behandelt.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Das British Museum hat nach dem kürzlich erschienenen Jahresbericht für 1906 746 Inkunabeln in diesem Jahre erworben. Von diesen sind die meisten deutschen oder italienischen Ursprungs. Außerdem hat die Bibliothek zum größten Teil von Lord Strathcona und Walter Rothschild 153 Werke in bis jetzt bibliographisch unbekannten Ausgaben erhalten. Das Museum besitzt nunmehr 9080 Inkunabeln (ohne Dubletten). Der Gesamt-Zuwachs des Jahres 1906 betrug 28498 Bände und Broschüren, 64077 Lieferungen von Büchern und Zeitschriften, 1795 Karten, 7480 musikalische Werke. Die Handschriftenabteilung erhielt u. a. zwei griechische Papyrusrollen aus Herculaneum als Geschenk des Königs, 20 Papyri als Geschenk des Egypt Exploration Fund und erwarb 2 wichtige Manuskripte von Chaucers »Canterbury Tales« und einen Band englischer Balladen, die um 1400 geschrieben wurden. 83 Bände Wellesley Dokumente aus der Zeit von 1797—1842 sind zu den schon früher dem British Museum überwiesenen Wellesley Papieren, die aus indischer Zeit stammen, getreten. Politisch und historisch interessant ist auch die Korrespondenz des ersten Lord Wentworth aus der Zeit 1707—1721. Die orientalische Abteilung erhielt zahlreiche koptische, syrische, arabische und persische Handschriften, vor allem aber die große, von der indischen Regierung gestiftete Sammlung tibetanischer Manuskripte und Drucke.

Personalchronik.

Dem ord. Prof. f. Bibliothekswissensch. u. Ägyptol. an der Univ. Göttingen Dr. Richard Pietschmann ist der Titel Geh. Reg.-Rat verliehen worden.

Neu erschienene Werke.

Katalog der Stadtbibliothek in Köln. Abt. für Gesch. u. Landeskunde der Rheinprovinz. II. Bd. [Veröffentlichungen der Stadtbibl. in Köln. hgb. von A. Keysser. 7. 8.] Köln, Du Mont Schauberg.

Zeitschriften.

Internationale Wochenschrift. I, 33. Th. Fischer, Die Mittelmeervölker und ihre weltpolitische Bedeutung. I. — L. Winter, Das Esperanto. — Fr. A. Buchholz, Pastorelle. — Korrespondenz aus Liverpool.

Beilage zur Münchener Allgemeinen Zeitung. Nr 155—58. C. Matthei, Melodie und Rhythmus in Sprache und Musik. — Fr. v. Wieland, Automatisches Schreiben und »Unterbewußtsein«. — H. Fisch, Der Tag von Leuthen. — K. Budde, Das Haus Hohenlohe-Schillingsfürst vor zweihundert Jahren. — E. Thomas, Leicht abnorme Kinder. — H. Kleinpeter, Die Schulreformfrage in Österreich. — A. Hahlen, Plastische Leuchtkörper bei Muskelarbeit. — Fr. Bruhns, Gustaf af Geijerstam. — A. Silbermann, Ungedrucktes von und über Ludwig Uhland. — S. S., Die Schule der Leidenschaft (von Fr. Marti).

Preußische Jahrbücher. September. E. Daniels, Stein und Schön. — W. v. Schnehen, Psycho-energetischer Vitalismus. — v. Dewitz, Staats- und Steuerreform in Preußen. — Fr. Bohmeyer, Lettische Volkslieder. I. — R. Grassmann, Korea und Japan. — R. Kohlsch, Die geistliche Schulaufsicht.

Österreichische Rundschau. 1. September. W. De Nord, Die strategische Sicherung von Triest. — L. Frhr. v. Chlumecky, Ist der Irredentismus tot? — W. v. Wenn, Österreich-Ungarn, Rußland und die makedonischen Wirren. — J. Wilhelm, Export und Exportförderung. — E. Mussitta, Die physikalische Erforschung des Adriatischen Meeres. — K. H. Strobl, Das Adelsfachmacher. — H. Kastenberger, Die Denkwürdigkeiten Chlodwigs von Hohenlohe. — Alice Schalek, Quer durch die Pala. — M. Mauke, Ein Pole über die Grundprobleme Rußlands (Zdziechowski, Die Grundprobleme Rußlands). — Gisela Freiin v. Berger, Bergeinsamkeit. — J. Korb, Das Konzertjahr 1906—1907.

Nineteenth Century and after. September. J. E. Barker, The Anti-British Policy of Germany (A rejoinder to Lord Eversley). — A. S. Hirsh, Japan's Ascendancy and her Naval Development. — H. A. Wilson, The Monkey Menace. — Thomas Murchison

Digitized by Google

der erste Abschnitt unter der Überschrift »Die Fragestellung«, deren unvermeidlich gewordene, aber nach zwei entgegengesetzten Richtungen sich scharf zuspitzende Dringlichkeit dem Laienbewufstsein packender nicht nahe gebracht werden könnte. Treffend wird gezeigt, wie des Apostels »Predigt vom Kreuze« auch in ihrer schlichtesten Form innere Elemente gnostischer, mystischer, mythologischer Art in sich trägt, wie sie nicht bloß die antiken, speziell auch jüdischen Voraussetzungen von Opferwirkung, Stellvertretung, sühnender Kraft des Blutes als, was uns Heutigen fremdartig, nicht aneignenbar, ja direkt abstoßend vorkommen muß, sondern das Erbe des Paulus auch in seinen ansprechenderen, mystisch gearteten Teilen nur da festgehalten wird oder zu werden scheint, wo man sich der Täuschung hingibt, als lebe man noch in einer gleich gestimmten geistigen Umwelt wie diejenige, an welche einst Paulus mit der gewaltsamen Forderung herangetreten ist: sie sollten genau das nacherleben, was einer ganz eigenartigen, nicht wiederholbaren Bedingungen dieser durchaus originale Mensch erfahren und erlebt hatte. Mit viel größerer Aussicht auf Erfolg hatte Jesus selbst seinen Zeitgenossen zumuten können, daß sie Welt und Menschenleben auch so anzusehen und zu beurteilen vermöchten, wie er selbat aus seinem gotterfüllten liebevollen und liebreichenden Gemüte stets ganz einfach sich auswirkenden Gemüte heraus getan hat. Eben nur dessen durch die Jüngergemeinde hindurch wirkenden Liebeskraft hat Jesus den Apostel berührt, ja mächtig erfaßt: ist sein besseres Ich geworden und als Befreier vom Gesetzesdienst noch einmal aufgelebt. In dieser zweiten Form erst, die ihm Paulus gegeben hat, konnte das Christentum die griechisch-römische Welt erobern. Es ist eine Form, die uns heute vielfach hemmt und belastet, uns aber zugleich auch die freie, weltumfassende Art und ewige Bedeutung der Sache Jesu kräftig empfinden und erkennen läßt. So die wesentlichen Gedanken dieser Veröffentlichung!

Baden. H. Holtzmann.

Otto Pfleiderer [ord. Prof. f. system. Theol. an der Univ. Berlin], Die Entwicklung des Christentums. München, J. F. Lehmann, 1907. IX u. 270 S. 8°. M. 4.

Nachdem der Verf. vor zwei Jahren seine mit großem Erfolg vor einem gebildeten Publikum gehaltenen Vorträge über »die Entstehung des Christentums« veröffentlicht hatte, worüber in dieser Zeitschrift (Sp. 652f.) berichtet wurde, ließ sich der Wunsch nach Fortsetzung und Ergänzung vernehmen; dem er seither nachgekommen ist zuerst durch Vorträge über »Religion und Religionen« (s. DLZ. 1906, Sp. 1752), weiterhin durch die hier gebotenen Vorträge, die im vergangenen Winter vor dem gleichen Publikum gehalten waren, der Vorrede zufolge mit der Hoffnung, dadurch manchen unter meinen nichttheologischen Zeitgenossen zu einem besseren Verständnis der religiösen Dinge behilflich zu sein«. Diese Hoffnung hat ihn nicht betrogen, wie die überaus günstige Aufnahme des Buches in weiten Kreisen der protestantischen Laienwelt, von der ich zu reden wüßte, beweist. Als Schüler Baurs befolgt der Verf. dessen evolutionistische Geschichtsbetrachtung, und zwar so, daß er den Kern des Christentums in der Idee der Gottmenschheit als einer durch die ganze Menschheitsgeschichte hindurch sich verwirklichenden religiösen Wahrheit findet. Aber nur die Einleitung verwendet diesen Gedanken im Sinne einer umfassenden, übersichtlichen Konstruktion der Geschichte. Die Vorträge selbst halten sich an das mit außerordentlichem Geschick in große Gruppen verteilte, unter glücklich gewählten Gesichtspunkten geordnete und durchweg mit Rücksicht auf das wirklich Bedeutende, Epochemachende, Weltbewegende gesichtete Material des Tatsächlichen. Hatte der Verf. in dieser Richtung, was alte Kirche, Katholizismus, Reformation und Gegenreformation betrifft, Vor- und Seitengänger, so erreicht seine Eigenart dafür in demselben Maße, wie seine Darstellung sich der Neuzeit nähert, einen unvergleichlichen Raum. Ich denke dabei namentlich an die vier letzten Vorträge über »Die Aufklärung«, »Deutsche Denker und Dichter«, »Romantik, Spekulation und historische Kritik«, »Reaktion und neue Kämpfe«, die ich mit wahrem Genuß gelesen habe. Man kann über diese, das heutige Zeitbild erklärenden Faktoren nicht Gesamtverständlicheres Reichhaltigeres und eben immer wieder das Geschick bewundern, womit hier die springenden Punkte der Bewegung getroffen und in einem konzentrierter daher aber doch ungezwungen und lebhaft sich bewegender Darstellung zur Anschauung gebracht sind.

Baden. H. Holtzmann.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Die Gesamtzahl der Studierenden an den 17 evangelisch-theologischen Fakultäten Deutschlands betrug im abgelaufenen S.-S. 2519 gegen 2208 im letzten W.-S., 2329 im Sommer des Vorjahrs und etwa 4800 zur Zeit des Höchststandes im S.-S. 1888. Zur Zeit treffen auf 100000 evangelische Deutsche 5,6 Studierende der Theologie, gegen 5,4 im Winter 1906/07, 4,8 im Vorjahr und 5,4 im Winter 1902/03. Auf die einzelnen Universitäten bezw. Fakultäten verteilten sich die ev. Theologen im Sommer d. J. wie folgt: Halle mit 370 (1887: 488), Tübingen mit 306 (366), Leipzig 288 (638), Berlin 261 (469), Marburg 169 (139), Erlangen 146 (366), Greifswald 118 (179), Göttingen 112 (197), Bonn 78 (109), Breslau 71 (123), Straßburg 75 (72), Königsberg 73 (118), Gießen 72 (75), Jena 57 (127), Rostock 62 (89), Heidelberg 61 (85) und Kiel 43 (72). Die Marburger und die Rostocker Fakultät haben relativ am meisten zugenommen, nämlich 90 bezw. 80 %. Leipzig hat dagegen am meisten abgenommen, um nahezu 90 %.

by Google

Personalchronik.

Der ord. Prof. f. Kirchengesch. an der Univ. Jena Dr. Friedrich Nippold tritt in den Ruhestand.

Neu erschienene Werke.

Fr. Barth, Jesus der Christus. Bericht und Botschaft in erster Gestalt. Leipzig, B. G. Teubner. M. 0,80.

H. Lietzmann, Wie wurden die Bücher des Neuen Testaments heilige Schrift? [Weinels Lebensfragen. 21.] Tübingen, Mohr (Siebeck). M. 1,80.

O. Zurhellen, Die Wiedererweckung der persönlichen Religion durch Luther. Tübingen, Mohr (Siebeck). M. 0,60.

W. Köhler, Die Anfänge des Pietismus in Giefsen 1689—1695. [S.-A. aus »Die Universität Giefsen von 1607—1907«.] Giefsen, Alfred Töpelmann. M. 3.

Zeitschriften.

Protestantische Monatshefte. 11, 8. Heidemann, Die Trennung von Staat und Kirche vom Standpunkt der deutschen evangelisch-kirchlichen Interessen. — W. Köhler, Luthers Werden. I. — G. A. van den Bergh van Eysinga, Zur Schülerfrage der Ignatianischen Briefe. II.

Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte. 1, 2. A. Büchi, Zur tridentinischen Reform der thurg. Klöster (Forts.). — M. Reymond, Un conflit ecclésiastique à Lausanne à la fin du XIIIme siècle. — J. G. Mayer, Chronik des Fridolin Bäldi in Glarus (Forts.). — A. Henggeler, Der Archidiakonat in unserer Heimat. — B. Fleury, Fondation et suppression du Couvent des Cordeliers de Grandson. — E. Wymann, Die erste Abgabe für die kath. Pfarrei Zürich. — W. Sidler, Archivalische Studien über P. Theodorius. — S. G. Meyer, Hans von Hinwils Bericht über den Kappelerkrieg. — A. Vogt, Correspondance de Charles-Louis de Haller. — A. Büchi, Zur tridentinischen Reform der thurg. Klöster (Forts.). — L. R. Schmidlin, Zur Mordnacht in Solothurn 1382. — E. Wymann, Sebastian Werro über Pius V. und Gregor XIII. — M. Besson, Privilèges accordés aux Mendiantes de l'hôpital d'Avenches. — Philalethes, Humor in der Kirchengeschichte.

The Bibliotheca Sacra. July. H. A. Stimson, The Genesis of Reginald Campbell's Theology. — F. T. Carlton, The Renaissance of Democracy. — H. W. Magoun, Ἀρχαῖος and πάλαι. — J. Lindsay, The Contribution of Greek Literature to the World's Religious Thought. — H. M. Whitney, The Latest Translation of the Bible. IX. — Jacob Ben of Assur, Mount Gerizim the One True Sanctuary. — D. G. Whitley, Noah's Flood in the Light of Modern Science. — Th. D. Bacon, How does the Proposed Act of Union affect Congregationalism? — A. A. Berle, The Rest of the Theological Schools.

Philosophie.

Referate.

Georges Dumas [Chargé de cours f. experimentelle Psychologie an der Univ. Paris], Le sourire. Psychologie et physiologie. [Bibliothèque de philosophie contemporaine.] Paris, Félix Alcan, 1906. 2 Bl. u. 167 S. 8°. Fr. 2,50.

Alles psychische Geschehen mufs, wenn es von anderen beobachtet werden soll, in irgend welcher Weise irgend welche Muskeln passiert haben. Die hier in Betracht kommenden Muskelaktionen scheidet man in Willkürbewegungen und Ausdrucksbewegungen. Letztere, als die direkten Äufserungen der Gefühle und Affekte, sind oft genug die Begleiter der Willkürbewegungen; sie sind nicht eigentlich durch den Willen veranlafst und bleiben nicht selten überhaupt unter der Schwelle des Bewufstseins.

Eine der häufigsten Ausdrucksbewegungen ist das Lächeln. Mit ihm beschäftigt sich G. Dumas in seinem anregend geschriebenen Büchlein. Seine Arbeit zerfällt in fünf Abschnitte: 1. Der Gesichtsnerv. 2. Die Physiologie des Lächelns. 3. Die Pathologie des Lächelns. 4. Die Psychologie des Lächelns. 5. Die Gesetze des Lächelns und der Ausdrucksbewegungen.

Anatomie und Mechanik des Lächelns werden sehr eingehend erörtert. Das Lächeln ist eine sehr komplizierte Aktion vieler Muskeln. Warum aber — so fragt D. — nehmen am Lächeln gerade immer nur jene Gesichtsmuskeln teil, deren Bewegung eben das Lächeln hervorruft, — und nicht auch die anderen Gesichtsmuskeln? Er antwortet darauf: Durch den Impuls zum Lächeln werden gewissermafsen die Gesichtsmuskeln in zwei Gruppen geteilt: den beim Lächeln sich bewegenden Muskeln stehen ihre sogenannten Antagonisten gegenüber, welche die entgegengesetzte Bewegung auszuführen vermögen und sich beim Lächeln scheinbar passiv verhalten. Diejenigen Muskeln, welche das Lächeln herausbringen, bedürfen einen viel geringeren Bewegungsanstofses als ihre Antagonisten.

In den letzten Kapiteln werden zunächst die einzelnen Arten des Lächelns erörtert und ihr psychischer Anlafs. Weiterhin setzt sich D. mit Darwin und Wundt auseinander. Und schliefslich kommt es auf den Zusammenhang zwischen dem psychischen Geschehen und seinen motorischen Äufserungen zu sprechen.

D. erweist sich in vielem als ein scharfer Beobachter, und es ist unmöglich, einen seiner guten Einzel-Beobachtungen hier anzuführen. In manchen Punkten kann seine Arbeit zum Nachdenken anregen. Aber befriedigen kann sie trotzdem nicht. Man hat doch gar zu oft den Eindruck, als ob der Verf. allzusehr an der Oberfläche bleibt. Schuld hieran ist allerdings weniger D. selbst, als überhaupt der gegenwärtige Stand der Psychologie. Wie viele scheinbar neue Gedanken und Entdeckungen erweisen sich bei näherem Zusehen nur als Umschreibung von etwas Bekanntem. Es fehlen die Grundlagen, der Unterbau zu der Psychologie. Es wurde mehr experimentiert und weniger geschrieben werden.

Würzburg. M. Reinhardt.

Ernst Samuel, Die Realität des Psychischen bei Friedr. Ed. Beneke. Eine Untersuchung über den Erkenntniswert der inneren Wahrnehmung. Würzburger Inaug.-Dissert. Berlin, Druck von Schmitz & Bukofzer, 1907. 101 S. 8°.

Diese Dissertation, die eine wertvolle Bereicherung der leider nicht sehr umfangreichen

Google

unter Beschränkung auf das Wesentliche knapp und doch nicht mager vorgeführt. Jeder, der naturwissenschaftlicher Betrachtungsweise nicht völlig abgeneigt ist, und der die elementaren Vorkenntnisse dazu mitbringt, wird in diesem Buche mit hohem Genuß und Nutzen lesen. Dann wird er auch zugeben müssen, daß hier in der Tat ein Schatz kostbarer Gedanken übersichtlich ausgebreitet liegt, von dem der Gebildete mehr, als es heute der Fall zu sein pflegt, mit ins Leben hinausnehmen müßte, damit er seine Stellung in der Umwelt begreife zu seinem Nutzen und zu immer sich erneuender Freude. Insofern ist also der Zweck des vortrefflichen Buches zweifellos erreicht, und der Verf. hat sich mit ihm den Dank aller verdient, die nach dem gleichen Ziele wie er streben. Einen verhängnisvollen Irrtum freilich würde begehen, wer annehmen wollte — wogegen sich Kr. im Vorwort zu seinem Buche selbst verwahrt —, diesen Stoff in der Weise, wie er hier systematisch der Übersichtlichkeit und der relativen Vollständigkeit halber dargeboten wird, nun auch an den Schüler bringen zu können. Das könnte sehr leicht zu einer Unterrichtsweise zurückführen, die ohnehin schon, soweit ich sehen kann, durch falsche Benutzung neuerer bequemer Bücher, in der letzten Zeit wieder mehr ins Kraut geschossen ist, einer »Methode« des Mitteilens, die Kenntnisse, aber nicht Können vermittelt. Nun wird zwar in unserem Buche von einer Fülle von Beobachtungen und Versuchen berichtet, aber welche von ihnen können und sollen auf der betr. Stufe auch wirklich ausgeführt werden? Von diesem Standpunkte aus muß es also gesagt werden: Das Kraepelinsche Buch, so bedeutsam es ist, kann nur eine Vorarbeit sein zu der wichtigeren und schwierigeren, ganz befriedigend freilich erst nach und nach im Unterricht selbst zu lösenden Aufgabe, den von Kr. dargebotenen Stoff zu planvoll ausgewählten Beobachtungen und Versuche zu gruppieren. Diese müssten mit den Mitteln einer Schule ohne zu großen Apparat und in der Jahreszeit ausgeführt werden können, bis zu der voraussetzlich der Unterricht dann gerade vorgeschritten ist; sie müssen, auf früher Erkanntem fußend, dem Standpunkt eines Schülers der Oberklassen sich anheben, sie müssen — ohne Rücksicht auf systematische Vollständigkeit — einem bestimmten Gedankengange folgen, der den Schüler unter Erweitung zu historischer und philosophischer Betrachtungsweise vorsichtig und allmählich an die Erfolge unserer Wissenschaft heranführt. Ein solcher Unterricht, wie ihn der Verf. ja selbst im Auge hat, würde tatsächlich eine humanistische Aufgabe lösen.

Leipzig. Walther B. Schoenichen.

Ernst Schäfer [Privatdoz. f. Gesch. an der Univ. Rostock, Prof. Dr.], Fr. Eberh. v. Rochow. Ein Bild seines Lebens und Wirkens. [S.-A. aus der Monatsschrift für innere Mission hgb. von Theodor Schäfer. 26. Jahrg. (1906)]. Gütersloh, C. Bertelsmann, 1906. 100 S. 8°. M. 1,50.

Der Verf. hat versucht in seinem Lebensbilde die pädagogische und die vielseitige kommunale, nationalökonomische Tätigkeit Rochows in gleicher Weise zu berücksichtigen und über beide aus archivalischen Quellen Neues zu bringen. Die 5 Kapitel der Schrift sind betitelt: Die Jugendjahre, der Gutsherr, die Reform des Armenwesens, die Schulreform und Lebensende und Charakteristik. In religiöser Beziehung hat Rochow, nach Schäfer, den Standpunkt einer in manchen Punkten und besonders durch den Einfluß der Persönlichkeit gemilderten Aufklärung vertreten. Das Christentum war ihm wesentlich eine von Gott selbst ihm ausdrücklich gegebene Morallehre, die verstandesmäßig andern übermittelt werden könne. Darauf stellte seine ganze Schulreform in erster Reihe ab. Deshalb zeige sie ein Über das Maß hinaus treten, auf die Bildung des Verstandes weit mehr als den Urgrund bedingenden Wesen und habe schon deshalb nicht dauernd wirken können. Hierdurch könne aber Rochows Ruhm als Menschenfreund nicht geschmälert werden.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

Dem Reg.- und Schulrat Dr. Plath in Lüneburg ist der Titel Geh. Reg.-Rat verliehen worden.

Neu erschienene Werke.

H. Haupt und G. Lehnert, Chronik der Universität Gießen 1607—1907. [S.-A. aus Die Univ. Gießen von 1607—1907.] Gießen, Alfred Töpelmann. M. 3.

W. M. Becker, Das erste halbe Jahrhundert der hessen-darmstädtischen Landesuniversität. [S.-A. aus demselben Werk.] Ebda. M. 12.

W. Diehl, Geschichte der Gießener Stipendiatenanstalt. [S.-A. aus demselben Werk.] Ebda. M. 4.

F. Drews, Der wissenschaftliche Betrieb der praktischen Theologie an der theologischen Fakultät zu Gießen. [S.-A. aus demselben Werk.] Ebda. M. 1,40.

D. Imhäuser, Zur Geschichte des pharmazeutischen Unterrichts an der Universität Gießen. [S.-A. aus demselben Werk.] Ebda. M. 0,80.

Br. Sauer, Die Pokale und Szepter der Universität Gießen. [S.-A. aus demselben Werk.] Ebda. M. 0,80.

J. Geppert, Zur Geschichte der medizinischen Fakultät. [S.-A. aus demselben Werk.] Ebda. M. 0,60.

H. Siebeck, Christoph Helwig als Didaktiker 1605—1617. [S.-A. aus demselben Werk.] Ebda. M. 1.

E. Wetzel, Die Geschichte des Königl. Joachimsthalschen Gymnasiums 1607—1907. [Festschrift zum 300jährigen Jubiläum. I.] Halle, Waisenhaus.

E. Bahn, E. Fritze, K. Todt, E. Wetzel, Zur Statistik des Königl. Joachimsthalschen Gymnasiums. [Festschrift. II.] Ebda.

Zeitschriften.

Zeitschrift für den deutschen Unterricht. 21, 8. A. Heinemann, Goethe und sein Freund Karl Philipp Moritz. — F. Söhns, Erweiterungen und Ergänzungen zu Wanders Sprichwörtlichen Redensarten. — A. Fleischmann, Ursprung und Bedeutung von Schillers Ballade Der Taucher.

Frauenbildung. 6, 9. Bulsfeld, Einleitung zur zwanzigsten Hauptversammlung des Deutschen Vereins für das höhere Mädchenschulwesen nach Ulm (3. bis 5. Oktober). — *** Entwurf einer Reform des höheren Mädchenschulwesens. — Kelm, Einführung in Latein, bzw. in die Kultur an Anstalten für höhere Mädchenbildung. — Niebour, Bemerkungen zu dem Referat von Direktor Kelm. — Kelm, Gegenbemerkungen. — Simon, Bericht über die im November v. Js. nach Belgien unternommene Studienreise.

Digitized by Google

Körper und Geist 16, 18. Winter, Wie erzielen wir bei unsern Schülern Spielfertigkeit und Spielsifer? — F. M., Vater Jahn, vergiß Eisen! — Otto, Das Ideale Weib! — Ein Brief Präsident Roosevelts.

Allgemeine und orientalische Philologie und Literaturgeschichte.

Referate.

A Selection from the Prolegomena of Ibn Khaldûn with Notes and an English-German Glossary by **Duncan B. Macdonald** [Prof. am Theol. Seminar zu Hartford, Conn. U. S. A.] (Semitic Study Series ed. by Richard J. H. Gottheil and Morris Jastrow jr. [IV.] Leiden, E. J. Brill, 1905. VI u. 110 S. 8°. M. 2,00.

Selections from the Sahih of Al-Buhari. Edited with Notes by **Charles C. Torrey** [Prof. f. sem. Sprachen an der Yale-Univ.]. [Dieselbe Sammlung VI.] Ebda. XI u. 106 S. 8°. M. 3.

A Selection from the Syriac Julian Romance. Edited with a Complete Glossary in English and German by **Richard J. H. Gottheil** [Prof. f. semit. Sprachen an der Columbia-Univ. New York]. [Dieselbe Sammlung. VII.] Ebda. 1906. XII u. 100 S. 8°. M. 3.

Der Altmeister de Goeje hat 1902 Gottheils und Jastrows Semitic Study Series mit der Selection from the Annals of Tabari edited with brief notes and a selected Glossary so glücklich und würdig inauguriert (vgl. Barth DLZ. 1903, Sp. 2351), wohl auch für alle folgenden nur den Text zu vermehren, Noten und Glossar auf ein Mindestes zu beschränken, vielleicht fast zu beseitigen wären, da ja nur große Schwierigkeiten und Schwierigkeiten zu erklären sind, während das reichhaltige billige Vocabulaire arabe français Belots doch in jedes Anfängers Hand ist, nur das Deutsch wäre noch noch zu [illegible].

Als Nr. IV der ganzen Sammlung und Nr. II der arabischen Hilfsbücher bei akademischen Vorlesungen folgte 1905 Macdonalds Auswahl aus den Prolegomena Ibn Khaldûns, diese sehr an knapper von Fehlern so großen und kleinen wimmelnde Leistung muß als großer Abgang von de Goejes gewissenhafter und mittelhafter Arbeit streng verurteilt werden, da nicht einmal die nötigen Vorarbeiten von de Sacy, Quatremère, Slane usw. ordentlich benutzt, sondern durch Schnitzer der Censura und Beiruter Drucke und unglaubliche eigene Böcke verballhornt sind. Die zum größten Teil schiefen oder falschen Wort- und Sinnerklärungen des Wörterverzeichnisses (besonders in dem barbarischen Deutsch) sind mehr irreführend als aufklärend. Nur einige Proben hier zahlloser Mißgriffe:

1, 2 und 41, 3 wird statt der einzig im Sprachgebrauch bezeugten Lesart die falsche Konstruktion [illegible] statt [illegible] gewählt. 1, 3 wird auch im Titel [illegible] sämtlicher Drucke noch [illegible] unterdrückt. 1, 4 wird das schlechtere *al-fawâ'id* und *al-fija* gewählt statt des reineren besseren *al-fâ'ida* und *al-fida*, 1, 4 *jagifûna* statt des *jagifuna* der Handschriften; ebenso ist 1, 10 nur die leichtere Wendung mit *'alâ* gewählt; 1, 16 ist *ma* in *walam* gegen alle Zeugen eingeschoben, ebenso 1, 19 *walâ* vor *al-fimmati*, obwohl das allein schon ok ist, vgl. Dozy, Supplément; 1, 18 ist *fî hahlyât almaghâr* zu lesen. 2, 5 wendet M. durch selbsterfundenes *hanna* dem sprachlichen sämtlicher Zeugen (mit *nigbûnun*, usw., wie 2, 6), was aber nicht erklärt wird) aus. 3, 3 *malabudfin amma'n*, dann [illegible] und sogar die Fürsten sind weiter aber ganz ebenso: *alabudû* ist vielmehr — *bâb al almaiba*, Eigenbund (Almanim) und frisch! Mit solchen Unsinn »it is trusted that an intelligible text has been constructed« S. V. In der Pariser Ausgabe und Übersetzung steht doch das richtige! 6, 14 *fasâda* das natürlich *hiltiâf* (vgl. nur Tabari, Index). 7, 15 wie *ma fai* in *a*. beliebig eingesetzt und ausgelassen werden, so wird *ayyâr* sonst gewirtschaftet. *mutafanna* ergänze mit sämtlichen Zeugen *fikum*, wie auch S. 51 vorausgesetzt *istihama fî*- *tanaf* in die Flucht treiben, weiterhin zusammenschauen ein Ebenbild anblicken unter — statt des verkehrten *bammihat* 11, 16 ist einfach mit der Pariser Ausgabe *fagîla* zu lesen, die unglückselige Konjektur 37, 14 *bidawzaltiri* wird zwar in den Errata zurückgenommen, das richtige *bi-idawatan* aber wohl wieder nicht verstanden, jedenfalls nicht erklärt, und in 2 Worte zu trennen. S. 47 soll *gabîl* (wohl Volksstamm) bedeuten Verwechslung mit *gabila*! S. 8, 13 l. *mamnû'* (ausgelassen) *tabauwfaran bihamd* aller Zeugen. Die Konjektur *alramlât* ist unsinnig, wie die Definition davon 104 *melam* of *matasmi*!

Der fehlerstrotzende Text und die mehr an vermischtesten schiefen Erläuterungen des Glossars sind von a bis z neuzugestalten, letzteres so ziemlich zu tilgen. Die Amerikaner, die aus solchen clubschriftlichen Machwerken Arabisch lernen sollen, sind zu bedauern, Deutsche aber sollen dem wertlosen Zeug fernbleiben, da sie doch besseres haben, da kauft man doch lieber einen der spottbilligen Drucke des ganzen Mugaddima von Cairo oder Beirut (600 S. Text statt 40 unsinnig konstruierten, auch nicht zum besten gewählten)!

Nr. VI Selections from the Sahih of al-Buhârî von Torrey, die uns eine hübsche Auswahl aus dem klassischen Traditionswerk Buhârîs bieten, ist dagegen in jeder Hinsicht viel besser. Als Traditionschrestomathie ist es in der Tat wohl zu empfehlen; auffallend ist die Definition S. V: »The Jâmi' as Sahih or Collection of the Authentic [Tradition]«, während doch 1, 1 das richtige *aṣ-ṣaḥîḥ/aljâmi'* gebraucht ist, besser Houdas in der Preface IX das bei der Literatur nicht erwähnten französischen Übersetzung »Les traditions authentiques« El Bokhâri Les traditions islamiques I 1903 II 1906. S. 24, 10ff. *Isra al ğundi* l. *Birk al g(r)mâd*, Jâqût I, 589. 24, 10ff. *Dû al Dugma* l. *al Dugunna*. 49, 11 *Mirahd* l. *Bairohâ(')*, Jâqût I, 783 bei al Medina. Das Deutsche der Noten ist zu revidieren (nach neuer Orthographie auszuwerden)!

VII. Gottheil eröffnet mit der Auswahl aus dem syrischen Julian Roman die Reihe der syrischen Chrestomathien und läßt besser statt

Digitized by Google

einen Anmerkungs-Glossars ein alphabetisches Glossar folgen, worin aber die syrische Vokalisation leider durch oft fehlerhafte lateinische Aussprachemanier ersetzt wird, die bei Eigennamen und (klassischen) Lehnwörtern wieder fehlt, während gerade nach da die syrische Vokalisierung und vaulierte Aussprache notwendig ist (vgl. Brockelmanns Eigennamen am Schluss seiner Chrestomathie und seines Glossars). Zu den allzu zahlreichen Fehlern, wie sie Brockelmann Götting. Gel. Anz. 1907 S. 1801 und Dietrich Theol. Lit.-Z. 1907 Nr. 8, S. 233 schon namhaft aufgezählt, füge ich nur noch einige weitere: VIII 12 *quigue* l. *quisque*. 21 *Marcellianus* l. *Marcellinus*, I. Z. Neuman l. Naumann. S. IX add. Nagri, zu 1901. Dann hätten auch Allards 3 Bände über Julian. Paris 1908 erwähnt werden sollen. Der Julianartikel in der Realencykl. f. protest. Theol. u. Kirche, 3. Aufl. ist nicht von K. Böhmer (dieser hat den folgenden Papst Julius I. geschrieben!) sondern von A. Harnack. S. X *al Kalb* l. *Ibn al Kalbi*, Tabari, Wâdih usw. mit ein teilweise genauen Umschrift! Wozu überhaupt die bei Nöldeke viel besser vorhandenen Araber namentlich aufzählen, wenn die Kenntnis des Arabischen (wie Lateinischen) so oberflächlich erscheint! Neben Wright hätte doch jetzt auch vielmehr Duval, La litterature syriaque (³1907, S. 1801) zitiert werden sollen. I. 4 kommt im Text Constantius vor, dagegen im Glossar 83 Constantinus, 2. 14 *kuldaja* fehlt 85 im Glossar, 3, 8 ist nicht einmal Hoffmanns Verbesserung in seiner Praefatio benutzt. S. 43 *dzargu* etwa ... dietisch nicht einfach afrikanisch, sondern Abangehaul, Kloske u. a.

Tübingen. C. F. Seybold.

Notizen und Mitteilungen.

Neu erschienene Werke.

W. Bacher, Zwei jüdisch-persische Dichter: Schahin und Imrani. I. [30. Jahresbericht der Landesrabbinerschule in Budapest f. d. Schulj. 1906—1907.] Budapest, Druck von Adolf Alkalay & Sohn.

Zeitschriften.

Revue sémitique. Juillet. J. Halévy, Le prophète Aggée. Notes sumériennes (suite). Notes bibliques. Bibliographie. Supplément bibliographique. — R. Salzenow et J. Halévy, Correspondance assyrologique.

Mitteilungen der Litauischen literarischen Gesellschaft. V, 5. A. Bezzenberger, Zur Biographie des Mosvidius. — H. Kruger, Ein Brief des Litauerfürsten Olgerd an den Patriarchen von Konstantinopel. — E. Machholz, Die Kirchenbücher in den Kreisen Heydekrug, Labiau, Ilt. Niederung, Memel, Stallupönen und Tilsit. — C. Cappeller, Wie die alten Litauer lebten. — Zeugnisse zur älteren Geschichte Litauens und der Litauer. — A. Kurschat, Aus ungünstiger Zeit. Die Litauische literarische Gesellschaft auf der 3. Deutschen Kunstgewerbe-Ausstellung Dresden 1906. Haus und Hausgerät im preußischen Litauen. Zur Geschichte der Gesellschaft 1904, 1906 und 1905. Sechster Nachtrag zum Katalog der Bibliothek der Gesellschaft. Verse auf litauischen Spruchbändern aus Schameen. — H. Reinhold, Literaturbericht für 1905—1906 nebst Nachträgen. Alphabetisches Register der in den früheren Literaturberichten und im Katalog der Bibliothek verzeichneten litauischen Schriften.

Griechische und lateinische Philologie und Literaturgeschichte.

Referate.

Leon Josiah Richardson [Assistant Prof. f. lat. Philol. an der Univ. v. California], Horace's Alcaic Strophe. [University of California Publications. Class. Philol. I, 6.] Berkeley, The University Press, 1907. S. 175—204. 8°.

Die Abweichungen im Bau der alcäischen Strophe bei Horaz von dem griechischen Vorbilde und die besondere Eigentümlichkeiten der horazischen Nachbildung werden aus den zu Zeiten des Dichters herrschenden metrischen Theorie und aus den für die römische Versifikation maßgebend gewordenen Prinzipien abgeleitet. Die bei Horaz regelmäßig nach der fünften Silbe des Elfsilbers eintretende Cäsur, welche das griechische Vorbild nicht forderte, entsprach der Theorie, die jeden längeren Vers in zwei Glieder zerlegte; auch der fast gänzliche Ausschluß der Kürze von der ersten und fünften Versstelle in A und B und die Zulassung von Syllaba anceps und Hiatus im Strophenanfang an den Versenden haben ihren Grund in der von dem Dichter befolgten Theorie. Sein besonderes Augenmerk aber richtet der Verf. auf die Zusammensetzung der Verse aus Wörtern verschiedener Form und Größe und deren Verwendung am Versbeginn und Versschluß. Die römischen Dichter vermieden in der ersten Verstälfte den Zusammenfall von Wort und Versfuß und ließen lieber das Wortende in den *Fuß* einschneiden, die Wahl der Wortgrößen im Versanfang gestattet daher einen Schluß auf die vom Dichter angewendeten *Fußformen* und den *Rhythmus* des Verses. Die Vorliebe z. B. für Wortverbindungen wie – ⏑ | – – | und – – | ⏑ – – | im Versbeginn und die Vermeidung der Verbindungen – | ⏑ – | oder – ⏑ | – – läßt auf iambischen Rhythmus schließen, die Bevorzugung von – | ⏑ | vor – – ⏑ | auf daktylischen. Genauere Beobachtungen über die zum Versbeginn und zum Versschluß von Horaz verwendeten Wortgrößen und Wortformen und die entsprechenden Versschlußarten stellt der Verf. auf mehreren statistischen Tafeln zusammen und leitet daraus seine Schlüsse auf den rhythmischen Charakter der Verse der Strophe ab. Er bezeichnet den Elfsilber als epionischen Trimeter (Hephaest. c. 14), den Neunsilber als hyperkatalektischen iambischen Dimeter, den Zehnsilber als daktylotrochäischen Dimeter. Die horazische Auffassung des Verses ist damit schwerlich getroffen. Horaz dachte sich entsprechend der Derivationslehre den

Digitized by Google

Elfer als zusammengesetzt aus dem ersten Teil des iambischen Senars und der im zweiten Falle um eine Silbe gekürzten daktylischen Penthemimeres (– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –), die auch das zweite Glied des kleineren Asclepiadeus bildet; den Zehnsilber in ähnlicher Weise durch Abtrennung einer Kürze verändert aus dem als alkmanischer Vers von ihm carm. I, 4 verwendeten Hexameterabschnitt (– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – –). Den Neunsilber leitete Horaz doch wohl durch Abscheidung der drei letzten Silben aus dem iambischen Senar ab und behandelte dementsprechend die erste und die fünfte Silbe wie im vollständigen Senar. Der griechische Enneasyllabos aber wird weder als hyperkatalektischer Dimeter noch als ionische Pentapodie zu betrachten sein, sondern als ein brachykatalektischer Trimeter ⏑ – ⏑ | – ⏑ – | – –, der hier mit C den zweigliedrigen Strophenschluß (»Abgesang«) bildete.

Berlin. H. Gleditsch.

Ludwig Hahn [Gymn.-Prof.], Rom und Romanismus im griechisch-römischen Osten. Mit besonderer Berücksichtigung der Sprache. Bis auf die Zeit Hadrians. Leipzig, Dieterich (Theodor Weicher), 1906. 278 S. 8°. M. 9.

Nachdem G. Meyer (Wiener Sitzungsber. 132, 4) die entlehnten Lehnwörter aus dem Latein, die noch jetzt im Neugriechischen leben, zusammengestellt, hat der Ref. (Wiener Studien XXIV) auf die historische Erforschung dieser Erscheinung hingewiesen. Auch bei Hahn steht die sprachliche Untersuchung in der Mitte des Werkes. Lateinische Lehnwörter und Latinismen geben den Maßstab für die Intensität der wechselseitigen Beziehungen; dann wird für die einzelne Zeit, die Epoche von Pyrrhos bis Polybios, von der Zerstörung Korinths bis zur Schlacht bei Aktion, die Zeit des Augustus und die erste Kaiserzeit bis Trajan dargestellt. Mit Belesenheit in den literarischen Quellen, Inschriften, Papyri und feiner Bearbeitung werden zuerst die äußeren Verhältnisse geschildert, dann die immer mannigfaltigeren Berührungen in rechtlicher und gesellschaftlicher Hinsicht und deren Konsequenz, die sprachlichen Erscheinungen. Das interessante Thema ist anregend dargestellt, das Buch eine Fundgrube für historische und sprachliche Einzelheiten auf diesem Gebiete.

Wien. C. Wessely.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

Dem ord. Honorarprof. f. klass. Philol. u. Gymn.-Direktor in Göttingen Dr. A. Viertel ist der Titel Geh. Reg.-Rat verliehen worden.

Neu erschienene Werke.

W. F. Allen, The infinitive in Polybius compared with the infinitive in biblical Greek. [The Univ. of Chicago. Historical and Linguistic Studies in literature related to the N. T. 2d S. Linguistic and exegetical Studies. I, 4.] Chicago, The Univ. of Chicago Press. $ 0,50.

J. Ph. Krebs, Antibarbarus der lateinischen Sprache. 7. Aufl. von J. H. Schmalz. 9. Lief. Basel, Benno Schwabe. M. 2.

A. Siegmund, Textkritik der Tragödie Oktavia. Wien, Franz Deuticke. M. 1,20.

H. Kleingünther, Textkritische und exegetische Beiträge zum astrologischen Lehrgedicht des sogenannten Manilius. Leipzig, in Komm. bei Gustav Fock, G. m. b. H. M. 2.

Zeitschriften.

Le Musée belge. 11, 3. H. Francotte, Le tribut des cités d'Athènes. — J. Creusen, Note sur la βοήθεια dans Aristote. — N. Hohlwein, L'administration des villages égyptiens à l'époque gréco-romaine (suite). — Ch. Collard, De l'authenticité de la loi des XII Tables (suite). — Th. Simar, Qui a le premier séparé, dans l'œuvre de Tacite, les Annales des Histoires?

Bulletin de Correspondance hellénique. Avril—Juillet. G. Mendel, Fouilles de Tégée (1906). — F. Dürrbach, Antigoneia—Demetrieia. — E. Pottier, Documents céramiques du Musée du Louvre (fin). — G. Sotiriadis, Ζητήματα αἰτωλικῆς ἱστορίας καὶ τοπογραφίας. — H. Grégoire, L'Ἔπαρχος Ῥώμης à propos d'un poids-étalon byzantin. Sur la date du monastère du Sinaï. — P. Roussel, Inscriptions anciennement découvertes à Délos. — N. A. Bées, Notes sur quelques inscriptions chrétiennes de Tégée. — M. Holleaux, Inscriptions de Priène.

Deutsche Philologie u. Literaturgeschichte.

Referate.

Eugen Kilian [Dr. phil. in Karlsruhe], Goethes Faust auf der Bühne. Beiträge zum Probleme der Aufführung und Inszenierung des Gedichtes. München, Georg Müller, 1907. IV u. 149 S. 8°. M. 2,50.

Es gereicht den Leitern unserer deutschen Bühnen nicht zur Ehre, daß ein so vielfältig bewährter, mit seltenen wissenschaftlichen und praktischen Kenntnissen ausgestatteter Dramaturg wie Kilian seit längerer Zeit dem Schauplatz seiner Tätigkeit entfremdet bleibt. Die unfreiwillige Muße hat er genutzt, um in der vorliegenden Schrift die Fragen der Faust-Inszenierung zu erörtern und durch eine große Anzahl wohlerwogener Vorschläge die praktisch niemals ganz zu lösende Aufgabe dem Erreichbaren weiter als bisher anzunähern. In der Hauptsache herrscht heute kein Zweifel mehr: beide Teile gehören auf die Bühne, sind an zwei aufeinander folgenden Abenden vorzuführen, der erste so vollständig, wie es der gegebene Zeitraum gestattet (aber ohne »Zueignung« und »Vorspiel«), der zweite befreit von dem wuchernden Beiwerk undramatischer Art. K. will den Faust nur alle drei oder vier Jahre einmal als Festvorstellung erscheinen lassen. Genügt das dem Bedürfnis des Publikums? Würde der große Aufwand an Zeit und Arbeit, den die so weit getrennten Aufführungen jedesmal erfordern würden, künstlerisch und materiell ausreichenden Lohn finden?

K.s Fingerzeige für die Inszenierung im einzelnen verdienen allenthalben eingehende Beachtung, wenn auch vielfach unbedingte Zustimmung ausbleiben wird, was sich bei der Mannigfaltigkeit

Digitized by Google

Dramatiker wird nur nach der Fair Penitent gemacht. Daneben zieht dabei S. 47 ff. noch die übrigen Dramen des Dichters in Betracht. Gegen Ende geht Schw. auf den Einfluß der Fair Penitent und mittelbar der Fatal Dowry auf spätere Schriftsteller, wie Richardson, Johnson, Wieland ein. Den oft gemachten Vorwurf, daß Rowes Fair Penitent ein Plagiat sei, sucht Schw. dadurch abzuschwächen, daß er zeigt, wie andere Schriftsteller es auch nicht viel anders gemacht haben; so beruht John Fords Lady Trial, Aaron Hills Inaû vent(?) et P. Piety ebenfalls auf der Fatal Dowry Schließlich wird Richard Beer-Hofmanns Nachdichtung der Fatal Dowry »Der Graf von Charolais«, welche am 24. Dezember 1904 nach Schw. S. 77 auf dem Neuen Theater, nach der Rostocker Dissertation von Johannes Falke 1906, »Die deutschen Bearbeitungen des 'geretteten Venedig' von Otway (1682)«, S. 61 auf dem Kleinen Theater in Berlin zuerst aufgeführt wurde, Gegenstand einer kurzen Besprechung.

Die Arbeit ist im ganzen eine wohlgelungene Untersuchung, die uns den Dichter und sein Werk näher bringt. Auszusetzen habe ich an ihr etwa folgendes. Cibbers The Lives of the Poets usw. werden nicht erwähnt, wie auch den sonstigen Aufführungen wohl zu erwarten gewesen wäre. Cibbers Urteil über die Fair Penitent steht in der Ausgabe London 1753, vol. III, S. 276 ff. und ist immerhin beachtenswert. S. 45 Mr Proells, S. 76 Herr Beer-Hofmann und Mr R. H., S. 75 Herr von Hofmannsthal. Dem Verf. ist die oben genannte Dissertation von Falke, die wie die Dissertation von Behrend jetzt eben erst gedruckt erschienen ist, nicht zugänglich gewesen. Interessant ist die verschiedene Beurteilung des Stückes von Hofmannsthal bei Schwarz und bei Falke.

Hettners Geschichte der englischen Literatur usw. ist in zweiter Auflage zitiert!

Massinger wird nach der Ausgabe von 1813 statt der von Cunningham 1867 angeführt.

Jahrbuch der deutschen Shakespeare-Gesellschaft 1846 ed. Brandl und Keller!

Der Angriff auf Wülker, S. 3 (the loose practice of critics, like Professor Wülker), läßt die Bescheidenheit vermissen, die dem Verf. diesem hochverdienten Manne gegenüber zukommt.

Schw. benutzt eine ziemlich späte Ausgabe der Werke Rowes, die von 1766, ohne sich darüber auszulassen, ob diese mit den früheren übereinstimmt.

Rostock i. M. F. Lindner.

Novelle di Antonio Francesco Doni ristampate dalle stampe per cura di Giuseppe Petraglione. Bergamo, Istituto italiano d'arti grafiche, 1907. XII u. 346 S. 8°.

Seiner Studie über die Novellen Donis, die der Verf. vor sieben Jahren veröffentlicht hat, läßt er jetzt ihre vollständige Sammlung folgen. Seine Ausgabe enthält 106 Erzählungen, während Gamba 40, Bongi 56 herausgegeben hatte. Dem Texte folgt eine reichhaltige Nachweisung von Ähnlichkeiten mit Novellen anderer Erzähler aus allen Herren Ländern, dagegen fehlen Bemerkungen über den Stil und die Sprache Donis.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Der im Juli verstorbene Vicomte Spoelberch de Lovenjoul hat seine Bibliothek dem Institut de France für den Condé-Museum in Chantilly vermacht. Ihren Hauptbestandteil machen die Werke, Manuskripte, Briefe und Schriften von Sainte-Beuve, George Sand, Musset, Th. Gautier, Mérimée und Balzac aus. Am wichtigsten und wertvollsten ist wohl die »Correspondance« die außerordentlich vollständige Balzac-Abteilung. Sie umfaßt die Manuskripte aller Romane Balzacs (drei oder mehr) teils in eleganten Einbänden, teils in ihrem ursprünglichen Umschlag sehr sorgsam erhalten, teils in kläglichem Zustande, aber alle mit zahlreichen Kaffeeflecken. Den meisten sind die Druckabzüge beigefügt mit ihren zahllosen Korrekturen, Zusätzen und Umarbeitungen. Neben mehreren unvollendeten Romanen und Theaterstücken ist auch der äußerst umfangreiche Briefwechsel Balzacs vorhanden, vor allem die 3000 Seiten der »Lettres à l'Étrangère«. Dazu kommen viele Andenken an B. Von Gautiers Werken fehlen nur zwei Aufsätze aus dem Jahre 1836. Außerdem enthält die Bibliothek noch über noch 600 Briefe, ferner Zeichnungen, Aquarelle und Andenken. In der Sainte-Beuve-Abteilung befinden sich 3000 von den hervorragendsten Persönlichkeiten der Zeit an St.-B. gerichtete Briefe, das Manuskript eines unvollendeten Romans »Arthur«, ein mit wenig wohlwollenden kritischen Bemerkungen versehenes Exemplar der »Mémoires d'Outre Tombe« von Chateaubriand usw. Außer der vollständigen Sammlung der Werke Alfred de Mussets sind Alben mit Skizzen und Karikaturen von dieser Hand, besonders das Album de Venise zu erwähnen. Von George Sand sind die Manuskripte von 70 Romanen und vielen unvollendeten Arbeiten, ein intimes Tagebuch aus dem Jahre 1847 sowie ihre äußerst umfangreiche, zum großen Teil noch unveröffentlichte Korrespondenz vorhanden. Zu dieser Abteilung gehört auch ein Schreiben, in dem sich Dudevant, ihr geschiedener Gatte, um den Orden der Ehrenlegion bewirbt, »weil er der Gatte eines der größten Schriftsteller des Jahrhunderts gewesen sei«.

Personalchronik.

Dem ord. Prof. f. roman. Philol. an der Univ. Göttingen Dr. Albert Stimming ist der Titel Geh. Reg.-Rat verliehen worden.

Neu erschienene Werke.

Bischof Waerferths von Worcester Übersetzung der Dialoge Gregors d. Gr. Hgb. von H. Hecht. [Bibliothek d. angelsächs. Prosa. V, 2.] Hamburg, Henri Grand.

Zeitschriften.

Revue de Philologie française. 21, 2. Ch. Guerlin de Guer, Notes sur les parlers populaires de la région de Pont-l'Évêque-Honfleur (Calvados). — J. Gilliéron et M. Roques, Études de géographie linguistique. VII. Pluma — pilar. VIII. Mirages phonétiques.

Studi medievali. 2, 1. O. M. Johnston, The Story of the Blue Bird and the Lay of Yonec. — A. F. Massèra, Ancora del codice di rime volgari adespoto da G. M. Barbieri. — C. Foligno, Epistole inedite di Lovato de' Lovati e d'altri a lui. — E. Debenedetti, Un trattatello del sec. XIV sopra la poesia musicale. — A. de Stefano, Un nuovo testo della Nobla Leyczon.

Digitized by Google

Kunstwissenschaften.

Referate.

Cornelius Gurlitt [Prof. f. Baukunst an der Techn. Hochschule zu Dresden], **Die Baukunst Konstantinopels.** 6 Lieferungen zu je 26 Tafeln. Berlin, Ernst Wasmuth, 1907. Je M. 30.

Derselbe, Die deutsche Kunst des neunzehnten Jahrhunderts, ihre Ziele und Taten. 3. umgearb. Auflage. Berlin, Georg Bondi, 1907. 724 S. 8° mit 46 Taf. M. 10.

Ich zeige beide Werke, so völlig außer Zusammenhang sie auch sein mögen, absichtlich nebeneinander an, weil dadurch die wissenschaftliche Persönlichkeit des Verf.s gut in ihrer heute mehr und mehr Vielseitigkeit zur Geltung kommt. Gurlitt ist von Haus aus Architekt — daraus erklärt sich das große Werk über Konstantinopel —, und er ist zugleich einer der bedeutendsten Kunstkritiker der Gegenwart. — Die jetzt in 7—9 Tausend vorliegende Neuauflage seines in Schlenthers »Das neunzehnte Jahrhundert in Deutschlands Entwicklung« erschienenen Bandes zeigt, wie viel gelesen er ist. Hoffen wir, daß der Buchhandel uns bald auch die zweite mit Anmerkungen und einem Register versehene Auflage seines inzwischen erschienenen Hauptwerkes der »Geschichte der Kunst« (Stuttgart 1902) bringt. G. ist eine rastlos mitten in den Strömungen des Tages schaffende Natur. Was er der Kunstwissenschaft einst in seiner dreibändigen Geschichte der Barockstile, des Rokoko und Klassizismus, dann in zahlreichen wertvollen Tafelwerken geboten hat, was die Tageskritik durch seine nahezu ununterbrochene Aufsätze gewonnen hat und er uns heute bietet, erlaubt die Kraft eines einzigen Mannes zu übersteigen. Dazu kommt sein Lehrberuf und die höchst verdienstvolle Sammlung der technischen Doktordissertationen in den Beiträgen zur Bauwissenschaft, die ja zum guten Teile unter seiner persönlichen Förderung entstanden sind. Ich habe keine Arbeit G.s ohne die reichste Belehrung in die Hand genommen.

Das neueste Tafelwerk über die Baukunst Konstantinopels füllt eine klaffende Lücke unserer Denkmälerkenntnis. Zwar liegen Veröffentlichungen über einzelne Bauwerke, wie der bekannte Salzenberg über die Sophia und die Aufnahmen der Mauern und Cisternen in halbwegs befriedigender Weise vor, aber die Masse der herrlichen aus antiker, christlicher und türkischer Zeit am Bosporus aufgestapelten Denkmälerschätze ist doch bisher niemandem so recht zugänglich geworden. Daran war nicht der auf die italienische und die nordische Kunst gerichtete Modegeschmack der Kunstwissenschaft allein schuld, sondern vor allem die ungeheure Schwierigkeit, unter den jetzigen Verhältnissen in Stambul überhaupt Aufnahmen zu machen. Wie mancher hat versucht sich auf diplomatischem Wege für notwendigen Vornamenwegen für eine solche Arbeit zu schaffen. Ich weiß aus eigener Erfahrung, wie entmutigend solche idealen Forderungen von den zuständigen Behörden behandelt werden. Die Wissenschaft an sich bedeutet nichts; man wittert bequemer Weise wohl gar ein Geschäft dahinter. Welch wertvoller Wegmacher solche Untersuchungen sind, das zu erkennen liegt wohl noch außerhalb der diplomatischen Schulbildung. Diesmal war es anders. Der deutschen Botschaft in Konstantinopel war G. nicht lästig. Chef und Beamte haben ihn in gleicher Weise energisch unterstützt, so daß er etwas zustande bringen konnte, das Deutschland Ehre macht.

Im Vorwort verspricht G. die Berücksichtigung der antiken und der byzantinischen Denkmäler näher; es soll auch zugleich von einer Kunst eine Darstellung gegeben werden, die mit Unrecht bisher nicht die gebührende Beachtung fand, nämlich von der türkischen. Mit Bewunderung muß man den Bau der Moscheen betrachten. Wir haben so eifrig Italien gefeiert, das zu Ende des 15. Jahrh.s die Kunst des alten Roms wieder auferweckte, nachdem sie über ein Jahrtausend geschlafen hatte. Gleichzeitig entstanden aber am Bosporus Werke, die man deswegen herabsetzte, weil es Nachbildungen der Hagia Sofia seien. Es ist nicht minder eine Renaissance von tiefgreifender Eigenart, die hier dem vom Griechengeist befruchteten Boden entquoll. Die Wiederaufnahme alter Formgedanken erfolgte hier mit gleicher Freiheit, Selbständigkeit und Kühnheit, mit gleicher künstlerischer Kraft, wie jenseits des adriatischen Meeres.« Ich kann dem Gesagten nach eigenen Eindrücken nur beistimmen. Auch die großartigste Barockanlage weist niemals Räume von so imponierender Einheit auf, wie sie an die Sophia anknüpfenden Türken sie in ihren Hauptmoscheen erreichten. Dazu kommt, daß der Stil einheitlicher ist, die Dekoration in der Fläche bleibt, nicht den Raum wieder durch vorgeschobenen Massen verteilt.

Im ersten vorliegenden Bande sei besonders 2 e eine Rekonstruktion der byzantinischen Stadtmauern und die Innenaufnahme der Irenenkirche erwähnt. Daran reihen sich Grundrisse und Schnitte der Nuri Osmanije, der Jeni Walide und Kilidsch Ali Pascha, dazu Details der Mehmedije. Die zahlreichen photographischen Aufnahmen sind, das kann man von Wasmuth nicht anders erwarten, vorzüglich ausgeführt. Besonders wertvoll ist die Ansicht der Moschee bei Edrene Kapu, weil sie seit dem Erdbeben von 1896 baufällig ist und jeden Augenblick zusammenstürzen kann. Ob es G. gelang, davon und von der wertvollen in das Jahr 463 datierbaren Im-

Digitized by Google

encher Dachböd die man aus demselben Grunde auch nur mit Lebensgefahr betreten kann, Aufnahmen zu machen? Darüber werden die nächsten Lieferungen Aufschluß bringen.

Graz. Josef Strzygowski.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Dem britischen Museum hat Miß Harriet Chichele Plowden die Manuskripte der sechs Quartette vermacht, die Mozart von 1782—1785 (»Werk 10«) herausgab und die er mit der Widmung versah: »Al mio caro amico Haydn«; das 1786 komponierte Quartett (Köchel op. 499) und die drei Quartette, die er von 1789—1790 komponierte und Friedrich Wilhelm II. widmete. Diese Manuskripte waren beim Tode des Harfenfabrikanten Stumpf i. J. 1847 vom Vater Miß Pl.s um 12 Pfund Sterling erworben worden. Zu dem Vermächtnis gehört außerdem das Manuskript der älteren Sonate Beethovens für Violine und Klavier, 1798 komponiert und die Nr. 1 der drei Sonaten, die als op. 12 erschienen sind und Antonio Salieri gewidmet wurden.

Personalchronik.

Der ord. Prof. f. klass. Archäol. an der Univ. Graz Dr. Franz Winter ist als Prof. Michaelis' Nachfolger an die Univ. Straßburg berufen worden.

Neu erschienene Werke.

A. J. Evans, The prehistoric tombs of Knossos. [S.-A. aus Archaeologia. Vol. LIX.] London, B. Quaritch.

Zeitschriften.

Kunst und Künstler. V, 12. K. Scheffler, Das Museum der Lebenden. — H. Weizsäcker, Frankfurter Kunst. — J. Veth, Rembrandt im Museum zu Kassel. — P. O. Runge, Aus seinen hinterlassenen Schriften. — D. Zilken, Die Königsgräber von Saint Denis.

Geschichte.

Referate.

C. v. Raab [General d. Inf. z. D. à la suite des Kgl. Sächs. Leib-Grenadier-Regts. Nr. 100, Dr. phil. h. c. in Dresden], **Schloss und Amt Voigtsberg bis Mitte des 16. Jahrhunderts und das Erbbuch vom Jahre 1542** bearbeitet und herausgegeben. [S.-A. aus den Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen i. V. 18. Jahresschrift.] Plauen i. V., Druck von Neupert, 1907. 3 Bl. u. 527 S. 8° mit 1 Karte.

Die vorliegende Publikation wird die geschichtliche Forschung mit dem Ausdruck des lebhaftesten Dankes begrüßen und sie gleich den früheren Arbeiten des Verf.s als eine wertvolle Bereicherung der historischen Literatur, speziell als Beitrag zur sächsischen Territorialgeschichte, willkommen heißen.

Nachdem der Verf. schon 1902 »Das Amt Plauen im Anfang des 16. Jahrh.s und das Erbbuch vom J. 1506« und im Jahr darauf »Das Amt Plauen bis zur Erwerbung durch Kurfürst August von Sachsen im J. 1559 und das Erbbuch vom J. 1506« als Beilage zu den Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen i. V. (15. und 16. Jahresschrift) herausgegeben hat, läßt er nun als letzten den Amtserbbücher des sächsischen Vogtlandes das von Voigtsberg folgen. Die mit gewohnter kritischer Schärfe besorgte Edition beruht auf eingehender Benutzung der in Betracht kommenden Archivalien (Staatsarchive von Dresden und Weimar) und gründlicher Heranziehung der einschlägigen gedruckten Schriften. Der Umstand, daß die Vorzeit von Voigtsberg und Ölsnitz nebst dem dazu gehörigen Bezirke noch in tiefes Dunkel gehüllt, uns ihren historischen Verhältnissen nur wenig bekannt und vieles dazugedichtet worden ist, veranlaßte den Herausgeber, soweit urkundliche Nachrichten noch auf uns gekommen sind, den Versuch zu wagen, diese Vorzeit möglichst festzustellen und einen besonderen Abschnitt der Veröffentlichung des Erbbuches voranzuschicken. Es ist ihm ausgezeichnet gelungen, dieses Dunkel aufzuhellen. Zunächst behandelt v. Raab in einem in 2 größere Abschnitte zerfallenden Ausgabe eingehend die geschichtliche Entwicklung von Schloß und Amt Voigtsberg bis zur Mitte des 16. Jahrh.s (S. 1—113). Wir erfahren hier näheres über Voigtsberg bis zur Erwerbung durch die Wettiner im J. 1356, über die Entstehung und Verwaltung des Amtes in den J. 1356—1547, sowie über seine wirtschaftlichen Verhältnisse von 1378 bis zur Fertigstellung des Erbbuches im J. 1542 (und zwar speziell über die Amtseinnahmen und Amtsausgaben). Der 2. Abschnitt (S. 115—451) ist der Erklärung und Edition des Erbbuches gewidmet. Zur leichteren Orientierung über dieses schickt der Herausgeber einen Überblick über die Geschichte des Voigtsberger Amtserbbuches und über dessen Entstehung und Inhalt voraus. Auch über das Amt Voigtsberg zur Zeit der Fertigstellung des Erbbuches (z. B. die Bestandteile und die Begrenzung des Amtes, die geistlichen und weltlichen Lehen, die Zinsen, Fronen und Dienste, die Gerichtsverhältnisse und den Kriegsdienst) werden wir zu ausführlicher und klarer Darstellung genau unterrichtet. Hieran schließt sich (S. 171—451) die mit peinlichster Sorgfalt nach den modernen Editionsprinzipien besorgte Ausgabe vom »Erbe buech des ampts Voitsperg« usw. donnerstag etc. 42«. Außer einigen Berichtigungen (S. 527) einer am Schluß beigefügten farbigen, sehr übersichtlichen Karte des Amtes Voigtsberg im J. 1542 (Maßstab 1 : 100000) und eines die Benutzung obigen Werkes außerordentlich erleichternden Orts- und Personenregisters (S. 489—526) sind der verdienstvollen Publikation als Anhang (S. 453—488) noch 8 wertvolle urkundliche Beilagen aus den J. 1376, 1405, 1464, 1537—1538, 1540, 1543, 1544 und 1571 angegliedert.

Möge es dem verehrten Bearbeiter der »Regesten zur Orts- und Familiengeschichte des Vogtlandes 1350—1485« (2 Bände, Plauen, Neupert, 1893 und 1895) sowie der 5 Erb-

Digitized by Google

bücher von Plauen, Pausa und Voigtsberg, vergönnt sein, im Dienste der vogtländischen Geschichtsforschung noch recht lange tätig zu sein und die historische Wissenschaft durch manche weiteren trefflichen landesgeschichtlichen Arbeiten zu bereichern.

Metz. K. v. Kauffungen.

Hans Plehn [Dr. in London], **Nach dem englisch-japanischen Bündnis.** Berlin, Karl Curtius, 1907. VII u. 214 S. 8°. M. 3,50.

Eine vortreffliche Arbeit, in der der Verf. kurz und treffend die gegenwärtige weltpolitische Lage schildert, wie sie sich teils aus der historischen Entwicklung der Kolonialpolitik Englands, teils aus dem Eintreten Rußlands, der Vereinigten Staaten und Japans in eine solche ergeben hat. Der kurze Exkurs über den Ursprung der Weltpolitik und die Bedeutung des Wortes, der dem Werk gewissermaßen als Einleitung vorgesetzt ist, wird hoffentlich dazu beitragen, die Verwirrung, die über die Tragweite und Bedeutung dieses Begriffs auch bei uns in Deutschland vielfach herrscht, zu beseitigen. Weltpolitik und Imperialismus, im Sinne der Erwerbung eines Weltreichs oder der Weltherrschaft decken sich weder, noch stehen sie in einem ursächlichen Zusammenhange. Der Verf. betont sehr richtig, daß im wesentlichen die Erweiterung des geographischen Gebiets, in dem sich die Politik der verschiedenen Staaten abspielt, zu dem Ausdruck »Weltpolitik« und zu der Tatsache selbst geführt hat. Die Aufteilung Afrikas durch die Schaffung gesonderter Interessensphären fiel in das Gebiet der Weltpolitik und lief ohne wesentliche Störungen ab. Anders verhielt es sich mit Asien. Dort ist der Versuch, das Gleichgewicht der einzelnen Mächte untereinander aufrecht zu erhalten, durch den Vorstoß Japans gestört und Peking damit zu einem Mittelpunkt politischer Interessen und Bestrebungen gemacht worden. Die Umgestaltung in Ostasien ist aber von Japan, nicht von Europa ausgegangen. Daraus ergeben sich die Reibungsursachen und -flächen zwischen dem ersteren und Rußland, sowie den Vereinigten Staaten, die der Verf. richtig charakterisiert und schildert.

Im ersten Teile des Werkes werden die Entwicklung der kolonialen Tätigkeit Englands, Rußlands und der Vereinigten Staaten und das erste Auftreten Japans, sowie die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse in dem letzteren geschildert. Vortrefflich ist der zweite Teil »Grundlagen der gegenwärtigen Politik Englands«, der in seiner kritischen Beurteilung englischer Zustände an das erinnert, was Lothar Bucher vor mehr als 50 Jahren über dieselben geschrieben hat. Der dritte Teil endlich behandelt »Korea und die Mandschurei«, »die Probleme des Stillen Ozeans« und »Japan und seine Nachbarn«, d. h. die Punkte, die nicht nur am ostasiatischen Horizont als schwarze bezeichnet werden können.

Das Buch ist sehr warm zu empfehlen. Nur in zwei Punkten stimmt der Schreiber dieser Zeilen nicht mit dem Verf. überein. Dieser erwähnt S. 8 unter »Deutschland und Amerika«, daß es nur in Amerika Männer der Tat wie die Präsidenten und Staatssekretäre gewesen seien, die das Gebiet der Union auszudehnen oder auszudehnen versuchten. Das ist wohl nicht ganz zutreffend. Im Gegenteil sind es in Amerika fast immer Privatpersonen gewesen, welche die Initiative zur Vergrößerung und Ausdehnung des Gebiets ergriffen und denen die Regierung oft nur widerwillig folgte. Auch wo ein Präsident, wie z. B. bei dem Aufstande in Texas Präsident Jackson, die Hand im Spiele hatte, war es ein Privatmann, Sam Houston, der vorgeschoben wurde und die Kastanien aus dem Feuer holen mußte. So war es vor 70 Jahren, und noch in der Neuzeit haben Kapitän Mahan und amerikanische Missionare und Zuckerinteressenten mehr für die Annexion Hawaiis getan, als die Spitzen der Regierung. Der andere Punkt ist der, daß der Verf. die in China im Gange befindliche Militärreform zu günstig beurteilt und zu hoch einschätzt. Manches ist nach dieser Richtung hin geschehen, aber noch mehr bleibt zu tun übrig. Dem Chinesen, d. h. dem gemeinen Manne, fehlen nicht die moralischen Qualitäten zum Soldaten, wohl aber fehlt das Material für Offiziere, das Japan in so hohem Maße in seinem Samurai besaß. Die mandschurische Dynastie muß jetzt dafür büßen, daß sie jahrhundertelang bei den Chinesen den kriegerischen Sinn grundsätzlich unterdrückt und ihn unter ihren eigenen Landsleuten, den Angehörigen der Bannertruppen, nicht zu bewahren gewußt hat, und es wird noch viele Mühe, Geld und Zeit kosten, bis das Versäumte wieder eingebracht worden sein wird.

Weimar. M. v. Brandt.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Durch Ausgrabungen am sog. Heiligenbaum beim Dorfe Altenstadt i. d. Wetterau ist die Lage und Größe des dortigen, 1885 von Kofler entdeckten Römer Kastells mit ziemlicher Sicherheit festgestellt worden; es ist etwa 135 m lang und etwa 100 m breit und liegt fast mit einer Hälfte im Ort, zur anderen im Feld. Innerhalb des Kastells fand man mehrere Mauerreste, anscheinend Reste, von die Verwaltungsgebäude und die Zeltlager der Soldaten. Durch den mittelalterlichen Festungsgraben, der das Kastell durchschneidet, ist gewiß manches zerstört worden. Die nun aufgefundene Nordostecke des Kastells hat eine Rundung von etwa 15 m Radius, die Mauern sind hier über 2 m dick; der entdeckte Befestigungsgraben ist 3 m tief und 6,5–7 m breit. An Einzelfunden fand man Sabinianmünze, Brandschutt, Mörtel, Scherben, terra sigillata, Lanzenspitzen usw. Die hochgestellten Fundamentsteine zeugen die Bauart der Römer. Von dem Westtor fand man auch mehrere Ziegelstück-

Digitized by Google

esercito veneto nel Friuli (1511—1513). — D. Sant' Ambrogio, Donazione a Cluny (1122) del Monastero di Santa Lucia nella Contea di Treviso. — A. Battistella, Le servitù di Masnada in Friuli (cont.). — C. Foligno, Codici di materia veneta nelle biblioteche inglesi. — G. Musatti, S. Servolo Salvatore (?) di Venezia. — C. Cipolla, Pubblicazioni sulla storia medioevale italiana (1902).

La Révolution française. 14 Août. Taine, historien de la Révolution française. VIII: Le programme jacobin, des gouvernants. — A. Mathiez, La France et Rome sous la Constituante. II: Pie VI, Avignon et la Combat. — H. Carré, Les Parlements et la convocation des États généraux (suite). — Benjamin Constant et Talma. — La salle des séances de la Constituante et l'arche constitutionnelle.

Geographie, Länder- und Völkerkunde

Referate

† **Ch. Gruber** [Prof. an der Handelsschule in München Dr.], **Wirtschaftliche Erdkunde.** [Aus Natur und Geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich gemeinverständlicher Darstellungen. 122. Bdch.] Leipzig, B. G. Teubner, 1906. VIII u. 137 S. 8°. Geb. M. 1,25.

Der leider frühzeitig im besten Mannesalter verstorbene Verf. hat sich durch seine letzten Arbeiten um die Popularisierung der Wirtschaftsgeographie verdient gemacht. Dazu befähigten ihn ein vielseitig fundiertes geographisches und wirtschaftskundliches Wissen, seine Sicherheit in der Handhabung der geographischen Methodik, der er manche wertvolle Schrift gewidmet hat, und ein lebhafter, anregender Stil.

In dem vorliegenden Büchlein konnte der Autor bei dem knapp bemessenen Umfang und bei der Tendenz der Sammlung nur eine Auswahl wirtschaftsgeographischen Materials bieten. Aus der allgemeinen Wirtschaftsgeographie gelangen zwei Kapitel zur Erläuterung, in denen manche Anregungen seines hochverehrten Lehrers Ratzel ausgeführt sind: Meer und Festland im Wirtschaftsleben der Völker. Es folgt hierauf eine wirtschaftsgeographische Würdigung des europäischen Kontinents sowie seiner wichtigsten Einzelgebiete, ein Überblick Gesamt-Asiens sowie schließlich eine Erörterung der Produktivkräfte der Union.

Wenn der Verf. bei der Darstellung der einzelnen Wirtschaftsgebiete aus Raumrücksichten auf die Handhabung einer strengen geographischen Methode verzichten mußte, so hat er uns durch die treffliche Hervorhebung ihrer geographisch und wirtschaftlich bedeutsamsten Charakterzüge entschädigt sowie durch anregende Vergleiche benachbarter oder rivalisierender Mächte und nicht zuletzt durch eine nur der vollen Stoffbeherrschung entquellende Kraft der Darstellung.

Frankfurt a. M. Alois Kraus.

Journal of the Gypsy Lore Society. New Series. Vol. I. No. 1 (July 1907). Liverpool, Druck von T. & A. Constable, 1907. 96 S. 8°.

Die neue Zeitschrift ist eine Fortsetzung des Journals, das die 1888 begründete Gesellschaft bis zum J. 1892 hatte erscheinen lassen und das noch ein unentbehrliches Hilfsmittel für die Zigeunerforschung ist. Nach langer Untätigkeit hat sich die Gesellschaft unter ihrem einstigen Vorsitzenden David Mac Ritchie neu konstituiert. Das neue Organ will wissenschaftlich gehaltene Abhandlungen über Sprache, Ethnologie und Volkstum der Zigeuner bringen, sowie über Gegenstände wie Geheimsprachen u. Jagenhandeln und wichtige Artikel über hierhergehörige Themen, die an versteckter Stelle erschienen sind, durch Abdruck der Forschung zugänglicher machen. Den Schluß der Hefte nehmen Kritiken, Notizen und Fragen ein. Das vorliegende erste Heft hat folgenden Inhalt: John Sampson, Gypsy language and origin; Welsh Gypsy Folk-Tales. No. 1: Eŝ Rânî. — J. H. Yoxall, A Word on Gypsy Costume. — H. Th. Crofton, Supplementary Annals of the Gypsies in England before 1700. — F. N. Finck, Die Grundzüge des armenisch-zigeunerischen Sprachbaus. — Alice E. Gillington, The Rivers are up by —. F. S. Krauss, Two Gypsy Tales from Slavonia. — W. E. A. Axon, A Gypsy Tract from the 17th Century. — Ch. G. Leland, Shelta, or the lost language of the Bards. Preface: The Tinkers.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Für das Jahr 1907—08 sind von der landeskundlichen Kommission des Kolonialamtes zwei Expeditionen vorbereitet worden. Eine Expedition unter Führung des Prof. an der Kölner Handelshochschule Dr. Kurt Hassert tritt im September eine Reise nach Kamerun an zu landeskundlicher Erforschung und kartographischen Aufnahme des Kamerun-Gebirges. An dieser Expedition nimmt auch Prof. Dr. Thorbecke teil. Die andere Expedition, die der Tübinger Prof. Dr. Karl Sapper führt, geht Ende des Jahres nach dem Bismarck-Archipel. Ihre Aufgabe besteht in der geographischen und ethnographischen Erforschung von Neu-Mecklenburg, Neu-Hannover, St. Matthias und den Admiralitätsinseln. Beide Expeditionen sollen auch möglichst umfangreiche naturwissenschaftliche und ethnographische Sammlungen anlegen.

Zeitschriften.

Globus. 92, 9. R. Kaulla, Nach den Hühlensiedlern Südtunisiens. — C. Strehlow, Einige Sagen des Arandastammes in Zentral-Australien. — W. Halbfass, Die Dampfschiffahrt auf den schweizerischen Seen. — E. v. Hahn, Neuestes geographisches Kuriosum. I.

The Scottish Geographical Magazine. August. J. A. G. Elliot, Notes and Observations on an Expedition in the Western Cape Colony. — E. Richardson, Athens. — H. R. Mill, Dr. Alexander Buchan.

Bulletin de la Société royale belge de Géographie. Mai-Juin. Ch. Hiernaux, La rupture scandinave (étude anthropo-géographique). — F. Hensey, Ethnographie congolaise: Les Bakubas (fin). — E. Cosyns, Études sur les transformations de l'Escaut et de ses affluents au nord de Gand pendant la période historique (suite).

Staats- und Rechtswissenschaft.

Referate.

Wilhelm Hubdy [Dr. jur.], **Der Belagerungszustand in Preußen.** [Abhandlungen aus dem Staats-, Verwaltungs- und Völkerrecht hgb. von Philipp Zorn und Fritz Stier-Somlo. II, 2.] Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1906. XI u. 79 S. 8°. M. 2,40.

Digitized by Google

Die vorliegende, aus einer Berner Dissertation hervorgegangene Schrift behandelt eine in der Literatur des Reichs- und Landesstaatsrechts vielbesprochene Materie zum ersten Male monographisch. Art. 68 der Reichsverfassung ermächtigt den Kaiser, wenn die öffentliche Sicherheit bedroht ist, das Bundesgebiet ganz oder teilweise in Kriegszustand zu erklären. Es erhebt sich die Frage, ob und inwieweit durch dessen Recht des Kaisers die landesgesetzliche Institution des Belagerungszustandes beeinflußt worden sei. Hieran schließen sich, da die Reichsverfassung nur das Recht an sich feststellt, im übrigen aber auf das Preußische Gesetz von 1851 verweist, eine Reihe von Einzelfragen, die in der Literatur sehr verschieden beantwortet worden sind. Die Ergebnisse der Schrift gehören daher, was der einschränkende Zusatz des Titels »in Preußen« nicht erkennen läßt, entweder überhaupt dem Reichsstaatsrecht an oder haben doch, soweit sie auf dem Gebiet des Partikularrechts liegen, teilweise nicht nur für Preußen, sondern ganz ebenso auch für die anderen Einzelstaaten (außer Bayern) Geltung.

In den Mittelpunkt der Erörterung ist mit Recht die Frage gestellt (S. 16 ff.), ob der Belagerungszustand noch heute von der Landesstaatsgewalt erklärt werden könne. Der Verf. schließt sich hier in der Hauptsache an die grundlegenden Ausführungen von Laband und Hänel an, die er durch mancherlei dogmatische und praktische Erwägungen ergänzt, und so gelangt er m. E. mit Recht zu einem negativen Ergebnisse.

Entgegen der wohl herrschenden Meinung findet er die Erklärung des Belagerungszustandes als Bestandteil nicht der Polizei, sondern der Militärhoheit auf; stützt aber diese Auffassung weniger auf positive Belege, als auf allgemeine Sätze, die selbst erst wieder des Beweises bedürfen. So die Behauptung, daß die Sicherheitspolizei zwar die Aufgabe habe, die Staatsangehörigen zu schützen gegen Angriffe, nicht aber einen Angriff gegen den Staat als solchen, auch wenn er von »inneren Feinden« ausgehe, abzuwehren (S. 24). Richtig ist gewiß, daß die Sicherheitspolizei als vollziehende Gewalt an die bestehenden Gesetze gebunden und nicht in der Lage ist, aus eigener Machtvollkommenheit außergewöhnliche Rechtszustände eintreten zu lassen (S. 23). Aber für die Militärhoheit als Teil der vollziehenden Gewalt gilt doch ganz dasselbe. Und warum sollte nicht das Gesetz selbst umgekehrt einer der Sicherheitspolizei außergewöhnliche Vollmachten zu erteilen? Ihrem Wesen nach reicht doch sicherlich die Erklärung des Belagerungszustandes über den Bereich eines militärischen Befehls weit hinaus. Entscheidend bleibt immer die Auffassung des positiven Rechts. Das Preußische Gesetz hat die Erklärung des Belagerungszustandes dem Staatsministerium über tragen, dem Eintritt des rechtlichen Erfolges also an den Willensakt eines Organs geknüpft, das doch sicherlich, was auch der Verf. hervorhebt (S. 26), keinen Anteil am militärischen Oberbefehl besaß. Dagegen hat die Reichsverfassung den Belagerungszustand allerdings im Rahmen des Reichskriegswesens geregelt. Aber gerade für das Preußische Recht leitet der Verf. die Verhängung des Belagerungszustandes aus der Militärhoheit des Staates ab.

Richtig ist die Folgerung, die der Verf. im Gegensatz zu fast allen Schriftstellern aus seiner Auffassung zieht, daß die Verhängung des Belagerungszustandes durch den Kaiser einer Gegenzeichnung nicht bedürfe (S. 35 f.). Ob dann aber nicht auch folgerichtig das Erfordernis der Veröffentlichung im Reichsgesetzblatt fallen gelassen werden müsse, da doch der Art. 17 der Reichsverfassung in Verbindung mit der Verordnung vom 26. Juli 1867 sich auf Anordnungen des militärischen Oberbefehls nicht bezieht — diese Frage hat der Verf. ebensowenig wie alle anderen Schriftsteller geprüft.

Auf die zahlreichen Einzelfragen, die der Verf. im zweiten Abschnitt (S. 41 ff.) zum Teil überhaupt zum ersten Male erörtert, näher einzugehen, ist hier nicht der Ort. Die Sorgfalt, der Scharfsinn und praktische Takt, mit dem er hier zu Wege geht, verdienen alle Anerkennung.

Am wenigsten Beifall werden die Aufstellungen finden, in denen der Verf. allgemeinen staatsrechtlichen Gedanken Ausdruck gibt. Subjekt der Staatsgewalt ist der Staat selbst. Aber es muß eine Stelle »gedacht« werden, wo die Staatsgewalt ruht. Diese Stelle ist der »Träger der Staatsgewalt«. »Er allein besitzt alle Gewalt an sich«; »alle Organe dagegen leiten die ihre von ihm ab«. Sie sind »gleichsam seine verlängerten Glieder« (S. 2). Auch die Volksvertretung, die der Verf. S. 71 doch selbst als »unmittelbares Organ des Staates« bezeichnet?

Glücklicherweise stehen diese allgemeinen Ausführungen nur in losem Zusammenhang mit den weiteren Ergebnissen, so daß der Wert der Schrift dadurch nicht beeinträchtigt erscheint.

Greifswald. C. Sartorius.

Siegfried Türkel [Dr. jur. in Wien], **Die Reform des österreichischen Irrenrechtes.** I. Die Geschichte der österreichischen Irrenrechtsreform. 2. Amtliche und nichtamtliche Materialien zu einem auszuarbeitenden Entwurfe eines österreichischen Irrengesetzes. Historisch und systematisch bearbeitet und herausgegeben. Wien, Franz Deuticke, 1907. IX u. 123 S. 8°. M. 4.

Immer wieder wird in Österreich das Verlangen nach Schaffung eines Irrengesetzes laut, dem Publikum ist es aber zumeist unbekannt, inwieweit man einem solchen Verlangen bisher gerecht geworden ist. Der Verf. hat es nun,

Digitized by Google

in rein referierender Weise unternommen, darzulegen, wie weit die Vorarbeiten für die Ausarbeitung eines Irrengesetzentwurfes bereits gediehen sind. Er kann dabei den Nachweis erbringen, dass die Ärzte und insbesondere die Irrenärzte es an Bemühungen zur Erlangung eines Irrengesetzes für Österreich nicht haben fehlen lassen, und hofft, dass das von ärztlicher Seite gelieferte Material nicht nur zur Beruhigung des Publikums beitragen, sondern auch dem Juristen Gelegenheit bieten wird, sich gründlich mit dem ärztlichen Gedankengange zu beschäftigen und seine etwaigen Bedenken rechtzeitig aussprechen zu können.

Er kann sich nicht verhehlen, dass die Schaffung eines solchen Irrengesetzes zu den schwierigsten legislativen Aufgaben gehört und dass es gewiss besser ist, wenn der betreffende Entwurf vor seiner Einbringung länger beraten wird, als dass die Regierung mit etwas Unfertigem hervortritt. Andrerseits aber scheint es durchaus zweckmässig, wenn das, was durch jahrelange Vorarbeiten bisher auf diesem Gebiete an geeigneter Stelle geleistet wurde, auch zur Kenntnis weiterer Kreise gelangt, selbst auf die Gefahr hin, gelegentlich auch eine ungerechtfertigte und unverständige Kritik damit zu verschulden.

Der Autor, der sich, wie wohl wenige Juristen, die gründlichsten Kenntnisse auf dem Gebiete des Irrenwesens anzueignen bestrebt und in der Lage war, beginnt seine Darlegungen mit den Anregungen Schlagers über Aufgaben und Grundlagen eines Irrengesetzes (1859) und stellt uns den ganzen Werdegang dieser Frage bis zu den ausgedehnten Verhandlungen der von der Regierung einberufenen Enquête dar, die ja selbstverständlich das zurzeit aktuelle Interesse verdienen.

Man weiss dem Verf. Dank wissen, dass er mit Hintansetzung aller eigenen persönlichen Anschauungen sich der Mühe unterzogen hat, dieses manchmal recht schwer zu beschaffende Material zusammenzutragen und in übersichtlicher Weise zusammenzustellen.

Wien. H. Obersteiner.

Pierre Ramus, William Godwin, der Theoretiker des kommunistischen Anarchismus. Übersicht und mit einem Geleitwort herausgegeben von Dr. W. Ernst. Leipzig, F. Dietrich, 1907. 36 S. 8°. M. 1,50.

Die interessante Broschüre stellt den Lebensgang William Godwins dar, unterrichtet über sein Verhältnis zu Vorläufern und Zeitgenossen, macht uns ferner durch Auszüge mit seinen Schriften bekannt, skizziert die sozialpolitische Literatur des ... Sozialismus unsrer Zeit und gibt endlich eine vollständige Godwin-Bibliographie.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Das von Prof. Berner gestiftete Reisestipendium von 4000 Mark hat die jurist. Fakult. der Univ. Berlin dem Referendar Eduard Heymann mit dem Auftrage verliehen, das Strafensystem im Auslande zu erforschen und einen Bericht darüber zu erstatten.

Personalchronik.

Dem Privatdoz. f. Nationalökon. an der Univ. Berlin Dr. Rudolf Eberstadt ist der Titel Professor verliehen worden.

Dem Leiter des statist. Amtes der Stadt Mannheim Dr. S. Schott ist unter Verleihung des Titels eines aord. Prof. ein Lehrauftrag f. Statistik an der Univ. Heidelberg erteilt worden.

Der ord. Prof. f. Bergrecht u. allg. Rechtskunde an der Bergakad. in Freiberg Bergamtsrat Dr. O. Krug ist zum Bergamtsdirektor ernannt worden.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

E. Baumgärtner, Lotterie und Ausspielung. Eine zivil- und strafrechtliche Studie. Leipzig. 118 S.

L. Berg, Die Konzentration des Gesamthandsbetriebs nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch für das Deutsche Reich. Heidelberg. 79 S.

A. Berndt, Die Verpflichtung des Vermieters zur »Gewährung« des Gebrauchs, verglichen mit der Verpflichtung des Verleihers zur »Gestattung« des Gebrauchs. Greifswald. 58 S.

S. Bierfeld, Die durch letztwillige Verfügung angeordnete Quittung. Ein Beitrag zur Lehre von der Quittung nach gemeinem Rechte und dem Bürgerlichen Gesetzbuche. Erlangen. 42 S.

Neu erschienene Werke.

A. Gurland, Grundzüge der mohammedanischen Agrarverfassung und Agrarpolitik mit besonderer Berücksichtigung der türkischen Verhältnisse. Dorpat, Ferd. Bergmann.

W. Bardau, Verkehr und Verkehrspolitik in Volks- und Staatswirtschaft. Bd. I. Wien, Franz Deuticke. M. 3,60.

Hye-Hageleman, Sammlung der Erkenntnisse des k. k. Reichsgerichts. Jahrg. 1906. XIII. T. 1. Heft. Graz, Styria. M. 12,50.

H. F. Hitzig, Altgriechische Staatsverträge über Rechtshilfe. Zürich, Orell Füssli. M. 2,60.

A. v. Halban, Das römische Recht in den germanischen Volksstaaten. 3. T. [Gierkes Untersuchungen z. deutschen Staats- u. Rechtsgesch. 89]. Breslau, Marcus. M. 12.

Cl. Frhr. v. Schwerin, Die altgermanische Hundertschaft. [Dieselbe Sammlung. 90]. Ebda. M. 5,60.

Ph. Zorn, Die deutsche Reichsverfassung. [Wissenschaft und Bildung. 10]. Leipzig, Quelle & Meyer. Geb. M. 1,25.

F. Meili, Moderne Staatsverträge über das internationale Konkursrecht. Zürich, Orell Füssli. M. 3,80.

R. Leonhard, Der Irrtum als Ursache nichtiger Verträge. II. 2. Aufl. [Leonhards Studien zur Erläuterung des bürgerl. Rechts. 22.] Breslau, Marcus. M. 4.

M. Seydel, Der Fruchterwerb auf Grund des Gestattungsgeschäfts nach §§ 956, 957 BGB. [Dieselbe Sammlung. 24.] Ebda. M. 1,60.

Jahrbuch des öffentlichen Rechts. I: 1907. [Das öffentl. Recht der Gegenwart, hgb. von G. Jellinek, P. Laband und R. Piloty.] Tübingen, Mohr (Siebeck). M. 11.

E. von Moeller, Aufrecht Abtal. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte der ... Jurisprudenz. [Leonhards Studien zur Erläuterung des bürgerl. Rechts. 25.] Breslau, Marcus. M. 4.

O. Wehrr, Die Schiffsgewalt des Kapitäns und ihre geschichtlichen Grundlagen. [Zorn-Stier-Somlos Abhdlgn aus dem Staats-, Verwaltungs- und Völkerrecht. III 3.] Tübingen, Mohr (Siebeck). M. 3,20.

Digitized by Google

Zeitschriften.

Annalen des Deutschen Reichs. 40, 8. Th. Kutzer, Zur Reform der direkten Gemeindebesteuerung in Bayern mit besonderer Berücksichtigung der Städte. I. — J. Kuhn, Inwieweit ist der deutsche Richter berechtigt und verpflichtet, Gesetze und Verordnungen auf ihre Verfassungsmäßigkeit hin zu prüfen? (Schl.). — W. Lehmann, Rechtliche Natur des deutschen Offiziersrechts, entwickelt aus der Geschichte und dem geltenden Rechte (Forts.).

Archiv für die zivilistische Praxis. 102, 3. Thiele, Studien zum ehelichen Güterrecht. Das Erwerbsgeschäft der Ehefrau im gesetzlichen Güterstande. — M. Rümelin, Zur Frage nach der Haftung der Mitglieder eines nicht rechtsfähigen Vereins. — F. Kohler, Sachbarkeit, Rechtsfolge, Voraussetzung. — F. Krückmann, Die Alternative zwischen Gewährschaft und Anfechtung. Zur Strafklausel. — J. Kadatz, Zu BGB §§ 420, 774 Abs. 2. Die Ausgleichungsforderung des Bürgen gegen Mitbürgen. — W. Ch. Francke, Zum Verhältnis für einen nicht erbenden Pflichtteilsberechtigten. Der vorgetragene Ehe mit ärgen Abschlüssen. Die Ehe eines für tot erklärten Lebenden. — O. Kuhn, Die Wesensverschiedenheit von Verjährung und gesetzlicher Befristung.

Archivio d'Antropologia criminale. Anf. September. R.-A. Reiss, Étude sur l'anthropométrie au trésor. — Mirovici, Remarques sur la criminalité féminine en Roumanie. — Tomellini, De [illegible] d'une table chromatique pour les taches du sang. — J. Jacquinet, Sur un cas d'ictères centraux avec présence d'un tubercule de Duckworth.

Mathematik, Naturwissenschaft u. Medizin.

Referate.

Gertrud Woker [Privatdoz. f. Gesch. der Chemie und Physik an der Univ. Bern], **Probleme der katalytischen Forschung.** Antrittsvorlesung gehalten am 27. April 1907. Leipzig, Veit & Comp., 1907. 48 S. 8°. M. 1,20.

Diese interessante und besonders historisch-naturwissenschaftlich wertvolle Arbeit gibt uns zum ersten Mal die Skizze einer Geschichte der Ansichten und Lehrmeinungen über Katalyse. Es wird gezeigt, wie die Kenntnis der katalytischen Stoffe — bekanntlich solche, welche die Geschwindigkeit einer bestimmten chemischen Reaktion ändern, wobei aber ihr eigener Energiebetrag keine Variation erfährt — im Laufe der Geschichte naturwissenschaftlicher Forschung langsam reifte, sich besonders in neuerer Zeit immer mehr und mehr vertiefte und auch vom biologischen, physiologischen und technischen Standorte erweiternde Bearbeitung fand. Schon für das Altertum werden von der gelehrten Verf. Vertreter genannt und diese Entwicklungsreihe kritisch-vergleichend und mit feinem Kausalverhältnis bis auf unsere jüngste Gegenwart mit Arbeiten von Ostwald, Hoppe-Seyler, Traube, van't Hoff, Engler, Will, Bredig, Ehrlich, Arrhenius, Danysz u. a. fortgeführt. Auch minder auffällige Details werden dem historischen Gesamtverlauf eingeordnet und zugleich immer zum gegenwärtigen Forschungsbild in Beziehung gesetzt. Das ist echt geschichtliche Methode, um das Heute besser zu verstehen, versucht man es in einer revolutionistischen Reihe zu begreifen und aus dem »Wie« seines Werdens und der Aufeinanderfolge seiner Voraussetzungen heraus erkennbar zu machen. Kurz, es ist kausale Interpretation des Gewordenen.

Man kann diese historische Methode, wie gesagt, insbesondere daran bemerken, wie Woker z. B. der Vorgeschichte der katalytischen Forschung nachgeht. So nennt sie von hierher gehörigen im Altertum bekannten chemischen Prozessen die alkoholische Gärung und die Essigbereitung aus alkoholischen Flüssigkeiten. Sie meint ferner, es sei wahrscheinlich, daß auch Gärungen durch Bakterienfermente praktisch benutzt wurden; denn unter anderem wurde mit Indigblau gefärbt, das bekanntlich durch das bakterielle Körperprozeß aus seinem Glykosid in Freiheit gesetzt und durch Reduktion löslich gemacht wird. Dann weist die Verf. auch auf das Schwefeln des Weines (Plinius!), denn z. B. die unter »Cassen« bekannte Weinkrankheit, welche eine Entfärbung des roten Weines bewirkt, ist eine ausgesprochen katalytische Erscheinung. Cazeneuve und Laguna haben dieses Phänomen in neuerer Zeit wieder untersucht. In der mittelalterlichen Chemie werden genannt die Vorschriften Pseudo-Gebers und der Alchemisten über die beschleunigende Wirkung des Salpeters bei der Reingewinnung des Goldes durch ein Kupellationsverfahren, über eine Darstellung der Schwefelsäure durch Verbrennen von Schwefel, dem man Salpeter beigemengt hat, Darstellung des Äthers aus Alkohol mit Hilfe von Schwefelsäure. Hierauf werden die Ansichten der Iatrochemie über Lebensprozesse und dessen chemische Erklärung zu den Problemen der katalytischen Forschung in Beziehung gebracht. An führenden Naturforschern wie Paracelsus, van Helmont und Sylvius kann man erkennen, wie der Gedanke, daß die Funktionen des Organismus durch den sauren, basischen oder neutralen Charakter der verschiedenen Körperflüssigkeiten bedingt seien, schon damals deutlich nachweisbar ist. In einem anderen Zusammenhange habe auch ich diese Tatsache mit Stellen aus den Schriften Paracelsus' und van Helmonts belegt. W. weist nun darauf hin, daß es mit van Helmont ganz besonders Sylvius war, der zu der durchaus modernen Idee den Weg bahnte, daß die Lebensprozesse als katalytische Vorgänge anzusehen sind, und daß katalytische Reaktionen in hohem Maße beeinflußt werden können durch den sauren, neutralen oder basischen Charakter der Flüssigkeit, in der sie sich vollziehen. Schon van Helmont wußte von der Blutreaktion. Sylvius hat als erster die Verdauung als chemischen Vorgang (Kontaktwirkungen!) erklärt und damit eine wissenschaftliche Behandlung katalytischer Prozesse angebahnt. Im 17. Jahrhundert fällt

Digitized by Google

dazu die Entdeckung des Phosphors einen Elementes, das infolge seiner eigenartigen Autoxydationserscheinungen zur katalytischen Forschung enge Beziehungen hat. Später kamen Scheele und seine Nachfolger mit der Entdeckung von zahlreichen Verbindungen (salpetrige Säure, Molybdän, Wolframsäure, Mangan-, Kobalt-, Nickel- und Platinsalze u. a. m.) die ebenfalls katalytisch von Bedeutung sind. Und endlich um die Wende des vergangenen Jahrhunderts verzeichnen wir den ersten systematischen Erklärungsversuch einer katalytischen Reaktion (Clément und Desormes). Von hier ab beginnen die modernen Arbeiten.

Man kann die Studie der Berner Privatdozentin der gründlichsten Beachtung empfehlen. Vielleicht entschließt sie sich auch, einige Details noch weiter zu bearbeiten, z. B. den chemisch-physiologischen Sinn des Archeusgedankens bei Paracelsus und insbesondere den chemischen Fermentbegriff van Helmonts. Die Ausbeute dürfte gewiß nicht gering sein.

Wien. **Franz Strunz.**

Sigmund Fränkel, Deskriptive Biochemie. Mit besonderer Berücksichtigung der chemischen Arbeitsmethoden. Wiesbaden, J. F. Bergmann, 1907. 638 S. 8°.

Der Verf. behandelt in dem Werke die Substanzen, die sich im tierischen Organismus finden, und die Methoden zu ihrer Isolierung, Synthese und quantitativen Bestimmung. Im einzelnen werden die Fermente, die Chemie der Organe, Sekrete und Exkrete behandelt.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Prof. Dr. Walter Simon in Königsberg hat der Univ. Tübingen ein Kapital von 10000 Mark zu einer Stipendienstiftung für weibliche Studierende der Medizin und der Naturwissenschaften zum Geschenk gemacht.

Der Grundstein zu dem Phyletischen Museum in Jena ist am 28. August gelegt worden. Prof. Haeckel hofft eine Ausgrabe. Man hofft, den Bau schon im nächsten Sommer in Benutzung nehmen zu können.

Die Univ. Grenoble hat von den Präsidenten der Grenobler Handelskammer Bernier eine große Besitzung im Werte von 600000 Fr. für die Errichtung eines Elektrotechnischen Instituts zum Geschenk erhalten. In dem neuen Institute sollen alle technischen Unterrichtszweige in einer polytechnischen Hochschule der industriellen Wissenschaften vereinigt werden.

Personalchronik.

Der aord. Prof. an der Techn. Hochschule in Wien Dr. Fritz Hasenöhrl ist als Prof. Boltzmanns Nachfolger als ord. Prof. f. theoret. Phys. an die Univ. Wien berufen worden.

An der Univ. Budapest haben sich als Privatdoz. habilitiert Dr. Aurel A. de Hammerl f. Meteorol. und Dr. Ladislaus Buhrer für med. Physik, Chemie.

Dem aord. Prof. f. Petrographie an der Univ. Wien Regierungsrat Dr. Friedrich Becke ist der Titel und Charakter eines ord. Univ.-Professors verliehen worden.

Den Privatdoz. an der Univ. Bonn Dr. Adolf Borgert f. Zool. und Dr. Adolf Strubell f. Zool. u. vergl. Anat. ist der Titel Professor verliehen worden.

Den Prof. an der Techn. Hochschule in Hannover Dr. Gut und Dr. Seubert ist der Titel Geh. Reg.-Rat verliehen worden.

Der Prof. f. Gynäkol. an der Akad. f. prakt. Med. in Düsseldorf Dr. Hugo Sellheim ist als Prof. Döderleins Nachfolger als ord. Prof. an die Univ. Tübingen berufen worden.

Dem Privatdoz. an der Univ. Bonn Dr. Rudolf Eschweiler f. Nasen- und Ohrenheilkunde u. Dr. Max zur Nedden f. Augenheilkunde ist der Titel Professor verliehen worden.

Den Privatdozz. an der Univ. Berlin Dr. Heinrich Poll f. Anat. und Dr. P. Bergell f. innere Med. ist der Titel Professor verliehen worden.

Dem Privatdoz. f. innere Med. an der Univ. Göttingen Dr. Rudolf Staehelin ist der Titel Professor verliehen worden.

Der Privatdoz. f. Psychiatrie an der Univ. Tübingen Dr. Johannes Fischer übernimmt die Leitung einer Privat-Nervenklinik in Berlin.

Der Privatdoz. f. Frauenheilkunde an der Univ. Tübingen Dr. Karl Baisch siedelt an die Univ. München über.

Der Assistenzarzt am Kreiskrankenhaus in Britz b. Berlin Dr. Waldemar Ammann ist als Prof. f. Anat. an das Medizin. Institut in Peking berufen worden.

Der ord. Prof. f. innere Med. an der Univ. Freiburg i. B. Dr. Karl Hirsch ist als Prof. His' Nachfolger an die Univ. Göttingen berufen worden.

Der aord. Prof. f. Psychiatrie u. Nervenkrankh. an der Univ. Berlin Geh. Medizinalrat Dr. Alfred Goldscheider ist zum ord. Honorarprof. ernannt worden.

Der ord. Prof. f. Augenheilkunde an der Univ. Greifswald Dr. Leopold Heine ist als Prof. Schirmers Nachfolger an die Univ. Kiel berufen worden.

An der Univ. Tübingen ist der Privatdoz. Dr. Otfried Müller als Prof. v. Jürgensens Nachfolger zum aord. Prof. f. innere Med. ernannt worden.

Der Leiter der inneren Abt. des städt. Klemenshospitals in Münster i. W. Dr. Joseph Arneth ist zum aord. Honorarprof. an der dort. Univ. ernannt worden.

Der Privatdoz. f. Gynäkol. an der Univ. Greifswald Dr. Philipp Jung ist zum Leiter der neu zu gründenden gynäkolog. Abt. des städt. Krankenhauses in Frankfurt a. M. berufen worden.

An der Univ. Wien hat sich Dr. Joseph Müller als Privatdoz. f. Augenheilkd. habilitiert.

An der Univ. Greifswald hat sich der Assistent an der chirurg. Klinik Dr. Rudolf Hinkel als Privatdoz. f. Chirurgie habilitiert.

Als Privatdozz. haben sich habilitiert an der Univ. Greifswald Dr. Georg v. Veit f. Gynäkol., an der Univ. Wien Dr. Joseph Fartel f. patholog. Anat. und an der Univ. Budapest Dr. Karl Hulle f. Semiotik der Kinderkrankh.

An der Univ. Bern ist der Assistent am pharmazeut. Institut Prof. Dr. Otto Gonterin zum aord. Prof. f. gerichtl. Chemie u. Pharmakochemie ernannt worden.

An der Univ. Kiew ist der aord. Prof. f. Chirurgie Dr. N. M. Wolkowitsch, an der Univ. Charkow der aord. Prof. f. medizin. Chemie Dr. B. Kograjew zum ord. Prof. ernannt worden.

An der Univ. Königsberg haben sich als Privatdozz. habilitiert Dr. A. Brückner, bisher in Würzburg, f. Augenheilkde, Dr. K. Goldstein f. Psychiatrie u. angrenzende Gebiete und Dr. E. Laqueur, bisher in Halle, f. Physiol.

Der fr. Prof. f. Mathem. am Hamilton College in Clinton Oren Root ist kürzlich, 70 J. alt, in Utica gestorben.

Der Privatdoz. f. Elektrotechn. an der Techn. Hochschule zu Berlin-Charlottenburg Prof. Dr. Friedrich Vogel ist am 28. Aug., im 51. J., gestorben.

Der fr. ord. Prof. f. Psychiatrie an der Univ. Halle Geh. Medizinalrat Dr. Eduard Hitzig ist kürzlich, 69 J. alt, in St. Blasien gestorben.

Digitized by Google

Universitätsschriften.

Dissertationen.

F. Hunnzdy. Hemianopsie und Hemianästhesie als lokale Herdsymptome bei Hirnblutungen. Heidelberg. 21 S.

M. Hoang. Statistisches zur Symptomatologie und Therapie des Erysipels nach den in der Bonner medizinischen Klinik gemachten Erfahrungen. Bonn. 32 S.

F. Hulby. Über Osteoplastik. Leipzig. 29 S.

A. Koos. Beitrag zur konservativen Behandlung der offenen Hydrocephalus. Freiburg. 29 S.

S. Burman. Gibt es ätiologische Beziehungen zwischen Diabetes mellitus und Geistesstörungen? Würzburg. 30 S.

A. Fröhlich. Ein Beitrag zur forensen Medizin. I. Muttermord. II. Mord des Kindes vom Nennbeere. Brudstoss. 41 S.

K. Gusbaum. Über Iritis glaucomatosa. Jena. 41 S.

K. Nagel. Untersuchungen über den Arsengehalt des Menschen. Freiburg i. B. 39 S.

Schulprogramme.

K. Franz. Über Kreisschnitte und Flächen zweiter Ordnung, speziell über Kreisschnitte auf dem Ellipsoid. Hamburg, Oberrealschule und Realschule in Eimsbüttel. 23 S.

F. Schmitz. Über die Dandelinschen Kugeln. Berlin, 10. städt. Realschule. 13 S. mit 2 Taf.

L. Wehall. Die geologische Entstehung unserer Trinkgewässer. Zürich, Kantonsschule. 20 S. mit 1 Taf. 8°.

Neu erschienene Werke.

K. Esach. Aus Briefen Justus von Liebigs. [S.-A. aus Die Universität Gießen von 1607–1907.] Gießen, Alfred Töpelmann. M. 0,80.

E. Wasmann, S. J., Der Kampf um das Entwicklungsproblem in Berlin. Ausführlicher Bericht über die im Februar 1907 gehaltenen Vorträge und über den Diskussionsabend. Freiburg, Herder. M. 2.

Zeitschriften.

Annals of Mathematics. N. S. 8, 1. E. V. Huntington, The Fundamental Laws of Addition and Multiplication in Elementary Algebra. — M. B. Porter, On a Criterion of Pringsheim's for Expansibility in Taylor's Series. — R. D. Carmichael, Multiply Perfect Numbers of Three Different Primes. — J. C. L. E. Moore, Circles Orthogonal to a Given Sphere. — F. Sannil, On Functional Determinants. — E. S. Wilson, Involutory Transformations in the Projective Group and its Subgroups. — W. C. Bauche, On the Convergence and Differentiation of Trigonometric Series. — W. A. Hurwitz, Note on the Definition of an Abelian Group by Independent Postulates.

Justus Liebig's Annalen der Chemie. 355, 3. J. Meisenheimer, Reduktion ungesättigter Nitrokörper. — Fr. Ullmann, Über Acylanthranilsäuren. — Dass. und C. Wagner, Über Umsetzungen substituierter [illegible] bei Gegenwart von Kupfer.

Zeitschrift für analytische Chemie. 46, 9. W. Lenz, Die Elementaranalyse nach Carrasco-Plancher. — H. Malfatti und O. Baumstark, Die Verwendbarkeit der Pikrolonsäure (Dinitrophenylmethylpyrazolon) zur quantitativen Bestimmung einiger Alkaloide. — J. Habermann, Über einige neue Laboratoriumsapparate. — H. Bollenbach, Über die massanalytische Bestimmung des Zinns.

Zeitschrift für physiologische Chemie. 60, 2. H. Bechhold, Kolloidstudien mit der Filtrationsmethode. — A. Müller, Gerinnungszeit, Kompressibilität und Oberflächenspannung. — Paul of Buskeley, Über die Anwendung der von der Waalschen Gleichung auf Lösungen. — E. Kuf und H. Hauhn, Über die Erzeugung von Bildern auf photographischen Platten durch Einwirkung der Dämpfe gelösten Quecksilberchlorides und ein Fall von Reaktionsstrahlung.

Zeitschrift für anorganische Chemie. 55, 1. R. S. Williams, Über die Legierungen des Antimons mit Mangan, Chrom, Silicium und Zinn; des Wismuts mit Chrom und Silicium und des Mangans mit Zinn und Blei. — Th. W. Richards und G. Sh. Forbes, Die quantitative Synthese von Silbernitrat und die Atomgewichte von Stickstoff und Silber. — E. Isaac und G. Tammann, Über das Verhalten von Eisen und Blei, Wismut, Thallium und Cadmium; Über die Legierungen des Eisens mit Platin. — Th. W. Richards und G. Jones, Das Molekulargewicht von Silbersulfat und das Atomgewicht von Schwefel. — F. Pfeiffer, Beitrag zur Konstitutionsfrage der Chromchloridhydrate.

Journal de Physique théorique et appliquée. Août. A. Guillet, Electrokinétique. — L. Houllevigue, L'or vert et l'or bleu. — L. Poncelet, Utilisation rationnelle des électrolytes à faible débit. — H. Wagner, Sur la loi de l'inches. — E. Mathy, Introduction à la théorie des tourbillons.

Beihefte zum botanischen Zentralblatt. 22, 2. I. Abt. H. Kern, Anatomie des Palmenblattes mit besonderer Berücksichtigung ihrer Abhängigkeit von Klima und Standort. — L. Lindinger, Rindenknollen morphologischen und physiologischen Mattern. — M. Deutschas, Über Analogien pflanzlicher und tierischer Zellstrukturen. — Fr. Laibach, Zur Frage nach der Individualität der Chromosomen im Pflanzenreich. — 2. Abt. F. Hildebrand, Die Cyclamenarten als ein Beispiel für das Vorkommen nutzloser Verschiedenheiten im Pflanzenreich.

Neues Jahrbuch für Mineralogie, Geologie und Paläontologie. 24, 2. K. Walther, Beiträge zur Geologie und Paläontologie des älteren Paläozoicums in Ostthüringen. I. Das Mitteldevon und untere Oberdevon. II. Fossilreste im tiefen Silur. — K. Klein, Studien am Eisenglanz von Dognaszka. — E. Denning, Diabasgesteine an der Westerwaldischen Bergbau-Bezirk. — H. Hirschi, Zur Geologie und Geographie von Portugiesisch-Timor.

Annales des Sciences naturelles. Zoologie. 6, 1. 2. F. Pierantoni, Recherches sur les Oocystes des Annélides polychètes.

Archivio zoologico. 3, 2. G. Nobili, Due nuove specie di Isopodi appartenenti ad un genere nuovo. — S. Comes, Ricerche sperimentali sulle modificazioni morfologiche della zona pellucida e degli ovociti nell'uovo dei mammiferi.

Il Nuovo Cimento. Giugno. G. Lauricella, Alcune applicazioni della teoria delle equazioni funzionali alla fisica matematica. — A. La Sacha, Intorno all'influenza del vento sulla quantità di pioggia raccolta dai pluviometri. — C. Bellia, Sulla radioattività dei prodotti gassosi etc. — E. Daniele, Sul moto spontaneo di un solido di rivoluzione, vincolato per un punto dell'asse ad un centro fisso. I.

Jenaische Zeitschrift für Naturwissenschaft. N. F. 35, 3. Dogaschaf, Zur Frage der [illegible] Keimesentheorie. — Kristine Bonnevie, Untersuchungen über Keimzellen. II. Physiologische Polyspermie bei Bryozoen. — J. Stahl, Regenfaktoren und »Vegetationspunkte« aus Antennulartia antennina Johnst. — A. Hese, Über das Schuppenkleid der Teleostier. — G. Wilke, Die Spermatogenese von Hydrometra lacustris L.

Digitized by Google

gen 1. Französische Sprech- und Vortragsübungen im Anschluss an die Lektüre Victor Hugo's „Cromwell" 1; * Für die Mitglieder des romanischen Seminars französische Stilübungen 2 g.

4. Deutsche Philologie.

Jostes: Geschichte der deutschen Literatur II 4; Übersetzung und Erklärung von Wolframs Parzival 2; Germanistische Übungen 2 pr. u. g. — Schwering: Schillers Dramen 2; Walther von der Vogelweide 2; Die politische Dichtung von 1840—1850 1 g; Deutsches Proseminar 1 g; Deutsches Seminar 2 pr. u. g.

5. Englische Philologie.

Brinkmann: Englische Literaturgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts 2; Erklärung der altenglischen poetischen Denkmäler des Mittelalters 2; Im englischen Seminar: Interpretation von Shakespeare's Midsummernight's Dream 2 g. — Hase: Englische Konversationsübungen im Anschluss an Chambers Pupil ab History 2; Übungen im schriftlichen Gebrauch der englischen Sprache 2; Im englischen Seminar: Lesung und Erklärung in englischer Sprache von Bulwers Money 2 g.

6. Geschichte und geschichtliche Hilfswissenschaften.

Erler: Geschichte der deutschen Kaiserzeit — 911 bis 1254 — 4; Geschichte der politischen Theorien 2; Histor. Proseminar: Übungen über ausgewählte Fragen aus der Geschichte des deutschen Mittelalters 2 pr. u. g.; Konversatorium über Fragen der Verfassungsgeschichte 1 g. — Meister: Wirtschaftsgeschichte des Mittelalters 3; Das Zoll [illegible] und das Papsttum 2; Histor. Seminar 2 pr. u. g. — Spannagel: Allgemeine Geschichte des 19. Jahrhunderts von 1815—1871 mit besonderer Berücksichtigung der deutschen Geschichte 4; Übungen zur neueren Geschichte 1 g. — Philippi: Übungen zur deutschen Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte 1 pr. u. g. — Schmitz-Kallenberg: Geschichte der Gegenreformation 2; Übungen über historische Hilfswissenschaften 2 pr. u. g.

7. Kunstgeschichte.

Ehrenberg: Deutsche Malerei und Bildhauerkunst des 15. u. 16. Jahrhunderts (mit Lichtbildern) 2; Spätrenaissance in Italien (mit Lichtbildern) 2 g.; Übungen über italienische Briefe und niederländische Meister 1 pr. u. g. — Koch: Geschichte der französischen Malerei im 19. Jahrhundert (mit Lichtbildern) 2.

b) Mathematisch-naturwissenschaftlich-pharmazeutische Abteilung.

8. Mathematik und Astronomie.

Killing: Differential- und Integralrechnung II 4; Analytische Mechanik I 4; Übungen des mathematischen Unterseminars 2 pr. u. g.; Übungen zur Differential- und Integralrechnung 1 g. — von Lilienthal: Analytische Geometrie II 4; Anwendungstheorie der Kurven und Fläche 4; Mathematisches Oberseminar 2 g. — Dehn: Darstellende und synthetische Geometrie mit Übungen 3; Elementare Algebra 3. — Plassmann: Methode der kleinsten Quadrate 3; Sphärische Trigonometrie und sphärische Astronomie 2; Über den Mond (populär) 2; Übungen im astronomischen Rechnen und Beobachten nach Zeit und Gelegenheit 1 pr. u. g.

9. Physik.

Heydweiller: Experimentalphysik (Optik, Magnetismus und Elektrizität) 4; Elementar-mathematische Ergänzungen zur Experimentalphysik 1 g; Physikalische Übungen 3 u. 6; Physikalische Übungen für Mediziner 3 pr.; Wissenschaftliche physikalische Arbeiten gemeinsam mit Prof. Dr. Konen täglich nach Verabredung pr. — Konen: Theorie der Elektrizität und des Magnetismus 3; Übungen zur Theorie der Elektrizität 1 g; Übungen in Demonstrationsversuchen und in der Anfertigung einfacher Apparate 3. — Salkowski, Heydweiller, Konen und Thiel: Physikalisch-chemisches Kolloquium 1 g.

10. Reine und angewandte Chemie, Pharmazie, Hygiene.

Salkowski: Anorganische Chemie 5; Organische Chemie, Fortsetzung 1 g.; Übungen im chemischen Laboratorium und Leitung wissenschaftlicher Arbeiten 35 pr.; Chemisches Praktikum für Mediziner (in Gemeinschaft mit Professor Dr. Kassner und Dr. Thiel) 6 pr. — Salkowski, Heydweiller, Konen und Thiel: Physikalisch-chemisches Kolloquium 1 g. — König: Analytische Chemie I 1; Chemie der menschlichen Nahrungs- und Genussmittel 2 g.; Übungen im Laboratorium der agrikultur-chemischen Versuchsstation 20 pr. u. g. — Kassner: Maßanalyse 1 g.; Organische Chemie, mit besonderer Berücksichtigung der Pharmazie und Medizin 4; Kolloquium über pharmazeutische Präparate und die Gegenstände des deutschen Arzneibuches, Fortsetzung 1; Ausgewählte Kapitel der chemischen Technologie, mit besonderer Berücksichtigung der Anwendung des elektrischen Stromes 1; Toxikologische, massanalytische und pharmazeutisch-chemische Übungen im Laboratorium. Für Vorgerücktere: Bearbeitung selbständiger Aufgaben 5 pr. — Thiel: Elektrochemie (Physikalische Chemie 2. Teil) 3; Anleitung zum chemischen Experimentieren für den Unterricht an höheren Schulen 1; Chemisches Praktikum für Mediziner (gemeinsam mit Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Salkowski und Prof. Dr. Kassner) 6 pr.; Chemische Besprechungen für Mediziner 1 g. — Bömer: Analyse der Nahrungs- und Genussmittel 2 g; Repetitorium der Nahrungsmittelchemie 1 pr. u. g.

11. Mineralogie und Geologie.

Busz: Allgemeine und spezielle Mineralogie 4; Kristallographie 2; Mineralogisch-kristallographische Übungen 2; Petrographischer Mikroskopier-Kursus 2; Anleitung zu selbständigen wissenschaftlichen Arbeiten 20 pr. u. g. — Wegner: Einführung in die Paläontologie 2; Vulkane und Erdbeben, für Studierende aller Fakultäten.

12. Botanik.

Zopf: Spezielle Botanik (Systematik) 5; Mikroskopischer Kursus 2; Anleitung zu wissenschaftlichen botanischen Arbeiten 20; Untersuchung von Drogenpulvern 2; Über Pilze 1. — Tobler: Pharmakognosie 3; * Über tropische Nutzpflanzen (Kolonialbotanik) 1 g.; Ausgewählte Kapitel der Pflanzenphysiologie 1.

13. Zoologie.

Ballowitz: Zoologisch-zootomisches Praktikum für Mediziner und Naturwissenschaftler; Anleitung zu selbständigen wissenschaftlichen Untersuchungen für Geübtere, täglich außer Samstag Nachm., in Stunden nach Übereinkunft pr. — Stempell: Spezielle Zoologie 5; Die tierischen Parasiten des Menschen (für Mediziner) 1; Die modernen Abstammungslehren, für Studierende aller Fakultäten 1 g; Anleitung zu selbständigen wissenschaftlichen Untersuchungen täglich in Stunden nach Übereinkunft pr.

14. Erdkunde.

Meinardus: Morphologie der Erdoberfläche 3; Nord- und Osteuropa 3; Geographische Übungen 2 pr. u. g.

c) Medizinisch-propädeutische Abteilung.

1. Anatomie.

Ballowitz: Systematische Anatomie des Menschen I. Teil (Allgemeine Anatomie, Muskel- und Eingeweidelehre) 5; Präparierübungen und zwar Muskeln, Gefässe und Eingeweide mit Situs viscerum für Anfänger, Gefäß- und Nervensystem, Sinnesorgane, Situs viscerum für Geübtere, Präparierübungen für Studierende der Zahnheilkunde 10; Zellen- und Gewebelehre 3; Anatomische Demonstrationen zusammen mit Dr. Brodersen 1 g. — Brodersen: Knochen- und Gelenklehre 3; Situs viscerum des Menschen 2.

2. Physiologie.

Rosemann: Experimentalphysiologie II; Physiologisches Praktikum 3; Anleitung zu selbständigen wissenschaftlichen Arbeiten täglich nach Übereinkunft pr. u. g.

3. Zoologie.

Ballowitz: Zoologisch-zootomisches Praktikum für Mediziner und Naturwissenschaftler 5. — Stempell: Die tierischen Parasiten des Menschen (für Mediziner) 1; Die modernen Abstammungslehren (für Studierende aller Fakultäten) 1 g.

4. Botanik.

Zopf: Über Pilze 1 g. — Tobler: Ausgewählte Kapitel aus der Pflanzenphysiologie 1.

5. Physik.

Heydweiller: Experimentalphysik (Optik, Magnetismus und Elektrizität) 4; Physikalische Übungen für Mediziner.

6. Chemie.

Salkowski: Anorganische Chemie 5; Organische Chemie, Fortsetzung 1 g.; Chemisches Praktikum für Mediziner in Gemeinschaft mit Professor Dr. Kassner und Dr. Thiel 6 pr.; Physikalisch-chemisches Kolloquium, gemeinsam mit Professor Dr. Heydweiller, Professor Dr. Konen und Dr. Thiel 1 g. — König: Chemie der menschlichen Nah-

Digitized by Google

menge und Gewichtsteil 2 g. — Kassner: Organische Chemie, mit besonderer Berücksichtigung der Pharmazie und Medizin 4. — Thoms: Chemische Besprechungen für Mediziner 1 g.

7. Zahnheilkunde.

Apffelstaedt: Poliklinik für Zahn- und Mundkrankheiten, zugleich diagnostische Besprechungen mit Übungen im Extrahieren, sowohl in der Narkose, wie ohne dieselbe

8. Kurse in der zahnärztlichen Technik. a) Übungen und Demonstrationen am Phantom. b) Kurse für Zahn- und Kieferersatz für Praktikanten, c) moderne Goldtechnik spez. Kronen und Brückenarbeit d) Kursus der konservierenden Zahnheilkunde e) Anatomie und Pathologie der Zähne 4.

Alle praktischen Kurse finden unter Beihilfe eines Assistenten und eines Demonstrators statt.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin

RÖMISCHE GESCHICHTE

VON

THEODOR MOMMSEN.

I. Band. Bis zur Schlacht von Pydna. Mit einer Militärkarte von Italien. 10. Aufl. 1907. Geh. 10 M.
II. Band. Von der Schlacht von Pydna bis auf Sullas Tod. 9. Aufl. 1903. Geh. 5 M.
III. Band. Von Sullas Tode bis zur Schlacht von Thapsus. Mit Inhaltsverzeichnis zu Band I—III. 9. Aufl. 1904. Geh. 8 M.
V. Band. Die Provinzen von Caesar bis Diocletian. 5. Aufl. 1904. Mit 10 Karten von H. Kiepert. Geh. 9 M.

Ein vierter Band ist nicht erschienen.

GESAMMELTE SCHRIFTEN

VON

THEODOR MOMMSEN.

ERSTER BAND: JURISTISCHE SCHRIFTEN
ERSTER BAND. MIT MOMMSENS BILDNIS UND ZWEI TAFELN.
Lex. 8° (VIII u. 480 S.) 1904. Geh. 12 M. Geb. in Halbfranzbd. 14,40 M.

ZWEITER BAND: JURISTISCHE SCHRIFTEN
ZWEITER BAND. MIT ZWEI TAFELN.
Lex. 8° (VIII u. 459 S.) 1905. Geh. 12 M. Geb. in Halbfranzbd. 14,40 M.

DRITTER BAND: JURISTISCHE SCHRIFTEN
DRITTER BAND.
Lex. 8° (XII u. 632 S.) 1907. Geh. 15 M. Geb. in Halbfranzbd. 17,40 M.

VIERTER BAND: HISTORISCHE SCHRIFTEN
ERSTER BAND.
Lex. 8° (VIII u. 566 S.) 1906. Geh. 12 M. Geb. in Halbfranzbd. 14,40 M.

REDEN UND AUFSÄTZE

VON

THEODOR MOMMSEN.

Mit zwei Bildnissen. Zweiter unveränderter Abdruck.
Gr. 8° (VIII u. 479 S.) 1905. Geh. 8 M.

THEODOSIANI

LIBRI XVI

CVM CONSTITVTIONIBVS SIRMONDIANIS

ET

LEGES NOVELLAE AD THEODOSIANVM PERTINENTES

CONSILIO ET AVCTORITATE ACADEMIAE LITTERARVM REGIAE BORVSSICAE

EDIDERVNT

TH. MOMMSEN ET PAVLVS M. MEYER

VOLUMEN I
THEODOSIANI LIBRI XVI
CUM CONSTITUTIONIBUS SIRMONDIANIS
EDIDIT ADSUMPTO APPARATU P. KRUEGERI
TH. MOMMSEN
ACCEDVNT TABVLAE SEX
4° (CCCLXXX u. 931 S.) 1904. geh. 50 M.

VOLUMEN II
LEGES NOVELLAE
AD THEODOSIANVM PERTINENTES
EDIDIT
ADIVTORE TH. MOMMSENO
PAVLVS M. MEYER
4° (CIX u. 219 S.) 1905. geh. 12 M.

Digitized by Google

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Berliner Klassikertexte

herausgegeben von der Generalverwaltung der Kgl Museen zu Berlin

Heft I
Didymos
Kommentar zu Demosthenes.
(Papyrus 9780)
nebst Wörterbuch
zu Demosthenes Aristokratea
(Papyrus 5008).
Bearbeitet von **H. Diels** und **W. Schubart.**
Mit 2 Lichtdrucktafeln
4° (LIII u. 95 S.) 1904 Geh. 9 M

Heft II
Anonymer Kommentar
zu Platons Theaetet
(Papyrus 9782)
nebst drei Bruchstücken philosophischen Inhalts
(Pap N 8 Pap. 9766, 8569).
Unter Mitwirkung von **J. L. Heiberg**
bearbeitet von **H. Diels** und **W. Schubart.**
Mit 2 Lichtdrucktafeln
4° (XXXVII u. 62 S.) 1905. Geh. 5 M

Heft III
Griechische Papyri
medizinischen und naturwissenschaftlichen Inhalts.
Bearbeitet von
K Kalbfleisch und **H Schöne**
Mit 2 Lichtdrucktafeln
4° (40 S.) 1905. Geh. 4 M

Heft IV
Hierokles
Ethische Elementarlehre
(Papyrus 9780)
nebst den bei Stobaeus erhaltenen ethischen Exzerpten aus Hierokles
Unter Mitwirkung von **W Schubart**
bearbeitet von
H. v. Arnim
Mit 1 Lichtdrucktafel
4° (XXXVI u 76 S.) 1906 Geh. 5 M

Heft V Erste Hälfte
Griechische Dichterfragmente.
Erste Hälfte
Epische und elegische Fragmente.
Bearbeitet von
W. Schubart und **U v Wilamowitz-Moellendorff**
Mit einem Beitrage von Franz Buecheler
Mit 2 Lichtdrucktafeln
4° (VIII u. 136 S.) 1907 9 M

Heft V Zweite Hälfte.
Griechische Dichterfragmente
Zweite Hälfte
Lyrische und dramatische Fragmente
Bearbeitet von
W Schubart und **U v Wilamowitz-Moellendorff**
Mit 8 Lichtdrucktafeln
4° (II u 160 S.) 11 M

Reproduktionen in Lichtdruck
Vier Tafeln des Didymospapyrus 6 M — Neun der Tafeln des Theaetetpapyrus 20 M

Digitized by Google

DEUTSCHE LITERATURZEITUNG.

Nr 39 XXVIII. Jahrgang 28 September 1907

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis

Aymonier, Cabaton, Dictionnaire cam-français. (2460.)
[illegible] Tempelherren u. Freimaurer. (2463.)
[illegible] Mme de Staël og Thorvet. (2482.)
[illegible] Die Nachwelle in der Kunst. (2488.)
[illegible] Leben des M. Augustin von Hohenmuth [illegible] (2496.)
[illegible] [illegible] (2468.)
[illegible] Gottfried Kellers Lyrik. (2464.)
[illegible] The persistent problems of philosophy. (2458.)
[illegible] Il problema della [illegible] (2458.)
[illegible] und deutsche Primaten. (2486.)
[illegible] La vie social de la Charité. (2468.)
Evans, Criminal Prosecution and Capital Punishment of Animals. (2496.)
[illegible] Schule und Charakter. (2463.)
[illegible] [illegible] (2463.)
—, [illegible] (2461.)
[illegible] (2467.)
[illegible] (2480.)
[illegible] Physiologie u. Anatomie des Menschen. (2481.)
[illegible] Lorenz Truchseß von Pommersfelden. (2475.)
[illegible] Lehrbuch der [illegible] (2492.)
[illegible] Katalog der Bibliothek J. K. F. (2465.)
[illegible] Vincenz v. [illegible] (2465.)
— [illegible] (2465.)
[illegible] Cours de géographie. (2485.)
[illegible] (2468.)
[illegible] Leben der arabischen [illegible] (2481.)
[illegible] La Mosquée de Cordoue. (2476.)
[illegible] (2465.)
[illegible] Kaiser Wilhelm I. (2471.)
[illegible] Psychologie der [illegible] (2456.)
[illegible] George Eliot. (2470.)
[illegible] Allgemeine Länderkunde. (2485.)
[illegible] Questions d'histoire sociale et religieuse. (2472.)

Goethes Metamorphose der Pflanzen

Von Prof. Dr. S. Kalischer, Berlin

»Als Goethe mit seiner Schrift — über die Metamorphose der Pflanzen — im Jahre 1790 hervortrat, wurde sie wenig beachtet, ja man war nahe daran, sie für eine Verirrung zu halten. Wohl lag ein Irrtum zugrunde, aber ein solcher wie nur ein Genie ihn begehen kann. Goethe hatte nämlich nur darin Unrecht, seine Abhandlung fast ein halbes Jahrhundert zu früh erscheinen zu lassen, ehe es noch Botaniker gab, die sie zu studieren und zu verstehen fähig waren.« So schrieb Geoffroy de St. Hilaire im Jahre 1831, aber diese Worte hätten im wesentlichen noch ein halbes Jahrhundert später geschrieben werden können, ja sie haben heute noch nicht ihre Berechtigung verloren. Denn es ist gegenüber der Anerkennung der berühmten französischen und anderer Naturforscher des Auslandes eine geradezu schmerzliche Erscheinung, daß Goethes Gesetz gerade von deutschen Botanikern, auch von den hervorragendsten unter ihnen — von Nicht-Naturforschern nicht zu reden — völlig verkannt und daher bekämpft wurde. Aber in Wirklichkeit bekämpften sie gar nicht den Goetheschen Gedanken, der vielmehr längst zu einem unverlierbaren Besitzstand der botanischen Wissenschaft geworden ist, sondern die Verdrehungen und Entstellungen die er zum Leidwesen seines Entdeckers erfahren hat, und man wird so des Dichters resignierten Vers erlauert:

> Für mich hab' ich genug erworben
> Soviel auch Widerspruch sich regt.
> Sie haben meinen Gedanken verdorben
> Und sagen, sie hätten mich widerlegt.

Daß Goethe so wenig verstanden oder sogar mißverstanden wurde, wäre man versucht auf eine durch Voreingenommenheit hervorgerufene psychische Blindheit zurückzuführen, da er den Metamorphosegedanken in seinem in rein naturwissenschaftlichem Geiste gehaltenen wundervollen Schrift sonnenklar enthüllt hat, und ich darf wohl meiner Genugtuung Ausdruck geben, daß ich Goethes Entdeckung vor nunmehr dreißig Jahren so aufgefaßt und dargelegt und gegen seine Widersacher verteidigt habe, wie es nun in dem ebenso tief als weit angelegten Werke von Hansen[1]) geschieht. Es ist mir großer Freude zu begrüßen, daß ein gediegener Fachmann mit allem Rüstzeug seiner Wissenschaft ausgestattet, es unternommen hat, Goethes botanische Arbeiten in aller Ausführlichkeit darzustellen und sie auf dem Hintergrunde des Zustandes der Botanik seiner Zeit und im Lichte der Gegenwart zu betrachten.

Da das Werk nicht nur und auch nicht in erster Linie für Botaniker, sondern für die breite gebildete Welt bestimmt ist, so ist es ein glückliches methodisches Vorgehen, daß der Verfasser mit einer eingehenden Darlegung der heutigen Ansichten über Metamorphose bei den Pflanzen

[1]) Adolf Hansen [ord. Prof. f. Botanik an der Univ. Gießen], Goethes Metamorphose der Pflanzen. Geschichte einer botanischen Hypothese. I. Teil: Text. — II. Teil: Tafeln. Gießen, Alfred Töpelmann (vorm. J. Ricker), 1907. XI u. 380 S. 8°. 9 Taf. von Goethe u. 11 Taf. vom Verf. mit Erläuterungen. M. 22.

Digitized by Google

begonnt und so die rechte Beleuchtung für Goethes Lehre und ihre Bedeutung für die Wissenschaft der Gegenwart gewinnt. Wer Goethes naturwissenschaftliche Arbeiten und die leitenden Gesichtspunkte der heutigen Naturwissenschaft kennt, der weiß, wie weit der Naturforscher Goethe mit seinen Gedanken in die Gegenwart hineinragt, und dem schönen Wort, »daß aus dem Samenkorn dieser Idee — der Metamorphose — nun die Welt übersichtlicher Breite der Pflanzenkunde sich leicht und fröhlich entwickeln könne«, gilt nicht bloß für die Botanik, sondern trifft in seinem Kern auch auf andere Zweige der Naturwissenschaft zu. Daß Goethe mit seinem Metamorphosengedanken der Wissenschaft neue Bahnen wies, daß die Botanik erst durch ihn zum Range einer wirklichen Wissenschaft emporgehoben worden ist, durfte ich aussprechen (Goethes Werke, Hempel 33, S. CXII; Bielschowsky Goethe II S. 422), ohne zu fürchten, von wirklich kundigen Widerspruch zu erfahren; und Hansen faßt das Resultat seiner Forschungen in der »Einleitung« dahin zusammen, »daß Goethes Metamorphose eine wissenschaftliche Leistung ersten Ranges ist, die, ihrer Zeit weit vorauseilend, erst heute im Zusammenhang mit unserer Wissenschaft richtig gewürdigt werden kann. Sie war die erste umfassende Hypothese, die die Botanik zu einer philosophischen Wissenschaft gestaltete und sie von bloßem Herumtasten, von falschen Vergleichen und anderen kläglichen Kinderschuhen befreite«.

Es ist bedauerlich genug, daß Goethe so wenig Verständnis und Teilnahme gefunden hat, da er hierdurch abgehalten wurde, sein Werk zu erweitern und zu vervollständigen, »den zweiten Stück über die Metamorphose der Pflanzen zu schreiben«; es sind nur Fragmente übrig, die die Weimarer Ausgabe zutage gefördert hat. Aber auch in ihnen liegen tiefe Einsichten, und Hansen geht allen einzelnen liebevoll nach, und so wird jedem ein Genuß sein, sich seiner Führung anzuvertrauen.

Ein anderes Kapitel beschäftigt sich mit den Schicksalen der Goethischen Metamorphosenlehre. Goethe hat ja selbst eine fast bis zu seinem Lebensende reichende knappe Geschichte dieser Schicksale geschrieben; aber Hansen behandelt diese Geschichte von Mißverständnissen, Verdrehungen und Entstellungen in sehr anschaulicher Weise und führt sie bis in die neueste Zeit fort. Endlich teilen sich die Nebel; die Wissenschaft hätte sich von der scholastisch naturphilosophischen Hülle, unter der Goethes neuer Gedanken begraben lagen, und ohne daß man es recht merkte war man bei dem echten Goethe angelangt. Treffend überschreibt daher Hansen den letzten Abschnitt dieses Kapitels »Rückkehr zu Goethe«. Trotzdem finden sich noch immer Unberufene, die an dem Genius herummäkeln, und man könnte wohl sagen, daß Hansen ihnen zuviel Ehre antut, sich mit ihnen zu beschäftigen; aber nützlich mag es doch sein, daß sie einmal so gründlich abgetan werden.

Aber nicht genug, daß man Goethes Gedanken entstellt und verdorben hat, man wollte ihm auch noch den Ruhm der Entdeckung, die Originalität streitig machen; ja man scheute sich nicht, ihn geradezu des *Plagiats* zu beschuldigen. Das ist an und für sich eine Verdächtigung gegen das geweihte Haupt des Dichters, der in seiner grenzenlosen Aufrichtigkeit jede Leistung von Vorgängern, jede Förderung, die ihm von ihnen oder Mitstrebenden zuteil wurde, in überreichem Maße anerkannt. Mit der Wage der Gerechtigkeit in der Hand beantwortet Hansen die Frage: Was fand Goethe in der Wissenschaft für seine Hypothese vor? Für den Wissenden konnte die Antwort nicht anders ausfallen, als daß Goethe seine Entdeckung in voller Unabhängigkeit gemacht hat; er hatte keinen Vorgänger im eigentlichen Sinne und den einzigen, der man in befugter Weise so nennen könnte, seinen »trefflichen Vorarbeiter« Caspar Friedrich Wolff, den er selbst erst zu Ehren gebracht hat, lernte er, wie man weiß, erst nach Veröffentlichung seiner Schrift kennen. Goethe war eben so original, daß er nur von Wenigen verstanden wurde, und es kam eine Periode, die von dem Königsberger Botaniker Ernst Meyer, was Goethe selbst in seinem Aufsatz »Wirkung meiner Schrift« zitiert, treffend dahin charakterisiert wurde, daß die Idee der Metamorphose sich vieler bemächtigt habe, die es nicht ahnen, während andere, die neue Lehre verkündend, nicht wissen, wovon sie reden. In neuester Zeit haben nun zwei nordische Botaniker, gestützt auf eine sehr schwanke biblische Autorität, versucht, Goethes Metamorphosenlehre auf Linnéschen Ursprung zurückzuführen. Eine so unmögliche Behauptung können nur diejenigen aufstellen, die weder Linné noch Goethe kennen, und was noch daran zweifeln möchte, der kann von Hansen auf das überzeugendste belehrt werden durch dessen ausführliche Darlegung der theoretischen Ansichten von Linné und die Kritik der Abhandlung von Čelakovský, der ein besonderes Kapitel gewidmet ist. Diese von ihr geht eine Legende aus, die Hansen uns gründlich zerstört, wie die andere noch erinnern, daß

Digitized by Google

Goethe den Metamorphosengedanken von Prof. Batsch in Jena empfangen habe.

Auf einige kleine Versehen des sonst so sorgfältigen Verf.s hinzuweisen, möchte ich nicht unterlassen. An den Bericht des Jenaer Botanikers F. S. Voigt, das auf Goethes 1790 erschienene Schrift zuerst im Jahre 1802 näher bekannt geworden, knüpft Hansen die Bemerkung (S. 128): »Also ganze 12 Jahre hatte eine Schrift mit ausgesprochen botanischem Titel gebraucht, um von Weimar nach Jena dem Fachmann bekannt zu werden.« Das ist natürlich eine unbegründete Verwunderung, denn Voigt ist 1781 geboren, war also 1790 erst 9 Jahre, 1802 demnach 21 Jahre alt, und er konnte daher, wiewohl er in sehr jungen Jahren zu Amt und Würden kam, die nähere Bekanntschaft, wie er sagt, mit Goethes Schrift kaum früher machen.

Goethes letzter 1831 verfaßter botanischer Aufsatz führt den Titel »Über die Spiraltendenz der Vegetation« nicht »in« der Vegetation, wie Hansen (S. 315) schreibt.

Unbehaglich wirkt, daß so gar viele Stellen der Eindruck erweckt wird, als ob Hansen dies und das als erster gesagt oder richtig erkannt hätte. Wenn dieser ferner es als »Tatsache« hinstellt (S. 349), »daß die Untersuchung und Bearbeitung von Goethes naturwissenschaftlichen Arbeiten erst in den Anfängen steckt, zum Teil noch gar nicht in Angriff genommen ist«, so erscheint diese Behauptung doch als eine starke Übertreibung, und wenn er weiter sehr da »vermutlich« daß »Physiker, Geologen und Meteorologen endlich Goethe dem Naturforscher gerecht werden« so meine ich, daß dies längst in hohem Maße geschehen und die Voraussicht bereits zur Tatsache geworden ist. Auch die Betrachtungen über den »Typus« und die »Urpflanze« treffen meiner Ansicht nach nicht durchweg das Richtige. Allein auf alle diese Einzelheiten einzugehen, ist hier nicht der Ort. Hierzu werden anderweite Auseinandersetzungen nötig sein.

Diese Ausstellungen hindern jedoch natürlich nicht, der Überzeugung auszusprechen, daß Hansens auf sehr umfassenden Studien beruhendes, mit liebevoller Begeisterung und Frische geschriebenes Werk, das überall nicht bloß den kenntnisreichen Naturforscher, den scharfsichtigen Botaniker, sondern auch den philosophisch gebildeten Mann verrät, sich einen hervorragenden Platz in der einschlägigen Literatur erobern wird. Es war ihm aber auch ein großes Glück beschieden. Im Goethehause übergab ihm der verständnisvolle Hüter dieses Schatzes, Ruland, eine Mappe mit Aquarellen und Probedrucken zur »Metamorphose«, die F. Cohn in seinem Aufsatze »Goethe als Botaniker« beiläufig erwähnt. Diese Abbildungen — offenbar nur ein kleiner Rest aus der großen Zahl der einst vorhandenen — welche zweckige Dokumente für Goethes richtige Auffassung der Vorgänge bilden und sich auf ganz bestimmte von Goethe in der Metamorphose beschriebene Objekte beziehen, durfte Hansen veröffentlichen, und sie bilden einen wertvollen Schmuck und einen köstliche Beigabe zu seinem Werke. Diesen Tafeln, die, wie Hansen sagt, heute jedem Lehrbuch der Botanik zur Zierde gereichen würden, ist auch eine von Goethe herrührende Erklärung beigegeben. Die Tafeln des Verfassers erläutern den Text in anschaulichster Weise.

Allgemeinwissenschaftliches; Gelehrten-, Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen

Referate.

Wilhelm Begemann [Dr. phil. in Charlottenburg], **Die Tempelherren und die Freimaurer.** Entgegnung auf die gleichnamige Schrift des Geh. Archiv-Rats Dr. Ludwig Keller. Berlin, Ernst Siegfried Mittler und Sohn, 1906. XII u. 82 S. 8°. M. 2.

Im vorigen Jahre habe ich an dieser Stelle (DLZ. Nr. 22) Kellers Broschüre besprochen. Auch Begemann kommt zum selben ablehnenden Resultat, nur daß er seine Polemik gegen Keller auf ein viel umfassenderes Material aufbaut und zum, wie ich hoffe, endgültig mit einer Anzahl von groben Irrtümern, Täuschungen und Fälschungen, die sich bis in die neueste Literatur über die Geschichte der Freimaurerei eingeschlichen haben, aufräumt. B. gliedert seine Schrift in drei Abschnitte: I. Die Anfänge der Freimaurerei in Frankreich S. 1—22, II. Andreas Michael Ramsay und die Freimaurerei S. 23—48, III. Karl Eduard Stuart, die Tempelherren und die Freimaurer S. 49—78. Seite 79—82 folgen einige bibliographische Nachweisungen, und im Vorwort gibt B. einige Ergänzungen.

Über die Anfänge der Freimaurerei in Frankreich tappte man bisher ganz im Dunkeln, indem man auf die unzuverlässigen Mitteilungen des Astronomen de Lalande angewiesen war. Keller brachte es fertig, diese Verwirrung aufs äußerste zu steigern. Gestützt auf zuverlässige englische, deutsche und schwedische Quellen bringt B. Klarheit in diese Materie. Danach ist die Freimaurerei von England nach Frankreich um 1732 übertragen worden; 1735 vereinigten sich die Pariser Logen zu einer Großloge, die sich noch 1743 Grande Loge Anglaise de France nannte, mit genauer Anlehnung an die Gesetze und Gebräuche der

Digitized by Google

englischen Großloge. Da diese Gesetze politische Umtriebe ganz ausdrücklich ausschlossen, können die Pariser Logen nicht Werkzeuge im Interesse des Hauses Stuart gewesen sein, und die anakreontischen Logen sowie die »Stuartlogen« verdanken lediglich der fruchtbaren Phantasie des Herrn Keller ihr Dasein.

Andreas Michael Ramsay, der Schüler, Freund und Biograph Fénélons, ist schon öfter scharf angeklagt worden, weil er zum katholischen Glauben übergetreten war. Man beschuldigte ihn, er sei ein Hauptparteigänger der aus England vertriebenen Stuarts und der Urheber der Hochgrade und des Ritterunwesens gewesen. Namentlich Keller wiederholt mit Nachdruck alle diese Beschuldigungen, die indessen B. mit vollständigem Erfolg zurückgewiesen hat. Ramsay war als echter religiös gesinnter Mann ein entschiedener Gelehrter, dem alle politischen Umtriebe fern lagen. Von der Freimaurerei hatte er eine hohe Meinung, war aber weit von dem Gedanken entfernt, sie in einen Ritterorden zu verwandeln, er behielt vielmehr die drei Grade bei, nur wünschte er ihnen einen tiefern Inhalt zu geben.

An die Person des Karl Eduard Stuart knüpft sich ein ganzes Gewirr von Fabeln und Entstellungen an. Auch hier verdient B. unsern Dank, daß er durch seine scharfe Kritik reine Bahn geschaffen hat. Nach Keller soll der Prinz 1745 zum Großmeister des Ritterordens vom h. Tempel gewählt worden sein. Aber der Brief, auf den Keller sich stützt, ist eine moderne Fälschung, ein solcher Orden existierte 1745 in Schottland schon längst nicht mehr. Auf die Schwindeleien des Barons von Hund brauchen wir nicht einzugehen, genug, Karl Eduard Stuart hat sowohl gegenüber dem Herzog Karl von Södermanland als dem Herzog von Braunschweig offen zugestanden, daß er niemals Freimaurer gewesen sei.

Basel. H. Boos.

Katalog der Bibliothek J. K. F. Knaake. Abt. IV: Historische Theologie, besonders Geschichte des Reformationszeitalters. Leipzig, Oswald Weigel, 1907. 121 S. 8° mit Abbild.

Nachdem die 3 ersten Abteilungen der Knaakeschen Bibliothek, Luther, hervorragende Humanisten und Reformatoren und Flugschriften und Gegner der Reformation umfassend, versteigert worden sind, wird die 4. Abteilung am 15.—17. Oktober dasselbe Schicksal haben. Der mit gewohnter Sorgfalt und bibliographischer Kenntnis hergestellte Katalog zeigt wieder den außergewöhnlichen Reichtum dieser Sammlung. Auch hier sind zahlreiche Erstdrucke geistlicher sowie wichtige Handschriften vorhanden. Wir können auf Einzelheiten nicht weiter hinweisen, wollen aber die Nr. 432 erwähnen, einen Sammelband des Jenaischen Gesichtes aus dem J. 1555, der auf den Bl. 166—207 eine Handschrift von Luthers Tischreden enthält, die anscheinend ganz unbekannt ist und eine Reihe noch unbekannter Stücke enthält. — Der Anhang des Bandes (anders enthält auf 35 Blättern von Melanchthons eine Schrift. De arte concionandi aus dem J. 1544, die vielleicht zum größten Teil aus einem Kolleg über Rhetorik stammt.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Der Universitäts-Bibliothek zu Münster ist die 24 000 Bände zählende Bibliothek der gräflichen Familie von Fürstenberg-Stammheim zunächst leihweise auf 10 Jahre einverleibt worden.

Frau Film Brack hat dem Kuratorium der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung 100 000 Mark zum Andenken an ihren verstorbenen Gatten Rudolf Brack überwiesen.

Neu erschienene Werke.

Gutachten der Kgl. Preuß. Sachverständigen-Kammer für Werke der Literatur und der Tonkunst aus den Jahren 1902—1907 hgb. von F. Dambach. Berlin, Guttentag. M. 4.

G. Fritz, *Erfolge und Ziele der deutschen Bücherhallenbewegung 1903—1907.* [Vorträge und Aufsätze aus der Comenius-Gesellsch. XV, 3.] Berlin, Weidmann. M. 0,60.

Zeitschriften.

Internationale Wochenschrift. I, 24. E. Grosse, Die Anfänge der bildenden Kunst. — E. D. Perry, Die amerikanische Universität. — Th. Fischer, Das Mittelmeergebiet und seine weltpolitische Bedeutung. II. — Korrespondenz aus St. Petersburg.

Deutsche Rundschau. September. Isolde Kurz, Den Strom hinunter. — F. Huyen, Cesare Pascarella. Die Entdeckung Amerikas. — v. Holtzendorff, Eine Winterfahrt nach Tripolis, Tunesien und Sizilien 1907. — Wiechert, Was wissen wir von der Erde unter uns? — K. Brandi, Weltstellung und Kultur Venedigs. — Fr. Schultz, Goethe, Marianne von Willemer und Sulpiz Boisserée. Unveröffentlichtes aus Boisserées Nachlaß. — A. Heine, Die Gebärde des Weibes. — F. Hallström, Das Siemon. — W. v. Seidlitz, Die bildende Kunst der Gegenwart und das Problem des Inhalts. — Ein französisches Urteil über Deutschland. — M. Flemming, Alma. — F. Kalweit, Die Philosophie und das Leben. — A. Frey, Die Dialoge des Erasmus. — A. Dyroff, Erklärung.

Beilage zur Münchener Allgemeinen Zeitung. Nr. 159—62. 128. Frankenberg, Frauenrecht im Altertum. — A. E., Gegen die Formaljurisprudenz. — Mahling, Das Ich des Polarmenschen und seine Abzugsstrahlen. — E. V., Die Farbe des Himmels. — L. Goldschmidt, Der Grundgedanke der »Kritik der reinen Vernunft« in Goethes »Die Leiden des jungen Werthers«. — O. Rulle, Ein Schwankbuch aus der Reformationszeit (Heinrich Bebels Schwänke hgb. von A. Wesselski). — M. Voigt, Hoffmans Funde in Würzburg. — E. Schnabel, 1001 Nächte (hgb. von F. P. Greve). — K. Voll, Neue Beiträge zur Dürer-Forschung.

The Westminster Review. September. E. Dennis, The Fundamental Cause of Congo Misrule. — W. J. Corbet, Why the Irish Council Bill was rejected. — H. J. Darnton Fraser, The Evolution of Present Day Liberalism. — Elizabeth C. Wolstenholme Elmy, The Enfranchisement of Women. — A. Bonner, The Philosophical Treatment of History. — B. Higgs, A Rational Policy of Agricultural Reform. — Aileen Rebellion: Its True Significance. — Mary Bramhall, Mourners. The Women of Thackeray. — E. Hough, Immortality and the Marriage Law. — J. Page Hopps, Herbert Spencer as a Theist. — W. G. Fallon, Adult Suffrage with a Proviso. — H. E. Mallows, Genuine Sport. — H. J. Miller, The Value of a University Education.

The North American Review. August 16. E. C. Stedman, Poe, Cooper and the Hall of Fame. — H. Taylor, The Designs of the Constitution. — S. Man Mosses, Sinn Fein: Its Customs and Purpose. — A. M. Low, The Japanese Press. — W. Tuhbull, Judicial Nullification

Digitized by Google

of Congressional Acts. — A. S. Isaacs, The Jewish Home. — S. Parsons and W. R. O'Donovan, Design as applied to Cities. — Charlotte Osgood Mason, The Passing of a Prophet.

Mercure de France. 1. Septembre. J. Troubat, Sainte-Beuve et Champfleury. Lettres inédites. — F. Baldensperger, Goethe et Hugo, jugés et parlés. — H. Malo, La guerre de course: Armements et bénéfices des Corsaires, d'après des documents inédits. — M. Dumoulin, L'art et l'État au dix-huitième siècle, d'après la correspondance de Cochin et des documents inédits. — O. de la Fayette, Sigrid. — L. Sauzin, Olivier de la Fayette. — R. Kipling, Deux mots pour ceux.

Rivista d'Italia. Agosto. A. Marenduzzo, Giovanni Ruffini. — E. Gerunzi, Phanes. — G. de Stefano, Il pensiero filosofico di un evoluzionista. — G. F. Marchesi, Chi cerca trova. — G. Mortara, Lo sviluppo delle grandi città. — F. Coppola, I discorsi di Gommo Rudolfo.

Blätter für Volksbibliotheken und Lesehallen. September-Oktober. A. Knauth, Erfahrungen und Gedanken über Volksbibliotheken auf dem Lande. — A. Bragur, Beiträge zur Geschichte der volkstümlichen Literatur Hessen-Darmstadts. — G. Fritz, Die Statistik der mitgegebenen Bücher. — E. Liesegang, Kasernenliteratur.

Theologie und Kirchenwesen.

Referate.

Die unter Hippolyts Namen überlieferte Schrift über den Glauben. Nach einer Übersetzung der Georgischen Version herausgegeben von G. Nathanael Bonwetsch [ord. Prof. f. Kirchengesch. an der Univ. Göttingen]. — **Hugo Koch** [ord. Prof. f. Kirchengesch. u. Kirchenrecht am Lyceum Hosianum zu Braunsberg]: Vincenz von Lerin und Gennadius. — Derselbe, Virgines Christi. [Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur, hgb. von A. Harnack und C. Schmidt. Bd. XXXI, H. 2.] Leipzig, J. C. Hinrichs, 1907. 112 S. 8°. M. 3,50.

In dem vorliegenden Heft teilt zuerst Bonwetsch ein neues, sehr interessantes Stück aus dem Schatberder Hippolytcodex mit, eine Abhandlung über den Glauben. Wiederum erhalten wir den Text in einer deutschen Übertragung der russischen Übersetzung, die Karbelov aus dem Georgischen der Handschrift hergestellt hat. Die vierfache Brechung, in der wir das Original wahrnehmen, beeinträchtigt naturgemäfs die Deutlichkeit des Sinnes an mehr als einer Stelle, doch ist die Meinung des Autors in der Hauptsache klar zu erkennen. In der Einleitung untersucht B. den Inhalt der Schrift. Sie behandelt das trinitarische Problem in der Form, wie es nach dem Auftreten des Arianismus sich darstellte. Von Abfassung durch Hippolyt kann daher keine Rede sein. Das Nähere geben die Frontstellung gegen Arianismus und »Sabellianismus«, das Eintreten für das Homousios des Geistes und andrerseits das Fehlen einer Bezugnahme auf die apollinaristische Kontroverse sichere Grenzen für die zeitliche Einreihung. B. setzt die Schrift daraus ins letzte Drittel des 4. Jahrh.s. Er weist noch hin auf gewisse Beziehungen, die sich zu Euagrius oder zu Didymus ergeben, ohne dafs er doch einen von ihnen als Verfasser vorschlagen möchte. Man wird diesen Ergebnissen nur beistimmen können. Immerhin wäre es einer tiefer eindringenden Analyse möglich gewesen, den theologischen Standpunkt des Pseudo-Hippolyt schärfer zu charakterisieren. Es mufste — um nur das Wichtigste zu nennen — mindestens hervorgehoben werden, dafs der Verfasser ὑπόστασις und οὐσία noch nicht unterscheidet, bezw. ὑπόστασις zur Bezeichnung des Wesens gebraucht S. 16, 7; 34, 22, — für Person sagt er πρόσωπον S. 16, 4; 19, 34 —, dafs er unbefangen und häufig von der zweiten Geburt des Sohnes redet S. 22, 2; 23, 15; 34, 10 u. 19, dafs er Christus gerne ἄνθρωπος S. 13, 1; 16, 30; 33, 14, aber noch nicht ἐνανθρωπήσας nennt (S. 21, 1 ist ἀνθρωπος vorauszusetzen; 33, 18 bezieht sich auf den Vater). Daraus erhellt, dafs er von den Altnicänern herkommt. Die Kappadozier liegen noch aufserhalb seines Gesichtskreises. B. hat freilich die trinitarische Formel des Gregor von Nazianz bei ihm wiederfinden wollen. Allein unser Theologe hat wohl stehende Ausdrücke, aber keine begrifflich ausgearbeitete Formel im Sinn der Kappadozier. Dafür fehlt ihm schon die Grundvoraussetzung, die konsequente Unterscheidung von οὐσία und ὑπόστασις.

Den Rest des Heftes füllen zwei scharfsinnige Abhandlungen von Hugo Koch. Die erste befafst sich mit Vincenz von Lerinum. Im Eingang führt K. seine Kritik an der Nachricht des Gennadius über den Diebstahl des zweiten Kommonitoriums weiter. Er meint, dieser Notiz jetzt allen Boden entziehen zu können durch den Nachweis, dafs Vincenz sein Werk weder selbst herausgegeben noch auch die Absicht gehabt habe, es zu edieren. Er beruft sich dafür auf die Stellen, an denen Vincenz sein Büchlein nur zum eigenen Gebrauch ausgearbeitet haben will, namentlich aber auf die Worte: *si forte aliquando nobis in manus sanctorum devenerit* (S. 2, 22 ed. Jülicher). »Sollte diese Schrift ohne mein Wissen und Wollen hinausgehen« — so übersetzt K. — »das schliefst jede Absicht auf Veröffentlichung aus. Dieser Anhang ist trotz der starken Ausdrücke, die K. aufbietet, nicht überzeugend. Die Wendungen, in denen Vincenz versichert, dafs er nur für sich schreibe, sind bisher als bloßes schriftstellerisches Form verstanden worden, und man tut immer noch scheint, mit Recht. Ich erinnere K. daran, dafs auch Clemens seine *stromata* als ὑπομνήματα εἰς γῆρας als λήθης φάρμακον ausarbeitete (I, 11, 1; 8, 17 Stählin). Und doch hat er sie ediert. Auch die Hauptbeweisstelle K.s sagt nur dann, wenn *si forte* wirklich das hiefse, was K. in den Ausdruck hineinlegt. Aber kennt K. [illegible] bei Tertullian zu [illegible]

Digitized by Google

die Kunde davon nicht erst aus anderer Literatur herbeigeschafft werden müßte. Stilistisch ist mir aufgefallen die Redeweise: »eine Ausgabe aus 1558« und eine »Widmung an 'jener Schule'« (S. XLI und LIII). Dem Verf. sei Dank für seine umsichtige und nützliche Arbeit.

Breslau. G. Kawerau.

Oskar Blank [Priester der Diözese Würzburg], Die Lehre des hl. Augustin vom Sakramente der Eucharistie. Dogmengeschichtliche Studie. Paderborn, Ferdinand Schöningh, 1907. VI u. 121 S. 8°. M. 2,40.

Die Abhandlung, die eine Fortsetzung von P. Schanz' Untersuchungen über die Eucharistielehre des hl. Augustinus bildet, gliedert sich in drei Abschnitte. Der I., kurze Abschnitt behandelt den Begriff Sakrament und Eucharistie bei Augustinus. Im II., der fast sieben Achtel des Buches umfaßt, stellt Augustins Lehre von der Art der Gegenwart des eucharistischen Leibes und Blutes Christi dar und erklärt, daß August. a. eine geistige Auffassung der Gegenwart des Leibes und Blutes Christi vertrete, die aber die wirkliche Gegenwart durchaus nicht ausschließen. Sie können als eigentlich reale Gegenwart bezeichnet werden. Im III. Abschnitt beschäftigt sich der Verf. mit Augustins Lehre von der Bedeutung, dem Zweck, den Wirkungen, der Notwendigkeit der Kommunion und der erforderlichen Disposition zu ihr.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

An der Univ. Erlangen ist eine ord. Professur für Kirchengeschichte und Patristik errichtet und dem bisherigen Privatdoz. f. Kirchengesch. u. N. T. an der Univ. Greifswald Lic. H. Jordan übertragen worden.

Personalchronik.

Der aord. Prof. f. system. Theol. an der Univ. Rostock Lic. Richard Grützmacher ist zum ord. Prof. ernannt worden.

Neu erschienene Werke.

R. Karsten, Studies in primitive Greek religion [S.-A. aus Öfversigt af Finska Vetenskaps-Societetens Förhandlingar. 49. 1]. Helsingfors, J. Simelii Arfvingar.

Realencyklopädie für protestant. Theologie und Kirche begr. von J. J. Herzog. 3. Aufl. hgb. von A. Hauck. Heft 191/2. Leipzig, J. C. Hinrichs. Subskr.-Pr. M. 2, Einzelpr. M. 4.

W. James, Die religiöse Erfahrung in ihrer Mannigfaltigkeit. Übs. von G. Wobbermin. Ebda. M. 6.

F. Spitta, Die Versuchung Jesu. Lücken im Markus-Evangelium. Das Testament Hiobs und das N. T. [Zur Gesch. u. Lit. d. Urchristentums. III 2]. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. M. 6.

P. Kölbing, Die bleibende Bedeutung der urchristlichen Eschatologie. Ebda. M. 0,75.

S. Rogala, Die Anfänge des Arianischen Streites. [Ehrhard-Kirsch, Forschgn zur christl. Lit.- u. Dogmengesch. VII 1.] Paderborn, Ferdinand Schöningh. M. 3,40.

A. Frhr. von Di Pauli, Die Irrlehre des Honorius. [Dieselbe Sammlung VII 2.] Ebda. M. 1,80.

Künftig erscheinende Werke.

J. Köberle, Der Prophet Jeremia. Calw, Vereinsbuchh. Ca. M. 3.

P. Tischhauser, Modus vivendi: Grundlinien für das Zusammenleben der Konfessionen im Deutschen Reiche. München, Beck. Ca. M. 2,80.

E. Horneffer, Hebbel und das religiöse Problem der Gegenwart. Jena, Diederichs. Ca. M. 1,80.

Zeitschriften.

Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie. 50, 2. A. H. Braasch, Rede am Sarge Hilgenfelds. — F. Nippold, Rede im Namen der Theologischen Fakultät zu Jena. — † A. Hilgenfeld, Lucas und die Apostelgeschichte. — A. Neumann, Bernhard Pünjer. — J. Dräseke, Zur Friedensschrift des Patriarchen Johannes Bekkos. — S. Koenigsberger, Das Bathkol (Himmelsstimme). — Eb. Nestle, Biblische Rätselfragen.

Zeitschrift für Kirchengeschichte. 28, 2. F. Grawe, Über altägyptische Taufgebete (Schl.). — J. v. Pflugk-Harttung, Die Papstwahlen und das Kaisertum (1046–1328) (Schl.). — F. Herrmann, Luthers Tractatus de indulgentiis.

Deutsch-Evangelisch im Auslande. 7, 1. A. Freytag, Die Missionare in Südamerika (Schl.). — Ulrich, Zum Tsingtauer Katechismus. — Urban, Chronik aus der Heimat.

Der Katholik. 88, 7. Der Syllabus v. 3. Juli 1907. — A. Mader, Paulus in Lystra. Apg. 14, 7–21. — J. Haath, Der Anfang der Geburt Christi. — A. Schmid, Katholische Gesangbücher. — Der XVIII. internationale Eucharistische Kongreß zu Metz 6.–11. August 1907.

Philosophie.

Referate.

Giovanni Calò, Il problema della libertà nel pensiero contemporaneo. [Biblioteca «Sandron» di scienze e lettere, N. 31.] Milano, Remo Sandron [1907]. XI u. 328 S. 8°. L. 3,50.

Der Beitrag, den Calòs neues Buch für die Ergründung und Geschichte des alten Vexierproblems der Willensfreiheit beisteuert, ist nach einer Seite hin umfangreicher, nach der andern geringer, als der Titel verheißt. Umfangreicher insofern, als sich C. nicht auf die bloße Wiedergabe derjenigen Theorien beschränkt, die eine endgültige Lösung des Problems zu bieten vorgeben, sondern ihnen zugleich mit scharfer Kritik zu Leibe rückt; geringer dagegen, da im wesentlichen nur die Stellungnahme der italienischen, französischen und englischen Philosophie eingehender erörtert und untersucht, die der deutschen mit wenigen Ausnahmen — Kant, Schopenhauer, Windelband — kaum berücksichtigt wird. Auf jeden Fall aber bedeutet der historische Teil des Buches eine vortreffliche Vorarbeit für die immer noch ausstehende umfassende Geschichte der Entwicklung des Problems, deren Fehlen schon wiederholt schmerzlich empfunden worden ist (Windelband, Über Willensfreiheit S. 4). Eine besondere Hervorhebung verdient die mit großer Sachkenntnis durchgeführte Darstellung der hervorragenden französischen Theorien über Willensfreiheit. Hierin und in der scharfsinnigen Widerlegung dieser Theorien erblicke ich den Hauptwert des Buches.

Kants berühmte Entscheidung des Problems, die bekanntlich in der Gegenüberstellung des noumenalen, nach Freiheitsgesetzen sich betätigenden und des phänomenalen, der empirischen Kausalität unterworfenen Charakters besteht, wird zurückgewiesen. Einmal verbreite der krasse Dualismus ihre Annahme; ferner vertrage sich

Digitized by Google

die Entscheidung, streng genommen, auch nicht mit den erkenntnistheoretischen Voraussetzungen der kantischen Philosophie, da ian dem Erkenntnisbereich entrückte und in die übersinnliche Welt verlegte Noumenon an einer leeren Annahme werde, schließlich bliebe die einer fernen Intelligibilität überantwortete transzendentale Freiheit ohne jegliche tatsächliche, praktisch wertvolle Einwirkung auf die phänomenalen Willensbetätigungen und Verhaltungsweisen.

Alles das sind Einwände, die sich weder durch Neuheit noch durch intimes Verständnis der transzendentalen Begründung der Freiheitslehre auszeichnen. Quillt doch die Behauptung der Freiheit aus den Tiefen sittlicher Postulierung, aus Regionen, die, ohne einer erkenntniskritischen Rechtfertigung bedürftig zu sein, Gewähr und Geltung in sich selber tragen. Ist es doch der Geburt sittlichen Glaubens, in das uns die Freiheitsidee hineinträgt, das Gebiet des Primates der praktischen Vernunft.

Jene nach C.s Meinung unannehmbare und wie man hinzufügen muß, seiner Interpretation der kantischen Lehre nach phantastische Transfederung der Freiheit in ein den empirischen Menschen indifferent gegenüberstehendes noumenales Jenseits ist der Anstoß für die genaue und vorzügliche Darlegung des Standpunktes des französischen Ethik, als deren Hauptvertreter v. a. Renouvier, der Begründer des sog. französischen Neukritizismus, und Boutroux charakterisiert werden. War es doch das Bemühen dieser moralphilosophischen Richtung, die Freiheit aus ihrer angeblichen noumenalen Verbannung zu befreien und sie innerhalb der Grenzpfähle der Erfahrungswirklichkeit anzusiedeln. Zu diesem Zwecke wird die strenge Verbindlichkeit der das Erkennen begründenden Prinzipien, in erster Linie die unbedingte Geltung des Kausalitätsprinzips, in Frage gestellt und an wieder, wie C. treffend formuliert, ein erkenntnistheoretischer Relativismus (contingentisme, relativisme) eingeführt. Dieser Relativismus aber wird als eine gebotene kritische Einschränkung in der Behauptung der schlechthinnigen objektiven Geltung des mechanistisch-kausalen Erkenntnissystems angesehen. Es soll damit Raum geschaffen werden für die Wirkungsmöglichkeit einer anderen, nichtkausalen Kette, d. h. für eine Betätigung nach dem Prinzip der Freiheit.

Unter den Gegenargumenten C.s gegen diese Konstruktion besitzt folgendes erhebliche Bedeutung. Auch nur die winzigste Einräumung der Möglichkeit eines erkenntnistheoretischen Probabilismus schafft dem »Zufall« wieder freie Bahn und zerstört, was die unleugbare Ordnung der Welt — »la contingenza, specialmente se intesa nel senso del [illegible] renouviriano, non ci dovrebbe dal caso e quindi dal riesce a spiegare e a salvare l'ordinamento innegabile nel mondo« (S. 96).

In vorzüglicher, instruktiver Form wird auch eine größere Anzahl deterministischer, indeterministischer und konziliatorischer Standpunkte besprochen und unter die kritische Lupe genommen. Und das Resultat? Ein wenig zweideutig spricht C. gegen Schluß des Buches seine Meinung, die auch von nicht wenigen modernen Moralphilosophen vertreten wird, aus: »Zwischen Willensfreiheit und Determinismus ist eine Versöhnung nicht möglich. Das Problem ist seiner Natur nach antinomisch« (S. 207 und a. a. O.). Wir müssen einerseits die Tatsache eines Freiheitsbewußtseins als des innerlichsten Kernes unserer moralischen Persönlichkeit anerkennen, können jedoch andrerseits diese Tatsache in das Maschen wissenschaftlicher Erklärung, d. h. kausaler Ableitung, nicht einfangen. Und so klingen die Schlußworte skeptisch genug. Dann aber wird das bemerkenswerte Eingeständnis der unaufhebbaren Antinomie durch eine gewisse Anerkennung des Relativismus wieder abgeschwächt. »Die Annahme einer phänomenalen Zufälligkeit hat von dem Standpunkt geschichtlicher Betrachtung aus das unbestreitbare Verdienst, die Befreiung einer heilsamen Reaktion zugunsten der Willensfreiheit gegen den Mechanismus und des Idealismus gegen den Materialismus zu bezeugen« (S. 222).

Berlin. Arthur Liebert.

Mary Whiton Calkins [Prof. f. Psychol. am Wellesley College], The persistent problems of philosophy. An introduction to metaphysics through the study of modern systems. New York, Macmillan & Co., 1907. 576 S. 8°.

Die Verf. sucht in diesem Buche die Hauptzüge einer systematischen Einführung in die Metaphysik mit denen einer Geschichte der modernen Philosophie zu vereinen. Sie behandelt Wesen, Typen und Wert der Philosophie, die Systeme des numerischen Pluralismus, den pluralistischen Materialismus, Hobbes' System, den pluralistischen Spiritualismus, Leibniz' System, die pluralistische Spiritualistische Berkeleys System, den pluralistischen phänomenalistischen Idealismus, Humes System, Kants kritische Philosophie als Angriff auf Dualismus und Phänomenalismus, den monistischen Parallelismus, Spinozas System, den Fortschritt zum monistischen Spiritualismus, Fichtes, Schellings und Schopenhauers Systeme, den monistischen Spiritualismus, Hegels System und zum Schluß die nachmonistischen philosophischen Systeme als Ausweg zwischen pluralistischem und monistischem Personalismus.

Notizen und Mitteilungen.

Neu erschienene Werke.

M. Khuttitken, David der Philosoph. [Steins Berner Studien z. Philos. u. ihrer Gesch. 58.] Bern, Scheitlin, Spring & Co. M. 1.

J. Stiebling, Das Ideal der katholischen Sittlichkeit. Breslau, G. P. Aderholz. M. 1,20.

Binnen erscheinende Werke.

A. Drews, Plotin und der Untergang der antiken Weltanschauung. Jena, Eugen Diederichs. M. 10.

C. Siegel, Herder als Philosoph. Stuttgart, J. G. Cotta Nachf. Ca. M. 4.

Digitized by Google

Zeitschriften.

Philosophische Wochenschrift 7, 10/11. M. Palágyi, Naturphilosophische Vorlesungen über die Grundprobleme des Bewußtseins und des Lebens (Forts.). — H. Renner, Neuere erkenntnistheoretische Werke (Forts.). — Eleg. Hartmann, Streifzüge durch die Geschichte der Philosophie (Forts.). — F. C. Frauen, Über die Gültigkeit naturwissenschaftlicher Erkenntnis und über die Entwicklung der Erkenntnis überhaupt. I. — O. Söhring, David Hume's Skeptizismus. I. — O. Braun, Zwei typische Vertreter moderner Lebensanschauung (Fr. Nietzsche und R. Eucken).

The American Journal of Psychology, July. A. A. Cleveland, The Psychology of Chess and of Learning to play it. — L. R. Geissler, Fluctuations of Attention to Cutaneous Stimuli. — G. M. Whipple, A Quick Method for determining the Index of Correlation. — E. M. Holmes and E. B. Titchener, Some Experiments on the Associative Power of Smell. — J. E. Coover and F. Angell, General Practice Effect of Special Exercise. — A. H. Pierce, Gustatory Audition. — W. C. Ruediger, The Period of Mental Reconstruction.

Revue philosophique de la France et de l'Étranger. Septembre. G. Tarde, Les consignations morales de l'enfant. — F. Le Dantec, L'ordre des sciences (fin). — J. Paulhan, L'imitation dans l'idée du moi. — L. Roisgrin, Sur un cas de paramnésie. — H. Piéron, Explication en expression.

Unterrichtswesen.

Referate.

Friedrich W. Foerster [Privatdozent f. Philos. an der Univ. Zürich], **Schule und Charakter.** Beiträge zur Pädagogik des Gehorsams und zur Reform der Schuldisziplin. Zürich, Schultheß & Co., 1907. 213 S. 8°. M. 2,50.

Vor wenig Jahren hat Dr. Foerster in seiner »Jugendlehre« der pädagogischen Literatur Deutschlands das erste gute Buch über Willensbildung des Kindes durch Erziehung und Belehrung geschenkt. Diesem Werk hat er in dem oben genannten Buch jetzt eine nicht minder treffliche Monographie folgen lassen, in der die großen Probleme Gehorsam und Schuldisziplin im Mittelpunkt stehen. Wie das erste Werk, so ist das neue voll gesunder Vernunft, ein Artikel, der in unserer pädagogischen Literatur jetzt seltener zu werden scheint, und darum um so schätzenswerter ist. Es zeichnet mit gründlicher und besonnener Einsicht den Weg vor, den Schule und Erziehung gehen müssen. Der Weg des Absolutismus ist unmöglich geworden; der Unterofficierston, die Korporalspädagogik, die vielfach in den deutschen Schulen geherrscht hat und noch herrscht, die lange Zeit auch in der Theorie ihre Vertretung fand, hat sich als unzulänglich erwiesen, das innere Rebellieren der Jugend und auch der Lehrer, die unter gleichem Regime standen, auch bei äußerlicher Unterwerfung ist die Wirkung. Darum hat die neue Oppositionspädagogik Recht. Aber ganz und gar ist sie auf dem Irrweg, wenn sie uns den Weg des Anarchismus predigt: keine Autorität, keine Pflicht, kein Gehorsam, überhaupt freie Ungebundenheit des Eigenwillens. Das sind Wege des Verderbens. Gehorsam und Disziplin bleiben in der Erziehung das erste, was not tut. F. hat harte Worte gegen die moderne Afterweisheit, welche die Freiheit des sinnlichen und selbstsüchtigen Ich auf den Schild heben.

Die Aufgabe ist also nicht den Gehorsam und die Disziplin abzuschaffen, sondern sie innerlich zu begründen, den erzwungenen Gehorsam, der keiner ist, in einen freien, im eigenen Willen gegründeten Gehorsam umzuwandeln. Wie geschieht das? Es gibt keinen anderen Weg als den, daß der Erzieher sich an das innere, das geistige Ich, das in dem Zögling schlummert, wendet, es aufruft zur Freiheit und Herrschaft über das sinnliche Ich, das mit seinen Trieben und Begierden den Willen tyrannisiert. Als Befreier unseres wahren Ich muß er dem Kinde sich darstellen. Daß eben ist Anleitung zur Selbstüberwindung von klein auf unentbehrlich. Das »Ausleben der Individualität« ist der gerade Weg zur Verkümmerung der Persönlichkeit. »Der Kultus des freien Individuums führt unweigerlich zum Anwachsen aller Leidenschaften, aller Reizbarkeiten und Begierden und damit zur Herrschaft der Außenwelt über den Menschen; es endet die Freiheit in Knechtschaft.«

Also keine harmlose Erziehung, nicht eine verweichlichende und nicht eine knechtische, das ist der Weg zum Ziel.

Es ist ganz dasselbe, was auch noch für die militärische Erziehung gilt. Disziplin, unbedingter Gehorsam ist schlechthin notwendig, aber nicht blinder Gehorsam, wie der Autokratismus will, sondern sehender Gehorsam, ein Gehorsam, der nicht die Notwendigkeit oder Zweckmäßigkeit jedes einzelnen Befehls zu sehen verlangt, der aber in der Einsicht seiner eigenen allgemeinen Notwendigkeit gegründet ist. Und diesen Gehorsam zu begründen und zu erleichtern ist wieder kein anderer Weg als der, an das geistige Ich, an den Charakter, an die persönliche Ehre und Würde des Gehorchenden zu appellieren, gegenüber dem sinnlichen, eitlen, störrischen, rebellischen Ich, was denn freilich zur ersten Voraussetzung hat, daß der Befehlende selbst diese Ehre und Würde im Gehorchenden achtet, schützt und liebt. Es war die große Kraft der alten Kirche, daß sie Gehorsam und Freiheit innerlich zu versöhnen wußte: der Gehorsam nicht einer menschlichen Willkür, sondern Gott geleistet, in dessen Willen und Gesetz die Oberen und die Niederen in gleicher Weise gebunden sind. F. hebt diese Bedeutung des Religiösen für die Pädagogik des Gehorsams mit Grund wiederholt hervor.

Am Schluß weist er auf Ansätze hin und seine Versuche, die freien Formen des Staatslebens (ich teil Selbstregierung und Selbstkontrolle

Digitized by Google

gegründet ist mutatis mutandis an die Schule einzuführen. Die Beteiligung der Jugend an der Verwaltung und Rechtsprechung in der Schule, wie sie Mr. Gill in seiner School city durchgeführt hat, und wie sie auch in der Schweiz und da versucht wird, erscheint uns als ein nicht unwichtiges Experiment. Freilich könnte es nur mit Anpassungen und Vorbehalten auf anderen Boden verpflanzt werden; auf dem demokratischen Boden des wagemutigen Amerika, wo es überall Anlehnung an die Ideen, die das öffentliche Leben durchdringen, findet, ist es offenbar möglicher als auf dem Boden des alten Europa. Ob übrigens nicht der lebhaftige Yankee-Enthusiasmus auch auf diesem Gebiet erste Erfolge überschätzt, wie es auch in anderen Stücken, Coëducation u. a., der Fall ist, lasse ich dahingestellt. Immerhin, Versuche in dieser Richtung zu machen, die Schuldisziplin aus einer Angelegenheit des Lehrers in eine Sache umzuwandeln, an deren Aufrechterhaltung die Gesamtheit interessiert und beteiligt ist, ist eine lockende Aufgabe; private Erziehungsanstalten werden am ersten in der Lage sein, sie auszuführen.

Steglitz b. Berlin. Fr. Paulsen.

Jean Philippe [Dr.], La psychologie des écoliers. Étude médico-pédagogique. Paris, Paulin, 1907. 40 S. 8°.

Der Verf. geht von dem Standpunkte aus, daß das Kind kein Erwachsener ist, also auch nicht als solcher betrachtet und behandelt werden dürfe; seine Psychologie sei eine ganz andere als die des Erwachsenen. Philippe studiert den Organismus des Kindes und seinen Einfluß auf die einheitliche Entwicklung während dreier Perioden, die abgeschlossen werden mit dem zweiten Zahnen, dem 12. Jahre und der Pubertät. Während der ersten lernt das Kind Bewegungen aneinanderreihen, während der zweiten reiht es Bilder aneinander, während der dritten Gedanken. Die Übergänge von einer zur andern seien Krisen, die der Erzieher überwachen müsse. Weiter beschäftigt sich der Verf. mit dem Gedächtnis, der Aufmerksamkeit und der geistigen Ermüdung des Kindes.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Das Verzeichnis des allgemeinen Vorlesungswesens in Hamburg umfaßt für das W.-S. 1907/8 176 Vorlesungskurse. Die Zahl der Dozenten beträgt 149. Prof. Dr. Erich Marcks wird über das Zeitalter der französischen Revolution, Prof. Dr. Karl Rathgen über Staats- und Wirtschaftsleben in Ostasien lesen. Unter den auswärtigen Dozenten sind Vertreter der Universitäten Berlin, Heidelberg, Jena, Leipzig, Zürich, Birmingham und Grenoble.

Gesellschaften und Vereine.

I. Deutscher Hochschullehrertag.

Salzburg, 9.—11. September.

Der erste Hochschullehrertag aus dem deutschen Sprachgebiet wurde durch den neuen Rektor der Univ. Wien Prof. Exner eröffnet. Er ist von über 100 Dozenten aus Österreich, Deutschland und der Schweiz besucht. Die Hauptzahl der Teilnehmer bestand aus Hochschullehrern Österreichs und Süddeutschlands; von norddeutschen Hochschulen (Berlin, Bonn, Aachen, Greifswald, Hannover, Jena, Göttingen, Leipzig, Marburg) waren etwa 30 und aus der Schweiz (Basel, Bern, Zürich) nur Dozenten erschienen. Den Vorsitz der ersten Sitzung übernahm Prof. Günther (München) und erteilte zur Eröffnungsansprache dem Prof. v. Amira (München) das Wort. Dieser führte aus, der erste Hochschullehrertag würde auf manche eine Besserung des allgemeinen Zustandes an den Hochschulen. Vor etwa 30 Jahren seien die Hochschulen der Stolz der Nation gewesen; heutzutage spüre man einen gewissen Niedergang im Ansehen der Hochschulen. Der großen ökonomischen, politischen und militärischen Interessen überwiegen sehr, sie imponierten mit ihren gewaltigen Erfolgen den großen Massen mehr. Mit ihnen könnten die rein wissenschaftlichen Forschungen nicht konkurrieren. Aber es könne in anderer Beziehung manches zur Abhilfe geschehen durch eine erweiterte Organisation der gesamten Hochschulwesens. Schon vor etwa 60 Jahren sei ein ähnlicher Hochschullehrertag wie der heutige zusammengetreten; in Jena kamen 1848 Vertreter aller Hochschulen zusammen. Von da ab datierte eine neue Ära, mit dem System polizeilicher Bevormundung wurde gebrochen und es kam die Selbstverwaltung der Hochschulen unter staatlicher Aufsicht. Diese Selbstverwaltung durch Akademiker, die die Hochschulangelegenheiten nach eigenem gerechten Staatsaufsicht erreichte ihren Höhepunkt bei Gründung der Reichs-Universität Straßburg. Daran hätte und sollte wohl gerüttelt werden, denn das gesamte Unterrichtswesen sei eine Staatsangelegenheit und angewiesen auf staatliche Beihilfen. Aber bald nach Gründung der Straßburger Hochschule habe ein System der Bureaukratisierung und Reglementierung der Universitäten durch die Staatsorgane begonnen, das zu zahlreichen und mit der akademischen Lehr- wie Lernfreiheit oft in Widerspruch stehenden Oberaufsichtsfragen führte. Die Autonomie der akademischen Körperschaften sei gehemmt, nachdem begründete Vorschläge der Fakultäten sogar durch Regierungsakte paralysiert und manche Eingriffe in die Selbstverwaltung der Universitäten und Hochschulen begangen worden. Aber auch die Hochschullehrer selbst hätten daran ihre Schuld. Und andererseits habe die moderne Bureaukratie doch auch bei allen ihren Mängeln große Schöpfungen hervorgebracht durch Schaffung prachtvoller wissenschaftlicher Institute. Nunmehr gelte es aber, gegen die in der Bureaukratisierung der Hochschulen liegenden Mängel eine Abhilfe zu schaffen. Dazu bedürfe es der Stärkung einer jeder durch eine geeignete Organisation, die noch dem Ganzen hilft. Nur eine starke Organisation könne die vom Nutzen bestimmt ähnlich wie bei den kommunalen Behörden die Selbstverwaltung zu erhalten. Eine solche Organisation solle hier bereitet und allmählich auch geschaffen werden. — Am Schluß der Sitzung wurden hierauf folgende Vorschläge des vorbereitenden Aktionskomitees vorbehaltlich formaler Änderungen einstimmig angenommen: 1. Die Versammlung beschließt, daß wiederkehrende Versammlungen deutscher Hochschullehrer abgehalten werden, deren Zweck ist a. die Besprechung der gemeinsamen Angelegenheiten, b. die Wahrnehmung der den deutschen Hochschullehrern anvertrauten geistigen Interessen. — 2. Diese Versammlungen finden in der Regel jährlich einmal während der Ferien in einer Stadt des Deutschen Reiches oder Österreichs, eventuell auch der Schweiz statt. — 3. Zur Teilnahme berechtigt ist jeder Lehrer einer deutschen Hochschule, der den vom Ausschusse jeweils festzusetzenden Versammlungsbeitrag entrichtet, wofür ihm eine Teilnehmerkarte ausgestellt wird. — 4. Die Versammlung wählt einen geschäftsführenden Ausschuß, dem die Vorbereitung für die nächste Versammlung im Einvernehmen mit Vertrauensmännern an den einzelnen Hochschulen obliegt. — 5. Der Ausschuß konstituiert sich sofort nach stattgehabter Wahl und ernennt seinen Vorsitzenden. Seine Amtsdauer erstreckt sich bis zur nächsten Versammlung. In der Zwischen-

mit ein?Bedarf Lücken können durch Kooptation ergänzt werden. — 6. Bei jeder Versammlung wird der Ort der nächsten Versammlung bestimmt. Für diesen Ort wird ein Lokalkomitee für die Handhabung der Versammlungsvorbereitung gewählt, welches sich durch Kooptation ergänzen kann. — 7. Die Schaffung von Ortsgruppen an allen deutschen Hochschulen ist anzustreben. — In der Nachmittagssitzung des ersten Verhandlungstages wurde der Ausschuß gewählt, dem die Vorbereitungen für den nächstjährigen Hochschullehrertag obliegen. Er besteht aus den Proff. v. Amira (München), Ebner (Wien), Binding (Leipzig), Brentano (München), Eckr (Jena), Schröder (Heidelberg), Fischer (Marburg), Stengel (Greifswald), Wolters (Heidelberg), Zitelmann (Bonn), Hartmann (Wien), Wohlwend (Innsbruck), Foerster (Berlin), Wahlberg (Berlin), Erdmann (Berlin-Charlottenburg), Hochenegg (Wien), Berkhausen (Hannover). Als nächster Versammlungsort wurde Jena, als Zeit der Zusammenkunft Anfang Oktober 1908 bestimmt. — Darauf sprach Prof. Ernst Eulenburg (Leipzig) über die Frage des akademischen Nachwuchses. Er unterschied zwischen offiziellen und außeroffiziellen Lehrkräften an den Hochschulen; zu ersteren gehörten die Ordinarien und fest angestellten Extraordinarien, zu letzteren die übrigen Extraordinarien und die Privatdozenten. Über die Lage dieser unoffiziellen Lehrkräfte an den deutschen Universitäten sei z. Z. durch amtliche Umfrage eine weitausgedehnte Statistik aufgenommen, die sich im ganzen auf 2300 Hochschullehrer, 900 Extraordinarien und 1400 Privatdozenten beziehe. Schon 1860 war an den Universitäten die Zahl der offiziellen und unoffiziellen Lehrkräfte die gleiche, aber schon von 1880 ab hat sich dieses Verhältnis so verschoben, daß jetzt die Ordinarien durchschnittlich nur etwa noch ein Drittel des Gesamtlehrkörpers ausmachen. Trotz des großen, sich immer mehr steigernden Bedürfnisses an Lehrkräften bei der stets wachsenden Spezialisierung der Lehrfächer, und obwohl sich die Studentenzahl in den letzten Jahrzehnten verdoppelt hat, ist die Zahl der ordentlichen Lehrstellen an den Universitäten nur um etwa ein Fünftel gegen früher gestiegen. Bei der statistischen Behandlung müßten die verschiedenen Fakultäten differenziert behandelt werden. So kämen in der theologischen und juristischen Fakultät auf je 3 Ordinarien nur 2 Anwärter aus dem jüngeren unoffiziellen Lehrkörper, bei der philosophisch-historischen Fakultät stehe hinter jedem Ordinarius bereits je ein Anwärter, bei der naturwissenschaftlichen Fakultät kämen auf je 2 Ordinarien schon je 3 Extraordinarien und Privatdozenten, und bei der medizinischen Fakultät gar je drei unoffizielle Lehrkräfte auf jeden Ordinarius. Bei näherer Betrachtung müsse man auch drei Gruppen innerhalb der Kategorie jener unoffiziellen Lehrkräfte unterscheiden. Erstens solche, die außer der akademischen Tätigkeit noch eine oder mehrere Nebenämter haben. Diese betrachten oft das akademische Amt eigentlich als Nebenamt, seien zwar weniger abhängig, aber doch ein unentbehrlicher Bestandteil der Universitäten. Zweitens solche, die als ganz freie Universitätslehrer gelten wollen, um durchaus unabhängig ihre eigenen Ideen zu vertreten. Auch das sind höchst wertvolle der Förderung reiner Wissenschaft dienliche Kräfte. Diese beiden ersten genannten Kategorien von Hochschullehrern kämen im allgemeinen nicht in ein Ordinariat. Drittens der eigentliche akademische Nachwuchs, der, wenn auch oft spät und nach langer Wartezeit im allgemeinen in ein Ordinariat aufzurücken vermöge. Diese gesamte unoffizielle Lehrerschaft, die gegenwärtig die übergroße Mehrheit an den Hochschulen bildet, sei nur für das Gedeihen der Hochschulen von der allergrößten Bedeutung. Ihre Arbeitsleistungen könnten nicht entbehrt werden, und ohne sie dürften sich die Lehr- und Forschungsaufgaben der Universitäten überhaupt nicht erfüllen, die in den Auditorien, Seminaren und Instituten zu leisten sind. Außerdem habe sich in neuerer Zeit auch die Qualität des Universitätslehrers insofern geändert, als ganz heterogene Elemente aus den weitesten Volksschichten jetzt zusammenkommen, wie z. B. Realgymnasiasten, Frauen, Ausländer, Hospitanten usw., die sich in den gelehrten Berufen ausbilden und fortbilden wollen. Da seien z. T. in Verbindung mit den Universitäten staatswissenschaftliche Kurse, Fortbildungskurse, Ärztekurse, Feuerschutz-, naturwissenschaftliche und volkstümliche Hochschulkurse notwendig geworden, für deren Abhaltung gerade die unoffiziellen akademischen Lehrkräfte in Betracht kämen. Für die Beurteilung dieses eigentlichen akademischen Nachwuchses seien gewisse Grundfragen zu beantworten, die sich allgemein wenigstens im Durchschnitt erörtern lassen. Mit etwa 24 Jahren werde der Doktor erreicht, mit 30 Jahren käme die Habilitation. Dann vergingen etwa sieben Jahre, bis eine Professur erreicht werde, oder günstigere Umstände ein Extraordinariat. Die Zwischenzeiten werden ausgefüllt durch akademische Tätigkeiten und Assistentenstellungen, die bei großer Arbeitslast nur geringe Einnahmen (1100—2000 Mark jährlich) brächten. Komme endlich nach durchschnittlich sieben Jahren die Beförderung zum Extraordinarius, so erhielten nur zwei Drittel der Hochschullehrer einen Lehrauftrag, das übrige Drittel habe nur den rein außerordentlichen Professor. Aber auch beim Lehrauftrag sei das Gehalt nur klein: $^{2}/_{5}$ erhielten unter 3000 Mk., $^{2}/_{5}$ etwas mehr als 3000 Mk. und nur $^{1}/_{5}$ über 6000 Mk. Inzwischen seien diese Extraordinarien 45 Jahre alt, ihre Spannkraft sei geringer geworden und ihr Gehalt nur klein. Kein Wunder, daß auch sie sich nach Nebeneinnahmen aller Art, u. a. auch nach schriftstellerischen, umsehen müßten, die sie von den rein wissenschaftlichen Arbeiten ablenken. Noch ungünstiger stehe es mit den Privatdozenten, von denen etwa $^{1}/_{3}$ das Professortitel erhalten und dann allerdings, wenn sie Ärzte sind oder schriftstellerisch arbeiten, bessere Nebeneinnahmen erzielen können. Das Ergebnis dieser ganzen statistischen Betrachtung sei, daß der eigentliche akademische Nachwuchs unter den Hochschullehrern im günstigsten Falle erst spät ein Ordinariat erreicht, und daß ein großer Teil lange Extraordinarius oder Privatdozent bleiben. Und doch seien diese unoffiziellen Lehrkräfte unentbehrlich für das Gedeihen der Hochschulen und die Entwicklung des akademischen Unterrichts. Es müsse daher etwas für diese geschehen, und auch ihre Wünsche und Meinungen müßten zu Gehör kommen. Gleichzeitig müsse jenem unoffiziellen akademischen Nachwuchse das Rückgrat gestärkt werden, noch in jüngeren Jahren, ehe er es zu spät wird. Deshalb hätten gerade die Bestrebungen des deutschen Hochschullehrertages eine große nationale und kulturelle Bedeutung. (Schluß folgt.)

Neu erschienene Werke.

R. Gallo, An der Wiege des weiblichen Geschichtsunterrichtes und »Luthers Passionalbuch«. [S.-A. aus den Mitteilungen d. Gesellsch. f. deutsche Erziehungs- u. Schulgesch. 17. Jahrg.] Berlin, A. Hofmann & Co.

H. Morsch, Das höhere Lehramt in Deutschland und Österreich. Ergänzungsband. Leipzig, B. G. Teubner. M. 5.

Zeitschriften.

Pädagogische Studien. 28, 5. O. Foltz, Der darstellende Unterricht. — F. Schulze, Bismarck im Geschichtsunterrichte der höheren Lehranstalten, insbesondere der Lehrerseminare. — Fr. Franke, Bericht über die 39. Jahresversammlung des Vereins für wissenschaftliche Pädagogik.

Pädagogische Blätter für Lehrerbildung und Lehrerbildungsanstalten. 36, 9. Vachrodt, Die Schwierigkeiten bei der Durchführung des Lehrplans vom 1. Juli 1901 in den preußischen Präparandenanstalten. — A. Wolfe, Johann Ignaz Felbigers pädagogisches Wirken in Sagan.

Pädagogisches Archiv. September. G. Lacons, Die Jugendbildung unserer Klassiker. — B. Clausen, Der

Digitized by Google

Stufenbau der Weltgeschichte. — H. Fuder, Die Musik als Bestimmungsmittel. Die Bedeutung des Mittelalters für die Pädagogik unserer Zeit.

Körper und Geist. 10, 11. Nachruf für Stadtschulrat Platen. — Grünbaum, Hygienische Jugenderziehung. — Mayer, Über die Ausbildung der Turnlehrerinnen. — Eckardt, Haftpflicht bei Kurturnen und Schulwanderungen. — Zur Frage des verbindlichen Spielnachmittags.

Allgemeine und orientalische Philologie und Literaturgeschichte.

Referate.

Karl Narbeshuber [K. K. österreich.-ungar. Vice-Consul in Sfax Dr. med.], Aus dem Leben der arabischen Bevölkerung in Sfax (Regentschaft Tunis). Mit einem Beitrage von Hans Stumme [aord. Prof. f. semitische u. afrikan. Sprachen an der Univ. Leipzig]. [Veröffentl. des Städt. Museums f. Völkerkunde zu Leipzig. Heft 2.] Leipzig, R. Voigtländer, 1907. 44 S. 8°. M. 2,80.

Die Reihe ethnographischer Monographien über spezielle Kreise Nordafrikas wird durch diese kleine aber wertvolle Schrift in dankenswerter Weise bereichert. Der Verf., der das wissenschaftliche Interesse für den islamischen Orient mit seinem ärztlichen Beruf verbindet, gibt in 5 Abschnitten auf zuverlässigen Informationen beruhende Mitteilungen über Volkssitten und -aberglauben des Ortes, in dem er seine Berufstätigkeit übt. Aus dem Kreise von Brauch und Sitte hat er die Darstellung der mit der Eheschließung zusammenhängenden Vorgänge herausgehoben, dann bespricht er in besonderen Abschnitten die Vorstellungen über Liebeszauber, bösen Blick und Regenzauber. Daran schließt sich eine interessante Beschreibung des Treibens der Aissâwî-Derwische, dessen Erscheinungen besonders auch dem Arzt Stoff zum Denken geben. Die Schilderungen des Verf.s sind auf arabische Texte im tunisischen Dialekt gegründet, oder durch solche Texte illustriert; durch ihre Mitteilung hat er auch dem Philologen neues Material geliefert.

Die vom Verf. geschilderten Sfaxer Bräuche und Volksvorstellungen sind natürlich nicht auf dies besondere Gebiet beschränkt; es lag nicht im Plan des Verf.s, sie mit den entsprechenden Erscheinungen auf anderen Gebieten Nordafrikas in Parallele zu stellen, und es wird dem Leser überlassen, die Beobachtungen des Verf.s mit der besonders auf französischer Seite vorzüglich gepflegten Literatur der nordafrikanischen Volkskunde (Doutté, Bel, Desparmet u. a.) vergleichend zu verwerten. Dies gilt vor allem von den Mitteilungen über Regenzauber, wo der *Tulzaba* (Regenpuppe) in Sfax (S. 27) in die *Ghonǧa* in Tlemcen zu vergleichen, worüber Bel in seiner Abhandlung über Regenzauber gebräuche in Nordafrika (Alger 1903) interessante Mitteilungen gemacht hat. Speziell über tunisischen Aberglauben könnte manche Parallele aus den Beiträgen Eusèbe Vassels (La littérature populaire des Israélites Tunisiens avec un essai ethnographique et archéologique sur leurs superstitions, 2.—3. Heft) gezogen werden. Die S. 20, Anm. 72 mitgeteilte Tatsache (Schreiten der jungen Eheleute über einen Fisch) vermehrt die durch Th. Zachariae in der Wiener Zeitschr. f. d. Kunde d. Morgenl. Bd. XX (1906), S. 291 ff. gesammelten Daten.

An eine Stelle der durch den Verf. mitgeteilten Texte (wo von der poetischen Beschreibung der Kleidungsstücke der Braut die Rede ist) anknüpfend, hat Prof. Stumme S. 37 ff. als willkommene Beigabe aus seinen reichen tunisischen Sammlungen einen »Lobgesang auf die Schärpe« im arabischen Text mit Dialekttranskription und deutscher Übersetzung beigesteuert, ein eigentümliches Stück populärer Poesie.

Budapest. I. Goldziher.

E. Aymonier et **A. Cabaton**, Dictionnaire čam-français. [Publications de l'École française d'Extrême-Orient. Vol. VII.] Paris, 1906. XLVIII u. 587 S. 8°.

Für diese wichtige Sprache hatten wir bisher als einzigen knappen lexikalischen Hilfsmittel das Wörterverzeichnis, das Landes den Contes chams beigefügt hatte. Das Werk von Aymonier und Cabaton, dessen endgültige Form von C. herrührt, der auch die Wiedergabe einer jeden Wortes in den entsprechenden Kursivformen gesorgt hat, enthält in einer Einleitung die nötigen Angaben über die Sprache, ihre Grammatik, ihre mundartlichen Abweichungen, über die Ausdrücke für die Zeitmessung, Maße, Gewichte usw. Den Schluß des Bandes bilden zwei Verzeichnisse, von denen das erste die Wörter in der Reihenfolge des lateinischen Alphabets, das zweite die beigeschriebenen französischen Wörter enthält mit Angabe der Seite, auf der man seine Entsprechung findet.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

Dem ord. Prof. f. Ägyptol. an der Univ. Berlin Dr. Adolf Erman ist der Titel Geh. Regierungsrat verliehen worden.

Zeitschriften.

Mémoires de la Société de Linguistique de Paris. 14, 5. J. Vendryes, Sur la chronologie des phénomènes de syncope et d'infection en irlandais. — A. Meillet, A propos du vieil-islandais *burr*. — W. Marçais, Le dialecte arabe des Ulâd Brâhim de Saïda (suite).

Revue de l'Orient chrétien. 2. S. II, 2. F. Nau, Les Patrologies syriaque et orientale et la Revue de l'Orient chrétien. Le légende des saints évêques Héraclide, Mnason et Rhodon ou l'apostolicité de l'église de Chypre. Une lettre apocryphe de Paul et Barnabé aux Cypriotes. Histoire des solitaires égyptiens (suite). — E. Porcher, Sévère d'Antioche dans la littérature copte. — S. Grébaut, Littérature éthiopienne pseudo-Clémentine. I. Le second avènement du Christ et la résurrection des morts. II. Le mystère du jugement des pécheurs. — F. Tournebize, Étude sur la conversion de l'Arménie au Christianisme ainsi que sur la doctrine et les usages de l'église arménienne primitive (suite). — L.

Digitized by Google

Lecoy. Les églises des chrétiens (traduction de l'arabe d'Al-Makrîzi). — E. Tisserand. Les découvertes archéologiques en Palestine (Vincent, Cannas).

Griechische und lateinische Philologie und Literaturgeschichte.

Referate.

Parthenii Nicaeni quae supersunt edidit Edgarus Martini [aord. Univ.-Prof. f. klass. Philol. an der Univ. Leipzig]. [Mythographi Graeci. Vol. II. Fasc. I supplem.] [Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana.] Leipzig, B. G. Teubner, 1902. XIII u. 106 S. 8° mit 1 Taf. in Lichtdr. M. 2,40.

Was an dürftigen Überresten von den Ergüssen des Erotikers Parthenios aus Nicaea, der in den letzten Zeiten der Republik in Rom als Lehrer wirkte, auf uns gekommen ist, finden wir in diesem mit einer durchsichtigen Praefatio, den Zeugnissen der Alten und nützlichen Indices versehenen Bändchen zusammen mit seinen 36 Prosaskizzen περὶ ἐρωτικῶν παθημάτων, die seinem unglücklichen Freunde Cornelius Gallus zur Handhabe für eine poetische Ausführung dienen sollten, in gründlich methodischer Form ediert.

Was die Fragmente betrifft, so ist ein Fortschritt gegenüber Meineke (vgl. Anal. Alex. Berol. 1843) insofern zu konstatieren, als Martini neue Kollationen des Stephanus von Byzanz und der Etymologika, auf Vermittlung Nieses und Reitzensteins benutzt hat.

Weit größeres Interesse aber beanspruchen die narrationes amatoriae, so fade und psychologisch ausstaffiert sie auch sind. Ihr Text ist von Martini auf einer sorgfältigen Neukollation des cod. Palat. 398, von dessen Aussehen uns die beigefügte photographische Tafel eine Vorstellung gibt, aufgebaut. Zudem hält M. an der Überlieferung nach Möglichkeit fest, berücksichtigt rationell die Heilversuche seiner Vorgänger, wird unter möglichster Verwertung der bedeutsamen Studie Meyer Gschreys (Heidelberg 1896) dem Sprachgebrauch gebührig gerecht, notiert ... kurz die wichtigsten Parallelstellen — lauter Vorzüge, durch die sich M.s Edition vor der Sakolowskischen vom J. 1896 (Leipzig, Teubner) auszeichnet. Freilich harrt noch diese und jene unverständliche Stelle des glücklichen Emendators. Einige beachtenswerte Konjekturalbeiträge lieferte nach M.s Edition Robinson Ellis in The American Journal of Philology XXIII, 1902, S. 204 ff. Auch sei auf die wesentlichen Einzelbemerkungen G. Knaacks in der Berl. Philol. Wochenschr. 1902, Sp. 971 f. hingewiesen, ferner auf die Artikel E. Rathes (vgl. Hermes 1903, S. 608 ff.) und A. Amantes (vgl. Rivista di storia antica IX, 1905, S. 515 ff.), mit deren Hypothesen über die Komposition und Quellenangaben der nächste Herausgeber sich abzufinden hätte.

Berlin. Hermann Kleingünther.

Félix Gaffiot, Le subjonctif de subordination en latin. Paris, C. Klincksieck, 1906. 1 Bl. u. 221 S. 8°. Fr. 5.

Derselbe, Ecqui fuerit si particulae in interrogando latine usus. Ebda 1904. 60 S. 8°. Fr. 3,50.

Durch die Forschungsmethode des Verf.s dieser beiden Beiträge zur lateinischen Syntax geht ein frischer, ... Zug, der beim Leser sogleich ein günstiges Vorurteil erweckt und sein Interesse fortwährend wachhält. Freilich müßte Gaffiot, um das gleich vorweg zu nehmen, nach des Referenten Meinung in Zukunft dem Sprichwort: Allzu scharf macht schartig etwas mehr beherzigen, denn seine Theorien schießen mehrfach offensichtlich übers Ziel hinaus und der Vorwurf vorschneller Verallgemeinerungen kann ihm nicht immer erspart bleiben. Aber dafür merkt man auf Schritt und Tritt, daß man es mit einem kritisch trefflich veranlagten und geschulten Philologen und Grammatiker zu tun hat, der nichts unbesehen hinnimmt und die Schwächen der gegnerischen Ansichten mit scharfem Auge erspäht. Seine beiden Arbeiten dürfen also in weitem Umfange fördernd und dauernd wertvoll bezeichnet werden.

In der Einleitung der ersten bestreitet G. den Wert der besonders bei den Amerikanern sehr beliebten statistischen Erhebungen über die prozentuale Häufigkeit der zu untersuchenden und zu erklärenden Spracherscheinungen. Der Ref., der schon früher bei der Besprechung einer ebenfalls in das Gebiet der lateinischen Syntax einschlagenden Dissertation von Elisabeth Mary Perkins in der DLZ von 1905, Sp. 4161, auf die Schattenseiten der statistischen Arbeitsmethode hingewiesen hat, pflichtet dieser Polemik gegen die imperatorum de numeris in allen Teilen bei und wünscht den Argumenten des Verf.s möglichst weite Verbreitung und nachhaltige Beachtung. Eine weitere Irrung der syntaktischen Forschung auf dem Gebiete des Lateinischen ist nach dem Verf. die Betonung des Evolutionsgedankens. Die Syntax, meint er, sei in jeder ausgebildeten Sprache das stabile Element; sobald ihre allgemeinen Gesetze konstituiert seien, blieben sie so lange unverändert bestehen, bis eine Dekadenzperiode komme, so daß das ganze syntaktische Gebäude auseinander falle. Dabei erklärt er freilich ausdrücklich, daß er nur das Schriftlatein im Auge habe; aber auch mit dieser Einschränkung wird schwerlich jemand geneigt sein, seinen extremen Standpunkt beizutreten. Sind denn etwa unsere heutigen Kultursprachen weniger gut schriftlich

Digitized by Google

Kolorit, als das Lateinische es seit Plautus' Zeit war, und genügt es nicht, das erste beste deutsche, französische oder englische Buch zur Hand zu nehmen, um sich zu überzeugen, daſs, wenn irgendwo, so in der Syntax *πάντα ῥεῖ*? Die von G. verfochtene These ist nun kurz diese: In den Relativsätzen (abgesehen von den finalen), in den cum-Sätzen, in den Kondicionalsätzen, in den Kausalsätzen, in den mit priusquam, antequam usw. eingeleiteten Temporalsätzen ist die Indikativkonstruktion das Normale. Der Konjunktiv kann in dergleichen Nebensätzen gebraucht werden, um eine durch die Indikativkonstruktion nicht zum Ausdruck gelangende Bedeutungsnuance hervorzuheben. Ob er diese Nuance zum Ausdruck bringen will oder nicht, ist ganz dem freien Ermessen des Autors anheimgestellt. Solche Nuancen sind z. B. für die Relativsätze die konsekutive (nur der Art daſs), die kausale und die konzessive oder adversative. Der Autor kann im selben Satze einmal den Indikativ und einmal den Konjunktiv gebrauchen, je nach dem er eine jener Nuancen betonen oder latent lassen will, wie z. B. Livius IX 3, 12 *Ista quidem sententia ingratis, ea est quae neque amicos parat neque inimicos tollit. Servate modo quos ignominia inritaveritis: ea est Romana gens, quae victa quiescere nesciat*, der ebensogut hätte sagen können *parit, tollat* und *nescit*. Man muſs sich also hüten, weil Cicero *sunt qui* fast immer mit dem Konjunktiv verbindet, die wenigen Stellen, an denen er auch *sunt qui* den Indikativ braucht, durch Konjekturalkritik auszumerzen. Dieser letztere Grundsatz, den der Verf. in seinen beiden Schriften immer und immer wieder verficht und auch geschickt betätigt, ist entschieden richtig, und es ist nicht G.s kleinstes Verdienst, an einer großen Zahl von grundlos angefochtenen Stellen die Überlieferung erfolgreich verteidigt und geschützt zu haben.

In der oben an zweiter Stelle genannten Abhandlung wird der Nachweis versucht, daſs *si* im Lateinischen nie als interrogative Partikel gebraucht worden sei, und daſs, wo bisher interrogatives *si* angenommen wurde, tatsächlich konditionales *si* vorliege, wie z. B. bei Terenz Adelphi 239 *Unum hoc habeo: vide si satis placet*, wo der Sinn sei: *Unum hoc habeo, quod tibi propono: si satis placet, vide quid sis facere velis*. Eine Nachprüfung der von G. besprochenen zweifelhaften Stellen hat den Referenten zu der Ansicht gebracht, daſs, abgesehen von den gleich zu nennenden Fällen, *si* allerdings nirgends unbedingt als Interrogativpartikel gefaſst werden muſs, daſs aber diese Auffassung in manchen Fällen immerhin möglich bleibt und mitunter sogar natürlicher als die entfernte erscheint, so namentlich bei Horaz Ep. I 7, 41 und bei Vergil Aen. I 218. Zugegeben wird vom Verf. selbst, daſs an drei Stellen bei Livius, nämlich XXIX, 25, 8; XXXIX, 50, 7; XL, 49, 6 und ebenso an drei Stellen bei Properz, nämlich II, 3, 5; II, 34, 53; III, 5, 40 interrogative Bedeutung von *si* nicht geleugnet werden kann. Es wird jedoch darauf hingewiesen, daſs an fünfen von jenen sechs Stellen *si* von dem Verbum *quaerere* abhängt und daſs infolgedessen, da *quaerere* den Nebenbegriff des »Versuchens« enthalte, seine Bedeutung in diesen Fällen nicht rein interrogativ, sondern interrogativ-konditional sei; ferner wird für Livius die Patavinitas dieses Autors, für das interrogative *si* nach *perdiscere* bei Properz griechischer Einfluſs mitverantwortlich gemacht. Immerhin fühlt man deutlich, daſs es G. im höchsten Grade unbequem ist, das Vorhandensein der genannten Ausnahmen nicht in Abrede stellen zu können. Um so mehr muſs man es ihm zum Verdienst anrechnen, sie ohne weiteres zugestanden zu haben.

Zug (Schweiz). Max Niedermann.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

Der Lecturer f. griech. Philol. am Emmanuel College in Cambridge Dr. James Adam ist kürzlich, 47 J. alt, gestorben.

Neu erschienene Werke.

K. Schenkl, Griechisches Elementarbuch. 21. Aufl. bearb. von H. Schenkl und Fl. Weigel. Wien, Tempsky. Geb. Kr. 3.

Zeitschriften.

Berliner philologische Wochenschrift. 27, 34. K. Fuhr, Zu der sog. Dionysischen *τέχνη ῥητορική*. — 35. K. Schneider, Gedichte aus Vogeljagd. — O. Stadler, Zu lateinischen Schriftstellern. — 36. R. Klußmann, Philologische Programmabhandlungen 1907. I. — 37. E. Kurtz, Zu Sophokles' Elektra. — A. Gudeman, Zu Dunantius' Vita Iuliani § [illegible] W.

Deutsche Philologie u. Literaturgeschichte.

Referate.

Paul Brunner [Dr. phil.], **Studien und Beiträge zu Gottfried Kellers Lyrik.** Zürich, Orell Füssli, 1906. 3 Bl. u. 445 S. 8°. M. 9.

Wir wollen nicht das vielberufene Zitat aus Gottfried Kellers »Pankraz« wiederholen, uns nicht die Schutzworte vergegenwärtigen, die er gegen die »Nachlaſs-Trüffelhunde« gerichtet hat; wir brauchen überhaupt nicht immer ängstlich zu fragen, was der Dichter selbst zu einem Buche, das über ihn geschrieben wird, sagen würde, sondern dürfen frank und frei unsere eigenen Interessen, unsere Gefühle geltend machen. Uns ist jedes Buch, jede Studie lieb, die uns den Menschen und Künstler Gottfried Keller neu und liebevoll erläutert. Das ist das Buch von Brunner, und drum heiſsen wir's willkommen, mag man im einzelnen auch Einwände haben.

Sieht man von der Vorrede, der Einleitung und den Anhängen ab, so zerfällt das Werk in zwei Hauptteile: einen zusammenfassenden Bericht

über Kellers Verfahren bei der Umarbeitung seiner lyrischen Gedichte im Anfang der Achtzigerjahre und ein Verzeichnis aller einzelnen Varianten, die jedes Gedicht von der ersten Niederschrift bis zur Ausgabe letzter Hand durchgemacht hat. Beide Teile werden künftigen Biographen und Ästhetikern ergiebige Schöpfgraben sein.

Der erste Teil setzt sich notwendig aus einer Masse von Einzelinterpretationen zusammen, aber der kundige Erläuterer hat doch auch einen Blick für das Ganze der abschließenden lyrischen Sammlung Kellers, für den künstlerischen Bau der Anordnung der Gedichte, die sich wie die Novellen oft zyklisch zusammenschließen. Der Gefahr, hinter den Varianten allzuviel Berechnung und Absicht zu suchen, ist Br. wirklich entgangen, er befleißigt sich einer angemessenen Vorsicht bei der Deutung der einzelnen Änderung. Soviel wie möglich läßt er den Dichter selbst Rechenschaft geben, und dabei erweist wieder der Briefwechsel seinen unerschöpflichen Reichtum, sowohl die große Publikation von Baechtold als auch der Storm-Keller-Briefwechsel, den ich aber bisher etwa noch der zweiten Auflage zu zitieren hätte, die erste verlangen ich.

Wenn Br. die wichtigsten Änderungen, die Keller an den Gedichten vorgenommen hat, einordnet unter die Schlagworte »Ökonomie, Prägnanz, Klarheit und Deutlichkeit, Reinheit, Mäßigung, Vereinfachung, Bescheidenheit, Erlesene Ruhe, grammatisch-syntaktische Verbesserungen, Stilkorrekturen, formelle Glättungen«, so muß er freilich manches Gedicht an zwei oder drei Stellen betrachten; aber ein gutes Register sorgt dafür, daß jeder Leser die disjecta membra poetae leicht wieder zusammensuchen kann.

Die Anerkennung, nach der sich der Lyriker Keller bei Lebzeiten so gesehnt hatte und die ihm selbst von feinfühligen Freunden wie Theodor Storm nicht nach Wunsch zuteil geworden war, das Zugeständnis, daß er als Künstler auf den Jahreshöhen gereift sei und daß die Mühen bei der Umarbeitung seiner Gedichte sich in allem Wesentlichen gelohnt haben: dieses Zugeständnis wird man jetzt nach der Lektüre von Br.s Buche willig dem toten Meister zollen. Selten sind es (wie etwa auf dem großen Gebiet in dem Gedicht »Abendwache«) tiefgehende Stimmungsänderungen, die den Dichter zu später Umgestaltung eines Gedichtes veranlaßt haben. Meist gaben formale Rücksichten, allzusehr gedrückte Gleichklänge, mangelnder Wohllaut u. dgl. den Anlaß zur Umarbeitung; oder aber Keller sah sich gedrängt, einem ergiebigen Versteil noch weiter auszubauen, zu größerem Klärheit auszudehnen, aus Zeitkernmotiven einen aufgehen zu lassen und das andere zu beseitigen, unterdrückten zu akzentuieren und abzurunden, zerbröckelnde Gedichte zur Einheit zusammenzuzwingen und eine gefähr-

liche Neigung zur Lehrhaftigkeit einzuschränken. Manches Jugendgedicht war wie nur eine Knospe gewesen, die sich erst unter der Pflege des reifen Künstlers entfaltete. In vielen Fällen hatte der Jüngling wohl farbenreiche Bilder entworfen, geschaut, tiefe Gefühle leidenschaftlich durchlebt, aber erst dem alternden gelang es, den Poeten gelungen, diesen Jugendeindrücken Greisenweisheit abzugewinnen und letzte Feinheiten aus ihnen Konzeptionen herauszuarbeiten. Interessante Beispiele zeigt uns Br. dafür, wie Keller sich namentlich gerade gegen die Gebilde zeigte, die ihm die liebsten waren, und wie er seine überreiche Phantasie, der er in der Jugend die Zügel hatte schießen lassen, zu strengem Gehorsam gewöhnte. Verschwenderisch ist Keller auch im Alter in allen Malersachen, koloristische Elemente, die ihm unerschöpflich zu Gebote stehen, und noch zahlreich in die Gedichte eingedrungen. Mit klanglichen und sprachlichen Reizen ist er dagegen sehr haushälterisch. Es mutet fast komisch an und könnte ein Episödchen einer Kellerschen Novelle abgeben, wie er in einigen Gedichten den Wortlaut durchweg erneuert, dabei aber die Reimworte der alten Fassung stehen läßt, gleich einer sparsamen Hausfrau, die wohl aus einem schadhaft gewordenen Kleide den Besatz abtrennt und wieder verwendet.

So viel vom ersten Teil der Br.schen Arbeit, der eines nach darstellerischem Reiz zu streben, Anregung in Menge bietet und jedem Freund Kellerscher Dichtung zur Lektüre empfohlen sei. Etwas anders steht es mit dem zweiten Teil, der als bloßes Variantenverzeichnis sich an den Philologen wendet und also dessen berechtigte Ansprüche erfüllen müßte. Hier hat es leider der Verf. an Sorgfalt fehlen lassen und dem sich und uns in Schaden gebracht. Zwar, was er bringt, ist im allgemeinen brauchbar, auch kann man die auf den ersten Blick verwunderliche Anordnung der Lesarten recht wohl billigen. Aber leider ist dieser Teil der Arbeit, soviel Mühe darin stecken mag, unzuverlässig. Br. will, wie er ausdrücklich sagt, alle Varianten bringen, denn er weiß, daß dem Philologen, der aus solch einem Lesartenverzeichnis sprachliche, stilistische, lexikalische, metrische Beobachtungen gewinnen will, mit einer willkürlichen Auswahl aus Abweichungen nichts gedient ist. Bedeutet auch bei der Lösung mancher philologischen Aufgaben Vollständigkeit geradezu einen methodischen Fehler, so müssen wir doch verlangen, daß das Variantenverzeichnis zu den Werken eines neueren Schriftstellers, das uns Ersatz bieten soll für Hunderte von weit verstreuten, oft unzugänglichen Handschriften und Drucken, in allem Wesentlichen vollständig sei. Diese Forderung hat aber Br. bei weitem nicht erfüllt.

Zunächst ist sein Verzeichnis reich an wirklich irreführenden Druckfehlern. Ich kann nur

Digitized by Google

lich für neue Behauptungen nur Stichproben geben, alle Fehler buchen und alle Lücken ausfüllen, hieße die ganze Arbeit noch einmal machen. Br.[1]) 190, Z. 9 v. u. lies »Heiligenschreine« statt »Heiligenscheine«, 195 (Nachtfahrer 3, 4) »eine geo« statt »enung«, 197 (Sonnenaufgang 2, 2) »von Morgenland« statt »vom Morgenlande«, 234 (Festzug 58b) »uns« statt »eine« usw.

Daß Br. nicht jede Quisquilie der Orthographie und Interpunktion verzeichnet hat, ist gewiß gut zu heißen, aber man darf nicht alles unter den Tisch werfen. In den älteren Fassungen der Gedichte finden sich manche Sperrungen einzelner Wörter, die für den Versbetonung von Bedeutung sind; ebenso ist es ein Unterschied, ob Keller (W. IX, 30 Winternacht) 1843 »Mutter Erde« oder 1846 an der gleichen Stelle »Muttererde« schreibt. Die charakteristische Interpunktion der ersten Strophe des »Gewitterabends« (W. IX, 31, 1846 übrigens mit der Überschrift »Abend II«), durch die im ersten Druck der Wortlaut in Erzählung und Zwischenruf zerlegt wurde, mußte unbedingt notiert werden, ebenso die zahlreichen, für den jungen Keller so charakteristischen, später getilgten Gedankenstriche, die für die Deklamation von Wichtigkeit sind, weil sie eine erwartungsvolle Pause andeuten und Spannung erregen sollen, wenn irgend eine überraschende Wendung bevorsteht.

Weit schwerer aber fällt ins Gewicht, daß Br. eine große Zahl von Varianten ausgelassen hat; ich gebe wieder nur Stichproben. Es ist zu ergänzen:

	Br. 191. Unruhe der Nacht (W. IX, 18).		
4, 3	Riefen	1846	riesein
5, 5	wilde Halde	1846	feuchte Halde
11, 2	Der Morgenwind	1846	Ein Morgenwind
	Br. 203. Nachtfalter (W. IX, 26).		
8, 2	in der gewerbfleiß'gen Welt	1846	aus der g. Welt
	Br. 195. Winternacht (W. IX, 29).		
4, 3	In den Höhn	1846	von den Höhn
	Br. 197. Sonnenaufgang (W. IX, 32 [die Überschrift erst in den Gesammelten Gedichten]).		
4, 3	aus Büschen	1846	aus Gebüschen
5, 1	der bewehrte Geselle	1846	der mit stählerner [Schaufel
	Br. 196. Sonnenuntergang (W. IX, 36).		
1, 5	das Leben	1846	das Feuer
	Br. 210. In Duft und Ruß (W. IX, 50).		
1, 2	die grauen Nebel	1846	die dichten Nebel
	Br. 216. Winterspiel (W. IX, 72).		
1, 4	Und höhnen	1846	Da höhnen
	Br. 31b. Die Spinnerin I (W. X, 81).		
3, 2	matt von Träumen	1846	schwer von Träumen
	Br. 330. Kirchenzug (W. X, 130).		
2, 2	Ein Hirt hat	1874	Ein Hirte hat
		1852	Ein Hausierer hat
5, 3	im mindesten nichts	1874	mindere als nichts
		1852	im Mindesten Nichts

[1]) Br. bedeutet stets Bruemmers Buch, W. IX und X den 9. und 10. Band von Kellers Werken, die beigefügte arabische Ziffer gibt die Seite an.

In »Fastnacht in Zürich 1856« (Br. 2831) sind nicht nur 2 Verse der Fassung von 1877 falsch ausgewählt, sondern 3 Verse der Fassung von 1883 fehlen ganz und gar.

Mehrfach ist auch die Bibliographie unvollständig. Zu dem Gedicht »Jung gewohnt, alt getan« (W. X, 144) gibt es z. B. noch einen Druck in der von W. Alexis herausgegebenen »Bibliothek der Unterhaltung und Belehrung für Leser aller Stände, Bd. 1, Berlin 1854«, S. 143 f. Diese Redaktion hält die Mitte zwischen der im Schlade Deutschem Musenalmanach von 1854 und der in den »Neueren Gedichten« Kellers.

Und so wäre noch mancher Nachtrag zu bringen. Es soll uns die Erkenntnis der Lücken nicht die Freude stören über das, was in dem Buche vortrefflich ist. Aber wenn jemand zu irgend welchem Zweck die Textgeschichte eines Kellerschen Gedichtes braucht, darf er sich nicht ohne weiteres auf die Zusammenstellungen bei Br. verlassen, sondern muß stets wieder die alten Drucke zur Hand nehmen.

Leipzig. Albert Köster.

E. H. Lind [Amanuensis an der Univ.-Bibliothek in Upsala], Norsk-isländska dopnamn ock fingerade namn från medeltiden. 2. Heft. Upsala, Lundequist (Leipzig, Otto Harrassowitz), [1907]. Sp. 161–320 u. 2 Bl. 8°. M. 8.

Dem vorliegenden zweiten Hefte (Bótólfr–Geirsteinn) ist dankenswerter Weise ein Quellenverzeichnis beigegeben. Weitere Erläuterungen dürfen wir von dem Verf. natürlich hier nicht erwarten. Hätte er sich gleich in der ersten Lieferung prinzipiell über Zweck und Art seiner Arbeit geäußert, so wäre es zu dem wenig verheißenden Dialog zwischen ihm und mir vielleicht nicht gekommen. Ich hätte dann seine Prinzipien angerkannt, das Gebotene selbst als Beitrage Sammlung unbefangener würdigen können. Als reichhaltige, allem Anschein nach durchweg zuverlässige Belegsammlung stellt sich auch diese zweite Lieferung dar. Wenn s. v. Drófn auch Belege für Dr. als Flußname gegeben werden, so hätten auch das Drofnorner des Landnb., das zu den heimischen Namen angelehnte russische Drofn, Drafn (Krusterungs ad Kahle 44[a], 79[1]) und das dagrum Dram (Heidmann sög I 397 393) nicht fern gelegen. Ganz lebh. Dungaer einer Form, die vielleicht die s. v. Dufgall gebuchte Schreibung Dungalr erklärt (s. auch Fik 3 100 152, 2, 422). Neben den keltischen Dufgalr und Duggalr aus dem Geschlecht des Sumarlidi stellt sich als rein literarischer Namensvetter der Held der Duggals leizla (Heil. manna sög I 329 330). Bei dem sogen. fingierten Gebrauch eines Namens fehlen öfters die Belege ganz oder größtenteils, wie überhaupt diese Gruppe stiefmütterlich behandelt wird. Die Inhaltsangabe der Einordnung — lausá »Myth.«

Digitized by Google

bald »Fing.« — setzen sich noch in diesem Hefte fort. Mehrfach begegnen die unvermeidlichen Belege aus Zeugnissen für wahrscheinlich unhistorische Personen, die aber unter »Fing.« an den Schluß des Artikels gebracht werden (so bei *Bróðir* u. a.). Der Verf. glaubt Namengebungen aus dem Ende des 8. und der ersten Hälfte des 9. Jahrh.s nachweisen zu können (vgl. *Eysteinn, Ergun, Bragi, Geirhildr, Eiríkr* Sp. 221); für jüngere Zeiten dagegen ist er zuweilen skeptisch (vgl. *Byrkir* Sp. 187. 187, *Indriði* Sp. 220). Die Bemerkungen, die solchen Fragen gewidmet werden, und natürlich für den Plan des Ganzen Nebensache. Sie wirken als gelegentlich hingeworfene Randnoten, zuweilen als bloße Form der Darbietung, die keinerlei inhaltliche Ansprüche erheben kann (so z. B. *Dagr* Sp. 1948). Das Material ist die Hauptsache. Da stehen wir denn nun wieder vor langen Reihen meist aus norwegischen Urkunden geschöpfter Schreibformen. Sie füllen etwa bei dem Namen *Eyvindr* nahezu 7 dichtgedrängte Spalten. Man fühlt sich an eine Baumschule erinnert. Gäbe es auf sprachwissenschaftlichem Gebiete so etwas wie eine Garten- oder Chausseeverwaltung, hier wäre gut für uns gesorgt. Der Botaniker dagegen findet nur hie und da ein interessantes Exemplar (z. B. die norweg. Form *Brigda, Brigð* für *Brigittta*, Sp. 1871, vgl. Hægstad G Tr 94). Ist es absichtliche Zurückhaltung, wenn Lind solche Erscheinungen nicht auseinander rückt? In *Dagvidr* vermutet er volksetymologische Umbildung von David — sehr ansprechend, dasselbe dürfte auch von *Dagfinnr* gelten. Ein hübsches Resultat ergibt sich aus dem Überblick der Belege für isl. *Brúði*: es scheint Kurzform für *Brúðgeir* zu sein. Solche Einsichten gewinnt man nicht durch diplomatisch genaue Vorführung sämtlicher Stellen, wo der Name vorkommt, sondern durch Feststellung sämtlicher bekannter Träger des Namens. Es gilt allgemein: Wie von dem Wörterbuche nicht bloß Angabe der Lautform, sondern auch der Bedeutung zu verlangen ist, so grundsätzlich auch vom Namenbuche. Die Bedeutung eines Namens ist aber zunächst und vor allem sein jeweiliger Träger. Indem diese Individualbedeutungen sich unter Umständen summieren, entstehen typische Namen. Solche Assoziationen sind weit wichtiger als die sog. appellativische Grundbedeutung, die nur zu oft unsicher, oft überhaupt historisch ist. Ob *Brúni* (zum *Brunn*), *Brunn* wirklich der Braune ist? Ursprünglich hat man es wohl vielmehr als das 'Scharfe' oder 'Schneidige' aufgefaßt: wie *brann* — vgl. an. *brún* 'scharfe Kante', *brýna* 'wetzen, schärfen', ae. *edda* u. a. *brûn* (von Waffen) scharf (nicht braun oder blank, wie man ohne Not angesetzt hat; im Mhd. hat sich dieses Adjektivum allerdings mit der Farbenbezeichnung vermischt). Wie *Brúði* bezeichnet L. auch eine Reihe anderer Namen als ursprüngliche Beinamen. Hierher gehört m. E. auch *Ereðir*, das ehemals 'der Kühne' bedeutet hat (dessen Sinn hat das Adj. noch Atlamál 60, 4: sonst 'steif', aber ziemlich schwierig). *Gerr* könnte formell Kurzform zu *Geirhildr* u. dgl. sein. Aber L.s Artikel bestärkt mich in einer Vermutung, die, wie ich glaube, sich sehr wahrscheinlich machen ließe: diese sagenhafte erste Frau des Olaf Tryggvason ist ebensowohl eine wie der Markgraf Gero.

Breslau. G. Neckel.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Die Gesellschaft für Theatergeschichte beabsichtigt eine Sammlung ausgewählter Familien- und Theaterbriefe Sophie Schröders (1781—1868) herauszugeben und richtet an die Vorstände öffentlicher und die Besitzer von privaten Bibliotheken, an Autographensammler und Archive die Bitte, das Unternehmen durch leihweise Hergabe von Originalbriefen und Dokumenten Sophie Schröders, sowie durch Übersendung getreuer Abschriften auf Kosten der Gesellschaft zu fördern. Auch jeglicher Nachweis einschlägigen in Tageszeitungen und an entlegenen Stellen gedruckten brieflichen Materials ist ihr erwünscht.

Neu erschienene Werke.

K. Grabein, Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. 2. Aufl. Fortgef. von E. Goetze. IV, 1. Neudruck. Dresden, Ehlermann. M. 8.

Leopold Philippi, Bühnenerzählung von P. Schlenther. Berlin, Georg Bondi.

E. v. Possart, Die Kunst des Sprechens. Ein Lehrbuch der Tonbildung und der regelrechten Aussprache deutscher Wörter. Berlin, E. S. Mittler & Sohn. M. 3,50.

J. van den Bergh van Eysinga-Elias, Vondel en de grieksche tragici. [S.-A. aus De Gids. 1907. 9.]

Zeitschriften.

Rivista mensile di Letteratura tedesca. Settembre. Franco Sacchetti e Bernard Waddis. — Gottfried Keller. — La vierzegnana di fra Vitale (fra Sieben Legenden di G. Keller).

Englische und romanische Philologie und Literaturgeschichte.

Referate.

Helene Richter [in Wien], George Eliot. Fünf Aufsätze. [Wissenschaftliche Frauenarbeiten hgb. von Hermann Jantzen und Gustav Thurau. I, 4. 5.] Berlin, Alexander Duncker, 1907. IV u. 208 S. 8°. M. 5.

Die Bewertung der George Eliot hat seit ihrem Tode allerlei Wandlungen durchgemacht, nach der blinden Vergötterung der sechziger Jahre kam es wie eine katzenjämmerliche Ernüchterung über die berufsmäßige Kritik, und es wurde Mode, für alles Geniale abzusprechen, sie für eine langweilige, philiströse, moralisierende Tante zu erklären. Das ist Schwarz auf Weiß bei George Moore in seinen Confessions of a Young Man (1888) zu lesen. Helene Richter, der die englische Literaturgeschichte mehrere

Digitized by Google

vortreffliche Monographien verdankt (Mary Wollstonecraft 1897, Shelley 1898, Chatterton 1900, Blake 1906), ist von bloßer Extrememe gleich weit entfernt. Sie steht der berühmten Erzählerin sehr erkennend als bewertend gegenüber. Wie ist George Eliots Nachgeben beim Drängen ihres Liebhabers G. H. Lewes wie die rätselhafte zweite Ehe der Sechzigjährigen zu verstehen? Worin besteht das tiefste Wesen ihres Humors? Welche Stellung weist sie der Frau im modernen Leben zu? Was hält sie von Gegenwart und Zukunft der Gesellschaft? Was getrieben sie, die Realistin, auf das Gebiet des historischen Romans, und wie hat sie sich auf dem fremden Boden zurechtgefunden? Diese Probleme behandelt Helene Richter in den fünf Aufsätzen und löst sie in den geschichtlichen Punkten in vollkommen befriedigender Weise; die intimste Seele der merkwürdigen Frau wird uns auch in Helene Richters tief eindringender Analyse nicht enthüllt. Vielleicht ist das seelische Problem überhaupt nicht zu lösen. Die Kapitel über das Verhältnis der George Eliot zur Frauen- und Arbeiterfrage entrollen ein Bild der sozialen Kämpfe um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts, von dem die Gestalten der Erzählerin plastisch heraustreten. Die Quellenstudie zu »Romola« ist ein Meisterstück literarhistorischer Kunst, das überraschende Aufschlüsse in reizvoller Form darbietet. Der Gedanke, George Eliot mit den Bestrebungen der präraffaelitischen Bruderschaft in Verbindung zu bringen, ist neu, aber vollkommen einleuchtend belegt, und die kühne These, George Eliot habe in »Romola« das epische Meisterwerk des Präraffaelitismus geschaffen, läßt nicht nur diesen meistumstrittenen Roman, sondern den ganzen schriftstellerischen Charakter in neuem Lichte erscheinen.

Czernowitz. L. Kellner.

Carl Bonnow, Madame de Staël og Theatret. Kopenhagen, Emil Wiene, 1906. V u. 257 S. 8°.

Der Verf. will ein Unrecht gut machen, das die Literaturgeschichte an Frau von Staël durch Nichtbeachtung ihrer dramatischen Werke begangen habe. Seine Schrift gliedert sich in drei Teile, die die Poetik der Frau von Staël, ihr dramatisches Schaffen, ihr schauspielerisches Talent und ihr Repertoire behandeln. Benutzt sind ihre theoretischen Betrachtungen über das Theater in Beziehung zu ihren philosophischen und moralischen Anschauungen. Er gibt Analysen und Kommentare zu den 13 Stücken und stellt die Angaben zusammen, die sich über die Truppe der Frau von Staël und über die Organisation ihres Theaters finden.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

Das Mitglied der Académie de France Sully Prudhomme ist am 7. September, 68 J. alt, in Paris gestorben.

Neu erschienene Werke.

H. Maas, Äußere Geschichte der englischen Theatertruppen in dem Zeitraum von 1559—1642. [Bangs Materialien zur Kunde des älteren englischen Dramas. 19.] Löwen, Uystpruyst.

Zeitschriften.

Die neueren Sprachen. Oktober. K. Meier, Über Shakespeares Stervi (Schl.). — H. Büttner, Die Muttersprache im fremdsprachlichen Unterricht. II. — M. Hartmann, Jahresbericht der deutschen Zentralstelle für internationalen Briefwechsel. 1906—1907.

Romania. Juillet. J. Eddins, Les chansons de geste et les romans d'Italie (suite). — A. Jeanroy, La Passion Nostre Dame et le Pèlerinage de l'âme de Guillaume de Deguileville. — N. O. Simmons, The Queste of the Holy Grail forming the third part of the trilogy indicated in the Suite du Merlin Huth ms. I. — A. Thomas, Deux quatrains en patois de la Haute Marche. Une représentation d'Osau de Bouveds à Tournai. Henri Baude à Tulle en 1466. Franç. gaide. Anc fr. negon, vigean, place pah que. Prov. engal. Mots obscurs et rares de l'ancienne langue française. — M. L. Wagner, Le développement du latin ego en sarde. — M. Roques, L'Évangéliaire romain de Cornil (1501). — J. W. Kroll, Le jaloux qui bat sa femme.

Kunstwissenschaften.

Referate.

Theodor Birt [ord. Prof. f. klass. Philol. an der Univ. Marburg], Die Buchrolle in der Kunst. Archäologisch-antiquarische Untersuchungen zum antiken Buchwesen. Leipzig, B. G. Teubner, 1907. 351 S. 8° mit 190 Abbild. M. 12.

Das Wertvollste ist das 5. Kapitel »Die Trajanssäule und das Bilderbuch«. Birt erklärt sie wie die Mark-Aurel-Säule als Papyrusrollen, die um Säulen gewunden sind, mit fortlaufender bildlicher Erzählung der Taten dieser Kaiser, d. h. als monumental vergrößerte Nachbildungen wirklicher Bilderbücher, die wie der Text der Res gestae divi Augusti weit verbreitet worden seien; sogar noch um 400 sei das Mark-Aurel-Bilderbuch vorhanden gewesen, da Themistios das Regenwunder, das an der Säule hoch oben angebracht, also unsichtbar gewesen, als ein von ihm gesehenes Gemälde erwähnt. Der Gedanke hat etwas unmittelbar Packendes und dürfte wenigstens Richtiges enthalten. Solche Bilderbücher ohne Text auf Papyrusrollen hat es gegeben, das weiß jeder, der die Josuarolle gesehen. Der gelehrte Verf. bringt eine Reihe wertvoller weiterer Belege und Wahrscheinlichkeitsschlüsse besonders für biblische Bilderbücher. Von Brockhaus war bereits der Nachweis erbracht, daß die Josuarolle oder vielmehr ihr Original die Vorlage für den Maler des Oktateuche vom Vatopädi, einem Prachtkodex des 11. Jahrh., war. B. zeigt, daß wir auf einigen Miniaturen den Kopieren von Rollen in Codices sogar dargestellt finden. Für die biblischen Geschichten werden Bilderrollen nicht minder sein. Die troische Sage bietet sich von selbst als ältestes Objekt solcher Bilderbücher, welche pompejanische Wandmaler wie die Ziseleure der ahenensischen Becher und schließlich auch der Maler des Homerus Ambrosianus benutzt haben könnten. Tierfabel, Tragödien, Komödien, Geschichte usw.

dieser ältesten Anlage ermöglichen. In einem später erbauten Teile gestattete das Vorhandensein der Fundamentmauern die sichere Feststellung der Dimensionen der darüber liegenden Räume. Im Peristyl des Hauses wurden die Basen von 8 großen Säulen gefunden, die, mit den 4 schon früher aufgedeckten, die Rekonstruktion der 12 das Peristyl schmückenden Säulen erlauben. In Palaikastro fand man bei den während der Festung vorgenommenen Grabungen eine große Anzahl Waffen aus Eisen, Pfeil- und Lanzenspitzen, Messer und zweischneidige Beile; auch wurden die Reste eines Tempels aus archaischer Zeit und bedeutende dazu gehörige Skulpturfragmente aufgedeckt. Die Außenmauern der Ostfront des Tempels schmückten ein Kranzgesims und Statuen. Fünf zum Kranzgesims gehörige Blöcke wurden gefunden, die einen Zug Schild und Lanze tragender Bewaffneter zeigen, sowie Stücke von Rossen und Viergespannen, von denen sich der Statuen rekonstruieren lassen. Eine davon stellt eine thronende Göttin dar in der Art derjenigen, die den zum Tempel in Milet führenden heiligen Weg in ihrer Serie einfaßten. Von dem Haupt der Göttin fallen die Haare in langen Flechten auf die Schultern, und das Gesicht zeigt den lächelnden Ausdruck, wie er den Bildwerken der archaischen Periode eigen ist. Auch der Untersatz des Thrones hat sich gefunden. Er ist mit Reliefs geschmückt, die schreitende Löwen und weidende Hirsche darstellen.

Personalchronik.

Der etatsmäß. Dozent f. Photographie an der Techn. Hochschule in Dresden Prof. Hermann Krone tritt nach Vollendung seines 80. Jahres vom Lehramte zurück. Sein bisheriger Lehrauftrag für Photographie scheidet in der Hochschule, außer Photographien von Kunstwerken und Skulpturen der Kgl. Skulpturensammlungen.

Neu erschienene Werke.

Adam Holmann, Die Grundlagen bewußter Stilempfindung. II: Der Begriff des Malerischen. Stuttgart, W. Spemann. M. 3.

M. Kommerlich, Ein unbekannter Codex der Vogelschen Malschule in Augsburg. [S.-A. aus der Altbayr. Monatsschrift. 1907. 3/4.] München, Kastner & Callwey.

Zeitschriften.

Repertorium für Kunstwissenschaft. 30, 4. A. von Reudorath, Über die geZeichnungen alter Meister in Oxford. — G. Gudbrodt, Das Tragfenster im St. Urbanskirche zu Nürnberg. — H. Konglin, Zu Grünewalds Isenheimer Altar. — A. Glaenzel, Zum Wolgemutwerk. Nochmals Sebastian Dayg in Klosters Heilsbronn. — K. Simon, Holbeins Morsebild. — R. Hadeln, Der Meister des Lombarda Altars. — H. Egger, Zur Entwicklungsgeschichte der deutschen Landschaftsmalerei (Schl.). — W. v. Seidlitz, Neuer Nachtrag zu Rembrandts Radierungen (Schl.). — R. Hedwig, Zur Umfärbung von Dürers Münchener Selbstporträt. — H. Kempf, Rembrandtiana.

Gazette des Beaux-Arts. Septembre. Seymour de Ricci, Un groupe d'œuvres de Roger van der Weyden. — H. Hymans, L'Exposition de la Toison d'or à Bruges I. — Marie Logan Berenson, L'Exposition d'ancien art ombrien à Pérouse. — P. Jamot, Léonard Jarraud. — R. Marx, Un album de M. A. Meyne. — D. Roche, L'Exposition d'art russe ancien au Musée des arts décoratifs.

Geschichte.

Referate.

J. P. Kißling [Dr. phil.], Lorenz Truchseß von Pommersfelden (1473—1543), Domdechant von Mainz. Ein Zeit- und Lebensbild aus der Frühzeit der Kirchenspaltung. Freiburger Inaug.-Dissert. [S.-A. aus Der Katholik. 1906. I.] Mainz, Kirchheim & Co., 1906. VII u. 95 S. 8°. M. 1,20.

Diese Biographie des Mainzer Domdechanten hat mit Sorgfalt das dürftige und zerstreute Quellenmaterial gesammelt und zu einem Gesamtbilde verwoben. Auch für die Lokalkirchengeschichte der ersten Metropole des Reichs und die noch nicht genügend aufgehellte Geschichte Erzbischof Albrechts hat die Arbeit ihren Wert. Der durch Familien- und kirchliche Beziehungen schon in früher Jugend zu reichem Pfründenbesitz gelangte und 1513 zum Domdechanten erhobene humanistisch, historisch und künstlerisch vielfach interessierte Franke hat bis zum Jahre 1538 bei der Gleichgültigkeit und Unfähigkeit des noch dazu vielfach abwesenden Erzbischofs in Mainz eine weit über seinen amtlichen Einfluß hinausgehende Rolle gespielt, aber doch nicht vermocht, Albrecht, für dessen Wahl er aus politischen und finanziellen Gründen eingetreten war, zur Einstellung seiner Verschwendung und zu energischem Auftreten gegen das Luthertum zu bewegen. Die Spannung zwischen dem Erzbischof und seinem Domdechanten führte nach öfteren Zusammenstößen schließlich zu dessen Verhaftung und Absetzung. Eine Handhabe boten bei seine Verweigerung der Unterschrift des Hitzkirchener Vertrags, in welchem Albrecht auf die geistliche Jurisdiktion in Hessen und Sachsen verzichtete und an Landgraf Philipp eine namhafte Entschädigung für die durch den Packschen Schwindel veranlaßten Rüstungen zu zahlen versprach. In Mainz galt Lorenz Truchseß als Führer der strenggläubigen Partei und als der Retter aus den Wirren des Aufstandes von 1525. Überschätzt hat der Verf. die Gegensätze seines Helden zur Reformierung des verweltlichten Klerus; seine Ablehnung der hierauf zielenden Maßregeln Albrechts ist doch wohl kaum ironisch zu fassen (S. 731), und was von Reformversuchen angeführt wird, sind die allerorts üblichen kleinen Mittel, die nichts halfen. Auch darin dürfte er irren, daß er dem Dechanten die Einsicht zuschreibt, die Reformation müsse durch geistige Mittel bekämpft werden; gerade seine hervorragende Beteiligung an der zum sog. Mainzer Ratschlag führenden Versammlung der aus Erdfürten gebürtigen Kapitel beweist das Gegenteil, und wenn er in seinen späteren in Würzburg verbrachten Jahren sich mehr für die literarische Polemik interessierte, so ist nicht zu vergessen, daß es ihm an Mitteln und Gelegenheit zur geistlichen gebrach.

Von kleinen Versehen notiere ich: S. 32 Capito ist niemals Mainzischer Kanzler gewesen, sondern nur erzbischöflicher Rat. S. 33 Kümmerlander war nicht Professor der Theologie und lehrte aber Donatz in der Artistenfakultät. S. 57 Röhel war nicht Mainzischer, sondern Magdeburgischer Rat; S. 62 Z. 3 lies unus. Überschen

Digitized by Google

zu der von Bossert in der Ztschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins N. F. 12, S. 407 ff. erbrachte Nachweis, daß der Anstoß zum Mainzer Katerding vom Speierer Domkapitel ausging.

Darmstadt. F. Herrmann.

Albert Pfister [Generalmajor a. D. in Stuttgart, Dr.], **Kaiser Wilhelm I. und seine Zeit.** [Monographien zur Weltgeschichte. Herausgegeben von Ed. Heyck. Bd. XXVI.] Bielefeld, Velhagen & Klasing, 1906. V u. 138 S. 8° mit 91 authentischen Abbild. u. Faksimiles. M. 4.

Recht verschiedenartig sind die Gaben, die in der Heyckschen Sammlung von Monographien dargeboten werden. Neben glänzenden Leistungen, wie es noch unter den in letzter Zeit erschienenen Monographien der Friedrich der Große von Wiegand und der Napoleon von Max Lenz waren, wenn sich auch über die Auffassung Napoleons bei Lenz rechten läßt, und wenn Wiegand auch vielleicht für ein populäres Werk in einem zu kühlen Ton schreibt, ist jetzt der Wilhelm des durch zahlreiche Schriften bekannten württembergischen Generals Pfister gestellt, ein Buch, das doch nur in sehr geringem Maße den zu stellenden Ansprüchen genügt. Es hält ja schwer, neben dem Wilhelm von Erich Marcks aufzukommen, dessen Umfang nicht so sehr viel größer ist als der, den Velhagen & Klasing ihren Monographien gestattet haben. Aber da Pf. eine von der Marcksschen recht erheblich abweichende Auffassung seines Helden hat, so wäre es doch vielleicht angezeigt gewesen, diese Auffassung etwas zugeleuchteter und systematischen zu entwickeln. Anstatt dessen wird uns ein schlechterdings unübersichtliches Durcheinander vorgelegt, in dem sich nur einige Ansätze zu einer genetischen Darstellung vorfinden, und dieses Durcheinander zeigt einen blühenden, vielfach gezierten und recht nebelhaften, ja einen phrasenreichen, breiten und unanschaulichen Stil. Das mehr an den Gegenstande wäre besonders beklagt werden. Im wesentlichen erhalten wir hier eine Deutung der Persönlichkeit Wilhelms. Aber schon darum, weil sie nicht in ihrem Werden vorgeführt, noch nicht von einzelnen Gesichtspunkten aus betrachtet wird, bleibt das Bild mehr oder minder verschwommen. Erkannt hat der liebenswürdige Verf., daß die Größe Wilhelms in seinem inneren Heldentum besteht, das die so wunderbar befähigte, sich immer wieder in die ausgeschaffene Lage hineinzufinden und sich mit ihr ehrlich auseinanderzusetzen. In seinem ungeteilten Wesen spricht Pf. wohl von der »Ruhe des Wilhelms. Hier berührt er sich mit Marcks, der dieses innere Heldentum meisterhaft analysiert hat. Aber sonst neigt Pf. zur Mitneigung dazu, Wilhelm zu bewundern und den Verdienst Bismarcks herabzusetzen. Seine Ausdrucksweise ist dabei sehr ... , ... , seine Urteile sind oft ... ,

sodaß die Größe des breiten Männer nicht in ihrer Eigenart in die Erscheinung tritt. Die Schlichtheit des Gesamtbilds Wilhelms wird verwischt. Wie kann man sagen, daß es »im tiefsten Grunde doch Wilhelm war, der mit seinem starken Willen die neue Welt geschaffen habe« (S. 50). Oder: »Zu der Genialität des Kanzlers gab Wilhelm die innere Kraft, Ueberzeugtheit der Ausführung, Stetigkeit im Verfolgen« (S. 76). Und wie oberflächlich ist es, wenn gesagt wird, der Anteil Bismarcks an der Sozialreform sei »gewiß bedeutend genug gewesen« (S. 94). Liegt nicht eine gefährliche Verschleierung der Staatskunst Bismarcks darin, wenn (S. 33) gesagt wird: »Die Staatskunst Preußens verstand es, die Frage um Schleswig-Holstein ganz in den Hintergrund zu drängen«? Was ist das für eine schiefe Wendung, wenn von der »Pflicht« Napoleons gesprochen wird, Genugtuung für Sadowa zu schaffen (S. 51). Welche eigentümlichen Verrenkungen sich durch die disponierende Erzählung des Verf.s ergeben, zeigt sich z. B. darin, daß Pf. auf das Sozialistengesetz erst zu sprechen kommt, nachdem er schon lange vorher die Sozialreform abgehandelt hat, ferner darin, daß der Fürstenkongreß von 1863 an zwei ganz verschiedenen Stellen, zuletzt mit unnötiger Ausführlichkeit, erzählt wird. Überhaupt habe ich den Eindruck, daß der Verf. sich seine Aufgabe recht leicht gemacht und planlos darauf losgeschrieben hat. Darauf deutet auch die häufige Aneinanderreihung von Buchstellen ohne hinreichende Durcharbeitung. Weitere Einzelheiten zu beanstanden muß ich mir versagen. Ich kann mich nur dahin aussprechen, daß die sympathische Wärme, die dem Verf. eigentümlich ist, die Lebendigkeit seiner Sprache und seine schwärmerische Liebe für sein Vaterland nicht genügen, um über die schweren Mängel dieses seines Buches hinwegzuhelfen. Sodann glaube ich bemerken zu müssen, daß derartige Heroisierungen Wilhelms zu allem eher geeignet sind, als dazu, dem deutschen Volke diese ehrwürdige Gestalt nahe zu bringen oder zu halten. Man male nur die Bilder dieses schlichten und edlen Menschen sowohl, von seiner Jugend bis in sein Patriarchenalter, um den klaffenden Widerspruch zu erkennen, der darin liegt, wenn man ihn zu einem seine Zeit beherrschenden Geiste stempeln will. Dadurch werden nur oppositionelle Strömungen geweckt, wie der traurige Fall Max Maurenbrechers lehrt.

Steglitz. H. v. Petersdorff.

Imbart de la Tour, Questions d'histoire sociale et religieuse. Paris, Hachette & Cie, 1907. XVIII u. 295 S. 8°.

Der Band vereinigt die Hauptaufsätze, die der Verf. etwa im letzten Jahrzehnt über Fragen der Sozial- und Kirchengeschichte während der Feudalzeit und der karolingischen Epoche verfaßt hat. Sie behandeln die Immunitäten für den Handel, die die Kapitulare den Kirchen gewährt haben, die Ackerbaukolonien, die auf

Digitized by Google

Dennoch blieb der Mittelpunkt der Regierung grundsätzlich die Person des Monarchen. Das Ministerium war daher auch von nur untergeordneter Bedeutung; in dessen sind die Formen sichtbar das Bedeutende, nicht das Ministerium als Ganzes, der Schwerpunkt liegt im Verkehr der Minister oder des Präsidenten mit dem König. Die Minister sind an diesem Dienst relativ unabhängig von der parlamentarischen Majorität. — Der dritte, öffentliche Vortrag von Stadtarchivar Prof. Dr. Otto Richter (Dresden) behandelte Dresdens Bedeutung in der Geschichte. — Darauf folgte nach der Vers. 2. die zweite Sitzung der Konferenz landesgeschichtlicher Publikationsinstitute. Archivrat Dr. Beschorner sprach über die Geschichte der sächsischen Kartographie und den Stand der historisch-geographischen Arbeiten im Königreich Sachsen. Zur Erweckung des Interesses über diese Fragen hatte die kgl. sächs. Kommission für Geschichte an die Teilnehmer eine Festschrift über das letztere Thema verteilt. Ferner beschloß die Konferenz, die von Stadtarchivar Dr. Overmann (Erfurt) aufgestellten Grundsätze darin zu unterstützen, daß Publikationen zur städtischen Rechtsgeschichte das gesamte Material zur Geschichte der Stadtverfassung und Stadtverwaltung bis zum Untergang der alten Stadtverfassungen samt einem Stadtplan nebst Karte im Gemeindegebiete enthalten sollen.

In der Sitzung am Donnerstag sprach zuerst Prof. Dr. A. Schulte (Bonn) über die deutsche Kirche des Mittelalters und die Stände. Er ging von der Stellung der sog. freiherrlichen Stifter und Klöster aus. In ihnen fanden die Kinder von Fürsten, Grafen und Freiherren Aufnahme, Ministerialen, Bürger und Bauern waren von ihnen ausgeschlossen. Innerhalb der adeligen Klöster bildeten sie nur eine engere Gruppe, die früher hauptsächlich in Schwaben und am Niederrhein lag. Mit der Zahl der Königsgeschlechter ging ihre Zahl zurück. Ein Kennzeichen wurden immer häufiger bestehenden Konvente, die sich aus Vertretern aller Stände zusammensetzten. In ihnen wählte man nach altem heiligen Brauch zum Abt oder zur Äbtissin Männer bezw. Frauen von edler Geburt. Auch bei der Wahl der Bischöfe war für die Wahl zuerst freie Geburt erforderlich. Dies änderte so lange, als die Auswahl der Bischöfe durch den König erfolgte; es wurde anders, als sich das Domkapitel weiter entwickelt hatte. Der Kreis der Erkorenen dehnte sich bis zum Ende des Mittelalters aus. Dann schloß er Rückschlag der Bistümer der Nachbarfürsten machte sich geltend. Der Rahmen der freiherrlichen Klöster war ursprünglich weiter; er umfaßte auch die Gemeinfreien; diese verschwanden aber allmählich, als der Adel entstand. Dabei fiel oft das von der Regel der Benedikt geforderte Prinzip der Armut. In den Klöstern wurde Reichtum aufgehäuft; gaben den Konvent der hochgeborenen Mönche bis als durchaus fremde Masse die Ministerialität. Es bildeten sich dann im Zusammenhange die vier Reformer aus. Im Gegensatz zu dieser Entwicklung entstanden im 11. Jahrh. in Schwaben die Reformklöster zu Hirsau, St. Blasien und Schaffhausen. In ihnen wurde die Ministerialität bewußt geschieden. An ihre Stelle traten gesetzlich gebundene Leute, die genau die Regel Benedikts beachteten. Das ritterliche Leben lebte in diesen Klöstern. Die weltliche Oberherrschaft wurde aufs notwendigste beschränkt. In den Konventen schwand das Prinzip der Auswahl. Zwischen den Reformklöstern und den alten freiherrlichen Klöstern bestanden noch zahlreiche andere Klöster mit Ministerialität, in denen besten Bürgertum die Lehre vom Herrschaft zum Durchbruch. Die rechtliche Qualität der Träger des Abtsstabes wurde deutsch. Diese Klöster konnten den König dienen, ja sie fanderten mit dessen Machtstellung im Reiche. Dagegen machten die Reformklöster Front; sie wendeten sich gegen die lehnsrechtliche Vergebung des Klostergutes innerhalb der Reichskirche; aus dieser Bewegung des Verlangens nach Emanzipation vom König ergab. Die deutsche Kirche des Mittelalters bis zum Investiturstreit war bei weitem aristokratischer als in der späteren Zeit. In ihr war der Klerus zum größten Teil gemeinfrei oder edler Art. Nach dem Investiturstreit fand eine Demokratisierung der Kirche statt. So dieser rekrutierte sich aber der Klerus nicht gleichmäßig aus allen Ständen. Anfangs waren z. B. in Straßburg bei Dominikanern und Franziskanern alle Stände vertreten, später aber bei jenen vorwiegend Patrizier, bei diesen Bauern und Handwerker. Auch noch im 14. Jahrhundert war das Standesgefühl mächtig. Es fanden daher auch im Interesse des Geschlechts vielfach Rücktritte aus der Kirche in den Laienstand statt. Dennoch wurden die alten Geschlechter nach und nach aufgesogen, zum guten Teil auch infolge der zahlreichen Eintritte ins Kloster. — In der Debatte erklärte Prof. Dr. Kaufmann (Breslau) seine Zustimmung zur Stellung des Problems. Prof. Dr. Gustav Schnürer (Tübingen) forderte eine genauere Abgrenzung der städtischen Verhältnisse. Prof. Dr. Bresslau (Straßburg) wünschte eine größere Beachtung der sozialen Verhältnisse. — Prof. Dr. J. Kromayer (Czernowitz) sprach über Hannibal und Antiochus den Großen. Antiochus der Große war ein tüchtiger Organisator; sein Streben richtete sich auf die Wiederherstellung der Monarchie des Seleukos. Er wollte keine Weltherrschaftspolitik treiben. Daher ließ er die kleinen asiatischen Königreiche trotz seiner kriegerischen Erfolge bestehen. Ebenso schloß er mit dem besiegten Ägypten einen Kompromiß, da er dessen Existenz nicht vernichten wollte. Er ließ sich nur dessen syrischen und kleinasiatischen Besitz zur Abrundung seines Reiches abtreten. Ein Vernichtungskrieg gegen Rom entsprach nicht den Interessen seines Reiches. Hannibal dagegen riet Antiochus zum Krieg gegen Rom, da er karthagische Politik trieb; er argumentierte dabei theoretisch, Rom könne nur durch einen Vernichtungskrieg aus seiner dominierenden Stellung herausgebracht werden. Antiochus bezweifelte die Richtigkeit dieses Satzes, denn er fragte sich, ob Rom aus jedem anderen Kampfe wie aus dem zweiten punischen Kriege einen Existenzkampf machen würde. Dazu erschien Antiochus das Streitobjekt — die asiatischen Besitzungen Ägyptens — zu gering. Wenn Antiochus nach Europa ging, so geschah dies ohne direkte Eroberungsabsichten, nur um sich den Konflikt zwischen Rom und Makedonien zunutze zu machen. Er besetzte Thrakien, um dadurch von Rom die ägyptischen Besitzungen in Kleinasien garantiert zu erhalten. Sein Ziel war Rom die Besetzung Thrakiens zu erschweren; daher wollte er einen erfolgreichen Gebietskrieg führen, während eine beschränkte Offensive, an einen Übergang nach Italien dachte er nicht. Anders argumentierte Hannibal. Seine Offensive sollte von einem sicheren Basis, von Makedonien ausgehen; dann sollte nur durch Abtretung Thrakiens an Philipp erreicht werden; das war aber Antiochus unmöglich. Ihm war die Operation mit Karthago nur eine nebensächliche Diversion, durch die die Streitkräfte auf dem Hauptkriegsschauplatz nicht geschwächt werden sollten. Der Zwiespalt zwischen Hannibal und Antiochus beruht auf zwei gegensätzlichen Auffassungen von den Zielen und Mitteln des Krieges. Nicht Kurzsicht gleich und Schlaffheit, sondern Überlegung bestimmte Antiochus Schritte. Antiochus war aber dem taktischen Geschick der Römer nicht gewachsen. Dieses führte zum Sieg. — An der Debatte beteiligten sich Privatdoz. Dr. Schulz (Leipzig) und Prof. Dr. v. Scala (Innsbruck). — Den dritten Vortrag hielt Prof. Dr. Lamprecht (Leipzig) über die Ausgestaltung der universitätsgeschichtlichen Studien zu Hochschulinstituten. Er ging von dem Mangel an beherrschenden Persönlichkeiten in der heutigen Geschichtswissenschaft aus. Der philosophische Geist leide unter dem allzu speziellen Betrieb. Unter Anknüpfung an Schillers geschichtswissenschaftliche Anschauung hob er hervor, man müsse von den Begebenheiten zu Entwicklungen emporsteigen. Dazu

Digitized by Google

gehört die Verbindung analytischer und synthetischer Forschung; dies ist vor allem in der Universalgeschichte nötig. Diese wiederum ist nur als Kulturgeschichte denkbar. Um wissenschaftlich zu sein, bedürfe die Universalgeschichte mehrseitiger philologischer Bildung ihrer Jünger; ihr Betrieb eigne sich vor allem für große Universitäten. Im Mittelpunkt der universalgeschichtlichen Studien müßten Kulturgeschichte und deutsche Geschichte stehen. Dazu habe die Geschichte der Staaten Europas, Amerikas und Japans zu treten. Für die Kenntnis der fremden Kulturen seien aber Stimmung und Instinkt für das Milieu nötig. Diese müssen die Studenten sich durch Bilder, Reisen usw. erwerben. Bilder und Lektüre aus Zeitungen usw. ganz. Für den Betrieb der Universalgeschichte in diesem erweiterten Sinne forderte L. eine umfangreiche Bibliothek. Er gab dann einige Nachrichten über die Abteilungen der Bibliothek seines Instituts. Als Hilfswissenschaften der Universalgeschichte bezeichnete L. praktische Philosophie und Psychologie. Besonders die Kinderpsychologie und die Psychologie der verschiedenen Menschenrassen kommen in Betracht. Hinsichtlich der Methode meinte L., man müsse stets mit den Kunstdenkmälern der fremden Kulturen beginnen, da diese ohne Kenntnis der fremden Sprache verstanden werden könnten. In der Entwicklung des Kindes wiederhole sich die Entwicklung der Kulturvölker; dieser Satz sei sicher richtig, müsse aber kritisch behandelt werden. Von der typischen Entwicklung des Kindes aus könne man wohl zum Problem der Vergleichung der prähistorischen Typen der Kulturvölker gelangen. Zum besseren Verständnis des Vortrages war eine Menge von Kinderzeichnungen sowie von Bildern und Büchern zur amerikanischen und asiatischen Geschichte ausgestellt. In der Debatte betonte Prof. Dr. [illegible] (Berlin), das entwicklungsgeschichtliche Prinzip verbinde die sogen. Niebuhrsche Forschung mit der zukünftigen; die Spezialforschung müsse aber erst entwickelt werden, dann sei es Zeit für Universalgeschichte. Im Gegensatze zu L. hoben Prof. Dr. Kauffmann und Prof. Dr. Bernheim hervor, daß in L.s Plänen eine schwere Gefahr für die Geschichtswissenschaft liege. In dem Schlußwort hob L. hervor, die historische Methode lasse sich überall anwenden, wie die persönliche Aussprache zeitlich trenne, so führe sie auch andererseits wieder zusammen.

(Schluß folgt.)

Neu erschienene Werke.

P. Hume, Papsttum und Papstwahl im Zeitalter Philipps II. Leipzig, B. G. Teubner. M. 24.

G. Müller, Reformation und Gegenreformation 1517—1618. [S.-A. aus den Jahresberichten der Geschichtswiss. Jahrg. XXVIII. 1.] Berlin, Weidmann.

Künftig erscheinende Werke.

Reallexikon der germanischen Altertumskunde und frühchristliches Altertum. Bearb. von R. Forrer. Stuttgart, W. Spemann.

Elisabeth Charlotte, die Herzogin von Orleans, Briefe. Ausgewählt und hgb. durch H. F. Helmolt. 2 Bde. Leipzig, Insel-Verlag. Ca. M. 10.

Zeitschriften.

Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen. 22, 1. F. Lange, Die Handschriften über Quellen der Kaiserlichen Öffentlichen Bibliothek zu St. Petersburg zur Geschichte Posens im 16. und 17. Jahrhundert. — Th. Wotschke, Stanislaus Ostrorog. Ein Schutzherr der großpolnischen evangelischen Kirche. — W. Bickerich, Der Prozeß Hansen. — M. Laubert, Die Errichtung des ersten staatlichen Lehrerseminars in der Provinz Posen.

The Pennsylvania Magazine of History and Biography. July. S. G. Fisher, The Twenty-eight Charges against the King in the Declaration of Independence. — John Jennings' Journal at Fort Chartres, and Trip to New Orleans, 1768. — Some Extracts from the Papers of General Persifor Frazer (cont.). — Washington's Household Account Book, 1793—1797. — G. W. Neible, Account of Servants bound and assigned before James Hamilton, Mayor of Philadelphia (cont.).

Revue d'Histoire contemporaine. Juin-Juillet. P. Caron, La tentative de contre-révolution de juin-juillet 1789 (fin). — G. Glotz, Les papiers de Marat. Documents relatifs à l'histoire de l'opposition sous le Second empire. — V. L. Bourrilly, Montaigne: sa vie et son oeuvre d'après des travaux récents 1906—1907 (fin).

Geographie, Länder- und Völkerkunde.

Referate.

Wilhelm Sievers [ord. Prof. f. Geographie an der Univ. Gießen], Allgemeine Länderkunde. Kleine Ausgabe. 2 Bände. Leipzig, Bibliographisches Institut, 1907. X u. 972 S. 8° mit 65 Textkarten und Profilen, 33 Kartenbeil. u. 30 Taf. in Holzschnitt, Ätzung u. Farbendr. Geb. je M. 17.

Die große sechsbändige Ausgabe der Allgemeinen Länderkunde ist schon längst als ein ausgezeichnetes geographisches Werk bekannt und viel benutzt, namentlich seit sie in der Zeit von 1901—6 eine mit vollständig neuer Anordnung des gewaltigen Stoffes verbundene zweite Auflage erfahren hat. Da es aber aus verschiedenen Gründen nicht jedem möglich ist, sich ein so umfangreiches und immerhin teures Sammelwerk anzuschaffen, so haben sich Verleger und Herausgeber zur Veranstaltung einer kleinen zweibändigen Ausgabe entschlossen, die im Druck und im wesentlichen auch in der Ausstattung der großen Ausgabe angepaßt ist. Der erste Band umfaßt ganz Amerika, die Nordpolarländer und Europa. Dem zweiten demnächst erscheinenden Bande sind die übrigen Erdteile vorbehalten. Die Anordnung des Stoffes entspricht im allgemeinen derjenigen der großen Ausgabe, ohne sich jedoch sklavisch fest an sie zu binden. Die bewährte, in der modernen wissenschaftlichen Länderkunde jetzt allein durchgeführte Gliederung des Stoffes nach natürlichen Landschaften ist auch hier beibehalten. Zunächst wird jeder Erdteil als Ganzes in einer allgemeinen Übersicht behandelt. Die folgenden Kapitel schildern dann auf etwa stets in geschlossener Darstellung die einzelnen natürlichen Landschaften, in die jeder Erdteil zerfällt, nach ihren landeskundlichen Eigentümlichkeiten: Oberflächengestaltung, Bewässerung und innerer Bau, Klima, Pflanzen- und Tierwelt, Bevölkerung, Besiedlung, politische, wirtschaftliche und Verkehrsverhältnisse. So lernt man die engen Beziehungen zwischen Erde und Menschen, Natur und Wirtschaft kennen, und die geographischen Einzellandschaften erscheinen als organische Einheiten. Ist nun auch die kleine Ausgabe kein bloßer Auszug aus dem großen Werke, so enthält sie doch den dort aufgehäuften Stoff in gedrängterer Form und orientiert dank der übersichtlichen Gruppierung

des Materials in ausgezeichneter Weise über die Eigenart der Länderräume unserer Erde. Da sie zugleich die neuesten Ergebnisse geographischer Forschungen und so weit als möglich auch die neuesten Resultate von Volks-, Gewerbezählungen, Landesstatistiken usw. berücksichtigt, so stellt sie den gegenwärtigen Standpunkt unseres länderkundlichen Wissens dar.

Die hauptsächlichsten Unterschiede gegen die große Ausgabe bestehen außer im Inhalte in folgendem: Die Entdeckungsgeschichte ist aus Gründen der Raumersparnis weggelassen. Ferner wurden je 4 Abbildungen zu einer Tafel zusammengefaßt und dafür zahlreiche Profile und statistische Karten dem Text beigegeben. Ferner sind den einzelnen Hauptkapiteln farbige Tafeln und Karten hinzugefügt, wobei auf den physikalischen Karten der Erdteile die Grenzen der natürlichen Landschaften eingezeichnet sind. Alles in allem hat die kleine Ausgabe ihren Zweck durchaus erreicht, nämlich den für Lehrer und Studierende der Geographie eine knapp gefaßte wissenschaftlich einwandfreie Grundlage zum Studium zu sein. Da der Herausgeber auch den politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen Aufmerksamkeit schenkte, so vermag die kleine Länderkunde dem Kaufmann ebenfalls gute Dienste zu leisten. Ein ausführliches Sachregister erleichtert die Orientierung, ein umfassendes Literaturverzeichnis gibt brauchbare Winke für eingehendere Spezialstudien.

Köln. Kurt Hassert.

Henry Lemonnier et F. Schrader, Cours de géographie. Avec la collaboration de Marcel Dubois. Cours supérieur. Paris, Hachette et Cie, 1906. 171 S. 4° mit 250 Karten und Fig. und 171 andern Abbild. Fr. 3,50.

Das geographische Lehrbuch und der ihm beigegebene Atlas entsprechen den Anforderungen, die der geographische Unterricht in Frankreich an die höheren Klassen der Volksschule stellt. Die Einleitung enthält die allgemeinen Daten der physikalischen, mathematischen und Anthropogeographie. Darauf folgt eine ausgedehntere Darstellung der Erdteile und der einzelnen Länder. Die zweite Hälfte des Buches beschreibt Frankreich in allen geographischen Beziehungen. Jede Lektion ist in zwei Teile geschieden: der erste enthält die wesentlichen Vorstellungen und die geographischen Namen, die auswendig gelernt werden sollen, der zweite erklärende Einzelheiten. Der zweite Teil ist als Lesestück gesetzt. Besonderer Nachdruck wird auf die Geographie des Handels und Gewerbes gelegt.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Oberstleutnant P. K. Koslow, der bekannte russische Zentralasienforscher, der auf seiner letzten Reise 1899 bis 1901 über die Quellen des Hoangho bis zum oberen Jangtsekiang und Mekong vorgedrungen war, tritt, dem »Globus« zufolge, in diesen Tagen eine neue Reise nach Innerasien an. Koslow will sich von Kiachta durch Alaschan und Ordos nach dem Kukunor begeben und dieses geographisch und naturwissenschaftlich eingehend erforschen. Weiterhin gedenkt er sich mit der Flora, Fauna und Tierwirtschaft Kansus zu beschäftigen und eventuell auch Szetschwan einzubeziehen. Die Dauer der Reise ist auf zwei Jahre veranschlagt.

Zeitschriften.

Globus. 92, 11. S. Passarge, Das Problem der Hinnanderung in Südafrika. — B. Karels, Nach den Höhlenstädten Südtunesiens. I (Schl.). — K. v. Hahn, Nomina geographica Caucasica (Schl.). — K. v. Seidlitz, Kaukasische Sprichwörter und Redewendungen.

Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in Wien. 50, 6. 7. E. Romer, Zur Geschichte des Dniestrtales. — J. Rehle, Zur Frage des Aufenthaltes der Hunnen und Sarazenen in den Alpen. — E. Hanslick, Die Eiszeit in den schlesischen Sudeten. — C. Diener, Zur Erinnerung an C. L. Griesbach. — A. Rudlag, De la »Grande Meraliga«. — J. V. Daneš, Das Erdbeben von San Jacinto am 25. Dezember 1899. — L. Wangen, Der heutige Stand der Entdeckerfrage. — Th. Fuchs, Prof. Karl Pauls' Ansichten über den Verfall des griechischen Tempels. — E. Zugmayer, Meine Reise im westlichen Tibet (1906). — F. X. Schaffer, Die Geotektonik des südwestlichen Pontis.

The Geographical Journal. September. M. Sykes, Journey in North Mesopotamia. — E. Huntington, The Depression of Turfan in Central Asia. — O. Pettersson, On the Influence of Ice-melting upon Oceanic Circulation. — The International Council for the Study of the Sea. — G. G. Chisholm, Geography and Commerce.

La Géographie. 16, 2. M. S. Kovangy, La situation de l'hellénisme en Turquie. — H. Rusillon, Madagascar. Ethnographie et folklore. — J. Brunhes, Comment creusent les glaciers? — A. de Mathu, La Nubia et le Soudan. — M. Dufour, Le parc national américain de Yellowstone. — E. Chaix, Contribution à l'étude des lapiaz. — R. Gautier, La mesure des bases géodésiques et le mesure du tunnel du Simplon en mars 1906.

Staats- und Rechtswissenschaft.

Referate.

E. P. Evans [Prof. Dr. in Alt-Steg], The Criminal Prosecution and Capital Punishment of Animals. London, William Heinemann, 1906. X u. 384 S. 8°. Sh. 7 6 d.

Im vorliegenden Werk behandelt der Verf. eine der merkwürdigsten Erscheinungen der Kulturgeschichte, die Kriminalprozesse gegen Tiere, die als Verbrecher dem Menschen gleichgestellt wurden und für dieselben Vergehen dieselben Strafen zu erleiden hatten. Das auf gründlichen Forschungen beruhende Buch besteht aus zwei Teilen, von denen das erste das gerichtliche Verfahren gegen verschiedene Tiere schildert und das zweite einige sehr wichtige daraus zu ziehende, die weitere Entwicklung der Kriminalrechtswissenschaft und Strafrechtspflege betreffende Schlußfolgerungen erörtert.

Insekten und Nagetiere und hauptsächlich wegen Zerstörung der verschiedenen Getreide- und Obstarten vor Zivilgerichten verfolgt wurden, da es aber unmöglich war, sie zu verhaften und zu bestrafen, wurden sie der kirchlichen Gewalt übergeben und durch kirchliche Verfluchungen in den Bann getan und mit Verbannung bedroht, falls sie nicht von weiteren Beschädigungen der Feldfrüchte abstünden. Zu Autun dauerte in der

Digitized by Google

haben, während es bereits ein wichtiger Teil des Eigentums war. Ebendaselbst wird Papins Taufe und spätere Schwiegermutter Madeleine genannt, während sie Marie hiefs. Den falschen Namen hat der Verf. allerdings aus meiner Biographie übernommen, aber übersehen, dafs ich ihn nach Einsicht in die Kirchenbücher in einem Nachtrag, den die No. XLIV der Sitzungsberichte der Berliner Akademie der Wissenschaften 1882 brachte, bereits verbessert hatte. Die S. 13 als neuentdeckt erwähnten gleichzeitigen Quellen im Gebiete des Landgrafen von Hessen-Cassel waren zu Papins Zeiten längst bekannt und in Beziehung, die S. 15 erwähnte Reise des Landgrafen ging nicht nach Wien, sondern nach Italien. S. 40 verlegt der Verf. Watts Dampfmaschinenfabrik bekanntlich nach Soho, statt nach dem dadurch so berühmt gewordenen Soho, nennt ebenda den Vornamen Boultons Matthew, statt Matthew, schreibt statt Wilkinson Wilkenson, endlich S. 4 statt Polsunow Polsunow.

Clausthal. E. Gerland.

Felix Kienitz-Gerloff [Prof. an der Landwirtschaftsschule zu Weilburg, Dr.], Physiologie und Anatomie des Menschen mit Ausblicken auf den ganzen Kreis der Wirbeltiere in methodischer Behandlung. [Sammlung naturwissenschaftl.-pädagog. Abhandlungen, hgb. von Otto Schmeil und W. B. Schmidt. II, 8.] Leipzig und Berlin, B. G. Teubner, 1907. VI u. 180 S. 8° mit 111 Abbild. im Text. M. 3.

Die Darstellung der Physiologie und Anatomie des Menschen von Kienitz-Gerloff soll dem den einschlägigen Unterricht an Mittelschulen erteilenden Lehrer ein Wegweiser sein in der Auswahl und Behandlung des umfassenden Stoffes. Der Verf. legt mit Recht den Hauptwert auf die Physiologie und beschränkt die Anatomie auf das Mafs, das notwendig ist zu zeigen, welcher Einrichtungen sich die Natur zur Erreichung ihres Zieles bedient.

Er beginnt mit einer Darstellung des allgemeinen Stoffwechsels und versteht es sehr gut, die Vorgänge, die sich dabei in der tierischen Maschine abspielen, dem Verständnis durch Hinweis auf analoge Vorgänge in künstlichen Maschinen näher zu bringen, wobei zugleich das Gesetz von der Erhaltung der Energie und der Umwandlung der verschiedenen Energieformen in einander behandelt wird. Es reihen sich hieran in logischer Folge die verschiedenen vegetativen und animalen Vorgänge. Erstere werden ausführlicher als letztere berücksichtigt, jedoch genügt auch das über die Funktionen des Nervensystems und der Sinne Mitgeteilte vollkommen. Von vereinzelten Ungenauigkeiten abgesehen ist die Darstellung zutreffend und zugleich leicht verständlich. Besondere Hervorhebung verdient das Geschick, mit dem die komplizierten Vorgänge des tierischen Lebens durch Heranziehung bekannter und einfacherer Vorgänge klargemacht werden. — Das Buch wird den Zweck, dem es dienen soll, sehr gut zu erfüllen imstande sein.

Berlin. A. Loewy.

Klauser und Lahn, Lehrbuch der Vermessungskunde. 2. Aufl. hgb. von Alfons Capilleri [Gewerbeschul-Prof.]. Wien, Franz Deuticke, 1906. VI u. 136 S. 8° mit 1 Taf. u. 105 Fig. M. 3.

Das für Gewerbeschulen und für Bau- und Maschinentechniker bestimmte Buch bespricht im I. Abschnitt die vielen Feldmefsinstrumenten gemeinsamen Bestandteile, dann die Instrumente selbst und geht hierauf auf die Grundgeschäfte des Feldmessens und die Aufnahme und Berechnung von Flächen ein. In ähnlicher Weise beschäftigt sich der II. Abschnitt mit dem Nivellieren. Der III. hat das Höhenmessen und die Tracenberechnung zum Gegenstande.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Bei den Ausgrabungen auf Jaua unter der Leitung der Frau M. Selenka sind kürzlich eine grofse Zahl Skelettteile eines riesigen Säugetieres gefunden worden.

Personalchronik.

Der Privatdoz. f. Phys. an der Univ. Leipzig Dr. Erich Marx ist zum aufserordentl. Prof. ernannt worden.

Der Chefingenieur der elektr. Abt. der Braunschweigischen Maschinenbau-Anstalt Oskar Brünig ist zum Dozenten f. elektromechan. Konstruktionen an der Techn. Hochschule zu Braunschweig ernannt worden.

Den Privatdoz. an der Techn. Hochschule zu Berlin-Charlottenburg Dr. Karl Arndt f. physikal. Chemie, Dr. Hugo Simonis f. organ. Chemie und Dr. Hugo Vanwinkel f. Chemie ist der Titel Professor verliehen worden.

Dem dirig. Direktor der inneren Abt. des städt. Rudolf Virchow-Krankenhauses zu Berlin Dr. Otto Hermann ist der Titel Professor verliehen worden.

Der ord. Prof. f. Zool. an der Univ. Leipzig Dr. Wilhelm Marshall ist am 16. Septbr., 62 J. alt, gestorben.

Neu erschienene Werke.

L. Boutiron, Les aciers spéciaux. [Encyclopédie scientifique des Aide-mémoire.] Paris, Gauthier-Villars. Fr. 2,50.

Künftig erscheinende Werke.

Archiv für Optik. Hgb. von A. Gleichen. 1. Jahrg. Okt. 1907—Sept. 1908. Leipzig, Veit & Comp. Ca. M. 20.

Hippokrates Erkenntnisse. Im griech. Text ausgew., übs. u. vielfach auf die moderne Heilkunde bezogen von Th. Beck. Jena, Eugen Diederichs. Ca. M. 7,50.

F. de Quervain, Spezielle chirurgische Diagnostik. Leipzig, F. C. W. Vogel. Ca. M. 16.

Zeitschriften.

Mathematische Annalen. 64, 3. A. Brill, Über algebraische Raumkurven. — M. Bauer, Ganzzahlige Gleichungen ohne Affekt. — F. Junker, Die Differentialgleichungen der Invarianten und Semiinvarianten einer binären (ternären) Form. — G. A. Miller, The groups which contain less than six cyclic subgroups of the same order. — H. Taber, Criteria for the irreducibility of groups of linear homogeneous transformations. — O. Bolza, Die Lagrangesche Multiplikatorenregel in der Variationsrechnung für den Fall von gemischten Bedingungen und die zugehörigen Grenzgleichungen bei variablen Endpunkten. — Wera Myller-Lebedeff, Die Theorie der Integralgleichungen in Anwendung auf

Digitized by Google

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Soeben erschienen

Kitâb ma'âni al-nafs. Buch vom Wesen der Seele.

Von einem Ungenannten.

Auf Grund der einzigen Handschrift der Bibliothèque nationale herausgegeben, mit Anmerkungen und Exkursen versehen

von

I. Goldziher.

4° (63 u. 69 S.) 12 M.

(Abhandlungen d. Kgl. Ges. d. Wiss. zu Göttingen. Phil.-hist. Kl. N. F. Bd. IX Nr. 1)

Das Würfelspiel im alten Indien.

Von

Heinrich Lüders.

4° (75 S.) 5 M.

(Abhandlungen d. Kgl. Ges. d. Wiss. zu Göttingen. Phil.-hist. Kl. N. F. Bd. IX Nr. 2.)

Materialien zur älteren Geschichte Armeniens und Mesopotamiens.

Von

C. F. Lehmann-Haupt.

Mit einer Beilage

Arabische Inschriften aus Armenien und Diyarbekr

von

Max van Berchem

Mit 97 in den Text gedruckten Abbildungen u. 14 Tafeln

4° (180 S.) 20 M.

(Abhandlungen d. Kgl. Ges. d. Wiss. zu Göttingen. Phil.-hist. Kl. N. F. Bd. IX Nr. 3.)

Analyse der Offenbarung Johannis.

Von

J. Wellhausen.

4° (34 S.) 2 M.

(Abhandlungen d. Kgl. Ges. d. Wiss. zu Göttingen. Phil.-hist. Kl. N. F. Bd. IX Nr. 4.)

Über die totale Sonnenfinsternis vom 30. August 1905.

Von

K. Schwarzschild.

Mit 3 Tafeln 4° (73 S.) 6 M.

(Abhandlungen d. Kgl. Ges. d. Wiss. zu Göttingen. Math.-phys. Kl. N. F. Bd. V Nr. 2.)

DEUTSCHE LITERATURZEITUNG.

Nr. 40. XXVIII. Jahrgang. 5. Oktober 1907.

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis

Apologie d. Antiphon. (2511.)
[illegible]
[illegible]
[illegible] Lebenswerk F. v. Hartmann. (2522.)
[illegible] Religion und Geschichte. (2507.)
Kinner, Franz des Chorführers. (2512.)
[illegible]
[illegible]
Godesses über das Sykes. (2518.)
[illegible] Der Streitgut einer Maria Theresia u. Joseph II. (2545.)
[illegible] Einleitung in das N. T. (2511.)
[illegible] Straßenbahnen. (2548.)
[illegible] u. Fischer, Pakt von 1648. (2535.)
[illegible]
[illegible] Volksbibliotheken. (2507.)
Lawrence, Merchant of New York. (2536.)
[illegible] Das Drama von Vorausen. (2562.)
[illegible]
[illegible] Marxismus und soziale Entwicklung. (2556.)
[illegible] Leipziger Wiedertäufer. (2511.)
Mercel d'Art Heim von. (2531.)
[illegible] Hofbuchhandlung u. Hofbuchdruckerei. (2507.)
[illegible], Poesie der Juden im Mittelalter. (2520.)
[illegible] Altbabylonische Rechtsurkunden. (2515.)
[illegible]
[illegible]
[illegible] Ortsbuchte Geschichten. (2535.)
Wellmann, [illegible] (2545.)
[illegible] Almendrugal d. Tiroler Landesfürsten. (2545.)
[illegible] Erziehung d. Schriften des N. T. (2511.)
[illegible] Volkskundliche, für 1906. (2545.)

Eine ausgestorbene Sprache

Von Prof. Dr. Sextil Puşcariu, Czernowitz.

Die romanische Sprache Dalmatiens war schon seit Jahrhunderten verklungen — nur in der Hauptstadt der Insel Veglia lebte sie in der Erinnerung einiger alter Leute fort —, als das Augenmerk der wissenschaftlichen Welt auf sie gelenkt wurde. Durch einige von verdienstvollen Arzt Gian Battista Cubich im Jahre 1861 in der Zeitschrift L'Istria veröffentlichte Sprachproben des Veglischen angeregt, gab als erster Ascoli in seinen »Saggi ladini« (Archivio glottol. I S. 435—446) eine wissenschaftliche Darstellung des Idioms. Schon in den Jahren 1866 und 1871 sprach Schuchardt über die romanische Sprache der illyrischen Küste in einer Weise, welche die Resultate späterer Forschung vorausahnte. Nachdem Mussafia, auf neue Materialien gestützt, das vegliotische Präsenssufix -*aj* studiert hatte, folgte im J. 1886 die bekannte Beschreibung des Vegliotischen durch Ive im IX. Bande des Archivio, auf welche Meyer-Lübkes Forschungen im X. Bande der Zeitschr. f. roman. Philol. und in seinen zwei Grammatiken fußen (Näheres darüber I § 6—14 und § 96—107). Leider waren die Ive'schen Materialien sehr unzuverlässig, so daß sie nur mit der größten Vorsicht gebraucht werden konnten.

Die Jahre vergingen. In Veglia schrumpfte allmählich die ohnehin sehr geringe Zahl der »Veglioten« auf den letzten ein, auf den Greis Antonio Udina, genannt Burbur, dessen Gedächtnis auch von Tag zu Tag schwächer wurde. Es war lediglich ein Spiel des Zufalls, wenn die Grubenkatastrophe, die dem letzten Veglioten am 10. Juni 1898 den Tod brachte, erst nach dessen mehrmaliger gründlicher Ausforschung erfolgt ist. Das war ein Glück für die Wissenschaft, doch nicht das größte. Als solches können wir die Tatsache betrachten, daß die Balkankommission der Wiener Akademie den Mann nach Veglia schickte, der sich durch seine wissenschaftliche Vorbereitung, durch seine Kenntnisse und durch seine gediegene Methode als die geeignetste Person zeigte, das Gerippe dieser ausgestorbenen Sprache zu rekonstruieren und es uns in dem wahren Lichte zu zeigen.

Matteo Bartoli ist in Albona, in Istrien, geboren, spricht also von Haus aus den venezischen Dialekt, kennt die ethnischen und ethnographischen Verhältnisse der Nord- und Nordostküste des adriatischen Meeres und ist auch mit den slawischen Dialekten der dortigen Serbokroaten vertraut. In der Schule Meyer-Lübkes und Gaston Paris hat er sich den weitgehenden Blick und die sichere Methode des Forschers geholt. Das Studium der italienischen Dialekte, des Albanesischen und des Rumänischen haben ihn von jeher am meisten angezogen. Wenn man dazu die peinliche Sorgfalt, seine Untersuchungen so vollständig und genau als möglich zu gestalten, hinzurechnet, wird man begreifen, daß dieses sein Werk[1], woran zehn Jahre ununterbrochener Arbeit

---

[1]) Matteo Giulio Bartoli [Lektor f. Italienisch an der Univ. Straßburg], Das Dalmatische. Altromanische Sprachreste von Veglia bis Ragusa und ihre Stellung in der Apennino-balkanischen Romania. I. Einleitung und Ethnographie Illyriens. II.

Digitized by Google

West in Council. — A. Fellows, The Trade Disputes Act and Freedom of Contract. — J. Davidson, Women's Rights in Russia after. — A. Pollock, Army Reserves ... a Militia Basis. — Ch. Mijatovich, The Balkan Problems. — Edith Sellers, Sidelights on Latter-day Montenegrins. — Katharine Tynan, The Irish Priests. — Annie E. Lane, Misplaced Monuments. — F. Channing, The Life of Sir James Graham. — H. W. Nevinson, The Angola Slave Trade. — E. H. D. Sewell, Cricket of 1907. — M. Hewlett, The Stooping Lady. XXII—XXIV.

Blackwood's Magazine. September. Undiscovered Switzerland. — Th. Martin, Paris Feasts and Frenzies. — H. S. Money Coutts, To Madrid in a Motor-Car. — J. R. Lobban, An Eighteenth-Century Wooing. — The Wise Woman of our Parish. — H. Prichard, Among the Caribou of Newfoundland. — The Author of 'On the Heels of De Wet', A Sergeant of Horse. II, 1—5. — H. E. A. Cotton, An Echo from Old Bengal. — The House of Lords and Ministerial Tactics.

Revue des Deux Mondes. 15 Septembre. L. Bertrand, L'Invasion. III. — F. Funck-Brentano, Mandrin, capitaine général des contrebandiers. III. — G. Dumas, Lamartine intime de 1820 à 1830. — A. Leroy-Beaulieu, La Russe devant le troisième Douma. — J. Bourdeau, L'internationale socialiste au Congrès de Stuttgart. — Vicomte de Reiset, Madame de Bahr et Madame de Polastron. — C. Bellaigue, Saint Grégoire et le chant grégorien (Gastoué, Les origines du chant romain). — T. de Wyzewa, La vie familiale de l'ouvrier anglais.

Nuova Antologia. 1 Settembre. F. Villari, La Cetonguerra dell' emigrazione italiana giudicata da un ufficiale americano. — A. Sabatini, Interesse. II. III. — Teresa Tua, Joseph Joachim. — Dora Melegari, I figli di Rastrano. — C. del Balzo, L'idea sociale nell'arte e nelle lettere. I. Dall' alba de la storia a Dante. — C. Trivaro, In Inghilterra. — L'istruzione pubblica a Ginevra. — C. Ferrero, La rappresentanza parlamentare degli Italiani all' estero. — XXX, L'emergenza dell' Europa.

Theologie und Kirchenwesen.

Referate.

Samuel Eck [ord. Prof. f. syst. Theol. an der Univ. Gießen], **Religion und Geschichte.** [Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften aus dem Gebiete der Theologie und Religionsgeschichte. 46.] Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1907. 73 S. 8°. M. 1,50.

Nicht die namentlich an dem von Ritschl beeinflußten Theologenkreise viel verhandelte und in ihren Schwierigkeiten immer lebhafter empfundene Frage, wieso ein ganz bestimmtes Stück Geschichte, die Person Jesu, tragender Grund unserer religiösen Gewißheit sein könne, wird von Eck erörtert, sondern überhaupt das Verhältnis religiösen Denkens zu geschichtlichem Denken, Geschichtsbildern. Zunächst zeigt er, wie ihm ersteres letzterem abgewandt ist in Ewigkeitsschwärmerei, Mystik und religiösem Individualismus. Religiöse Geschichtsbetrachtung war auch stets stark subjektiv, aber alle Geschichtsbetrachtung ist dies in reichem Maße, wie erkenntnistheoretisch und psychologisch dargetan wird. Und der Betrachtung der Geschichte zugewendet wird sich die Religion doch immer wieder; fließen heißt überhaupt in der Frage nach dem letzten Grunde der unendlichen Fülle unableitbarer, individuellen Geisteslebens zusammen, so liegt in der sittlichen Grundforderung des Christentums, daß Menschen einander tief in Liebe dienen sollen, ein neuer Antrieb zu geschichtlichem Rückblicken und zu selbständiger Neuschöpfung des religiösen Geschichtsbilds. Vielfach originelle Gedanken in fesselnder Sprache!

Kiel. H. Mulert.

William Wrede [weiland ord. Prof. f. neutestam. Exegese in der evgl.-theol. Fakult. der Univ. Breslau], **Die Entstehung der Schriften des Neuen Testaments.** [Lebensfragen. Schriften und Reden hgb. von Heinrich Weinel. 18.] Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1907. VIII u. 112 S. 8°. M. 1,50.

Der leider zu früh verstorbene Breslauer Theologe hat bekanntlich den Ruf eines ziemlich radikalen Kritikers zurückgelassen. In Wirklichkeit hat er die, wohl von nicht wenigen anderen, aufrichtig und streng wissenschaftlich gerichteten Theologen eingehaltene Linie höchstens auf zwei Punkten überschritten. Eine Erinnerung an sein »Messiasgeheimnis in den Evangelien« (vgl. Jahrg. 1902 dieser Zeitschrift, Sp. 839—44) auf seinen »Paulus« (Jahrg. 1905, Sp. 1288—90) zeigt, was dort gemeint ist und zugleich auch, wie fruchtbar die durch beide Vorstöße gegebenen Anregungen auch gerade auf seiten der dissentierenden Mitarbeiter erwiesen haben. Zu diesen hat auch der Unterzeichnete gehört und freut sich bei der Hochachtung, die er dem Verstorbenen als Gelehrten wie als Menschen zollte, jetzt um so mehr, den in vorliegender posthumer Veröffentlichung vertretenen Ergebnissen einer ebenso voraussetzungslos wie sachkundig auftretenden Forschung mit Ausnahme geringfügiger Nebenpunkte sich einfach anschließen zu dürfen. Gerade der Umstand, daß jene zwei noch immer umstrittenen Fragen hier ganz verschwinden, zeigt, wie bewußt der Verf. sich seiner Pflicht gefühlt hat, dem Kreise gebildeter Herren und Damen, vor dem er im Winter 1904 diese drei Vorträge gehalten hat, nur Resultate bieten zu dürfen, die über jeden Verdacht, Spezialitäten eines einzelnen Mitarbeiters am Werk darzustellen, erhaben sind und berechtigten Anspruch auf Billigung aller ehrlich und sachverständig Urteilenden erheben können. Er darf sich mit gutem Gewissen am Schlusse das Zeugnis ausstellen, daß er niemandem in seinen religiösen Wertempfindungen habe verletzen, andererseits aber auch einem leichtfertigen Absprechen über solche Dinge habe steuern wollen. Schließlich sei bemerkt, daß im ersten Vortrag die paulinische Briefliteratur, im zweiten die Evangelien, im dritten die späteren Schriften,

Digitized by Google

Unterrichtswesen.

Referate.

C. F. Eduard Mangner [Oberlehrer a. D.], **Geschichte der Leipziger Winkelschulen.** Nach archivalischen Quellen bearbeitet. Leipzig, Ferdinand Hirt & Sohn, 1906. VIII u. 232 S. 8°. M. 5,50.

Der Verf. hat zur Geschichte des Leipziger Volksschulwesens bereits mehrfach inhaltreiche Beiträge geliefert. Erwähnt sei der Aufsatz über Mag. Adam Berndt, Leipzigs ersten Oberkatecheten (Schriften des Vereins für die Geschichte Leipzigs. 2. Sammlung. Leipzig 1878. S. 115—148) und die umfangreiche Studie über »Die Inquisition in der Leipziger Ratsfreischule« (Ebenda IV. Bd. Leipzig 1892). Auch in dem vorliegenden, von der Verlagshandlung gut ausgestatteten Bande bietet er eine Fülle wertvollen Stoffes, den er in fleißiger, entsagungsvoller Arbeit den Akten des Leipziger Ratsarchivs und des Dresdner Königlichen Hauptstaatsarchivs entnommen hat. In 10 Abschnitten wird er behandelt. Der erste über die frühesten Schulzustände in Leipzig enthält manche hübsche Notiz; erwähnt sei z. B. die alte Parochialschule an der Jakobskirche im Naundörfchen, deren letzter Schulmeister Michael Drabarik in dem Türkensteuerregister vom Jahre 1542 genannt ist. Den weitaus umfangreichsten Teil bildet das in 5 Kapiteln behandelte 18. Jahrh. (S. 24—174). Mit einer überraschenden Fülle bemerkter Einzelzüge werden hier Vertreter und Gegner der Winkelschule, die äußeren Zustände, die Lehrweisen, die Schulbücher, die einzelnen Fächer, namentlich der Religionsunterricht, sowie die finanziellen Verhältnisse geschildert. Gerade in der Menge der beigebrachten Urteile und Nachweise liegt die Bedeutung des Buches. Wer sich mit dem Volksschulwesen des 18. Jahrh.s befaßt, wird an dieser Darstellung nicht vorübergehen können. 4 Abschnitte über das 19. Jahrh. machen den Schluß.

Leipzig. Georg Müller.

Gedanken über die Schule. Vermächtnis eines alten großen Mannes. Hgb. von P. I. Möbius [† Nervenarzt in Leipzig]. Leipzig, J. Hinzel, 1906. IX u. 64 S. 8°. M. 1.

Die Gedanken des ungenannten Verf.s münden in die Forderung aus, daß das Gymnasium nur für die oberen Klassen drei Abteilungen umschließe (Latinum, Griechen, Mathematiker), dass zum Leben nötigen Unterricht aber allen die höhere Bildung Erstrebenden vermittelt. Aus ethischen Gründen soll die Schule den Unterricht in Religion nicht erteilen.

Notizen und Mitteilungen.

Gesellschaften und Vereine.

I. Deutscher Hochschullehrertag.

Salzburg, 9.—11. September.

(Schluß.)

Dem Berichte über die wichtigsten Vorträge, die auf der Versammlung gehalten wurden sind, fügen wir den Wortlaut der von ihr gefaßten Beschlüsse bei. Auf Grund der Referate wurden folgende Vorschläge angenommen: Eine der wichtigsten Grundlagen für das Gedeihen der Hochschule ist die Sicherung eines tüchtigen und berufsfreudigen Nachwuchses für das akademische Lehramt. Zu diesem Zwecke hält die erste Tagung der Hochschullehrer folgendes für erforderlich: 1. die Zulassung zum akademischen Lehrberufe muß der Autonomie der Hochschulen erhalten bleiben; 2. die Professorenkollegien sollen bei Zulassung zur Privatdozentur die höchsten Anforderungen an die wissenschaftlichen Leistungen der Bewerber stellen, aber jeder wissenschaftlichen Richtung gleichmäßig den Zugang zu den Hochschulen offen lassen. Auszuschließen sind Personen, die nach ihrer Lebensführung oder Lehrbefähigung ungeeignet für das Lehramt und die unabhängige Forschung erscheinen; 3. den außerordentlichen Professoren und Privatdozenten ist die ihnen als Mitgliedern von Hochschulen gebührende Stellung ohne Engherzigkeit und soweit als möglich zu sichern. Insbesondere ist überall eine Einrichtung dahin zu treffen, daß sie bei den allgemeinen Angelegenheiten des Lehrkörpers in den Körperschaften der Hochschule auf geordnetem Wege zu Gehör kommen; 4. es ist darauf Bedacht zu nehmen, daß Privatdozenten und außerordentliche Extraordinarien, deren Tüchtigkeit bewährt ist, bezahlte Extraordinariate erhalten. — Ferner wurde, wie schon erwähnt ist, beschlossen, den II. Hochschullehrertag im Oktober 1908 in Jena abzuhalten.

Personalchronik.

Der Leiter des in Entwicklung begriffenen Realprogymn. in Kulmsee Oberlehrer Paul Remus ist zum Direktor der Anstalt ernannt worden.

Universitätsschriften.

Dissertation.

G. Rabinke, Herbarts Theorie der Hemmungen und ihre Verwertung für den Unterricht. Erlangen. 11 S.

Schulprogramme.

E. Nassendorf, Moderne pädagogische Strömungen und einige ihrer Wurzeln im geistigen Leben der Zeit. Hagen, Realschule. 80 S. 8°.

A. Schrötlein, Andreas Samuel Gesner, Rektor des Rothenburger Gymnasiums 1726—1771. Rothenburg o. T. Gymn. 48 S. 8°.

Neu erschienene Werke.

H. Oncken, Der hessische Staat und die Landesuniversität Gießen. Festrede. Gießen, Univ.-Buchdruckerei (O. Kindt).

B. Schmid, Der naturwissenschaftliche Unterricht und die wissenschaftliche Ausbildung der Lehramts-Kandidaten der Naturwissenschaft. Leipzig, B. G. Teubner. M. 1.

Zeitschriften.

Monatschrift für höhere Schulen. September-Oktober. K. Lorenz, Mehr deutsche Frauenbildung in die Schule! — C. Hölk, Über die praktische Verwendung von v. Wilamowitz' Griechischem Lesebuch. — G. Lang(?), Ingolstadt(?) Zu dem »Bericht der Professoren über ihre eigene unterrichtliche Tätigkeit«. — E. Lang(?), Zur Ausbildung der naturwissenschaftlichen Oberlehrer. — M. Kramm(?), Halbjahrskurse für Großstädte. — H. Wickenhagen, Noch ein Wort über »Gymnasiast« — J. Buschmann, Hilfsbücher für den Unterricht in der deutschen Sprachlehre. — G. Seuban(?), Griechische Grammatiken und Übungsbücher. — R. Mandelsloh(?), Mineralogie und Geologie.

Zeitschrift für das Gymnasialwesen. August-September. M. Königsbeck, Über den Umfang und die ermüdende Wirkung der Schularbeiten. — H. F. Müller, Platon im humanistischen Gymnasium. — H. Gillischewski, Können wir Platons »Gesetze« in den Kanon unserer Gymnasiallektüre aufnehmen?

Digitized by Google

Educational Review September. W. A. Dunning: Rhodes's History of the United States. — J. Dewey: Santayana's Life of reason. — J. Sharman: American higher education. — T. E. Page: Classical studies. — C. H. Page: Simplification of French spelling. — E. Tombo jr., Reform of German spelling. — J. B. Fletcher: Teachers of literature and the Ph. D. — N. Wilde: The psychology of religion and education.

Allgemeine und orientalische Philologie und Literaturgeschichte.

Referate.

Moses Schorr [Dr.], **Altbabylonische Rechtsurkunden aus der Zeit der I. babylonischen Dynastie (ca. 2300—2000 v. Chr.).** Umschrift, Übersetzung und Kommentar. [Sitzungsberichte der Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien. Philos.-histor. Kl. 155. Bd. 2. Abhdl.] Wien, in Komm. bei Alfred Hölder, 1907. 397 S. 8°.

Die altbabylonische Kontraktliteratur ist in letzter Zeit vielfach Gegenstand eingehender Untersuchungen geworden, nachdem die Entdeckung der Hammurabi-Gesetze erneute Anregung zur Beschäftigung mit diesem Zweige der altbabylonischen Literatur gegeben hatte. Vor allem war es verlockend zu verfolgen, wie die theoretischen Erörterungen des Kodex in der Praxis des Rechtslebens zur Ausführung kamen. Auch Schorr sucht durch Übersetzen und Besprechen von 85 altbabylonischen Privaturkunden das Material für derartige Fragen zu vermehren. Daß er dabei manches Treffliche gefunden und vorhergehende Arbeiten mehrfach überholt hat, steht außer Zweifel. Vor allem trägt die von ihm vorgenommene Zergliederung der Urkunden nach ihrer formalen Seite hin mancherlei zu einem besseren Verständnis bei. Daß das Ausbildung dieses von Sch. eingehend gewürdigten »Kanzleistiles« in mancher Hinsicht schon der sumerischen Zeit zuzuschreiben ist, dürfte gewiß sein; doch kann man für diese Annahme nicht die babylonische Syntax ins Feld führen. Nachdem die semitische Sprachgruppe einmal in ihrer Wortstellung sich dem Sumerischen angepaßt hatte, konnte sich keine Literaturgattung, mochte sie nun Vorbilder im Sumerischen haben oder nicht, diesem Einfluß mehr entziehen. Andererseits halte ich die Behauptung, daß die in altbabylonischen Kontrakten sich findenden sumerischen Bestandteile semitisch gelesen worden, für unhaltbar. Wie schon H. Ranke (Babylonian Expedition VI, 1 S. 19) bemerkt hat, zeugen phonetische Schreibungen, die z. T. arge Verstöße gegen die sumerische Orthographie bedeuten, dafür, daß der betr. Schreiber die Sätze sumerisch las.

In der Übersetzung hat sich der Verf. durchweg der üblichen Auffassung von der Partikel -ma angeschlossen, wodurch die Übersichtlichkeit recht erschwert wird. Ich kann die auch von Sch. vertretene Auffassung immer noch nicht als richtig anerkennen. Es geht durchaus nicht an, jenes -ma von dem hervorhebenden -ma zu trennen[1]). Näher auf diese Fragen einzugehen, ist hier leider nicht möglich; es sei indes wenigstens auf Fälle hingewiesen, wo -ma bei Duplikaten einmal steht, ein andermal fehlt (vgl. Meißner Privatrecht Nr. 67 f.). Wie will man ferner -ma erklären, wenn es am Satzende steht, wie ebendort 43, 31?

Wertvoll ist das beigegebene Wörterverzeichnis, nur ist zu bedauern, daß Sch. nicht alle bisher bekannten Texte für dasselbe ausgebeutet hat. Ein derartiges Lexikon zu verfassen, wäre jedenfalls eine sehr verdienstliche Arbeit.

Berlin. A. Ungnad.

Felix Perles [Rabbiner in Königsberg i. Pr., Dr.], **Die Poesie der Juden im Mittelalter.** Frankfurt a. M., J. Kauffmann, 1907. 32 S. 8°. M. 0,60.

In diesem, im Handwerker-Verein zu Königsberg i. Pr. gehaltenen Vortrag wird die sog. neuhebräische Poesie der Juden, die in den meisten Weltliteraturgeschichten übergangen oder nur kurz abgetan wird, sachgemäß und objektiv dargestellt, so daß auch der Nichtgelehrte einen allgemeinen Überblick über diese in Spanien und Nordafrika dreihundert Jahre blühende Dichtung sich verschaffen kann. Die Darstellung der vier größten Dichter dieser Periode Salomo Gabirol, Jehuda Halevi, Jehuda Alcharisi, Immanuel Romi wird auch durch eine Anzahl Proben belebt. Verwunderlich ist nur S. 11 die Behauptung, daß Jehuda Halevi auch spanisch geschrieben habe.

Berlin. G. Karpeles.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

Der wissenschaftl. Sachverständige bei dem deutschen Generalkonsulat in Kairo Prof. Dr. Ludwig Borchardt ist zum Direktor des neugegründeten deutschen Instituts f. ägyptische Altertumskunde ernannt worden.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

O. Strauß, Das Caitanyacaritāmṛta des Kṛṣṇadās Kavirāja. Eine altbengalische Lebensgeschichte Caitanyas. Berlin. 54 S.

W. Caspari, Studien zur Lehre von der Herrlichkeit Gottes im A. T. Die Wortbedeutung der hebräischen Vokabeln von כבד. Innere Wortform, Sprachgebrauch und vorbereitende Auffassungen. Erlangen. 106 S.

Neu erschienene Werke.

Dr. Meißner, Kurzgefaßte assyrische Grammatik. [Hilfsbücher zur Kunde des alten Orients. 3.] Leipzig, J. C. Hinrichs. M. 3.

[1]) Übrigens kann ich den Vorwurf, daß ich früher gelegentlich der Erörterung dieser Partikel ihre hervorhebende Wirkung nicht genügend beachtet hätte, unter Hinweis auf § 58 meiner Syntax der Gesetze Hammurabis zurückweisen, wo die von Sch. (S. 401) aufgezählten Fälle bereits behandelt sind.

Digitized by Google

Fr. Ulmer, Hammurabi, sein Land und seine Zeit. [Der alte Orient. 9, 1.] Leipzig. M. 0,60.

E. Brandenburg, Phrygien und seine Stellung im kleinasiatischen Kulturkreis. [Deutsche Sammlung. 9, 2.] Ebda. M. 0,60.

H. Brentano, Lehrbuch der lettischen Sprache. [Die Kunst der Polyglottie. 94.] Wien, A. Hartleben. Geb. M. 2.

Zeitschriften.

The Journal of the Royal Asiatic Society. July. J. F. Fleet, The Inscription on the Sohgaura Plate; Dimensions of Indian Cities and Countries. — E. G. Browne, Further Notes on the Literature of the Hurúfís and their Connection with the Bektáshí Order of Dervishes. — L. Mills, The Pahlavi Texts of Yasna LXVI and LXVIII. — H. Beveridge, Sultan Khamsa. — W. H. R. Rivers, The Marriage of Cousins in India.

Griechische und lateinische Philologie und Literaturgeschichte

Referate.

L'apologie d'Antiphon ou λόγος περὶ μεταστάσεως d'après des fragments inédits sur papyrus d'Égypte par **Jules Nicole** [ord. Prof. emer. f. griech. Philol. an der Univ. Genf]. Genf u. Basel, Georg & Comp., 1907. 50 S. 8° mit 1 Faksimile.

Der Entdecker von Menanders Georgos und so vielen anderen Merkwürdigkeiten hat jüngst wieder ein schönes Stück erworben und verdient sich wieder durch die rasche Veröffentlichung allgemeinen Dank, es genügt auch ebenso rasch darauf hinzuweisen. Es sind Reste einer schönen Papyrusrolle des 2. Jahrh.s Chr. mit Kolumnen von 25 Zeilen, mit ungefähr 10 Buchstaben in der Zeile. Darauf stand eine attische Rede, der Sprecher ist unter anderen von Theramenes verklagt und muss die Demokratie stürzen zu wollen; auch Phrynichos kommt vor. Daraus hat Hr. Nicole mit Recht geschlossen, dass wir die Selbstverteidigung des Antiphon vor uns haben, die Thukydides so hoch bewundert hat. Auch damit hat er vollkommen recht, dass Lysias als er einmal für einen Mann schrieb, der ähnlicher Tendenzen beschuldigt war, diese Rede des Antiphon benutzt hat (25, 10—14). Leider gewinnen wir weiter nichts, namentlich nichts für die Geschichte, und es ist nicht erfreulich, aus den winzigen verständlichen Stücken zu sehen, dass Antiphon nicht den Mut gehabt hat, sich zu seinen Absichten zu bekennen, sondern sich mit Sophismen herauszulügen versucht. Freilich ist auch diese Stellen zunächst unverständlich bleiben, wo nur ganz weniges fehlt, so 3, 20 und 4, 7. Dass die Annahme, dass Buchstaben ohne Strich darüber Zahlen und sogar Ordinalzahlen bedeuteten, unzulässig ist. Ein paarmal kann ich helfen, wenn die treffliche Photographie das hergibt, 1, 5 muss es heissen: αἴτιοι μοι [ἦσ]αν ἃς ἐπεδείκνυ. 1, 12 οὐ δὴ [τοῦ]νομα, ἐπεὶ οὐδέν μοι ἦν τούτων· ἀλλ' ὡς — folgt eine neue Supposition. Schluss von 3 ἀνοήτου ὄντος ἀπολογίζεσθαι ὡς οὐδ' ὅ τι ἀν εἰπω ἢ μὴ γεγράφεται τὰ ἄ[ντα] δυλόγητα ἐλεγχθήσεσθαι. (Ich habe nur die von mir ergänzten Buchstaben eingeklammert.) Weit mehr bleibt zu finden. Wer wird nicht bedauern, dass Fr. Blass nicht mehr helfen kann, dem eine attische Rede am nächsten lag, und von dessen Scharfsinn man am ehesten Hilfe erwarten dürfte.

Westend. U. v. Wilamowitz-Moellendorff.

Einar Löfstedt, Beiträge zur Kenntnis der späteren Latinität. Upsalaer Inaug.-Dissert. Stockholm, Druck von O. L. Svanbäck, 1907. 120 S. 8°.

Wie weit wir noch von einer ins einzelne gehenden genauen Kenntnis des spätlateinischen Sprachgebrauchs entfernt sind, lehren wieder einmal die sorgfältigen Untersuchungen des Schweden Löfstedt. Der erste Teil seiner Dissertation enthält sehr subtile Beobachtungen zur Geschichte der lateinischen Partikeln der späteren Latinität, der zweite eine Reihe beachtenswerter kritischer Beiträge besonders zu Ammianus Marcellinus. Im folgenden seien kurz die Resultate des ersten Teiles vermerkt. *temporales ut* mit dem Konjunktiv steht schon bei Ter. Hec. 378 und wird dann im Spätlatein nach Analogie von *cum* häufiger. Auch in kausalem Sinn findet sich *ut* mit dem Konjunktiv in späterer Zeit (S. 3—14). Die Universalkonjunktion *quod* nimmt im Spätlateinischen konditionale (= *si*), komparative und korrespondierende (= *ut*) Bedeutung an (S. 15—20). Die Partikel *quasi* kommt statt Apuleius im Sinne von *ut* *sicut* (= sowie) vor, was die Herausgeber jedoch verkannt haben und häufig änderten (S. 21—23). Sowohl die vorhergehenden Kapitel als insbesondere das vierte »Adverbia in konjunktionaler Funktion« (S. 24—30) zeugen von grosser Belesenheit des Verf.s. Wie schon in alter Zeit *simul* neben *simul atque* und *simul ut* steht, so wendet das Spätlatein auch alleinstehendes *statim* im Sinne von *statim ut* an, *primum* im Sinne von *ut primum*, desgleichen *mox* in der Bedeutung von *mox ut*, *quare* in der Bedeutung von *quod quia*. Eine eigentümliche Häufung im Gebrauche der Partikeln bespricht L. im fünften Kapitel, deren Unkenntnis vielfach zu willkürlichen Textänderungen geführt hat. Erst aus L.s überraschenden Zusammenstellungen ersieht man, dass derartige Pleonasmen im Spätlatein nichts Seltenes sind und wahrscheinlich ihre Quelle in der Volkssprache haben. So gibt L. für die Partikelhäufung *cum* dum Belege wie für die analoge *dum cum*, für *dum simul*, für *cum ut* und *ut cum*, *ut dum*, für *quasi velut*, *quasi sicut*, *quia cum* (vgl. unser vulgären »denn weil«) und ähnliche Abundanzen (S. 31—42). Auf Grund dieser reichen Belege möchte ich neuerdings die Aufmerksamkeit auf die bereits in Hofl. Afr. noch fordernden Häufungen von Konjunktionen lenken, nämlich *simul atque cum* 4, 3, *postquam cum* 40, 5 und 50, 4 to

Digitized by Google

welchen Stellen der neueste Herausgeber K. Schneider die erst das beiden Konjunktionen einklammert, während er sie der letzten legendibus nach esse einschiebt — ob mit Recht? Das sechste Kapitel des 1. Teiles (S. 48—52) handelt von der Entwertung des Adverbiums atque (aeque), das im Laufe der Zeit zu einer Art Flickwort von hervorhebender oder nur ganz abrundender Funktion herabsank.

Wir empfehlen die Schrift L.s allen Herausgebern spätlateinischer Texte zu gründlichem Studium.

Bayreuth. Gustav Landgraf.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

In der letzten Sitzung der Académie des Inscriptions et Belles-Lettres in Paris hat Prof. Croiset einen in einem ägyptischen Papyrus entdeckten Aufsatz aus einer unbekannten Komödie des Menander mitgeteilt. Es handelt sich um einen Streit zwischen einem Kritiker, der einen ausgesetzten Säugling gefunden und einem Köhler zur Erziehung übergeben hat, und diesem wegen der Schmucksachen, die dem Findling mitgegeben waren. Jeder fordert das Geschenk für sich. Ein des Weges kommender Reisender entscheidet schließlich zugunsten des Köhlers. Das Bruchstück wird in der jährlichen Jahresversammlung der fünf Akademien vorgelesen werden.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

Trautner, Die Amphibolien bei den drei griechischen Tragikern und ihre Beurteilung durch die antike Ästhetik. Erlangen. 139 S.

F. Engel, De eoo coniunctionum temporalium qualis apud Pausaniam, Periegetam fuerit. Breslau. 76 S.

F. Engel, Archaistische Bestandteile der Sprache des Tacitus. Erlangen. 46 S.

Neu erschienene Werke.

Stelzer, Schelindler, Lateinisches Lese- und Übungsbuch. II. T. 4. Aufl. hgb. von E. Kaser. Wien, F. Tempsky. Geb. Kr. 2.

Zeitschriften.

Philologus. X, 4. K. Münscher, Die Philorhetorik. — K. Funk, Untersuchungen über die Lucianische Vita Demonactis. — L. Hahn, Zum Sprachenkampf im Römischen Reich.

The Classical Review. September. E. Lyttelton, Latin Composition. — W. Ridgeway, The True Scene of the Second Act of the Eumenides of Aeschylus. — A. B. Cook, Nemus Oman, Hippolytus Bonus. — G. W. Mooney, Lucretius II 165 seq.

Deutsche Philologie u. Literaturgeschichte.

Referate.

Theodor Aveling, Das Nibelungenlied und seine Literatur. Eine Bibliographie und vier Abhandlungen. [Teutonia. Arbeiten zur germanischen Philologie, hgb. von Wilhelm Uhl. 7. Heft.] Leipzig, Ed. Avenarius, 1907. VII u. 251 S. 8°. M. 8.

Von den zwei Abteilungen dieser Schrift ist die erste, die Bibliographie, durch den Herausgeber der Sammlung veranlaßt worden. Sie läßt — bei aller Anerkennung des darauf verwendeten Fleißes — viel zu wünschen. Nach den Jahren geordnet (ich hätte lieber die einzelnen Fächer getrennt gesehen) stehen in bunter Mischung Angaben, Übersetzungen, dichterische Bearbeitungen, Abhandlungen, auch kleinere Notizen über das Gedicht und die Sage an dem Leser vorüber. Manches fehlt, schon weil die Literatur über das Siegfriedlied und das daraus geflossene Volksbuch sowie die über die nordische Sage so ziemlich ausgeschlossen worden sind. Aber auch die auf das mittelhochdeutsche Gedicht bezüglichen Arbeiten sind nicht vollständig angeführt; so vermißt man Breitingers Aufsätze, die ein weit besseres Verständnis verraten als die Schriften Bodmers u. Gregors. Die erste Gesamtausgabe der Nibelungen. Dagegen ist völlig Unwichtiges mit überflüssiger Fülle der Angaben bedacht worden, so von Joseph v. Hinsberg, Das Lied der Nibelungen, nachgebildet, München 1812, wenn auch die vorläufigen Proben und die späteren Auflagen genau verzeichnet sind. Jacob Grimm nannte diese Übertragung in Wielands Versform und Sprache eine nachlässige Arbeit und rezensierte sie entsprechend (Kl. Schriften Bd. 6, S. 100). Noch mehr als diese Anzeige hätte Aufführung verdient die Rezension J. Grimms (Kl. Schr. Bd. 5, S. 365), wodurch er Alb. Schotts Abhandlung »Welfen und Gibelinge« in das Nichts hinabstößt, wohin sie gehört.

Diese Rezension brachte das berühmte Wort von den literarischen Gespenstern, die gebannt werden und dennoch wieder zu erscheinen vermögen. Es gilt auch von manchen Ansichten, die Aveling in der 2. Abteilung in den eigentlichen Abhandlungen vorträgt. Selbst die Vermutung Karl Roths, die einem heutigen Germanisten nur ein Kopfschütteln abnötigen kann, daß nämlich die »Klage« von Rudolf von Ems herrühren möchte, begegnet S. 240. Auch die Ansicht von Bartsch über die Entstehung unseres Gedichts gehört hierher. Der Verf. meint allerdings S. 231, »die Folgerungen aus Bartschs Forschungen seien in ihren Grundzügen bleibend und haben daher keine grundstürzenden Berichtigungen erfahren«. Meint er damit die Behauptung von Bartsch, daß sich aus der Verbindung mancher Versausgänge in der Nibelungen Not mit denen in der Nibelungen Lied eine ältere Form des Gedichts herstellen lasse, so hat doch Paul in seinen Beiträgen III diese Behauptung widerlegt; auch von andern Nibelungenforschern wie Wilmanns, Henning, Braune kann ich mich nicht erinnern eine Billigung der Ansicht von Bartsch gelesen zu haben. Meint aber der Verf., daß Bartschs (und v. d. Hagens) Bevorzugung der Handschrift B allgemein angenommen sei, so tritt er selbst dieser Ansicht entgegen, indem er ja C seiner Ausgabe zugrunde legen will. Also

Digitized by Google

auch mittelalterlich-christlichen nennt, und der mit der von P. in diesem Zusammenhang genannten Goetheschen »Wonne der Wehmut« nichts gemein hat. Und in seiner späteren Lyrik braucht er diese Antithese gern, wo er irgend wie solche Stimmungen beschreibt, — deutlich ist es, wo da ganz der Zusammenhang mit dem Volkslied aufgehoben ist. Braucht er dagegen in seiner mittleren Periode — etwa im »Neuen Frühling« — Ausdrücke wie »süßes Elend«, »bittre Lust«, so ist weder romantische Gefühlsvermischung noch volkstümliche Naivität in diesen Ausdrücken, sondern Tändeln gesellschaftlicher Art. Ebenso ändert sich in dieser Periode die Verwertung volksliedhafter Motive, wenn das Lied von Frau Nachtigall auf grüner Linde anklingt, dann aber — was in früherm Stil kaum zu finden ist — ein fast anakreontisches »dm alten Philomelen« den zweiten Vers füllt. Schließlich kommt aber doch alles auf die Art an, wie ein Künstler eine überlieferte Formensprache verwendet.

Für dieses Thema hätte vielleicht gefragt werden sollen, welche Elemente des Volksliedes verwendet Heine nicht, die andere Lyriker, aus deren Händen er Volksmärchen empfing, besonders gern in ihren Stil einfügen? Mir scheint es nichts Zufälliges, daß die bekannte Verknüpfungslosigkeit des Volksliedes bei Heine nur den Erzählstil der Ballade unterstützt, in die Lyrik aber kaum eingeht, während Tieck, Eichendorff, auch wohl Brentano diese Form gerade hier verwenden. Die Romantiker fügen gern zur Verbindungslosigkeit die Häufung und gewinnen so ein Ausdrucksmittel für Eigenstes. Das verbindungslose Nebeneinanderstellen wird ihnen nämlich zur Sprache für das, was ein, wie Eichendorff fühlt, oder wie Tieck, erschaut: für die fast bildlose Hingegebenheit an die Elemente des Lebens und der eigenen Brust, für das Überdrängtsein von der »traumvollen«, heilig verschlungenen Sprache. Für Heine kommt dies aus der Volksdichtung entnommene Stilelement kaum in Betracht, weil bei aller erhöhten Empfindlichkeit für jeden Moment seines Gesamtgefühls seiner scharfen Bewußtheit fremd blieb. Die Deutlichkeit erlesener und syntaktischer Verbindungen, die Genauigkeit der Beziehungen charakterisiert seine ja so oft zum Epigramm strebende Jugendlyrik, eine Genauigkeit, der er in der umfassenden Zartheit romantischer Worte gern ein Gegengewicht gibt. Ohne er sinnliche Anschaulichkeit bei, hat er intellektuelle Bestimmtheit.

Berlin. Helene Herrmann.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Der Verein für Kunst und Altertum in Ellwangen hat Wielands Gartenhaus an der Riß, in dem der Dichter 1760—1769 als Kanzleiverwalter der Stadt gewohnt, ins vorige Jahre erworben und es zu einem sehr interessanten Museum ausgestaltet, das zahlreiche Gegenstände, die im Besitz des Dichters waren oder auf ihn Bezug haben, sowie auch die Wielandschen Schriften in allen Ausgaben, zum Teil in höchst wertvollen Exemplaren, ferner Briefe und sonstige handschriftliche Aufzeichnungen in reicher Zahl aufweist. Das Museum ist kürzlich eröffnet worden.

Ein Ölgemälde von Chamisso »Peter Schlemihl« ist aus Prof. E. Hitzigs Nachlaß dem Märkischen Museum in Berlin überwiesen worden.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

G. Kohtmann, Leben und Dichten des Hanseaten Eberh. Dr. Johannes Dörnack. Münster. 75 S.

E. Kautzsch, Zur sprachlichen Technik der Novellen Adalbert Stifters. Bonn. 66 S.

Neu erschienene Werke.

K. Kampl, Deutsches Land und Volk in Liedern deutscher Dichter. Braunschweig, E. Appelhans & Co. M. 3,50.

Ernst Frhr von Feuchtersleben, Ausgewählte Werke. Hgb. von R. Guttmann. Leipzig, Max Hesse. Geb. M. 2.

R. Th. Meisterl, Islandinga Saga. II, 2. Kaupmannahöfn, S. L. Möller.

J. Thorsteinsson, Lysing Islands. I. Reda.

Romanische und englische Philologie und Literaturgeschichte.

Referate.

Friedrich Hild, Präsens (Indikativ) und Futur von esse nach 22 Blättern des Atlas linguistique de la France in historisch-phonetischer Behandlung. Bonner Inaug.-Dissert. Neuchâtel, Druck von Paul Attinger, 1906. 127 S. 8°.

Hild will in der vorliegenden Untersuchung den Versuch einer historisch-phonetischen Erklärung des Präsens des Indikativs und des Futurs von *esser* nach 22 Blättern des Atlas linguistique von Gilliéron geben. Mitbehandelt wurde das Subjektspronomen, da sich gezeigt hat, daß es oft gar nicht vom Verb zu trennen war. Bei der Behandlung der einzelnen Formen hat der Verf. nach französischem und provenzalischem Sprachgebiet geschieden. Im Atlas selbst wird diese sprachliche Grenze nicht gezogen, dort ist die Einteilung nach Départements gewählt. Folgendes sind die Hauptergebnisse der Untersuchung für die einzelnen Formen.

Für die 1. Sg. (S. 13—29) treten im Französischen fast überall monophthongische Formen auf, geschlossenes und offenes *e*, daneben *a* und *ä*, im Südfranzösischen vielfach *u*, *ö*, neben monophthongierten Formen. In der 2. Sg. (S. 29—40) herrscht *e* in verschiedenen Schattierungen vor, daneben *e* und *a*, im Osten *ẽ* und *ę*. Im Provenzalischen stellen sich in einigen Gebieten die diphthongierten Formen *ei* bzw. *ey* und *ey eu*, dazu kommt als Endkonsonant stimm-

Digitized by Google

haften und stammlosen *a*, das auch als *h* *ĕ* (= *ch* in *aBacha*) und *r* (eine Art Gaumen *a*) auftritt. Die bei weitem vorherrschende Form der 3 Sg (S 40—61) in Nord wie im Südfranzösischen, ist *a*, daneben *ē* und *ē* aber auch *o* und *a*. In der Verbindung mit *on* ist *aran* oft als Plural aufgefafst und demgemäfs mit der 3 Pl. verknüpft, eine Erscheinung die ebenfalls für das Metzische zu konstatieren ist, daneben tritt für *rem on* als Ersatz die 2 Pl. ab, womit neufranzösisch *avons* als Objektpronomen zu *vons* zu vergleichen ist. Das häufig auftretende *ai* statt *ăi* zu *ăis* hat schon Horning in seinen ostfranzösischen Grenzdialekten festgestellt. Das im Provenzalischen durchgängig gebräuchliche *ai ăi* ist auch im Metzischen nicht unbekannt, wo man *ƒ* in der Nähe kann, schade, dafs der Atlas eine Phrase mit *ƒ ai ăi* nicht oder noch nicht enthält. Als 1 Pl. (S. 61—80) erscheint im Französischen neben dem Literären *oñ* am öftesten *oñ*, das wohl durch Entrundung von *ō* entstanden ist. Im Provenzalischen ist der Vokal *a* teilweise erhalten (*aven*), dazu kommt als Endkonsonant *m*, auf dem südfranzösischen Gebiet treten außerdem für die 1. wie für die 2 Pl *b*- statt *v*-Formen (*abēm*) auf für die Gascogne das bilabiale *w* (*awēm*) auf. Was die Kurzformen *ĭ*, *ō*, *ĭ* betrifft, so spricht gegen die Annahme der Verwendung der 3 Pl der Umstand, dafs die 2 Pl. gleichfalls verkürzt erscheint, wofür der Verf selbst Kürzung annimmt, und ferner, dafs z B. im Metzischen die 3 Pl *ō* lautet, wohingegen für die 1 Pl nur *ĭ* (neben *ăā*) vorkommt. Übrigens sind es dieselben Kurzformen, die auch im Futur erscheinen, was gemeinfranzösisch ist. Vielleicht ist es richtiger anzunehmen, dafs die Kurzformen der 1 und 2 Pl in Angleichung an die übrigen stammbetonten Formen des Präsens entstanden sind. Auffällig ist für das Metzische, dafs umgekehrt die stammbetonten Formen der 1 und 2 Pl Präs von *ăre* durch endungsbetonte Neubildungen in Angleichungen an das Imperfekt (also *aiō atr*) ersetzt worden sind. In der 2. Pl. (S 80—89) beharrte *aiē* die literäre Form fast das ganze Gebiet mit einigen Schattierungen, *e* findet sich im Nordosten, *u* im Metzischen und einem Teil von Meurthe et Moselle, *i* Formen trifft man auf francoprovenzalischem Gebiet an Als Kurzform *o* lautet die 2. Pl. nach Horning in den Grenzdialekten des Vogesengebietes. Für die 3 Pl (S. 90—104) ist im Französischen *o* bei weitem vorherrschend, es kommen auch *ō* Formen vor neben solchen mit aufgegebenem Nasal Daneben treten Bildungen auf wie *aoñ* infolge Angleichung an die endungsbetonten Formen¹). Im Provenzalischen erscheinen die altprovenzalischen *an* Formen geschrieben *au* (*u* = *ua*) *au* *au* und aber teil weise ersetzt durch *ō*-Formen geschrieben *ō*, *ău*, *ău*, auch *ō* *ău* sogar *ĭ* Für das Futur (S. 104—120) kommt nur die 1 Pl zur Erörterung Das Provenzalische hat fast überall das *v* zu *u* (= *ua*) vokalisiert *auriam* *auriou* und Schattierungen Im Französischen erscheint neben literärem *o* auch *o* und *a*, letzteres im Osten

S. 69 und 94 hat der Verf zur Erklärung des Verbotes der Nasalierung in der 1 und 3 Pl in einigen östlichen Grenzgebieten auf die Möglichkeit einer Einwirkung des Deutschen hingewiesen Ich glaube eine solche Einwirkung ablehnen zu müssen zumal bei so häufig gebrauchten Verbformen, ebenso wie syntaktische Beeinflussungen abzulehnen sind wo die scheinbaren Abweichungen sich oft einfach aus der Sprache selbst erklären.

Die Ergebnisse der Arbeit zeigen uns welche Bedeutung der Atlas linguistique für die Dialektkunde Frankreichs hat er eröffnet uns die Aussicht auf eine ganze Reihe von wichtigen Einzeluntersuchungen

Morkirch (Els.). C This.

C. Lawrence, A Merchant of New York Hgb von G. Klinge. [Violets Sprachführer]. Stuttgart W Violet, 1907 128 S. 8°

In korrektem Englisch und mit einem wohlgewählten Wortschatz gibt die kleine Geschichte die interessant über das Newyorker Leben berichtet und geschickt Erzählung und Dialog mischt eine gute Grundlage zur Erlernung des Gebrauchs der englischen Sprache. Anmerkungen geben die nötige Nachhilfe. Als Übersetzungsstück in das Englische ist am Schluß eine längere Beschreibung New Yorks in deutscher Sprache beigefügt.

Notizen und Mitteilungen.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

W Stein, Der Vokalismus der betonten Silbe in der altnordhumbrischen Interlinearversion der Lindisfarne Evangelien. I Die kürzeren Lautverbindungen. Bonn. 30 S.

F Ludwig, Die Szenen in den Tragödien Shakspeares. Berlin 84 S.

J Hien, Lat. *currus* und seine Wortsippe im Französischen, Rostock. 141 S.

O Nobiling, Die Lieder des Trobadors D Joan Garcia de Guilhade (13 Jahrh.). Bonn 82 S

Neu erschienene Werke.

F Alves, Der heutige Stand der Shakespeare-Frage Hannover A. & F Sponholtz. M. 0.10

Dantes Werke (Das neue Leben. — Die göttliche Komödie) übertr u erl. von R. Zoozmann. Leipzig, Max Hesse. Gebunden M. 2.

H R. Lang, Contributions to Spanish literature. (S.-A. aus der Revue hispanique. t. XXV.)

¹) Das S. 96 in zwei Sätzen vorkommende *raiosser* ist gleich *waidessor* und bezeichnet das Aufladen der Kühe nach Genufs von allzu feuchtem grünem Futter

Digitized by Google

Kunstwissenschaften.

Referate.

Manuel d'Art Musulman. I. L'Architecture par H. Saladin. II. Les Arts plastiques et industriels par Gaston Migeon. Paris, Alphonse Picard et Fils, 1907. 594 S. mit 420 Abbild.; 470 S. mit 336 Abbild. 8°. Je Fr. 15.

Französischen Gelehrten, einem Coste, Longpérier, Reinaud und Texier, gebührt vor allem der Ruhm, den islamischen Orient und seine Kunstdenkmäler beachtet und auch sie in den Bereich ihrer Forschung gezogen zu haben, zu einer Zeit, wo die deutsche Altertumswissenschaft achtlos und hochmütig an ihnen vorübergegangen ist. Erst in den letzten fünfzehn bis zwanzig Jahren haben auch Deutschland und England an der kunstwissenschaftlichen Erforschung des mohammedanischen Orients erfolgreich teilgenommen, aber wiederum ist es Frankreich, dem wir die erste zusammenfassende Behandlung der islamischen Kunst verdanken.

Der Bearbeiter des ersten, die Baukunst betreffenden Bandes des Manuel d'Art Musulman, Henri Saladin, ist Architekt und durch eine Reihe von Arbeiten und Studien über die tunisische Baukunst von Algier und Tunis auch in der Kunstgeschichte wohl bekannt; er ist u. a. der Verfasser der vorzüglichen Monographie über die Moschee Sidi Okba in Kairuan.

Dem vorliegenden Bande ist eine Bibliographie vorausgeschickt, die das wichtigste Material enthält. (Es mag an dieser Stelle an die ergänzende umfangreiche Bibliographie des Barons Tiesenhausen erinnert werden, die J. Smirnow im vergangenen Jahre unter dem Titel »Material zur Bibliographie muselmanischer Archäologie« herausgegeben hat.) In einer längeren Einleitung verbreitet sich S. eingehend über die verschiedenartigen Einflüsse, die seiner Ansicht nach die mohammedanische Kunst hervorgebracht haben; von besonderem Interesse sind einige Bemerkungen über die Entstehung der nordafrikanischen Stuckdekoration und der farbigen keramischen Wandbekleidung in Vorderasien und Persien, wo er auf die Stoffe und Teppiche der Nomaden als Vorbilder hinweist; bei den Gewölbebogen und Kuppeln der altorientalischen und späteren Baukunst erinnert er an gleich gestaltete, noch heute in Mesopotamien im Gebrauch befindliche Zelte und Rohrhütten. Das Werk hat fünf Abschnitte, die fünf verschiedenen Architektur-Gebieten entsprechen: 1. Das syro-ägyptische Gebiet (Ägypten, Syrien, Arabien). 2. Das Gebiet des Maghreb (Tunis, Algier, Marokko, Spanien, Sizilien). 3. Das persische Gebiet (Persien, Mesopotamien, Turkestan). 4. Das ottomanische Gebiet (europäische Türkei, Kleinasien). 5. Das indische Gebiet (Indien, China, Äußerster Orient). Innerhalb jedes Abschnittes werden wir in einem einleitenden Kapitel mit der Geschichte und Kultur der betreffenden Landschaft bekannt gemacht, es folgt die chronologisch geordnete Behandlung der Baudenkmäler, der zum Schluß eine Tabelle der wichtigsten historischen und kunsthistorischen Daten angehängt ist. Abgesehen von Nordafrika, wo der Verf. eigene Untersuchungen veröffentlicht, war er bei seinen Ausführungen auf die bisher die islamische Baukunst behandelnden Arbeiten anderer angewiesen, die mit eingehendem Verständnis und auch mit Kritik benutzt worden sind. Der Schreiber dieser Zeilen kann dies bei zwei Architekturgebieten, Khorassan und Persien beurteilen, wo S. vor allem auf seine Arbeiten und Publikationen angewiesen war. Die Abbildungen sind gut gelungen und reichlich und enthalten neben Ansichten auch Pläne. Den von allen, die sich mit islamischer Kunst und Kultur beschäftigen, hochgeschätzte Orientalist Max van Berchem hat auch dieser Publikation beratend und fördernd zur Seite gestanden; S. hat sie ihm und den anderen Herren, denen er sich verpflichtet glaubte, gewidmet.

Gaston Migeon, der Verfasser des zweiten Teiles des Manuel, ist einer der ersten Kenner und Forscher auf dem Gebiete der mittelalterlich-orientalischen Kunst. Als Leiter der mittelalterlichen Abteilung des Louvre nach Molinier's Fortgang hat er der islamischen Kunst besondere Aufmerksamkeit gewidmet und die vorhandenen Schätze dieser Art im Louvre durch vorzügliche Ankäufe in den letzten Jahren zu vermehren gewußt. Auf seine Bemühungen und literarischen Arbeiten ist vor allem das sich täglich steigernde Interesse, das man in Frankreich der islamischen Kunst entgegenbringt, zurückzuführen; er war einer der Organisatoren der Exposition d'Art Musulman, die im Jahre 1903 in Paris stattfand und vielen zum ersten Mal einen Begriff gab von der Bedeutung und Mannigfaltigkeit der hier vertretenen Kunstgebiete. Mit der Kennerschaft vereinigt sich bei dem Verf. eine durch den Besuch der europäischen Museen und in Frage kommenden Privatsammlungen erworbene genaue Kenntnis des vorhandenen Materials. In einer Einleitung bespricht Migeon die in den verschiedenen Gebieten des Islams verschieden gearteten Kultur und Zivilisation und behandelt dann die einzelnen Abteilungen der künstlerischen Tätigkeit ihrem Materiale nach in 14 Abschnitten: Malerei, Skulptur, Holzschnitzerei, Elfenbeinschnitzerei, Goldschmiedekunst, Münzprägung, tauschierte Metallgeräte, Bronze und Eisen, Waffen, Keramik, emaillierte Gläser, gravierte Steine und Bergkristall, Gewebe, Teppiche. Ein bemerkenswertes Kapitel über den Einfluß der mohammedanischen Kunst auf das Abendland macht den Beschluß. Auch in diesem Bande ist jedem Ab-

Digitized by Google

scheint eine bibliographische Übersicht hinzugefügt haben, sowie das er den Anmerkungen erwähnte Material, die große Anzahl von Abbildungen trugen, abgesehen von den inhaltreichen Ausführungen des Verf.s, dazu bei, den wissenschaftlichen Wert des Buches zu erhöhen und auch den zweiten Band des Manuel zu einem unentbehrlichen Handbuch zu gestalten für jeden, der sich mit islamischer Kunst beschäftigt. Auch dieser Teil des Manuel ist Max van Berchem gewidmet.

Neubabelsberg. F. Sarre.

Fritz Schumacher [Prof. f. Baukunst an der Techn. Hochschule zu Dresden], **Streifzüge eines Architekten.** Jena, Eugen Diederichs, 1907. 229 S. 8°. M. 4.

Der Verf. vereinigt in diesem Bande neun Aufsätze, die zum Teil in den letzten Jahren in Zeitschriften erschienen, z. T. hat er die Gegenstände in Vorträgen behandelt. Sie beschäftigen sich u. a. mit den architektonischen Aufgaben der Stadt, mit farbiger Architektur, mit der Denkmalskunst, mit Tradition und Neuschaffen und berühren sich öfter mit früheren Veröffentlichungen des Verf.s.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

In der Architektur-Abteilung der Techn. Hochschule in Hannover ist eine Dozentur f. frühmittelalterliche Kunst neu begründet und dem Architekten Dr.-Ing. Ferdinand Eichwede daselbst übertragen worden.

Personalchronik.

Zu Prof. Otto Benndorfs Nachfolger in der Direktion des Österreichischen Archäologischen Instituts in Wien ist der bisherige Vizedirektor aord. Prof. Dr. Robert v. Schneider ernannt worden.

Der Architekt Georg Kawerau ist zum Direktorialassistenten bei den Königl. Museen in Berlin mit dem dienstlichen Wohnsitz in Konstantinopel ernannt worden.

Neu erschienene Werke.

F. Pardiellan, L'art symbolique du moyen âge à propos des verrières de l'Église St. Étienne de Mulhouse. [S.-A. aus dem Bulletin de la Société industrielle de Mulhouse. Mai 1907]. Leipzig, Carl Beck. M. 2.

Hildegard Heyne, Max Klinger im Rahmen der modernen Weltanschauung und Kunst. Leipzig, Georg Wigand. M. 1,20.

Volksliederbuch für Männerchor, hgb. auf Veranlassung S. M. des Deutschen Kaisers. Partitur. 2 Bde. Leipzig, C. F. Peters.

K. Grunsky, Musikästhetik. [Sammlung Göschen. 344.] Leipzig, G. J. Göschen. Geb. M. 0,80.

Zeitschriften.

Zeitschrift für christliche Kunst. 20, 6. A. Schnütgen, Zwei spätromanische Chorgestühle. — St. Beissel, Das Evangelienbuch des Kurfürsten Kuno von Falkenstein im Dome zu Trier (1380). — Th. Raspe, Eine bemalte Kreuzigungsgruppe in Hamburg. — O. Doering, Der romanische Grabstein in Altenplathow.

Alte und mittelalterliche Geschichte.

Referate.

Wilhelm Erben [ord. Prof. f. Gesch. des Mittelalters u. histor. Hilfswiss. an der Univ. Innsbruck], **Ludwig Schmitz-Kallenberg** [Privatdoz. f. Gesch. an der Univ. Münster] und **Oswald Redlich** [ord. Prof. f. Gesch. u. histor. Hilfswiss. an der Univ. Wien], **Urkundenlehre.** I. Tl.: **Allgemeine Einleitung zur Urkundenlehre** von Oswald Redlich. — **Die Kaiser- und Königsurkunden des Mittelalters in Deutschland, Frankreich und Italien** von Wilhelm Erben. [Handbuch der mittelalterlichen und neueren Geschichte, hgb. von G. von Below und F. Meinecke. Abt. IV: Hilfswissenschaften und Altertümer.] München, R. Oldenbourg, 1907. X u. 369 S. 8°. M. 10.

Der Band ist Theodor von Sickel zum achtzigsten Geburtstage (18. Dezember 1906) gewidmet und bedeutet in der Tat einen Abschluß im Sinne des Sickelschen Lebenswerks, das allgemeine Diplomatik eng verbunden mit der Lehre von den Königsurkunden, an denen einst Mabillon die Diplomatik als Wissenschaft entwickelte, Sickel die Methode der Kritik zur Vollendung brachte. Entsprechend dieser sicheren Tradition ist die Disposition des Stoffes einfach und übersichtlich, die Behandlung im einzelnen präzis und zuverlässig. Hier werden nicht neue Wege gewiesen, aber die älteren Errungenschaften bequem benutzbar gemacht; mehr wird von einem Handbuch billigerweise niemand erwarten. Innerhalb der selbstgesteckten Grenzen ist vortreffliches geleistet.

Redlichs Einleitung bietet zunächst eine kurze Geschichte der Diplomatik, wie sie ähnlich früher von Bresslau und Wattenbach, ausführlicher von Rosenmund gegeben war. Eine stärkere Scheidung des formalen von dem wissenschaftlichen Interesse würde die Entwicklung der Urkundenforschung noch mehr verständlich machen. Entsprechend habe ich schon früher in einer Kritik Rosenmunds betont, daß auch Brunners bedeutende juristische Urkundenstellen überall wieder in einen größeren Zusammenhange stehen, in einer weitergefaßten Geschichte der Diplomatik sollte z. B. E. Spangenbergs Lehre von dem Urkundenbeweise (Heidelberg 1827) (I. E.) nicht fehlen. Unter den allgemeinen Begriffen werden Urkunden, Briefe und Akten charakterisiert, öffentliche und Privaturkunden unterschieden, vielleicht empföhle sich auch hier eine engere Fühlung mit der juristischen Literatur; ich verweise auf S. 413 unserer Zivilprozeßordnung und auf die Ausführungen der Kommentare dazu, z. B. Lothar Seuffert (7. Aufl.) S. 508 u. a. Historisch möchte ich an der Anerkennung der Papsturkunde als einer öffentlichen (S. 19) doch fragen. Seit wann? Und blieb etwa gleichzeitig die Bischofsurkunde Privaturkunde? Hier ist wohl überall zwischen altem fränkischen Recht und der jüngeren Entwicklung zu scheiden. Auch zu dem Kapitel »Entstehung der Urkunde« hätte ich Fragen, etwa über das Verhältnis von »Vollziehung« und Beglaubigung (S. 29) oder ob wirklich die Kaiserurkunden, auch später, »keine Handlungs-

Digitized by Google

zeugen bedürfen«? (51). Die »Überlieferung der Urkunden« führt auf Kopien, Kopialbücher, Register und Fälschungen, leider nicht auf Registraturen und Archive, wie denn die Überlieferungsgeschichte der Urkunden in Sickels Sinn wohl etwas stärker hätte betont werden können. In einer allgemeinen Diplomatik sollte der Student unbedingt einen Hinweis auf Sickels »Programm und Instruktion der Diplomata Abteilung« finden. Ich habe auch sonst den Eindruck, daß R. sich angesichts des demnächst in Neubearbeitung erscheinenden Handbuchs von Breßlau überall auf das nötigste beschränkt hat.

Sehr ausführlich und gründlich ist die Kaiserdiplomatik von Erben. Sie behandelt in drei Kapiteln die Kanzleigeschichte, die äußeren und die inneren Merkmale. Die äußeren Merkmale sind wieder in drei Perioden dargestellt (bis zum Ende der Salier, im Zeitalter der Staufer, und nach dem Interregnum), Kanzleigeschichte und innere Merkmale dagegen für alle deutschen, italienischen und französischen Königsurkunden des ganzen Mittelalters einheitlich, lediglich nach einer sachlichen Disposition. Es liegt zutage, daß dabei das Historische überall zerrissen wird, dafür ist aber eine außerordentliche Übersichtlichkeit erreicht, und das fehlende Register in der Tat fast entbehrlich gemacht. Nach meiner Meinung fehlen noch einige Kapitel, z. B. über das Registerwesen, die Kanzleiliteratur, die Urkunde im Recht und anderes, allein die Absicht des Verf.s ging offenbar auf eine Art Urkundengrammatik, eine paradigmatische Formenlehre der Urkunden, und mitunter wünscht man sogar den Stil der Darstellung noch mehr ersetzt durch Aufzählung und Tabelle. Die beschreibende Behandlung der oben angeführten Urkundenarten führt gelegentlich auch zum Vergleich, und für das XIV. Jahrhundert, für die französischen Erbtheorien der Luxemburger hat sich mancherlei Neues ergeben, aber im ganzen ist doch die historische Analyse der Urkundenelemente, ihre Zurückführung auf ältere oder fremde Urkundengattungen vermieden, ebenso die engere Fühlung der Kanzleigeschichte mit der allgemeinen Behördengeschichte. Nur ab und zu werden solche Fragen gestreift, und da sieht man, wie viel es hier noch zu tun gibt.

Ich habe einiges heraus. Im Anschluß an die große Publikation des British Museum *Facsimiles of royal and other charters* habe ich (Gött. Gel. Anzeiger 1905, Nr. 12, S. 954ff.) den Versuch gemacht, die englischen Königsurkunden in einer diplomatische Betrachtung hineinzuziehen; an manchen Stellen hätte der Verf. aus diesem Studien seine Darlegungen erweitern können (S. 200 zur Schrift, 227 zu den Hängesiegeln, 275 zu den Mitesiegeln u. a. vgl. 157ff.). Ich bin dabei auch eingegangen auf das Verhältnis des angelsächsischen Urkundenwesens zum altrömischen; allgemein habe ich die Frage nach dem Zusammenhang von antikem und mittelalterlichen Urkundenwesen neuerdings im ersten Heft unseres Archivs für Urkundenforschung aufgenommen, dort auch dargelegt (was etwa zu S. 310 u. a. zu bemerken), daß z. B. die karolingische Kaiserurkunde nicht, wie bisher angenommen, unmittelbar von der byzantinischen Kaiserurkunde, sondern nur von den der italienischen Klerisei geläufigen Formeln beeinflußt worden ist (s. z. O I, 32 1, 43, 44, 2, 57, 2, 60 3), zu dem roten *Legimus* in Urkunden Karls d. K. (S. 122 1, 159 2) vgl. ebendort I, S. 8 und 15; zu dem Querformat der älteren Königsurkunden (S 123), ebda. 12. In demselben Heft behandelt Tangl die Beziehungen von Kanzlei und Kapelle, deren in einem der nächsten Hefte Lüders noch näher nachgehen wird in einer Geschichte der Kapelle überhaupt. Bemerkenswert scheint mir die von Erben (S. 67ff.) vertretene Ansicht von einer jüngeren Entstehung des eigentlichen Kanzleramts, »das sich als Zwischeninstanz zwischen Erzkanzler und Notaren eingeschoben hätte« (S. 69), fest wurde ein solches Amt erst mit Liutolfs Bestellung unter Brun (953). Wichtig sind auch die Ausführungen über die Zahl der Kanzleibeamten, die leibweise Heranziehung von Privatschreibern und das ganze Kapitel von den eigenhändigen Unterfertigungen und Kanzleivermerken (S. 256—270). Zu den Erörterungen über die tironischen Noten und die Ambasciatoren (S. 167, 168 und 350) vgl. jetzt Tangl und Breßlau in dem angeführten Archiv; der jüngere Fertigungsbefehl (S. 262, 263) stützt wohl auch Breßlaus Annahme. In der Frage des *ter minuter* in merovingischen Urkunden (S. 307) entscheidet sich der Verf. mit fast allen neueren Forschern gegen Havet; für die Terminologie der spätmittelalterlichen Königsurkunden schließt er sich an Lindner an (S. 236—241).

Sehr dankenswert sind die Verzeichnisse, besonders der modernen Faksimiles (S. 112, 190, 234); die größeren Publikationen sind dafür soweit ich sehe, vollkommen ausgenutzt (wenn langobardische Herzogsurkunden genannt werden, hätte auch der Pipper, Pal. Soc. tab. 120 Erwähnung verdient), nachzutragen habe ich von wichtigen Stücken nur das Mandat Heinrichs IV. von etwa 1084, das Philipps im I. Bande des Osnabrücker Urkundenbuchs reproduziert hat. Daß der Verf. gegen die Bedenken berufener Kritiker an der Interpolation des Privilegium minus festhält, wundert mich.

An den Verleger wäre die Bitte zu richten um besseres Papier. In einem solchen Handbuch muß man auch mit Tinte Notizen machen können.

Göttingen. Brandi.

Heinrich Swoboda [ord. Prof. f. alte Gesch. an der deutschen Univ. in Prag], Griechische Geschichte.

2., verb. Aufl. [Sammlung Göschen 49.] Leipzig, G. J. Göschen, 1907. 194 S. 8°. M. 0,80.

Auch in dieser Auflage sehen wir das Bestreben des Verf.s, die Ergebnisse der neuesten Forschungen zur Gestaltung des Bildes zu benutzen, das er in dem knappen Rahmen von der Geschichte Griechenlands gibt.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Das Deutsche archäologische Institut hat kürzlich wieder unter Dörpfelds Leitung eine vierwöchige Grabung in Tiryns ausgeführt, zu der ein holländischer Mäcen, Herr A. E. Goekoop, die Mittel gestiftet hat. Man untersuchte einen Teil der noch unberührten Unterburg, um über die sog. vormykenische Kultur neue Aufschlüsse zu gewinnen. Nach dem deutlich verschiedenen Befunde [illegible] die Untersuchung die Brandschichten, die unter den bekannten Königspalästen liegen und sich [illegible]. Die Tiefgrabungen ergaben das Vorhandensein von [illegible], die alle viel älter sind als der große Palast der Oberburg. Von dem alten Schloß wurde das noch 3 m [illegible] Haupttor freigelegt; es zeigte sich, daß die ganze Ostmauer mit dem großen [illegible], der bekannten Galerie und die Vorratskammern nur Erweiterungen der Burganlage sind. In den tiefen Brandschichten, die [illegible] Topfscherben bargen, fanden sich [illegible] einige kleine Gräber, in welchen die Toten in Hockerlage bestattet worden waren. An der Südostecke der Burg stieß man beim Säubern der Mauer vom Bauschutt auf ein ungemein [illegible] Depot von Terrakotten, die zum großen Teile aus dem Heiligtum der Hera, wo sie als Weihgaben gedient haben mögen, zu stammen scheinen. Auch auf der Suche nach den bisher vermißten Grabanlagen ist Dörpfeld glücklich gewesen. Er konnte die Nekropolis von Tiryns im Südwesten der Burg entdecken. Hier wurden dicht nebeneinander einige Kisten- und Urnengräber mit kleinen Beigaben gefunden. Die Grabung wird im nächsten Jahre fortgesetzt werden.

Das größte und am Boden erhaltene Lager des Scipio von Numantia ist deutlich ausgegraben worden. Es ist 660 m lang und 100 bis 170 m breit. Diese Anlage liegt auf einer [illegible] nur mit allerhand niedrigem Kraut bewachsenen Hochfläche im Süden von Numantia, von der Stadt in der Luftlinie nur etwa 900 m entfernt. [illegible] der Anlage der späteren Lager [illegible] zu beiden Seiten einer Gasse [illegible] die [illegible] Centurien lagen. In den Baracken der Soldaten sind [illegible] Feuerstellen angebracht, bei denen Haufen zerbrochenen Geschirrs lagen, unter dem kleine [illegible] Trinkbecher und Kochtöpfe regelmäßig wiederkehren. Sehr häufig sind mächtige Amphoren verschiedener Form zum Aufbewahren von Getreide und Flüssigkeiten. Von den Baracken unterscheiden sich durch sorgfältige Bauart und [illegible] Grundriß [illegible] in der inneren Hälfte des Lagers [illegible] Gebäude, das Prätorium. Prof. Schulten hofft, seine Grabungen in diesem Jahre abschließen zu können.

Gesellschaften und Vereine.

X. Versammlung deutscher Historiker.

Dresden, 3. September.
(Schluß.)

In der Sitzung am Freitag sprach zuerst Privatdozent Dr. Caro (Zürich) über Grundherrschaft und Staat. Er ging von dem Begriffe der Grundherrschaft aus. Sie unterschied sich vom Grundeigentum dadurch, daß sie auch Rechte über die Leute auf dem Boden einschloß, obrigkeitliche Funktionen, die ihr durch Gesetzgebung [illegible] waren. Im früheren Mittelalter war der Abstand zwischen vollfreien Grundherren und vollfreien Bauern nicht groß. K. erörtert dann die Hufenlingen. Die [illegible] Theorie der Annahme, daß es freie Eigentümer [illegible] gab, ist nicht zu [illegible]. Das Salgut [illegible] der Stelle eines Hintersassen als Hinweis [illegible] sich selbst in den [illegible] Gesetzbüchern. Sie ist nicht das [illegible] jedes Freien. Sehr viele Hufen waren grundherrlicher Natur. Dennoch wurde nicht aller Boden in den Bereich der Grundherrschaft gezogen. Innerhalb der Grundherrschaft [illegible] Unfreien, besetzter [illegible] Recht und [illegible] Gewalten gebend, so daß schon die Vorgänge innerhalb der Familie zu Eingriffen der Herrschaft führten. Solche Privatherrschaften waren aber durchaus nicht häufig, da es [illegible] gab. Die Immunität wurde an die Grundherren früher als Privileg aus Gnaden des Königs verliehen, sie war anfangs mehr negativ. Die Staatsbeamten durften den grundherrlichen Boden zur Ausübung der Gerichtsbarkeit nicht betreten. Die in Gallien entstandene Immunität [illegible] für Deutschland bei weitem nicht so [illegible], sie wurde dort modifiziert und [illegible] in der Gestalt von [illegible] Grund und Boden [illegible] konnte. Hierdurch wurde der Grundherrschaft [illegible] privaten Charakters entkleidet. Die Regalien dehnten sich [illegible] der Grundherrschaft aus, der König ergänzte durch Verleihung, was zur [illegible]. Königliche Verleihungen [illegible] Bannbezirke mit bestimmten Grenzen. Der Zusammenhang zwischen Grund- und Gerichtsherrschaft lockerte sich. Unter diesen Bedingungen wurde die gräfliche Gewalt rein territorial. Fiskalgefälle kamen an die Territorialherren. So wurde die Grafschaft ein Wertobjekt wegen der Einnahmen, ihr trat die Vogtei, die Ausübung der Herrschaft in geistlichen [illegible] gleichwertig zur Seite. Dadurch kamen mannigfaltige Trübungen in die Scheidung. In der Diskussion erklärte sich Prof. Lamprecht mit der Tendenz des Vortrags einverstanden, vermißte aber die Heranziehung einer Quelle [illegible] Gewalt der Usurpation. Diese äußerte sich bei Weltlichen gewöhnlich im Gebrauch von Gewalt, bei Geistlichen in der Anwendung von List. Prof. Rietschel (Tübingen) wandte sich gegen K.s Hufentheorie. Prof. Seeliger meinte, die Volksfreiheitsverfassung gehe unzweifelhaft auf der [illegible] Zeit zurück, sie habe aber vorher stark unter [illegible] Einfluß gestanden. Prof. Kauffmann wies darauf hin, daß viele Freie in der Nähe des Grundherren geblieben wären. Eine Analogie finde sich in der Entwicklung des [illegible]. — Den zweiten Vortrag hielt Prof. [illegible] (Jena) über Königtum, Partikularismus [illegible]. Nach einigen theoretischen Bemerkungen über die Notwendigkeit des Zusammenhanges zwischen der Politik als Wissenschaft vom Staate und der Geschichte wies er die Anschauung zurück, die in der staatlichen Zersplitterung Deutschlands nur die Schattenseiten sah. Die Reformation hätte sie ohne unsere staatliche Zersplitterung ausgerichtet werden können. Die ganze politische und Verfassungsgeschichte sei ein Ringen zwischen der Staatsgewalt und den ihr gegenüberstehenden Faktoren, in dem jeder Sieg ein Teil des Opfers des [illegible] Ziels ist. 1866 mußte [illegible] durch Bismarcks weise Einschränkung [illegible] der [illegible] Bunde eingeschoben werden, wenn Deutschland geeinigt werden sollte. Es ist daher immer das [illegible] Erreichte sowie der [illegible]. K. beschäftigte sich dann mit der Stärkung und Schwächung des älteren deutschen Königtums. Der König ist ursprünglich Richter und Heerführer zum Wohl der Allgemeinheit, sein Amt gibt ihm eine ehrfurchtgebietende Stellung. Neben ihm verfolgt das Volk seine Sonderzwecke, es hat nach dem Willen der Macht. So tritt dem Regenten die Regierten gleichberechtigt gegenüber, sie wurden bei der Regierung durch Barone und Magistrate vertreten und verlangten selbständige Regelung in territorialen Dingen. Derartige partikulare

Digitized by Google

Bistümer genötigt, den König, das Zentrum seiner Macht zu im Reichskirche zu suchen. Dieses ottonische System bewährte sich so lange, bis bei den Geistlichen als Fürsten die Sonderinteressen erwachten. In dem daraus entstehenden Konflikte zwischen Staat und Kirche mußten die Fürsten die Schiedsrichter werden; sie nahmen die Interessen der Reiches wahr. Friedrich I. und Friedrich II. verkannten sich dieser Sachlage gemäß, Heinrich VI. dagegen verfiel als herrschender Erbe in autokratischen Hochgefühl und trübte den schönen gewonnenen Einklang, bis unter Friedrich II. ein Anknüpfen an die alten Traditionen stattfand. Da die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands sehr stark von den durch Kleinarbeit lokal unkontrollierten Unterlassen abhing, waren die damaligen Versuche des Königs auf Teile seiner Befugnisse bloß zum Teil Rauch. In diesen mußte nun, wenn nicht der Rechtsboden schwanken sollte, das Verfahren bei der Königswahl geordnet werden. Man nahm daher Zuflucht zu einem älteren Vorrecht einiger Fürsten bei der Vorstandegang der Wahl. Damit die Feststellung der 7 wählenden Fürsten sich aber die Mehrzahl der Fürsten von ihrem wichtigsten Amt ausgeschlossen, unter ihnen mächtige Häuser wie die habsburger, Wittelsbach, Welfen usw. Damals hätte nicht die Stärkung der königlichen Macht, sondern allein die Herausbildung der Fürsten Deutschland retten können. Als man dies durch Reformen versuchte, war es zu spät. Darüber waren auch Papst und Kirche zu staatsvernichtenden Elementen geworden. In der Debatte erklärt Paul Conrad(?) (Jena) das Emporkommen der einzelnen Stämme als Quelle der deutschen Zersplitterung. Anlaß für die Zersplitterung seien auch die vielfachen Mündeln hergegangen gewesen. Die Politik Heinrichs VI. habe mehr von der neuen Weise sog. in der Form, nicht dem Inhalt nach unterschieden. — Es folgte dann die geschäftliche Sitzung des Verbandes. Straßburg wurde zum Versammlungsort des nächsten Historikertages bestimmt. Für dessen Abhaltung nahm man den Herbst 1909 in Aussicht. — Unmittelbar nach der geschäftlichen Sitzung des Verbandes fand die 6. und letzte Sitzung der Konferenz der Vertreter landesgeschichtlicher Publikationsinstitute statt. Privatdoz. Dr. Steinacker (Wien) berichtete, daß eine vom Stuttgarter Historikertage beschlossene Rundfrage bei etwa 100 deutschen Archiven nach ihren Urkundenbeständen zu dem Ergebnis geführt hat, daß aus dem 12. Jahrh. etwa 5000, aus dem 13. etwa 40000 und aus dem 14. und 15. etwa 900000 Urkunden vorhanden sind. Auf Grund dieser Ergebnisse habe die mit der Sache betraute Kommission eine Reihe von Thesen aufgestellt, die mit einigen Zusätzen von der Konferenz gebilligt wurden. In ihren Leitsätzen empfiehlt die Kommission bei Herausgabe der Urkundenstoffes eine deutliche Unterscheidung zwischen dem früheren und späteren Mittelalter. Für das erstere Zeitraum soll der gesamte Urkundenvorrat unter Herstellung von photographischen Nachbildungen der Originale zum Druck gelangen. Für die Zeit des späteren Mittelalters glaubte die Kommission auf die Forderung absoluter Vollständigkeit bei der Masse des vorhandenen Urkundenmaterials verzichten zu können. Sie hält es jedoch für wünschenswert, eine relative Vollständigkeit zu erstreben, daß auch die Privatrechts- und Wirtschaftsgeschichte durch die Publikation gefördert werden kann. Als Ersatz für die vollständige Veröffentlichung des urkundlichen Stoffes empfiehlt die Kommission die örtlichen Bischofs- und Fürstenregesten, die durch Auszüge ergänzt werden können. — Zum Schluss wurde eine Kommission gewählt, die Vorbereitungen für das photographische Werk über die älteren Urkunden treffen soll.

Neu erschienene Werke.

F. Stabelin, Probleme der israelitischen Geschichte. [Religionsgeschichtl. Volksbücher?] Basel, Helbing & Lichtenhahn. M. 0,80.

Zeitschriften.

The Numismatic Chronicle. No 26. H. H. Howorth, Some Notes on Coins attributed to Parthia (cont.). — J. Maverfield and G. Macdonald, Greek Coins at Exeter. — P. H. Webb, The Coinage of Carausius (cont.). — Fr. P. Weber, Medals and Medallets of the 19th Century relating to England, by Foreign Artists (cont.).

Revue historique. Septembre-Octobre. Ch. Molinier, L'église et la société cathares. II. — Ch. V. Langlois, Les éléments des notes(?) de Troilesson(?) contre Pierre de Luzillé(?) et Renoul de Broulli(?) 1297–1299. — M. Rosclus, L'œuvre de M. Guglielmo Ferrero: Les derniers temps de la république romaine. — L. Bréhier, La conception du pouvoir impérial en Orient pendant les trois premiers siècles de l'ère chrétienne. — A. Schiller, Un moine français en Pologne au XIIe siècle: le chroniqueur Gallus Anonymus.

Neuere Geschichte.

Referate.

Eberhard Gothein [ord. Prof. f. Geschichte an der Univ. Heidelberg], **Der Breisgau unter Maria Theresia und Joseph II.** [Neujahrsblätter der Badischen Historischen Kommission. N. F. 10.] Heidelberg, Carl Winter, 1907. II u. 130 S. 8°. M. 1,20.

Mit der Bearbeitung des zweiten Bandes seiner »Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwaldes und der angrenzenden Landschaften« beschäftigt, hielt es Gothein, bei der Fülle des sich ihm darbietenden Materials, für angebracht, zunächst als Vorarbeit eine Darstellung der Verwaltung Maria Theresias und Josephs II. gesondert erscheinen zu lassen. So ist die vorliegende treffliche Schrift entstanden. Zwar werden in der die Verwaltungsvorgänge die Finanzgeschichte und die öffentlichen Verhältnisse des Breisgaues nur kurz in den wesentlichsten Erscheinungen geschildert, da ihre eingehendere Darstellung dem erwähnten zweiten Bande vorbehalten bleibt; doch gewinnen wir ein klares, anschauliches Bild von der behaglich österreichischen Zuständen des Breisgaues im 18. Jahrh., den wirtschaftlichen und politischen Reformen Maria Theresias und Josephs II., durch die der feudalen Mißwirtschaft ein rasches Ende bereitet wurde: die Leibeigenschaft, das Weiberleinkaufsrecht und das Abzugsrecht der Todfall, die Zwangsrechten und manches andere entweder zum völligen Beseitigung oder doch eine solche Einschränkung fand, daß den Herrschaften nur ein kleiner Nutzen verblieb, und den schroffen Wirkungen die Auch allgemeinen Grundsatz Josephs namentlich in bäuerlichen Kreisen betroffen. Dagegen werden die kirchenpolitischen Reformen beider Herrscher, die kirchliche Gesetzgebung und Verwaltung, weil F. G. in der Arbeit von Fritz Geier »Die Durchführung der kirchlichen Reformen Josephs II. im vorderösterreichischen Breisgau« (Stuttgart, Ferdinand Enke, 1905) bereits zur Vorlage hatte, ein

Digitized by Google

gehender behandelt, da er auf sie später doch nur wenig zurückkommen kann. Während die Kaiserin Maria Theresia sich diese Eingriffe in die bestehende Kirchenverfassung mit allgemeiner Zustimmung, oder doch wenigstens ohne kräftigen Widerstand erlauben durfte, weil sie schonend vorging und ausgesprochene Frömmigkeit besaß, rief ihr Sohn in der Durchführung dieses Werkes eine Opposition herauf, deren er nicht Herr werden konnte, und der seine Nachfolger erlagen. Zwar finden wir schon unter Maria Theresia alle Ansätze des »Josephinismus«, das Bestreben, die Kirche zu einer Staatsanstalt, die Geistlichkeit zu Staatsbeamten zu machen, aber Joseph II. entwickelte erst den charakteristischen Zug, den rücksichtslosen, naturrechtlichen Doktrinarismus.

Karlsruhe. Sepp.

G. Lenotre, Das Drama von Varennes. Übersetzt von A. Enderle. Wien, A. Hartleben, 1906. XVI u. 474 S. 8° mit Porträts, Plänen u. Zeichnungen von Gil. [illegible] Hotenka von Seloria. M. 8.

Die umfangreiche Schrift macht unveröffentlichte Dokumente und Berichte von Augenzeugen bekannt, um die von [illegible] Quellen sowie zu Bestätigungen zu seiner Rückkehr Ludwigs XVI. zu schildern, die sich zur Leidensgeschichte der Monarchie gestalteten. Eine Charakteristik der [illegible] Persönlichkeiten bei diesen Vorgängen ist die Hauptaufgabe, die der Verf. sich in seinem Werke gestellt hat.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

Der ord. Prof. f. Gesch. an der Univ. Königsberg Dr. Felix Rachfahl ist als Prof. Oncken's Nachfolger an die Univ. Gießen berufen worden.

Neu erschienene Werke.

F. von Krones, Österreichische Geschichte. II. Vom Tode König Albrechts II. bis zum Westfälischen Frieden (1440—1648). 2. vollst. umgearb. Aufl. von K. Uhlirz. [Sammlung Göschen. 105.] Leipzig, G. J. Göschen. Geb. M. 0,80.

Zeitschriften.

Deutsche Geschichtsblätter. August. September. G. Müller, Visitationsakten als Geschichtsquelle.

Forschungen und Mitteilungen zur Geschichte Tirols und Vorarlbergs. IV, 3. 4. Th. Wiesen, Das Deutschtum im Oberinnthalgau und das Kloster Marienberg. — K. Moeser, Studien über den Mars [illegible] Tirols. I. — J. Zösmair, Zur Kirchengeschichte Wiltens und Innsbrucks aus der Zeit des Bruches zwischen Eugen IV. und dem Baseler Konzil. — M. Straganz, Gerard von Trier' [illegible] Aufsätze untersucht nach ihren Quellen und ihrem Werte. — J. Ph. Ungut, Berichte von Bischöfen über den Stand ihrer Diözesen. (Relationes status ecclesiarum.) — E. Hager, Ein hochfürstliches Geheimnis aus dem Beginne des Dreißigjährigen Krieges. — H. Wopfner, Bäuerliches Besitzrecht und Besitzverteilung in Tirol. — K. Klaar, Eine Episode aus Tirols Schwedennot. — F. Hirn, Der Weiberaufstand in Krumbach.

Geographie, Länder- und Völkerkunde

Referate.

Volkskundliche Zeitschriftenschau für 1904. Herausgegeben im Auftrage der hessischen Vereinigung für Volkskunde von Ludwig Dietrich [Oberlehrer am Realgymn. in Gießen, Dr.]. [Hessische Blätter für Volkskunde. Bd. IV.] Leipzig, B. G. Teubner, 1907. 128 S. 8°.

Die Befürchtung, es möchte mit dem Tode Strack's die Rührigkeit der Hessischen Vereinigung für Volkskunde etwas nachlassen, hat sich zur großen Freude aller Volksforscher nicht erwahrt. Die vorliegende von Dietrich geleitete Zeitschriftenschau steht der von Strack herausgegebenen für das Jahr 1903 in keiner Weise nach, ja der Umkreis der berücksichtigten Literatur ist sogar noch erheblich erweitert worden. So sind jetzt die Zeitschriften der deutschen und nordischen Philologie von den literarischen, die ethnologischen von den volkskundlichen getrennt, und ferner die rechtswissenschaftlichen und allgemeinen Zeitschriften, sowie die Akademieberichte in besonderen Kapiteln behandelt worden. Als neue Bearbeiter sind zu verzeichnen: L. Radermacher (Altertumswissenschaft, an Stelle R. Wünschs), Fr. Wiese (Theologie, an Stelle W. Köhlers), H. Hepding (Volkskunde, teilweise an Stelle Stracks), K. Hagen (Ethnologie, ebenso), J. Collin (Literaturgeschichte, ebenso), O. Eger (Jurisprudenz), A. Gebhardt (Allgemeines und Akademieberichte), W. Gundel (Geschichte, neben K. Ebel). Das Zeitschriftenverzeichnis und das Register ist jetzt von W. Gundel, das Bücherverzeichnis von O. Daube angefertigt worden.

Einen Begriff von der mächtigen Arbeitsleistung können wir uns machen, wenn wir erfahren, daß nicht weniger als 325 Periodica aufgenommen worden sind, und zwar nicht nur die Titel der einschlägigen Aufsätze, sondern auch, wo es notwendig schien, knappe Auszüge. So stellt sich denn diese weit über das Gebiet der speziellen Volkskunde hinausgehende Zeitschriftenschau mit ihren trefflichen Registern als ein bibliographisches Hilfsmittel ersten Ranges dar, das nicht nur von Volksforschern, sondern auch von Historikern, Archäologen, Sprachforschern, Rechtshistorikern und nicht zum mindesten auch von Bibliothekaren mit Nutzen konsultiert werden kann.

Basel. E. Hoffmann-Krayer.

J. Kalebrunne, A travers l'Amérique du Sud. 2e édition. Paris, Plon-Nourrit et Cie, 1907. VII u. 318 S. 8° mit 2 Karten u. 17 Abbild. Fr. 4.

Das Buch schildert die Wanderfahrt nach Ecuador und Peru, die der Verf. im Jahre 1904 unternommen hat. Sie führte ihn von Guayaquil nach Quito, von da über Ambato nach Pelileo an der östlichen Kordillerenkette. Nach der Rückkehr nach Guayaquil führt dann der Verf. in Peru nach Oroya, von dort über die Kordilleren des Pelischen Pará zum Rio Azupizu, an ihm abwärts nach Puerto Bermudez am Rio Pichis, dessen obere Quellflüsse im Azupizu bei. Aus dem Pichis und dem Palcazu entsteht dann der Pachitea, ein Nebenfluß des Ucayali, der sich in den Amazonenstrom ergießt. Der Verf., der diese Flüsse herabgefahren ist, schildert zum ersten Male

Digitized by Google

er ein
oder,
von

zu erhalten sind. Der erste Versuch geschah durch Gegenüberstellung der Tauglichkeitsziffern vorwiegend ländlichen und vorwiegend industrieller Gegenden. Er lieferte nur ganz rohe, von zahlreichen Fehlerquellen getrübte Ergebnisse. Dann ging man dazu über, die einzelnen Wehrpflichtigen nach ihrem Beruf zu sondern und ihre durchschnittliche Tauglichkeitsziffer zu ermitteln. Eine …rt feiner Methode ist die Sonderung nach …erkunft, ob vom Lande oder aus der Stadt. … bleibt jedoch unberücksichtigt, ob der … seine Jugendjahre auf dem Lande … oder ob und wann er in die Stadt … Auch die Vererbung, die Frage …d Wohnort der Eltern bleibt … dafs die einzelnen Forscher … entgegengesetzten … bedeutenden metho… Kön… der …zu untersuchte, …eruf ihrer Väter …ustellen, dafs …ft guten und …d dafs die mit … der Industrie …chaft getret… …egengesetzten …ruflichen … »Beruf … Politisch… …rschlen, …at. W… …fer in …tenz… …d alle …rkte …e und … der …e und …kraft, … er… …ante) …halten … alle … Be… …ten. …zum …ren …ehol …den …ren …men …ver… …gen …sen …ns, …ruf …er …dern

landesfürstlichen Eigentumsanspruch auf alle Wälder auszudehnen.

Auch aus dem Gesichtspunkt der Entgeltlichkeit der Affrandastatung, den W. für seine romanistische Konstruktion ins Treffen führt, ist es nicht allzu schwer zu nehmen. Die Bauern sollen *die gemaind der herrschaft niefsen, dafs sei der herrschaft dester bafs dienen künnet,* heifst es in einem Tiroler Weistum von 1303 (T. W. II 312, 2). Dies ist aber nicht als Entgelt gemeint. Das zeigt sich schon an der vom Verf. ebenfalls angeführten Stelle: *ad collectas et alia onera et iura nobis et ecclesie nostre persolvant*. Die Affrandastatung ist kein Entgelt für collectae. Noch schlagender ist eine vom Verf. vielleicht übersehene Stelle des genannten Weistums (T. W. II 311, 44): *alle frum welh sull arm und reich vorfen, das an ire haud dester bafs ersehen mügent (und die stewr und macht dester bafs geben mügent).* Hier kann auch nicht im entferntesten an ein Entgelt für Leistungen an die Herrschaft gedacht werden.

Dieser Widerspruch gegen W.s rechtsgeschichtliche Auffassung des Problems soll dessen Verdienste nicht schmälern. Es wäre zu wünschen, dafs das Allmendregal auch für die anderen deutschen Territorien gleichwertige Bearbeiter finde.

Münster i. W. Hans Schreuer.

Josef Heimberger [ord. Prof. f. Strafrecht an der Univ. Bonn], Strafkolonien. Vortrag gehalten in der Gehe-Stiftung zu Dresden am 13. Januar 1906. [Neue Zeit- und Streitfragen hgb. von der Gehe-Stiftung zu Dresden. III, 5.] Dresden, von Zahn & Jaensch, 1906. 29 S. 8°. M. 1.

Der Ruf nach Deportation verstummt trotz aller fauber entschiedener Zurückweisung nicht. Wagner trat in seiner Schrift »Die Strafinseln« 1904 für sie ein, der Deportationsausschufs der Kolonialbundes und ein selbständiger Deportationsverband (1907) agitieren für sie. — Auch Heimberger ist ihr Anhänger, doch bringt sein Vortrag nichts Neues. Er hebt die Mifsstände in unserem Strafenwesen hervor, aber überschätzt sie, umgekehrt verkennt er die Bedeutung der Abhilfemafsnahmen, die wir im Inlande ergreifen. In grofsen Zügen wird dann die Deportation geschildert, deren Mifsstände nicht verkannt werden, die wir freilich besser einrichten müfsten, als andere Länder. Optimistisch werden ihre scheinbaren Vorzüge für Verbrecher und Kolonien — Südseeinseln, Südwest-Afrika — hervorgehoben. Doch will H. vorsichtig nur einen Versuch zu »Freiwilligen« (!) machen.

Giefsen. W. Mittermaier.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

Der ord. Prof. f. Kirchenrecht an der Univ. Göttingen, Dr. theol. et jur. Richard Wilhelm Dove ist am 18. September, im 75. J., gestorben.

Neu erschienene Werke.

L. Enneccerus, Lehrbuch des bürgerlichen Rechts. I, 4. 3. Aufl. Marburg, N. G. Elwert. M. 3.

Fr. Kleinenberg, Die Grundbegriffe des französisch-belgischen Prolongationsrechts und ihre Verwertung für die Beurteilung des deutschen Reichsgesetzentwurfs. [v. Lilienthals Strafrechtl. Abhandlungen. 81.] Breslau, Schletter. M. 2,60.

Zeitschriften.

Zeitschrift für das gesamte Handelsrecht und Konkursrecht. 60, 3. 4. E. Elsner, Der Zwangsvergleich zur Abwendung des Konkurses im Rechte des Auslands (Schl.). — Volz, Über Aufrechterhaltung der Vollstreckungsaufhebung und des Abwendungsrechts durch Anfechtungsklausel oder Replik. — H. Wittmaack, Die Novelle vom 21. November 1906 zu dem englischen Gesetze über die Kauffahrteischiffahrt aus dem Jahre 1894 (Merchant Shipping Act).

Monatsschrift für Kriminalpsychologie und Strafrechtsreform. September. A. Hagen, Zur Methode der Ing... von Einbeziehung des Strafrechts, insbesondere auf rechtsvergleichender Grundlage. — Chr. Gail, Einige Fälle von Exhibitionismus. — Kriening, Die Mundart der Vergangenheit. — F. Brehow, Kriminalstatistik 1904.

Mathematik, Naturwissenschaft u. Medizin.

Referate.

Hermann Schubert [Prof. an der Gelehrtenschule des Johanneums in Hamburg, Dr.], Auslese aus meiner Unterrichts- und Vorlesungspraxis. 3. Bd. Leipzig, G. J. Göschen, 1906. 250 S. 8° mit 12 Fig. Geb. M. 4.

Über die allgemeine Richtung und den pädagogischen Wert dieser nützlichen Werken haben wir uns bei der Anzeige der beiden ersten Bände ausgesprochen. Auch der gegenwärtig zu besprechende Band ist ein Zeugnis für die hervorragende Persönlichkeit des Verfassers als Mann der Wissenschaft und als Lehrer, der seine eigenen Wege geht, die Mannigfaltigkeit der behandelten Gegenstände ist nicht so grofs wie in den beiden früheren Bänden.

Den gröfsten Raum nimmt die Bestimmung von Schwerpunkten im ersten Abschnitt ein (S. 1—120). Die Berechnung erfolgt fast durchgängig mit Hilfe der Elemente der Integralrechnung aus den Momentengleichungen, die in den Vorlesungen über analytische Mechanik gegeben werden. Schubert hat diese Beispiele in solcher Breite vorgeführt, weil er sie in den Lehrbüchern über Mechanik und über Infinitesimalrechnung vermifst; man pflegt sie eben jetzt in die Aufgabensammlungen zur Mechanik zu verweisen. Was der Ref. von einem Mathematiker von speziell geometrischer Richtung, wie Sch. es ist, erwartet hätte, wäre eine Entwicklung der geo-

Digitized by Google

fassers. Sein Buch gehört nicht nur zu den frühesten dieser Gattung, sondern nimmt auch sonst in der Literatur der Nahrungsmittelchemie einen hervorragenden Platz ein. Vor 27 Jahren als kurzer Leitfaden zur Prüfung von Nahrungs- und Genußmitteln sowie Gebrauchsgegenständen und Handelsprodukten zum erstenmal in Druck erschienen, hat es sich sogleich die Anerkennung aller Fachgenossen erobert. Jede neue Auflage hielt dann mit der Entwicklung der rasch vorwärtsschreitenden allgemeinen wie der reichen persönlichen Erfahrung des Autors gleichen Schritt. Die vorliegende 8. Auflage ist ein starker Band von 68 2/3 Druckbogen mit 194 sehr schönen Abbildungen von Apparaten sowie von mikroskopischen und photographischen Bildern und mit zahlreichen Tabellen. Das Buch beschreibt nicht nur die chemische und mikroskopische Untersuchung von Nahrungs- und Genußmitteln, wenn diesem Gegenstande auch der größte Teil gewidmet ist, sowie die Prüfung gewisser Gebrauchsgegenstände (Beleuchtungsmaterial, Papier, Leder, Textilstoffe usw.), sondern behandelt auch in besonderen Abschnitten die bakteriologischen und chemischen Untersuchungsmethoden, den gerichtlich-chemischen Nachweis von Giften und schließlich die medizinisch-chemische Analyse des Mageninhaltes und des Harnes. Man findet ferner darin Kapitel über die Bedeutung der Nahrungsmittelchemie mit einigen interessanten historischen Notizen, die Stellung des Nahrungsmittelchemikers den Verwaltungsbehörden, dem Gerichte, den Ärzten und dem Publikum gegenüber und über amtliche Nahrungsmittelkontrolle. Im Anhange wird die zweckmäßige Laboratoriumseinrichtung und die Taxfrage unter Beigabe eines Honorartarifs besprochen. Schließlich sind die auf den Verkehr mit Nahrungsmitteln, Genußmitteln und Gebrauchsgegenständen bezüglichen Gesetze und Verordnungen abgedruckt. Das Buch ist aus der Praxis hervorgewachsen und zunächst für diese geschrieben. Aber darüber hinaus wird es jedem, der sich über die dort abgehandelten Gegenstände unterrichten will, bei der außerordentlich klaren Darstellungsweise eine sichere und leicht verständliche Auskunft erteilen.

Halle a. S. E. Vahlen.

Notizen und Mitteilungen.

Gesellschaften und Vereine.

79. Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte.

Dresden, 16. September.

Nach der Eröffnung der Versammlung und mehreren Begrüßungsreden erstatteten den Bericht der Unterrichtskommission der Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte Prof. A. Gutzmer (Halle a. S.) und Geh. Regierungsrat Prof. F. Klein (Göttingen). G. berichtete über die allgemeinen Ergebnisse einer Umfrage betreffs der Lage des naturwissenschaftlichen Unterrichts an den höheren preußischen Lehranstalten, die die Kommission mit Genehmigung der preußischen Unterrichtsverwaltung veranstaltet hat. Es liegt darüber ein gedruckter Bericht der Kommission vor, aus dem G. besonders hervorhob, daß sich Schülerübungen in stetig zunehmender Zahl schon finden, und daß sich 77 % aller höheren Lehranstalten für die Einführung der praktischen physikalischen Schülerübungen ausgesprochen haben; auch zeigen die eingegangenen Antworten die Möglichkeit, diese Übungen wirklich dem Schulbetriebe einzuverleiben. Die wesentlichen Wünsche und Forderungen, die bei der Enquete hervorgetreten sind, hat die Kommission in positiven Vorschlägen zusammengestellt. Sie sieht ihre Aufgabe im wesentlichen als erledigt an. Daher hat sie ihre Auflösung beantragt. Es besteht jedoch der Plan, einen allgemeinen Unterrichtsausschuß zu gründen, in den die großen naturwissenschaftlichen und medizinischen Vereine Vertreter entsenden sollen. Die Vorverhandlungen sind bereits im Gange. Als Abschluß ihrer Tätigkeit gibt die Kommission einen Gesamtbericht heraus. G. sprach dann noch über die Erfolge der Reformvorschläge der Kommission. Hierauf gab Kl. eine genaue Übersicht über die von der Kommission ausgearbeiteten Vorschläge zur Lehrerausbildung in den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern. Zunächst erörterte er die Frage der wissenschaftlichen Ausbildung der mathematisch-naturwissenschaftlichen Lehramtskandidaten an der Technischen Hochschule. Er schilderte eingehend die großen Schwierigkeiten, die der zweckmäßigen Ausbildung allgemein entgegenstehen, indem die praktischen Anforderungen der Schule mit den gesteigerten Anforderungen des wissenschaftlichen Studiums vielfach im Widerspruch stehen. Die Kommission sucht den Ausgleich dieser Schwierigkeiten, indem sie eine Norm für die Abtrennung der mathematisch-physikalischen Studien von den chemisch-biologischen fordert und für jede der Richtungen zu unterscheiden, bei den Gruppen von Lehramtskandidaten noch zwischen den verbindlichen (generellen) und den individuellen Studien scheidet. Für erstere stellt sie geradezu auf sechs Semester berechnete Schemata der Studien auf. Für letztere stellt sie es frei, ob mehr eine Vertiefung des Studiums in einem Spezialgebiete oder eine mäßige Ausdehnung des Studiums auf Nachbargebiete gewählt werden soll. Kl. erwähnt zum Schluß, daß auf der Versammlung der Deutschen Philologen und Schulmänner in Basel gemäß seinem Vorschlage die Frage der wissenschaftlichen Ausbildung der Lehramtskandidaten für die verschiedenen an der Schule nebeneinander in Betrieb kommenden Hauptfächer in einer Reihe von Parallelvorträgen behandelt werden soll. — Hierauf sprach nach der M. A. Z. Prof. Hempel (Dresden) über die Bedeutung der Milch, die eine nicht nur chemisch, sondern auch physikalisch sehr kompliziert zusammengesetzte Flüssigkeit sei, wie er des weiteren ausführte. Die Milch sollte ganz reinlich gewonnen und sofort stark abgekühlt werden. Dringend nötig sei es, daß die deutschen Eisenbahnen sich entschließen, besondere Kühlwagen einzustellen. — Zum Schluß hielt Geh. Medizinalrat Prof. Hoche (Freiburg) einen Vortrag über moderne Analyse psychischer Erscheinungen, durch den er besonders den Vertretern benachbarter wissenschaftlicher Gebiete einen kurzen Abriß der Wege und Strömungen in der modernen Analyse der psychischen Erscheinungen zu geben beabsichtigte. Er betonte die zahlreichen Täuschungen, denen die bisher geübte subjektive Methode unterworfen sei, und wies auf die Wirklichkeitspsychologie hin, die jetzt vor allem erstrebt werde. Nicht das menschliche Seelenleben im allgemeinen, sondern das individuelle Seelenleben sei Gegenstand der wissenschaftlichen Bemühungen geworden, und mit allen Mitteln habe man versucht, aus der unendlichen Fülle der Variationen gemeinsame individuelle Typen herauszufinden. Von besonderem Interesse dabei sind die Bemühungen, Einsicht in das Wesen der genialen Geistestätigkeit zu gewinnen, wobei die naturwissenschaftliche Erkenntnis, daß das, was wir als Genie bezeichnen, nicht selten wenigstens in einzelnen Zügen eine

Digitized by Google

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Soeben erschien:

Jahresberichte
der
Geschichtswissenschaft

im Auftrage der

Historischen Gesellschaft zu Berlin

herausgegeben von

Georg Schuster.

XXVIII. Jahrgang 1905.

Erste Hälfte: Altertum. Deutschland. Lex. 8. (XII, 316 u. 319 S.)
Zweite Hälfte: Ausland. Allgemeines. Register. Lex. 8. (VIII, 332 u. 324 S.)

Preis für beide Bände geh. 3? geb. 41 M.

Die »Jahresberichte der Geschichtswissenschaft« sind in der gesamten historischen Literatur das einzige Unternehmen, das eine vollständige alljährliche Orientierung über die Neuerscheinungen auf den verschiedensten Gebieten des historischen Wissens anstrebt. Die »Jahresberichte« sollen nicht nur dem Forscher wie dem Geschichtsfreunde die Möglichkeit geben, in kurzem Überblicke alles zu erfahren, was im Laufe des Jahres über einen beliebigen Teil der Geschichtswissenschaft erschienen ist, sondern auch eine Anleitung bieten, das Wichtige vom Unwichtigen leicht unterscheiden zu können.

Die Nachbargebiete der Philologie, Theologie, Geographie, Anthropologie usw. finden, soweit sie in das Gebiet der Geschichte einschlagen, die ausgiebigste Berücksichtigung. Die Literatur der Rechts- und Staatswissenschaft, namentlich die der wirtschaftlichen Fragen in ihren Beziehungen zur deutschen Geschichte, bildet den Gegenstand besonderer Berichterstattung.

Begründet im Auftrage der »Historischen Gesellschaft« zu Berlin und unterstützt von dem Königl. Preuß. Unterrichts-Ministerium sind die »Jahresberichte« in die Welt getreten als ein Unternehmen der deutschen Wissenschaft, haben aber den Überlieferungen derselben entsprechend eine internationale Umfassung des Gesamtgebiets stets als ihre Hauptaufgabe betrachtet. Über Gegenstand, Umfang und Art ihrer Berichterstattung gibt das systematische Inhaltsverzeichnis Auskunft.

Erschienen sind: Jahrgang 1878 12 M, 1879 14 M, 1880 14 M, 1881 18 M, 1882 22 M, 1883 23 M, 1884 26 M, 1885 24 M, 1886 35 M, 1887 24 M, 1888 30 M, 1889 30 M, 1890 30 M, 1891 30 M, 1892 30 M, 1893 30 M, 1894 30 M, 1895 30 M, 1896 32 M, 1897 30 M, 1898 30 M, 1899 36 M, 1900 32 M, 1901 32 M, 1902 40 M, 1903 36 M, 1904 44 M.

Die ersten 25 Jahrgänge

1878—1902, Ladenpreis 677 Mark,

sind zusammengenommen zu dem ermäßigten Preise von 400 Mark zu beziehen.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Soeben wurde vollständig:

Deutsche Hofordnungen

des

16. und 17. Jahrhunderts.

Mit Unterstützung
der Königl. Preußischen Akademie der Wissenschaften
herausgegeben von

Dr. Arthur Kern.

Erster Band.

Brandenburg, Preußen, Pommern, Mecklenburg.

(Denkmäler der deutschen Kulturgeschichte II. Abteilung. Ordnungen 1. Band.)
gr. 8° (XVII u. 315 S.) 1905. geh. 10 M.

Zweiter Band.

Braunschweig, Anhalt, Sachsen, Hessen, Hanau, Baden, Württemberg, Pfalz, Bayern, Brandenburg-Ansbach.

(Denkmäler der deutschen Kulturgeschichte II. Abteilung. Ordnungen 2. Band.)
gr. 8° (XVI u. 288 S.) 1907. geh. 9 M.

H. Haessel Verlag in Leipzig.

Soeben erschien:

Deutsche Shakespeare-Probleme im 18. Jahrhundert und im Zeitalter der Romantik

von

Dr. Marie Joachimi-Dege.

Preis: broschiert M 6.—, gebunden M 7.—

Dies neue, schön geschriebene und doch streng wissenschaftliche Buch der durch ihre »Weltanschauung der deutschen Romantik« in literarischen Kreisen sehr geschätzten Schülerin Professor Walzels führt aus, wie der deutsche Geist erst in und durch Shakespeare sich selbst in seiner germanischen Eigentümlichkeit und Größe verstehen lernte und wie erst dadurch endlich der Faktor gegeben wurde, der vorher in unserer deutschen Nationalliteratur gefehlt hatte.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

In wenigen Tagen erscheint:
Katalog XXXV:

Deutsche Literatur und Sprache.

(Zeitschriften. Grammatik. Bibliographie. — Almanache. Kalender. Taschenbücher. — Belletristik. Übersetzungen. Lieder. Mundarten. Sagen.)

Katalog umsonst und postfrei.

M. Hauptvogel, Antiquariat,
Gotha, Hauptmarkt 14.

Schreibmaschinen-Arbeiten

Hedwig Kutsche, Berlin NO 18.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Berliner Bibliothekenführer.

Herausgegeben von
P. Schwenke und A. Hortzschansky.
8. (V u. 163 S.) 1906. geh. 1,20 M.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Dr. Richard Bohme in Berlin; für die Inserate: Theodor Movius in Berlin. Verlag: Weidmannsche Buchhandlung, Berlin. Druck von E. Buchbinder in Neu-Ruppin.

Digitized by Google

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Neuere Werke der klassischen Philologie und Altertumswissenschaft.

Die kaiserlichen Verwaltungsbeamten bis auf Diocletian von **Otto Hirschfeld**. Zweite neubearb. Aufl. Gr. 8°. (VIII u. 515 S.) 1905. Mk. 12.—

Excerpta Historica iussu Imp. Constantini Porphyrogeniti confecta ediderunt U. Ph. Boissevain, C. de Boor, Th. Büttner-Wobst. Gr. 8°. Vol. I. Excerpta de legationibus ed. Carolus de Boor. Pars I: Excerpta de legationibus Romanorum ad gentes. Pars II: Excerpta de legationibus gentium ad Romanos. (XXIV u. 599 S.) 1903. Mk. 20.—. Vol. II. Excerpta de virtutibus et vitiis ed. Th. Büttner-Wobst. Pars I cur. A. G. Roos. (XLII u. 380 S.) 1906. Mk. 14.—. Vol. III. Excerpta de insidiis ed. Carolus de Boor. (XXIV u. 228 S.) 1905. Mk. 8.—. Vol. IV. Excerpta de sententiis ed. U. Ph. Boissevain. (XXVIII u. 478 S.) Mit Appendix I—III (4 S.). 1906. Mk. 16.—

Inscriptiones latinae selectae. Edidit **Hermannus Dessau**. Gr. 8°. Vol. I. (VII u. 580 S.) 1892. Mk. 16.—. Vol. II. Pars I. (IV u. 735 S.) 1902. Mk. 24.—. Vol. II. Pars II. (IV u. S. 737—1046) 1906. 10 Mk.

Topographie der Stadt Rom im Altertum von **H. Jordan.** I. Bd. 3. Abtlg. bearbeitet v. Ch. Huelsen. Mit 13 Tafeln. Gr. 8°. (XXIV u. 778 S.) 1907. 16 Mk. (I. Bd. 1. Abtlg. 1878. Mk. 8.—. I. Bd. 2. Abtlg. 1885. Mk. 8.—. II. Bd. 1871. Mk. 8.—)

Die römischen Grabaltäre der Kaiserzeit von **Walter Altmann.** Mit 200 Abb. im Text u. 2 Heliogravüren. 4°. (III u. 306 S.) 1905. Mk. 18.—

Berliner Klassikertexte herausgegeben von der Generalverwaltung der Kgl. Museen zu Berlin. 4°.
Heft I. **Didymos Kommentar** zu Demosthenes (Papyrus 9780) nebst Wörterbuch zu Demosthenes' Aristokratea (Papyrus 5008). Bearb. von **H. Diels** und **W. Schubart.** Mit 2 Taf. (LIII u. 95 S.) 1904. Mk. 9.—
Heft II. **Anonymer Kommentar** zu Platons Theaetet (Papyrus 9782) nebst drei Bruchstücken philosophischen Inhalts (Pap. N. 8; Pap. 9766, 9569). Unter Mitwirkung von **J. L. Heiberg** bearb. von **H. Diels** und **W. Schubart.** Mit 2 Tafeln. (XXXVII u. 62 S.) 1905. Mk. 5.—
Heft III. **Griechische Papyri** medizinischen und naturwissenschaftlichen Inhalts. Bearbeitet von **K. Kalbfleisch** und **H. Schöne.** Mit 2 Tafeln. (40 S.) 1905. Mk. 3.—
Heft IV. **Hierokles** Ethische Elementarlehre (Papyrus 9780) nebst den bei Stobaeus erhaltenen ethischen Exzerpten aus Hierokles. Unter Mitwirkung von **W. Schubart** bearb. von **H. v. Arnim.** Mit 1 Taf. (XXXVI u. 76 S.) 1906. Mk. 6.—
Heft V. Erste Hälfte. **Griechische Dichterfragmente.** Erste Hälfte. Epische und elegische Fragmente. Bearbeitet von **W. Schubart** und **U. v. Wilamowitz-Moellendorff.** Mit einem Beitrage von Franz Buecheler. Mit 2 Taf. (VIII u. 136 S.) 1907. Mk. 8.
Heft V. Zweite Hälfte. **Griechische Dichterfragmente.** Zweite Hälfte. Lyrische und dramatische Fragmente. Bearb. von **W. Schubart** und **U. v. Wilamowitz-Moellendorff.** Mit 6 Taf. (II u. 160 S.) Mk. 11.

Der Mimus. Ein litterar-entwickelungsgeschichtlicher Versuch von **Hermann Reich.** I. Bd. 1. u. 2. Teil. Gr. 8°. 1903. Mk. 24.—
1. Teil. Theorie des Mimus. (XII u. S. 1—413.)
2. Teil. Entwickelungsgeschichte des Mimus. (S. 414—900 mit einer Stammtafel.)

Homers Odyssee. Ein kritischer Kommentar von **Prof. Dr. P. D. Ch. Hennings.** Gr. 8°. (VII u. 603 S.) 1903. Mk. 12.—

Studien zur Ilias von **Karl Robert**, mit Beiträgen von **Friedrich Bechtel.** Gr. 8°. (VIII u. 591 S.) 1901. Mk. 16.—

Die griechische Bühne. Eine architektonische Untersuchung von **Otto Puchstein.** Mit 43 in den Text gedruckten Abbildungen. Gr. 4°. (VI u. 144 S.) 1901. Mk. 8.—

Antike Schlachtfelder in Griechenland. Bausteine zu einer antiken Kriegsgeschichte von **Johannes Kromayer.** Gr. 8°. I. Band. Von Epaminondas bis zum Eingreifen der Römer. Mit 6 lithogr. Karten und 4 Tafeln in Lichtdruck. (X u. 352 S.) 1903. Mk. 12.—. II. Band. Die hellenistisch-römische Periode. Von Kynoskephalae bis Pharsalos. Mit 12 lithogr. Karten, 11 Beikarten, 2 Skizzen im Text und einer Tafel in Lichtdruck. (XII u. 452 S.) 1907. Mk. 18.—

Die Textgeschichte der griechischen Bukoliker von **Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff.** (Phil. Unters. hrsg. v. A. Kiessling u. U. v. Wilamowitz-Moellendorff 18. H.) Gr. 8°. (XI u. 263 S.) 1906. Mk. 8.—

Herakles. Sagengeschichtliche Untersuchungen von **Paul Friedländer.** (Phil. Unters. hrsg. v. A. Kiessling u. U. v. Wilamowitz-Moellendorff 19. H.) Gr. 8°. (X u. 185 S.) 1907. Mk. 6.

Einleitung in die griechische Tragödie von **Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff.** Unveränderter Abdruck aus der ersten Auflage von Euripides Herakles I. Kapitel I—IV. Gr. 8°. (X u. 257 S.) 1907. Mk. 6.

Ausgewählte Inschriften. Griechisch und Deutsch. Herausgegeben von Oberl. Dr. **Walther Janell.** Mit 1 Titelbild und 3 Abbildungen. Gr. 8°. (VII u. 119 S.) 1906. Mk. 4.—

Pedanii Dioscuridis Anazarbei de materia medica libri quinque edidit **Max Wellmann.** Gr. 8°. Vol. I quo continentur libri I et II. (VI u. 255 S.) 1907. Mk. 10.—. Vol. II quo continentur libri III et IV. (XXXV u. 335 S.) 1906. Mk. 14.—

Die Fragmente der Vorsokratiker. Griechisch und deutsch von **H. Diels.** Zweite Auflage. Erster Band. Gr. 8°. (XII u. 466 S.) 1906. Mk. 10. In Leinw. geb. Mk. 11.50.

Gesammelte Schriften von **Theodor Mommsen.** Lex.-8°. I. Band. Juristische Schriften. I. Band. Mit Mommsens Bildnis und zwei Tafeln. (VIII u. 480 S.) 1904. Mk. 12.—. II. Band. Juristische Schriften. II. Band. (VIII u. 459 S.) 1905. Mk. 12.—. III. Band. Juristische Schriften. III. Band. (XII u. 632 S.) 1907. Mk. 15.—. IV. Band. Historische Schriften. I. Band. (VIII u. 566 S.) 1906. Mk. 12.—. Geb. in Halbfranzband je Mk. 2.40 mehr.

Champollion, sein Leben und sein Werk von **H. Hartleben.** Zwei Bände. Mit 1 Titelbild, 1 Tafel und 19 in den Text gedruckten Abbildungen. Gr. 8°. (XXXII, 594 u. 636 S.) 1906. Mk. 30.—

Digitized by Google

DEUTSCHE LITERATURZEITUNG.

Nr. 41. XXVIII. Jahrgang 12. Oktober 1907.

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis

[illegible]
Fuchs, Occitanica Forma. [illegible]
Gayet, [illegible]
Jahresbericht der Gesellschaft f. lothringische Geschichte u. Altertumskunde. [illegible]
Lessen, Ein modernes Volk im Kriege. [illegible]
Luzernina [illegible]
Mayer, Hinweisungen zu Kunst [illegible]
Schenk, Die Synthetische Geometrie der Kegelschnitte. [illegible]
Weinelbaum, Gesteinkunde. [illegible]
Wilfing [illegible], Zum 26. August 1907. [illegible]

Der Charakter der arabischen Philosophie

Von Dr. I. Pollak, Prag

Die Philosophie ist wie kein zweites wissenschaftliches Gebiet mit dem Studium ihrer Geschichte verknüpft. Man kann ein vorzüglicher Arzt, ein bedeutender Mathematiker, vielleicht auch ein tüchtiger Philologe sein, ohne sich eingehend mit der Geschichte seiner Wissenschaft befaßt zu haben; beim Philosophen ist dies ausgeschlossen. Hat sich ja sein vornehmstes Forschungsgebiet, die menschliche Seele, in ihren Anlagen und Fähigkeiten, in ihrem Wünschen und Hoffen seit dem Beginne einer höheren geistigen Kultur kaum merklich geändert, unter neuen Namen und Formen tauchen immer wieder die alten Welt- und Menschheitsprobleme auf. Wer hier ohne Kenntnis der Geschichte arbeitet, dem mag es begegnen, daß er längst widerlegte Irrtümer verficht oder nach alten, als unhaltbar erwiesenen Methoden vorgeht. Die Geschichte der Philosophie aber — nicht die Geschichte einzelner Forscher und ihrer Lehrmeinungen — ist ein zusammenhängendes Ganze, aus dem kein Teil als überflüssig ausgeschaltet werden kann. Sie geht von Griechenland aus, flüchtet, von dort vertrieben, in den vorderen Orient, wird von Völkern semitischer Zunge (Syrern, Arabern, Juden) gepflegt und im 13. und 14. Jahrhundert von diesen dem christlichen Abendlande überliefert.

Es wäre verfehlt, diesen Völkern mehr als eine vermittelnde Rolle zuzuschreiben, aber ebenso falsch wollte man annehmen, daß die Philosophie nach langem Aufenthalte bei den Vertretern der monotheistischen Weltanschauung unverändert aus dem Orient in das Abendland gekommen wäre. Aus der Verbindung der beiden wichtigsten Kulturelemente, der rationellen Forschung der Griechen und der religiösen Überlieferung des Orients, ging eine Lehre hervor, die man ebensogut als Religionsphilosophie wie als philosophische Religion bezeichnen kann. Diese Lehre paßte sich bald den verschiedenen Religionsformen an, sie blieb während des ganzen Mittelalters die einzige Form der Philosophie. Ihre Quellen sind ungemein reichhaltig: das System und die formale Ausbildung, sozusagen das Fachwerk, stammte von Aristoteles; dieses Fachwerk wurde mit platonischen, neupythagoräischen, insbesondere aber neuplatonischen (pseudo-aristotelischen) Begriffen ausgefüllt. Im Islam war diese Religionsphilosophie nach einer vorübergehenden Begünstigung durch freisinnige Khalifen zu einer geistigen Macht geworden, mit der sich die zünftige Theologie im Guten oder Bösen auseinanderzusetzen mußte. Die ehrlichen Orthodoxen nahmen einen schroff ablehnenden Standpunkt ein; die freisinnigen Theologen anerkannten unter dem Vorwande, daß die wissenschaftliche Forschung von der Religion selbst geboten sei, durch den überaus dehnbaren Begriff der allegorischen Interpretation philosophische Anschauungen in die Religion ein, während die liberalen Philosophen wieder äußerlich der Religion alle Ehren erwiesen, um in Wirklichkeit um so ungestörter ihre philosophischen Theoreme behandeln zu können. Die theoretische Wissenschaft wurde immer mehr mit praktischen Motiven

Digitized by Google

verquickt und trägt im 10. Jahrhundert bereits ganz den Charakter einer Aufklärungsphilosophie. Diesen Charakter trägt auch das »Buch vom Wesen der Seele«, ein anonymes Werk der jüdischen Religionsphilosophie, die sich der muhammedanischen analog und von ihr abhängig entwickelt hatte. Das Material für eine zukünftige Geschichte dieser Philosophie ist wohl in Steinschneiders bibliographischen Lebenswerken enthalten; die Einzelforschung hat aber bisher wenig Glück gehabt. Die Lücken, die Kaufmanns früher Tod und Schreiners Erkrankung gerissen haben, sind noch nicht ausgefüllt. Mit um so größerer Freude ist es zu begrüßen, daß jetzt Goldziher in die Bresche tritt. Die Herausgabe des »Kitāb ma'ānī al-nafs«[1]) war längst erwünscht, denn die von Broydé veranstaltete hebräische Übersetzung hat nur den Wunsch nach der Edition des arabischen Originals rege gemacht, bei dem schwankenden Charakter dieser Art Philosophie und dem Mangel einer scharf ausgeprägten Terminologie hätte selbst eine weit bessere und sich mehr Verständnis angelegenste Übersetzung das Original niemals ersetzt.

Das Verdienst Goldzihers ist aber mit der Textausgabe keineswegs erschöpft. Der 2. Teil seiner Arbeit, der sich einfach »Anmerkungen und Exkurse« betitelt, enthält eine Fülle von Erklärungen, die — auf der umfassenden Literaturkenntnis des Herausgebers beruhend — oft mit Anführung schwer zugänglicher handschriftlicher Texte nicht nur einzelne Stellen des vorliegenden Werkes, sondern zugleich allgemeine schwierige Partien und Probleme der arabisch-jüdischen Religionsphilosophie kritisch beleuchten. Dabei ist wiederum die auf unserem Gebiete besonders notwendige klare und präzise Ausdrucksweise Goldzihers rühmend hervorzuheben.

Vielleicht ist es hier gestattet, auf das hinzuweisen, was ich gelegentlich mit Bezug auf ein zu schaffendes vergleichendes Wörterbuch der philosophischen Kunstausdrücke vom Griechischen durch das Syrische, Arabische und Hebräische hindurch bis zum Mittel-Lateinischen geäußert habe (Archiv für Geschichte der Philos. 1903, S. 204 ff.); die Exkurse und Anmerkungen zum »Buch vom Wesen der Seele« liefern wertvolles Material für ein solches Lexikon. Ich erwähne nur beispielsweise die Ausführungen über *nafs* und *rūḥ* (Tl. II S. 31 ff.), über den »Intellekt« (*'akl*) (ebda S. 41 f.), über *'ilm* und *'amal* (S. 54) usw.

Der Text selbst ist auf Grund eines Unikums (Bibl. nationale fonds hébr. n. 1340) hergestellt; es entfällt also die Prüfung eines kritischen Apparates. Über den in grammatischer und orthographischer Beziehung arg verwahrlosten Zustande des Textes spricht im Vorworte Goldziher selbst. Es bleibt in einem solchen Falle dem Sprachgefühl und dem Takte des Herausgebers überlassen, zwischen sodatischen Unkorrektheiten und direkten Fehlern zu unterscheiden und in strittigen Fällen den Ausdruck zu wählen, oder zu finden, der den Intentionen des Autors am besten gerecht wird. Daß auch diese Aufgabe mit Geschick gelöst ist, dafür bürgt der Name Goldzihers.

Aus dem Buche wird niemand, der sich mit der arabisch-jüdischen Philosophie befaßt, ausübergehen können. Vielleicht gelingt es späterer Forschung, Näheres über den unbekannten Verfasser zu erfahren; daß er, wie Broydé behauptet, mit Bachja (Bachja) ben Josef ibn Pakuda identisch ist, wird heute niemand mehr annehmen.

Schließlich möchte ich auch noch der Hoffnung Ausdruck geben, daß der Führer und Meister auf dem Gebiete der Religionswissenschaft des Islams auch fürderhin wenigstens einen Teil seiner reichen Kraft der Erforschung der Philosophie, die ja auch in ihrer Blütezeit äußerlich nur die bescheidene Stellung einer »ancilla theologiae« einnehmen durfte, zuwende! Heute, wo sich das Verhältnis vielleicht langsam umzukehren beginnt, wird ihm die Wissenschaft noch dafür reichen Dank wissen.

Allgemeinwissenschaftliches; Gelehrten-, Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen.

Referate.

Ludwig Adam [Prof. am Gymn. in Wiesbaden Dr.], Über die Unsicherheit literarischen Eigentums bei Griechen und Römern. Düsseldorf, Schaub, 1907. 220 S. 8°. M. 4.

Eine fleißige Arbeit, deren Erfolg aber, wie uns bedünkt, den Erwartungen des Verfs nicht entsprechen wird. Zunächst kann der Titel irreleiten, da doch ein jeder ohne weitere Aufklärung annehmen wird, es wäre der Versuch gemacht, den Gegenstand vollständig zu behandeln, während nur einige Abschnitte herausgegriffen werden.

[1]) Kitāb ma'ānī al-nafs. Buch vom Wesen der Seele. Von einem Ungenannten. Auf Grund der einzigen Handschrift der Bibliothèque nationale herausgegeben mit Anmerkungen und Exkursen versehen von I. Goldziher [ord. Prof. f. semit. Philol. an der Univ. Budapest]. [Abhandlungen der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Phil.-hist. Kl. N. F. Bd. IX, Nr. 1.] Berlin, Weidmann, 1907. 63 u. 40 S. 4°. M. 12.

Digitized by Google

naisseau des corsaires. II. — Raqueni, L'Italie et l'Arabie. — R. Pilastre, Claude Roger de Saint-Simon et sa fille. — A. Male, L'art religieux du Moyen-Age. II. — P. Nourrit, La gouffre. III. — R. Gruyer, Phidias en exil. — G. Bieggin, La société française en 1815. II. — P. Lafenestre, Sully Prudhomme.

La Espana moderna. 1 Septiembre. R. A. de los Rios, Una excursión a las ruinas de la Siria. — A. G. Alix, Schleiermacher. — C. Justi, Diego Velázquez y su siglo (cont.). — F. Duruty, A propósito de la causa de Nakens. — X. Marmier, Memorias de un hurtfano (cont.).

Theologie und Kirchenwesen.

Referate.

Alfred Leonhard Feder S. J., Justins des Märtyrers Lehre von Jesus Christus, dem Messias und dem menschgewordenen Sohne Gottes. Eine dogmengeschichtliche Monographie. Freiburg, Herder, 1906. XIV u. 304 S. 8°. M. 8.

»Da der Begriff Christologie gewöhnlich nicht die Lehre von der Messianität und die Lehre von der zweiten Person der Dreifaltigkeit einschliefst, Justins Darstellung der Person Christi aber auch nach diesen beiden Lehrabschnitten in den Inhalt des Buches eingegliedert werden sollte, so wurde als Titel des Werkes der oben angegebene gewählt. Die Lehre eines Autors läfst sich nur dann vollständig erfassen, wenn dieselbe im Zusammenhang mit der ganzen Zeitperiode, welcher der Verfasser angehört, untersucht wird. Darum war es mein Bestreben, die Fäden, welche Justin mit seinen Vorgängern und seinen nächsten Zeitgenossen verbinden, aufzufinden und sie entsprechend in den Kreis der Darstellung einzubeziehen.« So das Programm Feders. Kein Zweifel, dafs er es mit grofsem Fleifse durchzuführen verstanden hat. Viel Neues habe ich allerdings nicht gelernt. Anerkannt werden mufs die Objektivität, die der Versuchung widersteht, Justins »Orthodoxie« vor dem Forum der Nicäner zu rechtfertigen. Merkwürdig, wie schwer es einem katholischen Autor diese Enthaltsamkeit immer noch fällt. Er sucht sein kirchliches Gewissen mit der Frage zu beschwichtigen (S. 118): »Warum sollen wir nicht auch bei dem Begriffe der Gleichwesentlichkeit eine fortschreitende dogmatische Entwicklung voraussetzen dürfen?« und mufs doch einschränken: »Die Unfehlbarkeit des kirchlichen Lehramtes schliefst aber nicht aus, dafs während des langen Entwicklungsganges solcher schwierigen Begriffe einige kirchliche Schriftsteller in Irrtum verfallen sind, und das um so weniger, wenn die in Frage kommenden Schriftsteller auf den Titel eines Kirchenlehrers keinen Anspruch haben.« Ich will nicht davon reden, dafs die Logik dieses Satzes durch die Tatsache, dafs Justin unter Pius IX. Eingang in die Liturgie gewährt und unter Leo XIII. allgemeine Verehrung der Kirche zugestanden worden ist, umgeworfen wird. Aber man darf doch ernsthaft fragen, was soll ein solcher Satz in einer wissenschaftlichen Arbeit? Leider finden sich Ähnliches in dem fleifsigen Buche des öfteren. Übrigens sind auch die kritischen Urteile, besonders die literargeschichtlichen, nicht immer einwandsfrei. Was nützt es, zu schreiben: »Es ist höchst wahrscheinlich, dafs Justin Kenntnis hatte von den Schriften der älteren Väter (wie viele sind übrigens älter als er?), vorzugsweise (!) von denen des hl. Ignatius und deren, die zu Rom abgefafst wurden (S. 152), wenn man selbst hinzufügen mufs, dafs jede positive Grundlage fehlt, um das Abhängigkeitsverhältnis im einzelnen festzustellen. In Wirklichkeit fehlt uns doch auch der Schimmer eines Beweises dafür, dafs Justin die Ignatianen gelesen hat. Verkehrt dargestellt ist m. E. auch das Verhältnis zum 4. Evangelium. F.s Bemerkungen werden niemanden, der es nicht ohnehin eglaubte, davon überzeugen, dafs Justin das Evangelium kennt. Der Abschnitt über das christologische Symbol (S. 264 ff.) baut sich m. E. auf Trugschlüssen auf. Der Verf. kennt den Artikel, in dem ich Justins Bekanntschaft mit einem Symbol in Abrede stelle; er geht aber wieder den alten Weg, angebliche Anklänge zusammenzustellen, ohne die Frage grundsätzlich anzufassen. Im einzelnen findet sich hier wie überall manches Belehrende, und meine Kritik soll das nicht verwischen. Besonders hervorgehoben zu werden verdient der Eifer, mit dem F. auch entlegenen Produkten der Justin-Literatur (S. 124: Eberhard, 125: Wilm, 135: Thümer u. a.) nachgegangen ist. Im ganzen erhält man bei einem Vergleich mit anderen französischen Arbeiten (z. B. d'Alès über Tertullian und Hippolyt) doch den Eindruck, dafs der Deutsche innerlich gebundener ist.

Giefsen. G. Krüger.

Adolph Franz [Prälat, Dr. in München], **Drei deutsche Minoritenprediger aus dem 13. und 14. Jahrhundert.** Freiburg i. Br., Herder, 1907. XVI u. 160 S. 8°. M. 3,60.

Der Verfasser der gehaltreichen Studie über die Messe im deutschen Mittelalter liefert in der vorliegenden Schrift durch Mitteilungen über drei bisher unbekannte lateinische Predigtsammlungen einen wichtigen Beitrag zur Predigergeschichte des Minoritenordens und weist damit die Forschung abermals eindringlich auf die Notwendigkeit hin, den lateinischen Predigten des Mittelalters gröfsere Aufmerksamkeit zu schenken, da nur ihr Studium es ermöglicht, über die Quellen der späteren Predigtsammlungen sowie über die Beziehungen deutscher Predigten zu ihnen sichere Ergebnisse zu erlangen. Im Cod. Graec. 730 aus dem ersten Dezennium des 14. Jahrh.s, mit dessen lateinisch-deutschen Predigten sich Schönbach in einer 1890 erschienenen Schrift eingehend beschäftigt hat,

Digitized by Google

finden sich an mehreren Stellen die Namen der drei von Franz behandelten Prediger als Gewährsmänner genannt. Sie vertreten die Predigt in ihrem Aufsteigen und im Beginn des Verfalls und werden nach Quellen und Vorbildern, nach Inhalt und Form unter Einschaltung zahlreicher Exzerpte uns näher gebracht. Nach einer einleitenden Schilderung des Entwicklungsganges der Minoritenpredigt gibt der Verf. an erster Stelle Kunde von einem umfangreichen, oft abgeschriebenen Predigtwerk und seinem Autor Konrad von Sachsen († 1279; Linsenmayer hatte ihn in seiner Geschichte der Predigt in Deutschland [S. 466] in die zweite Hälfte des 14. Jahrh.s gesetzt). Er war Lektor in Hildesheim und zweimal Minister Saxoniae und hat seinen einzigen bisher nicht nachgewiesenen Schriften noch ein erst jüngst wieder von den Franziskanern von Quaracchi herausgegebenes Speculum beatae Mariae Virginis verfaßt. Seine Sermones de tempore und de Sanctis, deren Zahl in den Handschriften stark voneinander abweicht — die vollständigste Sammlung: 366 Sermones, bietet die Lambacher Handschrift 190 — sind unter Bonaventuras Namen 1521 zu Paris gedruckt worden und nochmals nach dieser ziemlich unzulänglichen Ausgabe Brixen 1596, wozu in zwei Münchener Handschriften vorliegenden Sermones Quadragesimales sind noch ungedruckt. Konrad von Sachsen gehört zu den ersten Predigern, welche einen ausgiebigen Gebrauch von der Liturgie und den kirchlichen Zeremonien machen, darin Berthold von Regensburg verwandt, dem er freilich an Tiefe nachsteht. Da es ihm vor allem darum zu tun ist, dem Prediger recht klar disponierten und reichlichen Predigtstoff zu geben, begnügt er sich mit aphoristischer Ausführung und verzichtet auf individuelle Färbung. Von besonderem Interesse ist der freilich nur kurze Hinweis, daß Griesshabers Schwarzwälder Prediger seinen Zyklus deutscher Predigten die Sermones de tempore des Konrad zugrunde gelegt hat, deren Dispositionen von dem selbständig geistvoll-volkstümlicher Weise unter Heranziehung von Exempeln bearbeitet worden sind. Ich hoffe demnächst durch einen meiner Schüler das Abhängigkeitsverhältnis im einzelnen klargelegt zu sehen. — An zweiter Stelle bespricht der Verf. aus Leipziger handschriftlichem Material schöpfend, einen vollständigen Zyklus von Sermones de tempore et de communi Sanctorum aus den letzten Jahren des 13. Jahrh.s, als dessen Verfasser ein Frater Ludovicus, ein deutscher Minorit, genannt wird. Eine gelegentliche Erwähnung Ottos des Großen läßt vielleicht auf nähere Beziehungen zu Sachsen schließen, wo auch sein Ordensbruder Berthold von Regensburg, den er stark benutzt, nach Schönbachs Ausführungen seine Ausbildung erhalten hat. Ludovicus darf geradezu als ein Schüler Bertholds bezeichnet werden, ohne daß er sich deshalb der Selbständigkeit begeben hätte. Er bewegt sich freier als Konrad von Sachsen, nimmt Rücksicht auf das praktische Leben und die schlichten Zeitläufe; er verfügt über Originalität. Zahlreiche nach bestimmten Gesichtspunkten geordnete Exzerpte liefern den Beweis im einzelnen. — Fast nur Sonntagspredigten und weniger verbreitete Heiligenpredigten liegen in einer unter dem Namen Greculus überlieferten Sammlung vor. Der Verfasser, gleichfalls ein deutscher Minorit, war vermutlich ein Österreicher und lebte in der Nähe eines Zisterzienserklosters. Das Werk, das auch unter dem Titel Pipen, Flores apostolorum, Flores temporum begegnet, ist unter den von Franz charakterisierten das jüngste, muß aber doch ganz in den Anfang des 14. Jahrh.s fallen, da die von Schönbach gewürdigte Grazer Handschrift eine Anzahl Predigten des Greculus mehr oder weniger wörtlich entlehnt hat. Auch der Greculus will dem Prediger ein Hilfsmittel bieten. Seine Sermones, die u. a. Konrad von Sachsen und Berthold von Regensburg benutzen, sind thematische, seltener textuale Spruchpredigten, gelegentlich auch emblematische Predigten. Im Gegensatz zu Konrad von Sachsen und Frater Ludovicus liebt er es, Exempla aus der religiösen und profanen Literatur einzustreuen; der Verf. hat sich nicht angelegen sein lassen, in sorgfältigen Zusammenstellungen Quellen und Parallelen zu den Greculus Exempeln beizubringen, er gibt auch einen Überblick vom Aufkommen und von der Verbreitung dieser durch französische Einflüsse begünstigten Mode und sucht durch Heranziehung neuen handschriftlichen Materials unsere Kenntnisse zu bereichern. Über das S. 121 berührte Alphabetum narrationum gibt nun F. Toldo im Archiv für das Studium der neueren Sprachen, Bd 117. 118 weiteren Aufschluß. So weit ein Urteil gegenwärtig möglich ist, machen die Sermones Peregrini und Greculus (über das gegenseitige Verhältnis s. S. 148 f.) zuerst in Deutschland Gebrauch von einer systematischen Verwendung der Exempla in lateinischen Predigtwerken.

Dies sind in Kürze die Hauptergebnisse der anregenden Studie, die manches Neue zutage fördert und nicht zum wenigsten durch die exakte Ausarbeitung des Einzelnen und das Bestreben, dieses in einen größeren Zusammenhang einzureihen, erfreut. — S. 113, Z. 9 v. u. lies 1286 statt 1288.

Halle a. S. Philipp Strauch.

Wilhelm Heß [Gymn.-Prof. a. D. in München], Christliche Glaubens- und Sittenlehre. Einführung in Wesen und Inhalt des Christentums für humanistische Lehranstalten. 3. Aufl. Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1907. VIII u. 93 S. 8°. M. 1,40.

Der Verf. hat »den Stoff unter Vermeidung eines unbrauchbaren Dogmatismus unmittelbar und unabhängig aus der Schrift herausgearbeitet«. Hierdurch ist ein freier Anschluß an die Überlieferung und an die wissen-

Digitized by Google

schaftliche Theologie ermöglicht werden. Der Schüler müsse, wenn sich auch das Beste im Christentum nicht äußerlich lehren und lernen lasse, wissen, daß auch der Religionsunterricht eine Schulung des Denkens bedeute. An der Grundlage des Buchs hat der Verf. nichts geändert, aber durch Umarbeitung verschiedener Paragraphen sich bemüht, es auf der Höhe der Aufgabe zu erhalten.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

In der städtischen Ratsbibliothek zu Nürnberg hat Pfarrer Dr. Berbig in Neustadt bei Koburg einen Veit Dietrich-Kodex gefunden, der neben einer großen Anzahl bisher unbekannter Luther-Brief-Kopien wertvolle Belege zur Reformationsgeschichte enthält, unter ihnen Schriftstücke von Justus Jonas und Georg Spalatinus, ferner eine bisher völlig unbekannte Luther-Schrift: »Rhapsodia seu Concepta in Librum de loco iustificationis«, die im Sommer 1530 auf Feste Koburg entstanden ist. Diese Schrift ist soeben bei M. Heinsius Nachf. in Leipzig erschienen.

Personalchronik.

Der Präsident des Evangel. Oberkirchenrats, Wirkl. Geh. Rat Voigts, ist von der theol. Fakult. der Univ. Halle zum Ehrendoktor ernannt worden.

Auf die ord. Prof. Funks Tod in der kathol.-theolog. Fakult. erledigte Professur f. Kirchengesch., Patrol. und christl. Archäol. ist der Repetent Dr. K. Bihlmeyer unter Ernennung zum aord. Prof. berufen worden.

Der ord. Prof. f. prakt. Theol. an der evgl.-theol. Fakult. der Univ. Breslau Konsistorialrat Dr. Gustav Kawerau, der, wie berichtet, als Prof. u. d. Golts Nachfolger zum Propst der Petrikirche berufen worden ist, ist zum ord. Honorarprof. an der Univ. Berlin ernannt worden.

An der Univ. Wien hat sich der Religionsprof. am Zivil-Mädchenpensionat Dr. Ignaz Seipel als Privatdoz. f. Moraltheol. habilitiert.

Der ord. Prof. f. Dogmatik an der Univ. Innsbruck Dr. Joseph Kern ist kürzlich, im 52. J., gestorben.

Neu erschienene Werke.

I. Benzinger, Hebräische Archäologie. 2. Aufl. [Grundriß der theolog. Wissenschaften. II, 1.] Tübingen, Mohr (Siebeck). M. 10.

P. Volz, Mose. Ebda. M. 3.

A. Meyer, Die Bücher Nahum und Jonas. [Schiele, Religionsgeschichtl. Volksbücher. 2. R. III, 1. 2.] Ebda. M. 1.

P. Mehlhorn, Die Blütezeit der deutschen Mystik. [Dieselbe Sammlg. 4. R. VI.] Ebda. M. 0,50.

P. Kleinert, Homiletik. Leipzig, Hinrichs. M. 5.

P. Tschackert, Modus vivendi. Grundlehren für das Zusammenleben der Konfessionen im deutschen Reiche. München, Beck. M. 2,80.

Künftig erscheinende Werke.

H. Stephan, Luther in den Wandlungen seiner Kirche. Gießen, Töpelmann. Ca. 6 Bog. Ca. M. 1,50.

Zeitschriften.

Zeitschrift für Theologie und Kirche. 17, 5. W. Herrmann, Die Lage und Aufgabe der evangelischen Dogmatik in der Gegenwart. II. — O. Scheel, Individualismus und Gemeinschaftsleben in der Auseinandersetzung Luthers mit Karlstadt 1524/25.

Protestantische Monatshefte. 11, 9. H. Holtzmann, Zum Thema »Jesus und Paulus«. — A. Wolfhard, Die Reformbedürftigkeit der evangelischen Sakramentslehre. — W. Köhler, Luthers Werden. II.

Revue de Théologie et de Philosophie. 40, 4. M. Millioud, De la nature des problèmes philosophiques. — E. Logan, La pensée de saint Augustin. II. — J. Cart, Les idées morales chez les grands prosateurs français du premier Empire et de la Restauration. II. — J. Bacaud, Société vaudoise de théologie.

Philosophie und Unterrichtswesen.

Referate.

Julius Guttmann, Kants Gottesbegriff in seiner positiven Entwicklung. [»Kantstudien«. Ergänzungshefte hgb. von H. Vaihinger und B. Bauch. No. 1.] Berlin, Reuther & Reichard, 1906. 1 Bl. u. 104 S. 8°. M. 2,80.

Dieses Buch stellt sich die Aufgabe, die positive Seite der Kantischen Gotteslehre, die gegenüber der kritischen Behandlung des Gottesproblems durch Kant gewöhnlich in den Hintergrund tritt, zu behandeln. Die Stellung des Themas schien uns bedenklich, neben der kritischen Behandlung des Gottesbegriffs eine spekulatives bei Kant zu suchen. Die Darstellung der Vorkritischen Gedanken ist eine kurze Wiederholung der Dissertation des Verf.s aus dem Jahre 1903, mit dem Zusatz der Verwertung der Pölitzschen Metaphysik-Vorlesungen, die schon die Keime aller späteren wichtigeren metaphysischen Grundgedanken Kants enthalten: nur subjektive Gültigkeit aller theoretischen Metaphysik, Unerkennbarkeit der absolut realen Welt, Aufbau der Metaphysik auf rationalistisch begründeter Ethik und Anpassung der metaphysischen Überlieferung an die neue Erkenntnistheorie (S. 1—19).

Der Gottesbegriff in »kritischer« Zeit wird zuerst nach der theoretischen Beleuchtung aus den Quellen der »reinen Vernunft«, der »Prolegomena« und der »Urteilskraft« dargestellt. Guttmann erkennt, daß es schwer ist, ein einzelnes Problem, vorzüglich das des Gottesbegriffes, außerhalb des Systemzusammenhanges zu behandeln, und hält es für nötig, zu den wichtigsten hier in Betracht kommenden Streitfragen Stellung zu nehmen. Als solche sieht er an: die Frage nach dem psychologischen oder nicht-psychologischen Charakter des apriori und die Lehre vom »Ding an sich«. Diese Vorbemerkungen hätten m. E. nur dann einen klugen Sinn, wenn ihre dokumentarische Sicherheit zum guten Fundament seines eignen Baues vom Verf. gebracht werden könnte. Statt dessen gesteht G. (S. 21), daß beide Probleme »zu den umstrittensten Punkten des Kantischen Systems gehören«. Er sieht sich denn auch sofort mit Hermann Cohen in lebhafte Polemik verwickelt. Während Cohens Arbeiten uns gelehrt haben, den echten und fruchtbaren Sinn der Kantischen »Erfahrung« in der »synthetischen Wissenschaft apriori« (Mathematik und Physik) zu sehen, weiß G., indem er das apriori »im Wesen des menschlichen Geistes« begründet, unter bei dieser Auffassung entstehende Problem der überindividuellen Gültigkeit des Erkennens — wohl im Kantischen Sinne

— durch die Annahme heben, daß die apriorischen Funktionen notwendig (?) einem jeden in unerschließbarer Weise (?) erkennenden Subjekte innewohnen und es auch die gleiche Ordnung für alle Einzelsubjekte herleiten (?) sein. Es ist klar, daß von solcher Stufe sich kein sicheres Erheben zum eignen Problem ergibt. Noch weniger vermag ich in der Kontroverse mit Cohen im Problem des »Dinges an sich« günstige Vorzeichen für das Folgende zu sehen. Während G. nach Vaihingers Kantkommentar »die Existenz des Dinges an sich als von Kant gelehrt mit Sicherheit nachgewiesen« scheint, vermag er das Cohensche Auflösung des Kantischen Problems nichts abzugewinnen. »Die Cohensche Auffassung des Dinges an sich führte dazu, daß er es der Idee gleichsetzt. Dieser Gleichsetzung aber steht entgegen, daß das Ding an sich stets den Charakter des Dunklen und Unerkennbaren an sich trägt, während die Idee als Produkt unserer Vernunft in ihr auch ihre restlose Auflösung finden soll.« Dieser Glaube an die Existenz der Dinge an sich hinter den Erscheinungen, den G. Kants Glaube sein läßt, wird fortgehend kühner im Ausdruck. »Die Erscheinung ist das Abbild des in ihr erscheinenden Seins« (S. 39). »Das Einzige, was Kant jenseits der Erscheinungen noch zu wissen glaubte, war die Tatsache, daß ihnen ein Ding an sich zugrunde liegen« (S. 41). »Erscheinung« wird »die subjektive Auffassung eines realen Seins« (S. 42). »Das Ding an sich und seine Gesetzlichkeit offenbart sich in der Gesetzlichkeit der Erscheinungen« (S. 37. S. 51). Aus diesen Sätzen ergibt sich nur, daß die »Vorbemerkungen« nicht den Sinn einer Sicherung des Fundaments als vielmehr den der Voraussetzung eines »Standpunktes« haben. Das ist für den historischen Wert der Arbeit um so bedauerlicher, als sie in umfassender Weise das Problem zu bewältigen versucht hat. Der Geist der »Vorbemerkungen« scheint mir schuld daran zu sein, daß G. bei Kant »Zweideutigkeiten«, »Unklarheiten«, »Brüchigkeit des Gedankenganges«, »Seltsamkeiten« konstatieren zu können glaubt, und schließlich das »positive« Resultat dieser Arbeit gering ist.

In der Kritik der reinen Vernunft zeigt sich neben einem Gottesbegriff von bloß hemmender Kraft ein solcher von regulativer Bedeutung (S. 50), der aber auch irgendwie als Postulat erwiesen hat (S. 34). Statt laß die Naturbetrachtung eines solchen Begriff bedarf, führt er dann Gott in die Dinge hineinzulesen (S. 35). Den letzten Rest »positiver« Bedeutung bildet das Ergebnis, daß die Gottesidee in dem transzendentalen Urgrund aller Naturgesetzlichkeit »ein realen Objekt« habe und nur unsere Art, dieses Objekt zu begreifen, von bloß subjektiver Bedeutung sei (S. 38). Die »Prolegomena« geben den transzendentalen und deistischen Prädikaten des Gottesbegriffs positivere Bedeutung, und gelangten damit vollkommen wieder auf den Standpunkt der Vorlesungen an (S. 49). Die »Urteilskraft« bringt durch die Festigung des Zweckbegriffs keine analoge Festigung des Gottesbegriffs, sie weist den Gottesbegriff aus der Naturforschung hinaus; Gott und intelligibler Urgrund des Geschehens werden scharf getrennt, so daß also der Gottesbegriff innerhalb des theoretischen Erkennens zugunsten des ethischen Gebietes völlig ausscheidet (S. 53).

Der dritte Teil zeigt den Gottesbegriff in ethischer Bedeutung. Die »allgemeinen Grundlagen der ethischen Metaphysik Kants« (S. 53—59) bringen G. in eingehende Polemik wieder zu Herm. Cohen. »Insofern Cohens Auffassung des Begriffs der sittlichen Idee (er als heuristisches, regulatives »Aufgaben«-Prinzip) der intelligiblen Welt Kants, oder kurz dem intelligiblen Charakter im besonderen, den objektiven Sinn abspricht, können wir ihr als Interpretation der Kantischen Lehre nicht beistimmen« (S. 55), wobei sich ergibt, daß G.s Standpunkt auf die Herstellung einer widerspruchslosen Verknüpfung verzichten muß« (S. 59). Die Darlegungen der Kritik der reinen Vernunft werden an Wichtigkeit von denen der praktischen Vernunft übertroffen. Die sich hier für das sittliche Leben entfaltende Fruchtbarkeit der Gottesidee, sofern sie die sittliche Ordnung des Geschehens sichert (S. 66), bleibt für den Realitätsgehalt (!) des Gottesgedankens ebenso belanglos, wie es die Gottesidee in der theoretischen Philosophie war (S. 71). Die Kritik der Urteilskraft behält die Resultate und Schwierigkeiten der Kritik der praktischen Vernunft bei (S. 79), wenn sie auch vielleicht sich der Bedenken gegen die objektive Berechtigung der Gottesidee klarer bewußt erwiest, gelegentlich sogar die »Beradikalsten Konsequenzen der Kantischen Lehre andeutet« (S. 83). Die »Religion« bietet nicht viel des neuen. Die »Fortschritte der Metaphysik« bestätigen den »Radikalismus« der Kritik der Urteilskraft in der Erschütterung des »Objektivitätsgehaltes der Ideen« (S. 86—87), die den stetigen Gang der Kantischen Philosophie bezeichnet (S. 88). Ich hätte gern gesehen, wenn G. die überaus feinen Bemerkungen Kants in der »Tugendlehre« über den Gottesbegriff berücksichtigt hätte. Der Abschnitt »Kant und der Pantheismus« schützt Kant besonders gegen Paulsensche Interpretationsbemühungen. Der Anhang über »Die Gotteslehre der nicht von Kant veröffentlichten Schriften« bringt nichts wesentliches mehr. G. polemisiert im Text außer mit Cohen eingehend mit Paulsen, Stadler, Sesao, Schweitzer, Fischer und Schultze.

Hamburg. A. Görland.

Digitized by Google

übersetzt pûru kurdru gewöhnlich »eine Schale hinstellen« und denkt dabei an eine »Opferschale« (so Zimmern KAT³ S. 518). Könnte nicht eine »Wahlurne« gemeint sein oder eine Schale, auf die die Schicksalstafeln gelegt wurden? Wenn ferner a. a. O. erklärt wird »Eponymat des Gott-dan ... in seinem zweiten pûru«, so hätte in diesem Falle das Wort pûru nicht gut als »Schale« oder »Topf« aufgefaßt werden, sondern doch wohl nur als »Wahl«. Wir hätten also pûru = »(Wahl)urne« und »Wahl«, auch Jensen noch = »(Wahl)stern«. Das würde genau dem hebräischen pûr entsprechen.

Kiel. Hugo Grefsmann.

Resurrección María de Azkue [Prof. f. Baskisch am Institut zu Bilbao], **Diccionario vasco-español-francés.** Tom. I. II. Paris, in Komm. bei Paul Geuthner, 1905/6. XLVII u. 612; XIII u. 487 S. 4°. Je Fr. 25.

H. Schuchardt [ord. Prof. emer. f. roman. Philol. an der Univ. Graz], **Baskisch und Romanisch.** Zu de Azkues baskischem Wörterbuch. I. Band. [Beihefte zur Zeitschrift für romanische Philologie. Heft 6.] Halle a. S., Max Niemeyer, 1906. 62 S. 8°. M. 2,40.

Im Laufe des neunzehnten Jahrhunderts hat das Baskische immer mehr die Aufmerksamkeit der Sprachforscher an sich gezogen. Schon der Umstand seines völligen Isoliertseins in romanischer Umgebung verlieh dem Baskischen einen besonderen Reiz, der noch in hohem Grade gesteigert wurde durch seine äußerst eigenartig anmutende Grammatik. Wo findet man sonst in Europa ein so kompliziertes Inkorporationssystem, wo in der ganzen Welt eine so eigenartige Kombination von Einverleibung und Periphrase? Durch den lose agglutinierenden Charakter seiner Nominalflexion erinnerte es an die Sprachen des finnisch-ugrischen Stammes, durch die Konjugationsverhältnisse eher an das Semitisch-Chamitische oder sogar an Idiome des fernen Okzidents. Es ist es bedauerlich, daß gerade auf unkritische Köpfe die Anziehung des geheimnisvollen Baskensprache am stärksten gewirkt hat. Es gibt kaum eine zweite Sprache, über die noch gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts so viel Unsinn gedruckt worden ist. Um so größere Dankbarkeit schulden wir den leider so wenigen ernsten Männern, die sich mehr als im Vorübergehen mit dem Baskischen beschäftigten. Unter diesen, die sich durch ein- und allseitige, entsagungsvolle Arbeit ein bleibendes Verdienst um die Baskologie erworben haben, darf Herr de Azkue wegen seines jetzt — von einem Supplementbande abgesehen — vollendet vorliegenden Wörterbuches eine der ersten Stellen beanspruchen. Wohl gab es bisher baskische Wörterbücher, aber keines entsprach auch nur entfernt den Anforderungen der Vollständigkeit und der Zuverlässigkeit. Eine besondere Erwähnung verdient jedoch der *Dictionnaire basque-français* des Herrn van Eys, der erste wissenschaftliche Versuch einer etymologischen Gruppierung und Deutung des baskischen Wortschatzes. Aber weder sprachwissenschaftlichen noch praktischen Zwecken konnte diese Pionierarbeit auf die Dauer genügen, und auch der großenteils auf dem alten Larramendi fußende *Diccionario trilingüe* des Francisco de Aizquibel war nicht geeignet, den Sprachforscher zu befriedigen. In diese Lücke tritt jetzt das Azkuesche Wörterbuch, das nicht so sehr auf gedruckten und handschriftlichen Quellen — obwohl auch diese reichlich herangezogen sind — und auf den bei jedem Schritt uns begegnenden Auszügen aus baskischen Schriftstellern, als auf eigener Erforschung der lebenden Sprache beruht. Der Verf. hat aus reichem Wissen geschöpft. Er hat keine Mühe gescheut, um die ganze Fülle des baskischen Wortschatzes kennen zu lernen, womit er nicht nur den patriotischen Basken, sondern auch — und nicht im geringsten Grade — den ausländischen Baskologen verpflichtet hat. Wohl bleibt noch manches zu wünschen übrig, und gewiß hätte der Verf. noch besseres geleistet, wenn er sich den Geist der historischen Sprachbetrachtung angeeignet hätte. Auch hätte er den Überblick des oft verwirrend zahlreichen Dialektformen derselben Worten durch konsequente Hinweise bedeutend erleichtern können. Aber es sei mir fern, die großartige Leistung des baskischen Lexikographen zu bemängeln, denn erst durch sie wird es möglich, den baskischen Wortschatz allseitig zu untersuchen, und glücklicherweise haben wir ja in Hugo Schuchardt den Forscher, der sich sogleich dieser schönen Aufgabe annimmt. Kaum war der erste Teil von A.s *Diccionario* erschienen, als Sch. seinen zahlreichen umgehenden Studien über das Baskische eine neue, durch A. veranlaßte, hinzufügte und als Beiheft der Gröberschen Zeitschrift veröffentlichte.

Sch.s *Abhandlung* ist nicht nur für die Spezialisten wichtig durch die ungeheure Masse etymologischen Einzelheiten, welche sie enthält, sondern darf als methodologisches Muster gelten für jeden, der den Wortschatz einer stark mit fremden Elementen durchsetzten Sprache etymologisch zu deuten versucht. Wer Sch.s frühere Arbeiten kennt, wird hier denselben nach allen Seiten spähenden Fernblick, dasselbe kühne Eindringen in tief unter der Oberfläche verborgene Erscheinungen wiederfinden.

Leiden. C. C. Uhlenbeck.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

Der ord. Prof. emer. f. sanskr. Philol. an der Univ. Straßburg Dr. Theodor Nöldeke und der ord. Prof. f. alte Philol. an der Univ. Leipzig Geh. Hofrat Dr. August

Google

Lenkien und von der k. k. Akad. d. Wiss. zu Wien zu Ehrenmitgliedern ernannt worden.

Neu erschienene Werke.

Die El-Amarna Tafeln, bearb. von J. A. Knudtzon. Lief. 1—III. [Vorderasiat. Bibliothek. II, 1—3.] Leipzig, Hinrichs. Je M. 2,50.

Zeitschriften.

The American Antiquarian and Oriental Journal. 29, 4. J. Offord, A Photographic Collection of Ancient Egyptian Monuments. — Ch. H. S. Davis, Oriental Department. — St. D. Peet, The Towers of Babel and Confusion of Tongues. — C. St. Wake, Palestine Study Class — Cambodia and Yucatan. — The Symbolism of Basketry.

The Jewish Quarterly Review. July. J. H. A. Hart, Corban. — J. Lauterbach, Mechilta. The Hebrew Dictionary of Roots, by Joseph Ibn Kaspi. — G. H. Skipwith, »The Lord of Heavens«. — I. Elbogen, Studies in the Jewish Liturgy. II. — S. J. Wiseman, Forms of Address in Genizah Letters. — A. Cohen, Hebrew Incunabula in Cambridge. — H. S. Q. Henriques, The Political Rights of English Jews.

Recueil de Travaux relatifs à la Philologie et à l'Archéologie égyptiennes et assyriennes. 29, 3. 4. P. Dhorme, Notes assyriologiques. — C. Hauts, L'Oasis et de Suse. La Lion de Khorsabad et le Lion de Suse. — Max Müller, Aus Meinem Sammlungen. — P. Lacau, Textes religieux. — Fr. W. von Bissing, Canope est portaque? — G. Legrain, La grande stèle de Toutankhamanou à Karnak. Une branche de Shedhon gidus au Conduna. — M. Ringelmann, Les constructions rurales de la Chaldée et de l'Assyrie. — A. E. P. Weigall, Some Inscriptions in Prof. Petrie's Collection of Egyptian antiquities.

Griechische und lateinische Philologie und Literaturgeschichte

Referate.

Joannes Bertheau [Dr. phil.], **De Platonis epistola septima.** [Dissertationes philologicae Halenses. XVII, 3.] Halle, Max Niemeyer, 1907. 1 Bl. u. S. 115—230. 8°. M. 3.

Neuerdich seit dem Erscheinen von Karstens anfangreicher »Commentatio critica de Platonis quae feruntur epistolis« (Utrecht 1864) sind die Sachverständigen größtenteils darüber einig gewesen, daß die unter Platons Namen überlieferten Briefe gefälscht seien. Gegen diese weit verbreitete Ansicht haben sich aber in den letzten Jahren nicht nur geschätzte Gelehrte in größeren Werken gelegentlich ausgesprochen (so z. B. F. Blaß und Ed. Meyer), sondern auch mehrere Spezialforscher (s. B. C. Ritter, M. Odau, R. Adam) sind durch neuere Forschungen in die fraglichen Briefe ebenfalls zu einem von der bisher herrschenden Ansicht abweichenden Resultate gelangt. Der Verfasser der vorliegenden Dissertation bemüht sich durch eine kritische Durchmusterung des überaus wichtigen und hochinteressanten siebenten Briefes die Frage zu fördern. Unklar ist es mir, warum er sich — kurz vor dem Erscheinen des Schlußbandes der Burnetschen Ausgabe — die Mühe gegeben hat, den Text des Briefes ganz abzudrucken; wertvoll ist aber jedenfalls der beigefügte Kommentar. Der Verf. zeigt hier an zahlreichen Stellen eine sprachliche Verwandtschaft zwischen dem Briefe und namentlich den platonischen »Gesetzen« auf; in dieser Beziehung stimmen seine Beobachtungen vorzüglich mit denen Odaus, die ich in dem ihm erst nachträglich bekannt gewordenen Aufsatze im Rhein. Mus. 1906 mitgeteilt habe; an manchen Stellen weist er noch Parallelen nach, die mir entgangen waren. Auch in anderen Beziehungen zeigt er mehrmals treffend die Richtigkeit von Karstens Behauptungen. Jedoch darf der Kommentar lange nicht als erschöpfend gelten; nicht nur bedürfen die historischen Fragen einer viel eingehenderen Behandlung, sondern es gibt auch manche sprachlich verwickelte Stellen, die wohl eine gründlichere Behandlung verdient hätten. Es scheint aber auch des Verf.s Zweck gewesen zu sein, nicht so sehr einen erklärenden Kommentar als eine Apologie für die Echtheit zu liefern, und diesen Zweck hat er in der Tat glücklich erreicht. Demselben Zweck dienen auch die Schlußbetrachtungen. Nach einigen zusammenfassenden Bemerkungen über den Stil des Briefes widerlegt er hier die Ansicht, daß der Brief absichtlich gefälscht sei; die überaus zahlreichen platonischen Reminiszenzen, die ein genaues Studium des Fälschers voraussetzen müßten, lassen sich mit der Tatsache nicht vereinigen, daß der Brief an mehreren Stellen Zeichen einer eilfertigen Abfassung an sich trägt. Der Verf. zeigt aber auch, daß der Brief nicht, wie viele gemeint haben, als ein öffentliches Sendschreiben, das den Zweck gehabt hätte, Platons politisches Auftreten zu verteidigen, aufzufassen sei, sondern vielmehr als ein in der Tat an Dions Freunde gerichteter Brief; er weist nämlich nach, daß der Briefschreiber durchweg gerade solche Kenntnisse von den Ereignissen zu Athen und in Syrakus bei seinen Lesern voraussetzt, die Dions Freunde gehabt haben müssen. Schließlich erklärt er sich auch mit vollem Recht gegen die Annahme Ritters und Odaus, die den Brief zwar im allgemeinen für echt halten, aber dennoch einige Teile ausscheiden möchten. Ohne Bedenken erklärt er den ganzen Brief für echt. Es steht zu hoffen, daß diese Ansicht bald in der Wissenschaft durchdringen wird; erst dann wird eine wirklich ernsthafte Verarbeitung der Schätze, die in den platonischen Briefen verborgen liegen, ihren Anfang nehmen können.

Kopenhagen. **Hans Raeder.**

Lucretius. A Selection from Book V edited by W. D. Lewis. Oxford, Clarendon Press (London: Henry Frowde), 1907. 68 S. 8°.

Die Auswahl gibt Lucrez' Verse über den Ursprung der Landtiere, die Anfänge des Menschengeschlechts und die Entwicklung der Zivilisation aus dem Schluß des 5. Buches. Hauptsächlich auf Grund der Ausgaben von

Digitized by Google

Englische und romanische Philologie und Literaturgeschichte.

Referate.

Hans Remus [Dr. phil. in Halle a. S.], **Die kirchlichen und speziell wissenschaftlichen romanischen Lehnworte Chaucers.** [Studien zur englischen Philologie, hgb. von Lorenz Morsbach. XIV.] Halle a. S., Max Niemeyer, 1906. XII u. 154 S. 8°. M. 5.

Ernst Burghardt [Dr. phil. Wissenschaftl. Hilfslehrer an der Oberrealsch. der Stadt Oldenburg i. Gr.], **Über den Einfluss des Englischen auf das Anglonormannische.** [Dieselbe Sammlung. XXIV.] Ebda, 1906. XII u. 109 S. 8°. M. 3,20.

Wilhelm Meyer [Dr. phil. in Göttingen], **Flexionslehre der ältesten schottischen Urkunden 1385—1440.** [Dieselbe Sammlung. XXIX.] Ebda, 1907. XIII u. 100 S. 8°. M. 3,60.

Auch vorliegende drei Bändchen der Göttinger »Studien zur engl. Phil.« (vgl. DLZ. 1907, Sp. 34) lassen gleich erkennen, dass sie keine Dutzendware oder schablonenmäfsigen Anfertigungen einzelner Teile einer Aufgabe sind, sondern ihre Verfasser stellen sich, wenn auch geschult und angeregt durch den anerkannten Meister, selbständig Ziele, zum Teil so hoch, dass man um die Wahrscheinlichkeit der Ausführung bange sein kann, so sehr man sich über die Arbeitslust und den Wagemut freuen muss. Dies gilt besonders von der erstgenannten, der Arbeit von Remus. Wie man schon aus dem Titel erraten mag, ist das vorliegende Bändchen nur ein Anfang, dem nach dem Vorworte als Fortsetzung die romanischen Lehnworte aus Philosophie, Schule, Kunst, Recht und Verwaltung, kaufmännischen Verkehr, Verwandtschafts- und Bekanntschaftsbeziehungen, sodann aus Hofleben, Spiel und Jagd, Militär, Kleidung, Geräte, Wohnung und schliefslich eine zusammenfassende Abhandlung über das Ganze folgen soll. Jedoch auch dann wird, wenn ich den Verf. S. 33 richtig verstehe, nur ein erster »Hauptteil« sein, während »für den zweiten Hauptteil ein anderes Problem in Aussicht genommen ist, nämlich der Versuch, aus der Art der Verwendung der romanischen Lehnworte bei Chaucer Schlüsse auf die Abfassungszeit einzelner Gedichte zu ziehen«. Für den ersten Hauptteil — nämlich wenn er fertig wäre — hielte der Verf. den Titel »Beiträge zur französischen Kultur in England während der zweiten Hälfte des 14. Jahrh.s« oder »Einiges über die vornehmen Stände Englands von der normannischen Eroberung bis Chaucer« für passender; der gewählte Buchtitel soll nur besagen, was hier wirklich schon geboten wird: Also Philologie im Dienste der Kulturgeschichte.

In der Einleitung, die freilich etwas breit geraten ist, erörtert R. zunächst die viel umstrittene Frage des Bestehens einer romanischen Vulgärsprache in Britannien vor der altenglischen Besiedelung und räumt der lingua romana immerhin grössere Geltung ein, als sich doch wohl beweisen lässt, ausser in den grösseren oder kleineren Kulturzentren »vielleicht auch längs der das Land durchquerenden Heerstrafsen« sowie im ganzen Süden und Westen des Mittellandes«. Auch für das Verhältnis von Englisch zu Anglofranzösisch nach der Eroberung scheint R. einen Hauptpunkt zu unterschätzen, das unvermeidliche Abreifsen der altenglisch-literarischen Tradition durch den Umstand, dass die Geistlichkeit französisch oder aber französiert wurde; es dreht sich hier eben wieder um die grundsätzliche Auffassung vom Entstehen und Bestehen einer Schriftsprache. Die 31 Seiten Einleitung hätten wesentlich gekürzt und allgemein bekannte Dinge nicht ausführlich nochmals erzählt werden sollen; so hübsch auch die Begeisterung auch ist; man sollte wenigstens, wenn Dissertationen in Buchform erscheinen, im Drucke alles Schülerhafte vermeiden und nicht jede Randbemerkung des Examinators zum Manuskript der Doktorarbeit gewissenhaft als solche der Nachwelt überliefern, wie z. B. S. 23 zu *plat*: »aber die neuenglische Aussprache [ō] weist auf me. ō, das sich nur aus afrz. *poste* erklären lässt (Mitteilung von Herrn Prof. Morsbach)« u. dgl. m. Auch sonst ist das Bändchen äufserlich nicht glücklich gefasst: ein Inhaltsverzeichnis fehlt ganz, leider auch ein für solche Arbeiten unentbehrlicher Wortindex; nach der nicht römisch paginierten Einleitung, also gewissermafsen mitten im Buche, S. 35—41 stehen »Nachträge und Berichtigungen zur Einleitung«, danach S. 42—48 ein »Literaturverzeichnis«; zwischen Vorwort und Einleitung S. X—XII stehen »Abkürzungen« (aber nur solche für Chaucer, dazu was bedeutet S. 50, Z. 9 »M. V.«, etwa Murray Bd. V?, wofür aber doch die Abkürzung N. E. D. S. 45 gebraucht wird) und danach nochmals »Berichtigungen«.

Die auf den folgenden Seiten 49—154 behandelten Gruppen, die als Gesamtüberschrift den Titel führen »Übersicht über die bei Chaucer vorkommenden romanischen Lehnworte und Die Kirche. I. Scheidung der Völker: a) Heiden (dabei auch die Juden), b) Christen, c) die Kirche. II. Glieder der Kirche. Die Jungfrau Maria, die Propheten, Patriarchen, Apostel, Märtyrer, Heiligen. III. Die kirchlichen Stände: a) Im allgemeinen, b) die einzelnen kirchlichen Grade. 1. Ordines maiores. 2. Ordines minores. IV. Kirchliche Tracht. Einkommen. V. Kirchliche Gebäude. Ihre Ausstattung. Reliquien. VI. Geistliche Handlungen. 1. Der Gottesdienst. Verlesung des Alphabetes, Masse, Gebete. 2. Die sieben Sakramente, darunter u. a. die Busse und dazu a)

Digitized by Google

Absolution und Exkommunikation. β) Die sieben Todsünden (wozu jetzt Marie Gothein, Archiv f. Religionswiss. X, 416—464 zu vergleichen ist). VII. Geistliche Wissenschaft. Cont. Teufel, Anhänger des Teufels, Schelworte. VIII. Mythologie. Danach als neuer Abschnitt Wissenschaft. 1. Astronomie. 2. Mathematik, Ausdrücke der Mathematik, Zahlen und Maße, Planimetrie und Geometrie. 3. Geographie. 4. Zeitbestimmungen, Ausdrücke allgemeiner Art, Jahreszeiten, Monatsnamen. 5. Physik. Naturerscheinungen. Farben. 6. Chemie. Metalle und Ähnliches. Chemische Verbindungen. 7. Medizin. Krankheiten, Körperliche Eigenschaften. Körperteile. Heilmittel. Arzt und Apotheker. 8. Botanik, Pflanzen (Kräuter und Blumen). Gewürze. Bäume usw. 9. Zoologie. 10. Mineralogie. Man kann daraus ungefähr ermessen, welche Vorstellungen an romanisches Wort in Reihen sich bei Chaucer widerspiegeln, soweit sie französischer Herkunft sind, und es wird niemand bestreiten können, daß, wenn ein einzelner Autor zu einer derartigen Veranschaulichung mittelalterlicher Kulturwelt auszuwählen war, es nur Chaucer sein durfte. Dennoch hat diese Beschränkung auf einen Autor für das Gesamtbild doch ihre Nachteile, und wenn K. auch vielfach zu den Belegen aus Chaucer auch auf andere Autoren hinweist, so hätte sich doch vielleicht eine vollständige Ausschöpfung Langlands als willkommene Ergänzung erwiesen, ohne den Umfang sehr zu erweitern, da Langland doch der charakteristischste Zeitgenosse Chaucers von volkstümlicher Bedeutung war, daß, nur ein Beispiel, *bedes* fehlt unter den Ausdrücken für Gebete bei Chaucer ganz, außer in der verengerten Bedeutung des Rosenkranzes '*peire of bedes*'. Langland aber hat das Wort wiederholt auch in der ursprünglichen Bedeutung 'Gebete', die sich noch lange über Chaucer hinaus bis ins 16. Jahrh. erhielt: das ist kulturhistorisch gar nicht unwichtig, gerade für die Verhältnisse des späteren Puritaner, vgl. auch das Kompositum *beadsman*. Nun ist *bede* freilich kein romanisches Lehnwort, aber um die Chaucersche Vorstellungswelt und seinen sprachlichen Ausdruck für diese ins kulturhistorisch richtige Licht zu stellen, müßte doch das altheimische Sprachgut zu dem romanischen in Parallele gestellt werden, einmal um etwaige Unterschiede im Bedeutungsgehalt zu verfolgen, ein andermal um die völlige Angliederung des ursprünglichen Fremdwortes festzustellen. Bei einer rein sprachlichen Untersuchung wäre es etwas anderes, aber zum Kulturbild aus Chaucers Zeit gehören *God al mighty*, *devil* und *helle* ebenso wie *creatour*, *omnipotent*, *tempteur* u. a. m. Chaucer ist doch ebenso sehr volkstümlich englisch als höfisch romanisch. Vielleicht zieht K. dies für die Fortsetzung seiner Arbeit in Erwägung und krönt diese hoffentlich mit einem vollständigen Wortindex, ein Wunsch, der auch für die analoge Arbeit von O. Dellit über lateinische Elemente im Mittelenglischen (s. DLZ. 1906, Sp. 3091) wiederholt geäußert wurde.

Die Arbeit Burghardts, eine erweiterte Göttinger Dissertation, angeregt durch die einschlägigen Arbeiten Stimmings und Morsbachs, gehört eigentlich in die Romanistik, ist aber gleichwohl für die Anglistik von besonderem Interesse, als die darin nachgewiesenen Einflüsse des Englischen auf anglonormannische Denkmäler diese letzteren auch in ihrer Bedeutung für England ins richtige Licht setzen, d. h. der Versuchung entgegen, Übereinstimmungen zwischen beiden Sprachen auf die umgekehrte Weise zu erklären. Warum der Verf. diese durch englischen Einfluß zunehmend verlotternden Sprachdenkmäler aber nicht beim richtigen Namen »Anglofranzösisch« nennt, ist auffallend. Vorwiegend syntaktische Einflüsse, so bei den Verben bestpalvum der Gebrauch von *voloir* entsprechend den Funktionen des engl. *will* und ausführlich erörtert, doch auch Lexikalisches (*il les welcome en sa langage* u. a. m.), Wortbildendes, Graphisches und Lautliches ist reichlich nachgewiesen; jedenfalls eine vielfach lehrreiche Arbeit, die für die berührten Fragen oft zum Ausgangspunkt zu nehmen sein wird.

Die Arbeit Wilhelm Meyers ist eine dankenswerte Fortführung der bekannten Göttinger Dissertation (1897) A. Ackermanns »Die Sprache der ältesten schottischen Urkunden (A. D. 1385—1440)«, die nur die Lautlehre behandelte, und auch davon nur Teil I, das altenglische altnordische Material. Es ist eigentlich zu bedauern, daß M. seinem Buche nicht eine Neubearbeitung und Ergänzung des Ackermannschen Themas vorausgeschickt hat, so daß man das Ganze leibrach besessen hätte, zumal da er uns eine so saubere, wohlgeordnete Arbeit (auch mit sorgfältigem Inhaltsverzeichnis, ebenso wie bei der vorgenannten Arbeit Burghardts!) geliefert hat, die nicht nur die Flexionslehre eingehend und mit zahlreichen am Vorausschickung unerläßlichen Belegstellen darstellt, sondern auch einiges Syntaktische hinzufügt, so den Gebrauch des Akkusativ mit dem Infinitiv als Objekt und als Subjekt, unverkennbar unter lateinischem Einfluß, den des Infinitivs in futurischer Bedeutung, absolute Partizipialkonstruktionen, Verbalsubstantiv und Gerundium. Weiteres stellt der Verf. noch zum Schlusse der Einleitung in Aussicht. Dieses Heranziehen der Syntax zur Darstellung der Formenlehre ist grundsätzlich sehr zu loben, im vorliegenden Falle, wo die behandelten Texte andern leider nicht überall leicht zugänglich und, wo, doch sehr umständlich zu benutzen sind, ist die Darstellung auf der Grundlage ausführlicher Belegstellen (und zwar genauer

Digitized by Google

Sätze oder genügend großer Satzteile) besonders dankenswert und hebt sich vorteilhaft von der mageren Aufzählung der Formen allein ab, die wir leider bisher in den meisten »Laut- und Flexionslehren« mittelenglischer Denkmäler fanden. Das »Schottische«, besonders das des Mittelalters, als es sich nicht »schottische« sondern 'Inglis' hiefs, bedarf ja noch gar sehr der Erforschung; das Buch von G. G. Smith, Specimens of Middle Scotch, zeigt uns nur, wieviel hier noch zu leisten ist, und eine für philologische Zwecke brauchbare Ausgabe der ältesten schottischen Texte, Urkunden und Gesetze, wäre sehr wünschenswert. Für das spätere Schottisch, das 'Middle Scottish' müßte vor allen Dingen der Wortschatz, wie er sich national gegensätzlich zum englischen vorübergehend in Schottland spezialisierte, dargestellt und dann in Zusammenhang der Einfluß des Französischen auf das »Schottische« des 15. und 16. Jahrh.s G. Douglas u. a. m. untersucht werden, was schon mit der Stellung des Anglofranzösischen in England zu tun hat. Daß für all diese Desiderata die sorgfältige und sorgfältige Untersuchung M.s über die ältesten Texte sehr gute Dienste leisten wird, werden diejenigen, die darüber arbeiten, dankbar anerkennen.

Cöln a. Rh. A. Schröer.

Ballanche, Pensées et Fragments extraits des œuvres et des manuscrits inédits, avec une introduction par P. Vulliaud (Chefs d'œuvre de la littérature religieuse). Paris, Bloud et Cie, 1907. 61 S. kl. 8°.

Die kleine Auswahl bringt in fünf Abteilungen, die Philosophie et Religion, Philosophie de l'histoire, L'Homme et la Société, La Parole, Politique betitelt sind, eine ziemlich mannigfache Auswahl von Stellen aus Ballanches Werken, aus denen man freilich nicht sein System herstellen, aber seine Gedanken z. B. über eine Reihe Themata der Apologetik und Philosophie erkennen kann.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Vom 14. bis 26. Oktober findet an der Akademie für Sozial- und Handelswiss. in Frankfurt a. M. im Auftrag der preußischen Unterrichtsverwaltung ein englischer Fortbildungskurs für Lehrer höherer Schulen der westlichen Provinzen statt. Er wird geleitet von Prof. Curtis, der von Direktor Dörr (Lessing-Realschule), Dr. Pagnanelli Calzia (Univ. Marburg), Mr. Savory (Univ. London) und Mr. Strachan (Univ. Heidelberg) unterstützt wird.

Personalchronik.

Der aord. Prof. f. roman. Philol. an der Univ. Lemberg Dr. Eduard Porebowicz ist zum ord. Prof. ernannt worden.

Neu erschienene Werke.

J. Brynildsen, Engelsk-Dansk-Norsk Ordbok. 40. Heft. Kopenhagen, Gyldendal. 50 øre.

H. Cornelius, Die altenglische Diphthongierung durch Palatale im Spiegel der mittelenglischen Dialekte. [Morsbachs Studien zur englischen Philol. 30.] Halle, Niemeyer.

Sämtliche Lieder des Trobadors Giraut de Bornelh. Hgb. von Ad. Kolsen. 2, 1. Bd.s.

Zeitschriften.

Modern Philology. April. J. M. Manly, Literary Forms and the New Theory of the Origin of Species. — J. W. Cunliffe, The Influence of Italian on Early Elizabethan Drama. — G. C. Taylor, The English Planctus Mariae. — E. P. Morton, The Spenserian Stanza before 1700. — F. M. Warren, Some Features of Style in Early French Narrative Poetry (1150—90) (concl.). — R. Schevill, Studies in Cervantes. II. »Persiles y Sigismunda«.

Studi medievali. 2, 3. F. Novati, Contributo alla storia della lirica musicale neolatina. I. Per l'origine e la storia delle Cacce. — S. Debenedetti, Sui più antichi »doctores puerorum« a Firenze. — G. Bertoni, Il dolce stil nuovo; »Mea domina«. — A. Sepulcri, Nuovi rilievi sul »Codex diplomaticus cavensis«. — G. Gravese, La descrizione bussola-calabra dell' Anonimo Ravennate. — L. Suttina, Una cantilena medievale contro le donne. — C. A. Garufi, Stefano di Protonotaro e di Protonotaro!

Kunstwissenschaften.

Referate.

Georg Fuchs [Redakteur der Münchener Neuesten Nachrichten], Deutsche Form. Betrachtungen über die Berliner Jahrhundertausstellung und die Münchener Retrospektive. Mit einer Einleitung: Von den neuen Wegen in der Kunst. II. Auflage. München, Georg Müller, 1907. XVI u. 420 S. 8°. M. 6.

Es ist allemal ein Genuß, die Bekenntnisse eines temperamentvollen Menschen zu lesen, und deshalb ist die Lektüre des vorliegenden Werkes ein ästhetischer Genuß, wie es die Lektüre der Chamberlainschen »Grundlagen des 19. Jahrhunderts« und die gesammelten Feuilletons des »Rembrandt-Deutschen« waren. Und man sollte das Buch lesen, wie man geistvolle Artikel der Tagesblätter unter dem Strich liest: nicht das Einzelne auf die Wagschale legen, nicht die kühnen Behauptungen ängstlich nachprüfen, sondern sich der vielfältigen Anregungen freuen und mit gespannten Blicken dem Blitzen der scharfen Klinge folgen. Dann nur wird man diesem Buche gerecht.

Wer sich an barocke Einzelheiten klagt, der wird empört von Ihm einen Satz wie »Auf der Büste von Fr. Hagemann zeigt der Kopf Kants einen ausgesprochenen Verbrechertypen — und wahrlich, er hat mehr wie ein Verbrechen an unserer Kunst begangen und die Entwicklung einer deutschen Form mehr gehemmt als irgend ein anderer«, und wer in einem Buche über die Leistungen eines ganzen Jahrhunderts den naturwissenschaftlichen Sinn des allem Werden nachspürenden Historikers sucht, der wird arg enttäuscht sein; wer aber an dem Feuerwerk eines leidenschaftlichen Geistes auch dann sich freuen kann, wenn die Feuerwerkkörper umherplatzen und harmlose Zuschauer in Schrecken versetzen, der wird an diesen »Betrachtungen« seine helle Freude haben. Aber es wird sich wohl hüten, eine Inhaltsangabe des suchen Buches

Digitized by Google

eine noch leuchtend erhaltenen Farben ausgeführt sind. Außerdem befinden sich auf ihm noch sehr wichtige Inschriften.

In Tralles (Aidin) ist bei der Niederlegung eines Hauses im türkischen Quartier Hodi Hamle eine größere Reihe von Katakomben entdeckt worden, die unzweifelhaft auf christlichen Ursprung zurückgehen. Sie liegen nach dem »Athenäum« in zwei Stockwerken übereinander, deren oberes sich 6 m unter dem jetzigen Grund und Boden findet; das untere Stockwerk liegt 1½ m tiefer und mißt nur 1 m an Höhe. Von dem oberen Stockwerk sind zwei Zimmer schon sichtbar, die durch eine Tür verbunden sind; das westliche davon ist fast dem Hauptgang, ist mit Erde, Vasenfragmenten und Knochenresten angefüllt. Nördlich von diesen Räumen liegt ein Zimmer, in dem noch zwei Heiligenbilder al fresco gemalt erhalten sind. Beider haben die Türken in ihrem Haß gegen figürliche Darstellungen die Gesichter ausgekratzt, auch die hinzugefügten Inschriften sind kaum mehr lesbar. Im dritten sich anschließenden Zimmer waren noch noch schwache Reste von Gemälden auf, von denen ein Engel noch gut erhalten ist. An derselben Stelle wurde vor längerer Zeit eine griechische Inschrift gefunden, aus der man schließen kann, daß hier ein Tempel der Isis und des Serapis war.

Gesellschaften und Vereine.

8. Tag für Denkmalpflege

Mannheim, 19. September

Die Versammlung hatte etwa 250 Teilnehmer, darunter Vertreter der Bundesstaaten, zahlreicher Städte und fast sämtliche Provinzialkonservatoren. Vom Ausland sind Österreich und die Schweiz vertreten. Nach einer Reihe von Begrüßungsansprachen erstattete der Vorsitzende, Geh. Hofrat Prof. Dr. v. Oechelhäuser (Karlsruhe) den Jahresbericht. Er gedachte der seit der vorigen Versammlung verstorbenen Mitglieder, des Geh. Justizrats Loersch (Bonn), der 6 Jahre den Vorsitz geführt hat, und des Prof. Dr. E. Paulus (Stuttgart), begrüßte das Zusammengehen mit dem Bund für Heimatschutz, und hob die Annahme des Gesetzentwurfs gegen die Verunstaltung von Straßen, Plätzen usw. in Preußen, die Errichtung einer staatlichen Stelle für Naturdenkmäler in Danzig, die Gründung des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz und des Rheinischen Gauverbandes der Vereinigung zur Erhaltung der deutschen Burgen hervor. Etwas voreilig ist man in Hamburg daran gegangen, die abgebrannte Michaeliskirche wieder aufzubauen. — Die Besprechung zweier Streitfragen der Gegenwart, die des Wiederaufbaues der Burg zu Altena und des Umbaues des Doms in Worms, mußte zurückgestellt werden, denn es haben eine Klärung der Meinungen noch nicht stattgefunden ist. — Vor der Tagesordnung verlangten noch Hauptarchitekt Dr. Schaumann und Prof. Dr. Hagedorn aus Hamburg den Wiederaufbau der Michaeliskirche. Bevor man aber die Ausgrabung hat gebilligt, möge man sich überzeugen, was stehen geblieben sei. Die Hamburger wären Barbaren gewesen, wenn sie diese großartigen Mauern mit ihrem Sandsteinschmuck niedergerissen hätten. Im Interesse der Erhaltung des Mauerwerks mußte die Entscheidung allerdings rasch gefaßt werden. Der äußere Bau sieht fest, über den inneren Bau ist noch nichts entschieden. — Die Tagesordnung hatte infolge Verhinderungen mehrerer Referenten verschiedene Änderungen erfahren. Oberbürgermeister Struckmann (Hildesheim) sprach über das neue preußische Gesetz gegen die Verunstaltung von Ortschaften und untersuchte, inwieweit es die Forderungen erfülle, die der 5. Denkmaltag 1904 in Mainz aufgestellt hatte. In Preußen war seither für Denkmalschutz wenig geschehen. Denkmäler und ihre Umgebung konnten durch das geschriebene Landrecht lediglich vor groben Verunstaltungen geschützt werden. Unter grober Verunstaltung verstand man aber nicht das, was ein Künstlerauge darunter verstehe, sondern was dem Laien als solche vorkommen mußte. Damit war dem Denkmalschutz wenig geholfen. In einzelnen Landesteilen aber bestand nicht einmal diese Bestimmung. Das Wort »grobe« im Gesetzentwurf wurde im Abgeordnetenhause zu entfernen gesucht, um in der Absicht, dem Oberverwal. angegebene die Möglichkeit zu geben, mehr bisher gefordert, die sich auf das Wort »grobe« stützte, zu erstreben. Wo es sich um geschichtlich interessante Denkmäler handelt, wird man der Baubehörde die wünschenswerte Sachkenntnis nicht zutrauen dürfen. Niemand unbedingt die im Gesetz vorgesehenen Sachverständigen zuzuziehen. Die Wahl der Sachverständigen wird nach der Art der Herstellung zu treffen sein, und die Ortsstatuten haben an diesem Punkte Bewegungsfreiheit zuzumessen. Zwingen kann man allerdings eine Gemeinde nicht, Statuten zu erlassen, aber ein sanfter Druck wird die gewünschte Wirkung tun. Sehr weise hat die Regierung gehandelt, keine Musterstatuten aufzustellen; dagegen würde es sich für den Denkmaltag empfehlen, unter Kommission mit der Ausarbeitung von Grundsätzen zu betrauen, die unter Berücksichtigung der verschiedenartigen typischen Verhältnisse bei der Aufstellung von Statuten den Gemeinden nützliche Anhaltspunkte gäben. Eine Lücke hat das Gesetz. Unser Prinzip ist nicht verwirklicht worden, sein Eigentum abzuerwerben. So tief wollte man nicht in Privatrechte eingreifen, auch braucht der Besitzer bei einem Umbau nach einem ihm vorgeschriebenen Plane nur die Kosten zu tragen, die ihm ohnedies daraus erwachsen wären. Für das übrige hat die Gemeinde aufzukommen. Der Ref. ist der Meinung, daß das Gesetz den Forderungen des 5. Denkmaltages in vollem Umfang gerecht werde, und daß man lediglich darauf ankomme, in die Ortsstatuten die richtigen Bestimmungen hineinzubringen. — Prof. Dr. Stürzenacker (Karlsruhe) sprach darauf nach der Frage, wie die neue badische Landesbauordnung. Diese decke sich in ihren Prinzipien mit der westfalenfreiheitlichen. Er zeigte zunächst nach einer Darstellung der Organisation des badischen Baupolizeiwesens an zwei praktischen Beispielen, wie im Sinne des Heimatschutzes eine Anwendung der neuen Bestimmungen möglich sei. Das sei einmal beim Wiederaufbau abgebrannter Teile von Ortschaften und dann beim Bau von Schulhäusern. In so einem wieder aufgebauten Orte habe gewöhnlich ein Haus wie das andere und der Abstand von den stehengebliebenen Häusern sei dann grundsätzlich derselbe. Bei den Schulhäusern pflegten die Gemeinden aus Sparsamkeit weiter zu bauen, statt den Einwohnern in einem so oben Bau ein gutes Beispiel zu geben. Die badische Bauordnung stelle nicht wie die hessische allgemeine Grundsätze auf, sondern verweise auf die Entscheidung von Fall zu Fall. Insbesondere werde überall auf die charakteristischen Eigenschaften des Landes in Rücksicht genommen. Vorbilder und Strohdächer, die nach dem Verfahren des Malers Hugo von Kabs gegen Feuergefahr imprägniert würden, hätten gute Resultate ergeben. Daß der Schwarzwald Schindeldächer und Schaufelsdächer wieder begünstigt, sei nicht minder zu begrüßen als die Bestimmung, daß die Häuser bei engen Straßen durchaus zurückbleiben dürften und auch nicht der Fluchtlinie parallel zu laufen brauchen. Aber auch eine gerade Straße könne gut wirken. Er regte an, in den einzelnen Orten die Gegenstände, die der Pflege würdig seien, zu inventarisieren, wie dies z. B. Nürnberg schon getan habe. Weiter sollten für die Bauern und für die ländlichen Baumeister Stellen geschaffen werden, wo sie sich in Bausachen Rat holen könnten. Zur Erhaltung von Schlössern und Burgen im Privatbesitz sollte der Staat in noch stärkerem Maße als bisher beihilfe leisten. — In der Diskussion meinte Geh. Rat Dr. Baumeister (Karlsruhe), die Denkmalpflege habe nicht die Aufgabe zu erfüllen, was uns gefalle. Baupolizei dürfe nicht ausarten in Kunstpolizei. Es müsse eine Grenze geben, wo der Schutz

anfstätten und die Freiheit anlange. Prof. Bludt (Berlin) empfahl Gruppen von Sachverständigen zu bilden und sie den Gemeinden zur Verfügung zu stellen, die jene auch zur Mitarbeit an den Orts-Statuten heranziehen könnten. Geh. Oberreg.-Rat Frhr. v. Biegeleben (Darmstadt) wünscht, daß für Baudenkmäler besondere Bestimmungen geschaffen würden. Gegen die Handhabung der Denkmalspflege durch die nicht akademisch gebildeten Bauinspektoren liege er die allergrößten Bedenken, daß wenn bei nicht einmal die akademisch gebildeten Bauinspektoren gut genug. Die Anlage von Sammelwerken würde den Gemeinden wertvoller Randdenkmale erst zum Bewußtsein bringen, was sie haben. Prof. Fuchs (Freiburg) meint, daß die Denkmalspflege auch der Verunstaltung der Dörfer infolge der Dezentralisation der Industrie entgegenzutreten und die Verpflanzung der Mietskaserne aufs Land zu verhindern habe. Geh. Baurat Stuffing (Berlin) erklärt sich für möglichst weitgehende Freiheit in bezug auf die Baudenkmäler. Ministerialrat Kahr (München) betont, daß in Bayern der Baupolizei künstlerische Berater zur Seite stünden und mit dieser Praxis sehr bedeutende Resultate erzielt würden. — Darauf referierte Landesbaurat C. Rönnal (Merseburg) über die Möglichkeit der Erhaltung alter Städtebilder unter Berücksichtigung moderner Verkehrsanforderungen. In vielen Fällen, in denen Eingriffe in alte Städtebilder geschehen, werde der Verkehr überschätzt. In Köln, in Halle und anderen Städten werde die Straßenbahn durch 6, 3 m breite Straßen geführt. In der Hochstraße in Köln verkehren durchschnittlich in der Stunde 4375 Personen und 18 Wagen, in der Leipziger Straße in Halle durchschnittlich 5015 Personen und 38 Fuhrwerke. Gegenüber solchen Ziffern sollten Städte, die sich mit Straßendurchbruchsplänen tragen, zuerst einmal genaue Verkehrszählungen vornehmen. Nürnberg, Köln, Halle liefern den Beweis, wie man mit Schonung der alten Bauten auskommt. Man kann die Straßen einseitig legen oder gabeln lassen. R. bespricht weiter die Beeinträchtigung der Straßenbilder durch Leitungs-Masten und Drähte und durch die Benützung von Türmen als Telegraphenstangen. Straßenerweiterungen könnten erzielt werden durch laubenartige Ausgestaltung der Untergeschosse. Brunnen, Bildsäulen könnten der Fahrbahn, deren Beseitigung die Verkehrsfanatiker forderten, seien aber geeignet, den Verkehr zu erleichtern, indem sie ihn teilten, sie ihn zu ordnen. Alte Brücken könnten durch Erweiterung verbreitert werden. R. tritt für die Erhaltung alter Befestigungswerke und alter Tore ein. Der völligen Freilegung möchte er nicht das Wort reden, nur in manchen Fällen einer Untersuchung. Den Fürsorge befürwortet er die Erhaltung der alten Friedhöfe und fordert energische Maßregeln gegen die drohende Verwüstung der Vororte. — Architekt K. Pendat (Zürich) sprach darauf über die Denkmalspflege in der Schweiz. Diese hat insbesondere durch die 1905 gegründete schweizerische Gesellschaft für Heimatschutz hervorragende Förderung erfahren. Mit gesetzlichen Bestimmungen war bisher nicht viel auszurichten; denn ihnen zum Trotz konnte das 1000 Einwohner zählende Städtchen Büren im Kanton Bern den Abbruch seiner schönen Stadtmauern durchsetzen — aus Verkehrsrücksichten! Mit der Inventarisation der schweizerischen Altertümer ist man noch zurück. Bemerkend wird dagegen die groß angelegte Sammlung der schweizer schönen Bürgerhäuser werden. Zum Schluß erwähnt R., wie der Gedanke des Heimatschutzes gerade im Land wohl einen guten Boden findet und schöne Dörfer schon gegen das Reklamewesen energisch vorgehen. — Abends fand eine gesellschaftliche Sitzung mit dem Bunde Heimatschutz statt. Prof. Rudolf Naumburg entwickelte unter Illustrierung durch Lichtbilder seine bekannten Ideen über die Aufgaben des Heimatschutzes, und Prof. Neumann (Kiel) zeigte eine Stadt von ihrer wunderbaren Stadt Mannheim ... Architektur aus dem ersten Jahrhundert nach der Gründung der Stadt. Es ist der Stich eines Festungsplanes in reicher architektonischer Ausgestaltung, der 1688 in der Bibliothèque nationale in Paris in die Hände fiel. Ob das Tor wirklich bestanden hat, dafür fehlt allerdings jeder sonstige Nachweis. (Schluß folgt.)

Personalchronik.

Der Prälat u. Domkapitular Dr. Friedrich Schneider ist am 21. Septbr. im 71. J. in Mainz gestorben.

Der Direktor des Wallraf-Richartz-Museums in Köln Prof. Carl Aldenhoven ist am 24. Septbr. im 65. J. gestorben.

Neu erschienene Werke.

R. Fage von Liechtenthal, Die dorische Säule. Leipzig, Rudolf Haupt. M. 2.

Zeitschriften.

Nuovo Bullettino di Archeologia cristiana. 12, 3. 4. O. Marucchi: Di un sarcofago cristiano recentemente scoperto ed ora collocato nel Museo delle Terme. Studio archeologico sulla celebre iscrizione di Filumena scoperta nel cimitero di Priscilla. Scavi nella Catacombe romane. — F. Noltia: Di un antico lucernario con rappresentanze eucaristiche. — A. Muñoz: Codex purpureus Sinopensis (Paris. Suppl. gr. 1286). — G. Celi: Di un graffito di nome liturgico nel Cimitero di Commodilla.

Allgemeine und alte Geschichte.

Referate.

Johannes Sundwall, Epigraphische Beiträge zur sozial-politischen Geschichte Athens im Zeitalter des Demosthenes. [Beiträge zur alten Geschichte hgb. von C. F. Lehmann-Haupt und E. Kornemann. 4. Beiheft.] Leipzig, Dieterich (Theodor Weicher), 1906. VII u. 94 S. 8°. M. 5 (Subskr.-Pr. M. 4).

Sundwall hat in der vorliegenden Arbeit die Inschriften in den Dienst der Statistik gestellt. Mit ihrer Hilfe sucht er zu einem klaren Bild über die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse der Beamten in den wichtigeren Verwaltungsposten und Priesterämtern zu gelangen. Die Frage, die ihn beschäftigt, läßt sich kurz dahin formulieren: Haben in der Zeit der äußeren Demokratie des 4. Jahrh.s die ärmeren Volksschichten das Übergewicht im Staate gehabt? Nach der herrschenden Ansicht, die sich auf Aristoteles' Urteil berufen, haben in Athen im Zeitalter des Demosthenes die Angehörigen der höheren Klassen sich ganz aus dem Staatsleben zurückgezogen, während die niederen Schichten vermöge ihrer Mehrheit in der Volksversammlung einen entscheidenden Einfluß auf die Regierung ausübten. Demgegenüber gelangt S. zu dem Ergebnis, das er selbst als das wichtigste bezeichnet, daß der politische Einfluß der gebildeten Klassen während der Zeit des Demosthenes keineswegs geschwächt gewesen ist. Wir hätten mithin unsere Anschauung über die radikale Demokratie Athens einer gründlichen Revision zu unterwerfen, die sehr zugunsten der vielgeschmähten athenischen Verfassung ausfallen würde.

Nun ist S. zuzugeben, daß von einem Ämterdruck einer γεωργία, unter den höheren Stän

den nicht die Rede sein kann. Noch im 4. Jahrh. hat es einen gewissen Mittelstand gegeben, aus dem in der Regel die Strategen hervorgingen. Also war dieses wichtigste Amt der Verwaltung faktisch noch immer den wohlhabenden Kreisen vorbehalten, was vor allem darin seinen Grund hatte, daſs die Strategen keinen Sold erhielten, und daſs ihre Stellung sehr verantwortungsvoll war. Ähnlich steht es mit den hohen Finanzämtern und den hervorragenden Priestertümern. Es handelt sich hier um Ehrenämter, deren Bekleidung mit groſsem Aufwand an Zeit, wohl auch an Geld, verbunden war. Aber auch die diplomatischen Gesandten, die täglich 2—3 Drachmen als Diäten erhielten, wurden häufig aus den Angehörigen der oberen Klassen gewählt. Von 45 namentlich bekannten Gesandten aus der Zeit von 360—22 kann S. 25 als begüterte, zum Teil als reiche Bürger nachweisen. Was die Demarchen anlangt, so ist bei der Unvollständigkeit des Materials ein strikter Beweis nicht zu führen. Aber eine Reihe von Momenten spricht dafür, daſs in den kleinen lokalen Verwaltungsbezirken die Begüterten ein entschiedenes Übergewicht hatten.

Bisher habe ich S.s Darlegungen im Prinzip zustimmen können. Aber im Hinblick auf seine Ausführungen über die Zusammensetzung des Rates und der Volksversammlung muſs ich ihm widersprechen. Für den Rat versagt seine Statistik vollkommen. Er kann nur nachweisen, daſs sich unter den 500 Buleuten im Durchschnitt 50 Angehörige der reicheren Schichten befinden. Das Problem ist aber festzustellen, wie sich die übrigen 450 Stellen auf den Mittelstand und die Unbegüterten verteilen, insbesondere ob sich das niedere Volk massenhaft um die Ratsstellen beworben hat. Hier versagen indessen die Hilfsmittel vollkommen, denn die Proportionsgleichung 1200 : 30 = 9000 : x, durch die S. das Exempel des numerischen Verhältnisses zwischen den Reichen und dem Mittelstand (dann zugleich indirekt zwischen dem Mittelstand und den unteren Volksklassen) zu lösen unternimmt (S. 13), hat einen völlig hypothetischen Charakter. Sie beruht nämlich auf der unbewiesenen Voraussetzung, daſs der Mittelstand in dem gleichen Verhältnis wie die Reichen im Rate vertreten war. Hier führt eine Scheinstatistik zu Ergebnissen, durch die wir uns nicht blenden lassen dürfen.

Noch weniger überzeugend sind S.s Ausführungen über den Besuch der Volksversammlung. Er hat das wohl selbst gefühlt und deshalb den vorsichtigen Ausdruck gewählt, daſs nur die Bürger, welche gewöhnlich erschienen, um ihre Rechte auszuüben, vorwiegend zu den höheren gehörten, erscheint nach unseren Ausführungen durchaus nicht gewiſs. Doch diese Darlegungen beziegen sich auf die hohen Finanz-, Verwaltungs- und Kultusämter. Was für diese gilt, darf nicht ohne weiteres auf alle Ämter bezogen werden, geschweige denn auf die Ekklesia. Liegt es doch im Wesen der demokratischen Verfassung, daſs das Volk sich nicht zu den hohen und verantwortungsvollen Ämtern drängt, während kleine gewinnbringende Posten heiſs umstritten werden. In diesem Sinne sagt schon der Verfasser der Ἀθηναίων πολιτεία im V. Jahrh. c. I, 3: ὁπόσαι δ' εἰσὶν ἀρχαὶ μισθοφορίας ἕνεκα καὶ ὠφελείας εἰς τὸν οἶκον, ταύτας ζητεῖ ὁ δῆμος ἄρχειν. So erklärt es sich, daſs die Strategie in der groſsen Mehrzahl der Fälle von Angehörigen der besitzenden Klassen bekleidet war. Für die Ämter der Marineverwaltung dagegen und für die Geschworenenstellen in den attischen Gerichten muſs S. selbst zugeben, daſs sie zum gröſseren Teil aus den mittleren und unteren Schichten der Bevölkerung besetzt wurden. Und in der Volksversammlung sollten die Theten auf die Ausübung ihrer politischen Rechte verzichtet haben, obwohl für den Besuch der Ekklesie zum Rechnungsjahr von 6—9 Obolen¹) gezahlt wurde? Das war eine angemessene Entschädigung, wenn man bedenkt, daſs der Durchschnittsverdienst des Handwerkers ca. 8 Obolen zu 1⅓ Drachmen betrug und daſs die Volksversammlung nicht den ganzen Tag in Anspruch nahm. Darin lag eben die Gefahr der Einführung von Diäten für die Volksversammlung, daſs nun auch die wirtschaftlich schwachen Elemente die Möglichkeit erhielten, sich am politischen Leben aktiv zu beteiligen. Wenn aber die Theten in den Stand gesetzt waren an der Ekklesie teilzunehmen, so verschaffte ihnen ihre groſse Zahl selbst bei relativ schwächerer Beteiligung die Majorität und damit den ausschlaggebenden Einfluſs auf die inneren und äuſseren Angelegenheiten des Staates. Dieser Umstand war es, der die Stellung der athenischen Staatsmänner so schwierig machte: sie waren von den Stimmungen einer launenhaften und leicht zu beeinflussenden Menge abhängig.

Nach den obigen Ausführungen muſs ich S.s Versuch, unsere Vorstellungen von der Demokratie des 4. Jahrh.s zu berichtigen, im Hinblick auf die Volksversammlung als miſslungen bezeichnen. Denn es läſst sich füglich nicht bestreiten, daſs gerade die unteren Volksschichten unter der Herrschaft des allgemeinen gleichen Stimmrechtes vermittels ihrer numerischen Überlegenheit in der Ekklesie den Ausschlag gaben. Den Satz: »Der politische Einfluſs der besitzenden Klassen Athens ist während der Zeit des Demosthenes keineswegs geschmälert worden

¹) S. muſs Brandis' Konjektur zu Arist. Ἀθ. πολ. 62, 2 annehmen. Diese beruht aber auf der Voraussetzung, daſs das ἐκκλησιαστικόν seit der Erhöhung auf 3 Obolen durch Agyrrhios im ersten Viertel des IV. Jahrh.s gleich geblieben sei, obwohl im Laufe der Zeit eine allgemeine Steigerung der Arbeitslöhne eingetreten war.

Digitized by Google

Neu erschienene Werke.

Th. Klette, Die Christenkatastrophe unter Nero nach ihren Quellen insbesondere nach Tac. Ann. XV 44. Tübingen, Mohr. M. 3,60.

Mittelalterliche und neuere Geschichte.

Referate.

Wilhelm Bauer [Dr. phil. in Wien], **Die Anfänge Ferdinands I.** Wien, Wilhelm Braumüller, 1907. XIII u. 264 S. 8°. M. 6.

Bekanntlich wird von der »Kommission für neuere Geschichte Österreichs« die Herausgabe des Briefwechsels König Ferdinands I. vorbereitet; der Herausgeber daraus für die genauere Kenntnis der Zeitgeschichte so überaus wichtigen Aktensammlung hat es unternommen, in der hier anzuzeigenden Studie einige Probleme aus den Anfängen Ferdinands I. neu oder doch z. T. anders, als bisher geschehen zu beleuchten; seine Arbeit soll jedoch, wie er ausdrücklich betont, nicht das erste Kapitel einer Biographie des späteren römischen Königs sein. Es ist das Verhältnis Ferdinands zu seinem älteren Bruder, zu Kaiser Karl V., das hier in erster Linie dargestellt wird, und zwar nur soweit, als die politischen und rechtlichen Beziehungen in Frage kommen, wie das rein menschlich persönliche Verhältnis der beiden Brüder gewesen ist, darüber erfahren wir fast gar nichts, eben weil über diesen Punkt die amtlichen Urkunden schweigen. Vielleicht verbreitet hierüber die demnächstige Veröffentlichung der Korrespondenz Ferdinands etwas mehr Licht, denn der Verf. betont ausdrücklich, daß er »der zu kurzem erscheinenden Edition kein wertvolles Material hier habe vorwegnehmen wollen« (S. IV). Freilich — man mag da fragen — wäre es unter diesen Umständen nicht wohl richtiger gewesen mit der Veröffentlichung dieser Studie, die binnen kürzester Frist nach dem Urteil ihres Verf.s durch dessen eigene Arbeit wissenschaftlich überholt sein, wer weiß nicht mehr den Stand der neuesten Forschung repräsentieren wird, zu warten, bis die Verpflichtung nicht mehr bestand, »sozusagen mit verbundenen Augen an manchem wertvollen Beitrag vorübergehen zu müssen«? (S. IV.)

Das offizielle Verhältnis Ferdinands I. zu seinem Bruder war bis zur Schlacht von Pavia (Februar 1525) oder richtiger bis zur Schlacht von Mohacs (August 1526) recht schlecht. Ihre politischen Interessen kollidierten noch zu sehr, die Überzeugung, daß sie gemeinsame habsburgische Politik treiben könnten, ja im Interesse ihres Hauses treiben müßten, war noch nicht in ihnen durchgedrungen, wenigstens bei dem älteren von beiden noch nicht so stark, daß er darum auf persönliche Rechte und Vorteile zu gunsten des jüngeren Bruders verzichtet hätte. Die Besorgnis war bei Karl zu liegen seiner Herrschaft vorwiegend, daß Ferdinand im Reich wenn wohl auch nur in moralischer Hinsicht, sein erfolgreicher Nebenbuhler werden könne. Gerade hier habe die politisch territoriale Folgen jener unglücklichen Türkenschlacht vom 29. August 1526 entscheidend gewirkt. »Die Aufgaben, die in Ungarn seiner (Ferdinands) harrten, rückten seinen Interessenkreis ab von jenen staatsmännischen Zielen, welche die des Kaisers durchkreuzten« (S. 237).

Man spricht so oft von dem herzlichen Verhältnis der beiden habsburgischen Brüder zueinander. bis 1525/1526 hat es, wie Bauer in seiner Studie überzeugend nachweist, nicht bestanden, wie es sich in den beiden folgenden Jahrzehnten bis in den Sommer 1546 im einzelnen ausgestaltet hat, ob eine gewisse Unterordnung von der uns ganz Reugewichts erfahren, auch in dieser Epoche bestand, wissen wir nicht, soviel steht fest, daß gleich mit Beginn des schmalkaldischen Krieges, als Kaiser Karl seine Innerdeutsche Politik persönlich wieder fester in die Hand nahm, der Gegensatz sofort wieder zu tage trat, wie erst jüngst O. A. Hecker in seiner Studie über »Karls V. Plan zur Gründung eines Reichsbundes« (Leipzig 1906) schlagend nachgewiesen hat, jener Gegensatz, der dann bei den geraden Erörterungen über das Sukzessionsprojekt die schärfsten Formen annahm. Und gerade Karl ist es gewesen, der zu Beginn seiner Regierung diesen nachher die Dinge freilich einschneidenden Zwist in seine Familie getragen hat, als er durch die Brüsseler Verträge vom Januar und Februar 1522 das Haus Habsburg re vera in zwei Linien spaltete, in die niederländisch-spanische und in die österreichische. Gerade in der lebhaften Betonung dieses Punktes möchte ich eins der Hauptverdienste von B.s Arbeit erblicken.

Es kann nicht die Aufgabe einer kurzen Anzeige sein, auf alle in ihr enthaltenen und aufgeworfenen Probleme einzugehen; man gewinnt bis und da den Eindruck, als ob es gar zu viele seien, die sich dem Verf. im Verlauf seiner Arbeit aufdrängten, wenigstens hätte man an einigen Stellen eine etwas straffere und einheitlichere, die wesentlichen Momente gegenüber den nebensächlichen stärker zusammenfassende Disposition gewünscht.

Recht dankenswert sind die Mitteilungen über die Ratgeber Ferdinands, über den Spanier Gabriel Salamanca, sowie über den Bischof von Trient Bernhard Cles, aber wäre es nicht richtiger gewesen, noch mehr, als es geschieht, den bestimmenden Einfluß der Politiker und Diplomaten in den Verhandlungen des jugendlichen Erzherzogs besonders auch schon bei den Beratungen in Köln und Worms (Herbst 1520 und Frühjahr 1521) zu betonen? Denn ähnlich wie Chièvres bei Karl waren sie doch diejenigen,

Digitized by Google

welche die Entscheidungen zustande brachten, denen Ferdinand später seine Zustimmung erteilte.

Zu den Ausführungen des Verf.s auf S 140 möchte ich bemerken, dass wahrscheinlich das Gutachten der Luxemburger Regierung über die Frage des Teilungsprojektes noch vorhanden ist, wenigstens wird das kurze Abriss der Geschichte Luxemburgs des Nikolaus von Naves im November 1521 der Brüsseler Regierung überreichte, mit der Beantwortung von Karls »Fragebogen« in Zusammenhang gebracht werden müssen (vergl. Publications de la section historique de l'Institut Royal Grand Ducal de Luxembourg Bd 40 (1889) S. 314ff. sowie meinen Aufsatz: Johann von Naves aus Luxemburg, Reichsvizekanzler unter Karl V in den Mitteil. d Instit. f. österr Geschichtsforsch Bd. 26 (1905) S. 284, auch Anm. 4.

Unerwähnt darf nicht bleiben, dass nicht nur die Drucklegung der Arbeit, sondern auch der Stil des Verf.s recht oft zu Ausstellungen Anlass gibt.

Halle a. S. Adolf Hasenclever.

Karl Larsen [Prof. in Kopenhagen], **Ein modernes Volk im Kriege in Auszügen aus dänischen Briefen und Tagebüchern des Jahre 1863/64 geschildert.** Deutsche Ausgabe unter Mitwirkung von Karl Larsen besorgt von R. v. Fischer-Benzon [Landesbibliothekar in Kiel]. Kiel, Lipsius & Tischer 1907. VIII u. 347 S 8°. M. 6.

Es ist eine bunte Mischung von Briefen und tagebuchartigen Aufzeichnungen von Personen sehr verschiedener Art. Die Aufzeichnungen einer Kopenhagener Familie sind voll am Zeugnissen des Übermuts und der Selbstüberschätzung der Dänen. Am 6 Februar schreibt eine Dame, dass bei Missunde 3000 Dänen 9000 Preussen gründlich verprügelt hätten, auf die Weise gehen je drei Preussen auf einen Dänen, das kann sich hören lassen. Aber bald mehren sich die Stimmen, dass es in der dänischen Armee an vielem fehlt, dass bei den Deutschen, besonders bei den Preussen bessere Ordnung herrscht und dass sie die besseren Gewehre haben. Der Übermut macht in vielen Kreisen dem Kleinmut Platz, aber auch der Hass einer bitteren Verurteilung. Die Stimmungsbilder erinnern an manches, was wir 1866 in Deutschland erlebten und 1870 in Frankreich. Der Zorn über die Dänen, das sah sie auch aus den schwarzen Pensées befreundeten treibt die Patrioten zu bösen Worten, aber auch die Bürger müssen bald das Vergebliche des Benehmens erkennen, die im Hause einquartierten Soldaten als Feinde zu behandeln. Die ruhige und einfach menschliche Haltung unserer Offiziere und Soldaten erzwang sich bald Anerkennung. Einige Briefe der Soldaten und schablonenhaft nach Briefstellern gearbeitet, aber dergleichen ist mit Recht nur ausnahmsweise aufgenommen, die meisten führen uns wirklich in das Leben von Familien der verschiedensten Kreise und Gegenden hinein. Die Kenntnis der Tatsachen wird kaum viel vermehrt, aber die Stimmung des Volkes und die Zustände treten uns recht lebendig entgegen. Es sind lebendige Zeugnisse von menschlicher Schwäche und menschlicher Kraft in schwerer Zeit. Wer Ohren hat zu hören und Augen zu sehen, der wird das Buch nicht vergebens in die Hand nehmen.

Breslau. G Kaufmann.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

Der aord. Prof f. neuere Gesch. an der Univ. Freiburg i. B. Dr. Adalbert Wahl ist vom Hamburgischen Senat als Prof f. Gesch. an Stelle des in den Ruhestand tretenden Prof Wohlwill berufen worden.

Der Archivar Archivrat Dr Kretzschmar in Berlin ist zum Staatsarchivar der Freien und Hansestadt Lübeck gewählt worden.

Neu erschienene Werke.

H G. Voigt Brun von Querfurt Mönch, Eremit, Erzbischof der Heiden und Martyrer Stuttgart. J. F Steinkopf. M. 10.

Briefwechsel des Herzogs Christoph von Wirtemberg. Hgb von V Ernst. IV 1556—1559 Stuttgart, W Kohlhammer.

F Rachfahl, Wilhelm von Oranien und der niederländische Aufstand. II. Bd., 1 Abt. Halle, Niemeyer.

Vonberg Rahow Natur und Welt. Betrachtungen aus Gegenwart und Aussichten der deutschen Weltpolitik. Berlin, Allg Verein für deutsche Literatur. M. 5.

E. Seckel Nationalliberal. Kassel Ernst Hühn. M 0,60.

Zeitschriften.

Archiv für Urkundenforschung Hgb von Karl Brandi, Harry Bresslau und Michael Tangl. I 1. K. Brandi. Der byzantinische Kaiserbrief aus St. Denis und die Schrift der frühen Kaiserlichen Kanzleien. — M Tangl. Die Tironischen Noten in den Urkunden der Karolinger. — H. Bresslau Das Rekognitionszeichen in den Urkunden der Karolinger.

Neues Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg 8, 2 M Huffschmid Zur Topographie der Stadt Heidelberg (Schl.) — M. v Gulat. Die Perlenfischerei in Baden. — O Clemen Drei seltene Drucke von Jakob Stadelberger in Heidelberg — Th. Wilckens Die Kurpfälzische und Bayerische Armee unter Karl Theodor im Jahre 1785.

The Historical Review. 12, 4. Ch. Gross. Mortmain in Medieval Boroughs. — E. G Usher Nicholas Fuller, a Forgotten Exponent of English Liberty — F P Goodwin. The Rise of Manufactures in the Miami Country. — W E. Dodd Chief Justice Marshall and Virginia. — E. G. Bourne President Jackson and the Texas Revolution.

Le Moyen Age. Juillet. Août. F Lot L'origine de Thibaut le Tricheur. Alerran II fut-il comte de Troyes? Réponse à M Labbé Pétel. — P Champion Jeanne d'Arc à Arras.

Digitized by Google

denen sehr verdienstlichen Werken der deutschen Leserwelt zugänglich gemacht hat.

Zu den Nomokanon und nennen wir die Arbeiten von V. Beneschewitsch erschienen: »Die kanonische Sammlung der 14 Titel vom zweiten Viertel des 7. Jahrhunderts bis 883« und »Beilagen dazu«, beides St. Petersburg 1905, und »Die altslawische Kormčaja der 14 Titel ohne Erläuterungen I«, ebenda 1906 (Ausgabe der Abteilung für russische Sprache und Literatur der Kais. Akad. der Wiss.).

Göttingen. N. Bonwetsch.

Hans Heimberger [Rechtspraktikant in Adelsheim (Baden), Dr.], **Die konfessionell beschränkte weltliche Stiftung und ihre Verwaltung im Großherzogtum Baden.** [Kirchenrechtliche Abhandlungen hgb. von Ulrich Stutz. 41. Heft.] Stuttgart, Ferdinand Enke, 1907. XVI u. 140 S. 8°. M. 6.

Zu den Grenzgebieten, die eine immer wieder sich erneuernde Quelle kirchenpolitischer Schwierigkeiten bilden, gehören der Natur der Sache wie der Besonderheit der geschichtlichen Entwicklung nach die milden Stiftungen. Aufgabe des Staates, der hier die Kirche aus einem jahrhunderte alten Besitzstand verdrängt hat, ist es, eine rechtliche Ordnung aufzustellen, durch die eine klare Auseinandersetzung zwischen den Anteilrechten der kirchlichen und staatlichen Verwaltung gesichert wird.

In großem Stil wie kein anderer deutscher Staat hat Baden diese Aufgabe durch das Stiftungsgesetz vom 5. Mai 1870 gelöst, das anschließend an die Neuordnung des Verhältnisses von Staat und Kirche eine prinzipielle Scheidung der kirchlichen und weltlichen Stiftungspflege vollzogen und eine weltliche Stiftungsverwaltung organisiert hat. Entsprechend der allgemeinen Richtung, in der die neuere Entwicklung sich bewegt, wurden alle Stiftungen, die nicht rein kirchlichen Bedürfnissen, d. h. den Bedürfnissen der Religionsgesellschaft als solcher dienen, für weltlich erklärt.

Eine besondere Gruppe bilden die sogen. konfessionell beschränkten Stiftungen, d. h. Stiftungen, deren Zweck an und für sich weltlich ist, eine gewisse konfessionelle Beziehung aber dadurch erhält, daß der Genuß von der Zugehörigkeit zu einem bestimmten Bekenntnis abhängig gemacht ist. Während sie vorher unterschiedslos mit allen anderen nichtkonfessionellen Stiftungen der kirchlichen Verwaltung unterstanden, wurden sie nunmehr der weltlichen Stiftungspflege überwiesen. Mit diesen Stiftungen beschäftigt sich die vorliegende Arbeit. Sie macht es sich zur Aufgabe zu untersuchen, welche Stellung das Stiftungsgesetz der konfessionell beschränkten Stiftung unter den nicht beschränkten und kirchlichen Stiftungen zuweist, wie der Begriff der konfessionellen Beschränkung in Hinsicht auf die Stiftung sich entwickelt hat und welche rechtliche Bedeutung ihm heute im Verhältnis der einzelnen Bekenntnisse untereinander und in verwaltungsrechtlicher Hinsicht zukommt.

In der Natur der Aufgabe liegt es, daß die Erörterungen dieser Schrift in erster Linie partikularrechtliches Interesse haben. Da sie indessen vielfach auf allgemeinere Fragen führen und der Verf. eingehend zu ihnen Stellung nimmt, so darf diese Schrift als ein beachtenswerter Beitrag nicht nur zum badischen, sondern zum Recht der milden Stiftungen überhaupt bezeichnet werden. Als solche Erörterungen von allgemeinem Interesse hebe ich nur hervor die über die öffentlich-rechtliche Natur der Stiftungen (S. 9 ff.), über das Eigentum am Stiftungsvermögen (S. 27 ff.), die Voraussetzungen und den Rechtsschutz des Stiftungsgenusses (S. 106 ff.), über den Einfluß der neueren staatskirchenrechtlichen Entwicklung auf die Zweckbestimmung der Stiftungen (S. 76 ff.).

In den meisten Punkten kann man den Ergebnissen des Verf.s rückhaltlos zustimmen. Einzelne Ausführungen scheinen mir allerdings nicht überzeugend: so möchte ich im Gegensatz zum Verf. die badische Praxis in Beziehung auf das Genußrecht der Juden an den allgemeinen christlichen Stiftungen für richtig halten (S. 91 ff.), die Anschauung, die der Verf. über die Bedeutung des Gewohnheitsrechtes im Bereich des öffentlichen Rechtes kundgibt (S. 101), halte ich für bedenklich.

Rühmend ist die überaus sorgfältige Berücksichtigung der Literatur und insbesondere die Besonnenheit und Objektivität des Urteils hervorzuheben, die der Verf. in den zahlreichen polemischen Ausführungen bewährt. Um so überzeugender wirkt die Rechtfertigung des einst leidenschaftlich angefochtenen Gesetzes in dieser Schrift.

Greifswald. C. Sartorius.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

Der Privatdozent f. Staatsr. an der Univ. Berlin Dr. Hugo Preuß ist als hauptamtlicher Prof. für öffentl. Recht an die Handelshochschule Berlin berufen worden.

Neu erschienene Werke.

S. Rundstein, Tarifrechtliche Streitfragen. Tübingen, Mohr (Siebeck). M. 1,20.

Zeitschriften.

Nouvelle Revue historique de Droit français et étranger. Juillet-Août. I. Declareuil, Quelques problèmes d'histoire des institutions municipales au temps de l'empire romain. — J. B. Mispoulet, Le régime des mines à l'époque romaine et au moyen âge, d'après les tables d'Aljustrel (fin). — Ireneo Lameire, Sur le fait inter minores (à propos du livre de D. Pedro Ballester). — E. Chénon, Les travaux récents sur l'état social des Germains et sur les sources du droit de l'époque franque.

Digitized by Google

Mathematik, Naturwissenschaft u. Medizin.

Referate.

Ernst Weinschenk [aord. Prof. f. Petrographie an der Univ. München], Grundzüge der Gesteinskunde. I. T.: Allgemeine Gesteinskunde als Grundlage der Geologie. II. T.: Spezielle Gesteinskunde mit besonderer Berücksichtigung der geologischen Verhältnisse. 2., umgearb. Aufl. Freiburg i. B., Herder, 1906/7. VIII u. 228; X u. 362 S. 8° mit 100 u. 186 Textfig. u. 4 u. 6 Taf. M. 5,40; 9,60.

Kaum gibt es einen Zweig der Naturforschung, der in den letzten zwei bis drei Jahrzehnten eine so tiefgreifende Umgestaltung erfahren hätte, wie die Lehre von den Gesteinen, die Petrographie. Durch die Einführung des Mikroskops wurden viele Fragen, die für die ältere Petrographie unlösbar waren oder deren Lösung nur auf umständigen Umwegen versucht werden konnte, mit Exaktheit erledigt. Darüber hinaus brachte das Studium der Struktur der Gesteine, der Verbindungsart ihrer Gemengteile, eine Fülle von Erfahrungen, die auch auf die Bildungsweise der Gesteinskörper ein neues Licht warfen. Die wichtigen Ergebnisse, zu denen die Petrographen gekommen waren, haben zunächst bei den Geologen, und besonders bei den deutschen Geologen, nicht jenes Verständnis gefunden, das man hätte erwarten können.

Diesem Zustand der Dinge sucht der Verf. des vorliegenden Lehrbuches mit Bewußtsein entgegenzuwirken. Es ist die ausgesprochene Absicht seines Buches, aufzuzeigen, wie die Gesteinsuntersuchung imstande ist, für das allgemeine Geologie, die Bildungsgeschichte der Erdrinde, die wichtigsten Grundlagen zu liefern.

Während die bisherigen Darstellungen der Petrographie, wie sie z. B. in dem klassischen, dreibändigen Werk von Zirkel oder in den Büchern von Rosenbusch vorliegen, vorwiegend darauf ausgehen, die Gesteinskunde als einen in sich abgeschlossenen Wissenszweig zur Darstellung zu bringen, geht Weinschenk darauf aus, ihre innige Verbindung mit der Geologie hervorzuheben. Daß diese Art der Behandlung Interesse zu erregen vermag, geht wohl daraus deutlich hervor, daß von dem zuerst 1902 erschienenen Werk in kurzer Zeit eine zweite Auflage erforderlich geworden ist.

Der erste Band behandelt in 10 Abschnitten zuerst die Eruptivgesteine im Zusammenhang mit dem Vulkanismus der Erde, sodann die Verwitterung der Gesteine, die Sedimente nach Zusammensetzung, Bildungsbedingungen und geologischer Bedeutung, dann den Kontaktmetamorphismus, die Gesteinsumsetzung durch sogenannte postvulkanische Prozesse, endlich die vielumstrittenen Lehren des regionalen Metamorphismus. Der letzte Abschnitt erst ist den Absonderungen und Strukturen gewidmet.

Der zweite Band behandelt die einzelnen Gesteinsarten in systematischer Folge, wobei die drei Hauptgruppen der Eruptivgesteine (200 S.), der Sedimente (100 S.) und der kristallinen Schiefer (30 S.) zugrunde gelegt werden. Die letztere Gruppe, deren petrographische Selbständigkeit der Verf. bekämpft, betitelt er mehr dem Herkommen gemäß bei, besonders aber lebhaft die Zusammengehörigkeit der als metamorphische Schiefer abgegrenzten Gruppe der kristallinen Schiefer mit den orig. Kontaktgesteinen.

Die Systematik der Eruptivgesteine beginnt mit einer scharfen Kritik der älteren auf Mineralbestand und geologisches Alter gegründeten Systeme. Die Schwächen dieser Gesteinstabellen werden überzeugend nachgewiesen und mit vollem Recht der Satz aufgestellt: Der petrographische Habitus eines Gesteins steht in keiner (unmittelbaren, der Ref.) Beziehung zu seinem geologischen Alter. Freilich wird man auch mit der von W. aufgestellten Systematik nicht überall einverstanden sein. In dem Bestreben nach Vereinfachung ist W. wohl stellenweise zu weit gegangen und wichtige Resultate, die von Rosenbusch und seiner Schule aufgestellt worden, werden von ihm zu Unrecht ignoriert (wie die Reihe der granitodioritischen gabbroperidotitischen Magmen erinnert, der dioritisch-syenitisch-theralithischen andererseits). Die unzulängliche Berücksichtigung der chemischen Zusammensetzung mag mit diesem Mangel zusammenhängen.

Dagegen sind manche andere Vorschläge, wie die Neubelebung des alten Begriffs Trapp, nicht unglücklich.

Das Buch ist aus großer Sachkenntnis geschrieben und in der Darstellung hat sich der Verf. ersichtlich bemüht, manche polemische Härten, die in der ersten Auflage besonders störend hervortraten, zu mildern, und auch solchen Ansichten gerecht zu werden, die er nicht teilt. Dies ist natürlich schwer, und die Urheber solcher abweichenden Theorien werden kaum durch die in W.s Buch gebotene Darstellung ihrer Ansichten befriedigt sein. Dies gilt namentlich von den Kapiteln über die viel umstrittenen kristallinen Schiefer und die Lehre vom Metamorphismus überhaupt, in welcher W. einen ziemlich extremen plutonischen Standpunkt einnimmt, der durch die Annahme einer sehr weitgehenden Einwirkung der magmatischen Intrusionen charakterisiert ist.

Überhaupt trägt das Buch einen unverkennbar persönlichen Charakter, der zur Folge hat, daß es mit seinen mannigfachen, großenteils interessanten Anregungen am fruchtbarsten in der Hand des erfahrenen, urteilsfähigen Forschers wirken dürfte. Weniger glücklich dürfte der

Digitized by Google

Wirkung bei der Einführung unerfahrener Anfänger sein.

Noch mag die gute Ausstattung und die große Zahl glücklich gewählter und hübsch ausgeführter Illustrationen lobend hervorgehoben werden.

Wien. F. Becke.

Paul Schafheitlin [Prof. am Sophien-Realgymn. zu Berlin], **Synthetische Geometrie der Kegelschnitte.** Für die Prima höherer Lehranstalten bearb. Leipzig, B. G. Teubner, 1907. VI u. 96 S. 8° mit 62 Fig. im Text. Geb. M. 1,80.

Der Verf. schlägt einen Mittelweg ein zwischen den beiden Wegen der synthetischen Geometrie der Kegelschnitte, die entweder von den Entstehungsgesetzen der einzelnen Kegelschnitte oder von der projektiven Eigenschaften der Elementargebilde ausgehen. Er stellt an die Spitze den Doppelsatz des Pascal und Brianchon und benutzt zu seiner Begründung die projektiven Eigenschaften der Punktreihen und Strahlenbüschel, aber unter fortwährender Benutzung von Maßbeziehungen. Die Lehrsätze wirkt er im Anschluß an Aufgaben einzuüben.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Auf eine von den Dozenten der Mathematik an der Univ. Göttingen an den preuß. Kultusminister gerichtete Eingabe hat dieser verfügt, daß vom nächsten Semester ab die Astronomie als Teil der angewandten Mathematik in die Prüfungsordnung für Kandidaten des höheren Schulamts verschiedentlich aufgenommen werden soll. Der Direktor der Göttinger Sternwarte Prof. Dr. Schwarzschild, ist aus diesem Grunde zum Mitgl. der wissenschaftl. Prüfungskommission ernannt worden.

Gesellschaften und Vereine.

79. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte

Dresden, 16. September.

(Forts.)

Am 1. Sitzungstage sprachen noch Dr. Bringer (Berlin) über Hydrotherapie und innere Medizin und Dr. Gärtner (Wiesbaden) über die Beeinflussung des Stoffwechsels durch Kalium. — Vom zweiten Tage ist die Begründung einer Gesellschaft Deutscher Nervenärzte unter dem Vorsitz der Proff. Erb und Oppenheim (Berlin) zu erwähnen, der sich u. a. Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Leppmann, die Proff. Aschaffenburg (Köln), Hoche (Freiburg i. Br.), Tobe v. Eiselsberg, Hofrat Wagner v. Jauregg, Prof. Frankl-Hochwart (Wien), Vendrák (Budapest) anschlossen. Zuerst sprach in der vereinigten Versammlung Prof. Krause (Berlin) über die chirurgische Therapie der Gehirnkrankheiten und stellte zahlreiche Fälle von Heilung der Epilepsie durch eine Schädeloperation vor. — Dr. Ru... (Wien) demonstrierte mit Hilfe von kinematographischen Bildern den Aufbau des menschlichen und tierischen Gehirns. — In der Vorstandssitzung der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte wurde eine Einladung der Stadt Köln, im Jahre 1908 die 80. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte daselbst abhalten zu wollen, angenommen. — In der Abteilung für Mathematik wurden zahlreiche Vorträge über das Leben und Wirken Eulers gehalten, dessen 200. Geburtstag vor kurzem gefeiert worden ist. — In einer gemeinsamen Sitzung der Abt. für Chemie und angewandte Chemie sprach Prof. Frank (Charlottenburg) über die technische Gewinnung von reinem Wasserstoff aus Wassergas, für das er im Verein mit D. Caro eine neue Methode geschaffen hat. Sie beruht darauf, daß rohes Wassergas über mäßig erhitztes Kalciumkarbid geführt wird, wodurch, da der Karbid Kohlenoxyd und Kohlensäure sowie auch Sauerstoff und Stickstoff aufnimmt bezw. fixiert, ein fast chemisch reines Wasserstoffgas gewonnen wird. Das Verfahren ist von praktischem Wert, besonders für die Zwecke der Luftschiffahrt und für das jetzt in der Metallindustrie benutzte autogene Schweißverfahren. — In der Abt. für Astronomie zeigte Steyfel (Kassel) Stereoskopbilder der Sonne mit Sonnenflecken, die er mit seinem Photoheliographen 1906 und 1907 aufgenommen hat. St. hat als erster auch die Sonne stereoskopisch untersucht und auf seinen Bildern zeigt sich dieselbe als Kugel, auf deren Oberfläche man Fackeln und Flecke sieht. Hierbei sieht man die merkwürdige Erscheinung, daß die einzelnen Flecken einer Gruppe in verschiedenen Höhenlagen der Sonnenoberfläche zu liegen scheinen. Die bedeutendsten deutschen Autoritäten der wissenschaftlichen Photographie haben dieses bestätigt. Weiterhin legte St. die Resultate seiner Sonnenfleck-Statistik vor. Die bisher gültige Annahme, die Flecken entständen durch die Tätigkeit der Sonne, als wären Auswürfe aus dem Innern derselben, kann nicht aufrecht erhalten werden. Vielmehr werde der von der Sonne angezogene Weltenstaub, sowie kleinere Weltenkörper beim Aufstürzen auf die Sonne durch deren enorme Glut in Gase verwandelt, die ein mehr als tausendfaches Volumen einnehmen müssen und uns so sichtbar werden. Die rasche Vergrößerung der Sonnenflecken wird bedingt durch riesige Erhitzung der auf die Sonne stürzenden Körper, welche imstande ist, alle uns bekannten Mineralien in Dämpfe aufzulösen. Ihre lange Sichtbarkeit beruht darauf, daß auf der Sonne eine völlige Dämmerung herrscht, und daß fremde Stoffe erst, nachdem sie völlige chemische und thermische Gleichheit erlangt haben, wieder unsichtbar werden. Bei diesen außerordentlich heftigen chemischen Veränderungen müssen auch gewaltige Elektrizitätsmengen frei werden, wodurch bei dem Vorübergang einer großen Fleckengruppe durch ... Störung der Magnetnadel und der Telegraphen (sogenannte magnetische Gewitter) erzeugt werden. Die bisher völlig unerklärte ... Anordnung der Flecken, parallel zum Äquator der Sonne, ergebe sich aus der Lage des Zodiakalringes, der den Sonnenäquator in Form einer flachen Scheibe umkreist. — Am Nachmittag sprach in der Abt. für Physik Prof. Königsberger (Freiburg i. Br.) über die Temperaturmessung in Bohrungen. — In der Abt. für Botanik sprach Prof. Correns (Leipzig) über die Bestimmung des Geschlechts nach Versuchen mit höheren Pflanzen. Wie weit sich die für höhere Pflanzen gewonnenen Resultate verallgemeinern und auch auf das Tierreich ausdehnen lassen, bedarf noch weiterer Studien. — In der Abt. für Tropenhygiene beschäftigte man sich mit der Behandlung der Malaria. Stabsarzt Dr. Plehn (Berlin) entwickelte die Methodik der Malariabehandlung mit Chinin. Vinsauk (Hamburg) sprach über Beriberi im Anschluß an Malaria, u. Benin (Stuttgart) berichtete über das japanische Überschwemmungsfieber, das er während seines mehrjährigen Aufenthaltes in Japan studierte. — Mühlens (Wilhelmshaven) erörterte die Schlafkrankheit und ihre Behandlung. Die menschliche Trypanosomenerkrankung hat in dem letzten Jahrzehnt in Westafrika vom Senegal bis nach Angola, insbesondere am Kongo, ferner in Zentral- und Britisch Ostafrika (Uganda) den Verkehrswegen entlang fortschreitend gewaltig an Ausdehnung gewonnen. Hunderttausende von Eingeborenen sind der Krankheit zum Opfer gefallen. Auch den deutschen Kolonien, von denen bisher Südwestafrika und Ostafrika gänzlich verschont geblieben, droht Gefahr, zumal Wege nach für die Infektion zugänglich sind. Nach dem übereinstimmenden Urteil fast aller von europäischen Staaten zum Studium der Krankheit entsandten Expeditionen ist das beste bisher bekannte Behandlungsmittel das Atoxyl, von dem aber noch nicht feststeht, ob und in welcher Anwendung es Rückfälle mit absoluter Sicherheit zu verhindern imstande ist. Zur Unterstützung der Atoxylwirkung kommen eventuell noch

Digitized by Google

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Kritische Ausgaben griechischer und lateinischer Schriftsteller.

Academicorum philosophorum index Herculanensis. Edidit Siegefridus Mekler. 4 M.

Aeneae commentarius Poliorceticus. R. Hercher rec. et adnot. 4 M.

Aeschyli tragoediae. Recensuit G. Hermannus. Editio altera. 2 Voll. 16 M.

Ammiani Marcellini fragmenta Marburgensia. Edidit H. Nissen. Accedit tabula photolithographa. 4 M.

Apulei Madaurensis L. apologia sive de magia liber ed. G. Krueger. 3 M.

Arati Phaenomena recensuit et fontium testimoniorumque notis prolegomenis indicibus instruxit E. Maass. 5 M.

Aristidis, Aelii, Smyrnaei quae supersunt omnia edidit Bruno Keil. Vol. II. Orationes XVII—LIII. 20 M.

Aristotelis de anima libri III. rec. A. Torstrik. 4 M.

Aristoxenus harmonische Fragmente. Griechisch und deutsch mit kritischem und exegetischem Kommentar und einem Anhang, die rhythmischen Fragmente des Aristoxenus enthaltend herausgegeben von Paul Marquard. 8 M.

Callimachi Cyrenensis hymni et epigrammata. Ed. Aug. Meineke. 8 M.

[illegible] **artis rhetoricae libri duo** rec. A. Walde[illegible] 4 M.

Commentariorum in Aratum reliquiae collegit recensuit prolegomenis indicibusque instruxit Ernestus Maass. 30 M.

Dionis Cassii Cocceiani rerum Romanarum libri octoginta, ab I. Melbero recogniti. 2 Voll. 12 M.

— *Historiarum Romanarum quae supersunt* edidit U. Ph. Boissevain. Vol. I 24 M. Vol. II 28 M. Vol. III 30 M.

Dionis Prusaensis quem vocant Chrysostomum quae exstant omnia. Edidit apparatu critico instruxit J. de Arnim. 2 Voll. 28 M.

Epicharmos des Koers Leben und Schriften. Nebst einer *Fragmentsammlung*. Herausgegeben von Aug. O. Fr. Lorenz. 6 M.

Eratosthenis Catasterismorum reliquiae recensuit C. Robert. Accedunt prolegomena et epimetra tria. 12 M.

Euripidis tragoediae. Recensuit G. Hermannus. Voll. I—II p. 1. 18 M.

Euripides Herakles. Erklärt von U. v. Wilamowitz-Moellendorff. Zweite Bearbeitung. 2 Bände. 16 M.

Eusebi chronicorum libri duo. Ed. Alfredus Schoene. 2 Voll. 38 M.

Excerpta Historica iussu Imp. Constantini Porphyrogeniti confecta edd. U. Ph. Boissevain, C. de Boor, Th. Büttner-Wobst.

Vol. I. Excerpta de legationibus ed. Carolus de Boor.

Pars I. Excerpta de legationibus Romanorum ad gentes. 8 M.

Pars II. Excerpta de legationibus gentium ad Romanos. 12 M.

Vol. II. *Excerpta de virtutibus et vitiis* ed. Th. Büttner-Wobst.

Pars I rec. A. G. Roos. 14 M.

Vol. III. Excerpta de insidiis edidit Carolus de Boor. 8 M.

Vol. IV. Excerpta de sententiis ed. U. Ph. Boissevain. 18 M.

Fragmenta Poetarum Graecorum auctore U. de Wilamowitz-Moellendorff collecta et edita.

Vol. III fasc. 1. Poetarum philosophorum fragmenta edidit H. Diels. 10 M.

Vol. VI fasc. 1. Comicorum Graecorum fragmenta ed. G. Kaibel. Vol. I fasc. I. 10 M.

Fragmentsammlung der griechischen Ärzte. Bd. I. Die Fragmente der sikelischen Ärzte Akron, Philistion und des Diokles von Karystos. Herausgegeben von M. Wellmann. 10 M.

Herodoti historiae. Recensuit H. Stein. 2 tomi. 24 M.

Heronis Alexandrini geometricorum et stereometricorum reliquiae. Accedunt Didymi Alexandrini mensurae marmorum et anonymi variae collectiones ex Herone Euclide Gemino Proclo Anatolio aliisque. E libris manu scriptis edidit Fr. Hultsch. 9 M.

Josephi, Flavii, Opera. Edidit et apparatu critico instruxit B. Niese. Vol. I. Antiquitatum Iudaicarum libri I—V. 14 M.

Vol. II. Antiquitatum Iudaicarum libri VI—X. 12 M.

Vol. III. Antiquitatum Iudaicarum libri XI—XV. 18 M.

Vol. IV. Antiquitatum Iudaicarum libri XVI—XX et vita. 14 M.

Vol. V. De Iudaeorum vetustate sive contra Apionem libri II. 5 M.

Vol. VI. De bello Iudaico libros VII ediderunt Justus a Destinon et B. Niese. 26 M.

Vol. VII. Index. 4 M.

Livi, T., ab urbe condita libri a vicesimo sexto ad tricesimum edidit Aug. Luchs. 11 M.

Luciani Samosatensis libellus qui inscribitur Περὶ τῆς Περεγρίνου τελευτῆς recensuit Lionello Levi; quibusque Vaticanae Bibliothecae codicibus eiusque Marciani [illegible] expressis. 1.80 M.

Lycophronis Alexandra recensuit Ed. Scheer. Vol. I. Alexandra cum paraphrasibus ad codicum fidem recensita et emendata, indices subiecti. 5 M.

Marmor Parium. Herausgegeben von F. Jacoby. 7 M.

Pappi Alexandrini collectionis quae supersunt e libris manu scriptis edidit latina interpretatione et commentariis instruxit Fridericus Hultsch. 3 Voll. 56 M.

Pindari carmina ad fidem optimorum codicum recensuit integram scripturae diversitatem subiecit annotationem criticam addidit et annotationis criticae supplementum ad Pindari Olympias scripsit Tycho Mommsen. 2 Voll. 26 M.

Plauti Comoediae. Recens. et emend. Fr. Leo. Vol. I 18 M. Vol. II 20 M.

Plutarchi Pythici dialogi tres. Rec. G. N. Paton. 5 M.

Quinti Smyrnaei Posthomericorum libri XIV. Recensuit, prolegomenis et adnotatione critica instruxit A. Koechly. 9 M.

Scriptores Historiae Augustae ab Hadriano ad Numerianum. H. Jordan et Fr. Eyssenhardt recensuerunt. 2 Voll. 12 M.

Suetonii, C., Tranquilli opera. Ad fidem codicum scriptorum et impressorum recensuit commentarios criticos subiecit disputationes et indices add. Carolus Rudolphus Flavius. 3 Voll. 18 M.

Solini, C. Julii, Collectanea rerum memorabilium. Iterum recensuit Th. Mommsen. 14 M.

Stobaei Joannis Anthologium. Recens. Curtius Wachsmuth et Otto Hense.

Vol. I et II. Libri duo priores, qui inscribi solent eclogae physicae et ethicae. Recens. Curtius Wachsmuth. 18 M.

Vol. III. Libri duo posteriores. Recens. Otto Hense. 20 M.

Tacitus Cornelius ab I. Lipsio, I. F. Gronovio, N. Heinsio, I. A. Ernestio, F. A. Wolfio, emendatus et illustratus ab Imm. Bekkero ad codices antiquissimos recognitus. Cum indicibus. 2 Voll. 9 M.

Thucydidis libri I et II ex recensione Bekkeri in usum scholarum edidit Alfr. Schoene. 3 M.

Varronis, M. Terenti, de libris grammaticis scripsit reliquiasque subiecit Augustus Wilmanns. 4 M.

— de lingua latina libri emendavit, apparatu critico instruxit, praefatus est Leonardus Spengel. Leonardo patre mortuo edidit et recognovit filius Andreas Spengel. 8 M.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Dr. Richard Bünger in Berlin. Für die Inserate: Theodor Movius in Berlin. Verlag: Weidmannsche Buchhandlung Berlin. Druck von E. Buchbinder in Neu-Ruppin.

Digitized by Google

DEUTSCHE LITERATURZEITUNG

herausgegeben von

Professor Dr PAUL HINNEBERG in Berlin

SW 68, Zimmerstr. 94.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin SW 68, Zimmerstraße 94

Erscheint jeden Sonnabend im Umfange von wenigstens 4 Bogen.	XXVIII. Jahrgang. Nr 42 19 Oktober 1907	Abonnementspreis vierteljährlich 7,50 Mark.

Preis der einzelnen Nummer 75 Pf — Inserate die 2gespaltene Petitzeile 30 Pf; bei Wiederholungen und größeren Anzeigen Rabatt. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Kaiserlichen Postämter entgegen.

Systematisches Inhaltsverzeichnis

Ein alphabetisches Verzeichnis der besprochenen Bücher mit Seitenzahlen findet sich zu Anfang des redaktionellen Teils.

Prof Dr P. Jensen: Das Jonas-Problem.

Allgemeinwissenschaftliches; Gelehrten-, Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen.

A Hortzschansky, Bibliographie des Bibliotheks- und Buchwesens. 3. Jahrg. 1906. (Gottfried Zedler, Bibliothekar an der Landesbibl., Prof Dr., Wiesbaden.)

A. E. Schönbach, Über Lesen und Bildung. 7 Aufl.

Theologie und Kirchenwesen.

Amos. Bearb. von K. Sievers und H Guthe. (Heinrich Holzinger, Prof. Lic. Dr., Stuttgart.)

Chr Baur, S. Jean Chrysostome et ses oeuvres dans l'histoire littéraire. (Gerhard Rauschen, aord. Univ.-Prof Dr., Bonn.)

Zeitschrift für Religionspsychologie. hgb. von Th. Müller u. G. Schmid [illegible]

Philosophie.

J P Nayrac, Physiologie et psychologie de l'attention. Préface de Th Ribot. (Konstantin Oesterreich, Dr phil., Berlin.)

B Bernardi, Der Professorenkarl. (August Messer, aord. Univ.-Prof Dr., Gießen.)

W St. Jevons, Leitfaden der Logik.

Unterrichtswesen.

Th Aly, Gymnasium militans. (Adolf Hasenclever, Gymn.-Direktor Dr., Altkirch.)

Th. Gl., Religionsunterricht oder Moralunterricht?

Allgemeine und orientalische Philologie und Literaturgeschichte.

H Lüders, Das Würfelspiel im alten Indien. (Wilhelm Caland, aord. Univ.-Prof Dr., Utrecht.)

M Ulbrich, Der wendische Dichter Jakob Ćišinski. (Ernst Mühlau, Lektor an der Handelshochschule, Dr., Berlin.)

Griechische und lateinische Philologie und Literaturgeschichte.

O Kraus, Neue Studien zur aristotelischen Rhetorik. (Paul Wendland, ord. Univ.-Prof. Dr., Breslau.)

M. Manilii Astronomica. Edidit Th. Breiter. (Hermann Kleingünther, Dr phil., Berlin.)

Deutsche Philologie und Literaturgeschichte.

E. Martin, Der Versbau des Heliand und der altsächsischen Genesis. (Andreas Heusler, aord. Univ.-Prof Dr., Berlin.)

J Minor, Goethes Mahomet.

Fr Warnecke, Goethes Mahomet-Problem. (Theodor Vogel, Geh. Rat Prof Dr theol. et phil., Dresden.)

Englische und romanische Philologie und Literaturgeschichte.

T G. Tucker, The Foreign Debt of English Literature. (Richard Wülker, ord. Univ.-Prof. Geh. Hofrat Dr., Leipzig.)

A. Morel-Fatio, Moliere et l'Espagne.

Kunstwissenschaften.

H Vollmer, Schwäbische Monumentalbrunnen. (Cornelius Gurlitt, Prof an der Techn. Hochschule, Geh. Hofrat Dr., Dresden.)

A. Tapp, Über Stadtweiberbau (Sahl).

Alte und mittelalterliche Geschichte.

W Jansche, Patriarch Gerold von Jerusalem. (Gustav Schnürer, ord. Univ.-Prof Dr., Freiburg i. d. Schw.)

A. Martin, Notices sur l'université dans Athènes.

Hauptversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine (Sahl).

Neuere Geschichte.

Aus der Dekabristenzeit. Bearb. von A. Goldschmidt. (August Seraphim, Privatdoz. Dr., Königsberg.)

W J Leyds, Die erste Annexion Transvaals. (Oskar Lenz, ord. Univ.-Prof. Hofrat Dr., Prag.)

Geographie, Länder- und Völkerkunde.

C. Mommert, Topographie des alten Jerusalem. (Max Löhr, aord. Univ.-Prof. Dr theol., Breslau.)

Stuart E. Aymer, L'Auteur Antonio.

Staats- und Rechtswissenschaft.

Fr Zipperling, Das Wesen des beneficium competentiae in geschichtlicher Entwicklung. (Hermann Ferdinand Hitzig, ord. Univ.-Prof Dr., Zürich.)

J Gouy, Vom menschlichen Glück. Übs. von A. M. Freund. Bei Kaiserweg von G. 8 Abb.

Mathematik und Naturwissenschaften.

K Rapp, Die Kegelschnitte des Gregorius a St. Vincentio. (Anton von Braunmühl, Prof an der Techn. Hochschule, Dr., München.)

Digitized by Google

DEUTSCHE LITERATURZEITUNG.

Nr. 42. XXVIII. Jahrgang 19. Oktober 1907.

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis

Aly, Gymnasium militare. (2642.)
Amira. (2628.)
[illegible], L'Auréol Aétréis. (2631.)
Bauer, S. Jean Chrysostome. (2643.)
[illegible], Conjecturea des Gregorius u. [illegible] Veröffentl. (2636.)
[illegible]gesell[illegible], Zeitschrift für (2641.)
[illegible] Aus der (2625.)
Gray, Von mongolischer Cr[illegible]. (2629.)
[illegible]zechowsky, Bibliographie & [illegible] u. Buchwesen. (2626.)
[illegible], Moliére et l'Espagne. (2651.)
Janetz, Palästina Gerold von Jerusalem. (2672.)
Jevons, Leitfaden der Logik. (2647.)
Kranz, Studien z. [illegible] Rhetorik. (2664.)
Lloyd, From Amazon Tenerede. (2658.)
Löhlein, Wörterbücher alten Italien. (2650.)
Mugill, Astronomica. (2651.)
Mürtiz, K., Vorbau des Unband u. der [illegible] Lessens. (2655.)
Müller, A., Notizen mit Touroniene zum Abläuse. (2671.)
Minor, Goethes Mahomet. (2665.)
Monnert, Topographie des alten Jerusalem. (2665.)
Neyer, Physiologie et psychologie de l'émotion. (26[illegible].)
[illegible], Der Frühmarxismus. (2646.)
[illegible], Lesen u. Bildung. (2667.)
Trenary, The Foreign Debt! English Literature. (2661.)
Ulmer, Der [illegible] Dichter Jehuda Chelfian. (2661.)
Voigt, Religions- oder Moralunterricht? (2640.)
Vollmer, Schwäbische Monumentalformen. (2657.)
Weinheld, Goethes Mahomet. Perikles. (2662.)
Wiggerling, Wesen des [illegible] compositum. (2662.)

Das Jonas-Problem.

Von ord. Univ.-Prof. Dr. Peter Jensen, Marburg.

In einem viel beachteten Buche¹) trägt Hans Schmidt, nach dem Vorgange von Frobenius, aus allen Zeiten und allen Himmelsgegenden Mythen, Sagen und Märchen zusammen, in denen sämtlich ein Fisch oder ein Drache erscheint, der einen Menschen verschlingt und wieder ausspeit oder sonstwie wieder von sich gibt, sei es in einem Kampfe mit ihm, sei es als sein Retter, und er Verbindung mit solchen Erzählungen andere mit äußerlich ähnlichen oder verwandten Motiven. Mit dieser Sammlung hat Schmidt, das müssen wir vorausschicken, sich ein nicht geringes Verdienst erworben und den Anspruch auf den Dank vieler, z. B. des Rezensenten. Auch das sei hier erwähnt, daß sich gewiß viele Einzelbemerkungen und Einzelbeobachtungen Schmidts dann als richtig erweisen werden oder doch wenigstens Beherzigung verdienen dürften. Nach dem Vorgange anderer erkennt nun Hans Schmidt in allen seinen Geschichten eine mythologische Einkleidung von zwei Naturvorgängen, von Sonnenuntergang und Sonnenaufgang, und zwar im Meere, glaubt mit Frobenius, daß diese Märchen und Sagen auf ein — lediglich zu konstruierendes — Urbild zurückgingen, als dessen Heimat eine der Inseln des indischen Ozeans zu denken sei, und glaubt somit auch speziell in der Verschlingung und Wiederausspeiung des Jonas im letzten Grunde einst in ungrauer Vorzeit im indischen Ozean beobachtete Sonnenunter- und -aufgänge erkennen zu müssen. Die gleichen Urbilder sollen dann ferner noch durchschimmern, wenn Christus unter dem Symbol eines Fisches verehrt wird, wenn der Mensch als ein Totenzauch erscheint, in den bekannten Erzählungen vom dankbaren Toten, in »Hadesfahrten des Sonnengottes«, in Motiven, die der Höllenfahrt Christi beigemengt wurden und in Daniel Kap. 7 und sonstigem.

Wäre Hans Schmidt ohne Rückendeckung und der Rezensent ein Mitglied einer sichtbaren oder unsichtbaren, in ihren Zielen, Ansichten und Mitteln solidarischen Genossenschaft, so würden ein paar Ausrufungszeichen und ein paar Entrüstungsrufe nach Anweisung dem Rezensenten gegenüber beliebter Muster ohne weiteres hinreichen, um das Verf. des »Jonas« auf kürzestem Wege zum toten Mann zu machen. Die Verhältnisse liegen aber umgekehrt, und — für mich darf das Wort Gerechtigkeit kein leerer Name sein. Ich fühle daher die Verpflichtung, zunächst gründlich zu prüfen, was ich als Rezensent geprüft zu haben vorgeben muß, und dann erst zu urteilen.

Schmidt selbst will die etwas gar zu raffinierte Hypothese von der Urheimat seiner Märchen usw. — auf einer Insel z. B. unweit von Nordamerika oder einer von Asien oben in Jütland — nicht als Dogma betrachtet wissen, und so kann ich es mir ersparen, darauf einzugehen. Was aber dann seine feste Überzeugung von einem ge-

¹) Hans Schmidt [Lic. und Pfarrer in Breslau], Jona. Eine Untersuchung zur vergleichenden Religionsgeschichte. [Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments, hgb. von Wilhelm Bousset und Hermann Gunkel. 9. Heft.] Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1907. VIII u. 194 S. 8° mit 29 Abbild. im Text. M. 6.

Digitized by Google

meinsamen Ursprungs aller seiner Erzählungen trotz vieler wohlgefeilter zum größten Teil völligen Verschiedenheit so einleuchtend anzugehen, so habe ich dagegen natürlich zu bemerken. Die Erzählungen stammen aus Zeiten, die z. T. durch Millennien, und aus Gegenden, die z. T. durch ganze Kontinente und Weltmeere voneinander getrennt sind. Die Möglichkeit aber, daß je zwei, im übrigen ganz völlig verschiedene Märchen mit einer beschränkten Anzahl gleicher oder ähnlicher Motive einer und derselben Urerzählung entstammen, wird jedenfalls so allgemeiner um so geringer, je größer der Abstand in Zeit und Raum ist, und Analogien gibt von diesen Motiven allein. Zu der unendlichen Anzahl fabulierender Menschen, welche die Erde seit ungezählten Jahrtausenden gesehen hat, steht die Anzahl möglicher, völlig verschiedener Märchenmotive in einem solchen Verhältnis, daß sich gleiche oder ähnliche Märchenmotive oder Gruppen durcheinander bedingter Märchenmotive überall auf der Erde ganz unabhängig voneinander bilden und gebildet haben müssen. Hätte man dabei nun gar mit Hans Schmidt für seine Märchen einen Ursprung am überall auf der Erde ähnlich Angeschauten anzunehmen, dann könnte doch das bloßen Verschlingungsmotiv und Wiederausspeiungsmotiv usw. nur dann mit einiger Entschiedenheit für einen Zusammenhang plädieren, falls zeitliche und vor allem räumliche Nähe mitsprächen. So können wir denn wohl etwa für irgendwelche hier angenommenen amerikanischen Erzählungen mit gemeinsamen Motiven eine Verwandtschaft für möglich halten, nicht gut behaupten, ohne eine solche für derartige Erzählungen etwa aus Amerika und aus Afrika für wahrscheinlich oder wenigstens für notwendig zu halten. Und somit bin ich, bis der Beweis zum Gegenteil geliefert wird, nicht imstande, an die Verwandtschaft der meisten von Schmidt gesammelten Erzählungen oder Erzählungsgruppen zu glauben. Daß einige von ihnen wirklich zusammengehören, werde ich unten erweisen.

Damit ist über die auch von Schmidt angenommene kosmische Wurzel der Schmidtschen Erzählungen, z. B. auch der Jonas Verschlingungs-Geschichte, noch nichts gesagt. Über die meisten von ihnen wird sich auch in bezug darauf wohl kaum mehr als Mutmaßungen aufstellen lassen, kann nicht seine sagen lassen. Was aber ausdrücklich speziell die Jonas-Geschichte anbetrifft, so habe ich darüber allerlei zu bemerken und nicht Ort nun, auf die nahere Gefahr hin, von sehr vielen meiner Leser nicht ernst genommen zu werden.

In meinem u. Z. für die allermeisten Interessenten schlechthin nicht vorhandenen »Gilgamesch-Epos in der Weltliteratur« habe ich festgestellt, daß Jonas, der Held einer israelitischen »Gilgamesch«-Sage, auf seiner Fahrt zum fernen Westen während eines Sturmes an der Stelle der Sage ins Meer geworfen wird, an der Gilgamesch auf seiner Fahrt zum fernen Westen mit irgendwelchen Widrigkeiten des Meeres zu ringen hat und anscheinend etwas geschehen muß, um ihn und den Schiffer an das Gestade des Xisuthros zu bringen. Vermutlich deutet das Lösen des Gürtels durch Gilgamesch darauf hin, daß er sich zum Sprung ins Meer bereit macht. Was geschehen ist, aus dem Epos selbst zu entnehmen, verhindert uns leider eine Lücke. Aber die Jonas-Sage und andere Tochtersagen erlauben es vielleicht, sie zu ergänzen: An der genau entsprechenden Stelle der Odysseus-Sage springt Odysseus nach Abwerfen seiner Kleider ins Meer, wird durch ein Wunder, nämlich durch den Schleier der Leukothea, die ihm als ein Tauchervogel erschienen ist, über Wasser gehalten und erreicht schwimmend das Land; geht Petrus aufs Wasser hinaus, droht zu ertrinken und wird durch Jesu Eingreifen über Wasser gehalten und wunderbar gerettet, und in einer Parallelerzählung hierzu springt Petrus nach Anlegen eines Gewandes ins Meer und schwimmt zu Jesus hin. In dem Stück der Alexander-Sage aber, der nicht etwa nur der Bearbeiter, sondern mit ihm wohl zum mindesten jeder andere Assyriologe für einen Abkömmling von Gilgameschs Westreise hält, findet sich an genau entsprechender Stelle eine »Verschlingung« durch einen Fisch mit nachfolgender »Ausspeiung«, die übrigens sonderbarerweise von dem so literaturkundigen Hans Schmidt gar nicht erwähnt wird. Dürfen wir nun selbst annehmen, daß Verschlingung und Ausspeiung, oder doch derartiges, beide bereits der Ursage angehören — und einige indische, mit einer wohl in Syrien heimischen Erzählung eng verwandte Märchen (s. u.) zeigen, daß diese Motive nicht etwa erst auf israelitischem Boden oder in dessen Nähe in die Gilgamesch-Sage eingedrungen sind —, dann hätte die Ausspeiung doch unter keinen Umständen ihr Urbild in einem Sonnenaufgang. Denn sie wäre ja dann im Westen gedacht! Gehört aber die Ausspeiung gar noch nicht der Ursage an, sondern hat sie sich erst sekundär daraus entwickelt, dann fällt gleichfalls jede Möglichkeit einer Verbindung zwischen ihr und der Sonne fort. Denn der Gilgamesch unserer Gilgamesch-Sage, der Mutter-Sage der soeben verwerteten Sagen, ist kein Sonnengott mehr. Sollte aber — und das machen die schon erwähnten indischen Märchen bloß erwägenswert — die Ursage

Digitized by Google

neben dem Verschlingungsmotiv auch bereits einen Sprung ins Meer oder Ähnliches gehabt haben, dann könnte — denn Gilgamesch im Westmeer war ja einst der Sonnengott im Westen — dieser Sprung ins Meer, in diesem Falle aber nicht oder doch keineswegs notwendigerweise, der Verschlingung durch den Fisch, entsprechend einem Sonnenuntergange im Meere entsprechen. Nur schade, daß eine solche Zurückführung schon dadurch zweifelhaft würde, daß Gilgamesch im Westen nach dem — noch hypothetischen — Sprung ins Meer noch zweimal mit dem Wasser in Berührung käme (indem er sich nämlich an der »Waschstelle« wäscht und sich vielleicht untertauchend, ein Zaubermittel aus dem Wasser heraufholt). Ist Gilgamesch aber garnicht ins Wasser gesprungen und nicht von einem Fisch verschlungen worden, sondern hat sich dergl. schwerlich ereignet, dann fällt jede Verbindung hierzwischen und zwischen dem Sonnenuntergang weg. Was übrigens die bisher nur hypothetische »Fischverschlingung« im Gilgamesch-Epos — an der Küste des (westigen) [illegible] — betrifft, so kann sie eine Erklärung finden, die gerade Hans Schmidt für seine Erklärung des christlichen Fischsymbols willkommen heißen müßte.

Was von der Jonas-Sage gilt, läßt sich nun auch von anderen von Hans Schmidt verwerteten Erzählungen mit dem Verschlingungsmotiv zeigen, nämlich von zwei, wenn nicht von drei indischen Geschichten, eben von einem Saktideva [illegible], einer von einem [illegible] und wohl auch einer von einem [illegible]. Denn jedenfalls die zwei erstgenannten, vermutlich aber alle drei, gehen, wie die von Saktideva am deutlichsten zeigt, auf eine ältere Erzählung zurück, die mit der, wohl in Syrien heimischen, uns auf arabisch erhaltenen Sage von Sif und Schamil näher verwandt war, und diese ist wieder fraglos ein Abkömmling ebenfalls der Gilgamesch-Sage. Nun aber bieten die drei, bezw. die zwei indischen Erzählungen genau hinter der Stelle, an der Gilgamesch angesichts des Gestades des Xisuthros mit Widrigkeiten des Meeres zu kämpfen hat, *folgendes*: Der Held fällt ins Meer oder wird ins Meer geworfen. Ein Fisch verschlingt ihn dann, wird gefangen, aufgeschnitten und so der Held befreit. Also ist nach dem oben Bemerkten auch für diese Sagenstücke ein Zusammenhang wenigstens mit dem Sonnenaufgangsphänomen unmöglich. Erfreulicherweise erhält nun aber Schmidt insofern Recht mit seiner anscheinend ganz unerweislichen Behauptung, daß das Verschlingungsmotiv hier zu Hause und in der Jonas-Sage gemeinsamen Ursprungs ist. Freilich — auf Grund meiner von Hans Schmidt so völlig unbeachteten einigermaßen umgrabenden Untersuchungen über das Gilgamesch-Epos! Vielleicht stimmt ihn das etwas nachdenklich.

Genau so — und zwar auf Grund eben dieser Untersuchungen — verteilt sich nun für ihn Recht und Unrecht auch in anderen Fällen. Hans Schmidt zieht, wie oben erwähnt, auch die sogen. Märchen vom dankbaren Toten in den Kreis seiner Untersuchungen hinein. Diesen Märchen ist wohl fast insgesamt einmal das Motiv eigen gewesen, und ihnen vielfach jetzt noch eigen, daß der Held ins Meer geworfen, aber auf wunderbare Weise gerettet wird, allerdings nicht etwa durch einen Fisch. Hier sollen nun — wer glaubt da nicht lächeln zu dürfen? — nach Hans Schmidt gleichfalls Sonnenuntergang und Sonnenaufgang das Urbild gewesen sein. Diese Märchen haben nach meinen Untersuchungen folgende Entstehungsgeschichte: Ihr Kern stammt von der uns bekannten Tobit-Tobias-Sage ab — ist nicht etwa eine Parallelsage dazu — und dieser Kern ist, wie ich schreibe (s. mein Gilgamesch-Epos in der Weltliteratur) eine im Gebiet des Stammes Naphthali ausgebildete Gilgamesch-Sage. In diesen Kern ist aber, wie insbesondere auch die Erzählung von Jean de Calais zeigt, eingeschoben vor allem ein — Stück aus unserer Odyssee. Tobias' Reise in die Heimat nämlich zwischen seiner ersten und seiner zweiten Hochzeitsfeier ist bereichert worden um zahlreiche Motive aus dem Stück zwischen namentlich Odysseus' Vereinigung mit der Kalypso mit nachfolgender Reise in die Heimat und Odysseus' Wiedervereinigung mit Penelope, und in dieses eingeschobene Stück ist wieder ein etwas modifiziertes Motiv aus der Arion-Sage eingefügt. Aus dem freiwillig ins Meer springenden Tobias-Odysseus und dem unfreiwillig ins Meer springenden Arion ist ein ins Meer geworfener Tobias-Odysseus-Arion geworden. Der aus Meeresnot gerettete Mann in den in Rede stehenden Märchen ist also auch ein Odysseus, der sich ins Phäakenlande hin rettet, somit nach dem oben Bemerkten abermals ein Gilgamesch, der nach vorhergegangener Meeresnot glücklich das Seligenland erreicht. Und mit Schmidts Ansichten über das Rettungsmotiv usw. in unseren Märchen steht es so: Er bekommt nicht Recht, wenn er darin den Sonnenaufgang, er bekommt aber möglicherweise, aber keineswegs notwendigerweise Recht, wenn er darin den Sonnenuntergang im Meere

Digitized by Google

wiederfindet, so bekennt aber — so seltsam das klingen mag — völlig Recht, wenn er die wunderbaren Rettungen aus Meeresnot in unseren Märchen auf dieselbe Wurzel zurückführt wie die in der Jonas-Sage und in zwei oder drei indischen Märchen. Möglicherweise oder völlig Recht nachweisbar, aber wiederum nur auf Grund der von Hans Schmidt unfolgerecht völlig verworfenen Untersuchungen des Rezensenten. Dafs wenigstens für alle die oben besprochenen Sagen, da ihre Urform in Babylonien entstanden ist, eine Gegend im indischen Ozean als Urheimat der Verschlingungs- und Rettungsmotive nicht ernstlich in Frage kommt, mag nebenbei auch Erwähnung finden.

War es in den oben besprochenen Fällen möglich, Schmidts Behauptungen zu kontrollieren und ihm dabei zu unserer Freude wenigstens z. T. trotz eines gegenteiligen Anscheins, Recht zu geben, so müssen wir in zahllosen d. h. der allermeisten Fällen die Schmidtschen Spekulationen glatt zurückweisen. Der unglückselige Kampf Marduks gegen die Tiamat z. B., der des Wettergottes Adad (!) gegen den Löwen (!) und (!) die Schlange, der Jahves gegen die Schlange müssen wieder einmal herhalten und sich verdeuten lassen. Auch hier nach Schmidt Verschlingungsgeschichten, freilich mit verdunkelter Verschlingung! Aber die Erzählungen selbst bieten auch keine Spur von dergleichen.

Und ähnlich steht es mit gar vielen anderen.

Doch halt! Da fällt mir zu rechter Zeit noch ein: Ich rede hier gegen Hans Schmidt, schicke mich an, noch an ein paar anderen Beispielen zu zeigen, wie grausam er sein Erklärungsprinzip zu Tode reitet, und habe vielleicht gar keine Veranlassung mehr dazu. Schmidt hat, wie oben bemerkt wurde, seinen Märchen ich nur ein paar für seine Urform erschlossene gemeinsame Motive Motiven die dann z. T. lediglich durcheinander bedingt sind (!), aus verschiedenen Jahrtausenden, aus vorchristlicher Zeit und der Gegenwart, aus beiden Hemisphären zusammengerafft. Und diese Gemeinsamkeiten erscheinen ihm z. T. unabweislich, fordern auch ihn gebieterisch zum Vergleich heraus, sie genügen ihm ohne weiteres, um eine Verwandtschaft zwischen ihnen zu behaupten, ja um sie auf ein lediglich konstruiertes irgendwo lokalisiertes Prototyp zurückzuführen. Ich habe mich auch mit Märchenstoffen abgegeben, allerdings etwas weniger großzügig als Hans Schmidt. Ich beschränkte mich nämlich bescheidenerweise zunächst auf ein kleines Land, genannt Babylonien, und ein solches dabei Gegenden Ländern, Namens Palästina, und schließe zunächst das nachchristliche Zeit völlig aus. Und nun verglich ich, da mein Stoff leider auch dazu drängte, meine Erzählungen, babylonische und zahlreiche israelitische Episode für Episode und unzählige Male Zug für Zug, und stellte fest, dafs alle diese Sagen ähnliche Züge enthalten. Aber leider nicht nur etliche, wie noch Hans Schmidt die von ihm behandelten Sagen, sondern viele, sehr viele, ja z. T. unzählige, so viele nämlich, dafs diese Sagen in der Hauptsache nur aus Episoden bestehen, die in etlichen, vielen oder fast allen dieser Sagen vorhanden und zwar in wesentlich derselben Reihenfolge. Daraus schlofs ich nun, dafs alle diese auf engstem Raume heimischen israelitischen Sagen, so z. B. die Moses- oder die Saul- oder die Jonas- oder die Jesus-Sage, untereinander und mit den babylonischen Sagen verwandt und dafs jene Abkömmlinge von dieser uns bekannten Sagen seien. Aber nun war Hans Schmidt ganz anderer Meinung. Er, der in seinem eigenen Buche so fabelhaft leicht zu befriedigen war, ein ausgerechnet er, Hans Schmidt, liefs sich von seiner Logik dazu bestimmen, in der »Theologischen Rundschau« meine gesamten Untersuchungen, ohne ein Jota auszunehmen, mit ein paar ungeheuerlichen Leichtfertigkeiten und einigen Entrüstungsstöfsen weit von sich zu werfen. Da steht ich Kopf- und mein Gehirn versagt. Oder hat die Logik doch noch ihre Rechte? Jedoch: Entweder mangelt es eben nur Schmidt an jeder Logik, und dafür spricht ein merkwürdiger Mangel an Unterscheidungsvermögen, der sich in seiner Rezension in einer Mitteilung über einen Brief von mir an ihn kundtut, in einem seltsamen Mifsverständnis Schmidts zu meinen Ungunsten. Oder Hans Schmidts Logik ist, wie die so vieler anderer Theologen, eine völlig wehrlose Sklavin des Glaubens. Oder aber — und das müssen wir zu Schmidts Gunsten vorläufig annehmen — Schmidt hat auch für sein eigenes Buch heute nur noch ein mitleidiges Lächeln, weil er dessen gesamten Inhalt stillschweigend zurückgezogen hat, so dafs ich mir also jede weitere Kritik ersparen sollte.

Allgemeinwissenschaftliches, Gelehrten-, Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen.

Referate.

Adalbert Hortzschansky [Bibliothekar an der Königl. Bibliothek in Berlin, Prof. Dr.], Bibliographie des Bibliotheks- und Buchwesens. 3. Jahr-

Digitized by Google

gang 1905. [Beihefte zum Zentralblatt für Bibliothekswesen. XXXII.] Leipzig, Otto Harrassowitz, 1907. IX u. 160 S. 8°. M. 8.

Der Bibliograph hat bis auf geringfügige Änderungen die ursprüngliche, schon bei der Besprechung des ersten Jahrgangs in der DLZ. als zweckmäßig und übersichtlich anerkannte systematische Anordnung der Literatur beibehalten. Der Umfang ist stetig gewachsen und wird es auch in Zukunft, zumal wenn, wie zu wünschen ist, die mehr oder weniger doch willkürlichen Abstriche, zu denen sich Hortzschansky aus Sparsamkeitsrücksichten veranlaßt gesehen hat, immer mehr aufhören werden. Bietet doch selbst auf dem Gebiete der deutschen landesgeschichtlichen Bibliographie der Jahresbericht keinen lückenlosen Überblick. Immerhin ist das Gebotene ein sehr brauchbarer Führer, den besonders Bibliothekare und alle, die sich mit der Geschichte und Technik des Buchwesens beschäftigen, nicht mehr werden entbehren mögen. Es wird zweckmäßig sein, mindestens alle zehn Jahre ein Gesamtregister dazu herauszugeben, das natürlich nicht bloß ein Nachweis der Verfassernamen und der formalen Ordnungswörter, sondern zugleich ein umfassendes Sachregister sein muß. Dann wird sich der große Wert und die Unentbehrlichkeit dieser Bibliographie erst allgemeiner geltend machen und ihre daraus sich ergebende größere Verbreitung die große Mühe des verdienten Verfassers besser lohnen, sowie hoffentlich den Verleger in den Stand setzen, den Preis, der jetzt bei zehn Bogen Umfang 8 M. beträgt, etwas zu ermäßigen. Letzterer sollte sich auf jeden Fall dazu verstehen, die Bibliographie, deren einzelne Jahrgänge den unter fortlaufender Nummer erscheinenden Beiheften zum Zentralblatt für Bibliothekswesen eingegliedert und damit für alle Abonnenten dieser Beihefte auseinander gerissen werden, völlig selbständig erscheinen zu lassen. Die Abonnenten der Beihefte werden sicherlich sämtlich auch bei der Loslösung die Bibliographie weiterhalten, und daß umgekehrt durch letztere Abonnenten für die Beihefte gewonnen werden, erscheint doch ausgeschlossen.

Wiesbaden. Gottfried Zedler.

Anton E. Schönbach [ord. Prof. f. deutsche Philol. an der Univ. Graz], Über Lesen und Bildung. 7., stark erweit. Aufl. Graz, Leuschner & Lubensky, 1905. XVII u. 402 S. 8°. M. 4,80.

Sieben Auflagen in 18 Jahren — der beweist, welchen Interessen die in dem Buche vereinten Aufsätze über die literarischen Zustände der Gegenwart, über die verschiedenen Richtungen und Strömungen in der modernen Literatur, über die neue deutsche Dichtung, über die Aufgabe der Kritik usw. erweckt haben. Und jede neue Auflage konnte sich mit Recht erweitert nennen, und zeigte die stetige Bemühung des Verfs., an seinem Artikel zu bessern. Anfangs im wesentlichen Mahnbuch ist der Buch jetzt zu einem schätzbaren Führer geworden. Die 7. Auflage ist um einen Aufsatz »Ausblicke« vermehrt worden.

Auch die Bücherlisten hat der Verf. neu durchgesehen und entsprechend vermehrt. Wir wünschen auch ihnen verständige Leser. Das ganze Buch aber ist nicht nur ein Wegweiser für angehende Leser, sondern sowohl für den gebildeten Publikum, wie auch für Literarhistoriker und Kritiker eine, um nur die zu nennen, die es zunächst angeht, eine höchst anregende Lektüre.

Notizen und Mitteilungen.

Neu erschienene Werke.

H Grimm, Ausgewählte kleine Schriften. [Ein griechischer Vergnügungsbeamter des 2 Jahrh. Das Verhältnis von Staat und Kirche in Byzanz. Die Kongolien als Reichsparlamente. Pro monachis. Ein Besuch im armenischen Kloster San Lazzaro zu Venedig. Ein Besuch im ältesten Gotteshause diesseits der Alpen (St Maurice). Wanderungen und Gespräche mit Ernst Curtius. Jakob Burckhardt. Urgeschichte von Bischof von Hefele. Rede auf den Großherzog Carl Alexander.] Leipzig, B. G. Teubner. M. 5.

Zeitschriften.

Internationale Wochenschrift. I, 27. G Dehio, Der Charakter der mittelalterlichen Kunst. — K. Luick, Die Entstehung der neuenglischen Sprache. — M. Hartmann, Islam und moderne Kultur. — Korrespondenz aus Paris.

Preußische Jahrbücher. Oktober. H. Conrad, Das Wintermärchen. — P Drews, Das Eindringen der Aufklärung in die Universität Gießen. — Herbart, Der Mangel an Lehrkräften für die höheren Lehranstalten. — Fr Dahmeyer, Lettische Volkslieder. II. — F. Feurbl, Der internationale sozialistische Kongreß in Stuttgart. — E Stilling, Preußens Finanzlage, die Eisenbahnüberschüsse und die Gehaltsregelung. — Ch. W Stanford, Erinnerungen an Joseph Joachim. — F. Gennsberg, Paul Louis Courier.

Beilage zur Münchener Allgemeinen Zeitung. Nr 171—78. F Boll, Erinnerungen an Ludwig Traube. — B Seillière, Ernest Renan und die germanistische Imperialismus. Autorisierte Bearbeitung von Fr. v. Oppeln-Bronikowski. — Th. Ziegler, Die Hohe Karlsschule in Stuttgart (von G. Hacker). — M. Gallische Städte. — H. F. Helmolt, Die 10. Versammlung deutscher Historiker in Dresden. — O. Bulle, Sommerfund. — E. Niemann, Götterdämmerung (von E. Manerbe).

Schleswig-holsteinische Rundschau. 2, 12. Elisabeth Lorentzen, Schleswig-Holsteins Dichterinnen und Schriftstellerinnen. — K. Zimm, Musikalische Entwicklungsgänge. — Joachim Mähl, En Stückschen ut miner Schoolmeisterleben glick na eden Dragunerstand 1848—1851. An miner Fru ehr Grab. An Joachim Mähl. — D. von Liliencron, Theodor Storm. — H. Ehrenberg, Münster, Über die Pflege der alten Kunstdenkmäler.

De Gids. September. Augusta de Wit, Het dure moederschap (slot). — Hélène Lapidoth-Swarth, Duenen. — J. S. Speyer, Een Indisch drama. De aanpak des schrijvers. — J. Limburg, Kringloop. — J. van den Bergh van Eysinga-Elias, Vondel en de Grieksche tragedie. — H. P. Staal, De wegende hoogleeraar (R. Steinmetz, Die Philosophie des Krieges). — J. H. van Hall, R. Schokking, Leven und Meinungen des Heern Aafaroe van Beffheder.

Blackwood's Magazine. October. Katherine Cecil Thurston, The Fly on the Wheel. — A. E. P. Weigall, Akhnaton, Pharaoh of Egypt. — J. G. Scott, Noda explaining. — »Ben Kendim« Fore Fishing. — A Fellow of King's, The Land of the Girdl. — The Author of »On the England of Wote«, A Subaltern of Horse. II 6—8. — T. F. Dale, Working Terriers past and present. — A. Noyes, Drake. An English Epic. — M. K. H., Personal Recollections of the Reign of Terror in Ireland. — W. Muir, The Scottish Chur

Digitized by Google

Das Abschluß bildet eine Erörterung von S. über die Vorgeschichte der jetzt vorliegenden Sammlung von Amos-Sprüchen. Die Grundvorstellung ist die je schon von Marti durchgeführte, daß die Sprüche des Amos keine größeren Gedankenverbindungen darstellen, sondern kurze, als Flugblätter hinausgegebene Gelegenheitsgedichte sind. Diese sind, wie S. in einer äußerst plausiblen Untersuchung nachzuweisen unternimmt, zuerst in drei Sammlungen zusammengetragen gewesen. Eine, mit langer Gpllshtzen im Siebener metrum (A) ist die Grundlage geworden, in die die beiden anderen eingebettet wurden, und zwar vielfach so, daß Gedichte über dasselbe Thema nach bei Verschiedenheit des Metrums zusammengebracht wurden, wobei gelegentlich neben A die Variante aus fragmentarisch Ueberkunft fand und erhebliche Textverluste entstanden.

Eine künftige Arbeit an Amos ist ohne Auseinandersetzung mit S-G nicht denkbar. Ihre Emendation des Textes zeigt bei aller Freiheit der Bewegung die gebotene Zurückhaltung, besonders kühne Vermutungen (z. B. ידע u. ידע 4 3) sind in den Text gar nicht aufgenommen. Erfreulich ist, daß manche älteren Verbesserungen (z. B. Wellhausens ידעת et. ... 4, 3) durch ungesuchten Fassen des Metrum bestätigt werden. Gegen die metrische Anordnung des Textes werden, abgesehen von Einzelheiten, über die sich in der Anzeige nicht streitet, erhebliche Einwände nicht zu machen sein. Nur einmal vermag ich in einem größeren Kontext beim besten Willen nicht zu folgen, in 7 10—14 c d. Metrische Formulierung des dem Amos von Amazja zugekommenen Verweises erscheint ebenfalls unnatürlich (vgl. auch V. 1 d gegen 12 f.). Der Bericht ist in Prosa gehalten fast wirkungsvoller, und der Spruch »Ich bin kein Prophet und keines Propheten Sohn« hebt sich wenigstens für mein Ohr im ganzen Tonfall von der vorangehenden Einleitung sehr energisch ab. Daß Amos seinen Sprüchen mündlich prosaische Einleitungen vorausgehen ließ, hält S. S. 91 übrigens selbst offen. Es hat m. E. doch alle Wahrscheinlichkeit für sich, daß solche Einleitungen auch auf Flugblättern festgehalten wurden, vollends zur Motivierung so scharfer persönlicher Angriffe wie V 17. Auch ein Spruch wie 5, 5 f. ist unverständlich ohne Einleitung; es wird von da aus zu überlegen sein, ob kurze Einleitungen wie 8, 4 nicht prosaisch gelesen, auch aus ihrer Schwungkraft wohl als ursprünglich zu halten sind.

Stuttgart. H. Holzinger.

Chr. Baur O. S. B. (Docteur en sciences morales et historiques de Louvain), **S. Jean Chrysostome et ses œuvres dans l'histoire littéraire.** Essai présenté à l'occasion du XVe centenaire de Saint Jean Chrysostome. [Université de Louvain. Recueil de travaux p. p. les membres des conférences d'histoire et de philologie sous la direction de MM. P. Bauchez, A. Cauchie, C. Doutrepont, R. Maere, Ch. Moeller et E. Rémy. 18. Fasc.] Löwen, Bureaux du Recueil, und Paris, Albert Fontemoing, 1907. XII u. 312 S. 8°. M. 4.

Der Verf. gedachte eine Biographie des Johannes Chrysostomus zu schreiben; die Einleitung zu dieser nahm aber eine solche Ausdehnung an, daß er sich entschloß, sie zum 15. Centenarium des Todes des Heiligen († 14. Sept. 407) gesondert zu veröffentlichen. Er stellt im ersten Teile (S. Chrysostome dans l'église grecque, S. 3—60) die griechischen Zeugnisse über ihn aus dem Altertum und Mittelalter, im ersten Abschnitt des 2. Teiles (S. Chrysostome dans l'église latine, A. Moyen âge, S. 61—82) die lateinischen Zeugnisse des Mittelalters zusammen. Der dann folgende zweite Abschnitt des 2. Teiles übertrifft alles Vorhergehende an Ausdehnung weit (S. 82—298); hier erhalten wir zunächst eine Übersicht über die griechischen (S. 90—139) und lateinischen (S. 135—182) Ausgaben der neueren Zeit und über die verschiedenen Übersetzungen (S. 182—222), dann (S. 223—298) über die neueren Abhandlungen betreffend das Leben, die Werke und die Lehre des Chrysostomus. Ein alphabetisches Verzeichnis der behandelten Autoren (Table onomastique) macht den Schluß (S. 299—310). Das Ganze ist also eine nicht besonders systematisch angelegte Bibliographie des Lebens, der Werke und zum geringen Teile auch der Lebensanschauungen des Chrysostomus, ein gutes Nachschlagewerk, dem leider ein alles umfassendes alphabetisches Inhaltsverzeichnis fehlt. Sorgfalt, gesundes Urteil und Belesenheit zeichnen den Verf. aus; er entschuldigt sich in der Vorrede, ed. j'ai trop peu réussi dans cette tentative d'alliance entre le génie français et le sérieux germanique, elle m'a paru fort difficile à réaliser.

Aus dem reichen Inhalte der Schrift möge noch folgendes hier Platz finden: Johannes erlangte schon früh bei Griechen und Lateinern hohes Ansehen, den Beinamen Chrysostomus trägt er zunächst im 6. Jahrh. (im Constitutum de tribus capitulis des Papstes Vigilius und bei Cassiodor, De instit. div. litt. c. 8); gleichzeitig spricht Facundus von Hermiane (Pro defens. trium cap. IV, 2) von sanctus et eximius Constantinopolitanus Johannis, allgemein war der Name erst im 8. Jahrh. (S. 59). — Die Griechen betrachten die hl. Basilius, Gregor von Nazianz und Joh. Chrysostomus als ihre größten Lehrer, ein eigenes Gesamtfest dieser »drei Hierarchen« wurde im 10.—11. Jahrh. eingesetzt (S. 25). — Von den Werken des Chrysostomus waren im Mittelalter am gelesensten der Genesis- und der Matthäuskommentar, von beiden (ganz oder teilweise) sind je 167 Handschriften bekannt (S. 29). — Im Jahre 1848 veröffentlichte A. Mai aus einem cod. Vatic. einen Panegyrikus

Digitized by Google

auf Chrysostomus, der in der Handschrift einem »Martyrios ep. Antiochiae« zugeschrieben ist; Idel setzt ihn in die 2. Hälfte des 5. Jahrh.; Bauer möchte ihn aber wegen seiner lebhaften Polemik gegen Atticus, den Nachfolger des Chrysostomus, schon Ende 407 entstehen lassen, und er wäre dann etwa gleichzeitig mit der Vita des Chrysostomus von Palladius verfaßt.

Bonn. Gerh. Rauschen.

Zeitschrift für Brüdergeschichte. Herausgegeben von Jos. Th. Müller [Archivar in Herrnhut, Dr. theol.] und Gerh. Reichel [Dozent in Gnadenfeld, Lic.]. I. Jahrg. (1907). Heft 1 und 2. Gnadau, in Komm. der Unitätsbuchhandlung, 1907. S. 1—124. 8° mit 5 Taf.

Diese neue Zeitschrift erscheint halbjährlich in etwa 8 Bogen starken Heften. Es hat sich die Brüdergemeinde ein Organ geschaffen, um die wissenschaftliche Forschung über die Geschichte der alten und erneuerten Brüderunität und damit zusammenhängender Forschungsgebiete zu fördern. Im 1. Hefte behandelt J. Th. Müller das Ältestenamt Christi in der erneuerten Brüderkirche und Walther E. Schmidt das religiöse Leben in den ersten Zeiten der Brüderunität. — Im II. Heft geben Reichel und Müller Zinzendorfs Tagebuch 1716—1719 mit Auszügen aus Zinzendorfs Briefwechsel und Stammbüchern heraus. Das I. Heft enthält noch Bücherbesprechungen und eine Bibliographie der 1906 von Mitgliedern der Brüdergemeine veröffentlichten Bücher, Artikel usw. — Wir werden den Inhalt der Hefte künftig in unserer Zeitschriftenschau veröffentlichen.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

Der Privatdoz. an der Univ. Kiel Lic. Hugo Greßmann ist als aord. Prof. f. alttestamentl. Theol. als Prof. Gunkels Nachfolger an die Univ. Berlin berufen worden.

Neu erschienene Werke.

Philotesia. Paul Kleinert zum 70. Geburtstag dargebracht. [A. Harnack, Der Presbyter-Prediger des Irenaeus. H. Diels, Ein orphischer Totenpaß. C. Holl, Der Anteil der Styliten am Aufkommen der Bilderverehrung. F. Gennrich, Hermann v. d. Goltz und die Grenzen der kirchl. Lehrfreiheit. E. Kautzsch, Der alttest. Ausdruck ... E. Brandt, Vom Irrtum zur Wahrheit. Beitr. z. Thema d. Seelsorge. E. Strome, Die ... und Bekenntnisse in Deutschland bis zum 30jähr. Kriege. O. v. d. Heydt, Die organ. Einführung des Chorgesangs in den evgl. Gottesdienst. E. W. Mayer, Über die rationale Begründung des religiösen Glaubens. E. Fehr v. d. Goltz, Über Lebensgemeine Morgenländ. Kirchenkalender. B. Franckh, Die Geburtsgeschichte Jesu Christi im Lichte der altorientalischen Weltanschauung. H. Kessler, Grundlinien für das Verständnis der Psalmenüberschriften. J. Kaftan, Die empirische Methode in der Ethik. K. Müller, Luthers Schlußworte in Worms 1521. W. W. Graf Baudissin, Der karthagische Iolaos. C. Schmidt, Irenaeus u. seine Quelle in Adv. haer. I 29. M. Lenz, Zur Entlassung de Wettes. R. Seeberg, Zwei Reden aus mittelalterlichen Bischofshandschriften.] Berlin, Trowitzsch & Sohn. M. 12.

Acta martyrum ed. et interpretatus est Fr. M. Esteves Pereira. [Corpus scriptorum christian. oriental. Scriptores aethiopici. S. II, t. 28.] Paris, Charles Poussielgue, und Leipzig, Otto Harrassowitz. M. 20,80.

L. Deubner, Kosmas und Damian. Texte und Einleitung. Leipzig, B. G. Teubner. M. 8.

K. Müller, Die Eßlinger Pfarrkirche im Mittelalter. [S.-A. aus den Württemberg. Vierteljahrsheften f. Landesgesch. N. F. XVI.] Stuttgart, W. Kohlhammer. M. 1,50.

J. Schultze, Geschichte des evangelischen Kirchenliedes in Lebensbildern nach Fassung seiner Entwicklung dargestellt. Greifswald, L. Bamberg.

† W. Moeller, Lehrbuch der Kirchengeschichte. III: Reformation und Gegenreformation bearb. von G. Kawerau. 3. Aufl. [Sammlung theolog. Lehrbücher.] Tübingen, Mohr (Siebeck). M. 12.

J. Haym, Jesus im Lichte moderner Theologie. Ebda.

Zeitschriften.

Deutsch-evangelische Blätter. Oktober. H. Weiß, Zur theologischen Lehrbildung der Neuzeit. — E. Bossert, »Los vom Materialismus«. — F. Tietze, Peter Roseggers Frömmigkeit und konfessionelle Stellung.

Der Katholik. 87, 3. A. Stadau, Paulus in Lystra, Apg. 14, 7—21 (Schl.). — Esser, Nochmals das Indulgenzedikt des Papstes Kallistus und die Bußschriften Tertullians. — A. M. Königer, Ein Sendgerichtsformular für Kirchen im Vorarlbach am Inn. — Fr. Falk, Verschiedene Unterrichts- und Erbauungsbücher aus der Frühzeit des Buchdrucks. — A. Bellesheim, Kirchliche Zeitfragen. — H. Koch, Missa bei St. Ambrosius.

Teyler's Theologisch Tijdschrift. 5, 4. W. Brandt, Jezus en de messiaansche verwachting. — T. Cannegieter, Kerkelijk recht en kerkelijke rechtshandelen. — A. Bruining, De roomsche leer van het donum superadditum.

Études Franciscaines. Septembre. Timothée, Autour du Décret »Lamentabili sane«. — Raymond, Esthétique philosophie. Questions de tératologie. — Fortunat, Au Bagdaaan. Notes de linguistique. — Othon, L'acte de foi. — A. Charaux, Bossuet (suite). — M. Bihl, Quelques notes sur l'exposition d'art ombrien médiéval à Pérouse.

Philosophie.

Referate.

Jean-Paul Nayrac, Physiologie et psychologie de l'attention. Évolution. Dissolution. Rééducation. Éducation. Préface de Th. Ribot [Membre de l'Institut, Prof. honoraire au Collège de France]. [Bibliothèque de Philosophie contemporaine.] Paris, Félix Alcan, 1906. XI u. 238 S. 8°. Fr. 3,75.

Das Phänomen der Aufmerksamkeit gehört zu jenen psychologischen Problemen, die einer experimentellen Untersuchung verhältnismäßig leicht mit Erfolg zugänglich sind. Es gibt deshalb kaum einen sich allgemeiner betätigenden Psychologen, der nicht Arbeiten geliefert hat, die zu diesem Problem mehr oder weniger enge Beziehungen haben, so vor allem Wundt, Lange, James, Kraepelin, Lehmann u. a. Die Zahl der überhaupt erfolgten Untersuchungen ist sehr groß. Nayrac zählt im Anhang nicht weniger als 188 Arbeiten aus den Jahren 1886—1905 auf. (Für die ältere Literatur wird auf Ribots Psychologie de l'attention verwiesen.)

Das vorliegende Buch bringt der Hauptsache nach nicht neue Untersuchungen — auch soweit es das tut, handelt es sich im wesentlichen um Kontrolluntersuchungen —, sondern eine zusammenfassende Übersicht der bisherigen Ergebnisse. Und zwar behandelt es die Physiologie

und Psychologie der Aufmerksamkeit sowohl unter normalen, wie pathologischen Verhältnissen. Es schliefst sich darin ganz genau Th. Ribot an, der zwischen normaler und pathologischer Psychologie keinen scharfen Schnitt vornimmt, sondern beide von einem höheren Gesichtspunkt aus vereinigt, ein Verfahren, dem die französische Psychologie so manchen schönen Erfolg verdankt. Der Standpunkt des Verf.s, die Art, wie er oft Aufmerksamkeit und Willen in enge Beziehung zueinander setzt, hat eine gewisse Verwandtschaft mit dem Wundts (dessen Physiologische Psychologie nach einer französischen Ausgabe aus dem Jahre 1886 zitiert wird), nur ist es seltsamer, dafs derselbe nur höchst spärlich berücksichtigt wird. Der Verf. bemüht sich um psychologische Einsicht, er lehnt extrem physiologische Ansichten ab; aber zu voller Klarheit über die Verschiedenheit von Psychologie und Physiologie scheint er doch nicht durchgedrungen (S. 10), so werden zuweilen physiologische Feststellungen durchaus mit Unrecht als psychologische hingestellt; ebenso ist es falsch, dafs die Aufmerksamkeit nicht ohne die sie begleitenden Bewegungen psychologisch begriffen werden könne (S. 14).

Nicht ausreichend sind auch die Erörterungen über das Verhältnis der Aufmerksamkeit und der emotionalen Prozesse. Der Verf. weifs nur von schädlichen Einflüssen der letzten zu berichten, er sieht nicht, wieviel Förderung sie auch zu bringen vermögen, wie grofs ihr Anteil am »Interesse« ist. Volle Aufmerksamkeit soll nach ihm jedes affektive Element ausschliefsen (S. 83).

Im übrigen ist die von der Académie des Sciences morales et politiques preisgekrönte Arbeit, der als einem wesentlich zusammenfassenden Bericht über das schon Erreichte die Lücken in den Leistungen nicht vorgeworfen werden können, durchaus klar und übersichtlich; sie gewährt eine gute und schnelle Orientierung. — Ein angehängtes Kapitel über die therapeutische und pädagogische Schulung der Aufmerksamkeit wendet sich nachdrucksvoll gegen die als verweichlichend und entnervend geschilderte französische Durchschnittserziehung und verlangt Erziehung zu Kraft und Energie. Die gesunde willensstarke Tendenz des Verf.s kennzeichnet das Wort: »est de la pauvreté que naissent les énergies viriles, les volontés tenaces, les efforts prolongés«.

In äufserlicher Hinsicht ist die in französischen Publikationen ja freilich nicht seltene, konsequent unorthographische Schreibweise der Titel deutscher Untersuchungen zu tadeln. Es ist kaum ein einziger im ganzen Buch ohne Fehler. Ich greife nur ein paar als Beispiele heraus: »Beitrag zur Theorie der Sinnlichen Aufmerksamkeit und der aktiven Perzeptionsvermögens« (S. 213), »Zeits. f. psych. u. phys. d. sinnes« (S. 47), »Die körperlichen Aeusserungen psychischer Zustandes« (S. 21). S. 110 Anm. wird Stumpf unter dem Pseudonym »Stourmann« genannt. Eine derartige Häufung von orthographischen Fehlern entspricht nicht der Würde der französischen Wissenschaft. Sind die Verfasser nicht imstande, Titel richtig abzuschreiben, so sollte ein Korrektor mit der Revision beauftragt werden.

Berlin. Konstantin Oesterreich.

Heinrich Romundt [Dr. phil. in Dresden], Das Professorenrecht. Ein Ende und ein Anfang. Gotha, E. F. Thienemann, 1906. 126 S. 8°. M. 2,40.

Dieses Buch schliefst sich an eine Reihe früherer Veröffentlichungen des Verf.s an und soll sein Unternehmen, eine neue Darstellung der kritischen Philosophie Kants zu geben, zum Abschlufs bringen. Es wird darin die von Kant 1798 herausgegebene Schrift »Der Streit der Fakultäten« ihrem wesentlichen Inhalt nach wiedergegeben und in Beziehung zur Gegenwart gesetzt, wobei besonders Paulsens Werk »Die deutschen Universitäten und das Universitätsstudium« (Berlin 1902) berücksichtigt wird. Jedoch nimmt dies nur einen verhältnismäfsig kleinen Teil des Buches ein; ein weit gröfserer ist der Polemik gegen die mit Reinhold 1787 anhebende Jenenser Kantschule gewidmet. Dabei wird besonders Schellings Schrift »Vorlesungen über die Methode des akademischen Studiums« (1803) hergenommen. Auf diesen Hauptteil bezieht sich auch der Titel »Professorenrecht«. »Mit diesem Namen« so erklärt der Verf., »aber zeichnen wir die gesamte, an Kants Vernunftkritik sich anschliefsende Universitätsphilosophie von 1787 bis 1807 mitsamt ihren Nachspielen auf anderen deutschen Universitäten.« Diese ganze philosophische Entwicklung erscheint ihm nur als — »ein Ende«. »Mit dem Prometheus Kant verglichen aber sind diese jenaschen Professoren alle, von Reinhold an, auch der grofse Fichte, noch weit mehr Titanen (sic!) als ... als kleine ungehorsame, unfähige Epimetheus zu bezeichnen, wobei wir die uns Goethe in seinem Prometheusfragment von des Prometheus so ungleichem Bruder gegebene feine Charakteristik uns allerdings erheblich vergröbert vorzustellen haben.« Im Schlufsteil werden wir ebenfalls eindringlich ermahnt, ja »zu Kant zurückzukehren«. Davon verspricht sich Romundt seinen Anfang.

Es will uns scheinen, als ob der Verf. zumeist »offene Türen einrennt«. Die meisten seiner Ausführungen werden dem Fachmanne trivial, überflüssig und zum Teil sehr unrichtig vorkommen. Was es aber Ras Absicht, lediglich eine populäre Schrift zu liefern, so setzt er dafür zu viel Kenntnis der Geschichte der Philosophie voraus. Auch ist die Sprache — von

Digitized by Google

und brauchen uns nicht vor den Vorwürfen der Einseitigkeit zu fürchten, die Realschulmänner tun es — mit Recht — ja auch nicht.

Zuletzt bringt A. die drohende Abschaffung des Abiturientenexamens zur Sprache, die er selbstverständlich kategorisch ablehnt. Die schneidige kleine Schrift ist wahrhaft erfrischend, wir empfehlen sie allen Schulmännern und besonders recht dringend allen Eltern, denen es nicht sowohl darauf ankommt, dafs ihre Söhne das ersehnten »Scheine« bekommen als Schlüssel für alle Türen der höheren Berufe, als darauf, dafs sie etwas Ordentliches lernen und charaktervolle Menschen werden. Ohne ernste und angespannte Arbeit, ohne gewisse Unbequemlichkeiten geht das allerdings nicht. Wenn die besorgten Eltern oder Schüler das nicht können oder nicht wollen, dann müssen sie zusehen, wie und wo sie mit weniger Arbeit und mehr Behaglichkeit auskommen.

Anklam. Adolf Stamm.

Voigt [Provinzial-Schulrat Prof. in Posen(?)], Religionsunterricht oder Moralunterricht? Leipzig, Dürr, 1907. 56 S. 8°. M. 1,20.

Der Verf. untersucht die Bedenken, die gegen die Gestaltung und die Ideen des Religionsunterrichts überhaupt und den Wert des christlichen Religionsunterrichts insbesondere erhoben werden. Seine Prüfung führt ihn dadurch zu der Beantwortung seiner Frage, dafs die Schule mit Recht den Religionsunterricht erteile. Zum Schlufs sucht er das Recht des christlichen Religionsunterrichts an der Idee sittlicher Bildung zu erweisen.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Die Mittel zur Errichtung eines würdigen Vorlesungsgebäudes in Hamburg, in dem auch die Kurse für Kolonialbeamte abgehalten werden sollen, sind von Edmund J. Siemers dem Senate mit der Bedingung zur Verfügung gestellt worden, dafs das Gebäude an einem bestimmten, vom Staate unentgeltlich herzugebenden Platz errichtet werde, und dafs der Staat die Räume unentgeltlich mit Beizung, Licht und Bedienung der wissenschaftlichen Stiftung zur Verfügung stelle. Der Senat hat schon bei der Bürgerschaft die Bewilligung des Platzes beantragt.

Das Vorlesungsverzeichnis der Handelshochschule in Mannheim für das W.-S. 1907/8 enthält 40 Vorlesungen und Fachkurse. Dazu kommen noch die volkswirtschaftlichen Ausflüge unter Führung des Professors Dr. Gothein und fünf öffentliche, für jedermann bestimmte Vorlesungen. Beteiligt sind im ganzen 25 Dozenten und andere Lehrkräfte.

Neu erschienene Werke.

Claude Morill, Stimmenbildende Lautbildungslehre nach einem Lautbildungsquartett. Berlin-Gross-Lichterfelde, Chr. Friedrich Vieweg G. m. b. H. M. 3,50.

Zeitschriften.

Pädagogische Studien. 28, 5. Wilhelmine Gallatz, Erziehung und Weltanschauung. — Hennemann, Zum Unterricht in der biblischen Geschichte. — F. Haider, Die Mittel und des orthographischen Unterrichts und die wirksamsten Mittel zu ihrer Bekämpfung. — Lötzsch, Der Religionsunterricht in den Oberklassen höherer Schulen nach dem kirchengeschichtlichen Lesebuch von Thrändorf und Meltzer. — K. Lampel, Anpassungserscheinungen (Mimikry), Schutz- und Schreckformen bei Schmetterlingen. — K. Wittig, Das Heimatsingen in der Volksschule nach Theorie und Praxis. Die Betätigung der Hand in der Volksschulerziehung.

Das humanistische Gymnasium. 18, 4. Zu Wilhelm Schraders 90. Geburtstag. — G. Uhlig, Die Infersfreunde wundern sich. Von der Universität Heidelberg (Trauerfeier für Kuno Fischer; Adresse der philosophischen Fakultät an Gustav Wendt; Albrecht Dieterich; Die Aufführung der Frösche des Aristophanes). Zur Lateinissen- und Graecissenvorschrift. — Adami, Warum lassen wir mit unseren Sekundanern Sallusts lesen? Jugurthinum? — H. Gorppenglaeser, Von der vierten Studienreise badischer Gymnasiallehrer nach Italien und Griechenland. II. — O. Jäger, Zum englischen Unterricht am Gymnasium.

Revue internationale de l'Enseignement. E. Lavisse, Le respect des opinions et des croyances. — G. Monod, La pédagogie historique à l'École normale supérieure. — Bourgeois et Gréard, Conservatoires universitaires. — L'enquête sur le baccalauréat. — La réforme de la licence ès lettres. — J. Toutain, Les vingt-cinq premières années de l'enseignement secondaire des jeunes filles.

Allgemeine und orientalische Philologie und Literaturgeschichte.

Referate.

Heinrich Lüders [ord. Prof. f. indogerman. Sprachwiss. an der Univ. Rostock], Das Würfelspiel im alten Indien. [Abhandlungen der Königl. Gesellsch. d. Wiss. zu Göttingen. Phil.-hist. Kl. N. F. Bd. IX, Nr. 2.] Berlin, Weidmann, 1907. 75 S. 4°. M. 5.

Die vedische Literatur, die Epen, besonders das Mahābhārata, und die Pālitexte enthalten mancherlei Anspielung auf das Würfelspiel, deren Sinn, da wir über die Art des Spieles nur dürftige Nachrichten besitzen, vielfach dunkel ist. Nachdem zuerst Weber in seiner Abhandlung über die Königsweihe (1893), und Roth im Jahre 1896 diesen Gegenstand ohne nennenswerten Erfolg behandelt hatten, wird er jetzt von Lüders, da inzwischen sehr viel Weber und Roth unbekanntes Material hinzugekommen ist, aufgenommen. Der Verf. hat alle ihm bekannten Quellen eifrig durchforscht und alles, was auf das Spiel Bezug hat, in dankenswerter Weise gesammelt und geprüft. Das Hauptergebnis dieser gründlichen Abhandlung ist: Bei dem den Vedas sowohl den Autoren der Samhitās wie der Sūtras bekannten Würfelspiel wurden keine mit Augen versehene Würfel gebraucht, sondern es wurde mit einer grofsen Anzahl kleiner Nüsse, vibhīdaka genannt, gespielt, wobei es darauf ankam, eine gerade Anzahl zu werfen. Das Wort kṛta deutet einen Wurf, und zwar den gewinnenden Wurf an, es ist nicht die Bezeichnung einer Würfels, wie die Petersburger Wörterbücher angeben. Vermutlich ist das im Mahābhārata, mit Ausnahme des IV. Buches, genannte Spielbrett dasselbe wie die der vedischen Literatur, während in den Pālitexten ein Würfelspiel mit numerierten Würfeln erwähnt wird.

Digitized by Google

Was den Sūtrakteaten betrifft, ist Bogat zu L.s Ansicht gekommen, daß *kṛta* hier nur nicht Namen von Würfeln, sondern eher von gewissen Würfen sind. So gibt jetzt auch Geldner (Der Rigveda in Auswahl II, S.) für *kṛta* die Bedeutung 'glücklichster Wurf' an. Da aber noch niemand aus der nach Roths Abhandlung bekannt gewordenen Literatur die aufs Spiel bezüglichen Stellen gesammelt und untersucht hat, begrüßen wir den Versuch L.s, einmal Klarheit in dieses dunkle Gebiet zu bringen, mit der größten Freude, umsomehr, weil der Verf. ohne Zweifel viel richtigere Erklärung des Wortes *kṛta* an ihm zugleich macht, eine verbesserte, oft sehr scharfsinnige Kanzone(?) mancher Vedastellen zu geben. Freilich bekommt der Leser auch bei Durcharbeitung der Abhandlung keineswegs eine klare Vorstellung davon, wie denn eigentlich der Vorgang des Spieles mit den Nüssen gewesen ist, und es bleibt manches unklar und widersprechend. Der Vorschlag z. B., den Ausdruck *kṛtaṃ vicinoti* als ... die *kṛtas* zu erklären, wird gewiß einigen Bedenken erregen, da das Verbum sonst 'sondern' bedeutet. Vielleicht wäre es möglich, eine etwas andere Auffassung des Ausdruckes zu gewinnen, die der Grundbedeutung besser gerecht wird. Unrecht hat der Verf., wenn er in der Auffassung der Baudhāyana-Stelle (S. 52) von der früher vom Ref. vorgetragenen abweicht. Schade ist es, daß der Verf. nicht auch die einschlägigen Stellen der noch ungedruckten Sūtras, die aber doch zum größten Teil zugänglich sind, herangezogen hat. Es ließen sich noch andere Bemerkungen negativer Art machen; aber das alles tritt gegen das positive Ergebnis weit zurück.

Utrecht. W. Caland.

Henryk Ułaszyn [Dr. phil.], **Jakub Ćišinski, poeta łużycki.** (Der wendische Dichter Jakub Ćišinski.) [S.-A. aus Świat Słowiański Nr 24.] Krakau, Kornecki i Wajnar, 1906. 13 S. 8°.

Der durch seine sorgfältigen bibliographischen und kritischen Arbeiten in polnischer und russischer Sprache den Slavisten schon lange bekannte Verfasser, der sich mit einer deutsch geschriebenen Studie zur polnischen Lautgeschichte (1905) auch als Sprachforscher aufs vorteilhafteste eingeführt hat, gibt in der vorliegenden Skizze ein kurzes Bild des Lebenslaufes und der literarischen Tätigkeit eines — oder man kann wohl sagen des wendischen Dichters unserer Zeit. Trotz des geringen Umfanges der für ein weiteres Publikum bestimmten Studie wird die Entwickelung des wendischen Schrifttums beider Dialekte von ihren Anfängen an (erste Drucke 1574 und 1597) in kurzer Übersicht vorgeführt. Mit Recht hebt Ułaszyn das große nationale Verdienst der 1847 gegründeten *Maćica Serbska* hervor, die, in deren Sinne eine wendische Akademie, namentlich in ihrer seit 1848 erscheinenden Zeitschrift *Časopis* (dort wurde auch Ćišinski kürzlich gewürdigt von M. Andricki, *Časopis Maćicy Serbskeje* 59, 107 ff., worauf hier hingewiesen sein mag), aber auch in besonderen Publikationen die Förderung der nationalen Literatur und Sprache, wie der heimischen Geschichte und Ethnographie sich angelegen sein läßt. Es wird kurz der Lyriker Andreas Seiler (Zejler, 1804—1872) charakterisiert, dessen Auftreten nach lediglich versifikatorischen Versuchen anderer eigentlich die wendische Poesie begründete: seine Gedichte tragen das Gewand der Volkslieder — und sind es vielfach auch geworden, Reflexion und Analyse sind ihm noch fremd. (Seilers Werke liegen in einer schönen vollständigen Ausgabe vor: *Zhromadźene spisy*, Bautzen 1883—1891.) Seine zahlreichen Nachfolger und Nachahmer überragt der unter dem Pseudonym Ćišinski schreibende Jakob Bart durch Form und Inhalt seines Schaffens. Geboren 1856, studierte er in Prag katholische Theologie, übte von 1883—1903 das geistliche Amt aus und lebt jetzt im Ruhestand (in Kukau bei Kamenz) seiner dichterischen Arbeit, nebenher hat er 1904 mit Prof. Mucke die wendische Monatschrift *Łužica* redigiert. Literarisch tätig seit 1876, wurde er durch seine *Sonette* (*Kniha sonettow* 1884) weiter bekannt und hat seitdem eine fruchtbare poetische Tätigkeit entfaltet. Ć. ist in erster Linie Lyriker, die von ihm bevorzugte Form das Sonett, Naturschilderung und Stimmungsbilder überwiegen, aber auch in der Ballade hat er sich versucht, und er schrieb das erste wendische Drama (*Na hrodźišću* 1880). Oft spricht er auf das Geschick seines Volkes an und ruft auf zur Erhaltung von dessen Sprache und Art, aber auch zu ernster Arbeit an sich selbst. Den Zusammenhang mit den slavischen Brudervölkern will er gewahrt wissen, bringt aber dem Panslavismus keine Sympathien entgegen. Die Sprache ist ihm ein gefügiges Werkzeug, er macht sich verdient um die Weiterbildung des literarischen Ausdrucks und seine Bereicherung aus volkstümlichen Elementen. — Allerhand aus der Poesie dieses »Dichters des kleinsten slavischen Volkes« ist in andere slavische Sprachen übertragen worden, aber auch einem französischen Übersetzer haben einige Stücke gefallen (A. d'Avril, Revue française 1905). — U.s Studie ist mit Liebe und großer Wärme geschrieben. Aber eine Doktorfrage(?): darf man den zurzeit einzigen Vertreter der wendischen Poesie gleichzeitig als ihr Haupt bezeichnen? Die Skizze hätte sicherlich auch den deutschen Leser interessiert: ich glaube wohl behaupten zu dürfen, daß weitere Kreise von Gebildeten das Vorhandensein eines, wenn auch gar beschränkten, wendischen Schrifttums nicht ahnen. Und Louise Hoffmann hat ihr 1899 gegebenes

Versprechen (Sprache u. Literatur der Wenden Hamburg 1859 S. 38) über die wendischen Dichter Kössyk und Cžišinski zu berichten, soviel ich weiß, leider nicht erfüllt.

Berlin. Ralph Buchhaus.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

In dem kürzlich erschienenen 34. Heft der Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft berichtet Prof. Borchardt über den günstigen Erfolg einer Versuchsgrabung auf dem Gebiete von Tell el Amarna, der Residenz des »Ketzerkönigs« Amenophis IV, der dieser im schärfsten Gegensatz zu der polytheistischen Religion seines Volkes, der allen Menschen Leben spendenden Sonne als der einzigen von ihm anerkannten und verehrten Gottheit erbaut hatte (um 1370 v. Chr.). Da die Stadt Amenophis nur kurze Zeit gestanden hat und ihre Stelle nach ihrer Zerstörung nie wieder besiedelt worden ist, so verspricht die übrigens sehr ausgedehnte Ruinenstätte, wie die Tastung gezeigt hat, noch immer reiche Ergebnisse, obwohl man schon seit fast hundert Jahren in verschiedenen Teilen der Stadtruine größere und kleinere Grabungen ausgeführt worden sind. Besonders unsere Kenntnis der Wohnungen vornehmer Ägypter aus dieser Zeit der höchsten Vollendung wird durch systematische Ausgrabungen noch um ein Bedeutendes vermehrt werden. B. schildert ferner den nun völlig freigelegten Totentempel des Königs Neferirkere bei Abusir (um 2700 v. Chr.) und führt auf Farbentafeln wundervolle Schalengefäße aus vergoldetem Holz mit eingelegten hell- und dunkelblauen Fayenceornamenten vor Augen. Diese Gefäße wurden im Altertum wohl bei Prozessionen im Totenkult des Königs gebraucht. Besonders hervorzuheben sind die fachlich und kunstgeschichtlich bedeutenden Reliefunde im Totentempel des Königs Sahure, eines Vorgängers des Neferirkere. Die Grabung wird erst im Laufe des Herbstes beendigt werden. In Verbindung mit der Rudolf Virchow-Stiftung hat die Deutsche Orient-Gesellschaft die Untersuchung des vorgeschichtlichen Friedhofs bei Abusir el Meleq begonnen. Dr. Möller berichtet über erfreuliche archäologische Ergebnisse dieser Grabung, von deren Ausbeute nach dem Plan der Deutschen Orient-Gesellschaft die vorgeschichtlichen Sammlungen Deutschlands Anteile erhalten sollen.

Neu erschienene Werke.

Fr. Gedeonow, Cours pratique de Japonais. Fasc. I. Leiden, E. J. Brill.

Muhammad ibn Shaikh Farīdu'd-dīn 'Aṭṭār, The Tadhkiratu'l-Awliyā (Memoirs of the Saints). Part II. Edited in the original Persian, with Preface, Indices and Variants and a Comparative Table, by R. A. Nicholson. [Persian Historical Texts. Vol. V.] London, Luzac & Co., and Leiden, E. J. Brill.

Zeitschriften.

Orientalistische Litteratur-Zeitung. 15. September. F. E. Peiser, Zum Prozeßwesen der alten Babylonier. — A. Poebel, Der achte König der Dynastie von Isin. — A. Ungnad, Ili-ilumā, ein neuer König Babyloniens und der Länder. Zur südarabischen Grammatik. — G. Hüsing, Zum Lautwerte des ṣ. — H. Grimme, A. Ungnad, Babylonisch-assyrische Grammatik. H. Zimmern, Zum babylonischen Neujahrsfeste. — F. Bork, V. Scheil, Textes élamites-anzanites. III. — H. Reckendorf, E. Griffini, La Qasîda d'Al ... — N. Schmidt, C. Wessely, Sahidisch-griechische Psalmenfragmente. — Fr. Hommel, Miscellanea. — M. Streck, Einige Gegenbemerkungen zu OLZ X. 161—171. — G. Hüsing, Antwort. — Clermont-Ganneau, Zu OLZ 1906, 538.

Griechische und lateinische Philologie und Literaturgeschichte.

Referate.

Oskar Kraus [Privatdoz. f. Philosophie an der deutschen Univ. Prag], Neue Studien zur aristotelischen Rhetorik, insbesondere über das *γένος ἐπιδεικτικόν*. Halle, Max Niemeyer, 1907. V u. 117 S. 8°. M. 3.

Kraus beharrt bei seiner neuen Auffassung des aristotelischen Begriffes (s. DLZ. 1906, Sp. 557 ff.) und will »überraschende neue Belege für die Richtigkeit seiner Interpretation geben«. »Der praktische Zweck dieser Gattung der Lob- und Tadelrede ist als nächster [illegible]gik die Überzeugung von dem, was sittlich edel und schändlich ist, zu festigen und die Macht der Tugend und des Lasters vermittels der Gewalt der Rede anschaulich vorzuführen«, so gibt er S. 23 die aristotelische Auffassung wieder. »Prunkreden der schönen Form kann Aristoteles unter seinem *λόγος ἐπιδεικτικός* ganz unmöglich gemeint haben« (S. 25). »Wenn Aristoteles sich des gleichen Wortes bedient wie Isokrates, um aber damit auf den Inhalt statt auf die Form den Nachdruck zu legen, so wird solche Homonymie für den verständnisvollen Hörer nicht ohne pikanten Reiz gewesen sein« (S. 64). Bei Plato haben wir schon Ansätze zu einer [illegible] Funktion des Wortes (S. 65), der sich dann verbreitet hätte.

Mich hat weder die Interpretation des Aristoteles noch der Versuch, z. B. bei Gellius (S. 67. 68) das Fortleben des weiteren Begriffes nachzuweisen, überzeugt. Früh hat sich auf rhetorischem Gebiete die Spezialisierung von *ἐπιδείκνυσθαι* usw. vom allgemeinen Sprachgebrauche abgezweigt. Die Gradationen des Gefühlstones und gar die in jedem Einzelfalle erforderte Übersetzung zu bestimmen, ist ein ziemlich fruchtloses Beginnen. Kr.s prinzipieller Gegensatz gegen die Auffassung des Aristoteles, die die philologische Forschung ergeben hatte, wäre in der Tat von größter Tragweite, auch für das sonstige Verständnis der Rhetorik. Es fragt sich, ob die Rhetorik wirklich als integrierender Bestandteil des Systems ganz verstanden werden kann, ob sie mit der Ethik eng verschwistert ist (S. 82), ob wir den Aristotelischen das System wirklich überall, auch in den Dialogen und Dichtungen (S. 95) wiederfinden sollen. Aristoteles hat das Programm des platonischen Phädrus ausgeführt, aber dessen Standpunkt durch Eingehen in Praxis und wahres Wesen der Rhetorik ermäßigt (v. Arnim Dio S. 13 ff.). Er weiß, daß Überredung das Wesen der Beredsamkeit, ihre Mittel als einer formalen Kunst ethisch indifferent sind und nur je nach der Anwendung unter das

Digitized by Google

sächliche Urteil fallen. Er verzichtet auf die Schärfe attischer Fechtermessungen und rechnet mit den geltenden Maßnagen, geht auf die Praxis des Produktionsfaktors ein, indem er ἀρετή a. E. 1367b 31 in weiterem Sinne faßt, (. . .) auch die mythische und paradoxe Themata, Lobreden auf Tiere berücksichtigt, die αὔξησις in der Kr. erst der moralisierenden Tendenz anheimgelegt, als wirksamstes Mittel behandelt. Meine Ansicht, daß auch in der Definition des ἔπαινος Tugend im weiteren Sinne zu verstehen sei, hat, zumal bei der besonderen Beschaffenheit der Lehrschrift, der am wenigsten das Recht zu verwerfen, der S. 33 80 er lustig bringt, trotz der unzweideutigen Trennung ἢ ἐπαινεῖ ἢ ψέγειν den 1. Begriff dem dann weiter gefaßten 2. unterzuordnen.

Gewiß hat Aristoteles die Rhetorik nach neuen Gesichtspunkten bearbeitet, aber die Konsequenz des philosophischen Grundsatzes wird durchkreuzt durch Rechnen mit den realen Größen, Konzessionen an die Praxis. Für diese eigentümliche Mittelstellung hatte ich auf meinen Ausführungen auf die von mir benutzte Literatur verwiesen. Den Satz, auf den es mir ankam, daß wir eine um 340 entstandene Rhetorik benutzen, will Kr. S. 107 im wesentlichen zugeben. Statt auf die Konsequenzen einzugehen, gibt er eine für seinen Zweck ganz überflüssige, von Mißdeutungen erfüllte Polemik gegen die Auszugshypothese. Wenn ich auf Grund der ältesten Tradition eine Interpretation aus Aristoteles ausscheide und behaupte, daß der Verfasser jener Rhetorik von Aristoteles unabhängig sei, wird mir ein Widerspruch gegeben! Der Hibeh Papyrus und seine Bedeutung für die von ihm oberflächlich angerührten Fragen ist Kr. unbekannt!

Eine Fortsetzung der Debatte ist aussichtslos. Der Verf. ist so geblendet vom Glanze seiner neuen Entdeckung, daß er in deren Verwerfung nur einen moralischen Defekt sehen kann. Er schiebt mir fort und fort persönliche Motive unter, wirft mir verstocktes Verharren im Irrtum, Verzicht auf eigenes Urteil und Studium, blinden Autoritätsglauben, gröbste Unwissenheit oder Unehrlichkeit vor. Der Klage, daß ich mich von Deutschen nicht deutlich ausdrücken verstehe, muß ich die Klage gegenüberstellen, daß er mein Deutsch schlechter versteht wie das Griechisch (S. 36 ἐν τοῖς περὶ τὰς πολιτείας διατριβαῖς als Beispiel des Medizinischen), wie es auch, was Diels über die aristotelischen Anfänge von der πολιτεία sagt, S. 26 ganz gegen dessen Sinn auf den λόγος überträgt.

Breslau. Paul Wendland.

M. Manilii Astronomica. Edidit **Theodorus Breiter** [Geh. Reg.-Rat in Hannover]. I: Carmina. Leipzig, Dieterich (Theodor Weicher), 1907. XI u. 148 S. 8°. M. 3,80.

Eine kritische Ausgabe der Pseudo-Manilianischen Astronomica mit einem in Auswahl gestellten Kommentar, worin die aufgenommenen Emendationen motiviert werden sollen, bedeutet das gigantische Lebenswerk Theodor Breiters. Sein Name hat seit mehr als 40 Jahren unter den Maniliusforschern einen guten Klang. Eine ganze Reihe bedeutsamer Spezialbeiträge sowohl wie anregender Referate über einschlägige Publikationen ist während dieses halben Jahrhunderts aus seiner rastlosen Arbeit hervorgegangen.

Die Neuherausgabe dieses umfangreichen verstümmelten astrologischen Fragments war wegen der Unzulänglichkeit der früheren Editionen ein dringendes Bedürfnis. Während nämlich Fr. Jacob (Berlin 1846) nicht nur einen äußerst lückenhaften Apparat lieferte, sondern auch infolge einseitiger Bevorzugung des Vossianus II (Leidensis 390), der unserer Forschung gemäß von Vers II, 682 an zusammen mit dem Matritensis (M 31) und den beiden Urbinates (668 und 667) die jüngere Handschriftenklasse ausmacht, ein textliches Monstrum heraus brachte, verfiel Malwin Bechert (Postgates Corp. Poet. Lat., London 1900) in das entgegengesetzte Extrem, indem er dem Gemblacensis (Bruxellensis 10012) als Hauptrepräsentanten der älteren Handschriftenfamilie die Suprematie einräumte. Gegen Becherts konservative Textkonstitution zog dann Housman mit bitterer Ironie zu Felde, schuf aber seinerseits (London 1903) unter willkürlicher Zurechtsetzung verderbter Lesarten des Matritensis ein mit sehr kühnen Änderungen gespicktes Teilprodukt.

Vor diesen Extremen und Fehlern hat sich Br. wohlweislich zu hüten gewußt. In der Praefatio setzt er auseinander, daß die unkorrigierte Leipziger Handschrift (Nr. 1465) und der um vier Jahrhunderte jüngere Matritensis aus ein und derselben Vorlage geflossen seien, während der dem Lipsiensis ungefähr gleichaltrige Gemblacensis allem Anschein nach aus einer anderen Quelle stammt und eine Separatfamilie für sich bildet. Der Cusanus (Bruxellensis 10699) bis wiederum, als dessen Deszendenten auch der Vossianus I, ein Stück des Vossianus II (bis II 682), der Florentinus, die beiden Vaticani 3090 und 3160, des Parisinus und der Monacensis 15743 erwiesen, bietet jüngere Handschriften geringsten Wertes, aus denen nach Br.s Ansicht die ältesten gedruckten Ausgaben abgeleitet sind, zeigt nicht nur große Verwandtschaft mit dem korrigierten Lipsiensis, sondern stimmt auch hie und wieder mit dem Gemblacensis überein.

Von allen diesen Codices nun hat sich Br. den Lipsiensis (l), den Gemblacensis (g), den Matritensis (m) und den Cusanus (c) als die vier wichtigsten, die er obendrein aus eigener Anschauung kennt, zur Textkonstitution ausgewählt, indem er den Lipsiensis und Matritensis dem Gemblacensis als gleichwertig erachtet und die

Digitized by Google

Parole angibt, in zweifelhaften Fällen freilich zu erwägen, ob l m oder g die genuine Lesart bietet, und erst dann sich für die richtige zu entscheiden. Demnach redet Br. einem eklektischen Verfahren das Wort, ebenso wie ich bereits in meiner Abhandlung vom J. 1905 (Quaest. ad astr. etc., Leipzig, Fock, S. 5).

Eine ganz andere Auffassung freilich vertritt neuerdings Paul Thielscher (vgl. Philol. 1907 S. 85 ff. und Rhein. Mus. 1907 S. 46 ff.), wenn er die Textgestaltung allein von l m abhängig gemacht wissen will, in g nur eine interpolierte Kopie des korrigierten l zu erkennen glaubt, die das gröfste Mifstrauen verdiene, und den c gleichfalls als eine interpolierte Abschrift aus l hinstellt. In meiner jüngst und gleichzeitig mit der Ausgabe des erschienenen Gefangenschaftsbeschluss (Textkrit. u exeget. Beitr. etc., Leipzig Fock 1907) S. 6—12 habe ich über diese frappanten Forschungsresultate referiert. Da aber dessen Ausgabe im Druck wohl schon zu weit vorgeschritten gewesen ist, als dafs er zu Thielschers Schlufsfolgerungen hätte Stellung nehmen können, sieht sich u die Notwendigkeit versetzt, über ihre Haltbarkeit oder Hinfälligkeit sich anderswo zu äufsern.

Soviel ist aber gewifs, dafs, selbst wenn sich Thielschers Hypothese über die Unlauterkeit und Unverläfslichkeit des g als richtig herausstellen sollte, die Breitersche Ausgabe schon wegen ihres kritischen Apparats einen bleibenden Wert behält. Denn er hat unter Bo, was gar nicht hoch genug angeschlagen werden kann, durchgehends und sorgfältig die Lesarten der korrigierten Leipziger Codex, bedient sich aufserdem für den Partus I, 1—82, die im Matritensis fehlt, der Kollation der beiden Urbinates (u_1 und u_2), die erwiesenermafsen gleich der gröfseren Hälfte des Vossianus II (von II, 692 an) eine Kopie der Madrider Handschrift darstellen und berücksichtigt endlich auch die Lesartendifferenzen, die zwischen der 1879 von G. Loewe auf die Rückseite einer Ausgabe Jacobs (vgl. Ms. phil. 129 der Göttinger Bibl.) geschriebenen Kollation des Matritensis [L] und der von Robinson Ellis in The Classical Review 1893 und 1894 publizierten [E] zutage tritt.

Über die Textgestaltung selbst darf ich mich hier der Tendenz dieser Zeitschrift gemäfs nur kurz auslassen. Er hält, wenn ich richtig gezählt habe, im ganzen 68 Verse, einschliefslich I, 38, 39 (aus der Werkstatt der Fälschers Bonincontrius), 564, 565, 565a, IV, 298, 300, 501, V, 6, 7, 647, 736a für unecht und nimmt an verbesserungsbedürftigen Stellen teils eigene Emendationen auf, und zwar den gröfsten Teil der von ihm bereits in dem Programm von Hamm 1856 und in Fleckeisens Jahrbb. 1889 und 1893 vorgeschlagenen, teils solche anderer Kritiker, namentlich Bentleys.

Es mufs allerdings abgewartet werden, wie Br. in dem versprochenen Kommentar seine emendatorische Betätigung rechtfertigt. Dafs dieser und jener Korrektur widersprochen werden wird, unterliegt für mich keinem Zweifel. Die kranken Stellen übrigens, die er ebensowenig hat heilen können, wie es andere seinen Erachtens vermochten, sind durch Kreuzchen gekennzeichnet (vgl. I, 217, II, 678, IV 522, 530, V, 462, 592). Für sie mufs der glückliche Emendator erst noch erstehen, wie für so manche andere, deren Heilung Br. wenigstens versucht hat. Hier und da hat Br. auch die Verse anders geordnet, Lücken durch Sternchen angedeutet und, was besonders in die Augen springt, der auffälligen Übereinstimmung in l g m zufolge die Akk. Plur. der Adject. der III. Dekl. durchweg auf is endigen lassen.

Nicht verschweigen aber möchte ich den Anstofs, den man mit mir zweifellos nehmen wird an Formen, wie I, 166 *eniut* (in g l m statt *emititi*), I, 429 *exurgit* (in g l m c statt *exsurgit*), I, 576 *speru* (in g l m c statt des schon von Scaliger richtig hergestellten *spiru*), III, 144 *meus* (so nach Jacob, weil es in den Handschriften steht, statt *meos*, das ebenfalls schon Scal. richtig herstellte, vgl. V, 267 *mecrum*, 671 *mcis*, 692 *meo*), III, 571 *Nesea* (von Scal. eingeführt, so. *tribum* in g l m c, aber in E. unleserlich) entweder ist zu schreiben *Nesque novem*, *Nesseae dabis* oder *Ms, Nessaeae, novem tribuat*), V 207 *sanguemque* (statt *sensemque*, das schon längst aus dem handschriftlichen *sanumque* richtig hergestellt ist).

Auch erfülle ich zum Schlufs die höhere Pflicht, eine ganze Reihe von Versehen, die mir bei der erstmaligen Lektüre der Ausgabe begegneten, zu berichtigen. Lies S. IV, Z. 17 v. o. *sic* st. *sic*, Z. 10 v. u. *sub* st. *sub*, S. VI, Z. 11 v. o. *vestigium* st. *vestigium*, S. VII, Z. 14 v. o. *indicare* st. *indicare*, S. IX, Z. 12 v. o. 1786 st. 1736, S. X, Z. 12 v. u. *contradicerunt* st. *contradixerunt*, S. 14, Z. 9 v. u. *squamos* st. *squamea*, S. 22, Z. 4 v. o. *reddique* st. *reddique*, S. 25, Z. 7 v. u. 755 st. 751, S. 65, Z. 14 v. o. *everret* st. *everret*, Z. 15 v. o. *tolde* st. *tulcle*, S. 71, Z. 16 v. o. *forte* st. *fonte* (derselbe Druckfehler in Jacobs Ausgabe), S. 95, Z. 9 v. u. 176 st. 175, S. 116, Z. 12 v. o. *roeeat* st. *cocant* (der gleiche Fehler in Jacobs Ausg.), S. 117, Z. 16 v. o. *Hyrcani* st. *Hyrcani*, S. 124, Z. 10 v. u. ergänze 32 vor *sector ponit*, S. 134, Z. 17 v. o. lies *coalat* st. *coalat*. Ferner wäre S. 1, Z. 5 v. u. 3 und 15 in 5 und 11, S. 6, Z. 4 v. u. 176 in 178, Z. 4 v. u. 170 in 171, S. 86, Z. 6 v. o. 616 in 648 zu verbessern.

Diese Berichtigungen vermehren die Zahl der auf einem beigefügten Zettel notierten Corrigenda um das Vierfache. Man entschuldigt aber wohl gern diesen kleinen Übelstand mit dem hohen Alter des verdienstvollen Herausgebers, dessen

Digitized by Google

Ausgabe schon wegen der oben erwähnten Vorzüge ihres kritischen Apparats von unleugbarem Werte ist.

Berlin Hermann Kleingünther

Notizen und Mitteilungen

Personalchronik

An der Univ Paris hat Dr Charles Diehl von Professor f. byzantin. Philologie erhalten.

Neu erschienene Werke.

Homeri Carmina Rec. A Ludwich. Pars prior Ilias Vol. II Leipzig B. G. Teubner M 20.

Fr Ribezzo La lingua degli antichi Messapii. Neapel Stab Tipografico della R Università della A Tessitore & C L. 5.

Aristotelis De Animalibus historia Rec. L. Dittmeyer Leipzig B G Teubner M 6.

Commilii Calcanini Fragmenta coll. E. Gleditsch. Ebda M 6.

Egidii Corboliensis Viaticus de signis et symptomatibus aegritudinum. Nunc primum ed V Rose. Ebda. M 2,80

Q. Horatii Flacci Carmina rec. Fr Vollmer Ed mai. Ebda. M 2.

Apulei Platonici Madaurensis Metamorphoseon libri XI Rec. R. Helm Ebda. M 3

Diogenis Oenoandensis Fragmenta ord. et expl. Iot William. Ebda M 2,40.

Zeitschriften.

Berliner philologische Wochenschrift. 27, 39 3 H. Schmitz, Zu Cicer ... Liebe — E. Engelmann, Ein Fund aus Bulla Regia. — 39. R Oehler Zu Cicero bellum Catilinam (I 1 5 V 24, 2 V 26, 4). — P Stengel Ἰσοθέος γέρων

Atene e Roma. Luglio Agosto, B Compunetti La Liciniade. — E. G. Parodi Ulisse e Pene ... nella ultima scena dell' Odissea III. — N Terzaghi Arte e storia nel mondo egeo — V Costanzi L'Iliade di Sen Silvia. — V Sangiorgio Gli Annali di Tacito sono storia romana? — A. Levi Un aspetto poco studiato di Marziale. — V Ussani La tracce negli Etruschi del Prof de Sanctis.

Deutsche Philologie u. Literaturgeschichte.

Referate.

Ernst Martin [ord Prof f deutsche Philol. an der Univ Straßburg], Der Versbau des Heliand und der altsächsischen Genesis. [Quellen und Forschungen zur Sprache und Kulturgeschichte der germanischen Völker hgb. von A. Brandl, E. Martin, E. Schmidt. 100 Heft.] Straßburg, Karl J Trübner 1907 VIII u. 80 S. 8°. M. 2,80

Wie man in den letzten zwanzig Jahren die Vierhebigkeit des altgermanischen Kurzverses zu erweisen strebte, sich man sich zu kleinern oder größeren Ausführungen an die Zweitaktlehre genötigt, zum Teile Überlänge zu und stumpfe Versschlüsse. Martin versucht es ohne diese Zugeständnisse mit der Vierhebigkeit zum ... Dabei muß er kurze Stammsilben dehnen und proklitischen Silben einen ganzen Takt zuerkennen. Also Messungen wie ... [illegible] ... gi[illegible] ... in Englisch. Was dies für urgermanisch hält, kann dem Verf. nicht folgen. Es erhöben sich ja noch andere Einwände in Menge besonders wenn man den die Grenzpfähle des Altsächsischen hinausschaut.

Auf eine wirkliche Begründung seiner Lehre hat es M. nicht abgesehen. Der Schwerpunkt liegt auf den mitgeteilten Zergliederungen (S 30—60) die er angelegt sind, daß sie mit dem ganzen System stehn und fallen, im besondern die so stark betonte Gegensatz des Langzeilenschlusses zum Vorangehenden ist erst die Folge der subjektiven Einteilung, wonach zwar *hwan ic thiu thiod* ... erlaubt, aber *hwan ic thes thiodo* ... verboten ist und ersetzt wird durch *hwan ic thiu thiodo* ... Die Bemerkungen allgemeineren Inhalts (S. 1 ff. 61 ff) behalten etwas Zwang- und Planloses, wollen nirgends das eigentliche Problem und handhaben die termini technici mit wenig Schärfe. Der Leser fragt sich, ob all das, was über den Gegenstand schon geschrieben war, nicht zu einem letzten Zugreifen auffordern mochte.

Berlin. Andreas Heusler

1. J. Minor [ord. Prof. f. deutsche Philol. an der Univ Wien], Goethes Mahomet. Ein Vortrag. Jena, Eugen Diederichs 1907 117 S. 8° M. 2

2. **Friedrich Warnecke**, Goethes Mahomet-Problem. Eine kritische Untersuchung. Dissert. Halle, Druck von Ehrhardt Karras, 1907 VIII u. 80 S. 8°

1. In dem gut ausgestatteten Büchlein bietet der rühmlichst bekannte Goetheforscher den am 25 Mai 1907 bei der Generalversammlung der Goethe-Gesellschaft zu Weimar von ihm gehaltenen Vortrag in erweiterter Form (S. 1—66) mit Anmerkungen (S 67—97) und einem Anhange, der Goethes Auszüge aus dem Koran, die Mahometfragmente und den Dicht. u. Wahrh. III 14 mitgeteilten Plan des Dramas enthält (S 100—115). Der Vortrag selbst beginnt mit einer eingehenden Besprechung der Koranübersetzungen bis 1773 und der wichtigsten Schriften über Mahomets Leben und Wirken von Prideaux 1697 bis auf Oelsner 1810 bespricht sodann nach allen Seiten die erhaltenen spärlichen Bruchstücke, den vom Dichter mitgeteilten Plan des ganzen Stückes, dessen Übersetzung von Voltaires Mahomet vom Jahre 1799 und die auf Mahomet und den Islam sich beziehenden Abschnitte in den Anmerkungen zum Divan, bezw im Divan selbst

Nach der Ansicht des Ref. erfahren die Goethestudien durch diese Veröffentlichung eine wesentliche Förderung. Sie gibt einen vollständigen Überblick über die einschlagenden bisherigen Arbeiten, beleuchtet gründlich die Überreste der Dichtung und weist, wofür man dem Verf. besonders dankbar zu sein hat, eine Reihe von haltlosen Behauptungen ab, die bezüglich der letzteren auch und auch laut geworden sind. Es wird hohe Zeit daß die Goethephilologie mit dem Wuste nicht

Digitized by Google

oder weniger unsicherer Vermutungen gründlich aufräumt, der sich angehäuft um das Nachweisbare aufgehäuft hat. Nach den Forschungen von Minor und denen seiner Vorgänger, denen er beipflichtet, darf wohl folgendes nunmehr als feststehend gelten: 1. Wenn Goethe in Dichtung u. Wahrheit III 14 es darstellt, als habe die Reise mit Lavater und Basedow im Juli 1774 nach den Eindrücken, die beide Männer damals auf ihn gemacht hätten, ihn zur dramatischen Behandlung Mahomets angeregt, so irrt er sich augenscheinlich, denn der ohne Zweifel als Einlage in das Drama gedichtete Wechselgesang von Ali und Fatima zum Preise des Propheten erschien bereits im Herbst 1773 in Boies Almanach. Sehr glaublich ist aber, dafs das Reisezusammensein mit diesen beiden fanatischen Proselytenmachern dem Dichter für seinen Mahomet anregend gewesen ist. 2. Das ihm vorher von ihm mit großem Interesse gelesene »Leben des orientalischen Propheten« (o. a. O.) war nach den Nachweisungen von M. das von Turpin, dessen beide ersten Bände 1773 erschienen, was nicht ausschliefst, dafs Goethe daneben schon damals aufser dem einschlagenden Artikel bei Bayle Mahomets Leben von Gagnier (1732) benutzt hat. — Den 1887 von A. Schöll veröffentlichten Auszügen des Dichters aus dem Koran vom Jahre 1772—73 liegt die deutsche Übersetzung von Megerlin zu Grunde, die zur Herbstmesse 1772 in Frankfurt erschien. Für die Hymne jedoch hat Goethe nach M. sich an die lateinische Übersetzung von Marracci gehalten (?). — 3. Dahingestellt mufs bleiben, inwieweit der 1813 mitgeteilte Plan der ganzen Dichtung bereits 1773 dem jugendlichen Dichter deutlich vorschwebte. Jedenfalls ist die Ausarbeitung mit 1774 fallen gelassen worden. Die auf besonderen Wunsch seines Herzogs 1799 von Goethe gefertigte poetische Übersetzung und Bühnenbearbeitung von Voltaires Mahomet — eine Arbeit, der der Dichter sich nur ungern unterzog, da das französische Stück in wesentlichen Stücken ihm mifsfiel, — hat nichts gemein mit der Jugendarbeit aus der Zeit des Sturms und Dranges. Hierauf ist u. E. alles Wissenswerte genügend aufgehellt. Auf Fragen, die mehr die Neugierde als die Wifsbegierde aufwirft — wie weit oder was hat die Achtsamkeit Goethes auf Mahomet zuerst hingelenkt? Hat Merck, Kestner oder ein anderer den »Wechselgesang« dem Herausgeber des Almanachs Boie überbracht? Enthalten die unbestimmten Angaben in den Briefen an Johanna Fahlmer, Schönborn, Lavater (W. A. IV Nr. 173 Nr. 231 Nr. 240) eine Anspielung auf den Mahomet? — ist M. sehr mit Recht gar nicht oder nur ganz nebenher eingegangen. Um so gründlicher wird alles Wichtige behandelt.

Die Auffassung von Goethe über Lavater und Basedow bei der Besprechung des Mahomet-planes kann zu der Auffassung verführen, das Augenmerk des Dichters sei bei dem Stücke vornehmlich auf die Abwege und Verfehlungen Mahomets bei der Durchführung seiner religiösen Propaganda gerichtet gewesen. Der damals vorherrschenden Auffassung des Propheten und dem Geiste der Aufklärungszeit, die sich darin gefiel, in den Religionsstiftern, wenn nicht Betrüger, so fanatische Schwärmer zu sehen, hätte das entsprochen. Zum Überfluss erklärt Goethe aber ausdrücklich, er habe Mahomet nie als Betrüger ansehen können, und seine spätere Bearbeitung von Voltaires Mahomet bekundet das Bestreben, die Stellen abzuschwächen, in denen der religionsfeindliche Franzose die Lauterkeit des Propheten verdächtigt. Verschweigen konnte und sollte ja nicht werden, dafs der Begründer des Islams bei der Ausbreitung seiner Lehre weder Täuschungsmittel noch Grausamkeiten verschmäht habe. Aber angezogen hatte den jugendlichen, in der Geniezeitperiode stehenden Dichter an jener hochbedeutenden geschichtlichen Gestalt überwiegend deren kühn vordringende, durch ihr gewinnendes Erscheinung mit prometheischer Energie durchsetzende Genialität. Dafs es bei des Propheten Proselytenmacherei nicht ohne schauspielerische Künste der Masse gegenüber, ohne Härten und Gewaltsamkeiten abging, störte den titanenhaft gesinnten Zögling der Sturm- und Drangzeit wenig, der ganz von den Pflichten und Rechten des Genies erfüllt war. Unerläfslich war aber für ihn die Voraussetzung, dafs sein Held unbewufst an sich selbst und seine Mission geglaubt habe. So tritt er uns denn auch in den erhaltenen Bruchstücken entgegen, und das Drama sollte schliefsen mit der »Wiederkehr des Helden zu sich selbst, zum höheren Sinne, ihn der Bewunderung würdig machend und zum Ruhm befestigend«.

Vielleicht hätte der schöne Vortrag beiläufig auf Goethes spätere Bewunderung Napoleons hinweisen können. Sie beweist, dafs er noch im reifen Mannesalter geneigt war, dem im großen Stile machtvoll wirkenden Genie unsauberes Unschönes so arg Verwerfliches nachzusehen. Ein interessanter Zufall war es jedenfalls, dafs der Sieger von Jena in der denkwürdigen Zwiesprache vom 2. Oktober 1808 (s. Biedermann, Gespr. 2, 321) gerade auf Voltaires Mahomet zu sprechen gekommen ist und dabei gemifsbilligt hat, dafs in diesem der »Welttüberwinder von sich selbst eine so ungünstige Schilderung mache« und, fügen wir hinzu, als ein Tartuffe geschildert werde.

2. Die im Februar d. J., also einige Monate vor dem eben besprochenen Vortrage von Minor ausgegebene Dissertation bekundet eine liebevolle und gründliche Beschäftigung mit Goethe, vornehmlich dem jungen Goethe. Der Verf., ein Schüler von Prof. Saran in Halle, behandelt S. 4—14 die verschiedenen Auffassungen von Mahomets Charakter in der christlichen Geschicht-

Digitized by Google

schreibung und den Gehalt der Fragmente, andann von S. 73—44, also im Hauptteile des Schriftchens, die Einflüsse, welche die Beziehungen des Dichters zu Lavater, Fr. Jacobi und das Studium von Oelsners Buch über Mahomet (deutsch 1810) auf die Behandlung des Mahometentwurfes in Dichtung und Wahrheit III 14 ausgeübt haben möchten. Den Schlufs (S. 45—50) bilden Anmerkungen.

Dem Fleifs und Scharfsinn des Verf.s ist es nicht gelungen, dem Ref., der hierin mit Minor (Anm. 168) übereinstimmt, wahrscheinlich zu machen, dafs der Dichter 1813 bei Besprechung des Mahometplanes an Fr. Jacobi gedacht haben könne, denn dieser hat zwar stets seinen entschiedenen Theismus in Briefen und Schriften vertreten, aber nie er auf Proselytenmacherei im größeren Stile ausgeing. Dagegen betrieb solche auf pädagogischem Gebiete Basedow bereits 1774 in ganz aufdringlicher stark marktschreierischer Weise, zugleich mehr als auf religiösem damals Lavater. Mit welchem Rechte, so fragt man, läfst Warnecke von den beiden, die der Dichter a. a. O. zusammen erwähnt, den Pädagogen völlig hinter dem Theologen zurücktreten? Der ganzen Auffassung in Dichtung und Wahrheit gegenüber verhält sich W. überhaupt unseres Erachtens allzu skeptisch. Mögen immerhin die üblen Erfahrungen, die Goethe seit 1783 mit dem noch 1779 von ihm hochverehrten Lavater gemacht hatte, und das Studium von Oelsners Buch ein wenig in jener Auffassung abgefärbt haben, so liegt doch kaum ein ausreichender Grund zu der Ansicht vor, der mitgeteilte Plan weiche in wesentlichen Stücken von dem ab, der nach dem biographischen Schema von 1809 1774 dem Dichter vorgeschwebt hat, womit nicht abgeleitet werden soll, dafs durch die Lektüre von Oelsners Buch verschiedene Einzelheiten im Kopfe des Dichters sich verwischt oder bewufst eine etwas andre Gestalt als in dem Jugendwerke von 1773/74 angenommen haben. — Im einzelnen enthält das warm geschriebene Schriftchen manche feine, anregende Bemerkung. So sind sicher beachtlich die Hinweisungen auf ganz ähnliche Stellen im Buche von Mme Guyon, Les torrents spirituels Cologne 1720 und in Klopstocks Messias XIII, 648 ff. bei Besprechung des Wechselgesanges vom Felsenquell. Ganz im Stile Klopstocks ist jener Gesang jedenfalls gehalten, auch wissen wir, dafs Goethe in den Jahren 1772—1774 in hohem Grade für den Dichter des Messias wenn auch nicht gerade für diese Dichtung schwärmte. Wegen des Titels »Das Mahomet-Problem« sei mit dem Verf. nicht gerechtet. Der Ref. gibt nicht zu, dafs ein ernstliches Problem vorliegt, und möchte sehr wünschen, dafs überwältigter Scharfsinn und Sammelfleifs nicht erst ein solches schaffe.

Dresden. Theodor Vogel.

Notizen und Mitteilungen.

Neu erschienene Werke.

W. Vilmar, Deutsches Lesebuch in Lautschrift. I. T. 3. Aufl. Leipzig, B. G. Teubner. Geb. M. 3.

W. Harring, Andreas Gryphius und das Drama der Jesuiten. [Hermaea. V.] Halle, Max Niemeyer. M. 5.

C. E. Schmidt, Fouqué, Apel, Miltitz. Beiträge zur Geschichte der deutschen Romantik. Leipzig, Dürr. M. 4,40.

H. Nain, Norske Bygdemaal III—VI. [Videnskabs-Selskabets Skrifter. II. hist.-filos. Kl. 1907. Nr. 5.] Christiania, in Komm. bei Jacob Dybwad.

Zeitschriften.

Tijdschrift voor Nederlandsche Taal- en Letterkunde. N. R. 18, 3. J. Schrijnen, Taalgrenzen in Zuidnederland. Het Maas-Kwartier. — N. van Wijk, De 1. persoon pluralis in het Oudnoorsdsch en andere Westgermaansche dialecten. — J. Verdam, Op zijn Fransch. *Schept Genoeg Boden (loopen) Haven Bestel (mg) Boten (boeten)*. Een vervorming van *deuchtijk*, *Ontplukken Zaken Zakken*. Een fragment eener Hoogduitsche paraphrase. — G. A. Nauta, *Moyses Gesang*. — W. de Vries, Voorsdruktning wilr + destaal, *leis voor meer consonanten*, *Nat maken*. — M. van Oppenhuysen, *Kaf*. — H. Kern, *Sauvaak*. — J. Prinsen Jlz., *Kloppen* — *castreren*. — A. Beets, *Kaauwtmaker*. — F. van Mesen, *Sla hof*.

Englische und romanische Philologie und Literaturgeschichte.

Referate.

T. G. Tucker [Prof. f. klass. Philol. an der Univ. Melbourne], **The Foreign Debt of English Literature.** London, George Bell and Sons, 1907. VII u. 270 S. 8°. Geb. Sh. 6.

Bisher gab es nur einige wenige Bücher, die über das Verhältnis fremder Literaturen zur englischen in gewissen Zeitabschnitten handelten, wie z. B. die wertvolle Schrift von Herford (Studies in the Literary Relations of England and Germany), an einer einigermaßen vollständigen Geschichte der Abhängigkeit des englischen Schrifttums vom fremden hat es vollständig gefehlt. Und doch ist England, so gut wie jeder andere Kulturstaat, von den anderen Ländern abhängig, und die Entwicklung seiner Literatur kann nur unter Heranziehung der anderen Staaten richtig verstanden werden. Es ist daher Tucker ein Verdienst anzurechnen, dafs er sein Buch veröffentlicht hat. Allerdings ist es in der vorliegenden Form auch durchaus nicht mustergültig! Es ist zu knapp und zu ungleichmäfsig für den reichen Stoff angelegt. 250 Seiten, recht splendid gedruckt, beschäftigen sich mit acht verschiedenen Literaturen, abgesehen vom 3. Abschnitt, der mittelalterliche Literatur allgemeiner behandelt. Am ausführlichsten wird das erste Kapitel gegeben: »Greek Literature and English«. Der Verf. beginnt mit Homer und Hesiod, geht dann auf die lyrischen Dichter und die Dramatiker

Digitized by Google

einer Umarbeitung und vor allem mehr VI bei einer neuen Auflage, die hoffentlich bald notwendig wird, neu ausgearbeitet werden. Die große Aufgabe, die sich T. gestellt hat, läßt sich nicht so kurz behandeln, wie es der Verf. stellenweise getan hat. Auch wäre die Beigabe eines Quellenverzeichnisses sehr wünschenswert.

Leipzig. Richard Wülker.

Guillaume Huszár [Privatdoz. f. franz. u. ital. Literaturgesch. am Polytechn. in Budapest], Molière et l'Espagne. [Études critiques de littérature comparée. II.] Paris, Honoré Champion, 1907. IX u. 335 S. 8°. Fr. 5.

Vor vier Jahren hat der Verf. seine erste Studie über das Verhältnis der französischen dramatischen Literatur zur spanischen veröffentlicht: P. Corneille et le théâtre espagnol (s. DLZ. 1903, Nr. 26). Inzwischen hat Martinenche, der diese erste Arbeit Huszárs durchaus abgelehnt hatte, Molières Verhältnis zum spanischen Theater untersucht. Nun behandelt H. den gleichen Stoff und schließt sein Urteil über Molière mit den Worten: Er verdient, daß in den weiten Reihen der europäischen Literaturen sein Name mit höchster Achtung genannt werde. Die Schrift gliedert sich in 5 Kapitel. Das I. beschäftigt sich mit Molière und der vergleichenden Kritik, das II. mit den Beziehungen der Werke Molières zur spanischen Literatur, während das III. den spanischen Einfluß auf die einzelnen Komödien nachweist. Kap. IV stellt die Molièresche Komödie und das spanische Theater einander gegenüber, das letzte prüft Molières Bedeutung für die Weltliteratur. Eine kritische Würdigung des Buches behalten wir uns vor.

Notizen und Mitteilungen.

Zeitschriften.

Englische Studien. 38, 2. G. Sarrazin, Zur Chronologie und Verfasserfrage angelsächsischer Dichtungen. — C. F. Brown, The autobiographical element in the Cynewulfian Rune Passages. — W. Kang, Acta Anglo-Lovaniensia: John Heywood der alte Kreis. — D. L. Murrahy, The relation between Udall's »Roister Doister« and the Comedies of Plautus and Terence. — J. L. G. Koeppel, Notes on some Plays of Beaumont and Fletcher.

Kunstwissenschaften.

Referate.

Hans Voßmer [Dr. phil.], Schwäbische Monumentalbrunnen. [Kunstgeschichtliche Studien, veröff. von Ernst Ebering. Heft I.] Berlin, E. Ebering, 1906. 142 S. 8° mit 32 Taf.

Voßmer hat die verschiedene Art der Aufstellung, die geschichtliche Entwicklung der Typen und die dekorativen Ausgestaltung, die Erklärung der bekrönenden Gestalten, die Proportionen, die Gestaltung der Wasserbecken und die Wasserverteilung an den schwäbischen Brunnen zum Gegenstand seiner Untersuchung gemacht. Wenn man sein Buch von dem Gesichtspunkt betrachtet, ob die gestellte Aufgabe gelöst sei, so wird man ihm — trotz der absolut lichen Abbildungen, die schlechten und als ganz kalos — beifällig zustimmen müssen. Es fragt sich nur, ob die Aufgabe nicht etwas weiter hätte gefaßt werden können. Der wertvollste Teil seiner Arbeit dürfte der erste sein, der sich mit der Stellung der Brunnen im Stadtbilde beschäftigt. Da findet V. Ergebnisse, die für den Kunsthistoriker ebenso wie für den Städtebauer Bedeutung haben.

Es handelt sich unverkennbar um eine Erstlingsarbeit, als solche will sie beurteilt sein. Der Fleiß im Zusammentragen des Stoffes sei daher besonders hervorgehoben.

Dresden. Cornelius Gurlitt.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

In Eisenach sind durch einen Zufall eine Bilder von Moritz Schwind entdeckt worden, die die vier Evangelisten darstellen.

Gesellschaften und Vereine.

8. Tag für Denkmalspflege.

Mannheim, 19. September.

(Schluß.)

Zu Beginn der zweiten Sitzung wurden zunächst geschäftliche Angelegenheiten erledigt. Für den verstorbenen zweiten Vorsitzenden Geh. Justizrat Loersch-Bonn wurde Geheimrat Hofstede Berlin gewählt. Die nächste Tagung findet in Lübeck im Anschluß an die Versammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine statt. — Darauf sprach Museumsdirektor Dr. [illegible] Lehmann (Hamburg) über Grundsätze und Verfahren für die Wiederherstellung und Ergänzung kunstgewerblicher Altertümer insbesondere mit Rücksicht auf deren Inventarisation und wies auf die früheren Verfahren hin, die bei falschen Ergänzungen die Wiederherstellung des Urzustandes unmöglich machten. Dann schilderte er eingehend die Art, wie er in Hamburg Möbel restaurieren läßt. Das geschieht unter seiner Leitung durch die Aufseher, als welche nur ganz geschickte Tischler angestellt. Für die wie die Pläne aus der Erde schließenden kleinen Museen, die meist ohne Sachkunde geleitet würden, sei notwendig, eine Oberaufsicht auf gesetzgeberischem Wege zu schaffen. Die ganze Museumstechnik sei naturwissenschaftlich. Als das meiste hervorgehoben wurden, was geeignet sei, die Sammlungen vor zerstörenden Einflüssen zu bewahren. Man solle nicht nur schöne Sammlungen machen, sondern habe auch die Verpflichtung, sie gut erhalten der Nachwelt zu überliefern. Der Gegenstand wird, wie der Vorsitzende mitteilt, die Versammlung auch im nächsten Jahre beschäftigen. — Stadtbaurat Perrey sprach sodann über das Mannheimer Kaufhaus und seine Restaurierung. Das im Jahre 1725 begonnene, aber erst gegen die Mitte des Jahrhunderts vollendete schöne Barock-Gebäude, das ein Wahrzeichen der Stadt bildet, wurde im Jahre 1897 von der Stadt käuflich erworben. Die Besitzer waren zur Hälfte die Stadt, zur Hälfte Privatleute. Gegenwärtig ist es im Umbau zum Rathause begriffen. Am Äußeren wird in der Verschönerung vorgenommen, das Innere dagegen im Sinne der wertvollgehaltenen Anordnung des fast 7000 qm bedeckenden Bauflecke ausgestaltet. Die Läden unter den Arkaden erhalten eine hochmoderne Einrichtung. Es sind 32 Läden, von denen man eine Mieteinnahme von mindestens 170 000 Mark im Jahr erwartet, was der Verzinsung von [illegible] Millionen des Baukapitals entspricht. Für die Zwecke der Verwaltung werden in den oberen Stockwerken 25 Zimmer verfügbar. Außerdem erhält das Gebäude einen Stadtverordnetensaal und einen Sitzungssaal. Der Turm wird durch drei Stockwerke hindurch für die Registratur mit dem Archiv ausgenützt. Der darüberliegende, jetzt mit Teppichboden und Gestühl gezierte Vorsaal wird seinen architektonischen Charakter

erhalten und wird um 1,50 Meter tiefer gelegt werden, damit ein günstigerer Standpunkt für den Blick auf die Hauptfront gewonnen wird und auf die beiden Eckvisiale sollen, wie es früher war, je zwei Baumreihen führen. Den Abschluß sollen, wie früher an den Flanken, Ketten bilden. Die Gesamtkosten des neuen Rathauses werden sich auf etwa 6 Millionen Mark stellen, wovon zwei Millionen auf den Umbau entfallen, eine wie der Redner bemerkt, etwas kostspielige Denkmalpflege, die sich die Stadt Hannover damit geleistet hat. — Den dritten Vortrag hielt Prof. Dr. Meier (Braunschweig) über die Grundrißbildungen der deutschen Städte des Mittelalters in ihrer Bedeutung für Denkmalsbeschreibung und Denkmalpflege. Ausgehend von dem Gedanken, daß die deutsche Stadt des Mittelalters planvoll angelegt sei, und daß ein Gegensatz in den mittelalterlichen Stadtanlagen zwischen Westen und Osten nicht bestehe, wenn diese gar auf römischer Grundlage und einzelne älteren überall einmal ausgenommen werden, bespricht er die bei Gründungen von Marktdörferanlagen und Städten nachweisbaren Grundrißbildungen: 1) die regelmäßigen mit einem Hauptstraße, 2) die mit zweien Ursache und gerader Achse bald so angerichtet, daß die Bewohner der Querstraße vor über die Hauptstraße das Tor erreichen konnten, bald so, daß sie direkt zum Tor gelangen können, 3) den Radialtypus, wo sich die Straßen rechtwinklig schneiden, der im 13. Jahrhundert im Osten verbreitet war, aber im 12. Jahrhundert schon im Westen vorkam. Einen 4. Typus repräsentiert Seehausen in der Altmark (1196) mit einer leicht gegend rechteckige Häuser in unregelmäßigem Grundriß bildend, da die zwei Hauptstraßen so zusammenstoßen, daß sie einen spitzen Winkel bilden. Die 5. Gruppe besteht aus der ganz planlos, zum Teil in Form von Haufendörfern angelegten Städten. M. nimmt bei allen die Anlegung nach einem Grundriß an und schließt daraus, daß es nicht der Bürger ist, der den Anlaß zur Städtegründung gegeben, sondern der Dynast, der dem aufstrebenden Bürgertum die Wege gewiesen und ein zu der mittelalterlichen Entwicklung geführt habe. Er spricht deshalb den Wunsch nach einer Inventarisation der alten Grundrisse aus, die auch die wenigen vorhandenen Daten ihrer nachweisbaren Gründung, Vorbereitung von Siegeln und Münzen zur Feststellung der Entwicklung aufnehmen müßte. — Als Korreferent gibt Geh. Baurat Dr. Stübben (Berlin) die markantesten Beispiele für einzelne Städtetypen an und weist in ihnen nach, daß Fluchtlinien nicht beobachtet worden sind, wohl aus künstlerischen Motiven. Die mittelalterlichen Städte bildeten eine behagliche, geschlossene Anlage; bei uns dem neueren Verkehrs- und Hygienischen Rücksichten die weite lange abwärts liegende Panorama der Stadtbaukunst. Bergbilde Klöster kann gefährden. Zu vermeiden sind gerade Straßenfluchten in alten Städten mit unregelmäßigem Grundrissen. Wie sich dem Alten das Neue anpassen könne, ohne alte Stile vortäuschen zu wollen, müsse von Fall zu Fall entschieden werden; die schematischen Straßendurchbrüche in Form haben den Charakter der alten Stadt zerstört. St. wünscht, daß die Stadtverwaltungen bei den Planungen in alten Stadtteilen der neuzeitlichen Bedürfnissen gerecht zu werden suchen, ohne wertvolles Altes zu zerstören.

Als Vorbereitung für einen Ausflug nach dem „hessischen Rothenburg" gab Prof. Winkler (Darmstadt) eine Schilderung der Bau- und Kunstdenkmäler von Wimpfen. — Nachdem man noch die Berichte über Kommissionen für das Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler und für die Aufnahme der kleineren Bürgerhäuser entgegengenommen hatte, wurde der Tag geschlossen.

Personalchronik.

Der Prorektor f. Kunstgesch. an der Techn. Hochschule in Berlin-Charlottenburg und an der Kgl. akad. Hochschule f. die bildenden Künste Prof. Dr. Georg Galland ist aus dem Lehrkörper der ersteren Anstalt ausgeschieden.

Neu erschienene Werke.

Kunstwissenschaftliche Beiträge, August Schmarsow gewidmet. [Kunstgeschichtl. Monographien. 1. Beiheft.] (O. Wulff, Die umgekehrte Perspektive und die Niedersicht. W. Niemeyer, Das Triforium. G. Graf Vitzthum, Eine Miniatur aus Weigelschem Besitz. R. Kautzsch, Ein Beitrag zur Gesch. d. ital. Malerei in der 1. Hälfte des 14. Jahrh. M. Semrau, Donatello u. der sog. Forzori-Altar. P. Schubring, Matteo de Pasti. J. v. Schmidt, Pasquale da Caravaggio. A. Warburg, Francesco Sassettis letztwillige Verfügung. H. Weizsäcker, Der sog. Jabachsche Altar und die Bildung des Sachen Hieb. K. Simon, Zwei Vischersche Grabplatten in der Provinz Posen. W. Pinder, Ein Gruppenbildnis Friedrich Tischbeins in Leipzig.) Leipzig, H. W. Hiersemann. M. 32.

Bulletin de l'Institut archéologique russe à Constantinople. T. XII. Leipzig, in Komm. bei Otto Harrassowitz. Mit Album Fr. 60.

O. Kuhlmann, Kunst als Ausdrucksfähigkeit. Biologische Voraussetzungen der Ästhetik. München, Ernst Reinhardt. M. 2.

G. Schiefler, Das graphische Werk von Max Liebermann. Berlin, Bruno Cassirer. Geb. M. 20.

Derselbe, Verzeichnis des graphischen Werks Edvard Munchs bis 1906. Ebda. M. 30.

A. V. Hanna, Möllers Verzeichnis der plattdeutschen Kunstlieder und ihrer Komponisten. Berlin, Allg. Plattdeutscher Verband. M. 0,35.

Zeitschriften.

Zeitschrift für Ästhetik und allgemeine Kunstwissenschaft. 2, 4. M. Dessoir, Skeptizismus in der Ästhetik. — A. Schmarsow, Kunstwissenschaft und Völkerpsychologie. II. — O. Pfeiffer, Über Verbindung von Farbe und Klang. Eine literar-psychologische Untersuchung. — V. Lee, Über Umfrage nach Sammelforschung in der Ästhetik. — A. Schmeling, Christian Gottfried Krause.

Alte und mittelalterliche Geschichte.

Referate.

Wilhelm Jacobs, Patriarch Gerold von Jerusalem. Ein Beitrag zur Kreuzzugsgeschichte Friedrichs II. Bonner Inaug.-Dissert. Bonn, in Komm. bei Röhrscheid & Ebbecke, 1905. 68 S. 8°. M. 1,20.

Der Verf. stellt auf Grund sorgfältiger Quellenstudien und mit guter Benutzung der vorhandenen Literatur die Nachrichten über den Patriarchen zusammen, der in dem Konflikt des Papstes Gregors IX. mit Friedrich II. eine nur zu maßgebende Rolle spielte. Denn Gerold ist es hauptsächlich gewesen, der den Konflikt verschärfte, welcher dazu führte, daß Friedrich II. als Gebannter seinen lange versprochenen und oft aufgeschobenen Kreuzzug antrat. Dabei gelingt es Jacobs, einige Punkte in helleres Licht zu setzen. So wird man ihm beistimmen müssen in der Darstellung von Gerolds Verhalten zu der Zeit, als Friedrich II. im Sommer 1227 im aufgab, den Kreuzzug anzutreten. Gerold kann dessen Unterlaß des Kaisers nicht angestrebt haben und wird durch seine Mitteilungen die Veranlassung dazu gegeben haben, daß Gregor nicht an die Erkrankung des Kaisers

Google

glaubte, die diesen verhinderte, von Otranto nach dem Orient abzufahren. Dagegen glaube ich nicht, daß es dem Kaiser geglückt wäre von Gerold, wenn er ihn vorher befragt hätte, die Zustimmung zu seinem Vertrage mit dem Sultan Malek el Kamel zu erlangen. Der Kaiser konnte schon deshalb nicht darauf rechnen, weil Gerold in ihm nur den Gebannten sah; man kann es ihm daraus auch nicht zum Vorwurf machen, wenn er den Patriarchen nicht befragte. Anders fällt natürlich die Beurteilung aus, wenn man die Gesamtlage ins Auge faßt. Friedrich begab sich in eine schiefe Lage, indem er als Gebannter den Kreuzzug antrat, und mußte die Folgen davon tragen.

Besonders anzuerkennen ist das ruhige Urteil, von dem der Verf. durchweg Zeugnis ablegt. Man kann nur wünschen, daß er Gelegenheit habe, in der historischen Forschung sich noch weiter noch zu betätigen.

Freiburg i. d. Schweiz. Gustav Schnürer.

Albert Martin [Correspondant de l'Acad. des Inscriptions et Belles-Lettres], Notices sur l'ostracisme dans Athènes. [S.-A. aus den Mémoires présentés par divers savants à l'Acad. des Inscript. et Belles-Lettres. T. XII p. II.] Paris, C. Klincksieck, 1907. 64 S. 4°. Fr. 2,50.

Die Arbeit ist eine Erweiterung von Martins Artikel im Dictionnaire des Antiquités grecques et romaines. Auf Grund des inschriftlichen und handschriftlichen Materials kommt er zu dem Schluß, daß was der Ge[illegible] sein des Kleisthenes nur in seinen Hauptzügen rekonstruieren können und viele Punkte für uns dunkel bleiben. Fest stehe, daß die Abstimmung nur gültig sei bei mindestens 6000 Stimmsteinen. Der Ostrakismos sei keine Kriminalstrafe, eine [illegible], eine Entfernung, keine Strafverbannung; der Gebannte blieb Bürger und behielt das Recht an seinem Eigentum, das während seiner Abwesenheit seine Verwandten oder Freunde verwalteten.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Bei Niedermarsberg in Westfalen ist ein riesiges Leichenfeld aus dem 1. Jahrh. n. Chr. aufgefunden worden. Die Zahl der bisher aufgedeckten Menschen- und Pferdegerippe beträgt etwa 70. Im nahen Walde fand man Spuren von großen Römerlagern. Die Ausgrabungen an anderen Stellen werden unter Leitung eines Archäologen von der Universität Münster fortgesetzt.

Gesellschaften und Vereine.

Hauptversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine.

Mannheim, 18. September.

(Schluß.)

In der zweiten allgemeinen und öffentlichen Versammlung am Abend des Eröffnungstages sprach Dr. Farlinger (Mannheim) über Goethe und seine Beziehungen zur pfälzischen Kunst. Diese begannen mit seinem Besuch des Mannheimer Antiken-Kabinetts 1771, als er von Straßburg herüber gekommen war. Hier sah er in künstlerischer Aufstellung, auf freistehenden Gestellen, 16 Statuen und 20 Köpfe der griechischen und römischen Altertums in ihrer Art damals die reichhaltigste und mannigfaltigste Sammlung. Da umfing ihn die klare Luft Hellas', so gestand er später, nachempfindend, im 11. Buch von »Dichtung und Wahrheit«. Dieser Eindruck erregte ihn tief und gab seinem künstlerischen Empfinden eine neue Richtung. In der Dichtkunst war ihm die Schöne Gestaltung des Kunst [illegible] die [illegible] Schöpfungen der Antike erschienen. In den Architektur des Geists am Straßburger Münster. Hier fand ihn beim Laokoon die Pathos der Empfindung, beim Apollo von Belvedere eine Erhabenheit der Gebärde, überhaupt bei all den vereinigten Meisterwerken eine Gesetzlichkeit der Kunstwerk [illegible] entgegen, die er in seinem Glauben an die nordische Kunst wankend wurde. Noch 16 Jahre später beim ersten Besuche Venedigs erinnerte er sich des Eindrucks. Die nächsten Besuche Goethes in Mannheim fallen in die Jahre 1775, wo er im Februar von Düsseldorf zusammen mit den Gebrüdern Stolberg kam und bis zum Mai blieb, und 1779, als er mit Karl August von Straßburg her eintraf; da hatte er Gelegenheit, in seinem »Clavigo« als Carlos den jungen Iffland zu sehen, der sich ihm vorstellen ließ. Mannheim findet in seinem Epos »Hermann und Dorothea« nicht nur Erwähnung, sondern »Gelt« auch der dritten Gesang »Thalia« angeregt haben. In Mannheim begann Goethe ein neues Verhältnis zur Natur zu suchen. In wissenschaftlicher Art will er sie als ein Ganzes organisch-gesetzmäßig erkennen; so tritt in den ersten Schilderungen in seinen italienischen Reisen alles Künstlerische in den Hintergrund; er interessiert sich für die Gesteinsbildungen, Wolkenbildungen, Gesteine und Pflanzen. Erst in Rom im Freundeskreis erwacht wieder das Kunstinteresse in ihm. Hier erfahren seine Kunstansichten und wissenschaftlichen Studien eine festere Stütze; hier übend er sich in der schwierigsten Kunstdisziplin, in der Perspektive Unterricht. Hier endlich trifft er auch Schüler der Mannheimer Kunstschule, so Heinrich Lips, den er später nach Weimar berief. Mit Friedrich Müller, den 1776 in Mannheim unablässig warb wurde er durch Jacobis Vermittlung bekannt[illegible] er verschaffte diesem Künstler eine Pension, um nach Rom ziehen zu können. Doch die von dort nach Weimar gesandten Arbeiten Müllers befriedigten Goethe nicht. Als Arbeit »Kampf um Moses Seele« unterzog er einer so scharfen Kritik, daß Müller auf seinem neuen Goethe gewidmeten Drama »Golo und Genoveva« die Widmung vermerkt durchstrich. Goethe, der ihm einst seine Silhouette gesandt hatte, sorgte trotzdem dafür, daß Müllers Aufsatz über den Maler Carstens in dem gegen Fernow an den »Horen« abgedruckt wurde; er nannte ihn seinen Freund, trotzdem es weder seinen Charakter noch seine Werke blieb unerschüttert. Von ihm nahm er sieben Blätter in seine eigenen Sammlungen und vier in die Weimarischen Sammlungen auf. Goethes letzte Berührung zur pfälzischen Kunst datiert von seinen Reisen am Rhein, Main und Neckar 1814/15: er fand seine Kulturwelt hier aufgeblüht, ein reiches geistiges und künstlerisches Leben, eine Quelle seiner Genüsse und Anregungen in den Boisseréeschen Sammlungen von altdeutschen Kunstwerken, die Künstler und Antiquaren zusammenfanden und dann als Heidelberg aufgestellt waren. Sie bekehrten den Greis wieder zur Gotik, von der sich der Jüngling abgewandt hatte; jetzt sah er im Kölner Dome die höchste Blüte der Kunst. Im »Westöstlichen Divan« hat diese Begeisterung, den Frucht seiner künstlerischen Anschauungen, einen großartigen Niederschlag erhalten. — In der ersten allgemeinen und öffentlichen Sitzung trug Geh. Archivrat Archivdirektor Dr. Wolfram (Metz) seine Forschungen über Pfalzgraf Georg Hans vor. Die verschiedenartige, aber in ihrer Vorstellung fast einstimmige Auffassung dieser Persönlichkeit in den bisherigen Darstellungen erklärte er aus der ursprünglichen Unsicherheit, der vorliegenden Verurteilung dieses Mannes. Als Sohn des Pfalzgrafen Ruprecht von Veldenz-Lützelstein war er 1543 geboren und wuchs unter Aufsicht der Mutter und des Pfalzgrafen Wolfgang heran, da er bald nach der Geburt seinen Vater verloren hatte. Als Jüngling unternahm er Reisen durch Mitteleuropa, [illegible]

Digitized by Google

führten ihn auch nach Schweden, von wo er König Gustav Wasas Tochter, Anna Maria, heimführte. In seinem Lützelsteinschen Weltsdatt … Recht und Ordnung ein durch zahlreiche Instruktionen, Kirchen- und Schulordnungen, regulierte die Finanzen und schied die Staatsfinanzen von den fürstlichen Einnahmen. In hoher Auffassung vom Fürstenberuf sah er eine gemeinsame Fürstenschule für die ganze Pfalz vor, Reisen, auf denen sich die Fürstensöhne etwas bescheidenen Auflebens zu beschäftigen hatten, sollten die Bildung fortsetzen, und wo ein Amt frei würde, sollten Fürstensöhne eingesetzt werden, damit sie praktisch das Geschäft kennen lernen. Er stiftete auch Schulen für die Untertanen. In religiösen Angelegenheiten … wohlwollend … suchte er die Möglichkeit der Ausgleichung konfessioneller Gegensätze und richtete darüber eine Denkschrift an den Bischof von Straßburg. Seine Religion tat war wahr und tief. Nachdem 1552 Metz französisch geworden, warf dort der Kardinal Carl v. Guise Bischof … ein begehrliches Auge auf die Vogesen, wo Georg Hans Besitzungen hatte, darunter Kloster St. Quirin und den Paß Lützelstein. Besorgt um sie und in der richtigen Erkenntnis, daß eine Befestigung des Lützelsteiner Passes den Franzosen den Weg ins Elsaß versperren würde, wünschte er zu diesem Zwecke von Maximilian II die Übertragung eines Zollgerechtsames. Von dem Bau einer Stadt am Paßübergange wurde ihm … Lehrer und … Rat … weil das Werk einen Kaiser überstiege. Doch der Fürst ließ sich von der Denkschrift einen uns nicht mit Namen bekannten Italiens begleiten und bestärken. Erfüllt von dem Plane der Gründung und dem Ausbau Pfalzburgs … die in Frankreich und in den Niederlanden bedrängten Protestanten zur Ansiedlung ein. Aber immer mehr anwachsende Zahlungsnöte zwangen ihn schon jetzt die Hälfte seines Hofstaates zu entlassen, seine von den Franzosen genommene Schirmherrschaft Türckstein ohne Hilfe zu lassen; den erbetenen Zoll hatten ihm die … Kurfürsten nicht bewilligt. Das Projekt einer Regulierung der Zorn und der Anlegung von Kanälen, … Pfalz … Saar vorhanden hätten, fand Widerstand bei den Nachbarn, es mußten aus technischen Gründen den zur Begutachtung aufgeforderten Straßburger Baumeister … mit Wasserbauten … Nach der Losreißung der nördlichen Provinzen der Niederlande von Spanien 1581 erweiterte er das Kanalprojekt bis zur Schelde zur Schaffung einer Wasserverbindung zwischen den … Niederlande mit den südwestdeutschen Handelsorten, welche seiner Schöpfung Pfalzburg durch den Durchgangsverkehr und durch die Möglichkeit, eigene Landesprodukte, wie Holz, Salz und Erze auszuführen, zugute gekommen wäre. Nach vielfacher Prüfung fand das Kanalprojekt den Beifall des widerstrebigen Herzogs von Lothringen, ebenso des Statthalters der Niederlande Alexander von Parma, der die erforderlichen Privilegien für seine Gebiete erteilte, scheiterte aber bei den anderen Nachbarn und bei Kaiser Rudolf auf unüberwindlichen Widerstand. Nichtsdestoweniger spann Georg Hans seine Wasserstraßen-Pläne weiter und sogar bis zur Nordsee … Schwedens … Entwicklung vor Augen durch Schaffung einer deutschen Flotte vor allem gegen den hohen Sundzoll Dänemarks vorgehen, die anderen Seestaaten in Schach halten, ja sogar den von den Moskowitern eroberten Livland wiedergewinnen wollte. In der Überzeugung, daß für seinen Flottenplan wohl die Mittel vorhanden wären, wenn nur Einigkeit erzielt würde, reiste er zu persönlicher Besprechung selbst zu den See- und Hansestädten, zu den Fürsten des Burgundischen Kreises und zu Reichstagen. Admiral der Flotte sollte eine hochstehende unabhängige Persönlichkeit sein — er selbst —, er hoffte dabei auch Mittel zur Erleichterung seiner Schuldenlast zu gewinnen.

Das Scheitern dieser Pläne, ein seine … Laufbahn lange Fortdauernder Prozeß wegen Beeinträchtigung in Erbschaftsverträgen, Verfolgungen von verschiedenen Seiten, beim Kaiser wegen seiner Gründung Pfalzburg, die definitive Verweigerung des erbetenen Zolls, um Pfalzburg befestigen zu können, und endlich die Verpfändung seiner Lieblingsschöpfung auf vier Jahre an den Herzog von Lothringen wegen einer Schuldenlast von 25 000 Gulden hat den genialen, seiner Zeit weit vorausschauenden Mann niedergeschmettert. Sein Geist erschöpft von da an zusehends. Um Pfalzburg wieder einzulösen, wenn die ganz angebotenen Mittel seiner Untertanen nicht ausreichen, versucht er alles Mögliche, nicht allein Projekte zu Finanzunternehmungen, auch nicht … Erfindungsprojekte, … er warnte den Kaiser, sich nicht von den Kurfürsten die Willensfreiheit zu stark einschränken zu lassen. Verbittert und vergrämt starb er 1592 umgeben von der treu zu ihm haltenden Gemahlin und den vielen Kindern, nicht an sich verzweifelt, sondern hoffend auf das gerechte Urteil der Nachwelt. Aus der damaligen politischen Konstellation heraus ist Georg Hans richtig zu beurteilen: … hat er die wirtschaftlichen Fesseln, die ihn hemmten, nicht erkannt, hat er seine politische Kraft weit überschätzt. Die Sache des Protestantismus und des deutschen Vaterlandes verlor er nie aus dem Auge. — Den letzten Vortrag hielt Prof. Dr. Walter (Mannheim) über die »Geschichte Mannheims«, das seinen dreihundertsten Geburtstag als Stadt in diesem Jahre feiert, vom Fischerdorf in den Tagen des Klosters Lorsch zur Festung und Residenz der pfälzischen Kurfürsten aus dem Hause Wittelsbach, dann von der verlassenen Landstadt zur Industrie-Zentrale. Den Wandlungsprozeß unterstützten drei Faktoren: die Beseitigung der hemmenden Zollschranken durch den Zollverein, die Befreiung und den Aufschwung der Rheinschiffahrt durch die Rheinschiffahrtsakte, endlich die Entwicklung der Dampfmaschinen und Dampfrheinschiffahrt. Was die Stadt erreicht hat, verdankt sie nicht allein der Führung des Staates, dem Schutze des Reiches, nicht einem Fürstenhofe, sondern vor allem der hohen Ausdauer ihrer Bürger.

Neben den allgemeinen und öffentlichen Versammlungen tagten in besonderen Sitzungen der Forschung in einzelnen Gebieten gewidmeten Abteilungen, so für … germanische Altertumsforschung, für Genealogie, Numismatik, Sphragistik, Hausbackwerke usw. Von den in ihnen gehaltenen Vorträgen sei noch genannt der des Dr. A. Becker (Ludwigshafen) über Frühlingsfeiern in der Pfalz. Es sind alte Kulte der Geister des Werdens und Vergehens, die hier in … bestimmten oder wenigstens noch nachweisbaren Bräuchen ihre Spuren hinterlassen haben. Am Sonntag Lätare z. B., am »Sommertag« wurde der Beginn des Sommers festlich begangen. Sebastian Franck 1542 und anderthalb Jahrhunderte später Liselotte erwähnen den an jenem Tage aufgeführten Schaukampf zwischen Darstellern des Sommers und des Winters, in dem der letztere unterliegt. Daß gemeinsame Naturfeier mit christlichen Festgedanken vermengt werden, zeigen Karfreitagslieder, in denen Klagen um den Tod Christi mit Ausdrücken der Freude über den Frühling vermischt sind. Gebräuche, die … der Gemeinde … Forkheim am Sommertag aufzutreten, erscheinen … beim Stabaus-Fest, einem Kampfspiel, das den Winter aus Stadt und Land hinaustreiben soll. Eine andere Sitte des Sonntag Lätare besteht in einer dramatischen Aufführung von vier Akten auf den Straßen vorgetragen von sieben Burschen im Alter von 14 bis 19 Jahren mit einer … weiblichen Rolle. Die Verbesserungen sind … der Dialog darf nur mündlich weiter getragen wie der Schrift oder dem Druck anvertraut werden. Ein Kampfgespräch zwischen Winter und Sommer entspinnt sich; beide sind vorläufig in Kleinigkeiten, mit derben Ausdrücken preist jeder seine Gaben, seine Vorzüge, in

Google

den Kampfe siegt natürlich der Sommer. Die übrigen Figuren dieses Volksschauspiels sind nebenbei: Heinrich Friedrich, Hans Faderhof oder Hansel Firgatuhel, der Barbier, welcher der Hansel umsonst nach altem Handwerksbrauch dafür mit die jüngeren von den Knaben u. m. gefallen lassen müssen, die stramme Figur der Maidelgret mit rundliger Masken und Hudeln und Kutteln an der Schürze, der kleine G rausgreit, der Weinnopal usw. ein buntes Gemisch verschiedenster Herkunft. Hier sind Reste von Fastnachtsmaskeraden und großen Heiterspielen in vollkommener Anlage enthalten. Das Spiel ist in der Pfalz im März im Freien aufführbar, anderswo ist das im Rathausaal auf dem Klima nur im Mai möglich. Ein anderes dörfliches Spiel wird mit ähnlicher Bedeutung auf einem Bergesgipfel von zwei Jungen ausgefochten, der eine mit Sommerzeichen, der andere mit Winterzeichen versehen. Mit diesen Volksbräuchen vergleichen sich auch Sonntagsspiele am Sonntag Laetare, wie Verbrennungen des Gemeindeesels. Dass es Sprüche, in Laub gehüllt aus dem Walde als »Pfingstlümmel« oder »Pfingstquack« herausgeholt wird, geht wohl auf den Vegetationsdämon der ersten Feste der Hirten und Bauern zurück. Die Vielfältigkeit der Ernteschmaus und ihr verschieden gearteter Ursprung ist wohl in der bunten Mischung der pfälzischen Bevölkerung begründet. In der Sprache zweier Volksgruppen nachzuweisen und nämlich deutsche die germanischstämmische und fränkisch rheinische andererseits die alemannisch fränkische. — In der Schlußsitzung der Hauptversammlung unterbreiten die Abteilungsvorsitzenden Berichte über die Resultate der fünf Abteilungs-Beratungen. — General von Pfeilner (Dresden) sprach über den Einfluß der Rasse auf das Volkstum und zeigte, daß die Lebensbedingungen und Lebensbedürfnisse eines Volkes durch gewisse Rasseeigenschaften bedingt sind, bewies aber auch, wie vorsichtig dieses Thema behandelt werden müsse.

Nachdem der Vorsitzende Geh. Rat Dr. Ermisch die Ergebnisse der Versammlung in seiner Schlußrede zusammengefaßt hatte, und nachdem beschlossen worden war, zur Unterstützung zusammenfassender allgemein wissenschaftlicher Publikationen einen Fonds zu begründen, dem jeder der verbündeten Vereine einen freiwilligen Jahresbeitrag von mindestens drei Mark beisteuern solle, wurde die Versammlung geschlossen.

Neu erschienene Werke.

O. Th. Schulz, Das Kaiserhaus der Antonine und der letzte Historiker Roms. Leipzig, B. G. Teubner. M. 8.

E. Waldner, Veröffentlichungen aus dem Stadtarchiv zu Colmar. 1. Heft. Colmar, Straßburger Druckerei u. Verlagsanstalt, Filiale Colmar.

E. Bernheim, Quellen zur Geschichte des Investiturstreites. 1. Zur Geschichte Gregors VII. und Heinrichs IV. II. Zur Geschichte des Wormser Konkordats. [K. Brandenburg und G. Seeliger's Quellensammlung zur deutschen Geschichte. II.] Leipzig, B. G. Teubner. Kart. M. 1,40 u. 1,20.

K. Guggenberger, Die Legation des Kardinals Pileus in Deutschland 1378–1382. [Veröffentl. aus dem kirchenhistor. Seminar München. II. 2.] München, J. J. Lentner (E. Stahl). M. 3.

Zeitschriften.

Historische Zeitschrift. 99, Bd. W. Lenel, Zur älteren Geschichte Venedigs. — G. Kaufmann, Treitschkes Urteil über Johannes Jacoby. — W. Erben, Zur Herausgabe der Karolingerurkunden. — H. F. Helmolt, Ein verschollener politischer Aufsatz Leopold Rankes.

Neuere Geschichte.

Referate.

Aus der Dekabristenzeit. Erinnerungen hoher russischer Offiziere (Jakuschkin, Obolenski, Wolkonski) aus der Militär-Revolution des Jahres 1825. Bearbeitet von Ada Goldschmidt. [Bibliothek wertvoller Memoiren. Lebensdokumente hervorragender Menschen aller Zeiten und Völker, hgb. von Ernst Schultze. 3. Bd.] Hamburg, Gutenberg-Verlag, 1907. 383 S. 8°. M. 5.

In einer Zeit, da Rußland unter schweren inneren Krisen sich anschickt, in die Zahl der konstitutionell regierten Staaten einzutreten, ist es von besonderem Interesse, die Lebensschicksale von Männern genauer kennen zu lernen, die bereits im Dezember 1825 den Versuch machten, durch eine Militärrevolution der zarischen Selbstherrschaft ein Ende zu machen und für Rußland eine Konstitution zu erzwingen. Bekanntlich nahm dies Unternehmen den Ausgang, den es notwendigerweise nehmen mußte, es scheiterte und brachte die Haupturheber der Verschwörung auf das Schafott, viele an ihr beteiligte in die Einöden Sibiriens. Nicht allein, daß es dilettantisch begonnen wurde, ihm fehlte vor allem die innere Berechtigung, denn so verbesserungsbedürftig die Zustände in Rußland auch waren, für einen Verfassungsstaat war dieses klassische Land des Analphabeten noch lange nicht reif, ganz abgesehen von den Mitteln, mit denen die Verschworenen zum größten Teil mitvergessenen Offiziere, ihr Ziel erreichen wollten. In die Gedankenwelt, Hoffnungen und Träume dreier an dem »Dekabristenaufstande« beteiligten Männer führen uns die Memoiren Iwan Dmitriewitsch Jakuschkins und der Fürsten Eugen Obolenski und Sergei Wolkonski in fesselnder Weise ein. Es war daher ein dankenswertes Unternehmen, sie durch eine Übersetzung auch den des Russischen nicht mächtigen Kreisen in Deutschland zugänglich zu machen. Die innere Entwickelung ist bei den drei Verschworenen im wesentlichen die gleiche: die zur Zeit der Napoleonischen Kämpfe in Westeuropa und besonders in Frankreich gewonnenen Eindrücke verdichteten sich bei ihnen, wie bei so vielen anderen ihrer Zeit- und Heimatgenossen — sprach doch selbst Alexander I. mit solchen Gedanken — zu dem leidenschaftlichen Wunsche, auch Rußland zu einem konstitutionellen Staate zu machen und es so von den Leiden der Rechtsunsicherheit und Korruption zu befreien. Bei dem für die Russen geradezu charakteristischen Mangel an Fähigkeit, die Dinge auf Grund ihrer geschichtlichen Entwickelung zu beurteilen, machten sich die auf die Revolution hinarbeitenden Verschwörer es nicht klar, daß westeuropäische Verhältnisse sich nicht einfach auf Rußland übertragen lassen und daß Rechtsunsicherheit keineswegs zu absoluten

Digitized by Google

Staaten an sich in geringerem Maße anzutreffen war als in konstitutionellen oder gar in Republiken. Vieles von Frankreich erst durch die Revolution erblüht, hat das alte Preußen schon lange besessen. Daß auch Eitelkeit dabei viel Unreifes, ja Theatralisches in diesen Konventikeln, in denen man wörtlich Sand vorberichte (S. 224), herrschte (S. 48), gibt Jakuschkin selbst zu; er hat es seinen Leidensgefährten bereits bald nach der Katastrophe gestanden: äußere Bestimmung wäre gewesen, den Grund zu einem großen Gebäude zu legen und unbemerkt unter der Erde daran zu bauen, wir hatten aber zu früh von allen gesehen sein, hervorragen wollen (S. 141). Aber von einem starken, wenn auch irregeleiteten, doktrinären und weltfremden Idealismus waren diese Männer erfüllt und ihn haben sie auch in der schweren Leidenszeit ihrer Verbannung duldend und handelnd bewährt. Die Schilderung dieser Jahre in den vorliegenden Memoiren erregt das größte Interesse und wie ein mildes Licht fällt in die Nacht dieses Leidens die hingebende Liebe russischer Frauen, die wie die Fürstinnen Wolkonskaja und Trubetzkoje ihren Männern ins Exil nachfolgten. Ihr edler Opfermut hat bekanntlich durch Nekrassow seine verklärte dichterische Verherrlichung gefunden. — Die Übersetzung von Ada Goldschmidt liest sich gut und macht, soweit sich das ohne Vergleich mit den mir nicht zur Verfügung stehenden russischen Originalen beurteilen läßt, den Eindruck der Zuverlässigkeit. Ganz ohne Fehler ist sie aber nicht. Die Übersetzung des russischen »Welitschestwo« (Benennung des Kaisers) ist z. B. nicht Hoheit (S. 107), sondern Majestät. Auf falscher Transkription beruhen die Namen Mogilew statt Mohilew (S. 192), Lesseron statt Langeron (S. 21); fremdartig berührt die Bezeichnung »gebildeter Verläufer« (S. 30*). Am meisten stört, daß durchweg alle von Eigennamen abgeleiteten Adjektive falsch übersetzt sind, indem die deutsche Adjektivendung nicht an das russische Nomen proprium, sondern an das bereits davon abgeleitete Eigenschaftswort angehängt ist. So heißt es S. 48 statt Tulaschen Gouvernement Tulskisches Gouvernement, S. 21 b statt Taurischen Gouvernement Tawritscheskisches Gouvernement usw. Mit demselben Rechte könnte man von einer »Berlinerschen« Zeitung sprechen. — Die zur Erklärung dem Texte hinzugefügten Anmerkungen dürften genügen, je z. T. wie die Erklärung des Wortes Fünfleber (S. 196) überflüssig sein. — Die Bezeichnung der Memoirenschreiber als hohe Offiziere im Titel ist falsch: nur Fürst Wolkonski war General, Jakuschkin nur Kapitän, Fürst Obolenski gar nur Leutnant.

Königsberg i. Pr. A. Seraphim.

W. J. Leyds, Die erste Annexion Transvaals. Berlin, Emil Felber, 1907. XX u. 384 S. 8° mit 1 Karte, 1 Faksimile u. 1 Tab. M. 9.

In einem langwierigen und kostspieligen, im allgemeinen für die Engländer wenig rühmlichen Kampfe haben diese die ehemaligen Burenstaaten in Südafrika vorläufig vernichtet, aber die Buren sind geblieben, und die ganze südafrikanische Frage sowie der Konflikt zwischen den numerisch dort vorherrschenden Bewohnern niederländischer Abstammung und den Briten hat doch keine definitive Lösung gefunden.

Der Verf. des vorliegenden historischen Werkes, der ehemalige Gesandte der südafrikanischen Republik, Dr. W. J. Leyds, stand während der Jahre des Freiheitskampfes der Buren im Mittelpunkt des europäischen Interesses, und eine Publikation dieses Mannes über das Verhalten der Engländer gegenüber den Buren und über das Verhältnis der letzteren zu den Eingeborenen des Landes wird bei allen denen lebhaftes Interesse erregen, die an der Entwicklung der Dinge in Südafrika in irgend einer Weise beteiligt sind.

Der Verf. gibt mehr, als der Titel des Werkes andeutet: wir finden in diesem eine vollständige Geschichte der Besiedelung Südafrikas durch Buren und Briten von 1852 angefangen bis 1878, und was das wertvollste ist, immer auf Grund der offiziellen britischen Quellen. Man kann also nicht sagen, daß die Schilderung der Vorgänge von rein englischer Seite erfolgt sei; die Erzählung der unglaublichsten und rücksichtslosesten Versuche der Briten, sich der gold- und diamantenreichen Ländereien, die im Besitz der Buren waren, zu bemächtigen, beruhen alle auf offiziellen Schriften, auf englischen Blaubüchern, auf Parlamentsdebatten usw., sodaß alle angeführten Einzelheiten von jedem Politiker und Historiker genau kontrolliert werden können. Und darin beruht vor allem der große Wert dieses Buches, daß es ein Quellenwerk für die Geschichte des Südens des afrikanischen Kontinentes darstellt. Die Ereignisse nach dem 1894 vorläufig zum Abschluß gekommenen großen Kampfe gedenkt der Verf. später zu schildern; dann dürfte wohl manches neue und interessante Detail der Welt bekannt gegeben werden.

Aber auch für die Deutschen ist das Buch von besonderem Interesse. Deutsch-Südwestafrika, das man mit so großen Opfern zu halten sucht und von dem man sich so viel für die Zukunft verspricht, grenzt an Britisch-Südafrika. Was sich dort ereignet, ist für die deutsche Kolonie nicht gleichgültig, wie sich das in neuester Zeit wiederholt gezeigt hat; insbesondere wird die Frage des Verhältnisses der Europäer zu den Eingeborenen von großer Bedeutung sein, und diese ist von L. wiederholt ausführlich behandelt worden.

Digitized by Google

Es ist ganz richtig, wie der Verf. in der Vorrede sagt, daß, wer sich ein Urteil über die zukünftigen Beziehungen zwischen den Buren und der britischen Regierung bilden will, sich mit der Vergangenheit dieser Beziehungen vertraut machen muß. Und zwar nicht bloß aus der Zeit der ersten Annexion Transvaals, sondern auch die Kenntnis der Ereignisse vor ihr ist nötig, um sich ein richtiges Urteil bilden zu können, und deshalb hat der Verf., wenn auch nur kurz, die frühesten Beziehungen zwischen Buren und Briten dargestellt.

Das Buch kann mit Recht als ein Fundamentalwerk der geschichtlichen Literatur gelten, und die gelehrten Historiker Europas werden sich allmählich daran gewöhnen müssen zuzugeben, daß auch einige Teile Afrikas bereits eine »Geschichte« haben und ebenso vom historischen Standpunkt aus behandelt und beurteilt werden müssen, wie die europäischen Länder. Daß L. die gegenwärtigen Zustände auch nicht für dauernd hält, geht aus dem Ausspruch eines französischen Historikers hervor, den er seinem Werke vorausschickt: »Nichts wird für unabänderlichen Folgen abwenden, die Ungerechtigkeit immer und überall hervorbringt«. Die Geschichte Afrikas ist daher ein dauernder Strom, und sie hat noch nicht ihr letztes Wort gesprochen.«

Prag. O. Lenz.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

Dr. Heinrich Ritter v. Srbik hat sich als Privatdoz. f. österreich. Gesch. an der Univ. Wien habilitiert.

Neu erschienene Werke.

A. Schlossar, Vier Jahrhunderte deutschen Kulturlebens in Steiermark. Graz, Ulrich Moser (J. Meyerhoff). M. 3,60.

Historia regis Sarsa Dengel (Malak Sagad). Ed. et interpretatus est K. Conti Rossini. [Corpus scriptorum christian. orient. Scriptores aethiopici. S. II. t. 3.] Paris, Charles Poussielgue, u. Leipzig, Otto Harrassowitz. M. 18.

F. Salomon, Die deutschen Parteiprogramme. I: Von 1844—1871. II: Von 1871—1900. [E. Brandenburg und G. Seeligers Quellensammlg. z. deutschen Gesch. III.] Leipzig, B. G. Teubner. M. 1,40 u. 1,60.

G. Wendt, England. Seine Geschichte, Verfassung und staatlichen Einrichtungen. 3. Aufl. Leipzig, O. R. Reisland. M. 6.

F. Masson, Paul Ier de Russie avant l'avènement, 1754—1796. Paris, Plon-Nourrit et Cie. Fr. 7,50.

W. Schoof, Deutsche Kolonien. Kolonialer Lernbuch. Berlin, C. A. Schwetschke & Sohn. M. 2,80.

Zeitschriften.

Archiv für österreichische Geschichte. 96, 1. J. Gnadnitz, Die Auflösung der bischöflich Olmützschen Münzstatt zu Kremsier. — A. H. Loebl, Die Landesverteidigungsreform im ausgehenden 16. Jahrhundert im Zeichen des erstehenden absolutistischen Staatsbegriffes. — J. Loserth, Die Reformationsordnungen der Städte und Märkte Innerösterreichs aus den Jahren 1587—1628.

Geographie, Länder- und Völkerkunde.

Referate.

Carl Mommert [Pfarrer zu Schweinsdorf (Pr. Schlesien)], Topographie des alten Jerusalem. 4. Teil: Der Mauerbau des Nehemias, die Akra der Syrer, die Burg Antonia, der Königspalast Herodes d. Gr., die Agrippamauer und Jerusalems alte Gräber. Leipzig, E. Haberland, 1907. VI u. 340 S. 8° mit 1 Plane. M. 6.

Mit diesem Bande hat Mommert das stattliche Thema der Topographie des alten Jerusalem zu Ende geführt. Auch dieser vierte und letzte Teil zeigt die reichlich bekannten Vorzüge, aber auch die Schwächen des Verf.s. Manches Arbeiten eines zwar unerschöpflichen Sammelfleiß und gründliche Gelehrsamkeit, aber an Konzentration im Verfolgen des Gedankenfortschreites bemerkenswerten Mangel in der Art zu zitieren und eine mindestens auffällige Schärfe gegenüber den anders Urteilenden. Und gerade die letztere sollte man Kenner wie M. angesichts der zahllosen großen und kleinen Schwierigkeiten, welche das Gebiet der Topographie Jerusalems aufweist, je länger, je mehr zu vermeiden gelernt haben. M. behandelt im vorliegenden Band an erster Stelle den Mauerbau des Nehemias. Das ist m. E. der feste Punkt, von dem aus das ganze topographische Problem überhaupt angegriffen werden muß. Denn hier haben wir die besten Quellen. Dreimal kommt ein Augenzeuge von der antiken Qualität des Nehemias auf das Thema von der Jerusalemer Stadtmauer zu sprechen, erst erzählt er einen nächtlichen Ritt, dann zählt er die Gruppen von Exulanten auf, die bei der Wiederherstellung der Mauer tätig waren, endlich beschreibt er den Weg der beiden Festchöre. Hier sollte man meinen, müßten feste Resultate zu erzielen sein, und sie sind es in der Tat zu erzielen. Allerdings bleiben allerlei Detailfragen offen, bei denen man aber den Gegnern nicht gleich zu verstehen geben sollte, daß sie Ignoranten oder Faulpelze oder dergl. seien. Kann M. beweisen, daß Nehemias (2, 14 f.) nicht von seinem Reittier abgestiegen? — Kann M. beweisen, daß Nehemias (2, 15) wirklich die Runde um die ganze Stadt gemacht hat? — Ich persönlich teile M.s Meinung bezüglich beider Punkte, aber eine gegenteilige Ansicht ist durch den Wortlaut nicht ausgeschlossen. Warum also da von einem Träumen der Forscher reden, was in das Urteil einzudringen die Mühe nicht lohnt? — Zumal M. selbst in seiner Exegese bisweilen, wie mir scheint, recht waghalsig ist. Ich fürchte, sein Verständnis von aḥarâw 3, 16 ff. „im Rücken" wird wenig Zustimmung finden. Denn wie sollte v. 16 der Bericht über den Bau oder Mauerstrecke plötzlich ohne jede Änderung daß jetzt etwas anderes, nämlich eine Erneue

jurisprudence en matière de droit commercial et industriel. — L. Franssen, [illegible]. Les communications maritimes françaises et la grève des gens de mer.

Mathematik und Naturwissenschaft.

Referate.

Karl Bopp, Die Kegelschnitte des Gregorius a St. Vincentio in vergleichender Bearbeitung. [Abhandlungen zur Geschichte der mathematischen Wissenschaften mit Einschluss ihrer Anwendungen, begr. von Moritz Cantor. XX. Heft, 2. Stück.] Leipzig, B. G. Teubner, 1907. 2 Bl. u. S. 89—314. 8° mit 329 Textfig. M. 10.

Der Verfasser dieser Schrift hat sich ein dauerndes Verdienst um die Geschichte der Mathematik im 17. Jahrh. erworben, indem er das schwer zugängliche und bisher so wenig beachtete Werk des Gregorius a St. Vincentio in bezug auf seine geometrische Bedeutung einer eingehenden Analyse unterzog. Der Jesuitenpater Gregorius, ein Zeitgenosse des großen Huygens, mit dem er von 1651—1660 in lebhaftem Briefwechsel stand, ist als ein Vorläufer von Leibniz und Newton in der Geschichte der Infinitesimalrechnung wohl bekannt, weniger bekannt dagegen sind seine rein geometrischen Verdienste, die, wenn sie auch nicht denen eines Desargues, des Vaters der projektivischen Methoden, und denen eines Fermat und eines Descartes, die die analytische Geometrie geschaffen, die Wage halten, doch, wie die vorliegende Schrift nachweist, namentlich in bezug auf den Ausbau der Kegelschnittstheorie keineswegs gering zu schätzen sind. Zur Zeit der Veröffentlichung von Gregorius' Werk (1647) waren nur die vier ersten Bücher der Kegelschnitte des Apollonius von Perga bekannt, und auch diese brachten damals dem Verständnis noch erhebliche Schwierigkeiten entgegen. Sie zu heben und das unvollständige Werk des Griechen nach verschiedenen Richtungen zu ergänzen, bot für Gregorius die Veranlassung zur Abfassung seines Buches. Diesen hätte auch sicherlich diese Zwecke vollständig erreicht, wenn es nicht durch seinen riesigen Umfang und seine ermüdende Weitschweifigkeit, die es mit den meisten Jesuitenwerken jener Zeit gemein hatte, manchen Leser abgeschreckt hätte.

Der Verf. der vorliegenden Schrift hat nun mit Geschick und Scharfsinn die neuen Theoreme, welche Gregorius aufstellte, und von denen sich manche in den später entdeckten Büchern des Apollonius wieder fanden, herausgehoben, die Eigenart seiner Beweise teils für bereits Bekanntes, teils für neue Sätze eingehend dargelegt und auf eine Gregorius zugehörende originelle und weittragende Methode (die Methode per subtensas) hingewiesen, die gewissermaßen die ganze analytische Geometrie der Kegelschnitte in sich schließt und auch von den Geschichtschreibern der projektiven Geometrie nicht hätte übersehen werden sollen. Auch heute hat diese Methode noch didaktischen Wert, wie überhaupt die Fülle von Gregorius aufgestellter und bewiesener Theoreme reiches Übungsmaterial enthalten, das durch die ausführliche Besprechung in vorliegender Schrift bequem zugänglich gemacht ist. So ist diese nicht nur für den Geschichtsforscher von Bedeutung, sondern kann auch dem Lehrer der Mathematik manchen Nutzen bringen.

München. A. von Braunmühl.

Inserate.

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Soeben sind erschienen und können durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Bach, Dr. I., Direktor des [illegible] Gymnasiums zu Straßburg i. E., **Die Osterfest-Berechnung in alter und neuer Zeit.** Ein Beitrag zur christlichen Chronologie. 4° (74) M 2.—

Fuchs, A., Professor am Collegium Leoninum zu Paderborn, **Textkritische Untersuchungen zum hebräischen Ekklesiastikus.** Das Plus des hebräischen Textes des Ekklesiastikus gegenüber der griechischen Übersetzung. (Biblische Studien XII 5.) gr. 8° (XII u. 124) M 3.60

Trieba, Dr. F., o. Professor des Kirchenrechts an der Universität Breslau, **Studien zur Lex Dei.** gr. 8° 2. Heft: Das römische Recht der Lex Dei über das sechste Gebot des Dekalogs. (XII u. [illegible]) M 3.— Früher ist erschienen: 1. Das römische Recht der Lex Dei über das fünfte Gebot des Dekalogs. (XVI u. [illegible]) M [illegible]

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Berliner Bibliothekenführer.

Herausgegeben von

P. Schwenke und A. Hortzschansky.

8. (V u. 162 S.) 1906. geb. 1.20 Mk.

Schreibmaschinen-Arbeiten [illegible]

Hedwig Recht, Berlin NO. 18, Paul Heysestr. 2, [illegible]

Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung, Theodor Weicher, Leipzig.

Gegründet im Jahre 1760 in Göttingen

Baermann, Gymn.-Prof. Dr **Ernst**, Die internationale Hilfssprache Novilatin. Ein Vorschlag. IV u. 21 S. gr 8° 1907 M 3.— gebd M 4.—

Dahlmann-Waitz, Quellenkunde der Deutschen Geschichte. Unter Mitwirkung von P. Herre, E. Heilger, F. König, E. Schulz, herausgegeben von **Erich Brandenburg**. 7. Auflage. Ergänzungsband. 150 S. Lex. 8° 1907 M 5.— geb. M 4.—.

Dunkmann, Lic. **Karl**, Geschichte des Christentums als Religion der Versöhnung und Erlösung.

Band I Teil I Prolegomena. IX u. 184 S. gr 8° 1907 M 3.60

Band I Teil II Die Entstehung des Altkatholizismus. XII u. 362 S. gr 8° 1907 M 5.—

Ellenberger, **Baum** und **Dittrich**, Handbuch der Anatomie der Tiere für Künstler. Bd. II Das Rind. 2. Auflage. 16 Tafeln mit 12 S. Text. In Leinwandmappe. 1907 M 20.—.

Franz, Dr. Das deutsche Notariat nach Reichsrecht. XII u. 460 S. gr 8° 1907 M 10.— gebd. M 12.—.

Giner, Prof. **Francisco** und **Alfredo Calderon**, Zur Vorschule des Rechts. Kurzgefaßte Grundsätze des Naturrechts in 47 Vorlesungen. Frei übersetzt von weil. Prof. Karl Röder. Herausgegeben von Prof. D. D. **Paul Hohlfeld** und **Aug. Wünsche**. IV u. 171 S. gr 8° 1907 M 2.60

Hübner, Oberstleutnant a. D. Die französische Sahara. Versuch einer geographisch-wirtschaftlichen Studie. Mit einer Kartenskizze und zwei kleinen Skizzen. 70 S. gr 8° 1907 M 1.60

Krause's Karl Christian Friedr. **Briefwechsel**, zur Würdigung seines Lebens und Wirkens. Band 2. Aus dem handschriftlichen Nachlasse herausgegeben von D. D. **Paul Hohlfeld** und **Aug. Wünsche**. IV u. 326 S. gr 8° M 8.—.

Lobe, Oberlandesgerichtsrat Dr **Adolf**, Die Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs.

Band I Der unlautere Wettbewerb als Rechtsverletzung nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch und den Nebengesetzen. XII u. 402 S. gr 8° 1907 M 10.— gebd M 12.—

Band III Materialien des Gesetzes zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs vom 27. V. 1896. 410 S. gr 8° M 7.— gebd M 8.—

Band IV Gesetze, Verordnungen und Verträge des Deutschen Reiches und der Bundesstaaten zum Schutze gewerblicher Tätigkeit. XXIV u. 914 S. gr 8° 1907 M 10.— gebd. M 12.—

Manilii, M. Astronomicon. Edidit Theodorus Breiter. I Carmina. XI u. 146 S. gr 8° 1907 M 3.80

Die neue Bearbeitung der „Astronomica des Manilius“ ist von dem als Maniliusforscher bekannten Theodor Breiter besorgt worden. Der erste Teil dieser Bearbeitung enthält den Text und die Lesarten der vier ältesten Handschriften, der zweite Teil — die sachlichen und sprachlichen Erklärungen enthaltend — wird in Kürze folgen.

Norström, Professor **Vitalis**, Das tausendjährige Reich. Eine Streitschrift gegen Ellen Key und den radikalen Utopismus. Vom Verfasser autorisierte und durchgesehene Übersetzung von M. Langfeldt. VII u. 144 S. gr 8° 1907 M 2.50 geb. M 3.—

Stange, Prof. D. **Carl**, Akademische Predigten. IV u. 128 S. 8° 1907 M 1.60.

— Der Gedankengang des Katechismus. Ein Leitfaden für den Lehrer. 3. Auflage. 46 S. gr 8° M 0.75, gebd. M 1.—.

— Grundriß der Religionsphilosophie. 56 S. gr 8° 1907 M 0.80, gebd M 1.10.

Studien über christliche Denkmäler. Neue Folge der „Archäologischen Studien zum christlichen Altertum und Mittelalter“ herausgegeben von Johannes Ficker.

Heft 4 **Guyer, Samuel**, Die christlichen Denkmäler des ersten Jahrtausends in der Schweiz. Mit 31 Abbildungen. XIII u. 115 S. gr 8° 1907 M 5.—.

Weichers Deutsche Literaturgeschichte. Teil II Das neunzehnte Jahrhundert. Zunächst für Oberprimaner und Studierende dargestellt von **Dr Rob. Riemann**, Leipzig (Petrischule). VIII u. 99 S. gr 8° gebd. M 1.20.

Wottley, Dr **Emil**, Die Ethik Karl Christian Friedrich Krauses. 94 S. gr 8° 1907 M 1.—

Wilke, Privatdozent Lic. **Fritz**, Das Frauenideal und die Schätzung des Weibes im Alten Testament. Eine Studie zur israelitischen Kultur und Religionsgeschichte. 52 S. gr 8° 1907 M 1.—

Wolf, Gustav, Bismarcks Lehrjahre. 212 S. gr 8° 1907 M 8.— gebd M 10.—

Mit einer Beilage von Reuther & Reichard in Berlin.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Dr Richard Böhme, Berlin; für die Inserate: Theodor Movius in Berlin. Verlag: Weidmannsche Buchhandlung, Berlin. Druck von E. Buchbinder in Neu-Ruppin.

NOV 18 1907

DEUTSCHE LITERATURZEITUNG

herausgegeben von
Professor Dr. PAUL HINNEBERG in Berlin
SW 68, Zimmerstr. 94.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin SW 68, Zimmerstraße 94

Erscheint jeden Sonnabend im Umfange von wenigstens 4 Bogen.	XXVIII. Jahrgang. Nr. 43. 26. Oktober 1907	Abonnementspreis vierteljährlich 7,50 Mark.

Preis der einzelnen Nummer 75 Pf. — Inserate die 4 gespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und größeren Anzeigen Rabatt. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Kaiserlichen Postämter entgegen.

Systematisches Inhaltsverzeichnis

Ein alphabetisches Verzeichnis der besprochenen Bücher mit Seitenzahlen findet sich zu Anfang des redaktionellen Teils.

Prof. Dr. Adalbert Wahl: Schemanns neueste Gobineau-Publikation.

Allgemeinwissenschaftliches; Gelehrten-, Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen.

H. Jahn, Essays and Addresses. (Ludwig Friedländer, ord. Univ.-Prof. Geh. Regierungsrat Dr., Straßburg.)
H. Béhal, La Bibliothèque de l'Amateur.

Theologie und Kirchenwesen.

H. Schmidt, Veterem philosophi ... (Max Wundt, Privatdoz. Dr., Straßburg.)
G. Sabundermann, Das Wort vom Kreuz. (Heinrich Julius Holtzmann, ord. Univ.-Prof. emer. Dr. theol., Baden.)
C. Clemen, Zur Reform der praktischen Theologie. (Friedrich Niebergall, Privatdoz. Lic., Heidelberg.)
H. Hauck, Die Kirche und ihr gottesdienstliches Leben.

Philosophie und Unterrichtswesen.

Handbuch für Lehrer höherer Schulen. (Hans Morsch, Realgymn.-Prof. Dr., Berlin.)
R. Hughes, [illegible]
XXI. Versammlung des Deutschen Gymnasialvereins.

Allgemeine und orientalische Philologie und Literaturgeschichte.

Indian Thought. Ed. by G. Thibaut and Ganganatha Jha. I. 1. 2. (Richard Schmidt, Privatdoz. Dr., Halle.)
W. Bacher, Zwei jüdisch-persische Dichter: Schahin und Imrani. (Paul Horn, aord. Univ.-Prof. Dr., Straßburg.)

Griechische und lateinische Philologie und Literaturgeschichte.

A. B. Hersman, Studies in Greek Allegorical Interpretation. (Alfred Gudeman, Prof. Dr., München.)

L. Sabbadini, La gramatica di C. Sanazaro Tranquillo.

Deutsche Philologie und Literaturgeschichte.

Fr. Ausfeld, Die deutsche Anakreontische Dichtung des 18. Jahrhunderts. (Georg Witkowski, aord. Univ.-Prof. Dr., Leipzig.)
Faust, die Tragödie von Goethe. Hgb. von L. Dörst. 3. Aufl.
Schillers Gedichte. Hgb. von L. Dörst. 2. Aufl.
Wallensteins Lager. Die Piccolomini von Schiller. Hgb. von L. Dörst.
Wallensteins Tod von Schiller. Hgb. von L. Dörst.
Goethes Gedichte. Hgb. von L. Dörst. (Ludwig Rice, Gymn.-Direktor Dr., Strassburg.)

Englische Philologie und Literaturgeschichte.

A. Luhmann, Die Überlieferung von Layamons Brut.
W. W. Skeat, The Proverbs of Alfred. (Rudolf Imelmann, Privatdoz. Dr., Bonn.)

Romanische Philologie und Literaturgeschichte.

Französische Lieder aus der Florentiner Handschrift Strozzi-Magliabecchiana Cl. VII 1040, hgb. von R. A. Meyer. (Edmund Stengel, ord. Univ.-Prof. Dr., Greifswald.)
G. Lisen, [illegible]

Kunstwissenschaften.

H. Heyne, Max Klinger im Rahmen der modernen Weltanschauung und Kunst. (Hans W. Singer, Direktorialassistent Prof. Dr., Dresden.)

Geschichte.

H. Gummerus, Der römische Gutsbetrieb als wirtschaftlicher Organismus nach den Werken des Cato, Varro und Columella. (C. H. Haake, Griller am Kugelgericht, Dr., [illegible].)

G. Lokys, Die Kämpfe der Araber mit den Karolingern bis zum Tode Ludwigs II. (Frank Casper, Privatdoz. Dr., Berlin.)
L. [illegible], Vier Jahrhunderte deutschen Kulturlebens in Rumänien.

Geographie, Länder- und Völkerkunde.

R. Schneider, Rom. (Fritz von Duhn, ord. Univ.-Prof. Geh. Hofrat Dr., Heidelberg.)
M. Conway, No Man's Land.

Staats- und Sozialwissenschaften.

J. Unruh, Die Kinderarbeit und ihre Bekämpfung.
A. Wild, Die körperliche Mißhandlung von Kindern durch Personen, welchen die Fürsorgepflicht für dieselben obliegt. (Ernst Goldmann, Amtsrichter Dr., Dahme.)
Verein für Sozialpolitik.

Rechtswissenschaft.

K. Rothenbücher, Geschichte des Werkvertrags nach deutschem Recht. (Adolf Zycha, ord. Univ.-Prof. Dr., Prag.)
D. F. Mulla, Principles of Mahomedan Law. 1906.

Mathematik und Naturwissenschaften.

R. Neuhauss, Lehrbuch der Mikrophotographie. 3. Aufl. (Josef Maria Eder, aord. Prof. an der Techn. Hochschule, Hofrat Dr., Wien.)
K. Taschenberg, Die Insekten nach ihrem Schaden und Nutzen. 2. Aufl. hgb. von O. Taschenberg. (Ludwig Plate, Privatdoz. Prof. Dr., Berlin.)
79. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte (Schluß).

Medizin.

C. L. Mannich, Friedrich ... Korrespondenz mit Ärzten. (Wilhelm Ebstein, ord. Univ.-Prof. emer. Geh. Medizinalrat Dr., Göttingen.)

Digitized by Google

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Berliner Klassikertexte

herausgegeben von der Generalverwaltung der Kgl. Museen zu Berlin

Heft I

Didymos

Kommentar zu Demosthenes.

(Papyrus 9780)

nebst Wörterbuch

zu **Demosthenes** Aristokratea

(Papyrus 5008).

Bearbeitet von **H. Diels** und **W. Schubart.**

Mit 2 Lichtdrucktafeln

4° (LIII u. 95 S.) 1904. Geh. 9 M.

Heft II

Anonymer Kommentar

zu Platons Theaetet

(Papyrus 9782)

nebst drei Bruchstücken philosophischen Inhalts

(Pap. N. 8, Pap. 9766. 9569)

Unter Mitwirkung von **J. L. Heiberg**

bearbeitet von **H. Diels** und **W. Schubart.**

Mit 2 Lichtdrucktafeln

4° (XXXVII u. 62 S.) 1905. Geh. 5 M.

Heft III.

Griechische Papyri

medizinischen und naturwissenschaftlichen Inhalts

Bearbeitet von

K. Kalbfleisch und **H. Schöne.**

Mit 9 Lichtdrucktafeln.

4° (48 S.) 1905. Geh. 5 M.

Heft IV.

Hierokles

Ethische Elementarlehre

(Papyrus 7060)

nebst den bei Stobaeus erhaltenen ethischen Exzerpten aus Hierokles

Unter Mitwirkung von **W. Schubart**

bearbeitet von

H. v. Arnim.

Mit 1 Lichtdrucktafel.

4° (XXXVI u. 76 S.) 1906. Geh. 6 M.

Heft V. Erste Hälfte.

Griechische Dichterfragmente.

Erste Hälfte

Epische und elegische Fragmente.

Bearbeitet von

W. Schubart und **U. v. Wilamowitz-Moellendorff**

Mit einem Beitrage von **Franz Buecheler**

Mit 2 Lichtdrucktafeln

4° (VIII u. 136 S.) 1907. 8 M.

Heft V. Zweite Hälfte.

Griechische Dichterfragmente.

Zweite Hälfte

Lyrische und dramatische Fragmente.

Bearbeitet von

W. Schubart und **U. v. Wilamowitz-Moellendorff**

Mit 6 Lichtdrucktafeln

4° (II u. 160 S.) 1907. 11 M.

Reproduktionen in Lichtdruck

1 Tafeln des Didymospapyrus 6 M. — Sämtliche Tafeln des Theaetetpapyrus 20 M.

DEUTSCHE LITERATURZEITUNG.

Nr. 43. XXVIII. Jahrgang. 26. Oktober 1907.

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis

[illegible], Die deutsche [illegible]dichtung. ([illegible])
[illegible], Zwei [illegible] Schulz und Sauer. ([illegible])
Clemen, Reform d. prakt. Theologie. ([illegible])
Conway, [illegible]. ([illegible])
[illegible], La grammatica di C. Suetonio Tranquillo. ([illegible])
[illegible], Kinderarbeit u. ihre Bekämpfung. ([illegible])
Goethe, Gedichte. ([illegible])
—, Faust. ([illegible])
[illegible], Der [illegible] Gottesbetrieb als wirtschaftl. Organismus. ([illegible])
[illegible], Die Kirche und ihr gegenwärtiges Leben. ([illegible])
Handbuch für Lehrer höherer Schulen. ([illegible])
[illegible], [illegible] Allgemeinen Interpretation. ([illegible])
[illegible], Der Körper im Rahmen der modernen Weltanschauung. ([illegible])
[illegible], Jones und Wells. ([illegible])
[illegible] Thomas. ([illegible])
[illegible], Kalypso und Anemone. ([illegible])
[illegible] Campe. ([illegible])
[illegible] der Araber mit den [illegible]. ([illegible])
[illegible], Überführung von [illegible]. ([illegible])
[illegible], [illegible] Korrespondenz mit Arnim. ([illegible])
Meyer, Französische Lieder aus der Handschrift [illegible]. ([illegible])
[illegible], Principles of Mahomedan Law. ([illegible])
[illegible], Mikrophotographie. ([illegible])
[illegible], La Bibliothèque de l'Amateur. ([illegible])
[illegible], Wertpapiere nach deutschem Recht. ([illegible])
Schiller, Gedichte. ([illegible])
—, Wallenstein. ([illegible])
[illegible], Vier Jahrhunderte deutscher Kulturarbeit in Siebenbürgen. ([illegible])
[illegible], Veterum philosophorum [illegible] de prodigiis. ([illegible])
[illegible], Wien von [illegible]. ([illegible])
[illegible], Rom. ([illegible])
[illegible], The Properties of Alfred. ([illegible])
[illegible], [illegible] von ihren [illegible]. ([illegible])
[illegible], Körperliche Misshandlung von Kindern. ([illegible])

Schemanns neueste Gobineau-Publikation.

Von Prof. Dr. Adalbert Wahl, Freiburg i. B.

Der hervorragendste Gobineau-Kenner und Forscher unserer Tage, Prof. Schemann, der schon mancherlei Wertvolles von seinem Helden und über seinen Helden veröffentlicht hat, hat uns jetzt aus dem Nachlaß ein politisches Werk grösseren Stils geschenkt, das eingehender ausführlich behandelt zu werden reichlich verdient[1]). Mag man auch mit manchen Urteilen des Verfassers nicht einverstanden sein, mag man an vielen Stellen des Büchleins Übertreibungen, an anderen sogar Karikaturen der Wirklichkeit finden wollen, mag man mehrfach eine Begründung der Sätze Gobineaus schmerzlich vermissen: sicher ist, daß eine reiche, durch historische Kenntnisse befruchtete politische Erfahrung, daß Sinn für das Wesentliche, daß das unverkennbare Streben nach Unparteilichkeit, daß eine Überfülle von Geist und Witz auf fast jeder Seite dieses Werkes zu finden sind, dessen Sprache allein, wuchtig, wirkungsvoll, eigenartig, freilich auch hie und da allzu schwerflüssig und gelegentlich bizarr, ihm einen hohen Rang in der heutigen Literatur Frankreichs und einen sehr hohen unter den Werken Gobineaus sichern müßte. Vielleicht hätte eine letzte Revision von seiten des Verfassers einiges wenige verbessert und auch nicht verschmäht, eine etwas straffere Disposition zu geben, die sich indessen jeder Leser selbst zurechtlegen wird: der erste Teil befaßt sich mit der Gegenwart der dritten Republik (die Schrift ist 1877 entstanden, s. S. 95), der zweite sucht den Schleier von ihrer Zukunft hinwegzuziehen. Diese beiden Teile sind voll von historischen Beispielen, vor allem solchen aus der Vergangenheit Frankreichs. Beide sind grau in grau gemalt; Gobineau zeigt uns in Gegenwart und Zukunft eine Masse von Verderben, um dann in dem sehr knappen dritten Teile dennoch ein einziges — das einzige — Mittel der Rettung für das Land anzugeben. Über alle drei Teile seien nur ein paar Worte gestattet, wobei ich es freilich schmerzlich empfinde, Gobineaus Gedanken meist in anderen Formulierungen als denen des Verfassers wiedergeben zu müssen.

An der bestehenden dritten Republik übt Gobineau, wie gesagt, eine vernichtende Kritik. Unwahrheit und Unehrlichkeit findet er überall; vor allem aber betont er, ohne der Republik fehlen die Republikaner. »Die grosse Vorstellung einer Republik ist noch in keinem französischen Kopfe aufgetreten. Sie ist nur ein Hilfsmittel, um etwas zu erlangen und etwas zu vermeiden« (S. 6). Dazu kommt ein steriler Ehrgeiz, das Bedürfnis, Rang und Titel zu erwerben, auch unter denen, die nicht der alles beherrschenden Beamtenhierarchie angehören sollten: der Künstler, der Schriftsteller, der Gelehrte schafft nicht mehr um der Leistung willen, sondern um einen Rang in jener Hierarchie zu erobern. »So kommt es, daß Frankreich weder Philosophie, noch Literatur, noch Ideen, ja keine Kunst hat

[1]) La Troisième République française et ce qu'elle vaut. [Nachgelassene Schriften des Grafen Gobineau, hgb. von Ludwig Schemann. Französisches I.] Straßburg, Karl J. Trübner, und Paris, Plon-Nourrit et Cie, 1907. XIV u. 131 S. 8°. M. 2,50.

Digitized by Google

und zu Begriff ist, alle Stolen blaublütigen die zu der damitgleichsten gelangen Prachtsicht, Steckt, ... und Nichtigkeit führen (S. 44). Mit bitterem und nur zu berechtigtem Hohn lehnt er die Vorstellung ab, daß der gesunde Menschenverstand eine spezifisch französische Eigenschaft sei. Nur Verachtung und Abneigung hat er für die Liberalen und die Sozialisten. Doch auch die Legitimisten, denen er mit Recht nachsagt, daß sie kein positives Programm haben, finden vor Gobineaus Augen keine Gnade, wenngleich er behauptet, daß das französische Volk sich seit der Revolution ihnen noch in jeder wahren Not zugewandt habe. Vor allem wirft er ihnen eines vor, nämlich, daß sie sich Legitimisten statt Royalisten nennen. Der Royalismus, meint er, der für die tausendjährige unter dem Land geborene Monarchie eintrete, sei eine historische und werbende Kraft, der Legitimismus dagegen nur ein steriles Prinzip. Man sieht, wie dieser Gedanke an Bismarcks berühmte Äußerung über seine Treue dem eigenen König gegenüber einerseits und seine Gleichgültigkeit gegen das Legitimitätsprinzip andrerseits anklingt.

Im zweiten, prophetischen Teil weissagt Gobineau einen neuen Cäsarismus, der aber auch seinerseits dem Lande nicht dauernd die Ruhe schenken werde.

Nur eine Hoffnung sieht er drittens für sein Heimatland: nämlich, daß die Bedeutung des »Pariser Frankreichs« der in Wirklichkeit internationalen Hauptstadt eingedämmt und die der Provinzen außerordentlich verstärkt werde. Mögen diese aufhören, »ein allein aus Beamten« der Zentrale zu sein, mögen die Normannen in der Normandie die Herren sein! »Aus einer Föderation«, sagt er in Erinnerung an die Kämpfe des Jahres 1793, »wird eine weniger traurige Zukunft erstehen können.« Hiermit schließt das gedankenreiche Werk.

Es wird der Kritik nun leichter sein, gegen manche der eben in knappster Kürze dargelegten Ideen Einwände zu erheben. Dabei wird man nie vergessen dürfen, daß diese vor 50 Jahren niedergeschrieben sind. Für unsere Tage wird man nicht bestreiten wollen, daß es in Frankreich überzeugte Republikaner gibt. (Aber wer weiß, ob nicht jedermann heraus wäre, nach unten einer anderen Staatsform jede ihnen zusagende Stelle einzunehmen?) Auf der anderen Seite: wie vieles von dem, was Gobineau sagt, bleibt auch heute noch bestehen! Den vorausgesagten Cäsarismus freilich hat auf sich warten lassen. Alle diese Tatsache gegenüber könnte ein Anwalt Gobineaus darauf hinweisen, daß bei derartigen Voraussagen auch sonst eine zu kurze Frist angesetzt zu werden pflegt. Man denke an die Weissagungen des Untergangs des Konvents, des Direktoriums und Napoleons. Sie wurden zwar erfüllt, aber viel später als angenommen worden war. (Man vergleiche dazu folgendes: Gobineau sieht den Vernichtungskampf gegen die Kirche zwar voraus, nicht aber, mit wie großer Schärfe und Vorsicht er geführt werden würde. Weissagen ist eben ein schwieriges Geschäft!)

Die schwersten Bedenken möchte der Referent gegen den dritten Teil von Gobineaus Schrift erheben. Nicht als ob er seinen Grundgedanken, Einführung von Selbstverwaltung oder -regierung in den Provinzen und ihre Erweckung zu eigenem Leben, nicht auf das wärmste zustimmte. Allein der Verfasser bleibt doch viel zu sehr im allgemeinen, sodaß Vorschläge, welche auf die Praxis den geringsten Einfluß ausüben können, ganz und gar fehlen. Glaubt Gobineau im Ernst, daß die von der Revolution zerstörten Provinzen wiederhergestellt werden könnten? oder würde er etwa das in E. vertiefte Ansicht vertreten, daß auf Grund der Einteilung in Departements provinzielles Leben entstehen könnte? wie denkt er sich dieses Leben, wie seine Organe? Ist es ihm ernst mit der — doch sehr weitgehenden — Idee der Föderation nach fast Generationen von ungemischtem Zentralismus? Lauter Fragen, auf die Gobineau keine Antworten gibt. Es ist auf das lebhafteste zu bedauern, daß ein politisch so glänzend begabter Geist sich nicht über die Ausführung seiner — wir wiederholen es: tiefen und großen — Reformideen ausführlichere Gedanken gemacht hat. Dessenungeachtet sei dennoch noch einmal dieses reiche Werk der Lektüre aller politisch Interessierten warm empfohlen. Selbst, wer seine Grundgedanken ablehnen wollte, was dem Rezensenten ganz fern liegt, würde durch zahlreiche auf jeder Seite sich findende Geistesblitze für die Mühe der Lektüre reichlich entschädigt werden. Zum Schlusse ein Beispiel. Gobineau spricht von »dieser leidenschaftlichen Vorliebe, diesem unwiderstehlichen Durst nach Ungleichheiten, der die wahre Wurzel der Gleichheitsdogmas ist«.

Allgemeinwissenschaftliches; Gelehrten-, Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen

Referate.

Richard Jebb [weil. Prof. f. Griechisch an der Univ. Cambridge, England], **Essays and Addresses.**

Digitized by Google

Cambridge, University Press (London, C. F. Clay), 1907. VII u. 648 S. 8°. Geb. Sh. 10 6 d.

Eine Auswahl aus der großen Zahl der von Sir R. C. Jebb (geb. 1841, † 9. Dezember 1905)[1] hinterlassenen Essays und Reden. Wenn man auch in diesen, vorzugsweise für nichtphilologische Leser und Hörer bestimmten Arbeiten neue Aufschlüsse zu finden nicht erwarten darf, so wird sie doch auch der Fachmann mit Interesse und nicht ohne mannigfache Anregung lesen. Überall zeigt sich eine vollkommene Beherrschung des Gegenstandes, ein gesundes Urteil und ein feines und eindringendes Verständnis, eine reiche Bildung, ein weiter Blick und eine große Meisterschaft in populärer Darstellung.

Eine kurze Inhaltsangabe der Abhandlung Ancient organs of public opinion (S. 127—163) wird von der Art dieser Essays eine Vorstellung geben. Bei Homer ist Tis der Repräsentant der öffentlichen Meinung. Tis, meint Hektor, werde es als Beweis ritterlicher Höflichkeit ansehen, wenn er und Ajax einander nach ihrem Zweikampfe beschenken. Tis, fürchtet Nausikaa, werde sie tadeln, wenn sie sich von einem Fremden in die Stadt begleiten lasse. Tis freut sich unbändig über die Züchtigung des Thersites (ein Tory stimmt) usw. Nach Homer verstummt der namenlose Wortführer der Menge, und an seiner Stelle bringen die Dichter als persönliche Interpreten herrschende Ansichten und Empfindungen zum Ausdruck. Das in den Perserkriegen erwachte und erstarkte Nationalgefühl steigerte das Bedürfnis, die Nationalgötter und -heroen, denen man die Befreiung von den Barbaren verdankte, sich zu vergegenwärtigen und als handelnd vorzustellen. Pindar ist der lyrische Interpret dieses Gefühls, das seinen reifen Ausdruck durch die Tragiker erhielt. Mit dem Paean des Aeschylus auf den Sieg bei Salamis wird der Ausdruck des Hochgefühls verglichen, den Milton nach dem Siege von Marston Moor 1644 erfüllte. In Athen vermochte der dramatische Dichter durch Vertretung von Anschauungen und Tendenzen ja durch Empfehlung und Bekämpfung von Maßregeln Wirkungen zu üben, wie jetzt der Publizist. Die Eumeniden des Aeschylus enthielten einen Protest gegen die Schmälerung der Kompetenzen des Areopags, die Herakliden und die Supplices des Euripides Anspielungen auf die Politik im peloponnesischen Kriege. Sehr viel größer ist die Verwandtschaft mit der Macht der Zeitungspresse in den Komödien des Aristophanes, des Vertreters der attischen Torypartei. Als die Redefreiheit der alten Komödie verloren gegangen war, trat an ihre Stelle die Rhetorik. Seit dem Ende des 5. Jahrh.s begegnen wir in der griechischen Literatur dem politischen Pamphlet. Die pseudoxenophontische Schrift über die Staatsverfassung der Athener ist ein aristokratisches Manifest gegen die Demokratie, die in einer antiken Quarterly Review hätte erscheinen können. Mehrere Reden des Isokrates sind in Wirklichkeit politische Pamphlete, und er selbst ein Organ der öffentlichen Meinung auf allen Hauptgebieten, die in das Bereich des Publizisten fallen. Als Stellvertreterin des Journalismus in Rom wird die Satire behandelt, und eine kurze Notiz über die acta senatus und acta diurna macht den Schluß.

Unter den auf griechische Literatur bezüglichen Essays (The genius of Sophocles, Pindar, The Speeches of Thucydides, Lucian, Sabine on the change ascribed to Sophocles in regard to trilogies) sind die drei zuerst genannten wohl die wertvollsten der ganzen Sammlung. »Delos« gibt einen Bericht über die dortigen Forschungen französischer Archäologen bis 1880 und deren Ergebnisse für die Geschichte der Insel. In der Anzeige von Froudes Caesar erklärt sich Jebb aufs entschiedenste gegen die von seltenen ominierte Ansicht Froudes, daß Cato von der Vorsehung erkoren war, durch Begründung eines Weltreiches den Boden für das Christentum zu bereiten, und seine Staatsumwälzung deshalb keiner Rechtfertigung bedürfe. Zu den Vorzügen von Froudes Buch rechnet Jebb, daß er vermieden habe, gegen Cäsars Gegner gerecht zu sein, während Mommsens Beurteilung von Cato und noch mehr von Cicero »grelle Flecken auf seinem Werke« seien. Mehrere Reden und Vorträge (darunter einer 1889 in der Harvard University, ein anderer 1905 bei dem Meeting of the British Association in South Africa gehalten) beziehen sich auf Fragen des höheren Unterrichts und die Bedeutung der humanistischen Studien für diesen und für unsere Gesamtbildung: Humanism in education. On present tendencies in classical studies, The influence of the Greek mind in modern life, The work of the universities for the nation, past and present. An address delivered at the Mason College, University education and national life. Seine Überzeugung spricht Jebb mit den Worten Froudes aus, daß durch den Verlust der humanistischen Studien unser nationaler Geschmack und unser nationaler Intellekt einen wesentliche Einbuße erleiden würden. Außer den erwähnten Essays enthält die Sammlung noch folgende drei: The Age of Pericles, Erasmus, Samuel Johnson.

Straßburg. L. Friedländer.

Edouard Rahir [Bibliothécaire der Gesellschaft der französischen Bücherfreunde], La Bibliothèque de l'Amateur. Guide sommaire à travers les livres anciens les plus estimés et les principaux ouvrages modernes. Paris, Selbstverlag, 1907. XLVIII u. 408 S. 8° mit Abbild. Fr. 10.

Das Buch, das sich wesentlich von den bekannten Handbüchern für Bibliophilen unterscheidet, gliedert sich

[1] Vgl. den Nekrolog in Bursians Jahresberichten Bd. CXXXII, B, S. 16—79.

Digitized by Google

in vier Teile. Der I. bringt ein einfaches Verzeichnis von Büchern, die für Liebhaber ihres Titels wegen wohl, und umfaßt griechische und römische, sowie moderne nach Ländern geordnete Schriftsteller. Der II. enthält ein kritisches Verzeichnis von Büchern, die um ihrer Illustratoren willen gesucht werden, und umfaßt nach den Erscheinungsorten geordnet in Deutschland, Italien, der Schweiz, den Niederlanden, Frankreich, Spanien und England veröffentlichte Bücher. Darauf folgt im III. Teil ein methodisches Verzeichnis der hauptsächlichsten typographischen Seltenheiten (die ersten im 15. und 16. Jahrh. in den wichtigsten Städten Frankreichs und des Auslandes gedruckten Bücher nach den Städten und der Jahreszahl geordnet). Der IV. Teil ist ein alphabetisches Verzeichnis aller angeführten Werke.

Notizen und Mittellungen.

Notizen.

Auch die Stadt Hamburg hat, nach der Frkf. Z., mit der Begründung einer Papyrussammlung begonnen. Sie ist dem den früheren deutschen Universitätsstädten umfassenden und den Einkauf der Papyri in Ägypten regelnden Papyruskartell beigetreten und hat gleich bei der ersten Verteilung, an der sie teilnahm, eine reichhaltige Papyruskassette erworben.

Personalchronik.

Dem Bibliothekar an der Königl. öffentl. Bibliothek zu Dresden Dr. Ludwig Schmidt ist der Titel Professor verliehen, der Kustos an derselben Bibliothek Dr. Arthur Richter ist zum Bibliothekar ernannt worden.

Neu erschienene Werke.

Caroline Jebb, Life and Letters of Sir Richard Claverhouse Jebb. Cambridge, University Press (London C. F. Clay). Geb. Sh. 10.

W. Fiedler, Zum Gedächtnis George Salmons. M. 0,40.

Zeitschriften.

Internationale Wochenschrift I, 28. F. Drews, Evangelische Kirchenkunde. — A. Wrzesniowsky, Entstehung des modernen Rußland. — H. Münsterberg, Die Geschichte einer Erfindung. — Fr. Meili, Der Kampf um ein Autorenrecht. I. — Korrespondenz aus Konstantinopel.

Beilage zur Münchener Allgemeinen Zeitung. Nr. 175—79. H. Hoppe, Briefe eines bayerischen Dichters. V. — Das Wort der Statistik in der Alkoholfrage. — Gg. Frauenberger, Aus der Gobelinsammlung des Münchener Nationalmuseums. — Paul Loyen, Zu den Bildern der Könige von Saba. — Physikalische Schülerübungen im Lehrplan der Oberrealschulen. — J. B. Messerschmitt, Die erste Generalversammlung der Internationalen seismologischen Assoziation. — C. Lilli v. Lilienbach, Das Gyroskop. — F. Kluge, Der Schwarzwälder Idiotismus. — Luise Fritzelsheim, Die Methode des Anfangsunterrichts im Lesen und Schreiben. (O. v. Greyerz, Kinderbilder für bernerdeutsche Elementarschulen.)

Eckart. I, 12. H. Spiero, Ein Gruß an Wilhelm Raabe. — W. Brandes, Wilhelm Raabe und das Weltdenken. — T. Krüger, Einiges über Klaus Groth. — G. Alefeld, Frauen im Diakonissendienst. — Aus Ludwig Hüsselmanns ›Unterm Lügenstein‹. — 2. 1. J. W. Heinemann, Die Kunst im Kriege. — W. Arminius, Hans Hoffmann. — H. Hoffmann, Aus jungen Tagen. — F. Richter, Lehrerbildung und Volksbildung.

Österreichische Rundschau. 1. Oktober. L. Petr v. Chlumecky, Derer und Sammlung. — A. Wirth, Die Zukunft Rußlands. — R. Lange, Die historischen Rosen. — C. Conte Seng-mai, Syriens Frage. — W. Altmann, Aus dem Briefwechsel von Johannes Brahms mit Heinrich und Luise Scholz. — A. Penck, Zur Erinnerung an Eduard Richter. — H. Kleinpeter, — Zur Reform des Mittelschule. — O. Stoessl, Erzählende Literatur. I.

The Fortnightly Review. October. Calchas, The Anglo Russian Agreement. — Th. Barclay, The Second Hague Conference. — W. W. Jackson, Some Problems of University Reform. — J. Ch. Collins, The Poetry of Crabbe. — Kate Macdonald Goring, The Friendship of Living Creatures and John Ruskin. II. — W. Wallace, Limits of Scottish Patriotism. — G. Arthur, The Soldier as Student. — R. A. Yerburgh, Small Holdings. — A. Stead, Racial Prejudice against Japan. — M. Hume, The National Significance of ›Don Quixote‹. — L. Binyon, The Crusader. — Constance E. Maud, A Greek Play at Orange. — E. S. Garnett, The True History of »Monte Christo«. — M. Hewlett, The Stooping Lady. XXV—XXVII.

The Contemporary Review. October. P. Milyoukov, The Case of the Second Duma. — W. M. Ramsay, Prohibition in the Graeco-Roman World. — Countess Martinengo-Cesaresco, The Faith of Iran. — J. A. Hobson, The Swiss Referendum as an Instrument of Democracy. — Rustin, In the Street. — Edith Sellers, Dreyfuss Studies. — W. O'Brien, Ireland and the Transvaal. — W. E. Addis, Is Marriage with a Deceased Wife's Sister forbidden in Scripture? — J. E. G. de Montmorency, The Church of England and the New Marriage Law.

Revue des Deux Mondes. 1 Octobre. L. Bertrand, L'Invasion. IV. — Vicomte G. d'Avenel, Aux États-Unis. II. Les affaires. — Mémoires de la Comtesse de Boigne. Les journées de juillet 1830. — M. Croiset, La question homérique au début du XXe siècle. — Comte d'Haussonville, La Duchesse de Bourgogne et l'alliance savoyarde. — G. Goyau, Les origines du Culturkampf allemand. III. L'Église de Prusse et la formation politique des catholiques prussiens.

Mercure de France. 1 Octobre. E. Bernard, Souvenirs sur Paul Cézanne et Lettres inédites. — Ch. Merki, Jean Calvin et la Réforme protestante à Genève. — E. Henriot, A l'Angle du la Route et du Tombeau. Poèmes. — H. Bachelin, Robe noire et Robe blanche. Nouvelle. — J. Marnold, Nietzsche et la Musique (Classicisme et Romantisme). — H. Mazel, M. Edmond Demolins. — M. Hewlett, Tapisserie sur les collines. Roman. V—X, traduit par H.-D. Davray et B. Kozakiewicz.

La España moderna. 1 Octubre. A. Guerra, La levela de Figaro. — A. G. Alix, Subsistencias. — J. P. de Guzmán, Clavero del Castillo juzgado por sus libros. — H. Marcial, Memorias de un hortelano (cont.). — C. Justi, Diego Velázquez y su siglo (cont.).

Tijdschrift voor Boek- en Bibliotheekwezen. Juli-Augustus. J. C. van Slee, Geschiedenis der Athenaeum-Bibliotheek te Deventer. — J. Vælle, Van Thielens »Groote Intreding«. — J. W. Enschedé, Vlaamsche drukkersrecordes in 1567.

Theologie und Kirchenwesen.

Referate.

Henricus Schmidt, Veterum philosophorum quomodo iudicaverint de precibus. [Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten hgb. von Albrecht Dieterich und Richard Wünsch. IV. Bd. 1. Heft.] Gießen, Alfred Töpelmann (vormals J. Ricker), 1907. 1 Bl. u. 74 S. 8°. M. 2.

Digitized by Google

Eine außerordentlich fleißige Sammlung alter Aussprüche der griechischen Philosophen über das Gebet, die jedem, der sich mit diesem Gebiete beschäftigt, gewiß die besten Dienste leisten wird. Die Anordnung ist die einfach chronologische. Im Anhang sind als Nachtrag zu einem Aufsatze von Sudhaus (im Archiv für Rel. Wiss. IX) einige Stellen über lautes und leises Beten gesammelt.

Straßburg i. E. M. Wundt.

Georg Schnedermann [ord. Prof. f. neutestam. u. systemat. Theol. an der Univ. Leipzig], Das Wort vom Kreuze religionsgeschichtlich und dogmatisch betrachtet. Ein Beitrag zur Verständigung über die Grundlagen des christlichen Glaubens. Gütersloh, C. Bertelsmann, 1906. 74 S. 8°. M. 1,20.

Vorliegende Schrift ist zunächst einem subjektiven Bedürfnis entsprungen. Seitdem der Verf. im Jahre 1890 über »Das moderne Christentum, sein Recht und sein Unrecht«, zugleich aber auch in seiner Antrittsvorlesung »Über den jüdischen Hintergrund im Neuen Testamente« geschrieben hatte, sehen wir ihn an der Arbeit, gewisse, ihm seinem theologischen Bildungsgang begreifliche Gegensätze in sich auseinanderzulegen. Sie kündigen sich hier an durch die Schlagworte »religionsgeschichtlich« und »dogmatisch«, sowie auch durch die im Vorwort genannten Namen Schürer, Harnack, Troeltsch, Gunkel, Ritschl einerseits, der Leipziger Heinrici, Kirn, Jeremias und Ihmels, denen das Buch gewidmet ist, andrerseits. Den beherrschenden Gesichtspunkt, von welchem sein »Verständigungsversuch« ausgeht, liefert »das Wort vom Kreuz«, wie es Paulus 1 Kor. 1, 18 zur Bezeichnung für den »Gipfel- und Wendepunkt der gesamten Heils- und Religionsgeschichte« geprägt habe. Was hierüber gesagt wird, untersteht außerhalb dem theologischen Geschmacksurteil. Die Möglichkeit einer fruchtbaren Debatte beginnt dort, wo der Verf. seine »Betonung des israelitisch-jüdisch messianischen Bewußtseins als des einzig gewiesenen Ausgangspunktes der christlichen Verkündigung« in Beziehung bringt zu dem Umlang außerisraelitischer Einwirkungen zunächst auf die vorchristliche Entwicklung des jüdischen Volksgeistes, sodann auch auf die neue Religion selbst. Wer dem Verf. auf diesen Wegen folgen will, wird gut tun, mit vorliegender Schrift die gleichzeitig erschienene Broschüre über »Religionswissenschaft und Glaubenslehre« und andere frühere Veröffentlichungen zu vergleichen. Dem Untersuchungen liegt das nicht auf seinem Wege. Er sucht konkrete Fragestellungen vor, wie z. B. betreffend das Maß der Beeinflussung paulinischer und johanneischer Theologie durch den sehr wirksamen Faktor, den man heute als »hellenistische Mystik« begreift. Doch soll nicht unterschlagen werden, daß der Verf. zuweilen auch solche ganz bestimmte Fragepunkte berührt und gut erledigt. Beispielsweise führt er gegen die seit Volkmar bis auf Wrede oft gehörte Behauptung, daß erst der Auferstehungsglaube auch die messianische Krone geliefert habe, die ganz richtige Beobachtung ins Feld, daß vielmehr umgekehrt der Glaube an die »Tatsächlichkeit der Auferstehung« die Überzeugung von der Messianität Jesu zur Voraussetzung habe (S. 70f.).

Baden. H. Holtzmann.

Carl Clemen [Privatdoz. f. Neues Testament und system. Theol. an der Univ. Bonn Prof.], Zur Reform der praktischen Theologie. [Studien zur praktischen Theologie hgb. von Carl Clemen. I, 1.] Gießen, Alfred Töpelmann (vormals J. Ricker), 1907. 1 Bl. u. 80 S. 8°. M. 1,50.

In bezug auf Regsamkeit ahmt es gegenwärtig die Praktische Theologie mit ihren theoretischen Schwestern gut und gern auf; es war auch höchste Zeit, wenn sie nicht verkümmern und die Ausbildung der künftigen Kirchendiener empfindlich leiden sollte. Vor allem bezeugen diese Arbeit, die Theorie und die Praxis der kirchlichen Tätigkeit unseren heutigen Anforderungen anzupassen, außer vielen kleineren Schriftchen die »Evangelische Freiheit« (Monatsschrift für die kirchliche Praxis) und die Monatsschrift für Pastoraltheologie (früher »Halte was du hast«). Beide haben leider nicht Raum genug, um ganz große Arbeiten grundsätzlicher Art aufzunehmen — abgesehen davon, ob ihr Leserkreis sich sehr dafür interessiert. Ist doch das von H. Kessermann begründete und lange geleitete frühere Organ, die Zeitschrift für Praktische Theologie, an dem geringen Interesse für solche Fragen in dem Kreise der Pfarrer eingegangen. C. Clemen in Bonn hat nun in Verbindung mit dem sehr rührigen und kühnen Verlag gewagt, ein Organ für Fragen der Praktischen Theologie in der Gestalt von Studien erscheinen zu lassen, das ohne Zweifel eine Lücke ausfüllt; wenn auch Gelingen und Bestand wenigstens meinem Zweifel noch unterliegt, ist doch die Gleichgültigkeit und das Mißtrauen der praktischen Geistlichen der Praktischen Theologie gegenüber sehr groß. Und nicht mit Unrecht; hat sie sich doch oft genug »unpraktische Theologie« nennen lassen müssen, weil sie um die wirklich praktischen Fragen und Aufgaben im großen Bogen herumging, vielleicht aus dem Bedürfnis, sich ihren gelehrten Ruf nicht zu schädigen, sondern durch einen möglichst historischen Betrieb zu sichern.

Cl. faßt in dem vorliegenden Heft alle Reformbestrebungen gut und klar zusammen; doch seiner großen Belesenheit ist ihm kaum etwas entgangen. Vor allem richtet er sich gegen den historischen Betrieb, soweit er Dinge bringt, aus denen man nichts lernen kann. Dafür will er eine Erweiterung der

Digitized by Google

Interessen durch Hereinziehung des so nötigen Wissens über die ausländischen Kirchen der Gegenwart, von dem er sich mit Recht viel mehr verspricht als von dem Studium der entlegenen historischen Kirchentümer. Dafs der neuste Zweig unseres Disziplin, die religiöse Volks- und Kirchenkunde nicht fehlt, versteht sich von selbst. Außer einer erwägenswerten Einteilung gibt er noch eine Darstellung der Gesamtwissenschaft zu einer, die Eigenes mit Fremdem, Neues mit Altem verbindet.

Heidelberg. F. Niebergall.

Ernst Haack [Oberkirchenrat zu Schwerin i. M., Dr.], **Die Kirche und ihr gottesdienstliches Leben.** Schwerin i. M., Fr. Bahn, 1906. VIII u. 182 S. 8°. M. 2,40.

Das Buch will eine Einführung in die Bedeutung der kirchlichen Gesellschaft, des Kirchenjahres, des gottesdienstlichen Lebens und der kirchlichen Handlungen für gebildete Christen geben, denn der Verf. glaubt, dafs die lutherische Kirche im Unterricht zu wenig für das praktisch kirchliche Leben erzieht. Gemäfs diesem Zwecke enthält das Buch vier Abschnitte. Im ersten betont der Verf., dafs Christengemeinschaft nicht ohne Gnadenmittelgemeinschaft möglich sei. Den Schlufs des Bandes bildet ein sorgfältiges Register.

Notizen und Mitteilungen

Personalchronik.

Der ord. Prof. f. neutestam. Exegese u. Symbolik an der Univ. Rostock Dr. theol. K. F. Nösgen wird zum S.-S. 1908 in den Ruhestand treten. Zu seinem Nachfolger ist der ord. Prof. f. neutestam. Theol. an der Univ. Dorpat Dr. theol. Alfred Seeberg berufen worden.

Der Privatdoz. an der Univ. München Dr. Bartholomäus Heigl ist zum aord. Prof. f. neutestam. Exegese, Einleitung in das N. T. u. bibl. Hermeneutik am Lyceum in Freising ernannt.

Neu erschienene Werke.

H. Frhr. v. Soden, Die Schriften des N. T. in ihrer ältesten erreichbaren Textgestalt. Bd. I, 3. Abt. Berlin, Alexander Duncker.

Doctrina Patrum de incarnatione verbi. Ein griechisches Florilegium aus der Wende des 7. u. 8. Jahrh.s. Hgb. von Fr. Diekamp. Münster, Aschendorff. M. 20.

K. Rennst, Kompendium der Kirchengeschichte. 1. Hälfte. Tübingen, Mohr (Siebeck). M. 3.

Fr. M. Schiele, Die Reformation des Klosters Schlüchtern. Ebda. M. 4,50.

F. H. Foster, A genetic history of the New England Theology. Chicago, The Univ. of Chicago Press. Geb. $ 2.

O. Blau, Und dann? Zehn biblische Betrachtungen über die persönliche Vollendung. Berlin, Trowitzsch & Sohn. M. 2.

O. Kübeling, Zion und Wartburg. Predigten über die Eisenacher alttestam. Texte. I. Lief. Leipzig, Strübig (Altmann). M. 0,60.

H. Bengerath, Die Offenbarung Johannis. Ebda. M. 4.

Derselbe, Schlüssel zur Offenbarung Johannis. Ebda. M. 2.

A. Eckert, Bauernpredigten. 2. Bd. Ebda. M. 3.

Künftig erscheinende Werke.

D. Völter, Das messian. sche Bewufstsein Jesu. Strafsburg, Heitz. M. 1,50.

Zeitschriften.

Zeitschrift für Religionspsychologie. I, 3. W. Hellpach, Zur »Formenkunde« der Beziehungen zwischen Religiosität und Abnormität. — G. Vorbrodt, Biblische Religionspsychologie. — A. Moldmann, Psychiatrisch-theologische Grenzfragen. — J. Möhnmöller, Psychiatrie und Seelsorge in der Franz. Korrektionsanstalt. — Kaliss, Sozial- und Individualseelsorge. — H. Steudel mann, Die ethischen Werte unter dem Einflufs der Erziehung. — J. Lange, Die Antipathie des altjüdischen Volkes gegen Bäder. — K. A. Deman, Über die Begrenzung der psychologischen Methode der Religionsforschungen. — Dannholt, Der Prophet Ezechiel. — Käthe Schirmacher, Die Trennung von Staat und Kirche in Frankreich.

Beweis des Glaubens. August. E. Pfennigsdorf, Der Weg zur Wahrheit. — A. Kalass, Die Berechtigung der Exercise für das Dasein Gottes. — M. Gräfin Münster, Ellen Keys gefährliche Träumereien. — M. P. Heimann, Ein bisher ungedrucktes Gedichten Leopold Rankes zu Kopfwehs »Zeitalter der Reformation«. — E. Bertmann, Ein Wort zur Dekadenz im modernen Kunstleben. — September. E. Pfennigsdorf, Was Naturwissenschaft und Christentum einander zu danken haben. Der Naturforscher K. E. v. Baer als Gottessucher. — O. Siebert, Die geistige Bewegung im 19. Jahrhundert. — A. Kalass, Leib und Seele. — Cordes, Moderner Christusglaube. — Henschel, »Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat«.

The Expositor. October. A. Deissmann, The Philology of the Greek Bible. — W. M. Ramsay, A Christian City in the Byzantine Age. — H. W. Bacon, The Disciple whom Jesus loved. — A. Carr, The Authenticity and Originality of the First Gospel. — R. Mackintosh, Marriage Problems of Corinth. — G. K. Wynne, The Problem of the Epistles to the Thessalonians. — O. M. McIntyre, The Cloud of Unknowing.

Philosophie und Unterrichtswesen

Referate.

Handbuch für Lehrer höherer Schulen, bearbeitet von A. Atler, O. Bürner, W. Capitaine, K. Fricke, E. Grimsehl, K. Jonsen, F. Kuhlmann, P. Lampe, E. Landsberg, O. Lyon, R. Müller, J. Nelson, A. Rausch, S. Schmid, H. Vollmer, H. Wende, † O. Weissenfels, E. Weinlake, J. Ziehen. Leipzig, B. G. Teubner, 1906. IV u. 704 S. 8°. Geb. M. 13.

Das Handbuch ist von Wendland in der DLZ. 1905, Nr. 41 und 1907, Nr. 37 besprochen worden. Wegen der Wichtigkeit des Werkes auf unsere Interessen für die Lehrer der höheren Schulen sei es gestattet, noch einmal darauf zurückzukommen. Natürlich kann nur eine Auswahl aus den behandelten Fächern getroffen werden; dabei sollen freilich einige der schon von Wendland rezensierten Gebiete wiederum einer vielleicht anderen Betrachtungsweise unterzogen werden.

Vollmers Abschnitt: Evangelische Religionslehre zeichnet sich vor den anderen auch dadurch aus, dafs er eine Geschichte dieses Unterrichts und eine schulvergleichende Übersicht über seine Lage in den verschiedenen deutschen Ländern gibt, besonders wichtig für etwaige Änderungen auf diesem, allerdings erst recht reformbedürftigen Gebiet ist die schon von mir

Digitized by Google

(u. a. Neue Jahrbb. 1903 II, S. 159 ff.) erwähnte Tatsache zu ergänzen, dafs man in einer großen Zahl deutscher Bundesstaaten bei der Reifeprüfung im mündlichen Examen nicht examiniert, natürlich auch nicht in Österreich, da ja dieser Unterricht hier durchaus Sache der Kirche ist. Merkwürdig bleibt die Tatsache, dafs Religion in Bremen nur in den drei oberen Klassen erteilt wird. Den von V. aufgestellten Prinzipien wird jeder beistimmen. Die Religionsstunden sollen sich von anderen im wesentlichen durch nichts unterscheiden, auch sie seien in erster Linie Unterrichtsstunden, nicht allzuhäufig möge in ihnen der Ton der Erbauung angeschlagen werden; vor allen Dingen hüte man sich vor jenen Salbadereien älterer Zeiten, wo die Religionslehrer sich wie Kanzelredner gebärdeten. Auch darin wird jeder Einsichtige mit V. übereinstimmen, dafs die Methode dieses Unterrichtes nur die historische sein kann; freilich erfordert sie wegen Maßhalten vorsichtiges Abwägen, jenes Taktgefühl, sie verbietet ebenso grobes Empfinden am stärksten eines streng gläubigen Standpunktes aus wie wohl feines, hochmütiges Kritisieren offenkundiger Widersprüche und Unmöglichkeiten. In der Besprechung des Lehrganges geht V. dem Übelstand nicht aus dem Wege, dafs nach den Lehrplänen fast aller deutschen Länder ein ewiges Wiederholen desselben Stoffes, derselben biblischen Geschichten stattfinden soll. Am schlimmsten ist dieser Übelstand auf 2 Stufen, in Quarta und Obersekunda: VI biblische Geschichten des A. T., in V biblische Geschichten des N. T., in IV alttestamentliche und neutestamentliche Geschichten — also sträflich nur Wiederholung, und wenn in OIII die Apostelgeschichte gelesen wird und in OII noch einmal, und wenn in OIII etwa ganz streng nach den Lehrplänen Bergpredigt und Gleichnisreden eingeprägt sind und dann in UII bei der Erklärung eines der synoptischen Evangelien man doch stundenlang noch einmal auf Sprüche der Bergpredigt und Gleichnisse eingehen muß, so ist das allerdings sehr bedenklich. V. schlägt dafür in IV neben Lektüre des Markus vor auf die Propheten, dazu etwas über Ägypten, Palästina. Das läßt sich hören bis auf die Propheten, deren Lektüre und Interpretation nach meiner Überzeugung große, unüberwindliche Schwierigkeiten überhaupt auf der Schule bietet.

Für den Unterricht in den oberen Klassen verlangt V. einen mehr wissenschaftlichen Charakter, man solle sich nicht scheuen, ähnlich der Behandlung Homers und des Nibelungenliedes, auch auf die Quellenschriften des N. T.s einzugehen, doch ist der Verf. taktvoll genug, eine wirklich kritische Untersuchung von Einzelheiten, z. B. der Wundergeschichten zu verwerfen. Allgemeine Zustimmung wird es finden, wenn V. betont, dafs neben der vorschriftsmäßigen Aufgabe (christliche Sittenlehre) auf der obersten Stufe auf die soziale Bedeutung des Christentums, auch auf die drohende Gefahr des Papismus aufmerksam gemacht werden müßte.

Lyon ist der Bearbeiter des Abschnittes über den deutschen Unterricht. Er handelt über 1. Stundenzahl und Lehrplan, 2. über Grammatik. In ersterer Hinsicht stellt er zu seinem und unserer aller Freude fest, dafs das Deutsche bis jetzt das Aschenbrödel unter den Sprachen, der Mittelpunkt des gesamten Unterrichts nach den neueren Lehrplänen ist oder sein soll; er ist für eine Vermehrung der Stundenzahl; sie soll von wöchentlich 25—27, wie die Lehrpläne der meisten deutschen Gymnasien fordern, auf 35—37 gebracht werden nach Analogie der deutschen Oberrealschulen oder der Reformanstalten in Sachsen. Der Vermehrung der Stunden bedürfte es nicht, wenn nur das, was auch die preußischen Pläne für die alten Sprachen verlangen, überall befolgt würde: »Statt gewisse Abschnitte oder ein Ganzes übersetzt zu ist gemeinsam mit den Schülern eine Übersicht über den Inhalt und dessen Gliederung festzustellen.« Die Stellung zum grammatischen Unterricht ist durch sehr hohe Anforderungen und weitgehende Deutung im einzelnen gekennzeichnet. Außer den nötigen grammatischen Kenntnissen sollen die Schüler in die Sprachgeschichte und den Bedeutungswandel eingeführt, auf die Schwankungen im Sprachgebrauch aufmerksam gemacht und darauf hingewiesen werden, dafs in der lebendigen Sprache nicht bloß zweierlei, sondern oft dreierlei, viererlei richtig sei. Deshalb verlangt er, man solle z. B. *künnt*, *frug* nicht als Fehler betrachten. Hier werden ihm viele nicht folgen, auch darin nicht, dafs man neben der Schriftsprache die Mundarten im Unterricht lehren soll. Sie werden auch vom pädagogischen Standpunkt diese doch verwirrende Vielseitigkeit verwerfen. — An dritter Stelle wird über Anleitung zum Sprechen, über Aufsatz und freie Vorträge gehandelt, an vierter über Lektüre und Volkskunde. Viel Erfreuliches und Beherzigenswertes ist hier zu lesen; mag man auch L. nicht beipflichten, wenn er sagt, nicht darauf kommt es an, was, sondern dafs überhaupt produziert wird, und damit Berücksichtigung jeglicher eigenen mündlichen wie schriftlichen Schülerleistung verlangt, so hören wir doch wieder goldene Worte über das Vorlesen und die richtige Betonung, über die Auswahl der Lektüre und die Belehrung über Volkskunde. Sehr lobenswert ist auch hier die Anführung einer reichhaltigen Literatur.

Der Abschnitt über Latein und Griechisch ist von Oskar Weißenfels bearbeitet. Für ihn ist Ziel und Preis so langjähriger und angestrengter Beschäftigung mit den alten Sprachen, außer der Aneignung des Sachlichen, die Mög-

Digitized by Google

lichkeit, sich die in der Sprache selbst widerspiegelnde Art des Alten zu denken, zu empfinden, sich Göttliches und Menschliches zurechtzulegen halb instinktiv, halb mit Bewußtsein zu erfassen, und dieser Gedanke kehrt an anderen Stellen wieder, wenn er von dem Gewinn spricht, in der Art der Römer zu denken, im Gegensatz zu der üblichen hyperabstrakten phrasenhaften, Sigeserseher Modernität, mag auch jene antike Denkweise oft unnatürlich, ungelenk sein, so hat sie doch etwas Natürliches Naiven. Dieses ganz eigenartige geistige Exerzitium gewährt keine andere Sprache; deshalb sei der Betrieb der letzteren um so viel leichter. Sehr fein abgewogene Bemerkungen finden sich in dem Abschnitt, der sprachliche Seite des lateinischen Unterrichts, wenn W. meint, in dem Eifer die richtige lateinische Aussprache einzuüben, gehe man oft zu weit, wenn er die Grenzen, Vorteile und Nachteile des Vor- und Nachübersetzens, des Hin- und Herübersetzens feststellt, wenn er den Gebrauch von Abbildungen zu manchen Schriftstellern empfiehlt, aber vor Bilderbüchern warnt, wenn er von der ästhetischen Erklärung sagt, im besten Sinne ästhetisch ist die Erklärung, welche das behandelte Literaturwerk lebendig zu machen suchte, und dabei gegen ästhetisches Thematisieren ebenso sich ausspricht wie gegen bombastisches Pathos. — Im dritten Absatz spricht er dann über lateinische Schulschriftsteller. Die Bedenken, die er hier gegen die zwei Jahre lang sich hinziehende Caesarlektüre hat, wird man als wohl anerkennen müssen; trotz der mannigfaltigen Vorzüge Caesars, der Schönheit, schlichten Darstellungsart wird doch jeder empfunden haben, daß der Inhalt der Commentarien dem jugendlichen Geiste nicht entspricht, es fehlt innerliche Herzhaftigkeit. Aber trotz der Schwierigkeiten an den Texttexten, trotz der schlecht verhüllten Niederlage bei Gergovia muß Caesar bleiben als Lektüre, besonders um 7. Buch, der Verzweiflungskampf der Gallier um ihre schon ersterbende nationale Freiheit kann auch vom Lehrer in eine höhere Sphäre gehoben werden. Und vor allem — was will man an Caesars Stelle setzen? Man hat nichts Besseres. Den Curtius Rufus Alexanderroman dafür einzusetzen, wie W. wohl tun möchte, geht durchaus nicht an. W. behandelt auch die lateinische Lektüre auf dem Reformgymnasium nicht die auf dem Realgymnasium. Hätte er diese Lage aus eigener Erfahrung gekannt — 3 Jahre hintereinander Caesar von U III bis U II, dann bei vier Stunden in I ein Konglomerat aus etwas Vergil, Horaz (10—20 Oden), Livius, Tacitus (Germania), Cicero (Catilinarische Reden) — so hätte er diese noch ungelöste Frage schärfer beleuchtet. Da hat das Reformrealgymnasium mit seinen mehr Stunden Latein in I Wandel geschaffen! So wird die Lage des lateinischen Unterrichts auf dem Realgymnasium und Reformrealgymnasien deren Zahl immer mehr anwächst, gar nicht berücksichtigt, und so bleibt hier Raum für Abänderungen in der hoffentlich zu erwartenden zweiten Auflage. — In betreff des Griechischen möchte ich meine von Wendland abweichende Meinung bezw. des Wilamowitz-Moellendorffschen Lesebuches aussprechen. Ich stimme Wachsmuth bei, daß es zu schwer für den Unterricht ist und in den eigenartigen, ja höchst interessanten Teilen, z. B. dem altchristlichen und technischen, einer zu weitläufigen Interpretation bedarf, daß die geschichtliche Stundenzahl verwahrt werden müßte, wollten man sich damit beschäftigen. Das Buch ist für Studenten der klassischen Philologie die in den ersten Semestern stehen ausgezeichnet, nicht aber für die Mehrzahl von Schülern, die für diese Dinge gar nicht geschaffen sind, und derentwegen solche Übungen auf ein niedrigeres Niveau gebracht werden müssen. Auch auf das Griechische im Reformgymnasium geht W. ein, und den späten Anfang dieses Unterrichts nicht recht begreifend, stellt er den Vergleich auf, daß die Reformgymnasien den transatlantischen Dampfern neuester Konstruktion gleichen, die zur Fahrt nach New York nicht mehr ganz das frühere Minimum der Zeit nötig haben.

Der Artikel »Französisch und Englisch« von O. Börner und E. Stiehler zeichnet sich durch übersichtliche Kürze und völlige Beherrschung der reichen Literatur bis zur Gegenwart aus. Er gibt zuerst eine sehr instruktive historische Skizze des französischen Unterrichts. Diese zeigt, wie am Ausgange des 18. Jahrh.s, dem Jahrhundert der imitativen Methode, durch Seidenstückers »Elementarbuch zur Erlernung der französischen Sprache« und dann durch Plötz' Schulbücher der die Seidenstückersche Theorie zur höchsten Ausbildung brachte, die Übersetzungsmethode den Gipfelpunkt erreichte. Klar wird dann auch gewiesen, wie zum Momente die Niederlage der Franzosen auf den Schlachtfeldern 1813—15 und das Aufkommen der romanischen Sprachwissenschaft, die lange Fortdauer dieser Lehrweise begünstigten. Diesem einseitig grammatischen Betrieb der neueren Sprachen setzte dann erst die Schrift Vietors »Der Sprachunterricht muß umkehren« 1882 ein Ziel: vom Laut, nicht vom Buchstaben müsse man beim Unterricht ausgehen; auf ihn kam es zu Forderung, daß die Lautphysiologie in die Schule eingeführt werden sollte und zu ihrer Unterstützung Lauttafeln, phonetische Umschrift des Textes ja gewisse Hilfsapparate hätten im Tabellen die historische Schreibweise verbannt. Dabei sollte, so meinten sie, die Verwendung der deutschen Sprache, speziell die Übersetzung aus derselben in die Fremdsprache, gänzlich ausgeschlossen sein. Die Verff. sehen

Digitized by Google

durchaus der vermittelnden Methode das Wort. Zwei Gesichtspunkte sind, nach noch meiner Meinung entscheidend: der ethische Wert der von den Reformern gering bewerteten klassischen Lektüre und die Rücksicht auf die Wirklichkeit. Wollte man ganz im Sinne der Reformer verfahren, so wären eine Anzahl von Voraussetzungen erst zu verwirklichen, nämlich Vermehrung der Stundenzahl auch auf den Realanstalten, Verminderung der Schülerzahl in den Klassen, Einmütigkeit sämtlicher Neuphilologen an derselben Anstalt und gleiche Vorbildung, Fortführung derselben Schülergenerationen durch denselben Lehrer mehrere Jahre hindurch bis zur Reifeprüfung. Wie wenig solche Voraussetzungen zutreffen, weiss jeder. Bedenkt man, dass in den drei unteren Klassen der Reformschulen — wie auch in den Oberrealschulen — die neueren Sprachen auch die grammatisch-logische Schulung bewirken sollen, so wird man trotz vieler Zugeständnisse an die Reformer den maßvollen, vermittelnden Standpunkt des Bearbeiters gut heißen müssen.

Der von August Auler bearbeitete Abschnitt Geschichte zeigt folgende Teile: Geschichtsunterricht (Bildungswert und Lehraufgabe, Auswahl und Gliederung des Stoffes, Verhältnis zu den anderen Unterrichtsgegenständen, der eigentliche Geschichtsunterricht, Darbietung, Einprägung und Hilfsmittel). Am Schlusse des Überblickes über die geschichtliche Entwicklung dieses Unterrichtes werden wir darüber belehrt, dass erst auf Oskar Jägers Anregung hin, der die staatsrechtlichen Verhältnisse in den Unterricht hineinzog, naturgemäss auch eine Berücksichtigung der wirtschaftlichen und sozialen Zustände jüngster Zeit stattfand; diese Berücksichtigung sollte nicht in einem besonderen Unterricht erfolgen, sondern bei Behandlung des gesamten Unterrichtsstoffes und eine Verteilung des Gesamtunterrichts bilden. Wie wenig die außerpreußischen Lehrpläne diesen Gedanken aufgenommen haben, was sehr er in den Anforderungen der preußischen Reifeprüfungsordnung zutage tritt, ist von mir schon in den Neuen Jahrbb. 1903, XII. Bd., 2. Heft, S. 160 — und dann in dem Buche »Das höhere Lehramt in Deutschland und Österreich« 1905, Teubner, S. 154 klargelegt worden: die außergewöhnlich große Abweichung der geschichtlichen Lehrpläne in Bayern, Sachsen, Hessen von denen in Preußen ist auch bei A. ersichtlich.

Sehr anerkennenswert ist im Absatz »Bildungswert und Lehraufgabe« der maßvolle, leis bereinigte Standpunkt A.s. Der Geschichtsunterricht darf natürlich jetzt nicht mehr, wie noch vor rund 50 Jahren als eine Beispielsammlung für moralische Sätze, christliche Wahrheiten angesehen werden, sondern vielmehr hat er das Ziel, den Schüler in die historisch entwickelte Menschheit einzuführen, das Individuum mit dem Ganzen der Gesellschaft, des Volkes, des Staates zu verknüpfen (Neubauer), in dem Schüler soll an das Streben erweckt werden, später einmal weiter mit zu arbeiten an dem großen Ganzen im staatlichen, sozialen und nationalen Sinne, dieses Streben aber ist nur eine Folge des geschichtlichen Sinnes, dessen vereinfachte Pflege die Aufgabe der höheren Schule sein muß, wie es die preußischen Lehrpläne als Ziel hinstellen: »Nach Ort und Zeit bestimmte Kenntnis der Weltgeschichte, insbesondere der deutschen und preußischen Geschichte, im Zusammenhang ihrer Ursachen und Wirkungen und Entwicklung des geschichtlichen Sinnes«. Hoffentlich werden auch alle Fachmänner beipflichten, wenn gefordert wird, es solle weder eine die Menschheit umspannende Universal- oder Kulturgeschichte noch eine allseitige Betrachtung des geschichtlichen Lebens, auch der eigenen Nation auf den höheren Schulen gegeben werden.

Es ist unmöglich, schon der Raum verbietet es, auf alle die in dem Handbuch behandelten Unterrichtsfächer einzugehen, etwa auch das über die technischen Fächer, über Turnen, Zeichnen, Gesang Gesagte zu besprechen; sehr verdienstlich ist es, dass ein besonderer Artikel von Erich Wernicke die Schulhygiene darstellt. Nicht jedem erlaubt es seine Zeit, die großen Werke von Burgerstein-Netolitzky, Baginsky oder die allerdings etwas gedrängtere Schulgesundheitspflege Kotelmanns zu studieren. Um so willkommener wird der Überblick W.s sein. Auch er wird durch eine geschichtliche Skizze eingeleitet und behandelt eingehend und sorgfältig die Hygiene des Schulhauses, Hygiene des Unterrichts, Hygiene der Sinnesorgane der Schüler, Hygiene der Infektionskrankheiten, andere Krankheitszustände der Schüler, Hygiene des Körpers der Schuljugend, Schularzt und hygienische Unterweisungen der Lehrer und der Schüler. Auch W. fordert die Kurzstunde von 45 Minuten, die übrigens in Hessen längst eingeführt ist, und eine andere Stundenverteilung.

Eine sehr schätzenswerte Zeittafel zur Geschichte des höheren Schulwesens und eine ebensolche vergleichende Zusammenstellung der Lehrpläne der deutschen Staaten, beides von Julius Ziehen, beschließen das Werk.

So muß man denn sagen, daß das Handbuch ein ganz vortreffliches, gediegenes Orientierungsmittel ist. Auf dem Arbeitstisch eines Anstaltsleiters, der ja in so vielen Sätteln gerecht sein muß, sollte es ein fehlen, ebensowenig in den Konferenz- oder Lehrerzimmern; sehr gute Dienste wird es auch den Arbeiten in den Seminaren der Kandidaten des höheren Schulamts leisten.

Berlin. H. Morsch.

Digitized by Google

Henry Hughes, Ideen und Ideale. Grundriß einer Weltauffassung. Würzburg, A. Stuber (Curt Kabitzsch), 1906. 1 Bl. u. 49 S. 8°. M. 1.

Dem Laien will der Verf. die wichtigsten Begriffe der Philosophie in schlichte, volkstümliche Worte gekleidet vor Augen führen. In 20 Abschnitten spricht er von dem Zweck der Philosophie, der Seltsamkeit der Vernunftbegriffe, den Eigenschaften der Ideen, der Unmöglichkeitswerdung der Unendlichkeit von Raum und Zeit, der Beharrlichkeit von Stoff und Kraft, von Atom und Weltall, den letzten Bestandteilen der Ideen, dem Verhältnis zwischen Körper und Geist, der allgemeinen Gesetzmäßigkeit der Willensfreiheit, der Entstehung der Ideale usw. Als Probe der Darstellung nennen wir die Sätze her: »Die Ideale bieten uns feste Normen, sie geben die höchsten Vorschriften, neben denen man nur Fehler begehen kann; im Schachspiel, in der Kriegsführung, in den Umgangsformen, in der Sittenlehre, überall handelt es sich darum, wer die wenigsten Verstöße macht.«

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Die deutschen Universitäten haben im letzten S.-S. 3182 Dozenten gezählt. Unter ihnen waren 1223 ord., 329 aord. und 115 Honorarprofessoren und 1064 Privatdozenten. Berlin hatte 472 (darunter 275 Privatdoz.), München 226 und Leipzig 224 Dozenten. Die geringsten Zahlen weisen Münster mit 79, Erlangen mit 60 und Rostock mit 41 auf.

Gesellschaften und Vereine.

XVI. Jahresversammlung des Deutschen Gymnasialvereins.

Basel, 22.—23. September.

Die diesjährige Generalversammlung des Gymnasialvereins fand, wie schon öfter, unmittelbar vor der großen Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner und am gleichen Orte statt. Sie war trotz des für süddeutsche und auch für schweizerische Schulmänner nicht günstigen Termins in erfreulichem Maße besucht und zeigte in der Vorstandssitzung am 22., wie in der Plenarversammlung am folgenden Tage volle Einstimmigkeit bezüglich der Ziele und der zu ihnen einzuschlagenden Wege. Diese Übereinstimmung trat schon in den Begrüßungsansprachen hervor, die der gegenwärtige Erziehungsdirektor von Basel-Stadt Regierungsrat Prof. [illegible], der Pastor Prof. D. Scholz aus Berlin (im Namen der Berliner Vereinigung von Freunden des humanistischen Gymnasiums), der Bibliothekar Dr. Frankfurter aus Wien (i. N. des Wiener Vereins gleicher Tendenz) und Prof. Dr. Stählin aus München (i. N. des Bayerischen Gymnasiallehrervereins) hielt.

Der erste, von Gymnasialdirektor Dr. H. Fr. Müller-Blankenburg gehaltene Vortrag behandelte die Frage, wie die Grenzen der Gemeinschaftserziehung und die der Individualisierung bei Zöglingen höherer Schulen zu ziehen seien. Die Hauptgedanken waren folgende. Die Schule muß gemeinsam sein und sie darf es. Denn die ursprüngliche Verschiedenartigkeit der Beanlagung unter der Jugend ist nicht so groß, daß der geistigen Kraft und Eigentümlichkeit des Knaben durch die Schulerziehung nicht ein volles Genüge geschehen könnte. Die Individualität hat nur ein beschränktes Recht. Mit der Schule beginnt die Leben nach allgemeiner Ordnung, nach einer allen gemeinsamen Regel; da muß der Geist zum Abtragen seiner Absonderlichkeiten angehalten, zum Wissen und Wollen des Allgemeinen, zur Aufnahme der vorhandenen allgemeinen Bildung geführt werden. Wie der ethische Egoismus, so ist der egozentrische Standpunkt der Bildung verwerflich. Für die Gemeinschaft soll der Mensch erzogen werden, in der Gemeinschaft. Erhebung zur Gemeinschaft ist Erweiterung des Selbst. Läuterung und Entfaltung der Individualität nach den Ideen des Wahren und Schönen, Guten und Heiligen, keine Großzüchtung und Selbstvergötterung des engen, schwachen Individuums mit all seiner Schwäche, Unfertigkeit und Verkehrtheit! Kein Kultus der Persönlichkeit! Das Wesen der Persönlichkeit erfordert der Redner nach den Philosophen Kant, Herbart und Lotze. Als Resultat ergibt sich, daß die Persönlichkeit nie vollendet, sondern stets im Werden ist. So ist auch die Erziehung zur Persönlichkeit ein abgeschlossener Nachhaltig wirkt hier gerade das Vorbild, doch auch die Einrichtungen der Gesellschaft tragen wesentlich zur Entwickelung der Persönlichkeit bei. Als Aufgabe und Zweck des Lebens darf nicht betrachtet werden, sich selber darzustellen und das eigene Ich zu schmücken, sondern selbstvergessend und selbstverleugnend an der Verwirklichung des Guten in der Welt mitzuarbeiten. Das alle bindende Gesetz läßt Raum genug zum Individualisieren. Zwar die Individualität jedes Schülers zu studieren, ist unmöglich, und wäre es möglich, so würden wir doch nicht bis auf den Grund der Menschenseele dringen; aber der Lehrer und Erzieher, der mit seinen Zöglingen lebt und ein lebhaftes Interesse für sie hat, wird bald erkennen, wie er den offenen und den verschlossenen Charakter, den Träumer und den Aufgeweckten, den Schüchternen und den Vorlauten, den Schwerfälligen und den schnellen Geist, den gewissenhaften und den flüchtigen Arbeiter zu behandeln hat. Er weiß, wer des Spornes und wer des Zügels bedarf, wo Nachsicht und Nachhilfe am Platz ist und wo nicht. Auch im Unterricht bietet sich hinreichend Gelegenheit zu ausgleichender Gerechtigkeit und zu milderem oder strengerem Urteil je nach der Persönlichkeit. Kompensationen im kleinen wie im großen sind möglich. M. führte dies weiter aus und kam zu dem Ergebnis: Bewegungsfreiheit für Lehrer und Schüler je nach ihrer Individualität, aber innerhalb der bestehenden Lehrordnung, nicht eine Auflösung der geschlossenen Klasse, wie sie und so viel Abteilungen, nicht eine Lockerung oder gar Sprengung des Schulorganismus. Am Schluß wurde der Wunsch ausgesprochen, die Regierungen möchten das Gymnasium, das eben erst schwere Krisis überstanden hätte, zur Ruhe kommen lassen.

Der zweite Vortrag, den Geh. Hofrat Prof. Dr. Uhlig aus Heidelberg hielt, betraf den gegenwärtigen Stand der vom Verein vertretenen Sache und besprach die Folgen der Gleichberechtigung der Abiturienten aller neunjährigen höheren Schulen, das Drängen nach nationaler Gestaltung insbesondere des Gymnasialunterrichts, die Erleichterungsmanie, das Verlangen nach Ausdehnung des übrigen Gestaltung des Unterrichts für alle über die Volksschulbildung Hinausstrebenden, die sogenannte Bewegungsfreiheit im Lehrplan der oberen Klassen, die Zurückdrängung der sprachlichen Übungen im altklassischen Unterricht.

Die Vorträge wurden im altsprachlichen Gymnasium abgehalten werden. Zum ersten Vorsitzenden wurde Gymnasialdirektor Dr. Aly (Marburg) gewählt, da Geheimrat Dr. Oskar Jäger wegen vorgerückten Alters gebeten hatte, ihn dieser Aufgabe abzunehmen, während er bei der Redaktion der Vereinszeitschrift noch wie vor mitwirken wird. Ein aus der Zahl der Vorstandsmitglieder gewählter Aktionsausschuß besteht aus den Herren Aly, Rektor Hirzel (Ulm), Prof. Ilberg (Leipzig), Direktor Lück (Steglitz) und Prof. Uhlig; zu denen noch ein bayerischer Schulmann treten soll. Für die nächstjährige Versammlung ist Pfingsten und als mutmaßlicher Ort in Aussicht genommen. 1909 gedenkt man unmittelbar vor der in Graz stattfindenden Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Wien zu tagen. Die Zahl der Mitglieder hat sich seit dem vorigen Jahre wieder erheblich vermehrt.

Digitized by Google

Universitätsschriften.

Dissertationen.

P. Knaum, Der Voluntarismus. Ein Beitrag zu seiner Geschichte und Kritik mit besonderer Berücksichtigung des 19. Jahrh. Gießen. 106 S.

M. Popović, Die pädagogischen Ansichten des Dositheus Obradović. Ein Beitrag zur Geschichte der Aufklärungspädagogik. Zürich. 72 S.

F. X. Thalhofer, Die sexuelle Pädagogik bei den Philanthropen. Jena. 49 S.

Neu erschienene Werke.

W. Wundt, Logik. II: Logik der exakten Wissenschaften. 3. Aufl. Stuttgart, F. Enke. M. 15.

J. E. Th. Wilfzenraay, Die Grundlage einer vollständigen Syllogistik. [Erdmanns Abhdlgn. z. Philos. u. ihrer Geschichte. 26.] Halle, Niemeyer. M. 4.

G. Vilei, Die Stellung des Alexander von Aphrodisias zur aristotelischen Schlußlehre. [Dieselbe Sammlg. 27.] Ebda. M. 2,80.

M. Frischeisen-Köhler, Moderne Philosophie. Ein Lesebuch zur Einführung in ihre Standpunkte und Probleme. Stuttgart, F. Enke. M. 9,60.

N. Fankauch, Das Geschlecht als Mittler des Übersinnlichen. Leipzig, Lotus-Verlag. M. 2.

Johs. Fuchs, Die Kunst zu lernen. Arbeit. Übers. von Johanna Severin. Halle, Hermann Gesenius. M. 1.

H. Schmidkunz, Einleitung in die akademische Pädagogik. Halle, Waisenhaus. M. 3.

G. Haufe, Die grundlegenden Unterschiede zwischen Knaben- und Mädchenschulen. Halensee, Berlin, Rich. Fuchs. Geb. M. 3,50.

Zeitschriften.

Archiv für Geschichte der Philosophie. N. F. 14, 1. M. Langfeld, Leibnizens Lehre von der Körperwelt als Kernpunkt des Systems. — A. Gundenkampyur, Gedankengang und Anordnung der aristotelischen Metaphysik. — S. Frenz, Der Phaidon über Wesen und Bestimmung des Menschen. — A. Ritter von Klossowsky, Platonische Untersuchungen. II. Menon. — G. Wernick, Das Dictum Anonisi. — St. Stoelling, Nietzsches Moral vom kulturwissenschaftlichen Standpunkte aus. — S. Q. Bury, Plato Philebus 15 A B. — A. Lalande, La philosophie au moyen âge. — Th. Eisenhans, Bericht über die deutsche Literatur der letzten Jahre zur vorkantischen Philosophie des 18. Jahrh.

Philosophische Wochenschrift. 7, 12/13. W. Gallstein, Die Seelenwanderung im Lichte heutiger philosophischer Anschauung. — P. C. Franze, Über die Gültigkeit naturwissenschaftlicher Erkenntnis und über die Entwicklung des Erkennens überhaupt (Forts.). — D. Söhring, David Humes Skeptizismus (Forts.).

Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik. 1P. 1. M. Schulle, Der Zweck des Lebens und der Evolutionismus. — E. Curmen, Die Todes der höheren Lehranstalten Schwedens. — Thalenfeld, Die Erziehung der Gebildeten zur Religion. — H. Schreckhaus, Pädagogischer Pessimismus. — z. Zwischen Altem und Neuem. Kritische Gänge. 1. — A. Koring, Der Norddeutsche Lloyd als Erzieher. Ein Beitrag zur Marinepädagogik.

Pädagogische Blätter für Lehrerbildung und Lehrerbildungsanstalten. 36, 10. Th. Kuntz, Welche Bedeutung hat die philosophische Propädeutik für die Bildung und insbesondere für die Lehrerbildung? — H. Heyhauer, Ästhetische Probleme.

Zeitschrift für das Realschulwesen. 32, 8. A. Kohn, Zur französisch-deutschen Terminologie der Sprechmaschinen. — J. Lillen, Inhalt eines Pyramidenstutzes. — A. Aebllouh, Zur Auflösung der Gleichung $m\cos x + n\sin x = p$. — V. A. Wurzen, Die Anschauung im neusprachlichen Unterricht. — J. Pollak, Zur Proportionalität am Kreise. — F. Ernst, Synthetische Beweis einiger Eigenschaften des Feuerbachschen Kreises.

Frauenbildung. 6, 10. Berta Hamel, Das Fest des 25 jährigen Bestehens des öffentlichen höheren Mädchenschulwesens in Frankreich. — Gertrud Bäumer, Zu dem Artikel »Die Frauenschulen« von L. Höger. — Bericht des Geheimen Regierungsrats Professors Gönitz aus den Landesgewerbeamt über die im November vor Jahren nach Paris unternommene Studienreise. — M. Niehaus, Skizze eines Stoffplans für eine vierklassige Studienanstalt (nach Abschluß der zehnklassigen höheren Mädchenschule).

Allgemeine und orientalische Philologie und Literaturgeschichte.

Referate.

Indian Thought. A quarterly devoted to Sanskrit literature edited by G. Thibaut [Registrar an der Univ. Allahabad] and Ganganatha Jha [Prof. f. Sanskrit an der Univ. Allahabad]. Vol. I, No. 1. 2. Leipzig, in Komm. bei Otto Harrassowitz. [1907]. 211 S. 8°. M. 15.

Vorliegende Zeitschrift, von G. Thibaut in Verbindung mit mehreren Fachgenossen herausgegeben, soll einerseits englische Übersetzungen von wichtigen Sanskritwerken enthalten, andererseits Berichte über indische Literatur, Archäologie usw. bringen. Es handelt sich dabei, wie die Namen der beiden im Titel genannten Herausgeber vermuten lassen, vorwiegend um philosophische Texte, deren Übertragung in eine leicht zugängliche Form bei ihrer anerkannten Schwierigkeit nicht bloß den des Sanskrit Unkundigen willkommen sein wird. Es sollen hier in erster Linie solche Texte berücksichtigt werden, die mehr elementar gehalten sind, dabei aber den Vorzug haben, in verhältnismäßig leichter und durchsichtiger Schreibweise den Stoff vorzutragen. Daraus erschließen sollen sich aber auch schwierigere Texte auch aus dem Gebiete der Rechtsliteratur, der Poesie, Grammatik und Astronomie. Sanskrittexte mit oder ohne Übersetzung sollen nicht veröffentlicht werden, höchstens gelegentlich einmal ein kurzes, bisher noch nicht publiziertes Stück. In Aussicht genommen sind so berühmte Bücher wie Nyāyamañjarī, Śivyanikhûta, Dhvanyāloka, Bhāmatyāsārasaṃgraha, Mitākṣarī usw. Die beiden ersten Hefte bringen den Anfang des Khaṇḍanakhaṇḍakhādya und des Vivaraṇaprameyasaṃgraha, eine historische Übersicht über die indische Astronomie sowie Besprechungen von Hillebrandts Vedischer Mythologie, Garbes Bhagavadgītā u. a. Praktischerweise sind die einzelnen Stücke neben der fortlaufenden Zählung noch noch besonders paginiert, sodafs sich die fertigen Teile bequem zu einem Buche vereinen lassen. Ich denke, das Unternehmen ist mit Freuden zu begrüßen. Allerdings mischt sich in diese Freude der Unwille darüber, dafs in Deutschland bisher noch

keine Fachzeitschrift für indische Philologen besteht, während doch gerade hier die bedeutendste Arbeit für die Erschließung des Sanskrit geleistet worden ist.

Halle a. S. Richard Schmidt.

Wilhelm Bacher [Prof. f. bibl. Exegese u. Religionsphilos. an der Landes-Rabbinerschule in Budapest], **Zwei jüdisch-persische Dichter: Schahin und Imrani.** I. Hälfte. [Jahresbericht der Landes-Rabbinerschule in Budapest für das Schuljahr 1906/1907.] Budapest, Druck von Adolf Alkalay & Sohn, 1907. 1 Bl. u. 124 S. 8°.

Bei der großen Bedeutung, welche die Poesie von jeher im Leben der Perser gehabt hat, ist es nicht verwunderlich, wenn auch die Juden Irans zu den verschiedensten Zeiten dichterische Produktionen in persischer Sprache geliefert haben. Was davon bisher bekannt geworden ist, ist meist den Bemühungen W. Bachers zu verdanken. Auf eine Erwähnung in der persischen Literaturgeschichte konnte allerdings keiner dieser Dichtungen Anspruch erheben. Šâhîn, den B. in seiner neuesten Studie vorführt, mag aber eine solche verdienen. Die persischen Juden fühlen sich ausgesprochen als Perser; das Jüdische erhält vielfach eine muslimische Färbung, die den Gegensatz zwischen Hebräern und Muhammedanern sehr abschwächt. Darum bleiben sie aber stets rechtgläubige Juden, nur schmiegen sie sich den Anschauungen ihrer Umgebung nach Kräften an, so daß auch ein Perser z. B. Šâhîns Ardašîrbuch ganz gut lesen könnte, wenn er es in arabischer, nicht in hebräischer Schrift in die Hand bekäme. Natürlich hat Šâhîn aber nur für seine Glaubensgenossen gedichtet, auf persische Leser hat er nicht gerechnet. Schon unter Juden allein drängen die Verbreitung auf Schwierigkeiten. In Buchârâ, wo die literarischen Bestrebungen der persischen Juden immer sehr lebhafte gewesen sind, konnte man z. B. den hebräischen Ductus der altpersischen Israeliten schwer lesen, und auch deren reineres Persisch soll dort nicht recht geläufig gewesen sein.

Šâhîn aus Šîrâz gehört dem 14. Jahrh. an. Er hat ein Genesis-, Mose-, Ardašîr- und Esrabuch verfaßt. Die Titel stammen von B., der uns allen den Inhalt genau angibt und eingehende Untersuchungen über die Quellen des Dichters angestellt hat. Eine Menge interessanter Einzelheiten zeugen die Selbständigkeit, mit der Šâhîn Ideen und Züge, die er in der Überlieferung vorfand, weiter ausgesponnen und oft umgestaltet hat. Er erweist sich in der Tat als ein Dichter. In der zweiten Hälfte des Buches soll der Dichter Imrani zum Worte kommen.

Straßburg i. E. Paul Horn.

Notizen und Mitteilungen.

Universitätsschriften.

Dissertation.

A. A. Gerbati-Gerbeli, Mainonides Kommentar zum Traktat Edajoth, Abschn. V u. VI. Zum 1. Mal im arab. Urtext hgb., mit verbesserter hebräischer Übersetzung, Einleitung, deutscher Übersetzung nebst krit. u. erklär. Anmerkungen. Bern. 40 u. 19 S.

Neu erschienene Werke.

Vier asiatische Gedichte in syrischer und neusyrischer Sprache. Hgb. von E. Vandenhoff. Leipzig, in Komm. bei O. Harrassowitz. M. 6.

Künftig erscheinende Werke.

Rubaiyat des Omar Khayyam in deutsche Verse übertr. von G. D. Gribble. Mit einem Nachwort von Fr. Rosen. Leipzig, Insel-Verlag. M. 6.

Zeitschriften.

Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. 61, 2. P. Haupt, Eine alttestamentliche Festliturgie für den Nikanortag. — R. Schmidt, Amitagati's Subhâsitasamdoha. — Th. Zachariae, Bericht über eine Handschrift des Hitopadeśa. — Sch. Ochser, Sefer ha-Nachmias. — L. H. Mills, The Pahlavi Texts of Yasna LXV. — F. H. Weißbach, Über die babylonischen, assyrischen und altpersischen Gewichte. — V. A. Smith, The Śakas in Northern India. — A. Wiedemann, Die von den Juden in Kairo beobachteten Mond- und Sonnenfinsternisse. — A. Fischer, Arab. basîr ›scharfsichtig‹ per antiphrasin = ›blind‹. Marokk. ... — C. C. Uhlenbeck, Zur Eskimogrammatik. — A. F. Pennes, Das ... Pronominalsystem. — J. Hertel, Zu Hemacandra's Pariśiṣṭaparvan II, 446 ff. — Ed. König, Zu ... — Eb. Nestle, ›Benützt‹.

Griechische und lateinische Philologie und Literaturgeschichte.

Referate.

Anne Bates Hersman, Studies in Greek Allegorical Interpretation. I. Sketch of Allegorical Interpretation before Plutarch. II. Plutarch. Chicagoer Inaug.-Dissert. Chicago, The Blue Sky Press, 1906. 64 S. 8°.

Es muß billig wundernehmen, daß in unserem historischen Zeitalter, das umfassenden Darstellungen antiker wie moderner Kulturerscheinungen ein so reges Interesse entgegenbringt, sich noch niemand die dankbare Aufgabe gestellt hat, eine Geschichte der allegorischen Interpretation im Altertum zu schreiben. Allerdings erheischt die Bewältigung dieser Aufgabe eine ebenso ausgebreitete Gelehrsamkeit, wie eine in die Tiefe dringende Kenntnis antiken Denkens und Fühlens, und wirklich brauchbare Vorarbeiten fehlen so gut wie gänzlich, denn über die einfache Registrierung der Tatsache, daß dieser oder jener Philosoph, oder auch eine ganze Schule wie die stoische sich der allegorisierenden Methode bediente, ist man bis jetzt kaum hinausgekommen. Was vorerst not tut, ist eine erschöpfende Sammlung der er-

Digitized by Google

haltenen allegorischen Versuche überhaupt wo nicht ostentativ die Feststellung der angewandten Methode ausarbeiten würde, und da bekanntlich in zahlreichen Fällen die allegorische Deutung auf etymologischen Voraussetzungen beruhte, so müßten auch diese im weitesten Umfange mit in den Kreis der Untersuchung hineingezogen werden.

Das ursprüngliche und zwei Jahrtausende lang fast das leitende Motiv zur Allegorisierung überhaupt ist ein apologetisches gewesen. Indem man gegen die Mißdeutung und leichtfertige Kritik mythologischer Vorstellungen eine das ethisch-religiöse Gefühl mehr befriedigende Lösung darin suchte, daß man jenen Mythen und Sagen einen versteckten, tieferen Sinn und Gehalt (ὑπόνοια) unterschob. Die ersten Spuren dieses verhängnisvollen Verfahrens finden sich bereits bei Theagenes von Rhegion im 6. Jahrh. v. Chr. Es sollte von nun an bis zur Renaissance nicht mehr von der Bildfläche verschwinden. Während aber bis auf Aristoteles diese pseudo-wissenschaftliche Methode auch noch innerhalb bescheidener Grenzen blieb, wurde sie von den Stoikern zum Prinzip erhoben und als eine Art Panacee gerühmt, um dann in den Fulgentius Continentia Vergilii, bei den Byzantinern und in der Renaissance z. B. bei Boccaccio, ihre höchsten Orgien zu feiern.

Eine Untersuchung, wie die oben angedeutete, geht nun allerdings über den Rahmen einer Erstlingsarbeit weit hinaus, und so hat denn die Verfasserin in ruhiger Selbsterkenntnis sich ein engeres Ziel gesetzt. In dem ersten Teil ihrer Arbeit (S. 1—24) gibt sie eine etwas flüchtige, wenn auch für ihren Zweck genügende Skizze der allegorischen Interpretation bis auf Plutarch, dessen Standpunkt und Verfahren im allgemeinen eingehender geschildert wird (S. 25—38). Den Hauptteil der Dissertation bildet sodann eine genaue Darlegung seiner allegorischen Methode in der Schrift de Iside et Osiride. Ihre Ausführungen beruhen auf einer achtungswerten Kenntnis der plutarchischen Schriften und der einschlägigen Literatur, in deren ausgiebigen Benutzung sie aber ein selbständiges Urteil bewahrt hat.

Auf Einzelheiten einzugehen ist hier nicht der Ort, doch kann ich nicht umhin auf einen, wie mir scheint, schwerwiegenden Irrtum hinzuweisen, den die Verf. mit den meisten Forschern seit Schleiermacher teilt und der darum ein besonderes Interesse beanspruchen darf. Frau Hermann ist es nicht entgangen, eine wie bedeutende Rolle die Etymologie in der allegorischen Interpretation stets gespielt hat (S. 51 [illegible] 63), wenn sie nun aber wiederholt die, wie gesagt weitverbreitete Ansicht sich zu eigen macht, daß wir in den platonischen Etymologien nur eine Persiflage zu erblicken haben, so muß dir entschieden widersprochen werden. Wie auf Plato, so hat die Etymologie im ganzen Altertum auf Dichter, Philosophen und Gelehrte eine ungemein, faszinierende Wirkung ausgeübt. Man fühlte sich zu ihr hingezogen wie die Motte zum Licht und stets mit demselben verhängnisvollen Resultat. Für die Alten galt im allgemeinen das Gesetz, daß graphische Ähnlichkeit ein sicheres Kriterium für etymologische Verwandtschaft abgebe. Die Versuche Platos sind nun um nichts wertvoller als die eines Varro oder — zu deren Entschuldigung mag dies hinzugefügt werden — als die eines Hemsterhuis oder G. Hermann. Eine auf fester Grundlage beruhende etymologische Forschung ist überhaupt erst durch die Sprachwissenschaft möglich geworden. Man schämte sich aber anzuerkennen, daß einer der größten Denker aller Zeiten im Ernste vielfach so groteske Etymologien vorgetragen haben sollte. Eine Ironie jedoch, die erst nach mehr als 2000 Jahren als solche erkannt wird, dürfte wohl kaum diesen Namen verdienen, wie denn deren Verkennung unmöglich in der Absicht des genialen Verfassers gelegen haben dürfte! Gerade des Kratylos Platons zeigt, wie viel richtige Ahnungen sprachwissenschaftlicher Wahrheiten in diesem hervorragenden Geiste schlummerten; seine Etymologien bezwecken demnach keineswegs die dilettantischen Spielereien anderer ad absurdum zu führen, sondern sie repräsentieren recht eigentlich die reifen, wenn auch verfehlten Ergebnisse seiner etymologischen Forschungen.

Alles in allem können wir die vorliegende Arbeit als ein tüchtiges specimen eruditionis et diligentiae auf einem bisher allzu vernachlässigten Gebiete bezeichnen und geben der Hoffnung Raum, daß mehr ähnliche Versuche bald folgen mögen.

München. Alfred Gudeman.

Lorenzo Dalmasso, La grammatica di C. Suetonio Tranquillo. Turiner Inaug.-Dissert. Turin, Casanova, 1906. 142 S. 8°. L. 2,50.

Nach einer Einleitung und einem Vorwort, das auch die betr. Literatur anführt, die meist noch in Fußnoten genannt wird, behandelt der Verf. die Phonologie, die Morphologie und die Syntax des Sueton. Man findet viele Angaben ohne Interesse. Der Stoff ist an den meisten Punkten nicht erschöpft, die Beispielsammlungen nicht vollständig. Auch fehlt es an größeren Fehlern nicht. Der Druck ist sehr wenig sorgfältig überwacht worden.

Notizen und Mitteilungen.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

W. Schwenke, Ad Plauti Amphitruonem prolegomena. Münster. 65 S.

W. Kenjatsky, De sermonis syntactici in titulis urbanis (CIL. vol. VI) usurpatis. P. I. Breslau. 37 S.

Neu erschienene Werke.

W. H. Roscher, Enneadische Studien. Versuch einer Geschichte der Neunzahl bei den Griechen (Abhdlgn.

der Kgl. Sächs. Ges. d. Wiss. Phil.-hist. Kl. 26, 1]. Leipzig, B. G. Teubner. M. 6.

F. Sidemar, Griechische Lautlehre auf sprachgeschichtlicher Grundlage. Halle, Waisenhaus. M. 1.

A. E. Haigh, The Attic Theatre. 3rd ed. revised and in part re-written by A. W. Pickard. Oxford, Clarendon Press (London, Henry Frowde). Geb. Sh. 10. 6 d.

W. M. Lindsay, Syntax of Plautus. Oxford, Parker & Son. Sh. 5.

Zeitschriften.

Hermes. E. Laqueur, Zur griechischen Sagenchronographie. — M. Wellmann, Eine neue Schrift des Alexander von Tralles. — W. Dittenberger (†), Methone und Hypata. — R. Koll, Zwei Manifestationen. — J. Mewaldt, Selbstcitate in den Biographieen Plutarchs. — Th. Düring, Die Überlieferung des interpolierten Textes von [illegible] Tragiker [illegible]. — [illegible] Textkritische Bemerkungen zu Mark Aurel. — W. Crönert, Nachprüfung der Reste der Hesiodischen Kataloge. — M. Wellmann, Xenokrates aus Aphrodisias. — Th. Thalheim, Zu Xenophons Oikonomikos. — J. Strzygowski, Ein neues Komödienfragment. — P. Stengel, Βοῦς ἕβδομος. — S. Sudhaus, Ἐγγύθεσις περὶ κλαίειν. — K. Praechter, γεωργίας — τεκνοποιίας.

Deutsche Philologie u. Literaturgeschichte.

Referate.

Friedrich Ausfeld, Die deutsche anakreontische Dichtung des 18. Jahrhunderts. Ihre Beziehungen zur französischen und zur antiken Lyrik. Materialien und Studien. Straßburger Inaug.-Dissert. [Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker, hgb. von A. Brandl, E. Martin, E. Schmidt. 101. Heft.] Straßburg, Karl J. Trübner, 1907. VIII u. 145 S. 8°. M. 4.

In allen neueren Literaturen erscheint die Anakreontik als eine fast notwendige Entwicklungsstufe der Lyrik im Individuum wie in den Volksindividuen« (Goedeke). Sie tritt allenthalben in dem Zeitpunkt hervor, wo der Übergang von verstandesmäßiger Nachahmung der Antike in streng gebundener Kunstübung zum freien Schaffen gesucht wird. Das Sehnen nach Naivität und das ihr Recht fordernde Sinnliche glauben in den tändelnden, leicht dahinschwebenden Anakreonteen die geeignetsten, durch den Stempel der Antike als klassisch gewährleisteten Vorbilder zu finden.

Für Deutschland, das später als alle anderen Kulturvölker die Renaissancepoesie aufnimmt, ergeben sich dafür zwei Möglichkeiten. Einerseits werden die anderwärts schon national ausgebildeten Formen und Stoffe aufgenommen, andererseits strebt man das zeitliche von Henricus Stephanus 1554 erschlossene poetische Dakryliothek durch neue Stücke gleichen Stils in der eigenen Sprache zu vermehren und zu übertreffen. Hieraus ergeben sich zwei verschiedene Gestaltungen der deutschen Anakreontik. Die erste bedient sich gereimter strophisch gegliederter Verse, hat musikalischen Charakter, ist durchtränkt vom esprit gaulois, und endet in der Regel mit einer überraschenden, deutlich-witzigen Pointe; die zweite gibt das Metrum der anakreontischen [illegible] durch reimlose, meist jambische drei- und vierhebige Verszeilen ohne Strophengliederung wieder, zeichnet mit liebevoller Detailmalerei anmutige, [illegible] Bildchen und entbehrt der scharfen Spitzen. Beiden ist die einseitige Lobpreisung der sinnlichen Freuden, des Weins und der Liebe, der Mangel jeder höheren Lebensauffassung, der gesellige Charakter gemeinsam. Mit dem Erscheinen von Gleims »Versuch in scherzhaften Liedern« (1744) setzt die Hochflut der deutschen Anakreontik ein, ebbt nach etwa zehn Jahren ab, und steigt, wieder zehn Jahre später, zu einer zweiten kürzeren Welle an, die schließlich in die Dichtungen des jungen Goethe und des Göttinger Hains verläuft. So bildet sie eine Voraussetzung und Begleiterscheinung des schnellen Aufstiegs unserer Lyrik. Wilhelm Scherer hat deshalb eine Geschichte der deutschen Anakreontik gefordert, aber bis jetzt sind nur Ansätze dazu erschienen. Die Ursache liegt darin, daß ein zutreffendes und vollständiges Bild nur gegeben werden könnte, wenn die gesellschaftlichen Verhältnisse des 18. Jahrh.s, aus denen die Gattung unmittelbar hervorgeht, genauer untersucht wären, als es bisher geschehen ist. Hier wollen nicht die Dichter ihr Eigenstes aussprechen, sondern (zum Teil nur fingierten) Gesellschaftsgefühlen der oberen Schicht Ausdruck verleihen, und es wäre zunächst erforderlich, das psychische Diapason der deutschen Gesellschaft in dem angegebenen Zeitraum zu bestimmen, ehe von einer zutreffenden und vollständigen Lösung der Aufgabe die Rede sein könnte.

Der Verf. der vorliegenden, von der philosophischen Fakultät in Straßburg preisgekrönten Arbeit hat deshalb recht getan, sich auf die gegenwärtig erfüllbaren Forderungen zu beschränken. Aber er hat auch diesen nicht vollkommen genügt. Er gibt eine knappe Übersicht der französischen Gesellschaftsdichtung vom Ausgang des Mittelalters bis auf André Chenier und weist ihren Einfluß auf Motive und Technik der deutschen Nachahmer nach. Hier hätten auch die Engländer (Prior, Gay, Waller) herangezogen werden sollen, da sie, namentlich durch Hagedorns Vermittlung, der deutschen Anakreontik einen höheren Wärmegrad des Gefühls verliehen. Ebenso verfährt er im zweiten Hauptteil mit den griechischen Anakreonteen und geht namentlich auf die von dorther übernommene Lebensanschauung näher ein. Alles wird durch Stellen der wichtigsten deutschen Anakreontiker belegt, deren Auswahl allerdings, um einen anschaulichen Begriff von der Bedeutung der Gattung zu geben, noch reichhaltiger sein müßte. Die Zeitschriften sind gar nicht beachtet: »Discourse der Mahlern«, »Belustigungen«, »Bremer Beiträge«, Gottscheds

Digitized by Google

drei kritische Organe, Lessings Rezensionen mit dem wichtigen Briefe Kästners im »Neuesten aus dem Reiche des Witzes« Sept. 1751, die »Frankfurter gelehrten Anzeigen« usw. Auch das Verhalten der ersten Ästhetiker Baumgarten, Meiers, Mendelssohns mußte wenigstens gestreift werden, um den tiefen Glanz, Klopstocks und ihrer Kreise war reichen Material zu gewinnen, das ebenso wie die Vorreden zu den Gedichtsammlungen, was damit ungenutzt geblieben ist, zusammenhängt, daß die ersten Drucke fast ungenutzt herangezogen sind. Auch die neuere Forschung über diesen Zeitraum der deutschen Lyrik und sogar die Spezialliteratur über die deutsche Anakreontik ist nur mangelhaft berücksichtigt. Aber freilich mißt sich der Verf. im Vorwort nach allen diesen Richtungen, und so mag der der Dank für das Wertvolle, das er in dem enger gezogenen Kreis seiner Forschung gefunden hat, umso weniger vorenthalten werden, da er es weder an methodisch gesicherten Aufbau noch an Sorgfalt im einzelnen fehlen läßt. Auch die Darstellung ist, soweit für eine Erstlingsarbeit, erfreulich ausgereift. Als willkommene Zugabe erscheint im Anhang ein Abdruck von Bodmers Schrift »Von den Grazien des Kleinen« mit den Korrekturen in Bodmers Handexemplar.

Leipzig. Georg Witkowski.

1. **Faust.** Goethe tragédiája. Fordította Dóczi Lajos. Harmadik átdolgozott kiadás (Faust, die Tragödie von Goethe. Ins Ungarische übersetzt von Ludwig Dóczi. 3. verb. Aufl.). Budapest, F. Wodianer u. Söhne, 1905. 300 S. 8°. Kr. 6.
2. **Schiller költeményei.** Fordította Dóczi Lajos. Második kiadás (Schillers Gedichte. Ins Ungarische übersetzt von Ludwig Dóczi. 2. Aufl.). Ebda, 1902. 408 S. 8°. Kr. 6.
3. **Wallenstein tábora. A Piccolominiak.** Irta Schiller, fordította Dóczi Lajos (Wallensteins Lager. Die Piccolomini von Schiller. Ins Ungarische übersetzt von Ludwig Dóczi). Ebda, 1904. 240 S. 8°. Kr. 4.
4. **Wallenstein halála.** Irta Schiller, fordította Dóczi Lajos (Wallensteins Tod von Schiller. Ins Ungarische übersetzt von Ludwig Dóczi). Ebda, 1905. 260 S. 8°. Kr. 5.
5. **Goethe költeményei.** Fordította Dóczi Lajos (Goethes Gedichte. Ins Ungarische übersetzt von Ludwig Dóczi). Ebda, 1906. 404 S. 8°. Kr. 7.

Ludwig Dóczi (Dux), der frühere Sektionschef im österreichisch-ungarischen Ministerium des Äußeren, gehört unstreitig zu den bekanntesten Schriftstellern und Dichtern jüdischer Herkunft in Ungarn. Er trat früh als Journalist und Publizist auf (1865), seine Artikel erregten die Aufmerksamkeit des Grafen J. Andrássy, und er nahm den jungen Schriftsteller als Konzipisten in sein Ministerium auf. Als Andrássy 1872 Minister des Äußeren wurde, nahm er D. mit nach Wien; hier verlebte er sein Mannesalter. Infolge teils seiner Abstammung, teils seines langen Wiener Aufenthaltes ist D. mit dem Deutschen ebenso vertraut, wie mit dem Ungarischen, vielleicht noch besser. Seine poetischen Werke sind zwar durch dichterischen Schwung, Wohlklang, geistreiche Wendungen ausgezeichnet, lassen aber den Leser oft kalt; man findet nicht selten etwas Fremdartiges in seiner Sprache und Darstellung.

Die meiste Anerkennung hat D. als Übersetzer aus dem Ungarischen ins Deutsche, wie aus dem Deutschen ins Ungarische gefunden. So hat er mehrere Gedichte von Joh. Arany und M. Vörösmarty, sowie Die Tragödie des Menschen von E. Madách (1891) ins Deutsche übertragen.

Auch seine Übersetzungen Schillers und Goethes verdienen alles Lob, keiner von seinen vielen Vorgängern hatte sich so in die Eigenart der beiden Dichter vertieft, sodann ist D. ein Meister der Verskunst. Nur übersetzt er manchmal allzu frei, so daß man das Original kaum in seiner Übertragung erkennt, und verstößt auch hie und da gegen die Reinheit der Sprache. Z. B. übersetzt er den Erlkönig mit Cserfa-király (Eichenkönig). Im König von Thule wird der Vers »Trank letzte Lebensglut« mit »Fel-hösütő e helált« wiedergegeben, was eigentlich heißt: Er brachte einen Trinkspruch auf den Tod aus. In den Kranichen des Ibykus gebt der Dichter anstatt des Gottes (I. Str. V. 8) Glaubens voll auch Kornetts den Fiebergeil des Rheins (Der Graf von Habsburg, 1. Str.) gibt er mit Rajna elecdom wieder. In Wallensteins Tod II. Aufz. V. 149 übersetzt er nachlässigerweise mit fasztalan (unzüchtig).

Keines von den Werken Schillers und Goethes, die hier D. dem ungarischen Publikum bietet, war in der ungarischen Literatur bisher unbekannt; doch bedeuten seine Übersetzungen einen reichen Gewinn für sie. Seine übersetzerische Tätigkeit hat er zu Beginn der siebziger Jahre mit Goethes Faust begonnen, mit Goethes Gedichten schließt er sie ab.

An der Übersetzung des Faust, an ihrer Verbesserung hat er seit dem Erscheinen der ersten Auflage, also seit 34 Jahren fortwährend gearbeitet; er hat den Fleiß, die Reflexion und Begeisterung seiner besten Jahre an diesem Werk gewendet. Der Ehrgeiz seines Lebens war, wie er im Vorwort sagt, mit der Übersetzung dieses Werkes der ungarischen Literatur ein bleibendes Kleinod zu geben. Und seine Übersetzung ist so vollkommen, wie es nur bei dem heutigen Stande der ungarischen Literatur möglich ist. Nicht nur den Sinn, sondern auch die Stimmungen, den Geist des Originals will er überall wiedergeben, was ihm meistens gelingt, auch

Digitized by Google

dem Klang der Sprache ist er überall sorgfältig nachgegangen. Seine Übersetzung ist entschieden die beste unter den ungarischen Übersetzungen der großen Tragödie und wird mit Recht auf dem Nationaltheater zu Budapest gespielt. Vom II. Teil gibt D. bloß nur einige Stücke; er wollte diesen Teil für die ungarische Bühne bearbeiten, leider sind aber nur einige Szenen (der Anfang des I. Aufzuges und der V. Aufzug) fertig geworden.

Im Schiller-Bande finden wir Schillers sämtliche Gedichte — mit sehr wenigen Ausnahmen. Einzelne sind schon früh ins Ungarische übersetzt worden, ein ganzer Band Schillerscher Gedichte ist im Jahre 1890 im Verlag der Kisfaludy-Gesellschaft erschienen; drei Übersetzer (K. Szász, J. Vargha und F. Varu) hatten sich an dem Werke beteiligt. Die Kritik hat das Erscheinen des Bandes mit zumeist gemischten Gefühlen aufgenommen, auch dem Publikum wollte er nicht sehr behagen — und so kommt D.s Band einem wahren Bedürfnis entgegen. Seine Übersetzung ist durchgehends besser, glatter; er ist tiefer in die Gedankenwelt des Dichters eingedrungen als seine Vorgänger; er läßt die mächtige Stimme des Dichters in einer Sprache erschallen, die dem Original kongenial ist. Natürlich ist ihm nicht alles in gleichem Maße gelungen. Das schwerste Stück des Bandes »Das Lied von der Glocke« liest sich frisch und glatt.

Die Wallenstein-Trilogie hatte auch schon bisher mehr oder minder gewandte Übersetzer gefunden: so hat Stephan Hegedüs (1893) Wallensteins Tod, Fr. Tomor (1886) Schillers sämtliche Schauspiele ins Ungarische übersetzt; doch dürfen wir wohl der Übersetzung D.s die Palme zuerkennen. Ein Meisterstück der Übersetzungskunst ist in »Wallensteins Lager« die Rede des Kapuziners.

Goethes Gedichte hat Karl Szász, der vor Jahresfrist verstorbene reformierte Bischof, der mustergültige Übersetzer, in die ungarische Literatur eingeführt (Göthe lyrai költeményei, 1875; 2 Bde.). D. gibt nicht sämtliche Gedichte, ebenso wie K. Szász, aber alles das, was von Goethe in der deutschen und außerdeutschen Literatur überhaupt als bekannt und lebendig Schönes oder als für des Dichters Individualität und Entwickelung charakteristisch, traditionell wurde, insofern es dem ungarischen Publikum verständlich und genießbar gemacht werden konnte, ist in dieser Sammlung (ebenso wie in der K. Szász'schen) enthalten.

Der Goethe-Band enthält ungefähr 8000 Verszeilen, vielleicht mehr, als von Goethes Gedichten von dem sehr Publikum häufig gelesen wird; jedenfalls genug, um den Lyriker Goethe in allen seinen Nuancen kennen zu lernen. D. gibt vieles, was K. Szász übergangen hatte: z. B. 15 Sonette, 20 Römische Elegien (bei K. Szász 15), dagegen übergeht er auch manches wertvolle, es fehlen z. B. bei ihm Hermann, Mahomets Gesang; es fehlen die Epigramme aus Venedig, Die Weissagungen des Bakis, Die vier Jahreszeiten, Der neue Pausias und Euphrosyne. Die Einleitung sowie die Anmerkungen, mit denen er einzelne Gedichte begleitet, vermögen uns nicht immer zu überzeugen, es ist viel, nicht immer gerechtfertigte Polemik in ihnen. Aber seine Übersetzungen geben ihm fast immer Recht! Er hat gewählt, er hat übersetzt, was ihm angemessen war, was ihn begeistert, entzückt hat, — und so gewähren ihm Reiz ihm seine verdienstvolle Arbeit!

Es ist selbstverständlich, daß nicht alles, was hier auf beinahe 500 Seiten geboten wird, gleichwertig ist, nicht alle Übersetzungen gleich gelungen sind. Die schönen Stanzen der Widmung erreichen das beste, was sich in dieser Art in der ungarischen Literatur findet. Manche der Lieder widerstreben jedem Versuche, sie in fremde Sprachen zu übertragen (Der Schäfer, Abendlied, Ewige Liebe); aber auch hier gibt es herrliche Strophen, besonders unter den Gesellschaftsliedern (Vergänglichkeit beständig, Ergo bibamus). Die größte Freude haben wir an den Balladen, und es scheint, daß auch der Übersetzer die größte Lust an ihnen gefunden hat. Die ganze bunte Welt der Balladen strahlt in herrlichem Gewande, in fast ungeschmälertem Glanze vor uns vorüber; und wenn Joh. Arany die Ballade vom vertriebenen und zurückgekehrten Grafen plastischer übertragen hat, so wurden mehrere Balladen (z. B. Die Braut von Korinth, Der Gott und die Bajadere, Die wandelnde Glocke) in ihrer vollen Pracht erst durch D. der ungarischen Literatur geschenkt. Vielleicht nur Der König von Thule hat mich nicht befriedigt; hier verfährt der Übersetzer allzu frei und doch nicht mit vollem Erfolge.

Dóczi hat mit diesen beiden Bänden Goethe ein bleibendes Denkmal in der ungarischen Literatur gesetzt und alle Verehrer Goethes in Ungarn zu Danke verpflichtet!

Sárospatak (Ungarn). Ludwig Rácz.

Notizen und Mitteilungen.

Neu erschienene Werke.

G. Haas, Parerga zu Lessings Laokoon. Hamm, Cluth & Feldmann. M. 1,50.

Fr. Hebbel, Briefe. VII. Bd. hgb. von R. M. Werner. Berlin, B. Behr. M. 3.

W. Kosch, Martin Greif in seinen Werken. Leipzig, C. F. Amelang. M. 2,80.

M. Greif, Gedichte. Auswahl für die Jugend. Ebda. M. 0,80.

Ordbok öfver svenska språket utg. af svenska Akademien. H. 34. 36. Lund, Gleerup.

Künftig erscheinende Werke.

Aus der Blütezeit der Romantik. Hgb. von Jonas Fränkel. [Mitteilungen für das Deutsche Haus.

Abt. I Literatur hgb. unter Mitwirkg. von Erich Schmidt. Bd. 1.] Berlin, B. Behr. M. 2, geb. M. 3.

Eichendorff-Denkmal. Ein Gedenkbuch enth. eine Auswahl von Eichendorffs schönsten Gedichten mit Zeichnungen deutscher Künstler. [Bücher für das deutsche Heim.] Berlin, Fischer & Franke.

Zeitschriften.

Euphorion. 14, 2. E. Goetze, Friedrich Wilhelm Weiskor und einige Beispiele zur Deklamierung der Fundamentalen. — R. Steiner, Mitteilungen aus Wielands Jünglingsalter. III. Verteidigung gegen Nicolai und Uz. — E. Fischer, Ein Beitrag zur Kenntnis von Wielands Übersetzungen. — J. F. Hausmann, Die Übereinstimmung von Hamann, Herder und Lenz in ihren Ansichten über die deutsche Sprache. — A. Wagner, Acht Briefe an Gleim. — M. Jacobs, Die Gräfin von Flandern. — K. Jungmann, »Die pädagogische Provinz in »W. Meisters Wanderjahren«. — H. Gilow, S. H. Catel, ein Lehrer Heinrich von Kleists. — L. M. Ebert, Alexander von der Marwitz an Rahel Levin. — W. Kosch, Zur Geschichte der Heidelberger Romantik. — C. Wendel, »Fünf Lieder für deutsche Soldaten« von Ernst Moritz Arndt. — P. Czygan, Neue Beiträge zu Max von Schenkendorfs Leben, Dichten und Denken. III. — W. Eigenbrodt, Mörike-Studien. I. — B. Schmeltzer, Ein Goethescher Vers am Saltkopf. — E. Steig, Bei Jean Paul 1815.

Englische Philologie und Literaturgeschichte

Referate.

Adolf Lahmann [Dr. phil.], **Die Überlieferung von Lagamons Brut.** Nebst einer Darstellung der betonten Vokale und Diphthonge. [Studien zur englischen Philologie hgb. von Lorenz Morsbach. XXII.] Halle, Max Niemeyer, 1906. IX u. 212 S. 8°. M. 6.

Walter W. Skeat [Prof. f. Angelsächs. an der Univ. Cambridge], **The Proverbs of Alfred.** Re-edited from the manuscripts. Oxford, Clarendon Press (London, Henry Frowde), 1907. XLVI u. 94 S. 8°. Geb. Sh. 2. 6 d.

Den größeren Teil von Lahmanns umfangreichen Arbeit, die hier etwas verspätet zur Besprechung kommt, nimmt die Darstellung des Vokalismus der Tonsilben ein. Ich habe sie für einige tausend Verse nachgeprüft und muß sie im allgemeinen als durchaus zuverlässig und mehr noch als häufig unentbehrlich bezeichnen. Die Überlieferung wird etwas kürzer abgetan und erwähnt, von wenigen Seiten abgesehen nur von der älteren Lagamons Handschrift (A) die Rede; eine inhaltliche Untersuchung der Versionen aber, wie der Titel sie vermuten lassen könnte, wird nicht gegeben und kann ja auch nicht gelingen, solange des Dichters Vorlage uns fehlt. Dafür erfahren wir über alle formellen Fragen der Überlieferung, wie Buchstabenvertauschungen und sonstige Schreibfehler, sehr lehrreiche Dinge, die namentlich für den Herausgeber mittelenglischer Texte wertvoll sind. In der Einleitung erhalten wir mancherlei genauere, und was über den Dichter und seine Quellen gesagt wird, dürfte jetzt — wie schon vor La-

Publikation — antiquiert sein. Schwerer hat jedoch das Werk durch die ausführliche Auseinandersetzung mit Skeats bekannten Ansichten über die anglo-französischen Schreibungen an der Neuausgabe der Sprichwörter Alfreds eine gewisse Kritik im voraus geübt, die ein Eingehen darauf entbehrlich macht. Der Brut und die Sprichwörter gehören nicht nur zeitlich mehr oder weniger zusammen und scheinen inhaltliche Beziehungen zu haben, sondern sprachlich und in der Form ihrer Überlieferung fordern sie zum Vergleich heraus. Skeat ist auf die letzteren Zusammenhänge nicht näher eingegangen, wie früher scheint er der Meinung, daß in Lagamon A anglo-französische Schreibungen nicht vorhanden sind, was auch durch L. als ein Irrtum sich herausstellt. So enthält die ausführliche Einleitung nicht viel Neues, und der Wert wie das Ziel der Arbeit besteht in der genauen Mitteilung des längeren Textes der Sprüche. Aus den Anmerkungen fällt auf, daß Sk. den Plural *maidens* 193 für die normannische Aussprache von *maidens* hält, was nicht richtig ist. Vers 389 hat Svarfdalr, und als die französische Aussprache des *r* — damals schwach — keine Erklärung zu liefern braucht und imstande ist, vgl. auch was L. zu Sk.s VII. Canon sagt. Den Beschluß macht ein Glossar.

Bonn. Rudolf Imelmann.

Romanische Philologie u. Literaturgeschichte

Referate.

Französische Lieder aus der Florentiner Handschrift Strozzi-Magliabecchiana Cl. VII 1040. Versuch einer kritischen Ausgabe von **Rudolf Adelbert Meyer** [Lektor an der Univ. Posen]. [Beihefte zur Zeitschrift für romanische Philologie hgb. von G. Gröber. 8. Heft.] Halle, Max Niemeyer, 1907. X u. 110 S. 8°. M. 4.

Die kleine Sammlung meist volkstümlicher französischer Lieder aus dem Anfang der 15. Jahrhunderts, von welcher Meyer den Versuch einer kritischen Ausgabe bietet, war zuerst 1879 von Antoine Sörbory im achten Bande der Romania veröffentlicht worden. Neue Hilfsmittel für seine Textbearbeitung standen dem Herausgeber, abgesehen von einer Kollation der Handschrift, nicht zu Gebote. Mit Recht hat er daher von tiefer gehenden Änderungen der sprachlichen Überlieferung abgesehen, dagegen in ausführlicher Weise nicht nur die überlieferte, sondern auch die ursprüngliche Gestalt der Sprache und der metrischen Formen der Lieder erörtert und damit die arge Verwilderung der ersteren, wie die willkürliche Umgestaltung der letzteren scharf beleuchtet. Die Ausführungen bieten viel Interessantes namentlich über die Ursachen der metri-

Google

schen Umgestaltung. Gegen einzelne Auffassungen Ms hätte ich allerdings manches einzuwenden, so namentlich gegen die bezüglich der Gedichtform, welche er als makarostrophigen Rondel bezeichnet hat. Unter diesem Namen hat er ganz verschiedenartige strophische Gebilde zusammengefaßt, indem er sich dafür auf Jeanroys frühere Darlegungen beruft. Bei der auf S. 40 in Aussicht gestellten Studie über die Bedeutung des makarostrophigen Rondels für die Geschichte der altfranzösischen Metrik wird er aber gut tun, auch die gegenteiligen Ansichten zu berücksichtigen. Recht skeptisch müßte er sich dabei auch gegenüber der Annahme Wilhelm Meyers aus Speyer verhalten, wonach sich die altfranzösische Refrainlyrik in ihrer metrischen Form in den ältesten erhaltenen Denkmälern an die formgewandtere mittellateinische Schwester angelehnt haben soll. Die entgegengesetzte Annahme scheint mir viel berechtigter zu sein, selbst wenn die analogen lateinischen Gedichte zeitlich älter sein sollten als die ältesten der uns überlieferten französischen Gedichte gleichen Baues.

Greifswald. E. Stengel.

O Livro de Esopo. Fabulario português medieval publ. conforme o ms. manuscrito do sec. XV existente na Bibliotheca Palatina de Vienna de Austria pelo Dr. J. Leite de Vasconcellos. [S.-A. aus der Revista Lusitana VIII u. IX.] Lissabon, Nationaldruckerei, 1906. 168 S. 8°.

Vasconcellos teilt in dieser Veröffentlichung die einzige Fassung der äsopischen Fabeln mit, die in der portugiesischen Literatur des Mittelalters bekannt ist, und weist nach, daß sie mit der Fassung des Anonymus Neveleti eng verwandt ist, aber nicht direkt aus dieser stammt, sondern daß sich zwischen beiden mehrere Zwischenstufen finden. Die Handschrift dürfte nach sprachlichen Kennzeichen eine Bearbeitung aus dem 14. Jahrh. wiedergeben.

Kunstwissenschaften.

Referate.

Hildegard Heyne [in Leipzig], Max Klinger im Rahmen der modernen Weltanschauung und Kunst. Leitfaden zum Verständnis Klingerscher Werke. Leipzig, Georg Wigand, 1907. IV u. 68 S. 8°. M. 1,20.

Jeden Versuch, irgend einen großen Künstler dem Herzen des Volkes näher zu bringen, wird man mit Freuden begrüßen, und selbst unvollkommene Lösungen haben doch noch immer, durch ihren guten Willen, manche nützliche Wirkung. Für ihren guten Willen schulden wir also der Verfasserin unseren Dank; im ü. hat sie uns aber darüber hinaus auch nicht zu viel mehr verpflichtet. Hauptsächlich aus Kühn und Ollendorf sucht sie eine Reihe »Erklärungen« der Klingerschen Werke hier zusammen. Gerade für Klinger müssen wir seinen Geheimrat Lehrs über die vielen ungeeignete Versuche zur Verkennung der Grenzen ihrer Fähigkeiten und zum Lust am Fabulieren die Rolle des Interpreten spielen zu müssen meinen, dem Künstler ihre eigenen Ideen unterschieben, ihm Absichten und Gedanken in den Mund legen, die ihm beim Schaffen völlig fremd gewesen. Der Mangel, unter dem alle diese Mißdeuter leiden, ist die richtige Kenntnis der Werke des Meisters. Sie haben von den berühmten Cyklen mehr Exemplare der endgültigen Auflage gesehen und arbeiten auf dieser Grundlage. Aber nur wer die einzelnen Platten in ihrer allmählichen Entstehung verfolgen konnte, von der ersten Fassung bis zur letzten, kann wissen (im Gegensatz zur bloßen Vermutung), ganz wie Klingers Gedankengang war. In allen Fällen ist er einfach, klar, logisch und philosophisch, nie wie die vielen »Deuter« es so gerne haben wollen, rätselhaft, verworren, metaphysisch, wenig(?) mystisch.

Wer die genaue Entstehung der Folgen »Radierte Skizzen« und »Intermezzi« kennt, kann nur lächeln über jeden Versuch, ihnen je eine einheitliche, durchgehende Grundidee unterlegen zu wollen. Wer einen der beiden (so viel ich weiß, gibt es nur zwei) Abdrücke des ersten Zustandes vom sechsten Blatt in »Eva und die Zukunft« gesehen hat, erhielt den Schlüssel zur Erklärung der Folge. (Ich habe sie übrigens bereits 1895 in »Ein Studie« veröffentlicht.) Wer die handschriftliche Notiz des Meisters auf einem Probedruck des zweiten Blattes von »Ein Leben« gelesen hat, weiß, in welchem Sinn Klinger die Folge komponiert hat; andere tappen im Dunkeln und können höchstens das Glück haben, das Richtige zu treffen.

Die Verfasserin hat nun diese und weitere aufklärende Blätter nicht zu Gesicht bekommen; das Glück hat sie leider auch nicht gehabt. Es wäre ihr nötig gewesen, die künstlerische Seite des Werkes dem Betrachter näher zu bringen. Aber dazu verrät sie wenig Neigung. Ich empfehle, daß sie hier mit einigen Schlagworten auszukommen sucht, die sie sich nicht recht wohl erklärt(?).

Dresden. Hans W. Singer.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Ein Dozentur für praktische Denkmalpflege ist in der Architekturabteilung der Technischen Hochschule in Berlin-Charlottenburg begründet und dem Regierungsrat im Preuß. Kultusministerium, Stellvertreter des Staatskonservators in Preußen, K. Stiehl übertragen worden.

Bei den von der Italienischen Regierung in Phästos auf Kreta angestellten Ausgrabungen sind nach dem Bericht ihres Leiters L. Pernier in Bollett. d'Arte del Minist. dell Istruz. neben zahlreichen Waffenresten (u. a. auch Pfeilspitzen, deren Spitzen in der Mauer sich verbogen haben) auch Schmuckstücke (mit einer auf Gortyn bezüglichen Inschrift zum Beweis, daß die Festung einst von Gortyn angegriffen worden war) auch Skulpturen gefunden, die einem archaischen im 6. Jahrh. v.

Digitized by Google

Cle erbauten Tempel angehören. Die Platten aus Porosstein zeigen Reiter, die die Lanze zum Wurf bereit halten. Dadurch, daß die Köpfe der Reiter dieselbe Höhe wie die Köpfe der Pferde haben mußten, wofür dem Gesetz des Isokephalie [illegible] der Unterschied zwischen der Größe der Reiter und der der Pferde besonders auffällig. Auch Statuen sind gefunden worden, die ihrer ganzen Ausführung nach am besten mit den Statuen verglichen werden können, die in Milet auf der Prozessionsstraße nach dem Heiligtum des didymäischen Apollo aufgestellt waren. Die Gewänder dieser sitzenden Gottheiten sind im Relief mit Tierfiguren geschmückt, zur Andeutung der damals angebrachten Stickereien. Sie standen auf einer Basis, die gleichfalls mit Reliefs von Tierfiguren verziert ist. Die durch diese Figuren und die anderen Funde dargestellte Verbindung mit der Kunst Kleinasiens und Griechenlands eröffnet neue Ausblicke auf die Verbreitung und Entwicklung der Kunst in alten Griechenland und gewinnt dadurch eine besondere Wichtigkeit.

Bei den deutschen Ausgrabungen in Milet unter Leitung von Direktor Dr. Wiegand ist in der letzten Zeit in der Löwenbucht ein schöner Säulenhof entdeckt worden, der noch viele prächtige Architekturstücke enthält; auch die Weihinschrift des Propylons des in einfachen Bauformen ist zu Tage. Beim Südmarkt ist ein [illegible] Hafentor ausgegraben, in der großen Thermenanlage beim Dorfe Balad ein ausgedehnter Saal entdeckt worden. Die Reste wohlerhaltene Anlage der Heizung ließ sich vortrefflich erkennen, wobei auch die ausgezeichnet gefundene und verbauten Hohlziegel mitwirkten. Ferner sind in den Grabstätten am Kalabak Tepe und am Kaster Tepe Versuchsgrabungen gemacht worden. In dem umfangreichen mit großen Kosten erworbenen Tempelruinenbezirk von Didyma ist mit der Abtragung der modernen und der mittelalterlichen Aufbauten begonnen worden. Bei den byzantinischen Bauresten kamen wichtige Merkmale für die Zerstörungsgeschichte des Tempels zu Tage. Auf Samos hat Dr. Curtius die Ergebnisse an Bodenuntersuchungen bei den Fundstellen der Alkeninschrift nach den Vorn. Z. nicht erhalten. Er konnte nur am Kloster Hagia Trias an Heraon und auf dem Ebabergs oberhalb der alten Hauptstadt der Insel, des heutigen Tiganiplatzes [illegible].

Im Artemistempel von Ephesus hat der englische Archäologe Hogarth nachdem durch die Auspumpung des Wassers die Ausgrabung ermöglicht worden ist eine Anzahl älterer Anlagen festgestellt unter der [illegible] aber die nur einen geringen Umfang hatte und wohl noch in das 8 Jahrh. v. Chr. gehört, einen reichen Tempelschatz, gegen 1000 Gegenstände aus Elfenbein, Elfenbein, Bernstein usw. Der reiche Fund befindet sich jetzt nach der Erkl. Z. im Kaiserlich ottomanischen Museum in Konstantinopel. Ferner sind die beim österreichischen Ausgrabungen in der jüngsten Zeit zu kleineren bewohnten am Theater gelegenen Teilen weiter geführt worden. In der Hauptsache war man auf die Erhaltung der Monumente und die Erschließung für den Fremdenverkehr bedacht. Dabei wurde auch mit vielem Glück die Wiederaufbau einzelner in den Bestand noch erhaltener Denkmäler versucht, so an einem Halle am Markte und an der Bibliothek.

Bei Ausgrabungen, die ein reicher toskanischer Grundbesitzer Vincenzo Funcali auf eigene Kosten in der Gegend La Ciulla vornehmlich aber um den Hügel Poggio dell'Impiccato herum hat vornehmen lassen, sind über 100 etruskische Gräber aufgedeckt worden; 34 waren völlig unberührt. Die Bestattungsweise war sehr verschieden. Ein Teil der Gräber war nach der »Notizie degli scavi« aus zylindrischen, in den Tuff gegrabenen Vertiefungen gebildet, die mit Knochen und Beigaben gefüllt und mit einem steinernen Deckel verschlossen waren. Andere bestanden aus einem beweglichen, in die Erde gelassenen steinernen und mit einem Deckel versehenen Tyngo. Ein großes in der Erde gefundenes Buch, eine mächtige Platte gelassenen Prunkgefäß, war von rechteckiger Form. Außerdem fand man noch eine Reihe von monolithischen Sarkophagen. Unter den edlen Waffen in den Gräbern ragen die bronzenen Helme durch Zahl, Form und Kunstfertigkeit hervor, einzelne von ihnen weisen sogar zierlich herausgemeißelte Ornamente auf. Ferner entdeckte man Armbänder, Fibeln, verschiedener zuteil sehr künstlerischer Form, Toilettengeräte und mancherlei andere Geschirre, darunter auch die für Mittel aller Art eigentümlichen Hüftenstreifen. Alle Funde wurden nach Ort, Fundlage und Zeit genau verzeichnet.

Die Kunsthändler Heitz in Straßburg hat einen alten Holzschnitt von etwa 1520 aufgefunden, der wesentlichen eine Skizze der Hohkönigsburg ist. Der älteste bekannte Stich dieser Burg stammte von 1633. Nimmt man auch an, daß der neuerlich aufgefundene alte Zeichnung ziemlich phantastisch sei, so ergeben sich doch nach der Fig. 2 sofort drei fundamentale Abweichungen von der Ebhardtschen Rekonstruktion, in der Gestaltung des Schutz im oberen Abschluß des Bergfrieds und in der baulichen Umgebung der Mauern. Die Zweifel an der Möglichkeit eines Wiederaufbaus der Burg, wie sie ehemals war, und die Behauptung, daß die ganze Rekonstruktion auf die Phantasie hinaus schienen durch den Fund gerechtfertigt. Die Hohkönigsburgverein allerdings dieser sehr ernst zu nehmen, sein Vorstand soll nach der Prof. Z. seine Schätzung des Ebhardtschen Gutachtens abgegeben haben. Aller Voraussicht nach wird sich an den Fund eine sehr lebhafte Diskussion anschließen.

Personalchronik.

Die Reg Baumeister Karl Weber ist als Prof. Ostendorfs Nachfolger zum etatsmäß. Prof. f. Architektur an die Techn. Hochschule in Danzig berufen worden.

Der Direktor des königl. Grünen Gewölbes, des Münzkabinetts und der Porzellansammlungen in Dresden Geh. Hofrat Dr. Ernstkobn ist in den Ruhestand getreten.

Der ord. Prof. f. klass. Archäol. an der Univ. München Dr. Adolf Furtwängler ist kürzlich, 54 J. alt, in Athen gestorben. Auch die DLZ. betrauert in ihm einen ihrer Mitarbeiter.

Künftig erscheinende Werke.

F. Servaes, Giovanni Segantini. — C. v. Hassenkamp, Rosalba Carriera, die Meisterin der Pastellmalerei. [Bücher der Kunst. 34. 1 II.] Leipzig, Klinkhardt & Biermann. Je M. 6,50.

Ernst Wolff, Felix Mendelssohn-Bartholdy. [Meisterbriefe fürs deutsche Haus. Abt. II. Musik.] hgb. unter Mitwirkung von Max Friedländer. 2d. 1] Berlin, B. Behr. M. 2; geb. M. 4.

Ludw. Hoffmann, Rudolf Virchow Krankenhaus. [Neubauten der Stadt Berlin. VI.] Berlin, Ernst Wasmuth. M. 80.

Zeitschriften.

Zeitschrift für christliche Kunst. 20, 7. A. Schnütgen, Kupfervergoldetes Krankenversehgefäß um 1499. — O. Wulff, Der Madonnenmeister. Ein altniederländisches Tafelbild. I. — A. Schmid, Ein gotischer Kreuzweg. — J. Braun, Eine Monstranz Kölner Herkunft in der ehemaligen Jesuitenkirche zu Mühlheim. — J. Braun, Die Mitra des Jakob von Vitry und ihre Herkunft.

Geschichte

Referate.

Hermann Gummerus [Dr. phil. in Helsingfors], **Der römische Gutsbetrieb als wirtschaftlicher Organismus nach den Werken des Cato, Varro und Columella.** [Beiträge zur alten Geschichte hgb. von C. F

Digitized by Google

Lehmann-Haupt und E. Kornemann. 5. Beiheft). Leipzig, Dieterich (Theodor Weicher) 1906. VIII u. 100 S. 8°. M. 4 (Subskr.-Pr. M. 4).

In den letzten Jahrzehnten haben die ökonomischen Verhältnisse des römischen Reiches immer mehr die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt. Zwar haben manche Autoren, wie z. B. Mommsen, diese Verhältnisse dann und wann in ihren Schriften berührt, aber eine einheitliche Darstellung fehlt noch immer. Leider ist auch, nachdem die grofsen afrikanischen Inschriften und zahlreiche Papyrusurkunden aufgefunden worden sind, das Material dafür noch zu lückenhaft, als dafs man es wagen könnte, die Wirtschaftsgeschichte der Römer zu schreiben. Dafs man aber in Abwartung neuer Funde, die Ergebnisse der alten Quellen so ausgiebig wie möglich benutzen und deren Studium keineswegs vernachlässigen darf, leuchtet jedermann ein.

Das vorliegende Buch ist, wie der Verf. am Ende sagt, eine Vorarbeit. Mehrere solche Einzelfragen, auch solche, die sich auf die römische Kaiserzeit beziehen, z. B. die Kolonatsfrage, beabsichtigt der Verf. zu untersuchen. Hoffentlich werden am Ende die Ergebnisse dieser Untersuchungen zu einer mehr oder weniger vollkommenen Wirtschaftsgeschichte der Römer zusammengefafst.

Es ist lobenswert, dafs der Verf. mit dem Studium der drei ältesten Autoren auf diesem Gebiet angefangen hat. Aus den Schriften des alten Cato, des Stubengelehrten Varro und des praktischen Landwirtes Columella hat er sorgfältig die Stellen ausgewählt, die uns über die wirtschaftlichen Verhältnisse der Landgüter belehren; am Ende der drei Abschnitte, deren jeder sich auf einen der drei Autoren bezieht, gibt er kurz seine Ergebnisse wieder.

Der Inhalt des ganzen Buches ist polemischer Natur; die Polemik richtet sich gegen die schablonenhafte Darstellung der wirtschaftlichen Verhältnisse des Altertums, wie die Nationalökonomen sie zu geben gewohnt sind. Es kann zwar sehr nützlich sein, beim Unterricht gewisse Wirtschaftsstufen der Menschheit aufzustellen, aber es ist immer falsch, eine Periode der Weltgeschichte gewaltsam in eine dieser Stufen hineinzuzwängen. Besonders beanstandet ist die Einteilung in Haus-, Stadt- und Volkswirtschaft, von denen die geschlossene Hauswirtschaft dem Altertum, die Stadtwirtschaft dem Mittelalter und die Volkswirtschaft der neueren Zeit sorgfältig reserviert wird. Macht es sich doch ganz nett, wenn man unsern Schülern noch etwas von der Wirtschaftsgeschichte des klassischen Altertums zu erzählen weifs; auch wenn man kein Philologe ist und kaum die hauptsächlichen klassischen Autoren einmal gelesen hat. Wundert man sich der Philologe nun, dafs die Ergebnisse des von ihm studierten Schriften mit der schematischen Darstellung des Nationalökonomen keineswegs in Einklang stehen, so ist die Verteidigung des Schematismus schon fertig. Die Perioden werden nur so benannt nach der Wirtschaft, die jedesmal vorherrscht; es gibt ja überall Ausnahmen, die man nicht berücksichtigen kann. Es bleibt dann noch immer die Frage, was vorherrscht, und was Ausnahme ist.

Das grofse Verdienst des Verf.s ist, nachgewiesen zu haben, dafs die geschlossene Hauswirtschaft bei den Römern bis zum 1. Jahrh. n. Chr. nie bestanden hat. Ob sie später existiert hat, ist mindestens zweifelhaft. In dem vom Verf. besprochenen Zeitraum ist der römische Landwirt weder als Produzent noch als Konsument selbständig. Die Produktion ist auf den Absatz gerichtet; zur Bestellung seines Gutes braucht er fremde Arbeiter. Erst bei Columella wird die coloni partiarii wichtig, aber auch bei ihm sind die coloni noch keine fronpflichtigen Bauern, wie der Verf. behauptet. An diese Behauptung knüpft sich wieder die Kolonatsfrage, die der Verf. nächstens zu erörtern beabsichtigt. Als Konsument mufs der Landwirt die meisten Gewerbserzeugnisse in den naheliegenden Städten kaufen. Bei Varro gibt es nur auf grofsen abgelegenen Gütern berufsmäfsig ausgebildete Handwerkersklaven, was die Sache bei Columella steht, ist nicht klar. Dafs die Latifundienbesitzer des 1. Jahrh.s n. Chr. weniger von der städtischen Industrie abhängig waren als die Landwirte der Republik, läfst sich nicht leugnen, doch glaube ich nicht, dafs sie später in dieser Hinsicht völlig unabhängig geworden sind.

Am Ende möchte ich dem Verf. raten, den ganzen ökonomischen Schematismus fortzuwerfen und neue Bahnen zu suchen, den Nationalökonomen, die nicht zu selben Zeit Philologen sind, ihre Theorien ruhig weiter verkünden zu lassen, sich aber frei von diesem Einflufs zu halten.

Dokkum (Holland). C. H. Raule.

Georg Lokys [Dr. phil. in Berlin], Die Kämpfe der Araber mit den Karolingern bis zum Tode Ludwigs II. [Heidelberger Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte hgb. von Karl Hampe, Erich Marcks und Dietrich Schäfer. 18. Heft]. Heidelberg, Carl Winter, 1906. 92 S. 8°. M. 2,40.

Den ersten Ansturm der muhammedanischen Kelten gegen das christliche Abendland und seine letzten frankischen Staatswesen vom 8. Jahrh. an mit seinen Ausläufern bis ins 12. hinein einmal im Zusammenhang zu betrachten, ist eine lohnende Aufgabe. Die vergeblichen Flottenangriffe 717 gegen Byzanz, 732 gegen das Frankenreich sind in diesem Zusammenhang zur

Digitized by Google

großer Bedeutungsgehalte, der Hauptkampf geht gleichzeitig um Italien.

Einen Ausschnitt aus diesem Kampf behandelt die vorliegende Arbeit, einen Ausschnitt, der mehr vom Standpunkt der deutschen Geschichte aus gewonnen, als durch die natürliche Gliederung des Stoffes selbst gegeben ist. Denn die Wirksamkeit der Karolinger und ihrer Nachfolger, der italienischen Nationalkönige, gegen die Araber war nicht ausschlaggebend. Gerade hier haben sie sich den Rang abgewinnen von anderen Gewalten, dem Papsttum und dem neuen italienischen Fürstentum. Ludwigs II. Tätigkeit, in der die Schilderung Lokys gipfelt, ist doch nur eine glückliche Episode, wie später Ottos II. Feldzug eine unglückliche. Die Reihe der wahren Araberüberwinder geht von Gregor IV. und Leo IV. mit den Spoletinern über Johann VIII., Johann X. und Benedikt VIII. mit ihren süditalienischen Ligen bis zu den Normannen im Bunde mit dem Reformpapsttum.

Für den engeren Rahmen indes ist die Arbeit von L. als fleißig und gediegen zu rühmen. Die Quellen sind ausgiebig benutzt, die arabischen freilich nur in der Verwertung durch Amari in seiner Storia dei Musulmani, während dem Verf. die italienische Übersetzung der Quellen selbst in Amaris Bibliotheca Arabo-Sicula I—II (Roma e Torino 1880/81) entgangen zu sein scheint. In kontroversen Fragen vermißt man zuweilen eine entschiedene Stellungnahme, wenn nacheinander die Ansichten früherer Forscher aufgezählt sind.

Im einzelnen merke ich nur an, daß mir S. 18 die neue Interpretation einer Quellenstelle verfehlt, vielmehr die ältere Deutung Hampes in der Ausgabe zutreffend erscheint. S. 19 ist Matera statt Materia zu lesen.

Berlin. E. Caspar.

Anton Schlossar [Bibliothekar an der Univ.-Bibl. in Graz, Dr.], Vom Jahrhunderte deutschen Kulturlebens in Steiermark. Gesammelte Aufsätze. Graz, Ulr. Moser (J. Meyerhoff), 1907. VIII u. 270 S. 8°. Kr. 4.

Eine Reihe von Aufsätzen, die er im Verlauf eines Vierteljahrhunderts in verschiedenen Zeitschriften veröffentlicht hat, gibt Schlossar hier mit größeren Erweiterungen zusammen heraus. Sie gehören zum größten Teil zur Kultur-, Kunst- und Literaturgeschichte, nur wenige zur politischen Geschichte. Zu diesen sind eigentlich nur »Joseph Frhr. von Kalchberg, ein österreichischer Staatsmann aus Steiermark« und allenfalls »Ludwig Napoleon Bonaparte in Steiermark« zu rechnen. Kleine Beiträge zur biographischen Seite der Literaturgeschichte bieten »Karl Schröckinger, ein vergessener Dichter der Steiermark«, »Friedrich Rückert und Joseph Frhr. von Hammer-Purgstall«, »Goethe und Graf Anton Prokesch-Osten«, »Aus dem Nachlasse Karl Gottfried Ritter von Leitners«, »Anastasius Grün u. Robert Hamerling« und »Hamerling-Erinnerungen«. An diese Gruppe von Aufsätzen zur Literaturgeschichte sind die beiden zur Theatergeschichte: »Ein österreichischer Komödiant aus der Zeit der Wandertruppen« und »eine Grazer Faschingskomödie aus dem Jahre 1764« anzuschließen. In das Gebiet des Aberglaubens führt uns der Aufsatz über den steirischen Wunderdoktor Speck (mit Aktenstücken). Kepler tritt uns als Kalendermacher entgegen, ein Stück Vereinswesen früherer Zeiten finden wir in dem Aufsatz »Mitgliederverzeichnis der Vorzeit. Inventarium die St. Christophs-Gesellschaft für Steiermark, Kärnten und Krain 1517«. Zum Schluß sind die Aufsätze »Erzherzog Johann und das Kunstleben Österreichs« und »Der steirische Typograph J. V. Ritter von Degen« zu nennen. Dem Buche sind interessante Abbildungen beigegeben; die Form der Darstellung läßt zumeist die leichte Feile vermissen.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Der Direktor des griechisch-römischen Museums in Alexandria Dr. Breccia hat einen Friedhof aus ptolemäischer Zeit bei Schatby östlich von Alexandria aufgedeckt und dabei viele bizarre Grabstätten gefunden, die er teils in sein Museum überführen, teils genau an Ort und Stelle aufnehmen ließ. Ein ähnlicher Friedhof ist im östlichen Delta zwischen Sebut el Nar und Ibrah sogar gefunden worden. Er lieferte besonders eine reiche epigraphische Ausbeute. Bei Tuch el Qaraman im westlichen Deltagebiet wurde eine griechisch-römische Schicht festgestellt. Sie lieferte einen schönen Römerkopf aus Marmor, Amulette und viele Münzen. Byzantinische Münzmassen fand man noch bei Tell Atrib, der alten Gaustadt Athribis. — Nahe der Südgrenze des Delta bei Abusir haben die früheren deutschen Ausgrabungen nach der Vorn. Zeit einen vorgeschichtlichen Friedhof, dann auch wieder griechische Gräber mit den wohlbekannten, für die literarische Forschung so wertvollen Papyruskartonnage aufgedeckt.

In dem durch paläontologische Funde bekannt gewordenen Oetlingen am Untersee sind kürzlich auf einem Grundstück ganze Reihen alemannischer Gräber zutage gefördert worden. Hals- und Ohrenschmuck, Ringe und Armbänder, Schwerter und Dolche fand man in einer Tiefe von nur 40 bis 80 cm.

Personalchronik.

Der Direktor des Großherzogl. Geh. Staatsarchivs in Weimar Geh. Archivrat Dr. Hugo Burkhardt ist von seinem Amte zurückgetreten.

Neu erschienene Werke.

H. Guyot, La civilisation pharaonique. Paris, Flor-Nourrit. Fr. 3,50.

O. Klopp, Deutschland und die Habsburger. Hgb. von L. König. Graz, Styria. M. 10.

Dietrich Schäfer, Weltgeschichte der Neuzeit. 2 Bde. Berlin, Mittler & Sohn. M. 12.

O. Klein-Hattingen, Napoleon I. 2. Teil. Berlin, Ferdinand Dümmler. M. 12.

Zeitbilder des preußischen Heeres, hgb. von Frhr. Narberus. II: K. Linnebach, König Friedrich Wilhelm I. und Fürst Leopold I. zu Anhalt-Dessau. — VI: B. Poten, Friedrich Gerhorst. — X: W. v. Blume, Moltke. Berlin, S. Sohn.

Zeitschriften.

Anzeiger für schweizerische Altertumskunde. N. F. 9, 1. J. Heierli, Die goldene Schüssel von Zürich. Das römische Kastell Burg bei Zurzach. — D. Viollier, Étude sur les fibules de l'âge de fer trouvées en Suisse. — C. Fels, L. Fröhlich und F. Fröhlich, Grabungen der Gesellschaft Pro Vindonissa im Jahre 1906. — L. Fröhlich, Über römische Tränenfläschchen. — H. Kraglau, Beitrag zum Holzschnitzwerk des Ura-Graf. — E. Wegeli, Notizen zur Geschichte der glasierten Waffensammlung.

Boletín de la Real Academia de la Historia. Agosto y Septiembre. B. del Castillo, Recuerdo de un viaje á Egipto. — Marqués de Ayerbe, La puerta del Carmen en Zaragoza. — N. Feliciano, La Rivista del Sarraceno. — J. P. de Guzmán, España é Inglaterra. Sus

Digitized by Google

relations politiques depuis les paix de Utrecht par P. Jardo mo Pinker. — P. Piin La Vascolia romana. — J. Moraleda y Esteban Nuevo inscripción romana de Toledo.

Neue Mitteilungen aus dem Gebiet historisch-antiquarischer Forschungen 23, 1. O. Rademacher Über die ehemaligen Altäre im Dome zu Merseburg. Die Fehde des Merseburger Bischofs Gebhard (1320–1341) mit den Kanis. — G. Liebe Der Streit um die Schutzaufsicht zu Halle 1683. — K. Schöppe Zur Geschichte des Topf- und Faienceramaikleu in Naumburg. Ein Beitrag zur Geschichte des Innungswesens. — Bericht. Kompendiöse aus dem Feldlager von Steinau den 29. August 1632.

Geographie, Länder- und Völkerkunde.

Referate.

René Schneider [Ancien élève de l'École normale supérieure, Agrégé des lettres], Rome. Complexité et harmonie. Paris, Hachette et Cie, 1907. X u. 334 S. 8°. Fr. 3,50.

Ein feines Buch, das sich dem in diesen Blättern 1905, Sp. 1316 besprochenen über Umbrien würdig anreiht. Wie ein klarer Wassertropfen die ihn umgebenden Dinge widerspiegelt, so sollte sein Buch wiederzugeben versuchen eine Reihe von Empfindungen und Vorstellungsreihen, die in dem geschichtlich und künstlerisch gebildeten Besucher Roms erweckt werden. Das Bild von Landschaft und Stadt, von ihrer Geschichte und dem, was von ihrer Geschichte an Werken der Kunst und ihren natürlichen Bildern noch vor uns steht, verwebt der feinsinnige Verfasser zu einem farbenreichen Ganzen, einem bunten, prächtigen Teppich, in dem die verschiedenartigsten Farben sich vereinigen zu einem harmonischen Gesamtbilde, ausklingend in einem großen, einheitlichen Gesamtakkord. Langer wiederholter Aufenthalt und ernste Studien sind dem Buch vorangegangen; wer den Dingen selbst nahe steht, merkt an manch durchdachter Wendung, daß der Verf. zu vielen Fragen, am meisten wohl zu solchen aus Roms mittelalterlicher Geschichte, eine sehr selbständige Stellung gewonnen hat; aber nirgends drängt sich das Studium auf, und bescheiden birgt sich unter dem reichen Blattwerk poetischer Schilderung manch feine Blüte eigenster Sehweise, Denkens und Fühlens. Die historische Physiognomie der sieben Hügel, das sich im Bilde des Pincio gleichsam verkörpernde Idealitandschaft, Betrachtungen über Forum und Palatin sowie über den bleibenden Hellenismus der Kleinkunst bringen dem Leser das antike Rom näher, nur Einzelbilder aus dem gewaltigen Ganzen, dem Plan des Verf.s entsprechend; doch versteht er es, auch in ihnen immer das Ganze zum Reden zu bringen.

Das Rom des Mittelalters wird durch ein Kapitel über S. Croce in Gerusalemme, über die Poesie der Klöster und Klosterhöfe — dies besonders anmutend —, über die Kirche Aracoeli als Stadtkirche Roms und über Nikolaus V. und Fra Angelico in wiederum sehr überlegt gewählten Ausschnitten vorgeführt. Leben und Geist der Renaissance versucht sich in sechs Kapiteln, die an bestimmte Persönlichkeiten oder Örtlichkeiten anwohl angeknüpft sind; ein paar weitere Abschnitte gehen aus vom Monte Testaccio, von den Stadtmauern und führen uns von dort hinaus zu den Katakomben, Campagnastimmungen und Nachbarn schließen mit feinem Ausklingen als Blick in Gegenwart und Zukunft füllen die letzten Seiten: Heve Roma!

Der Verf. ist wie wenige des Glückes wert, in Rom gelebt zu haben. Der wundersame Reiz der einzigen Stadt hat seine Seele in feinsten Schwingungen versetzt, und die Accent, mit der er diese Schwingungen in Worte umsetzt, sichert seinem schönen Buch eine nachhaltige Wirkung auf alle diejenigen, zu welchen Rom eine ähnliche Sprache gesprochen hat.

Heidelberg. F. von Duhn.

Martin Conway, No Man's Land. A history of Spitsbergen from its discovery in 1596 to the beginning of the Scientific Exploration of the country. Cambridge, University Press (London, C. F. Clay), 1906. XII u. 378 S. 8° mit 11 Taf. u. 15 Karten.

Conways Darstellung beginnt mit der Entdeckungsgeschichte Spitzbergens. Bald danach zog der Walfischfang viele Menschen an und die wirtschaftliche Bedeutung des Landes führte zu internationalen Streitigkeiten, von denen auch ein deutliches Bild gegeben wird. Zur Anleitung für weitere Studien hat der Verf. ein ausführliches Verzeichnis der Literatur zur Geschichte und Geographie Spitzbergens beigegeben, ferner Beiträge zur Kartographie angeschlossen.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

Die Univ. Oxford hat den ord. Prof. J. Geogr. an der Univ. Berlin Geh. Reg.-Rat Dr. Albrecht Penck zum Ehrendoktor ernannt.

Neu erschienene Werke.

F. Gregorovius. The Roman Journals. Transl. by Mrs. W. Hamilton. London, George Bell & Sons. Geb. Sh. 12 6 d.

Künftig erscheinende Werke.

H. Walcher Klautschou. Das deutsche Schutzgebiet in Ostasien. Berlin, Alfred Schall. M. 3.

Zeitschriften.

Globus. 92 13. Marquardsen Beobachtungen über die Heiden im nördlichen Adamaua. — L. Kurats Nach den Bilibinski-Kärnten Südkonkement. II. — G. Sylvio Die Erneuerungsfahrt an die Tage des Sklavenhandels in Westafrika. — Cáceda und Quebracho.

The Geographical Journal. October. W. R. Rickmers The Fan Mountains in the Duab of Turkestan. — F. H. G. Powell Cotton A Journey through the Eastern Portion of the Congo State. — M. Sykes Journeys in North Mesopotamia. — J. Murray and L. Pullar Bathymetrical Survey of the Freshwater Lochs of Scotland. XIII. — O. Klotz Recession of Alaskan Glaciers.

La Géographie. 15 Août. F. Schrader Le Argentine. — L. Gobet Le nomadisme en Algérie, d'après M. M. Aug. Bernard et N. Lacroix. — J. Girard L'océanographie à l'exposition maritime de Bordeaux. — H. Froidevaux Les collections anthropologiques et ethnographiques du Dr Rivet sur l'Équateur.

Digitized by Google

Staats- und Sozialwissenschaft.

Referate.

Julius Deutsch [in Wien], Die Kinderarbeit und ihre Bekämpfung. Zürich, Rascher & Co. Meyer & Zellers Nachfolger, 1907. XI u. 347 S. 8°. M. 4,50.

A. Wild [Pfarrer in Mönchaltdorf, Kanton Zürich], Die körperliche Mißhandlung von Kindern durch Personen, welchen die Fürsorgepflicht für dieselben obliegt. Ebda. XII u. 262 S. 8°. M. 3,60.

Beide Bücher danken ihre Entstehung einem Preisausschreiben zweier Schweizer Menschenfreunde für beste Arbeiten über einen wirksamen Kinderschutz gegen Mißhandlung und Ausbeutung; beide sind von der Universität Zürich preisgekrönt worden. Sie behandeln Probleme aus dem Gebiete des Jugendschutzes und der Jugendfürsorge, und zwar Probleme von außerordentlicher Wichtigkeit. Es ist eine der schönsten Früchte unseres sozialen Jahrhunderts, daß sie die allgemeine Aufmerksamkeit und Teilnahme auf die Not der Kinder, auf die körperliche Mißhandlung, die geistige und seelische Verwahrlosung und die gewinnsüchtige Ausbeutung der Jugend gelenkt hat.

Grausame Mißhandlungen von Kindern durch ihre Eltern oder sonstige Verwandten, durch ihre Lehrer oder Erzieher haben zu allen Zeiten stattgefunden, sie haben in der neuesten Zeit aber durch das Vorrücken ganzer Volksschichten stark zugenommen. Einen Fortschritt hat die Neuzeit insofern gemacht, als wir die Rechte der patria potestas nicht mehr für so geheiligt und unantastbar halten, wie es früher geschah. Mit Recht weist Wild darauf hin, daß der Ausdruck »elterliche Gewalt« nicht mehr für das Verhältnis der Eltern zu den Kindern paßt und durch die Analogon zu dem Ausdrucke Vormundschaft ersetzt werden sollte. Unsere Gesetzgebung hat bemerkenswerte Schritte nach der Richtung getan, den Mißbrauch der Elternrechte durch rohe Behandlung der Kinder einzudämmen, leider sind aber die deutschen Gerichte noch viel zu nachsichtig gegen solche Vergehen gegen die Strafgesetze.

Der historische Rückblick, den W. zunächst gibt, ist sehr kurz gehalten, was zu bedauern ist. Die Benutzung der älteren Rechtsquellen Jahrhunderte hätte manchen Beitrag zu den Ursachen und Erscheinungsformen der Kindermißhandlung geliefert. W. knüpft daran eine Sammlung von Fällen moderner Kindermißhandlungen, die mangels einer Statistik wenig methodisch ausgefallen ist und keinen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit machen kann. Das Gleiche muß auch von den folgenden Betrachtungen über die Arten und Ursachen der körperlichen Mißhandlung gesagt werden; hier hätte aus den Mitteln der Psychologie und der Soziologie viel tiefer gegraben werden können. Gelungen ist die Darstellung der vorbeugenden und der abwehrenden Maßregeln gegenüber der Kindermißhandlung, insbesondere die Schilderung des sog. Leipziger Systems zum Schutze der unehelichen Kinder und die der österreichischen Kinderschutzbestrebungen. Beachtenswert sind W.s Vorschläge zur Besserung des heutigen Notstandes. Für Deutschland kann noch darauf hingewiesen werden, daß speziell die Vormundschaftsrichter berufen sind, auf diesem Gebiete viel mehr als es bisher geschehen ist, mitzuarbeiten.

Im ganzen betrachtet ist die W.sche Arbeit weniger eine wissenschaftliche als eine populäre; sie ist geeignet, weiten Kreisen die Augen über das Unwesen der Kindermißhandlungen zu öffnen und sie zur Mitarbeit an der Jugendfürsorge anzuregen.

Das Buch Deutschs hat einen streng wissenschaftlichen Charakter und stützt sich auf die neuesten Forschungen auf dem Gebiete der Kinderarbeit. D. hat sich mit Recht auf eine Darstellung der deutschen und der schweizerischen Verhältnisse beschränkt. Er erörtert kurz die Geschichte der Kinderarbeit und die Entwicklung der Kinderschutzgesetzgebung in Deutschland und der Schweiz und stellt sehr klar und übersichtlich den gegenwärtigen Zustand dar, indem er den Umfang der Kinderarbeit, ihre charakteristischen Seiten und ihre volkswirtschaftliche Bedeutung gesondert behandelt. Alsdann bespricht er ausführlich die Maßnahmen zur Bekämpfung der Kinderarbeit und liefert selbst einen Entwurf für ein Gesetz über die Kinderarbeit. Dieser Gesetzentwurf ist an der Hand des Reichsgesetzes betr. Kinderarbeit in gewerblichen Betrieben vom 30. Mai 1903 ausgearbeitet und enthält viele Verbesserungen und Erweiterungen des Kinderschutzes, die unseren Gesetzgebern zur Berücksichtigung sehr zu empfehlen sind. Die sonstigen Vorschläge D.s sind mehr auf die Schweizer Verhältnisse zugeschnitten (dem Zweck des Buches entsprechend) und in Deutschland allgemein nicht durchzuführen, wenn man von einzelnen Anregungen absieht. In Deutschland wird vorläufig die private Fürsorgearbeit hier noch manches leisten können, wie sie es in den großen Städten schon getan hat; sie wird übrigens von D. erheblich unterschätzt. Dem Buche D.s ist gerade im Interesse der Hebung dieser privaten Hilfsarbeit weiteste Verbreitung zu wünschen.

Dahme (Mark). E. Goldmann.

Google

Notizen und Mitteilungen.

Gesellschaften und Vereine.

Generalversammlung des Vereins für Sozialpolitik.

Magdeburg, 30. September.

Prof. Schmoller (Berlin) eröffnete die Versammlung als Vorsitzender des Ausschusses mit einer Begrüßung der Gäste und einem Überblick über die Tätigkeit des Vereins. Nach der Wahl des Stadtrats [illegible] zum Ehrenvorsitzenden und nach mehreren Begrüßungsreden sprach zum ersten Punkt der Tagesordnung: Die berufsmäßige Vorbildung der volkswirtschaftlichen Beamten Geh. Hofrat Prof. Dr. Karl Bücher (Leipzig). Über diese Frage waren angesichts der sonstigen Gegenstände des Vereins keine Erhebungen veranstaltet worden, doch habe der deutsche volkswirtschaftliche Verband eine Umfrage veranstaltet, die allerdings erst vor 14 Tagen bekannt geworden ist. Der in rascher Entwicklung begriffene Stand der volkswirtschaftlichen Beamten erscheine zu zeit bei weitem noch nicht genügend abgeschlossen und schließlich durchgebildet, um bereits eine gleichmäßige Ausgestaltung und Regelung der beruflichen Ausbildung zu gestatten. Sie könne nur soweit in Frage kommen, als es sich um die Erlangung der für die allgemeinen Aufgaben der betreffenden heranzubildenden erforderlichen wissenschaftlichen Befähigung handelt. Zu diesem Zwecke könne sehr verschiedene Wege gangbar sein, und es erscheine ebensowenig angezeigt den ausgesprochenen Tätigkeiten gesetzliche Begriffe vorzuschreiben, wie die Korporationen sich verbieten lassen werden, ihren Beamten Maße zu erkennen, wie sie ihn finden. Dagegen müsse es auch einen erwünscht sein, bei der Stellenbesetzung über die Art und das Maß der nachzuweisenden wissenschaftlichen Befähigung sowie über ihre zu ihrer Erlangung bei mittlerer Begabung notwendigen Bildungsgänge genau unterrichtet zu sein. Endlich bestehe ein erhebliches allgemeines Interesse an der gründlichen Durchbildung dieser Gruppe von mittelbaren Staats- und Privatbeamten. Es sei heute allgemein anerkannt, daß die große Masse dieser Beamten eine akademische Ausbildung bedarf, deren Mittelpunkt und Grundlage das Studium der politischen Ökonomie und der verwandten Fächer der Staatswissenschaften bildet. Zu ihrer Erlangung sei ein Hochschulbesuch von mindestens 6 Semestern erforderlich. Vor Beginn des Studiums ist die Maturität einer neunklassigen Mittelschule nachzuweisen. Von dem Betrieb eines allgemein bildenden volkswirtschaftlichen Unterrichts auf den Mittelschulen hat das akademische Studium keine wesentliche Förderung zu erwarten. Als die Hochschule, die dem Volkswirt die umfassendste Ausbildung ermöglicht, wird die Universität angesehen sein. Daneben kommen für spezielle Berufsneigungen auch ganz besonders die technischen Hochschulen in Betracht, Handelshochschulen, volkswirtschaftliche Landesanstalten und das Polytechnikum. B. geht dann im einzelnen auf die Aufgaben der Ausbildung ein. Den Abschluß des Studiums wird voraussichtlich auch in Zukunft die Doktorpromotion bilden. Inzwischen kann die Aufstellung einer Prüfungsordnung, in der das Maß der in den einzelnen Fächern zu stellenden Anforderungen genau festzustellen wäre, durch eine aus Theoretikern und Praktikern zusammengesetzte feste Kommission erwogen werden. Als zweiter Berichterstatter sprach noch der Vors. d. Handelskammersyndikus Dr. Buhrandt (Magdeburg). Er kommt zu folgenden Schlußfolgerungen: Die Beamten von wirtschaftlichen Körperschaften usw. bilden noch keine durch überall deutlich erkennbare Grenzen von anderen Berufen abgeschlossene Berufseinheit. Trotzdem ist es angebracht, zu untersuchen, welche Forderungen an diese an die Universitäten, die Stätten ihrer wissenschaftlichen Vorbildung, zu stellen haben. B. geht sodann ebenfalls auf die eigenen praktischen Vorschläge ein. Den Hauptvorteil des geforderten akademischen Studiums würden die Juristen bekommen, denen man nicht mehr den Vorwurf einer formalen Bildung machen könnte. Doch würde dadurch auch das Ansehen des Standes der praktischen Volkswirte gehoben, insbesondere der wünschenswerte Übergang von einem Beruf zum andern erleichtert werden. Die Forderung der Einführung eines Assessorexamens auf Grund einer neuen der übrigen Fächer bei den Handelskammern, Landwirtschaftskammern usw. sei der Erwägung wert. Nach B. ist für eine ganze Reihe von Verwaltungsbeamten das juristische Studium unerläßlich, z. B. bei der Bearbeitung der Anträge bei Gesetzesvorlagen. In der Erörterung wünscht Geh. Landesökonomierat Wölbling, z. Z. Geschäftsführer der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, daß vor dem Hochschulstudium eine praktische Vorbildung der volkswirtschaftlichen Beamten stattfinde, wie es bei den Landwirtschaftskammern der Fall sei. Geh. Hofrat Prof. Dr. Pierstorff (Jena) bestreitet, daß für die größere Masse der volkswirtschaftlichen Stellungen der Jurist geeignet sei. Für viele Stellungen sei gerade volkswirtschaftliche Bildung notwendig und nur eine gewisse juristische Kenntnis auf dem Gebiet des öffentlichen Lebens brauche der Nationalökonom, während er über privatrechtliche Fragen gar nicht zu entscheiden habe. Stadtrat Fleischmann (Berlin) tritt im wesentlichen dem Vorredner bei. Die heutigen Verwaltungsbeamten seien viel zu sehr mit juristischen Kenntnissen belastet, die sie gar nicht verwerten können. Den Verwaltungsbeamten fehle es sehr an staatswissenschaftliche Grundlage und die Kenntnisse des wirtschaftlichen Lebens. Es sei allerdings nicht zu leugnen, daß auch den Nationalökonomen der juristischen Bildung mangele. Aber man müsse auch berücksichtigen, daß die Kenntnisse der Rechtsgebiete, die für unsere Verwaltung in Frage kommen, bei den Juristen, wenn sie in die Verwaltung eintreten, gleichfalls sehr gering seien. Wenn man über mangelhafte Gesetze klage, so vergesse er darauf, daß es gerade die Juristen seien, welche ihre Auslegung der Gesetze geben, ohne jede Kenntnis der wirtschaftlichen Lebens und wie sie ein Nationalökonom niemals begreifen könne. — In der Nachmittagssitzung wurde die Debatte über die Ausbildung der volkswirtschaftlichen Beamten fortgeführt. Daran nahmen teil: Dr. Sergius Turra, Prof. Knapp, Dr. Spethmann, Prof. Dr. Adolf Wagner, Prof. Bonn, Prof. Rathgen, Prof. Harms, Crüger, Hartmann. Ein Beschluß wurde nicht gefaßt. (Schluß folgt.)

Personalchronik.

Dem Dozenten f. Versicherungswesen an der Handelshochschule in Köln Dr. Paul Moldenhauer ist der Titel Professor verliehen worden.

Zeitschriften.

Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik. 25, 2. K. Kolmbach, Neuere Geschichtsphilosophie. Kritische Analysen. I. — Fr. Gaertner, Der österreichisch-ungarische Ausgleich. II. — L. v. Bortkiewicz, Wertrechnung und Preisrechnung im Marxschen System (Schl.). — Th. Vogelstein, Kritische Bemerkungen zur Privatbeamtenbewegung.

Wiener statistische Monatsschrift. September. Hongel, Die Grenzen der Kriminalstatistik (Schl.). — A. Loreau, Stadterweiterungen im Jahre 1906.

Journal de la Société de Statistique de Paris. Août. Dufrayé de Bruan, Résultats pour les contribuables Parisiens du projet d'impôt sur le revenu déposé par le gouvernement (fin). — P. Meuriot, Une nouvelle carte électorale de l'empire allemand d'après les élections du Reichstag de 1907. I. — G. Roulleau, Chronique trimestrielle des banques, changes et métaux précieux.

Digitized by Google

Rechtswissenschaft

Referate.

Karl Rothenbücher [Dr.] Geschichte des Werkvertrags nach deutschem Rechte. [Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte hgb. von Otto Gierke. 87. Heft.] Breslau, M. & H. Marcus, 1906. VII u. 132 S. 8°. M. 4,40.

Anders als das römische Recht hat das deutsche auf Grund einer verschiedenen Standesordnung eine reiche Zahl von Arbeitsverträgen entwickelt. Davon hat Rothenbücher jene zum Gegenstand seiner Untersuchung gewählt, bei welchen es sich um das Verdingen oder Bestellen eines Werkes handelt und die Verantwortung für den Erfolg der Herstellung den Unternehmer trifft. Alle derartigen Verträge in Rücksicht zu ziehen, war kaum Aufgabe des Verf.s, der namentlich den Handwerksverträgen seine Aufmerksamkeit zuwendet. Immerhin hätte z. B. der Verlagsverträge (»Verlagswerk«) als eines wichtigen Typus gedacht werden können. Wirtschaftlich gehören die Werkverträge hauptsächlich dem städtischen Handwerke zu, wobei jedoch bezüglich der Stückarbeit ein Vorbehalt gilt (S. 7). Rechtlich scheiden sie sich von den Dienstverträgen, daß es an klarer theoretischer Abgrenzung mangelte, hatte insofern geringere Bedeutung, als für die wichtigsten Verträge ja besondere Regeln galten, wie bei den Dienstverträgen für das Gesinde- oder Gesellenverhältnis, auch für die bergmännische Lohnarbeit, wie sich hinzufügen ließe. Betont wird, daß auch der Zeitlohn dem Werkvertrag keineswegs fremd war. Konsens Bezahlung bestand zur Sachmiete. Unter den materiellen Normen des deutschen Werkvertragsrechts verdient vielleicht nichts so sehr Beachtung wie die Behandlung des Lohnanspruches. Das Verf. hätte Gelegenheit gehabt, auch besser das schöne Gedanken eines Anrechts des Arbeiters auf sein Arbeitserzeugnis, insofern er an demselben sein Lohn haftet, herauszuarbeiten und zwischen der Sicherung des Kapitalaufwandes und des Arbeitsaufwandes den Vergleich zu ziehen. Daß R. im letzten Abschnitt noch einen Beitrag zur Frage nach der fortdauernden Geltung des heimischen Rechts gegenüber dem römischen Recht und der romanistischen Lehre bringt, ist sehr zu begrüßen. Zieht man namentlich die Aufrechthaltung der einschlägigen Normen des Gewerberechts in Betracht, so zeigt sich wieder, wie nahe die Grenze liegt, wenn man die praktische Bedeutung der Rezeption einschätzt. Das Buch baut auf einem breiten, vielfach neuen Material auf, setzt aber erst mit den spätmittelalterlichen Verhältnissen ein. Wie schwierig die Frage der Systematik bei derartigen deutschrechtlichen Arbeiten zu lösen ist, beweist auch die vorliegende dankenswerte Schrift.

Prag. **Adolf Zycha.**

D. F. Mulla [Prof. f. Jurisprud. an der Government Law School in Bombay], Principles of Mahomedan Law. 2d ed. Bombay, Thacker & Co., [1907]. XII u. 182 S. 8°. Rup. 3.

In numerierten Paragraphen führt der Verf. in dem gut ausgestatteten Buch alle Grundsätze der Teile des islamischen Rechtes auf, das von den Gerichtshöfen in Britisch-Indien gehandhabt wird. Jedem Paragraphen sind zur Erläuterung Gerichtsentscheidungen und Verweisungen auf Autoritäten, zuweilen auch Erörterungen strittiger Punkte und wertvolle Anmerkungen beigefügt. Besonders nützlich ist der das Erbrecht behandelnde Teil.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

Der frühere jurist. Hilfsarbeiter im sächs. Finanzministerium Finanzrat Michael ist zum Bergamtsrat und zum Prof. f. Bergrecht sowie allgemeine Rechtskunde an der Bergakad. zu Freiberg ernannt worden.

Der aord. Prof. f. österr. Zivilrecht an der Univ. Innsbruck Dr. Moriz Wellspacher ist an die Univ. Wien berufen worden.

Neu erschienene Werke.

A. Brei, Die Weltanschauung der Jurisprudenz. Hannover, Helwing. M. 5.

A. Gottlieb, Ablaßentwicklung und Ablaßinhalt im 11. Jahrh. Stuttgart, F. Enke. M. 2.

K. H. Schäfer, Die Kanonissenstifter im deutschen Mittelalter [Stutz' Kirchenrechtl. Abhandlgn 43/44]. Ebda. M. 11.

H. U. Kantorowicz, Albert Gandinus und das Strafrecht der Scholastik. I: Die Praxis. Berlin, J. Guttentag. M. 12.

C. Walther, Das Staatshaupt in der Republik. [Brie-Fleischmanns Abhdlgn aus dem Staats- u. Verwaltungsrecht. 14.] Breslau, Marcus. M. 6,40.

J. Frhr. v. Schey, Die Obligationsverhältnisse des österreichischen allgemeinen Privatrechts. 1. Bd., 3. Heft: Der Bevollmächtigungsvertrag. Wien, Manz. Kr. 7.

S. Neukamp, Gesetz betr. die Gesellschaft mit beschränkter Haftung. 8. Aufl. München, Beck. Geb. M. 2,50.

Mathematik und Naturwissenschaft.

Referate.

Richard Neuhauss [Arzt Dr. med. in Berlin], Lehrbuch der Mikrophotographie. 3. umgearb. Aufl. Leipzig, S. Hirzel, 1907. XVI u. 282 S. 8° mit 63 Abbild. in Holzschnitt, 1 Autotypietaf., 1 Taf. in Lichtdr. u. 1 Bildtafel. M. 9.

Neuhauss, der bekannte hervorragende Forscher auf dem Gebiete der Mikrophotographie, bearbeitete die 3. Auflage seines »Lehrbuches der Mikrophotographie«, in welchem alle Errungenschaften und neuesten Forschungen berücksichtigt sind. Der Verf. geht von der geschichtlichen Entwicklung der Apparate aus, bespricht genau die Eigenschaften der Objektive, Okulare, die Verwendung von farbigen Gläsern und Lichtfiltern in Verbindung mit orthochromatischen Platten, die in vielen Fällen unentbehrliche Hilfsmittel des Mikroskopierens sind. Ganz neu ist

Digitized by Google

das Kapitel über die Einführung des ultravioletten Lichtes in der Mikrophotographie, die Sichtbarmachung ultramikroskopischer Teilchen, welche klar geschildert ist, ebenso die Vorrichtungen zu mikroskopischen Augenblicks- und Reihenaufnahmen, Aufnahmen im polarisierten Lichte, spektroskopische und stereoskopische Aufnahmen. Eine Anzahl vorzüglicher Tafeln (Schneekristalle, Photographie dünner Zenkerscher Blättchen, eine prächtige Aufnahme von Amphipleura pellucida in 18000facher Vergrößerung aufgenommen mit ultraviolettem Kadmiumlicht, sowie Bakterienphotogramme) ist eine schätzenswerte Beilage des Werkes, das als Hauptwerk der Mikrophotographie bestens empfohlen werden kann.

Wien. J. M. Eder.

E. Taschenberg [† Prof. Dr.], Die Insekten nach ihrem Schaden und Nutzen. 2. verm. u. verbess. Aufl. hgb. von Otto Taschenberg [ord. Prof. f. Zoologie an der Univ. Halle]. [Das Wissen der Gegenwart. Bd. IV.] Leipzig, G. Freytag, und Wien, F. Tempsky, 1906. 312 S. 8°. Geb. M. 5.

Der Verf. hat das von unserem Vater verfaßte Büchlein neu herausgegeben und seinen Inhalt erweitert und verbessert. Es soll dem Laien in kurzen Zügen ein Bild geben von der gewaltigen Naturmacht der Insekten, ihrem Formenreichtum, der Mannigfaltigkeit ihrer biologischen Beziehungen und nicht zum wenigsten von ihrem Nutzen oder Schaden. Letzterer Gesichtspunkt ist für die Einteilung maßgebend gewesen. Der Verf. behandelt nacheinander die Kerftiere des Waldes, des Obstgartens, des Feldes, des Küchen- und Blumengartens, des Weinberges, der Teiche und des Hauses. Man merkt der Darstellung überall den kenntnisreichen Fachmann an, der aus dem ungeheuren Stoffe das Wesentliche herauszuheben und gemeinverständlich zu schildern weiß. Nur die Art der Darstellung könnte manchmal etwas schwungvoller und lebhafter sein. Das Buch wird namentlich den Lehrern der Naturgeschichte ein willkommener Ratgeber sein, zumal die recht guten Abbildungen sich auf die häufigsten und in ökonomischer Hinsicht wichtigsten Formen der Heimat beziehen. Bei der nächsten Auflage sollten auch die Ameisen berücksichtigt und die Elemente der Abstammungslehre in die Schilderung eingeflochten werden, um ein tieferes Verständnis anzubahnen.

Berlin. L. Plate.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Der Direktor der Sternwarte von Amherst College David Todd hat bei seinem Aufenthalt in Alianza, der Hochebene der Pampas in der Wüste von Tarapaca, während der Lowell-Expedition mit seinen Assistenten ungefähr 3000 Marsphotographien aufgenommen. Das Teleskop, mit dem die Aufnahmen gemacht wurden, ist ein 18 Zoll Clark Refraktor. Eine spezielle Camera zur Planetenaufnahme ist von Gaertner in Chicago hergestellt. Vorzügliche Platten und ein Farbenschirm von Wallace gehörten mit zur Ausrüstung der Expedition. Auf der Mehrzahl der Aufnahmen sind die Marskanäle sichtbar. Ein großer Teil der Kanäle wurden zum ersten Male auch doppelt photographiert, sodaß die wirklichen Verhältnisse auf der Marsoberfläche konstatiert werden kann. Die Kosten der ganzen Expedition wurden von Prof. Percival Lowell getragen, dieser wird ein ausführliches Werk über diese Ergebnisse veröffentlichen.

Gesellschaften und Vereine.

79. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte.

Dresden, 16. September.

(Schluß.)

Von den Beratungen der Sektionen am dritten Tage erwähnen wir aus der Abt. für gerichtliche Medizin den Vortrag des Prof. Dr. P. Kenyeres (Klausenburg) über die falschen Auslegungen Sachverständiger bei einer Ritualmordanklage der Vergangenheit nach dem Werk des Reichstagsabgeordneten Karl v. Eötvös über den Prozeß von Tisza-Eszlar. Im J. 1884 verschwand ein Knabe von 6 Jahren und wurde am 3. Tage als Leiche im Walde vorgefunden. Der Verdacht eines Ritualmordes wird besonders dadurch bestärkt, daß Sachverständige am Körper lebendliche Beobachtungen erkennen. Der Verdacht ist so stark, daß bei zwei Verdächtigen auf ein Verhör unter Folteranwendung erkannt wird. Einer bemüht im Laufe der Untersuchung sein Leben im Kerker, der andere und die übrigen Angeklagten werden freigesprochen. K. beweist an einem Originalbilde, das z. Z. von der Leiche hergestellt wurde, daß die verdächtigen Zeichen einfach Leichenerscheinungen sind, entstanden durch Fäulnis bei Lage des Körpers auf unebenem Grunde. In einem weiteren von Eötvös erwähnten Falle folgerten die Sachverständigen einfach daraus, daß die Kopfschlagader bei einer losen Leiche leer gefunden wurde, auf den Blutabzapfen. Auch im Prozesse von Tisza-Eszlar ließen sich die sachverständigen Ärzte durch Leichenerscheinungen irreführen. Eötvös hat mit bewundernswertem Scharfsinn die Fehler der Sachverständigenbeweise aufgedeckt und die Revision ihrer Tätigkeit erwirkt. Wir sehen in seinem Werke, wie sich der große Prozeß durch Mitwirken verschiedener Faktoren aufbaut und dann im Lichte der Wahrheit doch zusammenstürzt. — Prof. Liniger (Düsseldorf) beschäftigte sich mit dem Thema: Wann sind Ansprüche im Sinne der Invalidenversicherungsgesetze erwerbsunfähig? Das Gesetz ist nach seiner Meinung entschieden reformbedürftig. — In der Abt. für innere Medizin sprach der Chefarzt der Kronprinzessin Cecilie-Heilstätte Dr. Schröder (Bromberg) über die Gefährdung eines gesunden Ehegatten durch einen tuberkulösen. Er kommt nach seinen Erfahrungen, daß tuberkulöse Frauen unter keinen Umständen mit einem tuberkulösen Manne zur Ehe, wenn bei ihnen mindestens einige Jahre hindurch keine Tuberkelbazillen im Auswurfe nachweisbar waren und auch sonst keinerlei Anzeichen dafür vorhanden sind, daß die Tuberkulose noch als „aktiv“ die im Fortschreiten befindlich angesehen werden muß, wenn ferner die wirtschaftlichen Verhältnisse so gut sind, daß auch im Falle einer neuen Erkrankung bzw. eines Wiederaufflackerns der alten Erkrankung genügende Pflege, ausreichende Ernährung und Beachtung der erforderlichen Vorsichtsmaßregeln dem Gesunden gegenüber gewährt sind. — Oberarzt Dr. Schenker (Aarau) berichtete über seine Beobachtungen in der Tuberkulose-Therapie bei der Anwendung von Marmorek-Serum und kam auf Grund seiner Wahrnehmungen zu folgenden Schlüssen: Das Serum Marmorek hat bei Tuberkulose eine spezifische Wirkung auf den menschlichen Organismus. Besonders günstig wirkt es bei Lungentuberkulose ersten und zweiten Grades. Es

Digitized by Google

wie bei Knochen- und Bauchfelltuberkulose. Tuberkulöse [illegible] Gerade können nun i ganz gut ambulatorisch behandelt werden. Bei Lungentuberkulose im dritten Stadium wurden so gute Erfolge erzielt, wie mit keinem anderen Mittel. Wenn es auch nicht immer heilend wirkt, so kann es doch die Krankheit zum Stillstand bringen und eine Wohlbeeinflussung des Körpers temporär herbeiführen. — In der Abt. für Chirurgie sprach der leitende Arzt der Knappschaftsanstalt des Lazaretts Dr. Hofmann (Lazarethe) über die Genickstarre. Das Näher ausgeführte Operationen [illegible] die Punktion des Wirbelkanals, die Durchbohrung der Schädelverbindung zwischen Hinterhauptbein und ersten Halswirbel, die Punktion der Seitenhöhlen des Gehirns haben keine Einwirkung auf den Verlauf der Krankheit gehabt. Mehr Erfolg ist von operativer Behandlung in dem immer tödlich endenden Hydrocephalusstadium zu erwarten, wo die durch das Fortbestehen der Allgemeininfektion verursachte Flüssigkeitsvermehrung die schweren Erscheinungen bedingt, besonders die Störungen der Großhirnfunktionen. — In der Abt. für mathemat. und naturwissenschaftl. Unterricht sprach Dr. Loewy (Görlitz) über freiere Gestaltung des Privatstudiums im mathematisch-physikalischen Unterricht der oberen Klassen des Gymnasiums. — Am 4. Tag fand nach der Nat.-Z. zuerst die Geschäftssitzung statt. Als Versammlungsort für 1908 wurde Köln festgesetzt. Ferner wurde der Vorstand für 1908 und der wissenschaftliche Ausschuß gewählt. Darauf sprachen in der Gesamtsitzung beider Hauptgruppen die Professoren Hesse (Tübingen) und Hahn (Greifswald) über das Sehen der niederen Tiere, wobei über das Sehen der Wirbeltiere und der Kopffüßler — In einer gemeinsamen Sitzung mehrerer Abteilungen sprach der Direktor des Museums für Völkerkunde in Leipzig Prof. Dr. Weule über Körperverunstaltungen und Mannbarkeitsfeste im Süden von Deutsch-Ostafrika, nach den Ergebnissen seiner 1906 im Auftrage der dem Kolonialamt angegliederten Kommission für die landeskundliche Erforschung der deutschen Schutzgebiete in den äußersten Süden von Deutsch-Ostafrika unternommenen Reise. Die Völker im Süden von Deutsch-Ostafrika übertreffen in der künstlichen Verunstaltung ihres Körpers vielleicht alle anderen Völker der Erde; vom Haar angefangen bis zum [illegible] bleibt kaum ein Körperteil ohne gewaltsamen Eingriff. Am auffälligsten und [illegible] nach anderen Begriffen am entstellendsten ist bei einigen dieser Völker die Einfügung sehr großer Holzscheiben in die Oberlippe. Die Aufweitung der Oberlippe beim weiblichen Geschlecht geschieht allmählich und systematisch, etwa vom 7. Jahre an. Bei beiden Geschlechtern außerordentlich stark ausgeprägt ist die Tätowierung. Manche Frauen tragen förmliche [illegible] im Gesicht; [illegible] breite Bänder [illegible] nicht aneinandergestellter Narben sich über Stirn, Schläfe und Wangen ziehen, [illegible] Brust, Leib, Rücken, selbst die Oberschenkel und das Gesäß sind mit verschiedenartigsten Mustern dicht bedeckt. Bei den Männern sind das vor allem [illegible]. Auch die Zähne bleiben von gewaltsamen Eingriffen nicht verschont. Die Mannbarkeitsfeste spielen im Leben unserer Neger [illegible] die größte Rolle. Sie sind verschieden beim männlichen und beim weiblichen Geschlecht. Bei ersteren beschränken sie sich auf eine einzige, lange, aber [illegible] bestimmte Zeit, bei den Mädchen dauern sie vom 7. oder 8. Jahre mit Unterbrechungen bis zur Geburt des ersten Kindes. Gefeiert werden diese Feste stets nach der Ernte. Nach bestimmten Zeremonien zieht sich bei den Knaben-Umgängen der Leiter des Ganzen, die Lehrer und die Knaben in den Wald zurück. Dort findet in einer bestimmten eigens erbauten Bambushütte die Beschneidung statt, auch das [illegible] wird dort abgehalten, ebenso der Unterricht der Knaben in allen Dingen, die sich auf den Umgang mit dem weiblichen Geschlecht beziehen und auf den Umgang mit den Erwachsenen. Sind alle [illegible] und unterrichtet genug, so folgt ein großes Schlußfest mit Schmaus, Tanz und Bier, eine letzte Sitzung mit Rizinusöl, eine Neubekleidung der Knaben. Bei den Mädchen findet keine eigentliche Beschneidung statt, sondern das [illegible] beschränkt sich auf den Unterricht in den betreffenden Lebenslagen. — In einer gemeinsamen Sitzung wurden die Beziehungen des Typhus abdominalis und Paratyphus zu den Gallenwegen erörtert. Prof. Chiari (Straßburg) erstattete das pathologische Referat. Die Typhusbazillen treten beim T. abd. regelmäßig in die Galle über und zwar durch die [illegible] und verursachen die häufigen Entzündungen der Gallenwege, sowie der Gallenblase. In der Gallenblase können die Typhusbazillen jahrelang verbleiben und stehen wahrscheinlich in einem kausalen Zusammenhang mit der Cholelithiasis. Die Typhusbazillen in der Gallenblase eines Menschen, der T. abd. überstanden hat, können aber auch zu einer Gefahr für die Umgebung werden. Ganz das gleiche, wie für die Typhusbazillen, scheint hinsichtlich der Gallenwege auch bezüglich der Paratyphusbazillen zu gelten. Die Erfahrungen auf diesem Gebiete sind aber noch gering. Das medizinische Referat erstattete Prof. Hirsch (Göttingen), der betonte, daß durch die Infektion der Gallenwege mit den Typhusbazillen relativ selten klinische Symptome hervorgerufen werden. Das hygienische Referat erstattete Prof. Forster (Straßburg). Eine wichtige Aufgabe der Klinik sei es, Mittel und Wege ausfindig zu machen, um Bazillenträger bazillenfrei zu machen. [illegible] hierfür müßten gefunden werden. — In der Sitzung der medizinischen Hauptgruppe wurde [illegible]. Prof. [illegible] (Freiburg) demonstrierte mit einem großen Projektionsapparat Querschnitte von [illegible] Geschwülsten und schilderte die Beziehungen des Gefäßsystems zu diesen Geschwülsten. Prof. Kelling (Dresden) berichtete über die Fortsetzung seiner Krebsforschungen. — In der Sitzung der naturwissenschaftlichen Abt. sprach Prof. Wiechert (Göttingen) über die modernen Hilfsmittel der Erdbebenforschung, deren Resultate für die Geophysik von größter Bedeutung seien. Prof. Frech (Breslau) erörterte die Erdbeben in ihrer Beziehung zum Aufbau der Erdrinde. — Am fünften Tag sprach Prof. Hergesell (Straßburg) über die Eroberung des Luftmeeres. Der Kugelballon sei schon 150 Jahre alt; aber erst in den letzten Jahren wurde energisch gearbeitet, um ein lenkbares Luftschiff zu konstruieren. Im wesentlichen sei hierbei zwischen dem starren und dem nichtstarren System zu unterscheiden. Das erste werde durch den Grafen Zeppelin, das letzte durch Parseval und Lebaudy vertreten. Beide Systeme führen zum Ziele, oder haben schon zu ihm geführt. Eine andere Frage ist es, ob die existierenden lenkbaren Luftschiffe schon alle Forderungen erfüllen, die man stellen muß, wenn das lenkbare Luftschiff wesentlich praktischen oder anderen speziellen Zwecken dienen soll. Die wichtigste Frage, die der Stabilität des Ballonkörpers während der Fahrt, sei wohl für alle Systeme gleichmäßig gelöst; alle Systeme versehen ihre langgestreckten Ballonkörper nach den Vorschlägen des französischen Obersten Renard mit sogenannten Stabilitätsflächen, die am hinteren Teile des Luftschiffes angebracht sind. Am besten eigne sich hierfür das starre System. H. sprach dann über die Frage der Erhaltung der Form der Luftschiffe, und über die Motoren und Propeller. Das unstarre System habe vor dem starren auch den Vorzug, daß man damit kleinere Flugschiffe bauen könne; das starre System erfordere stets das Überschreiten einer gewissen Größendimension. Solle aber ein möglichst leistungsfähiges Luftschiff hergestellt werden, das wirklich die Luft beherrscht, so müsse gesagt werden, daß kleine Luftschiffe niemals mehr als [illegible] werden in die Luft [illegible] können. Die Vergrößerung der Luftschiffe hänge auf das innigste mit dem Bestreben zusammen, möglichst große Ge-

Digitized by Google

schwindigkeiten und möglichst lange Fahrtdauer durch große Aktionsradien zu erzielen. Ein Luftschiffsystem, das so groß ist, daß er mehrere Motoren mitführen kann, wird nicht nur die größere Geschwindigkeit, sondern auch die größere Betriebssicherheit haben. Das Versagen eines Motors ist dann von keiner großen Bedeutung, da der andere Motor genügt, um das Luftschiff steuerbar zu machen und den anderen Motor zu reparieren. Vor allem aber gewähren der doppelte Motor und der große Gasinhalt die Gewähr eines großen Aktionsradius. Das Parsevalsche und Lebaudysche Luftschiff wurden bisher eine größere Fahrtdauer als 1½ Stunden besitzen, das Zeppelinsche könne mehrere Tage in der Luft sein und dadurch Entfernungen von 2000 bis 3000 Km. mit der größten Leichtigkeit bewerkstelligen. H. ist deshalb Anhänger des starren Systems. Die Eroberung der Atmosphäre ist eigentlich schon erfolgt, schloß er. Das neue Gebiet sei tatsächlich erobert; wir befinden wie uns noch in derselben Zustande, wie Forscher in einem teilweise noch unbekannten Lande. Es werde auch vieler Versuche und vieler Studien bedürfen, durch die das neue Gebiet, das uns in vielen Teilen noch fremd ist, ebenfalls so gut und genau kennen lernen, wie das alte Land. — Der Vorsitzende Prof. Hammer gab dann einen zusammenfassenden Bericht und schloß mit Dankesworten an alle Vortragenden, die Einbeier, die Stadt und die Geschäftsleitung die Versammlung.

Personalchronik.

Der ord. Prof. f. Mathem. an der Bergakad. in Clausthal Dr. Jakob Horn ist als Prof. Gundelfingers Nachfolger an die Techn. Hochschule in Darmstadt berufen worden.

Zum Dozenten f. Astronomie an der Univ. Kopenhagen ist als Prof. Thieles Nachfolger Dr. Strömgren ernannt worden.

Der Observator an der Sternwarte zu München Prof. Dr. Karl Oertel ist als Prof. Reinhertz' Nachfolger zum etatsmäß. Prof. f. Geodäsie an die Techn. Hochschule in Hannover berufen worden.

Der aord. Prof. f. Meteorol. an der Univ. Berlin und Abteilungsvorsteher am Meteorol. Institut Geh. Regierungsrat Dr. Gustav Hellmann ist als Prof. v. Bezolds Nachfolger zum ord. Prof. ernannt worden.

Der Vorsteher der meteorolog.-magn. Observatoriums in Potsdam Prof. Dr. Adolf Sprung ist zum ord. Honorarprof. f. Meteorol. an der Univ. Berlin ernannt worden.

An der Univ. Klausenburg hat sich Dr. Tibor Szalai als Privatdoz. f. anorgan. Chemie habilitiert.

Der aord. Prof. f. Elektrotechnik an der Univ. Göttingen Dr. Hermann Simon ist zum ord. Prof. ernannt worden.

Die Univ. Oxford hat den ord. Prof. f. Mineral. an der Univ. Leipzig Geh. Hofrat Dr. Ferdinand Zirkel zum Ehrendoktor ernannt.

Der Privatdoz. f. Bergwesen an der Techn. Hochschule in Aachen Bergassessor a. D. Oskar Stegemann ist zum Honorarprof. ernannt worden.

Der Oberförster Dr. Metzger ist zum Prof. f. Forstwiss. an der Forstakad. zu Hann. Münden ernannt worden.

Der aord. Prof. f. Zool. an der Forstakad. zu Tharandt Dr. Karl Escherich ist zum ord. Prof. ernannt worden.

Neu erschienene Werke.

J. A. Serret, Lehrbuch der Differential- und Integralrechnung. 3. Aufl. bearb. von G. Scheffers. II. Bd. Leipzig, B. G. Teubner. Geb. M. 13.

P. Boyd, Théorie et usage de la règle à calcul. Paris, Gauthier-Villars. Fr. 3,50.

H. A. Lorentz, Abhandlungen über theoretische Physik. 1. Bd., 1. Lief. Leipzig, B. G. Teubner. M. 6.

J. L. Heiberg und H. G. Zeuthen, Eine neue Schrift des Archimedes. [S.-A. aus Bibliotheca mathematica. 3. F. VII.] Leipzig, B. G. Teubner.

O. E. Schiøtz, Über die Schwerkraft auf dem Meere längs dem Abfall der Kontinente gegen die Tiefe. [Videnskabs-Selskabets Skrifter. I. math.-naturw. Kl. 1907. Nr. 6]. Christiania, in Komm. bei Jacob Dybwad.

Zeitschriften.

Zeitschrift für mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterricht. 38, 5. M. Zöllner, Bestimmung der Permutationsform von gegebener Rangzahl Q für den Fall: Rest n — 0. — K. Hugge, Die Einführungsaufgabe des Apollonius. — J. Binder, Bemerkungen zur Lage des Schwerpunktes im Dreieck. — I. Bavenger, Zur Lösung geometrischer Aufgaben. — C. Langmann, Nachweis, daß die Eulersche Formel für n für jede beliebige Vielseitszahl gültig ist. — W. Weber, Ergänzende Bemerkung zu einem Satze der Raumgeometrie.

Journal de Mathématiques pures et appliquées. III, 3. C. Jordan, Groupes abéliens généraux contenus dans les groupes linéaires à moins de sept variables. — G. Remoundos, Sur le croissance des fonctions multiformes. — E. Maillet, Sur les fractions continues arithmétiques et les nombres transcendants.

Prace Matematyczno-Fizyczne. XVIII. W. Sierpiński, Sur la sommation de la série $\sum_{n>b}^{n\leq b} \tau(n) f(n)$ où $\tau(n)$ signifie le nombre de décompositions du nombre n en une somme des carrés de deux entiers. — A. Danielś, Contribution à la théorie de la perspective axonométrique. — G. Mittag-Leffler, Sur la représentation analytique d'une branche uniforme d'une fonction monogène. Trad. par S. Dickstein. Note V. — K. Zorawski, Notizen aus dem Gebiete der Differentialgeometrie. — W. Biernacki, Relation entre la variation de la résistance électrique et la dilatation des métaux monoatomiques. — W. Gorczyński, Sur le calcul des sommes de la chaleur en gé. oal. — G. A. Miller, On the groups generated by two operators of order three whose product is of order four.

Das Weltall. 16. September. W. Foerster, Die Freude an der Astronomie. Ein geschichtlicher Rückblick. — F. S. Archenhold, W. von Kaulbels Vollmondstunden. — G. W. Berndt, Die Temperatur der Sonne. — Die Änderung des diffusen Lichtes mit der Seehöhe.

Zeitschrift für physikalische Chemie. 60, 4. E. Beckmann und G. Lockemann, Über Molekulargewichts- und Leitfähigkeitsbestimmungen in Hydrazin. — E. Jänecke, Das ternäre System Pb Cd Hg. — L. J. Henderson, Über Siedungsmomente und Verbrennungswärmen. — E. Lorenz und A. Mohn, Der Neutralpunkt der Wasserstoffelektrode. — R. Abegg, Bemerkungen zu der Arbeit von Sand und Breest »Zur chemischen Statik und Dynamik der Quecksilbersulfatverbindungen«. — A. Bogojawlensky und N. Winogradow, Über das Verhalten von Schmelz- und Klärungskurven der flüssigen Kristalle und ihrer Mischungen. — M. Centnerszwer und A. Kunetz, Die gemeinsame kritische Kurve der Lösungen in Fetten. — A. Lottermoser, Beiträge zur Kenntnis der Hydrosol- und Hydrogelbildungsvorgänge. I. — G. Bakker, Zur Theorie der gekrümmten Kapillarschicht. — O. Teague und B. H. Buxton, Die Agglutination in physikalischer Hinsicht. IV. Die Ausflockung von Anilinfarben. V. Das Vorzonenphänomen. — S. Sufrona und A. v. Vegesack, Entgegnung auf die Bemerkungen des Herrn Ernst Jänecke zu unserem Aufsatz »Über die Anwendung der thermischen Analyse auf Dreistoffsysteme«. — H. Schade, Berichtigung und Nachtrag zu »Über die Vergärung des Zuckers ohne Enzymes«.

The Botanical Gazette. August. A. H. Christman, Alternation of Generations and the Morphology of the Spore Forms in Rusts. — N. Johanna Kildahl, Development of the Walls in the Proembryo of Pinus.

Digitized by Google

A. Forel Verbrechen und konstitutionelle Seelenabnormitäten München Ernst Reinhardt.

S. Rahmer August Strindberg. Eine pathologische Studie. [Grenzfragen der Literatur und Medizin. 6]. Ebda. M 1,20.

T Segaloff Die Krankheit Dostojewskys. Eine ärztlich-psychologische Studie. [Dieselbe Sammlung 5]. Ebda. M 1,50.

Fr Gran Ch. Thriah [Christiania Videnskabs-Selskabs Forhandlinger for 1907 No. 5]. Christiania. In Komm. bei Jacob Dybwad.

Zeitschriften.

Virchows Archiv für pathologische Anatomie und Physiologie und für klinische Medizin. 190, 1 X Petrén. Über das gleichzeitige Vorkommen von Akromegalie und Syringomyelie. Zugleich ein Beitrag zur Frage nach dem Vorkommen von Akromegalie ohne Veränderung der Hypophysis. — R. Kolbe. Partielle Verdoppelung der Speiseröhre. — B. Wissgarow. Zur Frage der Kali chloricum Vergiftung. — Y. Saigo. Über die Altersveränderungen der Ganglienzellen im Gehirn. — J. Arnold. Die Rolle der Zellgranula bei der hämatogenen Pigmentierung nebst Bemerkungen über verschiedenen Zellformen. — S. Kleinmann. Über sekundäre Veränderungen der ... und einige Bemerkungen über die Frage der Metaplasie.

Inserate

Verlag von FERDINAND ENKE in Stuttgart

Soeben erschienen

Frischeisen-Köhler, Privatdoz. Dr. M. Moderne Philosophie. Ein Lesebuch zur Einführung in ihre Standpunkte und Probleme. gr 8° 1907 geh. M 9.60 In Leinw. geb. M 10.80

Wundt, Geh. Rat Prof. Dr. W, Logik. Eine Untersuchung der Prinzipien der Erkenntnis und der Methoden wissenschaftlicher Forschung. Drei Bände. II. Band: Logik der exakten Wissenschaften. Dritte umgearbeitete Auflage. gr 8° 1907 geh. M. 15 — In Leinw. geb. M 16.60

Kindermann, Prof. Dr. C, Parteiwesen und Entwicklung in ihren Wirkungen auf die Kultur der modernen Völker. gr 8° 1907 geh. M 1.

Schreibmaschinen-Arbeiten

... Hedwig Kuhn, Berlin NO. 18, Paul Heyseftr. 9 III.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Lessings Dramen
im Lichte ihrer und unserer Zeit

Von

Gustav Kettner.

Elegant geb. 9 M

Eine kritische Erklärung der drei Lessingschen Dramen (Minna von Barnhelm, Emilia Galotti, Nathan der Weise) auf breiter literarhistorischer Grundlage. Ein würdiges Seitenstück zu Bellermanns Schillers Dramen.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin.

Verhandlungen
der
Direktoren-Versammlungen
in den Provinzen des Königreichs
Preußen
seit dem Jahre 1879.

Neu erschienene Bände

Einundsiebzigster Band. Neunte Direktoren-Versammlung in der Rheinprovinz. Lex. 8° (XII u. 332 S.) Geh. 6 Mk.

Zweiundsiebzigster Band. Zehnte Direktoren-Versammlung in der Provinz Hannover. Lex. 8° (VII u. 140 S.) Geh. 3.40 Mk.

Dreiundsiebzigster Band. Neunte Direktoren-Versammlung in Schleswig-Holstein. Lex. 8° (IX u. 293 S.) Geh. 7 Mk.

Vierundsiebzigster Band. Zehnte Direktoren-Versammlung in der Provinz Sachsen. Lex. 8° (IX u. 309 S.) Geh. 6.40 Mk.

Mit einer Beilage von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Dr. Richard Böhme, Berlin; für die Inserate: Theodor Movius in Berlin. Verlag: Weidmannsche Buchhandlung, Berlin. Druck von E. Buchbinder in Neu-Ruppin.

Digitized by Google

NOV 30 1907

DEUTSCHE LITERATURZEITUNG

herausgegeben von

Professor Dr. PAUL HINNEBERG in Berlin

SW. 68, Zimmerstr. 94.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin SW. 68, Zimmerstraße 94

Erscheint jeden Sonnabend im Umfange von wenigstens 3 Bogen	XXVIII. Jahrgang. Nr. 44. 2. November. 1907.	Abonnementspreis vierteljährlich 7,50 Mark.

Preis der einzelnen Nummer 75 Pf. — Inserate die 2gespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und größeren Anzeigen Rabatt. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Kaiserlichen Postämter entgegen.

Systematisches Inhaltsverzeichnis.

Ein alphabetisches Verzeichnis der besprochenen Bücher mit Seitenzahlen findet sich zu Anfang des redaktionellen Teils.

Prof. Dr. Clemens Baeumker: Eine neue Geschichte der mittelalterlichen Philosophie.

Allgemeinwissenschaftliches; Gelehrten-, Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen.

J. Klug, Lebensfragen. (Johannes Hehn, aord. Univ.-Prof. Dr., Würzburg.)

Euvres de ... I.–5.

Theologie und Kirchenwesen.

A. A. Hasapnadesc, ... (Karl Holl, ord. Univ.-Prof. Dr. theol., Berlin.)

O. Bethig, Acta Conciliorum Augustano ... Philippi, Jonae et aliorum ad Martinum Lutherum. (Gustav Kawerau, ord. Honorarprof. und Propst, Oberkonsistorialrat Dr. theol., Berlin.)

K. Weber, Der Einfluß ... auf die ... Dogmatik.

Philosophie.

Joh. Schlaf, Der »Fall« Nietzsche. (Henri Lichtenberger, Maître de conférences an der Univ. Paris.)

V. ..., Der ... der Neuzeit ... Weltanschauung.

Philosophische Gesellschaft zu Berlin.

Unterrichtswesen.

Ch. W. Super, A Liberal Education. (Wilhelm Rein, ord. Univ.-Prof. Dr., Jena.)

49. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner.

Allgemeine und orientalische Philologie und Literaturgeschichte.

J. Barth, Sprachwissenschaftliche Untersuchungen zum Semitischen (Carl Brockelmann, ord. Univ.-Prof. Dr., Königsberg.)

H. Gondin, Nilsätten ... Fasc. 4.

Griechische und lateinische Philologie und Literaturgeschichte.

F. Ruel, De ... quae vocatur ... (Hugo Gleditsch, Gymn.-Prof. a. D. Dr., Berlin.)

... Nymphis Xenophon und andere.

Deutsche Philologie und Literaturgeschichte.

F. Piquet, Précis de phonétique historique de l'allemand. (Ludwig Sütterlin, aord. Univ.-Prof. Dr., Heidelberg.)

Th. Klaiber, Dichtende Frauen der Gegenwart. (Marcy Mayne, ord. Univ.-Prof. Dr., Bern.)

Romanische und englische Philologie und Literaturgeschichte.

El Libro de Alixandre. Manuscrit esp. 488 de la Bibliothèque nationale de Paris publ. par A. Morel-Fatio. (Philipp August Becker, ord. Univ.-Prof. Dr., Wien.)

The King's English.

Kunstwissenschaften.

W. Bitton Sanders. (Richard Batka, Dr. phil., Prag.)

Alte und mittelalterliche Geschichte.

B. Hussing, Papst Gregors VII. Verhältnis zu den Klöstern. (Gerold Meyer von Knonau, ord. Univ.-Prof. Dr., Zürich.)

Fr. Vinas, ... sein Land und seine Leute.

Sitzung der historischen Kommission ... Geschichtsquellen.

Neuere Geschichte.

A. Fournier, Österreich und Preußen im XIX. Jahrh. (F. C. Wittichen, Dr. phil., Freiburg i. B.)

Fr. Hautsgar, Preußens Fall und Erhebung 1806–13.

Geographie, Länder- und Völkerkunde.

Fr. Rumann, Zur Geschichte des alten Handelsrechts in Deutschland. (Oskar Kende, Gymn.-Prof. Dr., Prag.)

Deutsche Kolonial-Gesellschaft, Abt. Berlin.

Staats- und Sozialwissenschaften.

B. Gaffenbeld, Verbindungs- oder Mittelstandsverband? (Franz Oppenheimer, Dr. phil., Berlin.)

P. Moeseler, Die Reform der Arbeiterversicherung.

Verein für Sozialpolitik (Schluß).

Rechtswissenschaft.

L. Frauenstaedt, Der Minderkaufmann und sein Recht. (Kurt Burchard, Prof. an der Akad. f. Sozial- u. Handelswiss. Dr., Frankfurt a. M.)

G. Bech, Das Aufführungsrecht an dramatischen und musikalischen Werken. (Philipp Allfeld, ord. Univ.-Prof. Dr., Erlangen.)

Mathematik und Naturwissenschaften.

Der Kampf um das Entwicklungsproblem in Berlin. Ausführlicher Bericht über die im Febr. 1907 gehaltenen Vorträge und über den Diskussionsabend von E. Wasmann.

Ultramontane Weltanschauung und moderne Lebenskunde, Orthodoxie und Monismus, hgb. von L. Plate. (Heinrich Ernst Ziegler, aord. Univ.-Prof. Dr., Jena.)

Medizin.

W. Hoffmann, Die Infektionskrankheiten und ihre Verhütung. (Christian Oberarzt am Hygien. Institut, Dr., Berlin.)

Digitized by Google

DEUTSCHE LITERATURZEITUNG.

Nr. 44. XXVIII. Jahrgang. 2. November 1907.

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

[illegible] Sprachwissenschaft. Untersuchungen zum [illegible]. (2781.)
[illegible] Acta Consiliorum [illegible]. (2799.)
[illegible] Aufführungspraxis an dramatischen u. musikalischen Werken. (2806.)
[illegible], Der Minderheitenschutz [illegible]. (2806.)
[illegible], Der [illegible] Modernismus der Neuzeit. (2776.)
Cardinal [illegible]. (2785.)
[illegible], Österreich und Preußen. (2794.)
[illegible] Verfassungs- oder Wehrreform? (2797.)
[illegible] Infektionskrankheiten. (2814.)
Kampf um den Entwicklungsgedanken [illegible]. (2813.)
Kropatscheck. (2785.)
[illegible] Deutschlands Frauen. (2783.)
Klug, Lebenslauf. (2784.)
Lüttke, Die Altäre [illegible]. (2788.)
[illegible], Reform der Arbeiterversicherung. (2807.)
Mülbeng, Gregors VII. Verhältnis zu den Kaisern. (2795.)
[illegible], [illegible] Fall und Erhebung. (2781.)
[illegible] (2788.)
Picard, Précis de physiologie historique de l'alimentation. (2810.)
[illegible] Gang der Arbeiterschaft. (2813.)
[illegible] De positione [illegible] Thoukidas. (2785.)
[illegible] Alte Handelsstraßen in Deutschland. (2796.)
[illegible] (2799.)
[illegible], Noms et Xenophon [illegible]. (2782.)
[illegible] Germania. (2786.)
[illegible] Der „Fall“ Nietzsche. (2777.)
[illegible] A Liberal Education. (2776.)
[illegible] Hannover. (2786.)
[illegible] Weltanschauung und moderne Lebensmoral. (2805.)
Weber, [illegible] Religionsphilosophie auf die reformiert-lutherische Dogmatik. (2777.)

Eine neue Geschichte der mittelalterlichen Philosophie

Von ord. Univ.-Prof. Dr. **Clemens Baeumker**, Straßburg.

Es war kein Zufall, daß die ersten wissenschaftlich wertvollen Arbeiten, welche eine historische Erkenntnis der mittelalterlichen Philosophie des Abendlandes ermöglichten, französischen, in Paris wirkenden Gelehrten verdankt wurden. Man konnte hier von einem Genius loci reden. Denn wenn auch im Mittelalter an vielen Orten Philosophie studiert wurde, so war doch wenigstens für die Hochperiode des mittelalterlichen Denkens, die Pariser Universität die Zentrale gewesen, an der die originale Fortentwicklung der Philosophie durch den persönlichen Kontakt der Geister sich vornehmlich abspielte, und wo diese geistige Bewegung ihr Leben im hellen Lichte des Tages hatte. Darum boten auch die seit ihrer durch die Revolution herbeigeführten Umgestaltung allgemein zugänglichen alten Pariser Bibliotheken für die gelehrte Forschung Schätze, wie sie in einer solchen, die ganze Reihe der Jahrhunderte umfassenden Fülle nirgendwo vereinigt waren. So haben denn Victor Cousin, Amable und Charles Jourdain, Rousselot, später Charles de Rémusat und besonders Barthélemy Hauréau — um nur die bedeutendsten zu nennen — durch unermüdliches Aufhellen auch jener Perioden und jener Bewegungen, welche den nur sachlich für mittelalterliche Philosophen, insbesondere für Thomas von Aquino, Interessierten bis dahin terra incognita waren, und durch Analyse des geschichtlichen Zusammenhangs wie der einzelnen Richtungen lebensvoll charakterisierende wirkliche Geschichte der mittelalterlichen Philosophie ermöglicht, wie sie zuerst von Heinrich Ritter im Rahmen seiner umfassenden Geschichtsdarstellung versucht wurde. Andere Nationen sind mit Quellenpublikationen und mit Einzeluntersuchungen über die neue Ausblicke gestattende gefolgt. Es waren vor allem Deutsche — Prantl, Denifle, Ehrle, von Hertling, Siebeck seien beispielsweise genannt —, auch Engländer, wie R. Lane Poole, und Belgier, wie De Wulf. In Italien und Spanien dagegen beschränkte man sich auch jetzt so gut wie ausschließlich auf die sachliche Auseinandersetzung mit den Gedanken der Scholastik, insbesondere auf die Erklärung und Verteidigung des Thomismus; und wo man sich auf das historische Gebiet begab, wie z. B. die als Systematiker hervorragenden Neuscholastiker Zigliara und Gonzalez, da gab ein apologetisches Streben der historischen Untersuchung von vornherein die Richtung, so daß man fast überall den Thomismus wiederfand und das Eigenartige anderer Richtungen nicht genügend würdigte.

Wie sehr durch jene auch in der unmittelbaren Gegenwart intensiv betriebenen Studien — ich darf vielleicht auch auf die seit 1891 durch v. Hertling und mich herausgegebenen »Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters« hinweisen — das Bild der mittelalterlichen Philosophiegeschichte geändert ist, sieht man leicht, wenn man etwa mit Stöckls breit geschwätziger, von historischer Auffassung keine Spur verratender Darstellung aus den Jahren 1864—66, die nur durch ihre Inhaltsangaben noch jetzt manchmal nützlich ist, neuere Bearbeitungen vergleicht, die bei all ihrer Kürze doch trefflich charakterisierende und auf der

Digitized by Google

Höhe der Quellenforschung stehende Histoire de la philosophie médiévale von Maurice De Wulf (1900, 2. Aufl. 1905) auf die von Baumgarten durchgearbeitete betreffende Abteilung der neuesten Auflage von Überweg-Heinzes bekanntem Grundriss (dass ich mir wünschen möchte, dass unter manchen Versehen auch der Ballast der meisten auf Wehrfer zurückgehenden Anmerkungen getilgt würde).

Als würdiger Nachfolger der französischen Forscher, welche auf diesem Gebiete zuerst die Bahn gebrochen haben, hat in den letzten Dezennien Fr. Picavet sich bewährt, dem eine langjährige Tätigkeit an der Ecole des Hautes Études zugleich die Gelegenheit bot, durch persönliche Anregung tüchtige Mitarbeiter für die vielen hier noch zu lösenden Aufgaben zu gewinnen. Picavet ist nicht wie die Mehrzahl der früheren, in Paris lebenden Förderer der mittelalterlichen Philosophiegeschichte, insbesondere Cousin und Hauréau, Quellenforscher in dem Sinne, dass er neues Material für die Geschichte zu gewinnen und bis dahin unbekannte oder ungenügend bekannte Erscheinungen in unseren Gesichtskreis zu führen sich zur Aufgabe machte. Er arbeitet mit dem gegebenen Material. Dieses aber hat er in einer Reihe grösserer und kleinerer Aufsätze, die in der Revue philosophique, der Revue internationale, den Berichten der Académie des sciences morales et politiques und an anderen, nicht immer leicht erreichbaren Orten erschienen, mit Glück neue Seiten abzugewinnen gewusst. Während z. B. eine landläufige, auf Cousin zurückgehende und vor allem durch Hauréau verbreitete Auffassung die Frage nach der Geltung der Allgemeinbegriffe, die sogen. »Universalienfrage«, als den Angelpunkt betrachtete, um den alles mittelalterliche Philosophieren sich drehe, wies er gegenüber solchem dürren Schematismus die Kompliziertheit der mittelalterlichen Problemstellungen nach, wie diese bei den Berührungen von Glauben und Wissen, Philosophie und Erfahrung, Erkenntnislehre und Psychologie und bei anderen Veranlassungen hervortraten, ähnlich wie in Deutschland Windelband dies getan hat. Die herrschenden Ansichten über die Entwicklung der scholastischen Methode, über die Stellung einzelner Philosophen wie Alcuins, Roscellins, Alexanders von Hales wurden von ihm einer Revision unterzogen, der Charakter der Scholastik, ihr Beginn und ihre Gliederung sollten neu bestimmt werden. Andere reich dokumentierte Aufsätze waren der neuscholastischen Bewegung, besonders in den romanischen Ländern gewidmet. Aus diesen zerstreuten Aufsätzen, bei denen die Zersplitterung des Erscheinens die eindrucksvolle Wirkung der Grundgedanken erschwerte, ist durch Überarbeitung und Ergänzung das unten genannte Buch entstanden, eine bedeutsame und charakteristische Erscheinung zur Philosophiegeschichte des Mittelalters[1]). Ich kann hier nicht über den gesamten Inhalt desselben berichten, nur das Eigenartige soll herausgehoben werden.

Picavet will nicht schon eine Geschichte der mittelalterlichen Philosophie selbst bieten, sondern nur den Entwurf zu einer solchen. Einerseits liegt das wohl in der Entstehung seines Buches begründet, das nicht aus einem Guss geschrieben ist, sondern fertige Aufsätze in einen Rahmen zu bringen sucht. Natürlich war dabei eine gleichmäßige Ausführung nicht möglich. Bald wächst die Darstellung, wie z. B. bei den Gottschalkschen Wirren (S. 138 ff.), zu breiter Ausführlichkeit aus, gelegentlich, z. B. hinsichtlich der arabischen Philosophie (S. 165 ff.), verliert sie sich im dürren Sande kompendiarischer Aufzählungen, vieles aufs ganz übergangen werden. Bedeutsamer aber dürfte sein, dass die ganze Arbeitsweise des Verfassers eine starke Hinneigung zum Organisatorischen und Didaktisch-Methodologischen aufweist. Wie Bacon von Verulam für die Wissenschaft überhaupt, so sucht er für die mittelalterliche Philosophiegeschichte einen Arbeitsplan aufzustellen. Daher werden Aufgabe, Methode, Nutzen der Philosophiegeschichte als Teil der Kulturgeschichte erörtert (Kap. I), am Beispiele einer Geschichte der anderen französischen Universität wird gezeigt, was man die Geschichte einer Schule, einer Fakultät oder einer Universität zu schreiben, welche Fragen man dabei zu stellen habe (S. 73 ff.), und anderes, was man ohne Berücksichtigung der Absicht, welche den Verfasser leitet, leicht als kunstwidrige Abschweifung empfinden würde. Der Verfasser selbst ist sich bewusst, dass zur Ausführung dieses Arbeitsplanes im vorliegenden Buche vorerst nur Beiträge geliefert sind, und darum bezeichnet er es als eine »Skizze«, die zu dem von ihm beabsichtigten künftigen Werke nur die Einleitung bilden soll (S. 337).

Ein Grundgedanke dieses Entwurfs ist die Forderung, dass die Geschichte der mittelalterlichen Philosophie eine vergleichende sein müsse

[1]) François Picavet [Secrétaire du Collège de France, Directeur-Adjoint à l'École pratique des Hautes Études, Rédacteur en Chef de la Revue internationale de l'Enseignement], Esquisse d'une histoire générale et comparée des philosophies médiévales. Paris, Félix Alcan, 1905. XXXII u. 367 S. 8°. Fr. 7,50.

Digitized by Google

Nicht eine Geschichte bloß der Scholastik will er liefern, sondern eine allgemeine und vergleichende Geschichte der verschiedenen mittelalterlichen Philosophien. Die arabische, die jüdische und die christliche Philosophie des Mittelalters sind auf die gemeinschaftlichen Züge hin zu analysieren, welche in ihnen Parallelerscheinungen aus ähnlichen kulturellen Verhältnissen hervorgegangen, erkennen lassen, und die zwischen ihnen obwaltenden Beziehungen aus ihrer inneren Verwandtschaft begreiflich machen (Kap. II und III).

Man wird dieser Forderung einer universellen und vergleichenden Betrachtung nur zustimmen können. Freilich muß dabei die Gefahr im Auge gefaßt werden, daß nicht über dem Nachweis des Gemeinsamen das Besondere zu sehr vernachlässigt werde. Picavet ist der meines Erachtens wenigstens hinsichtlich der Scholastik nicht immer entronnen, vor allem deshalb, weil die Sonderart Augustins, des ursprünglichen Anregers für diese, bei ihm nicht genügend zur Geltung gekommen ist. Vergebens suchen wir eine Zergliederung der Gedanken jenes ursprünglichen, selbst bei der reichlichen Verwendung antiker Gedanken doch meist eigenartigen Geistes. Für Picavet ist er damit erledigt, daß er denen angereiht wird, welche den Plotinismus an die folgenden Geschlechter übermitteln (S. 61, 83, 123).

Das Prinzip der universellen vergleichenden Betrachtung macht der Verfasser mit gutem Grunde auch auf dem engeren Gebiete der lateinischen Philosophie des Mittelalters geltend. Alle philosophischen Systeme, in denen selbständige Denkarbeit zutage tritt, sind vom Historiker in gleicher Weise heranzuziehen und aus innerphilosophischen Gesichtspunkten zu ordnen. Der Historiker darf nicht — hier stimme ich Picavet gegen De Wulf bei — die theologisch orthodoxe Denkweise zum Hauptobjekt machen und demgemäß seine Einteilung in der Weise durchführen, daß er dieser »Scholastik« die übrigen Systeme als »Abirrungen von der Scholastik« oder als »Antischolastik« gegenüberstellt (S. 328 ff.).

Die volle Eigentümlichkeit des Picavetschen Buches zeigt sich in der Grenzbestimmung und Einteilung der mittelalterlichen Philosophie und in der Untersuchung über die wahren Lehrer derselben. Beides hängt enge miteinander zusammen. Ausgehend von der Auffassung, daß die mittelalterliche Philosophie im wesentlichen Religionsphilosophie sei, beginnt er dieselbe mit dem Apostel Paulus bei den Christen, mit Philo bei den Juden, mit den Neupythagoreern, eklektischen Platonikern und jüngeren Stoikern in der griechischen Welt, während die arabische Philosophie naturgemäß erst mit dem Kalâm einsetzt. Karl der Große und Harun el Raschid sollen die Zeit des ersten großen Einschnittes angeben, vor welchem das Konzil von Nicaea (325) und die Schließung der Philosophenschulen in Athen (529) Unterabschnitte bedeuten. Den zweiten Hauptabschnitt rechnet er von Karl dem Großen bis zum 17. Jahrhundert, wo mit der Begründung der mathematisch-physikalischen Wissenschaft durch Galilei und seine Zeitgenossen ein neuer Wissenschaftsbegriff zur Herrschaft gelangt, und teilt ihn in drei Unterabschnitte, für welche neben inneren Bestimmungsgründen die Besitzergreifung Konstantinopels durch die Kreuzfahrer (1204) und der Fall der Christenherrschaft über Konstantinopel (1453) die zeitliche Abgrenzung bieten. Eine dritte Periode bildet die Neuscholastik (S. 481 u. ö.). — Die erste klassische Ausbildung fand diese religiöse Philosophie bei Plotin, der das Werk Philos vollendet. Nicht so sehr Aristoteles, als vielmehr Plotin ist daraus der wahre Lehrer des Mittelalters, bei Arabern, Juden, Christen (Kap. V). Mit Plotin, dem hierin schon Philo voranging (S. 50), setzt man an die Stelle der Prinzipien der Kausalität und des Widerspruchs, die nur für die Niederwelt gelten, das Prinzip der Vollkommenheit. Plotin habe den eleusinischen Mysterien durch seine Philosophie einen neuen Inhalt gegeben, mit den Riten der Mysterien übernimmt das Christentum auch diesen Inhalt (S. 111 ff., 124 f.). Wie die Scholastik, so ist auch die Mystik von ihm abhängig, nicht nur die Eckeharts, sondern auch die Bernhards von Clairvaux (S. 70).

In diesen Ausführungen ist Richtiges übertrieben und mit Falschem gemischt. Sehr berechtigt ist der Widerspruch gegen die weit verbreitete Annahme, daß die mittelalterliche Philosophie nichts als ein christlich modifizierter Aristotelismus sei. In ihrem Beginn ist die Scholastik, von der Logik abgesehen, weit mehr von Plato, von Augustin, zum Teil auch vom Neuplatonismus des Pseudo-Areopagites abhängig. Aber die speziellen Grundgedanken Plotins, insbesondere seine Emanationslehre mit ihren fünf Stufen klingen in der ersten Periode der Scholastik, auf Grund verwickelter Überlieferung, doch nur vereinzelt an und werden von der Hoch- und Spätscholastik, der sie durch das Medium der arabischen Philosophen zufließen, bekämpft. Die spezifisch neuplatonische Richtung, wie sie im übrigen mit starker Abschwächung der ursprünglichen Leitmotive etwa bei Witelo und Dietrich von Freiberg, auch in manchen Schriften Alberts, vertreten findet, ist nur eine selbst

Digitized by Google

anderes. Die Stelle, welche Picavet, wie für die arabische Philosophie, so auch für die lateinische Scholastik Plotin beilegt, kommt in Wahrheit Augustin zu, den er, wie schon bemerkt, mit Unrecht als blofsen Vermittler platonischer Gedanken betrachtet. Darum kommt auch in der zweiten Periode der Scholastik der für das 13. Jahrhundert so entscheidende Kampf zwischen Augustinismus und Aristotelismus, dessen Geschichte von allen Seiten herausgearbeitet hat, bei Picavet nicht zu seinem Rechte. Überall Plotin erblickend, übersieht er auch sonst das Eigentümliche, z. B. die Sonderart der Bernhardschen Mystik, die u. a. von Harnack scharf ins Licht gestellt wurde. Auch die alexandrischen Mysterien können nicht helfen. Wenngleich der Einflufs der Mysterien auch auf wissenschaftliche christliche Kreise feststeht — Hugo Koch hat noch jüngst (1900) die Beziehungen des Pseudo-Dionysius Areopagita zum Mysterienwesen nachgewiesen —, so sind die weitgehenden Konstruktionen Picavets doch phantastisch.

Auch kann ich es nicht billigen, dafs Picavet, der vergleichenden Betrachtung zu Liebe, wie die Philosophie des christlichen Altertums und wie die jüdische Philosophie schon von Philo an, so auch fast die ganze nachchristliche griechisch-römische Philosophie zu den »mittelalterlichen Philosophien« rechnen will. Wollte er eine Geschichte der Religionsphilosophie schreiben, so möchte eine solche Datierung angehen. Und selbst dann würden starke Vorbehalte zu machen sein. Plotin vor allem kann man nicht von der hellenischen Antike, von Plato, Aristoteles und der alten Stoa lostrennen; um so mehr, als er wohl ein religiöser Philosoph ist, aber nicht ein theologisch orientierter Denker in dem Sinne, wie Philo, Proklus und die lateinischen Scholastiker es sind. Aber der historische Begriff des »Mittelalters« ist, soweit es sich um die abendländischen Völker handelt, durch den grofsen Einschnitt, welchen die Bildung der neuen germanischen und romanischen Völker für den gesamten Gang der Kultur herbeiführt, hinsichtlich des Anfangs so fest bestimmt, dafs die Philosophiegeschichte ihn nicht durch die Gleichung von mittelalterlicher Philosophie und theologisch orientierter Philosophie ersetzen kann. Plotin, auch Philo, ja, wenn man will, selbst Paulus sind, wie Plato und Aristoteles, Cicero und Augustin Vorbedingungen und Quellen der mittelalterlichen Philosophie, aber sie gehören dieser selbst nicht an.

Auch im einzelnen kann man, wie bei einem so umfassenden Werke natürlich, dies oder jenes verbessert wünschen. Die Angaben des Nemesius hätten nach dem, was Zeller (Arch. f. d. G. d. Phil. VII 295 f.) ausgeführt hat, nicht mehr so unbedenklich als historischer Bericht über die Lehre des Ammonius Sakkas genommen werden dürfen (S. 55). Dafs von Alkindis philosophischen Schriften nichts auf uns gekommen sei (S. 169), durfte nicht behauptet werden, seitdem Nagy (Beitr. z. G. d. Philos. d. M.-A. II, 5. 1897) wenigstens von einigen die alte lateinische Übersetzung herausgegeben hat. Wenn es (S. 171) heifst, dafs Ibn Sinas Bearbeitung der Lehre Parabis verlorengegangen sei, weshalb es möglich wäre, dafs die Späteren dessen (Parabis) mehr macht erhalten, so zeigen Publikationen von Schmölders, Dieterici u. a. das Unrichtige der Annahme. Ein Zitat aus Alb. Magn. de anim. (man mufs dabei an de animalibus denken) III, tr. 2 et 3 (S. 91, 1) ist unmöglich, gemeint ist de anima III tr. 2 c. 3 (tom. V p. 335 b ed. Borgnet). Falsche Namensformen, wie Avicebron (statt Avicebrol oder Avencebrol), Erigène (statt Ériugène, wie auch De Wulf schreibt), sollten verschwinden. Auch in dem — im übrigen sehr reichhaltigen und interessanten — Kapitel über die thomistische Restauration im 19. Jahrhundert finden sich unzutreffende Angaben, namentlich in bezug auf Deutschland. Wegen gewisser nicht von Kenntnis der Sachverhalte zeugender Ausführungen S. 287 will ich nicht in persönliche Bemerkungen eintreten, weil solchen mir widerstrebt; aber was hat z. B. die Eröffnung einer juristischen Fakultät in Münster mit dem Thomismus zu tun?

Doch allen diesen und ähnlichen unbedeutenden Einzelbeanstandungen gegenüber kann ich zum Schlufs nur noch einmal die reiche Fülle der Anregungen und die bedeutsamen neuen Gesichtspunkte anerkennend hervorheben, welche dem Werke Picavets für den Forscher eine hervorragende Bedeutung geben. Möge er uns bald durch die in Aussicht gestellte synthetische Darstellung erfreuen!

Allgemeinwissenschaftliches; Gelehrten-, Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen.

Referate.

J. Klug [Seminarpräfekt Dr.], **Lebensfragen.** Apologetische Abhandlungen für die studierende Jugend und für gebildete Laien. Paderborn, Ferdinand Schöningh, 1907. VI u. 316 S. 8°. M. 1,60, geb. 2,20.

Es ist eine leidige Tatsache, dafs heutzutage das spezielle Berufsstudium den jungen Mann fast ganz absorbiert, so dafs nur wenige durch die Beschäftigung mit philosophischer und theologischer Literatur die wissenschaftlichen Grundlagen

Digitized by Google

ihrer Weltanschauung kennen lernen. Die Mehrzahl bringt es auch nicht einmal über sich, in einem apologetischen Werke sich über die Haltbarkeit des Gottesglaubens und des Christentums gegenüber den modernen philosophischen Systemen, den Resultaten der Naturwissenschaft und der Geschichtsforschung zu orientieren. Unsere Zeit ist zu flüchtig, als dafs die alten, schweren aristotelisch-scholastischen Beweisgänge den Laien noch fesseln könnten. Am Interesse für die Grundfragen der christlichen Weltanschauung fehlt es durchaus nicht, aber man will den schwer verdaulichen Stoff in kleinern Dosen, gewürzt durch eine mehr belletristische, Verstand und Herz in gleicher Weise anziehende Form dargeboten bekommen. Solche Lektüre nimmt man in den Mufsestunden nach des Tages Last und Arbeit oder auch auf der Reise gern zur Hand. Kluge Büchlein, schon durch sein gefälliges Äufsere auf diesen Zweck hin geordnet, erfüllt seine Aufgabe in trefflicher Weise. Gottes Dasein und Wesen und die aufserkörperliche Existenzfähigkeit und Unsterblichkeit der Seele werden in 33 Kapiteln nicht in langatmigen, trocknen Beweisen, sondern mit warmer Begeisterung in lebendiger, blühender Sprache — der Schraugersche Bienenstil dürfte fast etwas zu reichlich zur Anwendung gekommen sein, auch Ausdrücke wie »ähnbrausenden Sturmwindlachen« S. 10 sind Folge einer gewissen Überschwänglichkeit — behandelt. Die moderne naturwissenschaftliche Philosophie ist dem Verf. wohl bekannt, und auch der Leser erhält einen Einblick in die heutige philosophische Anschauungs- und Denkweise. Es berührt wohltuend, dafs der Verf. das Suchen der heutigen Welt nach Wahrheit anerkennt und nicht von oben herab über die modernen Geistesströmungen urteilt. Manches wird man selbstverständlich anders auffassen. So zeugt z. B. der letzte Abschnitt »Der Menschheit Land von der Heimat« zwar für die grofse Belesenheit des Verf.s, aber was über die Jenseitsvorstellungen der Assyrer und Babylonier gesagt wird, ist doch zu sehr im optimistischen Sinne ausgeschmückt, die Hebräer liefsen ... ganz (mit Absicht?), sehr Rundgang über die ganze Erden ist also noch nicht vollendet. Doch das nebenbei!

Das gediegene Büchlein wird gewifs bald besonders unter der studierenden Jugend viele Freunde gewinnen und belehrend und auferbauend im besten Sinne des Wortes auf dieselbe einwirken.

Würzburg. J. Hehn.

Revue für Internationalismus. Herausgegeben vom Bureau der Stiftung für Internationalismus im Haag. 1. Jahrg., Nr. 1—3. Leipzig-Amsterdam, Maas & van Suchtelen. S. 1—356. 4°. Jährl. M. 10.

Die neue Zeitschrift erscheint in Zweimonatsheften in deutscher, englischer, französischer und holländischer Ausgabe. Sie will ein Abbild dessen geben, was auf dem Gebiete des Internationalismus gedacht und gearbeitet worden ist und wird, und vor allem, was in Zukunft geschehen mufs. Das Vorwort weist auf die grofse Zahl internationaler Vereine für politische, wirtschaftliche und sittliche, wissenschaftliche, hygienische, industrielle und Handelsinteressen hin und betont die Kraftvergeudung, die durch die grofse Zersplitterung herbeigeführt wird. Die Revue will nun versuchen, durch ein gemeinsames Organ etwas in dieses Chaos Ordnung zu bringen. Leitende Persönlichkeiten sollen ihre Gedanken darüber aussprechen, auf welche Weise dies mit den verschiedenen Gebieten geschehen kann. Im I. Hefte begrüfst Björnson den Plan der Begründer der Revue, des holländischen Arztes P. H. Eykman und seines Freundes Paul Horrix sympathisch. Weitere Aufsätze sind: N. van Suchtelen, Die Hauptstadt der Welt; W. T. Stead, Das Jahrhundert des Internationalismus; Fr. W. Fox, Die Föderation der europäischen Staaten und ein ständiges, internationales Bundesgericht; A. H. Fried, Internationalismus und Patriotismus; H. M. Wolff, Cooperation als internationale Friedensstiftung; H. [illegible], Die internationale Bibliographie und ihre Zukunft; J. W. Stamnitz, Internationale Interessen von Architekten; J. van Schuylenburg, Die Lebensversicherung als internationales Institut; J. S. Gibson, Die Gründung der Weltfriedensstadt in dem Haag. — Heft II enthält: Lord Avebury, Was ist besser: Friede oder Krieg? Ein praktischer Vorschlag für die Friedensfreunde; W. T. Stead, Der nationale Schiedsgerichtsvertrag und Friedenskongrefs in New York; Bertha von Suttner, Friede und Pazifismus; A. Schuster, Internationale Wissenschaft; K. H. H. van Berckum, Naturkatastrophen; G. Moch, Internationalismus und internationale Sprache (Esperanto); H. Lorenz Moriby, Internationaler Katalog wissenschaftlicher Literatur; L. de Paeuw, Die häusliche Wohlfahrtspflege; Th. Ruly, Die internationale Gewerkschaftsassoziation; Der Katalog des Internationalismus; Fr. Jagar, Die Friedenskonferenz der Armen des Internationalismus. — Im Heft III bespricht L. Kutenfar den Weltpostverein, seinen Ursprung und seine Entwicklung. Die weiteren Aufsätze sind: Die internationale Association der Akademien; C. L. Onke, Bildende Künste und Internationalismus; R. Barthold, Haag als Sitz eines Weltparlaments; Fr. Kemeny, Das internationale Unterrichtswesen und die internationale Sprache; L. A. Stand, Genf als Weltzentrum; Chr. Cornelissen, Ein internationaler literarischer Kongrefs; F. Ostl, Internationalismus auf Universitäten; Ein internationaler Studentenkongrefs. — Ferner enthalten die Hefte Nachrichten über internationale Kongresse und dergl. und Bücher- und Zeitschriftenanzeigen.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen

Bei der Neuordnung der Bücherbestände des historischen Vereins Ingolstadt sind nach der Frkf. Z. Teile einer Unzialhandschrift von hervorragender Schönheit gefunden worden. Die Pergamentblätter, ursprünglich gebraucht schaften, stammen nach dem übereinstimmenden Urteil von Sachverständigen aus karolingischer Zeit und bilden die Reste eines Evangeliums, eine Ergänzung zu 52 Blättern derselben Handschrift in der Münchener Hof- und Staatsbibliothek (Cod. lat. 27 270), der sie späterhin jedenfalls entrissen wurden. Es sind vier Doppelblätter mit 32 Kolumnen, 28 $^1/_2$ cm hoch und 8 $^1/_2$ cm breit. Sie zählen wie die Münchener, denen sie auch sonst vollständig gleichen, je 23 Zeilen mit Buchstaben von 0,5 cm Höhe. Das Evangelium diente früher als Aktenumschlag und es erklärt sich, dafs jedes zweite Halbblatt bedauerlicherweise bis in die Schrift hinein zugeschnitten ist. Die ganze erste Zeile der ersten Kolumne des ersten Blattes ist in Farben ausgeführt, aufserdem sind noch sechs farbige, hübsch ausgeführte Initialen vorhanden.

Digitized by Google

Personalchronik.

Der Direktor der Kgl. Univ.-Bibliothek in Breslau Geh. Reg.-Rat Dr. Wilhelm Erman ist als Geh. Rat Staenders Nachfolger zum Direktor der Univ.-Bibl. in Bonn ernannt worden. Sein Nachfolger in Breslau wird der Direktor der Univ.-Bibl. in Greifswald Dr. Fritz Milkau.

Neu erschienene Werke.

Fr. Steffens, Lateinische Paläographie. 2. verm. Aufl. 1. Abt. Taf. 1—47 bis zur Zeit Karls d. Gr. Trier, Schaar & Dathe. M. 20.

Library of Congress. List of works relating to the French alliance in the American Revolution. — Select List of books on reciprocity with Canada. — Select List of books relating to iron and steel in commerce. Comp. under the direction of A. P. C. Griffin. Washington, Government Printing Office.

Zeitschriften.

Göttingische gelehrte Anzeigen. Oktober. K. Münscher, Isocratis opera ed. E. Drerup. Vol. I. — Fr. Raab, M. Annaei Lucani de bello civili libri decem iterum ed. C. Hosius. — P. Thomsen, A. Walde, Lateinisches etymologisches Wörterbuch. — P. Krebs, L. Boulard, Les instructions écrites du magistrat au juge-commissaire dans l'Égypte romaine. — H. Stowasser, K. Holl, Amphilochius von Ikonium. — R. Schneider, C. Iulii Caesaris commentarii de bello civili ed. H. Meusel.

Internationale Wochenschrift. I, 29. C. Stumpf, Richtungen und Gegensätze in der heutigen Psychologie. — Fr. Holtz, Der Kampf um ein Auswanderungsgesetz (Schl.). — K. Brunl, Englische Fabianismus. — Korrespondenz aus Hamburg.

Beilage zur Münchener Allgemeinen Zeitung. Nr. 179—82. K. v. Wallenstein, Die Ungerechtigkeit auf dem Lande. — H. Simonsfeld, Eine deutsche Kolonie in Spanien im 18. Jahrhundert (J. Weiß, Die deutsche Kolonie an der Sierra Morena). — K. Budde, Arabia Petraea (von A. Musil). — J. Baum, Ein Gemäldezyklus aus der Werkstatt des Ulrich Apt. — H. B., Neuerwerbungen des Bayerischen National-museums. — E. Schmitt, Zur Geschichte des Leit-motivs. — O. Fallis, Die Geschichte einer Jugend (H. v. Holstein, Karl Auerbach). — E. Pravel, Das brasilianische Gesellschaftsdrama. — A. Sonntag, Ludwig v. Hörmann. (Zu seinem siebzigsten Geburtstag.) — G. Heinrich, Physikalische Schülerübungen im Lehrplan der Oberrealschulen.

Süddeutsche Monatshefte. November. J. Hübnil, Jur. Eine reformkatholische Heilige. — R. von Hornstein, Memoiren. — L. Ganghofer, Das Recht auf Treue. — Fr. Naumann, Eine liberale Vereinsschaft. — F. Mancher, Hinter Hafermachen. — K. Voll, Festschrift Friedrich Schneider. — K. Köhler, Wirtschaftliche Gedanken für al 908. — A. Kornelius, Nietzsches Nachlass. — W. Goetz, Italien und das religiöse Problem.

Wege nach Weimar. Oktober. F. Lienhard, Geheimnis. Arendt und die Rassenfrage. Prometheus. Schiller. I. Die Gebirge. Sammlung. Stein an Wolzogen. Einführung in und Szene aus »Luther auf der Wartburg«.

De Gids. October. J. F. Jansen, In dagen van kommer. — C. Scharten, Cervantes's verzen. Overzicht der Nederlandsche letteren. XI. — J. H. Dulbal, Het Congo-vraagstuk. — J. Vürtheim, Uroscopen. — F. van Eeden, Mijne ervaringen op sociologisch gebied. — J. Eeuderijkman, De gang van den yutte-mentaliste arbeid. — J. D. C. van Dokkum, Boeken-zwerfden. — J. H. van Holk, J. Claretie, Le mariage d'Agnes.

The Nineteenth Century and after. October. Duke of Argyll, Few Farms versus Fancy Crofts. — H. Cox, The Swiss Army and England's Needs. — G. W. E. Russell, »Rascals« and Disestablishment. — B. Tower, Premature Burial and the only True Signs of Death. — J. E. C. Welldon, The Authenticity of Ancient Literature, Secular and Sacred. — Louise Creighton, Some Modern Ideas about Women's Education. — Dorothea Gerard, Recent French Fiction. — F. Foxcroft, The American Sunday Newspaper. — H. Ellis, Eugène Carrière. — F. W. North, A Japanese »Board School«. — H. E. Boyle, The Japanese House of Peers—a Model Second Chamber. — Kate M. Bradley, A Fête Day at Avignon. — Lord Coleridge, The Chase of the Wild Red Stag on Exmoor. — St. Liberty, Mr. Gladstone's Place in Religious Thought. — H. H. Fyfe, The »Pure Politics« Campaign in Canada. — J. A. R. Marriott, Oxford and the Nation.

Bibliothèque universelle et Revue suisse. Octobre. H. de Varigny, Le climat change-t-il? — J. Hudry-Menos, Magie noire (fin). — E. Tissot, L'île de Jersey (fin). — Jeanne Murat, Des deux côtés de l'Atlantique. III. — A. O. Silbermann, Les lamas et les couvents bouddhiques (fin). — M. Gény, Les Alles du collège. II.

Nuova Antologia. 1. Ottobre. E. Mayor des Planches, Attraverso il continente nord-americano. — F. Torraca, Il VI canto del Purgatorio. — S. Farina, Pesche malate. — E. Agostini, Lungo il Lido. — F. Mareggiano, Il maestro del gentiluomo italiano. Roberto Ardigò. — N. Alberti, Il teatro di prosa a Parigi nel 1906—1907. — N. Vaccarini, Letteratura scandinava. — Cielo. Cartieri. Attilj, Costanza Monti-Perticari. — F. Picco, Annibal Caro, segretario del duca Pier Luigi Farnese (1543—1547). — C. Trivero, I temi di composizione per le nostre scuole. — F. Saaj Lajon, I discorsi di Gotamo Buddho del Majjhimanikāyo trad. da K. E. Neumann e G. de Lorenzo. — XXX, In che cosa consiste la questione macedone.

Theologie und Kirchenwesen.

Referate.

Δημ. Α. Πετρακάκος, Οἱ μοναχικοὶ θεσμοὶ ἐν τῇ ὀρθοδόξῳ ἀνατολικῇ ἐκκλησίᾳ. Τ. 1: ἡ πρώτη ὀργάνωσις. Leipzig, A. Deichert Nachfolger (Georg Böhme), 1907. XXVIII u. 168 S. 8°. M. 7.

Der Verf. vermißt in der Literatur über das griechische Mönchtum eine Gesamtdarstellung seiner Geschichte unter dem kirchenrechtlichen Gesichtspunkt. Diese Lücke will er ausfüllen. In der Tat haben die zahlreichen Arbeiten, die uns das letzte Jahrzehnt gebracht hat, vorwiegend die religiöse Seite des griechischen Mönchtums ins Auge gefaßt und nur gelegentlich ins Rechtliche hinübergegriffen. Ein Buch, das speziell die Herausbildung der Rechtsformen und Rechtsverhältnisse des Mönchtums zum Gegenstand nimmt, kann nur darum mit Freude begrüßt werden. Petrakakos legt vorläufig den ersten der drei Bände vor, auf die er sein Werk berechnet hat. Er behandelt darin die Periode »der ersten Organisation« d. h. das 4. Jahrhundert. Der Stoff ist in 4 Kapitel zerlegt: 1. Die Eremiten. 2. Die Koinobien (Pachomius). 3. Die rechtlichen Verhältnisse der Mönche und der Klöster. 4. Die Gesetzgebung des Basilius. Die Methode ist überall die, daß auf ein eingehendes Referat über

der Quellen und ihre Beurteilung in der neueren Literatur eine Darstellung folgt, die die auf jeder Stufe hervorgebrachten Rechtsnormen in reinliche Kategorien ordnet. Der Verf. der jedenfalls über eine respektable Arbeitskraft verfügt, ist mit dem Quellenmaterial und der Literatur recht bene vertraut, nach abgelegenen Artikel sind hergezogen, er berichtet über alle kritischen Fragen und sucht selbständig Stellung zu nehmen. Allerdings kommt er dabei zumeist zu sehr positiven Resultaten oder was gerade selten zur völligen Verwerfung einer Quelle. Bei den sog. canones des Athanasius konstatiert er, daß sie, ihrem Hauptbestandteil nach, wenigstens ein Genus der Lehre des Antonius geschrieben sind, und zieht sie deswegen sofort im 1. Kapitel zur Darstellung heran. Ähnlich ist es bei Pachomius. Bei Basilius tritt er für die Echtheit der fraglichen ein. Geschichtlich entsteht so vielfach ein falsches Bild: die schwierigen Fragen, wo und wann zuerst bestimmte Einrichtungen getroffen worden sind, sind mehr verdunkelt als gelöst, und die Bedeutung der einzelnen Persönlichkeiten tritt nicht richtig heraus. Pachomius erscheint viel größer als er war, während Basilius auffallend kurz wegkommt. Aber F. hat den Vorteil, daß er abgerundete Bilder zeichnen kann, und seine Darstellung hat den Wert einer relativ vollständigen Sammlung des Materials. Warum ist er übrigens auf die Eunuchen nicht eingegangen? Fällt sie außerhalb des Kirchenrechts?

Mit dem zweiten Band wird der Verf. ein Gebiet betreten, wo ein viel größerer Stoff zu meistern ist. Wenn F. hier seine Aufgabe lösen will, so wird er sich mehr als einmal darauf verlegen müssen, das Wesentliche und Epochemachende herauszuarbeiten.

Berlin. Karl Holl.

Acta Comiciorum Augustae ex litteris Philippi, Jonae et aliorum ad Martinum Lutherum, aus dem Veit Dietrich-Kodex der Stadtbibliothek zu Nürnberg herausgegeben von G. Berbig [Pfarrer in Neustadt bei Coburg, Dr. phil.]. [Quellen und Darstellungen aus der Geschichte des Reformationsjahrhunderts, hgb. von G. Berbig. II.] Halle (Saale), Curt Nietschmann, Photische Buchdruckerei, 1907. IV u. 38 S. 8° mit 1 Faksimile. M. 3,20.

Während Berbig im ersten Heft seiner »Quellen und Darstellungen« mit einer Darstellung der Beziehungen Spalatins zu Luther nicht gerade glücklich den Anfang machte, läßt er jetzt im zweiten Hefte eine Quellenpublikation folgen, die das Interesse des Reformationshistorikers in Anspruch zu nehmen berechtigt ist. Er hat das Verdienst, unsere Aufmerksamkeit wieder auf Cod. Solgeri 38 in 4° der Nürnberger Stadtbibliothek zu lenken, der aus dem Besitz des bekannten Veit Dietrich stammt, des Genossen Luthers während seines Koburger Aufenthaltes 1530, des Mannes, der neben G. Rörer und M. Stoltz einer der fleißigsten Sammler von Briefen von und an Luther gewesen ist. Der Kodex 38, ein Sammelband, aus dessen ursprünglichem Bestande, wie B. glücklich ermittelt hat, größere Stücke in einem Dresdner Kodex erhalten sind und dessen nach B.s Annahme verlorener Teil, wie mir Herr Dr. Reicke in Nürnberg gütigst mitteilt, sich in Cod. Solgeri 5 daselbst wiedergefunden hat, enthält auf Bl. 303—333 eine Sammlung von Acta des Augsburger Reichstages, die sich Dietrich alsbald aus den bei Luther eingetroffenen Briefen der in Augsburg weilenden Vertreter der evangelischen Sache zusammengeschrieben hat, wobei er nicht immer die vollständigen Briefe kopiert hat, sondern sich manchmal auch damit begnügt hat, die auf den Reichstag bezüglichen Nachrichten aus ihnen auszuschreiben. Es handelt sich dabei um Briefe Melanchthons, Jonas', Spalatins, Agricolas und um Schreiben des Kurfürsten von Sachsen. Der größere Teil dieser Briefe war uns freilich schon bekannt, und ob die im Vorwort vorgetragenen Gründe ihren Wiederabdruck rechtfertigen statt der Beschränkung auf Mitteilung der abweichenden Lesarten, mag wohl bezweifelt werden, aber wir erhalten neu eine ganze Reihe von Briefen: Kurfürst an Luther 4. Juli, Jonas an Luther c. 8. Juli, Jonas an Luther c. 15. Juli, Agricola an Luther 14. Juli, Kurfürst an Luther 21. Juli, Jonas an Luther, ders. an Luther 27. u. 28. Juli, Melanchthon an Luther vor 8. August, Agricola an Luther 8. August, dazu einige kleinere Schriftstücke, darunter von Dietrich in seine Sammlung eingeheftete eigenhändige Zettel von Spalatin und Jonas, wohl Einlagen in Briefe an Luther, die der eifrige Sammler in seine Reihe gebracht und hier aufbewahrt hat. Diese Nova, die zwar das bekannte Bild der Reichstagsereignisse nicht ändern, aber doch im einzelnen hübsch vervollständigen, sichern dem kleinen Publikum ihren Wert. Im ganzen hat B. Dietrichs Handschrift auch richtig gelesen. Ich notiere von störenden Fehlern, die z. T. Druckfehler sein werden:

IV Z. 1 l. *fuit* st. *sunt*. V Z. 1 l. *Pipinella* st. *Pipinella* u. *pontificia* st. *pontifex*. VIII Z. 72 l. *B contra* st. *Et contra*. 36 *γρίφωμα* st. *γράφωμα*. 38 *siccare* st. *secure*. XV Z. 29 l. *eo quod* st. *eoque*. In der Randbemerkung l. *Non admisi* quoquam st. *Non quam quam*. XVIII Z. 6 *Georgium Ducem* st. *G. Doerum*. XXI Z. 10 nicht *ἔρως* dehnt in meiste eine, sondern *Σοφρος* [der Straßburger Jakob Sturm] *des* in meiste *eure*. XXVII Z. 7 *In hoc casu* st. *In hoc casu*. XXIX Z. 6 *Sim quartanariae*; Z. 21 lies: *Ich nicht* ... *Saxonis Esser* st. *angelia* ... *Saxonis esse* ... *papistica* ... (angelia nicht überhaupt nicht da). Z. 23 st. *Caesarea* l. *Caesaris* (*γλυκυσῶμαι*). XXXII Z. 9 ... st. ... *Io qualiter* st. *quilter*. XXXIII Z. 6 fehlt *qualiter* nach *dicitur*. XXXVI Z. 10 lies *Ich* st. *ut agilem quoque multi auctorem sperarent* ... ut *agilem quoque multi auctorem sperant*. XXXIX Z. 1 st. *superioribus* l. *supra*. XLII Z. 22 l. *Disputation* st. *Disputation*. XLIII Z. 18 st. *canonem utrinque solent* ... *canonem utrinque* [nämlich *magorum et rhetorum*] *solent seruatum*. Z. 20 st. *memorabili* l. *memorialis*.

Digitized by Google

lentant à travers une série de crises de croissance, dans les types successifs du Protoplasma, du Ver, du Vertébré, de l'Homme jusqu'à ce qu'enfin surgisse le Christ, le Messie, engendré »dans une ère de conscience religieuse exaltée« (p. 199), représentant typique d'une humanité supérieure, incarnation de la Loi suprême, la grande Loi de la Polarité universelle qui se manifeste en lui sous la forme d'une »Individualité vivante, organique, identique, personnelle« (p. 261). Et ce germe divin d'une transformation future peut bien disparaître dans la tourmente mais il n'en accomplit pas moins son œuvre. Comme un virus qui s'introduit dans un organisme, par une couverture imperceptible infecte peu à peu le corps tout entier, ainsi l'idéalisme chrétienne se répand peu à peu à travers l'humanité. L'Europe s'organise aujourd'hui en une société organique gouvernée par la loi du Décalogue. C'est sa tâche la plus proche, et c'est pour elle une nécessité vitale. Il faut à tout prix qu'elle surmonte la crise de nihilisme anarchique où elle se débat aujourd'hui et que à son principe dans une généralisation imprudente de la méthode mécanique et analytique des sciences positives. Il faut que la science, se débarrassant des conceptions mécaniques, se élève au rang d'une location religieuse. Si cette renaissance religieuse et chrétienne ne s'accomplit pas l'Europe est irrémédiablement vouée à la déchéance et à la dissolution. Si au contraire l'Europe chrétienne se réalise, alors on verra, au sein de la communauté, se constituer une élite religieuse vivant strictement d'après l'éthique du Sermon de la montagne, une élite qui s'éloignera toujours plus du type humain et finira par devenir — conséquence dernière de l'affection chrétienne — le Surhomme, le nouvel Adam, le patriarche de cette race supérieure qui continuera, par delà l'homme, l'évolution universelle.

Fort de cette loi religieuse dont il s'institue l'apôtre Schlaf voit en Nietzsche tout à la fois un précurseur et une sorte de victime expiatoire du nihilisme contemporain. Poète génial, ancien fonct... religieux, Nietzsche a eu des pressentiments merveilleux, il a entrevu les grandes vérités de l'avenir, il a lancé parmi l'humanité deux mots qui brillent comme de lointaines étoiles: l'»Européen« et le »Surhomme«. Mais il n'a pas su dégager leur sens vrai. Malgré son instinct religieux il n'a pas compris le christianisme. Il n'a pas vu que la valeur ne peut être que dans une renaissance religieuse. Il y a dans sa œuvre comme une lueur à peine visible mais irréfutable. C'est un épigone ... tard venu le dernier romantique, le »dernier humaniste« surtout, l'humaniste décadent qui ne comprendra jamais que l'homme-artiste, dans son abstraction artistique formelle est un néant dénué de toute valeur et que ce qui importe c'est l'homme religieux, le rigueur de Pascal et de l'idéal religieux dans son nation ou dans son race. Nietzsche est le type même du décadent. Il tend à isoler la race à rompre les liens qui l'unissent à la société, à l'univers, les liens religieux par conséquent. Mais qu'est ce que cela? C'est un cœur du moi, l'égoïsme du moi (p. 84). Il a vu mieux que nul ce chaos du nihilisme européen auquel aboutit la culture pseudoscientifique de notre temps, il a compris le danger mortel qui menace notre espèce, compris la nécessité de dépasser le point de vue du nihilisme, il a même vu scintiller dans la brume les étoiles libératrices. Mais les êtres pourvus de chaos se sont enfermés sur lui et l'ont englouti. Nietzsche n'est donc pas le premier philosophe de l'époque moderne. Il est le dernier représentant le plus noble encore d'une ère de crise qui s'éloigne: il n'est pas un commencement mais une fin. Et il est aussi un danger. Il a rendu aigu en Europe le péril du nihilisme. Il est l'avocat de la pure décadence. Il faut donc à tout prix le surmonter.

On le voit: le livre de Schlaf est avant tout la proclamation d'une doctrine personnelle à l'occasion des théories de Nietzsche et l'appréciation des théories de Nietzsche en fracture de cette doctrine. J'avoue mon incompétence absolue pour apprécier les hypothèses cosmologiques de Schlaf. En ce qui concerne Nietzsche, je ne sais si cet ouvrage augmente beaucoup la connaissance objective que nous pouvons avoir de sa pensée. Mais ce débat entre les deux prophètes a son intérêt aussi. Et si Schlaf se proclame hautement l'adversaire de Nietzsche sa critique n'est du moins pas négative ni dénigrante: on la sent tout plein d'admiration et de sympathie pour cette grande victime de la crise nihiliste moderne, pour ce décadent qui est de si merveilleux échos de divination et dont il dit, tout en le combattant: »O, er war dennoch und trotz allem ein Grosser!«

Paris. Henri Lichtenberger.

Vitus Brander, Der naturalistische Monismus der Neuzeit oder Haeckels Weltanschauung. Systematisch dargelegt und kritisch beleuchtet. Paderborn, F. Schöningh, 1907. 360 S. 8°. M. 7.

Der Verf. teilt den Standpunkt der Gegner Haeckels; er beruft sich in seinem Buch auf Loofs, Paulsen, Chwolson und Reinke. er sucht nachzuweisen, daß Haeckels naturphilosophische Werke ihre Verbreitung nicht ihrem inneren Werte verdanken und bemüht sich die modernen Strömungen darzulegen, denen sie entgegenkommen. Der I. Teil behandelt das erkenntnistheoretische Fundament des materialistischen Lehrgebäudes, der II. dessen Aufbau (Kosmologie, Psychologie, Theologie).

Google

Notizen und Mitteilungen.

Gesellschaften und Vereine.

Philosophische Gesellschaft.

Berlin, September-Sitzung.

Das Hundertjahr-Jubiläum von Hegels Phänomenologie des Geistes wurde dadurch begangen, daß Pastor Georg Lasson einen Vortrag über Thema und Methode der Phänomenologie hielt. Der Phänomenologie liege das Kantische Problem zu Grunde, daß alle Erkenntnis zwar mit der Erfahrung anhebt, aber doch nicht aus ihr entspringt. Das gemeine Wissen des empirischen Bewußtseins enthält bereits die Wahrheit, aber in einer unvollkommenen Form, weil es sich noch nicht in seinem vollkommenen Zusammenhang erfaßt hat, nicht zu seinem absoluten Begriff gelangt ist. Damit besteht zwischen dem wahren Wissen, wie es sich in der Philosophie verwirklicht, und dem unwirklichen Wissen, wie es sich in dem empirischen Bewußtsein unmittelbar findet, ein Unterschied, der die Aufgabe in sich schließt, das Verhältnis zwischen der philosophischen Erkenntnis und dem andern Wissen des Wissens festzustellen. Das Wissen in der Form des erfahrungsmäßigen Bewußtseins soll also von dem philosophischen Wissen untersucht werden, das sich bereits als wahres Wissen begriffen hat. Der Grundgedanke von Fichtes Wissenschaftslehre erneuert sich damit, nur in anderer Form. — Als »Darstellung des erscheinenden Wissens« bezeichnet Hegel selbst das Thema seines Werks. Indem dieses Wissen nun alle Wirklichkeit umfaßt, ist das Thema nicht einfach eine Theorie des Bewußtseins im engeren Sinne, sondern auch eine Theorie der Wirklichkeit. Die vollständige Wirklichkeit des Bewußtseins soll durch den Begriff in ihrer Notwendigkeit umfaßt werden. Der Gegenstand der phänomenologischen Untersuchung ist daher der Geist in seiner unmittelbaren Dasein, in seiner Natürlichkeit und Wirklichkeit als lebendiges Bewußtsein. Anders als Schelling greift Hegel das Unendliche somit in dem unmittelbaren Dasein der Wirklichkeit auf, als das ihr das Bewußtsein und löst auch die letzte Entgegensetzung, die Schelling übrig gelassen hat, durch die Erkenntnis auf, daß das Unendliche oder Absolute Geist und daß der Geist alle Wirklichkeit ist. — Die Schwierigkeit des Verständnisses der »Phänomenologie« liegt vor allem in der Methode. Hegel beobachtet das natürliche Bewußtsein, in dem er seinen Ausgangspunkt nimmt, nicht unmittelbar mit der Anschauungsweise des natürlichen Bewußtseins, sondern vom Standpunkt des spekulativen Erkennens und läßt vor dieser auch das natürliche Bewußtsein nach seiner Wahrheit zerfallen. Das untersuchende Subjekt ist also das spekulative Wissen, das Objekt ist wiederum ein Wissen, aber eines, das in sich selbst an der Spaltung von Bewußtsein und Gegenstand festhält, die für jenes untersuchende Wissen nicht mehr besteht. Der Leser wird also von vornherein gezwungen, wie Hegel sagt, »auf dem Kopf zu gehen« und sich auf den philosophischen Standpunkt zu stellen, und um die fortschreitende Verwandlung des natürlichen Bewußtseins zu beobachten, bis es sich mit dem seinigen identisch erweist. Der Umstand, daß es sich ständig um eine Gespaltenheit des Bewußtseins sowohl wie seines Gegenstandes handelt, macht die erhebliche Schwierigkeit der Darstellung aus, die sich in einem fortwährenden Unterschied des Gegenstandes »für uns« oder »an sich« oder »für das Bewußtsein« bewegen muß. Die logische Methode ist in jedem einfacher als die phänomenologische, wo der Unterschied der beiden Wissensarten und die fortschreitende Bewegung, in der er sich aufhebt, wegfällt, und die gegenständliche Form der Wahrheit und das wissende Selbst sich in ungetrennter begrifflicher Einheit zeigt. — Gegenwärtig ist ein Neudruck der philosophischen Bibliothek der G. Lassonsche Ausgabe der Phänomenologie erschienen; deren vom Herausgeber verfaßte Einleitung im Kap. 2, II der Hauptsache nach den gehaltenen Vortrag wiedergibt.

Neu erschienene Werke.

E. Kornfeld, Wege zum Leben. [Der höchste Wert. Gott und Mensch. Die Ehe. Der Tod.] Leipzig, Dr. Werner Klinkhardt. M. 3.

A. Wreschner, Die Reproduktion und Assoziation von Vorstellungen. I. [Zeitschr. f. Psychol. u. Physiol. der Sinnesorgane. Ergänzungsbd. III.] Leipzig, J. A. Barth. M. 10.

I. Kant, Metaphysik der Sitten. 2. Aufl. hgb. von K. Vorländer. [Philosoph. Bibliothek. 42.] Leipzig, Dürr. M. 4,60.

G. W. Fr. Hegel, Phänomenologie des Geistes, hgb. von G. Lasson. [Dieselbe Sammlung. 114.] Ebda. M. 5.

G. Döring, Feuerbachs Straftheorie und ihr Verhältnis zur Kantischen Philosophie. [Kantstudien. Ergänzgsh. 3.] Berlin, Reuther & Reichard. M. 1,20.

Zeitschriften.

Philosophische Wochenschrift. 8, 7. M. Palágyi, Naturphilosophische Vorlesungen über die Grundprobleme des Bewußtseins und des Lebens (Forts.). — G. Hennemann, Bemerkungen zu Prof. Eucken's Aufsatz: »Einleitung in die Logik«. — W. Wentscher, Zum Problem der Persönlichkeit (Schl.). — O. Söhring, David Hume's (Skeptizismus) (Forts.).

Mind. October. A. F. Shand, M. Ribot's Theory of the Passions. — G. Galloway, The Idea of Development and its Application to History. — D. H. MacGregor, The Inductive Argument in Design. — R. F. A. Hoernlé, Professor Baillie's »Idealistic Construction of Experience«. — G. St. Fullerton, Realism and Idealism. Discussions.

Revue philosophique. Octobre. J. de Gaultier, La dépendance de la morale et l'indépendance des moeurs. — L. Dugas, La fonction de la mémoire. — D. Parodi, Morale et raison. — Revue: Études de philosophie religieuse (Fr. Ill. Sacro), Naughton C. Fiat)

Unterrichtswesen.

Referate.

Charles William Super [Prof. f. Griechisch an der Ohio Univ.], A Liberal Education. With an Appendix containing a List of five hundred best Books. Syracuse, C. W. Bardeen, 1907. 106 S. 8°.

Die Hauptgedanken des Buches sind in folgenden Sätzen niedergelegt. An ihnen kann sich der Leser orientieren, ob er zu dem Buche greifen will, oder nicht.

Allgemeine Bildung nützt dem nichts, dessen einziges Streben ist, reich zu werden. — Senator Hoar und De Witt Clinton waren bedeutende Staatsmänner mit allgemeiner Bildung, aber ohne Geschäftsgeist für eigene Interessen. — In der Schule lernt man nur Grundlagen, auf denen man später weiter bauen soll. — Vor allen Dingen muß man Ursache und Wirkung unterscheiden lernen in der Vergangenheit sowohl als auch in der Gegenwart. — Den Griechen war der Mensch das interessanteste Studium. Während des Mittelalters gab es keine Bildung im eigentlichen Sinn. Religion trat an ihre Stelle. Jetzt besteht die Bildung darin, daß man nach innen und nach außen sieht. — Jeder Mensch ist für einen be-

sondern Beruf geschaffen, den muß er ausfindig machen. — Die Menschen wollen die Dinge zu erwerben suchen, die nicht entsprechen. Dazu hilft eine systematische Erziehung. — Wenn wir keine Lehrer haben, müssen sie sich selber lehren. — Ein Mensch mit allgemeiner Bildung müßte der Gipfelpunkt von allem Angestrebten sein. — Geschichte und Literatur sind die zwei Faktoren, die den Grund zur allgemeinen Bildung legen. — Moralische Grundsätze beruhen auf Intuition, aber sie müssen durch eine organisierte Gesellschaft entwickelt werden. — Geschichte ist nicht ein Teil der Psychologie, sondern Darstellung der psychischen Kräfte, die im Leben der Völker wirken. — Nationalcharakter ist das Resultat von Bodenbeschaffenheit und Klima. Gerechtigkeit, Recht und Freiheit werden durch äußere Einflüsse bestimmt. — Griechische Geschichte muß vor allen Dingen studiert werden, denn erstens lehrt sie uns die von den Ereignissen bei den älteren Völkerschaften und zweitens ist die Neuzeit noch davon beeinflußt. — Literatur ist ein weiter Begriff. Seit alter Zeit ist viel geschrieben worden, auch Geschichte, was nicht Literatur benannt werden kann. — Griechisch müßte in allen Schulen gelernt werden, um die Literatur in der Ursprache lesen zu können, die seit Alters einen so großen Einfluß ausübt. — Lateinisch muß ebenfalls gelernt werden, weil es allen europäischen Sprachen zugrunde liegt. — Erziehung, Bildung muß es für alle geben. Genies finden ihren Weg für sich. — Allgemeine Bildung hat keinen Einfluß auf den Charakter. — Kein Buch lohnt sich zu lesen, das nicht eine Lehre positiver oder negativer Art entwickelt. — Man kann die äußere Form allgemeiner Bildung haben ohne ihren Geist und umgekehrt. — Die Lehre dieses Buches ist: Für den Menschen ist eine vollkommene und weitgehende Bildung nötig, da sie ihn gerecht und geschickt macht, jedes Amt anzutreten, sei es öffentlich oder privat, im Frieden oder im Krieg.

Im Anhang ist eine Bücherliste angegeben mit einem Vorschlag, wie die Bücher in einer Gesellschaft auf Grund von Referaten verarbeitet werden können.

Jena. W. Rein.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Für die Univ. Leipzig werden im neuen sächsischen Staatshaushaltsetat die Neubegründung einer und Fortführung alle Gesch. und Unterrichtsziele sind, Fortfassung. davon 3 in der philos. Fakult., 1 f. Apologetik und 1 f. Zahnheilkunde, gefordert.

Gesellschaften und Vereine.

49. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner.

Basel, 23.—26. September.

Von den Verhandlungen der allgemeinen Sitzungen sind vor allem die über Universität und Schule zu erwähnen. Als Vertreter der Naturwissenschaften referierte Prof. F. Klein (Göttingen) über die Ausbildung der Lehramtskandidaten der Mathematik und Naturwissenschaften. Er knüpfte an die Verhandlungen der von der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte eingesetzten Unterrichtskommission an. Die Schul- und Hochschulpraxis stellten vielfach auseinandergehende Ansprüche. Die erstere verlangt eine weitgehende Vielseitigkeit und methodische Durchbildung des Lehrers, die letztere wissenschaftliche Konzentration. Es werde darauf ankommen, zwischen den Extremen einen geeigneten Mittelweg zu wählen. Kl. empfahl im einzelnen die Trennung der mathematisch-naturwissenschaftlichen Studien in eine mathematisch-physikalische und eine chemisch-biologische Gruppe, und andererseits die grundsätzliche Teilung des Hochschulstudiums in einen generellen und einen speziellen Teil. Die Trennung der mathematisch-naturwissenschaftlichen Studien sei bedingt durch die äußere deutliche Entwicklung der einzelnen Wissenszweige. Innerhalb der einzelnen Gruppen werde entgegen der vielfach geübten Praxis eine wirklich einseitige Grundlegung anzustreben sein, dabei sollen neben den Vorlesungen von vornherein Übungen in großer Zahl Platz greifen. Die eigentliche pädagogische Ausbildung der Kandidaten solle der höheren Schulen selbst vorbehalten bleiben. Die speziellen Studien sollen je nach Neigung des Kandidaten und den äußeren Umständen auch den verschiedensten Richtungen individuell ausgestaltet werden. Aus Schule sei aber Anschluß an den Kreis eigner Arbeit an die Hochschule und Schulreform durch kräftige Unterstützung eine wirkliche Kooperation zwischen Universität und Schule in die Wege zu leiten. — Prof. Dr. theol. et phil. Paul Wendland (Breslau) behandelte die Altertumswissenschaft. In der klassischen Philologie bedarf es noch keiner Überzeugung keiner durchgreifenden Änderung der äußeren Organisation des Universitätsunterrichts. Der Lehrbetrieb hat sich nach seinen Ausführungen etwa seit 1892 gewandelt und der geschilderten Vorbildung angepaßt. Die Klagen und Anklagen, besonders von älteren Schulmännern, beruhen auf Erfahrungen einer vergangenen Zeit und auf ungerechter Verallgemeinerung und Übertreibung. Einem lebensvollen Unterricht gegenüber ist die unnütz zugespitzte Frage, ob er Schriftsteller oder Philologen bilde, sein akademisch als getrennter Unterricht bildet so wenig tüchtige Philologen wie gute Schulmänner. Die große Fülle neuer Aufgaben, die unserer Wissenschaft durch ihre ungeahnte Erweiterung zugewachsen sind, liebt dazu ein, den jetzt wünschenswerten und möglichen Umfang des philologischen Studiums zu betrachten. Die scharfen Grenzen, die einst die klassischen Philologen zwischen Philologie und Sprachwissenschaft ziehen wollten, lassen sich heute nicht mehr aufrecht erhalten. Die Gleichartigkeit der das sprachliche Leben aller Zeiten bestimmenden Faktoren und Kräfte aufgezeigt, die physischen Vorgänge, die allen sprachlichen Erscheinungen zugrunde liegen, erkannt zu haben, das ist das unvergängliche Verdienst der anfangs auf andere Ziele gerichteten modernen Sprachwissenschaft. Der Philologe, der zu tieferem Verständnis der Sprachentwicklung gelangen will, bedarf der beständigen Hilfe der sprachwissenschaftlichen Grundanschauungen. In diese kann er und soll er auch ohne Voraussetzung der Kenntnis anderer indogermanischer Sprachen von den Linguisten eingeführt werden. Die Sprachwissenschaft, betonte W., ist der Ausgangspunkt, aus dem der Schulunterricht je eher je besser neue Belebung schöpfen muß. Als einst die neuere Philologie, [illegible] dem Gedanken Herders und der Romantik angeregt, sich das Ziel steckte, das Gesamtbild des antiken Lebens wieder zu gewinnen, um die Kunst nur ein Glied dieses Gesamtlebens, die Archäologie nur ein Teil der allgemeinen Altertumswissenschaft. Dann ist die antike Kunst aus der Umklammerung der Philologie losgelöst und in den Zusammenhang der allgemeinen

Digitized by Google

Kunstgeschichte dienstbar gemacht werden. Deutsch sind die besseren Methoden der künstlerischen Würdigung und der Stilanalyse ausgebildet, die antiquarischen Gesichtspunkte zurückgedrängt worden. Dennoch bedarf auch jene Betrachtungsweise, die die Kunstgeschichte aus dem Zusammenhang des nationalen Lebens zu begreifen sucht, beständiger Erneuerung. Ohne archäologische Bildung kann der Philologe ein Bild antiker Kultur gewinnen. Und der Schulmann hat es besonders nötig, um den Unterricht zu Kunstanschauungen zu bilden. Unter den modernen Bestrebungen, die der einseitigen Verstandesbildung durch Erziehung des Auges ein heilsames Gegengewicht schaffen und die Kunstpflege in die Schule einführen wollen, ist nach W.s Ansicht die Einführung in das Verständnis einiger Meisterwerke antiker Kunst; sie für das Gymnasium besonders gangbare Weg. Zum Schluß weist W. die Bedeutung der hellenischen Kultur, die durch das hellenisierte Rom und durch die hellenisierte Kirche der modernen Welt eine Fülle ästhetischen, religiösen politischen Gedanken vermittelt hat. — In der Frage der Reform des neusprachlichen Unterrichts in der Schule kommt Prof. Dr. Alois Brandl (Berlin) zu der Überzeugung, daß infolge die gesteigerten Verkehrsmittel und Verkehrsbedürfnisse in der Schulbetrieb der neueren Sprachen eine Umschau genommen ist durch die Notwendigkeit, nicht die Übersetzungen ihrer Sprachen Schriften zu verstehen, sondern sie wie eine Weltsprache, wie es das Mittelalter am Latein getan, verwenden müssen die beiden wichtigsten Fremdsprachen als Verständigungsmittel geübt werden, und dazu eine Menge lebendigen Lebens, Schaffens und Kulturringens. Die Wirkung, die dadurch auf die Universität ausgeübt wird, die fürwahr Masse die Lehrkräfte zu fördern hat, gipfelt darin, daß die Fachgebiete gegenüber der reinen Wissenschaft stark belastet werden, auch und die Neuphilologie nicht bloß zu einer angewandten Wissenschaft wird, sondern in Gefahr kommt, an Gründlichkeit und Sauberkeit der Arbeit zu verlieren, was sie an Masse des Zuspruchs gewinnt. Dennoch soll die Universität die wissenschaftliche wie die praktische Seite des Faches pflegen. Mancherlei Verbesserungen der Universitätspädagogik müssen dieser Aufgabe jedoch dienlich sein. Und bisher darfe der Gelehrte nicht mehr den Wert einer Forschung nach dem Alter ihres Gegenstandes abschätzen, darf sich also nicht bei einer Arbeit über das neunte Jahrhundert vornehmer vorkommen als bei einer über das 19. Jahrhundert. Ferner betonte er, daß auf modernem Gebiete ebenso kritische Probleme zu lösen seien, sogar für das Wesen der Sprache und Dichtung des Mittelalters. Zu diesen Reformbestrebungen werden von den Regierungen mehr Lehrkräfte für den praktischen Universitätsunterricht arbeiten, und zwar solche von wissenschaftlicher Art. Ausnahmebegrenzungen bereits für Sprachlehrer, da beide im empfänglichsten Alter sind, und — eine nicht zu unterschätzende Neuerung — dessen Verteidigung der Gymnasien auf dem Gebiete der neueren Sprachen. Nicht die Stundenzahl des Faches soll vermehrt werden, sondern und dabei könnte man viel mehr gewinnen, sollten Englisch und Französisch vor dem Latein gelehrt werden, dessen Aneignung dadurch leichter und interessanter würde. — In seinem Vortrage über Grund- und Leitlinien in dem Geschichtsunterricht Prof. Dr. A. Harnack (Berlin) als Vertreter der Geschichte für die Universität die allgemeine Einführung 1) einer Vorlesung über Weltgeschichte als Abschluß der spezialgeschichtlichen Vorlesungen und als direkte Vorbereitung der Lehramtskandidaten für die Aufgabe des geschichtlichen Unterrichts auf den Gymnasien, 2) einer Vorlesung über Bürgerkunde d. h. einer kurzen zusammenfassenden Darstellung der geltenden Verfassung und des öffentlichen Rechts der Zeit der alten Fakultäten, die den zukünftigen Lehrern besonders nützlich sein kann, 3) müsse er auch die Pflicht zur Darstellung der alten Geschichte auf den seiteren Stufen erinnern, der noch mittleren

der Behandlung der Kaiserzeit und der Urgeschichte des Christentums bemüht, und suchte zu zeigen, wie diese als wirklicher Abschluß der alten Geschichte zu behandeln sind. Im Unterrichtsplan des Gymnasiums soll die Geschichte des Staates und der politischen Geschichte als den Rahmen des allgemeinen Geschichtsunterrichts beibehalten werden. Auch seien die treibenden Mächte der Entwicklung deutlichen herauszuarbeiten, und die Geschichte müsse zugleich als die Geschichte des Geistes (Logos) zur Erkenntnis dienen. Hauptsächlich wendet er sich gegen das sinnlose Einprägen von Jahreszahlen, er will, daß der Schüler sich gewöhne, die Geschichte als Menschenalter, in Dritteln von Jahrhunderten sich vorzustellen, daß er lerne, die geschichtlichen Ereignisse in diesen Abschnitten zusammen zu schauen. In den Unterricht der neuesten Geschichte sollen auch die Grundzüge der Staatsverfassung und die Grundlinien des öffentlichen Rechts und der Verwaltung bekannt werden. Ferner verlangt er, daß die Schüler der oberen Klassen an überlieferungsgeschichtlich kritische Fragen herangeführt und selbst zur Lösung leichterer Probleme dieser Art angeleitet werden, damit dem Geschichtsunterricht der rein autoritative Charakter abgehe, und damit die Schüler lernen, was geschichtliche Kritik ist. Geschichtsunterricht, Lektüre der alten Historiker und deutscher Unterricht könnten hier zweckmäßig kombiniert werden. Speziell könnten überlieferungsgeschichtlich-kritische Themata für den deutschen Aufsatz mit Aufsehen kritgeben werden. Als wünschbar bezeichnet H. die Abfassung eines Hilfsbüchleins, in welchem die Texte für leichtere überlieferungskritische Probleme aus der alten Geschichte zusammengestellt wären. Mit Bezug auf die Religion führte er ungefähr folgendes aus: Es ist hauptsächlich Gewicht darauf zu legen, daß der Religionsunterricht in den oberen Klassen der Gymnasien in wirklich geschichtlicher und nicht in apologetisch-autoritativer Weise gegeben wird. Da es in der Entwicklung der Jugend eine Stufe gibt, in der sie für diesen Unterricht noch nicht reif ist, erscheint es zweckmäßig, den Religionsunterricht in den mittleren Klassen zwei Jahre hindurch zu unterbrechen. Für die vier obern Klassen wäre ein Lehrplan zu entwerfen, der der vierten Klasse die Geschichte der israelitischen Religion und das alte Testament, der dritten die Geschichte Jesu und die Urchristentums (das neue Testament), der zweiten die Einführung in den Katholizismus und den alten Protestantismus und der ersten die Darlegung des Wesens der Religion und des Christentums mit besonderer Beziehung auf die Lebensfragen der Gegenwart zuweist. Kirchengeschichte als solche den Schülern vorzutragen, erübrigt sich, wenn der Lehrer in der zweiten Klasse seine ganze Kraft darauf verwendet, den Schülern den Katholizismus und den alten Protestantismus verständlich zu machen — denn mit den Kirchen tritt an den Schüler im Leben an ihn. Weder Dogmatik noch Apologetik soll in der obersten Klasse betrieben werden, sondern das Wesen der Religion im allgemeinen und das christlichen Religion im besonderen ist zu beleuchten mit Bezug auf die Verkündigung Jesu einerseits und unter Berücksichtigung der Darstellung der christlichen Religion in der Gegenwart, insbesondere bei den großen Führern und Denkern andrerseits. Auch die Spannungen mit den modernen Weltanschauungen sind dabei zu berücksichtigen. Diese Forderungen machen für die Lehramtskandidaten neue Vorlesungen im Lehrplan der Universität unumgänglich notwendig. Die schon vorhandene Vorlesung über Konfessionskunde (Symbolik) muß mehr in den Vordergrund geschoben werden. Neu einzuführen ist eine verständige zusammenfassende Vorlesung über die Geschichte der israelitischen Religion — zugleich als Einführung in das alte Testament — über das Urchristentum im Zusammenhang mit der religiösen Zeitgeschichte, endlich eine Vorlesung über das Wesen der Religion und des Christentums mit besonderer Beziehung auf die Lebensfragen der Gegenwart. (Schluß folgt.)

Digitized by Google

Neu erschienene Werke.

W. Münch, Jean Paul. [Ein grosser Erzieher. Ihre Persönlichkeit und ihre Systeme. Hgb. von Rudolf Lehmann. 1.] Berlin, Reuther & Reichard. M. 2.

Zeitschriften.

Pädagogisches Archiv. Oktober. Wiegerath, Beitrag zur Würdigung und zur Verbreitung der Knabenhandarbeit in Nordamerika und in Europa. — Grävell, Moderne Monumentalbauten. — A. Fries, Zu Diegers Stil. — Ammel, Die Fremdwörter des amtlichen Verzeichnisses. — H. Gaileke, F. Hermann Kahle. — Kornebiter, Vorschläge zur Mildnung der Schülerüberbürdung.

Die deutsche Schule. September. Oktober. P. Gottschalk, Die achtklassige Volksschule. Mit besonderer Berücksichtigung der Berliner Schulverhältnisse. — E. Wilke, »Ein Engelmähle« und der Sprachunterricht. An [illegible] — [illegible] Die [illegible] japanischen Schulkinder in San Francisco. — W. [illegible], Über neuzeitlichen Unterricht in der Volksschule.

Revue pédagogique. 15 Septembre. V.-H. Friedel, La législation scolaire dans les pays étrangers. — E. Albertini, A propos d'un livre sur Rome (par G. Schneider). — H. Mossaud, Autour d'un jardin. — A. Lachaussée, L'école primaire sous l'ancien régime. — F. Gaulé, La préparation de la classe.

Allgemeine und orientalische Philologie und Literaturgeschichte.

Referate.

J. Barth [ord. Prof. f. semit. Sprachen an der Univ. Berlin], **Sprachwissenschaftliche Untersuchungen zum Semitischen.** I. Tl. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1907. 1 Bl. u. 54 S. 8°. M. 3.

Die erste dieser Untersuchungen soll das im Hebr. von Suffixen am Impf. erscheinende Element *en* (*tiq*ˊ*lennu* usw.) erklären. Barth kombiniert diese Formen mit dem syr. Objektspronomen 3. P. Pl. ˋ*ennūn* (*wie nibne ennūn*). Er findet darin ein deiktisches Element *en*, durch welches das Suffix noch besonders als ein abhängiges von dem Verbum regiertes gekennzeichnet werde. Dabei ist nicht berücksichtigt, dafs im Syr. gar kein Suffix, sondern statt dessen das pron. separatum vorliegt (wie im Bibl. aram. *hĕkken himmō* Esr. 4, 10 *haddĕgeth himmō* Dn. 2, 34, *ritmē himmōn* Dn. 6, 25) und dafs der Verlust des anlautenden *h* von syr. *hennūn* ˋ*ennūn* lediglich eine Folge der Enklise ist wie bei *ha* [illegible] in *Nūk*. Die genauen Entsprechungen jener hebr. Formen im Assyr. erwähnt B. erst am Schlufs seiner Untersuchung, berücksichtigt sie aber nicht weiter, da sie ihm nicht aus eigener Lektüre bekannt seien. Im Anschlufs daran bespricht B. das Suff. 3. P. m. sg. *nu* in[illegible] mesopotamischen Dialekten des Neuarab., in dem er wieder ein demonstratives *n* findet, ohne zu berücksichtigen, dafs dieses *n* auf besonderen phonetischen Gründen (Ref. Gr. § 39a) beruht. Die zweite Abhandlung kombiniert das hebr. [illegible] mit arab. [illegible] sicher? [illegible] und sucht ein Fragepräfix ˋ*a* (ar. *ʾi*) in syr. ˋ*emmath* aramas (das aber vielmehr mit Jensen wie assyr. *immati* aus *ina mati* zu erklären ist), in aeth. ˋ*ĕfō* (s. aber *Ref. Gr.* § 42 r) und sonderbarerweise auch in ar. *hoʾajja* »wie viel« und seinen Nebenformen, in denen das *i* doch Kasusendung ist, nachzuweisen. Die dritte Abhandlung macht auf ein bisher nicht genügend beachtetes demonstr. *haj, hē* in einigen neuarab. und aram. Dialekten aufmerksam, verknüpft aber mit Unrecht damit das syr. ˋ*ajna* als Korrelativ. In der vierten Abhandlung sucht B. seine alte These, dafs das hebr. *ḥ* in *gōlęh* dem arab. *ğālīn* entspreche, auf den Einflufs einer Nunation oder Mimation zurückgehe, zu verteidigen; dafs dies hebr. *ḥ* auch nach dem bestimmten Artikel erscheint, berücksichtigt er nicht. In der fünften Abhandlung sucht B. seine in der ZDMG 59, 159—162 dargelegten Ansichten über das *d*-Demonstrativ gegen die Einwände Fischers zu verteidigen. Den springenden Punkt der ganzen Diskussion, die Frage, ob es ein ursemit. *d* gegeben habe, vermag B. auch jetzt trotz aller Bemühungen noch nicht ins reine zu bringen. Die von ihm ZDMG 59, 443 und hier vorgebrachten Belege dafür beweisen höchstens ein ursemit. *d* als Kontraktionsprodukt; dafs aber in dem von ihm angenommenen ursemit. *dī* wiederum dies *d* noch weiter zerlegbar sei, leugnet B. ja selbst. Auf den ungewöhnlich scharfen Ton der Barthschen Polemik einzugehen, wäre überflüssig, da ihm Fischer selbst vermutlich antworten wird. In der sechsten und letzten Abhandlung widerlegt B. den unüberlegten Einfall Ungnads, dafs der hebr. Artikel statt auf *hā* vielmehr auf *han* zurückgehe.

Königsberg i. Pr. C. Brockelmann.

Henri Cordier [Prof. f. Geogr., Gesch. u. Gesetzgebg. d. Staaten d. äufserst. Orients an der École spéciale des langues orient. vivantes in Paris], **Bibliotheca Sinica.** Fasc. 5. Paris, E. Guilmoto, 1907. Sp. 1993—2380. Lex. 8°. Fr. 25.

Mit diesem Hefte wird nun das 2. Teil des III. Bandes des wichtigen Werkes gegeben. Er handelt von den Ausländern in China, und zwar 1. von den Kenntnissen der anderen Völker von dem Lande, 2. von dem Handel und 3. von den dem Aufsenhandel geöffneten Häfen. Der nächste Abschnitt umfafst die Beziehungen der Ausländer zu den Chinesen und zwar 1. verschiedener Weise, 2. Portugal, 3. Spanien, 4. Holland, 5. Grofsbritannien.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Mit Unterstützung der Verlagshandlung Kegan Paul, Trench, Trübner & Co. in London will das Mitglied der Pariser evangelischen Mission C. Jacottet ein Unternehmen zur Erforschung der südafrikanischen Eingeborenensprachen ins Leben rufen. Es sollen zunächst bei den Basuto die geschichtlichen, sprachlichen und literarischen Einzelheiten der Volkskunde gesammelt und in der Ursprache mit englischer Übersetzung veröffentlicht werden.

Personalchronik.

Der Privatdoz. an der Univ. Kiel Prof. Dr. Mark Lidzbarski ist zum ord. Prof. f. semit. Philol. an der Univ. Greifswald als Prof. Ahlwardts Nachfolger ernannt worden.

Google

Der ord. Prof. f. klass. Philol. an der Univ. Breslau Geh. Reg.-Rat Dr. Wladislaw Nehring tritt in den Ruhestand.

Der Prof. f. griech. u. indogerm. Philol. an der Univ. Manchester Dr. John Strachan ist am 9. Okt., 49 J. alt, gestorben.

Neu erschienene Werke.

H. Oertel, Contributions from the Jāiminīya Brāhmaṇa to the history of the Brāhmaṇa literature. VI. [S.-A. aus dem Journal of the American Oriental Society. Vol. XXVIII.]

Ausgewählte Tragoediengesänge, mit Kompositionen der Dochmik und Metrik, mit des Verfassers eigenem Kommentar, genannt Dogfild, hgb. von E. Wolfrath [Abhdlgn. d. Kgl. Ges. d. Wiss. z. Göttingen. Phil.-hist. Kl. N. F. IX, 3]. Berlin, Weidmann. M. 4.

Zeitschriften.

Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums. Juli. August. S. Eshrome, Jüdische und babylonische Religion. — J. Eschelbacher, Zur Geschichte und Charakteristik der pauliņischen Briefe. — J. Gutsfreund, Zur Redaktion der Mischna (Forts.). — S. Krauss, Die Kaufmannsche Mischna-Handschrift (Schl.). — S. Rosenthal, Zur Sota sotta nach dem Jalkut und anderen Quellen (Forts.). — M. Hertz, Menachem ben Simon aus Posquières und sein Kommentar zu Jeremias und Ezechiel (Forts.). — M. Ginsburger, Samuel Levy, ein Stiefsohn der Glückel von Hameln. — N. M. Nathan, Noch ein Wort über ‏מדרש‏

Griechische und lateinische Philologie und Literaturgeschichte.

Referate.

Pietro Rasi [ord. Prof. f. latein. Lit. an der Univ. Pavia], De positione debili quae vocatur, seu de syllabae ancipitis natura ante liquida sive apud Tibullum. [S.-A. aus Rendiconti del R. Ist. Lomb. di sc. e lett. S. II. Vol. XL, 1907.] S. 463—478. 8°.

Den von Ed. Wölfflin im Archiv für lateinische Lexikographie VIII (1893) S. 420 aufgestellten Satz über die Quantitätsmessung der Formen von *sacer* in Tibulls Gedichten (*sacr* bei folgender Kürze, *sacr* bei folgender Länge *sacrā*, aber *sacrīs*) glaubte P. Rasi (Rivista di filol. XXV (1899) S. 242 ff.) nur unter der Bedingung beibehalten zu können, wenn diese Regel auch auf andere Wörter ähnlicher Gestalt, wie die Ableitungen der Stämme *patr-*, *agr-*, *rubr-* Anwendung finde. Sorgfältige Beobachtung des Tibullischen Gebrauchs der *Positio debilis* hat ihn aber zu der Überzeugung gebracht, daß dies nicht der Fall ist: denn in Übereinstimmung mit den anderen Dichtern klassischer Zeit erlaubt Tibull Silben mit kurzem Vokal vor nachfolgender Muta (*b d g*) und einer der drei Liquidae *l m r* im Inlaut lateinischer Wörter als Längen; vor den Lautverbindungen *br cr gr pr tr* aber zwar in der Verhebung als Längen, dagegen in der Versenkung regelmäßig als Kürzen, nur zuweilen als Längen. Von 69 in Betracht kommenden Stellen bei Tibull zeigen Langmessung in der Hebung 30, aber nur 6 in der Senkung; Kurzmessung 33 in der Senkung. Der Stamm *sacr* erscheint als Länge gemessen in der Hebung 4 mal, in der Senkung nur einmal I, 3, 12, als Kürze in der Senkung 13 mal. Eine Rücksicht aber auf die Quantität der nachfolgenden Silbe kommt bei der Messung der vorangehenden in solchen Wörtern nur zum Vorschein, denn die Silbenfolge ⏑ — kommt in den erwähnten 69 Fällen 33 mal, — ⏑ 14 mal, — — 22 mal vor. Wenn also bei dem Stamme *sacr* sich Langmessung bei folgender Kürze 3 mal, Kurzmessung bei folgender Länge 13 mal findet, so ist dies nicht aus einer vom Dichter mit Bewußtsein befolgten Regel abzuleiten und an der widersprechenden Stelle I, 3, 12 *Saturni sacram* ... so wenig Anstoß zu nehmen wie an I, 2, 84 *et dare sacratis* ...

Die positionbildende Wirkung zweier im Anlaute eines Wortes stehender Konsonanten bei vorangehender kurzer Schlußsilbe scheint nach R. bei Tibull anzuerkennen, ohne daß ein triftiger Grund dazu vorhanden ist. Es handelt sich um die Konsonantenverbindungen *fr sp st* bei Tibull I, 4, 54 *servare, frustra*, I, 5, 28 *pro segete spicas* und I, 5, 33 *ipsa fames stimulanti*: wo er, um die Langmessung der Silben *re, te, me* zu erklären, zu anderen Mitteln seine Zuflucht nimmt, während doch bei Hebungssilben, wie sie hier in Betracht kommen, kein Bedenken obwalten kann, den Grund der Langmessung in den zwei nachfolgenden Konsonanten zu suchen, wie ja auch bei Catull *br, fr, st, sp, sc, bl* im Anlaute stehend in der Verhebung Position bilden.

Berlin. H. Gleditsch.

Herbert Richards, Notes on Xenophon and others. London, Grant Richards, 1907. XI u. 350 S. 8°. Sh. 6.

Der Verf. vereinigt in diesem Bande eine Reihe von Aufsätzen über Xenophon, Herodot, Plutarch, Pausanias und die griechischen Erotiker wie über Juvenal, Catull, Properz und Nonius und über die attische Syntax, die zum größten Teil früher in der Classical Review veröffentlicht waren. Hinzugekommen sind einige Seiten über die Cyropädie.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

Der ord. Prof. f. klass. Philol. an der Univ. Zürich Dr. Otto Schulthess ist als Prof. Franchinos Nachfolger als ord. Prof. an die Univ. Bern berufen worden.

An der Univ. Breslau hat sich Dr. Konrat Ziegler als Privatdoz. f. klass. Philol. habilitiert.

Neu erschienene Werke.

Harvard Studies in Classical Philology. XVIII. 1907. Cambridge, Mass. (Leipzig, Otto Harrassowitz.) Geb. M. 6,60.

H. Jacobsthal, Der Gebrauch der Tempora und Modi in den kretischen Dialektinschriften. [Brugmann-Streitbergs Indogerman. Forschgn. Beiheft z. 21. Bd.] Straßburg, Karl J. Trübner. M. 4.

Homers Ilias. Neue metrische Übersetzung von Hans Georg Meyer. Berlin, Trowitzsch & Sohn. Geb. M. 5,50.

Digitized by Google

M. C. P. Schmidt, Stilistische Exercitien zum Gebrauch an lateinischen Universitäts-Seminarien. Heft 1. Leipzig, Dürr. M. 0,80.

Fr. W. Abbott, The Accent in Vulgar and Formal Latin. [S.-A. aus Classical Philology. Vol. II 4.] Chicago, The Univ. of Chicago Press.

— —, Notes upon MSS. containing Persius and Petrus Diaconus. [S.-A. aus derselben Zeitschr. II 3.] Ebda.

M. Schamberger, De P. Papinio Statio verborum novatore. [Dissertationes philologicae Halenses. XVII, 3.] Halle a. S., Max Niemeyer. M. 3.

Zeitschriften.

Mnemosyne. N. S. XXXV, 4. K. Kuiper, De Pirithoo fabula Euripidea. — J. J. Hartman, Ad Plutarchum. — C. Hoeufft, Ep. I. 16, 61. Ad Plutarchi de fraterno am. c. 1. — J. C. Naber, Observatiunculae de iure Romano (cont.). — H. van Herwerden, Platonica (cont.). — H. T. Karsten, De Commenti Donatiani compositione et origine (cont.). — S. A. Naber, Adnotanda ad Cobeti operum compositum.

Berliner philologische Wochenschrift. 27, 40. A. Langhammer, Zum Bellum Africanum. — 41. E. Meyer, Zum altsprachlichen Unterricht. — R. Engelmann, Münze oder Mühle?

Deutsche Philologie u. Literaturgeschichte.

Referate.

F. Piquet [Prof. f. deutsche Sprache u. Literatur an der Univ. Lille], Précis de phonétique historique de l'allemand. Accompagné d'une notice de phonétique descriptive. [Nouvelle collection à l'usage des classes. II, 6.] Paris, C. Klincksieck, 1907. XV u. 240 S. 8° mit 2 Fig. u. 1 Karte. Geb. Fr. 3,50.

Nach einer Einleitung über die Verwandtschaft und die mundartliche Gliederung des Deutschen beschreibt Piquet zunächst ausführlich, hier vielleicht zu ausführlich, die Erzeugung der Laute im allgemeinen und gibt dann eine genaue, von einzelnen Irrungen abgesehen auch durchweg richtige Geschichte der deutschen Laute, zuerst der Vokale, dann der Konsonanten. Ob das Büchlein, dem die Bremersche Mundartenkarte beigegeben ist, mit seiner stark an Deutschland gemahnenden Art bei den französischen Schülern wirklich Beifall finden sollte? Es wäre erfreulich.

Heidelberg. L. Sütterlin.

Theodor Klaiber [Dr.], Dichtende Frauen der Gegenwart. Stuttgart, Strecker & Schröder, 1907. 246 S. 8°. M. 3,60.

Der Verf. bietet neun Aufsätze über neun verschiedene lebende (neuere deutsche) Schriftstellerinnen, und er hat gut daran getan, nur solche zu wählen, denen er mit ausgesprochener Sympathie gegenübersteht; denn eine eigentlich kritische Begabung lassen seine Studien nicht gerade erkennen. Er behandelt Malwida von Meysenburg, Marie von Ebner-Eschenbach, Selma Lagerlöf, Ricarda Huch, Isolde Kurz, Helene Böhlau, Amalie Skram, Klara Viebig und Helene Voigt-Diederichs. Für die literarhistorische Wissenschaft bedeuten diese knappen Skizzen nicht viel; auch mit höherer Kunstkritik haben sie nichts zu tun; es sind meist Referate mit Abdruck reichlicher Proben, und hinter den Analysen der einzelnen Werke tritt die Synthese in bezug auf die dichterische Gesamtpersönlichkeit nicht unerheblich zurück. Bedeutende Ausblicke und originelle Formulierungen begegnen nicht; doch erfüllt das Buch seinen Zweck, ein anspruchsloseres literarisches Publikum über Lieblingsschriftstellerinnen unserer Tage zu unterrichten.

Bern. Harry Maync.

Notizen und Mitteilungen.

Neu erschienene Werke.

Deutsche Texte des Mittelalters, hgb. von der Kgl. Preuß. Akad. d. Wiss. Bd. 9 und 10: Dichtungen des Deutschen Ordens. I: Heinrich von Hesler, Apokalypse, aus der Danziger Handschrift hgb. von K. Helm. — II: Tilo von Kulm, Gedicht von siben Ingesigeln, aus der Königsberger Handschrift hgb. von K. Kochendörffer. Berlin, Weidmann. M. 12 u. 3,60.

E. Lienhard, Wege nach Weimar. VI: Herder — Jean Paul. Stuttgart, Greiner & Pfeiffer. M. 3,50.

A. Fries, Zu Bürgers Stil. [S.-A. aus dem Pädagog. Archiv. 49, 10.] Braunschweig, Fr. Vieweg & Sohn.

F. Bastier, Friedrich Hebbel, dramatiste et critique. Marie-Magdaleine, tragédie réaliste adaptée à la scène française. Essais critiques. Aphorismes. Paris, Emile Larose.

J. Brackel, Friedrich Hebbels Verhältnis zur Religion. [Wiener Hebbel-Forschungen. 2.] Berlin, B. Behr. M. 2,50.

Mitteilungen der Literarhistorischen Gesellschaft Bonn. II. Jahrg. 4: S. Schmitz, Jens Peter Jacobsen. — 5: S. Sinchowitz, Maxim Gorkij. — 6: Fr. v. Oppeln-Bronikowski und C. Enders, Rainer Maria Rilke. Dortmund, Fr. W. Ruhfus. Je M. 0,75.

Zeitschriften.

Zeitschrift für deutsche Philologie. 39, 3. 4. K. Lehmann, Sachsenspiegel I, 35 und das altnordische Schatzregal. — Fr. Kauffmann, Zur Geschichte des niederrheinischen Bauernhauses. — G. Neckel, Zu den Eddaliedern der Lücke. — R. Lundius, Deutsche Vagantenlieder in den Carmina Burana. — X. Marold, Oskar Schade.

Romanische und englische Philologie und Literaturgeschichte.

Referate.

El Libro de Alixandre. Manuscrit esp. 488 de la Bibliothèque nationale de Paris publié par Alfred Morel-Fatio [Prof. suppléant f. südeurop. Sprachen u. Lit. am Collège de France]. [Gesellschaft für romanische Literatur. Bd. 10.] Dresden (Halle, Max Niemeyer), 1906. XXVII u. 398 S. 8°.

Der spanische Alexander ist einer der anschaulichsten Texte aus dem ersten Jahrhundert der altkastilischen Schriftsprache und übt auch durch die gutmütige Behaglichkeit und herzhafte Frische des Erzählertones einen gewissen Reiz aus. Inhaltlich folgt er im wesentlichen der Alexandreis

Digitized by Google

Walters von Châtillon, ergänzt sie aber in vielen Einzelheiten aus der Historia de preliis, aus dem Roman d'Alexandre u. a., sowie auch die eingeschaltete Episode vom Trojanerkrieg die Benutzung mit Benoît de Sainte-More und Guido Colonne (resp. deren Ausländern) verquickt, auch ohne naive Freude am Prunken mit so vielen Kunstmassen. Von diesem wichtigen Alexanderpoem besaß man bisher nur die Ausgabe von Sanchez (1779) und Fl. Janer (Bibl. de aut. esp. 57) nach der früher im Besitze der Herzöge von Infantado und ihrer Erben, der Osuna befindlichen Madrider Handschrift. Von einem zweiten, ehedem im Kloster Bugedo aufbewahrten Manuskript konnte und kannte man nur die Zitate des Zisterziensers Fr. de Bivar in seiner Ausgabe des Pseudo Marcus Maximus (1651) und des Polyhistors J. Pellicer in seiner Genealogie des Hauses Sarmiento (1663), eine andere Stelle möglicherweise aus derselben oder vielleicht aus einer verwandten Handschrift liest man im Victorial des Gutierre Diaz de Games (15. Jahrh.). 1892 entdeckte Paz y Melia ein Zitat von 27 Versen auf einem Pergamentblatt im Archiv des Herzogs von Medinaceli. Endlich wußte man von einer Handschrift, die im 17. Jahrh. der Augustiner-Bibliothek in Lyon gehörte, aber verschollen schien, als sie 1888 im Antiquariatskatalog der Buchhandlung Bodhan auftauchte und von der Pariser Nationalbibliothek erworben wurde. Damals wurde die Handschrift von G. Baist untersucht und in den Roman. Forschungen (6, 292) beschrieben, wobei die Aufmerksamkeit auf die letzte Strophe gelenkt wurde, die als Verfasser des Poems nicht wie die Madrider Handschrift einen unbekannten Juan Lorenzo de Astorga, sondern den durch einen zahlreichen religiös erzählenden Dichtungen wohlbekannten Gonzalo de Berceo nennt. Auch jetzt noch bewahrt Morel-Fatio (wie übrigens auch Menendez-Pelayo) seine Bedenken gegen diese Attribution, obwohl uns Sinn und Anlaß der Fälschung nicht recht einleuchtet, denn nur durch eine qualifizierte Fälschung erklärte sich die unberechtigte Nennung Gonzalos, während bei Juan Lorenzo der häufige Fall der Ersetzung des Verfassernamens durch einen Schreibernamen vorliegt.

Für seine Ausgabe legt M.-F. die in mancher Hinsicht bessere und vollständigere Pariser Handschrift zugrunde, von der er nunmehr einen mustergültigen Abdruck bietet; die zerstreuten Fragmente gibt er in der Einleitung wieder. Auf eine kritische Verarbeitung der überlieferten Lesungen aber wollte er glaubte er als auf eine nicht mehr zu lösende Aufgabe verzichten zu müssen. So wären wir auf eine notwendig gewordene Wiederveröffentlichung der Madrider Handschrift hingewiesen, die wir hoffentlich auch der Gesellschaft für romanische Literatur verdanken werden. Mit der wertvollen Publikation des Pariser Alexandre

hat uns die Vollmöllersche Gesellschaft zu lebhaftem Danke verpflichtet und ihr Herausgeber seinen zahllosen Verdiensten um die spanische Literatur noch ein eine bedeutende Leistung vermehrt.

Wien. Ph. Aug. Becker.

The King's English. Oxford, Clarendon Press (London, Henry Frowde), 1906.

Das anonyme Buch gehört in die Reihe der Schriften, die ihre Leser zum richtigen Sprechen und Schreiben anleiten und ihnen sagen wollen, was richtig, schön, und was falsch ist. Unliebenswürdig nennt man die Fehler »Sprachdummheiten«. Das Buch zeichnet sich durch gute Anordnung aus. Bei den Anführungen englischer Quellen spielen moderne Schriftsteller, wie Stevenson, Huxley, Besant, Mrs Corelli, eine große Rolle, von den Amerikanern werden nur Emerson und Prescott häufiger angeführt.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

Der Oberlehrer an der Königl. Berger Oberrealschule in Posen Prof. Bruno Neumann ist mit Vorlesungen über französische Sprache und Literatur an der dortigen Königl. Akademie beauftragt worden.

Der Lektor f. Französisch an der Univ. Halle Dr. Albert Counson ist als Prof. f. französ. Liter. u. an die Univ. Gent berufen worden.

Der Prof. f. engl. Lit. an der Univ. Edinburg David Masson ist am 9. Oktober gestorben.

Neu erschienene Werke.

P. Hazlemann-Lecaze, Études d'histoire littéraire [Comment le 18e siècle expliquait l'universalité de la langue française. Young et ses »Nuits« en France. Le grand troubadour. »Lenore« de Bürger dans la littérature française. Les définitions de l'amour]. Paris, Hachette et Cie. Fr. 3,50.

J. Streitler, Shakespeare als Jurist. Versuch einer Studie über Shakespeares Kaufmann von Venedig. Halle a. S., Otto Thiele. M. 0,60.

W. L. Rushton, Shakespeare a Legal Maxims. Liverpool, Harry Young & Sons.

S. T. Coleridge, The ancient mariner and Christabel hgb. von A. Eichler. [Schippers Wiener Beiträge zur engl. Philol. 26.] Wien, Wilhelm Braumüller. M. 3.

A. Neumann von Spallart, Weitere Beiträge zur Charakteristik des Dialektes der Marche. [Beiheft zur Ztschr. f. roman. Philol. 11.] Halle, Max Niemeyer. M. 3.

M. L. Wagner, Lautlehre der südsardischen Mundarten mit besond. Berücksichtigung der um den Gennargentu gesprochenen Varietäten. [Dieselbe Samlg. 12.] Ebda. M. 6.

Fr. Ewald, Die Schreibweise in der autographischen Handschrift des 'Canzoniere' Petrarcas (Cod. Vat. lat. 3195). [Dieselbe Samlg. 13.] Ebda. M. 3,60.

G. Lücking, Französische Grammatik für den Schulgebrauch. 3., verb. Aufl. Berlin, Weidmann. Geb. M. 4.

Kunstwissenschaften.

Referate.

William Ritter, Smetana. [Les maîtres de la musique publiés sous la direction de M. Jean Chantavoine]. Paris, Félix Alcan, 1908. 242 S. 8°. Fr. 3,50.

Ein wohlgemeinter erster Versuch des Franzosen, einen vollständigen Überblick über Sme-

Digitized by Google

tanas Leben und Werke zu geben. Ritter hat sich bei einem Besuch in Prag an Smetana-Aufführungen lebhaft begeistert und aus der Fachliteratur fleißig eine Menge Material zusammengerafft. Die Zusammenstellung des Stoffes ist recht geschickt. In den Grundanschauungen von tschechischer Seite informiert (wobei ihm leider Nejedlys Arbeiten entgangen sind) kennt er doch noch manches, was in deutscher Sprache zum Gegenstand veröffentlicht ist, freilich ohne die wertvollen Artikel von Hanslick, Pohl, Heuberger, Kalbeck in ihren Essaysammlungen zu benutzen. Die Kritiklosigkeit vor seinen Quellen erhellt charakteristisch genug aus seiner Behandlung der Eigennamen. Je nachdem er aus einem deutschen oder tschechischen Gewährsmann schöpft, schreibt er z. B. bald Hradschin, bald Hradcany, bald Prohasch, bald Procha. Die Wiedergabe der tschechischen Laute ĉ, ŝ, ž usw. — vielleicht aus typographischen Ersparnisgründen — einfach durch c, s, z muß bei den französischen Lesern zu ungeheuerlichen Aussprachen führen. Unnötig, als auch R. sich seine an Ort und Stelle gesammelten Erfahrungen bei jeder Gelegenheit etwas zugute tut. Was er aus eigenem gibt, steht durchaus im Zeichen des Panegyrik. Wo ihn seine Quellen im Stich lassen — »Vyšehrad« wird offenbar vor den anderen sinfonischen Dichtungen bevorzugt, weil er da eine Analyse von R. Hirschfeld abschreiben kann — eilt er rasch auf den Sache.

Es fehlt dem Verf. bei aller Liebe zur Sache nicht bloß am intimeren Verständnis der Persönlichkeit Smetanas, sondern auch an einem tieferen Einblick in die geschichtlichen Verhältnisse. Man darf das Buch also nur mit Vorsicht benutzen.

Prag. R. Batka.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

In der Kirche St. Blasius in Regensburg hat der Maler Franz Xaver Haggenmüller zuerst in den beiden Seitenschiffen, später auch noch auf beiden Seiten des Presbyteriums, ja sogar im anstoßenden Kreuzgange eine Anzahl Fresken entdeckt. Einige, mit den Jahreszahlen 1525 und 1530 versehen, dürften der Schule des Michael Wohlgemuth angehören, andere dagegen stammen erst aus dem 16. Jahrh. Die Darstellungen im nördlichen Seitenschiffe zeigen eine von Ölberg und namentlich eine Madonna von unvergleichlicher Schönheit; die Wand darüber eine Geschichte des hl. Thomas von Aquin und der hl. Notburga. Die Malereien im Chor schildern die 14 Leidens-Stationen Christi. Auch im Kreuzgang trat bereits eine Madonna von seltener Schönheit ans Licht.

Personalchronik.

Regierungsbaumeister Karl Weber ist zum etatsmäß. Prof. f. Architektur an der Techn. Hochschule in Danzig ernannt worden.

Der ord. Prof. f. Brückenkonstruktionslehre an der Techn. Hochschule in Braunschweig Geh. Hofrat Karl Koppe ist am 9. Okt. gestorben.

Neu erschienene Werke.

G. Treu, Olympische Forschungen. I: Übergreifende Anordnung der Westgiebelgruppe zum Zeustempel. [Abhdlgn d. Kgl. sächs. Ges. d. Wiss. Phil.-hist. Kl. 26, 2.] Leipzig, B. G. Teubner. M. 2,40.

Zeitschriften.

Gazette des Beaux Arts. Octobre. E. Naville, La Vache de Deir el Bahari. — R. Brun, Prud'hon dans la Haute-Saône (1794–1796). — F. Saint-M. (?) Dugenne, Deux dessins inédits de Montagne pour le »Psautier« du Musée du Louvre. — H. Hymans, L'Exposition de la Toison d'or à Bruges. II. — L. Hautecœur, J. J. Henner. III. — A. Germain, Les artistes lyonnais. III.

Alte und mittelalterliche Geschichte.

Referate.

Bernhard Messing, Papst Gregors VII. Verhältnis zu den Klöstern. Greifswalder Inaug.-Dissert. Greifswald, Druck von Julius Abel, 1907. 95 S. 8°.

Auf eine »Einleitung«, die Hildebrands Tätigkeit für die Klöster — Beschützung gegen weltliche Angriffe und reformatorische Regelung des inneren Lebens — hervorhebt, folgt das eigentliche Thema des Verf.s, das Verhältnis des Papstes Gregor VII. zu den Klöstern nach diesen beiden gleichen Richtungen.

Im ersten Abschnitt »Gregor VII. als Beschützer und Verteidiger der Klöster« werden die allgemeine »cura ecclesiarum« und das spezielle Schutzverhältnis unterschieden, so daß danach die kommendierten und die tradierten Klöster getrennt behandelt werden. Im Anschluß an die durch Blumenstok »Der päpstliche Schutz im Mittelalter« aufgestellte Sonderung zweier Gruppen, wobei allerdings (S. 17) mehrfach die Zuteilung unsicher bleibt. Der zweite Abschnitt hat die Maßregeln für Reform und Ordnung zum Gegenstand und nimmt nach der Betrachtung der einzelnen der Reform unterworfenen Klöster ganz besonders die auseinandergehende Organisation des Klosterwesens vor, denn so wird die Unterstellung von Klöstern unter zweifellos große Reformklöster und die Erhaltung eines besonderen Abhängigkeitsverhältnisses für zweifelhafte Reformklöster unter Rom bezeichnet. Neben Cluny und St. Victor zu Marseille fallen Hirsau und Allerheiligen zu Schaffhausen von deutschen Klöstern in Betracht. Der Verf. sieht mit Recht (S. 93) in diesen eng mit Rom verbundenen Klöstern sehr zuverlässige Stützen und Träger der gregorianischen Richtung. Die Zusammenstellung der durch die Jaffé'schen Regesten in der zweiten Ausgabe verzeichneten Privilegien Gregors VII. schließt die sehr fleißige und gut übersichtliche Arbeit ab.

Zürich. G. Meyer von Knonau.

Friedrich Ulmer (Dr. phil.), Hammurabi, sein Land und seine Zeit. [Der alte Orient. 9. Jahrg., Heft 1.] Leipzig, J. C. Hinrichs, 1907. 31 S. 8° mit 8 Abbild. M. 0,60.

Die kleine Schrift unterrichtet in allgemein verständlicher Darstellung zuerst über die Quellen zur Kenntnis der

Digitized by Google

babylonischen Geschichte und über das Land und seine Bewohner und skizziert die Geschichte bis zu Hammurabi. Darauf gibt uns der Verf. ein Bild Babyloniens zur Zeit der Regierung Hammurabis. Wir lesen von den politischen und den wirtschaftlichen Verhältnissen, ferner von der Verwaltung und der Rechtspflege, von der Sprache, der Familie, den Ständen, der Stellung des Königs und von Hammurabis Regierungsgrundsätzen, vor allem von dem Hammurabikodex; zum Schluß von Schule und Wissenschaft, von dem Weltbild der Babylonier, ihrem Kultus und ihren Jenseitsvorstellungen.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Durch Prof. Sellins Ausgrabungen bei Jericho (Erîḥa) ist nach den Mitt. u. Nachr. d. Deutschen Palästinavereins schon festgestellt worden, daß Josephus' Behauptung, das von Josua zerstörte Jericho müsse bei der 1½ Km. nordwestlich von der damaligen »Palmenstadt« befindlichen Elisa-Quelle (2. Kön. 2, 19—22) gelegen sein, der Wirklichkeit entspricht. Die Befestigungsart dieser Stadt steht schon fest, durch eine größere Anzahl von Einschnitten ist auch bewiesen worden, daß vielen im Innern die Stadt als Mauern der Eroberung wie der Zeit überstanden hat. U. a. erhob sich nach Entfernung eines Schutthügels die Ruine einer Burg, wie sie noch bis heute wieder in Palästina ausgegraben worden ist. Ihr Gelände besteht aus einer 180 m breiten, 370 m langen Hochebene, die sich durchschnittlich 10 m über die Ebene erhebt, und aus der einen Hügelgruppe durchschnittlich etwa 10 m hoch emporragen. Auf dem nördlichsten Hügel stieß man bereits 90 cm unter der Oberfläche auf ein festes Bauwerk, auf die schon erwähnte gut erhaltene Burg. Dort stand ein 30 m langer, 12 m breiter und 4 m hoher Turm. Die eigentliche Burg hatte drei Stockwerke mit 17 Zimmern. In drei Zimmern standen auch noch die Backöfen. Auch die vielen Sinnsprüche und Schreiben bekunden die Abstammung aus kanaanitischer Zeit. Eine ganz neue Art Scherben fand man, erhabe in die mit wunderbarer Feinheit Tiergestalten, Marmorbilder und ein verfolgende Löwen [illegible] eingearbeitet sind. Gestalten, die an babylonische Darstellungen erinnern. Es fand man auch [illegible] 40 cm unter der Oberfläche die Stadtmauer aus Vorschein, eine aus gebrannten Lehmziegeln erbaute, sehr starke Mauer, fast 3 m dick und 5 m hoch, auf einem 60 cm hohen steinernen Grundgemäuer ruhend. In dem dritten Hügel fand sich ein größeres Bauwerk, vielmehr was im Laufe der Jahrhunderte an Schichten über das andere geschichtet, so daß man Hausgeräte der verschiedensten Zeiten fand. Schon das in die oberste Schicht Gefundene muß nach unserer ganzen [illegible] Kenntnis altpalästinensischer Keramik für kanaanitische Ware angesehen werden, so daß wir hier den Niederschlag einer etwa ein Jahrtausend durchlaufenden unversehrten kanaanitischen Kultur vor uns haben. Viele wertvolle Gegenstände wurden dort gefunden: etwa 30 kleine, mittlere und große Krüge, teilweise sehr zierlich und künstlerisch schön gestaltet, viele Lampen, vom primitiven Napf bis zu den umgeschlagenen drei- oder vierschnauzigen, Teller, Schalen, Spinnwirtel, Gewichte, Mörser, Mühlen usw. Ganz besonderen Wert hat ein 20 cm hoher steinerner Mörser in menschlicher Gestalt und ein Krughenkelgriff mit einem Stempel, in dem sich zwei althebräische Lettern befinden. Trifft seine Erklärung zu, so haben wir hier ein sehr wichtiges urkundliches Argument dafür, daß die Kanaaniter bereits diese phönizisch-althebräischen Lettern um 1500 v. Chr. gekannt haben, was neuerdings, eben aus den mangelnden inschriftlichen Funden aus dieser Zeit, mehrfach bezweifelt ist.

Bei Nachgrabungen nahe der württembergisch-bayerischen Grenze auf dem Burggraben bei Memmelsgüte sind siebzehn Gräber aufgedeckt worden, die meisten mit sehr gemischten Funde bestehen: in verbrochenen Gefäßresten, in Speeren, Schwertern und eisernen Gürtelschnallen. Drei der Gräber wiesen ihren Inhalt in besonders gutem Zustande auf. In dem einen befand sich die vollständig erhaltene Waffenrüstung eines Kriegers, bestehend aus eisernem Schildbuckel mit zwei Schildbändern, die offenbar dazu gedient hatten, den Buckel an dem Holzschilde zu befestigen, ferner einem großen und einem kleinen Schwerte, einem Speer und einer Gürtelschnalle. Von der großen Urne, die in diesem Grab aufgestellt war, fanden sich nur die Scherben vor. Aus dem zweiten dieser Gräber wurden außer den Scherben einer großen Urne und größerer [illegible] Gürtelschnalle noch eine Anzahl sehr gut erhaltener Pfeilspitzen hervorgeholt, von welch letzteren eine als besonders bemerkenswert erscheint, weil sie mit Widerhaken versehen war. Die ausgezeichnetsten Funde aber bot das zuletzt aufgedeckte Grab eines jungen Mädchens, eine Besonderheit bei so schon dadurch, daß dieses Grab ringsum mit fest aneinander gefügten Steinen umgrenzt, von [illegible] umgeben war. In diesem Mädchengrabe war auch der Kopf, die Urne vollständig erhalten und ebenso befand sich die Gürtelschnalle aus Bronze in fast unversehrtem Zustande; am anderen Ende des Grabes fand man ein Armband aus Knochen mit Scharnieren aus Bronze; im oberen Teil einen Ohrring, und in der Gegend, wo sich der Hals der hier zum Rahe Gebetteten befunden haben mochte, lagen eine große Menge Perlen von verschiedenen Farben und ungewöhnlicher Größe. Bei den Ausschachtungen fanden sich in der Nähe auch einige römische Münzen und eine größere Anzahl Stücke terra sigillata.

Gesellschaften und Vereine.

Sitzung der historischen Kommission zur Herausgabe Lothringischer Geschichtsquellen.

Metz, 12. Oktober.

Anwesend waren die Kommissionsmitglieder: Bezirkspräsident Graf Zeppelin (Vorsitzender), Univ.-Prof. Dr. Harry Breßlau (Straßburg), Archivdirektor Geh. Archivrat Dr. Wolfram, Prof. Dr. Wichmann und Prof. Dr. Grimme. Zuerst berichtete der ständige Sekretär Geh. Archivrat Dr. Wolfram über die Herausgabe der Lothringischen Geschichtsquellen. Im Druck erschienen ist die Chronik des Jacques d'Esch (Dr. von Dex) über die Kaiser und Könige aus dem Luxemburger Hause (Bd. IV der »Quellen zur lothringischen Geschichte«, von Archivdirektor Dr. Wolfram). — Ferner wurde die Bearbeitung der Chroniken von St. Vincenz und der Schöffenmeister in Angriff genommen und die Abschrift der Chronik des Philipp von Vigneulles fortgesetzt. Das Fehlen an der [illegible] zu [illegible] ist der Chronik den Preis zu [illegible], dessen Manuskript sich in der Stadtbibliothek zu Epinal befindet. — Darauf berichtete Prof. Dr. Wichmann über den Stand seiner Veröffentlichung der Metzer Bannrollen. Der Druck kann sofort begonnen. Außer der Textabschrift sind die 4 Register im Manuskript fertig, welche umfassen: Metz Stadt und Land, Flurnamen, Personennamen, Stand und Gewerbe und Glossar. Einleitung und Kartenwerk werden während des Druckes fertiggestellt. Als Probe der beizugebenden Karten legte W. eine Karte vor, die auf Grund der Rollen gezeichnet den Bannbereich der Metzer Bürgerschaft in Metz und weiterer Umgebung und die Herkunft der Metzer Bürger darstellt. Ferner soll eine Karte von Metz und Umgebung unter Zugrundelegung des jetzigen Gemarkungszustandes mit Eintragungen aller Orts- und Straßenbezeichnungen der Rollen versehen werden. W. möchte vor, die Rollen nicht Schreine, sondern richtiger und treffender Bannrollen zu bezeichnen, da sie von den Kölner Schreinsrollen inhaltlich wesentlich abweichen. Die sofortige Drucklegung des Werkes, das drei Bände umfassen dürfte, wird beschlossen. — Zu ergänzende Publikation zu der vorigen dürfte die der Metzer

Digitized by Google

Amtsurkunden aus dem 13. Jahrh. bilden. Bibliothekar Bonnardot in Verdun hat vor 20 Jahren schon ihre Sammlung begonnen. Proben davon wurden in der Sitzung vorgelegt. Danach hat Bonnardot bisher in erster Linie als Ergebnis gesammelt und zwar nur die altfranzösischen Urkunden. Es sucht grundsätzlich mit der Herausgabe der Urkunden einverstanden, erklärt hat, soll er nunmehr das Werk nach der Matorschen Seite durch Hinzufügung der bisher übergangenen lateinischen Urkunden vervollständigen. — Mit dem Druck des im Manuskript vollendeten Wörterbuchs der deutsch-lothringischen Mundarten von Prof. Follmann (Metz) kann begonnen werden. Ebenso wird die ergänzende Herausgabe eines Wörterbuchs des Patois messin durch Prof. Zéliqzon (Metz) unter die Publikationen der Kommission aufgenommen. — Der 3. Band der Vatikanischen Urkunden und Regesten zur Geschichte Lothringens, gesammelt von Dr. Sauerland, kann voraussichtlich, da bis jetzt 600 Nummern vorliegen und 5. etwa 200 weitere Urkunden bis fünf nächsten Jahres in Aussicht gestellt hat, im nächsten Jahre veröffentlicht werden. Dieser Band würde bis 1480 reichen. — Als neue Publikationen wurden in Aussicht genommen: 1. Die Cahiers de doléances d. h. die Beschwerdeschriften, welche 1789 von jeder einzelnen Ortschaft, jedem Bezirke und jedem Stande an die Nationalversammlung abgesandt wurden. Ihre Bearbeitung nach dem Muster der gleichen französischen Publikation ist von Abbé Lesprand und Abbé Dorvaux [illegible] im Manuskript bis zur Vollendung des 2. Bandes gefördert worden. Da vom Bezirkstag von Lothringen eine Subvention zur Verfügung gestellt wurde, ist der Druck schon begonnen worden. 2. Die Chronik des Jean de Bayon, wichtig sowohl für die Kirchengeschichte, als auch für die der Klöster St. Vanne, Senones, und Moyen-Moutier und das Haus Dagsburg. Die Publikation wird vorderhand zurückgestellt, da erst die Moyenmoutier Handschrift untersucht werden muss. Eine Handschrift ist neuerdings aus der Bibliothek in Nancy bekannt geworden. Abschriften befinden sich auf der Nationalbibliothek in Paris. 3. Herausgabe der Protokolle des Metzer Domkapitels. Durch Vereinbarung mit dem Metzer Dombauverein soll die Veröffentlichung auf gemeinsame Kosten erfolgen. Die Protokolle, s. T. im Bezirksarchiv, zum kleineren Teil im Archiv des Domkapitels, sind äußerst wichtig einmal für die Baugeschichte der Kathedrale, sowie für die der inneren Ausstattung (Kanzel, Orgel, Fenster, Kirchengeräte usw.), ebenso aber auch für die politische Geschichte des Domkapitels und der Stadt Metz. Z. B. finden sich darin ausführliche Berichte von der Ankunft und dem Empfang des Kaisers Karl V. in Metz. Die Vorbereitungen dazu usw. Die Publikation wird Prof. Dr. Grimme übernehmen. — Für die Herausgabe der wichtigen »Regesten der Metzer Bischöfe«, mit der der ehemalige Stadtbibliothekar Abbé Paulus betraut war, die mit seinem Weggange aber liegen geblieben ist, glaubt Prof. Bresslau einen geeigneten Ersatz in absehbarer Zeit in Aussicht stellen zu können. — An Stelle des ausgeschiedenen Abbé Paulus wird Prof. Dr. Bour (Metz) als Mitglied gewählt.

Neu erschienene Werke.

G. Wehrung, Der geschichtsphilosophische Standpunkt Schleiermachers zur Zeit seiner Freundschaft mit den Romantikern. Stuttgart, Frommann (Hauff). M. 2,50.

A. Veeh, Summen von Korsika. Ein Beitrag zur Geschichte [illegible] Dichtkunst. Münster i. W., Aschendorff. M. 3,25.

S. Baumgarten, Sadduzäer und Pharisäer in ihren Beziehungen zu Alexander Jannai und Salome. [Beilage zum Verhandlungsbericht der Jüdisch-Literarischen Gesellschaft.] Frankfurt a. M., J. Kauffmann.

E. v. Falsch, Der Übergang vom Lehnsdienst zum Soldheer in Österreich. Wien, Selbstverlag. M. 1,60.

Zeitschriften.

Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst. 26, 3. Friedrich, Fund aus der Ebernburg. — J. Franck, Der Name der Franken. — H. Jacobsohn, Die Gilde als Form städtischer Gemeindebildung. — J. Hansen, Heinrich Institoris, der Verfasser des Hexenhammers und seine Tätigkeit an der Mosel im Jahre 1488.

Archivio storico italiano. 40, 3. C. Paoli, Calendario romano. — A. Luzio, Isabella d'Este e Leone X dal Congresso di Bologna alla presa di Milano (1515—21). — C. Degli Azzi, Pompeo Neri e il riordinamento degli Archivi minori in Toscana. — A. Zanelli, Gabriele di Zanchis, Cavalieri ed i processi d'eresia in Brescia nel secolo XVI. — G. Faust, Un [illegible] fra due [illegible] alla corte di Polonia.

Archiv für österreichische Geschichte. 96, 2. H. Kretschmayr, Der Briefwechsel Kaiser Maximilians I. mit seiner Tochter Margarete. Untersuchungen über die Zeitfolge des durch neue Briefe ergänzten Briefwechsels. — F. Fr. Kaindl, Beiträge zur Geschichte des deutschen Rechtes in Galizien. III—VIII.

Neuere Geschichte.

Referate.

August Fournier [ord. Prof. f. allg. Geschichte an der Univ. Wien], Österreich und Preußen im XIX. Jahrhundert. Ein Vortrag. Wien, Wilhelm Braumüller, 1907. 24 S. 8°. M. 1.

Mit dem Gedanken, daß ein festes Zusammenstehen Österreichs und Preußens Deutschlands angemessen sei, schließt der Verf. seinen Vortrag, der in großen Zügen die Beziehungen der beiden deutschen Großmächte zueinander im 19. Jahrh. darstellt. Mit besonderer Sachkenntnis verweilt Fournier bei den Ereignissen des Jahres 1805, zu denen er im Anhang abgedrucktes Material in Briefen des preußischen und des österreichischen Monarchen beifügt, und bei den Verhandlungen des Wiener Kongresses. Sehr mit Recht betont er stark und unter Anführung von neuem, sehr wichtigem Beweismaterial, daß Metternich zu Beginn des Kongresses fest entschlossen war, ganz Sachsen an Preußen zu opfern. Allein durch die Schuld Friedrich Wilhelms III., der sich vom dem Zaren bereden ließ, ging dieser Erwerb verloren — ein Sachverhalt, den Treitschke in geradezu unbegreiflicher Weise entstellt hat. Treffend hat F. auch die schlimmen Nachwirkungen dieser Abwendung Preußens von Österreich für die Ausgestaltung des deutschen Bundes hervorgehoben. Nicht ganz überzeugend ist die Schilderung der Politik Metternichs vor 1813. F. macht dagegen Front, daß man Metternich einen ehemals intransigenten Anhänger des österreichisch-französischen Einverständnisses seit 1809 genannt habe. Richtig ist, daß Metternich in seinem skeptischen Wesen, keinerlei prinzipielle Bedenken gegen ein Bündnis mit Bonaparte und eventuell daraus entspringende Vorteile kannte. Aber er empfand das neue System sehr bestimmt als ein Notsystem, als einen Notbehelf, bis man wieder zu Kräften

Digitized by Google

kam und eine selbständige Stellung einnehmen konnte. Mit nüchternen Worten hat Metternich zu Anfange des Jahres 1811 einem englischen Agenten gesagt, er wisse, daß Napoleon Österreich so gut wie jeden bedeutenden europäischen Staat vernichten wolle. Es gelte also Zeit zu gewinnen zur Rüstung. Zu diesem Zwecke sei es nötig, daß nicht nur Frankreich, sondern auch der größere Teil von Europa über seine Mittel, Absichten und Prinzipien im Dunkeln bleibe.

Noch zu einem anderen Punkte möge ein Bedenken geäußert werden. Auf Grund einer Erzählung in Lehmanns »Stein« (III, S. 497), Gentz habe sich gegen die staatliche Unterstützung des Unternehmens der Monumenta Germaniae deswegen erklärt, weil historische Studien »Waffen zum Kampfe gegen das Bestehende liefern könnten«, wird zu allgemeinen geschlossen (S. 21), Gentz habe die wissenschaftliche Pflege historischer Studien überhaupt abgelehnt, und daraus eine für Österreich nachteilige Parallele zwischen Preußen-Deutschland und der Donaumonarchie gezogen. Das Wort Gentz ist 1821 gefallen, also in der Zeit des heftigsten Kampfes gegen die politische und nationale Opposition in Deutschland, die sich gegen Österreich in erster Linie richtete. Es bezog sich zudem auf ein Unternehmen Steins, dessen Name in Österreich von langem einen verdächtigen Klang hatte. Wenn Lehmann aber seine Erzählung mit den Worten einleitet: »Wie tief aber war Friedrich Gentz, einst der erste Publizist Deutschlands, gesunken«, so ist demgegenüber zu sagen, daß Gentz' Äußerung nicht persönlich, sondern eine offizielle Kundgebung der österreichischen Regierung ist — und daß Gentz für sich persönlich erklärt, er habe Metternich zur Billigung des Unternehmens geraten, dessen unverwüstliche Bedeutung er wohl erkannte (Pertz, Stein V, S. 563, 567). Man könnte gegen die falsche Beurteilung Gentz' z. B. auch sein Interesse an dem Erscheinen der Goetheschen Werke (1. J. 1825) anführen, und daß er den jungen Ranke in erfolgreicher Weise in seinen Studien in österreichischen Archiven unterstützt und gefördert hat. Ganz abgesehen aber von dieser speziellen Frage der Monumenta, so einfach war die Sachlage für das damalige Österreich überhaupt nicht, daß man dasselbe, was in Deutschland gut und schön und segensreich war, nun auch unbesehen auf Österreich hätte übertragen können, das vollkommen andere Lebensbedingungen hatte, als die übrigen Gebiete des deutschen Bundes.

Freiburg i. B. F. C. Wittichen.

Friedrich Neubauer [Direktor des Lessing-Gymnasiums in Frankfurt a. M., Dr.], Preußens Fall und Erhebung 1806—1815. Berlin, Ernst Siegfried Mittler & Sohn, 1908. XVI u. 565 S. 8° mit vielen Abbild. im Text, 19 Karten u. 14 Beilagen. Geb. M. 12.

Wie die vor 14 Jahren erschienene Biographie des Freiherrn vom Stein, die mit vollem Rechte bei ihrem Erscheinen des Verlags der Sammlung »Geisteshelden« gehoben worden ist, weist die volkstümliche Geschichte der Befreiungskriege, die uns Neubauer jetzt darbietet, und die die Verlagshandlung vortrefflich ausgestattet hat, eine sehr wesentliche Verwertung der neueren Forschungen zur preußischen und deutschen Geschichte, die Fähigkeit, die großen bewegenden Ideen der Zeit deutlich aufzuzeigen, und eine wissenschaftlich zuverlässige klare und einfache Darstellung auf. Man kann das Werk daher als Familien- und Gemeindebuch bestens empfehlen und sich vor allem auch damit einverstanden erklären, daß der Verf. die handelnden Männer möglichst viel selbst zu Worte kommen läßt. Er hat den Stoff in drei Abschnitte: Die Niederlage, Kraftsammlung und Wiedergeburt, die Befreiung geteilt, als Einleitung der Geschichte des Krieges von 1806 eine Darstellung der preußischen Politik in den vorausgehenden Jahren auf, um die Reformen verständlich zu machen ein Bild der überkommenen Verwaltungs- und Heeresverhältnisse gegeben. Von besonderem Werte sind auch die Faksimiles von zeitgenössischen Briefen, Zeitungen, Urkunden u. dgl.

Notizen und Mitteilungen.

Zeitschriften.

Deutsche Geschichtsblätter. Oktober. H. Schelenz, Humanisten als Naturwissenschaftler und Arzneikundige.

Geographie, Länder- und Völkerkunde.

Referate.

Friedrich Rauers [Cand. phil. in Bremen], Zur Geschichte der alten Handelsstraßen in Deutschland. Versuch einer quellenmäßigen Übersichtskarte. [Erweit. S.-A. aus Dr. A. Petermanns Geographischen Mitteilungen 1906, Heft III.] Herausgegeben vom Verein für Hansische Geschichte. Gotha, Justus Perthes, 1907. 24 S. 4° mit 4 kartogr. Beilagen. M. 3.

Die Arbeit besteht aus 2 Teilen: aus dem Kartenmaterial, dessen Inhalt in einer fast vollständigen Literatur- und Quellenangabe Begründung und Ergänzung erfährt, und etwa 14 Lex.-Seiten Text dazu. Das Kartenmaterial enthält eine große Karte Mitteleuropas mit den gewöhnlich bedeutenderen Straßen (1 : 1500000), zu der noch Berichtigungen und Erweiterungen gegeben werden, und mehrere Nebenkarten, denen stellen die mitteldeutschen Straßenzüge im besonderen dar, ferner den Neudruck hansestädtischen Handelsweg, die alte Pilger- und Handelsstraße von der oberen Donau nach Konstantinopel und die Fortsetzung der süddeutschen Straßen nach Südfrankreich und Oberitalien. Weiter ist die »Delineatio geographica utriusque regionis Lusatiae Viadro usque ad fluminis Albis ... praesertim per Lusatiam superiorem aus Prov. Aug. Leyoner, Joh. Fried. Schwartz dis. in utriusque Lusatiae superiore vom Jahre 1732 reproduziert. Der Text gibt in 3 Abschnitten eine Skizze der Entwicklung des deutschen Straßennetzes, der Umstände, denen es seine Ausdehnung verdankt, und Quellen zu seiner Geschichte wie ihre Benutzung. Dann einen Abriß der Geschichte der deutschen Verkehrswege überhaupt: die Verschiebung der Straßen-

Digitized by Google

folge und ihre Bedeutung für einzelne Städte, das Geleitssystem und seine Wirkungen auf den Verkehr. Zuletzt folgen Bemerkungen über Saumstraßen, Hospize und Rastplätze, Hochstraßen usw.

Eine ähnliche Zusammenfassung wie vorliegende Arbeit mangelte bisher und eine solche zum erstenmal zu geben, darin liegt ihr Wert. Sie ist vor allem eine aus Karten übersichtlich geordnete Materialsammlung und wird als solche in Verbindung mit der angeführten Literatur jedem, der sich über den Verlauf mittelalterlicher und nachmittelalterlicher Straßen orientieren will, eine gute Grundlage dienen können. Zu bedauern ist freilich, daß des Verf.s Absicht, in einem größeren Buche eine Beschreibung und Würdigung der einzelnen Straßen nach Geschichte, Benutzung usw. zu geben, nicht ausgeführt worden ist. Denn erst mit einer solchen Verwertung des Materials würden wir von all dem vielen zur Verkehrsgeschichte der behandelten Zeiten und Gebiete erfahren, wovon das formale Kartenbild nur ein Niederschlag ist; die Ausführungen des Verf.s im Texte bieten ja doch, so interessant im einzelnen, bei ihrer Kürze nur fragmentarisches. Jene eingehenderen Untersuchungen zur Verkehrsgeschichte aber werden also wohl noch noch förderlich der lokalen Forschung verbleiben. Doch wird es die Brauchbarkeit der außerordentlich fleißigen Arbeit Rauers nicht wesentlich schmälern, wenn diese lokale Forschung, deren Mitarbeit der Verf. selbst wünscht, in manchen Punkten zu anderen Ergebnissen als dieser kommt. Aus diesem Grunde verzichtet auch der Ref. auf seine bezüglich der Verkehrswege in den östlichen Alpen zu einigen von jenen des Verf.s abweichenden Anschauungen[1]) diesem gegenüber hier speziell hervorzuheben.

Prag. Otakar Kunde.

Notizen und Mitteilungen.

Gesellschaften und Vereine.

Deutsche Kolonial-Gesellschaft.

Abt. Berlin, 17. Oktober.

Oberstleutnant Hübner sprach über die Eindrücke, die er auf zwei Reisen in Marokko von dem Lande und seinen Bewohnern gewonnen hat. Ganz Nordafrika ist in charakteristischer Weise durch das Atlasgebirge in einen nördlichen und einen südlichen Teil getrennt. Ostmarokko mit Algerien gliederten sich wieder in den für kolonisatorische Unternehmungen erschlossenen Vorland, den Tell, in die Steppe und in die Wüste, oder über Übergangswege scharf voneinander geschieden, sondern in der Steppe finden sich große Flächen, die vollständig vegetationsunfähig sind, und in der Sahara außer den Oasen Strecken, die eine geringe Vegetation wahrnehmen lassen. Im Osten, in Tripolitanien, tritt z. B. gerade um Ursache der Wüstenbildung scharf hervor. Die erste Reise (1902) ging von Algerien über die Grenze. An der marokkanisch-algerischen Grenze vollzieht sich ein sehr starker Handel, der mit in Rechnung stellen muß, wenn man die Bedeutung des französischen Handels überhaupt richtig einschätzen will. Dabei findet hier starker Schmuggel statt, der dadurch erleichtert wird, daß die Grenze ohne die erforderliche Rücksichtnahme auf die natürlichen Gebietsverhältnisse festgesetzt worden ist. Die Franzosen, denen daraus viele Routen und Unannehmlichkeiten erwachsen, streben schon seit langem eine Abänderung der Grenze an durch deren Verschiebung bis an den Muluja, der 14 km westlich der jetzigen Grenze mündet. Zwar würden die Franzosen dadurch keinen großen Zuwachs an Land gewinnen; es würde aber erreicht werden, daß hier die ständige Gefahr eines Aufstandes beseitigt würde. Die französischen Militärposten längs der algerisch-marokkanischen Grenze und die Stationen der Eisenbahn sind verhältnismäßig stark belegt. Wenn einmal auch in West-Marokko mit dem Bau von Eisenbahnen vorgegangen werden wird, kann wohl kaum früh mehr vorgehen können, als die Franzosen es in Ost-Marokko getan haben. Hier sind alle Eisenbahnstationen kleine Festungen, die Türen und Fenster sind durch Panzerläden gesichert, die geschlossen werden, sobald der Zug die Station verlassen hat. — Seine zweite Reise in Marokko unternahm H. im Oktober 1906 im Auftrage des Auswärtigen Amts als Mitglied der Gesandtschaftsreise von Tanger nach Fez. Der Westen Marokkos, den er damals kennen lernte, ist heute ein ödes Land, trotzdem sich dort daselbst reicher Weizenboden vorhanden ist, ein blühendes Land war, wenn der Einwohner einsichtsvoll anbauten. Die Einwohner bauten nicht aus drei Gründen: 1. würden ihnen die Regierungsbeamten wegnehmen, was sie über ihren eigenen Bedarf hinaus erzeugten. 2. verbietet sich bisher der Anbau, weil da die Karawanen bei dem Mangel an ordentlichen Straßen ihren Weg zu nehmen pflegen, wo es ihnen am bequemsten dünkt, ohne Rücksicht darauf, ob das Land bebaut ist oder nicht. 3. bekämen die Marokkaner vollkommen ungenügende Ackergerätschaften. Die Tiere mißhandelt man in gewissen Vergleich ohne Weise. Die Bewohner traten der Karawane der Gesandten v. Rosen im allgemeinen sehr liebenswürdig entgegen. Auf den 250 km langen Weg von Tanger nach Fez, den der deutsche Postbote laufend oft in 48 Stunden zurücklegt, mußte die deutsche Gesandtschaftsexpedition im Zeremoniells wegen 11 Tage verwenden. H. zeigte nach der Vers. Z. in Bilde Typen aus dem Volksleben, die er auf dieser Reise kennen zu lernen Gelegenheit hatte. Folgen: Sehr ungerbeschwörer, Diebe, Geistgeschäftsträger usw. Die ungeheuren Lebensreihen, die die Reisenden bei allen Begrüßungen und Empfängen beobachten konnten, sind zwar sehr gewandte Reiter, aber von europäischer Taktik oder Treffsicherheit im Schießen kann bei ihren Steinschloßgewehren keine Rede sein. Aber bei guter Führung ließe sich mit etwa 5000 solcher Lebensreiter in Marokko Ordnung schaffen, da Marokko jede Infanterie gar gänzlich entbehrt. Bei ihrer Ankunft in Fez wurde die Gesandtschaftsexpedition durch zwei Abgesandte des Sultans empfangen; einer davon war der jetzige Kriegsminister el Gebbas. Viel in Anspruch genommen wurde von den Marokkanern der Arzt der Gesandtschaftsexpedition. H. glaubt hieraus folgern zu dürfen, daß wir viel zur Hebung des deutschen Ansehens in Marokko tun könnten, wenn mehr deutsche Ärzte dorthin gingen. Dem Sultan Abdul Asis hatten das Herrn der Gesandtschaft vor Aufbruchen. Der Sultan sei entschieden schlagfertig, wurde aber sehr gutmütig, wenn er angeregt wird. Der anwesende Botschafter deutsche Gesandte v. Rosen, der vorzüglich arabisch spricht und als einziger Diplomat mit dem Sultan in dessen Sprache zu verkehren mag, vorzüglich

---

[1]) Kunde, »Zur frühesten Geschichte des Passes über den Semmering« (32. Jahresbericht des k. k. Staatsgymn. im XVII. Bezirke Wiens 1901). Derselbe, »Zur Handelsgeschichte des Passes über den Semmering von der Mitte des 13. bis zur Mitte des 15. Jahrh.s« (Zeitschr. für Histor. Ver. f. Steierm. 5. Jahrg., Heft 1/2. 1907).

Digitized by Google

verstanden. Wir könnten froh sein, daß wir in Marokko nicht an Grund und Boden erworben haben. Wir hätten durch unsere Zurückhaltung einen furchtbaren Kolonialkrieg vermieden. Die Franzosen würden nicht zwei oder drei, sondern vielleicht 40, 70 oder 80 Jahre in Marokko beschäftigt sein. Am Schluß seines Vortrages sprach H. über die gegenwärtige Lage in Marokko.

Neu erschienene Werke.

Fr. Hallsburg, Geschichte des Kolonialwesens des Waldviertels. [S.-A. aus den Jahrbüchern des Vereins f. Landeskunde von Niederösterreich. 1907.]

Zeitschriften.

Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde. 1907, 7. W. R. Rickmers, Die Sary-Kaindi-Saguraki-Gruppe im Osten von Turkestan. — C. Braun, Beiträge zur Morphologie des nördlichen Appennin. I. — O. Krümmel, Eisberge bei den Osterinsel-Inseln im Jahre 1906.

Globus. 92, 16. L. Sand, Die Ausgrabungen in Gezer in Palästina. — E. Kausis, Nach den Höhlen der südlichen Sud-...tanien. II. (Forts.) — A. Jacobi, Die Einführung des zahmen Renntiers in Alaska. — H. Kranft, Lusambo. — F. Schons, Die Eisdecke Spitzbergens.

The Scottish Geographical Magazine. October. G. G. Chisholm, Geography and commerce. — W. H. Pickering, The Place of Origin of the Moon — The Volcanic Problem. — Ch. W. Kimura, The Jamaica Earthquake.

Schweizerisches Archiv für Volkskunde. 11, 3. F. G. Stebler, Die Hausmarken und Tesseln der Schweiz. — A. Rossat, Prières patoises recueillies dans le Jura bernois catholique. — E. Hoffmann-Krayer, Fruchtbarkeitsriten im schweizerischen Volksgebrauch. — Ch. de Kock, Le chanson de gest de mal. — J. Kochar, Sennereigenossenschaften einer Obwaldner Alpkorporation. — A. Dettling, Kuhreihen. — J. Schmucki, Das Spielgeläute im Bezirk Affoltern (Kt. Zürich).

Staats- und Sozialwissenschaft.

Referate.

Rudolf Goldscheid, Verelendungs- oder Meliorationstheorie? [Probleme des Marxismus. I.] Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte, 1906. 34 S. 8°. M. 0,60.

Goldscheid versucht zwischen Revisionismus und orthodoxem Marxismus eine Vermittlung anzubahnen. Der Streit der beiden Richtungen beruht bekanntlich auf einer verschiedenen Auffassung bestimmter gesellschaftlicher Tatsachen: besteht eine Verelendung oder nicht? Marx hatte aus der Überzeugung, daß in dem und durch den gesellschaftlichen Produktionsprozeß die Arbeiterschaft in Klassenlage und Lebenshaltung immer mehr herabgedrückt werde, die Tendenz der kapitalistischen Gesellschaft abgeleitet, in sich die kommunistische zur Reife zu bringen. Durch die übermäßig mächtige Konkurrenz des immer mehr konzentrierten und zentralisierten Kapitals würden die Mittelstände in Stadt und Land vernichtet, so daß nach kurzer Zeit nur noch ganz wenige, im Besitze der gesamten Produktionsmittel des Volkes ungeheuer reiche, Kapitalisten der gewaltigen übrigen kapitallosen und proletarisierten Volksmasse gegenüberständen. Ein solcher Zustand könne nur in die kollektivistische, d. h. werklose und obrigkeitlich geleitete Produktivgesellschaft einmünden, die er sowohl wirtschaftlich als politisch vorbereitet habe. Wirtschaftlich, weil die gesamte Produktion bereits sozialisiert, organisiert und von beamteten Kräften geleitet sei, so daß ihre Übernahme durch die frei gewordene Gesellschaft keinen organisatorischen Schwierigkeiten mehr begegne, — und politisch, weil die ungeheure, durch das Kapital selbst organisierte und durch ihre Zusammendrängung in den Industriezentren ihrer Kraft bewußt gewordene Mehrheit eines Tages zu dem Entschluß und der Kraft gelangen müsse, die wirtschaftlich machtlos gewordene Ausbeutung abzustellen.

An dieser Auffassung hält der orthodoxe Marxismus (Kautskysmus) noch heute im wesentlichen fest, wenngleich er die Theorie der absoluten Verelendung mehr oder weniger klar durch die der relativen Verelendung ersetzt hat. Der Revisionismus leugnet mit viel größerer Bestimmtheit die Prämisse der Marxschen Schlußfolgerungen. Er erkennt die Tatsache an, daß Lohn und Lebenshaltung des Proletariats sich allmählich heben, und leugnet das massenhafte Zusammenschmelzen des Mittelstandes in Stadt und Land unter der Konkurrenz des konzentrierten Kapitals. Wenn aber die »Simplifikation« der Produktionswirtschaft, auf die Marx seine Prognose aufbaue, nicht existiert, dann muß die Prognose selbst fallen. Eduard Bernstein hat auch klipp und klar ausgesprochen, daß es nicht mehr möglich ist, den Kollektivismus als »Naturnotwendigkeit« zu bezeichnen; er postuliert ihn lediglich noch als »Zwecknotwendigkeit« und ist damit glücklich wieder von der Wissenschaft zum Utopismus zurückgegangen. Denn auch die alten Utopisten haben ihren Sozialismus als Zwecknotwendigkeit des Proletariats begründet, und es war der Stolz des Marxismus in seiner Blüte, nachgewiesen zu haben, daß die ersehnte Gesellschaftsordnung sich ganz unabhängig von den Wünschen und Überzeugungen der Menschen einstellen müsse kraft unausweichlicher Notwendigkeit.

G. glaubt nur von der Prämisse des Revisionismus zu den Schlußfolgerungen des Kautskyanismus kommen zu können. Er gibt die Verelendungstheorie preis und ersetzt sie geradezu durch eine Meliorationstheorie. Die Lage der Arbeiter bessere sich erheblich, und zwar gerade durch ihren immer planmäßiger durchgeführten engen Zusammenschluß. Ihre gewerkschaftliche Organisation vor allem setze die Hebung ihrer Klassenlage durch — und gerade das sei die Gewähr, daß der Sozialismus dereinst zum Siege kommen wird. Denn ein immer stärkeres Heer immer besser organisierter Kämpfer, die unser Ziel, jeder einzelne kräftiger von Körper und stärker von Willen, schart sich zusammen, und es wird einmal der Tag kommen, an dem

das kraftstrotzende Proletariat den kapitalistischen Staat beiseite schiebt, oder, wenn er Widerstand zu leisten versucht, leichthin zerbricht. G. glaubt, sich mit dieser Programm vom Revisionismus grundsätzlich zu unterscheiden; denn er schiebt diesem unter, daß er an eine allmähliche Evolution des kapitalistischen Staates in den sozialistischen hinein glaube, während er, G. selbst, an der Idee der Revolution im alten Sinne festhält, d. h. dem Glauben an das Ersetzen des Bestehenden durch eine völlig andersartige Gesellschaftsordnung, wobei die Mittel ihrer Durchsetzung, ob friedlich oder gewaltsam, grundsätzlich irrelevant sind.

Zunächst ist es ein Irrtum, wenn G. meint, sich im Ziele vom Revisionismus zu unterscheiden. Man kann ja von einigen der Gemäßigteren dieser Gruppe gewisse Zweifel daran hegen, ob sie es für opportun halten, alles zu sagen, was sie glauben, aber in ihren offiziellen Verlautbarungen haben sie doch bis jetzt hartnäckig am »Endziel« festgehalten und erwarten seine Erreichung von den gleichen Kräften, wie G. selbst. Er ist Revisionist wider Willen, kommt zu denselben Schlüssen wie Bernstein und die Seinen, weil er erstens von derselben falschen Prämisse ausgeht und zweitens sich derselben wissenschaftlichen Bedürfnislosigkeit erfreut, die ich einmal Bernstein vorgeworfen habe.

Die falsche Prämisse ist die, daß die Organisation der Arbeiter die einzige Kraft ist, die ihre Klassenlage heben kann. G. schreibt (S. 14): »Es ist einerseits ein offenbares Faktum, daß die kapitalistische Produktionsweise die Tendenz hat, dort, wo ihr kein lebhafter Widerstand der organisierten Arbeiterklasse erwächst, die Löhne womöglich noch unter das Existenzminimum herabzudrücken, wie es andrerseits ein ebenso offenbares Faktum ist, daß dort, wo die organisierte Arbeiterklasse zu einer gewissen Macht gelangt, nicht nur keine Verelendung, sondern sogar eine Mehrmaster entsteht.« Das ist absolut falsch! Es gibt eine überaus große Arbeiterklasse in allen Ländern, die noch keine Andeutung einer Organisation besitzt: die Landarbeiterklasse, und trotzdem haben sich gerade ihre Löhne und ihre Lebenshaltung während der kapitalistischen Ära auf das entschiedenste gehoben, ja, ich habe sogar behauptet, und wie ich glaube, bewiesen[1]), daß die Haltung der städtischen Löhne überall, wo Freizügigkeit besteht, durch die Konkurrenz der zuwandernden Landarbeiter bestimmt werden, keinem anderen Einfluß zuzuschreiben ist, als eben der Hebung der Landarbeiterlöhne, dem Ergebnis eben derselben Abwanderung. Ich behaupte also, daß nicht die Hebung der städtischen Löhne die Folge des Blühens der Gewerkschaften ist, sondern, daß umgekehrt die Gewerkschaften blühen, weil die städtischen Löhne sich heben. Womit natürlich nicht gesagt sein soll, daß die Gewerkschaften ohne jeden praktischen Wert sind. Sie sind durchaus in der Lage, reif gewordene Verbesserungen etwas früher zu erzwingen, als sie ohne sie der Arbeiterschaft zugefallen wären. Wenn das richtig ist – und ich sehe nicht, wie es bestritten werden könnte, dann ist es ausgeschlossen [illegible] durch die Kapitalisten selbst herbeigeführte Zusammenschluß der Arbeiterschaft ihre »Mahonation« mit sich bringt.

Aber das schlimmste ist, daß G., gerade so wie Bernstein, den wichtigsten Begriff seiner ganzen Auseinandersetzung im dichtesten Nebel läßt, den »Sozialismus«. Man kann ihm ruhig zugeben, daß die immer stärkere Zusammendrängung immer besser ernährter, an immer kräftigerem Klassenbewußtsein erzogener und immer höher geschulter Arbeiter zu irgend einer Zeit eine politische Veränderung des Staatswesens herbeiführen muß, die das heutige System der Ausbeutung ganz zu beseitigen oder wenigstens bis zur Unschädlichkeit einzuengen bestrebt ist, die man W des »Sozialismus« herbeizuführen sucht. Aber wo in aller Welt existiert, nachdem man die Marxschen Prämissen aufgegeben hat, die Gewähr dafür, daß dieser Sozialismus dem alten Marxschen Kollektivismus auch nur ähnlich sei? Der Sozialismus ist ein Ziel, der Kollektivismus nur ein Mittel zum Ziel. Es gibt noch eine ganze Zahl von anderen Mitteln, die zu demselben Ziel empfohlen wurden: Individualistische und kommunistische Anarchisten, Freiländer (Hertzka), Bodenreformer (George), Assoziationisten (Buch) und Sozialliberale ecole des »process« usw. ... mit gleicher Überzeugungskraft auf dem sozialpolitischen Jahrmarkt aus. Jemand, der, wie G., das Ziel mit einem dieser Mittel identifiziert, hätte doch mindestens den Versuch machen müssen, die sämtlichen anderen als unbrauchbar nachzuweisen. Aber davon findet sich keinerlei Andeutung. Und damit ist die eigentliche große Leistung von Karl Marx, der (meines Erachtens freilich mißlungene) Beweis für die Naturnotwendigkeit des Kollektivismus preisgegeben, und seine Postulierung aus politischen oder ethischen Gründen ist, wie in der vormarxschen Zeit – pures Utopismus. Dieser Marxist, der Marx nicht zu widerlegen, sondern zu ergänzen vermeint, hat ihn im tiefsten Kern seiner Theorie einfach nicht verstanden.

Berlin. Franz Oppenheimer.

F. Mossmann, Die Reform der Arbeiterversicherung. Vortrag. Mainz, J. Diemer 1907. 40 S. 8°. M. 0,80.

Der Verf. teilt im Beginn seines Vortrags die Forderungen mit, die die hauptsächlichsten Verkämpfer für

[1]) Vgl. mein »Grundgesetz der Marxschen Gesellschaftslehre«, Berlin 1903, XI. Kapitel (Schluß der Lohntheorie), S. 127 ff.

die Vereinheitlichung der Arbeiterversicherung zulässt und behauptet, dass die neuen Vorschläge sehr oberflächlich abgefasst seien. Nach seiner Meinung hat sich die Organisation der drei Sozialversicherungszweige im wesentlichen bewährt. Als Fehler zeigt er das Bestehen vieler kleiner Krankenkassen, das schlechte Verhältnis vieler Kassen zu den Ärzten, die Ansammlung allzu hoher Reservefonds bei den Berufsgenossenschaften, die zu umständliche Einziehungsart, die oft zu schematische Rentenfeststellung, die ungenügende Entwicklung des Heilverfahrens. Er verspricht sich Besserung von der Bildung grösserer Bezirkskrankenkassen und der Wiederherstellung der früheren Bestimmungen über den Reservefonds bei den Berufsgenossenschaften, und schlägt auch eine Anzahl kleiner Mittel vor.

Notizen und Mitteilungen.

Gesellschaften und Vereine.

Generalversammlung des Vereins für Sozialpolitik.

Magdeburg, 30. September.

(Schluß.)

Am zweiten Tage wurde das Thema Verfassung und Verwaltungsorganisation der Städte behandelt. Als erster Referent legte Geh. Justizrat Prof. Dr. Loening (Halle) das Interesse des Sozialpolitikers an städtischen Verwaltungs- und Verfassungsfragen klar. Er wies auf die Aufgabe des Vereins hin, dafür zu sorgen, dass die grossen und kleinen Kommunen in Deutschland, Österreich und der Schweiz sich mit Sozialpolitik befassten. Man sei von selten der Regierung bestrebt, durch die verschiedenen Städteordnungen den sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen gerecht zu werden. Die Rechte der Stadtverordneten seien nach der Städteordnung geschmälert, da der Magistrat bevorzugt werden, und die Beschlüsse seien mehr von der Ansicht der leitenden Behörden abhängig gemacht worden. Auch das Dreiklassenwahlsystem beschränke die Rechte der Bürger. Doch habe die Staatsregierung von einem ihrer Rechte, dem Aufsichtsrechte, sehr wenig Gebrauch gemacht, und zwar zum Nutzen der Kommunen. Das Bestätigungsrecht der Kommunalbeamten höheren Grades sei nur in einzelnen Fällen störend ausgeübt worden. Die Praxis habe bezüglich des Dreiklassenwahlrechts ergeben, dass auch die Städte, die dieses Recht noch hätten, hinter anderen Städten nicht zurückgeblieben seien. Ein sozialer Geist drängte im ganzen die Interessen einzelner Kreise in der Stadt zurück. Eine Vorstand(?) ging mit der Sozialdemokratie in der Frage des kommunalen sozialen Fortschreitens sei fast unmöglich, trotzdem sei es erwünscht(?), die Sozialdemokraten in kommunale Ämter zu wählen, damit sie praktische Arbeit leisten könnten. L. besprach noch die Zulassung der Frauen zu städtischen Ämtern und empfahl die Frau nicht nur in der Armen- und Waisenpflege, sondern auch in anderen Gebieten zuzulassen. Die politische und wirtschaftliche Gerechtigkeit erfordere einen erhöhten Wahlzensus für die dritte Wählerklasse. Das politische gleiche Wahlrecht sollte für alle Klassen eingeführt werden. Das Bürgerrecht sollte allen Einwohnern der Städte zugebilligt werden, sofern sie eine Reihe von Jahren in der Gemeinde lebten. Die einzelnen Berufsklassen möchten abgestufte Rechte haben. Eine organische Vertretung in den Kommunen sei aber nicht zu empfehlen, da sie die Berufe zusammenführen würde, und diese zuerst ihre eigenen Interessen vertreten würden, wie damals die Allgemeinheit. Die geheime Abstimmung bei den Wahlen sei zu empfehlen. Betreffs des Verhältnisses zwischen Staat und Stadt führte L. aus, dass der Staat der Stadt die Bewegungsfreiheit lassen müsse, soweit es das Interesse des Staates erlaube. Es sei bedauerlich, dass das Recht der Verwaltung und der Beaufsichtigung der Schulen lediglich dem Staat überlassen sei, der die Schulen der Stadtverwaltung und der geistlichen Aufsicht überlasse.

Die Kommunen hätten nur das Recht zu zahlen. Auch die städtischen Finanzen seien von der Bevormundung der Regierung abhängig. Sollen die grossen Städte weiter der staatlichen Kontrolle unterworfen? Mit der Städteordnung sei ein neuer sozialer Geist in die Kommunen eingezogen. Die Forderung nach wirtschaftlicher und sozialer Betätigung mache sich immer mehr geltend. Allen Orten dränge die Entwicklung vorwärts. — Bürgermeister Prof. Walz (Heidelberg) schilderte die städtische Verfassung und Verwaltung der süddeutschen Städte. Er machte darauf aufmerksam, dass in Süddeutschland die Gemeindeordnung für Stadt- und Landgemeinden meist gleich sei. Unter allen Umständen müsse die freie autonome Selbstverwaltung für die Städte gewahrt werden. — Stadtrat Flesch (Frankfurt a. M.) behandelte die Schwierigkeiten, unter denen die praktische soziale Arbeit in den städtischen Verwaltungen wegen der heutigen rechtlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse zu leiden habe. Die Änderung der Kommunalverfassung sei nur eine Frage der Zeit. — In der Diskussion am nächsten Tage sprach nach der Nat.-Ök. zuerst Geh. Hofrat Dr. Rosin (Freiburg i. Br.). Er erörterte die Fragen, 1. ob die Ortspolizei dem Staate oder der Stadtgemeinde zukomme, 2. wer die Polizei praktisch ausüben solle, der Staat oder die Stadtgemeinde, 3. welchen Einfluss die städtischen Körperschaften auf die Polizei haben, 4. ob der Bürgermeister die Persönlichkeit sei, der die Polizeigewalt zukomme, und 5. wie weit das Maß des Einflusses der Polizei geht, wenn sie von der Kommune ausgeübt wird. R. kam zu dem Resultat, dass die Stadtgemeinde die Polizei ausüben müsse. Die Stadt sei doch eine selbständige Persönlichkeit mit eigenen Interessen. Der Staat müsse bedenken, dass jede Stadt ein Staat im Staate ist, und da der Staat auch anderen Körperschaften im Staate weitgehende Rechte einräumt, so sollte er sie den Kommunen nicht versagen. Die Befürchtung, dass eine Stadt Sonderinteressen verfolgen würde, sei nirgends vorhanden. Auch die Städte hätten soziale Interessen. R. will die Ortspolizei unter allen Umständen der Stadt zugebilligt haben. Einige besondere Zweige der Polizei sollten dem Staate bleiben, nicht nach den Ämtern, sondern nach ihren Zwecken soll die Polizei entweder dem Staate oder der Kommune unterstehen. Das Wesen eines Freistaates sei nicht nur ein formelles, sondern ein praktisches. Privatdoz. Dr. Stier-Somlo (München) spricht die Meinung aus, dass die Ursachen der Notwendigkeit der Änderung der Verwaltungsorganisation der Städte in den verschiedenen politischen Konstellationen zu finden seien. Er stellt die Frage, ob es notwendig sei, dass die Verfassung der Städte geändert werde. Er bejaht diese Frage und tritt für das Reichstagswahlrecht bei den Kommunalwahlen ein. Die Sozialdemokratie sei in einem Wandel begriffen, viele alte Ansichten wurden über Bord geworfen. — Stadtrat Flechtheim(?) (Berlin) bezweifelt, dass die Sozialdemokratie gerade in grösseren Städten sehr werde im Sinne der heutigen Kommunalverfassung wirtschaftlich tätig zu sein. Die sozialdemokratischen Abgeordneten treiben keine wirtschaftliche Politik, sondern Parteipolitik. Das kommunale Wahlrecht bedürfe der Besserung, aber nur in liberalem Sinne. Städtische Einrichtungen wie Strassenbahnen usw. seien von allgemeinem Interesse. — Stadtrat Landmann (Mannheim) erklärt es für wünschenswert, dass die staatliche Oberaufsicht über die Finanzen einer Stadt aufhöre. — Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Adolf Wagner (Berlin) erklärte sich für einen Gegner eines allgemeinen Kommunalwahlrechts, wie er auch kein Freund des allgemeinen Reichstagswahlrechts sei. Wenn man mit dem Hausbesitzerprivileg nicht ganz brechen wolle, so solle man den Hausbesitzern statt 50% der Stadtverordnetenplätze 10% gewähren und auch die Inhaber von Dienstwohnungen als Hausbesitzer betrachten. Er lege den letzten Wahlen zum Reichstage nicht die Bedeutung eines Sieges bei, da trotz aller Wahlniederlagen die Sozialdemokratie weiter vorwärts schreite.

Digitized by Google

Über dem Interesse der Stadt müsse das des Staates stehen. Es sei zweckmäßig, den Städten gewisse Polizeirechte unter Oberaufsicht des Staates zu geben. Dieser müsse zur Aufrechterhaltung der Ruhe die nötige Machtbefugnis haben. — Professor Dr. Weber (Berlin) sieht in der Sozialdemokratie keine Gefahr für den Staat. Die wirtschaftlichen und sozialen Mißerfolge des Reiches seien großenteils auf das Konto einzelner dynastischer Persönlichkeiten zu setzen. — Geh. Justizrat Prof. Dr. Stoerk (Leipzig) tritt für das allgemeine gleiche Wahlrecht auch in den Kommunen ein. Man solle sich nicht aus der Gefahr fürchten, daß zuviel Sozialdemokraten hineinkommen würden; man solle nicht überall Gegner sehen, wo man noch einmal Verbündete finden könne. — An der Diskussion beteiligten sich noch Landtagsabgeordneter Goldschmidt, Reichstagsabgeordneter Schultze (Düsseldorf), Dr. Hirsch (Leipzig) und Reichstagsabgeordneter Naumann. Stadtrat Brentano (Frankfurt) stellt sich noch einmal auf den Standpunkt, daß das allgemeine gleiche und geheime Wahlrecht auch in den Kommunen eingeführt werden müsse. Bürgermeister Walz (Heidelberg) trägt als praktischer Gemeindebeamter Bedenken, ein allgemeines gleiches Wahlrecht einzuführen. Prof. Lenning (Halle) hebt hervor, daß das preußische Dreiklassenwahlrecht entschieden beseitigt werden müsse, ebenso müsse das Hausbesitzerprivileg fallen. Das Grundprinzip jedes öffentlichen Lebens, die Gerechtigkeit, dürfe immer im Auge behalten werden müssen. Eine Übermacht von Arbeitern in den Kommunen sei nicht zulässig, auch andere Berufe müßten hier vertreten sein: Händler, Kaufleute, Gelehrte usw.

Personalchronik.

Der Dozent am Seminar f. orient. Sprachen der Univ. Berlin Prof. Dr. Paul Darmstaedter ist zum aord. Prof. f. Wirtschafts- u. Kolonialgesch. an der Univ. Göttingen ernannt worden.

Der Privatdoz. f. Nationalökon. an der Univ. Halle Dr. Hermann Levy ist an die Univ. Heidelberg übergesiedelt, und wird auch an der Handelshochschule in Mannheim als Dozent f. Handelspolitik tätig sein.

Neu erschienene Werke.

E. v. Philippovich, Grundriß der politischen Ökonomie. II. Volkswirtschaftspolitik. 2. T. [Handbuch des öffentl. Rechts. Einleitgsbd.] Tübingen, Mohr (Siebeck). M. 9.

Die Weltwirtschaft hgb. von E. v. Halle. 2. Jahrg. 2. T.: Deutschland. Leipzig, B. G. Teubner. M. 4.

H. Sausbring, Die statistischen Unterlagen der österreichischen Wahlreform. [S.-A. aus der Statist. Monatsschrift. Mai-Juni 1907.] Brünn, Friedr. Irrgang.

Zeitschriften.

Zeitschrift für Socialwissenschaft. 10, 10. F. Goldstein, Die soziale Demokratietheorie. I. — S. Schilder, Die Hemmkultur in der Weltwirtschaft. I. — Helene Stöcker, Zur Reform der konventionellen Geschlechtsmoral. I. — A. Gemming, Die physiologischen Grundlagen der Arbeitsteilung.

Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik. Oktober. B. Sonnthum, Australien als selbständiger Produktionsstaat. — F. Schasson, Nationalökonomisches bei Voltaire. — Hesse, Die wirtschaftliche Gesetzgebung der deutschen Bundesstaaten im Jahre 1906. — O. Mattning, Die deutsche Segelschiffahrt und ihre Entwicklung in der Zeit von 1875 bis 1905.

Statsvetenskaplig Tidskrift. Oktober. S. Palme, Befordringsgrunderna vid Arbetarnaanstaltningar i Sverige. — P. Fahlbeck, Huruvida böjande vi tj. väg med Norge? — J. Witten, Löneregleringsbestämmelser, Kunglig och regeringsrätter. — P. O. Gallenstam, Sammanfattning af skiljetiga besiut i den svenska riksdagen.

Rechtswissenschaft.

Referate.

Rudolf Borensiepen [Gerichtsassessor Dr. jur.], **Das Minderkaufmann und sein Recht.** Halle a. S., Buchhandlung des Waisenhauses, 1906. 80 S. 8°. M. 1,80.

Der erste Teil der Abhandlung dient der Feststellung des Begriffs »Minderkaufmann«. Das Handelsgesetzbuch, das den zusammenfassenden Ausdruck nicht kennt, führt in § 4 die beiden Gruppen Handwerker und Kleingewerbetreibende auf. Diese Gewerbetreibenden sind also unter Umständen Kaufleute im Sinne des Handelsgesetzbuches, wenn sie auch nicht allen Regeln unterliegen, die dieses für die Verhältnisse des Handelsstandes aufstellt. Das gesetzgeberische Problem, wie die rechtliche Stellung des Handwerkers zu der des Kaufmanns zu gestalten sei, läßt verschiedene Lösungen zu. Der Verf. betrachtet dies in kurzer historischer Skizze. Sein Schlußwort läßt keinen Zweifel, daß er überdies zumal mit Gierke es für richtig hielte, wenn der Handwerker aus dem Untertanenverbande des Handelsgesetzbuches losgelöst würde.

Die Feststellung des Begriffs Handwerker in § 4 des Handelsgesetzbuches ist nicht ohne Schwierigkeit. Die wirtschaftliche Eigenart des Handwerkers, der ein Faktor der Gütererzeugung, nicht nur des Güterumsatzes ist, ist theoretisch klar. Die praktische Lebensauffassung weiß den Handwerker vom Kaufmann zu ■■■■■. Was macht nun im Sinne des Handelsgesetzbuches § 4 einen Handwerker zum Kaufmann? Er muß ein Gewerbe nach Handelsgesetzbuch § 1 Ziff. 1 betreiben. Um ihn aber von dem Kleingewerbetreibenden zu trennen, der doch in § 4 besonders genannt wird, muß noch ein anderes charakteristisches Moment hinzutreten. Staub hatte im Gegensatz zur bisher herrschenden Meinung in der 6. und 7. Auflage seines Kommentars (§ 4 3 ff.) die Auffassung vertreten, daß allein der Umfang des Betriebs entscheide. Dies wird in ausführlicher Darstellung vom Verf. bekämpft. Nicht dies oder überhaupt ein einzelnes Merkmal entscheide, sondern der ganze wirtschaftliche Habitus des Unternehmens (S. 21). Dem ist beizustimmen. Staub selbst aber hatte schon in den Vorarbeiten zur 8. Auflage seine Meinung geändert (vgl. 8. Aufl. 4. 8). Für die Abgrenzung des Begriffs Kleingewerbetreibende legt der Verf. das Gewicht lediglich auf den Umfang des Betriebs im Gegensatz zu Staub, der, wie auch das Reichsgericht, neben dem Umfang auch die Art berücksichtigt wissen will.

Der zweite Teil der Arbeit enthält die Darstellung des Rechts der Minderkaufleute. Der Reiz der Aufgabe liegt nicht so sehr in der Erörterung der einzelnen Sonderbestimmungen, wie-

Digitized by Google

Rechtslage der vereinigten Minderkaufleute in dem Falle, dafs der Gläubiger, gestützt auf die gegen die (angebliche) Firma erteilte Vollstreckungsklausel, die Vollstreckung in das Gesellschaftsvermögen und in das Privatvermögen der Gesellschafter vornehmen lassen will. Wie können sich die Bedrohten wehren? In längerer Ausführung, in deren Einzelheiten einzugehen hier nicht der Platz ist, kommt der Verf. zu dem Ergebnis, dafs den Gesellschaftern, die im Sinne des § 771 ZPO. »Dritte« seien, die Widerspruchsklage dieses Paragraphen zustehe, dafs sie u. U. aber durch § 809 ZPO. auch auf § 766 ZPO. zurückgreifen könnten. Es kommen hierbei manche diffizile und bestrittene prozefsrechtliche und auch materiellrechtliche Fragen in Betracht. Auf eine der letzteren sei zum Schlufs kurz hingewiesen: der Verf. gibt dem gutgläubigen Gläubiger einen Anspruch auf Ersatz des Schadens der ihm durch das ungerechtfertigte und irreführende Auftreten der Minderkaufleute entstanden ist. Er stützt diesen Anspruch auf § 823 Abs. 1 BGB. Aber selbst angenommen, dafs man in jedem Falle ungebührlichen Auftretens ein Verschulden des Handelnden sehen müfste, wird doch die angeführte Gesetzesstelle nicht einen genügenden Stützpunkt ergeben. Sie begründet nach feststehender Rechtsprechung nicht eine Haftung für eine Vermögensschädigung überhaupt, sondern nur für die Schädigung, die durch Verletzung der in Abs. 1 bezeichneten besonderen Rechtsgüter und Rechte herbeigeführt ist. Eine solche Verletzung liegt hier nicht vor.

Frankfurt a. M. Kurt Burchard.

Gustav Bock [Dr. jur. in Berlin], Das Aufführungsrecht an dramatischen und musikalischen Werken. Berlin, Carl Heymann, 1907. 80 S. 8°. M. 2.

Dramatische und musikalische Werke geniefsen einen urheberrechtlichen Schutz nicht nur gegen Vervielfältigung und gewerbsmäfsige Verbreitung, sondern auch gegen öffentliche Aufführung; diese ist also für die Regel dem Urheber vorbehalten und kann von anderer Seite nur mit dessen Einwilligung geschehen. Die auf diese ausschliefsliche Befugnis des Urhebers bezüglichen Rechtsgrundsätze sind nun in der vorliegenden Schrift einer ausführlichen Darstellung unterzogen, wobei der Verf. zu einer Reihe von Einzelfragen in sachkundiger Weise Stellung nimmt. Nur auf einiges soll hier kurz hingewiesen werden. Das nunmehr geltende Gesetz (vom 19. Juni 1901) hat gegenüber dem früheren Rechte den Schutz der musikalischen Werke namhaft erweitert, insofern die ausschliefsliche Aufführungsbefugnis des Komponisten nunmehr auf alle Tonwerke, nicht blofs auf musikalisch-dramatische Werke wie Opern u. dgl., sich erstreckt, ohne dafs es, wie früher, eines ausdrücklichen Vorbehaltes dieser Befugnis auf dem Werke bedarf. Der Verf. billigt mit Recht diesen Standpunkt des Gesetzes und wünscht, dafs ihn auch das internationale Recht, insbesondere die Berner Übereinkunft, einnehmen möge. Dem Urheber ist aber nur in bezug auf die öffentliche Aufführung die ausschliefsliche Befugnis eingeräumt; darunter versteht der Verf. im wesentlichen übereinstimmend mit der herrschenden Auffassung eine solche, die den engeren Kreis der privaten Geselligkeit überschreitet. Bei Gesangswerken verbindet sich naturgemäfs mit der Musik ein Text. Es fragt sich nun, ob eine rechtmäfsige Aufführung eines solchen Werkes, z. B. einer Oper, die Einwilligung nicht nur des Komponisten sondern auch des Textdichters voraussetzt. Das Gesetz hat die Einwilligung des ersteren für genügend erklärt. Der Verf. beurteilt nun das Verhältnis des Komponisten zu ersterem und zu dem Dichter in der Weise, dafs er jenen als den Vertreter des Dichters ansieht. Er kommt auf diesem Wege zu dem Ergebnisse, dafs nach dem Erlöschen des Urheberrechts an dem musikalischen Teile des Werkes, solange der Text noch Gegenstand eines Urheberrechts ist, die Einwilligung des Dichters notwendig sei, also die kürzlich streitig gewordene Frage, ob Bizets Carmen jetzt nach dem Freiwerden der Musik ohne Einwilligung des noch lebenden Textdichters Halévy aufgeführt werden kann, in verneinendem Sinne zu entscheiden sei. Man wird dieser Auffassung beitreten müssen. Der Autor eines aufführungsfähigen Werkes hat verschiedene Wege, um sein ausschliefsliches Aufführungsrecht zu verwerten; die mannigfaltigen Verträge nun, die er zu diesem Behufe mit den Unternehmern solcher Aufführungen mit Agenten usw. abschliefsen kann, werden vom Verf. einer eingehenden Betrachtung unterworfen.

Erlangen. Ph. Allfeld.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

Der aord. Prof. an der Univ. Berlin Dr. Paul Sokolowski ist als Prof. Gradenwitz' Nachfolger zum ord. Prof. f. röm. u. bürgerl. Recht an der Univ. Königsberg ernannt worden.

Der fr. badische Minister Dr. Karl Schenkel, der von 1878—1890 Dozent f. Rechtswiss. an der Techn. Hochschule in Karlsruhe gewesen war, ist jetzt wieder als Dozent f. öffentl. Recht in die Hochschule eingetreten.

Neu erschienene Werke.

Th. Sternberg, J. H. von Kirchmann und seine Kritik der Rechtswissenschaft. Berlin, Dr. Walther Rothschild. M. 6,80.

H. Knapp, Die Wormburger Zentgerichts-Reformation 1447 hgb. und erl. [Kohlers Quellen zur Gesch. d. Strafrechts aufserhalb des Carolina-Kreises.] Mannheim, J. Bensheimer. M. 3.

Zeitschriften.

Archiv für Kriminal-Anthropologie und Kriminalistik. 28, 1. 2. F. Näcke, Über Kontrast-Träume und speziell sexuelle Kontrast-Träume. — R. Gaupp,

Digitized by Google

Zur Lehre vom psychopathischen Aberglauben. — E[illegible] Wiederaufnahmefall ob falso. — J. [illegible]: Aus den Erinnerungen eines Polizeibeamten. — [illegible]: Versuchter Meuchelmord unter Epileptikern. — [illegible]: Die Rache eines Strafrichters. — A. [illegible]: Suggestibilität im postepileptischen Zustande. — [illegible]: Presse und Recht. — L. Günther: Die Strafrechtsreform im Aufklärungszeitalter. I.

Zentralblatt für freiwillige Gerichtsbarkeit und Notariat. [illegible]: Unrichtige Anwendung des Gesetzes als fahrlässige Verletzung der Amtspflicht in der freiwilligen Gerichtsbarkeit. — [illegible]: Das Verhältnis zwischen Ausgleichung und Anrechnung bei der Pflichtteilberechnung.

Mathematik und Naturwissenschaft.

Referate.

Der Kampf um das Entwicklungsproblem in Berlin. Ausführlicher Bericht über die im Februar 1907 gehaltenen Vorträge und über den Diskussionsabend von Erich Wasmann S. J. Freiburg i. B., Herder, 1907. XI u. 161 S. 8°.

Ultramontane Weltanschauung und moderne Lebenskunde, Orthodoxie und Monismus. Die Anschauungen des Jesuitenpaters Erich Wasmann und die gegen ihn in Berlin gehaltenen Reden. Herausgegeben von Prof. Dr. L. Plate. Jena, Gustav Fischer, 1907. I, 32 u. 146 S. 8° mit 12 Textfiguren. M. 3.

Diese beiden Schriften sind von ganz verschiedenen Standpunkten aus geschrieben, aber gehören insofern zusammen, als sie sich auf die Vorträge beziehen, welche Pater Wasmann im Februar d. J. in Berlin gehalten hat, und auf die öffentliche Diskussion, die sich an diese Vorträge anschloß. In der Schrift von Wasmann sind diese Vorträge enthalten, welche die Entwicklungslehre und den Darwinismus und die philosophischen Folgerungen aus diesen Theorien betreffen. Sodann wird über die Entgegnungen und Einwände berichtet, welche in der Diskussion gegen Wasmann gerichtet wurden, indem der Verf. durch eingestreute Erörterungen die Einwände zu entkräften sucht. Wasmann erkennt zwar für einzelne Gebiete der Zoologie die Richtigkeit der Deszendenztheorie an, er wendet sich aber gegen die Anwendung dieser Theorie auf den Menschen. Für die erste Erschaffung der Organismen und für die Schöpfung des Menschen hält er an der christlichen Schöpfungslehre fest. Er betont, daß die moderne Entwicklungslehre den Fehlern der Kirche nicht erschüttern könne.

In der Schrift von Prof. Plate wird zunächst über die Vorträge von Wasmann berichtet, wobei die naturwissenschaftlichen Ausführungen desselben durch einige interessante Abbildungen erläutert werden, welche Wasmann bei seinen Vorträgen als Lichtbilder gezeigt hatte. Sodann folgen sämtliche Reden, welche in der Diskussion gehalten wurden, worauf die Schlußbetrachtung des Herausgebers die Bedeutung des ganzen Redekampfes und die daraus zu ziehenden Ergebnisse beleuchtet. Die Entgegnungen richteten sich nicht gegen die zoologischen Spezialstudien Wasmanns, welche die Ameisen und Ameisengäste betreffen und in ihrer Art vortrefflich durchgeführt sind, sondern der Widerspruch bezog sich auf seine allgemeinen theoretischen Anschauungen und insbesondere auf die von Wasmann versuchte Vereinigung der Entwicklungslehre und der katholischen Kirchenlehre. Unter den acht Rednern mögen hier nur W. Bölsche, Graf v. Hoensbroech, Dr. Plötz, Prof. Dahl und Prof. Plate genannt werden. Letzterer zeigte klar, wo die Inkonsequenzen des Wasmannschen Gedankenganges liegen. Wenn man, wie dies auch Wasmann tut, die Deszendenztheorie und den Darwinismus für einzelne Gruppen des Tierreichs als die richtige Erklärungsweise betrachtet, so kann man sich kaum der Konsequenz entziehen, daß diese Betrachtungsweise auch für das ganze Tierreich und auf den Menschen Anwendung finden muß. Dann ist es aber nicht mehr möglich, die naturwissenschaftlichen Anschauungen mit dem kirchlichen Dogma zu vereinigen. Plate weist darauf hin, daß in Pater Wasmann der Gedankengang eines Naturforschers mit demjenigen eines Theologen zusammentrifft, wobei der Glaube an die Wahrheit der Kirchenlehre die Oberhand behält, so daß Wasmann nicht imstande ist, die naturwissenschaftliche Anschauungsweise konsequent durchzuführen.

Jena. H. E. Ziegler.

William Ramsay [Prof. f. allg. Chemie an der Univ. London], **Die Gase der Atmosphäre und die Geschichte ihrer Entdeckung.** 3. Aufl. Ins Deutsche übersetzt von Dr. Max Huth. Halle, Wilhelm Knapp, 1907. VII u. 180 S. 8° mit 8 Abbild. M. 5.

In einem Jahrzehnt hat Ramsays für einen größeren Leserkreis bestimmtes Buch, das eine nicht ohne spezielle physikalische oder chemisch-wissenschaftliche Ausbildung verständliche Entdeckungsgeschichte der Gase der Atmosphäre bieten will, es zu drei Auflagen gebracht. Die Entdeckung des Stickstoffs und Sauerstoffs als Bestandteile unserer Atmosphäre, und dabei die Verdienste Boyles, Mayows und Hales, Blacks und Rutherfords, Priestleys, Scheeles, Lavoisiers und Cavendishs, die dem Leser durch biographische Skizzen nahe gebracht werden, bilden den Inhalt der ersten vier Kapitel. Das 5.—7. Kapitel gelten dem Argon, seiner Entdeckung, dann seinen chemischen Eigenschaften; das 8. beschäftigt sich mit Helium, Neon, Krypton und Xenon; das 9. Kapitel enthält einen Überblick über die radioaktiven Gase.

Notizen und Mitteilungen

Notizen.

Der kürzlich verstorbene Vizedirektor der Geologischen Reichsanstalt in Wien Edmund Mojsisovics v. Mojsvar hat der naturwissenschaftlichen Klasse der Wiener Akademie der Wissenschaften sein bedeutendes Kapital sowie sein Wiener Wohnhaus vermacht. Die Stiftung tritt erst nach dem Ableben der Witwe in

Wirksamkeit. Sie bestimmt, daß alle drei Jahre je drei Preise verliehen werden sollen, bestehend in goldenen Medaillen und Geldbeträgen von 10000, 6000 und 4000 Kronen.

Auf der zu den Bermudasgruppe gehörigen Insel Agar ist eine biologische Station unter Leitung von Dr. E. L. Mark (Harvard-Univ.) und Dr. Charles L. Bristol (Univ. New York) angelegt worden. Die Gebäude der Station dienten früher als Magazine für Kriegsvorräte und wurden unter günstigen Bedingungen von der englischen Regierung zur Verfügung gestellt. Ein ehemaliges Pulvermagazin ist zum Aquarium umgebaut worden, in dem die Wasserbehälter durch Quermauern von den Stehräumen getrennt sind. In den Behältern ist Platz für die größten Fische, die in den Gewässern rings um die Insel vorkommen. Verschiedene dieser Fische sollen näher noch nie zum Gegenstand von Untersuchungen gemacht worden sein. Den Forschern sucht man den Studium in der biologischen Station auf der Insel Agar möglichst zu erleichtern. Während ein Platz im Laboratorium der von Dr. Dohrn begründeten Station in Neapel etwa 400 Mk. kostet, soll der Preis der Station auf Agar nur die Hälfte betragen. Wohnung und Verpflegung ist entweder in der Anstalt selbst oder in der Nachbarschaft billig zu haben.

Der neue Lehrplan der Technischen Hochschule zu Berlin-Charlottenburg für 1907/1908 enthält zum ersten Male Vorlesungen und Übungen über Werftseinrichtungen und Werftbetrieb. Der Unterricht in diesen Fächern, die auch in den Diplomexamen aufgenommen sind, ist dem Prof. W. Laas übertragen worden.

Personalchronik.

Der aord. Prof. f. Math. an der Univ. Bonn Dr. Gerhard Kowalewski ist als etatsmäßiger Prof. an die Bergakad. in Clausthal als Prof. Homs Nachfolger berufen worden.

Der ord. Prof. f. Geol. und Paläont. an der Univ. Leipzig Geh. Bergrat Dr. H. Credner ist von der Univ. Cambridge zum Ehrendoktor ernannt worden.

Der Prof. f. Chemie am Polytechnikum in Riga Dr. P. Walden ist als Mendelejeffs Nachfolger an die Univ. St. Petersburg berufen worden.

Der aord. Prof. f. Physik an der deutschen Univ. zu Prag Dr. Josef Geitler von Armingen ist als ord. Prof. an die Univ. Czernowitz berufen worden.

An der Univ. Bern hat sich der Assistent am dort. Pharmazeut. Institut Dr. Karl Kolar als Privatdoz. f. pharmazeut. u. Nahrungsmittelchemie habilitiert.

Neu erschienene Werke.

G. Eneström, Über planmäßige Arbeit auf dem mathematisch-historischen Forschungsgebiet. [S.-A. aus Bibliotheca Mathematica. III. F. VIII]. Leipzig, B. G. Teubner.

G. Albert, Die platonische Zahl als Präzessionszahl (1920, 2592) und ihre Konstruktion. Wien, Franz Deuticke. M. 1.

E. Bachmann, Grundlehren der neueren Zahlentheorie. [Sammlung Schubert. 53]. Leipzig, G. J. Göschen. Geb. M. 6,50.

W. Möbius, Zur Theorie des Regenbogens und ihrer experimentellen Prüfung. [Abhdlgn. d. Kgl. sächs. Ges. d. Wiss. Math.-phys. Kl. 30, 2.] Leipzig, B. G. Teubner. M. 5.

Ergebnisse der Jakobsthalschen Fernbeobachtungen der Kgl. Ges. d. Wiss. zu Göttingen in den J. 1879 und 1900. Ausgef. von H. Glauning u. E. Kohlschütter, bearb. von E. Kohlschütter. Th. I. [Abhdlgn. der Kgl. Ges. d. Wiss. zu Göttingen. Math.-phys. Kl. V, 1.] Berlin, Weidmann. M. 25.

Ad. Wüllner, Lehrbuch der Experimentalphysik. I. Bd.: Allgemeine Physik und Akustik. 6. Aufl. bearb. von A. Wüllner und A. Hagenbach. Leipzig, B. G. Teubner. M. 16.

E. Bindel et R. Bischlel, Introduction à l'étude de l'électricité statique et du magnétisme. 2e éd. Paris, Gauthier-Villars. Fr. 2.

E. Ehlers, Neuseeländische Anneliden. II. [Abhdlgn. d. Kgl. Ges. d. Wiss. zu Göttingen. Math.-phys. Kl. N. F. V, 4.] Berlin, Weidmann. M. 2.

Zeitschriften.

Journal für die reine und angewandte Mathematik. 133, 1. L. W. Thomé, Über simultane lineare Differentialgleichungen. — J. Horn, Über die asymptotische Darstellung der Integrale linearer Differentialgleichungen. — J. N. Hazzidakis, Über die Kräfte, die Kegelschnitte als Bahnen hervorrufen.

Bulletin astronomique. Septembre. M. Luizet, Observations, éléments et courbe de lumière de l'étoile variable VY Cygne.

Meteorologische Zeitschrift. September. G. Schwalbe, Über »Niederschlagstypen« und ihren Einfluß auf die jährliche Periode des Niederschlags. — H. Hoppe, Beziehungen zwischen den Mittel- und Scheitelwerten der Windgeschwindigkeit in Potsdam. — O. Naumann, Bewölkung und Sonnenschein in Potsdam (1894—1903).

Medizin.

Referate.

W. Hoffmann [Stabsarzt in Berlin], **Die Infektionskrankheiten und ihre Verhütung.** [Sammlung Göschen. 327.] Leipzig, G. J. Göschen, 1907. 170 S. 8° mit 12 Abb. u. 1 Tafel. Geb. M. 0,80.

Wie bekannt, hat der Göschensche Verlag seit längerer Zeit bestrebt, durch Herausgabe wohlfeiler, handlicher und hübsch ausgestatteter Bändchen breiteren Volksschichten das Verständnis für die einzelnen Zweige der Wissenschaft zugänglich zu machen. Zuletzt gelangt in der »Sammlung Göschen« eine Serie zur Herausgabe, die sich mit den einzelnen Gebieten der Hygiene beschäftigt. In dieser Serie ist das vorliegende Bändchen das erste.

In ihm schildert der Verf. in knapper, gemeinverständlicher Sprache und ohne sich auf fachwissenschaftliche Details einzulassen, das Wesen der Infektionskrankheiten und ihre Übertragungsweise im allgemeinen, sowie die Gesichtspunkte, welche für ihre Verhütung im Auge gehalten werden müssen, um dann in zweiten und umfangreicheren Teil alle wichtigeren menschlichen Infektionskrankheiten in der angegebenen Richtung im einzelnen durchzusprechen. Einige einfache schematische Zeichnungen dienen zur Erläuterung. Zum Schluß werden in einer tabellarischen Übersicht die Hauptpunkte der Infektionsgefahr und der Verhütungsmaßregeln für jede einzelne ansteckende Krankheit hervorgehoben.

Das Werkchen zeichnet sich durch große Übersichtlichkeit aus, da nicht nur die Kapitel, sondern auch die Grundgedanken in der speziellen Ausführung übersichtlich, zumal mit Numerierung, angeordnet sind. Die Vorzüge der Schrift befähigen sie nicht nur zur Belehrung von Laienkreisen, sondern auch zur Waffe im Kampf gegen die Infektionskrankheiten.

Berlin. Christian.

Digitized by Google

Inserate.

Dieterich'sches Antiquariat (L. Horstmann)

Göttingen

versendet auf Wunsch gratis und franko den soeben erschienenen Katalog 38

Kultur- und Sittengeschichte. Kuriosa. Wertvolle und seltene Bücher Privatdrucke für Bibliophilen Erste Ausgaben deutscher Literatur

1468 Nrn.

Verlag d. Fel. Rauch'schen Buchhandlung i. Innsbruck

Zeitschrift für katholische Theologie.

XXXI. Jahrgang.

Jährlich 4 Hefte. Preis 6 M.

Inhalt des 4. Heftes:

[illegible]

Abhandlungen. [illegible]

Rezensionen. [illegible]

Analekten. [illegible]

[illegible]

Register zum Jahrgang 1907 [illegible]

Literarischer Anzeiger Nr. [illegible]

Schreibmaschinen-Arbeiten

[illegible]

Hedwig Kuhlo [illegible]

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Soeben erschien:

Orientation.

Studien zur Geschichte der Religion

von

Heinrich Nissen.

Zweites Heft.

Gr. 8°. (IV u. S. 109–260.) Geh. 4 Mk.

Früher erschien:

Erstes Heft.

Gr. 8°. (IV u. 108 S.) 1906. Geh. 2,80 Mk.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Soeben erschien:

Lehrgang der Stolzeschen Stenographie.

Im Auftrage der stenographischen Prüfungskommission zu Berlin unter Mitwirkung von

Georg Schumann

bearbeitet

von

Dr. Fritz Burmeister,

Vorsteher d. stenographischen Bureaus d. preuß. Herrenhauses.

Gr. 8°. (IV u. 112 S.) Kart. 1,60 Mk.

Das vorliegende Lehrbuch, das hauptsächlich für den Gebrauch an höheren Lehranstalten sowie für den Selbstunterricht bestimmt ist, enthält eine abgeschlossene Darstellung der Stolzeschen Stenographie [illegible]

Möge es dem Buche vergönnt sein, dem unvergänglichen Werke Wilhelm Stolzes recht viele neue Freunde zu gewinnen!

Mit einer Beilage der [illegible] Verlagsbuchhandlung Theodor Weicher, in Leipzig.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Dr. [illegible] in Berlin; für die Inserate: Theodor Movius in Berlin. Verlag: Weidmannsche Buchhandlung, Berlin. Druck von E. Buchbinder in Neu-Ruppin.

GENERAL LIBRARY,
UNIV OF MICH
NOV 30 1907

DEUTSCHE LITERATURZEITUNG

herausgegeben von

Professor Dr. PAUL HINNEBERG in Berlin
SW 68, Zimmerstr. 94.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin SW 68, Zimmerstraße 94.

Erscheint jeden Sonnabend im Umfange von wenigstens 4 Bogen.	XXVIII. Jahrgang Nr. 45. 9. November 1907	Abonnementspreis vierteljährlich 7,50 Mark

Preis der einzelnen Nummer 75 Pf. — Inserate die 2gespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und größeren Anzeigen Rabatt. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Kaiserlichen Postämter entgegen.

Systematisches Inhaltsverzeichnis

Ein alphabetisches Verzeichnis der besprochenen Bücher mit Seitenzahlen findet sich zu Anfang des redaktionellen Teils.

Prof. Dr. Heinrich Triepel: Eine neue völkerrechtliche Zeitschrift.

Allgemeinwissenschaftliches; Gelehrten-, Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen.

Band ungedruckte Briefe von L. A. Muratori an Gabriel Gard [illegible] hgb. von K. Wenck. (*Alfred Hessel*, Dr. phil., Straßburg.)

K. Seidel, [illegible] über der Wagen rollt.

Theologie und Kirchenwesen.

P. Wendland, Die hellenistisch-römische Kultur in ihren Beziehungen zu Judentum und Christentum. (Schl.) (*Adolf Deißmann*, ord. Univ.-Prof. Dr., Heidelberg.)

G. Hoffmann, Die Lehre von der fides implicita. II. (*Reinhold Seeberg*, ord. Univ.-Prof. Dr. theol., Berlin.)

Th. Zahn, Skizzen aus dem Leben der alten Kirche. 3. Aufl.

Philosophie.

E. Wilm, Grundzüge einer realistischen Weltanschauung. (*Abraham Hoffmann*, Dr. phil., Erfurt.)

S. R. Steinmetz, Die Philosophie des Krieges. (*Alfred Vierkandt*, Privatdoz. Dr., Berlin.)

M. Frischeisen-Köhler, Philosophische Essays.

Unterrichtswesen.

L. Gurlitt, Erziehung zur Mannhaftigkeit. (*Julius Ziehen*, Stadtrat Dr., Frankfurt a. M.)

49. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner. (Schl.)

Allgemeine und orientalische Philologie und Literaturgeschichte.

Altsemitische Texte, hgb. von M. Lidzbarski. (*Enno Littmann*, ord. Univ.-Prof. Dr., Straßburg.)

J. Kont, Geschichte der ungarischen Literatur. (*Zsolt Beöthy*, Prof. Dr., Budapest.)

Griechische und lateinische Philologie und Literaturgeschichte.

G. W. Elderkin, Aspects of the Speech in the later Greek Epic. (*Wolf Aly*, Dr. phil., Freiburg i. B.)

Cl. Rutilius Namatianus. Publ. par J. Vessereau. (*Heinrich Schenkl*, ord. Univ.-Prof. Dr., Graz.)

Deutsche Philologie und Literaturgeschichte.

Kleinere mittelhochdeutsche Erzählungen, Fabeln und Lehrgedichte, hgb. von A. Leitzmann. (*Joseph Seemüller*, ord. Univ.-Prof. Dr., Wien.)

Gesellschaft für deutsche Literatur zu Berlin.

[illegible] (*Ernst Martin*, ord. Univ.-Prof. Dr., Straßburg.)

Englische und romanische Philologie und Literaturgeschichte.

J. Weiland, James Thomson der Jüngere, sein Leben und seine Werke. (*Albert Eichler*, Realschul-Prof. Dr., Wien.)

J. Zeitl[illegible], Assonanzverbindung in der [illegible] Wortbildung.

Kunstwissenschaften.

L. Venturi, Le Origini della Pittura Veneziana. 1300—1500. (*Waldemar von Seidlitz*, Geh. Oberregierungsrat Dr., Dresden.)

Geschichte.

Chroniken der Stadt Bamberg, hgb. von A. Chroust. I. (*Siegfried Rietschel*, ord. Univ.-Prof. Dr., Tübingen.)

G. Sello, Alt-Oldenburg. (*W. von Bippen*, Staatsarchivar Dr., Bremen.)

1. Reimond, I. Protest.

Geographie, Länder- und Völkerkunde.

F. Hausmann, Island in Vergangenheit und Gegenwart. (*Bernhard Kahle*, aord. Univ.-Prof. Dr., Heidelberg.)

S. Zweig, The Deposits of the World [illegible]

Staats- und Sozialwissenschaften.

F. Schubert, Wie machen wir unsere Kolonien rentabel? (*Rochus Schmidt*, Major, Berlin.)

J. Conrad, Grundriß zum Studium der politischen Ökonomie. I. 5. Aufl.

Rechtswissenschaft.

K. Lamp, Das Problem der städtischen Selbstverwaltung nach österreichischem und preußischem Recht. (*Josef Lukas*, aord. Univ.-Prof. Dr., Czernowitz.)

E. Bernatzik, Das Verfahren vor den Verwaltungsgerichten.

Mathematik und Naturwissenschaften.

J. Chappuis et A. Berget, Leçons de Physique générale. 2e édition. (*R. H. Weber*, aord. Univ.-Prof. Dr., Rostock.)

R. H. Francé, Der heutige Stand der Darwinschen Fragen. 2. Aufl. (*Paul Jensen*, Privatdoz. Prof. Dr., Breslau.)

M. Simon, Didaktik und Methodik des Rechnens und der Mathematik. 2. Aufl.

Medizin.

W. Pileg, Syphilis oder Morbus Gallicus? (*Julius Pagel*, aord. Univ.-Prof. Dr., Berlin.)

Digitized by Google

DEUTSCHE LITERATURZEITUNG.

Nr. 45. XXVIII. Jahrgang. 9. November 1907.

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis

[illegible], Vorlesungen über den Verwaltungsgerichtshof. ([illegible])
[illegible], Philosophische Essays. ([illegible])
[illegible], hgb. von L. A. [illegible] und G. [illegible]. ([illegible])
[illegible], Leçons de Physique générale. ([illegible])
Christian [illegible] der Stadt Hamburg. ([illegible])
[illegible]
[illegible] Weltanschauung. ([illegible])
[illegible], Aspects of the Speech in the later Greek [illegible]. ([illegible])
Erzählungen, [illegible]. ([illegible])
Fowler, The Republic of the World. ([illegible])
[illegible], Stand der Darwinschen Fragen. ([illegible])
[illegible], Einleitung zur Menschheitsgeschichte. ([illegible])
[illegible], Island. ([illegible])
[illegible], Leben von der [illegible]. ([illegible])
[illegible], Geschichte d. ungarischen Literatur. ([illegible])
[illegible], Problem der städtischen Selbstverwaltung. ([illegible])
[illegible], Symbole oder Mythen [illegible]? ([illegible])
[illegible], I Fontanel. ([illegible])
[illegible], Wie wurden wir unsere Kolonien [illegible]. ([illegible])
[illegible] ([illegible])
[illegible] ([illegible])
[illegible] u. Methodik des Rechnens [illegible]. ([illegible])
[illegible], Philosoph. d. Krieges. ([illegible])
[illegible] über die Wegen [illegible]. ([illegible])
[illegible] Altenlische. ([illegible])
[illegible], Le [illegible] Primo Venezianer. ([illegible])
Weigand, J. Thomson der Jüngere. ([illegible])
[illegible], Hellenistisch-orientalische Kultur [illegible] zu Judentum und Christentum. ([illegible])
[illegible], Leben der [illegible] Haydn. ([illegible])
[illegible], [illegible] in der französischen Weltbildung. ([illegible])

Eine neue völkerrechtliche Zeitschrift.

Von ord. Univ.-Prof. Dr. **Heinrich Triepel**, Tübingen.

Der auf allen Gebieten der Rechtswissenschaft rastlos tätige Josef Kohler hat sich durch die Begründung einer neuen völkerrechtlichen Zeitschrift, deren erster Band jetzt abgeschlossen vorliegt[1], ein neues Verdienst erworben. Es fehlte ja allerdings auch bisher nicht an Zeitschriften für Völkerrecht und für internationales Privat- und Strafrecht. In französischer Sprache erscheinen nicht weniger als fünf, jede ausgezeichnet geleitet und bei aller Verschiedenheit der Anlage jede wertvoll in ihrer Art; neuerdings sind auch Italien, Spanien und sogar Japan mit internationalrechtlichen Journalen aufgetreten. Aber Deutschland stand beträchtlich zurück. Wir besitzen allerdings schon seit langer Zeit in der ursprünglichen von Böhm begründeten, jetzt von Niemeyer redigierten Zeitschrift für internationales Privatrecht eine vortrefflich ausgestaltete Sammelstelle für internationalrechtliche Forschung. Aber diese Zeitschrift war bis vor kurzem in strenger Einseitigkeit nur für die Pflege des internationalen Privat- und Strafrechts bestimmt, und wenn auch ihre Aufgabe durch den jetzigen Leiter auf das internationale öffentliche Rechte ausgedehnt und ihr Titel entsprechend erweitert worden ist, so begleitet sie doch erst allmählich eine größere Anziehungskraft für Arbeiten des Völkerrechts im engeren und richtigen Sinne auszuüben. Früher mochte der Mangel einer deutschen völkerrechtlichen Zeitschrift wenig fühlbar sein. Denn die deutsche Literatur war auf diesem Gebiete nicht eben fruchtbar. Jedenfalls ging die völkerrechtliche Arbeit bei uns mehr in die Tiefe, als in die Breite, und sie fand daher, soweit sie auf Zeitschriften angewiesen war, in den dem öffentlichen Rechte oder den Staatswissenschaften überhaupt gewidmeten Publikationsorganen einen genügenden Raum literarischer Betätigung. Das hat sich indessen seit etwa zwei Jahrzehnten wesentlich geändert. Es regen sich jetzt auf unserem Felde auch bei uns viele Hände in rüstiger und stetiger Tätigkeit, das Interesse an völkerrechtlichen Fragen ist in Deutschland in ständigem Wachstum begriffen, und so kommt das neue Unternehmen ohne Zweifel einem Bedürfnisse entgegen.

Man könnte freilich sagen, das Völkerrecht sei seiner Natur nach auch im wissenschaftlichen Sinne international, und so könnten wir uns mit den zahlreichen ausländischen Zeitschriften begnügen, zumal man sie in der jedem Fachmanne geläufigen und zudem in der Diplomatie üblichen französischen Sprache geschrieben sieht. Aber das wäre ein Standpunkt, ein sehr verkehrter Standpunkt. Denn jede Nation bringt auch für wissenschaftliche Arbeit ihre besonderen Anlagen und Fähigkeiten mit, und auch eine »internationale«

[1] Zeitschrift für Völkerrecht und Bundesstaatsrecht. Unter besonderer Mitarbeit der Herren Prof. Dr. Julius Hatschek in Posen, Prof. Dr. Max Huber in Zürich, Prof. Dr. Louis Le Fur in Caen, Prof. Dr. F. Meili in Zürich, Prof. Dr. W. G. Meyer in Cambridge, Mass., Prof. Dr. L. Oppenheim in London, Prof. Dr. H. Rehm in Straßburg, Prof. Dr. B. E. von Salis in Zürich, Prof. Dr. Georgios von Streit in Athen und unter Schriftleitung von Assessor Dr. Pomme in Berlin herausgegeben von Prof. Dr. Josef Kohler, Geh. Justizrat. I. Band. Breslau, J. U. Kerns Verlag (Max Müller), 1907. IV u. 638 S. Gr. 8°.

Digitized by Google

Forschungsaufgabe wird von den Gelehrten des einen Landes so und von denen des andern anders angefafst werden. Jeder Kenner der völkerrechtlichen Literatur weifs, dafs Deutsche, Franzosen und Engländer an die Behandlung völkerrechtlicher Dinge mit verschiedener Methode, zum Teil auch mit ganz verschiedenem Mafsstabe herantreten. Da wir nun bei aller Anerkennung fremder Methoden und Leistungen der eigenen Arbeitsweise einen besonderen Wert beizulegen berechtigt sind, so haben wir auch einen Anspruch darauf, dafs wir in der internationalen wissenschaftlichen Diskussion in unserer Sprache und auf eigenem Boden zu Worte kommen, wo wir nicht Gastfreundschaft erbitten müssen, sondern sie sozusagen, zu Hause befinden. Daher begrüfsen wir die neue Zeitschrift auch aus dem Grunde, weil sie einen bequemen Treffpunkt für die auch deutschen Jargon(?) arbeitenden Internationalisten darzustellen verheifst. Sie öffnet allerdings weitherzig auch ausländischen Schriftstellern ihre Tore, verspricht gelegentlich Aufsätze in französischer und englischer Sprache aufzunehmen, und in der Liste ihrer Mitarbeiter finden sich Namen aus aller Herren Ländern. Aber es ist erfreulich, dafs unter den Verfassern der Beiträge aus vorliegenden ersten Bande das deutsche Element stark überwiegt. Abgesehen von einigen Rezensionen sind nur zwei Aufsätze in fremder Sprache verfafst. Frey Godet in Bern (übrigens wohl ein deutscher Schweizer) hat einen Artikel: La Protection internationale des marques et des dessins ou modèles industriels (S. 329—352) und Le Fur in Caen den Beginn einer Abhandlungsreihe unter dem Titel L'État, la Souveraineté et le Droit (S. 15—26, 218—256) beigesteuert, — eine auf dem Boden der romanischen Staatslehre stehende, wesentlich an Duguit sich anlehnende Schärfung des Dogmas von der Persönlichkeit des Staates, die ziemlich aus dem Rahmen der Zeitschrift herausfällt, übrigens auch inhaltlich nicht besonders lobenswert erscheint.

Der Titel der Zeitschrift konnte zunächst stutzig machen. Wie kommt das »Bundesstaatsrecht« in die Gesellschaft des Völkerrechts? Wir haben doch alle, die wir den Begriff des Bundesstaats überhaupt anerkennen, die Meinung, dafs wir es bei diesem mit einem nichts weniger als völkerrechtlich geformten Gebilde zu tun haben! Wenn schon jeder Bundesstaat als ein Zwischending zwischen Einheitsstaat und Staatenbund in seinen »föderalistischen« Elementen völkerrechtliche Spuren an sich trägt, so ist es doch in rechtlicher Beziehung bedenklich, wenn man gerade diese völkerrechtliche Seite der Institution besonders unterstreicht. Indessen hat schon die »Einführung«, in der der Herausgeber sein Programm entwickelt, und mehr noch der Inhalt der Zeitschrift selbst diese Bedenken in der Hauptsache zerstreut. Die Zeitschrift will nämlich neben den Rechtsbeziehungen der Völker auch die Beziehungen engerer Verbände wissenschaftlich schildern, und zu denen gehört in gewissem Sinne auch eine Gestaltung, in welcher der völkerrechtliche Verband zur staatsrechtlichen Einheit wird, so dafs das Völkerrecht in das Staatsrecht übergeht. Das »Bundesstaatsrecht« ist also wohl in einem sehr viel weiteren Sinne zu verstehen, als der Name scheinbar besagen will. Es sollen »besonders die Fragen behandelt werden, die sich auf die Bündnisse der Staaten beziehen«. Das umfafst natürlich sehr viel mehr als nur den Bundesstaat: das ganze grofse Gebiet des internationalen Verbandslebens, in dem neben anderem Verwaltungsverein, Staatenbund, Realunion eine bedeutsame Rolle spielen. So ist auch der Realunion, ihrem Begriff und der Möglichkeit ihrer Auflösung ein längerer Aufsatz von Blüthgen (S. 237—263) gewidmet. Hier entscheidet in der Tat überall Völkerrecht. Und obwohl das für den Bundesstaat als solchen nicht gilt, so läfst sich doch sicherlich nichts dagegen einwenden. Im Gegenteil: ist es wissenschaftlich förderlich, wenn diese politische Formation im Rahmen eines Staaten verbindenden weltgeschichtlichen Entwicklungsprozesses dargestellt wird. Aus ähnlichen Gesichtspunkte ist es zu begrüfsen, dafs die Zeitschrift dem Verhältnisse zwischen Mutterland und Kolonie, wie dem Verhältnisse der Kolonien zueinander besondere Aufmerksamkeit zu schenken verspricht. Die Zusage ist schon im ersten Bande in erfreulicher Weise eingelöst worden: zu den interessantesten Stücken gehören gerade die, deren Inhalt sich auf diesem Boden bewegt. Kohlers Abhandlung über das Commonwealth von Australien und seine rechtliche Gestaltung (S. 4—12) und Hatscheks Studie über die staatsrechtliche Ausgestaltung des britischen Imperialismus (S. 435—443). Auch die kompendiöse Schilderung des Staatsrechtes der Insel Samoa (S. 56—70) durch Albrecht, der sich schon früher als guten Kenner des samoanischen Staatsrechts ausgewiesen hat, läfst sich in gewissem Betracht hierherstellen.

Was den eigentlich völkerrechtlichen Inhalt des vorliegenden Bandes anlangt, so fällt auf, dafs von den Grundfragen des Völkerrechts, die der Theorie so viel zu schaffen machen, fast

Digitized by Google

Karl Storch [Prolegu], . . . über das Wagen rollt. Allerlei Humor und Ernst von der Lebensfahrt. Magdeburg, Creutz, 1907. IV u. 303 S. 8°. Geb. M. 3,60.

Wie in seinem »Stillen Wagen«, der vor zwei Jahren erschienen sind und den Untertitel »Allerlei Unmoderner« führten, beschenkt uns Karl Storch in seinem neuen Buch mit einer großen Zahl von klugen Lebenssprüchen, die in bald humoristische, bald ernsthafte Plaudereien gekleidet sind. Nicht hintereinander sollen die 68 Geschichtchen gelesen werden, ebenso wenig wie die 70 des ersten Buches. Aber wie ein guter Freund soll uns das Buch stets zur Hand sein, dass wir in stillen Stunden mit ihm Zwiesprach halten können; es wird uns stets etwas Kluges zu sagen haben.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

Der Direktor der Univ.-Bibliothek in Kiel, Prof. Dr. August Wetzel ist am 10. Oktober, 57 J. alt, gestorben.

Neu erschienene Werke.

Paul Lehmann, Franciscus Modius als Handschriftenforscher. [Traubes Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters. III, 1.] München, C. H. Beck. M. 7.

L. Traube, Nomina sacra. Versuch einer Geschichte der christlichen Kürzungen. [Dieselbe Sammlung. II.] Ebda. M. 15.

J. Jung, Julius Ficker (1826—1902). Ein Beitrag zur deutschen Gelehrtengeschichte. Innsbruck, Wagner. M. 12.

Catalogue of Polish scientific literature. VI, 3. 4. VII, 1. 2. Krakau, Universitätsdruckerei.

Bertha von Suttner, Stimmen und Gestalten. Leipzig, B. Elischer Nachfolger. M. 4.

Zeitschriften.

Internationale Wochenschrift. I, 30. W. Wundt, Die Anfänge der Philosophie. — Fr. Paulsen, Eine neue Weltgeschichte. — Korrespondenz aus Stockholm.

Beilage zur Münchener Allgemeinen Zeitung. Nr. 163—65. H. Kaufmann, Die Befreiung des unbewußten Seelenlebens und eine Methode zu dessen Aufhebung. — R. H. Francé, Zur prinzipiellen Rechtfertigung der Pflanzenpsychologie. — F. Kauffmann, Englische und deutsche Adelsverleihungen. — Frhr. v. Schwerin, Rechtsgeschichtliche Übersicht. — K. Voll, Die altniederländischen Gemälde auf der Brügger Ausstellung des Goldenen Vließes. — O. Bulle, Ein neuer Kommentar zur »Göttlichen Komödie« (von K. Vossler). — S. Schott, Die Fortschritt zu Adolf Wilbrandts 70. Geburtstag. — Zur Gymnasialreform.

Schleswig-holsteinische Rundschau. I, 1b. H. Fuchs, Worpswede. — A. Frhr. v. Berger, Vom Meister von Palmyra. — F. Schmalfuss, Strandkirchhof. — W. Lobsien, Rinnender Sand. — A. Sergel, Kindergedichte. — Fr. Weigand, Die Handschriftensammlung der Greifswalder Kirchenbibliothek. — H. Stegitz, Shakespeare.

The Westminster Review. October. D. S. A. Cosby, The Menace of Socialism. — W. Hogg, Herbert Spencer on Socialism. — F. N. Keen, Proposals for a Board of Legislation. — J. B. Middleton, How to achieve the Single Tax. — Elizabeth C. Wolstenholme Elmy, Woman and the Law. — Harriet McIlquham, Some Necessary Marriage Reforms. — C. E. Jenks, Canonical Law abused. — Ingar alias, The Twelfth of July in Belfast. — W. F. Russell, Shelley's Prometheus Unbound. — I. Hinton, Haydn. — A. R. Cripps, Freewill and Modern Scientific Conceptions. — A. K., Practical Christianity and the New Theology.

The North American Review. October. M. Twain, Chapters from my Autobiography. — E. B. Chamberlain, Some Confessions of a Free-Thinker. — G. Smith, Evolution, Immortality and the Christian Religion. — Ch. E. Woodruff, The Future of Americans as Athletes. — W. D. Howells, On reading the Plays of Henry Arthur Jones. — J. Jastrow, The Advancement of Teaching. — J. L. Bashford, Is Germany's Navy a Menace? — W. T. Ellis, Some Guesses at Japan. — John Mugraber, The Child Labor Problem. — Elizabeth Bisland, The New Morality. — St. Konzal, The Crumbling Empire of the Moors. — Agnes Lee, Motherhood: a Poem. — L. de Beaufront, Impressions of the Esperanto Congress. — J. J. Forman, The Progress of Esperanto.

Revue des Deux Mondes. 15 Octobre. L. Bertrand, L'invasion. V. — H. Langlois, Notre situation militaire. — V. Giraud, Guizot a-t-il été amoureux? A propos d'un nouveau discours de Discours sur les passions de l'amour. — Ch. Benoist, L'anarchie provoquée. — M. et Ary Leblond, Madagascar. VI. La main au valeur du sol. La colonisation et l'immigration étrangère. — M. T. de Wyzewa, Le roman allemand en 1907. — R. Doumic, Le poète de la vie intérieure, Sully Prudhomme. — C. Bellaigue, La musique et la morale.

Mercure de France. 16 Octobre. Stendhal, Plan du Tour d'Italie en 1811 (Cahier complémentaire et inédit du «Journal» publ. par A. Paupe). — É. Bernard, Souvenirs sur Paul Cézanne et Lettres inédites (fin). — L. Ermont, Trois proses. — Hanna, Le miracle de la Vierge de Valvanera. — H. Malo, La tactique et les équipages des corsaires. — R. de Gourmont, Couleurs. III.

Theologie und Kirchenwesen.

Referate.

Paul Wendland [ord. Prof. f. klass. Philol. an der Univ. Breslau], **Die hellenistisch-römische Kultur in ihren Beziehungen zu Judentum und Christentum.** Bogen 7—12 (Schluß). [Handbuch zum Neuen Testament hgb. von Hans Lietzmann. I, 2.] Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1907. IV u. 94 S. 4° mit 5 Abbildungen im Text u. 13 Tafeln. Vollst. M. 3,20.

Rasch ist das treffliche Werk, dessen erste Hälfte ich DLZ. 1907 Nr. 12 anzeigen durfte, zu Ende geführt worden. Hellenismus und Judentum, Hellenismus und Christentum, Synkretismus und Gnostizismus sind die Hauptgegenstände dieses Schlußteiles, der das rühmende Urteil über den ersten Teil aufs neue herausfordert. Unsere theologische Generation hat in diesem Buche ein Hilfsmittel erhalten, das ihr bis jetzt fehlte und das richtig benutzt das historische und auch das religiöse Verständnis des Neuen Testaments auf das günstigste beeinflussen wird.

Der von Lietzmann, dem Herausgeber des Handbuches, beigefügte Bilderanhang soll eine Auswahl von Typen religiöser Denkmäler aus dem Zeitalter der Erfüllung zugänglich machen. Er genügt nicht zum wenigsten durch die Erläuterungen (S. 180—190) diesem Zwecke in bester Weise.

Es wäre dem Charakter dieser Zeitung nicht entsprechend, wollte ich eine ins Einzelne gehende Besprechung versuchen. Wendland lehrt uns

Digitized by Google

konnte das Recht unserer Zeit eine andere Stellung zum Dogma einzunehmen als die Reformation durchaus an, aber ich möchte nicht unsere Interessen in die reine historische Untersuchung hineingemengt sehen.

Berlin. R. Seeberg.

Theodor Zahn [ord. Prof. f. neutestam. Exegese an der Univ. Erlangen], **Skizzen aus dem Leben der alten Kirche.** 3., durchgesehene Auflage. Leipzig, A. Deichert Nachf. (Georg Böhme), 1908. VI u. 392 S. 8°. M. 5,40.

Die acht Aufsätze, die diesen Band zusammensetzen, und die aus Vorträgen, hauptsächlich vor einem gebildeten Laienkreis, hervorgegangen sind, sind z. T. schon vor einem Menschenalter entworfen und in Buchform zum ersten Male vor 14 Jahren erschienen. Sie behandeln, nach dem Entstehungszeit geordnet: Konstantin d. Gr. und die Kirche, Weltverkehr und Kirche während der ersten drei Jahrhunderte, Geschichte des Sonntags vornehmlich in der alten Kirche, Sklaverei und Christentum in der alten Welt, Glaubensregel und Taufbekenntnis in der alten Kirche, die Anbetung Jesu im Zeitalter der Apostel, Missionsmethoden im Zeitalter der Apostel und die soziale Frage und die innere Mission nach dem Brief des Jakobus. Dazu kommen als Beigaben christliche Gebete aus den J. 90—170 und eine geistliche Rede wahrscheinlich aus dem 4. Jahrh. über die Arbeitsruhe am Sonntag, sowie Anmerkungen. Die neue Auflage unterscheidet sich nur durch geringfügige Änderungen des Ausdrucks und sachliche Zusätze von der vorigen.

Notizen und Mitteilungen.

Neu erschienene Werke.

A. Fuchs, Textkritische Untersuchungen zum hebräischen Ekklesiastikus. [Bardenhewers Biblische Studien XII, 5.] Freiburg i. B., Herder. M. 3,60.

E. Rietschel, Christenlehre und Christenlehrgottesdienst in der evangelischen Kirche. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. M. 4,80.

Fr. Hettinger, Apologie des Christentums. IV. Das Dogma des Christentums. 2. Abt. 9. Aufl. hgb. von Eugen Müller. Freiburg i. B., Herder. M. 4,40.

St. Beissel S. J., Betrachtungspunkte für alle Tage des Kirchenjahres. 3. Das Leiden unseres Herrn. 3. Aufl. Ebda. M. 2.

N. Gihr, Das heilige Meßopfer dogmatisch, liturgisch und asketisch erklärt. [Theologische Bibliothek.] Ebda. M. 12.

A. Ender, Lehrbuch der Kirchengeschichte für Mittelschulen. Ebda. M. 2,60.

F. Graebke, Die Konstruktion der Abendmahlslehre Luthers in ihrer Entwicklung dargestellt. Leipzig, A. Deichert Nachf. (Georg Böhme). M. 1,80.

Urbanus Rhegius, Wie man fürsichtiglich und ohne Ärgernis reden soll von den fürnehmsten Artikeln christlicher Lehre (Formulae quaedam caute et citra scandalum loquendi). Nach der deutschen Ausgabe von 1536 nebst der Predigtanweisung Herzog Ernst des Bekenners von 1529 hgb. von A. Uckeley. [Kunze-Stanges Quellenschriften zur Geschichte des Protestantismus. 6.] Ebda. M. 2.

B. Sauter O. S. B., Koburgers über die heilige Regel. Dem Druck übergeben von seinen Mönchen. 3. Aufl. Freiburg i. B., Herder. M. 6.

W. Caspari, Die geschichtliche Grundlage des gegenwärtigen evangelischen Gemeindelebens. 2. Aufl. Leipzig, A. Deichert Nachf. (Georg Böhme). M. 5,40.

Zeitschriften.

Protestantische Monatshefte. 11, 10. E. Sulze, Die Aufgaben der christlichen Glaubenslehre nach den Grundsätzen des neueren Protestantismus. — P. Mehlhorn, Aus der neueren Jesusliteratur. — H. Bassermann, Zu Julius Smends Agende.

Theologische Studien und Kritiken. 1. Oktober. H. Strunk, Das alttestamentliche Gegenpriestertum. — G. Berbig, Spalatiniana (Schl.). — H. Preuss, Wer bedeutet die Formel »Convictus testimoniis scripturarum aut ratione evidente« in Luthers angehörter Antwort zu Worms? — H. Scholz, Kirche und Gemeinde in Schleiermachers und Ritschls Erlösungslehre. — P. Kalweit, Das religiöse Apriori.

Zeitschrift für Religionspsychologie. 1, 6. P. Näcke, Zur Psychologie der plötzlichen Bekehrungen. — Mückermeller, Anna Katharina Emmerich, die stigmatisierte Nonne von Dülmen. — J. Lange, Die Antipathie des altjüdischen Volkes gegen Bilder (Schl.).

Revue d'histoire ecclésiastique. 8, 4. J. Mahé S. J., L'Eucharistie d'après saint Cyrille d'Alexandrie. — G. Cenomoge S. J., Les premières interventions du Saint-Siège relatives à l'Immaculée Conception (XIIe—XIVe S.) (suite). — R. Ancel O. S. B., Paul IV et le Concile.

Philosophie.

Referate.

Ernst Dürr [aord. Prof. f. Philos. an der Univ. Bern], **Grundzüge einer realistischen Weltanschauung.** Leipzig, Theod. Thomas, 1907. VII u. 95 S. 8°. M. 2.

In dem ersten Teile seiner Schrift setzt sich Dürr mit den Vertretern des erkenntnistheoretischen Idealismus — des extremen sowohl wie des gemäßigten — auseinander. Er gewinnt so die Gewißheit der Existenz »einer von unserm Bewußtseinsleben und vom Bewußtsein überhaupt unabhängigen Realität«. Diese »Realität« ist nicht denkbar als ein psychisches Produkt, sie ist vielmehr die Ursache, der alles psychische Leben seine Existenz verdankt.

Von dieser Grundlage aus glaubt nun D. auf ein metaphysisches Ziel des Weltgeschehens schließen zu können. Wie die physische Natur aus dem labilen in den stabilen Gleichgewichtszustand, so strebe das Gesamtgeschehen der Erscheinungswelt einem Zustande ewigen Friedens, der Harmonie, der Widerspruchslosigkeit entgegen, einem Ziele, mit dem sich auch die wichtigsten menschlichen Ideale in voller Übereinstimmung befinden.

Die erkenntnistheoretischen Auseinandersetzungen nehmen in der kleinen Schrift zwar einen verhältnismäßig breiten Raum ein, etwas Neues wird uns aber in ihnen nicht geboten. Die metaphysischen Betrachtungen können keinen Anspruch auf objektive Gültigkeit erheben, da sie fast ausschließlich auf Analogien gegründet sind.

Gleichwohl soll nicht bestritten werden, daß die kleine Arbeit im einzelnen manche anregenden Gedanken enthält.

Berlin. Abraham Hoffmann.

S. Rudolf Steinmetz [Dr. im Haag], **Die Philosophie des Krieges.** [Natur und Kultur. [illegible]

philosophische Bibliothek. VI.] Leipzig, Johann Ambrosius Barth, 1907. XVI u. 380 S. 8°. M. 7.

Das Buch fragt nach dem bleibenden Wert des Krieges. Es unterscheidet sich von den einschlägigen populären Schriften durch seine Gediegenheit und Gründlichkeit, von den moralphilosophischen Erörterungen desselben Gegenstandes durch seine umfassende empirische Grundlage. Das vom Verf. behandelte Problem wird von ihm selbst dem Gebiete der Ethik zugerechnet, wobei er sich zu dem Standpunkt eines Utilitarismus im weiteren Sinne des Wortes bekennt. Er fordert dabei für den konkreten oder angewandten Teil der Ethik eine viel reichere Berücksichtigung oder Anlehnung als sie bisher üblich, die spezielle Ethik soll die Gesellschaftslehre zur Grundlage haben — eine Auffassung, der wahrscheinlich die Zukunft gehören dürfte.

Der Inhalt des Buches besteht aus zwei Teilen: der erste behandelt Nutzen und Schaden des Krieges in der Vergangenheit und Gegenwart und seine wahrscheinlich bleibende Funktion in der Zukunft, der zweite erörtert Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit seiner Abschaffung. Den bekannten Schäden des Krieges stellt St. [illegible] seine gruppenselektorische Wirksamkeit gegenüber, die bis zu Gültigkeit des Wortes gehen soll: die Weltgeschichte ist das Weltgericht. Die persönliche kontraselektorische Wirkung des Krieges auf höheren Stufen erklärt der Verf. für verhältnismäßig unerheblich. Für eine absehbare Zukunft erscheint ihm ein Schwinden des Krieges oder auch nur des kriegerischen Geistes als ausgeschlossen, aber auch für fernere Zeiten verneint St. die Möglichkeit einer Beseitigung des Krieges.

Vielleicht überschreitet die Erörterung der zweiten Frage die Kompetenz des menschlichen Geistes. Wie viele Institutionen sind schon geschwunden, die man für unwandelbar hielt, wie viele haben sich durchgesetzt, denen man die Möglichkeit des Daseins an der Wiege absprach. Die Verschiedenartigkeit von Ursache und Wirkung, bei Verschiebung der Beweggründe, das Eingreifen unberechenbarer Ereignisse erzeugen eine Irrationalität, die der Kraft unserer Voraussage spottet. Mit einiger Sicherheit läßt sich in solchen Dingen doch nur eine Entwicklungstendenz für die nächste Zukunft feststellen, und diese geht hier offenbar auf Einschränkung des Krieges, insbesondere Vermeidung desselben aus geringfügigen Anlässen und auf stärkeres Vorbeugen durch Eingreifen der neutralen Mächte. Was weiter aus dieser Entwicklungstendenz hervorgehen wird, erscheint als unübersehbar. Vielleicht wäre es überhaupt vorteilhaft gewesen, wenn der Verf. als Einleitung eine kurze erkenntnistheoretische Untersuchung über die Berechtigung seiner Fragestellung vorausgeschickt hätte. Sicherlich kann man nach den nützlichen oder schädlichen Wirkungen fragen, die von einer Institution ausgehen. Gewöhnlich aber verbindet sich damit die weitere Vorstellung, daß man mit der Beseitigung jener Institution auch ihre Wirkungen glatt abschneiden würde. Man vergleicht in Gedanken den bestehenden Zustand mit einem andern, der sich von ihm lediglich durch den Mangel jener einen Einrichtung unterscheidet, im übrigen aber ihm vollständig gleich ist. Die letzte Annahme ist offenbar unberechtigt: bei der außerordentlichen Verwickeltheit aller Kausalzusammenhänge in einer Kultur würde der Mechanismus, durch den eine Institution beseitigt wird, unübersehbare weitere Wandlungen im Gefolge haben.

In seiner Gesamtart erscheint mir das Buch durch zwei Vorzüge aus: durch seine historische Auffassungsweise und durch den gesunden Wirklichkeitssinn, der aus ihm spricht. St. betont überall, wie die geschichtlichen Schicksale der Völker nicht vom blinden Zufall und auch nicht allein von äußeren materiellen und mechanischen Faktoren, sondern in erster Linie von der jeweiligen Individualität der Nation abhängen, die sich ihrerseits in Wechselwirkungen mit ihren äußeren Schicksalen gebildet hat. Vielleicht geht der Verf. hierin sogar etwas zu weit, wenn er der Geschichte die unbeschränkte Bedeutung eines Gerichtes zuerkennt: der möglichen Inkongruenz von Schicksal und Verdienst ist dabei doch wohl zu wenig Spielraum gelassen. Ähnlich könnte man übrigens für die Vermutung zweifeln, ob St. die stärkende und auflösende Kraft des Krieges nicht überschätzt: sehen wir doch bei den naturwüchsigen Eingeborenen den ernsthaften Krieg eine recht geringe Rolle spielen. Der eine sehr große Wichtigkeit zuzuschreiben gehört freilich zu den Konsequenzen der Darwinschen Theorie. So wie aber die Fachbiologen neuerdings schwerwiegende Bedenken gegen sie erhoben haben — im merkwürdigen Gegensatz gegen die temperamentvollen Anhänger derselben, welche sie auf die Erscheinungen der Gesellschaft und Kultur mit Haut und Haaren übertragen möchten —, so dürfte es sich empfehlen, auch diesen Punkt einmal einer Revision zu unterziehen. Daß der Verf. selbst übrigens mit dem Begriff des Kampfes ums Dasein keineswegs in dogmatischer Weise operiert, bedarf keines Wortes. — Vom gesunden Wirklichkeitssinn zeugt der Wert, welchen der Verf. dem äußeren Anreiz, der Spannung, dem Druck und überhaupt den niederen und trivialen Motiven im Völkerleben beimißt. Hier hätte er auch auf die von Schleiermacher und Ranke begründete, von Hintze neuerdings weiter ausgebaute Theorie hinweisen können, nach der die Gestaltung der gesellschaftlichen und inneren staatlichen Zustände von den äußeren politischen Verhältnissen stark beeinflußt wird.

Berlin. A. Vierkandt.

Digitized by Google

Max Borchert, Philosophische Essays. Bischwede i. W., Dr. W. Breitenbach, 1907. 72 S. 8°. M. 1.

Der erste umfangreichste Essay des Heftes: Das Gesetz der Anpassung in bezug auf das menschliche Erkenntnisvermögen untersucht die Ursachen, die zu dem Dualismus der menschlichen Weltanschauung führen, kommt aber zu dem Schlusse, daß nur der Idealismus der Schopenhauerschen Philosophie uns eine einleuchtende und überzeugende Erklärung für unser Dasein, für unser Wollen und Denken, darbietet. Der zweite Aufsatz stellt Schillers Jungfrau von Orleans und Hebbels Judith einander gegenüber: »Schiller behandelt die Selbstopferung der Persönlichkeit im theoretischen, im idealen, Hebbel behandelt sie im praktischen, im realen Sinne.« Der letzte Aufsatz sucht die Frage zu beantworten, worauf das Wesen der Tragik beruhe. Das Ergebnis der Untersuchung ist, daß der Begriff des Tragischen als im Wesen schon unverständliches Prinzip darstellt, welches im Verhältnis unseres Begriffs-Vermögens zu unserm Anschauungs-Vermögen wurzelt.

Notizen und Mitteilungen

Neu erschienene Werke.

Die Schrift von der Welt. Ein Weltbild im Umriß aus dem 1. Jahrh. v. Chr. eingel. u. verdeutscht von W. Capelle. Jena, Eugen Diederichs. M. 3.

H. Schwarz, Immanuel Kant. Ein Lebensbild nach Darstellungen der Zeitgenossen. Borowski, Jachmann und Wasianski. Halle, Hugo Peter. M. 2.

Gina Lombroso, La filosofia dell'anima. [Biblioteca »Sandron« di scienze e lettere. 38]. Mailand, Remo Sandron. L. 4.

Zeitschriften.

Philosophische Wochenschrift. 8, 3. Th. Schwerin, Das Urteil des Ursprungs IV. — H. Swoboda, Die Zukunft der Psychologie (Schl.). — O. Schilling, David Humes »Skeptizismus« (Schl.). — O. Umfried, Die Philosophie des Krieges (von Steinmetz).

International Journal of Ethics. October. W. Fite, The Theory of Democracy. — F. J. Bauman, Law and Ethics. — R. F. A. Hoernle, The Conception of Personality in its Relation to Conduct. — W. L. Sheldon, Modern Classifications of Duties and Virtues. — Helen Wodehouse, Fragments of a Statement of Idealism. — P. N. Ferguson, The Ethics of Gambling. — J. J. Findlay, The Parent and the School. — A. C. Pigou, Some Points of Ethical Controversy.

Revue de Philosophie. 1 Octobre. J. Gaudeau, L'infinité divine. — A. Bonnenfis, La genèse de la notion de droit dans l'âme individuelle. — P. Duhem, Le mouvement absolu et le mouvement relatif. — F. Warrain, Sur un essai de synthèse philosophique.

Unterrichtswesen

Referate.

Ludwig Gurlitt [Oberlehrer am Gymn. in Steglitz, Prof. Dr.], **Erziehung zur Mannhaftigkeit.** Berlin, Concordia Deutsche Verlagsanstalt, Hermann Ehbock, 1906. VIII u. 245 S. 8°. M. 2,50.

Gurlitt erklärt es für einen großen Gewinn unserer neuen Zeit, daß man sie wieder Naturlaute zu hören bekommen (S. 41). Naturlaute sind es denn auch, die er in dieser Schrift zu Papier gebracht hat. Und eine Natur wie die Ludwig Gurlitts in Flammenentzweiung am Palast des Lenor — da müssen ja wohl Schatten und Lichtseiten der Schriftstellerei des Verf.s ganz besonders klar zutage treten. Als Lichtseiten das unzweifelhaft berechtigte Unbehagen über manche üble Erscheinungen des herrschenden Zeitgeistes und das sicher aus ehrlicher Begeisterung hervorgegangene Wunsch, diesen Schäden durch kräftige Arzeneien zu Leibe zu gehen, als Schattenseiten die Neigung zu sehr starker Übertreibung und verkehrter Verallgemeinerung der Einzelbeobachtung, der zuweilen recht weitgehende Verzicht auf einen ruhig sachlichen Gedankengang und endlich eine gewisse Kindlichkeit des Humors, der, ich kann's beim besten Willen nicht anders ausdrücken, zuweilen haltlos danach strebt, mit dem Feingefühl ihres Besitzers durchzugehen.

Ein volkserzieherisches Thema von so hoher Bedeutung wie das des vorliegenden Buches verlohnt es wohl, daß man sorgfältig jeden Behauptung nachgeht, die ihm zuteil wird, aber G. macht einem diese Aufgabe nicht nur schwer, sondern geradezu unmöglich. Es kommt ihm auf die Stimmung an (S. 159), und um die zu erzeugen arbeitet er in gewandter Feuilletonistenart mit einem Kranzfeuer von Zitaten aus dem Schatz seiner sehr vielseitigen Belesenheit, von manchmal recht lehrreichen und amüsanten Geschichten aus der Schulpraxis, sowie von Urteilen und Forderungen, die ihrem Kerne nach gewiß zum guten Teil richtig sind, aber mit ihrer längst nicht ernst und verantwortlich genug durchdachten Fassung im besten Fall nur einen Reklamewert gegenüber dem freilich noch recht verbreiteten Mangel an gesunder Frische und Mannhaftigkeit volkserzieherischen Bestrebungen besitzen. Ich habe, als vor Jahren G.s erste Kampfschrift erschien, ihren Verfasser, soweit einen pädagogischen Schriftstellers in Betracht kommt, mit Balthasar Schuppius verglichen: der zweite Avebazaadeur Zöpph sich lustig-verwegen aus dem Parnaß an die Konfratres und Stände des heiligen römischen Reiches abgefertigt hat. G. hat auch Züge der kynischen Wanderprediger im Stile des Teles und seinen Genossen an sich: gewiß ist er — ich rede immer nur von dem Gurlitt des Flugschriften — wie diese Männer eine begreifliche, vielleicht notwendige Zeiterscheinung, aber ebenso gewiß scheint mir, indem er — halb grillenhaft — im Kampfeseifer Selbstkritik und Besonnenheit meist außer Aktion stellt, verwirrt er mehr den Massen die seinen Worten lauschen, die Köpfe, als daß er nur denen, die's nötig haben, zurecht setzt.

Frankfurt a. M. Julius Ziehen.

Notizen und Mitteilungen.

Gesellschaften und Vereine.

49. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner.

Basel, 23.—26. September.

(Schluß)

In der Diskussion zum Thema Universität und Schule, die in der pädagogischen Sektion stattfand anläßlich zum Vortrag von Prof. Wendland-Gym-

Digitized by Google

gestaldirektor Dr. Aly (Marburg) die Einrichtung von Assistentenstellen am Zusammenhang der überfüllten Universitätsprofessoren vor. Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Lenschau (Bonn) stellte den Antrag: Die philologischen und archäologischen Mitglieder der pädagogischen Sektion befürworten dringend, dass ein volles Zeugnis erteilt werde, wenn der Kandidat die Prüfung für Griechisch und Lateinisch für alle Klassen und eine Prüfung in der Archäologie, die deren Verbreiter abzunehmen hat, bestanden hat. Zu Prof. Brandis Vortrag bemerkte Prof. Dr. Stengel (Greifswald), derartige Ausführungen wären geeignet bei Nichtfachleuten falsche Vorstellungen über das Wesen der sprachlichen Forschung zu erwecken. Geh. Hofrat Prof. Dr. Uhlig (Heidelberg) erklärte sich gegen die vorgeschlagene Sprachenfolge (zugleich mit 9 französisch mit 11 lateinisch und 13 griechisch mit 15 Jahren). Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Leo wandte sich gegen die Zwischenprüfungen. In der Diskussion zu Prof. Hamachs Vortrag bezweifelte Uhlig (Heidelberg) die Opportunität der Einführung in den Katholizismus. Aly sprach gegen eine Unterbrechung des Religionsunterrichts ausgerechnet während des Konfirmandenunterrichts und gegen Mitteilung der Ansichten über die Entstehung des Alten und Neuen Testaments in der Schule. Für die Geschichte wünschte Prof. Neubauer (Frankfurt a. M.) schriftliche Prüfung. — In derselben Sektion behandelte Prof. Dr. Planck (Stuttgart) die Gymnasialbildung des Mädchens. Nach seinen Ausführungen kann es sich hierbei nur um eine Auslese körperlich und geistig wohl veranlagter Mädchen handeln. Zur Zeit sei bei der großen Verschiedenheit der Institutionen auch eine Mannigfaltigkeit von Wegen zur Erwerbung humanistischer Bildung offen zu halten.

Von den vielen Gegenständen, die in den Sektionssitzungen behandelt wurden, erwähnen wir noch die mykenische Frage; hierzu sprachen Prof. Bethe (Erlangen), Prof. Frhr. von Bissing (München), Dr. Karo (Athen) und Dr. Hub. Schmidt (Berlin). Als das Zentrum der mykenischen (oder minoischen) Kultur stellt sich immer deutlicher die Inselwelt des ägäischen Meeres, vor allem Kreta, heraus, und die Ausgrabungen in diesem Zentrum brachten schon wichtige Aufschlüsse. Die etwa jetzt bekannte auf stratigraphische Beobachtung gegründeten kretischen Stile bewiesen, daß die Insel in jener Zeit ein großes, einheitlich regiertes Reich war, dessen mächtige Flotte es vor allen feindlichen Angriffen von außen sicherte. Und Kreta ist auch der eigentliche Ausgangspunkt dieser Kultur. Die Form des Kuppelgrabes ist hier schon in der älteren Bronzezeit ausgebildet, und die großen Grabbauten des griechischen Festlandes sind nur die letzte glänzende Gestaltung derselben. Der Handelsverkehr der Insel mit Ägypten setzt verhältnismäßig spät ein; die Beziehungen Kretas zum Süden sind als von entscheidender Bedeutung gewesen und lassen sich vor der Hyksoszeit durch Fundstücke nicht belegen. Das griechische Festland beginnt seit etwa 1700 v. Chr. sich dem kretischen Einfluß zu öffnen. Dagegen sind die Binnenländer in Mittel- und Westeuropa von dieser ägäischen Kultur sehr wenig berührt worden, und die analogen Erscheinungen in der Ornamentik sind vielmehr aus einem gemeinsamen Kulturzentrum zu erklären, das im 3. Jahrtausend v. Chr. durchaus selbständig der ägäischen Kultur vorausgeschritten ist. — Geh. Hofrat Prof. Dr. Lamprecht (Leipzig) sprach in der historischen Sektion über die Ausgestaltung des kultur- und universalgeschichtlichen Unterrichts an den Hochschulen, die zeitgemäß auf dem Historikertag zu Dresden der Gegenstand eines ausführlichen Vortrages gewesen ist. Drei Forderungen habe er dort aufgestellt: die einer bei weitem stärkeren Vertretung der Universalgeschichte, insbesondere auch der Geschichte Amerikas und der ostasiatischen Kulturen; die der Ausbildung der Anschauungsmethode für diese Vorlesung zur besseren Veranschaulichung des fremden Milieus, und endlich die der Begründung von Seminarien für Kultur- und Universalgeschichte wenigstens an einigen größeren Universitäten, zunächst in Leipzig, wo die formelle Eröffnung eines solchen besonderen Seminars für den 1. Oktober 1909 in Aussicht steht. Diese Forderungen haben in Dresden Anlaß zu lebhafter Debatte gegeben. Dabei hat sich über die beiden ersten Punkte eine weitgehende Übereinstimmung ergeben. Nur noch die dritte Forderung steht zur Diskussion, die von Seminarien für Kultur- und Universalgeschichte. L. gab nun eine eingehende Schilderung der für das Leipziger Seminar beabsichtigten Studieneinrichtungen; er betonte dabei ausdrücklich, daß das Studium auf diesem Gebiete immer nur einem kleinen Kreis Studierender zufallen würde. Da über außereuropäische und europäische Universalgeschichte vorwiegend nur als Kulturgeschichte zu fassen sei, so müßte auch hier Hand in Hand gehen. Forschung auf dem Gebiete deutscher Kulturgeschichte Hand in Hand gehen. — Die germanistische Sektion beschäftigte sich eingehend mit der Förderung des deutschen Wörterbuches. Die Sektion nahm einstimmig eine Resolution an, nach der zu Protokoll genommen wird, daß das Grimmsche Wörterbuch jeder Zeit ein Hauptinteresse der Sektion sei und daß über seinen Stand auf jeder Tagung berichtet werden solle. — Die nächste Versammlung findet 1909 in Graz statt.

Neu erschienene Werke.

Des hl. Johannes Chrysostomus Büchlein Über Hoffart und Kindererziehung samt einer Blumenlese zur Jugenderziehung aus seinen Schriften übs. u. hgb. von S. Haidacher. Freiburg i. B., Herder. M. 2,50.

H. Weimer, Der Weg zum Herzen des Schülers. München, C. H. Beck. Geh. M. 2.

E. Neuendorff, Moderne pädagogische Strömungen und ihre Wurzeln im geistigen Leben der Zeit. [Beilage z. Programm der Städt. Realschule zu Hagen.] Hagen, Druck von Hacke & Heumer.

Zeitschriften.

Die deutsche Schule. Oktober. P. Natorp, Der Streit um den Begriff der Nationalpädagogik. — E. Wilke, Die Regeltafeln und der Sprachunterricht (Schl.). — A. Pabst, Amerikanische Schulen. III. Das »Pratt Institute« in Brooklyn (New York). — L. Gramm, Die Normalwörtermethode und die Methode der phonomimischen Lautschulung.

Natur und Schule. 6, 2. E. Horn, Die Naturwissenschaften im Lehrplan der schwedischen Realschulen. — O. Damm, Wie öffnen sich die Staubbeutel der bedecktsamigen Pflanzen? — E. Bandlow, Zur Biologie der Planktonorganismen. — P. Ludwig, Mathematische Schulaufgaben aus der Naturgeschichte. — L. Spilger, Über Selbstanfertigung von Lichtbildern. — L. Sudfeld, Die 100. Jahreswende des Erscheinens des ersten »Ungarischen Kräuterbuches«.

Allgemeine und orientalische Philologie und Literaturgeschichte.

Referate.

Altsemitische Texte. Herausgegeben und erklärt von Mark Lidzbarski [ord. Prof. f. semit. Philol. an der Univ. Greifswald]. 1. Heft: Kanaanäische Inschriften (Moabitisch, Althebräisch, Phönizisch, Punisch). Gießen, Alfred Töpelmann (vormals J. Ricker), 1907. 64 S. 8° mit 8 Abbild. M. 2.

Das neue Unternehmen Lidzbarskis ist mit besonderer Freude zu begrüßen. Den »Altsemitischen Texten«, von denen hier das erste

Digitized by Google

Leitung ist dem Vertreter der vergl. Sprachwiss. Prof. Wilhelm Schulze übertragen worden. Die übrigen Direktoren sind die Professoren R. Pischel f. Sanskrit, H. Zimmer f. kelt. und W. Bruchmann für allg. Philologie.

Personalchronik.

Der aord. Prof. f. oriental. Sprachen an der Univ. Leipzig Dr. Paul Schwarz, der als Lektor des Arabischen am Seminar für oriental. Sprachen der Univ. Berlin tätig war, kehrt mit Beginn dieses Wintersemesters nach Leipzig zurück. An seine Stelle ist der Privatdoz. an der Univ. Halle Dr. Georg Kampffmeyer und als Dozent des Türkischen der Privatdoz. an der Univ. Greifswald Dr. Friedrich Giese berufen worden.

Neu erschienene Werke.

H. Reckendorf, Grammatik des Septuaginta. Laut- und Wortlehre. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. M. 6.

G. Salzberger, Die Salomosage in der semitischen Literatur. Berlin-Nikolassee, Max Harrwitz. M. 2,80.

J. Schapiro, Das haggadischen Elemente im erzählenden Teil des Korans. I. [Schriften hgb. von der Gesellsch. z. Förderung d. Wiss. d. Judentums.] Leipzig, Gustav Fock. M. 3,50.

V. Chauvin, Bibliographie des ouvrages arabes ou relatifs aux Arabes publiés dans l'Europe chrétienne de 1810 à 1885. X. Le Coran et la tradition. Leipzig, Otto Harrassowitz. M. 8,50.

Supplement to a Palestinian Syriac Lectionary ed. by Agnes Smith Lewis. [Studia Sinaitica. No. VI.] Cambridge University Press (London, C. F. Clay). Sh. 1.

Zeitschriften.

Orientalistische Literatur-Zeitung. 15. Oktober. W. M. Müller, Zum ägyptischen Wörterbuch. — A. Ungnad, Zur Sprache der neubabylonischen Briefe. Der angebliche König Taku (Sadl) von Elam. — F. Bork, V. Scheil, Textes élamites-anzanites (Schl.). — W. Erbt, Im Kampfe um den Alten Orient. H. 1. 2. — O. Eissler, J. H. Breasted, Ancient Records of Egypt; A History of Egypt. — F. Perles, A. Neubauer and A. Cowley, Catalogue of the Hebrew Mss in the Bodleian Library. II. — A. Wünsche, E. Baneth, Babylonisch Ansätze im Weltbilde des Talmud. — A. H. Sayce, Recklet XXVII 38. — Eb. Nestle, Die weißen Syrer.

Revue celtique. Juillet. A. J. Reinach, Le pain gaulois. — H. d'Arbois de Jubainville, Enlèvement du taureau divin et des vaches de Cooley. — E. Ernault, Les inscriptions celtiques de France et d'Italie, d'après Sir John Rhys. — Chaumont, Un graffite gallo-romain. — C. Boëlle, Une rédaction moderne du Tenga bithnua. — W. Stokes, The Irish Tokens of Doomsday. — J. Loth et E. Philipponi, Le lai de Lechaur et Gaudebusc. — J. Loth, Mélanges celtiques. A propos des *bar gaeta*. — J. Vendryes, Hibernica.

Griechische und lateinische Philologie und Literaturgeschichte.

Referate.

George Wicker Elderkin, Aspects of the Speech in the later Greek Epic. Inaug.-Dissert. der Johns Hopkins-Univ. Baltimore, J. H. Furst Company, 1906. 1 Bl. u. 62 S. 8°.

Während wir für das lateinische Epos bereits ein klassisches Werk in »Vergils epischer Technik« von Richard Heinze besitzen, fehlt ein solches für die Stilgeschichte des späteren griechischen Epos. Elderkin bietet wenigstens für einen kleinen Ausschnitt eine beträchtliche Menge sorgfältig gesammelten Materials. Die Verwendung der direkten Rede wird vor allem bei Quintus Smyrnaeus und Apollonius Rhodius untersucht, auch die orphischen Argonautica, Nonnos, Tryphiodor, Colluthus und Tzetzes herangezogen. Zunächst wird eine Statistik für das quantitative Verhältnis der direkten Reden zum Ganzen gegeben und durch eine Tabelle erläutert. Es findet sich, dass sie an Höhepunkten der Handlung (Il. IX, Apoll. Rhod. III, Qu. Sm. V) besonders häufig sind. Homers Gebrauch, eine Rede mit dem neuen Vers zu beginnen, wird nur von Nonnos nicht befolgt. Quintus bietet eine Ausnahme, steht also nicht unter Vergils Einfluß, der den homerischen Gebrauch absichtlich vermeidet. Dieser wird auf die Benutzung der metrischen Pause zurückgeführt. Es ist nicht epischer Stil, Tiere sprechen zu lassen, der einzigartige Fall bei Apollonius III 932 ff. findet seine Erledigung, indem die dort sprechende κορώνη ebenso das literarische Gegner Callimachus von Kyrene mit deutlichem Anklang bezeichnet, wie dessen Ibis auf Apollonius gemünzt ist. Nonnos dagegen liebt es Hunde, Steine usw. sprechen zu lassen. Auch die Angeredeten sind mit wenig Ausnahmen Götter und Menschen, Nonnos nur bringt selbständige Neuerungen.

Differenzen dem homerischen Gebrauch gegenüber zeigen sich im Gebrauch des Vokativs mit oder ohne ὦ. Man vermißt hier, wie gelegentlich auch sonst, die Angabe von Gründen für die an sich richtig beobachtete Erscheinung.

Ferner untersucht der Verf. die Verteilung der Reden auf die einzelnen Personen, bespricht die im größeren Epos seltenen ... und die bei Quintus seltenen Wiederholungen. Auch in den Monologen zeigt sich ein Unterschied, da Apollonius und Quintus sie nicht mehr wie Homer als Zwiesprache des Helden mit seinem θυμός behandeln. Ihre beabsichtigte Wirkung wird weiter ausgeführt. Der Dialog ist bei Quintus beträchtlich gekürzt. Man denkt an Vergils Einfluß. Es folgt dann eine Besprechung der collective speeches, des Epanodos und Wiederholung bestimmter Formeln, besonders in den beiden ersten Fällen ist Quintus sparsam. Endlich wird die ὅπλων κρίσις (Qu. Sm. V 181 ff.) analysiert, deren Aufbau aus dem aeropädischen Dialog und der ihm gleichzeitigen Rhetorik hergeleitet wird.

Das gebotene Material ist reichhaltig und zuverlässig, soweit Tatsachen gegeben sind. Zuweilen vermißt man, wie schon bemerkt, die im historischen Zusammenhang beruhende Erklärung der Tatsachen, obgleich Andeutungen dieser Art nicht fehlen.

Freiburg i. B. Wolf Aly.

Cl. Rutilius Namatianus. Édition critique accompagnée d'une traduction française et d'un index et

Digitized by Google

suivie d'une étude historique et littéraire sur l'œuvre et l'auteur par J. Vessereau [Prof. agrégé au lycée de Poitiers]. Paris, Albert Fontemoing, 1904. XXII u. 448 S. 8°. Fr. 10.

Dafs die vorliegende Ausgabe ihre guten und verdienstlichen Seiten hat, wird niemand in Abrede stellen können. Für die Varianten- und Konjekturensammlung des Apparats, wie für den Wortindex werden sicherlich alle, die sich mit Rutilius befassen, dem Herausgeber dankbar sein, auch die beigefügte französische Übersetzung oder richtiger Paraphrase, die aber deswegen, weil sie sich nicht sklavisch an den Wortlaut des Originals anschliefst, ihren Zweck um so besser erfüllt, ist willkommen. Die Gewissenhaftigkeit, mit der der Verf. die in- und um Rutilius und sein Gedicht sich anknüpfenden Fragen erfafst, der Fleifs, den er auf die Heranziehung der neueren Literatur verwendet hat, und die Arbeitsfreudigkeit, mit der er sich über seinen Stoff verbreitet, machen einen guten Eindruck. Gute Einzelbeobachtungen enthalten fast alle Abschnitte des Buches, besonders der sehr umfangreiche prosopographische Teil. Allerdings mufs man diese Vorzüge um den Preis einer unglaublich und stellenweise fast unerträglich weitschweifigen Darstellungsweise erkaufen. Doch würde man sich damit noch abzufinden wissen und auch über den Mangel eines Stellenverzeichnisses, das sich bei der starken Zersplitterung des Stoffes doppelt fühlbar macht, hinwegsehen.

Aber leider krankt das Buch an anderen und schwereren Gebrechen, vor allem daran, dafs der Verf. fast nirgends in die Tiefe geht, trotz aller Geschäftigkeit und Breite in der Darstellung und sich meist damit begnügt, die behandelten Probleme zu berühren oder höchstens anzuführen, anstatt sie gründlich durchzuarbeiten. So ist z. B. die Frage nach den mythologischen Anspielungen, ein für die Beurteilung des Dichters sehr wichtiges Kapitel, zweimal (unter »Souvenirs mythologiques« in Verbindung mit der philosophischen Richtung und unter »Souvenirs légendaires«) behandelt, aber jedesmal eben nur gestreift; die interessante Erwähnung der Circe (V. 525) wird, wie der Index aufweist, dreimal flüchtig berührt, ohne dafs auch nur ein Versuch unternommen würde, ihre Provenienz zu ermitteln. Oder man vergleiche das S. 239 ff. über Albinus recht oberflächlich und wenig übersichtlich Gesagte mit der knappen und klaren Darstellung Seecks bei Pauly-Wissowa, Real-Encykl. III, Sp. 1864 ff. Auch an befremdlichen Versehen fehlt es nicht, wie z. B. S. 395 unter den Beispielen de poesies précieuses zwischen Nautius und Gellius Publicola »Calpurnius, Ecl. IX« als ein Gedicht des weit späteren Nemesianus auftaucht, oder S. 295 der heilige Ambrosius für eine Predigt verantwortlich gemacht wird, der schon die Mauriner längst die Echtheit abgesprochen haben. Vollends nicht zu entschuldigen ist es, wenn der Verf. mit sich selbst so wenig im reinen ist, dafs er sich nicht selten selbst widerspricht. Was soll man z. B. dazu sagen, dafs der auf die Juden gemünzte Vers 384 *Humanis animal dissociale cibis* einmal durch »un de ces êtres qui leur ouverture de langue de l'homme«, ein anderes Mal durch »animal qui ne sait pas s'accommoder de la nourriture des hommes« wiedergegeben wird. Dafs dabei *dissociale* bald im aktiven, bald im passiven Verhältnis gefafst wird, scheint dem Verf. ebensowenig deutlich geworden zu sein, wie der weitere Umstand, dafs es ein ganz bedeutsamer Unterschied ist, ob man den Vers bloß vom Verbote des Schweinefleisches oder von der ἀμιξία der Juden überhaupt versteht; S. 297 sind aber beide Auffassungen unbedenklich durcheinander gemengt. Durch solche Schwächen und Halbheiten hat der Verf. den Wert seines Buches bedauerlicherweise empfindlich beeinträchtigt. Was das Nötigste war, einen vollständigen Kommentar zu Rutilius zu geben, dazu war ja der Verf. nicht verpflichtet; aber nach dem Titel hätte man ein, wenn auch subjektives, so doch in sich geschlossenes literarhistorisches Bild des Dichters und der Dichtung erwarten dürfen. Aber um diesen Zweck zu erfüllen, hätte das Buch eben ganz anders geschrieben werden müssen. Es fällt mir nicht leicht, über ein Buch, das im einzelnen nicht wenig Wertvolles bietet, ein ungünstiges Gesamturteil auszusprechen, und ich habe lange genug damit gezögert, aber ich kann auch jetzt nach reiflichster Prüfung nicht anders urteilen.

Graz. Heinrich Schenkl.

Notizen und Mittheilungen.

Zeitschriften.

Glotta. Zeitschrift für griechische und lateinische Sprache, hgb. von P. Kretschmer und F. Skutsch. I, 1. F. Buecheler, Grammatica et epigraphica. — P. Kretschmer, Zur Geschichte der griechischen Dialekte. 1. Ionier und Achäer. II. Die Apokope in den griechischen Dialekten. Eine boiotische Vaseninschrift. — F. Solmsen, Zu den homerischen Accusativen ἴδεα, εἶδεα, ἀσφέα und ἦχα. — O. Hoffmann, Die Medialendung -σαι in der thematischen Flexion. — F. Skutsch, Die Flexion von ... Vom pompejanischen Strafenleben. — F. Bechtel, Beiträge zur griechischen Wortforschung. I. ... II. ... III. ... IV. ... — F. Solmsen, Eine griechische Namensippe. — S. Kugéas, Herkunft und Bedeutung von neugriech. ... und ... — F. Vollmer, Zur lateinischen Konjugation. I. Ēst und ēst, sītis und sītis. II. Der Imperativ cape.

Wiener Studien. 29, 1. A. Wilhelm, Zu den Inschriften von Priene. — R. Mime, »Babylonisches und persisches« Sibylle. — J. Kral, Zur metrischen prosodischen Prüfung des Nonnos. — H. Sieve, Über die Charakterzeichnung in den Komödien des Terenz. II. — A. Goldbacher, Das 51. Gedicht des Catullus. — R. Mollweide, Textkritische Beiträge zu Ciceros Officien III. — R. Novák, Zur Kritik des Vellejus Paterculus. II.

Google

Personalchronik.

Der Privatdoz f deutsche Philol. an der Techn Hochschule in Dresden, Dr Karl Th Reuschel ist zum aord Prof. ernannt worden.

Neu erschienene Werke.

Fr v d. Leyen Einführung in das Gotische. [Matthias' Handbuch des deutschen Unterrichts. II, 1 1] München C. H Beck. M. 4,20.

Die dramatischen Werke des Peter Probst 1553 bis 1568, hgb. u. hgb von E. Kreisler [Neudrucke deutscher Literaturwerke des 16. u. 17 Jahrh. 219—221] Halle, Niemeyer M. 1,80.

Briefe an Wolfgang Menzel. Hgb von H Mohmer und Erich Schmidt. Mit einer Einleitung von Richard M. Meyer Berlin, Verlag der Literaturarchiv-Gesellschaft.

A. Grandaur Ibsen als Norweger und Europäer Jena, Eugen Diederichs. M. 2

Künftig erscheinende Werke.

Germanistische Abhandlungen 27 M Leopold Die Vorsilbe Ver- und ihre Geschichte. — 28 G Baesecke De Münchener Oswald. Text und Abhandlg. Breslau M. & H Marcus. M. 10 u. 11.

Hans Lindau Gustav Freytag. Leipzig, S. Hirzel M. 8.

Entgegnung.¹)

In Nr 42 Sp. 1639 hat A. Heusler meine Schrift über die Hofkunstmetrik in einer Weise besprochen, die ich für irreführend erklären muß. Er meint, ich vertrete die Vierhebigkeit 'sans phrase' Ich spreche aber von Vierhebigkeit für Halbverse mit zwei Icten (?) wie Sterren und Kaufmann nach. Die Frage ist nur ob die vier Glieder die gleiche Zahl ... benützen. Für die chorische Urpoesie wird dies wohl allgemein angenommen, warum soll es für die Stereosche Epik nicht auch wahrscheinlich sein? Heusler selbst deklamierte auf der Basler Philologenversammlung aus dem Hildebrandslied als guten Akzente so, daß er alle Silben gleichlang sprach. Wenn H. die Dehnung von o in Sterro wohl gleich als ungermanisch beanstandet, so vergißt er daß Otfried ... sich metrisch erlaubt und das spätere Niederdeutsch als noch sprachlich zeigt. Wenn er weiter ... kann er ... diese aufs ... die meine Lesung (S 63) angibt, so hat er übersehen, daß ich dem wenn ... C ... liefert auführe, aber ... besser jedoch in M ... wieder ... Ich habe statistisch alle Versfüße im Heliand in bezug auf den Silbengehalt geprüft und die auch von anderer angedeutete Ansicht durchgeführt, daß die ersten Versglieder (immer die letzten (und zwar im 2. Halbvers vom Hauptstab ab) streng gebaut sind, und dies Verhältnis aus einer Vorbegrenzung der Vorlagen gegen den Versschluß hin erklärt. Die von Ihn am Schluß — wenn ich ihn recht verstehe — erhobene Forderung, ich hätte mich über die abweichenden Standpunkte ausführlich aussprechen sollen kann ich nicht anerkennen

Straßburg. E. Martin.

Englische und romanische Philologie und Literaturgeschichte.

Referate.

Josefine Weisert [in Wien], **James Thomson der Jüngere, sein Leben und seine Werke.** [Wiener Beiträge zur englischen Philologie hgb von J Schipper XXIV] Wien, Wilhelm Braumüller 1906. VIII u. 169 S. 8° M. 4

Von den in letzter Zeit in der Wiener Sammlung erschienenen Abhandlungen über literaturgeschichtliche Erscheinungen des 19 Jahrh.s ist die vorliegende gewiß eine der erfreulichsten sowohl in der methodischen Anlage als auch durch die darin dargestellte dichterische Persönlichkeit, die hier zum ersten Male in deutscher Sprache gewürdigt wird. Was von englischer Seite an Literatur hierüber vorlag, war wenig zusammenfassend und z. T tendenziöser Tagesschriftstellerei entsprungen die Verfasserin hat hier gesichtet und gesammelt und ein geschlossenes Lebensbild des merkwürdigen Menschen und Dichters daraus geschaffen.

J Thomson (1834—1882), in Port Glasgow (Schottland) geboren verbrachte seine Jugend in kümmerlichen Verhältnissen in London als dessen gestiges Kind er anzusehen ist. Bald auf sich selbst gestellt, schlug er die Laufbahn eines Politischoldaten ein, als welcher er 1851 —1862 in Irland, in Plymouth und Aldershot tätig war und ursprüngliches Leben kennen lernte. Sein Bildungsgang war unregelmäßig er arbeitete sich jedoch durch strenge Arbeit als Autodidakt zu umfassender Sprachen- und Literaturkenntnis empor Eine unglückliche Jugendliebe scheint in ihm schlummernde melancholische Anlagen zum Keimen gebracht zu haben diese Schwermut überhaupt um die Gestalt der verstorbenen Geliebten bildet nun das Hauptmerkmal seiner Dichtung die in ihren persönlichen Gehalte von der Verf ziemlich ausgeschöpft worden zu sein scheint Innerlich tief erschüttert beginnt er in Glaubenswechsel und pessimistische Anwandlungen zu verfallen und ergibt sich — wohl erblich von Vater belastet — dem Alkohol Auf dem Disziplinwege aus dem Heere entlassen greift er zum Beruf des Zeitungsschreibers, nachdem er schon früher literarisch gearbeitet hatte. Als Mitarbeiter des *National Reformer* (hgb von seinem Freunde Bradlaugh) ist er 1860—75 tätig Als Sekretär einer Gold und Silber Gesellschaft besuchte er 1872 Colorado, als Zeitungsberichterstatter 1873 Spanien Nach einem Bruch mit Bradlaugh schrieb er für Zeitschriften der säkularistischen Sekte und (als Subeditor) für *Cope's Tobacco Plant* Von 1875 an wirkt er unter der verstärkenden Wirkung des Alkoholgenusses dem Grabe zu.

W gliedert seine reiche dichterische Tätigkeit in 3 Perioden 1852—59, 1860—72 und nach *'seven songless years'* 1881—82 Aus der Jugendepoche seien zwei Gedichte genannt *The Doom of a City* tief melancholische Visionen von einer versteinerten Stadt, in denen wahre Herzenstöne der Verzweiflung und der Wehmut durchklingen, und *The Lord of the Castle of Indolence* das uns Thomson von seiner andern Seite zeigt ähnlich

¹) Ist Herr Res. ist der Redaktion mitgeteilt daß er auf eine Antwort verzichte.

Digitized by Google

als liebenswürdigen Plauderer. Aus der Blütezeit des Dichters sind vielleicht die markantesten Erzeugnisse: *Shelley*, eine dithyrambische Anbetung dieses seines größten Vorbildes; *Sunday at Hampstead* und *Sunday up the River*, zwei Londoner Idyllen [illegible] und doch auch tiefsten Tones; *Vane's Story*, eine an manchen Stellen packende Allegorie seines Lebens; *The Naked Goddess*, eine prächtige Satire auf das religiöse und intellektuelle Philistertum, das der Natur das enge Kleid menschlicher Kultur aufzwingen will; *Weddah and Om-el-Bonain*, eine orientalische Liebesgeschichte (eines der wenigen epischen Werke Thomsons!) ergreifendster fatalistischer Tragik, und schließlich sein Hauptwerk (1870—71) *The City of Dreadful Night*, dessen Grundgedanke das *nunlas*, *nunlatone nunlas* ist, und das in der Verherrlichung der Schutzgöttin *Melancolia* (nach Dürers Stich) gipfelt. Die letzte Epoche Thomsons ist höchst ungleichmäßig und zeigt meist den traurigen Verfall an.

W.s Analysen sind im allgemeinen klar und ausführlich, wenn man vielleicht auch etwas weniger (im besten Sinne) Subjektives drinnen sehen möchte; sehr zu beklagen ist aber gewiß, daß die sehr zahlreichen glücklich gewählten Proben der Gedichte selbst so salopper Form wiedergegeben sind, ja sogar Gedichte ei Druckfehler u dgl. [illegible] W. kommt zum Schlusse, daß Thomson den Namen eines Pessimisten nicht verdiene, [illegible] alle Töne des großen Gesanges Leben schlägt er an.

Die vorzügliche Besprechung der Prosaschriften Thomsons, die in 3 großen Sammlungen 1. *Essays and Phantasies*, 2. *Biographical and Critical Studies*, 3. *Satires and Profanities* und in vielen Einzelaufsätzen vorliegen, ergibt Thomson als bedeutenden Essayisten, wenn auch schwächeren, weil nicht stets sachlichen Kritiker; wenig Wert mißt der Verf. seiner Tendenzschriftstellerei als Freidenker bei.

Die beiden Kapitel über »Einflüsse« und »Sprache« erscheinen mir etwas knapp geraten, sofern der bereits bekannten Befruchtung durch Vorstellungen und Ausdruck der Dichter Leopardi, Shelley und Novalis (Thomsons Schriftstellername B. V. = bedeutet *Bysshe Vanolis*) bietet W. nichts Abschließendes, obwohl gerade Blake, Heine und Tennyson oft von ihr gestreift werden. Coleridge, der Traumdichter, ist auch nur flüchtig berührt, und doch mag gerade auch er für den von W. vielleicht etwas ungenau gefaßten Thomson anregend gewesen sein. Nur der Umstand, daß W. selbst (S. 137 f.) einen umfänglichen Nachtrag von Aufsätzen und Gedichten gibt, die ihm erst nach Abschluß ihrer durchweg [illegible] Schrift bekannt wurden, rechtfertigt Unvollständigkeit in der Bewertung [illegible]. Es lag ihm vor allem daran deutsche Freunde für Thomson zu werben. Dessen Wunsch wird nach Meinung des Ref., der sich schon zu dieser Schar zählt, bald erfüllt sein; dann ist aber auch unausbleiblich, daß sich die andere Erwartung W.s verwirklicht, daß seinem Gebiet später einmal größere Vertiefung erfahren wird. James Thomson verdient dies vollauf.

Wien. **Albert Eichler.**

Josef Zeni [Dr.], **Auslautverkennung in der französischen Wortbildung.** [Programm der K. K. Staats-Realschule in Eger.] Eger, 1906. 27 S. 8°.

Der Verf. behandelt in dem Aufsatze die Veränderungen des konsonantischen Auslautes und ihre Folgen historisch. Durch das teilweise eintretende Verstummen des Auslautkonsonanten trat eine Unsicherheit im Sprachgebrauch und namentlich in der Rechtschreibung ein. [illegible] I. Abschnitt beschäftigt sich mit der Verkennung bei vokalischem Auslaut, die z. B. aus dem Substantiv *flueur* ein Verb *fleurer* bildet, der II. mit der Erschließung eines stummen Konsonanten für das entsprechende stimmhaften (*marchand* — *marchander*), der III. mit der Ersetzung eines verstummten Auslautkonsonanten durch einen andern und die Zufügung eines Konsonanten (*plafond* — *plafonner*, *printemps* — *printanier*, *Marionnet* — *marionnetage*).

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

Zum Lektor f. Englisch an der Univ. Jena ist als Dr. H. Anders' Nachfolger Lic. Barker Fairley aus Leeds berufen worden.

Neu erschienene Werke.

M. J. Wolff, Shakespeare. Der Dichter und sein Werk. II. Bd. München, C. H. Beck. Geb. M. 6.

C. Kofflitti, Le vocale A tonica nel ladino centrale. Triest, Giovanni Hoppel.

Fr. Seitingast, Antike Elemente im altfranzösischen Merowingerzyklus nebst einem Anhang über den Chevalier au lion. Leipzig, Otto Harrassowitz. M. 5.

Kunstwissenschaften.

Referate.

Lionello Venturi, Le Origini della Pittura Veneziana 1300—1500. Opera premiata dal R. Istituto Veneto di Scienze, Lettere ed Arti. Venedig, Istituto Veneto di Arti grafiche, 1907. 427 S. Folio mit 170 Illustrationen. L. 30.

Mit dieser Erstlingsleistung hat der junge Forscher, ein Sohn des bekannten Kunsthistorikers Adolfo Venturi, ein Meisterwerk geschaffen. Man möchte wünschen, für alle Hauptgebiete der Kunstentwicklung so klare und erschöpfende Darstellungen zu besitzen wie diese. Unter Heranziehung des ganzen historischen Materials, und Berücksichtigung des gesamten Bilderbestandes wird hier auf Grund einer lebendigen Anschauung, die sich der Verf. von dem Wesen der einzelnen Künstler und von ihren gegenseitigen Beziehungen gebildet hat, eine überzeugende Schilderung des allmählichen Werdens der venezianischen Malerei bis zu dem bedeutungsvollen Zeitpunkt geboten, da Giorgione eine durchaus neue Kunstauffassung einführte. Durch die Wärme

Google

der Darstellung wird der Leser veranlaßt, den kritischen Erörterungen Schritt für Schritt zu folgen, und die große Zahl der guten und sorgfältig ausgewählten Abbildungen, die durchweg als Tafeln dem Text angefügt sind, ermöglicht ihm eine selbständige Nachprüfung der Darlegungen des Verf.s. Ist auch die Kenntnis der älteren venezianischen Malerei verhältnismäßig nur wenig verbreitet, da die Mehrzahl der Werke an dem Orte ihrer Entstehung verblieben ist, so dürfte sich doch eine Übersetzung des Buches schon mit Rücksicht auf die zahlreichen Besucher Venedigs empfehlen.

Hauptziel des Verf.s ist es, die verschiedenen Strömungen aufzudecken, welche die venezianische Malerei während des 14. und 15. Jahrh.s befruchtet haben, und ihre Verzweigungen zu verfolgen. Danach gliedert sich ihm das Werk in sechs Kapitel, die jedesmal dem Einsetzen einer neuen Kraft gewidmet sind, welche ihrerseits befruchtend auf bestimmte Kreise einwirkt. Aus der verschiedenen Stärke und Dauer dieser einzelnen Richtungen ergibt sich das Bild einer reichen und mannigfaltigen Entwicklung, die teils im Kampf, teils in friedlichem Nebeneinander verläuft, aber unausgesetzt dem Ziel einer vervollkommneten Darstellungsbereichs zustrebt. Der möglichst greifbaren Herausarbeitung der treibenden Kräfte, der ausschlaggebenden Persönlichkeiten ist das Streben des Verf.s gewidmet, damit deutlich hervorgehe, worin ihre Eigenart wurzelt und was sie neues in die Entwicklung hineingetragen haben. Daher beginnt er die Betrachtung eines jeden Künstlers mit einer registermäßigen Zusammenstellung der Hauptdaten seines Lebens, schließt daran eine Schilderung seines Wesens, wie sie sich ihm aus der Betrachtung der gesicherten Hauptwerke ergeben hat, und geht dann erst zu der Darstellung seines Entwicklungsganges über, wobei er oft, trotz scheinbar zutreffender Beglaubigung, unbarmherzig mit solchen Werken aufräumt, die sich dem von ihm erkannten Zusammenhang nicht zwanglos fügen wollen. Alle Künstler, die sich einem solchen Meister angeschlossen haben, werden gleich im Zusammenhang mit ihm behandelt, auch wenn ihre Wirksamkeit sich in eine weit spätere Zeit hinziehen sollte.

Das 14. Jahrhundert, das in dem ersten Kapitel erledigt wird, gibt wohl Gelegenheit, die einzelnen Künstlerpersönlichkeiten schärfer zu umgrenzen, bietet aber infolge ihres zurückgebliebenen Lokalcharakters, der kaum von dem Einfluß der Giotto-Schule berührt wird, für die allgemeine Kunstbetrachtung nur wenig Interesse. Das wird jedoch plötzlich anders, sobald mit dem Beginn des 15. Jahrh.s neue Einflüsse aus den Grenzländern nach Italien einzudringen begannen und die Vorkämpfer dieser fremden Richtungen, Gentile da Fabriano aus Umbrien und Pisanello aus Verona, nach Venedig berufen werden, wohin durch sie teils die kölnische, teils die burgundische Kunstweise eingeführt wird. Dadurch findet der Boden Vorbereitung, auf dem um 1450 die Tätigkeit der echt venezianischen Maler Antonio Vivarini und Antonio da Negroponte sich entwickelte, die auch an dem altüberlieferten vielgliedrigen Altarbilde festhalten, dessen Einzelgestalten aber mit einem ganz besonderen Ausdruck erfüllen. Gleichzeitig begründet Jacopo Bellini in Padua, der Schüler Gentile da Fabrianos und Rivale Pisanellos, die Richtung, aus der die beiden führenden Meister der venezianischen Malerei, seine Söhne Gentile und Giovanni, hervorwachsen sollten. Zunächst aber verlangt noch die andere große Schule Paduas, zu der Jacopo Bellini im Gegensatz stand, die wildbewegte und etwas wilde squarcioneske, in Venedig die Oberhand durch Bartolommeo Vivarini, den jüngeren Bruder Antonios, und Carlo Crivelli, der während seines langen Schaffens eigentlich die Rolle einer Kraft immer gegenüber dem sonstigen Kunstleben Venedigs spielt, aber doch durch den Reichtum, den er in den schmückenden Nebendingen entfaltet, eine besondere und nicht zu unterschätzende Stelle einnimmt.

Einen deutlichen Beweis für die Kraft und Bedeutung, zu der sich die venezianische Kunst unter all diesen verschiedenen Einflüssen um 1475 entwickelt hatte, bietet der große Antonello da Messina, der nicht etwa die Ölmalerei als ein Neues in Venedig einführte, vielmehr durch die dortige Umgebung erst zu seiner vollen Entfaltung gebracht wurde, dann aber den nachhaltigsten Einfluß auf die ganze Generation ausübte, welche berufen war, die völlige Befreiung der Kunst herbeizuführen, vor allem auf die kraftvolle Gestalt des ebenso stehenden Alvise Vivarini, der mit Giovanni Bellini um die Palme rang, durch sein Beispiel es aber zuwege brachte, daß ein Verfall in allzugroße Weichlichkeit vermieden wurde. An Alvise schließen sich Bartolommeo Montagna von Vicenza und Bonsignori aus Verona, die seine Herbigkeit in ihre Heimatstädte übertragen, in Venedig aber der liebenswürdige gedankenlose Cima. Eine andere, gleichfalls strenge und dadurch wohltätige Einwirkung geht von Basaiti aus, der namentlich dadurch bekannt ist, daß Carpaccio, der Schöpfer der Ursula-Legende, auf seinen Schultern steht, von dieser Seite aus, die den strengen architektonischen Aufbau in den Vordergrund stellt und einem Überwuchern der gefühlsmäßigen Elementen vorbeugt, geht die stärkste und bewußteste Opposition gegen Giovanni Bellini aus.

Nun erst, nachdem alle diese einzelnen Künstler an ihren richtigen Platz gestellt sind, wendet der Verf. sich im Schlußkapitel den früheren Bellini zu, die beide von ihrem Schwager Man-

Digitized by Google

tegna, dem bahnbrechenden Meister Oberitaliens, ausgingen, von denen jedoch Gentile, der ausgezeichnete Porträtist, mehr der Richtung Mantegnas folgte, während Giovanni sich zur reinsten Blüte des Quattrocento erhob, freilich gestärkt und in Schranken gehalten durch andere Meister, wie eben Alvise Vivarini und Carpaccio, die durchaus nicht dazu angetan waren, jenen Geist edler Weltlust und berauschenden Daseins zu fördern, aus dem bald darauf die venezianische Hochrenaissance hervorgehen sollte, sondern vielmehr überzeugungsvoll an der großen ruhigen Linie des Quattrocento festhielten. Mit besonderer Wärme verfolgt Venturi die mannigfachen Wandlungen, die Giovannis reiche Persönlichkeit durchgemacht hat, bevor sie ihren Höhepunkt erreichte.

Wird auch manchen einzelnen Ergebnissen der Untersuchung entgegenzutreten sein, so ist doch die Untersuchungsweise selbst ebenso neu wie fruchtbringend.

Dresden. W. v. Seidlitz.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Der kürzlich veröffentlichte 12. Jahresbericht der englischen Archäologischen Schule in Athen ist größtenteils Lakonien, besonders Sparta, gewidmet. Die seit vier oder fünf Jahren unternommenen Ausgrabungen sind diesmal sehr erfolgreich gewesen. Die Arbeiten galten zunächst der Freilegung der römischen Festung, der Stadtmauer und der Untersuchung der Ufer des Eurotas. Dieser bewegt die alten Bauwerke seit Jahrhunderten, so ... als er seinen Lauf ... geändert hat. Am Flusse lag die Stätte der frühen Ansiedelung, mit vielen geometrisch bemalten Topfwaren. Außerdem fand sich hier ein Heroon mit einem Opferaltar von ... großen Dimensionen, ... Amphoren mit ... Reliefs am Halse. Von den Ergebnissen der Ausgrabungen ist aber am wichtigsten die Freilegung des Heiligtums der Artemis Orthia. Der Name bezieht sich auf die starre Haltung des altertümlichen, plattenartigen Götterbildes. Es war dies die Göttin, zu deren Ehren die Knaben und Jünglinge blutig gegeißelt wurden, eine Probe der Standhaftigkeit, die man gewöhnlich als Ersatz für ein Menschenopfer ansieht. An den Tempel schloß sich, da wo ehemals der Vorplatz mit dem Altar gewesen, in der römischen Kaiserzeit eine kreisförmige Anlage, ... für die Geißelungen oder andere Schaustellungen und Aufführungen. Sie ist von älteren Reisenden in besserem Zustande gesehen worden; doch hat eine regelrechte Ausgrabung hier niemals stattgefunden. Neben den zahlreichen Inschriftsteinen und den Weihgeschenken aus Elfenbein, Ton, Stein, Terrakotta fallen als besonders merkwürdig die Tonmasken auf. Ihre Beziehung zu uralten Kultgebräuchen läßt sich nicht verkennen. Manche sind altertümlich und von absichtlich schreckhaftem Charakter, an Südsee-Insulaner- und Indianermasken erinnernd, andere, in jüngerem Stil, tragen teilweise gefälligen Charakter; daß auch hier die ... Schnitte im Gesicht, mag man sie als Tätowierung oder als Narben auffassen, das Grauen der Wildheit, welches diesem ganzen Kulte anhaftet, auch widerspiegeln. — Außerdem wurden das Theater im Westen der Burg, ... die Überreste einer römischen Porticus, endlich außerhalb der Stadt sehr stattliche Bäderanlagen aus der römischen Kaiserzeit freigelegt. Dann ... befinden sich die Gräber der Lakedämonier und des Pausanias, der Heerführer in der Schlacht von Platää, ebenso ein Kenotaph und eine Gedenktafel mit den Namen der Thermopylenkämpfer. Deren Spuren wurden mehr oder weniger bestimmt, anscheinend auch Reste von dem Leonidasdenkmal selbst gefunden, das ... archaischen Stiles zuweist.

Personalchronik.

Der Direktor des kgl. Thermenmuseums in Rom Professor Dr. ... ist zum ord. Prof. f. klass. Archäol. an der Univ. Turin ernannt worden.

Neu erschienene Werke.

Ad. Zeller, Die romanischen Baudenkmäler von Hildesheim. Mit 50 Taf. u. zahlr. Textabbild. Berlin, Julius Springer. M. 40.

Oskar Münsterberg, Japanische Kunstgeschichte. III: Töpferei, Waffen, Holzschnitt, Bauten. Braunschweig, George Westermann. Geb. M. 28.

Zeitschriften.

Zeitschrift für bildende Kunst. Oktober. M. Osborn, Ein satirisches Skizzenbuch aus Anselm Feuerbachs Nachlaß. — R. Graul, Die persischen und indischen Miniaturen der Sammlung Walter Schulz. — G. Muthesius, Paul Thiem. — Nusbaum, Neues aus dem alten Weimar. — M. Seliger, Das deutsche Farbenbuch.

Revue de l'Art chrétien. Juillet. L. Maître, L'oratoire mérovingien de Grenoble. — L. Cloquet, Les Anges. II. — G. Sanoner, La Vie de Jésus Christ sculptée. X. — L. M. de Messeiax, Lutrins d'anciennes Chartreuses. — H. Chabeuf, Deux imagiers dijonnais du XVIe siècle. — L. E. Lefèvre, L'Agnus Dei au XIIIe siècle. — R. M., Les sanctuaires de St-Menas en Egypte. — J. C., Plat en cuivre, chandelier.

Geschichte

Referate

Chroniken der Stadt Bamberg. I. Hälfte: Chronik des Bamberger Immunitätenstreites von 1430—1435. Mit einem Urkundenanhang. Nach einem Manuskript von Th. Knochenhauer neu bearbeitet und herausgegeben von Anton Chroust [ord. Prof. f. Gesch. an der Univ. Würzburg]. [Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte. I. Reihe: Fränkische Chroniken. I. Bd.] Leipzig, Quelle & Meyer, 1907. LXXII u. 368 S. 8°. M. 15; Subskr.-Pr. M. 12.

Ein eigenartiger Umstand hat es bewirkt, daß die 1905 gegründete Gesellschaft für fränkische Geschichte schon am Ende des zweiten Jahres ihrer Wirksamkeit mit einer größeren Veröffentlichung hervortreten konnte. In dem Nachlasse des 1901 verstorbenen Erlanger Historikers Karl Hegel fand sich ein Manuskript des Historikers Th. Knochenhauer aus den Jahren 1864/65; es enthielt die für die Deutschen Städtechroniken bestimmte, völlig druckfertige, mit Einleitungen und Anmerkungen versehene Ausgabe von 5 chronikalischen Aufzeichnungen des 15. und 16. Jahrh.s, die sich sämtlich auf die Geschichte Bambergs beziehen. Was Hegel veranlaßt hat, das Werk seines 1869 im 27. Lebensjahr verstorbenen Mitarbeiters über ein Menschenalter lang bis zu seinem eigenen Tode der Wissenschaft vorzuenthalten, wird man schwerlich je erfahren. Aber was sollte mit dem Manu-

Digitized by Google

skript geschehen). Da trat die neugegründete Gesellschaft für fränkische Geschichte ein, und sie fand in Anton Chroust den Mann, der die nicht leichte Aufgabe übernahm, das posthume Werk zu veröffentlichen. So konnte binnen kurzem der erste Halbband erscheinen, der die umfangreichsten dieser 5 Aufzeichnungen, eine Chronik des Bamberger Immunitätenstreites von 1430 bis 1435, enthält.

Man kann der jungen Gesellschaft zu dieser ersten Publikation nur Glück wünschen. Es hat sich gezeigt, dafs Knochenhauers Arbeit trotz allen inzwischen erfolgten Fortschritts der Wissenschaft nur in Einzelheiten veraltet, als Gesamtleistung noch durchaus brauchbar war. Wo aber Verbesserungen und Ergänzungen sich als nötig erwiesen, da hat Chr. mit taktvoller Achtung der fremden Arbeit, zugleich aber mit wissenschaftlicher Gründlichkeit zugegriffen, und so eine modernen Ansprüchen völlig genügende Edition geschaffen. Wer jetzt die Einleitung und die Anmerkungen durchsieht, in denen Chr.s Zusätze durch eckige Klammern gekennzeichnet sind, der erhält eine Vorstellung davon, wieviel ernste Arbeit beider Männer in dieser Ausgabe steckt. Vor allem aber hat Chr. in einem Urkundenanhang von 65 meist sehr umfangreichen Urkunden, der die Chronik an Umfang noch übertrifft, das wichtigste übrige Material für die Geschichte des Immunitätenstreites erschlossen und dadurch erst ein volles Verständnis dieser Vorgänge ermöglicht.

Ein eigenartiges Bild mittelalterlicher Stadtgeschichte entrollt sich uns. Ein großer Teil des Bamberger Stadtgebietes steht außerhalb des Stadtrechts, ist Immunitätsgebiet des Domstifts, des Klosters Michaelsberg und der drei Kollegiatstifter St. Stefan, St. Jacob und St. Gangolf. Und die Bewohner dieser »Muntäten«, die Muntleute, die einen nicht unbeträchtlichen Teil der Bamberger Bevölkerung bilden, sind von der Bürgerschaft völlig verschieden und weder der bürgerlichen Zivilgerichtsbarkeit noch ihrer Besteuerung unterworfen. Jede der fünf Immunitäten hat ihr besonderes, unter einem Chorherren stehendes Gericht, dem in Zivilsachen die betreffenden Muntleute unterworfen sind. Gegen diese Sonderstellung der Immunitäten richtet sich der Widerstand der Bürgerschaft. Die Einleitung der Publikation schildert uns diese Opposition, ihre ersten Anfänge im 13. Jahrh., ihr stärker von Papst und König unterstütztes Anschwellen am Ende des 14. Jahrh.s und endlich den Höhepunkt des Kampfes, den Immunitätenstreit von 1430—1435. Seinen Verlauf erzählt die Chronik, und wo dieser aus Bürgerkreisen stammende Bericht versagt, da treten ergänzend die zahlreichen im Anhang mitgeteilten Urkunden und Aktenstücke ein. Weit über den Bereich der kleinen Bischofsstadt hinaus schlägt der Streit seine

Wellen: die obersten Gewalten der Christenheit, der Kaiser, der Papst und vor allem das zu Basel tagende allgemeine Konzil greifen ein. Und schliefslich bleibt doch alles im wesentlichen beim Alten, wenigstens dem Wortlaute der letzten Entscheidung nach. Gerade dieser allgemeingeschichtliche Hintergrund macht die Schilderung so wertvoll, die Zerfahrenheit der kirchenpolitischen Verhältnisse spiegelt sich in diesen lokalen Kämpfen mit überraschender Deutlichkeit wieder.

Fraglich dagegen ist, wie weit die Bamberger Immunitätsverhältnisse eine typische Bedeutung haben. Mir wenigstens ist keine deutsche Bischofsstadt bekannt, in der die geistlichen Muntäten auch nur annähernd einen derartigen Umfang und eine derartige Bedeutung für das städtische Leben gehabt haben, wie in Bamberg. Wer die Stadt aus eigener Anschauung kennt, wird begreifen, welche eigenartigen topographischen Verhältnisse hier im Spiel waren, wie das hügelige Gelände von vornherein zu einer Schaffung größerer Immunitätsbezirke und wie das Wachstum der dadurch eingeengten Stadt zu einer Besiedelung dieser großen Muntäten mit einer gewerbtätigen Bevölkerung führen mußte. Mir erscheint es daher nicht unbedenklich, wenn neuerdings G. Seeliger in einer Besprechung dieser neuesten Publikation (Hist. Vierteljahrsschr. 1907 S. 261 ff.) aus den Bamberger Verhältnissen generelle Schlüsse für das Wesen der sogenannten engeren Immunitäten zieht. Aber auch für die Bamberger Verhältnisse trifft es nicht zu, was Seeliger sagt, daß der weltliche Charakter der Immunitätsgerichte außer Zweifel stehe. Vielmehr stehen wir im Immunitätenstreite zwei Meinungen gegenüber: auf der einen Seite die des Kaisers, der 1431 das Nebeneinander des Stadtgerichts und der Immunitätsgerichte als »mangleich geen wentlichen gericht« bezeichnet (Urkundenanhang Nr. 10 S. 192), auf der anderen Seite die Stifter und ihre Anhänger, die konsequent das Stadtgericht zum Unterschied von den Immunitätsgerichten als das Iudicium seculare civitatis bezeichnen (Ebenda Nr. 6. 14. 22, 26. 29. 38. 43, 44 u. ö.) und schon 1394 meinet auf wentlichen seite einander gegenüberstellen, also die Immunitätsgerichte zweifellos als geistliche Gerichte ansehen. Wer von beiden recht hatte, sehen wir, wenn wir, was Seeliger leider versäumt hat, die ältere Geschichte dieser Immunitäten betrachten. Aus einer Urkunde von 1154 (im Auszug S. XXIV Anm. 1, XXVII Anm. 2 der Einleitung abgedruckt) sowie auch aus einer Notiz des 14. Jahrh.s (Urkundenanhang Nr. 1) erfahren wir, wer ursprünglich die sogenannten »Muntleute« waren, einzig und allein die dem persönlichen Dienste der Kleriker dienenden ministri et officiales (Amtleute), u. s. w., genau dieselbe Klasse

Digitized by Google

von Personen, die auch in anderen Städten das in Gerichts- und Steuersachen exemte Laienelement der engeren Immunitäten darstellte (vgl. die Beispiele bei Keutgen, Urkunden S. 5 ff., Friedberg, De finium inter ecclesiam et civitatem regundorum iudicio 1867 S. 144 Anm. 1). Insofern nahm Bamberg ursprünglich keine Sonderstellung ein. Die Zentgerichtsbarkeit über diese Dienst- das Kleriker aber wird von E. Friedberg, vielleicht dem besten Kenner dieser Verhältnisse, mit Recht als geistliche Gerichtsbarkeit angesehen (Friedberg, De finium S. 144, Kirchenrecht 5. Aufl. S. 282)[1]). Demnach dürfte an dem ursprünglich geistlichen Charakter auch des Bamberger Muntaten kein Zweifel bestehen. Nur ist allerdings dieser Charakter sehr stark dadurch beeinträchtigt worden, dass infolge der oben geschilderten eigenartigen örtlichen Verhältnisse andere, den erwerbenden Ständen angehörige Elemente sich in den Immunitäten niederließen und der geistliche Gerichtsstand so Wiegenden Personen zugute kam, für die er ursprünglich nicht bestimmt war.

Tübingen. Siegfried Rietschel.

Georg Sello [Archivrat und Vorstand des Großherzogl. Haus- und Zentralarchivs in Oldenburg i. Gr.], **Alt-Oldenburg.** Gesammelte Aufsätze zur Geschichte von Stadt und Land. Oldenburg, Schulzesche Buchh. (A. Schwartz), [1903]. VIII, IV u. 207 S. 8°. M. 3.

Der oldenburgische Archivar hat in dem schon vor vier Jahren erschienenen Buche neun Aufsätze zusammengestellt, die er zwischen 1881 und 1903 in verschiedenen Zeitungen schon veröffentlicht oder als Sonderdrucke einem kleinen Kreise von Geschichtsfreunden dargereicht hatte. Durch ihre Sammlung in dem der Großherzogin Elisabeth von Oldenburg gewidmeten Bändchen sind sie nur zur Freude aller, die an der Geschichte Oldenburgs Anteil nehmen, vor unverdienter Vergessenheit bewahrt. Jeder, der nur einen oder den andern Aufsatz Sellos gelesen hat, weiß die Feinheit seiner kritischen Untersuchung und die Eleganz seiner Darstellung zu schätzen. Beide Merkzeichen finden sich auch hier auf jeder Seite. Der Leser der Aufsätze hat die angenehme Empfindung, nicht nur dem best unterrichteten Führer zu folgen, sondern auch einem sehr geschmackvollen. Seine künstlerische Begabung, die sich hier wieder in den von ihm gezeichneten Illustrationen Beigaben sich betätigt hat, befähigt ihn, über den zahlreichen Einzelheiten, die er mitzuteilen hat, niemals zu vergessen, dass er ein Bild oder eine Anzahl von Bildern schaffen will, die dem Leser deutlich umrissene lebendige Anschauungen der von ihm geschilderten Zustände oder Begebenheiten vor Augen führen. Diese Eigenschaft macht den Verf. zu einem trefflichen Darsteller kulturhistorischer Skizzen, und eben solche findet man in der Mehrzahl der Aufsätze: Kloster Rastede, das Schloß zu Oldenburg, Graf Anton Günthers großer Lustgarten, Cornelis Floris zu Friesland, die Burg zu Jever. Aber auch der weit umfangreichere Aufsatz aus der Vergangenheit von Stadt, Stift und Burg Wildeshausen ist vornehmlich kulturhistorischen Charakters, doch in höherm Grade als die eben genannten mit Erinnerungen aus der politischen und der Kriegsgeschichte durchsetzt. Ausschließlich dem Gebiete der politischen Geschichte gehört nur die Darstellung des letzten Freiheitskampfs der Friesen zwischen Weser und Jade an, der sogenannten Kämpfe, in denen sich zu Anfang des 16. Jahrh.s die Rüstringer oder Butjadinger und die Stadländer gegen die Unterwerfung unter die oldenburgische Herrschaft wehrten. Dieser Aufsatz beweist wieder, was schon frühere Publikationen S.s gezeigt hatten, wie vortrefflich er nicht nur zu schildern, sondern auch knapp und anschaulich zu erzählen weiß. Mit lebendiger Teilnahme, wie der Verf. selbst an seinem Gegenstande genommen hat, wird jeder Leser hier die Schicksale des freiheitsstolzen Friesenvolks begleiten, aber auch mit dem Verf. anerkennen, dass die endliche Unterwerfung unter eine fürstliche Staatsgewalt, wie für ihre Nachbaren so auch für die Friesen selbst ein Segen gewesen ist.

Der Kritik bieten die Aufsätze kaum irgend eine Blöße dar; es sei denn, dass man den Wunsch äußern wollte, hier und da etwas mehr aus dem reichen Wissensschatze des Verf.s zu hören, als er darzubieten für gut gefunden hat. Aber, was mehr daran, so werden manche Leser des Werkchens einen viel weiter gehenden Wunsch daran knüpfen, dass nämlich S. sich entschließen möge, uns eine Gesamtgeschichte des Herzogtums Oldenburg zu schenken. Seine historischen Untersuchungen, zum Teil mit vortrefflichen Darstellungen verbunden, haben sich bereits über alle Teile des Landes erstreckt und über acht Jahrhunderte seiner Geschichte. Er beherrscht den ganzen Stoff, er beherrscht den historischen Stil; er würde imstande sein, in knappen Zügen, was ungleich schwieriger ist als breite Ausführung, uns die Schicksale der oldenburgischen, friesischen und westfälischen Teile des Landes zu schildern. Es wäre wahrlich sehr zu bedauern, wenn der unter den Lebenden am meisten dazu befähigte Mann diese Aufgabe nicht lösen würde.

Bremen. W. v. Bippen.

[1]) Meine von Seeliger bekämpfte und „schlankweg als irrig" bezeichnete Auffassung ist also nicht, wie Seeliger S. 265 meint, von mir im Jahre 1906 aufgestellt, sondern hat seit Jahrzehnten gegolten. Mir ist übrigens niemand bekannt, der vor Seeliger eine abweichende Ansicht ausgesprochen und gegen Friedberg Opposition erhoben hätte.

Google

Egisto Raimondi, I Frentani. Studio storico-topografico. Camerino, 1906. 150 S. 4° mit 1 Karte.

Diese fleißige Monographie über das zwischen den Marrucinern und den Apuliern wohnende Stamm gliedert sich in zehn Kapitel. Der Verf. behandelt die Ethnographie, die innere Geschichte, die politischen Verhältnisse, die Landesgrenzen, die Chorographie und die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse, die Frage, die mit der Straße Aternum—Larinum, mit der Lage von Buca und der angeblichen Existenz einer Stadt Frentum zusammenhängt, gibt darauf eine Periegesis der Gegend und der Gemeindegrenzen und einen bibliographischen Anhang.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Nach einem Bericht in Putnams Magazine hat der amerikanische Forscher Dr. Edgar J. Banks in den unteren Schichten von Bismya die bisher wohl älteste Kulturstätte Babyloniens gefunden. Er hat seine Ausgrabungen bereits 1903 begonnen. Er stieß 11½ m unter der Oberfläche dieses Bauwerks schon für Zeit von 2300—4500 v. Chr. angehören sollen, auf die Trümmer einer noch viel älteren Stadt. Dort fand er eine kleine Figur ohne Kopf, letzterer ist später aber noch aufgefunden worden. B. geht in seiner Zeitbestimmung der Kultur Babyloniens, der diese Figur angehöre, bis auf 4800 und weiter v. Chr. zurück. Nach B. verbrannten die früheren Bewohner Mesopotamiens ihre Toten. Er hat bei seinen Ausgrabungen auch Totenfelder gefunden.

In einer etwa 1 Kilometer östlich von Urmila gelegenen Schwemmsteinfabrik ist ein großer gut erhaltener römischer Tunnel aufgedeckt worden. Er ist etwa 1½ m hoch und etwa 1 m breit. Die Länge dieses äußerst eigenartigen Ganges ist noch nicht genau festgestellt worden. Der Boden ist soweit in seiner ganzen Länge mit schönen Steinplatten belegt.

Gesellschaften und Vereine.

Zu Anfang Oktober ist in Brugg eine Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte begründet worden. Sie soll eine Zentralstelle werden für den kantonalen und lokalen Sammlungen, Vereine und Museen, die ihre Kräfte zur Durchführung systematischer Ausgrabungen, Konservierung und Aufzeichnung der Funde zugewiesen sind. In ihren Jahresversammlungen will sie Vorträge und Demonstrationen veranstalten, außerdem Exkursionen und Ausgrabungen vornehmen, ein Archiv anlegen, Publikationen herausgeben und durch beitragen zur Förderung und Verbreitung urgeschichtlicher Kenntnisse, zum Schutz urgeschichtlicher Denkmäler und zur Verhinderung des Raubbaues und der Verschleuderung prähistorischer Funde. Der Vorstand besteht aus dem Direktor Wiedmer vom Historischen Museum zu Bern, dem ständigen Sekretär Dr. Heierli, Dozent in Zürich, und dem Schatzmeister Dr. Bächler, Konservator in St. Gallen, und 4 Beisitzern.

Personalchronik.

Dr. Wilhelm Bauer hat sich an der Univ. Wien als Privatdoz. f. allg. neuere Gesch. habilitiert.

Der Domkapitular a. D. Dr. Albert Pfister ist am 21. Okt. in Tübingen bei Stuttgart gestorben.

Neu erschienene Werke.

Ender ua, Geschichte des vorderen Volkes zu Deutschland. 2 Bde. Berlin u. Stuttgart, W. Spemann. M. 14.

H. Hirsch, Studien über die Privilegien süddeutscher Klöster des 11. und 12. Jahrh.s. [S.-A. aus den Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung. VII. Ergänzungsbd.] Innsbruck, Wagner.

R. Kratten, Der Zeitwechsel Kaiser Maximilians I. mit seiner Tochter Margaretha. Untersuchungen über die Zeitfolge des durch neue Briefe ergänzten Briefwechsels. [S.-A. aus den Sitzungsber. der k. k. Akad. d. Wiss. in Wien. Phil.-hist. Kl.] Wien, In Komm. bei Alfred Hölder.

Th. Lindner, Weltgeschichte seit der Völkerwanderung. V: Die Kämpfe um die Reformation. Der Übergang in die heutige Zeit. Stuttgart u. Berlin, J. G. Cotta Nachf. M. 5,50.

Fr. Schneider, Ein Mainzer Domherr der ersten Zeit: Wannemar von Bodelschwingh, 1578 bis 1605. Leben, Haus und Habe. Freiburg i. B., Herder. M. 1.

E. Gagliardi, Novara und Dijon. Höhepunkt und Verfall der schweizerischen Großmacht im 16. Jahrh. Zürich, Gebr. Leemann & Co.

M. Philippson, Grundriß der Gesamtwissenschaft des Judentums. Neueste Geschichte des jüdischen Volkes. I. [Schriften hgb. von der Gesellschaft z. Förderung d. Wiss. d. Judentums.] Leipzig, Gustav Fock. M. 6.

Künftig erscheinende Werke.

Naumann, Aus der Werdezeit zweier Marinen. Erinnerungen aus meiner Dienstzeit in der K. K. österr. u. Kais. deutschen Marine. Berlin, E. S. Mittler & Sohn. M. 4.

Zeitschriften.

Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde. 7, 1. Ch. B. Bourcart, Wilhelm Wieland, britischer Gesandter in der Schweiz (1794—99), in seinen Beziehungen zu Basel. — M. Holzfeld, Johannes Heynlin aus Stein (Forts.). — E. A. Stückelberg, Die Ausgrabungen zu Dattelin.

The Scottish Historical Review. October. A. Lang, The Casket Letters. — J. Edwards, The Templars in Scotland in the Thirteenth Century. — H. Maxwell, The »Scalacronica« of Sir Thomas Gray. — H. Herman, The Teaching of Scottish History in Schools. — E. Mackenzie, The Constitutional Necessity for the Union of 1707. — W. C. Taylor, Scottish Students in Heidelberg, 1386—1662. — J. Dowden, The Bishops of Glasgow.

Geographie, Länder- und Völkerkunde.

Referate.

Paul Herrmann [Oberlehrer am Gymn. in Torgau, Prof. Dr.], **Island in Vergangenheit und Gegenwart.** Reise-Erinnerungen. I. T.: Land und Leute. II. T.: Reisebericht. Leipzig, Wilhelm Engelmann, 1907. XII u. 376; VI u. 361 S. 8° mit 116 Abbild., 4 Tafelbildern und 1 Karte. M. 15.

Ohne Überhebung kann man wohl sagen, Island hat allen Grund, Deutschland dankbar zu sein, von Konrad Maurer an bis zur Gegenwart. Für die Kenntnis des Landes sind kaum Gelehrte anderer Völker so tätig gewesen wie Deutsche. Irgendwo erhebt der Verf. einmal diesen Anspruch, nach dem Dänemark, das doch mit Island politisch verbunden ist, seine Hauptkenntnis über das moderne Island und dessen Geistesleben auf dem Wege über Deutschland erhalten hat. Erst in allerjüngster Zeit, in der die Dänen Selbständigkeitsgelüste der Isländer fürchten, ist das anders geworden.

Die deutschen Reisebeschreibungen des letzten Jahrzehnts, die sich mit Island befassen, übertrifft Herrmanns Buch bei weitem. Er bietet

Digitized by Google

viel mehr als altliterarisch Ausgerüstet mit voller Kenntnis der Literatur und des Geisteslebens des alten Island versteht er die alte, merkwürdige Zeit vor unsere Blicke heraufzuzaubern. Er berichtet von der Besiedlung der Gegenden, die er durchwandert hat, erzählt von den Sagas, die dort spielen, wobei er besonders auf eine der Perlen der Sagaliteratur, die Njála, eingeht. Er läßt die Blicke schweifen durch die Jahrhunderte, erzählt von Männern der Folgezeit, der Zeit des Niedergangs, der Zeit des Verlustes der alten Freiheit, der Reformationszeit, der Zeit des gelehrten Kreislebens, der Armut und des Tiefstandes, bis zur Zeit der wiedererwachenden Energie, der langsam sich bessernden ökonomischen Lage, des Aufblühens einer neuen Literatur, von der er zahlreiche Proben teils nach Poestion, teils auch in eigenen Übersetzungen gibt. Daneben erhalten wir ein vollkommenes Bild der isländischen Natur. Geographie, Geologie, Zoologie, Botanik — kurz alle Bereiche der Naturwissenschaften hat er in den Kreis seiner Betrachtungen gezogen. Wenn er auch hier, der Philologe, vielfach nur Resultate anderer wiedergibt — insbesondere hat er die zahlreichen Schriften Thoroddsens, des berühmten isländischen Geographen, ausgeschöpft — so hat er doch auch selbst scharf beobachtet. Über alle Zweige des isländischen Lebens der Gegenwart, über Schulwesen, über politische, soziale und religiöse Fragen erhalten wir Auskunft auf sicherer statistischer Grundlage. Es ist ganz unglaublich, was der Verf. alles an Quellen herbeigezogen hat; was nur je über irgendeine isländische Sache geschrieben worden ist, in welcher Sprache es sei, wie versteckt es auch in Zeitschriften, oder auch Tageszeitungen sein mag, er hat es aufgespürt und benutzt. Natürlich nicht wahllos, sondern mit Kritik. Und das alles in einer schönen Form. Indem er alles, was ermüdend leicht ermüdend wirken würde, getrennt nach der Reisebeschreibung eingeschoben hat. Denn die Disposition, die die Titel der Bände angeben, ist nicht strenge eingehalten; manches, was man im ersten Teil vermissen würde, findet sich im zweiten, und umgekehrt. Die ausführlichen Sach- und Personenregister erleichtert das Benutzung des von der Verlagshandlung schön ausgestatteten Buches. Zahlreiche gut wiedergegebene Photographien, die zum großen Teil dem Reisebegleiter H.s, Herrn cand. phil. Eberhardt zu danken sind, tragen das ihre zur Veranschaulichung bei. Seine mit Unterstützung des preußischen Ministeriums vorgenommene Reise führte den Verf. unter der von den meisten Islandfahrern unternommenen Rundtour von Reykjavík nach Thingvellir, dem großen Geysir, Gullfoss und der Hekla, da die ganze Südland, dann an der Ostküste entlang bis zum Berufjord, von da quer durchs Land über den größten in erhabener Öde einherrauschenden Wasserfall Islands, den Dettifoss, an die Nordküste nach Húsavík, dann südlich über den eigenartig schönen Mückensee nach Akureyri, von wo aus dann die Heimfahrt über Norwegen angetreten wurde. Diese Reise hat H. durch die schwierigsten, zum Teil gefährlichsten Gegenden Islands geführt, die nur selten von einem Fremden besucht werden.

Die Reisebeschreibung H.s ergänzt in glücklichster Weise — ich spreche hier nur von der wirklichen Reisebeschreibung, nicht von dem noch darüber erhebenden anderweitigen Inhalt seines Buches — die damaligen Reisebeschreibungen des letzten Jahrzehnts. Von wichtigeren Gegenden Islands bleibt jetzt eigentlich nur noch übrig die Gegend des Westens um den großen Breidifjördur, in der einst das Leben Islands am kräftigsten pulsierte, in der die meisten Sagas spielen. Jeder Freund Islands wird das Buch mit Vergnügen und Interesse lesen, es ist ungemein viel aus ihm zu lernen. Dabei verfällt der Verf. durchaus nicht in Schönfärberei, sondern hat auch einen Blick für die Schwächen der Isländer, wie z. B. für ihre politische Krakeelsucht. Mit besonderer Befriedigung hat mich der Rückblick und Ausblick erfüllt. Was ich vor 10 Jahren auf Grund eigener Beobachtung glaubte sagen zu können, daß Island ein aufstrebendes Land sei, daß die Schwarzseherei hitheriger Tage unbegründet sei, das finde ich durch H. bestätigt. In diesen 10 Jahren ist viel geschehen und kräftig gearbeitet worden. Auch die politischen Wünsche der Isländer sind größtenteils erfüllt. Möge das kleine Volk, dem alle Germanen zu so großem Dank verpflichtet sind, weil es in seiner alten Literatur unschätzbare Kleinodien germanischen Geistes bewahrt hat, einer glücklichen Zukunft entgegen gehen! Diesen Wunsch werden mit dem Verf. wie ich meine, alle Leser seines Buches teilen. Eine bessere, allgemein verständliche Einführung in die Geschichte, Natur und Geisteswelt Islands kenne ich nicht.

Kristiania. B. Kahle.

Sidney Fawns, Tin Deposits of the World. With a Chapter on Tin Smelting. 2nd ed. London, The Mining Journal, 1907. 204 S. 8° mit Abbild. u. Karten. Sh. 15.

Der Verf. beginnt mit der Feststellung, daß während des 17. und 18. Jahrh.s Cornwall die Hauptquelle für den Zinnbedarf der Welt gewesen zu sein scheint, teilt dann die Lager in denen Zinn in nutzbarer Form vorkommt, in Ablagerungen in Spalten und Wasserläufe, massige und stockwerkartige Lager usw. und alluviale Zinnlager. Darauf läßt er eine Beschreibung der verschiedenen Arten Zinnlager in den verschiedenen Teilen der Welt folgen und fügt an diese Beschreibung technische und statistische Kapitel sowie eine Bibliographie.

Notizen und Mitteilungen.

Neu erschienene Werke.

L. Frobenius, Im Schatten des Kongostaates. Bericht über den Verlauf der ersten Reisen der Deutschen

innerafrikanischen Forschungs-Expedition. Berlin, Georg Reimer. M. 14.

Zeitschriften.

Globus. 92, 16. E. Kranz, Nach den Hilfsstudien Sudhusens (Schl.). — Filchner-Forschung. — E. Schelppel, Die oberitalienische Heerbe, genannt »das Männchen«. — Vom See zur Adria.

Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in Jena. 25, 3/4. E. Engel, Die Schiffahrt der Saale und ihre Beziehungen der Elbe zu derselben. — Luise Gerbing, Die frühere Ausdehnung des Waldes in Südwest-Thüringen. — F. George, San Francisco. — H. Ahrensburg, Die Perlenfischerei auf der Insel Margarita. — L. Vig, Die religiösen Vorstellungen der Bewohner Madagaskars.

Zeitschrift für österreichische Volkskunde. 13, 4. 5. J. K. Österreichische Beiträge zum Volksaberglauben und zur Volksmedizin in Niederösterreich. — Marianne Kotlach, Sympathiemittel. — O. v. Hovorka, Fieber und andere Krankheiten im Lichte der vergleichenden Volkskunde. — J. R. Bünker, Ein altes Kartenspiel (im Ödenburger Museum). — E. Bloch, Volkstümliche Überlieferungen aus Nordböhmen. II.

Staats- und Sozialwissenschaft.

Referate.

P. Rohrbach [Dr. Kaiserl. Kommissar für die Siedlungsbeförderung in Südwestafrika, Dr.], **Wie machen wir unsere Kolonien rentabel?** Grundzüge eines Wirtschaftsprogramms für Deutschlands afrikanischen Kolonialbesitz. Halle, Gebauer-Schwetschke, 1907. 270 S. 8°. M. 3.

Das Buch kann allen denen, die sich über unsere heute durch den Staatssekretär Dernburg im Vordergrund des Interesses stehende koloniale Wirtschaftspolitik unterrichten wollen, und nicht zum wenigsten auch einem großen Teil unserer Kolonialbeamten selbst als recht anerkennende Lektüre empfohlen werden. Es behandelt abgesehen von noch zwei einleitenden Seiten über koloniale Rentabilität in fünf Kapiteln die Naturverhältnisse unserer afrikanischen Schutzgebiete, die koloniale Produktion, die Aufschließung der Kolonien, ihre Verwaltung, ihre Finanzwirtschaft und das wirtschaftliche Programm für die einzelnen Kolonien. Die Ausführungen Rohrbachs sind ein Produkt scharfer sachkundiger Beobachtung des Verf.s in einzelnen Schutzgebieten, insbesondere in Südwestafrika, und eines verständigen Studiums unserer kolonialen Wirtschaftslage. Wenn R. kritisiert, merkt man das Praktiker heraus, selbst bei der Beurteilung dessen, was er nicht aus eigener Anschauung kennen gelernt hat.

Im einzelnen ist das 2. Kapitel des Buches lehrreich für denjenigen, der noch wenig von den Zielen und der Art unserer Kolonialwirtschaft weiß, da es in gemeinverständlicher Weise die Grundformen unserer Wirtschaftstätigkeit, mit und ohne Zwischenwirtschaft der Eingeborenen, bespricht und an Beispielen erläutert. Weiterhin wird die Bedeutung und Notwendigkeit der geplanten Eisenbahnen in den verschiedenen Schutzgebieten besprochen, dabei auch bei den sämtlich unbedingt nötigen ostafrikanischen Zukunftsbahnen mit löblicher Deutlichkeit der laienhaften Ansicht entgegengetreten, daß diesem Schutzgebiet von der doppelten Größe des Deutschen Reiches durch den Bau nur einer durchgehenden Bahn erschlossen werden könne, und davor gewarnt, die eine der geplanten Linien (Nord-, Süd- oder Zentralbahn) immer und immer wieder gegen die anderen auszuspielen. Die Frage der Wassererschließung wird naturgemäß am ausführlichsten mit Bezug auf Südwestafrika behandelt.

Vortrefflich und sehr lesenswert sind die Ausführungen R.s über die Organisation der Verwaltung und die Auswahl, Vorbildung und Verwendung der Beamten, sowie seine Vorschläge für die Verwaltung und Erschließung der einzelnen afrikanischen Kolonien.

Berlin. Reinhold Schmidt.

J. Conrad [ord. Prof. f. Staatswiss. an der Univ. Halle], **Grundriß zum Studium der politischen Ökonomie.** I. T.: Nationalökonomie. 6. ergänzte Aufl. Jena, Gustav Fischer, 1907. XVI u. 421 S. 8°. M. 9.

Von dem bekannten Werke sind in den letzten sieben Jahren nicht weniger als vier Auflagen nötig geworden. Die Anlage, die methodische Durchführung und die Grundanschauungen sind natürlich auch in der neuen die gleichen geblieben, doch sind wieder eine größere Zahl wesentlicher Ergänzungen hinzugekommen; sie beziehen sich vor allem auf das Geld-, Bank- und Börsenwesen. Der Umfang des Bandes ist um 22 Seiten gewachsen, von denen acht auf das neu hinzugefügte Register entfallen.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

An der Univ. Wien hat sich für Karl Pallauer als Privatdoz. f. Nationalökon. habilitiert.

An der Univ. Krakau ist der Privatdoz. Dr. Georg Michalski zum aord. Prof. f. Finanzwiss. u. österr. Finanzrecht ernannt worden.

Neu erschienene Werke.

L. F. Ward, Reine Soziologie. Eine Abhandlung über den Ursprung und die spontane Entwicklung der Gesellschaft. I. Bd. Innsbruck, Wagner. M. 7,50.

H. Fromm, Bodenreform. Gotha, Friedrich Emil Perthes. M. 4.

W. Vielau, Die Oderschiffahrt. Studien zu ihrer Geschichte und zu ihrer wirtschaftl. Bedeutung. Leipzig, A. Deichert Nachf. (Georg Böhme). M. 3.

B. Braun, Die finanzielle Heranziehung der Zentralnotenbanken durch den Staat in Europa. [Schanz' Wirtschafts- und Verwaltungsstudien XXVIII.] Ebda. M. 2,20.

Fr. Diepenhorst, Die handelspolitische Bedeutung der Ausfuhrvergütungen der Kartelle mit besond. Rücksicht auf ihre Bedeutung für die reinen Walzwerke. Ebda. M. 1,20.

W. Stiefs, Ein Landesgesetzentwurf für das Königreich Sachsen. Ebda. M. 0,60.

Fr. Steppat, Die Geldfrage. Dresden, E. Pierson. M. 1.

Ph. Stauff, Der Krieg und die Friedensbestrebungen unserer Zeit. Berlin, Selbstverlag. M. 1.

G. D. Creanga, Grundbesitzverteilung und Bauernfrage in Rumänien. I. [Schmollers Beiträge Staats- u. sozialwissenschaftl. Forschungen. 129.] Leipzig, Duncker & Humblot. M. 5,40.

Digitized by Google

Rechtswissenschaft.

Referate.

Karl Lamp [Privatdoz. f. österr. Verwaltungslehre u. Verwaltungsrecht an der Univ. Graz], Das Problem der städtischen Selbstverwaltung nach österreichischem u. preufsischem Recht. Eine verwaltungsrechtliche Studie in drei Vorträgen und einem Anhange. Leipzig, Duncker & Humblot, 1905. VIII u. 164 S. 8°. M. 3,60.

Das vorliegende Buch gliedert sich in drei Abschnitte.

Den Anfang macht ein gedankenreicher Vergleich des österreichischen und preufsischen Städterechts. In der treffenden Charakteristik beider Rechtstypen wird insbesondere darauf hingewiesen, dafs in Preufsen, wo heute noch im wesentlichen die Ideen der Steinschen Städteordnung von 1808 verwirklicht sind, das Problem mehr von der Seite des formalen Rechts, als eine Form staatlicher Organisation« (S. 25) aufgefafst wird, während in Österreich der materiell-rechtliche Standpunkt (S. 26) die Hauptrolle spielt und der naturrechtlichen Vorstellungen entstammende Satz in den Vordergrund gestellt ist, dafs, analog dem menschlichen Individuum, auch »jede Ortsgemeinde als Kollektiv-Individuum ein naturgegebenes, aufserhalb des staatlichen Ordnung entstandenes Rechte besitze ... ein ursprüngliches Recht auf freie Existenz und Lebenstätigkeit, das der Staat bereits vorgefunden und nur anzuerkennen habe, und über eine gewisse Grenze hinaus nicht einschränken dürfe« (S. 21). »Die Grundfeste des freien Staates ist die freie Gemeinde« (Österr. Gemeindegesetz von 1849).

Die wichtige Folge dieses Gegensatzes ist, dafs das preufsische Recht die Organisation der Stadt nach dem Gesichtspunkte der Opportunität regeln konnte, wobei das Montesquieusche Prinzip der Gewaltentrennung und möglichster Koordination der beiden obersten Organe, Stadtverordneten-Kollegium und Magistrat, zur Durchführung gelangte, während in Österreich gewisse, aus der Herleitung des materiell-rechtlichen Standpunktes sich ergebende doktrinäre Gesichtspunkte in erster Reihe stehen, aus denen sich namentlich drei Eigentümlichkeiten des österreichischen Gemeinderechts ableiten lassen: grundsätzlich gleiche rechtliche Stellung aller Gemeinden ohne Rücksicht auf die ungeheure Verschiedenheit ihrer Verhältnisse (S. 27), Gewaltenvereinigung in der Hand des Stadtverordneten-Kollegiums (S. 32), dem gegenüber der Magistrat zu einem blofsen »Ausführungsorgan« (S. 38 f.) herabgedrückt erscheint, und eine weitgehende »Unabhängigkeit der Gemeinden vom Staate« (S. 21), die zu dem bekannten doppelten Instanzenzug einerseits an die Organe der übergeordneten Selbstverwaltungsverbände andrerseits an die staatlichen Administrativbehörden geführt hat. Wenn aber Lamp S. 22 f. auch die Unterscheidung von selbständigem und übertragenem Wirkungskreis hierher rechnet, so mufs dagegen Einspruch erhoben werden. Denn diese Unterscheidung zwischen Funktionen, auf die die Gemeinde gegenüber den staatlichen Verwaltungsbehörden ein subjektives Recht besitzt, und Funktionen, die ihr von den staatlichen Verwaltungsbehörden jederzeit wieder genommen werden können, verliert auch dann ihre Bedeutung nicht, wenn man mit Lamp der formellrechtlichen Seite des Problems die erforderliche Würdigung zuteil werden läfst.

Der zweite Teil der Abhandlung enthält eine sehr wertvolle Gruppierung und Kritik der Theorien über den Selbstverwaltungsbegriff. Im dritten Teil entwickelt L. seine eigene Auffassung, die sich in den entscheidenden Punkten an die Theorie von Otto Mayer anlehnt. Den Ausführungen, die der Verf. da gibt, mufs im allgemeinen zugestimmt werden; nur über das, was er S. 91 ff. von dem Begriffe des subjektiven Rechts sagt, wird man ein abschliefsendes Urteil erst dann fällen können, wenn er in der Lage gewesen sein wird, seine Anschauungen eingehender zu begründen, als es ihm hier innerhalb des gegebenen engen Rahmens, möglich gewesen ist; zulässig wird man, wie es bereits von anderer Seite (Hatschek) geschehen ist, die Frage aufwerfen müssen, ob das L.sche »subjektive Recht« nicht das ist, was nach der herrschenden Terminologie als »Anspruch« dem subjektiven Recht gegenübergestellt wird.

Eines möchte ich zum Schlusse noch hervorheben: Eine wirkliche »Lösung« des »Selbstverwaltungsproblems der Gemeinden«, wie L. sich S. 13 ausdrückt, ist in seinen Darlegungen nicht enthalten. L. gibt uns lediglich eine Konstruktion des Selbstverwaltungsbegriffes, die, wie es nicht anders sein konnte, ausschliefslich formale Kriterien des Selbstverwaltungsbegriffes feststellt. Das Selbstverwaltungsproblem aber hat neben der formalen natürlich noch eine unabweislich wichtige materielle Seite, nämlich die Frage nach den konkreten Kompetenzen der Gemeinde, und darüber finden wir bei L. nichts, können wir auch nichts finden, denn diese Frage läfst sich, wie L. S. 26 ganz richtig hervorhebt, nicht durch eine dem naturrechtlichen materiell-rechtlichen Standpunkte entsprechende abstrakte Formel beantworten, sondern nur durch sehr komplizierte gesetzgebungspolitische Erwägungen für den konkreten Einzelfall, wobei die verschiedenartigsten Umstände, wie Gröfse, wirtschaftlicher Charakter, kulturelle Höhe der betreffenden Gemeinden, mit in Betracht kommen können.

In dem Buche sind die Ergebnisse einer aufserordentlich sorgfältigen Untersuchung des

Der mathematische Apparat scheint dem Zweck des Buches angemessen. Nirgends wird ein unnötiger Gebrauch von höherer Mathematik gemacht, diese aber auch nicht vermieden, wo sie bequem angewandt wird.

Das Zitieren der Urheber von Meßmethoden könnte vielleicht gleichmäßiger durchgeführt sein. Der Name Quincke und andere Namen treten z. B. im Abschnitt Kapillarität ganz gegen den Namen Lippmann zurück.

Rostock. R. H. Weber.

R. H. Francé [Schriftsteller in München], **Der heutige Stand der Darwinschen Fragen.** Eine Wertung der neuen Tatsachen und Anschauungen. 2. völlig umgearb. u. verm. Aufl. von: Die Weiterentwicklung des Darwinismus. Leipzig, Theod. Thomas, 1907. VII u. 168 S. 8° mit zahlreichen Abbild. u. 4 Tafeln. M. 3,60.

In der Vorrede sagt der Verf., daß sein Buch in der neuen Bearbeitung ein »Leitfaden des Lamarckismus« geworden sei. Freilich ist über die Bezeichnung »Lamarckismus« für eine Anschauung gebraucht, die vielleicht mancher der heutigen »Lamarckisten« nicht als die seinige anerkennen dürfte. Francé versteht nämlich unter dieser Bezeichnung die »Beseelungslehre der neueren Naturforschung«. Und das Wesentliche dieser Lehre besteht darin, daß sie die gesamten »zweckmäßigen« Eigenschaften der Organismen oder die »Anpassungsmerkmale« im weitesten Sinne durch die Annahme einer besonderen »Körperseele« zu erklären versucht. Es soll nämlich jede Zelle, sowohl des einzelligen als auch des vielzelligen Organismus, »Bedürfnisgefühle«, »Urteilskraft« und die »mechanischen Kräfte« besitzen, um die gefühlten Bedürfnisse zu befriedigen. Die Gesamtheit der »Zellseelen« mit Ausnahme derjenigen des Gehirns stellt die »Körperseele« dar, welcher dann noch bei den höheren Tieren die »Gehirnseele« koordiniert ist.

Man darf wohl überrascht sein, daß zu einer Zeit, wo die von E. Mach, H. Poincaré u. a. ausgehenden Aufklärungen über die Prinzipien der Naturforschung in weitere Kreise zu dringen anfangen, noch Anschauungen nach Art dieser lamarckistischen Beseelungslehre als neuer Kurs in der Biologie eine Rolle zu spielen hoffen können. Wer sich über dieses orientieren will, wird sich des vorliegenden Werkes mit Vorteil bedienen.

Zwar hat man auch früher schon innere Zellseelen angenommen, die sich jedoch meist durch eine sehr primitive Beschaffenheit auszeichneten. Was aber mutet die lamarckistische Beseelungslehre ihren Zellseelen zu! Diese sollen ordentlich viel mehr leisten können als die vollkommenste »Gehirnseele«, denn wo oft »fühlt« die »Gehirnseele« die »Bedürfnisse« des Körpers nicht, wo oft fehlt die »Urteilskraft«, um die Mittel zur Befriedigung eines etwaigen Bedürfnisses zu erkennen, wie oft gebricht es nicht über die »mechanische Kraft«, die ihr die Befriedigung des Bedürfnisses ermöglichen sollte! Sehen wir freilich näher zu, so gilt dasselbe in Wirklichkeit nicht viel weniger auch für den hypothetische »Körperseele«: denn die Fälle, wo entweder »Bedürfnisgefühl« oder »Urteilskraft« oder »mechanische Kraft« versagen, kurz Fälle, wo ein Organismus oder ein Teil einem solchen sich nicht anzupassen oder zu regenerieren vermag, sind doch im allgemeinen häufiger als solche, wo dies geschieht.

Dabei sprechen auch alle diejenigen Vorgänge, die man ohne die Zuhilfenahme der »Körperseele« ja im Widerspruch mit ihr, erklären muß, aufs lebhafteste gegen die ganze Hypothese. Denn eine »Kraft«, die das, was man nach ihrer Definition von ihr erwarten sollte, gewöhnlich nicht leistet, kann nicht als ein zulässiges Erklärungsprinzip angesehen werden. Für die Fälle aber, wo die »Körperseele« mit ihren angeführten Qualitäten etwa eine Erklärung bieten könnte, läßt sich, wie der Ref. a. a. O. gezeigt hat[1], leicht auf einem erheblich einfacheren Wege ein Verständnis gewinnen. Wir sehen daher, daß hier die Beseelungs-Hypothese gegen den obersten Grundsatz der Naturforschung verstößt, nach welchem von verschiedenen denkbaren Hypothesen stets der einfachsten der Vorzug gebührt. Wie sehr die lamarckistische Beseelungslehre von diesem Grundsatz abweicht, erkennen wir vor allem, wenn wir die ungeheuren Schwierigkeiten und Komplikationen ins Auge fassen, die sich durch die genannte Lehre für die Auffassung der Beziehungen zwischen lebendiger und unbelebter Natur und für die Erklärung der Entstehung und Entwicklung der Organismen ergeben.

Bezüglich des übrigen Inhaltes des Buches sei besonders auf die sehr ansprechende Würdigung der Lebensarbeiten von Darwin und Haeckel hingewiesen, welche manchem schlecht unterrichteten Beurteilern dieser beiden Forscher sehr zur Kenntnisnahme empfohlen werden kann.

Breslau. P. Jensen.

Max Simon [Oberlehrer am Lyceum und Honorar-Prof. an der Univ. zu Straßburg], **Didaktik und Methodik des Rechnens und der Mathematik.** 2., umgearb. u. verm. Aufl. [Sonderausgabe aus A. Baumeisters »Handbuch der Erziehungs- und Unterrichtslehre für höhere Schulen«.] München, C. H. Beck (Oskar Beck), 1908. VIII u. 206 S. 8°. M. 4,50, geb. 5,50.

Seit dem Abschluß der 1. Auflage des Buches sind ein Dutzend Jahre verflossen. Die jetzt vorliegende, deren kritische Würdigung mir ist vorbehalten, unterscheidet sich von jener, wie der Verf. bemerkt, durch

[1] Organische Zweckmäßigkeit, Entwicklung und Vererbung vom Standpunkt der Physiologie. Jena, G. Fischer, 1907.

Digitized by Google

eine mehr persönliche Note, sonst inhaltlich durch Ergänzungen und kulturell-literarische Nachweise; seine Ansicht hat der Verf. nur an wenigen Punkten geändert.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Ein neuer Komet — 7 Giblin —, der fünfte in diesem Jahre, ist auf der amerikanischen Sternwarte Madison in Wisconsin von dem Astronomen Metcalf entdeckt worden. Er steht im Sternbild der Wasserschlange, und seine Position beträgt in Rektaszension 8 h. 11 m., in Deklination 1° 24′ südlich vom Himmelsäquator.

Personalchronik.

Dem Privatdoz. f. Mathem. an der Univ. Halle Dr. Felix Bernstein ist der Titel Professor verliehen worden.

Der Privatdozent an der Univ. Wien Dr. Joseph Plemelj ist zum ord. Prof. f. Mathem. an der Univ. Czernowitz ernannt worden.

An der Techn. Hochschule zu Berlin-Charlottenburg hat sich Oberlehrer Dr. Salkowski als Privatdoz. f. darst. Geometrie habilitiert.

Der Privatdoz. f. angewandte Chemie an der Univ. Erlangen Dr. Heinrich Schulze ist als aord. Prof. f. pharmazeut. Chemie an die Univ. Halle berufen worden.

Der aord. Prof. f. Chemie an der Techn. Hochschule zu Karlsruhe Dr. Roland Scholl ist als ord. Prof. an die Univ. Graz berufen worden.

An der dtschen Techn. Hochschule in Prag ist der aord. Prof. f. anorgan. Chemie Emil Votoček zum ord. Prof. f. allg. Experimentalchemie, der Chefchemiker der Eisenwerke in Kladno Franz Wald zum ord. Prof. f. theoret. und physikal. Chemie u. Metallurgie, der Adjunkt Josef Hanuš zum ord. Prof. f. analyt. Chemie und der Privatdoz. f. chem. Speziesanalyse Jaroslav Formánek zum aord. Prof. ernannt worden.

An der Univ. Breslau hat sich Dr. Karl Loeffler als Privatdoz. f. Chemie habilitiert.

Der Oberingenieur der Vereinigten Maschinenfabrik Augsburg und Maschinenbaugesellschaft Nürnberg A.-G. Rudolf Kauli in Nürnberg ist zum ord. Prof. f. Maschinenbaukunde an der Techn. Hochschule in München ernannt worden.

Geh. Bergrat Prof. Dr. Hugo Laspeyres hat sein Lehramt f. Mineral. und Geogn. an der Landwirtschaftl. Akad. Bonn-Poppelsdorf niedergelegt. An seiner Stelle ist der ord. Prof. f. Mineral. u. Petrogr. an der Univ. Bonn Dr. Reinh. Brauns als Honorardozent berufen worden.

Der Direktor der Sternwarte in Paris und Mitglied der Akad. des sciences Maurice Loewy ist am 17. Oktober, 74 J. alt, gestorben.

Neu erschienene Werke.

J. Bach, Die Osterfest-Berechnung in alter und neuer Zeit. Freiburg i. B., Herder. M. 2.

H. Ebbinghaus, Dinoto-Ausläse. Vom Gesetzbuch zum praktischen Darwinismus. Berlin, Vita, Deutsches Verlagshaus.

Fr. Hayn, Selenographische Coordinaten. [Abhdlgn. der Kgl. Sächs. Ges. d. Wiss., Math.-phys. Kl. 30, 1.] Leipzig, B. G. Teubner. M. 4.

E. Liebenthal, Praktische Photometrie. Braunschweig, Vieweg & Sohn. M. 10.

F. Wegner, Lehrbuch der Geologie und Mineralogie für höhere Schulen. Leipzig, B. G. Teubner. Geb. M. 2,80.

Zeitschriften.

Mathematische Annalen. 64, 4. J. Hjelmslev, Neue Begründung der ebenen Geometrie. — E. Jacobsthal, Vertauschbarkeit transfiniter Ordnungszahlen. — E. Zermelo, Über das Mittagsche Netz. — O. Lemhand, Über Kurven 12. und 10. Ordnung, die in der Kreisbogentheorie auftreten. — G. Landsberg, Sopra certi Intervalli di verità. — A. Hurwitz, Über die Nullstellen der hypergeometrischen Funktion. — A. Fleck, Über die Darstellung ganzer Zahlen als Summen von sechsten Potenzen ganzer Zahlen; Über die Darstellung gewisser rationalzahliger definiter Funktionen als Summen von vierten ... Potenzen ganzer rationalzahliger Funktionen. — M. Bauer, Über die außerwesentlichen Diskriminantenteiler einer Gattung.

Journal für praktische Chemie. N. F. 76, 6. Th. Curtius, Die Einwirkung von Hydrazinhydrat auf Nitroverbindungen. I. — Derselbe und A. Riedel, Über die Einwirkung von Hydrazinhydrat auf 3,5-Dinitrobenzoesäureäthylester. — J. Ostromysslensky, Über die Beziehung zwischen dem Lösungsmittel und dem zu lösenden Stoffe; Über ein neues Lösungsmittel für einige Erweiterten; Über ein organisches Lösungsmittel einiger Kohlenstoffsäuren. — E. Jordis, Zur Kritik meiner Bemerkungen über Emanation durch Herrn F. Ulffers. — H. von Liebig, Diagnose ... und Quantitätstheorie. — Derselbe und P. Kehm, ... Oxytriazolderivaten.

Journal de Physique théorique et appliquée. Octobre. H. Ollivier, Recherches sur la capillarité. — A. Pellatan, De l'Éclairage (Étude d'optique géométrique). — F. Cuimann, Spectrographes pour les spectres visible et ultra-violet. Microscope de mesure. Lampe à arc au mercure et brûleur au sodium (instruments construits par la maison Zeiss). — C. W. Waidner et G. K. Burgess, Des points de fusion du tantale et du tungstène.

The Botanical Gazette. September. M. A. Chrysler, The Structure and Relationships of the Potamogetonaceae and Allied Families. — Mary S. Young, The Male Gametophyte of Dacrydium. — Ch. E. Bessey and W. J. G. Land, Cytological Papers. I. The Oogonia of Ait Chambers. — R. Binford, The Development of the Sporangium of Lygodium. — C. S. Sargent, Names of North American Trees. — W. L. Woodburn, A Remarkable Case of Polyspermy in Ferns.

Zoologische Jahrbücher. Abt. f. Anatomie und Ontogenie der Tiere. 24, 4. W. Kürchner, Beiträge zur Kenntnis der männlichen Geschlechtsorgane bei Insektivoren. — A. Schepotieff, Die Pterobranchier. — G. W. Tannreuther, History of the Germ Cells and early Embryology of certain Aphids.

Anzeiger der Akademie der Wissenschaften zu Krakau. Math.-nat. Kl. 1907, 8. G. Smoleński, Das Untersenon von Bonarka. I. Cephalopoden und Inoceramen. — J. Moscicki und J. Zalewski, Über die Reduktion der Derivate des Blattfarbstoffes mittels Zn und HCl. — M. Raciborski, Über die Assimilation der Stickstoffverbindungen durch Pilze. — L. Caroline Rejs, Weitere Beiträge zur Kenntnis der Gaumendrüse bei den Knochenfischen. — R. Weigl, Über die gegenseitige Verbindung der Epithelzellen im Darme der Wirbeltiere. — K. Olszewski, Inversionstemperatur der Joule-Kelvinschen Erscheinung für Luft und für Stickstoff. — J. Morozewicz, Über die Methode der Trennung des Kaliums vom Natrium als Chloroplatinate. — S. Zaremba, Sur la fonction de Green et quelques-unes de ses applications. — K. Żorawski, Über die Differentialinvarianten der Fläche in Bezug auf die Bonnet-Gruppe und über Translationsflächen. — M. Raciborski, Über die javanischen Hypocreaceae und Scolecosporae. — S. Niklewski, Ein Beitrag zur Kenntnis Wasserstoff oxydierender Mikroorganismen.

Zeitschrift für physikalische Chemie. 60, 5. Chr. Winther, Zur Theorie der optischen Drehung. IV. V. Berichtigung zu meiner Abhandlung „Zur Theorie der optischen Drehung. III“. — E. Cohen, F. D. Chattaway und W. Tombrock, Zur Thermodynamik des Normalelements. III. — H. Goldschmidt und O. Udby, Über Esterbildung.

Zeitschrift der Deutschen Geologischen Gesellschaft. 59, 3. E. Naumann, Die Basalte des Wartenberges bei

Digitized by Google

Gesteinen in Samoa (Forts.). — A. Brok, Untersuchungen über einige süddakotanische Diamantlagerstätten. — C. Gäbert, Die Gneise des Erzgebirges und ihre Kontaktwirkungen. — L. Maddalena, Über Erzgängeausgänge im Vicentinischen.

Medizin

Referate.

Walther Pflug [Reg.-Rat Dr. jur.], Syphilis oder Morbus Gallicus? Eine etymologische Betrachtung. Straßburg, Karl J. Trübner, 1907. 42 S. 8°. M. 1,50.

Die Schrift wird Aufsehen erregen. Sie bringt eine ganz neue, geistreiche und durchaus bestechende Erklärung des Wortes »Syphilis«. Geprägt ist dieses bekanntlich von Fracastoro, Arzt, Astronom und Dichter aus Verona († 1553), Verfasser eines Lehrgedichts: »De syphilidi sive morbo gallico« (Verona 1530), worin zum ersten Male die damals auf europäischem Boden noch junge und ihrem Wesen nach rätselhafte Krankheit besungen wurde, natürlich nicht aus ästhetischen Rücksichten oder weil der Dichter sie einer poetischen Verherrlichung für würdig hielt, sondern lediglich aus didaktischen Gründen, wie das bei so vielen anderen medizinischen Gegenständen namentlich im Mittelalter üblich gewesen ist, z. B. bei der salernitanischen Schulddichtung, in der Absicht, daß jene sich durch die dichterische Form besser dem Gedächtnisse einprägen sollten. Fracastoro wies den Ausdruck »Franzosenkrankheit« als unberechtigt zurück und wählte dafür die bis heute üblich gebliebene Bezeichnung »Syphilis«. — Warum gerade diese? Die Antwort auf diese Frage bildet immer noch einen strittigen Punkt. Das fragliche Wort findet sich zuerst im 3. Gesang des erwähnten Gedichts, Vers 288 ff., wo der Dichter einen Hirten namens Syphilis liegiert, der zur Strafe für die Mißachtung des Sonnengottes zuerst mit der neuen Seuche behaftet erscheint, die nach ihm den Namen Syphilis erhält. Wie ist Fracastoro auf diese wunderlich erscheinende Bildung mit ihrem pseudomythologischen Hintergrunde gekommen? Man hat sich viel darüber den Kopf zerbrochen. Die verschiedensten Deutungen sind versucht worden. Pflug kennt und führt sie alle an; der Ref. kann und will sie hier nicht wiederholen. Der lange Gang des gründlichen Untersuchung, die um so bemerkenswerter ist, als Pf. außerhalb der Zunft steht, führt schließlich zu einer geistreichen Konjektur, die sich auf die Nebenbeschäftigung Fracastoros mit astronomischen und astronomischen Forschungen stützt. Diese hatten dem Fracastoro den Gedanken nahegelegt, es handle sich bei der Syphilis um eine epidemische Erkrankung, hervorgerufen durch die Einwirkung des Himmels auf die Erde oder in der Sprache der Astrologen: des Superiora auf die Inferiora. Die Syphilis ist schlechtweg die Krankheit der unteren Gestirneinflüsse. Nun entspricht dem lateinischen inferiora genau der arabische Fachausdruck sifl oder sufl. Aus diesem soll nun also das Wort Syphilis nach Pf.s Ansicht gebildet sein. Wie bemerkt, die Konjektur klingt geistreich, bestechend und wird nicht verfehlen Aufsehen zu erregen. Der Ref. bekennt sich ohne weiteres gern als Anhänger des Ergebnisses, zu denen Pf. gelangt ist und die er am Schlusse seiner unter allen Umständen wertvollen Arbeit in klarer und einleuchtender Weise zusammengestellt hat. Übrigens findet sich schon anderweitig die Andeutung, daß das lateinische Wort sifl(?) als niedrig oder möglicherweise ein ähnlich klingendes arabisches Wort zu Betracht käme. Indessen ist es das unbefangte Verdienst von Pf. den etymologischen Zusammenhang genau erhärtet und gerade das astrologische Element dabei in den Vordergrund gerückt zu haben.

Berlin. J. Pagel.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

An der Univ. Leipzig ist eine zweite aord. Professur f. Zahnheilkunde errichtet und dem großh. sächs. meiningischen Hofzahnarzt, großh. oldenburg. Hofrat Heinrich Wilhelm Pfaff übertragen worden.

Gesellschaften und Vereine.

In Paris ist kürzlich eine Internationale Association für Urologie begründet worden. Ihr erster Kongreß wird zu Anfang Oktober 1908 in Paris stattfinden.

Personalchronik.

Der ord. Prof. Dr. Walter Stoeckel an der Univ. Greifswald ist als Prof. F. Ahlfelds Nachfolger zum ord. Prof. f. Gynäkologie an der Univ. Marburg ernannt worden. Sein Nachfolger in Greifswald ist der Privatdoz. an der Univ. Berlin Prof. Dr. Max Henkel geworden.

Zum Leiter der chem. Abt. am kgl. Institut für Infektionskrankh. in Berlin ist als Nachfolger des Geh. Reg.-Rats Prof. Dr. Proskauer der Privatdoz. f. Chemie an der Univ. Leipzig Dr. Georg Lockemann berufen worden.

Zu aord. Proff. sind ernannt worden die Privatdozenten Dr. Friedrich Lüscher an der Univ. Bern f. Laryngol. u. Otologie und Dr. Franz Xaver Lukasiewicz an der Univ. Krakau f. Kinderhk. kde.

Dem Privatdoz. f. inneren Med. an der Univ. Marburg Dr. Otto Hess ist der Titel Professor verliehen worden.

Der Privatdoz. an der Univ. Berlin Prof. Dr. Westenhoeffer ist als ord. Prof. f. allg. Pathol. u. patholog. Anat. an die Univ. Santiago in Chile berufen worden.

An der Univ. Budapest hat sich Dr. L. J. Bohacz als Privatdoz. f. innere Chirurgie habilitiert.

Dr. A. Lüb aus Bischheim i. E. hat sich als Privatdoz. f. experiment. Pathol. an der Univ. Basel habilitiert.

Der ord. Prof. f. Chirurgie an der Univ. Kiel Geh. Medizinalrat Dr. Heinrich Helferich ist von seinem Lehramte zurückgetreten.

Der Prof. emer. f. Propäd. f. Herz- u. Lungenkrankh. u. Privatdoz. f. Pathol. an der Univ. Neapel Domenico Capozzi ist am 11. Okt., 76 J. alt, gestorben.

Digitized by Google

Soeben erschien

Lateinisch-romanisches Wörterbuch

(Etymologisches Wörterbuch der romanischen Hauptsprachen)

von

Gustav Körting.

Dritte vermehrte und verbesserte Auflage.

VII u. 1374 Kolumnen. Br. M 26,— Geb. in Halbfrz. M 29.—

Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn

Schreibmaschinenarbeiten

und Vervielfältigungen. Spezialität: Manuskript-Abschriften, schnell, korrekt, preiswert!

Dora Kessler, Berlin NW. 23, Flensburgerstr. 19 I. Tel. 2 4924.

Schriftsteller,

welche für Manuskripte aller Art Bücher Absatz finden und hohe Honorare erzielen möchten, wollen ihre Adresse einsenden an die Geschäftsstelle der „Zeitschrift für Erwerb und Nebenerwerb" in Schöneberg Ost b. Berlin.

Buchhandlung Gustav Fock,

G. m. b. H., Leipzig

sucht und erbittet Offerte:

Goedeke, Grundriss zur Geschichte der deutschen Litteratur. 2. Auflage. 8 Bände.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger in Stuttgart und Berlin

Soeben erschien

Herder als Philosoph

von

Dr. Carl Siegel,

Privatdozent der Philosophie an der Universität Czernowitz.

Geheftet M 4.—

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen.

Schreibmaschinen-Arbeiten

[illegible]

Hedwig Lehnis, Berlin NO. 18, Paul Heysestr. 2 III.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Soeben erschien

Pedanii Dioscuridis

Anazarbei

de materia medica

libri quinque

edidit

Max Wellmann.

Volumen I

quo continentur libri I et II.

Gr. 8° (VI u. 255 S.) Geh. 10 Mk.

Früher erschien:

Volumen II quo continentur libri III et IV.

Gr. 8° (XXVI u. 330 S.) 1906. Geh. 14 Mk.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung Berlin.

Verhandlungen

der

Direktoren-Versammlungen

in den Provinzen des Königreichs

Preußen

seit dem Jahre 1879.

Neu erschienene Bände:

Einundsiebzigster Band. Neunte Direktoren-Versammlung in der Rheinprovinz. Lex. 8°. (XII u. 232 S.) Geh. 6 Mk.

Zweiundsiebzigster Band. Zehnte Direktoren-Versammlung in der Provinz Hannover. Lex. 8°. (VII u. 140 S.) Geh. 3.40 Mk.

Dreiundsiebzigster Band. Neunte Direktoren-Versammlung in Schleswig-Holstein. Lex. 8°. (IX u. 296 S.) Geh. 7 Mk.

Vierundsiebzigster Band. Zehnte Direktoren-Versammlung in der Provinz Sachsen. Lex. 8°. (IX u. 229 S.) Geh. 5.40 Mk.

Mit Beilagen von J. Habbel in Regensburg und der Universitäts-Buchhandlung in Freiburg (Schweiz).

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Dr. Richard Bohme, für die Inserate: Theodor Movius in Berlin. Verlag: Weidmannsche Buchhandlung, Berlin. Druck von E. Buchbinder in Neu-Ruppin.

Digitized by Google

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Deutsche Geschichte

von

Karl Lamprecht.

Erster Band.
Urzeit und Mittelalter. 1. Bd.
4., durchgesehene Auflage.
8° (XIX u. 481 S.) 1906. 6 M., geb. in Halbfr. 8 M.

Zweiter Band.
Urzeit und Mittelalter. 2. Bd.
3., durchgesehene Auflage.
8° (XVII u. 411 S.) 1904. 6 M., geb. in Halbfr. 8 M.

Dritter Band.
Urzeit und Mittelalter. 3. Bd.
3., durchgesehene Auflage.
8° (XVIII u. 487 S.) 1906. 6 M., geb. in Halbfr. 8 M.

Vierter Band.
Urzeit und Mittelalter. 4. Bd.
3., durchgesehene Auflage.
8° (XIX u. 488 S.) 1904. 6 M., geb. in Halbfr. 8 M.

Fünfter Band. Erste Hälfte.
Neuere Zeit. 1. Band. 1. Hälfte.
3., durchgesehene Auflage.
8° (XV u. 370 S.) 1904. 4 M., geb. in Halbfr. 6 M.

Fünfter Band. Zweite Hälfte.
Neuere Zeit. 1. Band. 2. Hälfte.
3., durchgesehene Auflage.
8° (XVII u. S. 371–779.) 1904. 6 M., geb. in Halbfranz 8 M.

Sechster Band.
Neuere Zeit. 2. Band.
1. u. 2. Auflage.
8° (XVI u. 480 S.) 1904. 6 M., geb. in Halbfr. 8 M.

Siebenter Band. Erste Hälfte.
Neuere Zeit. 3. Band. 1. Hälfte.
1. u. 2. Auflage.
8° (XV u. 366 S.) 1905. 6 M., geb. in Halbfr. 8 M.

Siebenter Band. Zweite Hälfte.
Neuere Zeit. 3. Band. 2. Hälfte.
1. u. 2. Auflage. 8° (XIV u. S. 377–878.) 1906. 6 M., geb. in Halbfranz 8 M.

Achter Band. Erste Hälfte.
Neueste Zeit. 1. Band. 1. Hälfte.
1. u. 2. Auflage.
8° (VIII u. 302 S.) 1906. 5 M., geb. in Halbfr. 8 M.

Achter Band. Zweite Hälfte.
Neueste Zeit. 1. Band. 2. Hälfte.
1. u. 2. Auflage. 8° (IX u. S. 303–729.) 1906. 6 M., geb. in Halbfranz 8 M.

Neunter Band.
Neueste Zeit. 2. Band.
1. u. 2. Auflage. 8° (XIV u. 516 S.) 1907. 8 M., geb. in Halbfranz 8 M.

Erster Ergänzungsband.
Zur jüngsten deutschen Vergangenheit. 1. Bd.
Tonkunst — Bildende Kunst — Dichtung — Weltanschauung.
1. u. 2. Auflage. 6. u. 7. Tausend.
8° (XXIII u. 471 S.) 1903. 6 M., geb. in Halbfranz 8 M., geb. in Leinen 7 M.

Zweiter Ergänzungsband. 1. Hälfte.
Zur jüngsten deutschen Vergangenheit. 2. Bd. 1. Hälfte.
Wirtschaftsleben — Soziale Entwicklung.
1. und 2. Auflage. Neuer Abdruck.
8° (XVIII u. 502 S.) 1906. 7 M., geb. in Halbfranz 9 M., geb. in Leinen 8 M.

Zweiter Ergänzungsband. 2. Hälfte.
Zur jüngsten deutschen Vergangenheit. 2. Bd. 2. Hälfte.
Innere Politik — Äußere Politik.
1. u. 2. Auflage. 8° (XVIII u. 761 S.) 1904. 9 M., geb. in Halbfranz 11 M., geb. in Leinen 10 M.

Eine deutsche Geschichte, die unter ähnlichen Werken nicht nur einen hervorragenden, sondern auch einen ganz eigenen Platz einnimmt.

Die deutsche Geschichte von Karl Lamprecht bringt neben der politischen Entwicklung auch die Entfaltung der Zustände und des geistigen Lebens zur Darstellung. Es wird der ernstliche Versuch gemacht, die gegenseitige Befruchtung materieller und geistiger Entwicklungsreihen innerhalb der deutschen Geschichte darzulegen, sowie für die geschichtliche Gesamtentwicklung einheitliche seelische Grundlagen und Entwicklungsstufen aufzuweisen.

Von demselben Verfasser sind noch erschienen:

Alte und neue Richtungen in der Geschichtswissenschaft. I. Über geschichtliche Auffassung und geschichtliche Methode. II. Ranke's Ideenlehre und die Jungrankeaner. 8° (IV u. 78 S.) 1896. 1,50 M.

Die kulturhistorische Methode. 8° (40 S.) 1900. 1 M.

Moderne Geschichtswissenschaft. Fünf Vorträge. 8° (VIII u. 131 S.) 1905. 2 M.

Americana. Reiseeindrücke, Betrachtungen, Geschichtliche Gesamtansicht. 8° (VII u. 147 S.) 1906. 2,50 M.

DEUTSCHE LITERATURZEITUNG.

Nr. 46. XXVIII. Jahrgang. 16. November 1907.

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis

[illegible] Hanns, Politische Arithmetik. (2835.)
Beer [illegible], Religion des Judentums. (2825.)
[illegible] Hügel, The papal Commission and the Pentateuch. (2827.)
[illegible] Hügel. (2831.)
[illegible], Staatsarchiv, Georgica Württembergs. (2866.)
[illegible], Herakles. (2874.)
[illegible] (2853.)
[illegible], Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. (2848.)
[illegible] Ludwig Uhland. (2848.)
[illegible] in der Kulturwelt. (2863.)
[illegible]
Jahresbibliothek der Geschichtswissenschaft. (2835.)
[illegible], Lateinisch. Elementarbuch. (2851.)
[illegible], Beitrag zur Philosophie. (2825.)
[illegible] Zur altgermanischen Geschichte. (2853.)
[illegible], Abriß der griechischen Metrik. (2847.)
[illegible] (2861.)
Meyer, Statistik der Streiks und Aussperrungen. (2865.)
[illegible] (2871.)
[illegible], Schleiermacher Studien. (2829.)
[illegible], Handwerkszeug und Handwerksmaschinen. (2868.)
[illegible] (2868.)
Philippson, Das Mittelmeergebiet. (2856.)
[illegible], Geschichte der Fabeldichtung in England. (2841.)
[illegible] (2866.)
[illegible], Der Anteil der Religion an Preußens Wiedergeburt. (2877.)
[illegible], Geschichte der [illegible] (2873.)
[illegible] (2870.)
[illegible], Geschichte der Stadt Basel. (2858.)
[illegible], Wirtschaftsgeographie Deutschlands. (2856.)

Das russische archäologische Institut in Konstantinopel.

Von ord. Univ.-Prof. Hofrat Dr. Josef Strzygowski, Graz.

Es dürfte in Deutschland kaum bekannt sein, daß Rußland am Bosporus ein von Jahr zu Jahr wachsendes wissenschaftliches Institut ersten Ranges besitzt, an dessen Spitze der bekannte Byzantinist Th. Uspenskij und zwei Sekretäre stehen. Die Bibliothek ist die beste, die es jetzt für historische Studien in Konstantinopel gibt; sie steht den Gelehrten aller Nationen zur Verfügung. Es ist staunenswert, welche Arbeit da trotz der trüben Zeiten in der Heimat von den Russen geleistet wird, und zugleich beschämend für die andern Staaten, besonders für das dem Balkan so nahestehende Österreich-Ungarn, daß keine Regierung eine Hand rührt, um die Wissenschaft der frühchristlich-byzantinischen und islamischen Welt in annähernd ähnlich energischer Weise zu fördern. Dadurch, daß jetzt nebeneinander gleichzeitig drei große Tafelpublikationen erscheinen[1], wird die Aufmerksamkeit hoffentlich etwas auf diese Tatsachen gelenkt werden. Man sollte endlich einmal aufhören, russische Kanonen in den Klöstern des Berges Athos zu suchen, dafür aber ernstlich bestrebt sein, es den russischen Gelehrten gleichzutun an wissenschaftlicher, tüchtiger Arbeit, wie sie von den archäologischen Gesellschaften von Petersburg, Moskau u. a. Städten und dem archäologischen Institute in Konstantinopel geleistet wird. Wenn die zwölf bis jetzt erschienenen Bände nicht in russischer Sprache abgefaßt wären, würde die europäische Wissenschaft das Institut längst als die wichtigste Station für die Erforschung des christlichen Orients anerkennen.

Der erste der vorliegenden Bände behandelt die Resultate der vom russischen Institut auf dem Boden des türkischen Ortes Ak Baba (Aboba) in der Absicht veranstalteten Ausgrabungen, dort Funde aus dem 7. Jahrhundert, der Zeit zu machen, bevor die Bulgaren in Preslav ihre Residenz aufschlugen. Kastellmauern aus Quadern mit Fundamentresten großer Gebäude haben zu Forschungen mit dem Spaten, wie Uspenskij bei darüber schon auf dem zweiten internationalen Kongresse für christliche Archäologie in Rom referiert. Er fand neben im Grundriß sehr eigenartigen Saalbau und Kirchen eine basilikalen Grundriß von dreispaltigen Chorschluß, deren Säulen eine Bedeutung zukommt, die allerdings weniger auf kunsthistorischem Gebiet liegt. Es sind jene Inschriftsäulen, die, im ganzen Lande zerstreut, auch für die Datierung des Schatzfundes von Nagy Szent Miklos in Betracht kommen (Byz. Zeitschrift VI 585f).

Im Augenblick kann ich genauere Auskunft nur vom XI. Band über die Kachrije Dschami geben. Er ist verfaßt von einem tüchtig philologisch geschulten Historiker, der mit dieser Arbeit auf das kunsthistorische Gebiet übertritt.

[1] Izvjestija des russischen archäologischen Instituts in Konstantinopel. Bd. X. Materialien zum bulgarischen Altertum. Aboba-Pliska. 306 S. 4° und einem Album von 117 Tafeln und 53 Textabb. Bd. XI. Theodor Schmidt, Kachrije Dschami I. Geschichte des Chora-Klosters, seine Architektur und die Mosaiken des Narthex. 306 S. 4°. Dazu ein Album mit 92 Tafeln. Bd. XII. Der Konstantinopeler Seraill-Kodex des Oktateuch. 260 S. 4° mit 6 Taf. Dazu ein Album mit 47 Tafeln, Textproben und 322 Miniaturen in Lichtdruck enthaltend.

Google

Es kommen ganz neue Gesichtspunkte in die Baugeschichte dieser alten Bauwerkes von Konstantinopel durch ihre reichen und prachtvollen Mosaiken bekannten Kirche. Der heutige Bau würde in seiner Grundeinteilung bis ins 7. Jahrhundert auf Priskos, den Schwiegersohn des Kaisers Phokas, zurückgehen und auf Maria Dukaina, der Schwiegermutter des ersten Komnenen Alexios I. aus der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts herstammen. Dann käme eine Bauperiode unter ihrem Enkel Isaakios Komnenos am Anfang des 12. Jahrhunderts. Die Mosaiken aber, worüber viel gestritten wurde, rührten alle aus der Zeit der Restauration durch Theodoros Metochites († 1332) her. Die Eigentümlichkeiten des Baues selbst seien z. T. auch durch die Verschmelzung mit dem Bethause des Michael Synkellos aus der Mitte des 9. Jahrhunderts zu erklären. Dieser Michael war Syrer, und Schmidt macht es wahrscheinlich, daß die heutigen Mosaiken zurückgingen auf Vorbilder, die er in den Malereien seinem Bethause überliefert hatte. Damit sucht er das wichtige, ganz in der früheren neuer Publikation über den syrischen Psalter der Münchener Bibliothek gebende Resultat begreiflich zu machen, daß der Zyklus durchaus syrische Typen aufweist. Schmidts umfassende und gründliche Studien werden begleitet von einem Tafelbande, worin das russische Institut durch Photographien, Aquarelle und Pläne von N. Kluge den heutigen Bestand der Mosaiken festlegt — ein Unternehmen, wofür wir nicht genug danken können, denn schon im Jahre 1896 waren bei dem großen Erdbeben ganze Stücke der Mosaiken herabgefallen, der nächste Stoß kann die ganze Herrlichkeit vernichten. Das Bauwerk ist durch Sprünge wie für den Einsturz hergerichtet.

Das dritte Album zu Bd XII, das Uspenskij heute in unsere Hände legt, behandelt den von ihm in der Serailbibliothek gefundenen illustrierten Oktateuch. Davon hatte er schon dem Athener Archäologenkongreß berichtet. Wir baten damals und in der Byzantinischen Zeitschrift, das russische Institut möge die Kosten einer Veröffentlichung sämtlicher Miniaturen nicht scheuen, die Kunstwissenschaft könne ohne solche Serienpublikationen nicht weiterkommen. Uspenskij hat auch dafür die Mittel zu beschaffen gewußt. Die Lichtdruckreproduktionen sind vorzüglich. Uspenskij hat noch ein Übriges getan und neben die Serailbilder zum Vergleich noch Proben der vatikanischen Oktateuche gestellt bezw. ganze Serien aus den Exemplaren im Kloster Vatopädi auf dem Athos und dem im Byzantinischen Archiv Bd. 2 veröffentlichten in der Bibliothek zu Smyrna abgebildet. So ist jetzt eine feste Grundlage für vergleichende Studien geschaffen.

Es wäre an der Zeit, daß man in Deutschland an die Gründung einer großen kunstwissenschaftlichen Reichsanstalt ginge, die alle Fäden der von Tag zu Tag an Bedeutung wachsenden Einsicht in die große, bahnbrechende Entwicklung der persischen und innerasiatischen buddhistischen, frühchristlichen, islamischen und ostasiatischen Kunst annimmt, die uns den auf ägyptischem, vorderasiatischem und griechischem Gebiete aus dem Altertum bekannten Tatsachen in Vergleich stellte und so die notwendigen, dem modernen Einblick entsprechenden Grundlagen für die Erforschung des eigenen abendländischen Mittelalters und der Neuzeit schüfe. Die bildende Kunst gibt tiefere Einblicke in das Werden unserer Kultur und deren große von den Schriftquellen wenig beachtete Unterströmungen, als sie irgend ein Gebiet historischer Forschung aus sich heraus bisher geliefert hat.

Allgemeinwissenschaftliches; Gelehrten-, Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen.

Referate.

Memoria graeca Herculanensis. Cum titulorum Aegypti papyrorum codicum denique testimoniis comparatam proposuit Guilelmus Crönert [Dr. phil. in Göttingen]. Leipzig, B. G. Teubner, 1903. X u. 318 S. 8°.

Ulrich Friedrich Kopp, immer großer ruhmvoller Paläographe, wie ihn Traube im Neuen Archiv einmal nannte, hat seinem Lebenswerk auch ein Kapitel de orthographia eingefügt, worin er aus Steinen, Münzen und Gemmen zeigen wollte quantopere corrupta fuerit genuina veterum orthographia (Palaeograph. crit. III 451 ff.). Ein in manchem Sinn verwandtes Ziel könnte dem Verf. des vorliegenden Buches vorzuschweben scheinen, wenn er vor allem die Orthographie — und im Anschluß daran auch die Grammatik — der herkulanensischen Papyri untersuchen will. Aber bei näherem Zusehen ist die Absicht doch eine höhere, in strengerem Sinn geschichtliche, wozu die vielfältige Vorarbeit der Philologie an Inschriften und Papyri auffordern mußte. Der Verf. will die orthographischen Gesetze oder Gebräuche, wie sie verschiedene Zeiten, oder genauer die Schreiber verschiedener Zeiten beobachtet haben, in möglichster Treue feststellen. Der ausführliche Titel seines Buches sagt schon, daß er sich dabei nicht auf die Herkulanensischen Rollen, die einen sicheren Terminus ante quem (79 n. Chr.) geben, beschränkt, sondern Codices, Inschriften und Papyri in weitestem Umfang herangezogen

Google

hat. Jeder Herausgeber und Erklärer griechischer Texte wird ihm für seine mühevolle Arbeit dankbar sein. Wenn z. B. Formen wie μίσγω statt μίσγε, oder ἀνωμαλισμός statt ἀνωμαλισμός in den Handschriften auffallen, kann jetzt bei Crönert (S. 154 und 77) die ganze Sippe, zu denen diese Erscheinungen gehören, beisammen finden; oder, wer die freilich auch schon lange bekannte Form ἐναγώγιος in der Hypothesis von Kratinos' Dionysalexandros befremdet, der kann ebenda S. 243, 1 die Beispiele in Menge nachlesen. Die Belege S. 169 für Casus der noch sonst bezeugten Form Δήμητρα (Nominativ) machen die gleiche Form auch für Valens, wo sie S. 11, 24 Kroll im Marcianus überliefert ist, wenigstens begreiflich, doch steckt gerade hier wohl ein Δήμητρα(Δήμητρος) dahinter. Doch ich möchte diese schon zum verspäteten kurze Anzeige nicht weiter mit leicht zu vermehrenden Einzelheiten belasten und nur darauf hinweisen, wie vielfache gute Dienste uns bei der Bearbeitung der neuen Texte im Catalogus codicum astrologorum graecorum das mit ergiebigen Registern ausgestattete Buch schon geleistet hat, allerdings wird uns auch, wie besonders Wendland Gött. Gel. Anz. 1905 Nr. 3 gezeigt hat (vgl. auch Helbings Besprechung von Maysers Grammatik der griech. Papyri Nord. tidskr. f. filol. 3 r. XVI 33 f.), davor hüten müssen, gewisse Schreibereigentümlichkeiten etwa auch in den Text zu setzen, wenn Cr. einigermaßen geneigt ist, denn ähnlich wie Kopp denkend: jugo caepamus critices qui scriptis alienis suum quantumvis magis genuinum orthographiae obtrudere sunt ausi. Der Verf. betrachtet sein Buch auch als eine Vorarbeit zu der von ihm geplanten Neuausgabe des Passowschen Lexikons; möge er diese erfreuliche Absicht recht bald verwirklichen!

Würzburg. F. Boll.

Neue Revue. Halbmonatsschrift für das öffentliche Leben, hgb. von Josef Ad. Bondy und Felix Wolff. Jahrg. I. 1. Novemberheft. Berlin, Verlag der Neuen Revue (Heinrich Caspari G. m. b. H.), 1907. 88 S. 8°. M. 1.

Die neue Zeitschrift will der Verflachung des Zeitcharakters durch das laute Schreien der Wohlfeiligen, der Inseriser auf die Vernehmer entgegentreten. Sie vertritt einen starken Zugang entgegen der aber manchmal nicht allen Bestehende ehrlich und gut findet, und noch viel weniger auf Kosten verdichtet, sondern erkannte Schäden wirksam beheben helfen will. Ihr Programm kündet die »Neue Revue« in die Schlagworte: Gegen die politische Versumpfung! Für ein starkes Heer für eine mächtige Kriegs- und Handelsflotte, für die Kolonien, für freiheitliches Wahlrecht, für die Freiheit der Schule, für staatliche Armenpflege und Verwaltung, für den Ausbau der sozialen Gesetzgebung, für das Deutschtum im Auslande, insbesondere in Österreich, für alles Ursprüngliche und Eigenartige in der Kunst, gegen die Gecken und Epigonen in Literatur und Kunst. Das erste Heft, dessen Inhalt wir unter der Zeitschriftenschau mitteilen, enthält vieles Interessante. Natürlich kann es erst eine ganz knappe Abschlagszahlung sein. Wir wünschen den Herausgebern, daß es ihnen möglich werde, ihr Programm zu erfüllen, vor allem auch, daß sie uns wirkliche Leistungen »junger unverbrauchter Kräfte« zeigen.

Notizen und Mitteilungen.

Gesellschaften und Vereine.

Sitzungsberichte d. Kgl. Preuß. Akad. d. Wissenschaften.

17. Okt. Gesamtsitzung. Vors. Sekr.: Hr. Waldeyer.

1. Hr. Tobler sprach über Sinn und Herkunft des bei Dante und auch bei anderen Autoren gefundenen altitalienischen Verbums *adonare*, das man unbedenklich als »demütigen« deuten darf. Er stellte es im Gegensatze zu anderen Etymologien als hervorgegangen hin aus einem spätlateinischen *addominare*. Er machte die einstige Existenz wahrscheinlich, und sowohl als eine mit einem gleichbedeutenden und gleichartig altfranzösischen *adonner*. Er zeigte, daß dieser Deutung und Erklärung des Wortes die Ungleichheit des Stammvokals im Italienischen einer- und im Französischen andererseits nicht im Wege steht, und daß, wenn bei Dante die Handschriften im Präsens *adona* haben sollten, was man von der Hand nicht weiß, die Schreibung mit einem einzigen *d* und die Aussprache mit einem einzigen *n* nicht hinderlich anzunehmen ist als eine mit diesem Worte, das beim lateinisch *addonare* lauten würde. Er besprach im Anschluß daran einige andere teils altitalienische, teils provenzalische Wörter, die mit dem hier behandelten als nahe verwandt anzusehen sind.

2. Die Akademie hat ihrem ordentlichen Mitglied Hrn. Tobler zum Achtzigjährigen, ihrem korrespondierenden Mitglied Hrn. von Leyden in Rothenburg o. d. T. zum achtzigjährigen Doktorjubiläum der Universität Gießen zur Feier ihres Dreihundertjährigen und der Geological Society of London zur Feier ihres hundertjährigen Bestehens Adressen gewidmet.

3. Folgende Druckschriften wurden vorgelegt:

Vier Publikationen akademischer Unternehmungen, nämlich Heft 29 des »Pflanzenreichs«, enthaltend die *Scrophulariaceae — Antirrhinoideae — Calceolarieae* von Fr. Kränzlin. Leipzig 1907. Commentaria in Aristotelem Graeca. Vol. X. Simplicius in Aristotelis Categorias commentarium ed. Carolus Kalbfleisch und Vol. 21. Pars 1: Eustratii in Analyticorum posteriorum librum secundum commentarium ed. Michael Hayduck. Berlin 1907. Wilhelm von Humboldts Gesammelte Schriften. Bd. 7. Hälfte 1. Berlin 1907 — weiter eine Reihe von unterstützten Werken: P. Ascherson und P. Graebner, Synopsis der mitteleuropäischen Flora. Lief. 47—50. Leipzig 1907. F. Diekamp, Doctrina Patrum de incarnatione Verbi. Münster i. W. 1907. E. Herzfeld, Samarra, Aufnahmen und Untersuchungen zur islamischen Archäologie. Berlin 1907. W. Zopf, Die Flechtenstoffe in chemischer botanischer pharmakologischer und technischer Beziehung. Jena 1907, diese vier von der Akademie unterstützt. L. Schultze, Aus Namaland und Kalahari. Jena 1907 als Bericht über eine von der Humboldt-Stiftung unterstützte Forschungsreise. H. U. Kantorowicz, Albertus Gandinus und das Strafrecht der Scholastik. Bd. 1. Berlin 1907, unterstützt von der Savigny-Stiftung; endlich Werke der korrespondierenden Mitglieder W. James, Pragmatism. A New Name for Some Old Ways of Thinking. New York 1907. H. Nissen, Orientation. Studien zur Geschichte der Religion. Heft 1. 2. Berlin 1906/07. W. Windelband, Kuno Fischer. Gedächtnisrede. Heidelberg 1907.

4. Zu wissenschaftlichen Unternehmungen hat die Akademie bewilligt durch die physikalisch-mathematische Klasse: Hrn. Struve zur Instandsetzung des der Akademie gehörigen Refraktors 400 Mark; Hrn. Dr. Otto Kalischer in Berlin zur Fortsetzung seiner Untersuchungen über das Hörorgan 600 Mark; Hrn. Prof. Dr. Wilhelm Zopf in Münster i. W. zur Herausgabe einer Arbeit

über die Flechtenfauna 600 Mark; durch die philosophisch-historische Klasse: Hrn. von Wilamowitz-Moellendorff zur Anfertigung von Photographien Philostrateischer Handschriften 750 Mark, der Musikgeschichtlichen Kommission zur Herausgabe der Denkmäler Deutscher Tonkunst behufs bibliographischer Aufnahme der in deutschen Bibliotheken und Archiven befindlichen Handschriften mittelalterlicher Musiktheoretiker 1100 Mark; Hrn. Prof. Dr. Hans Glagau in Marburg zur Fortsetzung seiner Forschungen über Ludwig XVI. und die französische Revolution 1000 Mark.

Seine Majestät der Kaiser und König haben durch Allerhöchsten Erlaß vom 8. August die Wahlen des außerordentlichen Professors für nordische Philologie an der hiesigen Universität Dr. Andreas Heusler zum ordentlichen Mitglied der philosophisch-historischen Klasse und des ordentlichen Professors der Physik an derselben Universität Dr. Heinrich Rubens zum ordentlichen Mitglied der physikalisch-mathematischen Klasse der Akademie zu bestätigen geruht.

Die Akademie hat das ordentliche Mitglied der physikalisch-mathematischen Klasse Hrn. Hermann Karl Vogel am 13. August und das korrespondierende Mitglied derselben Klasse Hrn. Moritz Loewy in Paris am 15. Oktober durch den Tod verloren.

24. Okt. Sitz. d. philos.-hist. Kl. Vors. Sekr.: Hr. Vahlen.

Hr. Dessau las über Melampus libri malpoiei und die verwandten Zuckungsbücher des Orients und Okzidents. (Abh.) Die vorgelegte Ausgabe des Melampus wird in drei Versionen wiedergegeben, von denen die erste wiederum drei Varianten zählt. Die Untersuchung beschäftigt sich ferner mit den Quellen des Melampus und seinem Zusammenhang mit der übrigen weitverzweigten Palmomantik.

24. Okt. Sitz. d. phys.-math. Kl. Vors. Sekr.: Hr. Waldeyer.

1. Hr. Helmert sprach über die Bestimmung der Höhenlage der Insel Wangeroog durch trigonometrische Messungen im Jahre 1888. Die Messungen wurden von seiten des Kgl. Preußischen Geodätischen Instituts im Anschluß an frühere Arbeiten zur Bestimmung der Höhenlage von Helgoland und Neuwerk ausgeführt. Sie hatten ein besonderes Interesse dadurch, daß sie gestatten, die Änderung der Strahlenbrechung mit der Höhe in der Nähe der Meeresspiegels zu studieren, für welchen Zweck besondere Formeln aufgestellt waren.

2. Derselbe berichtete über den Stand der großen afrikanischen Breitengradmessung in der Nähe des Meridians von 30° östl. Länge. Hr. Dr. Rubin hat die englischen Arbeiten von Süden der fast nahe an den Tanganjika heran fortgesetzt; damit ist bereits das deutsche Gebiet erreicht. Nördlich desselben liegen die englischen Arbeiten danach. Es tritt somit nun an das Deutsche Reich die Aufgabe heran, das großartige wissenschaftliche Unternehmen auch auf seinem Gebiete zur Durchführung zu bringen.

3. Vorgelegt wurde das Werk L. Fischer, Untersuchungen in der Poligonopis (1852—1906). Berlin 1907.

Neu erschienene Werke.

G. Rümelin, Kanzlerreden. Tübingen, Mohr (Siebeck). M. 7.

Meisterbriefe. I. Literatur hgb. unter Mitwirkung von Erich Schmidt. Aus der Frühzeit der Romantik bearb. von J. Friedel. II. Musik, hgb. unter Mitwirkung von Max Friedländer: Felix Mendelssohn-Bartholdy bearb. von Ernst Wolff. Berlin, B. Behr.

Zeitschriften.

Internationale Wochenschrift. 1, 33. Fr. Paulsen: Friedrich Althoff. — Fr. Meili: Idealismus und Realismus im internationalen Rechte. — A. J. Hadley: Die Eigenart des amerikanischen Wirtschaftslebens. — Korrespondenz aus Basel.

Preußische Jahrbücher. November. Fr. Gundelfinger, Ein Aufsatz Schillings. — F. Mone, Die Stellung der Baukunst im System der Künste. — Charlotte Broicher, Die Freundschaft von Robert Franz und Arnold von Senfft. — M. Schneidewin, Wahlagitation im alten Rom. — J. Ziekursch, Aus der Entwicklungsgeschichte der preußischen Bureaukratie im friderizianischen Schlesien. — W. Lorenz, Arbeitsteilung und Arbeitsvereinigung; Kultur und Natur. — G. W. Schiele, Kommunal-Wahlrecht. — L. Wülker, Das Lob der guten alten Zeit.

Neue Revue. 1. Novemberheft. Frhr. v. Zedlitz-Neukirch, Die Mittelpolitik in der nächsten Reichstagssession. — K. v. S., Der österreichische Thronfolger. — K. Kaneko, Japan und die Vereinigten Staaten. — Rundschau. — v. Frhr. Hartenau, Der Niedergang der französischen Wehrmacht. — R. Falde, Szenen aus der unbekannten Oper Richard Wagners »Die Hochzeit«. — G. Hermann, Henriette Jacoby (Die Ehegeschichte der Jettchen Gebert). — H. Mann, Kreuzlin. — Fr. Wolff, Deutsche Kunst. — H. Ansmann, Lobfied des heutigen Hieronymus auf die Arbeit wider die Geleerten. — J. A. Bondy, Hoher Theater. — Plate, Finanzpolitisches. — L. Zoll, Die Wach- und Schließgesellschaften. — M. Hochdorf, Hofmannsthal der Gestalter. — Chr. Morgenstern, Die Bierkirche (Eine Szene). — Tohu, Satansbegräbnis. — E. Goldbeck, Der klingende Schelle.

Schleswig-holsteinische Rundschau. 2, 14. K. Küchler, Im Wartesaale. — W. Lobsien, Brennender Sand (Forts.). — J. Wiese, Der Schnellkämpfer. — Zwei neue Dramen. Das wahre Gesicht von Max Halbe. Auf Neuwerkung von Rudolf Herzog. — J. Frenkel, Friedrich Hebbels Verhältnis zur Religion. — W. Drewes, Aber Sterne.

The Dublin Review. October. W. Barry, The Papal Deposing Power. — F. Holland, Conan Maoconat. — F. J. Connolly, The Trilogy of Jarla Karl Huysmans. — The Situation in Spain. — Josephine Ward, The Realism of Dickens. — H. Pope, The Excavations at Gezer and the Light they throw upon the Bible. — Martha and Mary. — Katharine Tynan, A Catholic Poet (Lionel Johnson). — S. C. A. Windle, Mendel and his Theory of Heredity. — F. Haythornthwaite, Dante and the Union of Italy. — E. H. Burton, B. W. Dawes, J. S. Phillimore and Fr. Cuthbert, Reginald Balfour.

The Edinburgh Review. October. Signs of the Times in India. — Henry VIII. and the English Reformation. — Sir George Clarke and Fortification. — La Campagne Maritime de 1805. — The Bagdad Railway. — Rome and the Repression of Thought. — An Interpreter of Japan. — Hibernia Pacanda. — Falernes. — A Last Word on the Peerless.

Revue de Belgique. Octobre. H. Sabaux, Sully Prudhomme. — L. André, A New York. — A. Viernel, L'in parfumée (fin). — Gwalshousen, Pour apprendre la musique. — M. Gauchez, Les portes.

La Nouvelle Revue. 1. Octobre. J. Bois, Le monsieur des carrosses. III. — J. Reynier, Ressemblance. — Un Flem... Le culte des images. — H. Kéd, Contes fanois. — J. d. Dr. Simion, Vienne et souvenirs de l'île Bourbon. — M. Dugard-Coiniaix, Les encyclopédistes et les femmes. — V. Bacoharanon, Hercule d'argent. — F. Norels, Le gouffre IV. — J. de Barry, Ultra Rebs. — G. Sleugor, La société française en 1816. III.

Le Bibliographe moderne. Mars-Juin. M. Tourneux, Salons et expositions d'art à Paris au XIXe siècle. — L. Le Grand, La table de Le Nain et les registres du Parlement de Paris. — P. Gulyás, Les bibliothèques populaires de la Hongrie. — Association des Archivistes français, quatrième assemblée annuelle (24 mai 1907). — G. Baudier, Le classement du versement des documents aux Archives du Calvados. — E. Gigas, La nouvelle bibliothèque royale de Copenhague.

entwirft, mehr freimachen müssen, als es zumeist geschieht. Hat man doch die jüdische Auffassung von Israels Geschichte und Art bis zur Verbannung schon längst bei Seite geschoben. — Nebenbei bemerkt würde auch die Meinung bezüglich der Diasporagemeinden in Ägypten, die kaum vor 250 bestanden haben sollen (S. 71), als irrig erwiesen sein, wenn die Zeitungsnachrichten sich bestätigen, dafs man aramäische Papyri ägyptischer Juden gefunden habe, die sich bittend an den persischen Grofskönig wandten. Einer Empfehlung bedarf die »Religion des Judentums« nicht.

Bonn. J. Meinhold.

Charles A. Briggs and Baron Friedrich von Hügel, The papal Commission and the Pentateuch. London, Longmans, Green & Co., 1906. IV u. 64 S. 8°.

Der [illegible] Kopf unter den katholischen Theologen Englands in der soeben als rebellischer »Modernist« [illegible] Rev. G. Tyrrell. Sein Brief, der Anlafs zu Denunzationen und zum Austritt aus der Gesellschaft Jesu [illegible], ist anderswo veröffentlicht worden (A much abused letter. Longmans 1906). Ein weiteres Aktenstück zur Geschichte des Reformkatholizismus liegt vor in dem Briefwechsel zweier »lovers of organised Christianity«. Angedeutet soll damit die Gesinnungsgemeinschaft sein, in welcher sich verbunden wissen der durch seinen Ketzerprozefs vor der Presbyterian General Assembly bekannt gewordene Professor der theologischen Encyklopädie und Symbolik am Union theological Seminary in New York und der gelehrte Baron von Hügel, der Führer des Reformkatholizismus oder, wie man lieber sagt, »religiösen Katholizismus« in England. Als überzeugte Anhänger der modernen Pentateuchkritik sind beide natürlich unangenehm berührt durch die von der päpstlichen Bibelkommission gegen dieselbe getroffene Entscheidung. Merkwürdigerweise gilt das zumeist von dem protestantischen Theologen, der es sich, um eine die römische Wissenschaft so schwer kompromittierende Entscheidung zuvorzukommen, sogar einen Besuch beim Papst hatte kosten lassen und von diesem mit den besten Hoffnungen geschieden war. Und doch lebt er so gut wie sein katholischer Freund der Überzeugung, dafs die Freigebung der biblischen Kritik seitens der Kirche am sichersten zur Wiedervereinigung der getrennten Christenheit führen würde. Die gegenwärtigen Mitglieder der Biblical Commission seien eben ihrer Aufgabe nicht gewachsen gewesen; von der Zukunft sei hoffentlich besseres zu erwarten!?

Baden. H. Holtzmann.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

An den 17 deutschen Universitäten, an denen sich evangelisch-theologische Fakultäten befinden, studierten im letzten S.-S. 2312 evangelische Theologie gegen 2208 im Winter 1906/07, 2337 im Sommer des Vorjahres und etwa 4500 zur Zeit des höchsten Zuganges im Sommersemester 1886. Nach Abzug der Ausländer blieben 2153 Studierende (W.-S. 1906/07 2038, S.-S. 1906 2173) gegen 4400 Ende der achtziger Jahre. Es ist demnach neuerdings eine kleine Zunahme festzustellen. Auf 100000 evangelische Deutsche kommen 5,6 Studierende der Theologie gegen 5,4 im Winter 1906/07, 5,8 im Vorjahr und 6,4 im Winter 1906/07, 5,8 im Vorjahr und 6,6 im Winter 1905/06. Von den 2312 Studierenden waren in Halle 330 (183), 486) Tübingen 306 (360), Leipzig 283 (508), Berlin 246 (465), Marburg 169 (136), Erlangen 148 (306), Greifswald 115 (176), Göttingen 112 (197), Bonn 76 (109), Breslau 74 (122), Strafsburg 73 (72), Königsberg 73 (158), Giefsen 72 (68), Jena 67 (137), Rostock 52 (60), Heidelberg 44 (75) und Kiel 38 (72). Wie erheblich die seit 1883 eingetretenen Verschiebungen in der Lokalisation der Fakultäten nach der absoluten Besucherzahl sind, ergibt sich aus dieser Gegenüberstellung: danach ist Halle von der zweiten auf die erste Stelle, Leipzig von der ersten auf die dritte, Tübingen von der vierten auf die zweite, Berlin von der dritten auf die vierte Stelle gerückt. Relativ haben die Marburger und die Bonner Fakultät am meisten zugenommen, nämlich 90 bezw. 80%, Leipzig hat dagegen verhältnismäfsig am meisten abgenommen, um nahezu 50%. — Die Zahl der Studenten der katholischen Theologie an den acht Fakultäten des Reichs betrug im Sommer 1907 [illegible] einschliefslich 20 Ausländer, 1666 gegen 1704 im Winter 1906/07, 1804 im Vorjahre, 1640 im Sommer 1905, 1316 um 1892/93 und 674 um 1872/73. Ihre Zahl steigt seit Jahren fast ununterbrochen. Auf 100000 katholische Einwohner kommen z. Z. 8,2 Theologiestudierende, im Winter 7,4, im Vorjahre 8,2 und im Winter 1905/1906 7,6. Auf die einzelnen Fakultäten verteilt sich die Zahl wie folgt: Bonn mit 303 Studierenden, Breslau mit 332, Münster mit 320, Freiburg mit 226, Tübingen mit 207, München mit 188, Strafsburg mit 176 und Würzburg mit 99. Dazu kommen noch etwa 550 Zöglinge der 6 bayrischen Klerikalseminare in Regensburg, Dillingen, Freising, Eichstätt, Bamberg und Passau, in denen der bayrische Klerus fast ausschliefslich seine Ausbildung erhält.

Gesellschaften und Vereine.

Internationaler Freireligiöser Kongrefs.

Boston, 22.—28. September.

Zu dem Kongrefs hatten sich [illegible] Delegierte von 73 Kirchen und 67 religiösen Gesellschaften eingefunden. Von den großen Weltreligionen waren das Christentum, der Buddhismus, der tibetische Brahmanismus und der Mohammedanismus vertreten. Die Gesamtzahl der Kongrefsteilnehmer betrug 2520, die 31 Nationalitäten und vier Menschenrassen angehörten. Es waren Delegierte aus Deutschland, Österreich-Ungarn, der Schweiz, aus Frankreich, Italien, Schweden, Dänemark, Australien, Neuseeland, Indien und Japan eingetroffen. Der Kongrefs wurde von dem Präsidenten Rev. S. A. Eliot in der Symphony Hall eröffnet. Von den Vorträgen erwähnen wir die von Prof. Pfleiderer (Berlin) über die Tendenz positiver Religionen zu allgemeiner Religion, von Prof. Martin Rade (Marburg) über die religiöse Lage in Deutschland, von Dr. Max Fischer, Pastor der Markuskirche in Berlin, über den deutschen Protestantenverein, von Abbé Houtin über die Krisis in der katholischen Kirche, von dem Generalsekretär des Kongresses Rev. Charles W. Wendte über Tätigkeit des »Council« und der internationalen Kongresse. In den Abteilungs-Versammlungen wurde nach der M. A. Z. über religiöse Bildung, theologischen Fortschritt, die Einwandererunterstützung, die Möglichkeit engerer gemeinsamer Arbeit der auf dem Kongrefs vertretenen christlichen Organisationen, ferner über soziale und

Digitized by Google

wacht ist. Wie nun diesen die höchste objektive Funktion des menschlichen Geistes ist, das fromme Selbstbewußtsein aber die höchste subjektive, so würde ein Widerspruch zwischen beiden das Wesen des Menschen treffen, und als solcher kann also immer nur ein Mißverständnis sein.« Damit ist mehr als bloße Vereinbarkeit ausgesprochen. Es wäre also mindestens notwendig gewesen, die Voraussetzungen in Schleiermachers Spekulation hervorzuheben, die ein Ansetzen des Religiösen möglich machen (wozu dann später die Untersuchung über das Verhältnis, in dem er sich das Erkennen zur Frömmigkeit dachte, unbedingt hätte treten müssen).

Dieser Ausgangspunkt aber ist bei dem Verf. nicht deutlich genug herausgekommen. Was er historische Kontinuität, Monismus, Immanenz nennt, ist nicht im Sinne des modernen Naturbegriffs und seiner geschlossenen Kausalzusammenhänge aufzufassen, sondern im Sinne der damaligen historischen Ideenlehre, wie wir sie mit ganz verwandten Bestimmungen bei Schelling (dessen Einfluß nur anmerkungsweise behandelt wird), Fichte, W. v. Humboldt und später bei Ranke treffen. Dieser Naturbegriff kennt verschiedene »Potenzen« des Natürlichen. Dieser Monismus ist gedacht durchaus als Ineinsbildung des Göttlichen und Menschlichen, in der Idee (Schleiermacher: Urbild) wallt das Schöpferische des Individuellen, das aufquellenden Lebensquells, man etwas auf, das nun freilich bei ihm wie bei Ranke wiederum auf eine verborgene göttliche Gesetzmäßigkeit zurückgeführt wird, so daß irgendein eigentlich supranaturaler Begriff erfolgt (cf. S. 61 ff. Kurze Darstellung § 71. Glaubenslehre § 10 und 13). Und wenn Schleiermacher das Einzigartige Christi gerade in die Erlösungstat verlegte, so geschah es deshalb, weil Spekulation und Frömmigkeit in ihm zu der (allerdings als prävenientia empfundenen) Überzeugung zusammentrafen, daß das Göttliche zwar auch in vielen andern, am reinsten aber in Christus in die Erscheinung getreten sei. Der Verf. hat hier den § 13, 2, der auf den Ton gewiß dafür gestimmt ist und den Gesamtinhalt von Ethik und Dialektik zu sehr gegenüber § 13, 1 in den Hintergrund gedrängt. Diese Wissenschaft der Schleiermacher und Ranke gestattet also von vornherein keine so strenge Sonderung von dem Religiösen, wie es der heutigen positivistischen Denkweise möglich erscheint. Das hierbei entstehende Grundproblem (S. 84–67), wie in Christus solche Idealität mit seiner historischen Individualität zusammen bestehen konnte (— nämlich wie ansehen), hätte sich ebenfalls im Zusammenhang mit dieser herrschenden historischen Ideenlehre in anderer Beleuchtung gezeigt. So liegt also zuletzt doch schon in der Richtung der Spekulation der eigentliche Grund dafür, daß Schleiermacher dann im rein religiösen Zentrum auf den Gedanken kommen kann, das Christentum aus der Fülle verwandter Religionsbildungen als überragend herauszuheben.

Charlottenburg. Eduard Spranger.

Mkrtich Khostikian [Dr. phil.], **David der Philosoph.** [Berner Studien zur Philosophie und ihrer Geschichte, hgb. von Ludwig Stein. Bd. LVIII.] Bern, Scheitlin, Spring & Co., 1907. 80 S. 8°. M. 1.

Die Untersuchung gliedert sich in drei Kapitel. Das I. (Der Philosoph David in der armenischen Überlieferung) hat das Resultat, im 6. Jahrh. habe ein Theologe David aus der Provinz Hark, ein Vertreter der platonisch-christlich-monophysitischen Weltanschauung, gelebt. Nach dem II. (Der griechische Philosoph David) ist David ein Schüler des jüngeren Olympiodor, aus dem 6. Jahrh. ein Anhänger des alten Glaubens. Das III. Kapitel führt zu dem Ergebnis, daß der armenische Philosoph seinen Ruhm zu Unrecht genieße, da er von der heidnisch-neuplatonischen Schule in Alexandrien das letzte und unbedeutendste Glied sei.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

An der Univ. München hat sich Dr. A. Pfänder als Privatdoz. f. Philos. habilitiert.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

W. A. J. Meyer, Descartes' Entwicklung in der Erklärung des tierischen Lebenserscheinungen. Gießen. 91 S.

C. Henkel, Herbarts Polemik gegen die Begründung der Ethik Kants. Zürich. 124 S.

Schulprogramme.

Ferl, Der Ontologismus des Malebranche. Neuß, Gymn. 16 S.

E. Arndt, »Le Rouge et le Noir« par Beyle-Stendhal et »Le Disciple« par Paul Bourget. Essai de philosophie. Langenberger Realschule. 24 S.

Zeitschriften.

Kantstudien. 12, 3. 4. E. Menzh, Kuno Fischer †. Eine neue Ausgabe der Werke Nietzsches. — O. Ewald, Die deutsche Philosophie im Jahre 1906. — G. Pittinger, Kants Lehre vom radikalen Bösen. — A. Müller, Die unabhängigen Realisten. — F. Kuntze, Sinnlichkeit und Denken, ein Beitrag zur Kantischen Erkenntnistheorie. — A. Thomsen, Aus Hegels Frühzeit. — W. Reinecke, Kant und Fries. — E. Sänger, Neue Darstellung und Deutung der Lehre Kants vom Glauben. — E. v. Aster, Der 7. Band der Berliner Kant-Ausgabe.

Philosophisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft. 20, 4. J. Cramer, Die Aristotelische Lehre über die Willensfreiheit. — H. Mayer, Rosmini und Gentile. — C. Gutberlet, Die Substanz als Bewegungsmodus. — E. Adlhoch, Roscelin und Saint Anselm.

Unterrichtswesen.

Referate.

Paul Geyer [Oberlehrer am Gymn. zu Erlang., Prof. Dr.], **Schulethik auf dem Untergrunde einer Sentenzensammlung.** 2. verb. u. verm. Aufl. Erlangen, Deuther & Reichard, 1907. XII u. 93 S. 8°. M. 1,80.

Der etwas wunderliche Titel besagt: systematisch geordnete Sammlung von Sittensprüchen, soweit sie geeignet scheint als Grundlage für

Digitized by Google

eine Ethik, die in den oberen Klassen der höheren Schulen gelehrt werden soll. Der Verf. hat seine Sammlung aus Büchmann und ähnlichen Werken und aus eigener Lektüre zusammengestellt und den ganzen Stoff systematisch nach drei Hauptteilen geordnet: 1. das Werden der sittlichen Persönlichkeit im allgemeinen, 2. die Eigenschaften der sittlichen Persönlichkeit im einzelnen, 3. der Glückseligkeitstrieb und das höchste Gut. Die beiden ersten Teile zerfallen wieder in zahlreiche Unterabteilungen. Voraus geht eine Einleitung, in der die Begriffe Ethik, Moralität und Sittlichkeit in sprachgeschichtlicher Hinsicht ganz kurz, etwas ausführlicher die Entstehung der Moralsysteme behandelt werden. Diese Einteilung ist bei aller Kürze ganz vortrefflich und kann zur Lektüre und Besprechung in der Prima warm empfohlen werden. Die einzelnen Teile sind dann geordnet nach den Gesichtspunkten: 1. Begriffsbestimmung, 2. Verhältnis zu anderen Begriffen; innerhalb dieses Rahmens kommen so ziemlich alle Begriffe und Eigenschaften der traditionellen Ethik zur Besprechung. Jedem Abschnitt ist außerdem eine kurze Vorbemerkung vorausgeschickt, die gewissermaßen den verbindenden Text abgibt.

Die Quellen, aus denen der Verf. schöpft, sind alle den Schülern der oberen Klassen bekannt: neben der Bibel unsere großen und auch kleineren Dichter und Schriftsteller, Sprichwörter, die Autoren des klassischen Altertums, einige französische und englische Dichter. Ich habe gezählt: Goethe 158, die Bibel 91, Schiller 83, Lessing 12, sonstige deutsche Dichter 88 (darunter Heine 11), deutsche Philosophen und Historiker 45, griechische Autoren 44, lateinische 111, französische 11, englische 11 usw. Der Verf. hat recht, wenn er von seinem Buche selbst sagt, daß es praktisch sei und in sich selbst Beweiskraft habe und apologetisch wirke als consensus gentium.

Gelehrte Untersuchungen bleiben mit Recht fern; ebenso eine bestimmte kritische Stellungnahme, wenn auch der Verf. keinen Zweifel läßt, daß er auf dem Standpunkt der humanistisch-christlichen Ethik steht. Das Buch soll kein Lehrbuch sein, noch weniger ein Lernbuch, sondern soll nur anregen und erfreuen. Und das tut es. Lehrer und Schüler werden reiche Anregung aus diesen beinahe 700 Kernsätzen schöpfen können. Vollständigkeit hat der Verf. nicht angestrebt, sie ist auch gar nicht möglich; im Gegenteil, der aufmerksame und interessierte Schüler wird die Sammlung leicht vermehren können.

Im einzelnen wollen wir mit dem Verf. nicht rechten. Er weiß es selbst, daß es nicht schwer wäre, dies oder jenes anders zu ordnen; manche Definition könnte man in ihrer starren theologisch-dogmatischen Fassung beanstanden — aber darauf kommt es hier nicht an. Dieses Schulethik ist das Buch eines nachdenklichen Mannes von vornehmer und feiner Auffassung, der die Ergebnisse seiner Erziehungslehre in leichtverständlicher und geschmackvoller Sprache vorlegt. Wir können dem trefflichen Buche nur die weiteste Verbreitung wünschen; es wird sicher segensreich wirken.

Anklam. Adolf Stamm.

Notizen und Mitteilungen.

Gesellschaften und Vereine.

12. Hauptversammlung des Vereins für Schulreform.

Hannover, 14. Oktober.

Der Vorsitzende der Versammlung, Geh. Kommerzienrat Vorster (Köln), bedauerte die Teilnahmlosigkeit des Lehrpublikums an den Bestrebungen des Vereins für Schulreform; doch habe der Verein neuerdings mehr Kraft gewonnen durch tatkräftiges Zusammenwirken mit fortschrittlichen Schulvereinen, wie dem Allgemeinen deutschen Realschulmänner-Verein und dem Verein für lateinlosen Unterricht; auch bei dem Verein zur Förderung des mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterrichts, dem Verein deutscher Ingenieure und dem Verein deutscher Chemiker habe man gutes Entgegenkommen gefunden bei Erstrebung gemeinsamer Ziele. — Sodann verlas Prof. Hölscher (Hannover) den von dem durch Krankheit am Erscheinen verhinderten Vereinsvorsitzenden Prof. Dr. Lentz abgefaßten Jahresbericht. Danach hat der Verein eine wesentliche Erweiterung seiner Tätigkeit dadurch gefunden, daß er auch die Mädchenschul-Reform in sein Programm aufgenommen hat. Die Frage der Gleichberechtigung der drei Vollanstalten für Knaben sei nahezu gelöst und die erwünschte Mannigfaltigkeit unserer Bildungswege wesentlich vermehrt. Dennoch stehe die Zahl der Reformschulen noch sehr zurück. Unter den Vollanstalten seien 337 Gymnasien, 112 Realgymnasien und 12? Oberrealschulen. — Aus der Besprechung des Berichtes, an der sich noch die Tägl. u. der Direktor Rolfs (Köln), Prof. Ulich, Direktor Nebelsiek (Charlottenburg), Prof. Viereck (Braunschweig) und Prof. Eickhoff (Remscheid) beteiligten, ging hervor, daß die mit der Kurzstunde angestellten Versuche Erfolg gehabt haben, daß die Errichtung staatlicher Schulen nach dem Lehrplane der Reformschule auch schon ihren Anfang nahm, daß in Berlin die Schwierigkeiten in dieser Richtung aber besonders schwer zu überwinden sind, bei den dort allgemein vorhandenen Doppelanstalten, die aber mit Wechselcöten zu Ostern und zu Michaelis arbeiten, was eine Gabelung sehr erschwert. In den Vororten von Berlin sei indes reges Leben in Richtung der lateinlosen und der Reformanstalten zu beobachten. — Darauf berichtete Schulrat Dr. Wargy (Hannover) über die Neugestaltung des deutschen höheren Mädchenschulbildung. Er trat für Beibehaltung der bisherigen höheren Mädchenschule ein, die aber zehnjährig werden müsse. Auf diesen Unterbau sollte sich dann eine Oberschule setzen, die als Studienanstalt für die Universität vorbereite. Diese Oberschule solle dreijährig, besser aber vierjährig gestaltet sein und im Gegensatz zu den höheren Knabenschulen nur einen neuen Weg zu humanistischen Zielen nehmen. Jedenfalls müsse man Widerspruch erheben gegen eine schablonenhafte Anlehnung an den Lehrplan der historisch gewordenen Knabenschulen. Die Mädchenbildung habe das Recht und die Pflicht, ihre eigenen Wege zu gehen, die zu einem gleichwertigen, aber nicht gleichartigen Ziele führen. Die neuen Oberschulen sollten auch nur hochbegabte und gesunde Mädchen aufnehmen. Der lateinische Nebenunterricht für die aus der selbständigen höheren Mädchenschule in die Ober-

Griechische und lateinische Philologie und Literaturgeschichte.

Referate.

P. Masqueray [Prof. f. griech. Sprache u. Lit. an der Univ. Bordeaux], **Abriss der griechischen Metrik**. Ins Deutsche übersetzt von Br. Pressler [Oberlehrer am König-Wilhelms-Gymn. zu Magdeburg, Dr.]. Leipzig, B. G. Teubner, 1907. XII u. 243 S. 8°. M. 4,40, geb. 5.

Der Übersetzer sagt in seinem Vorwort, Masquerays Abriss sei hauptsächlich für Studenten von ihm übersetzt, es werde dem Anfänger in der Metrik leichter fallen, an seiner Hand sich Schritt für Schritt einzuarbeiten, als wenn er umfangreiche Abhandlungen durchstudieren solle. In der Tat wird mit gutem Grunde dabei von der verbreiteten Handbüchern Westphals und Christs abgesehen, denn Westphals, von Christ noch schärfer durchgeführte Auffassung der Choriamben als katalektischer daktylischer Dipodien, ebenso die Erklärung der äolischen Kola und Verse durch den kyklischen Daktylus und damit ein großer Teil ihrer Metrik darf als aufgegeben und irrig gelten. Dagegen hat sich Westphals Lehre von der gedehnten Längen und die dadurch gewonnene Herstellung des rhythmischen Ganges in Versen, die aus gleichen Verstönen bestanden, bewährt und ist durch unsere Funde glänzend bestätigt worden. Wenn also M. an dieser festhält, jene ablehnt, so wird sein Standpunkt im allgemeinen Billigung finden; nur irrt er darin sehr, wenn er meint, Westphals Lehre von den Choriamben und den sogenannten Logaöden werde noch von allen unsern Metrikern mit Ausnahme von zwei oder drei geteilt; vielmehr steht die Sache eher umgekehrt. In den neueren Kommentaren zu den Dramatikern ist man bereits im allgemeinen auf die Lehre der Alten hierüber zurückgegangen, auch ich längst in meinen Ausgaben des Sophokles und neuerdings noch Nauck in den Kommentaren. Freilich ist eine Metrik, die sich der gleichen allgemeinen Anerkennung wie die Westphals zu erfreuen hätte, nun eben nicht erschienen. Das liegt aber wesentlich daran, daß man freilich einig ist, jene Theorien aufzugeben, aber sich mit Recht nicht entschließen kann, durch alles, was seit G. Hermann und Boeckh u. a. erforscht und gelehrt worden ist, einfach einen Strich zu ziehen und sich auf Hephästions Enchiridion zurückzuziehen. Den hat nun doch M., wenn er auch, wie er sagt, manche recht große, teilweise ans Unglaubliche grenzende Irrtümer zu beseitigen hatte, im wesentlichen getan, und wir können unsern Abriss zwar als ein brauchbares Interimistikum wohl empfehlen, man braucht ja auch ein Buch, wir dürfen aber doch manche Ausstellungen an der Ausführung nicht zurückhalten.

Es ist doch wohl gleich am Anfang ein Rückschritt zu Hephästions Äußerlichkeit, wenn der Verfasser nach den möglichen Kombinationen von Längen und Kürzen aufgeführt werden und ein προκελευσματικός in gleicher Linie mit dem δισπονδεῖος, ein παιὼν δεύτερος mit dem ἀμφίβραχυς usw. auftritt. Es scheint für Studenten besser, mit Westphal und Christ sich zugleich auf das γένος ἴσον, διπλάσιον und ἡμιόλιον und die in diesen γένη üblichen Metra zu richten. Schlimmer ist, wenn alsbald von dem Spondeus als πούς ἄλογος in trochäischen und iambischen Versen gelehrt wird, man werde ihn leicht in einen Daktylus oder Anapäst verwandeln können, wenn man eine Länge auflöse. Das sollen Studenten doch lieber nicht lernen. Die äolischen Verse werden aus dem choriambischen Maße hergeleitet, mir scheint, es wäre, wenn man Hephästion nicht folgen und eine einheitlichere Auffassung vertreten will, besser, nach Takten zu 6 χρόνοι πρῶτοι in verschiedener Gestaltung zu messen. Jedenfalls aber möchte es ratsam sein, in einem Abrisse auch an unsicherer Annahmen zu enthalten, wie der sowohl der Sapphische wie der Alkäische Hendekasyllabus seien nichts anderes als katalektische iambische Hexapodien von besonderer Form, oder wie der die schließende Adoneus der Sapphischen Strophe füllte zwei Takte zu 6 χρ. πρ. ‒ ◡◡ ‒ | ◡ ⩘. Auch die für eine Zahl dramatischer Chorlieder gegebenen eurhythmischen Analysen sind unsicher und wohl zum Teil irrig. — Noch bedenklicher ist mir eine ziemlich weitgehende Unklarheit. So heißt es z. B. § 106 von der trochäischen Hexapodie (warum nicht Trimeter?), »sie ist bald das Kolon einer Strophe, bald ein wirklicher Vers.« Das Kolon eines Verses oder eines Systems — aber das Kolon einer Strophe? Und ein wirklicher Vers, nicht ein selbständiger? Und weiter heißt es: »Ist die Hexapodie ein wirklicher Vers, so ist die Endsilbe anceps und unabhängig von der folgenden Silbe.« Also wenn sie ein Kolon ist, dann ist die letzte Silbe nicht anceps? Das ist ja neu! Und was heißt das »unabhängig«? Was soll der in § 317: »Diese Strophe besteht aus fünf Perioden oder, wenn man will, aus fünf Versen.« Sind Perioden und Verse dasselbe? Oder was heißt in § 335: »Der Dochmius ist mehr ein Takt als ein Fuß«? Ein ποῦς ist er nach der Lehre der Alten, und was das heißt, war zu erklären. In § 345 heißt es: »Gehen die Dochmien über 32 einfache Zeiten hinaus, so nimmt man an, daß sie ein System bilden.« Hier also gilt plötzlich das altüberlieferte Maximum für die selbständigen Verse, während z. B. in § 250 choreambische Oktometer und Enneameter angenommen werden.

Vom Päon heißt es S. 124: »Die Alten sahen als die typische Form den an, der die Hebung

Digitized by Google

[illegible], die Senkung zwei Zeiten umfaßte [illegible]. Da sich Hebung und Senkung wie 2:3 verhalten, so gehört der Päon zum γένος ἡμιόλιον.« Aber auf der nächsten Seite steht: »Er enthält zwei Betonungen, eine Haupt- und eine Nebenbetonung [illegible].« Freilich bestand schon bei den Alten eine doppelte Auffassung des Päon, als μέτρον, [illegible] und als ῥυθμός [illegible]. Man darf sie aber nicht ohne weiteres durcheinanderlaufen lassen. Und wenn es nun im Text weitergeht: »Daher hat im γένος ἡμιόλιον ein Dimeter nur zwei Füße, ein Tetrameter nur vier, während im γένος ἴσον bekanntlich zwei Füße zu einem Takte nötig sind«, so fragt man doch: wie steht es mit den Daktylen? Und wie mit dem γένος διπλάσιον? Und was heißt das »daher«? Von solcher Art wäre noch manches anzuführen. Die Daktylo-Epitriten werden nach alter Weise erklärt. S. 199 steht noch: »Der Wert der Epitriten innerhalb daktylischer Kola ist wahrscheinlich der von sieben einfachen Zeiten. Die daktylischen Oden Pindars würden also zum γένος διπλάσιον gehören.« Der wesentliche Fortschritt, den die Erkenntnis der griechischen Metrik neuerdings mit der Aufhebung des sog. διπλάσιον γένος durch Blaß gemacht hat, entfällt also ganz. Nach alledem würde ich es vorziehen, Studenten auf die verbesserte neue Auflage von Gleditschs Metrik hinzuweisen.

Greifenberg i. P. C. Conradt.

Wilhelm Kersten [Direktor des Realgymn. (Reformschule) in Gleiwitz], **Lateinisches Elementarbuch für Reformschulen.** 354 S. 8° mit 1 Karte des Römerreiches. Geb. M. 3.

Das Buch will den Lernenden die zum Lesen eines leichteren Schriftstellers notwendigen Elementarkenntnisse mit Weglassung des Überflüssigen in bequemer handlicher Form und in anregender Gestalt bieten und durch den Inhalt der Übungsstücke in das klassische Altertum einführen. Das lateinische und deutsche Übungsmaterial [illegible] mit Befolgung der stammverwandten Formen [illegible] Vokabeln, ein lateinisch-deutsches und ein deutsch-lateinisches alphabetisches Wörterverzeichnis, ein Eigennamen-Verzeichnis und eine Formenlehre zu. Betreffs der Sprache der lateinischen Stücke vertritt der Verf. den Standpunkt, daß Livius und Caesar neben Cicero volle Gültigkeit haben. Allgemeine Zustimmung wird es finden, daß in den Stücken »das sogenannte Schulgut« ganz vermieden ist.

Notizen und Mitteilungen.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

W. Konjetzny, De idiotismis syntacticis in titulis Latinis urbanis (CIL. VI) conspicuis. F. 1. Breslau. 90 S.

E. Hohmann, De indole atque auctoritate [illegible]. Königsberg. 126 S.

Schulprogramme.

G. Fleming, Das I. Buch der Ilias in Prosa übersetzt. Ein Versuch. Bern, Literarschule. 17 S. 4°.

P. G. Kees, Die Quellen des Cornelius [illegible]. Münnerstadt, Gymn. 50 S. 8°.

L. Lütsen, De priorum scriptorum argenteae, quae dicitur, latinitatis studiis scholasticis. I. Eschwege, Friedrich-Wilhelmsschule. 32 S.

Neu erschienene Werke.

Paulys Real-Encyclopädie der klassischen Altertumswissenschaft. Neue Bearbeitung hgb. von G. Wissowa. 11. Halbbd.: Ephoros—Eutychos. Stuttgart, J. B. Metzler. M. 15.

H. Schöne, Repertorium griechischer Wörterverzeichnisse und Speziallexika. Leipzig, B. G. Teubner. M. 0,80.

Sophoclis Cantica digessit O. Schroeder. Ebda. M. 1,40.

L. Annaei Senecae naturalium quaestionum libros VIII ed. A. Gercke. Ebda. M. 5,60.

C. Suetoni Tranquilli Opera rec. M. Ihm. Vol. I: De Vita Caesarum libri VIII. Ebda. M. 12.

J. Kosack und J. Steigl, Lateinisches Übungsbuch für die 2. Klasse der Gymnasien und verwandter Lehranstalten. 2. Aufl. Wien, Franz Deuticke. Geb. M. 2.

Zeitschriften.

Berliner philologische Wochenschrift. 27, 43. 44. H. Degering, Wann schrieb Vitruv sein Buch über die Architektur?

Revue des Études grecques. Mai-Août. F. Pellati, Les fouilles dans la Grande-Grèce. — J. Girard, Quelques réflexions sur le sens du mot *sycophante*. — J. C. [illegible], Le poète Cratès et la parabase des chevaliers d'Aristophane (vv. 537—40). — C. E. Ruelle, Un fait significatif philologique à propos d'un passage d'Aristote. — Th. E. Lagrand, Les Dialogues des Courtisanes comparés avec la comédie. — P. Marguerite de la Charlonie, Sur les vases antiques dits [illegible]. — D. Semaya, À propos d'un triomphe de Justinien.

Deutsche Philologie u. Literaturgeschichte.

Referate.

Karl Goedeke, Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung aus den Quellen. 2., neu bearb. Aufl. nach dem Tode des Verfassers in Verbindung mit Fachgelehrten fortgeführt von Edmund Goetze [Studienrektor beim Kadettenkorps, Hofrat Prof. Dr. in Dresden]. IV. Bd. Umgearb. Neudruck. 1. Heft des 3. Aufl. 9. Heft. Dresden, L. Ehlermann, 1907. 208 S. 8°. M. 5.

Goedekes Grundriß genießt weit über die Kreise der Germanisten hinaus wohlverdientes Ansehen als biographisches und bibliographisches Nachschlagewerk von seltener Zuverlässigkeit und Reichhaltigkeit, als ein Hilfsmittel der Forschung, um das die Vertreter mancher anderen Disziplin, nicht zum wenigsten der englischen Philologie, uns beneiden. Dem von Goedekes Nachfolger Goetze und seinen Mitarbeitern (u. a. F. Muncker für die hier wieder vorgelegten Paragraphen über Klopstock und Lessing) zusammengestellten Material verdanken wir nicht zum kleinsten Teile den Aufschwung der literarhistorischen Einzelarbeit in den beiden letzten Jahrzehnten. Umsomehr muß z. B. der wichtige IV. (Goethe-) Band, der nach 16 Jahren vergriffen erscheinen, und die Neubearbeitung auf Grund des seit 1891 aufgespeicherten Materials mit dankbarer Freude begrüßt werden.

In der äußeren Anlage ist das Werk nahe-

Digitized by Google

lich unverändert geblieben, auch die biographischen Abschnitte, sowie die allgemeinen, durch ihre knappe und scharfe (oft zu scharfe) Charakteristik berühmten Übersichten herübergenommen, wie sie waren. Dagegen sind die bibliographischen Teile sorgfältig modernisiert und die allerletzten Erscheinungen sogar noch auf dem Umschlage nachgetragen worden.

Dafs die Arbeit, wie sie nun vorliegt, jeden Benutzer unbedingt befriedigen müsste, war von vornherein nicht zu erwarten; wenn ich hier einige Punkte anspreche, wo wirklich noch (durch Nachträge oder durch Berücksichtigung bei der Fortführung der Arbeit) zu bessern wäre, so wolle man uns nicht kleinliche Mäkelei und Undankbarkeit vorwerfen. Ich erlaube mir, dabei Abschnitte herauszugreifen, die mir auf Grund eigener Arbeiten besonders am Herzen liegen.

Mit dankenswerter Liberalität ist zunächst der einleitende § 201 (Allgemeiner Überblick, Hilfsmittel) erweitert und vertieft worden; gut, dafs nun wieder der »Teutsche Merkur« und das »gelehrte Teutschland« gedruckt werden. Von allgemeinen Bearbeitungen des Stoffes konnte manches, wie Koenneckes Werk, nachgetragen werden; aber unbegreiflich ist die Aufführung von Koenneckes Atlas in der 1. Auflage, und wenn Friedrichs II. 'literature allemande' mit einem reichen Verzeichnisse der neueren Schriften über das Büchlein ausgestattet wird, warum fehlen dann die zeitgenössischen Gegenschriften, auf die Sauers Literaturdenkmale erst neuerdings den Blick lenkten? Hier fehlt die systematische Materialsammlung, die in den Spezialartikeln des Werkes so glänzende Erfolge erzielte, während die allgemeinen Partien mehr dem zufälligen Zusammenkommen der Titel anheimgestellt erscheinen. Wir finden Fürsts Arbeit über die Vorläufer der modernen Novelle, aber wir vermissen zeitgenössische Arbeiten, wie R***s (Rochs? Ruges?), »Über den Werth der Empfindsamkeit besonders in Rücksicht auf die Romane. Nebst einer Nachschrift über den ästhetischen Werth der Empfindsamkeit von J. A. Eberhard« 1786 — ein Schriftchen, das auch für § 222, Nr. 18 in Betracht käme, wie daselbst ferner Schklowskys Schrift über den Minnesang im Zeitalter der Klassiker usw. 1906) eher erst auf dem Umschlag figuriert seine ältere Arbeit über das Aufleben des Minnesanges von 1891 noch dazu blofs als Nachtrag zur Bardenliteratur. Solche Ungleichheit hätte sich doch bei der Neubearbeitung müssen vermeiden lassen. Und endlich gehörten in diese allgemeine Übersicht Bücher wie Bienes (Entwicklung des Naturgefühls 1888) und Pomezny's Arbeit über Grazie und Grazien (1900), die ich auch in den §§ 209 und 212 (Anakreontiker) schmerzlich vermisse.

Da hier von Gleim und seinem Kreise eben die Rede ist, möge Zwischenfragen: warum lässt ihn doch nicht ganz ergebnislose Jubiläumsliteratur von 1903 so völlig? Und sind die Einzelangaben nachgeprüft worden? Z. B. fand ich im Antiquariatskatalog von Jäckel (Potsdam) Nr. IV eine Ausgabe der »Fabeln« von 1787 in 12°, ferner eine Amsterdamer Ausgabe der »Sämmtlichen Schriften« von 1763, während der Grundriss nur die »zweite vermehrte Auflage« von 1770 bietet, ohne sich um die frühere zu bemühen. Die Durchsicht (und natürlich Nachprüfung!) der Antiquariatskataloge ist auch eine notwendige Vorarbeit, wenn das Werk auf seiner Höhe erhalten werden soll.

Doch kehren wir zu den einleitenden Abschnitten zurück und begrüfsen freudig die Vermehrung der »Theoretischen Werke«. Freilich hätten wir, entsprechend der allgemeinen Entwicklung unserer Arbeitsweise im letzten Jahrzehnt, die Geschichte der Ästhetik gern in nähere Verbindung mit jener der allgemeinen Weltanschauung, der Ethik und der Psychologie gebracht gesehen. Mindestens mufste gleich zu Anfang des Bandes auf die Werke von Eucken, Jodl, Dessoir hingewiesen werden, da der § 222 keinen genügenden Ersatz bietet. Doch auch, wie der § 202 nun vorliegt, zeigt er merkwürdige Inkonsequenzen. Zu Batteux wird Herders Ablehnung vermerkt, Lessings Stellungnahme aber im dunkeln gelassen; bei ihm stehen auch die deutschen Übersetzungen vermerkt, bei Dubos fehlt der Hinweis auf die »Betrachtungen über die Poesie und Mahlereye«, Kopenhagen, 1760—61 (Karlsruhe, Gr. Bibliothek Te 23). Und warum fehlt Shaftesbury so ganz? Zum mindesten verdiente die deutsche Übersetzung Philosophische Werke. 3 Teile, Leipzig 1776—79 (Heidelberg, Univ.-Bibl. M. 421) Erwähnung. Ungerns würde ich Pösgens Dissertation (Geschichte der Theorie der Tragödie) nachzutragen; zur Entstehungsgeschichte von Sulzers »Theorie« wäre die klare, ergebnisreiche Studie von J. Leo (Berlin 1906).

Was hier im ganzen beanstandet wurde, macht sich oft im einzelnen geltend. Bei Haller sollten die für die Erklärung seiner späteren theologischen Wandlung so wichtigen »Briefe über die wichtigsten Wahrheiten der Offenbarung« nicht fehlen, obwohl sie nicht rein literarisch sind. Und warum ist hier nicht gleich der Angriff von Mylius und Cassius auf Hallers Gedichte an Ort und Stelle verzeichnet? Er findet sich erst noch im Myliusabschnitt § 206, Nr. 9, wo wieder die in die »Vermischten Schriften« nicht aufgenommenen Aufsätze aus Schwabes »Belustigungen« u. a. fehlen.

Vielleicht tragen diese mit allem schuldigen Respekt vor der gewaltigen Riesenarbeit vorgebrachten Ausstellungen zu einer strafferen

Digitized by Google

folgenden Neudruck über Bullokars [illegible] einer wertlose Äsopübersetzung, um dann bei den wenig interessanten Übertragungen und Bearbeitungen des Äsop im 17. Jahrh. völlig katalogartig zu werden. Etwas origineller wird dann die Fabeldichtung im 18. Jahrh. mit Thomas Yalden, wo die politische Ausbeutung der Tierfabel beginnt und auch La Fontaines Einfluß sich schon geltend macht. Wirkliches Kunstwerk wird sie erst bei Gay, wo die Tiere wie bei La Fontaine redend und handelnd eingeführt werden. Hier haben wir auch den wertvollsten Teil von Pl.s Arbeit vor uns, in dem Gays Werk nach allen Richtungen hin glücklich analysiert und die nicht allzugroße Abhängigkeit von dem Franzosen durchaus überzeugend dargelegt wird.

Große Anerkennung verdient auch der zweite Bestandteil von Pl.s Arbeit, der mühsame Neudruck von Bullokars Werken, wenn ich auch glaube, daß er besser für sich allein erschienen wäre. Mit ihm wird dem Sprachforscher und Phonetiker ein wichtiges Material zugänglich gemacht.

Marburg. Friedrich Brie.

Vittorio Imbriani, Studi letterari e bizzarrie satiriche. A cura di B. Croce [Scrittori della Società Napoletana di storia patria]. [Biblioteca di cultura moderna. N. 24.] Bari, Gius. Laterza e figli, 1907. XIV u. 486 S. 8°. L. 5.

Dieser hübsch gedruckte Band ist eine willkommene Ergänzung und Erläuterung zu der trefflichen Biographie Imbrianis, welche Croce in früheren Bänden seiner »Critica« (Neapel 1903) veröffentlicht hat. Er gibt eine reiche Auswahl aus den meist schwer zugänglichen Schriften des originellen Neapolitaners, die alle Seiten seines seltsamen Wesens beleuchten. Fühlt man sich als Mensch durch den Zynismus und als Deutscher durch törichte Ausfälle und lächerliche Vorurteile oft abgestoßen, so zieht einen doch andrerseits der geistreiche und witzige Vortrag, der sich meist ganz von den bizarren Launen tragen läßt, immer wieder an, und man legt das Buch nicht ohne mannigfaltige Anregung aus der Hand. Den Inhalt bilden sechs Abteilungen: I. Dal valore dell'arte letteraria per gl'Italiani. II. Le leggi dell'organismo poetico e la storia della letteratura italiana. III. Giovanni Berchet ed il romanticismo italiano. IV. Vito Fornari estetico. V. Saggi varî di critica e di erudizione. VI. Bizzarrie satiriche, [illegible] der [illegible] Inno al [illegible] und die Ode bei der Begnadigung Poerios.

Es wäre erwünscht, daß dieser Band genügend Anklang fände, um Croce zur Herausgabe weiterer Bände zu veranlassen.

Halle a. S. Berthold Wiese.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

Der Privatdoz. f. roman. Philol. an der Univ. Königsberg Dr. Gustav Thurau ist mit der Vertretung des ord. Prof. f. roman. Philol. an der Univ. Greifswald Dr. Stengel beauftragt worden.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

A. Dorrinck, Die lateinischen Zitate in den Dramen der wichtigsten Vorgänger Shakespeares. Straßburg. 90 S.

A. Tobler, Geoffrey Chaucer's influence on English literature. Zürich. 123 S.

Schulprogramme.

G. Kaiser, Shakespeares »Sommernachtstraum« und »Romeo und Julia«. Bamberg, Karls-Gymn. 32 S.

Kunstwissenschaften.

Referate.

F. Uldall [Architekt in Randers], Danmarks middelalderlige Kirkeklokker. Kopenhagen, in Komm. bei Lehmann & Stage, 1906. LI u. 327 S. 4° mit 372 Abbild.

Wenn die Glocken, der verkörperte Glaube des Mittelalters, auch nicht für die Volks- und Kirchenkunde, wie für die kunstgeschichtliche Verwertung die volle Beachtung gefunden haben, so erklärt sich das zu einem Teile wenigstens aus der Aufnahme des Materials, die, vielseitige Kenntnisse erfordernd, viele Fragezeichen übrig gelassen hat. In den letzten Jahren hat man die Arbeit in den verschiedenen Ländern emsiger aufgenommen. Eine Anzahl guter lokaler Sammlungen sind herausgegeben worden, die ihre Existenzberechtigung neben dem der Denkmälerstatistik bewiesen haben, in den Denkmalinventaren hat man jetzt mit mehr Verständnis die Glocken behandelt, auch in der Deutung der Inschriften, Bilder und Zeichen der Glocken ist unverkennbar ein Fortschritt zu verzeichnen. Das Wichtigste scheint mir der Nachweis zu sein, daß man den Glocken Wallfahrts- und Pilgerzeichen aufprägte — auch sie bis jetzt viel zu wenig beachtet und für die Großkunst verwertet. Die besondere Behandlung dieses Gegenstandes (durch Liebeskind in der »Denkmalspflege« VI. VII) ist durch F. Uldall angeregt, der seiner Zeit vom Schreiber auf diese Bilder aufmerksam gemacht worden war. Jetzt legt U. nach mehrfachen vorangegangenen Einzelarbeiten die mittelalterlichen Glocken (bis zum XVI. Jahrh.) seines Landes vor — die ehemals dänischen deutschen Gebiete sind eingeschlossen — in einem Prachtwerke, das alle bisherigen Glockenwerke hinter sich läßt. In musterhafter Gründlichkeit hat er, keine Fragen, keine Mühe scheuend — und wie ungezählte waren zu überwinden! — mit großer Umsicht und mit vielseitiger Vergleichung einer aus weitem Umkreise herbeigezogenen Denkmäler

und Methode auf allen ihren vielseitigen Gebieten von Jahr zu Jahr macht.« Dafs diese beiden Ziele soweit als möglich erreicht sind, wird man bis auf die Worte »von Jahr zu Jahr« rückhaltlos bestätigen dürfen. Von Jahr zu Jahr bedeutet doch wohl nicht blofs ein jährliches Erscheinen der Jahresberichte der Geschichtswissenschaft, sondern auch ein jährliches Erscheinen aller Referate derselben. Vergleichen wir nun daraufhin die vier letzterschienenen Jahrgänge, so finden wir, dafs z. B. für die Abschnitte Griechen, germanische Vorzeit, das Jahrhundert nach dem westfälischen Frieden, England seit 1500, Rufsland seit 1613, Philosophie und Methodologie der Geschichte, Paläographie und Diplomatik die Berichterstattung seit 1904, also die Literaturangabe seit 1902 fehlt; im laufenden Jahrgang ist über die Hebräer erst die Literatur aus den Jahren 1900ff. zusammengestellt. Für diese Gebiete wird man demnach die Literaturübersichten der einzelnen Fachzeitschriften stets wieder heranziehen müssen. Und doch wäre es aufserordentlich wünschenswert, wenn man in den Jahresberichten der Geschichtswissenschaft sich auch möglichst schnell über die neueste Literatur auf allen historischen Gebieten orientieren könnte, eine verspätete Berichterstattung hätte da doch nur mehr rein bibliographischen Wert.

Der Jahresberichte der Geschichtswissenschaft liegen soeben, pünktlich erschienen, im 28. Jahrgang, herausgegeben von G. Schuster vor; ein treffliches Register am Ende des 2. Bandes erhöht noch diesmal die Brauchbarkeit des monumentalen Werkes. Was wir als kleinen Mangel erwähnten, dürfte nicht notwendig aus der Organisation und Anlage des Ganzen entspringen und daher vermieden werden können. Dann würde die Jahresberichte der Geschichtswissenschaft dem Geschichtsforscher noch unentbehrlicher machen, als es bereits der Fall ist.

Prag. Oskar Kende.

Felix Stähelin [Privatdoz. f. alte Gesch. an der Univ. Basel], Geschichte der kleinasiatischen Galater. 2. umgearb. u. erweit. Aufl. Leipzig, B. G. Teubner, 1907. 121 S. 8°. M. 4,80.

Mit Recht nennt der Verf. die neue Auflage, deren kritische Würdigung wir uns vorbehalten, erweitert. Denn er hat jetzt die Darstellung, die in der 1. Auflage mit der Errichtung der Provinz Asia schlofs, bis in die Kaiserzeit fortgeführt und uns am Schlufs des Buches ein interessantes Bild der galatischen Kultur in der Kaiserzeit geboten.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

In den Halden?? auf dem Kapellenberg bei Deidesheim ist ein etwa 21000 qm grofses Gelände wird unter Leitung des historischen Vereins der Pfalz prähistorischen Ausgrabungen gemacht und dabei fünf gut erhaltene Gebäude freigelegt worden, die aus dem 1. Jahrh. v. Chr. stammen sollen.

Bei den von der k. k. Akad. d. Wiss. zu Wien unternommenen Grabungen am römischen Limes sind das Lagerstellagen in Lauriacum bei Enns und ein Kanal in der Nähe der Westhorstation bei Mauer-Öhling aufgedeckt worden. Im Prätorium des Legionslagers ist im östlichen Teil der Inschrift gefunden worden; sie besteht aus drei nebeneinander gereihten Platten von weifsem Marmor. Die erste Platte ist vollständig, die dritte etwa zur Hälfte zu Tage gekommen, der Rest fehlt zumeist. Der Text nennt mit vollständiger Titulatur Kaiser Septimius Severus und seine Söhne M. Aurelius Antoninus Caracalla und Lucius Septimius Geta als Erbauer des Lagers, doch ist der Name des letzteren nach der über ihn verhängten damnatio memoriae wie in allen öffentlichen Urkunden, so auch hier später ausgemeifselt worden. Am Schlusse der Inschrift werden noch die regierenden Konsuln und die Legion, die das Lager besetzt hielt (die legio secunda Italica), genannt.

Personalchronik.

Der ord. Prof. f. alte Gesch. an der Univ. Berlin Dr. Eduard Meyer ist von der Univ. Oxford zum Doctor of letters ernannt worden.

Schulprogramme.

K. Hartmann, Flavius Arrianus und Kaiser Hadrian. Augsburg, Gymn. bei St. Anna. 58 S. 8°.

O. Mulzer, Vom Ende des Königs Kroisos. Speyer, Gymn. 49 S. 8°.

Neu erschienene Werke.

Chr. D. Pflaum, J. G. Droysens Historik in ihrer Bedeutung für die moderne Geschichtswissenschaft. [Lamprechts Geschichtl. Untersuchungen. 5, 2.] Gotha, F. A. Perthes. M. 2,40.

Chronicles concerning Early Babylonian Kings, ed. by L. W. King. Vol. I. II. [Studies in Eastern History. II. III.] London, Luzac and Co. Geb. je Sh. 6. 6 d.

Mitteilungen über römische Funde in Heddernheim. IV. Hgb. von dem Verein f. Gesch. u. Altertumskde zu Frankfurt a. M. Frankfurt a. M., K. Th. Völcker.

Mittelalterliche und neuere Geschichte.

Referate.

Rudolf Wackernagel [Staatsarchivar des Kantons Basel], Geschichte der Stadt Basel. 1. Bd. Basel, Helbing & Lichtenhahn, 1907. XV u. 646 S. 8°.

Als ich vor ca. 30 Jahren meine »Geschichte Basels im Mittelalter« schrieb, da war ich hauptsächlich auf gedrucktes Material angewiesen, denn damals lagen die Archivalien in verschiedenen nicht immer zugänglichen Lokalitäten zerstreut umher, gröfstenteils ungeordnet und unregistriert; auch gab es noch keinen Archivkatalog, wie ein Urkundenbuch, und die erzählenden Quellen waren zumeist noch ungedruckt. So konnte mein Buch nur den einen Zweck erfüllen, bei der heranwachsenden Jugend das Interesse für die vaterländische Geschichte zu wecken oder wach zu halten.

In welch anderer Lage befand sich dagegen Herr R. Wackernagel, als er an die Abfassung seiner Geschichte ging! Dieser war Ende 1877 zum Staatsarchivar des Kantons Basel-Stadt ernannt worden. Mit unermüdlichem Fleifs und grofsem Geschick hat er die Archivalien gesammelt, geordnet und registriert und zuletzt in dem 1899 errichteten Archivgebäude hinter dem

Digitized by Google

Rathause zweckmäfsig aufgestellt. Sodann erschien unter seiner Leitung und Mitwirkung das Basler Urkundenbuch, während die Basler Chroniken durch W. Vischer und namentlich A. Bernoulli bearbeitet wurden. Und wieviel ist nicht erledigt für das Studium der Basler Geschichte im besonderen als der Städtegeschichte im allgemeinen geschehen! So konnte sich W. auf einen viel sichereren und breiteren Boden stellen als seine Vorgänger.

Der erste Band der neuen Basler Geschichte reicht bis 1450. Die Anordnung des Stoffes ist im wesentlichen chronologisch und schliefst sich enge an die Regierungszeiten der Bischöfe an; nur das zweite Buch, die großstädtische Zeit, durchbricht den chronologischen Gang der Erzählung, indem der Verf. einen »Querschnitt« dieses wichtigen Zeitalters geben will. Wohl jeder Verf. einer Stadtgeschichte wünscht sich als Leser die gebildeten Bürger seiner Stadt. Das bedingt Rücksichten auf die Fassungskraft und das Verständnis dieser Leser; allzuschweres gelehrtes Rüstzeug mufs gemieden werden, ohne den wissenschaftlichen Ernst vermissen zu lassen. Auch W. bemühte sich, ein lesbares Buch zu liefern; sein Stil ist der Würde des Gegenstandes angemessen, ruhig und vornehm; aber nicht immer will es ihm gelingen, das Interesse des Lesers zu fesseln; die Schuld liegt an der großen Schwierigkeit der Aufgabe, der aufserordentlichen Spröde des Stoffes und die Spröde des Quellenmaterials, Urkunden, während die erzählenden Quellen bis zum 14. Jahrh. an Bedeutung hinter jenen weit zurücktreten. Und diese urkundlichen Quellen sind, wie man weifs, nur einseitiger Natur und versagen oft genug. Sie bieten Namen und Tatsachen in Hülle und Fülle, leider oft ohne Zusammenhang, und der Darsteller wie der Leser unterliegen oft der Gefahr, von der Wucht unbedeutender Details erdrückt zu werden. W. entschuldigt diesen Übelstand damit, dafs der Basler Stadtgeschichte »das Mächtige, das Heroische« mangele. Aber das ist ja das Charakteristische der Stadtgeschichten überhaupt; neben einzelnen großen Momenten das graue Alltagsleben. Diplomatische Verhandlungen, innere Streitigkeiten und auswärtige Fehden erfüllen mit ödem Einerlei die Blätter der Geschichte. Und W. hat Recht mit seiner Klage über den Mangel des Heroischen; es fehlen der Basler Geschichte durchweg hervorragende Persönlichkeiten, zumal seit die Zünfte einen mafsgebenden Einflufs auf die Leitung der inneren und äufseren Politik gewonnen hatten. Diese Basler Ratsherren waren kluge, aber höchst vorsichtige Geschäftsmänner, die es selten wagten, Schwierigkeiten kühn zu überwinden, sondern eher zurückwichen. Vorsichtige Zurückhaltung ist überhaupt der Charakter der Basler Bevölkerung und bezeichnend hierfür ist ihr Verhalten bei der Schlacht von St. Jakob (S. 544, 561 f.). Dieser Mangel an Wagemut zeigt sich auch im Geschäftsleben. Die aufserordentlich günstige geographische Lage haben die Basler nie voll ausgenützt, selbst als das Basler Konzil die günstigste Gelegenheit zu einer großzügigen Handelspolitik bot (S. 518). Der echte Typus eines Basler Staatsmannes ist Hermann Offenburg, der zur Zeit des Konzils eine leitende Rolle gespielt hat. Er war, sagt W. S. 494, »kein Staatsmann großer Art, sondern, auch im Ritterkleide noch Geschäftsmann; sein Geist blieb in staatlichen Dingen auch später herrschend«.

Dafs der Geschichtsschreiber einer Stadt sich auf einen lokalpatriotischen Standpunkt stellen mufs, ist selbstverständlich; nur verführt dieser Lokalpatriotismus zuweilen zu Übertreibung. Mit Recht rühmt W. die vorteilhafte geographische Lage der Stadt Basel, die ihr politisches und wirtschaftliches Gedeihen begünstigte (S. 10. 13. 50. 111. 476), aber diese Gunst der Lage machte sich doch erst später geltend. W. berichtet selbst, dafs bis tief in das 12. Jahrh. die Umgebung der Stadt »Waldeln und Bruchlande« gewesen sei, und von einem nachhaften Handelsverkehr konnte damals und noch lange nachher keine Rede sein, weil fahrbare Strafsen völlig fehlten. Der Rhein, die Birs, der Birsig und die Wiese waren Wildwasser, eher Verkehrshindernisse als den Verkehr fördernd. So grofs auch die Bedeutung des Brückenbaues über den Rhein ist, so wirkte er zunächst auch nicht in die Ferne. Erst im 15. Jahrh. wurden auch über die anderen Gewässer fahrbare Brücken gebaut. Nach dem Süden bildete der Jura ein starkes Hindernis, das nur spät einigermafsen überwunden werden konnte. Auch glaube ich, dafs W. wie auch Aloys Schulte die Bedeutung des Gotthardpasses überschätzt haben. Nur nach Westen, Burgund, hatte der Verkehr ungehindert Bahn. In Basel hat sich auch nie ein Grofshandel ausgebildet. Die Stadt Basel ist in ihrer Entwicklung hinter Strafsburg, Speier, Worms lange und weit zurückgeblieben, weil offenbar die Zerstörung zur Zeit der Völkerwanderung am Oberrhein gründlicher und die Unsicherheit der politischen Gestaltung bis zum Zeitalter der Salier aufserordentlich grofs war. Im Gegensatz zu W. (S. 15) nehme ich an, dafs wie Augusta so auch das römische Basel völlig zerstört worden sind; doch bildete sich in fränkischer Zeit am Ausflufs des Birsigs in den Rhein eine neue Ansiedlung und hier oder vielleicht auf dem Hügel über dem Rhein entstand der Sitz eines neuen Bistums, das aber schwere Stürme zu bestehen hatte, und unter dieser Ungunst der Verhältnisse litt auch die Gemeinde Basel. Gegen Ende des 11. Jahrh.s erhielt sie unter Bischof Burchard ihre Befestigung und wurde dadurch zur Stadt,

Digitized by Google

doch hatte sie gegenüber dem Bischof noch keinerlei Selbständigkeit. Erst mit der Zunahme der Bevölkerung erwachte sie zu eigenem Leben. W. möchte die älteste Spur eines Rats in einer Urkunde von 1118 finden, urkundlich tritt er jedoch in den achtziger Jahren dieses Jahrhs auf; hier handelt er in voller Eintracht mit dem Bischof. In den stürmischen Zeiten nach dem Tode Heinrichs VI. ergriffen die rheinischen Bischofsstädte die Gelegenheit, sich von der Gewalt ihrer Herren zu emanzipieren, und gerne förderte der junge König Friedrich II. ihre Unabhängigkeitsgelüste. Doch da er auf die Unterstützung der Bischöfe angewiesen war, mußte er ihren Klagen Gehör schenken, und so wurde er durch Urteile des Reichsgerichts genötigt, sein früheres Privileg zu kassieren und der Stadt zu verbieten, einen Rat nach ihrem ohne Willen des Bischofs. In Straßburg, Speier usw., kehrte man sich nicht lange an dies Verbot. In Basel dagegen behauptete der Bischof seine Herrschaftsrechte über die Stadt, bis es dieser am Ende des 14. Jahrh.s gelang, beinahe völlige Unabhängigkeit zu erringen.

Auf Einzelheiten, in denen ich von W. abweiche, will ich nicht näher eingehen. Es fehlt der Darstellung ein gewisses Gleichmaß. Während in den späteren Partien die Erzählung sehr in die Breite geht, ist sie für die früheren Zeiten allzu knapp; es ergibt sich mehr in Andeutungen, als daß der Versuch einer Erzählung gemacht würde. Diese allzugroße Knappheit erschwert das Verständnis für den Laien. Das Bischofs- und Dienstmannenrecht hätte eine gründlichere Interpretation erfordert, wie denn auch die Darstellung der Gerichtsverfassung nicht ganz befriedigt. Auch wäre eine ernste gründliche Untersuchung der Vogteiverhältnisse sehr erwünscht. Andrerseits finden sich vortreffliche Partien, namentlich wird man das Kapitel über das Konzil S. 476—537 mit Vergnügen lesen. Mit zum besten sodann gehört das zweite Buch: die *städtische* Zeit. Hier behandelt W. die inneren Zustände, das Stadtbild, den Bischof als Grundherrn und Stadtherrn, das Verhältnis der Stadt zum Reich, die Ratsverfassung und Verwaltung, dann namentlich die ständischen Verhältnisse: Adel, Geschlechter, Handwerker, Juden und Geistlichkeit. Gerade diesen Kapiteln kommt die außerordentliche Quellen- und Sachkenntnis W.s zugute; eine Fülle neuer Gesichtspunkte den Interessenten vorlegen. Kurz diese neue Geschichte Basels bildet einen wesentlichen Fortschritt über die früheren Arbeiten hinaus. So sehen wir denn mit gespannter Erwartung dem Erscheinen des zweiten Bandes entgegen.

Basel. H. Boos.

Karl Holl [ord. Prof. f. Kirchengesch. u. theol. Enzyklopädie an der ev. theol. Fakultät der Univ. Berlin],

Der Anteil der Religion an Preußens Wiedergeburt vor hundert Jahren. Rede bei der Feier des Geburtstages Seiner Majestät des deutschen Kaisers und Königs von Preußen Wilhelm II. an der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität am 27. Januar 1907 gehalten. Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1907. 30 S. 8°. M. 0,60.

In der knappen Form einer Kaisergeburtstagsrede wird ein Thema behandelt, über das schon manches, aber noch nichts Zusammenhängendes geschrieben worden ist. Religion will der Verf. hier in ihrer weiteren Ausdehnung als die dem Göttlichen und Ewigen zugewandte Seite des menschlichen Geisteslebens, als den deutschen Idealismus genommen wissen. Daß dieser schon vor der französischen Revolution einsetzte, das geben wir dem Verf. zu; aber die religiöse Wiedergeburt im engeren Sinn ist aus der Not der Zeit hervorgegangen, die zwar nicht beten lehrte, aber das im Volke schlummernde Verlangen nach Religion zu neuem Leben erweckte. Wie das Volk in Preußen sich nach dem Druck, den das Franzosentum ausübte, wieder nach dem einfachen, von Geschlecht zu Geschlecht vererbten Gottesglauben sehnte und wie dieser die Männer und Jünglinge auf das Schlachtfeld hinaus führte, das wäre eine andere Seite des Themas, die vom Verf. nicht in den Kreis seiner Betrachtung gezogen worden ist. Der Stoff dafür liegt in volkstümlichen Flugschriften, Predigten, Lokalgeschichten und Lebenserinnerungen. Nur die einzelnen Phasen der inneren Bewegung, die sich an die Namen unserer berühmten Dichter und Philosophen anknüpfen, sind kurz und in trefflicher Form gekennzeichnet: das ist ein Vorzug, der dem gut ausgestatteten Schriftchen Freunde erwerben wird.

Charlottenburg. Heinrich Meisner.

Karl Lohmeyer [aord. Prof. f. mittelalterl. Gesch. an der Univ. Königsberg], **Zur altpreußischen Geschichte.** Aufsätze und Vorträge. Gotha, Friedrich Andreas Perthes, 1907. 2 Bl. u. 321 S. 8°. M. 6.

Der Verf., der in diesem Herbst sein 75. Lebensjahr vollendet hat, gibt in dem vorliegenden Bande eine Reihe von Aufsätzen zur altpreußischen Geschichte, die er während 40 Jahren in Zeitschriften und an zerstreuten Stellen veröffentlicht hat, und an denen er wesentliche Änderungen nur da vorgenommen hat, wo wirkliche Fehler oder Versehen vorlagen. Sie sind in dem Bande nach der Zeit ihres Erscheinens geordnet. Wir geben eine inhaltlich chronologische Reihenfolge. Sie behandeln die Frage, ob Preußen das Bernsteinland der Alten gewesen ist, St. Adalbert, den ersten Apostel der Preußen, die Berufung des Deutschen Ordens nach Preußen, Kaiser Friedrichs II. goldene Bulle über Preußen und Kulmerland vom März 1226, die Litauerschlacht bei Rudau 1370, Preußen-Litauen und der Ordensstaat in Preußen, Witowd, Großfürst von Litauen († 1430), das Wort »Baudus« im Marienburger Treßlerbuch, die Entwicklung der städtischen Verhältnisse in Preußen bis zur Gewinnung der Souveränität durch den Großen Kurfürsten, Johann Albrechts von Mecklenburg Versuch auf Livland, Gustav Adolf und die preußische Regierung 1626.

Digitized by Google

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

Der Privatdoz. f. mittelalterl. Gesch. u. geschichtl. Hilfswiss. an der Univ. Berlin Prof. Dr. Albert Werminghoff ist als Prof. Kehrs Nachfolger zum ord. Prof. f. mittelalterl. u. neuere Gesch. an der Univ. Königsberg ernannt worden.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

A. Plancke, Die Vogtgerichtsbarkeit süddeutscher Klöster in ihrer sachlichen Abgrenzung während des früheren Mittelalters. Tübingen. 101 S.

F. Hegi, Die geächteten Räte des Erzherzogs Sigmund von Österreich und ihre Beziehungen zur Schweiz (1487–1499). I: Die Vorgänge am Innsbrucker Hofe (1478–1488). Zürich. 122 S.

W. Wettstein, Die Regeneration des Kantons Zürich. Die liberale Umwälzung der dreißiger Jahre (1830–1839). I. Zürich. 192 S.

Neu erschienene Werke.

W. C. Frhr. von Wintzingeroda, Barthold von Wintzingerode. Ein Kultur- und Lebensbild aus dem Reformationsjahrhundert. Gotha, F. A. Perthes. M. 5.

R. F. Kaindl, Geschichte der Deutschen in den Karpathenländern. II. Bd. Ebda. M. 10.

J. H. Hüller, Quellen zur Geschichte des Zeitalters der französischen Revolution. 2. Tl.: Quellen zur Geschichte der diplomatischen Verhandlungen. 1. Bd.: Im Felde von Campoformio. Innsbruck, Wagner. M. 18.

L. Bernhard, Das polnische Gemeinwesen im preußischen Staat. Die Polenfrage. Leipzig, Duncker & Humblot. M. 6.

Zeitschriften.

Trierisches Archiv. H. 11. Kalmus, Verfall der Deutschordensballei Koblenz im 15. Jahrh. — Lager, Eine statistische Aufnahme der wirtschaftlichen Zustände im Amt Saarburg vor und nach dem 30jährigen Kriege. — Kentenich, Die Entstehung der bürgerlichen Selbstverwaltung in Trier im Mittelalter. — F. Rudolf, Zur Geschichte des Feuerlöschwesens in Wittlich. — J. Krauswig, Einige mittelalterliche bisher nicht veröffentlichte Urkunden aus den Gebieten der Mittelmosel, der Mosel und der Eifel. — N. Irsch, Urkunden zur Verfassungsgeschichte Triers im 14. Jahrh. Ein alter trierischer Stadtrat.

Archivio storico per la Sicilia orientale. 4, 1. A. Vecchio, Epicarmo e la commedia dorica siciliana (fine). — D. Santoro, Le Genova delle istituzioni municipali e provinciali in Sicilia (fine). — L. la Rosa, La vicenda di un Comune della Sicilia nei rapporti con la Corona dal secolo XI al XIX (cont.). — V. Casagrandi, La fondazione del Castello Ursino di Catania (1239–1240). — T. Santoro, Spigolature di letteratura siciliana nel secolo XV. — G. Fatta di Castello, Il Maresciallo del viceré Don Ferrante de Acuña di Catania. — M. Mandalari, Quindici lettere del Conte Francesco de Aguirre di Salemi. — Carte G. Gallina, Note storiche siciliane (cont.). — F. Gabotto, Inventari messinesi inediti del Quattrocento (cont.).

Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich. 28. Jahrg. H. Clauß, Zur Geschichte der Gegenreformation in Niederösterreich. — F. Salm, Eine Reformationsschrift der Stadt Steyr vom Jahre 1597 (Forts.). — G. Loesche, Aus der franziskanischen Zeit. Abenteuer eines Kärntner Pastors. — G. Reißenberger, Comenius. Ein Beitrag zu seinem Briefwechsel. — K. und W. Albrecht, Reformation und Gegenreformation im Ascher Gebiet (Schl.). — S. A. Skalsky, Die Kirchenordnung von Sternberg in Mähren aus dem Jahre 1614. — F. Schenner, Karl von Zierotin, des mährischen Herrenstandes, letzte Lebensjahre (Schl.). — A. Schmidt, Reformation und Gegenreformation in Steiermark und Umgebung. — G. Trausel, Ein Bilderzyklus lutherischer Exulanten in Prag. — Loesche und Skalsky, Literarische Rundschau über die den Protestantismus in Österreich (Zisleithanien) betreffenden Veröffentlichungen des Jahres 1906.

Geographie, Länder- und Völkerkunde.

Referate.

A. Wolff und H. Pflug [Lehrer an der Handelsschule für Mädchen in Berlin], Wirtschaftsgeographie Deutschlands und seiner Hauptverkehrsländer. II. Teil: Deutschlands Hauptverkehrsländer. [Sammlung von Lehrmitteln für Fach- und Fortbildungsschulen, hgb. von Otto Kulisch.] Berlin, Ernst Siegfried Mittler & Sohn, 1906. VIII u. 180 S. 8°. M. 2.

Das erste Bändchen dieses geographischen Lehrbuches hat mit Recht vielseitige Anerkennung gefunden. Es bekundete das ehrliche Bestreben, den vielgestaltigen, keineswegs ganz beruhigenden Stoff methodisch zu verarbeiten. Das zweite Bändchen, welches Deutschlands Verkehrsgebiete berücksichtigt, behandelt vernünftigerweise vor allem die Länder mit größerer Sorgfalt, die mit Deutschland tatsächlich engere Verkehrsbeziehungen unterhalten. Die methodische Behandlung des Stoffes, auf die es in einem Lehrbuch in hohem Maße ankommt, ist im ganzen brauchbar. Verfehlt ist es jedoch, die Lage und die Grenzen ganz allgemein den natürlichen Landesverhältnissen voranzustellen, ebenso die Größe und Volksdichte eines Wirtschaftsgebietes. — Höchst bedenklich erscheint es mir ferner, daß all die geologischen Mitteilungen, die zuweilen (wie bei der Darstellung Frankreichs) ohne notwendigen Zusammenhang mit den wirtschaftlichen Tatsachen vorgeführt werden, bei den Zöglingen der Fortbildungsschule wirklichem Interesse und Verständnis begegnen. Die Aufeinanderfolge der einzelnen Länder innerhalb der Kontinente nach ihrer Verkehrsbedeutung für Deutschland (z. B. Italien, Dänemark, Spanien, Rumänien) ist durchaus ungeographisch und wird voraussichtlich in der 2. Auflage der naturgemäßen Anordnung nach der Lage weichen.

Frankfurt a. M. Al. Kraus.

Alfred Philippson [ord. Prof. f. Geogr. an der Univ. Halle], Das Mittelmeergebiet, seine geographische und kulturelle Eigenart. 2. Aufl. Leipzig, B. G. Teubner, 1907. X u. 261 S. 8° mit 9 Fig. im Text, 13 Ansichten und 10 Karten auf 12 Taf. Geb. M. 7.

Das trefflliche Ferdinand von Richthofen gewidmete Werk liegt schon nach drei Jahren in einer neuen Auflage vor uns. Der Verf. hat z. T. manche in den Kritiken enthaltenen Notizen benutzt, sonst sich aber auf wenige kleine Verbesserungen beschränkt und ist auch der Ansicht, daß der Charakter des Buches eine häufigere Neugestaltung entbehrlich macht. Was die Anlage des Werkes betrifft, so hat sich der Verf. dem Widerspruche der Kritiken gegenüber nicht entschließen können, Mesopotamien aus dem Kreise seiner Betrachtungen aus-

Digitized by Google

und Birkelehten wegen seiner außerordentlichen kulturellen Bedeutung für das Mittelmeergebiet und seiner engen geschichtlichen Verbindung mit ihm. — Im übrigen verweisen wir auf die Besprechung der ersten Auflage im Jahrg. 1904, Nr. 10.

Notizen und Mitteilungen.

Gesellschaften und Vereine.

Anthropologische Gesellschaft.

Berlin, Oktobersitzung.

Prof. Dr. Paul Straßmann hielt einen Vortrag über die anthropologische Bedeutung der Mehrlinge. Die Geburt von Zwillingen oder Mehrlingen ist im allgemeinen mit Beschwerden verknüpft, für sie selbst und für die Mutter. Sie bedeuten unter allen Umständen etwas von der Norm Abweichendes. Im Laufe eines ... Jahres wurden in Europa 226 801 Zwillinge, 1636 Drillinge, 194 Vierlinge und einmal Fünflinge, in Rußland innerhalb von 75 Jahren 31 901 Zwillinge, 178 Drillinge, 36 Vierlinge geboren. Es kommt hier auf 89 Geburten eine Zwillingsgeburt. Je höher die allgemeine Fruchtbarkeit, umso häufiger sind auch Zwillingsgeburten. In Frankreich machen sie noch nicht 1 % der Geburten aus. Die Anlage zu Zwillingsgeburten ist erblich, was sich besonders an den durch lange Zeit... geführten Stammbäumen [illegible] Familien erweisen läßt, und zwar bezieht sich das Erbliche auf die männlichen und die weiblichen Linien. Bemerkenswert ist, daß die meisten Zwillingsgeburten in die spätere Zeit einer Ehe fallen; bei 8,99 %, war das Alter der Mutter zwischen 25 und 31 Jahren; bei 32,4 der Drillinge zwischen 30 bis 34 Jahren, 23,52 % der Zwillinge waren Erstgeburten, 65,93 entfielen auf die zweite bis fünfte Geburt. Zwillinge kommen sowohl aus zwei Keimen der Mutter als auch aus einem einzigen entstehen. Mehrlingsgeburten sind eine atavistische Erscheinung. Das mütterliche Organ, in dem sich die Frucht entwickelt, ist bei den niederen Wirbeltieren doppelt, bei den höheren und auch beim Menschen ist es während der Entwicklungszeit ebenfalls doppelt angelegt und verwächst später zu einem einzigen. Mit der Vereinfachung des Fruchthalters trat nun durchweg auch eine Verminderung der Fruchtzahl ein. Frauen, bei denen der Fruchthalter auf einer atavistischen Entwicklungsstufe stehen geblieben ist, haben daher weit häufiger Zwillinge als andere. Auf 8 von ihnen entfällt durchschnittlich eine Zwillingsgeburt, gegenüber 89 im allgemeinen. Mit der Vereinfachung des Fruchthalters geht auch ein Rückgang der Zahl der Milchdrüsen näher. Bei manchen Frauen findet man mehr als zwei Brüste, wenn die überzähligen auch verhältnismäßig klein sind. Auch bei solchen Frauen sind die Mehrlingsgeburten häufiger. Bei eineiigen Zwillingen gewöhnlich dasselbe Geschlecht, bei den zweieiigen gibt es hierfür kein Gesetz, es können gleichzeitig ein Knabe und ein Mädchen geboren werden. Hieraus geht u. a. hervor, daß die Ernährungsweise der Mutter keinen Einfluß auf das zukünftige Geschlecht des Kindes ausübt. Wenn bei eineiigen Zwillingen nicht zu einem frühen Zeitpunkt der Entwicklung eine Trennung der Früchte zustande kommt, so entstehen Doppelbildungen, wobei dann die entsprechenden Körperteile der beiden Hälften miteinander verwachsen, wie ... Bein mit Bein, Rücken mit Rücken usw. Das ist bei Menschen wie bei Tieren der Fall. Höchst beachtenswert ist die Tatsache, daß, je größer die Zahl der gleichzeitig geborenen Kinder, um so leichter das einzelne, um so geringer das Verhältnis seines Gewichts zu dem der Mutter ist. Über 50 % der Mehrlingskinder zeigen nicht die normale Länge. Diese Erscheinung beim Menschen findet sich in der Tierwelt wieder und zwar ganz gesetzmäßig. Bei Tieren, die gleichzeitig viele Junge zur Welt bringen, ist der Anteil des Muttertieres auf das einzelne Junge berechnet gering. Er steigert sich mit der abnehmenden Zahl der Jungen und ist am größten bei Einzelgeburten. Im Durchschnitt sind die Mehrlingskinder schwächer als die Einzelkinder und mehr gefährdet. Sie geht dann noch einen kurzen ethnologischen Überblick über die Stellung der unzivilisierten Völkerschaften zu den Mehrlingsgeburten. Fast überall werden sie als Makel betrachtet. Im ganzen bietet die Betrachtung der Mehrlingsgeburten auch ein Mittel, um den Spuren der Natur auf dem Wege zur höheren Entwicklung zu folgen. — Zum Schluß der Sitzung sprach Prof. G. Schweinfurth über das Bild [illegible] Küste von Sizilien und Süditalien. Am 30. September zeigte Rutot in Belgien einer Anzahl Fachleuten eine Fundstelle von Eolithen aus dem Oligozän, auf dessen von menschlichen Untersuchungsergebnissen ... Die Schicht ist von Sanden bedeckt, die am Ende des Oligozän von dem Meere heraufgeschwemmt wurden. So rückt das Alter des Menschen immer weiter zurück. Schweinfurth ging dann nach der Vorl. Z. zu den Höhlen Siziliens über, die in Höhen meist gegen 30 m. über dem Meere liegen. Wahrscheinlich hat sich die Küste gehoben. Im Süden gibt es keine Höhlen, sie sind wohl mit den Küsten am Meer gesunken. Die Höhlenbewohner lebten im Paläolithikum. In den Höhlen bei Castello und in der Grotte Giuseppe Natale wurden Knochen vom Hasen und Artefakte aus Quarzit und Jaspis gefunden. Auffallend ist die mikrolithische Technik. Es finden sich Jaspisplatten, hakenartige Geräte, aber noch keine durch Schneiden. Interessant sind die sog. Figurensteine, winzige Darstellungen von Tieren z. T. mit gefüllten Rücken, die beweisen, daß in der weit zurückliegenden Zeit, da man die Töpferei noch nicht kannte, sich der Mensch schon künstlerisch betätigte. Die Höhlen in Tunis sind vom ... aufgemacht, ... entsprechen dem Paläolithikum und sind noch unbearbeitet. Die Kultur scheinen können auch in abgestellter Lage vorhanden wurden.

Personalchronik.

Der Privatdoz. f. Anthropol. an der Univ. München Dr. Ferdinand Birkner ist als Mitglied der Leopold.-Karolin. deutsch. Akad. d. Naturforscher in Halle aufgenommen worden.

Zeitschriften.

Globus. 92, 16. Smend, Eine Reise durch die Nordostecke von Togo. — F. Coreault, Japanische Schrift und Sprache und der japanische Unterricht ... — E. Bath, Die Vogelschutzfrage in Deutsch-Ostafrika. — J. Maurer, Der Phallusdienst bei den Jaunsaren und Rakytien usw.

Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik. 30, 2. F. Mewius, Die Erforschung der nordeuropäischen Meere. — E. Stübelhardt, Aus der Heimat der Schlesierland. — Sebastian Tisch, Der Austausch von Pflanzen und Tieren zwischen der Alten und Neuen Welt. — Fr. J. Kaban, Von Addis Abeba über den Aussied nach Harrar (Schl.). — G. Genis, Los Angeles, die Metropole Südkaliforniens.

La Géographie. 15 Septembre. Ed. Lozé, La nouveau terrain houiller du nord-est de la Grande-Bretagne. — Ch. Rabot, La dégradation des Pyrénées et l'influence de la forêt sur le régime des cours d'eau. — J. Dauthar, La nouvelle expédition de Dr Sven Hedin au Tibet.

Staats- und Sozialwissenschaft.

Referate.

Maximilian Meyer [Dr.], **Statistik der Streiks und Aussperrungen im In- und Auslande.** Leipzig, Duncker & Humblot, 1907. IV u. [illegible] S. 8° mit 2 Tab. M. 5,80.

Den großen, sozialen Kampf unserer Zeit, das Ringen der aufsteigenden Lohnarbeiterklasse

Digitized by Google

zur Hebung ihrer wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lage in seiner Hauptform des Streiks und Aussperrungen sucht dieses Werk mittels der exakt zahlenmäßigen Methode, jedoch zugleich unter knapper und klarer Herausarbeitung der wesentlichen Ergebnisse zu erfassen. Es umfaßt die in- und ausländischen Kämpfe dieser beiden Arten, schildert zunächst den Umfang und die Methode der Streikstatistik in Deutschland, Österreich, Frankreich, Belgien, Italien, England und den Vereinigten Staaten von Nordamerika, gibt sodann eine statistische Darstellung der Streiks und Aussperrungen in den einzelnen Ländern und schließlich einen vergleichenden Überblick, dem sich eine diagrammatische Darstellung anschließt. Ein Werk solcher Art, das inmitten des Kampfes der Leidenschaften die ruhige Arbeit des Messens, Vergleichens und Abwägens der Gestaltungen und Ergebnisse derselben verrichtet, ist von hoher Bedeutung für die Klarstellung des bisherigen Verlaufes und Resultates dieser wirtschaftlichen Kämpfe und damit für die Schaffung einer zuverlässigen Grundlage für eine jede Beurteilung derselben.

Dem vorliegenden Buche gebührt das Verdienst, diese große und schwierige Aufgabe in ausgezeichneter Weise gelöst zu haben. Es bietet ein äußerst wertvolles Material zur Erforschung des Charakters wie der einzelnen Phasen der großen Bewegung, die unserer Zeit ihr Gepräge aufdrückt. Die Darstellung und Vergleichung der in den verschiedenen Ländern angewandten Methoden gibt auch dem Laien einen interessanten Einblick in die Fülle von Schwierigkeiten, mit denen dieses Verfahren zu kämpfen hat, um praktisch brauchbare Resultate zu liefern. Ihren Mittelpunkt bildet das Gelingen beim Erfassen der Tatsachen, sich entweder in der Masse der wichtigen Einzelheiten zu verlieren und zu zersplittern oder aber zugunsten der Übersichtlichkeit und Klarheit des Ganzen allzusehr an der Oberfläche der Erscheinungen haften zu bleiben. Die rein zahlenmäßige Darstellung vermag vielfach ohne Hinzutritt einer beschreibenden nicht die charakteristischen Momente, wie z. B. die wesentlichen Wirkungen der Streiks, deutlich ins Gepräge hervorzuheben.

Die statistische Darstellung selbst ist in Tabellen gefaßt, denen ein erläuternder und verbindender Text beigegeben und eine kurze Geschichte der Streikstatistik jedes Landes nebst Quellenangabe vorangeschickt ist. In der vergleichenden Darstellung sind die Resultate der Tabellen zur Bekräftigung und Illustrierung, soweit erforderlich, geschickt zusammengefaßt. Die Schlußfolgerungen aus dem statistischen Material sind wie die Versuche der Erklärung von Zusammenhängen, die aus der zahlenmäßigen Darstellung selbst nicht hervorgehen, mit wohl angebrachter Vorsicht und Besonnenheit und mit guter sachlicher Begründung vorgebracht.

Die Ergebnisse der Untersuchung lassen die dem Zahlenmaterial zugrunde liegenden Vorgänge und Zusammenhänge der großen wirtschaftlichen Kämpfe namentlich in der vergleichenden Darstellung oft in hellem, mitunter überraschendem Lichte erscheinen. Wo dies nicht der Fall, regt die Untersuchung doch zur weiteren Beschäftigung mit den von ihr berührten Einzelfragen an. Aus den Früchten der Untersuchung sei hier folgendes angeführt.

Im Jahre 1889 fand die erste Reichsstatistik über Streiks und Aussperrungen statt. Sie diente der politischen Aufgabe, Material für die gesetzliche Beschränkung des Koalitionsrechts der Arbeiter zu sammeln. Welchen Wandel und Fortschritt der Zeit und der Auffassungen bedeutete es, als das Reich 10 Jahre später, zuletzt von allen Kulturstaaten, sich der Frage wieder zuwandte, um nunmehr ständig Material zu sammeln zu dem Zwecke, die Lage der lohnarbeitenden Klassen klarzustellen und an den gebührenden Anteil am Ertrage der nationalen Produktion teilhaftig werden zu lassen. Die Darstellung umfaßt die Reichsstatistik der Jahre 1899—1905. Im letzteren Jahre wurde das zweite Tausend der Streiks überschritten (i. J. 1906 waren es 3328!); deren Zahl hat bis auf die schlechten Wirtschaftsjahre 1901 und 1902 ständig zugenommen und sich gegen das Anfangsjahr fast verdoppelt hat. Die ganze Periode umfaßt 10464 Streiks mit 54661 beteiligten Betrieben und 936543 Streikenden. Davon entfallen allein auf den Bergarbeiterstreik von 1905 222 Betriebe mit 209299 Streikenden. Im ganzen ist am stärksten der Bergbau mit 266106, sodann das Baugewerbe mit 260926 und in weitem Abstande die Textilindustrie mit 81286 und die Metallindustrie mit 81212 Streikenden beteiligt. 6911 Streiks, also fast $^2/_3$ aller, wurden durch Verhandlungen beendigt — ein Beweis für die Berechtigung und Notwendigkeit der Tarifverträge als des Mittels sozialer Verständigung und der Ersparung schwerer wirtschaftlicher Verluste. Prozentual sehr schlecht schneidet dabei die Vermittlung der Gewerbegerichte als Einigungsämter ab, da von jenen 6911 nur 391 durch Verhandlungen vor diesen, dagegen 4157 durch direkte Verhandlungen der Parteien und 2363 durch Vermittlung von Verbänden oder dritten Personen beendet wurden. Die Angriffsstreiks machten davon 82,58 %, die Abwehrstreiks 17,42 % aus. Mit dem Steigen der wirtschaftlichen Konjunkturen nehmen jene zu, diese ab und umgekehrt. Je höher die Teilnehmerzahl und je länger die Dauer des Streiks, umso geringer wird der Erfolg für die Streikenden. Hier zeigt sich ganz klar die wirtschaftliche Überlegenheit der Arbeitgeber als Regel. Sie können den Streik im allgemeinen viel länger

Google

aushalten als die Arbeiter. Jeder Tag, den der Streik länger dauert, ist ein Gewinn für sie. Gründe der Streiks und Lohnerhöhung, Arbeitszeitverkürzung und spezielle Fälle. Ihr Erfolg wächst proportional gemessen bei größerer und ganzen aus der wirtschaftlichen Lage des Gewerbes. Bei Abwehrstreiks ist er für die Streikenden erheblich günstiger.

Die Aussperrungen sind das Echo auf die Streiks. Mehr als $^1/_2$ aller Aussperrungen, aber nur $^1/_4$—$^1/_3$ aller Streiks hatten vollen Erfolg. Dieser Ausgang liegt also durchaus zugunsten der Arbeitgeber. Je schlechter das Geschäftsjahr, umso erfolgreicher die Aussperrung. Sehr wichtig ist, daß von 641 Aussperrungen der ganzen Periode 282 als Waffe gegen einen ausgebrochenen Streik dienten, jedoch erst als ganz neue. Sie wird 1903 zuerst angewandt in 14 Fällen, dann 1904 in 33 und 1905 in 153.

Von den übrigen Ländern seien hier nur noch England und die Vereinigten Staaten erwähnt. In England finden wir eine fortgesetzte starke Abnahme der Zahl der Streiks und der Streikenden, nämlich jener von 1211 i. J. 1893 auf 307 i. J. 1905 und dieser von 147590 auf 66781. Doch blieb die Zahl der auf einen Konflikt durchschnittlich entfallenden Teilnehmer ungefähr auf gleicher Höhe. Am stärksten beteiligt waren Baugewerbe, Bergbau und Metallindustrie. Der Erfolg ging für die Arbeiter von Jahr zu Jahr zurück, der volle sogar von 30·31 auf 17·90 %. In den Vereinigten Staaten nahmen dagegen die Streiks zu von 471 i. J. 1881 auf 1779 i. J. 1900 und die Zahl der Streikenden von 101070 auf 399458.

Die vergleichende Darstellung ergibt, daß Deutschland, entgegen der gewöhnlichen Meinung, den allerwenigsten Grund hat, von einer besonderen Streiklust seiner Arbeiterklassen zu sprechen. In keinem Vergleichslande ist die Zahl der Streikenden auf 1000 Erwerbstätige so niedrig wie bei uns. Nächst Deutschland kommt England. Am höchsten ist dagegen der Prozentsatz in Italien und Amerika. In Amerika ist die Zahl der Streikenden 3mal, in Italien $3^1/_2$mal so groß als bei uns. Nun nimmt zwar die Zahl der Streiks bei uns sehr zu, in England sehr ab, aber dafür bleibt die Zahl der Streikenden bei uns pro Streik konstant. Auch hatten die Streiks bei uns, nach der Zahl der Streikenden gemessen, die geringste Ausdehnung von allen Ländern; denn an fast $^2/_3$ aller Streiks waren nur je bis 50 Arbeiter beteiligt. Der Prozentsatz der großen Streiks mit 500 und mehr Arbeitern, ist in Deutschland der geringste mit 1·73 gegen 6·7 in Österreich, 6·69 in Frankreich und 12·2 in England. Nur dauern die Streiks bei uns am längsten, am kürzesten dagegen in Italien. Ein interessantes Streiflicht auf die Verschiedenheit des Volkscharakters! In sämtlichen Ländern wurde nur der zweite bis fünfte Teil der Streiks zu günstigem Ende geführt. Und doch ist der wirkliche Gewinn größer als der scheinbar zahlenmäßige, denn die erkämpften Lohnerhöhungen ziehen alsbald solche in anderen Gewerben nach sich. Daß England, trotzdem es die älteste und festeste gewerkschaftliche Organisation hat, hier nicht besser als die anderen Länder abschneidet, mahnt zur Verwunderung setzen.

Marburg. H. Köppe.

Gustav Müller, Handwerkzeug und Handwerksmaschine. Ein wirtschaftswissenschaftlicher Vergleich. Leipzig, C. L. Hirschfeld, 1906. 166 S. 8°. M. 4,60.

Der Verf. hat die Absicht, die wirtschaftliche Überlegenheit des Werkzeugmaschinen über das von der Hand bzw. Hand und Fuß bediente Werkzeug darzutun. Teil I gilt den Erhebungen, d. h. den Beschreibungen der technischen Prozesse, die einerseits ohne, andrerseits mit Anwendung der Maschine ausgeführt werden können, und der Vergleichung der Leistungen beider Arbeitsmethoden. Weiter handelt es von der Geschwindigkeit der Arbeit, den Anschaffungs- und den Betriebskosten usw. Der zweite Teil faßt dann die Ergebnisse zusammen.

Notizen und Mitteilungen.

Zeitschriften.

Dissertationen.

A. Bogen, Die Förderung des Arbeiterwohnungswesens durch die Landesversicherungsanstalten. Jena. 71 S.

O. Hallau, Das gegenwärtige öffentliche Leihhaus in Deutschland mit besonderer Berücksichtigung des Leipziger Leihhauses. Tübingen. 126 S.

J. Otto, Die Entwicklung der Landwirtschaft in den Vierlanden bei Hamburg. Gießen. 71 S.

Neu erschienene Werke.

W. Stieda, Die Nationalökonomie als Universitätswissenschaft. [Abhdlgn. d. kgl. sächs. Ges. d. Wiss. Phil.-hist. Kl. XXV. 2.] Leipzig, B. G. Teubner. M. 10.

Zeitschriften.

Annalen des Deutschen Reichs. 40, 10. C. Grau, Die finanzielle Belastung der Gesellschaften mit beschränkter Haftung in den einzelnen deutschen Bundesstaaten. — P. L. Hamburger, Handwerk und Fabrik (Schl.). — S. Raff, Die bargeldlose Zahlung und die deutschen Behörden.

Gewerbe- und Kaufmannsgericht. 13, 2. Baum, Die Bedeutung des deutschen Zivilprozeßreform für die Gewerbe- und Kaufmannsgerichte. — Kaplun, Der Dienstvertrag des Versicherungsbeamten auf den guten Sitten. — B. Schlittermann, Erstattung von Rechtsbeiständen an die preußischen Kaufmanns- und Gewerbegerichte.

Journal des Économistes. 15 Octobre. A. Liesse, Les travaux parlementaires de la Chambre des députés (juin 1906 à juillet 1907). — G. de Nouvion, Le Canada économique. — P. Bonnaud, La crise de la viticulture. — M. Zablet, Mouvement financier et commercial. — R. Dralon et E. Castelot, Revue des principales publications économiques de l'Étranger.

Rechtswissenschaft.

Referate.

Ernst Moll [Dr. jur.], Der Bundesstaatsbegriff in den Vereinigten Staaten von Amerika von ihrer Unabhängigkeit bis zum Kompromifs von 1850. [Zürcher Beiträge zur Rechtswissenschaft hgb. von A. Egger, E. Huber, F. F. Hitzig und Max Huber. V.] Zürich, Schulthess & Co., 1905. 207 S. 8°. M. 4,20.

Seit der trefflichen Studie von Brie über den Bundesstaat ist die Dogmengeschichte dieses Begriffs zumeist vernachlässigt worden. Der Verf. der vorliegenden Studie kann mit gutem Rechte behaupten, dafs man die Theorien des »Federalist« und der amerikanischen Juristen über den Bundesstaatsbegriff den Namen nach, aber weniger kennt. Also das, was uns bisher fehlte, eine sorgfältige Analyse der amerikanischen Bundesstaatstheorie seit ihren Anfängen hat der Verf. zu schreiben unternommen. Seine Ausführungen reichen blofs bis 1850; die Fortsetzung bis auf die Gegenwart wird in Aussicht gestellt. Schon der Problemstellung verdient alles Lob. Nicht minder die Ausführung: denn in äufserst sorgfältiger Weise werden die Lehrmeinungen aller derjenigen, welche an dem theoretischen und praktischen Ausbau der Unionsverfassung mitgewirkt haben, wiedergegeben. Der Verf. hat ein Material zusammengetragen, das nicht so leicht einem europäischen Juristen zur Verfügung steht. Von besonderem Interesse sind namentlich die Abschnitte über die Theorien Madisons und des »Federalist«, die Fortsetzung der Hamiltonschen Gedanken, ihre Weiterführung durch Jay und Wilson, die Theorie Jeffersons, Marshalls, Websters, der Virginia-Schule und Calhouns. Nur in einem Punkte ist Bitche es [illegible] die Hauptsache, scheint mir der Verf. gefehlt zu haben. Er bietet uns nicht das, was man von einer Dogmengeschichte erwarten darf. Diese ist nicht blofs eine Nebeneinanderstellung der Dogmen in chronologischer Reihenfolge, noch kann blofs pragmatische Darstellung des Einflusses, den die Theorie des einen auf die des andern ausübt, sondern eine Darstellung der Art, wie ein Kontinuität des Dogmas nach dem andern, auf zwei der Dogmas, wie es heute festgestellt wird, hinzukommt, bis der Gesamtbau fertig ist. Zu diesem Zwecke wäre die heute in Amerika herrschende Auffassung des Bundesstaatsbegriffs, sagen wie z. B. in der Formulierung bei Burgess oder Willoughby, an die Spitze zu stellen und dann weiter zu zeigen gewesen, wie weit die vergangenen Theorien von jener Auffassung abstehen oder sich ihr nähern. Sonst läuft die Dogmengeschichte gar zu leicht in Verfassungsgeschichte über, eine Klippe, die leider auch die vorliegende Schrift nicht ganz umgangen ist.

Posen. J. Hatschek.

Fritz Fleiner [ord. Prof. f. Verwaltungsrecht an der Univ. Tübingen], Staatsrechtliche Gesetze Württembergs. Textausgabe mit Anmerkungen. Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1907. VIII u. 544 S. 8°. Geb. M. 4.

Dem württembergischen Staatsrecht fehlt es nicht an guter systematischer Bearbeitung. Es sei hier von älteren nur auf Robert von Mohls Werk, von jüngeren auf Gaupps Staatsrecht des Königreichs Württemberg in seiner neuesten Bearbeitung von Göz hingewiesen. Daneben liegen mehrere der neuesten Zeit angehörige Ausgaben der Verfassungsurkunde vor (Sarwey, Göz, Königsberger), die neben Erläuterungen des Grundgesetzes in ihren Beilagen manche staatsrechtliche Gesetze geben. In umfassender und erschöpfender Weise werden nun die staatsrechtlichen Gesetze Württembergs gesammelt dargeboten in dem vorliegenden Fleinerschen Werke. Eröffnet wird dasselbe mit der Verfassungsurkunde vom 25. Sept. 1819 mit ihren Änderungen. Dieser schliefsen sich an die wichtigsten Bestimmungen über die Organisation des Staates (Hausgesetz, Landtagswahlgesetz mit Vollzugsverfügungen, Gesetz über die Verwaltungsrechtspflege, über die Entscheidung von Kompetenzkonflikten, Beamtengesetz), über einzelne Verhältnisse der Staatsangehörigen, das Verhältnis zwischen Staat und Kirche, die Beziehungen Württembergs zum Reich. In den Anmerkungen wird überall der geltende Rechtszustand festgestellt, vielfach sind auch die das Verständnis der gesetzlichen Vorschriften erleichternden Bestimmungen abgedruckt, endlich sind Literaturnachweise gegeben. Ein nicht unwichtiger Teil der Sammlung, das Beamtengesetz, ist durch die Neufassung dieses Gesetzes vom 1. August 1907 leider schon veraltet. Dessen ungeachtet wird das Buch in hervorragendem Mafse geeignet sein, sowohl dem, der sich über einzelne Fragen des Württembergischen Staatsrechts rasch unterrichten will, als dem, der sich mit dessen Studium eingehender beschäftigt, als geschickten und wertvolles Hilfsmittel zu dienen.

Stuttgart. Friedrich Heller.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

Am Seminar f. orientalische Sprachen an der Univ. Berlin hält Vizekonsul a. D. Schwinn in diesem Semester Vorlesungen über Konsularrecht und Konsulargeschäfte.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

E. Adolph, Das landesstaatliche Begnadigungsrecht in Deutschland. Jena. 96 S.

E. Baumgarten, Das Recht der Persönlichkeit und der Zweckgedanke in Theorie und Praxis des deutschen Strafrechts von der Carolina bis auf Feuerbach. Tübingen. 131 S.

G. Klein, Der Ordnungsbegriff nach Zivilrecht (§ 123 Abs. 1 BGB.). Erlangen. 60 S.

Digitized by Google

von Altenburger hervorgehoben werden. Den größten Umfang nimmt dann die mathematische Durcharbeitung der Rechenmethoden auf der großen Formelfülle der Lebensversicherung, der Invaliden- und Pensionsversicherung ein. Die Methode der Verf. ist sehr konsequent durchgeführt, die Theorie wird stets an lebendigen Beispielen aus der Praxis beleuchtet, so daß diese Kapitel auch für solche Praktiker von Nutzen sein werden, die nur die Elemente der Mathematik beherrschen. Im Anschluß an die mathematischen Ausführungen geben sodann die Verff. eine nähere Besprechung der administrativen und kommerziellen Praxis, mit Berücksichtigung der geschäftlichen Gepflogenheiten und der dabei üblichen geschäftlichen Urkunden. Zum Schluß folgt eine große Reihe von Tabellen, es sind deren etwa 80 abgedruckt.

Dem Werk, dessen Übersicht hier gegeben wurde, hat in dem Kreise, in dem es gelesen werden kann, eine wichtige Mission zu erfüllen; es wird dieser Aufgabe im ganzen Umfange gerecht.

Budapest. Karl Goldziher.

La Festa giubilare di Augusto Righi. Bologna, Nicola Zanichelli, 1907. VI u. 141 S. 8° mit vielen Abbild.

Righi hatte schon im Jahre 1905 das 25. Jahr seiner Dozententätigkeit vollendet, doch wurde von dem zur Feier dieses Tages zusammengetretenen Ausschuß beschlossen, sie erst zusammen mit der Eröffnung des neuen Instituts für Physik in Bologna feierlich zu begehen. Diese Festfeier ist nun am 13. April d. J. abgehalten worden. Die uns vorliegende Festschrift enthält Righis Eröffnungsvorlesung, in dem neuen Hause über die Hypothese der elektrischen Natur der Materie, ferner alle Ansprachen, die bei der Feier gehalten wurden, Briefe und Telegramme, die er aus allen Teilen der Welt erhalten hat, und ist mit einer großen Reihe von Bildern geschmückt.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

In Verbindung mit der Kgl. zoologischen Anstalt der Univ. Erlangen wird demnächst eine staatliche Versuchsstation für Bienenzucht eröffnet werden. Zu ihrem Leiter ist der Privatdoz. f. Zool. Dr. Enoch Zander berufen worden; als Sachverständiger für die Imkerpraxis wird ihm Landeskonsulent Karl Hofmann zur Seite stehen.

Personalchronik.

Der aord. Prof. f. Phys. an der deutschen Techn. Hochschule in Prag Dr. Josef Tuma ist zum ord. Prof. ernannt worden.

Dr. Richard Zsigmondy in Triest ist als aord. Prof. f. anorgan. Chemie an die Univ. Göttingen als Prof. G. Tammanns Nachfolger berufen worden; der bisherige das Fach der physikal. Chemie vertreten wird an Stelle von Prof. Dr. Friedr. Dolezalek.

Der aord. Prof. f. Chemie an der Univ. Graz Dr. Hugo Schrötter ist zum ord. Prof. ernannt worden.

Der Reg.-Baumeister O. Ammann ist zum Assistenten f. Ingenieurwesen an der Techn. Hochschule in Karlsruhe ernannt worden.

Der ord. Prof. emer. f. techn. Mechanik u. theoret. Maschinenlehre an der Techn. Hochschule in Dresden Dr. Gustav Zeuner ist am 17. Oktbr., 79 J. alt, gestorben.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

G. Hensel: Über permutable Gruppenbasen aus zwei Elementen. Gießen. 44 S.

P. Hausstein: Über synthetische Versuche mit Traubenzucker und seinen Derivaten. Erlangen. 40 S.

P. Tobler: Über die Ausnutzungsleistung der Wärme unter den Energieformen. Zürich. 45 S.

R. Ellenberg: Beiträge zur Kenntnis der Entstehungsbedingungen diastatischer Enzyme in höheren Pflanzen. Jena. 24 S.

Neu erschienene Werke.

K. Schwering: Handbuch der Elementarmathematik für Lehrer. Leipzig, B. G. Teubner. Geb. M. 4.

L. Mamlock: Stereochemie. Die Lehre von der räumlichen Anordnung der Atome im Molekül. Ebda. Geb. M. 5.

F. A. Kielhauser: Die Stimmgabel, ihre Schwingungsgesetze und Anwendungen in der Physik. Ebda. Geb. M. 6.

Zeitschriften.

Archiv der Mathematik und Physik. 12, 3. H. Stahl: Über die Darstellung algebraischer Funktionen und Abelscher Integrale aus gegebenen Elementen. — W. Ludwig: Über das Problem, eine Fläche fü Geoden in einem der Gestalt und Größe nach gegebenen Kegelschnitte zu schneiden. — E. Orlich: Über Aufnahme von Wechselstromkurven durch Oszillographen und ihre Analyse. — O. Hermann: Über den Wechsel der unabhängigen Variablen bei Differentialausdrücken. — E. Meyer: Fermatscher Satz, Descartesscher Satz und Nullsystem. — G. A. Miller: The groups of isomorphisms of the simple groups whose degree is less than fifteen. — K. A. Focke: Über die größte Schwankung einer analytischen Funktion auf einem Kreisperipherie. — H. Wieleitner: Die Schnittkurvenbilder der Kegelschnitte.

Annals of Mathematics. October. J. K. Whittemore: The Calculation of Logarithms. — J. F. Messick: Cubic Curves in Projective Triangular Situation. — G. A. Miller: The Groups Generated by Two Operators such that Each is Transformed into its Inverse by the Square of the Other.

Beiträge zur Geophysik. 9, 1. Jahresbericht des Direktors der Kaiserl. Hauptstation für Erdbebenforschung. — W. Schweydar: Ein Beitrag zur Bestimmung des Starrheitskoeffizienten der Erde. — Th. Arldt: Die antipodische Lage von Land und Meer. — B. G. Hamilton: Das Erdbeben von Holland am 20. Juni 1873. Das Erdbeben von Charleston am 31. August 1886.

Neues Jahrbuch für Mineralogie, Geologie und Paläontologie. 24, 2. J. Soellner: Über Rhönit, ein neues ainigmatitähnliches Mineral und über das Vorkommen und die Verbreitung desselben in basaltischen Gesteinen. — O. Stutzer: Geologie und Genesis der lappländischen Eisenerzlagerstätten. — H. Scupin: Die stratigraphischen Beziehungen der obersten Kreideschichten in Sachsen, Schlesien und Böhmen. — W. Schiller: Geologische Untersuchungen bei Puente del Inca (Aconcagua).

Hedwigia. 47, 1. 2. J. Gliszny: Über die vergleichende anatomischen Verhältnisse von Pleurococcus vulgaris (Herba) Dr. et Sch. usw. — A. Zahlbruckner: Aufzählung der von Dr. E. Zederbauer in Griechenland gesammelten Flechten. — A. Vilhelm: Ein Beitrag zur Kenntnis der Charophytenflora von Bulgarien, Montenegro und aus Athos Halbinsel. — Th. Wurth: Eine neue Dicerobolus-Art. — C. Warnstorf: Neue europäische und außereuropäische Torfmoose.

Digitized by Google

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Deutsche Hofordnungen

des

16. und 17. Jahrhunderts

Mit Unterstützung
der Königl. Preußischen Akademie der Wissenschaften

herausgegeben von

Dr. Arthur Kern.

Erster Band

Brandenburg, Preußen, Pommern, Mecklenburg

(Denkmäler der deutschen Kulturgeschichte II. Abteilung: Ordnungen 1. Band.)
gr. 8° (XVII u. 316 S.) 1905. geh. 10 M.

Zweiter Band

Braunschweig, Anhalt, Sachsen, Hessen, Hanau, Baden, Württemberg, Pfalz, Bayern, Brandenburg-Ansbach

(Denkmäler der deutschen Kulturgeschichte II. Abteilung: Ordnungen 2. Band.)
gr. 8° (XVI u. 260 S.) 1907. geh. 8 M.

Schreibmaschinen-Arbeiten

[illegible]

Hedwig Kuhfe [illegible]

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Werden und Wandern
unserer Wörter

Etymologische Plaudereien

von

Dr. Franz Harder,
Professor am Luisenstädtischen Gymnasium zu Berlin.

Dritte, wesentlich vermehrte u. verbesserte Auflage.
8° (239 S.) 1906. In Leinwand geb. 3,60 M.

Inhalt: Einleitung. [illegible]

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Alfred de Musset
im Urteile George Sand's.

Eine kritische Untersuchung über den historischen Wert von George Sand's Roman »Elle et Lui«.

Von

Dr. Konrad Wolter.

Gr. 8° (XII u. 105 S.) 190[illegible] 2,40 M.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Geschichte der deutschen Litteratur

von

Wilhelm Scherer.

Zehnte Auflage.

Mit dem Bilde Scherers in Kupfer gestochen.

Geb. in Leinwand [illegible] M, in Halbfranzband 12 M.

[illegible]

Mit einer Beilage von Bruno Cassirer in Berlin.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Dr. [illegible] in Berlin; für die Inserate: Theodor Movius in Berlin. Verlag: Weidmannsche Buchhandlung, Berlin. Druck von E. Buchbinder in Neu-Ruppin.

Digitized by Google

DEUTSCHE LITERATURZEITUNG

herausgegeben von
Professor Dr. PAUL HINNEBERG in Berlin
SW 68, Zimmerstr. 94.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin SW. 68, Zimmerstraße 94.

Erscheint jeden Sonnabend im Umfange von wenigstens 4 Bogen.	XXVIII. Jahrgang. Nr. 47. 23. November 1907.	Abonnementspreis vierteljährlich 7,50 Mark

Preis der einzelnen Nummer 75 Pf. — Inserate die 2 gespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und größeren Anzeigen Rabatt. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Kaiserlichen Postämter entgegen.

GENERAL LIBRARY
UNIV OF MICH.
DEC 9 1907

Systematisches Inhaltsverzeichnis.

Ein alphabetisches Verzeichnis der besprochenen Bücher mit Seitenzahlen findet sich zu Anfang des redaktionellen Teils.

Privatdoz. Dr. Franz Schultz: Das Wiedererwachen des altdeutschen Minnesangs.

Allgemeinwissenschaftliches; Gelehrten-, Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen.

L. Lemcke et G. Delhaesse, Léon Vanderkindere (1842—1906). (Th. Ilgen, Staatsarchiv-Direktor Dr., Düsseldorf.)

Brasilis, Kalender auf das Jahr 1908, hgb. von K. Th. Gaedertz.

Theologie und Kirchenwesen.

P. Vögt, Der Stammbaum Christi bei den Heiligen Evangelisten Matthäus und Lukas. (Oskar Holtzmann, aord. Univ.-Prof. Dr. theol., Gießen.)

L. Bröcker, Die Frau in der alten Kirche. (Leopold Zscharnack, Privatdoz. Lic., Berlin.)

B. Egger, Geschichte der Cluniazenser-Klöster in der Westschweiz bis zum Auftreten der Cistercienser. (Paul Böhringer, ord. Univ.-Prof. Dr. theol., Basel.)

Philosophie.

S. Hahn, Thomas Bradwardinus und seine Lehre von der menschlichen Willensfreiheit. (Matthias Baumgartner, ord. Univ.-Prof. Dr., Breslau.)

J. Schultz, Die drei Welten der Erkenntnistheorie. (Fr. Rose, Dr. phil., Lausanne.)

Philosophische Gesellschaft zu Berlin.

Unterrichtswesen.

H. Morsch, Das höhere Lehramt in Deutschland und Österreich. 2. erweiterte Aufl. (Julius Ziehen, Stadtrat Dr., Frankfurt a. M.)

C. Müller, Der Bibbeck.

Allgemeine und orientalische Philologie und Literaturgeschichte.

J. Cohn, Was ist und was enthält der Talmud? (Wilhelm Bacher, Prof. Dr., Budapest.)

E. E. Dutgame, The Leigarregan Veda. (C. C. Uhlenbeck, Univ.-Prof. Dr., Leiden.)

Erwiderung. (F. Beck, aord. Univ.-Prof. Dr., Berlin.)

Griechische und lateinische Philologie und Literaturgeschichte.

H. Reuther, De epinomide Platonica. (Thaddäus Sinko, aord. Univ.-Prof. Dr., Lemberg.)

H. Klingsesther, Textkritische und exegetische Beiträge zum astrologischen Lehrgedicht des sogenannten Manilius. (A. Kraemer, Kgl.-Gymn.-Prof. Dr., Frankfurt a. M.)

Deutsche Philologie und Literaturgeschichte.

Goethes Sämtliche Werks, hgb. von Ed. von der Hellen. Bd. 4. 26/7. 40. (Richard M. Meyer, aord. Univ.-Prof. Dr., Berlin.)

W. Vilmar, Deutsches Lesebuch in Lessings. 1. Aufl.

Englische und romanische Philologie und Literaturgeschichte.

J. Jensen, Practica Phonography (1701), ed. by E. Ekwall. (Arnold Schröer, ord. Prof. an der Handelshochschule, Dr., Köln.)

Laura Gelmetti, Silvio Pellico in Mailand, 1809—1820.

Kunstwissenschaften.

Joh. Schlaf, Kritik der Taineschen Kunsttheorie. (Wilhelm Waetz, ord. Univ.-Prof. Dr., Freiburg i. B.)

Erwiderung. (Georg Dehio, ord. Univ.-Prof. Dr., Straßburg.)

Geschichte.

H. Pirenne, Geschichte Belgiens. III. Übs. von Fritz Arnheim. (Guillaume Des Marez, Univ.-Prof. Dr., Brüssel.)

F. Westphal, Zur Erinnerung an Fürst Georg den Gottseligen zu Anhalt. (Otto Clemen, Gymn.-Oberlehrer Lic. Dr., Zwickau.)

Brandenburgia.

Geographie, Länder- und Völkerkunde.

The Travels of Ibn Jubayr. Ed. by W. Wright. 2[d] edition revis. by M. J. de Goeje. (Christian Friedrich Seybold, ord. Univ.-Prof. Dr., Tübingen.)

J. Meier, Mythen und Sagen der Admiralitätsinsulaner.

Staats- und Rechtswissenschaft.

S. Schlossmann, Persona und ΠΡΟΣΩΠΟΝ im Recht und im christlichen Dogma. (Max Conrat, Prof. Dr., Florenz.)

A. Walter, Arbeitsvertrag Arbeitsordnung.

Mathematik und Naturwissenschaften.

A. Schuster, Einführung in die theoretische Optik. Übs. von H. Konen. (Friedrich Pockels, aord. Univ.-Prof. Dr., Heidelberg.)

F. Tetzlaff, Lehrbuch der Botanik für landwirtschaftliche Lehranstalten.

Digitized by Google

VERLAG DER WEIDMANNSCHEN BUCHHANDLUNG IN BERLIN.

CHAMPOLLION
SEIN LEBEN UND SEIN WERK

VON

H. HARTLEBEN

ZWEI BÄNDE

MIT EINEM TITELBILD, EINER TAFEL UND [illegible] IN DEN TEXT GEDRUCKTEN ABBILDUNGEN

Gr. 8. (XXXII, 591 u. 626 S.) 1906. Geh. 30 M.

Inhalt.

Band I

Einführung. Von Gaston Maspero. Einführung. Von Eduard Meyer. Vorwort des Verfassers. Terminologie. Nachträge und Berichtigungen. Kap. I. Das Kind (Frühling 1790–1801). Kap. II. Der Schüler (März 1801–Anfang September 1807). Kap. III. Der Student. (Anfang September 1807–Mitte Oktober 1809.) Kap. IV. Der Geschichtsprofessor und Politiker (15. Oktober 1809–20. März 1816.) Kap. V. Der Verbannte (Ende März 1816–Mitte Oktober 1817.) Kap. VI. Der Pädagoge und Volksfreund (Oktober 1817–Juli 1821.) Kap. VII. Der Entzifferer (20. Juli 1821–25. Mai 1824.) Kap. VIII. Italien. (25. Mai 1824–30. Oktober 1826.) I.

Band II

Kap. VIII. Italien II. Kap. IX. Der Konservator des ägypt. Museums. (31. Oktober 1826–31. Juli 1828.) Kap. X. Ägypten (31. Juli 1828–24. Dezember 1829.) Kap. XI. Der Professor der Ägyptologie. (24. Dezember 1829–21. August 1831.) Kap. XII. Das Ende. (21. August 1831–4. März 1832.) Anhänge. Register

---

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Schriften von Wilhelm Münch.

Vermischte Aufsätze über Unterrichtsziele und Unterrichtskunst an höheren Schulen. Zweite vermehrte Auflage. [illegible]

Inhalt: 1. Erziehung zur Urteilsfähigkeit. — [illegible]

Über Menschenart und Jugendbildung. Neue Folge vermischter Aufsätze. [illegible]

Inhalt: 1. Volk und Jugend. — 2. [illegible]

Aus Welt und Schule. Neue Aufsätze. [illegible]

Inhalt: [illegible]

Anmerkungen zum Text des Lebens. [illegible]

Inhalt: [illegible]

DEUTSCHE LITERATURZEITUNG.

Nr. 47. XXVIII. Jahrgang. 23. November 1907.

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis

Bergen, The Lafayette Work. (2971.)
Egger, Geschichte d. Christentums-Klöster [illegible]. (2963.)
[illegible] Works. (2975.)
[illegible], Was ist und was enthält das Talmud? (2973.)
[illegible], Dr. Konrad [illegible] und seine Lehre von der [illegible]. (2964.)
[illegible], Practical Photography. (2958.)
Kleine [illegible], Beiträge z. [illegible] Lehrgeschichte der eigen. Musik usw. (2976.)
Lestiboudois, Des Meyer, L. Versteckkindern. (2988.)
Mehr, Mythen u. Sagen der Australneger. (2980.)
Moser, Das höhere Lehrum in Deutschland und Österreich. (2966.)
Müller, Das Bühnenbild. (2979.)
Pirenne, Geschichte Belgiens. (2983.)
[illegible], Kalender für und das J. 1908. (2984.)
Rantier, De Sylvestris Platonis. (2975.)
Schlaf, Kritik d. Tatsachen Kunst heute. (2969.)
Seiler, Parteien u. [illegible] im Recht u. [illegible] Dogma. (2983.)
[illegible], [illegible] Palme zu Madrid. (2985.)
Schiller, Die drei Welten der Erkenntnistheorie. (2962.)
Schuster, Einführung in die theoretische Optik. (2986.)
[illegible], Die Frau in der alten Kirche. (2962.)
Thiele, Lehrbuch der Botanik. (2987.)
Travels of [illegible] Jahre. (2961.)
Vilmar, Deutsches Lesebuch II [illegible]. (2970.)
Vogt, [illegible] Christi bei Matthäus und Lukas. (2965.)
Weber, [illegible] mit Anmerkungen. (2985.)
Westphal, Fürst Georg der Gottselige zu Anhalt. (2988.)

Das Wiedererwachen des altdeutschen Minnesangs.

Von Privatdozent Dr. **Franz Schultz**, Bonn.

Im Vorwort zu seinem »Leben und Dichten Walthers von der Vogelweide« (1882) hat Wilmanns mit treffender Kürze die Bemühungen gekennzeichnet, die vom 17. bis ins 19. Jahrhundert der historischen Erkenntnis und Wiederbelebung des Minnesanges gegolten haben. Bei Gleim und den Göttingern angelangt, deutete er auf die folgenden zahlreichen Nachbildungen, Erläuterungen und Kompositionen hin und fuhr (S. XII) fort: »Auf das Einzelne haben wir hier um so weniger einzugehen, als vermutlich in nicht ferner Zeit der Geschichte dieser Studien und ihrer Einwirkung auf die deutsche Literatur eine besondere Untersuchung wird gewidmet werden.« Der in diesen Worten Gemeinte, Erich Schmidt, hatte bereits 1874 in den Anmerkungen und Exkursen zu »Reinmar von Hagenau und Heinrich von Rugge« nicht nur auf den Niederschlag des Minnesangs im späteren Volksliede geachtet, sondern auch (ebendort S. 83. 87. 88. 93. 95) auf die Wiederkehr seiner Motive, Bilder, Wendungen, Ausdrücke bei Dichtern des 18. Jahrhunderts aufmerksam gemacht und eine umfassende Darstellung verheißen. Hinter anderen Aufgaben zurücktretend, kam der weitschichtige Stoff, der den starken und formgebenden Händen des Meisters angemessen gewesen wäre, in die um viel schwächeren eines streberischen Lehrlings. Seit seiner »Das Aufleben des Minnesangs in der Wissenschaft bis 1758« behandelnden Dissertation vom Jahre 1891 hat Sokolowsky nicht ohne im engern Bezirk gebliebene Konkurrenz das Thema umworben. Die endliche Frucht ist das vorliegende Buch, das uns wegen einer — vom Verfasser nicht erwähnten — Vorgeschichte mit erhöhtem Interesse anschlägt[1])

Die Arbeit besteht aus zwei Hauptteilen. Der erste bietet (S. 1—67) einen Durchschlag durch die Geschichte der deutschen Philologie vom Anfang der siebziger Jahre des 18. Jahrhunderts bis zu v. d. Hagens Minnesingern (1838) und zerlegt diesen Zeitraum wieder in zwei Abschnitte, deren Teilpunkt durch das Jahr 1781 gebildet wird, in dem Graeters Zeitschrift »Bragur« zu erscheinen begann. Nach einer kurzen Einleitung, die Ergebnisse der Dissertation zusammenfassend, von Melchior Goldasts Entdeckung der großen Heidelberger Liederhandschrift bis zu den Nachwirkungen der Bodmer-Breitingerschen »Sammlung von Minnesingern« (1758/59) führt, sucht Sokolowsky für die Zeit von 1773—91 zu zeigen, wie man einer Reihe von historisch-philologischen und ästhetischen Problemen, die sich an den Minnesang anknüpfen, auf den Leib rückte und sich recht und schlecht mit ihnen abfand. Lessings, Herders, Wielands, Schillers, Goethes theoretischem Verhältnis zum Minnesang ist ein gesonderter Kapitel am Schlusse des ersten Abschnittes vorbehalten. Der folgende geleitet uns, von Graeter ausgehend, durch das Zeitalter der Romantik, sowie einen neuen Anlauf bis Jakob Grimms Schrift über den altdeutschen Meistergesang (1811), gipfelt in Uhlands

[1]) Rudolf Sokolowsky [Oberlehrer an der städt. höh. Mädchenschule in Siegen, Dr. phil.], Der altdeutsche Minnesang im Zeitalter der deutschen Klassiker und Romantiker. Dortmund, Fr. Wilh. Ruhfus, 1906. IV u. 169 S. 8°. M. 6,60.

Digitized by Google

Walterbiographie (1827) und gelangt in den gesicherten Bereich der exakten deutschen Philologie.

Der andere umfänglichere Hauptteil (S. 71 bis 164) ist dem »altdeutschen Minnesang in der Dichtung der Jahre 1780—1845« gewidmet. Unrichtiger und sorgsamer Sammelfleifs hat hier die Übersetzungen, Erneuerungen, Nachdichtungen des 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in einer unsere bisherige Kenntnis weit hinter sich lassenden Vollständigkeit und Genauigkeit herangetragen. Wie die Romantik Epoche macht, wird auch hier wenigstens äufserlich durch einen kräftigen Einschnitt deutlich zu machen gesucht. In Richard Wagners »Tannhäuser« (1845) feierten nach Sokolowskys Meinung die Minnesänger ihre einzige und eigentliche Auferstehung.

Wissenschaftliche Untersuchung nimmt als eines ihrer Grundrechte die Vierecktur geistiger Einheiten in Anspruch. Das Ineinander und Miteinander in ein Neben- und Nacheinander zu verwandeln ist Pflicht und Zwang der an die diskursiven Mittel der Sprache gebundenen Darstellung. Eines Fächerwerkes wird sich bei methodischem Angreifen einer gröfseren wissenschaftlichen Aufgabe kaum je entraten lassen, und mancher unserer Leistung wünschte ich in unsern Tagen eines romantisch inspirierten Auseinanderquellens ein gröfseres Mafs von Struktur und straffer Bindung. Dem Gegenstande, den Sokolowsky zu behandeln hatte, ist aber in dieser Schrift durch eine schematische und unorganische Gliederung ein Abbruch geschehen. Dafs es der Verfasser sich wenig geschickt ist, etwa Herders Beschäftigung mit den Minnesängern erschöpfend im ersten Hauptteil (S. 24 ff.) zu behandeln, um im zweiten (S. 101 ff.) seinen Übertragungen ein eigenes Kapitelchen zu gönnen, dafs es gar ein Unfug ist, Tiecks »Minnelieder aus dem schwäbischen Zeitalter« (1803) derart auseinanderzureifsen, dafs die Vorrede auf S. 38 ff., der Text auf S. 120 ff. zur Sprache kommt, wird man ohne weiteres zugestehn. Doch an solchen Äufserlichkeiten würde man in einer Arbeit, die auf eine durchgebildete und geschmackvoll abgewogene Form ohnehin wenig Wert legt, keinen allzu grofsen Anstofs nehmen. Der Fehler sitzt tiefer. Der schroffe Dualismus von wissenschaftlichen und allgemein literarischen Tendenzen, den Sokolowsky seinem Vorwurfe aufzwingt, läfst die Erscheinungen und Entwicklungen, wie sie es sich hier für das 18. und das erste Drittel des 19. Jahrhunderts handelt, in ihrer Totalität, ihren Zusammenhängen, ihrer gegenseitigen Bedingtheit unerschlossen. Das bedarf der Erläuterung.

Die Geschichte einer Einzelwissenschaft mufs mehr bieten als eine blofse Inventaraufnahme, mehr auch als eine Aufreihung der wissenschaftlichen Probleme. Sie kann ihrer Bedeutung und Aufgabe, die vor Jahren Adolf Harnack schön beleuchtet hat, nur gerecht werden durch strenge Durchführung der Forderungen, die die Geistesgeschichte heute überall erhebt. Der Einzelne erscheint als Glied einer Kette, Vor- und Mitwelt rüsten ihn aus, das Leben erzieht ihn, und seine so bestimmte Individualität gewinnt dem geistigen Erbgute diese oder jene Folgerung ab, gibt ihm diese oder jene Gestalt. Vergessen wir doch niemals, daß die »Methode« von einem sie handhabenden Menschen untrennbar ist, dass sie um so eigener wird, je mehr er wissenschaftlich reift! Werden nicht gerade die wissenschaftlichen Errungenschaften des 19. Jahrhunderts der Einheit von Wissenschaft und Persönlichkeit verdankt?

»Wenn man behauptet hat, schon der Stil eines Schriftstellers sei der ganze Mann, wie viel mehr sollte nicht der ganze Mensch den ganzen Schriftsteller enthalten. Ja, eine Geschichte der Wissenschaften, insofern diese durch Menschen behandelt worden, zeigt ein ganz anderes und höchst belehrendes Ansehen, als wenn blofs Entdeckungen und Meinungen aneinander gereiht werden.« Solchen Sätzen aus Goethes »Geschichte der Farbenlehre« und dem bedeutenden Muster dieses über seinen engeren Gegenstand weit hinausgreifenden Werkes zum Trotz ist für die Geschichtschreibung unserer Wissenschaften in dem angedeuteten Sinne noch nicht viel geschehen. Wohl gibt es ausgestaltete biographische Charakteristiken vereinzelt, aber nicht ein zusammenfassendes Werk wie Ernst Landsbergs »Geschichte der deutschen Rechtswissenschaft«. Die deutsche Philologie hat besondere Veranlassung, diesen Mangel zu beklagen. »Sie ist ein Teil der deutschen Literatur selbst, ihre Begründer gehören zu unseren Klassikern, und die Art, wie Lessing, Herder, Goethe, Schiller, Wilhelm von Humboldt literarische Dinge betrachteten, gab ihr das grofse Vorbild einer auf ästhetische Probleme gerichteten historischen und systematischen Untersuchung.« Sie vermöchte durch ihre mit historischem Tiefblick erfafste Geschichte das Vertrauen in die Richtigkeit ihrer bisherigen Wege und Ziele stets von neuem zu befestigen, das uns gegenwärtig vornehmlich so weit die neuere deutsche Literatur in Betracht kommt, zu erschüttern sucht. Ich darf mich hier auf Wilhelm Scherer berufen, aus dessen Antrittsrede in der Berliner Akademie ich schon den obigen Satz zitierte. Der Biograph Jakob

Digitized by Google

Grimms und Müllenhoffs erkannte nicht nur, dafs sich der zusammenhängenden Betrachtung einer bedeutenden Individualität, die uns mit ihrem ganzen menschlichen Reiz bestrickt, die Bedeutung der Aufgabe klar werden müsse, deren Lösung sie beschäftigten, er hat mit Nachdruck den ästhetischen Ausgangspunkt der deutschen Altertumskunde und historischen Literaturwissenschaft dazen zu Gemüte geführt, die alle philologische Betrachtung der ästhetischen entgegen zu setzen pflegen, überzeugt, dafs zwischen beiden im letzten Grunde kein Streit sei (Kl. Schriften I, 19. 46). Leider weht in Sokolowskys Schrift kein Hauch Schererschen Geistes, sieht man von einigen an das »Jakob Grimm« anklingenden ästhetischen Wendungen ab. In der Enge des Gesichtswinkels erinnert sie vielmehr an die »Geschichte der germanischen Philologie« Rudolf v. Raumers (1870), deren selbständige grundlegende, kompendiöse Gelehrsamkeit ich zu unterschätzen übrigens weit entfernt bin.

Den — sagen wir einmal mit Scherer »ästhetischen« — Ausgangspunkt der das 18. Jahrhundert und die Romantik durchziehenden Beschäftigung mit dem Minnesang nicht genauer erkannt und verwertet zu haben, möchte ich also der Darstellung Sokolowskys zum Vorwurf machen. Was in ihr als »Wissenschaft« auf der einen, als dichterische Betätigung auf der andern Seite erscheint, sind doch nur modale Besonderheiten ein und desselben Gehaltes, ist nur das wechselnde Farbenspiel an der Oberfläche eines allmählich sich verbreiternden und vertiefenden, neue Zuflüsse in sich aufnehmenden Stromes. Man spricht von einem »Zeitgeschmack« und — wenn man die gedanken- und urteilslose oder die berechnende Nachahmung eines Gegebenen treffen will — von einer »Mode«, ohne den psychologischen Gründen solcher durchgehenden Erscheinungsformen des literarischen und künstlerischen Lebens nachzufragen. Sie sind der Ausdruck des Stilgefühls einer Epoche. Mit diesem Wort und Begriff ist man aber auch noch nicht viel weiter gekommen. Welches sind und wo ruhen die Keime eines bestimmten Stilempfindens? Die Frage kann m. E. nur beantwortet werden durch eine auf die eigene innere Erfahrung des Forschers sich gründende Beobachtung, Zergliederung und Vergleichung der Einzelursachen.

Für die Architektur hat Heinrich Wölfflin schon »Prolegomena zu einer Psychologie der Architektur« (1886) und in seiner Schrift über »Renaissance und Barock« (1888) den Weg gewiesen. »Die Architektur«, so sagt er in der letztgenannten Schrift S. 63, »ist der Ausdruck einer Zeit, insofern sie das körperliche Dasein der Menschen, ihre bestimmte Art sich zu tragen und zu bewegen, die spielend leichte oder gravitätisch-ernste Haltung, das aufgeregte oder das ruhige Sein, mit einem Wort, das Lebensgefühl einer Epoche, in ihren monumentalen Körperverhältnissen zur Erscheinung bringt.« Diese Einsicht darf man unbedenklich auf die reproduktiven und rezeptiven Äufserungen des Stilgefühls übertragen. Wie fast von selbst würde es gelten, das Wiederaufleben der Gotik tiefer als bisher zu erklären und etwa das Lebensgefühl des jungen Goethe mit dem Erleben, das ihm Erwins Münsterbau brachte, enger zusammenzurücken. Und im Bereiche der Wortkunst liefsen sich ähnliche, wenn auch, weil unkörperlicher, schwerer fafsbare Beziehungen herstellen. Aus einer teils angeborenen, teils durch Lebenserfahrungen und Bildung gewonnenen seelischen Verfassung, ihrer Art, den Ausdruck, die Auswahl und den Ablauf der Gefühle in der zufällig nahegebrachten altdeutschen Lyrik als etwas Verwandtes empfand, entwickelt sich vielfach schon im 18. Jahrhundert und durchgängiger an den Menschen der romantischen Generation das Interesse an der neu auftauchenden Kunst- und Kulturwelt; es mochte alsdann je nach Beanlagung und Richtung gelehrte und sprachliche theoretisierende, dichterische nachschöpferische Formen annehmen oder nur geniefsend sich betätigen, es mochte andere persönliche und sachliche Einflüsse auf sich wirken lassen und Verwandtes an sich ziehen. Immer wäre, soweit das Quellenmaterial nicht im Stiche läfst, das Schwanken zu fassen so zu machen, über die das Eindruck des altdeutschen Minnesanges, so wie man ihn empfand und erfafste, in den Kreis der individuellen Vorstellungen hineinschlüpfte. Schärfer würde alsdann das leere und blofs spielerische Nachtretertum sich abheben, deutlicher würden Ursachen und Folgen und die Entwicklungsfäden sich erkennen lassen. Sokolowsky beantwortet also die Fragen, die sein Thema nahelegt, das Was, er macht Versuche, das Wie zu charakterisieren, aber unsere Pflicht und unsern Wunsch, das Woher und Warum zu ergründen, läfst er unerfüllt. Er bleibt am Aufsenwerk stehen. Aber ich will nicht länger bei prinzipiellen Bemerkungen und Erörterungen verweilen, sondern mich im folgenden lieber an Einzelheiten halten.

Schon Scherer hat (Jacob Grimm S. 321) auf einige Punkte hingewiesen, an denen die selbständige Entwicklung eines Teiles der vorgoethischen Lyrik des 18. Jahrhunderts sich mit dem Minnesang berührte. Weder Müllenhoffs

Digitized by Google

schade, daß er die ausgezeichnete Charakteristik des trefflichen Mannes, die Heinrich Lohre in seinem Buch »Von Percy zum Wunderhorn« (Palaestra XXII) 1902, S. 89—111 liefert, nicht benutzt hat. Aus dieser Schrift hätte er überhaupt vieles lernen können. Da ihm auch meine Monographie über Görres entgangen ist, erscheint es unangebracht, mit ihm über den Abschnitt, in dem die jüngere Romantik zur Sprache kommt, zu rechten. — Daß Friedrichs des Großen wegwerfendes Urteil über die altdeutsche Literatur, das Sokolowsky zweimal (S. 33 67) erwähnt, nicht unmittelbar durch die Nibelungen, sondern durch den Parcival der Myllerschen Sammlung hervorgerufen ward, sollte man von wissen. — S. 141 f. kommert Sokolowsky Simrocks Übersetzung des Walterschen *Under der linden* und bemerkt dazu: »Den Ausruf: »Heilige Frauel (*hêre frouwe* 39, 24) müssen wir heute für ein Mißverständnis halten.« Ausgemacht ist das nicht. Ich erinnere ihn daran, daß jüngst Carl von Kraus (Zeitschr. f. deutsches Altert. 48, S. 332) gegenüber der Interpretation von Lachmann und Wilmanns, nach denen *hêre frouwe* zu übersetzen ist: »was eine vornehme Dame«, die alte Erklärung Pfeiffers, der die Worte als den Ausruf »heilige Jungfrau« faßte, mit m. E. unabhängigen Gründen vertreten hat. — Ergänzend füge ich der Sammlung Sokolowskys ein, daß auch Annette von Droste sich in ihrer Frühzeit noch in Gedichten »nach den Minnesängern« versucht hat (Arens' Ausgabe 4, S. 111 ff.)

Sokolowskys lindernde Darstellung erhebt sich zu höherem Schwunge am Schluß, da er Richard Wagner als den »Wiedererwecker der Minnesänge« preist. Das soll bestehen, wenn auch ein schärferer Saft dazu gehörte, zu zu verdeutlichen. Schwer aber vermag ich ihm zu verzeihen, daß er Gottfried Kellers »Hadlaub« nicht einmal erwähnt. Wie hätte seine Schrift durch diesen Ausblick an Rundung gewonnen! Sie setzt ausführlicher ein mit den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts und hätte sich mit Erscheinungsjahr der »Züricher Novellen« (1878) zu einem Jahrhundertring geschlossen, sie beginnt damit, von »dem Augenblicke« zu erzählen, »da Malchior Goldast den großen Minnesinger-Codex auf dem Hohenzollerschen Schlosse Forsteck zu Gesicht bekam«, und sie hätte ausklingen können in jene beiden Novellen, in denen Meister Gottfried von der Entstehung und Wanderung der »Manessischen« Handschrift so sinnig fabuliert hat, das Ziel sich setzend mit den Worten: »Von dem Felsen, auf dem die Forsteck im Rheintale gestanden, ging die Sage, daß derselbe im Hochsommer und bei heller Witterung wenn Reisende vorbeiträgen, ein liebliches Tönen und Klingen hören lasse, als von vielen silbernen Glöcklein und Saitenspielen ... Wir ... wissen daß es die guten Geister des Liederbuches waren, welche dort tönten und klangen ...«

Allgemeinwissenschaftliches; Gelehrten-, Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen.

Referate.

Léon Leclère et **G. Des Marez** [Professoren an der freien Universität zu Brüssel], Léon Vanderkindere (1842—1906). [S.-A. aus der Revue de l'Université de Bruxelles.] Lüttich 1907. 64 S. 8°.

Der Verfasser des Zeitalters der *Artevelde*, Léon Vanderkindere, der gerade vor Jahresfrist in Uccle bei Brüssel verschieden ist, war als Autorität auf dem Gebiet der Belgischen Geschichte insbesondere der Rechtsgeschichte, auch bei uns in Deutschland so wohl bekannt, als daß es nötig wäre, auf seine Bedeutung im allgemeinen hinzuweisen. Wer sich genauer über die Vielseitigkeit dieses auch in Anthropologie und Ethnographie, in den Sprachwissenschaften, in der alten und neuen Geschichte mit Erfolg tätig gewesenen Gelehrten unterrichten will, der greife zu dem warmherzigen Nekrolog, den Leclère und Des Marez ihrem verstorbenen Kollegen geschrieben haben. Ein schlichtes Denkmal, das der vornehmen Bescheidenheit, die sich in Vanderkinderens letztem Willen so deutlich kundgibt, trefflich angepaßt ist. Wir verstehen es daraus vollkommen, daß eine Persönlichkeit mit so wenig eigen Anschauungen wie sie Vanderkindere Zeit seines Lebens erfüllt haben, der geistige Führer der »freien Universität« Brüssel werden konnte. Züge akademischer Gebundenheit, die sich innerhalb der deutschen Universitätskreise so leicht entwickeln, fehlen dem belgischen Historiker durchaus, vielleicht ward er durch den regen Anteil, den er als Abgeordneter und in anderen Stellungen am öffentlichen Leben genommen hat, davor bewahrt.

Düsseldorf. Th. Ilgen.

Hester-Kalender auf das Jahr 1908. Im Herbste 1907 herausgegeben von Kurt Theodor Gendorth, mit Schmuck und Illustrationen von Johann Bahr, Zeichnungen von Ludwig Pietsch, Fritz Reuter, Theodor Schloepke. Handschriften Luise Reuters und des Fürsten Chlodwig zu Hohenlohe, sowie Abbildungen nach Originalaufnahmen. Leipzig, Dieterich (Theodor Weicher) 1907. 121 S. 8°. M. 1.

Von diesem zweiten Jahrgang des Reuter-Kalenders sind uns besonders willkommen die Briefe Luise Reuters, die nicht nur ... Selbstporträts geben, sondern uns auch in das intimste Leben der beiden Menschen, die sich nach langen Kämpfen gefunden hatten, einen erwünsch-

ten Einblick gewähren, sowie Fontanes letzte Geschichte Wenzel Franz Zunkel bis ins Dachte kaum. Die in dem Kalendarium gestellten Auszüge aus Fontanes Werken sind im ganzen gut gewählt, der Buchschmuck und ein Bildnisse interessant. Aber von den Kleinigkeiten hätte ich manche gern entbehrt. Hier fehlt wohl Goedertz, wie so vielen Herausgebern von Briefen, Memoiren usw., die richtige Distanz zu seinem Helden.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Die Angehörigen des am 12. Dezember 1904 in Heidelberg verstorbenen Privatgelehrten Dr. F. Kahn haben einem Kieler Universitätsdozenten, dem der Verstorbene letztwillig seine Bibliothek hinterlassen hatte, dazu ein Stiftungskapital von 50000 Mark zur Verfügung gestellt zur Begründung einer Spezialbibliothek für Literatur und Privatrecht. Der Preußische Kultusminister hat Bibliothek und Stiftung gemäß den von dem betreffenden Universitätslehrer ihm gemachten Anschlüssen angenommen und der Kieler Universitätsbibliothek überwiesen.

Neu erschienene Werke.

H. Bélart, Friedrich Nietzsche und Richard Wagner. Ihre persönlichen Beziehungen, Kunst- und Weltanschauungen. Berlin, Franz Wunder. M. 2.

Library of Congress. A List of Books on Immigration. Compiled under the direction of A. P. C. Griffin. Washington, Government Printing Office.

Zeitschriften.

Internationale Wochenschrift. I, 32. A. Penck, Die Hundertjahrfeier der geologischen Gesellschaft in London. — H. Schwarting, Internationale Militär-Statistik. — G. Raiff, Anna Byns. — Korrespondenz aus New York.

Beilage zur Münchener Allgemeinen Zeitung. Nr. 191—94. R. Schröner, Vorschläge zum ... Verkehrswesen. — E. Weiss, Technisches etc. XXXIV. — Fritz v. Rauschfeldt, Schaubühnen im Winter 1906/07. — W. Golfe, Die »Abteilung für Kunst« — K. Streiter, Münchens Jahrbuch der bildenden Kunst. — O. Bulle, Briefe von Zumbusch. — J. Paigrung, Hans Kaesling. — Schiller, Konfiskation. — Maria Helene Gariel, Zur Kritik der neueren Pädagogik. — Weglein, Bartels' Arnim.

Österreichische Rundschau. I. November. Der österreichisch-ungarische Ausgleich. — H. Delbrück, Eindrücke und Gedanken bei einer Reise durch Österreich. — *** Die slawische Großmacht. — I. Volbert, Lebens- und Weltgefühle in der Lyrik des jungen Goethe. — R. Auernheimer, Der gute König. Lustspiel. — M. Graf, Wanderungen in der musikalischen Gesellschaft Wiens. — H. von Willich, Zu Jahrhundertfeier des Schottengymnasiums. — A. Brassler, Aus F. G. Waldmüllers handschriftlichem Nachlaß. — H. Salus, Wegmal. — I. Martin, Burgtheater. — I. Schwarz, Metternich und sein Verhältnis zur Kunst und Wissenschaft.

The Nineteenth Century and after. November. A. Carnegie, The second Chamber. — Ameer Ali, Some Social Characteristics of Modern India and Bengal. — K. Madras, Folklore and Oaths of South India. — G. W. E. Russell, The Portent of Yarmouth. — H. W. Horwill, The Anglican Church in America. — J. Hornford, An Experiment in Rural Libraries for School and Home. — J. C. Medd, The Village School. — Edith Sellers, Foreign Remedies for English Poor-Law Defects. — Emily A. Acland, The Training of Midwives. — J. E. Williams, The Early History of London Advertising. — M. M. Maxwell Scott, Madame Louise de France. — C. Vaughan, Lirenzus. — J. E. C. Welldon, The Authenticity of Ancient Literature, Secular and Sacred (concl.). — Fr. Wedmore, What I learnt at the Salon d'Automne. — Lord Newton, The Swiss Militia System. — J. A. Spender, Mr Shaw's Prefaces.

The Contemporary Review. November. W. E. Addis, The Pope's Encyclical and the Crisis in the Roman Church. — A. West, Queen Victoria's Letters. — H. Jones, Idealism and Politics. I. — W. R. Lawson, Oxford Finance. — Julia Wedgwood, A Seventeenth Century Tolstoi. — J. E. G. de Montmorency, Who was King Arthur? — W. P. Alexander, A Lord of Morals. — N. Lamont, The West Indian Problem. — E. Bernstein, Trade Unionism in Germany.

Mercure de France. 1 Novembre. O. Uzanne, Edgar Poe et son and F. Holley Chivers, leurs relations et correspondance. — J. de Gaultier, La vertu de Pélagique. — P. Louis, Le socialisme international. — A. Séché et J. Bertaut, Bernardin de Saint-Pierre et la Révolution. — P. Lasserre, Les Idéalismes de Stendhal. — G. Papini, Trois nouvelles.

Revue des Deux Mondes. 1 Novembre. La Reine Victoria d'après sa correspondance inédite. I (1826—1840). — L. Bertrand, Louveson (fin). — Rouire, La dernière convention anglo-russe. — G. Fabre, Heures d'Ombrie. — A. Lièvre, Jacques Laffite. Sa vie et ses idées financières. — Ch. Blanc, La première arrestation du Comte Clément de Ris.

Zentralblatt für Bibliothekswesen. November. E. Ebersberg, Die Pflichtexemplare im Großherzogtum Hessen (Schl.). — E. Sang, Verzeichnis der Bibliotheca Indica und verwandter indischer Serien nach Werken und Nummern.

Blätter für Volksbibliotheken und Lesehallen. November-Dezember. E. Schultze, Die öffentlichen Bibliotheken in den Vereinigten Staaten und was wir von ihnen lernen können. — A. Krüger, Beiträge zur Geschichte der volkstümlichen Literatur Hessen-Darmstadts. — Nochmals der amerikanische Musterkatalog und die deutsche Literatur. Entgegnung von E. Brauckel und Schlußbemerkung von C. Fritz.

Theologie und Kirchenwesen.

Referate.

Peter Vogt, S. J., Der Stammbaum Christi bei den Heiligen Evangelisten Matthäus und Lukas. Eine historisch-exegetische Untersuchung. [Biblische Studien, hgb. von O. Bardenhewer. XII, 3.] Freiburg i. Br., Herder, 1907. XX u. 122 S. gr. 8°. M. 3,60.

Das für den inspirationsgläubigen Theologen schwierige Problem der beiden Stammbäume Christi bei Matthäus und Lukas wird in dieser Studie einer sehr gelehrten, durch viele Kenntnis alter und neuerer Literatur ausgezeichneten Untersuchung unterzogen. Der allgemeine Standpunkt ist durch die Ordenszugehörigkeit des Verf.s und das Imprimatur des Freiburger Erzbischofs von vornherein als streng katholisch bezeichnet. Zuerst werden die verschiedenen Möglichkeiten der Lösung des Problems mit den Namen der Vertreter einer jeden aufgezählt. Da werden zwei Gruppen unterschieden. Entweder geben beide Evangelisten einen Stammbaum Josephs, oder Matthäus gibt den Stammbaum Josephs und Lukas den Stammbaum der Maria. Am verbreitetsten ist die erste Auffassung, wonach beide den Stammbaum Josephs

Digitized by Google

quen Zeitlen. Fasc. III] Freiburg (Schw.), Universitäts-Buchhandlung (Otto Gschwend), 1907. XIV u. 252 S. 8°. M. 6.

Die aus einer Preisaufgabe der philosophischen Fakultät der Universität Freiburg (Schweiz) hervorgegangene Arbeit gibt eine Geschichte der Cluniazenser Klöster der Westschweiz (Romainmotier, Peterlingen, Bevaix, Rougemont usw.) bis zum Auftreten des Cisterzienserordens, der rasch auch in der Westschweiz Sympathien gewann und mit seiner strengen Zucht und der imponierenden Gestalt des hl. Bernhard den Cluniazenserorden mit seiner bereits etwas gelockerten Disziplin in Schatten stellte. Die Literatur über diese Klöster ist nicht sehr groß und namentlich ihre Verbindung mit dem Mutterkloster Cluny noch wenig untersucht worden. Die gewissenhafte, auf gründlichen Quellenstudien aufgebaute und in ihren Hypothesen vorsichtige Arbeit Eggers ist daher wirklich verdienstlich, und da sie nicht nur das innere Leben der Mönche und ihre Beziehungen zu Cluny behandelt, sondern auch ihren Wirtschaftsbetrieb, ihre Stellung zum Landesherrn und zum Adel, zur kirchlichen Hierarchie, zum Weltklerus und zur Seelsorge überhaupt zur Welt, so erhalten wir hier zugleich einen schätzbaren Beitrag zur mittelalterlichen Kultur- und Kirchengeschichte der Westschweiz. Im Anhang finden sich die Priorenlisten der verschiedenen Klöster.

Basel. F. Böhringer.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

Der ord. Prof. f. neutestamentl. Theol. an der Univ. Freiburg i. B. Dr. Karl Hoberg ist am 9. Nov., 67 J. alt, gestorben.

Neu erschienene Werke.

E. Sellin, Die alttestamentliche Religion im Rahmen der übrigen altorientalischen. Leipzig, Deichert Nachf. (Georg Böhme). M. 1,20.

V. Zapletal, Das Hohelied. Freiburg (Schweiz), Otto Gschwend. M. 4.

Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, begr. von J. J. Herzog. 3. Aufl. hgb. von A. Hauck. Heft 193/4. Leipzig, J. C. Hinrichs. Subskr.-Pr. M. 2.

Ph. Bachmann, Grundlinien der systematischen Theologie zum Gebrauch bei Vorlesungen. Leipzig, A. Deichert Nachf. (Georg Böhme). M. 2,80.

Frz. von Tessen-Wesierski, Der Autoritätsbegriff in den Hauptphasen seiner historischen Entwicklung. Paderborn, Ferdinand Schöningh. M. 2,80.

H. Quentin, Les martyrologes historiques du moyen âge. Paris, Victor Lecoffre (Gabalda et Cie.). Fr. 12.

H. Fischer, Der heilige Franziskus von Assisi während der J. 1219—1221. [Freiburger historische Studien. IV.] Freiburg (Schw.), Otto Gschwend. M. 3.

L. Pfleger, Zur Geschichte des Predigtwesens in Strassburg vor Geiler von Kaysersberg. Strassburg, B. Herder. M. 1,50.

H. R. von Frank, Geschichte und Kritik der neueren Theologie, insbesondere der systematischen, seit Schleiermacher. 4. Aufl., bearb. und bis zur Gegenwart fortgeführt von R. H. Grützmacher. Leipzig, A. Deichert Nachf. (Georg Böhme). M. 8,50.

Zeitschriften.

Deutsch-evangelische Blätter. November. J. P. Landsberg, Die rechtliche Behandlung der Gotteslästerung. — Bendixen, Die Fürsorge für die Arbeitsinvaliden. — G. Holm, Karl Spittelers Olympischer Frühling.

Theologisch Tijdschrift. 1 September. H. Oort, Indicium in de Apocalyps lezen. — C. Pekelharing, Over begrip en methode der teleologie.

The Princeton Theological Review. October. B. B. Warfield, Augustine's Doctrine of Knowledge and Authority. — G. Vos, The Priesthood of Christ in the Epistle to the Hebrews. — H. M. Wiener, Deuteronomy and the Argument from Style. — K. Zandstra, Historical Note.

Revue biblique internationale. Octobre. Sacrum ristiane et universalis inquisitionis decretum. — M.-J. Lagrange, La Crise moderniste (suite). Le decret »Lamentabili sane exitu« et la critique historique. — H. Vincent, La description du temple de Salomon. Notes exégétiques sur I Rois VI. Un vestige des éditions de Constantin au Saint Sépulcre. Encore l'inscription de saint Etienne à Gethsémani. — H. Pognon, Lettre au P. Lagrange. — A. Mallon, Un manuscrit du psautier copte-bohaïrique. — P. Ladeuze, L'origine du quatrième évangile, à propos du livre de M. Loisy.

Philosophie.

Referate.

Sebastian Hahn [Dr. phil.], **Thomas Bradwardinus und seine Lehre von der menschlichen Willensfreiheit.** [Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters. Texte und Untersuchungen hgb. von Clemens Baeumker und Georg Frh. v. Hertling. V, 2.] Münster, Aschendorff, 1905. 56 S. 8°. M. 1,75.

Hahn versetzt uns mit seiner kleinen Studie über Thomas Bradwardin in die für die abendländische Philosophie so ereignisreiche erste Hälfte des 14. Jahrh.s. Als Thomas Bradwardin, geboren 1290 zu Chichester, gestorben 1349 als Erzbischof von Canterbury, in Oxford, dem damaligen geistigen Zentrum Englands, in das wissenschaftliche und öffentliche Leben seiner Zeit eingriff, weilte der gelehrte Duns Scotus († 1308 in Köln) nicht mehr unter den Lebenden. Allein die von dem großen Franziskanermönch inaugurierte Richtung schlug noch mächtige Wellen. Wilhelm von Occam baute seine nominalistischen Doktrinen aus und Thomas' Freund Johann Baconthorp genoß den Ruhm, princeps Averroistarum genannt zu werden.

Inmitten so bedeutender Zeitgenossen setzt Bradwardin mit seinem Lebensarbeit ein. H. schildert seine Persönlichkeit, seine zeitgeschichtliche Stellung, sein wissenschaftliches Ziel, das in dem Hauptwerk »Causa dei« und in der Bekämpfung des zeitgenössischen Pelagianismus gipfelt. Wir lernen ferner Thomas als einen hervorragenden Mathematiker kennen. Der mathematische Zug ist ihm mit Duns Scotus gemeinsam, mit dem er auch die Vorliebe für die mathematische Methode teilt.

Digitized by Google

Wie sehr Thomas die spekulative Konstruktion zu handhaben weiß, zeigt sich deutlich genug an dem Festhalten an dem ontologischen Gottesbeweis und an der apriorischen Gestaltung der Gotteslehre, die so manchem an Bonaventura anklingt, in den wichtigsten Punkten aber scotistische Einflüsse erkennen läßt.

Im Gegensatz zu Thomas von Aquin sieht Bradwardin mit Scotus ausschließlich im göttlichen Willen die eigentliche und letzte Ursache der Weltwirklichkeit. Während aber Scotus für die Handlungen der vernünftigen Geschöpfe in derart energischer Weise die Willensfreiheit betonte, daß er sich lange in den Ruf eines absoluten Indeterministen kam — gegen diese Auffassung wendet sich P. Minges in denselben Beiträgen Bd. V, H. 4 —, schritt Bradwardin ebenso konsequent wie kühn zu einem vollendeten theologischen Determinismus fort. Der göttliche Wille ist für alles geschöpfliche Geschehen, auch für die Handlungen der vernünftigen Geschöpfe die necessitas naturaliter praecedens (S. 30).

Nichtsdestoweniger will aber Thomas Bradwardin die Willensfreiheit gewahrt wissen. Freilich genügt ihm das Freisein von irgendwelcher Nötigung durch geschöpfliche Ursachen (S. 36). Mit Nachdruck bekämpft er den schon 1270 und 1279 verworfenen und hauptsächlich von Siger von Brabant vertretenen psychischen Determinismus, wie er auch gegen den weit verbreiteten Glauben an determinierende Astraleinflüsse Front macht.

Insofern weniger glücklich und erfolgreich operiert er, wenn er von seinem theologisch-deterministischen Standpunkt aus die ethische Verantwortlichkeit zu retten sucht und wenn er die letzte Konsequenz seiner Auffassung, nämlich daß Gott auch Urheber des Bösen sei, mit allen Mitteln einer vergeblichen Dialektik abzuwehren sich bemüht. Konsequenter als Thomas hat jedenfalls sein französischer Zeitgenosse, der Cisterzienser Johann von Mirecourt gehandelt, der von einer öffentlichen Verantwortung um seine Schlüsse kam: deus est causa peccati.

Mit dem Hinweis auf Bradwardins Einfluß auf die Nachwelt, insbesondere auf Wiclif und bis auf Leibniz herab, der von Thomas' Determinismus in seiner Theodizee Notiz nimmt, schließt die interessante und fließend geschriebene Abhandlung.

Sehr wünschenswert wäre es gewesen, wenn der Verf. auf die Frage eingegangen wäre, wer denn unter den zeitgenössischen Pelagianern gemeint sei, gegen die Thomas schrieb. Zweifellos wird man an die Skotistenschule denken müssen. Nicht für richtig halte ich es, wenn der Verf. unter species in oculo recepta (S. 27) das physische Netzhautbild versteht. Störend wirken eine Reihe von Druckfehlern.

Breslau. M. Baumgartner.

Julius Schultz [Dr. phil. in Berlin], Die drei Welten der Erkenntnistheorie. Eine Untersuchung über die Grenzen zwischen Philosophie und Erfahrungswissenschaft. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1907. IV u. 204 S. 8°. M. 3,60.

Der Titel des Buches ist bezeichnend für die Absicht des Verf.s. Denn er stellt die drei Welten der Erkenntnistheorie den beiden Welten der Wissenschaft entgegen: der physischen, innerhalb welcher das Gesetz der eindeutigen Zuordnung herrscht, und der psychischen, deren Elemente zwar zu gewissen Elementen der physischen Welt, nicht aber zueinander diese Zuordnung zeigen, „unsere Seelenleben ermangelt, soweit Erinnerung es bestrahlt, jenes lückenlosen Zusammenhanges, der alle materiellen Vorgänge verkettet“ (S. 73). Die Welten der Erkenntnistheorie enthalten Elemente aus diesen beiden wissenschaftlich anerkannten Welten in verschiedenen nach besonderen Rezepten zusammengebrauten Mischungsverhältnissen. So kommt beispielsweise die erste — aus Empfindungen und Gedankenelementen mit oder bestehende — Körperwelt zustande, deren Bestand dem Erkenntnistheoretiker dadurch gesichert ist, daß er sich für evident erklärt. Ist ja doch die Evidenz für den Erkenntnistheoretiker, was die Übereinstimmung mit dem Beobachteten für die Wissenschaft ist — das Kriterium der Wahrheit. Diesen Gegensatz zwischen wissenschaftlicher Forschung und metaphysischer Spekulation betont der Verf. auch sonst in anerkennenswerter Weise. „Mag er (der Forscher) von dem äußeren Sport lassen und sich in sein Laboratorium oder in seinen Kunsturkunden treiben (S. 59). Daher stehen wir nicht an, dieses Buch als einen erfreulichen Fortschritt zu signalisieren, als Zeichen dafür, daß endlich auch dem Erkenntnistheoretiker die Einsicht in den rein subjektiven Lustwert seiner Arbeiten aufgeht, und das Verständnis dafür, wo die ernste wissenschaftliche Arbeit aufhört und der philosophische ‚Sport‘ beginnt. Angesichts dieser anerkennenswerten Leistung wollen wir es dem Verf. auch nicht weiter verübeln, daß er meint, die Wissenschaft beschäftige sich mit weiter nichts, als lediglich die Tatsachen „vollständig und eindeutig (S. 71) zu beschreiben“, und das Auffinden der allgemeinen Gesetze gehöre nicht zur wissenschaftlichen Tätigkeit. „Diese Introjektion ist ein einzigen Mittel, die Vorgänge zu verstehen, die man bloß beschreiben und vorausberechnen wollen“ (S. 20). Woher sollte es der Verf. wohl auch wissen, daß das Verstehen nichts anderes ist, als das Zurückführen auf allgemeine Gesetze. Für die Wissenschaft so gut, wie für den Metaphysiker. Nur daß dieser aus monistischen Gemütsbedürfnissen heraus eine Einartigkeit auch noch da konstruieren will, wo die Wissenschaft das ent-

sächlich vorhandenen Unterschiede anerkennt — eben weil sie tatsächlich sind.

Lausanne. Fr. Rau.

Notizen und Mitteilungen.

Gesellschaften und Vereine.

Philosophische Gesellschaft.

Berlin, 26. Oktober.

Herr Adolf Lasson sprach über die Ethik des Aristoteles. Er leitete die herkömmlichen Darstellungen dieser Ethik bei neueren Autoren aus zwei hauptsächlichen Quellen ab. Erstens gebe man die aristotelischen Termini mit deutschen Wörtern wieder, die etwas ganz anderes bezeichnen, und schiebe damit dem Philosophen Begriffe unter, die ihm fremd sehr und Gedankengänge, die er weit von sich weise. Zweitens lese man von vorn nach hinten, verhehlend, ohne wenn man am Schlusse angelangt sei, im Lichte des zuletzt Erkannten das vorher Dargelegte von Anfang an noch einmal zu überdenken. Erst der Abschluss aber gibt das Aristoteles wirkliche Thema, alles frühere ist nur vorläufig und will vom Abschluss aus verstanden und beurteilt werden. Aristoteles leitet den Leser unvermerkt nach sicheren Plane Stufe für Stufe empor bis auf Höhen der Anschauung, die niemals überboten worden sind. Die drei Ethiken, die wir unter Aristoteles Namen besitzen, enthalten eine und dieselbe Lehre, auch die eudemische Ethik zeigt der nikomachischen gegenüber keine größeren Unterschiede, als sie etwa heute sich herausstellen, wenn derselbe Mann über denselben Gegenstand dieselbe Lehre in zwei verschiedenen Semestern vorträgt. Die Sprachform würde an vielen Stellen der eudemischen Ethik die Ansicht stützen können, dass wir hier Aristoteles' eigenes Niederschrift besitzen, während von der nikomachischen Ethik mindestens große Teile als Nachschrift von Vorlesungen zu betrachten sind, und die große Ethik doch wohl als der geringere von zwei Entwürfen angesehen werden muss, die nicht lange nach Aristoteles Tode in seiner Schule gebraucht wurden. Wo in der nikomachischen Ethik ein und derselbe Gegenstand wiederholt und nicht in gleichem Sinne behandelt wird, wie die Tugenden oder die Lustempfindung, da braucht man nicht gleich an Unechtheit, an verschiedene Verfasser oder verschiedene Bearbeiter zu denken; es reicht die Verschiedenheit der Stellung im System zur Erklärung aus, und wenn das, was im 1. oder auch im 7. Buch vorläufig im Anschluss an die herrschende Anschauung bereits wird, um die Untersuchung in Gang zu bringen, im 10. Buch nicht ganz streng identisch ist, so ist der richtige Weg der, dass man die Intention der Abweichung zu verstehen sucht. Aristoteles ist weder Empiriker noch Realist; er ist Plato gegenüber der konsequentere Idealist, indem er das Ideale nicht in den Gegensatz zur Erscheinung stellt, sondern als Vernunft im Wirklichen gegenwärtig erblickt, und das Sittliche nicht als Flucht aus der Menschlichkeit, sondern als Verklärung der Natur durch den vernünftigen Willen begreift. Seine Lehre von den Formen der sittlichen Betätigung ergibt keinen »Haufen von Tugenden« ohne Regel und Prinzip, sondern ein wohlgeordnetes Ganzes sittlichen Lebens, das Sittliche 1. im Gebrauche der leiblichen und seelischen Vermögen des Subjekts, 2. im Gebrauche der äußeren Güter und Mittel des Wirkens, 3. in der Behandlung der durch ihr Zusammenleben mit den anderen gestellten Aufgaben. Es ist kein begründeter Vorwurf, dass Aristoteles Sittliches mit Rechtlichem oder mit Wirtschaftlichem vermischt habe, nicht richtig, dass seine Ethik streng eigentlich die griechische Ethik sei. Was Aristoteles S. 1177 f. S. 1245 ff. lehrt, das ist allgemein menschliche Ethik, christliche Ethik von ihren geschichtlichen Bedingungen und dogmatischen Formulierungen abgelöst. Es ist kein Zirkel, dass der Mensch durch sittlich Handeln sittlich wird, oder dass der sittliche Wille der richtigen Vernunft folgt, die richtige Einsicht aber die des sittlichen Menschen ist, oder dass jeder, gerade so, wie es sich gehört, was ihm das rechte Mitte ist, aus dem sittlich gebildeten Gefühl wie aus dem Urteil des sittlich Bewährten verwiesen wird. Wie Aristoteles am ganz konkreten Material die idealen Gesichtspunkte des sittlichen Lebens als des Lebens in Gott durchführt, wurde an der Lehre von der rechten Behandlung von Geldangelegenheiten im 4. Buch der nikomachischen Ethik nachgewiesen. Das spezifisch Moralische steht bei Aristoteles an zweiter Stelle, als Surrogat für die, die das Höhere nicht erreichen, und für diejenigen, die auch zur Moralität nicht gelangen, tritt drittens das Gesetz des Staates mit seinem Zwange und seiner erziehenden Macht ein. Die sittliche Anforderung aber lässt sich nach Aristoteles wegen der Individualität der Personen und der Situationen in Form von allgemeinen Gesetzen nicht ausdrücken. Freude am Guten und Liebe zum Guten als die Frucht des Lebens im Ewigen erzeugt die Einsicht und den Takt, der unmittelbar mit der Kraft des Instinktes und der Begeisterung ohne Reflexion das höchste Ziel ergreift und dauernd verwirklicht. Es wäre ja bei Kant eine auf praktische Vernunft begründete Ethik, aber auf der gemeinsamen Grundlage könnte der Gegensatz nicht schärfer sein. Dem protestantischen Bewusstsein steht jedenfalls die Ethik des Aristoteles näher als die Kants.

Personalchronik.

An der Univ. Jena hat sich Dr. P. Linke als Privatdoz. f. Psychologie habilitiert.

Neu erschienene Werke.

R. Linde, Natur und Geist als Grundschema der Welterklärung. Leipzig, Friedrich Brandstetter. M. 9.

I. Bentis Werke in 3 Bänden hgb. von H. Brunner. Berlin, A. Weichert. Geb. M. 2.

A. Bichelgur, Kenta mikrokontrolltheoretischer Monismus. München, M. Rieger (G. Himmer). M. 1,20.

R. Quaglia, Parole vo lui di quo e lui di lo. Mailand, Remo Sandron. L. 2.

P. Apel, Wie sehe wie unsere Seele? Berlin, Conrad Skopnik. Geb. M. 3.

Zeitschriften.

Philosophische Wochenschrift. 4, 4/5. O. Umfrid, Das Wesen des Kriegs. Das Gesetz des Fortschritts und als Weltordnung. — Th. Schwarize, Das Urteil des Ursprungs. — M. Pálágyi, Naturphilosophische Vorlesungen über die Grundprobleme des Bewusstseins und des Lebens. XI.

Revue philosophique de la France et de l'Étranger. Novembre. A. Fouillée, Doit-on fonder la science morale et comment? — E. de Roberty, Le rôle civilisateur des abstractions: du totémisme au socialisme. — A. Rey, L'énergétique et le mécanisme au point de vue des conditions de la connaissance. — Dromard, De la sympathie dans l'association des idées.

Annales de philosophie chrétienne. Octobre. Le Kédsel..., L'encyclique »Pascendi« Dominici gregis. — L. Laberthonnière, Dogme et théologie. II. — F. Gallbert, La foi du Nègre. — H. Bremond, Le dernier des ... (Françinque Bouillier).

Unterrichtswesen.

Referate.

Hans Morsch [Oberlehrer am Kaiser-Wilhelms-Realgymn. zu Berlin, Prof. Dr.], Das höhere Lehramt in Deutschland und Österreich. Ein Beitrag zur vergleichenden Schulgeschichte und zur Schulreform. Ergänzungsband. Leipzig und Berlin, B. G. Teubner, 1907. IV u. 126 S. 8°. M. 5.

Digitized by Google

Der Verf. hat bei seinem im Herbst 1905 erschienenen Hauptwerk (vgl. DLZ. 1905, Sp. 2506 ff.) nur allein den Zweck im Auge gehabt, die amtliche Stellung der Oberlehrer zu festigen und zu erweitern; er wendet sich jetzt zunächst in einem Vorwort über innere und äußere Unabhängigkeit des höheren Lehrerstandes gegen mancherlei Mißverständnis, dem sein Streben ausgesetzt gewesen ist, und betont sehr richtig, daß eine eingehende, ehrliche Dienstanweisung durchaus keine Vermehrung der Bureaukratie bedeutet, daß eine Vereinigung von Gesetzmäßigkeit und individueller Freiheit sehr wohl möglich und auch an manchen Orten schon zur Durchführung gelangt ist. Das Dienstaltersystem wird gegenüber den Lobpreisern des Stellenetats nach unserer Ansicht mit Recht, wenn auch in der Form nicht sehr glücklich verteidigt; zu lösen bleibt bei der Beibehaltung des Dienstaltersystems allerdings noch das Problem, wie man hervorragend tüchtigen, aber zu Direktor- und Schulverwaltungsstellen nicht geeigneten Oberlehrern die nötige Anerkennung und Förderung zuteil werden lassen kann.

Zu den einzelnen Abschnitten des vorliegenden Supplementbandes nur wenige Bemerkungen: Kap. 1 (Vorschule und Aufnahmeprüfungen) erwähnt mit Recht eine ausreichende Ausbildung des Vorschulwesens, die fähigen Schülern der Volks- und Mittelschulen den Weg zur höheren Schule versperrt und den Beamtenstand den Vorzug läßt, auch wenn sie der nötigen geistigen Befähigung ermangeln. Den Wünschen des Verf.s (s. S. 14 Anm. 1) dürfte ein Verfahren wie das der Stadt Frankfurt a. M. entgegenkommen, wo grundsätzlich die Zahl der Sexten doppelt so groß ist als die Zahl der obersten Vorschulklassen. Vgl. übrigens über die ganze Vorschulfrage das inzwischen erschienene Buch von Hugo Müller, Die Gebrechen der Elementarschule für unsere nationale Erziehung (Gießen 1907, A. Töpelmann; s. DLZ. 1907, Nr. 33). Kap. 2 fordert mit Recht, daß die Entfernung unbefähigter und ungeeigneter Schüler der höheren Schulen nachdrücklicher zur bestimmten Pflicht gemacht wird; in Kap. 3 wird die Beseitigung der Wechselcöten mit gutem Grund gefordert. Ebenso wird man dem Verf. beipflichten, wenn er im 4. Abschnitt für alle Schulen — und zwar in möglichst einheitlicher Regelung — Schulordnungen fordert. Warum (auf S. 44) das in Anhalt übliche Verfahren, die sorgfältige Aufbewahrung der Schulordnungen durch Eltern und Schüler durch periodische Vorzeigen zu kontrollieren, als merkwürdig bezeichnet wird, vermag ich nicht recht einzusehen.

Überaus wichtig ist das 5., die »Füllung der höheren Schulen« behandelnde Kapitel. Die Wünsche des Verf.s gipfeln in der Forderung von »mehr Bewegungsfreiheit für Direktoren und Oberlehrer bei Einrichtung von Parallelklassen« (S. 63), als Mittel zur Erreichung dieses Zieles werden vor allem die Anlage von Reserveklassenräumen in Schulneubauten, die Einteilung des Landes in Schulsprengel und — für den Bedarfsfall — die Heranziehung von »Reservehilfslehrern oder »Professoren« empfohlen. Erfreulich ist auf S. 62 die Warnung vor übertriebenem Luxus in der Ausstattung von Schulgebäuden und auf S. 61 der Kampf gegen die Anschauung derer, die in dem Herabgehen der Frequenz an sich eine Schande für eine Schule erblicken. Ob sich der Verf. die tatsächliche Abhängigkeit des Versetzungsverfahrens von der Rücksichtnahme auf die Klassenfrequenzen nicht zu groß denkt (S. 73 f.), möchte ich offen lassen. Sein Verlangen nach regelmäßigen und eingehenden statistischen Aufnahmen über die Besucherzahl aller Schulklassen ist durchaus gerechtfertigt.

Das 6. Kapitel beginnt mit sehr willkommenen Zusammenstellungen über die Schulferienverhältnisse in den verschiedenen deutschen Staaten und Österreich; drei Haupttypen von Ferien werden auf Grund dieser Tabellen mit Recht unterschieden und vom klimatisch-hygienischen wie vom pädagogischen Standpunkt treffend kritisiert. Die Hauptforderung des Verf.s, allgemeiner Beginn des Schuljahres nach 6—8 Wochen dauernden Sommerferien, scheint mir im ganzen wohlbegründet, wenn auch die »Kartoffelferien« im Herbst nach unserer Ansicht zu schlecht wegkommen und die verschiedene Lage der Hauptferien in den verschiedenen Staaten und Provinzen gegenüber vielen Nachteilen doch den einen Vorteil bietet, daß der Strom der Ferienreisenden und Ferienkolonisten sich teilen kann.

Ein ausführlicher Anhang bringt lehrreiche Übersichten über die Ruhegehälter der Direktoren und Oberlehrer in den verschiedenen Staaten. Wenn, wie zu hoffen ist, das wertvolle Buch eine Neuauflage erlebt, so sollte das einschlägige Material über die Pensionsverhältnisse in einzelnen Städten (vgl. S. 120 Anm. 2) etwas ausführlicher gegeben werden.

Frankfurt a. M. Julius Ziehen.

Georg Müller [Schulrat Prof. Dr. in Leipzig], Otto Kübbeck. [S.-A. aus der Allgemeinen Deutschen Biographie Bd. 53.] Leipzig, Duncker & Humblot. S. 329—340. Lex.-8°.

Die Skizze des Lebensganges und der Wirksamkeit Ribbecks sucht zum Schlusse die Frage zu beantworten, worin seine Bedeutung als Schulmann, Rector, Philologe und Schriftsteller bestand. Sie klingt in die Sätze aus, daß er als Mann und Charakter eine ganze Persönlichkeit war und für die Antike tiefen Einfluß gehabt hatte, und das Wort eines seiner bedeutendsten Schüler zu Recht bestünde: »daß wir in ihm doch viel und auf immer unfähig für oder Mensch.«

Digitized by Google

Notizen und Mitteilungen.

Schulprogramme.

R. Hoffackerth: Der gegenwärtige Stand der höheren Schulen mit besonderer Berücksichtigung der lateinlosen und der sog. Reform-Schulen. Münster, Realschule. 3 S.

J. M. Thomas: Über den Anfangsunterricht in der alten Geschichte. Glogau, Kathol. Gymn. 18 S. 8°.

R. Schmidt: Die Schule und die Alkoholfrage. Eger, Ober-Gymn. 15 S. 8°.

Neu erschienene Werke.

R. Wichert: Die Pädagogik Schleiermachers in ihrem Verhältnis zu seiner Ethik. Leipzig, Theod. Thomas. M. 3.

H. Schauling: Geschichtliche Entwicklung der Anschauung. Paderborn, Ferdinand Schöningh. M. 1,20.

A. Hübl: Geschichte des Unterrichts im Stifte Schotten in Wien. Wien, Carl Fromme. M. 6,20.

Zeitschriften.

Monatschrift für höhere Schulen. November. W. Münch: Jugendkunde und Jugenderziehung. — Th. Fatum: Gymnasium und Realschule. — Fr. Poske: Noch ein Wort über die Reformvorschläge der Unterrichtskommission der deutschen Naturforscher und Ärzte. — W. Vilitor: Tatsächliches zur Frage der Unterrichtszeit und Hausarbeit. — H. Proséscom: Französisch und Englisch. — Fr. Neubauer: Geschichte.

Zeitschrift für pädagogische Psychologie, Pathologie und Hygiene. 9, 5. M. Lobsien: Über Zahlengedächtnis und Rechenfertigkeit. — R. Schulze: Erziehung und Arbeit. — I. Kongreß für Kinderforschung und Jugendfürsorge. W. Kuhlmann: Die kriminalistische Behandlung der Jugendlichen aus Rechten: Jugendliche Verbrecher; Fallisch: Die Fürsorge für die schulentlassene Jugend; Baron Manka: Fröbelsche Pädagogik und Kindererziehung. W. Ament: Eine erste Blütezeit der Kinderseelenkunde um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert. F. Kemsies: Zur Frage der Kinderlügen.

Körper und Geist. 16, 12. 13. ... Schmeckebier: Der von Gossler sche Erlaß vom 27. Oktober 1882. — Schneider: Ein Wort zur Verfügung des Kultusministeriums vom 7. Juni 1907. — Zöllichte: Tägliches Zeitenlauten. — Schmidt: Ein Beispiel ... in Deutschland. — Gangel: Startsetzung ... in Berlin am 19. Juni 1907. — Hahn: Das Sedanspielfest in Braunschweig. — Roth: Zu den Regeln des Fußballspiels. — Heinrich: Vor 50 Jahren.

Allgemeine und orientalische Philologie und Literaturgeschichte.

Referate.

J. Gossel (Prediger in Essen i. Westf.), **Was ist und was enthält der Talmud?** Frankfurt a. M., J. Kauffmann, 1907. 78 S. 8°. M. 1,20.

Die beiden Fragen, die den Titel des hübsch ausgestatteten Büchleins bilden, werden mit einem kurzen Berichte über die Entstehung des Talmuds und mit mannigfaltigen Mitteilungen aus seinem Inhalte beantwortet. Bei letzteren will der Verf. vornehmlich den Beweis dafür erbringen, »daß der Talmud Aussprüche aus den verschiedensten Gebieten der Wissenschaft enthält« (S. 19). Er stellt namentlich talmudische Aussprüche zusammen, die zur Pädagogik, Medizin, Rechtskunde gehören, gibt besondere Abschnitte über die das weibliche Geschlecht betreffenden Anschauungen sowie über die Gleichnisse des Talmud und am Schlusse einen Faktor, in dem verschiedene antisemitische Tendenzlügen über den Geist und Inhalt des Talmuds zurückgewiesen werden. Die apologetische Absicht der ziemlich unmethodischen, aber flott geschriebenen Ausführungen des Verf.s wird in seinem Vorworte ausdrücklich angegeben: sie sollen somit etwas dazu beitragen, Aufklärung über das Talmudwerk zu verbreiten. Und diesen Zweck wird das Büchlein wohl bis zu einer gewissen Grenze erfüllen können. Aber der Verf. hätte in manchen Einzelheiten seine Quellen sorgfältiger benützen müssen. S. 8 spricht er von der viel größeren Partei der Zaddikim, zu der der Hohepriester Simon der Gerechte gehörte. S. 13 nennt er Jabne unter den Lehrhäusern, in denen der palästinensische Talmud entstand, und läßt Caesarea unerwähnt. Die Ausdrücke »Gemara« und »Haggada« (S. 12 und 18) werden unrichtig erklärt, der Anteil der Saboräer und Gaonen an der Schlußredaktion des Talmudtextes (S. 14, 15) ungenau dargestellt. S. 55 wird eine und dieselbe Verfügung des hasmonäischen Fürsten und Hohepriesters Johannes Hyrkan auf Grund zweier Parallelstellen doppelt erwähnt, einmal als Verbot »Hyrkans«, das andere Mal als Verbot des »Hohepriesters Jochanan«. Ganz unbegreiflich ist es, wie der Verf. zu der Behauptung kam, daß Euripides seinen ausgedehnten Gebrauch von den Werken des jüdischen Dramatikers Ezekielos gemacht hat.

Budapest. W. Bacher.

E. S. Dodgson, The Leiçarragan Verb. An Analysis of the 200 Verbal Forms in the Gospel according to Matthew. London, Henry Frowde, 1907. 200 S. 8°. Sh. 15.

Das vorliegende Buch ist eine Konkordanz der Verbalformen, die uns im Matthäus-Evangelium der Liçarraguschen altbaskischen Übersetzung des Neuen Testaments (la Rochelle 1571) begegnen. Als Zugabe finden wir einen ähnlichen Index zum Brief des Judas und zu Paulus' Brief an Philemon. Seit Jahren ist Dodgson beschäftigt mit der Abfassung ähnlicher Indices zu den von Liçarrague gebrauchten Zeitwortformen, und im Lit. Centralbl. vom 20. Juni 1903 habe ich über seine Konkordanzen zu den Briefen an die Philipper und an die Kolosser berichtet. Was ich damals gesagt habe, könnte ich jetzt fast ziemlich wörtlich wiederholen; denn die Anlage der Dodgson'schen Indices ist immer dieselbe geblieben. Sie sind bequeme Hilfsmittel für den Anfänger, der sich ein wenig in Liçarrague hineinlesen will; aber wissenschaftlichen Wert dürfen sie kaum beanspruchen. Von größerem Nutzen wäre ein Gesamtindex zu allen Verbalformen Liçarra-

Digitized by Google

gen, und hoffentlich wird D. später einen solchen verfertigen. Dann täte er auch gut daran, vollständige und genaue Konjugationstafeln herauszugeben. Auch könnte man vom Verf. erwarten, daß er die Formen nicht nur aufzeichnete und definierte, sondern sich auch ihre Analyse zur Aufgabe stellte (das Wort analysiert im Titel ist irreführend). Aber leider fehlt dem sprachkundigen Formenregistrator die dazu unumgängliche wissenschaftliche Schulung, wie man deutlich aus den so zahlreichen Fußnoten auftauchenden wilden Etymologien ersehen kann, weshalb er auch künftig besser tun wird, die Analyse andern zu überlassen.

Leiden. C. C. Uhlenbeck.

Notizen und Mitteilungen

Notizen.

Bei seinen Ausgrabungen in Kôm [illegible] bei Prof. Flinders Petrie eine große Anzahl altägyptischer Seelenhäuschen gefunden. Dieser Fund ermöglicht ihre Entwicklung von der prähistorischen Zeit bis zu den späteren Dynastien zu verfolgen, von [illegible] Matten und Steinplatten an, auf die man die Speisen für die Seelen der Abgeschiedenen legte, bis zu allerlei künstlichen [illegible] aus Ton mit Stufen, Säulen, Gemächern und Hausgerät [illegible]. [illegible] auch deshalb von Wichtigkeit sind, weil man sich nach ihnen eine Vorstellung von den nicht erhaltenen aus Lehm hergestellten bürgerlichen Wohnhäusern der alten Ägypter machen kann.

Neu erschienene Werke.

W. Caspari, Die Bedeutung der Wortsippe כבד im Hebräischen. Leipzig, A. Deichert Nachf. (Georg Böhme). M. 4.

Zeitschriften.

Beiträge zur Assyriologie. [illegible] A. Ungnad, Die Chronologie der Regierung Ammiditana's und Ammizaduga's. Zum babylonischen Verbalsystem. — F. Dhorme, Les noms propres babyloniens à l'époque de Sargon l'ancien et de Narâm-Sin.

Revue de Linguistique et de Philologie comparée. 15 Octobre. J. Vinson, L'hébreu et le basque. — F. Bugmund [illegible]. — F. Baudoin, Les mots hébreux et hispano-moresques du »Don Quichotte«. — K. S. Dodgson, Les verbes dans l'Épître aux Hébreux du N. T. basque de 1571 (suite). — F. Weingarten, Le [illegible] vulgaire.

Entgegnung.

Auf die Einwendungen C. Brockelmanns gegen einzelne Punkte in meinen »Sprachwissenschaftlichen Untersuchungen« Teil I erwidere ich:

1. Er bestreitet, daß das syr. *man* = wer (dial. *mân*) als Präfix zu messen ist und es sei verboten, *man* mit arab. *hamma(n)* gleichzustellen. Diese Behauptung hätte er nicht aufstellen können, wenn ihm das dem syr. *mann* entsprechende bab.-aram. *hâ-hû* bekannt wäre, in welchem die zwei Kompositionselemente unverändert vorliegen. Mit Hinweis auf dem hat schon von [illegible] Nöldeke, Mand. Gr. S. 90, Anm. 3 unanfechtbar festgestellt, daß alle [illegible] Entstehung des syr. *hman* [illegible] klar machen. *hâmmâ(n)* ist davon zu trennen, da es nur = hebr. *hêmmâ* und *hênna* ist. [illegible] Zusatz versehen. Genau ebenso Wright, Comparative Gramm. 106, Zimmern, Vergl. Gramm. § 27 h.

2. »Dabei läßt er behauptet Br. weiter, »nicht berücksichtigt, daß im Syr. kein Suffix, sondern ein Pron. separatum vorliegt.« — Das steht vielmehr bei mir ausdrücklich S. 4. Z. 1—3. »Das Syr. behandelt nur das Objektssuffix als besonderes Wort, während es in den anderen Dialekten mit dem Verbalform verbunden wird. Daß dadurch ihre Identität nicht aufgehoben wird, erweist die bekannte Tatsache, daß bei [illegible] Pronomen auch im Arab., im Hebr., im bab.-talm.-Aram. dieselbe Form als Pron. separatum und als Pron. suffixum erscheint; im Arab. *hum*, *hum* bezw. *humu*, im Hebr. *hêm*, *hêmmâ*, *l. hêmâ*, im bab.-talm. *hû-hû*, *hû-hû*.

3. Ich werde auch [illegible] Fragepartikel *a* (= *h*) [illegible] auch in *ka-b-yâ* und seinen Nebenformen. — Vielmehr sieht bei mir S. 16. Z. 3—5 daß *ka-afyâ* = *ka-af-yâ* zusammengesetzt ist, also ein weiteres Element *af* bildete.« Das besonders Weisende liegt also darin, daß Br. das Gegenteil von dem referiert, was ich gesagt habe.

4. Vielmehr habe ich die genannten Wörter für weit vielleicht *ka-lo*. Man sieht, welche hauptsächlich nicht aus *ka-af-ya* entstanden sein können, auf *ka-l-fâ* (mit dem Frage-*a*) zurückgeführt, dessen Kontraktion zu *ka-a* [illegible] ist. — Die Anmerkung dazu, daß man *a* doch Kausierung [illegible], ist unhaltbar, denn sie würde ja ebenso die bisher angenommene Ableitung dieser Wörter aus *ka-afyâ*, die Br. verteidigen will, treffen, auch auch Br. würde in *hô'lu* [illegible] kaum *ka* vergleichen, statt bei Fragepartikel nur eine [illegible] zu verhandeln sein!

5. Br. tadelt, daß ich das Suffix 3. P. masc. mit als deiktisches Element ansehe, ohne zu berücksichtigen, daß das *a* [illegible], nur zur Vermeidung des Hiatus in *h-hû*, *a-hû* eingetreten sei. Ich bedaure, diese Verbesserung ablehnen zu müssen. Denn Br. hat sich dabei nicht einmal gefragt, warum bei gleicher phonetischer Lagerung nicht auch in dem Suffix der 3. P. fem. *h-hâ* (z. B. *bagdad*, *agd-hâ*) und in dem Suffix 3. P. Pl. in *a-hum*, *a-hum* z. B. im Mandäischen *[illegible]-hum*, *[illegible]-hum* (ZDMG 36, S. 9 17) ein angeblicher Hiatus empfunden und durch *a* ersetzt worden sei. Ich dagegen habe aus den andern Verwendungen im Semit. nachgewiesen, daß dieses *a* nicht etwa Präfixum, sondern aus dem Masc. herausgelöstes Demonstrativ ist (S. 11).

6. Br. verweist mich für äth. *l-fâ* weiter, in dem ich das Fragepräfix 'l- nicht wiedererkannt sieht, der es als Verkürzung aus *li*, hinter wieder aus *ay* wegen des folgenden langen Vokals erklärt. Er hat leider auch hier seine Behauptung nicht an den Tatsachen geprüft. Man *a* dem einzigen Fall wo im Äthiop. ein Fragepräfix nachweislich auftritt, in *ay-ti* wurde *ai* vor langem Vokal nicht *li* *ai* auch wenigen in *a* übergegangen. — Dagegen habe ich das ursprüngliche *l-*, *a* Präfix bei jenem Wort und in dem arab. *ha-l-fa* wovon das dem *l-fi* entspricht nachgewiesen. — In dem Präfix des aram. *a-malh* verwandte eine Fragen das es schon die sonst werden das Aram., auch das Hebr. und Arab. kennt, während durch aramäisch *l-* als das Fragepräfix *l* gerade bei diesem Wort gesichert ist, sehe ich keine Berechtigung.

7. Daß ich die semit. *a* nur als Kontraktionsprodukt bewiesen hätte, ist falsch, denn ich habe ZDMG. 59. 425 an erster Stelle beim *alô* = aram. *hâlô-a*, *hâ-a* im arab. *alâ* angeführt, dessen *h* keinen niemand als Kontraktionsprodukt angesehen hat.

8. Daß ich *h* den hebr. *a* nicht berücksichtige, daß es auch beim dem bestimmten Artikel erscheint, ist ebenfalls falsch. Vgl. S. 23, Anm. 1 und ausführlich ZDMG. 41. 610—11.

Berlin. J. Barth.

Digitized by Google

Griechische und lateinische Philologie und Literaturgeschichte

Referate.

Hermannus Raeder, De Epinomide Platonica. Leipziger Inaug.-Dissert. Leipzig, Druck von Robert Noske, 1907. 93 S. 8°.

Einen dauernderen Wert als die jetzt beinahe zur Mode gewordenen Rettungen der Pseudo-Platonischen Briefe wird diese anspruchslose, fleißige Dissertation haben durch ihr ehrliches Streben das Verständnis des seit Stallbaum ziemlich vernachlässigten Epinomis in kritischer und besonders in exegetischer Richtung zu fördern. Schon in der Behandlung der beiden Stellen Platonischer Gesetze (VII p. 818 B sq) und XII p. 966 A sq) die den Ausgangspunkt für den Verfasser der Epinomis bilden, kommt Raeder über K. Ritters Interpretationen hinaus und beweist die Notwendigkeit der von Plato versprochenen Darstellung, wie die wahren Staatslenker durch die Erkenntnis der Götter, d. h. Sternen Natur zu ihrer hohen Aufgaben vorbereitet werden sollen. Diese Ergänzung bietet die Epinomis, nicht als ein dreizehntes Buch der Gesetze, sondern als ein dem Platon nach später gehaltener Dialog.

Daß der Verf. statt der üblichen »Analyse«, d. h. Herunterdarlen über den Inhalt sich zu einem fortlaufenden Kommentar (S. 23—65) der Epinomis entschlossen hat, daß er diesen Kommentar ohne zunächst vorgefaßte Voreingenommenheit für Platos Autorschaft lieferte, dadurch hat er der Wissenschaft einen guten Dienst erwiesen. Denn erstens ist dabei die Legende von dem konventionellen »skeptischen« Interpolierer von selbst gefallen, und zweitens hat sich der durch Heranziehung paralleler Stellen aus Plato und anderen Schriftstellern wirklich erklärte Inhalt als wesentlich Platonisch herausgestellt. Freilich bleibt noch manche Schwierigkeit in der Vereinbarung der spätplatonischen Lehre von den fünf Elementen (p. 981 B) mit der im Timaeus vorgetragenen, sowie auch in der fast demokritischen Darstellung der drei Schöpfungsepochen (983 D) aber wir könnten darin nur eine Fortentwicklung der Platonischen Kosmologie sehen, wenn sich die bei Laert. Diog. III 37 und Suidas (s. v. φιλόσοφος) erhaltenen Zeugnisse über die Autorschaft des Philippos von Opus wegdisputieren ließen. Es ist leicht, die Nichtigkeit des von Proklos (bei Olympiod. prol. 24) gegen die Autorschaft vorgebrachten Einwands zu erweisen. Aber bevor man sich über Laertios Diogenes und Suidas hinwegsetzt, ist man verpflichtet, die Genealogie ihrer Zeugnisse zu liefern und zu erklären, warum z. B. Apuleius und Albinos (also auch Gaius) die Kosmologie und Sternenlehre der Epinomis nicht berücksichtigen und ausschließlich dem Platonischen Timaeus folgen. Es müßte dabei eine alte akademische Tradition Ausschlag geben, bei deren Aufdeckung der Verf. seinen Lehrer O. Immisch zum Führer hätte nehmen sollen. So müssen wir weiter den Namen des Philippos von Opus mit der Epinomis in Verbindung setzen.

Lemberg. Th. Sinko.

Hermann Kleingünther [Dr. phil. in Berlin], **Textkritische und exegetische Beiträge zum astrologischen Lehrgedicht des sogenannten Manilius.** Leipzig, in Komm. bei Gustav Fock, 1907. 50 S. 8°. M. 2.

H. Kleingünther, der uns bereits im J. 1905 eine gute Arbeit über den römischen Dichter Manilius geschenkt hat (Quaestiones ad Astronomicon libros pertinentes (s. DLZ. 1906 Sp. 2012 die Rezension von H. Möller) hat die immer mehr anschwellende Literatur über diesen einzigen astrologischen Dichter aus der klassischen Zeit der römischen Nationalliteratur, den zuletzt Breiter (Leipzig 1907) uns herausgegeben hat, durch die obengenannte lehrreiche Abhandlung bereichert. Sie ist in ihrem ersten Teile (bis S. 13) sowie im 5. Kapitel (S. 33—41) in deutscher, sonst in lateinischer Sprache abgefaßt. Im Eingange gibt Kl. einige kritische Referate von Arbeiten verschiedener Verfasser aus jüngster Zeit über die Dichtung des römischen Astrologen, und zwar werden besprochen: 1. H. Housmans Observationes Manilianae, Straßburg 1899, die in Übereinstimmung mit dem Urteile anderer Kritiker als minderwertig bezeichnet werden; 2. Abhandlungen von Paul Thielscher, die im Philologus Bd. XVI, 1907 (de Stati Silvarum, Sile Manili scripta memoria) sowie im Rhein. Museum (1907 Bd. LXII S. 46 ff. Handschriftliches zu römischen Dichtern und S. 485 ff. Zu den Maniliushandschriften) erschienen sind. Für unsere Kenntnis der Handschriften des Astronomikon und deren Verhältnis zueinander sind diese Arbeiten außerordentlich wertvoll, weil sie von den bisherigen Anschauungen hierüber in nicht unwesentlichen Punkten abweichen. Das Bedürfnis nach einer gründlichen Revision der handschriftlichen Überlieferung des Maniliustextes — darin wird man Kl. gewiß beistimmen — ist ja seit langem von allen Beteiligten lebhaft empfunden worden. Bisher hat man seit den Tagen Scaligers allgemein den Codex Gemblacensis für die älteste und beste Handschrift gehalten. Über diesen wird nun der Stab gebrochen: er ist nicht älter, sondern jünger als der Codex Lipsiensis 1465 und nur eine interpolierte Kopie von diesem. Für die Rekonstruktion des Archetypus kommt außer dem Codex L. den Stammvater der älteren Handschriftenklasse, nur noch der Matritensis 41 als der Hauptrepräsentant der jüngeren Handschriften-

Digitized by Google

klasse et Betracht alle anderen Handschriften sind aus L und M geflossen. Kl.s zurückhaltendem Urteil wird man beipflichten müssen, daß es abzuwarten bleibe, inwieweit sich die Güte des Matritensis bewähre, zumal dieser von Verderbtheiten wimmle, die einem ganz unwissenden Schreiber, der ihn besorgt habe zur Last fallen. Thielscher hat seine Abhandlung im Philologus mit der Frage nach der Bedeutung des Zusatzes Poeni oder Poeni, der sich in manchen Handschriften hinter dem Namen des Dichters findet geschlossen ohne eine Antwort zu geben. Mit Recht betont Kl. (S. 11), daß an Poeni nicht zu denken ist im ersten Bestandteil steckt sicher zweifelhaft pr..., interessant wäre mir gewesen zu erfahren ob Kl. mit der Deutung, die ich dem zweiten Teil (= clarus ..., s. de locis quibusdam ab Housmano corruptis Francof 1906 S 18) zu geben versucht habe, einverstanden ist.

S Edgar Müller, Die Andromeda des Euripides im Philologus 1901, Bd LXVI S. 48 ff. Der Verfasser dieser Arbeit, der schon wiederholt das astrologische Lehrgebäude des Altertums zum Gegenstand gründlicher Studien gemacht hat (de Posidonio Manilii auctore Leipzig 1901, zur Charakteristik des Manilius Philologus 1903), sucht nachzuweisen, daß der Dichter bei der schmuckreichen Bearbeitung des Mythos der Andromeda (V 540 ff.) sich viel weniger an Ovid (Met. IV 670 ff.) als vielmehr an einen der herrlichsten Dramen des Euripides angeschlossen habe, so daß diese Episode aus Manilius für die Rekonstruktion der Andromeda des griechischen Tragikers eine wertvolle Stütze bieten könne. Es ist von besonderer Bedeutung für die Geschichte der römischen Literatur, daß in dieser Arbeit auf das Verhältnis des Astrologen zu seinen Vorgängern näher eingegangen wird, als es die Forscher bisher getan haben und das Ergebnis der Untersuchung darf wohl auf allgemeinen Beifall Anspruch erheben. Gehörte doch die Andromeda des Euripides zu den populärsten seiner Dichtungen und erzielte schon bei der ersten Aufführung 412 einen gewaltigen Erfolg wie wir aus den Anspielungen bei Aristophanes erfahren. Nichts lag also näher, als daß der Verfasser einen astrologischen Gedichtes bei der Schilderung des Andromedagestirns das Drama des Euripides verwertete, das ja so seinem Schema der »Verstirnung« der beteiligten Hauptpersonen in Aussicht stellte.

In den übrigen Teilen seiner sorgfältigen Arbeit (S 14—41), über deren reichen Inhalt ein ausführliches Verzeichnis am Ende Auskunft gibt versucht Kl. spezielle Fragen der Manilius-kritik zu lösen. Kap. 2 handelt von der Metathesis der Partikel que unter Hinweis auf die neueste Arbeit von H. Christensen im Archiv für lat. Lexikogr. (1902, Bd 13, Heft 2 S. 115 ff.) im 3 Kap nimmt Kl. Stellung zu einigen Verbesserungsvorschlägen des Housman in seiner Ausgabe des 1. Buches der Astronomica vom J 1903 gemacht hat, mehrere von ihnen finden Beifall (I 145, IV 451, V 43). Im 4 und 5 Abschnitt gibt der Verf eigene Emendationen zu I 676 II 322 II 677 II 938 IV 872 IV 540 ff. zum Teil mit metrischer Übersetzung der betreffenden Stellen. Das Schlußkapitel (S 42 bis 47) ist ein literarischer Exkurs über die nachweisbar ältesten Handschriften unseres Dichters, die Kl. selbst verglichen hat, er teilt daraus eine Menge Lesarten zu den von ihm behandelten Stellen mit.

Der Literarhistoriker im allgemeinen und der Maniliusforscher im besonderen wird aus der vorliegenden Arbeit auch da, wo er von den Anschauungen des Verf.s abweicht, mancherlei Anregung gewinnen. Über einige der einschlägigen Fragen wird ein sicheres Urteil überhaupt nicht möglich sein, bevor wir völlige Klarheit haben 1 über das Verhältnis der Handschriften, in denen uns die Astronomica überliefert sind 2 über die Quellen, aus denen der Dichter seinen Stoff geschöpft hat 3 über die sprachlichen und metrischen Vorbilder.

Übrigens ist es interessant zu sehen, daß dem Dichter, den ja auch Montaigne und Goethe nicht gering geachtet haben, bereits Tiraboschi in seiner berühmten Storia della letteratura italiana eine Würdigung hat zuteil werden lassen.

Frankfurt a M A Kraemer

Notizen und Mittheilungen.

Universitätsschriften.

Dissertationen

J Haug Die angeblichen orphischen Ἔργα καὶ Ἡμέραι. Würzburg. 7. S.

L. Rinnels Die Kopulativpartikeln et und atque bei Tacitus, Plinius, Seneca. Tübingen 76 S.

H. Ella Untersuchungen über den Stil und die Sprache des Vaterius Flaccus. Heidelberg. 76 S.

Neu erschienene Werke.

V Jernstedt Opuscula (zur klassischen Philologie) St. Petersburg Druck von M. A. Alexandrow

G. Murray The rise of the Greek Epic. Oxford, Clarendon Press (London: Henry Frowde). Geb. Sh. 6.

A. Sahlins Einführung in die Kulturwelt der alten Griechen und Römer Hannover Carl Meyer (Gustav Prior). M. 3

H. L. Axtell The deification of abstract ideas in Roman literature and inscriptions. Chicagoer Inaug-Dissert. Chicago The Univ. of Chicago Press. Sh. 0,75.

R. S. Radford The Prosody of ille [S.-A. aus dem American Journal of Philology XXVII, 4].

— — Plautine Synizesis. — Assonance between ave, aut and au in Plautus [S.-A. aus den Proceedings of the American Philological Association. XXXVI u. XXXVII.]

Zeitschriften.

Rheinisches Museum für Philologie. N. F. 62 4 O. Seeck Neue und alte Daten zur Geschichte Diocletians und Constantins — E. Petersen Zu Thukydides. Urathen und Tettix. — Fr Wenger und F Bücheler Neue italienische Dialektinschriften — H Stobe Aus älteren Handschriften III Die Quellen des Sosipater in den Homilien zu Aphthonius. IV Athanasios,

Digitized by Google

als Erklärer des Hermogenes. — Fr. Bruns: Hellenistische Beiträge. — Fr. Wallstein: Maecenas und Terentia. — J. M. Stahl: Über Heinze's Wissenschaften bei Horaz. — Fr. Marx: Der blinde Sänger von Chios und die delischen Mädchen. — W. Capelle: Eine Tibull-Stelle und Aratos. — A. Klotz: Rhetorica. — J. W. Kirk: Eine verkannte Ode des Horaz (Quaerens patr. mare). — K. Brugmann: Dormio, quiescere, fieren. — P. Stumpf: Wiederum zum Saltu senex. — M. Niedermann: Ungewöhnliche Schreibung von quoq und eius. — F. Klebs: Über Inschriftenarten.

Deutsche Philologie u. Literaturgeschichte.

Referate.

Goethes Sämtliche Werke. Jubiläums-Ausgabe in 40 Bänden. In Verbindung mit Konrad Burdach, Wilhelm Creizenach, Alfred Dove, Ludwig Geiger, Max Herrmann, Otto Heuer, Albert Köster, Richard M. Meyer, Max Morris, Franz Muncker, Wolfgang von Oettingen, Otto Pniower, August Sauer, Erich Schmidt, Hermann Schreyer und Oskar Walzel herausgegeben von Eduard von der Hellen (Dr. phil. in Stuttgart). 4. Bd.: Gedichte. 4. Teil. Mit Einleitung und Anmerkungen von Eduard von der Hellen. IX u. 392 S. — 26. u. 27. Bd.: Italienische Reise. Mit Einleitung und Anmerkungen von Ludwig Geiger [aord. Prof. f. neuere Literatur an der Univ. Berlin]. LV u. 380, 380 S. — 40. Bd.: Schriften zur Naturwissenschaft. Mit Einleitungen und Anmerkungen von Max Morris (Dr. med. in Berlin). L u. 374 S. Stuttgart und Berlin, J. G. Cotta Nachfolger, 1907. 8°. Je M. 1,20.

Der Schlußband kann (S. 374) mit ruhigem Stolz darauf verweisen, daß »die wissenschaftliche Arbeit an der vorliegenden Jubiläumsausgabe im März 1907 beendigt war, — nachdem der erste Band der ersten Cottaschen Ausgabe im März 1806 (mit der Jahreszahl 1806) zur Versendung gelangt war. »Das in der Vorbemerkung des ersten Bandes der Jubiläumsausgabe gegebene Versprechen ist somit erfüllt worden«: die Energie und die Gewandtheit v. d. Hellens haben das Erinnerungswerk mit der Jahrhundertfrist fertig gestellt.

Er selbst hat die Sprüche, Xenien, Epigramme herausgegeben und die »Maximen und Reflexionen« ausgeschlagt — eine Tat der Not. Aus der die geistreichen Ausführungen der Einleitung über die Zahlfülle und Zahlvollendung der gesammten Sprüche eine Tugend machen möchten. Seiner Aufmerksamkeit in den Anmerkungen entgeht nicht einmal (S. 263 zu 87 f.) die Wiederholung gleicher seltener Reime, noch weniger (S. 265 zu 325 und 275 zu) die Gelegenheit, »kritischen Nachdruckern« und Rezensenten ein paar »Ironismen« zu versetzen, die man an dieser Stelle doch ganz gern entbehren würde (ebenso S. 287 zu 408 gegen Max Koch).

Etwas unbequem ist es, daß die Verse nicht durchgezählt, sondern nach den Abteilungen numeriert sind. So muß man zitieren: »zu Sprüchwörtlich v. 320«; sollte es »Schwarzsehen« hier nicht einfach Gallomanie = aktiver, verspotten, sein? »Zu v. 4401«: warum soll man an Loeper an napoleonische Könige denken? die »Bürgertum« doch Niemanden in Goethes Kreis! Ich denke eher an Cottas falsche Klassiker. »Eingeschobenes« wie Pyrker. »Zu Zahme Xenien VII, v. 251«: »Närrig« soll ihr wie die Briten —« ich hätte an Lord Bristol, Bischof von Derby gedacht. — Die mit vergeblichem Triumph S. 304 vorgetragene Deutung scheint mir nicht zwingend, vortrefflich dagegen S. 291 die Interpretation von 14821 und die Charakteristik der »unentwegt«en Sprüchen (S. 267) oder der »Dornburger Lyncens Stimmungs (S. 307).

L. Geiger hat in der Einleitung der Italienischen Reise natürlich vor allem die Entwicklung der persönlichen Berichte zum objektiven Kunstwerk darzustellen, wobei seine eigenen Vorarbeiten vor allem Erich Schmidts Ausgaben in den Goetheschriften und Wahles Dissertation förderlich waren. Die Art des Stilisierens wird (S. XV) an guten Beispielen veranschaulicht. — In bezug auf die biographische Interpretation kommt G. der gegenwärtigen Strömung gegen zu viel abiographische Methode entgegen: er widerspricht hier (S. XLV) und in den Anmerkungen Carlettas »Faustina«. Mir scheint die Benutzung eines »fremden Modells durchaus Goethes Art zu entsprechen, wie in der Lotte im »Werther« wie in der Heldin der »Sonette« hat er in der der »Elegien« zwei Personen in eine gebildet, und selbst die Benutzung eines wirklichen Namens (wie wohl auch »Lucietta« in den Epigrammen aus Venedig) scheint mir einfacher als die mühsamen Erklärungen von »Faustina«.

In der Beurteilung hält der Herausgeber sich von apologetischem Fanatismus frei und hat für Goethes Eindringen in die stille Ruhe der Familie Balsamo kaum ein entschuldigendes Wort, wogegen Heinrich Meyer fast zu warm verteidigt wird. — Die ersten Sätze der Anmerkungen, insbesondere über die Aufnahme des Werkes in Italien, ständen vielleicht besser in der Einleitung.

Hatte v. d. Hellen diesmal nur Begonnenes fortzusetzen, Geiger eigene Arbeit zu erneuern, so hat Morris in der Zusammendrängung der Arbeiten zur Geologie, Meteorologie und vor allem zur Farbenlehre etwas Neues und eigentlich Unmögliches zu leisten. Vor allem bleibe doch die Art, wie er den geschichtlichen Teil zusammeln mußte, betrüblich, wogegen die Analyse des Versuches einer Witterungslehre nicht übel gelungen ist. — Um so uneingeschränkter bewundern wir die Einleitungen, vor allem in den der Optik geltenden Partien. Wie fein und einfach sind die psychologischen Wurzeln von Goethes Widerspruch gegen Newton

Digitized by Google

aufgedeckt und wie glücklich seinen Anhänger gruppiert! wie glänzend werden die Beziehungen von Stellen seiner Dichtung zur Wolken- und Farbentheorie leicht ausgesponnen! wie gefühlvoll bei aller Schärfe sind die Empfindungen charakterisiert, die uns beim Lesen des Polemik Goethes gegen Newton befallen!

So schließt dies Monument, das die klassische Verlagshandlung ihrem größten »Objekt« errichtet hat, mit einer an Kenntnis und Geist reichen Arbeit so glücklich ab, wie sie mit einer solchen begann, und es wirkt fast symbolisch, wie der Friedrich des »Wilhelm Meister« — unwahrscheinlich genug! — zum Arzt wird, so sehen wir hier den Arzt als einen Hauptpfleger an dem Goethewerke werden und in dem Kreis der Mitarbeiter, der Burdach, Köster, Pniower, Sauer, Erich Schmidt, Walzel die Naturwissenschaften vertreten, wie Oettingen die Kunstgeschichte repräsentiert: die rechte Goethephilologie hat vielerlei Augen nötig!

Berlin. Richard M. Meyer.

Wilhelm Viëtor [ord. Prof. f. engl. Philol. an der Univ. Marburg], Deutsches Lesebuch in Lautschrift (zugleich in der üblichen Schreibung) als Hilfsbuch zur Erwerbung einer mustergültigen Aussprache herausgegeben. I. T.: Fibel und erstes Lesebuch. 3., durchges. Aufl. Leipzig, B. G. Teubner, 1907. XVI u. 151 S. 8°. Geb. M. 3.

Das Buch hat es in acht Jahren auf drei Auflagen gebracht und damit bewiesen, daß diesem ersten eigentlichen Lesebuch in Lautschrift vielfachen Wünschen entgegenkam. Zugrunde liegen ihm die Ergebnisse der Beratungen der aus Bühnenleitern und Sprachforschern bestehenden Kommission für eine ausgleichende Regelung der Bühnensprache. Dieser Kommission hat auch Viëtor angehört. In der neuen Auflage hat V., wie in der zweiten, an der ursprünglichen Darstellung festgehalten, besonders da die Wünsche und Vorschläge der Kritiker sehr weit auseinandergehen und sich zum Teil widersprechen.

Notizen und Mitteilungen

Neu erschienene Werke.

W. Brandes, Über das Steditos. [S.-A. aus der Festschrift zur 49. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner. Basel 1907.]

M. Leopold, Die Vorsilbe Ver und ihre Geschichte. [Vogts Germanist. Abhandlungen. 27.] Breslau, M. & H. Marcus. M. 13.

W. Dilthey, Das Erlebnis und die Dichtung. [Lessing — Goethe — Novalis — Hölderlin.] 2. Aufl. Leipzig, B. G. Teubner. M. 5.

Goethes Römische Elegien. Hgb. von Julius Vogel. Leipzig, Klinkhardt & Biermann. In Leder geb. M. 4.

W. Bode, Amalie, Herzogin von Weimar. I: Das vorgoethische Weimar. II: Der Musenhof der Herzogin Amalie. III: Ein Lebensabend im Künstlerkreise. Berlin, E. S. Mittler & Sohn. Je M. 5.

Heine's Book of Songs (Oxford Library of Translations) transl. by J. Todhunter. Oxford, Clarendon Press (London: Henry Frowde). Geb. Sh. 3, 6 d.

A. Bettelheim, Berthold Auerbach. Der Mann, sein Werk — sein Nachlaß. Stuttgart u. Berlin, J. G. Cotta Nachfolger. M. 8.

A. Noreen, Vårt Språk. Nysvensk Grammatik i utförlig framställning. H. 1. Lund, C. W. K. Gleerup. Kr. 2.

Zeitschriften.

Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen. N. F. 19, 1. 2. E. K. Blümml, Volksliedmiszellen (Schl.). — A. Ludwig, Ein Dramenentwurf Ludwig Uhlands und seine spanischen Quellen.

Antiquarische Kataloge.

Ferdinand Schöningh, Osnabrück. Kat. 84: Deutsche Literatur. 2. Abt. Lorenzo Zuckschwerdt. Anhang: Illustrationen zu den deutschen Klassikern. Porträts. 3244 Nrn.

M. Hauptvogel, Gotha. Kat. 31: Deutsche Literatur und Sprache (Zeitschriften. Sammelwerke. Lexikographie. Bibliographie. Almanache. Kalender. Taschenbücher. Satiriker. Übersetzungen. Lieder. Mundarten. Sagen). 2164 Nrn.

Englische und romanische Philologie und Literaturgeschichte.

Referate.

Dr. John Jones's Practical Phonography (1701). Edited by Eilert Ekwall [Doz. f. engl. Sprache an der Univ. Upsala]. [Neudrucke frühneuenglischer Grammatiken, hgb. von R. Brotanek. Bd. 2.] Halle a. S., Max Niemeyer, 1907. VII, CCCV, VI u. 201 S. 8°. M. 18.

Seitdem man sich ernstlicher mit dem Studium der englischen Sprachgeschichte beschäftigt, ist es ein immer dringender empfundener Wunsch gewesen, die Zeugnisse älterer Grammatiker der letzten vier Jahrhunderte, auf die zuerst A. J. Ellis in seinem großen Werke On Early English Pronunciation (1869 ff.) hingewiesen, dem Forscher zugänglich gemacht zu sehen. Denn darauf kam es und kommt es auch heute in erster Linie für das Studium der früheren Perioden des Neuenglischen an, die Zeugnisse selbst so vollständig und zuverlässig wie möglich, und nicht nur einzelne Notizen unter den Gesichtspunkten einzelner Forscher zur Verfügung zu haben. Was der einzelne Forscher, der Gelegenheit hatte, diesen oder jenen alten Druck zu studieren, darin für beachtenswert hielt, und die Art, wie er die ihm interessant erscheinenden Punkte wiedergab und deutete, war doch von dem jeweiligen Standpunkte des betreffenden Forschers abhängig und mancher andere mochte wohl etwas ganz anderes aus den alten Zeugen der Vergangenheit herauslesen. Ebenso wie wir heute bei älteren Texten zunächst die handschriftliche Überlieferung selbst kennen wollen und uns mit der Konstruktion selbst des gewiegtesten Herausgebers allein nicht zufrieden geben, so lassen wir für die frühneuenglische Grammatik zunächst die genaue Kenntnis der Überlieferung, danach erst die Konstruktion aus dieser verlangen. Die große Arbeit des unvergleichlichen A. J. Ellis bleibt für alle Zeiten, bei den geringen Vorarbeiten, auf die er sich stützen konnte, in hohen Ehren, aber sie ist nicht der Abschluß, sondern erst die Anregung zu Verfolgung der zahlreichen Probleme

Google

die Lautabweichungen enthält, ein Anhang, der er ein und dasselbe an verschiedenen Stellen in verschiedener Aussprache oder Schreibung vorführt und Usammengehöriges zusammenstellt. Das Verantworten aus dem Wuste den Wortlaut herauszulösen und mit Berücksichtigung aller Fehlerquellen richtig zu deuten ist also keine kleine Aufgabe. Ellis hat eine ganze Anzahl Angaben mißdeutet und so in seine Aussprachelehre aufgenommen, man kann da sehen, wie man damit ohne auf die Originalausgaben zurückzugehen, nicht ohne weiteres operieren darf. E. gibt in seinem Index zu jedem Worte in Klammer den aus dem Kontexte abzuleitenden Laut; doch auch er scheint mir nicht immer das richtige zu treffen — was ja gewiß kein Vorwurf sein soll —, sodaß der Originaltext immer noch das wichtigste bleibt. Da nämlich Jones, obwohl er uns aus der Schreibung den Laut und aus dem Laut die Schreibung erkennen lehren will, dennoch lediglich orthographische Gesichtspunkte im Auge hat und vor allem die Quantität seiner Laute nur so häufig unklar läßt, kann der Interpret immer nur bis zu einem gewissen Grade von Wahrscheinlichkeit sich für den einen oder den andern Laut entscheiden, und es wird ihm eine neue leichter können ja nicht zuverlässige sonstige Originalerzeugnisse ihm zur Kontrolle zur Verfügung stehen.

Da Jones Dilettant ist, so wird — was man ja auch bei Aussprachenangaben heutiger Dilettanten in der Regel beobachten kann — nicht das, was er sagt oder als Lehre vorträgt, das wirklich Übliche gewesen und daher für uns von Interesse sein, sondern nur das, was er von seinen Theorien unabhängig als wirkliche Tatsache erwähnt, wenn er z. B. das Verstummen eines anlautenden l in der Verbindung -ol, wie *afflux, contract, distend* (S. 67) erwähnt, oder ... short, so weichen die ... ebenso ... vor konsonantisch anlautender Folgesilbe (*solgater Willshire* u. dgl. m. S. 71) in *gl* (*hedgrogt* u. dgl. m. S. 90) in *ft* (*cliff* = *cliff* u. dgl. m., S. 103), so ist das beachtenswert, weil die überlieferte Orthographie ihn nicht dazu veranlaßt haben kann, sondern nur die Beobachtung des wirklich Gehörten, und auch weil wir für diese Erscheinung auch sonst Belege haben. Hingegen, sobald er von einem Worte sagt, welch may be sounded, so heißt das soviel als ›was man eigentlich so und so aussprechen sollte oder der Schreibung nach könnte‹! Daher ist die Stelle auf S. 5, an der Jones scheinbar das *a* in ... und das *e* in *credit* als lang angibt, nur so zu verstehen, daß man der Schreibung nach auf *ē* schließen könnte und wohl auch bei ... lesendem Lesen so sprechen könnte, nicht aber, daß man es in Wirklichkeit so sprach! Deshalb möchte ich es beanstanden, daß E. im Index mit Bezug auf Jones S. 40 für *credit nephew*

u. a. m. in Klammer *ē* ansetzt. An der Stelle heißt es »When is the sound of e written ea?« mit der Antwort: »In all words or syllables that are or may be sounded long.« Danach kommen Ausnahmen, in denen nicht *ea*, sondern *e* geschrieben wird, und von denen allerdings die meisten nach Ausweis der heutigen Sprache und der Geschichte mit *ē* anzusetzen sind, doch auch eine ganze Anzahl solcher, in denen zwar nach der Schreibung ... *e* in offener Silbe vor einfachem Konsonanten, der Fall scheinbar derselbe ist, der Laut aber nach allem, was wir sonst darüber wissen, nur kurz gewesen sein kann, so z. B. in *whither*. Die Aufzählung dieser *e*-Wörter hat hier also nur orthographische Gründe, so daß die ... Wörter nebeneinander stehen, daß *credit nephew, whither* u. a. mit *e* anzusetzen seien, müßte sich erst sonst wahrscheinlich machen lassen, ehe man es so in den Index setzt, und dem ... wie bei Ellis, andere leichtlich als wie mit gesicherten Zeugnissen operieren, ohne den Kontext, auf den er sich stützt, nachzuprüfen. Und so wie hier, verhält es sich in zahllosen anderen Fällen. Es liegt freilich nahe, vorauszusetzen, daß der Herausgeber eines solchen Denkmals aus seiner intensiven Beschäftigung damit heraus am ehesten in der Lage sein müsse, festzustellen, was sein Autor jeweils gemeint hat. Aber bei der Unsicherheit der Materie ist heute noch in unzähligen Fällen nichts sicher festzustellen, und der Herausgeber selbst kann im Laufe weniger Jahre manches anders auffassen. Der Index zu einem solchen Neudruck soll aber so wie dieser selbst für lange hinaus der Forschung dienen, und der heißt also den Gebrauch des Neudruckes erleichtern, nicht die Ansichten des Herausgebers widerspiegeln. Freilich, wenn nun schon im vorliegenden Falle ein Neudruck mit einer mehr als doppelt so umfangreichen Abhandlung vorhanden ist, wäre es wünschenswert gewesen, im Index die Verweise auf die Abhandlung nicht nur gelegentlich, sondern konsequent anzubringen, so wie bei *dewes* auf § 334, bei *yellow* auf § 172, bei *Liverpool* auf § 184 der Abhandlung u. a. m., denn da nun einmal diese bei den zukünftigen Bänden des Neudruckes hoffentlich unterbleibende Verbindung hier vorliegt, sei ausdrücklich betont, daß die sprachgeschichtliche Abhandlung trotz ihrer bedauerlichen Breite eine tüchtige Leistung ist, deren Verfasser sich in der einschlägigen Forschung wohl bewandert zeigt und eine Menge Lehrreiches und Anregendes bringt. Ihre Benutzung würde aber durch einen vollständigen Index sehr erleichtert werden. Ich denke mir nun eine solche Arbeit viel fruchtbarer, wenn sie nicht für jeden Einzelzeit besonders in solcher Breite gedruckt wird, wodurch unendliche Wiederholungen unvermeidlich sind. Jemand, der auf diesen Gebieten arbeitet, muß die einschlägigen Probleme und die Literatur doch zumeist

Digitized by Google

kennen), so wird ihn daher ermüden, als seitenlang eine der Probleme der frühneuenglischen Grammatik diskutiert zu finden, mit dem Ergebnisse, daß sich aus Jones daför nichts Gewisses entnehmen lasse. In Examensarbeiten verlangen wir ja solch genauen Rechenschaftsbericht, aber auch dabei ist stets eine Zusammenfassung oder Indizierung der Ergebnisse zu wünschen. Es würde den mir hier verfügbaren Raum über Gebühr überschreiten, einzelnes zu diskutieren, nur sei die schon oben erwähnte Unsicherheit, die Jones hinsichtlich der Quantitäten oft bietet, bei weit hingewiesen, weil E. mir diese zuletzt zu unterschätzen scheint, so in der so wichtigen Erörterung von $\bar{a}$ (?). Er sagt S. CX: Jones teils us expressly p. 32 that *a* long is always written so ... aber ich finde daselbst nichts davon 'expressly' über die Quantität und doch wird daraus für Wörter wie *Algier* hier *usw. friend* u. a. m. (S. 44) die Aussprache $\bar{a}$ gefolgert, d. h. wenn E. inzwischen, und nicht nur orthographische Schlüsse aus solchen Angaben Jones zieht, ist dann Folgerung nach § 195 d. unvermeidlich. Dadurch geraten wir aber auf Triebsand, und der vagen Vermutungen ist kein Ende; wichtig für die Lautbetrachtung kann doch nur sein, was Jones wirklich 'expressly' aussagt, so für die interessante Frage von geschlossenem und offenem *i* die Angabe S. 58, daß es drei Laute für den Buchstaben *i* gebe, *den* in *it*, *git* usw., den in *bli*, *fit* usw., und *ben* in *fe*, *lie* usw. Selbst in solchen Fällen bin ich noch sehr mißtrauisch und zwar infolge langjähriger Erfahrungen mit lebenden nicht streng phonetisch geschulten Theoretikern, die oft mit der größten Entschiedenheit eingebildete Lautunterschiede behaupten, immerhin Jones' Angabe über offenes und geschlossenes *i* ist beachtenswert. Das Lehrreichste aber sind solche Fälle, in denen jede individuelle Theorie ausgeschlossen ist: also Fehler, die er tadelt, Verkürzungen und Abweichungen von dem der Schreibung nach zu Erwartenden, wie *fasten* laten als *fennt*, *H.en* (S. 122), *hardly worldly* als *harly worly* (S. 92), die prosthetischen oder anlauten *y* (*herb* S. 121, *yt yet yea, yeas, yeasl, ae, eet, ee, ner, seat*, S. 50), die so sehr der Feststellung bedürftige Aussprache $\bar{a}$ für *gu* (S. 182), kurz *u* für *u* (S. 79), *chere*, *sucken*, *sheer*, *sieren*, während uns *nur u* Laut S. 40), unlautes *i* nach *r* z. B. *Bristol* (S. 81 when it may be sounded *ol*, and S. 87), stummes *r* vor *sh* in *harsh*, *marsh* (S. 101), dann besonders die Unfestigkeit des *h*, das zahlreiche unserer lebenden englischen Anglisten noch immer für eine hochalte Erfindung Sweets halten, usw. usw. Es ist eine Fülle wertvoller Einzelheiten, wobei man freilich immer wieder die für unsere lautgeschichtlichen Zwecke bedauerliche orthographische Tendenz des Buches beklagen muß, die manche Fragen, wie z. B. die der Zischlaute fast ganz unbeantwortet läßt (so S. 97, 101, 104). Wenn man in andern Gebieten der englischen Philologie hätte sagen kann, daß neben der Sammlung von Einzeltatsachen der Konstruktion an der Zeit ist, so muß man für die neuenglische Lautgeschichte aber betonen, daß das systematische Sammeln eben erst begonnen hat, und es ist eins der dringendsten Bedürfnisse der englischen Sprachgeschichtsforschung, für deren Förderung die dankenswerte Unterstützung der Wiener Akademie lebhaft mehr zu wünschen ist, daß uns möglichst viele zuverlässige Neudrucke und zwar möglichst bald unter der sachkundigen Leitung R. Brotanks geboten werden mögen! Als nächste Aufgabe würde dann ein stattliche Neudrucke umfassendes frühneuenglisches Aussprache-Wörterbuch oder wenigstens ein Index zu sämtlichen Bänden und erst daraufhin der Versuch einer sprachgeschichtlichen Gesamtdarstellung zu wagen sein, oder wenigstens eine systematische Zusammenstellung der in den Texten behandelten Probleme. Die Zeugnisse sind alle nur von größerem oder geringerem relativen Werte, aber die Kenntnis derselben ist sprachgeschichtlich auch deshalb möglichst bald und möglichst vollständig zu wünschen, weil erst durch sie eine systematische Aufnahme der deskriptiven Grammatik zu erheischen ist, nicht nur die Mundarten, sondern auch die heutige Sprache der Gebildeten in England, seinen Kolonien und in Amerika bedarf dringend der wissenschaftlichen Aufzeichnung; wer letztere unternimmt, wird aber nur durch historische Schulung in die Lage kommen, aus der Fülle der Erscheinungen die Typische und die Wechselwirkungen zwischen Schreibung und Laut, zwischen Normalsprachgebrauch und örtlichen, gesellschaftlichen und literarischen Einflüssen zu erkennen.

Köln a. Rh. A. Schröer.

Laura Gebach, Silvio Pellico in Mailand 1809–1820. Berner Inaug.-Dissert. Berlin, Mayer & Müller, 1907. 136 S. 8°. M. 3.

Im I. Kapitel schildert die Verf. Pellicos Leben in Mailand. Sie führt uns in seinen Freundeskreis, macht uns mit seinen ersten literarischen Versuchen bekannt, zeigt ihn in seinem Verhältnis zu Foscolo, zu Gegia Marchionni, seine Stellung zur Casa Porro, seinen Anteil an der politischen Lage, seine politischen Umtriebe und seine Verhaftung. Das II. Kapitel (Stellungnahme zur Romantik) behandelt im 1. Abschnitt die Entstehung und die Auflösung des »Conciliatore«, im 2. Pellico Kunstideale. Das III. Kapitel kritisiert Pellicos Werke und kommt zu dem Schlusse, daß ihm ein Mangel an psychologischer Tiefe und eine etwas enge Weltanschauung eigen seien. Dazu vor allem machten seine Dramen so unwirksam. Die geringe Kraft in Pellicos Dramen hänge in erster Linie mit seiner persönlichen Veranlagung zusammen, lasse sich aber zum Teil auch auf die sozialen und politischen Verhältnisse ... in Mailand und ihre Wirkung zurückführen. Beachtenswert seien aber seine Dramen doch durch ihre den romantischen Standpunkt des Autors verratende echte christlich soziale Moral und durch die Tiefe des Gefühls. Seine literarische Tätigkeit sollte seine philanthropischen und patriotischen

Digitized by Google

Ideen zum Ausdruck und zur Wirkung bringen. Das ist ihm fast ganz gelungen. Wenn seine Artikel im »Constitutionnel« auch nicht original sind, so hat er doch durch die philosophischen, sozialen, politischen und moralischen Betrachtungen, zu denen ihm sein Stoff Anlaß bot, bedeutend auf das Volk gewirkt. Den Nachruhm aber, den ihm seine literarische Tätigkeit nicht gewährte, gewann er durch das unzerbrochene, unliteratische Memoirenwerk. Es wie Folgendes, das mit schlichter Treue und Sachkunde die traurigen Schicksale eines Patrioten erzählte.

Notizen und Mitteilungen.

Neu erschienene Werke.

G. Ring, Untersuchungen zum altenglischen sogenannten Crist. [S.-A. aus der Festschrift zur 49. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner. Basel 1907.]

Künftig erscheinende Werke.

B. Imelmann, Wanderer und Seefahrer. Eine Ergänzung und Fortführung zu den Vorf.s Schriften »Die altenglische Odoakerdichtung« und »Zeugnisse zur altenglischen Odoakerdichtung«. Berlin, Julius Springer.

Zeitschriften.

Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen. N. F. 19, 1. 2. B. Dijkstra, Die Namen Orewic, Gamelyn. — A. S. Cook, Chaucer, Troilus and Chryseide 3, 1–38. — H. Andresen, Neue Quellenstudien zu R. Burns. — P. Toldo, Dell'Aphrodisius moralisateur. V. — A. L. Stiefel, Zu den Novellen Paul Scarrons. I. — F. Sadmann, Voltaire als Antiquar und Literarkritiker. I. — L. Morel, Les principes de traduction de Werther et les jugements de la critique (1775—1872). — A. Tobias, Friedrich Diez Gedicht an Karl Ebmann.

Kunstwissenschaften.

Referate.

Johannes Schlaf [Schriftsteller in Berlin], Kritik der Taineschen Kunsttheorie. Wien, Akademischer Verlag, 1906. 66 S. 8°. M. 1,50.

Die Abhandlung »Philosophie de l'Art« und die sie später ergänzenden, die die Anwendung der dort entwickelten Grundsätze auf die italienische und niederländische Malerei und die griechische Plastik brachten, haben bei den Beurteilern von Taines Lebenswerk, wie Barzellotti, immer für seine schwächste wissenschaftliche Leistung gegolten. Ihre Mängel erklären sich zum Teil daraus, daß Taine durch seine Ernennung zum Professor der Ästhetik und Kunstgeschichte an der École des Beaux-Arts sich plötzlich genötigt sah, eine Philosophie der Kunst vorzutragen, während er sich vorher fast nur mit abstrakter Philosophie und Literatur, aber sehr wenig mit der Kunst befaßt hatte und auch später nie ein annähernd so enges Verhältnis zu ihr wie zur Literatur gewann. Weiterhin trat Taine an die Betrachtung der Kunst vor allem als Historiker heran, der vorwiegend den Bedingungen nachfragte, die zum Entstehen eines Kunstwerkes erforderlich sind, so daß wichtige Seiten der Kunst bei ihm überhaupt nicht zu ihrem Rechte kamen. Das ist auch immer ziemlich allgemein anerkannt worden, und wenn Schlaf gern von »Taine« an berühmten und augenblicklich gerade in der lebendigen Literatur alleinherrschenden Kunsttheorien (S. 7) spricht, so kann man ihr eine solche Bedeutung unseres Erachtens höchstens so weit beilegen, als Taine ja die das Schaffen Balzacs bestimmenden Gedanken in ein System brachte und hierdurch sowie durch seine Auffassung des Naturalismus als der auf die Literatur angewandten Wissenschaft die Hauptpunkte des Programmes von Zola und seinen Nachfolgern lieferte.

Die Kritik Taines ist unserem Autor nicht Selbstzweck, sondern soll ihm als Mittel dienen, eine bessere Kunsttheorie an die Stelle der seinen zu setzen. Dabei wird er Taines Ansichten schon deshalb nicht gerecht, weil er sie nicht im Original, sondern in der Übersetzung Ernst Hardts studierte, die, wie er selbst fühlt, seinen Gedanken nicht immer treu und scharf wiedergibt. Und wenn er darüber spottet, daß man sich beständig in eine untere Klasse einer Kunstakademie versetzt fühle, so vergißt er, daß Taine tatsächlich an eine solche seine Ausführungen richtete. Im übrigen hebt er einige Schwächen Taines richtig hervor: die einseitige Betonung des überaus ziemlich äußerlich gefaßten »Nachbildungs« des überraschenden Menschentypus, die »formal artistische« Vorliebe einerseits für die antike Kunst der schönen Körperlichkeit und ferner für die Kunst der italienischen Renaissance, die Unergiebigkeit seiner Betrachtung für die sogenannten »nicht nachahmenden« Künste der Baukunst, Musik und Lyrik, die Schl. sehr erweis als die drei zentralen Urkünste bezeichnet, die »das Allerspontanste Unmittelbarste, Mächtigste dieses Menschentyps«, seine Seele und die ganze Gewalt seiner typischen Emotionen auf elementarsten Triebe enthalten. Er wirft ferner an Taine, wie er sich zu Rembrandt und wie er sich zur altchristlichen Kunst von ihren Anfängen an bis zur italienischen Renaissance stellt, die er lediglich formalistisch gegen die schöne Körperkunst der Antike halte und darum nur als Dekadenz ansehen könne. Vor allem aber vermißt er in der Darstellung der drei behandelten Kunstkulturen eine innere, höhere Verbindung, einen höheren Entwicklungsfaktor. Einen solchen erblickt Schl. in der religiösen Individualität. Aus ihr hat nach ihm die dahe hellenische Kunst ebenso wie jede frühere, auf der sie fußte, ihre beste Kraft gezogen, und sie mußte sinken, als die Hellenen ihre religiöse Kraft erschöpft hatten, so daß nur alles darauf ankam, daß eine neue religiöse Individualität sich erzeugte.

Der Verf., dem man überhaupt mehr Richtigkeit des Gefühls als Klarheit der Gedanken nachrühmen kann, verliert sich zum Schluß in eine unklare Mystik. Die religiöse Individualität z. B., die er aus dem älteren über alldyth-

Digitized by Google

mische Vibrationen, »Chemische Aktion und Reaktion«, »Organische Komplikation der Chemie« usw. ableitet, so nämlich seine feste Religion dreier Einzelindividualitäten, und zwar seine Religion aus männlich und weiblich mit einer dritten Einzelindividualität für das Kind usw. Ferner ist der religiöse Trieb der großen künstlerischen Individualität ognas und gar grenzidentisch mit aller Vibration und Bewegung von Uranfang an.

Freiburg i. B. W. Wetz.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Für die Teilnahme an dem neuen Seminar für Städtebau an der Techn. Hochschule zu Berlin-Charlottenburg sind jetzt die näheren Bestimmungen getroffen. Die Personen, die der Techn. Hochschule nicht als Studierende oder Hörer angehören, können dem Seminar nur als »Gastteilnehmer« beitreten, d. h. sie müssen mindestens die wissenschaftliche Befähigung für den einjährig freiwilligen Militärdienst und als Prüfungszeugnis von einer Baugewerk- oder sonstigen Fachschule besitzen. Ganz ausnahmsweise wird nur dann von dieser Bedingung abgesehen werden, wenn die Bewerber die erforderlichen Vorkenntnisse und eine entsprechende Befähigung nachweisen. Das Seminar steht außerdem auch während des Semesters gegen Entrichtung des Semesterhonorars den in der Praxis befindlichen Baubeamten, Architekten und Ingenieuren als »Gastteilnehmer« auf kürzere, jeweils mit der Seminarleitung zu vereinbarende Dauer offen. Es wird in diesem Winterhalbjahr Montags von 5–8 Uhr abends abgehalten. Die Vorträge über ausgewählte Gebiete des angewandten Städtebaues wird im letzten Drittel des Monats Februar 1908 beginnen. An Unterrichtshonorar für die Teilnahme am Seminar ist zu entrichten: für die Bearbeitung von Stadt- und Ortsbebauungsplänen auf praktischer Grundlage für Architekten und Bauingenieure 40 M., für die Vortragsreihe über ausgewählte Arbeiten des angewandten Städtebaues 30 M., für diese allein jedoch 40 M. Außerdem werden von jedem Gastteilnehmer eine Studienbeihilfe von Krankenbeitrag von 1 M. und 50 Pf. Unfallversicherungsgebühr erhoben.

Die Italienische Regierung plant die Errichtung eines archäologischen Instituts in Athen nach dem Vorbild der dasselbst befindlichen archäologischen Institute Deutschlands, Frankreichs, Österreichs und Amerikas.

Personalchronik.

Von der Techn. Hochschule zu Berlin-Charlottenburg sind der Ministerialdirektor a. D. Wirkl. Geh. Rat Dr. Friedrich Althoff und der Direktor im Kultusministerium Wirkl. Geh. Oberregierungsrat Dr. Otto Naumann zu Ehren-Doktor-Ingenieuren gewählt worden.

An der Univ. München hat sich der Kustos am Museum für Gipsabgüsse klass. Bildwerke Dr. Ludwig Curtius als Privatdoz. f. klass. Archäol. habilitiert.

Neu erschienene Werke.

Fr. Stefani, Giovanni Segantini. Sein Leben und sein Werk. Leipzig, Klinkhardt & Biermann. M. 5,50, geb. M. 8.

E. von Hoerschelmann, Rosalba Carriera, die Meisterin der Pastellmalerei. Ebda. M. 6,50, geb. M. 9.

W. von Oettingen, Aus alter Werkstatt. Natur und Kunst. Erlebtes und Erdachtes. Ebda. M. 6,50, geb. M. 8.

J. Schlosser, Die Kunst- und Wunderkammern der Spätrenaissance. [Spemanns Monographien der Kunstgewerbes. N. F. 11.] Ebda. Geb. M. 5.

Zeitschriften.

Kunst und Künstler. V, 12. K. Scheffler, Das Museum der Lebenden. — H. Weizsäcker, Frankfurter Kunst. — J. Veth, Rembrandt im Museum zu Kassel. — Ph. O. Runge, Aus seinen hinterlassenen Schriften. — D. Zilcken, Die Königsgräber von Saal Duin. — W. F. W. Trübner, Aus meinem Leben. — K. Scheffler, Menzel als Illustrator. — R. M. Rilke, Auguste Rodin. — G. Pauli, Die Bierliebung eines Schnellfeuers.

Entgegnung.[1])

Herr Lutsch hat in DLZ. Sp. 2381 den zweiten Band des von mir im Auftrage einer vom Tage für Denkmalpflege eingesetzten Kommission (in der sich allerdings Herr Lutsch nicht befand) herausgegebenen Handbuchs der deutschen Kunstdenkmäler einer Besprechung unterzogen, deren Tendenz sich in den Worten ausspricht, es sei zu befürchten, daß das Buch wenig Käufer finden werde. Gegenüber so offener Entstellung des Gesichts wäre es ohne Frage vornehmer, die Antwort durch Schweigen zu geben. Mit Rücksicht auf meine Auftraggeber und Mitarbeiter würde es mir aber dennoch als ein Unrecht erscheinen, wenn ich unterließe, Herrn L.s kritisches Verfahren ins Licht zu rücken.

Die kunstgeschichtlichen Beanstandungen kann ich übergehen, um mich mit ihnen auseinanderzusetzen, wäre eine Art der Besitzerschaft nötig, die man von mir nicht erwarten wird. Es mich handelt es sich allein um den Vorwurf des Mangels an Fleiß und Sorgfalt. Fleiß und Sorgfalt sind Dinge, über die Herr L. ohne Zweifel zu urteilen vermag. Das anzuerkennende Schriftstück besteht auf »Soll die Arbeit auf die gewünschte Höhe gehoben werden, wenn der deutschen Wissenschaft zu wünschen ist, so wird noch erheblich größere Aufwendung von Fleiß und Sorgfalt nötig werden«.

Es kommt also nicht Eigenschaften in Frage, die der Meinung oder dem Geschmack oder sonst einem subjektiven Maßstab unterliegen. Der Ankläger auf Unfleiß und Flüchtigkeit muß bündige Beweise beibringen. Herr L. hat auch in der Tat nach Beweisen gesucht. Übersehen ist eben Lügen, so finde ich drei Fälle genannt, die als Belege für Unfleiß und Flüchtigkeit gelten können. Drei Fälle! Als Belastungsmaterial angesehen ist auf einem Band, in dem die Denkmäler von 13 3 Orten verzeichnet sind, scheint das quantitativ nicht viel. Vielleicht aber sind sie qualitativ sehr gewichtig? Ich stelle fest, daß Herr L. in jedem dieser Fälle falsche Angaben über das Handbuch macht. 1. Das Handbuch soll unterlassen haben zu bemerken, daß das Äußere der Klosterkirche Doberlug ursprünglich geputzt war. Ich weiß nicht, ob diese Unterlassung so sehr belastend wäre. Allein das Handbuch sagt S. 109: »Die Restaurat. von 1905 hat den seit 1874 aufgetragenen äußeren und inneren Putz beseitigt«. Die Anklage ist also falsch, ebenso falsch aber auch die Annahme des Herrn L., daß der Putz ursprünglich, d. h. mittelalterlich gewesen sei. 2. »Stößt man« sagt Herr L., »nicht mehr als einer flüchtigen Benutzung der vorhandenen Literatur an, kann er daraus z. B. das Burgschloß in Brieg, Ring Nr. 13 nicht als Rokokowerk aufführen«. Die »Literatur«, d. h. das schlesische Denkmälerverzeichnis des Herrn L. sagt einfach und vorsichtig »18. Jahrhundert«. Die Photographie zeigt Fensterumrahmungen, wie sie noch nur die Mitte des 18. Jahrhs. gang und gäbe sind. Wenn Herr L., wie ich annehmen muß, heute die Bezeichnung »barock« verlangt, so habe ich nichts dagegen. Nur muß Herr L. uns verraten, nach welchem allgemein anerkannten Kriterium er in der Privatarchitektur des 18. Jahrhs. die Grenze zwischen Barock und Rokoko

[1]) Der Herr Referent, der auf einer Dienstreise ist, wird auf diese Entgegnung später antworten.

Digitized by Google

tôt au point de faire douter de leur intelligence politique. Patiemment l'auteur s'efforce de sauvegarder sans cesse leur bon sens en expliquant par des considérations tantôt économiques, tantôt politiques, tantôt purement locales, leurs continuelles contradictions. Il nous semble pourtant, sans paraître excessif, qu'on pourrait qualifier tout simplement d'incohérente une politique toute personnelle et dans laquelle certainement, toute idée nationale était absente. A l'aurore des temps modernes, nos villes agissent exactement comme elles auraient agi en plein moyen âge chacune pour elle seule. Que penser en effet de leur esprit national, quand nous les voyons disposées à contraindre Marie de Bourgogne à se marier avec le dauphin! Que penser d'elles, lorsqu'elles livrent, malgré les protestations de Maximilien, Marguerite d'Autriche à la cour de France pour qu'elle devienne la future épouse de Charles VIII! Ces mêmes communes, qui, deux fois depuis la mort du Téméraire, ont renversé la centralisation et le régime monarchique, permettent aisément leur réalisation à l'arrivée de Philippe le Beau. Pourquoi? Parce que celui-ci apparaît à leurs yeux, remarque l'auteur, comme leur prince naturel. N'est-ce pas plutôt par suite d'une nouvelle incohérence, car si cette dernière circonstance est réelle, comment expliquer que nos villes permettent à Philippe le Beau de réaliser des plans qu'elles ont voulu détruire sous Marie de Bourgogne et qu'elles essaieront encore de détruire sous Charles-Quint?

Si les villes nous apparaissent ainsi totalement impuissantes à trouver en elles des éléments d'unité, si leur politique est faite d'incohérences, de contradictions, de haines réciproques, nullement nationales, celle du prince par contre nous apparaît une, raisonnée, méthodiquement poursuivie. Grâce à elle les principautés belges se voient poussées, inconscientes, dans une voie nouvelle, au bout de laquelle elles découvriront un jour, avec surprise, le royaume belgique. Mais cette politique princière même, malgré son unité persistante, est-elle dictée par un sentiment national conscient et avéré ou bien plutôt par un intérêt dynastique immédiat et bien entendu? La question appelle toute notre méditation, et nous nous demandons si l'auteur, soucieux de démontrer une thèse qui lui est chère, n'a pas insisté un peu trop souvent sur l'existence d'un sentiment national, qui, il nous semble, ne s'extériorise pas encore au XVIe siècle avec cette netteté qu'il lui attribue. Le mot national revient souvent sous sa plume, mais, si bien réfléchi qu'on soit dans l'interprétation des faits, il nous semble difficile pourtant d'y retrouver cette logique naturelle que M. Pirenne impose avec tant d'autorité à notre réflexion. Alors même qu'on admettrait l'existence d'un tel sentiment, et surtout

comme mobile d'action gouvernementale, peut-on bien dire par exemple que l'idée, qui guida l'artiste dans la sculpture de la cheminée du Franc de Bruges, fut celle de célébrer en Charles-Quint un héros national dont la gloire rejaillirait sur sa patrie?

A la crise de 1471 succède une période, qui, envisagée dans son ensemble, fut pour le patrimoine de la maison de Bourgogne une période de raffermissement. Les vues souvent supérieures de Maximilien, l'intelligence politique de Marguerite d'Autriche, la volonté très ferme de Charles-Quint achevèrent la création d'un État que M. Pirenne se plaît à appeler l'État bourguignon. Il affectionne tout particulièrement cette qualification, il la crée, et quand les Pays-Bas se soulèveront enfin ouvertement contre l'Espagne, il y verra un soulèvement de l'État bourguignon contre l'État espagnol. Pourtant cette dénomination appliquée à un pays, qui, à un moment donné, ne comprend plus une part celle de la Bourgogne, peut nous surprendre. L'auteur la justifiera en invoquant la nécessité de donner un nom à un ensemble de provinces politiquement disparates et privées de tout nom collectif. Il s'agit donc, si l'on y consent, de définir et de s'entendre, mais nous avouons que dans certains cas déterminés, l'emploi de cette appellation a quelque chose de déconcertant.

La deuxième partie du livre est consacrée aux transformations économiques, sociales, intellectuelles, religieuses et artistiques qui remuèrent si profondément le XVIe siècle. Par un style vigoureux, émaillé d'exemples typiques, l'auteur trace un tableau saisissant de la civilisation des Pays-Bas à cette époque. Bruges et Anvers, fortement mis en relief, symbolisèrent l'état économique du pays, l'une par sa décadence proclame la fin d'un régime commercial et industriel ancien, l'autre, par sa prospérité annonce un régime nouveau. A leur tour, la ville et le plat pays accusent des tendances opposées. Tandis que dans la ville les corporations enserrent étroitement la production et la vente, dans les campagnes la liberté, qui triomphe, permet la constitution d'un ordre économique, où prime l'initiative individuelle. Une draperie techniquement réorganisée, une industrie linière plus largement répandue, une tapisserie perfectionnée, une métallurgie naissante absorbent les énergies. L'auteur insiste fortement sur ce qu'il appelle le capitalisme. Il lui attribue une part considérable dans l'évolution sociale accomplie au XVIe siècle, il va même jusqu'à lui imputer le succès du calvinisme. Entre la situation de l'artisan d'alors et celle de l'artisan des siècles antérieurs, il y a différence, par l'emploi de termes littéraires vigoureux, de provoquer un violent contraste.

La science de M. Pirenne est trop sûre pour

Digitized by Google

qu'on ose la contredire et si nous risquons les quelques remarques, qui vont suivre, c'est uniquement dans le but d'amener un surcroît de lumière ou de solliciter les réflexions des travailleurs futurs. Que faut-il entendre, en effet, par capitalisme, par prolétariat, par grand entrepreneur? Ces concepts apparaissent avec des contours fort imprécis. Entre un tapissier du XVIe siècle, par exemple, et un drapier ou un teinturier du XIVe, nous ne voyons, au point de vue capital, aucune différence essentielle. Les industries — draperie nouvelle, tapisserie, fabrication de la toile, etc. — que l'auteur nous décrit en de fort belles pages, restent absolument dans le cadre corporatif des qu'elles s'exercent dans la ville. Par elles-mêmes ces industries ne provoquent aucune perturbation dans l'organisation traditionnelle du travail, parce qu'elles ne sont que d'anciennes industries perfectionnées ou élargies. Elles sont en cela profondément différentes des industries vraiment nouvelles qui vont surgir dans les siècles suivants, et qui de par leur nature ne peuvent trouver place dans le régime corporatif. Telles sont les fabriques de miroirs, les verreries, les fabriques de chocolat, les manufactures de porcelaines, etc., qui vont s'organiser à l'extérieur des villes, sous la protection gouvernementale, à côté et en dehors des corporations existantes, créant ainsi ce type d'organisation ouvrière basée sur la manufacture ou la fabrique. Même à la campagne, où, dès le XVIe siècle la liberté triomphe, la situation du prolétaire salarié est-elle bien aussi différente de celle du prolétaire salarié des siècles antérieurs? Il faudrait rapprocher de la description que M. Pirenne en fait ici celle qu'il a faite du salarié citadin, à la fin de son premier volume. Au point de vue capital, les agissements d'un drapier de Hondschoote diffèrent-ils réellement de ceux d'un Boine Broke de Douai, par exemple, à la fin du XIIIe siècle? Le fait de réunir en de mêmes mains le foulage et le tondage n'est pas une preuve convaincante de différenciation, parce que le même fait se retrouve dans la ville et se retrouvait encore au XIIIe siècle dans toutes une cité avant la spécialisation du travail[1]). L'absence des compagnonnages à la campagne s'explique par l'absence même des corporations, mais ils existent en ville, parfois sous une étiquette expresse, le plus souvent sous forme de confréries de secours mutuels. Quant au prolétariat rural, il était, à notre avis, composé avant de tout d'artisans travaillant pour leur compte

[1]) Par exemple Boine Broke, était aussi partiellement tanneur, avait une teinturerie, où il employait à la journée un nombre déterminé d'ouvriers. La spécialisation amènera le dédoublement du teinturier-drapier comme elle amènera celle du foulon-tondeur ou dans un autre ordre d'idées du boucher-poissonnier. Sur Boine Broke, voir l'article d'Espinas dans la Vierteljahrsschr. f. Sozial- u. Wirtschaftsgesch. Bd. II, 1904.

personnel, dans des proportions modestes plutôt que de grands entrepreneurs. Nous remarquons en effet que du jour où la technique change et que les matières premières de petite qualité, s'achètent à bas prix, la classe des marchands anonymes et des artisans à double profession prend subitement une large extension. D'autre part, un phénomène intéressant est celui de la séparation du commerce et de l'industrie qui semble bien s'accomplir définitivement au XVIe siècle.

Ces observations, remarquons-le bien, n'entraînent dans notre pensée aucune théorie arrêtée opposée à celle de M. Pirenne. Ce sont des impressions que la fréquentation journalière des sources nous ont laissées. D'ailleurs faute de monographies nous ne savons rien de précis sur les conditions du travail au XVIe siècle en Belgique, non seulement à la campagne mais même dans les villes. Nul donc ne fera un grief à M. Pirenne, obligé, le tout premier, à déterminer des lignes générales du problème, de ne pas avoir tracé du coup une synthèse économique, qui emportât toutes les adhésions.

En lisant le brillant exposé de la civilisation des Pays-Bas au XVIe siècle, on pourrait être tenté de reprocher à l'auteur de ne pas avoir dépeint les transformations juridiques avec le relief qu'elles méritaient. Si la conception de la ville médiévale sombre économiquement et politiquement au XVIe siècle, elle croule aussi juridiquement. Le maintien d'un droit urbain dont la variété et la complexité entravent l'administration de la justice, devient impossible et nous voyons commencer à cette époque la réalisation d'un événement juridique d'une extrême importance: la rédaction, et surtout l'homologation des coutumes. Bien plus, la volonté législative du prince, animée de différents Conseils, devient une source de droit de jour en jour plus abondante. Les ordonnances générales, par lesquelles elle se manifeste, répandent par tout le pays une même atmosphère juridique. François Ier, renonçant à toujours par les traités successifs de Madrid, de Cambrai et de Crépy, à la souveraineté et au droit de ressort sur la province de Flandre, di plus pour isoler à jamais de la France cette partie du pays que les communes flamandes n'avaient fait en culbutant la chevalerie française dans la plaine de Courtrai. Cette action pénétrante d'un droit nouveau uniformément renfermé dans les ordonnances, répandu par la jurisprudence du Parlement de Malines ou du Conseil Privé, n'a certainement pas échappé à M. Pirenne. Il est vrai qu'il ne la signale que très superficiellement dans le présent livre, mais comme elle est encore peu perceptible au XVIe siècle, et que ce n'est qu'aux siècles suivants qu'elle impose à l'attention l'importance de ses féconds résultats, on ne peut lui reprocher de ne pas

Digitized by Google

nous en avoir donné ici maintenant une description qui eût été forcément sans relief.

La troisième partie du livre relate les commencements de l'insurrection contre Philippe II. Les pages remarquables, que M. Pirenne a consacrées, dans la partie précédente, à la Renaissance dans les Pays-Bas, aux idées religieuses et à l'État des esprits en général, ont préparé le lecteur à comprendre le sens intime du formidable conflit, qui devait infailliblement éclater entre l'Espagne et ses provinces de par delà. Ce conflit n'est pas d'une nature exclusivement religieuse. Pour bon nombre de nobles la religion n'est qu'un prétexte à la révolte. A côté des gueux de religion agissent les gueux d'État. Au fond de la lutte gît — comme l'auteur le montre fort bien — une antipathie de caractère et de mœurs, qui devait désunir infailliblement les États héréditaires de Philippe II.

Tel est le livre que nous avons lu et relu, et dont nous voudrions parler plus longuement encore, si déjà nous n'avions excédé les limites d'un compte rendu. La traduction qu'en a faite notre savant confrère M. Arnheim nous semble excellente. Elle est claire et fidèle, d'une langue simple et aisée. Ses efforts de traducteur auront contribué puissamment à répandre dans le public allemand ce livre, qui atteste une fois de plus et d'une façon si brillante la vitalité des études historiques en Belgique.

Bruxelles. G. Des Marez.

F. Westphal [Pfarrer an St. Paulus in Dessau], Zur Erinnerung an Fürst Georg den Gottseligen zu Anhalt. Zum 400jährigen Geburtstage am 15. August 1907. [Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte. Nr. 93.] Leipzig, in Komm. bei R. Haupt, 1907. 92 S. 8°. M. 1,20.

Schon vor dieser Schrift hatte Westphal eine ausführliche Darstellung des Werdens und Wirkens des anhaltischen Reformationsfürsten veröffentlicht (Dessau 1907, A. Haarth. — In demselben Verlage erschien übrigens auch ein zur Verteilung in Gemeinde und Schule bestimmtes »Festbüchlein« desselben Verf.s). Das vorliegende Heft ist nicht lediglich ein Auszug aus jener ausführlichen Biographie, sondern eine Neuverarbeitung des Quellenmaterials, das W. durch neuere fleißige Nachforschungen im Zerbster Archive und durch Verwertung des von mir herausgegebenen Briefwechsels des Lehrers, Freundes und Beraters des Fürsten, des Magisters Georg Helt (Leipzig 1907) und der gleichfalls von mir edierten Briefe von Ernst Cochlaeus und den beiden Dessauer Hofpredigern Mohring und Rauch an die Fürstin Margareta und ihre drei Söhne (Münster 1907) vermehrt hat.

Zwickau i. S. O. Clemen.

Notizen und Mitteilungen.

Gesellschaften und Vereine.

Brandenburgia.

Berlin, Oktobersitzung.

Kustos Buchholz vom Märkischen Museum sprach über die drei Gruppen der Bronzekelte, die im Norden Deutschlands vielfach gefunden werden, und über ihre Verwendung als Waffen. Die den Steinbeilen der neolithischen Zeit sehr ähnlichen Flachkelte wurden in einem Spalt der Holzkeule geklemmt und durch Umwinden mit Sehnen oder starkem Bast befestigt; die Lappenkelte wurden in gleicher Weise an einem Holzstiele angefügt, wobei die an beiden Längsseiten der zweischneidigen Axt umgeschlagenen Lappen einen stärkeren Halt bei der Umwindung gewährten; und die Hohlkelte endlich wurden mit ihrer Höhlung auf einen Zapfen der Keule gesteckt und auf Nieten oder durch Umwinden mit Sehnen festgehalten. Während die beiden ersten Arten ganz glatt sind, weisen die Hohlkelte vielfach Verzierungen auf. Das Märkische Museum besitzt gegen 60 dieser Bronzekelte, an denen sich der Fortgang der Kultur in der Bronzezeit gut verfolgen läßt. — Prof. Dr. Pniower besprach die kürzlich erschienenen Jugenderinnerungen von Gustav Parthey. Sie geben ein Bild des Berliner Lebens und der Berliner Gesellschaft in den Jahren 1806 bis 1871 und behandeln die Franzosenzeit, die Freiheitskriege und die darauf folgende Zeit, wobei interessante Schilderungen von Personen der damaligen Gesellschaft, aus Literatur- und Theaterkreisen und von Reisen nach Paris, London, Heidelberg und München in die eigentl. Erlebnisse Partheys eingeflochten sind. — Rektor Monke legte eine Anzahl mittelalterlicher Geräte, die auf dem Schloßberge in Biesenthal gefunden worden sind, eine eiserne Schere, einen Sporn und ein Hufeisen, vor und teilte eine Sage aus der Wendenzeit mit, die einen Beitrag zu dem Kapitel der unschuldig Verurteilten und ihrer Rechtfertigung durch auf das Grab gepflanzte und kräftig wachsende Bäume liefert. — Dann sprach Pastor Dr. M. Runze über Karl Rosenkranz und seine Beziehungen zu Berlin und seine Beschreibung der Stadt 1850. Rosenkranz war 23. April 1805 in Magdeburg geboren, hatte in Halle, Berlin und Heidelberg Theologie und Philosophie studiert, sich in Halle 1828 habilitiert und 1833 einen Ruf nach Königsberg i. Pr. erhalten, wo er an Stelle Herbarts den Lehrstuhl Kants erhielt. 1848 hatte er in der Hartungschen Zeitung eine Reihe von Aufsätzen veröffentlicht, die den modernen Staat und seine demokratische Einrichtung behandelten. Sie fanden bei der Regierung in Berlin Anklang und hatten seine Berufung ins Ministerium zur Folge. Hier wirkte er vom Juli 1848 bis zum März 1849 als vortragender Rat und wurde dann in die erste Kammer gewählt, der er bis zum Oktober 1849 angehörte. In seinen Schriften und Tagebüchern finden sich viele Schilderungen des Berliner Lebens der damaligen Zeit verstreut; außerdem hat er eine Schrift »Die Topographie des heutigen Paris und Berlins« verfaßt. Im 2. Teil dieses Werkes gibt er einen historischen Rückblick über die Entwicklung Berlins, das wegen seiner Lage zwischen Elbe und Oder eine Bedeutung als Handelsplatz von Anfang an gehabt und sich durch eigene Kraft, allerdings als Produkt des Bürger- und des Fürstentums, zu seiner Stellung als Hauptstadt des preußischen Staats emporgerungen hat. Mit der darauf folgenden Schilderung, die R. als Physiologie Berlins bezeichnet, unterscheidet er einen demokratischen und einen aristokratischen Teil der Residenzstadt und charakterisiert diese durch mehr oder minder gelungene Beispiele und Typen. Zwischen dem nordöstlichen demokratischen und dem südwestlichen aristokratischen Teil liegt das alte insulare Berlin, in dem sich beide Elemente vereinigen, und zu dem als drittes das monarchische Element hinzukommt, verkörpert durch

Digitized by Google

das Königsschloß, in dem der Herrscher mitten unter seinem Volke und im Einverständnis mit diesem wohnt. Berlin hat als Residenzstadt nach Ks Ansicht etwas Vornehmes, aber zugleich etwas freie Parteiströmungen und kann als Vorbild gelten.

Personalchronik.

An der Univ. Berlin hat sich der Direktorialassistent an den Königl. Museen Dr. Karl Regling als Privatdoz., nicht wie in Nr. 38 berichtet ist, f. Nationalökon., sondern f. Münzkunde habilitiert.

Der Privatdoz. f. alte Geschichte an der Univ. Breslau Dr. Walter Otto ist als aord. Prof. an die Univ. Greifswald berufen worden.

Dem ord. Prof. f. Geschichte an der Univ. München Dr. Hermann Grauert ist der Titel Geh. Hofrat verliehen worden.

Prof. Dr. Wilhelm Gundlach ist kürzlich, 48 J. alt, in Charlottenburg gestorben.

Schulprogramme.

K. Lübeck, Die Weihe der Kyrillos-Mosaiken zum Bischofe von Konstantinopel in ihrer Veranlassung dargestellt. Fulda, Gymn. 22 S.

J. Schwab, Die Franziskanerkirche in Andernach als Begräbnisstätte vornehmer Andernacher Familien im 17. und 18. Jahrh. Andernach, Gymn. 17 S.

Neu erschienene Werke.

G. Ferrero, Größe und Niedergang Roms. Übs. von M. Pannwitz. Bd. 1. 2. Stuttgart, Julius Hoffmann. Je M. 4.

H. Finke, Papsttum und Untergang des Templerordens. 2 Bde. [Vorreformationsgeschichtl. Forschungen. 4. 5.] Münster, Aschendorff. M. 12.

H. Prutz, Die geistlichen Ritterorden. Berlin, E. S. Mittler & Sohn. M. 14.

A. v. Wretschko, Zur Frage der Besetzung des erzbischöflichen Stuhles in Salzburg im Mittelalter. Stuttgart, F. Enke. M. 3.

Zeitschriften.

Mitteilungen des Historischen Vereines der Pfalz. H. 29 u. 30. O. Riedner, Das Speierer Offizialatsgericht im 13. Jahrhundert. — M. Buchner, Die neue wohlfeile Ergänzung des Bischofs Matthias Ramung von Speier (1464—1478). — G. Bossert und A. Hauser, Theodor Reismann und sein Lobgedicht auf Speier. — E. Heuser, Pfälzisches Porzellan des 18. Jahrhunderts.

Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte. N. F. 16, 4. J. Ibener, Über zwei angewandte Exulogerbildnisse. — E. Kanzler, Zur Geschichte des Schauspiels am württembergischen Hofe bis zum Tode Karl Alexanders. — M. v. Rauch, Zur Geschichte des Bildhauers Sem Schlör. — C. Sommerfeld, Zur Geschichte der Grafen von Tübingen ca. 1453—1490. — W. Stöckl, Ein altes Haßfurnauer Herbergsgeleit. — G. Hofsing, Oberschwäbische Ortsnamen.

Geographie, Länder- und Völkerkunde.

Referate.

The Travels of Ibn Jubayr. Edited from a Ms. in the University Library of Leyden by William Wright. 2d edition revised by M. J. de Goeje [Prof. emer. f. semit. Philol. an der Univ. Leiden]. [E. J. W. Gibb Memorial. Vol. V.] Leiden, E. J. Brill, and London, Luzac & Co., 1907. 53 u. 368 (arab.) S. 8°.

Schneller als zu hoffen schien, ist die Neuausgabe von Ibn Ǵubairs Riḥla im arabischen Grundtext erfolgt, bearbeitet durch de Goejes Meisterhand, fast gleichzeitig mit Schiaparellis trefflicher italienischer Übersetzung (vgl. DLZ. 1907, Nr. 27, Sp. 1713—4), welche eben zu den Additions and Corrections noch benützt werden konnte. Obwohl nun der Neuherausgeber S. 23 bescheiden sagt: a comparison of my edition with the former will show that I had very little to change, so sieht man doch im Text, Anmerkungen, Glossar und Indices sehr viele kleine Besserungen; indessen bleiben freilich meine kritischen Bemerkungen zur Namenbesserung a. a. O. fast sämtlich auch der Textedition gegenüber in Kraft; nur Rāweya statt Wrights unglücklichem Dārejja war auch dem Herausgeber der Bibliotheca Geographorum Arabicorum nicht entgangen: er hat es stillschweigend eingesetzt. Das recht vulgäre Nāwūs der einzigen Handschrift ist doch wohl in das klassische Nābūs zu ändern (S. 299 und Index), vgl. zweimal Tardībūs. S. 18 und 55 hätte das Zitat bei al-Fāsī näher angeführt werden dürfen: Chroniken der Stadt Mekka hgb. von Wüstenfeld II, 259, 546. S. 24 Khalīl ibn al Hajib, Sila l. Takmilat al Sila. S. 2 hätte die Stelle in der besonders in den spanischen Namen sehr fehlerhaften Casiri'schen Ausgabe der Ihāṭa (eigentlich aber nur Markaz al Ihāṭa) näher als zu II 164—78 stehend angegeben werden können. S 5 Anm. e: al Sila l. al Takmila (Brockelmann I, 526). Der Vollständigkeit halber hätten noch die Biographien Ibn Ǵubairs in al-Ihāṭa, algeḥlāt VIII, 42—3 und Dārrat al ma'rifa I, 428—9 zitiert werden können, vgl. auch Pons Boigues Ensayo S. 267—72. 365[a] Galete l. Galita; in Gabes Ǵālita des Leidener Unikums für Gālita ist falsch. Quatremère I, 124. II, 112 hat für die klassische aṣlaḥiy Galatha, Galata richtig Gālita; Galata schon bei Mela und Plinius. Ibn Ḥauqal 136. 23 ist dagegen vielmehr Mālita zu lesen (und gair vor Ǵazīra zu streichen).

Tübingen. C. F. Seybold.

Josef Meier [Pater in Rakunai auf Neupommern], Mythen und Sagen der Admiralitätsinsulaner. [Anthropos. 1907. Heft 4 und 5.] Salzburg, Zaunrith.

Die Bewohner der Admiralitätsinseln, die Moanusse, rechnen sich zu den Melanesiern, nach den mitgeteilten Sagen scheinen die Polynesier südlich und südöstlich von den Admiralitätsinseln. Die Entstehung des Landes wird nach ihnen der Schlange Mula verdankt, die in dem anfangs allein vorhandenen Meer schwamm und auf deren Anrufung das Riff im Meer sich hob und zum Lande wurde. Die beiden Kinder der Schlange wurden dann Mann und Weib. Und sie sind das Paar, von dem die Moanusse abstammen. Meier hat die Sammlung von einem eingeborenen Moanus erhalten, der in Neupommern lesen und schreiben lernte; sie bietet auch Material für die Erforschung der noch wenig gekannten Sprache.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

Dr. Friedrich Kiddinghausen hat sich als Privatdoz. f. Geophysik an der Univ. Berlin habilitiert.

Digitized by Google

VERLAG DER WEIDMANNSCHEN BUCHHANDLUNG IN BERLIN

Soeben erschien

PSALTERIUM BONONIENSE

INTERPRETATIONEM VETEREM SLAVICAM

CUM

ALIIS CODICIBUS COLLATAM,
ADNOTATIONIBUS ORNATAM,
APPENDICIBUS AUCTAM

ADIUTUS ACADEMIAE SCIENTIARUM VINDOBONENSIS LIBERALITATE

EDIDIT

V. JAGIĆ

ACCEDUNT XIX SPECIMINA CODICUM

Lex. 8° (VIII u. 968 S.) Geh. 30 Mark.

Der altkirchenslawische Bologner Psalter liegt endlich in dieser prächtigen Ausgabe vollständig vor. Ihm ist ein Kommentar beigegeben, dessen gesonderte Vorlage alsbaldigst erscheinen wird. Die Ausgabe ist mit der Unterstützung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien mit ganz neuen cyrillischen Typen gedruckt und enthält außer dem Psalter teils in parallelen Texten teils in deutschen Anmerkungen noch mehrere andere gleichartige Denkmäler.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin SW. 68.

Soeben erschien

PALAESTRA VITAE.

Das Altertum
als
Quelle praktischer Geistesbildung
Von
Paul Cauer.

Zweite, vielfach verbesserte, auch vermehrte Auflage.

gr. 8° (XI u. 160 S.) Geh. 3,60 M.

„Niemand wird das Buch aus der Hand legen ohne Dank für mannigfache Belehrung und eine genußreiche Lektüre."
(Litterarisches Centralblatt.)

DEUTSCHE LITERATURZEITUNG.

Nr. 48 XXVIII. Jahrgang 30. November 1907.

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis

[illegible] Geschichte der Medizin. (3054.)
[illegible] (3062.)
[illegible] (3042.)
[illegible] Apokryphen und Pseudepigraphen. (3038.)
[illegible] Geschichte der altchristlichen Literatur. (3037.)
[illegible] Outlines of Indian Philosophy. (3064.)
Deutsches Land und Volk in Liedern deutscher Dichter. (3058.)
[illegible] Deutsches Leben. (3062.)
[illegible] Allgemeine Ästhetik. (3051.)
[illegible]
[illegible]
[illegible] Studies in Classical Philology. (3040.)
[illegible] Zeitrechnung ... bei den Babyloniern ... A. T. (3031.)
[illegible] über den Sonnenmythus. (3034.)
Hermann Fischer, [illegible] (3061.)
[illegible] (3038.)
[illegible] (3052.)
[illegible] (3058.)
[illegible] (3033.)
[illegible] (3060.)
[illegible] (3046.)
[illegible] (3057.)
[illegible] (3056.)
[illegible] (3062.)
[illegible] "The Taming ..." (3068.)
[illegible] Geschichte des ... (3048.)
[illegible] Gobelins-Sammlung der Straßburg (3061.)
[illegible] Goethes Wilhelm Meister. (3044.)
[illegible] Stimmen und Gestalten. (3055.)
[illegible] Vorlesungen. (3036.)
[illegible] Warum ... die Kinder in der Schule nicht vorwärts? (3056.)
[illegible] Politische Bewegungen in Mecklenburg. (3071.)
[illegible] Staates und [illegible] (3064.)

Das Jona-Problem.

Von Lic. theol. Hans Schmidt, Pfarrer bei St. Maria Magdalena in Breslau.

Der vor kurzem unter der gleichen Überschrift an dieser Stelle veröffentlichte Aufsatz von Professor Peter Jensen — im wesentlichen eine Besprechung meines Buches »Jona«[1]) — veranlaßt mich zu einer Erwiderung. Nicht um der unfreundlichen Ausdrücke willen, mit denen Jensen bei dieser Gelegenheit eine von mir für die »Theologische Rundschau« (1907, Heft 6 u. 7) geschriebene Rezension seines Buches »Das Gilgamesch-Epos in der Weltliteratur«[2]) zurückweist. Diese Ausdrucksweise gehört zu Jensens schriftstellerischer Eigenart und widerfährt nicht mir allein, sondern jedem, der ein von dem seinigen abweichendes Urteil äußert. Es handelt sich um die Sache, die m. E. gerade für den Leserkreis eines Blattes, der den Verkehr unter den verschiedenen Fachwissenschaften vermittelt, von Interesse ist.

Worin besteht das Jona-Problem? Schon in dieser Frage bin ich anderer Meinung als mein verehrter Gegner. Ich halte für das interessanteste der zahlreichen Probleme, die das Buch Jona aufgibt, die Tatsache, daß die Erzählung von einem im Meere durch ein Ungeheuer verschlungenen und nach kürzerer oder längerer Frist unversehrt wieder ans Licht kommenden Helden in den Literaturen aller Erdteile und der verschiedensten Zeiten begegnet. Diese doch jedenfalls überraschende Tatsache habe ich in meinem Buch zu erklären versucht. Dabei steht es nun nicht so, wie Jensen behauptet, daß in den von mir zusammengestellten und verglichenen Mythen, Sagen und Märchen eben bloß das Verschlingungsmotiv und Ausspeimotiv das einzige zu einer Untersuchung Zwingende wäre. Vielmehr ist eben das Überraschende, daß die Einzelheiten, mit denen dieses Motiv in den verschiedensten Literaturen ausgestattet ist, vielfach genau übereinstimmen. Ich muß hierfür auf mein Buch verweisen, in dem ich gerade dieser Gleichartigkeit der Einzelheiten nachgegangen bin. Als Beispiel möchte ich aber wenigstens eine erwähnen. In dem Jona-Abenteuer des Herakles, von dem wir namentlich aus Lykophrons Alexandra wissen, wird bekanntlich erzählt, daß dem Herakles im Bauche des Meerungeheuers, dem er, um die Hesione zu retten, in den Rachen gesprungen ist, alles Haar wie glühendes Metall vom Haupte geschmolzen sei (vgl. »Jona«, S. 5 ff., 49). Das Gleiche wird in einem in der Torresstraße lokalisierten Mythos von einem Heros namens Mutuk berichtet: »Aus seinem sonderbaren Gefängnis (dem Leibe eines Fisches) entschlüpfend, merkte er, daß seine Haare ausgefallen waren«; und ebenso in mehreren Erzählungen der Westküste von Kanada. Dort hören wir z. B. von zwei von einem Walfische verschlungenen Brüdern: »Und als sie einander nun ansahen, lachten sie sich an. Einer der Brüder hatte alle Haare in dem Bauche des Wales verloren, so heiß war es darin gewesen

1) Göttingen 1907.

2) P. Jensen, Das Gilgamesch-Epos in der Weltliteratur. Band I: Die Ursprünge der alttestamentlichen Patriarchen-, Propheten- und Befreier-Sage und der neutestamentlichen Jesus-Sage. Straßburg, Karl J. Trübner, 1906. XVIII u. 1030 S. 8° mit 1 Abbild. u. 3 Karten. M. 40.

(vgl. »Jona«, S. 41 ff. und Frobenius, »Das Zeitalter des Sonnengottes«, S. 62 und 81). Dazu lese ich die in meinem Buche (S. 92 ff.) wiedergegebenen Psalter-Illustrationen aus dem 9. und 13. Jahrhundert und namentlich die auf S. 94 f. abgedruckten Bilder der Biblia pauperum (14. Jahrhundert) zu vergleichen: hier sehen wir, wie Jona langhaarig und bekleidet dargestellt wird, wo ihn die Schiffer dem Meertiere preisgeben, aber kahl und nackt, wo er wieder aus dem Rachen emporsteigt. Ebenso war Jona auf den alten Bronzetüren von S. Paolo fuori le mura als Kahlkopf charakterisiert, und auch im Georgenchor des Domes zu Bamberg unterscheidet sich, wie zuerst Artur Weese gesehen hat¹), das Jonasrundbild von dem der übrigen Propheten durch seine Kahlköpfigkeit. Entsprechend heifst es in der dem 14. Jahrhundert angehörigen »Dirigierrolle für die [illegible] von [illegible]«: »Jonas calvus, alba indutus dicat.« Kurz, der sehr merkwürdige Zug, dafs der Verschlungene im Bauche des Fisches die Haare verliert, begegnet im alten Griechenland und im heutigen Kanada, in mittelalterlicher Malerei und Plastik und in den Mythen der heutigen Neuseeländer. Andere Einzelheiten, in denen die Erzählungen von verschlungenen und wieder ausgespieenen Heroen übereinstimmen, sind z. B. die, dafs der Held eine sonderbare Rüstung trägt, die rings mit Stacheln oder Messern oder Widerhaken besetzt ist — vgl. »Jona«, S. 24 (in einer altgriechischen Sage), S. 25 (in einem mandäischen Mythos), S. 27 ff. (in einem englischen Märchen), S. 55 (in einem ungarischen Märchen), S. 175 (etwas verändert in den sogenannten moralia Gregors I. zu Hiob 40), S. 178 (im Physiologus) — oder dafs er im Innern des Tieres ein Feuer entzündet, durch das das Tier getötet wird (darüber über 20 Beispiele aus allen Zeiten und Gegenden in meinem »Jona«). Wie diese Übereinstimmung in einzelnen Zügen der gleichen Erzählung zu erklären ist, das scheint mir das eigentliche »Problem« des Jonasabenteuers zu sein. Für den Theologen ist diese manchem gewifs gleichgültig erscheinende Frage deshalb von besonderem Interesse, weil der Mythos von der Bekämpfung eines Meertieres durch einen von ihm verschlungenen Mann in der alten Kirche, im Mittelalter und bis auf Paulus Gerhard der Christenheit dazu gedient hat, sich das Heilswerk Jesu Christi zu vergegenwärtigen. Hölle, Tod und Teufel erscheinen in Bildern, Skulpturen und in der bildlichen Rede als ein den Rachen aufsperrendes Ungeheuer, das dadurch überwunden wird, dafs ihm der Erlöser in den Schlund springt. Dafs auch manche Anschauungen des Alten und Neuen Testamentes und der jüdischen Eschatologie von hier aus Licht empfangen, habe ich in meinem Buche mehr angedeutet als ausgeführt (vgl. die Anm. S. 176 ff.); hoffe aber noch einmal Zeit zu finden, auch diese Frage ausführlicher zu erörtern.

Vermehrt wird das zur Beurteilung des Jonaproblems zur Verfügung stehende Material durch die sehr grofse Zahl von Erzählungen — wiederum aus den verschiedensten Völkern und Zeiten —, in denen nicht, wie in den bisher erwähnten, der verschlingende Fisch bekämpft wird, sondern vielmehr den, den er verschlingt, aus dem Meere errettet. Dahin gehört z. B. die Arionsage, von der ich gezeigt zu haben glaube, dafs in ihrer ältesten Fassung der über Bord geworfene Sänger von dem Fisch, der ihn errettet, nicht auf den Rücken genommen, sondern auch verschlungen ist. Dahin gehören ferner zahlreiche indische Erzählungen, deren einige P. Jensen in diesem Sinne nach meiner Zusammenstellung erwähnt hat. Auch diese Erzählung vom rettenden Fisch, die im Buche Jona in höchst charakteristischer, israelitischer Überarbeitung vorliegt, hat die Ausdrucksweise, in der die alte Christenheit von ihrem Erlöser spricht, beeinflufst. M. E. ist die seltsame Bezeichnung Jesu Christi als Ichthys im letzten Grunde auf diese Erzählungen vom rettenden Fische zurückzuführen (vgl. »Jona« S. 144 ff.).

Wie ist nun die Entstehung dieses merkwürdigen Mythus und wie ist ihre weite Verbreitung zu erklären? Auf die erste Frage habe ich — anders als z. B. Siecke, dessen »Drachenkämpfe« gleichzeitig mit meinem Jona erschienen sind, und in Übereinstimmung mit Tylor, Frobenius und Gunkel — antworten zu müssen geglaubt, dafs das Naturphänomen eines Sonnenunterganges und Sonnenaufganges am Meere der letzte Ursprung dieses mythischen Motives ist. Der Fisch ist das nächtliche Meer, der mit einer Stachelrüstung gepanzerte, mit Feuer kämpfende, sein langes Haupthaar im Kampf mit der Tiefe verlierende Held ist die Sonne (S. 29 ff.). Auf die zweite Frage, wie die genaue Übereinstimmung zeitlich und räumlich so weit voneinander entlegener Literaturen in einer solchen Einzelheit zu erklären sei, mufs man m. E. erwidern, dafs die Annahme einer die ganze Welt durchziehenden Wanderung des Motives, die allem Anschein

¹) Die Bamberger Domskulpturen. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Plastik des 13. Jahrhunderts. [Studien zur deutschen Kunstgeschichte. 10. Heft S. [illegible]]

Digitized by Google

nach von den Küsten des südlichen Asiens ausgegangen ist, die wahrscheinlichste Erklärung bildet[1]).

Ganz anders formuliert und löst Peter Jensen das »Jona-Problem«. Er geht aus der Überzeugung aus, daß die allermeisten Erzählungen des Alten Testaments Trübervoraussetzungen (»Reflexe« pflegt er zu sagen) des babylonischen Gilgamesch-Epos seien. So besteht auch für das Jonabuch die Frage, ob und eventuell mit welchen Veränderungen sich in ihm Teile des Gilgameschepos »reflektiert« haben. Dies ist nach Jensen das einzige Jona-Problem, zugleich das Problem aller andern alttestamentlichen und neutestamentlichen Erzählungen, der Odyssee und anderer syrischen und indischen Sagen. Welche Zahlen vermag nun Jensen für diese Entstehung des Jonabuches anzuführen? Am besten läßt sich das wohl zur Anschauung bringen, daß wir aus dem ersten Kapitel des Jonabuches die Züge herausheben, in denen Jensen die Spuren der Herkunft dieser Erzählung aus dem Gilgameschepos erblickt, und sie den Zügen des Gilgameschepos, die sich in ihnen »reflektieren« sollen, genau gegenüberstellen.

1. Jona wird mit seiner Untergangsdrohung an die sündhafte Stadt Ninive gesandt.	1. Im Gilgameschepos will der Gott Bel alle übrige Menschheit und speziell auch die sündigen Einwohner einer Stadt durch die Sintflut verderben.
2. Jona »flieht vor Jahve auf ein Schiff« (um sich dem Auftrag Jahves zu entziehen).	2. »Xisuthros rettet sich vor dem Zorn des Ländergottes Bel auf ein Schiff« (um nicht in der Sintflut umzukommen).
3. Jona schläft im Innersten des Schiffes.	3. Das Schiff des X. hat seinen Innenraum, der durch zahlreiche Wände gegen das Meer geschützt ist und zahlreiche Decke über sich hat, und in diesem Raum hält sich vermutlich X. auf.
4. Da erregt Jahve einen gewaltigen Sturm, (um Jona an seiner Flucht zu verhindern).	4. »Nun erregen die Götter ein gewaltiges Unwetter« (als Begleiterscheinung der Sintflut).
5. Die Schiffsleute verlassen schließlich das Schiff und opfern Jahve Dankopfer.	5. »Der babylonische Noah verläßt das Schiff und opfert den Göttern ein Dankopfer«.

Neben dieser Sintflutepisode findet Jensen in dem gleichen Kapitel des Jonabuches noch einen anderen Teil des Gilgameschepos »reflektiert«. Wiederum stellen wir die im Jonabuche und im babylonischen Epos einander angeblich entsprechenden Züge einander gegenüber.

1. Jona fährt in einem Schiff (um sich Jahves Auftrag zu entziehen).	1. »Gilgamesch fährt in einem Schiffe« (um zu dem Aufenthaltsorte des Xisuthros zu gelangen).
2. Die Fahrt geht nach Westen nach Tarsis.	2. Die Fahrt erfolgt nach dem fernen Westen bis dorthin oder etwa dorthin, wo das allerfernste Tarsis liegt.
3. Jonas Schiffer »bemühen sich vergeblich, das Schiff ans Land heranzubringen«.	3. G. und die Schiffer »haben mit gewaltigem Wogengang zu ringen«.
4. Jona wird »auf seinen eigenen Rat ins Meer geworfen«.	4. »Gilgamesch macht sich zum Sprung ins Meer bereit[2]). Ob er aber gesprungen ist, wissen wir nicht«.
5. Jona befindet sich dann wieder etwa dort, von wo aus er die Seereise antrat.	5. Gilgamesch »kehrt bald darauf in sein Land zurück«.

Peter Jensen spottet in seiner Rezension meines »Jona« darüber, daß ich in meinem Buche so lebhaft leicht zu befriedigen gewesen sei, daß mir schon das Verschlingungsmotiv und Wiederausspeiungsmotiv genügt habe, die Verwandtschaft zweier Erzählungen zu behaupten. Nun, ich meine, die Punkte, die eben zum Beweise der Verwandtschaft genügen, sind nicht eben nebensächliche. Daß jemand von einem Fisch verschlungen und unversehrt wieder ausgespieen wird, ist ein so auffallender Zug, daß man nicht erwartet ihm zweimal zu begegnen; denn 50 Mal oder öfter zu begegnen. Und wenn nun außerdem die Einzelheiten bei diesem Abenteuer in der hier angedeuteten, in meinem Buche ausgeführten Weise übereinstimmend erzählt werden, so muß man fragen, wie dies zu erklären ist. Ganz anders bei Jensens Vergleichspunkten: daß in zwei Erzählungen berichtet wird, jemand fährt auf einem Schiffe, daß dieses Schiff einen Innenraum hat, daß bei der Fahrt ein Sturm entsteht, daß Dankopfer geopfert werden, ja selbst dies, daß sich jemand bei einem Unwetter an einem

[1]) Über meinen Versuch, das Verschlingungsmotiv auch in der Kolischiffliteratur als ursprünglich vorhanden und noch in Spuren erkennbar nachzuweisen, urteilt P. Jensen sehr hart. Inzwischen scheint mir ein Aufsatz von Heinrich Zimmern »Zum babylonischen Neujahrsfest« (Berichte der sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften LVIII. 146ff.) vielleicht eine unerwartete Bestätigung meiner Vermutung; dort ist von einem Bilde des Gottes Amur die Rede, wie er in die Tiamat hinein zum Kampfe zieht, wie er einen Bogen trägt, während er auf einem Wagen fährt. Die »Marduk-Waffe steht stets« (vgl. S. 141). Seine Heimat hat das Verschlingungsmotiv wahrscheinlich nicht in Babylonien.

[2]) Vgl. Sp. 2602 dieser Zeitschrift. »Vermutlich deutet das Lösen des Gürtels durch Gilgamesch darauf hin, daß er sich zum Sprung ins Meer bereit macht«.

Digitized by Google

Sprung ins Meer rüstet — das alles sind Tatsachen, die so alltäglich sind, dafs sie hundertmal selbst in der gleichen Reihenfolge wirklich geschehen sein, hundertmal in Sagengeschichten unabhängig erdacht sein können. Ich habe in meiner von Peter Jensen so hart getadelten Rezension von seinem Beweisverfahren unter anderem gesagt: »Jedes beliebige Motiv — gleichgültig ob es merkwürdig und auffallend, oder ob es das Alltäglichste von der Welt ist — dient Jensen als Beweismittel für die Verwandtschaft einer Erzählung mit dem Gilgameschepos«. Ich bitte, an dem soeben mitgeteilten Beispiel zu prüfen, ob ich mit dieser Charakteristik im Recht bin, oder ob ich damit, wie Jensen mir Schuld gibt, eine ungeheuerliche Leichtfertigkeit begangen habe. Der Fisch übrigens, der den Helden verschlingt und wieder ausspeit — zweifellos doch das wichtigste Motiv im Jonasabenteuer — fehlt im Gilgameschepos ganz. Wie Jensen sich über diese Schwierigkeit hinweghilft, darüber lese man in seinem hier veröffentlichten Aufsatz Sp. 2852 in seinem Buche S. 8651. Nach der letzteren Stelle ist der Fisch des Jona »aus dem Zaubermittel entstanden, das den Gilgamesch glücklich über das Meer bringt«.

Es hat keinen Zweck, dafs ich meine gegen Jensens Methode bereits öffentlich erhobenen Einwände hier noch einmal ausführlich wiederhole, aber das möchte ich doch auch hier kurz betonen, dafs Jensens Ausscheidung in ein und derselben Israelitischen Gestalt »refiektierten sich« oft zwei oder noch mehr verschiedene Gestalten des babylonischen Epos (so also hier in dem zu Schiff fahrenden Jona der aus der Sintflut gerettete Xisuthros und der das Land der Seligen suchende Gilgamesch), mir ganz unbegreiflich erscheint.

In zwei Punkten sieht P. Jensen die Überlegenheit seiner Jona-Erklärung gegenüber der meinigen. Er hat sich bei seinen Untersuchungen auf ein räumlich und zeitlich eng umgrenztes Gebiet der Literatur beschränkt, während von meinen Fischgeschichten gilt: »Die Erzählungen stammen aus Zeiten, die z. T. durch Millennien und aus Gegenden, die z. T. durch ganze Kontinente und Weltmeere voneinander getrennt sind«. Allerdings darf man nun freilich diesen Unterschied auch nicht betonen. Zwischen dem Gilgameschepos und den synoptischen Berichten vom Leben Jesu, die Jensen vergleicht, liegen ja auch drei Jahrtausende, was von Schurippak, der babylonischen Sintflutstadt, aus Heimat des Odysseus will, mufs auch über Meer und Land und nur allzu über eine breite Grenze anderer Kulturen, und schliefslich spricht ja sogar der Titel des Jensenschen Buches von der Literatur der ganzen Welt. Aber immerhin, es ist richtig, dafs die von mir angestellte Untersuchung einen breiteren Raum und andersgeartete Zeiträume zu umspannen versucht, als Jensens Buch. Wie mifslich es ist, so verschiedenartige Gebiete zu berühren, kann niemand mehr empfinden als ich. Aber darin eben liegt ja die Schwierigkeit des Problems, dafs das Jona-Abenteuer über die ganze Welt verbreitet erscheint. Es hiefse, das Problem gewaltsam vereinfachen, wollte man hier nur von Vorderasien und Griechenland und nur von der Literatur des Altertums reden.

Den zweiten Vorzug seines Werkes erblickt Jensen darin, dafs er nicht die Wanderung und vielfältige Veränderung eines einzelnen Motivs verfolgt, wie ich es zu tun mich bemüht habe, sondern vielmehr die Wanderung und allmähliche Umgestaltung eines ganzen grofsen Epos, das sich »Episode für Episode«, ja unzählige Male Zug für Zug« in anderen Literaturen wiederfinden soll. Ich mufs bekennen, dafs ich eine derartige Wanderung eines sehr kompliziert angelegten, ausgedehnten Epos an sich für das Unwahrscheinlichste von der Welt halte. Motive und kleine Erzählungen wandern, wer weifs wie weit, von Mund zu Mund, wie noch heute jeder unter uns beobachten kann. Literaturwerke vom Umfang des Gilgameschepos haben gröfsere Schwierigkeit bei der Überwindung des Raumes. Es ist sehr erwägenswert, ob einzelne Motive des Gilgameschepos noch sonst begegnen. — das Epos als Ganzes irgendwo reflektiert zu finden ist so unwahrscheinlich wie möglich.

Zum Schlufs mufs ich aus noch einen wesentlichen Unterschied in Ziel und Inhalt unserer beider Bücher hervorheben. Peter Jensen bezeichnet als das »Hauptresultat« seines Buches, »dafs so gut wie die ganze evangelische Geschichte sagenhaft ist und kein Grund vorliegt, irgend etwas von Jesus (!)[1] Erzähltes für geschichtlich zu halten«. Den Zweck seiner Arbeit kennzeichnet er selber gleich zu Anfang mit den Worten: »Wiederum aber sind die Idole, von denen diese Blätter befreien sollen, tot, sind tot, werden nicht wieder leben, ob man auch noch so laut schreien mag, dafs sie in alle Ewigkeit nicht sterben«. Und auf dem vorletzten Blatte seines Buches lesen wir: »Wie einst die Babylonier in ihrem Gilgamesch, so verehrt die Christenheit in ihrem Jesus — nur

[1]) Sperrungen und Ausrufungszeichen wie im Original.

Digitized by Google

Hälfte — eine im Nebel verschwindende, für das Menschenauge erlöschende Sonne, unsere große, herrliche Sonne nämlich, und dieselbe Sonne, die schon vor vielen Jahrtausenden in glühender Pracht und lebendiger Majestät am babylonischen Himmel auf- und unterging und König und Volk im babylonischen Lande zu anbetender Verehrung und dankbarem Dienste zwang« — Jensen hat es mir besonders übel genommen, daß ich in meiner mehrfach erwähnten Rezension seines Buches zu beweisen versucht habe, daß er von seinen eigenen Voraussetzungen aus zu dem gerade entgegengesetzten Resultat, zu einer Anerkennung der Geschichtlichkeit Jesu hätte kommen müssen. Er meint, weil ich die Höllenfahrtsvorstellungen der alten Kirche mit Sonnenuntergangs-Mythen in Beziehung gesetzt und von ihnen aus zu erklären versucht habe, weil ich die Bezeichnung Christi als des agnus Paschae für ähnlicher Herkunft halte, deshalb müsse auch für mich, wenn meine Logik nicht eine völlig wehrlose Sklavin des Glaubens wäre, das Resultat meiner Untersuchung sein, daß die Christenheit in Jesus nichts anderes als die Sonne verehrt, eben jene vor vielen Jahrtausenden in glühender Pracht und lebendiger Majestät am babylonischen Himmel auf- und niederging. Ich bin anderer Meinung. Trotz mancher Züge naturmythologischer Herkunft in dem, was die Christenheit von Jesus gesagt hat, steht im Zentrum ihres Glaubens das Bild einer historischen Persönlichkeit. Dieser historische Jesus, die Erinnerung an seine Taten und Worte und das Erlebnis der Wirkungen seines Geistes, ist es, was der christlichen Religion den Vorrang auch unter den ihr vielfach ähnlichen Erlösungsreligionen aus dem Beginn unserer Zeitrechnung gegeben hat.

Cumont sagt gelegentlich von der Erlösungsreligion der Mithrasanbeter, der erfolgreichsten Konkurrentin des Christentums: »Es war ein außerordentlicher Nachteil für den Mazdaismus (gegenüber dem Christentum), daß er nur an einen mythischen Erlöser glaubte. Die unerschöpfliche Quelle religiöser Erbauung, welche aus der Predigt und der Passion des am Kreuze geopferten Gottes entsprang, floß niemals für die Gläubigen Mithras.«

Diese Quelle werden auch Jensens nach seiner eigenen Versicherung »tiefgrabende« Untersuchungen nicht verschütten.

Allgemeinwissenschaftliches, Gelehrten-, Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen

Referate

Ludwig Schemann [Präsident der Gobineau-Vereinigung, Prof. Dr. in Freiburg i. B.], **Die Gobineau-Sammlung der Kaiserlichen Universitäts- und Landesbibliothek zu Straßburg.** Straßburg, Karl J. Trübner, 1907. 2 Bl. u. 37 S. 8° mit 1 Taf. in Lichtdruck. M. 1,50.

1894 wird die Gobineauvereinigung durch Schemann gegründet. Sie setzt sich zum Ziele, den wissenschaftlichen und künstlerischen Werken Gobineaus die denkbar weiteste Verbreitung zu erwirken. Die Hauptwerke Gobineaus werden ins Deutsche übersetzt. Einige Jahre später geht der Nachlaß Gobineaus an Schemann über. 1903 wird er von der Universitäts- und Landesbibliothek in Straßburg angekauft, und die Gobineau-Sammlung wird gebildet. Sie enthält u. a. Marmorwerke von der Hand Gobineaus und unveröffentlichte Manuskripte von Gedichten und ethnographischen u. historisch-politischen Werken, ferner einen Teil der Korrespondenz Gobineaus. Unermüdlich hat Sch. Jahre hindurch für die Bildung dieser Sammlung gewirkt. Wohltuend berührt es, daß er in der vorliegenden Schrift darauf hinweist, daß Gobineau nicht isoliert dasteht, sondern sich einer allgemeinen Geistesentwicklung in Frankreich einreiht. Man darf in der Tat nicht die Bedeutung übersehen, die für das Lebenswerk Gobineaus die Auseinandersetzung hat mit der historisch gegebenen Wirklichkeit, mit dem modernen Frankreich, wie es aus der Revolution entstanden ist, und wie deren Versuch sich dann wieder anreiht den Versuchen eines Chateaubriand, eines Tocqueville, eines Taine und anderer französischer Denker.

Berlin. B. Groethuysen.

Bertha von Suttner, Stimmen und Gestalten. Leipzig, B. Elischer Nachfolger [1907]. 2 Bl. u. 202 S. 8°. M. 4.

Das Buch vereinigt eine Reihe Aufsätze, die die Verf. in den letzten Jahren an verschiedenen Stellen veröffentlicht hat. Es soll für sie selber als Aufbewahrungs-Kästlein eines Teiles ihrer Erinnerungs- und Schriftengefilde dienen, und soll der Allgemeinheit offen stehen, da die Mitwelt an den behandelten Personen und Gegenständen regen Anteil genommen hat. Die Aufsätze sind in zwei Gruppen geschieden. Die erste nennt sich »Ihre Zeitgenossen«, und hier spielt, wie sich leicht denken läßt, die Friedensbewegung eine Hauptrolle. Diese kommt auch laut genug zum Wort in der zweiten Gruppe »Persönliches und Erinnerungen«. Sie beginnt mit dem Aufsatz: Wie ich dazu kam, »Die Waffen nieder« zu schreiben, enthält ferner Erinnerungen an Johann v. Bloch und an Alfred Nobel. Die Friedensbewegung wird berührt in dem offenen Brief an Minister Adolf Wilbrandt. Dann kommen Aufsätze über Wereschtschagin und Moritz v. Egidy, »Erinnerungen an meine abenteuerliche Reise« und »Zwei Wochen in Amerika«.

Google

Notizen und Mitteilungen.

Gesellschaften und Vereine.

Sitzungsberichte d. Kgl. Bayrischen Akad. d. Wissensch.

November

In der philos.-philol. Kl. hielt Hr. Vollmer einen für die Sitzungsberichte bestimmten Vortrag über die Appendix Vergiliana. Anknüpfend an den in den letzten Jahren von den Streit um die Verfasser der Ciris, in dem beide Parteien von der Voraussetzung ausgehen, dieses Gedicht sei nicht von Vergil, dem es doch die Überlieferung zuschreibt, untersucht er von neuem die Geschichte und die Sicherheit dieser Überlieferung. Er legt dar, daß diese Tradition in der Tat viel fester und sicherer sei, als man anzunehmen pflegt, daß vor allem die Existenz und Anlage des Catalepton Catalepton darauf hinweist, daß wirklich kurz nach Vergils Tode von einem Freunde ein Corpus kleinerer Dichtungen gesammelt und herausgegeben worden sei, dem, wie es Sueton kennt. An dieses Corpus haben sich früh fremde Bestandteile wie Aetna und Moretum, in späterer Zeit gar Ausonische Gedichte in der Überlieferung angeschlossen; im ganzen aber hat sich das Corpus geschlossen im Mittelalter fortgepflanzt, wie ein alter Handschriften-Katalog des Klosters Murbach hinreichend gelehrt hat. Diese Tatsache legt der Wissenschaft die Pflicht auf, noch einmal nachzuprüfen, mit welchem Recht denn die allgemeine Meinung heute alle diese Gedichte, den Culex, wie die Ciris, die Copa und die Dirae, die Priapea wie die Catalepton-Sammlung (bis auf wenigen Ausnahmen) als dem Vergil untergeschoben betrachte. Ein richtiger Beweis der Unechtheit sei bisher für keines dieser Gedichte wirklich geführt, ihre Verwerfung sei vielmehr auf Rechnung der allgemeinen Schultradition, als nur Bucolica, Georgica und Aeneis anerkannte und las, zu setzen. Zum Schluß wies V. darauf hin, wie wertvolle Beiträge zur Erkenntnis von Vergils Charakter, Werdegang und Kunst gerade in diesen meist als unecht verworfenen Werken stecken. — In der math.-phys. Kl. machte Hr. S. Günther eine Mitteilung über einen portugiesischen Portulan-Atlas des Entdeckungszeitalters. Das kostbare Dokument aus der Kartographie gehört dem im Historischen Kabinett in dem Schloß des Fürsten Öttingen-Wallerstein in Maihingen an. Es soll durch einen Kommentar versehene Ausgabe in den Abhandlungen einem weiteren Kreisen zugänglich gemacht werden. — Hr. W. C. Röntgen legte eine Mitteilung des Hrn. Dr. A. Joffé vor: Eine Bemerkung zu der Arbeit von E. Ladenburg: »Über Anfangsgeschwindigkeit und Menge der photoelektrischen Elektronen«. Es wird in dieser Notiz nachgewiesen, daß die Versuche des Hrn. E. Ladenburg in einigen wesentlichen Punkten die Folgerungen aus der Einsteinschen Theorie der Erzeugung und Verwandlung des Lichtes bestätigen. — Hr. W. C. Röntgen legte eine Erklärung des Hrn. A. Sommerfeld bezüglich einer in den Sitzungsberichten Bd. 37 (1907) S. 177 veröffentlichten Mitteilung von Hrn. F. Lindemann: Zur Elektronentheorie vor. — In der hist. Kl. hielt Hr. Riehl einen Vortrag über die Grundzüge der Malerei des bayrischen Donaugaues im frühen Mittelalter. In und aus dem bayrischen Donautal ist erhalten, — mit zur historischen Bedeutung haben wir beschränkteres gewürdigtes Material zur Geschichte der Malerei vorhanden. Es ermöglicht, sofern man Miniatur-, Wand-, Glas- und Tafelmalerei zusammennimmt, eine Geschichte der Malerei dieser Gegenden, besonders ihrer Kunsthauptstadt Regensburg, in fast ununterbrochener Entwicklung vom Ende des 10. bis ins 16. Jahrh. zu überschauen. Drei Handschriften vom Schluß des 10. Jahrhunderts belegen für diese Zeit eine tüchtige Malschule in Regensburg. Bedeutenden Aufschwung nimmt diese in der Zeit Heinrichs II., weit aus noch im Land herum wirkte. Unter gleichzeitige der von ihr Ellinger begründeten Tegernseer Malschule abzweigte. Daraus lassen noch das Minia-

turen deren Handschriften zu schließen. Im 11. Jahrh. eine schwächere Lokalschule, die lediglich eine kopierende Erbe antrat. Aus Prüfening stammt aber auch ein sehr merkwürdiges Evangeliar der zweiten Hälfte des 11. Jahrhs. (clm. 16002) das besonders durch selbständige Naturbeobachtung und Gestaltung überrascht. Für das 12. Jahrh. sind zunächst die Wandmalereien von Prüfening und der Regensburger Allerheiligenkapelle wichtig. In Prüfening entstanden ferner die bedeutendsten Regensburger Federzeichnungen der Mitte des 12. Jahrhs., die sie später verbrannt (clm. 13002). Das Ornament dieser Handschrift stimmt wiederholt in auffallender Weise mit den gleichzeitigen Bauten im Donautal überein. Die selbständige Bilder zeugen ein größeres Verständnis des menschlichen Körpers, die Historien aber lassen bereits einen phantasievollen, lebhaft und noch fein empfindenden Künstler erkennen, an den deutlich Konrad von Scheyern anknüpfte. Durch originale Erfindung sehr bedeutend für die Entwicklung der Phantasie unserer Maler sind die Schöpfungsbilder (clm. 14399), die wohl derselbe Prüfeninger Mönch zeichnete. Der Wunsch, zu Bilde selbständig, reich zu erzählen, spricht sich dann noch breiter gegen den Schluß des Jahrhunderts aus, so besonders in den Federzeichnungen des laufen suche (clm. 14399). Die christlichen Allegorien und Symbole, die in der gelehrten Mönchskunst eine so große Rolle spielen, gibt der Zeichner nicht mehr in starrer Bilderschrift wieder, sondern vermag bereits wenigstens ab und zu sie lebendig, echt künstlerisch zu gestalten, wie dies mit der Figur der Ecclesia ausgezeichnete schon jenem Passauer Evangeliar des späteren 11. Jahrhs. gelang.

Neu erschienene Werke.

L. Salomon, Allgemeine Geschichte des Zeitungswesens. [Sammlung Göschen. 351.] Leipzig, G. J. Göschen. Geb. M. 0,80.

J. Schellhammer, Das Tagebuch meines Urgroßvaters. Freiburg i. B., J. Bielefeld. M. 4.

Zeitschriften.

Internationale Wochenschrift. I, 35. D. Schäfer, Stand der Geschichtswissenschaft im skandinavischen Norden. — Fr. von Duhn, Die europäischen Mächte zu Beginn des Neuzeit. I. — Korrespondenz aus Berlin.

Baltische Monatsschrift. September. V. Hehn, Karl Petersen (Wiederabdruck aus dem Jahrgang 1860). — H. Neubaur (Helene Dahlsen), Literarische Studienbilder. — Ein baltischer Besuch bei Goethe (Frau von Wahl).

The Westminster Review. November. J. Nisbet, The Development and Trade of Burma. — Zeraibu...an, The Rising Storm Cloud. — J. Dingwall, Cakes Valley—and after. — H. Walling, Our Slack Youth. — W. M. Lightbody, Capitalism and the Press. — W. M. Leadman, The Decay of Childhood. — H. Connellan, Turgeneff and Russian Revolution. — E. J. Coyle, A poem of ease. — C. R. Wheeler, Seaptones. — G. Turnbridge, Pictures from Dante. — H. M. Foster, The Mind and its Shadow. — J. Kinland, The Output of our Schools. — G. H. Pike, The Poor Child in London.

The Fortnightly Review. November. A. R. Colquhoun, Francis Joseph, the Man and the Monarch. — Vigilans, the Anglo-Russian Agreement. I. London, Relative Loss and Gain. II. Hamilton, The Question of Persia. — A. E. Zimmern, A College Hand on University Reform. — Evelyn Underhill, A Defence of Magic. — Henrietta J. Walles, Lucrezia Dall Tramvir of the Roman Republic. — L. Elkind, Prince Bülow, the German Imperial Chancellor. — L. Melville, Thackeray's Ballads. — W. L. Courtney, Jewish Philosophy and the Hellenic Spirit. — St. J. Hankin, How to run an Art Theatre for London. —

Digitized by Google

L. Jerrold, France and Socialism. — E. Snowden, The Human Factor in Railway Accidents. — E. H. D. Sewell, Rugby Football and the Colonial Tours. — E. Lee Hamilton †, Minora Bella. — M. Hewlett, The Stooping Lady. XXVIII—XXXI.

Bibliothèque universelle et Revue suisse. Novembre. E. Meyer, Dans les airs. — M. Gousy, Les filles du colonel. III. — Jeanne Mairet, Les deux côtés de l'Atlantique. V. — P. Stapfer, La critique théâtrale de Gaston Frommel. — J.-J. Dupraz, Les eaux qui montent. Croquis hollandais. — E. Tallichet, Où s'en va le monde. — A. Vögtlin, Marroni. — H. de Varigny, Un nouveau traitement de la tuberculose.

La España moderna. Noviembre. M. de Unamuno, Inteligencia y bondad. — A. Paratos, Vida económica comparada. — J. Laborde, La enseñanza de la lengua castellana en Francia. — P. Santatrus, El siglo de los maximuchos. — J. Maury, España fuera de España. V. B. Ibáñez, En la sombra de la catedral. — H. Manning, Memorias de un barriaso (contl.). — C. Justi, Diego Velázquez y su siglo (contl.).

The Library Journal. September. Alice S. Kroeger, Instruction in Books in Library Schools. — Ida Rosenberg, To what extent can the Public Library direct the Taste of Readers? — Frances L. Rathbone, A Successful Experiment in Directing the Reading of Fiction. — F. Weitenkampf, Notes on the Cataloging of Prints.

Theologie und Kirchenwesen.

Referate.

Johannes Hehn [aord. Prof. f. alttestam. Exegese u. bibl. orient. Sprachen an der Univ. Würzburg], **Siebenzahl und Sabbat bei den Babyloniern und im Alten Testament.** Eine religionsgeschichtliche Studie. [Leipziger semitistische Studien hgb. von A. Fischer und H. Zimmern. II, 5.] Leipzig, J. C. Hinrichs, 1907. 1 Bl. u. 132 S. 8°. M. 4.

Der Verf. weist zunächst an der Hand eines reichen Materials auf die häufige Anwendung der Siebenzahl hin. Sie erscheint bei den Babyloniern seit den ältesten Zeiten als Ausdruck der Gesamtheit, der Vollkommenheit, der Fülle und Kraft und dient dann in abgeleitetem Sinne bei Babyloniern und Israeliten als Sühne- und Reinigungszahl (vgl. S. 34 ff., 108). Weiter erörtert Hehn die Frage nach dem Ursprung der Sieben als »heiliger« Zahl und kommt dabei zu dem m. E. überzeugenden Resultat, daß die symbolische Bedeutung und Heiligkeit der Siebenzahl ursprünglich nichts mit den sieben Planeten zu tun hatte (vgl. S. 52), vielmehr ist höchst wahrscheinlich der eigentliche Planetenkult gar nicht im alten Babylonien, sondern erst in Alexandria zur vollen Ausbildung und zu seiner hervorragenden Bedeutung gelangt. Danach hätte denn auch der siebenarmige Leuchter in Ex. 25,31 ff. mit den sieben Planeten absolut nichts zu tun, vgl. S. 79. Schwieriger als diesen negativen Nachweis ist nach H.s eigenen Worten (vgl. S. 52) die positive Antwort, woher denn nun der eigentümliche Charakter der Sieben stamme. Hier kommt Verf. zu dem nämlichen Resultat, wie Roscher, daß für die Ausbildung der »heiligen« Siebenzahl der Mond und seine Erscheinungsformen von Bedeutung gewesen seien, vgl. S. 60 ff.

Der zweite Teil des Buches handelt über den israelitischen Sabbat und erscheint mir für den alttestamentlichen Forscher höchst beachtenswert. Die Siebenertage der Babylonier, also der 7., 14., 21., 28. des Monats, waren Sühne- und Bußtage, an denen es sich um die Versöhnung der zürnenden Götter handelte; somit dürfen sie auch als šabattu-Tage, d. h. Tage der Versöhnung, des Herzens (der Götter) gelten, wenn es auch bisher noch immer nicht gelungen ist, die Bezeichnung der Siebenertage als šabattu-Tage aus den Quellen nachzuweisen, vgl. S. 112. Bei den Israeliten galt der siebente Tag, wie bei den Babyloniern, als Abschluß einer Periode. »Aber man faßte diesen Abschluß als Hinweis darauf, daß der Mensch die Arbeit einstellen solle, und gelangte so zum Sabbat als Ruhetag.« Der israelitische Sabbat ist nun, soweit wir ihn im A. T. verfolgen können, durchaus auch an den unzweifelhaft ältesten Stellen als allgemeiner Ruhetag mit freudig festlichem Charakter dargestellt. Der Gegensatz zu den babylonischen Siebenertagen ist darum ebenso deutlich wie die beherrschende Siebenzahl und die Gleichheit des Namens auf die Gemeinsamkeit des Kulturbodens, auf dem beide Erscheinungen erwachsen sind, hinweisen, vgl. S. 121. Sollten sich H.s Ausführungen in jeder Hinsicht als einwandfrei bewähren, so würden sie zur Charakteristik der Jahvereligion einen interessanten Fingerzeig liefern.

Breslau. Max Löhr.

Kleine Texte für theologische Vorlesungen und Übungen herausgegeben von Hans Lietzmann [aord. Prof. f. Kirchengesch. an der Univ. Jena]. 12—25. Heft. 6. Heft. 2. Aufl. Bonn, A. Marcus und E. Weber, 1905/07. 23; 16; 16; 32; 32; 23; 28; 24; 20; 48 S. 8°. M. 0,60; 0,60; 0,40; 1,00; 0,80; 0,40; 0,80; 0,60; 1,00; 0,80.

Über Lietzmanns verdienstliche Unternehmen wurde zuletzt in dieser Zeitung 1905 Nr. 30 Sp. 1850 f. berichtet. Inzwischen ist eine große Anzahl weiterer Hefte aus den verschiedensten Gebieten ausgegeben worden, über die das allgemeine Urteil ebenso günstig lauten muß wie über die früheren Hefte. Ein Heft, die von Lietzmann herausgegebene Didache (Nr. 6), hat es so schon zur 2. Aufl. gebracht, deren wichtigste Änderung die Aufnahme der von Schermann (1903) veröffentlichten Form des »Lehrsegens« ist. Harnack (Nr. 12) gibt eine Rezension des Laodicenerbriefs nach Lightfoot (unter Heranziehung der Rezensionen von Westcott und Zahn), den Kolosserbrief hat er selbst ins Griechische zurückübersetzt. Als Probe der Predigtweise

Digitized by Google

Augustins sind die 5 von Lietzmann (Nr. 13) gedruckten Festpredigten (Weihnachtssermo 184; Epiphanias 199; Ostervigilie 220; Osterpredigten an Neugetaufte 226 und 227) willkommen. Der gereimten Prosa gegenüber aber verhält sich der Ref. völlig skeptisch. Was da (indessen in der Weihnachtspredigt) gereimt zu sein scheint, ist entweder im lateinischen Satzbau unvermeidlich oder Freude an Klang und Antithese. Die in Nr. 14 von Lietzmann veröffentlichten Proben von Papyrusurkunden, meist Privatbriefe des 1. Jahrh.s, sollen dem Anschauungsunterricht in neutestamentlichen Vorlesungen dienen. Die Ausgabe der neutestamentlichen Versuchen besonders reizenden Ammonfurchtes von Meinhold und Lietzmann (Nr. 15/16) bringt den hebräischen und den griechischen Text nebeneinander. Bei jenem ist die überlieferte Anordnung beibehalten worden, auch die Punktation und, soweit es geraten schien, die Akzentuation, dieser ist nach der Heliotypieausgabe des Codex Marchalianus von Cozza-Luzi (Rom 1890) gedruckt; im Apparat die Abweichungen des Vatic. B und des Arms. Kommentare Cyrills, Theodors und Theodorets. In Nr. 17/18 stellt Lietzmann die ältesten Nachrichten über Taufsymbole bei Justin (hier findet sich freilich nach Ansicht des Ref. keine solche Nachricht), Paulus, Tertullian, Cyprian, Novatian, Klemens, Origenes, Dionysius und Alexander von Alexandrien zusammen daran anschließend abendländische, morgenländische und Synodalsymbole. Zur Einführung der Studenten in die interessante Materie kann man sich nichts Besseres denken. Das Athanasianum findet sich nicht, durfte auch nach Ls Plan nicht mit abgedruckt werden und doch vermißt man es. Als ersten Hilfsmittel für die Benutzung des Missale Romanum druckt L. (Nr. 19) den Ordo Missae so ab, daß die Messe des Ostersonntags als Norm erscheint und die Abweichungen als Anmerkungen beigegeben werden. Von besonderem Interesse ist unter Neuheit willen ist Wünsche uneinheitliger Versuch des Theologen das Verständnis der antiken Fluchtafeln zu erschließen (Nr. 20). Aus etwa 300 Tafeln ist die halbe Dutzend ausgewählt worden, das eine Beeinflussung durch die jüdische und christliche Gedankenwelt besonders deutlich aufweist, die siebente und letzte bietet eine späten christlichen Nachklang des heidnischen Zauberbuches. Tafeln mit Anbauten bei gnostischen Lehren sind nicht berücksichtigt worden. Von großem Wert ist der eingehende Kommentar. In die neuere Kirchengeschichte führt uns (Nr. 21) der Abdruck der Wittenberger und der Leisniger Kastenordnung (von 1522 bzw. 1523) beide nach dem Originaldruck, dessen Orthographie und Interpunktion mit all ihren Schwierigkeiten peinlich beibehalten ist, so daß sie jeder überwinden lernen muß, der Drucke aus der Reformationszeit studieren will. Nach demselben Grundsatz hat Leitzmann (Nr. 24/25) Luthers (38) geistliche Lieder herausgegeben in der Reihenfolge, wie sie nacheinander öffentlich hervorgetreten sind. Aus der Vorrede entnimmt der Ref., daß L. Spittas Ansatz von »Ein' feste Burg« auf 1521 vor der Wormser Entscheidung auch durch die Gegengründe von Drews nicht für erschüttert hält. Die von Staerk (Nr. 22/23) abgedruckten und mit lehrreichen Anmerkungen versehenen aramäischen Texte privatrechtlichen Inhalts sind nicht nur linguistisch als Proben der unliterarischen Volkssprache bedeutsam, sondern auch, weil sie uns von den bisher fast unbekannten Anfängen des ägyptischen Diasporajudentums ein anschauliches Bild gewinnen lassen.

Gießen. G. Krüger.

Index patristicus sive clavis patrum apostolicorum operum. Ex editione minore Gebhardt, Harnack, Zahn lectionibus editionum minorum Funk et Lightfoot admissis composuit Edgar J. Goodspeed [Dr. phil. in Chicago]. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1907. VIII u. 262 S. 8°. M. 3,80.

Der Verf. kam von lexikalischen Studien zum Neuen Testament, die ihm die Notwendigkeit eines solchen Index zu den Apostolischen Vätern zeigten, zu dem Plane, diese Arbeit zu unternehmen; die Ausführung nahm er unter Mitwirkung mehrerer anderer jüngerer Philologen vor fünf Jahren in Angriff. Als Muster diente der Index Homericus von Aug. Gehring. Die Arbeit verzeichnet den gesamten Wortschatz der Schriften, die herkömmlicherweise unter dem Namen der Apostolischen Väter zusammengefaßt werden, mit absoluter Vollständigkeit; unter jedem Wort werden sämtliche vorkommende Flexionsformen desselben mit sämtlichen Belegstellen aufgeführt, auch von den Partikeln werden die vorkommenden Stellen vollzählig nachgewiesen. Zugrunde gelegt ist, wie schon der Titel angibt, der Text der kleineren Ausgabe der Patres apostolici von Gebhardt, Harnack und Zahn; wo Funk oder Lightfoot oder beide in ihren kleineren Ausgaben abweichende Lesarten bieten, werden diese ebenfalls aufgeführt und durch beigefügte Bezeichnung gekennzeichnet. Über diesen Bestand wird nicht hinausgegangen, weitere textkritische Untersuchungen lagen nicht im Plane der Arbeit, andere Ausgaben und handschriftliche Lesarten, welche keine der genannten drei Ausgaben in ihren Text aufgenommen hat, werden also nicht berücksichtigt. Für die Anordnung des Materials unter den einzelnen Wörtern ist der rein grammatikalische Gesichtspunkt maßgebend, die Formen werden nach dem System der Grammatik nacheinander aufgeführt, ohne Rücksicht auf etwaige Bedeutungsunterschiede, mit denen dasselbe Wort auftritt, angesichts der bedeutenden Schwierigkeiten, die sich ebensoviele ergeben haben würden, wird man dieser Anlage bei einer

Digitized by Google

derartigen Arbeit wohl entnehmen dürfen. In grammatikalisch-lexikalischer Hinsicht selbst hätten indessen wohl einige genauere Unterscheidungen durchgeführt werden können. So wäre es besonders wünschenswert gewesen, wenn bei den Substantiven nicht bloß die nackten Kasusformen angeführt wären, sondern wenn unterschieden wäre, wann sie ohne oder mit Artikel oder in Verbindung mit Präpositionen vorkommen, unter den unzähligen Belegstellen für den Artikel hätte z. B. bei εἰς (sc. S. 136) unterschieden werden können zwischen dem vor einem Substantiv stehenden Artikel und der Verbindung ἐν τῷ mit Infinitiv u. dgl. So wie die Arbeit aber gemacht ist, ist sie mit der größten Genauigkeit und Zuverlässigkeit ausgeführt, wie ich auch durch Vornahme sehr zahlreicher Stichproben nach beiden Seiten hin überzeugt habe. Nachdem der Verf. selbst am Schlusse eine Seite Addenda et Corrigenda gegeben hat (S. 264), wird schon sehr wenig mehr übrig sein, was der Berichtigung bedürfte. Mir ist davon nur Folgendes aufgefallen: S. 127 Sp. 2 ist nachzutragen ... 1 Clem. 60, 1. S. 271 Sp. 2 unter ... ebenfalls nachzutragen 1 Clem. 60, 1. S. 241 Sp. 1 unter ... 1 Clem. 21, 6. Auch der Druck ist in Worten und Zahlen von einer Korrektheit, die nichts zu wünschen übrig läßt, bemerkt habe ich nur den einen Druckfehler S. 171 Sp. 2 ... statt ... So wird die mühevolle und solide Arbeit nach der Absicht des Verf.s für grammatische und lexikalische wie für patristische Studien sich als ein sehr erwünschtes Hilfsmittel erweisen und kann Philologen und Theologen auf das beste empfohlen werden. Möchten uns ähnliche Arbeiten für andere Teile der altkirchlichen Literatur, wobei ich zunächst an die griechischen Apologeten denke, bald nachfolgen.

Aachen. F. Lauchert.

Notizen und Mitteilungen.

Neu erschienene Werke.

La Paolonia ... tradotta e commentata da S. Minocchi. Bologna, Marzocco. L. ...

Religionsgeschichtliche Volksbücher, hgb. von Fr. M. Schiele. III, 9: H. Vollmer, Vom Lesen und Deuten heiliger Schriften. — V, 10: O. Schmiedel, Richard Wagners religiöse Weltanschauung. Tübingen, Mohr (Siebeck). M. 0,50 u. 0,70.

W. Kapp, Bildung und Religion. [Sammlung gemeinverständlicher Vorträge u. Schriften aus d. Gebiet d. Theol. u. Religionsgesch. 49.] Ebda. M. 0,60.

H. Weinel, Ibsen, Björnson, Nietzsche. Individualismus und Christentum. [Weinels Lebensfragen 10.] Ebda. M. 3.

A. Gombel, Vernunft und Gottesgedanke. Ein Beitrag zur Apologetik. Gießen, Alfred Töpelmann. M. 3,60.

E. Planscher, Die philologische Arbeit an den älteren Kirchenlehrern und ihre Bedeutung für die Theologie. [Vorträge der theolog. Konferenz zu Gießen. 27. Folge.] Ebda. M. 1,20.

H. Weinel, Die Stellung des Urchristentums zum Staat. Tübingen, Mohr (Siebeck). M. 1,50.

H. Stephan, Luther in den Wandlungen seiner Kirche. [Hollmanns Zeitgenössische Studien zur Gesch. d. neueren Protestantismus. 1.] Gießen, Alfred Töpelmann. M. 3,60.

M. Schian, Die evangelische Kirchgemeinde. [Studien zur praktischen Theologie. I, 6.] Ebda. M. 2,70.

— —, Zur Beurteilung der modernen positiven Theologie. Ebda. M. 2,80.

Zeitschriften.

Neue kirchliche Zeitschrift. 18, 11. J. Kuhn, Über Augustins Resonanz (Schl.). — H. Wurster, Unsere Missionspredigten. — J. Dräseke, Johannes Bekkos und seine theologischen Zeitgenossen.

Beweis des Glaubens. Oktober. E. Pfennigsdorf, Die genannte Naturwissenschaften und der christliche Gottesglaube. Was ist die Kirche? — R. Steinel, Die Philosophie der Gegenwart und das Problem der Religion. — K. Reinhardt, Das Göttliche in der messianischen Erscheinung Jesu. — A. von Schröder, Christus in der apologetischen Religion.

Der Katholik. 1907, 9. Enzyklika Papst Pius X. über den Modernismus. — Zur Enzyklika vom 8. Sept. 1907. — Kraus, Nochmals das Indulgenzedikt des Papstes Kallistus und die Bußschriften Tertullians. — N. Peters, Ein jüdische Gemeinde zu Syene im 5. Jahrh. v. Chr. Geburt. — Müller, Zum Seelenleben moderner Frauen.

The Expositor. November. A. E. Garvie, The Restatement of the Gospel for to-day. — W. M. Ramsay, Notes on Christian History in Asia Minor. — A. Deissmann, The Problem of »Biblical« Greek. II. — E. C. Gillett, St. Paul in Athens. — Th. Zahn, Missionary Methods in the Times of the Apostles. — J. Moffatt, Literary Illustrations of the Book of Ecclesiastes.

Antiquarische Kataloge.

Alois Hilmer Habler, Salzburg. Kat. 36: Katholische Theologie, Philosophie. 1046 Nrn.

Philosophie.

Referate.

Julius Kleine [Rechtsanwalt in Baden b. Wien], Grundlegung der allgemeinen Ästhetik. Wien, J. Eisenstein & Co. 1906. 3 Bl. u. 51 S. 8°.

Was herauskommt, wenn jemand auf eigene Faust eine Wissenschaft bearbeiten und neu begründen will, ohne irgendwie fachlich geschult zu sein, ohne sich mit den Arbeiten seiner Vorgänger vertraut gemacht und den derzeitigen Stand der betreffenden Disziplin kennen gelernt zu haben, davon liefert diese Schrift ein abschreckendes Exempel. Nicht einmal Richard Wagners, zu dessen Behauptungen einzelne Aufstellungen des Verf.s stimmen, ist willkürlicher mit den Tatsachen des ästhetischen Lebens umgesprungen und hat sie schlimmer als der Gegenstand verkehrt. Denn tatsächlich erfüllt Fieler die Grundbegriffe auf den Kopf. Die moderne Philosophie sieht das Hauptmerkmal des ästhetischen Gefallens in dessen Unmittelbarkeit, daher das an sich interesselose Schöne dem Nützlichen als der Ursache oder dem Mittel künftiger Lust entgegengesetzt wird. Für K., mit dessen Definition, das Schöne sei das »Naturvollkommene«, sich ihrer Unbestimmtheit wegen zunächst gar nichts anfangen läßt, ist, wie seine weiteren Darlegungen zeigen, umgekehrt das Nützliche,

by Google

als ob das »schön« hier gleichfalls »beinahe« unbedingt bedeutete und nicht umgekehrt wie das synonyme »enge« den hohen Grad eines wirklich und voll bestehenden Verhältnisses anzeigte! Das ist nur eine Kleinigkeit, aber sie ist, wie gesagt, charakteristisch; sie hat ihre Gegenstücke in zahlreichen Begriffsfassungen und Ausführungen des Schriftchens. Wenn E. schon in der Sache nicht falsch sieht, so vergreift er sich mindestens terminologisch. Es entgeht ihm beispielsweise, daß es unstatthaft ist, die »Pflege des Schönen« teils durch »Erziehung«, teils durch »Forderung« geschehen zu lassen; er nennt »Geist, Phantasie und sittliche Größe« »die relativen Mittel« des Schönen, weil sie zur »Befriedigung (besonders seelischer) Bedürfnisse höherer Art« dienen, wogegen »Zweckmäßigkeit«, »Wahrheit« und »Schlichtheit« als die angeblichen »Mittel zur Erreichung aller Befriedigungen« »absolut« getauft werden, und er führt unter den Fällen von »Wahrheit« ebenso unbedenklich die Verläßlichkeit eines Werkzeugs in betreff seiner Gebrauchswirkung wie die bessere Zuträglichkeit der einen aus zwei gleich wohlschmeckenden Früchten oder die größere Ausdauer und Stärke des einen aus zwei gleich aussehenden Lauttieren auf.

Und bei all den Ungereimtheiten, die der Verf. zum besten gibt, fehlt es ihm vielleicht nicht an einem gewissen Talent. Hätte er vor schärfer und bestimmter denken gelernt, so könnte er nach mehreren Jahren gründlicher Psychologiestudien — die unerläßlichste Voraussetzung für jede erfolgreiche Beschäftigung mit Ästhetik! — leidlich brauchbare Untersuchungen liefern. Einzelne Kapitel muten mich als gar nicht übel gelungene Skizzen an, die freilich wie das ganze Büchlein noch gar sehr der Ausführung bedürfen; ja zuweilen entdeckt der unbefangene, ungeschulte aber auch unverschulte Sinn E.s sogar Dinge, welche der Berufsästhetik bis vor kurzem verborgen geblieben sind. Bestimmt der Verf. den Unterschied der Kunst vom Kunstwerke dahin, daß die »Tätigkeit« des letzteren »wohl großes Fertigkeit, aber nicht höhere intellektuelle Konzeption erfordert«, so hat er unstreitig den Nagel auf den Kopf getroffen und beschämt er, da er die Sache wohl kaum meinem Hettner-Buch entnommen haben dürfte, in der Tat die Fachleute, die nach allerlei äußeren Differenzen suchend, mit dem so einfachen Sachverhalt nicht zurechtkommen konnten. Allein er vermag seine guten Gedanken nicht zu entwickeln, ja oft nicht einmal festzuhalten. Es bleibt eben bei Einfällen, seine Erörterungen nehmen sich zumeist wie bloße Stoffdispositionen oder Inhaltsangaben aus, und Einteilungsfehler, Zerreißungen eines Gegenstandes, der jetzt hier und dann dort untergebracht wird, umgekehrt wieder Vermengungen dessen, was innerlich keineswegs zusammengehört, verraten fast stets den philosophischen Laien. Manchmal wirken die Formulierungen unseres Wissenschaftsreformators in ihrer Naivität geradezu komisch. Oder wird man nicht unwiderstehlich zum Lachen gereizt, wenn man schon auf der ersten Seite der höchst ernsthaften Versicherung begegnet: »unter dem Vollkommenen als dem Vorhandensein gewisser Eigenschaften ist nicht etwa auch das vollkommen Unvollkommene zu verstehen, welchem der Mangel dieser Eigenschaften bedeutet«? Kurz, ein Musterbeispiel des Dilettantismus! Da aber der Dilettantismus sich jetzt in der ästhetischen Literatur so außerordentlich breit macht, so war es vielleicht nicht ganz unnötig, ihm bei dieser Gelegenheit einen Spiegel vorzuhalten und auf eine seiner zahlreichen Kundgebungen näher einzugehen, als dieselbe an und für sich verdient hätte.

Graz. **Hugo Spitzer.**

Paul Deussen [ord. Prof. f. Philos. an der Univ. Kiel], **Outlines of Indian Philosophy** with an appendix on the Philosophy of the Vedânta in its relations to occidental metaphysics. Berlin, Karl Curtius, 1907. VII u. 70 S. 8°. Geb. M. 2.

Die immer weiter sich verbreitende Überzeugung, daß gerade die einfachsten populären Darstellungen wissenschaftlicher Gebiete von den besten Fachkennern geschrieben werden müssen, hat auch zum Neudruck dieser beiden Skizzen geführt, deren leichtes Englisch jedem Gebildeten Mühe machen kann. Während in der ersten ein vielleicht allzu kurzer Überblick über den Entwicklungsgang der gesamten indischen Philosophie gegeben wird, beleuchtet der Verf. im zweiten Teile das philosophische System des Vedânta mit wahrhaft glänzender Präzision. Ich glaube, daß jeder, der diese wenigen Seiten gelesen hat, angeregt werden wird, sich eingehender mit indischer Philosophie zu befassen; das aber würde nicht nur der Verf., sondern mit ihm der ganze Kreis der Sanskritphilologen aufs freudigste begrüßen.

Berlin. **Otto Strauß.**

Notizen und Mitteilungen.

Schulprogramme.

F. Krohn, Der νοῦς bei Anaxagoras. Münster, Gymn. 24 S. 8°.

Knodel, Sully Prudhommes philosophische Anschauungen. Öhringen, Realschule. 20 S.

Neu erschienene Werke.

E. Cassirer, Das Erkenntnisproblem in der Philosophie und Wissenschaft der neueren Zeit. 2. Bd. Berlin, Bruno Cassirer.

J. Schlaf, Die Kritik und mein »Fall Nietzsche«. Ein Notruf. Leipzig, Theod. Thomas.

Die Philosophie im Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts. Festschrift für Kuno Fischer, hgb. von W. Windelband. 2. Aufl. Heidelberg, Carl Winter. M. 14.

O. Frhr. v. d. Pfordten, Vorfragen der Naturphilosophie. Ebda. M. 2,80.

Digitized by Google

M. Schlick, Lebensweisheit. Versuch einer Glückseligkeitslehre. München, C. H. Beck. M. 4.

J. Fanlung, Das Problem der Empfindung. I: Die Empfindung und das Bewußtsein. [Cohen-Natorps Philosoph. Arbeiten I, 4.] Gießen, Alfred Töpelmann. M. 2,80.

R. Richter, Einführung in die Philosophie. [Aus Natur und Geisteswelt. 155.] Leipzig, B. G. Teubner. Geb. M. 1,25.

J. Cohn, Führende Denker. [Dieselbe Sammlung 176.] Ebda. Geb. M. 1,25.

F. Hensel, Rousseau. [Dieselbe Sammlung. 180.] Ebda. Geb. M. 1,25.

O. Flügel, Herbarts Lehren und Leben. [Dieselbe Sammlung. 164.] Ebda. Geb. M. 1,25.

O. Kirn, Sittliche Lebensanschauungen der Gegenwart. [Dieselbe Sammlung. 177.] Ebda. Geb. M. 1,25.

Künftig erscheinende Werke.

A. Lamy Glumberg, Verf. der »Philosophie der Frauen«, Die Idee Dimension. [Berner Studien zur Philosophie und ihrer Geschichte, hgb. von L. Stein. Bd. 19.] Bern, Scheitlin Spring & Cie.

Zeitschriften.

Archiv für systematische Philosophie. N. F. 13, 4. E. Vierkandt, Determinismus in der Erziehung. — J. Lichamy, The Philosophy of Spirit. — L. Baur, Zur Entgiphilosophie. — C. Ono, Études de philosophie positive. — O. Ljungström, Entwicklungslehre: Entwurf einer neuen Weltanschauung. — V. Nostitz, Natur und wissenschaftliche Wirklichkeit. — A. E. Haas, Die Physik und das kosmologische Problem. — G. Eutaxit, Nietzsche négateur de sa philosophie. — E. Schwarz, Axiologie und Logik. Eine mikrokosmotheoretische Grundlegung.

Philosophische Wochenschrift. 8, 6/7. J. Stenz, Philosterion und Gottmensch. — A. Kohlauf, Über die konzeptuelle Methode. — K. Geißler, Erkenntnistheorie und Verstandkritik. — H. Baumer, Neuere erkenntnistheoretische Werke (Forts.). — M. Palágyi, Naturphilosoph. Vorlesungen über die Grundprobleme des Bewußtseins und des Lebens (Forts.).

Unterrichtswesen.

Referate.

Ernst Lentz [Professor am Kgl. Gymnasium zu Danzig, Dr.], Pädagogisches Neuland. Ausgewählte Aufsätze und Vorträge. Berlin, Otto Salle, 1907. VII u. 172 S. 8°. M. 3.

Ein bewährter Wortführer der schulpolitischen Partei, welche Heimat und Vaterland zum Ausgangspunkt des gesamten höheren Unterrichts gemacht wissen will, ist Lentz. Seit dem Jahre 1892 kämpft er im Vordertreffen für die Verbreitung des Gedankens, die Unterstufe aller höheren Schulen vom Latein zu entlasten. Dies und andere pädagogische und mehr noch sozial-politische wichtige Probleme hat er in einer Reihe gehaltvoller Aufsätze und wohldurchdachter Vorträge behandelt, die nunmehr in dankenswerter Zusammenstellung vorliegen und eine Quelle der Belehrung über die Theorie des vielumstrittenen Altona-Frankfurter Schulorganismus bilden. Mit guter Kenntnis des Werdeganges des höheren Schulwesens dessen Geschichte ihm zur Lehrmeisterin für die Forderungen der Kultur der Gegenwart wird, verbindet er gründliche psychologische Durchbildung, die einem tiefen Erfassen der einschlägigen Fragen zugute kommt. Die Beweiskraft seiner Argumente wird auch Andersdenkenden Anlaß zur Nachprüfung ihrer Meinung geben. In dem »Pädagogischen Neuland«, wenn Sache des auch des Referenten Empfinden eben zu voll tönenden und darum kraftlosen Titel trägt, nimmt kein Verächter des geistigen Nährwertes der alten Sprachen das Wort, sondern es mit den Gesetzen der seelischen, geistigen und leiblichen Entwicklung des Kindes vertrauter Jugendfreund, der jene schwere Kost nicht zu früh und nicht jedem zugebracht wissen will, ein vom volkserzieherischen Ideal des Comenius begeisterter Anhänger des Herderschen Humanismus. Lateinlose, durch Pflege der Muttersprache, des Sachunterrichts und einer modernen Fremdsprache gekennzeichnete Vorbildung auf der Unterstufe, gymnasiale, realgymnasiale oder reale Ausbildung in den Mittel- und Oberklassen, das ist der Schulplan, den L. so bald wie möglich einheitlich durchgeführt sehen möchte. Als Realpolitiker, der die verführerische Macht des selbstgefälligen Quietismus nicht unterschätzt, möchte ich dem Entdecker des »Neulandes« anheimstellen, sich einstweilen damit zufrieden zu geben, daß dem nach Ausweis seiner theoretischen Erwägungen und vielfacher praktischer Erfahrungen gesunde Schulordnung insbesondere in Mittel- und Kleinstädten weiter Anklang findet bei einsichtigen Staats- und Gemeindebehörden, die in den lateinlosen Seite nicht mehr ein Anhängsel des Gymnasiums sehen und das Bildungsbedürfnis der Mehrheit der Anwärter auf höhere Schulbildung im Auge haben. In größeren Städten, welche die Kosten für ein durch Mannigfaltigkeit der Gattung allerlei Wünsche befriedigendes Schulwesen auf sich nehmen, ist eine Vereinheitlichung des Unterbaus aller höheren Schulen weniger dringlich. Der voraussichtlich noch lange dauernde Wettbewerb verschiedener Systeme vermag den inneren Betrieb der neuen und der alten Schulen zu beleben. In den Zeiten, in denen Altphilologen noch Alleinherrschaftsgelüste hegen durften und das Wahlwort »marcet sine adversario virtus« nicht beachteten, stockte so gar manchen Stellen das Blut im Körper des altgewordenen klassischen Gymnasiums, jetzt beginnt es sich zu verjüngen, weil der edle Wettstreit mit den auf lateinloser Basis errichteten Sonderarten von Gymnasien und Realgymnasien zur Entfaltung frischer Kraft herausfordert.

Frankfurt a. M. Otto Liermann.

Albert Uffenheimer [Privatdoz. f. Kinderheilkunde an der Univ. München] und Otto Stählin [Prof. am Max-Gymn. in München], Warum kommen die Kinder in der Schule nicht vorwärts? Zwei Vorträge vor der Schulkommission des Ärztlichen Vereins zu München. München, Otto Gmelin, 1907. 56 S. 8°. M. 1,40.

Digitized by Google

Die Forderung, die in dem alten Satz mens sana in corpore sano für Pädagogik sowie Medizin verborgen liegt, wird in der Gegenwart immer mehr erfüllt, und in erfreulicher Weise mehrt sich das Zusammenarbeiten des Arztes mit dem Lehrer. Ein solches Zusammenarbeiten zeigen auch die beiden obengenannten Universitäts-Vorträge. Uffenheimer sucht ein Bild der geistigen und körperlichen Störungen während des schulpflichtigen Alters zu geben. Ihre Verkennung führt oft genug dazu, daß dem Kinde Unmöglichkeiten zugemutet oder das Erstrebte auf falschem Wege erzielt wird. — Stählin unternimmt hingegen zu zeigen, aus welchen Gründen in den Einrichtungen der Schule, der Eigenart der Lehrer und der Schüler das Schulziel oft nicht erreicht wird.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

An der Univ. Rostock werden beschlossen, am Frauen mit Reifezeugnis für Studienzwecke, an denen Ihr Zeugnis berechtigt, als Hörerinnen zugelassen, nicht aber immatrikuliert. Weibliche Reichsangehörige, die wegen ihres Berufs als Lehrerin usw. für besondere Wissensgebiete ein besonderes Interesse haben und die nötige Vorbildung nachweisen, können auch ohne Reifezeugnis zu Vorlesungen der theol. und philos. Fakult. als Hörerinnen zugelassen werden.

Schulprogramme.

A. Lammes, Das Schulwesen der Stadt Malmedy bis zum Ende der französischen Herrschaft. Malmedy, Progymn. 42 S. 8°.

W. Dunfner, Kleine Beiträge zum deutschen Unterricht. I. Definitionen und ihre Verwertung für den Aufsatz. Montjoie, Gymn. 9 S.

F. Bhringhaus, Der gesundheitliche, erzieherische und patriotische Wert der Turnspiele. Eupen, Progymn. 10 S.

Neu erschienene Werke.

W. Bornemann, Der Konfirmandenunterricht und der Religionsunterricht in der Schule in ihrem gegenseitigen Verhältnis. [Vorträge der theolog. Konferenz zu Gießen. 29. Folge]. Gießen, Alfred Töpelmann. M. 1,80.

Zeitschriften.

Zeitschrift für das Gymnasialwesen. November. G. Budde, Mager's methodische Ansichten und ihre Bedeutung für die Gegenwart.

Pädagogische Blätter für Lehrerbildungsanstalten. 36, 11. Th. Kerrl, Welche Bedeutung hat die philosophische Propädeutik für die Bildung und insbesondere für die Lehrerbildung? (Schl.) — K. Muthesius, Fortbildungsschule und Volksschule.

Revue pédagogique. 15 Octobre. M. Pallieux, H. C. Andersen et ses contes. — Bégnigeux, Le Congrès de Clermont. — H. Dollyeux, L'enseignement de la morale. — A. Lamboveline, L'École primaire sous l'ancien régime. II.

Körper und Geist. 16, 14. H. Schlosser, Alfred Maul †. — Bergada, Winterliche Leibesübungen in freier Luft. — J. Sparbier, Änderungen in der Faustballregeln. — Satzungen für die von Schenckendorff Wanderpreise.

Allgemeine und orientalische Philologie und Literaturgeschichte.

Referate.

Karl Budde [ord. Prof. f. alttestam. Theol. an der Univ. Marburg], **Geschichte der althebräischen Literatur.** — **Alfred Bertholet** [ord. Prof. f. alttestam. Theol. an der Univ. Basel], **Apokryphen und Pseudepigraphen.** [Die Literaturen des Ostens in Einzeldarstellungen. VII, 1.] Leipzig, C. F. Amelang, 1906. XVI u. 422 S. 8°. M. 7,50.

Nachdem Budde sich über recht viele Abschnitte des Alten Testaments in gründlichen Einzeluntersuchungen ausgesprochen hatte, mußte es für ihn ein Bedürfnis sein, das Ganze der hebräischen Literatur einmal im Zusammenhang zu behandeln. Wir können dankbar sein, daß ihm der Verlag den Anlaß zu dieser Arbeit gegeben hat. Denn wir haben damit eine gründliche und auch dem Forscher mancherlei Neues, mancherlei Anregung bietende Literaturgeschichte der Hebräer erhalten. (So sind z. B. neben vielem anderen die Ausführungen über den Prediger und seine erst durch spätere Redaktion auf Salomo zurückgeführte Weisheit recht beherzigenswert.) — Aber das Buch ist nicht sowohl für Fachgenossen als für Laien geschrieben. Und auf die Frage, ob es gerade für diesen Zweck das Richtige getroffen habe — deren Beantwortung ja allerdings dem Fachgenossen kaum zusteht — habe ich Bedenken mit einem glatten »Ja« zu antworten. Mir will scheinen, daß der Anfang (über hebräische Dichtung) diesem Zweck am meisten entspricht, daß aber je länger je mehr das, was wohl für den Forscher, für den Laien aber kaum noch erträgliche Form der Einleitung ins Alte Testament hervorspringt. Ich glaube kaum, daß die Auseinandersetzung z. B. über Entstehung des Buches Jeremia (ein allerdings für die Darstellung recht schwieriges Thema) einen Nichtfachmann befriedigen würde. Hebbel sagt einmal in seinen Tagebüchern von einer deutschen Literaturgeschichte, daß sie wohl die Geschichte der einzelnen Werke, aber nicht der Literatur als einer Einheit vorführe. B. macht zwar einen Ansatz zum letzteren, aber über einen Ansatz kommt es m. E. doch nicht recht hinaus. Die Notwendigkeit der Sache wird nicht genug klar, der Zusammenhang dieser Literatur mit dem geistigen Ringen und Wachsen in Israel tritt nicht kräftig genug heraus — und gerade das ist's, was wir nach meiner Ansicht doch anstreben müssen. Das erfordert dann auch eine Straffheit der Darstellung, wie man sie bei der nicht selten breiten Art B.s doch oft vermißt.

Mehr scheint mir Bertholet in seinem ganz unabhängig von B. geschriebenen Anhang über die Apokryphen und die Pseudepigraphen den Ton für gebildete Laien getroffen zu haben, wenn auch der Fachgenosse, für den ja das Buch auch nicht geschrieben ist, zwar durchaus nicht leer ausgeht, aber doch nicht so viel wie bei Budde mitbekommt.

Diese ganz unmaßgeblichen Bemerkungen, die doch nur Zeugnis ablegen sollen von dem

Schritt weitergefördert, weil er den von vornherein aussichtslosen Versuch macht, die »Wanderjahre« als einem Ganzen was sie nicht sind und eine historische Stellung zuzuweisen.

Sch. teilt seine Untersuchung in drei Kapitel. Im ersten spricht er über die Vorläufer des »Wilhelm Meister«, den Staats-, Schulmeister- und Bildungsroman, den psychologischen, romantischen und historischen Roman. Hier wird viel Bekanntes wiederholt; die Beziehungen zum romantischen Roman kommen zu kurz, eher Sch. skizziert (S. 6 und 7) eine Geschichte der Utopie, über die er überhaupt mancherlei Neues beibringt. Vielleicht wäre die ganze Arbeit besser nach dieser Richtung ausgebaut worden und etwa unter dem Titel »Studien zur Geschichte der Utopie« erschienen. In der Wiedergabe von Gelegenheitsweisen ihm Verwandten späterer Entwicklungen usw. hätte Sch. entbehrlich sein dürfen. Beim historischen Roman auf Flauberts »Salammbô«, beim Fatalismus auf Schelling, Adolf Müllner und — Napoleon, die »beide ganz kalte Verstandesnaturen waren«, Stendhal, Nietzsche, Wilamowitz überzuspringen, mutet doch mehr feuilletonistisch an, wenn ich auch nicht leugnen will, dafs es dem gebildeten Leser leicht fällt, dem Gedankengange zu folgen, weil ihm deren Zusammenhänge ohnehin geläufig sind.

Im zweiten Kapitel behandelt Sch. die »Wanderjahre« als literarisches Kunstwerk. Hier gibt er die Entstehungsgeschichte nicht ohne überraschende Folgerungen, sondern betrachtet gleich darauf den Roman wieder nach den im ersten Kapitel angegebenen Kategorien, als Staatsroman, als Bildungsroman usw. Aus einem recht unglücklichen Vergleich mit dem »Ewigen Juden« konstruiert sich Sch. eine Vorliebe Goethes für die Behandlung religiöser Probleme in einer Art von Reiseroman, als ob die »Wanderjahre« mit den »Postkutschenromanen«, aus man die Produkte von Sterne, Hermes, Thümmel, Knigge wohl einmal drastisch nennen darf, noch etwas zu tun hätten. Glücklicher ist die Einordnung des Romans unter diejenigen Dichtungen Goethes, die eine starke Hinneigung zum Idyll und zur Symbolik zeigen. Wie Sch. aber aus dieser Gruppe die »Wahlverwandtschaften« herauswerfen kann, ist mir unverständlich.

Mit dem dritten Kapitel, »Die Wanderjahre als Utopie«, kommt Sch. auf sein eigentliches Gebiet und zu greifbaren Resultaten, deren Zusammenfassung am Schlusse man freilich vermifst. Als Utopien fehlen die »Wanderjahre« im wesentlichen auf Wieland und seinen französischen Vorbildern, während auf die pädagogische Provinz besonders die Fellenbergsche Gründung in Hofwyl in der Schweiz eingewirkt hat. Dafs man aber auch die Lektüre von Sch.s Arbeit unwillkürlich die »Wanderjahre« als eine späte Frucht der Literatur des 18. Jahrh.s und nicht der romantischen Periode des 19. empfindet, das ist aber doch ein Mangel, der sich aus der methodisch verfehlten Art der Bearbeitung des Problems unmittelbar ergibt und störend geltend macht.

Leipzig. Robert Riemann.

Notizen und Mitteilungen.

Neu erschienene Werke.

Kinder- und Hausmärchen, gesammelt durch die Brüder Grimm. Schülerausgabe. Zeichnungen von O. Ubbelohde. Hgb. mit Einleit. von Rob. Riemann. Bd. I. Leipzig, Turm-Verlag. Geb. M. 6.

R. Stecher, Religion und Politik bei Goethe. Giefsen, Emil Roth. M. 1,60.

M. Kaufmann, Heinrich Heine contra Graf August von Platen und die Homo-Erotik. Leipzig, Max Spohr. M. 1.

Andreas Streicher, Schillers Flucht von Stuttgart und Aufenthalt in Mannheim 1782—1785. Neue Ausgabe. [Cottasche Handbibliothek. 143.] Stuttgart u. Berlin, J. G. Cotta Nachf. M. 0,50.

Th. Fontane, Ausgewählte Balladen. [Eisenbahn-Sammlung. 141.] Ebda. M. 0,40.

K. Stieler, Gesammelte Dichtungen (hochdeutsch). Mit einer biographischen Einleitung von A. Dreyer. Stuttgart, Adolf Bonz & Comp. M. 5.

H. S. Falk und A. Torp, Norwegisch-dänisches etymologisches Wörterbuch. Deutsche Bearb. von H. Davidsen. Lief. 1. [Streitbergs Germanische Bibliothek. I. Sammlung german. Elementar- und Handbücher. IV. Reihe: Wörterbücher. 1, 0d.] Heidelberg, Carl Winter. Subskr.-Pr. M. 1,50.

Zeitschriften.

Rivista mensile di Letteratura Tedesca. Ottobre. Da La scoperta dell' America di Cesare Pascarella sonetti tradotti da Paul Heyse. — A. Fal, Federico Schiller giudicato da primi romantici. — C. Fasola, Il momento drammatico nelle commedie di Sacro Fede da da Gandersheim. — G. Giardi Dupré, Recenti indagini sulla e sono sentimi del verbi finiti. — G. Manacorda e G. M. Donati, Ancora del Codicetto Tedesco Vaticano.

Antiquarische Kataloge.

Ernst Geibel, Hannover. Kat. 117: Deutsche Literatur bis auf die jüngste Zeit, besonders auch an Erstausgaben und Seltenheiten der klassischen und romantischen Periode. 4049 Nrn.

Oskar Gerschel, Stuttgart. Kat. 142: Deutsche Literatur (Klassische Periode, Romantiker, neuere Schriftsteller, die »Moderne« und Übersetzungen). 4230 Nrn.

Romanische und englische Philologie und Literaturgeschichte.

Referate.

Gust. Rydberg [Doc. f. roman. Philol. an der Univ. Upsala], Zur Geschichte des französischen ə. II, 5: Monosyllaba im Französischen. Demonstrative Komposita, Relative, Konjunktionen, Adverbien. Upsala, Almqvist & Wiksell, 1907. S. 755–1079. 8°.

Dieses Heft der bedeutenden Abhandlung beschliefst die Untersuchung der Schicksale der französischen Monosyllaba. In den ersten Paragraphen wird die Entwicklung von *ce, cest, cel*

Digitized by Google

ist auf einen größeren Bibliothek des Neuerscheinungen zu sehen das Gefühl bekommen kann auf dem laufenden zu bleiben — vielleicht einen der wichtigsten Mittel das Interesse auch bei Fernerstehenden lebendig zu erhalten, das sofort wieder erlischt, wo die Vorstellung Platz greift nicht mitkommen zu können. Dazu kommen Ausgrabungsberichte Rezensionen und kleinere Nachrichten. Mit wenigen Ausnahmen sind die Namen der bekanntesten italienischen Kunstforscher und Museumsdirektoren unter dem Aufruf zur Gründung der Gesellschaft zu lesen, und einer ganzen Reihe von ihnen begegnet man auch unter den Mitarbeitern des ersten Jahrgangs mit aufsehenden Aufsätzen und beteiligt P. Orsi, D. Campiratti, E. Brizzi, G. Patroni, P. Ducati, B. Nogara, F. Gerola-Gnoli, P. Toesca, L. Ciaccio, L. Venturi, A. Lauriani, E. Ghislanzoni, das Gebiet, das sie umspannen, reicht von der Prähistorie Siziliens bis zum achtzehnten Jahrhundert, das bibliographische Register behandelt noch Künstler des achtzehnten Jahrhunderts und würde nach der Überschrift auch solche des neunzehnten nicht grundsätzlich ausschließen.

Berlin. H. Wiesenfeld

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

Zum Direktor der Stuttgarter Gemäldegalerie ist als Prof. Langes Nachfolger Prof. Max Diez in Stuttgart ernannt worden.

Der Prof. f. Architektur an der Techn. Hochschule zu Aachen Fritz Klingenberg ist zum 1. April 1908 an die Techn. Hochschule zu Hannover versetzt worden.

Neu erschienene Werke.

P. Schubring, Rembrandt. [Aus Natur und Geisteswelt. 158.] Leipzig, B. G. Teubner. Geb. M. 1,25.

H. Hirtsch, Die Grundlagen des Trinkmuts. [Dieselbe Sammlung. 178.] Ebda. Geb. M. 1,25.

Zeitschriften.

Repertorium für Kunstwissenschaft. 30, 5. E. Jacobsen, Die Handzeichnungen Michelangelos in den Uffizien-Fresken. Kritische Bemerkungen zum ersten Anhang von Steinmann, Die Sixtinische Kapelle II. — Laura Klebs, Dürers Landschaften. Ein Versuch, die uns erhaltenen Naturstudien Dürers chronologisch zu ordnen. — K. Lange, Beiträge zur schwäbischen Kunstgeschichte. — K. Siebert, Wer ist der Gothaer Liebespaar? — W. Schmidt, Zu Nicolaus von Neufchatel. — W. Bombe, Die Merkte d'Arte antiche tenuta in Perugia, 1909.

Alte und mittelalterliche Geschichte.

Referate.

J. Dieffenbacher [Prof. an der Lehrerinnenbildungsanstalt in Freiburg i. B.], Deutsches Leben im 12. und 13. Jahrhundert. Realkommentar zu den Volks- und Kunstepen und zum Minnesang. I. Öffentliches Leben. II. Privatleben. [Sammlung Göschen. 93. 328.] Leipzig, G. J. Göschen, 1907. 142; 162 S. 8° mit 10; 35 Abbild. Geb. je M. 0,80.

Das vorliegende Werk bildet die wesentlich erweiterte neue Bearbeitung von Dieffenbachers im Jahre 1899 erschienenem Buche »Deutsches Leben im 12. Jahrhundert. Kulturhistorische Erläuterungen zum Nibelungenlied und zur Kudrun«. Schon ein Vergleich der verschiedenen Titel zeigt, was neu hinzugekommen ist. Früher hatte D. sich mit seinen literarischen Quellen auf die beiden großen sogenannten Volksepen beschränkt, jetzt hat er auch die Kunstepen und den Minnesang mit herangezogen, und demgemäß seine Darstellung zeitlich noch auf das 13. Jahrhundert ausgedehnt. Die Abbildungen sind von 31 auf 50 vermehrt. Die Anzahl der behandelten archäologischen Kapitel ist sich ungefähr gleich geblieben, aber ihre Anordnung hat unter dem deutlichen Einfluß der »Hausaltertümer« des unvergeßlichen Moritz Heyne in mancher Hinsicht eine wesentliche Umarbeitung erfahren, und um es gleich zu sagen, ist es m. E. eines der größten Verdienste D.s, daß er nicht nur so, wie es gerade kommt, ein kulturgeschichtliches Bild an das andere reiht, sondern daß er sich ernstlich bemüht hat, aller zu Gebote stehen, ein erschöpfendes System sich zu schaffen, in welchem er alle die Einzelerscheinungen, die seine Quellen ihm darboten, restlos und sinngemäß einordnen konnte. So hat das Werk eine erfreuliche Einheit und Übersichtlichkeit gewonnen, die dem Leser wirklich gestattet, sich zu orientieren und sich einen Überblick über die gesamte äußere Kultur der behandelten Periode zu verschaffen. Ob man an D.s System das eine oder andere etwas geändert haben möchte, ob die Zukunft es für ähnliche Arbeiten ohne weiteres übernehmen wird oder nicht, das ist ganz nebensächlich. Das Wichtige ist, daß D. die verschiedenen Kulturgruppen wirklich klar voneinander geschieden hat. So dürfen wir von dem auf weite Verbreitung berechneten Buche erwarten, daß es nicht nur Einzelkenntnisse vermitteln, sondern daß es auch im großen Publikum ein Verständnis für die Aufgaben und einen Begriff von dem eigentlichen Arbeitsgebiete der deutschen Archäologie entwickeln wird, und daß es endlich dazu beitragen wird, dieser noch so wenig gepflegten historischen Wissenschaft zu einem systematischen Betriebe zu verhelfen.

Einen vollen Abriß der Archäologie des hohen Mittelalters zu geben, hat der Verf. nicht beabsichtigt. Er will nur die Dinge vorbringen, die zum Verständnis der Dichter dienen, und an den Erscheinungen, von denen sie nichts erzählen, geht er kurz vorüber (vgl. z. B. Veitschare 2, S. 119). Vorwiegend behandelt er das ritterliche und höfische Leben und auch dieses wieder mit besonderem Bezug auf die oberdeutschen Verhältnisse, was sich ja aus der überwiegend oberdeutschen Herkunft der behandelten Schriftquellen von selbst ergibt. Diese Tatsache hat D. frei-

Digitized by Google

lich landern hin und da leiten übersehen als so mehrfach Dinge als allgemeiner die so wie sie überliefert sind, doch nur als lokal differenzierte Formen angesehen werden können. Das tritt z. B. sehr stark in dem Kapitel »Bauernhaus« hervor, wo zwar von einem Unterschiede zwischen dem sächsischen Hause und der altfränkischen Hausanlage berührt, im übrigen aber eine Gesamtschilderung gegeben wird, die zwischen den sehr verschiedenen ober- und niederdeutschen Formen in keiner Weise unterscheidet (2. S. 84—85).

Solche und ein paar ähnliche Einzelheiten können im Laufe der Zeit leicht gebessert werden. Sie beeinträchtigen den Wert des ganzen Werkes nicht, und um so weniger auch noch nicht, dem Buche dessen Benutzbarkeit durch sorgfältige Wortverzeichnisse erhöht ist, auf das wärmste Empfehlung eine recht weite Verbreitung zu wünschen.

Frankfurt a. M. Otto Lauffer.

Notizen und Mittheilungen.

Notizen.

Bei Groß-Romstädt (6 km südlich von Apolda) ist durch die Jenaer Gesellschaft für Urgeschichte kürzlich ein Teil eines großen Urnenfeldes aus der La Tène-Zeit freigelegt worden. Auf einem Flächenraum von 700 qm konnte man die Lage von 57 Gräbern sicher bestimmen. Die Urnen waren leider so noch gut erhalten; zahlreiche Beigaben, als Eisenschwert, Lanzenspitzen, Eisen- und Bronzemesser, Fibeln usw. sind geborgen worden.

Bei Ausgrabungen in der römischen Grenzstadt Augusta Rauracorum (Augst) bei Basel sind noch im Frühjahr wichtige Funde gemacht worden. Besonders bemerkenswert verspricht die Untersuchung eines Mithrasheiligtums zu werden, das sich auf der Höhe von Kastelen befinden muß. Auch an keltischen Funden wird eifrig gearbeitet. Die Gesellschaft »Pro Vindonissa« beabsichtigt die methodische Erforschung der keltisch-helvetischen und römischen Ruinen am Jensberg (am Bielersee). Es ist ihr schon gelungen, den Kelten-Wall freizulegen. Nachforschungen in der Grubenstadt haben ergeben, daß das vom Altertum her zahlreiche Mauerstücke Teile der Burg, wovon von Petinesca, einem bekannten schon früher Niederlassung, sind. Auch ein Umgang sowie eine Wasseranlage wurden möglichst gefördert. Aus den Funden kann geschlossen werden, daß Petinesca einen Mittelpunkt bildete, aber auch andern Wohnungen in Gestalt.

Dem Dresdener königl. Münzkabinett ist ein in Döbeln gemachter Brakteatenfund zugewiesen worden. Die Brakteaten stammen aus der Regierungszeit des Markgrafen Otto des Reichen und seiner Söhne Dietrich, des Bedrängten von Meißen, umfassen demnach die Jahre 1156—1221.

Universitätsschriften.

Dissertationen.

E. Salfinger, Die Schlacht bei Bouvines 27. Juli 1214 (Quellenkritik). Jena. 96 S.

Neu erschienene Werke.

J. F. Hewitt, Primitive Traditional History. The Primitive History and Chronology of India, South-Eastern and South-Western Asia, Egypt, and Europe, and the Colonies thence sent forth. 2 Vols. London, James Parker and Co.

Mecklenburgisches Urkundenbuch. Hgb. von dem Verein für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde. XXII. Bd.: 1391—1395. Schwerin, Bärensprungsche Hofbuchdruckerei. (Leipzig, in Komm. bei K. F. Koehler.)

E. Meininghaus, Burg und Stadt Dortmund. Dortmund, C. L. Krüger.

— —, Königshof und Königspfalz Dortmund. [S.-A. aus dem Unterhaltungsblatt »Heimatsonntag«. Nr. 22. Beilage zur Dortmunder Zeitung.]

— —, Die Herren und Ritterfolge der Grafschaft Dortmund im 13. u. 14. Jahrh. Karolingischer Königsgut in und um Soest. [S.-A. aus Heft XVI der Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark.] Dortmund, in Komm. bei Fr. Wilh. Ruhfus.

E. Devrient, Thüringische Geschichte. [Sammlung Göschen. 352.] Leipzig, G. J. Göschen. Geb. M. 0,80.

Hessisches Urkundenbuch. X. Bd. (1471—1485) bearb. von W. Stolz. Leipzig, Duncker & Humblot. M. 21,40.

Acta Pontificum Danica. II. Bd. 1378—1491 udg. af A. Krarup og J. Lindbæk. Kopenhagen, G. E. C. Gad.

Neuere Geschichte.

Referate.

Adolf Werner [Dr. phil.], Die politischen Bewegungen in Mecklenburg und der außerordentliche Landtag im Frühjahr 1848. [Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte hgb. von Georg v. Below, Heinrich Finke und Friedrich Meinecke. Heft 2.] Berlin, Walther Rothschild, 1907. 1 Bl. u. 117 S. 8°. M. 3,60. (Subskr.-Pr. M. 3.)

Nach einer kritischen Übersicht über die benutzten Quellen und einer kurzen Darstellung der Hauptpunkte der politischen Verfassung Mecklenburgs vor 1848 berichtet der Verf. S. 15—46 über die Anfänge der politischen Bewegungen in Mecklenburg in den vierziger Jahren, ferner S. 47—95 über die Wirkungen der Februar- und Märzrevolution auf Mecklenburg und endet mit dem außerordentlichen Landtag, seinem Verlauf und der rechtlichen Beurteilung seiner Beschlüsse (S. 96—117). Die Untersuchung ist gründlich, das Urteil unbefangen, die Kritik sachlich. So gewinnen wir einen erheblichen Beitrag zur Kenntnis der mecklenburgischen Zustände, die sich durch ihre Beziehung mittelalterlicher, bezw. aus dem mittelalterlichen abgeleiteter Ordnungen und Einrichtungen dem Verständnis der an moderne Zustände in Staat und Gesellschaft gewöhnten Menschen weit mehr verschließen, als man sich zu gestehen pflegt.

Der dualistische Staat, die Verteilung der öffentlichen Gewalt zwischen Regierung und Stände beherrschten das Denken und die Anschauungen der meisten auch der heiteren ... nur dem eigenen Interesse dienenden Privilegierten. Aber auch unter ihnen regte sich schon in den dreißiger, noch mehr in den vierziger Jahren das Bedürfnis der neuen Zeit. Es ist von dem größten Interesse zu beobachten, wie die Gedanken, die dann 1848 in stürmischem Siegeszuge die ganze deutsche Welt ergriffen,

Digitized by Google

Geographie, Länder- und Völkerkunde.

Referate.

Deutsches Land und Volk in Liedern deutscher Dichter. Beiträge zum vaterländischen Erdkundeunterricht gesammelt u. herausgegeben von Karl Knopf [Helmstedt]. Braunschweig, E. Appelhans & Comp. (1907). 9 Bl. u. 440 S. 8° mit Abbild. M. 3,50.

Versuche mit Hilfe der Dichtkunst »den Unterricht in der Erdkunde zu beleben und zu vertiefen, sowie die Stoffe poetisch zu verklären«, wie sich das Vorwort ausdrückt, sind alt. Ganze poetische Erdkundeleitfäden hat es verschiedentlich gegeben. »Overyssel, viel Morast macht das liebe Land verhaßt« hieß es in dem einen bekanntlich in Goethes Kindertagen. Sie alle, ob sie nun eigene Dichtung da bieten oder wie der obere genannte fremde Dichtung in landschaftliche Gruppen ordnen, unter geographische Wissensbedürfnisse zu stellen suchen, begehen zwei Fehler. Sie erniedrigen eine Kunst zur Magd einer untergeordneten Wissenschaft und sie verkennen das eigentlich Wertvolle in jeder noch so schulmäßigen wissenschaftlichen Beschäftigung, die reine Erkenntnisordnung. Damit soll nicht behauptet werden, daß eine Zusammenstellung von Gedichten, die unser deutsches Land charakteristisch schildern, nicht ein ganz erfreuliches Ding sein können und gegebenenfalls noch einmal einem Lehrer die Möglichkeit gibt, als lehrende zu wirken; denn als einzelnes guten Gedicht an rechter Stelle ist gewiß ein gutes Ding, nur rechtfertigt nicht eine nach einem landeskundlichen System ausgewählte und geordnete Gedichtsammlung zu allzu häufiger kritikloser Benutzung des Belebungsmittels. »Veredelung« aber kann, das muß als ganz zweifellos dargestellt werden, niemals bei der Anwendung dieses Mittels erreicht werden, sondern allenfalls eine belebende Zerstreuung. Für dieses Ziel sind aber doch wohl wirkliche Gedichte zu schade. Die Sammlung ist im übrigen mit Fleiß zusammengebracht, wenn auch wohl etwas wahllos. Goethes »Harzreise im Winter« hat doch eigentlich nur nach dem Titel mit geographischen Dingen zu tun. Andrerseits finden sich Versuche, geographische Objekte zu schildern, von abschreckender Poesielosigkeit, wie z. B. Knopps »Bodensee«, während Schwabs »Der Reiter und der Bodensee« wieder fehlt.

Berlin. **Heinrich Fischer.**

Auf weiter Fahrt. Selbsterlebnisse zur See und zu Lande. Deutsche Marine- und Kolonialbibliothek, hgb. von Dr. Julius Lohmeyer, fortgef. von Kapitänleutnant a. D. Georg Wislicenus (Alte langer vorstand der Deutschen Seewarte, kommandiert zum Reichs-Marineamt). V. Bd. Leipzig, Wilhelm Weicher, 1907. XXII u. 798 S. 8° mit 56 Abbild. u. 1 Karte. Geb. M. 8,50.

Der Band ist wie die beiden vorigen der Sammlung dem Präsidenten der Deutschen Kolonialgesellschaft Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg gewidmet. Der Herausgeber sucht in seinem Geleitwort, dessen stellenweise hervortretende Schwarzseherei den Zweck des Buches nicht gerade deutlich scheint und mangelnde Objektivität verrät, die Notwendigkeit der Erweiterung unseres Kolonialbesitzes zu erweisen. Recht hat er gewiß in dem Vorwurf, daß die Jugend von heute sich nicht mehr selbst zu helfen verstehe, daß aber dem Fertigwerden mit schwierigen Lagen gerade für den Kolonisten die Frage der Kultur wichtig ist. Die Beiträge des Bandes wollen in ernsthafter und wahrhafter Weise die Lust des heranwachsenden Geschlechtes wecken, auf weiter Fahrt in fernen Ländern Gefahren zu suchen und nach gut deutscher Art zu überwinden. G. v. Neumayer erzählt eine Episode aus seiner Jugend in der Mitte des 19. Jahrh.: die Erschließung der Goldfelder in Australien. Vizeadmiral a. D. Kuhn: Reiseerinnerungen von der ersten preußischen Expedition nach Ostasien, Kapitän a. D. Sadl: eine Erinnerung an die Seymour-Expedition 1900. Nach Ostasien führt uns auch der Aufsatz des Kapitäns Manfel: Das deutsche Denkmal auf Tsingtau; nach Australien der des Kapitäns M. Prager über den Ausbruch eines unterseeischen Vulkans in der Südsee (die Vulkaninsel Niuafou), nach Amerika der von Johannes Wilda, Vom Feuerland nach Alaska und von Dr. Hermann Gerhard, Jagdabenteuer am oberen Mississippi. Die übrigen sind Afrika gewidmet; einer (von Hauptmann A. Leue) führt uns nach Aruscha in Ostafrika, ein anderer (von Hauptmann Langheld) nach Kamerun. Von aktuellem Interesse sind die Südwestafrika betreffenden: Oberleutnant Stuhlmann schildert den Kriegsalltag in Südwestafrika, Margarete von Eckenbrecher Farmleben in Südwestafrika und Helene von Falkenhausen ein Farmerheim im Hereroland.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Der Assistent am Museum f. Völkerkunde zu Berlin Dr. Walter Lehmann hat eine vom Museum und von dem Herzog von Loubat unterstützte Forschungsreise nach Mittelamerika und Mexiko angetreten. Zunächst will er in Costa Rica archäologische und linguistische Arbeiten ausführen. Er wird Ausgrabungen in dem ehemals von den Guetar bewohnten Hochlande und auf der archäologisch besonders beachtenswerten Halbinsel Nicoya vornehmen und hofft dadurch empfindliche Lücken der Museumssammlungen ausfüllen zu können.

Im Auftrage der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft in Frankfurt a. M. hat Dr. Hugo Merton am 23. Oktober von Genua aus eine Forschungsreise nach dem indischen Archipel angetreten, die hauptsächlich die tiergeographische Erforschung der Aru- und Kei-Inseln bezweckt. Er wird sich zunächst in Ceylon und Java kurze Zeit aufhalten und dann zunächst nach Dobo auf Aru begeben, um dort seine weiteren Arbeiten zu beginnen.

Personalchronik.

Die Geographische Gesellschaft in Jena hat bei der Feier ihres 25jährigen Bestehens den ord. Prof. f. Geogr. an der Univ. Göttingen Geh. Reg.-Rat Dr. Hermann Wagner und Prof. Dr. Georg Schweinfurth zu Ehrenmitgliedern ernannt.

Neu erschienene Werke.

K. Hassert, Die Städte, geographisch betrachtet. [Aus Natur und Geisteswelt. 163.] Leipzig, B. G. Teubner. Geb. M. 1,25.

S. Passarge, Südafrika. Eine Landes-, Volks- und Wirtschaftskunde. Leipzig, Quelle & Meyer. Geb. M. 7.

H. Dominik, Vom Atlantik zum Tschadsee. Kriegs- und Forschungsfahrten in Kamerun. Berlin, E. S. Mittler & Sohn. M. 6.

C. F. Sperling, Eine Weltreise unter deutscher Flagge. Leipzig, Wilhelm Weicher. Geb. M. 4,50.

Zeitschriften.

Globus 92, 18. E. Fäch, Eine Reise an der Nordostküste von Kolbach-Hengueira. — R. F. Kaindl, Zur Volkskunde der Rumänen in der Bukowina. — R. E. Schultze, Veröffentlichung alter Handschriften über die Araukaner. — Die Neu-Zignanze der Mongolfürsten.

The Geographical Journal. November. On North Polar Problems. — W. R. Rickmers, The Fan Mountains in the Duab of Turkestan. — Dr. Stein's Expedition in Central Asia. — H. Mac Leson, The Course of the Upper Irrawadi. — R. D. Oldham, The Valleys of the Himalayas. — Mr. Cecil Clementi's Journey across Southern China. — Mr. Mikkelsen's Ice-expedition in the Beaufort Sea. — D. Comyn, Western Sources of the Nile. — F. E. Fritsch, The Rôle of Algal Growth in the Colonisation of a new Ground and in the Determination of Scenery.

Le Globe. Octobre. A. Erné, Le volcanisme. — E. Chaix Du Bois et A. Chaix, Contribution à l'étude des lapiés en Carniole et au Steinernes Meer.

Staats- und Sozialwissenschaft.

Referate.

Richard von Kaufmann [Geh. Reg. Rat Prof. Dr. jur. et phil. in Berlin], Die Kommunalfinanzen (Großbritannien, Frankreich, Preußen). 1. Bd.: Organisation, Aufgaben und Ausgaben. 2. Bd.: Die Deckungsmittel des Bedarfs. [Hand- und Lehrbuch der Staatswissenschaften hgb. von Max von Heckel. 2. Abt. Finanzwissenschaft, VI.] Leipzig, C. L. Hirschfeld, 1906. XV u. 536; XVII u. 594 S. 8°. M. 27.

Wer die ungeheure Schwierigkeit einer zusammenfassenden Bearbeitung kommunalrechtlicher wie kommunalpolitischer Dinge auch nur für Preußen oder Deutschland allein aus eigener Erfahrung kennt, der wird die Größe des hier unternommenen Wagnisses zu würdigen und dem Verf. von vornherein für den Mut und den Fleiß dieser Arbeit aufrichtig Dank wissen. Um so mehr, als es für den Theoretiker wie für den Praktiker gleich wünschenswert sein muß, das Material zur Vergleichung der kommunalen Finanzen, Steuern usw. in den drei Ländern zu besitzen, die mit Recht als die Haupttypen für die Differenzierung auf dem Gebiete gelten. Von einer abschließenden Lösung dieser Aufgabe kann freilich nicht die Rede sein, eher eine solche ist bei der gegenwärtigen Lage der Dinge noch schlechtweg unmöglich, da einzig und allein England — auch hier wieder das vom Kontinent noch immer unerreichte Musterland — die erforderlichen Unterlagen bietet. So muß die Beurteilung gerechterweise das Verdienst des Verf.s um die Herbeischaffung, Sichtung und Verarbeitung des vorhandenen Materials anerkennen, die Unvollkommenheiten der Resultate eher der Unmöglichkeit einer exakten Materials in Rechnung stellen. Vielleicht wäre unter den gegebenen Umständen eine gewisse Einschränkung bezüglich der massenhaften Details rätlich und der Übersichtlichkeit förderlich gewesen; womit sich etwa eine stärkere Herausarbeitung kritischer Gesichtspunkte hätte verbinden können. Doch erklärt v. Kaufmann im Vorwort seine absichtliche Beschränkung auf die Schilderung der tatsächlichen Verhältnisse aus der Anlage des großen Sammelwerkes, in dessen Rahmen er sich fügen mußte.

Der I. Bd. behandelt Organisation, Aufgaben und Ausgaben der Kommunalkörperschaften, der II. Bd. die Deckungsmittel ihres Bedarfs. Gewiß ist für das Verständnis der Kommunalfinanzen die Kenntnis ihrer Aufgaben, folglich die der Zuständigkeiten der Kommunen und damit die ihrer Organisation eine notwendige Voraussetzung, immerhin dürfte der Verf. mit der ausführlichen Reproduktion dieser Detailbestimmungen doch wohl des Guten etwas zu viel getan haben, wobei sich denn auch allerlei Versehen eingeschlichen haben, so bezüglich der altpreußischen Kommunalverhältnisse, wo sich der Verf. zu sehr auf Schmoller verläßt, bezüglich der Städteordnung von 1808 sowie im Kommunalbeamtenrecht. Dagegen zeichnet sich die Schilderung des dem kontinentalen Unterrichtsverstande so schwer begreiflichen englischen Kommunalwesens durch verständnisvolle Klarheit aus, wobei v. K. das ganz vortreffliche Werk Redlichs nach Gebühr gewürdigt und für die letzten Jahre ergänzt hat. Dem »Municipal socialism« scheint freilich der Verf. mit einer leisen Zurückhaltung gegenüberzustehen, doch veranschaulicht auch so seine Darstellung die enorme Bedeutung, die die kommunale Tätigkeit auf gemeinwirtschaftlichem Gebiet wie in England so auch in Preußen neuerdings in wirklich rapider Entwicklung erlangt hat. Die gerade in diesem Zusammenhange besonders wichtige Frage der kommunalen Realbesteuerung, namentlich des Grundbesitzes wird erschöpfend und im wesentlichen zutreffend behandelt. Scharf tritt in dieser vergleichenden Darstellung nicht nur die bekannte Schwäche der französischen Selbstverwaltung, sondern auch die Schwerfälligkeit und Rückständigkeit seines direkten Steuersystems hervor.

Interessante Ausblicke eröffnen die »Zusammenfassungen und Vergleiche« der Schlußabschnitte, die namentlich die Beziehungen zwischen staatlichen und kommunalen Ausgaben und Steuerlasten in den drei Ländern beleuchten. Daß Großbritannien sowohl im Gesamt der Ausgaben wie des Steueraufkommens, sowohl absolut wie relativ, die beiden anderen Staaten weit überflügelt, ist nicht so bemerkenswert, wie die verschiedene Verteilung von Ausgaben und Steuerlast zwischen Staat und Kommunen. An den Gesamtausgaben ist in Großbritannien der Staat mit rund 54%, die Kommunen mit 46% beteiligt, an der Steuerlast dagegen der Staat mit 68,2, die Kommunen nur mit 31,8%. Das bedeutet, daß hier der Staat den Kommunen für ihre weite Zuständigkeit finanzielle Mittel zur Verfügung stellt. Wie anders in Preußen! Von den Gesamtausgaben entfallen auf den Staat 75,2, auf

die Gemeinden nur 24,8 % von der Steuerlast, dagegen auf den Staat 40,2 — auf die Gemeinden 35,8 %. Die Moral des Vergleiches ist, daß das Problem der Kompetenzverteilung und finanziellen Mitbeteiligung zwischen Staat und Gemeinden noch einer Lösung fähig ist, die das diametrale Gegenteil der von Adolf Wagner empfohlenen darstellt.

Berlin. Hugo Preuß.

Christian Gruber [Prof. an der städt. Handelsschule in München], Deutsches Wirtschaftsleben auf geographischer Grundlage geschildert. Neubearb. von Dr. Hans Reinlein. 2. Aufl. [Aus Natur und Geisteswelt. 42. Bdch.] Leipzig, B. G. Teubner, 1907. VI u. 133 S. 8°. Geb. M. 1,25.

Grubers Versuch, mit diesem Bändchen die volkswirtschaftliche Einsicht seiner Landsleute zu erhöhen, das Nationalbewußtsein zu stärken, das Vertrauen auf Volk und Land weiterhin zu stiften, die Arbeitsfreudigkeit zu stärken, hat bei seinem ersten Erscheinen an dieser Stelle warme Anerkennung gefunden (s. DLZ. 1903, Nr. 17). Der neue Herausgeber hat mit Recht die ursprüngliche Anlage des Buches im großen und ganzen beibehalten, nur der Abschnitt über die Alpen hat einen anderen Platz erhalten und eine Einzelschilderung, während der landwirtschaftliche Charakter ist jetzt weniger, das wirtschaftliche Element stärker betont worden. Im einzelnen sieht man die fleißige Arbeit des Herausgebers im Berichtigen und Ergänzen, wie es die fortschreitende Entwicklung des wirtschaftlichen Lebens nötig machte.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Der ord. Prof. f. Staatswiss. an der Univ. Rostock Dr. Richard Ehrenberg beabsichtigt dort ein Institut für exakte Wirtschaftsforschung ins Leben zu rufen.

Die landwirtschaftliche Akademie Bonn-Poppelsdorf hat am 5. November ein neues Hauptlehrgebäude bezogen. Damit ist die Neueinrichtung der jetzt 60 Jahre alten Anstalt durch die Erwerbung des Versuchs- und Demonstrationsgutes Dikopshof und die Neubauten des letzten Jahrzehnts für die Anstalt für Bodenlehre und Pflanzenbau, die zoophysiologische Anstalt, die botanische Anstalt und die Anstalt für Tierzucht und Milchwirtschaft abgeschlossen.

Personalchronik.

Der aord. Prof. f. Staatswiss. an der Univ. Berlin Wirkl. Admiralitätsrat Dr. Ernst von Halle ist zum Honorar-Prof. an der Techn. Hochschule zu Berlin-Charlottenburg ernannt worden.

Zum ord. Prof. f. Hochbaukunde und Eisenbahnhochbau an der Wiener Techn. Hochschule ist der Archit. Leopold Simony ernannt worden.

Der aord. Prof. f. mechan. Technol. und landwirtschaftl. Maschinenbau an der Techn. Hochschule zu Hannover Dr.-Ing. Alwin Nachtweh ist beauftragt worden, an der Univ. Göttingen über landwirtschaftliche Maschinenkunde zu lesen.

Neu erschienene Werke.

M. von Heckel, Lehrbuch der Finanzwissenschaft. Bd. I. Leipzig, C. L. Hirschfeld. M. 10.

H. Huth, Soziale und individualistische Auffassung im 18. Jahrh. vornehmlich bei Adam Smith und Adam Ferguson [Schmollers Staats- u. sozialwissenschaftl. Forschungen. 125]. Leipzig, Duncker & Humblot. M. 4,40.

Paula Gutzeit, Die Bodenreform. Ebda. M. 3.

F. Mulzer, Bodenspekulation und Recht der Stadterweiterung in Plauen i. V. Ebda. M. 3.

E. Zeyss, Die Entstehung der Handelskammern und die Industrie am Niederrhein während der französischen Herrschaft. Ebda. M. 7.

Schriften des deutschen Vereins für Armenpflege und Wohltätigkeit. 79: Albert Levy und H. von Frankenberg, Die berufliche und fachliche Ausbildung in der Armenpflege. — 80: Lohse, Kinderheil- und Erholungsstätten. — 81: Chr. J. Klumker und J. Petersen, Berufsvormundschaft (Generalvormundschaft). Ebda. M. 2,40; 2; 2,60.

G. Spankuch, Zur Geschichte der Münchener Börse [Münch. Wirtschafts- und Verwaltungsstudien. 80]. Leipzig, A. Deichert Nachf. (Georg Böhme). M. 5.

A. J. Sargent, Anglo-Chinese Commerce and Diplomacy (mainly in the 19th Century). Oxford, Clarendon Press (London, Henry Frowde). Geb. Sh. 12, 6 d.

Zeitschriften.

Soziale Kultur. November. P. Weiß, Jugend und Genußgifte. — A. Löhr, Mängel der öffentlichen Armenpflege in Deutschland. — Das Gesetz über die Ansiedelung von Landarbeitern in Dänemark und die damit erzielten Erfolge.

Rechtswissenschaft.

Referate.

Adolf Gottlob [Ord. Prof. a. D. in Bonn], **Ablaßentwicklung und Ablaßinhalt im 11. Jahrhundert.** Drei Aufsätze. Stuttgart, Ferd. Enke, 1907. VIII u. 68 S. 8°. M. 3.

Bekanntermaßen gaben die Väter des Tridentinischen Konzils keine Erklärung darüber, was man unter dem Ablaß zu verstehen habe; sie sprachen sich vielmehr in dem Dekret De indulgentiis nur dahin aus, daß die Gewalt, Ablässe zu erteilen, der Kirche von Christus verliehen sei und daß sie hiervon schon in den ältesten Zeiten Gebrauch gemacht habe. Wie weit diese ältesten Zeiten zurückgedacht sind, ist nicht gesagt. Vom rein historischen Standpunkte aus kann es nun keinem Zweifel unterliegen, daß jenes Gebilde, dem allein der Name Ablaß zukommt, erst seit dem 11. Jahrh. hervortritt. Diese These hat jüngst erstmals auf katholischer Seite A. Gottlob in seinem Buche »Kreuzablaß und Almosenablaß« (1906) mit guten Gründen verteidigt, und der Ref. gab seinerseits in einer Studie über den »Ursprung des Ablasses« (1907) denselben Anschauungen Ausdruck. G. hatte freilich in seinen Darlegungen die innere theologische Entwicklung zu sehr vernachlässigt und äußere Einflüsse in ihrer Tragweite für die Entstehung der Ablässe überschätzt, auch sind ihm rigorose Äußerungen und theologische Unrichtigkeiten mit untergelaufen. Allein trotz alledem bedeutet seine Arbeit einen wesentlichen Fortschritt in der Ablaßforschung.

Nachdrücklichen Widerspruch erhob gegen ihn Monsignore Dr. Paulus, der katholischerseits auf dem Gebiete des Ablaßwesens als Autorität gilt, und er hat ihm sogar den Platz unter den katholischen Gelehrten streitig gemacht (Hist.-pol. Bl. 138 (1906) S. 552). Demgegenüber bringt

Digitized by Google

G. eine Entgegnung vor allem in dem ersten der drei interessanten Aufsätze, die er unter dem Titel »Ablaßentwicklung und Ablaßlehre im 11. Jahrhundert« veröffentlicht.

Mit vollem Rechte wendet sich hier der Verf. gegen die ein wesentliches Merkmal des Ablasses beiseite schiebende Annahme, als ob derselbe aus der Verallgemeinerung der individuellen Bußerundungen hervorgegangen wäre (S. 5 ff.), und bemerkt zutreffend, daß bei letzteren das Seelenheil des einen bestimmten Individuums allein maßgebend war (S. 9). Subjektive Behandlung des Sünders durch den Beichtvater hier und objektiv-genereller Bußnachlaß von dritter Seite dort fügen sich nicht in einer Entwicklungsreihe zusammen. Generelle Redemptionen anzunehmen (Paulus i. O. S. 534) ist auch von vornherein unmöglich, abgesehen davon, daß sie sich de facto nicht erweisen lassen. Die Redemptionen sind eine rechnerische Umwendung der auferlegten oder aufzuerlegenden Buße, die doch nur von Fall zu Fall vorgenommen werden konnte. So wird man G.s Ersatz »Redemptionen und Ablaß haben als Institutionen des kirchlichen Rechts nichts miteinander gemein« (S. 12) zustimmen müssen, nicht jedoch seiner Ansicht, als hätten anfangs die Leute betreffs der Redemptionen mit dem Beichtvater sich verständigen müssen, später den Umtausch der Genugtuungswerke (von sich aus) noch selbständig vornehmen können. Das war nie der Fall (vgl. Koeniger, Burchard 1905 S. 136[2], insbesondere aber Sendgerichte 1907 S. 48[2], woselbst auf einen für das Bußwesen überhaupt wichtigen Kanon aufmerksam gemacht wird) und aus Fuckes Worten, auf die sich G. 9[1] beruft, folgt nicht eine vom Sünder selbst vorgenommene Umwandlung, da letzterem die Redemptionsvorschriften gar nicht bekannt waren, sondern nur das Behaben des Pönitenten hinsichtlich der Übernahme der reduzierten Bußen überhaupt und der Art der Redemptionswerke vor dem Priester. Unmöglich also lassen sich Redemptionen und Ablaß auseinander entstanden denken. Für S. 11[1] darf der Ref. vielleicht auf seinen »Cäsarius« 1906 verweisen, woselbst des letzteren Anschauungen über die Beichte in das Milieu der northumbrischen Bußlehre gestellt werden.

Der zweite Aufsatz enthält die textkritische und sachliche Bewertung der ersten Ablaßformeln (1011—1095), die zugleich in einem Anhang beigegeben sind. Hier dünkt dem Ref. die Ableitung der Formeln auseinander, wofür der Verf. auch Zwischenglieder postulieren muß, manchmal zu gekünstelt und zu äußerlich gedacht. Nach der sog. a) Formel muss G. lediglich Kirchenbesuch als Ablaßbedingung annehmen zu sollen (S. 18 und 23), das ist kaum richtig; was hätte sonst das Privileg angesichts der bedürftigen Lage der betreffenden Klöster für einen Zweck gehabt? In der sog. b) Formel liegt wohl gar kein Ablaßgedanke vor, dagegen beleuchtet sie genugsam die a)-Formel, in welcher die Bedingung des Almosenspendens nur nicht offen ausgesprochen ist, vielleicht um den Vorwurf der Simonie hintanzuhalten. Die innere Begründung für Entstehung des ersten Ablasses (S. 22) dürfte nicht glücklich gewählt sein, denn als bloßen »Symbolismus« hat damals die Kirche das Verbot des Kirchenbesuchs für die Büßer schwerlich gewertet. »Daß der Ablaß als genereller Erlassung der Bußstrafen dem plötzlichen Entschluß einer Kirchenbehörde sein Dasein verdankt« (S. 23), ist von außen betrachtet wahr, allein dieser Entschluß mußte doch eine rechtliche innere Grundlage haben. Worin bestand diese? Ob der Kreuzablaß dem Almosenablaß sein Dasein verdankt (S. 31 f.), ist nicht ausgemacht, eher scheint, daß beide Parallelerscheinungen darstellen, welche nur zufällig zeitlich hintereinander auftraten, die aber beide gemeinsamem Boden entsprossen.

Der dritte Aufsatz bespricht die Ablaßformeln des 11. Jahrh.s rücksichtlich des Ablaßobjekts nach den Gesichtspunkten: durch wen? was? wieviel? auf wieviel? gegeben werden. Von besonderem Interesse ist hier die Feststellung, daß sich bald schon die Bezugnahme nicht mehr bloß auf Buße, sondern auch auf Sündenerlaß zeigt. Die Ablaßformeln klingen da gern an die damaligen Absolutionsformeln an: absolvat nos Pater et Filius et Spiritus sanctus et vos, quantum permissum nostro est (S. 42). Gerade das führt auf den Gedanken, daß zwischen Rekonziliation (Absolution) und Ablaß ein innerer und unmittelbarer Zusammenhang besteht. G. hat diese Folgerung mit vollem Rechte gezogen. »Der Ablaß unterschied sich von der individuellen Rekonziliation nur durch den generellen Charakter, d. h. nur durch die Form« (S. 46 f.). Allein es fragt sich jetzt nur: Wie ist es mit der entsprechenden Absolution selbst fortbestand? Er ist nicht etwa ihre entwicklungsgeschichtliche Fortsetzung. Auch bleibt zu erwägen, daß er sich nur auf die öffentliche Buße bezog (die Formel für St. Viktor 1040 ist unecht, G. nimmt sie für echt S. 59). Wie erklärt sich nun eine solche Abzweigung? G. hat darauf keine genügende Antwort gegeben; der Ref. versuchte sie zu geben in einer Studie über den »Ursprung des Ablasses«. Im übrigen aber bringen die drei Aufsätze wieder mancherlei klärende Gedanken für das Ablaßproblem.

München. A. M. Koeniger.

Sally Mann [Assessor Dr. jur. in Mainz], Der Grundsatz der Unmittelbarkeit in der Reichsstrafprozeßordnung. [Strafrechtliche Abhandlungen, hgb. von v. Lilienthal.

Digitized by Google

Heft 77.] Ernsten, Schlutter (Fantz & Weigert) Inhaber A. Kurtze 1907. VII u. 84 S. 8°. M. 2,20.

Im alten gemeinen Prozefs urteilte das Gericht gewöhnlich nur auf Grund der Akten, d. h. es lernte den Angeklagten und die Beweise nur mittelbar kennen. Heute verlangen wir sinnliche Wahrnehmung der Parteien und Beweismittel durch das Gericht und möglichst unmittelbare Beziehung desselben zu dem strafrechtlich relevanten Vorgange, d. h. Unmittelbarkeit. Sehr oft wird dieser Begriff unscharf gefafst und mit dem der Mündlichkeit vermengt. Der Verf. beleuchtet diesen Fehler kritisch, trennt die zwei Grundsätze und legt ihre Wirkung in der RStrProzO dar. Er zeigt zum Schlufs, dafs das Zeugnis aus Hörensagen natürlich ganz wohl mit der Unmittelbarkeit vereinbar ist.

Giefsen. W. Mittermaier.

Notizen und Mitteilungen.

Neu erschienene Werke.

P. Fr. Girard, Geschichte und System des römischen Rechtes. Übs. von R. von Mayr. I. T. Berlin, Franz Vahlen. M. 7.

L. Wenger, Die Stellung des öffentlichen römischen Rechts im Universitätsunterricht. Wien, Manz.

S. Rietschel, Neue Studien über die älteren Stadtrechte von Freiburg i. B. mit einer vergleichenden Ausgabe der lateinischen Stadtrechtstexte des 13. Jahrh. [S.-A. aus der Festgabe der Tübinger Juristenfakultät für Friedrich von Thudichum.] Tübingen, H. Laupp. M. 1,50.

J. Kohler, Moderne Rechtsprobleme. [Aus Natur und Geisteswelt. 128.] Leipzig, B. G. Teubner. Geb. M. 1,25.

J. Jäger, Rechtsbruch und Rechtsausgleich in der Strafjustiz. Studien zu Reformfragen in der Kriminologie. Leipzig, Dörffling u. Franke. M. 5.

M. Conrat (Cohn), Der westgotische Breviar. Eine rechtshistorische Untersuchung. [Verhandlingen der Koningl. Akad. van Wetenschappen te Amsterdam. Afd. Letterkunde. N. R. VIII, 4.] Amsterdam, Johannes Müller.

K. Wagner, Justizgesundung. Ein Programmschrift über Gerichtsorganisation, Trennung des Straf- und Zivilgerichts, Gesetzsammlungsstelle, Untersuchungshaftung und Richterstellen. Hannover, Helwing. M. 1,50.

Zeitschriften.

The Law Quarterly Review. October. W. H. Moore, The Privy Council and the Australian Constitution. — Th. Baty, Young v. Grote. — H. Goudy, Administration of Justice in Egypt. — H. Speyer, Le Jury à Rome et en Angleterre. — W. Strahan, Covenantal Obligations attaching to Land. — W. C. Holland, The Executor's Bell. — L. O. Pike, The Trial of Peers. — W. S. Holdsworth, The Legal Profession in the Fourteenth and Fifteenth Centuries.

Mathematik und Naturwissenschaft.

Referate.

Gustav Holzmüller [Mitgl. der wissenschaft. Prüfungs-Kommission zu Münster i. W., Maschinenbauschuldirektor a. D. zu Hagen i. W., Prof. Dr.], Elementare Betrachtungen über das Sonnensystem und Widerlegung der von Kant und Laplace aufgestellten Hypothesen über dessen Entwicklungsgeschichte. Einige Vorträge. Leipzig, B. G. Teubner, 1906. VII u. 98 S. 8°. M. 1,80.

Mehrere Vorträge, die der Verf. in Vereinen deutscher Ingenieure gehalten hat, sind in dem kleinen interessanten Buche zusammengefafst. Er wünscht für den Leser nur die mathematischen Vorkenntnisse, die die höheren Schulen erreichen lassen, doch wird auch der Freund der Naturwissenschaften, der den mathematischen Schlufsfolgerungen nicht ganz zu folgen versteht, eine Fülle interessanter Gedanken und Anregungen finden. Gerade diesem Leserkreise will das Buch empfohlen sein ebenso wie den Studenten der Naturwissenschaften, aber auch dem Fachmann dürfte es nützlich zu lesen sein, denn die Tendenz des Buches: »Mehr wissenschaftliche Kritik!« sollte tagtäglich dem Forscher vor Augen stehen, dann würden nicht so zahlreiche Hypothesen entstehen, von denen das gleiche gilt, was der Verf. von der sogenannten Kant-Laplaceschen Nebularhypothese sagt: »Ein Gebild kühner schöpferischer Phantasie, aber kein Produkt wissenschaftlicher Forschung.«

Der Verf. bespricht in den einzelnen Kapiteln die Newtonsche Gravitationshypothese, Keplers Gesetze, das Einkörperproblem (Bewegung eines Körpers, der nach einem festen Punkte angezogen wird) und ebenso das Verhalten von zwei und mehr Körpern, die sich nach dem Newtonschen Gesetze anziehen. Der Umsatz der kosmischen Bewegungen in Wärme wird in eingehender Weise in den Kreis der Betrachtung gezogen, sowie die Schlufsfolgerungen, die sich daraus für den Zustand der Sonne ergeben, sodafs schliefslich alle Grundlagen gegeben sind, auf denen sich der Nachweis aufbauen läfst, dafs die erwähnte Hypothese unhaltbar ist.

Der Verf. weist nachdrücklich darauf hin, dafs wir bei allen erfreulichen Fortschritten der Wissenschaft noch unendlich weit von der wahren Erkenntnis entfernt sind, und dafs es daher ein kühnes Unterfangen ist, über das Verhalten unzähliger Atome und Moleküle abzuurteilen, während wir noch nicht einmal über das von drei Massenpunkten unter möglichst einfachen Annahmen hinreichend aufgeklärt sind.

Das Buch ist sicher geeignet, Interesse zu wecken und zu vertiefen.

Leipzig. F. Hayn.

Robert Müller [ord. Prof. f. Tierzucht an der landw. Akademie Tetschen-Liebwerd und Privatdoz. an der Tierärztl. Hochsch. zu Dresden], Sexualbiologie. Vergleichend entwicklungsgeschichtliche Studien über das Geschlechtsleben des Menschen und der höheren Tiere. Berlin, Louis Marcus, 1907. XX u. 394 S. 8°. M. 6.

Es ist bei Besprechung von Iwan Blochs »Sexualleben unserer Zeit in seinen Beziehungen zur modernen Kultur« an dieser Stelle (Nr. 8

Digitized by Google

Sp. 508) bereits darauf hingewiesen worden, daß wir hier einem ganz neuen Wissensgebiete gegenüberstehen, das sich uns erst im Laufe der beiden letzten Dezennien aus sehr bescheidenen Anfängen allmählich erschlossen hat und aus dem heraus sich einstweilen noch fast unabsehbare Perspektiven in die Nachbarregionen mannigfacher natur- und geisteswissenschaftlicher Forschungsgebiete eröffnen. Unter diesen hat Bloch — und darin liegt gerade sein mit Recht anerkannte Hauptbedeutung — vorzugsweise die Gebiete anthropologischer und kulturgeschichtlicher Forschung zuerst und durchaus selbständig in weitem Umfange bearbeitet — während er dagegen das ungeheure Areal vergleichende sexualbiologischer Forschung einstweilen noch fast brach und ungenutzt künftigen Entdeckern und Bearbeitern zu weitversprechendem Ertrag überlassen mußte. Rascher und vollkommener, als man es erwarten durfte, ist auch hier die fachmännische Bezugsergreifung gefolgt, und zwar durch den Verfasser des vorliegenden Werkes, der nach seiner Erklärung sich damit die Aufgabe stellte, »die Grenzen eines wissenschaftlichen Arbeitsgebietes abzustecken, das für die experimentelle Forschung wie die kritische Betrachtung gleich dankbar erscheint« — indem er es unternahm, vom Standpunkte der Entwicklungsgeschichte die biologischen Wurzeln der Geschlechtsäußerungen bloßzulegen. Wenn ihm das, in ausgezeichneter und der Hauptsache nach, so weit ich es zu beurteilen vermag, ausgezeichneter Weise gelungen ist, so verdankt er dieses günstige Ergebnis wohl dem Zusammentreffen einer reichhaltigen eigenen Beobachtung mit äußerst gründlicher Kenntnis und sorgfältiger Benutzung der enorm angewachsenen biologischen Literatur und mit einer überall sich geltend machenden nüchternen Besonnenheit und kritischen Vorsicht des Urteils, wie sie gerade auf dem neuerdings mit Vorliebe bearbeiteten Gebiete der sexualen Pathologie des Menschen vielfach schmerzlich vermißt wird. Diese Vorsicht bewährt sich namentlich allenthalben, wo Möller aus den aus ihm selbst erschlossenen oder von anderen mitgeteilten Tatsachen der Tierbeobachtung Anwendungen auf das Geschlechtsleben des Menschen zu machen genötigt ist, mag es sich dabei um sexualbiologische oder um pathologische Erscheinungen und Probleme (Entwicklung und ungewöhnliche Äußerungen des Geschlechtstriebs, sekundäre Geschlechtsmerkmale, geschlechtliche Mischformen, Entartung usw.) handeln. Es ist unmöglich, von dem überaus reichen Inhalt auch in gedrängtester Form eine Übersicht zu geben; nur ein paar Beispiele, die zugleich für die Objektivität und den hohen kritischen Standpunkt des Verf.s charakteristisch sind, seien hervorgehoben. Ein eigenes Kapitel (13) ist der Frage der Telegonie gewidmet, d. h. der angenommenen Möglichkeit, daß die Begattung eines bestimmten Weibchens auch die spätere Nachkommenschaft dieses Weibchens aus einer anderen Begattung zu beeinflussen vermöge. In sehr eingehender Erörterung der über Telegonie (oder »Imprägnation«) berichteten Tatsachen und der neueren Aufklärungsversuche von Loeb kommt M. zu dem Ergebnisse, daß bisher kaum vollkommen einwandsfreie Beweise bei Tieren und noch weniger beim Menschen dafür vorliegen. — Das ausführliche Kapitel über die geschlechtliche Zuchtwahl (14) führt zu dem Ergebnis, daß jede bewußte geschlechtliche Auswahl bei den Tieren zu leugnen, eine unbewußte Auslese (der den Geschlechtstrieb am stärksten erregenden Weibchen und Männchen) dagegen nicht abzulehnen ist. Für die Entstehung der Arten hat die geschlechtliche Zuchtwahl nur eine untergeordnete Bedeutung (»eine geschlechtliche Zuchtwahl im Darwinschen Sinne gibt es nicht«) — während sie für die Bildung von Varietäten allerdings in Betracht kommt. Anziehung durch das Ähnliche ist in der Natur offenbar die Regel, während als Gegenstück der Reiz des Unähnlichen dort zu entstehen scheint, wo für das Ähnliche sich eine Empfindungsschwäche herausgebildet hat. — Eine gleichsinnige Vererbung erworbener Veränderungen hält M. nicht (mit Weismann) für ausgeschlossen; er führt zu ihren Gunsten eine Reihe von Tatsachen an, und beruft sich in den beigegebenen »Anmerkungen und Ergänzungen« namentlich noch auf die älteren, neuerdings durch Hildel reaktivierten Experimentalergebnisse von Brown-Séquard und auf die neuesten Aufschlüsse über die Wechselbeziehungen zwischen Kern und Protoplasma von Rabl.

Berlin. A. Eulenburg.

G. Mie [ord. Prof. f. Phys. an der Univ. Greifswald], Moleküle, Atome, Weltäther. 2. Aufl. [Aus Natur und Geisteswelt. 58. Bdch.] Leipzig, B. G. Teubner, 1907. 1 Bl. u. 142 S. 8° mit 27 Fig. im Text. Geb. M. 1,25.

Von der ersten Auflage des Werkchens, die DLZ. 1904, Nr. 42 angezeigt worden ist, unterscheidet sich die neue im allgemeinen nur durch geringe Veränderungen. Zu erwähnen ist vor allem die Zufügung eines Abschnitts über die radioaktiven Körper, ferner eine Erweiterung der dem eigentlichen Thema vorausgeschickten allgemeinen Bemerkungen.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Die Royal Meteorological Society hat die goldene Symons-Medaille für 1906 dem französischen Meteorologen Teisserenc de Bort für seine Verdienste um die Erforschung der höheren Luftschichten verliehen.

Personalchronik.

Den ord. Prof. f. Chemie an der Univ. Berlin Geh. Reg.-Rat Dr. Emil Fischer und der Astronom Prof. Simon Newcomb in Washington sind von der Kgl. Gesellsch. der Wiss. zu Göttingen zu auswärtigen Mitgliedern der math.-phys. Kl. gewählt worden.

Digitized by Google

Dem ord. Prof. f. Botanik an der Univ. München Dr. Karl Göbel ist der Titel Geh. Hofrat verliehen worden.

Zeitschriften.

Acta mathematica. 31, 1. H. Poincaré, Sur l'uniformisation des fonctions analytiques. — L. Schlesinger, Sur la solution du problème de Riemann. — Ed. Hoüssé, Sur un théorème de M. Poincaré relativement au mouvement d'un solide pesant.

Annales de Chimie et de Physique. Octobre. C. Chéneveau, Recherches sur les propriétés optiques des solutions et des corps dissous. — A. Étard, Recherches sur les sulfones et les sulfones doubles. — L. Franchet, Sur un procédé employé au XVIe siècle pour obtenir des dépôts métalliques sur les poteries d'après le manuscrit de Piccolpassi (1548).

Medizin.

Referate.

Bianka Morill [Gesanglehrerin in Dresden], Stimmersetzende Lautbildungslehre nach einem Lautbildungsgesetz. Auf Grund praktischer Erfahrungen dargestellt. Berlin-Groß-Lichterfelde, Chr. Friedrich Vieweg, [1907]. VII u. 116 S. 8° mit zahlr. Abbild. M. 3,50.

Die an sich gute Absicht der Verfasserin ist leider nicht in ebenso guter Weise erfüllt worden, sondern an unzureichender Kraft und an mangelnder Darstellungsfähigkeit gescheitert. Was als »Gesetz« angekündigt wird, ist zumeist einseitig und schematisch Gesehenes. Was Wirkungen erweisen soll, ist in Formen gebracht, die zum mindesten nicht mit wissenschaftlicher Denkarbeit und Treue erfaßt sind; was gezeigt werden will, was soll durch Photogramme vor und nach der Atemgymnastik erläutert werden, wenn die Bilder nicht genau und scharf in der gleichen Stellung und Beleuchtung nebeneinander stehen. Vollends verfehlt ist der Versuch das Zeichen für den spiritus lenis der Griechen in die Übungen einzuführen, auch dann aus der durch nichts bewiesenen Anschauung heraus, als ob dieses Zeichen zur Vermeidung des harten Einsatzes gemeint gewesen sei.

Mit solchen Versuchen wird doch nur neuen Mißverständnissen der Weg gebahnt.

Ob es empfehlenswert ist, in einem der Praxis dienstbar zu machenden Buche Bezeichnungen aus »lebenbildende (!) Laute« und Fortpflanzungsbereich« zu gebrauchen, mag füglich bezweifelt werden. Warum nur diejenigen Vokale Grund- oder Naturvokale sein sollen, die ohne Lippenstülpung gebildet werden, ist völlig unverständlich, da doch die Lippenbewegung nicht minder natürlich ist als die Kieferöffnung. »Gesetze« auf solche Willkür gegründet heißt auf Sand bauen. Vollends schlimm ist das ganz undeutsche Gehabe, das von dem Titel an (Stimmersetzende (!) Lehre) bis zum Ende den Leser in unvollkommener und verworrener Weise begleitet. »Was nach den weiteren veranlaßt darauf näher eingegeben — oder Körper stirbt nach kurzer Zeit oder wenigen Minuten ab — nicht ausgetauschte Luft geht in den Lungenenden (?) in Fäulnis über. Die Lungenspitzen sind am gefährdetsten wegen ihrem (!) kleinen Umfang! « All diese Zitate, die noch vermehrt werden könnten, zeigen wohl zur Genüge, was man heute im Druck zu bieten wagt.

Die Literatur ist ganz unvollständig angegeben. Beispielsweise scheint die Verfasserin, obgleich selbstgefällig mit pathologischen Begriffen herumgeworfen wird, von der ganzen Fülle der neueren Arbeiten über diesen Gegenstand nichts gelesen und nicht gehört zu haben.

Berlin. Theodor S. Flatau.

Archiv für Geschichte der Medizin herausgegeben von der Puschmann-Stiftung an der Universität Leipzig unter Redaktion von Karl Sudhoff [Prof. f. Gesch. d. Medizin an der Univ. Leipzig]. Bd. I, Heft 1. Leipzig, Johann Ambrosius Barth, 1907. 80 S. 8° mit 7 Abbild. Jahrg. M. 20.

Die durch den letzten Willen ihres Stifters mit recht bedeutenden Mitteln ausgestattete Puschmann-Stiftung tritt gleichzeitig mit mehreren Veröffentlichungen hervor, die dem bisher noch nicht in seiner vollen Bedeutung gewürdigten Studium der Geschichte der Heilkunst dienen sollen. In Kürze werden wir eine Besprechung des 1. Heftes der von ihr veröffentlichten Studien zur Geschichte der Medizin zum Abdruck bringen können. Neben diesen soll das »Archiv« in zwangloser Folge von etwa 5 Bogen Quellenpublikationen von bescheidenem Umfange aufnehmen, ferner quellenforschende und kritische Untersuchungen über Literaturdenkmäler der Medizin, bestimmte Zeitabschnitte, Lehrmeinungen und Persönlichkeiten, therapeutische und hygienische Maßnahmen, Unterrichts- und Heilanstalten, Krankenpflege. Berücksichtigt wird ferner die Geschichte der Krankheiten, nicht die moderne Krankheitsstatistik, die Grenzgebiete mit sonstigen Wissensdisziplinen, weniger Volksmedizin, Mystik und Okkultistik, ferner die medizinisch-kulturgeschichtlichen Gebiete, die ganze medizinische Archäologie. Illustrationen sollen die Darstellungen unterstützen. Das 1. Heft enthält: K. Sudhoff, Richtungen und Strebungen in der medizinischen Historik. — Brunschwigs Anatomie. Zur Anatomie des Leonardo da Vinci. Ein Regiment gegen den bösen schwarzen Tod (geschrieben?). Flugblatt von 1529. Eine Braunschweiger aus dem Altertum. — F. Freiherr von Oefele, Zur Quellenscheidung des Papyrus Ebers. — A. F. Hoernle, The Authorship of the Charaka Samhita. — G. Wasmann, Lepra oder Syphilis? — Ein Nürnberger amtlicher Preisliste vom Jahre 1652 für die Metzgereien.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Robert Koch ist zum Wirkl. Geh. Rat mit dem Prädikat Exzellenz ernannt worden.

Der ord. Prof. f. Chirurgie an der Univ. Königsberg i. Pr. Medizinalrat Dr. Erich Lexer ist als Prof. Helferichs Nachfolger an die Univ. Kiel berufen worden.

Der ord. Prof. f. Gynäkol. an der Univ. Halle Geh. Medizinalrat Dr. Johann Veit ist als Mitglied der Leopold.-Karolin. deutschen Akad. d. Naturforscher in Halle aufgenommen worden.

Der Prof. f. Veterinärkunde an der Univ. Bern Dr. Hermann Kraemer ist an das Institut f. Züchtungskunde in Bern berufen worden.

Der aord. Prof. f. allg. Pathol. u. Gesch. d. Med. an der Univ. Erlangen Dr. Friedrich Jamin ist als Prof.

Digitized by Google

de la Camps Nachfolger zum ord. Prof. f. mediz. Poliklinik, Kinderheilkunde u. Pharmakol. ernannt worden.

Der aord. Prof. f. Gynäkol. an der Univ. Heidelberg J. Schottländer ist als Direktor des Laboratoriums für Frauenklinik an die Univ. Wien berufen worden.

Der Privatdoz. an der Univ. Heidelberg Dr. Alfred Schwenkenbecher ist als Prof. de la Camps Nachfolger als aord. Prof. f. innere Med. an die Univ. Marburg berufen worden.

Der Privatdoz. f. Gynäkol. an der Univ. Berlin Prof. Dr. Henkel ist als Prof. Stoeckels Nachfolger als ord. Prof. an die Univ. Greifswald berufen worden.

Der Privatdoz. f. Kinderheilkde an der Univ. Breslau Dr. Martin Thiemich ist als städt. Kinderarzt und Leiter des Kinderkrankenhauses nach Magdeburg berufen worden.

Der Privatdoz. f. Medizin an der Univ. Berlin Dr. Schittenhelm ist zum aord. Prof. an der Univ. Erlangen ernannt worden.

Der Privatdoz. f. Anat. an der Univ. Berlin Prof. Dr. Karl Benda ist als Prof. Westenhöffers Nachfolger zum Prosektor am städt. Krankenhause Moabit ernannt worden.

Die Privatdozz. f. Anat. an der Univ. Wien Dr. O. Grosser und f. pathol. Anat. Dr. O. Stoerk sind zu aord. Proff. ernannt worden.

Dem Privatdoz. f. Chirurgie an der Univ. Kiel Dr. Rudolf Göbell ist der Titel Professor verliehen worden.

An der Univ. Graz sind zu aord. Proff. ernannt worden Zahnarzt Dr. F. Bernum aus Wien f. Zahnheilkde und Privatdoz. Dr. F. Hartmann f. Psychiatrie u. Neurologie.

An der Univ. Halle hat sich der Assistent f. innere Medizin Dr. Karl Loening an der med. Klinik habilitiert.

An der Univ. Straßburg hat sich Dr. C. Stargardt als Privatdoz. f. Augenheilkunde habilitiert.

An der Univ. München hat sich der Assistent an der 1. medizin. Klinik Dr. W. Brasch habilitiert.

An der Univ. Jena hat sich Dr. med. et phil. Theodor Meyer f. Geschichte der Medizin habilitiert.

An der Univ. Straßburg hat sich Dr. M. Gildemeister als Privatdoz. f. Physiologie habilitiert.

An der Univ. Bonn haben sich Dr. O. Prym f. innere Medizin, an der Univ. München der 1. Assistenzarzt an d. Frauenklinik Dr. K. Baisch f. Gynäkol., an der Univ. Rostock Stabsarzt Dr. M. Riemer f. Hygiene als Privatdozz. habilitiert.

Dr. Alfred Machol hat sich als Privatdoz. f. Chirurgie an der Univ. Bonn habilitiert.

Dr. Moritz Wolfrum hat sich als Privatdoz. f. Augenheilkunde an der Univ. Leipzig habilitiert.

Der aord. Prof. f. Frauenheilkunde an der Univ. Würzburg Dr. Wilhelm Nieberding ist, 57 J. alt, kürzlich gestorben.

Der Prof. f. Tierarznei [illegible] an der Univ. [illegible] Dr. James Carott ist kürzlich gestorben.

Der Direktor der chirurg. Klinik an der Univ. Lille Prof. Dr. Henri Folet ist kürzlich, 66 J. alt, gestorben.

Neu erschienene Werke.

A. Gilles, Über Nervenkranke und Nervenheilstätten. Mit einem Vorwort von E. Sommer. Halle a. S., Carl Marhold. M. 1,20.

W. Kaupe, Der Säugling, seine Ernährung und seine Pflege. [Aus Natur und Geisteswelt. 154.] Leipzig, B. G. Teubner. Geb. M. 1,25.

G. Abelsdorff, Das Auge des Menschen und seine Gesundheitspflege. [Dieselbe Sammlung. 149.] Ebda. Geh. M. 1,25.

Pedanii Dioscuridis Anazarbei De materia medica libri quinque. Edidit M. Wellmann. Vol. I. libri I et II. Berlin, Weidmann. M. 10.

K. Deutschmann, Mein Heilserum. Experimentelles und klinische Befunde und eigene Erfahrungen. [Deutschmanns Beiträge zur Augenheilkunde. 69.] Hamburg, Leopold Voss. M. 2.

Inserate.

Im Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn erschien soeben und ist in allen Buchhandlungen vorrätig:

Der Autoritätsbegriff in den Hauptphasen seiner historischen Entwicklung. Von Dr. Franz von Tessen-Wesierski, Prof. an der Universität Breslau. 150 S. gr. 8°. br. M. 2.80.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Soeben erschien:

Der bleibende Wert des Laokoon.

Von

Professor Dr. O. Rothweiler

[illegible]

Zweite Auflage.

8°. (44 S.) Geh. 1 M.

Schreibmaschinen-Arbeiten

Abschriften von [illegible] Vervielfältigungen [illegible]

Schlotz [illegible], Berlin NO 18, [illegible]

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Soeben erschien

Französische Grammatik

für den Schulgebrauch

Von

Prof. Dr. Gustav Lücking,

Direktor der Dritten Realschule zu Berlin.

Dritte, verbesserte Auflage.

Gr. 8°. (XII u. 302 S.) Geb. 4 M.

„Lückings französische Grammatik hält sich für das vorzügliche Schulbuch ... [illegible] ... sind für [illegible] der Schulgebrauch ... gegeben sein sollen."

(Zeitschrift für das Gymnasialwesen.)

Digitized by Google

Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung, Theodor Weicher, Leipzig

Hervorragende Festgeschenke:

Bismarcks Lehrjahre

von Dr. Gustav Wolf, Privatdozent an der Univ. Freiburg i. Br.

[illegible] Groß-Oktav. Geheftet Mk. 8.— Gebunden Mk. 10.—

[illegible] Leipziger Neueste Nachrichten. 30. Juli 1907.

Weichers Deutsche Literaturgeschichte

Für höhere Schulen und zum privaten Studium

I. Teil. Bis zum Ausgange der klassischen Periode.

[illegible] Dr. Robert Riemann, Leipzig [illegible]

(1907 — Groß-Oktav. Mit 10 [illegible] Gebunden Mk. 2.40)

II. Teil. Das neunzehnte Jahrhundert. [illegible] dargestellt von Dr. Rob. Riemann.

(1907 — Groß-Oktav. Gebunden Mk. 1.20. Zwei Teile in 1 Band gebunden Mk. 3.60)

[illegible]

Lichtenbergs Briefe

Herausgegeben von

Albert Leitzmann und Carl Schüddekopf

Drei Bände mit zahlreichen Abbildungen nach Handzeichnungen

Broschiert Mk. 30.— gebunden Mk. 37,50.

(Die Bände sind auch einzeln käuflich)

Otto Julius Bierbaum äußert sich über Lichtenbergs Briefe wie folgt:

[illegible]

[illegible]

Mit Beilagen von Ferdinand Hirt & Sohn in Leipzig und J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Dr. [illegible] in Berlin; für die Inserate: [illegible] in Berlin. Verlag: Weidmannsche Buchhandlung, Berlin. Druck von E. Buchbinder in Neu-Ruppin.

DEUTSCHE LITERATURZEITUNG

herausgegeben von

Professor Dr. PAUL HINNEBERG in Berlin

SW. 68, Zimmerstr. 94.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin SW. 68, Zimmerstraße 94

Erscheint jeden Sonnabend im Umfange von wenigstens 4 Bogen	XXVIII. Jahrgang. Nr. 49. 7. Dezember. 1907.	Abonnementspreis vierteljährlich 7,50 Mark

Preis der einzelnen Nummer 75 Pf. — Inserate die 4 gespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und größeren Anzeigen Rabatt. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Kaiserlichen Postämter entgegen.

Systematisches Inhaltsverzeichnis.

Ein alphabetisches Verzeichnis der besprochenen Bücher mit Seitenzahlen findet sich zu Anfang des redaktionellen Teils.

Prof. Dr. theol. Adolf Deißmann: Die Gegenwartsbibel.

Allgemeinwissenschaftliches; Gelehrten-, Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen.

Herders Konversations-Lexikon. 3. Aufl. (August Messer, aord. Univ.-Prof. Dr., Gießen.)

Sitzungsberichte der Kgl. Preuß. Akademie der Wissenschaften.

8. Jahresversammlung der Deutschen Bibliographischen Gesellschaft.

Theologie und Kirchenwesen.

F. Tschackert, Modus vivendi. (Heinrich Julius Holtzmann, ord. Univ.-Prof. emer., Dr. theol., Baden.)

Georg Heils Briefwechsel, hgb. von O. Clemen.

Briefe von Hieronymus Emser, Johann Cochlaeus, Johann Mensing und Petrus Rauch an die Fürstin Margarete und die Fürsten Johann und Georg von Anhalt, hgb. von O. Clemen. (Gustav Kawerau, Propst u. ord. Honorar-Prof., Oberkonsistorialrat Dr. theol., Berlin.)

E. Heyn, Jesus im Lichte moderner Theologie.

Philosophie.

F. Tarlinbaum, Mongus. Ist Duns Scotus Indeterminist? (Reinhold Seeberg, ord. Univ.-Prof. Dr. theol., Berlin.)

J. L. Heiter, Die Weltanschauungen der großen Philosophen der Neuzeit. 3. Aufl.

Unterrichtswesen.

H. Schmidkunz, Einleitung in die akademische Pädagogik. (Wilhelm Münch, ord. Honorar-Prof. Geh. Reg.-Rat Dr., Berlin.)

A. Vogel, Die philosophischen Studien unserer Zeit.

Allgemeine und orientalische Philologie und Literaturgeschichte.

I. Schapiro, Die haggadischen Elemente im erzählenden Teil des Korans. I. (Ignaz Goldziher, ord. Univ.-Prof. Dr., Budapest.)

Fr. Balommer, Conte gratique de Japonais. I.

Griechische und lateinische Philologie und Literaturgeschichte.

Aeschylus, Agamemnon. The choral odes and lyric scenes set to music by J. E. Lodge. (Friedrich Spiro, Prof. Dr., Rom.)

W. M. Lindsay, System of Plautus. (Gustav Landgraf, Gymn.-Rektor Prof. Dr., Bayreuth.)

Deutsche Philologie und Literaturgeschichte.

E. von Possart, Die Kunst des Sprechens. (Theodor Siebs, ord. Univ.-Prof. Dr., Breslau.)

Aus der Frühzeit der Romantik, hgb. von J. Fränkel.

Romantiker-Briefe, hgb. von Fr. Gundelfinger. (Jacob Minor, ord. Univ.-Prof. Hofrat Dr., Wien.)

Englische und Griechische Philologie und Literaturgeschichte.

M. D. Kellum, The Language of the Northumbrian Gloss to the Gospel of St. Luke. (Arnold Schröer, ord. Prof. an der Handelshochschule, Dr., Cöln.)

Fr. Saltzgaard, Artus Elemente im altfranzösischen Merovingerzyklus. (Edmund Stengel, ord. Univ.-Prof. Dr., Greifswald.)

Dantes Göttliche Komödie, bearb. von F. Farthammer. 3. Aufl.

Gotgegeang. (Kurt Stoltz, Dr. phil., Frankfurt a. M.)

Antwort. (Hans Heyl, aord. Univ.-Prof. Dr., Leipzig.)

Kunstwissenschaften.

Kunstwissenschaftliche Beiträge August Schmarsow gewidmet. (Waldemar v. Seidlitz, Oberregierungsrat Dr., Dresden.)

Zeitschrift für Geschichte der Architektur, hgb. von Fr. Hirsch. I.

Geschichte.

Die Nuntiatur von Giovanni Francesco Bonhomini 1579—81. Documente. Bearb. von Fr. Steffens u. H. Reinhardt. (Walter Friedensburg, Archivdirektor und aord. Univ.-Prof. a. D., Dr., Stettin.)

Wilhelm und Caroline von Humboldt in ihren Briefen. Hgb. von A. v. Sydow. III. (Richard M. Meyer, aord. Univ.-Prof. Dr., Berlin.)

Bericht über den Verein Carnuntum in Wien für die Jahre 1904 und 1905.

Geographie, Länder- und Völkerkunde.

R. Steinfeld, Die Geest Ostfrieslands. (Wilhelm Deecke, ord. Univ.-Prof. Dr., Freiburg i. B.)

S. E. u. A. Gröber, Gesammelte Reisebeschreibung.

Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin.

Staats- und Rechtswissenschaft.

H. Rehm, Prädikat- und Titelrecht der deutschen Standesherren. (Heinrich Triepel, ord. Univ.-Prof. Dr., Tübingen.)

A. Glass, Deutsche Bürgerkunde. 4. Aufl.

Mathematik und Naturwissenschaften.

O. Lummer, Die Lehre von der strahlenden Energie (Optik). (Friedrich Pockels, aord. Univ.-Prof. Dr., Heidelberg.)

R. Hoffmann, Luft, Wasser, Licht und Wärme. 3. Aufl.

J. W. Moyschill, Neue Sprachanlage zum Naturforschen.

Digitized by Google

Neuerscheinungen Herbst 1907.

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung Oskar Beck, München.

Philipp Allfeld, o. Prof. in Erlangen: **Kommentar zu dem Gesetze betr. das Urheberrecht an Werken der bildenden Künste und der Photographie.** Geh. M. 6.—

Albert Bielschowsky: Goethe. Sein Leben und seine Werke. 2 Bde. 40. bis 45. Taus. In Lwd. M. 16.— in Halbfrz. M. 20.—

Alfred Biese: Deutsche Literaturgeschichte. 3 Bde. Bd. I in Lwd. M. 5.50, in Hlbfrz. M. 7.— Bd. II erscheint im Weihnacht 1908.

Alfred Dippe: Naturphilosophie. Kritische Einführung in die modernen Lehren über Kosmos und Menschheit. Geb. M. 5.—

Eines Dichters Liebe. Eduard Mörikes Brautbriefe. Eingel. und herausgeg. von Walther Eggert Windegg. In Lwd. M. 2.50, in Lede M. 5.—

Karl Girgensohn: Zwölf Reden über die christliche Religion. Ein Versuch, modernen Menschen die alte Wahrheit zu verkündigen. 2. Aufl. Geb. M. 4.—

Historische Volkslieder und Zeitgedichte vom 16. bis 19. Jahrh. gesammelt und erläutert von August Hartmann, mit Melodien, herausgegeben von Hyacinth Abele. 1. Teil. Bis zum Ende des 30jährigen Krieges. (Mit Unterstützung der Historischen Kommission bei der Kgl. Bayer. Akad. der Wissensch.) Geh. M. 12.—

Ludwig Kemmer: Briefe an einen jungen Offizier. Geb. M. 3.—

Robert von Landmann: Kommentar zur Gewerbeordnung für das Deutsche Reich, unter Mitwirkung von Dr. Gust. Rohmer herausgeg. 5. Aufl. 2 Bde. Geb. M. 32.—

Paul Lehmann: Franciscus Modius als Handschriftenforscher. Geh. M. 7.—. (Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters, herausgegeben von Ludwig Traube. III. Band, 1. Heft.)

W. Lermann: Altgriechische Plastik. Mit 30 Abbildungen und 90 Tafeln. In Lwd. M. 26.— in Hlbfrz. M. 30.—

Friedrich von der Leyen, Privatdozent in München: **Einführung in das Gotische.** Geh. M. 3.20, geb. M. 4.—. (Handbuch des deutschen Unterrichts an höheren Schulen, herausgegeben von Adolf Matthias. II. Band, 1. Teil, 1. Abteilung.)

Adolf Matthias, Geh. Ober-Regierungsrat und vortr. Rat im k. preuß. Kultusministerium: **Geschichte des deutschen Unterrichts.** Geh. M. 9.—, geb. M. 10.—. (Handbuch des deutschen Unterrichts an höheren Schulen, herausgegeben von Adolf Matthias. I. Band, 1. Teil.)

Johannes Müller: Die Bergpredigt. Verdeutscht und vergegenwärtigt. 11. bis 15. Tausend. In Lwd. M. 4.—

Johannes Müller: Bausteine für persönliche Kultur. I. Das Problem des Menschen. II. Persönliches Leben. III. Der Zweck. Kart. à M. —.75.

Karl Roetteken: Moderne Propheten. I. Bd. Hartmann. Tolstoi. Nietzsche. Geh. M. 3.—

Martin Schanz, o. Prof. in Würzburg: **Geschichte der römischen Literatur.** 1. Teil: Die römische Literatur in der Zeit der Republik. 1. Hälfte: Von den Anfängen der Literatur bis zum Ausgang des Bundesgenossenkriegs. 3. umgearbeitete und vermehrte Aufl. Geh. M. 7.— in Hlbfrz. M. 8.50. (Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft, herausgegeben von Iwan von Müller. VIII. Band, 1. Teil, 1. Hälfte.)

M. Schlicks Lebensweisheit. Versuch einer Glückseligkeitslehre. Geb. M. 4.—

Schulthess' Europäischer Geschichtskalender. Neue Folge. 22. Jahrgang 1906. (Der ganzen Reihe XLVII. Band.) Herausgeg. von Gustav Roloff. Geb. M. 10.—

J. B. Semmig: Sie & wie der Tod. Zwei Novellen. Geh. M. 2.—, geb. M. 3.—

Lothar Seuffert, o. ö. Prof. in München: **Kommentar zur Zivilprozeßordnung** nebst dem Einführungsgesetze. 10. neu bearbeitete Aufl. 1. Bd. Geb. M. 8.—

Max Simon, Prof. in Straßburg: **Didaktik und Methodik des Rechnens und der Mathematik.** 2. umgearbeitete und vermehrte Aufl. Geh. M. 4.50, geb. M. 5.50. (Handbuch der Erziehungs- und Unterrichtslehre, herausgegeben von Dr. A. Baumeister. IV. Band, 3. Abteilung, 1. Hälfte.)

Hermann L. Strack, a. o. Prof. in Berlin: **Einleitung in das alte Testament.** 6. neubearb. Aufl. Geh. M. 4.—, geb. M. 4.80.

Ludwig Traube, o. ö. Prof. in München: **Nomina sacra.** Versuch einer Geschichte der christl. Kürzung. Geh. M. 15.—. (Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters, herausgegeben von Ludwig Traube. II. Band.)

Paul Tschackert, Prof. in Göttingen: **Modus vivendi.** Grundlinien für das Zusammenleben der Konfessionen im Deutschen Reich. Geh. M. 2.50.

Johannes Volkelt, Prof. in Leipzig: **Zwischen Dichtung und Philosophie.** Gesammelte Aufsätze. In Lwd. M. 9.—, in Hlbfrz. M. 10.50.

Hermann Weimer: Der Weg zum Herzen des Schülers. Geb. M. 3.—

Max J. Wolff: Shakespeare. Der Dichter und sein Werk. 2 Bde. In Lwd. M. 12.—, in Hlbfrz. M. 17.—

DEUTSCHE LITERATURZEITUNG.

Nr. 49 XXVIII. Jahrgang 7. Dezember 1907

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis

Anonymus Agamemnon. (3016.)
[illegible], Kunstwissenschaftliches, August Schmarsow gewidmet. (3015.)
Bericht des Vereins Carnuntum in Wien. (3034.)
[illegible] (3036.)
[illegible], Luft, Wasser, Licht u. Wärme. (3054.)
[illegible] an die Fürstin Margarete und die Fürsten Johann u. Georg von Anhalt. (3028.)
[illegible] die Weltanschauungen der großen Philosophen der Neuzeit. (3024.)
[illegible] Comödie. [illegible]
[illegible] (3026.)
[illegible], Deutsche Bürgerkunde. (3029.)
[illegible] Geheimschrift [illegible] (3026.)
[illegible], Corpus poetarum [illegible] (3005.)
[illegible] Briefwechsel. (3008.)
[illegible] Konversations-Lexikon. (3019.)
[illegible], Jesus im Lichte moderner Theologie. (3020.)
[illegible] (3030.)
[illegible], The Language of [illegible] the Gospel of St. Luke. (3011.)
[illegible] Hymns of [illegible] (3010.)
[illegible], Die Lehre von [illegible] (3018.)
[illegible] (3005.)
[illegible] (3036.)
[illegible], Kunst des Sprechens. (3036.)
[illegible] deutschen [illegible] (3036.)
[illegible] (3032.)
[illegible], Biographische Elemente im [illegible] Teil des [illegible] (3004.)
[illegible], Einleitung in die akademische Pädagogik. (3034.)
[illegible], Antike Elemente im [illegible] Mensuralgesangs[illegible]. (3017.)
[illegible] (3036.)
Virgil, Pädagogische Studien. (3037.)
Zeitschrift f. Gesch. d. Architektur (3018.)

Die Gegenwartsbibel.

Von ord. Univ.-Prof. Dr. theol. **Adolf Deißmann**, Heidelberg.

Als vor einigen Jahren Johannes Weiß eine Anzahl von Fachgenossen aufforderte, zur gemeinsamen Herausgabe eines neuen neutestamentlichen Bibelwerks[1]) zusammenzutreten, zweifelte wohl niemand daran, daß das Unternehmen erfolgreich sein werde. Daß aber schon während des Erscheinens der einzelnen Lieferungen die gesamte 6500 Exemplare starke erste Auflage durch Subskription vergriffen sein würde, konnte niemand ahnen. Durch Behinderung eines Mitarbeiters zog sich die Ausgabe der letzten Lieferung leider etwas in die Länge, aber die Verleger sind, das muß ihnen nachgerühmt werden, in der Prägung immer neuer Entschuldigungen nicht ermattet. Nun haben sie mit den Herausgebern und den Mitarbeitern die Genugtuung, daß der glücklich vollendeten ersten Auflage sofort eine zweite Massenauflage von 15000 Exemplaren nachfolgt, die sogar eine verbesserte und vermehrte ist.

Das neue Bibelwerk, das durch einen alttestamentlichen Teil und anderes ergänzt werden soll, ist aus der Erkenntnis heraus unternommen worden, daß in der christlichen Gemeinde der Gegenwart vielen Biblische kein Echo findet, weil der Klang der Worte des Christen von heute fremdartig berühre und die Gedanken oft weit ab von den Tagen, was unserem Denken sonst geläufig sei. Es sei nicht immer ein Mangel an Ernst, sondern sehr häufig eine edle Wahrhaftigkeit des Empfindens, wenn viele aus diesem Gründen die Bibel mit Widerstreben oder überhaupt nicht lesen. Mit Recht wird die Schuld dieser Entfremdung von der Bibel nicht der Bibel selbst aufgebürdet, sondern der falschen Methode, die die kirchliche Lehramt in Predigt, Unterricht und literarischer Arbeit befolgt hat.

Daß auch die sogenannte kritische Theologie, soweit sie mit ihrer Überschätzung der Wunder- und Literarkritik die von jeder Kritik unabhängigen sittlichen Werte der Bibel in den Hintergrund rückte, einen Teil der Schuld trägt, haben Herausgeber und Mitarbeiter des neuen Bibelwerkes nicht zu sagen brauchen: statt überflüssiger Polemik geben sie, mehr oder weniger alle auf dem Boden der historischen Methode stehend, durch ihre Arbeit den Beweis, daß die positive Würdigung jener ewigen Werte die größten Fortschritte gemacht hat. Ich kann auf Grund des Gesamteindrucks und nach Prüfung mancher Einzelblätter nur sagen, daß das große Werk den Absichten des Herausgebers durchweg gerecht geworden ist. Was die neuere Bibelforschung an sogenannten gesicherten Ergebnissen der Literarkritik aufweist, was sie der doktrinär-dogmatischen Exegese an klarer Erkenntnis des klassisch Religiösen nicht selten weit voraus, zum Verwundern der schöpferischen Persönlich

[1]) Die Schriften des Neuen Testaments neu übersetzt und für die Gegenwart erklärt von Proff. DD. O. Baumgarten, W. Bousset und H. Gunkel, Privatdoz. Lic. W. Heitmüller, Pastor Lic. Dr. G. Hollmann, Prof. D. A. Jülicher, Prof. Lic. R. Knopf, Pastor Fr. Koehler, Pastor Lic. W. Lueken, Prof. D. Joh. Weiß. Herausgegeben von Prof. D. Joh. Weiß in Marburg. 2 Bände, 1. Aufl. 1906/07, 2. Aufl. 1907. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. M. 14, in Lwd. geb. M. 17, in Halbfrz. M. 19,60.

Digitized by Google

keiten der Urzeit unseres Glaubens beigetragen hat: das wird in diesem Bibelwerk durch zahllose Kanäle des christlichen Gemeinde zugeleitet, und last immer in einer Weise, die auch den »Schwachen« nicht zu erbittern braucht, wenn nicht unbelehrliche Agitation ihn künstlich anlegt, ein Ärgernis zu nehmen.

Allerdings gehören zu dieser Gemeinde der Marburg-Göttinger Bibel nicht wenige Theologen junge und alte, man wird aber nicht fehlgehen, wenn man namentlich auch in den Kreisen der Lehrerschaft ihre Leser und Benutzer sucht. Also eine Art »Schullehrer Bibel«? Ja und nein! Nein, weil das Buch einen ganz anderen Geist hat als Dinters Aufklärungswerk. Ja, weil man als sicher annehmen darf, daß Herausgeber und Mitarbeiter des neuen Werkes sich keine besseren Leser wünschen werden, als Religionslehrer der Gegenwart, die im Sturm der Probleme nicht zusammengebrochen, voll Begeisterung ihres hehren und schweren Amtes warten, das echte alte Evangelium, das jeder Generation neu verklärt werden muß, der Jugend unserer Tage zu vermitteln.

Warum die typographischen Leiter des Werkes nicht statt des unruhigen Wechsels von großem und kleinem Druck fortlaufenden Großdruck für den Text und darunter fortlaufenden zweispaltigen Kleindruck für die Erklärung gewählt haben, weiß ich nicht. Im jetzigen Kleindruck sind die Zeilen entschieden zu lang und verursachen häufige Entgleisungen des Auges. Wenn wir doch von der erprobten Technik der Alten mehr lernen wollten! Was man den Augen zumuten soll, haben sie mit ihren kurzen Zeilen, die doch nicht einmal unter unserem trüben Nordenhimmel gelesen werden sollten, klagt erkannt. Und wie tadellos druckten die humanistischen Offizinen solche Bibelwerke! Möchte sich die Gegenwartsbibel, die um ihres inneren Wertes willen das beste Gewand verdient, alle technischen Möglichkeiten unseres heutigen Buchdruckes zunutze machen! Das Ideal des Kleindruckes der Erklärung wäre dies, daß wir ... beim Lesen fortwährend hin und her gehetzt zu werden, zu halten jede Zeile als ein strenges Schriftbild nehmen, die Spalte hinuntergleiten. Ich bin überzeugt, daß die Herren Verleger sich diesen Erwägungen nicht verschließen werden. Hat doch Herr G. Ruprecht kürzlich ein ausgezeichnetes Flugblatt über typographische Technik ausgehen lassen.

Allgemeinwissenschaftliches; Gelehrten-, Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen.

Referate

Herders Konversations-Lexikon. 3. Auflage. 8 Bde. Freiburg i. B., Herder, 1902/07. 1740, 1760, 1800, 1790, 1790, 1794, 1840, 1910 Sp. Lex. 8°, reich illustriert durch Textabbildungen, Tafeln und Karten. Gebunden in Original-Halbfranzband je M. 12,50. Gesamtpr. M. 100.

Die beiden ersten Auflagen dieses Konversationslexikons sind in den Jahren 1853/57 und 1875/79 erschienen und umfaßten 5, bezw. 4 kleine Bände. Die dritte Auflage, deren erster Band 1902 erschien und deren Schlußband Herbst 1907 herauskam, stellt mit ihren acht stattlichen Bänden ein vollständig neues Werk dar. Es hält die Mitte zwischen den mehr als doppelt so teuren 17—20bändigen und den kleinen 2—3bändigen Nachschlagewerken. Es will mir scheinen, daß ein Konversationslexikon gerade dieses mittleren Umfangs einem wirklichen Bedürfnis entgegenkommt, denn jene großen Lexika sind vielfach für den Einzelnen wie für Bibliotheken, die nur über geringe Mittel verfügen (wie an Schulen, Volksbibliotheken, in Vereinen usw.), allzu teuer, die kleinen aber bieten zu wenig.

Trotz des verhältnismäßig niedrigen Preises ist die äußere Ausstattung glänzend. Die sehr zahlreichen Textbilder und Karten sind meist sehr deutlich und genügen vollkommen ihrem Zweck; die z. T. in reichem Farbendruck ausgeführten Tafeln trefflich gelungen. Angaben über Betonung, Geschlecht und Aussprache der Wörter erhöhen die Brauchbarkeit. Die Fremdwörter sind möglichst vermieden; die Sprache ist, soweit ich nach zahlreichen Stichproben zu urteilen vermag, zwar von gedrängter Kürze, aber bestimmt und klar.

Was nun den Inhalt selbst betrifft, so kann es nicht Sache eines Einzelnen sein, ein irgendwie umfassendes Urteil darüber zu fällen. Ich habe mich darauf beschränkt, eine größere Anzahl von Artikeln aus den Gebieten der Geschichte, Geographie, Literatur, Politik, Nationalökonomie, Philosophie und Theologie zu prüfen. Nur in ganz seltenen Ausnahmefällen habe ich Angaben sachlicher Art gefunden, gegen die ich Bedenken vorzubringen hätte, und z. T. betreffen diese noch Fragen, die als wissenschaftlich kontrovers bezeichnet werden können.

Von den Angaben »sachlicher Art« unterscheide ich die »Beurteilungen«, d. h. die Werturteile wissenschaftlichen, ästhetischen, ethischen, politischen, religiösen Inhalts. Daß auch auf dem Gebiete der Wissenschaft Werturteile über wahr und falsch mehr oder weniger wahrscheinlich usw. objektiv begründet können, bestreite ich nicht.

Digitized by Google

Wie das Gleiche auf den anderen genannten Gebieten möglich sei, sehe ich vorläufig nicht ab. Geurteilt wird zwar auch da wissenschaft mit dem Anspruch objektiver Gültigkeit, wenn aber dieser Anspruch begründet werden soll, so kommt meist bald ein Punkt, wo irgend ein Werturteil subjektiver Art — vielleicht ein sehr zurücktretendes — als Grundlage hervortritt. Bei der Berufung auf das eigene Gefühl hört aber die Möglichkeit objektiver Beweisführung auf.

Das sind nun freilich Gedanken, die dem Geiste, aus dem dieses Konversations-Lexikon inspiriert ist, nicht entsprechen. In dem Prospekte des Verlags heifst es: »Es soll ruhig und sicher geurteilt, zuverlässig und objektiv gewertet werden. Das setzt aber eine das Ganze durchdringende einheitliche und in sich gefestigte Lebensauffassung voraus. Daß hier nur die christliche Weltanschauung in Betracht kommen kann, ist klar; ist sie doch allein in dem Wirrsal der Meinungen und Systeme unserer Zeit der ruhige Pol, der Fels in der Brandung.«

Übrigens ist an dieser Stelle statt »christliche Weltanschauung« »katholische« einzusetzen, denn es werden nicht nur die Anschauungen bzw. Werturteile als gültige vertreten, die der sämtlichen christlichen Konfessionen gemeinsam sind, sondern auch spezifisch katholische Beurteilungen werden nicht lediglich referiert, sondern als die einzig berechtigten vorgetragen.

Nach meinen oben angedeuteten prinzipiellen Bedenken gegen angeblich objektive Wertschätzung scheint es mir das Richtigste zu sein, wenn ein solches Nachschlagewerk, das möglichst allen dienen will, sich derartiger Beurteilungen überhaupt enthielte und wo Werturteile selbst als wichtige Fakta mitzuteilen sind, darüber nur referierte. Dabei muß ich freilich bemerken, daß diese Zurückhaltung der Beurteilung in den anderen großen Konversationslexikon (soweit mir bekannt) auch nicht geübt wird. Da aber hier die Beurteilung von Standpunkten aus erfolgt, die von dem des Herderschen Lexikons zumeist sehr verschieden sind, so wäre es m. E. unbillig, wollte man in der hier gewählten Vertretung des katholischen Standpunkts etwa einen Ausfluß konfessioneller Engherzigkeit sehen. Angesichts dessen hat vielmehr der Verlag den größten Wert darauf gelegt, die Meinungen anderer ruhig, ja vornehmer Haltung in der Beurteilung zu verhindern. Soweit ich sehe, ist dieses Bestreben des Verlegers auch von durchgreifendem Erfolg gewesen. Zum Beleg verweise ich etwa auf die Artikel über Bismarck, G. Bruno, P. Hoensbroech, Kant, Lessing, Luther, Reformation, Rousseau, Schell, Spinoza. Ich habe nur ganz wenige Stellen gefunden, in denen nur die Art der Darstellung immer noch zu schroff erscheint.

Man muß den Ton kennen, der nicht selten in spezifisch-katholischen Schriften gegenüber solchen Personen und Sachen angeschlagen wird, man muß erfahren haben, wie oft Engherzigkeit der ruhigen Anerkennung von Größe des Charakters und der Leistung auf nichtkatholischem Gebiet entgegensteht, um zu würdigen, daß der Verleger hier Schwierigkeiten überwunden hat, von denen sich ein Draußenstehender nicht leicht eine zutreffende Vorstellung macht. Daß er sich durch sie aber von der irenischen Gesamthaltung seines Werkes nicht hat abbringen lassen, dafür wird ihm jeder Dank wissen, dem es darum zu tun ist, daß die Verschiedenheiten der Konfessionen und der Weltanschauungen unser Volk nicht allzusehr zerklüften. Was aber ein solches Lexikon, zu dem Tausende und Tausende Jahrzehnte lang sich Rats erholen, in dieser Hinsicht leisten kann, das wird man nicht gering anschlagen dürfen.

Es wäre übrigens ganz verfehlt, wollte man daraus, daß ich den spezifisch katholischen Standpunkt des Lexikons konstatierte, schließen, daß es nur für Katholiken bestimmt und brauchbar sei. Die Artikel, in denen dieser prinzipielle Standpunkt sich bemerkbar macht, bilden ja nur einen relativ kleinen Teil des ganzen Stoffes. Die weitaus meisten Artikel könnten gerade so gut im Brockhaus oder Meyer stehen; ja ich finde, daß gerade das große Gebiet der wirtschaftlichen und technischen Gegenstände besonders eingehend berücksichtigt ist. Die Artikel über die spezifisch Katholisches behandeln oder die katholische Beurteilungsweise zeigen, geben dem Werk auch für den Akatholiken den Vorzug, daß er sich über derartiges zuverlässig unterrichten kann.

So vermag das Lexikon nach beiden Seiten hin aufklärend und versöhnend zu wirken: unter den Katholiken, indem es ihnen Aufschluß gibt über alle Seiten des modernen Kulturlebens, unter den Akatholiken, indem es Unkenntnis und Mißverständnis katholischer Verhältnisse beseitigen hilft.

Gießen. August Messer.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Die über 9000 Bände starke Bibliothek des in diesem Jahre verstorbenen ord. Prof. f. Chirurgie an der Univ. Bonn Geh. Justizrats Dr. Hugo Loersch ist durch Vermächtnis in den Besitz der Stadt Aachen übergegangen.

Gesellschaften und Vereine.

Sitzungsberichte d. Kgl. Preuß. Akad. d. Wissenschaften.

31. Okt. Gesamtsitzung. Vors. Sekr.: Hr. Waldeyer.

1. Hr. Müller-Breslau las über die Fortsetzung seiner Versuche zur Bestimmung der Größe und Lage des Seitendruckes sandförmiger Massen auf feste Wände. Es wurden nach der Sandseite überhängende, gegen die Lotrechte um 30° bez. 11° 30' geneigte rauhe Wände geprüft. Die gemessenen Drücke waren erheblich größer

als die mittels der üblichen Annahme ebener Gleitflächen berechneten. Der Winkel zwischen Sanddruck und Wandnormale war unabhängig von der Neigungswinkel der Wand und der ebenen Sandoberfläche; er betrug durchschnittlich ⅔ des Reibungswinkels des Sandes. Auf der Sandoberfläche gelegte Eisenlasten verursachten selbst in einer der 1,2fachen Wandhöhe gleichen Entfernung von der Wand noch eine beträchtliche Steigerung des Sanddruckes.

2. Die Akademie hat ihrem korrespondierenden Mitglied Hrn. Adolf Michaelis in Straßburg eine Adresse gewidmet.

3. Vorgelegt wurden die Werke: D. Schäfer, Weltgeschichte der Neuzeit. Bd. 1. 2. Berlin 1907 und R. Schroeder, Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte. 5. Aufl. Leipzig 1907.

7. Nov. Sitz. d. phil.-hist. Kl. Vors. Sekr.: Hr. Vahlen.

1. Hr. Brunner las über das Alter der Lex Salica. Die Abhandlung richtet sich gegen die jüngst verfochtene, auf numismatische Gründe gestützte Ansicht, daß die Lex Salica erst nach Chlodowech entstanden sein könnte. Aus der Art der Bußangaben folge, daß der vorausgegangene Münzreform nicht der Solidi, sondern der Denare betraf, die diese und nicht jene als umrechnungsbedürftig behandeln werden. Die Lex sei älter als der Pactus Childeberti et Chlotharii, die Childebert I. und Chlothar I. zuzuschreiben sei.

2. Hr. Ed. Meyer legte eine Abhandlung: Nachträge zur ägyptischen Chronologie vor. (Abh.) 1. Versucht, die Geschichte der späteren ägyptischen Monatsnamen und die sich daraus nachgewiesene Verschiebung derselben im Neuen Reich, die unter der 26. Dynastie zum Abschluß gekommen ist, zu erklären. 2. Ein landwirtschaftliches Datum bestätigt den Ansatz der 12. Dynastie auf 2000–1788 v. Chr. 3. Nachträge zur 6.–11. Dynastie. 4. Eine genauere Analyse der Listen Kolumnen des Turiner Papyrus zeigt, daß hier die Dynastien 13–17 ganz wie bei Manetho geordnet waren. Die 13. Dynastie regierte von 1788 bis etwa 1660, der Hyksoseinfall fällt um 1675; die ersten Könige der 13. Dynastie spezell Nehesi waren bereits Vasallen der Hyksos, ebenso die Xoiten der 14. und die Thebaner der 17. Dynastie. 5. Mehrere Überschwemmungsdaten aus Theben bestätigen, daß Merneptah um 1230 v. Chr. regiert hat.

3. Hr. Harnack legte eine Mitteilung des Direktors der Handschriftenabteilung der Königl. Bibliothek Dr. Stern vor, enthaltend seinen ungedruckten Brief Kantes.

4. Hr. Ed. Meyer überreichte im Auftrage des Herausgebers C. Suetoni Tranquilli opera ex recensione M. Ihm. Vol. I. Lipsiae 1907.

7. Nov. Sitz. d. phys.-math. Kl. Vors. Sekr.: Hr. Waldeyer.

1. Hr. Schottky las über zwei Beweise des allgemeinen Picardschen Satzes. (Ersch. später.) Der in der letzten Arbeit enthaltene Beweis des Picardschen Theorems (Sitz.-Ber. 1904, S. 1244) bedarf an einem Hilfssatz, der hier auf andere Art bewiesen wird.

2. Hr. Koenigsberger, ihm Mitglied, überreichte eine Mitteilung: Der Greensche Satz für erweiterte Formen. Der Verf. stellt eine Reihe verschiedener partieller Differentialgleichungen auf, denen das Webersche Potential Genüge leistet, analog der bekannten Laplaceschen und Poissonschen Gleichung. Es wird sodann die Frage erörtert, von welcher Form die allgemeinen Integrale dieser Differentialgleichungen sind, wenn sie als reguläre Potentiale erster Ordnung nur von der Entfernung zweier Punkte und der nach der Zeit genommenen ersten Ableitung dieser abhängen sollen, und eben diese Frage wird sodann auf allgemeine Potentiale beliebiger Ordnung übertragen. Auf die so gefundenen allgemeinen Potentiale, welche Integrale der erweiterten Laplaceschen und Poissonschen Gleichung sind, wird dann der Greensche Satz ausgedehnt, und es werden die Beziehungen erörtert, welche sich aus demselben ergeben.

3. Hr. Branca legte eine Arbeit des Hrn. Dr. P. Tannhäuser in Berlin vor: »Ergebnisse der petrographisch-geologischen Untersuchungen des Neuroder Gabbrozuges in der Grafschaft Glatz«. (Ersch. später.) An der Zusammensetzung des Neuroder Gabbrozuges sind wesentlich beteiligt Gabbro, Olivin-Gabbro, Forellenstein, Serpentin und Diabas. Dazu gesellen sich als extreme Ausbildungen des Gabbro einem Feldspatgesteine: Anorthosite, und reine Diabasgesteine: Pyroxenite. Hierbei müssen Gabbro und Diabas als Repräsentanten des Stamm-Magmas aufgefaßt werden, die übrigen Gesteine als Differentiationsprodukte. Der Durchbruch des Gabbro wird wahrscheinlich zur Zeit des unteren oberdevonischen Hauptfaltens erfolgt sein.

4. Vorgelegt wurde das mit Unterstützung der Akademie bearbeitete Werk: Th. Boveri, Zellenstudien. Heft 6. Die Entwicklung dispermer Seeigel-Eier. Ein Beitrag zur Befruchtungslehre und zur Theorie des Kerns. Jena 1907.

6. Jahresversammlung der Deutschen Bibliographischen Gesellschaft

Berlin, 9. November.

In dem Bericht über das verflossene Gesellschaftsjahr wurde mitgeteilt, daß durch die Übersiedelung des Begründers der Gesellschaft, Dr. H. H. Houben, nach Leipzig und verschiedene andere Umstände eine unliebsame Verzögerung der in Arbeit befindlichen Bände »Bibliographisches Repertorium« eingetreten ist. Der von Dr. Houben bearbeitete 2. Band der »Zeitschriften des Jungen Deutschland« werde aber demnächst gedruckt werden, er zählt für 1906. Für 1907 wird ein Band »Österreichische Zeitschriften« vorbereitet, den Prof. Dr. Sauer in Prag schon erheblich gefördert hat. Für 1908 wird Dr. Fresin einen Band herausgeben, der die wichtigsten zu manchen mit dem 18. und Anfang des 19. Jahrh.s umfassen wird. Einer Anregung von Dr. Georg Herzfeld zufolge sollen auch die großen englischen und französischen Zeitschriften, soweit sie für die deutsche Literatur Wichtiges bringen, berücksichtigt werden. — Prof. Dr. Richard M. Meyer hielt einen Vortrag über Memoiren und Literaturgeschichte. Die bei uns bisher so häufig unterschätzte reiche Memoirenliteratur kommen sozial deswegen nicht zur rechten Würdigung, weil das Fehlen von Registern das Auffinden wichtiger Dinge fast unmöglich macht. Erst neuerdings habe die preisgekrönte Arbeit von Dr. Misch die Bedeutung der Selbstbiographen in ihrem wechselnden Erscheinungen ins rechte Licht gerückt. Die Selbstbiographie entwickelt sich häufig nach dem Roman, wie sie diesen anderseits beeinflußt. Unsere modernen Romane sind daher oft fast »Schlüsselromane«. Hinwiederum spielen Tagebücher, Briefsammlungen und Urkunden bei der Abfassung der Selbstbiographien eine große Rolle. Eine Eigentümlichkeit unserer Memoiren von 1840 ist es, daß selbst die dürftigen Leute wie Gutzkow, Theodor von Bernhardy, Hebbel und viele andere eine Vorliebe für Anekdoten haben, die sie meist für wahr halten, und die doch gelegentlich von ganz anderen Persönlichkeiten erzählt werden, wie M. durch mehrere höchst interessante Beispiele belegte. Die deutsche Memoirenliteratur als Ganzes zeigt uns gewissermaßen die Entwicklung einer Art offiziellen Literaturgeschichte, die neben der offiziellen herläuft. Ein »Repertorium« für die Memoiren des 18. und 19. Jahrh.s ist geradezu eine Notwendigkeit, weil die Fülle des Stoffs so riesig ist, daß die Aufsuchung von Einzelheiten zumeist zeitraubend ist und das Zustandekommen wichtigerer Arbeiten dadurch oft gehindert wird. Vor Verlusten kommt der Forscher nicht zum Ziel, aber gerade diese Vorarbeit ist besonders unvermeidlich. Als dem Inhalt eines bestimmten Memoiren-Repertoriums werden auch Historiker, Kunsthistoriker usw.

d by Google

das Ausland Interesse haben. — Die Aussichten für das Fortbestehen und Weiterwirken der Gesellschaft sind im allgemeinen günstig; doch ist die Gewinnung weiterer Mitglieder und einer materiellen Unterstützung durch die Staatsbehörden überaus wünschenswert.

Neu erschienene Werke.

R. Focke, H. Hermelink, R. Kautzsch, H. Waentig, O. Witkowski, R. Wuttke, Das Buchgewerbe und die Kultur. [Aus Natur und Geisteswelt. 182.] Leipzig, B. G. Teubner. Geb. M. 1,25.

Aus der Gedankenwelt großer Geister. Eine Sammlung von Auswahlbänden hgb. von Lothar Brieger-Wasservogel. Bd. 5/6: S. Friedländer, Schopenhauer. — Bd. 7: Fr. M. Kircheisen, Napoleon. — Bd. 8: K. Holborn, Friedrich d. Gr. Stuttgart, R. Lutz. Je M. 1,50.

J. Kaftan, Drei akademische Reden [Die Lehre Kants vom kategorischen Imperativ. Der ethische Wert der Wissenschaft. Die Zeitfolge des Erkennens]. Tübingen, Mohr (Siebeck). M. 1,60.

J. Fabre, La pensée moderne (de Luther à Leibniz). Paris, Félix Alcan. Fr. 8.

W. Frymann, Die Haager Loge anno 1637 mit dem Kölner Brief von 1535. Erwiderung auf Ludwig Kellers Ausführungen im Hohenzollern-Jahrbuch für 1906. Berlin, E. S. Mittler & Sohn. M. 2.

E. Marcks, Hamburg und das bürgerliche Geistesleben in Deutschland. Hamburg, Leopold Voß.

Robert von Hornstein, Memoiren. Hgb. von F. von Hornstein. München, Verlag der Süddeutschen Monatshefte. M. 5.

Zeitschriften.

Göttingische gelehrte Anzeigen. K. Strecker: H. Althof, Waltharii poesis. I. 2. — E. N. Rand: H. Plenkers, Untersuchungen zur Überlieferungsgeschichte der ältesten lateinischen Mönchsregeln. — H. Petersen: A. Noreen, Vårt Språk. — L. Morsbach: English Literature from the Norman Conquest to Chaucer by W. H. Schofield. — G. Christensen: E. A. Gutjahr, Die Urkunden deutscher Sprache in der Kanzlei Karls IV.

Internationale Wochenschrift. I, 34. F. G. Peabody, The Social Museum as an Instrument of University Teaching. — W. Bode, Der deutsche Verein für Kunstwissenschaft. — Fr. von Bezold, Die europäischen Mächte zu Beginn der Neuzeit (Schl.). — Korrespondenz aus Paris.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung. Nr. 195—93. R. Eucken, Die Zukunft des freien Christentums. — W. Cohn, Neue japan. Literatur. — F. Hayen, Der neue Ariost. Das Abwehr. — O. Bulle, Peter Kurlagen — ein »Sumpfmensch« (aus O. J. Bierbaum). — Massenbach, Deutsche Wehrkraft in französischer Auffassung. — F. Otto, Alt und Neues aus der Kriegstechnik (von O. Lauria). — Madlaus, Vor hundert Jahren. VIII. — M. Kemmerich, Eine deutsche Kaiserikonographie.

Süddeutsche Monatshefte. Dezember. J. Hofmiller, Eine reformatorische Heilige (Schl.). — Ernst Heilemann, Quattrocento. — E. T. A. Hoffmann als Musikschriftsteller. Neue Mitteilungen aus H. von Müller. — H. Simon, Soroth (Frei nach Selig-Prodikus). — H. Lang, Friedrich Th. Vischer als Gast. — V. Wallerstein, Il concerto di musica. — H. Pfitzner, Abendlied. — Helene Raff, Edmund Harburger. — P. Moos, Angelo Neumanns »Erinnerungen an Richard Wagner«. — M. Koch, Der Weg zu Gott. — K. Sabiola, Kerlafen. Ein Märchen. — E. Spillaler, Meine Beziehungen zu Nietzsche. — W. Lang, Eduard Graf Keyserling. — Auf dem Felsen. Erzählung. Aus dem Russischen des W. J. Dmitriewa von A. Dier. — Ernst Ludwig Oldenbach. — Fr. Naumann, Das Gebiet des Menschen. — G. Hatot, Die städtischen Dienstboten. — J. Hofmiller, Literatur. — F. Frhr. v. Hornstein, Hornsteins Memoiren. — K. Voll, Böcklins Kunst. — R. Louis, Musik. — Paedagogus, Jugendliteratur.

Österreichische Rundschau. 15. November. C. Seidler, Die rechtliche Natur der österreichisch-ungarischen Monarchie. — C. Turba, Volkssouveränität in der Neuzeit. — Michael Bernays und Fürstin Pauline Metternich (Bruchstücke eines Briefwechsels). — A. Frhr. v. Berger, Glossen zu russischen Romanen. — R. Schaukal, Eine Partie Skat (nach Mérimée). — A. Rossler, Aus F. G. Waldmüllers handschriftlichem Nachlaß (Schl.). — St. Hock, Josef v. Eichendorff. — P. Stefan, Wiener Herbst. — F. Mosshammer, Erziehung und Unterricht.

Eckart. II, 2. B. Wiemann, Eichendorff, ein gesunder Romantiker. — H. Lilienfein, Die Zukunft unseres Theaters. — R. Krauß, Hans von Hoffensthal. — G. Böhme, Von kleiner Rangmeister. Prachtvoller in seiner Ästhetik. — F. Zeitler, Lehrerbildung und Volksbildung (Schl.). — Aus dem Roman von H. v. Hoffensthal »Das Buch vom Jäger Mart«.

Blackwood's Magazine. November. A. T. S. Goodrick, The Great Tour after Blenheim. — Katharine C. Thurston, The Fly on the Wheel (cont.). — Ch. Whibley, Two Diplomatists. I. Talleyrand. II. Metternich. — Fabii. — The Author of »On the Heels of De Wet«: A Subaltern of Horse (cont.). — S. Macnaughtan, Snobs. — Latter-day Saints.

The North American Review. November. Ch. W. Eliot, The Great Needs of America. II. — M. Twain, Chapters from my Autobiography (cont.). — L. Abbott, N. D. Conway and W. R. Huntington, The Nature of Prayer. — A. R. Colquhoun, Europe in Transformation. — R. de Koven, The Modern Revolt in Music. — Financier, Investment Securities. — H. H. Lusk, The Real Yellow Peril. — H. A. Jones, Foundations of a National Drama. — A. C. Benson, The Loneliness of Success. — H. Rosenthal, Roumania and the Jews. — L. G. McPherson, Farmer, Manufacturer and Railroad. — B. L. Holland, How Cubans differ from us. — J. Miller, The Economic Cost of Chinese Exclusion. — Ch. B. Russell, Switchmen and Music.

Revue des Deux Mondes. 15 Novembre. La Reine Victoria d'après sa correspondance inédite (fin). — A. Bel, L'héritage du président Marcona. — R. Pinon, La rivalité des grandes puissances dans l'empire ottoman. — E. Rod, L'impérialisme à propos d'ouvrages récents. — P. Arène, Oeuvres sociales de femmes (fin). — T. de Wyzewa, Le roman anglais en 1907. I. — J. Alvard, En Italie.

The Library. October. J. D. Wilson, A Date in the Marprelate Controversy. — Edith Lea, The British Workman in English Fiction. — D'Arcy Power, Dr. Walter Bayley and his Works, 1529—1592. — Elizabeth Lee, Recent Foreign Literature. — G. Duff, Early Chancery Proceedings concerning Members of the Book Trade. — J. Ballinger, The Library Association at Glasgow. — W. Pierce, The Corrected Data for »Y« Appellations.

Theologie und Kirchenwesen.

Referate.

Paul Tschackert [ord. Prof. f. Kirchengesch. an der Univ. Göttingen], Modus vivendi. Grundlinien für das Zusammenleben der Konfessionen im deutschen Reiche. München, C. H. Beck (Oskar Beck), 1908. V u. 142 S. 8°. M. 2,50.

Nachdem der Verf. zuerst eine »Evangelische Polemik« gegen die römische Kirche veröffentlicht hatte (1885, in 2. Aufl. 1888), läßt er sich jetzt, nachdem schon einmal in Deutsch-

Digitized by Google

land, trotz der Zentrumspartei, nicht zum Guten verändert hat (hauptsächlich wird auf die Haltung der Kardinäle Fischer und Kopp sowie der Erzbischöfe Stein und Albert und auf die letzten Katholikentage verwiesen), veranlaßt und gedrungen, an Stelle des scharfen Tones, der früher am Platze gewesen sei, ein friedfertiges und versöhnendes Wort treten zu lassen. Geschieht das ausgesprochenermaßen zumeist im vaterländischen Interesse, so ist schon darum nichts dagegen einzuwenden. Überdies muß aber auch anerkannt werden, daß wir es hier mit einer sachkundigen und allseitig gut orientierenden Anleitung zum Verständnis der zwischen beiden Konfessionen bestehenden Anziehungs- und Abstoßungsverhältnisse, ebenso aber auch zu einer wenigstens im großen und ganzen zutreffenden Erfassung der kirchenpolitischen Sachlage zu tun haben. Auch nennt man im einzelnen den unmittelbar aktuellen Aufgaben, die sich stellen, im anderen Verständnis abgewonnen und den Aussichten in die Zukunft weniger Vertrauen entgegenzubringen hat, wird man die Grundtendenz der vorliegenden Veröffentlichung nur billigen und den Vorschlag freudig begrüßen können, zwar jeden Versuch zu einer Verständigung auf dogmatischem Boden als vollkommen aussichtslos aufzugeben, um so eifriger aber die Gemeinsamkeit in Staat und Gesellschaft, nur allem die gemeinsame Arbeit auf dem Gebiet der christlichen Liebestätigkeit zu pflegen, überhaupt allenthalben das Trennende hinter dem Gemeinsamen zurückzustellen und aller Propaganda zu entsagen. In dieser Richtung wird in den Abschnitten 4—8 manches gute Wort gesprochen, nachdem in 2 und 3 die Vorzüge und Schwächen, welche beide Kirchen in Deutschland kennzeichnen, unparteiisch dargelegt waren. Die Abschnitte 9—15 befassen sich in concreto mit den einzelnen Schwierigkeiten des modus vivendi, und hier wird es auch an Widerspruch irgendwie ganz fehlen. Wir begnügen uns mit Namhaftmachung der einzelnen Themata. Sie lauten: »Die Konfessionen und der Staat« (praktischer Patriotismus soll über die in der ultramontanen Theorie unüberbrückbar bestehende Kluft hinwegtragen), »Die Konfessionen und die Schule« (nicht Simultanschulen, aber auch keine geistliche Lokalschulaufsicht), »Die Konfessionen und die Wissenschaft« (wenigstens die Naturwissenschaft ist über den konfessionellen Gesichtspunkt hinaus), »Die Konfessionen und die Kunst« (gemeinsame Freude am Edeln, gemeinsamer Kampf gegen die Gemeinheit), »Die Konfessionen und die Judenfrage« (gegen Antisemitismus), »Die Konfessionen und die Polenfrage« (gegen die preußische Schulpolitik), »Die Konfessionen und die Mission« (Stillschweigen über den »Allgemeinen evangelisch-protestantischen Missionsverein«). Nachdem das Zentrum schon in diesen Erörterungen eine nicht ganz hoffnungslose Beleuchtung erfahren hatte, kommt schließlich noch zur Sprache »Die Konfessionen und der Jesuitenorden« (diesen kenne man protestantischerseits ganz nur als den Todfeind) und »Die Konfessionen, das Deutsche Reich und der Papst« (dessen Blick freundlich auf Deutschland ruhe, während »der brutale Absolutismus der französischen Regierungspartei« Verurteilung erfährt). Und wie steht es mit dem Spruch si vis pacem para bellum? Man wird seiner am besonders fasten eingedenk zu bleiben haben, weil die ultramontane Taktik mit Erfolg das Schlagwort umkehrt.

Baden. H. Holtzmann sen.

Georg Helts Briefwechsel. Herausgegeben von Otto Clemen [Oberlehrer am Gymn. in Zwickau, Lic. Dr.]. [Archiv für Reformationsgeschichte, Ergänzungsband II.] Leipzig, M. Heinsius, 1907. VI u. 150 S. 8°. M. 5,50.

Briefe von Hieronymus Emser, Johann Cochläus, Johann Mensing und Petrus Rauch an die Fürstin Margarete und die Fürsten Johann und Georg von Anhalt. Herausgegeben von Otto Clemen [Reformationsgeschichtliche Studien und Texte, hgb. von Joseph Greving. Heft 3.] Münster i. W., Aschendorff, 1907. VIII u. 67 S. 8°. M. 2.

Beide Veröffentlichungen des unermüdlichen O. Clemen gehören nahe zusammen. Nicht allein, daß beide den Briefschätzen des Zerbster Archivs entnommen sind, beide beschäftigen sich auch in der Hauptsache mit der Person des frommen Fürsten Georg oder doch dem Anhaltinischen Fürstenhause, beide können als Festgaben zu dem unlängst gefeierten 400. Gedenktage der Geburt Fürst Georgs gelten. Georg Helt ist der Mentor und spätere lebenslängliche treue Freund des Fürsten Georg, er vielen Beziehungen das Bindeglied zwischen ihm und den Wittenbergern. Sein Briefwechsel ist daher auch wertvoll durch Nachrichten über diese Personen und ihre literarische Tätigkeit. Der Briefwechsel umfaßt die Jahre 1517—45. Unter den Briefschreibern oder Briefempfängern finden wir so bekannte Persönlichkeiten wie Stephan Roth, Camerarius, Cruciger, N. Hausmann, A. Lauterbach, Franz Burkard, Veit Dietrich, G. Major, C. Cordatus, J. Sugalius, Hier. Weller, vor allem aber den Fürsten Georg selbst. Von besonderem Interesse sind die Jahre, in denen die Reformation am Dessauer Hofe Eingang fand. Unbekannt war dieser Briefschatz nicht: Th. Kolde, C. Krause und jüngst Nic. Müller hatten bereits aus ihm geschöpft. Cl. hat die Briefe nicht durchweg vollständig abgedruckt, bei seiner Sachkenntnis darf man vertrauen, daß er, wo er nur Exzerpte gibt, nichts weggelassen, was von Interesse ist. Gute Anmerkungen dienen der Erläuterung.

Einige Bemerkungen zu Einzelheiten. Ich verstehe nicht, warum S. 47 in *nullam celer assentiens* ein Ausrufungszeichen hinter *celer* ge-

Digitized by Google

setzt ist; e ss. oc ist doch so gewöhnlich in der Schreibweise der Zeit, dafs es nicht Verwunderung erregt. S. 48 in Nr. 58 Z. 11 l. nova st. ove. S. 67 die concordia doctrinae inter electorum et ducem Georgium Mai 1534, von der nach Clemen nichts bekannt sein soll, geht doch wohl auf den Leipziger Konvent Corp. Ref. II 722. Die Reise *in sanctam civitatem Hierosolem*, S. 68, die Hausmann plant, und die Cl. bezeichnich auf eine Wallfahrt nach dem hl. Lande deutet, ist doch wohl dieselbe, von der er hernach S. 73 als von seiner »peregrinatio« berichtet: sie ging nach Magdeburg! *Hierosolem* S. 68 ist also wohl nur ein Scherzname. Die geheimnisvollen Andeutungen Hehe an Fürst Georg *de ratione restinguendo* [so lies, nicht *restinguendo*] *partae scintillae principum flamma ingens fiat* S. 69 beziehe ich nicht mit Cl. auf wiedertäuferische Umtriebe, sondern auf die beginnende Mifshelligkeit in der jungen Ehe des Bruders Georgs des Fürsten Johann. Melanchthons Schrift de concordia ecclesiarum (August 1534, S. 76), die Cl. nicht nachweisen kann, bezieht sich auf das Consilium Gallis scriptum Corp. Ref. II 741. In Nr. 127 Z. 2 (S. 83) ist doch wohl *consilia st. conflata* zu lesen. In Nr. 161 Z. 4 wäre zu verweisen auf Jes. 10, 6; Ps. 54, 20, in Nr. 142 (S. 95 Z. 2) wäre auch auf Matth. 5, 7 hinzuweisen. Unverständlich ist S. 99 *sonnegagewetori* [fen — ori]. S. 113 ist statt des unverständlichen *Allacia* vielleicht *Allosia* (abgelongesalzene Fische) zu lesen. Der Brief Nr. 185 steht auch schon in Seidemann, Lauterbachs Tagebuch S. 152 und in Bindseil, Colloquia III 293. Auf S. 143 stimmen die Anmerkungsziffern nicht zu den Ziffern des Textes, und in dem Briefe Greser ist nicht bemerklich gemacht, wo die Abschrift aus Luthers Brief aufhört und seine eigene Rede wieder beginnt. Einige Druckfehler sind so leicht vom Leser zu verbessern, dafs ich sie nicht erst notiere.

Das 2. Heft bringt aus demselben Archiv die Briefe katholischer Theologen an den Dessauer Hof, zunächst an die noch katholisch gebliebene Fürsten Witwe Margarete von Anhalt aus dem Münsterberger Hause, dann an ihre Söhne Georg und Johann. Sie zeigen die eifrigen Bemühungen, Anhalt vor der Reformation zu warnen, und Einflufs für die katholischen Interessen sich zu erhalten, dass aber auch, wie dieser Einflufs seit dem Tode Margaretens, besonders seit 1532 dahinschwindet. Die Briefe stammen teils von solchen, die in Dessau angestellt gewesen waren, den Dominikanern Johannes Mensing und Petrus Ansbach (Rauch), teils von Fauer und Cochläus, den theologischen Sekretären des Albertiners Herzog Georg, die sich verpflichtet fühlen, als Wächter der katholischen Sache den benachbarten Dessauer Hof zu beraten. Auch die Konzepte von drei Antwortschreiben des Fürsten Georg an Cochläus sind mitgeteilt, die jenes Fürsten vorsichtig ausweichende Art bekunden; man vgl. S. 51 die vieldeutige Versicherung: *tantum abest ut a syncera in Christum fide Catholicaque ecclesia quacumque latitudine deficere velim.* Die Briefe waren in der Hauptsache schon einzelnen Forschern bekannt. Der wichtige Brief des Cochläus vom 27. Dez. 1542 (S. 47ff.) war schon von Seckendorf veröffentlicht, andre von Beckmann, die Briefe Fauers hatten Moritz und ich für unsere Schriften über diesen benutzt; die Briefe des Cochläus habe ich selbst schon vor Jahren kopiert und sie dem Cochläus-Biographen M. Spahn mitgeteilt für die beabsichtigte Herausgabe der Briefe [illegible]. Abgedruckt lag doch nur der kleinere Teil von ihnen bisher vor. Daher ist Cl.s Ausgabe sehr erwünscht. In der zu ihm bekannten Weise hat er durch Anmerkungen und Register für das Verständnis und die Verwertung dieser Briefsammlung bestens gesorgt. Dafs diese als Beitrag für die von Joseph Greving [illegible] begonnene Sammlung erscheint, möge als gutes Zeichen des unter den ernsten reformationsgeschichtlichen Forschern in beiden Lagern bestehenden friedfertigen Stimmung gelten.

Berlin. G. Kawerau.

Immanuel Heyn [Pfarrer an St. Jacobi in Greifswald], Jesus im Lichte moderner Theologie. Greifswald, L. Bamberg, 1907. 1 Bl. u. 147 S. 8°.

Das Holtzmann gewidmete Buch behandelt in 4 Abschnitten die Quellen unserer Kenntnis Jesu, Jesu Wirken nach der ältesten Überlieferung, die Religion Jesu, die Sittenlehre Jesu und fügt einen Anhang über Jesu Auferstehung an. Auch wenn wir von keiner Auferstehung wüfsten, müfste uns Jesus doch bleiben, was er ist. Mit frohher Dankbarkeit wollen wir uns immer an Jesus [illegible]. Nur wenn wir mit Jesus an den ewigen Vater und sein Reich glauben lernen, werden die Erde wohl [illegible] werden die sozialen Nöte und Kämpfe unseres Volkes zu einem glücklichen Ende gebracht werden. Vorzüglich die Art, wie Jesus Religion und Sittlichkeit verwirklicht, einen mit dem [illegible] verwoben hat, [illegible] wird den um ihre Erlösung [illegible] Geistern immer wieder das Petruswort auf die Lippen legen: Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens!

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Der Preis von Friedrichs dreibändiger Döllingers Biographie, die zugleich eine Darstellung der inneren Geschichte der katholischen Kirche von den Freiheitskriegen bis zur Gegenwart ist, ist von der C. H. Beckschen Verlagsbuchhandlung (Oskar Beck) in München von M. 32 auf M. 20 für das geheftete, und von M. 38 auf M. 25 für das in Halbfrz. gebundene Exemplar ermäfsigt worden.

Neu erschienene Werke.

Die Briefe des Apostels Paulus an die Korinther. I. Erkl. von H. Lietzmann. [Lietzmanns Handbuch zum N. T. III, 5.] Tübingen, Mohr (Siebeck). M. 1,50.

W. Bousset, Hauptprobleme der Gnosis. [Bousset-Gunkels Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments. 10. H.] Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. M. 12.

—, Die Mission und die sog. religionsgeschichtliche Schule. Ebda. M. 0,80.

Digitized by Google

A. Flapan Christentum, christlicher Kalender und heidnischer Staat. Münster, Aschendorff. M. 1,20.

Fr. Niebergall Mal mit Text. Ein geistliche Anl. Tübingen, Mohr (Siebeck). M. 1,60.

F. v. Lok. Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens in Deutschland. 1. Heft. Statistisches über die Ordensprovinz Teutonia. Leipzig, Otto Harrassowitz. M. 2.

G. Goyau. Ketteler. [La pensée chrétienne. Textes et Etudes.] Paris, Bloud et Cie. Fr. 3,50.

Fr. Heiner. Der neue Syllabus Pius X. Mainz, Kirchheim & Co. M. 5.

Zeitschriften.

Protestantische Monatshefte. 11, 8. 9. Holtzmann. Die Trennung von Staat und Kirche vom Standpunkt des deutschen evangelisch-kirchlichen Interesses. — W. Köhler. Luthers Wartburg. — G. A. van den Bergh van Eysinga. Zur Echtheitsfrage der Ignatiusbriefe. II. — H. Holtzmann. Zum Thema »Jesus und Paulus«. — A. Wolliseh. Die Reformbedürftigkeit der evangelischen Sakramentslehre.

Biblische Zeitschrift. 6, 4. P. M. Baumgarten, Das Original der Konstitution »Provida« Pii X. datiert vom 1. März 1590. — J. Döller. Die Entblößung hatte Volkes Israel am Sinai (Ex 32, 25). — J. Schäfer. 1 Sm 1—15 literarkritisch untersucht (Forts.). — G. Aicher. Zum Census (Lk 2, 14). — M. Meinertz. Apg. 15, 28 und die Möglichkeit des antiochenischen Streitfalles (Gal. 2, 11 ff.) nach dem Apostelkonzil. — J. Sickenberger. Zu Lk 2, 14.

Zeitschrift für Religionspsychologie. I, 1. L. Lemme. La séparation. I. Genève. Étude de Psychologie religieuse sociale. — Mönkemöller. Anna Katharina Emmerich, die stigmatisierte Nonne von Dülmen.

Études Franciscaines. Octobre. Pie X, Encyclique sur le modernisme. — Genlier. Saint François d'Assise. — Renz. La mort de saint François. — Ubald. Vie inédite de saint François. — Théobald. Sermon inédit de Gérard de Laon.

Philosophie

Referate.

P. Parthenius Minges O. F. M., Ist Duns Scotus Indeterminist? [Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters. Texte und Untersuchungen. Hgb. von Clemens Baeumker und Georg Frh. von Hertling. Bd V, Heft 4.] Münster, Aschendorff, 1905. X u. 139 S. 8°. M. 4,75.

Nihil aliud a voluntate est causa totalis volitionis in voluntate. — Huius quare voluntas vult nulla est causa, nisi quia voluntas est voluntas. In diesen beiden Sätzen des Duns Scotus spricht sich die Anschauung von der absoluten Freiheit des Willens aus, die man als Indeterminismus bezeichnet. In den Geschichten der Philosophie wie der Dogmen wird daher immer gelehrt, daß Duns Scotus Indeterminist war, und zwar in dem Sinn, daß der Intellekt dem Willen bloß die Objekte darbiete, daß der Wille aber schlechthin unabhängig von der rationalen Erkenntnis der Objekte, also absolut grundlos seine Wahl zu diesen Objekten vollziehe. Diese Auffassung pflegt in krassester Form bloß auf Grund einiger Sätze des Duns Scotus vorgetragen zu werden; Wille ist bei Gott wie den Menschen Willkür. Ich habe in meinem Werk über Duns (Die Theologie des Duns Scotus 1900, S 143) diese Anschauung in bezug auf Gott erheblich limitiert. Der Franziskaner Minges versucht nun, die Lehre seines großen Ordensgenossen auch in Bezug auf den menschlichen Willen von dem Geruch eines krassen Indeterminismus zu reinigen oder sie teilweise den Anschauungen des Thomas anzunähern (S. 106—112). Er zeigt über eine ausgebreitete Kenntnis der Schriften des Duns und hat in dem vorliegenden Buch eine große Anzahl von Stellen analysiert und seine Resultate in klarer und übersichtlicher Darstellung vorgebracht. Wer die Schwierigkeiten kennt, die die Werke des Duns dem Verständnis bereiten, wird das Verdienst, das M. sich durch seine Arbeit erworben hat, nicht gering schätzen. Das Resultat von M. ist nun folgendes: Duns redet sehr oft von einem kausalen anregenden, bestimmenden Einfluß des Intellekts auf den Willen, aber er hält streng an der Freiheit des Willens fest, in dem Sinn, daß dieser nie aus dem dictamen rationis notgedrungen gezwungen oder affiziert kausiert wird, das heißt also seine Wahl absolut frei vollzieht. Demnach ist Duns Indeterminist, zwar kaum am weitesten hinsichtlich der Willens- und Wahlfreiheit, aber er ist nicht so Indeterminist, daß er das Wollen vollständig grundlos, unberechenbar, rein willkürlich sich vollziehen läßt (S. 138).

Hierzu ist richtig, daß Duns den Zusammenhang zwischen den Willensakten und der praktischen Vernunft allerdings stark betont, da der Wille seine Wahl ja nur an den von der praktischen Vernunft gebildeten und gewerteten Objekten durchführt. Daher kann Duns sagen: videtur, quod magis intellectus determinet voluntatem ad suum actum quam e converso voluntas intellectum ad actum actus intelligendi determinari oblecti (Collat. II, 11), oder intellectus semper est praecens inferens movens et imperans (ib. XVI, 5, s. Minges S. 118). Aber das bedeutet nur, daß die Begriffe durch ihre Gegenwart den Willen zur Entscheidung drängen, nicht daß sie diese hervorrufen. Immer wieder lehrt Duns, daß die maßgebende oder effektive Ursache des Wollens schlechterdings nur im Willen selbst liege. Die Erkenntnis kann nie die causa totalis des Willens und diese nie die causa totalis der Erkenntnis sein, da die Erkenntnis als rein natürlicher und daher notwendiger Vorgang ihrer Art nach von dem freien Willen unterschieden ist (In Sent. IV dist. 49 quaest. ex lat. § 16). Ja Duns wagt an dieser Stelle, wie auch sonst, nicht einmal den Intellekt als causa subserviens voluntati sicher zu bezeichnen. Ein eigentlicher Kausalzusammenhang zwischen Erkenntnis und Willensakt ist somit bei Duns ausgeschlossen, und ob im allgemeineren,

Digitized by Google

nicht ohne Erfolg, aber bis jetzt jedenfalls nicht mit dem gewünschten Erfolg. Schwer zu verstehen ist das auch nicht. Soll etwa das Leben der akademischen Jugend unter ähnliche pädagogische Normen gestellt werden wie das der vorhergehenden Stufe? Ist das gegenwärtig alle Welt, die Welt der Fachleute nicht ausgeschlossen, Befreiung von der ähnlichen Regelung und Gängelung wünscht? Soll und ernste auf, leicht die Thätigkeit des Universitätslehrer, ihre Vorträge, ihre Seminarübungen, ohne die volle Rücksicht auf die Eigenart und Kraft der Persönlichkeiten aus allgemeinen gleichartigen, theoretischen Gesichtspunkten aus beurteilt und normiert werden? Wer kann bereit sein, sich hierin irgend einer Autorität zu unterwerfen? Und wer dürfte es wagen, der Universitätslehrerschaft im ganzen mit Weisungen gegenüberzutreten? Wer darf sich selbst so hoch gestellt fühlen? Wer wäre imstande, die so mannigfaltigen akademischen Disziplinen zugleich mit hinlänglich sachverständigem Urteil zu umfassen und ihnen ihr Recht werden zu lassen? Solche Betrachtungen werden fast jedem gekommen sein, der von den Ansprüchen einer zu begründenden Hochschulpädagogik hörte. Es mochte eine Art Widerspruch in sich selbst scheinen, daß die höchsten Vertreter der Wissenschaften zu Pädagogen herabgewürdigt werden und die freien Musensöhne wieder zu Zöglingen werden sollten. Aber daß das alles auch der wirklichen Tendenz des Werkes nicht entsprechen würde, zeigt sich nun in dem vorgelegten Buche, das den Versuch eines Systems oder doch der Grundlinien eines solchen darstellt und den in seinem größeren Teil viel mehr eine objektive Durchleuchtung des tatsächlich Bestehenden, Üblichen, Bewährten gibt, als daß es sich in kritischen Angriffen oder gar umstürzlerischen Tendenzen ergeht. Nun darf doch wohl schon eine solche Theorie des Bestehenden, selbst wenn sie wirklich nichts anderes sein sollte, einen Wert und eine Daseinsberechtigung beanspruchen, sofern sie in klares Licht setzt, was im allgemeinen schwankend gesehen wird. Und hier sei zugleich hinzugefügt, daß Schön. von einer Erörterung der Grundprinzipien der Erziehung überhaupt ausgeht, ihr ein ausführliches Kapitel widmet und damit einen wirklich schätzbaren neuen Versuch bietet. Dann aber wird eine bestimmte theoretische Darlegung doch jedenfalls auch die Praxis vor unbedingten, den kleinen oder größeren Verfehlungen bewahren können, und namentlich mancher angehende Dozent könnte sich hier zur Selbstbesinnung anregen lassen, indem kaum jemand sich so in die Prinzipien seines Bedingungsgebietes ernstlich vertiefen, ohne daß auch noch solche Konsequenzen daraus ihm zum Bewußtsein kämen, mit denen die herrschende Wirklichkeit nicht recht zusammenstimmt. Wünsche also und Vorschläge für uns in gewissen Punkten andere Organisation der Hochschulstudien bleiben auch hier nicht aus, und zwar gehen sie den beiden eben auseinandergestellten Gebieten, der Durchführung der Lehrthätigkeit wie der Gestaltung des akademischen Studentenlebens.

Was die Theorie als solche betrifft, so wird namentlich der Charakter der akademischen Pädagogik im Verhältnis zu demjenigen der vorakademischen bestimmt herausgestellt, obwohl natürlich eine Kontinuität pädagogischer Einwirkung (der Begriff des Pädagogischen muß nicht nach der Etymologie dieses Namens bestimmt und eingeschränkt werden!) die Betrachtung der Erziehung als eines zusammengehörigen und weit sich dehnenden großen Ganzen nicht fallen gelassen wird. Es wird eine Reihe von Hauptmerkmalen dieser akademischen Pädagogik als solcher aufgeführt, die wir (um die nicht zugleich durchsichtige Terminologie des Verf.s zu verlassen) bezeichnen können als die persönliche wissenschaftliche Bewegungsfreiheit, das intensive Gemütsverhältnis des Lehrenden (womöglich auch des Lernenden) zu seiner Wissenschaft, das Recht persönlicher Behandlungsart und persönlicher Auffassung, die Betonung der Erkenntnismethode gegenüber dem Wissenschaftsinhalt, das lebendige und belebende Bewußtsein von der Unendlichkeit der Wissenschaft (in extensivem und intensivem Sinn), die Vereinigung von Kraft und Interesse auf zentrale Punkte. Mit der Darlegung dieser Eigentümlichkeiten geht natürlich überall die Ablehnung des Entgegengesetzten zusammen. Nur ganz vorübergehend wird gewisser möglicher Trinitätsformen gedacht, wie erst das Sichere, dann das Unsichere, erst das Objektive, dann das Subjektive, erst das Lehrbare, dann das nicht eigentlich Lehrbare (oder sicher Übertragbare) usw. Übrigens mag der Verf. im ganzen doch die Bedeutung der zu übermittelnden geistigen Güter als solcher (im Vergleich zur Forschung und ihrer Methode, zur Anregung der Geister) höher zu schätzen scheinen, als manche von uns es tun würden; dabei dürfte Persönliches (Art der eigenen Jugendbildung und konfessionelle Sphäre derselben) im Spiel sein, nicht zufällig findet sich Ähnliches in O. Willmanns »Didaktik als Bildungslehre«. Auch die ziemlich weitgehende Freude am Distinguieren und Systematisieren hängt wohl damit zusammen, und ebenso manches Urteil über die Natur der präakademischen oder Schulpädagogik, das nicht auf den Geist unserer besten höheren Schulen zutreffen würde.

Was dann ferner die Wünsche und Vorschläge für Modifikation des Bestehenden betrifft, so wird hier nicht etwa in den Ruf derer eingestimmt, die die Vorlesung ihrer Würde entkleiden und möglichst alles in Übungen verwandeln möchten. Aber ein weiteres Heranziehen der Studierenden zu regelmäßiger, repetieren-

Google

render Mitarbeit oder produzierender Versuchsarbeit, eine Erhebung derselben über die alte vorwiegende Rezeptivität und Passivität steht selbstverständlich auf dem Programm, wie sie (wenigstens zu stellen) auf demjenigen vieler unabhängig Nachdenkenden steht. Und wie demgemäß vielfachere teils propädeutische und teils ausbildende Übungskollegien gewünscht werden und überhaupt ein breiterer Raum für die »Wiederholungen«, so anderseits in den verschiedenen Wissenschaften enzyklopädische Übersichten (gegenüber der »Gefahr, daß die Kräfte der Studierenden durch Herumraten im Allgemeinheiten verbraucht werden«), möglichst auch enzyklopädische Kollegien für Wissenschaftsgruppen — ein Entgegenwirken gegen die Gefahr verfrühten Spezialisierens; überhaupt Hodegetik der Studien, und neben alledem doch auch ein Ausbau äußerer Einrichtungen zur Hebung des Studentenlebens — eine Aufgabe, für die sich ernstlich zu interessieren angesichts des unleugbaren tatsächlichen Tiefstandes wahrlich an der Zeit ist. (Gut ist der Vorschlag unseres Verf.s, zunächst allerlei Enqueten über den wirklichen Stand der Dinge herbeizuführen.) Mehr beratende Hilfe dem einzelnen Studenten für die Organisation seines Studiums, Gelegenheit zu gesundem und anregendem Zusammenleben, Bekämpfung von manchem, was der Charakterbildung gegenwärtig hemmend entgegensteht, wird mit Recht anempfohlen, und dafür unsere Blicke häufiger zu senden auf die angelsächsische Universitätserziehung; haben wir Ursache genug, »Wissenschaftlichen Charakters« zu bilden, mag das erste Anliegen deutscher Universitäten bleiben, aber diesem allgemeinen darf oder vielmehr sollte das Ziel doch gewonnen werden.

Das Buch von Schm. darf als Kennzeichen getrost und aufrichtig empfohlen werden. Und wenn es ihm beschieden wäre, zu praktischer Förderung beizutragen, könnte man sich nur freuen.

Berlin. W. Münch.

August Vogel [Rektor d. höh. Bürgerschule in Potsdam, Dr. phil.], Die pädagogischen Sünden unserer Zeit. Lissa i. P., Friedrich Ebbecke, 1907. III u. 118 S. 8°. M. 2,60.

Der Verf. hat seine Schrift in 17 kurze Abschnitte gegliedert. Er beklagt, daß das fortdauernde Experimentieren in der Pädagogik die ruhige Fortentwicklung störe. Er wendet sich gegen die Überschätzung des äußeren Nutzens bei der Auswahl und Einschätzung der Bildungsstoffe, gegen die Vernachlässigung des gemütbildenden Momentes und gegen das Hervorkehren des ästhetischen Gesichtspunktes bei den technischen Fächern. Ferner tritt er der vielfachen Nebenbeschäftigung der Schüler, der Übertreibung von Sport- und Spielbetrieb und einer verweichlichenden Bildung entgegen.

Notizen und Mitteilungen.

Neu erschienene Werke.

F. Cohrs, Die evangelischen Katechismusversuche vor Luthers Enchiridion. Bd. 5. Register. [Monumenta Germaniae paedagogica. 39.] Berlin, A. Hofmann & Comp.

Zeitschriften.

Pädagogisches Archiv. November. E. Daba, Die Waffenstillstandsfrage und Leopold von Ranke. — Holt, Mein erstes Vorjahr im Lehramte. — F. Seymann, Der deutsche Schulwissenschaftsbund »Germania«. — R. Schmid, Kommission zur Neugestaltung des mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterrichts.

Frauenbildung. 6, 11. D. Gemeinschaftsmerkmale in Sachsen. — Margarete Kuhlmann, Frauen in der Schulkommission. — Die Frauenschule in Groß-Lichterfelde bei Berlin. Oberbau der Elisabeth-Schule. — Clara Wilker, Kongreß für höhere Frauenbildung. Kassel, den 11. und 12. Oktober 1907. — Wahlmann, Sinnesschärf. — Auguste Sprengel, Ein kurzes Wort zum Kapitel »Frauenstudium«.

Educational Review. November. F. F. Kappel, Individual training in American colleges. — J. F. Higney, Vocational work for the elementary school. — F. Kellian, Syllabuses and community — physics. — A. E. Bostwick, Selective education. — Lilian L. MacDowell, Public school library system. — L. C. Steward, Physical training and athletics. — N. M. Butler, Education of the vocational rub. — A. Schinz, Spelling reform in French and English.

Körper und Geist. 16, 15. 16. Der Kampf um die Gewinnung der schulentlassenen Jugend zu regelmäßiger körperlicher Betätigung. — Schenckendorff, Denkschrift. — Turbodt, Wesen und Bedeutung der rhythmischen Gymnastik. — Hildebrandt, Über eine Aufführung italienischer Reigen und Gebundenheit. — Sandow, Die Schwimmarten, ihre Vorteile und Nachteile.

Allgemeine und orientalische Philologie und Literaturgeschichte.

Referate.

Israel Schapiro [Dr. phil.], Die haggadischen Elemente im erzählenden Teil des Korans. 1. Heft. [Schriften herausgegeben von der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums.] Leipzig, Gustav Fock, 1907. 86 S. 8°. M. 3,50.

Seit der bahnbrechenden Gustav Preisarbeit Abraham Geigers (1833) ist das Thema »Was hat Mohammed aus dem Judentum aufgenommen?« in umfassender Weise nicht wieder behandelt worden. In einzelnen Punkten wurde die Aufgabe seither allerdings wesentlich gefördert (besonders durch Hartwig Hirschfeld u. a.), und wer sich der Lösung der Gesamtaufgabe von neuem unterzieht, findet eine große Zahl von Bausteinen vor, die er in seiner Darstellung verwerten kann. Für eine solche steht nun auch in der seit Geigers Zeit in gedruckten Ausgaben in großer Fülle leicht zugänglich gewordenen Literatur von islamischen Traditionswerken, alten Korankommentaren u. dgl. ein unverhältnismäßig reicheres Material zur Verfügung, namentlich wenn die Untersuchung sich nicht auf den Koran allein beschränkt, sondern auch die islamische Agada in ihren Kreis einbezieht. Der Verf. obiger Schrift hat sich die Aufgabe gestellt, die Arbeit Geigers in diesem weiteren Umfang wieder aufzunehmen, indem er die in dem Titel ge-

stackte Grenze überschreitend, auch die nachkoranische Entstehung der islamischen Legenden in ihrer Abhängigkeit von der jüdischen Haggâdâ untersucht. Freilich kann man sich den Ursprung dieser Legenden im Islam nicht mit dem Verf. (S. 9 12) so vorstellen, daß Mohammed im Koran stets aus Vergeßlichkeit, teils aus Unklarheit bald abänderte, bald Neues hinzufügte, vieles jedoch bloß der mündlichen Überlieferung überließen, und es ist wenig Gewicht darauf zu legen, daß die Erzähler der Legenden häufig ausdrücklich im Namen des Propheten oder anderer Gefährten sprechen (S. 9 f.). Wir kennen ja ziemlich genau die Namen der jüdischen Konvertiten, die den ersten Generationen des Islams die haggadischen Kenntnisse zutrugen, und die jenen islamischen Koranexegeten, die nicht immer mit Billigung der strengen Theologen (vgl. auch Ṭabarî I, 92 unten), aus ihrem Umgang mit Juden, jene Elemente kennen lernten und in die Traditionen des Islams einfügten. Unter letzteren nehmen der i. J. 104 d. H. gestorbene Muǵâhid b. Gabr (vgl. Ibn Sa'd V, 344, 1) und Muḳâtil b. Suleymân (st. 150 d. H.) den hervorragendsten Stellen ein (Suyûṭî, Itḳân II, 224, Ibn Challikân Nr. 745; die Angaben über die Koranexegese des Muḳâtil bei Damîrî I, 440 s. v. dabâb).

Der Verf. bearbeitet in diesem Heft vorerst die islamische Josef-Legende, und er beabsichtigt, in mehreren Fortsetzungen in der Behandlung der erzählenden Teile des Korans und der islamischen Legendenliteratur in ihrer Abhängigkeit von jüdischen Quellen fortzufahren. Speziell für die islamische Josef-Legende hätte er die vor einiger Zeit in Kairo auch im Druck erschienene Spezialschrift des Ibrâhîm b. Jaḥjâ al-Anṣârî el Murcî (st. 1320 n. Chr. in Granada) u. d. T. Zahr al-kamâm fî ḳiṣṣat Jûsuf 'alejhi al-salâm (Brockelmann II, 265) mit großem Nutzen verwerten können. Sie hat, obschon auf Grund der Handschriften, als Gegenstand einer Budapester Inauguraldissertation (1881) Dr. Eduard Neumann gedient (vgl. Pertsch, Arab. Katalog, Gotha V, 58 unten). Einige Details, die der Verf. hier nachweist, sind auch bereits früher nach Mitteilungen des Anṣârî mit den entsprechenden haggadischen Daten in Parallele gestellt worden (S. 52 s. Zeitschr. d. deutsch. morgenl. Ges. XXVI (1872) S. 788 Sprachenkenntnis des Josef, S. 82 u. meinen »Mythos bei den Hebräern« S. 41 Namen der Söhne des Banjamin). Die Nachweise des Verf.s sind im allgemeinen sehr gut begründet, scheinen auch etwas weit hergeholt (S. 52 unten, S. 74 oben). S. 19 16 ist noch »Stellung« zu beiden Welten einzufügen. S. 28 wären für die agadische Vorstellung von einem »vererbten Kleidungsstücke« das in der Revue des Études juives XLVII 48 Anm. 2 angeführten Stellen (vgl. auch bei Abulfeda I, 18) zu berücksichtigen gewesen; S. 32 in dem Koranvers L. bashr (Druckf.). Eine dankenswerte Bereicherung der Schrift bietet die Heranziehung der syrischen Literatur (Ephraem, Aphraates u. a.) für den Nachweis von Übereinstimmungen mit der jüdischen oder islamischen Legende. Es wäre erwünscht, daß Sidersky recht bald die Fortsetzungen dieses Unternehmens folgen lasse.

Budapest. I. Goldziher.

François Guiramoc [Ancien élève de l'École pratique des hautes études et de la ancien commerciale des langues orientales], Cours pratique de Japonais. Fasc. I. Leiden, Librairie et Imprimerie ci-devant E. J. Brill, 1907. 94 S. 8°.

Das Werk, auf das wir nach dem Erscheinen mehrerer Hefte zurückzukommer gedenken, soll vor allem dem Leser die Möglichkeit bieten, die Kenntnis Japans und japanischer Verhältnisse der Gegenwart durch Lektüre der hauptsächlichsten Blätter der japanischen Presse zu gewinnen. Der Verf. sagt, daß er keine Grammatik schreiben wolle und daher von der methodischen Anordnung einer Vorlage absende. Vor dem Studium einer guten japanischen Grammatik sei es nötig, sich nach und nach vertraut zu machen mit dieser Sprache, oder aber des schwierigen Dr. schrera gilbe.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

Der aord. Prof. f. oriental. Philol. an der Univ. München Dr. Lucian Scherman ist nebenamtlich zum Vorstand des dortigen Ethnographischen Museums ernannt worden.

Neu erschienene Werke.

Transactions and Proceedings of the American Philological Association. Vol. 37. Boston, Ginn & Comp.

A. Wünsche, Aus Israels Lehrhallen. Kleine Midraschim zur späteren legendarischen Literatur des A. Ts. II, 2. Leipzig, E. Pfeiffer. M. 3,20.

J. Jakobsen und A. Nowák, Geschichte der Ṣûfi... Literatur. [Literaturen des Ostens in Einzeldarstellungen. V, 1.] Leipzig, C. F. Amelang. M. 7,50.

Zeitschriften.

Recueil d'archéologie orientale. Avril—Novembre. Ch. Clermont-Ganneau, Les inscriptions de Gezer... Le patriarche de Jérusalem Eustochius. La milliaire de Tabsour. Épigraphie grecque. I. Fragment d'une nouvelle... II. R. E. S. no. 183. III. Abdalis et Abdalonim. Deux inscriptions israélites archaïques de Gezer. Mercredis de Pella au nom de l'impératrice Lucille. Épigraphie grecque et romaine. I. Le sépulcre ... de Salamine. II. Patricarus. Mots grecs dans le Talmud. Le ... L'inscription grecque de Ammân. La dédicace de Gonzaphon. Papyrus et ostraca araméens juifs. I. Papyrus Sachau. II. Ostraca Lidzbarski. III. Papyrus et ostraca Cowley. Fabricius de Toura-Salata et galam judi. Le Livre des Neuf Sphères. La dédicace gréco-nabatéenne de Milet. La basilique du Saint-Sépulcre. Mâhra; Fergousse et Pontus, Le patriarche Eustochius.

Griechische und lateinische Philologie und Literaturgeschichte

Referate.

Aeschylus, Agamemnon. The choral odes and lyric scenes set to music by John Ellerton Lodge. Published for the Greek Department of

Digitized by Google

aber leider etwas zu langsam vorwärtsschreitende Lexicon Plautinum von G Lodge (Leipzig, Teubner), das letztere das vorliegende Buch des auch in Deutschland wohlbekannten englischen Latinisten Lindsay. Wir besitzen wohl eine große Anzahl von Einzelschriften, die sich mit grammatischen Detailfragen der älteren Latinität, insbesondere mit Plautus beschäftigen, aber es fehlte bisher an einer diese zerstreuten Bausteine zusammenfassenden Bearbeitung, denn das Buch von Holtze Syntaxis priscorum scriptorum Latinorum usque ad Terentium (1861) kann heutzutage wohl nur als in jeder Beziehung veraltet gelten. Zwar die Art und Weise, in der L. das plautinische Sprachstoff verfährt, kunstlos geordnet nach den Redeteilen, so daß z. B. die Temporalsätze unter den Konjunktionen *quom*, *dum*, *priusquam* usw. behandelt werden, entspricht den Anforderungen, die man an eine moderne wissenschaftliche Syntax wohl kaum eher *dafür entschädigt* uns der Verf. durch die Güte des Gebotenen, wie sich das ja auch von dem gewiegten Kenner der lateinischen Sprache und besonders des Plautus nicht anders erwarten ließ. Die syntaxis Plautina L.s umfaßt nur 138 Seiten, und doch gibt sie über alle wichtigen Punkte des plautinischen Sprachgebrauchs zuverlässigen, wenn auch hier und da etwas zu summarischen Aufschluß. Als eine Folge der vom Verf. beabsichtigten gedrängten, deshalb nicht erschöpfenden Darstellung der plautinischen Syntax ist es zu betrachten, daß manche Spracherscheinungen etwas zu kurz abgemacht sind, so daß man sich daraus kein rechtes Bild von der Ausdehnung des betreffenden Gebrauches bei Plautus und seiner Fortentwicklung in der folgenden Literatur machen kann. Es wird zwar in der Regel Terenz zum Vergleiche herangezogen, aber doch nicht immer, und Hinweise auf die klassische Sprache sind im ganzen sehr selten. Wer z. B. aus L.s Rate erholen will über das Vorkommen der sog. figura etymologica bei Plautus, wird S. 24 nur 2 Belege aufgeführt finden (*servitutem servire* und *gaudium gaudere*) und daraus leicht einen falschen Schluß über die Häufigkeit gerade dieser bei Plautus im Gegensatz zu Terenz zu beobachtenden Spracherscheinung ziehen. Dem Verf. scheint es entgangen zu sein, daß ich das ganze einschlägige Material in den Acta Erlangensia II S. 1 ff. behandelt und die sämtlichen Spielarten der figura etymologica, von denen L. einige gelegentlich berührt, so *ludo ludere* S. 37, *Poenus Poenior* S. 39, *occupatos occupare* S. 25, durch die ganze Literatur hindurch im Zusammenhange verfolgt habe. Daß auch im Hochlatein hier und da noch Konstruktionen auftauchen, die wie bei Plautus aus der Volkssprache herrühren, hätte manchmal kurz durch einen Beleg illustriert werden können; so findet sich *vereri* m. Genitiv (S. 14) auch Cic. ep. ad Att. 8, 4, 1, die Wendung *hoc negas est* (S. 16) auch in der Jugendrede Ciceros pro Rosc. Am. § 83 und ebenda § 13 der Plautinismus *hic illidem* (S. 48) u. meine Notiz dazu im Kommentar; *ocius* im Sinne unseres Positivs (S. 81) steht auch Cic. p. Quinct. § 43, womit zu vergleichen war der entsprechende Gebrauch von θᾶττον schon bei Hom. Od. 7, 152, 20, 154; Aristoph. Nub. 1253.

In der Behandlung und Beurteilung der einzelnen Spracherscheinungen stimmt ich L. meist zu, so seiner Ansicht über Gräzismen bei Plautus, über die Entwicklung der Konstruktion *refert* — *interest* vgl. meine ausführliche historische Darstellung in den »Bemerkungen zur lateinischen Schulgrammatik« III. Exkurs. Nur will mir die Auffassung von *cordi* in Verbindung mit *esse* als Ablativ (S. 13), während Frese in den Beiträgen zur Beurteilung der Sprache Cäsars (München 1900) S. 41 *cordi* für einen ursprünglichen Lokativ hält. Über den Lokativ selber handelt L. sehr gut, doch vermisse ich einen Hinweis auf den wichtigen Aufsatz von Funaioli Der Lokativ und seine Auflösung (Archiv f. lat. Lex. u. Gr. XIII S. 301 ff.) und dazu Delbrück in der Berl. Phil. Wochenschr. 1903 S. 1551 ff. Ebenso hätte zu *agnum pedibus manibus* das Offenbacher Programm von Herbig 1899 S. 31 zitiert werden sollen. Auch sonst fehlen hier und da bedeutendere Monographien, wie Weikmanns Abhandlung »Zur Geschichte des absoluten Partizips im Lateinischen«, Pr. Reutlingen 1891 zu S. 34, Wölfflins Lateinische und romanische Komparation 1879 zu S. 80 u. a. m.

Doch diese kleinen Ausstellungen wollen und sollen den Wert der tüchtigen und verdienstlichen Leistung L.s nicht herabsetzen. Es wäre nur zu wünschen, daß sie durch eine in einzelnen Punkten etwas erweiterte deutsche Bearbeitung, ähnlich wie desselben Gelehrten vorzüglichem Buch »Die lateinische Sprache« (1897), uns zugänglicher gemacht würde.

Bayreuth. Gustav Landgraf.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Nach seinem Bericht bei der Jahresversammlung des Egypt Exploration Fund hat P. Grenfell im Verein mit Hunt bei den letzten Grabungen in Oxyrynchus eine Reihe wichtiger Papyri ans Licht gebracht. Für die neutestam. Theologie von Bedeutung ist das Fragment eines Evangelienbuches, ein Gespräch zwischen dem Herrn und einem Pharisäer über das Wesen der Reinigung. Es wirft ein Licht auf die zahlreichen unkanonischen Traditionen, die in den christlichen Gemeinden während des 3. und 4. Jahrhs. umliefen. — Die griechische Literatur wird durch eine neue Ode Pindars bereichert. Sie ist für die Bewohner der kleinen Insel Ceos verfaßt und besingt die Freuden des ländlichen Lebens. Einen Papyrus von 900 Zeilen schrieb Gr. dem Historiker Theopompus aus dem 4. Jahrh. zu. Er enthält neue Fakten über die Ereignisse von 396/95 v. Chr. und die Verfassung Boeotiens und wirft neues Licht auf die Quellen der späteren Historiker zur Verfügung standen. — Am

Digitized by Google

wichtigsten ist die Auffindung von 300 Versen einer unbekannten Tragödie des Euripides, der »Hypsipyle«. Die Verse sind verstreut über das ganze Stück verteilt und lassen Aufbau und Inhalt des Dramas deutlich erkennen. — Die Papyri enthalten auch Teile des verlorenen griechischen Originals der Acta Pauli und eine unbekannte Version der Acta Johannis, in der sich einige interessante Wunder- und Legendenerzählungen finden.

An den Anfangsexamen im Griechischen für Studierende der jurist., medizin. und philosoph. Fakult. haben an den preußischen Universitäten 174 Studierende teilgenommen, 2 Theologen, 93 Juristen, 8 Mediziner und 15 Angehörige der philosoph. Fakult.; von diesen 10 klass. Philol., 29 neuere Philol., 1 Deutsch, 8 Geschichte, 5 Mathem. und Naturwiss., 3 Mathematik, 11 sonstige Fächer studieren. 7 haben das Reifezeugnis eines Gymn., 112 eines Realgymn., 46 einer Oberrealschule und 9 Zeugnisse anderer Schulen. Preußen waren 151, andere Deutsche 19, Ausländer 4. Von den 174 gehörten 71 Berlin, 21 Halle, 18 Kiel, 17 Bonn, 11 Marburg, 9 Göttingen, 7 Breslau, je 6 Greifswald und Münster, 1 Königsberg an.

Neu erschienene Werke.

É. Boisacq, Dictionnaire étymologique de la langue grecque étudiée dans ses rapports avec les autres langues indo-européennes. Lief. 1. Heidelberg, C. Winter, und Paris, C. Klincksieck. M. 2.

A. Engeli, Die oratio variata bei Pausanias. Berlin, Meyer & Müller. M. 4.

M. Niedermann und Ed. Hermann, Historische Lautlehre des Lateinischen. [Niedermann, Indogerm. Bibliothek. 2. Abt. Sprachwissenschaftl. Gymnasialbibl. I. 24.] Heidelberg, C. Winter. M. 2.

Zeitschriften.

American Journal of Philology. 28, 3. M. Warren, The Stele Inscription in the Roman Forum. I. — T. Frank, Latin vs. Germanic Modal Conceptions. — E. K. Rand, The Chronology of Ovid's Early Works. — Katharine Allen, The Date of Cicero's Cato maior de senectute. — G. D. Kellogg, Study of a Proverb attributed to the Rhetor Apollonius. — W. H. Kirk, Studies in the First Book of the Aeneid.

Rivista di Filologia e d'Istruzione classica. 35, 2. P. E. Guarnerio, Graziadio Ascoli. — D. Bassi, Papyri Ercolanesi inediti. Per il »Catalogus codicum graecorum Bibliothecae Ambrosianae«. — S. P. Ant, Appunti di sintassi latina. — F. Ruzi, A proposito dell' »Accesso« in Corpus Tibullianum par A. Cartault. — S. Rossi, Appunti critici. — L. Valmaggi, Arcum »Olofusa«. — R. Tamasghi, In Aeschyli fabulas adnotationes criticae atque hermeneuticae.

Deutsche Philologie u. Literaturgeschichte

Referate.

Ernst v. Possart [Generalintendant in München, Prof.], **Die Kunst des Sprechens.** Ein Lehrbuch der Tonbildung und der regelrechten Aussprache deutscher Wörter. Mit einem Verzeichnis der gebräuchlichsten deutschen Wörter mit Angabe ihrer Aussprache und Bedeutung. Zugleich Vorstufe zu dem Werke »Technik der Schauspielkunst«. Berlin, E. S. Mittler & Sohn, 1907. XI u. 118 S. 8° mit drei Tafeln in Farbendruck. M. 3,50.

Possart ist bekannt als Schauspieler und Deklamator, und ihm ist eine sehr gute Sprechtechnik eigen; was er praktisch als Lehrer der Aussprache leistet, entzieht sich meinem Urteil. Sicher aber ist, daß er mit seiner schriftlich gegebenen Lehre so sehr in die Irre geht, daß weder er selbst noch irgend einer seiner Kollegen seinen Weisungen in der Praxis folgen kann. Man weiß, daß große Sänger oder bedeutende Maler noch keine tüchtigen Lehrer ihrer Kunst, geschweige zum schriftlichen Unterricht befähigt zu sein brauchen, aber eine so tiefe Kluft zwischen dem Werte des eigenen Vortrages und der geschriebenen Lehre hätte ich nicht für möglich gehalten.

Zunächst werden die üblichen umlaufenden Bemerkungen über das Sprachorgan gegeben und die (übrigens nicht neue, sondern längst bekannte) Forderung, den Nasenraum als Resonanzraum mitwirken zu lassen; sodann wird die Aussprache der einzelnen »Buchstaben« behandelt. Und an diesen Buchstaben klebt der Verf. schlimmer als ein alter Schulmann. Man traut seinen Augen nicht, wenn man im Jahre 1907 liest, *ai* und *ei* (*Mai, Maie*) oder *äu* und *eu* (*Häute, heute*) müßten auf der Bühne verschieden gesprochen werden. Und die praktischen Anweisungen zur Bildung der Laute sind entweder gleichgültige Redensarten oder wirken als unfreiwillige Komik. Es heißt z. B. S. 25, beim *gg* solle man möglichste Weichheit anstreben, oder beim *ch* das Mittel zur Erlangung dieser Weichheit besteht darin, daß der Vortragende sich hinter das lautende *g* ein stummes *h* denkt; S. 27: »das einfache *l* muß erklingen wie das Summen einer Biene, das doppelte *l* muß ein Geräusch machen wie der kräftig hervorquellende Dampf aus einem Kessel«. — In dem gesamten Buche habe ich nur zwei Gedanken gefunden, die mir neu waren. Der eine betrifft die Erlernung des gerollten Zungen-*r*: die auf mehreren Seiten auseinandergesetzt wird: man spreche *dödl dödl dödl* schnell und immer schneller, bis es wie *dörl* klingt, lasse dann ersteres das *l* weg, dar auf das *ö*, sodann spreche man statt des übrig bleibenden *dr* ein *drr*, lasse davon das *d* weg und schließlich das *r* — und siehe, das *r* ist erreicht! — Der zweite neue Gedanke beherrscht etwa zwei Drittel des Buches. Nach Possart haben wir drei Vokalquantitäten: die lange, halblange und kurze. Lang (‾) ist z. B. das *a*, wenn ihm ein *a* oder *h* folgt, z. B. *Iahn*; halblang (⌣), wenn es den Wortteil schließt oder nur ein Konsonant folgt, z. B. *Gräber, Mus*; kurz (˘), wenn zwei oder mehrere Konsonanten folgen, z. B. *Löwen*. Und mit dieser neuen Quantitätsbezeichnung, die für *ihn* und *Hüte*, für *Tür* und *Mühr* verschiedene Zeitmaße fordert, und die natürlich — wie ich mich mit dem Ohr überzeugt habe — Possarts eigenem Brauche allem Bühnenusus und allem Sprachgefühl Hohn spricht, werden auf 40 langen Seiten an die 2000 Wörter abgedruckt! Um die Wirkung zu erhöhen, wird die vergleichende

Digitized by Google

germanische Grammatik zum Beweis herangezogen, z B (S. 42) »Mond wird seiner Abstammung gemäß halblang gesprochen (siehe Grimm gotisch mêna, altnordisch máni, schwedisch måne, dänisch maane angelsächsisch mōna, englisch moon, altfriesisch mona, althochdeutsch māno usw.)«.

Dieses Buch ist auf prächtigem Papier gedruckt, es hat zwei schöne (vielleicht noch einmal nützlich zu verwendende) farbige Tafeln mit dem oft wiederholten Schädeldurchschnitt u dgl und ist dem Prinzregenten Luitpold gewidmet.

Breslau. Theodor Siebs

Aus der Frühzeit der Romantik. Herausgegeben von Jonas Fränkel [Dr phil. in Berlin]. [Meister der Briefe. I. Lieferung hgb. unter Mitwirkung von Erich Schmidt.] Berlin, B. Behr, 1907. 2 Bl. u. 293 S. 8°. M. 2.

Romantiker-Briefe. Herausgegeben von Friedrich Gundelfinger [Dr phil. in Darmstadt]. Jena, Eugen Diederichs, 1907. XVIII u. 412 S. 8°. M. 7.

Die geschäftliche und die literarische Industrie hat sich, seitdem die Klassiker so gut wie abgeweidet sind, dem neuromantischen Zuge der Zeit folgend, mit voller Wucht und Vehemenz auf die Romantiker geworfen, und es ist schon kein Stofner Zufall mehr, wenn innerhalb einer Woche zum Neudrucke der Lucinde nebst Schleiermachers Vertrauten Briefen über die Lucinde und in der nächsten zwei romantische Briefsammlungen auf den Schreibtisch kommen. Die oben angezeigten Bücher enthalten beide ausgewählte Briefe aus der Frühzeit der deutschen Romantik, beide ordnen ihren Stoff nicht nach den Briefschreibern, sondern chronologisch an, weil es ihnen nicht um einzelne Personen, sondern um die ganze Schule zu tun ist.

Die zuerst genannte Sammlung ist der erste Band eines größeren Unternehmens, von dem man sich nach dem kurzen Prospekt des Verlegers kaum eine richtige Vorstellung machen kann. Ersichtlich ist zunächst nur, daß es sich um vier Abteilungen handelt, von denen die erste der Literatur, die zweite der Musik, die dritte der Geschichte, die vierte der Naturwissenschaft gewidmet sein soll. Jede Abteilung hat ihren eigenen Leidprotektor: die literarische in Erich Schmidt, die musikalische in Max Friedländer, die historische in Paul Bailleu, die naturwissenschaftliche in Th. Ziehen. Es sollen jährlich drei bis vier Bände erscheinen, und jede Abteilung soll ein in sich abgerundetes vollkommenes Ganze bilden. Der Titel und der Prospekt versprechen »Meisterbriefe ihre deutsche Hausepoche; Band gibt in zielbewußt abgerundeter Auswahl nur die menschlich bedeutsamsten Briefe das Spiegelbild einer ganzen Kulturepoche«. Ich weiß nicht, ob hier Titel und Prospekt sich vollständig decken; ob man nie sehr gut menschlich bedeutsame Briefe decken, die keine Meisterbriefe sind, und dann werden Spiegelbilder einer ganzen Kulturepoche, die es sich menschlich unbedeutend sind. Der Herausgeber des ersten Bandes, der auf dem Schmutztitel »Aus der Blütezeit« auf dem eigentlichen Titelblatt aber »Aus der Frühzeit der Romantik« (beides ist ihm von Ricarda Huch wohl dasselbe) bezeichnet ist, lehnt es auch ausdrücklich ab, eine Auswahl von Briefen aus dieser Literaturepoche zu geben: auf eine Schilderung des Jenenser Kreises in Briefen kommt es ihm an. Bei ihm steht also das biographische und literarische Moment im Vordergrunde und die Jenenser Zeit im Mittelpunkt, die er in den wenigen späteren Briefen nur ausklingen läßt. Daß unter diesem Gesichtspunkt, wie auch unter dem seinen Rivalen, Wackenroder gar nicht zum Wort kommt und kein Streiflicht auf die Eroberung Nürnbergs fällt, wird jeder beklagen, der mit seinen Briefen an Tieck erinnert, die so lauigkeit in dem romantischen Kreise nicht ihresgleichen haben. Keinesfalls aber hätten unter diesem Gesichtspunkte etliche Briefe von und an Goethe und Schiller fehlen dürfen. Dem Standpunkte des Herausgebers entspricht es freilich, wenn aus dem berühmten Briefe W. Schlegels an Fouqué 1806 nur die persönlichen Nachrichten mitgeteilt, die zum Rückweg blasenden Bemerkungen aber, die einen Wendepunkt in der romantischen Schule bedeuten, einfach weggelassen werden. Daß der Rechtsbader Kanzug S. 249 wieder als Engländer vorgestellt wird, ist freilich nicht Fränkels, sondern Walzels Schuld, aus dessen Ausgabe Brief und Anmerkung ohne Kontrolle übernommen sind. Neu mitgeteilt werden nur zwei Briefe von Tieck an W. Schlegel, die der Herausgeber später vollständiger in der Vossischen Zeitung, 1907, Nr 529, Sonntagsbeilage Nr 45, hat abdrucken lassen. Warum nicht mehr aus den Quellen schöpfen, wo diese noch so reich und voll sprudeln und man in Berlin und in Dresden nur zuzugreifen braucht?

Der andere Herausgeber verschmäht in seiner unsprechandlen Einleitung alles was bloß »privat, biographisch, literarisch und — spintisierende ist, er will nur dasjenige, was irgend besonderer romantischer Lebendigkeite Zeugnis gibt. Mit dieser anmaßenden Bemerkung werden Leser aus den weiteren Kreisen wohl ebensowenig anzufangen wissen wie Fachleute. Da aber der Vorredner mit den stolz bescheidenen Worten abtritt, daß er natürlich nur Umrisse von Geist und Seelen gegeben habe, so sei mir auch gleich ein Wort über diese Vorrede erlaubt. Es wird gegenwärtig Mode, in den Schriften über die Romantiker den »unpersönlichen« Stil der Romantiker nachzuahmen und sich möglichst großer Worte und starker Urteile zu befleißigen.

Digitized by Google

Leute, die eine ganz verblüffende Unkenntnis der Romantik bezeugen, bringen das mit erstaunlichem Geschick fertig. Herr Gundelfinger muß es sich schon gefallen lassen, daß ich ihn auch zu ihnen zähle. »Hölderlin kommt vom Leib und sucht den Geist; Novalis ist ganz Seele, schattenhaft und vampirisch mit brennendem Durst nach Verleiblichung« — so versichert er, der schwerlich jemals einen Blick in die eigentlichen Jugendgedichte von Novalis geworfen hat, seinen Lesern. Weiter wird dann, als ob es an den romantischen Definitionen noch nicht genug zu beißen gäbe, eine neue Erklärung der Ironie gegeben: »Die Welt ist ihnen ein Gemeinmittel, ein Schauspiel; das ist die Ironie«, die freilich niemals bequemer und billiger erklärt worden ist! Gleich darauf wird Enthusiasmus, anscheinend als gleichbedeutend mit Ekstase, als das Wesen Hölderlins bezeichnet und (Friedrich Schlegel würde G. dafür sauber zugerichtet haben) der Romantik abgesprochen, »weil sie gar kein Sonder-Ich gelten läßt«. Die Romantiker selber und die meisten von denen, die sich mit ihnen später wirklich beschäftigt haben, haben sich gerade für ihren Individualismus eingesetzt; aber G. meint, daß die Romantiker schon nach ihrer ganzen Weltanschauung (er sagt Weltverfassung) nicht das Individuum suchen wollen konnten und nur insofern an Ausbildung der Persönlichkeit dachten, als dadurch ihr Spiel und die Fülle ihrer Gesichte gemehrt würde. So findet er denn auch entsetzt, daß die Romantik des Friedrich Schlegel so oft ein Ziel und ein immer weiteres gesteckt hat, kein Ziel, kein Bestreben habe, sondern eine Bewegung um ihrer selbst willen sei. Genug, mehr als genug! Wenn das so fortgeht, werden wir bald auf unwissenschaftlichem Boden eine neuromantische Kritikerschule entstehen sehen, aber eine, die keinen Kant, Fichte und Schelling zur Grundlage hat, sondern in der jeder seinen eigenen Jargon redet. Wenn dann einer von diesen Neuromantikern über einen Altromantiker redet, der wiederum seinen eigenen Jargon hat, dann wird man Herrn G. zwar nicht um viel besser, Friedrich Schlegel aber noch um viel weniger verstehen.

Von diesem Brimborium der Einleitung auf das bescheidene Unternehmen einer Auswahl schon gedruckter Briefe übergehend, bemerke ich, daß auch dieser Herausgeber einen zweiten Band, der die jüngere Romantik aufnehmen soll, in Aussicht stellt. Seine Auswahl ist reichlicher und die Grenzen sind weiter gezogen. G. gibt auch noch Proben aus dem Briefwechsel zwischen Tieck und Solger, und er zieht auch die Briefe Hardenbergs heran. Freilich über den Umkreis der paar großen romantischen Briefsammlungen geht auch er nicht hinaus, und kein einziger seiner Briefe ist ungedruckt. Aber auch nur einen kleinen Schritt abseits vom Wege hätte sich manches finden lassen, z. B. der scharfe Brief Carolinens an Sophie Bernhardi u. Holtei, Dreihundert Briefe III 105, der für Fehlschlüssel von biographischem Wert gewesen wäre und bei Gundelfinger Carolinens »Seele« noch einmal von der Kehrseite gezeigt hätte.

Einem weiteren Leserkreis mögen also diese Ausgaben dauerlich sein und nützen. In diesen, der Wissenschaft gewidmeten Blättern muß unser Urteil anders lauten. Nicht mit frohem Herzen sieht man Leute, die etwas Besseres leisten können und schon geleistet haben, ihre Kräfte an solchen Arbeiten abnutzen. Wenn sie aber dann gar noch der Meinung sind, weiß Gott wie weit über einen Mann wie Haym hinausgekommen zu sein, dann kann ich das mit Friedrich Schlegel bloß als ein Beispiel eines seltsamen optischen Betruges bezeichnen.

Wien. J. Minor

Notizen und Mitteilungen.

Bitte.

Besitzer von Briefen Holteis werden freundlichst gebeten, diese dem Unterzeichneten zum Zwecke ihrer Herausgabe zur Benutzung zu überlassen. Auch bloße Nachweise sind dringend erwünscht.

Dr. D[illegible]
Bibliothekar a. d. Stadtbibliothek Breslau I.

Notizen.

Das Kuratorium der Bauernfeld-Stiftung in Wien hat Wilhelm Raabe in Braunschweig und Kurt Laßwitz in Gotha Ehrengaben von je 2000 Kronen zuerkannt.

Personalchronik.

Der Direktor des Großherzogl. und des Goethe-Nationalmuseums Geh. Hofrat Dr. Karl Ruland ist am 15. Novbr. 70 J. alt, gestorben.

Schulprogramme.

H. Pauls, Beiträge zur Alexandersage. I. Die Alexandersage im »Seelentrost«. II. Ein neues Bruchstück einer Handschrift des Julius Valerius. Gießen, Gymn. 22 S.

G. Sepmeier, Die Familiennamen Bocholts. Mit Berücksichtigung der Umgegend für das 14. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Etymologie und Bedeutungslehre der deutschen Familiennamen (Forts.). Bocholt, Gymn. 40 S. 8°.

Neu erschienene Werke.

J. Schatz, Altbairische Grammatik. Laut- und Flexionslehre. [Grammatiken der althochdeutschen Dialekte. I.] Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. M. 6,80.

E. A. Boucke, Goethes Weltanschauung auf historischer Grundlage. Stuttgart, Fr. Frommann (E. Hauff). M. 8.

Wilhelm von Humboldt, Ausgewählte Briefe, hgb. von A. F. Cohn. [Deutsche Literaturdenkmale. 3. F. Nr. 17.] Berlin, B. Behr. M. 5,50.

E. Mehlich, Chan Haurlis oder Trauthens Verlobung. Epos in 7 Gesängen nach der gleichnamigen Dichtung in der Mundart des Metzer Landes von A. Brünling mit D. Mery. Metz, G. Scriba.

Digitized by Google

Englische und romanische Philologie und Literaturgeschichte

Referate

Margaret Dutton Kellum, The Language of the Northumbrian Gloss to the Gospel of St. Luke. [Doktorthese der Yale Univ.] [Yale Studies in English ed. by Albert S. Cook. XXX.] New York, Henry Holt & Comp., 1906. VI u. 118 S. 8°. 75 cents.

Nachdem E. M. Lea (Anglia 16), H. Füchsel (Anglia 24), E. H. Foley (Yale Studies in English, XIV) den Reihe nach die Lindisfarner Glossen zu den Evangelien des Markus, Johannes, Matthäus einzeln behandelt, liegt hier eine sprachgeschichtliche Darstellung der Lindisfarner Glossen zum Lukas vor. Rifkung hat in seiner Besprechung der Arbeit von E. H. Foley (Literaturbl. f. germ. u. rom. Phil. XXV, 14) einer andern Verteilung der Arbeit, etwa über 1. die starktonigen Vokale, 2. die schwachtonigen Vokale und Konsonanten, 3. die Deklination, 4. die Konjugation das Wort geredet und glücklicherweise dem Worte auch die Tat insofern folgen lassen, als wir in allerjüngster Zeit in zwei Bonner Dissertationen die Lautlehre (von W. Stolz) und die Flexionslehre (von H. C. A. Carpenter) aller vier Evangelienglossen in Gesamtdarstellungen zu erwarten haben. So sehr die gute Schulung und der Fleiß in vorliegender Examensarbeit anzuerkennen ist, so wird zur Verwertung für die fachgenössische Forschung sich eine statistisch ganz genaue Ausschöpfung der Belege des ganzen Textes jedenfalls mehr empfehlen. Conge ist doch auch wie von daran als Vorbild anzusehen.

Cöln a. Rh. A. Schröer.

Franz Settegast [ord. Prof. f. roman. Sprachen an der Univ. Leipzig], **Antike Elemente im altfranzösischen Merowingerzyklus.** Nebst einem Anhang über den Chevalier au Lyon. Leipzig, Otto Harrassowitz, 1907. 1 Bl. u. 86 S. 8°. M. 2.

Der Verf. setzt in vorliegender Schrift seine Quellenstudien zur französischen Epik weiter fort. Hatte er bisher Beziehungen zur Geschichte des Hasses und weiterhin der Floovant solche zu der des vierten Jahrhunderts aufzudecken versucht, so will er nun 1. Spuren der römischen Kaisergeschichte des zweiten Jahrhunderts in weiteren Gedichten des Merowinger Zyklus und zwar in den späten Dichtungen von Ciperis de Vignevaux, Charles le Chauve und Valentin et Orson, 2. Nachklänge griechischer Mythologie ebenfalls im Merowinger-Zyklus wahrscheinlich machen. Es handelt sich bei 2. speziell um Aussetzung, Vatermord und Drachentötung der Ödipussage in Valentin et Orson, um die Sage von Dionysos und Demeter bezw. Attis und Kybele in Charles le Chauve und Floovant und um Bellerophon und die Dioskuren in der Gisbert-Sage. In einer Nachschrift nimmt Settegast zu Brockstedts Floovantstudien (Kiel 1907) Stellung und sucht schließlich anhangsweise die Kybele-Attis-Sage auch als eine Quelle des Chevalier au Lyon nachzuweisen. Die Methode des Verf.s ist leider dieselbe wie früher geblieben. Vage Anklänge, die nichts beweisen, und ganz ungeheuerliche Namendeutungen müssen die unwahrscheinlichsten Hypothesen begründen. Man kann nur bedauern, daß auch hier so viel Mühe fast nutzlos vergeudet ist.

Greifswald. E. Stengel.

Dantes Göttliche Komödie in deutschen Stanzen frei bearbeitet von **Paul Pochhammer** [Oberstleutnant a. D. Dr phil. h. c.]. 2. Auflage. Leipzig, B. G. Teubner, 1907. XC u. 460 S. 8° mit einem Dante-Bild nach Giotto von E. Burnand, Buchschmuck von H. Vogeler-Worpswede und 10 Skizzen. M. 8.

Die 1000 Exemplare der ersten Auflage dieser freien Dantebearbeitung sind in sechs Jahren vergriffen worden. An dieser Stelle (DLZ. 1901, Nr. 11) ist gesagt worden, daß das Werk, wenn irgend etwas, dazu dienen könne, die Kenntnis Dantes beim deutschen Volke zu verbreiten. Aber der Verf. legt uns jetzt sein Werk in verbesserter Gestalt vor: 336 von den 1500 Stanzen erscheinen in mehr oder minder abgeänderter Text, so daß er mit Recht von einer Umarbeitung der poetischen Textes sprechen darf. Aber auch von einer Erweiterung der »Einführung«, die vielleicht noch persönlicher und darum, wenn Pochhammer auch unter den Erklärern e... steht, als er noch vor wenigen Jahren geglaubt hatte, von hohem Interesse ist. Über den Grundgedanken der »Göttlichen Komödie« sagt er: »Die Handlung des Gedichts, das man ein dramatisches Epos nennen könnte, ist so reich von durchsichtiger Einfachheit. Fahrt eines Einzelnen, der Dante heißt und Dante ist, durch die drei Jenseitsreiche Hölle, Berg und Himmel. Wer diese Handlung festhält, hat in ihr den Faden, der durch alle Schwierigkeiten hindurchleitet, einen Ariadnefaden, insofern als es sich hier auch um eine Rückkehr zum Licht handelt, um die Wiederherstellung des von Gott der Menschheit zugedachten und von ihr leichtsinnig verscherzten Glücks, um ein Wiedergewinnen des 'irdischen Paradieses'.«

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

Zum Lektor f. engl. Sprache an der Univ. Breslau ist als Nachfolger von Henry E. G. Hope der Lehrer Felix Stoy aus London ernannt worden.

Schulprogramm.

J. Mettlich, Die Schwankungen in der Prosabearbeitung der allegorisch-didaktischen Dichtung »Les Echecs amoureux«. Münster, Paulin. Gymn. 20 S. 8°.

Neu erschienene Werke.

A. Chr. Thom, Étude sur les verbes dénominatifs en Français. Lund, Möller.

St. J. Lucas, The Oxford Book of French Verse. 13th—19th Century. Oxford, Clarendon Press (London, Henry Frowde). Geb. Sh. 6.

F. Hanssen, Notas à la vida de Santo Domingo de Silos escrita por Berceo. Santiago de Chile, Imprenta Cervantes.

Digitized by Google

das Ergebnis meiner Arbeit schon festgestanden habe, so muß ich dagegen mit allem Nachdruck Einspruch erheben. Hat doch der Ref. an der angegebenen Stelle im Grundriß (Bd. II S. [illegible]) die sachlich [illegible] Übertragung [illegible] meiner Arbeit [illegible] und zwar trotzdem die von ihm doch in einer Anmerkung angegebenen Literatur eine sehr [illegible] gehende Stellung der einzelnen Forscher zu dieser Frage erkennen läßt. Indessen mag der Ref. immerhin dieses Ergebnis meiner Arbeit, wie schon andere vor ihm — ich verweise nur Nyerup 1816, — vorausgenommen haben, jedenfalls ist der streng wissenschaftliche Beweis, daß die dänische Kaiser Karl Magnus Kronike unabhängig von dem schwedischen Carl Magnus (— schwedische Übertragung der Ref.) auf die altnordische Karlamagnussaga zurückgeht, von mir zum ersten Male geleistet worden. Dazu kommt, daß eine ganz neue Ergebnisse im letzten Drittel meiner Arbeit, wie bereits im Eingange erwähnt, von dem Ref. einfach totgeschwiegen worden ist. [illegible] der Ref. noch nicht zu Ende, so beschuldigt mich auch noch der Wiedergabe falscher Tatsachen. Und warum? Weil auf S. 3 meiner Diss. ein der [illegible] Auflagen (1893) von Pauls Grundriß der germ. Philologie mit einzelnen Zitat fälschlich der [illegible] Auflage (1902) zugeschrieben wird. Es handelt sich dabei um ein Flüchtigkeitsversehen, wie jedermann sofort einsehen wird. Von Pauls Grundriß der germ. Philologie sind nur der 1. und 3. Bd. in der neuen Auflage vollständig da. Bd. II liegt nur zum Teil in Einzelheften vor, ungebunden, noch ohne Namen- und Sachregister, ist aber auf der Bibliothek nur unter besonderen Förmlichkeiten zugänglich. So kam es, daß ich zur ersten Orientierung zunächst zu der 1. Auflage griff und somit das Urteil Schücks hier zuerst kennen lernte. Selbstverständlich habe ich später auch die 2. Auflage nachgeschlagen, bei der Vergleichung aber keinen Unterschied wahrgenommen. Bei der Durchsicht meines Druckmanuskriptes habe ich nun im letzten Augenblick [illegible] die 2. Auflage [illegible] eingesehen worden war — das Wort sowie [illegible] geändert und dabei in der Eile den andern dadurch notwendig gewordenen Änderungen außer acht gelassen. Durch den Ref. jetzt aufmerksam gemacht, habe ich die Stelle in der 2. Aufl. nochmals nachgeschlagen und finde, daß tatsächlich alles sachlich im Wortlaut unverändert geblieben ist bis auf das Streichen eines inhaltlich für den völlig bedeutungslosen halben Sätzchens, das ganze zwölf Worte umfaßt, was mir bis dahin entgangen war. Diese Lappalie war Herrn Mogk ein genügender Anlaß schon der Vorspiegelung falscher Tatsachen zu bezichtigen, jeder sachlich [illegible] aber wird daran nichts anderes sehen können als was tatsächlich vorliegt: ein gewiß entschuldbarer Flüchtigkeitsfehler. Damit ist auch der letzte der Vorwürfe des Ref. wie alle andern als durchaus unsachlich und ungerechtfertigt nachgewiesen.

Frankfurt a. M. 31. 10. 07. K. Stolte.

Antwort.

Ich fühle mich nicht veranlaßt, auf die Entgegnung eingehend zu antworten. Die Einwände, die ich gegen die Arbeit vorgebracht, waren rein sachlicher Natur, und die vorliegenden Ausführungen können mich nicht überzeugen, daß ich von meinem Urteil abgehen müßte. Die meisten hat ja Herr Stolte gewissenhaft noch mals abgedruckt, so daß Sachverständige sich selbst ein Urteil bilden können.

Leipzig. E. Mogk.

---

sein. Also sage ich durchaus an recht älteren norwegische Saga [illegible] statt »einheimische anderen gegangene norwegische Saga«, wie der Ref. meint, daß gesagt worden müßte.

Kunstwissenschaften.

Referate.

Kunstwissenschaftliche Beiträge August Schmarsow gewidmet zum fünfzigsten Semester seiner akademischen Lehrtätigkeit von H. Weizsäcker, M. Semrau, A. Warburg, R. Kautzsch, O. Wulff, P. Schubring, J. von Schmidt, K. Simon, G. Graf Vitzthum, W. Niemeyer, W. Pinder. [I. Beiheft der Kunstgeschichtlichen Monographien.] Leipzig, Karl W. Hiersemann, 1907. 124 S. gr. 4°.

Die ganze neuere Kunstgeschichte, von dem Ausgang der römischen Kunst, durch das Mittelalter, die italienische Frührenaissance und die Dürersche Zeit hindurch bis zu einem Künstler um 1800 zieht hier in einer Reihe sorgfältig gearbeiteter Abhandlungen und Aufsätze an uns vorüber, ein Zeugnis abzulegen von der vielseitigen Anregungskraft des Lehrers. Da die Vermehrung solcher Gelegenheits-Sammelbände von den Benutzern mit einer gewissen Beängstigung verfolgt wird, erscheint die Frage am Platze, ob nicht künftig eine andere, weniger tiefgründige, dafür aber mehr persönliche Form für solche Beiträge versucht werden könnte, etwa so, daß nach einem bestimmten Plan jeder Einzelne sich über gewisse Fragen kurz ausspräche, die auf die Persönlichkeit des zu Feiernden Licht zu werfen besonders geeignet erscheinen.

Weizsäcker beleuchtet die Dürersche Darstellung des Hiob durch Heranziehung eines Züricher Hiobspiels von 1535, Semrau erörtert die perspektivische Gestaltung auf zwei Terrakottareliefs Donatellos, die ihm die Grundlinien für eine dritte ergänzende Darstellung finden läßt, Warburg sucht in das Geistesleben eines hervorragenden Florentiner Bürgers, der an der Scheide zwischen Früh- und Hochrenaissance stand, einzudringen, Kautzsch datiert altdeutsche Fresken durch den Vergleich mit Handschriften ziemlich genau auf die Zeit um 1330—40, Wulff verfolgt eine Raumanschauungsform der byzantinischen Kunst, die engen umgekehrte Perspektive, bis in die Renaissance hinein, Schubring erweitert das Werk eines bisher nur als Medailleur und Holzschnittzeichner bekannten Künstlers, des Matteo de' Pasti, um Reliefs, Gemälde und Miniaturen (obwohl die Zuschreibung der Karlsruher Bilder an ihn das Rätsel immer noch nicht lösen dürfte), Schmidt zeigt, wie selbst einem obskuren Dutzend-Bildhauer, der in Rom im Anschluß an Bregno arbeitete, Interesse abgewonnen werden kann. Simon erläutert zwei Vischersche Grabplatten in der Provinz Posen. Vitzthum weist einem bisher nicht richtig benannten Antiphonar eine um hundert Jahre frühere Entstehungszeit an, wodurch es zu einem Hauptwerk jener flandrischen Schule um 1300

Digitized by Google

wird, die aufs stärkste durch den damals herrschenden englischen Stil bestimmt wurde; Pinder endlich würdigt die großen Familienbilder von 1799 des späteren Leipziger Akademiedirektors Friedr. Aug. Tischbein, und Niemeyer gibt eine Philosophie des französischen Triclinium.

Wären diese gelehrten Abhandlungen in Fachzeitschriften veröffentlicht worden, so hätten ihre Verfasser hier die Freiheit gewonnen, sich in einer mehr persönlichen Weise über die Fragen zu ergehen, die ihrem Lehrer besonders am Herzen liegen — in diesem Fall Probleme der »vergleichenden formästhetischen Behandlung« und der stilkritischen näheren Bestimmung — und die sich in einem jeden von ihnen auf individuelle Weise hätten spiegeln können. Dadurch wäre das Ganze wahrscheinlich einheitlicher und sicherlich von noch stärkerem Leben erfüllt ausgefallen; über [illegible] Behandlungsweise aber hätten sich dann wohl nur diejenigen aufgehalten, welche solche Schriften als eine Gelegenheit betrachten, die Lehrbefähigung des Gefeierten zu erweisen. Das ist aber und so auch in diesem Fall durch frühere Veröffentlichungen der einzelnen Verfasser, soweit sie nicht etwa soeben erst ihr Studium beendigt haben, bereits in ausreichendem Maße geschehen.

Die Bildausstattung des Sammelbuches ist reich und vorzüglich. Sehr unbequem dagegen ist die Verweisung der Anmerkungen an den Schluß jedes Aufsatzes, da es sich dabei doch nicht um Essais, sondern um Untersuchungen handelt, die nachgeprüft sein wollen.

Dresden. W. v. Seidlitz.

Zeitschrift für Geschichte der Architektur unter ständiger Mitarbeit von Prof. Dr. Dehio-Straßburg, Prof. Dr. Dörpfeld-Athen, Hofrat Prof. Dr. Neuwirth-Wien, Prof. Dr. Wolfflin-Berlin und Vize-Direktor Prof. Dr. Zemp-Zürich herausgegeben von Fritz Hirsch [Großherzogl. Bezirksbauinspektor in Bruchsal, Dr. phil.]. Heidelberg, Carl Winter, 1907. 32 S. 4° mit 12 Abbild. Jahrg. M. 20.

Die neue Zeitschrift wird monatlich in Heften von etwa 3 Bogen erscheinen. Der Herausgeber hebt in seinem Einführungswort hervor, daß Baukünstler wie kunsthistorische Zeitschriften die Geschichte der Architektur nur stiefmütterliche Fürsorge angedeihen lassen, und schildert die Gründe dafür. Hier will die neue Zeitschrift eintreten; sie will alle um ihre Fahne sammeln, die in der wissenschaftlichen Erforschung der Architektur ihre Lebensaufgabe erblicken, und eine Brücke schlagen zwischen den getrennt marschierenden Gruppen der historisch arbeitenden Architekten und der für Architektur interessierten Archäologen, Philologen und Historiker. Sie will nur mit der Geschichte der Architektur sich befassen, wird hier aber nicht räumliche noch zeitliche Grenzen ziehen. Sie wird durch historische Aufsätze aus allen Zweigen der Baukunst und des Bauwesens die wissenschaftliche Erkenntnis in wechselseitiger Arbeit fördern und eine Vermittlung zwischen den verschiedenen Forschungsgebieten anbahnen. Neben den Aufsätzen werden die Hefte eine periodische Bibliographie, zusammenfassende Referate und Rezensionen enthalten. Den Inhalt des 1. Heftes geben wir in der Zeitschriftenschau an.

Notizen und Mitteilungen.

Gesellschaften und Vereine.

Die Graphische Gesellschaft zu Berlin, die sich zur Aufgabe gestellt hat, vorzügliche und seltene alte Werke der vervielfältigenden Künste durch gute Nachbildungen den Studien zugänglich zu machen, wird in dem eben begonnenen 2. Jahre ihrer Tätigkeit den Mitgliedern zunächst einen Band zugehen lassen, der 25 Tafeln in Lichtdruck und Farbenlichtdruck nach drei der ältesten deutschen Blockbücher enthält. Der einleitende Text ist von Paul Kristeller. Die zweite Veröffentlichung d. J. wird Nachbildungen in Heliogravüre und in Lichtdruck nach alten Kupferstichen und Zeichnungen des venezianischen Meisters Giulio Campagnola bringen. — Anmeldungen zur Mitgliedschaft sind an den Geschäftsführer Verlagsbuchhändler Bruno Cassirer, Berlin W., Derfflingerstr. 16, zu richten.

In Brüssel ist eine Gesellschaft der Freunde der königlichen Staatsmuseen begründet worden, die nach dem Beispiel ähnlicher in Berlin, Paris, London, Brügge, Gent bestehender Vereinigungen dahin wirken will, die belgischen Museen durch Zuwendungen von Gegenständen und finanzielle Beihilfe zu bereichern. Vor allem will sie verhüten, daß Gegenstände und Werke, an deren Besitz ein Interesse hat, dem Auslande anheimfallen. Patronus der Gesellschaft ist der Graf von Flandern, Ehrenpräsidenten Prinz Albert und der Minister für Kunst u. Wiss. Baron Descamps-David.

Zeitschriften.

Römische Quartalschrift. 21, 2. 3. J. Wilpert, Die Arkosolien oder das Bild des Emanuel in der Kapelle »Sancta Sanctorum«. Beiträge zur christlichen Archäologie. VI. — A. de Waal, Zur Chronologie der Bassus-Sarkophage in den Grotten von Sankt Peter. Zum Kult des hl. Vincenz von Saragossa. — J. Ehrle, Eine neue Unfallstelle in Rom?

Zeitschrift für Geschichte der Architektur. I, 1. J. Strzygowski, Der Kiosk von Konia. — A. Haupt, Die äußere Gestalt des Grabmals Theoderichs zu Ravenna und die germanische Kunst. — H. Grisebach [illegible], Bibliographie zur Geschichte der Architektur.

Geschichte.

Referate.

Die Nuntiatur von Giovanni Francesco Bonhomini 1579—1581. Dokumente. 1. Band: Aktenstücke zur Vorgeschichte der Nuntiatur 1570—1579. Die Nuntiaturberichte Bonhomini's und seine Correspondenz mit Carlo Borromeo aus dem Jahre 1579. Bearbeitet von Franz Steffens [ord. Prof. f. Paläogr. u. Diplomatik an der Univ. Freiburg i. d. Schw.] und Heinrich Reinhardt [ord. Prof. f. allg. Gesch. d. neueren Zeit an der Univ. Freiburg i. d. Schw.]. [Nuntiaturberichte aus der Schweiz seit dem Concil von Trient nebst ergänzenden Aktenstücken. I. Abt.] Solothurn, in Kommission bei der Union, 1906. XXIX u. 762 S. 8° mit Porträt. M. 24.

Aus der Eröffnung des Vatikanischen Archivs durch Papst Leo XIII. hat auch die Schweiz für die Erforschung ihrer Geschichte Nutzen gezogen. Seit 1880 wurde im Auftrag der Bundesbehörden das genannte Archiv systematisch ausgebeutet, bald aber auch eine Reihe anderer Archive und Bibliotheken Roms und Italiens in diese Nach-

Google

forschungen einbezogen. Das gewonnene Material wird im Bundesarchiv zu Bern aufbewahrt. Systematische Veröffentlichung war zunächst nicht beabsichtigt, doch hat Dr C. Wirz, der jene Forschungen hauptsächlich betrieb, zwei wertvolle Publikationen veranstaltet, die in die »Quellen zur Schweizer Geschichte« aufgenommen wurden, nämlich »Bullen und Breven aus italienischen Archiven 1116—1623« und »Akten über die diplomatischen Beziehungen der römischen Kurie zu der Schweiz 1512—1552«.

Gleichsam eine Fortführung dieser letzteren Publikation (die 1895 erschien) bildet nun ein umfassendes neues Unternehmen: die Herausgabe der Nuntiaturberichte aus der Schweiz im Zeitalter der Gegenreformation. Es geht aus der privaten Initiative zweier Schweizerischer Gelehrten hervor, Franz Steffens und Heinrich Reinhardt, die aber die italienischen Kollektaneen zu Bern haben benutzen dürfen, auch von der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz sowie zwei anderen Geschichtsvereinen materielle Unterstützung empfangen haben, andrerseits in der Ausgestaltung der Publikation im einzelnen durchaus selbständig verfahren, auch in der Sammlung des Materials über die bereitliegenden Kollektaneen hinausgegangen sind. Über die Fundstätten, unter denen neben dem Vatikanischen Archiv die Ambrosiana und die Trivulziana zu Mailand in erster Reihe stehen, unterrichtet eine kurze Einführung an der Spitze des Bandes.

Die Neu-Errichtung der Nuntiatur für die Schweiz fand 1579 statt; sie wurde dem Bischof von Vercelli Giovanni Francesco Bonhomini übertragen, der sie bis 1581 versah. Die Vorgeschichte der Errichtung dieser Nuntiatur aber geht bis 1570 zurück, in welchem Jahre die Bemühungen Carlo Borromeos um die Sendung eines Nuntius oder Visitators in die Schweiz einsetzen. Es wurden dann verschiedene Prozessoren eingerichtet, in denen neben anderen auch — als Visitator in Tessin und Veltlin — Bonhomini auftritt. Die Publikation reiht — in 281 Nummern — die Akten dieser vorbereitenden Studien ebenfalls bereits an, die sich dann die Produkte des Wirkens Bonhominis als ordentlicher Nuntius, und zwar zunächst bis Ende 1579 in 261 Nummern anschließen.

Die Herausgeber haben den Rahmen möglichst weit gezogen; insbesondere berücksichtigen sie neben der offiziellen Korrespondenz des Nuntius mit der Kurie einen vielleicht noch wertvolleren vertraulichen Briefwechsel mit dem eigentlichen Spiritus rector des Unternehmens, Carlo Borromeo; auch die Korrespondenz Bonhominis mit den katholischen Schweizern sowie Briefe anderer päpstlicher Delegaten, die vorübergehend in der Schweiz erschienen, sind mitgeteilt, wodurch denn allerdings das Material so umfassend geworden

ist, daß auf die acht Monate des Wirkens Bonhominis als Nuntius (Mai bis Dezember 1579) 500 Seiten kommen. Vielleicht hätten, auch wenn das Material durchweg sehr interessant ist, doch einige Kürzungen eintreten können.

Die Wiedergabe der Texte macht den Eindruck der Zuverlässigkeit. Willkommen sind die Zutaten der Herausgeber, die gut orientierenden Überschriftangaben sowie die erläuternden Anmerkungen und das sorgfältige Register. Von einer größeren Einleitung ist abgesehen worden; die Herausgeber beabsichtigen, wie es scheint, Aktenmaterial und Darstellung gänzlich zu trennen, abwechselnd »Dokumentenbände« und auf die Dokumente gegründete Darstellungen zu geben, was freilich wohl zu manchen Wiederholungen und einiger Weitschweifigkeit Anlaß geben wird. Doch ist jedenfalls ein zunächst angekündigter Band von allgemein einleitendem Charakter erwünscht, der die Lage der Dinge zwischen Rom und der Schweiz seit dem Abbrechen der erwähnten Publikation Wirz' schildern soll.

Auf den Inhalt des vorliegenden Bandes im einzelnen einzugehen würde zu weit führen. Wir sind insbesondere durch die Publikationen Hansens und Schellhass (in der 3. Abteilung der »Nuntiaturberichte« des Preußischen Historischen Instituts) über den sorgfältig vorbereiteten und energisch geführten »gegenreformatorischen« Feldzug Papst Gregors XIII gegen Deutschland eingehend unterrichtet; ein Seitenstück dazu bilden die Begebenheiten, in die uns der vorliegende Band einführt. Auch in der Schweiz suchte die Kurie unter Gregor XIII. wieder Boden zu gewinnen, indem sie in das, was ihr dort noch geblieben, anknüpfend dem katholischen Element wieder Leben und Bewegung einflößte, ihm einen starken Rückhalt darbietet; dem Vordringen des Protestantismus aber einen festen Riegel vorzuschieben bemüht ist und sich auch schon zum aggressiven Vorstoße gegen ihn anschickt. Es erschließt sich uns somit in unserer Publikation eine neue bedeutsame Quelle zur Geschichte der Gegenreformation.

Stettin. W. Friedensburg.

Wilhelm und Caroline von Humboldt in ihren Briefen. Herausgegeben von Anna von Sydow. 2. Bd.: Von der Vermählung bis zu Humboldts Scheiden aus Rom 1791—1808. Berlin, Ernst Siegfried Mittler & Sohn, 1907. VIII u. 307 S. 8° mit 2 Bildn. M. 6,60.

Im Mittelpunkt dieses zweiten Bandes der Humboldtschen Familienbriefe stehen die spanische Reise 1801 und der italienische Aufenthalt 1803—8. Der große Völkerpsycholog hat also reichlich Gelegenheit, in der Seele fremder Nationalitäten zu lesen. Überall paßt er sich rasch an, weile mit überlegener Toleranz oder, wo

Digitized by Google

get maa Ordningsregel i de danske Statsarkiver og enkelte andre der gaeldende Ordningsregler. Om Bestemmelsen af Ålet [illegible] Tinglong, hvis Avisinstation mangler, og hvem Bemaegaren en udstanged Aftesede. — Bestemmelser for Ordning, summarisk Registrering og Opstilling af Arkivalier [illegible] i det danske Rigsarkiv med Landsarkiverne. — Tilladelse til at opsage og udrydde Arkivalierne om Afkoringer af Tiendes in natura og [illegible] Tiendeberetstatning.

The English Historical Review. October. E. H. Parker, Tartars and Chinese before the Time of Confucius. — Haskins, Knight-Service in Normandy in the Eleventh Century. — C. G. Bayne, The Coronation of Queen Elizabeth. — [illegible], The Capture of New Amsterdam. — J. F. Chance, The Northern Pacification of 1719—20. II. The Swedish Treaties. — F. H. Herring, Caesar's Crossing of the Thames. — E. Mc Clure, The Wareham Inscriptions. — J. Willard, William the Atheling. — L. W. V. Harcourt, The Amercement of Barons by their Peers. — P. S. Allen, Some Letters of Masters and Scholars, 1500—1530. — E. Dunlop, A Note on the Export Trade of Ireland in 1641, 1665, and 1669. — B. Williams, Chatham and the Representation of the Colonies in the Imperial Parliament. — A. W. Ward, Mérici Bonaci.

Revue des Questions historiques. 1 Octobre. E. Revillout, La bible en Égypte. — J. de la Servière, Les idées politiques du cardinal Bellarmin. — M. Sepet, Les antécédents du règne de Louis XVI. — A. Bonnefons, Les mœurs et le gouvernement de Venise au 1789. — Mugnier, La féodalisme en 1792 et 1794 (fin). — L. Pinaud, La préparation d'une campagne de Napoléon. La transformation de l'armée républicaine en armée impériale (fin). — V. Ermoni, Un nouveau manuel d'histoire ancienne du christianisme (par Ch. Guignebert). — L. Gougaud, Les noms anciens des Iles britanniques. — L. Batcave de Hennelle, Au lendemain des Cent Jours (Bonnal, Les royalistes contre l'armée).

Geographie, Länder- und Völkerkunde.

Referate.

Rudolf Bielefeld [Dr. in Halle], **Die Geest Ostfrieslands.** Geologische und geographische Studien zur ostfriesischen Landeskunde und zur Entwicklungsgeschichte des Ebstromsystems. [Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde, hgb. von A. Kirchhoff. XVI, 4.] Stuttgart, J. Engelhorn, 1906. 170 S. 8° mit 3 Karten. M. 10.

Über die Geest Ostfrieslands war bis vor kurzem geologisch und physio-geographisch so gut wie gar nichts bekannt, weil dieser Teil Deutschlands eigentlich vernachlässigt war. Nur J. Martin hatte einige Streifzüge dort gemacht und deren Ergebnisse geschildert. Dann liefs in der letzten Zeit die preufsische geologische Landesanstalt dies Gebiet kartieren, und das ist dem vorliegenden Buche erheblich geworden. Das Heft enthält ebenfalls hauptsächlich eine Gliederung des ostfriesischen Diluviums und Alluviums und beschäftigt sich eingehend mit der Verlegung der Flufsläufe von Ems, Hase und Aa. Diese waren nach Ansicht des Verf.s alles Nebenflüsse der Vecht und liefen statt nach Norden (Ems mit Hase) gegen Westen ab. Das soll bewiesen sein durch die Verteilung von Mooren und Flugsandflächen. Die Ursache der Flufsverschiebungen bis zu dem heutigen Stande wird in dem Stau des Unterwassers durch den Wind, die herrschende Windrichtung und die Flugsandmassen gesehen. — Man müfste näher auf alle diese Dinge auch in einem solchen Referate eingehen, wenn nicht von seiten der dort kartierenden Landesgeologen bereits energischer Einspruch sowohl gegen die Diluvialgliederung als auch gegen diese ganze Flufsverlegungshypothese erhoben wäre. An den Stellen, wo die alten Flufsbetten Moore hinterlassen haben sollten, ist nach Angabe der Herren Schucht und Tietze von solchen nichts zu sehen. Sogar die Schilderung der Moorflächen wird angegriffen, und man mufs daher vorläufig dem Bielefeldschen Buche mit einem gewissen Mifstrauen begegnen, bis sich die Sachlage durch die Veröffentlichungen der geologischen Karten etwas mehr geklärt hat. — Die Schlufskapitel behandeln das Klima nach den meteorologischen Tabellen, die Pflanzen- und Tierwelt bringen aber wenig Neues.

Freiburg i. B. W. Deecke.

Otto Friedrich von der Gröben, Guineische Reisebeschreibung. Nebst einem Anhang der Expedition in Morea. Marienwerder 1694. Mit einem Geleitwort von C. Grotewold. Leipzig, Insel-Verlag, 1907. 134 S. 8° mit 16 Bildern photograph. Neudruck u. 56 S. 8° mit 3 Bildern. M. 18.

v. d. Gröbens Guineische Reisebeschreibung, als Teil seiner Orientalischen Reisebeschreibung, ist ziemlich selten geworden, der durch Lichtdruckverfahren hergestellte Neudruck deshalb willkommen. Die Guineareise fand 1682—83 statt. In seinem Geleitwort geht Grotewold auf die kolonialen Bestrebungen des Grofsen Kurfürsten ein. Ihr Abschlufs war 1721 der Verkauf von Grofsfriedrichsburg an die Holländer. Auch von dem Leben von der Gröbens wird eine Skizze geboten.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Prof. Dr. Hans Meyer und Konsul Dr. Hermann Meyer haben dem Museum für Völker- und Länderkunde in Leipzig bedeutende ethnographische Sammlungen aus Spanien, Japan, Ostafrika, Ecuador, Südamerika und Neuseeland zum Geschenk gemacht.

Die letzten Nachrichten, die von dem Polarreisenden Alfred H. Harrison bei der Londoner geographischen Gesellschaft kürzlich eingelaufen waren, reichen bis zum 20. Juli und geben Aufschlufs über die im Herbst 1906 und im Winter 1906/07 unternommenen Schlittenreisen, die der Erforschung des Mackenziemündungsgebietes und der Seen und der Festlandsküste im Osten davon galten. Der fernste Punkt war 131° w. L. Diese Reisen waren am 15. Jan. d. J. mit der Ankunft in Fort Mac Pherson am Peel River (Mackenziemündung) abgeschlossen, sie haben für die Karte manche Berichtigungen und Nachträge und auch sonstige Beobachtungen ergeben. Das Winterquartier Harrisons von 1906/07 lag am Nordufer des Eskimo-Sees (östl. vom Mackenzie-Delta). Die gröfste Kälte mit 52° C. wurde am 18. Febr. d. J. auf der Winterschlittenreise verzeichnet. Harrison berichtet, dafs er mit Stefansson von der Mikkelsenschen Expedition zusammengetroffen sei und hoffe im Laufe des Sommers oder Frühherbstes 1907 nach Banksland zu kommen, von wo aus der Schlitten versucht in das Beaufortmeer im Febr. 1908 endlich unter

Digitized by Google

nommen werden sollte. Anfang September war Harrison freilich den Mackenzie hinauf nach dem Eisenbahnprojekt Edmonton gegangen. Mit weiteren Messungen in seinem letzten Briefe macht Harrison seine Überzeugung zu verkündigen, daß es ein Beaufortmeer unbekannte Inseln gebe, als Polarfestland liege in der Nähe und westlich der Prinz Patrick-Insel.

Gesellschaften und Vereine.

Gesellschaft für Erdkunde.

Berlin, Novembersitzung.

Dr. Jean Charcot aus Paris sprach über die von ihm geleitete französische Südpolarexpedition 1903—1905. Die Expedition nahm ihren Ausgang von Havre im Oktober 1903. Teilnehmer waren sechs Herren, die den eigentlichen Gesellschaft bildeten und allerlei wissenschaftliche Arbeiten — wie erdmagnetische, elektrische, hydrographische Messungen zu erledigen hatten, ferner ein Arzt. Die eigentliche Verproviantierung der Expedition wurde erst in Buenos Aires vorgenommen; zuvor war man in Brest und Pernambuco angelaufen. Man ging dann um die Südspitze von Amerika, das Kap Horn und gelangte weiter südlich mitten im antarktischen Frühsommer in die gegenüberliegende Küste von Graham-Land. Sobald das Schiff geborgen war, richtete man sich am Lande häuslich ein. Besondere kleine Holzbauten wurden für die erdmagnetischen und Pendelbeobachtungen errichtet, ferner Vermessungen und Wetterzelle. Zahlreiche Vorstöße landeinwärts wurden im langen in der kurzen Sommer noch zeitig unternommen. Dabei bestätigte sich die Aufnahmen Dallmanns, der die Gegend 1873/4 durchforscht hatte, vollkommen. Seine Kenntnisse, die die belgische Expedition »Belgica« willkürlich abgeändert hatte, wurden wieder hergestellt. Besondere Sorgfalt widmete man der antarktischen Tierwelt. Vor allem fesselte das Treiben der Pinguine. Ch. hatte von ihnen zahllose Aufnahmen gemacht, die er in trefflichen Lichtbildern vorführte. Von der Versammlungen der Pinguine, von ihren Marschordnungen, bei denen die Marodeure aus der Kolonne ausscheiden, aber unter Obhut von mehreren Genossen bei zur völligen Wiederherstellung ihrer Kräfte bleiben, von ihrer possierlichen Neugier, die das sich nahende, durch die Kameraden bewegliche Boot mit ebensolcher Gründlichkeit untersucht wie das Grammophon, als dessen endlosen Klänge lauschende Bewunderer wir als sehen berichtete Ch. Nach seiner Versicherung besitzen diese eigenartigen Vögel, die von weitem aussehen wie gewöhnlich schwarzröckige Männchen, bis sie Ungläubige, wie man sie bisher nur bei den Bienen und Ameisen kannte. Bisher hat man angenommen, daß die Pinguine von ihren verkümmerten Flügeln keinen Gebrauch machen. Einige Teilnehmer der Expedition konnten sich vom Gegenteil überzeugen. Auch die Kormorane, die Fischtaucher, boten manches Interessante. Die Expedition, die nur zur Rekognoszierung und mit verhältnismäßig geringen Kosten (260000 M.) unternommen wurde, drang dann weiter in den Archipel, der sich in der Nähe von Graham-Land befindet, und fanden von dort nach ein weiter westlich befindliches Gebiet, das bisher noch nicht entdeckt war: Loubet-Land. In dieses Gebiet soll die neue Expedition Charcots, deren Antritt auf den 15. Juli 1908 festgesetzt ist, gehen. Das Schiff, das den Namen »Pourquoi pas« führt, wird über eine Maschine von 550 Pferdekräften verfügen und 30 Leute, darunter 9 Forscher, an Bord haben. Auch diesmal will die Expedition nicht versuchen, den Südpol zu erreichen; sie wird etwa zwei Jahre dauern und nach Möglichkeit mit den anderen Südpolexpeditionen Hand in Hand arbeiten.

Neu erschienene Werke.

E. Friedrich, Allgemeine und spezielle Wirtschaftsgeographie. 2. Aufl. Leipzig, G. J. Göschen. M. 6,80.

R. Linde, Die Lüneburger Heide. [Sechste Land und Leute. 18.] Bielefeld, Velhagen & Klasing. Geb. M. 4.

Zeitschriften.

Globus. 92, 19. L. Henkel, Die Gegend von Kiaue. — R. Pöch, Prähistorisches aus Neuguinea. — G. von Königswald, Die brasilianische Araucaria als Kompasspflanze.

Journal of the Gypsy lore Society. October. Alexander Paspati. — D. MacRitchie, Gypsy nobles. — J. Sampson, The 'German Gypsies' at Blackpool. Welsh Gypsy folk-tales. II. I Fencer mara. — W. M. Gallichan, The Gypsies of Andalusia. — R. Gilliat Smith, The Gypsies of the three Provinces in 1903/3. — R. Gjorgjević, Die Zigeuner im Vilajet Serbien in Bosnien. — H. T. Crofton, Borde's Egipt Speche. (With Facsimiles.) — C. G. Leland, The Tinkers talk.

Staats- und Rechtswissenschaft.

Referate.

Hermann Rehm [ord. Prof. f. Staats-, Verwaltungs-, Kirchen-, Handels- u. Wechselrecht an der Univ. Straßburg], Prädikat- und Titelrecht der deutschen Standesherren. Eine geschichtlich-kulturgeschichtliche Untersuchung im Auftrag des Vereins der deutschen Standesherren unternommen. München, J. Schweitzer (Arthur Sellier), 1905. VIII u. 359 S. 8°. M. 11,50.

Der Verein der deutschen Standesherren hat schon mehrfach den Anstoß zur Untersuchung staats- und fürstenrechtlicher Fragen gegeben, und wir verdanken dieser Anregung verschiedene, die Wissenschaft in hohem Grade fördernde Arbeiten aus der Feder E. Loennings, Oertmanns u. a., die nur leider sämtlich im Buchhandel nicht zu haben und nur unter der Hand zu erlangen sind. Auch die vorliegende, diesmal aber im Buchhandel erschienene umfangreiche Monographie stellt ein Gutachten dar, das der Verfasser im Auftrage jenes Vereins ausgearbeitet hat. Die Wesens ging dahin, es sollte die Entstehung und Berechtigung zur Führung der Titel Durchlaucht, Erlaucht, Hohfürst, Erbprinz, Prinz und Erbgraf untersucht und dann eine Reihe von Unterfragen beantwortet werden.

Man wird annehmen dürfen, daß es einem Mann von Rehm, der sich vorzugsweise mit großen Problemen der Staatslehre und des Staatsrechts beschäftigt, einige Überwindung gekostet hat, sich mit der Lösung solcher Titelfragen zu beschäftigen und sich in bestaubte Werke altmodischer Zeremonial-, Rang- und Etikettenliteratur zu versenken, deren Studium zur Bewältigung der gestellten Aufgabe erforderlich war. Wenigstens hat ich so anbeschreiben, denn aus dem Grade der Unlust zu schließen, mit der ich — offen gestanden — an das nähere Studium des Buches herangegangen bin. Aber ich bereue nicht, diese Abneigung überwunden zu haben, denn aus dem Werke ist in der Tat viel zu lernen. Der Kunst des Verf.s, mit der er aus dem anscheinend höchst langweiligen Gegenstande,

wie man es sonst pflegt, etwas gemacht hat, verdient alle Bewunderung. Gewiſs — manche Teile des Werkes sind nicht ohne einige Mühe zu bewältigen, so die Erörterungen über die allmähliche Entstehung der Prädikate Durchlaucht und Erlaucht und anderer schöner Bezeichnungen (Hochgeboren, Hoch- und Wohlgeboren, Wohlgeboren, Edel, Hochwürdig u. s. w.), auch die Untersuchungen über das geltende Prädikats- und Titelrecht in den einzelnen reichsdeutschen Staaten und in Österreich sind nicht ohne Anstrengung zu verdauen. Aber im groſsen und ganzen hat es der Verf. verstanden, eine kulturgeschichtlich interessante und juristisch nach verschiedenen Seiten erklärende und anregende Bearbeitung eines recht spröden Stoffes zu liefern. Er zeigt vor allem auch hier die Gabe, neue Fragen aufzuwerfen, und das ist ja schlieſslich immer das Beste, was sich einer wissenschaftlichen Leistung nachsagen läſst. Ob die Fragen alle richtig beantwortet werden, darauf kommt es erst in zweiter Linie an.

Das Buch zerfällt in drei Kapitel. Im ersten (S. 1—257) wird die Geschichte der Prädikate Durchlaucht und Erlaucht geschildert und das bezüglich ihrer geltende Recht sorgfältig dargestellt. Die Bundesbeschlüsse vom 18. August 1825 und vom 13. Februar 1829, sowie die zu ihrem Vollzug erlassenen Vorschriften der beteiligten deutschen Staaten werden ausführlich analysiert. Eine ganze Reihe von prinzipiellen Fragen wird im Anschlusse daran erörtert, so die Begriffe Haupt, Mitglied, Haus, Nebenlinie, Gesamthaus, — der Zusammenhang der Prädikate mit der Rangordnung, — Erwerb und Verlust des Prädikatsrechtes, — die Prädikatsrechte der Frauen und anderes. Im zweiten Kapitel kommen die Titel Erbprinz, Erbgraf usw. dran (S. 257—332), wiederum mit vielen Einzeluntersuchungen, die man gelegentlich unter der wenig lockenden Überschrift nicht suchen würde. Das kürzere, aber ebenfalls zahlreiche dritte Kapitel (S. 332—359) handelt vom Prädikats- und Titelschutz. Bedauerlicherweise fehlt ein alphabetisches Sachregister; es wird durch die ausführliche Inhaltsangabe im Titelbogen des Werkes keineswegs ersetzt.

Der Wert des Buches beruht vor allem darin, daſs sich der Verf. nicht ängstlich im engen Rahmen seiner Aufgabe gehalten hat. Es war das freilich auch kaum möglich. Er muſste auch auf das Prädikat- und Titelrecht der regierenden Häuser eingehen und den mittelbar-fürstlichen Adel berücksichtigen. Das hatte zur Folge, daſs für Privatfürstenrecht und Adelsrecht überhaupt mancherlei Gewinn abfiel. Ich verweise z. B. auf die Erörterungen über den Umfang der Autonomie (S. 304 ff.) und auf die Untersuchung einzelner Ebenbürtigkeitsfragen (S. 239 ff., 312 ff. u. ö.). Daſs man dem Verf. überall beistimmen

können, ist damit natürlich nicht gesagt. Um nur Einiges herauszugreifen, so ist die Behauptung, unter altem Adel sei der vor 1400 entstandene Adel zu verstehen (S. 317), verwunderlich. Der Beweis für diese, schon in des Verf.s »Modernem Fürstenrechte« aufgestellte These steht noch aus. Auch der Satz, es ergebe sich aus den Bundesbeschlüssen von 1825 und 1829 eine Verpflichtung der Vertragsstaaten, Nichtebenbürtigen das den Standesherren zugesicherte Prädikat nicht zu erteilen (S. 84, 93 ff., 201 ff.), scheint mir nicht haltbar zu sein. Aus dem Wortlaut, wie R. annimmt, läſst sich das nicht folgern. Aber auch daraus, daſs man den Standesherren Prädikate regierender Herren zuerteilte, um sie wegen ihrer Ebenbürtigkeit mit diesen auszuzeichnen, ist noch nicht zu schlieſsen, daſs man nicht auch andere aus besonderen Gründen in gleicher Weise auszeichnen durfte. Die Praxis gibt R. nur für die ersten Jahrzehnte recht. Später läuft sie seiner Behauptung direkt entgegen. Das beweist natürlich nichts — es gibt auch eine rechtswidrige Praxis. Aber es ist immerhin auffallend, daſs die Praxis sich gerade im Widerspruche mit dem Bundesrechte bewegt haben soll und besonders auffallend, daſs dies von seiten der Standesherren niemals angefochten worden ist, die doch sonst nicht eben schweigsam gewesen sind, wo sie eine Verletzung ihrer Prärogativen zu bemerken glaubten. Wenn R. zur Erklärung der Praxis geltend macht, daſs seit 1844 die Bedeutung des Prädikats »Durchlaucht« gesunken sei und die Herzöge seitdem das Prädikat »Hoheit« angenommen haben, so ist damit nicht viel bewiesen. Auch klingt es gezwungen, wie R. die Tatsache rechtfertigt, daſs das Prädikat an nicht-ebenbürtige Verwandte fürstlicher Häuser verliehen worden ist (S. 203 f.). — Der freilich auch von vielen anderen vertretenen Auffassung, daſs die Auflösung des Deutschen Bundes alle aus Bundesrecht entstandenen Pflichten der Bundesglieder beseitigt habe (S. 104, 106 u. ö.), kann ich mich nicht anschlieſsen. Es ist nicht einzusehen, warum das von den Bundesgliedern vereinbarte Recht, das sich nicht auf die Bundesorganisation bezog und auch ohne die Existenz des Bundes von den deutschen Staaten hätte vereinbart werden können, notwendig vom Untergange des Bundes betroffen sein soll. In einzelnen Beziehungen, z. B. in bezug auf den Auslieferungsverkehr mit Österreich, werden auch heute Bundesbeschlüsse als geltendes Recht behandelt.

Das alles sind aber Ausstellungen an Einzelheiten, die das Urteil über die Gesamtleistung nicht beeinträchtigen. Der Verf. hat in geschichtlicher Hinsicht vielerlei wenig Bekanntes ans Licht gezogen, mag auch manches, wie z. B. die Entstehung des Prädikats »Erlaucht« (S. 8 ff.), noch nicht vollständig geklärt sein. Und er hat

Digitized by Google

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Empfehlenswerte Festgeschenke.

Geschichte der deutschen Litteratur von **Wilhelm Scherer.**
Elfte Auflage. Mit dem Bilde Scherers in Kupfer gestochen.
Gebunden in Leinwand 10 M, in Liebhaberband 12 M.

[illegible]

Schillers Dramen. Beiträge zu ihrem Verständnis von **Ludwig Bellermann.**
Dritte Auflage. 3 Bände. Jeder Band geb. 6 M.

„[illegible]" [illegible] in Dresden.

Lessing. Geschichte seines Lebens u. seiner Schriften von **Erich Schmidt.** Zweite veränderte Auflage. 2 Bände. Geh. 18 M, geb. 20 M.

„[illegible]" Deutsche Litteraturzeitung.

Lessings Dramen im Lichte ihrer und unserer Zeit. Von **Gustav Kettner.** Geb. 5 M.

[illegible]

Herders ausgewählte Werke. Herausgegeben von **Bernhard Suphan.**
3 Bände. In 3 eleg. Leinwandbänden 12 M.

[illegible]

Ratschläge auf den Lebensweg. Deutschen Jünglingen erteilt von **Ludwig Weniger.** In eleg. Leinwandband 4 M.

[illegible] Monatschrift für höhere Schulen.

Reden und Aufsätze von **Theodor Mommsen.** Zweite Auflage. Mit 2 Bildnissen. Geb. 8 M.

„[illegible]" Monatschrift für höhere Schulen.

Lesebuch aus Gustav Freytags Werken. Ausgewählt und eingeleitet von **Dr. Willy Scheel.** Zweite, vermehrte und durchgesehene Auflage. Gebunden in Leinwand 3 M.

[illegible]

Geschichte der römischen Literatur Von **Fr. Aly.** Geb. 9 M.

[illegible]

Griechische Tragödien. Übersetzt von **Ulrich v. Wilamowitz-Moellendorff.**

[illegible]

[illegible]

Leben der Griechen und Römer von **Guhl und Koner.**

[illegible] 1061 Abbildungen.

[illegible]

Mit einer Beilage von Quelle & Meyer in Leipzig.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Dr. Richard Böhme, Berlin; für die Inserate: Theodor Movius in Berlin. Verlag: Weidmannsche Buchhandlung, Berlin. Druck von E. Buchbinder in Neu-Ruppin.

DEUTSCHE LITERATURZEITUNG

herausgegeben von

Professor Dr. **PAUL HINNEBERG** in Berlin

SW. 68, Zimmerstr. 94.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin SW 68, Zimmerstraße 94.

Erscheint jeden Sonnabend im Umfange von wenigstens 4 Bogen.	XXVIII. Jahrgang Nr. 50. 14. Dezember 1907	Abonnementspreis vierteljährlich 7,50 Mark.

Preis der einzelnen Nummer 75 Pf. — Inserate die 2 gespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und größeren Anzeigen Rabatt. Bestellungen übernehmen alle Buchhandlungen und Kaiserlichen Postämter.

Systematisches Inhaltsverzeichnis.

Ein alphabetisches Verzeichnis der besprochenen Bücher mit Seitenzahlen findet sich am Anfang des redaktionellen Teils.

Prof. Dr. U. v. Wilamowitz-Moellendorff: Neue Menanderfunde.

Allgemeinwissenschaftliches; Gelehrten-, Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen.

Aus dem geistigen Leben und Schaffen in Westfalen. (*Franz Darpe*, Gymn.-Direktor Prof. Dr., Coesfeld.)

Literarischer Ratgeber für die Katholiken Deutschlands. 6. Jahrg., hgb. von J. Popp.

Theologie und Kirchenwesen.

W. Lotz, Die biblische Urgeschichte in ihrem Verhältnis zu den Urgeschichten anderer Völker und den israelitischen Volkserzählungen und zum Ganzen der heiligen Schrift. (*Hugo Greßmann*, aord. Univ.-Prof. Lic. Dr., Berlin.)

Unsere religiösen Erzieher. hgb. von B. Bess. (*Oskar Holtzmann*, aord. Univ.-Prof. Dr. theol., Gießen.)

P. Kölling, [illegible]

Philosophie.

K. W. F. Solger, Erwin. Hgb. von R. Kurtz. (*Johannes Volkelt*, ord. Univ.-Prof. Geh. Hofrat Dr., Leipzig.)

P. Sollier, Le mécanisme des émotions.

— —, Les phénomènes d'autoscopie.

— —, Essai critique et théorique sur l'association en psychologie. (*Konstantin Oesterreich*, Dr. phil., Berlin.)

Philosophische Gesellschaft zu Berlin.

Unterrichtswesen.

Des hl. Johannes Chrysostomus Büchlein Über Hoffart und Kindererziehung, hgb. von S. Haidacher. (*Wilhelm Kahl*, Studienrat Dr., Köln.)

S. Seyfert, Schulpraxis. Methodik der Volksschule. 3. Aufl.

Berliner Gymnasiallehrerverein.

Allgemeine und orientalische Philologie und Literaturgeschichte.

E. Sachau, Drei aramäische Papyrusurkunden aus Elephantine. (*Mark Lidzbarski*, ord. Univ.-Prof. Dr., Greifswald.)

Kitāb [illegible] al [illegible]

Griechische und lateinische Philologie und Literaturgeschichte.

A. Rahm, Über den Zusammenhang zwischen Chorliedern und Handlung in den erhaltenen Dramen des Sophokles (und Euripides). (*L. Fucker*, Prof. Dr., Mährisch-Trübau.)

C. Pascal, Poesia latina medievale. (*Jakob Werner*, Unterbibliothekar der Kantonsbibliothek, Dr., Zürich.)

Deutsche Philologie und Literaturgeschichte.

W. Nickel, Sirventes und Spruchdichtung. (*Wolfgang Golther*, ord. Univ.-Prof. Dr., Rostock.)

A. v. Arnim, Ausgewählte Werke, hgb. von M. Morris. (*Wilhelm Haas*, Gymn.-Oberlehrer Dr., Hamburg.)

Gesellschaft für deutsche Literatur zu Berlin.

Englische und romanische Philologie und Literaturgeschichte.

G. Wendt, England. 3. Aufl. (*Friedrich Brie*, Privatdoz. Dr., Marburg.)

E. [illegible], La Provence provençale. [illegible]

Kunstwissenschaften.

E. Schaeffer, Fr. K. Hammann.

E. Stiehl und [illegible] Ferdinand [illegible] (*Ferdinand Laban*, Bibliothekar an den Kgl. Museen, Prof. Dr., Berlin.)

Alte und allgemeine Geschichte.

C. F. Lehmann-Haupt, Materialien zur älteren Geschichte Armeniens und Mesopotamiens. (*Friedrich Wilhelm Frhr. von Bissing*, ord. Univ.-Prof. Dr., München.)

E. Babelon, Traité des monnaies grecques et romaines. II, 1 [illegible]

Mittelalterliche und neuere Geschichte.

A. Kring, Zur Charakteristik Johann Sleidans. (*Adolf Hasenclever*, Privatdoz. Dr., Halle.)

M. du la Mazelière, Le Japon. (*Karl Rathgen*, Prof. Dr., Hamburg.)

Meyers Historisch-Geographischer Kalender 1908.

Geographie, Länder- und Völkerkunde.

Mecklenburgische Volksüberlieferungen, hgb. von R. Wossidlo. III. Bd. (*Elard Hugo Meyer*, ord. Honorarprof. Dr., Freiburg i. B.)

A. Dauzat, [illegible] de géographie.

Staats- und Rechtswissenschaft.

A. Tille, Wirtschaftsarchive. (*Arthur Blaustein*, Handelskammer-Syndikus Dr., Mannheim.)

Österreichisches Staatswörterbuch, hgb. von E. Mischler und J. Ulbrich. 2. Aufl. 19. Lief.

Mathematik, Naturwissenschaft und Medizin.

K. Sudhoff, Tradition und Naturbeobachtung in den Illustrationen medizinischer Handschriften und Frühdrucke vornehmlich des 15. Jahrh.s. (*Julius Pagel*, aord. Univ.-Prof. Dr., Berlin.)

F. Engel, Sirinteme des Geopus.

Lassar-Cohn, Einführung in die Chemie. 3. Aufl.

W. Sohlenker, Aus der Wiege des Lebens.

Digitized by Google

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Deutsche Geschichte

von

Karl Lamprecht.

Erster Band.

Urzeit und Mittelalter 1. Bd.

4. durchgesehene Auflage.
8° (XIX u. 401 S.) 1906. 6 M, geb. in Halbfr. 8 M.

Zweiter Band.

Urzeit und Mittelalter 2. Bd.

3. durchgesehene Auflage.
8° (XVII u. 411 S.) 1904. 6 M., geb. in Halbfr. 8 M.

Dritter Band.

Urzeit und Mittelalter 3. Bd.

3. durchgesehene Auflage.
8° (XVIII u. 487 S.) 1906. 6 M., geb. in Halbfr. 8 M.

Vierter Band.

Urzeit und Mittelalter 4. Bd.

3. durchgesehene Auflage.
8° (XIX u. 485 S.) 1906. 6 M., geb. in Halbfr. 8 M.

Fünfter Band. Erste Hälfte.

Neuere Zeit. 1. Band. 1. Hälfte.

3. durchgesehene Auflage.
8° (XV u. 370 S.) 1904. 6 M., geb. in Halbfr. 8 M.

Fünfter Band. Zweite Hälfte.

Neuere Zeit. 1. Band. 2. Hälfte.

3. durchgesehene Auflage.
8° (XVII u. S. 371–778.) 1904. 6 M., geb. in Halbfranz 8 M.

Sechster Band.

Neuere Zeit. 2. Band.

1. u. 2. Auflage.
8° (XVI u. 462 S.) 1904. 6 M., geb. in Halbfr. 8 M.

Siebenter Band. Erste Hälfte.

Neuere Zeit. 3. Band. 1. Hälfte.

1. u. 2. Auflage.
8° (XV u. 396 S.) 1905. 6 M., geb. in Halbfr. 8 M.

Siebenter Band. Zweite Hälfte.

Neuere Zeit. 3. Band. 2. Hälfte.

1. u. 2. Auflage. 8° (XIV u. S. 397–878.) 1906. 7 M., geb. in Halbfranz 9 M.

Achter Band. Erste Hälfte.

Neueste Zeit. 1. Band. 1. Hälfte.

1. u. 2. Auflage.
8° (VIII u. 308 S.) 1906. 4 M., geb. in Halbfr. 6 M.

Achter Band. Zweite Hälfte.

Neueste Zeit. 1. Band. 2. Hälfte.

1. u. 2. Auflage. 8° (IX u. S. 309–729.) 1906. 6 M., geb. in Halbfranz 8 M.

Neunter Band.

Neueste Zeit. 2. Band.

1. u. 2. Auflage. 8° (XIV u. 518 S.) 1907. 6 M., geb. in Halbfranz 8 M.

Zehnter Band.

Neueste Zeit. 3. Band.

1. u. 2. Auflage.
8° (XII u. 550 S.) 1907. 6 M., geb. in Halbfranz 8 M.

Erster Ergänzungsband.

Zur jüngsten deutschen Vergangenheit. 1. Bd.

Tonkunst — Bildende Kunst — Dichtung — Weltanschauung.
1. u. 2. Auflage. 6. u. 7. Tausend.
8° (XXIII u. 471 S.) 1905. 6 M., geb. in Halbfranz 8 M., geb. in Leinen 7 M.

Zweiter Ergänzungsband. 1. Hälfte.

Zur jüngsten deutschen Vergangenheit 2. Bd. 1. Hälfte.

Wirtschaftsleben — Soziale Entwicklung.
1. und 2. Auflage. Neuer Abdruck.
8° (XVIII u. 480 S.) 1906. 7 M., geb. in Halbfranz 9 M., geb. in Leinen 8 M.

Zweiter Ergänzungsband. 2. Hälfte.

Zur jüngsten deutschen Vergangenheit 2. Bd. 2. Hälfte.

Innere Politik — Äußere Politik.
1. u. 2. Auflage. 8° (XVIII u. 741 S.) 1904. 9 M., geb. in Halbfranz 11 M., geb. in Leinen 10 M.

Eine deutsche Geschichte, die unter ähnlichen Werken nicht nur einen hervorragenden, sondern auch einen ganz eigenartigen Platz einnimmt.

Die deutsche Geschichte von Karl Lamprecht bringt neben der politischen Entwicklung auch die Entfaltung der Zustände und des geistigen Lebens zur Darstellung. Es wird der ernsthafte Versuch gemacht, die gegenseitige Bedingtheit materieller und geistiger Entwicklungsvorgänge innerhalb der deutschen Geschichte darzulegen, sowie für die geschichtliche Gesamtauffassung einheitliche seelische Grundlagen und Entwicklungsstufen aufzufinden.

Digitized by Google

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin SW. 68.

Geschichte
der
deutschen Litteratur
von
Wilhelm Scherer

Elfte Auflage

Mit dem Bilde des Verfassers

[illegible]

In Leinwand geb. 1[illegible] M.

In Liebhaberband 12 M.

Seit dem ersten Erscheinen von Scherers Geschichte der Deutschen Litteratur sind [illegible] Jahre vergangen [illegible] das deutsche Volk [illegible] Ruhe [illegible] dieser Aufstand [illegible] das Buch [illegible] ein [illegible] aus den Quellen [illegible] geschöpftes und auf der [illegible] Werk [illegible] künstlerisch freier [illegible] sich auf das [illegible] geistigen Entwicklung unserer Nation gibt.

Durch die [illegible] der Auffassung [illegible] lebendige Frische der Darstellung [illegible] Scherers Werk [illegible] Belehrung und Unterhaltung [illegible] neben unseren Klassikern eine Stätte zu finden.

[illegible] Buch auch ferner seine Aufgabe erfüllen [illegible] die Liebe zur deutschen Dichtung und das Verständnis [illegible] zu wecken und zu fördern.

Kolle) unter Massen byzantinischer Akten [illegible]

[1] Fragments d'un manuscrit de Ménandre découverts et publiés par M. Gustave Lefebvre. Kairo, Imprimerie de l'Institut français d'archéologie orientale, 1907. 220 S. 4°.

[illegible] Die Wiege d. Lebens. [illegible]
[illegible] Schulpraxis. [illegible]
[illegible] Ferdinand v. Bayern. [illegible]
[illegible] Erwin. [illegible]
[illegible] Le mécanisme des émotions. [illegible]
[illegible] d'esthétique. [illegible]
[illegible] critiques et théoriques sur l'amour [illegible] psychologie. [illegible]
[illegible] Goethe [illegible]
[illegible] Neue Bearbeitung in den [illegible]
[illegible] Wittenberg [illegible]
[illegible]
[illegible] England. [illegible]

[illegible]witz-Moellendorff

[illegible]en und nimmt an [illegible] als [illegible] Notars des 6. Jahrh. [illegible] das Menanderbuch setzt [illegible] an. Es war kein ge[illegible] Scholien oder sonst Rand[illegible] erhalb der Verse Varianten [illegible] wert, in der Vorlage hatten [illegible]. Die trochäische Tetra[illegible] Euripides mehr gölten [illegible] stehen auch auf schlechter [illegible] haben wir also zu dem [illegible], das wir besaßen, [illegible] Prologes erhalten, [illegible] die »Unwissenheit«. Er [illegible] Expositionsszenen, [illegible] Dieselbe Anordnung [illegible] eine Szene [illegible] Herrn (er war der [illegible]) erhoben [illegible], das hier zugleich mit [illegible] Hypothese erhalten [illegible] ist leicht neben [illegible] köstlicher Rest [illegible] zeigt. An vierte Stelle [illegible] die beträchtlichen Reste [illegible] Szene [illegible] ganz unsicher [illegible] ist sehr fraglich, ob die [illegible] letzten Seiten zu demselben Drama gehören, [illegible] erst durch die philologische Kleinarbeit zurückgewonnen werden. Aber von der Szene [illegible] selbst ist doch viel vorhanden, und der [illegible] steigt dadurch, daß die Fabel, aber mehr die

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Deutsche Geschichte

von

Karl Lamprecht.

Erster Band.

Urzeit und Mittelalter. 1. Bd.

4., durchgesehene Auflage.
8° (XIX u. 421 S.) 1906. 6 M, geb. in Halbfr. 8 M.

Zweiter Band.

Urzeit und Mittelalter. 2. Bd.

3., durchgesehene Auflage.
8° (XVII u. 411 S.) 1904. 6 M, geb. in Halbfr. 8 M.

Dritter Band.

Urzeit und Mittelalter. 3. Bd.

3., durchgesehene Auflage.
8° (XVIII u. 432 S.) 1906. 6 M, geb. in Halbfr. 8 M.

Vierter Band.

Urzeit und Mittelalter. 4. Bd.

3., durchgesehene Auflage.
8° (XIX u. 488 S.) 1904. 6 M, geb. in Halbfr. 8 M.

Fünfter Band. Erste Hälfte.

Neuere Zeit. 1. Band. 1. Hälfte.

3., durchgesehene Auflage.
8° (XV u. 370 S.) 1904. 6 M, geb. in Halbfr. 8 M.

Fünfter Band. Zweite Hälfte.

Neuere Zeit. 1. Band. 2. Hälfte.

3., durchgesehene Auflage.
8° (XVII u. S. 371—779.) 1904. 6 M, geb. in Halbfranz 8 M.

Sechster Band.

Neuere Zeit. 2. Band.

1. u. 2. Auflage.
8° (XVI u. 488 S.) 1904. 6 M, geb. in Halbfr. 8 M.

Siebenter Band. Erste Hälfte.

Neuere Zeit. 3. Band. 1. Hälfte.

1. u. 2. Auflage.
8° (XV u. 316 S.) 1905. 6 M, geb. in Halbfr. 8 M.

Siebenter Band. Zweite Hälfte.

Neuere Zeit. 3. Band. 2. Hälfte.

1. u. 2. Auflage. 8° (XIV u. S. 317—778.) 1906. 6 M, geb. in Halbfranz 8 M.

Achter Band. Erste Hälfte.

Neueste Zeit. 1. Band. 1. Hälfte.

1. u. 2. Auflage.
8° (VIII u. 502 S.) 1906. 6 M, geb. in Halbfr. 8 M.

Achter Band. Zweite Hälfte.

Neueste Zeit. 1. Band. 2. Hälfte.

1. u. 2. Auflage. 8° (IX u. S. 503—722.) 1906. 6 M, geb. in Halbfranz 8 M.

Neunter Band.

Neueste Zeit. 2. Band.

1. u. 2. Auflage. 8° (XIV u. 516 S.) 1907. 6 M, geb. in Halbfranz 8 M.

Zehnter Band.

Neueste Zeit. 3. Band.

1. u. 2. Auflage.
8° (XII u. 553 S.) 1907. 6 M, geb. in Halbfranz 8 M.

Erster Ergänzungsband.

Zur jüngsten deutschen Vergangenheit. 1. Bd.

Tonkunst — Bildende Kunst — Dichtung — Weltanschauung.
1. u. 2. Auflage. 3. u. 4. Tausend.
8° (XXIII u. 471 S.) 1906. 6 M, geb. in Halbfranz 8 M, geb. in Leinen 7 M.

Zweiter Ergänzungsband. 1. Hälfte.

Zur jüngsten deutschen Vergangenheit. 2. Bd. 1. Hälfte.

Wirtschaftsleben. — Soziale Entwicklung.
1. und 2. Auflage. Neuer Abdruck.
8° (XVIII u. 469 S.) 1903. 7 M, geb. in Halbfranz 9 M, geb. in Leinen 8 M.

Zweiter Ergänzungsband. 2. Hälfte.

Zur jüngsten deutschen Vergangenheit. 2. Bd. 2. Hälfte.

Innere Politik — Äußere Politik.
1. u. 2. Auflage. 8° (XVIII u. 761 S.) 1904. 9 M, geb. in Halbfranz 11 M, geb. in Leinen 10 M.

[illegible] deutsche Geschichte, die unter deutschen Werken nicht nur einen hervorragenden, sondern auch einen ganz eigenartigen Platz einnimmt.

Die deutsche Geschichte von Karl Lamprecht bringt neben der politischen Entwicklung auch die Entfaltung der Zustände und des geistigen Lebens zur Darstellung. [illegible]

Digitized by Google

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin SW 68

Geschichte

der

deutschen Litteratur

von

Wilhelm Scherer

elfte Auflage

Mit dem Bilde des Verfassers

[illegible]

[illegible] geb. [illegible] M.

In [illegible] [illegible] M.

Seit dem ersten Erscheinen von Scherers Geschichte der Deutschen Litteratur sind [illegible] Jahre [illegible] und [illegible] [illegible] das deutsche Volk [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

Durch die [illegible] [illegible] und die lebendige [illegible] der [illegible] [illegible] Scherers Werk [illegible]

[illegible] das Buch auch ferner seine Aufgabe erfüllen [illegible] [illegible] die Liebe zur deutschen Dichtung und das Verständnis [illegible]

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin SW

Lessing.

Geschichte seines Lebens und seiner Schriften

von

Erich Schmidt

Zweite veränderte Auflage

[illegible]

[illegible]

Charakteristiken von Erich Schmidt. Erste Reihe

[illegible] 1902 [illegible]

Inhalt: [illegible]

Charakteristiken von Erich Schmidt. Zweite Reihe

[illegible]

Inhalt: [illegible]

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin SW 68

Deutsche Geschichte

von

Karl Lamprecht

Erste Abteilung

Urzeit und Mittelalter

(Band 1–4 der ganzen Reihe)

Zweite Abteilung

Geschichte der neueren Zeit von der Reformation bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts

(Band 5–7 der ganzen Reihe)

Dritte Abteilung

Geschichte der neuesten Zeit von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis 1870

(Band 8–11 der ganzen Reihe)

[illegible]

Bisher sind erschienen die Bände 1–11 [illegible]

[illegible]

Preis für jeden Band [illegible]

Dazu erschien das folgende

Ergänzungswerk

Zur jüngsten deutschen Vergangenheit

1. Band: Tonkunst — Bildende Kunst — Dichtung — Weltanschauung [illegible]

2. Band, 1. Hälfte: Wirtschaftsleben — Soziale Entwicklung [illegible]

2. Band, 2. Hälfte: Innere Politik — Äußere Politik [illegible]

[illegible]

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin SW

REDEN UND AUFSÄTZE

von

THEODOR MOMMSEN.

Mit zwei Bildnissen. Zweiter unveränderter Abdruck.

gr. 8. (VIII u. 479 S.) 1905. Geh. 8 M.

[illegible]

Römische Geschichte von Theodor Momm

I. Band. [illegible]

II. Band. [illegible]

III. Band. [illegible]

V. Band. [illegible]

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung

GRIECHISCHE TRA[illegible]

Übersetzt von

ULRICH VON WILAMOWITZ-MOEL[illegible]

Erster Band: [illegible]

Fünfte Auflage

Zweiter Band: [illegible]

Fünfte Auflage

Dritter Band: [illegible]

Zweite Auflage

[illegible]

RÖMISCHE KOMÖ[illegible]

[illegible]

C. BARDT

Erster Band: [illegible]

Zweiter Band: [illegible]

DIE SERMONEN DES Q. HORAT[illegible]

[illegible]

C. BARDT

[illegible]

Charakters, mit den Epitrepontes stark verwandt ist. Dies einst hochberühmte Stück wird man hinfort vor allem nennen, wenn man von Menander redet. Und was es bedeutet, dafs man das meiste von seinen beiden ersten Akten hat und sonst noch einiges, ist hier unmöglich auch nur zu skizzieren. Gewifs, es wird nur klarer, wie eng die Grenzen der Gattung waren, ohne wie kleinen Ausschnitt des Lebens das menandrische Lustspiel widerspiegelte. Aber wie tut es das. Ob die Beobachtung der Charaktere oder die Fähigkeit, mit vollkommen freier Kunst alle ihre Nuancen zu zeigen, mehr Bewunderung verdient, mag man schwanken. Empfinden wird das freilich zunächst nur, wer dem leichten Flusse des Verses und der Rede zu folgen imstande ist und diese ganz und gar für die Bühne berechnete Poesie gespielt sieht. Der Philologe erwächst die Aufgabe, einen der wahrhaft grofsen, also unvergleichlichen Dichter in der Weltliteratur an seinen Platz zu stellen. Terenz ist Übersetzer, damit ist alles gesagt. Plautus gewinnt, denn man sieht, er dichtet für sich und sein Publikum un' aber *vortit barbare*. Vergleichbar ist euch Molière nicht, so sehr man immer an seine Versdramen denken mufs, so ähnlich weil er allein ebenbürtig ist. Und schon darum haben die Götter auch das gut gemacht, dafs sie Molières Landsleuten diesen Fund beschert haben. Man darf gespannt sein, was ihre Kunstkritiker sagen werden, wenn die Philologie ihnen den Leckerbissen geniefsbar gemacht haben wird.

Allgemeinwissenschaftliches; Gelehrten-, Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen

Referate.

Aus dem geistigen Leben und Schaffen in Westfalen. Festschrift zur Eröffnung des Neubaues der Königl. Universitäts-Bibliothek in Münster (Westfalen) am 3. November 1906. Herausgegeben von den Beamten der Bibliothek. Münster, Coppenrath, 1906. VIII u. 314 S. 8° mit Taf. u. Abbild.

Zur feierlichen Eröffnung des Neubaues der Bibliothek der »Westfälischen Wilhelms-Universität« haben die Beamten der Bibliothek den vorliegenden stattlichen und gehaltreichen Band den zur Teilnahme erschienenen Herrn Kultusminister und den Provinz Oberpräsident.

Nachdem Direktor Dr. Molitor das bisherige neue Bibliotheksgebäude mit seinen praktischen Einrichtungen unter Beifügung von Abbildungen und einem Plane vorgeführt hat, eröffnet der sachkundige, auf dem betreffenden Gebiete durch mehrere Arbeiten bereits bekannte Oberbibliothekar Prof. Dr. Bahlmann den Reigen der Beiträge mit einer Arbeit: »Die Königl. Universitäts-Bibliothek zu Münster« (S. 1—57), die Werden und Wachsen dieses Instituts eingehend und genau, unter Mitteilung von interessanten Aktenstücken der Fürstenbergischen Zeit, vorführt mit einem die letzten 20 Jahre umfassenden statistischen Anhange.

Bibliothekar Prof. Dr. Bömer behandelt »Das literarische Leben in Münster bis zur endgültigen Rezeption des Humanismus« (S. 57—137). Er hat auf dem grofsen, weitschichtigen Gebiete, das er hier zusammenfafst, schon zahlreiche wertvolle Einzelarbeiten geliefert und kann auch hier wieder in seiner sorgfältigen, fleifsiger bekundenden Übersicht einige neue Momente (vgl. S. 102 f.) vorführen, darunter den Nachweis einer Sammelhandschrift der alten Bibliothek des Münsterschen Fraterhauses (S. 93, wo die Worte *sub Henrico 6 de Suevia und de Apocalypsiea* teh noch der Erklärung oder Berichtigung bedürfen). Dafs S. 105 auf Wolfram von Eschenbach Titurel angespielt ist, erscheint zweifellos. Die Flugbegattung im Mai (S. 107) war auch eine Realisierung des bürgerlichen Lebens als »Fohrgang« (in Bochum), Umzug (am Rheine) oder Schnadgang (in Brilon). S. 131 würde ich das *si non profitear quam conveni tibi scatere* weniger eben nicht weitschweifiger ist, als sich schickt (— ist jedoch zu weitschweifig). Der Verf. hebt hervor, dafs wenn sein Bild des literarischen Lebens Münsters zur lückenhaft sei, der Brand von 1527, worin die Dombibliothek unterging, und die Zerstörungen der Wiedertäufer die Schuld tragen.

»Gottfried v. Raesfeld. Sein Geschlecht, sein Leben und sein Testament« lautet der Titel der gröfseren Arbeit, welche Dr. Degering (S. 137—251) beigesteuert hat. Gottfried v. Raesfeld dessen Tätigkeit so entscheidende Bedeutung für das Münsterland hatte, stiftete das Münstersche Jesuiten-Kolleg, dessen Bibliothek den Grundstock der jetzigen Universitäts-Bibliothek bildet; er vermachte ferner seine reiche Büchersammlung der Dombibliothek, die ebenfalls in die alte Paulina aufgegangen ist. So rechtfertigt sich, wie zutreffend der Verf. sagt, dafs derselbe in der Festschrift einen Platz erhält. Alle genealogischen Fäden des Geschlechts derer v. Raesfeld bis in die Mitte des 13. Jahrh.s fest zu ermitteln, wollte dem Verf. bei aller Bemühung nicht gelingen, wie er selbst S. 141 gesteht. Er führt uns aber interessant die steigende Macht dieses vielästigen Rittergeschlechts vor, das dem Stifte Münster in Bernard 1557 einen Bischof gab, während Gottfried († 1586) zuerst (bis 1569) als Scholaster, dann als Dechant dem Domkapitel angehörte. Die ganze Tätigkeit an was die Bemühungen dieses als Scholasters

Digitized by Google

und Diplomaten bedeutendere Mosten, die der Verf. eingehend anzeinet, möchten erst die Bestimmungen seines Testaments verständlich das D am Schlusse im Wortlaut mitteilt. In dem wie es scheint, breiten Drucke klingen einige Sätze (S. 177 Z. 5, 178 Z. 23, 182 Z. 27, 183 Z. 11) nicht richtig aus.

Bibliothekar Prof. Dr. Krüger hat sich ein interessantes Thema gewählt, er zeichnet (S. 251—66) den durch seine geschichtlichen und genealogischen Arbeiten besonders im Bereiche Westfalens bekannten, auch auf juristischem und kunstgeschichtlichem Gebiete sowie als Tondichter literarisch tätigen »Anton Fahne« gebt dem Vielgewandten, seinen verschlungenen Veröffentlichungen, auch den anonymen nach, um durch seine Feststellungen eine Charakteristik des seltsamen, literarisch so wenig zuverlässigen, parteisüchtigen Mannes zu liefern, der ebenso seine Freude daran fand, auf seinen Schlössern Roland (bei Düsseldorf) und Fahnenburg Künstlerfeste zu veranstalten und als »Anton v. Roland zu Fahnenburg« im Adelsglanze zu schillern, wie durch sein 1837 erschienenes Buch über die Düsseldorfer Malerschule in den bekannten, an Schadows Berufung nach Düsseldorf sich knüpfenden kleinlichen Streit der Malerakademie als unberufener Kritiker, der zum Sturm gegen Schadow blies, sich einzumischen. v. Uchtritz als pseudonymen Verfasser der beiden auf die Düsseldorfer Malerschule bezüglichen Schriften Fahnes anzusehen, weist K. als Irrtum nach.

Bibliothekar Dr. jur. Kösler gibt dann S. 268—301 eine Übersicht über die juristische Abteilung der Kgl. Univ.-Bibliothek zu Münster, über deren (63) Handschriften nach Zeit und Herkunft, über die Herkunft der (ca 140) Inkunabeln, über die wichtigen älteren Bücher enthaltende, ehemalige Bibliothek des Domdechanten v. Fürstenberg, gibt Nachrichten über deren Herkunft und unterrichtet sodann den eigentlichen Bestand der jetzt auf mehr als 33000 Bände angewachsenen Bibliothek an rechts- und staatswissenschaftlichen Büchern, deren Grundstock die Bibliothek des Jesuitenkollegs mit über 400 Werken bildet, nach Gründung, Verhältnis usw., ebenso die späteren Neuerwerbungen und Überweisungen, zunächst aus Klosterbüchereien und der Dombibliothek, wobei bemerkenswerte Nachrichten über anderweitig unbekannte Persönlichkeiten und Tatsachen abfließen, wie solche gewiß noch aus den anderen älteren Beständen der Universitäts-Bibliothek sich erschließen ließen.

Zum Schlusse teilt Direktor Dr. Molitor einen für seine Zeit charakteristischen »westfälischen Bibliotheks-Katalog von 1353« der hauptsächlich theologische und juristische Werke aufweist, aus einem Kopiar des Stiftes St. Martini in Minden mit, indem er dankenswerte Nachrichten über den Verfasser und Besitzer Magister Joh. v. Bersen sowie Nachweise über die aufgeführten Werke, besonders aus v. Savigny und v. Schulte, beifügt. Von den 151 Werken, die festgestellt werden, sind die Nummern 106 und 109, 110 bis (nicht und) 112, 116—118, was auch der Verf. für möglich hält, je einem Werke zuzuweisen. S. 306 ist Z. 9 *contigerit* korrekt, Z. 13 *antecedentium* aber wohl durch *an mantuum* zu ersetzen, wie S. 307 Z. 16 *Sextus* durch *Textus*. Das Zitat S. 304[1] ist ungenau. S. 310 ist *de Vigiliis et omina* eher eine Anleitung, zu den Vigilien geistliche Betrachtungen anzustellen, als des hl. Augustin Schrift *de anima et eius origine*.

Coesfeld. F. Darpe.

Literarischer Ratgeber für die Katholiken Deutschlands. 6. Jahrg. Weihnachten 1907 hgb. von Jos. Popp [Dr. phil. in München]. München, Allgemeine Verlags-Gesellschaft, 1907. I, 24 u. 180 S. 8° mit 6 Kunstbeilagen. M. 1.

Der Ratgeber enthält kürzere Referate mit ausführlichen Bücherverzeichnissen. Sie behandeln: Klassiker-Lektüre und Das Bilderrätsel (Dr. P. Exp. Schmidt O. S. Fr.), Schönlit. (S. Stern), Ästhetik (Dr. Al. Wurm), Kunstliteratur, Reproduktionen und Kunstblätter (Dr. Jos. Popp), Musik (Dr. E. Schultz), Religiöse Literatur (Dr. F. Keller), Aus Philosophie und Apologetik (Dr. F. Keller), Geschichte (Prof. Dr. M. Spahn), Kirchengeschichte (Prof. Dr. J. Sauer), Länder- und Völkerkunde (Prof. H. Finke), Naturphilosophie und Naturwissenschaften (Dr. Vötter), Soziale Literatur (Joh. Mumbauer), Frauenbewegung (E. M. Hamann), Hauspädagogik und Jugendschriften (Dr. P. X. Thalhofer). Außerdem finden sich noch ausführliche Bücherverzeichnisse über Weltliteratur, Lyrik und Epos, Heiligenleben. Der Ratgeber wendet sich nur an die Katholiken, aber aus manchen Abteilungen können sich auch Nicht-Katholiken ebenso gut Rats erholen, und auch die nur die katholischen Belange und Weltanschauung ... Referate halten sich im allgemeinen frei von Parteiismus. Sie bieten für die Nichtkatholiken ein gutes Hilfsmittel, um sich zu unterrichten, welche ihnen zum großen Teil ganz fremde Lektüre die geistige Nahrung ihrer katholischen Volksgenossen bildet.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

Die Univ. Oxford hat dem Deutschen Kaiser die Würde eines Ehrendoktors verliehen.

Neu erschienene Werke.

I. Jahresbericht der Wissenschaftlichen Gesellschaft in Straßburg erstattet von A. Michaelis. Straßburg, Karl J. Trübner.

La Historia di Ottinello e Julia. Faksimile eines um 1500 in Florenz hergestellten Druckes im Besitz der Kgl. Univ.-Bibliothek zu Erlangen. Hgb. von H. Varnhagen. Erlangen, Max Mencke. M. 1,60.

J. Volkelt, Zwischen Dichtung und Philosophie. München, C. H. Beck. M. 8.

H. Lindau, Gustav Freytag. Leipzig, S. Hirzel. M. 9.

E. L. Pinger, Der deutsche Buchhandel, seine Geschichte und seine Organisation. I. [Handel, Industrie und Verkehr in Einzeldarstellungen. 11. 12.] Berlin, S. Simon. M. 2.

Zeitschriften.

Internationale Wochenschrift. I, 36. Sv. Arrhenius, Alfred Nobel. — U. von Wilamowitz-Moellen-

Digitized by Google

[illegible] Die Autobiographie im Altertum. — W. Lexis Goldproduktion, Preis- und Zinsbewegung. — Korrespondenz aus Wien.

Beilage zur Münchener Allgemeinen Zeitung. Nr. 199—200. Alfred Faust aus Meran: Der Fortschritt der Ozeanographie. — B. Stähl: Die Zeit des Wiener in Rußland (Waliszewski, La crise révolutionnaire). — H. F. [illegible]: Kaiser Maximilian I. (Kaser, Deutsche Geschichte im Ausgange des Mittelalters. II). — K. v. Wallmenich: Französische Wehrkraft in deutscher Auffassung. — C. Meinhof: Erfolge und Ziele der modernen Sprachforschung in Afrika. — O. W.: Die Stenographenkonferenz. — A. F.: Unterlichtland. — S. Schott: Paul Heyses neuer Roman (Gegen den Strom). — J. Baum: Friedrich Schneider.

Preußische Jahrbücher. Dezember. J. Ebbinghaus: Der junge Hegel. — Edith Landmann-Kalischer: Die moderne Ästhetik. — A. Braun: Von unserem Wege. — G. W. Schiele: Arbeiter-Versicherung. — F. Gontaler: Die kretisch-mykenische Kultur und ihr Verhältnis zu Homer. — K. Saudhaus: Individualistische Zeitströmungen.

The Quarterly Review. October. The Psalms. — S. T. Irwin: Oliver Goldsmith. — C. Eliot: The Religions of the Far East. I. China. — U. A. Forbes: The Watersupply of the United Kingdom. — W. Miller: Florentine Athens. — Caroline F. E. Spurgeon: Mysticism in the English Poets. — Roman under British Rule. — M. Smyd: The Gardens of Italy. — W. Bradford: The Gaelic Craft. — M. Sorels Europe and the French Revolution. — The Letters of Queen Victoria.

Mercure de France. 16 Novembre. M. Salomon: Une correspondance d'Ulric Guttinguer. — F. Le Dantec: Conversation entre M. Moore et M. Vallombrosa sur l'homme machinale et la conscience créatrice. — Sybil: Afrique poésie. — M. Coulon: J. P. Hardy poète, historien, savant et spirite. — G. Chenevière: Le monstre, nouvelle.

La Nouvelle Revue. 15 Novembre. A. Guyot: La conduite de nos fautes en Afrique. — M. Lenoir: Notre armée. — L. M. Bonnelli: Le travail au fond des eaux. — P. Brunn: La retraite Campbell-Bannerman. — M. Dupont-Chatelain: Les Encyclopédistes et les femmes. — E. Gaubert: Le progrès. — J. A. De Simiani: Visions de l'Exil (Barbon IV). — F. Noir: La gentille. — H. Chenaut: Le passé à la française. — G. Stenger: La société française en 1815. V.

Rivista d'Italia. Settembre. J. del Lungo: Un nostro patriotico del 1821. — V. Vitali: Il cinema del pensiero. — M. Foscarini: I canti d'Ulisse. — G. Pagini: La vita è un sogno. — T. Mantovani: Georgio Rossi croce. — A. S. de Pas: La donna nella Chanson de geste ed Alda la bella. — E. Fabio: Lettere inedite di Giuseppe Mazzini. — A. Colasanti: Passeggiate archeologiche romane.

Nuova Antologia. 1 Novembre. G. B. Giorgini: Una pagina di storia. A proposito di uno scritto inedito del Generale La Marmora. — C. Segre: Un libro inglese su Garibaldi (Trevelyan Garibaldi's Defence of the Roman Republic). — E. Mayor des Planches: Attraverso il continente nord-americano. — A. Testoni: La scuttla. — C. Mezzanotte: Rime italiane di poetesse greche. — L. Pirandello: Il verso di Dante. — Virginia Guicciardi-Fiastri: Marmara. — A. Baldoni: La cultura e l'attività celestiale in Germania. — A. Gargiulo: Un critico di Hegel (Croce: Ciò che è vivo e ciò che è morto della filosofia di Hegel). — Il tesoro e la crisi monetaria. — XXX: La pace dell'Aja e le paci mondiali.

Theologie und Kirchenwesen.

Referate.

Wilhelm Lotz [ord. Prof. f. alttest. Exegese an der Univ. Erlangen], **Die biblische Urgeschichte in ihrem Verhältnis zu den Urzeitsagen anderer Völker, zu der israelitischen Volkserzählungen und zum Ganzen der heiligen Schrift.** Leipzig, A. Deichert Nachf. (Georg Böhme), 1907. IV u. 73 S. 8°. M. 1,50.

Wissenschaftlichen Wert haben diese Vorträge nicht und wollen ihn auch wohl nicht beanspruchen. Nützlich sein mögen sie solchen Laien, die im Inspirationsdogma befangen, an manchen Einzelheiten der biblischen Urgeschichte Anstoß nehmen, weil diese der Naturwissenschaft und dem gesunden Menschenverstande widersprechen. Ob freilich viele Gebildete von der »heilsgeschichtlichen« in einigen Punkten modern angehauchten Lösung des Problems, die ihnen Lotz bietet, befriedigt sein werden, wage ich zu bezweifeln.

Berlin. Hugo Greßmann.

Unsere religiösen Erzieher. Eine Geschichte des Christentums in Lebensbildern unter Mitwirkung von O. Baumgarten, A. Baur, B. Bess, R. Buddensieg, C. Clemen, O. Clemen, S. M. Deutsch, A. Dorner, P. Glaue, W. Herrmann, O. Kirn, Th. Kolde, J. Meinhold, A. Meyer, E. Preuschen, K. Sell und K. Wenck herausgegeben von B. Bess [Bibliothekar an der Univ.-Bibl. zu Halle, Prof. Lic.]. 2 Bände. Bd. I: von Moses bis Huß. Bd. II: von Luther bis Bismarck. Leipzig, Quelle & Meyer, 1908. VIII u. 279; 299 S. 8°. Je M. 3,80; in Originalleinenband je M. 4,40.

Ein in Gesamtauffassung und Einzeldurchführung schönes Werk, das dem gebildeten Laien reiche Anregung bietet und dem Theologen an vielen Punkten neue Gesichtspunkte erschließt. Es enthält nach einem Vorwort von Bess (»Was wir wollen«) im ersten Band eine Arbeit von J. Meinhold über Moses und die Propheten, dann eine Darstellung Jesu durch A. Meyer und ein Lebensbild des Paulus von Carl Clemen, daran reihen sich an von Preuschen Origenes, von A. Dorner Augustinus, von S. Deutsch Bernhard von Clairvaux, von K. Wenck Franz von Assisi, von O. Clemen Heinrich Seuse und von Buddensieg Wiclif und Huß. Der Wert der Arbeiten ist natürlich verschieden. Meinhold kann nicht bloß ein, sondern viele Lebensbilder zu zeichnen; seine Konstruktion des Werkes Moses mag richtig sein, aber es ist Konstruktion, und deshalb wäre es vielleicht richtiger gewesen, nur die Propheten vorzuführen, deren Bild sicher geboten werden kann. A. Meyer schildert uns Jesus mit entzückender Frische. Diese Frische zeigt

Paul Kölbing [Direktor des Theolog. Seminars der Brüdergemeinde in Gnadenfeld (Oberschles.)], **Die biblische Begründung der urchristlichen Eschatologie.** Vortrag gehalten auf der 10. Versammlung der sächsischen kirchlichen Konferenz in Chemnitz. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1907. 52 S. 8°. M. 0,70.

Der Vortrag erscheint in anderer Fassung, als er gehalten worden ist, während der Inhalt wesentlich gleich geblieben ist. Der eschatologische Gegenwartsglaube Jesu hat seine eigentliche Quelle in der sein ganzes Personenleben tragenden, alles gestaltende Verhältnis zu Gott hinter sich lassenden ethisch-religiösen Grundposition. Das zukünftige Gottesreich war ihm geistig gegenwärtig als Schöpfung und Gabe Gottes. Diese Gabe mußte er den Menschen vermitteln, denen die göttliche Liebe sie bestimmt hatte, und er trug sein Wirken messianischen Charakter. Aber in seinem Wirken wie in seinem Bewußtsein stand stets die Herrschaft Gottes im Vordergrunde. Er hatte wohl gewehrt eine religiöse Scheu, einen messianischen Namen in Anspruch zu nehmen. Um so mehr mußte die Gemeinde seiner Jünger ihren Dank für Gottes unaussprechliche Gaben, die sie in ihm schaute, in dem Bekenntnis Ausdruck geben, daß Jesus der Messias ist. Nach einer Einleitung behandelt der Vortrag die religiösen Wurzeln der urchristlichen Eschatologie, die eschatologische Verkündigung des Täufers, die »Eschatologie« Jesu, das eschatologische Zeugnis der Urgemeinde, die bleibende Bedeutung der urchristlichen Eschatologie und religiöse, philosophische und ethische Bedenken.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Der ord. Prof. f. systemat. Theol. an der Univ. Breslau Dr. theol. Georg Wobbermin hatte für die Herbstferien eine Einladung der Yale University in New Haven (Connect.) erhalten, einen Vorlesungs-Zyklus zur Erschließung in deutschen Geistesleben zu halten. Dementsprechend hat er über das Thema »Der Kampf um die Weltanschauung in den letzten 50 Jahren deutschen Geisteslebens« in deutscher Sprache gesprochen. Gleichzeitig hat er theologische Fach-Vorlesungen teils deutsch, teils englisch gehalten.

Personalchronik.

Der ord. Prof. f. Pastoraltheol. an der Univ. Lausanne Dr. Alexis de Loës ist kürzlich, 68 Jahre alt, gestorben.

Neu erschienene Werke.

Prudentius Amor oversat og forklaret af A. C. Larsen. [Studier fra sprog og oldtidsforskning. 14.] Kopenhagen, Tillge. Kr. 0,60.

K. Falke, Buddha — Mohammed — Christus. I. 3 Aufl. Gütersloh, C. Bertelsmann.

G. Hennebühl, Glaubenslehre. [Lehrbuch der katholischen Religion f. d. oberen Klassen höherer Lehranstalten von G. Hennebühl u. W. Capitaine. 2 T.] Bonn, Peter Hanstein. Geb. M. 1,90.

— —, Apologetik für die oberen Klassen höh. Lehranstalten. Ebda. M. 0,90.

E. W. Bussmann, Evangelische Diasporakunde. Marburg, N. G. Elwert. M. 8.

C. Stange, Das Frömmigkeitsideal der modernen Theologie. Leipzig, Dieterich. M. 0,50.

A. Michelitsch, Der biblisch-dogmatische Syllabus Pius' X. samt der Enzyklika gegen den Modernismus. Graz, Styria. M. 2,80.

Zeitschriften.

Beweis des Glaubens. November. **E. Pfennigsdorf**, Der geistige Kulturmarkt. Einiges über die christliche Propaganda. Der Kapitalismus. — **W. Fehlauer**, Der Philosoph Diogenes als christlicher Prediger. — **J. G. Lörcher**, Hemmungen des Evangeliums unter modernen Industriearbeitern. — **Adeline Gräfin Rantzau**, Christliche Streiflichter auf die modernen Romane.

Evangelische Freiheit. Oktober. **Stamm**, Ansprache im kirchlichen Seminar nach dem Tode eines Mitgliedes. — **F. Niebergall**, Gewissen und sich gewissen lassen. — **H. Keinen**, Weihnachtsspiele.

Theologisch Tijdschrift. 1 November. **H. Oort**, Invloed der bijbelvertalers op het bijbelsch karakter van onzen godsdienst. — **B. P. Kandeman**, De Koninten en het Jubeljaar. — **H. U. Meyboom**, De Strooimatten van Clemens Alexandrinus.

The Princeton Theological Review. October. **B. B. Warfield**, Augustine's Doctrine of Knowledge and Authority. — **G. Vos**, The Priesthood of Christ in the Epistle to the Hebrews. — **H. M. Wiener**, Deuteronomy and the Argument from Style. — **S. Zwemer**, Historical Note.

Philosophie.

Referate.

K. W. F. Solger, Erwin. Vier Gespräche über das Schöne und die Kunst. Herausgegeben und eingeleitet von **Rudolf Kurtz**. Berlin, Wiegandt & Grieben (G. K. Sarasin), 1907. XXX u. 306 S. 8°. M. 10.

Das Bemerkenswerte an diesem Buche besteht nicht in der von Rudolf Kurtz geschriebenen Einleitung, sondern in der Tatsache, daß Solgers Erwin hiermit zum ersten Mal einen Neudruck erfahren hat. Wie für die Dichter der deutschen Romantik, so hat sich auch für die Philosophen dieser Richtung das Interesse seit geraumer Zeit in bemerkenswerter Weise belebt. Die spekulativen nachkantischen Philosophen werden gegenwärtig weit mehr studiert, als es etwa zu der Zeit der Fall war, wo ich in die Philosophie eintrat. Diese Steigerung des Studiums hat nicht etwa nur darin ihren Grund, daß die Anfänger für ihre Dissertationen und überhaupt für ihre schriftstellerische Tätigkeit nach Gebieten ausspähen, die von der Emsigkeit wissenschaftlicher Arbeiter noch nicht ausgebeutet worden sind, sondern es hängt auch mit dem stärkeren Verwandtschaftsgefühl zusammen, das unsere Zeit nach Gedankenkreisen und auch nach sonstigen Strebungen und Bedürfnissen für jene romantischen Strömungen empfindet. Hiermit rechnen auch die Verleger, sie beeilen sich, dem Publikum Schöpfungen jener Tage in Neudrucken vorzulegen oder auch bisher Unveröffentlichtes aus der Verborgenheit der Handschriften den Weg in das Publikum zu bahnen. Besonders auf Fichte, Schelling, Hegel, Schleiermacher hat sich — um nur von Philosophen zu reden — eine solche Wiederbelebungstätigkeit gerichtet. Jetzt reiht sich den Genannten der Dichterphilosoph Solger mit seinem 1815 erschienenen Hauptwerk, dem Erwin, an. Und sicherlich ist Erwin eines der bedeutendsten aus dem romantischen Ideenkreise heraus erwachsenen philosophischen Denkmale. Er ist dies nach Vorzügen wie Schranken. Der entgegenkommende Leser wird durch Solger zu beglückenden

rator nicht eben häufig sind. Auf sie mag aber auch deshalb besonders aufmerksam gemacht werden, weil in unseren Tagen auf protestantischer wie katholischer Seite ein lebhafter Kampf um eine neue Methode für den ersten religiösen Unterweisungen geführt wird. Vielleicht kann auch hier die Vergangenheit zur Lehrmeisterin der Gegenwart werden, wie man sich ja auch schon wiederholt auf Augustinus und seine katechetischen Grundsätze als »Helfer im Streite« berufen hat.

Köln a. R. Wilhelm Kahl.

Richard Seyfert [Seminaroberlehrer in Annaberg im Erzgebirge], Schulpraxis. Methodik der Volksschule. 5., umgearb. Aufl. [Sammlung Göschen. 50.] Leipzig, G. J. Göschen, 1907. 191 S. 8°. Geb. M. 0,80.

»Die Volksschule ... hat die Kinder der mittleren und ärmeren Stände zu bilden u. s. w. Es ist zweckmäßig bei Erörterungen über die Volksschule im allgemeinen die ärmeren Schichten im Auge zu behalten, da die planmäßige Einwirkung auf die geistige Bildung der ärmeren Kinder mit dem Austritt aus der Schule im allgemeinen abgeschlossen ist.« So umgrenzt der Verf. seine Aufgabe. Im I. Teil, der allgemeinen Schullehre, behandelt er in sechs Abschnitten Stellung und Aufgabe, Auf- und Ausbau der Volksschule, die Körperpflege und die Gesteserbildung in der Volksschule, die Schularbeit und den Unterrichtsbetrieb. Die besondere Unterrichtslehre teilt die Lehrgegenstände in die Idealien, Realien und Formalien. Beim Religionsunterricht wird betont, daß es vor allem auf eine weihevolle Stimmung für die Behandlung ankomme. Am Schlusse der Abschnitte stehen dankenswerte Literaturangaben.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Die Zahl der Studierenden an den italienischen Universitäten ist von 1893—1906 von 21 870 bis zu 27 100 angewachsen, so daß jetzt auf 100 000 Einwohner 80 Studierende kommen. Die größte Zunahme weist nach der M. A. Z. die juristische Fakultät auf, und zwar besonders an den Universitäten Rom, Neapel und Palermo. 1894 betrug die Zahl der in den juristischen Fakultäten Italiens immatrikulierten Studenten 5690, im Jahre 1901 9424. Den größten Zuwachs brachten die letzten Jahre. Ursache daran ist wahrscheinlich die größere Nachfrage nach geeigneten Kräften für die höheren kommunalen Ämter, für den Richterberuf und für den Journalismus. Dagegen macht sich in der medizinischen Fakultät eine auffallende Abnahme bemerkbar; hier ist die Zahl der Studierenden von 6821 auf 4731 zurückgegangen. Die Zahl der Studierenden der Mathematik, die von 266 i. J. 1893 auf 420 i. J. 1896 gestiegen war, ist i. J. 1906 wieder auf 407 gesunken, die der Physik, die von 37 auf 115 gekommen waren, ist wieder auf 91 gesunken. Naturwissenschaften studieren jetzt 341, 1894 betrug die Zahl 236, 1895 300. Eine stetige Zunahme ist in den letzten vier Jahren bei den Studenten der philosophischen Fakultät zu konstatieren; man zählt gegenwärtig 1409. Weit stärker aber ist der Zuwachs bei den Studenten der technischen Wissenschaften. Die besuchteste von allen italienischen Hochschulen ist noch wie vor die Universität zu Neapel, die im verflossenen Semester 5850 Studierende hatte; es folgen Turin mit 3376, Rom mit 2721, Bologna mit 1515 Studenten, dann Padua, Pavia, Genua, Pisa usw.

Gesellschaften und Vereine.

Berliner Gymnasiallehrer-Verein.

Oktobersitzung.

Prof. Krüger berichtete ausführlich über die Verhandlungen der 10. preußischen Delegiertenkonferenz, die zu Königswinter am 6. Oktober stattfand. Einen Hauptteil des Berichts bildete die Rechenschaftsablegung des Vorsitzenden der Konferenz, Direktors Mertens (Hirschb.) über das von ihm und anderen Mitgliedern der Konferenz in der Frage der Gleichstellung der Oberlehrer mit den Richtern getanen Schritte. An diesen Geschäftsbericht knüpfte die Konferenz eine eingehende Besprechung, die zu dem Beschlusse führte: Die Delegiertenkonferenz spricht nicht nur dem jetzigen Vorsitzenden, sondern auch den früheren Vorsitzenden ihre volle Zustimmung zu der Führung der Geschäfte und den von ihnen getroffenen Maßnahmen aus. Der folgende Teil der Sitzung bestand aus einer Wiederbesprechung wichtigerer Thesen von 1904 und der Erörterung neuer Wünsche. An der Spitze stand auch hier wieder die immer brennende Frage, und so so wie die alte These wieder aufgenommen: »Die Oberlehrer sind den Richtern erster Instanz gleichzustellen.« Zum Vorort wurde wieder das Rheinland gewählt, und den Vorsitz übernahm wiederum Direktor Mertens. — Hierauf schloß der Vorsitzende Prof. Lessing noch die Mitteilung, daß nach einem am Direktor Mertens unter dem 30. September gerichteten Schreiben des Geh. Regierungsrats Tilmann im Kultusministerium ein Betrag von 20 000 Mk. zur Förderung des Hilfskassenwesens der Oberlehrer zur Verfügung stehe, und bemerkte, daß ohne Zweifel in erster Linie das Ministerialdirektor Althoff bei seinem Scheiden aus dem Amte die Veranlassung gegeben habe. Der Vorsitzende wurde beauftragt, Ministerialdirektor a. D. Althoff den wärmsten Dank der Versammlung auszudrücken.

Personalchronik.

Prof. Mag. phil. Karl Gabriel Leinberg, fr. Volksschulinspektor in Helsingfors, bekannt durch seine Werke über die Geschichte des Schulwesens in Finnland und die Geschichte der finnländ. Landeskunde, ist am 21. Okt., 77 J. alt, in Stockholm gestorben.

Neu erschienene Werke.

F. Kuhl, Praktische Kunsterziehung. Neue Bahnen im Aufsatzunterricht. Leipzig, B. G. Teubner. Geb. M. 2.

E. v. Fülöp, Diktier- und Aufsatzbuch für den deutschen Unterricht. Wien, Deuticke. M. 1,80.

Zeitschriften.

Zeitschrift für das Realschulwesen. 32, 11. A. Stangl, Die häusliche Arbeit der Schüler. — A. Weitzer, Bemerkungen zu den schriftlichen Arbeiten im Französischen. — A. Sechtel, Die französisch-deutsche Terminologie des Automobilismus. — F. Tayaota, Bemerkungen über Maßstäbe-Problem.

Revue internationale de l'Enseignement. 15 Novembre. L. Raxard, Le collège Eötvös, école normale supérieure de Budapest. — H. Hauser, La Waldschule de Charlottenbourg. — La question du Latin et du Grec dans l'Amérique anglaise. — L'école pressienne en Pologne. — V. Parat, L'éducation navale en Angleterre. — A. D. Xénopol, La théorie de l'histoire. — La réforme de la licence ès lettres.

Allgemeine und orientalische Philologie und Literaturgeschichte.

Referate.

Eduard Sachau [ord. Prof. f. semit. Sprachen an der Univ. Berlin], Drei aramäische Papyrus-

Digitized by Google

urkunden aus Elephantine. [Aus den Abhandlungen der Königl. Preuss. Akademie der Wissenschaften vom Jahre 1907.] Berlin, Georg Reimer, 1907. 46 S. 4° mit 1 Tafel. M. 2,50.

Fast gleichzeitig mit dem Erscheinen der wichtigen Oxforder Papyruspublikation (s. DLZ. 1906 Sp. 3203 ff.) wurden in Elephantine weitere aramäische Texte aus der Perserzeit gefunden. Sie gelangten in das Berliner Museum, und drei von ihnen, die von der Zerstörung des aus den Kairener und Oxforder Papyri bekannten jüdischen Heiligtums in Elephantine handeln, werden von Sachau veröffentlicht. Ihr Inhalt ist bereits kurz hier Sp. 2126 mitgeteilt. Das umfangreichste und wichtigste Stück ist von ungewöhnlich guter Erhaltung. Auch die Zeichen sind von charakteristischer Form und die Worte durch Spatien getrennt, so dafs der Text sich fast glatt herunterlesen läfst. Die Sprache lehnt sich eng an die der sonstigen aramäischen Texte aus der Achämenidenzeit an. bei den Dingen, die etwas abseits liegen, zeigen sich in der Erklärung und Übersetzung des Herausgebers Mifsverständnisse. Der Stadtvogt von Elephantine mit dem persischen Namen Wydrng, der auf Anstiften der Chnubpriester den Pogrom in Elephantine ausgeführt hat, kann nicht nach dem jüdischen Stamme Kaleb oder nach dem Orte Rûmat Lehi im südlichen Judäa benannt sein. Für die Erklärung von כלביא ist eine Stelle in der ersten Nerabinschrift von Wichtigkeit. Dort wird vom Grabschänder gesagt wird mit einem Tode רע sollen sie (die Götter) dich niederstrecken. Hier wird רע als Bezeichnung für den ob seiner Missetat hingerichteten Wydrng gebraucht. Die beiden Wörter gehören also zusammen und haben wahrscheinlich Bezug auf einen entehrenden Tod. Der genauere Sinn läfst sich nach den beiden Stellen nicht bestimmen. »Verwünscht« bzw. »verwachsen« nach dem Syrischen ist zu matt, eher würde das arabische haka »beschimpfen« passen, doch läfst sich jenes so verstehen, dafs der Tod auch den Namen und Samen des Betroffenen auslösche, bzw. ausgelöscht habe. Bei ב חזי in Z. 16 hat S. nicht erkannt, dafs es die kanaanäische Wendung ב ראה »jemandem ein Schauspiel der Lust bereiten« wiedergibt. Es ist das Komma an ב חזו in der folgenden Zeile. כלבא fafst Hoffmann mit Recht als Subjekt zu הנפקו auf. Der Passus ist zu übersetzen: »Und wir beten zu Jahu dem Herrn des Himmels, der uns ein Schauspiel der Lust gewährt hat an jenem Wydrng: die Hunde rissen ihm die Fessel(?) von den Füfsen (indem sie an der Leiche frafsen), und alle Güter, die er erworben hatte, gingen verloren.« — נכסין in Z. 7 hält S. irrtümlich für einen absoluten Plural und wird dadurch zu der Hypothese verleitet, dafs im Aramäischen jener Zeit der absolute Plural äth gelautet habe. נכסין ist vielmehr die hebräische (kanaanäische) Form, die hier neben der aramäischen gebraucht ist, genau wie in Oxforder Schafftafeln die hebräische Form מדינה neben der aramäischen מדינת steht. S. beurteilt die Sprache dieser Papyri unrichtig, wenn er sagt (S. 45): »Die Sprache unserer Urkunden ist reines Aramäisch, so rein, wie es ein aramäischer Musterschriftsteller gleich Aphraates, Ephraem, Narses u. a. schreiben.« Die Sprache ist vielmehr stark mit kanaanäischen Elementen durchsetzt, und diese Mischsprache wird über die aramäische Amtssprache der Achämenidenzeit sogar in die religiöse Schrifttum der Perser gedrungen. In diesen Papyri, die von Juden herrühren, werden die meisten kanaanäischen Wörter als Hebraismen hineingeraten sein, sonst haben sicherlich die Bewohner der Küsten des phönizischen Sees und Handelsstädte die Amtssprache mehr beeinflufst als die Juden. Wenn wir reicheres Material in Händen haben, wird sich vielleicht der Herd genauer bestimmen lassen, von dem aus die kanaanäischen Elemente in die Staatskanzleien gedrungen, und das wird auch für unsere Kenntnis der Verwaltung Syriens unter den Achämeniden von Bedeutung sein.

S. nennt die Texte »Urkunden« und hält offenbar wenigstens A und B für Originale. Er berührt nicht die Frage, wie es kommen konnte, dafs ein von Elephantine nach Judäa gesandter Brief, der, wie C zeigt, in die Hände des Adressaten gelangt ist, in Elephantine gefunden wurde, dazu noch in zwei Exemplaren von stark abweichendem Texte. Mögen auch die von Cowley veröffentlichten Familienpapiere Flüchtigkeiten genug aufweisen, so ist es doch unwahrscheinlich, dafs ein Gemeindeschreiben an einen hohen Verwaltungsbeamten so schlecht geschrieben sein soll wie A. Die beiden Papyri enthalten vielleicht keine Originale, sondern Kopien. Der Brief an den Statthalter von Judäa war für die Gemeinde von Elephantine von hervorragender Bedeutung, daher waren Abschriften von ihm im Umlauf. Die vielen Abweichungen in den beiden Texten zeigen sogar, dafs sie nicht direkt aus dem Originale geflossen sind, sondern in einem weitläufigen Vetternverhältnis zueinander stehen. Haben sie demnach keinen urkundlichen Wert, so ist es auf der anderen Seite von hervorragender Bedeutung, so einen handgreiflichen Beweis zu haben, dafs einzelne Briefe ihre selbständige Tradition und literarische Fortpflanzung hatten.

Für die Bearbeitung der Papyri ergibt sich hieraus die Notwendigkeit, sie ganz wie Handschriften literarischer Werke texteskritisch zu behandeln. Ich weifs nicht, warum S. die Identität von נבזי in B 7 mit אבו ablehnt. Die Soldaten und Fellachen sind nicht mit ihrem »Anhange«, sondern mit ihren Waffen und Geräten zur Zerstörung des Tempels gekommen. Im Original hat wohl das aramäische נבזי wie in B

gestanden, dafür ist in einen Abschrift der Gruppe an der A gehört, das hebräische Äquivalent [illegible] hineingeraten, und dann ist in A oder schon in einem seiner Vorgänger zu [illegible] verderbt worden. Vielleicht ist auch [illegible] statt [illegible] erst in einer Kopie entstanden.

Im Heiligtume von Elephantine werden »Speiseopfer, Weihrauch und Brandopfer (Ganzopfer)« dargebracht. Zu den Brandopfern wurden von den Juden aber vielfach Widder verwandt, und das war es wohl, was den Haß der Priester des Widdergottes Chnûb gegen sie erregt hat. Es ist kein Zufall, daß die Juden in ihrem Schreiben immer auch von den Brandopfern reden und dem Statthalter sogar eine aus einer Brandopferstiftung aufzubringende Summe in Aussicht stellen. In der Antwort hingegen nur davon die Rede ist, daß in dem neu zu errichtenden Tempel Speiseopfer und Weihrauch dargebracht werden sollen. Offenbar war ihnen der Wink erteilt worden, Reibereien mit den Chnûbpriestern zu vermeiden.

Von den hebräischen Ausdrücken in Z. 10ff ist manches noch nicht klar. Daß [illegible] und [illegible] zu lesen ist, hat Fraenkel bereits hervorgehoben (Theol. Lit.-Ztg. 1907, Sp. 654). [illegible] neben [illegible] weist noch darauf hin, daß von den damit bezeichneten Gegenständen vorher die Rede war. S spricht in neuerer Arbeit immer von sieben Toren, während der Text [illegible] hat. — [illegible] (Z. 15) ist zu einer Interjektion erstarrt (ebenso vgl. Ephem II, S. 250 Mitte), daher sind die folgenden Worte nicht davon abhängig zu machen.

Greifswald. M. Lidzbarski.

Kitâb Budûr al-ahkâm fî fikh al Islam. Teheran, Chaddbil, 1907. 6 Kran.

Eine Kasuistik der muslimischen Religion, die Auskunft über alle Gebote und Verbote gibt. Dem arabischen Text ist ein persisch geschriebener Kommentar beigegeben, aus dem die Meinungsverschiedenheiten der schiitischen Gelehrten untereinander oder mit den sunnitischen hervorgehen. So kann das Werk allen Sekten dienen. Ein Anhang unterrichtet über die Punkte, in denen das Judentum und das Christentum vom Islam abweichen.

Notizen und Mittheilungen.

Personalchronik.

Dem Dozenten f. Türkisch am Seminar f. oriental. Sprachen an der Univ. Berlin Dr. Friedrich Giese ist der Titel Professor verliehen worden.

Der aord. Prof. an der Univ. Innsbruck Dr. Thomas Friedrich ist zum ord. Prof. f. altoriental. Altertumskde u. Gesch. des alten Orients ernannt worden.

Neu erschienene Werke.

Des Stephanos von Taron Armenische Geschichte. Aus dem Altarmenischen übs. von H. Gelzer und A. Burckhardt. Leipzig, B. G. Teubner.

J. Stein, Neuere Lichter zur Lichte des Christentums. Ravensburg, Friedrich Alber. M. 2.

Zeitschriften.

Indogermanische Forschungen. 22, 1. 2. A. Thumb, Psychologische Studien über die sprachlichen Analogiebildungen. — H. Hirt, Untersuchungen zur indogermanischen Altertumskunde. — Chr. Bartholomae, Zu den arischen Wörtern für »der erste« und »der zweite«. — S. M. Meyer, Die germanische Sprachbewegung. — F. A. Wood, Etymologies and Pseudetymologies. — K. Brugmann, Die Ausgehen in die Flexion von griech. χρεών, ἄρσεν, bis und altnord. ǿenn. — H. Schröder, Etymologisches.

Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums. September-Oktober. R. Meyer, Die Literatur für und wider die Juden in Schweden im Jahre 1838. — J. Eschelbacher, Zur Geschichte und Charakteristik der pentateuchischen Schrift (Forts.). — L. Blau, Das Alte Testament in der Mischna. — J. Rosenthal, Zur Redaktion der Mischna (Forts.). — S. Horovitz, Der Sifre zuta nach dem Jalkut und anderen Quellen (Forts.). — S. Jampel, Der Papyrusfund von Assuan.

Griechische und lateinische Philologie und Literaturgeschichte.

Referate.

August Rahn [Oberlehrer am Fürstl. Gymn. zu Sondershausen Dr.], **Über den Zusammenhang zwischen Chorliedern und Handlung in den erhaltenen Dramen des Sophokles (und Euripides).** Erlanger Inaug.-Dissert. Sondershausen, Druck von Fr. Aug. Eupel, 1907. 89 S. 8°.

Sind die Chorlieder bei Sophokles (Euripides ist seltener, als manche geneigt sind, skizziert, die Ausführung im einzelnen aber bei der Anhäufung des Stoffes für später vorgesehen; s. u. O. S. 9 Anm. 4) wirklich nach dem (aristotelisch peripatetischen) Schlagwort (zu Ar. Ach. V. 440 u. a.) ἀκόλουθα τῷ πράγματι? Diese Frage untersucht Rahn ausgehend von Arist. Poet. c. 18 (p. 1456 a 25—32) und Hor. ars poet. V. 193 ff. Gewöhnlich wurde und wird die obige aristotelische Stelle dahin interpretiert, daß die sophokleischen Chorgesänge stets bei der Sache bleiben und den Gefühlen, welche die Handlung auf der Bühne in jeder fühlenden Brust erregen mußte, entsprechenden Ausdruck leihen (A. W. Schlegel sprach in ähnlicher Weise vom Chor als einem »idealischen Zuschauer«; Christ, Gesch. d. gr. Lit.[4], S. 216). R. tritt nun in auffallenden Gegensatz dazu; statt daß mit dem oben angedeuteten Charakter der Chorlieder, denen dabei immer der Subjektive Gefühlsinhalt ihrer Lyrik gewahrt bleibt, zu begnügen, findet er (S. 18) »daß der Chor keineswegs immer den für die Entwicklung der Handlung objektiv bedeutsamsten Punkt hervorhebt, sondern der für die Wahl des Anknüpfungspunktes positiv ausschlaggebende Moment die Wirkung auf das Gemüt des die Handlung als Selbstbeteiligter miterlebenden Chorsatus, also etwas rein Subjektives usw.« Schol, aber wie mir scheint nicht richtig. Der grelle Gegensatz, den er z. B. gleich in den drei Hyporchemen Oed. tyr. 1086 ff. Antig. 1115 ff. Aias 693 ff. im Vergleich zur Wirklichkeit statuiert (s. u. O. S. 13/14), ist nur zuzugeben, wenn unter Wirklichkeit das Kopf

Digitized by Google

diesen stehenden Handschriften. In der Tat scheint der Gegenstand unerschöpflich zu sein; immer neue Varianten treten ans Licht. So sagt ein Dichter des 13. Jahrh.s, Galterus de Laon

Si lusit aliquis placui scrutari scripta priorum,
Ex his qualis sit femina, scire dolor.
Si veteres non vis attendere, quos modernos
Feminarum actus scripturaque docent

Es darf nicht übersehen werden, daß nicht alle diese Verse als wirkliche Schmähungen gegen die Frauen aufgefaßt werden können, manche dienten paraenetisch didaktischen Zwecken und waren bestimmt, der geistlichen Jugend eine Sache verächtlich zu machen, die für sie verboten war: man hoffte sie auf diese Weise leichter davor bewahren zu können.

Trotz der gemachten Ausstellungen stehe ich nicht an, das Büchlein als ein recht erfreuliches Ergebnis eindringender Beschäftigung mit der mittellateinischen Literatur zu empfehlen.

Zürich. J. Werner.

Notizen und Mitteilungen.

Neu erschienene Werke.

Annäus Tragoediae. Iterum ed. R. Weil. Leipzig, B. G. Teubner. M. 2,40.

Galeni de usu partium libri XVII. Rec. G. Helmreich. Vol. I. Ebda. M. 8.

Prophetarum vitae fabulosae, indices Apostolorum discipulorumque domini Dorotheo Epiphanio Hippolyto aliisque vindicata. Rec. Th. Schermann. Ebda. M. 5,60.

K. Münscher, Die Philostrate. [S.-A. aus Philologus. Suppl. 10, H. 4.] Leipzig, Dieterich (Theodor Weicher). M. 2,40.

G. Misch, Geschichte der Autobiographie. I: Das Altertum. Leipzig, B. G. Teubner. M. 8.

Sophokles' Antigone. In moderner Form mit Einleitung und Erläuterungen von Th. Kayser. 2. Aufl. Stuttgart, Roth & Comp. M. 1,60.

Zeitschriften.

Nordisk Tidsskrift for filologi. III. 3, 16, 1. J. L. Heiberg, Bemærkninger til Aristophanes »Fugleue«. — Chr. Sarauw, H. Möller, Semitisch und indogermanisch. — J. L. Heiberg, E. Meyier, Grammatik der griechischen Papyri aus der Ptolemäerzeit. — R. Wulff, A. Meillet, De quelques innovations de la déclinaison latine. — O. Siesbye, J. Vahlen, Opuscula academica. I. — F. Gotfalsson, M. Annaeus Lucanus, iterum ed. C. Hosius. — O. Jespersen, R. Dybboski, Tennysons Sprache und Stil.

Revue des études grecques. Mai—Août. Pr. Pollell, Les fouilles dans la Grande-Grèce. — F. Glard, Quelques réflexions sur le sens du mot γεωργικός. — J. C. Stypatsidis, Le poète Cratès et la parabase des Chevaliers d'Aristophane (vv. 537—40). — C.-E. Ruelle, Un faux signalage philologique à propos d'un passage d'Aristote. — Ph. E. Legrand, Les Dialogues des Courtisanes comparés avec la comédie. — F. Margueritte de La Charlerie, Sur les vases antiques des enfumés. — D. Sorruys, A propos d'un triomphe de Justinien.

---

besser. S. 176 D V. 1 hat die Handschrift das Richtige: *Quo sapiens fieri vult*. S. 177 V. 12 ist zu lesen: *Fallax mirabilis* et V. 20: *Vis fecundat opes*.

Deutsche Philologie u. Literaturgeschichte.

Referate.

Wilhelm Nickel [Dr. phil. in Charlottenburg], Sirventes und Spruchdichtung. [Palaestra. Untersuchungen und Texte aus der deutschen und englischen Philologie hgb. von Alois Brandl, Gustav Roethe und Erich Schmidt. LXIII.] Berlin, Mayer & Müller, 1907. 2 Bl. u. 134 S. 8°. M. 3,60.

Das provenzalische Sirventes gleicht im Inhalt dem mittelhochdeutschen Spruch. Schon Diez erkannte »das Sirventes ist im Mittelhochdeutschen der Sache nach da, führt aber keinen eigenen Namen«. Nickel erweist nun die weitgehende Übereinstimmung. Lob, Tadel, Klage, höfisches Leben und höfische Tugenden werden beiderseits mit ähnlichen Gedanken und Wendungen behandelt. Die Übereinstimmungen sind nicht durchweg als Entlehnungen aufzufassen, sie mögen zum Teil selbständig aus denselben Umständen und Verhältnissen des Lebens erwachsen sein. Das Provenzalische geht aber fast immer dem Deutschen um ein Menschenalter voran, daher besteht die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit der Entlehnung. Die Sirventese sind in Deutschland kaum durch Liederbücher, vielmehr durch mündliche Überlieferung bekannt geworden. Daher gibt es auch keine eigentlichen Übersetzungen. Den wichtigsten Teil der Abhandlung N.s mache ich im Nachweis provenzalischer Einflüsse auf Walthers politische Sprüche. Walther empfing Anregungen, die er selbständig zu sogar zu kunstvoll Gegensätzen ausbildete. So vor allem im deutschen Vaterlandsbegriff (*Ir sult sprechen willekomen*), mit dem er Peire Vidals Schmähungen auf die Alamans entgegentrat, ferner in den Kaisersprüchen, die den Schmähgedichten der Provenzalen auf Heinrich VI. antworten. Endlich wird mit Recht Walthers Kreuzlied (Lachmann 14, 38), wo der Dichter das heilige Land betritt, mit einer genau entsprechenden Strophe Peirols (um 1221) zusammengebracht. Damit wird die Annahme, daß Walther wirklich nach Palästina gefahren sei, entkräftet. Zu beachten ist auch N.s Deutung von Walther 64, 31 (*hovelichez singen, ungefüege done*) auf S. 9 d!

N.s gut geschriebene, gründliche und verständige Arbeit bereichert unsere Kenntnis der mittelhochdeutschen Spruchdichtung überhaupt und eröffnet im besonderen der Waltherforschung einen neuen Ausblick.

Rostock. W. Golther.

Achim v. Arnims ausgewählte Werke in 4 Bänden, herausgegeben und mit Einleitungen versehen von Max Morris [Dr. med. in Berlin]. Leipzig, Max Hesse [1906]. XXXVIII u. 60, 221, 285, 340 S. 8° mit des Dichters Bildnis und einem Brief als Handschriftenprobe. Geb. M. 2.

Digitized by Google

Eine billige Ausgabe von Arnims besten Werken ist ein Buch, das uns bisher gefehlt hat und dessen Erscheinen daher mit der größten Freude zu begrüßen ist. Denn die Gesamtausgabe seiner Werke ist sehr selten geworden, nur einige seiner Dichtungen da und dort neu gedruckt. Und Arnim verdient es zweifellos, der Vergessenheit, der er anheimgefallen, entrissen und weiteren Kreisen unseres Volkes wieder bekannt zu werden.

Eine gute Auswahl aus Arnims zahlreichen Werken zu treffen, die das auch heute noch Wirksame bietet und doch zugleich ein Bild von dem gesamten Schaffen des Dichters geben soll, ist aber keine kleine Aufgabe. Im ganzen hat es Morris mit Glück getan. Das Beste hat Arnim im 1. Band seiner »Kronenwächter« und in einigen seiner Novellen, namentlich der historischen, geschaffen. Sie umfassen daher mit Recht über zwei Drittel des ganzen Buches. Vielleicht hätten auch aus dem 2. Bande noch einige Partien, so die meisterhafte Bildersturmszene und die Bilder aus dem Bauernkriege mit aufgenommen werden können. Unter den Novellen hat der Herausgeber entschieden eine gute Auslese getroffen. »Isabella von Ägypten«, »Der tolle Invalide auf dem Fort Ratonneau«, »Die Majoratsherren«, »Martin Martir« offenbaren die Eigenart und die Vorzüge von Arnims Erzählungskunst aufs beste, seine lebhafte, der Wirklichkeit ähnlich wie E. Th. A. Hoffmann mit genialer Willkür übersprungende Phantasie, seinen köstlichen Humor und seine plastische Darstellungskraft in einzelnen Szenen. »Owen Tudor« ist vor allem wegen der außerordentlich kunstvoll in die Geschichte selbst verflochtenen Rahmenerzählung zu nennen. Ich vermisse nur »Die drei liebreichen Schwestern und der junge Färber«. Diese Novelle hätte wegen der prächtigen Figur Friedrich Wilhelms I., dessen Charakter mit wenigen Strichen, aber scharfen Umrissen aufs deutlichste gezeichnet ist, Aufnahme verdient. Dafür hätte die Auswahl der Gedichte noch sparsamer sein können, denn sie sind entschieden die schwächste Seite Arnims. Die »Geschichte des Mohrenjungen« z. B. hätte sicher fehlen können. Ebenso gern würde man »Das Loch oder das wiedergefundene Paradies« missen, denn irgend etwas kann mit das Schattenspiel beim besten Willen nicht finden und die politische Tendenz ist doch gar zu einfältig, wenn sie wirklich vorhanden ist. Dagegen war es richtig, als Probe aus Arnims dramatischen Dichtungen »Halle, ein Studentenspiel« und die »Appelmänner« zu wählen. Die letzteren namentlich enthalten einige Szenen von großer dramatischer Kraft.

Die einleitende Biographie ist gelungen und ausführlich und entwirft auf wenigen Seiten ein anschauliches Bild von dem Leben und Charakter Arnims. Auch dem Gesamturteil über Arnims Dichtungen kann man entschieden zustimmen. Dagegen kann ich mich mit den Einleitungen zu den Dramen und Novellen nicht einverstanden erklären. Sie wollen durch Inhaltsangaben eine Übersicht über die gesamte Tätigkeit Arnims auf dem Gebiet des Dramas, bezw. der Novelle geben. Das aber ist in solcher Kürze nicht möglich, und es kommt dabei schließlich mehr oder weniger auf eine Aufzählung von Titeln hinaus, die wenig Nutzen hat. Der Herausgeber hätte mehr an seine eigenen Worte denken sollen: »Die Inhaltsangabe einer Dichtung wirkt oft befremdend, weil dabei die Glauben und Anschauung erzwingende Kraft der künstlerischen Darstellung fehlt.«

Hamburg. Wilhelm Haas.

Notizen und Mitteilungen.

Gesellschaften und Vereine.

Gesellschaft für deutsche Literatur.

Berlin, 20. November 1907.

Hr. Max Sydow, dessen Neubearbeitung der Hempelschen Chamisso-Ausgabe binnen kurzem im Verlage von Bong & Co. erscheint, hielt einen Vortrag über Chamissos Prosaerzählungen. In der in der Gesellschaft die grundlegenden Gedanken der Einleitung seiner Ausgabe vorlegte. Sein Ziel ist hier, die von Walzel zuerst erledigten psychologischen Probleme zu lösen. Es sei auffallend, wie früh einzelne Gedanken bei Chamisso begegnen, die er erst viel später dichterisch verwertet hat. So z. B. seine tiefe Heimatsehnsucht, seine Vorstellung von einem stillen häuslichen Glück. Zu tieferer Kenntnis der deutschen Sprache sollte ihn das Studium der philosophischen Gedichte Schillers leiten. Später wagte er sich an Klopstocks »Messias« und an Luther. Für seinen seelischen Stimmung in der ersten Berliner Zeit bedeutet die Liebe zu seiner Landsmännin Céres Duvernay eine schwere Krise. Darf man in ihr auch nicht bloß eine herzlose Kokette sehen, die mit dem Dichter ihr Spiel trieb, so war es doch eine Tücke des Schicksals, daß er gerade an sie geriet. Der weltgewandten Frau gegenüber wurde er verschlossen und schweigsam. Warum sie seinen Antrag abwies, ohne ihn doch ganz frei zu geben, wissen wir nicht. Die Freundschaft hat dann dauert bis 1829. Sehr unglücklich machte den Dichter die drohende Aussicht auf einen Krieg mit Frankreich im Jahre 1805. Mitten aus seinen ruhigen griechischen Studien rief ihn der Befehl, ins Feld zu rücken. Seine Briefe über den Marsch bis Hameln und für die Kenntnis des damaligen preußischen Heerwesens äußerst wichtig. Seine Stimmung wurde immer trüber, die Briefe der Freunde, besonders Varnhagens und Wilhelm Neumanns waren sein einziger Trost. Aus dieser Stimmung heraus erklärt sich »Adelberts Fabel«. S. sprach eingehend noch über den Grundgedanken des »Peter Schlemihl«, dessen Erklärung er in dem Zusammenwirken Rousseauscher Einflüsse und des Studiums der stoischen Philosophie, zumal Epiktets, zu finden meint. Für die Nachweise im einzelnen muß er auf seine Ausgabe verweisen. An der Besprechung des Vortrages beteiligten sich die Herren Erich Schmidt, Jacoby, Michel und Pochhammer.

Sodann sprach Herr Heinrich Lohre über Otto Ludwig aus Reichenbach, einen Namensvetter des bekannten thüringer Dichters. Im Jahre 1840 brachte das Taschenbuch Urania (Leipzig, bei Brockhaus) eine Erzählung 'Der Tote von St. Annas Kapelle' von Otto Ludwig, 1842 von dem gleichen Autor die Novelle 'Reden oder Schweigen'. Verfasser war ein 1858 verstorbener Amtmann aus Reichenbach i. Schl. Beide Werke

Digitized by Google

wurden von der zeitgenössischen Kritik günstig aufgenommen, und als später die erste Gesamtausgabe der Werke des Eisfelder Dichters Otto Ludwig erschien (Berlin 1870), wären die beiden Novellen beinahe in ihr eingegangen. Berthold Auerbach, der die erzählenden Schriften zu sichten hatte, hatte sich überreden lassen; seinen Irrtum sahen Ludwigs Witwe, Gustav Freytag und andere Freunde gerügt. In letzter Stunde wurde der Irrtum entdeckt, und die Novellen aus der schon fertig gestellten Auflage entfernt. Die Geschichte dieses seltsamen Irrtums schilderte L. an der Hand ungedruckter Briefe Gustav Freytags und Emilie Otto-Ludwigs. Sodann charakterisierte er die beiden Novellen, die Freytag günstig beurteilt hatte: die eine von ihnen, 'Der Tote von St. Annas Kapelle', ist auch ins Englische übersetzt worden, die andere 'Rafael oder Schwärmer' ist übergegangen in den von Paul Heyse und Ludwig Laistner herausgegebenen Neuen deutschen Novellenschatz (Bd. 4). Die von Laistner dort gegebene Vorbemerkung über den Autor als mit Irrtum behafteter Dilettantismus zurückgeht, ist irrig.

Zum Schlufs sprach Hr. Prälat von Kudelwahl über Gleim und den Darmstädter Kreis der Musik. Kurz bevor der junge Goethe mit diesem Kreise bekannt wurde, weilte auch Gleim Anfang Juni 1771 in Frankfurt. Seinem Freund Wieland, das damals auf einer Rundreise am Rhein begriffen war, deshalb von Angesicht zu sehen, war der Hauptzweck seiner Anwesenheit in Darmstadt, und hier lernte er außerdem Leuchsenring, Merck — in dessen Hause er mehrere Tage weilte —, Mercks Frau, Karoline Flachsland und ihre Schwester, die Geheimrätin Hesse, sowie auch die große Landgräfin Karoline von Hessen-Darmstadt persönlich kennen. Diese Episode aus dem Leben des Halberstädter Freundschaftsenthusiasten gewährt nicht nur einen Einblick in die empfindungsvolle Welt jenes Darmstädter Kreises, sondern vor allem auch, wie aus den hierhergehörenden ungedruckten Briefwechseln ersichtlich ist, vor allem das Charakterbild der Persönlichkeit Mercks. Wielands und Karolines Flachslands Bekanntschaft mit Gleim ging in eine dauernde herzliche Freundschaft über, wovon ein späterer umfangreicher Briefwechsel beredtes Zeugnis ablegt. Auch Merck — und dies ist bei der kritischen Natur des merkwürdigen Mannes beachtenswert — und die Landgräfin Karoline bewahrten Gleim in bestem Andenken. Dafs der überempfindsame Leuchsenring in Gleim eine gleichgestimmte Seele fand, ist nicht verwunderlich. v. K. skizzierte die weiteren Beziehungen dieser Personen zu Gleim und veröffentlichte die Vorlesung eines ungedruckten Briefes Mercks vom Jahre 1783, der von diesem in der Regel weniger gewürdigten Liebhaberbeschäftigung auf dem Gebiete paläontologischer Forschungen Kunde gibt und den Briefwechsel Mercks mit Goethe u. a. in dieser Hinsicht ergänzend zur Seite tritt.

Personalchronik.

Der Prof. f. deutsche Lit. an der Univ. Paris Dr. E. Lichtenberger ist in den Ruhestand getreten.

Neu erschienene Werke.

R. Hamerling, Kleine Schriften. Hgb. von M. M. Rabenlechner und C. v. Kraus. Heidelberg, Carl Winter. M. 2.

A. Gebhardt, Grammatik der Nürnberger Mundart. Unter Mitwirkung von O. Bremer. [Grammatiken deutscher Mundarten. 7.] Leipzig, Breitkopf & Härtel. M. 12.

F. Rösner, »Des Knaben Wunderhorn« und seine Quellen. Dortmund, Fr. W. Ruhfus. M. 6.

E. Sommer, Goethes Wetzlarer Verwandtschaft. Leipzig, Johann Ambrosius Barth. M. 60.

K. Esselborn, Studien zu Adalbert Stifters Novellentechnik. [Literarische Schriften der Literarhistor. Gesellschaft Bonn. 3.] Dortmund, Fr. W. Ruhfus. M. 4.

W. Schmidt (Oberlehrer), Otto Ludwig-Studien. I. Das Naturkunstwerk. Leipzig, Dieterich (Th. Weicher). M. 3,60.

Der heilige Krieg. Friedrich Hebbel in seinen Briefen, Tagebüchern, Gedichten. Hgb. von H. Brandenburg. München-Ebenhausen, Langewiesche-Brandt. Geb. M. 1,80.

Die Bücher des deutschen Hauses hgb. von R. Presber. I. R. 1: Goethe, Die Leiden des jungen Werther. Eingel. von K. Knetz. — 2: O. Ludwig, Zwischen Himmel und Erde. Mit Vorwort von W. Schäfer. — 3: E. T. A. Hoffmann, Die Elixiere des Teufels. Mit Lebensbildern von K. Knatz. — 4: Fr. Spielhagen, Deutsche Pioniere. Mit Vorwort von W. M. Berlin-Leipzig, Buchverlag fürs deutsche Haus. Geb. je M. 0,75.

Zeitschriften.

Alemannia. N. F. 8, 4. W. Schuster, Zur buchstabengeschichtlichen Geschichte des Elsasses. — J. Siebert, Das Kirchenlied der Karolinger. — H. Mayer, Erasmus in seinen Beziehungen zur Universität Freiburg. — Th. Walter, Handschriften im oberen Sundgau.

Englische und romanische Philologie und Literaturgeschichte.

Referate.

G. Wendt [Prof. an der Oberrealschule vor dem Holstentore in Hamburg, Dr.], **England**. Seine Geschichte, Verfassung und staatlichen Einrichtungen. 3. Aufl. Leipzig, O. R. Reisland, 1907. XII u. 379 S. 8°. M. 6.

Die sehnsüchtig erwartete dritte Auflage von Wendts England hat nicht weniger als neun Jahre auf sich harren lassen. Dann ist es das einzige Werk seiner Art in deutscher Sprache, wie mir auch kein englisches bekannt ist, das auf so knappem Raume Ähnliches böte. Eine unterhaltende Lektüre will es nicht sein, sondern ein praktisches Nachschlagewerk, eine Art englischer Bürgerkunde. Ob der Gegenstand allerdings eine derartige Trockenheit in der Darstellung erheischt, wie sie W. eigen ist, lasse ich dahingestellt.

Den einzigen Mafsstab, den man redlicherweise an ein Werk dieser Art legen darf, ist seine Zuverlässigkeit. Wer die Schwierigkeiten kennt, die mit dem Sammeln von Material für englische Realienkunde verknüpft sind — außer den »Neuen Sprachen« gibt es keine deutsche Zeitschrift, die sich des Gegenstandes annimmt — und den raschen Wandel berücksichtigt, dem in jüngster Zeit die Einrichtungen Englands unterworfen sind, wird W. großes Lob nicht vorenthalten für die neue Auflage wie für die früheren. Die Abänderungen sind zum Teil einschneidender Art. Selbstverständlich sind in dem Abschnitt über Geschichte die neuesten Ereignisse nachgetragen. In den folgenden Kapiteln ist alles übersichtlicher geworden, vor allem das Historische besser zusammengebracht. Beim Haushaltsetat bemerken wir zweckmäßige Umänderungen, besonders die Statistik ist deutlicher gemacht und berichtigt. Stark umgearbeitet ist das Kapitel über die Armee. Die einschneidendsten Veränderungen hat aber das Unterrichtswesen erfahren, wo seit 1900

Hausmanns Atelier die Sorge heimisch war, daß Hausmann, sollte er um die Frucht eines sechsjährigen Schaffens nicht betrogen sein, dieses Gemälde verkaufen mußte. Und dennoch hat der milde Mensch und Maler einem Künstler, den er als solchen achtete, den Pfad zu rühmenden Ruhmes verrammelt, ging hin und malte heiteren Herzens wieder eine Madonna, die aus ihrer Gnadenstille lächelnd niederschaut auf Sünder und Gerechte ... Die Museumsverwaltung erstand — um ihren Rückzug vor den Protestanten zu maskieren — Pilotys »Galilei im Kerker«, das Hausmannsche Bild dekoriert ... fiel später um einen Spottpreis der Hamburger Kunsthalle zu. Hausmann war ebenso schwach von Willen wie sein Schicksal ungnädig. Kein Kämpfer. Er brachte niemals ein »Ja« oder ein »Nein« über die Lippen. Er vermochte niemals »Nein« zu sagen, wenn der Familienrat gesprochen hatte. Einmal hatte man beschlossen, nach Amerika auszuwandern, und er, der geniale Künstler, sagte dazu ohne jeden Widerstand kindlichen Herzens »ja«. Dazu kam es nun nicht. Dagegen hatten Onkel und Tanten es früher fertig gebracht, ihn, den, der soeben einen Pariser Salon die ... erhalten, einen Photographen-Gehilfen zu machen. Nur mit Grausen dachte er später an die Monate unter dem Glasdach, wo er alltägliche Spießer um ein recht freundliches Gesicht vor dem Guckkasten zu bitten hatte. Hausmanns Arbeiten sind durch die Jahrhundert-Ausstellung zu verdienten Ehren gekommen. Er ist ein prachtvoller Zeichner und ein Maler, der die ... Einflüsse jener Tage sehr selbständig zu verarbeiten verstand. Schaeffers Buch verdient, ganz abgesehen von der wohlfundierten Forschung, auch als literarische Leistung rückhaltloses Lob; wären doch die Monographien auch über unsere großen Maler immer ebenso lesbar, so geistvoll, so gründlich! Die Abbildungen sind mäßig. — Rayski, einem altadeligen böhmischen oder ungarischen Geschlecht entstammend, wurde 1806 zu Pegau in Sachsen geboren. Der Vater fiel als sächsischer Oberst im russischen Feldzuge Napoleons und hinterließ die Familie in bedrängter Lage. Unser Künstler verlebte die Jahre 1816—25 im Freimaurerinstitut zu Dresden, empfing hier den ersten Zeichenunterricht und begann bereits hier seine malerische Tätigkeit. Nachdem er dann vorübergehend die militärische Laufbahn und die Kunstakademie probiert hatte, scheint er von beiden nur als freier Autodidakt zu leben. »War talentvoll, aber etwas eingebildet«, steht in der Matrikel dieser Hochschule. Hierauf Wanderjahre, die ihn auch nach Paris führten (1834—5). Seit 1840 bis ans Ende (1890) in Sachsen. Bildnis- und Tiermaler, malte er auf den sächsischen Adelsschlössern herum, in freundschaftlichem Verkehr mit deren Bewohnern. Rayski übertrifft Hausmann durchaus an Ursprünglichkeit, er war wirklich ein Vorläufer und Vollender neuer Kunstrichtungen. Und als solcher schaffte er — von der Mitwelt gänzlich unbeachtet — Meisterwerke, »Symphonien in Farben«, Impressionen. Seine Bildnisse von Aristokraten blieben auf den Schlössern verborgen, mit Künstlerkreisen und »Richtungen« hatte er keinerlei Berührung. Seine letzten Lebensjahre verlebte er als Einsiedler in Dresden, vier Treppen hoch hausend, unverstanden, unbefriedigt, verbittert. Als sein letzter Freund, Reichsgraf von Einsiedel, und seine letzten Blutsverwandten starben, zog er sich von jedem menschlichen Verkehr zurück. Sogar das kleine Fenster seiner Wohnung, das nach dem Treppenhaus hinausging, verdeckte er durch ein Bild mit der Darstellung eines scheußlichen Kerls, um jeden Anklopfenden abzuschrecken. Sigismunds Monographie ist fleißig, solide und methodisch gearbeitet und um so willkommener, als sie überhaupt das Einzige ist, was literarisch bisher über diesen merkwürdigen Unbekannten erschien, dessen Werke uns die Jahrhundert-Ausstellung zum ersten Male vorgeführt hatte. Also recht eigentlich eine »grundlegende« Arbeit. Die Abbildungen sind mäßig.

Berlin. Ferdinand Laban.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Bei Ausgrabungen in Pästum wurden die Straßen der alten Stadt, noch mit dem Pflaster versehen, zwei Meter unter dem Niveau des Tempels gefunden und eine grandiose Treppe freigelegt, die zu der sog. Basilika (bekannt durch ihre Säulenreihe in der Mitte des Tempels) heraufführt; dort hat man auch zahlreiche Terrakottafragmente gefunden, die aus der Gesimsbekrönung stammen. Nahe bei der Stelle, wo der zum Tempel gehörige Altar erbaut war, haben die Ausgrabungen nach der Voss. Ztg. eine große Masse verschiedener Gegenstände zutage gefördert, Münzen aus Feuerstein, Lampen, Vasen, Nadeln u. dergl. Eine archaische Inschrift, auf der der Name des Poseidon deutlich lesbar ist, beweist, daß die sog. Basilika in Wahrheit ein Tempel des Poseidon war.

Neu erschienene Werke.

W. Dehn, Die künstlerische Darstellung als Problem der Ästhetik. [Lipps-Wernens Beiträge zur Ästhetik. 10.] Hamburg, Leopold Voß. M. 6.

Zeitschriften.

Zeitschrift für bildende Kunst. November. G. Schiefler, Emil Nolde. — W. S. Valentiner, Rembrandts Darstellungen der Susanna. — W. v. Seidlitz, Cimabue in Assisi. — Erläuterungen zu den Abbildungen von Kunstwerken auf der Ausstellung in Perugia. — Bruno Wienz, Huldigungsplakette der Universität Freiburg i. Br. für den Großherzog Friedrich I. von Baden. — F. S. Meyer, Kunstgeschichtliches aus dem Großherzogtum Baden.

Gazette des Beaux-Arts. Novembre. C. de Mandach, Conrad Witz et son retable de Genève. — A. Pératé, Le salon d'automne. — L. Bénédite, J. J. Henner. IV. — A. Germain, Les artistes lyonnais. IV.

Digitized by Google

Bände berechneten theoretischen Teils ist 1901 der erste Band erschienen; jetzt legt er den zweiten geschichtlichen und beschreibenden Teil und von den Atlanten, die zu seiner Ergänzung dienen sollen, den ersten vor. Der Band gibt eine Untersuchung und Beschreibung der griechischen Münzen von den Anfängen bis zu den Perserkriegen. Sie sind geographisch und zeitlich geordnet; ihre Zahl beträgt 2503, von denen 1004 den Städten der kleinasiatischen Küste und des Orients, 1019 dem eigentlichen Griechenland und den Inseln, 480 Großgriechenland und den Kolonien gehören. Danach ist der Band in drei Hauptabschnitte gegliedert, jeder von diesen wieder in Kapitel für verschiedene Münzgruppen untereinander. Der nächste Band dieses Teils wird bald erscheinen. Wir werden das Werk später zu würdigen haben.

Notizen und Mitteilungen.

Personalchronik.

Der ord. Honorarprof. f. alte Gesch. an der Univ. Halle Geh. Reg.-Rat Dr. Friedrich Gustav Hertzberg ist kürzlich, im 82. J., gestorben.

Neu erschienene Werke.

L. Hahn, Romanismus und Hellenismus bis auf die Zeit Justinians. [S.-A. aus Philologus]. Leipzig, Dieterich (Th. Weicher). M. 1,40.

E. Holmes, Ancient Britain and the Invasions of Julius Caesar. Oxford, Clarendon Press (London, Henry Frowde). Geb. Sh. 21.

Zeitschriften.

Revue numismatique. 11, 3. A. Blanchet, Représentations de statues sur des statères de Corinthe. Comptes de l'atelier royal de Montreuil-Bonnin de 1293 à 1298. — G. Amardel, Une trouvaille de monnaies gauloises ou la croix. — Prince C.-M. Soutzo, Les anciennes monnaies de bronze de l'Italie centrale et la numismatique romaine. — G. Froehner, Hibernia et Lucidia. — M. Prou et S. Bougenot, Catalogue des deniers mérovingiens de la trouvaille de Bais (Ille-et-Vilaine) (suite). — E. Martin, Monnaies barrois rares ou inédites.

Mittelalterliche und neuere Geschichte

Referate.

A. Krieg [Oberlehrer], **Zur Charakteristik Johann Sleidans.** Ein Beitrag zur Geschichte des elsässischen Humanismus. [Beilage zum 10. Jahresbericht des Gymn. zu Zehlendorf b. Berlin.] Zehlendorf, 1907. 36 S. 4°.

Kriegs Programmabhandlung stellt gewissermaßen eine Jubiläumsschrift zur 400. Wiederkehr des Geburtstages Johann Sleidans dar; sie beruht auf einer guten Vertrautheit mit den *Schriften* und dem Briefwechsel unseres Geschichtschreibers, freilich, wie der Titel schon besagt, eine Biographie ist sie nicht und will sie auch nicht sein.

In 5 Kapiteln versucht der Verf. das Bild Sleidans zu zeichnen. 1. Sleidans Lebensgang: eine ganz kurze Skizze, welche nichts Neues bringt, aber voll von tatsächlichen Unrichtigkeiten und schiefen Bemerkungen ist; 2. Sleidan als Historiker: eine recht geschickte Würdigung der Kommentare im Rahmen der deutschen Historiographie, freilich ohne daß der Verfasser sich die naheliegenden und grundlegenden Forderungen *Moritz Ritters* für eine Beurteilung unseres Geschichtschreibers (vgl. Histor. Ztschr. Bd. 60 S. 304ff. Besprechung von Fr. X. v. Wegele, Geschichte der deutschen Historiographie) zu eigen gemacht hätte; 3. Sleidan als Protestant; hier möchte ich besonders auf die sehr interessante Schilderung der Interimspolitik hinweisen; 4. Sleidan als Glied der Humanistengemeinde, nach meinem Dafürhalten das hauptsächlichste und am gelungenste Kapitel der ganzen Abhandlung, das auch die meisten selbständigen Ideen und Urteile enthält; 5. Sleidan als Politiker, ein gar zu kurz gehaltener Abschnitt, zumal der Verf. die Erörterung von Kontroversen vermeidet.

Man kann nicht gerade sagen, daß diese Art der Disponierung des reichhaltigen Stoffes über alles Lob erhaben oder daß in diesen fünf Abschnitten alles gesagt wäre, was sich zur Charakteristik dieses Historikers sagen läßt, z. B. eine zusammenhängende Darstellung des tiefen, immer wieder sich bemerkbar machenden Einflusses des französischen Staats- und Geisteslebens auf Sleidan wäre m. E. eine äußerst lohnende Aufgabe, aber als Ganzes genommen erfüllt die Arbeit Kriegs ihren Zweck, ein mit subjektivem Wohlwollen gezeichnetes Bild seines Helden zu entwerfen, ohne doch allzu stark in den Ton des Lobredners zu verfallen.

Zu einigen Behauptungen des Verf.s möchte ich hier Stellung nehmen, weil ich glaube, damit die Sleidan-Forschung fördern zu können. Das Verhältnis Sleidans zu Melanchthon, wie es der Verf. schildert (S. 12), scheint mir doch etwas zu stark idealisiert zu sein. Daß Sleidan im Jahre 1530 Melanchthon sehr hoch geschätzt hat, steht außer Frage, aber damals war es doch auch schon mehr der Gelehrte und Humanist, den er bewunderte, als der Mensch. Später scheint doch ein gewisser Schatten auf die Beziehungen beider Männer gefallen zu sein, ausdrücklich beklagt sich Sleidan in einem jüngst von mir publizierten, bisher unbekannten Briefe vom 31. August 1552, daß Melanchthon seine Briefe überhaupt nicht beantworte, und kündigt seinerseits auch Einstellung der Korrespondenz an (vgl. Ztschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins N. F. Bd. XXII S. 526ff., bes. S. 530ff.; hier findet sich auch ein von Kr. [S. 31f.] bisher vermißtes Urteil über den Türkenkrieg s. a. O. S. 531). Aus dem ganzen Ton der Beschwerde Sleidans geht hervor, daß er sich damals Melanchthon gegenüber in gereizter Stimmung befand; also als absoluten Zeugen für das Streben unseres Historikers nach Objektivität kann man Melanchthons Behandlung in den Kommentaren nicht anführen.

Kr.s verdammendem Urteil über die Nichterwähnung der Doppelehe Landgraf Philipps in den Kommentaren: seine bedauerliche Schwäche und unwahrhaftige Nachsicht ..., die durch nichts entschuldigt werden kann, möchte ich in dieser

by Google

so entsprangen die verschiedenen Kulturen des Altertums einem Prinzip und tendieren sich am Ende der alten Zeit wieder zu verschmelzen. Erst mit der Zerstörung des Kalifats durch die Mongolen tritt eine wirkliche Trennung europäischer und asiatischer Kultur ein. Aber auch weiterhin entwickelt sich, von den gleichen Elementen aus, der Osten, speziell Japan, parallel dem Westen. Dies etwa in kurzen Worten die These des Verfassers, die weit ausgreifend mit umfassender Kenntnis der in europäischen Sprachen erschienenen Arbeiten durchgeführt ist. Nur einzelne wichtigere neuere Werke vermisse ich, so Hearns »Japan« (1904). Von Nachods »Geschichte von Japan« ist der erste Band vermutlich zu spät erschienen, um noch berücksichtigt zu werden. Nachod ist der methodisch sorgfältigere Forscher, aber die la Mazelière ist ihm an Anschaulichkeit, Geschmack, Weite des Blickes überlegen.

Den Gefahren seiner Methode ist der Verf. freilich nicht ganz entgangen. Es geht nicht ab ohne gewaltsame Konstruktionen oder Übertreibungen. Dem Parallelismus zuliebe wird das Eigenartige hier und da vernachlässigt. Manches ist nicht scharf genug herausgearbeitet (so die Beurteilung der Gräberfunde, die älteste Verfassungsentwickelung). Nicht immer ist zwischen Hypothesen und beglaubigter Überlieferung scharf genug unterschieden. Am wenigsten vermag ich dem Verf. in der Beurteilung des 16. Jahrh.s zu folgen. Nicht bloß, daß das Verhältnis zum Christentum und zum Auslande mir nicht klar genug herauskommt (die neueren Arbeiten von L. Riess scheinen beiden übersehen zu sein). Die ganze Parallele mit der europäischen Renaissance scheint mir schief und wenig zutreffend. Ich vermag im 16. Jahrh. in Japan weder die große Wichtigkeit des Handels (»les laboieux profits du commerce extérieur«) noch der kolonialen Expansion, auch den beginnenden Individualismus zu entdecken, wie mir auch die Umwandlung der sozialen Zustände zum Teil zu früh angesetzt, zum Teil auch für spätere Zeit übertrieben zu sein scheint (vgl. z. B. III S. 162 »le peuple était maître…« [illegible]).

Wenn man vielleicht auch in manchen Dingen anderer Meinung als der Verf. sein kann, wenn man manches knapper, schärfer wünschen möchte: als Ganzes bedeutet das Werk eine erhebliche und anerkennenswerte wissenschaftliche Leistung, die aus so vielen Dilettantischen oder Geistlosen, was die letzten Jahre gebracht haben, hoch hervorragt. Den beiden noch ausstehenden Bänden darf man mit Interesse entgegensehen.

Hamburg. Karl Rathgen.

Meyers Historisch-Geographischer Kalender 1908. Leipzig, Bibliographisches Institut, [1908]. 365 Bl. gr. 8° mit zahlr. Abbild. M. 1,85.

Der bekannte Kalender erscheint jetzt zum zwölften Male und wird vielerorts willkommen geheißen werden. Die Abbildungen, die einem jeden Tage beigegeben sind und die Geschichte der Menschheit wie ihre Wohnplätze illustrieren, sind gut ausgewählt und interessant. Auch mit der Auswahl der Gedenktage, die sich im großen Ganzen auf die Neuzeit beschränken, kann man sich wohl einverstanden erklären, wenn auch jeder Benutzer gewisse Angaben für überflüssig halten, andere vermissen wird. Für überflüssig halten wir die Hinzufügung der deutschen Monatsnamen.

Notizen und Mitteilungen.

Neu erschienene Werke.

J. Haller, Die Quellen zur Geschichte der Entstehung des Kirchenstaates. [Quellensammlung zur deutschen Geschichte.] Leipzig, B. G. Teubner. M. 3,60.

H. Esser, Hohenlimburg und Elsey. Ein Beitrag zur westfälischen Orts- und Territorialgeschichte. Dortmund, Fr. W. Ruhfus. M. 5.

G. Eiten, Das Unterkönigtum im Reiche der Merovinger und Karolinger. [Hampe-Marcks-Schäfers Heidelberger Abhandlgn z. mittl. u. neueren Gesch. 18.] Heidelberg, Carl Winter. M. 3,60.

E. Stamm, Konstantin Frantz' Schriften und Leben. I: 1817–1856. [Dieselbe Sammlung. 19.] Ebda. M. 7,40.

S. Steinherz, Briefe des Prager Erzbischofs Anton Brus von Müglitz, 1562–1563. Prag, Calve.

A. Kohut, Friedrich der Große als Humorist. Leipzig, O. Gracklauer. M. 3,50.

K. Müller, Deutsches Ringen nach Kraft und Schönheit. I: Von Schiller bis Lange. [Aus Natur und Geisteswelt. 188.] Leipzig, B. G. Teubner. Geb. M. 1,25.

E. von Halle, Die Seemacht in der deutschen Geschichte. [Sammlung Göschen. 370.] Leipzig, G. J. Göschen. Geb. M. 0,80.

Zeitschriften.

Mitteilungen aus dem k. u. k. Kriegsarchiv in Wien. 3. F. 5. Heldon, Johann Christoph Müller. Ein Beitrag zur Geschichte vaterländischer Kartographie. — Putnam, Die Anfänge der Militärluftschiffahrt und ihre erste Anwendung im Feldzug 1794. — G. Stoll, Erlebnisse des Kaisers Franz I. von Österreich im Jahre 1809. Mitgeteilt von Sommeregger. — Veltzé, Gefangenes Journale zur Übersicht der Ereignisse bei der Armee unter höchstem Befehle Sr. kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Johann in dem Feldzug von 1809. Der Grazer Schloßberg. — Ebenda, Die Mission des Obersten Steigentesch nach Königsberg im Jahre 1809.

Schriften des Vereins für Geschichte der Neumark. H. 20. A. Raakwitz, Die Kirchenbaupflicht der Brandenburgischen Kommende [illegible] 1775. — P. Schwartz, Berichte über seine Tätigkeit in der Neumark. — K. Kung, Arnswalde Stadt und Kreis im dreißigjährigen Kriege.

Antiquarische Kataloge.

Max Jaekel, Potsdam. Kat. 23: Biographien, Briefwechsel, Memoiren, Tagebücher. 1780 Nrn.

Geographie, Länder- und Völkerkunde.

Referate.

Mecklenburgische Volksüberlieferungen. Im Auftrage des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde gesammelt und herausgegeben von **Richard Wossidlo** [Oberlehrer am Gymn. zu Waren, Dr. h. c.] 3. Bd.: Kinderwartung und Kinderzucht. Wismar, Hinstorff, 1906. XIX, 462 u. 10 S. 8°. M. 6,40.

Digitized by Google

Schilderung des 17. und 18. Jahrhunderts deutscher Geschichte annahmlich, das ihn wie Sombart ohne Vorarbeiten zu schaffen zwang, führt T. auf das Fehlen einer Methode für echte wirtschaftswissenschaftliche Forschung und der systematischen Sammlung des zu solcher Arbeit notwendigen Quellenmaterials zurück. Besonders die Notwendigkeit der Beschaffung des Materials und die Organisation der Sammlung will T. in seiner Propagandaschrift »Wirtschaftsarchive« behandeln. Wenn er nach der methodischen Seite der Frage in seiner Schrift keinen Raum gewährt, so liegt deren Wert doch hauptsächlich in der Propagierung der Idee der Wirtschaftsarchive. Bereits im Jahre 1901 hat er den Kern seiner jetzigen Darlegung, die Geschichte der einzelnen Unternehmung eingehend zu behandeln und die Geschäftsbücher der Einzelbetriebe und alles, was dazu gehört, künftig besser zu bewahren und behufs späterer wissenschaftlicher Bearbeitung zu sammeln, in einem kleinen Aufsatz der »Berliner Neuesten Nachrichten« (Nr. 467) ausgesprochen. Seine damalige Absicht, eine große Gesellschaft für neuere deutsche Wirtschaftsgeschichte zu gründen zu dem Zweck, die Geschichte einzelner kaufmännischer und industrieller Firmen in wissenschaftlich geeigneter Form bearbeiten zu lassen, wurde nicht verwirklicht. Es bedurfte des Zusammenwirkens mehrerer Faktoren, um die Idee neu aufleben zu lassen. Vor allem gehörte dazu das Erwachen wirtschaftswissenschaftlichen Interesses in den Kreisen des Unternehmertums. Hervorgerufen wurde dies Interesse durch die Notwendigkeit der Selbstbesinnung auf die Grundlagen der Entstehung und Entwicklung des eigenen Standes gegenüber dem Andrängen der anderen Stände in der Gegenwart. Das wachsende Selbstbewußtsein des Unternehmers führte aus eine Höherwertung der Unternehmerfunktionen auch in der Theorie, rief hervor die Entstehung einer Wissenschaft von der Privatwirtschaft, vom Unternehmen. Das Bedürfnis nach höherer Bewertung und Geltung des kaufmännischen und industriellen Unternehmers gegenüber dem Einfluß der Beamtenschaft, der Klassenbewegung von Landwirten, Arbeitern und Mittelstandsschichten schuf das Problem des höheren kaufmännischen Bildungsbestrebungen, das Handelshochschulproblem. Die Tätigkeit Richard Stegemanns und des Verbandes für das kaufmännische Unterrichtswesen, die Arbeiten Ehrenbergs (Propagandaschrift, Sozialreformer und Unternehmer, Thünenarchiv) auf dem Gebiet der Privatwirtschaftswissenschaft, die Agitation Alexander Tilles gegen den »Sozialreformismus« (in seiner Schriftensammlung »Sozialwirtschaftliche Zeitfragen« ist die vorliegende Schrift erschienen), die Gründung und der Ausbau der Handelshochschulen, die wirtschaftsgeschichtliche Betätigung der Handelskammern haben wesentlich in die Zeit zu Beginn des 20. Jahrhunderts. T. bespricht in den Kapiteln »Wirtschaftsgeschichte als Teil der Wirtschaftswissenschaften« und »Die Unternehmung« einen Teil dieser Bestrebungen und prüft, was in der bisherigen Literatur über den Unternehmer und die Unternehmung gesagt ist. In einem besonderen Abschnitt »Die einzelne Unternehmung als Gegenstand der Wirtschaftsforschung« zählt T. 60 ihm bekannte Firmengeschichten auf und zeigt an einzelnen, wie solche Jubiläumsarbeiten beschaffen sein sollen, um wissenschaftlichen und praktischen Wert zu besitzen, soweit das meisten mangelt, wieviel aber einzelne von ihnen schon jetzt für die exakte Wirtschaftsforschung bedeuten. Von den erwähnten 60 Schriften behandeln 31 Firmen in Leipzig, dem Wohnorte Tilles, darunter 16 buchgewerbliche Betriebe. 23 von den 60 Schriften sind in der Zeit von 1900 bis 1905 entstanden. Der Umstand, daß wir dasjenige, was wir gern wissen möchten, daraus vielfach nicht erfahren, zwingt, nach Mitteln zur Besserung zu suchen. So sind denn in den letzten Jahren ernsthafte Ansätze zur Schaffung von Wirtschaftsarchiven gemacht worden: das Rheinisch-Westfälische Wirtschaftsarchiv in zentralisierter (Köln: Wiedenfeld, Eckert, Hansen) und dezentralisierter Gestalt (Düsseldorf: Brandt), das Thünenarchiv Ehrenbergs, die Hansearchive (von denen nur das Kölner, nicht das Berliner erwähnt wird).

T. spricht sich entschieden für das Zentralarchiv eines bestimmten Wirtschaftsgebietes mit besonderen Arbeitskräften (Bezirksarchiv) aus. Die rheinisch-westfälischen Handelskammern haben zunächst einen Versuch mit beiden Projekten gewagt. Solange nicht Deutschland allgemein mit einem Netz von wirtschaftlichen Bezirksarchiven überspannt ist, empfiehlt T. die Sammlung von Geschäftspapieren den amtlichen Kammern (Handels-, Handwerks-, Landwirtschafts-), den wirtschaftlichen Berufsvereinen, Geschichtsvereinen, Gemeindearchiven, Bibliotheken. In den wirtschaftlichen Archiven sollen, wie T. dies im einzelnen auseinandersetzt, gesammelt werden die Akten über einzelne Unternehmungen, ebenso die Kammerarchive, endlich Bücher und Broschüren, Abschriften von Akten aus anderen Archiven und Auszüge aus deren ganzen Beständen. Nicht oder nur ganz flüchtig erwähnt wird merkwürdigerweise, was wir an nicht durchgearbeiteter Literatur über einzelne Unternehmungen bereits besitzen: in den zahlreichen Bilanzen, Gewerkschafts-, Aktiengesellschafts-Handbüchern, in den Fragebogen zu Jahresberichten der Handelskammern, in dem Urmaterial der Berufs- und Gewerbezählungen, in den jährlich für Zwecke der Gewerbeinspektion veranstalteten Fabrikarbeiterzählungen, in den zahlreichen jeweils ein Unternehmen behandelnden Heften der Zeitschrift

Digitized by Google

Gesellschaften und Vereine.

Berliner Mathematische Gesellschaft

27 November

Nachdem die Wahl eines Mitgliedes der Redaktionskommission erledigt worden war sprachen Hr Knopp über die Cesàrosche Multiplikation divergenter Reihen und Hr Reihe über Kurvennetze ohne Umwege (Gewebe) auf einer Fläche.

Personalchronik.

Dem I Direktor der Senckenbergischen naturforschenden Gesellschaft Dr med August Knoblauch in Frankfurt a M und dem Direktor des Museums derselben Gesellschaft Dr phil Friedrich Römer ist der Titel Professor verliehen worden.

An der Techn Hochschule zu Berlin-Charlottenburg haben sich als Privatdoz habilitiert der Oberlehrer am Realgymn zu Charlottenburg Dr Eugen Meyer f. darstell. Geom und der Ingenieur und Oberlehrer Albert Aubenbach f. Pumpen.

Neu erschienene Werke.

K Sachsen. Einführung in die chemische Technik. Leipzig B. G. Teubner M. 2

Inserate.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

RÖMISCHE GESCHICHTE

VON

THEODOR MOMMSEN.

I Band Bis zur Schlacht von Pydna Mit einer Militärkarte von Italien 10. Aufl 1907 Geh 10 M.

II Band Von der Schlacht von Pydna bis auf Sullas Tod 9 Aufl. 1903. Geh. 5 M.

III. Band Von Sullas Tode bis zur Schlacht von Thapsus. Mit Inhaltsverzeichnis zu Band I—III 9 Aufl 1904 Geh. 8 M.

V Band Die Provinzen von Caesar bis Diocletian 5. Aufl. 1904. Mit 10 Karten von H Kiepert. Geh 9 M

Ein vierter Band ist nicht erschienen.

GESAMMELTE SCHRIFTEN

VON

THEODOR MOMMSEN.

ERSTER BAND JURISTISCHE SCHRIFTEN

ERSTER BAND MIT MOMMSENS BILDNIS UND ZWEI TAFELN

Lex. 8° (VIII u. 480 S.) 1904. Geh 12 M Geb in Halbfranzbd. 14,40 M.

ZWEITER BAND JURISTISCHE SCHRIFTEN

ZWEITER BAND MIT ZWEI TAFELN

Lex 8° (VIII u. 480 S.) 1905. Geh. 12 M. Geb. in Halbfranzbd 14,40 M.

DRITTER BAND JURISTISCHE SCHRIFTEN

DRITTER BAND

Lex. 8° (XII u. 632 S.) 1907 Geh 15 M. Geb. in Halbfranzbd. 17,40 M.

VIERTER BAND HISTORISCHE SCHRIFTEN

ERSTER BAND

Lex. 8° (VIII u. 566 S.) 1906. Geh 12 M. Geb in Halbfranzbd. 14 40 M.

THEODOSIANI

LIBRI XVI

CVM CONSTITVTIONIBVS SIRMONDIANIS

ET

LEGES NOVELLAE AD THEODOSIANVM PERTINENTES

CONSILIO ET AVCTORITATE ACADEMIAE LITTERARVM REGIAE BORVSSICAE

EDIDERVNT

TH. MOMMSEN ET PAVLVS M. MEYER.

VOLUMEN I

THEODOSIANI LIBRI XVI

CUM CONSTITUTIONIBUS SIRMONDIANIS

EDIDIT ADSUMPTO APPARATU P KRUEGERI TH MOMMSEN

ACCEDVNT TABVLAE SEX

4° (CCCLXXX u. 931 S.) 1904. geh. 50 M.

VOLUMEN II

LEGES NOVELLAE

AD THEODOSIANVM PERTINENTES

EDIDIT

ADIVTORE TH MOMMSENO

PAVLVS M. MEYER

4° (CIX u. 219 S.) 1905. geh. 12 M.

Digitized by Google

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Soeben sind erschienen und können durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Ahnung, A., Eine seltsame Verbindung. Roman. 12° (VI u. 272) M 3.— geb. in Leinw. M 4.—

— Frühling im Palazzo Caccialupi und andere Geschichten. Zwei Bände. 8° (XIV u. 418) M 4.— geb. in Leinw. M 5.—

Hansjakob, H., Der Vogt auf Mühlstein. Eine Erzählung aus dem Schwarzwald. Prachtausgabe mit acht Heliogravüren nach Originalzeichnungen von W. Hasemann. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. 4° (VI u. 86) Geb. in Leinw. M 12.—

Diese Prachtausgabe bietet einen Abschnitt aus den Werken des beliebten Schwarzwaldschriftstellers in der bekannten gediegenen Fassung.

Hlatky, E., Weltenmorgen. Dramatisches Gedicht in drei Handlungen. Dritte und fünfte Auflage. 8° (VI u. 444) M 4.40; geb. in Leinw. M 5.60

... Eine selbst eine ungewöhnliche epische Begabung, ... einen vom mächtigen Atem und der gewaltigen Symbolik Miltons. (Neue Zt. Schr., Berlin 1901, Nr. 14.)

Hermann Böhlaus Nachfolger, Weimar.

Soeben ist in unserm Verlag erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Schillers Ahnen

Eine familiengeschichtliche Untersuchung

von

Richard Weltrich

Mit 6 Stammtafeln und 4 in den Text gedruckten Wappen

VIII und 104 Seiten gr. 8° 4 Mk.

Diese aus der Feder des hervorragenden Schillerbiographen stammende, auf den neuesten Forschungen und Entdeckungen beruhende familiengeschichtliche Untersuchung bringt den vollen Nachweis der Richtigkeit oder bisher über die Abstammung Schillers geltenden Hypothesen. Die Geschichte der Entdeckungen, die hier erzählt wird, ist voller Spannung und Überraschungen.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Berliner Bibliothekenführer.

Herausgegeben von

P. Schwenke und A. Hortzschansky

8. (V u. 160 S.) 1906. geb. 1,20 Mk.

Dr. phil. sucht Stellung als Privat-Sekretär, wissenschaftlicher Beirat oder dergleichen. Derselbe ist philologisch philosophisch vorgebildet. Beste Empfehlungen stehen zu Gebot. Angebote freundlichst erbeten an Dr. G. Falter, Gießen, Ludwigstraße 8.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Lessings Dramen

im Lichte ihrer und unserer Zeit.

Von

Gustav Kettner.

Elegant geb. 5 M.

Eine ästhetische Erklärung der drei Lessingschen Dramen (Minna von Barnhelm, Emilia Galotti, Nathan der Weise) auf breitester literarhistorischer Grundlage. Ein würdiges Seitenstück zu Bellermanns Schillers Dramen.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Soeben erschien

Erfolge und Ziele

der

deutschen Bücherhallenbewegung 1902—1907.

Von

Dr. G. Fritz,

Stadtbibliothekar von Charlottenburg.

Lex. 8° (19 S.) Geh. 0,50 M.

(Vorträge und Aufsätze aus der Comenius-Gesellschaft. 15. Jahrgang, 3. Stück.)

Mit Beilagen von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen und der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Dr. Richard Böhme, Berlin; für die Inserate: Theodor Movius in Berlin. Verlag: Weidmannsche Buchhandlung, Berlin. Druck von E. Buchbinder in Neu-Ruppin.

Digitized by Google

UNIV. OF MICH.
JAN 8 190

DEUTSCHE LITERATURZEITUNG

herausgegeben von

Professor Dr PAUL HINNEBERG in Berlin
SW 68, Dessauerstr. 64.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin SW. 68, Zimmerstraße 94.

Erscheint jeden Sonnabend im Umfange von wenigstens 4 Bogen	XXVIII. Jahrgang. Nr. 51/52. 21. Dezember 1907	Abonnementspreis vierteljährlich 7,50 Mark

Preis der einzelnen Nummer 75 Pf. — Inserate die 2 gespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und größeren Anzeigen Rabatt. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Kaiserlichen Postämter entgegen.

Systematisches Inhaltsverzeichnis

Ein alphabetisches Verzeichnis der besprochenen Bücher mit Seitenzahlen findet sich zu Anfang des redaktionellen Teils.

Prof. Dr. Georg Küntzel: Gustav von Mevissen.

Allgemeinwissenschaftliches; Gelehrten-, Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen.

A. Dreyer, Büchereiverzeichnis der Zentralbibliothek des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins. (Richard Böhme, Dr. phil., Berlin.)

E. Fuchs, [illegible]

Sitzungsberichte der Kgl. Preuß. Akademie der Wissenschaften.

Theologie und Kirchenwesen.

J. M. S. Baljon, Commentaar op de brieven van Paulus aan de Thessalonikers, Efeziërs, Kolossers en aan Filemon. (Heinrich Julius Holtzmann, ord. Univ.-Prof. emer. Dr. theol., Baden.)

Th. Kolde, Historische Einleitung in die symbolischen Bücher der evangelisch-lutherischen Kirche. (Karl Thieme, aord. Univ.-Prof. Dr. theol., Leipzig.)

S. Fuchs, Buddha, Mohammed, Christus. I. Bd. 2. Aufl.

Philosophie und Unterrichtswesen.

H. Ostler, Zur Psychologie des Hugo von St. Viktor. (Matthias Baumgartner, ord. Univ.-Prof. Dr., Breslau.)

F. E. v. Rochows sämtliche pädagogische Schriften. Hgb. von Fr. Jonas und Fr. Wienecke. 2. Bd.

Lehrerversammlung der Freunde des humanistischen Gymnasiums.

Allgemeine und orientalische Philologie und Literaturgeschichte.

V. Porzeziński, Einleitung in die Sprachwissenschaft. (Felix Solmsen, ord. Univ.-Prof. Dr., Bonn.)

Rivista degli Studi orientali pubbl. dai professori della scuola orientale nella R. Università di Roma. I, 1. (Christian Friedrich Seybold, ord. Univ.-Prof. Dr., Tübingen.)

Griechische und lateinische Philologie und Literaturgeschichte.

Diogenis Oenoandensis fragmenta. Ordinavit et explicavit Joh. William. (Ernst Kalinka, ord. Univ.-Prof. Dr., Innsbruck.)

Transactions and Proceedings of the American Philological Association. XXXVII (1906).

Deutsche Philologie und Literaturgeschichte.

R. Hoffmann, Die Anfänge der Schweizer Dorfgeschichte. (Paul Landau, Dr. phil., Berlin.)

Fr. Hebbel, Briefe. Hgb. von R. M. Werner. (Alexander von Weilen, aord. Univ.-Prof. Dr., Wien.)

Romanische und englische Philologie und Literaturgeschichte.

Die altfranzösischen Motette der Bamberger Handschrift. Hgb. von A. Stimming. (Oscar Schultz-Gora, ord. Univ.-Prof. Dr., Königsberg i. Pr.)

[illegible] Spoken English. 2. Transcription by M. Smith.

Kunstwissenschaften.

A. Haseloff, Die Glasgemälde der Elisabethkirche in Marburg. (Josef Strzygowski, ord. Univ.-Prof. Hofrat Dr., Graz.)

[illegible] (Wilhelm Meyer, Leipzig.)

Antwerpen. [illegible]

Alte und mittelalterliche Geschichte.

Italia pontificia sive repertorium privilegiorum et litterarum a Romanis Pontificibus ante annum MCLXXXXVIII Italiae ecclesiis ... concessorum congessit P. Fr. Kehr. I. II. (Karl Brandi, ord. Univ.-Prof. Dr., Göttingen.)

T. Rice Holmes, Ancient Britain and the Invasions of Julius Caesar.

Vereinigung für staatswissenschaftliche Fortbildung zu Berlin.

Neuere Geschichte.

A. Korte, Die Konzilspolitik Karls V. in den Jahren 1538—1543.

J. Ney, Die Reformation in Trier 1559 und ihre Unterdrückung. II. (Otto Clemen, Gymn.-Oberlehrer Lic. Dr., Zwickau.)

P. D. Pasolini, Die Sabinerjahre. Übs. von Mein. v. Salis-Marschlins. (Ermanno Loevinson, Archivar am Königl. Staatsarchiv Prof. Dr., Rom.)

Publikationen der Badischen Historischen Kommission.

Geographie, Länder- und Völkerkunde.

P. Hartenburg, Sevenfatne javanenses. (Georg Karo, Privatdoz. Dr., Bonn.)

W. H. [illegible], Die Pfalz. 2. Aufl.

Anthropologische Gesellschaft zu Berlin.

Staats- und Rechtswissenschaft.

K. Maurer, Vorlesungen über altnordische Rechtsgeschichte. I, 2. II. (Karl Lehmann, ord. Univ.-Prof. Dr., Rostock.)

[illegible] Hartmann, Die sozialen Kursdingen. 2. Aufl.

Verein für jüdische Geschichte und Literatur.

Deutscher Verein für Versicherungs-Wissenschaft zu Berlin.

Mathematik, Naturwissenschaft und Medizin.

A. E. H. Love, Lehrbuch der Elastizität. Übs. von A. Timpe. (H. Reißner, Prof. an der Techn. Hochschule, Dr., Aachen.)

F. Schenk, [illegible] und die Schädlichkeiten des täglichen Lebens.

Deutsche Zoologische Gesellschaft zu Berlin.

Digitized by Google

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Soeben erschienen:

Kitâb ma'âni al-nafs. Buch vom Wesen der Seele.

Von einem Ungenannten.

Auf Grund der einzigen Handschrift der Bibliothèque nationale herausgegeben mit Anmerkungen und Exkursen versehen

von

I. Goldziher.

4° (55 u. 69 S.) 12 M.

(Abhandlungen d. Kgl. Ges. d. Wiss. zu Göttingen. Phil.-hist. Kl. N. F. Bd. IX Nr. 1.)

Das Würfelspiel im alten Indien.

Von

Heinrich Lüders.

4° (75 S.) 5 M.

(Abhandlungen d. Kgl. Ges. d. Wiss. zu Göttingen. Phil.-hist. Kl. N. F. Bd. IX Nr. 2.)

Materialien zur älteren Geschichte Armeniens und Mesopotamiens.

Von

C. F. Lehmann-Haupt.

Mit einem Beitrage

Arabische Inschriften aus Armenien und Diyarbekr

von

Max van Berchem.

Mit 92 in den Text gedruckten Abbildungen u. 14 Tafeln.

4° (183 S.) 20 M.

(Abhandlungen d. Kgl. Ges. d. Wiss. zu Göttingen. Phil.-hist. Kl. N. F. Bd. IX Nr. 3.)

Analyse der Offenbarung Johannis.

Von

J. Wellhausen.

4° (34 S.) 2 M.

(Abhandlungen d. Kgl. Ges. d. Wiss. zu Göttingen. Phil.-hist. Kl. N. F. Bd. IX Nr. 4.)

Über die totale Sonnenfinsternis vom 30. August 1905.

Von

K. Schwarzschild.

Mit 3 Tafeln. 4° (73 S.) 6 M.

(Abhandlungen d. Kgl. Ges. d. Wiss. zu Göttingen. Math.-phys. Kl. N. F. Bd. V Nr. 2.)

DEUTSCHE LITERATURZEITUNG.

Nr 51/52. XXVIII Jahrgang. 21. Dezember 1907.

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis

[illegible] Commentar [illegible] (3250.)
[illegible] (3278.)
Dreyer, Katalog der Zentralbibliothek des D. u. Ö. Alpenvereins. (3214.)
Falke, [illegible] Mohammed [illegible]. (3271.)
Frobse u. a., Das Buchgewerbe und die Kultur. (3228.)
[illegible] Dorfgeschichten. (3267.)
[illegible] (3254.)
v. Hartmann, [illegible] (3215.)
[illegible] Elisabethkirche in Marburg. (3240.)
[illegible] (3277.)
Holmes, Ancient Britain and the Invasions of Julius Caesar. (3255.)
[illegible] (3258.)
Kolde, [illegible] Die symbol. Bücher der evangel.-luther. Kirche. (3233.)
[illegible] Kommerzpolitik Karls V. (3243.)
[illegible] Lehrbuch der [illegible] (3281.)
[illegible] Allgemeine [illegible] (3286.)
[illegible] (3245.)
[illegible] Reformation in [illegible] (3261.)
[illegible] Zur Psychologie [illegible] Hugo von St. Victor. (3212.)
[illegible] Im Sängerjahre. (3256.)
[illegible] Einleitung in die Sprachwissenschaft. (3220.)
Riehl, [illegible] (3264.)
[illegible] (3236.)
v. Rohden, [illegible] pädagogische Schriften. (3232.)
[illegible] Das Nervensystem u. die Schädlichkeiten des täglichen Lebens. (3272.)
[illegible] of spoken English. (3240.)
Transactions and Proceedings of the American Philological Association. (3214.)

Gustav von Mevissen [1]

Von Dr. Georg Küntzel, Professor an der Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften, Frankfurt a. M.

Indem ich durch diese Zeilen dem Hansenschen Buche Freunde zu werben suche, nehme ich mit innerer Bewegung Abschied von diesem Werke und seinem Helden. Mevissen umspannt in dem Zeitraum von 1815—1899 das 19. Jahrhundert, dessen wichtigere Phasen fast ausnahmslos in seinem Leben anklingen. In seiner Zeit haben sich die Rheinlande wirtschaftlich und geistig in den preußischen Staatskörper eingegliedert, ist die klassisch-philosophische Literaturperiode durch den Sieg des modernen Kapitalismus und Industrialismus abgelöst worden, und hat das west- und süddeutsche politische Denken in der Bewegung von 1848 nach dem Freiherrn vom Stein den zweiten Versuch gemacht, sich das ostelbische Preußen zu unterwerfen. Schon der äußere Reichtum des Lebens Mevissens ist deshalb ein ganz ungewöhnlich großer, weil er in alle diese Probleme mit lebendiger Anteilnahme, zumeist mit führend und organisierend verwickelt ist. Politisches, Wirtschaftliches, Soziales, die höchsten organisatorischen Fragen des Staates und der Gesellschaft, Bankwesen, Großindustrie, Eisenbahnen ziehen in buntem Wechsel an uns vorüber in einem quellenden Reichtum des Stoffes, der erdrückend wirken könnte, wenn nicht zwei Gegenkräfte vorhanden wären: die eine ist die bezaubernde Persönlichkeit Mevissens, der über all der unendlichen Mannigfaltigkeit seiner politischen und wirtschaftlichen Arbeit sich durch die wunderbare geistige Einheit seines Wesens erhebt; die andere ist das Verdienst Hansens, der Mevissens Einheit in der Vielheit seines Treibens sorgsam, feinsinnig, überzeugend nachgegangen ist, und so ein biographisches Musterwerk geliefert hat, wie es nur ein Mann schaffen konnte, der dem idealistisch harmonischen Wesen seines Helden innerlich tief verwandt und ihm mit voller seelischer Hingebung genaht ist, der dafür aber auch des schönsten Lohnes gewiß sein darf: die ethische Erhebung, die ihn selbst bei der Arbeit erfüllte, rein und nachhaltig auf den Leser zu übertragen.

Wunderbar, mit welcher bewunderungswürdigen Zähigkeit und höchstem Idealismus Mevissen von früh auf an seiner geistigen Vervollkommnung gearbeitet hat, und wie ihm Poesie und Wissenschaft, zumal die Philosophie Lebenskräfte gewesen sind, so stark, daß er in den Zeiten jugendlicher Entwicklung sich ernsthaft mit dem Gedanken getragen hat, sein Leben diesem Reiche des Geistes zu widmen, anstatt die väterlichen Bahnen des Kaufmanns und Industriellen zu gehen. Mevissens geistiges Leben ist ohne große innere Krisen verlaufen; die [illegible] Musik der Opposition, die z. B. in Bismarcks Leben eine so bedeutende Rolle spielt, fehlt bei Mevissen, der vielmehr ruhig, bedächtig, gleichmäßig vorwärtsschreitet, Steinchen zu Steinchen fügt, aus den verschiedensten geistigen Strömungen das

[1] Joseph Hansen [Direktor des Histor. Archivs in Köln, Prof. Dr.], Gustav von Mevissen. Ein rheinisches Lebensbild 1815—1899. 2 Bde. Berlin, Georg Reimer, 1906. XVI u. 869 S. mit 2 Porträts, X u. 663 S. mit 1 Porträt. 8°. M. 20. Bd. I Darstellung, Bd. 2 Abhandlungen, Denkschriften, Reden und Briefe.

Digitized by Google

ihm Zeitgeist herausgreift, und schließlich mit 25 Jahren sich eine festgeschlossene idealistische Weltanschauung gebildet hat, die er mit lebendigstem Bewußtsein sich stets gegenwärtig gehalten hat, weil sie es ihm erlaubte, sich leidenschaftlich in der Welt des praktischen Handelns zu betätigen und sich doch nie an ihr zu verlieren. Drei Namen vor allen haben sein Inneres erfüllt: Goethe, an dem ihn hinzieht dessen unermüdlich hohes Streben nach höchster Vervollkommnung seines Menschtums inmitten des brausenden Lebens, Kant, in dem er wiederfindet seinen Glauben an die Macht des Geistes und der Vernunft als des gegebenen Herrn alles menschlichen Handelns, Hegel endlich, dem er sich rückhaltlos anschloß: denn hier herrschte die ihn selbst erfüllende Vorstellung von der großen Harmonie der Menschheit, ihrem stetigen, ewigen Fortschritt durch Geist zur Freiheit, der unverwüstliche Glaube an die Realität der Idee, zumal des Staates als der Verkörperung der absoluten Sittlichkeit; hier durfte er in Hegels großartigem Drange, Realitäten und Kräfte als einen einheitlichen Entwicklungsprozeß aufzufassen, sich selbst philosophisch gerechtfertigt finden. Denn auch ihn zieht's, wie er einmal schreibt, die Seele über jedem Gegenstande zum Umfassenden und spiegelt sich vor das Großartige der Erfahrung. Von dieser gehobenen idealistischen philosophischen Weltanschauung erfaßte ihn der Wille zum Handeln, der leidenschaftliche Drang, die Vernunft, wie er sie erkannt hatte, in das Leben zu übertragen, und insbesondere auch das politische und wirtschaftliche Getriebe in geistiger Durchdringung zu adeln. Eine Studienreise nach England 1838 setzte seinem Wesen den Schlußstein ein: er sah hier mit Augen den unaufhaltsamen Triumph der Maschine und der Großindustrie, aber auch die Kehrseite des Arbeiterproletariats und übermäßiger industrieller Konzentration. Seither ist im wesentlichen seine Lebensanschauung eine geschlossene: er erkennt in der Industrie mit ihm den mächtigen Hebel des Fortschritts der Menschheit, wenn sie sich stets in lebendigster Wechselwirkung mit den Ergebnissen der Wissenschaft hält, sozial das Bewußtsein der Harmonie zwischen der treibenden geistigen Kraft des Arbeitgebers und der ausführenden Arbeiterschaft pflegt und sich stetig ihrer großen Aufgabe, das Ganze fördern zu sollen, ihres halb öffentlichen Charakters bewußt bleibt. Solch hohen Aufgaben das wirtschaftliche Leben dienstbar zu machen, erscheint ihm die Form der Aktiengesellschaft berufen, da sie fähig ist, die individuellen Kräfte zu mächtigen Organisationen zusammenzufassen, durch deren Gruppenbildung aber zugleich auch besser als der einzelne befähigt ist, neben gesunder Gewinnsucht auch sozialen und öffentlichen Interessen zu dienen. Über allem aber schwebt ihm der Staat, als die große ordnende und temperierende Macht, die im Sinne Steins es jedermann ermöglichen soll, in Freiheit und geläuterter Gebundenheit zugleich an dem Fortschritt des Ganzen mitzuwirken und teilzunehmen, die alle produktiven Kräfte zu freier Betätigung löst, und Ackerbau und Industrie als einander ergänzende Mächte zu der Harmonie eines innerlich freien, allen gerecht werdenden nationalen Wirtschaftslebens zusammenhält. So wollte er es unternehmen, Mensch und Menschheit zu verbinden, Individuum, Staat und Gesellschaft durch das Medium der Unternehmung innig miteinander zu verknüpfen, den einzelnen zum Bewußtsein des Lebens im Ganzen zu erheben, damit er frei und doch zum Ganzen wirkt: ein praktischer Kaufherr und idealistischer Philosoph zugleich.

Der so früh gereifte Fertige hat alsbald in jugendlicher Begeisterung an dem Vereinigten Landtage von 1847, der Paulskirche, sowie dem Erfurter Parlament teilgenommen. Er ist in Frankfurt a. M. als Unterstaatssekretär des Handelsministers v. Duckwitz tätig gewesen, bis ihm die Malmöer Katastrophe die Erkenntnis aufzwang, daß zunächst wenigstens Deutschland noch nicht reif sei, auf den Wegen der Paulskirche zur politisch freien und geeinten Nation zu gelangen. So hat er seither resigniert, aber nicht verzweifelt, seine Kraft lieber auf die räumlich und sachlich begrenztere Aufgabe verwandt, durch Erziehung des Volkes zu geistig größerer Reife und wirtschaftlicher Kraft in kleinerem Kreise die Voraussetzungen für ein künftiges konstitutionelles Verfassungsleben zu schaffen. Und hier in der engeren Sphäre des rheinisch-westfälischen Wirtschaftslebens hat er nunmehr den Fuß gefunden, auf dem er eine durchaus eigenartige und weittragende Tätigkeit zugleich entfaltete. Als Leiter des Schaaffhausenschen Bankvereins seit 1848, als Gründer der Darmstädter Bank 1853 und der Luxemburger Bank 1856 ist er der weitschauende Organisator der Großbanken geworden zu dem Zwecke, durch Zusammenführung zerstreuter Kapitalien Handel, Verkehr und alle produktiven Kräfte anzuregen. Er hat ferner in allererster Reihe dazu beigetragen, die unerschöpflichen Bodenschätze Rheinlands und Westfalens zu erschließen, durch die Gründung der Kölner Bergwerksgesellschaft 1849, die seit 1851 ihren Schwerpunkt in den reichen Kohlengruben bei Essen fand, durch die Orga-

Digitized by Google

munen der Köln-Mindener Gesellschaft 1856 die die reichen Siegerländer Eisenlager verwertete durch die Schöpfung des riesigen Hörder Werks 1852, die durch weitgehende Verbindung mit der Wissenschaft nicht minder, wie durch die Vereinigung der Kohlen und Eisenindustrie im einheitlichen Betriebe eine neue Ära eröffneten. Er hat endlich nur der das Wichtigste zu berühren, als Präsident der rheinischen Eisenbahngesellschaft seit 1844 durch eine sorgfältig ausgedachten Verkehrsnetz dem gewaltig wachsenden Industrie- und Handelsleben das notwendige Werkzeug des Fortschritts verschafft. In allen seinen Unternehmungen aber hat er den stolzen Bürgeln beseitigt, die Dividenden auf mäßiger dafür auch gleichbleibender Höhe zu halten und seine Betriebe vielmehr geradezu zu Mustermerken zu entwickeln durch die soziale Fürsorge, die er den materiellen, insbesondere aber auch den geistigen Bedürfnissen seiner Untergebenen widmete und das lebendige Bewußtsein des nobile officium der großen Unternehmung, in der Kredit-, Preis- Tarifgestaltung die Interessen der Gemeinschaft zu fördern. Seit 1873 hat er sich langsam von dieser vielverzweigten Tätigkeit zurückgezogen — nur die Leitung der rheinischen Eisenbahn hat er gegen seinen Willen infolge ihrer Verstaatlichung am 1. I. 1880 niederlegen müssen — um den Rest seines Lebens dem Traum seiner Jugend der ungeschwächten Versenkung in das Reich des Geistes zu widmen. So wurde er jetzt der Mitbegründer und Mäcen der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde und krönte sein Leben durch die Schöpfung der Kölner Handelshochschule, die wie kein zweites Werk den Stempel Mevissenschen Geistes an sich trägt — in der Hoffnung, hier den Realismus des kaufmännischen Lebens mit dem Idealismus der Wissenschaft zu verbinden und die künftigen Führer des wirtschaftlichen Lebens an der Hand gründlicher Vertiefung zu sozialem Bewußtsein und der Erkenntnis des aufgen Zusammenhangs des wirtschaftlichen und staatlichen Lebens emporzuführen.

Indem Hansen die Laufbahn Mevissens mit seinem zusammenfassenden Urteil begleitet, hat er aus seiner Grundvorstellung und Lieblingsansicht kein Hehl gemacht, daß im politischen, wirtschaftlichen und sozialen Denken das Rheinland dem ostelbischen Preußen weit voraus und überlegen gewesen sei. Im Gegensatze insbesondere zu Treitschke hebt er auf Schritt und Tritt die Kurzsichtigkeit, die Kenntnislosigkeit, das Ungeschick der preußischen Bureaukratie und den politischen Antiliberalismus des feudalen Ostens hervor. Der rheinische Westen ist das Land des Fortschritts, der preußische Osten das Gebiet der zurückgebliebenen Stagnation.

Und das allerdings wird man dem Verf. unbedingt zugestehen müssen, daß der preußischen Bureaukratie der größte Teil der Schuld für die oppositionelle Stimmung zuzuschreiben ist, in der die breiten Massen des rheinischen Volkes Preußen gegenüber 1848 lebten. Die Rheinlande sind 1815 ohne Begeisterung, jedoch auch ohne innere Abneigung preußisch-deutsch geworden, aber durch die gehäuften bureaukratischen Mißgriffe, die sich in dem Sprungsgefecht des Landrats Schnabel zu einer kaum begreiflichen Höhe steigerten, durch die Unkenntnis dem rheinischen Wesen gegenüber, die man bei den Angriffen auf das rheinische Recht mit seinem Schwurgericht und dem Grundsatze der Öffentlichkeit bekundete, endlich durch das Ungeschick, mit dem der Kölner Kirchenstreit geführt wurde, so sehr von Preußen abgeschreckt worden, daß man zwar keine politische Trennung wünschte, wohl aber einem ausgesprochenen rheinischen Partikularismus huldigte. Selbst der Segen des Zollvereins hat doch nur eine dünne Schicht führender Kaufleute eng an Preußen gekettet, freilich mit dem starken Wunsche, diesen Bureaukratenland einer politischen freiheitlichen Reform zu unterwerfen.

Auch dann wird man Hansen beipflichten müssen, daß die preußische Bureaukratie in den epochemachenden Fragen, die das Wirtschafts- und Verkehrsleben seit den dreißiger Jahren revolutionierten, so ziemlich versagt hat. Und wenn vielleicht auch stärker als es Hansen tut betont werden könnte, daß die vorsichtige Zurückhaltung des Staates Preußen auch vor manchen wirtschaftlichen Rückschlägen, wie sie etwa Belgien trafen, behütet hat, so bleibt deshalb eine beträchtliche Rückständigkeit der preußischen Regierung in den Fragen des Eisenbahn-, Bank- und Unternehmungswesens bestehen, in denen der Staat sehr zu seinem Schaden auf jegliche führende Rolle und Initiative verzichtete.

Dagegen vermag ich dem Verfasser nicht ganz zu folgen, wenn er mit besonderer Energie die handgreifliche Rückständigkeit des preußischen Ostens auch auf dem Gebiet der Politik, insbesondere in den Verfassungsfragen betont. In drei Thesen verficht Hansen seinen Standpunkt. einmal zeigt er, daß die rheinischen Liberalen in den Fragen der Steuerpolitik und sonst zahlreiche soziale Gedanken vertreten haben, für die der preußische Osten damals noch nicht reif war, was zutreffend geschildert ist. Zweitens findet Hansen, daß gerade das Rheinland in der

Digitized by Google

treten haben. Es ist auch heute nicht recht darüber zu streiten, daß Bismarck sich eine arge Verkennung zuschulden kommen ließ, wenn er das Streben der hochsinnigen rheinischen liberalen Führer geringschätzig als »Weinreisenden-Politik« verurteilte und Liberalismus und Revolution so ziemlich in einen Topf warf. Hansen aber scheint sich mir nun wieder zu sehr dem entgegengesetzten Extrem zu nähern. Sicherlich hat der ostelbische Adel wenig Verständnis für die rheinischen Industriellen und die Fragen des industriellen Lebens gehabt. Aber stand es denn umgekehrt so sehr viel besser? Wie Steins so war es auch Mevissens Überzeugung, daß im Bürgertum die eigentliche Kraft des Volkes liege. So entspann sich ein Kampf um die Macht im Staate, in dem das Adel bewies, daß die westlichen Gegner seine Lebens- und Widerstandskraft erheblich unterschätzt hatten. Man hat sich eben gegenseitig nicht gekannt. Ich erinnere nur an Hansemann, der wiederum im Sinne Steins zwar den großen Adel durch Fideikommisse usw. erhalten wollte, den kleinen brandenburgischen und pommerschen Adel dagegen als überschuldet für reif zum Untergange hielt, und dessen Ende durch den Plan der unvermittelten Aufhebung der Grundsteuerfreiheit ohne Entschädigung 1848 nicht gerade entgegengewirkt hat. Die Hauptsache aber ist, daß dem rheinischen Liberalismus aus den Kreisen der feudalen Gegner keineswegs nur egoistisches agrarisches Interesse und feudale Beschränktheit, sondern auch ein spezifisches preußisches Staats- und Machtgefühl entgegentrat. Es ist ja wahr: Der Liberalismus hat die Zukunft bedeutet; die Mehrzahl der damaligen liberalen Wünsche, zumal auf kulturellem Gebiete, ist heutigen Tages geltendes Recht geworden, aber doch nicht ohne sehr wesentliche Modifikationen gerade auf dem Gebiete der strengen Machtgrenzen. Freilich rühren wir hier an die Stelle, wo das historische Urteil weniger vom Beweisbaren als von dem politischen Glauben abhängt, der in dem Programm der Liberalen von 1848, auch in seinen noch heute nicht erfüllten Teilen, und ihrer Ergänzung durch ein modernes Volk die Grundlagen des modernen Staates erblickt. Aber historisch denke ich, wird man doch wohl sagen dürfen, daß auch 1847 und 1848 in den Formen einer agrarisch ständischen Verbrämung neben dem Klasseninteresse die Überzeugung erhob, daß die politischen Forderungen der Liberalen dem Staate, zumal in seiner damaligen Krisis, unerhörliche Machteinbußen zu entziehen drohten.

Das verschiedenartige Machtempfinden spielt schon in der Stellung der Parteien zur deutschen Frage und Politik Preußens eine sehr erhebliche Rolle. Unzweifelhaft lag ja den Liberalen die deutsche oder gesamtdeutsche Einheit weit mehr am Herzen als den meisten Konservativen, unter denen Kleist-Retzow mit seinem wärmeren Verständnis für das große Deutschland eine Ausnahme ist (vgl. die Biographie von Herman v. Petersdorff). Aber ich halte diese Verschiedenartigkeit des Gefühls für sehr wesentlich mitbegründet in den abweichenden Vorstellungen von der Macht Preußens. Sie alle, die liberalen rheinischen Führer lebten 1848 in dem Gefühl der Schwäche Preußens und zur Rettung des bedrohten preußischen Staates verlangten sie von ihm, daß er sich anlehne und eingliedere dem stärkeren — zu bauenden Deutschland und seinem künftigen Reiter gegenüber österreich sein zu Opfern bereit sei. Auch Hansemann, der nüchternste Politiker unter den hochstrebenden rheinischen Liberalen, hat aus diesem Gesichtspunkt deutsche Politik von Preußen verlangt. Umgekehrt sind die Bismarck usw. erfüllt von dem sehr lebendigen Bewußtsein der Stärke und trotz der Märztage ungebrochenen Kraft des preußischen Staates und deshalb wenig geneigt zu Opfern an preußischer Eigenart, deren sachliche Notwendigkeit sie leugneten. Wie einst Stein und Gagern, so sind auch ein Bismarck und die Liberalen von 1848 geschieden gewesen durch »Glauben auf Preußen«.

Dieser Mangel an altpreußischem Machtbewußtsein sowie ein politischer Radikalismus, der trotz aller Milderung doch wohl stärker war, als er bei Hansen erscheint, haben zusammen gewirkt, um den Liberalismus so kläglich scheitern zu lassen, als er nun endlich die politische Führung in Preußen und in Deutschland errungen hatte und seine große Stunde angebrochen schien. Es ist doch sehr bedeutsam, wie wenig sie alle, sich Camphausen nicht weniger als Hansemann und Mevissen, dem Drucke von unten und nach links zu entziehen verstanden haben. Brandenburg hat das kürzlich für Camphausen gezeigt. Aus Hansen ersehen wir das Gleiche für Mevissen. Wie hat doch selbst diesen gemäßigten Mann die Frankfurter Luft zugleich in ihren Bannkreis gezogen. Er betrachtete alle alte Monarchie als zu Grabe getragen. Fortan sei nur noch die demokratische Monarchie möglich, in der der Monarch als zum vom Volke bestellter Teil der gesetzgebenden Gewalt am Volke wirkt; »Der Grundsatz der belgischen Verfassung: Alle Gewalt geht vom Volk aus, ist fortan auch der Grundsatz Deutschlands« (I, S. 559). Hansen selbst

Digitized by Google

schildert es ja im einzelnen, wie Mevissen in Frankfurt gegen seine Überzeugung eine Konzession nach der andern an den politischen Radikalismus macht, in der Hoffnung, ihn dadurch für die preufsische Spitze zu gewinnen, ohne zu ahnen, dafs er durch jede Konzession mehr der preufsischen Krone das Frankfurter Werk nur noch unannehmbarer mache und es damit gefährde. So war doch eben die Lage zwischen die preufsische Krone und den politischen Radikalismus gestellt. Hielt der gemäfsigte Liberalismus den letzteren für den wichtigeren Faktor, den man vor allen Dingen durch Nachgiebigkeit gewinnen müsse. Den preufsischen Staat, so rechnete etwa Mevissen, werde man dann schon durch die überwältigende Wucht der öffentlichen Meinung zwingen. Wie wunderlich rechnete und verrechnete sich dieser Mann, der unmittelbar darauf seine Meisterschaft zeigen sollte, grofse wirtschaftliche Organisationen zu leiten, als er für das Reichsverweseramt Erzherzog Johann stimmte. Er betrachtete diese Wahl nur als ein Provisorium und hoffte, dafs Österreich seinen Ehrgeiz durch dieses Provisorium befriedigt fühlen und auf weiteren Einspruch gegen die Übertragung der dauernden Oberleitung an Preufsen verzichten werde. Und als im September 1848 Mevissen eine Zeitlang als Nachfolger des Finanzministers Hansemann in Berlin in Frage stand, hat er das Bekenntnis zu der Charte Waldeck geradezu zum Prüfstein gemacht, ob man mit dem Könige Friedrich Wilhelm IV überhaupt liberal regieren könne, obwohl Waldecks Radikalismus weder mehr den damaligen Konjunkturen entsprach, noch selbst einem Hansemann annehmbar erschien. In all diesen Dingen bewiesen die Liberalen ihre mangelnde Fähigkeit, die Dinge von oben zu sehen, ihre arge Verkennung der Machtfragen. Hier war ihnen — nach meinem Empfinden — ein Bismarck weit überlegen, so wenig er sonst in sozialem Empfinden und wirtschaftlichem Weitblick die besten seiner Gegner erreichen mochte, indem er mit beiden Füfsen auf dem zwar begrenzten, aber festen Boden der preufsischen Macht stand. So ist es also nicht nur eine etwa lastigen, Machtdurst und fürsorgender Unzulänglichkeit geschwängerte Atmosphäre (I, S. 587), die Mevissen in Berlin vorfindet (Sept. 1848), sondern es sind reinere und tiefere Gegensätze, die die feindlichen Lager trennen.

Damit berühre ich schon ein letztes. Camphausen nennt einmal von Beckerath, er gebrauche lieber den Fächer als das Schwert. Aber ist das nicht überhaupt ein diesem gemäfsigten Liberalismus anhaftender Zug? Auch Mevissen gesteht 1848, dafs er mehr der Göttin der Schönheit und der Mutter der Grazien als dem Mars huldige. Bei Hansemann hat Bergengrün sehr gut gezeigt, dafs er stets mehr von konstitutioneller und wirtschaftlicher Entwicklung als von der Entfaltung physischer Macht das Heil erwartete. Dem robusteren Staatsgefühle, das sich in Bismarcks Krone sah, entspricht es nicht übel, dafs er mehr Sinn als seine Gegner für den »Ton der Trompeten und jene Mittel besafs, die in der unrationalen Welt nun doch einmal der Rätsel letzte Lösung bleiben werden.

Allgemeinwissenschaftliches; Gelehrten-, Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen.

Referate

A. Dreyer [Bibliothekar Dr. phil. in München], **Bücherverzeichnis der Zentralbibliothek des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins.** Im Auftrag des Zentralausschusses verfafst. München, in Komm. bei J. Lindauer, 1906. X u. 3?? S. 8°.

Dreyer, der aus bisher durch feinsinnige Studien über die Dichter seiner Heimat Franz von Kobell und Karl Stieler, durch hübsche mundartliche Dichtungen und geschmackvolle Festspiele bekannt geworden ist, hat die entsagungsreiche und nicht eben dankbare Aufgabe übernommen, die Bibliothek des Alpenvereins den Mitgliedern durch einen systematischen Katalog erst recht zugänglich zu machen. Eine Durchsicht des stattlichen Bandes zeigt den Fleifs und die Sorgfalt des Verf.s bei dieser Arbeit, ob der er sich das Recht auf vollste Anerkennung der Vereinsmitglieder erworben hat. Jeder, der einmal den Katalog einer Bibliothek zusammenstellen mufste, bei deren Zustandekommen auch der Zufall eine grofse Rolle gespielt hat, weifs, dafs es ein allgemeingültiges Gesetz der Anordnung nicht gibt, dafs er aber nie vergessen darf, sein Verzeichnis so einzurichten, dafs der Benutzer die Bücher möglichst leicht auffindet. Ich bin der Meinung, dafs Dr. durch stärkere Betonung des geographischen Standpunktes und durch die scharfe Heraushebung der alpinen Fachbibliothek in seinem Kataloge durchaus das Richtige getroffen hat, und auch die Zweckmäfsigkeit der Untergliederung in den einzelnen Abteilungen leuchtet mir ein. Das sorgfältige alphabetische Titel- und Sachregister, das er am Schlusse beigefügt hat, macht es auch dem Ungewandten leicht, sich in dem Verzeichnis zurechtzufinden.

Dafs ich in Einzelheiten z. B. der Typographie manches anders wünschte, dafs sich einige Druckfehler eingeschlichen haben, ist selbstverständlich und verdient keine Erwähnung. Der Beifolgen

Digitized by Google

Arbeit wünsche ich recht viele verständnisvolle Benutzer.

Berlin. **Richard Böhme.**

R. Focke, H. Hermelink, R. Kautzsch, H. Wäentig, B. Witkowski, R. Wuttke, Das Buchgewerbe und die Kultur. Sechs Vorträge gehalten im Auftrage des Deutschen Buchgewerbevereins im Winter 1907. [Aus Natur und Geisteswelt. 182. Bdch.] Leipzig, B. G. Teubner, 1907. VI u. 112 S. 8°. Geb. M. 1,25.

Wie der 1. Vorsteher des Deutschen Buchgewerbevereins, Dr. Ludwig Volkmann, in der Einführung zu dem Bändchen bemerkt, sollten die Vorträge den Zuhörern, Angehörigen des Buchgewerbes, zeigen, wie dieses Gewerbe nach allen Seiten mit sämtlichen Gebieten deutscher Kultur durch tausend Fäden verknüpft ist, und nicht zur Erweiterung ihrer Kenntnisse, sondern auch neue Freude an ihrem Berufe wecken und erhalten. Nachdem gleichsam zur Einleitung der Direktor der Kaiser Wilhelm-Bibliothek in Posen, Prof. Focke, über Buchgewerbe und Wissenschaft gesprochen hatte, legten die fünf anderen Vorträge die Beziehungen des Buchgewerbes zu den einzelnen Zweigen unserer Kultur dar. Prof. Witkowski (Leipzig) sprach über seine Beziehungen zur Literatur, Prof. Kautzsch (Darmstadt) über die zur Kunst, und Privatdozent Hermelink (Leipzig) über die Beziehungen zur Religion. Die beiden letzten Vorträge von Prof. Wuttke (Dresden) und Prof. Waentig (Halle) stellten die Zusammenhänge zwischen dem Buchgewerbe einerseits, dem Staat und der Volkswirtschaft andrerseits dar.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Die Vereinigung der belgischen Archivare und Bibliothekare hat nach der Voss. Z. beschlossen, einen internationalen Kongreß für Archiv- und Bibliothekswissenschaft einzuberufen. Er soll im Jahre 1910 während der Brüsseler Weltausstellung stattfinden. Unter anderen Angelegenheiten soll insbesondere die Frage der Völkerbibliotheken eingehende Erörterung finden. Für die Vorarbeiten ist eine Kommission ernannt worden, an deren Spitze A. Gaillard, der Generalarchivar des Königreichs, und van den Gheyn, Konservator der Manuskripte an der Königl. Bibliothek zu Brüssel, stehen.

Gesellschaften und Vereine.

Sitzungsberichte d. Kgl. Preuß. Akad. d. Wissenschaften.

14. Nov. Gesamtsitzung. Vors. Sekr.: Hr. Waldeyer.

1. Hr. Pfleiderer las über die Entwicklung des christlichen Religion aus einer jüdischen Sekte zu einer Weltreligion. In dem Vortrage wurden die Stadien dieser Entwicklung in bezug auf das Gesetz, das jüdische Volk und den Kultus und die Auslegung des Alten Testaments nachgewiesen und gezeigt, daß die Stellung, welche Lukas bereits in sehr früher Zeit eingenommen hat, mit nicht wesentlichen Modifikationen die herrschende in der Kirche seit dem Ende des 2. Jahrhunderts geworden ist.

2. Vorgelegt wurden zwei Veröffentlichungen aus Unternehmungen der Akademie. Das Pflanzenreich. Heft 30: enthaltend die Styracaceae von J. Perkins. Leipzig 1907 und Kants gesammelte Schriften. Bd. 6. Berlin 1907; ferner Lief. 51—52 des von der Akademie unterstützten Werkes: P. Ascherson und P. Graebner, Synopsis der mitteleuropäischen Flora. Leipzig 1907 und das Werk des korrespondierenden Mitgliedes Hrn. Erslev, Danmark-Norges Historie fra den store nordiske Krigs Slutning til Rigernes Adskillelse (1720—1814). Bind 6. Del 1. Kjøbenhavn 1907.

21. Nov. Sitz. d. philos.-hist. Kl. Vors. Sekr.: Hr. Vahlen.

1. Hr. Sachau berichtet über einen altaramäischen Papyrus aus Elephantine. Der Papyrus enthält eine Urkunde über ein Darlehnsgeschäft zwischen einer Dame Jehohen, Tochter des Meschullakh, und dem Meschullam, Sohn des Zakkûr, dem Juden. Das Darlehen besteht aus vier Schekel Silber, welche mit acht Challer Silber pro Monat verzinst werden. Die Urkunde ist datiert vom Jahre Neun des Königs Artaxerxes I., d. i. vom Jahre 456 v. Chr. Geb.

2. Hr. Erman besprach die Untersuchungen, die Hr. Dr. Georg Möller mit Unterstützung der Akademie in den Alabasterbrüchen des alten Hatnub in Ägypten ausgeführt hat. Zu den bislang daher bekannten 28 Inschriften wurden noch 45 andere gewonnen, die zumeist der Zeit zwischen dem alten und dem mittleren Reich angehören. Sie lehren zwei neue Könige kennen und geben uns die Reihenfolge von 12 Gaufürsten von Hermopolis, von denen mindestens 9 in der dunklen Zeit zwischen Dyn. 6 und Dyn. 12 regiert haben. Wir können dabei deutlich verfolgen, wie aus almählichen aus königlichen Beamten zu fast selbständigen Dynastien werden. Die Inschriften rühren meist von den Untergebenen dieser Fürsten her, die mit Arbeitertruppe von 500—1600 Mann in der Wüste von Hatnub Alabaster gebrochen haben.

21. Nov. Sitz. d. phys.-math. Kl. Vors. Sekr.: Hr. Auwers (i. V.).

1. Hr. Munk las: Weiteres über die Funktionen der Kleinhirns. (Ersch. später.) Die Mitteilung behandelt die Folgen der Exstirpation einer seitlichen Hälfte des Kleinhirns. Sie bestätigen, was früher aus dem völligen Verluste der Kleinhirns für dessen Leistungen sich ergab. Des Kleinhirnhälfte sind Rumpf- und Muskulaturen für den Bereich der Extremitäten auf der gleichen Seite und die Wirbelsäule an der entgegengesetzten Seite untergeordnet. Das auffällige Rollen in einer und immer der selben Richtung, das sich an dem Tiere in der ersten Zeit nach der Exstirpation zeigt, ist lediglich ein Aufstieh- oder Fluchtversuch mit den besten dem Tiere verbliebenen Mitteln.

2. Hr. Orth legte eine Mitteilung von Prof. Dr. C. Neuberg, Assistenten am Pathologischen Institut hierselbst vor: »Über colloidale Calcium- und Magnesiumverbindungen«. Sowohl Calcium- wie Magnesiumsalze lassen sich leicht durch Methylalkohol in den colloidalen Zustand überführen. Aus methylalkoholischem Kalklösung erhält man durch Schwefelsäure, Phosphorsäure, Oxalsäure Gips bezw. Calciumphosphat und oxalat in gelatinösen Form; durch Kohlensäure eine klare, viskose colloidale Calciumcarbonatlösung, eine feste Gallerte von Calciumcarbonat entsteht, wenn man eine Suspension von Kalkhydrat in Holzgeist mit Kohlensäure sättigt. Ähnlich verhalten sich die colloidalen Magnesiumsalze. Die gewonnenen Salze enthalten im isolierten Zustande keinen festgebundenen Methylalkohol.

Personalchronik.

Der Oberbibliothekar an der Kgl. öffentl. Bibl. in Dresden Hofrat Dr. Ernst Bruno Stübel ist am 28. Novbr. 65 J. alt, gestorben.

Neu erschienene Werke.

A. Wilbrandt, Aus der Werdezeit. Erinnerungen. Neue Folge. Stuttgart u. Berlin, J. G. Cotta Nachf. M. 3.

Library of Congress. List of Works relating to Texas. Compiled under the direction of A. P. C. Griffin. 2d ed. Washington, Government Printing Office.

Zeitschriften.

Internationale Wochenschrift. I, 37. F. Paulsen, Die Krisis der katholisch-theologischen Fakultäten Deutschlands. — M. J. de Goeje, Zum internationalen Handelsverkehr im Mittelalter. — L. von Bar, Das Institut für internationales Recht. — Korrespondenz aus New York.

Beilage zur Münchener Allgemeinen Zeitung. Nr. 263—264. Ilse Frapan-Akunian, Frauenrecht im Mittelalter und in der Neuzeit. — Fr. Kluge, Otto Schrader als Sprachforscher. — A. Mayr, Eine mittelalterliche

Digitized by Google

Flichburg im Altmühltal (Weißenburg), Die Befestigungen auf dem Michelsberg bei Kipfenberg). — E. Buchner Die bessische Schwärmerbewegung. Ein psychologische Studie. — O Grautoff Die französische Plastik bei Rodin. — O. Frölich Eine neue Deutung Wildenbruchs (Lukrezia) — E. Heilmann Wilhelm Hofmann † — C. Aus Gustav Hauptmanns an Flaubert. — v Massenbach Nochmals »Deutsche und französische Wehrkraft«

Deutsche Rundschau. Dezember H Hall Die kalte Fee — B Erdmann Die Funktionen der Phantasie im wissenschaftlichen Denken. — E. v Wildenbruch Karl Frenzel. — M. L. Schlesinger Der Bauernstand und die Landfrage in Rußland — E. Elster H. Heine und L. Laube. — Der heutige Stand der Motorluftschiffahrt. — G Eickhol Amerikanische Reisebilder — Lady Blennerhassett Barrismena

Österreichische Rundschau 1 Dezember S Vilay Politische Verfolgungen in Ungarn. — V Matejka Menschen und Tiere als Reklamemittel. — O. Weber Bismarcks Entlassung — F Kurnberger Farben Mitgeteilt von O E. Deutsch. — Michael Bernays und Fürsten Pauline Metternich (Bruchstücke aus Briefwechsel) (Forts.). — J. Neuwirth Die belgischen Jesuitenkirchen — J Minor Burgtheater. — Mathilde Gräfin Stubenberg Schwalbenflug — H. Salus Der Liebesvetter. — A. Hingsamburg Militärwesen.

Das Glocke. Monatshefte für Literatur Kunst und Wissenschaft und zur Förderung deutscher Bestrebungen in Amerika. November G L. Magnus Die ersten zehn Jahre des höchsten Schutzes Berlin. — E. Merkeschlier Das Fiasko der Deutschamerikaner in der Politik. — E. Gruger Volkswirtschaftliche Amerika-Literatur und die amerikanische Gefahr — J F Hehn Das Kunstmuseum in Chicago. — C. Gundlach Kinder Chicagos. — H von Lomnitz Zur deutschen Literatur in Nordamerika. — G H J Schulz Ein literarische Studie. — M Krescher Ach muß ein kleines Mädchen — E. Kroeden Deutsche Namen.

Blackwood's Magazine. December D. Hannay Memories of a London Club. — W E Macdonald. The Navy from an Investor's Point of View — A. E. P Weigall A Nubian Highway — G. P Marmann »Maréchal d'en vadsen gemme« — A. Noyes Drake, an English Epic XI — A. Fanshawe The Post Office of India, its Work and its Romance. — Katherine C. Thurston The Fly on the Wheel (cont.) — Ch. Whibley Lord Melbourne — M Balfour's Leadership.

Revue de Belgique Novembre A. J Wauters Études sur la peinture dans les Pays-Bas aux XVe et XVIe siècles L'école de Tournai — L. Hymans Juridiction pour fonctionnaires. — M Wilmotte Justice et arbitraire — H. Schoen Sully Prudhomme (fin). — A Symons Souvenir Lechard — E. Monseur L'influence des langues internationales

Mercure de France 1 Décembre T. de Visan Le pragmatisme — P Dufay Charles Cadrin et la poésie philosophique. — A. Fénelon Le poème suchenté — F Meyriat Jacques Casanova chez Voltaire. — G Gédras Le scorpion (dé)

Rivista d'Italia Ottobre N Zingarelli L'unità della »Chanson de Roland« — A. Tonelli Arte antica. — C. Marchesi Da una tragedia antica (Seneca Il Tieste). — A Ottolini La varia fortuna di G Panzel. — G Crugnola Una questione letteraria nel secolo XVIII — F Russo Gelone — A Stappoloni Le scuole reggimentali in Francia e in Italia — F Gilodone Un passaggio turco alla corte di Gustavo VIII — R Gussetti Il saccheggio di Perugia nel 1859 — P Celesti Problemi di biologia — L. Murialdo La VII Esposizione internazionale d'arte a Venezia.

Theologie und Kirchenwesen.

Referate

J M S Baljon [Prof f. neutest. Exegese an der Univ Utrecht], Commentaar op de brieven van Paulus aan de Thessalonikers Efesiërs Kolossers en aan Filemon Utrecht, van Boekhoven, 1907 III u. 367 S. 8°

Von diesem neuesten Werk des holländischen Theologen gilt in formeller und technischer Beziehung genau dasselbe wie von seinen früheren Kommentaren über Matthäus und die Apostelgeschichte, über Pastoralbriefe und Philipperbrief, endlich über Marcus (Jahrg 1901, Sp. 69 f, 1904, Sp. 1547 f 1906 Sp 911 f 1907 Sp 586 f) Auch hier fallen die Echtheitsfragen weg weil sie in der »Geschichte der neutestamentlichen Schriften« 1901 allerdings in meist konservativem Sinne erledigt waren Zu den hier behandelten Briefen, sowie zum Philipperbrief hatte der Verf in den »Theologischen Studiën« 1885 konjektualkritische Noten verfaßt, die hier z. T still schweigend korrigiert werden (z B ist εὐδοκία θέλων Kol 2 18 wieder hergestellt) Für die Exegese hat er sich besonders in den betreffenden Teilen von Zahns Kommentar also bei Paul Ewald und Wohlenberg daneben auch bei Haupt, v Soden und andern deutschen Theologen umgesehen Durchgehends wird der Holländer Michelsen (Teyler Theol. Tijdschrift 1906) berücksichtigt. Instanzen der Kritik werden nicht besonders schwer genommen Ein Widerspruch zwischen den Zukunftsbildern in I Thess 5 2 und II Thess 2 1—12 welche Stelle sein Landsmann Deelemann 1905 für Interpolation erklärt hatte mag höchstens für heutige Leser existieren aber daß Paulus, der hier seine jüdische Eschatologie zu Markt trägt ihn gefühlt habe glaubt der Verf nicht (S 81). Von »heiligen Aposteln« kann Eph 3 5 recht wohl die Rede sein da ja ohnehin alle Christen »Heilige« sind (S 157 f) In der bedenklichen Stelle Kol 1 20 wird das εἰς αὐτόν trotz I 16 nur kurzweg reflexiv gefaßt also auf Gott bezogen (S 260) die empathische Engelversöhnung aber als ein unausgearbeitetes und vorübergehendes Moment im Paulinismus entschuldigt (S 262) Dabei ist der Verf jedoch unbefangen genug die Kunststücke womit Zahn die Engelverehrung 2 18 unschädlich zu machen sucht abzulehnen (S. 295), was überhaupt sein exegetisches Urteil nüchtern und gesund sein Stil klar und durchsichtig heißen darf Man weiß immer woran man mit ihm ist braucht nichts zwischen den Zeilen zu lesen und darf stets auf eine mindestens beachtenswerte Reproduktion des Sinnes der Vorlage rechnen. Ein gutes Studentenbuch!

Baden H Holtzmann

Digitized by Google

Th. Kolde [ord. Prof. f. Kirchengeschichte an der Univ. Erlangen], **Historische Einleitung in die symbolischen Bücher der evangelisch-lutherischen Kirche.** [S.-A. aus J. T. Müller, Die symbolischen Bücher der evangelisch-lutherischen Kirche deutsch und lateinisch.] Gütersloh, C. Bertelsmann, 1907. LXXXIII S. 8°. M. 2.

Hier ist nicht der Ort, zu erwägen, ob diese Arbeit Koldes alle Wünsche erfüllt, die man im Interesse des theologischen Unterrichtes an die neue Einleitung zu richten hatte, die die veraltete Müllersche ersetzen sollte. Jedenfalls muß jedermann dankbar sein, daß ein Reformationshistoriker vom Range Koldes den Ersatz geliefert hat. Wir befinden uns nun wenigstens in der Einleitung in die Müllersche Ausgabe wieder auf der Höhe der Forschung. Diese Höhe hat man ja K. selbst mit zu verdanken, besonders seinen Arbeiten zur Augustana. Bei denen zu ihrem lateinischen Original hat er On. Waltz übersehen Histor. Zeitschr. hgb. von Sybel 42 NA, S. 564—566. Musterhafte Akribie besonders beim Abschreiben der angeführten Stellen, ist nicht erreicht: S. VII oben lies 381 statt 404. S. VIII[a] Z. 5 lies statt des englische. S. XX[b] Z. 3 lies »erstmals« lese treten ein, S. XLVI oben lies aglauben und; S. LXII Z. 8 lies 1540 statt 1542. S. LXXIII unten lies 35 statt 29. S. LXXIX Z. 7 schreibe hinter »dem Apostolikum ein »dem Athanasianum«. S. IV Mitte lies »zwischen uns erfolgte« usw. gelegt oder gehandelt«, S. XLVI oben lies »Zank noch streit« Mitte »Hauptartikel streitenden« muss er mehr bessern) gleich nach dem Anm.« zeigt gewöhnlich«. S. XLVII oben lies »Haupt oder Herren Mitte »stehen wolle und stehen wille.« »Jen thun er sollt. S. L[a] lies Eucharistiae statt sacramentaria, S. LI Mitte lies »demnoch« »wahrhaftig« »vorbringen«. S. LIX Z. 8 lies »den« statt »dem«; S. LXI Z. 10 lies »für die Einfältigen, dem Priester«. S. LXIV letzte Zeile lies »zu seiner Seligkeit zu wissen«, S. LXVI Z. 2 lies »Symbolen statt »Bekenntnisse«, S. LXXIX[b] Z. 3 ist wohl zu lesen: »III, 3 2« (vgl. Loofs Dogmengesch.[4] S. 914), ebenda Z. 8 ist vor gemeinsamen wahrscheinlich entbehren ausgelassen. (Die betreffende Schrift und die von K. dort unter 5 erwähnte gibt es in der Leipziger Universitäts- und in der Thomas-Kirchenbibliothek nur in Ausgaben von 1577.)

Leipzig. K. Thieme.

Robert Falke [Militär-Oberpfarrer in Frankfurt a. M.], **Buddha, Mohammed, Christus**, ein Vergleich der drei Persönlichkeiten und ihrer Religionen. I: Darstellender Teil. Vergleich der drei Persönlichkeiten. 2., verb. Aufl. Gütersloh, C. Bertelsmann, 1908. VIII u. 246 S. 8°.

Die zweite Auflage dieses Buches hat sich den Worten schärfer. Das Buch ruht nun (d. h. ihre Protestantismus) doch Halben ist vor zehn Jahren erschienen. Es ist eine Propagandaschrift, die der buddhistisch-theosophischen Propaganda entgegentritt. In kürzerer Fassung hat ein Falke auch unter dem Titel »Vom Kampf der drei Weltreligionen (Buddhismus, Islam, Christentum). Ein Katechismus für wahrheitssuchende Leute« erscheinen lassen. In der neuen Auflage ist seine Auffassung der Person Jesu und das Resultat der Vergleichung dasselbe geblieben. Es hat die inzwischen auf dem Gebiete der vergleichenden Religionsforschung erschienenen bedeutenderen Veröffentlichungen herangezogen, doch findet sich in dem Verzeichnis der benutzten Werke manche bemerkenswerte Lücke.

Notizen und Mitteilungen.

Neu erschienene Werke.

P. Carus, The Dharma or the Religion of Enlightenment. An Exposition of Buddhism. 5th edition. Chicago, The Open Court Publishing Company.

Handbuch zum Neuen Testament, hgb. von H. Lietzmann. II. Bd.: Das Evangelium Markus unter Mitwirkung von H. Greßmann erkl. von E. Klostermann. Tübingen, Mohr (Siebeck). M. 2,85.

Codex Traditionum Westfalicarum. VI. Bd. bearb. von Frz. Darpe. Münster, Theissing. M. 10.

Zeitschriften.

Neue Kirchliche Zeitschrift. 18, 12. Ed. König, Der Christ und das alttestamentliche Gesetz. — Ph. Bachmann, Zur Würdigung des religiösen Erlebens. — R. H. Grützmacher, Probleme in der modern-positiven Theologie. — C. Stange, Das Gericht der Gläubigen.

Deutsch-evangelische Blätter. Dezember. Bilanz: Die Arbeit des Gefängnisgeistlichen und ihre Bewertung seitens der Gefangenen. — A. Wächtler, Die evangelische Kirchengemeinde. — Stahlknecht, Albrecht Dürer in neuester konfessioneller Beleuchtung. — A. Mayer, Eine Erwartung an Ed. Bonnets Kritik zu dem Buche »Los vom Materialismus«.

The Journal of Theological Studies. October. W. Cunningham, The Confirmation and Defence of the Faith. — J. H. A. Hart, Cyprus and Christ. — J. Chapman, Papias on the Age of our Lord. — C. H. Turner, Prolegomena to the »Testimonia« of St. Cyprian. The Nicene Creed in the Codex Monacensis. — J. Thackeray, The Direction of Books in Primitive Septuagint Mss. — E. S. Buchanan, Some Noteworthy Readings of the Fleury Palimpsest. — E. Nestle, Mark i 1 and the Revisers.

Philosophie und Unterrichtswesen.

Referate.

Heinrich Ostler [Dr. phil.], **Zur Psychologie des Hugo von St. Viktor.** Ein Beitrag zur Geschichte der Psychologie in der Frühscholastik. [Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters. Texte und Untersuchungen hgb. von Clemens Baeumker und Georg Freih. von Hertling. VI, 1.] Münster, Aschendorff, 1906. VIII u. 188 S. 8°. M. 6.

Ostlers vortreffliche Abhandlung führt in die Frühzeit der Scholastik, in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts und in die stille Klosterschule von St. Viktor. Das von Wilhelm von Champeaux 1108 gegründete Chorherrenstift und die dort von ihm selbst noch eingerichtete Schule nahm im Geistesleben des 12. Jahrhunderts eine hervorragende Stellung ein, insbesondere schwingen die beiden bedeutendsten Viktoriner, nämlich Hugo

Digitized by Google

entnahm, maßgebend. — Bei Behandlung der Seelenursachen besteht unser Interesse für wieder um unter dem Einfluß des Boethius stehende Theorie von den drei Augen (oculus carnis, rationis, contemplationis S. 121) und die Stufenfolge des Erkenntnisprozesses: Sinne, Phantasie, Gedächtnis, vis aestimativa, Vernunfterkennen, wobei sich auffallende Anklänge an die spätere Intellectus agens-Lehre zeigen (S. 126).

Überblickt man die außerordentlich sorgfältig und meisterhaft geführte Untersuchung O.s über die Psychologie des Viktoriners, so erscheinen die psychologischen Anschauungen Hugos zu vorleis, fast allen Punkten mit den Mängeln des Unausgeglichenen und Unfertigen belastet. Andrerseits kann man sich aber doch nach dem Eindrucke nicht erwehren, daß wir in Hugo einen suchenden und forschenden Geist vor uns haben, der auf dem Boden der alten Überlieferungen weiter kommen will, und seine Psychologie repräsentiert einen manchen Fonds von Problemstellungen und Problemlösungen mit einer Reihe sehr wichtiger Berührungs- und Anknüpfungspunkte, die ein allmähliches Hinauswachsen in die spätere peripatetische Seelenlehre verständlich machen. — O.s Buch stellt eine sehr wertvolle Bereicherung der philosophiegeschichtlichen Literatur über das Mittelalter dar und steht unter den Werken über mittelalterliche Psychologie neben Schneiders zweibändiger Arbeit über die Psychologie Albert des Großen jedenfalls für lange Zeit in der vordersten Reihe.

Breslau. M. Baumgartner.

Friedrich Eberhard v. Rochows Sämtliche pädagogische Schriften. Herausgegeben von Fritz Jonas [Stadtschulinspektor in Berlin, Schulrat Dr.] und Friedrich Wienecke. I. Bd. Berlin, Georg Reimer, 1907. [illegible] S. 8°. M. 9.

Vor zwei Jahren zum 100. Todestage ist die Erinnerung an Rochow durch eine Reihe biographischer Skizzen wachgerufen worden, von denen wir die von Schiller erwähnen wollen, aber im allgemeinen ist Rochows Wirksamkeit für unser Volksschulwesen in Vergessenheit geraten. Dem will die obengenannte Ausgabe seiner Schriften, die auf vier Bände berechnet ist, entgegenwirken. Mit Recht sagen die Herausgeber, daß Rochow der Entwicklung des deutschen Volksschulwesens im 18. Jahrh. die Bahnen vorgezeichnet habe, und daß seine und Pestalozzis Bestrebungen nicht im Gegensatz zu einander ständen, sondern ein Ziel hätten: die Bildung der Massen des Volkes zu sittlichen und glücklichen Menschen. Wir werden auf das Werk noch zurückkommen.

Notizen und Mitteilungen.

Bitte.

Von Überweg-Heinzes Grundriß der Geschichte der Philosophie Band IV (19. Jahrhundert und Gegenwart), dessen letzte Auflage Anfang 1906 erschien, wird eine neue Ausgabe für Ende 1908 vorbereitet. Die Bearbeiter der neuen Auflage würden das Ansuchen verbunden, wenn sie das Werk durch Zusendung ihrer Schriften an den Verlag — E. S. Mittler u. Sohn, Kgl. Hofbuchhandlg, Berlin, Kochstr. 68 — fördern wollten.

Berlin u. Jena. Georg Misch. Hermann Nohl.

Prof. Dr. W. Jerusalem aus Wien bittet uns mitzuteilen, daß er mit dem 1. Januar 1908 von der Leitung der philosophischen Wochenschrift zurücktritt.

Gesellschaften und Vereine.

Jahresversammlung der Freunde des humanistischen Gymnasiums.

Berlin, 2. Dezember.

Der 1. Vorsitzende, Prof. Dr. Basil Schulz, eröffnete die Sitzung mit einer Ansprache, in der er die Ziele der Vereinigung, die Umstände ihrer Begründung und ihre Entwicklung besprach. — Den Vortrag des Abends hielt Geh. Hofrat Prof. Dr. Eberhard Gothein aus Heidelberg über das Ideal der klassischen Bildung im Wandel der Zeiten. Wie alle Bildungsideen, so habe auch das Ideal der klassischen Bildung durch die Ideen und den befruchtenden Einfluß, den es der allgemeinen Kultur leistet und geleistet hat, seine Berechtigung zu erweisen. Dieses Ideal aber sei sich keineswegs immer gleich geblieben. Man führe die Verjüngung der abendländischen Bildung auf das Wiedererwachen des klassischen Altertums im 15. und 14. Jahrh. zurück, aber der Einfluß der Antike habe im ganzen Mittelalter nicht völlig geruht. Wesentliche Elemente der antiken Bildung, wie die Eleganz der Form, habe die byzantinische Kultur in unverkennbarer Weise festgehalten, und auch die abendländische Kultur des Mittelalters, die höfisch-ritterliche Dichtung mit ihrem stark konventionellen Standescharakter, sei nicht frei von antiken Elementen. Und die Bildung der Kleriker lebe ganz von der Tradition des Altertums. Doch waren es nur dürftige Bruchstücke des Altertums, die man besaß, und deshalb ist aus diesem mittelalterlichen Ideal der klassischen Bildung nichts Dauerndes und Lebensfähiges hervorgegangen. Zur Wiedererweckung des klassischen Altertums im Zeitalter der Renaissance habe zuerst der Irrtum, daß das italienische Volk die direkten Nachkommen des alten Römertums seien, den Anstoß gegeben. Die Nachahmung der Alten wurde zunächst in sehr äußerlicher Weise angestrebt. Laurenz Vallas Elegantiae latini sermonis, vielleicht das bedeutendste und einflußreichste Buch des ganzen Humanismus, sind für dieses Bestreben charakteristisch. Es wäre verkehrt, diese Bedeutung, die man der Nachahmung der antiken Form beilegte, zu unterschätzen. Von der Form hängt in der Kultur unendlich viel ab. Diese Formverehrung der Humanisten, das Gefühl für die Feinheiten der Stilunterschiede und Gattungen, das Verständnis für die individuellen Stileigentümlichkeiten der einzelnen Autoren hat eine über seine ästhetische Seite hinausgreifende Bedeutung. Die Erweckung der Stileigentümlichkeit der einzelnen Autoren weckte die Achtung vor der Individualität und erzeugte das, was wir wissenschaftliche Objektivität und Wahrheitssinn nennen — Eigenschaften, von denen das ganze Mittelalter, das doch so devoter Verehrung mit so viel Selbstverständlichkeit die gröbsten Fälschungen erlaubte, wenig oder garnichts wußte. Aber diese Nachahmung der Alten enthält doch in gewissem Sinne eine bewußte Täuschung oder Selbsttäuschung. Von allem der Kunst der Renaissance hat man vorgeworfen, sie sei nicht wahr in dem Sinne wie die Gotik oder die Antike, sie sei eine schöne, blendende Schein, sie verwende die Formen der Antike, ohne ihren Gehalt zu erfassen, sie täusche das Altertum ohne es zu sein. Ein ähnlicher Selbstbetrug liegt auch der neulateinischen Poesie zugrunde. Er hängt aber aufs engste zusammen mit der ganzen Renaissance-Auffassung der Antike überhaupt. Man will das Altertum als solches erleben, nicht nur einzelne Bruchstücke aus dem Zusammenhang des Ganzen verstehen, das ganze Altertum von Homer über Vergil und Cicero bis auf Augustin will die Renaissance als eine lückenlose Einheit erfassen; den Respekt vor dem großen Torso, den wir heute haben, kannte man nicht. Die Nachah-

rung der antiken Form stand der Renaissance in erster Reihe; und auf dem Umwege über sie gelangte sie dann auch zur Aneignung des Inhalts der Antike. Das eigentümlich und formale Bildungsideal der Renaissance selbst hat das gewisse Bild des »Cortigiano« von Castiglione, wobei Cicero Bücher de oratore als Muster gedient haben. Hier wird das Ideal der vollkommensten Urbanität, der Unanfechtbarkeit und vornehm gebildete Welt mann, der sein Leben zwischen dem glänzend geräuschvollen Treiben des Hofes und den Genüssen der Wissenschaft in selbstgewählter Einsamkeit teilt, in unübertrefflicher Weise geschildert. Aber auch das glänzende Bildungsideal der Renaissance erlag schließlich dem Gesetz alles irdischen Lebens; mehr noch als durch äußere gewaltsame Eingriffe ging es an seinen eigenen inneren Schwäche zugrunde. Es zeigte sich, daß die bloße Nachahmung der Antike, die bald genug in Manier ausartete, auf die Dauer nicht ausreichte, um einen gesunden Lebensinhalt darzubieten. Dazu kam, daß die Humanisten dem Griechentum auf dauer nicht nur gewonne römischen Nationalstolz huldigten, die ganz gerecht geworden ist. G. ging dann auf die Entwicklung des Humanismus in Deutschland ein und suchte zu zeigen, daß die Reformation ganz unter dem Einfluß des humanistischen Grundgedankens stehe, nichts anderes als die Übertragung des Renaissanceprinzips auf das religiöse Leben sei. Er streifte dann noch kurz das klassische Bildungsideal in den protestantischen Schulen des 16. Jahrh.s und in den Jesuitenschulen und betonte, daß der Formalismus unserer die großen Gefahr des humanistischen Bildung gebildet habe ist, auch für das Gymnasium, das ja den Kreis des alten Humanismus. Der italienischen Renaissance habe das deutsche Volk von jeher ein lebhaftes Verständnis und ungeteilte Bewunderung entgegengebracht; das Bildungsideal der französischen Renaissance gegenüber habe es sich ablehnend spröde und ablehnend verhalten. Wir dürfen hier heute nicht überall mehr mit den Augen Lessings auf Schillers sehen. Die französische Renaissance hat den Inhalt der Antike in einer Weise erfaßt, wie es niemals in Italien der Fall war, vor allem aber hat man dort, zum Teil unter dem Einfluß von Erasmus, der Griechische mit einem Ernste und Eifer betrieben, wie es der auf italienischem Boden erwachsene Humanismus nie vermocht hat. Und gerade die Söhne des Meeres, die der Andacht fehlte in diesem nationalen ruhmlosen Zeitabschnitt, Justus Joseph Scaliger hat die Gewaltherrschaft zum Siege und der Humanismus als Wissenschaft emporgeführt. Er ist der Begründer der philologischen Wissenschaft. G. zeichnete auch die Vorzüge sodann des Bild der französischen Renaissancebildung und die Züge ihrer namhaftesten literarischen Vertreter und ging kurz auf die deutsche Humanismus des 18. Jahrh.s, mit dem bahnbrechenden Bildungsideal, in seiner Wechselwirkung auf die Ergebnisse unserer klassischen Literatur, sprach ein Rückkehr zur Natur, war das ästhetische Ideal, der unserer Klassiker bei ihrer Vorliebe für das Altertum und bei ihrer Auffassung der Antike leitete, auch wieder zum jenem großen, edlen, die Menschheitsentwicklung fördernden Irrtümer, dem wir unendlich viel verdanken. Die Altertumswissenschaft des 19. Jahrh.s ist von dieser rein ästhetischen Auffassung der Antike zurückgekommen; an ihre Stelle hat sie mehr und mehr die historische treten lassen. Wir haben gelernt, das Altertum historischer zu betrachten, wenn auch vielleicht nicht so genial, wie Jakob Burckhardt es doch nicht mehr ganz verdient, wie unsere Dichterheroen, und selbst noch die Philologen von der Art eines Wilhelm v. Humboldt und Friedrich August Wolf. Noch ist diese Auffassung, die in dem Altertum einen großen, in seiner Art einzigen historischen Entwicklungsprozeß sieht, nicht völlig durchgedrungen; aber an ihrem endlichen Siege ist nicht zu zweifeln. Welche Rückwirkung diese veränderte Auffassung der Antike auf die Lehrziele und den Lehrbetrieb in unseren humanistischen Bildungsanstalten äußern wird, läßt sich heute noch nicht in vollem Umfange übersehen. Sicher scheint zu sein, daß die sprachlich grammatische Seite des klassischen Unterrichts auf wesentlich andern Grundlagen wird aufgebaut werden müssen als bisher, ehe die Notwendigkeit auf dem Weg der Sprache in die alte Kultur einzuführen, bleibt bestehen. Und so bleiben auch den Philologen und Altertumsforschern die eigentlichen Hüter der heiligen Flamme, ihre Lebensaufgabe und ihr Ideal aber jetzt wie früher als das höchste aller Kulturmächte der Altertum aufzufassen und zu lehren.

Neu erschienene Werke.

Th. Lipps, Vom Fühlen, Wollen und Denken. 2. Aufl. [Schriften der Gesellsch. f. psycholog. Forschung. 13/14.] Leipzig, J. A. Barth. M. 5,40; geb. M. 6,40.

E. Meumann, Einführung in die Ästhetik der Gegenwart. [Wissenschaft und Bildung. 30.] Leipzig, Quelle & Meyer. M. 1, geb. 1,25.

E. Dürr, Die Lehre von der Aufmerksamkeit. Ebda. M. 3,60, geb. 4,40.

Fr. Magnyński, Das Temperament. Ihre psychologisch begründete Erkenntnis und pädagogische Behandlung. Paderborn, Ferdinand Schöningh. M. 4,60.

Johannes Müller, Bausteine für persönliche Kultur. I. Das Problem des Menschen. II. Persönliches Leben. III. Das Ziel. Zur Verständigung für die Suchenden von heute. München, C. H. Beck. Kart. je M. 1,25.

P. Carus, The Philosopher's Martyrdom. A satire. Chicago, The Open Court Publishing Company.

S. Alcher, Kants Begriff der Erkenntnis verglichen mit dem des Aristoteles. [Kantstudien. Ergänzungsh. 6.] Berlin, Reuther & Reichard. M. 4,50.

W. Koppelmann, Die Ethik Kants. Entwurf zu einem Neubau auf Grund einer Kritik der Kantischen Moralprinzips. Ebda. M. 2,80.

L. Geiger, Jean Jacques Rousseau. Sein Leben und seine Werke. [Wissenschaft und Bildung. 21.] Leipzig, Quelle & Meyer. M. 1, geb. 1,25.

Briefe Adolf Diesterwegs, hgb. von A. Rebhuhn. Ebda. M. 2,60, geb. 3.

Archiv für das Volksbildungswesen aller Kulturvölker. Hgb. von Ernst Schultze und G. Hamdorff. I. Bd. Hamburg, Gutenberg-Verlag Dr. Ernst Schultze. M. 5.

W. Hanne, Die soziale Bedeutung der Reformanstalten für kleinere Gemeinden. Berlin, O. Gerhardt.

Fr. Dannemann, Der naturwissenschaftliche Unterricht auf praktisch-humanistischer Grundlage. Hannover, Hahn. M. 6.

Zeitschriften.

Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik. Dezember. O. Schilling und C. S. Cornelius, Das Problem der Materie (Forts.). — Franz, Das Berufsstudium der Verwaltung. — H. Schneidemann, Pädagogisches Proseminar (Schl.). — H. Schoen, Ein hervorragender Vertreter der Herbartschen Philosophie in Frankreich: Marcellin Mauxion (Schl.). — Zwischen Altem und Neuem (Schl.).

Pädagogische Blätter für Lehrerbildung und Lehrerbildungsanstalten. 36, 12. Müller, Der landwirtschaftliche Unterricht am Lehrerseminar. — Volkmer, Persönlicher Unterricht im Lehrerseminar.

Die deutsche Schule. November. F. Schulze, Zum Kampf um Herbart. — Fr. Rogner, Auch ein Wort zur Aufsatzreform. — A. Heubaum, Zur Geschichte des deutschen Unterrichts.

Das humanistische Gymnasium. 18, 6. Großherzog Friedrich I. von Baden. — Die diesjährige Generalversammlung des deutschen Gymnasialvereins. H. P. Müller-Blankenburg, Über die Grenzen der Generalisierung und die der Individualisierung bei Zöglingen höherer Schulen. O. Uhlig, Über den gegenwärtigen Stand der vom Verein vertretenen Sache. — P. Wolters, Schillers Vindemnia. — † Wilhelm Schrader.

Digitized by Google

Natur und Schule 6 12 Bericht über die Einrichtungen für den naturwissenschaftlichen Unterricht an den höheren Lehranstalten Preußens erstattet von der Unterrichtskommission der Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte — Fr Dahl Wie ist der Blütenzweig in die Kenntnis der einheimischen Tiere einzuführen? — Häbler Der biologische Unterricht in den oberen Klassen der höheren Schulen Ein Zeitgemäßes — K. Fricke Bemerkungen zu der vorstehenden Eingabe — J Rasche Zu Professor Dr Frickes Aufsatz über den biologischen Unterricht in den oberen Klassen der höheren Schulen

Allgemeine und orientalische Philologie und Literaturgeschichte.

Referate.

V Porzezinskij [ord. Prof f vergl Sprachwiss an der Univ Moskau], **Vvedenie v jazykověděnije** (Einleitung in die Sprachwissenschaft). Handbuch für die Vorlesungen [Ausgabe der Moskauer Hochschulkurse für Frauen] Moskau, Synoda druckerei, 1907 207 S. 8° Rbl 1

Dieses treffliche Schrift des Schülers und Nachfolgers von Philipp Fortunatov auf dem Moskauer Lehrstuhl der vergleichenden Sprachwissenschaft verdient auch außerhalb Rußlands bekannt zu werden Sie behandelt in 11 Kapiteln die folgenden Themata 1 Gegenstand der Sprachwissenschaft ihre Aufgaben und Methoden (S 1—6). 2 Die wichtigsten Momente in der Geschichte der Sprachwissenschaft (S 7—32) 3 Genealogische Klassifikation der Sprachen I Der indogermanische Sprachstamm (S 33—51) 4 Fortsetzung II Die nichtindogermanischen Sprachen. Allgemeine Bemerkungen. Verhältnis der genealogischen Klassifikation der Sprachen zur Klassifikation der menschlichen Rassen nach körperlichen Merkmalen (S 52—68) 5 Physiologie der Sprachlaute (S 69—99) 6 Die Sprachlaute als Tatsachen geistiger Tätigkeit (S. 100—105). 7 Die einzelnen Worte Die Formen in der Sprache Bildung der Formen selbständiger Worte Formale Wortklassen. Morphologische Klassifikation der Sprachen (S 106—122). 8 Wortverbindung und Satz (S. 123—127) 9 Veränderung der sprachlichen Tatsachen (S 128—175). 10 Die Frage nach dem Ursprung der Sprache (S 176—179). 11 Die indogermanische Ursprache und die vorgeschichtliche Epoche im Leben der Indogermanen (S 180—205).

Man sieht es ist eine große Zahl grundlegender Dinge die durchgesprochen werden — beträchtlich größer als z B in B. Delbrücks in ihrer Art ja ausgezeichneten Einleitung in das Studium der indogermanischen Sprachen, die dafür den berücksichtigten Gegenständen insbesondere dem Entwicklungsgang der Sprachwissenschaft vom Altertum bis zur Gegenwart, eine viel ausführlichere Darstellung widmet, als sie Porzezinskij bietet und im Rahmen seiner Vorlesungen bieten kann Durchweg zeigt sich der Verf auf der Höhe der gegenwärtigen Forschung Die Anregungen und Vermutungen die die in den letzten Jahren besonders lebhafte Beschäftigung mit den Grundfragen der Sprachwissenschaft, zumal der indogermanischen gezeitigt hat, sind überall verwertet, im klaren Urteil dem man fast ohne Ausnahme beistimmen kann, wird dabei das Lebenskräftige und Entwicklungsfähige von dem unbegründeten Einfall und der voreiligen Verallgemeinerung geschieden und kein Zweifel gelassen daß wir heute von der Lösung der letzten Probleme (Ursprung des Formensystems der indogermanischen Ursprache und Ursprung der Sprache überhaupt, Gründe des Lautwandels und anderer sprachlicher Veränderungen, Urheimat der Indogermanen u. a. dgl.) weiter entfernt sind als die Begründer unserer Wissenschaft vor beinahe 100 Jahren zu sein glaubten dafür aber freilich in der Erkenntnis des einzelnen außerordentliche Fortschritte gemacht haben Etwas mehr hörte man gern über die Lehre von Mundarten und Gemeinsprachen, die auf wenigen Seiten innerhalb des neunten Kapitels abgemacht wird (S 130—135) über das Verhältnis von Dialekt und Stammesgeschichte z B. über die verschiedenen Arten und Entstehungsweisen der — geschriebenen und gesprochenen — Gemeinsprachen die gegenseitigen Beeinflussungen und Abstufungen der letzteren in sich und mit den natürlichen Mundarten können wir doch schon mancherlei Allgemeingültiges sagen. Auch einen Abschnitt über die neuerdings so viel erörterten Geschehnisse der Sprachmischung und des Sprachtausches möchte ich empfehlen einzuschalten Von besonderem Interesse sind die Mitteilungen des P aus den Vorlesungen Fortunatovs über die Auffassung und Benennung einfacher Spracherscheinungen durch diesen Forscher macht, mit seinem Lehrer teilt er das Streben in die Tiefe der Dinge zu dringen aber auch die etwas schwerfällige Ausdrucksform die er seinen Gedanken gibt

Ich wünschte, die deutsche sprachwissenschaftliche Literatur besäße ein ähnlich angelegtes Werk wie dasjenige P's Für Rußland zeugt das Buch von einem erfreulich hohen Stande des sprachwissenschaftlichen Unterrichts nicht nur an der ältesten und größten Universität des Reiches sondern auch, was besonders hervorgehoben werden darf an dem jüngsten Zweige des dortigen Hochschulwesens den Kursen für studierende Frauen, denen übrigens die besten Lehrer der Universität ihre Kräfte widmen

Bonn Felix Solmsen

Rivista degli Studi orientali pubblicata a cura dei professori della scuola orientale nella R. Università di Roma I, 1 Rom, Ermanno Loescher & Co (W Regenberg) (Leipzig O Harrassowitz) 1907 160 S, 8° Jährl M 6

Digitized by Google

Personalchronik.

Der Privatdoz. Prof. Dr. Alois Walde an der Univ. Innsbruck ist zum aord. Prof. f. indogerm. Sprachwiss. ernannt worden.

Der Prof. f. aram. Sprache u. Lit. am Collège de France Rubens Duval ist von seinem Lehramt zurückgetreten.

Neu erschienene Werke.

W. Borgius, Die Weltsprachen-Bewegung vor dem Forum sachverständiger Kritik. Berlin, Hans Th. Hoffmann.

Zeitschriften.

Archiv für slavische Philologie. 29, 2. 3. G. Iljinskij, Der Sprung v vor e usw. dg u im Uralavischen. — C. Nitsch, Quelques remarques sur la langue polabe. — J. Sutnar, Prosodisches und Metrisches bei Karel Jaromír Erben, mit besonderer Berücksichtigung des Gedichtes »Záhořovo lože« (Schl.). — M. Trubeckoj, Beziehungen des altrussischen historischen Liedes resp. »Dumen« zum südslavischen Volksepos. — J. Fijalek, Beiträge zur Geschichte einiger altrussische Denkmäler. — K. Prosoli, Beiträge zur serbokroatischen Dialektologie. — A. Ivić, Beiträge zur Kulturgeschichte des serbischen Volkes. — F. Stock, Einige serbokroatische Lokalwörter.

Griechische und lateinische Philologie und Literaturgeschichte

Referate

Diogenis Oenoandensis fragmenta. Ordinavit et explicavit **Johannes William.** [Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana.] Leipzig, B. G. Teubner, 1907. XLVI u. 105 S. 8°. M. 2,40.

Zu den beachtenswertesten Funden, die den kleinasiatischen Forschungsreisen unserer Zeit beschert waren, gehört eine noch jetzt gegen hundert Steinblöcke umfassende Inschrift der Bergstadt Oinoanda (nördlich von Lykien), die in Kolumnen von teils 10, teils 14 Zeilen angeordnet, Lehren und Sprüche der Schule Epikurs wiedergibt. Unsere Kenntnis der griechischen Philosophie wird dadurch zwar nicht bereichert, weil der Verfasser, Diogenes aus Oinoanda, zu wenig gelernt hat, dafs er Empedokles von Akragas zum Sohn eines Akragas machte; willkommen aber ist sie als Zeugnis der Gemeinsprache des 2. Jahrh.s n. Chr., und ihr Hauptwert liegt in der Tatsache an sich, dafs sie die nicht eben grofse Zahl inschriftlich verewigter Literaturwerke vermehrt und geradezu einen aufgerollten Papyrus oder vielmehr deren mehrere in Stein darstellt.

Der Ruhm ihrer Entdeckung gebührt den Franzosen. Heberdey und ich haben 1897 auf Grund erneuter Aufnahme des gesamten, ohne tiefer greifende Grabungen erreichbaren Materials eine kritische Ausgabe veranstaltet. Joh. William, wohl ein Schüler von H. Diels, dem seine Bearbeitung gewidmet ist, hat in selbständiger Durchdringung des Stoffes die Bruchstücke in sachgemäfsere Ordnung zu bringen und in Beziehung zur einstigen Überlieferung zu setzen versucht. Vorweg mufs anerkannt werden, dafs er sich damit ein Verdienst um die Sache erworben hat, denn gerade nach diesen zwei Richtungen hin waren wir uns bewufst, der weiteren Forschung ein ergiebiges Feld offen gelassen zu haben; und es stand uns schon lange fest, dafs das Denkmal in den TAM eine andere Gestalt erhalten müsse, als im Bulletin de correspondance hellénique XXI.

So seil Sgichaum auch die Lückenhaftigkeit der Bruchstücke läfst, so bin ich doch überzeugt, dafs nicht weniges von dem, was W.s liebevolle Vertiefung in den Gegenstand zutage förderte, Bestand haben werde. Hierzu rechne ich selbst manchen wohlgelungenen Deutungen der Blöcke und Verbesserungen des Wortlautes vor allem den wichtigen Nachweis, dafs der Brief an die Mutter nicht vom Schulhaupt Epikur herrühre, sondern wie alles andre als Werk des einen Diogenes sei. Das Gesamtbild seiner Rekonstruktion allerdings scheint mir unhaltbar. In Anlehnung setzt er zunächst die vierzehnzeiligen Kolumnen an, deren Inhalt die Physik bildet, unter ihrer Mitte inschriften gleichen Aussehens über die Ethik, unter denen noch eine fortlaufende Zeile, κυρίας δόξας Epikurs enthaltend, in gröfseren Buchstaben sich hinzieht; links von diesen das Rest des vierzehnzeiligen Blocks, rechts ein ganzes Bruchstück mit Epikureischen Sinnsprüchen, während alle andern zehnzeiligen Kolumnen auch in W.s Anordnung den obersten Streifen einnehmen, doch läfst er an dessen rechter Hälfte die Schrift um nicht weniger als fünf Zeilen weiter hinaufreichen. Ich kann an diese Ungleichmäfsigkeit ebensowenig glauben wie an die Unterbringung eines Teils der zehnzeiligen Blöcke in der untersten Reihe, nicht bezweifle, den kleinasiatischen Griechen eine so störende Störung des Ebenmafses zuzumuten. Überdies erfordern schon die κυρίας δόξας allein, von denen Reste erhalten sind, nach meiner Berechnung eine Länge von mehr als 40 m, und die Gesamtlänge war selbstverständlich noch weit gröfser, da gewifs manche Sprüche spurlos untergegangen sind. Es ist somit äufserst unwahrscheinlich, dafs rechts und links von diesem langgestreckten Schriftband noch andere Schriftblöcke safsen, und ich halte daran fest, dafs alle zehnzeiligen Kolumnen in der obersten Reihe, in der mittleren alle vierzehnzeiligen, in der untersten alle durch die Schlufszeile der κυρίας δόξας begrenzten unterzubringen sind. Die Höhe der Blöcke kann nicht zur Grundlage ihrer Verteilung gemacht werden, denn W. mufs selbst zugeben, dafs die Quadernmauer nicht nur gerade verlaufende Fugenlinien aufwies; wie die Ausgleichung erfolgte, läfst sich freilich nicht mehr bestimmen, da zuviel verloren gegangen ist.

Verdienstlich sind die Bemerkungen über den

Digitized by Google

Sprachgebrauch, die in Verbindung mit unserer Skizze das Wesentliche erschöpfen. Vorerst habe ich einen Conspectus numerorum der Stücke zusammengestellt, als untere Ausgabe mit ihren Maßangaben und Abbildungen der einzelnen Stücke doch nicht entbehrt werden kann. Jedenfalls aber ist es erfreulich, daß nunmehr das Denkmal auch weiteren Kreisen der Fachgenossen in einer wissenschaftlich begründeten und zugleich handlichen Ausgabe zugänglich ist.

Innsbruck. Ernst Kalinka.

Transactions and Proceedings of the American Philological Association. 1906. Vol. XXXVII. Boston, Ginn & Comp. (Leipzig, Otto Harrassowitz) [1907]. 218 u. CX S. 8°.

Von den zehn Abhandlungen des Bandes beschäftigen sich zwei mit der griechischen dramatischen Dichtung. R. G. Kent behandelt das zeitliche Element im griechischen Drama und kommt zum Schluß, daß auch während eines Stillstands der Handlung die Zeit weitergehen kann. — E. Cary spricht über die Scholiensinde der Handschrift I des Aristophanes. — A. Tilden Fay gibt einen Beitrag zur Fortsetzung der Lebens- und Entwicklungsgeschichte Theokrits. — Ein sprachgeschichtlicher Aufsatz von J. E. Harry erörtert die Perfektformen im späteren Griechisch von Aristoteles bis zu Justinian. — B. Perrin hat einen geschichtlichen Aufsatz über Alkibiades' Tod beigesteuert. — Von den Abhandlungen, die sich auf das römische Altertum beziehen, befassen zwei das Drama: A. G. Harkness beschäftigt sich mit der Bedeutung des Akzents zur Iktus und zum Reime bei Plautus und Terenz, A. E. Anderson mit der Scheidung *Bl* in den Plautushandschriften. — Von E. W. Fay finden wir lateinische Wortstudien, die die Wörter *accorsd* oder *arcessit, messus, molestus, amorus, amarus, amoenus, femul, frangit, fregit* behandeln. — Griechische und römische Literatur berücksichtigt W. S. Milligan in kurzem Aufsatz über Stellen, die das Ballspiel betreffen. — Schließlich findet sich noch ein Aufsatz von E. W. Hopkins über den Dativ in den Veden. — Die Proceedings enthalten die Programme, kurze Mitteilungen und Referate über die Vorträge auf der Washingtoner Meeting der Amerikanischen Philologischen Gesellschaft und auf der 8. Jahresversammlung der Philologischen Gesellschaft der Pazifischen Küste.

Notizen und Mitteilungen.

Neu erschienene Werke.

P. Rasi, Le Satire e le Epistole di Q. Orazio Flacco. Commento ad uso delle scuole. P. II. Mailand, Remo Sandron. L. 1,50.

Zeitschriften.

The Classical Review. November. W. H. D. Rouse, Mental Gymnastic. — F. Granger, A Portrait of the Rex Nemorensis. — H. Richards, Varia. — J. P. Postgate, The so-called Distributives in Latin.

Deutsche Philologie u. Literaturgeschichte.

Referate.

Robert Hallgarten [Dr. phil.], **Die Anfänge der Schweizer Dorfgeschichte.** München, Kommissionsverlag A. Buchholz, 1906. 91 S. 8°.

Die neuere Dorfgeschichte hat, wie der Verf. in der Einleitung mit Recht hervorhebt, die Streitkunst der Berner historischen Forschung. Ihrem größten Meister Jeremias Gotthelf sind erst in den letzten Jahren ein paar Arbeiten gewidmet worden, aber die historischen Bedingungen, unter denen dieser Dichter sich entwickelte, seine Vorläufer, seine Bedeutung in der Entwicklung der Dorfgeschichte liegen noch teilweise im Dunkeln. Hallgarten gibt nun in seiner eindringlichen Studie eine Darstellung der verschiedenen Elemente und Antriebe, aus denen die Schweizer Dorfgeschichte emporwuchs, und betont besonders die Einwirkung der physiokratischen Lehren, die den Ackerbau und den Bauern in den Vordergrund stellten. Ausführlich wird dann der Einfluß Rousseaus besprochen, der jedoch nur recht bedingt zugegeben werden kann oder als ein fremder Tropfen im Blute der Schweizer Dorfgeschichte gelten mag. Die Schäferdichtung, die Lehrgedichte eines Haller und Thompson, die Idyllen der Gefsner und Ewald von Kleist hatten den Boden für die Dorfgeschichte bereitet. Die Begeisterung für die Landwirtschaft, die die großen französischen Physiokraten Turgot, der Ökonomisten Quesnay, und der ältere Mirabeau predigten, fand in der Schweiz Anklang und wurde besonders von der Berner ökonomischen Gesellschaft gepflegt. Aus diesem Kreise sind J. K. Hirzel und Pestalozzi hervorgegangen, die auch in ihren pädagogischen Tendenzen sich mit dem Physiokratismus berührten. Hirzels »Wirtschaft eines philosophischen Bauern«, dem als dem ersten Versuch einer Schweizer Dorfgeschichte ein Hauptteil der Untersuchungen von H. gewidmet ist, stellt in dem ehrsamen »Kleinjogg« mit vieler Empfindsamkeit, doch manch guter Beobachtung das Idealbild eines Landmannes dar und interessierte weite Kreise der Gebildeten für Dorf und Dorfleben. Pestalozzi wird dann in »Lienhard und Gertrud«, über den Physiokratismus und Rousseau hinausgehend, der wahre Erzähler des Volkes, dessen pädagogische Absichten und moralisierende Tendenzen durch eine dichterische Kraft des Gestaltens und eine starke Empfindung wenigstens in dem ersten Teil des Buches ganz ins Künstlerische gehoben werden. Zschokke leitet endlich mit seinen grob geschnittenen Volksgeschichten zu der überragenden Gestalt Gotthelfs über.

H. hat in übersichtlicher und klarer Darstellung den komplizierten, beständig in das Gebiet der Nationalökonomie und Pädagogik hinüberspielenden Stoff geordnet und dessen later nenaten Ausschnitt aus der allgemeinen Literaturgeschichte nachhaltig erklärt.

Berlin. Paul Landau.

Friedrich Hebbel, Briefe. 1. Bd. 1829—1839 (Wesselburen — Hamburg — Heidelberg — München). 2. Bd. 1839—1843 (Hamburg — Kopenhagen — Hamburg — Paris). 3. Bd. 1844—1846 (Paris — Rom — Neapel — Rom — Wien). 4. Bd. 1847—1852 (Wien — Berlin — Wien — München). 5. Bd. 1852—1856 (Wien — Marienbad — Wien — Gmunden — Wien). 6.

Digitized by Google

Bd. 1857—1860 (Wien — Gmunden — Weimar — Gmunden — Wien — Paris — Wien). 7. Bd. 1861—1863 (Wien — Weimar — Gmunden — Norddeutschland — Wien — London — Gmunden — Wilhelmsthal — Wien — Gmunden — Baden — Wien). 8. Bd. Nachträge — Zusätze — Berichtigungen und Ergänzungen — Unzugängliche und verlorene Briefe — Register — Beilage. [Sämtliche Werke. Historisch-kritische Ausgabe besorgt von **Richard Maria Werner** [ord. Prof. f. deutsche Philol. an der Univ. Lemberg]. 3. Abt.] Berlin, B. Behr, 1904/7. 2 Bl. u. 414; VIII u. 350; VII u. 355; X u. 425; X u. 370; X u. 366; XII u. 415; VIII u. 294 S. 8°. Je M. 3.

Neuerdings hat R. M. Werner auch die Ausgabe der Briefe Hebbels vollendet und in kurzer Zeit abgeschlossen und damit seinen sonstigen Bemühungen die Krone aufgesetzt. Die 8 Bände bringen nicht nur vielfach berichtigte Texte Bambergs, der mit Prüderie eine Reihe von Stellen aus Elisens Briefen herausgelassen, die zumeist ganz Geldangelegenheiten behandeln, oder ergötzliche meist geringschätzige Kraftwort Hebbels »der launigste Handlungsdiener« in »der einfachste« abschwächt, sondern noch eine ganze Reihe neuer, auch in W.s Nachlesen noch nicht aufgenommener Schriftstücke. Leider sind vielfach die Originale nicht aufzufinden, besonders bedauerlich erscheint dies in den Briefen an Emil Kuh, die sämtlich verschwunden sind. Bambergs Publikation ist dadurch nicht entbehrlich geworden, da sie die Briefe an Hebbel enthält, die W. nur gelegentlich, wie ich glaube zu wenig, heranzieht. Auch neue Mitteilungen zu Hebbel tauchen auf, wie der Brief Johann Hebbels über die letzten Tage seiner Mutter (I. 50b) oder die höchst bezeichnende Anmerkung Elisens (II. 328). In letzter Zeit sind drei Briefe Hebbels zum Vorschein gekommen: der an Kolb vom 13. 1. 1847, den W. (IV, 1) nach dem Tagebuch abdruckt, und ein unbekannter Brief an Th. Rötscher vom 19. Oktober 1850, beide in der Auktion der Sammlung Lessmsky. Ein dritter, kurzer Brief vom 25. März 1858 an die Buchhändler Pfautzberger und Fromme in Wien ist im Besitze des Antiquars Haschka, der mir freundlichst den Abdruck gestattet:

Hochverehrte Gönner und Freunde!

Zürnen Sie mir nicht gar zu sehr, wenn ich noch einmal die unterschriebene Bitte wegen einiger Bücher (Mommsen 4 Bände, Gutzkow 1 Band, Lichtenberg 2 Bände) durch Ihre gütige Vermittlung an der Buchbinder gelangen lassen zu wollen, damit ich sie in Gmunden beim lesen kann, wenn das Wetter schlecht ist.

Ihr achtungsvoller
Dr. Friedrich Hebbel

Der letzte Band bringt ein ganz ausgezeichnetes Register und eine Beilage gibt eine Konkordanz zu den Zitaten aus Bamberg, die für die früher erschienenen »Werke« notwendig geworden ist. Einen Einwand könnte man höchstens gegen die ganz ungleichmäßige Behandlung der Anmerkungen erheben, so dankenswert auch jede einzelne ist und für sich erscheinen mag. Nur um mein Interesse zu dokumentieren, lasse ich hier einige mir aufgestoßene Druckfehler und Bemerkungen folgen.

II, 26 Anm. muß es heißen Bd. I, S. 1441. — 355, Z. 13 wohl »Demjenigen«. — III, 26, Z. 16 »Industrie und Heinz von Bauernfeld«(?). — 99, Z. 3 wohl »identifizieren«. — 108, Z. 16 Anm. ist mir unverständlich. Es heißt richtig »Schuldiner«(?). — 152, Z. 32 lies »Dedikation«. — 164, Z. 9 lies »Fehlersumme«. — 191, Z. 15 war »Auszug aus Höhlchen« mit einer Anmerkung zu bedenken. — 195, 25 liest Bamberg wohl richtiger »auszuberaten«. — IV, 56, Z. 8 jedenfalls statt »Neinrenn« »Neuntuns« zu lesen. Z. 15 nicht »Lentuer« sondern »Leutner«. — 214, Z. 6. Das Honorar für den »Julius Caesar« betrug 100 Gulden. — 224, Z. 25 lies »jedenfalls« für »jedem«. — 261 Anm. muß es heißen II, S. 4. — 262, Z. 1 »Nohlings« für »Holdings«. — 292, 22 zum Lorenz Kindlein war auf Kotzebues »Armer Poet« zu verweisen. — V, S. 1 Anm. lies II, S. 28. — 290 Anm. II, S. 403. — 306 Anm. II, S. 425. — 312 Anm. 1, S. 342. — VII, S. 28, Z. 4 ist jedenfalls Laube gemeint. — Das durch diesen Band laufenden Verhandlungen wegen Frau Hebbels Entlassung finden zahlreiche Belege, namentlich durch ihre Briefe im Burgtheater-Archiv. — S. 58, Z. 5 bezieht sich auf »Don Juan d'Austria«, am 25. September 1861 im Burgtheater gegeben. — 177, 2 Wilhelm Speidel für Ludwig Sp. — 212, Z. 5 ist Scaina (Horaz?) ganz richtig. — 287, Z. 9 »Sophonisbe« am 5. März 1857 am Burgtheater zum ersten Male gegeben und am 6. wiederholt. — Ob es berechtigt ist, so viele Stellen aus den Tagebüchern als Briefe zu reklamieren, wie es in Bd. 8 geschieht, erscheint mir zweifelhaft.

Zum Danke für den Herausgeber muß sich auch der für den Verleger gesellen, der wieder für treffliche Ausstattung Sorge getragen hat.

Wien. Alexander von Weilen.

Notizen und Mitteilungen.

Neu erschienene Werke.

H. Gering, Glossar zu den Liedern der Edda (Saemundar Edda). [Bibliothek der ältesten deutschen Literatur-Denkmäler. VIII.] Paderborn, Ferdinand Schöningh. M. 5,40.

Wilhelm Hertz, Aus Dichtung und Sage. Vorträge und Aufsätze, hgb. von K. Vollmöller. Stuttgart und Berlin, J. G. Cotta Nachf. M. 5.

L. Wolfrich, Schillers Ahnen. Weimar, Hermann Böhlaus Nachfolger.

Eines Dichters Liebe. Eduard Mörikes Brautbriefe. Eingel. u. hgb. von W. Eggert Windegg. München, C. H. Beck. M. 3,50.

G. Pollak, Franz Grillparzer and the Austrian Drama. New York, Dodd, Mead & Comp. Geb. $ 2,50.

Fritz Schnabels Universitätsjahre oder Der deutsche Student. Ein Beitrag zur Sittengeschichte des 19. Jahrhunderts. Von A. von S. Neudruck eingel. u. mit Bemerkungen aus dem »Burschikosen Wörterbuch« (Ragaz 1846) versehen von O. J. Bierbaum. Berlin, Karl Curtius.

Google

beiarmilethe angestellten Versuche der schwierige der Photographie gestellte Aufgabe befriedigend gelöst war. Man mußte eine eigene Kamera bauen, die ihr Licht durch das Glasfenster selbst erhielt, und dieses Licht mußte durch eine immense von zwei Marinescheinwerfern bestrahlte weiße Fläche gewonnen werden. Haseloff gebührt das Verdienst, die richtige Gelegenheit für die ganze Arbeit benutzt und so die erste mechanische Reproduktion eines größeren Zyklus von Glasgemälden durchgesetzt zu haben. Die Wissenschaft kann ihm dafür nicht genug danken: ein bisher stiefmütterlich behandeltes Gebiet wird so zum ersten Male der stilkritischen Beurteilung allgemein zugänglich.

H. war durch seine Arbeit über eine thüringisch-sächsische Malerschule des 13. Jahrhs vorbestimmt, die derselben Zeit und dem gleichen Kunstkreise angehörenden Marburger Fenster zu bearbeiten. Aus dem Gebiete der Miniaturen in das der Glasmalerei versetzt, blieb er doch bei der erprobten Methode und schuf sich durch die Feststellung des alten Bestandes zunächst einmal eine gesicherte Forschungsgrundlage. Hier sei daher lediglich auf die entwicklungsgeschichtlichen Resultate eingegangen, die ein bedeutsames Licht auf die Eigenart der deutschen Malerei des 13. Jahrhs gegenüber der französischen der selben Zeit werfen. H. hat darüber schon einmal in seinem Beitrage zu Michels Histoire de l'art gehandelt. Kurz gesagt lautet seine These: Die deutsche Kunst (Malerei, z. T. auch die von ihr beeinflußte Plastik) tritt um 1150 in den Schatten der byzantinischen. Die Ursache ist wahrscheinlich die Verbindung Deutschlands mit dem normannischen Königreich in Sizilien, nicht erst der lateinische Kreuzzug, weil die Spuren des Umschwunges schon vor 1200 nachweisbar sind. Auch der Einfluß von importierten Werken byzantinischer Kleinkunst kommt keinesfalls ausschlaggebend in Betracht. Mit diesem byzantinischen Strome beginnt die Sonderbewegung der deutschen Kunst England und Frankreich gegenüber. Sie drängt hin auf einen deutschen Claustrum — Gosларer Evangelienbuch — schlägt aber zwischen 1250 und 1300, sehr bezeichnend genug, gerade zur Zeit der Staufer und des Aufhörens der italienischen Beziehungen in einen wilden Manierismus um, aus dem die französisch gotische Malerei Rettung bringt.

Die Glasmalerei ward in Deutschland von der Buchmalerei beeinflußt, während in Frankreich umgekehrt die Glasmalerei den neuen Stil erzeugt und den Charakter der Buchmalerei fast völlig bestimmt. Bezeichnend für das Verhältnis zu Byzanz ist besonders die Umgestaltung der Köpfe Christi und der Apostel. Bei aller Nachahmung — bei Christus bis zur Beibehaltung des Motivs der Schrägscheitelung der Haare gehend — ist das Bezeichnende doch ein gewisser Kraftverlust im Ausdruck der Typen.

Die Publikation H.s erweitert das jetzt vom Deutschen Verein für Kunstwissenschaft ins Auge gefaßten Monumenta artis Germaniae vor. Möge die Erfassung der richtigen Gelegenheit und die Hilfe hoher Behörden und Techniker auch diesem großen nationalen Unternehmen jene moderne Signatur geben, die das Werk H.s auszeichnet.

Graz. Josef Strzygowski.

Notizen und Mitteilungen

Notizen.

Das Archäologische Institut zu Berlin hat fünf Reisestipendien von je 3000 Mark ausgeschrieben. Die Bewerber um vier dieser Stipendien müssen an einer deutschen Universität die philosophische Doktorwürde erlangt oder bei der Staatsprüfung die Befähigung für den Unterricht in den alten Sprachen in der obersten Gymnasialklasse nachgewiesen haben, seitdem dürfen höchstens drei Jahre verflossen sein. Das fünfte Stipendium soll der Erforschung der christlichen Altertümer der römischen Kaiserzeit dienen und wird Theologen verliehen. Die Gesuche sind vor dem 1. Februar 1908 an die Zentraldirektion des Instituts einzureichen.

Personalchronik.

Der Direktor des Kunstgewerbemuseums zu Köln Prof. Dr. Otto v. Falke ist als Nachfolger Geh. Rat Lessings zum Direktor des Kunstgewerbemuseums in Berlin ernannt worden und wird sein Amt am 1. April 1908 antreten.

Der Privatdoz. f. Kunstgesch. an der Techn. Hochschule in München Dr. Siegfried Graf Pückler-Limpurg hat die Dozentur niedergelegt.

Neu erschienene Werke.

A. Heilmeyer, Die Plastik seit Beginn des 19. Jahrhunderts. [Sammlung Göschen. 321.] Leipzig, G. J. Göschen. Geb. M. 0,80.

Zeitschriften.

L'Arte. 10, 5. W. v. Seidlitz, La Vergine delle Rocce di Leonardo da Vinci. — G. Fogolari, La prima deca di Livio illustrata nel Trecento a Venezia. — L. Suzzi, L'adorazione artistica del dormiveglio. — E. Brunelli, Appunti sulla storia della pittura in Sardegna. — M. Wackernagel, Un altare del Cinquecento. — A. M. Hind, Un disegno di Stefano da Zevio nel British Museum. Una stampa con descrizione di Benedetto Montagna. — S. Schipp, Ritrovamento di un dipinto di Lorenzo Salimbeni di Sanseverino. — F. Frontelli, Opere d'arte a Salerno. Due pittori ignorati. — E. Mauceri, La iconica della Cattedrale di Siracusa. Il tesoro del Duomo di Siracusa. — A proposito de la Mostra d'antica arte umbra. — A. Venturi, Bronzi nel Museo comunale di Trento.

Entgegnung.

Zu Prof. Hans W. Singers in Nr. 48, Sp. 3027 f. erschienener Besprechung meines Buches »Max Klinger im Rahmen der modernen Weltanschauung und Kunst«, eines kleinen, populär gehaltenen Leitfadens, möchte ich einige kleine Berichtigungen geben.

1. Hr. Singer schreibt: »Die Verfasserin nicht nur Kühn und Offendorff ihre ganzen „Erklärungen“ der Klingerschen Werke kurz zusammen.« Er hat übersehen, daß sich die Verf. durchaus nicht mit Namensverzeichnungen begnügt hat und gerade in dem einzigen Falle, da sie Offendorff heranzieht (S. 12), ihm — ebenso wie Kühn in diesem Falle — widerspricht und eine zwar von Offendorff angeregte, aber doch von diesem, wie Kühn

Digitized by Google

abweichende Auswahl über die »Radierten Skizzen« lockert.

2. muß der Leser von Herrn S.s Kritik vermuten, daß auch ein Versuch, Klingers »Intermezzi« eine einheitliche Grundidee unterzulegen, aus Kühns und Olfers Schriften übernommen wurde. Die Verf. muß diese beiden Autoren ausscheiden von diesem Verdacht reinigen und erklären, daß dieser Versuch allein von ihr unternommen wurde.

3. Hr S. meint, daß derjenige, der die Entstehung der Folgen »Radierte Skizzen« und »Intermezzi« kenne, über jeden Versuch [illegible] je eine einheitliche durchgehende Grundidee unterlegen zu wollen [illegible] lächeln könne. Ich gebe gern zu, daß bei diesen beiden Folgen vielleicht in der Tat [illegible] das Weitergeben des Künstlers gerade an [illegible] Blättern seiner Skizzenmappe, die besonderen Wünsche des Verlegers und technische Gesichtspunkte ausschlaggebend für die Auswahl und Zusammenstellung der Blätter zum radierten Zyklus gewesen sein mögen. Ob Zufall dies eine derartige Zusammenstellung der Blätter bewirkte, daß ein Beschauer auf den Gedanken einer bestimmten durchgehenden Grundidee kommen könnte, begreife aber nicht, wie gerade die Kenntnis der Entstehung der Folgen einen Beweis gegen die Hypothese der durchgehenden Grundidee erbracht haben könnte. Ich habe nämlich ausdrücklich betont, daß Klinger nicht überall bei der Zusammenstellung der einzelnen Blätter von einer bestimmten Idee geleitet gewesen sein dürfte. Ich weiß, daß Klinger z. B. eine Anzahl Blätter — die wir bekannt sind — welche er für die »Intermezzi« bestimmt [illegible] hatte, aus dem Zyklus wieder ausschaltete. Zufall oder nicht, sie hätten alle in die von mir angenommenen Grundideen hineingepaßt. Aber selbst wenn diese ausgeschalteten Blätter nicht mit den aufgestellten Grundideen vereinbar wären, wer kann denn sicher entscheiden, ob diese Grundidee die endgültige Fassung der Folgen mitbestimmte oder nicht? Nur der Künstler selbst.

4. Hr. S. schreibt es der mangelhaften Kenntnis von Klingers Werk zu, daß ich in der Interpretation der Klingerschen Zyklen »im Dunkeln tappe«. Er führt auf, daß nur der welcher den ersten Zustand des 4. Blattes von »Eva und die Zukunft« kenne, den Schlüssel zur Erklärung der Folge besitze. Ich kannte dies Blatt [illegible] gerade zu meiner Erklärung der Folge gebraucht. Das Blatt ist also leider kein Schlüssel, wie S. annimmt. Er schließt verschiedene Türen auf. Man kann also in diesem Falle nicht, wie Herr S., davon reden, daß ich weder »das Glück hatte, den Schlüssel zu entdecken« noch zu [illegible], sondern nur davon, daß ich nicht das Glück hatte, Herrn S.s Erklärung von »Eva und die Zukunft« vor der Abfassung meiner Schrift schon gelesen zu haben. Die [illegible] Erklärung ist übrigens nur haltbar, wenn man Blatt 2, 4, 6 der Folge [illegible] 1, 3, 5 als Folge gegenübergestellt betrachtet und die Numerierung des Künstlers der Blatt 1 und 3 usw. als Personalbezeichnung (was er aber durch die Numerierung kundtut) [illegible].

5. Die handschriftliche Notiz auf dem Probedruck des 3. Blattes des Zyklus »Ein Leben« ist mir allerdings leider unbekannt geblieben. Ich habe mich bei der Interpretation allein und streng an das in den letzten Radierungen bildlich Gegebene gehalten, und eigentlich muß das auch genügen, das Verständnis für den Zyklus zu gewinnen. Denn der Künstler kann nicht erwarten, daß jeder Beschauer seine sämtlichen, schwer zugänglichen Probedrucke kennt, und wird in der endgültigen Fassung gewiß alles geben, was zum Verstehen seiner Darstellung unbedingt notwendig ist.

6. Dagegen, daß ich Klingers Gedankengang als einwandfrei vorweise, [illegible] Darstellen beabsichtigt hätte, muß ich mich ganz energisch verwahren. Ich betone im Gegenteil immer und immer wieder (vgl. gleich S. 7), die überraschende Einheitlichkeit und Logik seiner formalen, sowie philosophischen Entwicklung, sowie künstlerischen Vermögens. Gerade dies habe ich mich bemüht, durch meine Schilderung der Zyklen besonders deutlich darzutun. Daß Klinger in allen Fällen einwandfrei ist, kann wohl der wärmste Verehrer nicht behaupten. Der Gegenbeweis liegt schon in der Verschiedenheit der Deutungen, die seine Werke erfahren.

7. Zum Schluß möchte ich noch darauf hinweisen, daß mein Leitfaden nicht nur, wie es nach Herrn S.s Kritik scheinen will, die Radierungen Klingers behandelt, sondern sein gesamtes Werk. Dem Vorwurf gegenüber, daß das Schriftchen die künstlerische Seite des Werkes dem Betrachter nicht näher zu bringen versuche, verweise ich auf Abschnitte wie S. 26, 32, 38, 41, 52 usw. Die Schilderung der einzelnen Werke mußte oft stark beschnitten werden, denn Knappheit ist das erste Gesetz für einen Leitfaden. Das Verständnis des geistigen Gehaltes aber bereitet dem Laienbetrachter von Klingers Radierzyklen die ersten Schwierigkeiten. Hat er diese überwunden, gelangt er zum Verständnis des künstlerischen Wertes auch keinen Anleitungen in dieser Richtung, nicht allein. Deshalb wurde die Betrachtung des letzteren in der Zyklenbesprechung hinter die geistige Interpretation zurückgestellt. Wenn allgemein bekannte Schlagwort-Bezeichnungen zuweilen gebraucht wurden, so geschah das wiederum der möglichsten Knappheit wegen.

Leipzig. Hildegard Heyne.

Antwort.

In vorstehenden Zeilen erblicke ich keine »Berichtigungen«, sondern »Bemerkungen«, in denen Frl. Heyne nochmals ihre von der meinen abweichenden Ansichten wiederholt. Jede Besprechung in der DLZ. ist eigentlich ganz Vertrauenssache, da der Referent gebeten wird, auf Einzelheiten möglichst nicht einzugehen. Diese notgedrungene Knappheit bringt Härten mit sich, für den Verfasser des Buches sowohl wie für den Referenten. Ersterer muß es dulden, daß seine Arbeit mit kurzem Urteilen abgetan wird. Letzterer mag, da er diesem Urteile keine ausführliche Begründung beigeben kann, oft absprechend und anmaßend erscheinen. Um nur einer obigen den 4. Punkt herauszuheben, wenn ich mir es selbst Frl. H. davon zu überzeugen (wie es mir neulich mit Herrn F. Avenarius gelang), daß die Türe, die ich, und nicht jene, die sie mit dem »Schlüssel« aufschließt, erst recht zur Erkenntnis der Folge führt — aber ich benötige vielleicht den Raum von drei Seiten der DLZ. dazu. Ebenso bedarf es viel mehr Platz, als mir die DLZ. zur Verfügung stellen kann, wenn ich im einzelnen ausführen wollte, daß Frl. H. die künstlerische Erklärung vernachlässigt hat, daß diese viel schwieriger als die geistige Erklärung ist (weil sie mit dem Verstand des gebildeten Laien nicht ohne weiteres zu erfassen ist) und daß dem Laien die geistige Erklärung als zum Verständnis des künstlerischen Wertes hilft, ein ferngerückt sogar ihm dieses Verständnis erschwert.

Dresden. H. W. Singer.

Alte und mittelalterliche Geschichte

Referate.

Italia pontificia sive repertorium privilegiorum et litterarum a Romanis pontificibus ante annum MCLXXXXVIII Italiae ecclesiis, monasteriis, civitatibus singulisque personis concessorum iubente Regia Societate Gottingensi congessit Paulus Fridolinus Kehr [Direktor des K. Preuß. Hist. Instituts in Rom, Prof. Dr.]. I. Roma. II. Latium. [Regesta pontificum Romanorum.] Berlin,

Digitized by Google

Weidmann, 1906/07. XXVI u. 301; XXX u. 380 S. 4°. M. 6; 8.

Wenn ich recht berichtet bin, ist der Absatz dieser grofs angelegten Publikation im Auslande erheblich stärker als im Inlande; danach dürfte für sie in der Tat aufs vollkommenste gerechtfertigt sein die Verwendung der lateinischen Sprache, deren sich sogar die Herausgeber der wichtigsten Abteilungen unseres nationalen Quellenwerks der Monumenta Germaniae noch immer bedienen. Freilich hat diese notwendige Universalität für uns einige Unbequemlichkeit; sie hat auch dazu geführt, dafs der Herausgeber »gewisse ihm notwendig erscheinende Erörterungen« nicht dem ersten Bande selbst einverleibt, sondern in einer sehr ausführlichen und instruktiven Selbstanzeige (in den Göttingischen Gelehrten Anzeigen vom August 1906) vorgebracht hat; er fürchtete dafs sein »Latein nicht so längeren und schwierigeren Auseinandersetzungen ausgereicht haben würde«. Man darf das bezweifeln nach kompetenten Urteilen über die Lesbarkeit dieser Latinität. Allein es berührt auch eine Frage des höheren literarischen Geschmacks, dafs die Publikation selbst auf diese Weise befreit geblieben ist von all den Erörterungen, die zwar ein sehr erhebliches aktuelles, aber vielleicht nicht ein zeitloses Interesse haben. Die kurzen Vorworte sagt nur zwei Worte über das Verhältnis dieser Regesta Pontificum zu den älteren von Jaffé-Wattenbach, beschränkt sich im übrigen auf den Dank an die bekannten Förderer des Unternehmens. Dann geht es gleich in medias res; verzeichnet im ersten Band die Papsturkunden für die römische Kirche selbst, für die Stadtkirchen, Stadtklöster und Bürger von Rom, im zweiten Bande für die Patrimonien in Latium, die Suburbikarbistümer sowie für Empfänger in der Campagna und in Tuscia Romana. Wer Bescheid weifs in den Wechselfällen der historischen Geographie von Italien, wird die Bezeichnung Latium nicht tadeln; mit den spätrömischen Teilprovinzen sind daran etwa die Terracina mit Tuscia Romana zusammengefafst, für das frühe Mittelalter das engere Kreis patrimonialer Interessen. Es ergibt sich schon daraus die Anlage des Ganzen ist geographisch nach den Empfängern, nicht chronologisch nach den Ausstellern wie bei Jaffé.

Zur Illustration der inneren Einrichtung greife ich den für uns in Deutschland besonders wertvollen Artikel Farfa heraus (II, S. 57 ff.). Am Kopf die allgemeine Literatur, auch die Stellen bei Mabillon und Moroni. Dann eine kurze Geschichte des Klosters: Gründung, Erneuerung, politisches Verhältnis, Reform, Ergebung an die römische Kirche. Bericht über das Archiv und seine Schicksale, Registrum Farfense und andere Überlieferungsformen (S. bis S.). Endlich die chronologische Reihe der Papsturkunden (in knappen Regesten) von Johann VII. 705 Jan. 30 bis Cölestin III. (1191—97), jeweils mit Angabe der Überlieferungsformen und -Stellen nebst den wichtigsten und besten Drucken.

Alles was zu sagen ist über die Stellung dieser Publikation in der Entwicklung unserer Wissenschaft, über ihren Plan und die Grundsätze ihrer Einrichtung, insbesondere über die Absicht des Herausgebers, eine wirklich methodische Quellenkunde, nicht blofs eine neue Regestenreihe zu bieten, — das alles sollte der Freund dieser Studien in der zitierten Selbstanzeige nachlesen. Den methodischen Grundsätzen mufs man nicht nur beipflichten, sondern in ihrer klaren Entwicklung und energischen Durchführung ein weit über das Einzelwerk hinausgehendes Verdienst zusprechen. Im Grunde ist zwar der Arbeitsplan dieses Unternehmens kein anderer, als ihn Sickel einst für die Diplomata Abteilung der Monumenta Germaniae entwickelt hat; kleine Abweichungen von der Sickelschen Praxis, wie die Aufzählung der älteren Kopien, ja womöglich der ganzen handschriftlichen Überlieferung überall auch neben dem Original, hatte Kehr schon bei der Bearbeitung des Merseburger Urkundenbuches vertreten. Allein etwas wesentlich Neues ist es gleichwohl, dafs K. seine Reiseberichte systematisch in den Nachrichten der Gesellschaft vorlegt, dafs er die Ordnung des Materials nach den Empfängern nicht blofs als eine interne Vorarbeit, sondern als ein allgemein wissenschaftliches Bedürfnis betrachtet und dieser Regesten-Publikation am an ehes glaubte zugrunde legen zu können, als ja die Edition Parerents später von selbst die chronologische Ordnung erhalten wird. Eine Steigerung liegt auch in dem universalen Charakter des Stoffes und in der Massenhaftigkeit des Materials; die Regesten werden schon in der planmäfsigen Aufführung der Deperdita, der Auszüge und Notizen, dann aber auch durch eine Fülle früher unbekannter Stücke weit über das alte Verzeichnis von Jaffé-Wattenbach hinausführen, so Stelle von 187 Nummern bei J.-W. hat K. 366 registriert, nach Abzug der Deperdita usw. immer noch statt 132 nicht weniger als 187 allein im ersten Band.

Göttingen. Brandi.

T. Rice Holmes [Hon. Litt. D. in Dublin], Ancient Britain and the invasions of Julius Caesar. Oxford, Clarendon Press (London, Henry Frowde), 1907. XVI u. 764 S. 8° mit mehr. Abbild. im Text u. 3 Karten. Geb. Sh. 21.

Das Werk ist gewissermafsen ein Seitenstück zu des Verf.s Buch »Caesar's Conquest of Gaul« und z. T. nach denselben Gesichtspunkten gearbeitet. Der I. Teil behandelt nach einer Einleitung in vier Kapiteln die ältere und die jüngere Steinzeit, die Bronzezeit und Pytheas' Reise und die ältere Eisenzeit. Dann werden in zwei Kapiteln Caesars Züge nach Britannien dargestellt und im Schlufskapitel ihre Ergebnisse zusammengefafst. Der II. aus einer Reihe einzelner Untersuchungen bestehende Teil beschäftigt sich mit ethnologischen, ethnographischen, geographischen Problemen und dann mit Fragen, die

Digitized by Google

Bühl, Zur Geschichte des Mühlhäuser Franziskanerklosters. — G. Thiele, Geschichte des Zisterzienser-Nonnenklosters Aurede bei Mühlhausen i. Thür. Erster Teil: 1268—1525. — K. Sellmann, Die Zerstörung der Mühlhäuser Kaiserlichen Burg (die Hainesburg der Chronisten) im Jahre 1256; Die St. Dorotheen-Warte und das Siebtöchen. Eine Zeitgegung; Chronikalische Nachrichten über den Dorf Eigenrieden; Die Wappenbilder der Stadt Mühlhausen i. Thür.; Ein vorgeschichtlicher Fund. — V. Loewenberg, Die Beziehungen der Reichsstadt Mühlhausen zur Hanse. — P. Schröer, Fünfzig Jahre Mühlhäuser Straßenunterhaltung (1803—1853). — E. Pelgram, Geschichte des Mühlhäuser Waisenhauses. — O. Hübner, Die Familien Hübner und Rothschier in Mühlhausen i. Thür. — F. Stephan, Die Reichsstadt Mühlhausen, schwebend und bewohnt, im Verhältnis zu den benachbarten Fürsten. — M. Auerbach, Mühlhäuser Stadtanleihe in den Jahren 1710—1715. — Ein Ereignis ... aus der Zeit des siebenjährigen Krieges. — Erinnerungen eines alten Kriegers aus dem Dorfe Klein-Grabe aus den Jahren 1812 und 1813.

Neuere Geschichte.

Referate

August Korte, Die Konzilspolitik Karls V in den Jahren 1538—1543. [Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte. Nr. 85.] Halle, in Komm. bei Rudolf Haupt, 1905. IV u. 87 S. 8°. M. 1,20.

Schon seit Jahren besteht der Fortschritt der reformationsgeschichtlichen Forschung hauptsächlich in Publizierung und Kommentierung ungedruckter Briefe und Urkunden und in Aufhellung biographisch-bibliographischer und lokalhistorischer Details. Es ist darum freudig zu begrüßen, wenn von Zeit zu Zeit umfassendere Darstellungen ans Licht treten, die auf breiterer Basis sich aufbauen und ein zeitlich oder räumlich weiteres Gebiet überblicken lassen. Voraussetzung dafür ist, daß der Verfasser sich nicht in luftigen Konstruktionen ergeht, sondern sich zuerst mit dem gesamten Tatsachenmaterial eingehend vertraut macht und dann eine möglichst klare und präzise Darstellung liefert. Diese Forderungen erfüllt Korte in ausgezeichneter Weise, und seine Abhandlung ist darum von bleibendem Werte. Er zeigt zuerst, wie Karl V den in einem weiteren Kreise und bald in der ganzen Nation lauter und lauter werdenden Ruf nach einem allgemeinen Konzil anfangs nur schwach Gehör schenkte, ein dieser Plan sich seiner äußeren Politik einfügt, wie er aber seit etwa 1529 sich auch persönlich von der Notwendigkeit einer Kirchenreform überzeugt und dann auch die politische Organisation des Protestantismus im Jahre 1531 ihn stutzig machte. Die Darstellung schließt mit der Berufung des Tridentinums. Hoffentlich schenkt uns der Verf. bald eine Fortsetzung seiner gehaltvollen Arbeit.

Zwickau i. S. O. Clemen.

Julius Ney, Die Reformation in Trier 1559 und ihre Unterdrückung. 2. Heft: Die Unterdrückung. [Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte. Nr. 94.] Leipzig, in Komm. bei Rudolf Haupt, 1907. 101 S. 8°. M. 1,20.

Den ersten Teil dieser ausgezeichneten Monographie haben wir in Jahrg. 1906, Sp. 2257 f. angezeigt. Der vorliegende zweite Teil weist dieselben Vorzüge auf. Die Darstellung gründet sich ganz auf das reiche Quellenmaterial, das Ney erschlossen hat, läßt auch die Quellen reichlich zu Worte kommen, ist aber dabei klar und übersichtlich, lebendig und geschmackvoll. Wieder können wir die Ereignisse, die sich vom Oktober 1559 bis Anfang 1560 zusammendrängen, fast von Tag zu Tag verfolgen. Mit Gewalt hat Kurfürst und Erzbischof Johann v. d. Leyen die Reformation in Trier unterdrückt; vor Marillac und Lemonnier ist er auf Bekehrung durch Dragonaden verfallen. Nur die ebenso vorsichtige und geschickte wie energische Intervention der Gesandten Kurfürst Friedrichs III. von der Pfalz und anderer evangelischer Fürsten hat von den Führern der Trierer Protestanten das Schlimmste abgewandt.

Zwickau i. S. O. Clemen.

Pier Desiderio Pasolini [Senator in Rom], Die Säkularjahre. Eine historische Vision. Aus dem Italienischen übersetzt von Meta von Salis-Marschlins. München, Georg Müller, 1907. 560 S. 8°. M. 10.

Auf den Inhalt dieser hervorragenden Arbeit von neuem einzugehen ist unnötig, da er bereits in diesen Blättern (1904, Nr. 29, Sp. 1823 bis 26) auf Grund der 1903 erschienenen italienischen Originalausgabe eingehend von uns gewürdigt wurde. Übrigens hätten wohl einige damals angemerkte Versehen gelegentlich der Übersetzung verbessert werden können! Was diese betrifft, so ist der dichterische, phantasievolle Schwung, mit dem das Werk geschrieben ist, von der als Schriftstellerin bekannten Übersetzerin gut nachgebildet worden. Im einzelnen gibt sie aber zu nicht geringen Ausstellungen Anlaß, wie folgende Stichproben beweisen:

»Vor ich ende« (S. 423) »vor der Augenschein sie als besonders schwer herausstellte« (S. 436) »die Franzosen auferlegen der Stadt Ravenna eine Kontribution« (S. 388) »man behauptete, das 19. Jahrhundert habe mit dem Januar begonnen, anerkennen das Säkularjahr nicht« (S. 418). Vielleicht ist an solchen Unebenheiten die Schweizer Heimat der Übersetzerin Schuld.

Wenn auch vielleicht nur Schreib- oder Druckfehler, so sind doch folgende Versehen recht störend: »Rohe Mönche kratzen alte Codices ab und auf diesen Weise verschwinden Cicero und Livius und ein Antiphonarium oder ein Meßbuch wird auf die abgeschabte Oberfläche geschrieben« (S. 158), wo es beide Male

Digitized by Google

aus bedeuten mufs »Übersetzungen des Boethius von Archimedes, Euklid, Nikomachos und den griechischen Mathematikern hinterlassen hat« (S. 137). Hier ist das und unausrechlichen ultimamente vedova del conte Nino de'Visconti di Pisa, signore e giudice di Gallura« wird übersetzt »die als Witwe des Grafen Nino de' Visconti von Pisa, dann (statt das) Herrn und Richter von Gallura hinterblieben« (S. 219).

An Ungenauigkeiten und unberechtigten Auslassungen ist kein Mangel. »Il corpo accoltellato« ist nicht der »starre«, sondern der »erstochene« Leib (S. 153). »Fino all' ottobre«, als ungiore heraus »bis zum Oktober«, d. h. während der guten Jahreszeit«. Es mufs heifsen »bis«. »Chiesa sorta sulle rovine e forse fatta con gli avanzi di un tempio di Esculapio« wird einfach wiedergegeben »Kirche, die auf den Trümmern des Aesculaptempels steht« (S. 155). »Fra Dolcino vuole bruciate come eretico«. Die beiden letzten Worte fehlen einfach in der Übersetzung (S. 224). »Dante riempie di alchimisti gran parte dell'ultima bolgia« »Dante läfst den letzten Höllenkreis mit einem großen Teil von Alchimisten« (S. 224). »Nella basilica alla tradizionali forme di una chiesa si uniscono ora ... spelle di una reggia«. »Bei der Basilika fügte man zu den überlieferten Formen einer Kirche die eines königlichen Palastes« (S. 278). Das Verbum »...« war durch »...« wiedergegeben. »Il Gentil difensore acerrimo dei diritti del papato«. »Als hitzige Verteidiger des Christentums sind die Jesuiten aufgetreten« (S. 278). Warum ist nicht gesagt »der Rechte des Papsttums«? »America australe« wird übersetzt »Mittel« statt »Südamerika« (S. 27b). Eine tatsächliche Entstellung des Sinnes durch oberflächliche Wiedergabe liegt auch im folgenden Falle vor: »Girolamo Cardano meglio di ogni storico«. »Von allen Geschichtschreibern Girolamo Cardanus am besten« (S. 140); wo es heifsen müfste »besser als irgend ein Geschichtschreiber«.

An manchen Stellen ist der Sinn der Übersetzung gar nicht zu erraten, falls man nicht das Original zur Hand nimmt. »Kelags schmaufs ...« (S. 154) soll den Sinn haben »Kennst ... mehr zu sprechen«, was man aber erst versteht, wenn man im Italienischen liest »Nessuno fiata«. »Den Kaiser aus Ziel fassen« (S. 222) soll bedeuten »den Kaiser zum Gehorsam zwingen«. Darauf kommt man aber erst, wenn man das Original zu Rate zieht, wo es heifst »... a segno l'imperatore«. Dafs die Übersetzung, wie sie bei einem wissenschaftlichen Werke mit wenigen Genauigkeit abgefafst wäre, läfst sich also nicht behaupten.

Rom. Ernesto Lentini.

Notizen und Mitteilungen.

Gesellschaften und Vereine.

25. Plenarsitzung der Badischen Historischen Kommission.

Karlsruhe, 8. und 9. November.

Der Sitzung wohnten das Ehrenmitglied Geh. Hofrat Dr. A. Dove, 16 ord. und 4 aord. Mitglieder, sowie als Vertreter der Großh. Regierung der Staatsminister Dr. Frhr. v. Dusch, Geh. Oberregierungsrat Dr. Böhm und Ministerialrat Frhr. v. Beck bei. Den Vorsitz führte Geh. Hofrat Dr. Dove. Er eröffnete die Sitzung mit einer Trauerrede auf den verstorbenen Großherzog. — Nach der in der Sitzung vorgelegten Übersicht ist der Stand der einzelnen Unternehmungen der Kommission folgender: Die von Dr. K. Rieder bearbeiteten Römischen Quellen zur Konstanzer Bistumsgeschichte sind, mit Ausnahme der Einleitung, fertiggedruckt und werden zu Beginn des J. 1908 ausgegeben werden. Die Fortführung der Regesten der Bischöfe von Konstanz durch Dr. Rieder ist in Aussicht genommen. — Das von Archivassessor Frankhauser bearbeitete Register zum III. Bande der Regesten der Markgrafen von Baden ist erschienen. Für den V. Band der die Regesten des Markgrafen Christof I. bringen soll, hat Geh. Archivrat Dr. Krieger weiteres Material gesammelt. — An der Fortführung der Regesten der Pfalzgrafen am Rhein hat Dr. jur. Graf von Oberndorff unter Leitung von Prof. Dr. Wille gearbeitet. Für seine Geschichte der rheinischen Pfalz hat letzterer das Münchener Reichsarchiv besucht und dort wertvolle Korrespondenzen gefunden. — Zu dem Nachtragbande zur Politischen Korrespondenz Karl Friedrichs von Baden, den Archivdirektor Dr. Obser bearbeitet, wird im J. 1908 der Rest der noch zu erledigenden Abschriften gefertigt werden können. — Für die Herausgabe der Korrespondenz des Fürstabts Martin Gerbert von St. Blasien war Prof. Dr. Pfeilschifter tätig. — Von den Grundkarten des Großherzogtums Baden werden noch in diesem Jahre 2 Sektionen ausgegeben werden, 3 weitere sollen 1908 folgen. — Vom Oberbadischen Geschlechterbuch, bearb. von Oberstleutnant a. D. J. Kindler v. Knobloch, ist die 2. Lieferung des 3. Bandes erschienen, die 3. Lieferung ist 1908 zu erwarten. — Der Abschluß des Manuskripts für den 2. Band seiner Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwaldes kann Geh. Hofrat Prof. Dr. Gothein für 1908 noch nicht in Aussicht stellen. — Von den Oberrheinischen Stadtrechten wird in der unter Leitung von Geh. Rat Prof. Dr. Schröder stehenden fränkischen Abteilung das 4. Heft mit den Stadtrechten von Grünsfeld, Neideuau, Osterburken, Ballenberg und Bergheim vorbereitet. In der unter Leitung von Geh. Hofrat Prof. Dr. von Below stehenden schwäbischen Abteilung ist die Ausgabe des Überlinger Stadtrechts bearb. von Dr. Geier noch vor Ablauf des Jahres zu erwarten. Das Neuenburger Stadtrecht bereitet Rechtspraktikant Merk vor. Das Konstanzer Stadtrecht soll 1908 durch Prof. Dr. Beyerle in Angriff genommen werden. — Für die Sammlung der Siegel und Wappen der badischen Gemeinden war Zeichner Held tätig. Es wurden die Siegel für insgesamt 94 Orte angefertigt. Das 8. Heft der badischen Städtesiegel wird vorbereitet. — Der Bearbeiter der Münz- und Geldgeschichte der im Großherzogtum Baden vereinigten Territorien Dr. Cahn in Frankfurt a. M. besuchte in diesem Jahre das Kgl. Münzkabinett in Berlin und das Herzogl. Museum in Gotha. E. legte einen Teil des Manuskripts für das 1. Heft vor. — Mit der Bearbeitung des 2. Bandes der Denkwürdigkeiten des Markgrafen Wilhelm von Baden hat Archivdirektor Dr. Obser begonnen. — Vom Briefwechsel der Gebrüder Blaurer, mit dessen Herausgabe Archivar Dr. Schieß in St. Gallen beauftragt ist

Digitized by Google

then einen Teil seiner Studien unter den Indianern aldeamentos am Alto Parana. In den Urwäldern im Westen des Stromes, in deren Pflanzengewirre einzudringen fast unmöglich ist, liegt ein ... Volksstamm, die Quayaqui, die für den Ethnologen ein hochinteressantes Rätsel bilden. Man musste annehmen, dafs sie einer Ueberwölkerung Amerikas angehören, welche der der heutigen Guarani vorausging. Diese Frage nachzugehen ist schwierig. Denn die Schutzwand, die der Urwald mit seinem Lianengewirr dort um weite Gebiete zieht, hindert den Forscher, mit den fraglichen Quayaqui in unmittelbaren Verkehr zu treten. Bisweilen kommt ein Quayaqui wohl hie und da an die Siedlungen heran, aber nie in größerer Zahl. Eine Scheu vor dem Verkehr mit der Aussenwelt scheint eine psychische Eigentümlichkeit des Stammes zu sein. Nur wenn die Quayaqui mit den ihnen feindlichen benachbarten Stämmen und Ansiedlern in Kämpfe geraten, fallen mitunter Kinder und Frauen in die Hände der Sieger, und von diesen Gefangenen allein stammt das spärliche sprachliche und somatische Material, das wir von diesem merkwürdigen Volke besitzen. Eine Legende behauptet, dafs sie Menschenfresser sind, die nicht nur den erschlagenen Feind, sondern auch eigene Volksgenossen verzehren. Der Kaziken soll in Erregungszustand ... Menschenfleisches jeweils den Ältesten des Stammes zum Mahl bestimmen. In Paraguay wird behauptet, diese Waldleute seien Tiere, sie schliefen das Wasser und liefen wie die Hunde, kletterten wie die Affen. Tr. war mit allen möglichen Hilfsmitteln ausgerüstet, um mit den Quayaqui im Urwald in Berührung zu treten, und hat es deshalb unterlassen, alle verstreut in verschiedenen Siedlungen lebenden Quayaqui-Gefangenen von denen er hörte, aufzunehmen. Aber seine Hoffnung die Leute im freien Zustand kennen zu lernen, hat sich nicht erfüllt. So besteht das Material, das er ihr sie erzählt hat, nur aus dem, was solche derartige Gefangenen boten. Den Quayaqui sind drei, wo von allen ihren Nachbarn unterscheidende wesentliche Züge eigen: 1. sind sie ein hellfarbiges Volk (weiß mit gelblichem Schimmer), 2. drohen sie zur Zwerggröße (150 cm scheint das Mittelmaß zu sein), 3. ist ihrem Gesichtern ein gewisser mongolider Zug eigentümlich. Die Gesichter sind rund oder oval, die Augen erscheinen schief gestellt. Merkwürdig erscheint auch die Stellung der Beine und der plumpen Füße. Deren große Zehe als Greiforgan dient. Ebenso eigenartig ist auch das allerdings nicht reiche Kulturinventar, das wir bisher von ihnen kennen. Sie leben noch völlig in der Steinzeit. Ihre Äxte sind aus Stein gefertigt. Besonders auffallend ist, dafs diese kleinen Menschen sich riesiger Bogen — bis zu 2,5 m Länge — bedienen; außerordentlich lang sind auch die Spitzen der Holzpfeile, die sie sich anfertigen. An ihren Gebrauchsstücken fehlt jedes gemalte und geschnitzte Ornament, nur unbedeutende Anflüge finden sich hie und da. Auch über ihre Sprache weiß man noch sehr wenig. Tr. konnte nur 180 Wörter notieren. Davon waren wenigstens 80 ganz verschieden von den von den dortigen Indianern gesprochenen Guarany. Vielleicht liegt auch in diesen Wörtern ein Hinweis darauf, dafs die Quayaqui der Rest eines autochthonen Volkes sind. Ein Nachbarvolk der Quayaqui und in den nördlichen Teilen des Gebietes mit ihnen durcheinander wohnend sind die Kaingua, die in die Untergruppen der Sebuela, Tschiripa und vielleicht der Toby zerfallen. Tr. lernte sie als bekannte und ... ruhige, ... Leute kennen. Im lichten Walde bauen sie aus Pfählen ihre festen Häuser und betreiben Ackerbau. Pfeifenwerk kennen sie nicht, sondern feiern nur ein Fest beim Ausheben der ersten Mamak. Sie besitzen Kultstätten, die denen sie den Ort ... wo mancher Herr ... Die Männer tragen ... langen Stäbchen ..., in die Unterlippe gebohrten Loch und schmücken sich mit Ketten, die aus aneinandergereihten Glasperlen, ... Fruchtkernen und dem Horn eines Käfers bestehen. Sie sprechen das Guarany, leben unter Kaziken, deren Würde sich auch auf Frauen fortleben kann, haben angemessen kräftige Schädelentwicklung und eigenartige Behaarung der Stirn. Man trifft unter ihnen auch Gruppen, die sich das Gesicht mit schwarzer und roter Farbe bemalen, die Bildung der Nase, die auch in der Form des Adlernase erscheint ist eine ganz andere als bei den Quayaqui. — Darauf sprach Dr. Neuhauss über unsere photographischen Hilfsmittel für den Forschungsreisenden. Er schilderte die photographischen Apparate, die er sich für eine Reise in die Tropen konstruiert hat und führte Aufnahmen vor, die er mit ihnen gewonnen hat. Die Kosten seiner eigenen photographischen Ausrüstung beziffert er auf 7000 ℳ und schätzt den Preis, den andere Reisende für eine solche zu zahlen haben, auf 10000 ℳ. Er konnte vor dem Reisende nach kurz vor ihrem Ausreise mit Apparaten auf einem komplizierten Einrichtung versehen, dafs sie sich nicht mit ihrer Handhabung vertraut machen können. Er selbst habe ein volles Jahr gebraucht, ehe er solcher Apparate völlig Herr war. Er rät es sich für die Stativkamera als Fernobjektiv mit großer Vergrößerung anzuschaffen, da diesen die Gewinnung von Typenaufnahmen auch dort sichere, wo sie mit der Handkamera unmöglich sei, weil sie nicht gedeihlt werde. Zum Schluss besprach N. die Arbeit mit dem kinematographischen Apparat.

Zeitschriften.

Globus. 92, 21. † W. von Knebel: Der vulkanische *Aufbau der Insel Gran Canaria.* 1. — F. von Lipmalen: Die technische Ausnutzung der Wasserkräfte unserer Gebirgsseen. — E. R. Sabatier: Die Amaskusse in den Missionen von Schichte. — H. Kaunis: Tierfang bei den Wasseron.

Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. 1907, 9. G. Wegener: Über eine Reise in Mittelchina. — H. Fjetemann: Einige Ergebnisse seiner Reise in Südisland im Sommer 1906.

Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik. 30, 3. Wilhelm Wardsenger: in Bulgarien. — E. Amann: Unser Dr. Jongers in Deutsch-Ostafrika. — O. Curtis: Los Angeles, die Metropole Südkaliforniens (Schl.). — F. Ansmaddn: Die Historien des Ferdinand Kolumbus.

The Scottish Geographical Magazine. November. M. Enkel: The New Fields of Geography especial Commercial Geography. — Ambati Khelas. — C. G. Cash: Manuscript Maps by Pont, the Gordons, and Adair in the Advocates' Library, Edinburgh. — The Leicester-Meeting of the British Association.

Staats- und Rechtswissenschaft.

Referate.

Konrad Maurer, Vorlesungen über altnordische Rechtsgeschichte. Aus dem Nachlasse des Verfassers herausgegeben von der Gesellschaft der Wissenschaften in Christiania. Bd. I 2. Abt. Altnorwegisches Gesellschaftswesen. Bd. 2. Über Altnordische Kirchenverfassung und Eherecht. Leipzig, A. Deichert Nachf. (Georg Böhme), 1907/8. 260; 678 S. 8°. M. 8,50; 22.

In kurzer Frist ist der ersten in dieser Zeitschrift Jahrg 1906, Nr 50, besprochenen Abteilung die zweite Abteilung des ersten Bandes und der ganze zweite Band gefolgt. Das Manuskript für das Altnorwegische Gesellschaftswesen stammt aus dem Jahre 1873, also der Zeit, in der die »Gaunitrsekkenen« von E. Hertzberg gerade erschienen waren. So erklärt es sich, dafs Maurers Vorlesungen zumal an Hertz-

Digitized by Google

bergs Ansichten Stellung genommen und insofern zur Ergänzung seiner Besprechung des Hertzbergschen Werkes in der Kritischen Vierteljahrsschr. 18 S. 328 hätten. Maurer selbst hat bekanntlich einzelne Materien des altnorwegischen Gerichtsverfahrens in späteren Publikationen behandelt, so das Verdachtszeugnis (1883), die Frage des Privatgerichts in den Arbeit über zwei Rechtsfälle in den Egilss. (1895), vor allem aber das Geständnisverfahren (1875 1887). Dieser Umstand aber so wenig wie der andere, daß inzwischen erschienene umfassende Arbeiten — ich erinnere nur an b. Brandts Vorlesungen Bd II, an Hertzbergs Glossar zu Norges gamle Love sowie an K. v. Amiras Arbeiten — die Spezialmonographie die gleiche Materie betreffen, ist geeignet, der Bedeutung der Vorlesungen Abbruch zu tun, die eben darin besteht, daß in systematischer Klarheit diese besonders schwierige Materie dem Leser vorgeführt wird. Auch aus diesem Halbband wird der Rechtshistoriker demnach den größten Nutzen ziehen können. Zumal die Kapitel über die Ihgjting und die städtischen Gerichte, über die Kompetenz der öffentlichen Gerichte und das Verfahren in liquiden und illiquiden Sachen, endlich über die Parteien und die Beweismittel haben eine über Norwegen hinausreichende Bedeutung.

Mehr die Kirchengeschichte und das Kirchenrecht betrifft Band II, dessen Hauptinhalt die Geschichte der altnordischen (norwegisch-isländischen) Kirchenverfassung (S. 1—376) nebst einem Exkurs über die Taufe nach altnorwegischem Kirchenrecht (S. 377—469) bildet. Zugrunde gelegt sind Manuskripte aus den Jahren 1867, 1884 und 1870, woraus sich erklärt, daß Taranger Kirchengeschichte, über die Maurer 1893 in Historisk Tidskrift eine sehr eingehende Besprechung erscheinen ließ, nicht berücksichtigt ist.

Bekannt ist das Interesse, das Maurer der Kirchengeschichte des Nordens seit seinem Werke über die Bekehrung des norwegischen Stammes entgegengebracht hat. Nicht bloß in besonderen Arbeiten (Wasserweihe 1880, Hauptzehnt 1874 u. a.) hat er zu kirchengeschichtlichen Fragen Stellung genommen, sondern auch weit mehr zeigen seine sonstigen quellenkritischen Forschungen, wie wichtig ihm diese Seite der Geschichte erschien. Neben persönlichen Neigungen Maurers hat hierzu die eigentümliche und bedeutsame Stellung, die Kirche und Kirchenrecht im Norden einnehmen, eingewirkt. Verschlungen und dann wieder gegensätzlich sich beeinflussend und dann wieder abstoßend treten Kirche und Staat, Kirchen- und Landrecht, Priester und Laienstand in den nordischen Quellen entgegen. Die Klarstellung kirchenrechtlicher Fragen ist nicht selten präjudiziell für das landrechtliche und die Provenienz kirchlicher Institute ist häufig wegführend für die weltlichen. Die eingehenden Untersuchungen, die die Geschichte der altnorwegischen Kirchenverfassung darbietet, sind deshalb auch für diejenigen von Wert, welche kirchenrechtlichen Fragen ferner stehen.

Das den Schluß von Bd II bildende Fragment »Zum altnordischen Eherecht« (S. 473—678) stammt aus dem Ende der siebziger Jahre des vorigen Jahrh. Es behandelt die Eingehung und den Bestand der Ehe, während die Auflösung der Ehe im Manuskript unausgeführt geblieben ist. Da der im Druck befindliche dritte Band das Verwandtschafts- und Eherecht nach altnordischem Recht bringen wird, wird die Lücke durch ihn ausgefüllt werden. Für den vorliegenden Band ist auf die eingehende Darstellung der Verlobung und Hochzeit sowie des ehelichen Güterrechts aufmerksam zu machen, die neben den Rechtsbüchern und Landschaftsrechten den reichen Schatz der Geschichtsquellen heranzieht.

Rostock. Karl Lehmann.

Eduard von Hartmann, Die sozialen Kernfragen. 3 Bde 2., durchges. Aufl. Mit einem biographischen Geleitwort von Alma von Hartmann. [Deutsche Bücherei, hgb. von A. Reimann. Bd 73—78.] Berlin, Verlag Deutsche Bücherei [1907]. 83, 111, 204, 201 S. 8°. Je M. 0,50.

Hartmanns »Soziale Kernfragen«, die die Verteilung und die Erhöhung des Arbeitsertrages, die Vermehrung der Arbeitskraft und die Boden- und Bevölkerungsfrage behandeln, erschienen zuerst 1894 als eine Abschlagszahlung auf die Sozialethik in seinem philosophischen System. Sie sind eine naturbreite Ausführung des evolutionistischen Optimismus auf wirtschaftlichem Gebiete neben heiklichen Streiflichtern, die auf die Illusionen der sozialdemokratischen Optimisten fallen, und werden den gebildeten großen Publikum als bequem lesbares und handliches Buch dienen. Die neue Ausgabe, der Alma von Hartmann eine interessante Skizze des Lebens- und Entwicklungsganges ihres Vaters vorangestellt hat, hat die in den letzten 13 Jahren gesammelten Erfahrungen des Volkes in Zusätzen und leichten Abänderungen verwertet, ist aber im wesentlichen dasselbe Werk geblieben.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

In den Studienplan der Tierärztlichen Hochschule zu Dresden sind Vorlesungen über allgemeine Verkehrsfragen aufgenommen und dem Reg.-Rat Dr. Vollmar übertragen worden.

Gesellschaften und Vereine.

Deutscher Verein für Versicherungs-Wissenschaft.

Berlin, 7. Dezember.

Nach Mitteilungen des Vorsitzenden, Erstattung des Jahresberichts durch den Generalsekretär und der Verhandlung über einen Antrag des Vorstandes betr. Preisausschreiben sprach *Prof. Kohnke* (Techn. Hochschule, Danzig) über die Bedeutung des Erdbebens von San Francisco für die Feuerversicherungstechnik. — Den zweiten Vortrag hielt Rechtsanwalt Dr. Alfred Sieveking (Hamburg) über die Seeversicherung gegen Minengefahr unter Berücksichtigung der Beschlüsse der zweiten Haager Friedenskonferenz. — Zum Schluß behandelte Generaldirektor Dr. Kohlert (Magdeburg) die Automobil-Haftpflicht und ihre Versicherung.

Digitized by Google

Verein für jüdische Geschichte und Literatur

Berlin, 5. November

Geh. Justizrat Prof. Dr. Joseph Kohler sprach über das Recht im Talmud. Die Annahme von einer Überschwemmung des talmudischen durch das babylonische Recht entspreche nicht den Tatsachen, es handle sich vielmehr um ein gemeinsames semitisches Gewohnheitsrecht, das natürlich in den verschiedenen Gebieten sich verschieden entwickeln mußte; Babylon war ein Weltreich, Judäa ein kleines Land, das allerdings durch den Jahvekult einen ungeheuren Fortschritt darstellte. Das semitische Recht habe seine Grundlage im Familienbuch, einem lange Zeit nur mündlich fortgepflanzten Überlieferungsrecht, das im 2. Jahrh. n. Chr. in der Mischna zusammengetragen und kodifiziert wurde. Die Eigenart des israelitisch-jüdischen Geistes, die schon hier hervortrat, machte sich in den späteren größeren Sammlungen noch weit mehr bemerkbar. Trotz des ungeheuren Scharfsinns und der staunenswerten Gesetzesgymnastik, die in den rechtlichen Bestimmungen erhalten sind, vermißt man doch den eigentlichen juristischen Geist, wie wir ihn bei den Römern vorfinden. Der teleologischen Betrachtungsweise als dem obersten Prinzip im Recht hat die logische Behandlung, mittels deren man die Konsequenzen aus den durch erstere festgestellten Grundsätzen zieht, zur Seite zu gehen. Der dem Talmud gemachte Vorwurf, er gehe viel zu weit in der logischen Entwicklung und stelle sich gewissermaßen als ein logisches Ringkampf dar, ist nicht ganz abzulehnen; trifft aber den orientalischen Charakter im allgemeinen, und auch das Mittelalter hat im Scholastizismus solche Früchte gezeitigt. Gegen den weiteren Vorwurf des Nationalismus ist geltend zu machen, daß der Nationalismus auf gewisser Kulturstufe ist und Äußerungen desselben, wie z. B. die Bestimmungen gegen die Fremden, bei allen alten und abgeschlossenen Völkern anzutreffen sind. Darauf würdigte K. einzelne Abschnitte des Talmudrechts näherer Erörterung. Der jüdische Kommunismus und familiäre Sinn, verbunden mit einem humanen Geist, spreche sich vor allem in der Bestimmung aus, daß man seine Stammesgenossen, sofern sie in Not sind, auch zinslos unterstützen und sie nicht beherrschen soll. Der Gedanke des Wucherverbots sei ein Glanzpunkt im jüdischen Recht dar. Die zugrunde liegende Argumentation von der Unfruchtbarkeit des Geldes findet sich auch bei den christlichen Rechtslehrern im Mittelalter und bei Thomas von Aquino wird sie besonders gewürdigt. Desgleichen waren auch die Termingeschäfte verboten. In bezug auf die Behandlung der Knechte haben die Juden viel humaner verfahren als z. B. die Römer und Babylonier; was sich zum Teil daraus erklärt, daß Juden im Gegensatz zu den anderen, industriellen Völkern ein stark entwickeltes Agrikulturland war. Das Erbrecht war den patriarchalischen Familienordnungen entsprechend, eine sogenannte Vatersrecht. Die Tochter ist von der Erbfolge ausgeschlossen, weil im Falle der Heirat das Familiengut in fremde Hände übergehen würde. Sind aber keine Söhne vorhanden, so tritt die Tochter des Erblassers in die Erbfolge ein. Beim Fehlen von Nachkommen tritt der Vater des Erblassers und seine Deszendenten Großvater usw. ein, — eine für damalige Zeit ungemein hohe Abstraktion. Auch findet sich im jüdischen Recht das von den Juristen sogenannte »Repräsentationsrecht«, demzufolge z. B. die Enkel nach dem Ableben ihrer Eltern an deren Stelle die Großeltern erben, denen auch ein lebendes Kind [illegible] — eine Entwicklung, die das römische Recht nicht gekannt hat. Auch hinsichtlich der Testamentsverfügung bietet der Talmud manches bemerkenswerte Moment. Nach jüdischem Recht kann man wohl nicht letztwillig verfügen resp. ausschließen, nur hinsichtlich der Erbportionen ist eine Änderung gestattet; doch umging man dieses Recht vielfach durch Schenkungen für den Todesfall, die nur wider allein waren. Obwohl den Anschauungen nach sehr streng, stellt sich doch das jüdische Strafrecht bei näherer Betrachtung als sehr human heraus. Die in der Theorie bestehenden grausamen Strafen der Steinigung, der Verbrennung usw. kamen in Wirklichkeit selten zur Anwendung. Ein Todesurteil war darf gesprochen werden, wenn die Tat über allen Zweifel erhaben ist, an den Beweis wurden die schärfsten Anforderungen gestellt, das Kollegium hatte aus vielen Richtern zu bestehen, das Urteil durfte erst einen Tag nach Schluß der Verhandlungen gesprochen werden. Die merkwürdigste Bestimmung, die aber einen feinen psychologischen Zug enthält, war die, daß ein Todesurteil nie dann gefällt werden dürfe, wenn mindestens eine Stimme dagegen sei, da nach Ansicht, die Staatsgewalt in Erwägung gezogen, [illegible] die völlige Übereinstimmung keine Gewähr dafür biete, daß alles richtig erwogen worden sei. Von diesem gesetzlichen Bestimmungen werde nur abgegangen, daß es sich um einen falschen Propheten handelte, wie man auch bei Jesus die richtigen Prozeßgänge nicht einhielt. Über das biblische, im Sachsenrecht fast aller alten Völker verbreitete Satz: Aug um Aug und Zahn um Zahn setzte man sich vielfach mit der Meinung hinweg, daß Auge und Arm dem einen nicht dieselbe Bedeutung wie bei einem andern habe, und ließ in humaner Weise Geld als Äquivalent treten. Alles in allem stellt das jüdische Recht ein humanes, sozial ausgebildetes Kulturrecht dar, das viele großartige Ideen vorausgedacht habe, die bei uns erst die Neuzeit gereift hat.

Neu erschienene Werke.

F. Tönnies, Die Entwicklung der sozialen Frage. [Sammlung Göschen 353.] Leipzig, G. J. Göschen. Geb. M. 0,80.

A. Weber (Bonn), Die Großstadt und ihre sozialen Probleme. [Wissenschaft und Bildung. 38.] Leipzig, Quelle & Meyer. M. 1, geb. 1,25.

E. Kessler, Die deutschen Arbeitgeber-Verbände. [Schriften des Vereins für Socialpolitik. 124.] Leipzig, Duncker & Humblot. M. 8,60.

W. Prion, Das deutsche Wechseldiskontgeschäft. [Schmollers Staats- und sozialwissenschaftl. Forschungen. 127.] Ebda. M. 7.

M. Weigert, Arbeitsnachweis, Einigungsamt und Tarifgemeinschaft im Berliner Braugewerbe. [Münchener Sammlung 130.] Ebda. M. 6,80.

M. Salomon, Das Problem der Rechtsbegriffe. Heidelberg, Carl Winter. M. 2.

M. Eichler, Schuldhaft und Einlager im Vollstreckungsverfahren des altniederländischen und sächsischen Rechtes. Leipzig, Duncker & Humblot. M. 6.

J. Kraft, Das Vinkulationsgeschäft (Die Lombardierung rollender Güter). Tübingen, Mohr (Siebeck). M. 7.

R. v. Landmann, Kommentar zur Gewerbeordnung. 5. Aufl. II. Bd. München, C. H. Beck. Geb. M. 18.

Zeitschriften.

Gewerbe- und Kaufmannsgericht, Monatsschrift des Verbandes Deutscher Kaufmannsgerichte. 13, 3. Bonalis, Der österreichische Entwurf eines Handlungsgehilfengesetzes. — Bryant, Erstattung von Kostenvorschüssen durch die preußischen KG und GG. — Gesetzentwurf betreffend Gehaltszahlung bei unverschuldeter Arbeitsverhinderung. — A. Engelskin, Verpflichtung des Arbeitgebers zur Herausgabe der Quittungskarte an den Arbeitnehmer.

Zentralblatt für freiwillige Gerichtsbarkeit und Notariat sowie Zwangsversteigerung. 8, 11. Haasis, Die Behandlung aufschiebend bedingter Rechte im deutschen Grundbuchsystem.

Digitized by Google

Mathematik, Naturwissenschaft u Medizin

Referate.

A. E. H. Love [Prof f. theoret. Physik an der Univ Oxford], Lehrbuch der Elastizität. Autorisierte deutsche Ausgabe besorgt von Aloys Timpe [Assistent an der Techn Hochschule in Danzig Dr] [B. G. Teubners Sammlung von Lehrbüchern auf dem Gebiete der mathematischen Wissenschaften. Bd. XXIV] Leipzig und Berlin, B. G. Teubner 1907 XVI u. 664 S 8° M. 16.

Das Lovesche Werk ist seit den Tagen von Clebsch und St. Venant das einzige, das den augenblicklichen Stand der Elastizitätslehre sowohl nach der mathematischen Seite, als auch der Fülle des Anwendungsstoffes verkörpert. Die zweite Auflage, die sowohl in englischer als auch deutscher Ausgabe hierzu erschien, ist deshalb schon lange mit Spannung erwartet worden.

Die neue Auflage zeigt in der Tat auch viele Verbesserungen in der Darstellung und Zusätze, die dem Fortschreiten der Theorie seit 14 Jahren entsprechen. Von diesen fallen besonders ins Auge die Ausarbeitung und vollständige Anwendung ebener Spannungs- und ebener Formänderungszustände, die Darstellung des wirklichen Verhaltens elastischer Körper und die weitere Ausarbeitung der St. Venantschen Balken- und Plattentheorie nach den Forschungen von Pearson, Michell, Filon u. a.

Zwei neue Abschnitte bringen die Lehre von der Fortpflanzung konzentrierter Kräfte in elastischen Medien nach Boussinesq und Michell und das Kapitel über die Integraltheorie einseitig unendlich ausgedehnter Körper, der Kugel und des Zylinders, auch dasjenige über elastische Wellen haben erhebliche Vertiefung erfahren. Dagegen erscheint die Integration der Gleichungen für dünne Platten und Schalen nicht gefördert, da dieser Zweig der Elastizitätstheorie in der Zeit zwischen den beiden Auflagen etwas vernachlässigt worden ist.

Zu der deutschen Ausgabe des Herrn Timpe insbesondere ist zu bemerken, dass die Übersetzung große Sorgfalt zeigt. Gefallen wollen uns allerdings die Ausdrücke Verzerrung für Formänderung, Drill für Verdrehung oder Torsion und Achsenbiegung für Biegung nicht. Die deutsche Ausgabe steht jedoch, was Übersichtlichkeit des Druckes und Güte des Papieres anlangt, erheblich unter dem englischen Original, zur vorbildlich jedoch im Preise. Von der Teubnerschen Verlagshandlung ist man sonst besseres gewöhnt.

Aachen. H. Reißner.

P. Schuster [Privatdoz. f. Neurologie u. Psychiatrie an der Univ Berlin], Das Nervensystem und die Schädlichkeiten des täglichen Lebens. [Wissenschaft und Bildung. Einzeldarstellungen aus allen Gebieten des Wissens, hgb. von Paul Herre. 19.] Leipzig, Quelle & Meyer, 1908. 1 Bl. u. 138 S. 8° mit Abbild. im Text. Geb. M. 1,25.

Es ist mit Freude zu begrüßen, daß der Verf. sonst in den volkstümlichen Kursen Berliner Hochschullehrer gehaltenen Vortragszyklus einem weiteren Kreis gebildeter Laien durch den Druck zugänglich macht, denn das Aufklärungsbedürfnis über die Fragen des Nervensystems ist, wie er mit Recht im Vorwort betont, außerordentlich groß, und die klare und leichtverständliche Darstellungsweise des Büchleins läßt hoffen, daß es zahlreiche Leser finden wird.

Notizen und Mitteilungen.

Gesellschaften und Vereine.

Deutsche Geologische Gesellschaft.

Berlin, 6. November.

Geheimrat Prof. Dr. v. Koenen (Göttingen) sprach über den Lauf der Fulda zur Tertiärzeit. Darauf hielt Prof. Zimmermann einen Vortrag über den Buntsandstein bei Saalfeld in Thüringen und die Sandsteinblöcke in seinen Konglomeraten. Wenn sich auch im allgemeinen eine bestimmte und in stets gleicher Richtung erfolgende Abnahme der Korngröße des Buntsandsteins sowohl als auch der in ihm auftretenden Gerölle verfolgen läßt, so kann man trotzdem heraus keinen sicheren Anhalt für die Heimat der Materialien bekommen, die doch erst das Material für den Buntsandstein geliefert haben. Nur soviel scheint nach der Ansicht festzustehen, daß die ursprünglichen Gesteine kaum aus Thüringen oder aus dem Erzgebirge stammen dürften, da die hier vorkommenden Gesteinsarten wesentlich von denen verschieden sind, von denen die Gerölle im Buntsandstein geliefert wurden. In der Diskussion wurde auch die Frage der Art und Weise der Entstehung des Buntsandsteins erörtert, eine Einigung aber nicht erzielt. — Dr. Solger sprach über die Entstehung des brandenburgischen Odertales. Während bisher die herrschende Ansicht eine Richtung der eiszeitlichen Schmelzwasser während der letzten Eiszeit von Osten nach Westen annimmt, glaubt S. Beweise für eine Nord-Süd-Richtung gefunden zu haben. Die wesentliche Stütze für seine Ansicht erblickt er in den morphologischen Verhältnissen des fraglichen Gebietes.

Personalchronik.

An der Techn. Hochschule zu Darmstadt ist der aord. Prof. f. höh. Mathem. Dr. Friedrich Graefe zum ord. Honorarprof. und der Privatdoz. f. organ. Chemie Dr. K. Schaum zum aord. Prof. ernannt worden.

Dem Privatdoz. f. Paläontol. und prakt. Geol. an der Techn. Hochschule zu Wien Dr. Ernst Kittl ist der Titel eines aord. Professors verliehen worden.

Dem Privatdoz. f. Physik an der Univ. Heidelberg Dr. Bucherer ist der Titel aord. Professor verliehen worden.

An der Univ. Gießen hat sich Dr. W. F. Bruck aus Breslau als Privatdoz. f. Botanik habilitiert.

Der Assistent am zool. Institut der Univ. Straßburg Dr. M. H. Fischer hat sich an der Techn. Hochschule in Stuttgart als Privatdoz. f. Zool. habilitiert.

An der Univ. Tübingen hat sich der Assistent am zool. Institut Dr. H. Jordan als Privatdoz. f. vergl. Physiol. habilitiert.

Der Marine-Oberbaurat Hölzermann ist als Geh. Rat Hofsteins Nachfolger zum Dozenten f. Kriegsschiffbau an der Techn. Hochschule zu Danzig ernannt worden.

Der ord. Prof. f. Phys. an der Univ. Rom Dr. Alfonso Sella ist am 25. Novbr. gestorben.

Zeitschriften.

Mathematische Annalen. 65, 1. F. Klein, Die Bewegung eines Elektrons unter dem Einflusse einer stets gleich gerichteten Kraft. — G. Herglotz, Über die Integralgleichungen der Elektronentheorie. — E. Zermelo, Neuer Beweis für die Möglichkeit einer Wohlordnung. — A. Loewy, Die Rationalitätsgruppe einer linearen homogenen Differentialgleichung.

Digitized by Google

Inserate.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW 68

Römische Komödien. Übersetzt von C. Bardt. Erster Band: *Plautus*: Der Schatz, Die Zwillinge. *Terenz*: Das Mädchen von Andros, Die Brüder. 8° (XXXII u. 240 S.) Eleg. gebunden 5 M. — Zweiter Band: *Plautus*, Die Gefangenen, Das Gespensterhaus, Der Schiffbruch. *Terenz*: Der Selbstquäler. 8° (XV u. 270 S.) Eleg. gebunden 5 M.

Horatius Flaccus, Sermonen. Deutsch von C. Bardt. Dritte vermehrte Aufl. 8° (VIII u. 258 S.) 4 M. In Leinwand geb. 5 M.

Horaz' Jamben- und Sermonen-Dichtung. Vollständig in heimischen Versformen verdeutscht von Karl Staedler. 8° (VIII u. 206 S.) Geh. 3 M.

Satiren des Horaz. Im Versmaß des Dichters übersetzt von Edmund Vogt und Friedrich von Hoffs. Zweite Auflage. Vielfach verbessert und mit erklärenden Anmerkungen versehen von Friedrich von Hoffs. 8° (VII u. 145 S.) Geh. 2,40 M.

Griechische Tragödien. Übersetzt von Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff. Erster Band: Sophokles, Oedipus. — Euripides, Hippolytos. — Euripides, Der Mütter Bittgang. — Euripides, Herakles. Vierte Auflage. In elegantem Leinenband 6 M. — Zweiter Band: Orestie. Fünfte Auflage. In elegantem Leinenband 5 M. — Dritter Band: Euripides, Der Kyklop. — Euripides, Alkestis. — Euripides, Medea. — Euripides, Troerinnen. Zweite Auflage. In elegantem Leinenband 5 M.

Die Stücke sind auch einzeln in einfacherer Ausstattung geh. zum Preise von 1 M bis 1 M 20 Pfg. zu haben.

Bekanntmachung.

Die Stelle eines Direktorial-Assistenten am hiesigen städtischen historischen Museum soll alsbald besetzt werden. Die Anstellung erfolgt mittels Dienstvertrags. Gehalt M 4300.— steigend von 3 zu 3 Jahren auf M 4700.— 5100.— 5500.— 5800.— 6100.— 6400.—

Anrechnung früherer Dienstjahre ist nicht ausgeschlossen.

Die Verleihung von Pensions- sowie von Witwen- und Waisenversorgungsrechten kann in Aussicht gestellt werden.

Voraussetzung für Übertragung der Stelle ist der Nachweis einer mehrjährigen museologischen Praxis und entsprechender wissenschaftlicher Vorbildung. Insbesondere wird verlangt, daß der Bewerber auf dem Gebiete der deutschen Altertumskunde einschließlich der deutschen Kunstgeschichte und der historischen Hilfswissenschaften gute Kenntnisse besitzt. Bewerber wollen sich unter Beifügung eines Lebenslaufs und der Befähigungsnachweise bis zum 1. Januar 1908 bei dem Sekretariat der Kommission für Kunst- und Altertums-Gegenstände Frankfurt a. M., Bethmannstraße 3 (Rathaus Süd-Bau Zimmer 179) melden.

Frankfurt a. M., den 30. November 1907.

Kommission für Kunst- und Altertums-Gegenstände.

Schreibmaschinenarbeiten

und Vervielfältigungen. Spezialität: Manuskriptabschriften schnell, korrekt, preiswert!

Dora Kessler, Berlin NW 23,
Flensburgerstr. 19 I. Tel. 2. 4954.

Dr. phil. sucht Stellung als Privat-Sekretär wissenschaftlicher Natur oder dergleichen. Derselbe ist philosophisch-philologisch vorgebildet. Beste Empfehlungen stehn zu Gebot. Angebote freundlichst erbeten an

Dr. G. Falter, Gießen,
Ebelstraße 3.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

EKKEHARDS WALTHARIUS

HERAUSGEGEBEN VON

KARL STRECKER

8° (XVIII u. 109 S.) 1907. 2,40 M.

Vorstehende Ausgabe des Waltharius stellt eine völlige Umarbeitung der Peiperschen Ausgabe vom Jahre 1873 dar. Der kritische Apparat der letzteren ist beibehalten worden, andererseits aber, um dieser möglichst übersichtlich zu gestalten, die Wiener und Engelberger Hs., soweit ihre Lesarten das Ergebnis einer späteren Bearbeitung sind und also für die Herstellung des Textes nicht in Frage kommen, fortgelassen. Der Herausgeber hofft, daß die Peipersche Ausgabe in der veränderten Gestalt sich als praktisch erweisen und der schönen Dichtung neue Freunde gewinnen wird.

Mit Beilagen von Fritz Eckardt Verlag in Leipzig und der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Dr. Richard Böhme, Berlin; für die Inserate: Theodor Movius in Berlin. Verlag: Weidmannsche Buchhandlung, Berlin. Druck von E. Buchbinder in Neu-Ruppin.

Digitized by Google

APR 9 1902
3 9015 05633 9528